XG
.A75

v. 8
1904

THE • NEW • YORK • BOTANICAL • GARDEN
PRO SCIENTIA ATQUE SALUTE POPULIQUE
1891
LIBRARY

DIE

GARTENWELT

ILLUSTRIERTES WOCHENBLATT

FÜR DEN GESAMTEN GARTENBAU

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX HESDÖRFFER, BERLIN

8. JAHRGANG

(1903—1904)

LIBRARY
NEW YORK
BOTANICAL
GARDEN.

MIT SIEBEN FARBIGEN TAFELN, VIER TONDRUCKTAFELN
EINEM FARBIGEN WANDKALENDER UND MIT VIERHUNDERTFÜNFUNDFÜNFZIG ABBILDUNGEN IM TEXT

LEIPZIG
VERLAG VON RICHARD CARL SCHMIDT & Co.
1904

ALLE RECHTE, AUCH DAS DER ÜBERSETZUNG IN ANDERE SPRACHEN, VORBEHALTEN.

DRUCK: ANHALT. BUCHDR. GUTENBERG, E. G. M. B. H., IN DESSAU.

LIBRARY
NEW YORK
BOTANICAL
GARDEN.

Inhalt des achten Jahrganges.

(Die illustrierten Artikel sind mit einem * versehen.)

Aus deutschen Gärten.

Kniese, L.
*Der Herzogliche Park zu Koburg und die Schlösser der Umgebung 85.
Liefhold, Willy.
*Bilder aus den städtischen Anlagen Ludwigshafens 289.
Maaß, Harry.
*Die Wallanlagen der Stadt Bremen 493, weitere Abbildungen 506—511.
Nohl, Hofgärtner.
*Die Orangerie auf der Insel Mainau 421.
Schultz, Benno.
Ein Spaziergang in den Nerotal-Anlagen zu Wiesbaden 255.

Aus deutschen Handelsgärtnereien.

Gebhardt, M.
*Heinrich Mettes Samenzüchterei und Samenhandlung 565, 577.
Hesdörffer, Max.
*Wandsbeker Spezialkulturen 37. — *Bei Chr. Bertram in Stendal 507.

Ausstellungsberichte.

Bohlmann, Ernst.
*Rhododendron-Ausstellung der Firma T. J. Seidel, Rittergut Grüngräbchen bei Schwepnitz i. S. 487.
De Laet, Frantz.
*Meine Kakteen auf der Düsseldorfer Ausstellung 520.
Hesdörffer, Max.
*Die Provinzial-Obstausstellung zu Berlin vom 9. bis 12. Oktober 1903 50. — Winterblumen-, Obst-, Gemüse-, Chrysanthemum- und Bindekunst-Ausstellung in der Flora zu Cöln vom 6. bis 13. November 1903 81, 94, 104, 116, *128. — Die Ausstellung des Gartenbauvereins für Steglitz und Umgebung vom 25. bis 28. März 1904 334. — Die große allgemeine Gartenbau-Ausstellung zu Berlin vom 29. April bis 8. Mai 1904 393, *401. — *Internationale Kunst- und große Gartenbau-Ausstellung Düsseldorf 1904. Die Frühjahrs-Ausstellung I. *397; II. *409; III. 425. I. Der gegenwärtige Stand der Ausstellung 490; II. *Stauden- und Sommerblumen 498; III. *Die Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde, Rosenbindereien 511; IV. *Die Kakteen und Sukkulenten-Ausstellung, Wasserpflanzen und Gewächshäuser, die Restaurationen und der Vergnügungspark 517; *Die Ausstellung zur Zeit der Dendrologentage 575, 589.
Kraus, J.
Die erste Schnittblumen-Ausstellung in Düsseldorf 1904 428.
Mädicke, Otto.
Gemüse-, Obst- und Pflanzen-Ausstellung der Gärtner-Vereinigung in Oberad-Frankfurt a. M. 34.
Röthe, Rudolf.
Sonderausstellung von Jac. Beterams Söhne, Geldern 442.
Solemacher, Frhr., A. v.
*Die Obst-Sonderausstellungen in Düsseldorf 541.
Stoffregen, Otto.
Die Blumen-Ausstellung in Nizza 371.
* * *
Kritischer Bericht über die Köstritzer Dahlien-Schau der Deutschen Dahlien-Gesellschaft 33, 44.

Blumenhandel.

Tscheuke, W.
Orchideentafel der Firma Otto Beyrodt 95.

Blumentreiberei.

Cremer, Fr.
Magnolia stellata als Treibstrauch 18.
Türpe, Max.
Die Kultur des Lathyrus odoratus unter Glas 2.

Chrysanthemum.

Brand, Otto.
Chrysanthemum „Miss Alice Byron“ 118.
Ziskoven, Carl.
Hervorragende Chrysanthemum-Neuheiten 209.

Dahlien.

Blau, Georg.
*„Countess of Lonsdale“, eine wertvolle Edeldahlie 270.
Kohlmannslehner, Heinrich.
*Meine diesjährigen Edeldahlien-Neuheiten 241. — *Meine vorjährigen Edeldahlien-Neuheiten 424. — Die Edeldahlie „Lotte Kohlmannslehner“ 436.
Lange, Axel.
*Die neue Edeldahlie „Prinzesse Marie of Danmark“ 140.
Severin, H.
*Drei meiner besten Dahlien-Neuheiten 233.
Stavenhagen, R.
Die besten und bewährten Edeldahlien für bestimmte Verwendungsarten 327, 345, 367. — *Die Bornemannschen Dahlienzüchtungen für 1903 und 1904 387.
Tscheuke, W.
*Halskrausendahlien 166.
Türpe, M.
Weiße und rosafarbene Dahlien für Schnittzwecke 406.

Deutsche Mustergärtnereien.

Zipperlen, O.
*Eine deutsche Sortimentsgärtnerei 54.

Ernteberichte.

Bechstädt, Charles.
Ernte-Bericht und -Aussichten, in der Hauptsache die Samenkulturen der Firma Jules Pucel, Cambrai, betreffend 35.

Farne.

Bernstiel, O.
*Pteris umbrosa „Berliner Marktsorte“, ein empfehlenswerter Handelsfarn 253. — *Nochmals Pteris umbrosa „Berliner Marktsorte“ 448.
Bonstedt, C.
*Polypodium Linnaei Borg. 572.
Cremer, Fr.
*Davallia canariensis und D. dissecta 20. — Polypodium Feei 20.
Grube.
Der Adlerfarn, Pteris aquilina L., eine Nährpflanze 573.
Herbst, A.
*Pteris cretica major und Pteris umbrosa 338.

Gärten des Auslandes.

Grote, H.
*Zur Zeit der Rhododendronblüte im Hofgarten zu Eisgrub 481.
Meyer, F. W.
*Aus englischen Gärten. V. Der Felsengarten zu Bystock bei Exmouth 174.
Sprenger, C.
Die Gärten der Alhambra 231.
* * *
*Der botanische Garten von Victoria und dessen Versuchspflanzungen 199, 212, *222, 233, *248, *259.

Gärtnerische Reiseskizzen.

Blau, G.
Ein Spät-Frühlingstag im Harz 213.
König, Ernst Oskar.
Gärtnerische Stimmungsbilder von einer Winterreise nach Genf, Lyon und dem „Midi“ von Frankreich 355.
Ryssel, Eduard.
Die holzliefernden Gebiete zwischen Murgab und Amu-Darja 230.
Sommer, C.
Der Hortus botanicus vomerensis 581.
Sprenger, C.
Gärten und Avenuen in Malaga 112.
* * *
Die Reisen des Sammlers C. A. Purpus in Mexiko im Jahre 1903 378.

JUN 14 1930

***Bilder aus Los Angeles in Kalifornien 601.

Gehölze.

Bartsch, Richard.
Daphne, der Seidelbast 245.
Becker, C.
*Quercus Cerris, die Zerreiche, und Quercus Suber, die Korkeiche 181.
Blau, Georg.
Das Kappen der Ahorne 154.
Bohlmann, Ernst.
*Deutschland, eine neue Heimat für Rhododendron 529.
Bonstedt, C.
*Rhododendron ciliicalyx 245.
Hesdörffer, M.
*Stattliche Ziergehölze 352. — *Schönfrüchtige Ziergehölze 114. — *Die japan. Zwergbäumchen 302.
Juraß, Paul.
Empfehlenswerte Schneeball-Arten und -Sorten, ihre Kultur und Verwendung 19.
Peters, Eug. Jos.
*Der Schneeflockenbaum 292.
Pollmer, F.
*Bäume aus alter Zeit 457.
Rimann, C.
Die Cotoneaster 471.
Schelle, E.
Winterhärte des Acer monspessulanum 247.
Schneider, C. K.
Aussichtsvolle dendrologische Neuheiten 181. — *Acer monspessulanum 194.
Tscheuke, W.
Das Verpflanzen während der Nacht von Bäumen und Sträuchern 293.
Weixlbaumer, Josef.
*Der großblumige Rispen-Wasserstrauch, Hydrangea paniculata grandiflora 211. — Empfehlenswerte Blütensträucher 232.
Wocke, E.
*Schöne Gehölze in Oliva 301. — *Castanea sativa Mill. in Oliva 385.
***Forsythia suspensa als Schlingpflanze behandelt 386. — Die Mistel, ein Vampyr der Baumwelt 573.
***Unbeständigkeit bei buntlaubigen Holzgewächsen 522.
***Seltene Bäume und Gehölze 574.

Gemüsebau.

Beuß, H.
Ein Beitrag zur Spargeltreiberei 101. — Lohnende Tomaten-Kultur. 602.
Cremer, Fr.
Karotten 18. — Das Treiben des Sauerampfers 19.
Eipper, E.
*Kopfsalat „Riesen-Kristall-Kopf“ 123.
Gebhardt, Curt.
Kranke Sellerieknollen 185.
Graebener, L.
*Bataten 121.
Haindl, A.
Buschbohne „Hinrichs Riesen“ 307.
Hesdörffer, M.
*Speisekartoffel „Triumph des 19. Jahrhunderts“ 123.
Kuhrig, O.
*Beitrag zur Gurkenkultur in Häusern *342, 343.
Oertel, Gottfr.
Buschbohne „Incomparable“, die beste Treibbohne 184. — Neuseeländischer Spinat 366. — Welche Gemüse-Sorten sollen wir zum Anbau wählen? 343, 352.
Sittinger, Friedr.
*Die Champignonkultur als Nebenbetrieb in der Gärtnerei 268.
Spranger, A.
Stangenbohne „Avantgarde“ 209.
Stecker, Gust.
Saatmenge im Verhältnis zur gewünschten Anbaufläche 308. — Ein Wink zum Treiben der Kartoffel 324.
Türpe, M.
Die Freilandkultur der Tomaten in rauhen Lagen 446.
Werner, P.
Gurkentreiberei im Hause mit Kanalheizung 244.

Gerätschaften.

Hesdörffer, M.
*Der Obstpflücker „Greif“ 562.

Gewächshausbau und Heizungsanlagen.

Wallroth, Otto.
*Bewegliche Gewächshäuser in englischen Handelsgärtnereien 9.
***Strebels Gliederkessel auf der Ausstellung der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner 33. — *Strebels Original-Gegenstrom-Gliederkessel 294.

Kakteen und Sukkulenten.

Berger, Alwin.
Über Sempervivum 88. — *Crassula cordata 534. — *Zwei verwechselte Agaven 337.
De Laet, Frantz.
*Riesenkakteen, gesammelt von C. A. Purpus in Mexiko 1903 483. — *Meine Kakteen und Sukkulenten im Freien 593.
Goeze, E.
Die Fettpflanzen 380.
Graebener, L.
*Eine winterharte Agave 49.
Hesdörffer, M.
Agave Parryi 91.
Klinker, Chr.
*Meine Kakteen- und Sukkulentengruppe 582
Lindner, H.
Echeveria retusa floribunda, eine empfehlenswerte, im Winter blühende Fettpflanze 282.
Rehnelt, F.
*Sedum Stahlii Solms *5, 6.
Tscheuke, W.
Ein Besuch bei Emil Heese 154.
Ziskoven, Carl.
*Schöne Phyllocactus-Hybriden 5.

Koniferen.

Schulze, G.
Koniferen im Winter 150. — Sciadopitys verticillata 439.
Ton, Max.
Der Eibenbaum 559.
Tutenberg, F.
*Drei schöne Cedern für Parks und Gärten 169.
Zeißig, R.
*Taxodium distichum im Garten zu Fontainebleau 186.

Kultureinrichtungen.

Bornemann, G.
*Ein luftiges Kulturhaus 193.
Cremer, F.
Lattenstellagen 43.
Keim, J.
Die Verwendung von Glasbausteinen in der Gärtnerei 79.
Türpe, M.
*Eine kleine Schnittblumengärtnerei 357.
***Eine praktische Neuerung an Pumpenmotoren 358.
***Fenster Gärtnerfreude 420.

Landschaftsgärtnerei.

Breitschwerdt, Herm.
*Teppichbeet am Eingang zur Gartenbauschule „Elisabethinum“ in Mödling bei Wien 438.
Goverts, W. J.
Schwimmende Gärten 496.
Grube, Gartendirektor.
Chinesische Aussprüche über Gartenkunst 164.
Hanisch, Fritz.
Was lehrt die erste Deutsche Städte-Ausstellung? 10, 14.
Hartrath, F.
*Kritische Betrachtungen zum vorjährigen Preisausschreiben in Halle a. S. 277.
Heicke, C.
Neuzeitliche Friedhöfe 363, 380.
Herkenrath, Friedr.
*Natürliche Gruppierung der Pflanzen in Gartenanlagen 364.
Hermes, E. H.
Künstliche Teiche nach dem System Hennebique 280.
Hesdörffer, M.
*Lauben und Pavillons 205.
Koenig, H.
Landesverschönerung 349.
Koopmann, Chr.
*Verteilung des Pflanzenmaterials in Ziergärten und in der verschönerten Landschaft 73.
Krauß, C.
*Teppichbeete im Palmengarten zu Frankfurt a. M. 385.
Krone, K.
Der Weg im Vorgarten 222. — Die regelmäßigen Gärten auf der Düsseldorfer Ausstellung 535.
Lange, Willy.
*Einzelheiten der Waldnatur im Garten der Ebene 133 — *Das Alte im Garten 332. — Menschenwerke im Garten 339. — *Die Kleinbauten im Garten 361. — *Brücken im Garten und Einfriedigungen 554.
Neuer, H.
Meine Erfahrungen über Anlagen und Pflanzungen an der Nordsee-Küste 584.
Schulz, E.
*Gotisches Blumenbeet 439.—*Zwei Blumenbeete im Renaissance-Stil 449. — *Plan zu einem Villengarten mit Bepflanzungsangabe 555.
Soer, J. P. M.
*Dekoratives Blumenbeet 366.
Sprenger, C.
Der Camposanto von Messina 189.
Ton, Max.
Zeitgemäße Restaurations- und Gesellschaftsgärten 111.
Tutenberg, F.
*Garteneinfriedigungen 136.
***Auch eine Gartenarchitektur 165.

Alphabetisches Sachregister.

(Die illustrierten Artikel sind mit einem * versehen.)

*Aaspilz 188.
*Acer monspessulanum 194; — —, Winterhärte des, 247.
*Achillea mongolica 374.
Acocanthera spectabilis Benth. 292.
Actaea japonica Thbg., siehe Cimicifuga.
Actinidia arguta 27; — -Arten, Drei, 208; — chinensis 182; — Kolomikta Maxim. 27; — polygama 27.
*Adiantum „Mad. Griesbauer“ in der Handelsgärtnerei von Franz Jank, Wandsbek 38; *— scutum, Blick in ein Gewächshaus mit, in der Handelsgärtnerei von Franz Jank, Wandsbek 39.
Adlerfarn, Der, Pteris aquilina, als Nährpflanze 573.
Agathaea microphylla 142.
*Agave americana 338; *—, Eine winterharte 49; *— Parryi Engelm, *49, 91; *— picta 338.
*Agaven, Zwei verwechselte, 337.
Ahorn, Das Kappen der, 154.
Akademie für Blumenmalerei 309.
Alkoholbildung, Die, und die Unterhaltung des Lebensprozesses der Pflanzen 502.
Alpenflora, Der Rückgang der, 158.
*Alpengarten, Der, der Firma Georg Arends, Ronsdorf, auf der Düsseldorfer Ausstellung 569.
*Alte, Das, im Garten 332.
*Amaryllis-Hybriden von L. Späth, Baumschulenweg 403.
Ampelopsis quinquefolia Mchx. 26.
Anemone coronaria 161; — jap. „Honorine Jobert“ 377; — silvestris „Else Fellmann“ 374.
Angelonia grandiflora 142.
Anhalonium pulvilligerum und prismaticum 154.
Anlagen und Pflanzungen an der Nordsee-Küste, Meine Erfahrungen über, 584.
Anstalter, Schlußwort zum Vorurteil gegen die, 478; —, Zum Vorurteil gegen die, 406; —, Zur Streitfrage, die, betreffend 358.
Anthericum Hoffmanii Engl. 501.
*Anthurium Veitchii 306.
*Apfel, Bäumches, Pariser Rambourreinette, Schöner von Boskoop, Rabau und Winter-Dechantsbirne 127.
Äpfelproduktion, amerikanische und kanadische 180.
*Aquilegia chrysantha alba 375; — vulgaris alba 375.
Arabis albida 160; — alpina fl. pl. 374, — procurrens 13.
*Aralia amboinensis 139.
Arctostaphylos nevadensis 14.
*Areca Catechu im botanischen Garten zu Victoria 225.
*Arecapalme im botanischen Garten zu Victoria 259.
Ardisia japonica 561.
Aristolochia Sipho L'Hérit. 26.
Arodendron Engleri Werth. 501.
*Artemisia pedemontana 14, *15.
*Arundo Donax L. 613.
Asparagus Sprengeri, Behandlung abgeschnittener 164; *— —, Blick in ein Gewächshaus mit, in der Handelsgärtnerei von C. Nupnau, Wandsbek 40.
*Asperula nitida S. et S. und andere Balkanpflanzen 569.
*Aster, Hohenzollern- und Japan-, 271; — horizontalis 155; *— laevis „Calliope“ 111; *— Novi Belgii „Edna Mercia“ 109; — ptarmicoides, ericoides und cordifolius albus 376.
*Astern, Herbst-, 109; *—, Zwei wertvolle, 271.
Astrophytum × Echinocactus 154.
Aubrietia 469; — deltoidea DC. „Dr. Mules“ 470; — graeca 160.
Aufklärung unwahrer Behauptungen 460.
Augenaustauschen, Das, eine neue Veredlungsmethode 302.
Ausstellung, Die Blumen-, in Nizza 371; — Die, des Gartenbauvereins für Steglitz und Umgebung vom 25. bis 28. März 1904 334; — Die große allgemeine Gartenbau-, zu Berlin vom 29. April bis 8. Mai 1904 393, *401; *— Die Provinzial-Obst-, zu Berlin vom 9. bis 12. Oktober 1903 50; — Gemüse, Obst- und Pflanzen-, der Gärtnervereinigung in Oberrad-Frankfurt a. M. 34; *— Internationale Kunst-, und große Gartenbau-, Düsseldorf 1904. Die Frühjahrs-Ausstellung. I. *398, II. *409, III. 425; Von der Düsseldorfer, I. Der gegenwärtige Stand der, 490; II. *Stauden und Sommerblumen 498; III. *Die, des Vereins deutsch. Rosenfreunde 511; IV. *Die Kakteen und Sukkulenten. — Wasserpflanzen und Gewächshäuser. — Die Restaurationen und der Vergnügungspark 517—520; *Die — zur Zeit der Dendrologentage 575, *589; Die erste Schnittblumen-, in Düsseldorf 428; —, Die regelmäßigen Gärten auf der Düsseldorfer, 535; — Kritischer Bericht über die Köstritzer Dahlien-Neuheiten-, 33, 44; *— Rhododendron-, der Firma T. J. Seidel 487; — von Jac. Beterams Söhne, Geldern 442; *— Winterblumen-, Obst-, Gemüse-, Chrysanthemum- und Bindekunst-, in der Flora zu Cöln vom 6. bis 13. Nov. 1903 81, 94, 104, 116, *128.
*Ausstellungen, Die Obst-Sonder-, in Düsseldorf 541; — Gartenbau-, Preisrichter und Vertreter der Fachpresse 95; — Periodische, abgeschnittener Blumen auf der Großen Gartenbau-, Düsseldorf 1904.
Ausstellungserfahrungen, Berliner, 454.
Auswanderung, Wahrnehmungen über die, nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Canada 428.
Azalea indica „Rose de Noël“ 317.
Azolla 141.

Bakterienvegetation, Die, auf der Oberfläche normal entwickelter Pflanzen 197.
Balkonschmuck, Wettbewerb für, in Frankfurt a. M. 84.
*Banffya petraea Baumgart 580.
*Bataten 121.
„Bau“, Etwas vom, 19.
Baugelände, Die Erschließung von, 144.
*Bäume aus alter Zeit 457.
Bäume und Gehölze, Seltene, 574.
Baumfrevels, Harte Bestrafung des, 83.
*Baumstamm und Fingerhut (Digitalis) 134.
*Bayer, Anton, Hofgärtner *299, 300.
Begonia engleriana Gilg. 538; — „Gloire de Lorraine“ alba grandiflora 538; *— hybrida „Gloire de Sceaux“, Beitrag zur Kultur der, 430; — manicata foliis aureis 389; *— metallica und Credneri in der Handelsgärtnerei von I. F. Gebhardt-Wandsbek 37; *— semperflorens „Lubeca“ 99; — — „Erfordia grandiflora superba“ 100; *— semperflorens magnifica 390; *— „Turnford Hall“ und „Gloire de Lorraine“ von J. Lambert & Söhne, Trier 129.
Begonie, Knollen-, „Unermüdliche“ 68.
Behälter, Praktische und gefällige, für Blumen und Pflanzen 418.
*Bellis perennis „Non plus Ultra“ alba 378.
*Berberis sanguinolenta 114; — Thunbergi DC. 232.
*Bericht über die XIII. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft in Düsseldorf vom 9.—13. August 1904 614.
*Berndt, Oscar, zu seinem Dienstjubiläum 610.
Bersama usambarensis Gürke 538
*Bertram, Bei Chr., in Stendal 507.
Berufsehre, Zum Untergang der, 599.
Berufsstolz und Berufsehre 526.
Besuch, Ein, bei Emil Heese 154.
*Bibundi in Kamerun 223.
*Bindereien, Wertvolle weißblühende Stauden für feinste, 373.
*Birke, Hundertfünfzigjährige, in Großenhain 465.
Blattflohkrankheit der Lorbeeren 143, 190.
Blumen, Vergessene, 162.
*Blumenbeet, Dekoratives, von J. P. M. Soer 366; *— Gotisches 439.
*Blumenbeete, Zwei, im Renaissancestil 449, 450.
*Blumen- und Teppichbeete, entworfen und ausgeführt von der Firma Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M.-Bockenheim 472, 605.
Blut 164.
Blutbuchen, Veredlung von, 141.
Blütensträucher, Empfehlenswerte 232.
Blutlaus, Die Bekämpfung der, nach den neuesten Erfahrungen 62.
Blutlausplage, Zur, 560.
Bodenimpfung und Gründüngung 186.
Bodensterilisation 180.
*Boehmeria als Zierpflanze *197, 198.
Bohne, Busch-, „Hinrichs Riesen“ 307.
Botanische Merkwürdigkeiten 141.
Bougainvillea glabra sanderiana 139.
*Brahea Roezlii Lindl. 325.
*Bremen, Die Wallanlagen der Stadt, 493, weitere Abbildungen 506—511.
Brief, Offener, an Herrn Obstbauwanderlehrer Lesser, Kiel 46.
*Brücken im Garten und Einfriedigungen 554.
Buchstaben, Deutsche, 551.
Buddleia variabilis Hemsl. 232.
Buschbohne „Hinrichs Riesen“ 300, 307; — „Incomparable“, die beste Treibbohne 184.
Buschobst 104.
Buxus Fortunei, B. longifolia 561.

Caesalpinia japonica S. et Z. 604.
Caladien, Die, 283.
Calceolaria rugosa 102, 142.
Calceolarien, Auch ein Wörtchen für, 3.
Callopsis Volkensii Engl. 483.
Calluna vulgaris alba 377.
Calvoa orientalis Taub. 483.
Campanula, die Glockenblumen 546; *— isophylla Mayi 64, *65; — latifolia *445, 447; — Medium calycanthema 142; — persicifolia alba und alba gigantea fl. pl. Moerheimii 376; *— pyramidalis, Gruppe von, in Ludwigshafen 290.
Camposanto, Der, von Messina 189.
*Cantua dependens 314, *315.
Cardamine pratensis 161.
*Carex gallica variegata 163.
*Carludovica humilis *146, 147; — insignis 147, *148; — latifolia 147; — moritziana 148, *151; *— palmata *145, 146; *— plicata *146, 147; — Plumierii 148, *150.

*Castanea sativa Mill. in Oliva 385; *— vesca im Garten des Herrn Hoenes in Trier 350.
*Cattleya guttata Lindl. 78; — walkeriana var. nobilior 497.
Ceanothus azureus Desf. 232.
*Cedern, Drei schöne für Parks und Gärten 169.
*Cedrus atlantica var. argentea in Oberursel 171; *— — vor dem Schlosse in Homburg v. d. H. 170; *— Libani im Parke des Grafen Spee zu Heltorf 615; *— — vor dem Schlosse in Homburg v. d. H. 169.
Celastrus scandens L. 27.
Celsia Arcturus 142.
*Centaurea montana alba 374.
*Cephalotus follicularis 318, *389.
Cercospora, Die, eine Krankheit der Reseda 195.
*Cereus giganteus, drei Meter hoch 485.
*Chamaecyparis nutkaënsis vor dem Schlosse Lichtenstein bei Eisgrub 484.
*Chamaerops humilis 25, *26.
*Champignonkultur, Die, als Nebenbetrieb in der Gärtnerei 268, *269.
Cheiranthus kewensis 292; — Marshalliae 161.
*Chermes piceae, die Tannenrindenlaus, 341.
*Chionanthus 292, *293.
Chionodoxa Luciliae 160.
*Chirita hamosa siehe Roettlera hamosa.
Chlorophytum 65; — amaniense 538.
Chrysanthemumdünger zur Erzielung von Schaublumen 80.
Chrysanthemum indicum, Behandlung von, um sie spät zur Blüte zu bringen 467; — — Entdeckung 237; *— maximum „Triumph“ *375, 376; — „Miss Alice Byron“ 118; — Neuheiten, Hervorragende, 209; — Sorten, Einige bewährte ältere, für Schaublumenkultur 451.
Cimicifuga japonica Purs. und Francoa ramosa Don, zwei seltene, aber wertvolle Schnittstauden 603.
Cineraria hybrida grandiflora, Schaupflanzen von, 172.
Cissus antarctica 184.
Citrus australis, C. Hystrix 560.
Clematis alpina Mill. 26; — Vermehrung durch Samen 183; — Vitalba L. 26; — Viticella L. 26.
*Clerodendron Thomsonae 173.
*Clianthus puniceus als Kronenbäumchen 281.
*Clivien 271.
Cobaea scandens 27.
Coleus thyrsoideus 450.
*Convolvulus Batatas 121.
Coprosma baueriana 561.
Cornus Spaethi, Veredlung von, 141.
*Coronilla montana var. minor 13.
Corydalis cava 161; — thalictrifolia 142.
* Corypha macrophylla 43.
Cotoneaster 471, 560.
*Crassula cordata Ait. 534.
*Crataegus prunifolia 114.
Crocus Imperati 160.
*Cyclanthaceen, Empfehlenswerte, 145.
*Cyclanthus bipartitus 149, *153; *— cristatus 202.
Cynoglossum Wallichii G. Don 448.
*Cyperus fertilis Boeckl. 522, *523.
*Cypripedium Curtisii Rchb. f. 581.
Cytisus leucanthus var. microphyllus syn. schipcaënsis 232.

Dahlie, Die Edel-, „Lotte Kohlmannslehner“ 436; *— Die neue Edel-, „Prinsesse Marie of Danmark“ 140; *—, Edel-, „Alt Heidelberg“ 243; *—, — -, „Canarienvogel“ 243; —, — -, „Countess of Lonsdale“, eine wertvolle, 270; *—, — -, „Fritz Severin“ 235; *—, — -, „Hungaria“ 243; *—, — -, „Mikado“ 241; *—, — -, „Monna Vanna“ 242; *—, — -, „Papst Pius X.“ 233; *—, — -, „Schön Else“ 233; *—, — -, „Serpentina“ 425.
Dahlien, Die besten und bewährten Edel-, für bestimmte Verwendungsarten 327, 345, 367; *—, Edel-, „Alexander Immer“ u. „Deutscher Gartenkünstler“ 425, *426; *—, — -, „Hanna Drawiel“ und „Frau Hermine Marx“ 425, *427; — Halskrausen-, 166; —, im Lehmboden 140; —, Meine diesjährigen Edel-, -Neuheiten 241; — - Neuheiten, Drei meiner besten, 233; *— —, Meine vorjährigen 424; — — -Schau, Kritischer Bericht über die Köstritzer, 33, 44; —, Weiße und rosafarbene, für Schnittzwecke 406; *—, Züchtungen, Die Bornemannschen, für 1903 und 1904 387, *388.
*Dais cotinifolia 313.
Daphne, der Seidelbast 245.
Darlingtonia californica 318.
*Dattelpalmen an der Riviera 26, 27.
*Davallia canariensis und D. dissecta 20, 21.
Davidia involucrata 182.
*Dendrologischen Gesellschaft, Bericht über die XIII. Jahresversammlung der Deutschen 614.
*Delphinium hybr. „Albion“ 229, *231; — tatienense 376; — Zalil Aitch. et Hemsl. 140.
*Deutschland, Eine neue Heimat für Rhododendron 529.
Deutzia Lemoinei 232.
*Dianthus alpinus 13, *14; — hybr. grandiflorus 78; — plumarius 375.
Diascia Barberae Curt. 79.
*Dichorisandra thysiana Hort. Linden, siehe Palisota.
Dictamnus albus 539; — Fraxinella, der brennende Busch, Nochmals, 580.
Diervilla „Eva Rathke“ 233.
Digitalis-Blüte, Eine eigentümliche 552.
Dionaea muscipula 318.
Dipteronia chinensis 182.
*Dorfbrunnen 361.
*Dracaena arborea im botanischen Garten zu Victoria 260.
Drosera-Arten 319.
Drosophyllum lusitanicum 319.
Düngemitteln, Eine Mahnung zur größeren Vorsicht beim Einkauf von, 195.
Dünger, Käfernburger „Vierblättrige Kleeblattmarke“ 459.

Ebene, Einzelheiten der Waldnatur im Garten der, 133.
Echeveria retusa floribunda, eine empfehlenswerte, im Winter blühende Fettpflanze 282.
Echinocactus Wislizenii 154.
Eibenbaum, Der, 559.
*Eiche, achthundertjährige im Rosentalwalde bei Leutzsch 459; — Eine Riesen-, 191; *—, tausendjährige im Moritzburger Forstrevier 461, 462.
*Einfriedigungen, Brücken im Garten und, 554.
Eisen- und Mauerstein, Feste Verbindung von, 82.
*Eisgrub, Zur Zeit der Rhododendronblüte im Hofgarten zu, 481.
Elektrische Pflanzen? 538.
*Ems, erstes Rechteck in, 474, 475.
Epimedium alpinum 161.
Eranthis hiemalis 160.
*Erdbeere „Belle Alliance“ 368; — „Deutsch-Evern“ 21, 470; *— „Helgoland“ 355; *— „Hohenzollern“ 354; *— „Jarles“ 355; *— „Ruhm von Döbeltitz“ 367; *— „Ruhm von Machern“ 367.
Erdbeeren 64.
*Erdbeerpflanzungen, Wie bringen junge, schon im ersten Frühjahr den höchsten Fruchtertrag? 505.
*Erdbeersorten, Einige gute, für Massenkultur und für den Liebhaber *354, *367.
Erdflöhe. Rüböl zum Vertilgen der, 19.
Erdmischungen, Die, und ihre Verwendung 315.
Erfahrungen, Meine, über Anlagen und Pflanzungen an der Nordsee-Küste 584.
Eremurus himalaicus 42.
Erica carnea alba 373.
*Eriobotrya japonica 314.
*Eriopsis rutidobulbon Hook 581.
Ernte-Bericht und -Aussichten, in der Hauptsache die Kulturen der Firma Jules Pucel, Cambrai, betreffend 35.
Eryngium giganteum 376.
*Erythea armata S. Wats. 325.
*Esel, Der, eine wohlfeile Zugkraft für gärtnerische Betriebe 606.
*Eulalia japonica Trin., das jap. Stielblütengras 614.
Euphorbia fulgens Karw. 138; — jacquiniaeflora Hook. 138.
*Evonymus Carrieri 14, *16.
Exacum affine Balfour 41; — —, Forbesii und macranthum 142.

*Felsengarten, Aus dem, zu Bystock bei Exmouth 174.
Fettpflanzen, Die, 390.
Ficus elastica 162; *— radicans fol. var. 163.
*Flaschenkürbisse, Die, 445.
*Flieder, Ein neuer Treib-, *198, *199.
Formobstspielerei 115.
Forsythia suspensa als Schlingpflanze behandelt 386.
Francoa ramosa Don 603.
Friedhöfe, Neuzeitliche 363, 380.
Fritillaria imperialis 160; — Meleagris 160.
Frostschaden, Ein neues Räucherpräparat zum Schutze gegen, 141.
Frühlingsschmuck, Der zeitige, und der späte Herbstschmuck, unserer Hausgärten 160.
*Fuchsia boliviana 314, *316.
*Fuchsie „Andenken an Heinrich Henkel“ 97; *— Die neue, „Großherzogin Adelheid“ 32; — „Frau Josephine Frankenfeld“ 98; — „Stadtgartendirektor Hampel“ 98.

*Gaillardia grandiflora 548, *549.
*Gartenanlagen, Natürliche Gruppierung der Pflanzen, in 364.
Gartenarchitekten als Gewerbetreibende 525.
Gartenarchitektur, Auch eine, 165.
Gartenbauschüler, Das Vorurteil gegen, 235.
*Garten, Brücken im, und Einfriedigungen 554; *—, Das Alte im, 332; —, Der architektonische, in der Auffassung eines Königlichen Landbauinspektors 286; *— der Ebene, Einzelheiten der Waldnatur im, 133; —, Die Kleinbauten im, 361; *— -einfriedigungen 136; —, Menschenwerke im, 339.
Gartentechniker, Zur Besoldung der, 297.
Gärten, Die regelmäßigen, auf der Düsseldorfer Ausstellung 535; —, Schwimmende 496; — und Avenuen in Malaga 112; — Zeitgemäße Restaurations- und Gesellschafts-, 111.
Gartenkunst, Chinesische Aussprüche über, 164.
Gartenkünstler, Kurze Bemerkungen über, 502.
Gärtner, Eine Mahnung an alle, 310.
Gärtnerberufe, Einige Schäden im, 407.
Gärtnergenossenschaften, Neuartige 115.
Gärtnerlehrlinge, Aus was für Menschen besteht der größte Teil der, 371.
Gärtnern, Deutschen Groß-, zur Nachahmung empfohlen 131.

Gärtnertarif, Deutscher 527.
*Gaucher Palmette 257.
Gazanien 581.
Geest, Die Waldvegetation der, 317.
*Geholze, Schöne, in Oliva 301; *—, Schönfrüchtige Zier-, 114; *—, Stattliche Zier-, 349—352.
Gelechia nanella, ein neuer Insektenschädling des Steinobstes 126.
Gemüsegarten, Vom, auf das Blumenbeet 82.
Gemüse-Sorten, Welche, sollen wir zum Anbau wählen? 343, 352.
Geraniaceen, Die, 38.
*Gewächshäuser, Bewegliche, in englischen Handelsgärtnereien 9; — und Heizungsanlagen in englischen Gärtnereien 82.
Gewächshausgärtnerei, Die größte, Amerikas 82.
*Gladiolus hybridus „Princeps“ 378.
Glasbausteinen, Die Verwendung von, in der Gärtnerei 79.
Glaskugeln zur Ausschmückung von Gärten 166.
Glockenblumen, die, 546.
*Goldlack, Ein winterblühender, niedriger *500, 501.
Granaten, Die Kultur der, 207.
Grevillea Preissii 138.
Griselinia littoralis 561.
Gründüngung 166; — und Bodenimpfung 186.
*Gruppierung, Natürliche, der Pflanzen in Gartenanlagen 364.
Gunnera manicata, Ein Wort für, 447.
*Gurke, „Weigels beste von Allen“ und „Verbesserte Telegraph“ 342.
*Gurken-Kultur in Häusern *342, 343; *— Schädling, Ein neuer (Plasmopara cubensis) 544; — -Sorte, weiße, zum Wintertreiben 239; — -Treiberei im Hause mit Kanalheizung 244.
*Gypsophila paniculata fl. pl. 229; *— petraea L. 580.

*Haage & Schmidt, Eine deutsche Sortimentsgärtnerei 52.
Habrothamnus 203.
Hacquetia Epipactis 161.
Haftpflichtversicherung, Welchen Wert hat die, für den Gärtner 261.
Harz, Ein Spät-Frühlingstag im 213.
*Halle a. S., Kritische Betrachtungen zum vorjährigen Preisausschreiben in, 277.
Halleria lucida 561.
*Halskrausen-Dahlien 166.
Hausgärten, Der zeitige Frühlings- und der späte Herbstschmuck unserer, 160.
Hedysarum multijugum 232.
Heimatschutz 524; —, Der Bund 408.
*Helianthus giganteus, die Riesen-Sonnenblume 469.
*Heliotropium hybr. grandiflorum „Regina d'Italia“ 538.
*Heliotrop „Mme Bussy“ 100.
Helleborus niger 377; — — var. majus und multiflorus 160.
*Hemerocallis aurantiaca 230, *232; *— flava *277, 281.
Hepatica 331; — angulosa 161.
*Herbstastern 109.
Herbstblüher, Zwei empfehlenswerte 173.
*Herbstblumen 604.
Herbstschmuck, Der zeitige Frühlings-, und der späte, unserer Hausgärten 160.
Heureka 470, 528.
Hibiscus Manihot 142.
Hidalgoa Werklei 42.
Himbeere „Goliath“ und „Immertragende von Feldbrunnen“ 331.
*Hippophaë rhamnoides 114.
*Holodiscus arilfolius in Oliva 302.
*Homburg v. d. H., Beete an der Elisabethbrunnenanlage 472; *—, Mittelbeet vor dem Lesesaal des Kurhauses in, 473; *—, Schmuckplatz in den Kuranlagen in, 477.
Holzliefernden Gebiete, Die, zwischen Murgab und Amu-Darja 230.
Honig, Giftiger 191.
*Hortensien, Neun Monate alte, von J. F. Bauer, Bremen 399.
Hortus botanicus vomerensis, Der, 581.
Hyazinthen 160.
*Hydrangea paniculata grandiflora 210, 211.

*Iberis coronaria „The Empress“ 185; *— sempervirens *373, 374; *— — „Schneeflocke“ 230, *231.
Impatiens-Arten 39; — Holstii Engl. und Warb. 523; — Sultani 142.
Incarvillea Delavayi 42.
Insektenschädling, Ein neuer, des Steinobstes 126.
*Ipomoea Batatas 121; *— grandiflora 184.
Iris florentina 375; — reticulata 160; — tectorum 582.
*Irrstein (Granit) 133.
*Ithyphallus impudicus 188; — —, Bemerkungen zu, 232.
Itea ilicifolia 182.

Japan und seine Flora 597.
*Juncus effusus var. spiralis und Scirpus Tabernaemontanus var. zebrinus 549.

Kalanchoë flammea 143.
*Kakteen, Meine, auf der Düsseldorfer Ausstellung 520; *— und Sukkulenten, Meine, im Freien, 593; *— und Sukkulentengruppe, Meine, 582.
*Kalthauspflanzen als Halbstämme 313.
Kamerun, Anlegung und Unterhaltung von Versuchsgärten in, 598.
Karotten 18.
Kartoffel „Triumph des 19. Jahrhunderts“ 123.
Kartoffeln, Ein Wink zum Treiben der, 324.
Kartoffelpreis, Rekord in England 334.
*Kartoffeltrieb, Auf einen, veredelte Tomate, 550.
*Kessel, Strebels Original-Gegenstrom-Glieder-, 294; *—, — Glieder-, auf der Ausstellung der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner 33.
*Kleinbauten, Die, im Garten 361.
Knochenmehl, Gedämpftes unentleimtes oder gedämpftes entleimtes? 449.
*Koburg, Der herzogliche Park zu, und die Schlösser der Umgebung 85.
*Köhlerhütte im Harz 361.
Kolonialpflanzungen 131.
Koniferen am Genfer See 356.
*Kopfsalat „Riesen Kristall-Kopf“ 123.
*Korkeiche 182.
Krankenkasse für deutsche Gärtner 130.
Krankheiten, Übertragung von, durch Erzeugnisse landwirtschaftlicher Betriebe 190.
*Kulturhaus, Ein luftiges, 193.

Laelia anceps, albida und autumnalis 52, 53, 54.
Laelien, Meine Erfahrungen in der Kultur der, und Winke für die rationelle Kultur dieser Orchideen 52.
Landesverschönerung 349.
Landschaftsgärtnerei, Eine Tarifgemeinschaft in der, 226.
Lathyrus latifolius albus 376; — odoratus, Kultur der, unter Glas 2; — vernus 161.
Lattenstellagen 43.
*Lauben und Pavillons 205.
*Lauberde, Keine, für Orchideen bei Zimmerkultur 437.
*Laurus salicifolia 314.
Lavatera arborea L. fol. var., eine empfehlenswerte Dekorationspflanze für Gärten 521.
Leberblümchen, Die, 331.
*Lehrzeugnisse aus der „guten alten Zeit“ 65.
Leucanthemum latifolium Willd. 173.
Licht! Mehr, 176.
Lilium colchicum hort. (Syn. L. monadelphum szovitzianum) 377.
*Linde, Auferstehungs-, auf dem Friedhofe zu Annaberg 457; *— im Garten der Augustusburg 458.
*Lindenallee im Garten des Seminars zu Elsterwerda 463.
Lobelia fulgens-Varietäten 172.
Lonicera Caprifolium 26; — Periclymenum 26; — tragophylla 182.
Lorbeer-Blattfloh 143.
*Los Angeles in Kalifornien, Bilder aus, 601.
*Ludovia crenifolia 149, *151.
*Ludwigshafens, Bilder aus den städtischen Anlagen, 289.
Lunaria biennis, die Mondviole 244.
*Lycaste Skinneri 437.
Lycoperdon Bovista 141.

Macaranga kilimandscharica 506.
Magnolia Delavayi 182; — stellata als Treibstrauch 18.
Malaga, Gärten und Avenuen in, 112.
Malvenpilz, Der, 473.
*Maxillaria venusta Rchb. f. 581.
*Medeola asparagoides myrtifolia 317; *— — —, myrtenblättrige Brautmedeola 157; *—, Blick in ein Gewächshaus mit A. asparagoides.
Menispermum canadense L. 26.
Menschenwerke im Garten 339.
*Mettes, Heinr., Samenzüchtereien und Samenhandlung zu Quedlinburg 565, 577.
Mexiko und seine Vegetation 475, 574.
Miscanthus siehe Eulalia.
*Mistel, Die, ein Vampyr der Baumwelt 573.
Mondviole, Die, 244.
Musa Holstii K. Schum. 471.
Muscari botryoides 160.
Myrsine africana 561.

Nachtschattenarten, Einige, für Garten und Park 476.
Nandina domestica 560.
Nanisation 583.
*Narzisse, Die neue Elvira, 561.
Narzissen 160.
*Narcissus multiflorus (Elvira-Narzisse) 561.
*Naturpavillon im Stadtpark zu Ludwigshafen 291.
Neillia chinensis 182.
*Nelken, Chabaud-, 101; —, Remontant, für Schnittkultur 238.
Nemesia strumosa Suttoni 242.
Nepenthes-Arten 305.
Neueinführungen des botanischen Gartens zu Berlin 471, 483, 501, 506, 523, 538.
Neuheiten, Aussichtsvolle dendrologische 181; —, Internationale Benennung von, 320; *—, Hervorragende, der letzten fünf Jahre 97.
Nicotiana affinis, ein dankbarer Winterblüher 171; *— Sanderae 559.
Nieten, Die vergessenen, 600.
Nitragin 187.
Nivenia corymbosa Bak. 139.
Nordsee-Küste, Meine Erfahrungen über Anlagen und Pflanzungen an der, 584.
Nymphaea orientalis Casp. 172.

Obstanlagen, Was unseren, fehlt 77.
Obstarten, Die Verpackung verschiedener, 303.
Obstausstellungen, Betrachtungen über, und die Konkurrenz für Versandgefässe 124, —, Die verflossenen, und deren Einwirkung auf Hebung des Obstbaues 123; —, Welchen Wert haben, für die weitere Entwickelung des Obstbaues? 63, 64.
Obstbau in Mecklenburg 605; —, Wie läßt sich das Interesse für den, in landwirtschaftlichen Kreisen nachhaltig fördern? 63; —, Wie teuer darf man ein Grundstück bezahlen, um auf demselben ertragsfähigen zu treiben? 21.
Obstbaues, Die Förderung des, in Pommern und Brandenburg 190; —, Zur Hebung des, 539; —, — — —, in Württemberg 292.
Obstbaumpflanzungstag, Der, im Kreise Krefeld 82.
Obsthandel, Der, in Deutschland 579.
*Obstpflücker „Greif", Der, 562.
Obst und Gemüse, Das Konservieren von, 539.
Obstversandgefässe 244.
Obstverwertung, Zur Förderung der genossenschaftlichen, 545.
Odontoglossum grande, Kleine Plauderei über die Kultur von, 43.
Odontoglossum-Arten, Kulturanweisungen für einige wichtige, 423.
Oenothera speciosa vera 376.
Olea fragrans Thbg. 17.
Oncidium bifolium an der Riviera 43.
*Onopordon bracteatum 211.
*Orangerie, Die, auf der Insel Mainau 421.
Orchideen-Gärtnerei, Ein Besuch in der Karthausschen, 535; *—, Keine Lauberde für, bei Zimmerkultur 437; *— -Korb von Direktor Uihlein in Chicago *379, 380; *— -Schau in Düsseldorf *409, *413, 414, *415; — -Tafel der Firma Otto Beyrodt 95.
Osmanthus fragrans Lour. 17.
Ostrowskia magnifica 42.
Oxalis-Arten 41.

*Palisota Schweinfurthii C. B. Clarke 553.
*Palmen der Riviera 25; *—, Schneeschutz für, an der Riviera 3.
*Panax sessiliflorum 114.
Papaver nudicaule und P. alpinum 64.
Paraguay, Aus, 452.
Parc de la tête d'or in Lyon 356.
*Paullinia Hoibrenkii 183.
*Paullinien, Schlingpflanzen des Warmhauses 183.
*Pavillons, Lauben und, 205.
*Pelargonie „Alt Heidelberg" 114; *— „Badenia" 114; *— „Decorateur" 99; —, Efeu-, als Halbstamm 314, *316; *—, Engl. „Frau Oberst v. Werder" 267; *—„Hermann Ernst" 265; *— „Königin Luise" 267; *— „Frau Margarethe Dörsam" 114; *— „Heinrich Müller" 114; *— „Hermann Scheurer" 114; *— „Käthe Dumeyer" 114; *— „Nicolaus Lenau" 114; *— „Oberbürgermeister Dr. Wilkens" 114; *— „Perkeo" 114; *— „Victor von Scheffel" 114; —, Zonal-, „Reformator" 267.
*Pelargonien, Ein Besuch in Gesellschaft von Freunden in der Gärtnerei der Herren Gebr. Neubronner in Neu-Ulm während der Blütezeit der englischen, 265; *—, Meine neuen Zonal 217; *—, Neue Zonal, „Emma Förster" „Johanna Beckmann", „Gartenbaudirektor Siebert", „Brunhilde", „Die Gartenwelt" 217, 218; *— -Neuheiten 113; *— —, Drei, 31, *114.
Pelargonium-Arten 39; *— zonale „Berta Thiel" *30, 32, 114, *115; *— — „Gartendirektor Brandt" *31, 32, 114, *115; *— — „Gertrud" *31, 32, 114, *115.
*Pensee „Mettes Triumph der Riesen" 329.
Petasites fragrans 161.
Pfirsiche, Die Grünveredlung der, 290.
*Pfirsichspalier, Formloses, in der Handelsgärtnerei von E. Thiel in Plötzensee *319, *321, 324.
*Pflanzen, Einige, aus den Voralpen und ihre Verwendung 1, 13; —, Fleischfressende, 304, 318; *—, Immergrüne des Kalthauses 560; —, Wasserklärende 7, 81; —, wertvolle staudenartige, 42; — -Benennung, Über, im Gärtnerfach 436.
*Pflanzungen in Ziergärten und in der verschönerten Landschaft 73.
*Pflaume „Anna Späth" *61; — „Bavays Reineclaude" 61, *62; — „Gelbe Eier-" 61, *62; — „Großherzog" 61, *63; — „Liegels Zwillings-" 61, *63; — „Reizensteiner gelbe Zwetsche" 61, *62.
*Pflaumensorten, Empfehlenswerte 61.
Pfropfen, Kann man die Gewohnheiten der Pflanzen durch, ändern? 105.
*Phalaenopsis amabilis var. rimestadiana 534.
Philadelphus Lemoinei 232.
Philodendron 68.
Phlox suffruticosa „Snowdon" 376.
*Phoenix canariensis *25, *28, 66.
Photinia glabra 560.
Phragmites communis 141.
*Phyllocactus-Hybriden, Schöne, 5.
*Phyllocactus hybridus „Orion" *4, 6.
Phyllyrea 561.
*Phyteuma comosum L. 596; *—, die Teufelskrallen 595; *— spicatum 595, *596.
*Picea pungens argentea im Hofgarten zu Eisgrub 481.
Pinguicula 319.
*Pinus lambertiana im Parke des Grafen Spee zu Heltorf 617.
*Pirus (Kirsch-Paradiesapfel, Crab Apple) „Hyslop" 114.
*Pistia Stratiotes var. spathulata 257.
Pittosporum Tobira 560.
*Plan zu einem Villengarten mit Bepflanzungsangabe 555.
*Plasmopara cubensis, ein neuer Gurkenschädling 544.
*Platane im Garten des Seminars zu Elsterwerda 464.
Pteris aquilina, Der Adlerfarn, eine Nährpflanze 573; *— cretica major 253, 254; *— — — und Pteris umbrosa 338; *— umbrosa „Berliner Marktsorte" 339; *— — „Berliner Marktsorte", ein empfehlenswerter Handelsfarn 253, 254; *— — „Berliner Marktsorte", Nochmals, 448.
Poinsettia pulcherrima, Zur Vermehrung der, 18.
*Pollmer, Friedrich, 312.
*Polygala dalmaisiana 314, *316.
*Polygonum amplexicaule Don var. oxyphyllum Wall. 604; *— spectabile hort. K. & R. 1903 33.
Polypodium Feei 20; *— Linnaei Borg. 572.
Pomologischen Institut, Vom, in Proskau 70, 131, 178.
Pomologischen Instituts, Noch einmal die Verlegung des, in Proskau 178; — — Zur Verlegung des, in Proskau 131.
Preisarbeiten der Flora zu Cöln für Gehilfen 272, 284, 308; 321, 333; 440, 452; 484.
Preisrichter, Gartenbau-Ausstellungen, und Vertreter der Fachpresse 95.
Preisverzeichnisse, Betrachtungen über gärtnerische, 226.
Primula-Arten, frühblühende 161; — kewensis 43; — obconica-Krankheit 155.
Programm für die Frühjahrs-Ausstellung vom 1. bis 9. Mai und die Orchideen-Ausstellung vom 1. bis 3. Mai 1904 der großen Gartenbau-Ausstellung Düsseldorf 1904.
Protestresolution, Die, des Vereins Deutscher Gartenkünstler gegen die Gestaltung der Düsseldorfer Ausstellungsanlage 567.
Puccinia malvacearum (Malvenpilz) 473.
Pumpenmotoren, Eine praktische Neuerung an 358.
Punica Granatum nana, Die Kultur der, 207.
Puschkinia scilloides 160.
Pyrethrum roseum hybridum „Montblanc" 375; — uliginosum 173, 376.

*Quercus Cerris, die Zerreiche, und Quercus Suber, die Korkeiche 181.
Quitte „Bereczki" 470; — „Wranjska Dunja" 470; —, — —, eine serbische, 218.

Rabatt, Der „persönliche", 227.
Rasendüngung 556.
Räucherpräparat, Ein neues, zum Schutze gegen Frostschaden 141.
Referat über die Vorträge, gehalten in der Versammlung des märkischen Obstbauvereins am 10. Oktober 1903 62.
Reisen, Die, des Sammlers C. A. Purpus in Mexiko im Jahre 1903 378.
*Renaissance-Stiel, Zwei Blumenbeete im, 449, *450.
*Reseda alba, weiße Reseda 254; —, Die Cercospora, eine Krankheit der, 195.
Rhizoctonia violacea, eine Spargelkrankheit 141.
*Rhododendron-Ausstellung der Firma T. J. Seidel, Rittergut Grüngräbchen bei Schwepnitz i. S. 487; *— - Blüte, Zur Zeit der, im Hofgarten zu Eisgrub 481; — catawbiense 531; *— catawbiense Hybriden 533; — caucasicum 513; *— ciliicalyx 245; *— Deutschland eine neue Heimat für, 529; — -Hybriden 532; — Metternichii 531; — ponticum 530; *— von T. J. Seidel, Laubegast *397, 399.
Ribes gordonianum Lem. 233.
Riesenbovist 141.
*Riesenkakteen, gesammelt von C. A. Purpus in Mexiko 1903 483.
*Roettlera hamosa 593, *595.
*Rohr, Das italienische, 613.
Romneya Coulteri 42.
Rose, „Crimson Rambler", Erziehung und Schnitt der, 58; —, Die Biographie der weißen Maréchal Niel- 608, 617; *—, Die neue Teehybrid-, „Princesse Marie Mestchersky" 247; —, Die Tee-, „François Crousse" 283.
Rosa pernetiana „Soleil d'or" 282; *—, Ruga als Trauerrose 351; *— rugosa 114; *— —, Die holländische, als Hochstamm-Unterlage 592; *— Seraphini 14, *17.
Rosen-Sorten, Beste, für Hochstämme 238.
Ruß als Düngemittel 188.
Ruscus aculeatus, R. Hypoglossum, R. Hypophyllum, R. racemosus 560.

Saatmenge im Verhältnis zur gewünschten Anbaufläche 308.
*Saccharum officinale (Zuckerrohr) im Botanischen Garten zu Victoria 261.
Sagina subulata aurea, eine schöne Teppichbeetpflanze 385.
Samen-Produzenten, Syndikat der, 372.
*Salat „Riesen Kristall-Kopf" 123.
*Sambucus glauca 114.
*Samenzüchtereien u. Samenhandlung, Heinr. Mettes, zu Quedlinburg 565, 577.

*Saponaria ocimoides *1, 2.
*Sarcococca pruniformis var. hookeriana 561.
Sarracenia Arten 305.
Sauerampfers, Das Treiben des, 19.
Saxifraga-Arten, frühblühende, 161; — ligulata 160.
Schilder aus Porzellan und Email 58.
*Schizanthus wisetonensis von Spielberg & de Coene, Franz. Buchholz 402.
Schizostylis coccinea Backh. et Harv. 138.
Schlingpflanzen, Empfehlenswerte, für rauhe Lagen 26.
*Schloß Dyk, Blick vom Park über den Weiher nach, 616.
Schlüsselblumenkrankheit, Die, 155.
*Schneeflockenbaum, Der, 292.
Schneeball-Arten und -Sorten, Empfehlenswerte, ihre Kultur und Verwendung 19.
Schneeglöckchen 160.
*Schneeschutz für Palmen an der Riviera 3.
*Schnittblumengärtnerei, Eine kleine, 357.
*Schrauben-Flatterbinse und Zebra-Lauchsimse 549.
Schrebergärten und gewerbliche Gärtnerei 525.
Schulgarten, Der Zentral-, in Frankfurt a. M. 550.
Schwarzwald, Das Pflanzenleben im, 575.
Sciadopitys verticillata 439.
*Scilla campanulata 18; — sibirica 160.
*Scirpus Tabernaemontanus var. zebrinus und Juncus effusus var. spiralis 549.
*Sedum Stahlii Solms *5, 6.
Selbstbesteuerung, Die, der deutschen Gärtnerei 45.
Sellerieknollen, Kranke, 185.
Sempervivum, Über, 88.
Solanum atropurpureum 477; — giganteum und andere Arten, 478; — pubigerum, gepfropft auf Riesentabak 155; *— Wendlandii Hook. fil. 208.
*Sonerila als Winterblüher und Dekorationspflanze 220.
Sonnenuhren 166.
*Sophora japonica in Blüte im Parke des Grafen Spee zu Heltorf 615; — moorcroftiana 582.
*Sortimentsgärtnerei, Eine deutsche, 54.
*Spalierform, Eine empfehlenswerte, 257.
Spargelkrankheit, Eine, 141.
Spargeltreiberei, Ein Beitrag zur, 101.
Spät-Frühlingstag, Ein, im Harz. 213.
Spaziergang, Ein, in den Nerotal-Anlagen zu Wiesbaden 255.
*Speisekartoffel „Triumph des 19. Jahrhunderts“ 123.
Spinat, Neuseeländischer 366.
Spiraea arguta Zab. 233; *— ariifolia in Oliva 302; — Aruncus var. Kneiffii 376; *— compacta × Astilbe chinensis *412, 414; — pumila Bumalda „Antony Waterer“ 233.
Städte-Ausstellung, Was lehrt die erste deutsche, ? 10, 14.
Stammbuch, Des Gärtners, 419.
Stangenbohne „Avantgarde“ 209.
*Stauden-Neuheiten, Wertvolle, der letzten Jahre 229; *— Wertvolle, weißblühende, für feinste Bindereien 373.
Steinobstes, Ein neu. Insektenschädling des, 126.
*Stiefmütterchen „Mettes Triumph der Riesen“ 329.
Stimmungsbilder, gärtnerische, von einer Winterreise nach Genf, Lyon und dem „Midi“ von Frankreich 355.
Sträucher, frühblühende und spätblühende, 161.
*Strebels Original-Gegenstrom-Gliederkessel 33, 294.
Streptocarpus Holstii Engl. 501; — -Hybriden 143; — hybridus „Mme Henry Say“ 316.
Studienfahrten, Über den vielseitigen Nutzen der, 523.
Stundenplan der Kgl. Gärtnerlehranstalt zu Dahlem bei Steglitz 611; — Erklärungen zum, der, 612.
*Sukkulentengruppe v. L. Winter, Bordighera, in der Haupthalle in Düsseldorf 398.
*Sumpf- und Wasserpflanzengarten, Ein schöner, 433.
*Symphoricarpus racemosus 114.

Tabakstaub, ein wohlfeiles Räuchermittel für Gewächshäuser 316.
*Tafeldekoration von Adolf Koschel, Charlottenburg 405.
*Tafelobst der Freih. von Solemacherschen Obstkulturen, Burg Namedy bei Andernach, in musterhafter Packung 127.
*Taglilie, Die gelbe, 281.
Tanacetum Balsamita und Leucanthemum lacustrum gepropft auf Chrysanthemum frutescens 155.
*Tannenrindenlaus, Die, 341.
*Taxodium distichum im Garten zu Fontainebleau 186.
Taxus baccata 559; *— — f. fastigiata in Oliva 301.
Teerwasser 460.
Teiche, Künstliche, nach dem System Hennebique 280.
*Teppichbeet am Bahnhofe zu Ludwigshafen 289, 290; *— am Eingang zur Gartenbauschule „Elisabethinum“ in Mödling bei Wien 438; *— der Firma Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M.-Bockenheim auf der Ausstellung in Düsseldorf 605.
*Teppichbeete im Palmengarten zu Frankfurt a. M. 385; *— und Blumenbeete in Homburg v. d. H und Bad Ems 472.
Tetragonia expansa 366.
*Tilia tomentosa Moench im Parke von Schloß Dyk 617.
Topfpflanzen, Neuere gangbare, deren Anzucht aus Samen erfolgt 142.
*Tomate, Auf einen Kartoffeltrieb veredelte, 550; — „Golden Queen“ 602; — „König Humbert“ 602; — „Mikado“ 602.
Tomaten, Die Freilandkultur der, in rauhen Lagen 446; — -Kultur, Lohnende 602.
Töne aus der Pflanzenwelt 68.
Toxicophloea spectabilis siehe Acocanthera.
*Treibflieder, Ein neuer, 198.
*Treiblack, verbesserter russischer *500, 501.
*Trichopilia coccinea var. marginata 164.
*Trichterwinden 184.
Trioza alacris 143, 190.
*Tritoma Tuckii 229, *230; — —. Nochmals 326.
Tropaeolum-Arten 40; — peregrinum 156.
Tulpen 160.

*Ulmus montana in Oliva 301; *— — pendula als Laube 352.
Unbeständigkeit bei buntlaubigen Holzgewächsen 522.

Veilchen als Winterblüher 574.
*Verbena hybrida grandiflora imperialis „Kaiser-Verbenen“ 7.
*Verbenen-Rasse, Eine neue, Verbena hybrida grandiflora imperialis „Kaiser-Verbenen“ 7.
Veredlung, Die Grün-, der Pfirsiche 290.
Veredlungsmethode, Das Augenaustauschen, eine neue, 320.
Vergißmeinnicht 464.
*Veronica prostrata var. pygmaea 2.
Verpackung, Die, verschiedener Obstarten 303.
Verpflanzen während der Nacht von Bäumen und Sträuchern 293.
Versandgefäße, Betrachtungen über Obstausstellungen und die Konkurrenz für, 124.
*Versuch, Ein, 550.
Versuchsgärten, Anlegung und Unterhaltung von, in Kamerun 598.
*Verteilung des Pflanzenmaterials in Ziergärten und in der verschönerten Landschaft 73.
Viburnum Lantana 20; — Lentago 20; — Opulus 20.
Victoria, Der botanische Garten von, und dessen Versuchspflanzungen 199, 212, *222, 233, *248, *259; *— Flußlandschaft bei, 223.
*Villengarten, Plan zu einem, mit Bepflanzungsangabe 555.
Viola-Arten, frühblühende 161.
*Viscum album 573.
Vitis Thomsoni 156.
*Vorbereitung, Die, des Geländes für die große Gartenbau-Ausstellung Düsseldorf 1904 117.
Vorgarten, Der Weg im, 222.
Vorurteil, Zum, gegen die „Anstalter“ 297.
Vogelschutz 543.

*Waldnatur, Einzelheiten der, im Garten der Ebene 133.
Waldvegetation, Die, der Geest 317.
*Waldweg, Von einem Naturpavillon unterbrochener, im Stadtpark zu Ludwigshafen 291.
*Wallanlagen, Die, der Stadt Bremen *493, weitere Abbildungen 506—511.
*Wandsbeker Spezialkulturen 37.
*Washingtonia filamentosa in Los Angeles 601, 603; — Sonorae 516.
*Wasserpflanzengarten, Ein schöner Sumpf- und, 433.
Wasserstrauch, Der großblumige Rispen-, 210.
*Wein-Orte, Die, im Deutschen Reich 92, 102, 125.
*Weinstock, Einige Erfahrungen mit dem, im Hause 448, *449.
Wertzeugnisse, Bestimmungen für die Erteilung von, der D. D. Ges. 250.
Wettbewerb, Neues und Altes vom gärtnerischen, 27; — Zusätze zu Neues und Altes vom gärtnerischen, in No. 3 dieses Jahrg. 460.
Wetterprophezeiung, Heiteres von der, 563.
Wiesbaden, Ein Spaziergang in den Nerotal-Anlagen zu, 255.
Winterblumen auf der Winterblumen- etc. Ausstellung in Cöln 104.
*Wistaria chinensis an der Villa Hoenes in Trier 349.
Witsenia corymbosa Gawl. 139.
Württemberg, Zur Hebung des Obstbaues in, 292.
*Yucca filamentosa 7; — — als Zierpflanze im Park *451, 452; — — Hybriden 582; *— glauca 7; *— gloriosa pendula 451; *— karlsruhensis G. *7, 451.

*Zebra-Lauchsimse und Schrauben-Flatterbinse 549.
Zeitschriftenaustausch 215.
Zephyranthes taubertiana Harms 506.
*Zerreiche 181.
*Ziergehölze, Schönfrüchtige 114; *—, Stattliche 349—352.
*Zugkraft, Der Esel eine wohlfeile, für gärtnerische Betriebe 606.
*Zwergbäumchen, japanische 302.
Zwergbildung der Pflanzen 583.

* *
*Blumen- und Teppichbeete, entworfen und ausgeführt von der Firma Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M.-Bockenheim 472. — *Teppichbeet der Firma Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M.-Bockenheim auf der Ausstellung in Düsseldorf 605.

Neue Pflanzen.

Bornemann, G.
*Meine neuen Zonal-Pelargonien 217.
Conrad, Hans.
*Cyperus fertilis Boeckl. 522. — Neueinführungen des botanischen Gartens zu Berlin. I. Musa Holstii K. Schum. 471; II. Callopsis Volkensii Engl.; III. Calvoa orientalis Taub. 483; IV. Arodendron Engleri Werth.; V. Anthericum Hoffmannii Engl.; VI. Streptocarpus Holstii Engl. 501; VII. Macaranga kilimandscharica 506; VIII. Impatiens Holstii Engl. und Warb. 523; IX. Chlorophytum amaniense Engl.; X. Begonia engleriana Gilg.; XI. Bersama usambarensis Gürke 538. — *Palisota Schweinfurthii C. B. Clarke, Commelinaceae (Syn. Dichorisandra thysiana Hort. Linden) 553. — Zephyranthes taubertiana Harms 506.
Dörsam, Ludwig.
*Pelargonien-Neuheiten 113.
Graebener, Hofgartendirektor.
*Yucca karlsruhensis Gr. 7.
Herold, Robert.
Nochmals Tritoma Tuckii 326.
Hesdörffer, M.
*Die neue Fuchsie „Großherzogin Adelheid“ 32. — *Ein neuer Treibflieder 198. — *Medeola asparagoides myrtifolia 317. — *Bellis perennis „Non plus ultra“ 378.
Köhler & Rudel.
*Polygonum spectabile Hort. K. & R. 1903 33.
Kohlmannslehner, Heinrich.
*Medeola asparagoides myrtifolia, myrtenblättrige Brautmedeola. Eigene Einführung 1904 157.
Kuhrig, O.
Begonia „Gloire de Lorraine“ alba grandiflora 538.
Rudel, E. R.
*Wertvolle Stauden-Neuheiten der letzten Jahre 229.
Schweizer, Th.
*Ein Besuch in Gesellschaft von Freunden in der Gärtnerei der Herren Gebr. Neubronner in Neu-Ulm, während der Blütezeit der englischen Pelargonien 265.
Thiel, W.
*Drei Pelargonien-Neuheiten 31.
Trenkner, Berthold.
*Eine neue Verbenen-Rasse: Verbena hybrida grandiflora imperialis „Kaiser-Verbenen“ 7. — *Hervorragende Neuheiten der letzten fünf Jahre 97.
Wulle, Heinr.
*Heliotropium hyb. grandiflorum „Regina d'Italia“ 538.

Obstbau.

Adam, R.
Obstversandgefäße 244.
Bierbach, Oskar.
Zum Artikel „Wranjska Dunja“ 470.
Breitschwerdt, Herm.
„Wranjska Dunja“, eine serbische Quitte 218.
Gaucher, F. N.
*Eine empfehlenswerte Spalierform 257. — Die Grünveredlung der Pfirsiche 290.
Grote, H.
Der Obsthandel in Deutschland 579.
Grube, Gartendirektor.
*Die Wein-Orte im Deutschen Reich 92, 102, 125.
Haindl, A.
Betrachtungen über Obstausstellungen und die Konkurrenz für Versandgefäße 124. — Was bei unseren Obstanlagen fehlt 77. — Himbeere „Goliath“ und „Immertragende von Feldbrunnen“ 331.
Held, Garteninspektor.
Die verflossenen Obstausstellungen und deren Einwirkung auf Hebung des Obstbaues 123. — Die Hebung des Obstbaues in Württemberg 292.
Hesdörffer, Max.
Erdbeere Deutsch-Evern 21. — Offener Brief an Herrn Obstbauwanderlehrer Lesser, Kiel 46. — Erdbeeren 64. — Buschobst 104. — *Formloses Pfirsichspalier in der Handelsgärtnerei von E. Thiel in Plötzensee *319, *321, 324. — Die Früherdbeere „Deutsch-Evern“ 470.
Juraß, Paul.
*Empfehlenswerte Pflaumensorten 61.
Kuhrig, O.
*Einige Erfahrungen mit dem Weinstock im Hause 448.
Räde, Karl.
*Wie bringen junge Erdbeerpflanzen schon im ersten Frühjahr den höchsten Fruchtertrag? 505.
Ruth, Herm.
Obstbau in Mecklenburg 605.
Schnackenberg, L.
Die Verpackung verschied. Obstarten 303. — *Einige gute Erdbeersorten für Massenkultur und für den Liebhaber *354, *367.
Tscheuke, W.
Referat über die Vorträge, gehalten in der Versammlung des märkischen Obstbauvereins am 10. Oktober 1903 62.
Wittmütz, A.
Zur Förderung der genossenschaftlichen Obstverwertung 545. — Die Förderung des Obstbaues in Pommern und Brandenburg 190.
* *
Formobstspielerei 119.
* *
Ein neuer Insektenschädling des Steinobstes 126.

Orchideen.

Conrad, Hans.
Cattleya walkeriana var. nobilior 497.
Crusius, C.
*Trichopilia coccinea var. marginata 164. — *Eriopsis rutidobulbon Hook 581.
Jacobs, O.
*Keine Lauberde für Orchideen f. Zimmerkultur 437.
Jahn, E.
Oncidium bifolium an der Riviera 43.
Heitmar, Hans.
Kleine Plauderei über die Kultur von Odontoglossum grande 43.
Herkenrath, Friedr.
Meine Erfahrungen in der Kultur der Laelien und Winke für die rationelle Kultur dieser Orchideen 52. — Kulturanweisungen für einige wichtige Odontoglossum-Arten 423.
Hesdörffer, M.
Ein Besuch in der Karthaus'schen Orchideengärtnerei in Potsdam 535.
Kraemer, Michael.
*Cattleya guttata Lindl. 78. — *Phalaenopsis amabilis var. rimestadiana 534.
* *
*Cypripedium Curtisii Rchb. f. 581.
* *
*Maxiliaria venusta Rchb. f. 581.

Palmen.

Hesdörffer, Max.
*Schneeschutz für Palmen a. d. Riviera 3.
Jahn, Emil.
Phoenix canariensis 66. — *Palmen der Riviera 25.
Wulle, Heinr.
*Erythea armata S. Wats. 325.

Pflanzendüngung.

Gebhardt, Curt.
Gründüngung und Bodenimpfung 186.
Ortmann, Albert.
Zur Anwendung künstlicher und natürlicher Dungstoffe bei Topfkulturen 149.
Plantener, Aug.
Ruß als Düngemittel 188. — Eine Mahnung zur größeren Vorsicht beim Einkauf von Düngemitteln 195. — Gedämpftes unentleimtes oder gedämpftes entleimtes Knochenmehl? 449. — Käfernburger Dünger „Vierblättrige Kleeblattmarke“ 459. — Heureka 470. — Rasendüngung 556.
Seulen.
Blut 164.
Heureka 528.

Pflanzenkrankheiten.

Gebhardt, Curt.
Die Cercospora, eine Krankheit der Reseda 195. — *Die Tannenrindenlaus, Chermes piceae Ratz. 341.
Hortus.
Teerwasser 460.
Plantener, August.
Die Blutlausplage 560.
Winkler, Josef.
Der Malvenpilz 473.
Zimmermann, Prof., Hugo.
*Ein neuer Gurkenschädling (Plasmopara cubensis) 544.

Pflanzenkunde.

Dittmann, E.
Fleischfressende Pflanzen 304, 318.
Gebhardt, Curt.
Die Bakterienvegetation auf der Oberfläche normal entwickelter Pflanzen 197.
Graebener.
Eine eigentümliche Digitalisblüte 552.
Grube.
Zwergbildung der Pflanzen 583.
Hortus.
Internationale Benennung v. Neuheiten 320.
Knauer, Dr. F.
Die Schlüsselblumen-Krankheit 155. — Kann man die Gewohnheiten der Pflanzen durch Pfropfen ändern? 155.
Maaß, Harry.
Die Waldvegetation der Geest 317.
Metzner, Reinhold.
Über Pflanzenbenennung im Gärtnerfach 436.
Michael, Oberlehrer.
Bemerkungen zu Ithyphallus impudicus 232.
Peuker, M.
*Ithyphallus impudicus L., Giftmorchel, Aas- oder Leichenpilz 188.
Purpus, C. A.
Mexiko und seine Vegetation 574.
Rimann, C.
Japan und seine Flora 597.

Uhden, Carlos.
Mexiko und seine Vegetation 475.
Winkler, J.
Töne aus der Pflanzenwelt 68.
* * *
Das Pflanzenleben im Schwarzwald 575.

Pflanzenvermehrung.

Stecker, Gustav.
Das Augenaustauschen, eine neue Veredlungsmethode 320.

Rosen.

Blau, Georg jr.
Die Biographie der weißen Maréchal Niel Rose 608, 617.
Sandhack, Herm. A.
*Die neue Teehybridrose „Princesse Marie Mestchersky“ (1903) 247. — *Rosa pernetiana „Soleil d'or“ 282.
Jacobs, O.
*Die holländische Rosa rugosa als Hochstamm-Unterlage 592.

Samenhandel.

Samenhandel 300, 456.
Syndikat der Samen-Produzenten 372.

Schlingpflanzen.

Berger, Alwin.
*Die Flaschenkürbisse 445.
Brand, Otto.
Empfehlenswerte Schlinggewächse f. rauhe Lagen 26.
Crusius, C.
*Solanum Wendlandii Hook. fil. *208, 209.
Jahn, Emil.
*Paullinien, Schlingpflanzen des Warmhauses *183, 242. — *Trichterwinden 184.
Ruth, Hermann.
Clematis-Vermehrung durch Samen 183. — Cissus antarctica 184.
Schulze, G.
Tropaeolum peregrinum 156.
Schultz, Benno.
Drei Actinidia-Arten 208.
Werner, P.
Plumbago capensis Thb. 242.

Sommerblumen.

Anker, Richard.
*Nicotiana Sanderae 559.
Blau, Georg.
Lunaria biennis, die Mondviole 244.
Brand, Otto.
Diascia Barberae Curt. 79.
Gebhardt, Matthias.
*Stiefmütterchen „Mettes Triumph der Riesen“ 329.
Hesdörffer, M.
*Zwei wertvolle Astern 271.
Karstädt, Carl.
Nemesia strumosa Suttoni 242.
Mütze, Wilhelm.
Cynoglossum Wallichii G. Don 448.
Räde, Karl.
*Iberis coronaria als Gruppenpflanze 185.
Vögler-Scherf, W.
Nicotiana affinis, ein dankbarer Winterblüher 171.

Stauden.

Baum, J.
Aubrietia 469.
Brand, O.
Cimicifuga japonica Purs. und Francoa ramosa Don, zwei seltene, aber wertvolle Schnittstauden 603.
Buerbaum, Josef.
*Der Alpengarten der Firma Georg Arends, Ronsdorf, auf der Düsseldorfer Ausstellung 569.
Correvon, H.
Die Glockenblumen (Campanula) 546.
Goeze, E.
Der zeitige Frühlings- und der späte Herbstschmuck unserer Hausgärten 160.
Graebener.
Nochmals Dictamnus Fraxinella, der brennende Busch 580.
Groenewegen, Jac. C.
*Onopordon bracteatum 211.
Herrmann, Rob.
Wertvolle staudenartige Pflanzen 42.
Hesdörffer, M.
*Aster laevis „Calliope“ 111.
Hortus.
Ein Wort für Gunnera manicata 447. — Aubrietia deltoidea DC. „Dr. Mules“ 470.
Huck, E.
Die Leberblümchen 331.
Jahn, E.
*Boehmeria als Zierpflanze 198.
Junge, Heinrich.
*Herbstastern 109.
Karstädt, Carl.
*Reseda alba, weiße Reseda 254. — *Wertvolle, weißblühende Stauden für feinste Bindereien 373. — *Helianthus giganteus, die Riesen-Sonnenblume 469. — *Gaillardia grandiflora 548. — *Phyteuma, die Teufelskrallen 595.
Keim, J.
*Eulalia japonica Trin., das japan. Stielblütengras 614.
Köhler, Franz.
Dianthus alpinus hybr. grandiflorus 78.
Marquardt, Kurt.
*Das italienische Rohr 613.
Mütze, Wilhelm.
*Asperula nitida S. et S. und andere Balkanpflanzen 569.
Othmer, B.
*Gypsophila petraea L. 580. — *Phyteuma comosum L. 596.
Peters, Eug. Jos.
*Die gelbe Taglilie 281. — *Campanula latifolia *445, 447.
Rehnelt, F.
*Einige Pflanzen aus den Voralpen und ihre Verwendung 1, 13.
Schulze, G.
Aster horizontalis 155.
Schultz, Benno.
Der Rückgang der Alpenflora 158. — Zwei empfehlenswerte Herbstblüher 173.
Tscheuke W.
Delphinium Zalil 140.
* * *
Papaver nudicaule und P. alpinum 64.
* * *
Vergessene Blumen 162.

Sumpf- und Wasserpflanzen.

Brand, Otto.
*Pistia Stratiotes L. var. spathulata Engl. 257.
Jahn, E.
Nymphaea orientalis Casp. 172.
Krone, K.
*Zebra-Lauchsimse und Schrauben-Flatterbinse 549.
Schweizer, Theodor.
*Ein schöner Sumpf- und Wasserpflanzengarten 433.

Topfpflanzen.

Adam, R.
Tabakstaub, ein wohlfeiles Räuchermittel für Gewächshäuser 316.
Bonstedt, C.
*Empfehlenswerte Cyclanthaceen 145. — *Clianthus puniceus Banks et Soland. als Kronenbäumchen 281. — *Cephalotus follicularis Labill. 389.
Bornemann, G.
*Clivien 271.
Brand, Otto.
Euphorbia fulgens 138. — Witsenia corymbosa 139. — Acocanthera spectabilis 292. — Begonia manicata foliis aureis 389. — Coleus thyrsoideus 450.
Crusius, C.
*Campanula isophylla Mayi 64. — *Clerodendron Thomsonae 172. — *Begonia semperflorens magnifica 380.
Diedler, M.
Veilchen als Winterblüher 574.
Dittmann, L.
*Beitrag zur Kultur der Begonia hybrida „Gloire de Sceaux“ 430.
Goeze, E.
Die Geraniaceen 38.
Goeser, Anton.
Behandlung abgeschnittener Asparagus Sprengeri 164.
Graebener, L.
*Sonerila als Winterblüher und Dekorationspflanze 220.
Jahn, E.
*Immergrüne Pflanzen des Kalthauses 560.
Heitmar, Hans.
Ficus elastica 162. — Schaupflanzen von Cineraria hybrida grandiflora 172.
Hesdörffer, M.
*Yucca gloriosa pendula 451. — Yucca karlsruhensis 451.
Krone, K.
*Kalthauspflanzen als Halbstämme 313.
Metzner, R.
Die Erdmischungen und ihre Verwendung 315.
Othmer, B.
*Roettlera hamosa Wall. 593, *595.
Peters, E. J.
Olea fragrans Thbg. (Osmanthus fragrans Lour.) 17.
Richter, Ernst.
Lavatera aborea L. fol. var., eine empfehlenswerte Dekorationspflanze für Gärten 521.
Ruth, Herm.
Lobelia fulgens-Varietäten 172.
Schelle, E.
*Cyclanthus cristatus Kl. 202.
Schiffmann, H.
Auch ein Wörtchen für Calceolarien 3.
Schulze, G.
Chlorophytum 65.
Schulze, Hugo.
Die Kultur der Granaten (Punica Granatum nana) 207.
Sauerbrey, R.
*Aralia amboinensis 139. — *Carex gallica variegata und Ficus radicans fol. var. 163.
Siebert, A.
*Anthurium Veitchii 306.
Söhlemann, A.
Zur Vermehrung d. Poinsettia pulcherrima 18.
Spranger, A.
Habrothamnus 203.
Tscheuke, W.
*Yucca filamentosa als Zierpflanze im Park 452.

Türpe, M.
Einige bewährte ältere Chrysanthemumsorten für Schaublumenkultur 451. — *Ein winterblühender niedriger Goldlack 501.
Tutenberg, F.
Einige Nachtschattenarten für Garten und Park 476.
Werner, Paul.
Schizostylis coccinea 138. — Bougainvillea glabra sanderiana 139.
Woche, Schloßgärtner.
Calceolaria rugosa 102.
* *
*Exacum affine Balfour 41.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Jacobs, O.
*Scilla campanulata 18. — *Die neue Elvira-Narzisse 561.
Lehmann, Oskar.
Knollenbegonie „Unermüdliche“ 68.
Ryssel, Eduard.
Lilium colchicum Hort. 377.
Spranger, A.
Die Caladien 283.
* *
*Gladiolus hybridus „Princeps“ 378.

Mannigfaltiges.

Cremer, Fr.
Rüböl zum Vertilgen der Erdflöhe 19.
Friedländer, W., Pellegrini, Friedr., Jensch, W., Deubner, Alfred.
Welche Wege hat der junge Gärtner einzuschlagen, um sich die zur Führung einer modernen Gärtnerei nötigen technischen und kaufmännischen Kenntnisse anzueignen und wie gründet er sich eine sichere Lebensstellung? 272, 284, 308. — 321, 333. — 440, 452. — 484.
Hesdörffer, M.
*Lehrzeugnisse aus der „guten alten Zeit“ 65.
Hortus.
Kartoffelpreis-Rekord in England 334.
Kiehl.
Heimatschutz 525.
Köhler, Franz.
Gewächshäuser und Heizungsanlagen in englischen Gärtnereien 82. — Vom Gemüsegarten auf das Blumenbeet 82.
Niedermüller, O.
Die größte Gewächshausgärtnerei Amerikas 82.
Rimann, C.
Praktische und gefällige Behälter für Blumen und Pflanzen 418. — *Ein Versuch 550.
Söhlemann, A.
Etwas vom „Bau“ 19.
Tscheuke, W.
Wie man in Japan Kataloge auszuführen versteht 59. — Feste Verbindung von Eisen und Mauerstein 82. — Eine Spargelkrankheit 141. — Welchen Wert hat die Haftpflichtversicherung für den Gärtner? 261.
Tutenberg.
Des Gärtners Stammbuch 418.
Weßberge, Wilh.
*Eine wohlfeile Zugkraft für gärtnerische Betriebe 606.
Wittmütz, A.
Ein neuer Räucherapparat zum Schutze gegen Frostschaden 141. — Schrebergärten und gewerbliche Gärtnerei 525.
* *
*Der Sturm hat Bresche gelegt 19.
* *
*Der Obstbaumpflanzungstag im Kreise Krefeld 82. — Harte Bestrafung des Baumfrevels 82. — Übertragung von Krankheiten durch Erzeugnisse landwirtschaftlicher Betriebe 190.
* *
*Neuartige Gärtnergenossenschaften 119.
* *
*Kolonialpflanzungen 131. — Deutschen Großgärtnern zur Nachahmung empfohlen 131.
* *
*Botanische Merkwürdigkeiten 141.
* *
*Elektrische Pflanzen? 538.

Alkoholbildung, Die, und die Unterhaltung des Lebensprozesses der Pflanzen 502. — Äpfelproduktion, Amerikanische und kanadische, 180. — **B**aumes, Die Enthüllung des, 108. — Blumenzucht, Die, an der französischen Riviera 408. — Bodensterilisation 180. — **E**iche, Eine Riesen-, 191. — **F**irma, Eine merkwürdige neue, 240. — **G**artenarchitekten als Gewerbetreibende 525. — **H**eimatschutz, Der Bund, 408. — Honig, Giftiger, 191. — **K**onservieren, Das, von Obst und Gemüse 539. — **O**bstbaues, Zur Hebung des, 539. — **P**flanzenphysiologische Abteilung der Kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem 502. — **S**tudienfahrten, Über den vielseitigen Nutzen der, 523. — **Z**entralschulgarten, Der, in Frankfurt a. M. 550.

Plaudereien.

Kraus, C.
Aus Paraguay 452.
Reutter, F.
Vergißmeinnicht 464.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Gartenbauschule des Gartenbauverbandes für das Königreich Sachsen zu Dresden, Elfter Bericht der, für das Jahr 1903/4 276.
Gärtnerlehranstalt zu Dahlem, Obst und Gemüseverwertungskursus an der Kgl., 513. — Stundenplan der, 611. — Erläuterungen zum Stundenplan der, 612.
Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Stuttgart-Feuerbach 296.
Lehranstalt, Kgl., für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. 24, 564.
Pomologisches Institut Proskau 70.
Wein- und Obstbauschule, Großh., in Oppenheim a. Rh., Bericht der, 360.
Wein-, Obst- und Gartenbauschule, Kgl., Veitshöchheim 204.

Zeit- und Streitfragen.

Gelhaar, Karl.
Zur Streitfrage die „Anstalter“ betreffend 358.
Hanisch.
Vom pomologischen Institut zu Proskau 70.
Hesdörffer, M.
Gartenbau-Ausstellungen, Preisrichter und Vertreter der Fachpresse 95. — Zur Verlegung des pomologischen Instituts in Proskau 131. — Zeitschriftenaustausch 215. — Betrachtungen über gärtnerische Preisverzeichnisse 226. — Der „persönliche“ Rabatt 227. — Der architektonische Garten in der Auffassung eines königlichen Landbauinspektors 286. — Die Protestresolution des Vereins Deutscher Gartenkünstler gegen die Gestaltung der Düsseldorfer Ausstellungsanlage 567.
Horch, Hans.
Kurze Bemerkungen über Gartenkünstler 502.
Hortus.
Berufsstolz und Berufsehre 526.
König, Ernst Oscar.
Die „Selbstbesteuerung“ der deutschen Gärtnerei 45.
König, H.
Mehr Licht! 76.
Lange, Willy.
Zum Vorurteil gegen die „Anstalter“ 297. — Schlußwort zum Vorurteil gegen die Anstalter 478.
Musielik, Herm.
Zum Untergang der Berufsehre 599.
Rettig.
Deutsche Buchstaben 551.
Reuter, Fritz.
Eine Mahnung an alle Gärtner 310. — Aus was für Menschen besteht der größte Teil der Gärtnerlehrlinge 371.
Richter, Ernst.
Das Vorurteil gegen die Gartenbauschüler 235. — Einige Schäden im Gärtnerberufe 407. — Wahrnehmungen über die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Canada 428.
Richter, Ernst, in Reval.
Zum Vorurteil gegen die Anstalter 406.
Schulze, G.
Neues und Altes vom gärtnerischen Wettbewerb 27. — Zusätze zu „Neues und Altes vom gärtnerischen Wettbewerb“ in No. 3 dieses Jahrganges der Gartenwelt 460.
Tscheuke, W.
Berliner Ausstellungserfahrungen 454.
Wittmütz, A.
Die Erschließung von Baugelände 144.
* *
*Noch einmal die Verlegung des pomologischen Instituts in Proskau 178.
* *
*Zur Besoldung der Gartentechniker 297.
* *
*Der Verein der Handelsgärtner des Oberen Kreises Solingen 69.

Heiteres.

Die vergessenen Nieten 600.

Lohnbewegung.

Lohnbewegung 226, 264 (Berlin und Liegnitz). — Deutscher Gärtnertarif 527.

Aus den Vereinen.

Allgemeiner deutscher Gärtnerverein 72.
Dahlien-Gesellschaft, Deutsche 215, 250, 288, 576; — VI. Geschäftsbericht 239; — Bestimmungen für die Erteilung von Wertzeugnissen der Deutschen, 250.
Deutscher Gärtner-Verband 72.
Deutscher Gärtner-Verein, London, Halbjahresbericht 215.
Gartenbau-Gesellschaft in Frankfurt a. M., Jahresbericht der, über deren Tätigkeit im Jahre 1903 360.
Gartenbauverband für das Königreich Sachsen 311.
Gärtnergehilfenverein „Holsatia“ in Wandsbek 228.
Krankenkasse für deutsche Gärtner 130.
Leipziger Gärtnerverein 144.

Mainzer Gartenbauverein 240.
Niederländische Gesellschaft für Gartenbau und Botanik in Amsterdam 359, 420.
Oberschlesischer Gartenbauverein 144.
The Royal Horticultural Society, London 562.
Verband ehemaliger Bautzener Gartenbausch[illegible] 468.
V[illegible]d ehemaliger Reutlinger 540.
Verein ausländischer Gärtner in Chatenay, Halbjahresberichte, 47, 311.
Verein der Blumengeschäftsinhaber zu Berlin 23, 72.
Verein Deutscher Gartenkünstler 17, 156, 567.
Verein Hamburger Crysanthemum-Freunde 288.
Verein zur Beförderung des Gartenbaues 24, 107, 130, 240, 310, 347, 384, 503, 551.

Kongresse, Versammlungen.

Deutsche Dahlien-Gesellschaft, Jahresversammlung der, 250.
Deutsche Dendrologische Gesellschaft, 13. — Hauptversammlung 516. — Bericht über die XIII. Jahresversammlung in Düsseldorf vom 9. bis 13. August 1904 614.
Verein deutscher Gartenkünstler, 17. Hauptversammlung 516, 567.
Versammlung der Obstbau-Fachleute in Berlin am 13. Februar 1904 274.
Kongreß deutscher Blumengeschäftsinhaber 588.

Rechtspflege.

Rechtspflege 83, 168, 288, 432, 444, 526.

Verkehrswesen.

Verkehrswesen 48, 192, 299, 348, 444, 526, 563, 600.

Vogelschutz.

Hortus.
Vogelschutz 543.

Witterungskunde.

Hesdörffer, M.
Heiteres von der Wetterprophezeiung 563.

Bücherschau.

Bericht der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. für das Etatsjahr 1902 68.
Balkongärtnerei und Vorgärten. Von Johannes Böttner 431.
Blütensträucher, Die schönsten, für Gartenausschmückung und Treiberei. Von Max Hesdörffer 324, 479.
Botanisches Vademecum. Von Prof. Dr. W. Migula 324.
Daheim-Kalender 1904 216.
Deutscher Garten-Kalender. Herausgegeben von Max Hesdörffer 36.
Düngemittel, Die Anwendung der künstlichen, im Gartenbau. Von Berthold Trenkner 443.
Düsseldorfer Ausstellung 1904, Der Professor aus Kalau auf der. Von C. Hartmann 480.
Friedhöfe, Landschaftliche, ihre Anlage, Verwaltung und Unterhaltung. Von Hans Pietzner 479.
Gartenbuch für Anfänger. Von Johannes Böttner 431.
Gartenkunst, Klassiker der, I. Andeutungen über Landschaftsgärtnerei. Vom Fürsten von Pückler-Muskau 431.
Gärtnerische Betriebslehre. Von Alexander Bode 120.
Gemüsesamenbau, Der praktische. Von Emanuel Groß 431.
Illustriertes Verzeichnis von vorrätigen Diplomen und Plakaten in Farbendruck. Von der Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg 336.
Jahresberichte (13. und 14.) des Missouri Botanical Garden in St. Louis. Von Wm. Trelease 587.
Jahresberichte über die Neuerungen und Leistungen auf dem Gebiet der Pflanzenkrankheiten 215.
Journal of Royal Horticultural Society London. Oktober 1903 167.
Kew Hand lists 492.
Kirschen, Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen, Die besten, nach Aquarellen von Felix Kunze 588.
Kultureinrichtungen, Die praktischen, der Neuzeit. Von Otto Schnurbusch. Teil III. Gewächshausbau 251.
Laubholzkunde, Handbuch der. Von Camillo Karl Schneider 598.
Lehmanns Adreßbuch der Privatgärtnereien von Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Rußland 119.
Mitteilungen der Deutschen dendrologischen Gesellschaft 1903 203
Nutzgarten, Der ländliche und kleinbürgerliche. Von Arthur Janson 203.
Obstbaumfeinde, Die, ihre Erkennung und Bekämpfung. Von Prof. Dr. O. Kirchner 516.
Obstbaum, Wie soll der Landmann seinen, behandeln? 431.
Orchideen, Das Klima in den Heimatländern der, und Liste der kulturwerten Arten. Von K. W. John 479.
Orchideen, Die, im Zimmer. Von K. W. Gütig 479.
Pflanzenmaterial, Das, für den botanischen Unterricht. Von Dr. Esser 180.
Spalierrebe, Die. Von G. Ph. Doerner 492.
Thalackers Adreßbuch für den deutschen Gartenbau und Kalender 1904. Verlag von Bernhard Thalacker 263.
Viehstands- und Obstbaumlexikon vom Jahre 1900 für den preuß. Staat 420.
Wasserbehältern, Anlage und Bepflanzung von, zur Verschönerung unserer Gärten. Von Heinrich Junge 443.
Zeitungskatalog der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse 203.

Verdiente Fachgenossen.

*Hermann Bayer 300.
*Friedrich Pollmer 312.
Carl Hirlinger zu seinem Dienstjubiläum 480.
*Oskar Berndt zu seinem Dienstjubiläum 610.

Fragen und Antworten.

Blattflohkrankheit der Lorbeeren 143, 190.
Chrysanthemum indicum, Behandlung von, zwecks später Blüte 467. — Chrysanthemum indicum, Entdeckung von, 237. — Chrysanthemum-Schaublumen, Künstlicher Dünger zur Anzucht von, 80. — **D**ahlien, Rationelle Stecklingsvermehrung der, 419. — Dünger, bester künstlicher für alte Obstbäume 238. — **E**rde, Chemische Zusammensetzung von Mistbeet-, Laub- und Moorerde, Kuhmist und Holzasche 467. — **G**rundstückspreise und rentabler Obstbau 21. — Gründüngung 166. — Gurkensorte, Weiße, zum Wintertreiben 239. — **H**ängebäumen, Wie läßt sich das Wachstum von, physiologisch erklären? 467. — **K**oniferen-Veredlungen, Behandlung von, 166. — **L**orbeer, Ungeziefer an, 143. — **N**agetier an Thuya occidentalis 467. — Namenschilder aus Porzellan und Email 58. — Nelken, beste und einträglichste Remontant-, 230. — **P**ackleinwand zu imprägnieren 419. — Pflanzen für einen Hausgarten mit Sandboden, der nicht bewässert werden kann 336. — Poinsettienblumen, Welken von, 419. — **R**emontantnelken, Behandluug von, um einblumige Triebe zu erzielen 467. — Remontant-Nelke „Reine Marguerite“ 143. — Rose „Crimson Rambler“, Vorteilhafteste Anzucht und Schnitt der, 58. — Rosensorten für Hochstämme, Beste, 237, 238. — **S**andboden, Verbesserung von sterilem, 21. — Sattel- oder Erdhauses, Einrichtung eines zweckmäßigen und billigen, 23. — Spaliermauern, Reinigen von, vor der Bepflanzung 143. — **T**opfpflanzen, deren Anzucht aus Samen erfolgt 142. — **V**eredlung von Blutbuchen und von Cornus Spaethi 141. — **W**asserklärende Pflanzen für Teiche 81. — Wollstaub zur Anlage von Treibbeeten 467.

Briefkasten der Redaktion.

Briefkasten der Redaktion 240, 432. — Buschbohne „Hinrichs Riesen“, Saatgut von, zur Erzielung eines Ertrages von 5000 kg 300. — Gartenwelt-Wandkalender für 1904 168. — Hohlmaßen, Bestimmung des Rauminhaltes von, 300. — Montbretienblätter, Absterben von, und Ursache 588. — Plagiat 588, 620. — Quercus pedunculata, Mißbildung an der Rinde von, verursacht durch extreme Witterung 12. — Vertrag und Lebensstellung. — Washingtonia Sonorae 516.

Tafeln.

(Sieben farbige und vier Tondrucktafeln.)

Verbena hybrida grandiflora imperialis „Kaiser-Verbenen“ 7.
Polygonum spectabile hort. Köhler & Rudel 1903 33.
Schönfrüchtige Ziergehölze 114.
Neue Zonal-Pelargonien von Georg Bornemann, Blankenburg a. H. 217.
Hohenzollern- und Japan-Astern 271.
*Gladiolus hybridus „Princeps“ 378.
Medeola asparagoides myrtifolia 317.
Begonia hybrida „Gloire de Sceaux“ 430.
Teppichbeet, Großes, am Schmuckplatz in Homburg v. d. H. 476.
Winterharte Rhododendron-Catawbiense-Hybriden 529.
Cypripedium Curtisii Rchb. fil. 581.

VERBENA HYBRIDA GRANDIFLORA IMPERIALIS
„KAISER-VERBENEN".
Züchtung von Sattler & Bethge, A.-G., Quedlinburg.

Die Gartenwelt

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 3. Oktober 1903. No. 1.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Stauden.

Einige Pflanzen aus den Voralpen und ihre Verwendung.

Von **F. Rehnelt**, Großh. Garteninspektor, Gießen.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Wenn der Gotthardzug dem Laufe des tosenden Tessin folgend, donnernd zu Tale eilt, dann drängen die Reisenden an die Fenster, um noch einmal den Anblick der himmelanstrebenden, schnee- und firnbedeckten Berge, der brausenden, zu weißem Gischt aufgelösten Wasserfälle zu genießen, mancher auch, um etwas von der Pflanzenwelt zu erkennen, die zur Frühlingszeit in buntestem Farbenwechsel von den Talwänden herein und aus der Tiefe herauf grüßt. Doch nur der kundige Beobachter vermag während der eilenden Fahrt die Goldfarbe der wilden Aurikel, das Schwefelgelb der stengellosen Primel, die Massen der schimmernden *Viola biflora* zu erkennen und das matte Blau der Alpenvergißmeinnicht, das wie ein zarter Schleier über das erste Grün der Matten sich breitet, den Azur der Enziane richtig zu deuten. Doch was ist das glühende Rot an der sonnigen Felswand? Die Gläser der Damen geraten in Bewegung und man hört den Ausruf „Ach wie herrlich jene Alpenrosen!“ Immer häufiger und größer kehren die roten Flecken wieder, bald die schwarzen, glatten Felsen zierend bis hoch hinauf, soweit das Auge reicht, dann wieder hart am Bahndamm oder unten im Geröll des verlassenen Flußbettes erscheinend. Die Damen schwelgen im Anblick der blühenden Alpenrosenfelder und sind ziemlich entrüstet, wenn auf der Station ein richtiger Alpenrosenstrauß anderthalb Franken kostet und die Verkäuferin behauptet, sie kämen

Saponaria ocimoides. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

aus Locarno. Hier blühten sie erst in 4—6 Wochen. Sie hatte Recht, die Verkäuferin. Was ringsum blüht und immer wieder als Alpenrosen angesehen wird, ist unsere bekannte *Saponaria ocimoides L.* (Abbild. Titelseite.)

Wie! *Saponaria ocimoides?* Das trübrote matte Ding, wie kann das nur jemand mit Alpenrosen verwechseln?! Doch gemach. Man muss die Pflanzen erst einmal in ihrer Felsenheimat kennen gelernt haben, um beurteilen zu können, wie entschuldbar dieser Irrtum ist und wie sehr sie sich im nahrhaften Gartenboden als Rabattenpflanze zum Nachteil verändert hat. Dort wächst sie an Felsen, die in der Sonne so heiß werden, daß sie dampfen, wenn ein plötzlicher Regen-

Veronica prostrata var. pygmaea. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

schauer niedergeht. Ihre Wurzeln suchen die Nahrung in den Spalten und Rissen, die so eng sind, daß sie kaum einer *Sempervivum*-Ansiedlung Halt und Raum gewähren. Da fühlt sie sich am wohlsten und ihre umfangreichen Polster zeigen ein flammendes Rot. Nicht nur der kriechende Stengel, auch die Blätter, von denen man vor Blüten nicht viel sieht, stimmen ein in die Farbe der Blumen und vereinen sich zu einem Pflanzenwunder von südlicher Glut und Schönheit.

Auf unserer Alpenpflanzen-Anlage haben wir ihr zwischen grossen Doleritblöcken ein sonniges Plätzchen zurechtgemacht, aus Steinschotter, Kies, Asche und Ziegelmehl, und sie hat geblüht, so reich, wie es die vortreffliche Abbildung der Titelseite zeigt, leuchtend rot und fast drei Wochen lang. Der reichlich bemessene Platz wurde ihr trotz des hungrigen Bodens noch zu eng und ihre Nachbarschaft, das hübsche *Antirrhinum sempervirens* (auf dem Bilde oben), *Potentilla grandiflora* und *Geum montanum*, dessen duftige Samenköpfe ganz im Vordergrunde etwas verschwommen sichtbar sind, waren hart bedrängt und hätten wohl Schaden genommen, wenn sie nicht robuster Natur wären.

Sündermann in Lindau, das bekannte Alpenpflanzen-Geschäft, führt eine Abart „*var. splendens*" von *Saponaria ocimoides* mit ziemlich dunkelroten Blumen, die, wenn auch nicht ganz samentreu, so doch auf jeden Fall bedeutend besser ist, als die vollständig degenerierte Gartenform.

So sehr man sich einerseits hüten muss, ein buntes Durcheinander aller möglichen Stauden auf einer Steinpartie anzupflanzen, weil eine derartige Zusammenstellung stets einen unordentlichen Eindruck macht, so sind andererseits spätblühende Pflanzen von niederem oder kriechendem Wuchs in der Art wie die eben beschriebene *Saponaria* am rechten Platze eine hervorragende Zierde und helfen auf einer Anlage alpiner Pflanzen am besten hinweg über Perioden, wo sonst nicht viel blüht. Alle unsere Perlen von Hochalpinen, die feinen Primel und Steinbreche, die niedlichen Enziane, Androsaceen etc., die unbestritten den Wert einer Sammlung ausmachen, haben den einen Fehler gemeinsam, zu rasch abzublühen. Was nachher bleibt, ist ein unansehnliches, graues Polsterchen, das der Kenner wohl nach seinem Werte beurteilt, an dem aber das Publikum achtlos vorübergeht. Die meisten Menschen lieben Blumen auch nach dem schnell vergänglichen Frühlingsflor und wenn auch an alpinen Sommerblühern gerade kein Mangel herrscht, so möchte ich doch die in nebenstehender Abbildung veranschaulichte *Veronica prostrata var. pygmaea* nicht unter ihnen vermissen. Sie blüht wochenlang, unendlich reich, dunkelblau, verlangt wenig Aufmerksamkeit, bleibt niedrig und bescheiden in ihren Grenzen und kommt im Spätherbst gewöhnlich zum zweiten Male in Blüte. Schluß folgt.

Blumentreiberei.

Die Kultur der Lathyrus odoratus unter Glas.

Von **Max Türpe**, Handelsgärtner, Wiederau.

Es ist zu verwundern, daß die Kultur der *Lathyrus odoratus* noch so wenig Eingang gefunden hat. Vergleicht man blühende getriebene Wicken mit anderen, massenhaft

angebotenen Allerweltsschnittblumen, so muß man sich fragen, warum diese herrlichen Blumen in handelsgärtnerischen Kreisen so vernachlässigt werden. Die wohlriechende Wicke vereinigt doch alle guten Eigenschaften in sich, die man von einer guten Schnittblume verlangt, namentlich in getriebenem Zustande. Sie hat einen lieblichen Duft, ist langstielig, hat schöne Blumenform, ihr bester Teil aber sind die köstlichen, zarten Farbentönungen. Zu alledem ist die Kultur leicht. Allerdings das eine verlangt die Wicke als Treibpflanze: ein Haus, wo sie sich ausdehnen kann, denn sie wird naturgemäß unter Glas höher, als im freien Lande.

Die Aussaat geschieht Mitte Oktober in 5zöllige Töpfe. Man legt in jeden derselben 8—10 Korn, gießt gleich tüchtig an und stellt sie in einen kalten Kasten, den man natürlich mit Fenstern belegt. Vorsichtig muß man nun mit dem Gießen sein, da die jungen Pflänzchen beim Aufgehen und in der ersten Entwickelung sehr leicht abstocken. Tritt kaltes Wetter ein, so stellt man die Töpfe in einem Kalthause, nahe am Glase auf.

Wird nun Ende Dezember oder Anfang Januar ein Haus frei, in welchem etwa Chrysanthemum gestanden haben wie bei mir, so richtet man die Beete zum Pflanzen her, gräbt dabei etwas verrotteten Mist unter und pflanzt sodann die Wicken in einem allseitigen Abstand von einem reichlichen Fuß aus. Man kann sowohl Grund, wie auch Bankbeete benutzen; letztere sind für die frühe Treiberei besser, da sie die Feuchtigkeit nicht so lange halten. Das Haus hält man auf 8—10 Grad; an schönen Tagen muß gelüftet werden. Vierzehn Tage nach der Pflanzung sind die Beete mit Buschreisig, oder wenn kein solches zur Verfügung steht, mit Stäben zu bestecken. Am Reisig laufen die Pflanzen von selbst in die Höhe, bei Verwendung von Stäben dagegen müssen sie aufgebunden werden. Die laufenden Arbeiten beschränken sich nun in der Hauptsache auf Lüften, Reinhalten von Unkraut und wenn nötig auf Gießen.

Werden Wicken in der angegebenen Weise behandelt, so werden sie, je nach der Witterung, Mitte bis Ende April zu blühen beginnen und bis in den Sommer hinein damit anhalten.

Es erübrigt nur noch zu sagen, daß man, sollte im Herbst die Aussaat versäumt sein, auch Anfang Januar im Warmhause aussäen kann; die Wicken blühen dabei vierzehn Tage später, bringen aber dafür eine reichlichere Ernte an Blumen.

Ein Wort sei den zur Treiberei geeigneten Sorten gewidmet. Ich für meinen Teil ziehe nur die Sorte „*Blanche Ferry*“. Diese ist vierzehn Tage früher als alle anderen, langstielig und von schöner rosa Farbe und außerordentlich reichblühend. Ihr Wuchs ist außerdem sehr kräftig und aufrecht, so daß sie, wenn sie auch über das Reisig hinauswächst, nicht so leicht umfällt. Andere Sorten habe ich im Gewächshause noch nicht gehabt, kann also darüber kein Urteil abgegeben, doch sollen sich nach amerikanischen Veröffentlichungen die Sorten „*Emily Henderson*“ und „*Queen of England*“, weiß, und „*Butterfly*“, hellblau, zur Treiberei bewährt haben. In Amerika werden ja jetzt die Wicken in so großen Mengen getrieben, daß man bereits von den Sweet peas als von einer Nationalblume spricht.

Palmen.

Schneeschutz für Palmen an der Riviera. Im Februar dieses Jahres hielt sich Herr Landesökonomierat R. Goethe, der frühere Direktor der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim, an der Riviera auf. In einem dortigen Villengarten sah er eine eigenartige und jedenfalls auch nachahmenswerte Schutzvorrichtung, durch welche man einer feinen Dattelpalme den notwendigen Schneeschutz gab. Herr Goethe zeichnete diese Schutzvorrichtung an Ort und Stelle für die Gartenwelt. Unser untenstehendes Bild überhebt uns eigentlich jeder eingehenden Beschreibung. Die Wedel wurden zusammengebunden, mit Stroh bzw. Binsen umgeben und das Ganze mit einem Dach aus dem gleichen Material versehen, welches die eingebundene Palme gleichzeitig gegen Nässe schützt. Ein von drei Stangen getragener Ring, ein alter Faßreifen oder ähnliches, gibt der Palme und ihrem Schutzdach den notwendigen Halt, während am Fuße zum Schutz der Wurzeln Moos ausgebreitet und aufgeschichtet wurde. Das Ganze hat eine ziemliche Ähnlichkeit mit einem phantastischen Pilze, der aus einem Moospolster hervorgebrochen ist. Da man auch bei uns in Deutschland an verschiedenen Stellen harte Palmen, speziell *Chamaerops*, im Freien überwintert, dürfte die abgebildete Schutzvorrichtung vielleicht hie und da in Deutschland Nachahmung finden. Von einem guten und zweckmäßigen Winterschutz ist ja in unseren Klimaten der dauernde Erfolg derartiger Akklimationsbestrebungen in der Hauptsache abhängig. **M. H.**

Schneeschutz einer Palme an der Riviera.
Von Landesökonomierat R. Goethe für die „Gartenwelt“ gezeichnet

Topfpflanzen.

Auch ein Wörtchen für Calceolarien.

„Endlich einmal etwas über Calceolarien“ war mein Ausruf, als ich No. 47 des VII. Jahrgangs der Gartenwelt in die Hand bekam und die Abbildungen der verschiedenen Pflanzen sah. Schon lange hatte ich die Absicht, die Kultur dieser prachtvollen Blütenpflanzen durch einen kleinen Bericht etwas in Anregung zu bringen, [illegible]

mangelte es immer an Zeit zum Schreiben. Seit einer Reihe von Jahren ziehe ich jährlich einige Hundert *Calceolaria hybrida* zur Dekoration und zur Bepflanzung von Beeten im Frühjahr, und in jedem Jahre findet der Flor derselben allgemeine Bewunderung. Ich kann sagen, daß wohl niemand von einem Calceolarienbeet hinwegging, der nicht sagte: „Ja, so etwas Schönes habe ich noch nicht gesehen". Und in der Tat übertrifft das großartige Farbenspiel der Calceolarienblüten alle anderen Blütenpflanzen im Frühjahr und Sommer. Ihre Blütezeit fällt Ende Mai, Anfang Juni; sie lassen sich daher sehr gut auf den Beeten als Folgepflanzen nach Cinerarien und als Vorgänger für Begonien verwenden. Im Freien lieben die Calceolarien einen schattigen oder halb schattigen Standort. Auch als Marktpflanzen finden sie sicher willige Käufer, denn sie haben lange genug geruht, um wieder als „Neuheit" auf den Markt eingeführt werden zu können. Auf Seite 555 vorigen Jahrgangs heißt es: „Trotzdem die Mode oder richtiger gesagt die Bequemlichkeit vieler Gärtner den Calceolarien nicht günstig ist etc." Ich glaube auch, daß weniger die Mode als die Bequemlichkeit der Gärtner den Calceolarien ungünstig ist; denn dieselben wollen, um gut zu gedeihen, richtig behandelt sein.

Phyllocactus hybridus „Orion".
In der Handelsgärtnerei von Georg Bornemann, Blankenburg a. H., für die „Gartenwelt" photogr. aufgen.

Sie haben einige unangenehme Eigenschaften, an denen gewöhnlich die Kultur scheitert. Die Pflanzen lieben von der Aussaat an einen kühlen, luftigen Standort. In trockener Luft werden sie schnell und stark von Blattläusen befallen, wodurch sie dann verkommen. Sie lassen sich aber durch Räuchern oder Eintauchen in Seifenwasser auch von den Läusen wieder befreien. Zur Blütezeit zerreißt ein schwerer Regen die Pantoffelblüten sehr leicht und sie verlieren das Ansehen, aber auch dieses läßt sich bei einiger Aufmerksamkeit leicht vermeiden. Während dieser Zeit habe ich stets in der Nähe des Beetes versteckt Stäbe und Packtuch liegen und meine Leute sind angewiesen bei einem anscheinend starken Regen das Tuch auf den Stäben überzuhängen, was nur kurze Zeit in Anspruch nimmt. Auf diese Art geschützt, widerstanden die Blumen sogar in diesem Jahre dem am 2. Juni hier herniedergehenden Wolkenbruch, wo in drei Stunden 135 Millimeter Regen in schweren Tropfen fielen. Es wäre mir angenehm gewesen, in Nr. 47 auch über die Art der Anzucht und Behandlung der Calceolarien in den Quedlinburger Gärtnereien zu lesen, da die Herren sie in Massen anziehen und daher auch die Vorteile der Kultur besser kennen. Vielleicht läßt Herr M. Gebhardt seinen schönen Aufnahmen noch einen kleinen Bericht über dortige Massenanzucht folgen; denn um eine Kultur zu erleichtern, ist es immer gut, mehrere Ansichten zu hören. Nachfolgend will ich die Anzucht und Behandlung der *Calceolaria hybrida* nach meinen eigenen Erfahrungen etwas skizzieren. Der sehr feine Samen wird Ende Juli oder August in flache Schalen auf gute, reichlich mit feinem Sand gemischte Lauberde behutsam ausgesät, leicht angedrückt, nicht mit Erde bedeckt, mit einer feinen Brause angegossen und, um das Austrocknen zu verhindern, mit einer Glasscheibe bedeckt. Wenn die jungen Pflänzchen das vierte Blättchen entwickelt haben, werden sie in flache Handkästen oder Schalen pikiert in einer Entfernung von 4—5 Zentimeter und nun in einen kalten Mistbeetkasten gestellt, wo sie in den ersten Tagen geschlossen gehalten, nachdem aber erst wenig, dann allmählich immer mehr gelüftet werden Ein regelmäßiges Schattieren ist bei hellem Sonnenschein nicht zu vergessen.

Sind die Pflanzen soweit herangewachsen, daß sie sich berühren, so werden dieselben in kleine Töpfe gepflanzt, in eine Erdmischung von halb Laub und halb Heideerde mit reichlichem Sandzusatz; anstatt der Heideerde nehme ich auch gut verrottete Nadelholzerde. Mit dieser Erde hatte ich stets den besten Erfolg. Sind die Pflanzen etwas lang geworden, dann nehme ich die untersten Blättchen ab und pflanze sie etwas tiefer ein, da sie an dem ganzen Stamm Wurzel bilden. In diesen 2—2½" Töpfen überwintere ich die Pflanzen in einem kalten Kasten, der selbstverständlich bei eintretendem Frost gut geschützt werden muß. Außer doppelten Decken versehe ich den Kasten mit einer guten Lage trockenen Pferdedüngers oder Strohs. Ein mehrwöchentliches Geschlossensein der Kästen vertragen die Calceolarien sehr gut, wenn nur der Frost nicht in den Kasten dringen kann. In nördlichen Gegenden, wo die Kälte oft Tage und Wochen anhält, ist es ratsamer, sie in kalten Häusern zu überwintern; eine Temperatur von 2—3° C. genügt vollständig. Erlaubt es die Witterung Ende Januar oder Februar, so verpflanze ich die Pflanzen zum erstenmal und im März oder April noch einmal, bevor die Blumenstiele erscheinen. Es empfiehlt sich nicht zu grosse Töpfe zu nehmen und lieber einmal öfter zu verpflanzen. Während der Wachstumsperiode im Frühjahr lieben sie gute Feuchtigkeit, auch öftere Düngung tut ihnen sehr gut. Ein Trockenwerden der Pflanzen ist zu vermeiden, es ist das der Anfang vom Ungeziefer. Überbrausen der Blätter tut ihnen ebenfalls sehr gut, gleichfalls das Abnehmen der Fenster nachts bei schönem Wetter, damit sie vom Tau erfrischt werden; leichter Regen ist auch nicht schädlich.

Die Calceolarienpflanzen werden auch im Herbst, wie die Primel und Cinerarien, von zahlreichen Spezialgeschäften offeriert, so daß jeder leicht einen Versuch damit machen kann. Man ist dann der Anzucht aus Samen überhoben. Ich kann die Kultur der Calceolarien sehr empfehlen.

H. Schiffmann, Königswinter a. Rh.

Kakteen und Succulenten.

Schöne Phyllokaktus-Hybriden.

Von **Carl Ziskoven,** Obergärtner der Handelsgärtnerei von Georg Bornemann, Blankenburg (Harz).

(Hierzu eine Abbildung.)

Seit Einführung des schönen, reichblühenden, rosafarbigen *Phyllocactus phyllanthoides „Deutsche Kaiserin"* ist die Vorliebe für diese eigenartige Pflanzengattung eine ganz besondere. Wenn auch die Phyllokakteen keine bedeutenden Handelspflanzen sind und sein werden infolge ihres kurzen Flores, beschäftigen sich doch sehr viele Liebhaber mit dieser Kultur sehr gern und die geringe Mühe belohnt den Pfleger in jedem Jahre durch die herrlichen, eigenartigen, farbenprächtigen Blüten. Unter den englischen und Nicolaischen Züchtungen besitzen wir Sorten, welche als ganz prachtvoll und imposant bezeichnet werden können, die aber leider nur noch zu wenig bekannt und verbreitet sind. Die englischen Züchtungen zeichnen sich durch enorme Blüten aus, sind aber nicht so reichblühend; die Nicolai'schen dagegen sind viel reichblühender und im ganzen etwas kleinblumiger. Will man als Liebhaber so recht die Pracht der Phyllokakteen geniessen, so muss man schon ein kleines Sortiment besitzen, da die Blüte meistens nur 3 bis 5 Tage dauert. Was die Grösse der Blüten anbetrifft, so habe ich manche gemessen von 29 cm, wohl ein ansehnlicher Durchmesser für eine Phyllokakteenblüte. In der hiesigen Gärtnerei hatten wir 6 bis 7 jährige Pflanzen mit 23 Blüten. Wenn auch die Kultur der Phyllokakteen eine bekannte ist, möchte ich doch noch verschiedenes über dieselbe erwähnen. Im allgemeinen werden die Phyllokakteen im Winter zu trocken und im Sommer zu sonnig gehalten.

Sedum Stahlii als Ampelpflanze (Text Seite 6).
Von Garteninspektor B. Othmer für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Seit fünf Jahren wird in der hiesigen Gärtnerei viel Wert auf diese Kultur gelegt. Anfangs arbeiteten wir auch in der erwähnten fehlerhaften Weise, haben aber im Laufe der Jahre herausgefunden, dass man bei mäßiger Feuchtigkeit im Winter und halbschattigem Standort im Sommer viel bessere Resultate erzielt.

Die beste Zeit zum Vermehren ist bald nach der Blüte. Die Blätter (Glieder)*) werden in Stücke von 5 cm Länge geschnitten. Falls man jedoch genügend Vermehrungsmaterial zur Verfügung hat, kann man die Blätter auch länger lassen und erzielt dadurch gleich größere und kräftigere Pflanzen. Nachdem die Schnittflächen etwas abgetrocknet sind, werden die Blattstücke einzeln in kleine Töpfe gesteckt, in eine sandige Heideerde, und ziemlich trocken gehalten, am Tage bei warmem Wetter einmal leicht gespritzt. Die Stecklinge bewurzeln sich bei einiger Aufmerksamkeit sehr bald. Im Januar werden die jungen Pflanzen in etwas größere Töpfe gepflanzt; den Töpfen gibt man eine gute Scherbenunterlage. Man verwende eine lehmige, sandige, grobe Mistbeeterde. Gegossen wird stets nur mäßig, denn die Pflanzen dürfen nie zu naß sein. Den Sommer über stehen sie am besten in einem luftigen Kalthause, wo bei starkem Sonnenschein etwas schattiert wird, oder an einer halbschattigen Stelle im Freien. Die Pflanzen werden nun zwei Jahre auf diese Weise in Kultur gehalten, wonach sie im dritten Jahre prächtig blühen. Recht kräftige Exemplare blühen auch schon im zweiten Kulturjahre, doch ist es nicht ratsam, die Pflanzen schon so früh blühen zu lassen.

Verpflanzt werden Phyllokakteen möglichst selten, ebenso dürfen die Töpfe nie zu groß genommen werden, dagegen ist es von großem Vorteil, die obere Erdschicht in jedem Jahre von den Töpfen abzunehmen und durch neue Erde zu ersetzen. Man bedient sich der eingangs erwähnten Erdmischung, der man etwas zerriebenen Tauben- oder Kuhdung zusetzt. Auch zeitweise ein leichter Dungguß im Laufe des Sommers ist für eine kräftige Blätterbildung sehr viel wert. Im dritten Winter, wenn die Pflanzen mit Blühen beginnen, hält man sie in den Monaten Dezember — Februar etwas trockener, jedoch nie so, daß die Erde pulvertrocken wird. Dies ist nach meinen gemachten Erfahrungen ein großer Fehler, der aber von vielen gemacht wird, um, wie man denkt, die Pflanzen zum Blühen zu zwingen. Ich habe öfter Pflanzen in Gärtnereien gesehen, an welchen die Blätter ganz gelb und welk waren. In der hiesigen Gärtnerei strotzen die Pflanzen im dunkelsten Grün, selbst während der Knospenbildung, und die Blätter sind dick und fleischig. Anfang März zeigen sich die ersten Knospen. Man gießt jetzt reichlicher und düngt jede Woche einmal mit leichter Kuh- oder Abortjauche. Vor dem Aufblühen ist es sehr gut, einmal

*) Anmerkung der Redaktion. Was der Verfasser hier schlechthin „Blätter" nennt, sind keine solchen, sondern eine eigentümliche Form von Zweigen, die man in der botanischen Kunstsprache als Glieder bezeichnet. Die Blätter sind ganz unscheinbar und stützen die Areolen, aus denen bekanntlich die Stacheln, Blüten, die Filzbekleidung hervorwachsen.

mit Chilisalpeter zu gießen, 1 gr auf 1 l Wasser, was sehr günstig auf die Blumen einwirkt und viel zu deren Festigung beiträgt. Während der Blütezeit, welche gewöhnlich in die Monate April-Mai fällt, ist es für die Haltbarkeit der Blumen empfehlenswert, die Pflanzen, bevor diese von der Sonne beschienen werden, zu schattieren. Ich habe beobachtet, daß sich dadurch die Blumen noch einmal so lange halten.

Aus dem großen Sortimente, welches wir hier besitzen, führe ich nur die allerbesten Sorten an.

„*Agathe*". Fleisch- und lachsfarben, lange Blumenblätter, edel gebaute Blume.

„*Adonis*". Zart rosa, lila überhaucht, auf jeden Fall die schönste und prächtigste Hybride, welche es gibt; enorm große, weit offene, feste Blume von langer Haltbarkeit.

„*Adelheid Nicolai*". Reinweiß, sehr reichblühend.

„*Bella*". Rosig fleischfarben, in der Farbe der Malmaison-Nelke gleichend, sehr duftig und fein.

„*Cooperi*". Reinweiß, eine ältere bekannte Sorte, welche im Sommer blüht. Blume ähnlich denen von *Cereus grandiflorus* (Königin der Nacht). Ungemein reich- und leichtblühend.

„*Delicatus*". Seidig rosa mit weiß.

„*Inka*". Terrakotta, orange erhellt, aparte Tönung.

Kermesinus magnus. Karmin, nach der Mitte magentaviolett, eine ganz ungeheuere Blume. Eine ältere, leider wenig verbreitete, herrliche Sorte.

„*Latona*". Äußere Blumenblätter braunrot, innere magenta.

„*Lilacinus*". Lila, in der Mitte rosa.

„*Limoneus*". Hell zitronengelb; Mitte weißlich, edle Blume.

„*Mocuesii*". Hellgelb, die einzige reine gelbe Sorte, welche existiert; enorm große Blume, von eigenartiger Wirkung durch die lang herabhängenden Blumenblätter.

„*Medea*". Leuchtendes Orangescharlach.

„*Miranda*". Rosig heliotrop.

„*Niobe*". Tief scharlach, purpurviolett gerandet.

„*Norma*". Rosig fleischfarben, sehr lange Blumenblätter; eigenartig und apart.

„*Nymphaea*". Gelblichweiß, gleich einer riesigen Seerose.

„*Orion*". Dunkel scharlach, purpur schattiert. Abbildung Seite 4.

„*Rosalia*". Braunrot. Mitte magenta, stark nach Rosen duftend.

„*Proserpina*". Fleischfarben, dunkelrote Mitte, prächtige Färbung.

Die Befruchtung bei den Phyllokakteen ist sehr einfach und geschieht am besten in den Abendstunden, da dann der Höhepunkt ihrer Entfaltung eintritt, was die Blumen schon durch den starken Duft anzeigen, den sie um diese Zeit ausströmen. Die Früchte gelangen im Winter zur Reife. Die Samenkörner dürfen nicht erst trocken werden, sondern müssen sofort ausgesät werden, nachdem sie der Frucht entnommen sind. Sie keimen sehr schnell und reichlich, allerdings geht im ersten Jahre, selbst bei der größten Sorgfalt und häufigem Pikieren, ein großer Teil durch Abfaulen zugrunde. Durch Aussaat erhält man gedrungenere und verzweigtere Pflanzen, als aus Stecklingen, doch blühen die Sämlinge später und zwar selten vor dem fünften Jahre.

Kaiserverbene (Verbena hybr. grandifl. imperialis).
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Sedum Stahlii Solms.

Von **F. Rehnelt.**

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Sedum Stahlii, das vor einigen Jahren neu eingeführt wurde und durch den botanischen Garten in Straßburg Verbreitung gefunden hat, wurde bereits im vorigen Jahrgange der Gartenwelt, Seite 316, beschrieben und abgebildet. Wenn wir heute nochmals auf dasselbe zurückkommen, so geschieht es, um an der Hand des kleinen Bildes Seite 5 auf seine Verwendbarkeit als reizende Kalthaus-Ampelpflanze aufmerksam zu machen. In flachen Schalen gezogen, hängen die bis 35 cm langen, mit den eirunden, lebhaft braunroten Blättern besetzten Zweige nach allen Seiten über. Die Schönheit der Pflanze, die jeden Sukkulentenfreund entzückt, kommt auf diese Weise erst recht zur Geltung.

Da die Vermehrung eine ungemein leichte, denn jedes abgebrochene Blatt wächst auf feuchter Unterlage in kurzer Zeit wieder zur Pflanze heran — und die Kultur die denkbar einfachste ist, dürfte *Sedum Stahlii* bald allgemein bekannt und beliebt werden, so-

Yucca glauca. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

wohl als Gewächshauspflanze als auch für das Fenster des bescheidenen Liebhabers.

Neue Pflanzen.

Eine neue Verbenen-Rasse: Verbena hybrida grandiflora imperialis „Kaiser-Verbenen".

Von **Berthold Trenkner,** Obergärtner der Firma Sattler & Bethge, A.-G., Quedlinburg a. H.

(Hierzu die Farbentafel und eine Abbildung.)

Nicht treffender konnte die neue Verbenen-Rasse, welche die nimmer rastende Natur in einer gütigen Laune der Firma Sattler & Bethge, Aktien-Gesellschaft, Quedlinburg schenkte, bezeichnet werden, als mit dem Namen *„Kaiser-Verbenen"*. Alle Besucher unserer Sommerblumenkulturen waren entzückt von der Pracht dieser Verbenen und fanden die Rasse dieser Bezeichnung würdig.

Die musterhaft ausgeführte Farbentafel, die dieser Nummer beiliegt, vermag wohl die Farbe, Größe und Schönheit der einzelnen Dolden und Blumen zu zeigen, nicht aber die unbeschreibliche Wirkung eines ganzen Beetes oder einer Gruppe.

Durch die große, leuchtend weiße Mitte, mit der Umrandung in einer satten Farbe, wird ein Farbeneffekt erzielt, der nicht zu beschreiben ist. Ein Flimmern, ein Glitzern, ein Leuchten liegt über den Beeten der Kaiser-Verbenen, ganz besonders bei Sonnenschein.

Die Dolden, welche sich auf langen straffen Stielen frei über dem tiefdunkelgrünen Laube erheben, sind noch grösser als die der Mammut-Verbenen, dabei von geschlossenem kugelförmigem Bau. Die einzelnen Blüten erreichen die Größe eines Markstückes, zeigen jede eine reinweiße Mitte, die $^2/_3$ der Blume einnimmt und sich von dem blauen oder roten Rande scharf begrenzt abhebt.

Diese Verbenen-Rasse wird berufen sein das Interesse für die in den letzten Jahren stark vernachlässigten Verbenen wieder zu heben. Nicht nur zur Bepflanzung von Beeten und Gruppen eignen sich diese Kaiser-Verbenen, sondern wir möchten jedem Handelsgärtner auch dringend die Anzucht von Topfpflanzen empfehlen. Ein blühender Verbenen-Topf mit den Riesendolden in den leuchtenden Farben ist einmal etwas ganz anderes und neues. Die Seite 6 abgebildete Topfpflanze zeigt, wie schön sich die Kaiser-Verbene als solche eignet.

Durch Samen vermehrt, fällt *Verbena hybrida imperialis* ganz treu in bezug auf Größe und Schönheit der Blumen, wie auf der anliegenden Farbentafel uns diese vor Augen geführt werden. Nur in reinen Farben fällt sie noch nicht konstant, weshalb wir die Samen in diesem Jahre auch nur in Mischung in den Handel geben.

Yucca karlsruhensis Gr.

(Yucca filamentosa L. ♀ × Yucca glauca Nutt. ♂)

Von Hofgartendirektor **Graebener** in Karlsruhe.

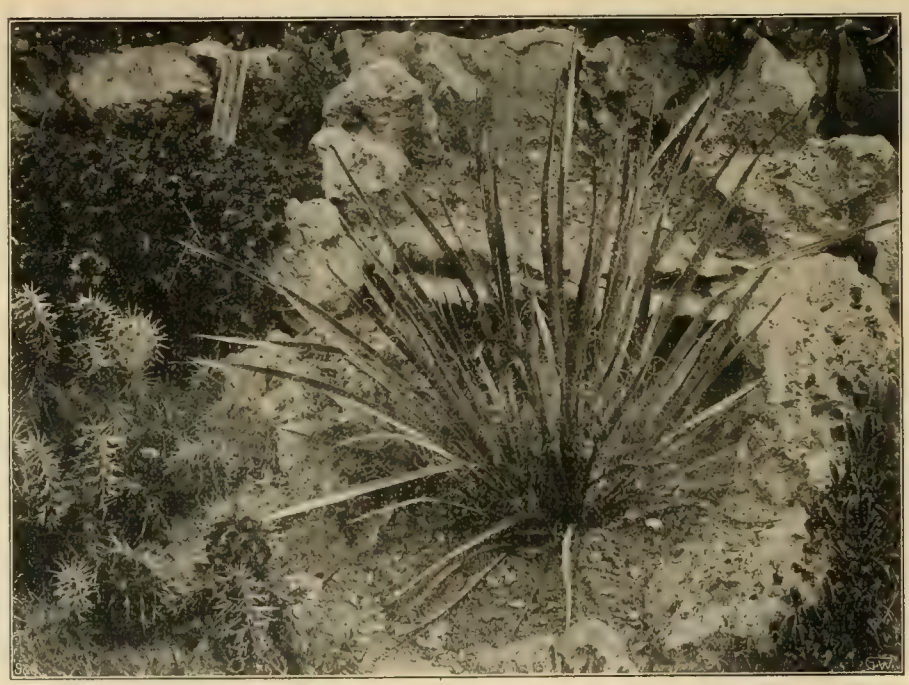
(Hierzu drei Abbildungen.)

Die bei uns winterharten *Yucca* haben bei weitem noch nicht die Aufmerksamkeit in unsern Gärten erfahren, welche sie verdienen. Es mag dies daher kommen, daß sie in den Gärtnereien wenig kultiviert, oder doch höchstens als

Yucca filamentosa.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Topfpflanzen gezogen werden, und daß sie infolge unrichtiger Behandlung und falschen Standortes nicht die Schönheit und Vollkommenheit erreichen, die sie so sehr auszeichnet, und daß sie wiederum infolgedessen nicht völlig winterhart sind. Man beachte zunächst, daß alle unsere winterharten *Yucca* tiefgehende, dicke Rhizome bilden, demnach einen gut gelockerten, durchlässigen, tiefgründigen Boden brauchen. Da sumpfiger Boden oder feuchte Lage ihnen nicht zusagt, pflanze man die *Yucca* erhöht, oder an Böschungen, an oder zwischen Felsen oder beschicke die Erde mit größeren, zackigen Steinbrocken, was sie sehr lieben. Lehmige Erde werde durch Zusatz von Sand auf die ganze Tiefe, die die Wurzeln einmal einnehmen können, lockerer, durchlässiger gemacht. Damit die Pflanzen die oft schneelose Kälte des Winters ohne Schaden ertragen können, ist es nötig, daß sie im Sommer recht ausbraten, d.h. alle Triebe gut ausreifen. Die *Yucca* muß also in die volle Sonne an den wärmsten und sonnigsten Platz des Gartens gesetzt werden.

In ihrer Heimat — in den Staaten Nord-Amerikas — wo die Winter oft noch strenger als bei uns sind, sind die Pflanzen fast den ganzen Winter hindurch mit Schnee bedeckt. Da dies bei uns nicht immer der Fall ist, wird man gut tun, besonders in Nord- und Mitteldeutschland, wo die Sommer kurz und weniger warm als im Süden sind, den Boden rings um die Pflanzen mit trockenem Laub zu belegen und Fichtenreisig darüber zu stecken. Bei uns in Karlsruhe werden die *Yucca* in keiner Weise geschützt; sie halten unbeschadet unsere größten Kältegrade aus, auch wenn sie nicht unter einer Schnee- oder Laubdecke stecken.



Yucca karlsruhensis (Y. filamentosa × glaucca).
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Yucca können nur in Einzelstellung im Garten Verwendung finden.

Bisher galt es als ausgeschlossen, daß die mit prächtigen Blütenständen und einzelnen großen, weißen Blüten geschmückten *Yucca* bei uns Samen ansetzen; man glaubte, hierzu sei die Mithilfe eines bei uns nicht vorkommenden Insektes, einer Mottenart nötig, und in der Tat werden ohne unser Zutun niemals die zahlreichen Blüten sich zur Fruchtbildung anschicken, aber auch eine künstliche Befruchtung hat in der Regel keinen Erfolg. Mir gelang es schon Ende der 80-er Jahre einzelne Samenkapseln zu erzielen. Als dann im Jahre 1899 zu gleicher Zeit mit *Yucca filamentosa* auch die *Y. glauca* blühte, reizte mich dies, erneut Versuche zu machen zu einer gegenseitigen Befruchtung. Ich hatte Erfolg; die *filamentosa* setzten reichlich Kapseln an, auch die *glauca* mit *filamentosa* befruchtet brachte eine gesunde Frucht; diese letztere wurde mir aber gestohlen kurz bevor ich sie abnehmen wollte. Sollten irgendwo eines Tages die Pflanzen hiervon auftauchen, so wüsste ich doch, wohin an jenem Septembertage die Frucht gekommen ist.

Das Resultat meiner Kreuzung hat mir Pflanzen ergeben, die, wie untenstehendes Bild zeigt, auffällig die Mitte einnehmen zwischen beiden Eltern. Die Blätter von *Y. filamentosa* sind im Durchschnitt 50 cm lang und 4 cm breit, mit zahlreichen weißen Fäden am Rande besetzt; sie sind nur an der Basis etwas verdickt, im übrigen gleich dick, d. h. von einfacher, derber Blattkonsistenz. Anders die Blätter von *Yucca glauca;* dieselben sind bei 60 cm Länge und 1 cm Breite *Agave*-artig verdickt, wodurch sie eine feste, steife Stellung erhalten; von dem Blattrand lösen sich einige spärliche Fäden ab. Die Farbe der Blätter ist graugrün. Die Blätter der Kreuzung sind etwa $1^1/_2$ cm breit und haben fast durchweg die graue Farbe und Gestaltung vom Vater, und die biegsame Form und zum Teil die Filamente von der Mutter geerbt. Da die Blüten von *Y. glauca* denen der *filamentosa* sehr ähneln, — nur ist der Blütenstand, letzterer mehr verzweigt — so kommt die Form und Gestaltung der Blüte bei dem Kreuzungsprodukt weniger in Betracht.

Da *Y. glauca* fast noch härter als *Y. filamentosa* ist, so ist, auch nach der Regel, daß Pflanzen mit grau bereiften Blättern härter als die grünen sind, anzunehmen, daß hierin das Kind die Eltern noch übertrifft. Schon im ersten Jahr wurden die Sämlinge ins freie Land gebracht, wo sie seitdem stehen, in keinem Winter gedeckt und ohne noch je gelitten zu haben.

Ich habe die von mir *Yucca karlsruhensis* benannte Pflanze an die Firma Haage & Schmidt in Erfurt abgegeben und es würde mich freuen, wenn allseitig ein Versuch damit gemacht würde.

Yucca gloriosa galt bisher — auch in La Mortola — als unbesiegbar bezüglich des Samenansetzens. Dieses Jahr habe ich auch sie gezwungen, mit *filamentosa* gekreuzt, zwei Kapseln anzusetzen; hiervon verspreche ich mir auch einen guten, winterharten Blendling.

Nun noch einige Worte über die Befruchtung selbst.

Ich nehme solche morgens vor, an einem sonnigen, warmen Tag, und bediene mich dazu nur einer Stecknadel. Man muß mehrere Blüten untersuchen, bis man endlich auf den Staubgefäßen einen reifen, eben geöffneten Staubbeutel findet. Diesen hebt man mit der Stecknadelspitze ab und bringt ihn in die Narbe einer frisch geöffneten Blüte. Die Narbe ist zweifach gespalten, man schiebt den Blütenstaub so tief wie möglich in die Narbe hinein, das ist die ganze Kunst. Nicht jede Blüte setzt an, viele auch nur unvollkommen, so daß die Fruchtansätze dann später wieder abfallen. Die Hauptsache scheint mir zu sein: gut reifen Pollen in eine feuchtfrische Narbe zu bringen.

W. Trelease, der Direktor des Missouri botanical garden zu St. Louis, hat im vorigen Jahr in seinem Jahresbericht die *Yucca* behandelt und prächtige Abbildungen von allen nordamerikanischen Arten gegeben. Es ist auffallend, wie viele Varietäten es gibt, es beweist dies wohl die Annahme, daß die Befruchtung auch im Vaterland nur durch ein Insekt eingeleitet wird, welches leicht den Pollen einer Art auf die Narbe einer andern Art verbringt. Einen Blendling zwischen *Y. filamentosa* und *Y. glauca* kennt er nicht, wohl weil der Standort beider Arten örtlich weit getrennt ist. *Yucca filamentosa* kommt vor in Nord-Carolina und Alabama, *Yucca glauca* wächst in Süd-Dakota, im nordwestlichen Missouri und in Kansas.

Gewächshausbau.

Bewegliche Gewächshäuser in englischen Handelsgärtnereien.

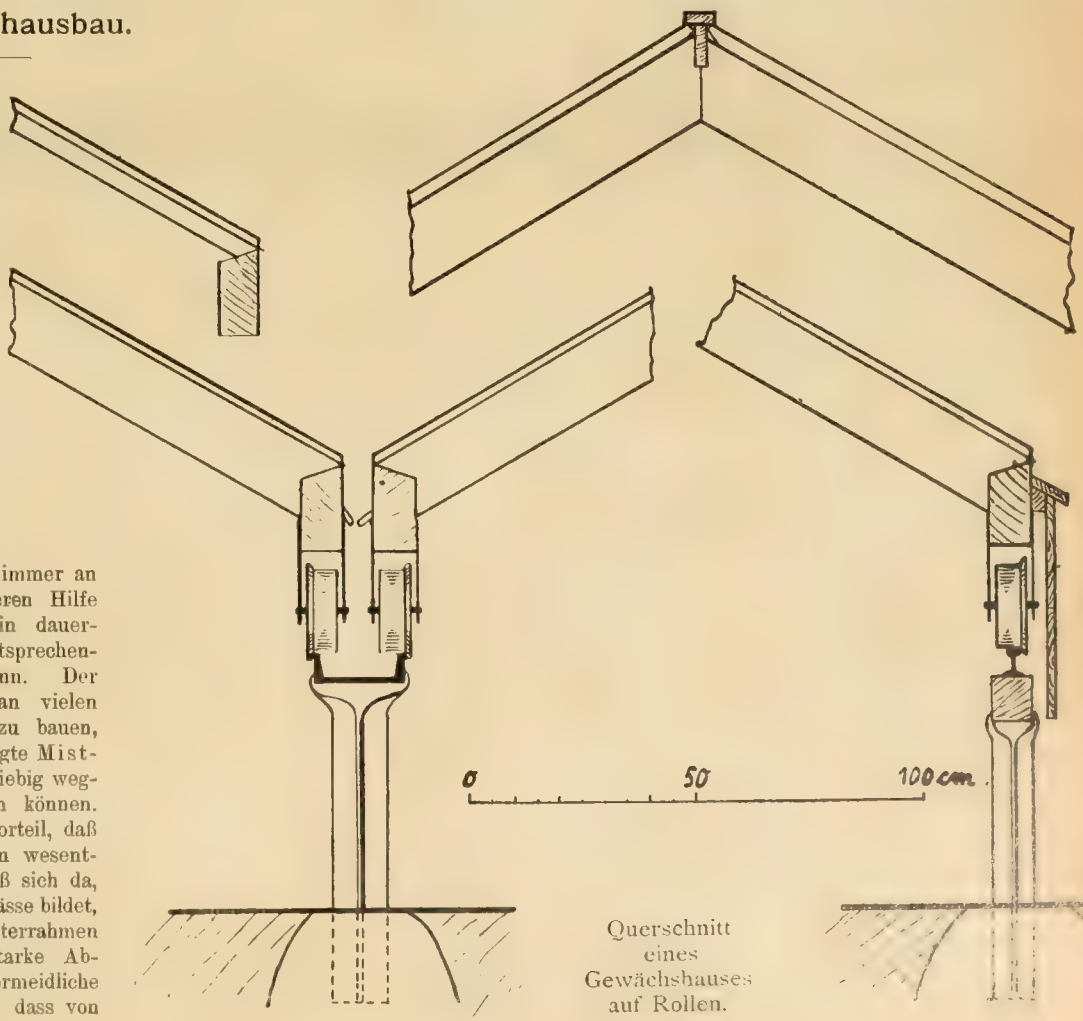
Von **Otto Wallroth,** Garzau bei Rehfelde.

(Hierzu fünf vom Verfasser gefertigte Zeichnungen.)

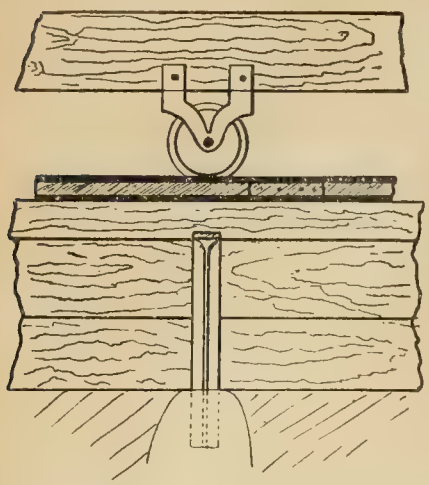
Dank sinnreicher und zweckmäßiger Konstruktionen sind unsere englischen Kollegen in der Lage, sich ihre Gewächshäuser wohlfeiler und haltbarer herzustellen, als deutsche Handelsgärtner. Wohl wissen die letzteren, daß billige Gewächshäuser für sie eine Existenzfrage sind, doch mangelt es noch immer an einfachen Konstruktionen, mit deren Hilfe man sich zu mäßigem Preise ein dauerhaftes, den Kulturanforderungen entsprechendes Gewächshaus errichten kann. Der Kostenersparnis halber ist es an vielen Orten Gebrauch, die Häuser so zu bauen, dass deren Glasfläche durch aufgelegte Mistbeetfenster gebildet wird, die beliebig weggenommen und angebracht werden können. Dieses Verfahren hat den einen Vorteil, daß die Glasfläche beweglich ist. Ein wesentlicher Nachteil liegt aber darin, daß sich da, wo die Fenster aufliegen, stauende Nässe bildet, welche baldigen Zerfall der Fensterrahmen durch Fäulnis bewirkt. Diese starke Abnutzung des Materials und der unvermeidliche starke Glasbruch haben zur Folge, dass von dem Buchwert des ersteren alljährlich 20% abgeschrieben werden müssen.

In England, wo man Mistbeete und Kästen nur vereinzelt antrifft, hat man Gewächshäuser gebaut, in welchen man gleich gute Kulturergebnisse erzielt als in Kästen und zwar wird dies ermöglicht durch das bewegliche Gewächshaus, d. h. das Gewächshaus auf Rollen, das einfachste Konstruktion und niedrige Baukosten mit größter Zweckmäßigkeit in sich vereinigt. Die Konstruktion werden wir nachstehend kennen lernen, auch die Kosten einer solchen Anlage. Über die Zweckmäßigkeit sei vorerst noch gesagt, daß dieselbe darin liegt, daß man mit der zu bedachenden Bodenfläche wechseln kann. Bei intensiver Kultur wird nämlich die Erde im Gewächshaus mit der Zeit sauer und schlecht, da die Durchlüftung nicht ausgiebig genug ist. Außerdem werden Erd- und Pflanzentransporte vermieden. Die Beete werden bepflanzt, bleiben während des Sommers ohne Bedeckung und erst bei Beginn der Treibperiode wird das Glasdach auf Schienen über das Beet gerollt. Daß auf diesem Wege Zeit und Geld gespart wird, dürfte jedem Fachmann einleuchten.

Beim Bau einer solchen Anlage verfährt man folgendermaßen: Das Terrain wird planiert und darauf der Grundriß des Gewächshauses in vierfacher Länge abgesteckt. Auf diesen Längslinien werden in Abständen von 2 zu 2 Metern die eisernen Träger in entsprechende Betonfundamente eingelassen. Auf diese Träger, welche gleich hoch sein müssen, sodaß die Scheitelpunkte in einer Ebene liegen, werden nun Balken befestigt, die ihrerseits wieder eiserne Gleitschienen tragen, resp. da, wo zwei Schienen für zwei aneinanderstoßende Gewächshäuser geplant sind, direkt mit einem |___| Träger belegt, wie dies die beistehende Zeichnung veranschau-



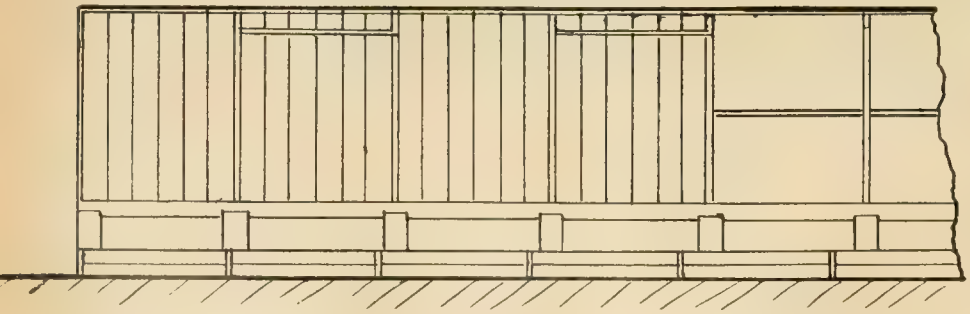
Querschnitt eines Gewächshauses auf Rollen.



Vorderansicht einer Rolle nebst Gleitschiene.

licht. Ist die Schienenanlage fertig, so wird die rollende Dachkonstruktion daraufgesetzt. Die Rollen sind gleichfalls in Abständen von 2 zu 2 Metern angebracht. Ihre Befestigung an dem Tragbalken veranschaulichen die Zeichnungen Seite 9 und Seite 10. Die Konstruktion des Glasdaches mit seinen Sprossen, dem Sattel etc. ist aus den Zeichnungen Seite 9 und Seite 10 ersichtlich. Es würde zu weit führen, dieselbe hier zu beschreiben. Als Seitenwände und Längswände werden häufig durch $^3/_4$ Zoll starke Bretter verwendet und an den Trägern befestigt. Diese Eisenträger mit der Holzbekleidung waren in manchen Gärtnereien durch Mauern ersetzt, welche an ihrer Oberkante die Gleitschienen trugen. Für die Dauer stellt sich auch diese Bauart billiger als eine Holzverkleidung. Um möglichst die Pflanzen beim Bewegen der Glasfläche zu schonen, hat man die untersten 2—3 Bretter der Stirnseiten des Hauses beweglich in Scharnieren gemacht, sodaß sie nach oben geklappt werden und mit der Pflanzung nicht in Berührung kommen können. Zur Bewegung der Glasdeckung waren nur 3 Mann erforderlich.

Der Preis eines Hauses von 20 m Länge und 16 m Breite beträgt etwa 3000 Mk. einschliesslich des Schienenfundamentes = 9,37 Mk. pro qm. Diese Summe erscheint für den Augenblick hoch. Doch vergleichen wir diese Kosten mit denen einer Mistbeetanlage gleicher Grösse. Ein Mistbeet von 1,50 qm Größe kostet etwa 5 Mk., mit dazu gehörigem Teil des Kastens niedrig gerechnet 6 Mk., der qm also 4 Mk. bei jährlicher Abschreibung von 20%, während für die rollende Gewächshausanlage eine Abschreibung von 10% reichlich genügt. Das nun gewonnene Resultat ergiebt, dass schon nach 10 Jahren die Kosten beider sich ausgleichen.



Vorderansicht eines beweglichen Gewächshauses mit Holzverkleidung.

Die Bewirtschaftung der wechselnd mit Glas bedeckten Fläche in einer Gärtnerei in Guernsey war folgende: zwei aufeinanderfolgende Schnitte Narzissen, ein Satz frühe Chrysanthemum und eine Ernte später Tomaten.

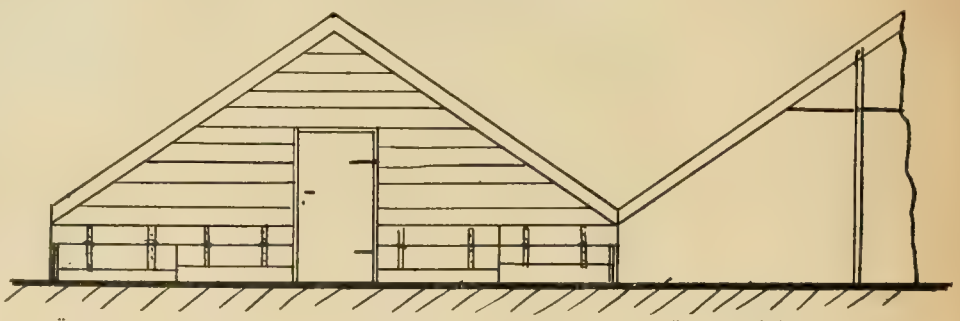
Für deutsche Verhältnisse könnte das bewegliche Gewächshaus eine grössere Bedeutung erhalten, wenn man im Frühjahr und Herbst frischen Pferdedünger auf die Grundfläche des Hauses packt und auf die darauf gebrachte Erde die betreffende Pflanzung vornimmt. Die Lufttemperatur im Hause wird dann (auf die gleiche Art unserer Mistbeetkästen) durch die Fermentation des Düngers erhöht und die Ausnützung des Hauses wird dadurch bedeutend verlängert.

Landschaftsgärtnerei.

Was lehrt die erste Deutsche Städte-Ausstellung?

Von **Fritz Hanisch**, Garteningenieur und Kgl. gepr. Obergärtner, Kattowitz O.-Schles.

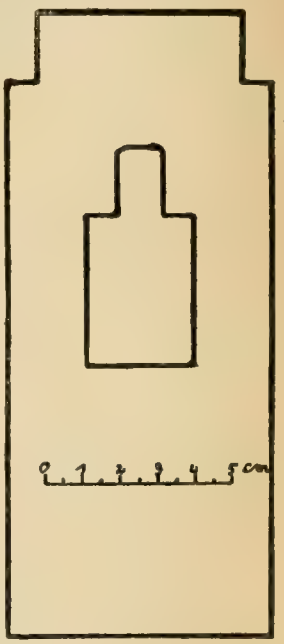
Unter dem Titel „Was lehrt die erste deutsche Städte-Ausstellung“ erschien eine Broschüre, die auf dem Ausstellungsterrain in Dresden zum Kauf angeboten wurde. Dieses Buch soll die geistige Verarbeitung der Ausstellung erleichtern, schreibt der Herausgeber im Vorwort. Unter andern aufklärenden und belehrenden Artikeln enthält das Büchlein einen sehr bemerkenswerten Aufsatz aus der bewährten Feder des Königl. Garteninspektors des botanischen Gartens zu Dresden, F. Ledien, betitelt: „Das Gartenwesen der Großstädte“. In knapper Form sind die neuzeitlichen Bestrebungen der Gartenkunst im Städtebau, die Fragen und Probleme der Fachleute auf diesem Gebiete treffend charakterisiert, hier Schäden berührend, da neue Anregungen gebend. Für Interessenten sei erwähnt, daß dieses Buch im Kommissions-Verlage von H. Hoessel, Leipzig, bereits in 2. Auflage erschienen ist; Preis Mk. 1,50.



Äußere Seitenansicht beweglicher Gewächshäuser mit Holzverkleidung.

Die Frage: „Was lehrt die erste deutsche Städte-Ausstellung?“ möchte auch ich mir stellen, um meine empfangenen Eindrücke zum Gegenstande einer Beprechung zu machen. Ausdrücklich muss ich jedoch betonen, daß meine Ausführungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Jeder Gärtner wird beim Besuche der Dresdener Städte-Ausstellung den erhebenden Eindruck gewonnen haben, daß die Betätigung der Gartenkunst in den deutschen Städten erfreuliche Fortschritte gemacht hat; einer derartig wertvollen Darbietung in bezug auf Modelle, Pläne mit erläuternden Darstellungen in Photographie und Aquarell von gärtnerischen Schöpfungen bin ich noch nicht begegnet, und ich glaube, daß bisher



Profile einer starken und einer schwachen Sprosse.

in dieser Hinsicht schwerlich eine Gartenbau-Ausstellung etwas Gleichwertiges geboten hat.

Über Zweck und Eigenart dieser Ausstellung seien mir nachfolgende erläuternde Bemerkungen erlaubt:

Der Zweck der Ausstellung war, die während der letzten Jahrzehnte auf dem Gesamtgebiet der Städte-Verwaltung gemachten Fortschritte zur Darstellung zu bringen. Eingeladen zur Beteiligung an der Ausstellung waren alle deutschen Städte mit mehr als 25000 Einwohnern. Zirka 140 Städte hatten sich beteiligt. Zur Verfügung stand der städtische Ausstellungspalast nebst dem s. Z. vom Kgl. Gartenbau-Direktor Bertram-Dresden angelegten Ausstellungspark, einer Gesamtfläche von rund 20000 qm. Die Objekte sind zu 8 Gruppen geordnet:

1. Verkehr, Beleuchtung, Straßenbau und Entwässerung, Brücken und Häfen, einschließlich des gesamten Tiefbau- und Vermessungswesens, der Straßenbahnen usw.,
2. Stadterweiterungen, Baupolizei und Wohnungswesen,
3. öffentliche Kunst (Architektur, Malerei, Bildnerei usw.),
4. allgemeine Gesundheit und Wohlfahrt, Polizeiwesen,
5. Schulwesen, Volksbildung,
6. Armenwesen, Krankenpflege, Wohltätigkeitsanstalten und Stiftungen,
7. Kassen, Finanz- und Steuerverwaltung, städtischer Gewerbebetrieb, Grundbesitz, Sparkassen und Leihwesen,
8. Registratur- und Bureaueinrichtungen, Beamtenschaft, Statistik und Literatur.

Ich suchte vergeblich im Katalog den Gegenstand, der mich begreiflicherweise am meisten interessiert: Das öffentliche Garten- oder Promenadenwesen. Geflissentlich scheinen die geschäftsführenden Ausschüsse den kurzen und klaren Begriff:

„Öffentliches Gartenwesen"

gemieden zu haben. Da sich natürlicherweise die Ausschüsse in der Mehrzahl aus Baubeflissenen zusammensetzen und diese die Tätigkeit und Berechtigung der städtischen Gartenbeamten und der selbständigen Verwaltung des städtischen Gartenwesens als besonderen Zweig in der Selbstverwaltung der Städte zumeist nicht anerkennen wollen, daß es diesen Kreisen geglückt ist, den kurz und präzis alles besagenden Ausdruck: Gartenwesen in „Fürsorge der Gemeinden für die Gesundheit und allgemeine Wohlfahrt" zu verschleiern. Mir erscheint es richtiger, diese Gruppe in: Öffentliches Gartenwesen und öffentliche Bade- und Bedürfnisanstalten einzuteilen. Den beiden dieser Abteilung angehörenden Ausschußmitgliedern: Städt. Gartendirektoren Degenhard-Dresden und Werner-Chemnitz scheint es demnach nicht gelungen zu sein, ihren Einfluß zugunsten einer präziseren Ausdrucksweise geltend zu machen; wunderlich ist es auch, daß diesem Ausschusse — einer 20gliedrigen Kommission — nur diese beiden Fachleute, hingegen 5 Ärzte — darunter ein Landestierarzt — (neben der natürlich in allen Ausschüssen vorherrschenden Anzahl von Baubeflissenen) angehörten; das umgekehrte Verhältnis: 5 Gartenbeamte und 2 Ärzte wäre mir verständlicher gewesen.

Doch das ändert nichts an der erfreulichen Tatsache, daß das öffentliche Gartenwesen auf der Ausstellung einen breiten Raum — schätzungsweise fast $^1/_8$ der Gesamtfläche des grossen Ausstellungspalastes — einnahm und die reichhaltige und gediegene Beschickung mit gartentechnischen Ausstellungsobjekten gewiß wiederum dazu beitragen wird, das scheinbar noch geringe Verständnis breiter Massen und die fehlende gebührende Anerkennung für die städtischen Gartenverwaltungen zu wecken und zu fördern.

Über das ganze Gebiet des öffentlichen Gartenwesens einen Überblick in der Ausstellung zu gewinnen, war nicht ganz leicht, da die Gegenstände unseres Interesses in den Abteilungen I—IV verstreut waren, einige Städte auch bei ihren Ausstellungen an die vorgeschriebenen Abteilungen sich nicht streng gehalten haben; ein anschauliches, zusammenhängendes Bild von der Tätigkeit städtischer Gartenverwaltungen boten die Räume 58—72, Abteil. IV. Wir fanden aber auch in den anderen Abteilungen anregenden Stoff, vor allem in Abt. II, das interessante Kapitel der Stadterweiterungen mit höchst lehrreichen Stadtbebauungsplänen, unter anderem: Metz (Promenadenstraße), Hildesheim (Villenkolonie), Aachen (Straßenzüge in Kurven auf kupiertem Terrain), Plauen (Teneragebiet), Mainz (Schloßfreiheit), Göttingen (Umwandlung der Festungswerke in Anlagen), Frankfurt a. M., Wiesbaden, Darmstadt und andere. Auch in Abt. VI., Armen- und Krankenwesen, sowie Arbeiterfürsorge hat, wenn auch natürlich hier nur nebensächlich, das Gartenwesen einen erfreulichen Aufschwung genommen, und die zur Ausführung gelangten, ausgestellten Anlagen von Lungenheilstätten, Armen-, Kranken-, Waisen-, Irrenanstalten u. dergl. dürften darauf hindeuten, daß sich die Entwicklung nach dieser Richtung nicht mehr hemmen lassen wird, sondern daß gerade diese öffentlichen Fürsorgeanstalten bestimmt und geeignet sind, nach einer neuen Richtung hin das Schaffen des Gartenkünstlers zu entfalten. So erstreckte sich denn das Gebiet des Gartenwesens fast auf alle Abteilungen der Ausstellung.

Kehren wir zurück zur Abteilung IV, demjenigen Teile, der das größte Interesse für uns in Anspruch nahm, und hier besonders zur Besprechung kommen soll.

Von den nur 40 Städten, die sich an der Ausstellung in bezug auf das öffentliche Gartenwesen beteiligt haben, erschienen uns die Darbietungen der Stadt Breslau am bedeutsamsten, wenigstens was die Ausstattung ihrer Darstellungen betraf. In einer Sonderkoje übersichtlich zusammengestellt, fanden wir zunächst einen Gesamtübersichtsplan im Maßstab 1:5000, worin die Flächen der städtischen Gartenanlagen grün angelegt sind, so daß eine leichte Orientierung möglich ist. Die einzelnen Parks, Schmuck- und Spielplätze sind durch spezielle Pläne erläutert, deren anziehendste Partien durch vorzügliche Photographien im Bilde dargestellt sind. Ferner gewähren einige gut ausgeführte Aquarelle (Aufnahmen nach der Natur), Parkszenerien darstellend, in Perspektive wie Farbenstimmung eine seltene Darbietung. Auch die geplanten Erweiterungen der Friedhofsanlagen in landschaftlichem Stil, sowie die städtischen Schrebergärten sind beachtenswert.

München, Magdeburg und Düsseldorf mit ihren ausgedehnten, prächtigen Erholungsstätten reihten sich würdig an. Außer guten Detailplänen mit perspektivischen Teilansichten bot die Gartenverwaltung München in einem Drehständer eine große Anzahl guter Photographien auch von den neuen Friedhofsanlagen. In München spielen Denkmäler eine Hauptrolle, darunter finden wir auch die dem Andenken Effners und von Skells gewidmeten Bildwerke. Ein Aquarell zeigt das Wohnhaus des städt. Gartendirektors im Anschluß an den Kulturgarten mit den Gewächshäusern. Magdeburg führt seine herrlichen Anlagen durch künstlerisch ausgeführte Photographien und eine Anzahl vorzüglicher Pläne vor, besondere Aufmerksamkeit verdient der von Lenné im Jahre 1824 gefertigte Plan zum Friedrich-Wilhelms-Garten. Düsseldorf veranschaulichte seine öffentlichen Anlagen und parkähnlichen Friedhöfe durch Pläne; photographische Darbietungen fehlten hier leider. Die Leiter dieser drei Garten-Verwaltungen: München, Magdeburg und Düsseldorf haben ihre Ausstellungsobjekte mit ihrem Namen unterzeichnet, was mit Genugtuung wahrgenommen wurde; ein seltenes Vorkommnis, da die meisten übrigen Pläne ohne Namensunterschrift sich präsentierten; diese Zurückhaltung ist eine merkwürdige Erscheinung, die ich nicht unerwähnt lassen darf. Dresden ist als Ausstellerin bescheiden zurückgetreten; außer einem generellen Plan über das Arbeitsgebiet der Stadtgärtnerei fanden wir natürlich den unvermeidlichen Verpflanzwagen, einem bei jeder Dresdener Ausstellung wiederkehrenden Schauobjekt. Detailpläne der einzelnen Anlagen Dresdens fehlten gänzlich. (Schluß folgt.)

Tagesgeschichte.

Berlin. Die gärtnerischen Anlagen Unter den Linden, die gelegentlich der Umgestaltung dieser Straße geschaffen worden sind, haben rund 60000 Mk. gekostet. Für die Herstellung von Spiel- und Sitz-Plätzen sowie Fußwegen im Plänterwald sind im vergangenen Jahre rund 20000 Mk. verausgabt worden, und für die Herstellung von Schmuckstreifen in der Frankfurter Allee, Thaer- und Proskauer Straße als erste Rate rund 14,500 Mk.

— Der ungarische Ackerbauminister hat ein Verzeichnis derjenigen ungarischen Weingutsbesitzer aufstellen lassen, die Tafeltrauben zum Verkauf zur Verfügung stellen. Die Liste enthält die genaue Adresse der Verkäufer, die Entfernung des Wohnorts bis zur nächsten Eisenbahnstation, die zum Verkauf angemeldete Menge, die Bezeichnung der Sorten, die durchschnittlich geforderten Preise, sowie die Angabe, ob die Verpackung vom Produzenten besorgt wird. Das Verzeichnis kann im Verkehrsbureau der Handelskammer, Prinz Louis Ferdinandstraße 1, eingesehen werden und wird dort auch an Interessenten abgegeben.

Darmstadt. In Anbetracht der in Hamburg und Stettin erzielten günstigen Erfolge hat der Hessische Landwirtschaftsrat auch für die Obstausstellung in Düsseldorf (Herbst 1904) eine gemeinsame Beschickung seitens des Großherzogtums ins Auge gefaßt.

Der Orkan, welcher am 11. September Europa durchbrauste, hat auch hier unermeßlichen Schaden angerichtet. Aus vielen Teilen Hessens teilt man mit, daß die Kernobstbäume völlig kahl dastehen; das noch unreife Obst mußte wagenweise zu Schundpreisen an Keltereien und Konservenfabriken abgegeben werden. Viele Obstbäume sind entwurzelt oder der Krone beraubt, Straßenbäume an exponierten Stellen buchstäblich gemäht. Die Pflanzungen, in denen Früchte und Fruchtholz den Boden bedeckten, boten einen trostlosen Anblick. In hiesigen öffentlichen Anlagen waren die Verheerungen ebenfalls groß; der Herrngarten mußte für den Durchgangsverkehr zeitweise gesperrt werden.

Die Binderinnen-Schule beendete ihren ersten Kursus durch eine Prüfung sowie eine Ausstellung von Bindereien, die als völlig selbständige Arbeiten gutes Zeugnis vom Können der Schülerinnen ablegten. Mitglieder der Prüfungs- resp. Prämiierungskommission waren u. a. die Herren: Garteninspektor Purpus und Hofgärteninspektor Göbel, hier, ferner Gartendirektor Siebert, Frankfurt. Es sind bereits soviele Neuanmeldungen eingelaufen, daß man sich genötigt sah, einen Winter-Kursus einzuschieben. **W. L.**

Strelitz. Am 1. Oktober ging die Carl Bauersche Handelsgärtnerei auf dem hiesigen Bauhofe, die über 120 Jahre im Besitze der Familie gewesen ist, in die Hände des Obstbaumtechnikers und Landschaftsgärtners W. Holtz aus Stettin über. Derselbe war Beamter der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern und beabsichtigt, Rosen- und Baumschulen in größerem Umfange anzulegen.

Wildpark. Bei einem Besuche, den wir dieser Tage der Kgl. Gärtnerlehranstalt abstatteten, zeigte die Stätte, an welcher die Anstalt seit 79 Jahren segensreich wirkte, ein recht buntes Bild. Man befand sich mitten im Umzug. Der gesamte Staudengarten war schon nach Dahlem verpflanzt; die noch verpflanzbaren großen Koniferen wurden gerade für den Transport hergerichtet, während der größere Teil des Formobstes an Gartenbesitzer in Potsdam und Umgegend verkauft worden ist. Die Anstalt hat das Wildparker Terrain noch auf drei Jahre gepachtet, da in Dahlem natürlich erst alles neu angelegt und bepflanzt werden muß. Doch werden die Formbäume von der alten Anstalt nicht nach der neuen überführt. In Dahlem wird die Anstalt wesentlich an Bedeutung gewinnen. Das Terrain, das ihr dort zur Verfügung steht, hat mehr als die doppelte Größe des bisherigen und bietet Raum zur Anlage großer Formobst-, Spalier- und Baumschulkulturen. Auch den Gewächshauskulturen wird auf dem neuen Terrain ein bedeutend größerer Raum gewährt. **M. H.**

Am 19. September fand in den Sälen des Café Sanssouci zu **Potsdam** die glänzend verlaufene Abschiedsfeier der Kgl. Gärtnerlehranstalt zu Wildpark statt. Die Festräume hatten die Eleven der Anstalt in musterhafter und glänzender Weise dekoriert. Zu dieser Dekoration hatten die herrlichen Pflanzenbestände der Anstalt und zirka 600 Meter Laub- und Nadelholzguirlanden sowie zahlreiche Prachtkoniferen des Wildpark-Gartens, die, weil nicht mehr verpflanzbar, gefällt werden konnten, Verwendung gefunden. Gegen 300 Herren und Damen, darunter zahlreiche aus der Ferne herbeigeeilte ehemalige Eleven der Anstalt, nahmen an der Feier teil. Dem durch manch launigen Toast gewürzten Festessen, welches sich bis gegen Mitternacht hinzog, schloß sich der Tanz an, welcher, von einer wohlgelungenen heiteren Theateraufführung der Eleven unterbrochen, die Teilnehmer fast vollzählig bis zum frühen Morgen zusammenhielt. **M. H.**

Bevorstehende Ausstellungen.

Herbstausstellung und deutsche Chrysanthemumschau 1903 vom 6.—13. November in der Flora zu Köln-Riehl. Der Ausstellungsleitung wurde die Veranstaltung einer Lotterie genehmigt. Es werden Pflanzen, Obst und Obstkonserven, Gartenornamente und Bücher zur Auslosung gelangen. Die Lotterie wird 510 Gewinne im Gesamtwerte von 2500 Mk. haben, darunter 3 Hauptgewinne im Werte von je 100 Mk. Die Anschaffung der Gewinne geschieht seitens der Ausstellungsleitung nur von Ausstellern, was eine nicht zu unterschätzende Geschäftsbeihilfe für die ausstellenden Firmen bedeutet. Obergärtner **Rausch.**

Personal-Nachrichten.

Brosowsky, Carl, Schloßgärtner in Nieder-Struse, Schlesien, starb am 16. September. Er war 52 Jahre Schloßgärtner der Familie von Ploetz.

Crusius, Carl, geschätzter Mitarbeiter der „Gartenwelt", bisher Obergärtner im Leipziger Palmengarten, hat sich in Plauen i. Vogtl. als Handelsgärtner etabliert.

Jungk jr., Otto, Handelsgärtner in Jena, wurde zum Herzogl. Altenburgischen Hoflieferanten ernannt.

Koehler, Fritz, gab seine Stellung als Obergärtner und Gartenbaulehrer der Gartenbauschule Rakos Palota bei Budapest auf und ließ sich in Budapest als Gartenarchitekt nieder.

Schmidt, Obergärtner i. P. in Berlin, starb hochbetagt am 8. September. Der Verstorbene war über 60 Jahre am Königl. botanischen Garten zu Berlin tätig, in welchen er in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eingetreten war. Einer der ältesten, wenn nicht der älteste deutsche Gärtner, ein tüchtiger Fachmann und liebenswürdiger, herzensguter Mensch ist mit ihm dahingegangen. Außerordentlich wohltätig und stets hilfsbereit, dabei aber sparsam und bedürfnislos, hatte er es im Laufe seiner Berufstätigkeit zu einem kleinem Vermögen gebracht, das er nach seiner Pensionierung durch seine Vertrauensseligkeit völlig einbüßte, so daß er seine letzten Lebensjahre in vollständiger Armut und unter fremder Pflege verbringen mußte, da ihm seine Gattin und sein einziger Sohn früh durch den Tod entrissen worden waren. Schon vor Jahrzehnten war der Verstorbene unter den Angestellten des botanischen Gartens allgemein als der „alte Schmidt" bekannt und allseitig beliebt. Möge dem guten und treuen Manne die Erde leicht sein!

Wagner, Schloßgärtner in Merseburg, erhielt vom Kaiser eine goldene Herrennadel mit Brillanten als Geschenk.

Briefkasten der Redaktion.

P. E., Azul (Argentina). Die Rinde von *Quercus pedunc.* aus Argentinien zeigt keine parasitäre Erkrankung, obwohl Pilze stellenweise vorhanden sind. Die Bäume haben vielmehr scharf wechselnde Witterungsextreme zu ertragen gehabt, infolge deren größere Gruppen der Primärrinde abgestorben und die äußeren Korklagen geplatzt sind. Diesen Schaden haben die Bäume aber auskuriert, indem sie die toten Stellen mit Kork abgeschlossen und neue Rindenpartien gebildet haben, die zum Teil blasenartig sich erheben. Die Schäden können sich aber wiederholen und es wäre gut, wenn es möglich wäre, die Stämme auf der Wetterseite zu schützen (vielleicht durch Kalkanstrich). Künstliche Bewässerung und Düngung sind zu vermeiden. **Paul Sorauer.**

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 10. Oktober 1903. No. 2.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Stauden.

Einige Pflanzen aus den Voralpen und ihre Verwendung.

Von **F. Rehnelt**, Großh. Garteninspektor, Gießen.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

(Schluß.)

Coronilla montana var. minor, Abbildung beistehend, ist eine Zwergform der vom Schweizer Jura bis in die Vogesen und im Muschelkalkgebiet selbst bis nach Thüringen vorkommenden *Coronilla montana*. Die Blütezeit beginnt, wenn die *Trollius* abgeblüht haben und dauert bis Ende Juni, wo alsdann die gelben *Papaver* einsetzen. Sie formt sich zu einem runden, kompakten Busch von 20—25 cm Höhe und gibt eine einzige strahlend gelbe Blütenmasse, wird nicht lästig durch Ausläufer oder Samenausfall und ist auf sonnigem Standort in Kalkgeröll eine ebenso anspruchslose wie dankbare Pflanze, der weitere Verbreitung zu gönnen wäre.

Weiter sei als hierher gehörend *Arabis procurrens* besonders hervorgehoben. Auch sie wächst wie die vorhergehenden fern von den lawinenumtosten Bergriesen der eigentlichen Hochalpen, an Felsen in Krain bis Ungarn und Dalmatien. Sie ist von den vielen Arabis-Arten eine der besten, hat reinweise Blüten, immergrüne Belaubung, deren Gerank sich hübsch an die Felsen anschmiegt und wird auch in der heißesten Sonne nicht gelb, wenn man sie nicht gerade verdorren läßt.

Als Beispiel, wie man niedliche Alpenkräuter, die vereinzelt stehend gar zu bescheiden sich ausnehmen, zur Geltung bringen kann, zeigt das Bild Seite 14, wo man ein Dutzend *Dianthus alpinus* zusammengepflanzt sieht, die ein einziges großes Polster bilden. *Saxifraga burseriana*, *Ramondia*, *Globularia cordifolia* und *nana*, *Androsace obtusifolia*, *Lychnis alpina* und hundert andere kleine Dingerchen sollte man nie anders als in größeren Mengen zusammen anpflanzen. Was den Reiz der Alpenflora ausmacht, das sind nicht allein die tiefgesättigten, bunten Farben, wie man sie eben nur oben in der reinen, klaren Bergluft findet, und die großen, auffallenden Blüten. Es sind dies besonders die überwältigenden Massen einer und derselben Pflanzenart, die schnell vergänglich, in rascher Folge wechseln. Wie gar bescheiden ist doch so eine *Soldanella alpina*, ein Berg-

Coronilla montana var. minor. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Crocus, eine *Viola biflora* oder ein Polster von *Silene acaulis*, die der Fuß des Touristen achtlos zertritt. Wenn sie aber zu Hunderttausenden ganze Matten, unübersehbare Wiesenflächen in ihre Farbe kleiden, dann wird auch der nüchternste Alltagsmensch zur Bewunderung hingerissen. — Darum sollte selbst der Liebhaber sich nicht mit einem Pflänzchen von einer Art begnügen, sondern lieber die Artenzahl beschränken zugunsten grösserer Sätze und einer gediegenen Auswahl. Je kleiner und reichblütiger, desto mehr sollte man von einer Art zusammenpflanzen in natürlicher, ungezwungener Gruppierung. Dann erst lernt man sie kennen in ihrer Eigenart und Schönheit und hat gleichzeitig die Gewähr, sie nicht so schnell wieder zu verlieren.

Dianthus alpinus. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Dagegen genügt eine einzige Pflanze von Arten, die sich so schnell ausbreiten, wie die Seite 15 abgebildete *Artemisia pedemontana*, die nach fünf Monaten eine Fläche von beinahe einem qm eingenommen hatte. Sie ist, nebenbei bemerkt, nebst *Artemisia caucasica* eine der prachtvollsten silberblättrigen Alpinen, aus den Südalpen stammend. Oder um ein weiteres Beispiel dieser Art zu geben, möchte ich *Evonymus Carrieri*, Abbildung Seite 16, vorführen. Er ist als eine Abart des alten *Evonymus radicans* anzusehen, ist aber kräftiger im Wuchs, hat große dunkelgrüne Blätter, ist vollkommen winterhart und immergrün. Er schmiegt sich ganz dicht an die Steine an, an die er sich mit Haftwurzeln anklammert, und ist deshalb zum Beranken steiler, sonniger Felsen besonders geeignet. *E. Carrieri* stammt aus China und ist noch wenig bekannt.

Da wir hiermit bei den Ausländern angelangt sind, möchte ich noch der reizenden *Arctostaphylos nevadensis* Erwähnung tun. Schon die gewöhnliche Bärentraube der Alpen, *Arctostaphylos uva ursi*, ist ein wertvolles, vollständig winterhartes, immergrünes Sträuchlein, das namentlich in der südlichen breitblättrigeren Form noch viel zu wenig beachtet ist, da es außer zum Begrünen von Gestein u. a. auch einen herrlichen, ganz aparten Grabschmuck abgiebt. Man muß den Boden nur mit etwas Heideerde mischen und sie gedeiht auch in voller Sonne vortrefflich. Die in Rede stehende, nordamerikanische Art übertrifft die unsere aber in vieler Beziehung. Sie wächst rascher, blüht viel reichlicher, ansehnlich rosa, und hat größere, scharlachrote Beeren. Man bringt sie am besten so an, daß die 2—3 m langen Zweige Gelegenheit finden, über große Steinblöcke zu hängen. Noch manche, wenig bekannte oder verkannte und daher mit Unrecht mißachtete Pflanze aus jenem blumenreichen Florengebiet, das man die Voralpenregion nennt, könnte hier mit angeführt werden. Unsere Bilderreihe soll ein Heckenröschen der italienischen Alpen, *Rosa Seraphini*, (Abbildg. Seite 17), beschliessen. Der dichtverzweigte Strauch wird wenig über einen Fuß hoch, hat glänzend braunrotes Holz, das kurz und dicht bestachelt ist, ganz kleine Blättchen und mittelgroße Blüten von dunklem Rosa mit gelben Staubfäden.

Was die Schönheit der *R. Seraphini* ausmacht, das ist neben dem zwergigen Wuchse, der ungewöhnliche Blütenreichtum, der diese wenig verbreitete Pflanze zu einer Zierde jeder Anlage macht.

Landschaftsgärtnerei.

Was lehrt die erste Deutsche Städte-Ausstellung?

Von **Fritz Hanisch**, Garteningenieur und Kgl. gepr. Obergärtner, Kattowitz O.-Schles.

(Fortsetzung und Schluß.)

Berlin bereicherte die Ausstellung nur durch das bekannte Gipsmodell, den Viktoriapark darstellend, und eine Anzahl recht „ältlicher" Pläne, die, da nicht zeitgemäß, den Beschauer gänzlich unbefriedigt lassen mußten. Ohne Unterschrift und Datum geben die Pläne keinerlei Aufschluß, von wem und aus welcher Zeit sie stammen. Wenn auch der Eingeweihte den genialen Schöpfer eines Humboldt- oder Friedrichshain und des Treptower Parkes kennt, gelegentlich einer öffentlichen Ausstellung sollte man dem Autor doch gerecht werden, seinen Entwurfsideen auch seinen berühmten Namen nicht vorzuenthalten. Auch hier fehlte, wie merkwürdigerweise bei vielen andern Städten, ein genereller Übersichtsplan, der Lage und Grösse der einzelnen Erholungsstätten deutlich erkennen läßt. Die Darbietungen der Stadtgarten-Verwaltung Berlin befriedigen recht wenig und man fragt sich unwillkürlich, ob die gärtnerische Plankammer Berlins trotz eines Etats von fast einer Million Mark nicht mehr bieten kann. Erläuternde Photographien, Details, Aquarelle, perspektivische Darstellungen fehlen gänzlich. Sollte man in Berlin der Dresdener Ausstellung nicht mehr Bedeutung beigemessen haben oder ist man wirklich in plantechnischer Hinsicht zurückgeblieben?*)

*) **Nachschrift der Redaktion.** In Berlin ist man tatsächlich zurückgeblieben und nicht nur in plantechnischer Beziehung. Berlin, dessen Gartenetat von 16800 Mk. im Jahre 1870 exkl. der außeretatsmäßigen Ausgaben auf fast 900000 Mk. im Jahre 1903 gestiegen

In einem Drehständer gaben die ausgelegten Photographien, wie der offizielle Katalog wörtlich aufführt, von öffentlichen „Grün"-anlagen und Parks, sowie von Schmuckgegenständen (Blumenständer, Kandelaber, Ziergitter usw.) Hamburgs ein klares Bild darüber, daß Hamburgs Gartenanlagen nicht einem Fachmann als verantwortlichem Leiter, sondern Baubeflissenen unterstellt sind. Recht traurige Verhältnisse bei der Bedeutung Hamburgs auf allen Gebieten. Natürlich fehlten unter solchen Umständen: ein Übersicht gewährender Lageplan, sowie Detailpläne zu den „Grün"anlagen. Vom Friedhof zu Ohlsdorf gab ein vorzüglicher Reliefplan, im Maßstab 1 : 750, mit Lageplan der Stadt Hamburg und einer großen Auswahl künstlerischer Aquarelle und Photographien einzelner besonders wirkungsvoller Partien ein höchst anziehendes Bild von der Eigenart der wohl in ganz Deutschland einzig dastehenden Begräbnisstätte. Auch an statistischem Material von dieser Musteranlage fehlte es nicht.

Seine zielbewußte künstlerische Tätigkeit der letzten 10 Jahre faßte Hannover in 4 großen Bildern zusammen, welche außer guten Photographien, Lichtdrucke von Plänen, letztere leider in recht kleinem Maßstabe, zur Darstellung bringen. Ein Übersichtsplan im Maßstabe 1 : 5000 und ein besonderer Entwurfsplan 1:1000 zum Marschpark mit dem neuen herrlichen Rathause gestatten einen Einblick in die jüngsten Schöpfungen. Den preisgekrönten Erweiterungsplan für den Stadtteil Linden suchte ich leider vergeblich, auf das Studium dieses Bebauungsplanes freute ich mich ganz besonders, zu meinem Leidwesen war der Plan nicht ausgestellt. Hingegen befand sich in Abteilung II, Stadterweiterungen, ein flott hingeworfenes Aquarell, die neue Rathausgruppe und den Marschpark aus der Vogelschau darstellend.

Artemisia pedemontana. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Auch Köln legte Zeugnis ab von der umfangreichen Tätigkeit der letzten 15 Jahre durch Vorführung seiner herrlichen Anlagen im Bilde. Der Volksgarten ist im Modell, die übrigen Anlagen und der Südfriedhof durch Pläne und Photographien dargestellt. Die eigenartige Manier des Planzeichnens, in Federzeichnung, ohne Farben, verdient die volle Beachtung der Fachleute. Der Eindruck ist eigenartig, doch die Wirkung gut. Wertvolle Aufzeichnungen über Herstellungskosten, Grundwert, Größe des Terrains und Zeitpunkt der Ausführung jeder einzelnen Anlage gibt der Katalog; ein wichtiges Moment, was die meisten Ausstellungsobjekte vermissen lassen.

Aus Leipzig interessierte neben den bekannten Anlagen des Johanna- und König Albertparkes, den wertvollen Ringpromenaden und dem Südfriedhof vor allem das anziehende Bild eines Gesamtmodells der Schrebergärten im Maßstabe 1 : 80. Eine Denkschrift berichtet über die gemeinnützigen Bestrebungen in Leipzig, der eigentlichen Geburtsstätte dieser kleinen Pachtgärten.

Das Stadtbauamt Königsberg führte in einem recht bunten Vogelschaubilde einen Platz für Jugendspiele vor, eine fast schattenlose 6,83 ha große Fläche darstellend; im Katalog ist diese Anordnung als „anerkannt zweckmäßige Anlage" aufgeführt. Ich habe dem nichts hinzuzufügen. An anderer Stelle sah ich noch die Projekte zur Freilegung des Königl. Schlosses (s. Z. Preisausschreiben für Architekten) mit einer neuen Platzanlage, auf der die Errichtung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I. geplant ist. Die gärtnerische Anordnung ist nur zum Teil geglückt.

Chemnitz war durch eine grössere Anzahl guter Pläne und Photographien vertreten, auch fehlte nicht der ergänzende Übersichtsplan; vor allem sei betont, daß die Anlagekosten (ohne Arealwert) bei den einzelnen Parkanlagen angegeben sind; Zahlen wirken oft besser als Bilder. Nach diesen Angaben haben die städtischen Körperschaften von Chemnitz die ansehnliche Summe von $^1/_2$ Million Mark allein für die Ausführungsarbeiten, ungerechnet den Grundwert, zu öffentlichen Parks bewilligt. Nirgends ist das Bedürfnis nach Erholungsstätten größer als in Industriezentren.

Während eine ganze Anzahl deutscher Großstädte von über 100000 Einwohnern an der Beschickung der Ausstellung sich nicht beteiligt hatte, wie Frankfurt a. M., Nürnberg, Altona, Bremen, Stettin, Charlottenburg, Barmen, Danzig, Dortmund, Halle, Braunschweig, Krefeld und Mannheim, was zum Teil durch den Personenwechsel in den leitenden Stellungen zu erklären ist, zeigten kleinere Kommunen, besonders Industriestädte, ihre rege Anteilnahme, ihr ernstes Wollen, den Anforderungen der Neuzeit gewachsen zu sein, auch ihrerseits das städtische Gartenwesen oft über die Kräfte zu fördern. Besonders bedeutsam traten die Schöpfungen

---

ist, zährt noch immer vom Ruhme G. Meyers, der als städt. Gartendirektor nicht nur „mächtig" war, sondern sich auch als Gartenkünstler unsterbliche Verdienste erworben hat. Manche Berliner Vororte mit bescheidenen Gartenetats stellen heute schon die Leistungen der Berliner städt. Gartenverwaltung in den Schatten. In Berlin wird, soweit ich mich zurückentsinne, seit Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, nach der Schablone gearbeitet. Wo man hinschaut, überall alljährlich in der Ausstattung der Plätze das gleiche Bild, von neuen Ideen und Abwechselungen keine Spur. Wie seit zehn Jahren, so bilden noch heute die total lückenhaften Rosen- und Ligusterhecken auf dem Wilhelmsplatz, die altersschwachen überständigen Rosengruppen auf dem Leipziger Platz, die abscheuliche Mittelgruppe auf dem Dönhoffsplatz wahre Schandflecke für die Reichshauptstadt, deren ordentlicher Gartenetat denjenigen der größten deutschen Gartenstädte um weit über das Doppelte übersteigt. Die Berliner städt. Gartenverwaltung wird solange rückständig bleiben, bis sich die städtische Parkdeputation einmal entschließt, sich von den Leistungen einiger deutschen Groß- und Mittelstädte auf gärtnerischem Gebiete zu überzeugen. Wir empfehlen eine Besichtigung der öffentlichen Anlagen von Hannover, Cöln, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Mainz, Aachen, Leipzig, Breslau, München, Erfurt, Göttingen etc. Nach einer solchen oder ähnlichen Besichtigungsreise würde man zu der Einsicht gelangen, daß auf dem Gebiete des städt. Gartenwesens in Berlin eine Wandlung dringend notwendig ist.

von Gelsenkirchen, Oberhausen, Münster, Hildesheim, Göttingen, Freiberg, Cottbus, Crimmitschau und Plauen in die Erscheinung. Das Hoemannsche preisgekrönte Stadtparkprojekt bot Plauen im V. dar; wenn auch zurzeit die Mittel zur Realisierung dieser Idee noch nicht vorhanden sind, so ist doch das Bestreben unverkennbar, mit weitem Blick die günstigsten Terrains für solche Zwecke zu reservieren; schon dieser Umstand ist eine erfreuliche Tatsache.

Ein anderer preisgekrönter Plan fand sich noch vor: das Projekt zum Viktoria Luisen-Platz für Schöneberg von Encke, vielleicht besonders deshalb bemerkenswert, weil der Kaiser einen anerkennenden Bleistiftsvermerk: sehr geschmackvoll 8. II. 99. W. darauf gesetzt hat. Auch der Katalog bezeichnet den Entwurf als: „Glückliche Lösung trotz der unregelmäßigen Platzgestaltung und ungünstigen Durchkreuzung von drei Straßenzügen."

Einen mehr historischen Wert hat das von Stralsund ausgestellte Projekt zur Umwandlung der Wälle in Promenaden von Jühlke, Juli 1883. Der 20 Jahre alte Plan entbehrt nicht des allgemeinen Interesses; Technik und Disposition geben dem Beschauer jedoch zu denken.

Liegnitz und Görlitz waren recht schwach vertreten, ersteres zeigte seinen Ruf als Gartenstadt nur auf einem Stadtplane im Maßstabe 1:5000, allerdings mit deutlicher Einzeichnung aller Einzelheiten der vorhandenen wie projektierten Park-Anlagen; während Görlitz eine Reliefkarte der Stadt und des Stadtkreises in Horizontalschichten (Pappebogen) von 1 m Höhendifferenz vorführte.

Besondere Erwähnung verdienen die Bestrebungen der Stadt Kiel bezüglich ihrer Stadtgärten (Pacht- oder Schrebergärten). Ein Gesamtübersichtsplan zeigt ein Areal von ca. 130 ha mit 2700 Einzelgärten. Die seit dem Jahre 1820 bestehende segensreiche Einrichtung hat in den letzten Jahren außerordentlichen Zuspruch gefunden, während 1870 nur 700, 1880 800 Abteilungen vermietet waren, sind jetzt 2700 Parzellen an sogenannte „kleine Leute": Tagelöhner, Fabrik- und Werkarbeiter verpachtet, welche bei normalen Verhältnissen jahrelang sich der Nutznießung ihrer Parzellen (zirka 420 qm) erfreuen können. Außerdem ist diese Einrichtung für den Stadtsäckel kein schlechtes Geschäft, da laut beigefügtem Bericht die Gesamteinkünfte pro Jahr 50000 Mk. = 400 Mk. für 1 ha betragen. Die öffentlichen Anlagen in Kiel: Hohenzollernpark und Forstbaumschule waren gleichfalls in Plan und Photographie ausgestellt.

Die beiden Weltbäder Aachen und Wiesbaden stehen natürlich auf der Höhe der Zeit bezüglich ihrer öffentlichen Anlagen. Da für sie zeitgemäßer Fortschritt Lebensfrage ist, so erübrigt sich ein Hinweis auf die Bedeutung der gärtnerischen Schöpfungen dieser beiden modernen Badeorte.

In einem wohlgelungenen Gipsmodell und ergänzenden Uebersichtsplan führte Würzburg seine auf dem ehemaligen Befestigungsgürtel entstandenen Ringparkanlagen vor, deren Einzelheiten in einer großen Anzahl kolorierter Photographien (Größe 30 × 40 cm) verbildlicht waren. Der Standort des Beschauers der einzelnen Bilder ist im Modell gekennzeichnet, wodurch der Wert der photographischen Darstellungen besonders erhöht wird. Ganz charakteristisch waren die Vorführungen der Stadt Augsburg; die ausgelegten Pläne des Stadtgartens und des Siebentischparks sind in der Disposition des Entwurfs und in der Plantechnik entsetzlich; gemildert wird der Eindruck nur durch den Umstand, dass das Stadtbauamt Augsburg dieses Kunstwerk unterzeichnet hat. Ähnlich bemitleidenswert scheinen die Verhältnisse der Stadtgarten-Verwaltung in Duisburg zu liegen. Ein Plan vom Kaiserberg mit Parkanlagen und Spielplätzen stammt offenbar nicht von einem Fachmanne, sondern ist das verunglückte Werk eines Bausachverständigen. Auch Metz scheint es zu einer selbständigen Gartenverwaltung wohl noch nicht gebracht zu haben; die Darbietungen des sogenannten botanischen Gartens ließen den Fachmann nicht erkennen.

Das schöne Darmstadt gestattete nur durch einige Photographien einen Einblick in seine Anlagen, während Essen nur den Plan seines Stadtgartens ausstellte. Zwei perspektivische Darstellungen in Federzeichnung des von der Heydtturmes und des Weylerbuschturmes in den städtischen Anlagen zu Elberfeld fielen mir vorteilhaft auf. Ausserdem war die Hardtanlage in Bildern, Modell und Plan vertreten. Von besonderem Interesse des Vergleichs halber waren die beigefügten graphischen Darstellungen über die Entwicklung der öffentlichen Schmuck- und Waldanlagen Elberfelds, welche zurzeit eine Gesamtgrundfläche von 200 ha einnehmen.

Die Strandanlage des städtischen Seebades Travemünde veranschaulichte Lübeck in einem guten Plane, auch die übrigen städtischen Parkanlagen Lübecks in Plan und Modell gewährten ein anziehendes Bild. Gleichfalls einen guten Eindruck hinterließen die Ausstellungsobjekte der Stadt Erfurt; der Karthäuser Ring war in Modell, Plan und Photographien (leider hingen letztere so hoch, daß ein Erkennen mit bloßem Auge unmöglich war), der Luisenpark im Plan zur Darstellung gebracht.

Zu erwähnen bleibt nur noch Straßburg i. E., welches eine Vogelschau der Orangerie, die übrigen Anlagen im Plane ausstellte, und Stuttgart vertreten durch 3 Pläne mit den Anlagen auf der Karlshöhe, am Bopserbrunnen und seinem Stadtgarten. Damit will ich die namentliche Aufführung

Evonymus Carrieri. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

schließen; es ist unmöglich an dieser Stelle allen Darbietungen gerecht zu werden oder gar alle Einzelheiten gebührend zu würdigen.

Zum Schluß sei mir gestattet, einige allgemeine Betrachtungen anzustellen. Zunächst drängt sich dem aufmerksamen Beobachter eine interessante Wahrnehmung auf, die hier nur kurz gestreift werden soll, nämlich in welcher Form sich die mehr oder minder selbständige Stellung der Gartenbeamten, im besonderen das Verhältnis zum Stadtbauamt, durch die Art der Beteiligung an der Ausstellung ausspricht. Leider konnte man unter den Ausstellern noch recht wenige Inhaber selbständiger Gartenverwaltungen, die ihr Tätigkeitsfeld zu einem selbständigen unabhängigen städtischen Verwaltungszweige neben dem Stadtbauamt ausgebaut haben, finden. Die meisten Gartenbeamten — und es geschieht ihnen recht, wenn sie noch unter dem Druck nicht sachverständigen Einflusses schmachten — haben noch nicht den Mut gefunden, sich zu emanzipieren und den jedem gesunden städtischen Gartenwesen verderblichen Hemmschuh in der freien Entwicklung der Garten-Verwaltung abzustoßen.

Rosa Seraphini. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Auch über die Art und Weise, die Ausstellungsobjekte möglichst günstig und vorteilhaft zur Ausstellung zu bringen, ließe sich hier sprechen. Ich gebe zu, daß ein Gartenkünstler, der als gewerbetreibender Unternehmer aus naheliegenden Gründen alle ihm Aussicht auf Erfolg versprechenden Ausstellungen mit seinen Arbeiten beschickt, eher Routine im Ausstellungswesen erlangt, als ein städtischer Beamter, der zum ersten Mal in die Verlegenheit kommt, seine Leistungen der Öffentlichkeit vorzuführen.

Der Wert der Gipsmodelle in unserm Berufe ist wohl allseitig erkannt, geradezu spielerisch muß aber die Manier, den Baumschlag mit Moos zu markieren, wirken. Ein nachhaltigeres Interesse riefen die in Pappe hergestellten Reliefpläne hervor, wie Hamburg, Friedhof Ohlsdorf, und Görlitz solche auf der Ausstellung vorführten, jedoch gebe ich ohne weiteres zu, daß diese Manier nur beim Fachmann volles Verständnis finden wird.

Schmerzlich vermißte man perspektivische Darstellungen in Federzeichnung, Blei oder Aquarell; diese fehlten fast gänzlich, im Gegensatz zu den von den Architekten zumeist mit Chik hingeworfenen Schaubildern in den andern Abteilungen der Ausstellung. Ein unfehlbares Anzeichen dafür, daß auf unsern Lehranstalten diese Darstellungskunst viel zu wenig gelehrt und geübt wird; zu meiner Zeit begnügte man sich mit dem Linearzeichnen, die Anwendung der Perspektive blieb ein verschlossener Brief mit sieben Siegeln, erst die zwingenden Anforderungen des späteren Lebens ließen diese fühlbare Lücke durch Selbststudium teilweise ausfüllen.

Während in der freudigen Fortentwicklung des städtischen Gartenwesens in einigen Großstädten eine Stagnation eingetreten zu sein scheint, kann im allgemeinen von dem Stand kleinerer Gemeinwesen angenommen werden, daß Bedürfnis und Verständnis für Erholungsstätten einen erfreulichen Aufschwung genommen haben, die vor 10—15 Jahren geschaffenen Vorbilder einiger Großstädte haben außerordentlich belebend gewirkt. Wenn wir uns Rechenschaft geben über den Gesamteindruck, den die Ausstellung auf uns gemacht hat, dann empfinden wir bei allen Unternehmungen der städtischen Verwaltungen als leitenden Gedanken: Die moderne Stadt will nicht nur gesund und wohnlich sein, sie will auch schön werden.

Alles in allem: Die Ausstellung war eine machtvolle Äußerung auch auf dem Gebiete der Gartenkunst im Städtebau. Gar vielen Besuchern wird hier erst klar geworden sein, welche Bedeutung das öffentliche Gartenwesen in der gesamten Entwicklung der modernen Stadt einnimmt. Möchten die vielen Anregungen belehrend und befruchtend auf die zahlreichen Vertreter städtischer Körperschaften, einwirken, welche die Ausstellung besuchten, damit endlich mit dem vielfachen Dilettantismus seitens der Promenadendezernenten und der sogenannten „Verschönerungs"-Vereine kleiner und mittlerer Städte gänzlich aufgeräumt wird, und der Fachmann zum Segen des Gemeinwesens in sein volles Recht tritt!

Topfpflanzen.

Olea fragrans Thbg. (Osmanthus fragrans Lour.)

Zu denjenigen alten Pflanzen, die man heutzutage nur selten in den Gärten, oder in größeren Sammlungen antrifft, denen man nur durch Zufall noch in gut gepflegten und gut aussehenden Exemplaren begegnet, gehört auch *Olea fragrans*. Der Hauptgrund, weshalb man sie so selten und dann meist nur in sehr vernachlässigtem Zustande findet, ist wohl der, daß die gegenwärtige Moderichtung Pflanzen mit sehr auffällig gefärbten Blättern oder Blumen

vorzieht, und dieser Anforderung genügt *O. fragrans* nicht; wenn jedoch süßer, sehr angenehmer Duft der Blüten ausschlaggebend ist, so dürfte ihr wohl unter allen immergrünen Gewächsen des Kalthauses eine ganz hervorragende Stellung anzuweisen sein.

Der wohlriechende Ölbaum, zur natürlichen Familie der Oleaceae gehörend, ist in China und Japan zu Hause, von wo er im Jahre 1771 zu uns gebracht wurde; er erreicht eine Höhe von $1^1/_2$—$2^1/_2$ m und darüber, je nach der Pflege, die man ihm angedeihen läßt, der Erde, in welche er gepflanzt wird, und dem Standort, welchen man ihm anweist. Die steifen, lederartigen Blätter sind länglich, glänzendgrün und die kleinen weißen Blüten, die end- und achselständige Trauben bilden, strömen einen sehr starken Wohlgeruch aus. Im Vaterlande wird diese Pflanze sehr geschätzt, da die zarten Blätter und duftenden Blüten den gewöhnlichen Teesorten beigemengt werden, welchen sie das feine eigentümliche Aroma verleihen.

In gut gezogenen Exemplaren ist *O. fragrans* ein sehr zierliches Gewächs mit hübscher frischgrüner Belaubung, das, wenn es auch sonst keine Vorzüge besäße, doch eine sehr kulturwürdige, für viele Zwecke geeignete Dekorationspflanze darstellen würde. Ein weiterer Vorzug, außer der leichten Kultur, ist noch der, daß die Pflanze in keinem bemerkenswerten Grade von den Angriffen und Beschädigungen irgend eines Insektes zu leiden hat, wodurch gewiß viel Arbeit und Sorge erspart wird.

In einer Mischung, bestehend zu drei Vierteilen aus guter, etwas lehmiger Rasenerde und einem Viertelle sehr gut verrotteter Dünger- und Lauberde mit genügender Beifügung von Sand, wird *O. fragrans* am besten fortkommen, vorausgesetzt, daß auch in dem Topfe oder sonstigem Gefäße, worin man sie zieht, für guten Wasserabzug Vorsorge getroffen wird. Während der Sommermonate erhält sie einen Standort im Freien, jedoch in geschützer Lage und nicht zu sonnig. Die Vermehrung findet durch Stecklinge von gut gereiftem Holze im Sandbeete bei mässiger Bodenwärme statt; aus solchen Stecklingen, die nach erfolgter Bewurzelung einzeln in kleine Töpfe gesetzt werden, erhält man in kurzer Zeit hübsche junge Pflanzen von sehr zierlichem Aussehen.

E. J. Peters.

Zur Vermehrung der Poinsettia pulcherrima möchte ich bemerken, daß es der in No. 48 des VII. Jahrgangs dieser Zeitschrift aus Gardeners Chronicle angeführten Methode mit ihrer Umständlichkeit wirklich nicht bedarf. Scharf unter dem Knoten geschnittene Poinsettia-Stecklinge, abgetrocknet, aber nicht welk geworden, einzeln in kleine Töpfe gesteckt, wachsen auch im Sommer im geschlossenen lauwarmen Kasten mit einer Schnelligkeit und Sicherheit, wie man es nicht besser verlangen kann. **A. Söhlemann,** Leipzig.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Scilla campanulata.

(Hierzu eine Abbildung.)

Seit mehreren Jahren steht in meinem Garten von Mitte Mai bis weit in den Juni hinein ein auffallend schönes Zwiebelgewächs in Blüte, das viele Bewunderer findet. Die kleinen Zwiebeln erhielt ich unter dem Namen *Scilla campanulata* von der bekannten Firma Otto Mann-Leipzig. In gutem Gartenlande sind in einigen Jahren starke Klumpen, ähnlich wie bei Schneeglöckchen, daraus geworden. Die langen, schmalen Blätter breiten sich nach allen Seiten auf dem Boden aus und geben so einen passenden Grund für die schönen Blüten, die sich inmitten der grünen Laubrosette auf kräftigen Stielen bis 40 cm hoch erheben. Der starke Schaft trägt 20—30 Blüten von zwei Zentimeter Durchmesser, die ähnlich den Blüten der *Campanula* nach unten hängen und von hübscher, porzellanblauer Farbe sind. Abgeschnitten sind die Blumen recht haltbar im Glase; hier öffnen sich auch noch die vorhandenen Knospen. Da wir im Mai-Juni keinen Überfluss an blauen Schnittblumen haben, so kann die Anpflanzung der *Scilla campanulata* nur empfohlen werden, zumal die Zwiebeln sich als ganz winterhart im Freilande erwiesen haben. **O. Jacobs,** Weitendorf.

Scilla campanulata.
Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

Blumentreiberei.

Magnolia stellata als Treibstrauch.

Aus meiner Jugend erinnere ich mich, wie meine Mutter im zeitigen Frühjahr abgeschnittene Kirschzweige in einem Gefäss mit Wasser zum vorzeitigen Blühen brachte, welche dann allgemein bewundert wurden. Später sah ich bei einem lieben Freund und Kollegen manche andere Gehölze, vornehmlich *Cydonia japonica* in reichlicher Menge auf diese Weise getrieben. Wo viel Material zum Füllen von Vasen gebraucht wird, ist dieses Verfahren so recht geeignet in den blumenarmen Monaten auf eine wohlfeile Art aus dem Vollen zu greifen. Fast alle frühblühenden Gehölze lassen sich mit Erfolg so treiben. Bei mir hat sich besonders *Magnolia stellata* in dieser Hinsicht bewährt. In kurzer Zeit entfalten sich die weissen halbgefüllten Blüten und erfreuen uns mit ihrem ausgeprägten, feinen Nelkenduft.

F. Cremer.

Gemüsebau.

Karotten.

Karotten oder Möhren werden gewöhnlich im Frühjahr gesät. Frühe Sorten zum Gebrauch im Sommer, späte für Herbst- und Winter-Bedarf. Für feinere herrschaftliche Tische werden die Karotten nur unzerschnitten verwendet, mithin können nur kleinere Sorten, vornehmlich „*Pariser Treib-Karotte*" in Betracht kommen. Um dieselben stets liefern zu können, muß man den Sommer über öfter säen. Für den Winterbedarf werden die kleinen Karotten der letzten Aussaaten im Keller in feuchten Sand eingeschlagen. Als Folge kommen dann die Erträge der Frühbeete an die Reihe. Gleichzeitig mit der ersten Aussaat auf warmem Kasten säe ich einige Fenster auf kalten, aber frostfrei zu haltenden Kasten. Diese bilden dann später den Übergang zur Freilandernte. Karotten verlangen, um recht zart zu werden, viel Feuchtigkeit und schwache Dunggüsse. Als Zwischen-Kultur eignen sich Radies, doch dürfen dieselben nur ganz dünn gesät und müssen zeitig abgeerntet werden. Die verbesserte „*Pariser Treib-Karotte*" läuft in eine stumpfe Spitze aus, läßt sich mithin in der Küche bequemer herrichten als die mehr runde ältere Sorte. **F. Cremer,** Mintard.

Das Treiben des Sauerampfers.

Für feinere herrschaftliche Tische ist der Sauerampfer ein beliebtes Gericht. Er findet Verwendung als Gemüse und zur Herstellung seimiger Suppen. Wo dieses Gemüse verlangt wird, kann man ohne viel Mühe auch im Winter damit dienen. Man braucht nur eine entsprechende Menge Sauerampfer in Kisten zu pflanzen und unter die Stellagen eines Kalthauses oder in eine Orangerie zu stellen, wo sie bald gebrauchsfähiges Gemüse liefern. Auf diese Weise kann man 3—4 mal neu austreiben lassen. Damit die Blätter recht saftig werden, muß man fleißig gießen. Auf gleiche Weise kann man auch Esdragon im Winter stets frisch liefern.

F. Cremer, Mintard.

Mannigfaltiges.

Etwas vom „Bau".

Beobachtungen der letzten Jahre veranlassen mich, einige Worte über obiges Thema zu schreiben. Abgesehen von wenigen Ausnahmen bemüht man sich bei uns noch viel zu wenig, das schöne Sprichwort unserer Vettern jenseits des Kanals „Zeit ist Geld" auch bei der Anlage von Gärtnereien zu beachten. So mancher Schritt und Weg, welchen man oft doppelt und dreifach machen muß, hätte sich bei richtiger Anlage vermeiden lassen. Wege in Häusern von solcher Enge, daß man sie mit der größten Behutsamkeit begehen muß, um nicht auf einer Seite hängen zu bleiben oder auf der andern einige Pflanzen herunterzuwerfen, hätten sich oft durch 20 cm mehr Wegebreite bequem passierbar machen lassen, ohne daß das Haus darunter gelitten hätte, und man gebrauchte weniger Zeit, um sich durch die hohle Gasse hindurchzuwinden. Auf der Abbildung eines Hauses einer Fabrik für „praktischen" Gewächshausbau sieht man Hängebretter angebracht, von denen man in Wirklichkeit nicht wüßte, ob man dieselben zum Gießen etc. per Schwebebahn oder lenkbaren Luftballon erreichen soll, während der Platz, wo diese Bretter hingehören und ohne größeren Zeitverlust zu bearbeiten sind, durch die größte Leere glänzt. In der Beschreibung einer neuen Gärtnereianlage las ich im vorigen Winter in einer andern Zeitschrift, daß die Abtaurohre so fest an der Bedachung angebracht seien, daß man an den Rohren die Hängebretter angebracht hätte. Warum hat man die übrige Stellage nicht auch noch daran gehängt? Abgesehen von dem Unsinn, besagte Bretter direkt unter den Heizrohren anzubringen, waren auch diese so unnahbar, daß man, um sie zu erreichen jedenfalls allemal ein Stück der Hauptstellage abräumen müßte, auch wieder ein unnötiger Zeitverlust.

So ließen sich über Anbringung oder Nichtvorhandensein von Wasserbehältern, Lüftungsvorrichtungen, Arbeitsräumen usw. noch Beispiele genug anführen, wo ebenfalls durch unnötig verbrauchte Zeit und Arbeitskraft das Geld verloren geht. Manche 100 m pro Tag zurückgelegter Weg ließen sich oft durch eine an rechter Stelle angebrachte Tür ersparen und doch geschieht es nicht. Aber genug für heute, darum noch einmal „Zeit ist Geld".

A. Söhlemann, Leipzig.

Rüböl zum Vertilgen der Erdflöhe.

Bei der Bekämpfung der Erdflöhe kam ich auf die Idee, einen Porzellanteller mit Rüböl bestrichen als Falle zu benutzen. In kurzer Zeit klebten eine Menge dieser Schädlinge fest. Ich empfehle dieses Mittel zum weiteren Probieren. **F. Cremer.**

Der Sturm hat Bresche gelegt; den zahlreichen obstbaumfeindlichen Pilzen, dem Krebserreger, besonders aber den gerade jetzt fruktifizierenden Baumschwämmen stehen Tür und Tor auf. Auf großen und kleinen Wunden lassen sich ihre Sporen nieder und beginnen eine verderbliche Tätigkeit. Weiß- und Rotfäule des Holzes, hervorgerufen durch das Myzel der Baumschwämme *Polyporus igniarius* und *P. sulphureus*, haben den Hauptanteil daran, daß mancher Deiner im besten Alter stehenden Bäume dem Sturme zum Opfer fiel; Obstzüchter, schütze Dich vor größerem Schaden! Laß die offenen Wunden nicht bis zum Winter, weil es dann „so in Einem hingeht"; kein Aststumpf darf stehen bleiben, überall wird mit scharfem Messer nachgeschnitten. Bei größeren Wunden bestreiche den Holzteil mit heißem Steinkohlenteer, niemals aber Splint- und Rindenteile, denn der Teer tötet alles Lebende. — Und dann: den Mut nicht sinken lassen; Katastrophen kommen gottlob doch recht selten vor. **W. L.**

Gehölze.

Empfehlenswerte Schneeball-Arten und -Sorten, ihre Kultur und Verwendung.

Von **Paul Juraß,** Baumschulenweg bei Berlin.

Der Schneeball, *Viburnum Opulus*, erfreut uns im Frühjahr durch seine Blüten, wenn die Obstbäume und Sträucher verblüht, die Pfirsiche und *Pirus*-Gehölze im Blühen bereits ihre Schuldigkeit getan haben. Er bildet dann in einer noch blumenarmen Zeit eine gesuchte Ware für Kranzbinderei und Vasendekoration.

Über die Anzucht und Kultur des Schneeball-Strauches will ich mir im nachstehenden einige Bemerkungen erlauben. Ich komme zunächst zur Vermehrung der *Viburnum* und möchte drei verschiedene bewährte Methoden vorschlagen und zwar die Vermehrung durch Veredeln (Propfen), die Stecklingsvermehrung und die Anzucht durch Ableger. Die Vermehrung durch Pfropfen geschieht auf *V. Lantana* oder *V. Opulus* als Unterlage. Das Verfahren ist bekannt und braucht hier nicht beschrieben zu werden.

Vermehrung durch Stecklinge: Im Monat Februar bringe man kräftige Pflanzen aus dem freien Lande, nachdem man sie vorher in große Töpfe gepflanzt hat, in ein Gewächshaus mit einer Temperatur von 15—18 ° C. Man kann auch das Einpflanzen in Töpfe schon im Herbst besorgen, wonach die Pflanzen bis zum Antreiben in einem frostfreien Orte aufgestellt werden können.

Die sich bildenden jungen Triebe schneide man zu krautartigen Stecklingen, welche auf das Vermehrungsbeet in gut gewaschenen Flußsand zu stecken sind. Man gibt ihnen eine Bodenwärme von 18—22 ° C. Nach 2—3 Wochen werden diese Stecklinge bewurzelt sein. Sie werden dann in kleine 6—8 cm weite Töpfe in gut durchsiebte Komposterde mit reichlich Sand eingepflanzt. Die jungen Pflanzen kommen auf lauwarmen Fuß bei gespannter Luft, bis die Pflanzen gut durchgewurzelt sind. Nach einiger Zeit wird mehr Luft gegeben, bis endlich die Fenster ganz hinweggenommen werden können. Anfang Juni werden die Stecklinge auf ein gelockertes sandreiches Beet ausgepflanzt, wo sie ein Jahr lang stehen bleiben.

Behufs Vermehrung durch Ableger müssen zunächst einige Beete mit Mutterpflanzen angelegt werden. Hierzu wähle man ein möglichst tiefgründiges Stück Land in guter, sonniger Lage, und arbeite es gleichmäßig und möglichst fein durch. Vorheriges Düngen mit Kuhdünger und nicht zu frischem Pferdedünger ist für ein gutes Gedeihen und zum kräftigen Wachstum der Pflanzen durchaus erforderlich. Als Mutterpflanzen wähle man gesunde, starke, kräftige Büsche und sehe zu, daß diese mit Erdballen verpflanzt werden können. Diese Arbeit geschieht zeitig im Frühjahr; das Umgraben, Düngen und Zurechtmachen der Beete kann jedoch schon im Herbst vorgenommen werden.

Man bedecke die Erde um die Büsche mit strohigem Pferdedung, um eine gleichmäßige Feuchtigkeit im Boden zu erhalten. Während des Sommers ist die Mutterpflanzung sehr rein von allem Unkraut zu halten, der Boden ist, wenn notwendig, mehrmals mit der Hacke aufzulockern, man sehe auch darauf, daß die Pflanzen nie zu trocken werden. Im nächsten Winter sind nun alle Triebe der Mutterpflanze dicht über der Erde mit einem scharfen Messer abzuschneiden; durch diesen Schnitt werden im Frühjahr an jedem gebliebenen Zapfen 3—6 Triebe herauskommen, die sehr schnell wachsen und schon Ende Mai oder Anfang Juni eine Länge von

60—70 cm erreicht haben, jetzt kann man an das Ablegen dieser Triebe schreiten. Die Triebe werden zunächst rund um den Mutterbusch herum gleichmäßig verteilt und für jeden Trieb ist mit dem Spaten eine passende Furche auszustechen. Derjenige Teil des Triebes, welcher gerade in die Mitte der Furche kommt, wird auf der Unterseite etwas abgeschält, oder man kann auch den Trieb unter einem Auge etwa zur Hälfte einschneiden und dann dieselben mit Hilfe von Haken in der Erde befestigen. Die Erde wird mit der Hand angedrückt und dann nochmals mit dem Fuße festgestampft. An den abgeschälten resp. eingeschnittenen Stellen wird sich sehr bald Callus bilden, welcher nach einiger Zeit Wurzeln entsendet und auf diese Weise den abgelegten Trieb zu einer neuen selbständigen Pflanze macht. Sofort nach dem Einlegen beseitige man mit einem scharfen Messer alle Blätter, sowie die in den Blattwinkeln sich befindenden Augen bis auf zwei in der Höhe, welche man den späteren Pflanzen geben will, gewöhnlich 30 cm über der Erde. Auch die Spitze des eingelegten Triebes stutze man derartig ein, daß nur noch 4 Blätter an dem ganzen Ableger bleiben.

Davallia dissecta. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Im Herbst werden die bewurzelten Ableger nun von der Mutterpflanze abgeschnitten und auf ein vorher gut durchgearbeitetes, kräftig gedüngtes Stück Land in etwa 40 cm Entfernung von einander in Reihen ausgepflanzt.

Die durch das Abschneiden der Ableger zurückgebliebenen Triebstümpfe entferne man ebenfalls und verfahre im folgenden Jahr mit den neuen Trieben auf dieselbe Weise, um regelmäßig jeden Herbst die nötige Anzahl von Ablegern zu erhalten.

Viburnum-Arten und -Sorten, die sich zur Anpflanzung für unsere Gärten eignen, gibt es verhältnismäßig wenig. Es liegt dies hauptsächlich daran, daß die Schneebälle hinsichtlich des Bodens etwas wählerisch sind. Sie verlangen nämlich einen kräftigen, lockeren, nahrhaften, am besten lehmhaltgen Boden.

Als zur Anpflanzung empfehlenswerte Ziergehölze nenne ich folgende:

Viburnum Opulus L., Wasserschlingstrauch, auch gemeiner Schneeball genannt. Die großen, geblich weißen Blumen zeigen sich schon im Mai und sind sehr beliebt. Im Herbst treten an Stelle der Blüten kleine leuchtend rote Beeren, die jedoch nicht genießbar sind. Ein sowohl für Strauchgruppen als auch zur Einzelstellung an feuchten Rasenflächen, Wasserrändern etc. sehr zu empfehlender Strauch, der auch in halbschattiger Lage gedeiht.

Viburnum Opulus sterile Schmidt (*Syn. V. O. roseum Hrt.*) ist einer der schönsten Ziersträucher, welche die Gärten aufzuweisen haben. Er ist geschlechtslos, sehr schön und anmutig. Die Blumen bilden rundliche, einem Schneeball ähnliche Massen. Den Namen *roseum* führt diese Form nicht wegen der Farbe, sondern wegen der rosenartigen Form der Blumen.

Viburnum Opul. ros. Tatteri (*Tatter*). Ein noch neuer buntlaubiger Schneeball, von interessantem Aussehen, welcher nach Herrn Hofgärtner Tatter in Herrenhausen benannt wurde, der ihn auch gezüchtet hat.

Virburnum Lantana L., der wollige Schneeball, hat große, graugrüne Blätter. Die Blüten erscheinen Anfang Mai in schönen prächtigen Dolden. Die im Herbst sich zeigenden roten Beeren werden später schwarz und bilden zu dieser Zeit eine Zierde des Strauches.

Viburnum Lentago L., Krausstieliger Schneeball. Die weißen Blüten stehen in stark verästelten, ausgebreiteten Scheindolden, welche von Blättern umgeben, am Ende der Zweige sitzen und im Juni erscheinen. Durch Abästen des Hauptzweiges lassen sich hübsche Kronenbäumchen erziehen, welche reichlich blühen und im Schmuck der Früchte besonders zierend sind. Letztere werden von den Vögeln gern verzehrt.

Es gibt unter den *Viburnum* noch mehrere Arten, die aber im norddeutschen Klima nicht winterhart sind und die auch mehr als Kalthauspflanzen Verwendung finden; solche sind hier nicht genannt. Die hoch- und mittelstämmigen Kronenbäumchen werden in unsern Gärten mit besonderer Vorliebe gepflanzt, wo sie in Einzelstellung oder in Verbindung mit anderen Straucharten zu größeren Gruppen verwendet werden. In Einzelstellung entwickeln sie sich zu schönen Bäumchen, resp. Büschen.

Farne.

Davallia canariensis und D. dissecta.

Zur Herstellung der Farnbälle, welche aus Japan eingeführt werden, wird *Davallia bullata* verwendet; man kann aber auch Farnampeln herstellen mit *Davallia canariensis* und *D. dissecta*. Dieselben haben noch den Vorteil, daß sie immergrün sind, also auch im Winter zieren und Wedel zum Schneiden liefern. *Davallia canariensis* mit mehr spitzen Wedeln wächst sehr schnell und ist besonders zu dieser Verwendung geeignet. *Davallia dissecta*, Abbildungen oben und Seite 21, ist in allen Teilen gedrungener und zeichnet sich aus durch fast schwarz behaarte Rhizome. Will man eine größere Fläche verdecken, etwa eine Tür oder den unteren Teil der Stellagen, so kann man mehrere Ampeln untereinander hängen. Eine solche Ampel hält jahrelang, muß jedoch stets feucht gehalten werden.

F. Cremer.

Polypodium Feei.

Diesen schönen und brauchbaren Farn findet man fast nur in botanischen Gärten. Die Wedel sind 20 cm lang und stehen auf 20—25 cm langen Stielen. Die Verwendung ist ähnlich wie bei Aspidistra-Blättern, woran die Wedel entfernt erinnern. Auch als Topfpflanze nimmt sich die Pflanze hübsch aus und ist vielseitig verwendbar.

F. C.

Obstbau.

Erdbeere Deutsch-Evern. Von den verschiedenen neueren und neuen großfrüchtigen Erdbeersorten, welche ich versuchsweise auf meiner Obstplantage angepflanzt habe, hat mich *„Deutsch-Evern“*, eine Züchtung Johannes Böttners, am meisten befriedigt. Wer mit Erdbeeren ein gutes Geschäft machen will, muß zuerst auf dem Markte sein. Dies erreicht man durch Auswahl warmer, sonniger Lagen für die Erdbeerkulturen und durch Anpflanzung frühester Sorten. Als Frühsorte befindet sich in der Umgegend von Berlin allgemein *„Laxtons Noble“* in Kultur, in welcher wir übrigens wahrscheinlich eine alte Sorte unter neuem Namen vor uns haben; denn selbst mit der Lupe in der Hand wird man zwischen der alten *„Marguerite“* und der neueren *„Noble“* schwer ein Unterschiedsmerkmal feststellen können. Dieser *„Marguerite“* oder *„Noble“* ist die neue *„Deutsch-Evern“* als Frühsorte entschieden vorzuziehen, da sie 5—8 Tage früher reift, was für Erdbeeren einen gewaltigen Vorsprung bedeutet. Wenn auch nicht übermäßig reichtragend, so ist diese Sorte doch von befriedigender Tragbarkeit. Die frisch rot gefärbten, meist herzförmig gestalteten Beeren sind von mittlerer Größe, fest im Fleisch, deshalb transportfähig und wohlschmeckend. Ich habe mir in diesem Jahre eine größere Pflanzung von *„Deutsch-Evern“* angelegt und werde diese ausgezeichnete Frühsorte nicht wieder fallen lassen. Der Züchter hat das alleinige Verkaufsrecht Herrn G. Soltwedel in Deutsch-Evern übertragen.

„Deutsch-Evern“ ist als Früherdbeere das, was *„König Albert“* als späte Sorte ist. Ist letztere auch anspruchsvoller an den Boden und nicht sehr ertragreich, so hat sie sich doch weder durch *„Belle Alliance“* noch eine andere neue Sorte verdrängen lassen; ihre Früchte sind stattlich, festfleischig und meinem Geschmacke nach die aromatischsten unter allen großfrüchtigen Sorten.

Für die in neuester Zeit so sehr empfohlenen remontierenden Sorten *„Sanct Joseph“* und *„Sanct Anton“* kann ich mich absolut nicht erwärmen, als Liebhabersorten will ich sie gelten lassen, zum Anbau im Großen möchte ich sie indessen nicht empfehlen.

M. H.

Davallia dissecta. 1,20 m im Durchmesser haltende Schaupflanze.
Von Garteninspektor B. Othmer im botanischen Garten zu München für die „Gartenwelt“ photogr. aufgen.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 259. Auf welche Weise verbessere ich sterilen Sandboden in möglichst kurzer Zeit, ohne außergewöhnliche Kosten zu haben. Es liegt mir an zahlenmäßiger Angabe der verschiedenen Preise verschiedener Methoden.

Sie hätten angeben sollen, welcherlei Kulturen Sie auf dem „sterilen“ Sandboden betreiben wollen, denn nur dann wäre eine korrekte Antwort möglich gewesen. Sandboden lässt sich nur durch animalische Düngung kulturfähig machen. Hier kommt in erster Linie Rinderdung in Frage, da der hitzige Dünger der Einhufer nur für schwere Böden zu empfehlen ist. Wollen Sie auf dem Grundstück Baumschulbetrieb oder Spargelkulturen einrichten, so müssen Sie den Boden 75—100 cm tief rigolen lassen. Dabei wird der Dünger in zwei Schichten untergebracht, eine Schicht in 50 cm Tiefe, die zweite 30 cm höher. Zwischen beiden Schichten wird am besten noch etwas Staubkalk dünn ausgestreut, da Sandboden immer kalkarm. Das Rigolen von einem Morgen kostet mindestens 180 Mark. Sind Steine auszulesen und muß der Dung herbeigekarrt werden, mindestens 200 Mark. An Rinderdung sind pro Morgen mindestens 400 dz erforderlich, die sich auch, wenn sie per Bahn bezogen und mit Fuhrwerk abgefahren werden müssen, auf 200 Mk. stellen dürften, unter ganz besonders günstigen Umständen aber schon für 120 Mark beschafft werden könnten. Für Sommerblumen und Stauden genügt tiefes Umgraben mit reichlicher Unterbringung von Dünger. Unter anderem gedeihen besonders Rosen vorzüglich in gut gedüngtem reinem Sandboden. In sehr trockener Lage würden sich viele Kulturen in sterilem Sandboden nicht lohnen, da ausgiebige Bewässerung mit zu hohen Unkosten verbunden ist.

M. H.

Beantwortung der Frage No. 260. Wie teuer darf ich ein Grundstück bezahlen, um in Deutschland auf demselben ertragsfähigen Obstbau zu treiben, wie geschieht die rationelle Anlage eines Obstgartens und womit sind in den ersten Jahren Erträge zu erzielen? Ist auf sterilem Boden überhaupt ein Nutzeffekt zu erwarten, eventuell von welchen Obstarten?

Jedenfalls wird es bei Beantwortung der Frage, die viel zu allgemein gestellt ist, sehr auf das Portemonnaie des Fragestellers ankommen und nicht zum wenigsten auf die Lage des Grundstückes, auf dem der Herr Obstbau treiben will, ob das Grundstück in der

Nähe einer größeren Stadt oder eines Badeortes, ob in sogenannter Weingegend oder in der Heide, ob das Land schon in Kultur war oder roher Boden ist. Alles dies ist in Berücksichtigung zu ziehen, ehe man den ersten Teil der Frage so beantworten kann, daß der Herr Fragesteller wirklich orientiert ist. — Ich will versuchen, unter Annahme sogenannter mittlerer Absatzgebiete, dem Fragesteller einen möglichst klaren Überblick zu geben, und bin auf Anfragen gern zur Auskunft bereit.

Es ist natürlich immer am besten, wenn man so billig als möglich kauft, doch kann man getrost 300—500 Mark pro Morgen anlegen, um rationell Obstbau treiben zu wollen; wenn in Werder a. d. Havel über Unrentabilität des Obstbaues geklagt wird, so liegt das meiner Ansicht nach daran, daß die Leute dort das rohe Land zu 30—40 Mark pro Morgen pachten, also ein Kapital von 750 bis 1000 Mark verzinsen müssen, dies ist unbedingt zu hoch! — Bei 500 Mark Anlage pro Morgen dürfte nur noch eine Rente zu erzielen sein, selbstverständlich in einem Jahre mehr, im andern weniger, je nach Witterung etc.

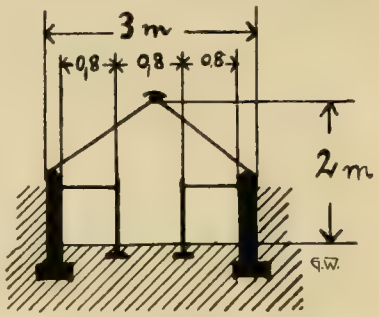
Was nun die sogenannte „rationelle" Anlage betrifft, so ist das der schwierigste Punkt! In der Frage ist Obstgarten angegeben, ich nehme an, daß es sich um keinen Garten, sondern um eine größere Obstanlage handelt! Ist es ein Garten, so empfehle ich Pyramiden zu nehmen, ist es eine große Anlage, so Halbstämme mit Pyramidenzwischenpflanzung. — Die Pyramiden kann man auf 4 Meter Entfernung pflanzen, die Halbstämme auf 8 Meter und kann bei letzterer Pflanzung meist nur noch eine Pyramide dazwischen nehmen. Da nun sowohl Pyramiden als auch Halbstämme 5 bezw. 7 Jahre keinen nennenswerten Ertrag geben, so wird doch, um die Kapitalszinsen herauswirtschaften zu wollen, eine Zwischenkultur nötig sein! — Auch diese Kultur würde ganz vom Absatzgebiet und von den Arbeitskräften, die zur Verfügung stehen, vorgeschrieben sein. Eins schickt sich nicht für alle! In mancher Gegend wird mit Beerenobst, Stachel-, Johannis-, Erd- und Himbeeren, ein gutes Geschäft gemacht, in anderen wieder mit Gemüse, Bohnen, Erbsen, Karotten, Gurken. Das hängt aber ganz von dem Absatzgebiet ab und läßt sich so schlankweg kaum beantworten. — Wenn ich Fragesteller in beiden Sachen raten soll, so empfehle ich ihm in der Nähe großer Städte mit Arbeiterbevölkerung Gemüsebau zu treiben, als Absatz nach Badeorten Beerenobst! — Allenfalls kann sich ja Fragesteller Privatabsatz schaffen, und wenn auch die Arbeit etwas ins einzelne geht, so ist der Verdienst doch ein bedeutend besserer. — Dann kommt es auch sehr auf die Arbeitsverhältnisse an. Stehen dem Fragesteller billige Arbeitskräfte zur Verfügung, so ist die Beerenobstkultur rentabler als andere Kulturen. — Ohne genau die einschlägigen Verhältnisse zu kennen, läßt sich unmöglich ein Rat erteilen.

Was nun die Bodenfrage anlangt, so ist aus der Frage nicht klar ersichtlich, was Fragesteller unter „sterilem" Boden versteht. Ich habe nämlich schon öfter gefunden, daß ein Boden für steril gehalten wurde, der es gar nicht war! Es kommt bei Obstbau weniger auf die obere Bodenschicht an, als auf den Untergrund, ich empfehle dem Fragesteller eine 80 cm tiefe Grube zu machen in Abständen von 15—20 Meter und den Untergrund zu untersuchen oder untersuchen zu lassen. Nach Bekanntsein der chemischen Zusammensetzung kann viel leichter ein Rat erteilt werden, als aufs Geratewohl hin. Es gibt genügend Sorten, die auf mittlerem Boden gut gedeihen, ich nenne hier vorläufig nur *„Schöner von Boskoop"* und *„Königlicher Kurzstiel"*.

Will mir der Herr Fragesteller später die Bodenanalyse mitteilen, sowie nähere Angaben über Absatz und seine eigene Liebhaberei, denn auch dieser muß doch etwas Rechnung getragen werden, soweit sie sich mit der Rentabilität vereinigen lassen, so bin ich sehr gern bereit, ihm eingehende Ratschläge zu erteilen.

L. Schnackenberg, Obstgutsbesitzer,
Nußdorf a. Bodensee.

— Um rationellen Obstbau treiben zu können, darf man selbstverständlich keine sogenannten Spekulationsgrundstücke erwerben, aber man braucht doch dazu ein an guter Fahrstrasse liegendes Terrain, das pro Morgen nicht mehr als 1200—1500 Mk. kosten sollte. Aber diese Summe kann man aufwenden, falls gute Verbindung mit einer Großstadt vorhanden und dementsprechend nur feinstes Tafelobst gezogen werden soll. Wesentlich höher sind dann aber die Kosten für die Bodenbearbeitung, Düngung, Bepflanzung, Schuppen, Brunnen. Das Terrain darf weder zu nass noch zu trocken sein. Die Aufstellung einer Brunnenanlage, Windmotor etc. erübrigt sich dann, da sich die künstliche Bewässerung einer Obstplantage nicht bezahlt macht. Auch geringster Boden, selbst reiner Sand- oder Kiesboden, welche Bodenarten ich bevorzuge, sind zur Anlage einer Obstplantage geeignet, allerdings erst nach entsprechender Bearbeitung. Hierzu gehört in erster Linie metertiefes Rigolen des ganzen Terrains, wobei dem Boden Ätzkalk und in mindestens zwei Lagen reichlich Dünger zugeführt wird. Man rechnet auf einen Morgen Sandboden 6—8 Zentner Ätzkalk und 1000 Zentner Kuhdung. Über die Preise von Kalk und Dünger finden Sie näheres in meinem Artikel Buschobst in No. 44, VII. Jg. Metertiefes Rigolen wird in der Umgegend von Berlin mit einer Mark pro Quadratrute, also mit 180 Mk. pro Morgen im Akkord bezahlt. Wenn gleichzeitig Kalk und Dünger mit untergebracht werden müssen und Steine oder Unkrautwurzeln auszulesen sind, ist dieser Satz entsprechend zu erhöhen.



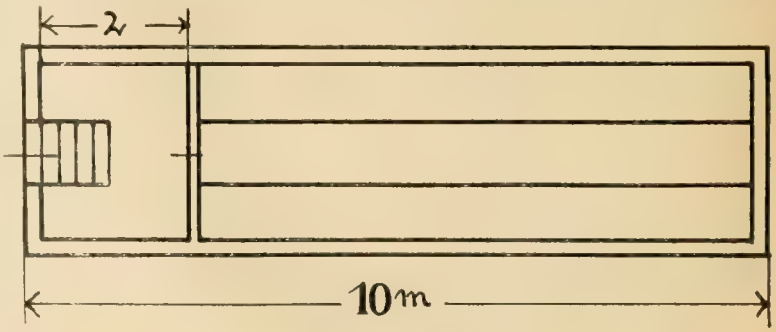
Erdhaus. Querschnitt.

Quecken, *Convolvulus arvensis*, und ähnliches Zeug kommt oft selbst aus Metertiefe wieder zum Vorschein, namentlich bei Sandboden.

Den frühesten Ertrag erzielen Sie mit Niederstämmen oder Buschobst, d. h. mit Äpfeln, Birnen, Pflaumen und Kirschen, alle auf Zwergunterlage veredelt. In den Obstplantagen in der Umgebung von Berlin liefern namentlich Kirschen und Pflaumen in reinem Sand- oder Kiesboden gute Erträge; aber wenn man in diese Böden nichts hineinbringt, kann man auch nichts herausziehen. Ohne reichliche Düngung ist auf Sandboden nichts zu erreichen. Sogenannte Zwischenkulturen, wie z. B. Pflaumen als Zwischenkultur in Kirschplantagen, empfehlen sich nicht, wohl aber Unterkulturen. Hierzu eignen sich in erster Linie Erdbeeren, die allerdings viel Arbeit erfordern, dann aber auch etwas einbringen, und Hackfrüchte.

Jedenfalls gehört zur Anlage und zum Betriebe einer Obstplantage ein der Größe entsprechendes Betriebskapital, da die grossen Erträge erst nach Jahren kommen sollen. Ausserdem wird eine solche Plantage nur da nennenswerten Gewinn abwerfen, wo sie sich nicht zu entfernt von einer größeren Stadt befindet, die direktes Absatzfeld bietet, möglichst unter Umgehung des Zischenhandels. Beerenobstkulturen können überhaupt nur in der Nähe von Städten oder ungünstigenfalls in der Nähe von Konservenfabriken angelegt werden.

Ich setze voraus, daß der Herr Fragesteller ein auf dem Gebiete des Obstbaues erfahrener Fachmann ist und genau weiß, wie die Bäume zu pflanzen und zu behandeln sind. Sollte dies



Erdhaus. Grundriß.

nicht der Fall sein, so kann ich ihm nur dringend von der Anlage einer Plantage abraten. **M. H.**

— Eine bestimmte Summe, wie hoch Sie ein Grundstück zum ertragreichen Obstbau in Deutschland bezahlen müssen, läßt sich nicht feststellen, sondern die Preise werden sich nach der Qualität des Bodens, der Gegend und Lage richten. Wenn Ihre in Aussicht genommene Obstplantage nicht von Anfang an gleich den Todeskeim in sich tragen soll, so knausern Sie nicht mit dem Anlagekapital für guten Boden in einer Gegend, welche ein dem Obstbau zusagendes Klima besitzt, und überzeugen Sie sich, ob auch der Untergrund des Terrains für Obstbau tauglich ist. Auf sterilem Boden werden Sie nichts erzielen. Ihnen die rationelle Anlage eines Obstgartens so ausführlich, wie es absolut notwendig ist, hier auseinander zu setzen, würde zu viel Raum beanspruchen; ich empfehle Ihnen die Anschaffung von „Johannes Böttners praktisches Lehrbuch des Obstbaues", welches Ihnen auch für spätere Zeiten von größtem Nutzen sein wird. Um in den ersten Jahren schon Nutzen aus dem Gelände zu ziehen, pflanzen Sie in den Zwischenräumen verschiedenes Beerenobst und Gemüse. Bei dem Anbau des Gemüses müssen Sie sich natürlich erst erkundigen, was Sie in der Nähe absetzen können; event. müssen Sie Früchte bauen, welche den Versand vertragen. **M. Diedler.**

Beantwortung der Frage Nr. 261. Ich beabsichtige mir im Laufe des Sommers ein Erdhaus oder einen Sattelkasten für Gurkentreiberei einzurichten. Wie baue ich am zweckmäßigsten und billigsten? Welche Gurkensorte eignet sich zum Treiben und zum Marktverkauf?

Ein Erdhaus steht, wie der Name sagt, in der Erde, wodurch eine gleichmäßigere Wärme erzielt und erhalten wird. Es entbehrt meistens der Heizung, wird aber durch Hinzufügung derselben viel wertvoller. Es läßt sich, falls ein Anschluß an eine schon bestehende Heizung nicht möglich ist, durch Herstellung einer sogenannten Kanalheizung ohne große Kosten die Einrichtung einer Heizung ermöglichen. Sie geben dem Sattelkasten wegen gleichmäßiger Besonnung Nord-Süd-Richtung und heben an dem für das Haus bestimmten Platze die Erde 1 m tief aus, wie die Zeichnung Seite 22 erkennen läßt, und sehen dabei darauf, daß beim Ausgraben die Erdwände möglichst senkrecht abgestochen werden, um später das Mauern oder Betonieren zu erleichtern. Befestem nicht abrutschendem Boden genügt schon eine Mauerbreite von zirka einem Stein (25 cm). Je nach Örtlichkeit kommen Sie wohl billiger mit einer Betonmauer weg. Zur Herstellung der Betonmauer können Sie langsam bindenden Zement mit einem später erfolgenden Überstrich von Portlandzement und Sand verwenden. Ersterer ist bedeutend billiger, aber genügt ihrem Zweck, wenn Sie die Mauer zirka 25 cm stark machen. Auf die ausführliche Beschreibung gehe ich hier nicht ein, da dieses zu weit führen würde und Sie, falls Sie nicht selbst erfahren sind, zu dieser Arbeit doch eine geübte Person nötig haben. Den kleinen Vorraum (siehe Grundriß) rate ich aus Ziegelsteinen zu mauern wegen der Öffnungen, der Türangeln und event. Anbringung der Heizung. In der Höhe der Mauer etwa angelangt, werden die zukünftigen Fensterträger, die Sparren zirka 8 : 12 cm im Durchschnitt, eingemauert. Sie erhalten oben den Längsbalken mit einem kleinen Pappdach versehen, unter welches die Fenster greifen. Dieselben — einfache Frühbeetfenster — werden in die Mauer in eine Nute eingepaßt. Für Gurken stellen Sie sich die Tablette am billigsten aus starkem verzinktem Drahtnetz her, dessen Befestigung auf quer liegenden Eisenstäben oder Holzstäben erfolgt. Die letzteren wieder ruhen mit einem Ende in der Mauer, mit dem anderen auf einem Längsbalken längs am Wege des Hauses. Auf das Drahtnetz decken Sie erst Moos, wohinauf die Erde kommt. Als eine passende Sorte kann ich Ihnen *„Prescott Wonder"*, eine alte Bekannte, nur empfehlen. Doch versuchen Sie einmal mehrere; Sie werden ja bald selbst die für Sie wertvollste herausfinden.

Noch ein Wort der Heizung. Sie sind durch Einrichtung einer Heizung in der Lage, im Frühjahr bei den Gurken nachzuhelfen und können den Winter über das Haus auch einmal für etwas empfindlichere Pflanzen benutzen wie Cyclamen, Cinerarien etc.

Paul Frank, Gardone, Gardasee.

Aus den Vereinen.

Der Verein der Blumengeschäftsinhaber zu Berlin begeht am 25. d. M. die Feier seines 25jährigen Bestehens. Mit der Jubiläumsfeier, welche im Hotel Imperial, Berlin, Enkeplatz 4a abgehalten wird, ist auch die Einweihung eines von den Damen des Vereins gestifteten Vereinsbanners verbunden. Der Eintrittspreis für diese Feier beträgt für Nichtmitglieder 1,50 Mk., der Preis des Festessen à Kuvert 3 Mark. Anmeldungen zur Teilnahme nimmt der Vorsitzende des Vereins, Herr H. van Thiel, Berlin SW., Friedrichstraße, entgegen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues. Zum letzten Male in diesem Jahre tagte der Verein im Hörsaale des Botanischen Museums, Berlin, Grunewaldstr. Die nächste Versammlung findet wieder im Winterquartiere, einem Hörsaale der Landw. Hochschule, Invalidenstr., statt und zwar am 29. Oktober.

Bemerkenswert war in der Versammlung am 24. vorigen Monats eine kleine Dahlien-Blumenschau, arrangiert von Herrn Heinrich Kohlmannslehner-Britz. Von den nächstjährigen Neuheiten waren *„Monna Vanna"* und *„Canarienvogel"* die schönsten; erstere erhielt das Wertzeugnis der D. D. G. In *„Mikado"* haben wir eine Dahlie vor uns, die im Bau einem Chrysanthemum ähnelt. Ich nenne noch *„Alt-Heidelberg"*, herrliche Blume, *„Prés. Viger"*, die Halskrausendahlie, die einen ganz neuen Typus darstellt, und eine berühmte alte Köstritzer Sorte: *„Frau Dr. Knabbe"*, Liliputdahlie mit cremeweißen Blumen. Bezüglich der Dahlie *„Président Viger"* und ihrer Entstehung verweise ich auf meine Abhandlung im VI. Jahrgang, Seite 124. Der Handelswert dieser Sorte ist gering, sie kann aber als Vorläufer einer neuen Rasse aufgefaßt werden und verdient die Beachtung der Züchter.

Sehr hübsch in der rubinroten Farbe (auch bei Gasglühlicht) waren Blumen einer Riesen-Comet-Aster *„Rubin"*, welche die Firma Liebau & Co. in Erfurt 1904 dem Handel übergibt. Über den Wert der Comet-Astern ist nichts Neues zu sagen; sie sind beliebte Schnitt- und Florblumen. Die neue Libausche Farbenvarietät bildet eine wesentliche Ergänzung des Farbensortimentes. Die Firma bewirbt sich um ein Wertzeugnis.

Zweige ihrer neuen Fuchsie *„Großherzogin Adelheid"* hatte die Firma L. Lambert & Söhne, Hoflieferanten, Trier, eingesandt.

Herr J. L. F. Schulze, Holzhandlung und Dampfsägewerk in Seyda, Bez. Halle, führte seine patentierte Baumschere vor. Ihrer Konstruktion nach ist es eigentlich ein Messer, welches durch Hebelkraft die Arbeit des Ästeabschneidens verrichtet. Die Konstruktion des Instruments wurde von anwesenden Fachleuten als praktisch befunden. Der Apparat arbeitet auch an 4 Meter langer Stange tadellos.

Eine neue Remontantnelke *„Meta"*, hat Herr Carl Schulz Leipzig-Stötteritz durch Herrn Kohlmannslehner vorführen lassen Sie hat eine schöne dunkelrote Blume und dürfte als Marktpflanze und Schnittblume geeignet sein.

Der Vortragende des Abends war Herr Prof. Volkens über das Thema: Biologisches aus dem botanischen Garten in Buitenzorg. Dem Thema liegen eigene Beobachtungen zugrunde die der Vortragende während seines siebenmonatlichen Aufenthaltes in Buitenzorg gemacht hat. An der Hand einer reichen Fülle zum Teil hervorragend guter Photographien konnte man sich in die paradiesischen Gefilde Buitenzorgs und Javas versetzt fühlen. Das Thema des Herrn Prof. Volkens hätte besser gelautet: Über den Laubwechsel der Tropenpflanzen, da er ausschließlich darüber gesprochen hat. Die Erfahrungen des Herrn Prof. Volkens sind botanisch sehr interessant. Sie klären uns darüber auf, daß der Laubwechsel sich in den Tropen unter den allerverschiedensten Verhältnissen vollzieht. Erwähnt sei noch, daß der botanische Garten in Buitenzorg einen Rivalen hat in dem von Tjikömöh, woselbst eine großartige Kollektion tropischer Nutzhölzer und Nutzpflanzen, nebst Versuchskulturen besteht. Der riesige Aufschwung, den der Plantagenbau auf Java genommen hat, verdankt er zum grossen Teile den grundlegenden Arbeiten in Tjikömöh.

W. Tscheuke, Berlin.

Bevorstehende Ausstellungen.

Düsseldorf. Internationale Kunst-Ausstellung und Große Gartenbau-Ausstellung 1904. Das Büreau der Ausstellung (Adresse Düsseldorf, Schäferstr. 28) entfaltet eine rege Tätigkeit, die Ausstellung in weitesten Kreisen bekannt zu machen, indem die gesamte Tages- und Fachpresse zahlreiche kurze Berichte zum Abdruck erhält. Auch eine I. Übersicht über die Ausstellung nach dem Stande vom 1. September d. J. ist erschienen. Danach ist der Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen Protektor der Ausstellung. Vier preuß. Minister haben das Ehrenpräsidium übernommen. Dann kommt ein Ehrenkomitee. ein weiteres Komitee von ca. 300 Personen und endlich die Hauptsache: die Ausschüsse, welchen die Inszenierung der Ausstellung zufällt. Es gibt deren 13, darunter natürlich auch einen Gartenbau-Ausschuß. In der Übersicht heißt es: „Der Gartenbau-Ausschuß vereinigt die Inhaber hervorragender Gärtnereien Düsseldorfs und seiner Umgegend; die Leitung der einzelnen Unterabteilungen der Gartenbau-Ausstellung ist Fachleuten übertragen". Leider begnügt man sich mit dieser unbestimmten Angabe, anstatt diese Fachleute namhaft zu machen, woran wir Gärtner berechtigtes Interesse haben. Die einzigen Fachleute, die genannt sind, sind die Herren Olbertz-Erfurt, der die Abteilung „Bindekunst" und Otto Beyrodt, der die Abteilung „Orchideen" übernommen hat. Die Herren R. Seidel-Dresden und R. Jürgens-Hamburg sind als technische Berater der Ausstellungsleitung namhaft gemacht. In No. 44 vorigen Jahrgangs wurde berichtet, daß Herrn Jürgens in Hamburg die landschaftsgärtnerische Anlage des Ausstellungsterrains „ehrenamtlich" übertragen worden sei. Ich halte diese Bezeichnung nach inzwischen erhaltenen Informationen für durchaus unpassend und irreführend, denn Herr Jürgens ist Geschäftsmann, wie andere Landschaftsgärtner und Gartenkünstler auch und ist keineswegs bereit, seine Kraft umsonst zur Verfügung zu stellen, während ein Ehrenamt ein solches ist, in welchem man auf jede Entschädigung großmütig verzichtet.

Doch zurück zur Ausstellung. Kongresse haben bisher angemeldet: Der Verein deutscher Gartenkünstler, der Verband der Handelsgärtner Deutschlands, der deutsche Pomologenverein, die deutsche dendrologische Gesellschaft, der Verein der Kakteenfreunde.

An Ehrengeschenken für die Gartenbau-Ausstellung sind dem Bericht zufolge in kurzer Zeit über 70000 Mk. gezeichnet worden. Über die Größe der verfügbaren Räume schweigt der Bericht. Die Gartenbau-Ausstellung soll derart arrangiert werden, daß es jedem Gärtner gestattet sein soll, das auszustellen, was zu irgend einer Zeit bei ihm gerade in bester Kultur steht. Durch Massenanpflanzungen sollen besondere Effekte erzielt werden. Für die Frühjahrs- und Herbstausstellung, sowie für die zahlreichen Sonderausstellungen auf gärtnerischem Gebiete sollen Spezialprogramme zur Ausgabe gelangen. Durch Vorführung fertig angelegter Mustergärten soll die soziale und ethische Seite des Gartenbaues besonders ans Licht gerückt, auch sollen Pflanzen an Schulkinder verteilt werden. Wir zweifeln nicht, daß die Ausstellung Bedeutendes bieten, und glauben auch, daß es den sich beteiligenden Handelsgärtnern an direkten und indirekten Erfolgen nicht fehlen wird. Es ist aber grundfalsch, bei einer Ausstellung wie die nächstjährige in Düsseldorf sich lediglich auf den Standpunkt des Geldverdienenwollens zu stellen. Dieser Wunsch besteht bei allen Ausstellern. Wir meinen aber, daß das Geldverdienen und Geschäftemachen indirekt dadurch bewirkt werden soll, daß man dem Publikum einen Begriff gibt von der Leistungsfähigkeit des Gartenbaues und der Ziergärtnerei und daß man es durch gelungene Darbietungen dieser Art zu gewinnen sucht. Leute, die alles und jedes was sie tun, nur des Mammons willen tun, werden in ihren Leistungen nie die Höhe erreichen, wie andere, die um der Sache selbst willen ihr ganzes Können in die Wagschale werfen. **W. Tscheuke**, Berlin.

Bonn (Schweiz). Der Verband bernischer Handelsgärtner veranstaltet Ende Oktober in der städtischen Reitschule eine grosse Blumen- und Chrysanthemen-Ausstellung. Die ausgestellten Pflanzen werden zu einem landschaftlichen Bilde vereinigt werden. Um die großen Kosten decken zu können, die für dieses Unternehmen erwachsen, hat der Verband eine Pflanzen-Verlosung veranstaltet.

Tagesgeschichte.

Berlin. Unseren in Berlin und Umgegend ansässigen Lesern empfehlen wir den Besuch der dieser Tage im Landes-Ausstellungspark am Lehrter Bahnhof stattfindenden Provinzial-Obstausstellung, welche gestern eröffnet wurde.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Geisenheim. Die Aufnahmen in die Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rhein für das Schuljahr 1904/05 beginnen am 11. März, die Vorlesungen am 1. April 1904. Statuten und Lehrpläne versendet das Sekretariat der Lehranstalt auf Ansuchen kostenfrei. Auskunft über den Eintritt und den Studiengang erteilt der Direktor Professor Dr. Wortmann.

Personal-Nachrichten.

v. Cramm-Burgdorf, Herzogl. Braunschw. wirklicher Geheimer Rat, Gesandter und bevollmächtigter Minister, wurde am 7. Oktober zum Direktor des Vereins zur Beförderung des Gartenbaus in Berlin gewählt.

Degenhard, städt. Gartendirektor in Dresden, wurde am 1. Oktober pensioniert; er befand sich in den letzten drei Monaten auf Urlaub. Die Geschäfte der Stadtgärtnerei leitet seit dieser Zeit provisorisch der Garteningenieur v. Uslar, welcher am 1. Januar bei der Einverleibung Löbtaus von der Stadt Dresden mit übernommen wurde. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, soll die städtische Gartendirektor-Stelle ausgeschrieben werden.

Falb, Rudolf, der volkstümliche Meteorologe, der durch seine Theorie die Wettervorhersage populär gestaltete, starb am 30. September zu Schöneberg bei Berlin. Falb wurde am 13. April 1838 in dem steierischen Städtchen Obdach geboren, studierte später Theologie und war auch als katholischer Pfarrer tätig, heiratete aber später, nachdem er zum Protestantismus übergetreten war. Wird auch die Falb'sche Theorie in wissenschaftlichen Kreisen stark angefochten, so schwört man doch im Volke auf seine „kritischen Tage".

Härtel, Gotthardt, ehemaliger Reutlinger, wurde als Obergärtner die Leitung der Gartenverwaltung in Damerow bei Nechlin i. d. Mark übertragen.

Lange, Th., bisher in Oranienburg, wurde als Garteninspektor an die Gärtnerlehranstalt in Köstritz i. Th. berufen.

Othmer, Bernhard, Kgl. Garteninspektor am botanischen Garten zu München, trat am 28. September auf dem Dampfer Markomannia eine Sammel- und Informationsreise nach Westindien und Südamerika an. Herr Othmer unternimmt diese Reise im Auftrage der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften und wird später in der Gartenwelt über Gärtnerisch-Interessantes von seiner Reise berichten.

Personal-Veränderungen in Handelsgärtnereien. **Richard Stavenhagen,** früherer Fachredakteur des Handelsgärtner, zuletzt kaufmännischer Leiter der Baumschulen und Samenkulturen von Chr. Bertram in Stendal, übernahm die Geschäftsführung der Firma Chr. Lorenz in Erfurt. Der bisherige Inhaber dieser Stelle, **Joh. Mahling,** den Lesern der Gartenwelt als Mitarbeiter bekannt, wird sich als Handelsgärtner selbständig machen. An die Stelle Stavenhagens in Stendal trat unser Mitarbeiter **Matthias Gebhardt,** bisher bei Heinrich Mette in Quedlinburg. Schließlich trat **L. Kitzenberg,** bisher Obergärtner im Hause Chr. Lorenz, Erfurt, in gleicher Eigenschaft bei der Firma Haage & Schmidt, Erfurt, ein.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 17. Oktober 1903. No. 3.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Palmen.

Palmen der Riviera.

Von **E. Jahn**, Obergärtner, Genua.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Wer die Riviera bereist, dem fallen in der Gartenvegetation immer zuerst die Palmen auf. Nicht bloß Laien, sondern auch Fachleute hörte ich beim Anblicke dieser Repräsentanten einer fremden Flora in oft wiederholte, ganz superlative Bewunderungsausdrücke ausbrechen. Wie sich die Palmen in der italienischen Flora ausnehmen, sollen die diesen Zeilen beigegebenen Abbildungen zeigen.

Die Artenzahl der hier freudig gedeihenden Palmen ist durchaus keine beschränkte. Herr Cuno Becker hat in dieser geschätzten Zeitschrift zwei bekannte Spezies in besonderen Artikeln behandelt (Jahrg. IV, 421 und V, 534). Ich wünsche, die Gartenwelt möchte alle an der Riviera gepflegten Palmen in der Weise der Reihe nach besprechen. Seit der genannte Herr jedoch nach Deutschland zurückgekehrt ist, steht eine Fortsetzung durch ihn wohl nicht zu erwarten. Deshalb will ich versuchen, diese Lücke auszufüllen und zunächst eine Übersicht der hier erprobten Palmen geben. — Es sind 20 Arten, die ich als hinreichend geprüft betrachte und die eine allgemeine Verbreitung gefunden haben. Nur an geschützten Punkten vorkommende Arten *(Archontophoenix* und *Caryota* in La Mortola, die Carnauba-Palme — *Copernicia cerifera* — ebendort, in Cannes und Nizza) schließe ich von meiner Betrachtung aus.

Ganz vorzüglich entwickeln sich hier die aus Nord-Amerika stammenden Arten, die *Washingtonia, Sabal* und *Brahea.* Ihnen reihen sich in der Widerstandsfähigkeit die ostasiatischen Spezies, die *Livistona, Rhapis* und *Trachycarpus* an. Auch Südamerika hat aus seinem Palmenreichtum ein paar Vertreter hierher gesandt. Es sind die prachtvollen *Cocos australis, Cocos Yatay, C. romanzoffiana* und die massige *Jubaea spectabilis.* Eine zweite Heimat fand hier die Dattelpalme, ihre südlichere Schwester *Phoenix reclinata,* die *Phoenix canariensis* von den Kanarischen Inseln und *Phoenix sylvestris* aus Ostindien. Australien wird durch *Livistona australis, Ptychosperma Alexandrae* und *Seaforthia elegans* repräsentiert; die beiden zuletzt genannten eignen sich jedoch nur für geschützte Stellen.

Die Mittelmeerküste beherbergt auch eine ihr angestammte Palmenspezies, die Zwergpalme — *Chamaerops humilis L.* Vor 50 Jahren traf man sie noch auf natürlichem Wege aufgewachsen bei Villafranca; seitdem ist sie aus der Flora der Riviera verschwunden, nur die pflegende Hand des Gärtners hat sie derselben erhalten. Ihre Verbreitung in Europa erstreckt sich auf Portugal, Gibraltar, Valencia, Ebromündung, Balearen, Sicilien, Sardinien und Calabrien. Man trifft sie rasenförmig wachsend als niedriges dichtes Gestrüpp, wie als schlanken bis 6 Meter hohen Stamm. In Deutschland als Dekorationspflanze bekannt, hat sie fächer-

Phoenix canariensis in einem Parke zu Genua.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Chamaerops humilis in den städtischen Anlagen zu Genua.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

förmige, graugrüne starre Wedel von 20—40 cm Durchmesser, getragen von bis 80 cm langen, scharf bewehrten Stielen. Die meist zweihäusigen und kurz gestielten, in hängender Rispe stehenden Blüten sind von einer unvollkommenen Blütenscheide umgeben. Sie wachsen zu einer elliptischen, glänzend-lederbraunen, fleischigen, genießbaren Beere heran. Die Blätter der Zwergpalme finden industrielle Verwendung zu Besen, Matten, Körben und Stricken.

Man unterscheidet mehrere Varietäten der Zwergpalme, die großfrüchtige *Ch. macrocarpa*, die graubeschuppte *Ch. tomentosa* u. a. Hohe schlanke Stämme erzieht man durch Entfernung der Schößlinge.

Schlingpflanzen.

Empfehlenswerte Schlinggewächse für rauhe Lagen.

Von **Otto Brand**, Wilhelmshöhe.

Obgleich wir im allgemeinen eine grosse Anzahl von Schlinggewächsen haben, gibt es deren nur wenige, die sich in rauhen Gegenden bewähren.

Vor allen Dingen sind es zwei Repräsentanten unserer einheimischen Schlinger, die Beachtung verdienen. Dies sind *Clematis Vitalba* und *Lonicera Caprifolium*.

Clematis Vitalba L., unsere gewöhnliche Waldrebe, ist vollkommen winterhart. Mit ihrem raschen, kräftigen Wuchs überzieht sie schnell große Flächen und ist daher zur Bekleidung von Lauben, Gittern und Bäumen aufs wärmste zu empfehlen. Die kleinen, weißen Blüten heben sich vorteilhaft von der dunkelgrünen Belaubung ab. Sehr zierend wirken auch die im Spätherbst erscheinenden, weißen, federbuschartigen Fruchtstände. Die Pflanze liebt kalkhaltigen, gedeiht aber auch in jedem durchlässigen Boden.

Unter andern sind noch folgende zu empfehlen: *Clematis Viticella L.* in Süd-Europa und dem Orient einheimisch, wird nicht so hoch wie die gemeine Waldrebe, hat aber bei weitem schönere und länger dauernde Blumen von violettroter oder blauer Farbe.

Clematis alpina Miller. blüht im Gegensatz zu *Cl. Vitalba* nur am vorjährigen Holz und darf deshalb im Frühjahr nicht geschnitten werden. Die Blüten sind hellblau, seltener weiß und ziemlich groß. Sie verdient anstelle der so empfindlichen großblumigen Clematis die weiteste Verbreitung.

Der zweite unserer einheimischen Schlinger, *Lonicera Caprifolium L.*, Geißblatt, auch Jelängerjelieber genannt, ist ebenfalls vollkommen winterhart und verdient schon wegen seines Blütenreichtums und Wohlgeruchs empfohlen zu werden, zumal die Pflanze mit jedem beliebigen Standort zufrieden ist. *L. Periclymenum L.*, das Wald-Geißblatt, ist, wie vorige, bis zu den Ostseeländern verbreitet.

Dann folgen in bezug auf Anspruchslosigkeit die *Ampelopsis-* und *Vitis*-Arten.

Ampelopsis quinquefolia Michx., Wilder-Wein, auch Jungfernrebe genannt, stammt aus Nordamerika. Die allgemein bekannte Pflanze wirkt im Herbst besonders schön durch die orange bis dunkelrote Verfärbung ihrer Blätter. Besondere Ansprüche an den Boden stellt sie nicht, nur darf derselbe nicht zu feucht sein, damit die Triebe gut ausreifen können. Auch *A. hirsuta Don* und *A. radicantissima*, Abarten von voriger, sind noch zu empfehlen. *Vitis odoratissima J. Don*, der wohlriechende Wein, eignet sich seines raschen Wuchses wegen sehr gut für Lauben und Bogengänge Die härtesten sind noch *Vitis Labrusca L.*, *V. amurensis Ruprecht* und *V. Coignetiae*.

Aristolochia Sipho L'Heritier, die Pfeifenwinde, eignet sich vortrefflich zur Bekleidung von Gebäuden und Balkons. Wirkt durch ihre großen Blätter sehr dekorativ. Zusammengepflanzt mit *Ampelopsis quinquefolia*, macht sie sich weit schöner wie allein, vor allem, wenn der wilde Wein seine Herbstfärbung annimmt. Die Pflanze wächst in der ersten Zeit nicht sehr stark, später aber desto üppiger.

Menispermum canadense L., kanadischer Mondsame, ist vollkommen hart und gedeiht in jedem Boden. Ihrer Belaubung wegen empfehlenswerte Schlingpflanze mit unansehnlichen, grünlichen Blumen und dunkelfarbigen, beerenartigen Früchten. Die

Dattelpalmen in den städtischen Anlagen zu Genua.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

rundlichen, fünfeckigen, dunkelgrünen Blätter verleihen der Pflanze ein eigenartiges Aussehen. *M. dahuricum DC.* aus dem nordöstlichen Asien ist in allen Teilen kleiner als vorige.

Celastrus scandens L., Gemeiner Baumwürger, Heimat Nordost-Amerika, wächst ziemlich schnell und hoch. Es ist aber nicht ratsam, ihn an Bäume zu pflanzen, da er diese durch zu feste Umschnürung mit der Zeit töten wird. Wirkt zierend durch seine scharlachroten Samenmäntel und orange Kapseln.

Actinidia Kolomikta Maxim., Strahlengriffel, zeichnet sich durch eine eigenartige Blattfärbung aus. Mitte Mai, wenn die Blätter noch nicht ganz ausgewachsen sind, zeigt sich an den Rändern derselben, vor allem von der Spitze her, ein weißer Schimmer, der nach und nach größer und intensiver wird. Mit der Zeit geht die weiße Färbung in Rosa über und in Karmin hat sie ihren Glanzpunkt erreicht. Von weitem denkt man unwillkürlich, daß die Pflanze über und über mit Blüten besät ist. Mit der Jahreszeit ändert sich dann die Färbung wieder und geht zuletzt in einen kupferigen Ton über. *A. Kolomikta* ist vollkommen winterhart und kann daher nicht genug empfohlen werden. Sie liebt einen feuchten, lockeren Boden und halbschattige Lagen. Weitere Arten sind *A. polygama Sieb.*, welche einen feuchten, schattigen Platz, und *A. arguta*, welche viel Sonne und feuchten Standort wünscht.

Von allen einjährigen Schlinggewächsen verdient *Cobaea scandens* den Vorzug. Bei früher Aussaat und zweckentsprechender Vorkultur überzieht sie, Mitte Mai ausgepflanzt, rasch große Flächen und wirkt durch ihre, anfangs grünen, später bläulich violetten Blüten sehr schön.

Dattelpalmen in Nervi bei Genua. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Zeit- und Streitfragen.

Neues und Altes vom gärtnerischen Wettbewerb.

Holla! Die Handelsgärtner brauchen in Zukunft lange nicht mehr so viel zu arbeiten wie früher. Wozu auch? Nach der neuerdings bekannt gegebenen Entdeckung, daß jedermann Polyantharosen, Latanien und seltene Palmen, Passionsblumen, Pelargonien, Fuchsien und Nelken, Gummibäume, Oleanderbäume, Efeu, Stiefmütterchen, Heliotrop etc. etc., ja die Braut sogar ihr Myrtenbäumchen (wenn sie frühe genug beginnt) selbst und zwar alles aus Samen und in der Stube ziehen kann — nach dieser Entdeckung ist doch ein grosser Teil der Plackerei mit den Kulturen, womit der Fachmann seine Lebenszeit verschwendet, tatsächlich überflüssig geworden. Zieht man es nicht vor, sich die betreffenden seltenen Samen zu verschreiben, so braucht man nur nach den betreffenden Ländern oder Erdteilen Vergnügungsreisen zu machen, dort die Samen ernten, einkaufen oder -tauschen und sie alsdann daheim auf irgend eine Weise verhökern, denn die Aussaat und Aufzucht macht hinfort der Liebhaber selbst in seiner Stube. Höchstens zu Dekorationszwecken bei festlichen Gelegenheiten, zu welchen die Stubenkulturpflanzen nicht ausreichen, zu skandalös aussehen oder nicht hergegeben werden, mögen noch einige Etablissements für Anzucht und Konservierung solcher Pflanzen fortbestehen. —

Wer hat es bis zur Zeit den Leuten kund getan, dass sie sich ihren Efeu, ihre Oleanderbäume, Gummibäume, Myrtenbäumchen, Polyantharosen, seltene Palmen etc. in ihrer Stube und aus Samen selbst ziehen können? Niemand! Da lebten nun, ach so lange Zeiten, die Gärtner ein traumverlorenes Dasein hin! Und in dem Wahne, man müsse solchen Pflanzen einen ihren Lebensbedingungen und den Naturgesetzen nach Möglichkeit nahe kommenden Ersatz zu ihrem Gedeihen schaffen, bauten und unterhielten sie zu diesem Zweck unter dauernden schweren Kosten und Arbeiten kalte, halb- und ganzwarme, trockene und feuchte Glashäuser, ohne in ihrer Einfalt auch nur daran zu denken, wie einfach und leicht dies alles der Liebhaber oder Konsument in seiner Stube haben und selbst aus Samen machen und herstellen kann, indem er in irgend ein Gefäßchen die betreffenden Samen — für 25 bis 45 Pf. die Portion — steckt oder aussät und nun alle die schönen einheimischen und fremden Pflanzen selbst zieht. Diese wichtige Entdeckung ist doch entschieden eins von den Eiern des Columbus. —

Durch Fragen eigner Art wird man zuweilen auf Dinge geleitet, an welche man sonst nicht im Schlafe denkt und, je nach dem, wird man darüber mißmutig oder heiter gestimmt oder auch beides zugleich „in bester Mischung", wie es beim Samenhandel heißt. In diese „gemischte Stimmung" versetzte uns kürzlich ein alter guter Freund, der uns auf seiner Durchreise besuchte. Kaum war durch einige Worte der Freude des Wiedersehens Ausdruck gegeben, da schüttete der alte gute Freund auch schon einen Tropfen Galle in unser Unterhaltungsragout. „Daß ich's nicht vergesse" — mit diesen Worten zugleich zog der gute Freund einen Bilderbogen aus seines Kleides Falten — „sag' mal, kann man denn wirklich alle diese Pflanzen, deren Samen hier auf dem Reklamebilde, welches neulich meiner Zeitung beilag, angeführt und empfohlen sind, selber und in der Stube aussäen? Ich möchte es gern versuchen und vorher Deine Meinung hören." —

Mein Freund ist ein guter, ein sehr guter Kerl und weil

ich ihn nicht leichtsinnig beraten wollte, stellte er mich mit dieser fatalen Frage vor das Dilemma. Von Kindesbeinen an foltert ihn nämlich ein Gedanke und zwar der, „er sei zum berühmten Manne bestimmt und geboren", was er auch heute noch zu werden entschlossen ist, nur hat er bis zur Stunde noch nicht gewusst, wodurch. Ich fürchte dieses Gedankens wegen noch um sein Leben oder mindestens um den Zerfall seiner Sinne. — „Aha!" dachte ich und erschrak, da ich ja auch den Bilderbogen aus meiner Zeitung kannte, „jetzt will sich der arme Kerl auf die Anzucht seltener Palmen, Efeu und Polyantharosen aus Samen und in seiner Stube stürzen; oder sollte er es als alter Junggeselle wohl gar auf Myrtenbäumchen für junge „Brauten", wie Fritz Reuter den Onkel Bräsig sagen läßt, abgesehen haben und hierin als Spezialist und Grossist zur langersehnten Berühmtheit zu gelangen und endlich von seinem quälenden Gedanken erlöst zu werden hoffen?" Wie elektrische Funken durchzuckten mich diese Gedanken. Sollte ich ihm kaltblütig diese Hoffnung aus dem Herzen reißen und mitschuldig werden, wenn mein guter Freund in seinem rastlosen Streben zuletzt gar noch entgleist, auf schlimme Wege gerät und, ein zweiter Herostratos, der den Dianatempel zu Ephesus anzündete, nur um seinen Namen unsterblich zu machen, gleich diesem und aus demselben Grunde ein Theater oder eine Kaserne in Brand steckt? Bei seiner impulsiven Natur kann man sich auch auf Überraschungen ärgster Art gefasst machen. — Nein, lieber mag er durch seltene exotische Pflanzen, Myrtenbäumchen und Polyantharosen, aus Samen in seiner Stube selbst erzogen, zu dem so lange ersehnten Ziele der Berühmtheit wandeln, lieber mag er Stuben-Übergärtner werden.

Es gilt in solcher Lage rasch zum Entschlusse zu kommen. Sagte ich nein, so erwiderte er mir: „So! Ihr Gärtner seid also auch Charlatane!" Ausserdem aber hätte ich auch, weil mein Freund alles en gros betreibt, in diesem Falle vielleicht ein belangreiches Geschäft in den betreffenden Sämereien zerstört und nichts liegt mir ferner. Sagte ich ja und der Erfolg bleibt aus, so würde mein Freund nicht viel anders reden. Immerhin eine fatale Sache.

Dennoch sagte ich ja. „Ja, das kann man. Ich halte mich aber an den Wortlaut Deiner Frage. Bei Deiner hochentwickelten Intelligenz wirst Du auch diese Samen richtig in die Erde stecken oder säen. Übrigens liegt ja überall, wie es in der Ankündigung ausdrücklich heißt, den Samen Anweisung bei, wie es gemacht wird und Du hast damit den Ratgeber immer zur Hand. Frage also nicht weiter. Die Anzucht der hier empfohlenen Pflanzen aus Samen in der Stube geht über den Horizont meines Wissens in dieser Sache weit hinaus. Ich habe Dir gesagt, dass man die Samen in der Stube aussäen kann und mehr vermag ich Dir, selbst bei Verlust Deiner mir so lieben Freundschaft, nicht zu sagen. Was aus der Saat nach dem eventuellen Keimen und aus den Sämlingen dann in Deiner Stube werden soll, das wird Dir die samenliefernde Firma schon im eigenen Interesse bereitwilligst mitteilen und Dir mit ihrem guten Rat, falls ja nicht alles schon ausführlich in den Anweisungen enthalten sein sollte, weiterhelfen. Und nun sei gutes Mut's. Beharrlichkeit führt zum Ziele."

Unmöglich war der Mann besser zu beraten, wenn man nicht für sich selbst eine allseitige Reserve außer acht lassen wollte. Viel besser aber bleibt man mit Fragen solcher Art verschont. —

Jedenfalls ist diese neue und bedeutsame Art von Stubengärtnerei eins der zuletzt gefundenen Columbuseier und man ist nicht so ohne weiteres in der Lage, hierin praktischen Rat zu erteilen. — —

„Mundus vult decipi, ergo decipiatur." So lange es Zweihänder auf Erden gibt, wird wohl dieses Sprichwort seinen unverwüstlichen Wahrheitskern behalten. Zur Zeit des ersten Napoleon zog ein Wundermann durch die europäischen Lande, der ein Mittel gegen Gicht und Podagra ausbot. Weil nun viele hohe und höchste Menschen Knickebein in den Stiefeln fühlten, erhielt der Wundermann überall hin, auch an Höfe und Höfchen, Einladungen und heimste ausserbarem „Käsch" goldene Uhren, Dosen, Ringe und Nadeln ein. Als er davon genug zu haben glaubte, verschwand der Windbeutel, das Podagra aber blieb seinen Auserwählten treu bis zu ihrem Lebensende. Und so wird es mit der Aussaat und Aufzucht

Phoenix canariensis in den städtischen Anlagen zu Genua.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

der vorstehend teilweise angeführten Pflanzen, von welchen gegenwärtig Samen zur Stubenaussaat empfohlen wird, trotz der Entdeckung unzweifelhaft beim Alten bleiben. Schwerlich wird das gegenwärtige und kommende Geschlecht Polyantharosen aus Samen in der Stube ziehen. Sela.

Ein sehr grosses Columbusei war es auch, das vor mehr als 20 Jahren in einem Hausgarten, welchen er „erheiratet" hatte, von einem Steingutdreher unter verwilderten Erdbeeren und einigen Weinstöcken aufgelesen wurde. Wie mancher brave, schwer arbeitende Gärtner könnte an der Ausnutzung dieses Fundes lernen, wie in richtigen Händen alles so leicht und einfach zu machen ist, daß sich's niemand träumen läßt.

Unseren glücklichen Eierfinder kümmerte es z. B. nicht im geringsten, daß sich kurz vor seinem glücklichen Tage Gärtner von Fach und Wissenschaftler in Dr. W. Neuberts „Deutschem Magazin" lange Zeit stritten, ob der Saft in den Bäumen zirkuliere, d. h. auf- und abwärts steige oder sich begnüge nur aufwärts zu steigen. Man kam nicht ins Reine und Herr Dr. Neubert sagte endlich: „Laßt's gut sein!" und schloß die Behandlung dieser wichtigen Saftfrage. Viel, unendlich viel wichtiger als diese saftige Angelegenheit war für unsern Glückspilz die Ausnutzung seines gefundenen Eies. Es war so groß, daß selbst nach einer Teilung dennoch beide Hälften gut auf der Spitze standen. Die eine Hälfte bildeten die verwilderten Erdbeeren, die andere die dito Weinstöcke. In den Tagesblättern wie in den gelesensten Wochenschriften erschienen kostspielige, pomphafte Ankündigungen mit verlockenden Bildern und der Versicherung, daß es diesem Sonntagskinde „durch mehrjährige rastlose Bemühungen und die sorgsamste Pflege" (alles wörtlich) „gelungen sei, eine Erdbeerensorte zu erzielen, welche in bezug auf leichtes, reiches Tragen, Grösse der Frucht sowie ausgezeichnetes Aroma bis jetzt nicht in Europa übertroffen worden ist und mit Recht auf den Namen „Mammut-Erdbeere Anspruch machen könne. Festes saftiges Fleisch mit dem lieblichsten Aroma mache sie zur Tafelfrucht wie zum Einmachen geeigneter als jede andere Gartenbeere und sie könne jedem Kranken als angenehmstes Erfrischungs- und Linderungsmittel dienen. Trotz dieser vorzüglichen Eigenschaften bedürfe aber diese Erdbeerpflanze keiner besonderen ängstlichen Pflege und ein „etwas geackerter" und einigermaßen gedüngter Boden bei freier sonniger Lage genüge, um bei einer Anpflanzung im März bis Mitte Mai schon in demselben Jahre reichliche Früchte zu erzielen. Bei guter Pflege habe er es sogar soweit gebracht, daß jede Pflanze durchschnittlich $^1/_2$ Liter Beeren lieferte, so daß man also bei einer Anlage von ca. 3000 Pflanzen von den Beeren allein schon einen Ertrag von 1000—1500 Mark erzielen kann." —

„Auf Grund dieser vorzüglichen Eigenschaften" erlaubte sich unser Tausendkünstler „jedermann diese, von ihm „geschulte" Mammut-Erdbeere zur Anpflanzung bestens zu empfehlen und erließ 50 kräftige Pflanzen zu 5,50 Mk., 100 Stück zu 10 Mk. und 1000 Stück zu 80 Mk." —

Hierzu sei erwähnt, daß eine sogenannte Mammut-Erdbeere zurzeit bereits ins Vergessen gekommen und von vielen anderen Sorten neuerer Züchtung längst übertroffen war, welche von wirklichen Fachleuten für den dritten Teil obigen Preises und noch billiger abgegeben wurden. Die pomphafte illustrierte Lärm-Reklame, die allerorten zu finden war, war die wörtliche Abschrift einer solchen eines wirklichen Fachmannes und Beerenzüchters in den Thüringer Landen, welcher ebenfalls eine Erdbeere in dieser Form ankündigte und wodurch vielleicht oder jedenfalls unser diesseitiger Mammut-Vater auf den Gedanken einer nachdrücklichen Ausbeutung seiner sonst namenlosen Erdbeeren kam. Was kümmerte es ihn, daß man lange vorher einmal eine Erdbeere so genannt hatte. In Wahrheit nicht so schlimm! Laufen doch viele Menschen unter demselben Namen herum und sind alle verschieden. Wenn sie nur sonst die Tugenden des Einen und Berühmten ihres Namens haben! Und diese wurden uns hier in Bild und Wort in bester Form vorgeführt. Dieser Abschreiberei wegen soll man sich zwar, so viel uns s. Z. bekannt wurde, in die Haare gefahren sein, aber man vertrug sich wohl wieder. Der Erfolg war ein goldener, denn die kostbare Reklame hielt jahrelang an und verstieg sich zuletzt bis in den „Thalacker", soviel wir wissen. So ließ z. B. ein ungarischer Magnat durch einen Freund persönlich bei uns anfragen, ob sich das alles mit dem Mammut in Wahrheit so verhalte, er beabsichtige eine grosse Anlage davon herstellen zu lassen. Er hat die große Anlage von Mammuts dieser Sorte nicht herstellen lassen, ob von anderen Erdbeeren-Sorten, die wir ihm zugleich mit den betreffenden Firmen empfahlen, ist uns unbekannt geblieben.

Und die am Orte so zahlreich vertretene Gärtnerwelt? Leider sah sie in Wahrung berechtigter Interessen einzeln sowohl wie in ihren Vereinen dieser wunderbaren Konkurrenz stumm zu. —

An der Ausbeutung der andern Hälfte des Wundereies konnten Fachleute, zunächst aber solche, die sich mit Rebenkultur befaßten, nicht minder lernen, wie es zu machen ist, den Weltenhebel Gold überall zu lösen. Von den vorhandenen Weinstöcken wurden, nach Manier der Winzer, durch Körbchen und Kistchen, in welch' letzteren wohl vorher Kieler Speckpöklinge die Reise ins Binnenland gemacht hatten, Reben gezogen, diese Gefäße natürlich mit Erde angefüllt und die „Rebschule" war in der Tat fertig. Wer könnte das leugnen? Wo Zöglinge herangebildet werden, muß auch eine Schule sein! Man konnte also nun einen Weinberg oder Weinspaliere auf dem Balkon oder auch im Zimmer, am Gretchenfenster oder sonst wo, haben. Man brauchte eben nur die Kiste mit der Weinrebe, die nun vom Mutterstock abgeschnitten wurde, also ein richtiger Senker war, dort hinstellen und — fertig war die Laube! Aus diesen Pöklingskisten sollte nun überall ein Wein wachsen, verflucht und zugenäht — wie er um Marsala nicht besser gedeiht.

Wieder erschienen in denselben Blättern Kundmachungen, durch welche neben dem Bilde einer solchen Kiste mit ganz unglaublich traubenbehangener Rebe und dem Namen des großen Rebenzüchters in ebenso großen Lettern kund getan wurde, daß derselbe „zur Anlegung von Weinspalieren, Verandas usw., fürs freie Land, Zimmer und Treibhaus aus seiner „Rebschule" die edelsten und frühesten Sorten „Spalierweinstöcke," in Kisten und Körben gezogen, empfehle. 1—3jährige Pflanzen, 1—3 Meter hoch, 3—9 Mk. das Stück. Der Stock nebst Kiste (wörtlich) erleide durch Transport, Umpflanzung keinerlei Schaden und könne auch selbst in der Kiste fortgezogen werden, wenn man ihn im Zimmer oder Treibhause ziehen will." (Daß unser Rebenzüchter je im Leben ein Weinhaus gesehen, ist einfach undenkbar, sonst würde er sich vielleicht doch nicht zu solcher Fassung seiner Reklame haben hinreißen lassen. Was die edelsten und frühesten Sorten betraf, so war es hauptsächlich der ganz allgemein in der Umgegend auf Bergen

und an Spalieren gebaute „Gutedel“, von welchem man allerorts Senker in Körbchen für 75 Pf. bis 1 Mk. kaufte.) „Briefliche Bestellungen“ — und diese hat man in solchen Fällen immer am liebsten, weil der Besteller das Atelier nicht sieht — „wurden bei Einsendung des Betrages oder Nachnahme pünktlich besorgt. Bei Entnahme von mindestens 3 Stöcken gab es Emballage und Fracht gratis zu“ usw.

Jeder wackere Jünger Vater Noahs konnte also nunmehr, wenn er nur wollte, in der Poesie eines Weinberges auf dem Balkon oder in seiner Stube schwelgen, ebenso das heitere Fest der Weinlese in seiner Stube feiern, bei welchem er die üblichen Freuden-Böllerschüsse einfach aus dem Fenster hinaus in die Täler und Schluchten der Straßen oder Gassen dröhnen lassen konnte. Davon hat Mirza Schaffy in seinen Gesängen über den Wein allerdings noch keine Ahnung gehabt.

Geht es mit dem Fortschritt in diesem Tempo weiter — und nach der neuesten Bekanntgabe, daß auch der Laie Polyantharosen aus Samen in der Stube haben kann, fühlt man sich zu den kühnsten Hoffnungen berechtigt — dann dauert es bei der Sturmeseile unseres Zeitalters, in welchem man, wie ein Kritiker einer kleinen Ausstellung sagt, „immer neue Pfropfenzieher erfindet,“ nur noch ganz kurze Zeit und es wächst uns ein Kornfeld auf der flachen Hand. —

Vielleicht verdrießt es den freundlichen Leser nicht, wenn wir am Schlusse unserer Reminiszenzen, die ja der gesamten Wohlfahrt der Gärtnerei gelten, noch kurz einer dritten Spezialität aus dem Raritätenkästlein unseres Tausendsassa gedenken. Sie ist nicht minder lehrreich.

Neue Zonalpelargonie „Bertha Thiel“. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

In einer Handelsgärtnerei, die uns zur Saison Auspflanzungsmaterial in Topfpflanzen etc. lieferte, stand abseits ein Posten *Eucalyptus glob.*-Sämlinge in Töpfen, weil unverkäuflich, zum Wegwerfen bereit. Eines Tages waren dieselben von hier verschwunden, um nach wenigen Tagen in illustrierten Annoncen in den Lokalblättern wieder zu erscheinen, jedoch bezog sich der Inserent hiermit nicht wie bei den Mammutbeeren auf ganz Europa, sondern blieb im Lande. Der für einige Nickel erworbene Vorrat aus jener Handelsgärtnerei mochte für ganz Europa doch nicht groß genug erscheinen und Ersatz war, wie bei den Erdbeeren, hier nicht zu beschaffen. Ein diphtheritiskrankes Kind in der Wiege, über welches sich die geängstigte Mutter neigte, daneben ein großer Fieberheilbaum, von welchem eine dritte Person den hilfebringenden Zweig abbrach, das war die bildliche und bekräftigende Ausschmückung der wörtlichen Annonce: „Zur Beachtung! Mir ist auch gelungen, in D. den schon weitverbreiteten und vielbekannten Fieberheilbaum, *Eucalyptus globulus*, einzuführen und zu ziehen. (Welche Schmach für die Gärtnerei! D. V.) Es ist ein sicheres Heilmittel gegen Diphtheritis (nicht wahr! D. V.) und sollte darum in keiner Familie fehlen wegen ihrer Heilkraft und Wohlgeruchs.“ (Alles nach dem Original. D. V.) „Soweit der Vorrat reicht, gebe ich den Stock von 70 Pf. bis 1 Mk. ab. Briefliche Bestellungen etc.“ —

Wen, der nicht an aller Moral bereits bankerott ist, erfüllen solche geradezu brutal herausfordernde Entstellungen wahrer Tatsachen nicht mit gerechtem Unmut? Eine Dreistigkeit wie sie sich z. B. in der Ankündigung der Mammutbeere und des Fieberheilbaumes in der großen Öffentlichkeit breit machte und bei dem absoluten Ausbleiben jeder fachmännischen Aufklärung breit machen durfte und konnte, ist geradezu unerhört, dürfte aber wohl auch heute noch nicht unmöglich sein. —

Noch viel wäre zu diesem unliebsamen Thema zu sagen; wie aus der gewöhnlichen Gartenerdbeere, die anfangs nur in der bescheidensten Form durch einige Zeilen in der Lokalpresse ausgeboten wurde, plötzlich die Mammutbeere entstand, welche durch mit Bildern versehene Lärmannoncen, in welchen alle anderen Erdbeeren Europas an die Wand gedrückt wurden, von jemand, der unschuldiger als die Sonne am Entstehen einer Erdbeere dieses Namens war, in die Welt hinausgeschrieen wurde unter Benutzung der Ankündigung einer fachmännischen Firma bis auf die Unterschrift und die Worte „Mammut“ und „Europa“, deren sich die gärtnerische Firma nicht bediente; wie sogar Gärtner an unsern Mammut-Exporteur irgendwelche Erdbeerenpflanzen, wie man uns s. Z. mitteilte, für 8 Mk. das Tausend lieferten etc. etc.; aber wir wollen lieber abbrechen mit der Versicherung des betreffenden Geldbriefträgers von damals, daß das Geschäft ein glänzendes war, und daß uns selbst Empfänger dieser Mammutbeere mitteilten, wie sie dieselbe nach Erkennen ihres Wertes wieder wegwarfen.

Im Begriff zu schließen, fällt unser Blick noch auf eine Ankündigung vom Frühjahr 1880, die wir uns noch hier als Kuriosum wiederzugeben nicht versagen können. Zwei reisende Herren, angeblich Kunstgärtner aus Paris, mieteten einen leer stehenden Laden, stellten einige Ballen Bäume und Sträucher hinein und in das Schaufenster einige phantastische Bilder, zwischen welchen einige große Birnen (jedenfalls die bekannte Kochbirne *„Belle Angevine“*) lagen. In den Tagesblättern offerierte man nun dem erstaunten

POLYGONUM SPECTABILE HORT. KÖHLER & RUDEL 1903.

Publikum wörtlich: „Seltene ausländische Pflanzen, z. B. Birnbäume, 3—4 Pfund schwere Früchte tragend — Pflaumenbäume, Aprikosen genannt, ohne Steine — Traubenkirschbäume — amerikanische Traubennußbäume — marokkanische Himbeeren, fortwährend fruchttragend — neue kaukasische Spargeln, im ersten Jahre Frucht tragend — neue Gattungen Rosenstöcke (!) in 2000 **verschiedenen** Sorten — außerdem fremde Pflanzen, Zwiebeln und Knollen aus Afrika, Amerika usw. —“ Vielleicht waren auch welche vom Saturn dabei.

Aber wir wollen lieber, trotz großem Vorrat in solchen Sachen, aufhören. G. S.

Nachschrift des Herausgebers. Der geschätzte Verfasser hat in vorstehenden dankenswerten Ausführungen eine Krankheit des gärtnerischen Handels berührt, gegen welche leider nur schwer anzukämpfen ist. In der Fachpresse sind derartige Mißstände schon mehrfach aufgedeckt worden, aber was hilfts? Die hier in Frage kommenden Firmen inserieren in den Tageszeitungen, und bei der politischen Tagespresse dreht sich in mindestens sehr zahlreichen Fällen alles um die Inserate. Inserate, die augenscheinlich Schwindelinserate sind, werden skrupellos aufgenommen, wenn sie Geld bringen; mögen sie nun gärtnerischer oder sonstiger Natur sein. Der erste Fall, den Verfasser vorstehenden Artikels anzieht, bezieht sich auf ein Peterseimsches Inserat, welches uns vorliegt. In demselben werden zur Aussaat im Zimmer nicht nur Palmen aller Art, auch Passifloren, Christrosen, Efeu, Veilchen, Heliotrop, Myrten, Oleander, Rosen usw. empfohlen! — Dem Dresdener Erdbeer-Genie wurde schon vor mehr als 20 Jahren in den Gemeinnützigen Vorträgen über das Gesamtgebiet des Gartenbaues des sel. Sensenhauser die Maske vom Gesicht gezogen, aber noch heute erscheinen zur Saison seine Schwindelinserate in den Fliegenden Blättern. Derjenige, der auf Grund des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb einmal gegen diesen „Vetter“ vorgehen wollte, würde sich ein Verdienst um unseren Beruf erwerben.

Neue Zonalpelargonie „Gartendirektor Brandt“. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Neuerdings ist seine Mammuterdbeere in eine „Baumerdbeere“ umgetauft worden, die wieder unter dem alten Bild und unter der alten abgeschriebenen Beschreibung angeboten wird. Wir möchten dem „Züchter“ die Beigabe eines neuen Bildes vorschlagen, diese Erdbeere mit gewaltigem Stamm darstellend, welchen einige Mitglieder einer Dresdener Turnerriege, ihr Leben aufs Spiel setzend, mit Steigeisen erklettern. Nach der Ankündigung liefert jede Pflanze durchschnittlich drei Liter Beeren. Unser „Vetter“ beschreibt seine Erdbeere als „baumartiges Knollengewächs“, das dreiviertel Meter Umfang erreicht. Dann heißt es wörtlich weiter: „Auf Grund dieser vorzüglichen Eigenschaften erlaube ich mir, jedermann diese von mir geschulte Baumerdbeere zur Anpflanzung bestens zu empfehlen. 25 Stück kräftige Pflanzen 15 Mk., 50 Stück 25 Mk., 100 Stück 40 Mk., 1000 Stück 350 Mk.; etwas stärkere für Topfkultur 25 Pflanzen 20 Mk. Briefliche Bestellungen werden bei Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme pünktlich besorgt. Emballage und Kulturanweisung werden bei Entnahme von 50 Stück gratis abgegeben. Unter 25 Stück werden nicht versendet.“

Die Preise sind direkt schamlose. Wo, so fragen wir, sind einmal derartige Preise in soliden gärtnerischen Geschäften erzielt worden. Der solide Spezialzüchter erhält für 1000 Stück in den besten Sorten 8, höchstens 20 Mk. Der Vetter in Dresden läßt sich für 25 Stück seines schwindelhaften „Knollengewächses“ 20 bezw. 15 Mk. bezahlen. Was sagt der Gartenbauverband für das Königreich Sachsen zu diesem ganzen Geschäftsgebaren?

Was marktschreierische Reklame macht, sahen wir vor einigen Monaten in einem Berliner Warenhause. Dasselbe hatte mehrere tausend *Phoenix canariensis*, durchweg minderwertige, total vom Schwielenbrand befallene Pflanzen, aus Belgien eingeführt und mit Hilfe einer pomphaften Zeitungsreklame diese Todeskandidaten in wenigen Tagen völlig ausverkauft. Das verehrliche Publikum riß sich förmlich um die ruppigen, verpilzten und dabei teuren Pflanzen. Gegen solche Dummheit würden selbst Götter vergeblich ankämpfen. „Es ist nichts zu dumm, es findet doch sein Publikum.“

Neue Pflanzen.

Drei Pelargonien-Neuheiten.

Von **W. Thiel**, Handelsgärtner, Plötzensee-Berlin NW.

(*Hierzu drei Abbildungen.*)

Obwohl es unter den Scarlet-Pelargonien schon eine große Zahl von Sorten gibt und

Neue Zonalpelargonie „Gertrud“.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

in jedem Jahre neue hinzukommen, welche jedoch oft schon nach sehr kurzer Zeit zurückgesetzt werden, habe ich mich dennoch nicht abschrecken lassen, mit unserem ziemlich großen Sortiment verschiedene Kreuzungen vorzunehmen. Unter den Sämlingen, welche aus denselben hervorgingen, sah ich mich gezwungen, eine grosse Zahl als minderwertig zu entfernen, um nur wirklich gute Sorten in den Handel zu bringen. Es verblieben mir nur noch folgende 3 Sorten:

„*Berta Thiel I* und *II*“,
„*Gartenbaudirektor Brandt*“,
„*Gertrud*“.

Für diese erwähnten Sorten bewarb ich mich im Juli bei dem Verein zur Beförderung des Gartenbaus in den preußischen Staaten um ein Wertzeugnis, welches mir nach einer Besichtigung in unserer Gärtnerei von den Preisrichtern einstimmig zugesprochen wurde. Ferner erhielt ich vom Charlottenburger Gartenbauverein ein Ehrendiplom für dieselben Sorten. Nachfolgend noch eine kurze Beschreibung dieser drei Neuzüchtungen.

Hybridfuchsie „Großherzogin Adelheid“. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

1. „*Berta Thiel I*“ ist eine Kreuzung zwischen „*Meteor*“ und „*Henry Jacoby*“. Sie eignet sich ihrer leuchtend roten Farbe, ihrer sehr großen Dolden, welche sie von „*Meteor*“ geerbt hat, sowie ihres üppig-gedrungenen Wuchses wegen ganz vorzüglich als Gruppenpflanze, sowie auch zum Topfverkauf, was ja auch die Abbildung Seite 30 zeigt. Vor „*Meteor*“ hat „*Berta Thiel*“ den großen Vorteil, daß sie sich sofort von unten an willig verzweigt, was bekanntlich bei „*Meteor*“ nicht der Fall ist.

„*Berta Thiel II*“ ist genau wie vorige, nur sind die Blütendolden etwas dunkler gefärbt.

2. „*Gartenbaudirektor Brandt*“ ist eine Kreuzung zwischen „*Meteor*“ und der alten Sorte „*Ferdinand v. Lesseps*“. Die Farbe ist ein schönes samtenes tief dunkles Rot, mit rein weißem Auge. Die Sorte eignet sich ihrer außerordentlichen Blühwilligkeit sowie ihres sehr kurzen gedrungenen Wuchses wegen ganz außerordentlich für Gruppenbepflanzungen. Abbildung Seite 31.

3. „*Gertrud*“ (Abbildung Seite 31) ist eine Kreuzung zwischen „*Ferdinand v. Lesseps*“ und *Beauté Poitevine* („*Rosa Hederante*“). Die Farbe ist matt rot in rosa übergehend mit weißem Auge. Auch diese Sorte eignet sich sowohl für den Topfverkauf als auch für Gruppenbepflanzung.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß bei einem Besuch der Handelsgärtner Kröger & Schwenke, Schoeneberg-Berlin, in unserer Gärtnerei, dieselben von meinen drei Züchtungen so eingenommen waren, daß sie mich ersuchten, doch die Sorten ihnen zum Verkauf zu überlassen, was ich auch getan habe.

Die neue Fuchsie „Großherzogin Adelheid“.

(Hierzu eine Abbildung.)

Im Herbste vorigen Jahres schickte mir Freund Rehnelt in Gießen einige Blütenzweige einer von ihm gezüchteten neuen Fuchsie, die durch das herrliche Kolorit der Blätter und die Riesenblüten meine Bewunderung erregten. Ebenso wie sein Kollege Bonstedt, der Züchter der Fuchsie „*Mary*“ und anderer noch nicht in Handel befindlicher Hybriden, ist auch Herr Rehnelt ein erfolgreicher Fuchsienhybridiseur; er ist der Züchter der herrlichen, heute allseitig anerkannten Fuchsie „*Andenken an Heinrich Henkel*“. Ich riet Freund Rehnelt, nachdem ich mich von dem Werte seiner neuen Züchtung überzeugt hatte, dieselbe der Firma J. Lambert & Söhne in Trier anzubieten, da mir bekannt war, daß diese Firma für hervorragende Neuzüchtungen stets zu haben ist. Herr Rehnelt befolgte meinen Rat, die Herren Lambert erwarben das alleinige Verkaufsrecht und bringen die schöne Hybride nunmehr unter dem Namen „*Großherzogin Adelheid (von Luxemburg)*“ in den Handel.

Wir halten diese Sorte noch für wertvoller als „*Andenken an Heinrich Henkel*“ und der Züchter selbst teilt diese, unsere Ansicht. Die Sorte ist speziell wertvoll als ganz hervorragende Spätherbst- und Winterblüherin, sie wird in dieser Hinsicht alles was früher von Fuchsien zum Winterflor empfohlen wurde in den Schatten stellen. „*Großherzogin Adelheid*“ stammt mütterlicherseits von der alten *F. corymbiflora* ab; sie gehört wie diese zu den langkorolligen Fuchsien, unter welchen sie unbedingt die allerbeste ist. Die Blüten sind von respektabler Länge, dabei findet man Triebe, die gleichzeitig dreißig und mehr derselben tragen. Die Blütenfarbe ist ein prachtvolles Dunkelkarmin, das auch im Herbst und Winter nichts von seinem Zauber verliert, während die Blütenfarbe der frühblühenden Sorte „*Andenken an Heinrich Henkel*“ mit Eintritt des Herbstes merklich abblaßt. Das rötlich grüne Laub ist groß und sticht prächtig von den hellen Blütenglocken ab. Die Herren Lambert in Trier sanden uns jüngst einen Blütenzweig, den unsere obige Abbildung in sehr beträchtlicher Verkleinerung wiedergiebt. Das Bild soll auch nur eine Anschauung von der Form der Blüten und Blätter geben, denn wer den Wert dieser neuen Züchtung voll würdigen will, muß sie selbst gesehen haben. Ich empfehle diese Neuheit aus vollster Überzeugung zur Aufnahme in die Kulturen. Als wirkungsvolle Topfpflanze ist sie berufen besonders für herrschaftliche Wohnräume und Wintergärten ein vorzügliches Dekorationsmaterial abzugeben. Privatgärtner, denen ausreichende Mittel zum Erwerb guter Neuheiten zur Verfügung stehen, dürften mit Einführung der Fuchsie „*Grossherzogin Adelheid*“ Beifall finden. Diese Züchtung erhielt vom Verband der Handelsgärtner das Wertzeugnis. **M. H.**

Polygonum spectabile Hort. K. & R. 1903.

Von **Köhler & Rudel**, Staudenkulturen, Windischleuba b. Altenburg, S.-A.

(Hierzu die Farbentafel.)

Ohne Zweifel ist *Polygonum spectabile* eine herrliche Blattpflanze und die schönste Neuheit, welche auf dem Gebiet der winterharten Dekorationsstauden erschienen ist. Sehr gut hält dieselbe den Vergleich mit den schönen Warmhaus-Caladium aus. Bald erscheinen an der 1—1,50 m hochwerdenden Pflanze Zweige mit grünen Blättern, bald solche mit ganz weißen, marmorierten, gestreiften oder rotgeränderten und getuschten Blättern. Mit jedem Boden, mag er noch so ärmlich und steinig sein, nimmt die Pflanze vorlieb. Da sich die Gelehrten über die Artzugehörigkeit dieses *Poylgonum* noch nicht recht im klaren sind, so haben wir für diese bunte Form die einfache Bezeichnung *spectabile* gewählt. Die Pflanze hat sich im kältesten Deutschland als winterhart erwiesen. Der Wuchs ist nicht so üppig und wuchernd wie bei den übrigen Arten, weshalb sich diese Neuheit auch längere Zeit im Preise halten wird.

Eine weitere Empfehlung mit auf den Weg zu geben, ist nicht nötig, da sich die Pflanze durch ihre epochemachende Schönheit in recht kurzer Zeit Eingang in alle Gärten schaffen wird, zumal sie auch mit dem schattigsten Winkel vorlieb nimmt.

Heizungsanlagen.

Strebels Gliederkessel auf der Ausstellung der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner.

(Hierzu eine Abbildung.)

Auf der im vorigen Monat stattgehabten Wandsbeker Handelspflanzen-Ausstellung, über die in No. 49 vor. Jahrgangs berichtet wurde, befand sich auch eine Sonderausstellung von Strebels Original-Gegenstrom-Gliederkessel der Firma Rud. Otto Meyer, G. m. b. H., Mannheim. Diese Abteilung zeigte mehrere der genannten Gliederkessel in verschiedener Grösse und außerdem einen aus einem Stück gegossenen sogenannten Kleinkessel für kleine Gewächshäuser. Über die Vorzüge der erwähnten Gliederkessel, über ihre überraschend einfache Bauart, außerordentliche Dauerhaftigkeit, Sparsamkeit im Betrieb, Einfachheit in der Bedienung erübrigt es sich, Worte zu verlieren, denn diese Kessel sind in Fachkreisen wohl bekannt und die Zahl der im Betrieb befindlichen Exemplare, zurzeit weit über 10000 Stück, beweist allein die Vorzüglichkeit dieses Kessels genügend. Über die Güte seiner Bauart war man sich schon, als die Fabrikation dieser Kessel begann, sehr bald klar; nur mochte es seinerzeit vielleicht dem einen oder anderen scheinen, als ob der angegossene Rost etwa zu Bedenken Anlass geben könnte. Allein gerade diese Rostanlage hat durch ihre erprobte Unverwüstlichkeit nicht nur alle Zweifel beseitigt, sondern den wasserdurchspülten und gekühlten Rost des Strebel-Kessels gerade mit als einen unentbehrlichen Vorzug erkennen lassen. Bis heute liegt noch kein Fall vor, wo der angegossene Rost des Strebel-Kessels durchgebrannt wäre und hätte ersetzt werden müssen. Dabei ist dieser Kessel nicht teuer, und zieht man alle seine Vorzüge in Betracht, so bleibt auch beim Strebel-Kessel das alte Wort in Kraft: Das Beste ist das Wohlfeilste.

Strebels Gliederkessel.

Ausstellungsberichte.

Kritischer Bericht über die Köstritzer Dahlien-Neuheiten-Schau der Deutschen Dahlien-Gesellschaft.

Die früher sehr rührige Gesellschaft, welche wie keine einzige andere deutsche gärtnerische Spezial-Vereinigung in den ersten 5 Jahren ihres Bestehens gearbeitet hat in unermüdlicher Propaganda für unsere schönste und größte deutsche Herbstblume, hat nach dem finanziellen Mißerfolg der letzten Erfurter Ausstellung nicht den Mut finden können, auch in diesem Jahre wieder eine größere Schau zu veranstalten. Oder sollten andere Beweggründe den sonst immer sehr eifrigen Vorstand veranlaßt haben, in diesem Jahre nur bescheiden an das Tageslicht zu treten? Kurzum, ziemlich plötzlich las man in der Fachpresse von einer in den Tagen vom 12. bis 13. September in Köstritz stattfindenden Neuheiten-Schau, welche in einem kleinen Kreise stattfand. Wenn wir es auch wohl verstehen, daß ein Akt der Pietät vorlag, die Wiege deutscher Georginenzucht als Ort der Tagung zu wählen, so hätte doch eifrigere Propaganda gemacht werden dürfen. Warum so bescheiden? Wir können nur den Wunsch aussprechen, daß die Deutsche Dahlien-Gesellschaft ihren großen werbenden Zug weiter bewahren möge und wir haben zu den Leitern dieser Vereinigung das Vertrauen, daß sie in Düsseldorf doppelt und 3fach das wieder wettmachen, was sie in diesem Jahre zu bescheiden der Öffentlichkeit gegenüber gewesen sind.

Immerhin, das müssen wir im voraus betonen, sind die deutschen Dahlien-Neuheiten-Züchtungen rührig weiter voran geschritten und es ist für den Berichterstatter ein etwas gewagtes Beginnen, aus der großen Blütenlese wirklich wertvoller Neuheiten das herauszufinden und darüber zu berichten, was als „das Beste des Besten“ zu bezeichnen wäre, zumal ein Urteil an ausgestellten Blüten immerhin nur ein ungewisses zu nennen ist.

Von schon im Handel befindlichen Neuheiten der letzten

2 Jahre war „*Thuringia*“ wieder strahlend schön. Ein helles, feuriges Orangerot in sehr weit ausgebauter feiner Form, offenbar auch guten Stiel besitzend. „*Patsch*“, eine Hybrid-Form in weiß mit zartrosa Hauch, will uns in ihren breit-petaligen Blüten, welche sehr flach und etwas „patschig“ gebaut sind, weniger gefallen.

„*Königin Carola*“, ein ziemlich reines grünliches Weiß, welch letztere Färbung besonders im Zentrum vorherrscht, dreht sich nicht genug in ihren Einzelblüten. Die Blume macht einen etwas weichen, wenig widerstandsfähigen Eindruck, im Stiel ist sie jedoch annehmbar.

Beinahe so wertvoll wie „*Thuringia*“ ist „*Holsatia*“, eine glänzend reine orangeleuchtende Scharlachfarbe, regelmäßig und vollkommen gebaut. Eine wirkliche Farbenschönheit ist ohne jeden Zweifel „*Serpentina*“, wenn sie sich auch außerordentlich veränderlich in ihrer Farbtönung zeigt. Von Fleischfarben bis Dunkelrot geht die Farbentonleiter und wenn auch wohl jede einzelne Blüte in ihrer Schönheit sicherlich zum Binden verwendbar ist, wird diese Züchtung ferner eine Liebhabersorte allerersten Ranges werden. Von ihrer Reichblütigkeit konnten wir uns wiederholt an Ort und Stelle überzeugen.

„*Fritz Severin*“, wohl des Herausgebers gleichen Namens beste Züchtung , ist enorm stark und lang gestielt, Farbe karmoisinpurpur, Mitte gelblich weiß, eine außerordentlich langpetalige, spinnige Form, mit nur wenig Blütenblättchen. Wie uns von Kennerseite versichert wurde, ist diese Züchtung von außerordentlich üppigem, hochstrebendem Wachstume.

„*Hofgärtner Glatt*“ besitzt eine zarte Apfelblütenfarbe mit lila Schimmer, sie wird ziemlich großblumig, macht aber oft halbgefüllte Blumen. Sie wird erst in der Knolle erprobt werden müssen, ehe man ein endgültiges Urteil über diese Züchtung geben kann.

„*Victor v. Scheffel*“ und „*Bornemanns Liebling*“ sind zwei scharfe Konkurrenten. Im Äußeren sich nahezu ähnlich und doch darin verschieden, daß die erstere großblumiger wird und etwas kräftiger gefärbt erscheint, während die Blüten von „*Bornemanns Liebling*“ mehr klein und zierlich in einer zarten Pfirsichrosa-Färbung, Mitte bei beiden creme verlaufend, sich präsentiert. Es ist noch heute schwer, zu sagen, welche von beiden Züchtungen die wertvollste sein wird.

„*Heinrich Heine*“ erscheint fast wie eine sehr feinstrahlige „*Ruby*“, nur im Grundton etwas frischer und in den Spitzen noch etwas heller gefärbt. Hervorragend ist der Stiel an dieser Züchtung.

„*Lenau*“ kommt in ihren Äußerlichkeiten „*Countess of Lonsdale*“ etwas nahe. Sie ist etwas gröber im Bau, immerhin eine sehr edle Blume und von der Mitgenannten durch einen mehr Orangegrundton verschieden.

„*Erlkönig*“, ein helles Safranorange, hat Anklänge an die gute alte Züchtung „*Laverstock Beauty*“, zu welcher sie ein Gegenstück im kleinen abgibt.

„*Herzblättchen*“, welche sehr reichblühend, feinstrahlig und zierlich gebaut ist, hat eine stumpf-karmin Färbung, während „*Raubgraf*“ in seiner roten Tönung in dem Stiel wohl befriedigt, in der Farbe ist diese Züchtung aber nichts Neues.

„*Deutscher Gartenkünstler*“ in seiner hellleuchtenden Bronzefärbung, als Schnittblume vielleicht weniger wertvoll, können wir als eine gute Dekorations-Dahlie bezeichnen, weil sie ihre spitzstrahligen Blüten weit über das Laub erhebt.

Eine Glanzsorte deutscher Zucht ist „*Erbprinzessin Reuß*“, ein Nelkenrosa, wie wir es in „*Zephir*“ besitzen, nur ist die edle, weit ausgestrahlte Blüte besser im Stiele und es ist und bleibt diese Sorte eine der edelsten deutschen Züchtungen der letzten 2 Jahre.

Vielleicht nicht jeden befriedigend in der Form, aber dennoch erhabenen, hohen Baues ist „*Frau Hermine Marx*“, äußere Petalen La France-Rosa, Mitte zarter verblassend. Es ist aber ein Farbton, den der Blumenbinder sicherlich bevorzugen wird.

„*Die Fee*“ ist offenbar in dem ersten Versuchsjahr nirgends so schön geworden wie sie der Züchter ein Jahr früher in Erfurt ausstellte. Das Lila-rosa der Blume geht nach der Mitte zu in creme über, die Blume ist, wenn die Pflanze auf gutem Boden steht, groß und schön, aber es ist kein sehr früher und dankbarer Blüher.

„*Weiße Perle*“ zeigt zwar ein schneeiges Weiß, hat aber zu kurze Blumenblätter, wenn dieselben auch spitzstrahlig ausschauen, und vielleicht ist sie noch annehmbar, da wir in weiß noch lange nicht das Ideal besitzen. Viel besser will uns „*Lotte Kohlmannslehner*“ gefallen, wenn sie auch im Stiel Mängel aufweist. Es gibt noch keine Dahlie im zarten Cremeton, verschönt durch die grünliche Mitte, welche diese überaus wertvolle Züchtung bis heute übertrifft. Auch in der Versammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft wurde ihr das Lob zuteil, daß sie unter allen existierenden Edel-Dahlien die beste weiße Massensorte ist.

„*Nobel*“ wäre annehmbar in ihrem zarten feinen Rosa, nur die Form ist etwas flach und zu wenig gedreht. Eine markante Erscheinung unter den schwarzen Dahlien ist „*Alexander Immer*“ wohl die tiefste schwarzbraune Färbung, die wir bis heute besitzen, nur zeigt die Blume voll erblüht leicht einen gelben Knopf; im ersten Stadium des Erblühens ist sie aber wunderbar, wenn auch kurzpetalig, so doch sehr spitz gebaut.

Wir glauben damit das Nennenswerte und Wertvolle der bereits bisher im Handel befindlichen deutschen Züchtungen angeführt zu haben, und wollen im Anschluß daran über die ausgestellten englischen Neuzüchtungen der letzten beiden Jahre in nächster Nummer eine kurze Betrachtung anknüpfen. (Schluß folgt.)

Gemüse-, Obst- und Pflanzen-Ausstellung der Gärtnervereinigung in Oberrad-Frankfurt a. M.

Von **Otto Mädicke.**

In Oberrad fand vom 2.—5. Oktober eine Gemüse-, Obst- und Pflanzen-Ausstellung statt, welche in allen Teilen als gut gelungen bezeichnet werden konnte. Die Gärtnervereinigung, welche zum ersten Male vor die Öffentlichkeit trat, hatte es verstanden zu zeigen, auf welche Höhe die gärtnerische Leistungsfähigkeit im Gemüsebau zu bringen ist. Die umfangreichen Räume des Offenbacher Hof waren dicht gefüllt, nicht ein Plätzchen blieb unbenützt, und ohne zu übertreiben darf behauptet werden, daß es keine Ausstellung von Gemüsen in Frankfurt und Umgegend bisher gegeben hat, welche sich in der Güte und Menge des Gebotenen mit der Oberräder hätte messen können. Das nimmt uns nicht wunder, denn der Oberräder Gemüsebau steht schon sehr lange auf hoher Stufe und ist weit und breit bekannt. Nicht zum wenigsten verdanken die Oberräder neben der günstigen Lage ihre Erfolge auch dem Umstande, daß sie nur wenige, aber erprobte Sorten, darunter einige vorzügliche Lokalsorten, in großen Mengen anbauen und

rationelle Feldwirtschaft betreiben. Eine weitere Ursache bleibender Erfolge ist wohl darin zu suchen, daß die Oberräder Gärtner fest zusammenhalten und eine Vereinigung geschlossen haben, um sich gegenseitig ihre Erfahrungen zu berichten.

Über die Gesamtleistung, was Sortenwahl und Kultur betrifft, darf wohl gesagt werden, daß die Oberräder mit auf der Höhe der Leistungsfähigkeit stehen. Auch das Arrangement war im großen ganzen sowie in den einzelnen Gruppen abwechslungsreich und geschmackvoll ausgeführt, so daß es der Vereinigung und ihrem Vorsitzenden Herrn Hein. Seidel alle Ehre macht.

In der hochinteressanten Blumenkohlkonkurrenz trug, was Schönheit und Größe anbelangt, der „*Frankfurter Riesen*“ den Sieg davon. Eine neue Sorte Blumenkohl „*Koerbers Elite*“, welcher vier bis sechs Wochen früher sein soll (soll! D. Red.) wie „*Frankfurter Riesen*“, ist eine Kreuzung zwischen „*Berliner Treib*“ und „*Malta*“. Reich vertreten war auch der „*Erfurter Zwerg*“.

Unter den Krautsorten, Kohlrabi, Salat, Rüben und Gewürzkräutern befanden sich Riesenexemplare, neben diesen nur durchgängig schöne Marktware. Beifolgend seien diejenigen Gemüse und Gemüsesorten genannt, welche am meisten vertreten waren und sich auffälllig hervortaten.

Weißkraut: „*Braunschweiger*“ großes plattrundes, „*Ochsenherz*“ und „*Schwäb. Filder*“. Rotkraut: „*Holländisches*“ (*Utrechter*) schwarzrotes und blutrotes Riesen. Wirsing: „*Oberräder*“ früher, „*Vertus*“ sehr groß, „*Johannistag*“ und „*Frankfurter*“ großer. Rosenkohl: „*Brüsseler*“, „*Erfurter*“, „*Herkules*“, „*Frankfurter*“ halbhoher, „*Pariser*“ halbhoher mit festen Rosen und „*Frankfurter Markt*“. Kohlrabi: „*Curier*“ beste aller blauen, „*Goliath*“ blaue verbesserte, „*Wiener Treib*“ und „*Ulmer Glas*“. Kohlrüben: „*Gelbe Schmalz*“ und „*Gelbe Apfel*“. Winterkohl: Niedriger, feingekrauster, grüner und „*Palmbaum*“-Winterkohl. Karotten: „*Nantaiser*“, „*Frankfurter*“, halblange und lange, „*Nantaiser*“ zylinderförmig, „*Nassauer*“ gelbe und „*Pariser Markt*“. Petersilien-Wurzel: lange dicke. Schwarzwurzel: „*Frankfurter*“ und „*Russische Riesen*“. Sellerie: „*Frankfurter Kohlrabi*“ und „*Prager Riesen*“. Speise-Rüben: „*Schwanheimer*“ rund und sehr groß. Salatrüben: „*Ägyptische*“ plattrunde, „*Kamerun*“ und Dunkelblutrote lange. Mangold oder Römischkohl: „*Lucullus*“. Radies: „*Non plus ultra*“, „*Kegelförmige*“ scharlachrot und „*Eiszapfen*“. Rettig: „*Delikateß*“ neuer, weißer, halblanger, „*Münchener Bier*“, echter, langer schwarzer Winterrettig und runder schwarzer Sommerrettig. Zwiebeln: „*Frankfurter*“ plattrunde und „*Frankf.*“ gelbe, „*Zittauer Riesen*“ und „*Braunschweiger*“. Welschlauch (Porree): „*Riesen von Carentan*“, „*Riesen von Rouen*“ und „*dickpolliger langer Pariser*“, Tomaten: „*König Humbert*“, „*Präsident Garfield*“ und „*Ponderosa*“. Spinat: „*Victoria*“, allergrößtblättriger, dunkelgrün und „*Viroflay*“ sehr groß. Salat: großer gelber „*Prinzenkopf*“. Winter-Endivie: Vollherziger grüner „*Escariol*“ und feinkrause vollherzige, Gurken: „*Königsdörfer Unermüdliche*“, „*Fürst Bismarck*“ und „*Arnstädter Riesen-Schlangen*“. Melonen: „*Cantaloupe*“. Speisekürbisse: „*Gelber Riesen-Zentner*“ und „*Grüner Riesen-Melonenkürbis*“. Bohnen: „*Riesenschlachtschwert*“.

Die Obstsortimente waren sehr reichhaltig und gut mit Namen versehen und boten auch in dieser Beziehung ein glänzendes Gesamtbild.

In der Abteilung für Blumen und Blattpflanzen fielen auf: *Cyclamen persicum giganteum* und „*Papilio*“, *Aralia Siboldi* Nelken, Myrten dicht mit Knospen besetzt, *Erica hiemalis* und *sulphurea*, *Ficus elastica* und div. Rosen. Auch brachten die Frankfurter Samenhandlungen und Geschäfte ihre Artikel zur Ausstellung.

Die Herren Preisrichter mögen schwere Arbeit gehabt haben; möchte neben der Anerkennung, die sie den Oberrädern zu verzeichnen in der Lage waren, auch durch den Besuch der Ausstellung ihre Mühe gelohnt sein.

Erntеberichte.

Ernte-Bericht und -Aussichten in der Hauptsache die Samenkulturen der Firma Jules Pucel, Cambrai, betreffend.

Von **Charles Bechstädt**, Cambrai.

Der August mit seinen abwechselnden kühlen Tagen und Nächten, schweren Regengüssen und verheerenden Gewittern hat einen derartigen Umschwung in den Stand vieler Feldpflanzungen gebracht, daß deren Ernte gegenüber dem Vorjahr eine starke Verminderung aufweisen wird.

Da wir mit vielen Artikeln nahezu ohne Lager in die neue Saison übergehen, ist es außer jeglichem Zweifel, daß der Mangel an Waren nicht nur fördernd auf den Bedarf, sondern auch auf eine gesunde Preisgestaltung heuer einwirken wird.

Beete oder Salatrüben haben sich zusehends verschlechtert und werden im besten Falle nur eine schwache Mittelernte ergeben.

Bohnen sind durch die Regengüsse in ihrem Wachstum sehr gehemmt worden, so daß bei event. Wiederkehr anhaltend feuchter Witterung Fleckigwerden des Korns zu befürchten steht.

Cichorien-Wurzel. Ernte wird unter mittel ausfallen.

Sommer-Endivien wurden teilweise gut geborgen.

Winter-Endivien befinden sich im Drusch. Man merkt dem Korn an, daß es etwas vom Regen gelitten hat. Immerhin rechnet man auf eine ziemliche Mittelernte.

Erbsen, geringer Anbau, doch sehr gut geraten.

Gurken haben derart von den kalten Julinächten zu leiden gehabt, daß der größte Teil der Früchte sich überhaupt gar nicht entwickeln konnte.

Haferwurzel geht einer steigenden Richtung entgegen.

Herbstrüben ergeben leidliche Mittelernte.

Kohlarten. Infolge der starken Auswinterungen geringe Ernte mit teilweise abfälligem Korn von schwacher Keimkraft. Da es Holland versagt bleibt, mit Offerten hervorzutreten, hat sich schon sehr frühzeitig reges Leben im französischen Geschäft entwickelt, so daß einzelne Kopfkohlsorten bereits vergriffen sind.

Kohlrüben gute Mittelernte.

Speisemöhren. In den Distrikten, in welchen sich dieselben wieder ein wenig erholt haben, darf eine schwache Mittelernte erhofft werden.

Futtermöhren. Bei dieser Gattung hat der Wurmfraß unerhörten Schaden angerichtet, so daß manche Gegenden geradezu leer ausgehen. Die hiesigen Flurbezirke scheinen noch am besten daran zu sein, wenngleich die Ernte das Resultut mittel noch weit hinter sich lassen dürfte.

Pastinaken gut.

Petersilie liefert befriedigend bei ziemlich reduzierten Pflanzungen.

Porree anscheinend gut und reichlich geerntet.

Portulak ziemlich gute Ernte.

Radies waren hie und da ein wenig befallen, sichern aber trotzdem noch guten Erfolg; von Rettigen läßt sich etwa dasselbe sagen.

Rapunzel gute Mittelernte.

Runkeln sind derart stark befallen, daß nur ein ganz geringes Erträgnis in Aussicht steht.

Salate. Die frühen Sorten sind gut hereingekommen, die späten lassen infolge wiederholter starker Regengüsse während der Ernteperiode sehr zu wünschen übrig.

Schwarzwurzel. Obgleich über die neue Ernte durchaus nichts Nachteiliges verlautet, wird seitens der Züchter bis jetzt noch eine abwartende Stellung behauptet.

Sellerie geringe Ernte.

Spinat ziemlich gut.

Zwiebeln rangieren mit unter den wenigen dies Jahr günstig geernteten Artikeln.

Bücherschau.

Deutscher Garten-Kalender.*) Herausgegeben von Max Hesdörffer. 31. Jahrgang 1904. Verlag von Paul Parey, Berlin. Preis in Leinen gebunden mit $^1/_2$ freier Seite pro Tag 2 Mk., in Leder gebunden mit einer freien Seite pro Tag 3 Mk.

Pünktlich, wie immer, ist die von seinen vielen Freunden mit Spannung erwartete neue Ausgabe dieses allbeliebten gärtnerischen Taschenbuches erschienen. Neben den altbewährten unentbehrlichen Tabellen, die, wo es sich notwendig erwies, einer sorgfältigen Neubearbeitung oder Ergänzung unterzogen wurden, bietet der neue Jahrgang eine Fülle neuer Artikel und Tabellen. Weitgehendem Interesse dürfte die neue Tabelle der städtischen Gartenetats deutscher Groß- und Mittelstädte begegnen. In dieser Tabelle werden die Gartenetats in Einnahmen und Ausgaben, die außeretatsmäßigen Ausgaben, die Einnahmen und Ausgaben der Kommunalfriedhöfe, Einwohnerzahl sowie Namen und Titel der leitenden Gartenbeamten von fünfzig deutschen Groß- und Mittelstädten aufgeführt, unter welchen sich sämtliche Städte mit über 100000 Einwohnern befinden. Die interessanten Angaben dieser Tabelle, welche die gewaltigen Geldopfer illustrieren, die der Einrichtung und Unterhaltung öffentlicher Anlagen in unserer Zeit gebracht werden, dürfen auf unbedingte Zuverlässigkeit Anspruch erheben, da sie auf vom Herausgeber bei den Oberbürgermeistern und leitenden Gartenbeamten der aufgeführten Groß- und Mittelstädte direkt eingezogenen Informationen beruhen. Der Kalender enthält ferner u. a. Tabellen über die gärtnerischen Staatsstellungen in Deutschland, die Bestimmungen über die Obergärtnerprüfungen an den verschiedenen Lehranstalten, eine Tabelle der hervorragendsten neuen Pflanzen, interessante Artikel für die Praxis, juristische Belehrungen, insgesamt 70 verschiedene Artikel und Tabellen, von welchen die meisten für den täglichen Gebrauch, manche zu täglichen Eintragungen bestimmt sind, so daß er für jeden strebsamen Gärtner ein geradezu unentbehrliches Tachenbuch ist, das auf alle wichtigen Fragen des gärtnerischen Geschäftslebens und der gärtnerischen Praxis prompt und zuverlässig Auskunft erteilt.

Tagesgeschichte.

Dahlem bei Berlin. Am 6. d. M. fand hierselbst im Beisein des Ministers Exz. v. Podbielski die feierliche Eröffnung der Königl. Gärtnerlehranstalt statt. Es hatten sich neben der Lehrerschaft und den derzeitigen Schülern hervorragende Vertreter des Gartenbaues eingefunden. Zunächst bestieg Ministerial-Direktor Dr. Thiel die Rednertribüne, um noch einen kurzen Rückblick anf die Entstehung der Gärtner-Lehranstalt im Jahre 1823 zu werfen und sich dann über Zwecke, Ziele und Lehrplan der Anstalt eingehend zu verbreiten. Von besonderer Bedeutung war sein Hinweis darauf, daß die Anstalt sich trotz ihrer bedeutenden Vergrößerung und trotz des von anderer Seite erhobenen Wunsches nie zu einer Hochschule der Gartenkunst auswachsen werde. Zweck der Anstalt sei, tatkräftige, zielbewußte Männer zu bilden, die in der Welt ihr stetes Fortkommen finden, ohne daß sie eventuell vorher sich Titel wie Gärtner-Referendar oder Gärtner-Assessor erwerben. Namens der Lehrerschaft sprach sodann der derzeitige Direktor der Anstalt, Hofgartendirektor Fintelmann. Der neugewählte Direktor des Vereins z. Beförd. d. Gartenbaues, Exz. v. Cramm-Burgdorf, überreichte dann dem Herrn Landwirtschaftsminister und Herrn Ministerialdirektor Thiel die Diplome ihrer Ernennung zu Ehrenmitgliedern des genannten Vereines. — Stadtobergärtner Weiß überbrachte die Glückwünsche des Gartenkünstlervereins. — Abends von 8 Uhr ab wurde ein Kommers im Restaurant zur Loge in Steglitz abgehalten.

Dresden. Da es bisher noch keinen Nachtfrost gegeben hatte, steht fast alles noch im schönsten Grün und die Herbstfärbung ist erst im Entstehen begriffen. Im Kgl. Großen Garten, Dresdens schönster Anlage, sind die Parterres noch im vollen Flor. Das Hauptfeld des kreisförmigen Blumenbeetes um das Marmorbildwerk „Die Zeit raubt die Schönheit“ besteht aus Pelargonien „*Meteor*“, welche in ihrem leuchtenden Rot einen prächtigen Kontrast zu dem saftigen Grün des wohlgepflegten Rasens bilden. Pelargonie „*Meteor*“ hat sich im Großen Garten schon seit Jahren als dankbare Gruppenpelargonie bewährt. Sehr geschätzt sind hier auch die schönen *Begonia „Bavaria“*: ich erinnere mich nicht diese Begonie irgendwo anders so vielfach und mit so gutem Erfolge verwendet gesehen zu haben. Diese Begonien, wie auch die Knollen-Begonien-Hybriden prangten noch im üppigsten Flor. Der Grund, daß hier *Begonia „Bavaria“* alljährlich in etwa 6000 Exemplaren verfügbar ist, liegt darin, daß man sie hier zu behandeln versteht. Besonders die Überwinterung der Knollen bedarf besonderer Sorgfalt. Das Antreiben und die Kultur bis zum Auspflanzen, das Vermehren durch Stecklinge setzen eine sorgfältige und geschickte Hand voraus. Vermißt habe ich in den sonst so schönen Anlagen die Verwendung unserer vornehmen Herbstblume, der Dahlie, in ihren vielen Sorten. Herr J. Huhle, der Obergärtner und Leiter der Anzuchtgärtnerei, belehrte mich dahin, daß die Bodenverhältnisse — schwerer Lehmboden — erfolgreiche Dahlienanpflanzung nicht ermöglichen. Die Pflanzen wachsen stark ins Kraut, blühen aber nicht. In einer alten Georginengärtnerei, die gewiß vielen Kollegen bekannt ist, der Härtelschen (Inhaber Herr Fr. Einfeldt), welche in Gruna an der Bodenbacherstraße liegt, standen die Dahlien aber im schönsten Flor. Neben älteren Sorten, die Herr Einfeldt von seinem Schwiegervater mit übernommen hat, sieht man hier auch die neuen und neuesten angepflanzt. Ich konnte manch hübschen Vergleich anstellen. So fand ich, daß die engl. Sorte „*Spotless Queen*“ in der Gestalt der Dahlie „*Jugend*“ sehr ähnelt. Die erstere übertrifft „*Jugend*“ aber an Reinheit in Weiß. „*Lotte Kohlmannslehner*“ bringt hier viel knopfige Blumen. „*Serpentina*“ war auch hier strahlend schön. „*Bornemanns Liebling*“ zeigte sich sehr schön, auch die anderen Bornemannschen Sorten schätzt Herr Einfeldt sehr. Die engl. Sorte „*Fighting Mac*“ zeigte brillante Form und Farbe. Gewundert habe ich mich sehr darüber, daß Herr Einfeldt nicht Mitglied der Deutschen Dahliengesellschaft ist. Vielleicht wird er es noch.

Vermißt habe ich im Großen Garten die beliebten Herbst- oder Staudenastern, Rudbeckien und wie die Stauden alle heißen, die vor den Gehölzgruppen wesentlich zur Belebung der betr. Partieen beitragen würden. Die Verwendung von Sommerastern als Unterpflanzung auf ein Beet mit hochstämmigen Rosen wollte mir gar nicht gefallen. Diese Astern, in Farbenrummel gepflanzt, boten ein sehr unruhiges, unschönes Bild. Als Unterpflanzung sollten nur bescheiden blühende Pflanzen, wie Reseda, Heliotrop, verwendet werden. Sehenswert für jeden Besucher des Kgl. Großen Gartens ist die Anpflanzung winterharter Rhododendron an einem Verbindungsweg zwischen der sogenannten Herkulesallee und dem Schmuckplatz um das vorhin erwähnte Denkmal. Zurzeit der Blüte macht diese Anpflanzung, welche im Schutze hochragender Bäume gut gedeiht, einen prächtigen Eindruck. Die südliche Verlängerung dieses Weges nach der Querallee zeigt eine Anpflanzung schöner Koniferen.

W. Tscheuke, Berlin.

Personal-Nachrichten.

Hansen, Prof. Carl, verstarb, 55 Jahre alt, am 24 v. M. Der Verstorbene leitete den Unterricht im Gartenbau an der landw. Hochschule in Kopenhagen, und hat sich mehrfach auch als Mitarbeiter deutscher Fachzeitschriften betätigt.

Lobemaier, Franz, Handelsgärtner in Giesing, verstarb nach kurzer Krankheit im 76. Lebensjahre.

Anläßlich der Verlegung der Kgl. Gärtnerlehranstalt nach Dahlem wurden den Nachstehenden Ordensauszeichnungen verliehen. Es erhielten: **Fintelmann,** Kgl. Hofgarten-Direktor, Potsdam, den Kronenorden III. Kl; **Encke,** städt. Gartendirektor, Köln a. Rh.; **Hausmann,** Sanitätsrat in Potsdam, und **Schulze,** Realschuldirektor, ebenda, den Roten Adlerorden IV. Kl.; **Echtermeyer,** Kgl. Gartenbaudirektor, Dahlem, den Kronenorden IV. Kl.

*) Gegen Einsendung von Mk. 2,20 bezw. 3,20 durch den Verlag der „Gartenwelt“ postfrei zu beziehen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

Die Gartenwelt

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 24. Oktober 1903. No. 4.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Handelsgärtnereien.

Wandsbeker Spezialkulturen.

Vom Herausgeber.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Gelegentlich der diesjährigen Handelspflanzen-Ausstellung in Wandsbek besuchten wir auch verschiedene der bekannten Spezialzüchter, soweit dies unsere immer knapp bemessene Zeit zulassen wollte. Wir bekamen da manch Interessantes zu sehen. Es imponierte uns besonders der Umfang, in welchem zurzeit in Wandsbek die Kamelienkultur betrieben wird. Man glaubt dort vielfach ein zweites Dresden vorzufinden. Während die Kamelien in Deutschland als Marktpflanzen mehr und mehr verdrängt werden, scheinen sie sich in den nordischen Ländern steigender Beliebtheit zu erfreuen. Da die Wandsbeker Handelsgärtner viel nach Skandinavien, Dänemark und Rußland exportieren, so finden sie für ihre Kamelien schlanken Absatz. Einer der Hauptzüchter sagte mir, daß er gar nicht so viel heranziehen könne, als er abzusetzen vermöge und daß er und andere deshalb sonstige Kulturen einschränken würden, um die Kamelienkultur noch mehr zu forcieren. Auch in der Kultur der Remontantnelken wird in Wandsbek tüchtiges geleistet und was ich von Remontantnelken bei Julius Scheider gesehen habe, konnte kaum noch überboten werden.

Einen sehr netten Fachgenossen lernte ich in J. F. Gebhardt kennen, einem strebsamen Anfänger, zu dessen Spezialität die halbstrauchigen Begonien gehören. Die beistehende Abbildung veranschaulicht einen Blick in eines seiner Begonienhäuser. Da sehen wir im Vordergrunde die alte *Begonia metallica*, die als hübsche Blatt- und Blütenpflanze für Jardinièren, Zimmerkultur und Binderei immer noch unübertroffen ist. Dahinter sehen wir die als Zimmerpflanze geschätzte *Begonia Credneri* und rechts auf der Seitentablette die *fuchsioides*-Sorte *„Vesuv“*, deren Kultur in Wandsbek sehr intensiv betrieben wird.

Unter den Wandsbeker Farn-Spezialzüchtern, denn die Anzucht von Farnsämlingen ist dort eine Hauptspezialität, marschiert Franz Jank mit in erster Reihe. Die Kulturen, die ich dort fand, waren musterhaft und der ganze Betrieb zeichnete sich durch Ordnung und Sauberkeit aus. Von den versuchten Aufnahmen sind uns zwei gelungen, eine dritte scheiterte an den beschränkten Raumverhältnissen des betreffenden Gewächs-

Begonia metallica und Credneri in der Handelsgärtnerei von J. F. Gebhardt, Wandsbek. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

hauses. Die Abbildung Seite 39 zeigt einen Blick in ein ausschließlich mit *Adiantum scutum* besetztes Haus. Diese Art, die auf der Mainzer Ausstellung vom Jahre 1894 erstmals in großen Schaupflanzen gezeigt wurde, hat seitdem einen förmlichen Siegeszug durch alle Schnittgrünkulturen angetreten. Sind auch die Wedel einem *A. gracillimum* gegenüber grob und derb, so verleugnen sie doch nicht die allen Frauenhaar-Farnen eigene Eleganz. *A. scutum* ist auch als Pflanze dekorativ. Ein elegantes Gegenstück zu ihm bildet die Sorte „*Madame (Frau) Griesbauer*“, die ein verfeinertes *A. cuneatum* ist. Auch diese Sorte, deren Wiege in Frankfurt a. M. (daher auch Madame genannt) stand, gehört heute zu den geschätztesten der Schnittblumenzüchter und hat dem alten *A. cuneatum* starken Abbruch getan. In den Spezialkulturen des Herrn Jank wird *A. „Madame Griesbauer“* in großen Massen herangezogen und unser abgebildetes Exemplar veranschaulicht eine der schönen Mutterpflanzen, welche zur Sporengewinnung gehalten werden.

Adiantum „Mad. Griesbauer“ in der Handelsgärtnerei von Franz Jank, Wandsbek. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Viel Interessantes fanden wir noch in der Gärtnerei von C. Nupnau, die ausschließlich für Blumengeschäfte arbeitet. Eine große Ausdehnung haben dort die Kulturen von *Asparagus Sprengeri* (Abb. Seite 40). Dieser unvergleichlich harte *Asparagus* liefert bei häufigem Verpflanzen und reichlicher Düngung ein schier unerschöpfliches Schnittmaterial. Auch *Medeola* wird in beträchtlichem Umfange dortselbst herangezogen. Herr Nupnau kultiviert die Pflanzen nur im Topf. Das *Medeola*-Haus (Abb. Seite 44) bot zurzeit unseres Besuches ein Bild von solcher Üppigkeit, daß wir uns die Aufnahme desselben nicht versagen konnten. Hat auch das Interesse für *Medeola*-Ranken etwas nachgelassen, so wird es sich doch voraussichtlich wieder beleben. Zu dieser Belebung dürfte eine neue myrtenlaubige Sorte, die Herr Kohlmannslehner in den Handel zu geben gedenkt, wesentlich beitragen.

Unser letztes Bild, Seite 43, zeigt eine der stärksten zurzeit vorhandenen Pflanzen der *Corypha macrophylla*, Neueinführung der Handelsgärtnerei von Fr. Goepel, Wandsbek. Das Bild läßt die große Ähnlichkeit dieser Palme mit *Latania borbonica* erkennen, auf welche wir bereits in unserem Ausstellungsberichte (No. 49 vor. Jg.) hingewiesen haben. Die besonderen Vorzüge der *C. macrophylla* liegen in ihrer großen Härte und Widerstandsfähigkeit. Sie soll namentlich absolut keine trockenen Blattspitzen bekommen und die Goepelschen Pflanzen sind frei von solchen. Infolge dieses Umstandes dürfte *C. macrophylla* eine nicht zu unterschätzende Rivalin der *Latania* werden.

Topfpflanzen.

Die Geraniaceen.

Von **E. Goeze**, Greifswald.

An und für sich handelt es sich hier um eine kleine, aus wenigen Gattungen zusammengesetzte Familie, reiht man derselben dagegen die Balsaminaceen, Tropaeolaceen und Oxalidaceen als Tribus an, so nimmt sie nicht nur an Umfang wesentlich zu, sondern erlangt auch für den Gartenbau eine noch weit größere Bedeutung. Von Gattungen wie *Impatiens*, *Tropaeolum*, *Oxalis*, mit *Pelargonium* obenan, ließe sich seit ihrer Einführung in europäische Gärten, und diese Zeit liegt schon lange, lange hinter uns, sehr viel Rühmliches berichten. In der Tat können dieselben einen schlagenden Beweis liefern von der Findigkeit, dem nicht Ruhen und Rasten des Gärtners, sobald es sich um Einführung neuer, schöner Pflanzen, um Verbesserung des bereits Vorhandenen handelt. Weit über 100 Jahre sind verflossen, seitdem *Pelargonium inquinans*, *P. zonale*, *P. peltatum*, *P. grandiflorum* und *P. cucullatum* von Südafrika ihren Einzug bei uns hielten und gegenwärtig dürfte es schwer halten, aus den vielen Hunderten von Abarten, Formen und Hybriden die typischen Arten wiederzuerkennen. Ähnlich verhält es sich mit der *Impatiens Balsamina* von Ostindien, deren durch die Kultur erzielte Rassen einen hohen Grad der Vollkommenheit erlangt haben. Auf große Erfolge kann auch die Kapuzinerkresse, *Tropaeolum majus*, zurückblicken, die von Peru schon 1684 in Englands Gärten einzog. Eine Sauerkleeart, *Oxalis cernua* vom Kap, kann uns aber auch mal das grade Gegenstück zeigen. Als Gartenflüchtling ist sie in vielen

Gegenden Portugals zu einem recht lästigen Unkraute degeneriert, hat andererseits im verwilderten Zustande eine Form mit gefüllten Blüten entstehen lassen, die der Beachtung schon wert ist. Für eine kleine Plauderei, die mehr altes als neues bringen wird, mag diese Einleitung vielleicht schon zu lang sein, kommen wir daher zu dem eigentlichen Zweck derselben, auf einige Arten der benannten Gattungen hinzuweisen, welche der besonderen Berücksichtigung des verehrten Lesers empfohlen sein sollen.

Unter den Pelargonien, deren Artenzahl nach früheren Schätzungen über 500 hinausging, nach den neuesten Bearbeitungen auf etwa 175 festgestellt ist, und die mit wenigen Ausnahmen auf Südafrika beschränkt sind, dürften folgende hervorzuheben sein:

Pelargonium saxifragoides. Diese Art gehört zur Gruppe der efeublättrigen, zeichnet sich durch zwergigen, kompakten Habitus, durch eine zierliche, dunkelgrüne Belaubung aus und eignet sich vortrefflich für Teppichbeete.

Pelargonium tricolor. Die Bezeichnung des Engländers „a little gem“ ist eine ganz zutreffende, denn in der Tat kann dieser dreifarbige Storchschnabel unter der großen Masse als „ein kleiner Juwel“ figurieren. Edelsteinen haften aber oft Eigentümlichkeiten an, und das trifft auch hier zu. Vor bald 50 Jahren sahen wir die Pflanze auf Hamburger Ausstellungen in tadellosen Exemplaren, die von einem Handelsgärtner Altonas als Spezialität gezogen wurden und bei Kennern und Liebhabern volle Anerkennung fanden. Die länglich lanzettlichen Blätter dieses Zwergsstrauchs zeigen eine zottige, grauweiße Bekleidung. Hübsch kontrastieren damit die zu 2—3 beisammenstehenden Blüten, indem die 2 oberen Kronblätter tief blutrot, am Grunde schwarzpurpurn sind, während die 3 unteren ausschließlich die reinweiße Farbe zur Geltung bringen. Nie wieder ist uns dies reizende Pflänzchen in guter Kultur entgegengetreten, wohl aber hörten wir wiederholt von alten Praktikern, daß jegliches, selbst das geringste Uebermaß an Wasser verderbenbringend sei, und hierin liegt wohl die Erklärung ihres Verschwindens aus unseren Sammlungen. Schade darum!

Als dritte südafrikanische Art möchte auch *Pelargonium triste* noch Erwähnung finden. Von ganz niedrigem Wuchs und knollentragend, — nebenbei bemerkt, werden die gekochten Knollen im Vaterlande gegessen —, sind derselben tiefbraune, fast ins Schwarze übergehende Blüten eigen, denen abends ein Wohlgeruch anhaftet.

St. Helenas Flora weist eine Reihe ihr eigentümlicher Gewächse auf. Zu diesen gehört oder vielmehr gehörte *Pelargonium Cotyledonis*, welches, nach den Berichten neuerer Reisenden, auf jener Insel ausgestorben ist. Einst, lang, lang ist's her, befand sich ein Exemplar davon in den Kew-Gardens, ein anderes in der Sukkulenten-Sammlung des Herrn Saunders. Man konnte die Pflanzen jener Art viel eher für Fettgewächse halten als für irgend etwas anderes. Alles an ihnen war dickfleischig, vom Stamm bis zu den Blättern, Blüten fehlten.

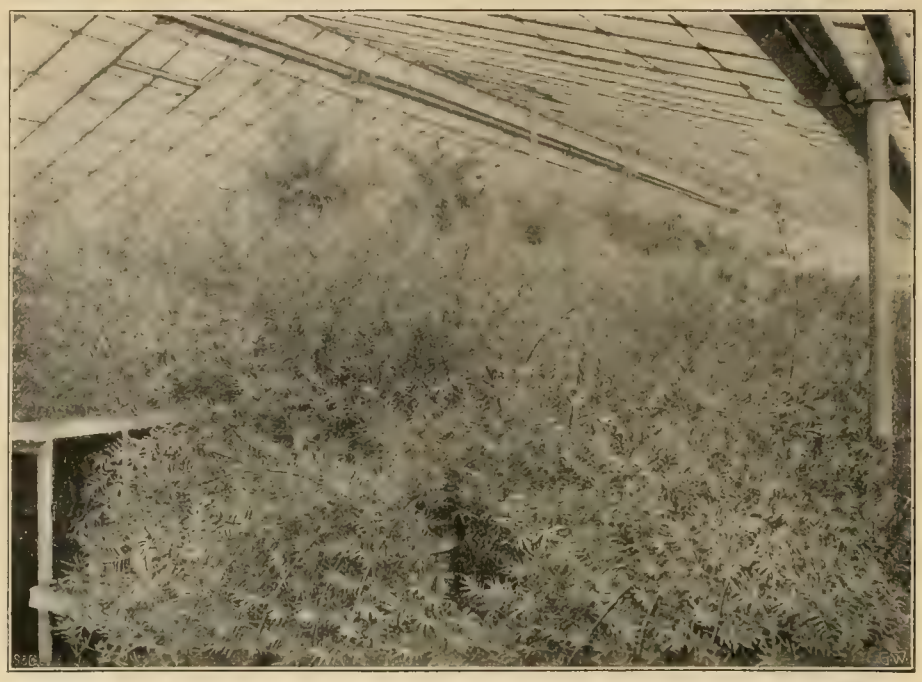
Der cilicische Taurus hat uns eine schöne, aber vom gewöhnlichen Typus recht abweichende Art gebracht, *Pelargonium endlicherianum.* Bei derselben fällt die Unregelmäßigkeit der Blumenkrone sofort ins Auge; hier haben sich die zwei oberen Petalen von karminroter Farbe mit purpurner Aderung auf Kosten der drei unteren sehr stark entwickelt, was aber der Schönheit der Blüte keinen Abbruch tut.

Blick in ein Gewächshaus mit Adiantum scutum in der Handelsgärtnerei von Franz Jank, Wandsbek. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Einige südafrikanische Arten waren früher, dank ihrer wohlriechenden Blätter beliebte Zimmerpflanzen, beispielsweise *Pelargonium odoratissimum* und *P. fragrans.* In Cannes, Nizza, Grasses etc. werden *P. roseum* und *P. cucullatum* noch jetzt als Parfümeriepflanzen angebaut, um mit dem durch Destillation gewonnenen Öl das kostbare Rosenöl zu verfälschen.

Unter den 140 bis dahin bekannten *Impatiens*-Arten befinden sich schon sehr viele, die im Laufe der Jahre gern gesehene Insassen der Gärten und Gewächshäuser geworden sind. Die Gattung ist der Hauptsache nach eine südasiatische; mehrere und wahrlich nicht die am wenigsten reich ausgestatteten Arten sind im tropischen Afrika mit Einschluß Madagaskars heimisch. Zwei sehr unscheinbare Kräuter, *Impatiens parviflora* und *I. noli tangere* gehören Nordamerika und Europa an. Wie eine schön und dankbar blühende Pflanze sich in verhältnismäßig kurzer Zeit die Gunst des großen Publikums erwerben kann, sieht man so recht an der karminroten *Impatiens Sultani.* In den achtziger Jahren des eben verflossenen Säkulums wurde diese Art ganz zufällig mit anderen Pflanzen von Zanzibar in die Kew-Gärten eingeführt. Jetzt schmückt sie an manchen Orten die bescheidene Wohnung des Arbeiters. Man verdankte die prächtige Gold-

balsamine, *Impatiens auricoma* zehn Jahre später einem ähnlich glücklichen Zufalle; sie wurde nämlich mit Orchideen von Madagaskar nach dem Pariser Pflanzengarten (jardin des plantes) importiert. Derartige Fügungen Fortunas spielen auch im Gartenbau bisweilen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Welches Aufsehen erregte Begonia Rex, die auf solche Weise in die Hände Van Houttes kam, und welche Gelder erwarb derselbe mit dieser damals als ein Unikum angesehenen Pflanze! Die meisten *Impatiens* haben eine Stiefmütterchen ähnlich geformte Blüte; eine sehr hübsche indische Art von niedrigem Wuchs, *Impatiens Jerdoniae*, deren Einführung auf über 50 Jahre zurückdatiert, wird dagegen durch einen Sporn von seltsamer Form gekennzeichnet. Mit Ausnahme des gelben Mundes kommt nur eine glänzend rote Farbe zur Geltung, und die dunkelpurpurnen Stengel heben sich wirkungsvoll ab von der lichtgrünen Belaubung. Warum trifft man diese Art so selten an? — Weil sie eben, abweichend von allen übrigen, in ihrer Pflege recht anspruchsvoll ist. Drahtkörbe, die im Warmhause dicht unter Glas anzubringen sind, sagen ihr am meisten zu, und eine gute, recht sandige Heideerde ist wohl das beste Pflanzmaterial; bei kräftigem Wachstum wird auch ein Dungguß ab und zu von ihr nicht verschmäht.



Blick in ein Gewächshaus mit Asparagus Sprengeri in der Handelsgärtnerei von C. Nupnau, Wanbsbek. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Wir möchten ferner noch nennen: *Impatiens grandiflora* von Madagaskar, deren rosarote, karmingestreifte Blumen eine Länge von $2^1/_2$—3 Zoll erreichen.

Eigentümlich und hübsch ist die papageienartige *Impatiens psittacina*, Borneo, von kompaktem Wuchs und sehr reichblühend. Der lange Sporn der lilafarbigen Blumen ist karminrot.

Eine ganz neue Errungenschaft ist *Impatiens Oliveri* von Uganda, die eine Höhe von vier Fuß erreicht. Die drei bis vier Zoll langen Blumen haben $2^1/_2$ Zoll im Durchmesser und sind zart rosarot, nach der Mitte zu fast in Weiß abbleichend. — In Jardinièren erfreuen durch üppiges Gedeihen *Impatiens Marianae*, Assam, mit langen kriechenden Stengeln und großen weißbunten Blättern, ferner *Impatiens repens*, Ceylon, von kriechendem Wuchs. Bei ihr sind die Blätter sehr klein, die gelben, rotgestreiften Blumen dagegen groß. Mehrere einjährige Arten von Ostindien endlich machen in den Gärten mächtige, regelmäßig geformte Büsche aus, die als Solitärpflanzen auf Rasenflächen gut zu verwenden sind, z. B. *Impatiens tricornis* und besonders *I. Roylei (glanduligera)*, die außerdem von Imkern sehr gepriesen wird.

Die 35 bis dahin bekannten *Tropaeolum*-Arten gehören ausschließlich der neuen Welt an, wo sie in den Gebirgsgegenden von Mexiko bis Chile vorwalten.

Eine der hübschesten ist unserer Ansicht nach *Tropaeolum moritzianum*, die vor über 60 Jahren von Venezuela ihren Einzug hielt, trotzdem aber nur selten angetroffen wird. Von einjährigem Wuchs reifen ihre Samen, selbst bei sonniger Lage unter unserem Klima gemeiniglich nicht aus, im Kalthause oder im Zimmer nach Süden wird sie dies jedoch tun. Die Färbung der zierlichen Blüten ist eine recht gemischte, denn während die Kelchblätter ziegelrot, nach innen zu gelblich sind, lassen die gewimperten Petalen, der lange Sporn, eine solche Aderung auf orangerotem Grunde zutage treten.

Von einjährigen Arten dürften ferner zu berücksichtigen sein:

Tropaeolum brachyceras, Anden Chiles, mit mittelgroßen, goldgelben Blüten; *Tropaeolum polyphyllum*, Chile, wegen seines kurzen, kompakten Wuchses zur Anzucht in Töpfen empfehlenswert. Blätter handförmig zerteilt, Blüten ziemlich groß, gelb, rotgestreift. — Auch das alte *Tropaeolum aduncum* (*peregrinum*, *canariense*) mit kleinen gelben Blüten und gekrümmtem Sporn, zur Bekleidung von Lauben so vorzüglich, soll hier nicht übersehen werden. Von *Tropaeolum majus*, 1684 von Peru, *T. minus*, 1596 von Peru, und *T. lobbianum*, 1843 von ebendemselben Lande in Europa eingeführt, werden ja in den Gärten so viele, je durch Habitus, durch Größe und Farbe der Blüten verschiedene Formen gezogen, daß wir sie füglich mit Stillschweigen übergehen könnten. Zu unseren frühesten Erinnerungen auf gärtnerischem Gebiete gehört eine wahrscheinlich zu *T. lobbianum* gehörende Varietät mit zierlichen, orangebraunen, gefüllten Blüten, die im Winter das Warmhaus zierte, auch in Blumenläden gute Verwendung fand.

Von knollentragenden Arten ist *Tropaeolum azureum* vielleicht die reizendste, gleichzeitig eine Seltenheit, denn es kommt nicht häufig vor, daß Gattungen Arten mit glänzend roten oder orangefarbenen und auch solche mit blauen Blüten besitzen. Eine am Ballongitter gezogene Pflanze mit Hunderten ihrer Veilchen ähnlichen Blumen bleibt immer sehenswert.

Weit prunkender in ihrem zinnoberroten Blütengewande ist *Tropaeolum speciosum* von Süd-Chile, dem sich *T. tricolorum*, *T. pentaphyllum*, Buenos-Ayres, würdig anreihen. Bei diesen und anderen knollentragenden Arten klagt man häufig

darüber, daß die alten Knollen zu langsam und spärlich austreiben; es ist daher ratsam, durch Stecklinge junge Pflanzen heranzuziehen, die kräftiger wachsen und auch viel reicher blühen. Das „utile dulci“ darf nicht unberücksichtigt bleiben. In Peru und Chile machen die gekochten, mehlreichen Knollen von *Tropaeolum tuberosum* ein wohlschmeckendes Gericht aus; im südlichen Brasilien werden die aus drei fleischigen, schwarzvioletten, einsamigen Beeren bestehenden Früchte des *T. pentaphyllum* gerne gegessen, und hier bei uns lassen sich die in Essig eingelegten Früchte der gemeinen Kapuzinerkresse als Kapern gut verwenden. Vor einer Reihe von Jahren lasen wir in der „Revue horticole“ und im „Bulletin d'arboriculture“, also in zwei, von ausgezeichneten Fachleuten herausgegebenen Blättern über die günstigen Wirkungen des *Tropaeolum majus* auf die Blutlaus. Es wurde gesagt, daß man die Samen dieser Pflanze in größeren Mengen um die davon befallenen Apfelbäume herum aussäen solle. Nachdem sich dieselben üppig entwickelt, trat das Insekt schon weniger häufig auf, um dann nach Wiederholung des Versuchs im zweiten Jahre ganz zu verschwinden. Stengeln, Blättern, Blüten und besonders den Samen der Kapuzinerkresse haftet beim Zerreiben oder Zerquetschen ein scharfer Geschmack an und es wäre nicht ausgeschlossen, dass die Pflanzen einen grade auf die Blutlaus schädlich einwirkenden Geruch ausströmen. Hier ein Analogon, wenn auch nicht Pflanze gegen Tier, sondern Pflanze contra Pflanze. „Gardeners' Chronicle“ (12. September 1903) berichtet über die schädlichen Wirkungen einiger etwa zwei Fuß hohen Pflanzen der *Humea elegans* auf die Pfirsichbäume in einem Glashause Frogmores und anderswo. Schon nach 24 Stunden waren dieselben sichtbar; die jungen Pfirsichblätter welkten, sahen zum Teil wie verbrannt aus, zum Teil waren sie ganz abgefallen. Von zwei tüchtigen Praktikern wurde ganz dasselbe beobachtet. Der Ursache, so heißt es daselbst, muß im Laboratorium weiter nachgeforscht werden, doch liegt die Vermutung nahe, daß die Blätter der *Humea* nachtsüber, wenn also die Glashäuser geschlossen sind, Gerüche exhalieren (zwischen den Fingern zerrieben, riechen sie nach schwarzen Johannisbeeren), welche auf die jungen Pfirsichblätter verderblich einwirken. — Ob man in Deutschland je Versuche angestellt hat, mit der Kapuzinerkresse die Blutlaus zu bekämpfen, ist uns nicht bekannt.

Blick in ein Gewächshaus mit Medeola in der Handelsgärtnerei von C. Nupnau, Wandsbek. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Und nun, um unser Programm einzuhalten, auch noch ein kurzes Wort über die Sauerkleearten. Die Gattung *Oxalis* umfaßt etwa 230 Arten, die in Südafrika und Südamerika vorwalten. Dort sollen sie oft weite Flächen überziehen, beim Herannahen des Winters mit ihren goldenen, violetten, rosaroten, purpurnen, dreifarbigen Blumenkronen einen gar prächtigen Teppich bilden. Trotz ihrer so leichten Kultur trifft man sie nur selten bei uns an. Als zwei niedliche einjährige Gruppenpflanzen empfehlen sich *Oxalis rosea* und *O. tropaeoloides*; zwei ausdauernde, *Oxalis lasiandra* und *O. Deppei*, sind als Einfassungen sicher nicht zu verschmähen. Für Ampeln eignet sich trefflich *Oxalis bifida*, und im Gewächshause erfreuen *O. variabilis*, *O. floribunda* unter anderen mehr durch dankbares Blühen. Die in Größe und Form kleinen Kartoffeln ähnlichen Knollen der *Oxalis cernua* werden in ihrem Vaterlande Peru viel gegessen, ähnlich verhält es sich mit *Oxalis tuberosa* von Bolivien, dort als *Oca* bekannt, und *O. Deppei* von Mexiko bringt fleischige, spindelförmige Wurzeln von mittlerer Größe hervor, die als Speise dienen.

Mit einem „Glücksklee“ *(Oxalis tetraphylla)* als Gruß wollen wir abschließen.

Exacum affine Balfour.

Das Gute bricht sich immer Bahn! — Bewahrheiteten sich diese goldenen Worte auch in vielen Fällen, so sind sie doch hier, wenn von *Exacum affine* die Rede ist, nicht stichhaltig, denn trotzdem diese reichblühende und schöne Topfpflanze sich schon ziemlich zwanzig Jahre im Handel befindet, scheint sie, namentlich in Deutschland, nur wenig

bekannt zu sein, wenigstens nicht die Verbreitung gefunden zu haben, welche sie verdient.

Exacum affine zählt zur Familie der Gentianaceen und stammt von der im indischen Ozean liegenden Insel Socotra, wo es im Jahre 1881 von Dr. Schweinfurth gefunden wurde.

Noch in demselben Jahre übersandte Dr. Schweinfurth dem Etablissement Haage & Schmidt in Erfurt Samen von diesem *Exacum* oder Bitterblatt.

Einige Jahre später wurde dieses, von der eben genannten Firma unter dem von Professor Balfour vorgeschlagenen Speciesnamen „*affine*“ in den Handel gebracht. —

E. affine wurde bereits in dem Artikel „Bessere Jardinièrenpflanzen“ in Nr. 38 des VII. Jahrganges erwähnt. Heute nun lasse ich eine kurze Beschreibung und einige Angaben über die Kultur folgen. Die Pflanze wird etwa 25 cm hoch und verzweigt sich reichlich, so daß gut kultivierte Pflanzen 15—18 cm Durchmesser erreichen. Die Blätter sind gegenständig, nicht immer gleichmäßig geformt, doch meist stumpfeiförmig, ganzrandig und glänzend dunkelgrün. Die Blattgröße der ausgewachsenen Blätter ist sehr verschieden und schwankt zwischen 1—4 cm. Die kurzgestielten, einfachen, nach Vanille duftenden Blüten erscheinen in den Blattachsen und stehen meist zu dreien nebeneinander.

Die Farbe der Blume ist ein mattes Purpurviolett, von welchem sich die rein goldgelben Staubfäden wirkungsvoll abheben.

Bei einer Kultur wie unten angegeben, beginnt der Flor im Juni und hält bis Mitte Oktober an. Den schönsten Anblick gewähren die Pflanzen in den Monaten Juli und August, wo sie zeitweise wie mit Blüten übersät erscheinen.

Obwohl *E. affine* zweijährig ist, ist doch die einjährige Kultur, weil diese rationeller, vorzuziehen. Die Samen werden im Januar warm ausgesät und zwar auf feingesiebte, reichlich mit Sand vermischte Heideerde. Bis die Sämlinge 3—4 cm hoch sind, werden sie im warmen Hause nahe am Glas wie Gloxinien, Begonien etc. kultiviert. Von da an erhalten sie einen hellen Standort im temperierten Hause.

Wenn die Sämlinge zum zweitenmal pikiert werden, setzt man der Heideerde $^1/_3$ gute Kompost- oder Mistbeeterde zu. Beim Einpflanzen in Stecklingstöpfe verwendet man genannte Erdarten zu gleichen Teilen, beim nächsten und zwar letzten Verpflanzen kann noch etwas trockener Rinderdünger beigemengt werden.

Schattiert wird nur bei sehr hellem Wetter, dagegen muß durch reichliches Spritzen und Lüften, für feuchte reine Luft gesorgt werden. Von Ende Mai an lassen sich die Pflanzen mit gutem Erfolg in einem kalten Kasten, möglichst nahe am Glase kultivieren. Schwache Dunggüsse von aufgelöstem Rinderdünger können in Zeiträumen von 14 Tagen gegeben werden. Bei dieser Kultur zeigen die Pflanzen freudiges Wachstum und fangen, wie bereits oben erwähnt, im Juni an zu blühen. Zum Schluß sei noch einiges über die Verwendung dieses Exacum gesagt. Außer der Verwendung zur Jardinièrenbepflanzung eignet sich dasselbe zur Bildung kleiner Gruppen, in nicht zu feuchtwarmen Wintergärten, wo es sich, umgeben von *Selaginella,* allerliebst ausnimmt. Vor allem ist es eine vorzügliche Zimmerpflanze, somit eine gute Marktpflanze, deren Kultur jedem Handelsgärtner nur wärmstens empfohlen werden kann. Es befinden sich gewiß unter den Lesern dieser Zeitschrift eine ganze Anzahl Herren, die *E. affine* mit Erfolg kultivieren; es sollte mich daher freuen, wenn von einigen Seiten nochmals über den Wert dieser Pflanze berichtet und dadurch zur größeren Verbreitung derselben beigetragen würde.

H. R.

Anmerkung der Redaktion: In England ist im Jahre 1901 ein *Exacum Forbesii* in den Handel gekommen, welches noch besser als *E. affine* sein soll. Wir brachten im VI. Jahrgang, Seite 290, Beschreibung und eine gute Abbildung von *E. Forbesii*, worauf hiermit hingewiesen sei.

Stauden.

Wertvolle staudenartige Pflanzen.

Von **Rob. Herrmann,** Gräfl. Thiele-Winklerscher Obergärtner, Moschen.

Im vorigen Jahre hatte ich verschiedene interessante und neuere Pflanzen bezogen, die mir im ersten Jahre wenig Freude machten und die es mir versagten, ihre Schönheit und ihren Wert zu erkennen. Aber in diesem Jahre wurde ich reichlich entschädigt und hocherfreut über das Resultat, das ich mit den Neulingen erzielte, und ich kann nicht umhin, dieselben jedem Gärtner aufs wärmste zu empfehlen.

1. *Hidalgoa Werklei,* ein aus Costa Rica eingeführtes Schlinggewächs, hat eine fein geschlitzte mattgrüne Belaubung und ist sehr raschwüchsig, daher zur Bekleidung sonnig stehender Gitter, Mauern usw. gut geeignet. Die Blumen ähneln in der Form einer großen Zinnien- oder Coreopsisblume oder noch besser einer einfachen kleinen Dahlienblume. Die Blume selbst wird 5—6 cm im Durchmesser groß; sie ist oberseits lebhaft rot bis ockergelb und unterseits goldgelb. Die gelben Scheibenblüten heben sich wirkungsvoll ab. Zweijährige Pflanzen hatten bei mir je 1 bis 3 □meter Fläche bezogen und fingen anfang August schon an zu blühen. Ich vermehrte die Pflanzen im August durch kurze Triebe, welche willig Wurzeln machten und überwinterte die jungen Pflanzen im Hause. *Hidalgoa Werklei* ist jedenfalls sehr zu empfehlen.

2. *Romneya Coulteri,* Californischer Baummohn, ist eine schöne Pflanze mit blaugrüner Belaubung, zwar etwas empfindlich im Winter, daher mit etwas Winterschutz zu versehen. Als etwas ältere Pflanze blüht sie sehr schön und die großen reinweißen Blüten haben goldgelbe Staubfäden. Die Blüte selbst bekommt einen Durchmesser von 10—14 cm. Diese *Romneya* ist ebenfalls eine wertvolle interessante Pflanze.

3. *Ostrowskia magnifica**) ist eine aus dem asiatischen Rußland stammende Staude. Auch sie verlangt leichten Schutz während des Winters und bringt im Frühjahr, namentlich als ältere Pflanze, bis 1 Meter hohe Blütenstengel, an welchen zartlilafarbene Blumen sind, in Form fast einer Windenblüte ähnelnd. *Ostrowskia magnifica,* eine Campanulacee, ist ebenfalls sehr empfehlenswert.

4. *Eremurus himaläicus* ist ein schon bekannteres Liliengewächs ersten Ranges, welches, im Winter etwas eingedeckt, im Frühjahr enorme Blütenschäfte von 2—3 Meter Höhe hervorbringt, an welchen reinweiße kleine Blüten dicht aneinander sitzen. *Eremurus* ist zum Schmucke von Rasenplätzen in Einzelstellung hervorragend geeignet, auch als Material für größere Vasen.

5. *Incarvillea Delavayi,* eine Bignoniacee, stammt aus Nord-China und ist eine sehr wertvolle Staude. Sie ist winterhart und bringt im Frühjahr an zirka 40—60 cm langen Blütenstengeln schöne große, rosa bis etwas lilafarbige trompetenartige Blüten zu einer endständigen Rispe vereint. Die Blüte selbst wird 6—8 cm lang. *Incarvillea* ist als Schmuck- wie Schnittstaude von großer Bedeutung.

*) Abbildung und Beschreibung siehe Jahrg. IV, Seite 387.

Orchideen.

Kleine Plauderei über die Kultur von Odontoglossum grande.

Von **Hans Heitmar,** Obergehilfe der Kruppschen Gartenverwaltung in Berndorf.

Im allgemeinen pflegt man die *Odontoglossum* in kühl gehaltenen Gewächshäusern zu kultivieren. Dies ist eine durch die Erfahrung erhärtete Tatsache, und alle Praktiker sind sich darüber einig. Eine Ausnahme hiervon macht nebst einigen anderen das herrliche *Odontoglossum grande*, das ich mit folgendem einer kurzen Kulturbeschreibung unterziehen will.

Odontoglossum grande stammt aus Guatemala — eine etwas wärmere Region als Mexiko, wo die übrigen *Odontoglossum*-Arten heimisch sind.

Odontoglossum grande verlangt eine streng durchgeführte Trockenruhe; selbst starke Luftfeuchtigkeit ist während dieser Zeit zu vermeiden, da die Blätter durch zu starken Niederschlag im Hause sehr leicht schwarze Flecken bekommen, was der Pflanze ein unschönes Aussehen verleiht. Dagegen verlangt sie so viel frische, freie Luft, wie nur möglich. Die Verpflanzzeit ist Anfang Mai—Juni. Nach dem Verpflanzen ist sie etwas geschlossen zu halten. Damit beschleunigt man die Bildung frischer Wurzeln. Hernach gibt man immer mehr und mehr Luft. Vom August an gießt man fast gar nicht mehr, um die Knospenbildung soweit wie möglich hinauszuschieben. Nach der Knospenbildung bringt man die Pflanzen in ein helles, mäßig warmes Haus. Nun beginnt man wenig zu gießen, um ja den Flor — wie schon erwähnt — soviel wie möglich in die Wintermonate hinauszuschieben, zu welcher Zeit die prachtvollen Blüten weit wertvoller für den Handelsgärtner sind, wie es anderseits für den Herrschaftsgärtner ein besonderes Vergnügen sein wird, die Tafel seiner Herrschaft mit den herrlichen Blüten dieser Orchidee zu schmücken, zu einer Zeit, wo im Freien alles verschneit ist.

Nach der Blüte stellt man die Pflanzen den Winter über in ein kühles, trockenes Haus, wo sie allmählich in ihre Ruheperiode übergehen. Sehr vorteilhaft ist es, die Pflanzen alle zwei Jahre zu versetzen.

Corypha macrophylla in der Handelsgärtnerei von Fr. Goepel, Wandsbek. **Originalaufnahme für die „Gartenwelt".**

Oncidium bifolium an der Riviera. In No. 25, Jahrg. VI der ‚Gartenwelt' beschrieb ich die Lebensweise der anspruchslosen Tillandsien und ihre Akklimatisierung im Genueser Botanischen Garten. Diesen stellt sich an die Seite *Oncidium bifolium Sims*, eine epiphytische Orchidee aus dem La Plata-Gebiet. Vor einigen Jahren wurden davon eine Anzahl Pflanzen nach hier gebracht. Sie wurden mit Draht um die Stämme der Orangenbäume im Garten gebunden und sich selbst überlassen. Seitdem erfreuen sie uns jeden Sommer mit ihrem Flor. Orangenstämme sind bekanntlich sehr glatt und *Sphagnum* ist den Pflanzen nicht untergelegt. Die neuen Wurzeln brechen Anfang April zwischen den Scheinbulben hervor und schmiegen sich, bis 45 cm lang, bandförmig dem Stamm unzertrennlich an. Die Blüte fällt in die zweite Junihälfte. Die neuen Bulben sind kaum ausgebildet, so bringt die Augusthitze die freiliegenden Wurzeln zum Schrumpfen, sogar zum Absterben. Nur zwischen den Bulben bleiben einige Wurzeln erhalten. In den Wintermonaten müssen unsere Oncidien noch die kalte, äußerst trockene Framontana (Nordwind) über sich ergehen lassen, sie sehen das Wasser zu ihren Füßen gefrieren und doch erhalten sie sich, nur von der Laubkrone ihres Wirts, der Orange, geschützt.

Die Blüten von *Oncidium bifolium* stehen zu 3—5 in kurz gestielter Traube. Kelch- und Blumenblätter sind schmal, gelb und braun gebändert; die Lippe steht rechtwinklig vom etwas gekrümmten Fruchtknoten ab, ist $2^1/_2$ cm breit, nierenförmig und von leuchtend hellgelber Farbe.

Ich mache noch auf die bogig auswärts gekrümmte Stellung des Blütenschafts aufmerksam. Die Blüten suchen eine für sie günstige Lage gegen das Licht. Das Geradeansteigen der Schäfte bei Hauskultur im Norden ist durch die verminderte Lichtintensität bedingt und nicht den Pflanzen eigentümlich. Leider konnte ich meine Orchideen-Akklimatisations-Versuche nicht auf mehr Arten ausdehnen, bin aber überzeugt, daß solche mit *Oncidium brunfelsianum*, *O. jonesianum Rchb. f.* und *O. Cebolleta*, aus demselben Gebiete wie *O. bifolium*, ebenso gelingen würden.

Jahn, Obergärtner, Genua.

Kultureinrichtungen.

Lattenstellagen.

Nicht nur für Orchideen, sondern auch für andere Topfpflanzen bieten die Lattenstellagen manche Vorteile. Vor allem lassen sie soviel Licht durch, daß viele härtere Sachen unter den Stellagen gut gedeihen. Am besten fertigt man den Lattenrost für sich, so daß er nicht auf die Traglatten festgenagelt wird. Man kann dann ohne viel Arbeit die Stellage höher oder tiefer anbringen. Als Träger genügen geschälte Pfähle aus Tannenholz, welche in vorher eingesenkte, 40 cm hohe Tonröhren gestellt werden. Hier werden jene mittels Holzkeilen oder eingestampftem Sand festgesetzt. Man kann so die Pfähle leicht auswechseln. Wird die Arbeit gleichmäßig und korrekt ausgeführt, so sieht eine solche Stellage sauber aus und erfüllt vollkommen ihren Zweck. Zu bemerken ist noch,

daß an die äußere Latte nach dem Wege zu eine andere Latte hochkantig angenagelt werden muß, damit keine Töpfe herunterfallen oder heruntergerissen werden können. **F. Cremer.**

Ausstellungsberichte.

Kritischer Bericht über die Köstritzer Dahlien-Neuheiten-Schau der Deutschen Dahlien-Gesellschaft.

(Schluß.)

Wir unterzogen in No. 3 die deutschen Neuheiten der letzten zwei Jahre einer Besprechung und lassen heute die in Köstritz ausgestellten englischen Neuzüchtungen und am Schlusse die neuesten Erscheinungen, die im nächsten Jahre (1904) in den Handel kommen, folgen.

„*Mrs. J. P. Clark*“ hat eine rehbraune Färbung, orange erhellt auf Lachsgrund, während die äußeren Petalen zuweilen fein lachsrosa gefärbt sind. Die nicht zu spitze Form ist krallig, der Stiel vorzüglich und die Gesamtwirkung der Färbung ist von wunderbarer Feinheit im Ton, wie ihn die Engländer sicher verehren werden.

Die ausgestellte Blüte von „*Spotless Queen*“ war von reinstem, schneeigem Weiß und die Form sehr edel und sternig. Die Einzelblättchen sind an der Basis grünlich, welcher Ton sich leicht verläuft, um der Gesamtfärbung der Blumen eine außerordentliche Reinheit zu verleihen.

Ähnlich wie die bekannte bunte englische Züchtung „*Innovation*“ zeigt „*General Buller*“ ein tiefes Karmoisinrot als Grundton, während die Blumenspitzen in ein Perlrosa auslaufen. Diese Züchtung ist unter den buntfarbenen Sorten ohne Frage beachtenswert. Sie bringt Ausstellungsblüten besonderen Liebhaberwertes. Aber es wurde uns ausdrücklich versichert, daß diese Züchtung sehr im Laube blüht und auch keinesfalls zu den reichen Blühern zählen soll.

Ähnlich wie die Vorgenannte ist „*Columbia*“, ein rosiges Weiß mit scharlachroten Bänderungen. „*Ringdove*“ hat ziemliche Ähnlichkeit mit „*Mrs. J. P. Clark*“, sie ist nur etwas feiner, mehr ausgeprägt in der Form, eine sehr elegante Schaublume abgebend.

Gehen wir nun über zu den neuesten Erscheinungen am Dahlienhimmel. Da fiel uns zuerst eine ganze Anzahl Blumen einer noch ungenannten Sorte ins Auge, welche, wie uns versichert wurde, „*König Georg von Sachsen*“ mit allerhöchster Genehmigung heißen wird. Es ist eine orangescharlachfarbene, fast an „*Oporto Tait*“ erinnernde Züchtung, für die wir uns nicht sonderlich erwärmen konnten. Wir meinen, Züchtungen die so hohe Namen tragen, sollten etwas ganz Besonderes, Vollkommenes bedeuten.

„*Schön Else*“ hat Blumen vom reinsten Weiß und grünliche Mitte. Die Blume ist in Stiel und Haltung ideal zu nennen, aber es will uns scheinen, als ob auch mit dieser Züchtung in Weiß der Vogel noch lange nicht abgeschossen wäre. Dasselbe Urteil hatten wir auch bei „*Papst Leo XIII.*“, deren Blumen ebenfalls reinweiß waren, während das Zentrum grünlich ist. Der Stiel genannter Züchtung ist als annehmbar zu bezeichnen und das Interessanteste an den Einzelblütchen ist, daß jede mit kleinen Widerhaken, wie Federchen ausschauend, versehen war. An der Widerstandsfähigkeit ließen die Blumen ganz im Gegensatz zu ihrem heiligen Namensträger schon am zweiten Tage sehr zu wünschen übrig. „*Rosette*“, eine Namensbezeichnung die dem Franzosen wohl gefallen könnte, welche aber deutsch ausgesprochen geradezu schrecklich klingt, hat Blumen in einer schön karminrosa Tönung, Mitte heller werdend, an feinen, langen und festen Stielen. Die Färbung vorgenannter Züchtung dürfte bei Licht noch gewinnen.

Als etwas Neues hatte eine Firma *Tom Thumb* Edel-Dahlien ausgestellt, welche nur 35 cm hoch werden sollen. Leider waren diese Züchtungen noch nicht mit Namen bezeichnet. Uns gefielen darunter eine sehr krallige, blaurote Sorte und ein feines Fliederfarben, in welchem Farbgebiete immerhin an guten Züchtungen noch ein Mangel herrscht.

Viel Sympathie hatten wir übrig für „*Schneewittchen*“, eine Blume vom reinsten milchigen Weiß, Form sehr regelmäßig, fast wie von Menschenhand gemacht aussehend, Blütenblättchen 3 kantig spitz gedreht. Die Blüte ist offenbar sehr haltbar und ganz vorzüglich im Stiele. In Weiß wird es jedenfalls die Beste des nächsten Jahrganges werden.

„*Feinsliebchen*“ offenbart sich uns als eine kleine reizende Blume. Grundfarbe gelb mit zimmtrotem Schimmer. Sie wurde vom Züchter als ein stets tadelloser Massenblüher gerühmt.

„*Sternschnuppe*“ hat ein leuchtendes Braungelb, sehr zierlich und scharf ausgedreht. Auch diese Züchtung erscheint sehr gebrauchswertig.

„*Erika Bornemann*“, welche unverkennbare Ähnlichkeit mit „*Bornemanns Liebling*“ aufweist, vielleicht in der größeren cremefarbigen Mitte von jener sich unterscheidet, soll reicher blühen wie die in Vergleich gezogene Schwestersorte. Sie ähnelt ihr aber geschnitten nur zu sehr, daß wir Bedenken haben, der großen gegenseitigen Ähnlichkeit wegen, beide Züchtungen von einander unterscheiden zu können.

„*Solfatare*“, ein reines Schwefelgelb, ist in Form und Haltung gut, während „*Rosel Clemm*“ in seiner mennigroten Tönung wie auch „*Ritter Bodo*“, rot krallig geformt, etwas Besonderes nicht erkennen ließen.

Viel haben wir übrig für „*Prinzeß Ilse*“, frisch karminrosa mit fast weißgeflammter Spitze, welche in Form der „*Jugend*“ nahe kommt.

„*Gretchen*“ ist eine reinweiße feinblumige Miniatur-Edel-Dahlie, die uns sehr gut gefiel und noch besser gefallen wird, wenn sie, wie der Züchter sagt, außerordentlich reich blüht.

Mit ganz hervorragenden Züchtungen war wieder unser erfolgreichster deutscher Dahlien-Liebhaber vertreten. Seine Neuheit „*Alt-Heidelberg*“ ist ein Ideal an Schönheit, die Farbe leuchtend scharlach-orange, Rückseite violettrosa, welche Färbung nach den Spitzen zu leicht durchschimmert. Die langen, fein gedrehten Blütenblättchen sind prächtig arrangiert und auch der Stiel dieser Züchtung läßt ebenfalls wie die Haltung nichts zu wünschen übrig.

„*Zarte Rose*“, von demselben, ist, wenn auch etwas feiner in dem rosigen Grundton und offenbar etwas spitzstrahliger in der Form, mit der „*Serpentina*“ zu verwandt, so daß wir von der Einführung dieser Züchtung, wenn sie nicht noch andere Vorzüge außerdem besitzt, abraten möchten.

Unbedingt das Hervorragendste und Edelste was wir, die Form angesehen, bis heute von diesem Züchter besitzen, ist „*Mikado*“. Wenn eine Dahlie in Form einem Chrysanthemum nahe kommt, so ist es diese Züchtung, welche nicht nur außerordentlich groß, sondern auch von außerordentlich feiner Bauart ist. Die Farbe ist glänzend dunkel-kirschrot und wir sind fest überzeugt, wenn auch diese chrysanthemumartige Züchtung nicht gerade eine Massenschnittsorte werden wird,

so wird „*Mikado*“ als eine vornehme feine Bindeblume wie auch als eine Liebhaberblume ersten Ranges auf Jahre hinaus das Feld behaupten. R. V.

Zeit- und Streitfragen.

Die „Selbstbesteuerung“ der deutschen Gärtnerei.

Von **Ernst Oscar König.**

Unter der Überschrift „Die Selbstbesteuerung der deutschen Industrie“ wird in der vorzüglichen Frankfurter Halbmonatsschrift „Das freie Wort“ (Nr. 12, Zweites Septemberheft 1903) in beachtenswertester Weise von einem Verfasser, der sich „Industrialis“ unterzeichnet, über Mißstände im industriellen Geschäftsleben gesprochen. Diese Ausführungen verdienen auf die deutsche Gärtnerei sinngemäße Anwendung zu finden.

Die Verhältnisse haben das Gärtnereigewerbe vielfach in einer Weise spezialisiert und den Betrieb zu einem derart intensiv mit allen neuzeitlichen Hilfsmitteln arbeitenden gestaltet, daß man recht wohl von einer Gärtnerei-Industrie reden kann, so daß ein Vergleich, wenn nicht noch andere Berührungspunkte beständen, schon aus diesem Grunde gerechtfertigt wäre.

Der Verfasser des genannten Artikels beschäftigt sich zunächst mit dem auffallenden Stillstand oder gar Rückschritt in der wirtschaftlichen Entwicklung zahlreicher großer industrieller Werke und kommt dabei zu dem Schluß, daß die gegenwärtige, ungünstige weltwirtschaftliche Lage, das nicht vorsorgende Gebahren der Industrie in den fetten Jahren und andere ähnliche Gründe nicht ausreichen, um den so anhaltenden Stillstand zu erklären.

Er sieht vielmehr in verschiedenen im Geschäftsleben eingerissenen Unsitten die Gründe, welche hinreichen, um Unrentabilität einzelner Betriebe und ganzer Industrien zu erklären.

Da ist zunächst das Submissionswesen, das mit seinen preisdrückenden, wareverschlechternden Tendenzen gewiß keines Geschäftsmannes Freund ist und trotzdem von einem dem anderen gegenüber in seinen härtesten Formen angewendet zu werden pflegt. In seiner eigentlichen, direkten Form: Ausschreiben von Konkurrenzen, Einliefern von Planentwürfen und Kostenanschlägen, finden wir es zum Glück nur in einzelnen Zweigen der Gärtnerei, vornehmlich in landschaftsgärtnerischen und Baumschulbetrieben. In letzterem Fall handelt es sich dann meist um Gehölzlieferungen für städtische, staatliche oder sonstige Korporationen. Glücklicherweise hat gerade in diesen Kreisen in letzter Zeit eine wohltuende Erleichterung des Submissionssystems an Gebrauch gewonnen. Es ist das Verfahren des Zuschlages an den Durchschnittsfordernden, den Zweit- oder Drittbilligsten an Stelle des Billigsten. Im landschaftsgärtnerischen Betrieb Privaten, Architekten und Baumeistern gegenüber waltet das Submissionsverfahren aber in seiner ganzen Härte. Ich brauche Kennern der Verhältnisse nicht zu schildern, wie groß die aufgewandten Kosten für Zeichnungen, Messungen, Berechnungen dieser Art sind, und wie so oft die Arbeit vergeblich aufgewandtes Arbeits- und Barkapital ist. Gerade in der Landschaftsgärtnerei, die am einzelnen Ort das Geschäft sozusagen in der Hand hat und nicht wie die Großindustrie mit einer Konkurrenz von einem Ende der Welt zum andern zu rechnen braucht, wäre bei etwas Gemeinsamkeitsgefühl der Gärtner untereinander leicht Abhilfe zu schaffen. Ein gemeinsames Normieren der Grundpreise, ein Nichtverkaufen von Material an Unterbietende, ein Berechnen jedes nicht in Auftrag gegebenen Anschlages, das wären so die hauptsächlichsten Palliativmittel, die sich auch sicher überall durchführen ließen und gleichzeitig der wachsenden Minderwertigkeit der landschaftsgärtnerischen Leistungen ein Ziel setzten.

In der Großgärtnerei in Spezial- und Versandgeschäften findet die Anwendung des Submissionswesens, wie es „Industrialis“ schildert: Anfragen bei 6 bis 7 Lieferanten wegen des geringfügigsten Bedarfes, nicht in diesem Maße statt. An Stelle dieses zeitraubenden, kostspieligen Verfahrens treten für die Kreise der Großgärtner die Inseratenblätter. Während diese nämlich in der Industrie für die meisten Branchen nichts anderes als Firmentafeln, Bezugsquellennachweise sind, mit deren Hilfe der einzelne Geschäftsmann eben jenes Submissionsverfahren in Szene setzt, bilden die gärtnerischen Offertenblätter mit ihren bis ins kleinste normierten Preisen für fast jeden der angezeigten Artikel den gleich zu bewertenden Ersatz für das direkte schriftliche Preisermittelungssystem der Industrie. Die Preise werden genau so gedrückt wie infolge der brieflichen Ausschreibung, denn der einzelne Geschäftsmann, der des Absatzes irgend eines seiner Artikel nicht ganz sicher ist, normiert schon von vornherein den niedrigsten Preis oder einen noch geringeren, als er ihn für seinen Artikel im Inseratenteil findet. Nur die besonderen Verhältnisse der Gärtnerei und einiger anderer Branchen erlauben übrigens dieses Verfahren. Die die Preise unmäßig drückende Tendenz bleibt aber die gleiche, ob man nun das schriftliche Preisermittelungssystem der Industrie oder das Insertionsverfahren der Gärten in Betracht zieht. Nun könnte man vielleicht sagen, daß diese Preisfeststellung durch Inserate vorzuziehen sei, weil sie die Kosten für Korrespondenten, Schreibmaterial und Porto spart und also billiger zum Ziel des billigsten Einkaufes führt. Auch diese Annahme beruht auf einem Trugschluß, man höre was „Industrialis“ weiter Seite 452—453 von „Das freie Wort“ gegen die „Nichtsalsinseratenblätter“ sagt:

„Die Lieferanten preisen sich durch Annoncen in den Fachblättern an, welche unentgeltlich an alle Fabriken geschickt werden. Wenn es für jede Branche ein Inseratenblatt gäbe, würde man sich das noch gefallen lassen — aber leider gibt es mehrere, ja Dutzende für manche Branchen, und da man nie wissen kann, welches dieser Blätter von den wichtigsten Abnehmern gelesen wird, annoncieren die Firmen, welche keine feste Kundschaft haben, die aber natürlich auch zur Teilnahme an den privaten Submissionen aufgefordert sein wollen, möglichst in allen dieser Inseratenblätter, möglichst häufig und möglichst auffallend. Die Folge ist, daß die schon länger bestehenden Firmen ebenfalls inserieren müssen, um nicht allmählich vergessen zu werden. Diese Inseratenblätter nun, welche wie die Pilze aus dem Boden wachsen, bilden die schlimmste Selbstbesteuerung für die Industrie. Wenn ein Statistiker berechnete, wieviele Millionen jährlich der deutschen Industrie auf diesem Wege entzogen werden, würde er sich das höchste Verdienst um unser Wirtschaftsleben erwerben. Der Laie kann es gar nicht fassen, wie es möglich ist, daß eine solche Anzahl von Blättern existieren kann, welche nichts enthalten, wie Inserate und im günstigsten Fall noch einige technische Mitteilungen, wertlose Rezepte, Patentlisten u. dergl. Nur im Zusammenhang mit dem privaten Submissionswesen ist die Existenz dieser Presse zu verstehen.“

Prüfen wir, wie hier die Verhältnisse im Gärtnereigeschäft liegen. Es bestehen wie bekannt, eine Anzahl großer und eine Menge kleiner gärtnerischer Inseratenblätter, die gratis an die deutschen Handelsgärtner versandt werden. Das eine hat in dieser, das andere in jener Gegend seinen größeren Wirkungskreis, an mehr als alle deutschen Handelsgärtner kann keines verschickt werden und so sehen wir, daß besonders die größeren Blätter der gekennzeichneten Art fast in jeder Gärtnerei vertreten sind. Woche für Woche erhält so der deutsche Handelsgärtner in einem halben Dutzend verschiedener Blätter denselben Inseratentext, dazu noch einige Varianten in seinem Lokalblättchen, den kümmerlichen Abdrücken der Großen. Er schätzt dieses so regelmäßig gelieferte Papier sicher als Einpackpapier um seiner fürsorglich für diesen Zweck berechneten Eigenschaften willen, würde aber vielleicht billiger und in jedem Fall zu netterem Verpackungspapier kommen, wenn er es direkt kaufte, denn die inserierende deutsche Gärtnerwelt zahlt diese Kosten direkt, indirekt trägt auch der Konsument mit daran, da natürlich versucht wird, einen Teil der Spesen auf die Preise zu schlagen. Wenn man nun den Wert eines solchen Inseratenblattes in dem Umstande sieht, daß es ein ziemlich zuverlässiges Bild der Marktlage gibt und also ausgleichend auf die Produktion wirkt, daß es vor ungerechtfertigter Preisüberforderung schützt und eher mehr als gut ist, ausgleichend auf die Preislage wirkt, Neuheiten einführt, Geschäfte und Arbeitskräfte vermittelt, so bleibt bei alledem nicht abzusehen, warum nicht diese

Zwecke viel besser von einem einzigen Blatt erreicht werden können, das von allen Inserenten benutzt und von allen Interessenten gelesen wird. Zurzeit bietet keines der verschiedenen Blätter diese Gewähr und dem Interessenten entgeht beim Durchsuchen von einem halben Dutzend verschiedener Blätter das für ihn passendste, vorteilhafte Angebot eher, als wenn er es nur in einem einzigen Blatt zu suchen hat. Das wäre indessen nur eine Zweckmäßigkeitsfrage. Eine Frage von wirtschaftlicher Bedeutung wird es, wenn man die Kosten in Betracht zieht, die diese Verdoppelung, Verdreifachung und Vervierfachung der Annoncenspesen der inserierenden Gärtnerwelt verursacht. Nach meinen Erfahrungen stellt sich durchschnittlich das jährliche Inseratenkonto einer bedeutenderen Versandgärtnerei auf zirka tausend Mark bei einem der großen Inseratenblätter. Jedes Offertenblatt, das sich der einzelne Inserent weiter zu benutzen veranlaßt sieht, stellt eine Vervielfältigung dieses Jahreskontos dar, eine vergeudete Summe, die dem Geschäftsmann am Ende des Jahres fehlt. Der gärtnerischen Geschäftswelt aber werden damit tausende von Mark entzogen, die sie in diesen Zeiten wirtschaftlicher Depression besser anders verwendete. Zu den Ausgaben für die großen Inseratenblätter treten dann noch in Orten mit größeren und zahlreicheren gärtnerischen Betrieben Ausgaben für derartige Lokalinseratenblätter, die meist, sofern sie fachlichen Text haben, vom Plagiat (vom unberechtigten Nachdruck, zu deutsch Diebstahl. Die Red.) leben und im übrigen ebenfalls auf die Annonceneinnahmen angewiesen sind. Wie hier im kleinen durch Schaffung von örtlichen Zentralstellen für Angebot und Nachfrage, bei geschickter Organisation derselben, weit besser und billiger der lokale Warenaustausch zu fördern wäre, ebenso ließe sich der vielfältigen Besteuerung der Gärtnerei seitens der verschiedenen großen Inseratenblätter durch geeignete Einrichtungen begegnen.

Es gäbe gewiß verschiedene Wege dieses Ziel zu erreichen und es sei erlaubt, hier nur deren zwei anzudeuten. Durch Zusammenschluß der Inserenten wäre die in Frage kommende Annoncenpresse aufzukaufen, abzufinden und in ein einziges Unternehmen zu fusionieren. Selbst wenn dann die Reklamespesen für dieses eine Blatt die anderthalben oder doppelten wären im Vergleich zu denen bei einem einzelnen der heutigen Blätter, so blieben dennoch jährlich tausende von Mark der deutschen Gärtnerwelt erhalten, denn beim Fortarbeiten mit dem bisherigen System handelt es sich um eine sinnlose und unberechtigte Vervier- oder Verfünffachung der nur einmal nötigen Ausgabe. Der zweite Weg wäre der Versuch einer beitragsfreien Organisation sämtlicher deutschen Handelsgärtner, vielleicht unter Angliederung an die bestehende Organisation, lediglich zum Zwecke der ausnahmslosen Verbreitung eines einzigen Inseratenblattes an sämtliche Interessenten. Damit ließe sich eine jede frühere oder spätere Konkurrenz von vornherein schlagen und zugleich für alle gemeinsamen großen Interessen die Brücke zur Verständigung der deutschen Handelsgärtner untereinander schaffen, ein Vorteil, der allein genügen würde die geringen Kosten eines Zusammenschlusses zu rentieren, der auf rein politischer Grundlage vielleicht niemals zustande kommen würde.

Bei der Frage nach der Notwendigkeit der verschiedenen Inseratenblätter nehmen die bedeutenderen Fachzeitungen mit Recht eine Ausnahmestellung ein, dieselben wenden sich schon inhaltlich an ganz bestimmte verschiedene Interessenkreise und die Annoncen bilden häufig eine für den Leser wichtige und nötige Ergänzung zum Inhalt.

Die Sätze, welche hier im Anschluß an die Ausführungen des genannten Frankfurter Blattes aufgestellt sind, erheben nicht den Anspruch der Originalität für sich, zu ihnen gelangt wohl jeder Geschäftsmann, der jemals Inserate laufen ließ. Allein es war wohl an der Zeit einmal offen von einem Mißstand zu reden, dessen Beseitigung sich die deutsche Gärtnerwelt je eher, je besser angelegen sein lassen muß. Hoffen wir, daß sie die Mittel finden wird diesen „Selbstbesteuerungen“ ein Ende zu bereiten.

Obstbau.

Offener Brief an Herrn Obstbauwanderlehrer Lesser, Kiel.

Sie haben sich und mir mit einer Entgegnung auf meinen in No. 44 des VII. Jahrg. der „Gartenwelt“ vom 1. August veröffentlichten Buschobstartikel Vergnügen bereitet. In Rücksicht auf die Länge der Zeit scheint diese Entgegnung mit schweren Geburtswehen zustande gekommen zu sein. „Was lange währt wird endlich gut“, behauptet der Volksmund. Auf Ihre Entgegnung trifft das aber nicht zu. Sie ist nicht nur schwach, sondern geradezu kindlich ausgefallen. Den ersten Teil Ihrer in den Lukasschen Monatsheften erschienenen Entgegnung kann ich übergehen. Er beschäftigt sich mit der Weißwaschung des Herrn Lukas, dem ich absolut nichts getan habe. Ich habe in meiner Arbeit nur auf einen Lukasschen Artikel Bezug genommen und mir erlaubt, trotz aller Anerkennung, die ich dem genannten Herrn zolle, einmal in einer besonderen Frage einer anderen Ansicht zu sein, und das wird mir weder Herr Lukas noch sonst jemand verwehren können. Herr Lukas hat Bedingungen und Voraussetzungen an die Anpflanzung von Buchobst geknüpft, die mir viel zu weitgehend erscheinen, da sie einer Absage an die Buschobstkultur fast gleich kommen.

Was nun Ihre meine Ausführungen betreffenden Entgegnungen betrifft, so haben dieselben ohne Ausnahme eine verzweifelte Ähnlichkeit mit einem Kampfe gegen Windmühlen. Sie greifen zu einem in der Fachpresse sonst glücklicherweise nicht üblichen Trick, indem Sie hie und da einen Satz meines Artikels aus dem Zusammenhange herausreißen und diesem herausgerissenen Satz einen Sinn unterlegen, der Ihnen gerade in Ihren Kram hineinpaßt. So soll ich es zunächst so dargestellt haben, als ob man noch da mit Erfolg Buchobstkultur betreiben kann, wo sonst nicht mehr rechtes wachsen wolle. In meiner Abhandlung heißt es aber: „Ganz besonders dankbar ist auch die Buschobstkultur in minderwertigem Boden, da — und dies war der Kernpunkt meiner Ausführung — letzterer durch metertiefes Rigolen und entsprechendes Düngen rasch in die geeignete Beschaffenheit gebracht werden kann, während eine gleich durchgreifende Verbesserung des Bodens für Hochstämme, infolge ihrer in große Tiefe eindringenden Wurzeln nicht möglich ist.“ Auf diesen Nachsatz, Herr Lesser, kam es wesentlich an. Ich betone das Ihnen gegenüber mit besonderem Nachdruck, da Sie etwas schwer zu begreifen scheinen. Wenn Sie einmal gelegentlich nach Berlin kommen, so bin ich bereit, Ihnen in der Gemeinde Vogelsdorf in vollem Ertrag stehende Plantagen im Umfange bis zu 25 Morgen zu zeigen, von Bauern auf Terrains angelegt, die bisher völlig brach gelegen hatten. Aber die Bauern waren schlauer, als es Ihre holsteinischen Bauern zu sein scheinen. Sie düngen, und dies gründlich, und trotzdem sie den Dung per Achse von dem 6—8 Stunden entfernten Berlin holen müssen, finden sie ihre Rechnung, da sie tadellose Ware in die Dorotheenstädtische Markthalle liefern. Daß gedüngt und zwar gründlich gedüngt werden muß, darüber habe ich keinen Zweifel gelassen. Ich habe ganz ins einzelne gehende, genaue Angaben gemacht. Aber wie verhalten Sie sich diesen gegenüber? Sie behaupten einfach: „Man rigolt, düngt und glaubt dann für alle Zeit seine Schuldigkeit getan zu haben.“ Wer glaubt das, Herr Lesser? Wenn so etwas die holsteinischen Kleinbauern, Büttner, Kossaten und Hofgänger glauben, vor welchen Sie als Wanderlehrer Ihr Wissen zum besten zu geben haben, so ist es ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, den Leuten solchen Glauben auszutreiben, dann wird auch in ihrer Gegend der Obstbau einer besseren Zukunft entgegen gehen. Sie bestätigen mir ja selbst in ihrer Entgegnung: „So wie es der Verfasser bei seiner Pflanzung macht, wird es nur von solchen Leuten ausgeführt, die genügende Kenntnisse von Pflanzenphysiologie und Bodenkunde besitzen, und diese Leute sind bisher dünn gesät.“ Was wollen Sie denn nun eigentlich von mir? Wenn solche Leute bisher dünn gesät sind, so kann ich doch höchstens durch meine Veröffentlichung dazu beigetragen haben, daß dies nicht mehr in dem Maße der Fall ist. In

Ihren tatsächlichen Angaben heißt es dann weiter: „Entschieden warnen will ich hier, der durchaus leichtfertigen Behauptung des Verfassers Glauben zu schenken: «Zur Buschobstkultur ist sämtliches Kern- und Steinobst geeignet».“ Sie unterstellen mir, daß ich mit diesem Satz sämtliche Kern- und Steinobstsorten empfohlen habe und nennen einige Apfelsorten, die Sie für nicht geeignet halten. Ihre Unterstellung ist aber nur ein Schlag ins Wasser. Von «allen Sorten» habe ich nichts behauptet. Ich meinte lediglich, und dies ist jedem Leser mit einiger Sachkenntnis klar gewesen, daß sich nicht nur Äpfel, sondern auch Birnen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen, Quitten usw. zur Buschobstkultur eignen, denn ich habe an anderer Stelle meiner Abhandlung ausdrücklich betont, daß nur früh- und reichtragende Sorten zu pflanzen sind. Aber dies zu zitieren hielten Sie nicht für notwendig, weil es Ihnen nicht in Ihren Ideengang paßte.

Weiterhin schreiben Sie dann: „Was der Verfasser unter Pflaumen auf Zwergunterlage versteht, ist mir düster. Ich habe bisher, so lange ich im Obstbau arbeite, noch nichts von einer Zwergunterlage für Pflaumen gehört.“ Wenn Sie davon noch nichts gehört haben, können Sie mir wirklich leid tun. Ich nehme aber an, daß Sie sich ebenso gern belehren lassen, wie ich dies tue, und verweise Sie deshalb auf den Hauptkatalog unserer größten kontinentalen Baumschule, derjenigen von L. Späth, von welcher Sie hoffentlich schon etwas gehört haben. Dort heißt es im Abschnitt Pflaumen: „Buschbäume, zwei- bis dreijährige Veredlungen auf Zwergunterlage, nächst den Mittelstämmen eine sehr empfehlenswerte Baumform für größere Obstanlagen.“ Wenn Ihnen das noch nicht genügt, so graben Sie sich auf einer holsteinschen Viehweide eine Schlehe, wissenschaftlich *Prunus spinosa* genannt, heraus. Veredeln Sie sich eine Pflaume darauf und ich wette, Sie haben dann die Ihnen bisher unbekannte Pflaume auf Zwergunterlage.

Sie schreiben nun weiter, da Sie einmal beim Schreiben sind: „Ebenso düster ist mir die Behauptung des Verfassers, daß eine Buschobstanlage billiger sein soll als eine Hochstamm- oder Halbstammanlage“. Um diese Düsterheit zu illustrieren, greifen Sie auf den von mir als hervorragend tüchtigen Kollegen geschätzten Johannes Böttner zurück. Es paßt Ihnen gerade, daß Herr Böttner irgendwo einmal geschrieben hat, daß da sechzehn Buschbäume stehen können, wo wo anders ein Hochstamm stehen würde. Sechzehn Buschbäume à 75 Pf. macht nun 12 Mk., ein Hochstamm kostet aber nur 1,50 Mk. Na also, werden Ihre Leser sagen, der Hesdörffer hat falsch gerechnet. Jede Medaille hat aber eine Kehrseite, die auch beachtet sein will. Sie haben vergessen auszurechnen, um wieviel der Ertrag des einen Hochstammes hinter dem Ertrag der sechzehn Buschbäume an Gewicht und Güte zurückbleibt. Sie haben aber noch etwas anderes vergessen. Sie vergaßen, daß es mir bei meinen Ausführungen in der Hauptsache darauf ankam, die wesentlich geringeren Kosten der Unterhaltung der Buschobstpflanzung gegenüber der Hochstammanlage herauszurechnen. Die Kosten für Beschaffung, Setzen und Erneuerung der Pfähle, für Überwachung und Erneuerung der Bänder und für das erschwerte Arbeiten am Hochstamm sind in Anschlag zu bringen, von den Verwüstungen gar nicht zu reden, die in windigen Lagen den Ertrag verringern. Sie behaupten dann ferner, ich hätte sinngemäß gesagt, geht ein Baum fort, so hat er seine Schuldigkeit getan und sich überlebt, dann pflanzt man einen anderen. Das ist eine direkte Unwahrheit, zu deren Illustrierung ich den betreffenden Passus meines Aufsatzes hier folgen lasse. „Wer sich eine Obstplantage für sich selbst und nicht für seine Erben anlegt, dem kann es vorläufig gleichgültig sein, wie es mit der Ertragsfähigkeit nach 25 oder nach 40 Jahren beschaffen ist. Nicht gleichgültig ist es aber für solchen Mann, ob der erste mitsprechende Ertrag schon nach 3 bis 5, oder erst nach 15 bis 25 Jahren eintritt. Das letztere wird bei der Hochstammpflanzung, das erstere bei der Buschbaumpflanzung der Fall sein. Ich habe hier natürlich nur auf Zwergunterlage veredelte Buschbäume im Auge, die früh ertragsfähig, im Verhältnis zum Hochstamm auch kurzlebiger sind. Letzteres will wenig sagen, denn auch ein Baum kann nicht mehr als seine Schuldigkeit tun. Hat er sie getan und sich überlebt, so wird er durch einen neuen ersetzt. Mit uns Menschen geht es nicht anders.“

Daß der Ersatz nicht nach Bauernart vorgenommen wird, die wieder da einen Apfelbaum hinpflanzen, wo schon hundert Jahre ein anderer gestanden hat, brauche ich dem Leserkreise der Gartenwelt nicht besonders plausibel zu machen. Der Leserkreis unserer Zeitschrift setzt sich aus gebildeten, urteilsfähigen Fachgenossen zusammen, die über das ABC der Gartenkultur längst hinaus sind. Den Lesern der Gartenwelt brauche ich auch nicht zu sagen, daß der Buschbaum weder zu Chausseepflanzungen, noch für das freie Feld geeignet ist, sondern lediglich für gut eingefriedigte Gärten in Frage kommt. Das mag ja Ihren holsteinischen Bauern neu sein, aber in gärtnerischen Kreisen weiß es selbst jeder Lehrling, der kurze Zeit in einer Baumschule gearbeitet hat. Mein Artikel war auch nicht für den Landmann berechnet, den Sie fortgesetzt auf der Zunge haben, sondern dem Charakter der Gartenwelt entsprechend für gärtnerische Kreise.

So wäre ich denn mit der Zerlegung Ihrer Entgegnung zu Ende, denn über die Abstände, welche ich meinen Bäumen gegeben habe und die Ihrer Ansicht nach zu knapp bemessen sind, brauche ich mit Ihnen nicht zu rechten. Ich habe meinen Bäumen diejenigen Abstände gegeben, die der Bodenbeschaffenheit meiner Plantage entsprechen. Ich war dabei so schlau, mich ausschließlich auf meine eigene langjährige Praxis zu verlassen und nicht erst Ihr Urteil und Ihre Genehmigung für meine Maßnahmen einzuholen.

Vielleicht geben Sie mir gelegentlich wieder Gelegenheit, mich öffentlich mit Ihnen zu unterhalten, dann halten Sie sich aber auf dem Boden der Tatsachen, sonst reagiere ich nicht mehr. Inzwischen zeichne ich

Hochachtungsvoll

Max Hesdörffer.

Bevorstehende Ausstellungen.

Herbstausstellung und deutsche Chrysanthemumschau 1903 vom 6. bis 13. November in der Flora zu Köln-Riehl. Der preußische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat der Ausstellungsleitung neun Staatsmedaillen zur Verfügung gestellt, welche in den Gruppen Bindekunst, Winterblumen, Obst und deutsche Chrysanthemumschau für besondere Leistungen zur Verteilung kommen. Dem Vorstand der A.-G. Flora ist es auch gelungen insofern eine Frachtermäßigung zu erreichen, indem für die Ausstellungsgüter freie Rückfracht gewährt wird.

Obergärtner **Rausch.**

Aus den Vereinen.

Halbjahresbericht des Vereins ausländischer Gärtner in Chatenay bei Paris und Umgebung. Der Verein verfolgt den Zweck, durchreisenden und besonders ausländischen Gärtnern in ihren Fachstudien fördernd zur Seite zu stehen und ihnen das Leben in der Fremde angenehm zu gestalten. Im verflossenen Halbjahre hatte der Verein lebhaften Zustrom von Mitgliedern, Angehörigen der verschiedenen Staaten Europas. Die Versammlungen fanden allwöchentlich Sonnabends am unterzeichneten Orte statt. Während derselben wurden Vorträge zu Gehör gebracht über die verschiedensten Gebiete des Gartenbaues. Da die Mehrzahl der Vereinsmitglieder der Baumschulenbranche angehört, so unterstützt der Verein einen Vortragskurses über Obstbau, der vom Obstbaulehrer Herrn Sejourné geleitet wird. Der Verein unternahm Exkursionen nach der Frühjahrs-Ausstellung in Paris, den kgl. Gärten in Versailles und den Handelsgärtnereien daselbst, in die Stadtgärtnerei von Paris, nach dem Gartenbauetablissement von Vilmorin Andrieux & Co. in Verrières und nach verschiedenen Baumschulen in der Umgebung von Paris und Orléans. An Fachzeitschriften werden neben der Gartenwelt Möllers D. Gärtnerzeitung, die allg. D. Gärtnerzeitung, der schweizerische Gartenbau, La Revue horticole gehalten.

In der Anfang September stattgehabten Herbst-Hauptversammlung wurden in den Vorstand gewählt die Herren: G. Volkart zum ersten Vors., H. Nekam zum stellv. Vors., H. Elmiger zum ersten

Schriftf., G. Plotkoviak zum zweiten Schriftf., O. Leisi zum Kassenführer, E. Nilsson zum Bücherwart, V. Hrdlin und T. Degen zu Rechnungsrevisoren.

Kollegen, welche die Absicht haben nach Paris zu reisen, erhalten über hiesige Verhältnisse bereitwillig Auskunft erteilt; Gäste sind zu allen Versammlungen herzlich willkommen. Die ehemaligen Mitglieder des Vereins werden aufgefordert, dem Verein als schriftwechselnde Mitglieder wieder beizutreten, soweit das einzelne nicht schon getan haben.

Die Versammlungen finden allwöchentlich Sonnabends abends im Café Lacamel, Rue Houdan 6, in Sceaux statt.

I. A. des Vereinsvorstandes
gez. H. Elmiger, erster Schriftf.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die städtische Parkdeputation beschäftigte sich jüngst mit zwei Projekten, die eine Kommission, bestehend aus dem Maler Professor Liebermann, dem Königlichen Baurat Kaiser, Stadtbaurat Hoffmann u. a. vorberaten hatte. Es handelte sich um die Bepflanzung des in der Nähe des Stralauer Tores belegenen Rudolfsplatzes und des bei der Elbinger Straße befindlichen Arnswalder Platzes. Es war besonders als ein Mißstand betrachtet worden, daß die Anpflanzungen auf den Plätzen Berlins meist so angeordnet sind, daß sie den freien Überblick über den Platz selbst verhindern. Bei der gärtnerischen Ausschmückung der genannten Stellen sollte nun dieser Fehler vermieden und eine entsprechende Anordnung gefunden werden. Hiermit war die bezeichnete Kommission betraut worden, und, nachdem sie an Ort und Stelle eingehende Studien gemacht, hatte sie entsprechende Vorschläge ausgearbeitet, die der Deputation heute zugegangen waren und deren Billigung fanden. Der Kostenanschlag soll gleich für die Gesamtanlagen gemacht werden, doch wird die Ausführung in einzelnen Abschnitten erfolgen, die auf mehrere Jahre berechnet sind. Beim Arnswalder Platz handelt es sich um eine der größten Straßenanlagen Berlins, denn die zu bepflanzende Fläche beträgt 20000 Quadratmeter.

Fürth. Der Gartenbauverein Fürth veranstaltet zum ersten Male eine Herbstblumen-Ausstellung und zwar vom 14. bis 18. November d. J. im großen Geismannssaale.

Godesberg. Hier hat sich der Verein „Rheinische Obst- und Gartenbauschule für Frauen“ gebildet. Der Verein besitzt bereits ein Vermögen von über 10000 Mk. Es scheint sich herumzusprechen, daß eine Gartenbauschule für Damen eine ganz leidliche Kapitalsanlage ist. Schulgeld und Pension sind nicht billig und es gibt zahlreiche Damen aus den besten Gesellschaftskreisen, denen kein Opfer zu groß ist, um ihre Emanzipation durchzuführen. Leider hat bisher noch keine Dame den Beweis erbracht, daß sie auf Grund des Besuches einer Gartenbauschule das Zeug zu einem tüchtigen Gärtner, der auf eigenen Füßen steht, hat. Schulen dieser Art mögen für Töchter von Landwirten und adeligen Gutsherren sehr dienlich sein, denn die jungen Damen sind dann, in die Heimat zurückgekehrt, in der Lage, ihre Gutsgärtner auf den Trapp zu bringen. Damit ist aber immer noch nicht bewiesen, daß der Gartenbau ein neuer Frauenberuf ist, da ihn die meisten der solche Anstalten besuchenden Damen als Sport betreiben, wie die Emanzipation überhaupt. Die Not hat die Frau des Volkes längst emanzipiert. Wir sind daher der Ansicht, daß die Gartenbauschulen für Damen für gärtnerische Kreise belanglos sind, da sie nichts weiter als Pensionen sind, wohin vernünftige Eltern ihre Töchter schicken. Dort lernen sie praktisch arbeiten und nicht bloß französisch und englisch sprechen, dilettantenhaft malen und musizieren wie in den sonst beliebten Pensionen, in welchen die höhere Tochter noch das bißchen natürliche Empfinden abstreifen lernt, was ihr von der Natur verliehen wurde. Wir ziehen das Gärtnerieren der Damen dem Musizieren und in fremden Sprachen Parlieren vor.

W. Tscheuke, Berlin.

München-Gladbach. Sanitätsrat Schiedges hierselbst schenkte der Stadt ein großes Waldterrain zur Vergrößerung des Volksgartens.

Nürnberg. Die Gesamtkosten inkl. Grunderwerbung für die neue Friedhofanlage in Lauf belaufen sich auf 54000 Mk.

Schöneberg b. Berlin. Der Plan der Anlage eines Stadtparkes beginnt jetzt eine greifbare Gestalt anzunehmen, da die Verhandlungen mit den Eigentümern wegen Abtretung des notwendigen Geländes endlich zu einem günstigen Ergebnis geführt haben.

Die Stadt wird also wohl demnächst mit einem neuen und hoffentlich wesentlich verbesserten Preisausschreiben zur Erlangung geeigneter Pläne an die Öffentlichkeit treten.

— Die Vergrößerung des Schöneberger Gemeinde-Friedhofes an der Maxstraße ist von den städtischen Körperschaften beschlossen worden. Der Magistrat hatte den Stadtverordneten eine Vorlage unterbreitet, nach der ein 22 Morgen großes, den Willmannschen Erben gehöriges Gelände zwischen dem Gemeinde-Friedhof an der Maxstraße, der Ringbahn, der Holbeinstraße und der Wannseebahn für den Preis von 1180000 Mk. angekauft werden sollte, da der Erwerb von Grundstücken für städtische Zwecke zurzeit angebracht erscheint. Das Willmannsche Terrain ist nach seiner Lage und mit Rücksicht darauf, daß sich nach ihm ein Bahnanschluß ermöglichen läßt, für die verschiedensten städtischen Zwecke geeignet. Deshalb hat die Stadtverordnetenversammlung in nichtöffentlicher Sitzung der Magistratsvorlage zugestimmt, jedoch mit der Maßgabe, daß 10 Morgen zur Vergrößeruug des im Jahre 1883 angelegten, 3 Hektar großen Gemeindefriedhofes Verwendung finden. Da der Gemeinde-Friedhof in seiner gegenwärtigen Ausdehnung nur noch eine geringe Anzahl von Grabstellen aufweist, andrerseits der alte Kirchhof an der ehemaligen Dorfaue als Begräbnisstätte ebenfalls nicht mehr lange ausreicht, so ist der Magistrat dem Beschluß der Stadtverordneten beigetreten.

Verkehrswesen.

Das Postblatt No. 4 vom 1. Oktober 1903 veröffentlicht folgende eingetretene Neuerungen:

1) Briefsendungen nach Ostasien (China, ausgen. südl. Teil; Kiautschou; Korea; Japan, ausgen. Formosa) erhalten hinfort über Sibirien Beförderung.

2) Nach Bosnien-Herzegowina sind telegraphische Postanweisungen bis zum Meistbetrage von 800 Mk. zulässig.

3) Mit Kreta findet ein unmittelbarer Austausch von Postanweisungen auf Grund des Washingtoner Übereinkommens statt.

4) Im Postfrachtstückverkehr mit Italien sind Änderungen eingetreten. Auf folgende Punkte wird besonders aufmerksam gemacht:

a) Das Meistgewicht eines Pakets ist auf 20 kg festgesetzt.
b) Pakete im Gewicht bis 5 kg unterliegen dem Frankierungszwang.
c) Jede Sendung muß von einer besonderen Paketadresse begleitet sein.

5) Das britische Schutzgebiet Süd-Nigeria ist dem Weltpostverein beigetreten und führt auch das Übereinkommen betreffend den Wertbriefdienst aus.

Personal-Nachrichten.

Bierbach, Oscar, langjähriger Inspektor des Königl. Botan. Gartens zu Belgrad (Serbien), durch seine botanischen Reisen und Neueinführungen aus dem Oriente auch weiteren Kreisen bestens bekannt und geschätzter Mitarbeiter der „Gartenwelt“, hat sich als Handelsgärtner daselbst niedergelassen.

Sällström, O. v., ist Alleininhaber der Firma **Keußen & v. Sällström,** Handelsgärtnerei in Farmsen bei Alt-Rahlstedt, Filiale in Hamburg, Neubertstraße 9. Herr **Keußen** ist aus der Firma ausgetreten. Der Name der Firma bleibt unverändert.

Schleusener, O., Kunst- und Handelsgärtner in Leipzig, wurde der venezolanische Orden vom „Brustbilde des Befreiers“ verliehen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 31. Oktober 1903. No. 5.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Kakteen und Sukkulenten.

Eine winterharte Agave.

Von Hofgartendirektor **L. Graebener**-Karlsruhe.

(Hierzu eine Abbildung.)

Der fromme Wunsch aller derjenigen, die in Süd-Europa die Schönheit der im freien Lande wachsenden *Agave* erstmals bewundern konnten oder denen die Nachbildung solcher Agaven aus Blech (!) auf Balkonen und in Gärten ein Greuel ist, eine, unsere Winter aushaltende ähnliche Pflanze zu besitzen, scheint in Erfüllung gehen zu wollen. In der von C. A. Purpus aus Nordamerika eingeführten *Agave Parryi Engelm.* besitzen wir eine Pflanze, die zum mindesten in Süddeutschland völlig winterhart zu sein scheint, wenigstens Kältegrade bis —15° C. schadlos ausgehalten hat.

Von Garteninspektor Purpus erhielt ich vorigen Sommer eine kräftige Pflanze, die ich sofort an eine sonnige Böschung zwischen Steine auspflanzte; in ihrer Nachbarschaft stehen alle die alten und neu eingeführten *Opuntia*, *Cereus phoeniceus*, *Yucca glauca* und *filamentosa*, sowie ein *Saxifraga*-Sortiment. Die Pflanze wuchs bald an ihrem neuen Standort ein, aber entwickelte sich nicht mehr weiter. Da kam der Winter und bekanntermaßen die Kälte urplötzlich; an die Agave hatte ich im Drange anderer Geschäfte nicht mehr gedacht und zwei schneelose Nächte mit je 15° C. Kälte waren über sie ergangen, ehe ich sie mit etwas trockenem Laub decken ließ. Der Winter war unbeständig, bald milde, bald kalt. Als aber das Frühjahr kam, zeigte sich die *Agave Parryi* tadellos, wie im Spätjahr, und trieb bald bei warmem Wetter einige neue Blätter; so steht sie heute, wie das Bild zeigt, stramm und gesund da, bei 40 cm Durchmesser.

Über diese neue Agave, welche vielleicht eine Form der *A. applanata Lem.*, vielleicht aber auch eine gute Art ist, berichtet Herr Purpus folgendes: „Die Blätter stehen in Rosetten, sind graugrün, manchmal bläulichgrau. Wenn ausgewachsen, erreicht die Pflanze einen Durchmesser von 1—1,30 m. Die dunkelbraunen Stacheln sind sehr scharfspitzig. Der Blütenschaft wird 3—4 m hoch. Die Blüten sind grünlich gelb, außen bräunlich. Sie wächst zwischen Felsen, in Felsspalten oder an felsigen Stellen in den San Francisco Mountains und Mogolones Mountains noch bei 7000 Fuß (2135 m) Höhe.“ Die von dem Botaniker C. A. Purpus seinem Bruder nach Darmstadt geschickten Pflanzen stammen von den höchsten Regionen ihres Vorkommens.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Bezüglich der Kultur ist es wohl nötig, die Pflanze an den sonnigsten Platz des Gartens zwischen Felsen oder doch

Steinstücke, in lockeren, kalkhaltigen Boden zu setzen. Kann man sie auf einen Hügel oder an eine Böschung pflanzen, so wird man nicht Gefahr laufen, daß die Pflanze durch Herz- oder Wurzelfäulnis zugrunde geht. Im botanischen Garten zu Darmstadt haben die *Agave Parryi* schon drei Winter ohne Schutz ausgehalten. Gut wird es sein, bei unsern unbeständigen Wintern, die Pflanze durch Auflegen von Tannenreis gegen intensive Sonnenbestrahlung und den Boden durch Bedecken von Laub oder Torf gegen ein allzuhartes Eingefrieren zu schützen.

Die Pflanzen sind bis jetzt zu beziehen durch Georg Arends in Ronsdorf, Frantz De Laet in Contich (Belgien) und Otto Katzenstein in Pinehurst (North Carolina, U. St. A.).

Ausstellungsberichte.

Die Provinzial-Obstausstellung zu Berlin vom 9. bis 12. Oktober 1903.

Vom Herausgeber.

(Hierzu vier Abbildungen.)

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg veranstaltet bekanntlich alljährlich in Verbindung mit dem märkischen Obstbauverein in der Provinz eine Obst-Ausstellung. Diesmal war die Provinz-Hauptstadt für die Veranstaltung ausersehen und die Westhalle des Landesausstellungsparkes am Lehrter Bahnhof bot für jene einen geräumigen, luftigen und hellen Rahmen. Die Halle, von der die Abbildung Seite 53 eine Teilansicht bietet, war reich mit Guirlanden und Flaggen dekoriert, und einen besonderen, nachahmenswerten Schmuck der Obsttische bildeten zahlreiche Tafelaufsätze und Fruchtkörbe. Bewerbungen zur Konkurrenz No. 46, welche gleichmäßig über die Tische verteilt waren. Neben Obstzüchtern hatte sich auch die bekannte Berliner Bindefirma Theodor Hübner durch Einsendung hübscher Tafelaufsätze beteiligt. (Abbildung hierneben.) Den Preisrichtern standen eine große Zahl meist beachtenswerter Preise für die zahlreichen Wettbewerbungen des Programms zur Verfügung. Am verhältnismäßig schwächsten war die Beteiligung in der Abteilung Markt- und Massenobstbau und in der Abteilung Obsthandel, in welcher die Beteiligung auch den Händlern offen stand. Hier waren Aufgaben gestellt, wie sie vor einigen Jahren auf der Obstausstellung zu Bremen so großen Anklang gefunden hatten. Eine gute Lösung fand die Aufgabe:

Obstkorb mit Blumenschmuck von Th. Hübner, Berlin, auf der Provinzial-Obstausstellung. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

7. Die beste Versorgung eines kleineren Haushaltes von 4 Personen mit Tafel- und Wirtschaftsobst, 5 Sorten Äpfel und 3 Sorten Birnen, zusammen 2 Zentner, in zweckmäßiger Verpackung der einzelnen Sorten.

Hier hatte der bekannte Obstzüchter Louis Lendel in Bornstedt i. d. Mark folgendes Sortiment vorgeführt: Äpfel: *„Geflammter Cardinal"*, *„Große Casseler Reinette"*, *„London Pepping"*, *„Winter Goldparmäne"*, *„Roter Eiserapfel"*. Birnen: *„Herzogin von Angoulême"*, *„Bosc's Flaschenbirne"*, *„Pastorenbirne"*. In der zweiten hierher gehörigen Aufgabe waren nur zwei Einsendungen erfolgt. Die Aufgabe 8 lautete:

Die beste Versorgung eines größeren Haushaltes von 10 Personen mit Tafel- und Wirtschaftsobst, 5 Sorten Äpfel und 4 Sorten Birnen, zusammen 6 Zentner, in zweckmäßiger Verpackung der einzelnen Sorten.

Hier bot der Obstbauverein in Werder a. d. Havel folgendes Sortiment: Äpfel: *„Eiserapfel"*, *„Prinzenapfel"*, *„Werdersche Wachsreinette"*, *„Winter Goldparmäne"*, *„London Pepping"*. Birnen: *„Winter Apothekerbirne"*, *„Köstliche von Charneu"*, *„Diels Bb."* und *„Bosc's Flaschenbirne"*. Sehr reichlich beschickt waren die Abteilungen für Liebhaber und für Obstkunde, welch' letztere nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnete Sammlungen bot, sowie die Abteilung für Einzelteller. In wirklich ganz hervorragender Weise hatte sich der Provinzialgarten der Gärtnerlehranstalt in Wittstock-Dosse, Direktor Kgl. Ökonomierat Fr. Schneider, beteiligt. Der Kollektion dieser Anstalt, welche die einzelnen Obstsorten in größerer Zahl vorführte, fiel der Kaiserpreis zu. Die Früchte waren fast durchweg gut entwickelt, nur diejenigen der Sorten *„Große Casseler Reinette"*, die bekanntlich nicht überall gedeihen will, *„Purpurroter Cousinot"* und *„Prinzenapfel"* ließen zu wünschen übrig. In der Kollektion der genannten Anstalt befand sich auch der *„Edel-Borsdorfer"*, ein kleiner, aber herrlicher Apfel, dem man in der Mark nur äußerst selten begegnet. Die *„Borsdorfer"* tragen fast durchweg erst im

höheren Alter und passen deshalb nicht mehr recht in unsere raschlebige Zeit, in welcher man möglichst frühzeitigen Ertrag sehen möchte. Sehr beachtenswert war auch die Beteiligung der von Podbielskischen Gartenverwaltung in Dallmin, Bez. Potsdam, die nur schöne Schaufrüchte vorführte. Besitzer von Dallmin ist bekanntlich unser Landwirtschaftsminister, der als schlichter Privatmann mit derbem Eichenkrückstock in der Hand und einem nicht gerade modernen Zylinder auf dem Kopf ohne allen Ordensschmuck in der Halle erschien, um die Ausstellung zu eröffnen. Recht zwanglos bewegte er sich zwischen den Obsttischen, mit den Anwesenden, eine förmliche Vorstellung umgehend, ohne weiteres gemütliche Unterhaltungen anknüpfend, wobei er sich als ganz vorzüglicher Obstsortenkenner entpuppte.

Mit die schönsten Schaufrüchte der ganzen Ausstellung fanden wir in der Kollektion des Imker- und Obstbauvereins zu Puttlitz. Die sogenannten „*doppelten Prinzenäpfel*“ dieses Vereins, die mit dem echten „*Prinzenapfel*“ eine verblüffende Ähnlichkeit haben, ihn aber um das Drei- bis Vierfache an Gewicht übertreffen, gehören der Sorte an, die man in Süddeutschland „*Schafsnase*“ nennt. Ein zweiter Prachtapfel in dieser Kollektion, von verführerischer wachsgelber Farbe und beträchtlicher Größe, war als „*Landsberger Reinette*“ bezeichnet, mit welcher er jedenfalls eine große Ähnlichkeit hat. Unter den größeren Kollektionen von Schaufrüchten fielen mir noch diejenigen von Albert Nickel, Neuruppin, der Bolleschen Meierei, die ein Birnensortiment ausstellte, das einzig in seiner Art war, und des Kiesgrubenbesitzers F. W. Körner in Britz auf. Unsere obige Abbildung gibt eine Teilansicht der Kollektion des letztgenannten Ausstellers, garniert mit seinen bekannten Riesensonnenblumen, die Herr Körner *Helianthus annuus bismarckianus* getauft hat, und mit den in den Kiesgruben gemachten prähistorischen Funden, die in der Hauptsache aus Mammut- und Elchknochen und Zähnen bestehen.

Obstkollektion von F. W. Körner, Berlin, dekoriert mit dessen Riesensonnenblumen und prähistorischen Knochenfunden.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg hatte ihr engeres Normal-Obstsortiment vorgeführt und zwar jede Sorte in einem großen hochgetürmten Korbe. Dieses Normalsortiment setzt sich aus den nachstehend verzeichneten Sorten zusammen.

Äpfel. (12 Sorten.) „*Weißer Klarapfel*“, „*Charlamowsky*“, „*Echter Prinzenapfel*“, „*Geflammter weißer Kardinal*“, „*Winter-Goldparmäne*“, „*Landsberger Reinette*“, „*Schöner von Boskoop*“, „*Baumanns Reinette*“, „*Manks Küchenapfel*“, „*Purpurroter Cousinot*“, „*Roter Eiserapfel*“, „*London Pepping*“.

Birnen. (10 Sorten.) „*Grüne Sommer-Magdalene*“, „*Clapps Liebling*“, „*Williams Christbirne*“, „*Gute Louise von Avranches*“, „*Bosc's Flaschenbirne (Calebasse)*“, „*Köstliche von Charneu*“, „*Pastorenbirne*“, „*Diels Butterbirne*“, „*Hardenponts Butterbirne*“, „*Präsident Drouard*“.

Die Ausstellungen der Landwirtschaftskammer werden hauptsächlich durch den Privatgartenbau beschickt, der schöne Schaufrüchte vorführen kann, während die Plantagenbesitzer statt Qualitäten Quantitäten züchten, was in mancher Hinsicht bedauerlich ist. Eine kleine Plantage im Umfange von zwei bis drei Morgen, in welcher der Besitzer die Bäume ihrer Eigenart entsprechend behandelt und Qualitätsobstbau treibt, wird einen größeren Ertrag geben als eine Plantage vom vier- bis fünffachen Umfang, in welcher das Obst in einer Qualität geerntet wird, die allenfalls noch zur Mostbereitung geeignet ist.

Für die Konkurrenzen einzelner Obstsorten, jede Sorte in 20 Früchten, waren immer drei Preise zu vergeben: 5 Mark, 3 Mark und Diplom. Es ist erfreulich, daß bei diesen Bewerbungen immer wieder dieselben Sorten wiederkehren, die insgesamt eine beschränkte Auswahl anbauwürdiger Äpfel und Birnen ergeben. In besonderer Schönheit waren „*Gravensteiner*“ vertreten. Die Abbildung Seite 52 zeigt Früchte der von Arnimschen Gartenverwaltung (Obergärtner Wundel) in Suckow b. Wilmersdorf, Uckermark, die auch noch andere hervorragende Schaufrüchte, von Hochstämmen geerntet, vorführte, und solche der gräfl. Redernschen Gartenverwaltung (Obergärtner Aßmann) Görsdorf bei Angermünde. Sehr schön waren ferner „*Harberts Reinette*“, „*Rheinischer Bohnapfel*“, „*Schöner von Boskoop*“, „*Gelber Edelapfel*“, „*Weißer geflammter Kardinal*“, „*Roter Kardinal*“, „*Landsberger Reinette*“ und „*Peasgoods Goldreinette*“. Letztere kann man als verbesserten „*Kaiser Alexander*“ bezeichnen; sie ist in der Mark außerordentlich reich tragend und sowohl dem „*Kaiser Alexander*“, der in trockenen Jahren ein guter Dauerapfel ist, als auch dem faden „*Bismarckapfel*“ entschieden vorzuziehen. Von Birnen kehrten in besonders schönen Schaufrüchten die Sorten „*Gute Louise*“, „*Diels Bb.*“ und „*Gellerts Bb.*“, „*Hofratsbirne*“, „*Minister Dr. Lucius*“,

„*Herzogin von Angoulême*“ und „*Köstliche von Charneu*“ vielfach wieder. Spärlich vertreten waren „*Bergamotten*“ und „*Josephine v. Mecheln*“, die eine herrliche, bis in den Frühling hinein haltbare kleine Winterbirne ist. Obergärtner W. Hinze, Angermünde, zeigte die photographische Aufnahme eines Apfelniederstammes oder Buschbaumes der Sorte „*Roter Osterkalvill*“, welcher in diesem Jahre nicht weniger als sechs Zentner Früchte gebracht hatte. Auch Herr Hofbuchhändler Trowitzsch, Frankfurt a. d. Oder, hatte die Aufnahme eines Prachtbuschbaumes der Sorte „*Winter-Goldparmäne*“ und zwei Körbe schöner, an Buschbäumen geernteter Früchte dieser Sorte vorgeführt.

Beerenobst und Steinobst waren in Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit nur spärlich vorhanden. Auch Schalenobst hätte reichlicher vertreten sein können. Einige Aussteller zeigten frühe, für unser kaltes Klima geeignete Traubensorten, unter welchen der „*Frühe Leipziger*“ fehlte. Vertreten waren „*Gutedel*“, „*Frühburgunder*“, „*Zeltinger*“ und „*Malvasier*“.

Formobst auch formloses Obst ausgestellt, das weder Buschobst noch Pyramiden vorstellte. Aber diese kümmerlichen Bäumchen trugen einige gut entwickelte Früchte.

Mit dem Obstmarkt sah es faul aus. Der Umstand, daß auf diesen Obst-Ausstellungen nur selten einmal ein Aussteller Angaben macht über die Menge der Früchte, welche er in gleicher Qualität abzugeben hat, deutet schon darauf hin, daß die ausgestellten Früchte vielfach den ganzen guten Ertrag der betreffenden Aussteller ausmachen. Der Obstmarkt, in einem beschränkten Stadtbahnbogen untergebracht, mag 3 bis 5 Teilnehmer gehabt haben. Wir fanden bei wiederholten Besuchen nur zwei Aussteller, die auf Käufer warteten. Die eigentlichen Berliner Obstmärkte spielen sich in den Zentralmarkthallen ab und die großen und leistungsfähigen Obstproduzenten, deren es in der Umgebung der Reichshauptstadt nicht wenige gibt, beteiligten sich leider nicht an der Ausstellung.

„Gravensteiner“ auf der Provinzial-Obstausstellung. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Auf die vom märkischen Obstbauverein ausgeschriebene Konkurrenz, einheitliche Obstverpackungs-Gefäße betreffend, auf welche wir vor einiger Zeit hingewiesen haben, waren nur wenige Einsendungen erfolgt. Wir hatten seinerzeit bei Bekanntgabe dieser Konkurrenz in der Gartenwelt schon hervorgehoben, daß die leichten Buchenholzversandfässer der Obstplantage Feldbrunnen bei Osterode am Harz die idealsten Versandgefäße für Äpfel und Birnen sind. Diese Fässer sind von zylindrischer Form mit in der Mitte befindlichem Boden, wodurch das Faß im Innern halbiert wird. Diese Gefäße waren auch die weitaus besten der ausgestellten; ihr Verschluß ist jetzt wesentlich vereinfacht worden. Der Preis für ein Faß, das über $^1/_2$ Zentner aufnimmt, beträgt 2 Mk. Weit weniger gefällt uns das Versandfaß Vandalia, welches anstelle der praktischen Zylinderform die bauchige Faßform hat. Diese Fässer sind viel zu schwer. Das Faß für einen Zentner Früchte wiegt nicht weniger als 15 kg und kostet $3^1/_2$ Mk.

Mit Baumschulenartikeln hatten sich die Lorbergschen Baumschulen in Biesenthal, Mark, und die Firma H. Jungclaussen in Frankfurt a. d. Oder beteiligt. Die Hoch- und Halbstämme von Lorberg und dessen Beerenobsthochstämmchen waren tadellos. Jungclaussen hatte neben

Orchideen.

Meine Erfahrungen in der Kultur der Laelien und Winke für die rationelle Kultur dieser Orchideen.

Von **Friedr. Herkenrath.**

Nachstehend möchte ich meine Erfahrungen mit der Kultur der Laelien veröffentlichen, die ich als früherer Obergärtner der Joh. Nicolaischen Gärtnerei in Dresden, später in Coswig in S., gesammelt habe. Was *Laelia albida, L. autumnalis* und *L. anceps* anlangt, so sind diese auf dem Hochplateau von Mexiko einheimisch, wo sie bis zu einer Höhe von 2500 Meter gefunden werden. Diesem natürlichen Standorte gemäß verlangen jene Laelien in der Kultur nur wenig Wärme, besonders während des Winters. Im Sommer kann man sie sogar, mit Ausnahme von *L. anceps*, im Freien in voller Sonnenlage aufstellen. Nur durch die Kultur im Hause verzärtelte und zu schattig gehaltene Laelien leiden, wenn man sie im Sommer im Freien hält. Solche Zärtlinge muß man allmählich an Luft und Sonne gewöhnen. Im allgemeinen sagt aber frische Luft und sonniger Standort den Laelien außerordentlich zu, was man an ihrem freudigen Wachstum unschwer erkennen wird. Besonders die Wurzelbildung vollzieht sich unter diesen Umständen gut und tadellose Bewurzelung sind das A und das O erfolgreicher Orchideen-

kultur. Ich hatte ein- und zweijährige importierte Laelien, die lange Zeit mit der Wurzelbildung gezögert hatten, z. B. *L. albida* und ältere *L. autumnalis*, die bald nach ihrer Aufstellung im Freien so zahlreiche Wurzeln bildeten, daß bald die Gefäße damit überwachsen waren. Die natürliche Folge einer guten Wurzelbildung ist ein kräftiger, neuer Trieb, aus welchem sich später auch eine tadellose Blütenrispe entwickeln wird. Um also gesunde und blühbare Pflanzen zu erhalten, verfährt man, ich wiederhole es teilweise, folgendermaßen: Ende Mai bringt man die Laelien ins Freie an einen hellen, sonnigen Standort, den man sich vorher zurecht gemacht hat, indem man auf eine etwa 1 bis $1^1/_2$ Meter breite und entsprechend lange Fläche eine 5—6 cm hohe Schicht schwarzer Koksasche bringt, aus welcher die feinen Bestandteile abgesiebt wurden. Auch Kies kann man verwenden, doch ist Koksasche die entschieden bessere Unterlage. Auf diese Fläche setzt man die Pflanzen in genügender Entfernung von einander aus, so daß sich die Pflanzen nicht so bald berühren. Diese Fläche gewährt dem Regenwasser schnellen Abzug und bleibt von Unkraut und Ungeziefer frei und erleichtert die etwa notwendige Behandlung der Pflanzen sehr. Vorrichtungen zum Schattieren braucht man nicht anzubringen, unsere Laelien sollen die volle Sonne genießen. Es ist aber gut, sie so aufzustellen, daß man sie bei ungünstiger Witterung schützen kann. Man sei aber nicht zu ängstlich und lasse Regen und Sonnenschein getrost den Pflanzen zukommen, wie das Wetter sie darbietet. Nur gegen sogenannte Landregen oder heftige Gewitterregen und Stürme schütze man die Pflanzen. Der Standort für die Pflanzen muss unter allen Umständen vorbereitet werden, nie setze man die Pflanzen auf die bloße Erde. Pflanzen, die sehr stark wurzeln, setzt man auf umgekehrte Schalen oder Töpfe, damit die Wurzeln nicht in den Boden eindringen und beim Einräumen der Pflanzen in die Häuser zerstört werden müssen. Auf diesem Standort bleiben die Laelien so lange als möglich bis in den Herbst hinein. Die Kultur während dieser Zeit beschränkt sich bei trockener Witterung auf täglich ein- bis zweimaliges Spritzen und auf das abendliche Gießen mit der Brause. Bei feuchter Witterung gebe man Güsse mit verdünntem Kuhdünger, was sie sehr lieben. Man dünge lieber öfter, gut wachsende Pflanzen täglich mit stark verdünntem Dungwasser, als gelegentlich mit zu starkem Dünger. Nach dem Düngen werden die Pflanzen leicht überbraust, um etwa anhaftende Dungreste zu entfernen. Nebel sind den Pflanzen ausserordentlich dienlich.

Ehe man die Pflanzen wieder in die Kulturräume bringt, reinigt man die Gefäße und füllt jene mit Orchideenerde, d. h. einer Mischung von *Sphagnum*, *Polypodium*-Wurzelfasern und grober Heideerde auf. In den Häusern werden die Pflanzen auf Stellagen und Tabletten in gehöriger Entfernung vom Glase aufgestellt, denn die Blütenschäfte werden ziemlich lang, dürfen aber das Glas nicht berühren. Es ist auch darauf zu achten, daß die Gefäße so gestellt werden, daß der junge Trieb dem direkten Lichte zugewendet ist. Die Gefäße stellt man am besten auf umgekehrte Schalen oder Töpfe, damit sich die Wurzeln ganz frei entwickeln können. So lange es die Witterung erlaubt, lüfte man fleißig, und wenn auch für hinreichende Luftfeuchtigkeit gesorgt wird, werden die Pflanzen von Ungeziefer frei bleiben. Sollten sich dennoch die sog. weißen Schmierläuse zeigen, so befreie man die Pflanzen mittels einer weichen, schmalen Bürste, oder, was noch besser ist, mittels eines Lappens und Wasser, dem man etwas Nikotinlösung zugesetzt hat. Anderes Ungeziefer, wie Blattläuse, Thrips etc., vernichtet man am besten durch Räuchern mit Tabak oder Nikotin. Wenn letzteres in einem geschlossenen Hause langsam verdampft, ohne Feuer zu fangen, so wird den Pflanzen niemals Schaden durch das Verfahren zugefügt, wie dies leider bei dem Räuchern mit Tabak oft vorkommt. Schnecken müssen abgesucht werden. Die aufgewandte Mühe werden die Pflanzen durch reiches Blühen sicher belohnen.

Blick in die Provinzial-Obstausstellung.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die Behandlung der *Laelia anceps* ist ähnlich wie diejenige der eben besprochenen *L. albida* und *L. autumnalis*, nur ist bei dieser der Erfolg sicherer, wenn man sie im Gewächshaus kultiviert. Die Pflanzen müssen aber bei warmer Witterung viel gelüftet und oft gespritzt werden. Beim Spritzen sind nicht nur die Pflanzen, sondern auch die Wege und die Mauern und die Stellagen tüchtig zu be-

Wohnhaus in der Gärtnerei von Haage & Schmidt, Erfurt.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

feuchten, damit die Luft recht feucht bleibt. Während der heißen Tagesstunden wird leicht schattiert. Es darf aber keine bleibende Schattierung, etwa durch Bestreichen des Glases mit Kalkmilch etc., vorgenommen werden, sondern man gibt Schatten nach Bedarf und entfernt ihn sobald als angängig, worauf nochmals im Hause gespritzt wird. *Laelia anceps* ist nicht schwer zu kultivieren und blüht sehr dankbar. Sie verlangt gleich den vorigen nur eine mäßige Wintertemperatur, da sie im gebirgigen Mexiko in Höhen bis zu 2000 Meter einheimisch ist. Die Blütezeit fällt in die Monate Dezember und Januar. Der zweikantige Blütenschaft wird bis zu 30 cm lang und trägt zwei bis fünf, meist aber drei Blüten. Die einzelnen Blüten sind 6—10 cm groß, rosa-lila mit leuchtend purpurner Lippe. Die Kelchblätter sind breitlanzettlich, die Blumenblätter eiförmig mit einigen dunkeln Linien. Die Lippe ist tiefpurpurrot, die Seitenlappen der Lippe sind nach innen zu lebhaft gelb mit roten Stricheln, nach dem Rande zu ebenfalls dunkel purpurn. Außer einigen *Odontoglossum*- und *Oncidium*-Arten gibt es wohl kaum eine Orchideen-Art, die so dauerhafte Blumen liefert, wie *Laelia anceps*. Unzählige Farbenvarietäten sind von dieser in Kultur.

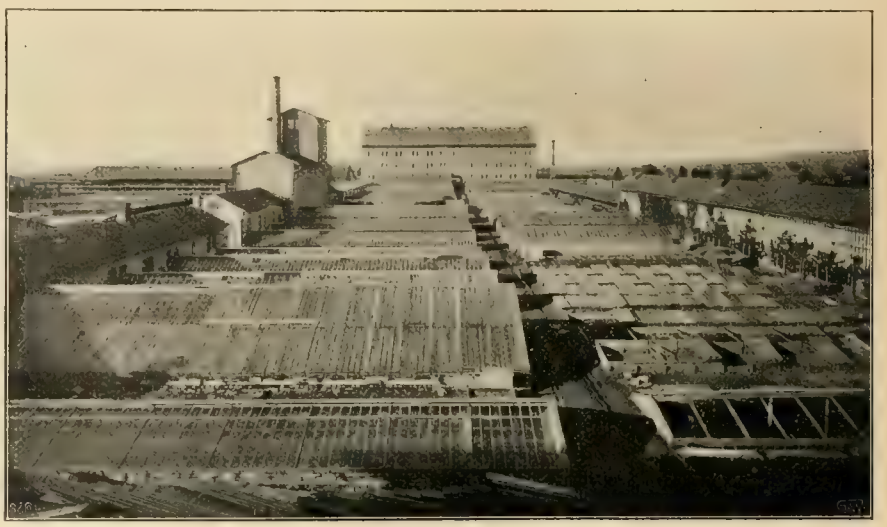
Laelia albida stammt aus Mexiko, wo sie in einer Höhe bis zu 2500 m vorkommt. Sie braucht deshalb nur mäßige Wintertemperatur, etwa 8—10° C. Ihre Blüten entwickelt sie im Dezember und Januar. Jeder Schaft trägt eine 5—8 blumige Traube. Die Blüten duften primelartig und sind bis zu 10 cm groß. Kelch- und Blumenblätter sind weiß, elliptisch, leicht gewellt. Die Lippe ist hellrosa mit drei rötlichgelben Linien. Auch von dieser Art sind viele Varietäten von verschiedener Farbe in Kultur.

L. autumnalis hat ihre Heimat in hohen Lagen Mexikos. In den blütenarmen Monaten November bis Januar entwickelt sie ihren Flor. Leider sind die Blüten nicht ganz so haltbar wie die von *L. anceps.*, aber immerhin ziemlich dauerhaft. 3—6 blumige, stark duftende Rispen werden von stielrundem, etwa 25 cm hohem Blütenschafte getragen. Die Blüten sind etwa 5—8 cm groß mit rosenroten Kelch- und Blumenblättern, letztere sind aber in der Grundfarbe etwas heller und dunkel geadert, eiförmig, gewellt und zurückgebogen. Der Grundton der Lippe ist weiß, dann reichlich purpurrot geadert. Die schönste Varietät dieser Art ist wohl *var. atrorubens Backh.*; sie trägt bedeutend größere Blüten als die Stammart von grell karminrotem Ton mit tiefpurpurner Lippe, welche durch ihre schneeweißen Seitenlappen der Blüte ein außerordentlich elegantes Aussehen verleiht.

Deutsche Mustergärtnereien.

Eine deutsche Sortimentsgärtnerei.

Mehr und mehr verschwinden in Deutschland diejenigen Gärtnereibetriebe, die Anspruch darauf erheben können, Sortimentsgärtnereien im weitesten Sinne des Wortes zu sein. Die Betriebe spezialisieren sich; sie beschränken sich auf einen oder mehrere Artikel oder wenigstens auf eine bestimmte Klasse von Pflanzen. Sehr verfehlt würde es sein, gegen diese Einseitigkeit, wenn wir es so nennen wollen,



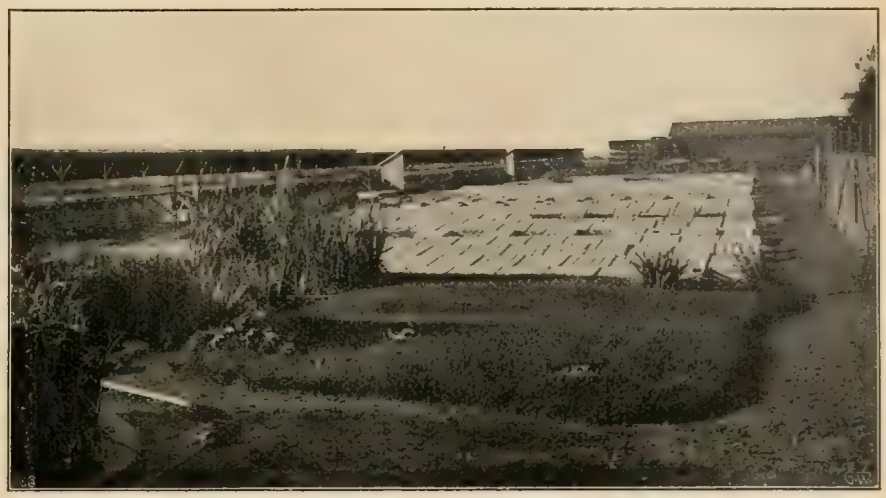
Abteilung für Gewächshauskulturen und Mistbeete zur Anzucht von Topfpflanzen in der Gärtnerei von Haage & Schmidt, Erfurt.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

auch nur ein Wort zu sagen; gerade ihr verdanken wir ein Vorwärtsschreiten in einzelnen Kulturen und Zweigen unserer Branche, wie es eben nur da stattfindet, wo man seine ganze Kraft auf ein Feld werfen kann.

Und doch kann derjenige Gärtner, der nicht nur Geschäftsmann, sondern auch Pflanzenfreund und Pflanzenkenner ist, ein Bedauern darüber kaum unterdrücken, daß manche Pflanze verschwinden muß, nur weil sie sich nicht dazu eignet, in Massen auf den Markt geworfen zu werden, oder weil sich der Geschäftsmann von vornherein sagte, aus dem und dem Grunde wird sich der Absatz dieses Artikels nie sehr lohnend gestalten.

Daß es dennoch einige wenige Handelsbetriebe gibt, wo auch solche Stiefkinder ein Heim und Verständnis für ihre Eigentümlichkeiten finden, ist im Hinblick auf den Gartenbau als großes Ganzes mehr als wünschenswert, ja geradezu erforderlich. Soll denn das, was frühere Jahrzehnte geschaffen und schön gefunden haben, nur deshalb ganz verschwinden, weil gerade der Geschmack des Publikums oder, noch besser gesagt, die Mode sich in anderer Richtung bewegt oder gar das alte von der Masse des manchmal recht fragwürdigen Neuen verdrängt wird?

Vom Alten das Gute und Beste behalten und nur das fallen zu lassen, was auch wirklich durch Neueres in jeder Weise ersetzt und übertroffen wird, das soll die Aufgabe einer gut geleiteten Sortimentsgärtnerei sein.



Petunienstellagen und Mistbeete zur Anzucht von Sommerblumen in der Gärtnerei von Haage & Schmidt, Erfurt. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Aussaatenabteilung nebst Gewächshäusern für Samenkulturen in der Gärtnerei von Haage & Schmidt, Erfurt. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Das Neue und Neueste hat sie auf seinen wirklichen Wert zu prüfen und dann je nach Verdienst ihren Beständen hinzuzufügen.

Eines unserer bekannten deutschen Sortimentsgeschäfte ist die Handelsgärtnerei der Firma Haage & Schmidt in Erfurt. Was Vielseitigkeit anbetrifft, steht sie als Handelsbetrieb bis jetzt in Europa, ja auf dem ganzen Erdenrund unerreicht da. Mancher tüchtige Fachmann mag eine derartige Reichhaltigkeit, wie sie der Hauptkatalog dieser Firma aufweist, für kaum möglich, zum mindesten unrationell halten. Enthält doch das Samenverzeichnis in diesem Jahre allein 12 905 Nummern an Samen, wozu noch 7000 Arten von Pflanzen, Zwiebel- und Knollengewächsen kommen.

Die Firma verfügt über 125 Hektar Land, von dem weitaus der größte Teil für die Kulturen von Sommerblumen und -Stauden zur Samengewinnung dient. Daß auch den landwirtschaftlichen Sämereien volle Aufmerksamkeit geschenkt wird, zeigen 283 Sorten Kartoffeln und 290 Sorten Getreide, die alljährlich gezogen werden. Auch der Gewinnung von Runkel- und Salatsamen sind größere Flächen eingeräumt.

Unter den Sommerblumen spielen Astern, Levkoyen, Lack, Balsaminen, Rittersporn, *Phlox Drummondi*, Reseden, *Tropaeolum*, Verbenen und *Viola tricolor* eine große Rolle, unter den Perennen, Nelken, Gladiolen, *Penstemon* und *Campanula*. An Topfgewächsen werden Tausende von Cinerarien, Calceolarien, Petunien, Cyclamen, Knollen- und *semperflorens*-Begonien, Gloxinien und englische Pelargonien zwecks Samengewinnung herangezogen. In der Pflanzen-Abteilung gelten als Spezialitäten winterharte Stauden, Freilandfarne, Zwiebelgewächse, Wasserpflanzen, Cacteen, Sukkulenten, *Canna*, Georginen, Tritomen und Warm- und Kalthauspflanzen. In 43 Gewächshäusern und einer großen Anzahl von Mistbeeten finden diejenigen Pflanzen ein Unterkommen, die an Wärme höhere Ansprüche stellen, als sie unser deutsches Klima gewähren kann. Zahlreiche Gebäude, teils massiv, teils Fachwerk, dienen als Kontor, Expeditions-, Lager- und Packräume, Trockenschuppen, Scheunen, Ställe und Arbeitslokale, sowie als Wohnungen für Angestellte. 14 Pferde sind zum Bestellen der Felder, zu Post-, Bahn- und sonstigen Fuhren notwendig.

Eigene Tischler, Glaser, Stellmacher und Schmiede, sowie Maurer und Zimmerleute werden jahraus, jahrein mit Reparaturen und Neubauten beschäftigt.

Die Geschäftsverbindungen für Ein- und Verkauf erstrecken sich auf alle fünf Erdteile, dementsprechend wird auch die Korrespondenz in deutsch, französisch, englisch und russisch geführt. Die Kataloge werden in französischer, englischer und deutscher Sprache herausgegeben. Besondere Bedeutung wird der vorzüglichen Fachbibliothek beigelegt, die das beste enthält, was in der deutschen, französischen und englischen Gartenliteratur vorhanden ist.

Der Haage & Schmidtsche Klichee-Katalog weist über 2200 verschiedene Abbildungen auf, welche Zahl alljährlich um ein Beträchtliches wächst. Diese Klischees, die genau nach der Natur angefertigt werden, sind ein gangbarer Artikel und in Katalogen der verschiedensten Länder zu finden.

Im Jahre 1862 wurde die Firma gegründet, indem Nikolaus Haage, der bereits seit einigen Jahren eine Samen- und Pflanzenhandlung innehatte, sich mit Herrn Ernst Schmidt, einem Sohn des bekannten J. C. Schmidt, assoziierte.

Schon damals galt weiteste Vielseitigkeit in Samen wie Pflanzen als Hauptgrundsatz. Eine vorzügliche Organisation, die allein solche Reichhaltigkeit ermöglicht, war dem Geschäfte von jeher inne. Selbstverständlich hat auch dieser Betrieb im Laufe der Jahre manche Umwälzung erfahren, trotzdem er als Sortimentsgeschäft gegründet wurde und heute noch als solches dasteht. In den ersten Jahrzehnten spielten Pflanzen und Baumschulartikel eine verhältnismäßig große Rolle, jetzt wiegen Samenkulturen vor.

Im Jahre 1878 starb Herr Haage infolge eines Unglücksfalles beim Botanisieren in der Schweiz. Nun galt es für diese Kraft, die die Seele des Samengeschäftes gewesen, passenden Ersatz zu finden. Die Wahl fiel auf Herrn Carl Schmidt, den jetzigen Inhaber der Firma.

Geboren 1848 als Sohn des Lehrers E. Schmidt in Schleusingen, kam er nach Erwerbung guter Schulbildung in die Lehre zu der Firma Haage & Schmidt. Er hatte in Herrn Haage einen vorzüglichen Lehrherrn, der sich ganz besonders des ungewöhnlich strebsamen und begabten Jünglings annahm. Von Erfurt führte ihn der Weg nach Frankreich und England, wo er in den für damalige Zeit bekanntesten Gärtnereien seine Kenntnisse erweiterte. Von dort ging Herr Carl Schmidt nach den Vereinigten Staaten und Canada, was für seine Lebensanschauungen und späteren Geschäftsverbindungen von großem Einfluß war.

Auf Wunsch seiner Eltern kehrte Herr Schmidt im Jahre 1876 in die Heimat zurück und fand in dem Geschäft von Platz & Sohn in Erfurt Stellung, die er bis zu seinem Wiedereintritt bei Haage & Schmidt innehatte. Für seine im In- und Auslande gemachten Erfahrungen fand er hier ein reiches Arbeitsfeld.

Durch seltene Energie und großen Fleiß machte er sich seinem Chef, Herrn Ernst Schmidt, in kurzer Zeit unentbehrlich und trug wesentlich zur Hebung des Betriebes bei.

Im Jahre 1889 zog sich sein Prinzipal vom Geschäft zurück und die Firma ging käuflich in die Hände des Herrn Carl Schmidt über.

Den Fleiß und die ungewöhnliche Arbeitskraft, die ihm stets als Angestelltem eigen war, betätigt er auch als Leiter und Besitzer des Geschäftes, und er ist ein Muster und Vorbild für sein großes Personal, das ihm jederzeit Ehrerbietung und Vertrauen entgegenbringt.

Am 1. November dieses Jahres blickt Herr Carl Schmidt auf 25 Jahre ununterbrochenen Schaffens und Wirkens, Säens und Erntens auf einem ebenso schwierigen wie befriedigenden und dankbaren Felde zurück. Möge der Jubilar noch viele Jahre in bester Gesundheit und Arbeitskraft des von Jahr zu Jahr wachsenden Umsatzes seines Geschäftes sich erfreuen dürfen.

O. Zipperlen.

INTERNATIONALE KUNST-AUSSTELLUNG
U. GROSSE GARTENBAU-AUSSTELLUNG
DÜSSELDORF 1904
VOM 1. MAI – 23. OKTOBER

Periodische Ausstellungen abgeschnittener Blumen.

Das herrlich gelegene Gelände am Rhein, das vom Jahre 1902, aus den Zeiten der Industrie-Ausstellung, gewiß noch vielen in Erinnerung sein wird, ist heute kaum wieder zu erkennen. Der für eine Ausstellung trefflich geeignete Jürgenssche Plan ist durchgeführt. Ungeheure Mengen guten Bodens sind überall aufgebracht; fast allenthalben lacht uns schöner frischer Rasen wieder entgegen. Die großen, übersichtlichen Flächen sind leicht nach Bedarf für die einzelnen Aussteller zugänglich und nutzbar zu machen und es läßt sich schon heute sagen, daß das gesamte landschaftliche Bild hervorragend schön werden wird. Die Giebelseiten der beiden Haupthallen, die zur Verfügung stehen (jede etwa 75 Meter lang und 25 m breit), werden je ein künstlerisches Arrangement erhalten. In der einen Halle wird ein exotisches Landschaftsbild mit Palmen, in der anderen das Bild einer deutschen Waldlandschaft entstehen. Auch die Langseiten der Hallen sollen durch Gruppen von Dekorationspflanzen geschmückt werden. Man geht von der Ansicht aus, daß es das Zweckmäßigste sei, die Seitendekorationen möglichst schmal zu halten, um große, freie Parterres zu gewinnen. Zur Ausgestaltung der Schaustellung auf den Parterres bleibt dann der schönste Platz für die immer wechselnden Bilder der verschiedenen periodischen Ausstellungen, deren Zeiten schon durch das erste Programm bekannt gegeben wurden. Um nun aber auch die zwischen den Pflanzenausstellungen liegenden Zeiten genügend auszunützen und die Hallen immer schön und anziehend zu gestalten, ist es geplant, jeden Monat etwa 2 Ausstellungen von abgeschnittenen Blumen zu arrangieren. Dieser Gedanke bringt endlich einmal die Möglichkeit, den herrlichen Sommerblumen der Quedlinburger und Erfurter Feldmarken zu ihrem Rechte zu verhelfen und man hofft, daß man gerade mit diesen Kindern Floras, wenn sie effektvoll in Gläsern arrangiert sind, die allerschönsten Gruppierungen wird bieten können. Man denke sich einmal *Antirrhinum*, *Papaver*, *Scabiosa*, *Penstemon*, Astern und viele andere in den effektvollsten Farben in schöner Anordnung in die großen Beete aufgestellt, und man wird begreifen können, daß dies in den schönen Dekorationshallen von unvergleichlicher Wirkung sein muß. An geübten Kräften, die für die Schaustellung Sorge tragen, wird es nicht fehlen und wie es den Anschein hat, bringen auch die Kultivateure der Veranstaltung das wärmste Interesse entgegen. Es wird geplant, in der Hauptsache folgende Blumen zu verwenden:

1. In der ersten Hälfte des Monats Mai:

Goldlack, diverse Sorten, *Myosotis*, diverse Sorten, *Bellis perennis maxima fl. pl.*, Winterlevkojen, diverse Sorten, *Hesperis matronalis nana candidissima*, *Primula obconica*, diverse Sorten, und *Viola tricolor*.

2. In der zweiten Hälfte des Monats Mai:

Viola cornuta, diverse Sorten, *Viola tricolor maxima*, diverse Sorten, diverse Stauden (*Arabis alpina fl. pl.* u. a.).

3. In der ersten Hälfte des Monats Juni:

Sommer-Levkojen, diverse frühblühende Sorten, *Papaver nudicaule*, diverse Sorten, *Delphinium cashmerianum, elatum, formosum, formosum coelestinum, chinense*, diverse Sorten, *nudicaule*, Aquilegien, diverse Sorten, *Heuchera sanguinea, Gaura Lindheimeri, Achillea ptarmica fl. pl. „Perle", Dianthus barbatus*, diverse Sorten, *D. plumarius*, diverse Sorten, *Campanula*, diverse Sorten, *Gaillardia grandiflora, Matricaria capensis fl. pl., M. eximia fl. pl.* diverse Sorten, *Pyrethrum* (Stauden), gefüllte und einfache.

4. In der zweiten Hälfte des Monats Juni:

Sommerlevkojen, diverse spätblühende Sorten, *Lathyrus odoratus*, diverse Sorten, *Iberis („Empreß", „Rose cardinal")*, Rittersporn, diverse gefüllte Sorten, *Digitalis gloxiniaeflora.*

5. In der ersten Hälfte des Monats Juli:

Centaurea odorata, diverse Sorten, *C. moschata*, diverse Sorten, *C. suaveolens*, diverse Sorten, *Chrysanthemum carinatum fl. pl., Chr. coronarium fl. pl., Chr. inodorum fl. pl.*, diverse Sorten, *Phlox Drummondi*, diverse Sorten, *Reseda odorata*, diverse Sorten, *Dianthus caryophyllus fl. pl.*, diverse Sorten, *Antirrhinum majus*, diverse Sorten, *Salvia patens, Papaver*, diverse einjährige, gefüllte Sorten, *Lychnis*, diverse Sorten.

6. In der zweiten Hälfte des Monats Juli:

Dianthus chinensis, diverse Sorten, *Scabiosa atropurpurea major*, diverse Sorten, *Aster chinensis fl. pl.*, frühblühende Sorten, *Gaillardia picta*, diverse Sorten, *Chrysanthemum maximum*, diverse Sorten, *Pelargonium Odier*, Petunien, diverse Sorten, gefüllt, Gladiolen.

7. In der ersten Hälfte des Monats August:

Aster chinensis fl. pl., diverse mittelfrühe Sorten, *Zinnia elegans fl. pl.*, diverse Sorten, *Tagetes*, diverse Sorten, *Helichrysum bracteatum*, diverse Sorten, *Ageratum*, diverse Sorten, *Petunia hybrida grandiflora*, diverse Sorten, *Ammobium alatum, Primula obconica*, diverse Sorten.

8. In der zweiten Hälfte des Monats August:

Aster chinensis fl. pl., diverse Sorten, *Aster*, diverse ausdauernde Arten und Sorten, *Penstemon gentianoides grandiflorus, Helianthus cucumerifolius*, diverse Sorten, *Helichrysum bracteatum monstrosum, Xeranthemum annuum fl. pl., Phlox perennis.*

9. In der ersten Hälfte des Monats September:

Aster chinensis fl. pl., spätblühende Sorten, Astern, verschiedene ausdauernde Sorten, *Helianthus cucumerifolius*, diverse Sorten, *Penstemon gentianoides grandiflorus.*

10. In der zweiten Hälfte des Monats September:

Dahlien, *Penstemon gentianoides grandiflorus*, Astern, spätblühende einjährige und ausdauernde Sorten, *Helianthus cucumerifolius*, diverse Sorten, Herbstlevkojen, Winterlevkojen, *Lobelia cardinalis*, diverse Sorten.

Eine Veranstaltung dieser Art wird ein farbenfrohes, prächtiges Bild in einem schönen Rahmen bieten, wie es sonst nicht geboten werden kann.

Im Rahmen der nächstjährigen Düsseldorfer Ausstellung soll ferner Mitte September eine **internationale Bindekunst-Ausstellung** veranstaltet werden. Aus zahlreichen deutschen Städten, aus Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Österreich-Ungarn, Frankreich, Schweiz liegen bereits Anmeldungen vor.

Programm für die Frühjahrs-Ausstellung vom 1. bis 9. Mai und die Orchideen-Ausstellung vom 1. bis 3. Mai der Großen Gartenbau-Ausstellung Düsseldorf 1904.

Neben dem bereits veröffentlichten allgemeinen Programm hat die Ausstellungsleitung ein Spezialprogramm unter besonderen Bedingungen erlassen. Die Anmeldungen sind bis zum 10. April 1904 zu bewirken, soweit nicht im Programm ein anderer Zeitpunkt festgestellt ist. Zur Anmeldung bedarf es besonderer Anmeldescheine, welche vom Ausstellungsbureau, Düsseldorf, Schäferstr. 28, kostenfrei versandt werden. Die Liste der Preisbewerbungen beginnt mit den Orchideen. Für Leistungen in der Kultur dieser Modepflanzen sind außerordentlich hohe Preise ausgesetzt und zwar in nicht weniger als 41 verschiedenen Wettbewerbungen. Es befinden sich darunter viele für besondere Orchideenarten und einzelne Schaupflanzen. Für eine Sammlung von 100 und mehr der schönsten blühenden Orchideen in verschiedenen Sorten und bester Kultur für Handelsgärtner sind Preise von 1000, 500 und 300 Mk. ausgesetzt, für andere Bewerbungen Preise von 800, 400 und 200 Mk. und so fort. Bei einzelnen Schaupflanzen betragen die Preise 100, 50 bezw. 30 Mk. als erste und 50, 25 bezw. 20 Mk. als zweite Preise. Den Orchideen folgen die Warmhaus-Pflanzen, Palmen und Cycadeen. Wir finden auch hier für große Aufgaben hohe Preise, so beispielsweise für eine Gruppe Warmhauspflanzen (Schaupflanzen) und für eine Gruppe Palmen und Cycadeen von je 100 Stück in 20 bezw. 15 Arten Preise von je 800, 400 und 200 Mk. ausgesetzt, die entweder nach Belgien fallen oder einem Aussteller gezahlt werden, der das Material vom Auslande bezogen hat, da es in Deutschland, von großen Dekorationsgärtnereien abgesehen, leider kaum einen Handelsgärtner geben dürfte, der 100 musterhafte Schaupflanzen eigner Kultur auszustellen vermöchte.

Darauf nimmt Punkt 7 der Geschäftsordnung für die Preisrichter Bezug. Es heißt dort: „Die Bedingung, daß die ausgestellten Pflanzen vom Aussteller selbst gezogen sein müssen, ist lediglich deshalb nicht ausdrücklich gestellt worden, weil der genaue Nachweis darüber in den meisten Fällen nicht erbracht werden kann. Die Preisrichter werden indessen ersucht, diese Frage in klar ersichtlichen Fällen in Rücksicht zu ziehen. Längere Zeit, d. h. mindestens ein halbes Jahr in Kultur des Ausstellers befindliche und für die Ausstellung vorbereitete Pflanzen gelten in diesen Fällen als selbstgezogene." Es will uns scheinen, daß im vorliegenden Programm viel zu viel Wert auf Schaupflanzen gelegt wird, anstatt auf Handelspflanzen. Mit mustergültigen Handelspflanzen können unsere Handelsgärtner viel verdienen, musterhafte Schaupflanzen in großer Zahl besitzen dagegen nur die belgischen Handelsgärtner. Sie führen jene Schaupflanzen von fünf zu fünf Jahren regelmäßig in der Genter Ausstellung vor und in der Zwischenzeit auch auf deutschen internationalen Ausstellungen, und da diese Paradepflanzen auf diesen Veranstaltungen fast immer ungewöhnlich hohe Preise erzielen, lohnt sich schon deren Weiterkultur. Käuflich sind aber derartige Schaupflanzen nicht, dazu machen sie sich ihren Besitzern auf den Ausstellungen viel zu gut bezahlt. Im übrigen kommen für die Vorführung von Schaupflanzen nur noch die Gärtnereien der Geldfürsten in Frage, die sich den Luxus gestatten, eine Sammlung wertvoller Schaupflanzen zu unterhalten. Für die eigentlichen Handelspflanzen in größeren Gruppen sind meiner unmaßgeblichen Meinung nach die Preise alle etwas knapp bemessen. Wenn eine großartige Ausstellung wie die nächstjährige Düsseldorfer auch den Zweck verfolgt, die heimischen handelsgärtnerischen Betriebe zu fördern, so müssen für Pflanzen, die in Deutschland Marktpflanzen ersten Ranges sind und die im Programm in einer Stückzahl von 25, 50, ja 100 verlangt werden, auch angemessene Preise ausgesetzt sein. In Rücksicht auf die frühe Jahreszeit sind Preise von 30 bezw. 20 Mk. für Pelargonien und in Rücksicht auf die für Cyclamen späte Jahreszeit solche Preise in gleicher Höhe für 25 blühende Cyclamen als sehr mäßig zu bezeichnen. Auch für 100 Veilchen in Blüte sind nur 30 bezw. 20 Mk. vorgesehen, für 100 Nelken dagegen 100, 50 und 25 Mk. Auch Preise von 20 und 30 Mk. für 25 blühende Rosen sind sehr niedrig bemessen.

Das vorliegende Programm bezieht sich in der Hauptsache auf Orchideen, Warm- und Kalthauspflanzen. Für getriebene Stauden und Ziersträucher sind nur wenige Preisbewerbungen angesetzt und mit kleinen Preisen bedacht. Immerhin ist es als außerordentlich reichhaltig zu bezeichnen, wenn man in Betracht zieht, daß es sich um eine temporäre Schau handelt, und bei nicht weniger als 293 Wettbewerbungen wird wohl jeder Handels- oder Privatgärtner etwas finden, woran er sich beteiligen kann.

Wie uns mitgeteilt wurde, ist das Interesse an der Düsseldorfer Veranstaltung noch ständig im Wachsen begriffen. 80000 Mark waren der Ausstellungsleitung bereits bis zum 8. d. M. aus Liebhaberkreisen für Geldpreise zur Verfügung gestellt, ohne daß diesbezüglich eine besondere Agitation betrieben wurde.

Wir möchten der Ausstellungsleitung den Rat geben, für die Folge vorzügliche handelsgärtnerische Leistungen in der Kultur unserer Marktpflanzen mit besonders hohen Preisen zu dotieren. Es wird dadurch einerseits vermieden, daß der Löwenanteil an den Geldpreisen nach Belgien wandert und die Leistungen der heimischen Züchter durch die Erzeugnisse der belgischen Pflanzenfabriken verdrängt werden, andererseits wird die gute Dotierung für Handelspflanzen eine reiche Beteiligung des vaterländischen Gartenbaues zur Folge haben. Daß in einem Programm wie dem vorliegenden auch dem Privat-Gartenbau durch Preisbewerbungen für Schaupflanzen Rechnung getragen werden muß, finden wir selbstverständlich in der Ordnung, bloß eine Vernachlässigung handelsgärtnerischer Kulturen wünschen wir vermieden zu sehen. **M. H.**

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 262. Welchen Namensschildern ist der Vorzug zu geben, solchen aus Porzellan oder solchen aus Email? Wer liefert solche Schilder?

Bei der Anschaffung von Namensschildern kommt es darauf an, wo dieselben angebracht werden sollen, ob in geschlossenen oder öffentlichen Gärten oder Parks. Emailschilder würde ich nicht verwenden, da dieselben bei Frost zu leicht durch Abspringen der Emaille zerstört werden. Porzellanschilder eignen sich nur für geschlossene Gärten, denn in öffentlichen Anlagen werden sie zu häufig mit Absicht zerschlagen. Gute Schilder, welche auch in der Schrift Jahre hindurch halten und die man überall anbringen kann, sind solche aus Zinkblech, welche mit weißer Ölfarbe gestrichen werden, worauf dann die Namen mit schwarzer Ölfarbe aufgetragen werden. Seit einigen Jahren verwende ich auch mit gutem Erfolg Excelsior-(Zellulose) Schilder von Paul Köhler-Schweidnitz. Bei allen Etiketten, aus welchem Stoffe sie auch sein mögen, ist darauf zu achten, daß die Löcher für die Nägel nicht an den Seiten, sondern oben und unten, in der Mitte, über und unter der Schrift angebracht werden, da sonst die an Bäumen befestigten Schilder durch das Stärkerwerden der Bäume platzen. **M. Diedler.**

— Ich habe im Laufe einer ganzen Reihe von Jahren Gelegenheit gehabt, die verschiedensten Etiketten zu probieren und habe als die besten und dauerhaftesten Porzellan- und Emailschilder schätzen gelernt. Dort, wo man sparen muß und möchte (und wo ist das nicht der Fall!?) und wo rohe Hände nicht Beweise ihrer Tätigkeit anwenden können, empfehle ich Porzellanetiketten. In Liebhabergärten also, in Gärten, die nicht immer oder die doch nur dem besseren Publikum zugänglich sind und unter ständiger Aufsicht stehen, verwende man Porzellanschilder. In öffentlichen Anlagen dagegen, auf den freien Plätzen unserer großen Städte, auf denen sich die liebe Jugend mit besonderer Vorliebe tummelt, sollte man schon zu dem Emailfabrikat seine Zuflucht nehmen; es ist widerstandsfähig und trotzt den „Schleudern“ der Jugend und den Stöcken übermütiger Spaziergänger. Ich habe erst im letzten Jahre erlebt, daß sämtliche Porzellanschilder eines öffentlichen Platzes in kurzer Zeit auf diesem Wege vernichtet waren. Porzellanschilder erhält man mit jedem angegebenen Namen und in den verschiedensten Formen, einfach weiß oder mit blauem und rotem Rand bei Nicolaus Kißling in Vegesack b. Bremen. Der Preis ist 5—25 Pfennig, je nach Grösse und Muster, die gerne versandt werden. Emailschilder bezog ich einst preiswert von der Emailfabrik von R. Dold in Offenburg (Baden). Sie kosteten damals (wenn ich nicht irre) in zwei Grössen 65 und 72 Pfennig. Weiteres wird Fragesteller dort auf Anfrage sicher erfahren. **A.**

— Die Frage, welchen Namensschildern der Vorzug zu geben ist, kann ich auf Grund langjähriger Erfahrungen, sowie der sehr zahlreichen Urteile aus meinem Kundenkreise kurz dahin beantworten, daß von allen bis heute in den Handel gekommenen Namensschildern Porzellanschilder mit eingebrannter Schrift die dauerhaftesten und elegantesten und dabei weithin und leicht leserlich sind. Mir wurden in den langen Jahren viele Neuheiten in Schildern angeboten; sämtliche ließ ich von meiner Kundschaft ausprobieren. Das Urteil war stets, nachdem die Schilder im Gebrauch waren, Porzellanschilder sind doch die besten und praktischsten in jeder Beziehung. Mit weiterer Auskunft stehe ich dem Herrn Fragesteller gern zu Diensten. **Aug. Plantener,** Hamburg 1.

— Wo beide in Frage kommenden Schilder zu gleicher Zeit in Verwendung genommen werden, wird man sehr bald herausfinden, daß die Porzellanschilder den Emailschildern entschieden vorzuziehen sind. Während bei den letzteren in verhältnismäßig kurzer Zeit die Schrift abblaßt und somit unleserlich wird, bleiben die bei den Porzellanschildern aufgebrannten Schriftzeichen unveränderlich klar und heben sich deshalb gut von dem ebenfalls stets sauber bleibenden Porzellan ab. Außerdem wird die Haltbarkeit der der Witterung stets ausgesetzten Emailschilder sehr reduziert durch das unvermeidliche Abblättern oder Abspringen des Schmelzes (Email) von der Unterlage.

Beschädigungen durch Gewalt werden bei beiden Schilderarten gleich bleiben, indem das Porzellan durch festes Anschlagen zerspringt, das Email sich dagegen von der Unterlage loslöst, oder, wie oben gesagt, abblättert. Porzellanschilder dürften wohl in jeder Porzellanfabrik zu haben sein. **J. Keim.**

Beantwortung der Frage No. 263. Wie ist die Kletterrose *„Crimson Rambler“* am vorteilhaftesten zu erziehen und welchen Schnittes bedarf dieselbe?

Nach einem alten etwas verbrauchten Rezepte könnte man hier fast antworten: „Wie mans macht, ists falsch.“ — Die Gelehrten streiten sich darum: Die einen sagen, man soll die alte liebe *„Crimson Rambler“* nicht schneiden, die anderen wenden Schere und Messer an und beide Parteien haben Recht aus dem Grunde, weil dieser Japaner ein nie versagender Blüher und als Schlinger unter den Rosen wohl der beste ist. Damit habe ich der *Crimson Rambler*-Rose von vornherein ein Zeugnis ausgestellt, das mich unter allen Umständen zu ihren Freunden und Verehrern zählt.

Was nun meinen Standpunkt zur Frage selbst betrifft, so gehöre ich zu denen, die dem Schneiden das Wort reden. Und ich habe dafür meine Gründe — meine Erfolge. Ich hatte gerade im letzten Winter Gelegenheit, eine Menge *Crimson Rambler* in allen Formen zu schneiden, die vielleicht noch nie eine Schere verspürt hatten. Es wurde gelichtet und gelüftet nach Herzenslust und alte Zweige entfernt, so viel nur immer zu gründlicher Lichtung nötig waren. Es fehlt bei günstigen Wachstumsbedingungen nie an vorjährigen starken Trieben; diese wurden sämtlich geschont, geheftet und gebogen und der Erfolg war, daß eine kaum bisher gesehene Blütenmenge sich in diesem Sommer zeigte.

Meiner Ansicht nach wächst die Sorte viel zu stark, als daß man sie nun auch ohne weiteres wachsen lassen könnte und sollte. Geschieht es, so wird, wie ich schon andeutete, die Pflanze nie so kräftig werden, als wenn man einen Schnitt in richtiger Form anwendet!

Die Form der Rose? Sie fügt sich jeder Form, nur würde ich sie ihres aufstrebenden Wachstums und wegen der Schwere ihrer Blütentriebe nie zum Hochstamm verwenden oder empfehlen. Ich habe sie in meinem Bereiche an Drahtgittern, an Mauern, als Hecken, an freistehenden Spalieren, an hohen eisernen Bögen, in Pyramiden frei im Rasen — in keiner Weise verfehlt sie ihren Zweck: sie blüht und erfreut immer, wenn sie freie sonnige Lage und guten Boden hat. Versuche an Bäumen und in schattiger Lage bedeuteten nur halben Erfolg.

Und nun noch ein Wort — nicht zum Überfluß — über Winterhärte und Empfänglichkeit gegen Krankheiten. In den ersten Jahren ihrer Einführung — sie kam, wenn ich nicht irre, via Dresden zu uns — war man vorsichtig genug, sie einzuwintern, heute ist man davon abgekommen und ich rate auch nur in ganz kalten

Gegenden und bei noch nicht abgehärteten Pflanzen dazu — sonst niemals.

Neulich behauptete ein alter Praktiker, der Pilz befalle diese Rose nur an sonnigen Wänden, an Plätzen also, bei denen die Wärme zurückstrahle. Ich habe gerade in diesem Sommer auch das Gegenteil gefunden, wenn ich auch zugeben muß, daß ganz der Sonne ausgesetzte, niedrige Pflanzen schlimmer befallen waren, als andere. Hier half ein einmaliges starkes Schwefeln dem Übel gleich ab. Trotz alledem ist unsere *„Crimson Rambler"* eine herrliche wertvolle Bereicherung unseres Gartens. Sie wird es auch bleiben. **A.**

— Ich nehme an, daß der Herr Fragesteller mit der Vermehrung von *Turners Crimson Rambler*-Rose vertraut ist und sich nur über die Heranzucht dieser beliebten Schlingrose zu einer schönen Kletterrose orientieren möchte.

Um schnell eine schöne Kletter- oder Schlingform zu erhalten, schneidet man am besten die Triebe auf einige (gewöhnlich drei) gut ausgebildete Augen zurück. Von den hieraus entstandenen Trieben sucht man die drei stärksten aus, legt sie auf den Boden horizontal nieder und befestigt sie mit Häkchen. Auf diese Weise treiben alle Augen gleichmäßig aus. Wenn nun die Seitentriebe eine Länge von zirka 15 cm erreicht haben, hebt man die Haupttriebe wieder hoch und befestigt sie an den zu bekleidenden Gegenstand. Die oberen Triebe werden im Laufe des Sommers einige male eingekürzt, damit sie auf Kosten der unteren nicht zu lang werden. Ähnlich ist die Heranzucht der *Crimson Rambler* zu einer schönen Säulen- oder Pyramidenform.

Geschnitten wird möglichst wenig, und wenn, nur nach der Blütezeit. Sein Hauptaugenmerk hat man darauf zu richten, daß die Triebe und Zweige immer gut angeheftet werden und genügend Luft und Licht zu ihrer Entwicklung haben. Schwache, ganz alte und abgestorbene Triebe resp. Zweige müssen entfernt werden. Im übrigen schneiden wir kurz, wenn lange Triebe und lang, wenn kurze Triebe erzeugt werden sollen, wie bei allen anderen beliebteren Kletterrosen (*„Aglaia"*, *„Euphrosine"*, *„Thalia"*, *„Beauty of the Prairies"*, *„Belle de Baltimore"*, *„Félicité et Perpétue"*: *„Queen of the Prairies"*, *„Splendid Garland"*, *Rosa wichuraiana* etc.

Bekanntlich hat *Turners Crimson Rambler* im allgemeinen einen bedeutend kräftigeren Wuchs als manche ihrer Schwestern aus der Gruppe der Kletterrosen. Den Wuchs kann man aber noch sehr fördern, wenn man im Herbst etwas verrotteten Stalldünger oder guten Kompost um die Rosen herum ausbreitet oder leicht untergräbt und vor dem ersten Austrieb sowie kurz vor der Knospenbildung einen Dungguß von Jauche, verdünntem Hühner- oder Taubenmist gibt.

Wenngleich die *Crimson Rambler*-Rose zu den winterharten Schlingrosen gehört (Hausveredlungen sind weniger hart als Freilandveredlungen), so friert sie doch oft in kälteren Gegenden zurück. Um nun die schönen, langen Triebe zu erhalten, soll man in solchen Gegenden die Rosen für den Winter besser decken. Man darf aber nie zu früh decken resp. niederlegen. Was die Art des Deckens anbelangt, so hat man vor allem darauf zu achten, daß unter der Decke keine dumpfe, stickige und feuchte Luft herrscht. Ein gutes Deckmaterial geben Fichtenreisig, Ginster, Schilf, Wacholderzweige etc. Beim Decken selbst darf kein regnerisches Wetter herrschen, dagegen soll man beim Aufdecken im nächsten Jahr möglichst einen trüben Tag wählen. **Stüting,** Köstritz.

Neue Frage No. 267. Welches sind neuere und gangbare Topfpflanzen, deren Anzucht aus Samen erfolgt?

Neue Frage No. 268. Die Mauern einer alten Schloßgärtnerei sollen mit Spalierobst bepflanzt werden. In den Fugen der Steine haben sich aber Unkräuter und kleine Sträucher in Masse angesiedelt. Wie entfernt man diese, so daß sie nicht wieder aufkommen können? Ist es nötig, daß die Mauern ausgefugt werden?

Neue Frage No. 269. Wem ist die weiße Remontant-Nelke *„Reine Marguerite"* bekannt und woher könnte ich eventuell Stecklinge bekommen? Die Nelke soll von der Riviera stammen.

Neue Frage No. 270. In den jungen Triebspitzen von Lorbeeren zeigten sich kleine schwarze Läuse, welche bewirken, daß sich die Blätter vollkommen zusammenrollen. Um welchen Schädling handelt es sich und wie ist derselbe zu bekämpfen?

Neue Frage No. 271. Ist es vorteilhaft Koniferen-Veredlungen mit Baumwachs zu verstreichen und die Veredlungen während der Zeit des Verwachsens zu spritzen?

Neue Frage No. 272. Sind in gärtnerischen Betrieben (Baum- und Obstbaumschulen etc.) Versuche mit Gründüngung gemacht worden und mit welchem Erfolge? Welche Pflanzen eignen sich zur Gründüngung und wo kann man über diese Düngungsweise nachlesen?

Beantwortungen aus dem Leserkreise freundlichst erbeten.

Mannigfaltiges.

Wie man in Japan Kataloge auszuführen versteht. Der Segen des Herbstes streut sich auch über unser Redaktionspult in Gestalt von zahllosen Katalogen und Preisverzeichnissen aus. Die Durchsicht dieser Preisverzeichnisse ist eine zeitraubende Arbeit; sie macht Freude, wenn man Listen unter die Hände bekommt, deren Einrichtung und Ausstattung den intelligenten Geschäftsmann verrät, wie sie auch andererseits Gefühle des Bedauerns in uns erweckt, daß es Fachleute gibt, die ihre Augen dem Zeitgeist anscheinend völlig verschließen. Dieser Tage ist uns nun ein Katalog zugegangen, der in seiner Ausführung ein Kunstwerk genannt werden muß. Wir meinen den Katalog (Luxus-Ausgabe) der Firma L. Boehmer & Co. in Yokohama. Diese Firma ist unseren größeren Importgeschäften wohlbekannt, wohl mehr noch in England, welches das Hauptabsatzgebiet für sie ist, weshalb dieser Katalog auch in englischer Sprache erschienen ist, obwohl die Firma eine deutsche ist. Der Katalog ist in Tokio auf feinstes japanisches Reispapier gedruckt und mit überaus kunstvollen Malereien in schönster Weise ausgestattet. Das Titelbild auf dem Umschlag zeigt einige japanische Zwergpflanzen in bunten Porzellangefäßen, die Innenseite das Aquarell einer japanischen Gartenlandschaft. Lilien, Iris, *Chrysanthemum*, Paeonien, Glycinen, *Prunus persica*, *Prunus Mume*, Hydrangeas *Dyospyros Kaki*, japanische Bambusen, Zwergbäume mit gar seltsamen Formen, Orchideen, *Ipomoea*, Farnbälle illustrieren aufs reichshaltigste und künstlerischste den Text. Dabei ist das Buch nur 275 g schwer, trotzdem es Pappdeckel und 69 Doppelseiten hat, denn die Blätter sind nur einseitig bedruckt, aber die Bogen so gefalzt, daß die unbedruckten Seiten aufeinander liegen. Die Ausführung verrät eine außergewöhnlich geschickte Hand und wir können es uns nicht versagen, den Herren Böhmer unsere Anerkennung für diese Leistung auszusprechen. Dieser Katalog wird für deutsche Verhältnisse unerreichbar bleiben, aber er ist würdig der Bibliothek eines jeden Fachmannes, selbst wenn er einen verwöhnten Geschmack hätte, einverleibt zu werden. **W. Tscheuke,** Berlin.

Tagesgeschichte.

Frankfurt a. M. Am 9. und 10. Oktober fand in Frankfurt a. M. die Feier anläßlich des 25jährigen Dienstjubiläums des Herrn Königl. Gartenbaudirektor August Siebert, Direktor des Palmengartens, statt. Schon die kleine Vorfeier am Donnerstag, den 8., zu der sich Mitglieder der Gartenbau-Gesellschaft und auswärtige Fachgenossen, die zu dem Feste gekommen waren, vereinigten, erfreute sich lebhaften Besuches und hielt die Teilnehmer lange in fröhlicher Stimmung zusammen. Aber das Hauptinteresse konzentrierte sich doch auf den Freitag, an dem nachmittags 3 Uhr eine akademische Feier im Saale des Palmengartens stattfand. Podium und Saal waren festlich geschmückt, eine zahlreiche Versammlung belebte den Raum. Als der Jubilar eingetreten war, ließ die Kapelle der Palmengarten-Gesellschaft den Kaisermarsch von R. Wagner ertönen, worauf Herr Direktor Seeligmüller-Cronberg die Festrede hielt. Er schilderte den Gefeierten nicht nur als Leiter des Palmengartens, sondern wußte auch in beredten Worten seinen Einfluß auf den Gartenbau anschaulich zu machen und Siebert als Mensch und Freund zu feiern.

Ihm folgten die Deputationen, deren Reigen Herr Justizrat Dr. Friedleben, der Präsident des Verwaltungsrats der Palmengarten-Gesellschaft, eröffnete; nach ihm sprachen Herr Direktor Dr. Rödiger für den Aufsichtsrat der Gesellschaft, Herr Obergärtner Krauß für das gärtnerische Personal, Herr Maschinenmeister Bulling für die Handwerker des Gartens. Die Gartenbau-Gesellschaft war durch Herrn Oberlehrer Sittig vertreten, der Verein zur Beförderung des Gartenbaues-Berlin durch Herrn Garteninspektor Massias-Heidelberg, der Verein deutscher Gartenkünstler-Berlin durch Herrn Städtischen Gartendirektor Heicke-Frankfurt a. M., der auch im Namen der Stadtgärtnerei gratulierte, die Handelsgärtner-Verbindung-Frankfurt a. M. durch Herrn A. Ruthe, der Verein Erfurter Handelsgärtner durch Herrn O. Putz, der Gartenbauverein Mainz durch Herrn W. von Reichenau, die Zentralstelle für Obstverwertung-Frankfurt a. M. durch Herrn Landes-Ökonomierat Müller, die niederländische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau durch Herrn E. H. Krelage-Haarlem, die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft durch Herrn Geh. Medizinalrat Professor Dr. Schmidt-Metzler, der botanische Garten durch Herrn Professor Dr. M. Möbius, die Anthropologische Gesellschaft durch Herrn Hofrat Dr. Hagen, der Gartenbau-Verein Wiesbaden durch Herrn Garteninspektor Dr. Cavet, der Verein für naturwissenschaftliche Unterhaltung durch Herrn Professor Dr. Richters, der Technische Verein durch Herrn Dr. Freudenberg, die Gärtnervereinigung Oberrad durch Herrn H. Seidel, der Verband der Handelsgärtner Deutschlands durch Herrn E. Becker-Wiesbaden, der Realschulmänner-Verein durch Herrn Geh. Postrat Börner, der Obst- und Gartenbau-Verein Seckbach und die Freunde des Jubilars, als deren Sprecher Herr Stadtobergärtner Jung in Cöln fungierte. Die Jubelouverture von Bach beschloß die würdige Feier, die einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Abends 7½ Uhr schloß sich ein Festmahl von 200 Gedecken an, in dessen Verlauf Herr Hofrat Dr. Hagen auf den Jubilar in kurzen herzlichen Worten ein Hoch ausbrachte. Der Jubilar dankte allen, die gekommen waren, das Fest zu verschönern und auch dem Festkomitee, das die Veranstaltung so hervorragend durchgeführt hatte. Der Bruder des Gefeierten, Herr Hermann Siebert, dankte hierauf im Namen der Familie. Es war eine Versammlung, bei der nicht nur die Vertreter der bedeutendsten gärtnerischen Namen des In- und Auslandes, sondern auch ein erlesener Kranz von Freunden und Verehrern des Jubilars aus Frankfurt a. M. zugegen waren.

Nicht minder glänzend verlief das Fest der Gartenbau-Gesellschaft am 10. Oktober. Schon lange vor Beginn des Festes war der geräumige Saal gefüllt und so konnte nach dem Eintritt des Jubilars mit der Abwicklung des Programms begonnen werden. Dieses wurde eingeleitet durch eine Begrüßungsansprache des 2. Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer Sittig, welcher sich ein von Mitgliedern vorgetragener Chor anschloß. Hierauf begann das Festspiel, das von einem Genius eingeleitet wurde und in dessen Verlauf verschiedene Blumen und Pflanzen ihre Glückwünsche, meist mit kleinen humorvollen Anspielungen auf den Jubilar und seine Tätigkeit im Palmengarten darbrachten. Ein vorzüglich gestelltes Gruppenbild vereinte zum Schluß des Spiels die jungen mitwirkenden Damen, in deren Mitte das Geschenk der Damen der Gartenbau-Gesellschaft, eine kunstvolle Bronce auf einer Marmorsäule, Platz gefunden hatte. Begeisterter Beifall wurde dem reizenden Damenflor gezollt, der so viel zur Verherrlichung des Abends beigetragen hatte und jugendliche Anmut mit Schönheit vereinte. Aber auch die anderen Nummern des Programms, Vorträge von ersten Künstlern der Frankfurter Oper, wurden von der festlich gestimmten Runde mit lebhaftestem Beifall aufgenommen und waren dazu angetan, die Freude an dem wohlgelungenen Ganzen zu befestigen. Ein Tanz hielt die Teilnehmer bis in die frühen Morgenstunden zusammen.

Die festlichen Tage sind vorüber. Achtung gebietend war schon die Zahl der aktiven Festteilnehmer, aber noch in höherem Maße zeigte sich die Beliebtheit Sieberts in der Menge der telegraphisch und brieflich eingegangenen Glückwünsche, die an die Tausende heranreichen. Ist dieses Fest schon für den Gefeierten selbst eine hohe Ehrung gewesen, so ist es eine solche nicht minder für das von ihm geleitete Institut, aber auch, und darauf hinzuweisen darf nicht versäumt werden, für den gesamten deutschen Gartenbau, der in seiner Allgemeinheit stolz auf diese, einem hervorragenden Standesgenossen geltende Feier blicken darf. **Kr.**

— Hierselbst wird die Errichtung eines Zentralpflanzengartens, welcher das botanische Material für die Schulen zu liefern hat, geplant. Der Magistrat will auf einem ein Hektar großen Gelände nördlich des Friedhofes einen derartigen Garten anlegen. Der Betrieb der der Stadtgärtnerei zu unterstellenden Anlage soll vom Friedhof aus bewerkstelligt werden. Die jährlichen Unterhaltungskosten, die sich auf 54 Schulen verteilen, betragen Mk. 7800, für Einrichtung sind Mk. 2800 erforderlich.

Köln. In der Sitzung vom 15. d. M. bewilligte die Stadtverordnetenversammlung u. a. für die Herstellung einer Schmuckanlage auf dem Platze an der Burggrafenstraße in Lindenthal 14500 Mk.

Personal-Nachrichten.

Eisenhardt & Mahling, Samenhandlung, Samenkulturen und Handelsgärtnerei, Erfurt. Die Firma wurde am 1. Oktober errichtet. Inhaber sind die Herren Reinhold Eisenhardt und Johannes Mahling, beide in Erfurt.

Jürgens, F. J. C., einer der Hamburg-Altonaer Gärtnersenioren und Bankdirektor in Ottensen, starb im Alter von 78 Jahren am 11. Oktober. Der Verstorbene war ein vorzüglicher Fachmann und als Mensch mit edlen Charaktereigenschaften ausgezeichnet. Die im Jahre 1852 auf Betreiben Jürgens erfolgte Gründung der Gärtner-Witwenkasse, die seitdem so segensreich wirkt, wird ihm an seinem Wirkungskreise niemand vergessen. Im Jahrgang VII, No. 16 veröffentlichten wir eine Lebensbeschreibung und Porträt von Jürgens und bitten wir unsere Leser an dieser Stelle nachlesen zu wollen. Mit Jürgens ist eine Zierde des deutschen Gartenbaues zu Grabe getragen worden.

Mohrbutter, Ernst, Baumschulenbesitzer in Schleswig, starb am 3. Oktober im 33. Lebensjahre. Der im besten Mannesalter Dahingeschiedene war seines freundlichen Wesens wegen in den weitesten Kreisen beliebt und geschätzt. Seine musterhaft geführte Baumschule legt Zeugnis von seiner Schaffensfreudigkeit ab.

Niehus & Bittner, Samenhandlung, Lichtenstein-Callnberg in Sachsen. In die Firma A. Niehus ist P. Bittner am 1. Oktober als Teilhaber eingetreten; die Firma lautet jetzt Niehus & Bittner.

Siebert, August, Königl. Gartenbaudirektor, Direktor des Palmengartens in Frankfurt a. M., wurde von folgenden Vereinen zum Ehrenmitglied ernannt: Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten, Verein deutscher Gartenkünstler, Berlin, Kgl. niederländische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau, Verein Erfurter Handelsgärtner, Gartenbau-Verein Erfurt, Gartenbau-Verein Wiesbaden.

Preisausschreiben der Gartenwelt.

Unser in Nr. 43 des vorigen Jahrgangs erstmalig veröffentlichtes photographisches Preisausschreiben hatte eine zahlreiche Beteiligung zur Folge, welche die Entscheidung erschwerte und uns erst jetzt deren Bekanntgabe ermöglicht.

Den ersten Preis im Betrage von 30 Mark erhielt Herr Obergärtner **Berthold Trenkner** in Quedlinburg für vorzügliche Aufnahmen neuer, wertvoller Marktpflanzen.

Der zweite Preis in Höhe von 20 Mark, wurde Herrn **Matthias Gebhardt**, Stendal, für wohlgelungene Aufnahmen von *„Mettes Triumph der Riesen-Stiefmütterchen“* zuerkannt.

Den dritten Preis im Betrage von 10 Mark erhielt Herr Handelsgärtner **E. R. Rudel,** Naunhof-Leipzig für Aufnahmen wertvoller und schöner neuer Stauden.

Von den nicht prämiierten Einsendungen wurden zur Veröffentlichung angenommen diejenigen von C. Crusius, Handelsgärtner in Plauen i. V., von G. Blau, Münchenbernsdorf; Hermann A. Sandhack, Fürstl. Metscherskyscher Obergärtner Dugino, Rußland, und Jac. G. Groenewegen, Handelsgärtner in Sandport bei Haarlem. Die für uns ungeeigneten Bewerbungen sind den Herren Einsendern per Post zurückgesandt worden.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 7. November 1903. No. 6.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Obstbau.

Empfehlenswerte Pflaumensorten.

Von **Paul Juraß,** Baumschulenweg bei Berlin.

(Hierzu sechs Abbildungen.)

Nachstehende Pflaumensorten verdienen aus einem guten Sortiment ganz besonders hervorgehoben zu werden.

Anna Späth, Abbild. beistehend, ist eine ausgezeichnete Pflaume für Massenanbau. Die Frucht ist groß, länglichrund, rötlichblau, von gutem, gewürzhaftem, süßlichem Geschmack. Das Fleisch löst sich gut vom Stein, ist sehr widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse und sehr dauerhaft, weshalb sich die Pflaume auch zum Versand eignet. Reifezeit Ende September bis Anfang Oktober. Der Baum ist außerordentlich früh- und reichtragend und sowohl für Hochstamm als auch für Formbäume gleich gut geeignet. In nördlichen rauhen Lagen verlangt „*Anna Späth*“ sonnigen und geschützten Standort, damit die Früchte gut ausreifen können.

Bavays Reineclaude, Abbild. Seite 62, ist eine vorzügliche Tafel- und Wirtschaftsfrucht, von gelblichgrüner Färbung, sehr gutem Geschmack und ansehnlicher Größe. Reifezeit Ende August bis Anfang September. Der Baum ist sehr reichtragend und als Hoch- und Mittelstamm zu empfehlen.

Gelbe Eierpflaume, Abbild. Seite 62. Die schön gelbe Färbung, außerordentliche Größe und guter Geschmack machen diese Pflaume besonders als Tafelfrucht sehr wertvoll. Auch als Wirtschaftsfrucht ist sie ausgezeichnet. Reifezeit Ende August bis Anfang September. Der Baum ist sehr reichtragend und auch als Formbaum geeignet.

Großherzog, Abbild. Seite 63, Frucht sehr groß, dunkel violett, äußerst wohlschmeckend, als Tafel- und Wirtschaftsfrucht gleich gut geeignet. Reifezeit Anfang bis Mitte September. Baum früh- und reichtragend.

Reizensteiner gelbe Zwetsche, Abbild. Seite 62, Frucht mittelgroß, sehr wohlschmeckend und dauerhaft, daher als vorzügliche Marktfrucht zu empfehlen. Reifezeit Mitte September. Baum früh- und reichtragend.

Liegels Zwillingspflaume, Abbild. Seite 63, Frucht mittelgroß, länglichrund, schön rot gefärbt. Fleisch hellgelb, gut vom Stein lösend und von angenehmem süßlichem Geschmack. Reifezeit Anfang bis Mitte September. Der Name bezeichnet das häufige Vorkommen zweier zusammengewachsener Früchte. Der Baum ist reichtragend.

Pflaume „Anna Späth“. Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.

Die vorstehend beschriebenen und abgebildeten Pflaumensorten können zur Gartenkultur bestens empfohlen werden.

Bavays Reineclaude.
Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

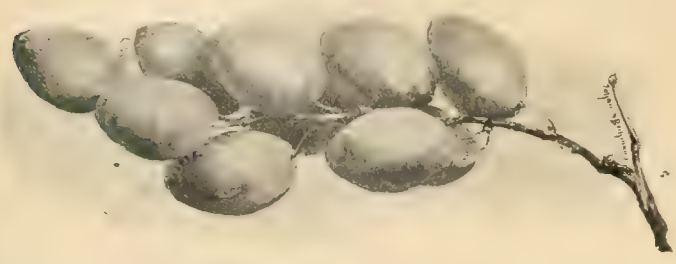
Referat über die Vorträge, gehalten in der Versammlung des märkischen Obstbauvereins am 10. Oktober 1903.

I. Vortrag. Geh. Regierungsrat. Direktor im Reichsgesundheitsamt Dr. Aderhold-Berlin:

Bekämpfung der Blutlaus nach den neuesten Erfahrungen.

Es gibt noch kein mit unfehlbarer Sicherheit wirkendes, in der Handhabung einfaches und dabei wohlfeiles Vertilgungsmittel. Neue Entdeckungen sind über die Überwinterungsweise und über das Auftreten geflügelter Insekten gemacht worden. Man nahm bisher an, daß sich aus den Wintereiern im Frühjahre die Stammütter neuer Geschlechter bilden und auf diese Weise der Schädling von einem Jahr auf das andere überginge. Es hat sich aber in zahlreichen Fällen gezeigt, daß auch die Läuse selbst überwintern, so daß man bei der Bekämpfung nicht nur mit den Eiern, sondern auch mit in verborgenen Schlupfwinkeln sitzenden Läusen zu rechnen hat. Im Laufe der Diskussion wurde dann auch die schon in No. 29 vor. Jg. der Gartenwelt berührte Tatsache aufs neue bestätigt, daß die Blutlaus auch an den Wurzeln lebt und dort überwintert.

Was das Auftreten von geflügelten Insekten anlangt, so war man bisher der Ansicht, daß geflügelte Läuse nur im Herbste auftreten, neben ungeflügelten, daß sich während des Sommers aber nur ungeflügelte Generationen bilden. Dr. Thiele-Breslau hat aber beobachtet, daß sich schon im Juni, Juli geflügelte Tiere zeigen, denen anscheinend nur die Aufgabe zufällt, das Insekt von befallenen Bäumen auf nicht befallene zu übertragen. Diese geflügelten Sommerläuse unterscheiden sich von den geflügelten Herbstläusen darin, daß sie nur ungeflügelte Nachkommen erzielen. Es ist daher der Schwerpunkt der Bekämpfung der Blutlaus nicht auf den Herbst, sondern auf den Vorsommer zu verlegen.



Reizensteiner gelbe Zwetsche. Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

Die Wurzelform der Blutlaus, von der schon die Rede war, wird von vielen bestritten. Dr. Börner hat sie in der Umgebung von Berlin leider nachweisen können. Die Bekämpfung muß also mit einem weiteren Umstande rechnen und ist noch schwerer geworden.

Das Vorkommen der Blutlaus an anderen Holzarten als Äpfeln ist leider auch eine feststehende Tatsache. An Birnen, Quitten, an wildem Wein tritt sie vorübergehend auf. Am Weißdorn tritt sie, wie von Thiele beobachtet wurde, dauernd auf.

Zur Bekämpfung der Blutlaus teilte Geh. Rat Aderhold folgendes mit: Die idealste Bekämpfung wäre die, Sorten anzupflanzen, welche widerstandsfähig sind oder bei denen es möglich ist, sie durch reichliche Düngung widerstandsfähig zu machen, oder, was das beste wäre, ein Dünger, der den Saft der Bäume für die Blutlaus unschmackhaft macht.

Die als blutlausfrei empfohlenen Apfelsorten sind meist nur von lokaler Bedeutung, da es vorkommt, daß an einem Orte eine Sorte nicht befallen wird. Der Schluß, daß die Sorte überhaupt für Blutlaus unempfänglich sei, ist trügerisch. Man empfahl u. a. *„Ananas Reinette"*, *„Northern Spy"*, *„Graue frühe Reinette"* als blutlausfreie Sorten.

„Die Bekämpfung der Laus durch Düngung, z. B. mit

Gelbe Eierpflaume. Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

Kali, soll erfolgreich sein. Das ist auch auf lokale Eigentümlichkeiten zurückzuführen und nicht als für alle Fälle gültige Tatsache hinzustellen. Man kann zwar behaupten, die Düngung wirkt indirekt durch Erhöhung der Widerstandsfähigkeit, andererseits bemerkte der Vortragende mit Recht, es sei nicht gerade rentabel die Läuse mitzufüttern.

Die zurzeit wirksamste Bekämpfung ist die direkte, allein sie ist teuer und zeitraubend. Die Methode richtet sich danach, ob man Wurzelläuse oder Läuse an oberirdischen Teilen bekämpfen will. Über die Bekämpfung der an den Wurzeln schmarotzenden Blutläuse liegen deutsche Erfahrungen noch nicht vor. In Amerika geschieht sie folgendermaßen: Um die Bäume herum wird in der Größe einer großen Baumscheibe die Erde ausgehoben, ohne Wurzeln zu beschädigen. Dann werden 3—4 Pfund Tabakstaub auf die bloßgelegte Erde gestreut und dann die abgehobene Erde wieder darüber geschaufelt. Damit wird oft eine Kalidüngung verbunden.

Gegen die oberirdischen Läuse kennen wir mechanisch und chemisch wirkende Mittel.

Unter den ersteren ist das Zerdrücken der Läuse nicht zu empfehlen. Die Arbeit ist mühsam, zeitraubend und trifft nicht die verborgen sitzenden Läuse. Guten Erfolg kann man haben, wenn man eine Druckwasserleitung hat und die Zweige der Bäume mit scharfem Strahl abspritzt. Das Mittel muß oft wiederholt werden; es gelingt dann meist die Laus auf ein Minimum zurückzudrängen. Unter den chemischen Mitteln gibt es eine große Anzahl. Am meisten zu empfehlen sind folgende:

Das Nesslersche Blutlausmittel; die Petroleum-Seifenlösung; die Petroleum-Wassermischung. Zur Verteilung empfiehlt Dr. Aderhold die Mayfahrtsche Spritze „Syphonia“ in Verbindung mit dem Lossenschen Apparat und die Spritze von Holder in Urach.

Die Bekämpfung in der Praxis hat sich folgendermaßen zu gestalten: Im November werden die Bäume mit Petroleumwasser 1:4 bespritzt. Wo gekalkt wird, wird dies vor dem Kalken getan. Im Mai, Anfang Juni wird mit Petroleum-Seifenlösung gespritzt oder mit Nesslerscher Lösung gepinselt, was öfters zu wiederholen ist. Damit kann ein Bespritzen mit der Wasserleitung Hand in Hand gehen. Einmal im Sommer und einmal im Spätherbst sind die Bäume auf das Vorhandensein von Läusen an den Wurzeln zu untersuchen. Wird die Laus an den Wurzeln festgestellt, so ist wie vorhin angegeben zu verfahren. Die Bekämpfung muß auch in der Nachbarschaft vorgenommen werden. Alles abgeschnittene Holz wird verbrannt.

An den mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine Debatte an. Herr Dr. Holtz hält die gemachten Vorschläge zur Bekämpfung für gut. Auf Grund seiner Versuche mit den chemischen Eigenschaften gewisser Tiere kam Dr. H. zu dem Ergebnis, daß manche Tiere sauer, manche alkalisch reagieren. Die Blutlaus reagiert sauer, sie muß daher alkalisch bekämpft werden. In eine Lösung von 2 Teilen gewöhnlicher Pottasche in 100 Teilen Wasser wird ein Lappen eingetaucht und dann um die Kolonien auf den Zweigen herumgelegt. Schon nach einer Viertelstunde seien die Läuse vollkommen getötet. Daran anschließend bemerkte Dr. H., daß Motten und Wanzen oft durch Kalken bekämpft werden. Damit tötet man wohl die lebenden Tiere, aber nicht die Brut. Die Wanze ist alkalisch und muß mit Säure bekämpft werden. Er empfahl Essig-Essenz hinter die Scheuerleisten etc. zu gießen, auch gegen Motten etc. Herr Martiny hatte Erfolg beim Begießen mit Kainitlösung. Er habe sich jahrelang mit der Bekämpfung der Blutlaus beschäftigt. Doppelt gereinigtes Petroleum könne direkt aufgepinselt werden und schade den Pflanzen nichts, was von Rohpetroleum nicht behauptet werden kann.

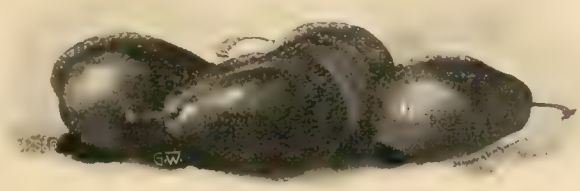
Herr Dr. Guichard-Burg bei Magdeburg macht auf den Umstand aufmerksam, daß leichtflüchtige Substanzen wie Äther, Spiritus, Schwefelkohlenstoff die Eigenschaft haben, sich mit großer Schnelligkeit zu verbreiten und in die feinsten Spalten der Rinde einzudringen. Es bedürfe nur noch eines Klebstoffes, der den Läusen die Atemöffnung verklebt. Er empfiehlt ein von ihm fabriziertes Blutlausmittel, äußert sich leider nicht über dessen Zusammensetzung. Die Unbenetzbarkeit der Blutlaus gegen Wasser ist bekannt. Es bedarf bei allen Mitteln eines Fett auflösenden oder verseifenden Mittels, um die Schutzhülle der Läuse aufzulösen und den Körper für das Gift bloßzulegen. Das Arbeiten mit Schwefelkohlenstoff kann Prof. Aderhold nicht empfehlen; es ruft Kopfschmerz etc. hervor, wenn man längere Zeit damit arbeitet. Der Geruch an und für sich kann Übelkeit erregen.

Liegels Zwillingspflaume.
Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.

II. Vortrag des Herrn Kgl. Garteninspektor Lorgus-Neustrelitz über das Thema:

Wie läßt sich das Interesse für den Obstbau in landwirtschaftlichen Kreisen nachhaltig fördern?

Redner erblickt in Erfüllung folgender Punkte eine Förderung der guten Sache: 1. Man müsse bestrebt sein auf einfachstem Wege in kurzer Zeit einen kräftigen, schnell tragbaren Baum zu erzielen, 2. Sorten mit guten Eigenschaften verbreiten, 3. neue Erfahrungen auf geeignete Weise bekannt machen und Gelegenheit für guten Absatz herbeiführen. Für den ersten Punkt hält der Vortragende praktisch vorgebildete Leute für unerläßlich, Männer, die nicht nur zwei- bis dreimal im Jahre den Landwirt aufsuchen, sondern, die ungerufen kommen und nach dem Rechten sehen, Männer, die die Sprache des Baumes mit offenen Augen belauschen, die vor allen Dingen die Sorten ihres Bezirkes so genau kennen, daß sie mit allen Eigenschaften derselben vertraut sind. Weitere Mittel zum Erfolg sieht Redner in dem Beiseitelassen jeder Spielerei. Das Ernten, Verpacken, Sortieren und Verkaufen des Obstes muß organisiert werden. Die Obst-Ausstellungen werden nach Ansicht des Vortragenden lange nicht genug von praktischen Gesichtspunkten aus in Szene gesetzt. Diese Ausstellungen müßten die Orte sein, wo man sich gegenseitig belehrt, indem Vorträge unter Führung von tüchtigen Fachleuten abgehalten werden, wobei das vorhandene Material Demonstrationszwecken dienen würde. Viel erwartet der Vortragende von Obstmustergärten, in denen man die Sorten in ihrem natürlichen Verhalten beobachten und kennen lernen könne. Redner billigte es nicht, daß man die Lokalsorten oft mit Absicht zurückstelle. Es gibt darunter viel Gutes, gerade weil es Lokalsorten sind. Redner schien auf die jungen Männer einen Pik zu haben, indem er sagte, daß den Landwirten von jungen Herren Beispiele vorgeführt würden, die es gar nicht gibt. Der Zwischenruf „auch von alten“ war am Platze. Die Errichtung von Obstverkaufsstellen befürwortet der Redner sehr, als bestes Mittel für den Obstverkauf und auch als Mittel der Belehrung für den Landwirt, der dort die Wünsche des Publikums, durch Vermittlung der betr. Verkaufsstelle, kennen lernen würde. Zum Schluß empfiehlt Redner die Ausdehnung schon bestehender Landwirtschaftlicher Berufsgenossenschaften auch auf das Gebiet des Obstbaues und nicht zum geringsten Erziehung der Jugend zur Pflege der Bäume und zur frühzeitigen Erkennung des Wertes der Obstbäume durch die Mütter.



Pflaume „Großherzog“. Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.

III. „Welchen Wert haben die Obstausstellungen für die

weitere Entwicklung des Obstbaues?“ lautete das Thema des Herrn Müller-Diemitz, Vorsteher des Provinzial-Obstgartens in Diemitz. Früher waren die Obstausstellungen Sortimentsausstellungen und wer die meisten Sorten zeigte, bekam die höchste Auszeichnung. Das hat sich geändert. Man hat den Wert weniger, aber guter Sorten erkannt. Dafür drängen sich in unseren Tagen die Ausstellungen förmlich und das in der Zeit, wo es Arbeit in Fülle gibt. Die Ausstellungen förderten wohl meist die Liebhaberei, aber nicht den landwirtschaftlichen, den Massenobstbau, der uns not tut. Die Landwirte müssen immer und immer wieder auf die Sorten hingewiesen werden, die für den betr. Bezirk die geeignetsten sind. Einwürfe, daß auf Ausstellungen, die von solchen Gesichtspunkten geleitet würden, der Pomologe nicht mehr genügendes Studienmaterial vorfände, sind zum Teil hinfällig. Und wenn die Ausstellungen in dieser Beziehung an Mannigfaltigkeit verlieren, so ist das als ein Vorteil für den Obstbau zu begrüßen. Im nächsten Jahre in Düsseldorf wird man das Schwergewicht der Ausstellung auf den Handel, den Obstbau für den Markt legen. Unsere jetzigen Ausstellungen geben uns ein ganz falsches Bild vom Stande des Obstbaues. Der Besucher wird im allgemeinen annehmen, daß das Obst zu haben ist, wie es gezeigt wird. Wir finden in den Ausstellungen aber immer nur Elitefrüchte in geringer Zahl ausgestellt, die oft die ganze Ausbeute eines Gartens an tadellosen Früchten darstellen. Die Ausstellung muß aber das bieten, was wirklich verkauft werden kann. Es müßen Proben gezeigt werden, eventuell in I., II. und III. Wahl. Wenn wir vorwärts kommen wollen und die Bedingung erfüllen wollen, für den Haushalt eine grössere Menge Früchte zu erzielen, so müßen wir darauf hinwirken, daß nur wenige Sorten angebaut werden und daß auf den Ausstellungen nur das gezeigt werden darf, was wirklich abgebbar ist. Redner schloß mit dem Wunsche, daß die Obstausstellungen immer mehr zu Obstmärkten ausgestaltet werden mögen. Diesem Wunsche schließen wir uns an. **W. Tscheuke**, Berlin.

Erdbeeren. Bei Besprechung der neuen frühen Erdbeere „*Deutsch-Evern*“ in Nr. 2 gab ich der Vermutung Ausdruck, daß die Sorten „*Noble*“ und die alte „*Marguerite*“ dieselben seien. Diese meine Vermutung wurde durch eine Mitteilung eines alten Erdbeerzüchters bestärkt. Nachdem mir nun die Herren Job. Böttner in Frankfurt a. O. und Fr. Roemer in Quedlinburg mitgeteilt haben, daß beide Sorten in der Form grundverschieden sind, kann ich meine Vermutung nicht aufrecht erhalten. Ich habe jedenfalls seinerzeit „*Noble*“ als „*Marguerite*“ erhalten; es wird ja leider noch in vielen Gärtnereien auf das Auseinanderhalten der Sorten zu geringer Wert gelegt, wodurch oft eine heillose Konfusion entsteht. Herr Friedrich Roemer schreibt mir über „*Marguerite*“ folgendes:

„*Margueritae*“ oder „*Marguerite*“ baute ich bis vor einigen Jahren immer noch mit an, weil ich einige ganz regelmäßige Abnehmer in Pflanzen für diese Sorte hatte, deshalb konnte ich dieselbe nicht fallen lassen. Die Pflanzen selbst machen keine sehr großen, sondern bilden eigentlich nur mittelgroße Büsche; die Belaubung ist glänzend und ganz hellgrün, hierdurch schon unterscheidet sie sich von vielen anderen Erdbeersorten. Die Früchte sind ansehnlich groß, doch immer lang oder wenigstens länglich. Die ersten Früchte sind meist etwas breit gedrückt, aber nie von runder Form, wie „*Noble*“. Auch die Farbe der Früchte ist nur blaßrot; selbst überreife Früchte erhalten auch nicht annähernd die Farbe der „*Noble*“-Erdbeere. Vor etwa 30 Jahren war „*Marguerite*“ unsere beste Früherdbeere. Man hatte zwar „*May Queen*“, „*Bechive*“ etc., diese lieferten aber nur kleine Früchte, welche jetzt wohl überhaupt nicht mehr beachtet werden. Mitte der 80er Jahre brachte G. Göschke sen. seine frühe „*Teutonia*“; diese trug überreich. Die Früchte waren aber so weichlich, daß sie bei feuchtem Wetter schon am Busche faulten. Im Sommer bezüglich Herbste 1887 bezog ich die ersten Pflanzen von „*Laxtons Noble*“ direkt vom inzwischen verstorbenen Thomas Laxton. Haben Sie in Ihrer Pflanzung eine der „*Noble*“ ähnelnde oder womöglich gleiche Sorte erhalten, so kann das nur auf einer Verwechselung beruhen. Beide Sorten sind sehr verschieden von einander, auch reift „*Marguerite*“ mindestens acht Tage später als „*Noble*“.“ — **M. H.**

Stauden.

Papaver nudicaule und P. alpinum.

Mit zu den wertvollsten perennierenden Mohnarten zählen *P. nudicaule* und *P. alpinum*. Die Blüten beider Arten sind zwar nicht von so großer Farbenpracht wie die der *P. orientale*-Sorten, dafür sind sie aber viel haltbarer, auch sind beide Arten äußerst dankbare Blüher.

Die Blüten von *P. nudicaule L.*, worunter sich ab und zu recht hübsch gefüllte zeigen, halten etwa 6 cm im Durchmesser und stehen auf steifen, 30—40 cm langen Stielen. Diese Art blüht in den Farben Weiß, Gelb, Matt- und Orangerot. Als Vorpflanzung vor Gehölzpartien, in kleinen unregelmäßigen Gruppen zwischen Solitärpflanzen und vor allem in Felsenpartien nimmt sich diese *Papaver*-Art recht hübsch aus. In der Binderei werden die Blumen gern zur Vasen und Körbchenfüllung verwendet.

P. alpinum L. ist im Bau, sowie in Blatt- und Blütenform ganz wie *P. nudicaule*, nur in allen Teilen kleiner. Es trägt seine Blüten auf nur 15—20 cm hohem Stiel. Diese Zwergform nimmt sich in Felsenpartien, wenn sie geschmackvoll placiert ist, ebenfalls gut aus. Man muß beim Verteilen der Pflanzen damit rechnen, daß die Pflanzen nicht mit Mengen von Blüten auf einmal wirken. Es ist deshalb nötig, daß die Pflanzen in kleinere und größere Trupps verteilt und diese Trupps, durch hier und da einzeln, auch paarweise ausgesetzte Pflanzen leicht verbunden werden. Erheben sich dann über solchen Papaveransiedlungen ab und zu hübsche Solitärpflanzen, so wird diese Alpenpflanze reichlich dazu beitragen, daß die ganze Partie ein möglichst natürliches, landschaftliches Gepräge erhält.

H. R.

Topfpflanzen.

Campanula isophylla Mayi.

Von **C. Crusius.**

(Hierzu eine Abbildung.)

Trotzdem diese reizende Ampelpflanze schon 2 Jahre eingeführt ist, ist ihr Wert als Markt- und Handelspflanze von den Handelsgärtnern noch nicht erkannt worden. Daß sie schön ist, läßt sich nicht bestreiten, nur muß man es verstehen, sie durch gute Kultur auch wirklich begehrenswert zu machen. Die Blütezeit erstreckt sich über die Monate Juli—September. Nach der Blüte schneide man die alten Pflanzen zurück und gebe ihnen einen hellen Standort in einem temperierten Hause. Das Gießen geschehe recht vorsichtig. Sobald die neuen Triebe 3—5 cm lang sind, schneide man sie mit Knoten ab und bringe sie bei mäßiger Wärme, gespannt gehalten, in Sand zur Bewurzelung. Bis April wachsen die Stecklinge am sichersten, man kann jedoch auch die durch fortwährendes Stutzen der Pflanzen gewonnenen Triebe durch vorsichtige Behandlung zum Bewurzeln bringen. Die weitere Behandlung der *Campanula isophylla Mayi* besteht in öfterem Verpflanzen in kräftige, sandige, kalkhaltige Erde, Feuchthalten und zeitweiligem Düngen, wofür sie sehr dankbar sind. Als Standort während des Sommers empfehle ich einen halbschattigen Platz im Freien; an der Sonne und unter Glas verlieren sie bedeutend, besonders versuche man nicht sie durch Gespannthalten unter Glas eher zum Blühen bringen zu wollen. Die großen, blauen Blumen in Verbindung mit der silbergrauen, filzigen Belaubung machen sie zu einer sehr schönen Ampelpflanze, während sie aufgebunden, wie man sie leider öfters antrifft, ganz entschieden an Wert einbüßt.

Chlorophytum.

Zu recht mannigfacher Verwendung ist die ausdrucksvoll gelblich weißgerandete oder gebänderte Form des *Chlorophytum elatum, Chloroph. variegatum V.,* auch vielfach unter dem Synonym *Phalangium variег. hort.* und *Anthericum variег.* bekannt, geeignet. Die grüne Form, *Chloroph. comosum Baker,* welche ebenfalls unter mehreren Synonymen geht und als *Cordyline vivipara hort., Anthericum comosum* und besonders als *Cloroph. sternbergianum* altbekannt ist, stellt sie durchaus in den Schatten. Sie ist als starke, ausgebildete Pflanze mit den herabhängenden Blütenstengeln, an welchen die wie die Mutterpflanze gezeichneten Brutpflanzen haften, die nach dem Verblühen der kleinen unbedeutenden weißen Blütchen erscheinen, zunächst eine ganz vorzügliche Ampelpflanze für Wohnungen, außerdem aber auch von dekorativster Wirkung im Blumentisch, auf Konsolen, Säulen und in Vasen, wie in jeder Pflanzendekoration sowohl im Hause als auch im Freien. Hier ist sie aber auch, neben einer vorzüglich wirkungsvollen Verwendung in Felsen und Tropfsteinbauten, am Wasser, um gemischte Blattpflanzen- und Topfpflanzengruppen oder selbst zu einer Gruppe vereinigt im Rasen etc., in Teppicharrangements mit Vorteil zu verwenden, und wer sie einmal benutzte, wird sie gewiß nicht gern wieder missen wollen. Ausgepflanzt entwickeln sich die Pflanzen, wenn man nicht gerade ganz schwache wählte, bald zu recht kräftigen Exemplaren, die bis zum Frosteintritt gleichmäßig schön bleiben. Man hat, sofern die Pflanzen in Teppichanlagen stehen, nur die im August—September erscheinenden Blütenstengel abzuschneiden, weil diese, zu lang werdend, nicht in die Umgebung passen. An jeder anderen Stelle jedoch läßt man diese Stengel sich vollkommen entwickeln, nicht der unscheinbaren Blütchen, als vielmehr und besonders wegen der an diesen Stengeln erscheinenden Brutpflanzen, welche den Wert der Pflanze für viele Zwecke so erhöhen.

Campanula isophylla Mayi.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Die Vermehrung ist wie die gesamte Behandlung der Pflanze die denkbar einfachste und geschieht außer durch die Brutpflanzen durch Teilung alter Pflanzen im Frühjahr. Ausgepflanzte Exemplare nimmt man bei Frosteintritt heraus und pflanzt sie wieder in Töpfe, welche der vielen Wurzeln wegen mehr breit als tief zu wählen sind. Von den zahlreichen, teilweise länglich knollenartig verdickten Wurzeln kann man beim Ein- und Umpflanzen ohne Nachteil für die Pflanzen einen Teil durch Abschneiden entfernen. Die Pflanze läßt sich viel gefallen. Ihre Kultur ist eben so einfach in kräftiger lockerer Erde im lauwarmen Hause bei im Winter wenig, im Sommer viel Feuchtigkeit. Im feuchten Warmhause erhält man im Winter bereits vollkommen schöne Pflanzen für den Verkauf und zur Dekoration. Bei der so vielfachen Verwendbarkeit und Schönheit der Pflanze neben der Einfachheit ihrer Ansprüche empfiehlt sich dieselbe für jeden ganz von selbst. G. S.

Mannigfaltiges.

Lehrzeugnisse aus der „guten alten Zeit".

Vom Herausgeber.

(Hierzu drei nach den Originalen gefertigte Abbildungen.)

Im Juni dieses Jahres saß ich mit Herrn Heinrich Mette und einigen befreundeten Fachgenossen in der Veranda des gastlichen Metteschen Hauses bei einem Glase Wein. Wie das so unter Kollegen üblich ist, entspann sich bald eine lebhafte fachmännische Unterhaltung. Im Verlaufe des Gespräches kam Herr Mette auch auf die Lehrzeugnisse seiner Vorfahren zu sprechen und unserm Wunsche willfahrend brachte er dann die altertümlichen, auf Pergament geschriebenen Dokumente in einer schweren Ledermappe herbei. Diese Urkunden erregten mein lebhaftes Interesse und da Herr Mette so liebenswürdig war, die photographische Reproduktion jener alten Schriftstücke zu gestatten, sind wir heute in der Lage, sie unseren Lesern als Zeugen einer längst vergangenen Zeit im Bilde vorzuführen.

Das älteste Zeugnis bezieht sich auf Johann Peter Christian Mette, geboren am 14. Juni 1735, gestorben am 17. August 1806. Das folgende auf dessen Sohn Burkhard Hartwig Mette, geboren im April 1768, gestorben am 27. Februar 1838. Das genaue Datum seiner Geburt ist nicht festzustellen gewesen, da der damals diensttuende Pfarrer es einzutragen vergaß. Das dritte Zeugnis betrifft Johann Heinrich Andreas Mette, geboren am 6. August 1801, gestorben am 29. September 1869, ein Sohn des vorigen und Enkel des Johann Peter Christian Mette. Den Erben dieser drei Verstorbenen gehört zurzeit die Firma Heinr. Mette. Sie wird seit dem Jahre 1889 von Heinrich Mette, dem einzigen Sohne von Joh. Heinrich Andreas Burkhard Mette, geleitet. Die drei oben genannten Vorfahren des jetzigen Inhabers, deren Lehrzeugnisse wir bieten, waren Gründer der Firma.

In unserer heutigen Zeit, in welcher im Gegensatz zu früher die Ausbildung von Lehrlingen vielfach im großen und fabrikmäßig betrieben wird, dürfen Lehrbriefe wie die vorliegenden gewiß ein hohes Interesse beanspruchen. Wer würde sich heute noch die Mühe nehmen, einen kunstvoll ausgeschmückten Lehrbrief herzustellen? Wir sind ja heute schon so weit gekommen, zur Ausfertigung von Lehr- und Gehilfenzeugnissen vorgedruckte Formulare zu verwenden, in welche der vielbeschäftigte Firmeninhaber, bei dem ein ständiger Personalwechsel stattfindet, nur noch die Namen, das Geburtsjahr und die Heimat des Betreffenden einzutragen, seine Unterschrift darunter zu setzen und den Stempel der Firma aufzudrücken hat, wonach das betreffende Schriftstück fertig ist. Die drei dargestellten Lehrbriefe sind aber nicht nur Kunsterzeugnisse, die irgend ein Kalligraph gegen Bezahlung ausgeführt hat, sondern sie sind von den betreffenden Lehrherren selbst mit vieler Mühe angefertigt worden, was als Beweis dafür gelten darf, daß es auch in der sogenannten guten alten Zeit hochgebildete Männer gegeben hat, die dem Gärtnerberufe angehörten. Wir geben unter den betreffenden Reproduktionen den Inhalt der drei dargestellten Zeugnisse wortgetreu und in der Orthographie der damaligen Zeit wieder. Über die Firma Heinr. Mette selbst, die zu einer

der ersten Samen-Firmen Deutschlands und des Erdkreises überhaupt gehört, werden wir demnächst einen reich illustrierten Artikel bringen.

In unseren Mappen liegt ein überaus reichhaltiges Illustrationsmaterial aus den vielseitigen Kulturen dieser Mustergärtnerei.

Palmen.

Phoenix canariensis.

Von **Emil Jahn**, Obergärtner, Genua.

Ein würdiger Vertreter der Palmenflora der Riviera ist *Phoenix canariensis hort.*, den ich schon in meiner Abhandlung in

Lehrzeugnis für Johann Peter Christian Mette. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Wortlaut des Zeugnisses für Johann Peter Christian Mette.

Der Hoch-würdigst-Durchlauchtigsten Hertzogin und Frauen Frauen MARIA-ELISABET Erbin zu Norwegen Hertzogin zu Schleißwig Hollstein, Stormarn und der Ditmarsen des Kayserlichen freyen Weltlichen Stifts Quedlinburg: Abbatissin, Gräfin, zu Oldenburg und Delmenhorst pp Meiner Gnädigsten Fürstin und Frau xx Jeziger-Zeit bestalter Hof- und Lust-Gärtner

Ich Johann Heinr: Ziemann:

Uhrkunde und bekenne hirmit das Vorzeiger dieses Johann Peter-Christian: Mette: Herrn Peter Mettens Einwohner und Wohl-bestalten Jäger Meisters zu Dittfurt Ehe Leibl. Sohn, Um die Gärtnerey zu lernen bey mir gewesen und in der Lehr gestanden und zwar von 3ten Februarii 1750 bis wieder dahin 1753 den 3ten Februarii und in währenden 3 Lehr Jahren hat er sich verhalten als einen treuen Rechtschafenen Discipul wohlanstehet zu ende dieses Gläubig Attestire Gelanget demnach an alle und jede denen dieser Lehr-Briff zu lesen Offeriret wird und vorkommt wes Standes dingnität und Würden sie seyn mögen sonderlich aber die der Edlen Gärtner-Kunst zu gethan und Verwandt seyn. Sie Wollen nicht allein diesen meinen gegebenen Lehr-Schein, vollkommen Glauben beymeßen, sondern auch Vor-Ehrwehnten Johann Peter Christian Metten Wegen seines wohlverhaltens halber allen erforderlichen Willen erweißen und. bezeigen, Solches — wird er nicht allein mit allen Schuldigen Gehorsamsten Dank, erkennen, Sondern ich bin es auch jeder männiglich zu erwiedern Schuldig und beflißen, zu Mehrer Uhrkund habe ich eigenhändig unterschrieben und mein Gewöhnlich Petschaft beygedruckt so geschehen Und gegeben Quedlinburg des Eintausend Siebenhundert und drei und Fünfzigsten Jahres.

Johann Heinrich Ziemann.

No. 3, Seite 25 erwähnte. Dort sind auch Abbildungen dieser *Phoenix* zu finden. *Phoenix canariensis* fällt sofort durch den kurzen dicken Stamm auf und unterscheidet sich von ihren Gattungsgenossen noch durch die am Grunde verbreiterten Wedelstiele, durch

Lehrzeugnis für Burghardt Hartewig Mette. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Wortlaut des Zeugnisses für Burghardt Hartewig Mette.

Des Durchlauchtigsten Herzogs und Herrn, Herrn CARL WILHELM FERDINAND Regierenden Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, meines Gnädigsten Herzogs und Herrn der Zeit bestalter Hof- Kunst- und Lust Gärtner:

Ich Johann Gottlieb Wagenknecht, uhrkunde und bezeige hiemit vor jedermann, wes Standes, Würden oder Condition dieselben seyn, so mit diesen offenen Testimonio und Lehrbriefe ersuchet werden, insonderheit aber diejenigen so die löbliche Gärtner Kunst erlernet und zugethan, nebst Entbietung meines Respective unterthänigst und gehorsamsten auch freundlichen Grußes, geziehmend zu vernehmen daß Vorzeiger dieses, Burghardt Hartewig Mette gebürtig aus Quedlinburg des Dechaneyt-Gärtners Herrn Johann Peter Christian Mette, eheleiblicher Sohn die löbl. Gärtner Kunst bey mir zu erlernen, den 30ten May 1785 auf und angenommen, wie er um die löbl. Gärtner-Kunst Drey Jahre nacheinander bis wieder dahin den 30ten May 1788 nicht allein Ehrlich und Recht erlernet, sondern auch Getreu, Fleißig, Gottesfürchtig und Ehreliebend sich verhalten, wie es einen Lehrling eignet und gebühret, daß ich ein sattsames Vergnügen darüber getragen habe, nach verfloßenen Lehrjahren aber er sich in der löbl. Gärtner Kunst anderer Landen weiter zu versuchen gesonnen. Da er auch nun um Erlaßung seiner Lehr Jahre und ein Gezeugniß seines Wohlverhaltens gebührend ersuchet, so habe ihm solches nicht abschlagen können, sondern vielmehr sein rechtmäßiges Suchen eine Genüge thun, und seiner guten Bezeigung wegen, mit diesen wahrhaften Attestat zu statten kommen wollen. Demnach gelanget an alle und jede, welchen dieser offene Brief vorkommen möchte, besonders so die löbl. Gärtner Kunst erlernet, mein Respective unterthänigste Dienste und Bitte: Sie wollen vorgemeldeten Burghardt Hartewig Mette ihn zum besten recomendirt seyen laßen; demselben auf sein gebührendes Ansuchen, willig und gern auf und annehmen; mit allen dienstlichen Hülfsmitteln an die Hand gehen, und diesen Lehrbrief, meinen wahrhaften Attestat guten Glauben beymeßen und nützlich genießen laßen: solch bin ich um einen jeden nach Standes Gebühr mit gebührender Gegenbezeugung zu demoriren erböthig und Er wird es auch seiner Person nach dankbarlich zu erkennen wißen.

Zu mehrerer Uhrkund und Beglaubigung deßen habe ich diesen Lehrbrief mit eigner Hand unterschrieben und mit meinen gewöhnlichen Petschaft in angehängter Capsul bekräftigt. So geschehen und gegeben im Herzogl. Lust Garten zu Braunschweig des Ein Tausend Sieben Hundert Acht und Achtzigsten Jahres.

Johann Gottlieb Wagenknecht.

die reiche Fiederteilung der Wedel und die beträchtliche Länge der einzelnen Fiedern. Außerdem ist ein gesättigtes, glänzendes Grün an *Ph. canariensis* wirkungsvoll und charakteristisch. *Ph. canariensis* trägt eine dichte Krone elegant übergebogener, bis 4 m langer, am Grunde scharf bewehrter Wedel. Beim leisesten Winde wogen diese wie ein Kornfeld und legen sich manchmal fast bis zum Boden herab. Die Blüten stehen zweihäusig und heben sich in ihrem Tiefgelb vorteilhaft von der Blattkrone ab. Die Früchte gelangen hier alljährlich zur Reife. Der aus weiter Scheide heraushängende Fruchtstand erinnert an eine Geißel. Die rundlich-ovalen Früchte sind kleiner als die Datteln, trockenhäutig und somit ungenießbar. Jedoch hat man in Nizza eine Varietät aufgefunden, die Fruchtfleisch ausbildet *(Ph. Mariopsae Sauvaigo)* und deren Datteln daselbst auf den Markt kommen. Ist unsere *Phoenix* einmal aus den Kinderjahren heraus, so wächst sie erstaunlich rasch. Erst im Jahre 1864 wurde diese Palme in Genua und an der Riviera überhaupt eingeführt und doch gibt es heute schon Exemplare mit sechs Meter Stammhöhe und einem Stammumfang von $2^1/_2$ Meter. Das größte Exemplar steht im Garten der Villa Vigier in Nizza. Da die Krone sehr massig wird, eignet sich *Ph. canariensis* nicht so für kleine Gärten, als für ausgedehnte Gartenanlagen, woselbst sie dann auch von imponierender Schönheit ist. Wie elegant und wohlgefällig ihre Formen auf den Beschauer wirken müssen, läßt die Abbildung der Titelseite in No. 3 unschwer erkennen. Den Unterschied zwischen *Ph. canariensis* und der echten Dattelpalme, *Ph. dactylifera*, kann man durch Vergleich der eben erwähnten Abbildung mit dem Bilde echter Dattelpalmen auf Seite 26 feststellen.

Ph. canariensis stammt, wie schon der Name sagt, von den Kanarischen Inseln; wissenschaftlich richtiger muß man sie aber mit *Ph. Jubae Webb.* bezeichnen.

Pflanzenkunde.

Töne aus der Pflanzenwelt.

Von **J. Winkler,** Neuaigen.

Für manche Leser dürften folgende Zeilen eine Überraschung bieten. Die Poesie liebt es, Gebilde der Pflanzenwelt mit dem Glorienschein der Persönlichkeit zu umgeben, sie handelnd und redend auftreten zu lassen. Doch das ist Dichtung und keine Wahrheit. Eine Hyperbel ist ferner der landläufige Ausdruck: „Diese Pflanze sieht man wachsen." Wahr ist es aber, daß man, wenn man auch nicht Gras wachsen hört, wie manche Menschen, doch bei einer bekannten Zimmerpflanze das Wachsen vernehmen kann, wenn man gute Ohren hat.

Wer kennt nicht das stattliche *Philodendron pertusum* mit seinen großen, ausgeschnittenen Blättern und mit seinen, über $1^1/_2$ m langen Luftwurzeln, die Strängen gleich, am Stamm nach allen Seiten niederhängen? Ich hatte vor 4 Jahren der leichteren Überwinterung wegen ein mächtiges Exemplar dieser Pflanze in eine Ecke meines Schlafzimmers aufgestellt. Schon in der ersten Nacht hörte ich, als ich noch ohne Schlaf im Bette lag, ein eigentümliches Geräusch, ähnlich dem, welches ein Bohrer macht, wenn er an einen Ast ankommt. Dieses Knarren wiederholte sich in kürzeren und längeren Pausen. Ich dachte nach, was das sein mochte. Ein Holzwurm wird an der Arbeit sein, war das Resultat meines Nachdenkens und ich schlief ein. Aber auch in den folgenden Nächten vernahm ich dieses Knarren, so daß ich auf den vermeintlichen Holzwurm ernstlich böse wurde und beschloß, ihm sein unbefugtes Handwerk am nächsten Morgen zu legen. Kaum war am Morgen das Zimmer gereinigt und ausgelüftet, so begann die Jagd. Ich lauschte bei jedem Bild, Kasten, beim Bett, doch vergebens, bis ich endlich zum Philodendron kam, wo es eben wieder knarrte. Ich blieb stehen und horchte, den Atem einhaltend. Richtig wieder ein Knarrer und dann ein leises Nachzittern des Tones. Ich sah näher zu, die totbringende Nadel zum Stoße bereit haltend, aber kein Wurm benagte den Stamm des Philodendron, noch hauste ein solcher in demselben, sondern eine Luftwurzel bohrte sich aus dem dicken Stamm heraus. Das Rätsel war gelöst. Bei jeder neuen Luftwurzel wiederholte sich das Geräusch, wie ich beobachtete. Furchtsame Naturen hätten in der Stille der Nacht an Einbrecher gedacht oder böser Geister Spiel vermutet.

Ich hätte diese meine Entdeckung längst vergessen, zumal mein „*Philodendron*" bei einer Übersiedlung im Winter erfror, wenn ich nicht vor einiger Zeit ein neues Exemplar in meinem Schlafgemach aufgestellt und wieder das Bohren vernommen hätte. Ich untersuchte das neue *Philodendron,* und wieder bohrte sich eben eine Luftwurzel aus dem Stamm heraus.

Wer am Gesagten Zweifel hat, kann selbst probieren, nur muß er darauf gefaßt sein, sonst könnte er gelinde erschrecken, wenn er schlummertrunken den ersten Knarrer hört.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Knollenbegonie „Unermüdliche" ist noch neu und wenig bekannt. Sie wird in Helfers Versandgärtnerei gern und mit Vorliebe kultiviert, da sie ihren Namen verdientermaßen trägt. Die Begonie ist widerständsfähig; sie hat diese Eigenschaft im rauhen Klima des Thüringerwaldes erfolgreich bewiesen und ich zähle sie mit zu den besten bis jetzt bekannten Knollenbegonien. *Begonia „Unermüdliche"* blühte bei uns von Mai bis Oktober, bis der Frost eintrat. Pflanzen mit 15 bis 20 Blütenstielen habe ich wiederholt beobachtet. Die leuchtend roten, gefüllten Blüten erheben sich wirkungsvoll über das dunkelgrüne, metallisch glänzende Laub. Man vermehrt diese Begonie durch Stecklinge, die man durch Antreiben der Knollen im Frühjahr erhält. Diese Stecklinge werden in Sand mit Unterlage von Heideerde in ein Vermehrungsbeet gestopft. Sind die Stecklinge bewurzelt, so pflanzt man sie auf einen lauwarmen Kasten aus. Anfangs halte man die Pflanzen schattig, dann härte man sie ab. Bei dieser Kultur sind schon im ersten Jahre verkaufsfähige Knollen zu erzielen.

Oskar Lehmann, Ibenhain bei Waltershausen.

Bücherschau.

Bericht der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. für das Etatsjahr 1902 erstattet vom Direktor Prof. Dr. J. Wortmann. Dieser Bericht ist eine stattliche Broschüre von 223 Seiten. Der Inhalt ist kurz folgender: I. Schulnachrichten. II. Tätigkeit der Anstalt nach Innen. A. Weinbau. Genaue Jahresübersicht über die Kulturen der Anstalt, Verlauf der Blüte, Reifeprozess. Die Lese, Mostgewichte. Neuanlagen, Düngung. Die Wirkung der Stickstoffdüngung war in allen Quartieren eine sofort zutage tretende und überaus günstige. Die Trauben waren durchweg voller, grösser als in den ungedüngten. Gedüngt wurde im Berichtsjahre mit 40 kg Chilisalpeter pro Morgen in 3 Gaben im Mai, Juni und August. Versuche mit kriechenden Reben, womit befriedigende Resultate erzielt wurden. Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms. Dann folgt ein Bericht über die Rebenveredlungsstation Eibingen. Interessante ampelographische Beschreibung der Blattformen der hauptsächlichsten, in Eibingen vorhandenen Franko-Amerikaner und französischen und österreichischen Ameriko-Amerikanern. B. Obstbau. Neuzüchtungen von Äpfeln und Birnen seitens der Anstalt. Über die Vorteile des Verjüngens bei Steinobstbäumen. Der formlosen Anzucht von Pfirsichspalieren wird seitens der Anstalt mit Recht das Wort geredet. Man sollte den einmal beschrittenen Weg, Obstbäume in natürlichen Formen zu ziehen, resp. sie ihrem Typus gemäß wachsen zu lassen, nicht wieder verlassen. Aufstellung einheitlicher Grundsätze für die Abschätzung der Obstbäume etc. C. Gartenbau. Die Versuche, Orchideen in faseriger Rasenerde und Lauberde zu kultivieren, sind erfolgreich. Man verwendete beim Verpflanzen eine reine, reichlich mit grobem Flußsand vermischte halbverrottete Buchenlauberde und sorgte für gute Drainage der Töpfe. Die Versuche mit der Bespritzung der Chrysanthemum mit Kupferkalkbrühe führten im Berichtsjahre zu keinem Ergebnis. Die

Prüfung verschiedener Blatt- und Blütenpflanzen könnte sich auf weit mehr Neuerscheinungen ausdehnen. *Calla „Perle von Stuttgart"* wird als vorzügliche Neuheit gerühmt. Als empfehlenswerte Rosenneuheiten werden genannt die Sorten Teerose *Mme. E. Veynat-Hermanos* (Bernaix 1895) und *Soleil d'or* (Pernet 1901). Versuche mit Rasendünger von Sattler & Bethge blieben ohne merklichen Erfolg. Versuche mit neuen Geräten, Gebrauchsgegenständen verschiedener Herkunft. Gemüsebau. Bienenzucht. III. Tätigkeit der Anstalt nach Außen durch Kräfte der Anstalt. IV. Die Versuchsstationen. Den Schluß bilden Berichte über die Tätigkeit der önochemischen Versuchsstation und der pflanzenpathologischen Versuchsstation. **W. Tscheuke**, Berlin.

Zeit- und Streitfragen.

Der Verein der Handelsgärtner des oberen Kreises Solingen erließ im dortigen Kreisblatt die umstehende, gegen eine bekannte Erfurter Schleuderfirma gerichtete Erklärung:

Lehrzeugnis für Johann Heinrich Mette. **Originalaufnahme für die „Gartenwelt".**

Wortlaut des Zeugnisses für Johann Heinrich Mette.

DES DURCHLAUCHTIGSTEN FÜRSTEN und Herrn, Herrn Carl Friedrich August Wilhelm, Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg pp. gegenwärtig unter Vormundschaft Sr. Königl. Hoheit Georg, Prinzen Regenten von Großbritannien und Irland, auch des Königreichs Hannover, Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg pp. bestallter Hofgärtner der Fürstlichen Gärten der Residenz-Stadt Braunschweig.

Ich Johann August Eyserbeck, thue hiemit kund und zu wissen, daß Vorzeiger dieses, Johann Heinrich Andreas Mette, des Edelgebornen Herrn Burchard Hartwig Mette, Kunst- und Handelsgärtner in Quedlinburg eheleiblicher Sohn, den Ersten Julius 1816 bei dem verstorbenen Herrn Hofgärtner Gottlieb Zimmermann die freie Lustgärtnerkunst zu erlernen sich eingelassen, von ihm angenommen worden, und bis wieder zum Ersten Julius 1819. Die Lehre ehrlich ausgestanden, welches ich als seine Nachfolger, vor jedermänniglich hiemit Kraft dieses Briefes bezeuge. Da nun gedachter Johann Heinrich Andreas Mette, den ich sonst noch gern bei mir behalten hätte, sich entschlossen hat, sein Glück weiter zu versuchen, so gelangt hiemit an alle und jede wes Standes und Würden sie sein mögen, die geziemende Bitte, nicht nur diesem Lehrbriefe Glauben beizumessen, sondern auch Vorzeiger dieses, als einen gelernten Gärtner alle Gunst, gute Aufnahme und Beförderung angedeihen zu lassen, welches ich Jedem bei ähnlicher Gelegenheit zu erwiedern jeder Zeit bereit sein werde. Urkundlich habe ich diesen Lehrbrief meiner eigenhändigen Unterschrift und Beidruck meines gewöhnlichen Pettschaftes in anhängender Kapsel bekräftigt. So geschehen in der Herzoglichen Residenz-Stadt Braunschweig, den ersten Julius Ein Tausend Acht Hundert und Neunzehn. **J. H. Eiserbeck.**

In allen erdenklichen Blättern, Tageszeitungen, illustrierten Schriften und Fachzeitungen erscheinen seit längerem größere Inserate und illustrierte Beilagen einer Erfurter Firma. In denselben werden im Warenhausstil Blumen, Pflanzen, Sämereien, Blumenzwiebeln etc. zu anscheinend unmöglich billigen Preisen angeboten. Wenn nun schon ein Pflanzeneinkauf p. Distanz eine mißliche Sache ist, so kommen doch außerdem noch die Portis und Spesen, in deren Berechnung manche Versandfirmen eine wahre Virtuosität besitzen, dazu, die den Preis der Ware erheblich erhöhen, oft sogar verdoppeln. Der Verein der Handelsgärtner des oberen Kreises Solingen beschloß in einer seiner letzten Versammlungen, angeregt durch ein unglaublich billiges Angebot der betreffenden „Blumengärtnerei" in Erfurt, worin ein Sortiment von 75 Stück Blumenzwiebeln zum Preise von Mk. 1,45 offeriert wurde, die Probe auf das Exempel zu machen und das in Rede stehende Sortiment kommen zu lassen. Die von einem Mitgliede privatim bestellte Sendung kam denn auch nach einiger Zeit an und kostete Mk. 2,75. Nach Besichtigung der Sendung durch den Verein ergab sich folgendes Resultat: 1) 2 St. Hyazinthen ohne Namen, sehr geringe Qualität, 2) 10 Scilla, winzige Zwiebelchen, 3) *Arum sanctum*, sogenannte Trauerkalla, eine Topfpflanze, 4) 5 *Cyclamen europaeum*, gewöhnliches Freiland-Alpenveilchen, 5) 20 Crocus, geringste Qualität, 6) 2 Tazetten, 7) 3 Tulpen, 8) Muskari, Perlhyazinthen, 9) 2 Jonquillen, 10) 10 Schneeglöckchen, alles geringe Ware, 11) 10 Freesien, das Minderwertigste, was existiert.

Berechnung: 75 St. Blumenzwiebeln 1,45: Anleitung dazu 20; Packung und Schächtelchen 20; Nachnahme 10; Porto und Strafporto 70; Bestellgeld 10; Summa Mk. 2,75.

Aus der Aufstellung des Sortiments ergab sich, daß die gangbaren und wertvollen Zwiebelsorten sehr wenig vertreten, dagegen die geringen und geringsten in ausreichender Menge vorhanden waren. Man war bei der Prüfung der Sendung einstimmig der Ansicht, daß derartige Lieferungen zur Herstellung von Blumenbeeten in keiner Weise geeignet seien und nur dazu dienen, den Garten- und Blumenliebhabern die Lust zu weiteren Anschaffungen gründlich zu verleiden. Es wurde auch konstatiert, daß die vorerwähnte Ware sich in dieser Qualität sehr gut für den angegebenen Preis liefern läßt, und daß solche an hiesigen Plätzen teilweise nur deshalb nicht erhältlich ist, weil das Publikum bei persönlichem Einkauf solch' minderwertige Ware nicht kauft. Außerdem sind in dem Sortiment Zwiebeln und Knollen, Topf- und Freilandsachen in bunter Reihe durcheinander. Die Berechnung ergab in erster Linie, daß die Unkosten annähernd ebenso hoch waren, als der Preis der Ware. (Mk. 1,45 für Ware, Mk. 1,30 für Unkosten.) Die beigefügte Kulturanweisung war mit 20 Pf. berechnet. Es ist sonst allgemein üblich, daß die Anleitung dem Publikum gratis geliefert wird. Damit die Nachnahme auf dem Paket nicht so gefährlich hoch aussieht, und vielleicht auch um die Reichsfinanzen zu heben, geschieht der Versand unfrankiert, so daß der Empfänger auch noch Strafporto zu zahlen hat. Mit den Sendungen von Rosen, Topfpflanzen etc. ist es ähnlich. Da werden z. B. Blumentischfüllungen versandt, die u. a. auch eine Palme enthalten sollen. Dieselbe ist auch vorhanden, doch es ist ein vorjähriger Sämling, der nur wenige Pfennige kostet und in diesem Größenverhältnis sonst überhaupt nicht in den Handel kommt. Jedenfalls stellt man sich in Privatkreisen unter einer Palme etwas ganz anderes vor. Es würde zu weit gehen, hier alle Einzelheiten anzuführen; es liegt dem Handelsgärtner-Verein noch mehr Material aus dem Kundenkreise seiner Mitglieder vor. In Anbetracht vorstehender Tatsachen erachtet es der genannte Verein als seine Pflicht, das Publikum über die Praxis derartiger Geschäfte aufzuklären, die nur dazu angetan ist, die Lust und Liebe zum Gartenbau, resp. die Blumenliebhaberei zu untergraben. Er richtet die dringende Mahnung an alle Garteninteressenten, sich nicht durch anscheinend billiges Angebot dazu verleiten zu lassen, Pflanzen, Zwiebeln etc. zu kaufen, die man bezahlen muß, bevor man dieselben gesehen hat. Deshalb kauft am Platze.

Der Verein der Handelsgärtner des oberen Kreises Solingen."

Vom pomologischen Institut zu Proskau.

Einige politische Zeitungen Schlesiens behandeln neuerdings wieder einmal die Möglichkeit der Verlegung des Königl. Pomol. Instituts zu Proskau. Dieser Gegenstand taucht seit Jahren immer wieder in den Zeitungen auf, beschäftigt das allgemeine Interesse und beunruhigt weiteste Kreise Oberschlesiens, die den Gedanken, die segensreich wirkende Anstalt in der engeren Heimat zu verlieren, laut beklagen.

Welche Anstrengungen die begreiflicherweise hierbei sehr interessierte Gemeindevertretung Proskau macht, das Institut für den Ort zu erhalten, geht aus einem Artikel in der Schles. Volkszeitung hervor, die unter anderem schreibt:

Da die Gemeinde Proskau in einer event. Verlegung der Pomologie ihren vollständigen Ruin erblickt, wurde in einer Stadtverordnetensitzung Herr Direktor Stoll, welcher gleichzeitig Mitglied des Kollegiums ist, veranlaßt, sich betreffs der geplanten Verlegung amtlich dahin zu äußern: „Ich weiß wohl, daß man mir die Verlegung der Pomologie in die Schuhe schiebt; dem ist aber nicht so. Ich führe nur die Befehle meiner Vorgesetzten aus. Was die Bodenverhältnisse der mir unterstellten Anstalt anbelangt, so haben wir den Boden bezwungen, er gibt, was man von ihm verlangt. Daß ich trotzdem nach einer größeren Stadt zu kommen wünsche, wird mir niemend verargen, zumal mir solches angeboten wird." Diese Erklärung, welche geeignet ist, bei den etwaigen Verhandlungen des Abgeordnetenhauses betreffs Verlegung der Pomologie ein wertvolles Material zu bilden, veranlaßte die Bürgerschaft Proskaus in einer Versammlung den Beschluß zu fassen, an unsern bewährten Abgeordneten Major Szmula eine Deputation behufs Informierung zu senden. Die Ausführung dieses Beschlusses wurde jedoch dadurch verhindert, daß Herr Direktor Stoll den Herrn Abg. Szmula zu einer Besichtigung der Pomologischen Anlagen einlud. Der Herr Abgeordnete nahm die Einladung an und wurde am 3. September 1903 auf der Pomologie von Herrn Direktor Stoll empfangen und hierauf eine eingehende Besichtigung der Anstalt vorgenommen. Nach Beendigung derselben fuhr Herr Landrat Lüke-Oppeln vor. Nun begaben sich die drei Herren nach Proskau in die Wohnung des Herrn Bürgermeisters, woselbst sie von diesem und von der vollzählig erschienenen Gemeindevertretung empfangen wurden. Nach der Vorstellung begrüßte Herr Bürgermeister Friese den Herrn Abgeordneten und den Herrn Landrat und führte in längerer Rede aus, welchen unberechenbaren Schaden die ohnehin mit des Lebens Notdurft kämpfende Gemeinde Proskau durch die Verlegung der Pomologie erleiden würde. Nicht nur 17 Beamte der Pomologie, welche ein Einkommen von über 35 000 Mk. versteuern, gehen dem Orte verloren, sondern auch der gesamte geschäftliche Verkehr muß notgedrungen seinem vollständigen Zusammenbruche entgegengehen. Hier unterbrach Herr Direktor Stoll den Redner und fragte erstaunt, woher denn der Herr Bürgermeister alle diese genauen Informationen her habe. Es entspräche nicht den Tatsachen, daß 17 Beamte an der Anstalt wären, auch müsse er die Richtigkeit bezüglich des 35 000 Mark betragenden steuerbaren Einkommens bezweifeln. Herrn Dr. Stoll wurde jedoch alsbald entgegengehalten, daß ihm nicht 17, sondern sogar 18 Beamte unterstehen, und ebenso gelang der Beweis bezüglich des 35 000 Mk.-Einkommens. Hierauf ergriff Herr Abgeordneter Szmula das Wort und widerlegte auf das schlagendste den Einwand betreffs der ungünstigen klimatischen Verhältnisse durch Anführung mehrerer Beispiele und versprach in allernächster Zeit, sich in dieser Angelegenheit nach Berlin zu begeben, um mit dem Herrn Minister und den Herren Dezernenten persönlich darüber Rücksprache zu nehmen. Herr Landrat Lüke gab in recht scharfen Worten seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß man hinter dem Rücken des ersten Beamten des Kreises Verhandlungen über eine Angelegenheit führe, welche für den ganzen Kreis Oppeln von der größten Wichtigkeit sei. Ferner wünschte er der Gemeinde Proskau von ganzem Herzen, daß es ihr gelingen möge, dem Orte eine Anstalt zu erhalten,

welche gewissermaßen eine Lebensbedingung für ihn bedeutet. Auf seine Unterstützung dürfe die Gemeinde jederzeit rechnen. Und da auch schon seitens der Königl. Regierung zu Oppeln ähnliches Entgegenkommen vorliegt, so hofft die Gemeinde Proskau, die Pomologie doch zu erhalten.

Gelegentlich einer persönlichen Begegnung in einem Landstädtchen Schlesiens mit dem Leiter des Instituts kam ich auf die neuerdings wieder angeschnittene Frage der beabsichtigten Verlegung des Instituts zu sprechen, worauf mir Herr Landesökonomierat Professor Dr. Stoll dem Sinne nach etwa erwiderte, daß für die nächste Zeit eine Verlegung nicht zu erwarten sei; einen sehr zutreffenden Artikel bringe übrigens die gestrige Nummer der Schlesischen Zeitung über die Verhältnisse in Proskau, der von vorzüglicher Information zeugt. Ich kaufte mir natürlich bei dem nächsten Bahnhofsbuchhändler die betreffende Nummer und las zu meinem Erstaunen einen mit St. unterzeichneten trefflichen Artikel, den ich den Interessenten im Wortlaut nicht vorenthalten darf.

Vom pomologischen Institut zu Proskau.

Nachdem die Frage der Verlegung des Instituts von Proskau angeschnitten worden ist und besonders auf den Verlust, welchen durch die event. Verlegung die Stadtgemeinde Proskau erleiden würde, hingewiesen wurde, dürfte es sich empfehlen, auch die Gründe zu beleuchten, welche überhaupt die Verlegung des Instituts wünschenswert machten. Es hat sich, dank der fast unerträglichen ausländischen Konkurrenz auf dem Gebiete des deutschen Obstmarktes, endlich nicht nur in gärtnerischen, sondern auch in landwirtschaftlichen Kreisen die Überzeugung Bahn gebrochen, daß unser deutsches Vaterland sich Millionen des Nationalvermögens erhalten kann, wenn es wirklich rationellen Obstbau betreibt. Während man früher den Obstbaum auf den Feldrain, die Grabenränder, kurz dahin verwies, wo eben für landwirtschaftliche Nutzpflanzen nichts mehr zu holen war, hat uns inzwischen die ausländische Konkurrenz gelehrt, daß der Obstbau nur in günstigen klimatischen und den besten Bodenverhältnissen lohnend sein kann.

Die pomologischen Institute in Proskau und Geisenheim am Rhein sind in allererster Linie dazu bestimmt, als Musteranstalten für lohnenden Betrieb des Obstbaues zu dienen. Geisenheim konnte dieser Aufgabe, vermöge seiner für den Obst- und Weinbau günstigen Lage und wegen seiner günstigen Bodenverhältnisse, voll und ganz gerecht werden. Wie steht es in dieser Hinsicht mit Proskau? Die theoretische Seite des Obstbaues und des gesamten Gartenbaues ist von Proskau seit seiner Begründung in stets fortschreitender Entwicklung, umfassend und erfolgreich gelehrt worden. Auch waren die Lehrmittel, soweit dieselben nicht den Obstmustergarten, die Obstbaumschulen, Obsthöfe usw. betrafen, ausgezeichnet. Aber überall, wo im Institut der praktische Obstbau abhängig von Klima und Boden in Frage kam, bewahrheitet sich noch heute der oft wiederholte Ausspruch seines ehemaligen verdienstvollen, langjährigen Leiters, des alten, vor einigen Jahren verblichenen Ökonomierats Gustav Stoll, welchen derselbe seiner so populären Vortragsweise einflicht: „Meine Herren! Hier sehen Sie, wie der Obstbau eben nicht betrieben werden soll, aber die rauhe Lage und die diabolische Lette lassen den Obstbaum nicht aufkommen!“

Leider wurde seinerzeit bei Anlage des Instituts nicht auf die warnende Stimme Stolls, der die ungünstigen Verhältnisse kannte, gehört. Man wollte gern das pomologische Institut mit der damals in Proskau bestehenden, jetzt längst verlegten, landwirtschaftlichen Akademie in Proskau verbinden. Der Rat eines süddeutschen Pomologen, der die Proskauer Verhältnisse nur oberflächlich kannte, wurde eingeholt und seine Meinung für Proskau ausschlaggebend.

Sämtliche Fachleute und Obstzüchter, welche Klima und Boden in Proskau kennen, stimmen mit dem Schreiber dieser Zeilen, einem der ältesten, ehemaligen Proskauer, welcher seit 1872 das pomologische Institut in Proskau kennt und seine Entwicklung fortgesetzt beobachtete, darin überein, daß das Institut zu Proskau in seiner jetzigen Lage nie als eine Musteranstalt für den schlesischen bezw. ostdeutschen Obstbau gelten kann.

Was hat Proskau in der Obst-Produktion bisher geleistet? Der Obstmustergarten steht im Stadium seiner Entwicklung heute fast noch auf demselben Standpunkte wie vor zwanzig Jahren. Es ist dort von einem freudigen Gedeihen der Obstbäume keine Rede, man kann nur von einem Vegetieren sprechen. Sämtliche Standbäume wären längst zugrunde gegangen, wenn nicht eiserner Fleiß und zähe Ausdauer die Pflege der Bäume besorgten. Ein derartiger Betrieb kann aber nicht zum Nachahmen anspornen, sondern eher die Lust und Liebe zum Obstbau verleiden. Und wie stachen die Proskauer Obstfrüchte auf den deutschen Obstausstellungen von den Früchten des übrigen Deutschlands ab. Mitleidig sagte man, es ist eigentlich noch alles Mögliche bei dem ungünstigen Klima und den schlechten Bodenverhältnissen solche Früchte zu erzielen. Meist waren die Proskauer Früchte das Aschenputtel der Ausstellung. Und doch ist Schlesien in vielen Teilen seiner Provinz in der Lage, prächtiges, aromatisches Obst in Massen zu ziehen. Ein pomologisches Institut, welches dem heimischen Obstbau dienen soll, kann in Schlesien nur da angelegt werden, wo die klimatischen und Bodenverhältnisse für den praktischen, erfolgreichen Obstbau die denkbar besten sind.

Das Institut soll Obstbaupionier des Ostens sein, da ist auch seine jetzige geographische Lage schlecht gewählt. Endlich ist untauglicher Boden, durch Meliorationen wesentlich verbessert, immer noch längst kein normaler Boden. Der Obstbau verlangt einen tiefgründigen, lockeren, nahrhaften Boden, diese Eigenschaften lassen sich durch kostspielige Aufwendungen aber nie im großen Maßstabe erzwingen. Soll also das pomologische Institut im Osten Preußens für die Folge vorbildlich im praktischen Obstbau wirken, so ist die Verlegung des Instituts von Proskau unabweislich.

Wie man hört, ist die Unterbringung der Forstschule in den jetzigen Institutsräumen in Aussicht genommen. Außerdem besitzt Proskau seit Weggang der landwirtschaftlichen Akademie ein großes Lehrerseminar, endlich ist auch ein milchwirtschaftliches Institut in Proskau entstanden, also könnte demnach von einer trostlosen Lage Proskaus nicht die Rede sein. **St.**

Die Schlüsse, die man aus den beiden Artikeln zieht, sind besonders bedeutsam in bezug auf die Stellung, die der Leiter der Anstalt zu dieser Frage einnimmt; in jener Stadtverordneten-Sitzung von dem Bürgermeister zu Proskau in die Enge getrieben, bekennt der Anstaltsdirektor, daß er wohl wisse, man schiebe ihm die Betreibung der Verlegung der Anstalt in die Schuhe; er deckt sich mit den Wünschen seiner vorgesetzten Behörde und stellt in Abrede, daß die Bodenverhältnisse Proskaus der Entfaltung nutzbringenden Obstbaues und der Obstbaumzucht hinderlich sind, kann es sich aber nicht versagen, seine persönlichen Wünsche, nach einer größeren Stadt zu kommen, in den Vordergrund zu stellen. In dem der „Schles. Zeitung“ inspirierten Artikel, der von eingehendem Studium der Materie zeugt und die besten Informationen erkennen läßt, gibt der St.-Schreiber jedoch unumwunden zu, daß Klima und Bodenverhältnisse Proskaus für den Obstbau ungeeignet erscheinen. Unter Berufung auf Fachleute und Obstzüchter, welche Klima und Boden in Proskau kennen und zum Teil aus ihren Ansichten kein Geheimnis gemacht haben, daß die Wahl Proskaus zu einer Obstmusteranstalt eine verfehlte, auch jener von der Regierung bei Begründung der Anstalt von einem süddeutschen Pomologen — gemeint ist Lucas — eingeholte Rat seitens dieses Sachverständigen kein objektiver war, wird ohne weiteres zugegeben, daß das Institut zu Proskau in seiner jetzigen Lage nie als eine Musteranstalt für Obstbau gelten kann.

Wie ist es dann aber zu verstehen, daß beide bisherigen Leiter der Anstalt trotz der guten Einsicht, daß die erheblichen Mittel, welche die Regierung für die Anstalt in Proskau jährlich aufwendet, für den Obstbau fruchtlos verausgabt werden, dennoch bisher nicht Autorität genug besaßen, ihrer vorgesetzten Behörde gegenüber frei und offen zu erklären, Proskau ist für die vorgesehenen Zwecke ungeeignet, alle kostspieligen Aufwendungen sind umsonst?

Es ist befremdlich, daß man zur Erforschung dieser Wahrheit einen Zeitraum von mehr als 30 Jahren gebraucht hat. Ich bin begierig zu erfahren, ob dem jetzt heftig erschallenden Rufe: Los von Proskau! Folge geleistet werden wird. **Hanisch**, Kattowitz.

Aus den Vereinen.

Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein. Der Redakteur Albrecht hat den Verein, der bekanntlich aus dem Deutschen Gärtnerverband nach mehrmaligen Umwandlungen hervorgegangen ist und bisher eine neutrale gewerkschaftliche Vereinigung war, allmählich, trotz der Proteste seitens des Vorstandes E. Klein und des Geschäftsführers Franz Behrens, in das sozialistische Lager geführt. Am 15. Oktober fand eine Urabstimmung über die Frage: „Soll sich der A. D. G.-V der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands angliedern?“ statt, welche das Ergebnis hatte, daß von 2141 abgegebenen Stimmen 1391 für, und 744 gegen die Angliederung waren. Es bleibt die Frage offen, ob der Verein am 3. Oktober, wie von einigen Vorstandsmitgliedern erklärt wurde, tatsächlich 4000 Mitglieder besessen hat oder nur etwa 3000, wie von anderer Seite behauptet wird. Im ersteren Falle hätte sich wenig mehr als die Hälfte der Mitglieder an der Abstimmung beteiligt, im letzteren Falle dagegen etwa 75 Prozent derselben. Es ist möglich, daß zahlreiche Mitglieder in der letzten Zeit aus dem Verein ausgeschieden sind, weil sie sich mit den Albrechtschen Bestrebungen nicht einverstanden erklären konnten, auch wird sich ein kleiner Teil aus Nachlässigkeit nicht an der Abstimmung beteiligt haben. Von den meisten der Mitglieder, die nicht abgestimmt haben, kann man wohl annehmen, daß sie mit der Überführung des Vereins in das Gewerkschaftslager nicht einverstanden waren. In der Zeit, in welcher der A. D. G.-V. als neutrale Vereinigung die Interessen seiner Mitglieder, die fast durchweg Arbeitnehmer sind, wahrgenommen hat, hat er viel Gutes geschaffen. Jetzt plant der A. D. G.-V. eine Fusion mit der in Arbeitgeberkreisen bestgehaßten Deutschen Gärtnervereinigung in Hamburg und es dürfte, falls diese Vereinigung zustande kommt, vom 1. Januar 1904 ab nur noch eine gewerkschaftliche Gärtnerorganisation in Deutschland geben, die den Namen A. D. G.-V. tragen wird. Diesem Vereine mit sozialdemokratischer Tendenz gegenüber werden sich die Arbeitgeber ablehnend verhalten, denn unter den deutschen Handelsgärtnern, die zum Teil im „Verband der Handelsgärtner Deutschlands“ organisiert sind, dürften sich nur wenige zu sozialistischen Anschauungen bekennen. Infolge der eingetretenen Veränderung im A. D. G.-V. haben der bisherige Vorsitzende E. Klein und der bisherige Geschäftsführer Franz Behrens ihre Ämter niedergelegt. An ihre Stelle traten provisorisch J. Löcher-Halensee als Vorsitzender und O. Albrecht als Geschäftsführer. Das Organ des Vereins, die „Allgemeine Deutsche Gärtnerzeitung“, wird bis auf weiteres vierzehntäglich, statt wie bisher wöchentlich erscheinen, da es an Barmitteln fehlt und durch den Massenaustritt nicht sozialistisch gesinnter Mitglieder auch weiterhin an solchen fehlen wird.

Infolge des Ausfalls der Urabstimmung hat, wie bereits erwähnt, der bisherige Geschäftsführer Franz Behrens sein Amt niedergelegt und einen neuen Verband ins Leben gerufen, der den Namen

Deutscher Gärtner-Verband

führt. In einem Flugblatte, das von E. Klein und Franz Behrens unterzeichnet ist, wurden die deutschen Gärtner, welche national gesinnt sind und einen Gewissenszwang nicht wünschen, zum Beitritt zu dem am 1. November begründeten Gärtner-Verband eingeladen. Der Verband will allen Arbeitnehmern, die auf dem Boden gewerkschaftlicher Neutralität und Unabhängigkeit stehen, eine Organisation schaffen, durch welche positive gewerkschaftliche Arbeit zum Segen der geschäftlich nicht selbständigen Gärtner in Stadt und Land gefördert werden soll. Der Verband hat sich ein reiches Arbeitsprogramm aufgestellt, das hauptsächlich auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage, gewerblichen Fortbildung, Regelung des Lehrlingswesens, Unterhaltung eines geordneten Logierwesens etc. hinzielt. Der Verband will seinen Mitgliedern neben einer Fachzeitung die Möglichkeit der Benutzung einer Fach- und Sozialbibliothek, der Beteiligung an Preisausschreiben bieten, unentgeltlichen Rechtsschutz und Rat und Auskunft in allen Angelegenheiten gewähren, kostenlose Stellenvermittlung einrichten u. a. m. Es werden 50 Pfg. Eintrittsgeld erhoben. Der monatliche Beitrag beträgt 50 Pfg. Wer zugleich der Unterstützungsabteilung angehören will, zahlt monatlich 25 Pfg. mehr. Einzelmitglieder zahlen monatlich 10 Pfg. mehr für Portounkosten, also 60 bzw. 85 Pfg. Der Verein gliedert sich in Zweigvereine, die sich ihrerseits wieder zu Gauverbänden zusammenschließen. Die Einzelmitglieder sind der Hauptgeschäftsstelle, Berlin N. 37, angeschlossen. **M. H.**

Der Verein der Blumengeschäftsinhaber in Berlin konnte am 25. Oktober die Feier seines 25jährigen Bestehens in glänzender Weise und unter Beteiligung von nahezu 250 Personen in den schönen Räumen des Hotel Imperial, allgemein unter dem Namen „Schlaraffia“ in Berlin bekannt, begehen. Mit anerkennenswerter Pünktlichkeit wurde das Programm mit einem Konzert eröffnet. Kurz nach 8 Uhr wurde unter den Klängen des Hohenzollern-Marsches das noch verhüllte Banner von den Mitgliedern in feierlicher Weise eingeholt. In seiner Festrede verlieh der Vorsitzende, Herr van Thiel, seiner Freude darüber Ausdruck, daß sich so zahlreiche Freunde eingefunden hätten, um an der Jubelfeier des Vereins teilzunehmen. Als erster Verein, gegründet zur Wahrung der Interessen der Blumengeschäftsinhaber, hat er das Zeichen zur Loslösung von der praktischen Gärtnerei gegeben und einen eignen Stand ins Leben gerufen, dessen Bestrebungen anfänglich verkannt und auch verspottet wurden, der es aber verstanden habe, sich die gebührende Achtung und Anerkennung zu erkämpfen. Der Verein arbeite heute als Vertreter eines Standes mit den Behörden und der produktive Gärtner habe diesen Stand anerkannt und steht auf freundschaftlichem Fuße mit ihm und auch die Kaufmannschaft ehre ihn. Das heute zur Einweihung gelangende Banner solle der treue Wächter der Standesehre, ein Erinnerungszeichen an diesen Ehrentag des Vereins sein, ein Zeichen brüderlicher gemeinsamer Arbeit und ein Symbol bürgerlicher Tugenden. Die warm empfundene und mannhafte Rede des Vorsitzenden klang aus in ein Hoch auf den Deutschen Kaiser als Schirmherrn von Kunst und Gewerbe. Der Verein und das nunmehr enthüllte Banner wurden durch einen Festprolog, gesprochen von Fräulein Goike, begrüßt. Eine anmutige Jungfrau, Fräulein Weise, überreichte dann dem Vorsitzenden die von den Frauen des Vereins gestifteten Bannerbänder, Se. Exz. Frhr. von Cramm-Burgdorf, der Präsident des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, überreichte im Namen des Vereins ein Ehrenschildchen für das Banner. In herzlichen Worten gedachte Se. Exz. der achtzehnjährigen Mitgliedschaft des Vereins am Verein zur Beförderung des Gartenbaues und der guten Beziehungen, die zwischen den beiden Körperschaften immer bestanden haben. Auch die Brudervereine in Dresden und Chemnitz hatten Ehrenschilder gestiftet und die Frauen der Mitglieder eine silberne „Glocke des Präsidenten“, mit dem Wunsche, daß damit die Versammlungen pünktlich eröffnet und pünktlich geschlossen würden und daß sie zu ersprießlicher Arbeit läute. Dann wurde das Banner der Obhut der Bannerträger feierlich übergeben, welche ihrerseits gelobten, das wertvolle Banner treu zu verwahren. Auch während des anschließenden Festessens wurde noch manche Rede gehalten, mancher Trinkspruch ausgebracht, worunter eine in ein dreifaches Hoch ausklingende Rede des Herrn Loock auf den rührigen Herrn van Thiel besonders erwähnt sei, da der Vorsitzende die Seele eines Vereins ist, der Fährmann, der dem Vereinsfahrzeug seinen Kurs gibt. Die dargebrachten Trinksprüche, die sich allmählich lebhafter gestaltende Unterhaltung, die mit großem Beifall aufgenommenen Gesangsvorträge von Mitgliedern des Kgl. Opernchors brachte die Damen und jüngeren teilnehmenden Herren in eine tanzlustige Verfassung, wozu auch der Wein, der auf das Wohl der Schönen getrunken wurde, mit beitrug, und so konnte denn der Abend mit einem glänzenden Ball seinen würdigen Abschluß finden. Wir wünschen dem Verein von Herzen eine gedeihliche Weiterentwicklung und sagen unseren Dank für die uns gewordene gastliche Aufnahme.

W. Tscheuke, Berlin.

Personal-Nachrichten.

Sanders, Theodor, Gutsgärtner zu Elmzt im Kreise Erkelenz, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 14. November 1903. No. 7.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Verteilung des Pflanzenmaterials in Ziergärten und in der verschönerten Landschaft.

Von Friedhofsinspektor **Chr. Koopmann**-Ottensen.

(Hierzu 14 vom Verfasser für die „Gartenwelt" gefertigte Zeichnungen.)

Die Pflanze gilt dem Menschen, dem Menschen, der überhaupt einen Sinn für Naturschönheit besitzt, als höchster, natürlicher Schmuck des Erdbodens, und selbst unter allen durch Menschenhand zur Zier gestalteten Dingen gibt es nur wenige, deren Musterformen nicht Pflanzenteilen entlehnt wären.

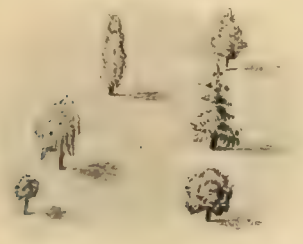


Fig. 1.

Das Wesen des Ziergartens und der verschönerten Landschaft beruht zunächst auf Pflanzenschmuck, den herzustellen man ein unerschöpfliches Material hat, sowohl in der heimischen wie in der Flora anderer Länder.

Die Pflanze muß als Hauptsache betrachtet werden, auch wenn sie nur zur Ausschmückung anderer Gegenstände dient, oder zur Verhüllung und zum Ausschluß unbeliebter Ansichten und Dinge vorhanden ist. Jeder vollkommene Garten bildet außerdem für sich ein Schutzsystem, nach welchem das zartere zumeist schon durch kräftigeres Pflanzenmaterial beschützt wird. An solchem Schutz, wie er durch den Ausschluß heftiger Winde, durch angenehme Beschattung entfällt, haben Menschen hohen Anteil und der Genuß des Aufenthalts wird gesteigert, der Garten zum Ort des Friedens und wahrer Erholung gestaltet, sobald er ausreichend umgrünt ist, um den Anblick unschöner Dinge und alltäglicher Werktätigkeit auszuschließen.

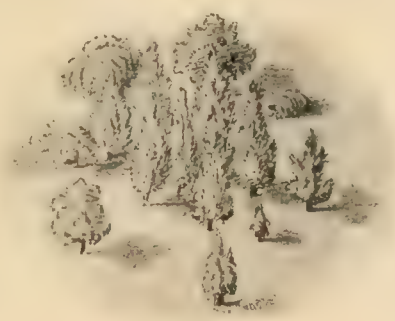


Fig. 3.

Alle Zierpflanzungen zerfallen zunächst in solche, welche der Natur nachgebildet sind, und in künstliche, welche für besondere Zwecke an ebenmäßige Formen und Stellungen der Pflanzen gebunden sind.

Die ersteren nennt man auch unregelmäßige oder natürliche Pflanzungen, die letzteren regelmäßige oder symmetrische.

Die natürlichen Pflanzungen bezeichnet man als Naturgärten oder Parks, wenn sie in sich selbst abgeschlossene Schutz- und Ziersysteme darstellen; anderenfalls als Anlagen mit irgend welchen, ihren Zweck, Inhalt od. ihre Eigenschaften bezeichnenden Prädikaten.

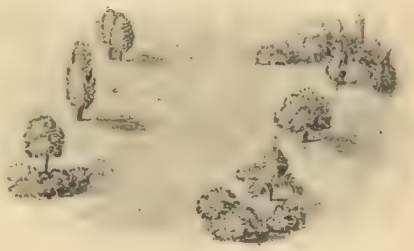


Fig. 2.

Die regelmäßige Pflanzung ist beliebt und vorherrschend in Blumengärten und in Vorgärten, an geraden Wegen und Straßen (als Alleepflanzung), an und auf Plätzen für Geselligkeit. Dieselbe entspricht an solchen Orten dem guten Anschluß an Gebäude oder der Bequemlichkeit des Verkehrs, der gleichmäßigen Beschattung, der vorteilhaften Zierpflanzenkultur, der strengen Ausnutzung des Bodens, der reichen Entfaltung von Blumenzier und der Mode, welcher letzteren die Naturpflanzung niemals unterliegt. Mit feinem Rasen ausgestattete, durch auserwählten grünen und farbigen Pflanzenschmuck verzierte und durch Vorkehrungen für Spiel und Erholung besonders bereicherte Gärten oder Gartenteile nennt man Lustgärten. Dieselben können regelmäßig, unregelmäßig

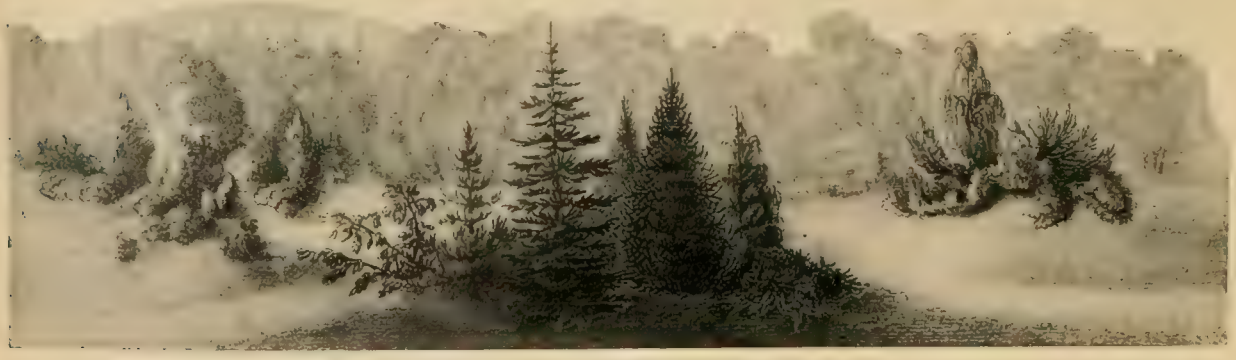


Fig. 4.

Größenverhältnissen der Pflanzen zur Zeit der Anlagebegründung beruht und verschwindet, sobald sich die Pflanzen ihrer Natur gemäß entwickeln.

oder auch aus beiden Formen zusammengesetzt angelegt sein. Viele sogenannte Parks, darunter zahlreiche öffentliche Gärten, haben den Charakter von populären Lustgärten (Volksgärten), insofern sie nur Bruchstücke von Naturgärten aufweisen können.

Die natürliche Pflanzenverteilung im Verein mit noch anderen Anordnungen bedeutet eine Huldigung der Natur in ihrem anmutigen, ruhigen Schaffen. Im Naturgarten soll es sich nicht auffällig leicht verraten, daß er von Menschenhänden gemacht ist, daß der Gärtner die Bäume, Sträucher und Stauden gepflanzt hat und den Boden dazu vorbereitete. Die ersteren müssen so stehen, daß sie durch Selbstfortpflanzung entstanden sein könnten. Hochentwickelter Natursinn strebt danach, im Naturgarten ein größeres oder kleineres Bild zu schaffen, wo man mit der Natur gewissermaßen allein sein kann.

In flacher, öder, leerer Gegend wird der Naturgarten zu hoher Wohltat, allgemein aber auch da, wo alltägliches Treiben auf weithin alles nach gemeiner Zweckmäßigkeit geordnet hat. Seine höchste Wirkung wird er gewöhnlich überall haben, wo die Erdoberfläche ihr ursprüngliches Kleid völlig eingebüßt hat.

Für dankbares Schaffen von Parkanlagen im Stile der Natur bildet die genaue Kenntnis der Holzgewächse eine der besten, förderlichsten Grundlagen, und entschieden sehr vorteilhaft ist es, wenn diese Kenntnis durch Anschauung im Walde oder in musterhaften, bestehenden Anlagen erworben wurde. Zur genauen Bekanntschaft mit einer Pflanze gehört es, daß man ihren natürlichen Standort weiß, und nicht überflüssig ist es dabei auch zu wissen, mit welchen anderen Pflanzen in Gesellschaft dieselbe vorkommt.

Durch Beobachtung der Holzgewächse in verschiedenen Bodenarten und unter anderen, verschiedenartigen Umständen vervollständigt sich alsdann das Bild von dem, was dieselben überhaupt darzustellen vermögen, und man kann danach vorzüglich beurteilen, ob eine bestimmte Pflanze eine namhafte, selbständige Zier zu gewähren imstande ist, oder zu solchem Zwecke nur mittelbar beitragen kann, indem sie etwa einen Dichtstand vervollständigen, oder die Mannigfaltigkeit der Gehölzformen vermehren, oder selbst nur die Anmut benachbarter Pflanzen durch den Kontrast ihrer eigenen, geringen Ansehnlichkeit hervorheben hilft.

Infolge mangelnder derartiger Kenntnisse werden Anlagen nicht selten einseitig bloß für den Augenblick den Anforderungen der Formschönheit entsprechend geschaffen, welche auf zufälligen

Umgekehrt entsprechen mitunter junge Parkanlagen, obgleich sie mit gediegener Gehölzkenntnis und mit klarster Voraussicht auf das spätere Bild begründet worden sind, infolge unverhältnismäßiger Entwicklung des Pflanzenmaterials zur Zeit ihrer Anpflanzung den Anforderungen der Formschönheit noch gar nicht und haben sich längere Zeit hindurch nur des Beifalls gründlicher Sachkenner zu erfreuen.

Leider hat man oft Gelegenheit, eine gewisse, sozusagen gewohnheitsmäßige, mechanische Pflanzungsweise zu beobachten, indem Bäume stets in die Mitte der Massen gepflanzt wurden und gleichmäßig umgeben wurden von schichtenweise abfallendem Gehölz. Dies führt nur zur Erzielung steif kegelförmiger oder auch wallartiger Gehölzmassen, welche den Namen natürlicher Baum- und Strauchgruppen nicht verdienen.

Fig. 5.

Der Natur folgend pflanzt man die Gehölze nicht in geraden Linien hinter- und nebeneinander fort und vermeidet selbst die Stellung derselben in Reihen, welche dem Schwunge der Wege parallel folgen.

Selbst nur drei Bäume, welche in gerader Linie stehend gesehen werden, erscheinen wie ein Bruchstück aus einer regelmäßigen Anpflanzung. Ein solches mißfälliges Verhältnis ist am auffälligsten, wenn die betreffenden Stämme von gleicher Stärke, Art und Form sind und gleiche Abstände voneinander haben, gemildert dagegen bei sehr sichtbar ungleichen Abständen der einzelnen Stämme und entschiedener Ungleichheit der Größen und Formen (Fig. 1).

Verwischt, leidlich ausgebessert wird das Verhältnis, wo es durch Zufall oder Versehen entstanden ist, und wo von der Verrückung oder Entfernung eines Einzelstammes abgesehen werden muß, durch nahe Umpflanzung eines einzelnen der betreffenden Stämme mit Gesträuch, welches einerseits stark aus der geraden Linie hervortritt, oder durch Vermehrung der Stämme an einem der beiden Endpunkte, jedoch etwas außerhalb der betreffenden geraden Linie (Fig. 2). Einzelne Bäume oder Sträucher stehen als Vorläufer von Gruppen oder Massen ihrer Art, oder sie stehen überhaupt nur frei, weil ihre Kultur im Dichtstande zwischen anderen Pflanzen nicht wohl gelingen könnte und weil sie als besonders schön und interessant einzeln betrachtet zu werden verdienen. (Solitärpflanzen.) (Fig. 3.)

Gehölzgruppen bestehen mindestens aus drei Exemplaren einer oder verschiedener Art von Holzpflanzen. Auch größere Gruppen werden oft mit Vorteil aus einer Gehölzart gebildet, oder es macht eine bestimmte Gehölzart die Hauptmasse derselben aus und gleichartige oder auch andere erscheinen dann dabei als durch die Hauptgruppe angezogen (Fig. 3).

Fig. 7.

Zur Natürlichkeit der Gruppe gehört es, daß der Dichtstand innerhalb derselben ungleich ist. Die naturgemäße Ungleichheit des Dichtstandes wird durch das Hinzutreten von Sträuchern zu den Bäumen vermehrt. Dichte, langgezogene Massen aus Gehölz dienen vorzüglich als ruhiger Hintergrund für Gruppen und Vegetationsbilder anderen Charakters (Fig. 4). Diese Massen brauchen aber keinen breiteren Raum einzunehmen als nötig ist, um von einem geeigneten Standpunkt aus den Eindruck eines Gehölzes hervorzurufen. Bei Gehölzmassen kommt die einzelne Pflanze nur als ein Teil des Ganzen zur Geltung, in der anmutig gegliederten Gruppe dagegen bietet sie sich ihrem Werte entsprechend dem Auge dar, daneben natürlich auch den Gesamteindruck der Gruppe fördernd.

Fig. 6.

Alleinstehende Bäume, Sträucher und kleine Gruppen sollten meistens so gestellt werden, daß sie ihre Zugehörigkeit zu irgend einer größeren Gruppe deutlich anzeigen und gewissermaßen als von der letzteren auslaufend und durch sie geschützt erscheinen. Das Bild der Verstreuung und der Ungeselligkeit ist in musterhaften Naturgärten nach Kräften zu vermeiden. Es tut dem Auge sehr wohl, wenn es zeitweilig auf kleinere oder größere Rasenflächen blicken kann, nachdem es die verschiedenartige Färbung der Gruppen in sich aufgenommen hat.

So angenehm und in mancher Beziehung auch schön eine Allee von großen Bäumen ist, so gehört dieselbe in den Naturgarten nicht hinein, da sie unbedingt den Charakter des Künstlichen trägt. Die Annehmlichkeit schattiger Pfade läßt sich ebensowohl erzielen durch unterbrochene ungleichmäßige Pflanzung (Fig. 5 u. 6).

Man muß dahin streben eine Gruppe so anzulegen, daß sie nicht nur von einer Seite betrachtet schön ist, sondern von verschiedenen Standpunkten aus anmutig erscheint. Bei Gruppen aus einer einzigen Gehölzart oder aus verschiedenen von gleicher oder wenig ungleicher

Größe befriedigen in der Regel besonders zwei Formen der Zusammenstellung.

1. Der kompakte Zusammenhalt einer beschränkten Anzahl von Exemplaren (Fig. 7) und 2. bei größerer

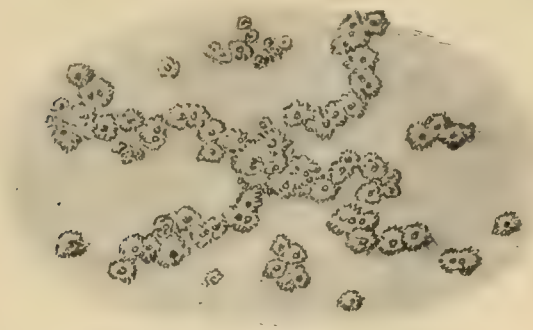


Fig. 8.

Anzahl diejenige Gliederung im Grundriß, welche die Pflanzen ebensowohl genügend zu Licht und Luft, als auch zur freien Erscheinung gelangen läßt (Fig. 8).

Der Gipfelpunkt einer kleinen Gehölzgruppe, der durch einen einzelnen Baum oder Strauch gebildet wird, muß nicht jedesmal in der Mitte stehen.

Es nimmt sich sogar sehr wirkungsvoll aus, wenn der betreffende Baum seitlich oder gar außerhalb der Gruppe steht (Fig. 9, 10, 11 u. 12).

Bei bewegter Bodengestaltung des Anlageareals nehmen die Holzpflanzen zumeist die Höhen und deren Abhänge ein, während die Niederung der Wiese und dem Wasser zufällt.

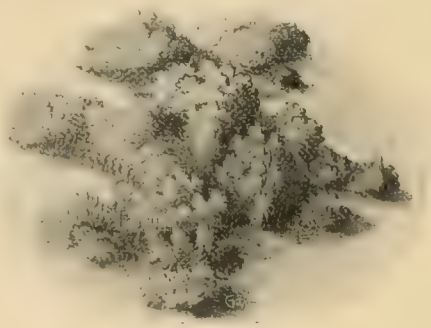


Fig. 9.

Den Ufern der Seen, Flüsse und Teiche gehört natürlich die ihnen eigentümliche Vegetation. Im ganz flachen Terrain, welches nicht selten für Anlagen zur Verfügung steht und mitunter aus irgend welchem Grunde wenig oder gar nicht verändert werden darf, vertreten die Gehölzgruppen die Anhöhen selbst, die Grasflächen das Tal und gewissermaßen das Wasser. Folge, Zug und Gestaltung beider müssen darum derart beschaffen sein, daß dieselben dieser Vertretung so treu als möglich entsprechen.

* * *

Es ist ziemlich unnatürlich, Laub- und Nadelhölzer ohne besondere Wahl bunt durcheinander zu mischen. Bei einer gemischten Pflanzung dieser beiden Holzarten muß mit besonderer Vorsicht gearbeitet werden, wenn nicht das Eine oder das Andere oder das Ganze leiden soll. Beim Unterstande unter den dichten Kronen der Nadelbäume werden die meisten Laubgehölze erstickt und beim engen Zusammenstande der ersteren mit Laubholzbäumen kommt es gewöhnlich umgekehrt; die Nadelbäume werden seitlich geschädigt, namentlich abgerieben. Auch strauchartige kleine Nadelhölzer befinden sich zumeist nur in angemessener Entfernung von höheren Nadelholzmassen recht wohl.

Endlich vertragen sich die baumartigen Koniferen in ihrem eigenen Dichtstande selbst nicht in dem Maße, wie es für die Zwecke einer Gartenanlage erfordert wird; sie werden dabei so wie im Hochwalde durch gegenseitige Unterdrückung kahl an den Stämmen, und ihre naturwüchsige Schönheit geht zumeist verloren.

Im allgemeinen ist es der Freistand und die Stellung der Bäume zu zweien oder dreien, wobei die Nadelhölzer wohl gedeihen, da sich jeder Baum mindestens nach drei Seiten ungehindert entwickeln kann.

Von den kleinen Nadelhölzern vertragen manche, z. B. *Thuya*, *Juniperus*, *Chamaecyparis* ihren eigenen mäßigen Dichtstand, darum aber noch keineswegs den Unterstand unter großen Bäumen. Am besten verträgt noch die gemeine Eibe (*Taxus baccata*) den Unterstand unter hohen Kronen, und sie wird deshalb in Anlagen häufig zur Verdichtung kahl gewordener hoher Nadelholzarten verwendet. Von den Laubholzsträuchern vertragen mehrere den Unterstand unter hohem Nadelholz ziemlich gut und bilden mitunter daselbst sogar vermittelst Selbstansaat und Bestaudung Dickicht; zu den bekanntesten und verwendbaren Sträuchern dieser Art gehören: *Philadelphus coronarius, Ribes nigrum, R. alpinum, R. Grossularia, Diervilla canadensis, Buxus arborescens, Corylus glomerata, C. Avellana, Sambucus nigra, Rhododendron* u. a.

Natürliche Begleiter der Nadelhölzer sind Bäume und Sträucher verschiedener Art, welche auf nicht entwässertem Boden gedeihen. Von einheimischen Bäumen sind es vorzüglich Eichen, Buchen, Weißbuchen und Birken. Diese und manche andere Laubgehölze können, in vorsichtiger Weise mit den Nadelhölzern verbunden, bald als einzelne Bäume, bald in angefügten Gruppen angepflanzt, bedeutende Wirkung erzielen und einen wohltuenden Kontrast der Formen und des Grüns erzeugen.

Das Ineinandergreifen von Laubholz- und Nadelholzpartien ist im Grundriß in Fig. 13 in landschaftlicher Ansicht durch Fig. 14 angedeutet.

Manche Nadelhölzer bilden eine hohe Zier und werden von ihren

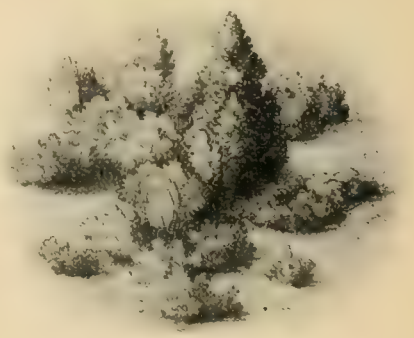


Fig. 10.

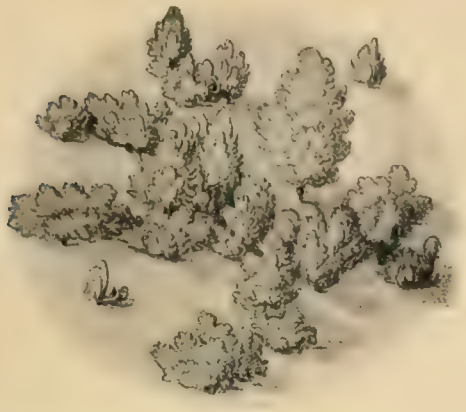


Fig. 11.

Liebhabern oft im bunt verzierten Teile der Anlagen gleich wie Monumente aufgestellt, ohne irgend einen Anschluß an größere verwandte Massen, und es läßt sich oft nicht behaupten, daß eine solche Verwendung unpassend sei. In der Natur treten nur wenige Arten von Nadelhölzern gemeinsam auf. Darum darf in Naturanlagen die Vermengung der verschiedenen Arten niemals übertrieben werden.

Hiermit möchte ich meine Ausführung über diesen Gegenstand schließen.

Es würde mich freuen, wenn ich durch diese Auseinandersetzung manchem Veranlassung geben würde, nach dieser Richtung hin die eigenen Schöpfungen zu prüfen, denn es ist nicht zu bestreiten, daß im Punkte natürlicher Pflanzungsweise noch viel gesündigt wird.

Wir können sicher nicht besser die schöne Gartenkunst heben und fördern, als indem wir uns bemühen, Anlagen zu schaffen, die möglichst der Natur abgelauscht sind.

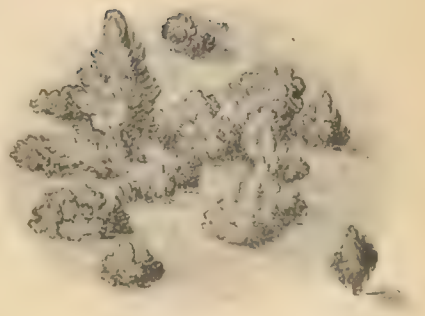


Fig. 12.

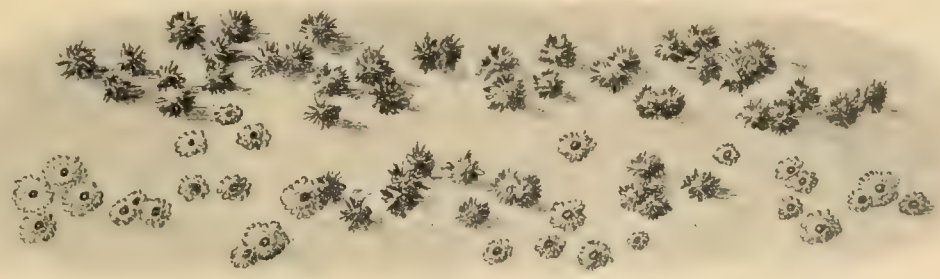


Fig. 13.

Fig. 14.

Obstbau.

Was bei unseren Obstanlagen fehlt.

Eine zeitgemäße Betrachtung von Obergärtner **A. Haindl**, Osterode a/H.

Der Obstbau ist lohnend, so heißt es fast in jeder Zeitung, und als Folgerung wird der Rat erteilt: Pflanzt Obstbäume. Die Anleitung zur Anlage von Obstgärten, zur Behandlung der Bäume wird gratis geliefert und zahlenmäßige Angaben über zu erwartende Ernten und Rentabilität fehlen diesen Schriften fast nie. Die gegebenen Anregungen blieben nicht ohne Erfolg; es entstanden eine Menge größere und kleinere Anlagen. Ich habe seit einigen Jahren den stillen Beobachter gespielt und die Entwicklung solcher Obstanlagen mit Interesse verfolgt.

Bei der Anlage der Obstgärten wird vielfach der Fehler gemacht, gleich zu viel Kapital darauf zu verwenden. Es muß mit dem Umstande sehr gerechnet werden, daß die Obstanlagen längere Jahre nicht einmal die Zinsen abwerfen, im Gegenteil es muß jahrelang noch zugelegt werden. Sollen die Unterkulturen nicht einen frühzeitigen Ertrag herbeiführen? wird wohl der Leser fragen.

Die Unterkulturen geben ja in vielen Anlagen eine sehr schöne Einnahme, decken auch in manchen Jahren die Ausgaben, aber das steht immer, besonders bei den jetzigen billigen Preisen, nicht im Verhältnis zum aufgewendeten Kapital. Die ersten Jahre sieht der Besitzer noch mit einem ruhigen Lächeln zu und rechnet im stillen auf den Ertrag, den die nächsten Jahre bringen sollen, die ihn für alle Mühe und Kosten dann entschädigen werden. So hofft er.

Es vergehen aber wieder einige Jahre und der Erfolg ist noch nicht da. Die Zuschüsse werden verweigert, billige Arbeitskräfte eingestellt, viele notwendige Arbeiten unterlassen. Kurz und gut, man sieht nun der ganzen Anlage an, daß gespart wird an allen Ecken und Enden. Die zuerst sehr schöne und teuere Einfriedigung geht dem Verfall entgegen, weil der Besitzer nicht mehr so viel Geld anwenden will.

Immerhin fangen nun auch Bäume an nennenswert zu tragen. Einzelne sind sogar reichlich mit Früchten beladen, aber die Einnahme verzinst noch nicht das angelegte Kapital. Anstatt nun die Obstbäume gut zu behandeln und sorgfältig zu bearbeiten, wird gespart, weil die Anlage schon zu viel gekostet hat, ein Fehler, der sich bitter rächt.

Soweit gingen meine Betrachtungen in einem bestimmten Fall. Meine Schlüsse, die ich daraus zog, sind folgende: Bei Anlage von Obstgärten rechne man nicht nur das Kapital zur Anlage für so und so viel Jahre, sondern auch ein Reservekapital. Lieber richte man im Anfang die Anlage, was Schönheit anbelangt, recht bescheiden ein, und verwende dann bei späteren größeren Einnahmen etwas dafür. Man lasse alle Künsteleien fort. Ich habe schon Anlagen gesehen, in denen noch kein Baum stand, wo aber ein Obstaufbewahrungshaus bereits mit großen Kosten gebaut war. Als das Haus nach zehn Jahren gebraucht wurde, wurden die Mittel zur notwendigen Ausbesserung des Hauses nicht einmal bewilligt. So wird noch viel Unnützes gleich bei der Gründung gekauft, was vorerst gar nicht gebraucht wird und nur unnötig Kapital und Zinsen verzehrt. Hierzu kommen häufig noch viele unnötige Abänderungen in der Pflanzung selbst. Trägt eine Sorte nicht gleich, so werden ganze Quartiere umveredelt. Die Bäume hätten aber bei einiger Geduld in 1—2 Jahren die besten Erträge gebracht, während die Umveredlungen 4—5 Jahre brauchen, bis Ertrag eintritt. Auch in der Behandlung der Bäume wird viel gesündigt. Ein Jahr wird des Guten zu viel getan, das andere so gut wie gar nichts, sei es in der Bodenbearbeitung, Behandlung oder Düngung.

Bei Anlage und Unterhaltung von Obstgärten bedarf es fortgesetzter reiflicher Überlegung und es ist viel richtiger, wenn man dem Besitzer sagt, die Anlage brauche 10—15 Jahre, um richtige Erträge abzuwerfen, als daß man demselben Beispiele vorführt, wo die Bäume schon in 5—6 Jahren Erträge gegeben hatten und den Leuten vorrechnet, daß das bei 100 Bäumen eine Einnahme von so und so viel Mark bedeute. Das ist relativ ganz richtig; es kommt bei einem Baum wohl vor, aber nicht bei allen, und in einer größeren Anlage macht dieses eine gewaltige Differenz. Dann werden bei so angeführten Beispielen immer die Resultate von Bäumen, welche unter günstigen Verhältnissen wachsen, genommen oder gerade solche von einem günstigen Jahre. Sieht man dagegen die Berechnungen von großen Anlagen, so findet man ganz andere Zahlen.

Soll unser Obstbau wirklich nutzbringend werden, so muß nicht mit solchen Vorspiegelungen der Anfang gemacht, sondern die Sache muß klar und deutlich angefangen werden; denn was helfen die vielen Anlagen, wenn die Weiterbehandlung dann aufhört, wenn die Bäume zum Tragen kommen und dann Behandlung, Pflege und Düngung am meisten benötigen.

Mir schrieb dieser Tage der Besitzer einer großen Anlage: „Meine Anlage hat mich mein Kapital gekostet; ich habe im Anfang die Hälfte unnötig hineingesteckt. Würde ich dieses Geld jetzt noch für die Anlage verwenden können, wo es am notwendigsten wäre, so wäre meine Pflanzung eine gute Kapitalanlage gewesen."

Stauden.

Dianthus alpinus hybr. grandiflorus.

Als ich den interessanten Staudenartikel des Herrn Gartenin spektor Rehnelt las, in welchem auch meiner speziellen Lieblinge der Alpennelken gedacht ist, erinnerte ich mich der tadellosen neuen Varietäten, welche ich vor einiger Zeit in der Handelsgärtnerei von Köhler & Rudel, Windischleuba, sehen konnte. Wir finden dort nicht nur die verschiedenen Nuancen in Rot und Rosa, sondern auch ein tadelloses „Weiß". Mir wurde mitgeteilt, daß diese Züchtungen durch Kreuzung der bekannten Alpennelke mit der gewöhnlichen Federnelke entstanden sind.

Sie sind nicht nur interessant, sondern auch tatsächlich schön, da großblumig und gefranst. Ein englischer Spezialist auf dem Gebiete der Alpenpflanzen, welcher sich einige Exemplare zugelegt hatte, sprach sich gleichfalls lobend über jene Nelken aus.

Ich kann behaupten, daß sich der Züchter, Herr Ernst Köhler, durch Herausgabe dieser Juwele um die Bereicherung unseres Alpinensortiments in anerkennenswerter Weise verdient gemacht hat.

Franz Köhler.

Orchideen.

Cattleya guttata Lindl.

Von **Michael Kraemer,** Obergärtner in Potsdam.

(Hierzu eine Abbildung.)

Cattleya guttata mit Ihren Varietäten *Leopoldi, Williamsi, Prinzii* etc. ist eine Orchidee, die in Brasilien heimisch ist. Ihre Kultur bietet keine Schwierigkeiten; diese Orchidee wächst willig wie die meisten Cattleyen bei 15 bis 20° C Wintertemperatur, bringt nach Ausbildung der Bulbe im Spätsommer eine Traube mit einer größeren Anzahl mittelgroßer, stark duftender Blumen.

Die Abbildung, Seite 79, zeigt eine Pflanze, die in der Orchideengärtnerei des Herrn C. F. Karthaus, Neue Königstraße 40, in Potsdam kultiviert wurde. Die mittelstarke Pflanze ist zwei Jahre in Kultur, hat in diesem Jahre an einem 1,05 Meter langen Triebe die stattliche Anzahl von 26 Blumen gebracht, während der vorjährige Trieb bedeutend niedriger war. Ähnliche Erfolge weisen die in demselben Hause gleichzeitig kultivierten *Cattleya Loddigesii var.*

Harrisonae auf, deren diesjährige Triebe die vorjährigen bedeutend überragen, auch einen größeren Blütenflor bringen. Wenngleich die feuchtwarme Luft Potsdams (die Gärtnerei liegt am Ufer eines der größeren Havelseen), das Wachstum der Pflanzen vorteilhaft beeinflußt, so trägt doch zum guten Gedeihen die Verwendung von Lauberde besonders bei.

Mit letzterer werden seit zwei Jahren eingehende Versuche gemacht, die bis heute das Resultat ergeben haben, daß Lauberde, allerdings in lockerer Mischung, nicht allein das Wachstum der Pflanzen wesentlich fördert, sondern auch die Blütenanzahl vermehrt.

Kultureinrichtungen.

Die Verwendung von Glasbausteinen in der Gärtnerei.

Da die Frage „Wie haben sich Wintergärten und Gewächshäuser aus Glasbausteinen bewährt?“ in der „Gartenwelt“ bis jetzt unbeantwortet blieb, so glaube ich annehmen zu dürfen, daß die Verwendung dieses sonst sehr schätzenswerten Baumaterials bei gärtnerischen Bauten jedenfalls noch sehr spärlich geschah und daß man sich noch etwas zurückhaltend und mißtrauisch gegenüber diesem Eindringling verhält. Und das mit Recht! Denn gerade in der Gärtnerei, wo man schon mit so vielen unabwendbaren, unliebsamen Erscheinungen zu kämpfen hat, wartet jeder vorsichtige Geschäftsmann erst ein abgeschlossenes Urteil bei technischen Neuerungen ab.

Mit einigen Worten möchte ich nun meine, seit einem Jahre gemachten Beobachtungen über die eingangs erwähnten Glasbausteine, welche bei dem Kuppelbau eines Gewächshauses (Schauhaus) Verwendung gefunden haben, Interessenten hiermit zugänglich machen. Die Vorzüge und Nachteile dieser Steine bei Bedachungen an Stelle der üblichen einfachen oder doppelten Dächer mit Tafelglas sind so augenfällige, daß die Beobachtungszeit von einem Jahre vollständig hinreichend sein dürfte. Vor allem ist das Licht gedämpft und die Sonnenstrahlen werden durch die doppelten Wandungen dieser Glassteine so gebrochen, daß ein Verbrennen von Pflanzen vollständig ausgeschlossen ist; dahingegen kann die Erwärmung eines Raumes durch die Sonne bei weitem keine so intensive sein, im Gegenteil, sie muß als eine sehr mäßige bezeichnet werden. Ebenso verhält es sich in bezug auf die Abkühlung. Die in den hohlen Steinen enthaltene Luft dient als Isolierschicht und verhindert das Austreten der Wärme. Also im Winter warm, im Sommer kühl. Diese Eigenschaft in Verbindung mit einem sogenannten toten Licht, ist naturgemäß für das Wachstum der Pflanzen nicht sehr geeignet, da die Zeit des Wachsens doch in der Hauptsache in die Sommermonate fällt. Das belebende und erwärmende Licht, welches ja gerade unsere sonstigen Glashäuser zu Pflanzenhäusern macht, fehlt hier fast vollständig. Es bedarf wohl auch kaum eines Hinweises, daß Pflanzen, die im Frühjahr bei noch künstlicher Erwärmung eines solchen, mit Glasbausteinen bedachten Raumes, schon mit dem Triebe begonnen, z. B. Palmen, Dracaenen etc., nur sehr vorsichtig und ganz allmählich an das volle Sonnenlicht gebracht werden dürfen.

Günstiger dürfte sich das alles gestalten bei einem Raume, welcher ausschließlich zum Überwintern von Kalthauspflanzen: Lorbeer, *Evonymus*, Orangen, Azaleen, Kalthauspalmen usw. dienen soll, wenn sich dieselben in der Ruhe befinden. Hier kann bei noch vollständig hinreichendem Lichte, je nach der Beschaffenheit des Raumes, viel, oder womöglich das ganze Heizmaterial, sowie das Zu- und Abdecken gespart werden. Auch wird es sonst in der Gärtnerei immer Räume geben, wo sich Ober- oder Seitenlicht aus Glasbausteinen sehr mit Vorteil an bringen läßt, z. B. bei Pack-, Einschlag-, Arbeits-, Heizräumen, Magazinen etc. Hier können die Vorzüge dieses Baumaterials voll und ganz ausgebeutet werden, während das belebende Licht ja entbehrt werden kann. Ein unbefugtes Durchblicken und Eindringen, Zudecken usw., was bei einem gewöhnlichen Fenster mitunter sehr unerwünscht sein dürfte, ist hier dann ausgeschlossen.

Die Steine sind nicht massiv Glas, sondern ähnlich einer Flasche ohne Öffnung und kommen in vier- und sechseckiger Form zur Verwendung. Die Wandungen sind gefurcht. Bei Wölbungen und Wänden wird ähnlich verfahren wie mit Backsteinen, weßhalb die Arbeiten von jeder Baufirma ausgeführt werden können.

J. Keim.

Cattleya guttata.
Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.

Sommerblumen.

Diascia Barberae Curt.

Diese niedliche, zu den Scrophulariaceen gehörende Sommerblume wurde vor einigen Jahren von der Firma Haage & Schmidt-Erfurt angeboten. Leider ist sie bis jetzt noch ziemlich unbekannt geblieben und doch verdient sie als Gruppen- und Rabattenpflanze die weiteste Verbreitung.

Diascia Barberae wird ungefähr 25—30 cm hoch, treibt den ganzen Sommer zahlreiche Ausläufer, die sich mit den zweisprossigen Chamoisrosa-Blüten in gipfelständigen Trauben bedecken. Die Blumen erscheinen vom Juli bis spät in den Herbst in immerwährender Reihenfolge und sind äußerst widerstandsfähig. Anhaltender Regen und schlechtes Wetter schaden den Blumen der *Diascia Barberae* nichts, sogar die ersten leichten Nachtfröste können ihnen nichts anhaben.

Die Anzucht dieser Pflanze ist ebenso leicht und einfach wie

die der anderen Sommerblumen auch. Man sät den Samen im Frühjahr in sandige Erde im Mistbeetkasten aus, pikiert die kleinen Pflänzchen rechtzeitig und pflanzt sie dann später an den für sie bestimmten Platz aus.

Vorteilhaft und zu empfehlen ist es, daß man die Sämlinge einzeln in kleine Töpfe pikiert und sie hierin bis zum Auspflanzen stehen läßt. Der feste Wurzelballen sichert ein rasches Anwachsen und außerdem beginnt der Flor etwas früher. **O. B. W.**

Fragen und Antworten.

Beantwortung der No. 264. Welches ist der beste künstliche Dünger zur Erzielung großer Chrysanthemum-Schaublumen? Eignet sich Blutmehl oder Blutguano hierzu? In welcher Lösung werden diese angewendet?

Über die Erzielung von Chrysanthemum-Schaublumen wurde und wird noch viel geschrieben, so daß manchem Leser sozusagen die „Graußbirn" aufsteigen. Ich kultiviere seit Jahren mit Vorliebe *Chrysanthemum* zur Erzielung von Schaublumen. Die Kultur dieser meiner Lieblingsblume hat mir nie besondere Schwierigkeiten bereitet, auch nicht die Erzielung von Schaublumen.

Das *Chrysanthemum* ist eine Pflanze, die viel Nahrung braucht. Darauf ist das Hauptaugenmerk zu richten. Hat man die Pflanzen vom bewurzelten Steckling an, in guter kräftiger Erde kultiviert, so wird man demgemäß Pflanzen mit gesunden, kräftigen Trieben erzielen, welche imstande sind, Schaublumen ersten Ranges zu liefern. Als Erdmischung verwende ich 2 Teile gute, kräftige Rasenerde, 1 Teil Kompost, 1 Teil Lauberde; darunter wird eine tüchtige Portion Hornmehl gemengt. Nach erfolgter Durchwurzelung dünge ich abwechselnd mehrmals mit Abortdung, Chilisalpeter, schwefelsaurem Ammoniak, etwa 2 Gramm pro Liter Wasser.

Den Sommer über verpflanze ich gewöhnlich dreimal. Beim letzten Verpflanzen füge ich der Erdmischung mehr Rasenerde bei, sowie reines Superphosphat, etwa 1 Liter auf eine Karre Erde, wonach nach erfolgter Durchwurzelung abermals das Düngen beginnt. Jetzt benutze ich mehr aufgelöstes Superphosphat, etwa 4—5 Gramm pro Liter Wasser, abwechselnd mit Kloakendung. Nach der Knospenbildung verwende ich zum Düngen schwefelsaures Kali oder Chlorkali — 2 Gramm pro Liter Wasser. Daß man auf je einem Trieb nur eine Knospe stehen läßt, ist eine schon ziemlich oft erwähnte Tatsache. Ich lasse je nach der Sorte 3—5 Triebe stehen.

In Kürze gesagt: Um wirklich Schaublumen 1. Ranges zu erzielen, ist die Erfüllung folgender Punkte notwendig:

1. Gewährung voller Sonne.
2. Richtiges, gutes, kräftiges Erdmaterial.
3. Vernünftiges und reichliches Düngen.

Alles weitere besorgt die gütige Mutter Natur, der gegenüber wir Gärtner ewig Stümper bleiben.

Hat man die erwähnten Punkte erfüllt, so wird man sich eines herrlichen Flors im Gewächshaus erfreuen, gerade zu einer Zeit, wo es im Freien wettert und schneit und alle Freilandblumen sozusagen ihren Winterschlaf halten. Wenn sich zu jener Zeit die Kälte mitunter ziemlich empfindlich zeigt, da zieht man sich gerne ins Gewächshaus zurück und bewundert den herrlichen Flor der Chrysanthemum-Schaublumen; es ist einem fast, als ob jede Blume lächelnd sagen wollte: „Siehst du, Gärtner, deine Mühe ist meine Schönheit, die soviel hundert geplagte Menschenkinder erfreut und glücklich macht! Erkennst du, Gärtner, deinen Lohn?" Ja, er erkennt ihn, vergißt all die Müh' und Plag' und freut sich mit den Blumen und ist glücklich über sein wohlgelungenes Werk.

Hans Heitmar, Obergehilfe
der Kruppschen Gartenverwaltung Berndorf, Nieder-Österreich.

— Einer unserer ersten Chrysanthemum-Züchter, Herr Jean Becker in Mühlhausen i. E., verwendet als künstlichen Dünger den Engrais Polysu C., von Georg Polysu in Le Mans hergestellt. Dieser Dünger besitzt folgenden Gehalt: Phosphorsäure 19 %, Stickstoff 3 %, Kali 5 %. Die Aschen-Analyse hat nämlich einen ungefähren Gehalt von obigen Stoffen im Chrysanthemum-Körper ergeben, so daß bei einer ergiebigen Kultur diese Nährstoffe der Pflanze zugeführt werden müssen, soll sie sich anders in allen Teilen vollkommen entwickeln. Man gibt aber in den meisten Fällen den Chrysanthemum zuviel Stickstoff in Form von Jauche usw. und erzielt damit wohl auch ganz leidliche Erfolge. Die Pflanzen werden aber dabei sehr hoch, werden leicht vom Schimmel und Rost befallen und bringen die Blumen lange nicht so haltbar und schön hervor wie bei richtiger Düngung. Auch Blutmehl und Blutguano sind vorwiegend Stickstoffdünger und sind deswegen wenig zu empfehlen.

Der Polysu-Dünger wird unter die Erde gemischt. Herr Becker hat damit ausgezeichnete Erfolge erzielt, die sich in kurzem, kräftigem Wachstum, kerngesundem Laubwerk und großen, sehr haltbaren Blumen zeigten. Ich selbst habe den Polysu-Dünger dieses Jahr erstmalig verwendet, so daß ich über die Wirkungen desselben noch nicht berichten kann.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß zu einer rationellen Kultur in erster Linie auch eine kräftige Erde gehört. Man stellt sich dieselbe aus 2 Teilen verrotteter Rasenerde und einem Teil Kompost- oder Mistbeeterde her. In Ermangelung von Rasenerde kann man auch Lehm, wie er sich 2 Stich unter der Oberfläche des Kulturlandes befindet, nehmen. Man setzt denselben im Herbst auf Haufen, vermischt ihn dabei mit verrottetem Dung und etwas Horn- oder Knochenmehl und arbeitet ihn im Verlaufe mehrere Male um. Nach einem Jahre ist die so gewonnene Erde fertig zum Gebrauch.

Max Türpe.

— Welches der beste künstliche Dünger zur Erzielung großer Chrysanthemum-Schaublumen ist, das hängt in erster Linie von der Beschaffenheit der Erde ab. Stehen die Pflanzen in kräftiger Erde, so ist m. E. der beste Dünger Wagners Nährsalz, Marke A. G., in einer Lösung von 2 g auf 1 Liter Wasser und allmählich steigend auf 3—4 g. Ist die Erde jedoch mager, dann nehme man einen organischen Dünger. Ob sich Blutmehl oder Blutguano eignen, wird gefragt. Jawohl, reines Blutmehl ist ein guter Dünger, um kräftige Chrysanthemumpflanzen zu erziehen; auf die Blüte jedoch wirkt es nicht, da es nur Stickstoff enthält. Um große Chrysanthemumblumen zu erhalten, muß man sich seine Erde schon im Winter ansetzen, und zwar ist hierzu gedämpftes Knochenmehl in erster Linie zu empfehlen. Von diesem kann man nicht leicht zu viel nehmen. Auch mit Kuhdung und Abortdünger darf nicht gespart werden.

Aug. Plantener, Hamburg 1.

— Ich habe versuchsweise in diesem Sommer von dem bekannten Chrysanthemum-Kultivateur Jean Becker in Mühlhausen i. Elsaß den von ihm empfohlenen künstlichen Dünger „Polysu" angewendet und gefunden, daß die Chrysanthemum eine ganz vorzügliche grüne Belaubung annehmen, so daß ich mir auch von der Blüte das Beste verspreche. Der Dünger ist nicht sehr teuer; er kostet, wenn ich nicht irre, 5,40 Mk. p. 10 Ko. — Ich vermute in demselben einen Zusatz feiner Hornspäne, was mich aber trotzdem nicht hindert, ihn zu empfehlen; er scheint vorteilhaft zu sein und ich werde nicht verfehlen, nach Fortsetzung des Versuches noch einmal auf dieses Thema zurückzukommen.

„Blutmehl" empfiehlt eine Nürnberger Firma — mir fällt der Name augenblicklich nicht ein; auch mit diesem hat man gute Erfolge gehabt. Man sieht, es führen auch in diesem Falle mehrere Wege nach Rom. Man begehe sie einmal. **A.**

— Welches gerade der beste künstliche Dünger ist, ist schwer zu sagen; denn mancher Handelsgärtner erzielt mit dem einen künstlichen Dünger gute Erfolge, während andere wieder mit anderen künstlichen Düngern große Blumen erzielen. Es gibt ja eine Menge künstlicher Dünger, die, wenn richtig angewendet, alle für obigen Zweck geeignet sind.

Die Chrysanthemum brauchen, besonders vom letzten Verpflanzen an, stickstoff- und kalihaltige Düngemittel und von der Zeit der Knospenbildung an phosphorsäurehaltige Dünger. Erstere Düngemittel wirken auf Blatt und Stengelbildung, letztere auf Knospen- und Blütenbildung.

Von stickstoffhaltigen künstlichen Düngemitteln werden in der Praxis am meisten gebraucht: Peru- und Fischguano, schwefelsaures und salpetersaures Ammoniak, Chilisalpeter, Blutmehl, Hornmehl, Hornspäne, Ledermehl und Ruß.

Von kalihaltigen künstlichen Düngemitteln, welche bei Chrysanthemum mit stickstoffhaltigen zugleich angewendet werden, nimmt man für gewöhnlich die Staßfurter Kalisalze (Kainit).

Von phosphorsäurehaltigen künstlichen Düngemitteln wendet man meist Knochenmehl, Superphosphate und Thomasschlacke, besser noch Thomasphosphatmehl an.

Was die Lösungen resp. das Mischungsverhältnis anbelangt, so nimmt man von

Peruguano — 1 kg auf 500 l Wasser; von Fischguano, der weniger Stickstoff enthält, etwas mehr;

salpetersaurem und schwefelsaurem Ammoniak — 1 kg auf 1000 l Wasser;

Chilisalpeter — 1 kg auf 500—1000 l Wasser;

Blutmehl — 1 kg auf 500 l Wasser (wirkt am besten, wenn man diese Lösung einige Tage stehen läßt und während der Zeit tüchtig umrührt);

Hornmehl — 1 kg auf 1000 l Wasser (zur schnelleren und besseren Auflösung des Hornmehles wendet man zuerst heißes bez. warmes Wasser an, rührt dann gut um und setzt kaltes Wasser hinzu);

Hornspäne — 1 kg auf 500 l Wasser (am besten warmes Wasser, Gebrauch nach 2—3 Wochen, während welcher Zeit öfters umgerührt und nach jedesmaligem Umrühren das betr. Gefäß zugedeckt werden muß);

Ledermehl — wie bei Hornspänen.

Blut-, Horn-, Ledermehl und Hornspäne können auch trocken der Erde beigemischt werden. Der Zersetzungsprozeß geht aber dann nicht so schnell vor sich. Diese Methode ist daher nur für solche Pflanzen zu empfehlen, welche längere Zeit zu ihrer Entwicklung gebrauchen.

Ruß enthält ca. 21% Stickstoff neben anderen Bestandteilen und sollte viel häufiger in der Gärtnerei bei allen Kulturen Verwendung finden. Er gibt den Blättern ein schönes dunkles Grün. Am besten ist frischer Glanzruß, welchem man zur besseren Löslichkeit noch etwas Soda (auf 1 kg Ruß ca. 20 g Soda) zusetzt. Man läßt ihn dann durch heißes Wasser auslaugen. Viele Gärtner mischen den Ruß auch trocken der Erde bei oder benutzen ihn vermischt mit Blutmehl oder Guano als Kopfdüngung.

Von Kalidüngern nimmt man 1 kg auf ca. 2000 l Wasser.

Was die phosphorsäurehaltigen künstlichen Düngemittel anbetrifft, so nimmt man Knochenmehl, wie bei allen krautartigen Topfpflanzen, nur aufgeschlossen in fein pulverisierter Form, und zwar 1 kg auf 500 l Wasser. Man übergießt das Knochenmehl zuerst mit heißem Wasser, rührt verschiedentlich um und deckt nach jedesmaligem Umrühren das betreffende Gefäß zu. Nach einer Woche haben sich die löslichen Nährstoffe aufgelöst und man setzt dann die fehlende Wassermenge zu.

Von Superphosphaten nimmt man 1 kg auf 1000 l Wasser, desgleichen von fein gemahlener Thomasschlacke.

Bei der Düngung der Chrysanthemum mit künstlichem Dünger möchte ich noch erwähnen, daß man bei der Anwendung dieser Düngemittel sehr vorsichtig sein muß und man nicht des Guten zu viel tun darf. Manche Gärtner verfallen zu oft in den Fehler, die Düngemischungen zu stark zu nehmen; nachher, wenn sie keine Erfolge, oft auch das Gegenteil erzielen, schieben sie die Schuld nur auf den künstlichen Dünger. Daran mag es wohl auch liegen, daß künstliche Düngemittel noch viel zu wenig in den Topfpflanzenkulturen verwendet werden. So hat z. B. eine allzureiche Stickstoffdüngung bei Chrysanthemum zur Folge, daß sie sehr hoch werden, aber nicht genügend starke Knospen und Blüten bilden. Außerdem entstehen zu leicht Krankheiten wie *Oidium Chrysanthemi* (Chr.-Mehltau) und *Puccinia Chrysanthemi* (Chr.-Rost).

Außer obigen Kunstdüngern möchte ich noch Wagners Nährsalz und Alberts Gartendünger (Marke A-G.) aufgelöst zur Düngung von Chrysanthemum empfehlen. Aber auch die Anwendung natürlicher Dünger ist sehr gut, um große Chr.-Schaublumen zu erzielen, z. B. Abortdünger, Kuhmist, Hühner- und Taubendung, selbstverständlich in verdünntem Zustande. Jede Düngung hat aber für unseren Zweck wenig Wert, wenn nicht auch die anderen Kulturbedingungen befolgt werden. Chr. ist eine gute, nahrhafte Erdmischung (Mistbeet- oder Lauberde und Komposterde mit Jauche zusammengesetzt und den Winter über oft umgearbeitet) zu geben; sie sind sorgfältig zu gießen (man darf Chr. nie welk werden lassen), bei warmem Wetter oft zu spritzen. Vor allem sind aber zur Vermehrung nur kräftige Stecklinge zu nehmen.

Stüting, Köstritz.

Beantwortung der Frage No. 265. Gibt es wasserklärende Pflanzen für Teiche? Im Frühjahr betonierte Teiche wollen trotz reichen Wasserzuflusses kein klares Wasser bekommen. Der obere Rand der Betonschicht wurde mit Rasenstücken verkleidet. Im Teiche wachsen Nymphaeen in Kübeln. Sollte der Abfluß, welcher durch Überlaufen des Wassers an der dem Zufluß entgegengesetzten Seite bewirkt wird, nicht genügen? Mir wurde *Elodea canadensis* als wasserklärend empfohlen, doch fürchte ich dieselbe als lästiges Unkraut.

— Ihrer Fragestellung nach zu urteilen, führen Sie das Wasser in Ihrem Teich direkt über die Betonschicht, wodurch Sie nie klares Wasser erhalten werden, da sich hier sofort Algen ansetzen, die bei warmem Wetter alle 8 Tage durch Reinigen des Grundes entfernt werden müssen. Bei größeren Teichanlagen gibt man über die Betonschicht eine Schicht von ca. 8 cm Lehm und darüber nochmal 8 cm Kies. Versuchen Sie im nächsten Jahre eine Schicht Boden einzubringen und einige Arten von nachstehend aufgeführten Pflanzen: *Potamogeton natans, Hottonia palustris, Nuphar luteum, Trapa natans, Myriophyllum spicatum, Utricularia vulgaris, Hydrocharis morsus ranae.* Vor Einführung der *Elodea canadensis,* der kanadischen Wasserpest, kann ich Sie nur warnen. Diese, einmal eingeführt, werden Sie so bald nicht wieder los. **M. Diedler.**

— Es ist leicht anzunehmen, daß die obere Betonschicht sich zersetzt und der kohlensaure Kalk die Wassertrübung hervorruft. Für diesen Fall ist die Erneuerung der Betonschicht erforderlich, und damit eine Zersetzung fernerhin ausgeschlossen ist, ist jene mit Passerol zu streichen.

Passerol macht Mauerputz-Zementwände widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse, verhütet das Ansetzen von Kryptogamen und erzielt trockene Wände. Interessenten stehe zur Verfügung.

Max Erdmann, Finsterwalde.

Ausstellungsberichte.

Winterblumen-, Obst-, Gemüse-, Chrysanthemum- und Bindekunst-Ausstellung in der Flora zu Köln vom 6. bis 13. November 1903.

Vom Herausgeber.

Wer mit hochgeschraubten Erwartungen nach Köln kam, wird schon beim Eintritt in die Ausstellung die Überzeugung gewonnen haben, daß diese Erwartungen durch das Gebotene übertroffen worden sind. Die Ausstellung, um welche sich die Direktion der Flora und Herr Obergärtner Ränsch große Verdienste erworben haben, ist vorzüglich durchgeführt. Das große Palmenhaus, das für gewöhnlich als Hauptrestaurationsraum dient und deshalb nur vereinzelte Gruppen stattlicher Palmen enthält, sowie ein sich diesem anschließender Gewächshausbau von gewaltiger Größe mit prächtigen Dekorationspflanzen und malerisch umrankten Pfeilern geben der Ausstellung einen schönen äußeren Rahmen. Diese Räume bilden mit ihrer überreichen herrlichen Blütenfülle einen entzückenden Gegensatz zu der spätherbstlichen Parklandschaft. Die Ausstellung, die am Vormittag noch recht unfertig ausschaute, war zur Eröffnung um 1 Uhr in allen Teilen vollendet. Herrliches Wetter begünstigte den Besuch am Er-

öffnungstage und trotz des hohen Eintrittsgeldes von 3 Mk. waren die Räume bald dicht mit Besuchern gefüllt, die es nicht an lebhafter Anerkennung fehlen ließen.

Das ganze Palmenhaus wird von der Spezial-*Chrysanthemum*-Schau beansprucht. Neben rheinländischen Ausstellern haben sich auch bewährte andere Züchter beteiligt. Die Leistungen sind hier durchweg gute, in Schaublumen sogar vorzügliche. Schaupflanzen in solcher Vollendung, wie man sie auf früheren Berliner Ausstellungen zu sehen bekam, fehlen leider, außerdem leiden manche Gruppen unter den beschränkten Raumverhältnissen, die eine freie Aufstellung von Hochstämmen und tadellosen Buschpflanzen nicht zuließen.

Neben den *Chrysanthemum* ist die Bindekunstabteilung ganz besonders schön. Es sind in dieser in einem vorzüglich belichteten Glashause untergebrachten Abteilung neben minderwertigen Sachen auch wahre Meisterwerke der Bindekunst und Tafeldekoration, sowie interessante Schnittblumen-Kollektionen vertreten.

Auch die Handelspflanzenabteilung ist gut beschickt; Winterblüher, Treibpflanzen, Dekorationspflanzen, Orchideen und auch Neuheiten wechseln hier in großer Mannigfaltigkeit.

Gemüsekollektionen sind spärlich vertreten, dagegen darf die Obstausstellung ein hohes Interesse beanspruchen. Herr Freiherr A. v. Solemacher hat sich um diese Abteilung große Verdienste erworben. Manche vorzügliche Obstsorten sind in bisher noch nicht übertroffener Qualität vorhanden.

Die Gruppen für Gartenornamente, Gartenpläne und Fachliteratur haben nur eine verhältnismäßig schwache Beteiligung aufzuweisen.

Wir werden der Ausstellung in weiteren Berichten die ihr gebührende Würdigung angedeihen lassen und unseren Lesern die schönsten Gruppen auch im Bilde vorführen.

Bevorstehende Ausstellungen.

Die große Gartenbauausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, welche vom 29. April bis zum 8. Mai 1904 in Berlin stattfindet, wird folgende Gruppen umfassen:

1a. Dekorative Gruppen. 1b. Gartenpläne. 2. Blühende und nicht blühende Pflanzen. 3. Getriebenes Obst. 4. Gemüse. 5. Bindereien. 6. Pflanzen unserer Kolonien. 7. Wissenschaft. 8. Von Privaten im Zimmer gezogene Pflanzen; auch Terrarien, Aquarien etc. 9. Gewerbliches.

Für Geldpreise, Kunstgegenstände und Medaillen hat der Verein 10000 Mk. bewilligt. Das von tüchtigen Spezialisten ausgearbeitete Programm soll in Kürze zur Versendung gelangen.

Mannigfaltiges.

Vom Gemüsegarten auf das Blumenbeet.

Von unseren Salat- oder Rotrüben (Beete), besonders auch von der dunkelblättrigen Sorte „*Victoria*“ lassen sich tadellose Schaubeete herstellen. Man findet solche in England allerorts in größeren Parks; desgleichen sah ich in einem Park den gewöhnlichen Beißkohl oder Mangold zwischen eine Agaven- und Kakteen-Gruppe gepflanzt, was sich einfach großartig ausnahm. Da sich diese Gemüsearten schlecht verpflanzen lassen, ist es zweckmäßig, dieselben in Rillen so früh als möglich auszusäen und später zu verziehen. Die Aussaat darf nur dünn geschehen. Diese Zeilen sollen nur zu ähnlichen Versuchen anregen. **K.**

Gewächshäuser und Heizungsanlagen in englischen Gärtnereien. Wir Deutsche nehmen uns gern die Engländer zum Vorbilde und sind bestrebt, deren praktische Einrichtungen zu übernehmen. So auch in bezug auf Gewächshausbau und Heizungsanlagen; Pflanzenkulturen sollen heute unerwähnt bleiben. Hier wird ein tadellos konstruiertes Haus auf Rollen empfohlen, da eine nachahmenswerte Heizanlage. Weshalb bauen denn die deutschen Gewächshausbau- und Heizungsanlagen-Firmen nicht nach englischem Vorbilde? Und ihr deutschen Gärtner, die ihr doch zum Teil selbst diese praktischen Einrichtungen an Ort und Stelle kennen gelernt habt, weshalb beherzigt ihr dieses Vorbild nicht? Ich glaube es zu erraten. Weil ihr genau wißt, daß die klimatischen Verhältnisse Englands, besonders auch in den Kanal-Inseln, grundverschieden von den deutschen sind. — Englands feuchtes und besonders im Winter mildes Klima erlaubt wohl den Bau leichter Häuser und die Anlage patenter Kessel nach englischer Konstruktion. — Der deutsche Handelsgärtner wird sicherlich keinen Nutzen daraus ziehen können —. Ist es nicht so?! Nachdem ich die Konstruktionen des englischen Hausbaues und der Heizungsanlagen kennen gelernt habe, mußte ich mir sagen: Für England praktisch, doch für Deutschland nicht verwendbar. Der deutsche Gewächshausbau und die Kesselherstellung stehen auf der Höhe der Zeit und sind den kontinentalen Verhältnissen angepaßt und mustergültig. **Franz Köhler.**

Die größte Gewächshausgärtnerei Amerikas und wohl auch der Welt ist die von Peter Reinberg, Chicago. Sie umfaßt über 1 Million Quadratfuß glasbedeckte Fläche außer ca. 50 acres (= 20,2 ha) Land zur Anzucht junger Pflanzen etc. Zur Heizung dienen 34 Kessel, die auf 10 Heizstellen verteilt sind. Jedes Heizhaus hat einen ca. 75 Fuß hohen Schornstein. Gebraucht werden jährlich, da Sommer und Winter geheizt wird, über 10000 Ztr. Kohlen. In diesem besteingerichteten Etablissement werden ausschließlich Rosen und Nelken für den Schnitt gezogen. **O. N.**, San Francisco, Calif.

Feste Verbindung von Eisen und Mauerstein. Es gibt heute noch zahlreiche Gärtner, welche nicht nur in ihrem Fache, sondern auch in Zweigen des Handwerks bewandert sind. Manche sind ganz vortreffliche Zimmerleute, Maurer, Glaser, Anstreicher, Korbflechter, Heizungsingenieure und last not least auch Baumeister. Wer seine Gewächshäuser selbst baut, wird dabei manche Erfahrung machen müssen. So ist es z. B. gar nicht leicht, eine feste und dauernde Verbindung zwischen Eisen und Mauerwerk herzustellen. Gerade in Gewächshäusern in Eisenkonstruktion ist dies aber von großer Wichtigkeit, auch in Fällen, wo es sich um Reparaturen, Anbringung von Trägern etc., handelt. Hierzu bedient man sich als besten Bindemittels des Portlandzements, der mit Wasser angerührt wurde. Eine eisenharte Vergußmasse ist ferner Portlandzement mit Eisenfeilspänen und Wasser oder Wasser mit Salmiak. Diese Massen können im Trocknen und im Nassen mit gleichem Vorteil angewendet werden. Eine Mischung von Gips und Eisenfeilspänen mit Salmiakwasser angerührt ist hauptsächlich für Verbindungen im Trocknen geeignet. Dagegen wird in der „Deutschen Bauzeitung“ vor Anwendung eines sogenannten Metallzements gewarnt. Dieser Metallzement, wie er von verschiedenen Firmen angeboten wird, besteht in der Hauptsache aus Schwefel, dem irgend ein Stoff beigemengt wird, um die Farbe zu verändern. Verbrannt ergab sich der charakteristische Geruch nach schwefliger Säure. Die Verwendung von Schwefel zum Verbinden von Eisen mit Stein führt aber mit unfehlbarer Sicherheit die Zerstörung auch des härtesten Steines herbei. Daß auch das Eisen durch Bildung von Schwefeleisen zerstört wird, ist natürlich. Wer also Bauten aufführen läßt, wo solche Verbindungen herzustellen sind, sehe den Ausführenden auf die Finger, daß kein sogen. Metallzement verwendet wird. Dies geschieht oft bei der Aufstellung eiserner Gartenzäune etc.

W. T.

Der Obstbaumpflanzungstag im Kreise Krefeld. Zur Hebung des Obstbaues hat der Landrat genannten Kreises, Dr. Limbourg, einen sog. Obstbaumpflanzungstag gegründet, der alljährlich am 15. November in der Weise gefeiert wird, daß die Knaben der Oberklassen ländlicher Volksschulen junge Obstbäume erhalten, die unter Leitung von sachkundigen Lehrern gepflanzt werden. Die Mittel zu diesem eigenartigen Fest sind vom landwirtschaftlichen Kreisverein, teils von einer Privatstiftung bewilligt. So wurden am 15. November vergangenen Jahres an die Schüler der oberen Volksschulklassen 700 junge Obstbäume (*Winter-Goldparmäne*) verteilt

und gepflanzt. Außerdem wurden der Arbeiter-Wohnungsgenossenschaft des Landkreises Krefeld 50 Bäume überwiesen, so daß in jedem Garten der 25 Wohnhäuser der Genossenschaft je 2 Bäume gepflanzt werden konnten. Auch in diesem Jahre soll der Obstbaumpflanzungstag wieder gefeiert werden. Wird darin fortgefahren, so dürfte sich in einigen Jahren der Landkreis Krefeld eines höchst stattlichen Obstbaumbestandes zu erfreuen haben.

Hoffentlich wird den Bäumen dann auch später die nötige Pflege unter sachverständiger Leitung zuteil, mit dem Pflanzen allein ist's ja nicht getan.

Harte Bestrafung des Baumfrevels. In der heutigen Zeit, wo Frevel genannter Art überhand nehmen, dürfte die folgende Mitteilung über die Bestrafung des Baumfrevels im Mittelalter von Interesse sein. Es wurden zu diesem Zwecke in grossen Waldungen, an einzelnen Orten unter Linden, die „Märkergerichte" geheget. Wie streng man bei der Festsetzung der Strafen verfuhr, mag folgende Verordnung aus der Taunusgegend beweisen (mitgeteilt in der „Nassovia"): „Fürters weis der Märker, daß man keine Kolegrube in der Mark soll machen, kein Reifbaum darinn könne ufstellen, keine Stangen darin hawen (hauen), kein Pfoel darinn hawen, keine Obstbäume darinn abhawen, keine stehende Bäume schelen, und wo der begriffen wurde, der ein stehenden Baum schelet, dem mag Gnad nüzzer den Recht, und wenn man den solle Recht thun, solle man ihm seinen Nabel bei seinem Bauch ufschneiden und ein Darm darausthun, derselbige Darm nageln an den Stamm und mit der Person so lange herumgehen, so lang er einen Darm im Leibe hat, darum wäre ihm Gnad besser als Recht."

Rechtspflege.

Bei Lösung des Arbeitsverhältnisses sind die verwahrten Arbeitspapiere sofort (nicht erst am Löhnungstage) auszuhändigen, jedoch ist dem Arbeitgeber eine angemessene Frist zur Instandsetzung, insbesondere der Quittungskarte zu gewähren.

In diesem Sinne entschied das Berliner Gewerbegericht in der Klage zweier entlassener Arbeiter gegen ihren bisherigen Arbeitgeber um Entschädigung, weil sie ihre Quittungskarten erst 2 Stunden nach der Entlassung erhalten hatten, wobei sie es abgelehnt hatten, auf die Instandsetzung der Karten (Markenkleben) zu warten. Ihr Anspruch wurde abgewiesen. Aus der Begründung sei angeführt: Hebt der Arbeitgeber das Arbeitsverhältnis auf, so muß er die von ihm verwahrten Papiere (Quittungskarten, Krankenbücher) dem Arbeiter auf Verlangen sofort herausgeben, es sei denn, daß ihm, was für den vorliegenden Fall nicht in Frage kommt, ein Zurückbehaltungsrecht aus einem besonderen Grunde zusteht. Ein Recht, die Papiere bis zum vereinbarten Lohnzahlungstage zurückzubehalten — wie Beklagter meint —, steht dem Arbeitgeber nicht zu. Auch deswegen, weil er die nötige Zahl von Marken noch nicht geklebt hat, kann er die Quittungskarte an sich nicht einbehalten. Da er aber verpflichtet ist, diese Marken zu kleben, muß ihm wenigstens die Karte für eine kurze Frist belassen werden, welche nötig ist, um im ordentlichen Geschäftsgange das Kleben der Marken auszuführen. Auch eine geringfügige, nicht auf das Versehen des Arbeitgebers zurückzuführende Verzögerung des Markenklebens wird sich der Arbeiter gefallen lassen müssen. (Im vorliegenden Falle war der Buchhalter, der die Marken unter Verschluß hatte, gerade abwesend.) Die Kläger hätten also der Aufforderung des Beklagten, zu warten, bis der Bote die Marken von der Post geholt haben würde, zunächst nachkommen und nicht sofort zur Polizei sich begeben sollen. Da sie von hier erst nach 2 Stunden zurückkamen, so ist ein den Klägern durch die verspätete Herausgabe der Karten etwa verursachter Schaden mindestens im gleichen Maße auf ihr Verschulden wie auf das Verhalten des Beklagten zurückzuführen.

Im Anschluß hieran bemerkt mit Recht die „Soz. Praxis": Wenn der Arbeiter ohne besondere Veranlassung seinerseits entlassen wird, etwa gar im Laufe des Tages, so wird man im allgemeinen vom Arbeitgeber verlangen können, daß er die Papiere schon vor Bekanntgabe der Entlassung in Ordnung bringt. In der Unterlassung dieser Pflicht würde also ein Verschulden liegen.

Tagesgeschichte.

Berlin. „Wer hat dich, du schöner Wald,
Ausgeholzt bis hoch da droben.
Wohl, den Kerl, ihr könnt mir's jloben,
Möcht ich prügeln, daß es schallt.
Armer schöner, grüner Wald!"

So sang kürzlich „stimmungsvoll und tiefempfunden" die Münchener „Jugend". Ähnliche Gedanken können einem beschleichen, wenn man den Stadtbezirk Berlin nach irgend einer Richtung hin verläßt. Nicht nur im Norden (Schönholzer Heide, Hermsdorf), sondern auch im Westen, Süden und Osten verschwinden immer größere Flächen des schönsten Hochwaldes, so z. B. bei Lichtenrade, Birkholz und Malchow. An letztgenanntem Orte sind schon gegen 100 Morgen zur Vergrößerung der städtischen Rieselfelder abgeholzt und noch immer ist eine große Anzahl Arbeiter mit Fällen beschäftigt. Das gleiche Bild wie hier an der Zossener Bahn bietet sich teilweise auch auf der Fahrt nach Potsdam dar. Desgleichen zeigt Schöneweide mit seinen abgeholzten Flächen ein trostloses Aussehen, der langjährige Besucher kennt die Gegend in ihrer jetzigen Öde kaum wieder.

Zu allem Überfluß soll nun auch die sogenannte Spreeheide zwischen Johannistal, Britz und Baumschulenweg abgeholzt werden. Zwar hat der Rixdorfer Grundbesitzerverein beim Landwirtschaftsministerium hiergegen Einspruch erhoben, indem er ausführt, daß die geplante Abholzung eine schwere Schädigung der Bevölkerung Rixdorfs bedeuten würde, da Rixdorf, das von zwei Seiten von Berlin und auf der einen Seite von dem dichtbebauten Teile von Britz umschlossen sei, auf die Spreeheide („der Lunge Rixdorfs") als Ausflugsort der Einwohner angewiesen wäre. Doch nach den Vorgängen bei der Schönholzer Heide braucht man sich wohl keinen allzugroßen Hoffnungen über den Erfolg hinzugeben. Bekanntlich sind alle Bemühungen, die genannte Heide den Berlinern dauernd zu erhalten, endgültig gescheitert. Das nächste Jahr freilich wird sich der Norden Berlins noch ihrer erfreuen können, dann aber wird bald nicht mehr viel an die ungefähr 50 ha große Heide erinnern. Der im Einverständnis mit dem Ministerium aufgestellte Plan sieht die Bebauung von $^3/_4$ Teilen des Forstgebietes vor (nebenbei gerade des schönsten Abschnittes von Pankow bis zur Schönholzer Grenze), unter Schaffung von zwei größeren Schmuckplätzen. Nur bei Wilhelmsruh und Reinickendorf wird ein einziger Baumbestand erhalten bleiben, dessen Beseitigung aber auch nur eine Frage der Zeit sein dürfte.

Das Betrübendste an der ganzen Angelegenheit ist, daß lediglich meist das Spekulationsbedürfnis einiger weniger Geldleute bezw. Baugesellschaften die Schuld an den beklagenswerten Abholzungen trägt, unter welchen Tausende anderer Menschen leiden, denen unter Umständen eine liebgewordene Erholungsstätte genommen wird. So bietet z. B. der Norden Berlins eine ganze Anzahl zum Teil riesiger unbebauter Flächen dar, die für den Bedarf so mancher Jahrzehnte noch genügen würden, während andrerseits die Heide schmerzlich vermißt werden wird.

Doch einen Trost (allerdings nur nach der alleinigen Ansicht des Herrn Landwirtschaftsministers) hat ja der gesamte Norden der Schönhauser, Prenzlauer Vorstadt usw., für den der Humboldthain kaum in Frage kommen kann: er besitzt den Schönhauser Schloßpark mit seiner naturgemäß auf die wenigen Wege beschränkten Bewegungsfreiheit und außerdem den riesigen Park der Berliner Schützengilde! Wozu brauchts da der Heide. A. W.

— Ein öffentlicher Park Berlins feiert in diesem Jahr sein sechzigjähriges Bestehen: Der Invalidenpark in der Scharnhorststraße. Im Jahre 1843 angelegt, erfreute er sich als langjähriger einziger öffentlicher Park (neben dem Königl. Tiergarten) in allen Kreisen der Bevölkerung großer Gunst. Zeitgenössische Schriftsteller erwähnen ihn des öfteren. Ein Spaziergang aus dem Stadtinnern nach dem Park glich damals allerdings noch einer kleinen Landpartie. Im

Laufe der Jahre hat er zwei Denkmäler erhalten: 1852 wurde das Nationalkriegerdenkmal für die in den Feldzügen 1848/49 gefallenen Soldaten errichtet, 1861 ein Granitobelisk zum Gedächtnis der mit der Korvette „Amazone" untergegangenen 114 Seeleute. Auch die 1895 eingeweihte Gnadenkirche erhebt sich im Parkgebiet, das jetzt 5,72 ha umfaßt.

— Einem Magistratsbeschluß zufolge wird der von der Stadtgemeinde Berlin zur Unterhaltung des Tiergartens zu zahlende jährliche Beitrag von 30000 auf 50000 Mk. vom 1. April 1904 ab erhöht. Die Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung soll nachgesucht werden und wird hoffentlich erteilt. Der Tiergarten ist bekanntlich Staatseigentum und zurzeit die einzige auf der Höhe stehende öffentliche Anlage der Reichshauptstadt, die „Lunge" des Westens. Wenn aber hier in der bisherigen Weise weiter Denkmäler „errichtet" und „enthüllt" werden, so ist im Verlaufe einer Generation der letzte Baum aus ihm verschwunden und somit die Vermauserung des Baumwaldes in einen Marmorwald entgültig vollzogen. M. H.

Düsseldorf. Im Programm für die Eröffnungs-Ausstellung vom 1.—9. Mai 1904 der Großen Gartenbau-Ausstellung wurde Absatz 14 abgeändert. Derselbe hatte bisher folgenden Wortlaut: Sind die Preisrichter zugleich Preisbewerber, so können sie der Abteilung nicht angehören, die ihre Einsendung zu beurteilen hat. — Die veränderte Fassung des Absatzes 14 lautet: Aussteller, die sich um Preise bewerben, dürfen nicht Preisrichter sein.

Frankfurt a. M. Die hiesige Gartenbaugesellschaft hatte in Gemeinschaft mit dem Verschönerungsverein und dem Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs einen Wettbewerb für Balkonschmuck ausgeschrieben, zu welchem s. Z. 45 Anmeldungen ergangen waren, gegen 31 im Vorjahre. Die Preisrichter, denen Obergärtner O. Maedicke vom Palmengarten, Gartenarchitekt R. Waldecker und zwei Laien angehörten, konnten 26 Auszeichnungen verleihen. Unter den Darbietungen befanden sich vortreffliche Leistungen, wenn auch die Reichhaltigkeit des verwendeten Pflanzenmaterials gegen früher nicht zugenommen hat. Es sind eben in der Hauptsache Efeupelargonien, Pelargonien „*Meteor*" und andere leuchtend rote Sorten, Fuchsien, Lobelien, Petunien verwendet worden und nur vereinzelt andere Pflanzen, wie *Asparagus Sprengeri* und *Cobaea scandens* in einem Falle.

Die ganzen Bestrebungen, welche darauf hinzielen, die Straßenbilder zu verschönen, dadurch, daß Blumen in ausgedehntem Maße Verwendung finden, scheitern nach meinen Beobachtungen an den ortspolizeilichen Vorschriften. Es ist nämlich, aus naheliegendem Grunde untersagt, die Fenster- und Balkonpflanzen so zu gießen, daß das Wasser auf den Fußsteig herabtropft. Da aber Fensterpflanzen ausreichend begossen werden müssen, so hat man die Wahl entweder zur Verschönerung des Städtebildes beizutragen und Strafmandate zu gewärtigen oder von der Fenstergärtnerei ganz abzusehen. Meinem Empfinden würde es mehr entsprechen, wenn man die Wettbewerbe für Fenster- und Balkonschmuck auf die Rückseiten der Häuser, die nach den Höfen und Gärten hinausgehen, verlegen würde. Diese Häuserrückseiten werden von den Baumeistern gewöhnlich in einer Weise vernachlässigt, die sehr zu bedauern ist. Die Heuchelei macht sich im Bauhandwerke in unangenehmer Weise fühlbar; glänzende, unangenehm protzige Fassaden, trostlos nüchterne Rückseiten, das ist der Typus zahlloser Großstadthäuser. Würde es nicht den idealen Zwecken weit mehr dienen, die Pflege von Blumen dahin zu verlegen, wo sich oft der größte Teil häuslichen Lebens abspielt und wo der Blumenfreund nicht Gefahr läuft, seinen Idealismus durch polizeiliche Strafmandate belohnt zu sehen?

W. Tscheuke, Berlin.

Freiberg. Der hiesige Rat hatte beschlossen, das zwischen der Stadt und dem Hospitalwalde gelegene Gelände in gärtnerische Anlagen umzuwandeln und zu diesem Zwecke ein Preisausschreiben zur Erlangung geeigneter Entwürfe erlassen. Es sind dreißig Wettbewerbe eingegangen. H. L.

Hannover. Vor ungefähr zwei Jahren faßte der Magistrat den Entschluß, im Listerfelde einen Baublock auf städtischem Gelände so einzurichten, daß die gesamte Grundfläche hinter den Häusern zu einem einheitlichen Platze mit Gartenanlagen eingerichtet werde; es sollte also ein Square geschaffen werden nach der Art der englischen Innengärten, die besonders in London anzutreffen sind. Man kann sich leicht vorstellen, welche Annehmlichkeit eine solche Anlage sein muß; sie ist freilich von allen Seiten mit Häusern umgeben, ist aber von Hintergebäuden frei und so groß, daß Rasenflächen, ein Spielplatz, Bäume und Sträucher angelegt werden können. Das Listerfeld sollte die erste Anlage dieser Art erhalten, und als seinerzeit die erste Mitteilung über den Plan gegeben wurde, hörte man viele Zustimmung über ihn. Leider ist der Gedanke inzwischen zu Wasser geworden. Der Magistrat hat versucht, die Bauplätze zu verkaufen, hat aber keinen Käufer für sie finden können; die Bauunternehmer haben sich auf Verpflichtungen, die über die Vorschriften der Bauordnung hinausgehen, nicht einlassen wollen. Da unter diesen Umständen an eine Verwirklichung des Projektes nicht zu denken war, so ist der umfangreiche Baublock durch eine neue Straße, welche ihn zerschneidet, aufgeteilt worden. Es wird sich nun auf Heller und Pfennig berechnen lassen, wieviel durch diese Maßregel gewonnen ist; um das, was für die künftigen Bewohner verloren ist, kümmert sich keiner. K.

Itzehoe. Die in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegenen umfangreichen Tonlager, welche der Alsenschen Portland-Zementfabrik seit einer langen Reihe von Jahren den blauen Ton lieferten, sind jetzt erschöpft, so daß die Firma neue Lager in beträchtlicher Entfernung von Itzehoe hat ankaufen müssen. Die mächtigen Tongruben sollen jetzt einem Beschluß der städtischen Kollegien zufolge durch einen Landschaftsgärtner parkartig hergerichtet werden. Dieser Park würde, da ein in den Gruben vorhandenes Wasserbecken die Anlage von Kaskaden und Springbrunnen ermöglicht, eine hervorragende Zierde der Stadt werden.

Köln. Die Stadtverordnetenversammlung hielt am 16. Oktober eine geheime Sitzung ab, um den Rest der Tagesordnung zu erledigen. Bewilligt wurden u. a. für die Chrysanthemum-Ausstellung vom 6.—9. November d. J. in der Flora ein Betrag von 500 Mk. zu Ehrenpreisen, ferner eine goldene, drei silberne und sechs bronzene Medaillen.

Ludwigshafen. Für die Erweiterung der Friedhöfe 1 und 3 wurde Gelände zum Preise von 18000 Mk. erworben.

München. Für die Ausschmückung der Südspitze der Kohleninsel durch eine gärtnerische Anlage genehmigte der Magistrat 3510 Mk. Die geplante Ausschmückung vom Vorkopfe der Corneliusbrücke an bis zur Südspitze der Kohleninsel hätte 18000 Mk. erfordert. Dieser Aufwand erschien bedauerlicherweise für eine gärtnerische Anlage zu hoch.

Wien. Der Bezirk Simmering, der bisher öffentlicher Anlagen fast ganz entbehrte, wird eine größere Gartenanlage erhalten. Diese wird aus zwei Teilen bestehen, die durch eine neu zu eröffnende, nach Kaiserebersdorf führende Straße getrennt werden. Die größere Anlage, die noch im nächsten Jahre der Öffentlichkeit übergeben werden soll, hat ein Ausmaß von 15225 Quadratmetern, die kleinere umfaßt 9240 Quadratmeter. In beiden Teilen werden Kinderspielplätze hergestellt. Die Gesamtkosten sind auf 74412 Kronen veranschlagt.

Personal-Nachrichten.

Schulze, Dr. Carl, bisher Lehrer für Naturwissenschaften und Dirigent der Versuchsstation an der Großh. Wein- und Obstbauschule zu Oppenheim, wurde zum Kaiserl. Regierungsrat ernannt und in das kais. Patentamt nach Berlin berufen. An seine Stelle trat

Muth, Dr. Franz, bisher I. Assistent an der Landw. Versuchsstation Augustenburg in Baden.

Schulz, Rud., Obergärtner der Firma W. Henke, Greifswald, wurde zum städt. Rieselmeister der Stadt Cottbus berufen.

Stämmler, Ferdinand, Kgl. Gartenbaudirektor und städtischer Gartendirektor in Liegnitz, wurde anläßlich des vierzigjährigen Bestehens des Liegnitzer Gartenbauvereins, dessen Vorsitzender er seit zehn Jahren ist, zum Ehrenmitglied ernannt. Das Jubiläum des Vereins wurde unter großer Beteiligung in festlicher Weise begangen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 21. November 1903. No. 8.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Gärten.

Der Herzogliche Park zu Koburg und die Schlösser der Umgebung.

Von **L. Kniese,** Leipzig.

(*Hierzu acht Abbildungen und ein Plan.*)

Zwischen dem Südabhang des Thüringer Waldes und dem Mainflusse liegt an der Bahnlinie Lichtenfels-Eisenach das Städtchen Koburg, die Residenzstadt des Herzogtums Sachsen-Koburg-Gotha. Schon von fern grüßt den Wanderer das Wahrzeichen Koburgs, die altersgraue Veste, die von dicht bewachsener Bergeslehne weithin nach Thüringen und Franken blickt. Gewährt an und für sich die anmutige Lage der Stadt dem Naturfreund ein hohes Vergnügen, so wird auch das Auge des Landschaftsgärtners befriedigt von dem Genuß, den ihm der Herzogl. Park zu Koburg selbst und die Parkanlagen der drei in nächster Nähe liegenden Schlösser Rosenau, Kallenberg und Hohenstein gewähren.

Der Park zu Koburg schließt unmittelbar an den Schloßplatz an und zieht sich bis hinauf zu der ca. 166 Meter über der Stadt liegenden Veste, diese rings umschließend; er hat ungefähr einen Flächenraum von 35 Hektaren. Ursprünglich scheint der ältere, nach der Stadt zu gelegene Teil regelmäßig angelegt gewesen zu sein, wenigstens lassen hierauf vier Reihen von starken Lindenbäumen schließen, welche in gerader Richtung auf zwei in einfachem Renaissancestil erbaute Pavillons zuführen; auch die nächste Umgebung der Pavillons selbst war früher regelmäßig und ist es zum Teil noch jetzt. Interessant ist der Erwerb des für den Park nötigen Terrains gewesen; Herzog Ernst II. ließ nämlich im Jahre 1855 an einem einzigen Abend zu gleicher Zeit durch eine Anzahl Beauftragter die vielen kleinen Gärten, welche sich nach der Festung zu hinaufzogen, ankaufen und vereinigte sie nach dem Plane des damaligen Hofgärtners Zeißig zu dem jetzt bestehenden Park.

Zwei Fahrwege und mehrere sehr gut gehaltene Fußwege, welche ohne Ausnahme zur Veste führen, vermitteln eine bequeme Verbindung zwischen dieser und der Stadt. Der auf der Nordwestseite des Parkes sich hinaufziehende Fahrweg ist der ältere und ursprüngliche Aufgangsweg zur Burg; er bietet keinerlei landschaftliche Schönheiten und dient nur als rascher Verkehrsweg, in der Hauptsache für geschäftliches Fuhrwerk. Der neuere bequemere Fahrweg gewährt indessen schöne Aussichten sowohl auf die Veste als auch auf die umliegenden Berge und Täler. Er beginnt in der Stadt bei der katholischen Kirche und führt, sich dem Terrain anschmiegend, in Windungen und angemessenen Steigungsverhältnissen bis hinauf in den Festungshof. Oberhalb der Schloßwache und der Arkaden genießen wir einen herrlichen Blick auf den Schloßplatz und auf das im gotischen Stil erbaute Residenzschloß, die Ehrenburg. Vor dieser liegt ein ca. 60 Meter im Durchmesser haltendes Rundteil, welches mit Blumenbeeten und großen Lorbeerbäumen geschmückt ist. In seiner Mitte erhebt sich ein Denkmal des Herzogs Ernst I. Dem Residenzschloß gegenüber schließen das Theater und das Palais Edinburg den Platz ab. Die gesamte Anordnung und [illegible] verleihen dem Schloßplatz einen malerischen Reiz, wie

Park zu Koburg. Blick in die Hofgärtnerei.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

man ihn wohl in wenig Städten finden dürfte. Links vom Fahrweg erblicken wir etwas erhöht das im Jahre 1900 enthüllte Reiterstandbild des Herzogs Ernst II. Leider gewährt der Zufahrtsweg zum Denkmal dem Beschauer kein günstiges Bild, indem man fortwährend auf die Vorder- und Unterseite des Pferdes sieht. Es hätten leicht seitlich ein oder zwei Auffahrtswege in Viertelskreisform, evtl. mit Rampe, geschaffen werden können, wodurch auch das Denkmal noch mehr herausgehoben

Palais der Herzoginwitwe Alexandrine.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

worden wäre. Wie leider so oft, hatte hierbei der Gartenkünstler kein Wort, sondern man handelte nur nach den Vorschlägen von Architekten, in deren Ideenkreis eine schöne Rasenfläche offenbar nicht existiert. Weiterhin führt der Fahrweg an der Hofgärtnerei (Abbildung Titelseite) vorbei, welche mit ihren wohlgepflegten Schmuckbeeten zum Besuch einladet, und wo unter der sachkundigen Leitung des Herrn Hofgärtners Gruhle die Mengen von Topf- und Gruppenpflanzen, die alljährlich zur Ausschmückung der Anlagen und Plätze zur Verwendung kommen, herangezogen werden. An die Hofgärtnerei schließt sich der für das Publikum nicht geöffnete Privatgarten und das Palais der Herzogin-Witwe Alexandrine an (Abbildung oben). Zwei unter Bäumen halbversteckte einfach gehaltene Pavillons bergen in ihrem Innern wertvolle Kunstschätze. In dem einen befindet sich ein Gipsabguß der berühmten Prometheusgruppe von Professor E. Müller in Rom, sowie eine Centauerngruppe von Professor Sommer. Der andere enthält ebenfalls Bildhauerwerke von anderen Koburger Künstlern. Zwischen beiden Pavillons befand sich früher ein kleiner runder Teich; jetzt soll ein ornamentaler Springbrunnen mit größerem Bassin dort angebracht werden. In nächster Nähe dieser Pavillons liegt, von ernsten Nadelhölzern beschattet, das Grabmonument (Mausoleum) des 1806 verstorbenen Herzogs Franz und seiner Gemahlin Auguste Caroline Sophie. Hier am Mausoleum hat man auch einen schönen Blick auf die Veste (Abbildung Seite 88). Nun führt uns der Fahrweg durch einen kleinen Akazienhain (Abbildung hierneben); am Ende desselben liegt vor uns ein liebliches Tal, das sich von der Veste nach dem oberen Stadtteil herabzieht und von den Koburgern wegen seines Reichtums an Veilchen „Veilchental" genannt wird. Im weiteren Verlaufe unseres Weges zweigen sich verschiedene steilere Treppenwege ab, während der Fahrweg sich in mannigfachen Windungen durch abwechslungsreiche Pflanzungen, von denen nur noch ein Birkenhain genannt werden soll, nach der Veste hinaufzieht. An der südöstlichen Grenze des Parkes führt ein Weg nach der Höhe, welcher mit seinem Namen „Weinstraße" auf den Weinbau hinweist, der früher an den Berglehnen des Itztales und auch auf dem Festungsberg getrieben wurde. Noch vor wenigen Jahren konnte man an der Südseite, gleich unterhalb der Mauern der Festung, den letzten Weinberg sehen. Auch jetzt noch wird auf dem sogen. oberen Wall und auf dem Terrain des alten Weinberges ein erträglicher Obstbau betrieben, und zwar werden in der Hauptsache Kirschen und Weichseln, sowie Äpfel und Birnen gebaut.

Dem Einwohner der Stadt Koburg bedeutet seine Festung einen Teil seines Lebens; ohne sie würde der schöne Park jeglichen Reiz für ihn verlieren. Man muß nur einmal in lauer Sommernacht oben auf der Burg sitzen und auf die in der Finsternis verschwimmende Landschaft blicken, dann steigen die poetischen und geschichtlichen Ereignisse aus dem leicht wallenden Nebel auf. Wir sehen im Geiste den Helden Ingo aus Gustav Freitags „Ahnen" auf der ragenden Bergeskuppe sich sein Heim bauen und dann samt seinem Weibe der grimmen Rache der Thüringer zum Opfer fallen. Nach Gründung der Burg war das mächtige Geschlecht der Henneberger in ihrem Besitz; später verlor die „Henne" ihr goldenes „Ei" und Koburg kam an die Wettiner. Hiermit zog eine neue Glanzperiode über die Burg, die ihren Höhepunkt erreichte als der geistesgewaltigste Mann des Mittel-

Akazienhain im Park zu Koburg.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

alters, Luther, um 1530 seinen Aufenthalt auf der Burg nahm. Hier übersetzte er einen Teil der Bibel, und hier entstand auch sein hohes Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott". Als dann das Licht der Reformation von den düsteren Fluten des dreißigjährigen Krieges ausgelöscht zu werden schien, da traf auch eine solche verheerende Welle unsere Burg. Wallenstein in eigener Person führte 1632 seine Scharen gegen Stadt und Veste. Erstere wurde ein-

genommen, letztere widerstand jedoch unter dem wackeren schwedischen Obristen Taubadel dem Ansturm Wallensteins, und dieser mußte abziehen, ohne die Veste Koburg eingenommen zu haben. Was aber dem gewaltigen Friedländer im offenen ehrlichen Kampfe nicht glückte, das erreichte 1634 General Lamboy durch erbärmlichen Betrug und Verrat, nämlich die Übergabe der starken Burg an die Kaiserlichen. Hiermit endigte die kriegerische Bedeutung der Veste.

Nunmehr ist die Veste friedlichen Beschäftigungen geweiht, wenn auch ihr kriegerisches Äußere durch fortwährendes Erneuern und Instandhalten der Baulichkeiten gewahrt wird. Reiche naturwissenschaftliche und historische Sammlungen werden jetzt in ihren Räumlichkeiten aufbewahrt, auch ist durch eine gute Restauration für körperliche Erquickung gesorgt. Es würde zu weit führen eine eingehende Beschreibung der Burg zu geben, es sei daher nur noch kurz der weitreichenden Aussicht gedacht, die man von den Basteien und vom obersten Rundweg genießt, und die sich zu den schönsten Deutschlands zählen darf. Im Norden winken die blauen Berge des Thüringer Waldes, darunter Beerberg, Adlersberg und Dolmar, nach Osten zu schließt sich der Frankenwald mit dem Döbraberg und Wetzstein an und ganz im Osten begrenzt das Fichtelgebirge mit dem Ochsenkopf und Schneeberg und weiterhin noch der rauhe Kulm den Blick. Im Süden grüßt das sonnige Frankenland mit seinen Höhen, von denen vor allem der Staffelberg bei Staffelstein in Bayern, sowie die Kirche Vierzehnheiligen und Schloß Banz den Blick auf sich ziehen, und im Westen zeigt sich ganz am Horizont das Rhöngebirge mit dem Kreuzberg und der Wasserkuppe, während vor derselben Schloß Heldburg, die fränkische Leuchte, herüberblickt. Zu unseren Füßen aber liegt eine blühende

Partie aus dem Hofe der Veste Koburg.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Landschaft und darin am Fuße des Festungsberges das Städtchen Koburg mit seinen roten Ziegeldächern, während im Kreis, gleichsam wie Vasallen, die Schlösser Rosenau, Kallenberg und Hohenstein die Veste umgeben.

Das herzogliche Schloß Rosenau liegt ca. 6 Kilometer von Koburg in nordöstlicher Richtung entfernt auf einem kleinen Hügel, dessen steile Ostseite von der Itz umspült wird. Ursprünglich war Rosenau eine alte Ritterburg und kam erst später in den Besitz des herzoglichen Hauses; hier wurde auch im Jahre 1819 Prinz Albert, der spätere Gemahl der Königin Viktoria von England, geboren. Jetzt ist es Witwensitz der Herzogin Marie. Der zu dem Schloß gehörige, ziemlich große Park ist derartig mit der umliegenden Landschaft verbunden, daß es dem Uneingeweihten schwer fällt, seine eigentlichen Grenzen festzustellen, auch lassen die sehr großen Wiesenflächen, welche sich vom Schloß aus in

Fürstenbau in der Veste Koburg.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

südlicher Richtung erstrecken, den Park noch bedeutend ausgedehnter erscheinen. Die nächste Umgebung des Schlosses ist reich mit Blumenbeeten geschmückt und durch einen Springbrunnen belebt. An der steil abfallenden Ostseite des Schloßberges ist eine künstliche, aber gut nachgemachte, kleine Felsschlucht zu erwähnen. Überhaupt hat hier die Szenerie einen mehr romantischen Charakter, während auf der Westseite sonnige Wiesen, malerische Gehölzgruppen und von Schwänen belebte Wasserflächen das Auge erfreuen. Die zum Schloß gehörige Gärtnerei ist sehenswert; hier zieht Herr Oberhofgärtner Terks jährlich auf den Freilandflächen eine große Menge Sommer- und Herbstblumen, wie Nelken, Rosen, Wicken, Dahlien, Astern, sowie in den Gewächshäusern und Kästen Freesien, die Lieblingsblume der Herzogin Marie.

In einer Entfernung von ungefähr 5 Kilometer nordwestlich liegt Schloß Kallenberg auf einem steilen Berggipfel, ringsum eingerahmt von Laub- und Nadelwald. Das Schloß war ursprünglich ebenfalls eine alte Ritterburg, gehörte später den Grafen von Henneberg und kam 1826 in den herzoglichen Besitz. Jetzt ist Kallenberg der Sommer-Aufenthaltsort der Herzoginwitwe Alexandrine. Anschließend an die reizenden Gartenanlagen der nächsten Umgebung des Schlosses, erstreckt sich weithin noch ein großer Wildpark mit reichem Wildbestand. Der Park zu Kallenberg ist, wie auch der zu Rosenau den Besuchern geöffnet und nur bei Anwesenheit der beiden Bewohnerinnen ist die nächste Umgebung der Schlösser unzugänglich.

Das dritte der umliegenden Schlösser, Hohenstein, Abbildungen Seite 89, befindet sich in Privatbesitz. Es gehört dem Herrn Baron von Imhoff und liegt ca. 6 Kilometer südlich von Koburg auf einem von allen Seiten gleich-

mäßig ansteigenden bewaldeten Hügel. Der dazu gehörige Park ist in neurer Zeit leider für das Publikum abgeschlossen, wenigstens in der nächsten Umgebung des Schlosses, doch gestattet der Besitzer gern auf vorheriges Nachsuchen den Besuch des Parks. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Herr von Imhoff sich seinen Park selbst geschaffen hat, und zwar ist hier auf verhältnismäßig wenig umfangreichem Terrain etwas Schönes geleistet worden, wobei eine im Renaissancestil gehaltene Terrassenanlage besonders erwähnenswert ist. Ebenso gewährt das altertümliche Schloß mit seiner Umrankung von Efeu und wildem Wein einen herrlichen Anblick, der durch geschickt angebrachte Pflanzungen noch erhöht wird.

Kakteen und Sukkulenten.

Über Sempervivum.

Von **Alwin Berger,** La Mortola.

Die große Gattung *Sempervivum* umfaßt Pflanzen von sehr abwechslungsreichem Habitus und recht verschieden gestalteten Blumen. Eine Aufteilung derselben jedoch in Untergattungen ließ sich nicht bewerkstelligen, obgleich sie in mancher Weise versucht wurde.

Geographisch zerfallen sie zunächst in zwei große und sehr wohl unterschiedene Gruppen, und zwar in Arten der nordischen, europäisch-asiatischen Flora und zweitens Arten des atlantisch-mediterranen Florengebietes. Die Arten der ersteren Gruppe sind Gebirgsbewohner, mit kleinen, bald dichte Rasen formenden Rosetten, die als Freiland- und Alpenpflanzen in allen Gärten in Mengen gezogen werden. Hinsichtlich ihrer Bestimmung herrscht allenthalben die größte Unsicherheit. Eine gründlich durchgearbeitete Monographie derselben wäre sehr erwünscht, wenn auch erfahrungsgemäß mit solchen Büchern die fehlerhaften Etikettierungen nicht verschwinden. Einige wenige Arten sind leicht und sicher bestimmbar, aber zwischen ihnen gibt es eine Unmenge Formen, von denen es schwierig ist, zu erraten, welchen Ursprung sie haben mögen; denn einmal arten die Semperviven in der Kultur leicht aus und zweitens neigen sie sehr zum Bastardieren.

Diese Freiland-*Semperviva* zerfallen unter sich wiederum in sehr einfacher Weise in zwei gute Gruppen, in solche mit 6—20-teiligen Blüten mit abstehenden rötlichen oder gelblichen Blumenblättern (*Eusempervivum*, hierher gehört weitaus die Mehrzahl) und zweitens solche mit 6teiligen Blüten, deren Blumenblätter weißlich und aufrecht zusammengeneigt und am Rande fransig gewimpert sind (*Jovisbarba*). Eine der bekanntesten Arten unter diesen letzteren ist *S. Reginae-Amaliae Bak.* aus dem Balkan.

Die Veste Koburg von Osten gesehen.
Nach einer Aufnahme des Hofphotographen Uhlenhuth für die „Gartenwelt" gefertigt.

Alle diese Freiland-*Semperviva* sind sich untereinander sehr ähnlich, ihr Aufbau bleibt fast durchaus derselbe. Weit abwechslungsreicher sind die Arten des atlantisch-mediterranen Gebietes. In der Hauptsache entstammen sie den Canarischen Inseln, den Azoren, Madeira und den Kap Verdeschen Inseln; eine Art ist durch das ganze südliche Mittelmeer verbreitet und einige wenige kommen aus Abessinien und Süd-Arabien.

Eine Reihe dieser südlichen *Semperviva* sind Annuelle. Leider besitzen wir in den Gärten nur zwei derselben, beide recht hübsche Zierpflanzen, besonders das stark behaarte *S. annuum. Chr. Smith.* Man hat sie abgetrennt als „*Aichryson*". Die Stengel sind schlank, die Blätter klein, etwas entfernt und nur schwach in Rosetten vereinigt.

Eine weitere Reihe wurde abgetrennt als Gattung oder Untergattung unter dem Namen „*Greenovia*". Auch von diesen ist nur eine Art in den Gärten vertreten, *S. aureum Chr. Smith* (*Gr. aurea*). Es ist das eine kleine Art mit sehr zahlreichen, dünnen, hellgrauen Blättern in dichter Rosette und einem Blütenstande, der in seiner Verzweigung an die *Eusemperviva* erinnert, aber die Blüten sind weit mehr geteilt, sie haben 28—32 Kelch- und Blumenblätter.

Der große Rest der atlantisch-mediterranen *Semperviva* hat holzige und vielfach stark verästelte Stämme. Webb, der Autor der berühmten *Phytographia Canariensis*, faßte alle diese Arten unter der Gattung *Aeonium* zusammen. Aber diese Gattung erwies sich als nicht haltbar und man mußte sie wohl oder übel wieder mit *Sempervivum* vereinigen.

Da diese canarischen *Semperviva* in Gärten häufig kultiviert werden, so sei im folgenden in knappester Weise das Notwendigste über dieselben mitgeteilt.

Habituell lassen sie sich leicht in mehrere Reihen zerlegen, die ein Zurechtfinden in denselben sehr erleichtern.

Eine Anzahl kleiner Sträucher ist ausgezeichnet durch kleine rundliche oder eiförmige, dicht drüsig behaarte Blätter mit einfachen Rändern. Die Blütenstände sind kurz gestielt. Eine Art derselben (*S. Goochiae*) hat rosafarbene Blüten, die übrigen sind gelb. *S. Lindleyi* hat verkehrt eiförmige, ziemlich dicke Blätter, *S. radicescens* hat kreisrunde oder rhombische, dünnere und kleinere Blätter und *S. tortuosum* hat sehr kleine, stumpfe, fast ebenso dicke als breite Blättchen. Die Trugdolden aller dieser sind kurz gestielt und wenigblütig.

Eine zweite Reihe kleiner strauchiger oder halbstrauchiger *Semperviva* hat längliche oder länglich-spatelige glatte Blätter, dieselben sind an den Rändern gewimpert mit feinen durchsichtig knorpeligen Zähnen. Auf den Flächen, oder wenigstens unterseits sind die Blätter mit eigentümlichen, kurzen, dunkleren Streifen, Spaltdrüsen, versehen. Die Blütenstände sind breiter, länger gestielt und reichblütiger als bei voriger

Gruppe. Aus dieser Reihe sind sechs Arten gegenwärtig in den Gärten verbreitet. Eine derselben hat die Blattränder mit echten weißen Haaren gewimpert. Es ist *S. caespitosum*, eine niedrig verästelte, rasenbildende kleine Pflanze. Die übrigen haben feine Knorpelzähnchen längs der Blattränder. Durch lanzettlich-spatelige Blätter, die beiderseits Spaltdrüsen tragen, ist *S. hybridum* (*S. Tournefortii Hort.*) ausgezeichnet; seine Blüten sind 8—10 teilig. *S. Bentejui* hat rundlich spatelige Blätter, die nur unterseits mit Spaltdrüsen versehen sind und 9- bis 13 teilige Blüten. *S. cruentum* hat spatelige Blätter, gleichfalls oberseits kahl, und 6—8 teilige Blüten.

S. lineolare hat lineal-spatelige, eigentümlich hellgrüne Blätter mit sehr spärlichen Spaltdrüsen und 8- bis 10 teilige Blüten. *S. viscidulum* ist die kleinste von allen mit rhombisch-spateligen Blättern, die sich etwas klebrig anfühlen und deren Randzähnchen sehr winzig sind.

Hofanlage des Schlosses Hohenstein bei Koburg.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Habituell allein steht sodann *S. Smithii*, eines der sonderbarsten canarischen *Semperviva*. Es hat bis fingerdicke wenig verzweigte, über fußhohe Stämme, deren Rinde über und über von abstehenden langen, weißen Haaren besetzt ist. Die Blätter sind breit, verkehrt eispatelig, stumpf mit etwas gewellten Rändern, dabei etwas konkav einwärts gekrümmt, glänzend grün, mit spärlichen Drüsen auf beiden Seiten und großen und tiefen Spaltdrüsen. Die knorpeligen Randzähne sind groß und unregelmäßig. Die Blüten stehen zahlreich in großer, pyramidaler endständiger Traubenrispe.

Des weiteren steht habituell allein *S. glutinosum*. Es bildet kaum fußhohe, breit verästelte Sträucher mit bleistiftstarken, braunen Ästen, deren Rinde so klebrig ist, wie die Stengel der Pechnelke. Die Blätter sind ziemlich groß, breit, verkehrt eiförmig, mit kurzen, aufgesetzten Spitzchen, sie sind gleichfalls klebrig und stehen in lockeren konkaven Rosetten. Die Blüten stehen in breitästigen Trugdolden.

Unter dem Namen *Patinaria* wurden sodann von Lowe, dem Autor einer Flora von Madeira, einige canarische *Semperviva* vereinigt, die gleichfalls einen scharf charakteristischen Habitus besitzen. Das bekannteste derselben ist *S. tabuliforme*. Es bildet eine einzige, tellergroße Rosette, deren Blätter dicht und flach übereinander gelagert sind.

Diese seltsame Pflanze stammt von der Nordostseite der Insel Teneriffa. Sie macht nie Seitenrosetten und kann somit nur durch Samen vermehrt werden, den sie aber so reichlich hervorbringt, daß sie eine der häufigsten Arten geworden ist. Weniger häufig ist *S. canariense*. Obwohl hier auch die Zentralrosette sehr groß ist und fast dem Erdboden aufsitzt, so bildet sie doch dicht über der Wurzel Seitenrosetten. Die einzelnen Rosetten sind tief konkav; die Blätter sind lang spatelig und durchaus abstehend weichhaarig. Die Blüten sind blaßgelb. — Seltener sind *S. palmense* mit kleineren Rosetten und zitrongelben Blüten und *S. echeverioides* mit noch kleineren, *echeveria*-artigen Rosetten und schwefelgelben Blumen. *S. cuneatum* hat sehr große, konkave Rosetten aus ziemlich dünnen, kahlen, hellgrau bereiften Blättern. Die Blüten aller dieser Arten stehen in großen, pyramidalen Rispen.

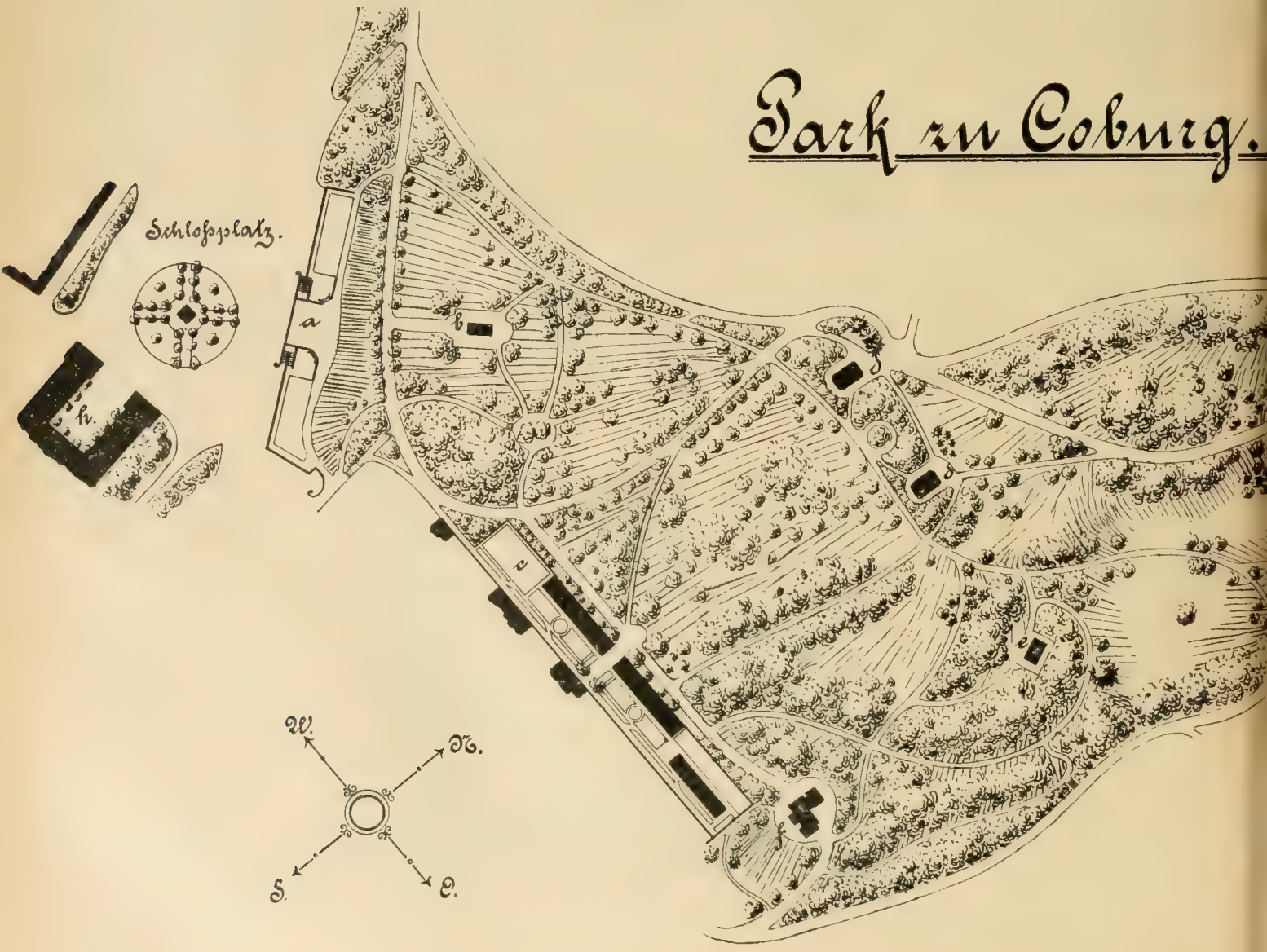
Die nun noch übrig bleibenden canarischen *Semperviva* haben entweder goldgelbe oder weißliche bis grünliche Blüten.

Die ersteren sind am häufigsten kultiviert. Ich will auch hier nur die bekanntesten auswählen. Vorerst kommt da eine Art *S. velutinum*, das ausgezeichnet ist (als die einzige der Gruppe) durch die weichhaarig drüsigen, verkehrt lanzettlich-spateligen Blätter. Die Heimat desselben ist nicht genau bekannt, es ist etwa seit 1824 vom Jardin des Plantes aus verbreitet worden. Alle übrigen haben kahle Blätter. Verlängert spatelige Blätter besitzen *S. holochrysum*, *S. mauriqueorum* und *S. arboreum*. Von diesen dreien hat *S. holochrysum* kahle Blütenstände, die beiden übrigen haben dieselben drüsig behaart. *S. mauriqueorum* (oder *S. Doramae*) hat sehr dicke Stämmchen und die jüngsten Blätter der Rosetten zusammengepreßt in eine dichte Knospe; *S. arboreum* hat schwächere Stämme und lockerer gestellte Blätter im Zentrum der Rosetten. Dieses letztere ist wohl das allerhäufigst kultivierte Kalthaus-*Sempervivum*. Es stammt aus dem südlichen Mittelmeergebiet von Portugal bis Griechenland. An der Riviera ist es häufig verwildert.

Terrassenpartie im Parke zu Hohenstein.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Verkehrt-eispatelige Blätter haben sodann vier Arten. Unterseits sind sie mit kleinen Streifen (Spaltdrüsen) versehen: *S. striolatum* mit breiten und großen, tassenförmigen Rosetten auf abstehenden braunen Ästen, und *S. balsamiferum* mit kleineren, etwas rundlichen Rosetten schwach klebriger Blätter auf graurindigen, quirlig gestellten aufrecht abstehenden Ästen. Diese letztere Art scheint sehr schwer sich zum Blühen bequemen zu wollen, wenigstens ist es mir im Laufe von 6 Jahren nicht geglückt, Blüten derselben zu sehen, trotzdem der hiesige Garten wohl an 100 und teils sehr alte Pflanzen davon besitzt. — Blätter ohne Spaltdrüsen haben sodann *S. Webbii* und *S. chrysanthum*. Das erstere hat die dicksten Stämme aller *Semperviva*. Sie werden 2—3 Fuß hoch, glattrindig, mit tellergroßen, flachen Rosetten und enormen Blütenständen. Sehr selten und meist nur infolge von Verletzung verzweigen sich die Stämme anders als direkt über dem Boden. *S. chrysanthum* hat konkave Rosetten mit zugespitzten Blättern und ist quirlig verästelt. Es stammt aus Abessinien und Süd-Arabien und ist eine der zahlreichen Einführungen Schweinfurths.

Die oben erwähnten weißlich oder grünlich blühenden canarischen *Semperviva* stehen beinahe in demselben Verhältnisse zu den übrigen ihrer Heimatgenossen wie die Arten der *Jovisbarba*-Sektion neben den *Eusemperviva* bei den nordischen *Semperviva*. Die Blüten sind in der Regel sechsteilig, seltener bis neunteilig. Die Blumenblätter sind spitz und stehen aufrecht. Die den Blumenblättern gegenüberstehenden Staubgefäße haben in einigen Fällen kürzere und dickere Filamente. Die Blätter der meisten Arten sind graugrün. Fünf Arten aus dieser Gruppe werden häufig in den Gärten kultiviert. Die erste desselben, *S. simplex,* hat dicke und einfache Stämme mit großen Rosetten, deren Blätter 15 bis 18 cm Länge erreichen. Die Blüten sind achtteilig. Die anderen vier Arten haben alle reichverästelte Stämme. Grüne Blätter und hübsche weiße, rosa gestreifte Blumenblätter besitzt *S. decorum*. Es bildet rundliche, kleine, grüne Büsche. Die übrigen haben graugrüne Blätter. Ungezähnte oder nur wenig gezähnte Blätter hat *S. Castello-Paivae,* gleichfalls eine klein bleibende Art. Von den zwei letzten Arten mit gezähnten Blättern hat *S. urbicum* die größeren

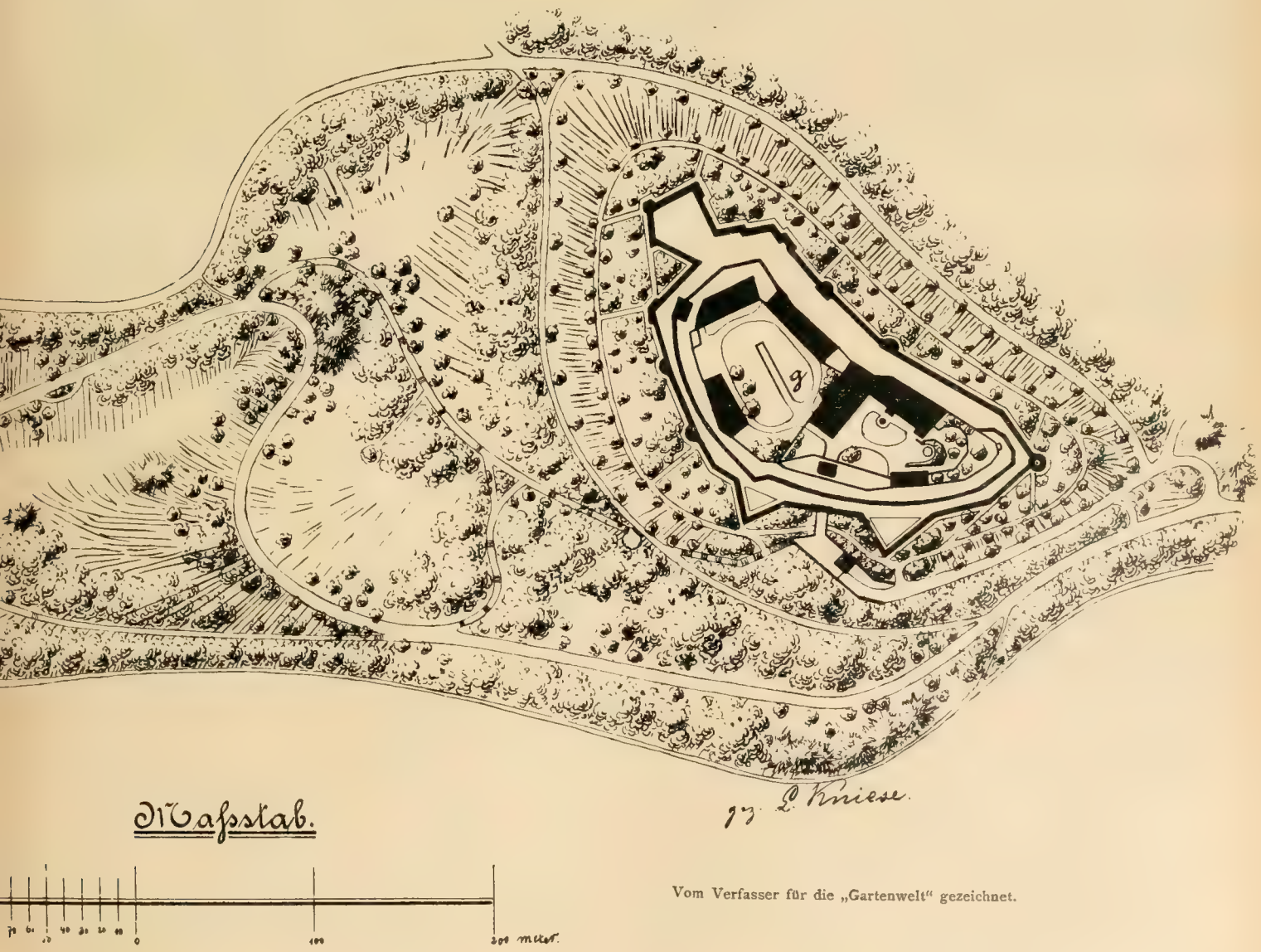


Rosetten, bestehend aus 40 bis 50 Blättern, während *S. Haworthii* kleine und nur 15 bis 20 blättrige Rosetten trägt. Das erstere bildet größere, sparrig verästelte Sträucher, das letztere kleinere und außerordentlich reichverzweigte, 1 bis 2 Fuß hohe und ebenso breite Büsche.

Die Mehrzahl dieser canarischen *Semperviva* machen eine Sommerruhe durch, während welcher sich die Rosetten verkleinern und schließen, um dem austrocknenden Sonnenlichte möglichst wenig Fläche zu bieten. Die Form dieser Sommerrosetten bleibt für eine jede Art charakteristisch. Eigentümlich sind auch die pyramidal verlängerten Blütenstände, die sie mit mehreren canarischen Pflanzen verschiedener Pflanzenfamilien teilen und wie sie bei den baumartigen Echiumarten der canarischen Inseln am besten bekannt sind.

Ihre Kultur ist eine überaus einfache, noch mehr die Vermehrung. Eine jede abgeschnittene oder abgebrochene Rosette bildet selbst an der Luft binnen kurzem Wurzeln, wie ja überhaupt fast alle Arten aus den Stämmen und Ästen Luftwurzeln erzeugen, die bald in das Erdreich eindringen und die Zweige zu selbständigen Pflanzen transformieren können. Hier in La Mortola pflegen wir kahle Mauern mit Semperviven einfach in der Weise zu bepflanzen, daß man abgeschnittene Aststücke zwischen die Steine schiebt. Das Anwachsen geschieht binnen kurzer Zeit und eine noch so häßliche kahle Wand ist bald zu einem Zierstück umgeformt. In Töpfen gebe man ihnen eine feste, etwas lehmige Erde und während des Wachstums gebe man reichlich Wasser und auch leichte Dunggüsse. Die Rosetten der meisten Arten pflegen, nachdem sie eine gewisse Größe erreicht haben, willig zu blühen. Auch ohne Blüten sind die meisten der canarischen Semperviven recht hübsche Zierpflanzen für die Kalthäuser und für das Freie während des Sommers. Gegen Fröste sind alle *Semperviva* recht empfindlich, aber dieser Gefahr sind sie ja bei Kalthauskultur kaum ausgesetzt.

Agave Parryi. Das schönste und stärkste Exemplar dieser herrlichen von C. A. Purpus eingeführten, in Heft 5 besprochenen und abgebildeten winterharten *Agave* sah ich jüngst im botanischen Garten zu Darmstadt. Die Pflanze schmückt dort eine Felspartie und hat an diesem Standort bereits mehrere Winter ohne jeden Schutz überdauert. **M. H.**



Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gezeichnet.

Obstbau.

Die Wein-Orte im Deutschen Reich.

Von Gartendirektor **Grube-Aachen.**

(Hierzu eine Land-Übersichtskarte.)

I.

Der Wein erfreut des Menschen Herz.

Wenn auch die Heimat der Rebe gemeiniglich in den Orient, und zwar zwischen Kaukasus und Hindukusch gelegt wird, so waren doch die Weinreben wild wachsend im südlichen Deutschland, am Rhein, in Frankreich und am ganzen Mittelmeer vorhanden. Dagegen wurden zum Zwecke der Weinbereitung Reben zuerst durch den römischen Kaiser Probus 280 v. Chr. am Rhein und an der Mosel angepflanzt. Größere Bedeutung erlangte aber der Weinbau erst durch Karl den Großen (814 †), der Weinberge besonders am Rhein anlegen ließ, so u. a. Ingelheim und Rüdesheim.

Der Weinbau liefert von allen Pflanzenkulturen die höchsten Erträge. So berichten die statistischen Mitteilungen des Deutschen Reiches über die Weinmost-Ernte im Jahre 1902:

Bezirke.	Rebfläche in ha.	Ertrag in hl.	Erlös in Mk.
Reg.-Bez. Frankfurt a. M.	372,—	1 114	25 622,—
„ Posen	130,—	46	575,—
„ Liegnitz	1273,—	5 956	82 192,8
„ Merseburg	732,—	2 543	46 536,9
„ Kassel	61,—	61	1 220,—
„ Wiesbaden	3 135,—	50 211	3 409 326,9
„ Koblenz	8 424,—	238 735	8 809 321,5
„ Köln	175,—	2 376	66 052,8
„ Trier	3 963,—	123 301	5 918 448,—
Übrige preußische Landesteile	71,—	1 669	72 601,5
Königreich Preußen	18 336,—	426 012	18 431 897,4
Pfalz	15 117,—	395 749	11 278 846,5
Mittelfranken	474,—	5 218	153 931,—
Unterfranken	6 407,—	36 315	1 064 029,5
Schwaben	104,—	4 512	97 910,4
Übrige bayerische Landesteile	87,—	1 749	49 486,5
Königreich Bayern	22 189,—	443 543	12 644 203,9
Neckarkreis	11 886,—	140 552	5 678 300,8
Schwarzwaldkreis	1 000,—	17 564	556 778,8
Jagstkreis	3 664,—	24 726	880 245,6
Donaukreis	276,—	4 726	110 115,8
Königreich Württemberg	16 826,—	187 568	7 225 441,—
Bez. Konstanz	1 694,—	49 683	1 281 821,4
„ Freiburg	9 283,—	312 690	9 724 659,—
„ Karlsruhe	2 808,—	33 682	1 306 861,6
„ Mannheim	3 899,—	19 173	694 062,6
Großherzogtum Baden	17 684,—	415 228	13 007 404,6
Starkenburg	679,4	10 543	284 284,—
Oberhessen	11,—	10	300,—
Rheinhessen	12 519,—	275 094	8 247 460,—
Großherzogtum Hessen	13 209,4	285 647	8 532 044,—
Unter-Elsaß	14 360,—	307 396	8 277 369,—
Ober-Elsaß	10 971,—	256 408	7 745 987,4
Lothringen	5 807,—	142 781	4 016 040,2
Elsaß-Lothringen	31 138,—	706 585	20 039 396,6
Übrige deutsche Bundesstaaten	539,6	11 116	362 381,6
Deutsches Reich	119 922,—	2 475 699	80 242 769,1

Hiermit sei die Weinproduktion auf der Erde verglichen, wie wir sie angegeben finden in A. Scobel, Geographisches Handbuch für das Jahr 1897, und zwar Angabe in je tausend Hektoliter:

Frankreich	31 943	Algier	4 368
Italien	25 959	Chile ca.	2 800
Spanien	18 900	Argentinien	1 440
Österreich-Ungarn	3 833	Vereinigte Staaten v. N.-A.	1 147
Rumänien	3 250	Brasilien ca.	300
Deutsches Reich	2 776	Kapkolonie	258 (i. 1896)
Rußland ca.	2 500	Azoren, Kanaren, Madeira	250
Portugal	2 500	Australien	215
Türkei ca.	1 800	Peru ca.	100
Schweiz ca.	1 250	Tunesien	90
Griechenland	1 200	Mexiko	60
Bulgarien	1 090	Persien	25
Serbien	920		
Belgien	1		
Europa	97 922 taus. Hktl.	Außereuropäisches Gebiet	11 053 t. Hktl.

Auf der Erde wurden im Jahre 1897 gewonnen 108 975 000 Hektoliter Wein.

Nach derselben Quelle wurden an Wein gewonnen in Europa 1895: 93 872 000 Hektl. und 1896: 132 393 000 Hektl.

Betreffs einer möglichst ausführlichen Angabe der Weinorte im Deutschen Reiche folge ich hauptsächlich dem guten Nachschlagewerk von Antonio dal Paz „Universal-Lexikon für Kellerwirtschaft und Weinhandel". Wien, Pest, Leipzig. A. Hartleben. Ohne Jahreszahl. Betreffs der Lage der hauptsächlich in Betracht kommenden Orte mögen die drei Karten Aufschluß geben, soweit die Deutlichkeit der Namenschreibung dies zuläßt.

1. Preußen. I. Ahrweine. Im Ahrtal werden hauptsächlich rote Weine gezogen, besonders aus „blauem Burgunder", daneben auch „blauer Trollinger" und „blauer Portugieser". Die Weine nennt man meist „Ahrbleichert", dessen beste Lagen heißen: Dom-Lei, Finkenstein und Sonnenberg. Die Weinbauorte für Rotweine sind: Ahrweiler mit den Lagen: Berg, Kalvarienberg, Rosental, Taubhaus und Weiherberg, Altenahr, Altenburg, Arbach, Bodendorf, Dernau, Ehlingen, Erpel (am Rhein), Heimersheim, Koisdorf, Laach, Landershagen, Löhndorf, Lohrsdorf, Mariental, Mayschoß, Neuenahr, Pützfeld, Sinzig, Stenz, Turmberg, Wadenheim (zu Neuenahr), Walporzheim mit den Lagen: Dom-Lei, Beatrixberg, Berg und Westum. Weiße Ahrweine zieht man in Altenburg, Dernau und Mayschoß.

2. Baden. Das badische Weingebiet wird eingeteilt in das Gebiet der Bergstraße mit Lützelsachsen, Ortenau mit Affental und Markgrafentum, Breisgau mit dem Kaiserstuhl, Main- und Taubergegend mit Marbach und Wertheim, Bodensee mit Seewein. Die meisten badischen Weine sind weiß oder eigentlich gelb, einige wenige rot. Weiße Weine liefern die Orte Achern, Achkarren am Kaiserstuhl, Altenberg, Balingen, Balm, Batzenberg, Beckstein, Bellingen, Belsenberg, Berghaupten, Berghausen, der Bergsträßer von der badischen Bergstraße an der westlichen Abdachung des Odenwaldes 50 km weit vom rechten Rheinufer, Birkensohl am Kaiserstuhl, Blankenhornsberg in der Gem. Ihringen am Kaiserstuhl, sehr gut, Bötzingen, Bruchsal, Bühlertal, Burkheim, Durbach, Eckartsberg (Kaiserstuhl), Ehringen (Markgräfler), Ehrenstetten, Ehrental, Eichstetten (Kaiserstuhl), Eimeldingen (Markgräfler), Emmendingen, Fohrenberg, Feldberg (Markgr.), Föhrenberg am Kaiserstuhl, Frankenweiler, Freiburg, Fürstenberg, Geisbach, Gerlachsheim, Glottertal, Grenzach (Markgr.), Grötzingen, Haltingen (Kaiserst.), Heidelberg, Heiligenzell, Ihringen (Kaiserst.), Impfingen, Idstein (Markgr.), Ittendorf, Jechtingen, Kemdem, Kappel-Rodeck, Kaiserstuhl, 2450 ha Weingärten zwischen Altbreisach und Endingen, gute, milde, weiße, auch rote Weine, Kenzingen, Kappel-Windeck, Kastelberg, Kinzigtal, Kippenheim, Kirchen (Markgr.), Köndringen, Königshofen, Konstanz, Küchlingsberg (Kaiserst.), Lauda, Laudenbach, Laufen (Markgr.), Leiselheim (Kaiserst.), Lörrach (Markgr.), Ludwigshafen (Untersee), Mahlberg, Malterdingen (Kaiserst.), Marbach, Markgräfler, weiße Weine der Bezirke Lörrach und Freiburg.

Mingolsheim, Mosbach, Müllheim (Markgr.), Neckarelz, Neckargemünd, Neckarzimmern, Neudenau, Neuweier, Nieder-Schopfheim, Niefern, Oberkirch, Ober-Rotweil, Odenheim, Offenburg, Ohlsbach, Oos, Ortenau, rote und weiße Weine der Ämter Achern, Buhl, Baden, Oberkirch und Offenburg, Pforzheim, Randegg, Reckenhagen (Markgr.), Reichholzheim, Remstal (Neckar), Rottweil (Kaiserst.), Sasbach, Schlingen, Schrinsheim, Schweigenberg, Sinzheim, Sipplingen, Sonnenberg, Staufen, Stein, Stockach, Stockheim, Sulz, Sulzbach, Tauberbischofsheim, Thumringen, Überlingen, Unterbalbach, Unter-Öwisheim, Varnholt, Waldulm, Wasenweiler, Weil (Markgr.), Weinheim (Bergstraße), Wertheim, Wiesbach, Windschlag, Wolfenweiler, Wyhlen, Zeisenhausen, Zell (Ortenau), Zeuthern, Zimmern.

Rote Weine liefern: Affental (Ortenau) im Bühlertal, Bergsträßer, Bodmann (Seewein), Bötzingen (Kaiserst.), Eisental (Affental), Emmendingen, Freudenberg, Gerlachsheim, Hegau (Seewein), Ihringen (Kaiserst.), Konstanz, Lahr, Lauda, Lützelsachsen (Bergstr.), Mainau, (Seewein), Meersburg (Seewein), Ortenberg, Radolfzell (Seewein), Reichenau (Seew.), Schrinsheim, Sulz, Überlingen (Seew.), Unter-Öwisheim, Waldulm, Weinheim (Bergstr.), Wolfenweiler, Zaisenhausen, Zell (Ortenau), Zeuthen, Zimmern.

3. Bayern. Lindau, weißer und roter Seewein am Bodensee.

Ober-Franken: weiße Weine: Bamberg, Beringfeld, Dörfleins, Forchheim, Hallstadt, Staffelberg, letzterer auch rot; Mittel-Franken: alle weiß: Eimersheim, Ergersheim, Iphofen, Mönchsberg. Rotenburg, Scheinfeld, Uffenheim, Westheim, Windsheim; Unter-Franken: weiße Weine: Algenau, Arnstein, Aschaffenburg (feine Weine), Astheim, Dettelbach, Eichelstadt, Escherndorf, Feuertal (fränk. Saale), Frankenwinheim, Glattbach, Greuth, Hallburg, Halsheim, Hammelburg, Haßloch, Heidingsfeld, Heubach, Hohenburg, Homburg, Hörstein, Karlburg, Klingenberg, Kreuzwertheim, Mainberg, Mainssandheim, Mainstockheim, Marktbreit, Michelbach, Miltenberg, Obernburg, Ochsenfurt, Pfaffenhausen, Ramstal (Saale), Randersacker (feiner Wein), Retzbach, Rödelsen, Saalbeck (Saale), Schmachtenberg, Schweinfurt, Soden, Sommerach, Steinbach, Sulztal (Saale), Thüngensheim, Volkach, Wasserlos, Weilbach, Weyer, Winterhaus, Wirmstal (Saale), Würzburg, feine weiße Weine, beste Lagen; Leiste, Stein, Harfe, Schalksberg, Neuenberg, Randersacker und Teufelskeller, (Bocksbeutel), Zeil, Zell, Zellingen.

Rote Weine kommen vor in: Astheim, Hörstein, Klingenberg, Miltenberg und Wasserlos.

Rhein-Pfalz: Gute, weiße Weine: Alsterweiler, Annweiler, Becherbach, Berghausen, Bergzabern, Birkweil, Bobenheim, Burrweiler, Dackenheim, Deidesheim, sehr feine weiße und Edelweine, besonders Riesling- und Gewürztraminer Weine, Ausleseweine: Grein, Hofstück, Kalkofen, Kieselberg, Kränzler und Rennpfad; Diedesfeld, Dirnstein, Dürkheim, ein feiner Haardtwein, Edenkoben, Edesheim, Ellerstadt, Erpolzheim, Eschbach, Eschenau, Forst in Bezirk Neustadt a. d. Haardt, vorzüglicher Wein, beste Lagen: Jesuitengarten, Kirchenstück, Langenmorgen, Ungeheuer, Freundstück, Traminer, Gewürztraminer und Riesling; Frankenthal, Frankweiler Freinsheim, Friedelsheim, Germersheim, Gimmeldingen, Gleisweiler, Gönnheim, Gräfenhausen, Groß-Karlbach, Grünstadt; Haardtweine, das Haardtgebirge wird eingeteilt in die obere Haardt mit Edenkoben, Hambach, Maikammer; mittlere Haardt von Neustadt bis Ungstein mit den besten Weinen in Forst, Ruppertsberg, Wachenheim, Dürkheim, Königsbach, Ungstein, Gimmeldingen, Haardt und Mußbach; die untere Haardt mit bester Lage Kallbach. Weitere Weinbauorte sind: Hambach, Hexheim, Heßheim, Hohenöllen, Hundheim, Ingenheim, Kallstadt, Kirchheimbolanden, Kirrweiler, Königsbach, Kusel, Lambsheim, Landau, Lauterecken, Leistadt, Lohnweiler, Maikammer Mußbach, Neustadt a. d. H., Niederkirchen, Rhodt, Roßbach, Ruppertsberg, einer der besten Pfälzer-Weine mit den Lagen: Reiterpfad, Rieselberg, Mühlweg, Rauchenerde, Stoppelgewann, Taubenrausch, Wiesenweg und Geisböhl; St. Julian Sausenheim, Siebeldingen, Staudenbühl, Tiefental, Ungstein, Wachenheim (Schaumwein), Weisenheim, Weyher, Winnweiler, Winterbach, Wolfstein, Zweibrücken.

Rote Weine liefern Annweiler, Bergzabern, Eschenau, Gimmeldingen, Gräfenhausen, Hohenöllen, Kusel, Lauterecken, Lohnweiler, Roßbach, St. Julian und Wolfstein.

4. Großherzogtum Hessen. In Starkenburg weiße Weine: Bensheim, Groß-Umstadt, Heppenheim, Jugenheim a. d. hessischen Bergstraße, Kostheim und Zwingenberg; roter Wein in Reichelshein. In Rheinhessen sind meistens weiße Weine: Alzey, Arnsheim, Aspisheim, Lechtheim, Bibelsheim, Bingen mit seinen Weinen als Scharlachberg, Kemptenerberg, Hungerborn und Mittelpfad, Bodenheim, gute Weine, Bosenheim, Bubenheim, Budenheim, Budesheim, gute Weine, Dinnheim, Dittelsheim, Dorndürkheim, Dromersheim, Ebersheim, Eichloch, Elsheim, Engelstadt, Ensheim, Essenheim, Flonheim, Friesenheim, Gaualgesheim, Gaubiekelheim, Gaubischofsheim, Gensingen, Groß-Winternheim, Gumbsheim, Guntersblum, Guntersheim, Hackenheim, Hahnheim Hainfeld, Hechtsheim, Heidesheim, Heßloch, Ingelheim, Katterloch, Kempten bei Lingen, Laubenheim, feine Weine, Liebfraumilch bei Worms, sehr feines Rieslinggewächs, echter nur auf $3^{0}/_{8}$ ha, Lörzweiler, Luginsland bei Worms, Mainz, auch Schaumwein, Mettenheim, Mölsheim, Mommenheim, Nackenheim, feine Lage Rothenberg, Nieder-Ingelheim, Nieder-Olm, Nieder-Saulheim, Nierstein, gute Weine, beste Lagen: Auflangen, Glöck, Hipping, Orbel, Rehbach,

Pfalz und Rheingau.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

Rohr und Volkenberg; Ober-Hilmersheim, Ober-Ingelheim, Ockenheim, Oppenheim, feiner Wein (Weinbauschule), Osthofen, Partenheim, Pfaffenschwabenheim, Pfeddersheim, Planig, Sauerschwabenheim, Scharlachberg bei Bingen, Schwabsburg, Selzen, Siefersheim, Sörgenloch, Spiesheim, Sprendlingen, Stadecken, Undenheim, Vandersheim, Wachenheim, Wackernheim, Wahlheim, Weinheim, Weinolsheim, Weisenau, Welgesheim, Wendelsheim, Westhofen, Wöllstein, Worms, feine und Auslese-Weine, z. B. Liebfraumilch, Luginsland, Kattenhof; Wörrstadt, Zornheim, Zotzenheim. Rote Weine liefern: Büdesheim, Engelstadt, Guntersheim, Mölsheim, Nieder-Ingelheim, Ober-Ingelheim, feiner Wein, und Wachenheim.

Ausstellungsberichte.

Winterblumen-, Obst-, Gemüse-, Chrysanthemum- und Bindekunst-Ausstellung in der Flora zu Köln vom 6. bis 13. November 1903.

Vom Herausgeber.

II. Chrysanthemumschau.

Die Chrysanthemumschau bildete unbedingt den Glanzpunkt der ganzen Veranstaltung. Für diese Schau war der Wettbewerb im Gegensatz zu den anderen Abteilungen den Ausstellern aus ganz Deutschland gestattet. Daß hiervon, abgesehen von den Wettbewerben für Schaublumen, nur wenig Gebrauch gemacht wurde, erklärt sich aus der Schwierigkeit und Kostspieligkeit der Verpackung und des Transportes blühender Chrysanthemum-Schaupflanzen.

Die Pflanzenabteilung der Chrysanthemumschau war außerordentlich gut und vielseitig vertreten. Die Wettbewerbe drehten sich hier um die zehn schönsten Schaupflanzen, um die zehn schönsten eintriebigen Sommerstecklinge, um die niedrigsten Liliputaner, und um das reichhaltigste Sortiment. In einzelnen dieser Konkurrenzen standen sich, im Katalog wenigstens, 18 und 21 Bewerber gegenüber, jedenfalls war die Beteiligung speziell von seiten rheinländischer Handels- und Herrschaftsgärtner eine reiche. Der Raum des großen Palmenhauses reichte bei weitem für die eingelieferten Pflanzen nicht aus. Es stand alles zu dicht gedrängt und so konnte nirgends die einzelne Pflanze, sondern nur die Gesamtmasse wirken. Die Programmaufgaben hätten auch reichhaltiger sein können. Die Wettbewerbe für Schaupflanzen hätten sich in solche für formierte und natürliche Buschpflanzen, sowie für Hoch- und Halbstämme teilen können. Hochstämme hatte nur Josef Demming, Düren, gebracht, worauf er mittels Aufschrift auf seinem Namensschild hinweisen mußte, sonst hätte es bei dem dichten Stande der Pflanzen niemand bemerkt. Die Pflanzen waren voll- aber kleinblumig. Unter den sonstigen Schaupflanzen zeichneten sich noch diejenigen von Paul Charlier, Obergärtner Kraus, Mülheim a. Rhein, aus, der prachtvolle Pflanzen brachte, deren Blüten, wie überall bei den Schaupflanzen, hätten größer sein können. Bei den Schaupflanzen von Rudolf Richard, Brühl, ließ die Belaubung zu wünschen übrig, bei denjenigen von Max Gruhl, Obergärtner Rolef, Brühl, war die Belaubung tadellos, während die Blüten wieder zu wünschen übrig ließen. Ähnlich verhielt es sich auch bei anderen Ausstellern. Schaupflanzen von solcher Pracht und Vollendung, wie man sie auf früheren Ausstellungen in Berlin und Hamburg zu sehen bekam, fehlten und hätten unter den beschränkten Raumverhältnissen auch gar nicht zur Geltung kommen können. Man sah aber allen Einsendungen an, daß man jetzt allenthalben gleichmäßig auf die Erzielung großer, gutentwickelter Blumen hinarbeitet. Es trugen alle großblumigen Sorten nur je eine Blüte auf jedem Trieb. Je mehr Triebe die Pflanze hat, um so geringer werden in der Regel die einzelnen Blüten sein. Die vollendetsten Blüten trugen die einblütigen Sommerstecklinge, mit welchen sich etwa zwanzig Aussteller gegenüber standen. Hier hatten sich auch Handelsgärtner von außerhalb der Rheinprovinz beteiligt: Daiker & Otto, Langenweddingen, Otto Heyneck, Magdeburg, und R. Horstmann, Leopoldshall-Staßfurt. Letzterer brachte halbhohe, schönblumige Pflanzen, ersterer hohe eintriebige Pflanzen der Sorte *„Madame Paolo Radaelli“* mit tadellosen Riesenblumen. Vorzüglich waren unter anderem auch die Pflanzen von Kommerzienrat Max Guilleaume, Obergärtner Walbroel, Gut Kalmuth bei Remagen, während sich diejenigen der A. von Heimendalschen Gartenverwaltung, Haus Bockdorf bei Kempen, Obergärtner Seibt, übermäßig langbeinig zeigten. Gut vertreten waren auch die Bewerbungen für das reichhaltigste Sortiment. Hier fiel mir besonders die Sammlung der Frau Direktor W. Hiby, Obergärtner Scheuer, Cleve, aus tadellosen Schaupflanzen bestehend, auf. Die Aufgabe war nicht glücklich gewählt, da in den reichhaltigsten Sortimenten noch zu viel alte, durch Neuzüchtungen längst überholte Sorten mitgeschleppt werden. Eine Aufgabe für das beste und auserlesenste Sortiment hätte mir besser gefallen.

An der Aufgabe für die niedrigsten Liliputaner hatten sich auch ein Dutzend Aussteller beteiligt, die diese Aufgabe verschieden auffaßten. Einige brachten Pflanzen von etwa 30 cm Höhe, die anderen Gnomen von 5 bis 6 cm Höhe, von einem dicken Blumenkopf gekrönt. Diese ganze Liliputanerzucht kennzeichnet sich als Spielerei. Wenn man den Steckling mit bereits in der Entwicklung begriffener Knospe schneidet, so ist solch ein Liliputaner bald fertig, eine andere Frage ist es freilich, ob sich seine Existenz rechtfertigen läßt. Die besten unter den kleinen Liliputanern hatte R. Horstmann, Leopoldshall-Staßfurt, geliefert.

Weit hervorragender als die Pflanzenabteilung war die Abteilung für abgeschnittene Blumen. Hier hatte die Konkurrenz für die drei schönsten und edelsten Blumen in Farbe, Form und Bau die reichste Beteiligung gefunden. Sieger in dieser Schau war C. M. Krüger, Handelsgärtner, Bremen, mit den Sorten *„Princesse Alice de Monaco“*, *„Mermaid“* und der von ihm aus Frankreich eingeführten, kupfriggelben, schmalpetaligen, hochgebauten *„Sybaris“*; letztere wurde allgemein bewundert. Georg Bornemann, Blankenburg a. H., zeigte hier die Sorten *„Sada Yacco“*, *„Meerleuchten“*, eine herrliche, feinstrahlige Blume, und *„Lady Francis Osborne“* einwärtsgebogen, rosafarbig; August Meckel, Brühl, die Sorten *„M. C. Nagelmackers“*, *„Princesse Alice de Monaco“*, *„Mr. Mease“* und R. Richard, Brühl, die Sorten *„Mermaid“*, *„Mme Carnot“* und *„Mme Paolo Radaelli“*.

Die Glanzleistung der Abteilung für abgeschnittene Blumen war das reichhaltige Sortiment von Georg Bornemann, Blankenburg a. H., sowohl räumlich als auch in bezug auf Qualität der einzelnen Blüten. Jede Blume war eine Schaublume ersten Ranges, wie sie besser auf der ganzen Ausstellung nicht gefunden werden konnte. Dabei enthielt diese Kollektion bereits die besten Neuzüchtungen für 1903 und 1904. Von diesen Neuheiten notierte ich die nachstehenden als die hervorragendsten: *„Bessie Godfrey“* (03), *„Godfreys Masterpiece“* (03), *„Lord Alverstone“* (04), *„Sensation“* (03), *„Sy-*

baris" (04), „*Guy Hamilton*" (03), „*T. C. Brock*" (04), „*Miß Mildred Ware*" (04), „*Mrs. C. H. Payne*" (04), „*Mrs. H. Emmerton*" (03), „*Georg Penford*" (03), „*Edith Smith*" (04), „*Mad. G. Chirac*" (03), „*Queen Alexandra*" (03), „*Maynell* (04). Von Sorten mit behaarten Blüten waren die folgenden vertreten: „*Secr. Dautheney*" (03), „*Wm. Falconer*", „*Léocadie Gentils*", „*Vaucanson*" und „*Hairy Wonder*", die alle die alte „*Louis Böhmer*" übertreffen. Neben der Chrysanthemum-Kollektion führte Herr Georg Bornemann auch ein mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit vorzügliches Dahliensortiment vor. Die Blankenburger erfreuten sich schöner Spätherbsttage und es war dort bis zum Ausstellungsbeginn noch kein Nachtfrost zu verzeichnen. Immerhin schaute aber diesen Blumen die späte Jahreszeit gewissermaßen aus den Augen heraus. Von Ausstellern abgeschnittener erstklassiger Chrysanthemum-Blüten verdienen noch Handelsgärtner C. H. Krüger, Bremen, Victor von Oven, Köln-Merheim, W. Held, Honnef, Rudolf Richard, Brühl, mit wahren Prachtblumen, J. Demming, Düren, Karl Beyes, Bonn und Kommerzienrat Guilleaume, Kalmuth bei Remagen rühmend genannt zu werden. Es ist freilich ausgeschlossen, alle Aussteller, die es verdient hätten, hier zu erwähnen, der Bericht müßte sonst ins ungemessene gehen. Einige Aussteller führten neue deutsche Sorten vor. Zwei derselben waren mehr interessant als schön, die dritte ein Sport ohne jeden Wert. Man hatte für die beste deutsche Züchtung 50 Mk., goldene Medaille und Wertzeugnis ausgesetzt; die preisgekrönte Sorte sollte den Namen „*Florakind 1903*" führen. Ich kann den Preisrichtern, die diese Auszeichnungen nicht vergeben haben, nur beistimmen. Bindewert dürfte die von Josef Demming, Düren, ausgestellte kleinblumige gelbe Neuheit mit herabhängenden, fadenförmigen Petalen haben. Die Blüten der vorgeführten Pflanzen waren aber schon so stark im Verblühen begriffen, daß sie eine einwandfreie Beurteilung nicht mehr zuließen.

Die Flora (Obergärtner Rausch) selbst hatte sich an zahlreichen Konkurrenzen außer Preisbewerbung beteiligt.

Die schöne und wohlgelungene Schau lieferte den Beweis, daß einerseits die Chrysanthemum-Liebhaberei nach wie vor begeisterte Verehrer hat und daß andererseits an immer weiterer Vervollkommnung der Blüten, wenn auch hauptsächlich in England und Frankreich, rüstig und mit großen Erfolgen weitergearbeitet wird.

Zeit- und Streitfragen.

Gartenbau-Ausstellungen, Preisrichter und Vertreter der Fachpresse.

Vom Herausgeber.

Die eben beendete Ausstellung der Flora zu Köln gibt mir Veranlassung zu nachstehender Betrachtung. Die Preisrichter der Abteilung Bindekunst haben einen schriftlichen Protest an die Direktion gelangen lassen, in welchem sie Klage über die Behandlung führen, die ihnen zuteil geworden ist. Ich bin über die Umstände, die diesen Protest veranlaßt haben, nicht weiter orientiert, sie interessieren mich auch nicht. Ich weiß nur soviel, daß die Direktion die Preisrichter und Vertreter der Fachpresse zu dem sich der Ausstellungseröffnung anschließenden Frühstück eingeladen hatte und daß diejenigen, welche dieser Einladung folgten, je sieben Mark für Speisen und Wein blechen mußten. Dieses Verfahren fordert zu energischem Proteste heraus, dem ich als Unparteiischer Ausdruck verleihen möchte. Persönlich bin ich bei dieser Sache nicht interessiert, denn erstens nehme ich grundsätzlich auf Gartenbau-Ausstellungen ein Preisrichteramt nicht an und zweitens beteilige ich mich nur mit Widerstreben an einem Festessen. Wo ich mich um solch eine offizielle Abfütterung herumdrücken kann, da tue ich es. Ich habe auf den Ausstellungen keine Zeit zu langem Tafeln und wenn ich gut essen und gut trinken will, brauche ich nicht erst nach Köln oder sonstwohin zu einer Ausstellung zu fahren, denn das Vergnügen kann ich hier zu jeder Zeit besser und wohlfeiler haben. Aber die Vertreter der Presse können eine Einladung zu kostenfreier Teilnahme an den Eröffnungsfeierlichkeiten, Freikarte für den Besuch der Ausstellung und zu dem sich der Eröffnung anschließenden Festessen unter allen Umständen beanspruchen. Es ist dies nur eine bescheidene Aufmerksamkeit im Hinblick auf die großen Geld- und Zeitopfer, welche die berichterstattenden Zeitungen bringen. Wenn die Fachpresse die Propaganda und Berichterstattung über die Gartenbau-Ausstellungen einstellen würde, wäre es mit den letzteren überhaupt vorüber. Unerhört ist es aber auch, wenn man sich von den Preisrichtern das Frühstück bezahlen läßt. Der Preisrichter opfert seine Ruhe, um dem an ihn ergangenen Rufe Folge zu leisten; er stellt in uneigennützigster Weise seine oft kostbare Zeit und sein reiches Wissen in den Dienst der Ausstellung, ja er trägt bei Gartenbau-Ausstellungen auch noch die oft nicht unbeträchtlichen Reisespesen, um schließlich bei Seite geschoben zu werden. Bedauerlicherweise gibt es im Gartenbau noch viele Leute, die alle Hebel in Bewegung setzen, um ein Preisrichteramt zu erlangen, so daß die Ausstellungsleitungen von der Vergütung von Reisespesen kaltblütig absehen können, weil es eben immer Personen gibt, die für die zweifelhafte Ehre nicht nur ihr Wissen zur Verfügung stellen und ihre Zeit opfern, sondern auch noch ihr gutes Geld zum Fenster hinaus werfen. Es wäre zu wünschen, daß dies anders wird und diejenigen, die Ausstellungen veranstalten wollen, mögen entweder davon absehen, Preisrichter aus ganz Deutschland herbeizurufen, wenn sie die Reisespesen nicht tragen können, oder sich die Preisrichter aus ihrer nächsten Nachbarschaft „berufen". Bei allen anderen Ausstellungen gilt vollständiger und nobler Ersatz der Reisespesen als ganz selbstverständlich. Ich bin, wie gesagt, persönlich an der Sache gar nicht interessiert, da ich auf Gartenbau-Ausstellungen kein Richteramt annehme, dagegen war ich vielfach auf Sportausstellungen Preisrichter und auf allen diesen Ausstellungen habe ich stets meine Reisespesen liquidiert und erhalten.

Blumenhandel.

Orchideentafel der Firma Otto Beyrodt, Großkulturen für Orchideenblumen in Marienfelde-Berlin. Die Firma Otto Beyrodt hat eine künstlerisch ausgeführte Farbentafel in der Kunstanstalt von Otto Henning in Greiz herstellen lassen und diese Tafel an alle größeren Blumengeschäfte Deutschlands und des für den Absatz der Firma in Frage kommenden Auslandes versandt. Auf der Tafel sind diejenigen Orchideen formen- und farbengetreu abgebildet, welche Herr Beyrodt in seiner Gärtnerei als Schnittorchideen kultiviert. Es sind dies folgende: *Cattleya Mossiae, labiata-autumnalis, aurea, Trianae* und *harrisoniana; Cypripedium lawrenceanum, Charlesworthi, insigne, callosum* und *villosum; Oncidium tigrinum, Forbesi, Rogersi; Odontoglossum grande, crispum-Alexandrae; Vanda coerulea.* In dem Begleitschreiben zur Tafel heißt es unter anderem: „Um bei Ihrer werten Kundschaft das Interesse für Orchideenblumen wachzurufen, erlaube ich mir höflichst Ihnen meine künstlerisch ausgeführte Orchideentafel zu übersenden, mit der Bitte, dieselbe zweckentsprechend verwenden zu wollen. . ." Diese Taktik des Herrn Beyrodt wird gute Früchte tragen, denn sobald die Namen der Orchideen dem Publikum geläufig geworden sind und sobald es in der Lage ist seine Wünsche in den Geschäften an der Hand guter Abbildungen mit Namen zu äußern, wird sich auch der Konsum wesentlich steigern. Auch der Blumengeschäftsinhaber wird die Tafel mit Freuden begrüßen. Wer die Tafel dauernd verwenden will, tut gut daran sich die kleine Ausgabe zu machen und sie auf Karton aufziehen und eventuell mit Japanlack überziehen zu lassen. Will man ein übriges tun, so kann man um die Tafel ein sog. Passepartout anbringen lassen und

ein schöner Ladenschmuck ist fertig. So ist man auch in der Lage, die Tafel jedermann zeigen zu können, ohne daß sie durch das häufige Indiehandnehmen leidet. Die Tafel wird den Blumengeschäften eine wichtige Handhabe für den Verkehr mit der Kundschaft bieten und in vielen Fällen wird sie auch Pflanzenkenntnis vermehren helfen, denn viele Blumengeschäftsinhaber sind keine gelernten Gärtner und oft nicht in der Lage ihre Waren beim Namen, bezüglich beim richtigen Namen, zu nennen. Wir wünschen Herrn Beyrodt, daß er für die großen Opfer, die mit der Herstellung der Tafel, dem Versand etc. verknüpft waren, reichlich dadurch entschädigt werden möge, daß sich der Bedarf an Orchideen, unseren edelsten Schnittblumen, außerordentlich steigert.

W. Tscheuke, Berlin.

Tagesgeschichte.

Berlin. Das Schicksal des alten Botanischen Gartens beschäftigt noch fortdauernd die Gemüter. Es werden die sonderbarsten Vorschläge zu seiner Erhaltung gemacht, wie z. B. vor kurzem der, den Park zu einem staatlichen Vergnügungslokal in der Art des Kopenhagener „Tivoli" umzugestalten. Doch fand auch dieser Plan keine Gegenliebe. Dagegen wurde unlängst im Centralbl. d. Bau-Verw. gezeigt, wie man auf einfache und wirklich zweckentsprechende Weise ein Parkgelände, wie der Botanische Garten, als Erholungsstätte inmitten der Bebauung erhalten kann. Es wird diesbezüglich auf den Park Monceau in Paris verwiesen, einer aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammenden Anlage. Die Stadt Paris verkaufte damals (1861) an einen Unternehmer einen Teil des damaligen Parkbestandes und legte ihm für die am Park und an den Parkzugangsstraßen liegenden Grundstücke Baubeschränkungen auf, durch welche die zu errichtenden Gebäude die Kennzeichen vornehmer städtischer Wohnhäuser erhalten sollten. Die Form des Parkes bildet ungefähr die Hälfte eines unregelmäßigen Achtecks und wird von 2 Fahrstraßen durchkreuzt. Die eine (längste) Seite des Parkes ist unbebaut und mit einem hohen Eisengitter nach dem vorbeiführenden Boulevard de Courceller abgeschlossen. Die übrigen Parkseiten sind bebaut. Bei der Bebauung sind zwei Arten der Ausführung unterschieden: Grundstücke, die unmittelbar am Park liegen, und solche an den Parkzugangsstraßen. Die Anlage der letzteren ist besonders als solche zu bezeichnen, bei der ein erheblicher Teil des Geländes baulich ausgenutzt werden kann, wobei dem Ganzen aber immer noch die Zugehörigkeit zum Park gewahrt bleibt. Die Straßen selbst bestehen aus einem chaussierten Fahrdamm, beiderseitigen Fußsteigen mit Baumreihen und 5 m breiten Vorgärten vor den Häusern, die Parkgrundstücke haben dagegen 10 m breite Vorgärten, die mit 2 m hohen, gleichmäßigen Gittern abgeschlossen sind. Unmittelbar vor diesen Gittern, also straßenwärts, befindet sich ein 2 m breiter mit immergrünem Buschwerk bepflanzter Streifen. Dieser entzieht einerseits die gleichförmigen Gitter dem Auge, andrerseits werden dadurch die Vorgärten und Gebäude mehr in die Anlagen hineinbezogen, es hat den Anschein, als ob sie gar nicht von diesen abgeschlossen wären. Die Gebäude auf diesen an den Park grenzenden Grundstücken müssen ihre Hauptansicht nach dem Park gerichtet haben, besitzen aber nach diesem nur eine kleine Pforte, während sich die Zufahrt auf der anderen (Straßen-) Seite befindet. Die Bebauung eines solchen Grundstückes ist dann derartig, daß an der Straßenfront, rechts und links von der Einfahrt, das Pförtnerhäuschen und das Stallgebäude liegen, darauf folgt der offene Hof, nach welchem hinaus sich im Hauptgebäude die Wirtschaftsräume befinden, während die Wohnräume eine ruhige und abgeschiedene Lage nach dem Parke zu erhalten. Diese Anlage für vornehme Wohngebäude entspricht von altersher der landesüblichen Gewohnheit.

Im übrigen dürfen die Gebäude höchstens 16 m hoch sein, freibleibende Giebelwände müssen in der Architektur der Fassade ausgestaltet sein.

Es ist einleuchtend, daß auf diese Weise der Fiskus immerhin eine ganz beträchtliche Summe herausschlagen könnte, während andrerseits der Park zum größten Teil erhalten bliebe. **A. W.**

Lützen. Der vor einigen Jahren in Treben verstorbene Rentier Karl Martzsch hat der Stadt sein ganzes Vermögen im Betrage von rund 150 000 Mark testamentarisch hinterlassen und u. a. die Bestimmung getroffen, daß ein Park angelegt werden soll, der seinen Namen trägt. Die städtischen Behörden haben im vorigem und in diesem Jahre zu genanntem Zwecke zirka 45 Morgen Acker zwischen den Anlagen am Gustav Adolf-Denkmale und der August Kraußeschen Gärtnerei angekauft.

Nun sollte man meinen, daß diese gärtnerische Anlage auch von einen Landschaftsgärtner ausgeführt wird, den man, falls Lützen keinen aufzuweisen hat, sich von Halle oder Leipzig leicht verschreiben konnte. Aber weit gefehlt. Ein Ingenieur hat die Wege und Plätze angelegt und unter Aufsicht eines Försters wird mit der Anpflanzung der „Waldbäume" begonnen. Der Plan wurde vom Forstmeister Westermeier in Schkeuditz entworfen. Wenn sich die Gärtner in Lützen so ins Handwerk „pfuschen" lassen, dürfen sie sich nicht wundern, wenn man sie auch in anderen Dingen als nebensächliche Fachleute behandelt. Ein Förster würde eine Einmischung in Angelegenheiten, die seinen Beruf berühren, wohl schwerlich gutwillig über sich ergehen lassen und sein Protestgeschrei würde ganz Lützen erfüllen. **T.**

Ohligs. Die Stadtverordneten beschlossen die Aufnahme einer weiteren Anleihe von 40 000 Mk. für Anlage des Stadtgartens. Der Plan für die Einrichtung dieses Gartens wird demnächst das Kollegium beschäftigen.

Stockholm. In dem schwedischen Vereine für Waldschutz wird ein alter Gedanke von Nordenskjöld, in den nordischen Ländern Nationalparks zu errichten, in welchen die ursprüngliche Natur unberührt von der überall vorschreitenden Zivilisation bewahrt werden könne, erneut zur Diskussion aufgenommen. Die Heiden in Dänemark verschwinden und in Schweden und Norwegen werden die Wälder und wüstenartigen Felder mehr und mehr zurückgedrängt. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo das reiche Tierleben, das ursprünglich die Wälder und Heiden des Nordens erfüllte, vollständig ausgerottet sein wird. Will man sich ein Stück dieser Natur bewahren, so wird es Zeit, daß man daran gehe, nationale Parks einzugrenzen; namentlich in Schweden und Norwegen könnte dieses sehr leicht geschehen, da hier große Landstrecken als Staatseigentum ertragslos daliegen. Die Ausführung eines solchen Planes möchte nicht allzu große Schwierigkeiten bieten, da das Vorbild ja nicht fehlt. In Amerika hat man den Yellowstonepark, ein Gebiet von mehreren hundert Quadratmeilen, eingerichtet, wo des Landes ursprüngliche Natur eine Freistatt gefunden hat.

Verden a. A. Zur Vergrößerung der Anlagen des Bürgerparks in Verden hat die Stadt vor kurzem wieder mehrere Grundstücke erworben, u. a. den großen Kehdenburgschen Garten und mehrere Gartengrundstücke, die unmittelbar an dem älteren, langgestreckten Teil des Bürgerparks liegen. Die Kosten der Unterhaltung dieser Anlagen bestreitet hauptsächlich der Promenadenverein aus freiwilligen Beiträgen.

Personal-Nachrichten.

Eisold, Arthur, Oberlößnitz bei Dresden, hat die Kunst- und Handelsgärtnerei unter der Firma H. Freudenberg & Co., Dresden-Strehlen, käuflich erworben und wird das Geschäft unter der alten Firma fortführen. Prokura ist erteilt dem Kaufmann Otto Glas und dem Gärtner Walter Freudenberg, beide in Dresden.

Katzenstein, Otto, bisher Manager (Betriebsleiter) des Pinehurst Nurseries, Pinehurst, North Carolina, gab diesen Posten auf und machte sich in Atlanta, Georgia, Ver. Staaten v. N.-A., einer aufblühenden Stadt von 150 000 Einwohnern, selbständig.

Anläßlich der Anwesenheit des Kaisers von Rußland in Darmstadt erhielten die Hofgärtner **Dittmann** und **Weigold** die große goldene Medaille am Bande des Stanislausordens, der städt. Garteninspektor **Herm. Stapel** den Stanislausorden III. Klasse.

Paludan, Schloßgärtner zu Kopenhagen, wurde vom Deutschen Kaiser der Kronenorden vierter Klasse verliehen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 28. November 1903. No. 9.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Neue Pflanzen.

Hervorragende Neuheiten der letzten fünf Jahre.*)

Von **Berthold Trenkner**, Obergärtner der Firma Sattler & Bethge, Aktiengesellschaft, Quedlinburg.

(Hierzu neun Abbildungen.)

Die letzten fünf Jahre haben uns eine solche Fülle von Neuheiten auf dem Gebiete des Gartenbaus beschert, daß es viele Nummern der „Gartenwelt“ füllen würde, wollte man sie alle in Wort und Bild beschreiben. Ich erinnere beispielsweise an die Dahlien und die Chrysanthemum. Welch unzählige Neuheiten sind in den letzten Jahren von diesen beiden Modeblumen dem Handel übergeben worden! Wieviele Sorten und Formen von *Semperflorens*-Begonien sind in diesem Zeitraum entstanden!

Sehr viele Neuheiten, man kann sagen die meisten, gleichen einem Meteor, das plötzlich am dunklen Nachthimmel leuchtend erstrahlt, um nach kurzem Dasein wieder in das Nichts zurückzusinken. Durch die pompöse Beschreibung und geschickte Reklame des Züchters findet solche Neuheit schnell Verbreitung, ebenso schnell stellt sich dann aber der Unwert für den Handel heraus, und verschwinden und vergessen werden — das ist der meisten Neuheiten Los!

Andere gärtnerische Neuheiten haben sich dagegen rasch und dauernd die Gunst des Publikums erworben und als natürliche Folge hiervon bald Eingang in die Kulturen der Handelsgärtnereien gefunden. Solche Neuheiten sind es, mit denen sich meine nachfolgenden Ausführungen beschäftigen wollen. Diese Abhandlung erhebt nun keineswegs einen Anspruch auf Vollkommenheit, denn ich kann mich nur über die Neuheiten äußern, die in meinem Wirkungskreise liegen und die ich persönlich auf ihren Wert hin auszuprobieren Gelegenheit hatte. Die wertvollste Neuheit auf dem Gebiete der Topf-

Fuchsie „Andenken an Heinrich Henkel“. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

*) Anmerkung der Redaktion. Bei unserem letzten Preisausschreiben mit dem ersten Preise ausgezeichnet.

Fuchsie „Frau Josephine Frankenfeld".
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

pflanzen-Kultur ist unstreitig die Begonie *„Gloire de Lorraine"*. Eine Beschreibung und Abbildung hier noch- mals zu bringen ist überflüssig, da sie nach jeder Richtung hin in der „Gartenwelt" besprochen worden ist.

Das Sortiment der Fuchsien ist durch einige für den Marktgärtner äußerst wertvolle Sorten bereichert worden. Die Fuchsie *„Andenken an Heinrich Henkel"* ist noch viel zu wenig bekannt. Der Leser findet sie ausführlich beschrieben in Jahrgang V, No. 27, Seite 313 dieser Zeitschrift. Die Abbildung der Titelseite zeigt mehr als Worte dieses zu sagen vermögen, die eigenartige Schönheit dieser Sorte. Ich möchte hier nochmals hervorheben, daß die Fuchsie *„Andenken an Heinrich Henkel"* zur Bepflanzung von Gruppen und Balkonkästen unübertroffen ist. Im Gegensatz zu anderen Fuchsien-Sorten gedeiht und blüht sie in voller Sonne am üppigsten. Dann ist noch besonders ihr Wert als Herbstblüher hervorzuheben. Die Pflanze, nach der unsere Abbildung angefertigt ist, wurde am 14. September dieses Jahres photographiert. Gerade in dieser Zeit fehlt es an besseren blühenden Pflanzen, und für diese Fuchsie werden dann Preise erzielt, die ihre Kultur zu einer äußerst lohnenden gestalten. Ihr Flor läßt sich bis in den Winter hinein ausdehnen. Für den Privatgärtner, zur Ausschmückung von Wintergärten ist sie ebenfalls großartig geeignet, da sie durch ihren graziösen Wuchs jeder Pflanzengruppe ein gefälliges Aussehen verleiht. Also, wer Fuchsien kultiviert, dem empfehle ich dringend *„Andenken an Heinrich Henkel"* seinem Sortiment einzuverleiben.

Die beste weißgefüllte Marktsorte in Fuchsien ist ohne Zweifel *„Frau Josephine Frankenfeld"*. Ihr eleganter Bau und dabei die erstaunliche Reichblütigkeit wird von keiner älteren Sorte erreicht. Selbst kleine Pflanzen, wie die hierneben abgebildete, sind von Blüten wie überschüttet, die sich dem Beschauer besonders gut präsentieren, da sie nicht herabhängen, sondern mehr horizontal an den Zweigen sitzen. Die ganze Pflanze gewährt einen ungemein graziösen Anblick.

Eine andere, gleich wertvolle Neuzüchtung lernen wir in der Fuchsie: *„Stadtgartendirektor Hampel"* kennen. Der Hauptvorzug dieser Neuzüchtung liegt darin, daß sie die einzige Fuchsiensorte ist, die im Zimmer bezw. Laden ihre Knospen nicht so leicht wirft, wie dieses fast alle Fuchsiensorten mit Vorliebe tun. In der Farbe der Blumen gleicht sie der alten Sorte *„Washington"*, hellrote Sepalen mit dichtgefüllter lilarosa Korolle. Ihr Wuchs ist, wie auf der Abbildung ersichtlich, tadellos, während *„Washington"* sich sparrig und hängend baut. Die Blumen der Fuchsie *„Stadtgartendirektor Hampel"* sind sehr groß, halten sich lange und erscheinen in großer Menge in steter Folge. Ich bin fest überzeugt, daß diese wirklich brauchbare Neuheit sich schnell überall einbürgern wird.

Pelargonien-Neuheiten und ganz besonders Zonal-Pelargonien werden jährlich in solcher Unzahl dem Handel übergeben, daß es unmöglich ist, sie alle zu prüfen. In der Hauptblütezeit vergeht in unserm Geschäft kaum ein Tag, wo uns nicht eine neue Pelargoniensorte zum Kauf angeboten wird. Von der großen Anzahl der mehr oder weniger wertvollen Pelargonien-Neuzüchtungen der letzten fünf Jahre möchte ich an dieser Stelle nur die Sorte *„Decorateur"*

Fuchsie „Stadtgartendirektor Hampel".
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

nochmals als eine ganz hervorragende Neuzüchtung hervorheben. Ich habe ihr schon in Jahrgang VII, No. 7, Seite 75 der „Gartenwelt“ ein lobendes

Pelargonie „Decorateur“.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Zeugnis ausgestellt und dabei die Abbildung einer jungen Pflanze gebracht. Heute möchte ich den Mitlesern eine größere Pflanze vor Augen führen, besonders um den brillanten Wuchs und die Reichblütigkeit der Pelargonie „*Decorateur*“ darzutun. Außer „*Beauté Poitevine*“ gibt es keine Zonal-Pelargonie, die sich so zur Anzucht von Markt- und Schaupflanzen eignet wie „*Decorateur*“. Der kurze, gedrungene Wuchs, die schönen, großen, dunkelgrünen, mit dunkler Zone gezeichneten Blätter, die auf ganz straffen Stielen stehenden riesigen Blütendolden und endlich die auffallende Farbe der Blume, ein leuchtendes Scharlachorangerot, berechtigen zu der Behauptung, daß „*Decorateur*“ heute die nach jeder Richtung hin beste Zonal-Pelargoniensorte ist.

Von den *Semperflorens*-Begonien gilt das Gleiche wie das von den Pelargonien gesagte. Durch das leichte Variieren begünstigt, sind eine Unzahl Sorten entstanden, von denen nur wenige Eingang in die Kulturen gefunden haben. Teils wiesen sie nur unmerkliche Unterschiede gegen ihre Stammeltern auf, andererseits genügten sie in Wuchs, Blühwilligkeit und Widerstandsfähigkeit nicht den Ansprüchen, die man an eine gute *Semperflorens*-Begonie stellt.

Von den Neuzüchtungen der letzten Jahre in *Semperflorens*-Begonien sind „*Lubeca*“ und „*Erfordia grandiflora superba*“ beides Sorten, die nicht genug empfohlen werden können. Während bei *Beg. sempfl.* „*Lubeca*“ die ungeheure Menge der Blumen wirkt, sind es bei „*Erfordia grandiflora superba*“, wie schon der Name dies andeutet, die einzelnen Blumen, welche fast die Größe derjenigen von Knollenbegonien erreichen, die diese Sorte zu einer hervorragenden Neuzüchtung machen.

Begonia semperflorens „Lubeca“ bildet, wie das auch aus unserer untenstehenden Abbildung ersichtlich ist, kugelrunde, zirka 20—30 cm hohe Büsche, die im wahren Sinne des Wortes mit unzähligen kleinen rosa Blüten überschüttet sind. Die Blüte beginnt im Juni und dauert bis tief in den Winter hinein. Diese Sorte ist gleich wertvoll für Topfkultur, wie auch als Freiland-Gruppenbegonie. Ganz besonders möchte ich Begonie „*Lubeca*“ den Friedhofsgärtnern zur Grabbepflanzung empfehlen. Trotz der Zartheit der Blüten ist sie unempfindlich gegen Witterungseinflüsse. Auch zur Bepflanzung von Jardinièren ist sie mit Vorteil zu benutzen.

Ihre Schwester, die *Begonia semperflorens „Erfordia grandiflora superba“*, baut sich, wie die Abbildung Seite 100 zeigt, äußerst stattlich und wird zirka 30—40 cm hoch. Die großen Blumen, die bis zu 6 cm Durchmesser aufweisen, prangen im leuchtenden Rosa. Sie erheben sich frei über dem dunkelgrünen Laube, welches mit roten Adern durchzogen ist, und erscheinen in ununterbrochener Folge den ganzen Sommer hindurch.

Heliotrop *„Madame de Bussy“* (Abb. Seite 100) ist wohl schon etwas länger als 5 Jahre im Handel, aber noch viel zuwenig verbreitet und muß aus diesem Grunde hier

Begonia semperflorens „Lubeca“.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

mit Platz finden. Heliotrop *„Madame de Bussy“* ist sowohl für Topfkultur, als auch zum Auspflanzen ganz vorzüglich

Begonia semperfl. „Erfordia grandiflora superba".
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

geeignet. Es bildet ganz niedrige stark verzweigte Büsche. Die Blumen sind von tiefdunkelvioletter Farbe und bilden, selbst an kleinen Zweigen, Riesendolden mit sehr feinem Duft. Hervorzuheben ist besonders noch das zeitige Blühen dieser Sorte. Sie blüht reichlich 14 Tage früher als „*Anna Turell*" und ist dadurch besonders für den Marktgärtner äußerst wertvoll.

Die Chabaud-Nelken sind eine neue Nelkenrasse, die eine wertvolle Verbesserung der Margareten-Nelken darstellt. Anfang März ausgesät, blühen die Chabaud- Nelken bereits im August und man hat es in der Hand, durch Folgeaussaaten bis in den Winter hinein blühende Nelken zu haben. Die Chabaud-Nelken bringen einen sehr hohen Prozentsatz dichtgefüllter Blumen im schönsten Farbenspiel, in welchem auch ganz besonders die gelbe Farbe vertreten ist. Sehr gut vertragen die Chabaud-Nelken das Eintopfen aus dem Lande und blühen danach noch bis zur letzten Knospe vollständig auf. Die Margareten-Nelken tun dieses bekanntlich nicht. Die Blumen der Abbildung Seite 101 sind nicht etwa besonders ausgewählt, sondern ohne jede Auswahl geschnitten. Sowohl zur Schnittblumen-Gewinnung, wie auch zum Verkauf als Topfpflanzen eignen sich die Chabaud-Nelken vorzüglich und bilden eine lohnende Einnahme für den Handelsgärtner.

Der Schluß dieser Neuheiten-Übersicht soll der *Celosia Thompsoni magnifica* gewidmet sein.

Celosia Thompsoni magnifica ist eine Neuzüchtung, die überall berechtigtes Aufsehen erregt hat. Die Schönheit der Pflanze ist schwer zu beschreiben. Sie ist eine ganz vorzügliche Topfpflanze, die fast gar keine Kulturansprüche stellt und dabei gut bezahlt wird. Außerdem ist *Celosia Thompsoni* eine Schnittblume, die in die heutige Richtung so ganz und gar hineinpaßt, lange Stiele, elegante leichte Form, aparte leuchtende Farben, sind gute Eigenschaften, dabei sind die Blütenstände von vorzüglicher Haltbarkeit. Jeder Bindekünstler, der im Laufe dieses Sommers unsere Celosien-Kulturen sah, war entzückt davon. Abbildung einer Pflanze auf Seite 102.

Aber nicht nur für den Topfpflanzen-Kultivateur und den Binder ist unsere Celosie wertvoll, sondern auch dem Landschaftsgärtner ist mit der Einführung der *C. Thompsoni* ein Material zur Bepflanzung von Beeten und Gruppen und zur Vorpflanzung gegeben worden, wie es idealer und farbenprächtiger nicht gedacht werden kann.

Es gibt wohl wenige Pflanzen, die mit der Eleganz ihrer Erscheinung ein so wunderbares sattes Farbenspiel verbinden wie die Varietäten der *Celosia Thompsoni magnifica.* Man sollte glauben, einer der modernen Farbenchemiker habe seine Hand bei der Färbung im Spiel gehabt! Wenn diese Celosien bis jetzt auch nur erst zwei Hauptfarben rot und gelb aufweisen, so gibt

Heliotrop „Mme. Bussy". Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

es innerhalb derselben besonders bei Rot wohl kaum eine Tönung, die nicht vertreten ist vom tiefsten Dunkelpurpur bis zum leuchtendsten Karmin, vom Chromgelb bis zum hellsten Kanariengelb prangen die buschigen Blütenrispen unserer *Celosia*.

Die Kultur ist eine sehr einfache. Im März-April in Schalen bzw. Handkästen, die mit einer sandigen Mistbeeterde gefüllt sind, im Warmhause ausgesät, pikiert man die jungen Pflänzchen möglichst frühzeitig. Die für Gruppen und Beete bestimmten Celosien pflanzt man in kleine Töpfe und härtet sie allmählich ab. Die für den Topfverkauf bestimmten Pflanzen pflanzt man auf einem mit möglichst nahrhafter Erde versehenen Kasten aus, hält sie vorerst geschlossen, gibt später genügend Luft und pflanzt sie, sobald die Mittelrispe halb erblüht ist, in Töpfe. Nun sind die Celosien unter stetem Feuchthalten einige Tage geschlossen zu halten, dann aber erhalten sie einen Platz im Freien, der vollen Sonne ausgesetzt. Wenn möglich ist eine Stellage so anzubringen, daß bei Regenwetter die Pflanzen durch Fenster geschützt werden können. Die Celosien verlangen, wenn sie zur vollen Schönheit sich entwickeln sollen, sehr viel Dünger. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich auch die *Celosia Thompsoni* zur Topfkultur auszupflanzen, da man bei ausschließlicher Topfkultur den Pflanzen nicht so viel Nahrung zuführen kann, wie sie zur vollen Entwicklung benötigen.

Chabaud-Nelken. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Einen Fehler — der jedoch nur den Samenzüchter trifft — ist der überaus spärliche Samenansatz der echten *Celosia Thompsoni magnifica*. Der von echten Pflanzen stammende Same wird deshalb stets im Preise bleiben und es empfiehlt sich für den Handelsgärtner beim Bezuge von Samen keine falsche Sparsamkeit walten zu lassen.

Gemüsebau.

Ein Beitrag zur Spargeltreiberei.

Von **H. Beuß**, Schwetzingen.

Wir sind durch verschiedene Verbesserungen auf dem Gebiete der Obst- und Gemüseverwertung in der Lage, jederzeit Produkte derselben mundgerecht und in einer Beschaffenheit zur Verwendung zu haben, welche derjenigen frischer Ware wenig nach steht. So ist es besonders mit sachgemäß gedörrtem Gemüse und guten Gemüsekonserven der Fall. Hierher gehört auch vornehmlich der Spargel, welcher, wenn er wirklich sorgfältig konserviert, resp. eine sachgemäße Behandlung erfährt, angenehm im Geschmack und zart in der Konsistenz bleibt. Trotzalledem wird man stets dem frischen Gemüse den Vorzug geben, vorausgesetzt, daß es zu haben ist. Gerade weil getriebenes Gemüse, wie Salat, Karotten und auch Spargel, von besonderer Zartheit und Güte ist, ist die Gemüsetreiberei auch heute noch, speziell für den Herrschaftsgärtner, ein wichtiges Kulturgebiet. Wo es darauf ankommt, den Spargel mitten im Winter in feinster Beschaffenheit auf den herrschaftlichen Tisch zu bringen, da ist man unbedingt auf das Treiben angewiesen. Man kann auf verschiedene Weise zu getriebenem Spargel kommen. So pflegen manche die Beete mit frischem Pferdedung zu belegen und zum Überfluß zuvor wohl auch noch mit einem Bretterverschlag zu umgeben; andere wieder pflanzen die Stauden auf warme Mistbeete, wie es bei der Treiberei für den Handel wohl üblich ist. Ich habe die Haus-Treiberei des Spargels im Auge. Dieses Treibverfahren setzt allerdings

Celosia „Thompsoni magnifica".
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

die Verwendung bester, in voller Kultur befindlicher Stauden voraus und ist schon aus diesem Grunde nicht gerade rentabel. Es gibt aber Fälle, wo es weniger auf die Rentabilität als auf das erzielte Gewächs ankommt, und ich empfehle es daher besonders dem Herrschaftsgärtner, auch anderen, in Fällen, wo aus irgend einem Grunde im Spätherbst eine im besten Zustande befindliche Spargelanlage geräumt werden muß, denn die Stauden sind nach einer intensiven Treibkampagne kaum noch verwendbar.

Der Versuch, welcher, nebenbei bemerkt, nichts neues mehr ist, aber doch nur sehr selten unternommen wird, gelang mir vortrefflich. Anfang Dezember vorigen Jahres ließ ich aus einer achtjährigen Spargelanlage etwa 20 Stauden herausnehmen und mit Frostballen in ein Vermehrungshaus bringen, wo sie bei einer durchschnittlichen Temperatur von 20—25 Grad C. unter dem Vermehrungsbeet angetrieben wurden. Die Stauden wurden einfach nebeneinander gesetzt und etwa 20 cm hoch mit reinem Sand bedeckt und gleichmäßig feucht gehalten. Eine genaue Regelung der Luftwärme und -Feuchtigkeit, sowie auch der Bodenfeuchtigkeit ist während des ganzen Treibverfahrens von großer Wichtigkeit. Kann man die Stauden aus irgend einem Grunde nicht genügend hoch mit Sand bedecken, so ist man gezwungen das Licht abzusperren, wodurch die Wartung der Pflanzen wesentlich erschwert wird. Die ersten Pfeifen konnte ich bereits am 14. Dezember stechen. Sie hatten eine schöne weiße Färbung, waren etwa 20 cm lang und trotz des forschen Treibens von normaler Stärke; die Kostprobe ergab, daß die Pfeifen sehr zart und von außerordentlichem Wohlgeschmack waren. Der Hauptertrag trat nach dreiwöchentlichem Treiben ein, wo ich täglich an 30 wohlausgebildete Pfeifen schneiden konnte. Der Zeitpunkt war der richtige, denn der Spargel war mit anderen Obst- und Gemüseprodukten aus der Großh. Obstverwertungsstation der hiesigen Gartenbauschule als Geschenk für Ihre Kgl. Hoheit die Großherzogin von Baden bestimmt.

Topfpflanzen.

Calceolaria rugosa. Den Empfehlungen, welche der alten *Calceolaria rugosa* in No. 47 des VII. Jahrganges der Gartenwelt zuteil geworden sind, stimme ich vollkommen bei und ich möchte nur noch ein Wort über die Art der Stecklingsvermehrung sagen, wie ich sie in meiner Lehre kennen gelernt habe und jährlich mit gutem Erfolge noch heute anwende. Im Herbst pflanze ich meine Vermehrungspflanzen ein. Die Stecklinge mache ich im Laufe des Winters und stecke sie in nicht zu schwere Erde in Handkästen, welche ich im Kalthause aufstelle, wenn dasselbe wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit nicht mehr oder nur wenig gelüftet zu werden braucht. Ich stelle die Kästen auf ein Hängebrett der Rückseite, wo die Stecklinge schattig und kühl stehen und auch etwas Niederschlag bekommen. Ich gebe also schon den Stecklingen einen Platz, wie ihn die Calceolarien lieben. Die Stecklinge selbst dürfen nicht zu weich, aber auch nicht zu hart sein; verholzte Stecklinge machen schwer oder gar nicht Wurzeln. Ich ziehe aus diesem Grunde Stecklinge, die im Hause gewachsen sind, denen vor, die man im Herbst von ausgepflanzten Pflanzen schneiden kann.

In so mancher Herrschaftsgärtnerei am Bodensee ist übrigens *Calceolaria rugosa* trotz der modernen Florblumen nicht in Vergessenheit geraten. Eine sehr gute Farbenzusammenstellung geben gelbe *Calceolaria rugosa*, *Gnaphalium* und *Lobelia „Schwabenmädchen"*. **Woche**, Schloßgärtner, Heiligenberg in Baden.

Obstbau.

Die Wein-Orte im Deutschen Reich.

Von Gartendirektor **Grube-Aachen.**

(Hierzu eine Land-Übersichtskarte.)

II.

5. Königreich Preußen. I. Ahrwein s. No. 8, Seite 92. II. Hessen-Nassau. In dieser Provinz wachsen die besten und edelsten Weine Deutschlands. Der berühmte Rheingau gehört hierher, zu dem man die Strecke am rechten Rheinufer von Nieder-Walluf bis Lorchhausen zählt, etwa 22 km lang und bis 10 km breit, von dessen Weinen man singt:

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin und geben
Uns diesen Labewein!

Seine edelsten Weine sind Rauentaler, Rüdesheimer, Johannisberger, Geisenheimer, Hattenheimer, Markobrunner, Erbacher, Steinberger, Eltviller, Hallgärtner, Aßmannshäuser. Die Weinorte sind fast alle im Regierungsbezirk Wiesbaden gelegen und heißen: Altenhein im Taunus, Aßmannshausen, trefflicher roter und weißer Wein, Aulhausen, Balduinstein a. d. Lahn, Bergen, Biebrich, Bornheim, Bornich, Braubach, Dausenau a. d. Lahn, Diedenbergen, Dotzheim, Eberbach, feiner Wein, Ehrental, Eibingen, Eltville, fein, Ems a. d. Lahn, Erbach, sehr edler Wein, hierzu Herrnberg, Klosterberg, Klostergarten, Langenmorgen, Markobrunn und der edelste auf Schloß Reinhartshausen; Erbenheim, Fachbach a. d. Lahn, Filsen, Flörsheim, Frauenstein, Geisenheim, sehr edler Wein, wie Rotenberg, Morschberg, Mückenberg, Fuchsberg und Kapellenberg; Gräfenberg bei Kindrich, feiner Wein, Hallgarten, guter Wein, Hattenheimer, sehr guter Wein, dazu Steinberg, teilweise Markobrunn und Abtei Eberbach; Heimbach am Taunus, Hochheim am Main, sehr feiner Wein, auch Schaumwein (Hock) als Lagen Domdechanei, Dompräsenz, Kirchenstück, Stein; Johannisberg Dorf, fein, Johannisberg Schloß, sehr fein, die besten Lagen: Kehr;

Johannisberg, Kippelacker, Langenberg, Nonnenhöll, Oberberg, Ostenweinberg, Rotsang, Sichengarten; Klaus und Schloß; Kalkofen, Kaub, Kiedrich, sehr gut, Kronberg, Lorch, Lorchhausen, Markobrunn, sehr fein, Maßenheim, Mittelheim, Neroberg bei Wiesbaden, Neudorf, Nieder-Walluf, Nordenstadt, Ober-Lahnstein, Obernhof a. d. Lahn, Ober-Walluf, Oestrich, Patersberg, Rauental, sehr feiner, beste Lagen: Berg, Burggraben, Ehr, Gihre, Hinterhaus, Langenstück, Nonnenberg, Rotenberg, Siebenmorgen, Wagenkehr und Wißhell; Reichartshausen Schloß, hervorragend schön; Rüdesheim, sehr fein, beste Lagen: Berg, Burg, Ehrenfels, Hinterhaus, Katerloch, Kirchweg, Oberfeld, Ringmauer und Rottland; Runkel a. d. Lahn, Sachsenhausen am Main, Schierstein, Steinberg, sehr fein, Urchern, Vollrads Schloß, sehr fein, auch Ausbruch, Wallau am Taunus, Weilbach am Taunus, Wellmich, Werzer, Wicker im Taunus, Wiesbaden, feine Weine und Auslese, Lagen: Neroberg, Lampelsweinberg und Neuberg; Winkel, fein und Auslese. Unter diesen Orten liefern roten Wein: Altenhein, Aßmannshausen, Balduinstein, Kalkofen, Runkel.

III. Am preussischen Mittel- und Nieder-Rhein liefern weiße Weine: meist im Reg.-Bez. Koblenz: Andernach, Arzheim, Bacharach, Bendorf, Biebernheim, Boppard, Cobenzel, Bez. Köln, Damscheid, Delhofen, Ehrenbreitstein, Grieth, Bez. Düsseldorf, Honnef, Bez. Köln, Hönningen, Horchheim, Kelzenberg, Bez. Düsseldorf, Koblenz, Königswinter, Leutersdorf, Lützingen, Manubach, Mayen, Mühlberg, Mühltal a. d. Lahn, Niederberg, Nieder-Breisig, Nieder-Dollendorf, Bez. Köln, Nieder-Hammerstein, Nieder-Heimbach, Nieder-Hirzenach, Nieder-Lahnstein, Ober-Diebach, Ober-Dollendorf, Bez. Köln, Ober-Hammerstein, Ober-Hirzenach, Oberkassel, Bez. Köln, Oberwesel, Oberwinter, Perscheid, Pfaffendorf, Polch, Remagen, Rheinbrohl, Rheindiebach, Rhense, Rosenburg, Bez. Köln, St. Goar, St. Goarshausen, Steng, Trechtlingshausen, Unkelbach, Urbar, Vallendar, Weiler, Werlau und Wirbelsheim. Rote Weine wachsen in Andernach, Arzheim, Bacharach, Bachem, Bez. Köln, Bendorf, Bruchhausen, Burgbrohl, Coisdorf, Dattenberg, Drachenfels mit Drachenblut, Friesdorf, Bez. Köln, Godesberg, Honnef, Bez. Köln, Hönningen, Horchheim, Lützingen, Manubach, Muffendorf, Mühltal, Neuwied, Niederberg, Nieder-Breisig, Nieder-Dollendorf, Bez. Köln, Ober-Diebach, Ober-Dollendorf, Bez. Köln, Oberkassel, Bez. Köln, Oberwesel, Oberwinter, Ockenfels, Ohlenberg, Pfaffendorf, Remagen, Rheinbleichart ist die Bezeichnung der Rotweine des Unterrheins, Rheinböllen, Rolandseck, Salzig, Steng, Unkel, Unkelbach, Vallendar und Weiler.

IV. Die Mosel: Das Moseltal liefert gute und überall beliebte Weine, auch hervorragende Edelweine, mit angenehmer, fruchtiger Säure und besonderem Bukett.

Was duftet da für Duft?
Was haucht den Hauch des Maien
Und würzt die ganze Luft? [aus
Zeigt her den Blumenstrauß!
Hei juchhei!
Im Becher funkelt Moselwein.
Bei meiner Treu, juchhei!
Nicht anders konnt es sein.

Nun putzt die Gläser blitzeblank,
Es kommt der rechte Tropfen!
Und unter lautem Sang und Klang
Ziehn wir den ersten Stopfen.
Der Wein ist deutsch, der Wein ist gut,
Ist echtes Moselrebenblut.
Pfarrius.

Nach den zahlreichen Skulpturen, die bei Neumagen gefunden sind, scheint Weinbau, jedenfalls Weinhandel schon in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts an der Mosel geblüht zu haben. Die Trevirer, ein germanischer Stamm, hatten schon vor den Römern Weinbau. Schon 370 besingt der lateinische Dichter Ansonius in seiner „Mosella“ den Weinbau. Nach Karl Reichelt über den Weinbau, Reutlingen 1886, ist derselbe in einer Urkunde aus dem Jahre 634 nachgewiesen, durch welche König Dagobert dem Erzbischof Modoald zu Trier die Rechte und Güter der Kirche bestätigt, darunter den Besitz von Weinbergen am Rhein, an der Mosel und an der Loire.

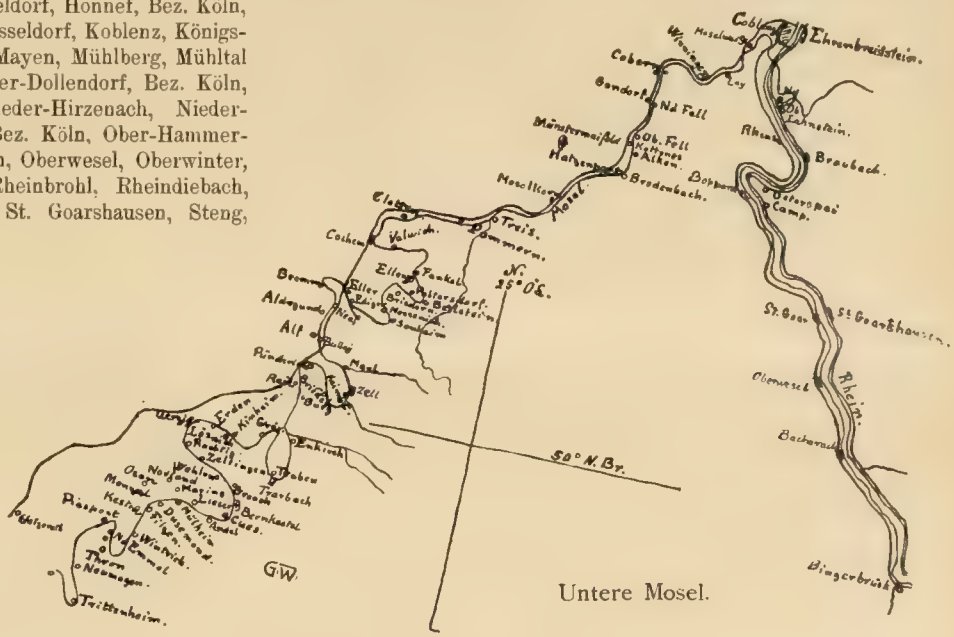
In mäßiger Lage an der Mosel wird jetzt der Rebstock mit 70 Pf. gezahlt, in guter Lage mit 20 Mk., auch mehr. Der Morgen = 1/4 ha = 2500 qm ist in guten Lagen mit 2000 Stück Reben, in mittleren Lagen mit 2250 Stück, in geringen Lagen mit 2500 Stück Reben bepflanzt. An der Mosel sind jetzt 3963 ha mit Reben bepflanzt, die über 123 300 hl Weinmost liefern.

Die besten Rebsorten sind Riesling, Kleinberger oder Elbling und Heunisch.

Die Weinorte an der Mosel liefern fast alle Weißwein: Adelgund, Aldegund, Alf, Alken, Andel, Augenschein, Avelsbach Beilstein, Bernkastel mit seinen berühmten Weinen, wie Bernkastler Doktor, an dem der schwerkranke Erzbischof von Trier, Bonemund II., sich gesund getrunken haben soll, woher es heißt:

Der Name Doktor aber blieb
Dem Berg und Wein bis heute,
Heut' macht er Kranke noch gesund —
Und froh gesunde Leute!

dann Bernkasteler Badestube, Graben, Lei, Pfaffenberg. Es folgt der ebenso berühmte Brauneberg in der Gemeinde Dusemond, Bremen, Briedel, Brodenbach, Bruttig, Bullay, Burgon, Candern mit Fohrberg



Untere Mosel.

und Rosenberg, Cochem, Cues, Dhron = Thron, Dieblich, Dusemond, feine Weine, Eding, Edingen, Eitelsbach, Elisenberg bei Mülheim, Ellenz, Eller, Enkirchen mit Stephansberg, Erden mit Erdener Treppchen, Ernst, Fankel, Feils, Filzen, Graach, feiner Wein, mit Lagen Geyersberg, Grodorf, Güls, Himmelreich, Josephshof und Kirchberg; Grünhaus, an der Ruwer, feiner Wein, Maximiner Grünhäuser Herrenberg erzielte 1896 für je ein Fuder, etwa 960 l, 10 010 und 12 750 Mk., Hatzenport mit Tafelgutberg, Josephshof, Gemeinde Graach, vorzüglicher Wein, Karden, Kasel, Katzenbach, Kesten, Kinheim, Klotten, Klüsserath, Kobern, Königsmosel, Köwenig, Krettnach, Kröns, Lay, Leiwen mit Laurentiusberg, Lies mit Liesener Niederberg, Litzig, Lösenich, Lütz im Lützertal bei Moselkern, Maring, Mattheiser, Mehring, Merl, Mertesdorf a. d. Ruwer, Mesenich, Minheim, Möden, Molkern, Monzel, Moselkern, Moselweiß, Müden, Mühlheim mit Eisenberg, Neef, Nehren, Neuberg, feiner Wein, Neumagen, Niederberg, Nieder-Emmel, Niedersell, Noriand, Offenbach, Ohligsberg, feiner Wein, Osann, Paulinsberg, Piesport, sehr feiner Wein, Platten, Poltersdorf mit Rübenberg, Pommern, Prum, Pünderich, Rachtig, Raul, Reil, Remich, Rickelsberg, Riol, Risbach, Rützen, Senhals, Senheim, Starkenburg bei Enkirch, Steiningen, Stephansberg, Tiergarten, guter Wein, Thörnig, Thron mit Hofberg, Traben mit Unterberg und Schimmelberg, Trarbach mit Schloßberg, Ungsberg, Halsberg, Treis, Trier mit Grünhäuser und Tiergärtner, Trittenheim,

Ürzig, Uhlen bei Wieningen, Valmich, Veldenz, Wahlenau, Waldrach, Wehlen, Winningen mit Röttgen, Wintrich, guter Wein, Zell, Zeltingen, guter Wein, auch Ausbruch, Zeltinger Schloßberg.

Rote Weine haben Eitelsbach, Kesten, Maring, Noviand, Offenbach, Piesport und Wolf.

Ich höre Winzergesang,
Der Waldbach rauscht, die Burgen nah'n,
Schon tanzt den Fluß entlang,
Von Dorf zu Dorf mein Kahn.
Trinkt und singt!
Der Becher perlt von Moselwein,
Und wo sein Klang erklingt,
Da fällt mein Anker ein. Pfarrius.

Buschobst. In No. 4 habe ich den Wandergärtner Lesser, dessen Virtuosität im Verdrehen und Entstellen unübertrefflich zu sein scheint, in unzweideutiger Weise abgefertigt. Ich sehe mich heute leider genötigt, mich noch ein letztes Mal mit diesem Manne zu beschäftigen. Von befreundeter Seite wurde mir mitgeteilt, daß sich Lesser in einem „Der Lehrmeister" genannten Blatte einen ebenso hinterlistigen als nichtswürdigen Angriff gegen die Gartenwelt geleistet habe. Das genannte Blatt liegt nun vor mir. Der betreffende Passus lautet: „Wenn nun auch in allerneuester Zeit von einer Gartenbauzeitung in frivolster Weise der Buschobstbaum so hingestellt wird, als ob derselbe nur gepflanzt zu werden braucht und alles andere sich von selbst ergiebt, wenn ferner eine Buschobstpflanzung als billiger hingestellt wird als Hoch- oder Halbhochstammpflanzung, so zeugt das von einer fabelhaften Unkenntnis in der Sache, und wenn nun gar von großen Erfahrungen geprahlt wird nach einer fünfjährigen Pflanzung, so ist das eigentlich furchtbar lächerlich."

Hinterlistig ist dieser Angriff, weil die „Gartenwelt" nicht beim Namen genannt wird, und genannt wird sie nicht, weil den Lesern des „Lehrmeisters" die Möglichkeit genommen werden soll, meine Ausführungen nachzulesen und festzustellen, daß die Behauptungen Lessers durch und durch erlogen sind. Man sehe sich meinen Artikel in No. 44 d. v. Jahrganges an. Ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Buschobstkultur in sachkundiger Weise gehandhabt werden muß, was nicht ausschließt, daß es eine vereinfachte Kultur ist. Von großen Erfahrungen nach einer fünfjährigen Pflanzung war in meinen Ausführungen überhaupt nicht die Rede. Hätte ich von meiner Erfahrung reden wollen, so hätte ich mindestens von einer 25jährigen reden müssen. Die Buschbäume sind weder von heute noch von gestern; in dem großen Obstgarten meines Vaterhauses, der zwei ganze Straßenfronten begrenzte, standen solche schon vor 40 Jahren. Neu ist für Deutschland nur die rationelle Buschobstkultur. Im übrigen habe ich in meinem offenen Briefe in No. 4 dem kleinen Lesser deutlich genug gezeigt, auf welcher Seite die fabelhafte Unkenntnis liegt. Aber was stört das den kleinen Lesser? Der Mann wollte mir was am Zeuge flicken, auf geradem Wege ging es nicht und so verlegte er sich aufs Entstellen und Lügen, wobei er natürlich selbst in den Tümpel hineinfiel, den er für mich gegraben hatte. Inzwischen hat Obergärtner Haindl dem Herrn Lesser, der sich nun einmal durchaus blamieren will, auf seinen oben zitierten Artikel im Lehrmeister an gleicher Stelle eine ebenso sachkundige wie gepfefferte Antwort erteilt und ihm den Nachweis geliefert, daß er sich mit seinen „frivolen" Behauptungen, die Buschobstkultur sei nichts für den Landwirt und sei teurer als die Hochstammkultur, auf dem Holzweg befindet.

Mag sich der kleine Lesser auch dagegen stemmen, das Buschobst wird sich schon ohne ihn Bahn brechen, immer größer und ertragreicher werden die Anlagen in dieser Baumform, denn, um mit Freih. v. Solemacher auf Burg Namedy bei Andernach, einem Pionier des deutschen Obstbaues, zu reden, bietet gerade die Buschobstkultur „mit ihren kleinen Formen, ihren früh eintretenden Erträgen Gelegenheit, in verhältnismäßig kurzer Zeit große Mengen feinen Tafelobstes zu ziehen."

Mein offener Brief in Heft 4 hat, wenn auch nicht dem Lesser, so doch den Lesern der Gartenwelt ein heiteres Viertelstündchen bereitet, was mir zahlreiche Zuschriften tüchtiger Fachgenossen beweisen, aus welchen ich eine kleine Blütenlese anfüge:

„Ihr offener Brief hat mich außerordentlich amüsiert." „Bravo! Sie gefallen mir! So muß man den Leuten antworten, die Tatsachen und Sätze entstellen bezw. nicht verstehen wollen." „Ihr offener Brief in letzter Nummer war großartig." „Sehr gefreut habe ich mich über Ihren offenen Brief an meinen Freund (!) Lesser in Kiel. Dem . . . . haben Sie es gut gegeben."

Wie der Truthahn sich sträubt und spreizt, wie er in blinde Wut gerät, wenn man ihm ein rotes Tuch hinhält, so geraten gewisse Menschen in Wut, wenn ihnen die Wahrheit vorgehalten wird. Aber die Wucht der Tatsachen muß schließlich auch den Virtuosen im Lügen und Entstellen erdrücken.

Herr Lesser, Sie sind für mich abgetan, Sie können nun wieder in der Versenkung verschwinden, aus welcher Sie hervorgekrochen kamen, es wird Sie niemand vermissen! — **M. H.**

Ausstellungsberichte.

Winterblumen-, Obst-, Gemüse-, Chrysanthemum- und Bindekunst-Ausstellung für Rheinland in der Flora zu Köln vom 6.—13. November 1903.

Vom Herausgeber.

III. Winterblumen.

Die Abteilung Winterblumen war eine sehr reichhaltige und wir wollen sie an der Hand des Programmes einer Betrachtung unterziehen. Der Wettbewerb No. 1, für die schönste gemischte Gruppe Winterblüher in Töpfen auf nicht mehr als 2 qm Fläche hatte eine vielseitige Beteiligung gefunden. Der festgesetzte Flächenraum war freilich ein sehr beschränkter und die Pflanzen der einzelnen Konkurrenzen standen in Rücksicht darauf sehr gedrängt zusammen. In den verschiedenen Konkurrenzgruppen kehrten so ziemlich die gleichen Pflanzen wieder: *Calla, Salvia splendens*-Varietäten, *Chrysanthemum, Lilium longiflorum* und *L. speciosum*, Orchideen, Poinsettien und andere waren hier, von verschiedenen Ausstellern gebracht, in guter Kultur zu sehen. In der Gruppe von Aug. Meckel-Brühl herrschten Maiblumenerica, *Menziesia (Daboetia) polifolia*, eine prächtige Heide, die weit mehr kultiviert werden sollte, vor. Victor von Oven, Köln-Merheim, war vorzüglich mit Nelken, *Calla*, Eismaiblumen und aetherisiertem Flieder vertreten. Die früheste Treiberei des Flieders hat durch das Aetherverfahren entschieden an Ausdehnung gewonnen. Es bleibt aber fraglich, ob dies für die Blumentreiber von Nutzen ist. Im Oktober — November ist im Publikum noch keine rechte Meinung für Flieder vorhanden und im Dezember, speziell zu Weihnachten, wo früher der Flieder als neue, aparte Blume hoch im Preise stand, gilt er nun nicht mehr als etwas Neues, Überraschendes, da man ihn schon seit Oktober in allen Blumengeschäften gesehen hat. Ähnlich verhält es sich mit den Eismaiblumen. Seitdem man denselben von August an überall begegnet, seitdem sie, wie jetzt in Berlin, im Straßenhandel verschleudert werden, haben sie ihre bevorzugte Stellung als vornehme Wintertreibblumen verloren. Ich erinnere mich noch der Zeit, zu welcher zu Weihnachten der einzelne Maiblumenstiel mit 30 bis 35 Pfg. bezahlt wurde. Damals lohnte sich das Treiben! In der Abteilung der gemischten Blütengruppen fiel mir besonders die *Justicea carnea* in schönen Pflanzen auf. Man sollte diese herrliche Warmhauspflanze, die daneben eine

unvergleichliche Winterblüherin ist und im Zimmer gut aushält, wieder in intensive Kultur nehmen; sie würde es lohnen. Als besonders gute Leistung sind noch die in vollem Flor stehenden Zonal-Pelargonien von Kommerzienrat Guilleaume, Obergärtner Walbroel, Gut Kalmuth b. Remagen, hervorzuheben. In Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit stellten diese vollblühenden, leider namenlosen Pflanzen eine gute Kulturleistung dar. Wie bei fast allen Wettbewerben, so hatte sich auch hier die Aktiengesellschaft Flora, Obergärtner Rausch, mit guten Kulturleistungen außer Konkurrenz beteiligt.

Besonders zahlreich war die Konkurrenz im Wettbewerb No. 2, für 15 der schönsten *Cyclamen* in bester Kultur. Man kann die *Cyclamen* in drei Gruppen einteilen: In Handelspflanzen, Kulturpflanzen und Schaupflanzen. Was in der Hervorbringung der letzteren geleistet werden kann, sahen wir in der Oktobersitzung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues. Wenn sich aber die Kultur solcher Riesenschaupflanzen lohnen soll, müssen dieselben mit zehn Mark pro Stück bezahlt werden. Ein solcher Preis ist indessen schwer zu erzielen, und abgesehen davon, fehlt es den Liebhabern an Raum zur Aufstellung derartiger Monstrepflanzen. Was in Köln an *Cyclamen* ausgestellt war, gehörte ausnahmslos in die Gruppe der Kulturpflanzen. Sämtliche Aussteller haben gezeigt, daß sie in der Kultur gutes leisten. Andererseits ist aber darauf hinzuweisen, daß im Bau und in der Größe der Blüten nicht eine einzige Einsendung auf der Höhe stand. Pflanzen mit so formvollendeten, großen Blüten, wie sie von drei Ausstellern in der letzten Sitzung des hiesigen Vereins zur Bef. des Gartenbaues vorgeführt wurden und wie man sie außerdem bei den Hamburger Spezialzüchtern findet, waren in Köln nicht vertreten. Wenn die rheinischen Handelsgärtner Samen erster Qualität aus Hamburg, Berlin oder Dresden beziehen wollten, würden sie bessere Blüten erzielen. Am schönsten schienen mir die Schaupflanzen von L. Gantenberg, Godesberg, zu sein. Beachtenswert in dieser Kultur waren ferner die Leistungen der Krankenanstalt Lindenburg, Obergärtner Unterkirchen, Köln-Lindenthal, von Max Zebe, Schlebusch, Walter Habermann, Crefeld, Wilhelm Winkelmann, Rodenkirchen, der Flora und anderer.

Im Wettbewerb No. 3, für 15 der schönsten Eriken in bester Kultur standen sich nur zwei Konkurrenten gegenüber, ein Beweis dafür, daß man den Heidekräutern nicht mehr die ihnen gebührende Wertschätzung angedeihen läßt; sie gehören zu unseren anspruchslosesten Winterblühern und können auch in der Bindekunst vielseitige Verwendung finden. Die Leistungen der beiden Aussteller, Wilhelm Winkelmann-Rodenkirchen und Jean Diel-Bretzenheim bei Mainz, sind als gute zu bezeichnen.

Zum Wettbewerb 4, für die besten getriebenen Eismaiblumen hatten sich zwei konkurrierende Aussteller und außer Konkurrenz die fast überall beteiligte Flora eingefunden. Die besten Pflanzen waren diejenigen von Victor von Oven, Köln-Merheim, aber prima waren sie trotzdem nicht. Die Zeit für Eismaiblumen ist im November bereits vorüber; die Blüten leiden dann unter der übermäßigen Entwicklung der Blätter, ähnlich wie dies im späten Frühjahr bei der Treiberei der Fall ist.

Eine den Cyclamen nicht nachstehende, beachtenswerte Beteiligung hatte der Wettbewerb um die Aufgabe 5, für 15 der schönsten *Primula obconica* in bester Kultur gefunden. Es ist hier schwer festzustellen, wer von den 13 Ausstellern die besten Kulturleistungen für sich in Anspruch nehmen konnte. Wie bei den Cyclamen, waren auch hier die Pflanzen aller Aussteller Kulturpflanzen, ohne eigentliche Schaupflanzen zu sein, und wie dort, so verkörperten auch hier die Blüten nicht das Vollkommenste der neuen Ronsdorfer und Lattmannschen Züchtungen.

Der Wettbewerb No. 6, für 15 der schönsten *Begonia „Gloire de Lorraine“* bildete eine wahre Prunk- und Schauabteilung der Ausstellung. Hier konnte man diese wunderbare Begonie in konischer Form, flachkugelig und als Ampelpflanze in unvergleichlichen Kulturexemplaren bewundern. Und da alle Gruppen in einem großen, hellen Neuholländerhaus standen, war von der oft gerügten „Fallsucht“ der Blumen nichts zu verspüren. Die stärksten Pflanzen, in konischer Form gezogen, hatte Wilhelm Winkelmann, Rodenkirchen, gebracht. Durch ganz besondere Großblumigkeit zeichneten sich die Pflanzen von Max Zebe, Schlebusch, aus. Wenn man die einzelnen Gruppen näher betrachtete, konnte man feststellen, daß die Pflanzen der verschiedenen Aussteller sowohl im Bau als auch in Größe und Färbung der Blüten außerordentlich variabel sind, und tatsächlich hat man ja schon verschiedene Kinder der *Begonia „Gloire de Lorraine“* in den Handel gebracht. Die Pflanzen von Wilh. Held, Hoflieferant, Honnef a. Rh., waren unbedingt die reichblumigsten, aber, und das ist die Schattenseite, auch die kleinblumigsten der Ausstellung. Am meisten imponierten mir auf diesem Gebiete die Kulturleistungen der Hoflieferanten J. Lambert & Söhne, Trier. Die Pflanzen dieser Aussteller waren teils strauchartig gezogen, teils als Ampelpflanzen, die, auf entsprechenden Ständern postiert, sich in besonderer Eleganz repräsentierten. Bei all diesen Pflanzen war das Laub durchaus gesund, während es sonst vielfach ein krankhaftes Gelb aufweist, als Folge zu warmer, geschlossener Kultur. Die genannte Firma bot aber nicht nur *„Gloire de Lorraine“*, sondern auch zwei ihr sehr nahe stehende Hybriden von ganz besonderer Schönheit und hohem Handelswert: *„John Heal“* mit feurigroten Blüten und *„Turnford Hall“* mit reinweißen Blumen. Die letztgenannte Sorte wurde in besonders schönen Exemplaren vorgeführt und dürfte wohl eine nicht zu unterschätzende Partnerin der Sorte *„Caledonia“* sein. In der Lambertschen Gruppe fielen auch einige blühende Knollenbegonien auf, kraftstrotzende Pflanzen mit dunkelroten Blüten. Sie sollen die ersten Vertreter winterblühender Knollenbegonien sein und zeigten etwa die Entwicklung, welche angetriebene und gut kultivierte Knollen ausgangs Mai zu zeigen pflegen. Schließlich sei noch die Begonia *„Perle Lorraine“* der Herren Lambert erwähnt. Wir haben auf diese hervorragende, von Lambert & Söhne in Deutschland eingeführte Lemoinesche Züchtung schon wiederholt in der Gartenwelt aufmerksam gemacht, dieselbe auch im Bilde vorgeführt. Sie ist reich- aber kleinblumig, blüht vom Januar bis April und hat ein herrlich gezeichnetes Blattwerk. Die ausgestellten Pflanzen dokumentierten sich schon ohne Blüten als Zimmerschmuckpflanzen ersten Ranges.

Auffallenderweise hatte sich zum Wettbewerb No. 7, für die reichhaltigste Orchideensammlung nur Wilhelm Winkelmann, Rodenkirchen, eingefunden, und auch dieser nur mit einer kleinen Kollektion. Ob er die vorgeführten guten Pflanzen selbst kultiviert hat, lasse ich dahingestellt sein; sie schienen mir sehr nach belgischer Herkunft auszusehen. Herr Winkelmann hatte in seiner Gruppe das Orchideenaquarell der großen Beyrodtschen Orchideengärtnerei in Marienfelde bei Berlin in Rahmen aufgehängt. Dagegen wäre an und

für sich nichts einzuwenden. Zu monieren ist aber, daß dieser Aussteller den oberen Rand dieses Aquarells, welches seine Herkunft ausweist, durch den Rahmen verdecken ließ, wodurch wohl der Anschein erweckt werden sollte, als entstammten die auf dem Aquarell dargestellten vorzüglichen Blüten seinen eigenen Kulturen. Zu solchem Gebrauch hat Herr Beyrodt jedenfalls seine Tafel nicht herstellen und gratis versenden lassen. — Wir haben uns in unserer Hoffnung, auf der Flora-Ausstellung Leistungen der bekannten rheinischen Orchideenzüchter zu sehen, leider getäuscht. Gibt es in Rheinland keine Privatgärtnereien, in welchen die Orchideen eine bevorzugte Pflegestätte gefunden haben?

Mit dem Wettbewerb No. 8, für die wertvollste Neuzüchtung von Winterblumen des Jahres 1903 war es noch schlechter bestellt. Der Katalog weist einen konkurrierenden und einen nicht konkurrierenden Aussteller auf, die beide durch ihre Abwesenheit glänzten.

Beachtenswert war wieder die Beteiligung am Wettbewerb No. 9, für das schönste Schnittgrün in Töpfen. Es waren in dieser Konkurrenz in der Hauptsache Topffarne und *Asparagus* ausgestellt, unter welch letzteren der noch immer als Schnittgrünlieferant unerreichte *A. Sprengeri* vorherrschte. Wilhelm Winkelmann, Rodenkirchen, hatte einige Schaupflanzen ausgestellt, darunter einen *Asparagus Sprengeri* von seltener Schönheit, *Nephrolepis* und *Adiantum* von enormer Größe. Hübsche Schaupflanzen von Farnen und *Asparagus Sprengeri* hatte auch Paul Charlier, Obergärtner Kraus, Mülheim a. Rh., ausgestellt. Hervorzuheben sind ferner die Schnittfarne und prächtigen *Medeola* von Heinrich Melzer, Krefeld, *Asplenium* und *Asparagus plumosus* von Heinrich Janssen, Kalkar, die *Adiantum*-Schaupflanzen von Wilh. Held, Honnef, dessen Kulturen, wie ein Plakat besagte, am 12. Juli total verhagelt sind, und die Handelsfarne von Max Zebe, Schlebusch. Den Schlager in dieser Schnittgrünabteilung stellte die myrtenblättrige *Medeola* von Heinrich Kohlmannslehner, Britz bei Berlin, dar. Die alte *Medeola asparagoides* sieht dieser ihrer neuen myrtenblättrigen Tochter gegenüber geradezu plump aus. Die myrtenblättrige *Medeola* ist so elegant und fein, daß man sich gar kein eleganteres Grün für Buketts und selbst zu Brautsträußen, keine leichteren, zierlicheren Ranken zur Tafeldekoration vorstellen kann. Nun, Herr Kohlmannslehner hat es verstanden, für diese seine Einführung Propaganda zu machen, indem er verschiedenen Bindern Ranken derselben zur Ausschmückung ihrer Tafeln überließ. Die Wirkung dieser Ranken war unvergleichlich.

Die ganze Winterblumen-Ausstellung umfaßte nur die vorstehend behandelten 9 Wettbewerbe. Vieles war aber noch außer Programm ausgestellt. Hiervon seien benannt: Die schönen *Pandanus Veitchi* in verschiedenen Größen von Frau Direktor W. Hiby, Obergärtner Scheuer, Cleve, in ganz vorzüglicher Kultur. Eine beachtenswerte Leistung in unserer Zeit, in welcher die Modeströmung auch die schönen Schraubenbäume über Bord geworfen hat. Ähnlich wie den Pandanus ist es den Croton ergangen, die P. Breinig, Mülheim, in einer gemischten Gruppe vorführte, welche außerdem die gleichfalls der Vergangenheit angehönige *Aralia Veitchi*, Myrten, Araukarien und blühende Kamelien enthielt. Letztere waren die einzigen der Ausstellung, denn leider ist auch die Kamelie unmodern geworden. Trotzdem hat sie unter anderem nach wie vor im Frankfurter Palmengarten eine Pflegestätte behalten, um hier in jedem Winter viele Tausende der Besucher durch ihren üppigen, zarten Flor zu entzücken. Gute Kulturleistungen bekundeten die gedrungenen Araukarien von Wilhelm Winkelmann, Rodenkirchen, die Myrten-Kronenbäumchen in einer stattlichen Gruppe von Jos. Wirtz, Düsseldorf und die prächtigen, dunkelrot blühenden Remontantnelken von H. Steinhäuser, Oberkassel bei Düsseldorf, wohl der Sorte *„Président Carnot“* angehörig. Es ist bedauerlich, daß bei diesen Nelken und bei vielen anderen Pflanzensorten die Namen fehlten. Manche Handelsgärtner kennen selbst nicht die Sorten, die sie kultivieren, aber manche lassen absichtlich bei wenig bekannten Sorten, die sich auf einer Ausstellung nicht ohne weiteres feststellen lassen, die Namensschilder beiseite. Es ist dies ein Verfahren, das nicht scharf genug gerügt werden kann, aber es wird so lange fortdauern als es Preisrichter gibt, die solche Einsendungen prämiieren. Ich empfehle allen Ausstellungsleitungen den nachstehenden Passus in das Programm aufzunehmen:

Nicht oder nachweislich falsch etikettierte Einsendungen sind unter allen Umständen von der Prämiierung ausgeschlossen.

Wenn man durch eine derartige Verfügung den Preisrichtern die Möglichkeit nimmt, nicht oder falsch etikettierte Einsendungen zu prämiieren, werden wir die erste Ausstellung erleben, bei welcher alle Einsendungen zum Nutzen der Kollegen und der Liebhaber korrekt etikettiert sind. Wer ein Etikett nicht selbst korrekt schreiben kann, wird es sich dann schreiben lassen.

Bevorstehende Ausstellungen.

Internationale Gartenbau-Ausstellung Turin, Mai 1904. Zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens veranstaltet die Königliche Gesellschaft für Gartenbau und Landwirtschaft des Kreises Piemont (La Société Royale Horto-Agricole du Piémont) im Mai 1904 eine Internationale Gartenbau-Ausstellung, welche unter dem Protektorate der Königin-Witwe von Italien und des Ehrenpräsidenten Herzogs von Aosta steht. Die erwähnte Gesellschaft hatte zuletzt im Jahre 1882 eine Nationale Gartenbau-Ausstellung veranstaltet, die ein sehr befriedigendes Ergebnis hatte. Die gewaltigen Fortschritte in politischer und sozialer Hinsicht, welche Italien in den letzten Dezennien gemacht hat, sind auch im Gartenbau in hervorragender Weise zum Ausdruck gekommen, was ja auch ein Teil unserer Berufsgenossen zu seinem Leidwesen gefühlt haben wird. Turin ist eine Stadt, welche sich zu Ausstellungen aller Art vortrefflich eignet. Das Ehrenkomitee, das keiner größeren Ausstellung fehlt, zählt auch zwei angesehene deutsche Fachleute zu seinen Mitgliedern, Herrn Kgl. Obergartendirektor Bouché, Direktor der Kgl. s. Gartenbaugesellschaft Flora zu Dresden, und Herrn Max Kolb, Direktor der Kgl. bayr. Gartenbau-Gesellschaft in München. Aus den allgemeinen Bestimmungen entnehmen wir folgendes: Zur Ausstellung, welche im Park Valentino stattfindet, sind Handels- und Privatgärtner, öffentliche gärtnerische und botanische Institute und Liebhaber zugelassen. Anträge zur Zulassung zur Ausstellung sind an das Komitee Exécutif de l'Exposition Internationale — Via Stampatori 4, in Turin zu richten. Schluß der Anmeldungen am 30. März 1904. Das Programm umfaßt 289 Wettbewerbe, die in folgende Abteilungen und Unterabteilungen zerfallen. Sonderabteilung: Neue Pflanzen (8)*). I. Abteilung: Obstbäume, Obst, industrielle und Forstpflanzen, Gemüsekultur mit den Unterabteilungen: Obstbäume (9), Obst (6), Forst- und industrielle Pflanzen (6), Gemüse (11).

*) Die Zahlen in Klammern bedeuten die Anzahl der Wettbewerbe in den Unterabteilungen.

II. Abteilung: Zierpflanzen des freien Landes mit den Unterabteilungen: Bäume und Sträucher (27), Blütensträucher für Gehölzegruppen (15), krautartige Pflanzen zur Ausschmückung von Parterres und Gehölzegruppen (27), Zwiebel- und Knollengewächse (14), Gartenausschmückung (8, Blumenkörbe, Gehölzegruppen für sonnige und schattige Lagen, Felspartien mit Alpenpflanzen etc.). III. Abteilung: Gewächshaus- und Zimmerpflanzen mit den Unterabteilungen: Gewächshauspflanzen (43), Pflanzen zur Ausschmückung von Wohnräumen (13). IV. Abteilung: Schnittblumen, Binderei und Innendekoration mit den Unterabteilungen: Abgeschnittene Blumen mit genauer Namensbezeichnung (11), Sträuße und Gelegenheitarbeiten aus abgeschnittenen Blumen (7), Innendekorationen (3, und im Verlaufe der Ausstellung spezielle Wettbewerbe in der Ausschmückung von Wagen, Automobilen, Fahrrädern und Barken), Trockene Blumen (5). V. Abteilung: Landwirtschaftliche und gärtnerische Samen, Zwiebeln, Knollen etc.: Eine Unterabteilung für alles (4). VI. Abteilung: Gärtnerische Industriezweige mit den Unterabteilungen: Gewächshäuser u. anderes (8), gärtnerische Werkzeuge und Geräte (19), Verpackungen (3, für Topf- und Freilandpflanzen, für Obst und für Blumen), Gartenzierate (7, für Lauben, Pavillons, Brücken, Kioske in Eisen, Holz oder Zement, für Vasen, Möbel etc.), Gartenarchitektur (4, für Pläne). VII. Abteilung: Erden, Dünger, Insektenvertilgungsmittel mit den Unterabteilungen: Erden und Dünger (4), Vertilgungsmittel für Ungeziefer etc. (3). VIII. Abteilung: Gärtnerischer Unterricht mit den Unterabteilungen: Abhandlungen und Denkschriften (10), wissenschaftliche Sammlungen (5), künstliche Früchte und Blumen (2). IX. Abteilung: Gemälde, Zeichnungen, Photographien von Blumen, Früchten, Pflanzen, Gärten etc.: Eine Unterabteilung für alles (7). An Preisen werden nur Medaillen und zwar goldene, silberne erster und zweiter Klasse und Vereinsmedaillen vergeben. Geldpreise werden nicht verteilt. Zur Verfügung der Preisrichter stehen eine Anzahl Medaillen und Geldpreise für Gärtner, Kultivateure und Arbeiter, welche sich in der Kultur von Pflanzen, bei Herstellung ausgestellter Gegenstände ausgezeichnet haben.

W. Tscheuke, Berlin.

Unter dem Vorsitz von Professor Fr. Roeber fand am 10. November im Parkhotel eine Sitzung der Ausstellungsleitung und der gärtnerischen Fachkommissionen der „großen Gartenbau-Ausstellung Düsseldorf 1904“ unter Zuziehung auswärtiger Sachverständiger statt. Von letzteren waren u. a. erschienen: Aus Berlin der Vorsitzende des Verbands der Handelsgärtner Deutschlands, Fr. Bluth, der Orchideen-Züchter Otto Beyrodt, der Inhaber von J. C. Schmidt, Swoboda, und Heinrich Kohlmannslehner, Vertreter der Dahliengesellschaft; von Erfurt Kommerzienrat Benary und für die Bindekunst J. Olbertz; von Dresden Rittergutsbesitzer Seidel, von Hamburg Garteningenieur Jürgens, aus Mainz Gartendirektor Schröder, aus Trier für die Rosenzüchter Peter Lambert; Freiherr von Solemacher von Burg Namedy für den Obstbau; aus Quedlinburg Bergmann. Außerdem waren anwesend die Vorsitzenden verschiedener Verbände: A. Reuter-Oberpleiß, Stoffregen-Dortmund und Esch-Wickrath, der Direktor der Gartenbauschule in Geisenheim. Professor Wortmann, ferner aus Holland Baron de Grancy, die Blumenzwiebelzüchter Krelage und van Lennep. In der Hauptsache wurde diejenige Frage erörtert, die in der Fachpresse zu lebhaften Auseinandersetzungen geführt hat, nämlich ob eine Trennung zwischen Handelsgärtnern und Selbstzüchtern tunlich sei, d. h. ob nur solche Aussteller prämiiert werden sollen, die in der Pflanzenausstellung Selbstgezogenes ausstellen. Der begreifliche und an sich sehr berechtigte Wunsch, nur für selbstgezogene Pflanzen Preise zu erteilen, scheitert an der praktischen Unmöglichkeit, auf einer großen Ausstellung in jedem Einzelfalle mit Sicherheit festzustellen, ob die ausgestellte Pflanze vom Händler gekauft oder selbstgezogen ist. Es wurde in der Erörterung festgestellt, daß bis jetzt noch keine Ausstellung eine solche Unterscheidung aufgestellt und durchgeführt hat. Bei den Verhandlungen stellte sich insbesondere Herr Bluth-Berlin, der Vorsitzende des Verbands der Handelsgärtner Deutschlands, auf den Standpunkt, daß nunmehr eine solche Trennung vorgenommen werden müsse und daß nur diejenigen Gärtner zu prämiieren seien, die selbstgezogene Pflanzen ausstellen. Aber es fand sich in der langen und sehr eingehenden Sachverständigen-Beratung kein gangbarer Weg, um den Preisrichtern die Durchführung einer solchen Bestimmung zu ermöglichen, ohne der Täuschung Tür und Tor zu öffnen und ohne über jeden Fall in endlose Streitigkeiten und Untersuchungen zu geraten. Die Ausstellungsleitung hatte die Frage durch folgende Bestimmung zu lösen gesucht: „Die Bedingung, daß die ausgestellten Pflanzen vom Aussteller selbst gezogen sein müssen, ist lediglich deshalb nicht ausdrücklich gestellt worden, weil der genaue Nachweis darüber in den meisten Fällen nicht erbracht werden kann. Die Preisrichter werden indessen ersucht, diese Frage in klar ersichtlichen Fällen in Rücksicht zu ziehen. Längere Zeit, d. h. mindestens ein halbes Jahr in Kultur des Ausstellers befindliche und für die Ausstellung vorbereitete Pflanzen gelten in diesen Fällen als selbstgezogene“. Im allgemeinen wurde anerkannt, daß diese Bestimmung das richtige treffe; auf Antrag aus der Mitte der Sachverständigen wurde derselben nur die folgende präzisere und klarere Fassung gegeben: „Die Bedingung, daß die ausgestellten Pflanzen vom Aussteller selbst gezogen sein müssen, ist lediglich deshalb nicht ausdrücklich gestellt worden, weil der genaue Nachweis darüber in den meisten Fällen nicht erbracht werden kann. Sofern jedoch ausgestellte Pflanzen den ausdrücklichen Vermerk: „Eigene Kultur“ tragen, sind sie gegenüber gleichwertigen Leistungen nicht eigener Kultur in der Beurteilung und Preisbewertung unbedingt zu bevorzugen. Längere Zeit, d. h. mindestens ein halbes Jahr in Kultur des Ausstellers befindliche und für die Ausstellung vorbereitete Pflanzen gelten in diesen Fällen als selbstgezogene. — Des weiteren wurde über verschiedene fachliche und redaktionelle Änderungen in den gärtnerischen Bestimmungen verhandelt, die für die große Öffentlichkeit unwesentlich sind. Im Anschluß hieran entwickelte Herr J. Olbertz-Erfurt das von ihm bearbeitete Programm für die Bindekunst-Ausstellung, während Herr von Solemacher sein Programm für die Frühjahrs-Obstausstellung vortrug. Herr Lambert-Trier machte einige Vorschläge für die Rosen-Ausstellung, die allseitig beifällige Aufnahme fanden. Aus den allgemeinen Mitteilungen des Vorsitzenden sei noch bemerkt, daß der Etat der Ausstellung zurzeit mit 3 Millionen Mark balanziert und daß jetzt schon 107000 Mark für gärtnerische Ehrenpreise zur Verfügung stehen. Die Versammlung hat jedenfalls wesentlich zur Klärung und Verständigung über alle schwebenden Fragen beigetragen.

Aus den Vereinen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin. Die Oktoberversammlung war wie im Vorjahre mit blühenden Topfpflanzen reichlich beschickt. Leider ist die Vorführung größerer Mengen Blütenpflanzen recht illusorisch, denn die Aufstellung der ausgestellten Pflanzen in dem Raume, in welchem die Versammlung abgehalten wird, ist aus Gründen örtlicher Natur nicht möglich und so müssen denn die Pflanzen auf dem schmalen Zugange zum Hörsaale in dürftigster Beleuchtung aufgestellt werden. Daß auf diese Weise eine gerechte Würdigung von seiten der Versammlungsteilnehmer kaum möglich ist, werden Kenner der Örtlichkeit bestätigen können. Auf die Arbeit der Preisrichter will ich dagegen das soeben Gesagte nicht angewandt wissen; als Fachleute werden die Herren auch unter weniger günstigen Verhältnissen die Bewertung vornehmen können. Im Hörsaale selbst hatten so viel Pflanzen Aufstellung gefunden als der Raum es zuließ. Wir stehen wieder im Zeichen des Chrysanthemums, der Cyclamen und seit der steigenden Beliebtheit der *Begonia „Gloire de Lorraine“* auch im Zeichen dieser ideal schönen Blütenpflanze.

Was von Herrn Obergärtner Seelbinder-Berlin und Herrn Albin Etzold, Handelsgärtner in Altenburg, S.-A., in *Chrysanthemum*-Schaublumen vorgeführt wurde, verdient als schöne Kulturleistung erwähnt zu werden. *Chrysanthemum „Miß Alice Byron“*, *„Sada Yacco“* und *„R. Hooper Pearson“* gefielen mir am besten unter den zahlreichen vorgeführten neuen und neueren Sorten. Ich kann es nur wiederholen, was ich bereits früher ausgeführt habe, daß diese Schaublumen in sehr geschickte Hände kommen müssen, damit sie als dekorative Blumen ersten Ranges wirken sollen. Eines entwickelten Farben- und Formengefühls bedarf es, um diese Blumen zur Innendekoration mit Vorteil verwenden zu können, besonders bei den brokatfarbenen Sorten, die keinesfalls an jedem Platze schön wirken.

Herr Handelsgärtner H. Kiausch-Zehlendorf hat mit seinen blühenden *Cyclamen* wiederum gezeigt, daß er einer der erfolgreichsten Cyclamenkultivateure ist. Wenn wir in C. Stoldt-Wandsbek den Senior deutscher Cyclamenzucht und den erfolgreichsten Züchter neuer großblumiger Sorten erblicken, so dürfen wir H. Kiausch als würdigen Mitstreiter um das Magnum bonum anerkennen. Kiausch vereinigt Eigenschaften in sich, die ein Pflanzenzüchter unbedingt haben muß, wenn er erfolgreich sein will: Liebe zur Sache, Geduld und Strenge in bezug auf Zuchtwahl. Die ihm gewordene goldene Medaille des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues mag ihm als äußeres Zeichen idealen Erfolges gelten.

Das gleiche Glück wie Herrn Kiausch wurde noch Herrn Adolph Koschel-Charlottenburg und Herrn Obergärtner Seelbinder-Berlin zuteil. Auch den beiden letztgenannten Herren wurde die goldene Vereinsmedaille zugesprochen. Die Chrysanthemum des Herrn Seelbinder hatte ich bereits erwähnt. Herr Koschel hatte Prachtpflanzen der *Begonia „Gloire de Lorraine“* vorgeführt und damit gezeigt, daß er als Blumenhändler diese Begonie hochschätzt und ihr gerecht wird. Es wird in neuerer Zeit viel geklagt, daß diese Begonie überempfindlich sei. Diese Klagen sind mit Vorsicht aufzunehmen. Es hängt zu sehr von der Örtlichkeit und vom Kulturverfahren — und last not least von dem Ursprung der Mutterpflanzen ab, ob *„Gloire de Lorraine“* ein Sonntagskind oder ein Schmerzenskind genannt zu werden verdient. Im Blumenladen darf sie jedenfalls nicht fehlen. Dort muß sie aber kühl stehen und nicht zugig. Bei zu warmem Standort und in zugigen Lokalen wirft sie die Blüten. Von einer Pflanze wie *Begonia „Gloire de Lorraine“*, die so voll Anmut und Schönheit ist und uns so eine Blütenfülle spendet, darf man keine Hundenatur verlangen. Eine Primadonna, deren höchster Schatz die Kehle ist, und eine Begonie *„Gloire de Lorraine“*, deren kostbarstes Gut das Blütengewand ist, sind Prinzessinnen und müssen als solche behandelt werden.

Mit Freuden ist es auch zu begrüßen, daß Herr Koschel die Kultur eines Farnes, *Adiantum farleyense*, aufgenommen hat, der zu den schönsten Frauenhaarfarnen gehört, die es gibt. Die gezeigten Pflanzen gefielen allgemein. Die Gartenwelt brachte im VII. Jahrgange Seite 133 ff. Abbildungen und Beschreibung von *A. farleyense* von einem fürstlichen Obergärtner, Herrn Sandhack, der diesen vornehmen Farn warm empfiehlt. *A. farleyense* ist eine Hybride, deren Eltern nicht genau bekannt ist; man vermutet, daß Blut von *A. trapeziforme* in diesem Farne ist. Jedenfalls bringt *A. farleyense* keine Sporen und muß durch Teilung vermehrt werden. Man teilt die Stöcke bis aufs äußerste und pflanzt die Teile auf Beete mit Heideerde. Um das beliebte helle Laubwerk zu erzielen, bedarf es der Kultur in der Sonne. Diese Kultur ist keineswegs unmöglich; es handelt sich nur darum, die Pflanzen von ihrer Teilung an an Sonnenlicht zu gewöhnen. Einmal im Schatten kultivierte, sind aber gegen direktes Sonnenlicht sehr empfindlich.

Ein *Aspidium vestitum* zeigte Herr O. Neumann, Handelsgärtner in Zehlendorf. Dieser Farn ist eine Ausgrabung; man findet ihn nur noch selten in Kultur. Die Belaubung ist sehr hübsch, aber für einen Gewächshausfarn etwas zu derb. Da der Farn nicht winterhart ist, so wird seine Kultur kaum zu empfehlen sein, da es bessere Farne gibt. Zum Schlusse möchte ich noch der Äpfel und Birnen gedenken, welche Herr Gartenbaudirektor Matthieu, ein Senior deutschen Obstbaus und deutscher Obstsortenkunde, vorführte. Matthieus Freunde freuten sich sehr, den alten Herrn wieder in Rüstigkeit der Sitzung beiwohnen zu sehen. Birne *„Lindauers Butterbirne“* (Gaucher 1871) stammt aus Frankreich und trug 1879 die ersten Früchte. Die Sorte trägt ziemlich früh und reift gegen Ende Oktober. In der Jugend „schleudert“ sie erst etwas, wie Herr Dir. Matthieu scherzhaft bemerkte. Der Apfel *„Mme Le Sang“* soll ein Ersatz für die Sorte *„Weißer Wintercalvill“* sein. Gleichfalls als Ersatz für den köstlichen Wintercalvill empfiehlt Herr Dir. Matthieu die amerikanische Sorte *„Ontario“*, der ein ganz vortrefflicher Apfel sein soll. Stadtrat Töbelmann-Charlottenburg referierte über die Obst-Ausstellung der Landwirtschaftskammer (Bericht in Nr. 5) wobei er die Veranstaltungen vom Jahre 1902 in Stettin und Magdeburg in Vergleich zog.

Der mit der Provinzial-Obstausstellung verknüpfte Obstmarkt war leider nur mit etwa 50 Doppelzentnern Obst beschickt, die bereits am ersten Tage schlanken Absatz fanden. Ich kann nicht glauben, daß es Gleichgültigkeit ist, die eine so gute Gelegenheit für die Obstproduzenten, zu zeigen was sie können, ignoriert, sondern, daß es lediglich mangelnde Leistungsfähigkeit ist. Das Obst ist eben nicht da und nur wenige Aussteller hatten verkäuflich was sie ausstellten. Auch Herr Stadtrat Töbelmann hält zielbewußten Massenobstbau für das geeignetste Mittel zur Gesundung und Ertragsfähigkeit des heimischen Obstbaues. **W. Tscheuke**, Berlin.

Mannigfaltiges.

Die Enthüllung des Baumes. Alexander Moszkowski veröffentlicht in den „Lustigen Blättern“ einen Bericht über eine Feier, wie man sie in nicht allzuferner Zeit, wenn der Berliner Tiergarten erst ganz mit Marmor gepflastert sein wird und aus dem grünen Waldpark ein Park aus marmornen Kurfürsten, Dichterfürsten und Komponisten geworden ist, mit allem äußeren Pomp begehen kann.

„Ein prachtvoller Sommertag, wie geschaffen zu einer solennen, echt volkstümlichen Feier im sogenannten „Tiergarten“. Von allen Denkmälern piepten und flöteten die Finken, durch die Marmor-Arabesken wehte ein erfrischender Zephyr, hier und da tummelten sich flinke Eichhörnchen auf den Steinbalustraden. Heute aber sollte ein Baum enthüllt werden, zur Erinnerung daran, daß sich früher auf dem nämlichen Terrain neben und zwischen all den Statuen auch Bäume befanden; hat sich doch in dem Namen „Tiergarten“ gewissermaßen das Andenken an diese Zeit der Urväter lebendig erhalten. Und wie seinerzeit der Roland als Wahrzeichen einer längst entschwundenen Epoche errichtet wurde, so sollte nunmehr ein echter, blättertragender Baum als grünende Denksäule einer idyllischen Aera begrüßt werden. Über die Berechtigung der Idee wurde bekanntlich viel gestritten. Die ewigen Nörgler — schon im Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts soll es ja welche gegeben haben — wiesen ironisch darauf hin, daß ein vereinzelter Baum an einer Marmorbank unfehlbar eine komische Figur spielen müsse. Der allgemeine Eindruck hat indes diese Ansicht gründlich ad absurdum geführt. Der Baum nimmt sich wirklich überraschend gut aus und gibt am Kreuzungspunkt von 12 Marmorprunkstraßen einen durch den Farbenkontrast weithin sichtbaren Point de vue. Die Enthüllung ging unter Absingung des Liedes „Wer hat dich, du grüner Baum, angepflanzt im Steingebiete“ programmmäßig von statten. Als die Leinwand fiel, entrang sich ein viel tausendstimmiges Hurra den Lippen der spalierbildenden Jugend, die à conto der Feierlichkeit nun schon bereits seit acht Tagen Enthüllungsferien hatte. Der enthüllte Baum selbst soll — was wir natürlich als Vollundganz-Berliner nicht beurteilen können — eine Linde sein und ausnahmsweise nicht aus Carrara, sondern aus einem unserer Vororte in Thüringen stammen. Ihr zur Seite sind zwei ganz kleine Bäumchen in Töpfen, quasi als Repräsentationspflanzen, aufgestellt worden. Die Verbindung wird durch ein Halbrundell von Gartenbänken bewirkt, auf die man sich versuchsweise und bis auf Widerruf setzen darf.

Es erhielten den grünen Baumkronenorden zweiter Klasse: Der Direktor des botanischen Gartens in Usambara, von dem die erste Anregung zu diesem Naturwunder ausgegangen ist, sowie der Zugführer des elektrischen Güterzuges, der den Denkbaum von seinem Ursprungsort hierher gefahren hat.“

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

Berberis sanguinolenta Hrt.
Hippophaë rhamnoides L.
Symphoricarpus racemosus Mchx
Pirus (Kirsch-Paradiesapfel, Crab Apple).
Rosa rugosa Thbg.
Panax sessiliflorum Rupr. et Maxim.
Crataegus prunifolia Poir.
Sambucus glauca Nutt.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 5. Dezember 1903. No. 10.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Stauden.

Herbstastern.

Von **Heinrich Junge,** Handelsgärtner in Hameln.

(Hierzu eine Abbildung.)

Nachdem die ersten Fröste die Dahlien, unsere wertvollsten Herbst-Schnittblumen zerstört und auch unter den übrigen Blumen in den Gärten sehr aufgeräumt hatten, da waren es hauptsächlich die Herbstastern, deren spätblühende Sorten uns in der Übergangsperiode für Bindezwecke sehr gelegen kamen, und die fast den einzigen Schmuck in unseren Gärten bildeten, bis auch sie den Unbilden der Witterung zum Opfer fielen.

Von Jahr zu Jahr wird den Staudenastern mehr Beachtung geschenkt, und durch sachgemäße Kreuzungen sind wir heute schon in den Besitz sehr wertvoller, schön gefärbter und auch großblumiger Sorten gelangt, die teils zur Beet- und Gruppenbepflanzung Verwendung finden, teils in großen Mengen für Topfkultur und zu Schnittzwecken herangezogen werden.

Wir müssen die Staudenastern um so mehr schätzen, als sich der Flor der frühblühenden Sorten durch geeignete Vorkultur in eine beliebig spätere Zeit verlegen läßt. Von der *Aster „Mrs. Peters“*, die zur *Novi-Belgii*-Klasse gehört, habe ich von Mitte September bis Ende November blühende Pflanzen. Dieses erreiche ich dadurch, dass ich einen Teil derselben spät verpflanze und von diesen wiederum einen Teil anfangs August auch noch zurückschneide.

Bei früh eintretendem Froste sind die frühblühenden Sorten die wertvollsten; tritt aber der Frost erst Ende Oktober oder noch später ein, so sind die spätblühenden die gesuchtesten.

Es gibt unter den frühblühenden Astern einige der schönsten Sorten, und Schnittblumenzüchter werden dafür Sorge tragen, daß ihnen durch entsprechende Behandlung (Kultur) von den besten Varietäten von September bis November genügend blühende Pflanzen zu Gebote stehen.

Die niedrigen Herbstastern sind zur Erneuerung abgeblühter Sommerbeete ganz besonders wertvoll. Lassen sich doch selbst schon in Blüte stehende Pflanzen ohne Nachteil mit wenig Ballen versetzen, so daß auch der Landschaftsgärtner sehr geeignetes Pflanzenmaterial zur längeren Ausschmückung der Gärten und Anlagen unter den Herbstastern findet. Selbstverständlich muß man

Aster Novi Belgii „Edna Mercia“.

In der Handelsgärtnerei von Heinr. Junge, Hameln, für die Gartenwelt photogr. aufgenommen.

die zur Gruppenbepflanzung bestimmten Pflanzen im Frühjahr teilen und versetzen, damit sie reichlich Faserwurzeln bilden und so später „Ballen halten".

Zur Einzelpflanzung in Rasenflächen sind höher wachsende Sorten vorzüglich geeignet, und zur Vorpflanzung vor Gebüsch oder dunklem Nadelholz nehmen sich die verschiedensten Herbstastern in größeren Trupps von einer Sorte zusammengepflanzt vorzüglich aus.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, hier alle schönen Sorten aufzuzählen und zu beschreiben; ich beschränke mich darauf, einige der besten älteren und neuesten, weniger bekannten zu nennen und die für sie geeignete Verwendungsweise anzuführen.

Eine der schönsten niedrigen frühblühenden Sorten ist *Aster amelloides* (syn. *Amellus elegans*), der schon Ende August zu blühen beginnt.

Die großen, leuchtend purpurblauen, wohlriechenden Blumen mit gelber Mitte sitzen an langen Stielen in locker gebauten Dolden. Ältere Pflanzen bilden dicht mit Blüten besetzte breite, kugelige, aber sehr lockere Büsche, die sich vor Gebüsch vorzüglich ausnehmen, und auch in größeren Rasenflächen heben sich ihre leuchtenden Blumen von dem Grün vorteilhaft ab.

Vorzügliche Solitärpflanzen bildet der alte beliebte *Aster Amellus bessarabicus* von niedrigem gedrungenem Wuchse mit lockeren, in Doldensträußen stehenden, blauen feinstrahligen Blumen, in der Größe eines Dreimarkstückes.

Der Umstand, daß besonders in England die meisten Kreuzungsversuche mit diesem *Aster Amellus bessarabicus* vorgenommen werden, macht es erklärlich, daß unter dem alten Namen verschiedene Varietäten von blauer und rötlich-lila Färbung und verschiedenem Wuchs zu uns gekommen sind.

Eine neue, bedeutend großblumigere prächtige Varietät des *Aster Amellus bessarabicus* erhielt ich vor einigen Jahren aus England unter dem Namen *Aster Framfieldi,* die eine der schönsten im Handel befindlichen Herbstastern ist. Der Wuchs des *Aster Framfieldi* ist ein bedeutend kräftigerer als derjenige der alten Sorte in allen Teilen der Pflanze, und die Blumen sind größer als ein Fünfmarkstück.

Der eingangs erwähnte *Aster „Mrs. Peters"* ist wohl eine der wertvollsten, weißblühenden Herbstschnittstauden, die wir besitzen. Die Pflanzen bleiben niedrig und wachsen pyramidal. Die mittelgroßen, reinweißen Blumen erscheinen Mitte September in reicher Anzahl, und nach dem Abernten des ersten Flors werden die meisten Pflanzen bei günstigem Wetter Ende Oktober von neuem zu blühen beginnen. Zur Beetbepflanzung wie zur Topfkultur ist *Aster „Mrs. Peters"* gleich gut geeignet.

Besonders prächtig wirken die weißen Blumen als „Unterpflanzung" in größerer Menge zwischen leuchtend rote *Fellemberg-* oder rosablühende *Hermosa*-Rosen.

Zwei andere wertvolle niedrige Herbstastern für Topfkultur und Beetbepflanzungen sind *Aster „Mme. Cocheux"* und *Aster „Mme. Soymier"*; ersterer wächst ausgebreitet und ist im September—Oktober mit einer Fülle weißer, zart lila angehauchter Blüten bedeckt. *A. „Mme. Soymier"* hingegen bildet gedrungene Büsche mit einer Fülle lila rosafarbener Blumen.

Wenig verbreitet ist der sehr frühblühende *Aster acris* von kugeligem Polsterbau, über welchem sich Anfang September große, lavendelblaue Sternblüten erheben. *Aster acris* eignet sich vorzüglich zur Anpflanzung an Steinpartien.

Zu den mittelhohen Sorten übergehend, erwähne ich zunächst den blendend weißblühenden *Aster „Colerette blanche"*, dessen große gedrungene Büsche im September einen prächtigen Anblick gewähren. Die mittelgroßen Blüten erscheinen in solcher Fülle, daß die Blätter der Pflanze fast völlig davon bedeckt werden. *Aster „Colerette blanche"* bildet vorzügliche Solitärpflanzen vor Gehölzgruppen in grünen Rasenflächen, und seine Blumen sind zu Schnittzwecken sehr empfehlenswert.

Zwei sehr elegante Erscheinungen unter den höheren Sorten sind *Aster cordifolius „Photograph"* und *„Feenkind"*. *Aster cordifolius „Photograph"* bringt an langen, lockeren Rispen zierliche, hell milchblaue Sternblütchen und bildet etwa 70 cm hohe, schöne Solitärpflanzen mit leicht geneigten Blütenzweigen, die zu jeder feineren Bindearbeit Verwendung finden können.

Aster hybridus „Feenkind" aus einer Kreuzung von *Aster cordifolius* und *A. vimineus* entstanden, übertrifft an zierlichem, leichtem Bau noch die vorgenannte Sorte. Die Blumen dieser für Schnitt- wie für Dekorationszwecke gleich wertvollen Neuheit sind zart lila gefärbt.

Ganz eigenartig hebt sich *Aster grandiflorus* von den übrigen Herbstastern ab. Die „blaue Herbstmargerite", wie *Aster grandiflorus* mit Recht genannt wird, bringt erst Ende Oktober auf langen, drahtigen Stielen ihre sehr großen, schön dunkelblauen, mit leuchtend gelber Mitte versehenen Blüten in großer Menge. Leider ist diese prächtige Aster in rauhen, schneelosen Wintern nicht völlig widerstandsfähig; es ist deshalb anzuraten, die Pflanzen etwas durch Deckung von Laub oder Reisig zu schützen.

Nach den ersten, stärker eintretenden Frösten ausgehoben, in Töpfe gepflanzt und in tiefe kalte Kästen gestellt, decken die Pflanzen lange Zeit den Bedarf an schätzbaren blauen Schnittblumen.

Zu guter Letzt will ich eine wertvolle rosablühende neue Herbstaster anführen, die ich im Herbst 1901 mit aus England brachte und die in diesem Frühjahr in Deutschland zuerst angeboten wurde. Es ist der zur *Novi-Belgii*-Klasse gehörige, auf der Titelseite abgebildete *Aster „Edna Mercia"*, der überall ungeteilten Beifall gefunden hat. Zur Topf- wie Freilandkultur ist *Aster „Edna Mercia"* gleich empfehlenswert. Die rein rosafarbenen, im Oktober in Fülle erscheinenden Blumen machen ihn

zu einer der gesuchtesten Herbststauden. Abgeschnittene Blumen sind von auffallend langer Dauer, und unter Glas in Wasser gestellt, erhalten die Blumen schon nach einigen Tagen eine entzückende zarte Rosafärbung.

Aster laevis „Calliope“ ist eine der schönsten Sorten meines großen Sortiments. Meine Pflanzen stehen teils in Sand-, teils in Kiesboden, in welchem sie bei entsprechender Düngung mit alleiniger Ausnahme von *Aster punctatus* vorzüglich gedeihen. *A. laevis „Calliope“* bildet gewaltige dunkelgrüne belaubte Büsche von über Meterhöhe, die sich aus je 5—10 Trieben zusammensetzen. Unser Bild zeigt eine Vase, deren ganze Füllung aus einem einzelnen kleineren Trieb besteht. Die Haupttriebe sind mit zahlreichen Nebentrieben garniert, die bei Sturm leicht abbrechen, weshalb sich sorgfältiges Auf binden empfiehlt. Am besten umsteckt man jede Staude mit drei Bambusstäben, die mehrfach mit starkem Bast umspannt werden. Diese Stäbe werden bald völlig von den Pflanzen überwachsen. Die Blütezeit beginnt je nach der Witterung anfangs oder Mitte Oktober. Jede Pflanze bringt tausende hübscher malvenfarbiger Blumen an den zierlich belaubten Zweigen. Für die Schnittblumenkultur kenne ich keine bessere Sorte. Im Herbst bilden sich am Wurzelstock zahlreiche mit je einer Triebknospe abschließende Seitensprosse im Erdreich, welche eine Massenvermehrung dieser weitester Verbreitung würdigen Aster ermöglichen. **M. H.**

Aster laevis „Calliope“. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Landschaftsgärtnerei.

Zeitgemäße Restaurations- und Gesellschafts-Gärten.

Von **Max Ton**, Weimar.

Die Schöpfer zeitgemäßer (moderner) Restaurations- und Gesellschafts-Gärten sind zumeist bestrebt, ebenso wie in allen übrigen Garten- und Parkanlagen Motive aus der Natur zu verwerten, um die menschliche Gemütsstimmung auf das beste zu beeinflussen.

Den Beweis dafür bringt uns in erster Linie die kleinste idyllisch gelegene Gartenwirtschaft, sodann sind es aber vor allem die neuzeitlichen größeren Restaurations- und Gesellschaftsgärten der Großstädte (Palmengärten oder Zoologische Gärten), der mittleren und kleineren Städte (Stadtgärten oder Kurgärten). Fernerhin kommen noch kleinere Gastwirtschaften hier in Betracht, welche entweder landschaftsgärtnerisch selbst bemerkenswert sind oder als Aussichtspunkt auf schöne Naturszenerien gerne besucht werden. Die landschaftsgärtnerische Ausschmückung der Restaurations- und Gesellschaftsgärten hat nicht zuletzt den Zweck, eine eigenartige Anziehungskraft auf das Publikum auszuüben.

Tagtäglich, besonders aber an Sonn- und Festtagen, kann man beobachten, wie groß der Andrang nach solchen Erholungsstätten ist, woraus man schließen kann, daß dieselben einen hervorragenden Platz neben allen anderen öffentlichen Garten- und Parkanlagen einnehmen.

Allein die vortreffliche Unterhaltung der Restaurations- und Gesellschaftsgärten, verknüpft mit abwechselungsreichen Veranstaltungen an Lustbarkeiten, machen wohl diese Anziehungskraft begreiflich. Wir finden heute alle größeren Gartenschöpfungen dieser Art mehr oder weniger geschmückt mit den Kindern einer üppigen Flora, durchzogen von schattigen Baum- und Strauchpartieen, malerisch wirkenden Wasserläufen, Teichanlagen u. dergl. mehr, deren Deutung den Anforderungen unserer modernen Gartenkunst in jeder Weise entspricht. Hierzu kommt öfters noch ein besonders sorgfältig gepflegter Rasen, welcher die Schönheit, die Anmut immer noch mehr steigert. Alle Gesellschafts- und Restaurationsgärten sollen als solche dem Gemeinwohl dienen und ihr Zweck besteht somit darin, dem Publikum aller gesellschaftlichen Kreise Gelegenheit zur Erholung zu geben. Freudigen Naturgenuß einerseits, andererseits wieder gesellige Vereinigung und Belustigung bei Konzert, Spiel und Tanz, das bieten die modernen Restaurations- und Gesellschaftsgärten heute in so hohem Maße, daß sie auch als solche den verschiedenartigsten Ansprüchen unseres so verwöhnten Publikums gerecht werden können.

Solche Gartenschöpfungen können aber auch nur dann auf einen starken Besuch rechnen, wenn neben einer guten gartenkünstlerischen Ausschmückung die Einrichtung und Ausgestaltung der hierzu erforderlichen Baulichkeiten zweckmäßig und den jeweiligen Verhältnissen angepaßt sind. Hinsichtlich der gartenkünstlerischen Wirkung unserer modernen Restaurations- und Gesellschaftsgärten lassen sich ganz bestimmte Grundsätze zur Anlage von vornherein nicht so ohne weiteres aufstellen. Zweck und Art der zu errichtenden Baulichkeiten allein geben hier in erster Linie bestimmte Fingerzeige. Im übrigen muß es bei der Anlage dieser Kategorie von Gärten das Bestreben des ausführenden Landschaftsgärtners sein, durchaus eigenartige Partien zu schaffen und besondere Wünsche des Publikums zu berücksichtigen. Davon wird es dann auch abhängen, ob der Effekt auf die Förderung innerer Erhebung, ernster Beschaulichkeit oder heiteren Lebensgenusses zu berechnen ist.

Mit dem mehr oder weniger massig wirkenden Restaurations- und Gesellschaftsgebäude soll sich alles zu einem stimmungsvollen Ganzen vereinigen, d. h. zu einem Vergnügungsetablissement, das in seiner Sinnfältigkeit deutsches Wesen und deutsche Eigenart verkörpert. Mögen daher diese Zeilen dazu beitragen, in landschaftsgärtnerischen Kreisen den modernen Restaurations- und Gesellschaftsgärten vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken, [illegible]

hochinteressanten, mitunter äußerst kunstvoll ausgeführten Gartenanlagen nicht genug gewürdigt werden können.

Unsere deutsche Gartenkunst aber hat mit der Einrichtung und Ausgestaltung dieser Vergnügungsetablissements im neuen Jahrhundert wieder ein großes weitverzweigtes Feld praktisch künstlerischer Tätigkeit aufgenommen.

Gärtnerische Reiseskizzen.

Gärten und Avenuen in Malaga.

Von **C. Sprenger,** Vomero-Neapel.

Die aufblühende, reiche Handelsstadt Malaga hat Perlen von Privatgärten, schöne Alleen und einen wunderbaren Stadtgarten. — Nahe am Hafen liegt die alte, sehr malerische Alameda de Colon mit vornehmen Gebäuden, reichen Handelshäusern und sehr breiten Fußsteigen, bepflanzt mit vier Reihen mächtiger Bäume, die des Sommers tiefen Schatten spenden. Es sind gewaltige Platanen, abwechselnd mit mächtigen *Ficus Benjamini* von den Gebirgen Javas. Diese immergrünen, dunklen *Ficus* mit den weitausholenden, schönen, malerischen Kronen und dazu das lichte Laub der nordischen Platanen, oder, wie im Winter, deren kahle Äste und Zweige geben einen Kontrast wie ihn nur der sonnige Süden schaffen kann. Dem Hafen parallel läuft der sehr lange Paseo de la Alameda, der in die Alameda Principal mündet und bis zur Plaza de Toros führt. Ihn begrenzt die schöne Avenida de Pries, dem deutschen Konsul, Herrn Pries, zu Ehren genannt. An dieser vornehmen Avenida liegen zahlreiche Villen inmitten schöner Gärten, von denen ich erzählen möchte. Da es aber nicht möglich ist alles Gesehene zu schildern, so greife ich einige besonders vornehme und pflanzenreiche Gärten heraus.

An der Avenida de Pries aufwärts an den Abhängen des braunen Cerro Colorado liegt die edle Villa des Konsuls für Belgien Herrn Petersen, der von deutschen Eltern in Malaga geboren, leidenschaftlicher Gartenfreund und Blumenliebhaber ist. Herr Konsul Petersen übernahm in liebenswürdigster Weise selbst die Führung, und ihm danke ich es, alle Schätze Malagas und seiner reichen Huerta gesehen zu haben.

Der Garten ist nicht umfangreich, aber er ist tadellos und hat viele schöne Pflanzen. Zwei mächtige *Araucaria excelsa* bewachen den Eintritt zur Villa. Blühende *Hibiscus Rosa sinensis* in allen Farben und Formen, gefüllte und einfache, blühende *Fuchsia syringaeflora*, *Iochroma coccinea*, *Viburnum Tinus* und *suspensum* und leichtbeschwingte *Poinsettia pulcherrima* in ihrer ganzen Tropenpracht begrüßen den Kommenden. Ein Heer von Blumen aller Art umgiebt die Villa im Winter wie im Frühlinge und dazwischen ragen stolze Palmen, schöne Bäume und edle Sträucher anderer Art. *Magnolia grandiflora*, *Rhamnus Alaternus fol. var.*, der sehr schön ist, bunte, hier malerische *Oleander*. Riesige *Seaforthia elegans* und *Cocos plumosa*, auch *Cocos flexuosa* und *romanzoffiana*, *Diplothemium campestre* und wunderschöne *Chamaedorea*. Prachtvoll sind die *Acalypha tricolor*, *macrophylla*, *sanderiana* (*hispida*) als Sträucher im Freien. Riesige *Plumiera*, die bei uns so schwer zur Blüte zu bringen sind, hier kleine Bäume bilden, beleben die Hänge und Terrassen. Herrliche *Agave geminiflora*, riesige *Yucca elephantipes* und zahlreiche andere Sukkulenten fanden ein sonniges Heim. Überraschend ist die Pracht des schönen *Streptosolen Jamesonii* aus den Anden Neugranadas. Dieser herrliche Strauch kann sich nur im Freien vollkommen entwickeln und ist hier zur Winterszeit mit Blüten überladen. Er ist ein Kind sonniger, warmer Berge und braucht neben Wärme frische Luft und Sonne. Die schöne, weißbunte *Ficus Pearcei* bildet frei im blumigen Rasen, vollkommen den Sonnengluten das ganze Jahr ausgesetzt, kleine Bäume mit runden reichbelaubten Kronen und das panachierte Laub versengt nicht. So ist die Ficus sehr schön. Die kostbarsten Teerosen stehen bereits im Januar in voller Blütenpracht. Rasen in unserm Sinne gibt es nicht. Ihn vertreten der Efeu, *Vinca major*, *Convallaria japonica* und zahlreiche *Mesembrianthemum* mit dunkelgrünen Blättern. Der kleine Villengarten des belgischen Konsuls ist zugleich ein Mustergarten, von dem berichten zu können mir große Freude bereitet. Zahlreiche ähnliche Villengärten liegen längs des Meeresstrandes oder begrünen die sonst braunen Berglehnen, aber keiner ist liebevoller gepflegt und geschmackvoller gehalten als dieser eine.

Ganz in seiner Nähe dicht am Meeresgestade liegt die Villa des Herrn Enrique Nagel Diesdier, der es freundlich gestattete den Garten seiner Villa „Mar“ am Paseo de Sancho zu besichtigen. Dieser alte Garten hat eine üppige Vegetation von *Bambusa*, Coniferen, prachtvollen Palmen, darunter hohe *Cocos*, *Ptychosperma*, *Seaforthia*. Im Schutze des kleinen Urwaldes gedeiht sogar freundlich der Melonenbaum; ob aber dieses Kind der feuchtwarmen Tropen in den Orangenhainen Früchte tragen wird, bleibt abzuwarten. Der Glanzpunkt dieses Gartens sind zwei vollkommen gesunde Prachtexemplare, anscheinend von *Pandanus laevis*, in hohen reichverzweigten Exemplaren, aber ohne Luftwurzeln, die er doch als natürliche Stützen seiner Holz- und Laubmassen so nötig hat und in der Heimat auch erzeugt. Das Klima muß ihm also in Malaga zur Erzeugung solcher Luftwurzeln zu trocken sein. Der eine dieser Bäume hatte eine langgestielte, sehr große herabhängende Frucht erzeugt, die vielleicht keimende Samen bringt. Ich bin nicht sicher ob es *Pandanus laevis* ist; *P. utilis*, wie er mir vom Besitzer vorgestellt wurde, ist er aber sicherlich nicht, er hat am Rande glatte, kaum scharfe Blätter, während *P. utilis* scharf gesägt und gezähnt und dazu braunrot an den Blatträndern ist. Es ist nicht immer leicht, diese Tropenkinder, die man in den Gewächshäusern in Gefäßen kultiviert gesehen hat, hier unter der Sonnenglut Süd-Spaniens im Freien in Riesenexemplaren wieder zu erkennen und genau zu bestimmen. Das gilt auch besonders von den Palmen, *Cocos* und *Phoenix*. Sie nehmen hier einen ganz andern Charakter an und sind zudem an sich schon sehr variabel. Auch gibt es in den Gärten Süd-Europas sehr viele Palmenbastarde!

Der Spanier sagt bescheiden von seiner schönen Heimat:

„Nuestra España, siempre amena
Lo es mas cuando es saracena!“

Das könnte man vielleicht auf Granada anwenden, das mit seiner prächtigen Alhambra sehr viel aus maurischer Zeit bewahrte, nicht aber mehr auf Malaga, es sei denn die altersgraue Felsenburg maurischen Angedenkens, die hoch oben die Stadt krönt. Sonst ist alles modern, besonders aber seine Gärten, die die prachtvollsten sind, welche ich bisher im Lande sah.

Wenn man zugleich bedenkt, daß diese Prachtgärten, die recht zu beschreiben mir nicht leicht erscheint, von einfachen Arbeitern, die nie im Auslande waren, nicht Künstler noch Gärtner sind, keinerlei Vorbilder hatten, angelegt und geschaffen wurden, dann muß man staunen und dem Genius Spaniens alle Hochachtung zollen, ihm auch die schönste Zukunft voraussagen!

Die Stadtgärten und Alleen dehnen sich am Hafen, nicht weit vom Meere aus. Der größte dieser Gärten ist noch jungen Datums und wird von geraden Fahr- und Fußwegen, welche von Platanen, *Phoenix dactylifera*, *Ph. canariensis* und *Washingtonia filifera* beschattet werden, durchzogen. Das Erdreich ist mehrere Meter hoch auf dem Meeressand aufgeschüttet, daher die üppige Vegetation! Die Gruppen selbst sind farbenprächtig, selten regelrecht, meist ohne Kenntnis, was einst die Prachtpflanzen, die dort Raum fanden, werden, gepflanzt; allein eben diese sinnverwirrende, oft naive Anlage, ist so aufrichtig, so wahrhaftig aus dem noch unberührten Gemüte dieser Menschen hervorgegangen, daß sie uns und jeden Menschen innerlich tief erfreuen und erheben muß! Menschen, die so etwas schaffen, sind nicht tot als Nation, mit ihnen muß gerechnet werden. Aber wehe dem Volke, das es verschmäht die Erde zu schmücken, das es nicht der Mühe wert hält die Blumen zu lieben um ihrer selbst willen und sie als vergänglichen Tand betrachtet! Ihm nagt ein Wurm am Marke, der es vernichten wird.

Ich will es versuchen die Gruppen, soweit es hier der Raum gestattet, zu schildern. Gleich am Eintritt des farbenprächtigen Gartens von der obengeschilderten Alameda aus, steht eine kunstvolle Bronzefontaine, die einst in Genua für Kaiser Karl V. für seinen Palast am Alhambra-Hügel bei Granada hergestellt war, von Kosaren geraubt, aber zurückgewonnen wurde und nun ein Schmuckstück Malagas ist. Ein farbenschöner Teppich in Form eines Rundteils von *Alternanthera*, rot und gelb, *Gnaphalium*, Efeu, *Gazania splendens*, *Iresine*, gelb und rot, umgiebt die Fontaine, zu deren Füßen würdevoll bunte *Phormium* und als große Schaustücke schöne *Diplothemium campestre* stehen. Wir betreten das Pflanzen-Dorado und schildern, um kurz zu sein, nur einige Hauptgruppen, deren es viele Hunderte gibt. Alle können von den Wegen aus genau betrachtet werden und jede ist ein abgeschlossener Garten für sich. Ich bemerkte, daß alle Gruppen erhöht liegen, sich gleichsam plastisch von den Wandelpfaden, die mit grobem Kies belegt sind, abheben. Ihre breiten geneigten Ränder sind mit verschiedenfarbenen Alternantheren, grünen *Mesembrianthemum*-Arten, kurz geschorenen *Gnaphalium lanatum*, *Cineraria maritima*, grünen Labiaten des Landes, verschiedenen *Thymus*- und *Lavendula*-Arten, Iresinen, *Gazania* und vielen andern derartigen Pflanzen in breiten, also schrägliegenden Bändern eingefaßt. — *Cocos plumosa* und *flexuosa*, darunter ein Blütenmeer karminroter Efeugeranium und dazwischen blühende Teerosen, weiter eine Riesengruppe sukkulenter Pflanzen aller Zonen, gekrönt von einer sehr großen *Fourcroya Lindenii* mit vielen schönen Blättern tadellos angeordnet und gehalten. Agaven, *Yucca*, *Opuntia*, *Cereus*, Euphorbien umgeben diese schöne Pflanze in üppiger Fülle und formenreichem Wechsel. — *Washingtonia*, *Phoenix*, *Dracaena Draco*. Darunter *Phormium*, umgeben von dunklem Efeuteppich. — *Musa paradisiaca* im Rasen von *Convallaria japonica*, umsäumt von *Gazania*-Bändern. — *Seaforthia elegans*, *Ptychosperma Alexandrae* im Rasen von *Convallaria japonica*, umgeben von *Cuphea platycentra*, unter den Palmen breite Büsche von *Acalypha tricolor*. — *Hibiscus Rosa sinensis* voll leuchtender Blüten, umgeben von goldblättrigen niedrigen Geranien. — Hohe Teerosenbüsche in voller Blütenpracht, umsäumt von roten Iresinen; darüber wölben *Phoenix* und *Livistona* ihre stolzen Wedel. *Ficus elastica fol. var.* und bunte Oleander mit Palmen und *Phormium*, umgeben von grünen *Mesembrianthemum*. — *Pittosporum undulatum*, *Corynocarpus laevigatus*, *Pittosporum Tobira* auf grünem Teppich frischgrüner, blühender Büsche der *Fragaria vesca* Spaniens. — *Ficus Benjamini*, *F. magnolioides*, *F. ferruginea* im lichten Rasen von *Vinca major fol. var.* — *Ligustrum japonicum fol. var.*, *Coprosma nitida* und *baueriana*, *Aralia Sieboldi* über *Tradescantia zebrina*, dazwischen blühende *Gladiolus* und *Antholyza aethiopica* (im Januar). — Wunderbar üppige „Nelken von Valencia“ in allen Farben prächtig blühend, untermischt mit blühenden Rosen auf dunkelgrünem Grunde. — Schöne zartlaubige, hier immergrüne *Jacaranda mimosaefolia*, deren prächtige blaue Blüten sich im Mai entfalten, mit *Citrus Bigaradia*, der wilden bitteren Orange voll goldener Früchte, und der *Punica nana*.

Überall blühen die Veilchen und erfüllen die sonnigen Wintertage mit ihrem Duft. Kurz, es ist wunderbar und farbenreich, so prächtig wie man es bei uns nicht im Sommer findet. — Zahlreiche Baum- und Strauchgestalten gesellen sich zu den genannten und es ist überflüssig zu sagen, daß Bäume wie *Eucalyptus*, *Araucaria*, *Casuarina*, *Acacia*, *Asimina* (*syn. Anona*), die hier stattliche, alljährlich reich fruktifizierende Bäume bilden, nicht fehlen und an passenden Orten angepflanzt sind. Nur die Ulme, die sonst in ganz Spanien eine so vornehme Rolle spielt, fehlt. Dagegen gibt es hier viele Platanen und *Celtis australis*. Die Silberpappeln, die ich auf den Höhen bei Malaga sah, waren noch vollkommen frisch und grün und scheinen immergrün zu sein. Auch *Robinia* fand ich noch grün da und dort und ebenso eine Allee von *Sophora japonica* in der alten Stadt, und das alles im Januar!

Die zahllosen Pflanzen zu dem Riesenteppich des Stadtgartens sind nun allerdings leicht und ziemlich mühelos zu beschaffen und es bedarf keiner besonderen Vorbereitungen, keiner Häuser oder Kästen. Es friert sehr selten in der Gegend von Malaga, in den Gärten der Stadt nie. Die wärmebedürftigen Pflanzen, wie Iresinen, *Coleus* und Alternantheren, halten also vollkommen im Freien aus und werden dort vermehrt. Sie blühen und glänzen den ganzen Winter, und sobald sie verholzen und veralten oder lückenhaft und schadhaft werden, entfernt man sie, düngt oder wechselt das Erdreich und bringt andere an ihre Stelle. Das heißt man pflanzt resp. pikiert die Stecklinge an den Platz und alles wurzelt schöner und sicherer als in unsern Häusern! Auf solche Weise findet auch fortwährender Wechsel der Pflanzen statt. Auch der Efeu wird auf gleiche Weise behandelt. Man hat zwei Pflanz- resp. Steckperioden! Efeu, *Cineraria maritima*, *Centaurea candidissima*, *Cerastium*, *Duranta Ellisia fol. var.*, *Convallaria japonica*, *Mesembrianthemum*, Efeupelargonien und all die grünen Teppichkräuter der Berge Spaniens steckt, resp. teilt und pflanzt man im Herbst, d. i. November, alles andere subtropische oder tropische aber im Frühlinge!

An der Seite des Teatro Vital Aza dehnt sich gleichfalls ein neuer, erst im Enstehen begriffener Park aus, der nach der neuen Stadt zu auf einen wilden, naturwüchsigen Eucalyptus-Wald mündet. Seine sehr breiten Fahrwege sind mit Platanen und Washingtonien bepflanzt. Hier kann man Hunderte dieser stolzen Palme Kaliforniens bewundern! Wenn man mitten im Winter, während die Erde im Norden mit Schnee bedeckt ist, in den Gärten Malagas lustwandelt und die Pracht der Palmen, die Schönheit der formenreichen Pflanzenwelt, die farbenglänzenden Riesenteppiche, die blühenden Rosenbüsche, die leuchtenden Nelken betrachtet und den Duft der Veilchen oder der blühenden Tuberosen einatmet, kann man kaum glauben in Europa zu weilen. Freilich lagen an einem sonnigen Morgen die Gestade Afrikas klar vor meinen Blicken, und ich darf sagen Afrika „gesehen“ zu haben.

Besonders aber erregten die stolzen Palmen wärmerer Zonen und die Riesenteppiche meine Bewunderung.

Was mich aber ganz besonders freute war die Wahrnehmung, daß in Malaga der Baumfrevel und Diebstahl von Pflanzen oder Blumen unbekannt ist. Alle Bäume sind vollkommen schutzlos, auch die jungen, eben gepflanzten. Alles bleibt offen und frei und die Gärten sind nur durch eine leichte immergrüne Hecke vom Hafen Quartier getrennt. Viele Hunderte von Ruhebänken sind aufgestellt und den ganzen Tag bis spät in die Nacht hinein halten sich Menschen dort auf. Aber ich sah keinen Baum beschädigt und die Menschen in der tadellosesten Art und Weise im Garten verkehren. Sie respektieren die herrlichen Anlagen, bewundern ihre Pracht, aber es bleibt alles für sie ein Noli me tangere. Eine diesbezügliche Bemerkung meinerseits in Gegenwart offizieller hoher Persönlichkeiten wurde aufmerksam diskutiert und mir bestätigt, was ich gesehen hatte. Ein solches Betragen der Bewohner einer Handels- und Hafenstadt den Blumen und Pflanzen gegenüber scheint mir beachtenswert in unsern Tagen!

Pietätvoll gehalten sind auch die Friedhöfe von Malaga. Der englisch-deutsche Camposanto ist reich an schönen Pflanzen und der hoch oben nahe der braunen Maurenburg liegende große katholische Friedhof hat keine Zypressen, wohl aber prachtvolle *Araucaria excelsa*, viele alte *Casuarina tenuissima*, Palmen und trauernde, aber frischgrüne *Schinus molle* als Schmuck! Das erschien mir viel freundlicher als die in Italien immer wiederkehrenden Zypressen.

Neue Pflanzen.

Pelargonien-Neuheiten.

Von **Ludwig Dörsam**, Heidelberg-Neuenheim.

(*Hierzu drei Abbildungen.*)

Den interessanten Pelargonien-Neuheiten, welche in der Gartenwelt in letzterer Zeit Erwähnung fanden, möchte ich heute eine Anzahl Neuzüchtungen hinzufügen, die ich durch sorgfältige Zuchtwahl und Befruchtung erzielt habe. Wenn ich die Sorten dem Handel übergebe, so geschieht dies, weil es wirklich gute und schöne Pelargonien sind, die einerseits als hervorragende Topfpflanzen, andererseits als

wirkungsvolle Gruppenpflanzen mit Vorteil zu verwenden sind. Als Topfpflanzen sind besonders die Sorten „*Oberbürgermeister Dr. Wilkens*“ (Nr. 1), Blüten orangescharlach mit weißem Auge, aus „*Meteor*“ × „*Thönna*“, „*Frau Margarete Dörsam*“ (No. 2), Blüten zart lachsfarben mit rosa gerandeten Petalen, aus „*Thönna*“ × „*Meteor*“, ferner „*Alt-Heidelberg*“ (No. 3), Blüten terrakottafarben, aus „*Meteor*“ × „*M. Poirier*“, „*Heinrich Müller*“ (No. 4), Blüten hellkarmin, aus „*Henry Jacoby*“ × „*Thönna*“ und endlich „*Käthe Dumeyer*“ (No. 5), Blüten tieflachsfarben, aus „*M. Poirier*“ × „*Meteor*“ geeignet.

„*Badenia*“ (No. 6), Blüten dunkelziegelrot, aus „*M. Poirier*“ × „*Meteor*“, „*Hermann Scheurer*“ (No. 7), Blüten orangescharlach, aus „*Thönna*“ × „*Meteor*“, „*Viktor von Scheffel*“ (No. 8), Blüten dunkelrot, aus „*M. Poirier*“ × „*Meteor*“, „*Nicolaus Lenau*“ (No. 9), Blüten dunkelrot, aus „*Meteor*“ × „*Thönna*“, und „*Perkeo*“ (No. 10), Blüten karminrot, aus „*Henry Jacoby*“ × „*M. Poirier*“, sind besonders als Gruppenpelargonien schön und wirkungsvoll. Diese Sorten sind in den nebenstehenden Abbildungen dargestellt. Die Abbildung Seite 115 zeigt ein Haus mit diesen Neuheiten.

Nachschrift der Redaktion. Anschließend an die von Herrn Dörsam vorgeführten neuen Sorten bringen wir Seite 115 die Abbildung der drei Thielschen Pelargonien-Neuheiten „*Gartenbaudirektor Brandt*“, „*Berta Thiel*“ I und II und „*Gertrud*“, welches Bild uns Herr Thiel nachträglich noch zur Verfügung stellte. (Siehe Abhandlung Heft 3 d. Jahrg.)

Pelargonium zonale-Neuheiten von Ludwig Dörsam, Heidelberg-Neuenheim.
Originalaufnahmen für die „Gartenwelt“.

Gehölze.

Schönfrüchtige Ziergehölze.

(Hierzu die Farbentafel.)

Bei Anlage von Gärten und Parks wird häufig auf die Auswahl der Gehölze wenig Sorgfalt verwendet. Billige, nur geringen Schmuckwert besitzende Decksträucher herrschen meist vor, während man die Juwele unter unseren schönblühenden, schönfrüchtigen und interessant belaubten Sorten vermißt, oder nur allzuspärlich vertreten findet. Stiefkinder der Landschaftsgärtner sind speziell die schönfrüchtigen Ziergehölze, welche nicht nur im Spätherbst unseren Gärten einen eigenartigen Schmuck verleihen, sondern vielfach auch im Sommer durch schöne Blüten und elegante Belaubung an passender Stelle ihren Platz ausfüllen.

Unsere talentvolle Malerin hat auf beiliegender Farbentafel in der Späthschen Baumschule, Baumschulenweg bei Berlin, einen hübschen Strauß vielgestaltiger Fruchtzweige zusammengestellt.

No. 1 zeigt einen Zweig von *Berberis sanguinolenta*, einer

schönen Berberitze mit schmuckvollen ovalen, roten Früchten in hängenden Ähren; sie geht auch unter dem Namen *B. canadensis*, und hat länglich spatelförmige, ganzrandige oder wenig gezähnte Blätter.

Der gemeine Sanddorn (*Hippophaë rhamnoides*), 2, ist ein in ganz Europa heimischer, an den Meeresufern häufiger, n den Gärten hier und da angepflanzter dorniger Strauch. Seine Blüten entfalten sich gleichzeitig mit den unterseits silbergrauen Blättern. Neben der schmuckvollen Belaubung, die hauptsächlich durch das Silbergrau der Blattunterseiten hervorgerufen wird, sind es in erster Linie die orangefarbigen Beeren, die ihm im Spätherbst und Winter einen unvergleichlichen Schmuck verleihen. In der gemeinen Schneebeere (*Symphoricarpus racemosus*), 3, haben wir eine alte, unscheinbar blühende, als Deckstrauch viel angepflanzte Bekannte vor uns. Als Zierstrauch empfehlen ihn lediglich seine schneeweißen Früchte, die ihn bis in den Winter hinein zieren, da sie wohl von den meisten Vögeln verschmäht werden. Der Kirsch-Paradiesapfel, 4, ist ein Vertreter des nützlichen Apfelgeschlechtes der in vielen Sorten seiner zierenden Früchte halber angepflanzt werden kann. Unsere Tafel gibt eine schöne Darstellung vom Schmuckwert dieser Kirsch- oder Paradiesäpfel, sie zeigt die Früchte der Sorte „*Hyslop*"; die Späthsche Baumschule führt zahlreiche Sorten derselben. Diese Sorten sind Bastarde der *Pirus baccata* mit edlen Obstsorten. Die Früchte haben nicht nur Zierwert, sie können auch zur Geleebereitung Verwendung finden. Die *Rosa rugosa*, 5, ist als winterharte Wildrose allgemein bekannt; sie ist auch vielfach zur Bastardzüchtung erfolgreich verwendet worden; sie hat herrliches dauerhaftes Laub, blüht unermüdlich und trägt die schönsten und stattlichsten korallenroten Hagebutten. Die strauchartige Kraftwurz (*Panax sessiliflorum*), 6, ein hoher, seltener Strauch mit fingerförmigen Blättern, bringt schmuckvolle fleischige Früchte von schwarzer Farbe und rundlicher Form. No. 7 unserer Tafel zeigt die schönen Beeren des

Blick in ein Gewächshaus mit Pelargonien-Neuheiten von Ludwig Dörsam, Heidelberg-Neuenheim.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Pelargonium zonale-Neuheiten von W. Thiel, Berlin-Plötzensee. Rechts „Gartenbaudirektor Brandt", links „Gertrud", die Mittelpflanzen „Berta Thiel". Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

pflaumenblättrigen Weißdornes (*Crataegus prunifolia*), die wie alle *Crataegus*-Früchte von den Drosseln gern gefressen werden, und No. 8 die schwarzpurpurfarbigen, bläulich bereiften Beeren der *Sambucus glauca* unserer Baumschulen (*S. velutina*), welche erst im Juli blüht. Die Blüten sind klein, erst gelb, dann weißlich und duften nur schwach. **M. H.**

Ausstellungsberichte.

Winterblumen-, Obst-, Gemüse-, Chrysanthemum- und Bindekunst-Ausstellung in der Flora zu Köln vom 6. bis 13. November 1903.

Vom Herausgeber.

IV. Obst und Gemüse.

Die Abteilung für Obst war nicht sehr reichhaltig, aber nach verschiedenen Gesichtspunkten hin von hohem Interesse, so daß sich das eingehende Studium derselben für jeden Obstzüchter lohnte. Der Wettbewerb No. 10 a lautete für das reichhaltigste, richtig benannte Obstsortiment. Die Sammlungen waren hier nach Anbauart und Zweck aufgestellt. Eine Preisaufgabe dieser Art hat nicht unsere Sympathie. Die reichhaltigsten Sortimente haben meist mehr historisches als praktisches Interesse. In diesen Sortimenten werden eine Unmasse minderwertiger, mitunter geradezu nichtsnutziger Lokalsorten vorgeführt, weil der Aussteller durch eine derartige Aufgabe sich veranlaßt sieht, mehr auf die Zahl der Sorten als auf Güte derselben zu sehen. So hatte in dieser Konkurrenz ein Aussteller, Albert Appel, Euskirchen, in einem riesigen Jardinièrenkorb einen ganzen Haufen der verschiedenartigsten Äpfel- und Birnensorten, jede Sorte in ein bis zwei Stück und jede Frucht mit einem Nummernetikett versehen, wie man das etwa bei Eiersammlungen in zoologischen Museen findet. Auf einer beigegebenen Liste waren dann neben den betreffenden Nummern die Sortennamen angeführt. Ein solches Ausstellen läuft auf Spielerei hinaus.

Für den Wettbewerb 10 b konnte ich mich mehr erwärmen. Diese Aufgabe lautete für das schönste Sortiment des von dem Ausschuß für Garten-, Obst- und Gemüsebau der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz aufgestellten neuen Anbausortiments. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz hat ein für die ganze Provinz geltendes Anbausortiment nach eingehendster Prüfung aller dabei in Betracht kommenden Verhältnisse aufgestellt. Dieses Sortiment ist noch kleiner als das engere Sortiment der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, da es nur zehn Sorten Äpfel und sechs Sorten Birnen umfaßt. Es läuft also auf eine wesentliche Beschränkung der anzubauenden Sorten hinaus. Die oberen Staatsbehörden unterstützten diese Beschränkung und gewähren bei Anpflanzung von Obstbäumen nur noch da finanzielle Beihilfe, wo die anzupflanzenden Sorten aus diesem engeren Sortiment zusammengestellt werden. Wenn in allen deutschen Staaten diesem Vorbilde entsprechend verfahren wird, so dürften im Verlaufe einer Generation die minderwertigen Sorten in der Hauptsache aus den Kulturen verschwunden sein. Auch den Baumschulbesitzern ist mit der Aufstellung beschränkter Sortimente durch die Landwirtschaftskammern sehr gedient. Sie können in Rücksicht hierauf ihren Betrieb wesentlich vereinfachen und sind nicht mehr wie bisher gezwungen, einige hundert Sorten zu veredeln, von welchen viele nur gelegentlich einmal verlangt werden. Das schönste Sortiment in dieser Konkurrenz, viele Paradefrüchte enthaltend, war dasjenige des Lechenicher Obst- und Gartenbau-Vereins. Annähernd auf gleicher Höhe stand auch noch das Sortiment des Obst- und Gartenbau-Vereins Ingelheim. Besondere anerkennende Erwähnung verdient auch noch das außer Wettbewerb ausgestellte Sortiment der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz, in welchem die bereits passierten Apfel- und Birnsorten durch vorzügliche Wachsmodelle ersetzt worden waren.

Wettbewerb 10 c lautete für das beste Sortiment rheinischer Lokalsorten mit näherer Angabe über Fruchtertrag, Standort der Bäume, Blütezeit, Frostbeständigkeit des Holzes und sonstige Merkmale. Hier hatte wohl, wieder außer Wettbewerb, die Landwirtschaftskammer die größte Sammlung zusammengebracht. Daneben waren in dieser Konkurrenz wieder die oben genannten Vereine von Lechenich und Ingelheim musterhaft vertreten. Aber diese Lokalsorten dürften sich bereits zum größten Teil überlebt haben, was die meist unscheinbaren Früchte zu dokumentieren schienen. Von derartigen Lokalsorten nennen wir: den *„Seltensüß“*, ein wahrer Kümmerling und dabei noch furchtbar anspruchsvoll, da er nicht nur einen guten milden Lehmboden verlangt, sondern auch in Höhenlagen nicht mehr gedeihen will. Nicht viel besser dürften, dem Augenschein nach zu urteilen, da ich aus meiner Praxis über diese Lokalsorten kein eigenes Urteil habe, unter anderen die Sorten: *„Ripp-“*, *„Schick-“*, *„Johannis-“*, *„Weiß-“*, *„Kräuter-“*, *„Brei-Apfel“*, *„Gülderling“*, *„Krummstiel“*, *„Harter Sauer“*, *„Hundsrücker“* und andere sein. Der *„Walzenapfel“*, gleichfalls eine rheinische Lokalsorte, hat eine verzweifelte Ähnlichkeit mit dem *„Prinzenapfel“*. Kreisgärtner Schnarre in Neukirchen führte drei bergische Lokalsorten vor, welche in diesem schlechten Obstjahr noch gut getragen haben. Es waren dies die *„Balker Reinette“*, ein ganz schöner Apfel, der *„Bäumchesapfel“* und der *„bergische Rabau“*, beide winzig und unscheinbar. Der *„Rabau“* sieht einer verkümmerten *„Grauen französischen Reinette“* ähnlich und tatsächlich nennt man am Rheine die Reinetten vielfach Rabauen.

Wettbewerb 11 lautete für das schönste Tafelobst in Originalpackung zum Postversand mit richtiger Benennung. Hier waren zwei Aussteller mit ganz vorzüglichen, ich möchte sagen mit einzig in ihrer Art dastehenden Einsendungen vertreten: Freiherr A. v. Solemacher, Burg Namedy bei Andernach, und Otto Schmitz-Hübsch, Merten. In bezug auf musterhafte und ansprechende Aufmachung schoß die Solemachersche Kollektion den Vogel ab. Die Früchte lagen hier in kleinen Kistchen, sauber in geschnittene Seidenpapierspäne gebettet, die einzelnen Reihen und Früchte durch Papierröllchen mit Holzwollefüllung von einander getrennt, eine Packung, die für feines Tafelobst in Frankreich allgemein üblich ist. Aber nicht nur durch das Ansprechende der Packung, sondern auch durch die vorzügliche Entwicklung der Früchte imponierte diese Kollektion. Sie enthielt von vorzüglich entwickelten Äpfeln unter anderen die Sorten *„Weißer Wintercalvill“*, den am Rhein viel angebauten *„Roten Bellefleur“*, *„Baumanns Reinette“*, *„Zuccalmaglio Reinette“*, *„Boikenapfel“* und *„Winter-Goldparmäne“*. Unter den Birnen bestachen die Sorten *„Winter-Dechantsbirne“*, *„La France“*, *„Charles Ernest“*, von enormer Größe, und *„Mosselmann“*. *„Charles Ernest“* ist eine in Deutschland noch wenig verbreitete Wintertafelbirne, im Dezember reifend, und *„Mossel-*

mann" dürfte wohl auch eine neue feine Tafelbirne sein. Herr Baron von Solemacher hat sich neuerdings auch der Buschobstkultur zugewendet, von welchen bis jetzt 1200 Stück auf Doucin veredelt auf je $3^1/_2$ Meter Abstand gepflanzt wurden.

Weniger reichhaltig und nicht so fein gepackt war die Kollektion von Otto Schmitz-Hübsch, Merten, Kreis Bonn. Aber diese Kollektion enthielt die großartigsten Schaufrüchte der ganzen Ausstellung. Der Aussteller ist Besitzer einer musterhaften Spalierobstplantage, in welcher die feinen Sorten durchweg an Mauern gezogen werden. Nur die Sorten „*Schöner von Boskoop*" und „*Winter-Goldparmäne*" hat dieser Aussteller als Buschbäume angepflanzt. Die Kulturen einer jeden dieser beiden Sorten umfassen 10 Morgen. Die Buschbäume, sämtlich auf Paradies veredelt, stehen innerhalb der Reihen auf 2 Meter Abstand, während die Entfernung der Reihen untereinander 3 Meter beträgt. „*Schöner von Boskoop*", von diesen Buschbäumen geerntet, übertraf alles was ich bisher an Früchten dieser Sorte gesehen habe und auch die „*Goldparmänen*" von gleicher Herkunft waren tadellos. Von an Spalieren gezogenen Äpfeln waren in seltener Vollkommenheit noch vertreten; „*Weißer Wintercalvill*", „*Ananas-Rtte.*" und „*Pariser Rambour-Rtte.*". Die einzelnen Früchte der Winter-Dechantsbirne dieses Ausstellers wogen 500 und 550 g pro Stück.

Daß sich die Kultur feinen Tafelobstes lohnt, kann man aus der Schmitz-Hübschschen Preisliste ersehen. Der Aussteller nimmt für Kabinettfrüchte ersten Ranges des „*Weißen Wintercalvill*" 1 Mark 80 Pf. pro Stück. Diese Früchte haben nicht die Größe der besten „*Tiroler*", welch letztere im Winter in den Berliner Delikatessengeschäften mit 3 Mark pro Stück bezahlt werden. Für beste „*Pariser Rambour-Reinetten*" berechnet der Aussteller 1 Mark pro Stück, für „*Winter-Dechantsbirnen*" von 300 g aufwärts 80 Pf.

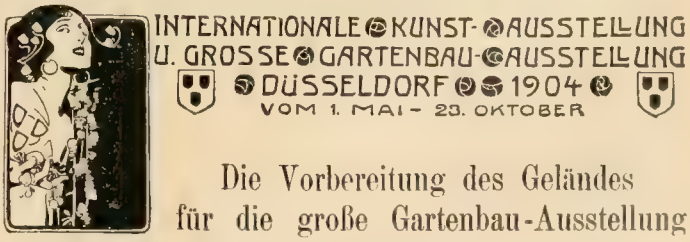
Wettbewerb No. 12 für das schönste Winterobst in Originalpackung zum Bahnversand mit richtiger Benennung hatte die Beteiligung von nur drei Ausstellern gefunden. Freiherr von Solemacher, Burg Namedy, führte hier den „*Roten Bellefleur*", den „*Rheinischen Bohnapfel*" und den „*Winter-Rambour*" vor, alles in Kisten sorgfältig verpackt. Ferner war bei diesem Wettbewerb neben Schmitz-Hübsch noch Frau Dr. W. Hiby, Obergärtner Scheuer, Cleve, mit mehreren Sorten vertreten, während Schmitz-Hübsch in Packung für Bahnversand „*Winter-Goldparmäne*" und „*Ananas-Reinette*" ausgestellt hatte.

Besondere Erwähnung verdient noch eine schöne Haselnußkollektion des Freiherrn von Solemacher und blaue Trollinger-Trauben von E. Pilgram, Mülheim a. Rh. Dieselben waren an einem über der Erde abgeschnittenen zweijährigen Weinstock ausgestellt, der eine ganz vorzügliche Kultur erkennen ließ.

Im Hinblick auf die dem deutschen Obstbau, speziell von den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada gemachte Konkurrenz hatte die Aktiengesellschaft Flora durch Vermittelung des Freiherrn von Solemacher eine Kollektion amerikanischer Äpfel in den Haupteinfuhrsorten aus Hamburg beschafft. Diese Hauptsorten waren in der ersten Qualität des Handels zu je vier Kilo ausgestellt, ebenso auch das Importgefäß amerikanischer Äpfel, das Barrel, mit und ohne Inhalt. Ein Barrel wiegt 60 bis 75 kg brutto bei etwa 10 kg Tara, je nach der Herkunft. Nach den Mitteilungen des Freiherrn von Solemacher sind die New-Yorker Barrels die leichtesten, die kanadischen die schwersten. Die Frachtspesen betragen von New-York bis Hamburg etwa 4 Mark pro Barrel. In Hamburg wird die Ware ausschließlich in öffentlichen Auktionen verkauft. Von jedem Kavelinge, etwa 20 Fässer umfassend, werden aufs Geratewohl zwei Fässer geöffnet und zur Besichtigung ausgestellt. Stellt sich später heraus, daß die anderen Fässer schlechtere Ware enthalten, so muß der Käufer den Schaden tragen, da Reklamationen nicht zulässig sind. Nach Angaben des Freiherrn von Solemacher in der Kölnischen Zeitung sind schon im September d. J. 75000 Barrels mit Äpfeln nach Europa verfrachtet worden, während sonst die Einfuhr erst Mitte Oktober in Fluß geriet. Der Preis der ausgestellten amerikanischen Äpfel betrug durchschnittlich 3 Mark pro 5 kg. Die Äpfel, erste Qualität des Handels darstellend, waren fast durchweg minderwertig und stark mit Druckbeulen bedeckt, die wohl in Rücksicht auf die primitive Packung hauptsächlich während des Bahntransportes entstanden sein mögen. Den Äpfeln waren einige Hamburger Original-Auktionsanzeigen beigefügt. Auf einem oder zwei dieser Auktionszettel wurde die Versteigerung von 15125 Faß angezeigt! Die wichtigste der amerikanischen Sorten ist wohl „*Baldwin*", der auch in Deutschland hier und da angebaut und von einigen Baumschulfirmen geführt wird. Nächst ihm soll der „*Newton Pippin*" die beachtenswerteste Importsorte sein. Zu den amerikanischen Importsorten gehört auch unser „*Gravensteiner*". Sonst waren vertreten: „*York Imperial*", „*Greening King*", „*Ben Davis*" und „*Northern Spy*". Die als sehr schmackhaft geschätzte Sorte „*Ontario*" war nicht vertreten. Alles in allem hatten diese „erstklassigen" Importäpfel das Aussehen der Mostäpfel wie sie z. B. in Frankfurt a. M. zur Kelterzeit täglich in hundert und mehr zweispännigen Fuhren auf den städtischen Wagen abgewogen und an die Keltereien verkauft werden.

Im Gegensatz zur Obstabteilung war die in einem kleinen pavillonartigen Bau untergebrachte Gemüsekollektion sehr ärmlich. Von 5 im Katalog aufgeführten Ausstellern hatten sich nur 3 eingefunden, ein Handelsgärtner und zwei Privatgärtner, die je ein gemischtes Gemüsesortiment vorführten, der Aufgabe entsprechend, welche das schönste Spätgemüse in geschmackvoller Zusammenstellung verlangte.

Bevorstehende Ausstellungen.



Die Vorbereitung des Geländes für die große Gartenbau-Ausstellung Düsseldorf 1904.

(Hierzu eine Abbildung.)

Ein sonniger Herbsttag liegt über dem weiten Ausstellungsgelände am glitzernden Rhein und der blaue Himmel lacht wie eine freundliche Aufforderung, die frische Rheinluft in die ozonbedürftigen Großstadtlungen aufzunehmen. Wir folgen dieser Einladung gern und statten dem für eine umfangreiche Gartenbau-Veranstaltung wie geschaffenen Ausstellungsterrain einen Besuch ab. Wer das Gelände gesehen hat, als der Abbruch der großen Düsseldorfer Ausstellung von 1902 beendet war und die langgedehnte Fläche einem endlosen

Trümmerhaufen glich, der muß staunen über das, was hier bisher schon geleistet worden ist. Damals lagen noch die riesigen Fundamente der vorjährigen Ausstellungsbauten tief in kesselförmigen Löchern, und Schutt und Steine bedeckten die Oberfläche. Erst Anfang Juli dieses Jahres konnte der Plan des Geländes in großen Zügen festgelegt werden und mit den Erdarbeiten wurde dann am 6. Juli begonnen. Es galt zunächst, die Schuttmassen wegzuschaffen, die großen Anlageflächen auszuschachten und mit gutem Boden wieder anzufüllen; welche Unsumme von Arbeit dies bei einer Grundfläche von 90 Morgen bedeutet, wird am besten durch einige Zahlen illustriert. Die Stadt Düsseldorf hatte nahezu 10000 Kubikmeter Mutterboden zur Verfügung gestellt, der auf den eingeebneten Grund aufzubringen war; dazu kam noch eine beträchtliche Menge guter Erde, die auf dem Gelände selbst beim Einebnen an vielen Stellen gefunden und mit benutzt wurde. Zuerst waren etwa 200, später 300 Personen allein mit diesen Arbeiten beschäftigt. Die wettergebräunten Scharen der Gartenarbeiter bewirkten überall mit langen Zügen von Handkarren die Verteilung der zu bewegenden Erdmassen, welche durch unzählige Gespanne fortwährend herangeschafft und in Hunderten von Kippwagen mittels provisorischer Feldbahngeleise an den Bestimmungsort befördert wurden. Die eifrigst betriebenen Erdarbeiten nahmen einen so guten Fortgang, daß schon Anfang August mit dem Besäen einiger großer Flächen begonnen werden konnte; das feuchte Sommer- und Herbstwetter brachte die Grasaussaaten zu bestem Gedeihen und schon im September erfolgte der erste Grasschnitt. Bis zum 15. Oktober waren 50000 Quadratmeter Anlagefläche fertig und konnten den Ausstellern zur Verfügung gestellt werden. Infolgedessen haben jetzt schon eine Anzahl Gartenbaufirmen, namentlich Quedlinburger Großgärtnereien, mit dem Auspflanzen der Frühjahrsflorblumen den Anfang gemacht. Eine der Hauptarbeiten war bisher die Herrichtung der großen, regelmäßig um 40 Centimeter vertieften Schmuckanlage vor dem Kunstpalast, die nunmehr beendigt ist. Diese Schmuckanlage bedingte eine ausgedehnte Unterbrechung der Allee, die am Kunstpalast vorüberführt, wodurch sich größere Umpflanzungen der kräftigen Alleebäume nötig machten, die vor zwei Jahren hierher versetzt worden sind. Eine solche Umpflanzung stellt unser Bild dar, welches die Ausführung dieser Arbeit mittels des Verpflanzwagens anschaulich zeigt. Die Abbildung läßt erkennen, daß die Bäume in den beiden Jahren schon prächtig angewachsen sind und ein gutes Wurzelvermögen erlangt haben, was der sorgfältigen und sachgemäßen Pflege dieser Kunstallee, die man als ein gärtnerisches Meisterstück bezeichnen darf, zuzuschreiben ist; alle hier ausgehobenen Bäume werden an verschiedenen Stellen des Geländes wieder angepflanzt. Die noch rückständigen Erdarbeiten sollen derartig gefördert werden, daß vor dem Einwintern sämtliche Flächen zum Bepflanzen fertig sind. So nimmt alles, was die Vorbereitungen für die Gartenbau-Ausstellung betrifft, einen durchaus planmäßigen Verlauf, wie schon jetzt aus dem Stande der Arbeiten auf dem Gelände deutlich erkennbar ist.

Umpflanzung von Alleebäumen vor dem Kunstpalast. (Gelände der „Großen Gartenbau-Ausstellung Düsseldorf 1904“.)

Chrysanthemum.

Chrysanthemum „Miss Alice Byron“. (Einführung von 1901.) Eines der schönsten weißen Chrysanthemum, wenn nicht sogar das schönste, ist unstreitig die Sorte „*Miss Alice Byron*“. Die edelgeformten Blumen dieser Sorte, mit einwärts gebogenen Blumenblättern, sind vom reinsten Weiß und zeichnen sich durch eine lange Haltbarkeit aus. „*Miss Alice Byron*“ ist von kräftigem gesundem Wuchs und die Belaubung ist äußerst widerstandsfähig. Im Gegensatz zu manchen anderen Sorten macht sie wenig Kulturansprüche. Diese *Chrysanthemum*-Sorte eignet sich wegen ihres

niedrigen Wuchses ebensogut zur Topfkultur, wie auch zur Schnittblumengewinnung. Die wertvollste Eigenschaft der Sorte „*Miss Alice Byron*“ aber ist, daß sich sämtliche Knospen zu gut entwickelten Blumen ausbilden und keine einzige fehl geht. Wenn man nun bedenkt, daß die Vermehrung auch eine sichere und schnelle ist, denn sie treibt von unten genügend stark aus, so ist dies eine Sorte, die in keinem Sortiment fehlen sollte und daher die weiteste Verbreitung verdient. **Otto Brand,** Wilhelmshöhe.

Obstbau.

Formobstspielerei. Zu welchen lächerlichen Auswüchsen die Formobstspielerei führen kann, mögen die nachstehenden Ausführungen zeigen, welche die „Deutsche Tageszeitung“, die „Nordd. Allgem. Zeitung“ u. a. unter der Spitzmarke „Seltsame Baumformen“ brachten:

In vielen großen englischen Gärten war es seit langem Mode, daß die Gärtner ein Teppichbeet in den Initialen oder als Monogramm des Oberhaupts des Hauses anlegten, und zwar in lebenden Pflanzen. Jetzt hat man jedoch in der Form „alphabetischer Obstbäume“ eine neue Idee eingeführt. Mit diesen Bäumen kann jeder Gartenbesitzer z. B. den Namen seiner Frau in fünf Fuß hohen, lebenden Buchstaben in die Landschaft schreiben, und die besagten Buchstaben tragen dabei, wenn die Jahreszeit dafür gekommen ist, volle Ernte an Früchten. Für Gärten werden hauptsächlich Äpfel-, Birn- oder Pflaumenbäume gebraucht; besonders nach den beiden ersteren ist die Nachfrage groß. Diese Bäume wirken nicht nur ornamental, sondern sie sind auch nützlich, denn ihre merkwürdige Form beeinträchtigt ihre Ertragsfähigkeit nicht(?). Alphabetische Obstbäume sind nicht viel teurer als die gewöhnlichen Sorten. 1,50 Mk. für den Buchstaben ist der Durchschnittspreis für junge Bäume, die jedoch einige Jahre beschnitten werden müssen, ehe sie die gewünschte Form genau erreichen. Man zieht sie gegen ein Gitter, das aus fünf horizontalen, je ein Fuß voneinander entfernten Drähten besteht, wobei Buchstaben mit wagerechten Linien, wie E und B, leichter gezogen werden können. Bei den Buchstaben S und G nimmt man gewundene Weiden zur Hilfe. So kann jeder Buchstabe und jede einfache geometrische Figur mit Leichtigkeit gezogen werden, und ist die Form erst einmal festgestellt, so genügt regelmäßiges Beschneiden. Für das Zimmer hat sich der Gedanke nach anderer Richtung entwickelt. Früher wandten die Züchter von Kirschbäumen für den Tafelschmuck ihre Aufmerksamkeit Arten zu, die viele Blüten entwickelten, was hübsch aussah und gut duftete. Dann setzte man lebende, Früchte tragende Bäume in Töpfen auf den Tisch, so daß die Gäste sich die Früchte, die sie essen wollten, selbst abpflückten. Jetzt werden nun die Kirschbäume wie die Äpfel- und Birnbäume draußen im Treibhaus so gezogen, daß sie Buchstaben bilden, und in dieser Form werden sie zu Geburtstagsgesellschaften viel verlangt. Der Name der „Heldin“ des Tages kann auf dem Tisch mit einem kurzen Glückwunsch zusammen arrangiert werden. Die Bäumchen werden natürlich in ornamentale Töpfe gesetzt, die in der Mitte der Tafel so nebeneinander gesetzt werden, daß sie das gewünschte Wort bilden; und die Gäste pflücken dann die Früchte selbst ab. Äpfel und Birnen eignen sich zu einer solchen Treibhausbehandlung nicht, da sie in bezug auf die Frucht und das Holz größer und schwerer sind und viel höher wachsen müssen, ehe sie einen wirksamen Buchstaben bilden, und eine Reihe Apfelbäume von fünf bis sechs Fuß Höhe würde einen ziemlich lästigen Tafelschmuck bilden. Nicht nur der Name kann in Apfelbäumen geschrieben werden, auch die Frucht selbst kann noch den Namen oder ein Monogramm tragen. Wenn die Frucht auf dem Baum ihre volle Größe erreicht hat, so wird eine Stanze des gewünschten Buchstabens darauf gedrückt, ehe der Apfel zu röten beginnt. Während die Sonne die Frucht überall färbt, bleibt dort, wo die Buchstaben befestigt sind, die Farbe der Schale grün, und nach ihrer Entfernung hebt sich das Grün von dem roten Grunde ab.

Mannigfaltiges.

Der Reichsanzeiger veröffentlichte in Nr. 238 eine Abhandlung über **Neuartige Gärtnergenossenschaften,** die wir nachstehend auszugsweise wiedergeben, da der Wert von Verkaufsgenossenschaften in Obstbau treibenden Kreisen Deutschlands noch lange nicht genug gewürdigt wird. Es bedarf, das wollen wir hier anfügen, in der Hauptsache nicht der Neugründung von Genossenschaften, sondern für deutsche Verhältnisse besonders der Erweiterung bereits bestehender auf das Gebiet des Obstbaues.

Die toskanischen Weinbauer kultivieren zwischen ihren Rebenspalieren Obstbäume oder Gemüse, Cerealien und andere Pflanzen. Der Verkauf von Obst, gewissen Gemüsen und Kartoffeln bildet eine der hauptsächlichsten Einnahmequellen der betreffenden Weinbauer. Früher klagten diese über die Uneinträglichkeit ihrer Erzeugnisse infolge Absatzmangels einerseits und der starken Ansprüche des Zwischenhandels andererseits. Um im Ausland neue Märkte zu sichern und die vielen Zwischenhändler zu umgehen, hat vor einigen Jahren der Florentiner Professor der Landwirtschaft, Gari Montanelli, wie die „Sozialkorr.“ berichtet, die Gründung einer Reihe toskanischer Bauerngenossenschaften behufs gemeinsamen direkten Obst- und Gemüseverkaufs bewirkt. Sie sind durchweg gleichmäßig organisiert und arbeiten zumeist mit einer großen Firma, die als ihre Vertreterin fungiert und außerdem folgende Verpflichtungen übernimmt: auf ihre Kosten am Sitz jeder Genossenschaft ein Magazin zu errichten und zu erhalten, die Packgelegenheiten beizustellen, einen die Versendung überwachenden Fachmann zu bezahlen, die Versendungs- und Frachtkosten vorzustrecken und eine Kaution von mindestens 10000 Lire zu leisten, aus welchem Betrag die Genossenschaft ihren Mitgliedern auf die gelieferte Ware Vorschüsse gewähren kann.

Jeder Genossenschafter muß der örtlichen Versendungsstelle mindestens drei Tage vorher Gattung und Menge der von ihm zu liefernden Waren ankündigen, damit ihm das nötige Transportmaterial rechtzeitig zur Verfügung gestellt werden könne. Die Sortierung und Verpackung erfolgt im örtlichen Magazin durch Angestellte der betreffenden Firma unter Aufsicht eines Vertreters der Genossenschaft. Auf Grund eines von Fall zu Fall zwischen der Firma und der Genossenschaft zu treffenden Abkommens dürfen einzelne Genossenschafter, welche besonders vorzügliche oder seltene Ware haben, für ihre eigene Rechnung Lieferung machen, doch nicht unter 25 kg auf einmal. Bezüglich des Sortierens und Packens ist die „Genossenschaft der Produzenten der Ripoli-Ebene“ mit einer Berliner Importfirma über feste Sätze einig geworden: für 50 kg $7^1/_2$ Lire für Obst und 2 Lire für Kartoffeln. Eine Frau sortiert und verpackt an einem Tage 150 kg Birnen oder 100 kg Äpfel oder 60 kg Kirschen oder 50 kg Pfirsiche.

Das Sortieren und Packen geschieht so rasch, daß die vor Mittag abgelieferten Erzeugnisse noch an demselben Tage abgehen. In Berlin erfolgt der Verkauf versteigerungsweise unter Aufsicht eines städtischen Kommissionärs. Da die Stadt Berlin die Ergebnisse der Versteigerung im amtlichen Organ veröffentlichen läßt, können die italienischen Genossenschafter die Preisangaben der sie vertretenden Firma kontrollieren. Die letztere berichtet allwöchentlich eingehend über die erzielten Summen und die von diesen abzuziehenden Unkosten und Kommissionsgebühren; den Überschuß senden sie der Genossenschaft ein, die ihn in angemessener Weise unter ihre Mitglieder verteilt. Streitigkeiten werden durch Schiedsgerichte geschlichtet.

Diese neuartigen Vereinigungen erzielen für ihre Mitglieder vorzügliche Ergebnisse.

Bücherschau.

Lehmanns Adreßbuch der Privatgärtnereien von Deutschland, Österreich-Ungarn und Rußland. Neue verbesserte Auflage. Paul Lehmann, Gartenbau-Verlag. Berlin S. 53, Blücherstraße 37 a.

Das Adreßbuch der Privatgärtnereien ist in derselben Ausstattung und Anordnung erschienen wie das Handelsgärtner-Adreßbuch, dessen Erscheinen im VII. Jahrgang der Gartenwelt wiederholt angezeigt

wurde. Auch das vorliegende etwa 300 Seiten starke Buch wird für zahlreiche Geschäftsleute eine wertvolle Grundlage zur Offertenversendung sein. Wer auf Fehler stößt, sollte die kleine Mühe nicht scheuen und dem Verlage Mitteilung machen. Es sei bemerkt, daß Herr Lehmann aus der gärtnerischen Praxis hervorgegangen ist. Seine Erfahrungen sind den von ihm herausgegebenen Adreßbüchern zugute gekommen. In einem Anhang ist ein Adreßbuch der Gartenbesitzer und Blumenliebhaber beigegeben, das ist ein Verzeichnis von Personen, die teils ein eigenes Gärtchen haben, teils bedeutende Blumenfreunde sind, ohne eine Privatgärtnerei zu unterhalten. Das Adressenverzeichnis darf als erster Versuch der Sammlung der Adressen von Liebhabern gelten; es bedarf noch sehr der Ergänzung. Am reichhaltigsten sind Berlin und seine Vororte in diesem Anhange vertreten. **W. T.**

Gärtnerische Betriebslehre. Ein Leitfaden zum Selbststudium und zum Unterricht an gärtnerischen Lehranstalten. Von Alexander Bode. Berlin 1903. Verlag von Paul Parey. Preis geb. 2 Mark 50 Pf.

Diese Schrift bildet einen Band der rühmlichst bekannten Thaerbibliothek und wird, davon bin ich überzeugt, in gärtnerischen Kreisen dankbare Aufnahme finden. Der Gärtner muß heute, mehr als je zuvor, auch rechnender Kaufmann sein. Das ist er aber in der Regel nicht. Während der Wander- und Gehilfenjahre finden die meisten jungen Berufsgenossen nur Gelegenheit zu praktischer Ausbildung; in die kaufmännische Leitung der mustergültigen großen Betriebe erhalten nur wenige Auserwählte einen Einblick. Das rächt sich später. Der tüchtigste Praktiker und Kultivateur kommt oft nicht vorwärts, weil er weder Kaufmann noch Rechner ist. Allen denen, bei welchen es in dieser Beziehung hapert, sei die Bodesche Schrift zum Selbststudium dringend ans Herz gelegt. **M. H.**

Tagesgeschichte.

Altona. Die Landschaftsgärtner wollen zum kommenden Frühjahr in eine Lohnbewegung eintreten und haben eine Kommission gewählt, welche die Einführung des von den Landschaftsgärtnern aufgestellten Lohntarifs durchsetzen soll.

Berlin. Der Kleine Tiergarten in Moabit, von dem jetzt wieder ein Stück bebaut werden soll, wenn nicht die Proteste der Anwohner noch in letzter Stunde Gehör finden, gehört dem Fiskus, wird aber von der Stadt unterhalten. Die jetzt vorhandene Parkanlage wurde im Jahre 1876 auf sandigem, unfruchtbarem Boden unter Benutzung vorhandener Bäume angelegt. Sie erforderte einschließlich Bewässerungseinrichtung einen Kostenaufwand von 83000 Mark. Das Gelände war damals $8^1/_2$ Hektar groß. — Inzwischen ist es durch Errichtung mehrerer öffentlicher Gebäude, zuletzt noch des Erweiterungsbaues des Kriminalgerichts, beträchtlich eingeschränkt worden. Der Pachtvertrag läuft bis zum Jahre 1916.

Chemnitz. Der Erzgebirgische Gartenbau-Verein beschloß, im Jahre 1905 in Chemnitz eine größere Gartenbau-Ausstellung zu veranstalten. Die Ausstellung im Jahre 1895 zählte gegen 40000 Besucher.

Aus England. In Kreisen englischer Handelsgärtner ist man mit Recht darüber verstimmt, daß verschiedene holländische Firmen zu den gleichen Preisen wie für Handelsgärtner auch an Private liefern, nachdem sie die Handelsgärtner mit Ware versorgt haben. Das geschieht ja zum Leidwesen unserer Handelsgärtner auch in Deutschland. In England sucht man der Unsitte dadurch zu steuern, daß alle Firmen, welche in der erwähnten Weise vorgehen, in dem Anzeigenblatte „Horticultural Advertiser“ namhaft gemacht werden. Dieses Anzeigenblatt wird an alle englischen Handelsgärtner und an größere Firmen im Auslande gratis verschickt und es gelangen die Firmen, welche an Wiederverkäufer und Private zu gleichen Preisen liefern, zur Kenntnis weiterer interessierter Fachkreise. Auf diese Weise ist es den an den Pranger gestellten Firmen in Zukunft kaum mehr möglich, mit Handelsgärtnern Geschäfte zu machen.

Auch eine bekannte deutsche Samenfirma, die nebenbei noch Geschäfte mit Privaten machen wollte, wurde in dieser Weise boykottiert. Überlassen wir lieber unseren englischen Kollegen, mit denen wir in Geschäftsverbindung stehen, den Detailhandel selbst und sagen uns „Trade only“. **Hortus.**

Hamburg. Wie alljährlich, so veranstaltete auch in diesem Jahre der Verein Hamburger Chrysanthemumfreunde eine Chrysanthemumausstellung in der Alsterlust, die am 14. November eröffnet wurde und bis zum 19. November währte. Es war die zehnte Veranstaltung dieser Art. Die Darbietungen waren wieder vortrefflich, vor allen diejenigen der Herren A. Beit (Obergärtner F. Hagemann), H. Reinicke, Flottbeker Chaussee (Obergärtner Schiller), H. Ziegenbein (Obergärtner Scheidecker), Fr. Kirsten, Kl. Flottbek (Obergärtner Seebeck), G. Engelbrecht (Obergärtner A. Kögel) und der Frau Wwe. Hell (Obergärtner Pauli).

Zu gleicher Zeit wie in Hamburg fand auch in Stralsund eine Chrysanthemum-Ausstellung statt.

Krefeld. Zum dritten Male hat die Lokalabteilung Krefeld des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen am 14. November einen Obstbaumpflanzungstag veranstaltet. Von den Schülern der Oberklassen der Volksschulen wurden 1000 Apfelhochstämme der Sorte *Winter-Goldparmäne* gepflanzt. Man vergleiche die Notiz in Nr. 7, Seite 82.

Solingen. Gegen einen Antrag der Verwaltung und der Baukommission auf Vergebung der Arbeiten für gärtnerische Anlagen auf dem Platze an der Badeanstalt an die Firma Hardt & Schmitz in Düsseldorf hatte der hiesige Gärtnerverein Einspruch erhoben. Trotzdem der Oberbürgermeister erklärte, daß die Offerte der Düsseldorfer Firma von hiesigen Gärtnern nicht unterboten werden könne, beschloß die Versammlung die öffentliche Ausschreibung der Arbeiten. Diese Ausschreibung ist jetzt erfolgt. Nach derselben stehen für die Anlage ganze 600 Mk. zur Verfügung.

Auch gegen die geplante Anstellung eines Stadtgärtners in Solingen hatte der dortige Gärtnerverein Einspruch erhoben, welchem aber nicht stattgegeben wurde. Es wird vom 1. April 1904 ab ein Stadtgärtner für die Pflege der städtischen Anlagen und Alleen mit dem mehr als bescheidenen Gehalt von 1500 Mk. angestellt. Reflektanten können dem Magistrat ihre Offerten einsenden.

Markranstädt i. S. Vom 1. März 1904 ab soll hierselbst ein Stadtgärtner mit einem Jahresgehalt von 1100 Mk., nebst freier Wohnung angestellt werden. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind bis zum 10. Dezember d. J. an den Bürgermeister Ott einzusenden.

Personal-Nachrichten.

Crozy, Pierre, der erfolgreiche Cannazüchter, starb im Alter von 72 Jahren in Hyères.

Crépin, François, ehemaliger Direktor des Brüsseler botanischen Gartens, ist im Alter von 73 Jahren gestorben. Crépin ist weiteren Kreisen durch seine wissenschaftliche Bearbeitung der artenreichen Gattung Rosa bekannt geworden, die er in seinem Werke Essai de classification de Roses niederlegte. Außerdem verfaßte Crépin ein Handbuch der Flora Belgiens und einen botanischen Führer durch Belgien.

Keteleer, Jean Baptiste, Ehrenmitglied der Nationalen Gartenbau-Gesellschaft von Frankreich, wurde am 15. November in Sceaux feierlich bestattet. Er ist einer der Gründer der Firma Thibaut & Keteleer in Sceaux, die heute von Herrn Sallier geleitet wird. Die Begonie *„Gloire de Sceaux“* entstammt dieser Firma.

Lincke, Wilhelm, bisher Stadtobergärtner in Magdeburg, ist zum städtischen Garteninspektor daselbst ernannt worden.

Sonntag, Clemens, ein in deutschen Gärtnerkreisen wohlbekannter und beliebter Fachmann, ehemaliger Mitinhaber der Staudenfirma Koll & Sonntag in Hilden bei Düsseldorf, starb in der Nähe Londons eines plötzlichen Todes. Schwere Schicksalsschläge haben dem so schaffensfreudigen Manne die letzten Jahre seines Lebens verbittert. **F. K.**

Umlauft, Hofgartendirektor in Schönbrunn, wurde vom Deutschen Kaiser der Rote Adler-Orden dritter Klasse, und

Vogel, Hofgarteninspektor, ebenda, derselbe Orden vierter Klasse verliehen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 12. Dezember 1903. No. 11.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Gemüsebau.

Bataten.

Von Hofgartendirektor **L. Graebener** in Karlsruhe.

Während meines einjährigen Aufenthaltes in der südrussischen Steppe habe ich unter manchem anderem Neuen auch die Bataten kennen und als Speise schätzen gelernt. In die Heimat zurückgekehrt, habe ich die mitgebrachten Knollen vermehrt, ausgepflanzt und mich im nächsten Winter nochmals an diesem guten Gerichte erfreuen können. Dann kam für mich eine arbeitsreiche Zeit; ich konnte keine Bataten mehr ziehen und seitdem habe ich sie weder irgendwo gesehen, noch weniger gegessen. Das war vor dreißig Jahren. Da wurde mir voriges Jahr die Erinnerung an meine Batatenliebe wieder wach; was mir im Jahre 1873 geglückt war, sollte dies nicht jetzt auch noch möglich sein? Im Interesse des Gemüsebaues, dem ich vielleicht ein neues bisher unbekanntes Gericht zuführen könnte, wäre der Versuch doch nochmals des Probierens wert. Es dauerte lange, bis ich — dann allerdings von verschiedenen Seiten — Batatenknollen erhielt, dies war im März dieses Jahres. Schon äußerlich schienen mir die aus Amerika erhaltenen Knollen von den aus Berlin*) bezogenen verschieden zu sein, was sich in der Folge auch bestätigte.

Es war in den ersten Tagen des Monat April, als ich zur Vermehrung der wenigen Knollen schritt und ich glaube, den richtigen Weg gefunden zu haben, wie bei uns mit Leichtigkeit von jedem Gärtner Bataten erfolgreich gezogen werden können, die, einmal bekannt, gewiß gerne gekauft und gut bezahlt werden dürften.

Vorerst einige Worte über die Pflanze selbst. Die Batatenknollen, Süßkartoffeln, sweet potatoes, stammen von einer Windenart ab. Der botanische Name heißt: *Convolvulus Batatas L.* oder *Ipomoea Batatas Poir.* Die Pflanze stammt aus den Tropen, wahrscheinlich aus Zentral-Amerika, wo sie die Hauptnahrung der Eingeborenen bildet; sie wurde wegen ihres Nährwertes und

Bataten. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

*) Anmerkung der Redaktion. In Berlin sind die Knollen seit zwei Jahren regelmäßig im Winter in den Delikatessengeschäften erhältlich.

guten Geschmackes, wie die Kartoffel, über alle Länder der warmen Zone verbreitet und wird nun in den Tropengegenden der alten Welt ebenso geschätzt, wie in Amerika selbst, wo sie bis in den 40. Breitengrad überall angebaut wird. In Europa dürfte deren Anbaufähigkeit bis zum 48.—50. Breitengrad gehen. Es gibt von der Batate sehr viele Spielarten, welche in der Größe und Farbe der Knollen oder dem Geschmack und der Süßigkeit verschieden sind; ich kultivierte eine gelbliche und eine weiße, letztere lieferte weniger aber bedeutend größere Knollen, deren eine 1 Ko., mehrere $^1/_2$ Ko. wogen. In den Tropen hält sich das Saatgut der Knollen sehr schwer; man ist daher, ähnlich wie in Europa, gezwungen, durch Stecklinge zu vermehren. Der Boden wird mit dem Pflug tief aufgerissen und in Abständen von 60 cm werden Erdkämme aufgeworfen, auf welche in Abständen von 60—80 cm die 30 cm langen Stecklinge eingesteckt werden. Dies geschieht zur Zeit der zweiten Regenzeit, so daß die Stecklinge bald bewurzelt sind und weiter wachsen. Knollen werden deshalb nicht gelegt, weil solche in unzerteiltem Zustande zu viel Triebe machen, wenn zerschnitten unregelmäßig austreiben, auch gerne faulen. Für unsere Verhältnisse dürfte folgende Methode sich wohl am besten bewähren. Anfangs März werden die Knollen, die übrigens den verdickten Wurzeln der Georginen etwas ähnlich sehen, in das Vermehrungsbeet in Torf oder sandige Heideerde eingelegt und fingerhoch mit Erde bedeckt. Schon nach kurzer Zeit kommen zahlreiche Triebe hervor, welche man 12 bis 15 cm hoch werden läßt, um dann den 7 bis 8 cm langen Kopf zu schneiden und in Sand zu stecken. Die Seitenaugen treiben wieder aus, so daß man aus einer Knolle eine große Anzahl Stecklinge erzielt, welche sich sehr leicht schon nach einigen Tagen bewurzeln; ja selbst einzelne Blätter schlagen Wurzeln, doch ist die Adventivknospenbildung unsicher und sehr spät eintretend. Die bewurzelten Pflänzchen werden in Kompost- oder Lauberde gesetzt, kommen später in einen lauen Mistbeetkasten, werden, wenn nötig, nochmals versetzt, um anfangs Mai in ein gutgedüngtes, lockeres Gartenland auf oben angegebene Entfernung, oder in abgekühlte, tiefgründige Mistbeete gesetzt zu werden. Sollte der Mai noch kühle Nächte bringen, so muß durch Aufdecken von geeignetem Deckmaterial die empfindliche Pflanze vor dem Erfrieren geschützt werden.

Batatenknollen verschiedener Kulturformen.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Die Bataten brauchen viel Sonne; je wärmer der Sommer, um so besser gedeiht die Pflanze, die bald ihre auf der Erde hinlaufenden und Wurzel bildenden Triebe nach allen Seiten entsendet, das ganze Land dicht zudeckend, so daß jetzt kein Unkraut mehr aufkommen kann, das, solange die Pflanzen noch klein sind, nicht geduldet werden darf.

Zur Blüte kommt die Batate bei uns nie, in den Tropen selten. Es ist eine hübsche, große Windenblume; auch die Blätter erinnern an die in den Pflanzenhäusern kultivierten tropischen Windenarten.

Bei uns setzt kühleres Wetter dem stürmischen Wachstum ein Ende, die Blätter werden gelb infolge von Wärmemangel, und auch in den Tropen zeigt sich die Reife im Gelbwerden und Abfallen der Blätter. Nun gräbt man mit tiefgehendem Spaten das Land um und sucht die Knollen heraus. Das Kraut soll vom Vieh gefressen werden, auch werden die jungen Triebe in den Tropen wie Spinat zubereitet und gegessen.

Nach der Ernte werden die Knollen sorgfältig durchgesehen um alle angefaulten und beschädigten sofort zu gebrauchen, die anderen kommen in einen nicht kalten Keller, wo sie trocken aufbewahrt oder in halbtrockenen Sand eingegraben werden.

Die Zubereitung der Bataten ist genau dieselbe wie die der Kartoffeln; sie werden entweder abgekocht oder in Fett gebraten. Der Geschmack mundet vielleicht anfangs nicht so recht, hat man sich aber daran gewöhnt, so ißt man sie leidenschaftlich gerne. Sie schmecken süßlich, wie eine Mischung von Kartoffeln und Kastanien.

Für Feldkultur werden sich die Bataten bei uns nicht eignen, wohl aber dürfte, wie oben schon gesagt, dem Gemüse- und Herrschaftsgärtner deren Aufzucht leicht gelingen und würde das neue Gericht in feineren Hotels und auf besserer Herrschaftstafel Interesse und Beifall finden.

Saatknollen können von J. Klar, Hoflieferant in Berlin, Linienstraße 80, bezogen werden, auch stehe ich gerne, soweit mein Vorrat reicht, mit solchen zu Diensten.

Kopfsalat „Riesen-Kristall-Kopf".

Von **E. Eipper,** Obergärtner, Schloß Marbach a. Bodensee.

Nebenstehende Abbildung zeigt einen noch nicht völlig ausgewachsenen Kopf des erst kurze Zeit im Handel befindlichen Kopfsalats *„Riesen-Kristall-Kopf"*.

Der Salat hat in seiner äußeren Erscheinung Ähnlichkeit mit dem bekannten *„Laibacher Eisalat"*, welchen er jedoch durch seine große Widerstandsfähigkeit gegen Hitze und sein zartes, kristallenes, sehr erfrischendes Blattwerk weit übertrifft; die Köpfe erreichen bei guter Kultur und reichlicher Bewässerung einen Durchmesser von 25—30 cm und müssen daher in einem Abstand von 45—50 cm gepflanzt werden.

Der *Riesen-Kristall-Kopfsalat* scheint berufen zu sein, uns im Hochsommer, wo alle anderen Salat-Sorten mehr oder weniger leicht in Samen gehen, mit einem erfrischenden Kopfsalat zu versorgen.

Kopfsalat „Riesen-Kristall-Kopf". Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Speisekartoffel „Triumph des 19. Jahrhunderts". Zum Frühjahr d. J. bezog ich von F. & O. Spittel, Erfurt, 3 Kilo dieser neuen Kartoffel, die ich in meinen märkischen Sandboden, der weit besser als sein Ruf ist, auslegte. Die gedrungenen Stauden dieser neuen Sorte entwickelten sich derart, daß sie auf einen hohen Ertrag schließen ließen, aber die Ernte übertraf alle Erwartungen. Das Ergebnis der ausgelegten 3 kg war ein Ertrag von reichlich 90 kg! Ich halte dieses Ergebnis für ein außergewöhnliches, bemerke aber, daß ich auf dem Gebiete des Kartoffelbaues nicht Spezialist bin. Da nach einer im Volke verbreiteten Ansicht, die, wie so oft, auch hier den Nagel auf den Kopf trifft, die dümmsten Bauern, soll heißen die praktischen Landwirte im Gegensatz zu den akademischen, oft die dicksten Kartoffeln haben, konnte ich mit Genugtuung feststellen, daß die meinigen nicht zu den dicksten gehörten. Fast ein Drittel der Ernte war ziemlich klein bis klein, zwei Drittel waren mittelgroß. Große Knollen im Gewicht von 250—300 Gramm fanden sich nur vereinzelt. Die Normalknollenformen dieser Sorte veranschaulicht unsere Abbildung. Die Augen liegen sehr flach, der Geschmack ist gut, wenn sie auch hierin einer Magnum bonum oder Maikönigin nicht gleich kommt. Reifezeit Mitte September. Wir haben wahrlich an Kartoffelsorten keinen Mangel, aber trotzdem bringt uns jedes Jahr noch einige Dutzend neue. Im Geschmack die weitaus beste unter den neueren Sorten ist die oben erwähnte englische Züchtung „Maikönigin", die auch bei uns schon ziemliche Verbreitung gefunden hat. **M. H.**

Obstbau.

Die verflossenen Obstausstellungen und deren Einwirkung auf Hebung des Obstbaues.

Von Garteninspektor **Held,** Hohenheim.

Nicht nur Vereins-, sondern auch Ortsobstausstellungen wurden im Jahre 1903 vielfach veranstaltet, an vielen Orten zum ersten Male. Man sah, was für Obstsorten man hatte, man lernte zum Teil die besseren Handelssorten kennen — und zum Beweis, daß die Ausstellungen praktischen Nutzen hatten, erfuhr man in Baumschulen, daß gewisse Handelssorten, weil schon bis November ausverkauft, nicht mehr erhältlich waren.

Wie wesentlich einzelne Baumschulen auf Sortenverbreitung einwirken können, war auf manchen Ausstellungen, wo neue Obstsorten sich vorfanden, sofort zu ersehen. Leider war aber auch ersichtlich, wie durch kleine Winkelbaumschulen Schundzeug unter falschem Namen verbreitet wurde.

Ferner konnte als bisheriger Krebsschaden vielfach festgestellt werden, daß durch einzelne Baumveredler, sogenannte Pomologen, früher viele, viele Reiser falsch bezeichnet abgegeben wurden, daß minderwertige Sorten, weil man nur gerade von diesen Reiser schneiden konnte, verbreitet wurden.

Man ziehe daraus folgende Lehre.

1. Der Obstbaumbesitzer unterlasse es, von solchen nicht völlig sicheren Leuten Zweige zum Veredeln schneiden zu lassen, er beziehe die Reiser von soliden Firmen, bezw. durch den Obstbauverein oder

Kartoffel „Triumph des 19. Jahrhunderts". Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

auch von staatlichen Anstalten. Im engen Bezirke sollte nur der beste Baumkenner von den ihm persönlich bekannten und richtig bezeichneten Bäumen Edelreiser schneiden.

2. Man verteile nur Edelreiser von wenigen lohnenden Sorten; wer extra Reiser von Neuheiten wünscht, soll sich solche auf eigene Kosten vom Baumschulbesitzer kommen lassen.

In bezug auf die Leitung der Ausstellungen bemerkte man Fortschritte in der Einteilung, Ausführung und Dekoration. Man lernte kennen, daß es lohnender ist, bei dem Fehlen geeigneter Ausstellungslokale Bretterbauten zu errichten, die ja nicht viel teurer zu stehen kommen als gemietete, beengende, lange schmale Zelte. Man sah wie eine Ausschmückung des Hintergrundes wirkte, wie durch Aufstellung von Dekorationspflanzen auf den Obsttischen die ganze Ausstellung gehoben wird.

Durchschnittlich erfolgte die Obsteinlieferung pünktlich, doch an einzelnen Orten war das Obst nicht sortiert, ohne Benennung, und alles durcheinander geschüttet. Wie schwierig wurde durch die Gleichgültigkeit der Absender den Ausstellungsleitern die geordnete Aufstellung oft gemacht!

Vielfach sendeten die Vereine Listen bezw. Fragebogen an die Aussteller aus, behufs Angabe der Sortenzahl usw. In Gmünd und Hohenheim sandte man dem Aussteller numerierte Düten zum Füllen mit den angemeldeten Sorten zu, es war daher, da der Ausstellungsname auf den Düten vermerkt war, den Obstauspackern leicht, die Programmnummer richtig aufzustellen. Da die Düten unter den Papierteller gelegt wurden, konnte nach dem Ausstellungsschlusse der Aussteller, ohne Verwechslung zu befürchten, sein richtig bezeichnetes Obst mit nach Hause nehmen. Die Körbe zu Korbfüllungen hatten dagegen die Aussteller zu liefern.

In manchen Orten wurden, was sehr nachahmungswert ist, zur Verlosung eine fahrbare Baumspritze und eine Buttenspritze zur Bekämpfung der Pilze angekauft.

Wenn der Baumbesitzer nun die am meisten vorhandenen Sorten für Tal- und Höhenlage sich aufschrieb und Vergleichungen anstellte, wird er sicher minderwertige Sorten umpfropfen lassen und nur beste Sorten beschaffen.

Sobald dann in den Winterversammlungen das Ganze besprochen und zum Nutzen das Beste angewendet wird, haben die Ausstellungen sicher segensreich gewirkt.

Betrachtungen über Obstausstellungen und die Konkurrenz für Versandgefäße.

Von **A. Haindl,** Obergärtner, Osterode a. H.

Wiederum zog der Herbst ins Land und damit auch die großen und vielen kleinen Obstausstellungen. Liest man die Berichte von diesen Veranstaltungen durch, so klingt einer wie der andere. Sehr viele Teller, schöne Früchte etc. sind die Kernworte.

In den größeren Obst-Ausstellungen kommt man zwar von der bisher geübten Praxis allmählich ab, aber es bleibt noch viel zu verbessern.

Sehr auffallend war nach den Berichten über die Provinzial-Obst-Ausstellung zu Berlin die geringe Beteiligung der Großzüchter. Daran mag ja die ziemlich schlechte Obsternte schuld sein, aber noch vielmehr der Umstand, daß die Besitzer großer Obstanlagen ausstellungsmüde sind und überhaupt nicht mehr ausstellen wollen, und das mit Recht. Der Ehrgeiz und die Sucht nach den Medaillen ist heutzutage nur noch sehr gering, denn auf Medaillen gibt kein Mensch mehr etwas. Bei den neuzeitlichen schwierigen Erwerbsverhältnissen muß jeder sich zuerst fragen: Was bringt die Sache ein? Die wahrheitsgemäße Antwort wird aber lauten: Nichts, höchstens Verdruß und Ärger.

Wer gutes und schönes Obst hat, etwas Kaufmann ist und seine Kunden reell bedient, kann seine Korrespondenz auf einfachen Briefbogen führen und hat es gar nicht nötig sich um Medaillen zu bemühen, damit seine Briefbogen dann mit den Nachbildungen dieser Auszeichnungen bedruckt werden, kurz, er wird auch ohne Ausstellungen gute Geschäfte machen.

Im Programme der Provinzial-Obst-Ausstellung zu Berlin war auch wie im vorigen Jahre in Magdeburg der Wettbewerb für einheitliche Obstverpackung enthalten. Dieses Preisausschreiben zur Erlangung einheitlicher Obstverpackungsgefäße verlief ohne Ergebnis. Die Preisrichter konnten sich nicht entschließen eines der Versandgefäße mit einem Preise auszuzeichnen, mit Ausnahme eines 5 kg Gefäßes aus Wellpappe. In den Urteilen heißt es gewöhnlich: Die eingesandten Versandgefäße sind zu teuer, aber keiner der Herren Kritiker läßt verlauten wie sich die Sache billiger machen läßt. Ein Herr sagt sogar, die Fässer müssen so billig sein, daß der Empfänger dieselben nicht mehr retour zu senden braucht. Vielleicht erfahren wir bald wie diese Reformversandfässer oder -Kisten aussehen und wer das Holz dazu liefert. Es wurde auch bemängelt, daß die Erfinder praktischer Gegenstände sich diese patentieren lassen. Ja, soll sich vielleicht ein Fabrikant jahrelang plagen und, um die Gegenstände wohlfeil herstellen zu können, sich teure Maschinen anschaffen mit dem Bewußtsein, daß ihm jeder seine Erfindung nachmachen und seinen Nutzen, der ihm als Erfinder zukommt, in Frage stellen kann? Dazu wird sich wohl so leicht niemand hergeben.

Wer gutes Tafelobst kauft und kaufen kann, fragt nicht nach dem Preis der Verpackung und niemand scheut wohl die Ausgabe für die Retournierung der Verpackung. Soll der Züchter aber auf die Kosten kommen, so müssen die Versandgefäße fest und dauerhaft sein, daß sie mehrere Transporte aushalten. Niemandem wird es beispielsweise einfallen, jetzt auf einmal Wein in so leichten billigen Fässern zu versenden, daß sich das Zurücksenden der Gebinde nicht verlohnt. Hier ist der Gebrauch eingebürgert und es stößt sich niemand mehr daran, daß er das Faß zurücksenden muß, wenn der Wein abgezogen ist. Und was für den Wein zu recht besteht, ist für das Obst nur billig, selbst wenn man die bestehenden Unterschiede in Betracht zieht.

Wer so wertloses, daher billiges Obst verkauft oder kauft, daß er das Porto für Retoursendung der Emballage scheut, mag es in Säcken versenden oder es sich in Säcken schicken lassen, dem ist einfach nicht zu helfen.

Von besonderer Wichtigkeit und fördernd für die gute Sache des Obstbaues wäre es ferner, wenn dem Aussteller bei Retoursendung der Ausstellungsgegenstände mitgeteilt würde, welche Mängel die Preisrichter am Ausstellungsgute gefunden haben. Nur wenn das geschieht, kann sich der Aussteller befleißigen diese Mängel abzustellen und es besser zu machen. Ich führe, um gleich ein Beispiel zu geben, das Schreiben der Landwirtschaftskammer in Berlin an, welches einem Aussteller drei Wochen nach Schluß der Ausstellung zugesandt wurde.

Es hat folgenden Wortlaut:

Preisausschreiben bezw. Wettbewerb betr. einheitliche Obstverpackungsgegenstände.

a. 5 kg Behälter

Die Unterzeichneten halten die von Wilhelm Schlüter, Wellpappwerke in Woltersdorf bei Luckenwalde, ausgestellten Wellpappkästen den Anforderungen entsprechend preiswert.

b. u. c. 25 und 50 kg Behälter.

Soweit Preise angegeben, halten die Unterzeichneten die ausgestellten Gegenstände für zu teuer und deshalb den Anforderungen entsprechend für nicht empfehlenswert.

Beachtenswert ist der sehr einfache, billige und praktische Verschluß der von Wilhelm Ladendorf, Böttchermeister in Neubrandenburg, ausgestellten Fässer, die sich an billigeren Behältern recht gut verwenden ließen.

Gez: August Fritze, Hoflieferant. Johannes Böttner.
Paul Robert Schünemann. J. Müller, Diemitz.
Schneider, Wittstock.

Aus diesem Schreiben kann niemand eine Lehre ziehen oder Anregung zum Bessermachen entnehmen. Verbilligen läßt sich nichts, wo die Preise für Rohmaterialien und Arbeitslöhne steigen.

Bei so kurzen Abfertigungen in wichtigen Dingen wird sich künftighin überhaupt niemand mehr die Mühe und Arbeit machen auszustellen, besonders, wenn jedes Jahr nur der eine Fehler entdeckt wird, daß die Versandgefäße zu teuer sind.

Ein altes aber wahres Sprichwort sagt: Das Teuerste ist das Wohlfeilste!!

Die Wein-Orte im Deutschen Reich.

Von Gartendirektor **Grube-Aachen.**

(Hierzu eine Land-Übersichtskarte.)

III.

Von den Wein-Orten im Königreich Preußen wurden in No. 8, Seite 92 die Ahrweine, in No. 9, Seite 102 die Wein-Orte von Hessen-Nassau und von der Mosel aufgeführt. Diese Aufzählung der Wein-Orte Preußens wird hiermit fortgesetzt.

V. Saarwein. Gute, volle, weiße Weine: Ayl mit Nauberg. Beckingen, Baurig, Bibelhausen, Blittersdorf, Bockstein, Canzem mit Kelterberg, Klein-Blittersdorf, Koben, Konz, Merzig, Niedaltorf, Niedermennig mit Euchariusberg und Zuckerberg, Ober-Emmel mit Agritiusberg und Rosenberg, Lautersberg und Junkersberg, Obermennig, Ockfen, Ponten, Raul, Saarbrücken, Saarburg, Saarlouis, Saarstein bei Gem. Serrig, St. Wendel, Scharzberg und Scharzhofberg bei Wiltingen, Schooden, Staadt bei Saarburg, Wavern mit Herrenberg, Wiltingen, Zuckerberg. Roten Wein gibt es nur bei Blittersdorf und Canzem.

Bepflanzt sind etwa 490 ha, die 640 bis 1500 Fuder geben mit Erlös von je 1 Fuder 2940 bis 3550 Mk.

VI. Die Nahe hat volle, milde Weine, im Charakter der Pfälzer Weine an folgenden Orten und Lagen: Ebernburg, Glan, Gutenberg, Heddesheim, Hüffelsheim, Kreuznach, Langenlonsheim, Laubenheim, Meddersheim, Merxheim, Monzingen, Münster bei Bingerbrück, Münster am Stein, Niederhausen, Nerheim, Oberndorf, Rotenfels, Roxheim, Sarmsheim, Scharlachberg bei Bingen, Schloß Böckelheim, Sobernheim, Waldböckelheim, Waldhillersheim, Waldlaubersheim, Wallhausen, Weiler, Weinheim, Windesheim, Winzenheim.

VII. Provinz Sachsen, Regbez. Merseburg: weiße Weine Freyburg, auch Schaumweine und Naumburg a. d. Saale.

VIII. Provinz Brandenburg: roter Wein bei Altkarbe. Regbez. Frankfurt a. d. O.

XI. Provinz Schlesien: weiße Weine in Beuthen, und Grünberg, guter Wein, auch Schaumwein.

6. Königreich Sachsen. Im Bezirk Dresden aus dem Elbetal gute weiße und rote Weine, den böhmischen Weinen ähnlich. Besonders gut ist der rote Meißner und der vom Spaargebirge am rechten Elbufer. Der Weinbau ist durch die Reblaus sehr zurückgegangen. Weiße und rote Weine wachsen in Althirschstein, Bahra, Batzdorf, Loschwitz, Meißen, Naundorf, Proschwitz, guter Wein, Radebeul, Radewitz, Wehlen, Weinböhla, Zaschendorf und Zscheila. Nur roter Wein noch in Brockwitz.

7. Königreich Württemberg. Zieht vielen guten Weißwein und auch etwas roten. Auch viel Schaumwein wird gemacht. Weißen Wein zieht man in: Althausen, Altkrautheim, Apfelbach, Archshöfen, Schaumw., Arnbach, Asperg, Büchlingen, Schaumw., Backnang, Schw., Beihingen a. Neckar, Benningen, Berlichingen, Besigheim a. Neckar, Beutelsbach, Bönnigheim, Schw., Braunsbach, Cannstadt, Elfingerberg, Gem. Maulbronn, feiner Wein, königl. Dom., Endersbach a. Neckar, Enslingen am Kocher, Ernsbach, Eßlingen, Friedrichshafen, Seewein, Heilbronn, Hennigkosen, Hirschau a. Neck., Schw., Igersheim a. d. Tauber, Schw., Ingelfingen a. Kocher, Kalm, Langenargen, Seewein, Lauffen a. Neck., Zabergäu, Schw., Marbach, Schw., Maulbronn, guter Wein, Mergentheim a. d. Tauber, Meßbach, Mettingen, Schw., Mundelsheim, Münster, Schw., Neckarsulm, Neidlingen, Neuffen, Nonnenbach, Seewein, Pfullingen, Schw., Rappach a. Nackar, Ravensburg, Schw., Reutlingen, Schw., Rot, Seewein, Rüdern a. Neckar, Schorndorf, Schw., Schußenried, Schw., Tübingen, Schw., Unter-Schlachtbach in Remstal, Unter-Türkheim, gut, Unterurbach in Remstal, Urach, Schw., Vaihingen a. Neck., Verrenberg, Waiblingen, Schw., Walheim, Wangen, Weikersheim, Weiler, Weinsberg, Schw., Weißbach, Westernach, Schw., Westernbach, Schw., Westernhausen, Schw., Widdern a. Neck., Wildentierbach im Jagstkr., Schw., Windischbach, Winterbach, Winzershausen a. Neck., Wurmberg, Zeisenhausen, Zuffenhausen, Zweiflingen und Zwiefalten, Schw. Rote Weine haben: Berlichingen, Besigheim, Ettenhausen, Langenargen, Mühlhausen i. Enztal, Münster, Neckarsulm, Nonnenbach, Roth, Unter-Türkheim, Weiler, Zeisenhausen.

8. Großherzogtum Sachsen-Weimar hat weißen und roten Wein bei Jena.

9. Reichslande Elsaß und Lothringen: Im Elsaß wird hauptsächlich Weißwein, in Lothringen Rotwein gebaut, betreffs der Menge am meisten in Deutschland. Der Wein ist gut, in Elsaß wird auch Strohwein erzeugt, d. h. starker, meist süßer Wein, dessen Trauben auf Stroh erst gelagert werden, und in Lothringen wird viel Klaret aus blauen Trauben weiß abgepreßt zur Schaumweinbereitung. Weinorte im Ober-Elsaß sind: Altthan, Ammersweier, Strohw., Aschgrisler (Eschgrisler) mit Nußgeschmack, Bergheim, Bergholzzell, Egisheim, Geberschweier, Gebweiler mit dem Kitterle, Halsheim, Hunaweier, Hüßeren-Weßeling, Ingersheim, Isenheim, Katzental, Kaysersberg, Kingheim, goldgelber Strohw., Kolmar, Masmünster, Mittelweier, Nieder-Marschweiler, Obersulz, Orschweier, Pfaffenheim, Rangen, goldgelb, Rappoltsweiler, Reichenweier, Strohw., Riedweier, Rixheim, Rodern, Rufach, St. Pilt, Sierenz. Sigolsheim, Sulz, Sulzmatt, Than, Türkheim, Uffholz, Walbach, Weiler, Westhalten, Wingenheim, Zellenberg, Strohw. — Rote Weine gibt es in Kingheim, Reichenweier, Rodern, St. Pilt, Türkheim und Walbach. Unter-Elsaß, Andland, Barr, Bergbitten, Bischoffsheim, Blienschweiler, Brumath, Dambach, Dorlisheim, Ernolsheim, Goxweiler, Heiligenstein, Hochfelden, Imbsheim, Kleeburg, Marlenheim, Mittelbergheim, Molsheim, Mutzig, Neuweiler, Niederbronn, Nieder-Haslach, Ober-Eheheim, Rosheim, Rott, Scherweiler, Schiltigheim, Schlettstadt, Truchtersheim, Waldolwisheim, Wangen, Waßelnheim, Weiler, Wisch, Wolxheim. Rotwein sind in Bischofsheim, Marlenheim, Neuweiler, Ottrott, Ottweiler, Rott und Wolxheim.

Lothringen. Meist roter Wein. Ars a. d. Mosel, Avricourt, Diedenhofen, Dornot, Falkenberg, Habudingen, Kirweiler, Lorry-les-Metz, Metz, Mörchingen, Nebing, Novéant, Peltre, Plantières, Rodemachern, Rozérieulles, Saaralb, Salins Chateau, St. Louis, Sainte-Ruffine, Saulny, Scy, Sierck, Woippy. Weiße Weine sind in Metz, Rodemachern, Saaralb, Saulny.

Auf sonn'ger Bergesseite,
Da steh'n die Reben schlank:
In tiefer Keller Weite,
Da liegt manch kühler Trank.

O lichter Schein;
O kühler Wein!
Ihr grünen Berge, o Fluß und Tal,
Ich grüß' euch von Herzen viel tausendmal.

Aus dem Mosellied von Reck.

Die Zusammensetzung des gesunden Weines nach A. von Babo. In 1000 Teilen enthält derselbe: Wasser 800 bis 940, Fruchtzucker-Spuren bis Null, mit Ausnahme von Süßweinen. Inosit-Spuren, Apfelsäure 1—3, 5—12, Weinsäure 0,4—3,0, Bernsteinsäure 0,6—1,5, Essigsäure 0,2—1,0, Weinstein 1,2—3,0, apfelsaures Kali wenig oder Null; weinsaurer und apfelsaurer Kalkspuren bis Null, Gerbstoff 0,2—2,0—4,0; Eiweiß und sonstige stickstoffhaltige Substanzen 1,2—6,0, Alkohol 50 bis 180; Glycerin 5—12; Bouquet und aromatische Stoffe Spuren; Mineralbestandteile 1,2—4; Kali $^1/_3$ bis $^2/_5$; Magnesia wenig, Eisenoxyd meist mehr; Phosphorsäure $^1/_{10}$—$^1/_5$; Kohlensäure Spuren, Stickstoff Spuren.

Die besten Weine wachsen auf Tonschiefer, überhaupt auf tertiärem Tonschiefer, Mergel und Löß. Die Kultur der Rebe muß eine sehr sorgfältige sein. Die Dauer der Weingärten im allgemeinen ist 25 bis 60 Jahre. Die wichtigste Rebsorte im Rheingau ist der „Riesling", bis 80 %, dann „Sylvaner", etwas „Traminer", „Elbling" und gemischt. Im oberen Rheintal und Maintal ist „Riesling" etwa 64 %, „Sylvaner" 30 %. Im unteren Rheintal sind die Hauptreben „Elbling" dann „Sylvaner", „blauer Burgunder", „Orleans".

Der Preis der Reblagen ist verschieden, sehr gut für 1 ha 40 bis 60 Tausend Mark. An der Mosel, Saar und Nahe sind die Hauptrebsorten „Riesling" und „Elbling" (Kleinberger oft genannt); an der Ahr meist „blauer Burgunder"; in Rheinhessen „Riesling", auch „Traminer", vorherrschend „Sylvaner", „Orleans", „blauer Burgunder"; in der bayrischen Pfalz besonders „Traminer" und „Sylvaner", daneben „Riesling" und „Gutedel"; an der Haardt auch etwas „blauer Burgunder".

Fränkische Weine zieht man meist aus „Sylvaner", zumeist „Österreicher" genannt, auch wohl „Traminer", „Ruländer", „weißer Burgunder", „Elbling", selten „Riesling". In Baden zieht man je nach der Gegend „Riesling", „blauer Burgunder", „Elbling", „Affenthaler"; am Bodensee „blauer Sylvaner" für rote, „Ruländer" und andern für weiße Weine. In Württemberg zieht man „Trollinger", „Urbanitraube", „Gutedel", „Elbling", „Sylvaner", „blauer Burgunder", „Müllerrebe" und „Ruländer".

Elsaß-Lothringen hat an Rebsorten „weisser Elbling" (Burger), „grüner Sylvaner", „gelber Ortlieber" (Knipperle), „Heunisch", „weißer Gutedel", „Alwer", „Rheinriesling", „Ruländer" vielfach „Tokayer" genannt, „blauer Burgunder" und „Muskateller".

Vergl. A. v. Babo und E. Mach, Handbuch des Weinbaues und der Kellereiwirtschaft. Berlin. Parey, 1883, und H. W. Dahlen. Die Weinbereitung. Braunschweig. Vieweg & Sohn. 1878.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

Ein neuer Insektenschädling des Steinobstes.

Unter dieser Überschrift finden wir in der No. 872 vom 12. Sept. d. J. von „Gard. Chron." eine ausführliche Abhandlung aus der Feder von J. T. Houghton über einen bisher noch nicht beobachteten Feind des Steinobstes, die Raupe einer winzigen Motte, *Gelechia nanella*. Wenngleich dieser Schädling auf dem Kontinent unsres Wissens noch nicht gefunden wurde*), so ist doch nicht ausgeschlossen, daß er über kurz oder lang auch bei uns auftritt. Wir halten es deshalb für nützlich, die Ausführungen des Herrn Houghton wiederzugeben und unsere Züchter auf jeden Fall vor dem Feinde zu warnen.

Es heißt im „Gard. Chron.": „Während der allerletzten Jahre haben Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen und Kirschen durch ein Insekt beträchtlichen Schaden erlitten, welches die Knospen zerstört, indem es das Innere ausfrißt und derart die Entwicklung der Frucht vereitelt.

Der Schaden wurde besonders bemerkbar im Frühling, und man vermutete anfangs, daß es sich um die rote Knospen-

*) In den letzten 5 Jahrgängen der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten, welche ja über derartiges stets zu berichten pflegt, ist dieser Schädling nicht erwähnt. Sollte er indes doch schon eingeschleppt sein, so wären Mitteilungen aus dem Leserkreise erwünscht.

Links Bäumchesapfel (bergische Lokalsorte), dann von links nach rechts Pariser Rambourreinette, Winter-Dechantsbirne, Schöner von Boskoop und Rabau (rhein. Lokalsorte). Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

made (*Red Bud Caterpillar**) handele; allein da die Raupe des in Rede stehenden Schädlings lange vor der Zeit, zu welcher die „rote Knospenmade" gewöhnlich gefunden wird, auftrat, so stellte der Schreiber dieser Zeilen eine Reihe von Beobachtungen an, zu dem Zwecke, die Identität des fraglichen Insektes sicher zu stellen.

Das Resultat war, daß die „rote Knospenmade" als unschuldig befunden wurde, die Zerstörungen vielmehr den Raupen einer kleinen Motte (*Gelechia nanella*) zuzuschreiben sind, die wahrscheinlich viel weiter verbreitet sein dürfte, als bisher nachgewiesen wurde, zumal die Raupen so leicht in Gärten und Pflanzschulen eingeschleppt werden können.

Die Motte gehört zur Gruppe *Tineina* und, wie gesagt, zur Gattung *Gelechia*; obgleich sie der Wissenschaft seit etwa 1776 bekannt und in England seit 1828 beobachtet wurde, blieb die Geschichte ihrer ersten Lebenszeit doch ein versiegeltes Buch.

Es ist möglich, daß jetzt, nachdem die Aufmerksamkeit auf die Minierarbeit dieser Raupen gelenkt ist, manche bisher unerklärlichen Obstschäden, die den verschiedensten Ursachen zugeschrieben wurden, durch das Auffinden dieser Raupen in den Knospen klar gestellt werden.

Die ersten Anzeigen, daß der Schädling aufgetreten, bieten uns die Blätter, in denen die Raupen während des Monats August, September und Oktober minieren. Die durchscheinenden weißlichen Flecke, die sich in den Blättern bilden, zeigen an, wo das Gewebe durch die Raupen zerstört ist und man findet nicht selten ein Dutzend oder mehr solcher Miniergänge auf einem einzigen Blatte. Öffnet man eine der Fraßstellen, so wird man die kleine Raupe finden, wie sie am Ende ihres Minierganges frißt.

*) Den wirklichen wissenschaftlichen Namen des hier gemeinten insektes konnten wir nicht ermitteln.

Tafelobst der Freih. von Solemacher'schen Obstkulturen, Burg Namedy bei Andernach, in musterhafter Packung.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die gewöhnliche Färbung der Raupen ist rötlich oder dunkelbräunlich, der Kopf und ein Fleck auf dem ersten Körpersegment sind tief braun oder schwarz. Sobald die Zeit des Blattfalles herannaht, verlassen die Raupen, die dann eine Länge von ungefähr 3 bis 4 mm erlangt haben, ihre Gänge. Viele ziehen sich auf die Zweige zurück und bilden in den Axeln der Knospen kleine weißseidene Hüllen, worin sie den Winter verbringen. Diejenigen Raupen, welche die Zweige verlassen, bilden ihre Hüllen teils in Mauerritzen, teils auch in den Falten der zum Schutze der Bäume angelegten Gürtelbänder (clothchreds). In diesen Schlupfwinkeln ruhen die Raupen bis zum Beginn des Triebes im Frühjahr.

Gegen Ende Februar verlassen sie ihre Winterwohnungen, und im Sonnenschein kann man sie an den Zweigen kriechen sehen, wie sie nach den sich öffnenden Knospen suchen. Sowie sie ihre Wahl getroffen, frißt die Raupe sich hinein, und von diesem Moment ab ist die Knospe verloren. Die Spitze der Knospe wird mit Seide übersponnen und eine getriebene Knospe auch seitlich am Zweig mit Seide überzogen. Die Raupe gibt sich jetzt ganz ihrem Zerstörungswerk hin und nimmt sehr rasch an Größe zu, bis sie am Ende März, wenn sie ausgewachsen ist, eine Länge von ungefähr 8—9 mm erreicht hat. Wenn sie fast ausgewachsen sind, kann man eine beträchtliche Variation in der Färbung der Raupen bemerken, manche behalten die dunkelbräunliche Herbstfarbe, während andere hellgrün sind. Alle jedoch behalten den dunklen Kopf und den Fleck auf dem ersten Körpersegment.

Die Mehrzahl der Raupen verpuppen sich schon in der Knospe, ohne weitere Vorbereitungen, als daß sie die Höhlung in der Knospe (welche im Laufe der Zeit auf eine bloße Schale reduziert wurde) mit Seidengespinst auskleiden. Einige wenige verlassen die Knospen, und ihre Puppen kann man, eingeschlossen in seidige Kokons, in den Baumbändern finden. Bei den Puppen sind anfangs der Kopf und die Rumpfspitze hellbraun, die Seitenflächen und die Mitte des Körpers hellgrün, jedoch später nehmen sie durchweg eine hellbraune Färbung an.

Die Schmetterlinge, welche zeitig im Juli ausschlüpfen, messen in der Breite ungefähr 13 mm; ihre Flügel sind dunkelgrau, sehr zierlich gezeichnet und schwarz und weiß gestreift. Die Art und Weise dieser Zeichnung variiert stark bei den verschiedenen Individuen, aber das weiße Querband, welches die Flügel nahe dem Grunde kreuzt, ist bei allen mehr oder weniger entwickelt.

Die Motten scheinen kein großes Flugvermögen zu besitzen und verharren während des Tages an Mauern oder Baumstämmen und Zweigen; infolge ihrer unauffälligen Färbung und ihrer Kleinheit werden sie leicht übersehen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß eigentlich die Insekten nur bemerkbar werden, wenn sie in den Blättern minieren; doch ist es auch ratsam alle Knospen, die sich im Frühling nicht entwickeln, zu öffnen und zu untersuchen. Wenn dieser Schädling schuld am Nichtaustreiben ist, so wird man die Raupe im Innern der Knospe fest verschanzt finden. Es ist außerdem einleuchtend, daß, nach Art des Auftretens der Insekten, Gegenmittel nicht leicht anzuwenden sind. Die folgenden wurden mit Erfolg gebraucht und seien zur Vernichtung des Schädlings empfohlen.

Gegenmittel: Sowie im August oder September Blätter mit hellen Flecken anzeigen, daß das Übel begonnen, müssen die Bäume abgesucht und alle Raupen bergenden Blätter abgepflückt und verbrannt werden. Am meisten pflegen diejenigen Teile der Bäume befallen zu werden, die 1,5—1,8 m vom Boden entfernt sind.

Vom Oktober bis Februar, wenn die Raupen in ihren seidigen Hüllen ruhen, kann wenig geschehen; aber die Baumgürtel sollen untersucht und dort, wo sie überwinternde Raupen bergen, entfernt und vernichtet werden.

In der dritten Woche des Februar sollten die Bäume mit Petroleum Emulsion, Quassiabrühe oder Pariser Grün (Methylgrün) besprengt werden, um die Raupen zu verhindern, die Knospen zu erreichen. Von dieser Zeit an müssen alle nicht treibenden Knospen abgesucht und mitsamt der Raupe oder Puppe entfernt und verbrannt werden. Endlich wird Anfang Juli, wenn die Falter ausschlüpfen, eine nochmalige Bespritzung mit einer der oben erwähnten Lösungen dazu beitragen, die Motten zu hindern, ihre Eier an die Blätter abzusetzen und so den Grund für weitere Schäden zu legen.

—r.

Ausstellungsberichte.

Winterblumen-, Obst-, Gemüse-, Chrysanthemum- und Bindekunst-Ausstellung für Rheinland in der Flora zu Köln vom 6.—13. November 1903.

Vom Herausgeber.

V. Schnittblumen und Bindekunst.

An dem Wettbewerb 17 für das schönste Sortiment Schnittblumen in Gläsern zu Bindezwecken hatten sich rheinische Blumengeschäftsinhaber und Schnittblumenzüchter beteiligt. Sehr hübsch war hier die Zusammenstellung von Robert Flügel, Köln, enthaltend Orchideen, *Anthurium*, *Tritoma*, prächtige *Chrysanthemum* und Freesien, *Lilium lancifolium*, *Scabiosa caucasica*, Cyclamen, Veilchen und Vergißmeinnicht. In der Kollektion von Max Zebe, Schlebusch, die sich durch Reichhaltigkeit auszeichnete, waren *Primula obconica*, *Calla*, Bouvardien, *Eryngium*, *Anemone japonica*, Dahlien, Levkoyen, *Reseda*, *Begonia „Gloire de Lorraine“* und einige Rosen, welch' letztere in Rücksicht auf die Jahreszeit sich auch in den Bindereien nur spärlich vertreten zeigten.

In der Bindereiabteilung dominierten die Tafeldekorationen. Sehr hübsch war hier ein Tafelschmuck von Robert Flügel, Köln, wo die Vasenfüllungen aus *Cattleya* bestanden, die alle in natürlicher Haltung verarbeitet waren, während bei einer gleichen, von den Preisrichtern am höchsten bewerteten Dekoration von Emil Steffens, Köln, die Blüten derart verdreht waren, daß meist die Lippen nach oben kamen. Die Preisrichter sollten derartige naturwidrige Verarbeitung von Blüten nicht noch durch hohe Preise konzessionieren. Eine runde Tafel des gleichen Ausstellers mit großer Mittelvase aus Kaiserzinn, ganz mit gelben Blüten, *Chrysanthemum* und *Oncidium*, gefüllt, wirkte äußerst sympathisch. Aus dem frischen *Asparagus*-Grün hoben sich die leicht angeordneter. Blüten wirkungsvoll ab. Belegt war diese Tafel mit einer gebundenen Ranke aus Veilchen und *Oncidium*-Blüten. Das Blau dieser Ranke kontrastierte hübsch mit dem Gelb des Mittelstückes. Eine Tafel von W. von Kamp in Köln war ganz in Weiß gehalten. Die drei Tafelaufsätze präsentierten sich in über meterlangen. Glasröhren, die bei einer ungeschickten Bewegung am Tische zusammenbrechen. Auch Robert Flügel hatte eine runde Tafel dekoriert, deren viel Raum einnehmendes Mittelstück, auf vier mit Glasplatte bedeckten Glassäulen ruhend, gleichfalls peinlichste Vorsicht voraussetzen würde. Wenn ein ungeschickter Griff eine der Säulen ins Wanken bringt, so müssen die Tafelfreuden ein jähes Ende nehmen. In jeder Beziehung chik ausgeführt, war eine in Weiß gehaltene Dekoration einer langen Tafel von Heinrich Melzer, Krefeld. Das Mittelstück bot hier eine Cyclamen- und Fliederfüllung. Zu beiden Seiten derselben standen flache durchbrochene Porzellanjardinièren mit Maiblumenfüllung, belegt war diese Tafel mit Medeolaranken. Gar nicht gefallen konnte mir eine sogenannte Dauer-Tafeldekoration aus künstlichen Beerenbüscheln, getrockneten und gefärbten *Asparagus*- und *Lycopodium clavatum*-Ranken bestehend und im sogenannten, oft

mißbrauchten Jugendstil ausgeführt. Als ich dem Aussteller sagte, daß diese für die Ewigkeit ausgeführte Dekoration nicht meinen Beifall habe, meinte er freimütig, daß er mir dies nicht verdenken könne. Die Preisrichter urteilten anders und erkannten dieser Trockendekoration den ersten Preis für Dauerarbeiten zu. Die Bindereiabteilung war noch reich an oft recht ansprechenden Sträußen, Phantasie- und Trauerarbeiten, auf deren ins einzelne gehende Besprechung ich verzichten muß, da solche ohne Unterstützung farbiger Abbildungen doch zwecklos sein würde. In der Zusammenstellung der Farben liegt ja bei solchen Zusammenstellungen der größte Reiz.

VI. Verschiedenes.

Für die schönsten Ornamente aus gebranntem Material waren mehrere Preise ausgesetzt, um welche sich verschiedene Fabrikanten bewarben. Ich schwärme nicht für derartige Gartenausstattungsstücke. Einen Marmorbrunnen, eine ebensolche Statuette oder eine echte Bronze lasse ich mir, an der richtigen Stelle verwendet, noch gefallen, aber die liegenden, sitzenden, schnupfenden und harkenden Gärtnergnomen, die liegenden und grasenden Rehe, Männchen machende Hasen, Fliegenpilze etc. aus Terrakotta oder Ton, die schon so manch schöne Gartenanlage in schauderhafter Weise verunziert haben, gehören nicht in eine gut unterhaltene Gartenanlage.

Begonia „Turnford Hall“ und „Gloire de Lorraine“ von J. Lambert & Söhne, Trier.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Ziemlich reichhaltig war die Ausstellung von Gartenplänen. Um zu denselben zu gelangen, mußte man eine Wendeltreppe hinaufsteigen, die mit einer Bodenstiege eine verzweifelte Ähnlichkeit hatte. Deshalb verirrte sich nur selten einmal ein Besucher in diese Spezialschau. Das Ausstellen von Plänen auf solcher Blumenschau hat wirklich wenig Zweck. Das große Publikum versteht sie nicht zu beurteilen und auch der Fachmann kann nach dem Plane sich nur ein sehr unzuverlässiges Bild von der Beschaffenheit der nach demselben ausgeführten Anlage machen. Einer unserer ersten Berliner Landschaftsgärtner sagte mir auf der Ausstellung, wenn er den Plan der besten von ihm ausgeführten Anlage ausstellen wollte, würde man ihn auslachen, so schlecht nehme sich diese Anlage auf dem Papiere aus! Sehr sehenswert war in dieser landschaftsgärtnerischen Abteilung ein großes, musterhaft ausgeführtes Modell von Obergärtner Rausch, eine von ihm angelegte Parkanlage darstellend.

Die literarische Abteilung hatte ein vollständiges Fiasko zu verzeichnen. Einige Webersche Katechismen bildeten den ganzen Bestand derselben. Auf das von der Ausstellungsleitung erlassene Preisausschreiben für Gehilfen, die beste gärtnerische Ausbildung betreffend, waren 43 Arbeiten eingegangen, deren Prüfung noch geraume Zeit in Anspruch nehmen dürfte.

Besondere Erwähnung verdient noch die Sonder-Ausstellung der Sagittaria, Gesellschaft rheinischer Aquarien- und Terrarienfreunde, welcher man das Viktoria-Haus und einen Teil der angrenzenden Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt hatte. Von Terrarien, die so günstige Gelegenheit zu geschmackvoller Bepflanzung bieten, war nicht viel zu sehen. Dagegen hatte die Aquarienliebhaberei durch geschickt eingerichtete Behälter eine vorzügliche Vertretung gefunden. Unter den Aquarienfischen vermißten wir allerdings viele der neueren interessanten Einführungen und die Vege-

tation in den Behältern mußte sich, der vorgerückten Jahreszeit entsprechend, in der Hauptsache aus untergetauchten Wasserpflanzen zusammensetzen. In den Städten, welche noch keine Spezialaquarien-Handlungen aufzuweisen haben, mögen die Blumengeschäfte das eine oder das andere hübsch bepflanzte Aquarium in ihren Schaufenstern ausstellen; sie werden Abnehmer dafür finden. Bei dieser Gelegenheit weise ich erneut auf die Wasserpflanzenkulturen hin, die, rationell gehandhabt, zu den lohnendsten Kulturen gehören dürften.

Die Kölner Ausstellung hatte einen privilegierten Ausstellungs-Photographen. Die Aktien-Gesellschaft Flora, die seit ihrem Bestehen noch nichts verdient hat, aber verdienen, wie es scheint, groß schreibt, glaubte auf die Vertreter der Fachpresse keine Rücksicht nehmen zu müssen, als sich ihr die Gelegenheit bot, von einem Berufsphotographen einige Silberlinge einheimsen zu können. Von dem photographischen Pächter der Ausstellung ließ ich mir nun, wohl oder übel, eine Anzahl Aufnahmen machen, welchen ich selbst einen halben Arbeitstag opfern mußte. Der Herr Ausstellungsphotograph hielt sich aber, wie dies bei Ausstellungsphotographen üblich, nicht an den ihm aufgegebenen Lieferungstermin, so daß ich es vorzog, auf die meisten der verspätet gelieferten Aufnahmen zu verzichten. Die drei Bilder, die wir in dieser Nummer den Lesern bieten, dürfen ein besonderes Interesse beanspruchen. Abbildung Seite 127 oben zeigt eine Zusammenstellung verschiedener Früchte. Der winzige Apfel links ist der nichtsnutzige bergische „*Bäumchesapfel*“, sein Nachbar eine „*Pariser Rambour-Reinette*“, welcher eine 560 gr schwere „*Winter-Dechantsbirne*“ folgt, an welche sich ein „*Schöner von Boskoop*“ anschließt. Den Abschluß der Reihe bildet der „*Rabau*“, eine rheinische Lokalsorte von traurigster Gestalt. Ich habe die beiden rechts und links stehenden Lokalsorten nur mit auf das Bild gebracht, um den Unterschied zwischen solch überlebten Kümmerlingen, die aus altem Schlendrian immer wieder angepflanzt werden, und wirklichen Paradefrüchten zu veranschaulichen. Die Paradefrüchte, die unser Bild natürlich nur in beträchtlicher Verkleinerung darstellen kann, stammen aus der Plantage von Schmitz-Hübsch, Merten bei Bonn. Das zweite Bild der gleichen Seite veranschaulicht einen Teil der Freiherrlich von Solemacherschen Tafelobst-Kollektion. Es zeigt wie feines Tafelobst verpackt und ausgestellt werden soll. Beschreibung dieser Packung finden die Leser in meinem Bericht IV, Seite 116 im vorigen Heft.

Auf der Abbildung Seite 129 sehen wir einen Teil der herrlichen, von der Firma J. Lambert & Söhne, Trier, ausgestellten winterblühenden Begonien. Im Vordergrunde steht die weißblühende Sorte „*Turnford Hall*“, im Hintergrunde die gute alte „*Gloire de Lorraine*“, wie man sie in unserer raschlebigen Zeit schon nennen könnte.

Zum Schlusse sei noch hervorgehoben, daß sich das Flora-Etablissement unter der jetzigen Leitung des Herrn Obergärtner Rausch in vorzüglicher Verfassung befindet. Trotzdem sich die Flora durch ihre Beteiligung an den verschiedensten Wettbewerben außer Konkurrenz stark engagiert hatte, enthielten die Schauhäuser noch ein ganz vorzügliches Pflanzenmaterial; sie hätten einen reicheren Besuch der fremden Fachgenossen verdient.

Aus den Vereinen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues. Die Novemberversammlung hatte unter dem denkbar schlechtesten Wetter zu leiden; alles triefte vor Nässe. Daher blieben auch die Pflanzenvorführungen gegen die letzte Versammlung erheblich zurück. Nur die Firma Spielberg & De Coene, Französisch-Buchholz bei Berlin, hatte es sich nicht nehmen lassen, auch ihrerseits um eine goldene Medaille zu streiten, die der Firma auch wirklich zugesprochen wurde und zwar für fünfzehn Cyclamen-Schaupflanzen, die gleich den Kiauschschen von hervorragender Schönheit waren. Die Cyclamen standen in 7 zölligen Töpfen und bildeten gewaltige Büsche, aus denen ein förmlicher Blumenwald hervorragte. Die Pflanzen hatten durchschnittlich 100 bis 140 Blumen, ohne die noch am Grunde sitzenden Knospen. Herr De Coene bemerkte dazu, daß die Pflanzen von einer Aussaat vom vorigen Frühjahr stammen, welche während des Winters in ununterbrochener Vegetation gehalten wurden und daher im Frühjahr dieses Jahres bei Beginn des neuen Triebes gleich mächtig ins Zeug gingen. Nur solche Pflanzen blühen so gleichmäßig wie die gezeigten. Wollte man mit zweijährigen Knollen solche Resultate erzielen, so würde man sehr enttäuscht sein. Die De Coeneschen Cyclamenpflanzen stellten das äußerste Erreichbare in der Cyclamenkultur dar. Eine Weiterkultur dieser Knollen ist natürlich zwecklos; dieselben würden nach dieser Höchstentfaltung im kommenden Jahre nur noch Kümmerlinge ergeben.

Des weiteren führte Handelsgärtner Marquardt, Zossen, einen Strauß Rosen der Sorte „*Weiße Maman Cochet*“ vor, deren Kultur als Schnittblume eine Spezialität des genannten Herrn ist. Form und Farbe der Rose sind tadellos weiß, nur der Geruch ist schwach entwickelt. Eine Ähnlichkeit mit „*Niphetos*“ ist unverkennbar. Die Gartenwelt brachte im III. Jahrgang, Seite 21, eine Abbildung. Herr Marquardt erhielt eine große silberne Medaille; er hat 5000 Stück von dieser Sorte abzugeben.

Herr Bluth zeigte mehrere Äpfel der Sorte „*Winter-Goldparmäne*“, welche bei tadellosem Aussehen doch den Fehler hatten, im Kerngehäuse angefault zu sein. Auf seine Frage nach der Ursache dieser unangenehmen Erscheinung wurde Überdüngung angegeben. Schreiber dieses hat dieselbe Erscheinung auch an Äpfeln amerikanischer Herkunft beobachtet und teilt diese Ansicht.

W. Tscheuke, Berlin.

Krankenkasse für deutsche Gärtner. Diese eingeschriebene Hilfskasse hatte bereits in der am 30. und 31. März 1902 in Kassel stattgefundenen Generalversammlung eine direkte Erhöhung der Beiträge und eine indirekte Verminderung des zu leistenden Krankengeldes beschlossen und genehmigt erhalten. Die Beitragserhöhung wird den bei der Kasse Eingeschriebenen bald fühlbar geworden sein. Aber der Beschluss der Generalversammlung, das Krankengeld erst vom zweiten Tage der Erwerbsunfähigkeit ab zu bezahlen, wurde den Mitgliedern, wie wir erfahren, nicht mitgeteilt und erst bei eintretenden Krankheitsfällen ersahen die betroffenen Mitglieder zu ihrem Erstaunen, daß das Krankengeld erst vom zweiten Tage an bezahlt wird. Das konnte von dem einen oder dem anderen natürlich als Irrtum ausgelegt werden und erst auf eine diesbezügliche Reklamation erfuhren die Betreffenden von der Satzungsänderung. Übrigens hat die diesjährige Generalversammlung beschlossen, das Krankengeld vom 1. Januar 1904 ab erst vom dritten Tage der Erkrankung an zu bezahlen. Dieser Beschluss bedarf aber noch der behördlichen Genehmigung, die hoffentlich versagt wird. Wir sind zu der Annahme berechtigt, daß die Mitglieder der Krankenkasse für deutsche Gärtner vom Hauptvorstande aus nicht so informiert werden, als sie dies verlangen können. Jedes Mitglied kann Anspruch darauf erheben die geänderten Satzungen, den Sitzungsbericht der Generalversammlung und den Jahresbericht alsbald nach Erscheinen zu empfangen, damit es sich über die eingetretenen Änderungen informieren kann. Ist es doch vorgekommen, daß ein Mitglied den Jahresbericht für 1902 erst gegen Ende Oktober erhalten hat, obwohl derselbe bereits Ende April datiert ist! Vielleicht äußern sich verschiedene Mitglieder noch zu dieser Angelegenheit, die von allgemeinem Interesse ist.

W. Tscheuke, Berlin.

Zeit- und Streitfragen.

Zur Verlegung des pomologischen Instituts in Proskau.

Von befreundeter Seite wird mir eine Nummer eines Blattes übermittelt, das wohl im Hinblick auf die Veröffentlichung des Garteningenieurs Hanisch in No. 6 unserer Zeitschrift eine Notiz über die „angebliche Verlegung des pomologischen Instituts zu Proskau" enthält, in welcher die Sache so dargestellt wird, als sei an eine solche überhaupt noch nicht zu denken. Im Schlußpassus dieser, wahrscheinlich von Direktor Stoll selbst herrührenden, sogenannten Richtigstellung heißt es dann: „Daß die Verlegung selbst wünschenswert ist, kann ruhig zugegeben werden." Dieser Satz bestätigt allein schon, daß die Verlegung von Direktor Stoll eifrig betrieben wird. Daß man im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten der sehr bedauerlichen Verlegung der Proskauer Anstalt, die seit dreißig Jahren in Proskau ihren Zweck erfüllt hat und ihn dort auch weiter erfüllen kann, tatsächlich näher getreten ist, geht auch aus den eignen Worten Stolls in der Proskauer Stadtverordnetensitzung hervor. Stoll äußerte sich dort in folgender charakteristischer Weise: „Daß ich trotzdem nach einer größeren Stadt zu kommen wünsche, wird mir niemand verargen, zumal mir solches angeboten wird." Dieses Angebot ist ein Beweis für die beabsichtigte Verlegung. Herr Direktor Stoll wünscht von dem kleinen Proskau nach dem großen Breslau zu kommen, während man in Oberschlesien wünscht, daß die Anstalt da bleibt, wo sie sich seit dreißig Jahren befindet. Wenn nun die Aussichten für die Verlegung der Anstalt so ungünstig sind, wie es in der zitierten Notiz dargestellt wird, so bleibt es ja Herrn Stoll unbenommen, ohne das pomologische Institut nach der Provinzial-Hauptstadt zu verziehen. Es ist dann Aussicht vorhanden, daß der notwendige, ein gedeihliches Zusammenarbeiten des Lehrkörpers ermöglichende Friede wieder in die Anstalt einziehen wird. **M. H.**

Mannigfaltiges.

Kolonialpflanzungen. Der Plantagenbau in unseren Kolonien entwickelt sich zwar langsam, schreitet aber doch vorwärts und für tropentüchtige kräftige, dabei geschulte Gärtner bieten sich Aussichten zur Anstellung im Plantagenbau. Jüngst hielt der Direktor der deutschen Kolonialgesellschaft Dr. Hindorf einen Vortrag über Anlage, Betrieb und Aussichten von Pflanzungen in unseren Kolonien. Der Vortragende kennt den Plantagenbau aus eigener praktischer Erfahrung, die er in Nicaragua, Ceylon, Java, Sumatra etc. gesammelt hat. Aus dem Vortrage sei folgendes wiederholt:

Der Europäer beteiligt sich im großen und ganzen an demjenigen Plantagenbau, der ein bedeutendes Kapital erfordert, und das sind vor allem Anpflanzungen von Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, Zucker und Baumwolle. Der Kaffee ist insofern auch eine für den Europäer passende Pflanze, als dieselbe eine Gebirgspflanze ist und in Höhen bis zu zweitausend Meter fortkommt. Zu einer rentablen Kaffeeplantage gehört ein großes Kapital, denn es sind nicht allein große Gelände sowie viele Bauten mit maschinellen Anlagen nötig, sondern auf Ertrag ist erst frühestens im vierten Jahre zu rechnen. Der Redner schildert dann die ersten Anfänge der von ihm angelegten Demnaplantage. Tee und Kakao werden in ähnlicher Weise wie Kaffee gepflanzt, ebenso ist auch der Anbau von Zuckerrohr lediglich kapitalskräftigen Personen möglich. Diese großen Kapitalien, die in dem Plantagenbau angelegt werden müssen, bringen es nun aber mit sich, daß der Plantagenbau ungeheuer intensiv betrieben wird, so daß sich der Anbau meist nur auf eine einzige Pflanzengattung beschränkt, und die Plantagenbesitzer nicht einmal die Nahrungsmittel für ihre eigenen Leute anpflanzen, sondern den Einkauf derselben ihren Arbeitern überlassen. Von großer Wichtigkeit wird für uns noch der Anbau von Baumwolle sein, die auf dem Weltmarkte einen lohnenden Absatz verspricht. Einen großen Erfolg hat der Vortragende gehabt durch die Einführung der *Agave americana*. Es sind heute schon Millionen von Pflanzen in Kultur, und die von ihnen gewonnenen Gewebe finden einen schlanken Absatz. Einen lohnenden Zweig der Plantagenwirtschaft verspricht auch der Anbau von Kautschuk- und Guttaperchabäumen zu werden. Die Holländer haben auf Java bereits Pflanzungen dieser Bäume angelegt, und auch in unseren Kolonien ist man nach verschiedenen mißglückten Versuchen jetzt auf dem Wege, die Kultur dieser Gewächse mit Erfolg betreiben zu können. Was nun die Aussicht für den Plantagenbau für unsere Kolonien betrifft, so ist nicht zu verkennen, daß im Anfange recht viele und erhebliche Fehler gemacht worden sind. Jetzt ist man dabei, die Fehler zu verbessern. In Witzenhausen besteht eine Schule, in der junge Leute direkt für den Plantagenbau vorgebildet werden, so daß in nicht allzu langer Zeit eine stattliche Anzahl theoretisch und praktisch gut vorgebildeter Pflanzer in unseren Kolonien tätig sein wird. Die Arbeit in den Plantagen wird übrigens sehr gut bezahlt, so daß die Karriere zurzeit noch eine gute genannt werden kann. Man hat ferner gelernt, bei Pflanzen, die auf dem Weltmarkte mit einer großen Konkurrenz zu kämpfen haben, nur die allerbesten Sorten zu kultivieren und sich sonst hauptsächlich auf den Anbau von solchen Pflanzen zu beschränken, für welche der Weltmarkt in unbegrenztem Maße aufnahmefähig ist.

Deutschen Großgärtnern zur Nachahmung empfohlen. Anläßlich der Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Firma James Veitch & Sons in Chelsea hat die Firma der R. H. S. fünf Ehrenbecher, jeder im Werte von 50 Guineen (mehr als 1000 Mark), als Geschenk mit der Bestimmung überwiesen, daß diese Becher als Preise für hervorragende Leistungen auf Ausstellungen der Gesellschaft, insbesondere auf der Temple show zur Verteilung gelangen und zwar in den Jahren 1904, 1905, 1906, 1907 und 1908. Der jedes Jahr ausgesetzte Becher wird den Namen „The Veitchian Cup" führen und kann sowohl für eine einzelne Pflanze, als auch für eine Pflanzengruppe, oder für eine hervorragende Neuheit oder ein Kulturvorbild verliehen werden. Der Becher wird Eigentum des Ausgezeichneten; es bedarf aber der Erklärung des Betreffenden, daß der prämiierte Gegenstand dessen Eigentum und mindestens 14 Tage (!) vor Beginn der Konkurrenz von ihm kultiviert wurde. Die Preisrichter sollen 7 an der Zahl sein: 3 Liebhaber, 2 Gärtner und 2 Obstzüchter oder Samenzüchter. Ein Aussteller kann den Becher nur einmal gewinnen. **W. T.**

Tagesgeschichte.

Berlin. Das kleine Nordparkprojekt ist genehmigt worden und die Ausführung wird bald in Angriff genommen werden. Begreiflicherweise ist die Schaffung eines Parkes für den betreffenden Stadtteil von großem Werte. Allerdings sind die „Sandmänner" brotlos geworden, jene Leute, welche dem Gelände den kostbaren Streusand entnahmen und damit hausieren gingen. Sogar die öffentliche Meinung wird mit diesem traurigen Fall belästigt und andere Angstmeier fürchten, daß alle Mühe und Kosten vergeblich seien, da auf den Rehbergen doch nichts wachsen würde. Das ist natürlich Schwarzseherei; wenn bei Anlage weniger auf Schaffung eines Ziergartens gesehen wird, als darauf, einen Naturpark zu schaffen, der in die märkische Landschaft paßt, dann wird man auch im wesentlichen diejenigen Pflanzen verwenden, denen der Sandboden noch Nahrung genug bietet und man wird ohne wesentliche Unkosten für Aufpäppelung fremder Gehölze in wenigen Jahren einen schönen Park haben. Wir werdens ja sehen! **W. T.**

Chemnitz. In dem benachbarten Helbersdorf, das sich direkt an den Stadtpark anschließt und von Kappel, Altchemnitz, sowie Markersdorf eingeschlossen ist, sind im Laufe dieses Jahres wiederholt größere und kleinere Gebiete verkauft und aufgeschlossen worden. Nach dem Bebauungsplan soll der Chemnitzfluß reguliert und sodann der Stadtpark noch um zwei Drittel seiner jetzigen Größe erweitert werden.

Dortmund. (Stadtpark.) In der Sitzung der Promenaden-Kommission vom 6. November verhandelte man über die Ausgestaltung des Fredenbaum in einen Stadtpark. Zunächst soll

mit der Anlegung eines Kinderspielplatzes begonnen werden. Die Kommission war der Ansicht, die Umgestaltung des Fredenbaumwaldes nach den Vorschlägen des Gartendirektors Geitner in Berlin vorzunehmen, weil er die zweckmäßigste Lösung der Frage vorsieht. Die ganze Ausgestaltung dürfte einen Geldaufwand von mehreren 100000 Mark erfordern.

Dresden. Der Rat der Stadt Dresden bringt die durch Pensionierung des bisherigen Stadtgartendirektors Degenhard freigewordene Stelle eines Stadtgärtners zur öffentlichen Ausschreibung. Die Stelle ist am 1. April 1904 anderweit zu besetzen. Jahresgehalt 3600 Mk. bar, nach 11 Jahren bis 5400 Mk. ansteigend; mit Pensionsberechtigung. Auf Grund eingezogener Informationen kann man annehmen, daß Garteningenieur von Uslar, derzeitiger Stadtgärtner von Löbtau, diese Stelle erhalten wird.

— Die Aufwendungen für das städt. Gartenwesen für das Jahr 1902 betrugen nach dem „Stat.-Jahrbuch deutscher Städte“ 213 887 Mark. Hierzu kommen noch die Kosten für die Instandhaltung des im Jahre 1898 vom Staatsfiskus erworbenen, an die Dresdner Heide sich anschließenden König Albert-Parks. Der städtische Haushalt wurde allerdings durch letztere Position nicht belastet, da die Ausgaben durch die Einnahmen, die im wesentlichen durch die Zinsen aus der zum Andenken an das 25jährige Regierungsjubiläum und den 71. Geburtstag des hochseligen Königs Albert gegründeten König Albert-Jubiläums-Stiftung gedeckt werden. Die Fläche der sämtlichen im Stadtgebiete liegenden über 3 Ar großen Anlagen einschließlich der fiskalischen betrug nach jener Statistik 34 773 Ar, wovon 15 773 Ar im städtischem Besitz waren. Nach einer neueren, anläßlich der Deutschen Städteausstellung in diesem Jahre vom Rate mitgeteilten Statistik umfaßte das Gebiet des letzteren aber bereits 20 942 Quadratmeter. Der Flächenraum der im Stadtbereiche liegenden Anlagen war nur größer bei folgenden Städten: Berlin (46 229 Ar), München (66 556 Ar) und Würzburg (116 873 Ar). Die Gesamtlänge der mit Bäumen bepflanzten Straßen ist in Dresden nächst Hamburg wesentlich bedeutender, als diejenige anderer Städte. Es werden in Dresden ohne Ausnahme alle Straßen mit offener Bauweise mit Bäumen bepflanzt, während die mit geschlossener Bauweise nur dann Bäume erhalten, wenn die Fußwege mehr als 5 Meter breit sind. Allerdings ist die Bepflanzung in manchen Städten, in erster Linie in Hamburg, dann z. B. in Berlin und in Köln, eine dichtere. Bemerkt sei, daß von den über 42 000 in etwa 50 Arten an den Straßen unserer Stadt vorhandenen Bäumen ungefähr der vierte Teil, der unter der Trockenheit im Boden zu leiden hat, mit einer unterirdischen Bewässerungsanlage versehen ist. Dieses System hat sich seit 25 Jahren sehr gut bewährt, so daß beispielsweise Linden und Kastanien, die nach diesem System bewässert werden, das Laub länger halten, als die Bäume ohne Bewässerungsanlage. W.

Kiel. Die Anlagen des Schützenparkes sollen in den Wintermonaten fertiggestellt werden. Ein größeres Personal der Stadtgärtnerei ist jetzt emsig bei der Arbeit, legt die Wasserleitungen, schafft Wegeanlagen und ist auch schon bei der Bepflanzung der Bosketts. An der Umrandung des neuen Parkes sind die Anpflanzungen mehr oder weniger fertig. Ein Teil des alten Baumbestandes auf dem Terrain der früheren Schießbahn ist umgesetzt, die im Mittelteil stehenden alten Linden bleiben in der bisherigen Anordnung stehen, da ein Umpflanzen dieser alten Bäume nicht durchführbar ist. Bei dem Entwurf der Anlagen, die jetzt auch auf dem östlichen Terrain ausgemessen und durch Merkpfähle ausgezeichnet werden, ist auf diesen Umstand Rücksicht genommen. Viele für die weiteren Anlagen nötigen Materialien, wie Schotter für die Wege, Mutterboden und Pflanzen für die Anlagen, befinden sich schon an Ort und Stelle.

Königsberg i. Pr. Der Magistrat stellt den Antrag, zu genehmigen, daß zur Anlage von Schulgärten auf dem Tragheimer Ausbau in den nächsten Etat 2500 Mark eingestellt werden, deren Ausgabe aber von besonderen Vorlagen abhängig gemacht werden soll. Die Versuche sollen auf einem Stück des neu erworbenen Maraunenhöfer Landes vorgenommen werden.

Königswinter. Seit Schaffung des Augusta-Platzes mit dem Wolfgang Müller-Denkmal wurde das Projekt einer Rhein-Allee von Königswinter nach Rhöndorf als die erstrebenswerteste Verschönerung unserer Gegend bezeichnet. In löblicher Sparsamkeit dachte man die Anlage zunächst durch die fortschreitende Anfüllung des großen Einschnittes hinter dem Wolfgang Müller-Denkmal, worin sich ein städtischer Weidenschlamm befindet, zu fördern. Auf ähnliche Weise ist ein großer Teil des heute ausgebauten Ufers vor Königswinter entstanden. Mit der Anschüttung war auch schon begonnen, als ein energischer Protest dagegen seitens der Strombauverwaltung erfolgte. Als alle Bemühungen, die Strombauverwaltung zur Zurücknahme des Anschüttungsverbotes zu bewegen, ohne Erfolg gewesen waren, und die Anschüttung wiederholt gerichtlich bestraft worden war, sah sich endlich die Provinzialverwaltung auf Anregung der Städte Königswinter und Honnef veranlaßt, zur Entlastung der auf der Strecke von Königswinter bis Rhöndorf sehr schmalen Provinzialstraße ein Projekt ausarbeiten zu lassen. Gegenstand dieses Projektes ist eine Promenade mit Baumpflanzungen, begrenzt unmittelbar vom Rheinstrom einerseits und andererseits von der Provinzialstraße. Jeder Kenner der Örtlichkeit muß diese Promenade unmittelbar vor dem Fuße des Drachenfelsen als eine der schönsten am Rheinstrome bezeichnen. Auch die Strombauverwaltung genehmigte die Entwürfe dazu. Wider Erwarten erhielt auch das Projekt eine mächtige Anregung durch eine inzwischen eingegangene Nachricht des Herrn Geheimen Kommerzienrats Ph. Barthels-Königswinter-Barmen, der einen Beitrag von 5000 Mark zur Ausführung der Anlage beisteuern will! Es wurde beschlossen, das städtische Terrain frei zur Verfügung zu stellen und 15 000 Mark zu den Kosten zu bewilligen, die insgesamt ca. 50 000 Mark beträgen sollen. Bei der Strombau-Verwaltung wäre zunächst um die Ausführung des hier fehlenden unteren Dockwerkes zu petitionieren und die Erlaubniß zu erwirken, den tatsächlich vorhandenen Einschnitt mit Ausschachtungsgrund anzufüllen, wodurch keine großen Kosten entstehen würden. Die Kosten des Grunderwerbs im oberen Teil der Strecke der Ufermauer, Baumpflanzung und des Geländers, dürften sich dann erheblich billiger stellen, als wie sie jetzt veranschlagt sind. Vielleicht finden sich auch noch weitere für die Verschönerung begeisterte Bürger mit einer offenen Hand, denen Herr Bartels mit seiner Spende von 5000 Mark ein so hochherziges Beispiel gab.

Lüdenscheid. Der Stadtpark wird demnächst wieder eine Vergrößerung erfahren und zwar werden an der nordwestlichen Grenze 13 Morgen dem Parkgebiete hinzugefügt werden. Es ist dies ein sehr schöner, mit hochstämmigen Buchen bestandener Abhang, der dadurch für eine Parkanlage besonders wertvoll ist, daß sich in ihm eine wasserreiche Schlucht hinabzieht, die in ausgezeichneter Weise für Anlagen ausgenutzt werden kann. Den Kaufpreis für das Grundstück haben in hochherziger Weise zwei Gönner des Parks vorgestreckt.

Markranstädt. Zu dem hier neu anzulegenden „König Albert-Park“ sind bereits über 100 Entwürfe aus allen Teilen Deutschlands eingegangen. Mehrere dieser Entwürfe sollen öffentlich ausgestellt werden.

München. Zu unserer Notiz in No. 7, Seite 84, wird uns von der städt. Gartendirektion München mitgeteilt, daß für eine geplante architektonische Ausschmückung des Vorkopfes der Corneliusbrücke vom Stadtbauamt, Abteilung für Brückenbau, 35 000 Mk. gefordert wurden. Diese Summe erschien dem Magistrat zu hoch. Dafür genehmigte aber der Magistrat den Betrag von 3510 Mk. für die gärtnerische Ausgestaltung des nur 314 qm großen Vorkopfes, einschließlich Errichtung der notwendigen Treppenanlage. Es sei auch bemerkt, daß der Brückenvorkopf selbst die Südspitze der Kohleninsel bildet, somit können weitere größere Anlagen auf der Kohleninsel nicht in Frage kommen.

Personal-Nachrichten.

Kievernagel, Engelbert, beging am 11. v. M. die Feier seines vierzigjährigen Dienstjubiläums als Herrschaftsgärtner der Familie von Wittgenstein in Roisdorf. Dem Jubilar wurde, außer einer Geldspende von seiten seiner Herrschaft, das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 19. Dezember 1903. No. 12.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Einzelheiten der Waldnatur im Garten der Ebene.

Von **Willy Lange**-Dietharz, Berlin.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Wie wird ein Garten nach dem Vorbild der Waldnatur gestaltet? Soll er etwa dicht voll Bäume gepflanzt werden? Kann die im Jahrgang VII, Seite 529 ff aufgestellte Forderung überhaupt für kleine Gärten Geltung haben? Wodurch unterscheidet sich diese Forderung der Wahrung der Waldnatur von den alten Gartenlehren? Welche Folgen ergeben sich aus der Forderung für die Einzelheiten des Garteninhaltes, für die Bodenbewegung, die Wege, die Bauten und für die Pflanzungen? Nun, einstweilen genug der Fragen! Beantworten wir die letzte Frage zuerst, und zwar im Anschluß an unsere vorhergehende Betrachtung in bezug auf Pflanzungen. Auf Grund der Vorbilder der englischen Wiesenlandschaft, die freilich in der deutschen Kultur-Natur, namentlich in Aulandschaften (siehe Jahrgang VII, Abbildg. Seite 531) ebenfalls vorkommt, sehen wir heute noch Anlagen entstehen, die überhaupt keinen Hochbaum enthalten, sondern nur Büsche, schön gerundet gepflanzt, die kleinen vorn — die großen in der Mitte. Und dies sehen wir nicht nur in kleinen Gärten, sondern namentlich auch auf großen, öffentlichen Plätzen. Wir sehen darin einen Verstoß gegen das Vorbild der Waldnatur. Wer letzteres annimmt, muß auf Bäume im Garten den höchsten Wert legen. Ein Baum, der so groß ist, daß er mit Pflanzkosten sich z. B. auf zwanzig Mark stellt, ist mehr wert für die Wirkung im Raum, als fünfzig Sträucher für fünfzig Pfennige.

Das Laubdach des Waldes wölbt sich über uns, nicht vor uns, auch nicht neben uns. Daraus folgern wir, daß möglichst große Bäume gepflanzt werden müssen. Baumschulen sollten für Kenner große Bäume zurückhalten und öfter verpflanzen. Wenn das Publikum den Wert des einzelnen Baumes erst wieder so schätzen lernt wie unsere Vorfahren, wird es den Baum auch entsprechend bezahlen. Die vorherrschenden Arten sollten immer deutschen Charakter haben.

Irrstein (Granit). Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Wir wissen wie Boden und Pflanzenwuchs in Wechselbeziehung stehen, also müssen die Baumarten den Charakter der Gartenlandschaft bestimmen, und umgekehrt. Finden sich große, schöne Bäume innerhalb der Gartenanlage vor, so sind sie nicht nur stehen zu lassen — das ist nichts Neues —, sondern sie müssen für die Gestaltung aller andern Teile des Garteninhaltes bestimmend werden: das ist auch nichts Neues, aber wird danach gehandelt? Man gehe z. B. in die Grunewaldkolonie bei Berlin, in welcher Kiefern vorherrschen und zeige mir einen Garten, in welchem der Charakter der märkischen Landschaft, zu welcher die Kiefer den Grundton angiebt, zu einem vollen, harmonischen Akkord weiter entwickelt wäre?

Nun lassen wir einmal den Akkord auf märkischem Boden erklingen, der doch für so gestaltenarm gilt, daß man stolz ist, wenn man mit reichlichem Dung es dahin bringt, aus einem ehemaligen Kartoffelfeld eine Anlage mit einigen pyramidenförmigen Koniferen, blühenden Sträuchern, bunten Gehölzen und blühenden Blumenbeeten zu machen. Man baut sich ja bei Berlin und anderen Orten jetzt gern „am Walde“ an, ein Zeichen für ein allgemeines Ahnen dessen, was wir jüngst als scharf geprägte Forderung aussprachen. — Also der Grundton, die Kiefern, sind z. B. in der Grunewaldkolonie vorhanden. Die schönsten Kiefern-Gruppen lassen wir stehen und erweitern sie durch Birken, welche möglichst groß und schlank sind. Die flach wurzelnde Kiefer duldet keinen Pflanzenwuchs unter sich und malerisch wirken ihre über die Erde hin laufenden Wurzeläste.

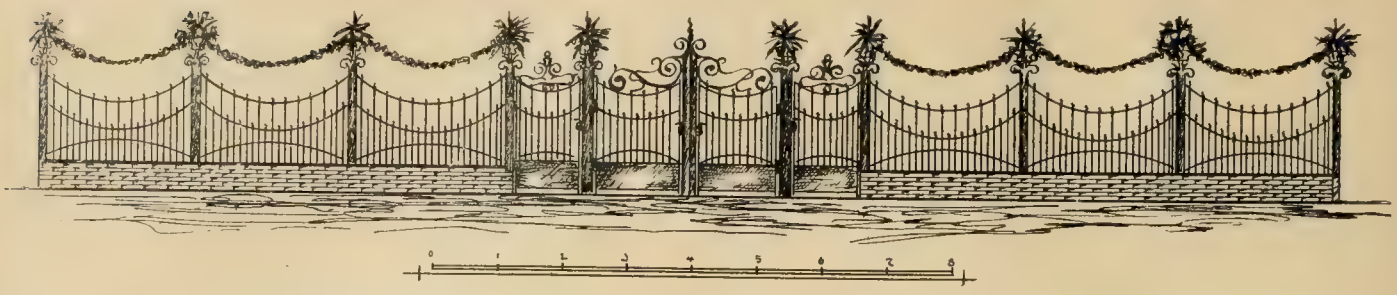
Baumstamm und Fingerhut (Digitalis).
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Unter den Birken fühlt sich der Wacholder wohl, der so viele Artgenossen besitzt, daß für Abwechselung in der Gestaltung gesorgt ist, ohne auf Lebensbäume, Tannenarten, Taxus und andere hier nicht naturgemäße Gattungen zurückgreifen zu müssen. Wenn wir die Artgenossen der Birken und Kiefern mit heranziehen im Sinne der physiognomischen Weiterentwicklung dieser Pflanzen durch ihre Verwandten: so erzielen wir in Einheitlichkeit größte Mannigfaltigkeit und damit können auch die Ästhetiker zufrieden sein. Die Birke als genügsamster Laubbaum „verbessert durch ihren Laubfall die umgebenden Bodenschichten so beträchtlich, daß sich in weiterer Umgebung im Laufe der Jahre anspruchsvollere Laubgehölze ansiedeln können“. Was die Natur in Jahrzehnten tut, schaffen wir in Wochen. — Wir fällen nun die übrigen Kiefern, lassen einige Stämme als natürliche Sitze zwischen den Birken stehen und gewinnen freie Bahn, um den Boden um die genannten Kiefern, Birken und Wacholder möglichst zu vertiefen. Am Rande dieser Gehölze haben wir naturgemäße Gelegenheit Sand- und Strandpflanzen anzusiedeln: hohe, bläuliche Gräser, Distelstauden, Steinbrecharten, Immortellen, Strohblumen, Dickblattgewächse, neben Dorn- und Besensträuchern verschiedenster Art. Den Übergang zum tieferen Gebiet bilden Akazien, Ginster, Goldregen, blühende Heidepflanzen und Pflanzen trockner Wiesen. Das von uns geschaffene tiefere Gebiet gilt als feuchter, fruchtbarer; hier wachsen bereits auch Buchen, die bekanntlich in der norddeutschen Ebene zur höchsten Entwicklung gelangen. (Rügen, Ostseeküste.) Wollen wir uns rasch ein Waldweben zaubern, wie im Bilde auf Seite 530, Jahrg. VII der Gartenwelt, so pflanzen wir recht dicht dünne Buchen, Heister, wie der Forstmann sagt, die einander gegenseitig rasch in die Höhe treiben. Am Boden wachsen schattenliebende Pflanzen im Waldhumus: Maiblumen, Farne, Waldmeister, *Asarum*, *Hepatica*, Schneeglöckchen, am Rande Veilchen, *Scilla*, *Crocus*, *Cardamine tuberifera* usw., Efeu (nicht zwischen Kiefern, wie in der Grunewald-Kolonie).

Die jene Gehölze umgebende Wiese ist feuchter, nahrhafter. Üppige Wiesenpflanzen finden ihre Nahrung, Eichen mit ihrer Charakterflora bilden den Übergang zur Aulandschaft mit Erlen, Eschen, Faulbaum, in denen die Gehölze der vorigen Gruppen hier und da noch versprengt vorkommen, wie es die Abbildung Seite 529, VII. Jahrgangs veranschaulicht. Gelingt es uns bis zum Grundwasser vorzudringen, oder an tiefster Stelle einen Teich glaubhaft naturwahr künstlich anzubringen, so schließt sich an die Aulandschaft das Moor an, mit seinen grünen Moospolstern, von tiefen Schatten schwärzlich scheinenden Wasserlachen, die sich, von einer höher liegenden

„Bodenquelle“ gespeist, im Teiche mit reicher Ufer- und Wasserpflanzengesellschaft sammeln. Das alles kann hier nur angedeutet werden, wie die Aufgabe einer Zeitschrift mehr ist, anzuregen als auszuführen. Aber die angedeutete Darstellung bis ins Einzelne erweitert, könnte Grundlage für praktisch brauchbare Nachschlageverzeichnisse und für die Anordnung der Sortimentskataloge geben. Wer die Mark kennt, weiß, daß alle genannten Landschaftscharaktere in ihr vorhanden sind, und nur die verschiedene Feuchtigkeit und Zusammensetzung des Bodens eine räumlich weitere Trennung und Vorherrschung der einzelnen Charaktere bedingt. Es finden sich aber einerseits tatsächlich an besonders günstigen Stellen alle Charaktere dicht beieinander, andererseits haben wir nach unseren früheren Ausführungen die Aufgabe, einen gegebenen einseitigen Landschaftcharakter zu höchster Mannigfaltigkeit innerhalb der Naturwahrheit zu entwickeln: technisch gesprochen „künstlich“, aber so, daß man die Technik nicht merkt, also „künstlerisch“. So schlingt sich in unserem Beispiel um den Grundton der Kiefer ein reicher Akkord; wem genügte er nicht? Und wo in tieferen Lagen die Buche oder Eiche oder die feuchte Erle den Grundton anklingt, ergänzt man die Harmonie durch „höhere Töne“, d. h. durch Schaffung höherer, trockener Stellen. Die damit verbundenen Bodenbewegungen sind ganz gering, betreffen nur immer einen Teil des Ganzen; je bewegter das Gebiet ist, desto weniger haben wir zu tun. Es gibt ungemein viel Löcher, Tiefen, alte Sandgruben usw. in der Mark, die für frühere Bauten und städtische Ebnungen das Material lieferten, sie alle könnten meistens künstlerisch verwertet werden, während man doch jetzt überall — auch für alle anderen Orte gilt dies — eifrig solche Stellen auszufüllen, zu planieren strebt; um nachher die alte Wasser-Bodenbewegungtheorie, darauf zu demonstrieren. Wie viele Mittel malerischer Wirkung gibt man damit aus der Hand — und wie viel Geld, das statt in die Tasche des Kärrners in die des Gärtners fließen könnte: für große Bäume, mannigfaltige Gehölze und Pflanzen. Ist nicht bei allen Gartenanlagen die Ausgabe für Erdarbeiten die bedeutendste, gar nicht im Verhältnis zur schließlichen Wirkung der Pflanzungen stehend, an denen allein doch der Auftraggeber (Staat, Stadt oder Einzelne) den Gegenwert für seine Geldopfer finden will? Daß an Bodenbewegungen oft viel verdient wird, ist richtig. Diese Sache hat aber mit den Forderungen wahrer Kunst nichts zu tun und gibt den Anstoß zu vielfachen Unannehmlichkeiten. Wer ist schuld daran? Die Theorie und der einzelne Gärtner, der nicht versteht ein gegebenes Gebiet, so wie es ist, künstlerisch auszugestalten, der vielmehr erst den Sand ebnet, damit er seine Kreise schlagen kann. Mit kleinen Mitteln lassen sich in der Ebene große Wirkungen, gerade in der Bodenbewegung erzielen, wenn man vernünftige Begründung für sie sucht. Einiges nur sei angedeutet. Im Gebirge geben uns Felsen naturgemäße Gelegenheit die hier an sich schon lebhafteren Linien des Bodens herauszuarbeiten. In Nr. 7, Seite 76 ff des VII. Jahrgangs der Gartenwelt durfte ich einiges darüber sagen. In der Ebene dagegen fehlen die Felsen als gewachsenes Erdgerippe fast ganz. Auch die Kreide Rügens und die Felsenküste Samlands (Wolfsschlucht bei Rauschen) sind nur gehobener Meeresboden wie es die Juraberge Mitteldeutschlands sind, und ihre bizarren Formen verdanken sie der Erosion von Wind und Wetter. Wenige Gärten in der Ebene wird es geben, wo gewachsene Kreide sich künstlerisch verwerten läßt. In dem herrlichen Garten von Puttbus auf Rügen, wo dies naturgemäß möglich gewesen wäre, ist es versäumt worden, weil er in einer Zeit entstand, die nur in mild geschwungener Linie Schönheit sah. Bleiben uns nur die Grüße Schwedens, die es auf Eisbergen unserm norddeutschen Tiefland bis an den Rand des Harzes sandte. Hier liegen sie, die Irrsteine, teils auf Sand gebettet, teils auf der Oberfläche mächtige Felsen darstellend, weil uns der vergleichende Maßstab mit solchen Felsenbergen fehlt, die uns im Gebirge alltäglich entgegentreten. (Markgrafenstein in der Mark.) Während auf der Norddeutschen Ebene nur Granitblöcke sich finden, ist die Gesellschaft der Findlingsblöcke auf der süddeutschen Ebene schon bunter zusammengesetzt, je nach den benachbarten Gebirgen, die sie heruntersandten. So richtet sich auch das Geringste in der Natur, der unbeachtete Stein am Wege, nach dem vorgeschichtlichen Zusammenhang des großen Ganzen. Als ein mir befreundeter Forstmann den Spuren einer sagenhaften Ritterburg nachforschte, ging er daher mit Recht den Steinen nach, die, im Waldesmoder verborgen, dem natürlichen Gestein des Burgberges fremd waren, und fand so den Umriß der Mauern: — denn Menschen nur schaffen Unnatürliches! Hüten wir uns als Künstler davor! Wir wissen aus früheren Besprechungen, wie leicht wir solche Granitblöcke darstellen können, wie wir sie heut im Titelbilde zeigen, wenn wir sie im Gartengebiet nicht vorfinden. Aber auch ein mit der rauhen Seite nach oben gewendeter Trottoirstein kann durch geschickte Angliederung des Bodens einen, weit im Erdreich sich fortsetzenden Findlingsblock in der Ebene vortäuschen.

Zur Begründung kleiner Bodenbewegungen genügt schon ein alter Baumstumpf; wir wissen ja, wie durch das Dickenwachstum der Wurzeln diese selbst und der Stamm sich über den Boden erheben, wie sich in den dazwischen sich bildenden Vertiefungen Laub reichlich ansammelt, hier eine besonders starke Humusschicht bildend, so daß schließlich der Baum scheinbar auf einer Höhe steht. Der Baumstamm selbst unterbricht die Fläche des Bodens angenehm fürs Auge. Ja nach der Stärke läßt er sich als Sitz oder Tisch verwerten, Schlingpflanzen Halt, Waldpflanzen Schatten spendend, Blumen aus seinen Mark- und Wurzelmasern nährend. Unser Bild auf Seite 134 zeigt die Wirkung eines solchen



Vorgarteneinfriedigung mit Blumenschmuck. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

Baumstumpfes im Rasen. Wo Natur uns solche Stämme versagt, schaffen wir sie naturwahr nach: Im Boden eingelassene alte Tonnen geben die Form, die bekleidet mit Korkrinde einen zersplitterten Eichenstamm, mit Fichtenrinde einen gerade abgeschnittenen Fichtenstock (siehe unser Bild aus der Natur), mit der Borke von *Abies arizonica* Weißtannenstümpfe darstellt. Seitenäste, Nachbarstämme, niedrig und hoch, wie wir letztere in unserer holzhungerigen Zeit nur noch in den bayrischen Vorbergen antreffen, mit Moos und Flechten und Schwämmen bekleidet, von Efeu und Farnen umwuchert, von Blumen umglüht — die Hand, welche Felsen zu bilden weiß, wird in allen diesen Mitteln der Kleinmalerei im Garten nicht fehlgreifen, immer naturwahr, immer Schönes schaffend. Zwar nicht Fichte und Tanne, aber Eichen, Buchen, Pappeln und andere Laubbäume bilden Stockausschläge. Wie leicht pflanzt man junge Eichen dicht an die (künstlichen) Wurzeln unserer Baumstämme. Und wollen wir dem abgestorbenen Nadelbaumgreise eine jugendfrische Enkelschar zugesellen, so gibt uns die natürliche Pflanzenverbreitung durch Samenanflug Gelegenheit dazu. In letzterem Falle dürfen wir auch die Arten mischen, während ein Eichenstamm keine Buchenzweige treibt. Wieder sahen wir, wie ein Ton genügt, in unserem Falle der Baumstamm, um einen Akkord anzuregen, ihn aber auch zu bestimmen. Weil alles in der Natur mit allem zusammenhängt, könnten wir auch den Baumstamm zum Ausgangspunkt machen, und im einzelnen ausführen, wie die Wahl der Baumart, der er lebend angehörte, die Bodenfeuchtigkeit, die gesamte Lage dafür bestimmend ist, welche Pflanzen wir ihm zur natürlichen Gesellschaft geben. Denn nicht jeder Ton läßt sich zu jedem Akkord ergänzen, weil viele ihm fremd sind und Disharmonie ergeben.

Garteneinfriedigungen.

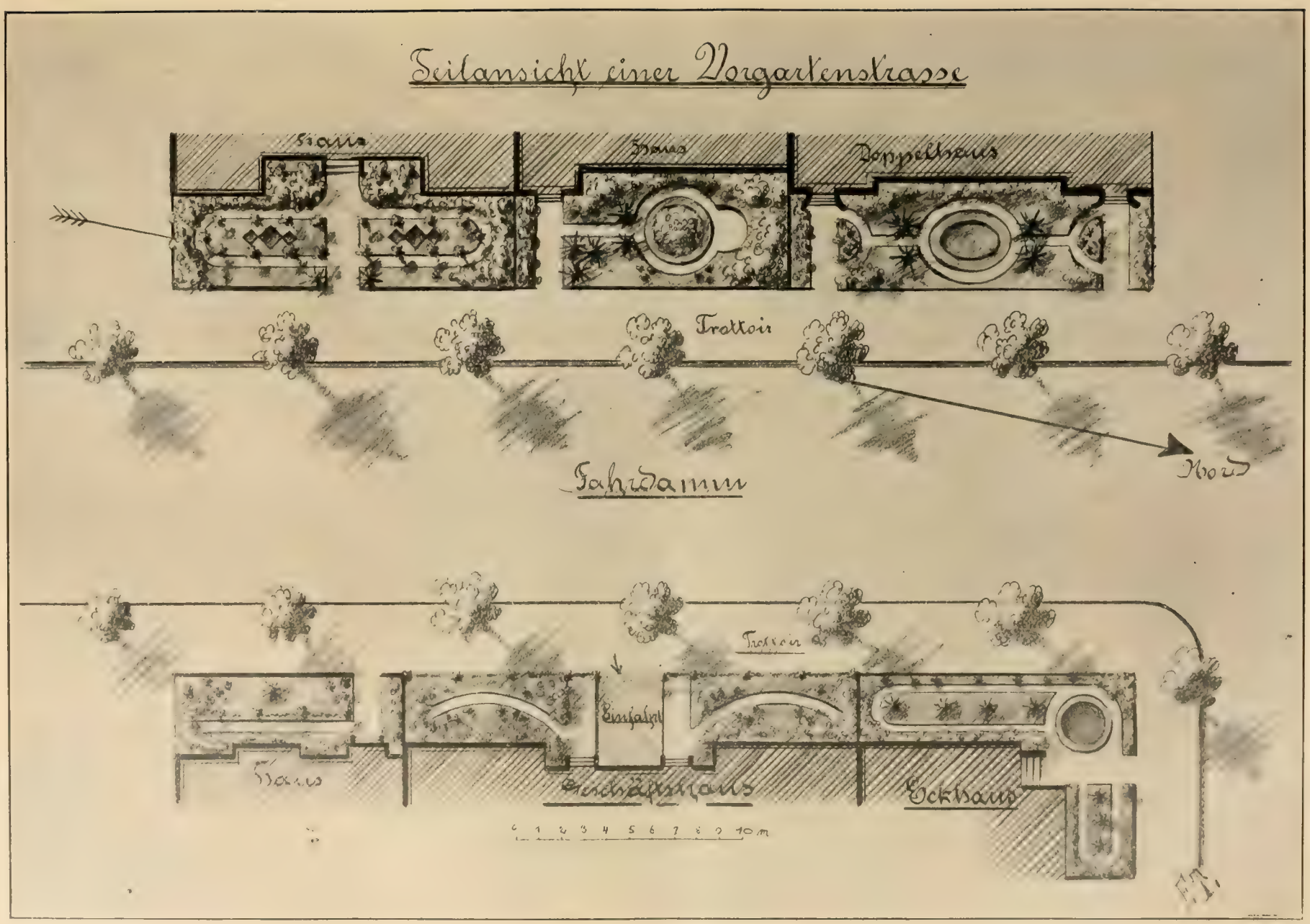
Von **F. Tutenberg**, Gartentechniker, Mainz.

(*Hierzu zwei Abbildungen.*)

Wenn ich nochmals das Thema „Garteneinfriedigungen", welches von mir in No. 30 des VII. Jahrganges der Gartenwelt besprochen wurde, berühre, so geschieht das, um meine damaligen Ausführungen bildlich zu ergänzen. Ich empfahl in dem erwähnten Artikel, die Gärten, speziell die Vorgärten, nach der Straße hin nicht, wie dieses so häufig geschieht, mit Strauchwerk, Efeu etc. zuzupflanzen, sondern möglichst viel Einblicke in dieselben für die Vorübergehenden zu schaffen und somit auch einer gediegenen und geschmackvollen Eiseneinfriedigung etc. zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Auf Seite 137 habe ich nun einen Teil einer Vorgartenstraße unter besonderer Berücksichtigung meiner früheren Ausführungen skizziert. Mit einigen kurzen Unterbrechungen gestatten diese Gärten überall Einblicke. Sitzplätze sind, weil nicht in einen Vorgarten gehörend, nur bei einem derselben vorgesehen. Dahingegen ist kleineren Blumenbeeten, niedrigen Gehölzen, Rosen und Stauden ein größerer Raum überlassen. Überall tritt aber die hier gedachte geschmackvolle Einfriedigung, wenn auch nicht auffällig, so doch angenehm in die Erscheinung. In NO.-Richtung auf der Skizze befindet sich neben dem Eckhaus ein größeres Geschäftshaus mit Toreinfahrt (siehe Plan auf Seite 137, Pfeil). Der Besitzer desselben ist ein großer Blumenfreund und will die 3 m tiefen und je ca. 7 m langen Vorgärten möglichst ausnutzen. Blumenbeete will er wegen des regen Verkehrs in seinem Haus nicht anbringen und so benutzt er die Einfriedigung (siehe obige Abb.), um seine Liebhabereien betreiben zu können. Die hier auf den Pfosten angebrachten eisernen Körbchen werden mit kleineren Blüten- oder Blattpflanzen bepflanzt, während leicht rankende Sommergewächse diese Blumenkörbchen guirlandenartig verbinden. Eine angenehme Unterbrechung des Straßenbildes, gewiß nur noch verschönt, wenn die übrigen Parteien das ihrige tun, um durch entsprechende Balkon- und Fensterdekoration nicht zurückzubleiben. Jeder Vorübergehende wird mit Wohlgefallen seinen Blick auf den Garten und seine Einfriedigung richten, deren Ausstattung dem Geschäftsmann mehr nützt, als die unermüdlichste Reklame und dabei gegen letztere noch billiger ist. Natürlich kann man derartige Einfriedigungen, wie unser Bild zeigt, nur denjenigen empfehlen, welche für genügende Aufsicht und Pflege sorgen können, wie es hier beim Geschäftshaus der Fall ist.

So ließen sich noch viele Beispiele anführen; jedoch will ich es mit dem vorstehenden bewenden lassen. Der ausübende Landschaftsgärtner möge aber alle die vielen „Wenn" und „Aber" nach allen Richtungen hin überlegen und seine Anordnungen alsdann treffen. Die Vorgartenfrage tritt überall und immer mehr in den Vordergrund. Sorgen wir nun für richtige und aneifernde Betreibung derselben, sorgen wir vor allen Dingen dafür, den Laien, Blumenfreund, oder den sich gar langsam entschließenden Vorgartenbesitzer nach Kräften vor Enttäuschungen, vor bösen Erfahrungen zu bewahren, denn mit Recht wäre alsdann bei letzterem das alte Sprichwort anzuwenden, welches sagt, daß das gebrannte Kind das Feuer scheut.



Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet

Topfpflanzen.

Euphorbia fulgens Karw. (Syn. E. jacquiniaeflora Hook.)

Von **Otto Brand,** Wilhelmshöhe.

Euphorbia fulgens aus Mexiko ist eine derjenigen Pflanzen, die von vielen Gärtnern nicht beachtet werden. Vor allen Dingen sollten die Schnittblumenkultivateure sich dieser Pflanze mehr annehmen, denn für die feine Binderei sind die Blumen sehr wertvoll. Wir haben nicht viele Pflanzen, deren Blumen eine so leuchtende Farbe und so lange Dauer besitzen. Auch abgeschnitten und ins Wasser gestellt, halten sie sich wochenlang in voller Schönheit.

Der Wuchs dieser Pflanze ist an und für sich sparrig und hoch. *E. fulgens* läßt sich aber durch zweckentsprechende Behandlung zu buschigen Exemplaren heranziehen. Die stachellosen Triebe sind mit lanzettförmigen, glänzend-grünen Blättern besetzt. Die Blumen erscheinen in den Wintermonaten an den Spitzen der Ästchen in einseitiger Traube und sind scharlachrot.

Vermehrung und Kultur. Wenn die Blütezeit vorüber ist, bringe man die Pflanzen in ein Haus von 8—10° C. und lasse sie hier eine Ruheperiode durchmachen, in welcher Zeit man den Pflanzen kein Wasser verabreicht. Ende März oder Anfang April nehme man die Pflanzen wieder vor, schneide die langen Schosse zurück und verpflanze in eine Erdmischung, bestehend aus einem Teil Laub-, einem Teil ungesiebter Heide- und einem Teil Rasenerde, mit genügendem Sand vermengt. Bei diesem Verpflanzen wird eine bedeutende Verkleinerung des Ballens vorgenommen, ja, man kann sogar die alte Erde ganz entfernen. Ist die Arbeit geschehen, so bringe man die Pflanzen auf warmen Fuß. Von einem sofortigen Angießen sehe man ab und nehme dies erst vor, wenn die Pflanzen wieder anfangen durchzutreiben. Es genügt, wenn man den Kulturraum, ob Gewächshaus oder Mistbeetkasten ist gleich, sowie die Pflanzen täglich einige Male überspritzt. Durch die feuchte Atmosphäre, die sich dann entwickelt, zeigen die Pflanzen bald neues Leben, die Knospen schwellen an und nach nicht allzulanger Zeit kommen die frischen Triebe zum Vorschein. Diese werden nun, wenn sie die genügende Länge erreicht haben, zu Stecklingen verwendet. Nachdem man die Stecklinge geschnitten und einige Zeit zum Abtrocknen der Wunde an der Luft liegen gelassen hat, steckt man sie einzeln in kleine Töpfe, in eine sandige Heideerde, bringt sie auf einen mäßig warmen Kasten, wo die Bewurzelung bald vor sich geht. Vorsichtig sei man mit dem Gießen, denn nicht nur die jungen, sondern auch die älteren Pflanzen sind gegen allzu große Feuchtigkeit sehr empfindlich. Sind die Stecklinge in den kleinen Töpfen durchgewurzelt, so verpflanze man sie in die zuerst angegebene Erdmischung und bringe sie, wenn möglich noch einmal auf einen lauwarmen Kasten, um ein schnelleres Durchwurzeln zu fördern. Jetzt werden die Pflanzen der vollen Einwirkung des Lichtes ausgesetzt. Schatten gibt man den ganzen Sommer über wenig oder gar nicht, dagegen ist reichliches Lüften und öfteres Spritzen der Pflanzen notwendig. In der Wachstumsperiode gebe man auch von Woche zu Woche leichten Dungguß, dessen gute Wirkung nicht ausbleibt. Wenn die Schosse eine Länge von 6—8 cm erreicht haben, so binde man sie nach dem Topfrand nieder, damit der Zudrang des Saftes nach der Spitze hin verhindert wird. Nachdem nun die unteren Knospen angeschwollen sind, schneide man die Spitze weg; auf diese Art und Weise ist es möglich, niedrige und gut verzweigte Pflanzen zu erhalten. Sollte bis Mitte Oktober das Holz nicht ausgereift sein, so bringe man die Pflanzen in ein Gewächshaus, wo ziemlich trockene Luft herrscht, und gebe hier nur spärlich Wasser. Sobald man aber sieht und wahrnimmt, daß das Holz ausgereift ist, kultiviert man die Pflanzen wieder in etwas feuchterer und wärmerer Luft von 15—18° C. Nach diesem Verfahren werden bald aus jedem Blattwinkel die Blumen erscheinen.

Im blühenden Zustande hält sich *Euphorbia fulgens* auch wochenlang schön in unseren Wohnräumen, wo sie zur Ausschmückung von Blumentischen sehr gut verwendet werden kann.

Grevillea Preißii. Von den *Grevillea*-Arten verdient wohl die *Grevillea Preißii Meißn.* besondere Beachtung, da sie schon als kleine Pflanze blüht und uns durch ihre zierliche Belaubung und besonders durch ihre schönen traubenförmigen roten Blüten erfreut.

Diese Spezies bildet einen Strauch und wird bis 2 m hoch. Die Blätter sind gefiedert und haben eine bläulich-grüne Farbe. Die Blüten, welche im Frühjahre, aber auch oftmals im Herbst erscheinen, sind zu Anfang grün und bekommen dann eine schöne rote Farbe, die sich wirkungsvoll von der zierlichen Belaubung abhebt. *Grevillea Preißii*, eine Proteacee, ist eine Kalthauspflanze, verlangt im Winter einen hellen Standort, wenn möglich nahe dem Glase, und beansprucht eine Temperatur von 5 bis 10° C. Sie darf nicht zu naß, aber auch nicht zu trocken gehalten werden, da sonst sehr leicht Stammfäule eintritt. Im Sommer gibt man der Pflanze einen halbschattigen Platz, wo man sie aber vor anhaltendem Regen schützen kann.

Gr. Preißii wird aus Samen und aus Stecklingen herangezogen. Letztere steckt man am besten im Juli oder August in flache Schalen mit Torf oder Heideerde und halb gewaschenen groben Sand vermischt und bedeckt die Schalen mit Glasscheiben. Die Schalen stellt man auf ein abgetragenes Mistbeet. Man muß sehr vorsichtig mit dem Spritzen sein. Nach der Bewurzelung pikiert man die Pflänzchen in flache ausgebrannte Holzkästen oder in Schalen in eine Erdmischung von 2 Teilen Lauberde und 1 Teil Mistbeeterde mit reichlich Sand vermischt; später setzt man die Pflänzchen in Töpfe mit guter Drainage, achte aber beim Verpflanzen darauf, daß die Wurzelballen hoch zu stehen kommen, damit das Wasser nicht direkt an die Stämmchen kommt und nehme niemals zu große Töpfe.

Da *Gr. Preißii*, wie auch verschiedene andere Arten der *Grevillea* infolge starker Feuchtigkeit leicht an Stammfäule kranken, so empfiehlt es sich, *Gr. Preißii* auf eine widerstandsfähige Art zu veredeln. Zu diesem Verfahren eignet sich *Gr. robusta* am besten, denn diese läßt sich leicht aus Samen ziehen und widersteht der Stammfäule. Im zweiten Jahre kann man sie als Unterlage zur Veredlung mit *Gr. Preißii* benutzen. Man bedient sich der Kopulation, denn kopulierte *Grevillea* wachsen gut und kräftig. Besonders hübsch sind Veredlungen, die in 30 cm Höhe ausgeführt werden.

Paul Werner, Obergärtner, Benrath.

Schizostylis coccinea Backh. et Harv. Der scharlachrote Spaltgriffel ist eine Iridacee Südafrikas und eine dekorative Pflanze des Kalthauses. Aber nicht nur als Kalthauspflanze, sondern auch zur Schnittblumengewinnung ist *Schizostylis* wertvoll.

Wenn die ersten Fröste unsere Blumen im Freien geknickt haben, so beginnt für manchen Gärtner zumeist eine blumenarme Zeit. Hier kann nun *Schizostylis coccinea* mit ihrer schönen, scharlachroten Blüte aushelfen. Die einzelnen Blüten, sowie der ganze Blütenstengel liefern uns ein wertvolles Material zu manchen Blumenarrangements.

Oft hört man sagen, daß die Kultur dieser Pflanze nicht lohnend und einträglich sei, dies wird aber wohl meistens auf die unrichtige Behandlung derselben zurückzuführen sein, denn wenn *Sch. coccinea* auch ein Zwiebelgewächs ist, darf sie doch nie so trocken gehalten werden, daß sie die Blätter wirft. Vielmehr muß die Pflanze in steter Vegetation bleiben; dies ist ein Haupterfordernis zur erfolgreichen Kultur.

Der scharlachrote Spaltgriffel bildet Büschel wie unsere Schwertlilien und gedeiht am besten in einer nahrhaften Erdmischung, bestehend aus zwei Teilen Lauberde, einem Teil gut verwitterter Misterde und etwas Sand. Im Mai pflanzt man ihn ins Freie auf eigens hierzu hergerichtete Beete in sonniger Lage aus; dort bleiben die Pflanzen bis in den Monat September stehen. Alsdann pflanzt man sie in Töpfe mit guter Scherbenunterlage zu mehreren zusammen ein und bringt sie ins Kalthaus dicht unter Glas. Auf diese Art und Weise behandelt, wird die Pflanze von Mitte Oktober bis zum Januar ihre bis zu 90 cm hohen Blütenstengel entwickeln. Die Vermehrung geschieht leicht aus Samen. Man kann *Schizostylis* aber auch durch die jungen Sprossen vermehren, die sich aus dem zwiebelähnlich verdickten Stammende entwickeln.

Sch. coccinea liebt in der Wachstums- und Blütezeit reichliche Bewässerung. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß diese Pflanze auch sehr gut in hellen Wohnräumen gedeiht. **O. B. W.**

Aralia amboinensis ist eine alte, aber sehr seltene Pflanze, die nicht einmal in botanischen Gärten zu finden ist. Ihr Vaterland ist, wie schon der Name sagt, die Insel Amboina, welche zu der Molukkengruppe im indischen Ocean gehört. Den eigentlichen botanischen Namen festzustellen ist mir trotz jahrelanger vieler Bemühungen nicht gelungen. Als Dekorationspflanze für Zimmer und Wintergärten ist sie nebst *Aralia pulchra* ihrer Eleganz und Haltbarkeit wegen unvergleichlich. Die handförmig geteilten, glänzend grünen Blätter werden an älteren Exemplaren auf 60 cm langen Stielen getragen und bilden am Ende desselben eine Rosette von 12—16 cm langen Blättchen. Eine ältere Pflanze blühte 1898 bei mir und ich hatte nicht verfehlt, dieselbe für die Gartenwelt photographieren zu lassen; die Abbildung befindet sich auf Seite 135 des III. Jahrgangs.

Die Vermehrung ist langweilig; sie ist nur durch Stecklinge möglich und es geschieht sehr oft, daß der Kopf wächst und die alte Pflanze verfault. Samen hatte ich leider nicht erhalten können, da die blühende Pflanze nur männliche Blumen hatte.

Auf der Erfurter Gartenbau-Ausstellung 1902 hatte ich in der Dahlienhalle eine Gruppe dieser Aralie ausgestellt, welche von allen Pflanzenkennern bewundert wurde. **R. Sauerbrey,** Handelsgärtner, Gotha.

Witsenia corymbosa Gawl. (Syn. Nivenia corymbosa Bak.), eine reizende Iridacee vom Kap findet man ziemlich selten in Kultur. Nur in botanischen Gärten und außerdem in größeren Pflanzensammlungen ist sie noch anzutreffen. So sind z. B. im Hofgarten Wilhelmshöhe bei Cassel einige schöne alte Exemplare, deren Alter auf 30—35 Jahre geschätzt wird.

Aralia amboinensis.
In der Handelsgärtnerei von R. Sauerbrey, Gotha, für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Die doldentraubige *Witsenia* wird fast strauchartig und besitzt einen kurzen, holzigen, oben ästigen Stengel, dessen Äste gleich mit zweizeiligen, graugrünen, schwertförmigen, an der Basis reitenden Blättern besetzt sind. Die Blüten erscheinen in einer Doldentraube und sind schön ultramarinblau, eine Farbe, wie man sie nur bei wenigen Pflanzen findet.

Die Pflanze gedeiht am besten in sandiger Heideerde und in verhältnismäßig tiefen Töpfen mit guter Scherbenunterlage. Den Sommer über gibt man ihr einen etwas schattigen Platz im Freien, außerdem muß sie gegen heftigen und anhaltenden Regen geschützt werden, denn gegen allzu große Feuchtigkeit ist sie sehr empfindlich. Den Winter über, zu welcher Jahreszeit sie unermüdlich blüht, ist sie im Kalthause entsprechend aufzustellen.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, erfordert aber ziemlich viel Aufmerksamkeit. Man pflanzt die Stecklinge am besten gleich in kleine Töpfe, in recht sandige Heideerde, die man in einem lauwarmen Beete einsenkt. Außerdem müssen die Stecklinge mit einer Glasglocke bedeckt werden.

Diese für den Handelsgärtner etwas schwierige Vermehrungsmethode und außerdem der Umstand, daß die Pflanze ziemlich langsam wächst, sind wohl die beiden Hauptgründe, weshalb man *Witsenia corymbosa* so selten antrifft. Aber Gärtner, die darauf nicht zu achten brauchen, ob ein Steckling mehr oder weniger rasch wächst, sollten es noch einmal mit dieser Iridacee versuchen, denn ich weiß bestimmt, daß sie ein jeder, der die Pflanze in der Blütezeit gesehen hat, gern besitzen möchte. **Otto Brand,** Wilhelmshöhe.

Bougainvillea glabra sanderiana eignet sich vortrefflich zur Bekleidung kahler Wände im Gewächshause, denn sie wächst rasch, wenn man sie auspflanzt und überzieht in kurzer Zeit große Flächen. Die Zweige sind dornig bewehrt und haben eine schöne, zierliche Belaubung. Die Hauptzierde der Pflanze sind aber die an den Triebspitzen zur Blütezeit auftretenden Hoch- oder Deckblätter, welche durch ihre lilarosarote Farbe auffallend wirken. Die Blüte selbst ist unscheinbar und tritt gegen die Deckblätter bescheiden zurück. Die Hauptbedingung für erfolgreiche Kultur besteht in der reichlichen Bewässerung und häufigen Düngung während der Wachstumszeit sowie in der Gewährung von Licht ohne künstliche Schattierung.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, die von nicht zu weichem Holze geschnitten werden müssen.

Am besten sind Stecklinge, welche man mit den Blattachseln abreißt, etwas nachschneidet und ins Vermehrungsbeet in sandige Lauberde steckt, bei 30° C. Bodenwärme hält, tüchtig spritzt und wenn möglich leicht schattiert; die Vermehrung kann man das ganze Jahr vornehmen, doch ist die Vermehrung im Februar vorzuziehen. Nach 3—4 Wochen haben sich die Stecklinge bewurzelt. Man pflanzt dieselben in eine Mischung von halb Lauberde und halb Mistbeeterde mit reichlich Sand vermischt, hält die Pflanzen geschlossen und schattiert wenn nötig. Später, wenn sie eingewachsen sind, lüftet man. Um buschige Pflanzen zu erhalten, stutzt man öfters. Beim zweitmaligen Verpflanzen ist die *Bougainvillea* in die richtige Kulturerde zu pflanzen. Diese Erde besteht aus einem Drittel Laub-, einem Drittel Mistbeet- und einem Drittel Rasenerde, nebst entsprechendem Sandzusatz und trockenem Kuhdünger.

Um die *Bougainvillea* das ganze Jahr hindurch blühend zu haben, muß man mit dem Stutzen bald aufhören und die Pflanzen dicht unter Glas in volle Sonne stellen bei guter Lüftung. Am schönsten entwickelt sich die Pflanze, wenn man sie in einem temperierten oder Kalthause an eine Mauer auspflanzen kann. Hier steht eine 3jährige *Bougainvillea* in einem Hause ausgepflanzt, welche 5 cm Stammstärke hat und eine Wandfläche von 18 Quadrat-

metern dicht bekleidet. Es steht zu hoffen, daß diese dankbar blühende Pflanze mehr Verbreitung findet.

Paul Werner, Obergärtner, Benrath.

Dahlien.

Die neue Edeldahlie „Prinsesse Marie of Danmark".

Von **Axel Lange,** Inspektor des botanischen Gartens, Kopenhagen.
(Hierzu eine Abbildung.)

Anfangs September d. J. wurde in Kopenhagen im Tivoli ein großes Blumenfest veranstaltet; es stand unter dem Protektorate der beliebten Prinzessin Marie. Der Reinertrag aus diesem Wohltätigkeitsfeste war zur Gründung eines Fonds zur Errichtung eines Gärtnerheims für alte, ausgediente Gärtner bestimmt. Im Anschluß an dieses Fest fand eine Ausstellung von Früchten, Topfpflanzen und abgeschnittenen Blumen statt, wobei natürlich keine Auszeichnungen verteilt wurden, da es sich um ein Wohltätigkeitsfest handelte. Der Baumschulenbesitzer C. V. Lange, Frederiksund, führte hier eine Dahlien-Neuheit vor, welche er zu Ehren der Protektorin des Festes *Prinsesse Marie of Danmark (Prinzessin Marie von Dänemark)* benannte. Ende September hatte er die Neuheit in einer Ausstellung, die halbjährlich von „Almindelig, dansk Gartnerforening" (allgemeiner, dänischer Gärtnerverein) veranstaltet wird, ausgestellt. Die Neuheit hat hier das Certifikat erster Klasse erhalten.

Neue Edeldahlie. Prinzessin Marie von Dänemark.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt"

Diese Kaktus-Dahlie ist ganz einzig in ihrer Form. Die Petalen sind, wie die Abbildung zeigt, gedreht und unregelmäßig eingebogen, die Blume ist aber mit ihrem lockeren Bau sehr elegant; sie mißt ungefähr 12 cm im Durchmesser. Die Blumen werden hoch über den Blättern von schlanken, doch genügend kräftigen Stielen getragen. Die Farbe ist ein zartes und sehr seltenes Lachsrosa, das nach der Mitte zu einen gelben Ton annimmt. In allem ist die Neuheit sehr empfehlenswert und verdient eine weite Verbreitung.

Dahlien in Lehmboden. In No. 3 Seite 36 der Gartenwelt wird bei Besprechung des Dresdener Großen Gartens erwähnt, daß dort in schwerem Lehmboden die Dahlien stark ins Kraut wachsen, aber nicht blühen. Dies veranlaßt mich zu einer kurzen Bemerkung. Auch ich habe Dahlien auf schwerem Lehmboden stehen, der allerdings mager ist. Die Pflanzen wachsen nur sehr mäßig ins Kraut, blühen dagegen sehr gut und reichlich, besonders im Herbst. Sie gefallen mir besser als solche, die auf gutem Gartenboden stehen. Meine Dahlien werden aber nicht ein einziges Mal gegossen.

Woche, Schloßgärtner, Heiligenberg in Baden.

Stauden.

Delphinium Zalil Aitch et Hemsl, ist eine prachtvoll blühende Staude, der man leider nur selten begegnet und wenn man diesen Ritterspora wirklich einmal antrifft, so hat man zumeist kümmerliche Exemplare vor sich, die keinen Begriff geben von der Schönheit der voll entwickelten Pflanze. Es wurde allerdings schon im vierten Jahrgange der Gartenwelt, Seite 9, mitgeteilt, daß *D. Zalil* in bezug auf Standort und Boden wählerisch sei. Das kann aber einen Gärtner nicht abhalten, die Pflanze wenigstens probeweise in Kultur zu nehmen und zu versuchen, ihr das Beste abzugewinnen. Bei der Anzucht aus Samen empfiehlt es sich, bereits im Herbste auszusäen; am besten in Schalen, die man in ein kaltes Mistbeet stellt. Die Keimung geht unregelmäßig vor sich und ist schwierig. Wenn die Pflänzchen einige Blätter haben, pikiert man sie in kleine Töpfe. Man überwintert sie im Kalthause und gießt nur sehr wenig oder gar nicht während der Wachstumsruhe. Sind im Frühjahr keine Fröste mehr zu befürchten, so pflanzt man die *Delphinium* an einen sonnigen geschützten Platz aus in einen fruchtbaren, leichten Boden. Die von einer Frühjahrsaussaat stammenden Pflanzen blühen gewöhnlich im ersten Jahre nicht, auch die im Herbst gesäten oft unvollkommen. Man überwintert daher die Stöcke unter leichter Bedeckung, worauf sie im zweiten Jahre ansehnliche Büsche von Meterhöhe ergeben, die im Juli mit den 30 cm langen Rispen in reicher Fülle garniert sind, die ein wertvolles, an Orchideen erinnerndes Schnittmaterial ergeben. Ein Vasenstrauß von *Delphinium Zalil* ist von entzückender Schönheit und jeder Herrschaftsgärtner wird Ehre damit einlegen. Die Firma Vilmorin in Paris hat eine großblumige Spielart in den Handel gegeben, welche weit größere Blumen als die Stammart hat und weit leichter als diese zu kultivieren ist. Diese Varietät führt den Namen *«Pied d'Alouette* (Rittersporn) *à grande fleur jaune soufre»*. Die Anzucht aus Samen ist eigentlich der einzige Weg zur Vermehrung, denn die Teilung will nicht recht gelingen.

Zum Schluß sei noch der irrtümlichen Meinung begegnet, daß *Delphinium Zalil* mit *D. sulfureum* identisch sei. S. Mottet gibt in „Le Jardin" eine genaue Erklärung über Herkunft beider. *D. Zalil* stammt aus Afghanistan und wurde 1887 eingeführt, hat sich aber nur sehr langsam verbreitet. Als *D. sulfureum* besteht eine von Boissier beschriebene einjährige orientalische Pflanze, die nur etwa 20 cm hoch wird, also mit *D. Zalil* nicht die geringste Beziehung hat. Einige sehen in *D. Zalil* eine Varietät von *D. ochroleucum Stev. (D. albiflorum DC.)* und nennen es daher *D. hybridum sulfureum*. Der willige Samenansatz läßt aber darauf schließen, daß *D. Zalil* eine Art und keine Spielart und daß der selbständige Name gerechtfertigt ist. Pflanzen von *D. Zalil* sind in deutschen Stauden- und Sortimentsgärtnereien zu haben. Das Stück kostet im Durchschnitt 80 Pfg. bis 1 Mk. Wer Anzucht aus Samen scheut und doch einen Versuch machen möchte, kann sich also Pflanzen kaufen.

W. Tscheuke, Berlin.

Mannigfaltiges.

Ein neues Räucherpräparat zum Schutze gegen Frostschaden hat die chemische Fabrik von Dr. Nördlinger in Flörsheim in den Handel gebracht. Es sind aber noch zu wenig praktische Erfahrungen damit gemacht, um ein abschließendes Urteil fällen zu können. Immerhin hat es sich z. B. bei einem Vergleichsversuche mit Teer auf dem Weinberge der Kgl. Lehranstalt in Geisenheim sehr bewährt und dürfte daher wohl für die nächste Frostzeit in Betracht kommen. Über den erwähnten, in der Frostnacht vom 19. zum 20. Mai vorgenommenen Versuch wurde an den Landwirtschaftsminister ein eingehender Bericht erstattet. Es hat sich danach gezeigt, daß die Nördlingersche Räuchermasse gegenüber Teer ganz erhebliche Vorteile bietet: Die feste Masse läßt sich mit Schaufeln leicht aus den Fässern entnehmen und in kleinere Gefäße oder Gruben verteilen, ohne daß dabei wie beim Teer die Kleider beschmutzt werden (was unseres Erachtens nach kaum von besonderer Wichtigkeit sein dürfte). Die Nördlinger Masse gibt aber auch einen dichtern und größeren Rauch wie Teer und brennt, ohne starke Flamme und Hitze zu erzeugen, derart, daß sie auch unmittelbar neben den Stöcken verbrannt werden kann. Während der in Gefäßen verbrennende Teer oft umgerührt werden muß, um eine Schlackenbildung zu verhüten, kann die Nördlinger Masse in kleine Gruben auf den Erdboden entleert werden und brennt dann ohne Umrühren vollständig aus. Allerdings stellt sich der Preis etwas höher (10:8). Sollten aber die genannten Vorteile zutreffend sein, so würde er sich ja reichlich bezahlt machen, schon durch die stärkere und dichtere Raucherzeugung wie durch Zeitersparnis. **W.**

Eine Spargelkrankheit hat sich in der Umgebung von Pithivier, Frankreich, nach einer Notiz in „Le Jardin" gezeigt, welche nach den Untersuchungen von Dr. Delacroix, Direktor der Pflanzenpathologischen Versuchsstation in Paris, einen Bodenpilz, *Rhizoctonia violacea*, zum Urheber hat. Diese *Rhizoctonia* ist auch in Deutschland leider nicht unbekannt. So tritt der „Wurzeltöter" besonders an der Zuckerrübe und an Klee auf. M. Güntz hat sogar die Übertragung dieser Krankheit von einem erkrankten ungepflügten Luzernefeld auf Kartoffel, Topinambur und Buschbohnen beobachtet, so daß die Übertragung in dem erwähnten Falle wohl auf ähnliche Weise von einem benachbarten Felde erfolgt sein dürfte. Immerhin ist diese Mitteilung insofern beachtenswert, als der Besitzer von Spargelplantagen sich beizeiten gegen diese Krankheit durch Verhütung irgend welcher Übertragung von befallenen benachbarten Kulturen auf seine eigene schützen, eventuell auch säumige Nachbarn für entstandenen Schaden regreßpflichtig machen kann, da die Krankheit nachweislich auf mehreren Kulturgewächsen auftritt. Dr. Delacroix empfiehlt zur Zerstörung des Myceliums des Pilzes die Desinfektion des Bodens durch Schwefelkohlenstoff (240 g pro qm) oder Formol (60 g pro qm in vorgeschriebener Lösung). In der Großkultur dürfte als wichtigstes Vorbeugungsmittel geeignete Wechselwirtschaft gelten. Man vergleiche Fühlings landwirtschaftliche Zeitung, Jahrg. 48, 1899, Heft 19.

W. Tscheuke, Berlin.

Botanische Merkwürdigkeiten. In einer Sitzung des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg wurde von dem Lehrer Paul Schulz die interessante Mitteilung gemacht, daß bei dem Orte Wilmersdorf in der Nähe von Luckau sich ein Horst von riesigem Schilfrohr (Phragmites communis) befindet. Das Rohr erreicht die außerordentliche Höhe von etwa 7 Meter und entwickelt Blätter von bedeutender Länge und Breite. Es ist nicht klar, wodurch diese ungewöhnliche Entwicklung bedingt wird; der Boden ist nicht sumpfig, sondern besteht aus ganz fest gewordenem grauem Schlick. Hoffentlich gelingt es, diesen merkwürdigen, an tropische Verhältnisse erinnernden Bestand vor Zerstörung zu sichern. — Von dem See bei Südende hatte Herr Schulz *Axolla*-Pflänzchen mitgebracht. Dieser amerikanische Wasserfarn ist dort ganz plötzlich in ungeheurer Menge aufgetreten. Professor Reinhardt sprach die Überzeugung aus, daß die *Axolla* nicht den Winter überdauern werde, doch wurde von anderer Seite darauf hingewiesen, daß Fälle von Überwinterung bekannt seien. Was die Herkunft der Pflanze betrifft, so hielt Prof. Magnus es für wahrscheinlich, daß sie aus der Paul Matteschen Fischzuchtanstalt in Lankwitz-Südende stamme. — In derselben Sitzung berichtete Prof. Hennings von einem bei Tönning auf Marschboden gefundenen Riesenbovist (*Lycoperdon Bovista*), der den ungeheuren Umfang von 115 cm und ein Gewicht von 6 kg besaß. Nach einer weiteren Mitteilung desselben Forschers kann jetzt kein Zweifel mehr bestehen, daß der Hausschwamm auch in der Natur auf lebenden Bäumen vorkommt, was bis in die neueste Zeit mehrfach angezweifelt worden ist. Ende Oktober erhielt Prof. Hennings von Prof. Möller in Eberswalde die Nachricht, daß dort der Hausschwamm im Walde epidemisch auftrete, und die von Herrn Hennings mit den eingesandten Stammstücken angestellten Kulturen stellten sicher, daß es sich um echten Hausschwamm handelt.

Fragen und Antworten.

Frage No. 266. Wie geschieht die Veredlung von Blutbuchen und von *Cornus Spaethi?*

Die besten Resultate mit dem Veredeln der Blutbuchen, *Fagus silvatica atropurpurea*, erzielt man meiner Ansicht nach unter Glas. Als Unterlage verwendet man *Carpinus Betulus*, welche man im Herbste herausnimmt, den Ballen mit Moos umgiebt und sie bei 18° C. antreibt. Wenn die Pflanzen neues Leben zeigen, wird mit dem Veredeln begonnen. Man verwende starke, gut ausgereifte Reiser. Als Veredlungsarten wendet man am besten das Geißfußpropfen und Kopulation an. *Cornus alba Spaethi* lassen sich auch im Freien gut veredeln. Als Unterlage benutzt man mit Vorteil *Cornus alba*. Die beste Veredlungszeit ist der Monat Mai. Veredlungsarten wie vorhin. Man kann sie auch unter Glas im März veredeln, was aber viel umständlicher ist, als wenn es im Freien ausgeführt wird. Obiges Verfahren ist auch für die Formen von *Cornus tatarica Miller* (*sibirica Lodd.*), wie *variegata*, *aureo variegata*, *Gouchaulti hort.*, *var. sibirica argenteo marginata* passend. Das Veredeln im Freien liefert meines Erachtens bei Cornus die besten Resultate und gelingt sicher. **Josef Weixlbaumer**, Graz.

— Die Veredlung der Blutbuchen — *Fagus silvatica atropurpurea* — geschieht entweder im Winter resp. Frühjahr unter Glas oder kurz vor dem Austrieb im Freien. Ersteres Verfahren ist aber bedeutend sicherer, da von Freilandveredlungen höchstens 75% anwachsen.

Für die Veredlung unter Glas müssen die Unterlagen vorkultiviert werden, damit sie gute Bewurzelung haben. Zu diesem Zweck pflanzt man kräftige Rotbuchensämlinge im Frühjahr oder im Herbst vor der Veredlung in Töpfe und senkt diese dicht zusammen auf Beete im Freien halb ein. Bei Beginn des Frostes bringen wir die Unterlagen besser in einen frostfreien Raum und einige Wochen vor der Veredlung in ein temperiertes Haus.

Wenn der Saft anfängt zu steigen, kann mit dem Veredeln begonnen werden, und zwar wendet man mit Vorteil das Kopulieren mit Gegenzungen, das Pfropfen in den halben Spalt und das Triangulieren an. Die Reiser nehme man nur von veredelten Blutbuchen, da die aus Samen vermehrten Blutbuchen in der Regel nicht gedrungen genug wachsen und außerdem die Blätter auch keine so dunkle Färbung zeigen wie die der veredelten Blutbuchen. Sodann empfehle ich, die Reiser von zweijährigem Holz oder von starkem einjährigem Holz zu nehmen. Die Reiser sollen so geschnitten werden, daß sich drei gut ausgebildete Augen daran befinden. Geißfuß- und Kopulierzangen sollten bei Ausführung des Schnittes nie benutzt werden; am besten ist immer ein scharfes, gutes Veredlungsmesser. — Nach der Veredlung läßt man die veredelten Unterlagen im Hause stehen und bindet, wenn die Augen austreiben, die Edeltriebe an Stäbchen an. Später müssen die Veredlungen nach und nach abgehärtet und im Sommer im Freien aufgeschult werden.

Bei der Veredlung im Freien nimmt man auch kräftige Unterlagen und zwar am besten solche, welche 2 Jahre auf demselben

Platz gestanden haben, da dann die Edelreiser besser anwachsen. Als Veredlungsmethode kann man hierbei auch das Rindenpfropfen anwenden, jedoch muß man beim Rindenlösen sehr vorsichtig sein, da bekanntlich die Buchenrinde sich nicht gut löst und auch sehr spröde ist, d. h. leicht bricht.

Auch das Ablaktieren kann zur Veredlung im Freien angewendet werden. Hierbei hat man nur dafür zu sorgen, daß rings um die Mutterbäume herum kleine Rotbuchen gepflanzt oder in Töpfe gepflanzte Unterlagen eingesenkt werden. Von März bis Mai wird dann ablaktiert.

Die Veredlung von *Cornus alba Späthi* geschieht durch Okulieren im Freien von Juli—September auf die Stammform oder mit reifem Holz durch Kopulieren und Pfropfen unter Glas im Winter resp. Frühjahr. Bei Veredlung unter Glas gelangt man schneller zum Ziel. Auch hier müssen die Unterlagen gut in Töpfen vorkultiviert sein. Man kann auch die Unterlagen im Herbst aus dem Boden nehmen, frostfrei einschlagen und von Januar—März als Handveredlung veredeln. Die Manipulationen bei dieser Veredlungsmethode setze ich als bekannt voraus.

Alle Winter- resp. Frühjahrs-Veredlungen, sowohl bei *Fagus* als auch bei *Cornus* müssen mit Baumwachs verstrichen werden. Ein gutes Verbandmaterial für Veredlungen unter Glas sind mit Wachs bestrichene Hanffäden. Bei Freilandveredlungen kann man auch mit Baumwachs bestrichene Papierstreifen benutzen, wodurch ein eventuelles Einschneiden des Verbandes vermieden wird.

Stüting, Köstritz.

Beantwortung der Frage Nr. 267. Welches sind neuere und gangbare Topfpflanzen deren Anzucht aus Samen erfolgt?

Die nachstehend beschriebenen Pflanzen können nicht durchweg Anspruch darauf erheben neuere Pflanzen zu sein. Dieser Begriff ist sehr dehnbar und übrigens mit Recht nur auf Varietäten anwendbar. Allerdings meinen wir damit gewöhnlich Pfanzen die in letzter Zeit in die Kulturen Aufnahme gefunden haben, Pflanzen, welche vorher so gut wie unbekannt waren. Eine sehr hübsche, im Winter blühende Topfpflanze ist *Angelonia grandiflora*, eine Scrophulariacee, die aus dem tropischen Südamerika stammt. Man sät den Samen im zeitigen Frühjahr in Schalen oder Kästen mit leichter, aber nahrhafter Erde aus. Die Kästen stellt man ins Warmbeet. Wenn die Sämlinge genügend erstarkt sind, werden sie in kleine Töpfe gepflanzt und wieder eingesenkt. Das Verpflanzen ist mehrmals zu wiederholen. Wenn es die Witterung erlaubt, setzt man die Kultur im warmen Kasten fort. Sind die Pflanzen gut entwickelt, so kann man sie des Sommers an Luft gewöhnen. Gegen den Herbst bringt man sie wieder ins Haus. *Angelonia grandiflora* blüht in den Wintermonaten und bringt eine Fülle reinweißer, wohlriechender Blumen, die sich wirkungsvoll von den gefälligen dunkelgrünen, lanzettlichen Blättern abheben. Die Pflanze eignet sich vortrefflich als Zimmerpflanze, zur Ausschmückung von Glashäusern und nicht zuletzt zur Tafeldekoration.

Eine andere hübsche Pflanze, die man unschwer so kultivieren kann, daß sie im Herbste blüht, ist *Agathaea microphylla Cass.* (*A. coelestis hort.*). Diese Komposite ist so ziemlich von der Bildfläche verschwunden. Sie kann allerdings keinen Vergleich mit ihren stolzen Schwestern, den Astern, aushalten, aber wer ein Freund des schlichten und doch angenehm in die Augen fallenden ist, wird unsere *Agathaea* lieb gewinnen, um so mehr als sie anspruchslos in der Pflege ist. Die *Agathaea* ist eine strauchartige Pflanze, deren Heimat das Kap ist. Die Aussaat geschieht im Frühling in Töpfe. Die weitere Kultur erfolgt in kräftiger, aber lockerer Erde, während des Sommers im Freien. Will man sehr starke Pflanzen erzielen, so pflanzt man die jungen Pflanzen aus. Die Blütenkörbchen erscheinen einzeln auf festen Stielen. Die Zungenblüten sind schön blau, die Scheibenblüten gelb, was eine reizende Farbenwirkung ergiebt.

Die *Calceolaria rugosa*, welche in der Gartenwelt in jüngster Zeit mehrfach erwähnt wurde, sei deshalb hier nur flüchtig genannt. Sie verdient es, als Topfpflanze herangezogen zu werden, was zurzeit nur verhältnismäßig selten geschieht.

Eine Freilandpflanze, die auch mit gutem Grunde als Topfpflanze verwendet werden kann, ist *Campanula Medium calycanthema*, *Campanula Medium* mit ihren zahlreichen Farbenvarietäten ist ja allbekannt, weniger schon die Form *calycanthema*, bei welcher der Kelch wie die Korolle gefärbt ist. Diese Eigenschaft hat ihr in England den Namen „Cup- and Saucer-Variety of the common Canterbury Bell“ eingetragen, d. h. Ober- und Untertassenform der gemeinen Canterbury-Glockenblume, womit *C. Medium* gemeint ist. In England sind die Canterbury Bells und ihre Abarten sehr beliebt, und besonders *C. calycanthema* wird gern als Topfpflanze zum Zimmerschmuck verwendet. Man sät am besten in Folgen aus von März bis Juni. Die Pflanzen blühen dann im nächsten Jahre zu verschiedenen Zeiten. Überwinterung im Freien. Da man nicht viel Arbeit mit diesen Glockenblumen hat und doch ganz annehmbare Preise für die blühenden Pflanzen erzielt werden können, halte ich die Kultur für lohnend.

Celsia Arcturus ist gleichfalls eine dekorative Pflanze für Wintergärten, als Topfpflanze allerdings nicht für alle Fälle geeignet, da sie etwas hoch wird. Die Pflanze bringt im September zahlreiche Ähren, die dicht mit goldgelben Blüten besetzt sind, ähnlich wie bei *Verbascum*, mit dem sie verwandt ist. Wenn der Samen im zeitigen Frühjahr ausgesät wird, kann man im Herbste bereits blühende Pflanzen haben. Kultur im Kalthause in kleinen Töpfen. Bei zweijähriger Kultur nochmaliges Verpflanzen in Lauberde mit Kalkbeimischung. Zweijährige Pflanzen bringen zahlreichere Blütenähren und sehen vollkommener aus.

Corydalis thalictrifolia, der thalictrumblättrige Lerchensporn, ist eine Einführung von James Veitch & Sons, Chelsea aus China, die das Wertzeugnis erster Klasse der R. H. S. erhalten hat. *C. thalictrifolia* ist eine nahe Verwandte von *C. lutea DC*, aber in allen Teilen größer als diese, auch sind die Blumen mehr leuchtend gelb und nicht so im Laube versteckt. Der Wuchs der Pflanze ist flattrig, viele Zweige sind niederliegend. Das Laub ist blaß-graugrün. Im Freien blüht die Pflanze während des Sommers und ins Kalthaus gebracht blüht sie während des ganzen Winters. Sie ist besonders als Ampelpflanze schätzenswert. Aussaat im Frühjahr.

Exacum affine, Forbesii und *macranthum* sind gleichfalls empfehlenswerte neuere Topfpflanzen. Ersteres wurde in No. 4, Seite 41, näher beschrieben; es blüht von Juni bis Oktober. *E. Forbesii*, beschrieben und abgebildet im VI. Jahrgang, Seite 290, und *E. macranthum* sind schätzenswerte Winterblüher, ersteres mit blauen, letzteres mit purpurblauen Blumen, aus deren Mitte sich die gelben Staubfäden recht wirkungsvoll abheben. Wegen der späten Blütezeit ist *E. macranthum* beachtenswert. Es wird 40—50 cm hoch; die Blumen sind ziemlich groß und erreichen bis 5 cm und darüber im Durchmesser. Der sehr feine Samen wird ähnlich wie Begoniensamen behandelt und auf Laub- und Heideerde mit Sand vermischt dünn ausgesät und mit Glasscheiben bedeckt. Kultur im Warmhause.

Hibiscus Manihot (*Abelmoschus*) ist eine sehr dekorative Pflanze, die trotz ihrer Größe, sie wird etwa meterhoch, als Topfpflanze empfohlen werden kann. Die Blätter sind tief gelappt, an *Ricinus* erinnernd und sehr ornamental. Die Blumen sind zart schwefelgelb mit einem ausgeprägten braunen Fleck am Grunde jeden Blumenblattes; sie erreichen bis 10 cm im Durchmesser und sind hinfällig. Dafür erscheinen sie in großer Menge und in rascher Aufeinanderfolge, so daß die Pflanze geraume Zeit von hervorragender Schönheit ist. Die Pflanze ist einjährig, kann aber auch zweijährig kultiviert werden.

Impatiens Sultani ist zwar keine neue Einführung, aber als Topfpflanze noch viel zu wenig bekannt. Als Saisonartikel, der kometenhaft auftaucht und wieder verschwindet, dürfte sie schlanken Absatz finden. Ihre Blühwilligkeit hat ihr den Namen „Fleißiges Lieschen“ eingetragen, ein Schmeichelname, den man ziemlich eigenmächtig auch dem *Malvastrum capense* beigelegt hat, das keineswegs so fleißig und auch lange nicht so schön ist, wie *I. Sultani*, von der es verschiedene Farbenspielarten gibt

Auch eine Fettpflanze soll in dieser Aufzählung nicht fehlen, welche von England zu uns herüber gekommen ist und bereits von

einigen Firmen mit Erfolg kultiviert wird. Ich meine *Kalanchoë flammea*, die unstreitig eine aparte, wirkungsvolle und nicht empfindliche Topfpflanze ist. Sie wird mit den Blütenstielen, welche im Frühjahr erscheinen, etwa 50 cm. hoch. Die Blätter sind dick, matt- bis graugrün, verkehrt eiförmig. Die Blüten erscheinen in Doldentrauben und sind von grosser Ausdauer, da sie monatelang halten. *K. flammea* ist im VI. Jahrgang, Seite 591 abgebildet und beschrieben und im gleichen Jahrgang, Seite 440 wurde sie in Verbindung mit *Bryophyllum crenatum* als Topfpflanze warm empfohlen.

Die Gattung *Primula* hat uns allbekannte und beliebte Topfpflanzen beschert: *Primula chinensis* mit den zahlreichen Farbenvarietäten und *Primula obconica* in ihren neueren großblumigen Sorten. Hierzu gesellt sich nun noch eine hervorragende Neuheit in *Primula kewensis*, die in Deutschland meines Wissens noch nicht eingeführt ist. *Pr. kewensis* ist in den Kewgardens durch eine zufällige Kreuzung von *Pr. floribunda*, einer himalayischen Spezies, mit *Pr. verticillata*, einer arabischen Spezies, entstanden. Sie hat von ihren Eltern wertvolle Eigenschaften übernommen: die schön hellgelbe Farbe der *Pr. floribunda* und den angenehmen Duft der *C. verticillata* und bringt außerdem fast doppelt so große Blumen in üppiger Fülle. Die Blütenstände werden über 30 cm hoch und tragen in Abständen von 5 bis 10 cm Wirtel von acht bis zwölf Blumen, die von Nebenblättern getragen werden. Daß *Pr. kewensis* eine Winterblüherin ist, macht sie besonders wertvoll. Schon als kleine Pflanze blüht sie reich. Die Blütenstände geben ein wertvolles Schnittmaterial und die Pflanzen sind zur Tafeldekoration sehr vorteilhaft zu verwenden. *Pr. kewensis* erhielt das Wertzeugnis erster Klasse der R. H. S. bereits im Februar 1900.

Zum Schluß möchte ich den Verwandten unserer Gloxinien, den *Streptocarpus*-Hybriden, noch einige Worte der Empfehlung widmen. Man hat die *Streptocarpus* in Deutschland sehr vernachlässigt, einesteils weil ihre Kultur gewisse Vorsichtsmaßregeln erfordert, andererseits weil sie im Sommer blühen. Ja, man macht den *Streptocarpus* die Blütezeit geradezu zum Vorwurf und doch mit Unrecht. Wenn uns auch der Sommer mit seinen reichen Gaben überschüttet, so werden doch die so farbenglühenden *Streptocarpus* im Wettbewerb mit anderen mit Erfolg bestehen, umsomehr als sie neben prächtigen Topfpflanzen auch vortreffliche Schnittblumen abgeben, die von bemerkenswerter Haltbarkeit sind. Wer *Streptocarpus* in Kultur nimmt wird selbstverständlich den Samen nur aus bester Quelle beziehen. Das gilt eigentlich für alle genannten Pflanzen, und es ist eine verkehrte Sparsamkeit, welche einen Handelsgärtner seine Samen aus nicht ganz zuverlässiger Quelle kaufen läßt. Die Fachzeitschriften sind stets in der Lage Bezugsquellen für erstklassige Samen etc. anzugegeben. **W. Tscheuke**, Berlin.

Beantwortnng der Frage No. 268. Die Mauern einer alten Schloßgärtnerei sollen mit Spalierobst bepflanzt werden. In den Fugen der Steine haben sich aber Unkräuter und kleine Sträucher in Masse angesiedelt. Wie entfernt man diese, so daß sie nicht wieder aufkommen können? Ist es nötig, daß die Mauern ausgefugt werden.

Da es sich hier um die Nutzbarmachung alter Mauern für die Spalierobstzucht handelt, möchte ich dem Herrn Fragesteller empfehlen, vor allen Dingen die betreffenden Mauern gründlich mit Kratze und Bürste zu säubern, da gerade im Obstbau größte Sauberkeit unerläßlich ist. Ein Ausfugen der Mauern nach vorhergegangener Reinigung derselben halte ich, falls nicht zu große Risse vorhanden sind, für unnötig und zu kostspielig, wohl aber ist die ganze Mauerfläche mit einer breiartigen Masse von Mauerspeis bis in die kleinsten Ritzen zu bestreichen. Durch diese allmählich erhärtende Schicht werden alle etwaigen noch vorhandenen Keime von Unkraut etc. luftdicht von der Außenwelt abgeschlossen und erstickt. Will man im Interesse der zur Anpflanzung bestimmten Spaliere ein übriges tun, so überstreiche man die soeben angeführte Masse mit sogenannter Kalkmilch.

Die Mauern sind trotzalledem jedes Jahr in bezug auf Sauberkeit nachzusehen und eventl. die vorhin beschriebene Manipulation wieder vorzunehmen, um etwaigen anderen tierischen und pflanzlichen Schädlingen (Pilzen) des Obstbaues leichter Herr zu werden.

F. Tutenberg, Mainz.

— Eine Spalieranlage an eine Mauer zu bringen, wie sie der Herr Fragesteller beschreibt, wäre widersinnig, denn wo Sträucher zwischen durchwachsen ist es unmöglich, eine saubere Spalierwand zu halten. Sieht aber ein Spalier nicht ganz korrekt aus, dann soll man es lieber nicht anlegen. Die vorhandenen Fehler lassen sich durch einen groben Kalkbewurf, den eventl. auch ein Arbeiter ausführen kann, falls mit den Mitteln gespart werden soll, vollständig beseitigen. Ein Ausfugen der Mauer ist nicht so am Platze, wie ein grober Bewurf, der, besonders wenn mit Zement gemischt, das Aufkommen von Pflanzen auf die Dauer verhindert.

Fachlehrer **Carl Pfeiffer**, Oppenheim.

Beantwortung der Frage Nr. 269. Wem ist die weiße Remontant-Nelke *„Reine Marguerite“* bekannt und woher könnte ich eventuell Stecklinge bekommen? Die Nelke soll von der Riviera stammen.

Auf diese Frage können wir nur antworten: Die weiße Remontant-Nelke *„Reine Marguerite“* ist niemandem bekannt. Einer unserer Mitarbeiter hatte die Liebenswürdigkeit bei E. Perrin in Nizza persönlich vorzusprechen, aber auch in dieser Spezial-Nelkenfirma und an der Riviera überhaupt ist die Sorte unbekannt. Unter anderem teilte uns auch Herr Hillebrand-Pallanza mit, daß ihm eine weiße Remontant-Nelke unter diesem Namen nicht bekannt sei. Wir sind der Ansicht, daß es sich hier womöglich um eine unberechtigte Unbenennung einer anderen Sorte handelt, die jemand zur Wahrung seines „Geschäftsgeheimnisses“ vorgenommen hat. **Die Redaktion.**

Beantwortung der Frage No. 270. In den jungen Triebspitzen von Lorbeeren zeigten sich kleine schwärze Läuse, welche bewirken, daß sich die Blätter vollkommen zusammenrollen. Um welchen Schädling handelt es sich und wie ist derselbe zu bekämpfen?

Wenn sich die Spitzen der Blätter rollten — was doch wohl jetzt nicht mehr der Fall sein kann — haben Sie gewiß die dunkelfarbige Blattlaus daran gehabt, deren Bekämpfung mit bestem Erfolge durch eine Bespritzung mit einer entsprechend starken Quassiabrühe leicht erfolgen kann. Ich empfehle Ihnen die Quassia-Späne einzuweichen und dann 1 Kilo Späne in 10 Liter Wasser mindestens $^1/_2$ Stunde über lebhaftem Feuer zu kochen. Der Absud wird mit einer Rebspritze, bei einzelnen Exemplaren zur Not mit einem Zerstäuber aufgetragen. Bei dieser Anwendung habe ich im Laufe zweier Sommer eine total verlauste Obstpflanzung gänzlich von den Schmarotzern befreit. Der Kostenaufwand ist ein sehr geringer; ein Kilo Quassia ist in jeder Drogenhandlung für 40 bis 60 Pfg. erhältlich.

Fachlehrer **Carl Pfeiffer**, Oppenheim.

— In diesem Falle handelt es gewiß um den Blasenfuß (*Thrips haemorrhoidalis*), den ich schon öfters auf Lorbeer beobachten konnte. Sein Entstehen hängt fast immer mit Trockenheit zusammen. Zur Bekämpfung dieses sehr schädlichen Ungeziefers empfehle ich dem Herrn Fragesteller die am meisten befallenen Blätter abzuschneiden und sofort zu verbrennen und die Pflanzen mit der nachstehend beschriebenen Flüssigkeit tüchtig und wiederholt zu spritzen und es öfters wiederholen. Man kocht $^1/_4$ Kilo Rauchtabak in 5 Liter Wasser und gibt noch ein Fläschchen Insektentinktur dazu. Zu der erhaltenen Brühe gibt man 50 Liter auf 35 Grad Celsius erwärmten Wassers. Nach dem Bespritzen stellt man die Pflanzen ein paar Tage dunkel. Dann spritzt man sie ab und bringt sie wieder ins Freie. **J. Weixlbaumer**, Klenerts Baumschule, Graz.

— Das Zusammenrollen der weichen Blätter und jungen Triebe der Lorbeer, *Laurus nobilis*, wird verursacht durch eine Blattflohkrankheit. Der Schädling *Prioza alacris*, ein Blattfloh, legt seine Eier in das junge Blatt der Lorbeer. Durch die Eiablegung im Blatt entstehen gallenartige Auswüchse, welche das seitliche Einrollen des Blattes bewirken. Beim Aufrollen der befallenen Blätter sieht man deutlich eine weiße, wollige Masse, ähnlich der der Blutlaus, und bei genauerer Beobachtung sieht man kleine nackte Larven, welche in kurzer Zeit zu fertigen Schädlingen heranwachsen, und ihre Eier in derselben Weise ablegen. Ich habe beobachtet, daß die Krankheit in den heißen Sommertagen, wo die Lorbeeren im besten Wachstum stehen, sehr rasch vor sich ging, und bei einwöchentlichem Versäumen des Nachsehens sehr stark aufgetreten war. Es wird von vielen Seiten angenommen, daß die Krankheit

aus Holland importiert ist, da doch von dort die meisten Lorbeer bezogen werden; auch war die Krankheit an den in Deutschland herangezogenen Lorbeeren bis jetzt noch selten anzutreffen

Das beste Mittel gegen die Krankheit ist fleißiges Absuchen der befallenen Blätter und Verbrennen derselben. Bei starkem Auftreten muß das Abkneipen der Blätter möglichst täglich geschehen, um das Ausbreiten der Krankheit zu verhindern. Bei dieser Arbeit bekommt man klebrige Hände, es ist dies die Ausscheidung der Larven, sogenannter Honigtau.

Ein zweites, jedoch noch nicht so ausprobiertes Mittel ist das Bespritzen der Lorbeeren mit einer Lösung von 50 gr Dalmatinischen Insektenpulvers in einer heißen Auflösung von 150 gr Schmierseife in 1 Liter Wasser eingerührt und das ganze mit 10 Liter Wasser verdünnt. Das Bespritzen muß mit einer feinen Spritze geschehen, möglichst schon vor Auftreten der Krankheit, um diese im Keim zu ersticken. **Joh. Profft**, Eningen.

Zeit- und Streitfragen.

Die Erschließung von Baugelände.

Durch die Tageszeitungen ging die Nachricht, daß die Verwaltungsbehörden neuerdings der Erschließung von Baugelände um Berlin größere Aufmerksamkeit als bisher zuwenden. Die Gemeinden sollen jetzt angehalten werden, bei der Parzellierung größerer Gelände durch Privatpersonen nicht nur Schul- und Kirchengrundstücke kostenlos zu fordern, sondern auch dauernd unbebaut bleibende öffentlche Plätze. Sehen die Gemeinden derartige Plätze nicht selbst vor, so schreitet die Regierung ein, wie sie es z. B. kürzlich getan hat, als die Gemeinde Pankow den Plan eines neu der Bebauung zu erschließenden Geländes einsandte. Die Regierung wies den Plan zurück mit dem Bemerken, daß er nur genehmigt werden könne, wenn ein größerer öffentlicher Platz vorgesehen würde, wozu sich die Gemeinde denn auch entschloß.

Es wäre verfehlt, größere Erwartungen an diese Maßregel zu knüpfen, vielleicht etwa anzunehmen, daß die Regierung sich schließlich auch dazu verstehen würde, gesetzlich einen bestimmten Prozentsatz der Bodenfläche für Spielplätze und Gartenanlagen zu verlangen, eine Forderung, die sachlich eigentlich nichts weiter bedeutet, als daß das „Recht auf Licht und Luft", wie es bei Erlaß der Baupolizeiverordnungen zum Ausdruck kommt, auch bei Aufstellen der Bebauungspläne Berücksichtigung findet.

Immerhin ist es erfreulich, daß die Regierung der zügellosen Ausbeutung von Baugelände durch wüste Spekulation einen Damm entgegensetzen will. Es bedarf dazu nur einer strengeren Durchführung des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften. § 3 bestimmt, daß bei Festsetzung der Fluchtlinien auf Forderung des Verkehrs, der Feuersicherheit und der öffentlichen Gesundheitspflege Bedacht zu nehmen sei. Es liegt dies schließlich auch im Interesse der betreffenden Gemeinde selbst. So manche hat Versäumnisse in dieser Hinsicht später mit großen Opfern büßen müssen. Bis vor nicht allzu langer Zeit wurden städtische Anlagen bekanntlich als Luxus angesehen. Die Verblendung ging ja — namentlich in der Gründerzeit — so weit, daß man sogar bestehende Anlagen, vor allem die alten Wälle, der Bauwut opferte. Nachdem man nun fast allgemein erkannt hat, welch' hohe Bedeutung für das Allgemeinwohl den gärtnerischen Anlagen innewohnt, ist es vielerorts zu spät oder doch eine Änderung mit großen Kosten verknüpft. Die Bodenpreise haben mittlerweile inmitten der Stadt eine schwindelnde Höhe erreicht, und sieht die Gemeinde von der Aufnahme einer Anleihe ab, so ist sie genötigt, die Anlagen in die Außengegend zu verweisen.

Hoffentlich gelingt es nunmehr durch das Vorgehen der Regierung in absehbarer Zeit eine Änderung herbeizuführen.

Es ist allerdings nicht zu verkennen, daß in Zukunft die Unternehmer von Geländeerschließungen in gewissem Sinne benachteiligt werden, da ja ein größerer Teil des Geländes als bisher vom Verkauf ausgeschlossen bleibt, vorausgesetzt, daß sie sich nicht durch Erhöhung der Bodenpreise schadlos zu halten wissen. Dennoch darf man wohl der Erwartung Ausdruck geben, daß die Regierung dem sich schon jetzt regenden Widerstand der Unternehmer gegenüber standhaft bleiben wird in ihrem Bestreben, für die Schaffung ausreichender Erholungs- und Spielplätze Sorge zu tragen. **A. Wittmütz.**

Aus den Vereinen.

Der **Leipziger Gärtnerverein** feierte am 27. November das 60. Stiftungsfest in dem Kristallpalast zu Leipzig. Zu dieser Feier waren aus ganz Sachsen Teilnehmer erschienen. An dem Festmahl nahmen über 400 Personen teil. Der Leipziger Gärtnerverein ist einer der angesehensten Vereine, dem in der Hauptsache Handelsgärtner angehören. Derzeitiger Vorsitzender ist Herr H. Schmidt-Wahren. Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: Exz. Graf von Koenneritz, der Präsident der Zweiten Kammer Wirkl. Geh. Rat Dr. jur. Mehnert, Baumschulbesitzer Poscharsky-Laubegast, sowie der einzige noch lebende Mitgründer C. Tube-Löbtau; als schriftwechselnde Mitglieder De Coene-Berlin, Robert Weißbach-Laubegast, Garteninspektor Ledien-Dresden, Wilhelm Pfitzer-Stuttgart und Gustav Kunze-Altenburg.

Der **Oberschlesische Gartenbauverein** in Gleiwitz beschloß in einer am 30. v. M. in Königshütte abgehaltenen Wanderversammlung im September 1904 eine Gartenbau-Ausstellung zu veranstalten. Bei der darauf stattfindenden Bildung des Geschäftsausschusses wurde der gesamte Vorstand des die Ausstellung veranstaltenden Gleiwitzer Vereins, sowie die in Königshütte ansässigen Fachleute und die Vorsitzenden der benachbarten Gartenbauvereine gewählt und als Geschäftsführer der Ausstellung Garteningenieur Hanisch-Kattowitz, als dessen Stellvertreter Städtischer Obergärtner Preißner-Königshütte ernannt.

Tagesgeschichte.

Kirchwärder. Die Maiblumenernte, die für die Vierländer so außerordentlich wichtig ist, war im großen und ganzen zufriedenstellend. Nur die Keime, die auf schwerem Boden gewachsen sind, sind in der Entwicklung zurückgeblieben, eine Folge des naßkalten Sommers. Die Preise sind gegen das Vorjahr sehr gesunken. Während man 1902 für 1000 Keime 20—25 Mk. zahlte, kosteten sie in diesem Jahre nur 15—20 Mk. Immerhin bildet die Maiblumenernte eine gute Einnahmequelle, denn viele Landwirte verkaufen alljährlich 200—300000 Keime. **H. H.**

Personal-Nachrichten.

Böttcher, Emil, städt. Obergärtner in Berlin und Lehrer für Zeichnen und Feldmessen in der von der Stadt Berlin und dem Vereine zur Bef. d. Gartenb. unterhaltenen Fachschule für Gärtner, starb am 6. d. M. an den Folgen einer Erkältung im 50. Lebensjahre. Mit ihm ist ein strebsamer, fleißiger und gewissenhafter Gartenbeamter dahingegangen, dessen vor drei Jahren erfolgte lebenslängliche Anstellung allerdings Befremden erregte, weil er nicht das vordem stets von der städt. Garten-Direktion geforderte Obergärtnerexamen abgelegt hatte. Dieser Umstand war die alleinige Veranlassung, aus welcher der städt. botanische Gärtner **Benno Schultz,** der schon unter Gustav Meyer etatsmäßig angestellt, in der städt. Gartenverwaltung im Humboldthain über 28 Jahre tätig war und das Obergärtnerexamen längst absolviert hatte, aus „Gesundheitsrücksichten" seinen Abschied nahm. Herr Schultz, der unseren Lesern als fleißiger Mitarbeiter bekannt ist, lebt jetzt angenehm in seiner von wohlgepflegten Gartenanlagen umgebenen Villa in Schlachtensee bei Berlin.

Büttner, Max, derzeitiger Obergärtner bei den Herren Gebrüder Hartkopf in Solingen, langjähriger Mitarbeiter der Gartenwelt, wurde zum Stadtgärtner von Solingen berufen und wird am 1. April 1904 seinen Posten antreten.

Kähler, Großh. Hofgartendirektor, in Schwerin, wurde zum Ehrenmitgliede des Vereins deutscher Gartenkünstler, Sitz Berlin, ernannt.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

Die Gartenwelt

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 26. Dezember 1903. No. 13.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Topfpflanzen.

Empfehlenswerte Cyclanthaceen.

Von **C. Bonstedt,** Kgl. Gartenmeister, Göttingen.

(Hierzu elf Abbildungen.)

Die Familie der Cyclanthaceen nimmt im System eine isolierte Stellung ein. Habituell, sowie im anatomischen Bau sich an die Palmen anlehnend, nähern sich die Blüten und besonders die Fruchtkolben den Araceen. Auch die Stämme der lianenartigen Vertreter mit den großen Narben an Stelle der abgefallenen Blätter und den strickähnlichen Luftwurzeln erinnern an Araceenarten wie *Monstera* und *Philodendron*. Der Milchsaft bei *Cyclanthus* weist ebenfalls auf letztere hin. In den männlichen Blüten finden sich dagegen wieder Anklänge an die Pandaneen, zu denen ältere Systematiker sie auch stellten. Das Vorkommen der Cyclanthaceen ist ausschließlich auf das tropische Süd-Amerika beschränkt, wo sie als Waldpflanzen von den südlichen Antillen, Panama, Kolumbien, Venezuela, Guyana durch das Amazonenstromgebiet nach Brasilien bis Rio de Janeiro auftreten. Von den hierher gehörigen Gattungen *Carludovica, Evodianthus, Stelestylis, Sarcinanthus, Ludovia* und *Cyclanthus* sind, soviel mir bekannt, nur *Carludovica*, *Ludovia* und *Cyclanthus* in den Gärten anzutreffen. Alles, was ich bislang unter anderem Namen bezog, entpuppte sich beim Erblühen als echte *Carludovica*, deren Arten in den Gärten vielfach verwechselt werden.

Die Gattung *Carludovica* ist die bedeutendste dieser Familie; sie umfaßt nach Drude, in „Engler und Prantl, Natürliche Pflanzenfamilien", 34 Arten, die alle einen bedeutenden Wert als dekorative Blattpflanzen besitzen. Sie sind entweder völlig stammlos, oder bilden einen niedrigen, nur wenige Dezimeter hohen Stamm, oder auch schlanke lianenartige, mit Luftwurzeln reichlich besetzte Stämme. Von den Arten aus letzterer Gruppe ist in den Gärten nur wenig vorhanden.

Die Blüten stellen einen mit mehreren kahnartigen, meist grünlich-weißen Hüllblättern besetzten Kolben dar, in dem die weiblichen Blüten eingesenkt sind. Ihre kreuzförmige vierteilige Narbe ist aufsitzend. Zwischen den Narbenzipfeln stehen 4 fadenförmige weiße Staminodien, die bei einigen Arten bis 10 cm lang werden und die dann den ganzen Kolben wie Lockengewirr einhüllen. Schon nach 2 Tagen pflegen sie sich zu bräunen und abzufallen. Zwischen den weiblichen

Carludovica palmata. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Carludovica plicata. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Blüten sitzen, diese von einander trennend, 4 männliche Blüten zusammen, die bei oberflächlicher Betrachtung nur aus einem Büschel Antheren zu bestehen scheinen. Sie stehen in Wirklichkeit auf einem fleischigen Blütenboden, an dessen Rand sich die reduzierte Blütenhülle erkennen läßt. Während ihrer nur mehrtägigen Blütendauer strömen die *Carludovica*-Blüten einen intensiven, an Fruchtäther erinnernden Geruch aus, der auf weite Entfernung wahrnehmbar ist. Die Selbstbestäubung wird nach Drude durch Protogynie ausgeschlossen, was mir aber nach meinen Beobachtungen bei einigen Spezies zweifelhaft erscheint. Der Samenansatz findet hier im botanischen Garten ohne künstliche Pollenübertragung reichlich statt. Ein einzelner Fruchtknoten enthält zahlreiche kleine gelbe Samen, die in einer schleimigen Masse eingebettet sind. Es ist bei einiger Aufmerksamkeit nicht schwer, aus diesen durch Aussaat junge Pflanzen heranzuziehen. Sie verhalten sich bei der Aufzucht ähnlich wie Sämlinge tropischer Araceen und wachsen in einigen Jahren zu ganz stattlichen Pflanzen heran. Über die Kultur ist nicht viel zu sagen. Sie sind alle Bewohner feuchter Urwälder und gedeihen deshalb in unseren Warmhäusern bei einer Temperatur von + 15—20° C. Sie lieben einen kräftigen, von Humus, also Lauberde durchsetzten Rasenboden und während der Vegetationszeit, die sich bei entsprechender Temperatur auf das ganze Jahr erstreckt, reichliche Wassergaben. Nachfolgend Beschreibung der in Kultur befindlichen Arten:

Carludovica palmata R. et P., welche auf der Titelseite abgebildet ist, ist stammlos mit zahlreichen dreinervigen, fächerförmigen, geteilten Blättern, die in 4 bis nahe zur Basis gespaltene Hauptteile zerfallen, die wiederum am Rande bis etwa $^1/_4$ der Blattfläche vielfach geschlitzt sind. Sie sind regelmäßig gefaltet, hellgrün. Die Blütenkolben sind ziemlich lang, doch blüht diese Art in den Kulturen selten; ist aber in den Gärten am häufigsten anzutreffen, wo sie als stattliche Blattpflanze geschätzt wird. Ihr Verbreitungsbezirk erstreckt sich vom westlichen Brasilien und dem angrenzenden Peru durch Ecuador und Kolumbien bis Zentral-Amerika.

Im verflossenen lieblichen Sommer, dessen Loblied von Fröschen und anderen Amphibien vornehmlich gesungen wurde, ist merkwürdigerweise *Carludovica palmata* als Nutzpflanze zu erhöhter Bedeutung gekommen, dadurch, daß die Mode gebot das edle Haupt des etwas auf sich haltenden Mitteleuropäers durch den Panamahut vor Sonnenbestrahlung zu schützen. Fielen auch diesmal mehr Regentropfen wie Sonnenstrahlen auf diesen, was machts? Siegreich hat er sich behauptet. Der „Echte" verträgt ja Jupiter Pluvius' Spende auch und je verbeulter er aussieht, um so besser.

Gegen die hohen Anschaffungskosten wird seine Dauerhaftigkeit ins Feld geführt. Ob aber die Mode auch so haltbar sein wird? Qui vivra verra. Haltbar ist in der Tat das Geflecht aus den Blättern der *Carludovica palmata* und einiger anderer nahe verwandter stammloser Arten, aus denen diese Hüte hergestellt werden. Nicht die Ra-

Carludovica humilis
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Fruchtkolben der Carludovica latifolia. ($^1/_5$ nat. Größe). Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

rität des Materials, sondern die sorgfältige Flechtarbeit bedingt den Preis eines Hutes. Es werden die jungen noch zusammengefalteten Blätter, bevor sie ihre grüne Farbe erlangt haben, bis auf die Vereinigung der Nerven am Blattstiel auseinandergeschlitzt, von den starken Nerven befreit, mit kochendem Wasser, Zitronensäure und zuletzt kaltem Wasser behandelt. Auch die Flechtarbeit wird unter Wasser ausgeführt und nimmt bei Hüten besserer Qualität die Zeit eines geschickten Eingeborenen bis mehrere Monate in Anspruch.

Carludovica rotundifolia H. Wendl. aus Costarica steht der obigen Art nahe, sie unterscheidet sich aber durch mehr regelmäßig geschlitzte Blattränder und smaragdgrüne Blattfarbe.

Carludovica Drudii Mast. ist eine ebenfalls eng verwandte Spezies aus Kolumbien.

Carludovica humilis Poepp. et Endl. Der Name ist nicht besonders glücklich gewählt, was jedenfalls einem Irrtum infolge mangelhaften Materials zuzuschreiben ist, denn die Autoren beschreiben diese Art in ihren „nova genera ac species plantarum" als stammlos, obwohl ältere Exemplare einen recht kräftigen araceenartigen krautigen Stamm bilden, wie die Abbildung Seite 146 dies an unserm allerdings ziemlich alten Exemplar zeigt. Die Blätter sind von rundlicher Form, zweiteilig. Der Rand ist nur unmerklich eingeschnitten, wie ausgefressen, aber gewellt. Die Blätter sind glänzend dunkelgrün und von fester lederartiger Textur. Der Blattstiel teilt sich in 3 Mittelrippen. Im Habitus weicht diese Art wesentlich von den anderen ab. Sie stammt aus Peru und ist nur vereinzelt in botanischen Gärten anzutreffen.

Diese angeführten Arten mit rundlichen Blättern bilden eine Gruppe für sich. Die jetzt folgenden Spezies haben längliche, ovale bis lanzettförmige Blätter, die an der Spitze zweiteilig sind, einem Schwalbenschwanz ähnlich.

Carludovica plicata Klotzsch. Der Stamm ist kurz und dick. Die Blattstiele sind am Grunde bräunlich, mehrmals so lang wie die tief zweiteiligen Blätter, die stark gefaltet, lebhaft grün und von beträchtlicher Größe sind, sie sind dreirippig, die Blattspitzen oval und etwas löffelartig gebogen. Die schlanken Stiele neigen sich durch die Schwere der breiten Blätter herab, wodurch die Pflanze eine gewisse Eleganz erhält. Diese stattliche, Seite 146 abgebildete Art stammt aus Guyana und geht bis Bahia hinunter.

Carludovica latifolia R. et P. ist breitblättriger und lebhafter grün als die vorige Art. Die Blattspitzen sind zugespitzt, die Teilung erstreckt sich nur auf $^1/_3$ der Blattspreite. Der Blattstiel ist kürzer, dicker, straffer, dunkelgrün, er teilt sich auch in drei Mittelrippen auf.

Unsere untenstehende Abbildung veranschaulicht ein großes, im Kübel stehendes Exemplar, das alljährlich reich blüht und viele Samenkolben trägt, die aber durch die kräftigen Blattmassen verdeckt sind. Peru ist die Heimat dieser kulturwerten Cyclanthacee. Die nebenstehende Abbildung stellt einen unreifen Fruchtkolben der *Carludovica latifolia* dar. Zwischen den stark verdickten weiblichen Blüten stehen die Reste der männlichen. Die ganze Anordnung ist spiralig, was auch auf der Abbildung sichtbar ist.

Carludovica insignis Duchass. ist eine wenig verbreitete prächtige Art mit gleichfalls zweiteiligen,

Carludovica latifolia. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Blüte der Carludovica insignis. ($^4/_5$ nat. Größe).
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

dreirippigen Blättern von ähnlicher Form und Farbe wie *C. latifolia*, etwas breiter und noch weniger tief eingeschnitten. Sie hat aber ausgesprochenen Lianencharakter, doch ist der Stamm dicker und weniger schnellwachsend als bei *C. Plumierii*, zwischen welcher und der letztgenannten Art sie ein Mittelding bildet. Die Blüten zeichnen sich durch sehr lange, herabhängende Staminodien aus. Heimat ist Guadeloupe. Die obige Zeichnung veranschaulicht eine Blüte, die nebenstehende Abbildung eine Pflanze von *C. insignis*.

Carludovica Plumierii Knth. (C. palmifolia Kuntze) zeigt den Lianencharakter am ausgeprägtesten. Der schlanke, mit zahlreichen Luftwurzeln besetzte Stamm verdickt sich im oberen Teil; die Blätter stehen weit auseinander. An den Stellen, wo sie vom Stamm abfallen, hinterlassen sie Narben, wie bei *Philodendron*. Die freudig grünen Blätter sind unterseits etwas heller, bis etwa zur Mitte gespalten, gefaltet und von weniger steifer Textur als bei *C. latifolia*. Sie sind nur einrippig. In den oberen Blattwinkeln sind auf der Abbildung, Seite 150, ebenso wie bei der vorhergehenden Art, unreife Fruchtkolben sichtbar. Diese empfehlenswerte Blattpflanze trifft man nicht so häufig in den Gärten, als sie verdiente kultiviert zu werden. Sie hat sich von der interessanten Insel Martinique auf dem Umwege über Petersburg nach Göttingen gerettet.

Carludovica moritziana Klotzsch ist eine kleinere vielblätterige Art, die schnell aufrechte Stämmchen bildet, die sich besonders an der Basis reich verzweigen, wodurch man bald hübsche buschige Pflanzen erhält. Die schmalen zweiteiligen einrippigen Blätter sind tief dunkelgrün, beinahe wie die der folgenden Art, doch kürzer und nicht so tief eingeschnitten. *C. moritziana* zeichnet sich besonders durch Blühwilligkeit und starken Duft der Blüten aus; sie hat aber hier noch niemals Samen zur Reife gebracht. Sie stammt aus Kolumbien. Abbildung Seite 151.

Carludovica atrovirens H. Wendl. ist beinahe stammlos und hat nur kurze, dicke Stämmchen als ältere Pflanze. Die Blätter sind schmal lanzettlich, einrippig, stark gefaltet und tief bis über die Mitte, etwa $^3/_4$ der Blattfläche gespalten, schwarzgrün. Diese aus Neugranada eingeführte *Carludovica* ist häufiger in den Warmhäusern anzutreffen und neben *C. palmata* die bekannteste.

Carludovica Goebelii ist nomen nudum für eine Art, die habituell der *C. latifolia* nahe steht, jedoch viel höher als diese wird, ohne aber den hängenden Wuchs der *C. plicata* zu haben. Im Hofgarten zu Karlsruhe sah ich vor 2 Jahren eine imposante Kübelpflanze davon, deren Herkunft mir unbekannt ist.

Im hiesigen Garten habe ich noch eine Anzahl hier nicht genannter Arten, deren Identität teilweise auch noch nicht festgestellt ist. Auf einige derselben komme ich vielleicht später noch zurück.

Ludovia

Carludovica insignis.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Brongn. unterscheidet sich von *Carludovica* durch die weiblichen Blüten, welche bis zu den sitzenden Narben im Kolben eingesenkt sind, sowie durch die ungeteilten, nur am Rande gekerbten Blätter.

Ludovia crenifolia Drude, die einzige eingeführte Spezies, wird durch die Abbildung S. 151 veranschaulicht. Es ist eine starkwurzelnde Art mit aufsteigendem Stamm, der wohl, wenn er Gelegenheit dazu findet, sich an Baumstämmen lianenartig emporzieht. Die Blätter sind dick, lederartig, zweizeilig gestellt, der untere Blattstiel umfaßt den Stamm scheidenartig. Das ungeteilte Blatt ist von einer starken Mittelrippe und mehreren schwachen Seitennerven durchzogen. Die Fruchtkolben sind plattgedrückt und nicht stielrund wie bei *Carludovica*.

Cyclanthus Poit. Der Blütenkolben steht auf langem Stiel endständig zwischen den Blättern, während er bei den vorgenannten Gattungen seitlich aus den Blattachseln entspringt. Die weiblichen Blüten sind auf einer Spirale, die wulstartig hervortritt, angeordnet, während die männlichen Blüten zwischen diesen Ringen stehen. Die Pflanzen sind stammlos mit verzweigtem Rhizom und mit Milchsaftgefäßen in Blättern und Stengeln.

Cyclanthus bipartitus Poit. ist von den vier hierher gehörigen Spezies die bekannteste. Es ist eine krautige, stammlose Pflanze mit vielverzweigtem Wurzelstock. Der Blattstiel gabelt sich am Blattgrunde. Die Blattspreite ist an jüngeren Trieben ungeteilt, lang oval, querfaltig gewellt und ganzrandig. An den größeren älteren Blättern reißt sie von der Spitze her bis zum Grund, wo die 2 Gabelrippen sich zum Blattstiel vereinigen, auf und besteht somit aus zwei getrennten Teilen. Die Seite 153 abgebildete Pflanze ist in Guyana zu Hause und blüht in den Gewächshäusern nur selten.

Pflanzendüngung.

Zur Anwendung künstlicher und natürlicher Dungstoffe bei Topfkulturen.

Von **Albert Ortmann**, Handelsgärtner, Nürnberg.

Die Beantwortung der Frage No. 264 in No. 7 berührt einen Gegenstand, der den meisten Gärtnern eines der wichtigsten, zugleich aber auch eines der schwierigsten Probleme im Betriebe ist, nämlich die Anwendung künstlicher und natürlicher Dünger.

Da wir leider noch keine genaue Kenntnis der tatsächlichen Bedürfnisse der verschiedenen Pflanzenarten besitzen, mit welchen wir uns befassen, und da uns auch Mittel und Wege fehlen, um uns ohne Zuhilfenahme chemischer Laboratorien genauen Aufschluß über die wirklichen Bestandteile der oft zu unerhörten Preisen angebotenen Düngemittel zu verschaffen, macht sich die mit großem kaufmännischem Geschick arbeitende chemische Industrie diese Umstände zunutze und beschenkt uns fortwährend mit stets das Vorhandene übertreffenden neuen Pulvern und Salzen, und in jedem Jahr kommt unter der Devise: „Es lebe die Kundschaft, die von der Ware nichs versteht, doch der Teufel soll sie holen, wenn sie pleite geht!“ ein neuer Kunstdünger-Reiseonkel. An allen diesen Herren habe ich immer wieder die grenzenlose Unkenntnis der einschlägigen Verhältnisse, die riesige Beredsamkeit und die enormen Aufträge bewundert, an deren Echtheit ich übrigens nicht zweifle, welche sie in ihren Notizbüchern aufzuweisen hatten.

Da kamen nacheinander, nur um einzelne zu nennen, „Naumanns Blumendünger“, dann „Heureka“ und in diesem Jahr „Kieler Poudrette“, im kommenden besucht uns vielleicht jemand mit dem von Herrn A. empfohlenen, auf S. 80 dies. Jahrg. erwähnten „nicht sehr teuren“ Polysudünger, der „nur“ 5,40 Mark pro 10 Kilo kostet! — Wi langt man rin, wi hebt't ja! —

Wenn nun ein ganz unwissenschaftlicher Mensch über diese Sache einen Ton zu reden sich erlaubt, so bittet derselbe zuvor alle, die mehr davon verstehen, höflichst um Entschuldigung und erklärt vorneweg frei und offen, daß er davon eigentlich nichts versteht und vor Sulphaten, Phos- und Superphosphaten, schwefel- und chlorsauren Salzen etc. etc. einen gewaltigen Respekt hat und von ihnen allen nur soviel sicher weiß, daß sie sehr teuer sind für seine Zwecke. Sie wurden von ihm vor vielen Jahren einmal beobachtet und dann beiseite gestellt, als bei Parallelversuchen von Chilisalpeter, Blutmehl, Thomasphosphatmehl, Superphosphat, Knochenmehl, Peruguano, Fischguano und Abtritt das letzte appetitliche Kompositum sich am harmlosesten in der Mischung und in der Anwendung mindestens so wirksam wie alle anderen erwies und es sich auch später als das wohlfeilste sehr angenehm bemerkbar machte, als derselbe junge Mann als Handelsgärtner durch die Macht der Verhältnisse gezwungen war, genauestens zu rechnen, um mit sehr beschränkten Mitteln gute verkaufsfähige Ware zu ziehen. Dabei ergab es sich, daß dieses Material eine ausgezeichnete Wirkung ausübte, wenn es wie es aus der Grube kommt zwei bis drei Stunden lang unter häufigem Umrühren gekocht wird und dann etwa 12—15 Liter davon auf ein Petroleumfaß Wasser gegeben werden. Triumph aber für dasselbe bedeutet die Fanfare, welche der diesjährige Mist-Reiseonkel der „alles übertreffenden“ Poudrette blies. — Doch diese Bemerkungen sollen nicht in einen Hymnus auf die Fäces ausklingen; ich bin weit entfernt die Abtrittdüngung über alles zu stellen, sondern durchaus überzeugt, daß eine Abwechslung und richtige Anwendung der einzelnen Nährstoffe noch weit bessere Erfolge bringen müssen.

Ehe man nun aber mit allem Möglichen darauf losprobiert und alles Mögliche empfiehlt und dann wie Herr Stüting in No. 7, S. 81, das große Wort gelassen ausspricht: „es werden künstliche Düngemittel noch viel zu wenig in Topfpflanzenkulturen verwendet“, ist es entschieden weit notwendiger sich über eine andere wichtige Frage klar zu werden, nämlich über diese: Wann ist die Zuführung künstlicher Dungstoffe überhaupt notwendig? Heute schon werden künstliche Düngemittel in Mengen verbraucht und große Summen von der Gärtnerei dafür ausgegeben, oft ohne, oft mit gegenteiligem, selten mit dem erwarteten Erfolg; ja oft erlebt man es, daß das, was hier überraschend wirkt, an anderen Stellen wirkungslos bleibt, so daß man sich am Ende der Überzeugung nicht verschließen kann, daß hier vor allen Dingen örtliche Verhältnisse maßgebend sein müssen, und da kommen neben den klimatischen auch diejenigen des Bodens in Betracht. Die klimatischen Verhältnisse können hier

füglich unberücksichtigt bleiben, da es sich nicht um Vergleiche handelt zwischen dem was in Frankreich, Belgien, England und bei uns angewendet wird und gut tut. Jedenfalls spielt ihr Einfluß eine Rolle, und wenn der „nicht teure" Polysu irgendwo in Frankreich seinem Preise entsprechende Wunder wirkt, so ist damit noch nicht bewiesen, ob das dann auch überall in der Welt unter allen Umständen geschieht.

Die Bodenverhältnisse kommen überall im Erdmaterial zur Geltung. Eine Gärtnerei auf lehmigem und schwerem kalkhaltigem Boden wird in ihrem Erdmagazin Erdvorräte von ganz anderer chemischer Beschaffenheit besitzen, als eine solche auf sandigem, leichtem, kalkarmem Boden. Abgesehen von den aus Wald und Moor angefahrenen Erden sind die Mist-, Kompost- und Rasenerden stark mit dem Boden der Örtlichkeit durchsetzt, und die Erdvorräte auf leichten Böden stehen infolge der diesen fast immer eigenen Kalkarmut, die in den Erden in gleicherweise zum Ausdruck kommt, den ersteren ohne weiteres nach, da Kalk zunächst die pflanzlichen Reste schneller zersetzt, außer anderem dann die Umwandlung der Stickstoffverbindungen in Salpetersäure bewirkt, in welcher Form der Stickstoff nur von den Pflanzen aufgenommen wird, und schließlich an sich noch ein wichtiger Baustoff ist, dem ein besonderer Einfluß auf die Widerstandsfähigkeit der Pflanzen gegen Krankheiten zugeschrieben wird. Der Besitzer einer Gärtnerei auf leichtem Boden wird daher schon viel gewinnen, wenn er seinen Erdvorräten milden Lehm und kohlensauren Kalk — fein gemahlener gewöhnlicher Kalkstein, der im Handel zu 60 bis 75 Pf. pro Zentner zu haben ist — zusetzt. Und zwar sind diese Zusätze schon der unreifen Erde zu geben.

Carludovica Plumierii.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Hierbei möchte ich zu dem Versuche raten Rosenquartiere, die im Sommer leicht unter Mehltau und Rost leiden — bei leichten Böden treten diese Übel ja verheerend auf — im Herbst vor dem Umgraben je nach dem Kalkgehalt des Bodens mit einer entsprechenden Menge kohlensauren Kalkes zu überstreuen; man kann bis 8 Zentner auf den Morgen Land ohne Nachteil verwenden. Den Kalkgehalt des Bodens erkennt man, wenn man über eine kleine Bodenprobe verdünnte Salzsäure gießt. Durch starkes Aufbrausen des Bodens zeigt sich der Gehalt an Kalk in genügender Menge, durch schwaches Aufbrausen ein Mangel. Die Bearbeitung und Zubereitung der Erdvorräte ist von großer Bedeutung. Man versäume nicht seine Erdhaufen regelmäßig umzusetzen, Unkraut fernzuhalten, kalkarme Erden zu kalken, leichten Erden Lehm zuzusetzen und allen reichlich Dungstoffe zuzuführen, sei es nun Latrine oder tierischer Dünger, mit welchen man unter allen Umständen weiterkommt als mit künstlichen Düngemitteln, da sie gleichzeitig Humus bilden, während der Kunstdünger, wenn die Erde nicht bald verbraucht wird, leicht durch den Regen wieder ausgewaschen wird, oder auch in für die Pflanze unlösliche chemische Verbindungen übergeht. Die so behandelten Erden genügen nun vollkommen für alle Pflanzen halb- und einjähriger Kultur, welche nach jedem Durchwurzeln regelmäßig wieder verpflanzt werden. Wenn man ihnen dennoch oft reines Hornmehl zusetzt, so ist auch damit Maß zu halten, da dadurch, namentlich beim letzten Verpflanzen von Blütenpflanzen, Cyclamen, Primeln etc. etc., leicht eine starke Krautentwicklung auf Kosten der Blüten herbeigeführt wird. Wenn man dann seinen Pflanzen von kleinauf genügend Spielraum gibt und sie weit genug stellt, so daß sie kurz und gedrungen wachsen, anstatt sie Topf an Topf zusammenzupferchen, so daß sie in den meisten Fällen lang und überständig sind, bis man sie wieder in die Hand nimmt, wird man die Erfolge all dieser Arbeiten in der besseren Qualität seiner Pflanzen finden und viel Geld für künstlichen Dünger ersparen. Die zweckmäßige Anwendung künstlichen Düngers findet sich nur in dem Falle, wo natürliche Dünger nicht reichen; aber ersetzen können sie natürliche Dünger nie, nur ergänzen. Zu ihrer Anwendung ist der Großkultivateur mehrjähriger Pflanzen gezwungen, der den Bedarf an Dungstoffen für seine Erden in vielen Fällen nicht aus natürlichem Dünger decken kann. Für den Großkultivateur aber wären breitere Auseinandersetznngen „olle Kamellen" und für ihn gelten diese Bemerkungen auch eigentlich nicht. Wenn sie dem mittleren und kleineren Handelsgärtner nützen, welchem mundfertige Reisende und eine verlockende Reklame sauer verdientes Geld abknöpfen wollen, dann ist ihr Zweck erfüllt.

Koniferen.

Koniferen im Winter.

Unter zwei Umständen leiden die Koniferen besonders im Winter, allerdings nach dessen Charakter mehr oder weniger, nämlich

unter Trockenheit der Wurzelballen und scharfen, namentlich trockenen Ostwinden. Diese beiden Umstände werden in gewissen Lagen und bei gewissen Sorten den Koniferen schädlicher als strenge Kältegrade. Unbestritten aber sind sie der Schönheit derselben gefährlich und manche verdankt ihr schäbiges Aussehen besonders dem ersteren Umstande, einem allzu intensiven und lange währenden Austrocknen der Wurzelballen. Das gilt besonders von Koniferen in kleinen und mittleren Privatgärten der Städte, in welchen man solche zuweilen an Plätzen findet, an welchen bei leider nicht zu selten unterbleibender besonderer Pflege eine sonst vielleicht noch halbwegs befriedigende Entwickelung ausgeschlossen ist. Nicht selten findet wohl auch der über Bedürfnisse und Lebensbedingungen der Koniferen nicht unterrichtete und in dem Glauben „Baum ist Baum" lebende Besitzer derselben aus diesem Grunde eine zeitweilige besondere Vornahme hinsichtlich deren Pflege für überflüssig.

Wer namentlich ältere Koniferen. oder auch *Buxus*, welche dichte, filzige Wurzelballen haben, im Frühjahr herausnehmen mußte, wird selbst nach mäßig feuchten Wintern und in gewissen Bodenarten sicherlich in den allermeisten Fällen eine wahrhaft unglaubliche Trockenheit dieser Wurzelballen konstatieren müssen, besonders bei dichtgebauten Arten, wie Kupressineen.

Es sei nochmals betont, daß besonders von Koniferen in den Gärten der Städte die Rede ist, woselbst sie vielfach einen ganz wesentlich ungünstigeren Standort als in einer Gehölzschule im Freien, in Gärten und Parks auf dem Lande oder auch am Waldessaume haben, um dem Einwande, „dort ständen ja auch welche, die niemand pflegt", zu begegnen. Aber hier und dort ist ein gewaltiger Unterschied. Dort genießen sie unverkümmerte Natur: bei direkter Beleuchtung reine Atmosphäre mit allen ihren Niederschlägen, Tau, Nebel, Regen und besitzen folglich gleich dem unter dem direkten Einfluß der Atmosphärilien lebenden Landbewohner eine ungleich festere und härtere Konstitution als die weichlicheren Stadtbewohner ihrer Gattung. Sie sind dort vergleichsweise dasselbe, was der blühend gesunde und stramme Bauernbursche gegenüber dem bleichsüchtigen Promenadensüßling der Großstadt in seiner physischen Verfassung ist. Auch sorgen sie dort selbst für eine permanente Bedeckung des Bodens um sich her durch den Nadelfall, der im Garten weggeräumt wird, haben ferner den aus feinem Staub und Rußfall der Großstadt bestehenden Schmutz nicht an ihren Gliedmaßen haften, der hier in vielen Lagen ihren ganzen Körper bedeckt, kurz: sie atmen eine andere Lebensluft — alles zusammen eine Verschiedenheit der Verhältnisse, welche einen Vergleich mit denjenigen in der Großstadt gar nicht zuläßt. Hier ist alles anders. Zu der Verschiedenheit in der Luftbeschaffenheit und den dieselbe bedingenden Ursachen kommen noch manche andere nicht minder wichtige Umstände. Von wesentlichstem Einfluß ist die oft sehr nahe Nachbarschaft alter und umfangreicher Laubbäume, welche neben einer allgemeinen und intensiven Bodenaustrocknung und Nahrungsentziehung durch ihr Wurzelsystem, sowohl von dem nächtlichen Tau als auch von gewöhnlichen Regenfällen den Löwenanteil wegnehmen und zugleich mit jedem Jahre durch ihr Ausbreiten die Lichtmenge für die übrige, niedriger bleibende Pflanzenwelt um sich her einschränken. Andererseits wird in trockenheißen Perioden durch Brechung und Reflexion der Sonnenstrahlen an ihren Laubkronen, an Häusern, Mauern etc. die Hitze und die Trockenheit der Luft ganz wesentlich gesteigert, welche letztere, weil es auch an genügendem Durchzug fehlt, sozusagen zu stehender Luft wird. Den Unterschied zwischen hier und draußen im freien Feld oder Wald empfindet die Menschen-

Carludovica moritziana (oben). Ludovia crenifolia (unten).
Originalaufnahmen für die „Gartenwelt".

brust besonders in solchen Perioden sehr bald beim Atmen. Von der Wirkung dieser veränderten Verhältnisse überzeugt man sich auch sehr leicht handgreiflich, wenn man z. B. im Herbst Mahonienblätter aus Stadtgärten mit vielen Bäumen und solche in freier Lage gewachsen, zwischen die Finger nimmt: erstere sind ungleich dünner und weicher als letztere, an welchen man an ihrer Festigkeit und Strammheit die unbehinderte Konstruktion der Natur sofort herausfühlt. Binder und Binderinnen werden das bestätigen.

Hieraus ergibt sich aber, wenn man ein den Verhältnissen entsprechendes günstiges Resultat sehen will, als ganz selbstverständlich die Notwendigkeit einer allseitigen Berücksichtigung dieser, die Lebensbedürfnisse der Koniferen konträr beeinflussenden Zustände und Milderung derselben soweit es tunlich ist. Daß hierbei weniger Koniferenwäldchen oder -Dickichte, bei welchen es ja nicht so streng auf die Garnierung der Einzelexemplare ankommen kann, wie man auch im Walde sieht, in Betracht kommen, als freistehende Exemplare, bei welchen man eine vollkommene Ausbildung in Wuchs und Garnierung fordert, bedarf kaum einer Erwähnung.

Es ist notwendig, daß man auch, abgesehen vom Standort, zwischen immergrünen und Laubhölzern in der Pflege ebenso einen gewissen Unterschied macht, wie es die Natur in ihrer Erscheinung und der Verwandlung nach den Jahreszeiten mit ihnen macht. Die Laubhölzer, im Winter ihres Blätterschmuckes entkleidet, haben demnach während dieser Jahreszeit nicht den Stoffwechsel wie die Koniferen, welche immer gleich bekleidet bleiben und in den meisten Arten filzige, oft sehr feste Wurzelballen, also über und in der Erde einen ungemein reichgliederigen Organismus haben, dessen Lebenstätigkeit auch im Winter das nötige Material erfordert und verbraucht. Die dichtgebauten Koniferen trocknen auch im Winter in ihren Wurzelballen aus, weil Niederschläge, eben dieser Dichtigkeit wegen, nicht genügend dorthin gelangen können und die Winde das ihrige zum baldigen Austrocknen der etwa dennoch dorthin gelangten Feuchtigkeit beitragen, während die jetzt laublosen Laubgehölze den Regenschirm abgelegt haben und den Niederschlägen im Winter überall hin Zutritt und somit gleichmäßigere Durchfeuchtung des Erdreiches gewähren als es bei ersteren möglich ist.

Sehr häufig bringen Koniferen, besonders in gewissen Lagen, schon aus dem Hoch- und Spätsommer einen ausgetrockneten Wurzelballen in den Herbst mit. Ist dieser nun wieder trocken, wie es 1902 war, so liegt ein Notleiden der Pflanze und ein allmähliches allgemeines Schlechterwerden statt des Besserwerdens derselben als naturnotwendiger Folgezustand auf der Hand. Läßt man nun gar diesen Zustand, den man nicht unzutreffend als eine Unterernährung bezeichnen kann, fortbestehen und die Pflanze in demselben in die schlimme Periode, deren Charakter ja niemand voraus wissen und welche eventuell wieder 4—5 Monate dauern kann, eintreten, ohne daß man sich um diesen Notstand kümmert, so muß eine völlige Erschöpfung der Lebenskraft bei der Pflanze eintreten. Daß die natürliche Folge dieser, das Leben, mindestens aber zunächst die Schönheit der Pflanze bedrohenden Tortur eine dürftige, lockere, kahle, schlechtgarnierte und also lebensmatte Erscheinung sein muß, braucht kaum gesagt zu werden. Von staubtrocknen Wurzelballen kann man keine frische, kräftige, vollgarnierte und gesundheitstrotzende Pflanze, was sie doch sein soll und auch sein will, erwarten. Wie der menschliche Organismus, wenn er sich bei Eintritt einer für ihn schlimmen Periode in allen seinen Teilen in einem kräftigen Zustande befindet, diese Periode leichter überwindet als in geschwächtem Zustande, so ist es auch bei den in Rede stehenden Pflanzen der Fall. Bei allen Übeln gilt es aber zunächst den Ursachen nachzuforschen, in deren Beseitigung in häufigen Fällen schon ganz allein die Heilung liegt. Ursache und Wirkung — zwei inhaltschwere Worte für alles organische Leben — liegen auch hier vor uns.

Freilich wird man den Koniferen allzu ungünstige lokale Verhältnisse, in welche sie gleich anfangs lieber nicht hätten gebracht werden sollen, selten ändern können; aber auch abgesehen von absolut unpassenden Standorten leiden solche an besseren Plätzen zu gewissen Zeiten ebenso an Trockenheit der Wurzelballen. In diesen Fällen kann man die fragliche Ursache beseitigen oder doch ganz wesentlich mildern.

Hat man durch scharfe Beobachtung der Vorgänge in der Natur seine Sinne so geschärft, daß man sozusagen in die Seele der Natur eindringen und sie verstehen kann, so bedarf es keiner Untersuchung: das Aussehen der Pflanze selbst, obschon sie nicht wie Laubhölzer „hängt“, zeigt uns auf den ersten Blick, daß sie in ihrem Haushalt Not leidet und Hilfe bedarf. Das Aussehen verändert sich aber — allerdings nur für das geübte Auge sofort wahrnehmbar — sehr bald nach Befriedigung ihres Bedürfnisses: sie erscheint strammer, frischer und verrät die Kräftigung, wenn diese ausreichend war.

Man muß deshalb nicht nur im heißen und trockenen Sommer, sondern auch im Herbst und zwar noch bis vor Eintritt des Winters in, dem Bedürfnis entsprechenden Intervallen die Wurzelballen der Koniferen und zwar — wie es die Erfahrung lehrte — besonders um den Stamm herum, gründlichst durchfeuchten, auch dort wo die Gärten gesprengt werden. Das Sprengen, welches hauptsächlich des Rasens wegen und um diesen wie die Laubhölzer, welche ja schneller ein tiefes Trockensein durch „Hängen“ verraten, frisch zu erhalten, sonst aber vielfach gedankenlos geschieht, führt den Koniferen, insofern es sich um gründliche Durchfeuchtung der Wurzelballen handelt, wohl nur dann, wenn es von verständnisvoller Hand ausgeführt wird, die hierzu erforderliche Wassermenge zu. Mit Eintritt längerer taureicher Nächte wird auch mit dem Sprengen nachgelassen. Nichtsdestoweniger trocknet aber jetzt noch die Erde ganz gewaltig aus und jetzt wird es, besonders in trocknen Herbsten, wie 1902, unbedingt notwendig, den Koniferen speziell zu Hilfe zu kommen. Selbst nach feuchteren Sommern, welche zwar oft Regen und trübes Wetter, aber doch nur eben so viel Niederschläge brachten, als zur Erhaltung eines allgemeinen oberflächlichen frischen Aussehens der Pflanzenwelt genügte, wird man bei einer Untersuchung die Wurzelballen vieler Koniferenarten, Taxus und Buxus vollständig trocken finden.

Darum ist es geraten, die Koniferen im Herbst und bis in den Dezember hinein, ganz nach den jeweiligen Witterungsverhältnissen, welche hierüber wie über Wiederholungen der Prozedur bestimmend sind, einer lokalen Überschwemmung auszusetzen. Zu diesem Zweck wird der Boden in entsprechender Entfernung vom Stamme durch Einstoßen eines Spatens, besser einer Grabegabel, und geringes Wuchten damit roh gelockert oder „aufgeschlossen“, worauf soviel Wasser auf den aufgebrochenen Boden gegossen wird, daß man von einer gründlichen Durchtränkung des ganzen Wurzelvermögens der Pflanze überzeugt sein darf.

Bei solcher Wasserzuführung mit Kannen wird auch der Ballen um den Stamm herum, der bei dichten Koniferen dort fast immer trocken ist, durchtränkt. Den gelockerten Boden tritt man bei Solitärpflanzen im Rasen, wenn nötig, nach Einziehen des Wassers wieder an und wiederholt diese Prozedur des Wasserzuführens, wie gesagt, nach Bedürfnis und Bodenart.

So gehen die Koniferen im November-Dezember in ganz anderer Verfassung dem Winter entgegen, als wenn man sie in dem trockenen Zustande, in welchem sie sich eventuell seit August befinden, einwintern läßt und halten einige Monate Trockenheit in den Wurzelballen, wenn der Winter hart, trocken und windig ist, aus, obschon wir auch nach dieser Behandlung und nach trocknen Wintern die Wurzelballen im März bereits wieder ganz trocken fanden, namentlich in leichten Bodenarten und trockenen Lagen. War der Winter trocken, so kommt man Koniferen und Buxus bereits im März wieder in der angegebenen Weise mit Vorteil zu Hilfe. Man glaubt nicht, welche Wassermengen Koniferen, Buxus etc. in gewissen Lagen und Bodenarten konsumieren, ebenso flüssigen Dünger, als welchen man Grubendünger, den man allerdings in Städten mit Schwemmkanalisation nicht, sonst aber überall haben kann, mit bestem Erfolge verwendet. Sonst ist aufgelöster Kuhdünger, wenn man es haben kann, mit einem Zusatz von Blut und Ruß, ein vorzüglicher Dünger für Koniferen, welchen man wenigstens jährlich einmal, am besten kurz vor dem Frühjahrstriebe, eine gute Düngung zuteil werden lassen sollte.

Bei starkem und nassem Schneefall wird der Schnee, um Bruch, Verbiegen von Wipfeln und Ästen oder Abschlitzen solcher zu ver-

meiden, vorsichtig abgeschüttelt, aber nicht erst nachdem die Pflanzen bereits glashart gefroren sind, in welchem Zustande leicht Schaden angerichtet wird. Ebenso putzt man die dichtgebauten, feinlaubigen Koniferen, wie *Chamaecyparis*, d. h. man befreit und reinigt sie von den Abstoßungsprodukten, welche sie selbst abstoßen, die aber oft in dem dichten Geäst hängen bleiben, auch manchmal sehr spät sich selbst völlig ablösen und das Ansehen der Pflanze beeinträchtigen, so lange sie ihr anhaften. Der Besitzer eines 40 Morgen großen Parkes in Mittelschlesien, welcher unsere so behandelten Koniferen sah und mit den seinen daheim verglich, drückte sein Erstaunen über das so verschiedene Aussehen derselben aus. An Ort und Stelle mußte man leider eine absolute Vernachlässigung seiner Koniferen konstatieren, besonders der niedrigeren in nächster Nähe des Wohnhauses. Nach Ausputzen einer einzigen Pflanze war er belehrt und nach seiner späteren Mitteilung wurden „viele, viele“ Körbe solcher Produkte durch Gartenfrauen fortgeschafft. Nach sechs Jahren noch erinnerte sich der Herr dankend dieses einfachen Rates, nach dessen Befolgung seine Koniferen ein völlig verändertes Aussehen hatten. Beiläufig waren, nach Aussage des jetzt verstorbenen Besitzers, alle Koniferen seinerzeit von dem Stadtgärtner einer größeren Stadt gepflanzt worden, aber so plaziert, daß man dies, aus anderem Munde vernommen, einfach als unmöglich bestritten hätte. —

Unter den scharfen Winden, welche in gewissen, hervorragend zugigen Lagen im Verein mit den Sonnenstrahlen bei höher werdendem Stande der Sonne in trockenkalten Wintern den Koniferen in gefrorenem Zustande schädlich werden, indem ein häufiger Wechsel zwischen Auftauen und Gefrieren stattfindet, leiden außer den in jedem Falle weicheren panachierten auch gewisse andere Sorten. Manche sind auch in der Jugend, als kleine Pflanze, empfindlicher, z. B. die Goldlärche, *Pseudolarix Kämpferi Gord.* Andere leiden hierunter auch später, z. B. *Abies nordmanniana Spach.; Abies Pinsapo Boiss.; A. magnifica Murr.*, oft mit *amabilis* verwechselt; *A. bracteata Hook. et Arn.*; *Thuya (Biota) orientalis aurea Hort.; Tsuga canadensis Carr.*, die an zugigen Stellen in Städten, am unrechten Platze und mit trockenem Wurzelballen oft recht nackt, wie in der Mauser befindlich, dastehen und für den, der große, alte, von der Erde auf dicht gebaute Exemplare dieses Prachtbaumes gesehen hat, wie eine Vorspiegelung falscher Tatsachen erscheinen; *Taxus baccata* und *Taxus baccata fastigiata Loud.*, die herrliche, als *Taxus hibernica* bekannte Säulenform, welche, während man sie auf Friedhöfen unbeschädigt findet, an zugigen Ecken in der Stadt leidet; *Chamaecyparis lawsoniana erecta viridis Waterer* und andere.

Obschon man alle farbigen Koniferen ebenso wie farbige Laubhölzer, frei und sonnig gelegen pflanzen soll, um ihnen volle Entfaltung ihrer Schönheit zu ermöglichen, hat man doch bei Koniferen gewisser Sorten darauf Rücksicht zu nehmen, daß deren Standort nicht ein den scharfen Winden trockenkalter Perioden zu sehr ausgesetzter ist. Hätte man an manchen solcher Stellen z. B. anstatt der *Taxus*, die hier, an zugigen Hausecken, oft recht kahl aussehen, verschiedene Thuyas, z. B. *Thuya ellwangeriana, vervaeneana, wareana, Hoveyi* und verschiedene *Juniperus* gewählt, man würde ein ganz anderes Resultat erleben. Soll man gar Koniferen im Winter verpacken und verhängen, so werden sie ja fast ein halbes Jahr nahezu wertlos. Höchstens empfiehlt sich an gewissen zugigen Stellen eine Schutzwand aus grünem Reisig, um den scharfen Zug abzuhalten. Aber einer Bedeckung des Bodens um den Stamm der Koniferen im Winter, wenigstens bei den feineren Sorten, ist das Wort zu reden. Wo man sie haben kann, ist Nadelstreu hierzu das beste Material, sonst Laub oder auch klarer Dünger. Es hat dies einen doppelten Zweck. Einmal wird die Feuchtigkeit im Boden gleichmäßiger erhalten und zum anderen das Eindringen der Sonnenstrahlen in nächster Nähe der Pflanze verhindert und ein dadurch zu frühzeitig hervorgelockter Trieb etwas zurückgehalten, damit die etwaigen späten Frühjahrsfröste nicht zu viel Schaden anrichten, denn wenn auch die Pflanze im Winter 25° C. Kälte verträgt, kann doch der junge Trieb nicht 2—4° vertragen. Ein späterer Trieb ist immer besser.

Cyclanthus bipartitus.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Hat man aber einmal Koniferen angepflanzt und so plaziert, daß man an dem gewählten Platze auch etwas erwarten kann, so sind dieselben nicht nur als integrierender, sondern als spezieller Teil des Ganzen auch einigermaßen speziell zu behandeln, was ja nicht zu viel sagen will, aber doch zur Entwicklung wirklicher Schönheiten, was ja die Koniferen in Wahrheit sind, notwendig ist. Unter der angegebenen Behandlung — genügende Feuchtigkeit und Düngung — machen die Koniferen so erfreuliche Fortschritte, daß man darin die gehabte besondere Mühe auch reichlich belohnt sieht. Und wenn man einer Pflanze, die uns durch ihre Lebensfrische auch im sonst starren und leblosen Winter erfreut und von der es ja auch im Liedchen heißt: „wie treu sind deine Blätter!“ ein Teilchen jener Aufmerksamkeit zuwendet, welche z. B. tote Nippfiguren tagtäglich genießen, so ist das sicher keine Verschwendung von Liebesmüh! Aber man darf damit nicht erst beginnen, wenn es zu spät ist, sondern man muß von der Anpflanzung an, ihren Zweck und die Zukunft im Auge habend, die Pflanze für diesen Zweck und die Zukunft tatsächlich weiterkultivieren. Bei Berücksichtigung alles dessen wird man selbst noch in Lagen und Boden zweiter Klasse befriedigende Resultate erleben.

Man darf also bei Anpflanzung von Koniferen keinen der folgenden Gesichtspunkte übersehen: Herkunft; gedrungener, Abhärtung verratender Wuchs — Importen aus Holland und Belgien sind für den Kenner nicht empfehlenswert —; Sorte; guter Wurzelballen; späterer Umfang; erprobte und bekannte Widerstandsfähigkeit der Sorte und Lage des Standortes, an welchem sie gedeihen soll, weil hiernach die Auswahl zu treffen ist. Kommt hierzu die angegebene notwendige Pflege, so ist alles geschehen, was zur Erziehung schöner Koniferen nötig ist. **G. S.**

Anmerkung der Redaktion. In den sehr beherzigenswerten Ausführungen des geschätzten Verfassers wird so mancher wunde Punkt berührt, so manche Versündigung an den herrlichen Nadelhölzern aufgedeckt. Mögen diese Aufklärungen in weiten Kreisen Beachtung finden, die Erfolge werden dann nicht ausbleiben.

Kakteen und Sukkulenten.

Ein Besuch bei Emil Heese.

Von **W. Tscheuke**, Berlin.

Als die Gartenwelt im vorigen Jahrgang No. 24 und 25 die interessanten Kakteenbeschreibungen von Frantz de Laet brachte, regte sich in mir erneut ein Gefühl von Zuneigung für diese stacheligen, seltsamen Gesellen, die den Eindruck beneidenswerter Phlegmatiker machen und in ihrem bewährten Äußeren noch dazu jedem ein barsches „Rühr mich nicht an“ zuzurufen scheinen. Leider versagt mir die „schattige“ Lage meiner Berliner „Gartenwohnung“ mich mit der Kakteen-Liebhaberei zu befassen, so leid mir das tut.

Der Herausgeber der Gartenwelt hat in seiner Biographie Frantz de Laets auch von unserem deutschen de Laet gesprochen, womit Herr Emil Heese in Groß-Lichterfelde bei Berlin gemeint ist. Inzwischen hatte ich das Vergnügen, die Bekanntschaft dieses liebenswürdigen Herrn zu machen, und auf eine Einladung hin, zögerte ich nicht, ihm und seinen Pfleglingen einen Besuch abzustatten. Und obwohl der Zeitpunkt dieses Besuches, Ende November, kein günstiger war, denn die Kakteen hielten Winterruhe, so war es mir doch ein Genuß, Herrn Heese inmitten seiner Pfleglinge von denselben erzählen zu hören. Wie alles, was jetzt groß dasteht, aus kleinen Anfängen hervorgegangen ist, so ist auch Herr Heese schon von Jugend auf Kakteenfreund gewesen und hat mit kleinen Anfängen seine „Liebhaberei“ begonnen. Heute ist dieser Ausdruck für die Heesesche Sammlung nicht mehr zu Recht bestehend, denn sie erfüllt eine wissenschaftliche Mission. Als Heese nun vor Jahren Geschäfte nach Mexiko führten, dem Dorado der Kakteen, da flammte die Neigung zu dem stachelbewährten Geschlecht in ihm wieder mächtig auf. Mit Freuden ergriff er die günstige Gelegenheit, die höchst eigenartigen Lebensbedingungen der Kakteen eingehend zu beobachten. Das Ergebnis dieser Beobachtungen waren Erfolge in der Kakteenzucht, die auch ein Berufsgärtner neidlos anerkennen wird. Wenn auch allen Kakteen, vielleicht mit Ausnahme der Phyllokakteen *Epiphyllum* und *Rhipsalis*, die Eigenschaft innewohnt, große Trockenheit ertragen zu können, so sind verschiedene Gattungen und Arten jedoch in bezug auf den Standort sehr wählerisch, ja oft hängt die Existenz von diesem ganz ab. Ein Samenkorn, das am unrechten Orte niederfällt und keimt, wird eines frühen Todes sterben. So ist z. B. *Echinocactus texensis* ein Freund der Ameisen und er fühlt sich nur wohl, wenn er mitten über einem Ameisenhaufen steht. Dieser Liebhaberei für die Ameisen sehen wir neidlos zu; wir dürfen aber nicht unterlassen, ihn wenigstens einigermaßen für das entgangene Lebenselixir zu entschädigen, wenn wir ihn im sonnenarmen Deutschland kultivieren. Sonnenarm! Diese Behauptung wird mir vielleicht übel genommen, aber im Vergleich zur Heimat der Kakteen stimmt sie doch. Möchten wir es nie erleben, daß während acht Monaten im Jahre die Sonne Tag für Tag mit ungeschwächter Kraft auf uns herniederbrennt, alles versengend. Wir würden bald Kakteen sich ansiedeln sehen, wenn dieser Fall mehrere Jahre hintereinander eintreten würde. Ein anderer *Echinocactus*, dessen Artname *turbiniformis* ist, tut es unserem Weine nach; er liebt Schieferboden, und bei Herrn Heese sah ich denn auch die Schieferstückchen aus der Erde des Topfes hervorlugen und freute mich des prächtigen Aussehens der Pflanzen, die als schlechte Wachser gelten.

Von den seltenen und wertvollen bei Herrn Heese kultivierten Kakteen nenne ich nur einige. Beiläufig gesagt hat Herr Heese 600 Arten in Kultur in etwa 18000 Exemplaren mit Ausschluß ein- und zweijähriger Sämlinge, ein Beweis, in welchem Umfange Herr Heese „Liebhaber“ ist.

Anhalonium pulvilligerum und *prismaticum*, beide selten und teuer.

Astrophytum myriostigma, Bischofsmütze, eine wertvolle Art, welche Kalk und Schiefer liebt. Herrn Heese ist es gelungen, diese Art mit *Echinocactus capricornis*, *lophothele* und *Mirbelli ornatus* erfolgreich zu kreuzen. Die Kreuzungsprodukte haben von beiden Eltern wertvolle Eigenschaften ererbt: die ausgeprägte Form von *A. myriostygma* und die braunen, gelben und schwarzen Stacheln der Pollenpflanzen. Wohl an achtzig bereits vierjährige Sämlingspflanzen in bester Beschaffenheit stellen den Bestand an diesen sehr wertvollen Produkten dar.

Einige *Cereus*-Arten blühen bei Herrn Heese, wie er mir sagte, großartig. Im Herbst werden alle noch erscheinenden Triebe weggenommen, damit die Pflanze alles ausreifen kann. Nach entschiedener Winterruhe wird im Frühjahr das Wachstum unterstützt und die Blüte tritt dann im Sommer sicher ein.

Echinocactus cinereus; E. electracanthus; E. Haselbergii; E. Grusonii in wahren Prachtpflanzen von vorzüglicher Bestachelung. Bei aller Größe, es waren Pflanzen von 50 und 70 cm Durchmesser darunter, tadellos im Scheitel und von gesundem Aussehen.

E. hyptiacanthus; E. ingens; E. Jussieui; E. Mac Dovellii; E. Mirbelii ornatus mit langen Stacheln; *E. multicostatus* mit sehr zahlreichen feinen Rippen, von eigenartigem Aussehen und wenigen Stacheln.

E. Tellii; E. turbiniformis von eigenartigem Aussehen infolge der spiralig gedrehten, sich kreuzenden Rippen. Der Körper hat nur am Scheitel Stacheln und ist im übrigen kahl. Eine sehr wertvolle Art, welche, wie bereits erwähnt, nur auf Schieferboden gut gedeiht; das Prachtstück der Sammlung bildete wohl ein tadelloses Exemplar des *Echinocactus Wislizenii* von 54 cm Höhe und 40 cm Durchmesser, dessen Wert mit Hunderten von Mark nicht überschätzt ist.

Echinopsis campylacantha; Eulychnia acida mit sehr langen Stacheln, die in der Heimat, den Anden, zu Stricknadeln verwendet werden. Nur in wenigen Exemplaren in Europa.

Mamillaria haageana. Die vorhandenen Pflanzen waren prächtige Erscheinungen, wegen der reizenden fehlerfreien Bestachelung, worin der Wert dieser Art liegt. Die Randstacheln jeder Aureole sind ungemein zart und weiß und umgeben, strahlenförmig abstehend, den senkrecht auf der Areole stehenden Mittelstachel mit brauner Spitze; *M. schiedeana.*

Opuntia basilaris, blaugrüne, verkehrt eirunde Glieder und *Opuntia basilaris cordata* mit herzförmigen Gliedern von fast violetter Farbe. Das Bestehen dieser Varietät wird verschiedentlich angezweifelt. Doch bleibt kein Zweifel, wenn man beide nebeneinander sieht. Letztere Form ist die bei weitem hübschere, schon durch die eigenartige Färbung.

Pilocereus Dautwitzii cristatus, seltene Form mit hahnenkammförmigem Schopf. Die Pflanze ist stark behaart und erscheint wie mit Spinnweben überzogen; *P. erythrocephalus* ebenfalls schön.

Damit will ich diese kleine Auswahl aus dem Heeseschen Sortimente beschließen. Ich bedaure nicht genug Kenner zu sein, um allen Seltenheiten und Kostbarkeiten gerecht zu werden, denn vielen Kakteen sieht man ihren Wert gar nicht an. In der Sammlung befinden sich Arten, die so gut wie ausgestorben sind, und von denen es in den kontinentalen Sammlungen nur wenige Exemplare gibt. Daß Herr Heese lebhafte Beziehung zu dem Berliner botanischen Garten unterhält, nimmt mich nicht wunder. Die schöne Kollektion dieses Gartens hat durch Heese manch dankenswerten und wertvollen Zuwachs erhalten. Hoffentlich erhält diese Sammlung auch im neuen Garten in Dahlem einen würdigen Platz und soviel Spielraum, daß einer allmählichen Vergrößerung, die im Interesse einer möglichst kompletten Sammlung liegt, kein Hindernis im Wege liegt.

Gehölze.

Das Kappen der Ahorn.

Von **Georg Blau**, Münchenbernsdorf.

Vor längerer Zeit las ich in einer Fachzeitschrift (Titel derselben und der Verfasser des Artikels sind mir leider entfallen) über das Kappen und Schneiden der Ahorn. Es wurde darin klar und deutlich auf das Schädigende eines solchen gewaltsamen Eingreifens bei Ahornbäumen hingewiesen.

Ich habe nun jetzt Gelegenheit, die Folgen einer derartigen falschen Behandlungsweise zu beobachten.

In einer Straße, bestanden mit einer größeren Anzahl schön entwickelter Ahornbäume, wurden vor 2 Jahren Straßenarbeiten vorgenommen.

Bei dieser Gelegenheit fühlte sich nun der Herr Straßenbaumeister bemüßigt, kurzer Hand zu befehlen, die besagten ca. 20 jährigen Bäume zu kappen und bald wurden auch ein paar Straßenarbeiter mit der Arbeit betraut. Warum das Kappen eigentlich geschehen mußte, darüber ist sich jedenfalls der Straßenbaumeister selbst nicht recht klar geworden. Wie anklagend ragten die ihres Kronenschmuckes beraubten Bäume, richtiger Baumstümpfe, in die winterliche Landschaft. Trotzdem trieben dieselben im kommenden Frühjahr noch ganz gut aus, gleichzeitig machten sich aber bereits die Folgen bemerkbar, indem sich an den Bäumen infolge der durch das Kappen gestörten Saftzirkulation die Rinde abzulösen begann. Dessenungeachtet mußten aber die Bäume im folgenden Herbst nochmals und zwar, wie es den Anschein hatte, in Kugelform geschnitten werden. Man sieht daraus so recht, welches Verständnis Straßenleute vom Baumschnitt haben. In diesem Jahre boten nun die Bäume ein trauriges Bild. Einige waren total abgestorben, andere sind mehr oder weniger entrindet, so daß dieselben Waschpfählen gleichen, nur wenige sind noch einigermaßen gesund, und, wie gesagt, über kurz oder lang wird die Stadt dem Herrn Straßenbaumeister einige Klafter Brennholz zu verdanken haben und in die Lage kommen Neupflanzungen zu schaffen. — Einem jeden Naturfreund müssen die schönen schattenspendenden Bäume leid tun, die durch Leute, die von Baumpflege jedenfalls nicht mehr verstehen, wie jeder Gärtner vom Straßenbau, vernichtet wurden.

Pflanzenkunde.

Die Schlüsselblumenkrankheit.

Von Dr. **F. Knauer.**

In englischen und deutschen medizinischen und gärtnerischen Blättern ist schon seit längerem von dem Schlüsselblumen-Ausschlag die Rede, einer akuten Hautentzündung, veranlaßt durch Beschäftigung mit verschiedenen asiatischen Primeln*). So berichten der Wiener Dermatologe Prof. Dr. S. Riehl in der Wiener Klinischen Wochenschrift, Dr. Buri in Basel in den Monatsheften für praktische Dermatologie, Prof. R. Robert in Rostock in der deutschen Ärztezeitung und sehr eingehend Prof. A. Nestler in Prag in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften über diese Schlüsselblumenkrankheit und ihre Ursachen.

Die Haut der Hände, teilweise auch der Vorderbrust mit der Primelkultur Beschäftigter zeigt sich intensiv rot gefärbt, polsterartig geschwollen und fühlt sich derb an; über den Handgelenken und an anderer Stelle sitzen erbsen- bis taubeneigroße, mit durchsichtiger Flüssigkeit erfüllte Blasen; die Augenlider erscheinen geschwollen. Nicht nur bei Berufsgärtnern, sondern auch bei nur gelegentlich mit diesen Giftprimeln sich beschäftigenden Personen tritt solche schwere Hautentzündung auf. Bei einer Patientin, die an solcher Primeldermatitis schwer erkrankt war, auf das Land gebracht wieder gesund wurde und sofort wieder erkrankte, als sie nach Hause zurückkehrte, kamen die ratlosen Ärzte erst auf die Ursache der rätselhaften Krankheit, als sie auf dem Fensterbrett die von der Kranken gepflegten Primeln erblickten.

Zu diesen Giftprimeln gehören außer der seit etwa zwanzig Jahren in den Blumenhandel gelangten *Primula obconica*, die *Primula chinensis*, die südchinesische *Primula Sieboldii* und die in einigen russischen Gouvernements und in Japan vorkommende *Primula cortusoides*. Der Gartenaurikel und den anderen bekannten Schlüsselblumen kommt solche hautentzündliche Wirkung nicht zu.

Man hat es bei dieser Giftwirkung dieser asiatischen Primeln mit einem der Schutzmittel zu tun, wie sie verschiedene Pflanzen zur Abwehr laub- und blütenfressender Tiere sich erworben haben.

Nestler hat die giftig wirkende Substanz durch Sublimierung in reinem Zustande erhalten und deren hautentzündliche Wirkung in verschiedenen Versuchen erprobt. Schon leise Berührung der Drüsenhaare reicht hin, die Hautentzündung zu veranlassen. Man kann unter dem Mikroskope sehen, wie sich auf der kopfförmigen Endzelle der Drüsenhaare zwischen der Epidermis und der sehr zarten Cuticula die gelblichgraue oder braune Giftsubstanz anfangs nur ganz spärlich ausscheidet, dann aber zu einem dickflüssigen Tröpfchen anschwillt, worauf die Cuticula platzt und die Giftflüssigkeit auf das Blatt fließt. In dieser Flüssigkeit enthaltene Kristalle stellen das eigentliche Primelgift dar. Es scheint, daß nicht alle Individuen auf die Giftwirkung in gleichem Grade reagieren, denn an Menschen und Tieren gemachte Versuche zeigten die Rückwirkung oft schon nach 7 Stunden und bei anderen erst nach 36 Stunden. Wendet man rechtzeitig fast wasserfreien Alkohol an, so kann die Giftwirkung ganz aufgeboben oder doch stark herabgemindert werden.

*) Anmerkung der Redaktion. In gärtnerischeu Kreisen kennt man die Krankheit erregende Eigenschaft nur bei *Primula obconica* und zwar sind verhältnismäßig wenig Menschen gegen das Primelgift empfindlich.

Kann man die Gewohnheiten der Pflanzen durch Pfropfen ändern?

Lucien Daniel hat Frauenflachs (*Linaria vulgaris*) auf das große Löwenmaul (*Antirrhinum majus*) gepfropft und gefunden, daß das Ganze zur üblichen Zeit abstirbt. Aber nicht nur, wenn man die einjährigen Teile ausdauernder Pflanzen aufeinander pfropft, tritt dieses Absterben ein. Es sterben auch gewisse ausdauernde Pflanzen, wenn man sie auf einjährige Pflanzen pfropft, zugleich mit ihrer Unterlage ab; dies zeigt sich, wenn man Bittersüß (*Solanum dulcamara*) und andere Solaneen auf Tomate (*Lycopersicum esculentum*) pfropft.

Nun hat L. Daniel durch Versuche gezeigt, daß auch ein Weiterwachsen stattfinden kann. Er pfropfte das ausdauernde *Solanum pubigerum* auf den bei uns einjährigen Riesentabak (*tabac géant*) und fand, daß die Pflanzen Blüten und Früchte erzeugten und dann den Winter über im Kalthause bei einer Temperatur von + 5—6 ° kräftig weiterwuchsen. Ebenso erhielten sich die Pfropfreiser im Kalthause lebend und erzeugten während des ganzen Winters Blüten und bildeten Ersatzknospen, nachdem er einjährige Teile des ausdauernden Marienblatts (*Tanacetum Balsamita*) und der ebenfalls perennierenden *Leucanthemum lacustrum* auf eine vollständig ausdauernde Unterlage von *Chrysanthemum frutescens* gepfropft hatte. Dr. F. K.

Stauden.

Aster horizontalis. Fast alle Herbstastern liefern ein beliebtes und wertvolles Material für den Schnitt. Wegen ihrer gesamten übrigen Eigenschaften hat die äußerst zierliche *A. horizontalis* als äußerste Deckpflanze für verschiedene Gehölzgruppen noch einen ganz besonderen Wert und verdient hierzu besondere Empfehlung. In allen Fällen, wo es gilt einen angenehmen Abschluß nach unten zu haben, besonders aber gewisse Löcher und Lücken zwischen Sträuchern zu schließen, ist diese reizende Spielart für den Herbst vorzüglich angebracht. Sie bedarf keines Auf- oder Anbindens, welcher Umstand sie ganz besonders für diesen Zweck empfehlenswert macht, denn ihre zwar schlanken, aber dennoch strammen Stengel, aus welchen die Seitenzweige horizontal abstehend herauswachsen, halten sich, allseitig halb nach auswärts geneigt, ganz von selbst in dieser Lage, wodurch sich die Pflanze in ihrer ungezwungenen, lockeren Eleganz so vorteilhaft präsentiert, daß man sie stets mit besonderem Wohlgefallen ansieht. Über und über mit zahllosen kleinen und feinen weißen Blüten mit bräunlicher Scheibe und ebensolchen Staubfäden dicht besetzt und niedrig bleibend, ist sie

eine sehr zierliche Erscheinung. Sie wird zu ihrer Blütezeit, im Oktober, an vielen Plätzen, besonders an den oben angegebenen, gewiß jeden erfreuen. G. S.

Schlingpflanzen.

Vitis Thomsoni ist ein neuer Wein aus China, welcher von der Firma James Veitch & Sons in Chelsea eingeführt und vor geraumer Zeit in der R. H. S. zu London gezeigt wurde. Der neue Wein erhielt ein Wertzeugnis erster Klasse. Die Blätter sind lebhaft grün mit einem rötlichen Anflug auf der Oberfläche. Die Unterseite der Blätter ist purpurviolett. Die Pflanze selbst wächst graziös, ist schön und scheint hart zu sein. Eine Abbildung befindet sich in The Garden No. 1661.

Tropaeolum peregrinum. Zu den blühenden Schlingpflanzen, welche im Herbst besonders auffallen, zählt ganz entschieden das zierliche *Tropaeolum peregrinum* (*canariense*). An Ort und Stelle ausgesät, wenn man nicht eine Aussaat in Töpfe machte, um etwas früher zu kommen, kann man es zu verschiedenen Zwecken verwenden. Da *T. peregrinum* sehr lang wird und rasch wächst, so kann man daraus hohe Pyramiden oder auch Schirme machen, welch' letztere im Herbst auf Rasenplätzen als originelle Dekorationsstücke erscheinen. Gleich Fransen oder Spitzen hängen die mit den kleinen gelben zierlich geformten Blumen dicht besetzten Rankenenden, fortwährend bis in die Spitze blühend, über den Rand oder Reifen des Schirmes herab, während zugleich das Dach des Schirmes dicht geschlossen und mit Blüten ebenfalls dicht bedeckt ist. Zunächst glaubt man nicht eine Kapuzinerkresse vor sich zu haben, denn weder die aus 5 Kelchblättchen, den Staubgefäßen und nur zwei tief gesägten Blumenblättern bestehenden Blümchen lassen neben dem tief eingeschnittenen Laube, welches dadurch fünfteilig erscheint und kleiner als Kressenlaub ist, gleich auf *Tropaeolum* schließen. Sieht man die Pflanze in ihrer reichsten Blüte, im September-Oktober, so macht sie den Eindruck, als ob es bei ihr, wenn es keinen Frost gäbe, mit dem Blühen überhaupt niemals ein Ende haben könne. Auch zu den verschiedensten Dekorationszwecken im Zimmer lassen sich die blühenden Ranken gut verwenden. Wir stecken seit vielen Jahren einige gut ausgebildete Samen an die Stämme von Syringen-Hochstämmen und heften die Pflanzen an die Stämme bis zur Krone hinauf, in welcher sich dann die Ranken selbst forthelfen. Allerdings müssen die Pflanzen auch begossen werden, selbst wenn man sonst den Baum auch nicht gießen würde. Im Spätsommer oder auch früher treten die Ranken aus der Krone der Bäume heraus und überziehen diese, welche nun, wenn die Kresse blüht, als gelbe Kugeln erscheinen, und man sieht allgemein verwundert auf die im Herbst gelb blühenden Bäume, welche man doch nur als im Frühjahr blau blühende kennt, eine in öffentlichen Gärten und Anlagen jedenfalls nicht unwillkommene Überraschung, welche bis zum Frosteintritt anhält. Erst in der Nähe erklärt man sich die Täuschung. Die wenigen laublosen Ranken um den Stamm (denn eine oder zwei Pflanzen an einem Baume genügen vollkommen) bemerkt man ebenfalls erst bei näherer Besichtigung. Durch beliebiges Entfernen von Ranken hat man es stets in der Gewalt, das Netz, welches sie über die Baumkrone ziehen, nach Belieben locker zu halten, wenn man ein Zudichtwerden befürchtet. Zu der Zeit, wenn das Überziehen der Baumkrone durch die Kresse stattfindet, hat die Knospenbildung an den Bäumen in der Hauptsache bereits stattgefunden; wir bemerkten seit Jahren irgend welchen Einfluß auf die Bäume durch *T. peregrinum* nicht. Jedenfalls ist diese annuelle Schlingpflanze eine der interessantesten und dankbarsten Vertreterinnen der Gattung *Tropaeolum*. G. S.

Tagesgeschichte.

Budapest. Die städtische Promenadenverwaltung hat beschlossen, daß sich an der im nächsten Frühjahr in Budapest stattfindenden internationalen Gartenbau-Ausstellung auch die Stadtgärtnerei beteiligt.

Celle. Die städtischen Kollegien beschlossen die Einrichtung einer Stadtgärtnerstelle. Ein Landschaftsgärtner soll zunächst zur Probe angestellt werden.

Haag. Zweite Kammer. Bei der Beratung des Budgets des Ministeriums des Äußeren richtete van Wyk eine Anfrage an die Regierung über die mißlichen Folgen, die sich für den holländischen Gartenbau aus dem neuen deutschen Zolltarif ergeben würden. Der Minister des Äußeren, Melvil van Lynden, erwiderte, es sei noch ungewiß, daß dieser Tarif derartige Folgen haben würde, weil zwischen den Niederlanden und Deutschland ein Meistbegünstigungsvertrag bestehe; man müsse also abwarten, welche Vergünstigungen sich ergeben würden.

Hannover. Die Übernahme der Friedhofsgärtnerei zu Stöcken in städtische Verwaltung erfolgt im Januar 1904 unter folgenden Bedingungen. Friedhofsgärtner Braband, der bisher ein Gehalt von 1200 Mark erhielt, bekommt ein Gehalt von 3200 Mark als Entschädigung für den Verlust seiner bisherigen Nebengebühren, außerdem erhält er eine Dividende von der Bruttoeinnahme und für seine Kulturen und Geräte 20 000 Mark, sein Sohn tritt als Obergärtner in städtische Dienste. Der Einspruch des hiesigen Gärtnervereins gegen den Verkauf von Pflanzen und Kränzen seitens der städtischen Friedhofsgärtnereien blieb ergebnislos.

Lahr i. B. Beim Wettbewerb für die Friedhofsanlage zu Lahr in Baden errangen bei 47 eingegangenen Entwürfen den ersten Preis (1000 Mark) Oskar und Johannes Grothe-Berlin, den zweiten Preis (500 Mark) Wolfgang Geßner-Berlin, den dritten (300 Mark) G. Oberthür in Straßburg.

Weißenfels. Für die Errichtung eines Stadtparkes hat der Kgl. Ökonomierat und Stadtrat a. D. Singer sich erboten, der Stadt ein zwölf Morgen großes Gelände zu äußerst billigem Preise zu überlassen. Das Gelände liegt auf dem Klemmberge und schließt sich an das ebenfalls von Herrn Singer zum Bau eines Bismarckturmes geschenkte Grundstück an. Außerdem hatte Herr Singer für den zu errichtenden Volkspark sechs Morgen Landes geschenkt und sich zum Umtausche eines großen Geländes auf dem Klemmberge gegen ein anderes am Tschirnhügel bereit erklärt. Die Neuanlage würde 12 000 Mk. kosten, welche Summe gemäß einer Vorlage des Magistrats den Sparkassenüberschüssen entnommen werden soll. Mehrere Private haben tatkräftige Unterstützung durch erhebliche Geldspenden zugesagt. Der Stadtpark wird eine herrliche Aussicht auf das Saaletal bieten.

Aus den Vereinen.

Der Verein deutscher Gartenkünstler hatte auf seiner diesjährigen Hauptversammlung beschlossen, der Einladung der Düsseldorfer Ausstellungsleitung 1904 Folge zu leisten und seine nächstjährige Tagung in Düsseldorf abzuhalten. In Übereinstimmung mit dem Vorstande der Ausstellung ist als Zeitpunkt nunmehr der 3. bis 5. August 1904 festgesetzt worden.

Personal-Nachrichten.

Haas, Karl, Kgl. Obergehilfe im Kgl. Hofgarten Schönthal-Aschaffenburg, wurde mit gleichem Dienstgrade nach dem Kgl. Hofgarten zu Nymphenburg-München versetzt.

Heinemann, Karl, Kunst- und Handelsgärtner, Kgl. Hoflieferant zu Erfurt, wurde der Kronenorden vierter Klasse verliehen.

Huber, Kreisobstbautechniker und Leiter der Obstbauschule zu Jork im Alten Lande, ist zum 1. April 1904 an die hannoversche Landwirtschaftskammer als Obstbauwanderlehrer mit dem Sitze in Hannover berufen worden.

Jelinek, Franz, Handelsgärtner in Nagyvárad (Ungarn), beging in seltener Frische die fünfzigste Wiederkehr des Jahrestages seines Eintritts in die gärtnerische Tätigkeit. Der grünen Gartenkunst, der Jelinek sich vor 50 Jahren mit Herz und Hand verschrieben hat, blieb er bis zum heutigen Tage in unwandelbarer Treue ergeben. Bei seinen Mitmenschen erfreut er sich wegen seines biederen und rechtlichen Charakters der allgemeinen Wertschätzung.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

Die Gartenwelt

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 2. Januar 1904. No. 14.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Neue Pflanzen.

Medeola asparagoides myrtifolia, myrtenblättrige Brautmedeola. Eigene Einführung 1904.

Von **Heinrich Kohlmannslehner,** Gärtnereibesitzer, Britz-Berlin.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Wir verdanken die *Medeola asp. myrtifolia* einer Zufallzüchtung, welche vor ca. 6 Jahren bei den Herren Gebr. Meyer, Hannover, unter einer Aussaat von *Medeola asparagoides* sich vorfand. Den hohen Wert sofort erkennend, wurde das damalige Pflänzchen mit aller Sorgfalt behandelt und Jahr um Jahr eifrigst weiter vermehrt, wobei die Nachzucht stets konstant geblieben ist.

Die Belaubung dieser neuen *Medeola* ist wohl 6 mal so klein wie die der alten Sorte und die feinen Blättchen ähneln so dem Laube unserer Brautmyrte, daß man förmlich eine rankende Myrte vor sich zu sehen glaubt, während die einzelnen Blattzweige den Myrtenzweigen fast nahe kommen, jedoch äußerlich nicht so steif erscheinen, wie jene. Schon die jungen Pflanzen sind prächtige, graziöse Erscheinungen und kommen an Schnellwüchsigkeit der Stammsorte mindestens gleich, vielleicht sind sie dieser darin noch über. Die Pflanzen von *Medeola asparagoides myrtifolia* haben sogar das Bestreben, sich noch reicher zu verzweigen, so daß es empfehlenswert ist, um recht dünne, zarte Ranken zu erzielen, die Pflanzen vielleicht an 2 oder 3 Fäden hoch zuziehen. Besonderer Wert liegt in der Härte und Haltbarkeit der Ranken. Wiederholte Versuche haben stets den Beweis erbracht, daß diese kleinlaubige Varietät viel haltbarer ist, als die alte *M. asparagoides.* Im Wasser stehend konnte ich nach 10—12 Tagen noch eine tadellose Frische konstatieren, während trocken gelegte Ranken sich gut 6—8 Tage frisch hielten. Ein wahres Kleinod ist das Schnittgrün dieser neuen Züchtung für alle Tafel- und Festdekorationen. Sie wirkt da viel duftiger und zarter als die alte großlaubige Sorte, und weil, wie schon erwähnt, die einzelnen Ranken zierlicher und schöner sind als steife Myrtenzweige, dürften sie sich sowohl zur Ausschmückung von Hochzeitstafeln als auch als Brautschmuck verwenden lassen; auch zu allen andern feinen Bindearbeiten als Grün verbraucht, empfehle ich diese myrtenlaubigen Medeolazweige mit Fug und Recht.

Infolge ihrer reichen Verzweigung ist schon die kleine Pflanze, ehe dieselbe zu ranken beginnt, ein prächtiges Jardinièrenmaterial, und als kleine Ampelpflanze gezogen, wirkt dieselbe ebenfalls vorteilhaft durch ihre graziösen vieltriebigen Seitenzweige. Ein weiterer

Links Medeola asp. myrtifolia, rechts die alte Medeola asparagoides.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Vorzug, auf den mich die Züchter seinerzeit aufmerksam machten, als ich deren Neuzüchtung mit allen Eigentumsrechten erwarb, ist der, daß die Pflanzen, wenn die ersten Ranken heruntergeschnittten sind, bald wieder auszutreiben beginnen und schon nach 3—4 Wochen eine ca. einen Meter lange neue Ranke erzeugen.

Infolge der Vieltriebigkeit und feineren Knöllchen-Bildung läßt sich *Medeola asparagoides myrtifolia* vielfach und leicht teilen. Von einer kräftigen Pflanze sind während der Winter- und Frühjahrs-Monate ohne viele Schwierigkeiten für ein neues Kulturjahr 25—30 Pflanzen auf diese Weise zu erzielen.

Die Prüfungskommission des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands hat einstimmig dieser neuen Züchtung ein Wertzeugnis erteilt.

Rankenteile von Medeola asp. myrtifolia und Medeola asparagoides.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Als Nichtrheinländer war es mir nur möglich, auf der verflossenen Kölner Chrysanthemum- und Winterblumen-Ausstellung Ranken dieser Neuheit „außer Konkurrenz" auszustellen. Sie hat da jedermann gefallen und auch in der gesamten Fachpresse schmeichelhafte Erwähnung gefunden. Ich hatte ferner vor, einige Ranken auf der Pariser Chrysanthemum-Ausstellung zu zeigen, edoch infolge unprompter Bestellung der französischen Post kamen dieselben zu spät an und Herr Henri Kaczka, Paris, welcher mir liebenswürdigst versprochen hatte, die Ranken für mich dort auszustellen, konnte dieselben nur im intimen Bekanntenkreise vorführen. Auch von dieser Seite sind mir schon namhafte Aufträge zugegangen, ein weiterer Beweis dafür, daß wir in dieser Neuzüchtung etwas wirklich „Gutes" vor uns haben. Herr Robert Flügel, Köln, einer der talentvollsten Blumenbinder unseres Vaterlandes, hat die Verwendbarkeit dieser *Medeola asparagoides myrtifolia* während der Kölner Ausstellungstage auf einer Tafeldekoration wirkungsvoll vorgeführt, und nicht nur sein Urteil, sondern auch das vieler anderer Blumenbinder besagte, daß die Vielseitigkeit der Verwendungsart dieser neuen myrtenlaubigen Varietät der alten Sorte weit überlegen und vorzuziehen ist.

Seit der Einführung von *Asparagus Sprengeri* ist *Medeola asparagoides myrtifolia* das Auffälligste und Bemerkenswerteste, was in Schnittgrün in den Handel gekommen ist, und mit der vollen Überzeugung, dem Handel etwas wirklich „Wertvolles" zu bieten, was bald dem *Asparagus Sprengeri* an Beliebtheit und Verbreitung gleich kommen wird, übergebe ich vom 1. Mai ab nächsten Jahres diese Züchtung dem Handel.

Nachschrift des Herausgebers. Dem Lobe, welches der Verfasser seiner herrlichen Neueinführung spendet, kann ich nur voll beipflichten. In meinem Berichte über die Kölner Ausstellung habe ich keinen Zweifel darüber gelassen, daß ich von dem ganz hervorragenden Wert dieser Einführung fest überzeugt bin, sie stellt ein ganz ideales Schnittgrün dar und wird als solches auf lange Zeit hinaus die eleganten Tafeldekorationen und Vasensträuße beherrschen und damit die alte *Medeola asparagoides* und das *Lygodium japonicum* rasch verdrängen. Unsere in der Gärtnerei des Herrn Kohlmannslehner gefertigten Aufnahmen, welche den gewaltigen Unterschied zwischen der alten Stammart und ihrer jungen, eleganten Tochter dartun, zeigen zur Genüge, daß *Medeola asparagoides myrtifolia* die Schnittgrünpflanze der Zukunft sein wird.

Stauden.

Der Rückgang der Alpenflora.

Von **Benno Schultz,** Schlachtensee.

Durch den verbilligten und gesteigerten Reise- und Touristen-Verkehr in das Alpengebiet ist die liebliche Flora desselben auf das höchste gefährdet und teilweise stark im

Rückgange begriffen. Es haben daher Bayern, Österreich und die Schweiz zum Schutze der Alpenpflanzen Verbote erlassen gegen die rücksichtslose Plünderung und gewerbliche Ausbeutung derselben. So hat z. B. Bayern gegen das sinnlose Abpflücken, Ausreißen und Ausgraben von Alpenpflanzen aller Art strenge Maßregeln ergriffen. Wer zu wissenschaftlichen oder Erwerbszwecken Alpenpflanzen wünscht, muß sich einen Erlaubnisschein verschaffen, der nur für die Person und für das laufende Jahr gültig ist, und sich den darin enthaltenen Bedingungen unterwerfen.

Ganz besonders gefährdet und stellenweise ausgerottet sind das Edelweiß (*Leontopodium alpinum*), die echte Alpen-Akelei (*Aquilegia alpina*), die seltene, prachtvoll schwefelgelbe Anemone (*Anemone sulfurea*), vorzugsweise auf Urgestein (Granit) wachsend, die rostfarbene Alpenrose (*Rhododendron ferrugineum* auf Granit), die bewimperte Alpenrose (*Rhododendron hirsutum* auf Kalk), die Soldanellen, Primeln, einige Saxifragen und die Gentianen. Besonders der gelbe Enzian (*Gentiana lutea*), dessen dicke Wurzeln zur Bereitung des Enzianlikörs dienen, wird immer seltener; noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde er in großen Beständen an der Benediktenwand (Oberbayern) angetroffen. Der Schaden, welcher der Alpenflora durch den Fremdenverkehr, sowie durch den Handel mit Alpenblumen zugefügt wird, ist ganz unermeßlich. Man muß es mit angesehen haben, wie zur Reisezeit auf den Bahnhöfen in Immenstadt, Lindau, Innsbruck, Kufstein, Salzburg, Bern, Luzern, Genf und vielen anderen Gebirgsstationen ganze Körbe der herrlichen Alpenblumen, besonders Edelweiß und Alpenrosen feilgeboten werden.

Die Flora auf den Matten, „wo von der Genziane und Anemon' umblüht, auf seidnem Rasenplane die Alpenrose glüht", wird immer spärlicher. Die Schutzmittel, welche die Natur den Alpengewächsen verliehen hat, haben sich viel stärker erwiesen, als der Mensch sie zu geben vermag. Jahrtausende hindurch hat sich die Alpenflora in ihren individuellen Arten bis auf unsere Tage rein erhalten, sie stellt ein altehrwürdiges Naturdenkmal aus der Eiszeit und Tertiärzeit dar. Damit nun dieses Naturdenkmal fernerhin erhalten bleibe, hat sich ein Verein gebildet zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen mit dem Sitz in Bamberg. Dieser Verein hat bereits Schutz- oder Alpengärten an verschiedenen Gebirgsorten errichtet und subventioniert dieselben.

Im Deutschen Reiche befindet sich der größte Alpenpflanzengarten auf dem Schachen bei Partenkirchen im Angesicht der Zugspitze; ferner unterhält der Verein auf der Neureuth bei Tegernsee und im oberen Gschnitztale (2400 m Seehöhe), 3 Stunden von Steinach an der Brennerbahn entfernt, Alpengärten, welche vorzüglich gedeihen und sich eines zahlreichen Besuches erfreuen.

Medeola asp. myrtifolia (links) und Medeola asparagoides.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Am 19. Juli vorigen Jahres (1903) ist der vom Niederösterreichischen Gebirgsverein gestiftete Alpengarten auf der Raxalpe in den österreichischen Kalkalpen (2000 m Seehöhe) mit 840 Arten Alpenpflanzen im besten Aussehen feierlich eröffnet worden und fand wegen seiner Übersichtlichkeit und deutlichen Etikettierung der Pflanzen reichen Beifall. Auch in der Schweiz befinden sich einige Alpengärten, z. B. bei der englischen Kirche in Zermatt, Kanton Wallis; in Genf besteht eine „Association pour la protection des plantes alpines." Schon 1867 hatten Nägeli in München und 1875 Kerner in Innsbruck die Errichtung alpiner Gärten geplant. Während letzterer seine Idee auf dem 2100 m hohen Blaser zwischen Innsbruck und Matrei gleich verwirklichte, hatte Nägeli erst 1884 auf dem Wendelstein seinen Alpengarten angelegt. Beide Unternehmungen konnten sich aber damals wegen Mangel an Geldmitteln nicht halten. Erst 12 Jahre später, als das Interesse für die Alpenflora sich mehr Bahn brach und die gewissenlose Ausrottung derselben überhand nahm, wurde die fast vergessene Sache wieder ausgegraben und zu neuem Leben erweckt. Es wurde der schon erwähnte Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen gegründet.

Im Flachlande tragen die botanischen Gärten mit ihren künstlichen Felsenanlagen für Alpenpflanzen sehr viel zur Kenntnis und Liebhaberei derselben bei. Die größte und umfassendste Alpenanlage in Deutschland ist die im neuen botanischen Garten zu Dahlem bei Steglitz-Berlin. Für Kenner und Liebhaber der Alpenflora gibt es auch größere Gärtnereien, welche sich mit der Kultur und Vermehrung der Alpenpflanzen befassen, z. B. Sündermann in Lindau (Bodensee), Georg Arends in Ronsdorf bei Barmen, Goos & Koenemann in Nieder-Walluf, Köhler & Rudel in Altenburg, S.-A., u. m. a.

Wenn auch die im Tieflande gezogenen Alpenpflanzen nicht den gedrungenen Körperbau, die Blumen nicht die Größe und den Farbenschmelz wie im Hochgebirge haben, mithin ein schwacher Abglanz der Alpenflora sind, so gewähren sie doch ein liebliches Bild und bereiten dem

Pflanzenfreunde viel Vergnügen, erinnern ihn an schön verlebte Tage auf sonnigen Höhen. Sündermann ist aber der Ansicht, daß sie bei richtiger Erdmischung und Pflege nicht degenerieren, d. h. ausarten, daß z. B. Edelweiß in der Ebene im kalkreichen Boden und in sonniger trockener Lage sehr gut gedeiht und den weißen Filz ebenso schön hat, wie in den Alpen, was ich nur vollauf bestätigen kann.

Der zeitige Frühlings- und der späte Herbstschmuck unserer Hausgärten.

Von **E. Goeze,** Greifswald.

Die zwei Beiwörter „zeitige“ und „späte“ haben in dieser Überschrift eine ganz besondere Bedeutung, ohne dieselben würde das Thema ein schier unbegrenztes sein, wie es denn schon in ausgiebigster Weise von berufener Seite behandelt worden ist. Vielleicht werden aber die beiden Wörtchen den Weg zeigen, auf welchem dieses und jenes zu finden ist, was einer kurzen Übersicht wert erscheint. Frühling und Herbst gelten ja als die Zeiten im Jahre, wo die Gefühle des Willkommenheißens und des Abschiednehmens zum Ausdruck gelangen und welch' ausdrucksvolle Sinnbilder bieten sich hierfür dar in den anmutigen Vertretern der stets anheimelnden Welt der Pflanzen! Wenn nach langer Wintersruhe die oft noch aus dem Schnee hervorsprossenden, oder an den kahlen Zweigen der Bäume und Sträucher durch milde Lüfte erweckten Blüten sichtbar werden, schallt ihnen ein Jubel von jung und alt entgegen und im Herbste, nachdem von des Sommers Reichtum nur wenig übrig geblieben ist, wird jenen Spätlingen nicht weniger gehuldigt, welche den heranbrausenden Stürmen zum Trotz, unbeschadet des vielen Regens, des drohenden Nachtfrostes immer noch grünen und blühen und dadurch eine besondere Anziehungskraft auf uns ausüben. Frische, Reinheit und Schönheit haften den Frühlingsblumen an und einige mit solchen Eigenschaften ausgestattete sollen hier vorgeführt werden.

Goldenen Sternen gleich leuchten die dicht auf dem Boden lagernden Blumen des bescheidenen Winterlings *Eranthis*; zu voller Geltung kommen sie aber erst mit anderen Farbenzusammenstellungen. Ein Beet von der zierlichen lilablauen *Crocus Imperati*, gewissermaßen der Typus der zeitig blühenden Safranarten, mit einer Einfassung von *Eranthis hiemalis* wird allgemeinen Beifall finden. Nicht minder hübsch machen sich *Anemone blanda* als Mitte und *Chionodoxa Luciliae* als Umrandung. Als frühe Zierde für den Garten sucht erstere ihresgleichen, ist überdies anspruchslos und pflanzt sich willig fort. Die zweite, ein liebliches Liliengewächs Kleinasiens, wartet kaum das Schmelzen des Schnees ab, um die gesättigtblauen, in Reinweiß verlaufenden Blüten zu entfalten.

Gut zu verwenden ist die Gänsekresse, *Arabis albida*, welche grauweißliche Blätter hat und mit einer Fülle milchweißer Blumen einen dichten Teppich bildet in Verbindung mit roten Tulpen, welche aus demselben wirkungsvoll herausragen. Ein blauer Kranz von *Scilla sibirica* oder von *Puschkinia scilloides* würde dieses Beet umsäumen. Mit den karmesin- und blaßroten Varietäten der *Aubrietia graeca* kann man ein prächtiges Polster herstellen, dem gelbe und weiße Tulpen gleichsam eingewebt sind. Nicht übel ist eine Steinbrechart, *Saxifraga ligulata*, wenn aus deren grüner Laubmasse buntfarbige Hyazinthen hervorleuchten. Immer noch zählen letztere mit Tulpen und Narzissen, die schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Deutschland gebracht wurden, zu den beliebtesten Zwiebelgewächsen des freien Landes. Wenn sie aber für sich allein oder gemischte Gruppen bilden, kann sich der Beschauer des Eindrucks der Steifheit und Nüchternheit nicht erwehren. Zur selben Zeit blühende oder schon in voller Blattentwicklung stehende Dicotyledonen sollten diesen Zwiebelgewächsen immer als schmückendes Beiwerk dienen, nicht daß deren Wert und Wirkung dadurch beeinträchtigt wird, ist im Gegenteil die gegenseitige Ergänzung um so wirkungsvoller. Um dies weiter zu begründen, sei hier noch ein anderes Beispiel angeführt. In Englands Gärten werden *Lilium*-Arten oft zwischen *Rhododendron* gepflanzt; haben letztere mit dem Blühen abgeschlossen, so fangen die Lilien damit an, und die großen weißen und gelben Blumen ruhen gleichsam auf dem glänzenden Laubwerke der Alpenrosen. Auf diese Weise kommen die an und für sich etwas steifen Lilien zu ihrem vollen Recht. Aus verschiedenen Regionen beider Hemisphären kennt man bis jetzt weit über 2000 Arten von Liliaceen, die in der Neuen Welt und in Südafrika vorwaltenden Amaryllidaceen weisen 600 bis 700 bekannte Arten auf und die Iridaceen mit Südafrika als Heimat der meisten von etwa 800 Arten. Aus diesem Reichtum, gar nicht zu reden von dem, was die Kunst erzeugte, bietet sich eine erstaunliche Menge solcher Pflanzen, die mit unserem Klima vorlieb nehmen, und doch wie wenig Gebrauch haben wir davon gemacht! Begnügen wir uns einstweilen mit dem Vorhandenen. Da ist zunächst das Schneeglöckchen, das als einer der ersten Frühlingsboten stets gerne gesehen wird, und zwischen Gesträuch und am Rande von leichtem Gebüsch, mit Scillas und *Crocus* untermischt, überall am Platze ist. Nicht minder wertvoll sind *Galanthus Elwesii* von Kleinasien und das südeuropäische Märzglöckchen, *Leucojum vernum*. Groß ist die Schar der Narzissen, doch auch sie verlangen alle einen harmonischen Anschluß, da das Alleinstehen ihrer Schönheit nur Abbruch tut. Niedlich sind namentlich *Narcissus minimus* und *N. nanus*, die mit ihren gelben Blumen, Insekten gleich, aus dem grünen Rasen hervorzuschlüpfen scheinen. Noch farbenprächtiger ist der Hundszahn, *Erythronium Dens canis*, dessen purpurn gefleckte Blätter von den großen, nickenden, purpurrosenroten Blüten kaum überragt werden. Für diese Liliacee, welche wir einst auf dem Grand Salève bei Genf in erstaunlicher Üppigkeit antrafen, ist eine Fürsprache sicher gerechtfertigt. Die niedlichen Traubenhyazinthen, *Muscari botryoides*, dürfen hier nicht unerwähnt bleiben und die gemeine Schachbrettblume, *Fritillaria Meleagris*, zieht schon durch ihre originelle Zeichnung die Blicke auf sich. Wie brüstet sich da im kahlen Gestrüpp *Fritillaria imperialis*, die Kaiserkrone, welche diesen Namen wohl verdient. Viel Rühmliches ließe sich sagen von den *Scilla*- und *Hyazinthus*-Arten und manchen mehr. Hier sei nur noch eine Schwertlilie von niedrigem Wuchs, die kaukasische *Iris reticulata* erwähnt. Ein zarter Wohlgeruch und eine purpur und orangegelbe Schattierung sind ihren Blumen eigen.

Ein nochmaliges Zurückgreifen auf die große Gesellschaft dicotyledoner Stauden mag uns gestattet sein. Die großen blendendweißen Blumen der Nießwurz, *Helleborus niger*, mit den Varietäten *major* und *multiflorus* können schon den Weihnachtstisch schmücken, obgleich ihre Hauptzeit erst

in den Februar, März fällt. Prunkender sind noch die Arten und Formen der *H. orientalis*-Gruppe, aber zu den Erstlingen zählen sie kaum. Durch die Kunst ist der Gartenanemone, *Anemone coronaria*, ein weites Feld geöffnet, und doch wird mancher das Osterblümchen, *Anemone nemorosa*, im schlichten weißrötlichen Gewande vorziehen. Selbst mit kleineren Staudenpartien kann ein „wilder Garten" im kleinen geschaffen werden, und manche melden sich zum Eintritt, so die Leberblümchen, wie das eckige Leberblümchen, *Hepatica angulosa*, und der Lerchensporn, *Corydalis cava*, welch' letzterer eine üppige Erscheinung unserer Buchenwaldungen ist. Für einen recht sonnigen Platz ist die Socken- oder Sockelblume, *Epimedium alpinum* sehr dankbar und wer könnte die zarte Belaubung, jene leichten, gelbpurpurnen Blütenstände nicht gerne haben! Alpengoldlack und *Cheiranthus Marschalliae* gehören zu einer Familie, die für den einziehenden Frühling viel bietet. Einige Kreuzblütler wurden zu Anfang schon genannt, hier mögen sich noch anreihen das Wiesen-Schaumkraut, *Cardamine pratensis fl. pl.*, sowie *C. rotundifolia*, deren Massen weißer Blüten von lichtem Grün umrahmt werden. Für grüne Unterlagen finden moosartige und rasenbildende Steinbrecharten vortreffliche Verwendung, beispielsweise *Saxifraga oppositifolia* und *S. luteopurpurea*, vielleicht noch mehr *S. muscoides coccinea*, in deren dichter Blättermasse die roten Blumen wie eingebettet liegen; auch *S. Stracheyi* erfreut sich besonderer Vorzüge. Für diese und andere Pflanzen ist ein Steinberg wohl der geeignetste Standort. Mit wenig Mühe und geringem Kostenaufwand kann ein solcher in einer nach Süden gelegenen Ecke errichtet werden, doch auch ohne „Felspartie" läßt sich gut auskommen. Zur Vervollständigung des Frühlingsreigens tragen ferner die dunkelviolett-purpurnen Blütentrauben und glänzend grünen Blätter des *Lathyrus* (*syn. Orobus*) *vernus*, der Frühlings-Platterbse nicht unwesentlich bei. All' ihren Gattungsgenossen weit voraus ist eine nur wenige Zoll hohe Doldenpflanze, die gelbe *Hacquetia Epipactis*. Ihr, sowie der rasenbildenden *Adoxa Moschatellina*, dem duftenden Waldmeister, *Asperula odorata*, können bescheidene Ansprüche an das Gartenterrain zuerkannt werden. Es gab eine Zeit — sie liegt schon lange hinter uns —, wo das bescheidene Märzveilchen sich bei Arm und Reich gleicher Beliebtheit erfreute; jetzt werden Veilchen à quatre saisons feilgeboten. Das schmälert aber nicht den Wert der typischen Form, die gerade für den Hausgarten so anziehend wird. Andere Arten, so *Viola mirabilis* mit wohlriechenden blaßlila, *V. cucullata* mit großen kobaltblauen Blumen passen sich der *Viola odorata* gut an. Bei Frühblühern sind Wohlgerüche nicht eben häufig, denn die Insektenwelt schläft noch im zeitigen Frühjahr. Deshalb soll auch das Winterheliotrop, *Petasites fragrans* hier genannt werden, dessen lilafarbene Blüten einen köstlichen Vanillegeruch ausströmen. Ein anderer Vertreter der Korbblütler ist das unscheinbare Maßliebchen, *Bellis perennis*, das auf dem Gartenrasen ungern gesehen wird, dem aber vorzügliche Formen entstammen, die für niedrige Einfassungen unübertrefflich sind. Von den Schlüsselblumen unserer Wälder und Wiesen, *Primula veris*, *P. elatior* bis hinauf zu den edlen Arten Indiens und Japans gibt es unzählige Abstufungen; mögen dieselben nun in den Ebenen wachsen, oder echte Gebirgskinder sein, fast allen ohne Ausnahme wird gutes nachgerühmt. Für unsere Zwecke begnügen wir uns mit der längst bekannten, formenreichen *Primula acaulis* und der allerliebsten *P. rosea* vom fernen Ostindien.

Was wäre aber ein Garten, selbst der kleinste, wenn die Sträucher fehlten! Bosketts können erzählen, manches bildlich vorführen von der ersten Blatt- und Blütenentwicklung an bis zur Färbung des Laubes, der Früchte im Herbste. Wenn auch die Amentaceen, Betulaceen und Salicaceen, größtenteils aus Bäumen bestehend, nur ausnahmsweise Platz finden, dürften doch vereinzelte Weiden, sodann der recht proletarische Haselnußstrauch immer eine Freistatt erhalten. Bei letzterem lassen sich den ganzen Winter über die langen Kätzchen in ihrer Entwicklung verfolgen, und man freut sich, wenn auch recht viele der winzigen weiblichen Blüten aufgespürt werden. Unscheinbar und doch sehr lieblich sind die gelben, schon im Februar-März sich öffnenden Blüten der Cornelkirsche, *Cornus mascula*, der Zaubernuß, *Hamamelis japonica*, und der nordamerikanischen Büffelbeere, *Shepherdia argentea*. Nicht lange dauerts, und die Blüten des gemeinen Seidelbast, *Daphne Mezereum*, der wohlriechenden *Jasminum nudiflorum* und *Chimonanthus praecox* erscheinen auf der Bildfläche. Die reichblühenden gelben Forsythien verdankt man China und Japan, von da kam auch die hellrote *Amygdalus davidiana*, welcher die südeuropäische Kirschpflaume, *Prunus cerasifera* sich würdig anreiht. Eine Heckenkirsche, *Lonicera coerulea praecox*, gehört ebenfalls zur Avantgarde. Besondere Vorzüge werden der sehr niedrigen *Polygala Chamaebuxus purpurea* nachgerühmt, aber die Perle unter allen frühen Sträuchern dürfte *Erica carnea* sein, welche zur Blütezeit eine gar prächtige Erscheinung ist. In bezug auf Boden ist dieser Heidestrauch sehr anspruchslos. Die Massen der hochroten Blüten bieten zu den während dieses Zeitabschnitts in blau, weiß und gelb vorwaltenden eine willkommene Abwechslung und Bereicherung des Farbenspiels.

Neben diesen Frühblühern sollen nun auch einige Spätblüher als willkommene Nachzügler vorgeführt werden. Von Japan stammt der allerliebste Halbstrauch, *Desmodium paniculiflorum*, welcher von Mitte August an bis zum Spätherbst mit purpurroten Blütentrauben dicht besetzt ist. Zu einer Zeit, wo Blumen für Schnittzwecke schon rar werden, sind dieselben doppelt willkommen. Ähnliche Vorzüge bietet die etwa meterhohe, rosenrote *Indigofera Dosua*, und als dritte aus der Familie der Schmetterlingsblütler mag der Geißklee, *Cytisus capitatus* genannt werden, eine durch reicheres Blühen ausgezeichnete Form des je nach Standort sehr veränderlichen *Cytisus hirsutus*. Ein Spierstrauch, die niedrige *Spiraea Bumalda*, Hybride zwischen *S. albiflora* und *S. callosa* wird ebenfalls mit den rosenroten Doldentrauben eine späte Herbstzierde. Nicht zu verwerfen ist die weiße Säckelblume, *Ceanothus americanus*, ein niedlicher Strauch, dessen Blühen oft bis Ende Oktober anhält. Aus der Familie der Caprifoliaceen kennen wir einen Halbstrauch, *Leycesteria formosa*, vom Himalaya, der leider noch wenig Verbreitung gefunden hat. Während die fleischigen Beeren schon rot werden, kommen die rotvioletten Blütentrauben noch immer zum Vorschein. Aber hat denn die Welt der Sträucher mit dem Blühen ihre Aufgabe im Garten abgeschlossen? Mit nichten, viele lassen sich auffinden, die noch in anderer Weise das Auge erfreuen. In den Parks und größeren Anlagen fällt die Herbstfärbung des Laubes sehr ins Gewicht, und selbst für den Hausgarten dürfte ein Bröcklein davon abfallen. Die Blätter einiger Weißdornarten, z. B. *Crataegus intricata*, das Laub der Felsenbirne, *Amelanchier canadensis*, verschiedener *Ribes*, wie *R. aureum* und *R. floridum*, um nur wenige namhaft zu machen, liefern Schattierungen von Dunkelpurpur-

braun bis zum leuchtenden Rot. Prachtvoll ist die Belaubung eines Jungfernweins, *Ampelopsis tricuspidata*, welche Übergänge von metallisch bräunlich, feurigrot bis zitronengelb aufweist. Immergrüne Eichen halten bei uns nicht aus, und doch kann eine strauchige Form der *Quercus Cerris austriaca* oft bis Weihnachten und länger als solche gelten. Sind endlich die Blätter gefallen, so gewähren die kahlen Zweige noch ab und zu einen hübschen Anblick. Zwei Hartriegelarten, *Cornus alba* und *C. sibirica*, machen sich durch braun- und korallenrotes Holz bemerkbar, eine Abart der *Crataegus monogyna* fällt durch schwefelgelbe, eine Weide, *Salix cuspidata* durch glänzendbraune Zweige auf und die Triebe der *Salix hippophaifolia* haben ihre silberweiße Behaarung noch nicht eingebüßt.

Endlich kommen wir zu den beerenartigen Früchten, die im Herbst und Spätherbst fast in allen Farben zu sehen sind. Diese Beeren sind nicht nur ein vortreffliches Vogelfutter, sondern sie bringen in die mehr und mehr absterbende Natur schillernde Tinten hinein. In erster Reihe beteiligen sich daran viele Rosaceen, aus der Gattung *Rosa* z. B. *R. rubiginosa*, *R. rugosa*, *R. pomifera* u. a., deren große, leuchtendrote Hagebutten sich wahrlich nicht übel ausnehmen. Dasselbe läßt sich sagen von den Früchten der *Pirus-*, *Prunus-*, *Cotoneaster-*, *Crataegus*-Arten, die ein buntes Gemisch der roten Farbe vorzeigen. Auch die rotgelben Kapselfrüchte des Pfaffenhütchens, *Evonymus europaea*, die orangeroten Beeren des chinesischen Bocksdorns, *Lycium sinense* verdienen nicht übersehen zu werden. Unter den Hartriegeln finden sich solche mit weißen (*Cornus alba*), mit blauschwarzen (*C. brachypoda*), mit hellblauen (*C. circinata*, *C. sibirica*) und mit grünlichweißen Beeren (*C. paniculata*). „Schwarz und Weiß“ sind Preußens Farben und wie unverfälscht treten sie uns entgegen in den Früchten der Rauschbeere, *Empetrum nigrum*, des gemeinen Ligusters und jenen der Schneebeere, *Symphoricarpus racemosus!* Recht eigenartig sind ferner die ganzen Fruchtstände des Perrückenstrauches, *Rhus Cotinus* und eines anderen Sumachs, *Rhus typhina*. — Und nun, ehe ein vorwitziger Frost die Absicht vereitelt, rasch noch ein Sträußchen gewunden. Die Monatsrose, seit vielen Jahren Kummer gewöhnt, bewährt sich trotzalledem als *semperflorens* und wird jetzt die edle Spenderin. An der Mauer lassen sich noch vereinzelte Blumen der prächtigen *Clematis coccinea* pflücken, und auf der Rabatte fordern die weiße *Anemone japonica*, die bläuliche *Aster ericoides*, die orangegelbe *Montbretia crocosmiaeflora* hierzu auf. Ja, selbst eine zärtliche Salbeiart, *Salvia splendens*, will nicht zurückstehen. In kräftigen Stecklingspflanzen wurde dieselbe Ende Mai aufs gut gedüngte Beet gepflanzt, hat seit Mitte August ihre langen, scharlachroten Blütenstände entwickelt, die nun wie feurige Garben in die dunklen Herbstabende hineinleuchten. Freuderfüllt wird der Fund ins warme Zimmer gebracht, um nur zu bald dahinzuwelken. Doch was tut's, nur ein Weilchen Geduld und von neuem streut Flora mit voller Hand ihre Gaben aus.

Vergessene Blumen.

Wie Sonnenuhr und Glaskugel sind aus den neueren Gärten auch einige Blumen verschwunden, deren Anblick und Duft mich eigentümlich und tief berührt, wenn ich sie in verlassenen und verwilderten Gärten noch einmal finde. Sie bringen eine wehmütige Stimmung mit wie eine verspätete Rose oder wie Vasen aus der Empirezeit, und um manche von ihnen ists eigentlich schade, daß sie vergessen wurde. Empire ist ja wieder modern geworden, und so kommt ihre Zeit vielleicht auch noch einmal wieder, und kommt sie nicht wieder, so mag doch die Aufzählung verschollener Blumen dem, der für ihre Stimmungen empfänglich ist, nicht ganz wertlos sein. Einige der genannten Pflanzen sind auch heute noch überall zu finden, sie seien der Vollzähligkeit wegen mitangeführt.

Auf langen, schmalen Rabatten blühte die zierliche Jungfer im Grünen *(Nigella damascena)* zwischen Balsaminen (*Impatiens Balsamina*) und duftenden Melissen *(Melissa officinalis)*, Kamillen (*Matricaria Chamomilla*) und Käsemalven (*Malva vulgaris* und *M. borealis*). An den Ecken wuchsen der prächtig-blaue Sturmhut oder wie er im Volksmunde hie und da heißt die Kutsche mit Pferden (*Aconitum Napellus*) und Kaiserkronen (*Fritillaria imperialis*) zu Ostern, oder Lilien und Königskerzen (*Verbascum Thapsus*). Vor der Geißblatt-Laube lagen kleinere Beete mit brennender Liebe (*Lychnis chalcedonica*), Liebstöckel (*Ligusticum Levisticum*), Fuchsschwanz (*Amaranthus caudatus*) und Immergrün (*Vinca minor*). Hier hatte auch das Goldknöpfchen seinen Platz (*Ranunculus repens fl. pl.* und *R. acer fl. pl.*), das in keinem Strauße fehlen durfte, mir eine der liebsten Blumen, aber wo ists noch zu finden? Wie selten steht noch Rosmarin im Sommer auf den Grasplätzen, wie selten erquickt uns der feine Duft der Muskathyazinthe (*Muscari moschatum*)! Aber überall findet man auch jetzt noch Schwertlilien und Stockrosen *(Althaea rosea)*, die freilich jetzt auch viel schöner sind als damals. Verschwunden aber ist wohl für immer die gemütliche, dicke grüne Pumpe, denn wir haben Wasserleitung, und mit ihr das Bandgras (*Phalaris arundinacea variegata*), das um sie herum wuchs, und die Hauswurz (*Sempervivum tectorum*), die ihre Haube war, und der offene Abflußgraben mit der Pfefferminz an den Ufern. Wo ist das alles geblieben?

Zum Schluß noch eine kleine Anmerkung über die Namen der Pflanzen. Mancher kennt wohl die botanischen, aber wie wenige Gärtner noch die deutschen Namen.*) Mir ist's immer etwas peinlich und lächerlich, wenn ein Junge, der seit 4 Wochen Gärtnerlehrling ist, *Convallaria majalis* statt Maiglöckchen, *Myosotis* statt Vergißmeinnicht sagt. Denn dies ist der Weg, auf welchem unsere deutschen Blumennamen aussterben, und ich meine, es wäre wohl wert, nicht aussterben zu lassen, was an solchen Namen im Publikum noch lebt. Es steckt eine Frische und Liebe zur Blume in diesen Namen, die immer wieder erfreut. Vieles ist freilich schon unerweckbar tot, und mit den Namen Wiederbelebungsversuche zu machen, wäre nutz- und sinnlos.

Topfpflanzen.

Ficus elastica.

Von **Hans Heitmar,** Obergehilfe der Arthur Kruppschen Gartenverwaltung, Berndorf.

Die in den feuchten Wäldern Ostindiens heimische *Ficus elastica* ist unstreitig eine der besten und wertvollsten Dekorationspflanzen, die wir haben. Ihre Verwendung ist sehr vielseitig und der Gummibaum erfreut sich auch im Volke allgemeiner Beliebtheit.

Leider wird den *F. elastica* von seiten vieler Kulturgärtner zu wenig Beachtung gezollt. Ich nehme das im allgemeinen an, weil man in mancher Gärtnerei nur jämmerliche Pflanzen von *Ficus elastica* findet; verlaust, verkrüppelt stehen die Pflanzen in den Winkeln des Gewächshauses herum und tristen taurig ihr Dasein. Fragt man nach der Ursache, weshalb denn die Pflanzen gar so

*) Anmerkung der Redaktion. Salomons Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, zweite Auflage, ist eine wertvolle Sammlung solcher deutschen Pflanzennamen, und gibt für diese, auch den oft fehlenden wissenschaftlichen Namen und umgekehrt. Dieses Buch kann Gärtnern auf dem Lande und Samenhändlern mit Privatkundschaft, besonders bäuerlicher, warm empfohlen werden.

Carex gallica variegata.
In der Handelsgärtnerei von R. Sauerbrey, Gotha, für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

vernachlässigt sind, so bekommt man in der Regel zur Antwort: „Werter Herr, ich hab mit bestem Willen keine Zeit, auch keinen Platz dafür, und dann wirklich keine Verwendung." O welche Lüge!

Nimmt man sich einmal ein klein bißchen Zeit zur Kultur dieser Pflanze, dies geht schon, wenn man nur will, so erzielt man bald prächtige Exemplare. Und siehe da; was man an Raum für die Krüppel nicht übrig hatte, gewährt man gern den wohlentwickelten Pflanzen und man geht schließlich in seiner Freude soweit, sie womöglich im Vordergrund des Hauses aufzustellen, weil man eben schöne Pflanzen gerne zeigt. Hand in Hand damit geht auch die Verwendung; weil man für schöne Pflanzen allseitig Verwendung hat.

Wie man es anfängt, um auf einfache Weise schöne Pflanzen zu erzielen, das will ich nachstehend beschreiben. Ich bemerke, daß ich die Kultur in dieser Weise schon seit Jahren mit bestem Erfolg betreibe.

Die Vermehrung geschieht zeitig im Frühjahr durch Stecklinge. Man schneidet dieselben mit einem ziemlich scharfen Messer, und zwar recht schräg. Die Blätter des Stecklings werden etwas zusammengerollt und an ein kleines Stäbchen angebunden, damit Platz gespart wird und damit durch das öftere Spritzen nicht so leicht in Fäulnis übergehen. Die so vorbereiteten Stecklinge kommen alsdann in ein Vermehrungsbeet von etwa 25—30° C. Wärme in recht sandige Heideerde oder Torfmull. Die beigegebenen Stäbe besorgen gleich den festen Halt des Stecklings im Boden. Man achte darauf, daß die Temperatur im Beete und im Hause nicht allzusehr sinkt, da sonst leicht Fäulnis eintritt. Die so behandelten Stecklinge werden nach einigen Wochen bewurzelt sein. Ist dies geschehen, so pflanzt man sie auf ein halbwarmes Mistbeet aus. Anfangs wird etwas schattiert, später hört das Schattieren allmählich ganz auf, bis sich die Pflanzen an die freie Luft gewöhnt haben. Als Erdmischung verwende ich kräftige Mistbeeterde, etwas Laub- und Rasenerde. Besonders erwähnen möchte ich, daß meine Pflanzen den Sommer über in voller Sonne stehen. An Regentagen gebe ich ab und zu einen Dungguß. Bei so behandelten Pflanzen wird man mit Vergnügen bemerken, welch kräftige Triebe und Blätter von tief dunkelgrüner Farbe sich entwickeln. Kleine Blätter sind ganz ausgeschlossen, da deren Ursache einzig in zu magerem Erdreich zu suchen ist. Die Seitentriebe, die sich zeigen, werden unbarmherzig weggeschnitten, denn nur so wird man schöne gerade Exemplare erzielen.

Im Laufe des Monats September beginnt man mit dem Einpflanzen, wobei man allzu große Töpfe vermeidet. Alsdann stellt man sie in einem mäßig temperierten Hause auf, wo genügend feuchte Luft vorhanden ist. Ab und zu ist frische Luft notwendig, dann wird man Ruhe haben von all dem lästigen Ungeziefer, wie Schildläuse, Milben, Blasenfüße usw.

Dies ist das ganze Geheimnis der Kultur dieser wirklich majestätischen Pflanze. In einer Privatgärtnerei in Wien, wo ich früher in Stellung war, hatten wir an passenden Stellen des Parks Gruppen von *F. elastica* gepflanzt, die allseitig Gefallen erregte. Für Wintergärten und Salons ist die *Ficus elastica* eigentlich unentbehrlich, nicht nur, weil diese Pflanze einen ziemlich hohen Grad von Ausdauer besitzt — denn sie hält sich vorzüglich in Wohnräumen —, sondern auch, weil ihr einfaches Aussehen einen vornehmen Anblick bietet. Bekanntlich liegt ja in der Einfachheit das Schöne. Auch auf Ausstellungen kann man sich mit schön kultivierten *Ficus elastica* sehen lassen. Ich war ganz entzückt, als ich vor Jahren gelegentlich einer Gartenbau-Ausstellung in Linz, Ober-Österreich, zwei mächtige Gruppen in tadelloser Entwicklung von einer Handelsgärtnerei ausgestellt sah. Diese Pflanzen waren aber leider nur von einer einzigen Firma, was wiederum beweist, daß man dieser herrlichen Pflanze viel zu wenig Beachtung schenkt.

Carex gallica variegata und Ficus radicans fol. var. Was Feinheit und Eleganz betrifft, ist *Carex gallica variegata* wohl die graziöseste Jardinièrenpflanze. Die Abbildung einer kleinen Gruppe, welche in meiner Gärtnerei gefertigt wurde, zeigt den zierlichen Wuchs dieser Carexart. Die Blätter werden 30—40 cm lang und sind nur 2 mm breit, fast weiß und mit feinen grünen Streifen eingefaßt. Wenn genügend warm und feucht, ist die Vermehrung sehr leicht durch Teilung zu bewirken.

Als eine wirkungsvolle Ampelpflanze möchte ich die untenstehend abgebildete *Ficus radicans fol. var.* empfehlen. Wer die nötige Geduld hat, wird mit dieser Pflanze zufrieden sein. Als Ampel-

Ficus radicans fol. var.
In der Handelsgärtnerei von R. Sauerbrey, Gotha, für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

pflanze ist sie von großem Effekt. Man kann diese Ficus auch in Pyramiden- oder Ballonform ziehen, da aber diese Art recht langsam wächst, ist die Methode langwierig, so daß es besser ist, die Pflanze ihrer Eigenart entsprechend wachsen zu lassen. Es bedarf einer zweijährigen Kultur, um hübsche, kräftig berankte Pflanzen zu erhalten. **R. Sauerbrey,** Handelsgärtner, Gotha.

Behandlung abgeschnittener Asparagus Sprengeri. Um total heruntergeschnittene Pflanzen dieses vielverwendbaren Schnittspargels wieder zu Prachtpflanzen heranzuziehen, werden dieselben im zeitigen Frühjahr in kräftige lockere Erde auf halbwarme Kästen ausgepflanzt. Hier läßt man die Sonne ungehindert einwirken ohne zu schattieren, worauf sich bald zahlreiche kurze, etwas dornige Triebe bilden werden, die nur eine mäßige Länge erreichen. Länger und weniger dornig werden die Triebe, wenn nur wenig gelüftet wird, aber dann bleiben die Pflanzen schwächer. Im August werden die ausgepflanzten *Asparagus* wieder in entsprechend große Töpfe gepflanzt und in ein geschlossen gehaltenes Gewächshaus gebracht, in welchem sie dann bereits nach wenigen Wochen prächtige Ranken von ein bis zwei Meter Länge entwickeln, die als Bindegrün und zur Tafelschmückung vorzüglich zu verwenden sind. Durch vorstehend beschriebene Behandlung habe ich stets prachtvolle Pflanzen erzielt.
Anton Goeser, Zombor.

Orchideen.

Trichopilia coccinea var. marginata. Die Trichopilien kann man im allgemeinen zu den reichblühenden und leichtwachsenden Orchideen rechnen. Sie wachsen recht gut bei mehr kühler wie warmer und trockener Behandlung in einer Mischung von Peat und *Sphagnum*. Gute Drainage und erhöhtes Pflanzen über dem Topfrande sind sehr notwendig und lassen dann auch eine reichhaltige Bewässerung während der Wachstumsperiode zu. *T. coccinea Warsc. var. marginata*, welche die Abbildung zeigt, ist eine der herrlichsten, wenn nicht die schönste und auch seltenere Vertreterin ihrer Gattung. Blumenstengel zwei- bis dreiblumig, Blumen bis zu 12 cm im Durchmesser, Sepalen und Petalen weiß, buntscheckig mit einem dunkelcarmoisinroten Fleck in der Mitte. Lippe tief hochrot mit reinweißem Rand. Die Blütezeit währt ziemlich vier Wochen.
C. Crusius, Plauen i. V.

Trichopilia coccinea var. marginata.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Pflanzendüngung.

Blut hat sich als kräftiger und zuträglicher Dünger für Obstbäume hier bestens bewährt. Namentlich im Herbst und Winter lasse man eine sich bietende Gelegenheit, solches zu Dungzwecken zu erlangen, nicht unbenutzt vorübergehen. Unter der Kronentraufe rund um den Stamm herum wird eine etwa fußtiefe Furche zur Aufnahme des frischen Blutes ausgehackt und nach Versinken desselben die Vertiefung wieder lose zugezogen. Ein Bekannter von mir brachte eine Pumpe auf seinem Gartengrundstück an, deren Saugerohr in das Blutbassin einer neben dem Garten befindlichen Metzgerei mündete. Auf dem etwas hängenden Grundstücke wurden Laufrillen zu den Hochstämmen und zahlreichen Zwergformen gezogen. Bei trüber Witterung wurde der Inhalt des Blutbassins ausgepumpt und verteilte sich durch die Laufrillen, so daß die Obstbäume hiermit gedüngt wurden. Die Wirkung zeigte sich in diesem Jahre recht augenfällig. Kirschen und Pflaumen waren so beträchtlich üppiger entwickelt, daß man die Sorten kaum wiedererkannte. In gleicher Weise zeigte sich die düngende Kraft an dem prächtigen Kernobst hierselbst. **Seulen.**

Landschaftsgärtnerei.

Chinesische Aussprüche über Gartenkunst.

Von Gartendirektor **Grube,** Aachen.

Bekannt ist, daß in China der Gartenbau und die Anlage von Gärten schon über 1000 Jahre vor unserer Zeitrechnung geübt wurden, und daß die Schilderungen chinesischer Gärten durch die französischen Missionare und später im 18. Jahrhundert durch den englischen Reisenden Chambers einen Einfluß erlangten auf die Neugestaltung europäischer, zunächst englischer Gärten. Nicht richtig aber ist, daß diese Schilderungen die Veranlassung wurden, daß in Europa der strenge geometrisch regelmäßige Gartenstil durchbrochen und durch den natürlich landschaftlichen Stil ersetzt wurde. Hierzu hatten schon früher geistreiche Männer, wie Bacon, Milton, Addisen entscheidende Anregung gegeben. Es ist aber interessant zu verfolgen, wie früher schon die Chinesen die Lehren gaben, die wir heute noch in der Gartenkunst anwenden, und deshalb möchte ich hier zwei bedeutsame Aussprüche mitteilen; ferner aus dem Grunde, weil der erste von Lieu-Tscheu, welcher vor Christi Geburt gelebt haben soll, in etwas verschiedenem Wortlaute, wenn auch immer in gleichem Sinne, wiedergegeben wird.

Ich benutze die älteste mir bekannte Lesart aus dem Werke „Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, von Ersch und Gruber, 1852," wo es im Artikel über Garten und Gartenkunst heißt: Dem Stifter des landwirtschaftlichen Institus in Jena, Geh. Hofrat Schulze, widmete Al. von Humboldt ins Album folgendes Blatt:

„„In allen Jahrhunderten hat man erkannt, daß Pflanzungen den Menschen für alles Anmutige entschädigen sollen, was ihm die Entfernung von dem Leben in der freien Natur, seinem eigentlichen und liebsten Aufenthalte, entzieht. Die Kunst einen Garten anzulegen, besteht also in dem Bestreben, Heiterkeit der Aussicht auf die Umgegend, Üppigkeit des Wachstums, Schatten, Einsamkeit und Ruhe so zu vereinigen, daß durch den ländlichen Anblick die Sinne getäuscht werden. Mannigfaltigkeit ist der Hauptvorzug der freien Landschaft: Symmetrie wird ermüden. Überdruß und Langweile werden in Gärten erzeugt, deren Anlage Zwang und Kunst verrät.""

Wörtliche Übersetzung eines Fragments über Gartenverschönerung des alten chinesischen Schriftstellers Lieu-Tscheu (siehe Me-

Neue Halskrausendahlie „Gallia".

moires concernant les Chinois T. VIII. 309). Dem edlen, verdienstvollen künftigen Besitzer dieses Denkbuches, bei Gelegenheit des freudigen 25 jährigen Erinnerungsfestes des landwirtschaftlichen Instituts zu Jena, widmet diese Zeilen, die von dem Naturgefühl eines verkannten Volkes zeugen, **Alexander von Humboldt.**"

Der zweite Ausspruch befindet sich in dem kleinen interessanten Werk. „Über die orientalische Gartenkunst. Eine Abhandlung aus dem Englischen des Herrn William Chambers, Gotha, Ettinger 1775." Darin heißt es Seite 40 und f. Die verschiedenen Szenen und andere Teile der chinesischen Gärten werden durch Gänge, Landstraßen, Fußwege (bridle-ways), schiffbare Flüsse, Seen und Kanäle vereiniget. Bei allen diesen Dingen bringen ihre Künstler die möglichste Mannigfaltigkeit nicht allein in Ansehung der Figuren und Ausmessungen, sondern auch in ihrer Verzierung an, und vermeiden nichts destoweniger alle Ungereimtheiten, von welchen unsere alte europäische Gartenkunst so voll ist.

„Es ist mir nicht unbekannt", sagte einer ihrer Künstler, „daß eure europäischen Gärtner, die die Natur für zu arm in ihren Anordnungen halten, oder vielleicht an der Gemeinheit und dem Gewöhnlichen natürlicher Gegenstände Ekel empfinden, sich bei ihren Anpflanzungen künstlicher Formen bedienen und ihre Bäume zu Blumenäschen (Vasen), Menschen, Fischen und Tieren beschneiden; ich habe sogar von Säulengängen und ganzen Palästen gehört, die aus Gewächsen so sorgfältig geschnitten sein sollen, als wenn sie von lauter Steinen aufgebaut wären. Aber dieses heißt die Mannigfaltigkeit auf Kosten der Vernunft erkaufen. Dergleichen Ausschweifungen sollten niemals, außer in bezauberten Szenen, und auch da nur selten, geduldet werden. Man muß den Gewächsen ihr Eigentümliches lassen, wenn sie schön sein sollen; und wenn der Gärtner auf Reisen gewesen und ein Beobachter ist, so wird es ihm gewiß nicht fehlen, von den gemeinen Landstraßen, die er durchwandert hat, tausend Schönheiten aufzusammeln, die ihm zur Hervorbringung der Mannigfaltigkeit mit viel besserem Erfolg behilflich sein können."

Beides sind beherzigenswerte Aussprüche.

Betreffs der Pflanzungen heißt es S. 67: „Die chinesischen Künstler sind weit entfernt, nach Art der europäischen Gärtner, alles was ihnen in den Weg kommt, hinzupflanzen;*) sie sind auch keineswegs so unwissend, daß sie sich einbilden sollten, die ganze Vollkommenheit der Anpflanzungen bestände in der Verschiedenheit der Bäume und Sträucher, aus welchen sie zusammengesetzt sind. Vielmehr wird ihr Verfahren von vielen Regeln geleitet, die sich auf Vernunft und lange Erfahrung, von welcher sie selten abweichen, gründen."

„Viele Bäume, Sträucher und Blumen", sagt Li-Tsong, ein sehr alter chinesischer Schriftsteller, „treiben am besten in niedrigen, feuchten Gegenden; viele auf Hügeln und Bergen. Einige verlangen ein fettes Erdreich, andere wachsen lieber auf einem lehmigen, sandigen, oder wohl gar felsigen Boden und im Wasser. Einige wollen gern der Sonne ganz ausgesetzt sein, andere hingegen ziehen den Schatten vor. Es gibt Gewächse, die am besten in offenen Gegenden gedeihen; die meisten hingegen fordern eine Bedeckung. Ein geschickter Gärtner, dem Studium und Erfahrung diese Eigenschaften gelehrt haben, wird in seinen Operationen jederzeit Rücksicht darauf nehmen, weil er weiß, daß die Gesundheit und das Wachstum seiner Gewächse und folglich auch die Schönheit seiner Anpflanzungen davon abhängt."

S. 68. „Nach ihren Bemerkungen besteht die Vollkommenheit der Bäume in Lustgärten in ihrer Höhe; in der Schönheit und Mannigfaltigkeit ihrer Form; in der Farbe und Glätte ihrer Rinden; in der Menge, Gestalt und vollem Grün ihres Laubes; in ihrer frühzeitigen Blüte im Frühling und langen Dauer im Herbst; in der Geschwindigkeit ihres Wachstums; in der Dauerhaftigkeit, die größte Hitze, Kälte, Trockenheit und Nässe zu ertragen; ferner darin, daß sie während des Frühlings oder Sommers durch das Abfallen der Blüten keine Unreinlichkeit auf dem Boden verursachen; endlich in der Stärke ihrer Äste, die Gewalt des Wetters unverletzt auszuhalten."

Die Vollkommenheit ihrer Sträucher aber hängt ihrer Meinung zufolge nicht allein von den meisten der eben gedachten Eigenschaften, sondern auch von der Schönheit, Dauer oder langem Anhalten ihrer Blüten und von ihrem schönen Ansehen vor und nach der Blüte ab.

„Wir wissen sehr wohl", sagen sie, „daß eine Pflanze nicht alle guten Eigenschaften besitzen kann; man wähle aber solche, die die wenigsten Fehler haben, und verwerfe alle ausländischen, die in unserem Klima nicht gut fortkommen. Denn ob sie gleich rar sind, so können sie doch nicht schön sein, weil sie sich stets in einem kränklichen Zustande befinden. Habt, wenn es euch gefällt, Treib- und Kühlhäuser, für Gewächse aus allen Gegenden der Welt, die Neugierde der Botaniker zu stillen; sie sind doch weiter nichts als Spitäler; die Gewächse, die drinnen stehen, sind Siechlinge, die von Schönheit und Kraft entblößt sind, und nur durch die Macht der Arzneikunst und einer guten Nahrung erhalten werden."

Es scheint mir wertvoll, diese Aussprüche alter Chinesen aufzubewahren, die schon Meister im Gartenbau waren, als bei uns erst die Geschichte unseres Volkes zu dämmern begann.

*) Das tun dieselben auch gar nicht so. Anm. des Berichterstatters G.

Auch eine Gartenarchitektur.

Es gibt Dinge, deren eigentümliche Schönheit darin besteht, daß sie Erinnerungen an eine Zeit und an einen Zustand in uns erwecken, in dem wir glücklich waren. Es liegt dann ein freundlichbunter Schleier über ihnen, ohne den wir vielleicht nichts gerade

Neue Halskrausendahlie „Maurice Rivoire".

Schönes an ihnen empfinden würden. Hierzu gehören für mich die Sonnenuhren und die großen bunten Glaskugeln, die man noch zuweilen in alten Hausgärten antrifft und deren Anblick mich immer in die Gärten meiner Kinderzeit versetzt. So mags am Ende auch noch andern Leuten gehen. Weswegen ich aber wünschte, daß sie ein wenig wieder in Aufnahme kämen, ist aus einem andern Grunde. In kleinen Hausgärten sind so oft „tote" Stellen, der Weg führt oft so sinnlos umher, daß man an eine sonnige Stelle immerhin auch wieder einmal eine Sonnenuhr als Ziel setzen mag. — Mit den bunten Glaskugeln ists eine eigentümliche Sache; sie haben sicher auch eigene Schönheit, nicht bloß eine von Gnaden der Erinnerung, und ich bin so glücklich, mich hierbei auf einen unserer feinfühligsten Kunstkenner, auf Ferdinand Avenarius, den Herausgeber des Kunstwarts, berufen zu können, der vor Jahren einmal über sie schrieb:

„Es gibt eine Menge von Fällen, wo ein einziger Fleck von Rot oder Blau oder Goldgelb oder anderer kräftiger Farbe das Kolorit und damit den Reiz einer bestimmten Gartenstelle außerordentlich heben kann, während Blumen und andere Farbenträger nicht zu Gebote stehen. Ich habe in solchen Fällen um so weniger Bedenken, eine passende Glaskugel anzubringen, als ich sie ja immer auswechseln kann, wenn die Jahreszeiten das umgebende Farbenbild verändern. Selbst gegen die große Spiegelkugel, die dem Beschauer das Gesicht verzerrt, erscheint mir die unbedingte Verdammung philiströser als die Freude daran: von weitem braucht sich solch eine Kugel nicht übel zu machen und, aus der Nähe besehen, ist sie doch drollig."

Zu beachten ist beim Setzen einer Glaskugel schließlich nur, daß man um Himmels willen keine kleinen Kugeln nimmt und daß man sie an schattige Stellen setzt. Denn in der Sonne würden sie unerträglich spiegeln und so das Auge stumpf machen für all die zarten Farbenabstufungen in Laub und Blumen.

Nachschrift der Redaktion. Unserem Grundsatze getreu, einer freien Meinungsäußerung keine Beschränkung aufzuerlegen, bringen wir vorstehende, uns aus unserem Mitarbeiterkreise zugegangenen Ausführungen zum Abdruck, bemerken aber, daß uns die Verwendung dieser Glaskugeln, wo wir sie bisher in Gärten sahen, und dies war meist in ländlichen Gärten der Fall, niemals sympathisch gewesen ist.

Dahlien.

Halskrausen-Dahlien. Die ersten Züchtungen dieser neuen Dahlienrasse wurden bereits im VI. Jahrgange der Gartenwelt wiederholt erwähnt und beschrieben; die Dahlie *„Président Viger"* ist daselbst Seite 75 abgebildet. Über die Entstehung der sogen. Krause, welche auf einer Umbildung verkümmerter Staubgefäße in Blumenblätter beruht, wurde im gleichen Jahrgange Seite 124 referiert. Die Dahlie *„Président Viger"* ist kräftiger, früher und reichblühender als die Sorte *„Joseph Goujon"*, welche scharlachrote Petalen und eine gelbe, leicht rot gestrichelte Krause hat.

„Gallia", Abbildung Seite 165, hat runde Blumen mit lebhaft rosaroten Petalen, welche scharlachrot verwachsen und gestrichelt sind. Die Krause ist sehr entwickelt und kremeweiß. Die Farbenwirkung ist gefällig und lebhaft und da die Krause sehr dicht ist, gewährt die Blüte einen neuartigen und außerordentlich angenehmen Anblick. *„Gallia"* wird auf den kommenden Ausstellungen Aufsehen erregen. Der Wuchs der Sorte ist kräftig.

„Etendard de Lyon" hat lebhaft scharlachrote Petalen und sehr auffallende Krause, die am Grunde gelb, an der Spitze weiß ist. Bisweilen sind die Blättchen der Krause rot gestreift. Die Pflanze ist kräftig, wird aber nur mittelhoch. Die Blumen erheben sich über das Laubwerk und erscheinen in großer Fülle.

„Maurice Rivoire", Abbildung Seite 165, mit runden Blumen ist ähnlich wie die Sorte *„Gallia"* von intensivem Karmoisinrot. Die Petalen haben in der Mitte einen dunkelpurpurfarbenen sammetartigen Fleck. Die Krause ist weiß und bedeckt einen großen Teil der Blume, wodurch ein sehr wirkungsvoller Kontrast erzielt wird. Die Pflanze hat schönes Laubwerk und bringt die Blumen an aufrechten Stielen. Diese Sorte ist aufsehenerregend und erstklassig für Gruppen und zum Schnitt. Es ist die bemerkenswerteste aller Halskrausendahliensorten.

„Madame Le Page-Viger" ist eine Sorte mit scharlachroten Petalen und goldgelber Krause. Die Kraft der beiden Farben gibt den Blumen einen eigenartigen Reiz, so daß die Sorte als eine der besten ihrer Klasse gelten darf.

Sämtliche Sorten bringt die Firma Rivoire Père & Fils, Lyon, in den Handel, welche auch die Klischees der beiden Abbildungen zur Verfügung stellte. **W. T.**

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 271. Ist es vorteilhaft Koniferen-Veredlungen mit Baumwachs zu verstreichen und die Veredlungen während der Zeit des Verwachsens zu spritzen?

Es ist zweckmäßig Koniferen-Veredlungen mit Baumwachs zu verstreichen, da erstens beim Gießen kein Wasser zwischen die Schnittflächen der Veredlungen kommt, wodurch Fäulnis verhütet wird, zweitens dringt das Harz nicht so leicht aus der Wunde, was namentlich bei *Abies* und *Picea* oft sehr nachteilig wirkt. An warmen Tagen ist es sehr angezeigt, wenn man die Veredlungen etwas spritzt. **J. Weixlbaumer,** Klenerts Baumschule, Graz.

— Koniferen-Veredlungen werden nicht erst mit Baumwachs verstrichen, eine möglichst geschlossene, gleichmäßig feuchte Luft begünstigt das Anwachsen sehr; es wird leicht gespritzt.

C. Pfeiffer, Oppenheim.

— Das Verstreichen der Koniferen-Veredlungen mit Baumwachs ist meinen Erfahrungen nach nicht zu empfehlen, da es ganz zwecklos ist. Das Reis wird so eingesetzt, daß die untere Spitze 1—2 mm übersteht; und dann mit alter Wolle leicht verbunden. Das an den Schnittwunden beiderseits austretende Harz überdeckt dieselben größtenteils selbst; und das Anwachsen geht sehr gut vor sich. Die Koniferen kann man an zwei Zeitpunkten im Jahre veredeln, im Januar—Februar oder im Juli—August. Die Winter-Veredlungen erfordern wegen der oft schlechten kalten Witterung große Aufmerksamkeit. Das Gießen geschieht selten, damit nicht so viel feuchte Luft ins Beet kommt. Ein Spritzen ist in dieser Zeit nicht angebracht. Hingegen erfordert die Sommer-Veredlung der Koniferen im Juli—August nicht so viel Aufmerksamkeit. An heißen hellen Tagen ist leichtes Überspritzen der Veredlungen, solange sie sich noch im Anwachsen befinden, sehr vorteilhaft.

Joh. Profft, Gärtnergehilfe, Eningen, Württemberg.

Beantwortung der Frage No. 272. Sind in gärtnerischen Betrieben (Baum- und Obstbaumschulen etc.) Versuche mit Gründüngung gemacht worden und mit welchem Erfolge? Welche Pflanzen eignen sich zur Gründüngung und wo kann man über diese Düngungsweise nachlesen? *)

Die Gründüngung wird in den Gärtnereien leider weniger angewandt, als sie es verdient. Sie ist besonders da mit großem Vorteil anzuwenden, wo der Boden neben der Düngung zugleich einer Lockerung bedarf und der Stalldünger schwer zu beschaffen ist. Die empfehlenswertesten Gründüngungspflanzen sind: Lupinen, Felderbsen, Pferdebohnen, Wicken, auch Ölrettig. Diese Pflanzen sind befähigt, während ihres Wachstums den Stickstoff aus der Luft in sich aufzunehmen, welcher dann, wenn die Pflanzen eingepflügt oder eingegraben sind, wiederum von dem nächsten Anbau aus dem Boden aufgesogen wird. Der Samen der Gründüngungspflanzen muß sofort nach der Aberntung des Landes dick eingesät und, wenn die Pflanzen am üppigsten und größten sind, eingepflügt oder grob eingegraben werden. Auf einen preuß. Morgen = 25 Ar = $^1/_4$ Hektar werden zur Aussaat 50 Kilo Samen genügen.

G. Oertel, Handelsgärtner, Hopfgarten.

— Ob größere Düngungsversuche mit Gründüngungspflanzen im gärtnerischen Betrieb gemacht worden sind, vermag ich nicht zu

*) Anmerkung der Redaktion. Diese Frage wird noch in besonderen Artikeln demnächst behandelt werden.

sagen. In meinen Baum- und Rosenschulen, sowie den unter meiner Oberleitung stehenden städtischen Obstanlagen sind im angegebenen Sinne Versuche ausgeführt worden, die aber noch nicht abgeschlossen sind. Das Ergebnis soll später in der Gartenwelt veröffentlicht werden. Heute schon glaube ich sagen zu können, daß sich Gründüngung für Baumschulenbetrieb nicht eignen wird, weil die verwendeten Leguminosen einmal stark ins Kraut wachsen und dann die jungen Bäume beschatten, auf der anderen Seite es aber schwer ist, die Pflanzenmasse derartig in den Boden zu bringen, daß sie zur vollen Wirkung gelangt. Bei Obstbäumen, die in Plantagen stehen, sind die Arbeiten einfacher. Als Gründüngungspflanzen verwendet man für schweren Boden Erbsen, Wicken, Peluschken und Pferdebohnen; für kalkarmen Boden sind die Lupinen-Arten vorzuziehen, welche aber Kalk- oder Mergeldüngung nicht vertragen können. Empfehlenswerte Werke über Gründüngung sind: Stutzer „Düngerlehre", Dr. G. Dehlinger, „Viehlose Gründüngerwirtschaft auf schwerem Boden" und „Die Wirtschaft Lupitz und ihre Erträge" von C. Vibraus-Calvörde.

Karl Fetisch,
Kreisobstbautechniker, Lehrer an der landwirtschl. Schule zu Saalfeld, Baum- und Rosenschulenbesitzer, Saalfeld a. S. (Thüringen).

— Gewiß sind in gärtnerischen Betrieben schon Versuche mit Gründüngung gemacht worden und zwar mit bestem Erfolge; es wäre zu wünschen, daß die Anwendung der Gründüngung sich allgemein Eingang verschaffen würde. Ob aber die Gründüngung, wie sie sich der Herr Fragesteller scheinbar vorstellt, für die Baumschule paßt, ist noch abzuwarten; es könnte das leicht eine Verschwendung sein, da ja vor Anlage der Schule gut gedüngt wird und da gehört auch zunächst die Gründüngung hin; also auf abgeerntete, neu vorzubereitende Felder. Käme sie in die Reihe, so wäre es notwendig, noch eine Kaliphosphatdüngung zu geben. Wäre das rentabel? Ich habe speziell dieses Gebiet schon seit Jahren im Auge behalten und besonders während der letzten Jahre umfassende Versuche, selbst in Bodenarten, angestellt, die man von seiten der Landwirtschaft allgemein nicht für das Gründüngungswesen empfiehlt. In der mir unterstellten über 12 preuß. Morgen umfassenden Versuchswirtschaft habe ich die Gründüngung besonders in den Vordergrund treten lassen, auch andererseits nicht versäumt, die erforderlichen Parallelversuche mit Stalldünger und solche mit mineralischen Düngern, sowie organischer Dünger aus technischen Gewerben zu machen. Es sind dabei höchst interessante Ergebnisse zutage getreten, die sich durch fortgesetzte Versuche gewiß auch als stichhaltig erweisen werden. Die hiesigen Versuchsanstellungen erstrecken sich speziell auf Obst- und Gemüsebau im landwirtschaftlichen Kleinbetrieb und Gärtnerei; sie dürften zu den umfangreichsten dieser Art zählen, besonders aber dadurch wertvoll werden, daß sie sich der großen Praxis direkt anlehnen. Je nach der Bodenart eignen sich als Gründüngungspflanzen: Erbsen, Wicken, Seradella, Klee-Arten als Stickstoffsammler für kalkreiche Böden, von denen Seradella bei schwerer Beschaffenheit desselben zu streichen wäre. Lupinen sind ebenso wie Peluschken für leichte, nicht kalkhaltige Böden. Zur Bereicherung des Bodens an organischer Masse empfehle ich auch den weißen Senf, der aber bei der Aussaat eine leichte Düngung erhalten muß. Kleearten müssen früh genug entfernt werden, da sie dem Baumwuchs nachteilig werden. Ein Werk für den gärtnerischen Betrieb gibt es nicht.

Großh. Fachlehrer **Pfeiffer,** Oppenheim.

— Die Gründüngung ist besonders für obstbautreibende Kreise von Vorteil. Wie in der Landwirtschaft, so wird man auch beim Obstbau vor allem Lupinen, dann Wicken, Erbsen etc. anbauen. Man tut gut, den betr. Boden vorher mit einer Phosphorsäure und Kalidüngung zu versehen, um die Pflanzen zu recht kräftigem Wachstum anzuregen und ihnen hierdurch die Fähigkeit zu geben, möglichst viel Stickstoff anzusammeln. Von Wichtigkeit ist es, den geeignetsten Zeitpunkt zum Unterpflügen der Gründüngungspflanzen zu wählen. Neuerdings geschieht dies wohl im allgemeinen im Spätherbst oder gar erst im Frühjahr. Es haben diesbezüglich vor allem die Untersuchungen von Dr. Bäßler klärend gewirkt, der feststellte, daß ein preußischer Morgen beim Unterpflügen z. B. der gelben Lupinen zur Zeit der Schotenreife der Hauptachse eine Stickstoffbereicherung von ca. 140 kg erhält.

Man wird nun einwenden, daß die Versorgung des Bodens mit Stickstoff durch die Gründüngung zugegeben werden soll, daß aber der Fortfall der Dungzuführungslöcher hinfällig ist, da ja außer dem Stickstoff noch andere Nährstoffe vom Boden benötigt werden. Demgegenüber weist der Obstgutsbesitzer Hupertz in seiner empfehlenswerten Schrift über „landwirtschaftlichen Obstbau" darauf hin, daß sich die je nach der Art bis zu mehreren Metern in die Tiefe erstreckenden Wurzeln der Leguminosen nach der Zersetzung die natürlichen Zuführungskanäle für die flüssige Phosphorsäure-, Kali- und Kalkdüngung zu den tieferen Baumwurzeln bilden. Dazu kommt, daß die Kanäle der vermoderten Leguminosenwurzeln bei ihrer geringen Entfernung von einander eine viel gleichmäßigere Verteilung des flüssigen Düngers ermöglichen, als wie es durch Anwendung der Löcher geschehen kann. Herr Hupertz macht alle Obstzüchter besonders auf diesen Umstand aufmerksam und er erscheint tatsächlich allgemeiner Beachtung würdig. Auf seinem Obstgut läßt Herr Hupertz neuerdings keine Baumanpflanzungen irgend welcher Art in Boden vornehmen, der nicht mindestens ein oder wenn möglich zwei Jahre hindurch mit Leguminosen in verschieden tief wurzelnden Arten bestellt gewesen und nach Verwesung der Wurzeln nicht reichlich flüssig gedüngt worden wäre.

Zum Zwecke des Nachlesens wird dem Herrn Fragesteller das oben erwähnte Buch empfohlen. Der volle Titel lautet: Landwirtschaftlicher Obstbau. Vorschläge zur Reorganisation von A. Hupertz, Besitzer des Obstgutes „Schloß Rieneck" usw. Stahelsche Verlagsanstalt (Königlicher Hof- und Universitäts-Verlag), Würzburg 1902. Ausschließlich von Gründüngung handelt allerdings nur ein kleiner Bruchteil des umfangreichen mit Abbildungen und Plänen geschmückten Werkes (S. 162 ff.), aber auch den übrigen Inhalt wird jeder Obstzüchter mit großem Nutzen lesen können. **A. W.**

Neue Frage No. 273. Wann und von wem wurde *Chrysanthemum indicum* entdeckt?

Neue Frage No. 274. Welches sind die besten Rosen-Sorten für Hochstämme unter Berücksichtigung aller Klassen? Welche Hochstammsorten sind z. B. in einem mittelgroßen Rosengarten aufzunehmen, um das Beste darin zu haben?

Neue Frage No. 275. Welches ist der beste künstliche Dünger für alte Obstbäume? Genügt es, wenn man den Dünger auf die umgegrabene Baumscheibe streut und einharkt oder muß man einen Graben aufwerfen?

Neue Frage No. 276. Welches sind die besten und einträglichsten Remontant-Nelken-Sorten für Schnittkultur? Bevorzugt werden besonders Sorten in weiß, zartrosa und gelb, pro Farbe höchstens fünf Sorten.

Neue Frage No. 277. Gibt es eine weiße Gurkensorte, die zum Wintertreiben besser oder oben so gut geeignet ist wie grüne Sorten?

Beantwortung aus dem Leserkreise freundlichst erbeten.

Bücherschau.

Journal of Royal Horticultural Society London. Oktober 1903, Band 28, Teil 1 und 2. Der Bericht enthält eingangs eine Fortsetzung der umfassenden Arbeit von Dr. M.C.Cooke über Pilzkrankheiten (Fungoid Pests of the Garden). Abgebildet und beschrieben sind u. a.: *Septoria pyricola Desm.: Oidium farinosum Cooke; Fusicladium dendriticum; Glaeosporium fructigenum Berk* aus Nord-Amerika; *Cladosporium epiphyllum Link: Puccinia Pruni Pers; Monilia fructigena Pers; Marsonia Juglandi Lib.* auf Walnüssen; *Phleospora Mori Lev.* und *Cercospora moricola* auf Maulbeeren; *Claterosporium parasiticum Cooke, Phyllactinia suffulta Sacc. Septoria Avellanae B. & Br.* und *Gnomoniella Coryli Batsch* auf Hasel; *Fomes fomentarius Fries* zu den Polyporeen gehörig; *Fomes Ribis Fries* auf Stachel- und Johannisbeeren, *Sphaerella Fragariae Sacc.* — Emile Lemoine berichtet über den Gebrauch von Äther und

Chloroform für die Treiberei von Sträuchern, insbesondere von Flieder. Die Arbeit faßt im wesentlichen die bisher über dieses Treibverfahren erschienene Literatur und die mit diesem Verfahren angestellten Versuche zusammen. Herr Lemoine kommt zu dem Schluß, daß das Ätherverfahren einen großen Einfluß auf die Schnelligkeit und Leichtigkeit des Treibens hat. Das Verfahren ist aber nur von Wert für die frühe Treiberei, also für die Zeit vor Weihnachten, denn mit der steigenden Sonne lassen sich die Treibsträucher auch ohne Anwendung des Äthers gut treiben. Außerdem macht der Verfasser mit Recht auf die Gefahr des Umgangs mit Äther aufmerksam. Durch eine Unachtsamkeit können schwere Unglücksfälle hervorgerufen werden.

George Nicholson veröffentlicht Notizen über wenig bekannte Bäume und Sträucher nnd James H. Veitch beschreibt unlängst eingeführte Bäume, Sträucher etc. aus Zentral-China, worüber die Gartenwelt ein Referat bringen wird.

Prof. G. Henslow schreibt über natürliche Zuchtwahl oder Anpassung; oder Darwinismus und Evolution.

R. Hedger Wallace veröffentlicht eine Arbeit über die gärtnerische Erziehung der Gärtner in Greater Britain, d. h. in den englischen Kolonien.

Edith Bradley gibt Anleitung zum Einmachen der Früchte in Gläser und wie es sich bezahlt macht.

Die Eigentümlichkeiten der Cap-Flora und ihre Ursachen schildert Professor G. Henslow.

F. W. Burbidge berichtet über den Fortschritt im Gartenbau, eine volkswirtschaftliche Betrachtung, über die der Unterzeichnete gelegentlich referieren wird.

G. Hunt: Der Gartenbau in Neu-Seeland. Der Autor schildert die rasche Entwicklung des Gartenbaues in dieser verhältnismäßig jungen Kolonie. Rosen, Chrysanthemum, Pelargonien, letztere zum Teil schon verwildert, und andere in Europa kultivierte Pflanzen, deren Samen eingeführt werden, werden kultiviert; Obst-, Beerenobst- und Weinbau sind sehr in Aufnahme gekommen. Der Kultur des Neuseeländischen Flachses wird besondere Sorgfalt gewidmet *Phormium tenax* ist bei uns eine beliebte Dekorationspflanze.

Eine interessante Abhandlung über „Das Wurzelwachstum bei Narzissen von der Pflanzung bis zur Blüte“ ist von W. Bartholomew. Die Versuche, welche der Verfasser mit 24 Sorten anstellte, sind sehr umfangreich und wurden von verschiedenen Gesichtspunkten aus unternommen. Das Wurzelvermögen in Wasser war in allen Fällen schlecht. **W. Tscheuke**, Berlin.

Tagesgeschichte.

Dortmund. Die Arbeiten zur Umgestaltung des 90 Hektar großen Fredenbaumwaldes in einen Stadtpark haben bereits begonnen; der Waldcharakter soll gewahrt werden. Durch Anlage eines ein Hektar großen Teiches werden die Grundwasserverhältnisse geregelt und das durch die Ausschachtung gewonnene Erdreich, an 60000 Kubikmeter, wird teils zur Anschüttung einer Rampe, teils zum Anfüllen verwendet. Die erwähnte Rampe soll sich 3 Meter über die Teichfläche erheben, und wird am südlichen Ende des Teiches errichtet. Von ihr aus wird man einen prächtigen Blick über die Teichfläche haben. Die notwendige Durchforstung hat natürlich die übliche „Bestürzung in weiten Kreisen der Bevölkerung“ hervorgerufen, wie sie allerorts einzutreten pflegt, wo eine Parkanlage durchforstet wird. Die öffentliche Meinung, zu deutsch die Tagespresse durch den Mund des Herrn Berichterstatters, beruhigt sich aber nach einer entsprechenden Erklärung von zuständiger Seite. Es steht zu hoffen, daß der Fredenbaum nach seiner Umgestaltung eine großartige Parkanlage werden wird.

Erfurt. Die hierselbst bestehende Vorgarten-Kommission hat für die Bewertung von zur Prämiierung angemeldeten Vorgärten, Balkonen, Fenstern und ganzen Schauseiten bestimmte Gesichtspunkte aufgestellt, wonach die Bewertung a) nach der Lage, wobei die ungünstigste Lage die höchste Punktzahl erhält; b) nach der Pflege und Unterhaltung; c) nach der Ausstattung; d) nach dem Gesamteindruck erfolgt. **H. H.**

Hannover. Am 17. d. M. referierte in einer Sitzung der städtischen Kollegien Senator Dr. Plathner über die beabsichtigte Fortsetzung der Arbeiten auf dem Stöckener Friedhofe. In den beiden letzten Jahren sind dafür 110000 Mk. bewilligt, für die jetzigen Arbeiten wurden 55000 Mk. gefordert und bewilligt, da der Referent, sowie Stadtgartendirektor Trip den klaren Nachweis führten, daß die Arbeiten keinen Aufschub dulden, da spätestens im Jahre 1909 der neue Teil des Friedhofes in Benutzung genommen werden müsse, die Erdarbeiten aber bereits einige Jahre früher fertiggestellt sein müßten, um das Sanden des Bodens nach der erfolgten Inbetriebnahme des Friedhofes zu verhindern. Die gesamten Kosten für die Vergrösserung des Stöckener Friedhofes sind bisher aus der Stadtkämmerei bestritten, sollen aber jetzt durch Anleihe aufgebracht werden, die in Höhe von 810000 Mk. bewilligt wurde.

London. Baron Schröder teilt in „Gard.-Chronicle“ mit, daß das neue Ausstellungs- und Sitzungs-Gebäude der Royal Horticultural Society voraussichtlich schon nächsten Sommer benutzt werden kann. — Die Gesamtkosten (eingeschlossen innere Ausstattung) betragen ungefähr 800000 Mk., von denen bis jetzt 460000 Mk. durch freiwillige Spenden gedeckt sind. **Hortus.**

Markranstädt. Das Preisrichterkollegium hat folgende Entwürfe zum „König Albert-Park“ mit Preisen bedacht: Der ausgesetzte Preis von 500 Mk. fiel dem Entwurf „Frankofortia“ zu, welcher von dem Gartenarchitekten Robert Waldecker in Frankfurt a. M. eingereicht worden war. Bei der Preisverteilung wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß der Preis nicht allein mit Rücksicht auf die gartenkünstlerische Ausführung, sondern ebensosehr mit Rücksicht auf die praktische Verwendbarkeit des Entwurfs für die Zwecke des Kinderfestes erteilt werde. Die Entwürfe „Hoc sensu“, Urheber Garteninspektor Arthur Stüting in Köstritz, welcher als zweitbester Entwurf anerkannt wurde, „Für Groß und Klein“, Urheber Obergärtner Ludwig Helmstädter in Mannheim, und „Con amore“, Urheber Gartenarchitekt Victor Goebel in Wien, wurden zur engeren Wahl gezogen.

Vom Rhein. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz beabsichtigt, die in der Provinz bestehenden Obst- und Gartenbau-Vereine zu einem besonderen Verbande zusammenzuschliessen. Er bezweckt, die Interessen des Garten-, Obst- und Gemüsebaus als die eines landwirtschaftlichen Erwerbszweiges zu vertreten und zu fördern. Die Arbeiten der genannten Vereine sollen einheitlich gestaltet werden. Alljährlich wird eine Wanderversammlung abgehalten, auf der nur fachtechnische Fragen behandelt werden.

Rechtspflege.

Lehrlinge sind nur versicherungspflichtig, wenn sie gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt werden; der Lohn kann auch in Naturalien bestehen, diese müssen aber das Entgeld für die geleistete Arbeit sein. Wird der Lehrherr für Kost und Logis durch das Lehrgeld voll entschädigt, so liegt überhaupt kein versicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis vor. Ob ein daneben gewährtes Taschengeld die Versicherungspflicht begründet, ist nach den besonderen Umständen des Falles zu beurteilen. Der Durchschnittswert der Naturalbezüge wird nicht von der Kasse, sondern von der unteren Verwaltungsbehörde festgesetzt. **A. W.**

Briefkasten der Redaktion.

Mit dem vorliegenden Hefte erhalten die Abonnenten den **Gartenwelt-Wandkalender für 1904.** Wir hoffen, daß diese Gabe den Beifall unseres Leserkreises finden wird. Statt Blüten haben wir einmal Früchte gewählt und zwar die edlen Reben, welche die Künstlerhand Johanna Beckmanns zu einer prächtigen Komposition zusammengestellt hat. Möge dieser Kalender unseren Freunden, Mitarbeitern und Abonnenten im neuen Jahre nur frohe Tage verkünden. An diesen Wunsch fügen wir die Bitte an unsere große Lesergemeinde, auch im neuen Jahre der Gartenwelt treu zu bleiben und ihr zahlreiche neue Freunde werben zu helfen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 9. Januar 1904. No. 15.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Koniferen.

Drei schöne Cedern für Parks und Gärten.

Von **F. Tutenberg**, Gartentechniker, Mainz.

(*Hierzu drei Abbildungen.*)

In Gärten und Parks sieht man zuweilen einzeln oder in Trupps zu zweien oder dreien auch Cedern vertreten. Nur drei Arten, *Cedrus Libani*, *C. atlantica* und *C. Deodara*, sind es, welche hauptsächlich Verwendung finden. Wenn ich diese genannten Cedern als Arten sondere, so glaube ich hierzu berechtigt zu sein, weil Beißner in seinem vorzüglichen „Handbuch der Nadelholzkunde“ empfiehlt, die drei Cedern als sehr nahe stehende Arten scharf zu umgrenzen (vergl. Beißner, „Handbuch der Nadelholzkunde“, Seite 305).

In deutschen Wäldern und Parks gibt es zahlreiche altehrwürdige Bäume, knorrige Eichen, breitkronige Buchen, hochragende Fichten und andere, aber Cedern, alte erhabene, mit weit sich ausbreitenden Ästen besitzen wir wenige, trotzdem unsere Baumschulen dieselben in großen Vorräten aus importierten Pflanzen, teilweise auch aus Samen, heranziehen. Letzteres sollte aus dem Grunde mehr geschehen, weil gerade diese akklimatisierten Pflanzen besser dem verhältnismäßig rauhen Klima Deutschlands standhalten. Die Cedern machen weniger Anspruch an nahrhaften und fetten Boden, ja sie scheinen sogar magere Bodenarten vorzuziehen, als an eine möglichst geschützte Lage und gedeihen besonders gut, wenn ihr Standort nach Süden offen und nach Norden abgeschlossen liegt. Hierdurch kann das Holz der Pflanzen die unbedingt nötige Reife für den Winterfrost erlangen, denn ungenügend ausgereiftes Holz, besonders die Zweigspitzen fallen leicht dem Frost zum Opfer.

Prüft man von diesem Gesichtspunkte aus die den jungen Cedern zugeteilten Standorte in unseren Park- und Gartenanlagen, so braucht man sich gar nicht zu wundern, wenn so viele Cedern strengeren Wintern zum Opfer fallen und manchmal bis über den Boden zurückfrieren. Besser ist es daher, wenn die Cedern nur dort zur Anpflanzung gelangen, wo dieselben die nötigen soeben beschriebenen Lebensbedingungen antreffen. Daß sie sich an solchen Standorten zu stattlicher imposanter

Cedrus Libani vor dem Schlosse in Homburg v. d. H.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Höhe entwickeln können, das zeigen die diesem Artikel beigegebenen Abbildungen, welche nach Aufnahmen nach der Natur gefertigt sind.

Die Abbildungen auf S. 169 u. 170 zeigen zwei Cedern, *C. Libani Barr.* und *C. atlantica Manelli,* welche vor der nach Südosten belegenen Seite des Kgl. Schlosses zu Homburg v. d. H. stehen. Unsere beiden Bilder zeigen uns im Hintergrunde das ehemalige Schloß der Landgrafen von Hessen-Homburg, welches nunmehr fast alljährlich seinen jetzigen Besitzer, den deutschen Kaiser, in seinen Mauern aufnimmt. Der derzeitige Leiter des dortigen Hofgartens, Herr Hofgärtner Wiß, teilte mir in dankenswerter Weise folgendes über diese Bäume mit: *Cedrus atlantica* ergab nach vorgenommener Messung eine Höhe von 18,5 m bei einem Stammumfang von 3,55 m, einen Meter über dem Boden gemessen; *Cedrus Libani* ist 20 m hoch und hat, einen Meter über dem Erdboden gemessen, einen Stammumfang von 2,50 m. Beide Cedern hatten trotz der günstigen Lage verschiedene Male durch Frost sehr viel zu leiden, besonders die letztere, welche durch eine unmittelbar daranstoßende doppelte Roßkastanienallee in ihrer Entwicklung sehr behindert wird.

Cedrus atlantica vor dem Schlosse in Homburg v. d. H.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die fraglichen Cedern werden nach den Akten der Homburger Hofgärtnerei auf ein Alter von 110 Jahren geschätzt, sind jedoch erst im Jahre 1813 als größere Pflanzen dortselbst angepflanzt worden. Die Bäume stammen aus England (Kew-Garten) und wurden auf Veranlassung der Landgräfin Elisabeth von Hessen-Homburg, einer geborenen Prinzessin von Großbritannien, an ihren jetzigen Standort verbracht. Es sollen ursprünglich 16 Pflanzen eingeführt sein, welche auf die anstoßenden prinzlichen Gärten verteilt, bis auf drei, die beiden im Bilde vorgeführten und eine, welche sich zurzeit im Privatbesitz, im ehemalig Prinzl. Garten, Besitzer Bankier Wertheimer, befindet, eingegangen sind.

Herrlich und üppig breiten diese in solcher Größe und in hohem Alter in Deutschland sehr selten anzutreffenden Cedern ihre Zweige wagerecht vom Stamm aus aus, während die herrlich blaugrüne Färbung der Nadeln, der reiche Zapfenansatz, vor allem aber die reckenhafte Haltung des knorrigen Stammes so recht zu dem Jahrhunderte alten Schlosse im Hintergrunde passen; ein Bild, vor dem ich bereits des öfteren mit Bewunderung stand; eine Überlieferung aus längst vergangenen Tagen, so blicken Schloß und Bäume auf uns hernieder. Sonne und Licht dringen nur spärlich durch die Riesenarme dieser Cedern und trotzdem ist das Schloß selbst mit einem blühenden Kranz üppig wuchernder Fenster- und Balkonkästen umsäumt, welcher Blütenflor sich auch auf die angrenzende Terrasse und die vor dem Schlosse liegenden Blumenparterres erstreckt.

Kurz sei der Schloßpark erwähnt. Während die Einfahrt zum Schlosse ob ihrer Laubengänge aus Hainbuchen, ihrer in Buchsbaum gehaltenen Tiergestalten (Löwen) uns an den französischen Gartenstil erinnert, dehnt sich längs und hinter dem Schlosse der im engl. Stil gehaltene Park aus. Tiefen Waldesfrieden und dämmrigen Schatten zaubert der uralte Baumbestand herbei; wir betrachten uns das idyllische Bild des Teiches mit seinem Blick auf den Schloßturm, um uns endlich von unserm liebenswürdigen Führer, Herrn Hofgärtner Wiß, zu verabschieden.

Nun führe ich den Leser nach Oberursel, zu Füßen des Feldberges, zu einer anderen stattlichen Ceder, deren prächtigen Wuchs die Abbildung Seite 171 deutlich erkennen läßt. Diese Ceder, *Cedrus atlantica var. argentea*, fällt weniger durch ihr Alter, als durch ihren herrlichen gleichmäßigen Wuchs und silbernschimmernde Färbung der Nadeln ins Auge. Der Beschauer wird kaum ahnen, daß dieser Baum zwei Triebe hat, welche sich so täuschend, so harmonisch zu einem Gipfeltrieb vereinigen. Die Höhe dieses stattlichen Baumes beträgt etwa 12 m, der Stammumfang 1,30 m, einen Meter über dem Boden gemessen. Oberursel ist eine sehr patriotische, aber auch eine vorwärtsstrebende Stadt. Die Ceder steht in den dortigen Anlagen dicht beim Bahnhof und wurde aus den bekannten Rinzschen Baumschulen (Obergärtner Pauly) daselbst entnommen und im Jahre 1879, am 11. Juni, am Tage der goldenen Hochzeit Kaiser Wilhelm I. und

der Kaiserin Augusta, auf Veranlassung des dortigen Verschönerungsvereins gepflanzt. Infolge des strengen Winters 1880 wurde die immerhin schon stattliche Pflanze derartig vom Frost mitgenommen, daß sie dicht über der Erde abgeschnitten werden mußte; trotz alledem raffte sie sich wieder auf, indem zwei Sprößlinge dicht über dem Boden austrieben und kräftig gediehen, so daß sie sich in der verhältnismäßig kurzen Zeit von 25 Jahren zu der gegenwärtigen stattlichen Höhe erhoben haben.

Trotzdem nun die Cedern bei uns so schwer ausdauern und selten eine so stattliche Höhe und solches Alter erreichen, heimeln sie uns an; es sind alte Bekannte aus unserer frühen Jugend. Schon damals lernten wir, daß König Salomo den hohen Nutzwert der Ceder kannte und dieselbe in ihrer Heimat, dem Libanon, große Flächen als Wald bedeckte. Der Wert des Cedernholzes wurde von je her hoch bemessen. Herr Hofgärtner Wiß teilte mir auch mit, daß der Sultan dem deutschen Kaiser geschenkweise zwölf Cedern und verschiedene andere Koniferen durch einen seiner Hofgärtner übersandte, als Andenken an die Palästinareise. Diese Cedern kamen nach Sanssouci und wurden von hier aus auf die verschiedenen Gärten verteilt. Auch im Homburger Schloßgarten befinden sich drei Exemplare hiervon, welche sich bis jetzt freudig entwickelt haben.

So stehen wir vor diesen Riesen ihrer Art und bewundern ihre Schönheit, ihre Größe, ihr Alter; ja wir lernen auch nach einem besonders günstigen heißen Sommer ihre ausgereiften Früchte kennen. Trachten wir aber auch immer mehr ihre Existenzbedingungen kennen zu lernen in bezug auf Lage, Bodenbeschaffenheit, Klima etc., um alles dieses bei unsern Anpflanzungen mit Verständnis berücksichtigen zu können. Lassen wir uns in dieser Erkenntnis, im emsigen Streben nicht mitreißen von dem gegenwärtigen leichtlebigen Strom der Zeit. Unsere Bäume, unser Wald sind dem Fortschritt nicht gefolgt, sie brauchen ebenso wie früher dieselbe Zeit zur Entwicklung zu ihrer Schönheit und Größe.

Nachschr. d. Red. Eine herrliche alte *Cedrus Libani* steht im Schloßpark zu Weinheim (Abb. Jahrg. 2, Seite 177); sie hatte 1897, bei der durch uns bewirkten Aufnahme, 1 m über dem Boden, 3,40 m Stammumfang, 20 m Höhe und 32 m Kronenumfang.

Cedrus atlantica argentea in Oberursel i. T. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Sommerblumen.

Nicotiana affinis, ein dankbarer Winterblüher.

Von **W. Vögler-Scherf.**

Wenn auch den Schnittblumen- und Dekorationsgeschäften in der sogenannten „blumenarmen Zeit" vielerlei Blütenpflanzen zur Verfügung stehen, so ist doch eine Abwechselung sehr angenehm, besonders wenn der Gegenstand auf leichte und wohlfeile Weise herangezogen werden kann und geringe Ansprüche an die Kulturräume und die Haustemperatur stellt.

Eine solche Pflanze ist *Nicotiana affinis*, eine alte Bekannte, deren Wirkung als Freilandpflanze wohl jedem Berufsgenossen bekannt ist. Weniger bekannt dürfte es sein, daß *N. affinis* auch als Winterblüher herangezogen und vielseitig verwendet werden kann.

Um für die Wintermonate November bis März blühende Pflanzen zu haben, empfiehlt es sich von Mitte Mai ab bis Mitte Juli Aussaaten in der entsprechenden Menge der für die einzelnen Monate erforderlichen Anzahl von Pflanzen zu machen. Über die Behandlung der jungen Pflanzen in den ersten Monaten darf ich wohl stillschweigend hinweggehen, da die Kultur der *N. affinis* eine so einfache ist, daß sie jeder Gärtner kennt. Wenn die jungen verstopften Pflanzen 5—6 gut ausgebildete Blätter haben, so werden sie in entsprechend große Töpfe eingepflanzt. Die zu verwendende Erde sei ein kräftiger, schwerer Kompost, dem nicht zu knapp Misterde, am vorteilhaftesten verrotteter Kuhdung, beigemischt wird. Verpflanzt wird, so oft es erforderlich; jedoch suche man, um Platz für den Winter zu sparen, die Pflanzen in Töpfen von 15 bis höchstens 20 cm Durchmesser zu erhalten. Sobald sich Blütentriebe zeigen, was oft recht unerwartet geschieht, wenn die Pflanzen in den Töpfen durchgewurzelt sind und daher hungern, so sind dieselben auszukneifen. Alle nach Mitte September erscheinenden Blüten lasse man aber zur Ausbildung kommen. Auf diese Weise kann man von Ende Oktober bis in das Frühjahr hinein ununterbrochen blühende Tabakpflanzen haben. Stehen in den Häusern Grundbeete zur Verfügung, so ist es empfehlenswert, die in Töpfen vorkultivierten Pflanzen im Herbst dahin auszupflanzen, d. h. wenn man für den Schnitt kultiviert.

Die zur Dekoration bestimmten Pflanzen nehme man von den letzten Aussaaten und stutze dieselben auch nicht ein, da eingestutzte Pflanzen meist einen sperrigen Wuchs annehmen, der durch Aufbinden durchaus nicht verschönert wird.

Die Überwinterung geschieht bei + 8—10° C.; die Pflanzen sind durchaus nicht empfindlich, wenn sie an der Rückseite eines Hauses stehen. Der einzige Feind, den ich kennen lernte, sind die Blattläuse, und es ist das beste, befallene Pflanzen sofort zu vernichten, da die Nicotiana ein Räuchern nicht vertragen.

Die durch den langstieligen Schnitt oder durch Dekoration unansehnlich gewordenen Pflanzen geben bei etwas Aufmerksamkeit in der Behandlung in den Monaten April und Mai nochmals einen reichlichen Flor oder auch blühendes Material zum Auspflanzen.

Die langgeröhrten, weißen, angenehm duftenden Blüten finden, da sie langgeschnitten werden können, guten Absatz und sollten da, wo sie zum Versand kommen, dem Sonnenlicht ausgesetzt und in welkem Zustande verpackt werden. Bei der Ankunft sind sie frisch und ansehnlich, d. h. wenn es nicht etwa an Feuchtigkeit fehlt.

Wasserpflanzen.

Nymphaea orientalis Casp. ist eine Miniatur-Seerose aus Japan. Wir erhielten sie aus dem Botanischen Garten in Tokio. Schon 4 Monate nach der Aussaat blühte die Pflanze. Die Blumen messen 35—40 mm, sind reinweiß, aus 10 Petalen zusammengesetzt und duftlos. Ihre Knospe erscheint durch eigentümliches Zusammenschließen der Kelchblätter fast vierkantig. Die Blätter sind oval, glänzend kupferig-grün und messen $7^1/_2$—$8^1/_2$ cm. So genügt schon ein ganz kleiner Behälter zur Kultur der neuen Miniatur-Seerose. Sie ist eine Form der bekannten *N. pygmaea*; wissenschaftlich sind beide Abarten von Nymphaea *tetragona Georgi*. Konnte ich auch an *N. orientalis* noch keine Vorzüge gegenüber ihrer nahen Verwandten herausfinden, so bildet sie doch eine willkommene Bereicherung der Aquarienpflanzen. **E. Jahn,** Obergärtner, Genua.

Topfpflanzen.

Schaupflanzen von Cineraria hybrida grandiflora.

Von **Hans Heitmar,** Obergehilfe der Arthur Kruppschen Gartenverwaltung, Berndorf.

Weshalb man die schöne Cinerarie nicht allgemeiner in Kultur nimmt, das wissen die Götter. Warum plagen sich so viele mit außergewöhnlichen Pflanzen und sonstigen Raritäten herum und setzen Zeit und Geld mitunter unnütz aufs Spiel, wenn man es mit der Kultur von Pflanzen, die sozusagen alte Bekannte sind, zu größeren Erfolgen bringen kann, von Pflanzen, deren Blütenpracht außergewöhnlich ist, auch wenn sie nicht zu den Modernen gehören.

Die vielseitige Verwendung der *Cineraria hybrida* ist allseitig zur Genüge bekannt; auf Gruppen, auf Blumentischen, am Fenster, in Wintergärten, überall paßt sie hin. Gibt man sich bei der Kultur Mühe, so kann man Schaupflanzen erzielen, mit denen man auf Ausstellungen Ehre einlegt. Die Erziehung von Schaupflanzen will ich in Kürze schildern. Ich sage „in Kürze", da die Sache wirklich so einfach wie nur möglich ist.

Ich säe die Cinerarien gewöhnlich im Monat Juli aus und zwar in Schalen mit einer Erdmischung von drei Teilen Mistbeeterde, einem Teil Lauberde und etwas Sand. Der Samen wird ganz dünn bedeckt und leicht angedrückt. Sodann kommen die Schalen auf ein abgeräumtes Mistbeet unter Glas, werden schattiert und leicht bespritzt. Der Samen keimt leicht und rasch. Nach etwa 3—4 Wochen werden die Sämlinge umpikiert und zwar wieder in Schalen. Die Cinerarien bekommen wieder schattigen Standort, wo sie lustig weiterwachsen. Wenn die Sämlinge zirka drei Blätter haben, so pflanze ich sie auf ein kaltes Mistbeet aus, wo sie sich bald zu kräftigen Pflanzen entwickeln. Ende September hebe ich meine Cinerarien vorsichtig mit Ballen heraus, und pflanze sie in möglichst große Töpfe ein, die ich aber, — und das ist von besonderer Wichtigkeit — zuvor mit Kuhdünger ausschmieren lasse. Inzwischen werden einige Mistbeetkästen ausgeschachtet, gereinigt und der Boden mit Asche bestreut, als Schutz gegen Schnecken. Darauf werden die eingepflanzten *Cineraria* weitläufig gestellt, da sie riesige Blätter entwickeln. In den hinreichend tiefen Kästen bleiben meine Cinerarien den ganzen Winter über stehen. Wenn man wirkliche Schaupflanzen erzielen will, darf man die Cinerarien um keinen Preis in ein Gewächshaus stellen, da dadurch der Flor lange nicht so schön wird. Mit Pflanzen, die dauernd im Mistbeetkasten blieben, erzielte ich Blütendolden von kolossalem Umfang; trotzdem wachsen die Pflanzen gedrungen, zeigen ein gesundes Aussehen und bleiben vor allem frei von Ungeziefer. Schon dieser letztere Umstand ist von besonderer Wichtigkeit. Verlauste *Cineraria* sind kaum zu retten. Bloß vor Mäusen muß man sie schützen und während der Wintermonate reichlich Licht und, wenn es die Temperatur gestattet, Luft geben. Ich lüfte die Kästen bei 1—3° Wärme. *Cineraria* lieben kühle, feuchte Luft.

Die so kultivierten Pflanzen werden gewiß Bewunderer finden und der Gönner wird dem Kultivateur freudig auf die Schulter klopfen mit dem Bemerken: „Lieber Freund, det haben sie jut jemacht."

Lobelia fulgens-Varietäten.

Eine herrliche Gruppenpflanze ist die ältere Varietät *L. fulgens „Queen Victoria"*. Ein Beet dieser Sorte, eingefaßt mit *Cineraria maritima* macht stets einen vornehmen Eindruck. *Lobelia „Queen Victoria"* blüht sehr reichlich bis in den Herbst hinein und die Blüten sind gegen Regen unempfindlich. Die Pflanzen müssen rechtzeitig und nach Bedarf geheftet werden. Ein schönes Gegenstück zu dieser bildet die neuere, aus Frankreich stammende, rosa blühende, Varietät *L. fulgens Rivoirei*. Beide Sorten sind als Schnittblumen zu verwenden und werden mit Gladiolen und Montbretien gern gekauft. Die Pflanzen müssen frostfrei überwintert werden, an einem kühlen und trocknen Orte. Ich habe *Lobelia fulgens* auch bei geringer Deckung von trocknem Laub oder Tannenzweigen im Freien überwintert. Die Vermehrung geschieht durch Teilung. Beide Sorten fallen mit wenig Ausnahmen getreu aus Samen, welcher ca. 3—4 Monate liegt, bevor er keimt. **Herm. Ruth.**

Clerodendron Thomsonae *(syn. Cl. Balfourii hort.)* wurde bereits im vierten Jahrgange der Gartenwelt, Seite 438 und 439, an der Hand einer vortrefflichen Abbildung, die ein ausgepflanztes Exemplar aus dem botanischen Garten in Kew darstellt, kurz be-

schrieben. Ich möchte in nachfolgenden Zeilen dem *Cl. Thomsonae* als Topfpflanze das Wort reden, wozu es sich, wie die beistehende Abbildung veranschaulicht, recht gut eignet. Für das Warmhaus ist dieses *Clerodendron* eine schätzenswerte Blütenpflanze, die man gar nicht genug empfehlen kann. Die schneeweißen Blütenkelche mit den dunkelroten Blumenblättern bieten einen so prachtvollen Anblick, daß jedermann unwillkürlich stehen bleibt. Als geeignete Art der Vermehrung wurde im IV. Jahrg. die Vermehrung aus Wurzeln und Wurzeltrieben empfohlen. Ich möchte der Stecklingsvermehrung nach der Blüte das Wort reden, weil ich damit recht gute Ergebnisse erzielt habe. Man nimmt dazu die ersten nach der Blüte erscheinenden Triebe, die man in recht sandige Heideerde eines halbwarmen Kastens steckt. Die Stecklinge wachsen willig. In der weiteren Behandlung ist der Umstand von besonderer Wichtigkeit, daß man die jungen Pflanzen während des ganzen Winters durch Wärme und Feuchtigkeit in reger Vegetation hält. Ich habe mit dieser Behandlung Pflanzen erzielt, die im nächsten Jahre eine schöne Blüte brachten. An Wasser, öfterem Verpflanzen und regelmäßigem Dungguß darf man es freilich während der Vegetationszeit nicht fehlen lassen; was sie in dieser Beziehung verlangen, ist unheimlich viel, sie vergelten aber diese Mühewaltung in den Monaten Mai—Juli durch dankbares, reichliches und lange andauerndes Blühen. Während der Wintermonate ist den älteren Pflanzen eine Ruhezeit zu gewähren. Die Pflanzen können die Blätter vollständig abwerfen; ab und zu gieße man sie aber, damit sie nicht vertrocknen. Öfteres Verpflanzen in eine Mischung von Mistbeet-Heide- und Lauberde zu gleichen Teilen, mit etwas Rasenerde und Hornmehl untermengt, trägt zu freudigem Wachstum wesentlich bei, wie auch das Unterbinden der Triebe reichlichen Blütenansatz bewirkt.

C. Crusius, Plauen i. V.

Clerodendron Thomsonae.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Stauden.

Zwei empfehlenswerte Herbstblüher.

Von **Benno Schultz,** Schlachtensee.

Die „Gartenwelt" hat wiederholt in ihren Spalten die kräftigere Anwendung schönblühender Staudengewächse zur Belebung und Hebung unserer Gärten und Parkanlagen, sowie der Schnittblumen zur Ausschmückung der Wohnräume befürwortet. Ich möchte daher jetzt schon, wo wir allmählich wieder dem Frühlinge entgegensehen und die Arbeiten draußen bald beginnen, zwei ältere Stauden, die aus den Gärten fast verschwunden sind, zur Anpflanzung in empfehlende Erinnerung bringen: *Leucanthemum latifolium* und *Pyrethrum uliginosum*, beide zur großen Familie der Korbblütler (*Compositae*) gehörend.

Leucanthemum latifolium Willdenow (*lacustre Brotero*), die breitblätterige Weiß- oder Wucherblume, auch große „Margerit" genannt, stammt aus den Pyrenäen und blüht schon von Anfang Juni an ununterbrochen, bis spät in den Herbst hinein, oft noch, wenn kein Frostwetter eintritt, im November.

Diese üppig und schnellwachsende Staude treibt aus dem dicken Wurzelstock zahlreiche runde, etwas kantige, 50 bis 60 cm hohe, teils aufrechte, teils hin und her gebogene Stengel, die an der Spitze 1 köpfige 6 bis 7 cm im Durchmesser große weiße Strahlenblüten mit dunkelgelber Scheibe tragen. Die grundständigen, etwas dicklich-fleischigen Blätter sind breit keilförmig, gezähnt und langgestielt, oft bis zu 30 cm Länge. Die Stengelblätter sind ansitzend rund lanzettlich und gleichmäßig gesägt. Die Vermehrung der Pflanzen durch Wurzelteilung ist eine sehr ergiebige, die Teilpflanzen lösen sich leicht ab und wachsen bald zu kräftigen Exemplaren heran. *L. latifolium* nimmt mit jedem Standort vorlieb; am meisten sagt ihr halbschattiger Standort und kräftiger nahrhafter Sandboden zu; es verlangt aber viel Wasser. Als Dekorationsstaude in Gärten und Anlagen ist es hinsichtlich seiner langen Blütezeit und des reichlichen Flors sehr wertvoll. Die großen weißen Strahlenblumen heben sich wirksam ab vom dunkeln Laub- und Nadelholz. Aber auch als Schnittblume ist *L. latifolium* wegen seiner langen Stengel und seiner dauerhaften Blumen, die sich im Wasser wochenlang frisch halten, für große Vasensträuße außerordentlich verwendbar. *Leucanthemum maximum* ist nur eine kräftige Form der vorigen Art. Es ist in allen Teilen stärker, die Blumen sind größer, jedoch die Unterschiede zwischen beiden sehr gering, weshalb auch beide Arten oft verwechselt werden.

Leucanthemum vulgare Lamarck (*Chrysanthemum Leucanthemum L.*) ist die gemeine, bei uns auf Wiesen wachsende Käseblume oder große Maßliebe. Es hat große Ähnlichkeit mit den vorgenannten Arten. Die Blumen sind zwar auch groß, aber nicht so dauerhaft und die Blütezeit ist eine viel kürzere.

Pyrethrum uliginosum Waldstein et Kitaibel, die sumpfliebende Bertramswurz, ist eine anmutig schöne Herbststaude aus dem südlichen Ungarn und besonders dadurch wertvoll, daß ihre Blütezeit zu einer Zeit (v. Mitte Sept. ab) beginnt, wo die Blumenpracht des Sommers allmählich Abschied nimmt. Sie hat einen schlanken, bis 2 Meter hohen Wuchs. Die Stengel sind rund und glatt, von unten bis oben wechselständig beblättert. Die Blätter sind zart hellgrün, schmal lanzettlich und gesägt.

Die oben mehrfach gegabelten Stengel tragen an 25—30 cm langen dünnen beblätterten Stielen durchsichtig schneeweiße Strahlenblüten mit flachgewölbter hellgelber Scheibe in Größe eines Talers und Fünfmarkstückes. *P. uliginosum* liebt kräftigen Boden, sonnige Lage und reichliche Bewässerung. Die Vermehrung vollzieht sich rasch und leicht durch Wurzelsprossen. Als Rand- und Zwischenpflanze bei Gehölzgruppierung, besonders vor Coniferen, ist es wegen seines hohen, biegsamen Wuchses und der „strahlenden" Anmut seiner Blumen in Trupps zu 3—5 zusammen gepflanzt, von ganz außerordentlicher Wirkung. Als Schnittblume eignet es sich für größere Vasensträuße, jedoch ist die Haltbarkeit nicht von langer Dauer, während draußen die Blumen auf der Pflanze bei guter Herbstwitterung bis in den November schön bleiben. *Pyrethrum uliginosum* sah ich Ende September 1903 in stattlichen blühenden Exemplaren als Vorpflanze an Gehölzgruppen in den prächtigen, gut gepflegten Nerothal-Anlagen zu Wiesbaden. Die großen weißen Blumen hoben sich sehr wirkungsvoll ab von dem dunkeln Hintergrunde der Coniferen und grüßten vom Winde bewegt weithin über den saftgrünen schwellenden Rasengrund.

Diese weißen Herbst-Margeriten liefern mit den zierlichen, verschiedenfarbigen Herbstastern (vergleiche Gartenwelt VIII/10., Seite 109/111) in harmonischer Wechselwirkung ein schätzbares

Dekorations- und Schnittmaterial für Garten und Haus. Zu den in der Gartenwelt genannten Arten füge ich noch hinzu die alte dankbare, 2 m hoch werdende *Aster coeruleus* mit leuchtend blauen Blumen; ferner die reinweiße und großblumige „*White Queen*", höher werdend als „*Mrs. Peters*". Sehr beliebt sind „*Robert Parker*", 2 m hoch, lavendelblau, reich blühend, und *Aster Novae Angliae roseus* mit großen dicht rosa Blumen, 1,50 m hoch u. a. m.

Ansicht einer vor 24 Jahren vom Verfasser ausgeführten Anlage zu Bystock bei Exmouth (England).
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Gärten des Auslandes.

Aus englischen Gärten.

Von **F. W. Meyer,** Landschaftsgärtner, Exeter, England.

V.

Der Felsengarten zu Bystock bei Exmouth.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Schon mehrmals habe ich in dieser Zeitschrift die Leser der „Gartenwelt" durch englische Gärten geführt. Diesmal will ich mir erlauben, auch einmal aus eigenem Wirkungskreise zu berichten und eine Anlage kurz beschreiben, deren Ausführung ich vor 24 Jahren als Landschaftsgärtner der Firma Robert Veitch & Son, Exeter, selbst zu leiten hatte. Die Anlage war eine kostspielige, kostete über 70 000 M. und nahm mehr als zwei Jahre in Anspruch. Mehrere Jahre hindurch wurde alles gut gepflegt und imstande gehalten, aber dann kam ein anderer Obergärtner, die Anlage wurde vernachlässigt und schließlich zog der Besitzer mit seiner ganzen Familie ins Ausland. Erst nach seinem Tode zog die Witwe ganz kürzlich nach vieljähriger Abwesenheit wieder nach Bystock zurück, aber inzwischen war die einst schöne Anlage gänzlich verkümmert. Das schöne Wohnhaus war leer geblieben und der Garten war in entsetzlicher Weise verwuchert. Im vergangenen Frühjahr erhielt ich den Auftrag, in dem vernachlässigten Garten wieder Ordnung zu schaffen und besonders den Felsengarten zu renovieren. Diese Gelegenheit benutzte ich denn auch, einige Photographien für die „Gartenwelt" aufzunehmen. Zwar erschienen schon vor beinahe 20 Jahren einige Bilder dieser Anlage in der damaligen deutschen Gärtner-Zeitung (dem Organ des ehemaligen deutschen Gärtnerverbandes), aber die jetzigen Aufnahmen sind selbstverständlich von diesen gänzlich verschieden. Bei der in diesem Frühjahr vorgenommenen

Renovierung wurden auch wieder zahlreiche Gebirgspflanzen verwendet. Von den vor mehr als 20 Jahren gepflanzten Alpenpflanzen waren fast keine mehr vorhanden; Unkraut und Efeu hatten alles überwuchert und erstickt und in den meisten Fällen auch das Gestein völlig bedeckt.

Eine solche sich selbst überlassene Anlage lehrt uns auch unsere Fehler erkennen. Wer wird z. B. als jugendlicher naturbegeisterter Jünger der schönen Gartenkunst nicht für den Efeu schwärmen? Müssen wir doch unsere landschaftlichen Vorbilder der Natur ablauschen, und in der natürlichen Landschaft finden wir es reizend, wie gerade der Efeu sich an den Felsen schmiegt und in graziösen Guirlanden selbst über das Gestein hinweg sich frei im Winde schaukelt. Was ist natürlicher beim Bauen künstlicher Felsen, als unsere durch Naturstudium gewonnenen Ideen auch in die künstliche Anlage zu übertragen? Aber — experientia docet — durch Schaden wird man klug. Pflanzen wir Efeu auf künstliche Felsen, die auch Alpenpflanzen und andere kleine Gewächse tragen sollen, so müssen wir auch bedenken, daß Efeu hundertmal schneller wächst als die kleinen Gebirgspflanzen, daß seine Wurzeln mit fast unglaublicher Schnelligkeit eindringen in jede mit besonderer Erde sorgfältig für Alpenpflanzen präparierte Felsenritze und daß schließlich seine wuchernden Ranken in unbarmherzigster Weise alles ersticken, was ihnen nahe kommt, bis endlich weder vom Gestein noch von anderen Pflanzen etwas zu sehen ist. So haust der Efeu im künstlichen Felsengarten und ich habe mir hoch und heilig gelobt, ihn für Felsen nie wieder zu verwenden!

Die Abbildung Seite 174 stellt kaum den zehnten Teil der Felsenanlage dar. Die Besitzung Bystock enthält mehrere tausend Acres teils aus Wald und Wiesen, teils aus Park und Gärten bestehend. Zwei breite Fahrwege, über einen Kilometer lang, führen durch den Park zu dem sehr geräumigen Wohnhause. Der anstoßende große Blumengarten ist mit einer von Blumen-Schmuckstücken umgebenen Fontäne und mit Laubengängen geschmückt, welche letztere auf eine breite Terrasse führen. Im Anschluß hieran sind große Lawn-Tennis- und Croquet-Plätze geschaffen worden. Die diese Plätze einschließenden großen Rasenstücke sind anfangs regelmäßig terrassiert, gehen aber allmählich in welligen Rasen über. Auch die in der Nähe des Blumengartens geradelinigen Wege nehmen allmählich eine unregelmäßige Form an und führen zu einem ziemlich großen, unregelmäßigen Teiche. Dies ist der Anfang des Felsengartens, wovon ein sehr kleiner Teil auf dem Bilde S. 175 sichtbar ist. Der Uferrand ist mit vielen Iris geschmückt und ein im Schweizerstil gebautes rustikes Kahnhaus birgt die zum Wasserfahren bestimmten Kähne. Weiter unten führt eine aus Naturholz gezimmerte Treppe zu einem von Felsen umgebenen Sitzplatze und eine Brücke ebenfalls aus Naturholz führt zu dem im Bilde auf der Insel sichtbaren Sommerhäuschen in Gestalt eines uralten Baumstammes, der so verwittert erscheint, daß nur der Stumpf übrig blieb. Das Innere des „Baumriesen" bildet einen niedlichen wohlgeschmückten Raum für 6 Personen. Da ich sowohl das Kahnhäuschen als auch das Sommerhäuscheu noch besonders photographierte und beide in einem späteren Artikel noch eingehender behandeln werde, so betrachten wir jetzt lieber die übrigen Teile der Anlage. Auf dem Bilde rechts von dem halb mit Efeu bedeckten Sommerhäuschen sehen wir ein Prachtexemplar von *Malus floribunda*. Die hängenden Zweige sind seit 20 Jahren nicht beschnitten worden und waren im Mai mit einem wahren Blütenmeer überdeckt. Das Bild zeigt nur die Knospen. Wenden wir uns weiter dem Ufer entlang, so gelangen wir an eine schroffe Felswand und im Schatten des mitten auf dem Bilde sichtbaren großen Baumes gewahren wir den Eingang zu der großen Tropfsteinhöhle. Ein kleiner Teil des Inneren dieser Höhle ist auf der zweiten Abbildung sichtbar. Der Zahn der Zeit hat dieser künstlichen aus Gewölben bestehenden Höhle nichts geschadet. Im Gegenteil der die Stalagmiten und Stalaktiten bildende Zement ist nur härter geworden und zu den künstlichen Gebilden (für die die Stalaktitenhöhlen der Grafschaft Somerset das Vorbild lieferten)

Künstliche Tropfsteinhöhle im Felsengarten zu Bystock bei Exmouth (England).
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

haben sich noch natürliche Gebilde gesellt, die aus dem allmählich dem Mörtel entwichenen Kalk sich bildeten. Die Höhle enthält auch Wasserbassins und Tropfvorrichtungen, ist im ganzen etwa 20 m lang, natürlich in Windungen, und bietet an heißen Sommertagen ein angenehmes kühles Plätzchen zum Ausruhen.

Treten wir vermittelst einer zweiten breiten Öffnung im Gestein wieder ans Tageslicht, so befinden wir uns vor einem brausenden Wasserfall, dessen Gewässer dort dem Teiche zufließen, wo auf dem Bilde, Seite 174, die Naturholzbrücke erscheint. Von einem von Felsen beschatteten Sitzplatze aus hat man ein hübsches Bild vom Wasserfall. Felsige Stufen gestatten das Emporklettern an der Felswand und oben angelangt, gewahren wir einen zweiten Teich fast gänzlich von Gehölz umgeben.

Ursprünglich war dieses Terrain nicht höher als der auf dem Bilde sichtbare an der Höhle vorbei führende Weg, alles andere ist künstlicher Aufbau. Das Wasser des erwähnten zweiten Teiches wird durch eine unterirdische, gänzlich mit Erde, Felsen und Pflanzen bedeckte, 7 Meter tiefe Mauer zurückgehalten.

Steigen wir von dem höchsten Punkte der Anlage wieder zum ersten Teiche hinab und verfolgen wir den Hauptweg, so gelangen wir zu einer zweiten noch viel größeren Felsenanlage. Das dem ersten Teiche entfließende Wasser bildet noch zwei ganz verschiedenartige Wasserfälle, von denen der untere über eine offene Felsenhöhle hinweg fließt und dann als Gebirgsbach, durch Felsen und Klüfte sich windend, endlich unter einem großen Felsblock verschwindet. Natürlich enthält auch dieser zweite Felsengarten bequeme Sitzplätze, Felsentreppen u. dergl. Den Hintergrund bilden meistens große Koniferen

Zeit- und Streitfragen.

Mehr Licht!

Von **H. Koenig,** städt. Gartentechniker, M.-Gladbach.

Was Goethe seinerzeit mit den Worten „Mehr Licht“ sagen wollte und ob er sie überhaupt gesagt hat, soll hier unerörtert bleiben. Uns interessiert lediglich, daß dieser Ausspruch unseres großen Dichterfürsten nirgendswo besser angebracht ist, als mit Bezugnahme auf unseren Beruf. Es soll damit zwar nicht gesagt werden, daß wir mit unsern Kenntnissen noch im Dunkeln umhertasten, sondern ich möchte diese Worte vielmehr der großen Menge unserer Gärtner und ihrer Bildung als Losungsworte anpassen. Es ist eine bedauerliche und nicht wegzuleugnende Tatsache, daß der Gärtner, Gartentechniker, -Architekt, -Ingenieur, oder wie er sich sonst zu nennen beliebt, doch noch vielfach nicht die soziale Stellung einnimmt, welche ihm von Rechts wegen gebührt, oder die er infolge seiner Kenntnisse, seiner Vorbildung (und seiner Leistungen! Die Red.) einzunehmen berechtigt ist. Nun wird mir mancher hierauf erwidern, daß es meist nur auf den einzelnen selbst ankommt, sich eine geachtete Stellung zu erringen. — Gewiß, einem gebildeten, gewandten Gärtner, welcher außer praktischem Können und theoretischem Wissen noch die nötige gesellschaftliche Gewandtheit besitzt, wird es niemals besonders schwer fallen, sich Ansehen und eine geachtete soziale Stellung zu erringen. Wie steht es nun aber mit dem praktischen Gärtner, der seine Lehrzeit in irgend einer kleinen Gärtnerei beendet hat und dort wohl tüchtig arbeiten lernte, aber sonst in seiner freien Zeit auf den Verkehr mit Leuten angewiesen war, von denen seine Bildung nicht viel profitieren konnte? Ist der betreffende junge Mann nun in der glücklichen Lage, nach mehrjähriger Praxis den Besuch einer Gartenbauschule zu ermöglichen, so hat er hierdurch schon viel gewonnen und manches seinen weniger bemittelten Kollegen voraus.

Der Besuch einer Fachschule ist auf den Bildungsgang des jungen Gärtners von ganz bedeutendem Einfluß, nicht nur in fachlich-theoretischer, sondern auch in allgemein bildender Hinsicht, und es ist erstaunlich, welche Umwandlungen man sich hier oft in ein oder zwei Semestern vollziehen sieht. Durch den Besuch der Fachschule hat der junge Gärtner zwar viel gewonnen, doch bleibt der Zukunft noch manches zu tun übrig. Betrachten wir nun aber den Bildungsgang des Gärtners, welcher infolge der Verhältnisse nicht in der glücklichen Lage ist, eine Fachschule zu besuchen, so stoßen wir auf ungleich größere Schwierigkeiten in bezug auf Fach- und allgemeine Bildung. Am besten sind hier noch die Gärtner in größeren Städten daran. Diesen ist durch fachliche Fortbildungsschulen wenigstens Gelegenheit geboten, sich ein, wenn auch nicht so gediegenes fachliches Wissen, wie das durch den Besuch einer Fachschule erworbene, so doch immerhin die Anfangsgründe sowie die Kenntnisse des Planzeichnens und Feldmessens anzueignen, natürlich ist hier das größte Interesse an der Sache ein conditio sine qua non für den Erfolg.

Noch schwerer wird es aber dem Gärtnergehilfen der kleinen Handels- oder Gutsgärtnerei gemacht. Hier mangelt es tatsächlich infolge der besonders in Pommern und Schlesien herrschenden ungeregelten Arbeitszeit an Zeit, sich theoretisch zu beschäftigen. Da der in diesen Verhältnissen aufgewachsene Gärtner wenig Fühlung mit der Außenwelt hat, so ist er in den seltensten Fällen in der Lage, seine soziale Stellung zu beurteilen; noch viel weniger ist er imstande, sie zu verbessern. Hat er trotzdem später den Mut, sich aus diesen beengenden Verhältnissen herauszureißen und geht er in die Großstadt, so ist es ihm infolge ungenügender Lebenserfahrung selten möglich, sich eine gute Position zu erringen. Im Gegenteil, der ängstlich um seine Existenz besorgte Gehilfe wird in diesem Falle seine Arbeitskraft unter dem Preis anbieten und infolgedessen auf den Arbeitsmarkt einen Druck ausüben, welchem die städtischen Kollegen nicht gewachsen sind. Dieses Unterbieten der Arbeitskräfte zeitigt dann derartig ungesunde Verhältnisse, wie sie heute teilweise in unserm Berufe vorherrschen. In den großen Städten kann man alljährlich das Schauspiel beobachten wie die Kollegen aus der Provinz (hauptsächlich aus dem Osten, Sachsengänger) den Arbeitsmarkt überschwemmen und ihre Arbeit hausierend darbieten, und zwar um jeden Preis.

Daß derartige Verhältnisse auch auf die allgemeine soziale Stellung der Gärtner von nachteiligem Einfluß ist, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. — Doch die Tatsachen bestehen und es ist eine logische Folgerung, den Weg zu suchen, durch welchen dieser Übelstand beseitigt oder doch gemildert würde. Vor allen Dingen müßte die große Menge der Gärtner durch entsprechende aufklärende Artikel in Fachzeitschriften von dem Vorteil der theo-

retischen Bildung für den Gärtner überzeugt werden.*) Damit würde auch die Abneigung der nur praktisch gebildeten Gärtner gegen die sogen. „Anstaltler" schwinden. Der augenfällige Nutzen eines gebildeten Gärtners auch für den Prinzipal ist schon so oft erörtert worden, daß ich mir das nähere Eingehen auf diesen Punkt wohl ersparen kann. Wie kann nun aber auch dem weniger bemittelten Gärtner der Nutzen des theoretischen Fachunterrichts zugänglich gemacht werden?

Stipendien für Gärtner gibt es meines Wissens leider noch nicht und die Erlassung des Unterrichtshonorars befähigter, armer Schüler im II. Semester ist doch noch zu wenig, da dann immer noch die ziemlich großen Ausgaben für den Lebensunterhalt zu entrichten sind. Wohl kommt es hin und wieder vor, daß ein Gehilfe durch angestrengtes Sparen die zum Besuche einer Anstalt nötige Summe zurücklegt (gewiß ein beredtes Zeichen für großen Bildungsdrang), doch sind dies nur äußerst seltene Ausnahmen, denn es gehört ein ganz besonderer Grad von Willenskraft dazu, sich von dem geringen Gehilfengehalt soviel zu erübrigen. Unwillkürlich verfallen wir nun auf Staat und Regierung als letztes Hilfsmittel. Die müssen doch helfen, sagt der Laie, der einen Blick in die Verhältnisse getan hat; der Eingeweihte weiß aber, daß wir von dieser Seite wenig zu hoffen haben. Fragen wir uns aber einmal, ob es denn wirklich so schwer ist, zu helfen.

Die Landwirtschaft gewinnt ihre theoretisch gebildeten Kräfte nicht nur durch die Absolventen der landwirtschaftlichen Lehranstalten, sondern es sind hier hauptsächlich die landwirtschaftlichen Winterschulen, welche einen großen Prozentsatz der theoretisch gebildeten Landwirte, die zumeist aus den breiteren Volksschichten hervorgehen, in die Praxis entsenden. Diese Winterschulen nun sind meist Gemeinde-, Kreis- oder Provinzialschulen mit staatlicher Beihilfe. Ließen sich da nicht gärtnerische Kurse für Planzeichnen, Feldmessen, Nivellieren, Obst- und Gemüsebau einrichten, resp. den landwirtschaftlichen Kursen angliedern? — Auf diese Weise wäre dann so manchem unbemittelten strebsamen Gärtner Gelegenheit geboten, sich einige theoretische Fachbildung anzueignen.

Wissen ist Reichtum und Bildung macht frei! Und wenn wir erst in der Lage sind zu sagen, daß die Hälfte aller Gärtner theoretische Bildung besitzt, wird sich auch die soziale Stellung unseres Berufes bedeutend heben.

Nachdem ich nun die Möglichkeit einer theoretischen Fachbildung erörtert habe, will ich auch noch der allgemeinen Bildung einige Zeilen widmen. Hier spricht zunächst die Schulbildung ein gewichtiges Wort mit, das heißt zunächst, denn in späteren Jahren kann durch autodidaktisches Streben (Selbstbelehrung) so manche Lücke ergänzt werden. So weit sind wir heut Gott sei Dank schon, dass nicht nur der Anspruch erheben kann „gebildet" zu sein, welcher die Befähigung zum einjährigen Militärdienst besitzt, sondern auch demjenigen, welcher diesen Vorzug nicht teilt, ist durch geeignetes Selbststudium Gelegenheit geboten, diese Bezeichnung auf sich passend zu machen. An Gelegenheit hierzu mangelt es ja, besonders dem jungen Mann in der Großstadt, selten. In erster Linie sind es hier die öffentlichen Bildungsstätten, wie: Theater, Konzerte, Museen, Bildergalerien, öffentliche Lesehallen etc. etc. Bezüglich der Theater wird so mancher an die kärglich bemessenen Löhne denken, doch nur Mut, so viel läßt sich schließlich immer noch erübrigen, um hin und wieder das Theater zu besuchen.*) Vor allem muß der junge Mann das hierzu aufgewendete Geld nicht als verloren betrachten, im Gegenteil bringt das für Bildung angelegte Kapital hundertfältige Zinsen, und vor allem sind Kenntnisse ein Schatz, den man niemand rauben kann. Eine zweite Bildungsgelegenheit bildet der Verkehr. In den allermeisten Fällen wird der „Umgang mit Menschen" durch die Verhältnisse bedingt sein, doch ist es meiner Ansicht nach sehr vorteilhaft, wenn der junge Gärtner in der Wahl seines Verkehrs vorsichtig und wählerisch ist. „Zeige mir, mit wem du umgehst und ich will dir sagen wer du bist", heißt das Sprichwort und zwar mit Recht. Gerade dieser Punkt trifft eine wunde Stelle im gärtnerischen Bildungswesen und sei deshalb einer näheren Betrachtung unterzogen. Der junge Gärtner wird, das sei zugegeben, nicht immer ohne weiteres in besseren Kreisen Eingang finden, doch hilft sich der intelligente junge Mann hier leicht selbst, indem er das Adreßbuch zur Hand nimmt und hieraus den Namen irgend eines besseren Vereins ersieht. Er findet wohl in den meisten Fällen nach eingereichtem Gesuch Aufnahme. Aber an diesem Punkt strandet der Gärtner oft wieder infolge seiner Schüchternheit, welche ihm ein unbefangenes, gewandtes Auftreten zur Unmöglichkeit macht. Ziehen wir hier eine Parallele mit andern Berufsarten, z. B. dem jungen Kaufmann, so finden wir, dass derselbe sich mit Unbefangenheit in Gesellschaft bewegt und ihm infolgedessen das Leben viel mehr Chancen bietet, als dem schüchternen und oft unbeholfenen Vertreter unseres Berufes.

Ganz besonders möchte ich nun noch auf den Verkehr mit den Jüngern eines verwandten Berufes hinweisen, den Bauarchitekten. Hier wird von seiten der Gärtner, teils durch Unkenntnis der für sie hieraus erwachsenden Vorteile, teils durch die schon erwähnte Zurückhaltung viel gesündigt. Als die Gartenarchitektur sich nach und nach immer mehr entwickelte, und in den breiteren Volksschichten Eingang fand, sah der Bauarchitekt, welchem bisher der Entwurf für den Garten mit überlassen wurde, seine Autorität auf diesem Gebiete immer mehr und mehr schwinden und selbst der Ruhm eines Lenôtre konnte es nicht hindern, daß er in neuerer Zeit fast ganz und gar das Feld seiner gartenarchitektonischen Tätigkeit dem Fachmanne räumen mußte; hierbei darf aber der Gartenarchitekt nicht stehen bleiben, sondern muß es versuchen, in die Geheimnisse der Bauarchitektur und Bautechnik einzudringen, und man sollte heute schon von jedem Gartentechniker einige Kenntnisse in Baukonstruktion, Bauzeichnen und Materialien verlangen können. Leider betrachten aber viele Gärtner das Studium der bautechnischen Fächer für überflüssig und für die meisten von

*) Anmerkung der Redaktion. Das geschieht schon seit Jahren, aber das Bildungsbedürfnis in den Kreisen des gärtnerischen Nachwuchses läßt doch zu wünschen übrig, und leider muß es gesagt werden, viele Prinzipale stehen dem Streben junger Leute nach Bildung feindselig gegenüber und hindern die Leute direkt in ihren Bestrebungen aus eigennützigen Beweggründen.

*) Anmerkung der Redaktion. Man ziehe daraus keine verkehrte Lehre. Theater und Theater ist zweierlei. Der Verfasser meint hier das Theater als Pflegestätte wahrer Kunst, durch Vorführung der Werke genialer Menschen, die auf das Gemüt veredelnd wirken. Leider bevorzugt aber der junge Nachwuchs die Darbietungen jener Theater, die wesentlich zur Verflachung und zur Versumpfung weiter Kreise beitragen. Hier sollte jeder Selbstzucht üben und sich ein vernünftig Quäntlein guter Bildung zudiktieren.

ihnen sind alle ins bautechnische schlagende Arbeiten „böhmische Dörfer“. Selbst wenn wir diesen Punkt nur von der ästhetischen Seite betrachten, so können wir uns der Ansicht nicht verschließen, daß ein Plan, auf welchen die Gebäude sich im bautechnisch eingezeichneten Grundriß präsentieren, selbst auf den Laien einen gefälligeren und übersichtlicheren Eindruck macht, als wenn die Gebäude nur als formloser, unästhetischer Komplex dem Auge sich darbieten.

Die Technik unseres Berufes ist noch vielfach in der Entwickelung begriffen. Dem intelligenten Gartentechniker steht daher noch ein großes, interessantes Feld für seine Tätigkeit offen. Bedauerlich ist es, daß im späteren Leben so mancher, der einst als besonders befähigter Sohn der alma mater galt, sang- und klanglos in der großen Menge verschwindet. Der Grund zu dieser bedauerlichen Tatsache ist wohl vielfach darin zu suchen, daß die meisten bei Verlassen der Anstalt, besonders wenn sie noch mit Auszeichnung absolvierten, an eine Beendigung ihrer Studien glauben, während in Wahrheit das dort Gelernte nur der Grundstein des Gebäudes sein soll und es Pflicht eines jeden gegen sich selbst ist, an dem Werke weiter zu bauen und zu arbeiten ohne Stillstand, denn Stillstand ist Rückgang und — Nunquam retrorsum!

Noch einmal die Verlegung des pomologischen Instituts in Proskau.

In den Nummern 6 und 11 dieser Zeitschrift ist von der Verlegung der Kgl. Gärtnerlehranstalt zu Proskau die Rede. Der Leser kann aus beiden Artikeln eine gewisse Parteilichkeit und Stichelei gegen die Person des derzeitigen Direktors der Anstalt unschwer herausfühlen.*) Es scheint jedoch angemessen, sich diese wichtige Existenzfrage des Institutes auch in anderer Beleuchtung und ohne persönlichen Beigeschmack anzusehen. Vorausgeschickt sei, daß der von Herrn Hanisch wiedergegebene Artikel aus der Schlesischen Zeitung (mit St. unterzeichnet) jedenfalls nicht von Herrn Ökonomierat Stoll, sondern vermutlich von Herrn Kgl. Gartenbaudirektor Stämmler-Liegnitz veröffentlicht wurde.**)

Wenn man einen Vergleich zwischen den drei kgl. Gärtnerlehranstalten Dahlem, Proskau und Geisenheim und ihrer allgemeinen Lage zieht, so wird jedem Einsichtigen sofort klar werden, daß, ganz abgesehen von den klimatischen, örtlichen und Boden-Verhältnissen, von allen dreien Proskau am stiefmütterlichsten bedacht worden ist. Geisenheim und Dahlem bieten Lehrern wie Schülern in nächster Nähe bequeme Möglichkeit, große und schöne Werke der Gartenkunst studieren und sich stets über die neuen Erscheinungen und Fortschritte auf dem Gebiete des Gartenbaues auf dem Laufenden erhalten zu können. Proskau dagegen, das von der nächsten großen Stadt, Oppeln, nur per Bums (Omnibus) zu erreichen ist, liegt in einer verlorenen Gegend unter stockpolnischer Bevölkerung, weit ab vom allgemeinen Verkehr, gar nicht zu reden vom gärtnerischen. Eine Besichtigung der Anlagen von Koppitz, Miechowitz, Großstrelitz, Rauden etc. ist daher nur mit Schwierigkeiten zu bewerkstelligen und dann — ohne eine Beleidigung gegen diese Anlagen aussprechen zu wollen — fehlt es auch diesen am Fortschritt. Genau wie vor 25 oder 30 Jahren wird der Betrieb gehandhabt und Neuerungen sind nur Ausnahmen. Der gärtnerische Handelsbetrieb liegt fast unerreichbar für Proskau.

Wie kann der Lehrkörper, von dem zweifellos jedes Mitglied bestrebt ist, die Anstalt auf der Höhe der Zeit zu erhalten, es unter diesen Umständen ermöglichen, stets auf dem Laufenden zu bleiben? Aus Büchern und Zeitschriften, das wird selbst der Optimist zugeben, lernt man Praxis nicht, am allerwenigsten lernt man sie lehren. Die 6 oder 8 Wochen Ferienzeit sind nicht hinreichend, um das Fehlende zu ergänzen und außerdem wird auch nicht alle Jahre zur Information eine Subvention bewilligt, ganz abgesehen davon, daß die Ferien doch eigentlich eine Erholung sein sollen und nicht eine anstrengende Dienstreise. Wie also, frage ich, ist es dem Lehrkörper unter den obwaltenden Verhältnissen möglich, die Anstalt in ihrem Lehrgang den Schwesteranstalten ebenbürtig zu halten? Eine Verlegung nach einer Großstadt — hierbei käme lediglich Breslau in Frage — wäre daher von unendlichem Vorteil für das Weitergedeihen der Anstalt. — Der Einwurf, daß die Anstalt seit 30 Jahren in Proskau mit Erfolg bestehe, ist zwar einesteils ein äußerst schmeichelhaftes Zeugnis für den Lehrkörper, welcher unter den schwierigsten Verhältnissen das geleistet hat, was andere unter weit, weit günstigeren Verhältnissen leisteten; andererseits ist aber dieser Einwurf sehr nichtig, denn was vor 30 oder auch nur 20 Jahren gut war, das braucht, in Anbetracht des heutigen Aufschwunges des Gärtnerberufes, jetzt durchaus nicht mehr gut zu sein. Es wäre genau dasselbe, als wenn jemand in Berlin sagen würde: „Wir sind doch vor 30 Jahren mit dem Omnibus und der Pferdebahn gefahren, was brauchen wir jetzt Elektrische oder Hochbahn? Das Projekt einer Verlegung der Anstalt ist übrigens schon sehr alt und nicht so neuen Datums, wie man aus den Darlegungen des Herrn Hanisch vermuten könnte. Schon vor der jetzigen Leitung, zu Lebzeiten des Ökonomierats Gustav Stoll, war von der Verlegung der Anstalt die Rede, und wer je mit ihm über diesen Punkt konferiert hat, der wird aus den urkräftigen Ausdrücken in unzweideutiger Weise gemerkt haben, daß nicht nur der alte Herr die Verlegung der Anstalt sehr wünschte, sondern daß er von vornherein mit der Gründung in Proskau durchaus nicht einverstanden war.*) Damals, als Proskau als Sitz der Anstalt gewählt wurde, war dies auch meines Wissens ein Notbehelf. Die Proskauer Bürger hatten damals alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die landwirtschaftliche Hochschule von Proskau fortzubekommen, und als sie dann sahen, daß sie sich dabei ins eigene Fleisch geschnitten, zeterten sie so lange, bis die Gärtnerlehranstalt dahin verlegt wurde.

*) Anmerkung der Redaktion: Die Abhandlungen in Nr. 6 und 11 sollen keineswegs ein abschließendes Urteil darüber abgeben, ob es ratsam sei die Anstalt zu verlegen oder nicht, denn das steht den maßgebenden Behörden zu, sondern sie nehmen Stellung zu dem Verhalten des Leiters der Anstalt, welcher insgeheim für die Verlegung der Anstalt arbeitet, es öffentlich aber, wie es den Anschein hat und wie aus einer Äußerung vor der Stadtverordnetensitzung hervorgeht, verneint, die Verlegung des pomologischen Instituts zu betreiben. Wie man ein solches Verhalten nennt, das können wir aber getrost dem Urteile der Leser überlassen. Der persönliche Beigeschmack, den der geschätzte Verfasser dieser Einsendung rügt, war also nicht zu umgehen, aber eine Kritik über das Verhalten einer Persönlichkeit ist noch lange keine Gehässigkeit. Wer keinen Anlaß zur Kritik gibt, läuft auch nicht Gefahr, öffentlich zur Rede gestellt zu werden.

**) Anmerkung der Redaktion. Diese Vermutung des Herrn Verfassers ist richtig, wovon wir uns durch direkt eingezogene Information überzeugt haben. Warum, so fragen wir, hat der Herr Verfasser des St.-Artikels nicht ein anderes Autorzeichen für den Artikel gewählt, wo doch, wie in diesem Falle die Anfangsbuchstaben seines Namens Verwechslungen geradezu herausforderten? Warum, so fragen wir ferner, hat Herr Ökonomierat Stoll bei seinem Gespräche mit Herrn Hanisch, gelegentlich dessen er Herrn H. erst auf den St.-Artikel aufmerksam machte, nicht gleich gesagt, um Irrtümern vorzubeugen, daß der Artikel nicht von ihm, auch nicht von ihm inspiriert sei? Dies hätte Herrn Direktor Stoll immer noch die Möglichkeit gewährt, sich zu den in dem St.-Artikel der Schles. Zeitung vertretenen Ansichten zu bekennen.

*) Anmerkung der Redaktion: Wir glauben nicht, daß man aus den Hanischschen Ausführungen diesen Schluß ziehen kann, denn es heißt Seite 71 unten:

„Wie ist es dann aber zu verstehen, daß beide bisherigen Leiter der Anstalt trotz der guten Einsicht, daß die erheblichen Mittel, welche die Regierung für die Anstalt in Proskau jährlich aufwendet, für den Obstbau fruchtlos verausgabt werden, dennoch bisher nicht Autorität genug besaßen, ihrer vorgesetzten Behörde gegenüber frei und offen zu erklären, Proskau ist für die vorgesehenen Zwecke ungeeignet, alle kostspieligen Aufwendungen sind umsonst?“

Danach sind die erwähnten „unzweideutigen kräftigen Ausdrücke“ doch nicht an die richtige Adresse gelangt.

Schon zu meiner Zeit, als ich die Anstalt besuchte, das war vor 13 Jahren, war von einer Verlegung derselben bereits seit langem die Rede und zwar war Trebnitz dazu ausersehen. Mit der Verlegung nach Trebnitz wäre aber keine wesentliche Besserung für die Anstalt eingetreten und deshalb hat man Breslau ins Auge gefaßt. Daß die Anstaltsleitung nicht mit ihrem Wunsche bereitwilliges Gehör bei der Regierung findet, hat wohl weniger seinen Grund in der geringen Energie, mit welcher diese an zuständiger Stelle eingetreten ist, sondern darin, daß der Regierung durch die Verlegung des Institutes eine bedeutende Ausgabe erwächst und sie erst schlüssig werden muß, was sie mit den verlassenen Baulichkeiten und dem Terrain beginnen soll. Daß solche Verlegungen nicht im Handumdrehen gemacht sind, wird wohl jedermann zugeben.

Was die örtlichen und klimatischen Verhältnisse anlangt, so sind sie von allen deutschen Gartenbauschulen in Proskau die denkbar ungünstigsten. Ein beredtes Zeugnis davon gab seinerzeit der alte Herr Ökonomierat, der da sagte: „Hier sehen sie, meine Herren wie es nicht gemacht werden soll.“ Ob sich mit den Jahren der Boden ertrags- und bearbeitungsfähiger hat machen lassen, entzieht sich meiner genauen Kenntnis. Jedenfalls aber konnte ich bei einem Besuche in Proskau im Jahre 1902 die Beobachtung machen, daß der Obstmuttergarten in den Jahren meiner Abwesenheit keine der Länge der Zeit so entsprechenden Fortschritte gemacht hat, wie man es anderwärts zu sehen gewohnt ist. Auch in den übrigen Kulturzweigen konnte man bemerken, daß wohl äußerste Aufmerksamkeit einem jeden zugewendet wurde, aber die menschliche Ohnmacht gegenüber den klimatischen und Bodenverhältnissen war allerorts zu spüren. Aus diesem Gesichtspunkte heraus bin ich der Überzeugung, daß die Regierung nicht nur dem eigennützigen Wunsche der Anstaltsleitung und des Lehrkörpers willfährt, wenn sie die Verlegung der Lehranstalt nach Breslau beschließt, sondern daß sie dem gesamten Gärtnerberufe einen großen Dienst erweist. Die Schüler der Anstalt sollen doch nicht lernen und sehen, wie es nicht gemacht werden soll, sondern sie sollen lernen, wie es gemacht werden muß, und dafür ist eben heutzutage eine Verlegung aus oben dargelegten Gründen dringend geboten und zu empfehlen, für beide Teile, für Lehrer wie für Schüler. Zum Schlusse sei bemerkt, daß sich Herr Ökonomierat Stoll und auch ein anderer Herr des Lehrkörpers mir und anderen „ehemaligen Proskauern“ gegenüber für die Verlegung der Anstalt aussprach, wobei ersterer der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß die Verlegung der Anstalt vom Minister befürwortet würde.

C. R. W.

Bevorstehende Ausstellungen.

Abteilung Gartenkunst.

Im Rahmen der großen Gartenbau-Ausstellung wird die Gartenkunst eine Sonderstellung einnehmen. Die gartenkünstlerische Abteilung soll nämlich nicht als Anhängsel der Gartenbau - Ausstellung, sondern analog den Kunstausstellungen organisiert werden. Die Ausstellung soll die Gartenkunst in ihrer heutigen Ausbildung und Bedeutung zeigen und ein Bild geben von der Wichtigkeit derselben für die Volkswohlfahrt. Die Veranstaltung ist international und die Beschickung hängt lediglich von der Ausstellungswürdigkeit der einzusendenden Gegenstände ab. Über die Ausstellungswürdigkeit entscheidet eine Kommission. Es sind also hier keine Konkurrenzen und scharf umgrenzte Aufgaben vorgeschrieben, sondern es steht ganz und gar dem Ermessen des ausstellenden Gartenkünstlers frei, was er einsenden will. Die dann durch die Kommission bewirkte Ausmerzung des Minderwertigen und die Beschränkung der Einsendungen auf ein bestimmtes Maß, gewährleisten eine würdige Ausstellung. Die Kommission besteht aus den Herren:

Stadtobergärtner Beitz-Köln, Kgl. Gartenbaudirektor Bertram-Dresden, Gartenarchitekt Brodersen-Berlin, Kgl. Gartenbaudirektor Encke-Köln, Gartenarchitekt Finken-Köln, städt. Garteninspektor Fintelmann-Berlin, Kgl. Gartenbaudirektor Hampel-Leipzig, Kgl. Ökonomierat und Stadtgärtendirektor Heiler-München, Gartenarchitekt Reinhardt-Düsseldorf, städt. Gartendirektor Stefen-Essen, Geh. Baurat Stübben-Köln und städt. Gartendirektor Trip-Hannover; kooptiert als Ersatz städt. Gartendirektor Weßberge-Aachen und Kgl. Obergärtner Rottenheußer-Elberfeld.

Die Anmeldungen sind möglichst früh, spätestens bis zum 14. Februar 1904 an den Schriftführer der Gruppe Rheinland und Westfalen des Vereins deutscher Gartenkünstler, Herrn Kgl. Obergärtner H. Rottenheußer, Elberfeld, Distelbeckstr. 14, zu bewirken. Anmeldescheine versendet das Büreau der Ausstellung, Düsseldorf, Schäferstr. 28, auf Verlangen umsonst und postfrei. Die Einsendungen haben spätestens bis zum 15. März 1904 an den Zentral-Gewerbeverein Düsseldorf, Friedrichsplatz, z. H. des Herrn Direktor Frauburger zu erfolgen.

In den Anmeldebogen ist die Gruppierung in folgenden Gruppen vorzunehmen:

a) Öffentliche Gärten, Parks, Friedhöfe, Schmuckplätze, waldartige bezw. Landesverschönerungsanlagen.

b) Anlagen zu öffentlichen Gebäuden und gemeinnützigen Anstalten wie Krankenhäusern, Volksbädern, Schulgebäuden usw.

c) Öffentliche Anlagen für bestimmte Zwecke, z. B. botanische Schulgärten, Spiel- und Sportplätze, Ausstellungen, Ausschmückungen.

d) Private, auch königliche und fürstliche Parks und Gärten von größerem Umfange.

e) Private Haus- und Vorgärten.

f) Private Anlagen für bestimmte Zwecke, z. B. Hotel- und Kurgärten, Obstgärten, Rosengärten etc.

Bevorzugt sind Pläne ausgeführter oder in Ausführung begriffener Anlagen, und auf Erläuterung der Pläne durch Modelle, Photographien, perspektivische Zeichnungen, statistische Mitteilungen wird besonderer Wert gelegt. Sämtliche Pläne müssen eingerahmt werden. Die Kosten für künstlerische Ausgestaltung der Halle etc. werden auf die Aussteller verteilt und betragen pro Quadratmeter Wand- oder Bodenfläche sieben Mark. Platzmiete wird dagegen nicht erhoben.

Von einer ins einzelne gehenden Prämiierung wird abgesehen. Als Auszeichnung der besten künstlerischen Leistungen stehen eine große und zwei kleine goldene Medaillen „für hervorragende künstlerische Leistungen“ zur Verfügung.

Wissenschaftliche und volkswirtschaftliche Abteilung. — Gärtnertag. Für die wissenschaftliche Abteilung der Gartenbau-Ausstellung sind interessante Gegenstände gewonnen. Professor Noll wird unter anderem selbstleuchtende Bazillen ausstellen, die in der wissenschaftlichen Welt großes Aufsehen erregt haben. Eine Nachbildung des Wurzelbaues wird die Beobachtung des Lebens der Pflanzenwurzeln gestatten. Die Leitung der volkswirtschaftlichen Abteilung der Gartenbau-Ausstellung hat Professor Dr. med. Hoffmann in Düsseldorf übernommen. Diese Abteilung wird unter anderem eine Zusammenstellung alles dessen bringen, was von den Städten auf dem Gebiete des Gartenbaues, der öffentlichen Anlagen und der Blumenbepflanzung der Straßen geleistet worden ist. Besondere Berücksichtigung wird die Blumenpflege durch Schulkinder finden. Die Ausstellung wird zu diesem Zwecke im Frühling zahlreiche Stecklinge an die Schulkinder des ganzen Ausstellungsbezirkes verteilen. Diese sollen in den Sommermonaten von den Kindern zur vollen Entwicklung gebracht und im Herbst in ihren hervorragendsten Exemplaren zur Schau gestellt werden. Die Kinder sollen zunächst in den Schulen selbst prämiiert werden. Diejenigen dieser prämiierten Kinder, die die schönsten Pflanzen gezogen haben, sollen dann in Begleitung ihrer Lehrer und Lehrerinnen auf Kosten der Ausstellung nach Düsseldorf gesandt werden und hier sollen wieder die Besten aus ihnen mit Preisen bedacht werden. Diese Feier wird voraussichtlich an einem der letzten Samstage des Sommersemesters stattfinden. So bescheiden dies Unternehmen in seinen einzelnen

Leistungen auch erscheinen mag, so segensreich und bedeutungsvoll wird es ohne Zweifel in seinen Wirkungen in den weitesten Kreisen des Volkes sein, indem Interesse und Liebe zur Pflanzenwelt erzeugt werden. Die Ausstellung beabsichtigt fernerhin, einen allgemeinen Gärtnertag in Düsseldorf zu veranstalten, der alle Gärtner und Gärtnervereinigungen zur gemeinsamen Beratung ihrer Lebensinteressen zusammenführen soll. **W. T.**

Tagesgeschichte.

Berlin. Beim Baumbeschneiden ist der 50 Jahre alte Gärtner August Kantz schwer verunglückt. Kantz stand im Humboldthain am Straßensaum neun Meter hoch auf einem Ast, um die Krone eines Baumes zu verputzen. Der Ast brach unter seiner Last, K. stürzte auf den Bürgersteig hinab und zog sich einen Schädelbruch zu. Der Verunglückte wurde mit einer Droschke nach der nächsten Unfallstation und von dort mit einem Lückschen Rettungswagen nach der Charité gebracht, wo er sehr schwer daniederliegt. Dieser Fall mahnt wieder zur Vorsicht.

Königsberg i. Pr. Durch eine hochherzige Stiftung des verstorbenen Kaufmanns Max Aschmann in Höhe von 100 000 Mark wird die Stadt einen Volkspark mit Spielplätzen erhalten. Der Stifter hat der Stadt Königsberg das Legat mit der Bedingung hinterlassen, daß es seiner Witwe überlassen bleibt, den Zweck, für den diese Stiftung verwandt werden soll, anzugeben. Frau Aschmann hat sich nunmehr für Anlage eines Volksparkes entschieden, der unter dem Namen „Max Aschmann-Park" unveräußerliches Eigentum der Stadt bleibt und von ihr instand zu halten ist. Das Maraunenhöfer Wäldchen und das daran anstoßende Gelände wurde zur Anlage in Aussicht genommen. Der Dr. Kesselsche Verschönerungsverein hat unter dem Vorsitz des Herrn Ersten Bürgermeisters Körte seinerseits einstimmig beschlossen, zu dem gleichen Zweck der Stadtgemeinde den Betrag von 50 000 Mark zur Verfügung zu stellen. Es ist nunmehr an die Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage gerichtet worden, unter Annahme dieser beiden Summen von zusammen 150 000 Mark und Verwendung von weiteren 10 000 Mark aus den Überschüssen der städtischen Sparkasse die gesamten um das Maraunenhöfer Wäldchen gelegenen Grundstücksflächen in einer Gesamtgröße von etwa 170 Morgen einschließlich des darauf befindlichen Restaurants „Waldschlößchen Maraunenhof" mit Zubehör zu dem von der Terraingesellschaft Oberteich-Maraunenhof der Stadtgemeinde angebotenen Gesamtpreise von 160 000 Mark zur Schaffung des Max Aschmann-Parkes zu erwerben. Es bleibt in bezug auf diese erfreuliche Tatsache nur zu wünschen, daß erstens die benannte Terrain-Gesellschaft nicht allzuviel bei dem Geschäfte verdient und zweitens, daß die Anlage des Parkes in die rechten Hände kommt, so daß auch eine gartenkünstlerische Schöpfung auf Grund eines von einem bewährten Gartenkünstler stammenden Entwurfes entsteht.

Leipzig, 22. Dezember. Der Aufwand für die städtischen Park-, Garten- und Baumanlagen bezifferte sich im Jahre 1902 auf 433 958 Mark. Unter den Ausgaben befanden sich 60 000 Mark als vierte Rate für die Herstellung der Anlagen im König Albert-Park. Der Wasserverbrauch der öffentlichen Springbrunnen ist mit 35 000 Mark veranschlagt worden. Für die Verbesserung der Raseneinfassungen wurden 31 120 Mark verausgabt. Dieser Betrag ist bedeutend höher als der früherer Jahre, allein dadurch, daß nunmehr fast alle Anlagen in der Stadt mit eisernen Einfassungen versehen worden sind (gegenüber den früheren hölzernen Schutzpflöcken), ist der Zustand der Rasenanlagen, wie der Augenschein überall lehrt, ein bedeutend besserer geworden. Für Besoldungen wurden im ganzen 46 900 Mark aufgewendet; die gezahlten Arbeitslöhne sind hierbei nicht einbegriffen. Nach Abzug der bei dem Konto der Anlagen erzielten Einnahmen von 12 601 Mark verblieb ein von der Stadtkasse zu deckender Zuschuß von 421 357 Mark.

Luckenwalde soll einen kleinen Volkspark erhalten. Für dessen Anlage wurden 8000 Mark bewilligt.

Mannigfaltiges.

Bodensterilisation. Um den Boden, besonders die Erde in Gewächshäusern nach Ablauf einer Kulturperiode steril, d. h. frei von tierischen und pflanzlichen Kleinschädlingen zu machen, wendet man in verschiedenen Gärtnereien der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika eine seltsame Methode an. Man kocht nämlich die Erde regelrecht mit Hilfe von Dampf aus. Gardening weiß zu berichten, daß in der Gärtnerei von Davis Brothers in Morrison im Staate Illinois diese Methode schon seit drei Jahren im Schwunge ist. Die Genannten sind von der guten Wirkung überzeugt, denn durch das Kochen werden nicht nur alle Würmer und Insekten getötet, sondern die Erde wird auch verbessert, indem sie aufgeschlossen und die Mineralien gelöst werden. Die Firma bedient sich zur Erzeugung des Dampfes einer Lokomobile. Ein Kasten wird ausgeschachtet, fünf Reihen Drainröhren gelegt und in der Mitte quer zur Längsrichtung ein einzölliges Rohr mit entsprechender Anzahl Löcher gelegt. Dieses Rohr steht mit dem Dampfkessel in Verbindung. Die Erde wird dann über die Drainröhren geschaufelt und mit Brettern bedeckt, worauf der Dampf angelassen wird, der nun unter Druck ausströmt. Bereits nach einer Stunde soll der Boden durchgekocht sein, wenn man viel Dampf hatte. Die Erdbeete in Häusern kann man auf gleiche Weise kochen, wenn man die Lokomobile an einem Ende des Hauses aufstellt. Wer Dampfheizung hat, kann diese verwenden.

Amerikanische und kanadische Äpfelproduktion. Die amerikanische Äpfelernte war nach Gard. Mag. im Jahre 1903 größer als erhofft wurde. Herr B. W. Snow, Statistiker der internationalen Äpfelverschiffervereinigung der Vereinigten Staaten, berichtet, daß die Äpfelernte nur um wenig geringer als im Jahre 1902, in der Qualität aber besser war. Die Erzeugnisse der einzelnen Staaten sind sehr verschieden ausgefallen, während manche einen großen Ausfall zu beklagen hatten, erfreuten sich andere eines um so reicheren Ertrages. Der Gesamtertrag der Vereinigten Staaten in Äpfeln wird auf 46 661 400 Barrels (47 625 000 im Vorjahre) geschätzt. Ontario hat gegen 1902 3 200 000 Barrels weniger erzeugt, nämlich 12 800 000 Barrels. Neuschottland dagegen hat seinen Ertrag von 270 000 auf 650 000 Barrels erhöht. Kanada hat also insgesamt 13 450 000 Barrels erzeugt. Das Gesamtergebnis von Kanada und den Vereinigten Staaten beträgt 60 064 000 Barrels gegen 63 895 000 Barrels im Jahre 1902.

Bücherschau.

Das Pflanzenmaterial für den botanischen Unterricht. Von Dr. P. Esser. I. Teil. Anzucht, Vermehrung und Kultur der Pflanze. Köln a. Rh., Verlag von J. P. Bachem. Preis gebunden 3,20 Mk.

Diese in 2. Auflage erschienene Schrift ist speziell für Lehrer bestimmt, welchen sie die wünschenswerten Fingerzeige für die Anzucht des sonst oft schwer zu beschaffenden Anschauungsmaterials für den botanischen Unterricht gibt. Nach einigen allgemeinen Kapiteln über die Anzucht der Pflanzen und über die Bepflanzung eines Unterrichtszwecken dienenden Gartens geht der Verfasser auf die in Frage kommenden Kryptogamen und Phanerogamen ein.

M. H.

Personal-Nachrichten.

Haub, Konrad, städt. Obergärtner in Mainz, wurde vom Großherzog durch Verleihung des silbernen Kreuzes zum Philipporden ausgezeichnet.

Schrock, Heinrich, Gutsgärtner zu Weitenhagen im Kreise Stolp i. P., wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Trowitzsch, Heinrich, Kgl. Hofbuchhändler in Frankfurt a. O., starb am 1. Januar an den Folgen einer schweren Operation. Der Verstorbene war ein großer Gartenfreund und hat sich durch den Verlag guter gärtnerischer Liebhaberbücher und durch Gründung des praktischen Ratgebers um die Förderung des Liebhabergartenbaues bleibende Verdienste erworben.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 16. Januar 1904. No. 16.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Gehölze.

Quercus Cerris, die Zerreiche, und Quercus Suber, die Korkeiche.

Von **C. Becker,** Berlin.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Diese zwei für die europäische Industrie und das Gewerbe von außergewöhnlicher Bedeutung gewordenen Eichenarten werden durch beistehende Abbildungen in großer Naturwahrheit charakterisiert. *Quercus Cerris L.*, die Zerreiche ist ein allgemein bekannter Baum, dessen Hauptvegetationszone im Süden Europas gelegen ist. Die sehr veränderlichen, buchtig gezähnten, tief gelappten Blätter sind in der Jugend behaart, oberhalb glänzend grün, unterseits mit einem schwachen weißlichen Überzuge versehen. Bei einigen Varietäten ist diese Eiche in wärmeren Gegenden fast immergrün. Eigentümlich sind die eßbaren Früchte, die einzeln oder zu wenigen an einem gemeinschaftlichen kurzen Stile erscheinen und deren Hülle mit langen, steifen und abstehenden Schuppen besetzt sind. Außer dem geschätzten, ungemein festen und harten Holze ist es hauptsächlich die Gerbsäure oder Tannin enthaltende Rinde, die für den menschlichen Haushalt von unschätzbarem Werte geworden ist, indem diese Säure die Fähigkeit besitzt, die Häute der Tiere in das wertvolle Leder zu verwandeln. Die Nachfrage nach dieser gesuchten Rinde hat sich im Laufe der Jahre derartig gesteigert, daß heute große Mengen davon aus anderen Ländern nach Deutschland importiert werden.

Fast gleichen ökonomischen Wert hat die Korkeiche, *Quercus Suber L.*, die in allen um das Mittelmeer gelegenen Ländern heimisch ist. In Algerien bildet sie den am häufigsten zu findenden Waldbaum. *Quercus Suber* ist immergrün und in Deutschland nicht winterhart. Die Blätter sind elliptisch bis länglich, meist scharf bis dornig gezähnt, in der Jugend graufilzig, später oberseits kahl. Die Eichel ist 2—3 mal länger als der Becher. Der zur Verfertigung von Korkstöpseln, Linoleumdecken usw. verwendete Kork bildet sich freiwillig zwischen der äußersten und innersten Schicht der Rinde, jedoch erst nachdem der Baum die äußerste Oberhaut, die Borke, abgeworfen hat. Bei der Gewinnung des Korks werden die Korkplatten vorsichtig abgelöst, in Gruben übereinander geschichtet, mit Wasser begossen und mit Steinen beschwert, damit sie sich glatt strecken. Dieses Ablösen der Korkschicht kann alle 8—10 Jahre wiederholt werden, ohne daß die Bäume im geringsten Schaden dadurch erleiden.

Aussichtsvolle dendrologische Neuheiten.

In dem im Oktober d. J. zur Ausgabe gelangten Bande des Journals der Kgl. Gartenbaugesellschaft zu London gibt Herr James

Quercus Cerris. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

H. Veitch, der weltbekannte englische Baumschulenbesitzer, einen interessanten Bericht über aus Zentral-China neu eingeführte Gehölze. Es sei mir gestattet, dasjenige, was mir für unsere deutschen Verhältnisse am wichtigsten erscheint, herauszugreifen. Ich werde mich dabei fast ganz an Veitchs Angaben halten und spätere Gelegenheiten benutzen, diese oder jene der heute genannten Arten eingehend zu besprechen, wenn ich selbst genügendes Material in Händen habe.

Die Arten, um welche es sich hier handelt, sind 1900 bis 1901 in Samen von E. H. Wilson gesammelt und jetzt als junge Pflanzen in Veitchs Baumschulen in Surrey vorhanden. Sie haben dort bereits 16° C. Frost ausgehalten und stammen aus einem temperierten Zonenstrich von beträchtlichen Höhenlagen.

Quercus Suber. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Als in jeder Hinsicht am interessantesten bezeichnet Veitch mit Recht *Davidia involucrata*. Dieser Baum wurde erst 1869 durch den berühmten Pflanzensammler Père David entdeckt und von Bailton in Paris benannt. Er wächst pyramidal und erreicht eine Höhe von 7—13 m. Im Bau erinnert er, auch in der Art der Verzweigung und der Anordnung der die Blüten tragenden Kurztriebe, an einen aus Samen erzogenen Birnbaum. Die Blüten selbst sind ganz unscheinbar, sie werden aber umhüllt von einem Paar wundervoller reinweißer Brakteen, welche als „Blüte wirken". Diese zwei Brakteen von eielliptischer Form sind verschieden groß. Die größere wird bis 24 cm lang und 13 cm breit, übertrifft also ein Laubblatt an Länge, wenngleich nicht an Breite. An der Spitze zeigen die Brakteen einige unregelmäßige Sägezähne. Die Botaniker, sagt Veitch, differieren in ihren Ansichten über die Verwandschaftsverhältnisse dieser Pflanze noch beträchtlich; einige stellen sie zu den *Cornaceae*, andere zu den *Hamamelidaceae*. Auf die Hartriegelgewächse deuten die Brakteen hin, denn *Cornus florida* z. B. ist auch dadurch ausgezeichnet. Dem Aussehen der Blätter nach könnte man auf eine Hamamelidacee schließen. Engler führt sie in seinem Syllabus (1898) unter den Cornaceen auf. Die Blätter sind aus leicht herzförmigem Grunde rundlich-elliptisch mit feiner aufgesetzter Spitze und ziemlich gleichmäßig grobgezähnt. Sie sind fast ebenso breit wie lang und werden von Stielen getragen, die reichlich halb so lang wie die Spreite sind.

Nachdem sei auf *Magnolia Delavayi* hingewiesen, die vielleicht härter als *M. grandiflora* sein dürfte, mit welcher sie die gleiche Eigenschaft, immergrün zu sein, teilt.

Actinidia chinensis Planchon ist der Wissenschaft zwar lange bekannt, aber nicht den Gärtnern. Veitch empfiehlt sie wegen ihrer schönen Belaubung, ihrer zahlreichen Blumen und der eßbaren Früchte. „Sie ist", sagt er, „in Tracht eine Schlingpflanze mit gestielten, fast kreisrunden (eigentlich nierenförmigen) Blättern; diese messen in der größten Breite (quer) 9—12 cm, in der geringsten (in der Einschnürung längs) etwa 7 cm, sind oberseits dunkelgrün und glänzend, unterseits dicht filzig und in der Jugend dicht rostrot behaart. Die Blüten stehen an Kurztrieben gebüschelt, messen reichlich 4 cm, wenn offen, sind hellgelb und enthalten zahlreiche Staubgefäße. Die einer Walnuß nicht unähnliche Frucht ist mehr oder minder dicht behaart. Im Geschmack ähnelt sie, soweit man es nach chinesischen Konserven beurteilen kann, reifen Stachelbeeren. Wenn die Pflanzen gut fruchten (wie es etwa *A. arguta* in Süddeutschland tut), mögen die Früchte ganz wertvoll sein. Die Art wächst in England recht freudig."

Recht interessante *Acer* dürften *A. Henryi* und *Francheti* sein. Besonders aber ist die Verbreitung der dem Genus *Acer* so nahe verwandten *Dipteronia chinensis* wünschenswert. Diese hat in Coombe Wood (England) bereits 15° Frost ertragen. In den Gebirgswäldern von Hupeh (China) wird sie 3—4 m hoch. Ihre Blätter sind unpaarig gefiedert, mit sechs bis sieben Fiederpaaren aus eilanzettlichen spitzen Blättchen, die gewöhnlich kahl und am Rande scharf gesägt sind. Die kleinen polygamen Blüten stehen in dichten, endständigen, rispigen Infloreszenzen. Die reichlich produzierten Früchte bestehen aus zwei divergierenden Carpellen, die an der Basis verbunden und rings um den Samen häutig geflügelt sind. Ein einzelner Same ähnelt etwas der Frucht von *Ptelea trifoliata*. Sind die Einzelblüten auch klein, so wirken doch die großen Blütenstände.

Mit *Neillia chinensis* wird den bisher nur in Nordamerika und dem Himalaya bekannten Neillia-Arten eine chinesische Art zugefügt. Diese Gattung geht in den Gärten als *Spiraea* oder *Physocarpus*. Die Engländer schließen die echten *Physocarpus* (oder *Opulaster*) in *Neillia* ein, wogegen wir die amerikanischen Arten als *Opulaster* und die des Himalaya als *Neillia* führen. Sie verspricht ein hervorragender Zierstrauch zu werden und bildet etwa 1,20 m hohe Büsche, mit eleganter Belaubung aus eiförmigen, zugespitzten, unregelmäßig gesägten Blättern, die ca. 7 cm lang und 4,5 cm breit, gestielt und mit Nebenblättern versehen sind. Der Blütenstand besteht aus einer vielblütigen einfachen Traube von 9—12 cm Länge, die aus rosafarbenen, etwas röhrigen, etwa 1,5 cm langen Blütchen zusammengesetzt ist, welche denen von *Ribes sanguineum* ähneln, aber größer und lebhafter gefärbt sind.

Itea ilicifolia wird von Veitch wohl mit Recht eine wichtige Ergänzung der Gattung und gleichzeitig der Liste unserer harten (für England!) chinesischen Sträucher genannt. Wie ihr Artname andeutet, ähneln die Blätter denen der Stechhülsen, sind immergrün, lederig in der Textur und feindornig gezähnt. Die Infloreszenz ist recht bemerkenswert, da sie eine 27—36 cm lange einfache Traube darstellt, dicht bedeckt mit kleinen weißen Blütchen und endständig an Seitentrieben. Samenpflanzen haben die letzten Winter gut ausgehalten und scheinen in England völlig hart zu sein.

Für heute greife ich aus Veitchs reicher Liste nur noch *Lonicera tragophylla* heraus. Von ihr sagt er: Viele der chinesischen Loniceren oder Heckenkirschen sind wohl für den Botaniker außerordentlich interessant, aber wenig wert als Zier-

pflanzen. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht bildet jedoch *L. tragophylla*, die für den Gärtner von allen die beste ist. Sie stellt einen Schlingstrauch mit gegenständigen, dekussierten, ganzrandigen Blättern dar, welche bei 12 cm Länge 4,5 cm breit sind. Die beiden Paare unter der Infloreszenz sind verwachsen und bilden eine schüsselförmige Braktee, mit zwei Spitzen, die die Enden der verwachsenen Blätter anzeigen. Die Blüten stehen in endständiger Dolde, welche aus 10—12 röhrigen Blumen besteht. Diese sind etwa 7 cm lang, beim Aufblühen lebhaft goldgelb, allmählich sich etwas rötend. Sie steht nach Hemsley *L. caprifolium* sehr nahe und erweist sich in England als harter, wüchsiger, vielversprechender Strauch.

C. K. S.

Schlingpflanzen.

Paullinien, Schlingpflanzen des Warmhauses.

Von **Emil Jahn**, Obergärtner, Genua.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Die verschiedenen Spezies der Gattung *Paullinia*, aus der Familie der Sapindaceen, bilden unbestreitbar die schönsten Schlingpflanzen für das Warmhaus. Man trifft sie leider nur ausnahmsweise in denselben. Ihrer geringen Verbreitung ist wohl auch der Mangel kritischer Beschreibungen und die Konfusion in der Benennung zuzuschreiben. Sie ähneln den Lygodien; das mehrfach gefiederte Blatt gleicht diesen, nur ist es fester. In jeder Achsel ist eine zweigabelige Wickelranke ausgebildet, die sich mit feinem Tastsinn an jede Unebenheit oder Stütze anschmiegt, ohne sich aber, wie manche anderen Lianen, bis zur Untrennbarkeit anzuheften. Paullinien sind streng genommen also Kletter- und nicht Schlingpflanzen; sie eignen sich zur Bekleidung von Wänden, wie auch von Säulen, Stämmen, Drähten und eigens hergestellten Drahtgestellen. In Deutschland kultiviert man meines Wissens nur *P. Hoibrenkii* und *thalictrifolia Juss.* Die zweite ist die schönere, übertroffen noch durch ihre Varietät *argentea*, welche auf jedem Blättchen mit einem weißen Streifen geziert ist. Blüten kommen bei uns wohl kaum je zur Ausbildung, sie sollen auch nur unscheinbar sein. Die nebenstehend abgebildete *P. Hoibrenkii* geht im botanischen Garten zu Genua unter dem Namen *Paullinia polyphylla Radelk.* Die Paullinien stammen aus dem tropischen Südamerika und sind erst vor 30 Jahren zu uns gekommen. Ihrer größeren Verbreitung steht nichts entgegen; sie wachsen willig aus Stecklingen im Vermehrungsbeet, gedeihen in jeder in den Kulturen gebräuchlichen Erde und in jedem genügend geräumigen Hause. Am wohlsten fühlen sie sich allerdings ausgepflanzt, bei guter Drainage, in einer Mischung von Heide- und Lauberde an halbschattiger Stelle des Warmhauses.

Säule mit Paullinia Hoibrenkii umrankt.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Clematis-Vermehrung durch Samen. Nicht jedem Gärtner dürfte es bekannt sein, daß die großblumigen *Clematis*-Varietäten auch durch Samen*) vermehrt werden können. Der Samen reift sehr gut in unserem Klima. Man sammelt ihn sobald er reif ist; der Eintritt der Reife hängt vom Eintritt der Blüte der einzelnen Sorten ab; sie ist beendet, sobald die Körner hart zu werden beginnen.

Man lese die vollkeimigen Körner aus und säe diese in flache Schalen, welche vorher mit sandiger Laub- oder Heideerde gefüllt wurden, und bedecke die Samen ziemlich stark mit Erde. Die Schalen werden zunächst unter die Stellage gestellt, und erst später, im Januar, wenn stärker geheizt wird, kommen die Schalen auf das Beet bei einer Temperatur von 25—30° C. unter regelmäßiger Feuchtigkeit. Der Samen keimt jetzt bald, jedoch unregelmäßig.

Nach dem Aufgehen werden die kleinen Pflänzlinge in Stecklingstöpfe gepflanzt und nach und nach abgehärtet. Ende Mai pflanzt man die Sämlinge, die nunmehr kleine Ballen halten müssen, auf ein gut präpariertes Beet ins Freie. Dies ist Grundbedingung. Am besten gedeihen die jungen Clematis in einem aus Lauberde und kurzem Dung mit Sand vermischten Boden. In festem bindigem Boden kommen die jungen Pflanzen nicht fort. Jede Pflanze bekommt sofort einen Tonkinstab und die Ranken werden im Laufe des Sommers nach Bedarf geheftet. Im Herbst legt man die Pflanzen mit dem Stab um. Das ganze Beet erhält eine Deckung mit Tannenreisern oder trockenem Laub, welche das zarte Holz und die wenig ausgereiften Triebe gegen Frost schützt. Auf diese Weise erhält man in 2—3 Jahren gute Verkaufspflanzen.

Von allen Veredlungsarten gebe ich der Veredlung auf Wurzelstücke der *Clematis viticella* in den Spalt mit krautartigen Trieben den Vorzug. Das Holz erhält man von starken Pflanzen, welche im Herbst in Töpfe gesetzt und allmählich angetrieben werden. Die Veredlungen hält man geschlossen bei 25—30° C. und spritzt täglich 2—3 mal. Ein Verschmieren der Wunden mit Baumwachs ist nicht nötig. Das beste Bindematerial ist ungefärbte Wolle. Nach 3 bis 4 Wochen sind fast sämtliche Veredlungen angewachsen, wonach man zur Abhärtung der jungen Pflanzen schreitet. Die weitere Behandlung ist wie oben bei den Sämlingen angegeben.

*) Anmerkung der Redaktion. Bereits im VI. Jahrgang, Seite 412, wies Herr Hofgärtner Voigt auf die Zweckmäßigkeit der Anzucht der Clematis aus Samen hin. Es empfiehlt sich, auch diesen Artikel zu lesen.

Folgende Sorten möchte ich besonders empfehlen:

„Bangholm Bell“, reinweiß; *„Gipsy Queen“*, dunkel purpurfarben, spätblühend; *„Gem“*, helllila, großblumig; *„Jackmani“*, violett, sehr dankbar blühend, bekannte gute Sorte; *„Jackmani“*, weiß; *„Lawsoniana“*, rosa und blau; *„Lord Derby“*, hellblau; *„Mad. Granger“*, purpurkarmin, schwachwüchsig; *„Miss Bateman“*, reinweiß mit roten Staubfäden, früh- und reichblühend; *„Sieboldi“*, hellblau, großblumig, reichblühend; *„Star of India“*, pflaumenfarben, reichblühend; *viticella kermesina*, samtig karmesinrot, hart und reichblühend.

Hermann Ruth.

Trichterwinden.

Der V. Jahrgang der Gartenwelt brachte Seite 260 ff. einen sehr lehrreichen Aufsatz über japanische Trichterwinden aus der Feder des verstorbenen Herrn Mühle. Unsere Gärten enthalten leider nicht entfernt so reiche Sortimente von Ipomoeen wie man sie in Japan hat; dennoch bieten die bei uns eingebürgerten und zum großen Teil aus Amerika stammenden Arten eine weitgehende Abwechslung in Blattform, in Farbe und Form der Blumen und in bezug auf Öffnen und Schließen derselben. Die meisten Trichterwinden sind nämlich Eintagsblüher und halten ihre Blumen nur zu bestimmten Tagesstunden offen. So erschließen sich die Blumen von *Ipomoea pandurata* beim ersten Morgengrauen, die meisten andern Tagesblüher gegen 7 oder 8 Uhr früh, *Ipomoea nox* und *I. grandiflora* (Abb. beistehend) dagegen bei Sonnenuntergang.

Ipomoea grandiflora.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Manche *Ipomoea*-Arten haben ungeteilte, andere gelappte, selbst zerschnittene und gefiederte Blätter. Durch panachiertes oder goldgelbes Laub (Bsp. *Ip. Huberi variegata* und *Ip. imperialis aurata*) wird die Abwechslung noch reicher. Nur *Ip. Quamoclit* hat gefiederte Blätter. Sie ist eine reizende, zierliche Pflanze, ihre Blumen sind trichterförmig und einfarbig rot oder weiß. Trichterförmige Blumen haben noch *Ip. coccinea* und *sanguinea*, die letztere mit handförmig gelappten Blättern. Die anderen Arten haben röhrig-glockige bis tellerförmige Blumen. Die größten Blüten, mit 14 cm Durchmesser und sehr langer Kronenröhre weist die nebenstehend abgebildete *Ip. grandiflora* auf. In dunkler Nacht leuchten ihre glänzend atlasweißen Blüten, einen angenehmen süßen Duft um sich verbreitend. Langrüsselige Nachtschwärmer lecken den Nektar und vermitteln dabei die Befruchtung, worauf die Blume sich am nächsten Morgen schließt. Ich konnte dagegen feststellen, daß sie geöffnet bleibt, wenn der Insektenbesuch und damit die Belegung der Narbe unterblieb. Neben *Ipomoea grandiflora* gehören zu den empfehlenswertesten ausdauernden Arten noch die rosablühende *Ip. Hardingi Paxt.*, die blau-violette *Ip. Leari Paxt.* und die tief himmelblaue, oft rot gesäumte *Ip. rubro-coerulea Choisy*. Die letztere, vom Himalaya stammende Art ist besonders schön. Sie blüht sehr spät, im Oktober, November, aber dann so reich, daß ihre Blüten das Laub fast verdecken. Die genannten sind alle Tagesblüher. Im III. Jahrgang der Gartenwelt auf Seite 16 ist der holzigen Ipmoeen schon Erwähnung getan, wobei auch Kultur und Vermehrung angegeben ist. Die Anzucht der einjährigen Arten, worunter gleichfalls sehr schöne Blüher sind, geschieht durch Samen. Die schönsten sind *Ip. imperialis*, *limbata* und *triloba*. Gefüllte Blumen haben wir nur von *Ip. purpurea*, der bekanntesten Art. Die einjährigen Arten, wie auch *Ip. Leari*, eignen sich zur Bekleidung von Lauben, von Mauern und Bretterzäunen, zur Bildung von Pyramiden und Festons; die lebhaften, aber oft auch zarten Farbentöne ihrer Blumen, z. B. Varietäten von *Ip. imperialis*, sichern den Trichterwinden einen dauernden Platz in unsern Gärten.

E. Jahn.

Cissus antarctica. Sehr dekorativ und zugleich hart ist die Schling- und Ampelpflanze *Cissus antarctica Vent.* Die Pflanze gewährt durch ihre ziemlich großen, hellgrünen gezackten Blätter einen sehr schönen Anblick und paßt für solche Standorte, wo andere Pflanzen nicht recht mehr fortkommen. Auch gegen Gasbeleuchtung ist sie weniger empfindlich.

Ich begreife nicht, weshalb *C. antarctica* nicht mehr herangezogen und nicht öfter zum Verkauf angeboten wird. Die Pflanze ist nicht gerade raschwüchsig. Die Vermehrung geschieht durchSamen und Stecklinge.

Hermann Ruth.

Gemüsebau,

Buschbohne „Incomparable“, die beste Treibbohne.

Unter den Frühgemüsen sind frühe Bohnen wohl der feinen Küche das angenehmste und begehrenswerteste Erzeugnis und deshalb für den Gärtner auch ein noch gut lohnender Treibartikel. Die Treiberei der Bohnen erfordert jedoch große Aufmerksamkeit und auch Erfahrung, umsomehr, wenn nur Kästen und keine Häuser zur Verfügung stehen und schon sehr früh mit der Treiberei begonnen wird. Aus diesem Grunde ist es ratsamer, nicht vor Anfang März mit der Treiberei anzufangen. Die größte Sorgfalt richte jeder, der treiben will, auf die richtige Sortenwahl. Bisher galten als beste Treibsorten: *„Osborns Treib“*, *„Non plus ultra“*, *„Kaiser Wilhelm“* etc. und ich habe früher während meiner vieljährigen Tätigkeit als Versuchsgärtner in größeren Samengeschäften genannte Sorten, aber auch sonst jede neu auftauchende Treibsorte auf das genaueste ausprobiert. Vor einigen Jahren kam ich nun öfter zu einem Treibgärtner, welcher mir auch Einblick in seine Bohnentreiberei in Kästen gewährte. Ich war erstaunt über den so reichen Behang der Bohnen und die Einfachheit des Verfahrens, umsomehr, als mir der Mann sagte, daß er schon seit 6 Wochen ernte; als ich ihn besuchte, war es Mitte Juni. Dabei waren die Büsche noch dunkelgrün und so niedrig und gedrungen, wie ich noch keine Bohne in Treibkästen gesehen hatte. Sogar Blüten waren noch in Menge sichtbar. Daß ich hier eine Bohnensorte vor mir hatte, die alle nur wünschenswerten Eigenschaften einer guten, aber noch wenig bekannten Treibsorte: Niedriger Wuchs, Unempfindlichkeit, größte Ertragfähigkeit, gänzlich ohne Ranken, sehr früh und ausgezeichnet remontierend, sah, war mir sofort klar.

Aber den Namen der Sorte erfuhr ich erst nach längerem Zögern von seiten des Mannes, welcher sie „*Incomparable*“ nannte. Da mir der Name unter den Treibsorten noch gänzlich unbekannt war, hegte ich starkes Mißtrauen, fand jedoch im nächsten Jahre nach vergleichsweisem Anbau der bekannten Treibsorten mit der neuen Sorte „*Incomparable*“ die Richtigkeit und hervorragenden Eigenschaften der letzteren vollauf bestätigt. Seit dieser Zeit treibe ich nur „*Incomparable*“ (Unvergleichliche) auf einfachste Weise in Kästen und erziele damit ohne sonderliche Mühe die glänzendsten Ergebnisse, während ich von Kollegen, die sogar in Häusern, aber die bekannten Sorten treiben, fortgesetzt Klagen höre über Mißerfolge. Mitte März packe ich einen Kasten mit Laub und mache auch Umschläge davon, sodaß der Kasten lauwarm wird und decke dann gut mit Strohdecken und Laden. Die Erde, die ich dazu verwenden will, muß gut abgetrocknet, also vorher unter Bedeckung gewesen sein, denn Nässe vertragen die Bohnen durchaus nicht. Aus letzterem Grunde nehme ich auch mehr schwere, gut bearbeitete Komposterde und bringe diese zirka 25 cm hoch auf, berechne dabei aber, daß die Erdschicht soweit vom Glase kommt, als die Bohnen später bei Erlangung ihrer vollen Größe Raum nötig haben, ohne anzustoßen. Oder ich bringe die Erde näher ans Glas und setzte später einen Kastenrand auf, dies ist, wenn solche zur Verfügung stehen, das Empfehlenswerteste. Die Pflanzen kann man vorher, die Kerne in Handkästen oder Töpfe gelegt, im Warmhaus, warmen Kasten oder auch im Zimmer herangezogen haben. Nachdem die Keimblätter entwickelt sind, werden die Pflanzen sorgfältig herausgenommen, die Wurzeln etwas verkürzt und zu 2—3 in der Entfernung von 25 cm bis an die Samenlappen in das Beet eingepflanzt. Man kann aber auch den Samen gleich an Ort und Stelle ins Beet legen und macht zu diesem Zwecke in genannter Entfernung Löcher mit der Hand, legt in jedes Loch vier Bohnen und bedeckt diese leicht mit Erde. Je nach der Größe der Pflanzen werden die Löcher nach und nach mit der nebenliegenden Erde zugefüllt und später die Pflanzen noch mit frischer Erde angehäufelt. Luft gebe ich dann nur soviel, als ich zum Abziehen des Dunstes für nötig halte. Selbstredend muß jetzt, wie auch später auf größte Sauberkeit, Entfernung von Unkraut, etwa sich bildende Pilze, etc., gesehen werden.

Wenn noch kalte nasse Witterung eintritt und der Kasten deshalb zu sehr erkaltet, so erneuere ich den Umschlag mit frischem Pferdedünger; dabei muß sorgfältig verhütet werden, daß der Dunst des Mistes in den Kasten eindringt. Das Gießen unterlasse ich so lange ganz, bis die Pflanzen schon größer sind und die Witterung beständig besser geworden ist; aber dann gieße ich auch nur so, daß die Pflanzen nicht naß werden. Auch das Lüften kann dann nach und nach reichlicher geschehen, zumal während der Blütezeit. Alle verblühten Blumen müssen sorgfältig entfernt werden, weil durch diese die angesetzten Böhnchen leicht anfaulen. Nach dem Verblühen nehme ich bei ganz warmer stiller Witterung die Fenster öfter auf einen Tag ganz ab. Damit ich nun ohne Unterbrechung bis zur Ernte von der Freilandaussaat Bohnen pflücken kann, mache ich noch eine Aussaat in Töpfe — 4 Bohnen in einen Primeltopf — stelle diese warm, härte sie nach und nach ab und pflanze sie, wenn es die Witterung erlaubt, mit vollem Ballen ins Freie. Von diesen Bohnen kann ich immer noch 3 Wochen früher ernten als von den zuerst gleich ins Freie gelegten. Ich bin in der Lage, Interessenten auf Wunsch, so lange der Vorrat reicht, Samen von „*Incomparable*“ abzugeben. Preise brieflich.

Gottfr. Oertel, Handelsgärtner,
Hopfgarten b. Erfurt.

Iberis coronaria „The Empress“.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Kranke Sellerieknollen wurden an verschiedenen Orten häufig beobachtet. Das schwarzfleckige weich gewordene Gewebe unmittelbar unter der Oberfläche wimmelt von Bakterien; diese sind aber nicht die Ursache der Erkrankung, sondern treten erst sekundär auf. Hervorgerufen wird diese Krankheit durch ein Älchen, das mit dem am Roggen verheerend auftretenden *Tylenchus devastatrix* identisch ist. Wahrscheinlich erfolgt die Ansteckung schon in den Mistbeeten. Für die Verbreitung kommt namentlich der Dünger in Betracht. Erneuerung der Mistbeeterde, Verhütung der Infektion durch Abfälle von kranken Selleriepflanzen, Aussetzen des Anbaues von Sellerie auf Quartieren, welche kranke Pflanzen trugen, dürfte zur Bekämpfung des Übels zu empfehlen sein. **C. G.**

Sommerblumen.

Iberis coronaria als Gruppenpflanze.

Von **Karl Räde,** Obergärtner der Kgl. Gärtn.-Lehranstalt, Budapest.

Unter den vielen einjährigen Sommerblumen gibt es wohl wenige, die ihrem Zweck als Gruppenblütenpflanze so vollauf entsprechen als unsere obenstehend dargestellte *Iberis coronaria* „*The*

Taxodium distichum im Garten zu Fontainebleau, zahlreich die kurzen knieförmigen oberirdischen Gebilde der Wurzeln zeigend.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Empress" = Iberis amara grandiflora Hrt. Ihre Verwendung ist um so empfehlenswerter, als ihre Anzucht ohne alle Mühe geschieht. Im zeitigen Frühjahr, sobald es das Erdreich und die Witterung gestatten, an Ort und Stelle ausgesät, von Unkraut frei gehalten und nach Bedarf gelichtet und begossen — entzückt uns diese Schleifenblume im Monat Juni-Juli mit einer blendendweißen Blütenfülle, welche 4—6 Wochen und auch länger anhält. Wie die meisten Sommerblumen, so gedeiht und entwickelt sich auch *Iberis coronaria* in voller Sonne am allerschönsten.

Dekorateuren größerer Blumenparterres, deren Aufgabe es ist möglichste Mannigfaltigkeit im Gesamtbild walten zu lassen, kann diese Annuelle nicht genug empfohlen werden; hauptsächlich zur Wirkung kommt aber ihre weiße Blüte in einer braunen oder roten *Coleus*-Einfassung. Auch zur Binderei ist die bittere Schleifenblume sehr wertvoll, zumal ihre auf 15—20 cm langen Stielen stehenden Blütentrauben wertvollen Bindestoff bilden. Ich bin überzeugt davon, daß jeder, der *Iberis coronaria „The Empress"* einmal heranzog, dieselbe jährlich verwenden wird.

Koniferen.

Taxodium distichum im Garten zu Fontainebleau.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

In dem zwar kleinen, aber an schönen alten Baumbeständen reichen, sogen. englischen Garten des Schlosses Fontainebleau gehört eine Gruppe alter *Taxodium distichum* mit zu den bemerkenswertesten, gärtnerisch wie botanisch interessantesten Anziehungspunkten. Die herrlichen Bäume stehen gruppenweise vereint am Ufer eines schmalen, leider in allzu regelmäßige, steife Formen geführten Bachlaufes und begrenzen mit ihren zierlichen, tief überhängenden, nicht ganz bis zur Erde reichenden Zweigen und dem zweizeilig gestellten, frischgrünen Nadelwerk eine der malerischsten Partieen dieses Gartens. Daneben zeigen sie aber in vielfachen Beispielen die vom botanischen Gesichtspunkte aus so interessante Eigenart der Sumpfzypresse: die knieförmigen, oberirdischen Auswüchse der Wurzeln. Fragend steht der Laie vor diesen zahlreichen, dem Erdboden entsprossenen, verholzten, knollenförmigen Gebilden, nicht ahnend, daß diese Gebilde mit dem Wurzelsystem von *Taxodium* im Zusammenhang stehen. Nach Beissner erreichen diese Wurzelgebilde im Heimatlande der Sumpfzypresse, Nordamerika, bis 1 m Höhe und dienen dort, da sie hohl sind, in abgeschnittenem Zustande den Eingeborenen als Bienenkörbe. Hier in Fontainebleau sind sie nur 20—30 cm hoch. Das eigentümliche Bild aber, das sie dem Beschauer darbieten, dürfte durch die beistehende Aufnahme einigermaßen veranschaulicht sein. **R. Zeissig.**

Pflanzendüngung.

Gründüngung und Bodenimpfung.

Von **Curt Gebhardt,** Tharand.

Im Interesse der Landwirtschaft ist es der Agrikulturchemie und dem Versuchswesen gelungen, den Beweis für die Wichtigkeit einer rationellen und zweckentsprechenden Bodenverbesserung und Düngung im großen Maßstabe erbracht und die Mittel und Wege dazu gefunden zu haben.

Wie beständig das Bessere das Gute verdrängt, so zeigt sich auch in der Bodenkultur eine stete Vervollkommnung und Konkurrenz.

Durch die intensive Bewirtschaftung des Bodens, die sich notgedrungen geltend machte, wurde die Brache mehr und mehr verdrängt, an deren Stelle trat der Kunstdünger, ohne jedoch erstere völlig ersetzen zu können; man glaubte von der neuen chemischen Richtung eben alles erwarten zu dürfen. Ein Hauptmoment bei der Bodenkultur bleibt aber nächst der Düngung immer eine genügende Bearbeitung und Durchlüftung des Bodens. Von diesem Gedanken ausgehend bringt man in neuerer Zeit neben der chemischen — auch der physikalischen — und bakteriologischen Richtung berechtigtes Interesse entgegegen. An Stelle der Brache ist teilweise die Gründüngung als Unter- oder Zwischenkultur getreten; diese gestattet eine hinreichende Bearbeitung des Bodens, speichert den Stickstoff auf und sichert bei sachgemäßer Anwendung von Kunstdünger und eventl. Bodenimpfung auch die höchsten Erträge.

Für eine Gründüngung kommen als „Stickstoffsammler" oder „Stickstoffmehrer" (zum Unterschied von den „Stickstoffzehrern") die Leguminosen, wie Bohnen, Erbsen, Kleearten, Lupinen, Serradella und Wicken in Betracht. Für den Sandboden ist die Gründüngung vorzugsweise zu empfehlen, da dieser von Natur stickstoffärmer ist, und somit ein Ruhen des Bodens weniger zweckmäßig wäre. Für diesen Boden gibt es eine ganze Anzahl von Gründüngungspflanzen, die sich vorzüglich eignen. Als solche sind in erster Linie die Varietäten der Lupinen zu nennen, von denen sich die blaue Lupine (*Lupinus angustifolius*) durch eine kürzere Vegetationsperiode und geringere Ansprüche an den Boden auszeichnet; ferner die Serradella (*Ornithopus sativus*), „der Klee des Sandes". Beide bereichern den Boden ganz außerordentlich an Stickstoff und Humus, sind aber gleichviel empfindlich gegen hohen Kalkgehalt und allzugroße Trockenheit. Sind nun die genannten für den Sandboden gewissermaßen spezifische Gründüngungspflanzen, so liegen gegenwärtig auch Erfahrungen über den Anbau auf schwereren Böden vor. Für

mittlere Böden sind Saatwicke, Zottelwicke, Luzerne und Schwedenklee zu empfehlen; Wundklee hat nur einen Kulturwert für nasse Böden; auf schweren und bindigen Böden bewährte sich der Anbau von Wicken und Platterbsen, auch von Rot-, Inkarnat- und Weißklee.

Für Obst und Gemüse empfiehlt es sich nur einjährige Pflanzen zu verwenden, einesteils um eine genügende Bearbeitung des Bodens, anderenteils eine intensive Kultur ermöglichen zu können. Rotklee, Esparsette und namentlich Luzerne haben sich als unpraktisch erwiesen. Man hat beobachtet, daß die Wurzeln besonders der mehrjährigen Gründüngungspflanzen bis zu großer Tiefe eindringen, dem Boden Nahrung und Feuchtigkeit entziehen, sodaß sich schon im zweiten und dritten Jahre ein Stocken der Baumpflanzungen geltend macht. Nur wo es sich um einen Boden handelt, der an der Grenze der Kulturfähigkeit liegt und keine intensive Kultur gestattet, kann derselbe durch Gründüngung mit mehrjährigen Pflanzen wie *Vicia villosa, Lathyrus sativus var. Wagnerii* etc. vorteilhaft und billig wesentlich verbessert werden. Während steriler Sandboden durch die wiederholt untergebrachten Grünmassen nächst Stickstoff an Humus gewinnt und dadurch seine wasserhaltende Kraft erhöht, wird ein bindiger oder flachgründiger Boden durch die sog. Tiefwurzler oder Steinbrecher bis zu großer Tiefe aufgeschlossen, chemisch wie auch physikalisch günstig verändert und kulturfähig gemacht. Der Anbau von *Vicia* und *Lathyrus* ist namentlich da am Platze, wo ein durch undurchlässige Schichten minderwertiger Boden noch für Baumpflanzungen vorgesehen ist.

Will man aber Gründüngung mit Erfolg betreiben, so ist für ein genügendes Vorhandensein von Phosphorsäure und Kali Sorge zu tragen. Um reichlich Stickstoff aufnehmen zu können, müssen die Pflanzen „stickstoffhungrig“ gemacht werden; alle diese Pflanzen nehmen um so begieriger Stickstoff auf und verarbeiten ihn zu Erntemassen, je schneller und je reichlicher sie sich sättigen können mit Phosphorsäure und Kali (Wagner).

Ist die Gründüngung auch uralt, so liegen ihr doch erst in unseren Zeiten wichtigere Erkenntnisse zugrunde. Die Gründüngung wird heute nicht nur betrieben, um den Boden physikalisch zu verbessern und aufzuschließen, sondern in erster Linie auch, um ihm gleichzeitig den kostbaren Stickstoff zuzuführen. Es kommen daher, nachdem man die Wirkung der Bodenbakterien erkannt, durch die das Gründüngungsverfahren reorganisiert und von neuem in Aufnahme gekommen, vorwiegend nur noch Stickstoffsammler oder Knöllchenbildner (Leguminosen) zur Verwendung. Diese haben aber nicht schon an und für sich das selbständige Vermögen, den ungebundenen Stickstoff der Luft als Nährstoff aufzunehmen, sie werden vielmehr erst durch gewisse, im Boden lebende Bakterien (*Rhizobium radicicola* und *Rh. Beijerinkii*) dazu befähigt. Da nun diese Bakterien meist nur gering, unwirksam, oder, wo eine gewisse Pflanzengattung erstmalig angebaut, gar nicht vorhanden sind, bleibt ungeachtet der sonstigen eventl. in genügendem Maße vorhandenen Nährstoffe ihre Entwicklung eine kümmerliche. In diesem Falle zeigt eine Impfung ganz staunenswerte Erfolge.

Die Impfung selbst wird nach verschiedenen Methoden ausgeführt. Ursprünglich bediente man sich behufs Einführung solcher Bakterien in den Boden sog. Impf-Erde, die man von Feldern entnahm, welche die anzubauende Hülsenfrucht im Vorjahre mit gutem Erfolg und mit nachweisbarer reichlicher Knöllchenbildung getragen hatten und dadurch reich an wirksamen Bakterien geworden waren. Die Impferde aber enthielt die Bakterien in relativ zu geringer Menge und ist nur mit großem Kostenaufwand zu verfrachten, sodaß sich ein Ersatz hierfür notwendig machte. Als ein solcher Ersatz ging im Jahre 1896 das Impfmaterial als Reinkultur, auf künstlichem Nährboden gezüchtet, aus der Tharander Pflanzenphysiologischen Versuchsstation unter dem Namen „Nitragin“ hervor. Dieses Nitragin behauptete nur kurze Zeit seine Existenz; verfrüht in den Handel gegeben bedurfte der Impfstoff einer weiteren Verbesserung und Ausarbeitung, um die sich Hiltner-München in den letzten Jahren besonders verdient gemacht hat. Dieses verbesserte Nitragin zeichnet sich durch eine weit größere Wirksamkeit aus und entspricht nun erst den gehofften Erwartungen. Die Möglichkeit, dies zu erreichen, gründet sich auf verschiedene Momente, u. a. auf das Virulenzprinzip und die Beobachtung, daß jede Leguminosenart Bakterien von sehr ungleichmäßiger Wirkungskraft besitzen kann. Wird eine Art wiederholt in ein und demselben Boden gebaut, so werden die Knöllchen von Generation zu Generation zahlreicher und größer, und die aus diesen Knöllchen gewonnenen Bakterien erweisen sich virulenter, d. h. ihre knöllchenbildende Kraft ist für die betr. Pflanzenart wesentlich höher und ihr Stickstoffsammlungsvermögen bedeutend gesteigert. Die Verwendung derartigen Impfmaterials sichert eine reichliche Knöllchenbildung, Hand in Hand mit dieser lebhaftere Stickstoffassimilation und üppiges Wachstum.

Die Art und Weise, auf welche eine Vermehrung des Stickstoffs vor sich geht, erklärt sich nach dem bisherigen Wissen wie folgt: Die knöllchenbildenden Bakterien, mögen sie normalerweise in dem Boden vorhanden oder erst nachträglich in Gestalt von Reinkulturen einverleibt sein, dringen durch die Wurzelhaare in die Wurzel ein und rufen an dieser knöllchenartige Verdickungen hervor. Hier vermehren sie sich unter günstigen Bedingungen binnen kurzem unzählig, bis sie sich in Ermangelung an Stickstoff in Bakterioden (bakterienähnliche Eiweißkörper) umbilden. Als solche haben sie die Eigenschaft, den freien Stickstoff der Luft aufzunehmen und an die Wirtspflanze abzugeben.

Durch das Untergraben werden dem Boden sodann nicht nur die ihm entnommenen Nährstoffe in einer leichtlöslichen Form zurückgegeben, sondern es findet auch eine Anreicherung an Stickstoff statt.

Mit jenem, wie bereits erwähnt, von Hiltner verbesserten Nitragin sind mit Hilfe der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in allen Gegenden Deutschlands Versuche im großen angestellt worden, die derart gute Resultate zeitigten, daß die Gründüngung in Verbindung mit Impfung aus dem Stadium des Versuchs herausgerückt betrachtet werden kann und ihr als wirtschaftliche Maßregel allgemeine Anwendung gebührt.

Als Beleg für die Rentabilität einer Impfung diene ein von dem Kgl. Landwirtschaftslehrer Ambros-Weiden mit *Serradella* angestellter und von K. Störmer veröffentlichter Versuch: Hier betrug die abgeerntete Masse inkl. Wurzeln auf einem Hektar der geimpften Parzelle 40000 Kilo, während ein Hektar der ungeimpften Parzelle einen Ertrag von 16250 Kilo ergab. Berechnet man den Mehrertrag von 23750 Kilo Grünmasse, — 100 Kilo Serradella wie üblich zu 3,99 Mark —, so ergibt sich ein Gewinn von 947,63 Mark, dem die Kosten der Impfung mit etwa 5—10 Mark gegen-

überstehen! Ähnlich günstige Resultate lieferten eine große Anzahl von Feldversuchen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, sowie die bisher noch nicht veröffentlichten Versuche der Tharander Versuchsstation.

Den eigentlichen Zweck der Gründüngung resp. Impfung, den Ertrag der ihr folgenden oder stehenden Frucht zu erhöhen, beweisen die Feldversuche gleichfalls, ferner eine erheblich stärkere Nachwirkung der durch die Impfung in den Boden gelangten Bakterien in den folgenden Jahren, wenn wieder dieselbe Leguminosenart gebaut wird.

Es wäre wohl wünschenswert, wenn die so hochbedeutsame Frage der „Gründüngung und Bodenimpfung", nachdem sie sich in der Landwirtschaft praktisch bewährt, auch im Gartenbau Eingang fände, den Verhältnissen angepaßt und diesbezügliche Erfahrungen zur Kenntnis gebracht würden. Natürlich werden dem gegenüber manche ihre konservative Anschauung vertreten und für die neue Düngungsmethode ein mißbilligendes Urteil haben. Hierzu sei erwähnt, daß sich alles Neue seine Stellung erkämpfen muß und um so leichter auch Eingang findet, je niedriger sich das damit verbundene Risiko stellt und je höher sich sein Gewinn berechnet. Beide Voraussetzungen stehen aber hier in einem so günstigen Verhältnis zu einander, daß, sollte ein erster Versuch die Erwartungen auch nicht in vollem Maße befriedigen, die Kultur doch nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden sollte. Denn unter Umständen wird erst eine Mischsaat von Gründüngungspflanzen die für den Boden und Klima (in bezug auf Regenmenge, Wärmeverhältnisse, Vegetationsperiode etc.) geeignete Pflanze erkennen lassen, alsdann aber auch bei sachkundiger Behandlung die Mühe reichlich lohnen.

Zwecks Erlangung von Impfmaterial wende man sich an die Kgl. bayr. agrikulturbotanische Anstalt München, die dem Versuchsansteller mit Instruktion über die technische Ausführung der Impfung, sowie Ratschlägen kostenlos bereitwilligst zur Seite stehen wird.

Ruß als Düngemittel. Herr Stüting empfiehlt in seiner Beantwortung der Frage 264 (No. 7, Seite 81) den Ruß als vorzüglichen Stickstoffdünger. Ich muß dieser Empfehlung entschieden entgegentreten. Gewiß sind Holz- und Steinkohlenruß leidlich gute Düngemittel, aber keineswegs hervorragende Stickstoffdünger, im Gegenteil, als den Wuchs befördernde Stickstoffdünger von nur untergeordneter Bedeutung. Vor der Anwendung als Kopfdünger möchte ich bei Steinkohlenruß sogar warnen, besonders bei trockenem Boden. Den Stickstoffgehalt gibt Herr Stüting auf 21 Prozent an, es soll dies doch sicher 21 Promille heißen, denn Steinkohlenruß enthält nur ca. $2^1/_2\,\%$ Stickstoff, knapp $^1/_2\,\%$ Phosphorsäure und nur ca. $^1/_{10}\,\%$ Kali, $4\,\%$ Kalk und $67\,\%$ organische Substanz. Holzruß gar nur $1^3/_{10}\,\%$ Stickstoff, $^1/_2\,\%$ Phosphorsäure und etwa $2^1/_2\,\%$ Kali, $10\,\%$ Kalk und $72\,\%$ organische Substanz. Hieraus ersieht jeder, daß der Düngewert beider Rußarten ein sehr minimaler ist, was ich feststellen möchte, da die Empfehlung des Herrn Stüting leicht zu übertriebenen Hoffnungen auf Erfolg führen könnte und man sich auch durch die Nebenbestandteile im Steinkohlenruß leicht Schaden zufügen kann. Dagegen sind beide Rußsorten gute Bodenlockerer und Steinkohlenruß hält auch im freien Lande schädliche Insekten zurück. Ferner empfiehlt Herr Stüting als Kaligabe Kainit. Auch von der Verwendung dieses Düngemittels möchte ich abraten und lieber das $40\,\%$ reine Kalisalz empfehlen, das stets in der Gärtnerei, speziell in der Topfkultur, dem Kainit vorzuziehen ist; denn Kainit enthält sehr viel Chlor, den größten Feind des Pflanzenwachstums. Kainit muß, wenn es überhaupt in der Topfpflanzenkultur angewandt werden soll, der Erde vor dem Gebrauch zugesetzt werden, damit das Chlor ausscheiden kann, bevor die Erde zum Pflanzen benutzt wird, was am besten durch Kalkzusatz befördert wird, da Kalk das Chlor bindet und dann als Chlorkalk tiefer in den Boden geht; überhaupt ist ein Kalkzusatz bei allen Erdmischungen anzuraten, da derselbe die Löslichkeit der im Boden enthaltenen Nährstoffe ganz bedeutend befördert.

Aug. Plantener, Hamburg 1.

Pflanzenkunde.

Ithyphallus impudicus L.
Giftmorchel, Aas- oder Leichenpilz.

Von **M. Peuker,** Breslau.

(Hierzu eine Abbildung.)

Der zur Ordnung der *Phallineen* und zur Familie der *Phallaceae* gehörige Leichenpilz (*Ithyphallus* [*Phallus*] *impudicus*) ist zwar kein Schädling, macht sich aber durch seinen widerwärtigen Geruch in Anlagen mit dichtem Gebüsch im Sommer und Herbst recht unliebsam bemerkbar. Die Abbildung zeigt eine ganze Kolonie solcher Pilze. Der mittlere Pilz ist ein entwickeltes Exemplar, während die vier Pilze zu beiden Seiten, welche in der Form zur Hälfte eingegrabenen Eiern gleichen, noch unentwickelt sind.

Die Entwicklung geht sehr rasch vor sich; in einigen Stunden ist aus diesen eiartigen Gebilden ein Pilz von 10—15 cm Höhe entstanden, dessen Stiel fast schwammartig durchlöchert ist. Der Hut ist sehr dünn, liegt dem Stiel fast an und ist mit einem braungrünen Schleim von aasartigem Geruch überzogen, in welchem die Sporen eingebettet liegen.

Um den Pilz auszurotten, sammle man die jungen Fruchtkörper, jene eiartigen Gebilde, und grabe die Stellen, an denen sie gefunden wurden, um. Zur Vernichtung des Lagers gieße man irgend eine Säure, reichlich Petroleum oder Car-

Giftmorchel (Ithyphallus impudicus). Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

bolineum auf die Stelle. Durch das Sammeln der Pilze im Jugendstadium verhütet man auch den aasartigen Geruch.

Landschaftsgärtnerei.

Der Camposanto von Messina.

Von **C. Sprenger,** Vomero.

Alle Friedhöfe der großen Städte Italiens sind es wohl wert, gesehen und gründlich studiert zu werden, nicht bloß vom Fachmann, dem Künstler oder Bildner in Stein und Marmor, sondern ganz besonders auch vom Landschaftsgärtner. Sie sind nicht nur allein reiche Fundorte für die Skulptur vergangener Jahrhunderte, nicht nur reiche Museen moderner Stein- und Bildhauerei, sondern auch in erster Linie oft wahre Muster pietätvoller Begräbnisstätten, die, wenn ich nicht sehr irre, mancher Neu-Anlage deutscher Friedhöfe zum Vorbilde dienten.

Der neue Friedhof von Messina ist eine solche Muster-Anlage, vielleicht der reichste, sicher der schönste Camposanto des Landes. Man erreicht ihn zu Wagen in einer guten halben Stunde von der Stadt und verwendet ohne Zeitverschwendung mindestens 5 Stunden zu seiner Besichtigung. Er liegt an der Straße nach Catania. Ihm zu Füßen ruhen blühende Orangen- und Citronengärten, die, vom Meere bespült, ihm als Schemel dienen. Er bedeckt einen früher öden, kegelförmigen Hügel, dessen Spitze die reingotische schöne Kirche krönt. Prächtige, ja großartige Säulenhallen, wunderbare Denkmäler, reiche Kapellen und Adikulen, sowie eine unvergleichlich reiche und schöne Fernsicht zeichnen ihn vor allen Friedhöfen des Landes aus. Dazu gesellt sich eine so üppige, fast tropische Vegetation auf ganz ausgezeichneter Grundanlage und Einteilung, daß man sich eines leisen Staunens auch hier an der Stätte des Todes nicht erwehren kann. So etwas konnte nur die reinste und tiefgefühlteste Pietät erschaffen.

Luigi Savoya, ein Ingenieur von Geist und Herz, ein Künstler ersten Ranges, legte ihn an. Seine gärtnerischen Gehilfen waren simple Gartenbeflissene der uralten Stadt. Der Friedhof wurde 1872 bei der Überführung der Leiche des in Messina geborenen Historikers La Farina, dessen Prachtdenkmal die mittlere Terrasse ziert, eingeweihet. Die Leitung des gärtnerischen Teiles besteht eben jetzt unter dem städt. Gartendirektor Signor Monza.

Man betritt den Park der letzten Ruhe von der Straße nach Catania. Die Einteilung ist eine höchst gelungene und praktische, denn Raummangel gab es nicht. Ein weiter mit feinem Meereskies bestreuter Platz nimmt uns auf. Links und rechts führen breite Fahrwege zu den Terrassen und Höhen hinauf oder senken sich von dort zu den seitlichen Abhängen der Begräbnisstätten der Armen. Sie sind nach den Außenseiten von *Biota* und *Cupressus funebris* so dicht abgeschlossen, daß das Auge des Wandelnden ganz dem Innern zugeleitet wird und nicht in die Ferne zu schweifen vermag, außer himmelwärts. Eine überaus reiche Vegetation bedeckt die oft steilen Abhänge und befestigt zugleich das Erdreich. Gerade vor dem obgenannten freien Platz bleibt das Terrain zunächst flach, es ist in immer blühende und grünende Gruppen geschmackvoll eingeteilt und umkränzt einen kleinen Teich, hinter welchem das Terrain zuerst leicht, dann scharf ansteigt. An dieser Höhe, im grünen Rasen von Santolinen gebildet, lese ich die Worte „Ora pro nobis“. Darüber auf der ersten Terrasse ragt eine gotische Totenhalle, die von Cypressen, *Schinus molle* und wundervollen Palmen umgeben ist. Da und dort sind die Gräber halb versteckt, von den schönsten Sträuchern und Bäumen beschattet, hineingestreut, und nichts kann schöner und sauberer erdacht sein, als diese Ruhestätten der verstorbenen Bürger einer geschichtlich so überaus reichen Stadt. Die Wandelpfade zwischen den Blumenfeldern der Teichebene unterhalb der Totenhalle, die fernhin weiß schimmert, sind aus schwarzen und weißen Sandsteinen der Umgebung Messinas gebildet. Ich notiere an den Terrassen in wundervollem Wechsel amphitheatralisch aufgebaut nachstehend aufgeführte Sträucher und Bäume, die aber keineswegs den Reichtum an Pflanzen erschöpfen.

Eupatorium lucidum, Rosa indica, Nerium Oleander in allen seinen schönen Varietäten, *Pittosporum Tobirà, Evonymus japonica, Pelargonium peltatum* und *zonale* auch *Pelargonium grandiflorum*, die des Sommers ein unvergleichlich farbenprächtiges Blumenmeer entfalten. Ferner: *Lonicera, Datura arborea* und *sarmentosa, Bupleurum frutescens*, Aralien, Wiegandien, eben jetzt im schönsten Schmucke prangende *Lantana*, blühende *Yucca flexilis* und *pendula*, blühende, weither leuchtende *Hibiscus Rosa-sinensis! Bougainvillea, Plectranthus,* capische Bleiwurz und überall auch im glühenden Sonnenfelde der nimmer fehlende Efeu, hier die rechte *Hedera poetica*. Darüber breiten die Palmen ihre schwebenden Kronen, deuten dunkle Cypressen himmelwärts und schaukeln leicht beschwingte Pfefferbäume und *Schinus* ihre lichten, niemals welkenden Zweige. *Ficus elastica*, die mächtige *Ficus Benjamini* von den Bergen Javas, *Laurus nobilis, Cupressus funebris*, gewaltige *Eucalyptus, Chamaerops humilis,* Pinien, Cedern, zahlreiche Araucarien besonders *A. brasiliensis, Pinus Strobus* und *P. excelsa, P. Pinea* und *halepensis*, neuholländische Acacien und Casuarinen. Ödere Abhänge ohne Gräber sind von *Fourcroya* und bunten Agaven besetzt.

Hoch oben auf der zweiten Terrasse, erhaben wie eine Akropolis, thront die hehre Säulenhalle, die nur zur rechten vollendet erscheint und als Begräbnisstätte der Großen und Reichen Messinas dient und für alle Zeiten dienen soll. Ihre Hallen bergen viele Marmornischen, die dazu bestimmt sind, die Gebeine der Verstorbenen aufzunehmen. Diese überirdische Bestattung hat so viel für sich, daß man ihr überall den Vorzug geben sollte, wo es geht. Sie ist wiederum von einem schönen Haine dunkler und lichter Cypressen, Pinien und Pfefferbäume umgeben. Weiter dehnen sich parkartig angelegte Gräberfelder den Abhang hinauf, dessen obere Kuppe von jener schönen gothischen Kirche gekrönt ist. Von dort oben genießt man eine der schönsten Aus- und Fernsichten dieser Erde. Die hügel- und kuppenreiche, von tiefen Tälern und Schluchten durchbrochene Umgebung der Stadt, diese zum Teil selbst, die blühenden, immer grünen Gefilde ringsum, das Meer, die stets schiffbelebte Meerenge und die städtereichen Küsten Calabriens mit ihren im Schneegewande schimmernden Bergen! Wenn aber am sonnig klaren Wintermorgen der blaue Himmel über der Gegend lacht, ist die ganze große wunderschöne Landschaft voll so unsagbarem Zauber, daß der Mensch hier Leben und Tod und alles vergessen kann, was ihn je bewegte.

Rechts und links an den nördlichen und östlichen Flanken des Hügels, erst steil, dann sanfter abwärts, liegen die sauberen Gräber der Armen. Rechte Gräberstätten, Totenhallen auf einst öder Flur, überspannt nur vom Himmelsgewölbe, das in diesen Breiten ja öfter lacht als weint und das selbst, wenn es seine Tränen vergießt, uns heiter erscheint. Es sind lange Reihen, des Winters frischgrüner, des Sommers vom heißen Sonnenstrahl geküßter und versengter einfacher Grabhügel, deren Kopfende mit einem einfachen, schwarzen, kleinen Holzkreuze geziert ist, deren jedes nichts als eine Nummer trägt. Da und dort nur schimmert ein weißes, kleines Marmorkreuz, von liebender Hand gesetzt, es darf nicht größer sein als jene schwarzen Nummerkreuze. Keine Blume! Nur eine einsame Palme ragt auf dem weiten Nummerfelde. Sie dient allen als Schmuck. Doch, vor einem Grabe, dem Grabe einer Mutter, hielten meine Schritte an; das Holzkreuz war beschrieben und darüber spannte sich der Efeu zu grünem Kranze! Es war unter Tausenden das einzige so sinnig geschmückte Grab. „Wie schließt doch der Raum so klein, die Liebe einer Mutter ein!“ Dort die Pracht der Hallen, der Kapellen und Denkmäler, die Schönheit des reichen Parkes, der Gräber und hier auf einsamer Flur die Armut einer besonderen Welt. Auch noch im Tode der Kastengeist, noch im Tode die Absonderung und nimmer höret die Eitelkeit auf Erden ganz auf! Aber das gewaltige Griechenkreuz aus goldenen Alternantheren in rotem Felde grünumsäumt, das uns beim Eintritte entgegenstrahlte, versöhnte den Mißklang und wir verließen die schöne Stätte des Todes, um uns dem heiteren Leben zuzuwenden.

Obstbau.

Die Förderung des Obstbaues in Pommern und Brandenburg.

Der arge Spötter Heinrich Heine bemerkt irgendwo einmal, daß Pommern keine anderen Äpfel hervorbrächte als — Bratäpfel. Wenn dem zu seiner Zeit wirklich so gewesen wäre, so hätte ja der Obstbau einen großen Aufschwung genommen. Tatsache ist jedenfalls, daß die genannte Provinz lange und bis in neuere Zeiten hinein mit dem Vorurteil zu kämpfen hatte, ihr rauhes Klima verhindere einen ertragreichen Obstbau. Glücklicherweise ist das ja ein überwundener Standpunkt, aber dennoch läßt die Pflege des Obstbaues zu wünschen übrig, namentlich in den Kreisen der bäuerlichen Bevölkerung. „Man pflanzt wohl Obstbäume, meist aber nur minderwertige Pflaumenausläufer, bestenfalls Kernobst, das den Kleinbesitzern von herumziehenden Händlern im Vergleich zur Güte durchaus nicht billig aufgedrängt wird. Man fragt aber häufig nicht, ob die Obstart und die Sorte für die Lage und den Boden paßt, und bei der Pflanzung werden oft selbst die gewöhnlichsten obstbautechnischen Regeln außer acht gelassen. Für die Notwendigkeit einer sorgfältigen Pflege fehlt es fast überall an dem nötigen Verständnis.“ Das sind die alten Klagen, die sich auch wieder in dem Bericht finden, den die Kgl. General-Kommission in Frankfurt a. O. über ihre Erfahrungen in der Pflege des Obstbaues, in den Provinzen Pommern und Brandenburg veröffentlicht hat. Dieselbe glaubt dem Obstbau unter den Landwirtschaftlichen Nebenbetrieben, die dem Kleinbesitzer zur besseren Verwertung seiner Arbeitskräfte zu empfehlen wären, die erste Stelle einräumen zu müssen und läßt sich deshalb seine Pflege besonders angelegen sein. Im Verlaufe ihrer Ausführungen tritt die Kommission bemerkenswerterweise dafür ein, daß in erster Linie der Privatobstbau gefördert werden solle und dann erst die Einrichtung von Gemeinde und anderen öffentlichen Obstanlagen, indem sie ausführt: „Die Kommission ist zu der Ansicht gekommen, daß der Ansiedler Lust und Liebe zum Obstbau und Verständnis dafür am ersten und besten im eigenen Heim gewinnt und hält deshalb grundsätzlich daran fest, daß der Obstbau vom Hausgarten ausgehen muß und sich von dort auf die Wege verbreiten soll, nicht umgekehrt. Wo anfänglich in der Praxis anders vorgegangen wurde, sind zum Teil Mißerfolge nicht ausgeblieben.“ Jetzt wird demzufolge erstrebt, daß bei jedem Rentengut, ob groß oder klein, alsbald ein Hausobstgarten nach obstbautechnischen Grundsätzen angelegt wird. Vorsichtiger und zurückhaltender wird die Bepflanzung der öffentlichen Wege mit Obstbäumen betrieben, zumal sich die Ansiedler hierin fast allgemein widerstrebend verhalten und öffentliche Obstanlagen höchstens als ein notwendiges Übel betrachten. Viel größere Schwierigkeiten als die Pflanzung bereitet naturgemäß die sachgemäße Unterhaltung der fertigen Anlage, und das gilt in erster Linie wieder von den öffentlichen Anlagen. Das Bestreben der Kommission geht deshalb dahin, sie der politischen Gemeinde zu überweisen. „Am meisten kommt es allerdings darauf an, daß der Gemeindevorsteher oder die Deputierten oder auch nur einzelne Ansiedler Lust und Liebe zur Sache zeigen. Ist dies der Fall, so gedeihen die Anlagen auch auf mäßigem Boden, versagen solche Personen, dann schaffen selbst ausreichende Mittel nichts Vollkommenes.“ Gerade diese hohe Bedeutung der Personenfrage hat die Kommission bestimmt, der eigenen Ausbildung und Heranziehung von Ansiedlern zu Gemeinde-Obstbaumwärtern, wie geschehen, ihr Augenmerk zuzuwenden. Bei der Landwirtschaftskammer für Pommern bekommen diejenigen Ansiedler, welche dort einen Doppelkursus durchgemacht haben, ihr Befähigungszeugnis als Obstbaumwärter, und es wird dann von der Kommission dahin gestrebt, sie als solche in den Gemeinden (Kolonien) förmlich anzustellen. Die Einrichtung ist jedoch noch in ihren ersten Anfängen; immerhin sind 25 ausgebildete Obstbaumwärter vorhanden. Man verspricht sich von ihrer Mitwirkung nicht nur eine sorgfältige Unterhaltung der bestehenden Anlagen, sondern auch eine allmähliche Zunahme des Verständnisses für den Wert des Obstbaues im allgemeinen.

Zum Schluß wird das gute Einvernehmen mit den beiden in Betracht kommenden Landwirtschaftskammern rühmend hervorgehoben, desgleichen die Mitwirkung der beiden leitenden Obstbausachverständigen bei der Pflanzung wie bei der Aufsicht über die fertigen Anlagen.

Die Zahl der in den verflossenen 10 Jahren im Amtsbezirk der Komission unter deren Mitwirkung und mit staatlicher Beihilfe gepflanzten Obstbäume wird auf 30 000 angegeben. Außerdem sind 7 Musterobstgärten eingerichtet worden. **A. W.**

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 270.*) In den jungen Triebspitzen von Lorbeeren zeigten sich kleine schwarze Läuse, welche bewirken, daß sich die Blätter vollkommen zusammenrollen. Um welchen Schädling handelt es sich und wie ist derselbe zu bekämpfen?

Trotz der fehlenden näheren Angaben über das Insekt selbst dürfte es sich nach den von ihm angerichteten Schaden zu urteilen zweifellos um *Trioza alacris Flor.*, einen Blattfloh handeln, der auf *Laurus nobilis* die sog. Blattflohkrankheit hervorruft. Die Merkmale der Krankheitserscheinungen sind eine gelbgrüne bis rötliche Färbung, Verkrümmung und rückwärts erfolgende Rollung der jüngsten 4—7 Blätter. Die Krankheit ist schon eine Reihe von Jahren in Oberitalien beobachtet worden, vereinzelt aber auch im Inland aufgetreten.

In den Hohlräumen der Blattrolle befindet sich außer einer Flüssigkeit eine weiße, wachsartige Wolle, in der die kleinen Larven ihre Entwicklung zum geflügelten, springenden Insekt abwarten. Nach Loew überwintert das ausgebildete Tier und legt seine Eier im Frühjahr in die sich entwickelnden neuen Triebe. Da man bereits im Mai ausgebildete Blattflöhe gefunden, im September aber auch Larven und Eier beobachtet hat, ist anzunehmen, daß das Tier im Jahre mehrere Generationen durchmacht.

Als Gegenmittel ist nur das Abschneiden der verkümmerten Triebspitzen so zeitig als möglich im Frühjahr, ehe das geflügelte Insekt daraus hervorgeht, zu empfehlen. Da durch diesen Schädling sehr leicht auch gesunde Exemplare infiziert werden, so ist bei dem Bezug von Lorbeerbäumen eine gründliche Untersuchung und eine zunächst von den übrigen Lorbeeren gesonderte Aufstellung geboten. **Curt Gebhardt.**

Mannigfaltiges.

Übertragung von Krankheiten durch Erzeugnisse landwirtschaftlicher Betriebe.

Über genannten Gegenstand hielt Geh. Medizinalrat Roth-Potsdam im Verein für öffentliche Gesundheitspflege einen Vortrag, der auch für weitere Kreise von Interesse sein dürfte. Er bezeichnete vor allem Obst, Gemüse und Kartoffeln als Infektionsträger und begründete das damit, daß man nicht selten Obst und Kartoffeln auf dem Lande in den niedrigen, mit den Wohnräumen unmittelbar verbundenen Kellern oder in besonderen, durch einen Vorhang oder eine dünne Bretterwand hergestellten, wenig belichteten und schlecht gelüfteten Nebenräumen aufbewahre, zusammen mit Hausgerät und alten Kleidern, oder am häufigsten unter dem Bett, wo sie hinreichend Gelegenheit hätten, Schmutz und Infektionsstoffe aufzunehmen. Bei dieser Art der Aufbewahrung erscheine es nicht unwahrscheinlich, daß die Einzelfälle von Ruhr, die zur Obstzeit auftreten, auf Verschleppung durch Marktobst aus Ruhrhäusern zurückzuführen seien.

*) Anmerkung der Redaktion. Diese Frage fand bereits in No. 12, Seite 143, Beantwortung. Es sei auch der dort unterlaufene Druckfehler berichtigt. Seite 143, rechte Spalte, Zeile 12 von unten muß es heißen *Trioza* und nicht *Prioza*.

In den Sanitätsberichten für das preußische Heer wurden mehrfach gehäufte Typhuserkrankungen beschrieben, die mit dem Genuß von Obst und Gemüse in ursächlichen Zusammenhang gebracht worden seien. Ebenso wurde über die Einschleppung des Typhus durch Obst aus Würzburg berichtet.

In der auf den Vortrag folgenden Meinungsäußerung wurde darauf hingewiesen, daß vielfach behauptet und geglaubt würde, daß das Obst als solches, d. h. die Fruchtsäure, Krankheiten wie Ruhr, Typhus, Cholera hervorrufen können. Das sei zweifellos falsch, wohl aber könne es geschehen, durch die an der Oberfläche des Obstes haftenden Infektionserreger, und diesen müsse allerdings die ganze Aufmerksamkeit zugewendet werden. Es sei vielleicht nicht ein bloßer Zufall, daß die jährlichen Steigerungen der Typhuserkrankungen fast gesetzmäßig in den Hochsommer fallen, also kurz nach der Periode der ersten Einfuhr von Erdbeeren, Kirschen usw. Auf dem Lande sei bekanntlich der Typhus immer heimisch, und die Städte sorgen zum großen Teil dafür, daß er es auch bleibe, indem sie in ihren Fäkalien die Typhuskeime als Dungmittel auf das Land zurückliefern. So sei der Circulus vitiosus da, durch die Einfuhr von Obst bringe der Bauer die Keime wieder in die Stadt usw.

Es wurde schließlich beschlossen in Zukunft auf den Zusammenhang von Obsteinfuhr und Krankheitsbewegung mehr Aufmerksamkeit zu verwenden.

Zwar ist nicht zu leugnen, daß der Vortrag manches Wahre enthält, namentlich, was die Aufbewahrung anbetrifft. Doch können hier immer nur verhältnismäßig geringe Obstmengen in Frage kommen. In einem fachmännisch geleiteten Betriebe weiß man die Vorteile einer gut eingerichteten Obstkammer wohl zu schätzen. **W.**

Eine Rieseneiche. Die Sollings-Eiche in der Oberförsterei Winnefeld, Kreis Uslar, hat einen unteren Umfang von 11 Meter und in 7 Meter Höhe noch von 10 Meter. In dieser Höhe teilt sich der Stamm in zwei gewaltige dicke Äste. Der alte Riesenbaum ist unten hohl und innen mit Sitzbänken versehen; der innere leere Raum hat einen Durchmesser von 2,5 Meter im Lichten, so daß sich sechs Mann bequem darin aufhalten können. Um den ehrwürdigen Baum vor weiterer Zerstörung zu bewahren, hat man mehrere schadhafte Stellen mit Blech beschlagen und Vorrichtungen zum besseren Ablauf des Regenwassers angebracht.

Giftiger Honig. Daß Bienen auch vergifteten Honig eintragen können, z. B. von Stechapfel-, Schierling-, Wolfsmilchblüten usw., ist eine alte Behauptung, die aber noch heutzutage in weiten Kreisen geglaubt wird. Nach der Ansicht eines amerikanischen Landwirts ist das ein Irrtum. Dieser Landwirt spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Die meisten giftigen, Honig enthaltenden Blumen, so vor allem Stechapfel, haben einen so widerlichen Geruch, daß die Bienen diese Pflanzen und Blumen zu meiden scheinen. Niemals habe ich Bienen an den Stechapfelblüten getroffen, obschon diese in der Nähe meines Bienenstandes sehr zahlreich und üppig vorhanden waren und infolge der Trockenheit die Blumen und der Honig sehr zusammengingen.

Dagegen habe ich oft Bienen an dem weißen Oleander getroffen, dessen Blüte honigreich und giftig ist, aber sehr angenehm duftet. Allein sie starben meist schon in der Blüte, wie auch andere Insekten, die der köstliche Nektar angelockt hatte. Meine Erfahrung hat mich gelehrt, und ich habe seit mehr als 20 Jahren Beobachtungen nach der Richtung gemacht, daß eine Biene, wenn sie giftigen Honig zu sich nimmt, stirbt, ehe sie ihn wieder von sich geben kann, ja daß sie schon durch den vom Harn der Rinder verunreinigten Honig getötet wird. Man braucht sich also nicht zu fürchten vor giftigem Honig, weil aller Honig, der sich im Bienenstock findet, bereits von der Biene erprobt ist, die ihn gesammelt hat.

Übrigens gibt es eine große Anzahl giftiger Pflanzen, deren Honig von Bienen und anderen Insekten ohne Schaden genossen wird. Dieser Honig ist auch dem Menschen nicht schädlich. Wo aber immer durch Honig Erkrankungen hervorgerufen werden, da ist dies entweder auf übermäßigen Genuß oder auf verdorbenen Honig zurückzuführen. Auch gibt es, ganz vereinzelt, Personen, die so empfindlich sind gegen das Bienengift, daß selbst das wenige, das im Honig enthalten ist, bei ihnen krankhafte Erscheinungen hervorruft. Ist doch schon der Geruch, den ein aufgeregtes Bienenvolk ausströmt, für manchen Menschen unerträglich.“

Die vorstehend widergegebene Ansicht des amerikanischen Landwirts hat viel für sich und diejenigen Kollegen, die sich mit Bienenzucht befassen, mögen sie nachprüfen. Auch ich habe alljährlich die Beobachtung gemacht, daß die Bienen nicht zu jenen Insekten gehören, welche stinkende Blumen besuchen. Nun gibt es allerdings neben dem Oleander noch manch andere Giftpflanze mit wohlriechenden Blüten, es bleibt aber immer noch die Frage offen, ob der Giftblüten entnommene Honig tatsächlich giftig ist. Ich möchte dies bezweifeln. Im zeitigen Frühling werden z. B. die Blüten der giftigen *Daphne* in den Gärten mit Vorliebe von den Bienen besucht, ohne daß ich üble Folgen feststellen konnte. **M. H.**

Bevorstehende Ausstellungen.

Vor einiger Zeit sprach in einer Versammlung von Gemüsezüchtern und Interessenten zu Büderich der Vereinskommissar Herr Paproth, welcher das Ausstellungsprogramm mit beraten hatte, über eine eventuelle Beteiligung und führte in seiner Rede u. a. folgendes aus: Die Gemüsezüchter hätten ihre Hoffnungen auf einen nach ihrer Ansicht entsprechenden Zoll wenig verwirklicht gefunden. Die Ausstellung diene nun vor allem dazu, zu beweisen, was die deutschen Gemüse-, Obst- und Blumenzüchter zu leisten vermöchten. Hier im Wettbewerb zurückbleiben, hieße den Leistungen des Auslandes unbedingt Übergewicht und Vorherrschaft zusprechen. Im Falle einer Unterlassung der Beteiligung würde man den Gegnern der Zölle sehr scharfe Waffen in die Hand geben, da man weder dem nahen noch dem fernen Publikum bewiesen habe, was deutscher Boden, deutscher Fleiß, deutsche Ausdauer und deutsche Kunst zu leisten vermögen. Wenn das Ausland teilweise unter veränderten Verhältnissen wirtschafte, so müsse es den feinen und feinsten Erzeugnissen auch vielfach künstlich nachhelfen. Mit etwas Treibnachhilfe lasse sich auch hier beachtenswertes leisten. Müßte schon einerseits der Gedanke, gegenüber dem Wettbewerb die Leistungsfähigkeit in Frühe, Güte und Geschmack zu beweisen, zur Beteiligung an der Ausstellung zwingen, so wäre dieselbe noch von einem anderen Gesichtspunkte durchaus nicht überflüssig, da die Züchter durch Sortimentskulturen neue Spielarten erproben und für die Zukunft in größerem Maßstabe für sich verwerten könnten. Aus dem vorläufig festgelegten Programm teilte Redner mit: Die Veranstaltung unterscheidet drei Arten von Ausstellungen, nämlich Einzel-, Gruppen- und Vereinsproben. Wer nicht ständig ausstellen und zugleich verkaufen will, hat keine Platzmiete zu entrichen, und zwar sind für diese abgabenfreien Sortimentsausstellungen drei verschiedene Zeiten vorgesehen. Etwa um den 15. Mai, Dauer sechs Tage, können Frühgemüse und Treibkulturen gebracht werden, Ende Juni und Anfang Juli folgen Sommergemüse und endlich findet im September die Hauptgemüseausstellung statt. Ferner ist in dem Programm der Umfang einer jeden einzelnen Sendung bestimmt, was bei der voraussichtlichen Häufung derselben durchaus geboten war. Z. B. waren für Obstkulturen schon soviel Anmeldungen eingegangen, daß dafür eine Fläche von 16000 Quadratmeter erforderlich sein würde, während aber nur 5000 Quadratmeter dafür vorgesehen sind. Will ein Züchter, ein Verein oder eine Vereinigung mehrerer Züchter ausstellen, so empfiehlt es sich unter allen Umständen, Sortimente anzubauen, immer mehrere parallel für den Fall eines Mißratens. Die Ausführungen des Herrn Paproth fanden allgemein beifällige Aufnahme.

Große allgemeine Gartenbau-Ausstellung in den Räumen der Philharmonie zu **Berlin** vom 29. April bis 8. Mai 1904. Das Programm dieser unter dem Protektorat des Kaisers stehenden, vom Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten zu veranstaltenden Ausstellung, ist soeben zur Ausgabe gelangt. Die Eröffnung dieser Ausstellung, deren Ehrenpräsidium Minister von Podbielski übernommen hat, fällt zeitlich leider fast genau mit derjenigen der großen Düsseldorfer Ausstellung zusammen. Trotzdem gibt man sich in Berlin der Hoffnung hin, daß die Ausstellung weit über den Rahmen einer lokalen Schau hinausgehen wird. Diese Hoffnung, die, so hoffen wir, keine trügerische sein wird, kommt auch in dem umfassenden Programm zum Ausdruck.

Für Preise in bar, Kunstgegenstände und Medaillen hat der veranstaltende Verein aus eigenen Mitteln 10000 Mk. ausgeworfen, man rechnet aber auch auf einen Ehrenpreis des hohen Protektors, auf Staatspreise und auf Ehrenpreise von Brüdervereinen und Privatliebhabern.

Das vorliegende Programm beginnt mit der Gartenkunst, die in eine Dekorative und in eine Abteilung für Gartenpläne zerfällt. In ersterer sind für Wintergarten-, Balkon- und Veranden-Dekorationen, sowie für blühende und nicht blühende Gruppen Geldpreise von 50—150 Mk. neben Ehrenpreisen und Medaillen ausgesetzt. Für Gartenpläne bestehen die Preise meist in Medaillen.

Die Konkurrenzen für kulturelle Leistungen gliedern sich in die Abteilungen: blühende Orchideen, Warmhauspflanzen, Blattpflanzen des Warmhauses, Kalthauspflanzen, getriebene Rosen, getriebene Blütensträucher und angetriebene buntblätterige Gehölze, sowie Zwiebeln und Stauden. Innerhalb dieser Gruppen sind nicht weniger als 91 verschiedene Konkurrenzen, mit Geldpreisen von 50,75 und 100 Mk. bezw. mit Ehrenpreisen und Medaillen bedacht, ausgeschrieben, so daß jedem Handels- und Privatgärtner die Beteiligung in der einen oder anderen Kultur nicht schwer fallen dürfte.

Obstzüchter können sich mit getriebenem Obst und Topfobst beteiligen; Händler sind von der Mitbewerbung ausgeschlossen.

In der Gruppe Gemüsebau wird der Hauptwert auf getriebenes Gemüse gelegt. Es folgt dann die Abteilung Bindekunst mit 11 Konkurrenzen, die Kolonialabteilung, wissenschaftliche und gewerbliche Abteilung und eine reichhaltige Liebhaberabteilung mit 18 Konkurrenzen. **M. H.**

Verkehrswesen.

Das Postblatt Nr. 1 vom 2. Januar 1904 veröffentlicht folgende eingetretene Neuerungen:

1. Nach Montenegro, das dem Washingtoner Wertbrief-Übereinkommen beigetreten ist, können Briefe und Kästchen mit unbeschränkter Wertangabe versandt werden.

2. Nach Piraeus, Syra, Malta und Alexandrien (Egypten) ist ein Postfrachtstückdienst für Sendungen bis 20 kg ohne Wertangabe oder mit Wertangabe bis 1000 Mk. über Hamburg (durch deutsche Levantelinie), nach Spanien und den Balearen ein solcher für Sendungen bis 10 kg ohne oder mit Wertangabe und mit Nachnahme bis 800 Mk. auf dem Wege über die Schweiz eingerichtet worden. Sendungen mit Geld oder Kostbarkeiten nach Spanien und den Balearen sind jedoch nur bis zum Gewicht von 5 kg und mit Wertangabe bis 400 Mk. zulässig.

3. Im Verkehr mit Britisch-Honduras und Cypern sind Wertbriefe (nicht auch Wertkästchen), im Verkehr mit sämtlichen portugiesischen Kolonien in Afrika und Asien Wertbriefe und Wertkästchen zugelassen. Der Meistbetrag der Wertangabe ist für Cypern und Britisch-Honduras auf 2400 Mk., für die portugiesischen Kolonien auf 8000 Mk. festgesetzt.

4. Persien ist der Washingtoner Postpaket-Übereinkunft beigetreten, hat aber vorläufig nur einige Grenzpostämter für den internationalen Paketdienst geöffnet. Pakete nach anderen Postorten Persiens sind nur durch Vermittelung jener Grenzpostämter zulässig, an die sie zur Weiterbeförderung adressiert werden müssen. Die Kosten für die Weiterbeförderung vom Grenzpostamte nach dem Bestimmungsort werden nach den Sätzen des inneren persischen Tarifs vom Empfänger eingezogen. Das zulässige Meistgewicht beträgt 5 kg; Wertangabe und Nachnahme sind bis zum Betrage von 400 Mk. zulässig. Die Beförderung der Postpakete findet zunächst nur auf dem Seewege über die am persischen Golf gelegenen Postämter Bender-Abbas, Buschir, Dschask, Linga und Mahommerah statt.

5. Die Teilstrecke Borkum-Horta des zweiten deutschen unterseeischen Kabels von Borkum nach New-York ist dem Betriebe übergeben worden.

Rechtspflege.

Landschaftsgärtnereien sind landwirtschaftliche Betriebe. Nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamtes in Sachen einer Unfallversicherung sind die Betriebe der Landschaftsgärtner (Gartenarchitekten, Gartenkünstler), sowie sonstige gärtnerische Betriebe, die sich mit der Anlegung von Gärten (Parks) oder ähnlichen dauernden Gewächsanlagen auf fremden Grundstücken, mit der Pflege derartiger fremder Anlagen oder mit der Ausführung gärtnerischer Arbeiten in solchen Anlagen gewerbsmäßig befassen, als landwirtschaftliche Betriebe anzusehen, und zwar auch dann, wenn sie eigene Bodenbewirtschaftung (d. h. planmäßige Pflanzenzucht auf einem eigenen, gepachteten oder sonst genutzten Grundstück) überhaupt nicht oder nicht als Hauptunternehmen betreiben. Die Bestimmung erstreckt sich nicht auf solche Unternehmungen, welche nur im Handel mit Blumen, Blumengebinden, Topfpflanzen, Blumenzwiebeln und Blumensämereien, oder in der Anfertigung von Blumengebinden bestehen (Blumenläden, Kranz- und Straußbindereien), die sich nur mit der vorübergehenden Ausschmückung von Räumen Tafeln usw. mit Blumen und Gewächsen, auch unter leihweiser Hergabe der letzteren, befassen, die die gärtnerische Behandlung einzelner Tofgewächse oder außer den drei genannten Betriebszweigen nebenher auch das Anbringen und die Pflege dauernden Pflanzenschmucks (auch Topfgewächsanlagen) an Balkonen, Hallen usw. übernehmen. Die neue Bestimmung des Reichsversicherungsamtes tritt mit dem 1. Januar 1904 in Kraft, so daß die danach als versicherungspflichtig anzusehenden Betriebe, soweit sie nicht schon bisher als versichert behandelt worden sind, von jenem Zeitpunkt ab derjenigen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft anzugehören haben, in deren Bezirk ihr Sitz belegen ist.

Tagesgeschichte.

Coblenz. Die Stadtverordneten bewilligten 590000 Mk. für den Neubau des Realgymnasiums und 30000 Mk. für die Ausgestaltung der Anlagen der Ringstrasse.

Lahr. Der Stadtrat hat beschlossen, den beim Wettbewerb für eine Friedhofanlage in Lahr mit dem ersten Preise ausgezeichneten Entwurf der Herren Oskar und Johannes Grothe in Berlin der Ausführung zugrunde zu legen und mit den Verfassern behufs Übernahme der künstlerischen Leitung in Verbindung zu treten.

Leipzig. Vom Rate der Stadt wurde vorbehältlich der Zustimmung der Stadtverordneten für die Herstellung eines Parkes an der Reitzenhainer Straße und der Bayerischen Verbindungsbahn, nördlich vom Völkerschlachtdenkmal, ein Gesamtbetrag von 319000 Mark bewilligt.

Personal-Nachrichten.

Jecklin, R., bekannter Landschaftsgärtner in Lockstädt, †.

Lucas, Ed., wurde von seinem Vater Fr. Lucas in Reutlingen Prokura erteilt.

Schomburg, F. W. J., Landschaftsgärtner und Baumschulenbesitzer in Lockstädt, †.

Trache, Georg, ist an Stelle des am 28. September 1903 verstorbenen **Giuseppe Fava** in die Firma **Fava & Radl,** San Giovanni a Teduccio bei Neapel eingetreten. Die Firma lautet seit dem 1. Januar 1904 **Trache & Radl.**

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

Die Gartenwelt

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 23. Januar 1904. No. 17.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Kultureinrichtungen.

Ein luftiges Kulturhaus.

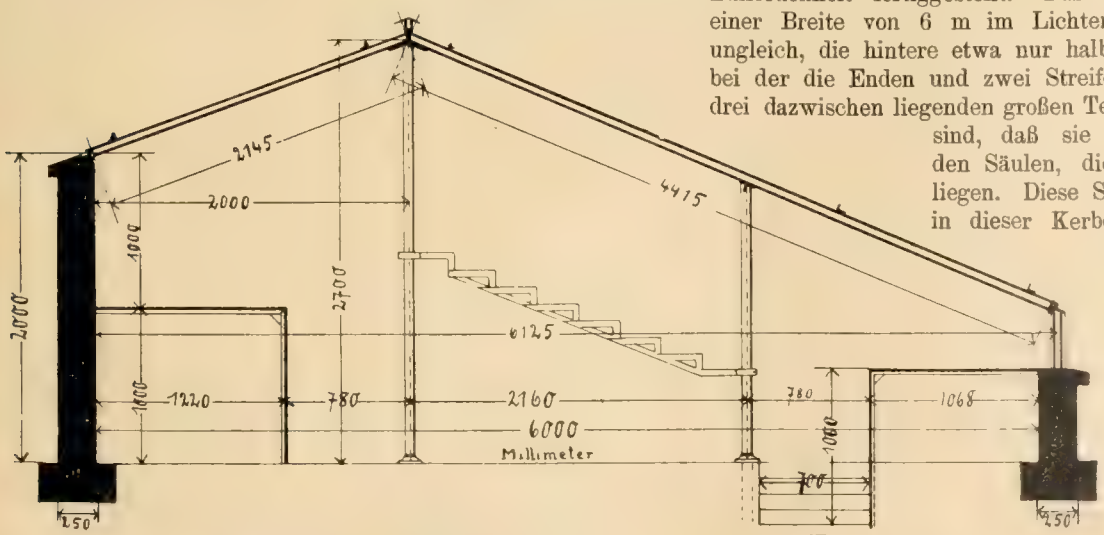
Von **G. Bornemann,** Handelsgärtner, Blankenburg a. Harz.

Während die oberen Lüftungsvorrichtungen unserer Kulturhäuser den weitgehendsten Anforderungen genügen, sind mir die unteren resp. seitlichen Lüftungsvorrichtungen bisher sehr verbesserungsbedürftig vorgekommen. Bei ihnen tritt stets der Übelstand auf, daß die Pflanzen von dem eintretenden Luftstrom seitlich oder gar von unten getroffen werden, was ihnen nicht zum Vorteil gereicht; sie lieben es, daß die frische Luft über sie hinwegstreicht. Nur bei aufgelegten Fenstern war dies durch Anheben derselben bisher ermöglicht, aber diese Lüftungsart für Gewächshäuser ist in großen Betrieben zu zeitraubend und umständlich; der Mangel an Stabilität wird hier bei plötzlich eintretenden heftigen Winden auch leicht verhängnisvoll.

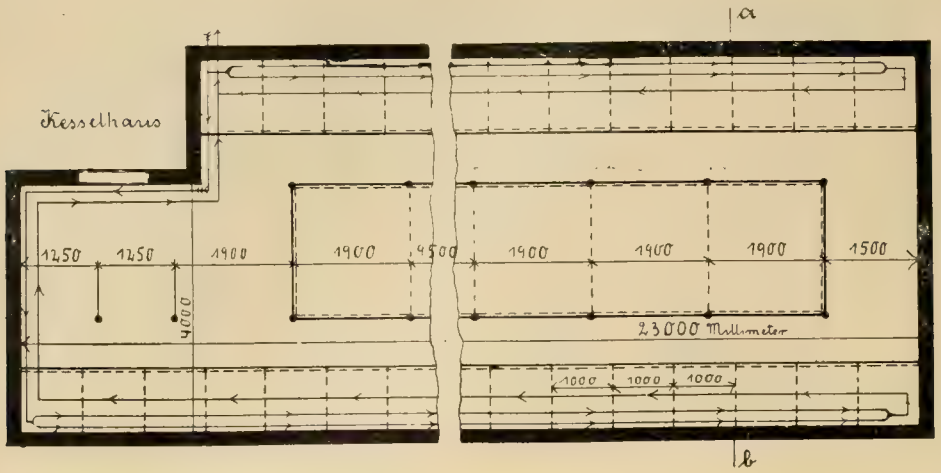
Durch diese Erwägungen kam mir der Gedanke, ein Kulturhaus zu bauen, dessen ganze Dachfläche um seine Mitte in der Länge, also gleichsam um eine Achse drehbar ist, sich unten hebt, wenn es sich oben senkt. Mit den Handwerkern, wie sie einem in einer kleinen Stadt zu Gebote stehen, konnte ich meinen Plan aber nicht ausführen und hatte ihn schon aufgegeben, als ich im Jahre 1900 auf der Frühjahrsausstellung in Dresden ein von der Firma Höntsch & Co., Niedersedlitz bei Dresden ausgestelltes Kulturhaus sah, welches in dieser Weise konstruiert war.

Bei diesem Hause, welches als erstes in dieser Art ausgeführtes auch nur ein Versuch war, zeigte es sich als ein Übelstand, daß die ganze bewegliche Dachfläche als ein Stück hergestellt war. Der großen Fläche mangelte es dadurch an Stabilität und die oberen Ecken wollten nicht genügend schließen. Ich war überzeugt, daß sich dem leicht abhelfen ließe und erfreut, hier ausgeführt zu sehen, was ich lange geplant hatte, gab ich genannter Firma den Auftrag, ein Kulturhaus in der Art des ausgestellten in meiner Gärtnerei auszuführen und dabei die Dachfläche in mehrere bewegliche Teile mit dazwischen liegenden kleineren festen Teilen zu zerlegen. Die letzteren sollten ein etwaiges Ausbiegen der Seitenwand verhindern und durch Teilung der beweglichen Dachfläche sollte eine größere Festigkeit derselben und ein besseres Funktionieren beim Lüften erzielt werden.

Der Bau wurde noch in demselben Jahre zu meiner Zufriedenheit fertiggestellt. Das Haus ist 23 m lang bei einer Breite von 6 m im Lichten. Die Dachflächen sind ungleich, die hintere etwa nur halb so breit wie die vordere, bei der die Enden und zwei Streifen fest sind, während die drei dazwischen liegenden großen Teile in der Weise beweglich sind, daß sie ungefähr in ihrer Mitte den Säulen, die das Dach tragen, aufliegen. Diese Säulen sind eingekerbt und in dieser Kerbe ruht die Mittelschiene, der mittlere Unterzug des Daches, ein T-Eisen. An dieser Stelle liegen die beweglichen Dachflächen fest, während sie sich unten heben, wenn sie sich oben senken. Dies wird durch die Schwerkraft bewirkt, da von dem Drehpunkte gemessen der sich sen-



Querschnitt a—b des luftigen Kulturhauses. Originalzeichnung für die „Gartenwelt".



Grundriß. Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

kende Teil der Fläche etwas breiter ist als der sich hebende. Geschlossen werden die Flächen durch Drahtseile, die unter dem First über eine Rolle laufen, und auf einer Winde mit Kurbel, die an den Tragsäulen des Dachfirstes befestigt ist, aufgewunden werden. Durch ein an der Winde befestigtes Zahnrad kann man die beweglichen Dachflächen beliebig einstellen.

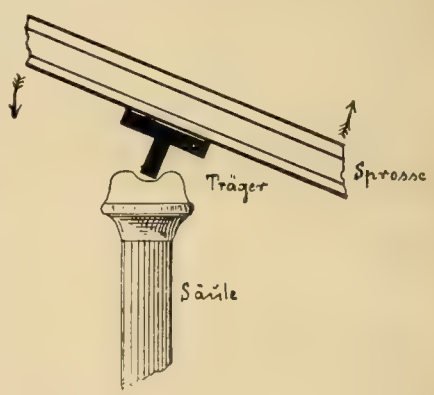
Die Abbildungen zeigen die Einrichtung sehr deutlich und machen eine weitere Erklärung unnötig.

Erwähnen will ich nur noch, daß neben dieser großen Lüftungsvorrichtung noch einige kleine Luftklappen in der festen Dachfläche angebracht sind, die im Winter benutzt werden, da dann Eis und Schnee ein Bewegen der Dachflächen unmöglich machen und die durch dasselbe bewirkte starke Durchlüftung in der kalten Jahreszeit auch nicht angebracht ist.

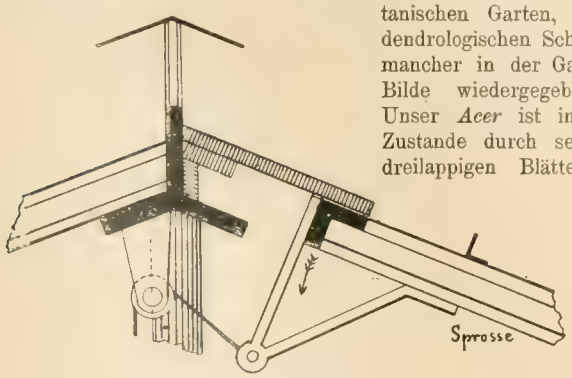
Bei meinen Kulturen bewährt sich diese neue Lüftungsvorrichtung ganz vorzüglich; namentlich auf Blüten- und Knollenbegonien, Fuchsien, Nelken, Pelargonien und Chrysanthemum, nachdem letztere im Herbste unter Glas gebracht sind, wirkt die durch dieselbe erzielte größtmöglichste Zuführung frischer Luft in ganz wunderbarer Weise.

Gehölze.

Acer monspessulanum. Ein so großes Exemplar des französischen Ahorns, der diesen Namen mit wenig Recht trägt wie das auf S. 195 abgebildete, ist durchaus nicht häufig. Es steht im Wiener Botanischen Garten, aus dessen dendrologischen Schätzen schon mancher in der Gartenwelt im Bilde wiedergegeben wurde. Unser *Acer* ist im belaubten Zustande durch seine kleinen dreilappigen Blätter gut gekennzeichnet, deren größter Durchmesser selten 5 cm überschreitet. Sie sind nur ganz im Anfang unterseits behaart und von ziemlich derber Beschaffenheit. Von den häufiger kultivierten Ahornarten steht dem französischen der Feldahorn am nächsten. Er ist im Laub gut zu unterscheiden. Seine Blätter sind im Durchschnitt um $^1/_3$ größer und gewöhnlich deutlich fünflappig. Allerdings sei bemerkt, daß *Acer campestre* zu den variabelsten Arten des Ahorngeschlechtes zählt und in der Blattform recht vielgestaltig sein kann. Doch mit *A. monspessulanum* wird man ihn kaum verwechseln können auf Grund des Laubes, erst recht nicht in den Früchten. Denn beim Feldahorn bilden die Fruchtflügel eine Gerade, sie stehen wagrecht ab. Ganz anders beim französischen Ahorn. Die kleinen Früchte zeigen aufrecht abstehende, also aneinander fast paralleleFlügel. Schwieriger wird die Unterscheidung im Winter. Die einjährigen Zweige und ihre Knospen ähneln sich bei beiden Arten sehr. Die Hauptunterschiede liegen hier nach meinen Beobachtungen in den Blattnarben. Unter diesen versteht man bekanntlich die Stellen, an denen unmittelbar unter den Knospen die Blattstiele am Zweige zu sitzen pflegen. Nach Abfall hinterlassen diese meist sehr charakteristische Narben. Bei den *Acer* stehen nun die Knospen, wie bekannt, einander gegenüber. Die Blattnarben sind schmal und umgreifen mehr oder minder die Knospenbasis. Dabei berühren sich nun beim Feldahorn die gegenüberstehenden Blattnarben, wogegen sie beim französischen nicht zusammenstoßen. Dies ist nach meinen Untersuchungen der einzige durchgreifende Unterschied zwischen den beiden Arten im Winter. Alle anderen Kennzeichen sind trügerisch. Wohl sind die einjährigen, also jüngsten Zweige bei *A. campestre* meist etwas und bei *A. monspessulanum* ganz kahl, wohl lassen sich manchmal hinsichtlich der Form der seitlichen Knospen und ihrer Haltung zur Zweigachse noch einzelne Abweichungen feststellen, aber alle diese sind nicht konstant, also nicht immer gültig. Bei fruchttragenden Bäumen ist man meist der Sorge der Erkennung bald überhoben, da die eine oder andere Frucht fast bis zum Frühjahr hängen bleibt, aber auf solche Erkennungsmittel darf man sich ja nicht verlassen.



Stützpunkt des beweglichen Glasdaches.
Originalzeichnung für die „Gartenwelt".



Sattelkonstruktion.
Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

Acer monspessulanum tritt in Deutschland nach Willkomm wild in den Gebirgen der mittleren Rheingegend, im Nahe- und Moseltal auf, im übrigen erstreckt sich sein Verbreitungsgebiet vom östlichen Frankreich durch das südliche Mitteleuropa, das gesamte Mediterrangebiet bis Turkestan und Persien. Es ist ein trägwüchsiger Geselle, der nur selten zu einem 8 m hohen Baum, wie dem auf unserem Bilde, aufwächst. Vom Feldahorn gibt es in der Umgebung Wiens bis fast 20 m hohe stattliche Exemplare, obwohl auch dieser Acer häufiger als Strauch auftritt. Ob *A. monspessulanum* für deutsche Verhältnisse wirklich als hart bezeichnet werden kann, möchte ich nicht ohne weiteres glauben. Im Namenhandbuch der dendrol. Gesellschaft hat Schelle in seiner optimistischen Art diesen *Acer* mit II (I) ausgezeichnet, das bedeutet, daß er normalerweise

— 26,5° C., wenn nicht bis 30° C. Kälte aushalten soll. Ich möchte weiter als III nicht gehen, denn in seinem Verbreitungsgebiete gehört schon eine Kälte von 22,5° C. nicht eben zu den normalen Erscheinungen. C. K. S.

Pflanzenkrankheiten.

Die Cercospora, eine Krankheit der Reseda.

Von **Curt Gebhardt,** Tharand.

Wie vor zwei Jahren so trat auch im vorigen Jahre die Krankheit mit derselben Intensität an meinen Reseden auf, so daß sich kein Pflänzchen normal entwickeln konnte.

Das Übel zeigte sich zuerst entweder in Form kleiner, bleicher Flecke mit rötlichem oder gelblichem Rande und etwas eingesunkener Mitte, oder als rötlich verwachsene, über das ganze Blatt zerstreute Stellen, in denen sich später die bleichen Flecken entwickeln. Das entfärbte Zentrum der Flecken stellt sich anfangs einfach als abgestorbenes Gewebe dar; später entstehen darauf sehr kleine, schwarze Pünktchen, welche der Oberfläche ein granuliertes Aussehen geben.

Die Verfärbung breitet sich schnell über die Blätter aus und die abgestorbenen Flächen nehmen an Umfang zu; die Blätter kräuseln sich und hängen bald schlaff am Stengel, bis etwa 14 Tage später die ganze Pflanze ein vertrocknetes Aussehen annimmt. Bei genauer Durchsicht findet man eine Menge dunkelgrauer oder schwarzer Häufchen auf den Blättern und Samenbehältern, die sich als Conidienlager des Pilzes entpuppen. Eine mikroskopische Untersuchung ließ den Pilz als *Cercospora resedae Fuckel* erkennen.

Um der Krankheit näher zu treten, zog ich einen Teil Pflanzen aus Samen in Töpfen getrennt von den Pflanzen im Freien unter Glas heran. Davon wurden nach genügender Entwicklung ein Drittel mit Bordelaiser Brühe, ein Drittel mit Ammoniak-Kupferlösung bespritzt und der Rest blieb zur Kontrolle unbehandelt. Tags darauf kamen die Conidien dieser Krankheit auf allen Pflanzen zur Aussaat. Sechs Tage später zeigte sich die Krankheit auch auf allen Pflanzen, besonders aber bei den unbehandelten. Diese Manipulation wurde in derselben Weise dreimal in Intervallen von sechs zu sechs Tagen wiederholt und der Erfolg war gesichert. Während die mit Bordelaiser Brühe behandelten einige Wochen später ein wesentlich kräftigeres Aussehen als alle übrigen zeigten, erlagen die unbehandelten Pflanzen ihrem Schicksal. Die größte Sorgfalt ist bei dem eben beschriebenen Verfahren auf eine möglichst feine Zerstäubung der Brühe zu verwenden und auf den Zeitpunkt, an dem die erste Behandlung vorgenommen wird; denn die Bedeaux-Brühe ist in keinem Falle ein Heilmittel, sondern stets nur ein Vorbeugungsmittel.

Acer monspessulanum.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Pflanzendüngung.

Eine Mahnung zur größeren Vorsicht beim Einkauf von Düngemitteln.

Von **Aug. Plantener,** Hamburg.

Ein schlimmer Feind der so sehr zu wünschenden allgemeinen Anwendung künstlicher Düngemittel ist die bei der Mehrzahl der Gärtner leider noch herrschende, fast vollständige Unkenntnis, selbst der elementarsten Kenntnisse der Zusammensetzung und Wirkung der künstlichen Dünger, wie der Pflanzenernährung überhaupt. Nur die vorgeschritteneren Gärtner haben den hohen Wert der Düngung erkannt und wenden die künstlichen Dünger in umfassender Weise an. Ein fast noch ärgerer Feind, der selbst diejenigen, die den Wert einer rationellen künstlichen Düngung erkannt haben, häufig noch wieder abschreckt, ist der mit dem vermehrten Gebrauch zunehmende Schwindel im Düngerhandel. Gewissenlose Händler und profitsüchtige Fabrikanten bringen fortgesetzt neue Düngemittel in den Handel, die oft nicht den zehnten Teil dessen wert sind, was dafür gefordert wird, häufig kaum die Transportkosten. Leider finden sich unter den Gärtnern stets solche, die derartigen wertlosen Dreck kaufen. Der Landwirt von heute kauft solch Zeug so leicht nicht mehr, da er weiß, was ein Dünger wert ist, sobald er den garantierten Gehalt erfährt. Aber die Mehrzahl der Gärtner wissen hiervon absolut nichts und kaufen ihre Dünger meistens ohne überhaupt nach dem Gehalt zu fragen. Doch was nützt vielen selbst das Fragen nach dem Gehalt, denn dann sind sie noch genau so klug wie vordem. Es ist dies traurig, aber wahr.

Es wird sehr viel über Unrentabilität der Gärtnerei geredet. Worin liegt diese aber sehr häufig? In dem Umstande, daß der Durchschnittsgärtner von heute noch hinter seiner Zeit zurück ist. Heute heißt es jeden Vorteil ausnutzen oder man wird überrannt. Niemand, der künstlichen Dünger anwandte, wird in Abrede stellen, daß eine ganz bedeutende Verbilligung und Verbesserung des Pflanzenmaterials erzielt wird. Es würde zu weit führen und liegt auch heute nicht in meiner Absicht, die vielen, gegen die Anwendung künstlicher Dünger vorgebrachten, meistens sehr leicht zu entkräftenden Bedenken und Gründe zu widerlegen.

Ich kann nur jedem im eigensten Interesse anraten, sich mehr mit den grundlegenden Bedingungen einer rationellen Düngung zu beschäftigen; alsdann empfehle ich vermehrten Gedankenaustausch und Bekanntgabe von Versuchen und Erfolgen in den Fachblättern und weniger Geheimniskrämerei. Die Anwendung künstlicher Dünger ist gar keine so komplizierte Sache wie meist angenommen wird.

Der Zweck meiner heutigen Ausführungen ist, vor den vielen im Handel befindlichen Schwindelprodukten, Verfälschungen und Übervorteilungen zu warnen. Im nachstehenden gebe ich eine Aufzählung der schlimmsten vorkommenden Verfälschungen.

1. Chilisalpeter. Im Handel befindet sich sehr viel Chili, gemischt mit den bedeutend billigeren Staßfurter Salzen (Kainit, Carnallit, Kochsalz etc.) Dieser Schwindel zeitigt zwei Schattenseiten: erstens verkaufen diese mischenden Händler häufig ihre Ware unter Marktpreis, schädigen dadurch den reellen Konkurrenten und verdienen trotzdem noch bedeutend mehr; zweitens ist solcher unreiner Chili durch die zugesetzten niedrigprozentigen Kalisalze sehr chlorhaltig und wirkt dadurch schon bei geringer Anwendung in der Gärtnerei und Topfpflanzenkultur sehr schädlich, er „verbrennt“ die Pflanzen, wie man sich ausdrückt. Eine sehr einfache Probe, ob dem Chili andere Salze beigemischt sind, kann man machen, indem man eine Handvoll Chili in ein offenes eisernes Gefäß tut und dieses über ein Feuer bringt. Reiner Chili schmilzt ruhig im Verlauf von zirka 5 Minuten, um nach abermals 5 Minuten mit blauer Flamme zu verbrennen. Sind nun aber Kalisalze darunter gemischt, so fangen diese sofort über dem Feuer an zu spritzen. Beim Einkauf von Chili frage man stets, ob selbiger rein und lasse sich die Reinheit garantieren.

2. Kainit wird gemischt mit Carnallit oder es wird sogar Carnallit für Kainit verkauft. Kainit hat nun aber einen Gehalt von zirka $12\frac{1}{2}$ % reinem Kali, 23 % schwefelsaurem Kali. Carnallit aber nur 9 % reines Kali und 16 % schwefelsaures Kali. Im Handel ist Carnallit $\frac{1}{3}$ im Preis billiger als Kainit. Schutz: Gehalt und Reinheit garantieren lassen.

3. Hornmehl wird gemischt mit Sand und sogar mit Kalk. Schutz: ebenfalls Reinheit und einen Gehalt von mindestens zirka 14 % Stickstoff und 5 % Phosphorsäure schriftlich garantieren lassen. Bei Hornmehl lasse man sich nie durch den billigen Preis blenden und zum Kauf verlocken, überhaupt gewöhne man sich daran, stets nach Gehalt zu fragen und zu kaufen.

4. Gedämpftes Knochenmehl. Man kaufe kein entleimtes Knochenmehl, welches einen zu geringen Stickstoffgehalt hat. Im gedämpften Knochenmehl ist es gerade der Stickstoff, der die schnellere Wirksamkeit der Phosphorsäure befördert. Dieselbe Wirksamkeit wird selbst durch nachträglichen Zusatz von Stickstoff nicht erreicht. Man kaufe daher nicht aus Leimfabriken stammendes Knochenmehl, selbst wenn es scheinbar billiger ist. Auch lasse man sich garantieren, daß es nicht mit Steinnuß, Elfenbein etc. gemischt ist. Gutes gedämpftes und unentleimtes Knochenmehl enthält 4 bis 5 % Stickstoff, 20 % Phosphorsäure und 30 % organische Substanz. Entleimtes Knochenmehl enthält nur zirka $1\frac{1}{2}$ % Stickstoff, 28 % Phosphorsäure und 8 % organische Substanz.

5. Knochenpräzipitat kaufe man nie nach dem Gehalt an Phosphorsäure überhaupt, sondern nur nach Gehalt an zitratlöslicher Phosphorsäure. Es ist sehr viel Präzipitat im Handel, dessen Löslichkeit sehr gering ist; dasselbe ist der Fall bei allen Superphosphaten mineralischen Ursprungs. Vollständig wertlos sind nach Versuchen Wagners und Maerkers alle unaufgeschlossenen mineralischen Phosphate, als: belgische Phosphate, wie Craie grise, Sommé Phosphat, Malogne Phosphat, Lütticher Phosphat und Coprolithenmehl. Diese Phosphate werden auch häufig mit Thomasmehl gemischt und als solches in den Handel gebracht. Man lasse sich also stets die Löslichkeit garantieren.

6. Thomasmehl kaufe man ebenfalls nur nach dem Gehalt an zitratlöslicher Phosphorsäure, denn die Löslichkeit ist sehr verschieden, man lasse sich gerade bei Thomasmehl eine vollständig bindende Garantie des Gehalts an zitratlöslicher Phosphorsäure und Feinmehlgehalt geben; es werden von Händlern dann gerne Ausflüchte gemacht, darauf lasse man sich nicht ein, denn im Thomasmehlhandel herrschen stellenweise unglaubliche Zustände und völlig wertlose Produkte sind als Thomasmehl im Handel, die die Arbeit des Ausstreuens nicht wert sind. Im guten Thomasmehl sollen mindestens 70 % der Gesamtphosphorsäure zitratlöslich sein; im besten Thomasmehl sind sogar bis 90 % zitratlöslich. Gutes Thomasmehl enthält 18 bis 20 % Gesamtphosphorsäure, wovon 15 % zitratlöslich sein müssen und hat mindestens 80 % Feinmehlgehalt.

Nun eine Reihe minderwertiger, teils vollständig wertloser Produkte.

Das sogenannte Henselsche Steinmehl kommt ja wohl glücklicherweise nicht mehr im Handel vor, wenigstens hörte ich lange nichts mehr davon, dafür aber ähnliche herrliche Sachen, als z. B. ein aus Österreich in den Handel gebrachtes Schwindelprodukt unter dem Namen Naturdünger, es enthält zirka 70 % in Salzsäure unlösliche Substanzen der Rest ist meist kohlensaurer Kalk und Magnesia, Kali nur $\frac{1}{2}$ % knapp, Phosphorsäure sogar nur $\frac{1}{10}$ %, ist also fast wertlos, nur die 25 % kohlensaurer Kalk kommen allenfalls in Betracht. Für diesen famosen Naturdünger verlangt man aber den artigen Preis von 5 Mark pro 100 kg.

Zu den im Verhältnis zu ihrem Gehalt an Nährstoffen viel zu teuren Düngern gehört auch das gerade jetzt augenblicklich stark angepriesene Heureka, ein Produkt aus den Abfällen bei der Zuckerfabrikation. Es wird mit 15 Mk. pro Zentner gehandelt, ist nicht die Hälfte wert, höchstens 6 bis 7 Mark und außerdem soll es auch die Erde verpilzen. Aber warum ist es möglich, solche Dünger zu einem so enorm hohen Preis noch an den Mann zu bringen? Weil man beim Einkauf nicht nach dem Gehalt fragt und nicht weiß, was danach ein Dünger wert ist.

Aus Berlin kommt ferner auch noch unter dem Namen Kadaverdünger ein Dünger in den Handel, der nichts anderes ist als Komposterde, enthaltend einige tierische Abfälle. Die Wirkung ist gering und steht in keinem Verhältnis zum Preis. Gleiches gilt von einem, freilich selten angebotenen Fledermausguano, der im Verhältnis zu seinem Gehalt an Phosphorsäure und Stickstoff viel zu teuer ist.

Schlimmer noch und wertloser sind die als Kieselsäure-Poudrette und unter ähnlichen schönklingenden Namen angepriesenen Poudrette- und Fäkalguanos. Erstere ist direkter Unsinn, das sagt dem, der etwas von Pflanzenernährung versteht, schon der Name, denn Kieselsäure ist kaum als Nährstoff zu rechnen und von ganz untergeordneter Bedeutung; letztere sind auch stets minderwertig, oft wertlos. Gut und auch preiswert sind von den unter dem Namen

Poudrette gehandelten Düngern nur die Bremer, Kieler und Augsburger Poudrette, welche an Gehalt fast gleich sind.

Hiermit will ich die Aufzählung schließen und noch kurz zur eigenen annähernden Berechnung des ungefähren Preises von zum Kauf angebotenen Düngemitteln eine Tabelle (nach E. von Wolff, neu bearbeitet von J. H. Vogel) im Auszug mitteilen. Danach stellt sich der Preis für Stickstoff, der freilich Schwankungen unterworfen ist, wie folgt: 1. Ein Kilo (%) Stickstoff kostet im Durchschnitt:

a) in Form von Ammoniak und Salpetersäure = 0,88—1,10 Mk.

b) in Form von organischen Verbindungen wie Blutmehl, Fleischmehl, aufgeschlossenem Peruguano und Poudrette = 0,90—1,20 „

c) in staubfeinem, gedämpftem Knochenmehl, in Fischguano, Ölkuchen und Hornmehl = 0,76—1,00 „

d) in rohem Menschenkot, Stallmist, Wollstaub, in rohen Leim- und Gerbereiabfällen, Hornspänen, Schlacht- und Viehhofabfällen = 0,50—0,80 „

2. Ein Kilo (%) Phosphorsäure kostet im Durchschnitt:

a) in Wasser löslich, in allen Sorten Superphosphat = 0,30—0,40 „

b) in Präzipitat, Klärschlamm und Poudrette = 0,28—0,36 „

c) zitratlöslich im Thomasmehl = 0,23—0,26 „

d) in rohem Knochenmehl, unaufgeschlossenem Guano, Fleisch und Fleischmehl, Holzasche, Stalldünger, rohem Menschenkot = 0,13—0,15 „

e) in Rohphosphaten aller Art und unverarbeiteten Fabrikabfällen = 0,10—0,12 „

3. Ein Kilo Kali kostet im Durchschnitt:

a) in den rohen Salzen, Carnallit, Kainit, Sylvinit etc. = 9,5 —11,5 Pfg.

b) in den konzentrierten Salzen, konzentriertem Kalidünger, schwefelsaurem Kali (90 %), Chlorkalium (80 %) etc. = 22,4—32,2 „

Nach obigem läßt sich leicht der Preis eines Düngers berechnen. „Garantierter Mindest-Prozentgehalt multipliziert mit dem derzeitigen Durchschnittspreis.“ Den so erhaltenen Wert vergleicht man dann mit dem vom Verkäufer geforderten Preise. So würde eine Düngermischung, deren garantierter Mindestgehalt 10 % wasserlösliche Phosphorsäure und 5 % Stickstoff und 10 % Kali beträgt, nach heutigen Preisen, für 100 kg berechnet, wert sein:

10 Kilo (%) wasserlösl. Phosphorsäure	à 40 Pfg.	=	4,00 Mk.
5 „ (%) Stickstoff	à 1,10 „	=	5,50 „
10 „ (%) Kali	à 32,2 „	=	3,22 „
	Summa =		12,72 Mk.
	per 100 kg =		6,36 Mk. per Zentner.

Hierzu kommen noch die Fracht und eventl. noch die Mischungskosten seitens des Fabrikanten hinzu.

Boehmeria longispica. (Text Seite 198.)
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Pflanzenkunde.

Die Bakterienvegetation auf der Oberfläche normal entwickelter Pflanzen.

Wie ungemein zahlreich das Vorkommen von Bakterien auf gesunden Pflanzen ist, davon gibt die neuerdings von R. Burri-Zürich*) erschienene Arbeit ein sehr interessantes Bild.

R. Burri hat mit den verschiedenartigsten Pflanzen (Klee, Gras, Kohl, Salat etc.) Versuche angestellt und an der Hand eines großen Zahlenmaterials klar gelegt, daß die auf der Oberfläche der Pflanzen befindliche Bakterienflora nicht ausschließlich das Produkt der durch Luftströmung, Niederschläge, Insekten usw. auf dieselben gelangten Bakterien, sondern vielmehr das Ergebnis einer auf der Pflanze selbst stattfindenden lebhaften Bakterienentwicklung ist.

Bakterien wurden auf allen zur Untersuchung gelangten Pflanzen festgestellt; war ihre Zahl auch variierend, so wurde sie doch durchweg als eine außerordentlich und unerwartet hohe befunden: 1 g untersuchter Substanz enthielt durchschnittlich 1—10 Millionen lebensfähige Keime, eine Menge die jene in den gleichen Gewichtsteilen Erde vorhandene oft um ein vielfaches übersteigt. Die widerstandsfähigen Sporen — durch fünf Minuten lang einwirkende Siedehitze isoliert — waren relativ gering, ihre Zahl bewegte sich innerhalb der Grenzen von weniger als 20—100.

Die Tatsache, daß die Lebensfähigkeit der auf den Pflanzen und ihren Organen demnach bedeutend in der Überzahl vorhandenen vegetativen Keime trotz auf sie einwirkender Sonne und Trockenheit nicht ungünstig beeinflußt wird, veranlaßt Verf. zu der Vermutung, daß die betr. Bakterienarten über Schutzvorrichtungen gegen Wassermangel verfügen müssen.

Auf Grund dieser Untersuchungen erscheint es doch nicht ganz ungerechtfertigt, die Bakterien schlechthin nach ihrem Vorkommen in Boden-Wasserbakterien usw. einzuteilen, obgleich sie physiologisch streng voneinander zu unterscheidende Gruppen bilden. So sehr man die Bakterien als Krankheitserreger fürchten zu müssen glaubt, sind die in Frage stehenden nicht pathogener, sondern völlig harmloser Natur.

Curt Gebhardt.

*) Bakteriologisches Zentralblatt J. X., H. 24, S. 756.

Stauden.

Boehmeria als Zierpflanze.

Von **E. Jahn**, Genua

(Hierzu eine Abbildung.)

Die Ramiefaser hat in der Industrie eine ziemlich große Bedeutung, sie dient zu Seilerarbeiten und als gereinigte und gebleichte Ramie zur Herstellung von Geweben, auch zur Verfälschung von solchen aus Seide. Mehr noch als bei uns hat sie in China Bedeutung (daher auch Chinagras genannt). Die Chinesen fertigen daraus ihre knisternden, seidenglänzenden Gewänder, wobei sie die Faser nicht verspinnen, sondern endweise aneinander kleben. Die die Faser erzeugende Pflanze ist *Boehmeria nivea Hook. & Arn.*, mit welcher auch in Süddeutschland Anbauversuche schon gemacht worden sind. Die Erfolge blieben freilich unbefriedigend. Dagegen möchte ich *B. nivea* als Zierpflanze empfehlen, besonders die gelb-bunte Abart davon, die wir hier besitzen. Beim Austrieb ist diese sehr nett, im Sommer geht leider das bunte Kolorit in Grün über. Noch schöner ist *B. longispica Steud.* (*B. platyphylla Don*), die ich die „*Acalypha* des freien Landes" nennen möchte (Abb. S. 197). Zwar hat sie nicht die bunten Farben der *Acalypha*, wohl aber ein in Form fast noch dekorativeres Blatt und dieselben langen Blütenschwänze.

Die den Nesseln verwandten Boehmerien sind zweihäusig. Brennhaare tragen sie, das sei gleich bemerkt, nicht. Der abgebildete Zweig ist ein weiblicher. Bei den männlichen Pflanzen sind die Blütenähren kürzer und verästelter. Die Boehmerien sind 1-2 m hohe, halbholzige Gewächse, die sich im Park als Vorpflanzen geeignet erweisen dürften und auch auf Rabatten Verwendung finden können. Ihrem subtropischen Herkommen entsprechend, gedeihen sie bei uns an sonniger Stelle besser als im Schatten. Auch mit armem, wenn nur nicht zu lockerem Boden nehmen sie vorlieb. Sie bedürfen einer Winterdecke; man schneidet sie im Herbst am besten gleich bis zum Boden zurück und bewirft die Stelle um den Wurzelstock mit trockenem Laub. Aus Stecklingen wachsen sie sehr leicht und als kleine Pflanzen nehmen sie sich auch im Topf gut aus. Die schönere der bei uns eingeführten Arten, *B. longispica*, ist im Himalaya bei 1500 m Höhenlage zu Hause, und schon Dippel erwähnt ihre Widerstandsfähigkeit im deutschen Klima; dagegen muß ich diese Eigenschaft bei der dritten, in seinem Handbuch der Laubholzkunde aufgeführten Art, *B. macrophylla Don*, in Frage stellen.

Neuer Treibflieder.

In der Handelsgärtnerei von W. Ernst, Charlottenburg, für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Neue Pflanzen.

Ein neuer Treibflieder.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Der Zufall, der bei der Entstehung neuer Pflanzensorten so oft eine Rolle spielt, hatte auch bei Entstehung des herrlichen neuen Treibflieders, den wir nebenstehend und Seite 199 im Bilde vorführen, seine Hand im Spiele. In der großen Charlottenburger Schnittblumen- und Topfpflanzengärtnerei von W. Ernst ist diese noch unbenannte Neuheit als Sport entstanden. Herr Ellrich, der frühere Obergärtner der genannten Firma, entdeckte diesen Sport, erkannte seinen Wert und nahm ihn in Massenvermehrung. Erst wenn der Vorrat Tausende betragen wird, soll dieser Flieder in den Handel gegeben werden. Die beigegebenen Abbildungen fertigten wir anfangs Dezember 1902 in der Ernstschen Gärtnerei. Das Bild dieser Seite zeigt eine einzelne Traube, das Bild Seite 199 die Krone einer ganzen Pflanze. Die schmalpetaligen Blüten sind von edlem Bau, welcher den ganzen Dolden ein hochelegantes, von allen anderen

bekannten Treibsorten abweichendes Aussehen verleiht. Die Farbe der Blüten ist ein sehr sympatisches Lilarosa. Unsere beiden Bilder lassen die ganz aparte Form der Blütentrauben erkennen. Sie haben nicht die konische Form der meisten Fliedersorten, sondern sind oben abgeplattet und hier nur wenig schmäler als an der Basis, so daß sie fast zylinderförmig erscheinen. Diese Form der Traube hat dieser neue Flieder mit der gleichfalls prächtigen, aber wenig treibbaren Sorte *Syringa vulg. alba grandiflora* gemein. Besondere Bedeutung wird diese Neuheit als Treibstrauch erlangen, da die Treibversuche in der Ernstschen Gärtnerei, von deren Ergebnissen wir uns wiederholt persönlich überzeugten, den Beweis erbrachten, daß sie an Treibbarkeit den erprobtesten Treibfliedern nicht nachsteht.

M. H.

Gärten des Auslandes.

Der botanische Garten von Victoria und dessen Versuchspflanzungen.

Von einem deutschen Gärtner in Kamerun.

Wenn der Dampfer nach langer, mehrwöchentlicher Seereise längs der Westküste Afrikas vor dem paradiesisch schönen Victoria in der Ambasbucht die Anker wirft, ist jeder angenehm überrascht, nach dem gleichmäßigen Eindruck, welchen der Palmen bestandene, flache Strand überall an der Küste entlang bietet, von dem wunderbaren, imposanten Naturpanorama, das sich nun dem Auge erschließt. Über üppig grüne, dichte Urwälder, spitze, bewaldete Gipfel und Berge hinweg gleitet der Blick bis hoch hinauf, wo am dunkelblauen Himmel die langgestreckte, zerklüftete Linie des Gebirgskammes sich plastisch in dunklen, starren Formen abhebt.

Zwischen dunklem Waldesgrün und unter gewaltigen Wedelkronen schlanker Kokospalmen schimmern freundlich weiße Europäerhäuser herüber, während am felsigen Strande die brandenden Wogen des Meeres sich in aufspritzendem, weißem Gischt zerstäuben. Schon vom Ufer an beginnen die regelmäßig gepflanzten Reihen der Kakaobäume der großen Kakaoplantagen Kameruns, deren lange Linien man deutlich unter hohen Urwaldbäumen bemerkt.

Den Ankommenden empfängt eine Fülle angepflanzter Vertreter der tropischen Flora: nutzbringende, vollkronige Fruchtbäume, Palmen und leuchend blühende, duftende Sträucher. Mit dichtbelaubten, schattige Kühle spendenden Bäumen bepflanzte Wege führen am Strande entlang und landeinwärts, und bald betritt der Ankommende den für die gedeihliche Entwicklung der Pflanzungen so ungemein wichtigen botanischen Garten von Victoria.

Der botanische Garten mit seinen verschiedensten Versuchspflanzungen blickt in den verhältnismäßig wenigen Jahren seines Bestehens auf eine erfolgreiche Tätigkeit in den Anbauversuchen tropischer Nutzpflanzen, seinen Bereitungen und Verwertungen der betreffenden Ernten, seinen vorbildlich wirkenden Plantagenanlagen und Vorrichtungen für die Ernten, zurück; dazu enthält derselbe ein artenreiches Sortiment wertvoller Nutzpflanzen sämtlicher Tropenländer der Welt, denen sich zahlreiche Arten Zier- und wissenschaftlich wichtiger Pflanzen anschließen, die sich alle, begünstigt durch das ungemein fruchtbare, feuchtwarme Klima Victorias und dessen günstigen Bodenverhältnissen zu stattlichen formvollendeten Exemplaren ausbilden.

Wie alle botanischen Gärten der Tropenländer, deren wichtigste Aufgabe es ist, durch Kulturversuche mit den verschiedensten Nutzpflanzen, durch vorbildliche Plantagenanlagen, Bereitungen der Ernten und Abgabe von Saatgut und jungen Pflänzlingen Privatplantagen zu begünstigen, um die wirtschaftliche Erschließung einer Kolonie auf dem Gebiete der Agrikultur vorteilhaft zu fördern, so stellt auch der botanische Garten in Victoria seine Erfolge zumeist in die Dienste der Pflanzungen Kameruns.

Neuer Treibflieder.

In der Handelsgärtnerei von W. Ernst, Charlottenburg, für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Die wichtigste Kulturpflanze der Plantagen Kameruns ist der Kakao, dessen Produkte sich in Europa auch bereits eines guten Rufes erfreuen und guten Absatz finden. In den Anfängen, nach der Besitzergreifung durch das deutsche Reich, begünstigte die Regierung Eingeborne, welche in ihren Farmen Kakao anbauten; die erhaltenen Ernten fanden stets gut bezahlten Absatz in den Faktoreien; indessen pflanzten die Eingebornen die Bäumchen viel zu eng, so daß sich ein dunkles Dickicht bildete, was die einzelnen Bäume hinderte,

sich voll zu entwickeln, sodaß sie kaum die Hälfte ihrer Tragfähigkeit brachten. Dann nahmen einige der wenigen, ältesten Plantagen Kameruns und der im Entstehen begriffene botanische Garten die rationelle plantagenmäßige Anpflanzung in die Hand, gehörige Entfernung zwischen den Reihen und in denselben beobachtend. Die Pflanzungen gediehen außerordentlich günstig, und, nachdem sich die einzelnen Bäume zu vollster Entfaltung ihres Reichtums ausbilden konnten, trugen dieselben überreichlich Früchte; sie brachten reiche Ernten, deren guter Verkauf die Aufmerksamkeit deutscher Kreise auf Kamerun in reicherem Maße richtete. Es bildeten sich große Gesellschaften mit genügendem Länderbesitz und Kapital, und so entstand eine Pflanzung nach der anderen. Heute wird vornehmlich in all diesen großen Plantagen Kakao gebaut.

Der Kakao braucht etwa vier bis fünf Jahre, ehe er trägt und erreicht etwa mit dem zehnten Jahre seine volle Ertragsfähigkeit, die eine bedeutende ist. Die sehr große Frucht ist, je nach den zahlreichen Spielarten, von denen der botanische Garten eine große Anzahl kultiviert, sehr verschieden an Form, Farbe und Größe: bald hell, bald dunkelrot, bald braun, bald rein gelb, länglich spitz, stumpf oder rund. Auch die in den Früchten enthaltenen Bohnen sind, je nach der Art, größer oder kleiner, mehr oder weniger zahlreich und jedenfalls auch von verschiedener Güte. Die Ernte geschieht in der Weise, daß Neger mit Säcken und Messern in der Haupterntezeit, in den Monaten der Regenzeit, durch die Pflanzung gehen, von jedem Baum die reifen Früchte abschneiden und auf Haufen bringen, welche dann nach einem Schuppen gebracht und dann aufgebrochen werden. Man bringt die entnommenen Bohnen in einen dunklen Raum in verdeckte Kübel, wo dieselben eine mehrtägige Gärung durchmachen; dann werden die Bohnen gewaschen und auf Hürden in der Sonne, oder bei trübem Wetter in hierzu eingerichteten Fruchtdarren unter künstlicher Wärme getrocknet. Genügend getrocknet, in Säcke verpackt, kommt dann die Bohne auf den Markt und von hier in die betreffenden Fabriken. Natürlich ist die mehr oder weniger gute Behandlung der Bohnen nach der Ernte und die Dauer der Fermentation bestimmend für die Güte des Produktes. Eine bestimmte Norm für diese Behandlung hat man bisher, wenigstens in Kamerun, noch nicht aufstellen können und der botanische Garten läßt es sich angelegen sein, hierüber praktische Versuche anzustellen.

Weniger glückliche Erfolge hat der botanische Garten mit Kaffee gehabt. Wie auf Ceylon die furchtbare Kaffeekrankheit, ein Pilz, *Hemileia vastatrix,* einst blühende Kaffeeplantagen vernichtete, so ähnlich ist es in Kamerun mit einem andern Kaffeeschädling, dem Kaffeekäfer. Kaffee, *Coffea arabica* wie *C. liberica* gedeihen hier wohl außerordentlich üppig, indessen bohrt sich in die kaum daumenstark gewordenen Stämmchen die Raupe des Kaffeebohrers (*Hylotrechus quadrupes*) ein und in demselben aufwärts gehend, frißt sie das Mark heraus, wodurch die Bäumchen in kurzer Zeit gelbe Blätter erhalten und eingehen. *C. liberica* hat hierunter viel weniger zu leiden als *C. arabica*, indessen wird ersteres Produkt auf dem Weltmarkt nicht so gut bezahlt, um einen plantagenmäßigen Anbau zu lohnen. Aus diesem Grunde läßt man die Kaffeeplantagen eingehen, um dieselben mit günstigeren Kulturen zu bepflanzen. Einige interessante einheimische Kaffeearten sind aus wissenschaftlichem Interesse im botanischen Garten angepflanzt, sie sind entweder in Kamerun selbst heimisch oder aus südlicheren Gegenden vom Kongo. Wundervoll ist die Zeit der Kaffeeblüte, wo an dem Baume in den Blattwinkeln die zahlreichen reinweißen Blüten erscheinen, die Luft mit dem scharf aromatischen Duft erfüllend, welcher an den Geruch der *Gardenia* erinnert und sich schon von weitem bemerkbar macht. Mehrere Tage dauert die alles mit dem scharfen Duft erfüllende Zeit der Kaffeeblüte. Die Blüten fallen schließlich ab, worauf sich die anfänglich grünen Beeren bilden, welche in der Reife rot werden und zahlreich an den Zweigen sitzen.

Zwischen Kaffeepflanzungen, die meist auf hügeligem Gelände angelegt sind, und dichten, üppig grünen Kakaoplantagen, deren vollbelaubte Bäume vom Boden auf reich verzweigt sind, sieht man Bäume, welche den ungemein langen, weit austreibenden Ranken der Vanille, *Vanilla planifolia*, eines der wertvollsten Gewürze des tropischen Plantagenbaues, als Stütze zum Klettern dienen müssen. Diese eigenartige Kletteranlage macht den vorteilhaftesten Eindruck; gesund, üppig grün belaubt greifen die zahlreichen, lang rankenden Triebe an der borstigen Rinde der Stützbäume rund um den Stamm herum bis hoch hinauf in das Zweiggebilde, überall sich mit den bekannten, fleischig dicken Wurzeln anklammernd und festsaugend. In langen Reihen stehen die Stützbäume, an deren Grunde die *Vanilla* in der Erde, zwischen vermoderndem Pflanzendung, wie faulendes Holz, Laub oder zerteilten, modernden Bananenstauden, angepflanzt ist. Als Stützbäume sind raschwachsende Bäume gewählt, mit möglichst dicker, rauher, rissiger Rinde, welche den Ranken ein leichtes Anklammern ermöglichen. Zum Teil einheimisch, aus dem umgebenden Urwald entnommen, hat man jedoch auch solche fremder Tropenländer; heimisch sind die bekannte *Kigelia africana*, *Spondias* u. a., eingeführt hauptsächlich *Crescentia Cujete L.* und *Crescentia cucurbitana L.* aus der Familie der Bignoniaceen, welche beide Arten auch die dem Kürbis ähnlichen, runden, riesengroßen, hartschaligen Früchte bilden, die ausgehöhlt den Eingebornen zu allerlei Eß- und Trinkgefäßen, den sogen. Kalabassen dienen.

Die Kultur der *Vanilla* ist eine der interessantesten, indessen eine sehr viel Aufmerksamkeit und Mühe erfordernde und, wo genügend Mittel für eine Anlage vorhanden sind, auch recht rentable. Bourbon-Vanille wird nach den Marktberichten mit 25—38 Mk. pro $^1/_2$ Ko. bezahlt. Mexiko, das Hauptkulturland für *Vanilla* erzielt jedoch für gute, lange Schoten erster Qualität noch viel höhere Preise, jedoch geht diese teure, gute Ernte zumeist nach England und New-York, denn in Deutschland würde diese teure Ware wenig Käufer finden.

In Victoria beginnt die Blüte der *Vanilla* in den Monaten der Trockenzeit, Januar—Februar; wohl setzen schon vorher einzelne Pflanzen ihre Blütentrauben an, doch ist die Hauptblüte später. Mit der Blüte beginnt eine der sorgfältig auszuführenden Arbeiten, die Befruchtung der Blüten. Jeden Vormittag geht der Europäer mit einigen in dieser Arbeit gut bewanderten Negern durch die Reihen der Pflanzung, mit einem spitzen Stäbchen die Befruchtung ausübend. Zu vorgeschrittener Tageszeit sind die Arbeiten zu unterbrechen, weil sich alsdann die hübschen, weißen, im Grunde gelb schattierten Blüten schließen. Das Befruchten ist eine viel Geduld erforderne Arbeit, die aber an jedem Vormittag während einiger Monate an den sich neu öffnenden Blüten wiederholt werden muß. Unterdessen bilden sich an den Trauben zahlreiche grüne Schoten; damit aber eine recht

lange Schote erster Qualität erzielt wird, kneipt man überflüssige aus und läßt nur sechs bis acht an der unteren Hälfte des Fruchtstandes hängen, die sich nun in etwa 6—8 Monaten entwickeln. Nach der Länge, Dicke und fleckenlosen Beschaffenheit der Schote richtet sich der Wert derselben. Die Schoten haben nach der Ernte noch mancherlei Behandlungen durchzumachen. Während der Ernte muß wieder täglich jede Reihe der Pflanzung durchgegangen werden, um jede genügend reif erscheinende Schote zu pflücken. Die unreifen Schoten sind grün, die reifenden werden gelb. Die gepflückten Schoten taucht man dann einige Sekunden in kochendes Wasser, um jedes Leben in denselben zu töten. Sie werden dann in mit wollenen Decken ausgelegten, luftdichten Blechkisten einige Stunden eingeschlossen und danach auf Hürden wieder mit wollenen Decken überkleidet, ausgebreitet und an der Luft allmählich getrocknet. In dem verschlossenen Blechkoffer machen die Schoten einen Schwitzprozeß durch, unter den wollenen Decken werden sie allmählich welk und nehmen eine braune Färbung an, die nach Wochen, solange die Erntebereitung dauert, mehr und mehr in Schwarz übergeht. Es gibt verschiedene Erntebereitungsmethoden, an der Sonne getrocknet, im Schatten oder in luftdicht verschlossenen Kästen, in Dörrapparaten mit künstlicher Wärme. Das Bestreben jeder Methode ist aber, eine gleichmäßig schwarze, möglichst fettige, biegsame Schote mit gutem Aroma zu erhalten. Die Erntebereitung ist mancherlei Übeln unterworfen und erfordert sehr viel Aufmerksamkeit. Täglich müssen die gut verschlossen gehaltenen Schoten nach etwa angesetzten Schimmelpilzen untersucht werden, Sprödigkeit der Schoten ist zu vermeiden und ein gleichmäßiges, langsames Welken und Färben von ungemeiner Wichtigkeit. Später sortiert man die Schoten nach der Länge und Fehlerlosigkeit in mehrere Qualitäten, die dann, jede für sich, zu je 50 gebündelt nach den Hauptmärkten gesandt werden. Wie von jeder Kulturpflanze gibt es auch von der *Vanilla* einige Haupt- und viele Nebensorten, deren Produkte natürlich unter den jeweiligen Boden- und klimatischen Verhältnissen von verschiedener Güte sind.

Ein ebenfalls kletternder, rankender Nachbar der *Vanilla* im botanischen Garten in Victoria ist der schwarze Pfeffer, *Piper nigrum L.*, der an gleichen Stützbäumen, wie die *Vanilla*, wächst. Die Familie der Piperaceen ist ja im tropischen Afrika zahlreich vertreten und der botanische Garten in Victoria kultiviert eine ganze Anzahl Vertreter derselben, wie: *Piper Betle L.*, der indische Betelpfeffer, den die dortigen Eingebornen kauen; *Piper guineense Schum.* aus Westafrika liefert den Aschantipfeffer; *Piper Cubeba L.* liefert die als Cubeben bekannten Beeren, welche als Gewürz und Heilmittel dienen; *Piper angustifolium Ruiz. et. Pav.* und *Piper officinarum C. DC.* sind gleichfalls offizinell.

Natürlich gedeiht auch *Piper nigrum L.* äußerst üppig. Die Beeren sind zunächst grün, werden in der Reife rötlich und nach der Erntebereitung, welche in der einfachen Trocknung der gepflückten Beeren besteht, schwarz.

Ein weiteres in Victoria angebautes Gewürz ist der Zimmt, *Cinnamomum zeylanicum Breyn.* Breite Wege führen in die Zimmtplantage; sie sind zu beiden Seiten bepflanzt mit verschiedenen nutzbringenden Bäumen, die zunächst hoch und schlank gewachsen, überall auf den Wegen Schatten spendend, die an den verschiedenen, so interessanten Versuchspflanzungen vorüberführen. Lederartig, dunkelgrün glänzend schimmern schon von weitem die länglich ovalen Blätter an den Zimmtsträuchern, die ein üppig wucherndes Wachstum zeigen; ganz ähnlich unsern heimischen Weidenkulturen treiben auch die Zimmtsträucher lange, schlanke, daumenstarke Ruten mit leicht löslicher, hellglänzender Rinde, welche das eigentliche, aromatische Produkt, den Zimmt, liefert. Jährlich schneidet man die schlanken, weidenartigen Ruten der Sträucher, die dann in einem schattigen Schuppen sofort geschält werden. So lange es die Zweigbildung der einzelnen Ruten gestattet, um möglichst lange, fehlerlose Rindenstücke zu erhalten, zerteilt man die Ruten, löst die Rinde los, von welcher dann mit Messern die grüne Oberfläche abgeschabt wird. Die geschabten Rindenstücke rollt man alsdann zusammen und schiebt die so erhaltenen Röhrchen zu meterlangen Stäben zusammen, die getrocknet so in den Handel kommen. Die Zimmtsträucher sind in ihren sämtlichen Bestandteilen sehr wohlriechend und fein gewürzig; dieses Aroma gut zu erhalten, ist Aufgabe der Erntebereitung. Man trocknet deshalb die Röhrchen im Schatten und hält sie später stets luftlicht verschlossen. Diese Zimmtpflanzung gewährt ein Bild kraftstrotzenden, tropischen Pflanzenwachstums; die Sprößlinge sind ungemein schnellwüchsig und schon kurze Zeit nach dem Schnitt ist wieder die ganze Pflanzung voll bedeckt mit glänzend dunkelgrünen Blättern.

Der Zimmtpflanzung reiht sich die des Cardamom an, welches in seinen kleinen schwarzen Fruchtkernen ein gewürziges, sehr wohlriechendes Produkt liefert, das in Bäckerei, Konditorei und Likörfabrikation Verwendung findet. Wie ein wogendes, dichtes Getreidefeld stehen in dieser üppigen Plantage die über mannshohen, zahlreichen Schößlinge der in Reihen gepflanzten Gewächse; die an den Trieben sitzenden hellgrünen Blätter sind sehr lang, geordnet wie die der *Hedychium*-Arten. Die unscheinbaren Blütchen erscheinen aus den auf der Erde kriechenden Rhizomen, setzen später kleine, zunächst grüne Beeren an, die sich in der Reife gelblich-rot färben. In den Reihen, zwischen den wogenden Stengel- und Blattgebilden der wuchernden Pflanze kriechen während der Ernte die Neger entlang, um von den am Boden liegenden Fruchtständen die reifen Beeren zu pflücken, die getrocknet werden und deren schwarze Samenkerne das wertvolle, wohlriechende Gewürz ergeben. Die Stammpflanze des Cardamom heißt *Elettaria Cardamomum.*

Auch aus dem Urwald der Ebene und des Gebirges von Kamerun kommt ein dem Cardamom sehr nahe verwandtes Produkt unter dem Namen „Paradieskörner“ in den Handel, das sind die Samen von *Amomum Melegueta Roscoe.* Der Urwald Kameruns mit seinen echt tropisch wuchernden Pflanzengebilden, dem dichten Gebüsch und seinem immer feuchten, schattigen humusreichen Waldboden, enthält ja eine Menge ähnlicher Pflanzen, wie *Coctus*, *Maranta* und unter diesen auch die Lieferanten vorerwähnten Produktes: *Amomum Melegueta* und *Amomum Clusii.* Wie *Elletaria* erzeugen diese aus dem Rhizom am Boden ihre Früchte, die, gleichfalls kleine, schwarze Kerne enthaltend, von einem schleimigen, weißen Fruchtfleisch umgeben sind, welches genossen recht erfrischend wirkt und in der Tat einen feinen, aromatischen Wohlgeschmack hat. Von Eingebornen werden die Früchte gelegentlich auch als Medizin verwandt. Beide Arten mit vielen Verwandten sind in den Wäldern sehr zahlreich.

Ingwer, dessen Pflanzung der Vorbeschriebenen gegenüber liegt, gedeiht günstig. Dies Gewürz ist bekanntlich das Rhizom der

gleichfalls sehr wohlriechenden Staude, des dem Cardamom überhaupt sehr ähnelnden, jedoch viel kleineren *Zingiber officinale Rosc.* mit vielen in der Kultur erzeugten Spielarten. Der Wurzelstock verzweigt sich sehr zahlreich in kleine, geringelte Ausläufer, die in der Reife ausgegraben, gewaschen und getrocknet werden. Die Fortpflanzung ist einfach genug, indem man einige gute Wurzelstöcke zurück behält und mit diesen, in Reihen gepflanzt, eine neue Pflanzung anlegt. Ingwer war von jeher ein Handelsartikel der Westküste Afrikas, besonders der nördlicheren; hauptsächliche Kulturländer sind Jamaika, das tropische China u. a. Anschließend sieht man auf Beete gepflanzt eine *Maranta arundinacea L.*, deren Rhizome einen wichtigen Handelsartikel, das *Arrowroot*, auch *Salep*, *Amylum Marantae* genannt, liefern. Die sich verzweigenden Wurzelstöcke sind länglich, von rein weißer Farbe und von sehr mehlhaltiger Beschaffenheit. Die Kultur von *M. arundinacea* ist wie die des Ingwers. (Fortsetzung folgt.)

Cyclanthus cristatus-Blüten
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Topfpflanzen.

Cyclanthus cristatus Kl.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Die eigentümliche Familie der Cyclanthaceen ist auch in unseren Kulturen nicht unbekannt, denn die verschiedenen Arten von *Carludovica* sind in unseren Warmhäusern in ziemlicher Anzahl vorhanden. Zumindest *Carludovica palmata* findet man wohl in jeder größeren Palmensammlung, denn mit diesen und wie diese werden sie kultiviert.

Als größere Seltenheiten müssen die weiteren Arten: *Erodianthus*, *Stelestylis*, *Sarcinanthus* und *Ludovia* bezeichnet werden, während *Cyclanthus* schon wieder mehr vertreten ist. Von *Cyclanthus* (Schraubenpinte oder Kreisblume — je nach der Anordnung der Blüten) sind *Cycl. bipartitus, Cycl. cristatus, Cycl. nobilis* und *Cycl. Plumieri* zu nennen, von welchen letztere auch als *Carludovica angustifolia* bekannt ist. Alle sind Bewohner von Mittel- und Südamerika.

Als Blattpflanze meist imposant, als Blütenpflanze mehr interessant als hervorragend schön, ist es doch gerade die Blüte, welche besonders in Botaniker-Kreisen das lebhafteste Interesse erregt, da die Anordnung der männlichen (♂) und weiblichen (♀) Blüten einzig im Planzenreich dasteht, indem nämlich dieselben ganz regelmäßig abwechselnd, sei es spiralenförmig oder in Kreise um eine Mittel-Spindel geordnet sind, jede in strahlenförmiger Anordnung für sich, so daß man ♀ und ♂ Blütenstände förmlich scheibenförmig von einander trennen, abheben kann. Der Ring der ♀ Blüten tritt hierbei wulstartig hervor, während die ♂ vertieft sitzen. Während die ♀ Blüten in ihrer Art sich von den Palmen entfernen und den Araceen sich nähern, fügen sich die ♂ mehr den Palmen oder auch den Pandaneen an, anderseits ist die Vereinigung — nicht Anordnung — der ♂ und ♀ Blüten auf einem Kolben wiederum eine Annäherung an die Araceen; aus diesen angegebenen Gründen mußte die eigene Familie der Cyclanthaceen aufgestellt werden. Die Blütenentwicklung, Öffnung der Blütenkolbenhülle und Befruchtungszeit dauern nur wenige Tage. Im jugendlichen Zustande ist der Blütenkolben durch vier spatelförmige Hüllblätter von dunkler Elfenbeinfarbe, deren äußerstes noch ein grünes Kopfblättchen zeigt, umschlossen, von welchen die äußeren sehr bald nach der Blütenöffnung abfallen, veranlaßt auch durch die Schwere der Hüllen, wodurch das tragende Gewebe quer durchrissen wird. Bald folgen auch die inneren beiden Hüllen*) und der Blütenkolben steht nun zur ungehinderten Befruchtung frei da. Diese Freistellung, besonders aber die in sehr großer Anzahl vorhandenen Pollenkörner deuten auf Windbestäubung hin. Eine künstliche Befruchtung wurde im hiesigen botanischen Garten von mir wohl vorgenommen, blieb jedoch bis jetzt ohne Erfolg.

Die Frucht ist — nach der Literatur — eine Sammelfrucht und die entsprechenden einzelnen Beeren sollen zahlreiche Samen enthalten. Die weiblichen Blüten haben gelblichgrüne, die männlichen eine braune Färbung. Den Blättern steht der Beobachter mit der Frage gegenüber, ob er ein Blatt oder zwei Blätter in einem vor sich hat. Auf einem etwa 70—100 cm langen Stiele erhebt sich das meist 100 cm lange und in der Mitte 30—40 cm breite Blatt mit zwei vom Grunde aus entspringenden scharfkantigen Hauptrippen.

*) Das Bild der Blüten ist kurz vor Abfall der äußeren Blütenhüllen aufgenommen.

Cyclanthus cristatus. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Selten bleibt das Blatt ganz, sondern es schlitzt sich in zwei gleiche Teile. Dieser Riß geht oft wieder bis zum Ansatzpunkt des Blattes zurück, ohne daß dasselbe irgendwie eine Verletzung äußerlicher Art, etwa braune Ränder u. dergl. zeigen würde. Beide Blatteile neigen sich nach innen und zeigen in den äußeren Partien ein eigentümlich wellenartiges Aussehen, besonders längs den Rippen.

Über die Kultur läßt sich wenig mitteilen. Als Blattpflanze des Warmhauses muß *Cyclanthus* dementsprechend behandelt werden. Eine kräftige poröse Erde zur Zeit der Entwicklung, Wasser und Dung in genügender Menge, mit welch letzteren zur Winterszeit sparsam umgegangen wird (zu dieser Zeit wo möglich gar keinen Dung), das ist alles Beachtenswerte. Als großes und dann blühbares Exemplar verfilzt die Pflanze nach kurzer Zeit den ganzen Kübel und wenn nun nicht kräftig Dung gegeben wird, oder eine Vergrößerung des Kübels möglich ist, zeigen sich bald gelbliche Blätter. Die Vermehrung geschieht durch Samen, aber auch durch Stockteilung. Die beiden hiesigen Exemplare wurden im verflossenen Sommer zum Teil verjüngt, zum Teil in größere Gefäße gepflanzt.*) **E. Schelle**, Tübingen.

Habrothamnus.

Von **A. Spranger**, Gräfl. Schloßgärtner, Pförten.

Die dankbar blühenden und die Mühen der Kultur so sehr lohnenden *Habrothamnus* (*Cestrum*) sind fast gänzlich aus den Kulturen verschwunden.

Die Kultur der *Habrothamnus* ist die dankbar einfachste. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge im zeitigen Frühjahre. Haben diese Wurzeln gemacht, so pflanzt man sie in kleine Stecklingstöpfe, in halb Laub- und halb Komposterde, und bringt sie auf einen warmen Kasten. Hier beginnen sie leicht zu treiben. Später kneift man die Triebe über dem sechsten Blatt zurück, worauf sämtliche Augen durchtreiben und die Pflanzen schön buschig werden.

Im Mai, wenn keine Fröste mehr zu erwarten sind, pflanzt man die *Habrothamnus* auf ein in voller Sonne liegendes, gut vorbereitetes Beet aus. Reichliche Wasserzufuhr und reichliche Düngung sind unerläßlich. Infolge ihres sparrigen Wuchses ist es unbedingt nötig, daß man sie mehrere Male zurückschneidet. Sie wachsen jedoch sehr rasch und bilden in einem Jahre recht schöne, stattliche Pflanzen.

Anfang September topft man die Pflanzen wieder ein und hält sie bis zum Anwachsen etwas geschlossen. Über Winter stellt man sie ins Warmhaus und hält sie feucht. Hier entwickeln sie ihre Blüten auf langen Stielen. Hat man eine Pflanze heruntergeschnitten, so treibt sie gleich durch und bringt auf hübschen langen Stielen wiederum ihre Blumen.

Bei der Topfkultur muß man die *Habrothamnus* öfters in recht umfangreiche Gefäße verpflanzen. Die besten Arten sind: *Habrothamnus corymbosus* mit rosapurpurnen Blumen, *H. elegans* mit purroten Blumen, *H. fasciculatus* mit orangeroten Blumen, *H. Begelii* mit orangefarbenen Blumen; diese letztere ist die schönste.**)

Bücherschau.

Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1903. Redigiert von L. Beißner, Geschäftsführer der Gesellschaft, Poppelsdorf bei Bonn.

Die genannte Gesellschaft erfreut ihre Mitglieder alljährlich durch ein stattliches Heft solcher „Mitteilungen", in welchen über die Verhandlungen der Jahresversammlung berichtet wird. Die auf diesen Versammlungen gehaltenen Vorträge mit ihrem meist für Wissenschaft und Praxis wichtigen Inhalt gelangen neben anderen Abhandlungen in diesen Heften zum Abdruck.

Das neue Heft beginnt mit einer Abhandlung von A. Purpus über *Plagiospermum chinense Oliver*, welcher eine gute Farbentafel dieses dornigen, gelbblühenden, in der Mandschurei heimischen Strauches beigegeben ist. In seiner Heimat wird dieses Gehölz als Fruchtstrauch geschätzt. In Darmstadt treibt er bereits Ende Februar, Anfang März aus und entwickelt dann im Laufe des März handlange Triebe mit gut ausgebildeten Blättern, die durch Spätfröste nicht leiden.

Der Purpusschen Arbeit folgt ein Bericht über die letzte Jahresversammlung in Breslau. Dem Geschäftsbericht entnehmen wir, daß die Mitgliederzahl im letzten Geschäftsjahr von 504 auf 650 angewachsen ist. Über die gelegentlich der Jahresversammlung veranstalteten dendrologischen Ausflüge wird eingehend berichtet.

Von sonstigen Abhandlungen enthält das Heft:

Über zwei Schädlinge an unsern Nadelhölzern von K. v. Poser, Tannenwurzellaus (*Pemphigus Poshingeri*) und *Otiorhynchus* (Rüsselkäferart); Die Sektion *Microcarpium* der Gattung *Cornus* von E. Koehne; Mitteilungen über Koniferen von L. Beißner; Über zwei größere Baumpflanzungen in Transvaal und in Deutsch-Ostafrika von A. Engler; Meine Erfahrungen über das Verhalten ausländischer Gehölze im rauhen oberschlesischen Klima von Goeschke; Über das Absterben junger Nadelholzpflanzen im Saatbeet von G. Büttner; Über Bastardbildung in der Gattung *Acer* von F. Pax; Bilder aus Schlesiens Baumwelt von Prof. Schube; Die Ausburger Forstgärten in Diedorf von Fritz Graf von Schwerin; *Trithinax campestris* von Dr. Udo Dammer; Die Gehölzsamenuntersuchungen 1902/03 von J. Rafn; Dendrologisches aus Nordamerika von R. Demcker; Meine Wahrnehmungen über eine eigentümliche Krankheitserscheinung an *Syringa vulgaris* von W. Peicker; Eine dendrologische Fahrt in die Felsengebirge Colorados von F. v. Holdt; *Forsythia europaea* von Otto Froebel; Einige neue und kritische Gehölze von A. Rehder, sowie diverse kleine Mitteilungen. **M. H.**

Der ländliche und kleinbürgerliche Nutzgarten von Arthur Janson. Würzburg, ohne Jahreszahl, J. M. Richters Verlag. Preis geb. 1,20 Mark.

Das reich mit Abbildungen, wenn auch nur mit solchen primitiver Art in Strichätzung ausgestattete Werkchen ist speziell für kleine Besitzer auf dem Lande bestimmt, denen es gute Dienste leisten dürfte. Sein Inhalt und der billige Preis rechtfertigen eine weite Verbreitung. Dem Buschobst ist Verfasser nicht hold; wenn er sich einmal einige Jahre mit rationeller Buschobstkultur bebeschäftigt haben wird, dürfte er ein anderes Urteil fällen. **M. H.**

Zeitungskatalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse. Dieser bekannte, jedem Geschäftsmanne nützliche Katalog ist soeben in 37. Ausgabe erschienen. Das stattliche Buch hat wieder die Form einer Schreibmappe mit Kalendarium, die es gestattet, es auf dem Schreibtische auch als Schreibunterlage zu verwenden. Sämtliche Zeitungen und Zeitschriften, für welche die Firma Rudolf Mosse Anzeigen entgegen nimmt, sind in demselben mit allen Angaben, welche Inserenten zu wissen notwendig haben, verzeichnet. Als Separatbeigabe enthält der Katalog eine auf das reichste illustrierte Beschreibung des großartigen monumentalen Neubaues der Firma, der in der Jerusalemer- und Schützenstrasse zu Berlin in den letzten drei Jahren errichtet wurde. **M. H.**

Preisausschreiben.

Auf der Tagesordnung der dieser Tage abgehaltenen Sitzung der städt. Parkdeputation in Berlin stand u. a. die Aufstellung von Plänen für den Nordpark. Nach längerer Erörterung wurde beschlossen, sich damit einverstanden zu erklären, daß zur Gewinnung

*) Anmerkung der Redaktion. Man vergleiche auch den reichillustr. Artikel über diese Pflanzenfamilie in Heft 13. d. J.

**) Anmerkung der Redaktion. Der gesch. Verfasser sandte uns anfangs Januar prächtige *Habrothamnus*-Blüten auf langen beblätterten Stielen. Leider hatten diese Blüten auf der Reise durch den Frost gelitten, so daß wir von photographischer Aufnahme absehen mußten.

von Plänen usw. für die Ausführung des Nordparks **eine öffentliche Ausschreibung erlassen wird und dafür 10000 Mark bewilligt werden.** Das letzte Berliner Preisausschreiben, die Erlangung von Plänen für die Umgestaltung des Leipziger Platzes betreffend, war für Architekten erlassen und endete wie das Hornberger Schießen. Wenn die Parkdeputation aus diesem jämmerlichen Ergebnis die gehörige Nutzanwendung gezogen hat, so wird sie sich diesmal gleich an die richtige Adresse, die deutschen Landschaftsgärtner, wenden.

M. H.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die Ausholzungen im Tiergarten werden in diesem Jahre fortgesetzt und voraussichtlich beendet werden. Das Schlagen von etwa 100 Bäumen ist noch in dem nordwestlichen Teile der Anlagen zwischen Charlottenburger Chaussee, Hansa-Stadtteil und Schloß Bellevue vorgesehen. Bei der notwendigen Ausholzung werden vor allen Dingen altersschwache und in der Entwickelung zurückgebliebene Bäume berücksichtigt. Das Fällen der Stämme, die an Ort und Stelle zersägt und verkauft werden, wird bis zum Frühjahr durchgeführt sein.

Coblenz. In der Sitzung der Stadtverordneten vom 10. Juni 1897 war beschlossen worden, den zwischen Kaiserin Augusta-Ring und der Rheinischen Eisenbahn, dicht hinter der Überführung der letzteren gelegenen Platz aus dem vormaligen Festungsterrain nicht zu bebauen, sondern für eine Parkanlage zu verwenden. Die Firma Gebr. Siesmayer in Frankfurt a. M. hat hierfür ein Projekt ausgearbeitet, wonach die gegenwärtige Terrainlage im großen und ganzen beibehalten werden soll. Das Terrain senkt sich von der Eisenbahn, wo es viel höher ist als letztere, sanft zum Kaiserin Augusta-Ring hin. Der höchste Punkt soll als Aussichtspunkt ausgestaltet werden. Das übrige Terrain wird Rasenplätze und Bosketts erhalten und von Promenadewegen durchschnitten werden. Die Kosten sind wie folgt veranschlagt: für Verkarrung der Erdmassen rund 15000 Mark, für gärtnerische Anlagen rund 15000 Mark, zusammen ca. 30000 Mark. Die Vorlage wurde genehmigt.

Crampas-Saßnitz. Zahlreiche Postsendungen lebender Blumen aus dem Süden werden von hier nach Schweden und Norwegen weiter versandt. Die Durchfuhr ist in diesem Winter viel umfangreicher als in den früheren Jahren.

Edinburg. Man plant hier die Veranstaltung einer Internationalen Gartenbau-Ausstellung im September 1905. **Hortus.**

Frankfurt a. M. Das Hochbauamt empfiehlt die Beteiligung der Stadt Frankfurt an der Gartenbauausstellung in Düsseldorf 1904. Die Kosten werden etwa 1000 Mark betragen.

Halle a. S. Die Stadtverordneten beschlossen, einen neuen Friedhof für den Norden der Stadt einzurichten und zu diesem Zwecke die seither verpachteten Ackerpläne an der Dessauerstraße, welche den Schäfferschen und Roschschen Erben gehören und 17 Hektar groß sind, anzukaufen. Die Kaufsumme in Höhe von 230000 Mark wurde bewilligt.

Hamburg. Das ganz von Staatsgrund umgebene Grundstück der Kaltschmidtschen Gärtnerei in Barmbeck, Flurstraße, 5871,9 qm groß, soll gegen ein gleichgroßes Staatsgrundstück am Wege No. 64 vertauscht und außerdem sollen an die Besitzer der Gärtnerei 23000 Mark herausbezahlt werden. Das vom Staate eingetauschte Grundstück soll dem Gelände für den neuanzulegenden Stadtpark einverbleibt werden. Außerdem erwirbt der Staat noch 19518,1 qm Wiesenland für 42939,82 Mark zu dem gleichen Zweck.

Leipzig. Im Haushaltplane für 1904 sind beim Konto Park-Garten- und Baumanlagen folgende Ausgaben in veränderter Fassung genehmigt: Gehalt eines neu anzustellenden Garteninspektors mit nur 2460 Mark (statt 2500 Mark), Gehalt eines neuen Anlagenwärters mit 1100 Mark (statt eines Gärtners), Baumanpflanzungen an Straßen und Promenaden und Plätzen mit 19500 Mark (statt 23598 Mark), Unterhaltung des Scheibenholzes mit 1000 Mark (statt 1500 Mark), Herstellung eines Kiesplatzes zwischen Lößnitzer, Schenkendorf- und Kohlenstraße mit 500 Mark (statt einer Gartenanlage mit Kiesplatz für 1257 Mark). Diverse Positionen (No. 40, 42, 45, 46, 47) wurden abgelehnt, die anderen Positionen aber bewilligt.

Zum Zwecke der Herstellung von Schmuckanlagen vor dem neuen Rathause wurden 11000 Mark für die Einfriedigung und 13854 Mark für gärtnerische Anlagen bewilligt.

St. Louis (Ver. Staaten). Der deutsche Gartenbau wird auf der diesjährigen Welt-Ausstellung nicht vertreten sein, wohl infolge der im gleichen Zeitraum stattfindenden Großen Gartenbau-Ausstellung in Düsseldorf. Dagegen liegen von fast allen anderen Kulturstaaten Anmeldungen vor, speziell auch von England. **Hortus.**

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

An der Königl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule Veitshöchheim (Bayern) beginnt am 16. Februar 1904 ein neues Schuljahr. In dem ordentlichen Lehrgange, welcher sich in einen Winzerkurs und einen Gartnerkurs teilt, erhalten die Schüler gründliche theoretische und praktische Fachbildung im Wein- und Obstbau bzw. Obst- und Gartenbau, je nachdem dieselben dem Winzer- oder Gärtnerkurse angehören. Nebstdem werden durch die Pflege der landwirtschaftlichen Fächer, wie Viehzucht und Viehpflege, Ackerbau, Wiesenbau, sowie der Allgemeinbildung dienenden Fächer die Absolventen wohlbefähigt, später ihr gutes Fortkommen als Weinbergsverwalter, Obst- und Landschaftsgärtner zu finden, oder die erworbenen Kenntnisse mit größtem Nutzen in ihrem eigenen Betriebe zu verwerten. Schülern, welche im ordentlichen Jahreskurse einen guten Fortgang zeigen, kann überdies gestattet werden, ohne weitere Zahlung noch ein Jahr als Praktikanten an der Anstalt zu verbleiben. Denselben wird Gelegenheit geboten, sich in den speziell landwirtschaftlichen und fachlichen Fächern, im Feldmessen, Planzeichnen, in der Buchführung noch besser auszubilden, so daß dieselben dann auch mit bestem Erfolge sich der landwirtschaftlichen Beamtenlaufbahn zuwenden können. Im ordentlichen Jahreskurse sind für Verpflegung inklusive Wäsche von Bayern Mark 300, von Nichtbayern Mark 400 in halbjährigen Raten im voraus zu bezahlen. Die Gesuche um Aufnahme sind an die Vorstandschaft der Lehranstalt, welche jederzeit gern zu Auskünften bereit ist, zu richten.

Personal-Nachrichten.

Förster, Franz Arthur, Gärtner in Obernitzschka (Sachsen), wurde die silberne Lebensrettungsmedaille verliehen.

Garcke, Prof. Dr. Aug., Geh. Reg.-Rat, † am 10. Januar zu Berlin im 85. Lebensjahre (geb. 25. 10. 1819 zu Bräunrode). Der Verstorbene war a. o. Universitätsprofessor in Berlin. In weiteren Kreisen machte sich Garcke bekannt durch seine in den Jahren 48/56 erschienene Flora von Halle, namentlich aber durch seine auch in gärtnerischen Kreisen weit verbreitete Flora von Deutschland, eine Taschenflora, die einen in der botanischen Literatur beispiellos dastehenden Erfolg hatte. Die erste Auflage dieses Buches erschien 1848, die 19. Auflage vor Jahresfrist. Die Beerdigung des Entschlafenen fand unter großer Beteiligung wissenschaftlicher Kreise am 13. d. M. auf dem alten Jerusalemer Kirchhof statt.

Rathke, Franz, Baumschulenbesitzer zu Praust bei Danzig, wurde der Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen.

Schomburg, bisher Obergehilfe in der Hofgärtnerei Neues Palais zu Potsdam, wurde zum Stadtgärtner in Rostock ernannt.

Sommerfeld, A., Stadtgärtner in Rostock, trat nach 40jähriger Tätigkeit mit Beginn dieses Jahres in den wohlverdienten Ruhestand.

Urban, Prof. Dr. Jgnatz, Unterdirektor des Königlichen Botanischen Gartens und Museums zu Berlin, wurde der Charakter als Geheimer Regierungsrat verliehen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 30. Januar 1904. No. 18.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Lauben und Pavillons.

Vom Herausgeber.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Im bescheidenen kleinen Hausgarten fehlt selten eine Gartenlaube. An lauschigem Plätzchen angelegt, umgeben von anmutigen Gehölzpartien und einen hübschen Ausblick auf malerisch schöne Teile des Gartens gewährend, bildet sie zur Sommerszeit den Lieblingsaufenthalt des Besitzers.

In einfachen Hausgärten ist die Laube meist von primitiver Beschaffenheit, vier Pfosten mit gitterförmig aufgenagelten schmalen Latten oder nicht entrindetes Fichtenstangenholz bilden das Gerüst, welches bald von üppig grünenden und blühenden Lianen umsponnen wird. Je einfacher die meist aus festen Bankbrettern und einem Tisch bestehende innere Ausstattung ist, um so behaglicher wird man sich in der Laube fühlen. Nirgends kann man in der Tat äußeren Luxus eher entbehren als bei der Gartenlaube, deren Hauptschmuck eben die Lianen sind, welche sie umranken. Die üppig berankte, aber nicht von allen Seiten dicht umsponnene Laube, die uns Kühle und Schatten spendet, ohne feucht und dumpf zu sein, genügt auch in einfacher Ausstattung den Anforderungen, die der Gartenbesitzer an sie stellen soll.

In regelmäßigen Anlagen, namentlich in Rosarien und an der Seite von Blumenparterres in der Nachbarschaft malerischer Villen, sind aber häufig Lauben am Platze, deren Äußeres einen gewissen Luxus zum Ausdruck bringt, Lauben von pavillonartiger Gestalt mit kugel- und kuppelförmiger Bedachung. Solche Lauben, die auch in architektonischer Hinsicht den höchsten Anforderungen genügten, hat wohl zuerst der verstorbene Heinrich Siesmayer, der Schöpfer so mancher heute noch unerreicht dastehenden Anlage, in eigener Werkstätte nach eigenen Ideen herstellen lassen; sie erfreuen uns heute noch inmitten seiner Schöpfungen. So steht eine solche von Schlingrosen umrankte Laube auf kleiner Anhöhe inmitten des Rosariums des Frankfurter Palmengartens.

Die malerischen, oft an orientalische Tempel erinnernden Lauben, werden im Gerippe meist aus Eisenkonstruktion hergestellt, das dann entweder mit Draht-

Gartenlaube von Gottfried Mehler, Hamburg. Originalabbildung für die „Gartenwelt".

Gartenlaube von Gottfried Mehler, Hamburg. Originalabbildung für die „Gartenwelt".

Bei meiner letzten Anwesenheit in Hamburg besuchte ich Herrn Mehler, um mir die Zeichnungen der von ihm aus Tuffsteinen, versteinertem Holz u. a. ausgeführten Grottenbauten und seiner Naturholzlauben anzusehen. Schon die künstlerischen Tuffsteinarbeiten, mit welchen Herr Mehler sein Heim ausgestattet hat, können als Sehenswürdigkeit bezeichnet werden. Gelegentlich dieses Besuches bat ich mir die Zeichnungen aus, nach welcher die beistehenden Abbildungen gefertigt sind. Die beiden Abbildungen dieser Seite stellen pavillonartige Lauben dar, die durch ziegelbedeckte Dächer einen gewissen Schutz gegen die Unbilden der Witterung bieten, aber nur eine leichte Lianenbekleidung vertragen, so leicht, daß die Architektur nicht beeinträchtigt wird. An der obenstehenden Laube will mir die Anbringung des Storchnestes nicht gefallen. Abergläubischen Liebespärchen gegenüber wäre ja Freund Adebar auf dem Laubendache als Warner zur rechten Zeit am rechten Platze, aber er, den alle, die noch nicht in Hymens Fesseln schmachten, so sehr fürchten, will mit seinen langen Beinen höher hinaus und dürfte das Dach der Dorfkirche dem Miniaturdach der Gartenlaube entschieden vorziehen.

Wo der Kostenpunkt keine Rolle spielt, da kann

geflecht oder besser noch mit gerissenem ungehobelten Eichenholz überkleidet wird. Eine solche unter Verwendung schmaler, gerissener Eichenholzleisten erbaute Laube ist von großer Schönheit und Dauerhaftigkeit zugleich. Die Befestigung der Holzleisten erfolgt an den Kreuzungsstellen mit Drahtschlingen.

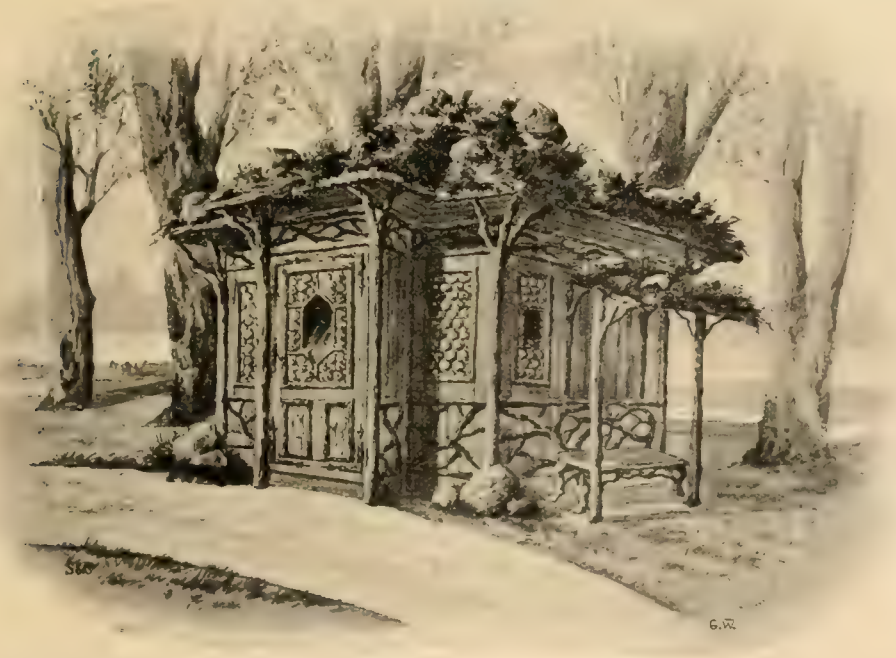
Grotesk aber auch massiger wirken Lauben, die aus entrindeten hübsch, ich möchte sagen geweihartig gewachsenen Eichenästen von mäßiger Stärke hergestellt werden. Solche Lauben waren zur Zeit H. Siesmayers in seinen Anlagen sehr beliebt und verfehlten, namentlich an geeigneten Stellen in Waldparks errichtet, selten ihre Wirkung; sie eignen sich weniger zu dichter Bekleidung mit üppig wuchernden Schlingpflanzen, wenn sie auch des Blätter- und Blütenkleides nicht ganz entbehren sollen. Abb. Seite 205 zeigt eine solche leicht erbaute und zierlich berankte Laube mit regensicherem Dach; sie ist von Herrn Gottfried Mehler, dem bekannten Grottenbauer in Hamburg, aus Natur-Birkenholz ausgeführt. Birkenholz hat dem Eichenholz gegenüber den Vorzug der Billigkeit voraus, ist aber weniger haltbar und die blendende Farbe seiner Rinde läßt seine Verwendung nur unter besonderen Umständen ratsam erscheinen.

Gartenlaube von Gottfried Mehler, Hamburg. Originalabbildung für die „Gartenwelt".

man in Villenkolonien mit Waldcharakter auch ornamentale Gartentore und -Einfriedigungen aus Naturholz herstellen, wie beistehende Abbildung zeigt. In der Kolonie Grunewald bei Berlin sind einige hübsche Vorbilder für derartige Einfriedigungen zu finden.

Untenstehend zeigen wir noch einen von Mehler ausgeführten malerischen Gartenpavillon, dessen Dach nicht nur nach schweizer Art mit Felsen belegt, sondern zu einem förmlichen Alpenpflanzendachgarten ausgestaltet worden ist. Solchen und ähnlichen malerisch gestalteten Gartenpavillons begegnet man jetzt häufiger in feinen Villengärten. Wenn sie sich im Aufbau dem Charakter der Anlage einfügen, namentlich im Stile schwedischer und anderer Blockhäuser aus Naturholz bezw. Rundholz erbaut und im Innern behaglich und wohnlich, aber mit derben Gartenmöbeln eingerichtet sind, dürfte ihr Besitz manchem Gartenfreund sehr begehrenswert erscheinen. Von solchem Pavillon aus kann man inmitten der Gartenlandschaft auch an trüben Tagen, geschützt gegen die Unbilden der Witterung, die schöne Umgebung genießen, und wer nicht gar zu ängstlicher Natur ist, kann ihn sich zu gelegentlicher Sommervilla häuslich ausstatten.

Gartentor und -Gitter aus Naturholz von Gottfried Mehler, Hamburg.
Originalabbildung für die „Gartenwelt".



Gartenpavillon von Gottfried Mehler, Hamburg. Originalabbildung für die „Gartenwelt".

Topfpflanzen.

Die Kultur der Granaten (Punica Granatum nana.)

Von **Hugo Schulze,** Handelsgärtner, Magdeburg-Sudenburg.

Die in Südeuropa wild wachsenden Granaten tragen einfache rote Blumen. Doch ist es der Kunst des Gärtners gelungen, gefüllt blühende Granaten zu züchten, und nur noch selten trifft man eine einfach blühende Granate an. Diese letzteren sind fleißige Blüher, deren leuchtend rote Blumen sich sehr gut in der Binderei verarbeiten lassen. Trotzdem die Kultur nicht schwierig ist, ist es doch zu bewundern, daß die Granaten fast gar nicht im Handel sind. Ich erlaube mir im folgenden eine kurze Beschreibung der Kultur folgen zu lassen.

Am vorteilhaftesten vermehrt man die Zwerggranate, von der ich hier rede, eine Abart des gemeinen Granatbaumes, durch Stecklinge. Die beste Zeit zur Vermehrung ist im Februar. Hierzu nimmt man am besten das junge sich eben bräunende Holz getriebener Pflanzen. Die Stecklinge werden in das Vermehrungsbeet in Sand gesteckt, täglich gespritzt und an sonnigen Tagen schattiert. Im April werden sie genügend Wurzeln gemacht haben, die jungen Pflanzen werden nun in eine Mischung von einem Teil Heide-, einem Teil leichter Komposterde und dreiviertel Teilen Sand in Stecklingstöpfe gepflanzt und gestutzt. Darauf werden sie auf einen warmen Kasten gebracht. An hellen Tagen wird der Kasten ziemlich eng schattiert. Wenn die Pflanzen durchwurzelt haben, so kann man damit beginnen Luft zu geben. Mit dem Schattieren wird aber fortgefahren. Mitte

Mai werden sie vollständig durchwurzelt sein und man kann sie nun verpflanzen. Da die Granaten im Jahre nur einmal verpflanzt werden, so pflanze man sie je nach der Größe in entsprechend, größere Töpfe. Hierzu nehme man gleiche Teile frische und gebrauchte Heideerde oder ähnliche leichte Erde und genügend Sand, sowie einen Zusatz von Hornspänen.*) Sodann stutze man die Granaten nochmals, dann senkt man die Töpfe in einen warmen Kasten bis an den Topfrand in Misterde ein. Hier werden sie der vollen Sonne ausgesetzt. Einige Dunggüsse sind den Pflanzen bei gleichmäßigem Feuchthalten durch Spritzen sehr dienlich. Zumal in den Monaten Juli bis August ist eine gleichmäßige Feuchtigkeit der Töpfe zu beobachten, da sie bei zu großer Trockenheit oder Feuchtigkeit die Knospen leicht abstoßen. Anfang September werden die Pflanzen in voller Blüte stehen und sie sind dann ein schnell abgehender und begehrter Artikel. Im Winter, wo die Granate blätterlos ist, nimmt sie mit jedem trockenen und frostfreien Platze vorlieb. Bei guter Witterung lüftet man, gibt aber nur selten Wasser. Sollten sich einige der Pflanzen im ersten Jahre zum Verkauf nicht eignen oder nicht genügend geblüht haben, so schneidet man sie auf 4 bis 5 Augen zurück, treibt sie im Frühjahr an und behandelt sie wie im ersten Jahre.

Schlingpflanzen.

Drei Actinidia-Arten.

Von **Benno Schultz,**
Schlachtensee.

Unter der Rubrik „Schlingpflanzen“ sind in der „Gartenwelt“ wiederholt die aus der Mandschurei und Japan (jetzt zeitgemäß) stammenden holzartigen Schlinggewächse; *Actinidia Kolomikta***), *A. arguta* und *A. polygama* erwähnt worden. Während die erstgenannte Art als ein schwach windender Schlingstrauch kaum in Betracht kommt, sind die beiden anderen Arten als rasch- und hochwachsende, sowie als durchaus frostharte Schlinger sehr zu empfehlen; beide werden aber häufig miteinander verwechselt. Es ist wissenschaftlich vereinbart und festgestellt worden, daß *Actinidia arguta Miquel* identisch ist mit *A. polygama Lauche*, aber nicht mit *A. polygama Maximowicz*; letztere ist vielmehr gleich *A. arguta Dippel*, aber nicht *A. arguta Miquel*. Wird genau daran festgehalten, so dürfte die Artenverwirrung bald ihr Ende erreichen.

Wichtiger aber, als die Autorenbenennungen, welche bei der Etikettierung dieser Schlinggehölze in Baumschulen und Gärten leicht verschrieben, übersehen oder vergessen werden können, sind die für jedermann erkennbaren unterscheidenden Merkmale und Eigentümlichkeiten der drei bei uns kultivierten Strahlengriffel-Arten.

Camillo Karl Schneider in Wien, ein wohlbekannter und geschätzter Mitarbeiter und früheres Redaktionsmitglied der „Gartenwelt“, hat in seinen „Dendrologischen Winterstudien“ auf die Überwallung der Achselknospen bei *Actinidia arguta Miq.* hingewiesen, während bei *Actinidia polygama Maxim.* und *A. Kolomikta Maxim.* die Wucherung am Grunde der Knospen eine ganz schwache ist.

Ein ausgezeichnetes, unfehlbares Unterscheidungsmerkmal und morphologisch interessant, hat Professor Dr. Köhne in Friedenau bei Berlin in dem Mark der *Actinidia* nach Struktur und Färbung desselben ermittelt. Schneidet man nämlich die Zweige von *Actinidia arguta Miq.* und *A. Kolomikta* der Länge nach auseinander, so wird man bald bemerken, daß das Mark derselben Querfächer bildet, also fächerig und locker, außerdem grünbraun gefärbt ist.

Bei *Actinidia polygama* dahingegen ist das Mark der Zweige voll und fest und von weißer Farbe. Die Blätter nur dieser Art hinterlassen beim Zerkauen einen scharfen beißenden Geschmack und die eirunden gelben Beerenfrüchte sind bitter. Als äußerlich sichtbare Kennzeichen bez. Unterscheidungs-Merkmale sind ferner die Zweige, Blätter, Blüten und Früchte zu betrachten.

Solanum Wendlandii. (Text Seite 209.)
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

1. *Actinidia Kolomikta* hat schwach klimmende, hellgelbe Zweige mit einzeln stehenden, langstieligen weißen wohlriechenden Blüten, aus denen sich ovale schwarzblaue und süßschmeckende Früchte in der Größe einer Stachelbeere entwickeln.

2. *Actinidia polygama* hat hoch windende Zweige, die zuerst rosa bis karminrot, später graubraun gefärbt sind. Die Blätter erscheinen mattgrün und dünn und haben den vorerwähnten beißenden Geschmack. Biologisch bemerkenswert sind bei dieser Art und bei *A. Kolomikta* die rosa gefärbten Laubblätter an den nicht Blüten tragenden Zweigen und nur an männlichen Pflanzen.

3. *Actinidia arguta* zeigt rotbraune Zweige, welche sehr hoch klettern (über 6 Meter); die spitzen Blätter sind etwas dick-lederig und oberseits glänzend dunkelgrün. In mehrblütigen Trugdolden stehen die weißen, wohlriechenden Blumen; die langrunden gelblich-grünen Früchte, wie große Stachelbeeren aussehend, haben einen aromatischen, angenehm säuerlichen Geschmack.

In Süddeutschland befinden sich z. B. im Großherzoglichen Garten zu Karlsruhe prächtige Exemplare von *Actinidia*

*) Anmerkung der Redaktion. Nach unseren Erfahrungen gedeihen Granaten besser in kräftiger Erde mit Zusatz von Rasenerde oder altem Baulehm.

**) Farbentafel hiervon im III. Jahrgang, Seite 61.

arguta, welche alljährlich reife Früchte zeitigen, die auf der Großherzoglichen Tafel nicht fehlen dürfen.

In Norddeutschland werden nur in windgeschützten Lagen und an südlich gelegenen Wänden ältere Pflanzen reife Früchte hervorbringen. Im allgemeinen aber werden diese und die vorhergehende Art zur schnellen Bekleidung kahler Baumstämme und Mauerflächen, sowie von Lauben, Veranden u. dgl. verwendet.

In technischer Hinsicht findet die *Actinidia* in ihrem Vaterlande vielfache Verwendung. Die Rinde dient zur Papierbereitung und zur Herstellung von Tauen und Stricken. Die verschlungenen Zweige liefern Flechtwerk und der Saft aus den jungen Trieben bietet ein durststillendes Mittel.

Solanum Wendlandii Hook. fil. eignet sich vortrefflich zur Bekleidung von Mauern und Wänden während des Sommers. Bedingung für erfolgreiche Anpflanzung ist sonnige Lage. Die Blüten sind von reiner hellblauer Farbe, stehen, wie die Abb. Seite 208 zeigt, in Dolden und heben sich von dem glänzend dunkelgrünen Laubwerk sehr vorteilhaft ab. Im Frühjahr in durchlässigem nahrhaftem Boden ausgepflanzt, entwickeln sich die Pflanzen bei reichlicher Bewässerung und zeitweiliger Düngung sehr schnell. Die Blütezeit währt von Mitte Juli bis Mitte September. Im Herbst pflanze man sie mit möglichster Schonung des Wurzelballens und ohne die Triebe zu schneiden in Töpfe und stellt sie temperiert. Das Gießen muß sehr sorgfältig geschehen. Man halte die Erde in den Töpfen eher etwas trocken als zu naß. Im zeitigen Frühjahr benutze man die ersten sich zeigenden Triebe zu Stecklingen und bringe sie in einem temperierten Vermehrungsbeete zur Bewurzelung. Im ersten Jahr blühen die jungen Pflanzen noch nicht, sie entwickeln sich aber im zweiten Jahr sehr üppig und blühen reichlich. Die erscheinenden Triebe kürzt man nicht ein. **C. Crusius,** Handelsgärtner, Plauen i. V.

Gemüsebau.

Stangenbohne „Avantgarde".

Von **A. Spranger,** gräfl. Schloßgärtner, Pfoerten.

In jedem Jahre, sobald die neuen Kataloge erschienen sind, sieht wohl fast jedermann nach, was für Neuheiten angeboten werden. Mit etwas Mißtrauen geht man an die Bestellung von Neuheiten, weil sie erstens sehr teuer sind und zweitens oft den Erwartungen gar nicht entsprechen.

Mit diesem Gefühl bestellte ich auch im Vorjahre bei Weigelt & Co., Erfurt, die von F. C. Heinemann, Erfurt, eingeführte Stangenbohne „*Avantgarde*", aber meine Erwartungen wurden weit übertroffen. Mit dem Beginn der Ernte an den Buschbohnen konnte ich auch schon Schoten von der „*Avantgarde*" pflücken. Und als durch die eingetretene starke Trockenheit die Buschbohnen trocken und holzig wurden, hatte ich Ersatz an der „*Avantgarde*", und die Länge der Schoten sprach auch sehr an. Ich habe getrocknete Schoten von 35 cm Länge gemessen und sehr oft habe ich in einer Schote 12, 13, 14, ja 15 Samen gefunden. Die Schoten, die ich im Gartenbau-Verein zu Forst vorzeigte, riefen allgemeine Bewunderung hervor. Ich hatte auch für die Gartenwelt eine Anzahl Schoten aufgehoben, aber diese sind mir auf unerklärliche Weise abhanden gekommen.

Ebenso hielt auch die Tragfähigkeit an. Nach meiner Berechnung ergab sich von zwei Portionen Samen nach Abzug sämtlicher Unkosten, wie Legen, Stangenstecken, Hacken etc., ein Erlös von 35 Mk. Außerdem habe ich noch $2^1/_2$ Kilo Samen geerntet. Die getrocknete Bohne eignet sich sehr gut zum Kochen.

Chrysanthemum.

Hervorragende Chrysanthemum Neuheiten.

Von **Carl Ziskoven,** Obergärtner der Handelsgärtnerei von Georg Bornemann in Blankenburg a. Harz.

Der Flor der *Chrysanthemum*, unserer derzeitig schönsten und unentbehrlichsten Herbstblume, ist vorüber und die herrlichen und farbenprächtigen Blüten leben nur noch in dem Gedächtnis vieler weiter. Der Bindekünstler und Laie, welcher nur die Blüten in ihrer höchsten Entwickelung kennt, beachtet das *Chrysanthemum* nur im Herbste. Der Kultivateur und Liebhaber dagegen interessiert sich zu erfahren, welche Einführungen für das laufende Jahr die besten und wertvollsten sind, um sie in seinen Kulturen einführen zu können. Wenn er die Sorten nicht auf den Herbstausstellungen kennen lernte, mögen meine nachfolgenden Betrachtungen ihm als Wegweiser dienen. Leider stehen viele Fachgenossen, auf dem Standpunkte, daß die meisten Neuheiten entbehrlich sind, dies ist eine Ansicht, welche von vielen anderen nicht geteilt wird. Gerade bei der Kultur der *Chrysanthemum* habe ich bei vielen, in den ersten Einführungsjahren ganz erstklassigen Sorten gefunden, daß diese von Jahr zu Jahr zurückgehen, und man ist dann mitunter froh, wenn Sorten von 20 gesunden, kräftigen Pflanzen 2—3 gute ausgebildete Blumen bringen. Ich habe mich für diese Erscheinung sehr interessiert und auch von anderen *Chrysanthemum*-Kultivateuren dieselbe Ansicht gehört.

Es sind in der hiesigen Gärtnerei meistens Sorten französischen Ursprunges, welche schnell zurückschlagen, sich also verschlechtern, dagegen fand ich, daß englische Züchtungen oft bei längerer Kultur sich verbesserten und zuverlässiger werden. Nachstehend mache ich einige Sorten, welche in den hiesigen Kulturen zurückgegangen sind, namhaft. Auch von anderen Kultivateuren erfuhr ich, daß sie diese Sorten, weil zu unsicher, ausgemerzt hätten. „*Mad. Carnot*" und ihre beiden Sports; „*G. J. Warren*", „*Mrs. W. Mease*", „*Mad. Calvat*", „*Marie Calvat*", „*Mons. Fulzer*", „*Mrs. T. A. Compton*", „*Chatsworth*", „*Viviand Morel*" und ihr Sport „*Charles Davis*"; „*Le Grand Dragon*" und andere mehr. Die bekannte und verbreitete „*Princesse Bassaraba de Brancovan*" blühte hier in diesem Jahre meistens grün und brachte fast nur verkrüppelte Blumen. Dieselbe Beobachtung machten auch mir bekannte Züchter, und es hat den Anschein als ob diese Sorte auch zurückgeht.

Damit soll nun keinesfalls gesagt sein, daß diese Sorten nicht mehr kulturwürdig sind. So sah ich von einigen der aufgeführten Sorten auf der vorjährigen Kölner Chrysanthemum-Ausstellung ganz hervorragende Blumen und von den Kultivateuren wurde mir persönlich versichert, daß manche Sorten viele Jahre stets unvollkommen blühen, dafür aber manchmal wahre Prachtblumen bringen, wovon ich mich auch überzeugte. Es wäre also verfehlt, sein Sortiment nie zu ergänzen. Im Gegenteil, wer auf der Höhe bleiben und den heutigen Anforderungen genügen will, ist gerade als Schnittblumenzüchter gezwungen ältere unsichere Sorten zu streichen und neuere, erprobte einzuführen. Die Chrysanthemum-Kultur hat hier in Deutschland in den

letzten Jahren ganz erfreuliche Fortschritte gemacht. Besonders in vielen Privatgärtnereien wird diese Kultur fortwährend beliebter und man widmet ihr die größte Aufmerksamkeit. In der hiesigen Gärtnerei ist die Nachfrage nach *Chrysanthemum*, besonders nach Neuheiten, mit jedem Jahr gestiegen. Die Gartenbauvereine in den größeren Städten müßten öfter im Herbst kleine Ausstellungen veranstalten, wodurch sich die Liebhaberei noch mehr heben und die Kulturen sich verbessern würden. Den besten Beweis liefern die Gärtnereien der Rheinprovinz. Der Unterschied der Vorführungen auf der diesjährigen Herbst-Ausstellung in Köln gegen die Darbietungen vor zwei Jahren in bezug auf Schaupflanzen und Schaublumen war ein ganz gewaltiger und dies wurde auch von allen Kennern lobend erwähnt.

„*Miss Mildred Ware*“ ist wohl die schönste Einführung seit langen Jahren. Die kräftige Tönung der rosig chamoisfarbenen schön gebauten Blume mit ihren auswärts gebogenen Blumenblättern verleiht ihr einen eigenartigen Reiz. Der Wuchs ist ein ganz vorzüglicher, denn diese Sorte bleibt sehr niedrig.

„*Hester Edwards*“ ist rein rosiglachsfarben, mit einwärtsgebogenen Blumenblättern. In der Färbung ist die Blume der vorhererwähnten ähnlich, steht ihr aber in der Größe nach.

„*Mrs. C. M. Paige*“ ist mattrosa, mit grünlich weißer Mitte. Die edle große Blume mit den einwärts gebogenen Blumenblättern ähnelt sehr der beliebten und schönen „*Mad. Paolo Radaelli*“, jedoch ist sie viel feiner und eigenartiger als diese. Als Schnittsorte wird sie wohl einen hervorragenden Platz einnehmen.

Hydrangea paniculata grandiflora. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

„*Charles Blick*“ ist weiß, rosig violett schattiert, eine ballförmige, feste Blume und vorzügliche, haltbare Schnittsorte.

„*Mad. Henry Douillet*“ zeigt ein feines Fleischfarben und hat lange, breite Blumenblätter.

„*Mad. Paul Labbe*“ ist dunkelamaranthfarben und hat schönes festes Laub.

„*Souv. de Calvat père*“ ist weiß mit feiner rosa Schattierung; ausgezeichnete Blume mit starker Füllung.

„*W. Duckham*“, ein zartes Malvenrosa; herrliche Färbung. Die Sorte ist sehr großblumig, ballförmig und vorzüglich wachsend.

„*Edith Smith*“ ist rahmweiß, Mitte gelblich schattiert, die riesigen großen Blumen haben sehr breite bandartige, herabfallende Blumenblätter.

„*F. A. Cobbold*“ blüht malvenrosa, die Blumenblätter sind einwärts und auseinander gebogen. Die Blume ist enorm groß. Die Pflanze zeigt gedrungenen kräftigen Wuchs, derbes festes Laub und eignet sich gut zur Topfkultur.

„*Harrison Dick*“ ist rötlich terrakotta. Die Blume ist groß und voll, der Wuchs kräftig.

„*Lady Hopetoun*“ ist kräftig, karminrosa.

„*Mrs. A. R. Knight*“ ist satt orangegelb, eine wirkungsvolle Färbung. Die Blumen sind groß mit breiten Blumenblättern.

Die dunkelfarbigen Sorten haben meistens den Fehler, nur halbgefüllt zu sein. Die nachfolgenden drei Neuheiten bedeuten daher eine große Verbesserung, weil ihre Blumen sich gut entwickeln und tadellos gefüllt sind.

„*Lord Hopetoun*“ ist satt-purpurrot mit goldiger Rückseite. Die enorm große Blume ist wohl die schönste und beste rote Sorte.

„*T. C. Brock*“ zeigt dunkelstes, feurigstes Rot mit altgoldiger Rückseite.

„*Lord Alverstone*“ ist dunkel blutrot. Diese beiden letzteren Sorten sind wegen ihres gedrungenen, kräftigen Wuchses und wegen des überaus schönen lederartigen Laubes vorzügliche Topfpflanzen.

Für die feinere Binderei und besonders für Tafeldekorationen werden leichte und feingebaute Blumen bevorzugt.

„*Sybaris*“ mit ihrer leuchtenden hellgrünen Färbung bedeutet daher etwas ganz Apartes und Vornehmes. Bindekünstler, welche diese Neuheit kennen lernten, hofften, daß dieselbe bald in Massen zu haben sein wird, da sie einen ganz vorzüglichen Werkstoff für die moderne Binderei bildet. Die Sorte hat die Farbe von „*Mad. Ed. Roger*“; dabei hat die Blume den leichten Bau von „*Rayonnant*“. Die Farbe erscheint bei Licht noch viel intensiver und ist im Verein mit einer schönen, leicht rosafarbigen Sorte von bezaubernder Farbenwirkung.

„*Meerleuchten*“, ähnlich in der Form und Farbe, ist grünlich-weiß mit meergrüner Mitte. Die Sorte ist ein deutscher Sport der bekannten Sorte „*Florence Davis*“. Sie zeichnet sich aber von der Stammsorte durch eine viel zierlichere Form der Blumen aus. Die fadenförmigen, strahligen Blumenblätter verleihen der Blume einen eigenartigen Reiz; trotz der feinen Form sind die Blumen sehr haltbar und zum Versand besonders geeignet.

Von den Neuheiten für 1902 haben sich folgende im verflossenen Herbst ganz hervorragend ausgezeichnet:

„*Guy Hamilton*“, reinweiß.

„*Mad. Waldeck-Rousseau*“, dunkel-purpurrot mit braungelber Rückseite.

„*Mlle. Clementine Touzet*“, weiß mit fleischfarben, leicht malvenrosa schattiert.

„*Mrs. Alexandre Mc. Kinley*“, rosig terrakotta.

„*Mons. René Marguery*“, malvenrosa, silbrige Rückseite.
„*Sensation*“, leuchtend orangegelb, rot schattiert.

Stauden.

Onopordon bracteatum.*)

Von **Jac. C. Groenewegen,** Handelsgärtner, Sandpoort bei Haarlem.
(*Hierzu eine Abbildung.*)

Als seltene, aus Kleinasien stammende Pflanze ist *Onopordon bracteatum* sicher noch wenig in der Gärtnerwelt bekannt, obwohl sie als Einzelpflanze für den Rasen oder als Gruppenpflanze weitgehende Verwendung verdiente. Eine gute Abbildung von dieser Pflanze habe ich bisher noch nirgends gesehen, und es macht mir daher ein besonderes Vergnügen, dem geehrten Leser eine solche vorführen und zeigen zu können, zu welch stattlichen Gewächsen sich diese Distel entwickelt.

Die Samen dieses *Onopordon* wurden Ende Mai 1902 ausgesät und die jungen Pflanzen sind späterhin in Handkästen verpflanzt worden in eine Erdmischung von $^2/_3$ Kompost- und $^1/_3$ Lauberde.

Weil diese jungen Pflanzen sich stark entwickelten, konnten sie noch im Sommer ins Freie auf ein Beet ausgepflanzt werden in eine hauptsächlich aus Sand bestehende mit etwas Lauberde vermischte Gartenerde.

Weil ich diese *Onopordon* nicht kannte, hielt ich es für das beste, sie vor Eintritt des Winters einzutopfen, weil selbstverständlich für ein Versandgeschäft eine Neuheit viel Wert hat, wenn sie noch spät im Frühjahr abgegeben werden kann und wenn möglich mit Topfballen. Deshalb wurden die jungen Pflanzen vor Eintritt des Winters eingetopft. Dieses geschah, ohne daß ich wußte, daß dieses *Onopordon* sehr lange tiefgehende Wurzeln bildet.

Die Pflanzen wurden in einem Kalthause frostfrei überwintert, während welcher Zeit sie noch etwas gewachsen sind. Nur soll man im Winter darauf achten, der Pflanze nicht zu viel Feuchtigkeit zuzuführen, weil die Herzblätter sehr leicht faulen, und man soll daher nur mäßig Wasser auf den Topf geben.

Von den sechzehn Pflanzen habe ich durch das Einpflanzen in Töpfe nur eine verloren. Zwei haben später durch zuviel Feuchtigkeit die Herzblätter verloren, während die übrigen gut gewachsen sind.

Eine derjenigen, welche im Winter das Herz verloren hatte, hat reichliche Seitentriebe gebildet und sich zu einem schönen Busche entwickelt.

Beistehende Abbildung zeigt das *O. bracteatum* in seiner ganzen Schönheit, obschon es seine volle Höhe und Entwicklung noch nicht erreicht hat und auch noch nicht in der Blüte steht.

Die silberweißen, dichtbestachelten Blätter, welche sehr leicht 50—60 cm lang und 20 cm breit werden, bilden sich an einem sehr starken, dichtbestachelten Stengel, welcher eine Höhe von ca. 2 m erreicht.

Am Grunde bildet sich eine Blattrosette, mit der Höhe des Stengels nehmen die Abstände zwischen den Blättern an Größe zu. Wenn die Pflanze ihre volle Höhe erreicht hat und die Knospen gebildet sind, so fangen auch die Blattachseln an Blütentriebe hervorzubringen, welche späterhin wieder Nebentriebchen bilden, so daß die Pflanze immer stattlicher wird.

Ohne Zweifel wird diese Pflanze sich für verschiedene Zwecke sehr gut eignen und als dekorative Staude bald einen ersten Platz einnehmen. Auf die Blumen soll man indessen nicht zu viel achten, da dieselben sehr einfach sind, wie bei vielen Distelarten. Die Farbe ist purpurlila.

Onopordon bracteatum.
In der Handelsgärtnerei von Jac. C. Groenewegen, Sandpoort bei Haarlem (Holland), für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

*) Anmerkung der Redaktion. Im VII. Jahrg. Seite 424 und 425 finden die Leser *Onopordon Acanthium* und *O. tauricum* beschrieben und abgebildet, so daß der obige Artikel eine Ergänzung des über diese dekorativen Stauden Gesagten bildet.

Gehölze.

Der Großblumige Rispen-Wasserstrauch, Hydrangea paniculata grandiflora.

Josef Weixlbaumer, Graz.

Hydrangea paniculata grandiflora ist zwar keine Neuheit mehr, aber man schenkt ihr noch immer viel zu wenig Beachtung. Ihre auffallend großen weißen Blumenrispen, welche bei einigermaßen guter Kultur in nahrhaftem, aber leichtem Gartenboden einen Durchmesser von 15—20 cm und eine Höhe von 15 cm [illegible]

reichen und sich schon bei ganz kleinen Pflanzen zeigen, erscheinen im Juli und halten sich bis in den Herbst hinein. Beim Verblühen geht das Weiß in Rosa bis Rot über, was dem Strauche im Herbste ein ungemein anziehendes Äußeres verleiht. Die Vermehrung geschieht im Mai durch krautartige Stecklinge. Nach dem Bewurzeln werden die jungen Pflanzen in kleine Töpfe in eine leichte Komposterde, mit etwas Sand vermischt, gepflanzt. In diesen Töpfen überwintert man sie frostfrei und pflanzt sie im darauf folgenden Frühjahr auf Beete im Freien aus, wo sie sich schnell zu schönen Büschen entwickeln. Man kann auch leicht Kronenbäumchen ziehen und diese als Solitärpflanzen verwenden. Die Abbildung Seite 211 wurde nach einer Aufnahme der Kulturen in der Klenertschen Baumschule, Graz, Steiermark, wo diese Pflanze zu Tausenden herangezogen wird, gefertigt. Das Bild zeigt ein in voller Blüte stehendes Feld und man kann sich danach einen Begriff von der Reichblütigkeit des Strauches machen. Ich hoffe, daß diese Zeilen dazu beitragen, diese dankbaren, schönen Wasserstäucher mehr in den Anlagen zu verwenden, wo sie sich gewiß als dankbar blühendes, vollständig winterhartes Gehölz bewähren wird. Ihre Winterhärte ist von verschiedener Seite angezweifelt worden. In der hiesigen Gegend haben aber die *H. paniculata grdfl.* im Winter 1902—1903, durch den viele unserer schönen Gehölze und Obstbäume gelitten haben, andauernden Frost mit Temperaturen von 25—28° C. unter Null ohne Schaden überdauert.

Gärten des Auslandes.

Der botanische Garten von Victoria und dessen Versuchspflanzungen.

Von einem deutschen Gärtner in Kamerun.

(Fortsetzung.)

An den in No. 17 beschriebenen Kulturen vorüber führt der breite, von Victoria kommende Hauptweg, in welchem rechts und links aus den Pflanzungen und dichten Kakaobeständen zahlreiche Nebenwege münden; sie führen nach einem erhöhten, freien Platze mit einem größeren Gebäude: dem Kakaostore (Lagerhaus) mit anschließenden kleineren Schuppen. Ringsum auf allen vier Seiten ist dieser Platz umgeben von den im prächtigsten Wachstum stehenden dichten Kakaopflanzungen; überall, wohin das Auge blickt, zeigen sich vollbelaubte, dunkelgrüne Bäume von unten bis zur Spitze dicht verzweigt; überall die großen, länglich ovalen grünen Blätter nach unten hängend, während die frischen Blätter der jungen Triebe in ihren hellen Färbungen sich lebhaft von dem dunkelgrünen älteren Laube abheben. Zahlreich erscheinen direkt an der Rinde der Stämme und stärkeren Zweige die kleinen interessanten kurzgestielten Blütchen, kleine schwache Früchtchen, die sich allmählich auswachsen zu den großen, verschieden gestalteten und gefärbten Kakaofrüchten; grün, hellrot und gelb schimmern dieselben, schwer an dem kurzen Stiele hängend, zwischen grünen Blättern hervor der Ernte harrend. An den Tagen der Ernte sieht man auf dem freien Platze vor dem Hause zahlreiche Neger hocken, große Haufen der Früchte zwischen sich, die sie einzeln aufbrechen, um die von schleimigem Fruchtsaft umgebenen Bohnen herauszunehmen. Zur Seite ist eine lange Bretterstellage errichtet, auf welcher Kakaobohnen, die schon den Fermentationsprozeß durchmachten, zum Trocknen an der Sonne ausgelegt sind und hier allmählich eine rötlich-braune Farbe annehmen. Entfernt man an einer Bohne die spröde Haut, so zeigt sich der Kern, tiefdunkel, schokoladenfarbig; er läßt genossen den Kakaogeschmack erkennen, jedoch noch in Verbindung mit einem bitteren Nachgeschmack. Daneben trocknen Kaffee und andere Ernten der verschiedenen Versuchspflanzungen des Gartens. In dem geräumigen Hause selbst befindet sich der große Dörrapparat zum Trocknen mit künstlicher Wärme bei Regentagen und während der Nacht. Anschließend zeigen sich allerlei Aufbewahrungsräume, maschinelle Einrichtungen für diverse Ernten und deren Bereitungen und der geschlossen gehaltene Gärungsraum für Kakao. Zur Seite fließt, im raschen Lauf über felsiges Geröll seine klaren, kühlen Wasser ergießend, aus dem Gebirge kommend, ein Fluß, welcher dem wirtschaftlichen Betriebe des Gartens nutzbar gemacht ist. Es macht dieser Platz inmitten des Gartens, umgeben von den gedeihlichen Pflanzungen, einen recht erfreulichen Eindruck vom wirtschaftlich regen Betriebe tropischen Plantagenbaues, Zeugnis gebend von tüchtigem Fleiße, ernstem Vorwärtsstreben in diesen deutschen Tropen. Auch landschaftlich bietet sich hier ein anmutiges Bild: ringsum Kakao, aus dessen dunklen Reihen da und dort die Riesen des Urwaldes hoch und gewaltig aufstreben und dazwischen hohe schlanke Kokospalmen und Ölpalmen, gradstämmig mit formvollendeter hübscher Wedelkrone in stolzer Höhe. An den Wegen die schönen Frucht- und Nutzbäume und drüben, wo das Gelände sich erhebt zu einem hohen, steil aufsteigenden Berge, in langen Reihen bis hoch hinauf Kaffee, *Coffea arabica L.* Der Berg führt daher auch den ihm gegebenen und von allen gebrauchten Namen Kaffeeberg mit gutem Recht.

Man überschreitet nun eine Brücke des von hübschen natürlichen Uferszenerien bekleideten Flusses, dessen klare, kühle Gebirgswasser bald über felsiges Geröll rasch dahinschießen unter hohen Waldbäumen, an denen Lianen hoch empor klettern, ihre Ranken über den Fluß hinweg hinüber in das Geäst der Bäume des anderen Ufers senden und dort üppig fortwuchern, daß sie wie grüne Guirlanden überall in luftiger Höhe über den Fluten schweben. Unter den Bäumen ist dichtes Ufergebüsch; bald erweitert sich der Fluß, ruhig in breitem Bette sich ergießend, kleine Inseln in seiner Mitte bildend, die von wuchernden Wasserpflanzen, verschiedenen Farnen und Blattgewächsen bekleidet sind, während hin und wieder interessante Pandanusgruppen, mitten im Wasser stehend, auftauchen, sich weit verzweigen und an jedem Ast eine volle dracaenenförmige Krone aus langen, scharf gezähnten Blättern entwickeln. Dem Wege folgend, gelangt man vorüber an Citruskulturen, angepflanzten Stützbäumen für eine anzulegende Vanillepflanzung, an aufgeführten Stangenstellagen, an denen sich Luffapflanzen (*Luffa cylindrica*) mit ihren gelben Blüten empor winden, während von den Ranken an den Stangen die langen, gurkenförmigen Früchte herniederhängen, um schließlich einen größeren Anzuchtsgarten zu betreten, eine regelrechte gärtnerische Vermehrung, die mit ihren langen, mit allerlei Stecklingen dicht bepflanzten Beeten so recht an eine Gehölzvermehrung der heimischen Baumschulen erinnert. Alle Nutz- und Zierbäume und Sträucher, die sich irgend durch Stecklinge vermehren lassen, werden hier herangezogen. Um aus Stecklingen einen Erfolg zu erzielen, müssen alte ausgereifte Äste verwandt werden, möglichst lange, gesunde Knüppel. Besonders bei den Ficusarten, *F. elastica, F. indica, F. religiosa* u. a. wachsen lange dicke Knüppel am besten; in dem feuchtwarmen Klima wächst jeder Steckling. Freilich ist es nicht immer geboten, solch starke Äste auszuschneiden, man geht dann vorsichtig mit dem Holz um, erzielt indessen auch so gute Erfolge. Bei den sog. Fenzen, großen Viehzäunen der Eingeborenen, wächst

beinahe jeder Knüppel, der in die Erde gesteckt wird, und nach nicht allzulanger Zeit ist solch ein Fenz üppig dicht verwachsen, eine grüne, lebende Hecke, aus der sich nach wenigen Jahren große, starke Bäume, dicht nebeneinanderstehend, entwickeln. Überall im Busch bei den Eingeborenen findet man solche starken Zäune. Die Hauptanzucht in dem oben erwähnten Anzuchtgarten findet durch Aussaat statt; in langer Reihe liegen nebeneinander die Saatbeete, überdeckt mit einer mannshohen Stellage aus langen Stangen, auf welcher breite Palmwedel ausgebreitet sind, um die aufgehenden Pflänzchen vor den sengenden Sonnenstrahlen zu schützen. Wie in Deutschland, erfordert auch in den Tropen die Anzucht der Pflanzen sehr viel Mühe, Fleiß und Aufmerksamkeit. Sind die Pflänzlinge genügend erstarkt, so pflanzt man sie in kleine Mattenkörbchen, die von Eingebornen aus den Fasern der Bambapalme (*Raphia*) geflochten werden. Wie ungefähr Töpfe in einem Mistbeet einer Gärtnerei, sieht man in mit einem Schattendach versehenen Beete diese Palmkörbe zahlreich nebeneinander stehen. Bei dem Auspflanzen in die Plantage kommt die Pflanze mit dem Körbchen in das Pflanzloch wo die leichten Palmfasern bald vermodern, das Pflänzchen indessen keinerlei Störung im Wachstum erleidet. Zu Tausenden stehen hier Stecklinge und Sämlinge der verschiedensten tropischen Nutzpflanzen, die alle darauf warten, in neu hergerichtete Pflanzungen versetzt oder in Lieferungen an die verschiedenen Privatplantagen abgegeben zu werden.

Von tropischen Feldfrüchten, welche der botanische Garten kultiviert, sind hier einige kleinere Pflanzungen angelegt. Zunächst sieht man *Arachis hypogaea*, die Erdnuß, die im tropischen Afrika eine ungemein weite Verbreitung hat. Die Erdnuß ist eine Leguminose, deren Hülsen unterirdisch reifen. Sie stammt wahrscheinlich aus Südamerika, ist aber jetzt in den Tropen allgemein verbreitet und bietet speziell den Negern ein wichtiges Nahrungsmittel. Die ein feines, mildes Öl enthaltende Frucht ist ein Welthandelsartikel. Das Öl steht dem Olivenöl nichts nach und wird oft zu dessen Verfälschung benutzt. Fortsetzung folgt.

Gärtnerische Reiseskizzen.

Ein Spät-Frühlingstag im Harz.

Von **G. Blau.**

Es war Mittag. Heiß brannte die Junisonne auf Sangerhausen nieder. Ich spürte zwar gerade wenig davon, denn ich saß im kühlen, schattigen Garten eines Restaurants, um mich nach dem mehrstündigen Besuch des Rosariums des Vereins deutscher Rosenfreunde bei einem Getränke wieder zu erfrischen. Allmählich reifte der Plan in mir, von hier noch einen kleinen Abstecher in den Harz zu machen, und ich begann deshalb im Kursbuch nach der besten Verbindung dorthin zu suchen. 12^{30} ging der nächste Zug nach Nordhausen, ich sah nach der Uhr, da hatte ich keinen Augenblick Zeit mehr zu verlieren, wollte ich mit diesem Zug noch weiter. In größter Eile ging ich also nach dem Bahnhof, wo ich den Zug noch erreichte.

Unterwegs hatte ich nun Zeit genug, um den schnellgefaßten Plan weiter auszudenken. Als Endziel hatte ich den Brocken ins Auge gefaßt, und um dorthin zu gelangen mußte ich von Nordhausen ab die Harzquerbahn bis Station Elend benutzen. In Nordhausen angekommen, blieb mir bis zum Abgang des nächsten Zuges nur noch Zeit zum Lösen der Fahrkarte, und bald ging es in den behaglich ausgestatteten Wagen der Sekundärbahn in den Harz hinein. Die Fahrt ging ziemlich langsam, infolgedessen konnte ich mir die Gegend in aller Gemütlichkeit ansehen. Aus dem Hügelland ist man bald heraus, es geht bergauf, bergab durch blumige Wiesengründe mit freundlichen Dörfern, spärliche Felder. Bald tritt der Wald an beiden Seiten nahe heran, bald rollt der Zug durch Schonungen, an Abgründen entlang oder durch Durchbrechungen, über Brücken in mancherlei Windungen immer höher hinan, kurzum die landschaftlichen Bilder sind fortwährend wechselnd, interessant und reizvoll. Königliche Förster mit dem Hoheitszeichen am Hut verließen in Tiefenbachmühle den Zug. In „Station Elend", meinem Reiseziel, verließ ich nach $2^1/_4$stündiger Fahrt den Zug. Eilfertige Hoteldiener stürzten auf mich zu, mich veranlassend, in Elend zu übernachten, um erst am nächsten Morgen den Aufstieg nach dem Brocken zu unternehmen; doch das erlaubte mir meine Zeit nicht und ich wandte mich deshalb auf dem Fußweg durch den Wald nach Schierke am Brocken. An dem Fichtenwald fällt dem nicht Eingeweihten das rissige, verbrannte Aussehen der unteren Stammteile auf. Mir wurde gesagt, daß das Anzapfen zur Gewinnung von Terpentin und Pech die Ursache sei. Auf dem weichen Waldboden ging es bald sehr steil bergan, teilweise auch durch Buchenwald, um sich dann langsam auf der andern Seite nach Schierke hinab zu senken. Kurz vor genanntem Orte trat ich in das eigentliche Brockengebiet ein, kenntlich an den überall sichtbaren Granitfelsen und -Trümmern.

In dem freundlichen Schierke mit den schindelgedeckten sauberen Häuschen, wo an fast allen Fenstern neben Blumentöpfen Schilder mit der Aufschrift: „Hier ist eine Sommerwohnung zu vermieten" stehen, sah ich mich zunächst nach einem passenden Nachtquartier um, und das war bald in Hoppes Gasthaus gefunden. Nachdem ich mich noch etwas gestärkt, es war inzwischen 5 Uhr geworden und die Hitze hatte etwas nachgelassen, machte ich mich wieder auf den Weg nach meinem Reiseziel. An zahlreichen, komfortablen Hotels vorüber, die alle ausnahmslos wie die sonstigen Häuser mit Holz verschalt sind, näherte ich mich dem Ausgang des Dorfes, wo es nicht an Verkaufsständen für Ansichtskarten, Harzandenken u. dergl. fehlt. Der Anblick der Bergwiesen in und um Schierke könnte wehmütig stimmen, denn ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich dieselben mit alten verfallenen Friedhöfen vergleiche; die von Moos und Gras überwachsenen Granitblöcke, zuweilen unterbrochen durch freiliegende Felsen oder aufgerichtete Platten, erinnern stark daran.

Zunächst folgte ich nun der schönen Brockenchaussee durch dunklen Fichtenwald. Viel zu früh mußte ich aber diese schöne Straße verlassen und einem Pfade folgen, welcher laut Wegweiser: „Nach dem Brocken durch das Ecker-Loch" führt. Die fesselnden unbeschreiblich schönen Landschaftsbilder, an welchen der Fußweg vorüberführt, die wunderbar reine Luft lassen es kaum merken, daß der Weg ziemlich steil bergan geht. Überall im Wald am Wege liegen die typischen Granitfelsen, an welche sich der Steinfarn, das Heidekraut anschmiegt. Der Wald weicht vom Wege ab, er führt jetzt über ziemlich kahle Berghalden, rechts fließt die kalte Bode talwärts, bald rauschend und schäumend über Felsen springend, bald ruhig zwischen denselben kreisend, während blitzschnelle Forellen dazwischen hin und her schießen. — Doch horch, was ist das? Ich hemmte meine Schritte und lauschte. Ein Klingen und Läuten ertönt von den Bergwiesen und die nächste Wegbiegung zeigte mir die unbekannte Ursache; es waren die Glocken einer zu Tal ziehenden Herde glatter brauner Harzkühe.

Alle, wohl auch die prosaischsten Menschen, wird in solchen Stunden ein unbeschreibliches Gefühl überkommen, und wer nicht ganz in dem Hasten und Drängen unserer Zeit aufgeht, sondern noch Sinn für Natur hat, der wird die alltäglichen Sorgen für einige Zeit vergessen; überwältigt von dem großartigen Eindruck und um alles recht zu genießen, ließ ich mich auf einer Ruhebank am Wege nieder. Die Ruhe in der Natur, der laue Abend, der Anblick der Naturschönheiten, das Rauschen und Gurgeln des Gebirgsbaches, dazu das melodische, hundertstimmige Klingen, alles läßt einen Frieden in das Menschenherz einziehen, läßt alle kleinlichen Altagssorgen verstummen, man hat nur das eine Gefühl der Erhebung, des Dankes gegen den Schöpfer, ein Gefühl, das nur getrübt wird bei dem Gedanken, daß man alles nicht länger genießen kann.

Man sagt: „Neapel sehen und sterben." Mag das sonnige Italien,

mag eine Mondnacht am Golf von Neapel schön, mag sie berauschend sein, ob sie aber so herzerfrischend ist, wie solche Stunden im deutschen Bergwald, mag dahingestellt bleiben.

Das Glockenspiel verklang allmählich — — — Schritte herannahender Wanderer weckten mich aus meiner Selbstvergessenheit und veranlaßten mich meinen Weg fortzusetzen. Einen schmalen Fußweg, den schäumenden Bach zum Begleiter, stieg ich aufwärts. Von absteigenden Wanderern erfuhr ich auf mein Befragen, daß es bis zum Brockengipfel noch eine Stunde sei. Ich überschritt den Damm der Brockenbahn, welche erst am 15. Juli ihren regelmäßigen Betrieb aufnimmt, und trat auf feuchtem Weg im Quellengebiet der Bode wieder in den Wald ein. Plötzlich schienen mächtige Granitblöcke den Weg zu versperren, das war das Ecker-Loch, wo sich der Pfad zwischen Felsen durchzwängt. Der Wald ist allmählich niedriger geworden, man sieht den Bäumen an, daß sie rauhen Stürmen ausgesetzt sind; die verkümmerten Spitzen und umgebrochene Bäume sind ein beredtes Zeugnis dafür. — Ich bin an einer freieren Stelle angelangt; der feuchte schwarze Boden zittert unter festem Tritt. Auch die Vegetation zeigt ein verändertes Gepräge — die Nähe der mit Recht gefürchteten Hochmoore des Brockens macht sich fühlbar. Wehe dem Wanderer, der hier vom Wege abirrt!

Spärlicher und kümmerlicher wird der Baumwuchs, und selbst das Knieeholz verschwindet je näher man dem Gipfel kommt, mehr und mehr. Die Brockenchaussee hatte ich wieder erreicht, ich folgte ihr ein Stück, dann ging der Fußweg wieder treppenähnlich steil bergan und ich mußte vorsichtig sein, um auf den ausgelaufenen Steinen nicht auszugleiten. Das zweite Mal überschritt ich nun den Bahnkörper, und der Weg führte durch ein wildes Trümmerfeld. Wanderer, mit Bergstöcken bewaffnet, stiegen zu Tal und der Pfad war so schmal, daß man sich kaum ausweichen konnte. Noch ein kurzer steiler Anstieg und der Flaggenstock auf dem Brockenturm wurde sichtbar und einige Minuten später lag die Brockenhochebene vor mir.

Ein scharfer Luftzug empfing mich; ich fröstelte und knöpfte den Rock fester zu, denn bei dem Aufstieg war es mir warm geworden. Bald hatte ich die Gebäude, die den Brockengipfel krönen, erreicht und vor allem bestieg ich den Aussichtsturm.

Unwillkürlich hielt ich mich am Geländer fest, als ich auf der Plattform des Turmes ankam, schärfer noch wehte die Luft, und im ersten Augenblick überkam mich ein schwaches Schwindelgefühl auf dem immerhin beträchtlich hohen Turm. Das Glück war mir hold; denn von dem fast sprichwörtlichen Brockennebel war nichts zu sehen und hell strahlte die Sonne. Weit schweifte der Blick in die Ferne über Berge und Täler und bewaldete Höhen. Wernigerode, Blankenburg, Halberstadt u. a. grüßten von Norden herüber. Verschwommenes Abendläuten tönte aus einem nahen Dorfe an mein Ohr. Die Aussicht war eine prächtige zu nennen. Dunkle bewaldete Berge in nächster Nähe und mit zunehmender Entfernung ging alles in das reine Blau des Himmels über. Nur nach Süden war der Gesichtskreis durch aufsteigende Nebel etwas beschränkt. Vom Dom zu Magdeburg, dessen Turm man ja bei ganz klarem Wetter sehen soll, sah ich zwar nichts, doch stieg ich vollauf befriedigt nach einiger Zeit wieder ab.

Nach den vielen geistigen Genüssen verlangte aber auch der Magen sein Recht, und zu diesem Zweck hielt ich Einkehr im Restaurant des Brockenhotels. Natürlich ging es hier auch nicht ohne das unvermeidliche Ansichtspostkartenschreiben ab, und so war bei einem Glase edlen Gerstensaftes und einfachem Abendbrot die Zeit schneller vergangen als mir lieb, und ich mußte wieder an den Rückweg denken. Gern würde ich zwar den Sonnenuntergang auf dem Brockengipfel beobachtet haben, aber da hätte ich zu lange warten müssen; denn obwohl es bereits in die 9. Stunde ging, stand die Sonne noch hoch am Himmel und meiner Schätzung nach würde sie vor $^1/_2$10 Uhr gar nicht unter den Horizont hinabsinken.

Noch einmal ließ ich meinen Blick ringsum schweifen, dann trat ich mit Bedauern, daß es mir meine Zeit nicht gestattete, eine Nacht auf dem Brocken zu bleiben, den Rückgang an. Die schönen Eindrücke des Aufstiegs genoß ich jetzt nochmals, und selbst die etwas schmerzenden Füße, was beim Abstieg sich besonders bemerklich macht, konnten mein Entzücken nicht beeinträchtigen. Die Täler lagen bereits im Dämmerlicht, noch tiefer wurde der Friede, welcher sich auf die Natur herabgesenkt hat, nur in den Bäumen hörte man zuweilen ein geheimnisvolles Rauschen, der Abend senkte sich nieder auf die Natur, „ein süßer Traum, ein Flüstern nur, du hörst es kaum". Die Worte des Dichters kamen mir unwillkürlich in den Sinn, sie sind so recht treffend und der Stimmung angepaßt. Bald hatte ich auch den murmelnden, rauschenden Gebirgsbach wieder als hurtigen Begleiter, und in tiefen Zügen genoß ich bei dem fast mühelosen Abstieg die reine würzige Harzluft.

Die ersten Sterne glänzten auf, die schmale Sichel des Mondes stand über dem dunklen Wald; im Dämmerlicht sah ich ein Reh auf einer Lichtung grasen. Da fiel ein Schuß in der Ferne, dessen Echo von den Bergen widerhallte, und wie der Blitz war das Reh im Walde verschwunden und tiefe Ruhe herschte wieder. Der Zeit nach zu urteilen, mußte ich Schierke bald wieder erreicht haben, und schon sah ich die ersten Lichter des traulichen Dörfchens durch den Wald aufleuchten.

Der wundervolle laue Sommerabend hatte die Bewohner der Hotels ins Freie gelockt und so saßen sie in scherzenden, plaudernden Gruppen auf den Veranden derselben, Lachen und manch Liedchen ertönen lassend. Das eigentliche Dorf lag aber schon in tiefer Ruhe. Bald hatte auch ich mein Gasthaus erreicht. Auf Schlaf brauchte ich nicht zu warten.

Heller Sensenklang weckte mich. Es war noch früh, aber schon heller lichter Tag. Gestärkt durch erquickenden Schlaf, erhob ich mich. Mit einigermaßen erstaunten Gesichtern ob meines frühen Erscheinens begrüßte mich das schon fleißige Hotelpersonal und ein wirklich schönes Mädchen brachte mir nach kurzer Zeit den Kaffee. Wohlgemut schritt ich dann in den taufrischen Morgen der Bahnstation Elend zu.

Ich hatte noch genügend Zeit und machte deshalb auf diesem Wege noch einige kleine Abstecher nach Helenenruh und Schöne Aussicht. Von letzterem Punkte genoß ich noch einen wundervollen Blick auf das malerisch gelegene Schierke mit seinem erhöht stehenden Kirchlein. Dahinter steigt das Brockengebirge steil an, während sich in der Bode, meinem gestrigem Begleiter, die Morgensonne spiegelte. Fast senkrecht, mehr als 100 m unter mir, zu meinen Füßen hörte ich sie jetzt rauschen, wie sie, meinem Blick gegenwärtig durch Bäume entzogen, das dunkle, wildromantische Elendtal durcheilt. Doch auch von diesem schönen Fleckchen Erde mußte ich mich trennen; noch ein Blick, dann wandte ich mich zum Gehen und nach wenigen Schritten war meinem Gesichtskreis das nette Dorf, das ganze Bild entschwunden,

In Elend brauchte ich nicht lange auf den Zug zu warten, welcher von Wernigerode herüberkam.

Während der ganzen Zeit auf der Plattform des Wagens stehend, genoß ich in dem goldigen Morgen noch einmal die Schönheiten einer solchen Fahrt. Verschwommen klang noch einmal das harmonische Läuten einer auf die Weide ziehenden Rinderherde zu mir herüber. In Station Sorge, wo die Unterharzbahn die Harzquerbahn kreuzt, sah ich rechts in einiger Entfernung vom Bahndamme einen sprühenden und schäumenden Wasserfall sich ca. 10—12 Meter herabstürzen. Hammerschläge tönten aus den Steinbrüchen, welche wir durchfuhren, untermischt mit den schmelzenden Tönen einer im Walde schlagenden Amsel. — An die Bahn traten wieder Kartoffel- und Getreidefelder heran, ein Zeichen, daß ich den Vorharz erreicht hatte. Altenthor wurde noch passiert und dann rief der Schaffner: „Nordhausen — alles aussteigen!"

Bald führte mich die Staatsbahn weiter nach Erfurt und in das Thüringer Land hinein heimwärts. Unvergeßliche wertvolle Erinnerungen und Anregungen nahm ich von diesem Ausflug in den Harz mit nach Hause.

Möchte niemand, den der Weg jemals in die Nähe des sagenumwobenen Harzes führt, sich die Gelegenheit entgehen lassen und einen Abstecher, sei es auch nur auf Stunden, die er dort verweilen kann, in das Gebirge zu machen — bereuen wird man es nie!

Zeit- und Streitfragen.

Zeitschriftenaustausch.

Es gehen uns fortgesetzt kleine gärtnerische Vereinsblättchen, von deren Existenz wir bisher keine Kenntnis hatten, mit dem Ersuchen zu, die „Gartenwelt" gegen diese unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinenden Blättchen, die, bei der Post bezogen, durchschnittlich eine Mark pro Stück und Jahr kosten, zu tauschen. Nach dem Umfange dieser Tauschbettelei, mit welcher wir bisher belästigt wurden, zu urteilen, mag es 2—300 solcher Vereinsblättchen, die nicht das Holzpapier wert sind, auf welches man sie druckt, in Deutschland und Österreich-Ungarn geben. Es gibt eben Hunderte, die das Zeug in sich fühlen, einmal etwas Fachredakteur zu spielen, und da sie diese Spielerei auf eigene Kosten nicht durchführen können, so wird sie auf Vereinskosten gemacht. So verschlingen die kleinen Blättchen, die das nur unvollkommen Wiederkauen, was die ernsten Zeitschriften längst gebracht haben, die ganzen Einnahmen jener Vereine, die zugleich Verleger sind. Für wirkliche Förderung des Gartenbaues ist dann kein Geld mehr da, ja diese selbstverlegenden Vereine sind nicht einmal mehr in der Lage, die maßgebenden Fachzeitungen zu abonnieren. So müssen denn die redigierenden Schriftführer auf den Bettel gehen, indem sie ihr wertloses Organ in Tausch gegen gute Zeitschriften ausbieten. Wir müßten aber Gimpel sein, wenn wir auf diesen Leim gingen.

Dem zwanzigsten, der mich in diesem Monat in vorstehend geschilderter Weise um Tausch anging, schrieb ich, der ewigen Belästigungen überdrüssig, die nachstehende Antwort:

„Wir bedauern Ihnen mitteilen zu müssen, daß wir mit Vereinsblättern, die für uns kein Interesse haben, nicht in Tauschverkehr treten können. Bei der ungeheueren Zahl kleiner gärtnerischer Vereinsblättchen, ist ein solcher Tauschverkehr für uns auch eine Unmöglichkeit. Wir haben diese Vereinsliteratur, die nur für einen engbegrenzten Kreis betimmt ist, dessen Angehörige sie meist ungelesen beiseite legen, nicht nötig, während Vereine, welche ernstlich auf die Förderung des Gartenbaues bedacht sind, die Gartenwelt nicht übergehen können und deshalb auch den Bezugspreis für solche Zeitschrift übrig haben sollten."

Ich werde dieses Schreiben hektographisch vervielfältigen lassen und sehe dann der Einsendung weiterer Aufforderungen um Austausch der Gartenwelt gegen die Vereinsblätter von Gundelfingen, Kälbra, Langendorn, Schwäbisch Spätzle, Kieritz, Bettelrode u. a. mit Gleichmut entgegen. **M. H.**

Preisausschreiben.

Das in No. 50, Seite 600 des vorigen Jahrganges der Gartenwelt veröffentlichte Gehilfen-Preisausschreiben der Flora A. G. zu Cöln a. Rh. hat jetzt seine Erledigung gefunden. Die Preisfrage lautete: „Welche Wege hat der junge Gärtner einzuschlagen, um sich die zur Führung einer modernen Gärtnerei nötigen technischen und kaufmännischen Kenntnisse anzueignen, und wie gründet er sich am besten eine sichere Lebensstellung?"

Es waren 43 Arbeiten eingegangen, die von mehreren Fachleuten, unter welchen sich auch der Herausgeber der Gartenwelt befand, geprüft wurden.

Es erhielten:

Ersten Preis, 150 Mk. und goldene Medaille:
W. Friedländer, Berlin.

Zweiten Preis, 100 Mk. und silberne Medaille:
W. Jensch, Steglitz.

Dritten Preis, 50 Mk. und bronzene Medaille:
Friedr. Pellegrini, Dahmen (Mecklenburg-Schwerin).

Ein vierter Extra-Preis wurde Alfred Deubner, Cöln, für eine vorzügliche, sich aber mit der Frage nicht ganz deckende Arbeit zuerkannt.

Der weitaus größte Teil der eingegangenen Arbeiten ließ eine sorgfältige Bearbeitung erkennen und macht den jugendlichen Einsendern alle Ehre.

Die preisgekrönten Arbeiten gelangen in der Gartenwelt zum Abdruck. **M. H.**

Aus den Vereinen.

Halbjahresbericht des Deutschen Gärtner-Vereins London. Der seit 26 Jahren bestehende Verein hat auch im verflossenen Halbjahre seine Aufgabe, deutschen Gärtnern, welche sich in London und Umgebung aufhalten, berufliche und gesellige Anregungen zu geben, voll und ganz erfüllt. Der Verein veranstaltete Exkursionen nach den Th. Rochfordschen Gärtnereien in Broxbourne und nach Epping Forest. In den Versammlungen wurden von verschiedenen Mitgliedern Vorträge abgehalten. Neben sechs deutschen gärtnerischen Fachzeitschriften, darunter die Gartenwelt, und einem gärtnerischen Offertenblatt, werden eine englische und eine holländische Zeitschrift gehalten. Außerdem steht den Mitgliedern eine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des verflossen Halbjahres 39 aktive, 2 korrespondierende und 5 Ehrenmitglieder. Die Versammlungen waren durchschnittlich von 20 Mitgliedern und 6 Gästen besucht. Die Vereinsversammlungen finden statt am 1. und 3. Sonnabend im Monat im Vereinslokale, Weddes Hotel, 12 Greek Street, Soho, London W. Gäste sind in den Versammlungen herzlich willkommen.

Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Vorsitzender: A. Lutz, Stellvertreter: Frd. Vogel; Schriftführer: E. Morell, Stellvertreter: M. Putsch; Kassierer: O. Graf, Stellvertreter: O. Multerer; Bibliothekar: Göhring, Stellvertreter: R. Reimann; Referent: G. Geusel. Zum Vertrauensmann für die Stellenvermittlung wurde Frd. Vogel, per Adresse Herren Bellgrove & Co., Fulham Palace Road, Hammersmith, London W., ernannt. Auskünfte werden vom Vertrauensmann kostenfrei erteilt.

I. A. der erste Schriftführer **E. Morell.**

Deutsche Dahlien-Gesellschaft. Die erste diesjährige Jahres-Versammlung findet Sonntag, den 7. Febr. d. J., nachmittags 2 ½ Uhr in Halle a. S., im Restaurant „Schultheis", Poststr. 5, statt. Tagesordnung: 1. Erstattung des Jahres- und Kassenberichts. 2. Geschäftliches: a) Vorlegung der neuen Wertzeugnisbestimmungen; b) Vorlegung des neuen Satzungs-Entwurfes; c) Ausstellung in Düsseldorf; d) letztjährige Bewertungen. 3. Vorstandswahl. 4. Verschiedenes.

In Anbetracht der Wichtigkeit vorstehender Tagesordnung und der günstigen Lage des Versammlungsortes erhofft der Vorstand einen besonders zahlreichen Besuch der Mitglieder.

Gäste sehr willkommen!

Bücherschau.

Jahresberichte über die Neuerungen und Leistungen auf dem Gebiet der Pflanzenkrankheiten. Herausgegeben von Prof. Dr. M. Hollrung, Vorsteher der Versuchsstation für Pflanzenkrankheiten der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen. Fünfter Band, das Jahr 1902. Preis geheftet 15 M. Berlin 1904. Verlag von Paul Parey.

Der stattliche 408 Seiten starke Band hat wieder einen außerordentlich reichen Inhalt und bietet Referate über die Ergebnisse der neueren Forschung aus allen Ländern mit umfangreichen Literaturnachweisen. In den Abschnitten über die Krankheiten der Küchengewächse und Obstbäume stößt man immer und immer wieder auf pflanzliche und tierische Schmarotzer, die in Amerika verderblich auftreten, bei uns aber glücklicherweise noch unbekannt sind. Bestätigt wird das Auftreten der Blutlaus auf den Wurzeln der Äpfel und auch Birnen. Für das Auftreten dieses Schädlings am Wurzelhals hat man Kalk mit mehr oder weniger Erfolg angewendet, gegen die an den Wurzeln selbst sitzenden Schädlinge dürfte vielleicht Schwefelkohlenstoff, 20—25 gr pro □m, Erfolg haben. Das Studium dieses Buches ist außerordentlich lehrreich, wenn auch manche Anweisungen kaum in der Praxis befolgt werden können. So empfiehlt Sajo gegen die Kirschfliege, die zu ihrer Entwicklung vom Ei bis zum Insekt volle zwei Jahre braucht: „Alle

Gefäße, in denen Kirschen aufbewahrt wurden, genau nach dem Schädling abzusuchen. Die Erde unter den Kirschbäumen und diejenige, auf welcher etwa Kirschen lagerten, mit einem Spaten tief auszuheben und in eine 1 m tiefe Grube zu bringen, welche 20 bis 30 cm hoch mit Lehm bedeckt wird, den man feststampft. Die Stelle muß man zwei Jahre lang nicht anderweitig verwenden."

M. H.

Daheim-Kalender 1904. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig. In vergrößertem Format und in wahrhaft künstlerischer Ausstattung liegt dieser allbeliebte Familienkalender vor uns. Er umfaßt fast 300 Textseiten. Aus seinem reichen Inhalt hebe ich in erster Linie einen mit prächtigen Textbildern in Dreifarbendruck geschmückten Artikel über „Modernen Schmuck" hervor und eine astronomische Plauderei über die Milchstraße. Viele namhafte Autoren sind durch weitere populärwissenschaftliche Beiträge vertreten, neben welchen fünf größere Erzählungen für reichen Unterhaltungsstoff sorgen. Auch an praktischen Tabellen ist dieser Kalender reich und wer sich gern den Kopf zerbrechen möchte, dem bietet sich in einer umfangreichen Rätselabteilung beste Gelegenheit hierzu. Auf die illustrative Ausstattung in Textbildern und Tafeln, letztere teils in Aquarelldruck, ist größte Sorgfalt verwendet worden.

M. H.

Bevorstehende Ausstellungen.

Darmstadt. Der hiesige Gartenbau-Verein feiert im Jahre 1905 sein 70jähriges Bestehen. Man beabsichtigt, gemeinsam mit der Handelsgärtner-Verbindung, die Veranstaltung einer allgemeinen Gartenbau-Ausstellung vorzubereiten. Der Großherzog hat sich schon bereit erklärt, ev. das Protektorat zu übernehmen und den Großherzoglichen Orangeriegarten als Ausstellungsgelände zur Verfügung zu stellen. Eine demnächst stattfindende General-Versammlung wird über das Projekt entscheiden. **W. L.**

Personal-Nachrichten.

Gelegentlich des preußischen Krönungs- und Ordensfestes, welches am 17. Januar in Berlin stattfand, wurden an folgende gärtnerische Beamte und Angestellte Auszeichnungen verliehen:

Maillard, Hofgärtner im Georgengarten zu Hannover, der Kronenorden vierter Klasse.

Hoppe, Gärtnergehilfe zu Babelsberg, das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens.

Mügge, Gartenarbeiter, **Rösner,** Gartengehilfe auf der Pfaueninsel, und **Wildgrube,** Gartenarbeiter in Sanssouci, das Allgemeine Ehrenzeichen.

Othmer, Bernh., Inspektor des botanischen Gartens in München und geschätzter Mitarbeiter der Gartenwelt, welcher sich seit einigen Monaten auf einer im Auftrage der kgl. bay. Akademie der Wissenschaften unternommenen Forschungsreise befindet, schreibt uns aus Trinidad, daß bisher alles gut verlaufen sei, daß er im Begriff stehe, nach Venezuela abzureisen und im April wieder in Deutschland sein werde. Herr Othmer hat schon vor Antritt seiner Reise der Gartenwelt die Berichterstattung der gärtnerischen Ergebnisse derselben zugesagt.

Ludwig, K., ehemaliger Schüler der Köstritzer Lehranstalt, wurde als Obergärtner und Hilfslehrer an der Ackerbauschule zu Badersleben angestellt.

Winkler, Dr. H., bisher Assistent am kgl. botanischen Garten zu Berlin, wurde an Stelle des nach Deutschland zurückgekehrten Dr. Preuß zum Direktor des botanischen Gartens zu Victoria, Kamerun, ernannt.

An die Leser.

Seit Wochen vergeht kein Tag, an welchem uns nicht ungenügend frankierte, durch

Strafporto

belastete Zuschriften zugehen. Wir haben bisher das Strafporto für diejenigen Sendungen bezahlt, die äußerlich erkennen ließen, daß sie von einem Mitarbeiter herrühren. Da sich aber die ungenügend frankierten Sendungen ständig mehren, sind wir gezwungen, die Annahme derselben für die Folge ohne jede Ausnahme zu verweigern. Was wir absenden, ist den Vorschriften entsprechend frankiert, wir wiegen jede mehr als einen Brief enthaltende Sendung auf unserer Briefwage ab und müssen die gleiche Rücksichtsnahme auch von denjenigen verlangen, die an unsere Adresse Postsendungen aufgeben. Briefe über 20 Gramm kosten 20 Pfg. Porto. Werden Aufsätze ohne briefliche Mitteilungen als Druckmanuskripte per Kreuzband bezw. in offenem Briefumschlag versendet, so kosten diese Sendungen bis 50 Gramm 3 Pfg., bis 100 Gramm 5 Pfg., bis 250 Gramm 10 Pfg., bis 500 Gramm 20 Pfg. Diese Portosätze gelten für das Deutsche Reich einschl. der deutschen Schutzgebiete, für Österreich-Ungarn und Luxemburg. Über 15 Gramm schwere Briefe aus dem übrigen Ausland kosten doppeltes Porto.

Offerten auf Chiffreinserate der Gartenwelt.

Offerten auf Chiffreinserate sind unter Beifügung des Portos für die Weiterbeförderung an die Expedition der Gartenwelt in Leipzig und nicht an die Redaktion in Berlin zu senden. Trotzdem gehen fortgesetzt solche Offerten enthaltende Briefe bei der Redaktion in Berlin ein. Der Redaktion sind aber die Einsender derartiger Inserate gar nicht bekannt — Redaktion und Inseratenteil bilden vollständig getrennte Ressorts — wir können deshalb auch die bei uns eingehenden Offerten nicht weiter befördern.

Bisher haben wir aus Gutmütigkeit für jede an die Adresse der Redaktion gelangte Offerte 20 Pfg. Porto für die Weitersendung nach Leipzig bezahlt, für die Folge ist uns dies aber nicht mehr möglich. Unter den betr. Inseraten steht regelmäßig, daß die Offerten an die Expedition zu richten sind. Die Expedition befindet sich aber in Leipzig und nicht in Berlin. Wer also Wert darauf legt, daß seine Offerten überhaupt und rechtzeitig in die richtigen Hände kommen, der adressiere sie an die

Expedition der Gartenwelt, Leipzig, Lindenstraße 2.

Für alle den Textteil der Gartenwelt betreffende Einsendungen lautet die Adresse

Redaktion der Gartenwelt, Berlin W. 62.

Werden für die Gartenwelt bestimmte Abhandlungen, Fragen u. a. statt nach Berlin nach Leipzig geschickt, so ist eine Verzögerung in der Erledigung dieser Sendungen unvermeidlich.

Beiträge für die Gartenwelt.

Alle für die Gartenwelt bestimmten Beiträge, von welcher Seite sie auch kommen mögen, werden raschestens, meist noch am Tage des Eingangs, geprüft. Wir bestätigen dann sofort dem Einsender brieflich die Annahme oder senden ihm im Falle der Ablehnung die betr. Arbeit franko zurück. Nur bezüglich der auf die veröffentlichten Fragen eingehenden Antworten findet eine solche briefliche Bestätigung nicht statt. Wir müssen es uns hier vorbehalten, unter den eingehenden Antworten, soweit sich ihr Inhalt gegenseitig deckt, eine geeignete Auswahl zu treffen.

Mitarbeiter der Gartenwelt.

Als Mitarbeiter ist uns jeder Fachgenosse, der über eigene interessante Beobachtungen und Erfahrungen berichtet, gleichviel ob er bereits Gartendirektor oder erst Gehilfe ist, willkommen. Nicht Stellung und Titel des Verfassers, sondern der Wert seiner Arbeit ist für uns maßgebend.

Je mehr unsere über die ganze zivilisierte Welt verbreitete, ständig wachsende Lesergemeinde auf die Weiterempfehlung der Gartenwelt bedacht ist, ihr so neue Abonnenten zuführend, in je größerer Zahl sich unsere Leser ferner dazu entschließen, die von uns vertretene Sache durch Einsendung von Abhandlungen zu unterstützen, um so vorzüglicher wird sich die Ausstattung und um so reichhaltiger der Inhalt gestalten lassen.

Alle Beiträge, mit Ausnahme derjenigen von Handelsgärtnern, die über eigene Kulturen und Neuheiten berichten, werden am Schluß des Quartals, in welchem sie zum Abdruck gelangt sind, angemessen honoriert.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 6. Februar 1904. No. 19.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Neue Pflanzen.

Meine neuen Zonal-Pelargonien.

Von **G. Bornemann,** Handelsgärtner, Blankenburg a. Harz.

(Hierzu die Farbentafel und zwei Abbildungen.)

Wie bei allen schon lange Zeit in Kultur befindlichen Pflanzen mit ungezählten Hybriden, so ist es auch bei den Zonal-Pelargonien schwer Neues zu erzielen, das besser ist als das schon Vorhandene oder von diesem soweit abweicht, daß es wert ist, festgehalten zu werden. Es scheint hier die Bildung neuer Färbungen erschöpft zu sein, wenigstens bei den einfachen Hybriden; selbst an den beiden Enden der Farbenlinie durch Magenta nach Blau und durch Orange nach Gelb hat ein merklicher Fortschritt in letzter Zeit nicht stattgefunden. Auch in der Form und der Größe der einzelnen Blume wie der Dolde scheint eine Verbesserung kaum noch möglich zu sein, man muß daher versuchen, diese in der Reichblütigkeit, der Widerstandsfähigkeit, dem Wuchs und der Haltung zu erlangen; kurz gesagt, man muß mehr auf die Züchtung von Gruppensorten hinarbeiten. Paradesorten haben wir durch Einführung englischen Blutes jetzt in so reicher und herrlicher Auswahl, daß von einer Vergrößerung der Zahl dieser Sorten vorläufig abgesehen werden könnte.

Bei meinen Bestrebungen, in vorerwähnter Richtung weiterzuarbeiten, wurde ich durch einen Glücksfall sehr begünstigt. Zuweilen zeigt sich unter einer Anzahl neuer Bildungen unvermutet eine Erscheinung mit ganz besonders eigenartigen guten Eigenschaften, gleichsam als besonders auffallender Punkt in einer langen Reihe

Neue Zonal-Pelargonien im neuen luftigen Kulturhaus der Handelsgärtnerei von G. Bornemann, Blankenburg a. H. (links unser Mitarbeiter, Obergärtner C. Ziskoven).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

von Gleichartigkeiten, wenigstens Ähnlichkeiten und Minderwertigkeiten. Wenn man von einem solchen Punkte aus weitergeht, so erhält man meist einen neuen Typus, dem die Eigenarten der Züchtung, von der er ausgeht, dauernd anhaften. Ich möchte daher eine solche Züchtung eine „typische Züchtung" nennen.

So erhielt ich unter meinen Sämlingen von Edeldahlien nach jahrelangen totalen Mißerfolgen die Züchtung „*Oda*", und von ihr ausgehend alljährlich die herrlichsten Züchtungsresultate. In ähnlicher Weise fiel in der Reihe meiner Pelargonien-Züchtungen als leuchtender Punkt die Züchtung „*Sattler & Bethge*" auf, die sich durch ganz niedrigen, verzweigten Wuchs und ungemein reiches Blühen auszeichnete und die der Ausgangspunkt einer hoffentlich sich noch lange fortsetzenden Reihe wertvollster Gruppensorten wurde. Ihr entstammen auch die meisten Züchtungen, die ich im Jahre 1903 in den Handel gab und von denen fünf in der beiliegenden Farbentafel wiedergegeben sind. Die Malerei hierzu verdanken wir Fräulein Johanna Beckmann, die durch ihre geschickten und äußerst naturgetreuen Darstellungen aus dem Reiche Floras die Leser der Gartenwelt schon so oft erfreut hat. Ihr widmete ich diejenige meiner Züchtungen, welche die größten Blumen hatte. Und in der Tat ist die Blume von so ungewöhnlicher Größe, daß ich „*Johanna Beckmann*" für die großblumigste aller Zonal-Pelargonien halte. Die Färbung ist ein leuchtendes Lachsrosa, das nach der Mitte und dem Rande zu heller ist. Die enorme Blume zeichnet sich durch eine tadellos abgerundete, zurückgebogene Form aus. Auch die Dolde ist sehr groß und kräftig gestielt. Der Wuchs ist, wie die Abbildung Seite 219 zeigt, gleichfalls kräftig, dabei nicht so hoch und verzweigt.

Ihrer Stammsorte „*Sattler & Bethge*" vollständig ebenbürtig in allen Eigenschaften, die sie zur Bepflanzung von Gruppen wertvoll machen, ist „*Ella Förster*". Der Wuchs ist bei ihr fast noch niedriger, ganz gedrungen und stark verzweigt. Die Färbung ist ein ganz neuartiges Magenta-violett. Die Züchtung trägt den Namen einer tatkräftigen jungen Obergärtnerin, die unserem Berufe, der ihr eine ernste und heilige Sache ist, zur Zierde gereicht.

In allen Eigenschaften, selbst in der Färbung ähnlich ist „*Gartendirektor Siebert*". Der Färbung fehlt hier das Magenta und das Violett geht in Karmin über, das scharlach erhellt ist. Die sehr große und krause Blume hat ein weißes Auge. Die große Dolde ist stark gestielt, der Wuchs kräftig und gedrungen. Die Neuheit ist eine Gruppensorte ersten Ranges.

„*Brunhilde*" ist, wie ihr Name andeutet, von sehr derbem kräftigem Wuchs. Die ganz enorme Dolde steht auf drahtartig starkem Stiele und wird von zahlreichen, nicht sehr großen Blumen gebildet, die durch ganz neuartige Färbung und Form auffallen. Die Blumen sind leicht gekraust und erinnern an eine kleinblumige Azalee oder an ein Rhododendron. Die Färbung ist eigenartig violettrosa, fleischfarben erhellt und karmin geadert. Als Gruppensorte ist die neuartige Erscheinung, die der Vorläufer eines neuen Typus werden wird, wertvoll.

Auch „*Psyche*" hat alle Eigenschaften, die für eine Gruppensorte nötig sind. Sie ist sehr reichblühend, dabei recht großblumig und zeichnet sich durch eine besonders anziehende Färbung, ein äußerst zartes duftiges Rosa aus. Die oberen Blumenblätter haben einen weißen Fleck.

Eine gleiche Färbung wie „*Königin Olga*" zeigt „*Hildesia*", doch sind die Blumen mindestens doppelt so groß. Die enorme Dolde steht auf sehr kräftigem Stiele. Die Züchtung ist sehr reichblühend und erinnert in ihrem besonders kräftigen Wuchs an „*Meteor*", so daß man sie auch „*Rosa Meteor*" nennen könnte.

Den würdigen Abschluß soll eine Züchtung machen, der ich den Namen dieser geschätzten Zeitschrift gab. „*Die Gartenwelt*" ist zwar keine Gruppensorte, kein Mädchen für alles, aber sie ist dafür etwas feines. In großen Dolden stehen die edelgeformten, runden Blumen; sie sind weiß mit einem ganz leichten rosa Anhauch. Möge diese Züchtung so beliebt werden wie ihre Patin, der ich ein fröhliches Weiterblühen und Gedeihen wünsche!

Zum Schlusse sei noch auf die Abbildung der Titelseite aufmerksam gemacht, welche das Innere meines in No. 17 beschriebenen luftigen Kulturhauses darstellt, in welchem die eben beschriebenen Pelargonien untergebracht sind. Auf diesem Bilde ist auch die Lüftungsvorrichtung deutlich zu sehen, da dieselbe in Tätigkeit war, als die betr. Aufnahme gefertigt wurde.

Obstbau.

„Wranjska Dunja", eine serbische Quitte.

Von **Herm. Breitschwerdt** in Mödling bei Wien.

Mitte November vorigen Jahres erhielt ich von einem Hörer unserer Landwirtschaftsschule, Peter Bunuschewatz aus Wranja bei Nisch in Serbien, eine Frucht der serbischen Birnquittensorte „*Wranjska Dunja*". als Geschenk. So lange diese Frucht bis zum Verbrauch meine Wohnung zierte, erregte sie die Bewunderung und das Entzücken aller mich in dieser Zeit besuchenden Fachmänner und Gartenliebhaber. Jeder von ihnen glaubte im ersten Moment einen Kürbis vor sich zu sehen. Die Quittenfrucht, von herrlicher gelber Farbe, besaß das ansehnliche Gewicht von 1 Kilo 200 gr., während ein anderes Exemplar derselben Sorte, bestimmt für die Sammlung genannter Anstalt, noch etwas größer war und 1 Kilo 300 gr wog. Diese prächtigen Stücke sind nach den Angaben des Spenders auf vierjährigen Veredlungen gewachsen, die derselbe seinerzeit selbst ausgeführt hatte. Anfang Januar mußte die Frucht verbraucht werden; das Kernhaus war trotz der Größe der Frucht sehr klein und von den 39 Kernen sind nur 30 Stück zum Anbau zu verwenden.

Der freundliche Spender hatte die Liebenswürdigkeit, mir näheres über die Kultur der Quitten in Serbien mitzuteilen. Da ich wohl annehmen darf, daß manchen Leser

unserer Gartenwelt die dortige Quittenkultur interessieren dürfte, lasse ich einen kurzen Auszug aus den mir bereitwilligst zur Verfügung gestellten Aufzeichnungen des Herrn Bunuschewatz hier folgen.

Die Anzucht der Quitten aus Samen ist wenig lohnend infolge der in den Früchten enthaltenen geringen Saatmenge usw.

Am leichtesten gewinnt man die Wildlinge (darunter versteht man gewöhnliche, kleinfrüchtige Sorten) durch Wurzeltriebe in folgender Weise: Der Stamm des alten Baumes wird im Februar oder März in der Höhe von 30—40 cm über dem Boden abgesägt, um den Strunk zur Entwicklung von Wurzeltrieben zu zwingen. Sind diese Triebe etwa 30 cm lang, so häufelt man sie behufs Wurzelbildung an. Nach Abschluß der Saftzirkulation im Herbste werden die Triebe entfernt und die bestbewurzelten zur Stärkung in die Baumschule verpflanzt, wo später die Veredlung vorgenommen wird.

Bei der Gewinnung von Unterlagen durch Setzlinge werden im Frühjahr die 40—50 cm langen $^1/_2$—$^3/_4$ cm Durchmesser besitzenden einjährigen Wurzeltriebe abgeschnitten und in einen gut bearbeiteten Boden gesteckt, in welchem sie sich den Sommer über bewurzeln sollen; die Reihen der Setzlinge erhalten 20—25 cm Entfernung. Diese Art der Gewinnung von Unterlagen hat in Serbien nur beschränkten Wert, da die Setzlinge meist sehr schwer Wurzeln bilden. — Auf kalkhaltigen Böden wird als Unterlage für edle Quittensorten der Weißdorn benutzt, dessen Lebensdauer aber kürzer als die der Quitte ist.

Die Veredlung der Quittenunterlagen erfolgt bei entsprechender Stärke durch Okulation und zwar im Juni aufs treibende, im August aufs schlafende Auge; in ersterem Falle erreichen bis zum Vegetationsabschluß die Triebe eine Länge von circa 20 cm.

Auf gutem Boden treiben im ersten Jahre die Edelreiser bis 2 m lange Triebe; sie erhalten im folgenden Frühjahr einen Rückschnitt auf $^1/_2$ m Länge. In Serbien bevorzugt man die halbhohe Kronenform (ca. 1 m Stammhöhe); sie ist dort am ertragreichsten und Winde schaden auch weniger.

Neue Zonal-Pelargonie „Johanna Beckmann".
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Wo in Serbien Quittenkulturen betrieben werden, wird für sie schwerer, feuchter Boden bevorzugt. Werden Obstgärten nur von Quitten angelegt, so erhalten die Bäume eine allseitige Entfernung von 5 Meter, in gemischten Beständen pflanzt man sie abwechselnd mit anderen Obstarten. Meist tragen dort schon einjährige Veredlungen Früchte; Veredlungen auf ziemlich alte und starke Unterlagen werden aber oft erst im zweiten oder dritten Jahre ertragfähig. *„Wranjska Dunja"* soll eine der alleredelsten serbischen Quittensorten sein.

Das Gewicht einer mittelgroßen Frucht edler Sorten beträgt ca. 1 Kilo, Prachtexemplare wiegen bis $1^1/_2$ Kilo. Demnach waren unsere Exemplare immer noch nicht die größten, denn diese stellte der Vater des Spenders auf einer serbischen Obstausstellung zur Schau.

Früchte von dieser Größe sind in Deutschland wohl noch nie zu kaufen gewesen, geschweige denn gezüchtet worden. Herr Bunuschewatz sagte mir, daß im vorigen Jahre sein Vater 100 Kilo mittelgroßer Quittenfrüchte nach Budapest geliefert und à Kilo mit 30 Heller bezahlt erhielt, — gewiß ein „Lumpenpreis" für solch schönes Obst. Auf dem Wiener Markt wird von den Händlern das Kilo einheimischer Quitten (= 4—6 Stück Früchte) mit 60 Heller verkauft. Welche ungehobenen Schätze birgt wohl noch das kleine Serbien, in welchem so hervorragendes südeuropäisches Obst erzeugt wird? Ich glaube bestimmt, daß Delikateß-Handlungen in Städten wie Berlin, Frankfurt a. M., Breslau usw. mit Quittenfrüchten von solch' eminenter Größe und Schönheit ein vorzügliches Geschäft machen würden. Natürlich müßte dem Publikum auch bekannt sein, wie vorzüglich z. B. Quittenkäse und Quittenmarmelade einem Leckerbissen liebenden Gaumen mundet. Der geringe Anbau der Quitte in Deutschland ist wohl auch zum größten Teile auf die Unkenntnis in der Fruchtverwertung zurückzuführen, die in Serbien allgemein bekannt ist. Dem verheirateten Teil des Leserkreises sei daher im Anschluß hieran zur öfteren Benutzung das Rezept für die Bereitung von Quittenkäse gewidmet und empfohlen, nach welchem meine Frau denselben angefertigt und wovon ich

mir erlaubte, Herrn Hesdörffer mit der Einreichung dieser Zeilen zugleich eine kleine Kostprobe zu übersenden, die er sich voraussichtlich inzwischen gut schmecken ließ.*)

Die gelagerten Quittenfrüchte (ganz gleich, ob Birn- oder Apfelquitte) werden geschält, geviertelt, vom Kernhaus befreit und sofort in eine Kasserolle gegeben, in der sich — mit Zitronensaft gemischt — Wasser befindet. In demselben müssen die Früchte weich kochen; darauf nimmt man sie mit dem Backlöffel heraus und passiert sie durch ein Sieb. Die Quittenmasse wird abgewogen und ihr das gleiche Gewicht von fein gestoßenem Zucker zugesetzt, dann beides in ein Schneebecken gegeben und die Masse mit dem Backlöffel bei mäßigem Feuer so lange gerührt, bis sie sich dick verkocht hat. Hierauf stellt man sie beiseite. Beliebige Formen werden mit feinem Tafelöl ausgestrichen und mit gesiebtem Zucker bestreut, damit sich später der erkaltete Käse besser aus den Formen löst. Diese füllt man nun mit der Quittenmasse, drückt dieselbe dann mit einem in warmes Wasser getauchten Eßlöffel fest und stellt den Käse zum Trocknen an einen kühlen Ort. Nach ca. vier Stunden kann man den Käse aus den Formen stürzen und, richtig eingekocht, besitzt er dann eine prachtvolle granatrote Färbung.

Reizend auf dem Tisch sind auch die „Quittenwürstchen". Der Käse wird geformt in Größe und Gestalt der in Deutschland bekannten, von Kindern beliebten „Marzipanwürstchen".

Da Quittenkäse sich sehr lange aufbewahren läßt, so hat er noch den Vorteil, als Dessert zu jeder Zeit benutzt werden zu können, — vorausgesetzt, daß nicht allzu fleißige Näscher ihm ein frühes Ende bereiten.

*) Anmerkung des Herausgebers. Die Kostprobe habe ich prompt vorgenommen, und ich kann bestätigen, daß der Quittenkäse ein köstliches Dessert ist, der imstande sein wird, mit allen mir sonst bekannten feinen „Käse"-Arten beziehungsweise Fruchtmarmeladen erfolgreich zu wetteifern. Für ausgesprochene Liebhaber von Süßigkeiten muß dies eine wahre Götterspeise sein, nach der sie sich, wie der Volksmund sagt, alle zehn Finger lecken.

Topfpflanzen.

Sonerila als Winterblüher und Dekorationspflanze.

Von Hofgartendirektor **L. Graebener** in Karlsruhe.

(*Hierzu zwei Abbildungen.*)

In den Gärten sind die *Sonerila*, besonders in den Arten *marmorata* und *margaritacea* und einigen Kreuzungen wie „*Hendersonii*", „*M. E. André*", „*Victoria*", „*Silver King*" u. a. schon seit langer Zeit bekannt; sie zählen zu den schönsten aber auch empfindlichsten Pflanzen unserer Warmhäuser, wo sie nur in Glashäuschen oder unter Glasglocken gezogen werden, und infolgedessen werden sie auch nur in botanischen Gärten und einigen größeren Handels- oder Herrschaftsgärtnereien kultiviert. Die Kultur der *Sonerila* wurde an der Hand vortrefflicher Abbildungen von Herrn O. Maedicke Seite 277 des II. Jahrganges der Gartenwelt eingehend und gut beschrieben, so daß ich gerne darauf verweise. Aber auch damals wurde die Schwierigkeit der Kultur hervorgehoben und zum guten Gedeihen der *Sonerila* und *Bertolonia* wurden noch Glaskästen verlangt.

Harte Sonerila als Winterblüher. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Einen bedeutenden Fortschritt stellten daher die Anfang der 90er Jahre des verflossenen Jahrhunderts von Veitch oder Bull in London eingeführten *Sonerila orientalis* und *diadema* mit einigen Formen dar, welche mit der Versicherung in den Handel gegeben wurden, weit größer, robuster und auch widerstandsfähiger bezw. anspruchsloser zu sein als die seither kultivierten Arten und Hybriden von *S. margaritacea* und von *marmorata*. Dies veranlaßte mich vor einigen Jahren, mehrere von diesen Pflanzen zu erwerben. Die den Neuheiten zugesprochenen Eigenschaften bewährten sich in der Tat vollkommen, besonders erreichten dieselben, als ich einige davon auf meine Farnwurzel-Hügel*) auspflanzte, eine Üppigkeit und Vollkommenheit, wie ich es seither an *Sonerila* noch nicht gesehen hatte. Ein Bild kann sich der Leser machen, wenn er die Abbildungen von Sonerilen betrachtet, welche zu dem Artikel „Dankbare Sonerilen" vom Garteninspektor Rehnelt (Jahrg. VI, Seite 325 und folgende) gehören. Doch kann ich einen Zweifel nicht unterdrücken, daß die Seite 326 abgebildete *Sonerila margaritacea* auch diese Art sei. *Sonerila margaritacea* ist ein recht schlechter Wachser; sie erreicht niemals solche Dimensionen und zweitens sind die Blätter von *Sonerila margaritacea* groß getupft; sie besitzen die größten weißen Flecken. Ich vermute, daß die daselbst abgebildete Pflanze auch eine Bull'sche Einführung, bezw. eine *orientalis*-Form sei.

Die reiche Menge der im November erscheinenden hübschen Blüten, welche diesen Blattpflanzen einen erhöhten Wert verleihen, reizte mich zu Befruchtungsversuchen, die mir aussichtsvoll erschienen, weil die unter dem Namen

*) Anmerkung des Verfassers. In meiner Abhandlung: „Zur Orchideen-Kultur" im VII. Jahrgang No. 14, Seite 157, sind diese Farnwurzelhügel näher beschrieben.

diademata erhaltene Pflanze in jeder Anthere reichlich Blütenstaub absonderte, welcher an der Spitze hervorspritzte, wenn man die Blütenstaubträger zwischen Daumen und Zeigefingerspitze einem leichten Druck unterwarf. Von den Fingerspitzen konnte der Blütenstaub dann leicht auf die weit hervorstehende Narbe übertragen werden. Nur die auf diese Weise befruchteten Blüten setzten reichlich Samen an. Als *S. diademata* abgeblüht hatte, fielen alle noch später erscheinenden Blüten anderer Pflanzen unbefruchtet ab.

Die Samen wurden auf torfige Heideerde ausgesät und keimten sehr reichlich, nur erlagen viele Pflänzchen sowohl in der Samenschale als auch später, schon pikiert, bei trüben Regentagen der Fäulnis. Diejenigen Pflänzchen, welche davon kamen, entwickelten sich bei fortschreitender Tageslänge und hellerem Wetter vorzüglich und erfreuten mich bald durch die Mannigfaltigkeit der Blattzeichnung, die fast bei keiner Pflanze der andern glich. Selten wird man bei Pflanzen, die von Eltern verschiedener Art abstammen, solche zahlreiche Hybriden erhalten wie bei diesen *Sonerila*. Nebenstehendes Bild, im Freien aufgenommen, zeigt 34 dieser jugendlichen Sämlinge; die beiden, auf Stäbe gebundenen Zweige stammen von den Elternpflanzen. So hatte ich über 400 Pflanzen mit mehr als 50 charakteristischen Verschiedenheiten.

Harte Sonerila-Sämlinge von Hofgartendirektor Graebener, Karlsruhe i. B.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Die Pflanzen standen im kalten Vermehrungsbeet in Sand eingegraben, weit vom Glas entfernt, wo ihnen nicht mehr Pflege zuteil wurde, als den neben ihnen stehenden Begonien oder Dracaenen. Das Hauptaugenmerk muß stets darauf gerichtet sein, daß die Blätter trocken bleiben; auch im Gießen muß man vorsichtig sein. Weil nur ein kleiner Teil der schönsten Pflanzen in 9 cm Töpfe versetzt wurde, blieben die andern, wohl an 300 in den kleinen 6 cm-Stecklingstöpfen unversetzt; in ihrem Nahrungsbedürfnis trieben sie Wurzeln über den Topfrand und zum Abzugsloch hindurch in den Sand.

Stecklingsvermehrung im Oktober gelang so leicht, als ob es sich um *Coleus*-Vermehrung gehandelt hätte. Die schönsten Pflanzen brachte ich, als es kühler wurde, ins Orchideen-Haus dicht unter Glas, wo ihr reicher Blütenflor mich im November fast ebenso entzückte, wie vorher die Blattzeichnung.

Um die Widerstandsfähigkeit dieser *Sonerila* zu prüfen, blieben ca. 100 unversetzte Pflanzen im kalten Vermehrungsbeet bei 12—16 °C ruhig stehen, wo sie noch im Dezember voriges Jahres zwar etwas frierend und hungrig, aber immer noch im Schmuck ihrer Blätter dastanden. Eine von der Erde entblößte und in ein Wasserglas gestellte Pflanze steht neben mir seit 8 Tagen auf dem Schreibtisch, immer noch lustig ihre fein punktierten Blätter ausstreckend. Sind dies wirklich noch *Sonerila*, möchte man fragen, und warum werden sie nicht energischer in Kultur genommen? Ich glaube die Frage dahin beantworten zu können, daß die Pflanzen noch zu wenig bekannt sind und selten noch große Mengen in Kultur waren, so daß man, wie ich, Abhärtungskulturen wagen konnte. *Sonerila* im Blätter- oder Blütenschmuck in feine Buketts gebunden, oder in Blumenkörbe ausgepflanzt, sind das feinste, was man sich nur denken kann. Diesen Luxus konnte man sich bisher nicht erlauben, wenn man 1—5 Mk. für ein kleines Pflänzchen bezahlen mußte. Ich habe im Vollgefühl meines Reichtums meine Pflanzen mehreren großen Firmen in Tausch gegen andere Pflanzen angeboten, aber niemand wollte sie, da die Pflanzen „zu wenig“ verlangt würden und deren Kultur zu umständlich sei; sie wegzuwerfen tat mir leid, und so verschenkte ich an 10 botanische Gärten 150 Pflanzen. Vielleicht äußert sich einmal der eine oder andere Kollege über sein Geschenk. Ich werde später wieder auf meine *Sonerila* zurückkommen und hoffe, daß sie bald siegreich ihren Einzug in alle einschlägigen Gärtnereien halten.

Landschaftsgärtnerei.

Der Weg im Vorgarten.

Der Garten vor dem Reihenhause ist das Schmerzenskind der Bauherren, Landschaftsgärtner und Hausbesitzer. Den Bauherrn dauert der schöne Platz, den er unbenutzt zu lassen gezwungen ist, der Landschaftsgärtner weiß mit den darum nur auf das dürftigste bemessenen Geldern nicht viel Gutes zu schaffen und der Hausbesitzer vermag der schablonenhaft angelegten, schlecht gedeihenden Anlage erst recht keine Liebe abzugewinnen. Kein Wunder, wenn sich da sogar Stimmen vernehmen lassen, die auf Abschaffung des Vorgartens dringen. So Hans Bernoulli in der Deutschen Bauhütte 1902, No. 19 „Über Vorgärten". (Man vergleiche auch meine Entgegnung D. B. 1903, No. 45. „Vorgarten oder Vorhof").

Aber auch in den verhältnismäßig seltenen Fällen, wo wirklich Mittel angewendet werden sollen, wo also bei einiger Pflege ein Gedeihen der Anlage voraus garantiert werden kann, ist die Misère kaum geringer, weil es an guten Vorbildern überall fehlt.

Der Vorgarten mit seinen beschränkten Verhältnissen verlangt eine wesentlich andere Behandlung als der Haus- oder Villengarten. Man sollte ihn eigentlich gar nicht als Garten, sondern als gärtnerisch zu behandelnden Terrainstreifen ansehen. Der Apparat des Gartens, das Wegenetz, kommt damit von selbst in Wegfall.

Der Weg ist das Übel, an dem die meisten Vorgärten kranken. Seine Anlage ist aber die erste Sorge des Landschafters, dann erst kommt die Bepflanzung, das Wichtigste. In den kleinen Garten glaubt er kleine Wege legen zu sollen; dabei sind diese Wege doch für große Menschen bestimmt, nicht für die berühmten Gartengnomen. Und das an der Seite des breiten Weges, der Straße. Da ist die Ansicht der Architekten doch noch gesünder, aus dem schmalen Vorgarten einfach ein steinernes Vorplätzchen zu machen.

Der Weg zur Benutzung des Vorgartens liegt außerhalb des Gitters. Da geht sich's bequemer als in dem $1^1/_2$ oder 2 Fuß breiten Kiespfade.

In sehr vielen Fällen wird trotz besserer Einsicht gleichwohl der Landschaftsgärtner, den besonderen Wünschen des Auftraggebers folgend, die Weganlage nicht umgehen können, nie aber sollten derartige Anlagen veröffentlicht werden, es sei denn mit warnenden Erläuterungen.

Der Vorwurf dieser Unterlassungssünde kann Herrn Tutenberg für seinen auf Seite 137 der Gartenwelt veröffenlichten Plan nicht erspart bleiben. Die zugehörige Arbeit behandelt lediglich Gartenfriedigungen, und doch liegt die Gefahr nahe, daß auch die Risse der einzelnen Gärten als vorbildlich angesehen werden. Sie sind vielmehr geeignet, die Entbehrlichkeit des Weges zu demonstrieren.

Fangen wir auf der Ostseite des dort gezeigten Planes an. Da haben wir einen linealen und zwei krumme Wege von $^1/_2$ m Breite und einen noch schmäleren. Dieser letztere Weg führt wenigstens zurück, die anderen sind jäh abgeschnitten. Besonders häßlich wirkt das bei den im Bogen geführten Wegen. Die Breite der Gärten beträgt 3 m; die nutzlose Aufteilung der bescheidenen Fläche zwischen Straßen- und Bauflucht läßt sie noch geringer erscheinen. Dadurch, daß man den besten Platz im Garten für den Weg opfert, lenkt man den Blick von der Bepflanzung ab, für die man durch Ausfall des jedes Zweckes baren Streifens toten Grundes an Dispositionsfreiheit gewinnen könnte. Zu allem Unglück stehen auch noch auf knapp 3 m vom Gitter hohe Bäume, die mit der Zeit durch Schattendruck das ihrige tun werden, um das Gedeihen der Anlage unmöglich zu machen.

Auf der Westseite liegt die Sache etwas günstiger wegen der größeren Tiefe. Dafür sind aber auch mehr Wege vorgesehen, so daß sie wieder als das Wesentliche der Anlage — zum mindesten vom Laien — angesehen werden müssen. Wollte man hier einmal auf Weg und Sitzplätzchen nicht verzichten, so hätte ein gerader Pfad an der Hauswand entlang und ein im Winkel verborgenes Plätzchen den Zweck völlig erfüllt. Dann wäre der beste Platz der Bepflanzung zur Verfügung geblieben und den Kellerfenstern das Licht erhalten worden.

Dadurch, daß das Publikum sich an die Streifen toten Grundes im Vorgarten gewöhnt und die Unterschiede der einzelnen Gärten nicht in der Bepflanzung, sondern hauptsächlich in den Wendungen der Wege sieht, werden ihm schließlich auch leere Stellen in Beeten und Büschen erträglich, wie jede Vorgartenstraße das zur Genüge zeigt.

Bringt aber der Vorgarten lediglich Gehölz, Blumen und Rasen zur Anschauung, dann fällt jede Lücke unangenehm auf. Zwischen den toten Flächen der steinernen Straßen und Mauern, soll der Vorgartenstreifen das lebendige Grün zur Geltung bringen. Die zur Verfügung stehende geringe Fläche schreibt äußerste Ausnutzung vor. Deshalb sind die dieser Ausnutzung hinderlichen und der Wirkung abträglichen Wege nur bei tieferen Vorgärten (etwa $^2/_3$ der Breite) zu verteidigen. Für die wenigen erforderlichen Arbeiten mag der Pfleger den Rasen ruhig betreten; zum sich Ergehen langt ohnehin der Raum nicht. Rasen sollte auch alljährlich unter die Gebüsche gesät werden, damit ja kein Fleck toten Grundes verbleibe. Das Publikum lernt in dem Falle die Bepflanzungen erkennen und unterscheiden, zumal uns unser reichhaltiges Material erlaubt auch ohne Wegespielerei, und besser sogar, dem einzelnen Garten Individualität zu verleihen. (Man vergleiche meine Arbeit „Enge Vorgärten", Gartenwelt VI, No. 44.) Teppichrasen, feines Gehölz und bessere Blumen gelangen erst recht zur Würdigung, wenn niemand mehr an den Weg im Vorgarten denkt. **Krone.**

Gärten des Auslandes.

Der botanische Garten von Victoria und dessen Versuchspflanzungen.

Von einem deutschen Gärtner in Kamerun.

(Fortsetzung.)

(*Hierzu drei Abbildungen.*)

Anschließend an die Erdnußpflanzung, welche in No. 18 beschrieben wurde, sieht man eine weitere Hülsenfrucht angebaut, die Erderbse, *Voandzeia subterranea Thouars*, ferner die Sojabohne, *Glycine hispida*, mit wohlschmeckenden Samen, die zur Bereitung einer gewürzhaften Sauce verwendet werden. Eine weitere Feldfrucht aus der Familie der Leguminosen, welche hier angebaut wird, ist *Vigna chinensis Endl.* In Kultur sind ferner verschiedene Hirsearten, wie: das Zuckersorgho, *Andropogon Sorghum var. saccharatus* (*Syn. Sorghum saccharatum Pers.*); die Kolbenhirse, *Setaria italica Beauv.*, der Korakan, *Eleusine Coracana Gärtn.* Vom Mais, *Zea Mays L.*, sind einige der zahlreichen Spielarten in Kultur, ferner das ölhaltige Samen liefernde Sesam, *Sesamum indicum*, eine uralte Kulturpflanze. Auch die Knollenfrüchte der Eingebornen werden in verschiedenen Arten kultiviert, so *Xanthosoma violaceum Schott.*, der „Koko", wohl die Hauptnahrung der Küstenneger. Im Innern des Landes bauen die Eingebornen viel mehr Getreide, Hirsearten und Mais. *Colocasia antiquorum Schott.* liefert Kalo oder Taro, was jedoch nicht von gleicher Güte wie das Koko ist. Weitere Knollengewächse sind die Bataten oder süßen Kartoffeln mit weißen und rosafarbenen Knollen. Die Stammpflanze ist *Ipomoea* (*Convolvulus*) *Batatas L.* Ferner ist in Kultur der Maniok oder Cassavestrauch, *Manihot utilissima Pohl.*, *Dioscorea Batatas L.*, Yamsknollen liefernd. Auch andere Arten *Dioscorea* aus verschiedenen Tropenländern stammend, werden angebaut, wie *Dioscorea alata L.*, *D. dumetorum Kunth.*, sowie einige, in Kamerun heimische, noch unbestimmte Arten. Auch die Jutefaserpflanze ist in den Beeten der Feldfrüchte vertreten in einigen Varietäten der Stammpflanze, *Corchorus capsularis L.*, häufig als Vorfrucht vom Zuckerrohr, *Saccharum officinarum L.*, an-

gebaut. Schließlich sind hier noch zu erwähnen: einige *Andropogon*, von denen *A. Schoenanthus L.* ein ätherisches Öl liefert, das unter dem Namen Lemonöl in den Handel kommt, während *A. muricatus Retz* medizinisch und kosmetisch verwandt wird. *Capsicum annuum*, *C. frutescens* und verwandte Arten sind halbwild; sie werden ihrer Früchte willen dort geschont, wo sie sich von selbst aussäen. Ebenso ist es mit *Ricinus*, dessen strauchartige Bäume ungemein rasch wachsen, hoch werden und lang ausladende Äste bilden. Im botanischen Garten von Victoria sind vorhanden: *Ricinus communis L.* und *R. spectabilis*.

Weitere neuangelegte Kakaopflanzungen mit zwei-, drei- und vierjährigen Bäumchen schließen sich den bisher durchwanderten Quartieren des botanischen Gartens an. In vorbildlich angelegten Musterplantagen wird hier die Anpflanzung zweckmäßiger Schattenbäume gezeigt. Es ist sehr wichtig, die doch immerhin langsam wachsenden, empfindlichen Kakaopflänzchen vor den sengenden Strahlen der tropischen Sonne zu schützen, und der rationell vorgehende Pflanzer wird auch stets beim Roden des Urwaldes schöne, hohe, vollkronige Waldbäume und Palmen als Schattenspender möglichst schonen. Als Schattenbäume sind natürlich rasch wachsende, schlanke, vollkronige Bäume zu wählen und man sieht hier zwischen den langen Reihen des Kakao solche Bäume im günstigsten Wachstum stehen. Zunächst einige *Erythrina*, von der es eine ganze Anzahl einheimischer Arten gibt, die alle ungemein raschwüchsig sind und sich zu stattlichen Bäumen entwickeln; dann *Cassia siamea Lam.*, *Aleurites trilobata*, mit ölhaltigen Früchten, und andere mehr. Breite, geradlinige, lange Hauptwege durchschneiden die Plantage, in welche in Abständen von hundert Metern Nebenwege münden, so das ganze Terrain in Hektar große Bestände teilend. Alle Hauptwege sind wieder mit entsprechenden guten Wegebäumen bepflanzt. So macht besonders ein breiter, von Victoria kommender und nach den Plantagen landeinwärtsführender Hauptweg einen hübschen Eindruck durch seine Bepflanzung mit dem Tiglibaum, *Croton Tiglium L.*, in Heckenform, dessen Samen das bekannte Crotonöl liefern. Mit den Jahren entfalteten sich die dichter gepflanzten Sträucher zu einer etwa 3—4 Meter hohen, grünen Hecke, aus der in gleichmäßigen Abständen die schönen, schlanken Stämme von *Calophyllum inophyllum L.* mit ihren glänzend dunkelgrünen Laubkronen emporragen. An den Stämmen klettern hübsche *Strophanthus*-Lianen empor, die zahlreiche, herrliche, rötlichweiße Blütendolden von sehr starkem Wohlgeruch zeitigen. Endlich hört diese Tigliumhecke auf und hübsche Etagenbäume der indischen Mandel, *Terminalia Catappa L.*, und Weinpalmen, *Raphia vinifera*, treten auf.

Flußlandschaft bei Victoria in Kamerun. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Bibundi in Kamerun. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Auch von Faserstoff liefernden Pflanzen kultiviert der botanische Garten tropische Stammpflanzen. Vor allem *Boehmeria nivea*, welche die Ramiefaser liefert, die von hoher Bedeutung ist. Dicht, wie im Getreidefeld, sprießen die über meterlangen Stengel der in Reihen von einem Meter Abstand gepflanzten *Boehmeria* auf. Jedes gepflanzte Rhizom entwickelt zahlreiche Stengel und gedeiht üppig weiter. Man begünstigt ein recht geiles, langes Wachstum der Stengel durch dichtes Pflanzen, da die Güte der Faser mit von ihrer Länge abhängig ist. Bei dem ungemein günstigen Wachstum ist eine Ernte etwa alle zwei Monate möglich, die darin besteht, daß die Stengel am Boden abgeschnitten werden. Zur Bereitung der Faser gehört eine Entfaserungs-, sogenannte Dekortikationsmaschine, welche die Faser freilegt und die anhaftende Rinde entfernt. Um die so gewonnene Faser noch von allen gummihaltigen, klebrigen Säftestoffen und etwa zurückgebliebenen Rindenfetzen völlig zu befreien, badet man die Faser einige Stunden in fließendem Wasser. Getrocknet kommt dieselbe als Rohfaser in den Handel.

Außer *Boehmeria* sind noch in Kultur: *Fourcroya gigantea*, den Mauritiushanf liefernd, eine Riesen-Agave, die sich in dem feuchtwarmen Klima Kameruns ganz kolossal entwickelt, die den berühmten Sisalhanf liefernde *Agave*

sisalana und andere Agaven; des weiteren *Musa textilis*, *Sanseviera guineensis*, *S. cylindrica*, einige *Pandanus*, Jute, *Corchorus capsularis*, *Ananas* und einige Sorten der Baumwollstaude; indessen wurde Baumwolle in den Plantagen Kameruns bisher nicht kultiviert. Von Palmen wird die einheimische *Raphia vinifera* angebaut, deren schwarze Gefäßbündelfasern die seit Jahren ausgeführte, bekannte Piassava liefern, die in der Bürsten- und Besenfabrikation vielseitige Verwendung findet. Auch der jedem rechten deutschen Gärtner aus der Tasche hängende Bindebast stammt von einer *Raphia* (*Raphia ruffia*). Hauptausfuhrort für Bast ist jedoch die Insel Madagaskar, von wo er in Mengen exportiert wird. Die in ganz Kamerun heimischen Arten scheinen kein Produkt von guter Beschaffenheit zu liefern; vielleicht war die Präparation des Bastes eine mangelhafte, jedenfalls ist von hier bisher noch nichts ausgeführt worden. Indessen findet die Raphiapalme unter den Eingebornen eine äußerst mannigfaltige Verwendung. Aus den Blättern der Wedel flicht der Neger die Dachmatten seiner Hütte, bekleidet mit solchen Matten die Wände derselben, während als Dach- und Wandsparren oder -Latten die sehr lange, gerade Mittelrippe dient. Aus den abgezogenen, langen Basträhnen der Mittelrippe fertigt er Körbe, größere und kleinere Taschen und ähnliches, hauptsächlich aber die sehr hübsch gemachten Bastmatten, die sich auch in der Behausung des Europäers als Bekleidung des Fußbodens, Bettvorleger etc. recht nett ausnehmen. Die Neger sind in der Herstellung all solcher Sachen sehr geschickt. Außer diesen *Raphia*-Palmen sind noch im botanischen Garten, als Fasern liefernd, in Kultur: *Thrinax argentea Lood.*, deren Faser zu Hüten verarbeitet wird; *Thespesia populnea Corr.*, *Eriodendron anfractuosum*, *Calotropis gigantea*, *Crotalaria juncea*, *Cordia latifolia*, *Pandanus utilis*, *Hibiscus esculentus* u. a. m.

Eines der wichtigsten, tropischen Erzeugnisse ist der Kautschuk. Im letzten Jahrzehnte ist der Bedarf an Kautschuk so gewaltig gestiegen, daß eine gleichbleibende Produktion Lebensfrage für große Industriezweige wurde. Die Gefahr des Aussterbens aller Kautschuk liefernden Pflanzen rückte aber immer näher, je größer der zu deckende Bedarf wurde. Es wurde an den Verarbeitungs- und Handelsplätzen aber auch bekannt, daß Raubbau schlimmster Art von den Eingebornen getrieben wird, welche die Kautschukmilch haltenden Bäume, Lianen und Sträucher einfach fällen, zerstückeln oder tiefe Ringe in die Rinde schneiden und so in Flaschen und Kalabassen die austretende Milch auffangen. In den Urwäldern aller Tropenländer werden daher diese Pflanzen immer seltener, was zur Folge hat, daß durch das verminderte Angebot dieses Produktes, bei der sehr großen Nachfrage die Preise für dasselbe gewaltig steigen. Die hohe Bedeutung des Artikels für Handel und Industrie läßt es daher als gerechtfertigt erscheinen, wenn von den hierbei interessierten kolonialen und geschäftlichen Kreisen Expeditionen nach den Urwäldern jener Länder entsandt werden zur Erforschung der Kautschukmilch haltenden Pflanzen, Untersuchung der verschiedenen erhaltenen Produkte, Belehrung der Eingebornen über rationelle Gewinnung des Kautschuks und Beschaffung von Saat nach den Plantagen an der Küste.

Kamerun gilt als eine der zukunftsreichsten afrikanischen Kolonien für die Kautschukgewinnung. Die Ausfuhr ist hier viel geringer als die aus den indischen Kolonien und Brasilien, und die Urwälder Kameruns bergen noch Schätze in ihrem Innern an Kautschuk, wenn auch hier schon arg gewüstet wurde. Es ist aber das Verdienst deutscher Forschungen und deutschen Fleißes, die wichtigsten, guten Kautschuk liefernden Pflanzen Westafrikas entdeckt und wissenschaftlich bestimmt zu haben. Dieselben sind fast überall in die Plantagen Kameruns eingeführt und ihre Kultur ist im Großen von denselben in die Hand genommen worden. Es kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, eine ausführliche Geschichte des Kautschuks zu geben, die sehr weitgreifend sein und interessante Momente ergeben würde. Prof. Dr. Warburg hat mit seinem Buch: „Die Kautschukpflanzen und ihre Kultur, Berlin, Kolonialwirtschaftliches Komitee“ ein recht erschöpfendes, verdienstvolles Werk gestiftet, das allen Interessenten Belehrung erteilt.

Auch hier ist es der botanische Garten in Victoria, der die Einführung der verschiedensten Kautschukpflanzen praktisch in die Hand genommen hat, Versuche über deren Wachstum anstellt, die Gewinnung der Kautschukmilch und des Produktes selbst erprobt, dasselbe in Deutschland begutachten läßt und alsdann den Plantagen das Beste empfiehlt. Die Artenzahl der Kautschukmilch haltenden Pflanzen ist eine sehr große; sehr viele davon, seien es einheimische oder solche aus andern Tropenländern, sind im botanischen Garten mit mehr oder weniger gutem Erfolg angebaut. Von diesen ist dem heimischen Gärtner wohl am bekanntesten *Ficus elastica Roxb.*, der Gummibaum, der als dekorative Pflanze in deutschen Gärtnereien kultiviert wird und als Zimmerpflanze weit verbreitet ist. In dem feuchtwarmen, tropischen Klima Victorias entwickelt sich diese *Ficus*, wie in ihrer ostindischen Heimat zu einem Riesenbaum von gewaltigem Umfange. Wie die meisten tropischen *Ficus* bildet sie interessante Luftwurzeln und gewundene, vielfach verschlungene Stämme. Angebaut wird *Ficus elastica* wohl in den meisten Tropenländern, denn sie liefert einen guten Kautschuk. Auch *Ficus indica L.*, die wie die vorige ein umfangreicher, üppig wachsender Baum wird, liefert Kautschuk. Man geht in den Anlagen des botanischen Gartens unter diesen dicht verzweigten und dicht belaubten Bäumen wie unter schattigen Hallen.

Hevea brasiliensis Müll. Arg., deren Bäume den berühmten Parakautschuk liefern, wurden hier als Wegebäume angepflanzt; es sind hohe, schlanke, elegante Bäume. Kerzengerade strebt der glatte, nur mäßig umfangreiche Stamm empor, hoch oben eine luftige, leichte Krone bildend. In seiner brasilianischen Heimat wächst dieser Baum in großen Beständen in den jährlich überschwemmten fruchtbaren Flußniederungen des Amazonenstromes. Um diesen Wachstumbedingungen möglichst nahe zu kommen, pflanzte man auch in Victoria einen Teil der Bäume an die Ufer eines Flusses, wo sie gut gedeihen. *Hevea brasiliensis* und *guyanensis* sind wohl die wichtigsten Kautschukpflanzen.

Manihot Glaziovii Müll. Arg. liefert Céarakautschuk. Er wird in dem für sein Wachstum viel zu üppigen Boden und Klima Victorias in wenig Jahren ein gewaltiger Baum, mit sehr weichem Holz, von welchem beinahe jedes der heftigen tropischen Gewitter (Tornados) einen Teil der zahlreichen, dichten Äste ausbricht, weshalb seine Verwendung als Schattenbaum in den Plantagen auch nicht angängig ist. Das in Victoria von demselben gewonnene Produkt ist minderwertig, darum unterblieben weitere Pflanzungen. *Manihot Glaziovii* eignet sich für trockene Gegenden, in welchen ein brauchbares Produkt erzielt wird.

Castilloa elastica wurde nach Victoria erst in den letzten

Neue Zonal-Pelargonien
on Georg Bornemann, Blankenburg a Harz.

Jahren aus Südamerika eingeführt. *Castilloa elastica Cerrantes* ist wie die vorige in Victoria ganz überraschend schnellwüchsig. Kleine Pflänzchen, kaum zweijährig, haben sich zu schönen, hohen Bäumchen ausgewachsen und gedeihen auch in den Plantagen fortgesetzt günstig, so daß sich von denselben ein gutes Produkt erwarten läßt.

Der für Kamerun wichtigste Kautschuklieferant ist indessen *Kickxia elastica Preuß.* In den Urwäldern Westafrikas verbreitet, hat *Kickxia elastica* einige sehr nahe Verwandte, die ihr ungemein ähneln, es sind dies *K. africana Benth.* und *K. latifolia Stapf.*, von denen jedoch keine Kautschuk liefert. Man hatte früher allgemein *K. africana Benth.* als den guten Kautschuklieferanten, auch in der englischen Kolonie Lagos, angenommen, bis auf einer Expedition nach den Mungowäldern Ende 1898 der frühere Direktor des botanischen Gartens in Victoria, Dr. Preuß, die echte, den vorzüglichen Kautschuk liefernde *Kickxia* fand, Saat und junge Pflänzchen nach dem botanischen Garten überführte, wissenschaftliches Herbar-Material einlegte und später diese von ihm neu gefundene Art *Kickxia elastica Preuß.* taufte. Gleichzeitig verfaßte er eine vorzügliche vergleichende Arbeit über die beiden andern Kickxien. *Kickxia elastica* liefert einen überall als sehr gut beurteilten Kautschuk. Sie hat eine weite Verbreitung in den Urwäldern der Mungoebene bis zu den Bakossibergen, sowie, wie neuerdings durch Schlechter festgestellt, in dem südöstlichen Gebiet Kameruns nach dem Congo zu. Ihre Anzucht aus Samen ist leicht, da ihre grünen Schoten zahlreiche Samen enthalten, die gut keimen. Junge Pflanzen haben sich im botanischen Garten zu stattlichen Exemplaren ausgewachsen, sie gedeiht also auch in dem Boden am Fuße des Kamerungebirges, dem Kameruner Plantagenland, was sich nach ihrer Überführung von den bisherigen Standorten erwies.

Kickxia elastica Preuß. ist ein sehr schöner, tannenschlank wachsender Urwaldbaum; mehr als die Hälfte des unteren Stammes ist kahl, unverzweigt; dann bildet der Baum hoch oben eine regelmäßige, pyramidale Krone. Das lederartige Laub ist dunkelgrün, glänzend. Die Blätter sind länglich oval, spitz zulaufend. Die glatte Rinde des nicht sehr starken Stammes ist leuchtend silbergrau; aus den, in den Blattachsen sitzenden, weißen Blüten entwickelt sich die dicke, vorn stumpfe, grüne, doppelte Schotenfrucht an kurzem Stiele. Die Bäume sind in den Wäldern vom Mungo sehr zahlreich, doch findet man durchweg nur jüngere Bäume, sehr selten nur einen ausgewachsenen Stamm, was von der Raubgewinnung des Kautschuks durch die Neger herrührt, welche genügend erstarkte Bäume umhauen, breite Ringe in den Stamm schneiden und den aus diesen Ringen ausfließenden Milchsaft auffangen.

Neben dieser einheimischen *Kickxia* geben verschiedene Lianen der Urwälder guten Kautschuk. Diese Lianen bilden im wildesten Dickicht ein unentwirrbares Durcheinander dicker, holziger Ranken, die von Stamm zu Stamm hoch empor klettern, oft mit ihren üppig wuchernden Ranken die Kronen der Bäume erstickend. Sie enthalten in allen ihren Teilen Kautschukmilch, auch die sehr wohlschmeckenden, rötlich gelben, den Apfelsinen ähnlichen Früchte einiger Arten. Das Produkt ist bei den verschiedenen Arten mehr oder weniger wertvoll, oft wird von Eingebornen auch die Lianenmilch mit solcher anderer Bäume vermischt. Eine plantagenmäßige Anpflanzung solcher ungeberdig wachsender Lianen ist sehr schwierig, weshalb es auch weniger geschieht, doch schont man dieselben beim Roden des Urwaldes, soweit sie eben noch vorhanden sind. Im botanischen Garten sind folgende Arten vertreten: *Landolphia comorensis Boj, L. Kirkii Dyer, L. Klainei Pierre, L. Wastoei Dyer* und *L. florida K. Sch.*

Areca Catechu im botanischen Garten zu Victoria, Kamerun. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Zur Kautschuk-Gewinnung verfährt man nach mehreren Methoden. Den austretenden Milchsaft läßt man entweder am Stamm in langen Tränen gerinnen, die dann zu einem Knäuel aufgewickelt werden; oder man fängt die Mich in irdenen Töpfen auf, in welchen man sie mehrere Tage stehen läßt, oder aber man kocht oder räuchert sie. Die zurückbleibende, geronnene, zähe, elastische Masse ist dann der Kautschuk. Bei der rationellen Plantagenkultur wird man die einzelnen Bäume mit größter Schonung anzapfen, was in der Weise geschieht, daß lange Schnitte in die Rinde, den Stamm entlang, mit scharfen Instrumenten gezogen werden, ohne die unteren Zellenschichten zu arg zu verletzen. In eine gerade Hauptrinne läßt man mehrere Nebenrinnen schräg von oben nach unten ein-

münden, worauf sich die Milch in dieser Hauptader vereinigt und am Fuße des Stammes aufgefangen wird.

Außer den genannten gibt es noch eine ganze Anzahl Kautschukmilch haltender Pflanzen von verschiedenem Werte. Interessant ist auch die Kautschukgewinnung aus den Wurzeln einiger Sträucher, wie solche im Innern des Congostaates, der portugiesischen Kolonie Angola und in Deutsch-Südwestafrika geschieht. Herr Hugo Baum*), welcher beide Kolonien auf seiner sehr ergebnisreichen Kunene-Zambesi-Expedition botanisch erforschte und auch verschiedene Abhandlungen in der „Gartenwelt" veröffentlicht hat, gab hierüber sehr wertvolle, interessante Berichte.

(Fortsetzung folgt.)

Lohnbewegung.

Eine Tarifgemeinschaft in der Landschaftsgärtnerei.

Am 5. Januar sind die Verhandlungen beendet worden, die seit längerer Zeit zwischen den Organisationen der Arbeitgeber (Vereinigung der Landschaftsgärtner in Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgegend) und Arbeitnehmer (Allgemeiner deutscher Gärtnerverein, Lokalverwaltung Hamburg und Umgegend) geführt worden sind, zwecks Abschlusses eines Tarifvertrages, der eine ruhige und für beide Parteien günstige Entwicklung der Berufsverhältnisse bezwecken soll. Dank gegenseitigen Entgegenkommens konnte am genannten Tage ein Vertrag abgeschlossen werden, der vom 1. Januar 1904 an Geltung hat und zunächst bis 1. April 1905 bestehen bleiben soll. Die Grundzüge des Vertrages sind folgende: Der Minimallohn beträgt per Stunde 40 Pfennige bei 10 stündiger Arbeitszeit. Überstunden sind mit 10 Pfg. Aufschlag zu bezahlen. Die Lohnzahlung hat spätestens eine halbe Stunde nach Feierabend zu erfolgen. Geschieht die Lohnzahlung später, so wird die benötigte Zeit als Überstunde berechnet. Man will jedoch darauf hinarbeiten, daß am Freitag Wochenschluß gemacht wird, wie es schon jetzt in einzelnen Betrieben geschieht, damit die Lohnzahlung im Laufe des Sonnabends erfolgen kann. Überstunden sollen im Interesse der Arbeitslosen möglichst vermieden werden. Den Arbeitgebern steht selbstverständlich das unbeschränkte Recht der Betriebsleitung zu, sowie die Entlassung und Einstellung der Arbeitskräfte usw. Wegen Organisationszugehörigkeit dürfen indessen keine Entlassungen stattfinden. Mit Ausnahme von Messern und Rosenscheren hat der Arbeitgeber das benötigte Handwerkszeug zu stellen. Die Kündigung unterliegt der freien Vereinbarung.

Soweit der erste Teil des Vertrages, der die eigentlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse regelt. Der zweite Teil gibt indessen dem Ganzen den Charakter einer festgefügten Tarifgemeinschaft. Er regelt zunächst den Arbeitsnachweis, der auf paritätischer Grundlage errichtet wird. Die Oberleitung desselben steht dem Tarifamte zu. Die Kosten werden von beiden Organisationen zu gleichen Teilen getragen. Die Mitglieder der beiden Organisationen benutzen daher den Arbeitsnachweis unentgeltlich, während Nichtmitglieder zur Deckung der Kosten eine kleine Gebühr entrichten müssen. Der paritätische Arbeitsnachweis wird auch jedem anderen Berufszweige offen stehen. Und schließlich wird die Einsetzung eines Tarifamtes verfügt (am 5. Januar bereits erfolgt), das sich aus je 5 Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammensetzt mit einem unparteiischen Obmann, welch letzteren Posten Herr Rat Boysen, Hamburg, in dankenswerter Weise mit Genehmigung von seiten der Hamburgischen Justizverwaltung angenommen hat. Das Tarifamt hat die Gesamt-Interessen des Berufes wahrzunehmen und für die Durchführung des Vertrages einzutreten. Bei rechtlichen Zwistigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hat dasselbe als Schlichtungskommission zu fungieren, sobald es angerufen wird. Das Tarifamt soll ferner für die Bekämpfung jeglicher Schmutzkonkurrenz im Berufe, sowie für Beseitigung der Akkordarbeit eintreten. Neben der Oberleitung des paritätischen Arbeitsnachweises hat das Tarifamt ferner alle ihm seitens der beiden Organisationen oder deren Mitglieder übermittelten Wünsche und Vorschläge zu prüfen und seine Meinung dazu zu äußern.

Es ist das erstemal, daß innerhalb der Gärtnerei ein Vertrag in so weitgehender Weise abgeschlossen wird und wenn es heute geschehen ist, so hat es für beide Teile sowohl seine gewichtigen Gründe, als seine besonderen Vorteile. Zunächst ist es durch den Vertrag ermöglicht worden, die Zeit ununterbrochen durch gemeinsame Tätigkeit der beiden Organisationen, die im Tarifamt stattfindet, auszunützen. Zweitens aber sind in den heutigen Landschaftsgärtnereien Übelstände vorhanden, die ein gemeinsames Handeln bedingen. Die Konkurrenz nicht nur privater, sondern selbst behördlicher Auftraggeber trägt ebenfalls das ihrige dazu bei, soweit sie einen Druck auf den Arbeitsverdienst ausübt, die wirtschaftliche Stellung sowohl der Arbeitgeber als auch der Arbeitnehmer zu verschlechtern.

Im Auftrage: **G. Osbahr**,
z. Z. erster Schriftführer der Vereinigung der Landschaftsgärtner von Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgegend.

Zeit- und Streitfragen.

Betrachtungen über gärtnerische Preisverzeichnisse.

Wie jährlich um diese Zeit, so gehen uns auch jetzt wieder aus allen Gegenden die gärtnerischen Kataloge zu, die zumeist für das kaufende Publikum bestimmt und dem entsprechend oft ansprechend und reich ausgestattet sind. Auf die farbenprächtige Ausgestaltung des Umschlages richten manche Firmen das Hauptaugenmerk, in der richtigen Annahme, daß das schöne Äußere mit dazu beitragen wird, dem Inhalt Beachtung zu verschaffen. Man pflegt ja von einer schönen Hülle auf einen guten Kern zu schließen. Nun, die Reichhaltigkeit vieler dieser Kataloge ist erstaunlich, so daß die Wahl aus denselben dem Laien, der gern das Aparteste und Schönste haben möchte, zur Qual wird. Man macht es aber auch dem Liebhaber recht schwer, weil sich die Handelsgärtner nicht in die Verhältnisse desselben hineindenken können. Da sind in solch einem Katalog fünfzig und mehr Druckseiten mit Sommerblumen oder Staudensorten gefüllt. Die beigegebenen, oft schäbigen Bilder, die nicht zeigen wie die betreffenden Gewächse in Wirklichkeit aussehen, sondern lügenhaft nur ihre angeblichen Vorzüge herausstreichen, lassen den Liebhaber kalt, da er ihnen schon jahrzehntelang immer und immer wieder in allen möglichen Verzeichnissen und minderwertigen Büchern begegnet ist, die wissenschaftlichen Namen gleichfalls, da sie fremd an sein Ohr klingen. Was nun sonst über diese Blumen gesagt wird, enthält nur selten einmal einen praktischen Fingerzeig. Fast überall vermisse ich Angaben über Höhe und Breite, sowie über Blütezeit der betr. Arten. Diese Angaben, die in Form römischer und arabischer Zahlen gegeben werden könnten, wären für den Laien von allergrößter Wichtigkeit, daneben Hinweise über Verwendungsart, denen man nur lückenhaft begegnet.

Die Abbildungen sind in den letzten Jahren in vielen Katalogen besser geworden, dagegen sind die meisten Kataloge noch den deutschen Pflanzennamen verschlossen. Aber erst deutsche Namen werden Stauden, Sommerblumen und Zimmergewächse dem großen Publikum näher bringen und so die Blumenliebhaberei zum Nutzen des Handelsgärtners fördern. Nur einige wenige deutsche Bezeichnungen, wie Goldlack, Levkoje und Löwenmaul, sind in den Katalogen obligatorisch, andere, wie Flammenblume, Schöngesicht, Braut in Haaren, Jungfer im Grünen, Männertreu, Edeldistel, Himmelsröschen, Glockenblume, Ringelblume, Kornblume, Sommervergißmeinnicht, Rittersporn, Liebes-

*) Anmerkung der Redaktion. Wir verweisen auf das vortreffliche Werk: Kunene-Sambesi-Expedition, H. Baum, herausgegeben von Prof. Dr. Warburg. Verlag des kolonialwirtschaftlichen Komitees, Berlin 1903.

hainblume u. a., begegnet man nur vereinzelt. Für zahlreiche hübsche Sommerblumen und Stauden, die weiteste Verbreitung verdienen, werden sich unschwer noch treffende deutsche Namen finden lassen, die den wissenschaftlichen, die bei Gartensorten knapp gefaßt sein sollen, in Klammern beigesetzt werden sollten. Man nehme sich hier die Franzosen zum Muster, die für jede Gartenblume einen volkstümlichen Namen haben. In dieser Beziehung geht neuerdings der Provinzialgartenbauverein in Hannover, Leinstraße 11, mit gutem Beispiel voran; er erläßt folgenden Aufruf: „Zur Verbreitung deutscher Pflanzennamen.

Von den zahlreichen Pflanzen, welche im Zimmer und Garten uns erfreuen, entbehren noch viele des deutschen Namens, weil sie Fremdlinge sind in unserm Vaterlande, während an die Blumen in Wald und Feld der ganze Reichtum der Muttersprache schier verschwendet wurde. Und doch haben diese Gartengewächse durch weite Verbreitung und völlige Eingewöhnung sich längst Bürgerrechte erworben bei uns, die sicherlich von der Sprache anerkannt worden wären, wenn nicht wieder und wieder von Wissenschaftlern und Gärtnern die lateinische Nomenklatur als einzig richtig den hoffnungsvollsten Anläufen zu Neubildungen entgegengesetzt würde.

Diese wissenschaftlichen Namen aber wird, abgesehen von einigen wenigen, die sich durch Kürze und Wohlklang auszeichnen, der Blumenfreund niemals beherrschen, und so sind viele weitverbreitete Pflanzen im eigentlichen Sinne namenlos, denn ihre Besitzer, für die sie grünen und blühen, vermögen sie nicht zu benennen. Bei aller selbstverständlichen Anerkennung der Wichtigkeit streng botanischer Bezeichnungen für Wissenschaft und Pflanzenhandel wird man sich darum der Erkenntnis nicht verschließen dürfen, daß für die bloße Blumenliebhaberei um ihrer selbst willen die schwierigen Namen ein Hemmnis bilden.

Versuche, durch die Einführung deutscher Namen dem Verständnisse der Blumenfreunde entgegenzukommen, sind denn auch schon oft gemacht worden; sie blieben indes so gut wie fruchtlos, weil man erstens gewöhnlich zu einer simpeln Übersetzung der botanischen Bezeichnung griff und dadurch schwierige Worte oder solche Namen erhielt, die das Wesentliche in der Erscheinung der Pflanze nicht trafen, sondern auf rein botanische Kennzeichen hinausliefen, und zweitens nicht in der Lage war, die gewonnenen Namen im Publikum dauerhaft zu verbreiten.

Dieser letzterer Übelstand ist durch die Einrichtung der Blumenpflege durch Schulkinder gegenstandslos geworden. Der Provinzial-Gartenbau-Verein zu Hannover hat sich daher entschlossen, den Namen der gewohnheitsmäßig an die Schulkinder verteilten Pflanzenarten zunächst eine deutsche Bezeichnung an die Seite zu stellen und, falls Erfolg sich zeigt, auf dieser Grundlage weiter zu bauen.

Es werden alljährlich verteilt: Abutilon, Ageratum, Asparagus, Knollen- und Semperflorens-Begonien, Chrysanthemum, Coleus, Cupheen, Fuchsien, Heliotrop, Margeriten, Scharlach-, Efeu- und Odier-Pelargonien, Petunien, Phalangium, Salvien, Tradescantien und Verbenen.

In den Fällen, wo eine annehmbare deutsche Bezeichnung nicht zu erzielen sein wird, soll es selbstverständlich nach wie vor bei dem lateinischen Namen sein Bewenden haben.

Der Verein bittet zu diesem ersten praktischen Versuch um die Unterstützung aller Blumenliebhaber, Gärtner und Sprachfreunde durch Einsendung von Verdeutschungsvorschlägen und ist dankbar für jeden einzelnen Namen, sei er vom Einsender selbst gefunden, sei er bei einem Schriftsteller nachgewiesen oder in bestimmten Gegenden gebräuchlich.“ **M. H.**

Der „persönliche“ Rabatt.

Es ist im kaufmännischen Leben allgemein üblich, daß dem Käufer bei Erteilung eines größeren Auftrages, sagen wir eines solchen im Betrage von 100 oder 500 Mark, ein Rabatt bewilligt wird, falls nicht für Aufträge in bestimmter Höhe Engrospreise vorgesehen sind. Nun hat sich hier und da bei Samenhändlern und Handelsgärtnern die Gepflogenheit herausgebildet, den Rabatt nicht dem Käufer zu gewähren, sondern ihn dem Beauftragten, der den Kauf vermittelt, zu versprechen und auszuzahlen. Vielfach findet man in den Detailkatalogen großer Samenfirmen, soweit sie für den Versand an Herrschaftsgärtner und sonstige Gartenbeamte bestimmt sind, ein meist in Maschinenschrift gedrucktes Schreiben, welches etwa besagt, daß dem Empfänger für die Überweisung von Aufträgen ein persönlicher Rabatt von 10, 15 oder mehr Prozent bewilligt würde, ein Rabatt also, der, wenn er bewilligt werden soll, nach Recht und Gesetz dem eigentlichen Käufer der Ware und nicht dem Besteller, der nur der Beauftragte seines Brotherrn ist, gebührt.

Wie es zahlreiche Gärtner gibt, die den ihnen von dieser oder jener Firma angebotenen Rabatt annehmen ohne sich etwas böses dabei zu denken, so gibt es wieder andere, denen dieses Rabattanerbieten nicht ganz einwandfrei vorkommt und die deshalb ihrer vorgesetzten Behörde oder dem Gartenbesitzer, in dessen Dienst sie stehen, Mitteilung von derartigen Sachen machen. Ein süddeutscher Universitätsprofessor, dessen Gärtner von einer anerkannt bedeutenden und sonst durchaus soliden Firma der Provinz Sachsen ein persönlicher Rabatt angeboten wurde, machte mir in nicht unberechtigter Entrüstung von dieser Offerte Mitteilung, mir gleichzeitig die Abschrift des Briefes übermittelnd, den er der betreffenden Firma zustellte. Ich unterbreite den Inhalt dieses Briefes hiermit den Lesern:

„Sie bieten meinem Gärtner bei Zuweisung von Aufträgen einen persönlichen Rabatt von 15 % in bar. Ich erhalte demnach nur für 85 Mk. Waren, wenn ich Ihnen 100 Mk. zu zahlen habe! Indem ich Sie darauf aufmerksam mache, daß ich meinen Gärtner selbst bezahle, spreche ich Ihnen mein Bedauern aus, daß Sie zu solchen Mitteln greifen müssen und werde dafür Sorge tragen, daß Ihr Geschäftsgebahren in weiteren Kreisen bekannt wird.“

Ich sehe hier selbstverständlich davon ab, die Firma namhaft zu machen, an welche vorstehendes Schreiben gerichtet wurde, da es auch für sehr viele andere Firmen zutreffend ist. Was die rechtliche Frage dieser Rabattgewährung betrifft, so verweise ich auf das Strafgesetzbuch. Es heißt dort:

§ 266. Wegen Untreue werden mit Gefängnis, neben welchem auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden kann, bestraft

Absatz 2. Bevollmächtigte, welche über Forderungen und Vermögensstücke des Auftraggebers absichtlich zum Nachteile derselben verfügen.

Wird die Untreue begangen, um sich oder einem anderen einen Vermögensvorteil zu verschaffen, so kann neben der Gefängnisstrafe auf Geldstrafe bis zu 3000 Mk. erkannt werden.

§ 48. Als Anstifter wird bestraft, wer einen anderen zu der von demselben begangenen strafbaren Handlung durch Geschenke oder Versprechen, durch Drohung, durch Mißbrauch des Ansehens oder der Gewalt, durch absichtliche Herbeiführung oder Beförderung eines Irrtums oder durch andere Mittel vorsätzlich bestimmt hat.

Die Strafe des Anstifters ist nach demjenigen Gesetz festzusetzen, welches auf die Handlung Anwendung findet, zu welcher er wissentlich angestiftet hat. —

Ich habe in dieser Sache mit einem der ersten Juristen der Reichshauptstadt Rücksprache genommen, der mir keinen Zweifel darüber gelassen hat, daß sich auf Grund der oben herangezogenen gesetzlichen Bestimmungen nicht nur derjenige Staats-, städtische oder Privatbeamte strafbar macht, der den ihm angebotenen Rabatt annimmt, sondern auch diejenige Firma, die einem Beamten für Aufträge, die er auf Grund seiner Stellung aufgibt, Rabatt anbietet.

Die Schädigung, die dem Gartenbesitzer durch derartiges Rabattunwesen erwachsen kann, ist eine dreifache. Erstens ist der Gartenbesitzer derjenige, der in Wirklichkeit den seinem Gärtner vom Lieferanten ausgefolgten Rabatt zahlt, denn dieser Rabatt, wenn er gewährt werden kann und gewährt werden soll, gehört nach Recht und Gesetz, wie bereits oben erwähnt, nicht dem Beauftragten, sondern dem Auftraggeber. Zweitens kann die gesetzlich unzulässige Rabattzahlung an den Angestellten diesen veranlassen, zum weiteren Schaden seines Brotherrn seine Aufträge einer Firma zu überweisen, die ihn notorisch schlecht be-

dient, weil er bei einer anderen solideren Firma keinen Rabatt erhalten würde, und drittens kann er unter Umständen weit über seinen eigentlichen Bedarf Sämereien und Pflanzen einkaufen, um einen möglichst hohen Rabatt zu erhalten, dessen Höhe natürlich in keinem Verhältnis zu dem Schaden steht, der hierdurch seinem Brotherrn erwächst. Es sind wiederholt Beamte vom Dienst suspendiert, zu Gefängnis und mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft worden, denen der Nachweis geliefert wurde, daß sie sich von Lieferanten Rabatt zahlen ließen.

Wo es sich um die Verbesserung der Lage der Herrschaftsgärtner und anderer schlecht besoldeter Gartenbeamten handelt, die oft einen harten Kampf ums Dasein zu führen haben, sind wir stets bereit, in jeder Weise für diese Kollegen einzutreten. Hier handelt es sich aber um einen ungesetzlichen und unmoralischen Zustand, der im Interesse des Ansehens aller Handelsgärtner, Samenhändler und Gartenbeamten so rasch als möglich abgestellt werden sollte. Wenn diese Zeilen hierzu beitragen, so haben sie ihren Zweck erfüllt.

M. H.

Aus den Vereinen.

Der Gärtnergehilfenverein „Holsatia" in Wandsbek konnte kürzlich das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens feiern. Der Gartenbauverein von Hamburg hat dem Verein aus diesem Anlaß ein wertvolles Schreibzeug gestiftet, das durch Herrn Handelsgärtner Fr. Göpel überreicht wurde, und die Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner stiftete eine silberne Glocke, welche durch Herrn Handelsgärtner W. Runde überreicht wurde. Die Damen des Vereins schenkten einen Silberkranz.

Tagesgeschichte.

Düsseldorf. Zur Teilnahme an der diesjährigen großen Gartenbau-Ausstellung sind alle deutschen Städte mit über 50000 Einwohnern eingeladen worden. Schon die vorige Städte-Ausstellung in Dresden hat zur Genüge gezeigt, daß eine Beteiligung städtischer Gartenverwaltungen in Gestalt von Plänen, Modellen, Photographien und statistischen und sonstigen Angaben erwünschte Gelegenheit bietet, vergleichende Beobachtungen zu machen. Bei der Wichtigkeit des Gartenwesens für die Städte rechtfertigt sich auch eine Vorführung der Leistungen auf der Düsseldorfer Ausstellung und es bleibt nur zu wünschen, daß recht viele Städte dem an sie ergangenen Rufe Folgen leisten. Bis jetzt liegen aus fünf Städten Meldungen vor, wonach sich die städtischen Kollegien von Barmen, Bonn, Hannover, München und Prag zur Teilnahme an der Ausstellung entschlossen und die erwachsenden Kosten bewilligt haben, die beiden ersten mit je 1000 Mark, Hannover mit 550 Mark, München mit 600 Mark und Prag mit 4270 Kronen.

Posen. Die Kosten für die Herstellung der Gartenanlagen, Umwallungen und Pflasterungen für das neu zu errichtende königliche Residenzschloss sind mit 250000 Mk. veranschlagt. Die Gesamtkosten sollen 5150000 Mk. betragen.

Bevorstehende Ausstellungen.

Eberswalde. Der Gartenbauverein „Feronia" in Eberswalde blickt in diesem Jahre auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurück. Mit seiner Jubiläumsfeier will der Verein eine Gartenbau-Ausstellung verbinden, an der sich befreundete märkische Vereine, Blumenzüchter, Gartenliebhaber usw. beteiligen können. Die **Garten- und Obstbau-Ausstellung für die Provinz Brandenburg zu Eberswalde** wird vom 3. bis 12. September d. Js. im Grundmannschen Etablissement stattfinden. Die Preisaufgaben sind bereits festgestellt und können vom Geschäftsführer der Ausstellung, Herrn Lehrer E. Klaass in Eberswalde, bezogen werden. Die Abteilung Warmhauspflanzen umfaßt 13, die der Kalthauspflanzen 30, die der Blumenbindekunst 12 Aufgaben. In der Abteilung für abgeschnittene Blumen, Blätter, Zweige etc. sind 5, in der Landschaftsgärtnerei und Gartenkunst 9, in der Gemüseabteilung, Gemüse und Gemüseverwertung 9 Aufgaben vorgesehen. Die Abteilung Baumschulenartikel hat 16, die Abteilung Obst und Obstverwertung hat 20 Aufgaben, getrennt in 2 für Genossenschaften, Vereine, Lehranstalten, Behörden und in 18 für Einzel-Aussteller. Es verdient anerkennend hervorgehoben zu werden, daß die Aufgaben Wert auf die besten Sortimente legen, wodurch der Unsitte, möglichst viele Sorten vorzuführen, erfolgreich entgegengetreten wird. Die letzte Abteilung Gewerbliches umfaßt 20 Aufgaben. Insgesamt sind es deren 134. Das Hauptprogramm soll im März erscheinen. **W. T.**

Personal-Nachrichten.

Abel, J., kgl. Garteninspektor a. D. in Planegg bei München, beging am 18. Januar seinen 70. Geburtstag. Mehr als 35 Jahre hindurch war Herr Abel Wanderlehrer für Obst- und Gartenbau und Fachlehrer an der Kreisackerbauschule in Triesdorf.

Berz, Willy, übernahm käuflich von seinem Vater die Offenbacher Baumschulen, nachdem ein Teil des Terrains für 180000 Mk. an die Offenbacher Baufirma Gebr. Hasenbach verkauft worden war.

v. Cramm-Burgdorf, Exz., Direktor des Vereins zur Bef. des Gartenbaues, wurde an Stelle des bisherigen Vorsitzenden des deutschen Tierschutzvereins, General von Longchamp-Berrier, welcher geglaubt hatte, die Teilnahme an Parforcejagden mit diesem Amt vereinen zu können, mit der Leitung des genannten Vereins betraut.

Ehrich, ein 85jähriger Gärtner in Kiel, wurde mit seiner 81jährigen Ehefrau am 26. Januar ermordet.

Gilbert, Obergärtner zu Sanssouci, wurde das Kreuz der Inhaber des Kgl. Hausordens von Hohenzollern verliehen.

Harth, Adam, bisheriger Obergehilfe am Kgl. bot. Garten Würzburg, errichtete dortselbst eine Landschaftsgärtnerei mit gartentechnischem Bureau.

Kunert, Hofgärtner zu Sanssouci, wurde der Kgl. Kronenorden vierter Klasse, und

Perlich, Franz, Rosengärtner in Berga a. d. Elster, die Rote Kreuzmedaille dritter Klasse verliehen.

Peters, M., Kgl. gepr. Obergärtner und Garteningenieur, geschätzter Mitarbeiter der Gartenwelt, übernahm am 15. Januar käuflich die bekannte Firma Carl Coers & Sohn, Landschaftsgärtnerei und Baumschulen in Dortmund.

Ryssel, Ed., unser Freund und Mitarbeiter, dessen Reiseschilderungen wir im vorigen Jahrgang veröffentlichten, kehrte jüngst von einer kurzen Orientierungsreise an seinen Wohnort zurück und steht soeben wieder im Begriff, nach der persischen Grenze abzureisen, von wo aus er dann eine neue, vier Monate dauernde Sammelreise antritt, die sich durch Nord-Persien und die Gebiete von Seraks bis Kuschk und weiter östlich erstreckt. Die Reise verspricht speziell eine glänzende Ausbeute an hochinteressanten, bisher noch nicht eingeführten Zwiebel- und Knollen-Gewächsen. Nach den Feststellungen Ryssels sind die Berghöhen östlich von Kuschk im März und April auf Entfernungen von über 200 Werst durch die dann in ungeheueren Massen blühenden Tulpen, Lilien, Arum, Biarum, Orchis u. a. wie in Feuer getaucht. Sorten, die bedeutenden Handelswert haben, können in großen Mengen geliefert werden. Im nächsten Jahre wird dann Ryssel in den Hochlanden von Buchara sammeln, wo er der Unterstützung des ihm befreundeten Emirs sicher ist. Firmen, welche auf einen Teil der Rysselschen Ausbeute reflektieren, wollen sich mit uns in Verbindung setzen.

Über seine Reiseerlebnisse und die gärtnerischen Ergebnisse seiner Reisen wird Ryssel ausschließlich der „Gartenwelt" berichten.

Die prächtigen ethnographischen Objekte, die Ryssel von seiner letzten Reise mitbrachte und dem Herausgeber sandte, sind in den Besitz verschiedener Kgl. Museen in Berlin und einiger Privatsammler übergegangen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

Die Gartenwelt

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 13. Februar 1904. No. 20.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Neue Pflanzen.

Wertvolle Stauden-Neuheiten der letzten Jahre.

Von **E. R. Rudel,** Staudengärtnerei Naunhof-Leipzig.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Anschließend an die verschiedenen Stauden-Neuheiten, über welche von mir in dieser Zeitschrift berichtet wurde, ich erinnere nur an die wundervolle *Scabiosa caucasica perfecta* (III, 586), *Echinacea*-Hybriden etc., möchte ich heute einige weitere Neuheiten beschreiben. Obwohl mich diese Neuheiten-Liebhaberei schon viel Geld gekostet hat, habe ich sie doch noch nie bereut, denn man findet fast immer etwas Gutes unter den Neulingen, Pflanzen, die es verdienen weiter verbreitet zu werden. Dies ist auch der Fall bei den nachfolgend beschriebenen und abgebildeten Pflanzen.

Gypsophila paniculata fl. pl.

Als mir im vorigen Jahre ein Bericht über die genannte Pflanze zu Gesicht kam, sagte ich mir sofort, daß eine gefüllte *Gypsophila* etwas Gutes sein müsse, und Freund Reuthe bestätigte mir auf meine Anfrage dasselbe. Eine bei dem Züchter für den üblichen englischen Preis von $7^1/_2$ Schilling bestellte Pflanze traf gut ein und wurde sofort ausgepflanzt.

Das schwache Pflänzchen entwickelte sich anfangs spärlich und unterschied sich in keiner Weise von der alten Stammform. Dem Blütentrieb, welcher sich nach langem Harren endlich zeigte, wurde nun die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Derselbe bildete sich zu einem kräftigen, reich verzweigten Blütenstand aus. Die einzelnen Blüten, welche infolge der reichen Füllung etwas längerer Zeit zu ihrer Entfaltung benötigen, sind von ziemlicher Größe und von reinstem Weiß.

In der Tat bildet eine voll erblühte Rispendolde von *Gypsophila paniculata fl. pl.* (Abbildung nebenstehend) einen Werkstoff für Binderei, wie er uns selten geboten wird. Jeder Fachmann, welcher mich während der Blütezeit besuchte, war entzückt von der wunderbaren Schönheit dieser Pflanze und bedauerte es, daß die Verbreitung infolge der etwas schweren Vermehrung eine langsame sein werde.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Tritoma uvaria var. Tuckii.

Unter unseren *Tritoma* (*Kniphofia*) -Sorten halte ich diese Neuheit für eine der schönsten und wertvollsten, und zwar infolge der ungemein frühen Blütezeit, welche in die Monate Juni—Juli fällt. Für die Topfkultur halte ich diese Sorte für bestens geeignet, durch die reiche Blühwilligkeit, welche ihr eigen ist. Auch für die Binderei ist es etwas Neues und die mittelgroßen, karminrot mit gelb gestreiften Blütenkolben können vorteilhaft verwendet werden.

Tritoma Tuckii (Abbildung Seite 230) ist ziemlich hart. Den strengen Winter 1902/03 haben die Pflanzen unter leichter Bedeckung gut ausgehalten, so daß ich diese Pflanze auch zur Anpflanzung in den Gärten warm empfehlen möchte.

Delphinium hybridum „Albion".

Den beiden vor einigen Jahren bekannt gewordenen neuen

Tritoma Tuckii. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Züchtungen „*Primrose*" und „*Beauty of Longport*" hat sich eine weitere Neuheit „*Albion*" zugesellt.

Dieser neue, Seite 231 abgebildete Rittersporn unterscheidet sich von seinen Vorgängern durch die weiße, mehr ins Wasserblaue übergehende Farbe, während letztere bei „*Primrose*" und „*Beauty of Longport*" mehr gelblich ist.

Die Abbildung zeigt uns einen kleinen Blütenstand der Neuheit „*Albion*", welche sich auch im Staudengarten bald verbreiten wird.

Hemerocallis aurantiaca.

Diese alte, bereits vor vielen Jahren eingeführte und wieder verloren gegangene *Hemerocallis aurantiaca*, gehört mit zu den wenigen Auserwählten, welche verdienen verbreitet zu werden. Die Pflanze (Abbildung Seite 232) besitzt einen eleganten Wuchs. Die ziemlich große Blume, welche sehr stark duftet, zeigt eine wundervolle goldig orangefarbene Färbung. Wegen der zahlreichen Blütenstiele, welche ältere Pflanzen hervorbringen, eignet sich *H. aurantiaca* besonders zur Ausschmückung unserer Gärten.

Iberis semperrirens „Schneeflocke".

Eine überaus wertvolle Schnittblume haben wir in dieser Schleifenblumen-Varietät erhalten. Während der Frühjahrsmonate, wo doch besonders weiße Blumen stets knapp und immer gesucht sind, ist diese Varietät „*Schneeflocke*" *(Syn. superba)* berufen, eine empfindliche Lücke auszufüllen. Sobald *Arabis albida fl. pl.* verblüht ist und auch der Flor von *Iberis sempervirens* zu Ende geht, setzt „*Schneeflocke*" mit dem Blühen ein, um bis zur Blüte der Federnelken damit anzuhalten.

Der Wuchs der unten abgebildeten Pflanze ist gedrungen. Die Blüten stehen auf straffen Stengeln und besitzen die Größe eines Fünfmarkstückes; sie sind schneeweiß und stehen, voll erblüht, sehr lange ohne von ihrer Schönheit einzubüßen.

Da wo Schnittblumen in Massen für Kranzbinderei benötigt werden, kann *Iberis semp.* „*Schneeflocke*" nicht genug zu Anpflanzung empfohlen werden.

(Prämiiert bei unserem letzten Preisausschreiben.)

Gärtnerische Reiseskizzen.

Die holzliefernden Gebiete zwischen Murgab und Amu-Darja.

Ein Reisebrief von **Eduard Ryssel.**

Auf meiner letzten Sammelreise im Herbst vorigen Jahres, welche sich auf die Gebiete Nordpersiens und des oberen Murgabflusses erstreckte, durchstreifte ich auch wieder die Gegend des alten Merw (Bairam-Ali), vor allem die Orte Kurban-kala, Anienkowa, Ramnina und Utsch-adji. Diese Bezirke sind die holzreichsten des ganzen Turkmenengebietes, die den Holzbedarf für die Bahnstationen der transkaspischen Eisenbahnen, speziell der Bahn nach Tschardjui decken. Besonders auffallend sind die Holzvorräte in Ramnina, wo gewaltige langgestreckte Stöße Saxaulholz lagern. Wenn man im Zuge sitzt und durch diese Gegenden hindurch fährt, kann man vom Wagenfenster aus wenig oder gar nichts von den Wüstenwäldern sehen, denn auf beiden Seiten beschränken Sandhügel den Blick, und in der Nähe der Bahn ist das Holz verschwunden; man hat es zum Bahnbau und zu anderen Zwecken verwendet. Jetzt darf nicht mehr Raubbau getrieben werden. Die Regierung hat sich ins Mittel gelegt und Forstbeamte halten strenge Aufsicht, daß nur abgestorbenes Holz gesammelt wird. An die Lagerplätze wird das Holz 25—30 km weit auf Kamelen herangeholt. Jedes Kamel trägt zwei Bündel von je 16—17 Pud, etwa 200 kg.

Das Grundwasser steht bei 15—20 m Tiefe an und ist sehr salzig; aber es gibt doch noch viele alte Brunnen, welche den Turkmenen bekannt sind. Die Turkmenen treiben hier die lohnende Karakulschafzucht. Die neugeborenen Lämmer dieser Schafe liefern den geschätzten, lockigen

Originalaufnahme für die „Gartenwelt"

Persianerpelz. Mit großen Herden ziehen die Bewohner durch die Wüste und tränken ihre Schafe aus den vorhandenen Brunnen. Nur die Schafe und Kamele können das salzige Wasser trinken, während es von Pferden und Eseln nicht genommen wird. Gutes Trinkwasser müssen die Turkmenen von den Stationen für bestimmte Zeit für sich und die Tiere mitnehmen, denn es regnet in diesen Gebieten nur selten und im Juni und Juli herrscht eine glühende Hitze, und Temperaturen von 60—70° C. gehören dann nicht zu den Seltenheiten. Da wird sich mancher fragen, wie es unter solchen Umständen überhaupt möglich sei, daß diese Saxaulwaldungen, welche den wesentlichen Bestandteil der sonst so öden Gegend bilden, überhaupt bestehen können; denn dazu kommt noch, daß die *Haloxylon* keineswegs in geschlossenen Verbänden zusammenstehen, sondern daß sie verstreut, in weiten Abständen, also nicht eigentlich waldartig, aus dem Sande herauswachsen. Und doch welken die Zweige selbst bei der größten Hitze nicht. Die Ursache dieser kaum glaublichen Widerstandsfähigkeit ist in dem Umstande zu suchen, daß die *Haloxylon*-Sträucher und Baumkrüppel zahlreiche starke Wurzeln tief in den Boden bis in das salzige Grundwasser hinabsenden, das ihr Lebenselement ist. Diese Anpassungserscheinung ist wunderbar und legt Zeugnis dafür ab, wie zähe und widerstandsfähig diese Pflanzen sind und unter welch' schwierigen Verhältnissen sie zu gedeihen vermögen. Daß unter diesen Verhältnissen das Wachstum ein nur kümmerliches ist, nimmt nicht wunder. Hundert Jahre alte Stämme haben einen Durchmesser von 10—12 cm, und Äste von 6—7 cm Stärke sind 60 und mehr Jahre alt*). Das Hauptorgan ist die Wurzel, die an Masse den Stamm etwa um das sechsfache übertrifft. Das Holz ist fest und schwer wie Eisen. Trockenes Holz brennt wie Öl und hitzt wie Steinkohle, weshalb es zur Heizung der Lokomotiven vortrefflich geeignet ist. Auch in Europa könnte das Holz für die Industrie von Bedeutung werden, wenn der Strauch an passenden Stellen angepflanzt würde. Die Mark Brandenburg und Teile der Provinz Sachsen dürften sich für solche Versuche wohl eignen, denn dort gibt es Sand genug. Von den Zweigen und Blüten leben vom Februar bis tief in den Herbst hinein Kamele und Schafe und ungezählte Millionen Springmäuse, welche diese Sandgebiete buchstäblich durchwühlt haben. Dieser *Haloxylon Ammodendron C. A. Mey* mit seinen 20 m tief gehenden Wurzeln wird hier zu Sandschutzpflanzungen an den Bahndämmen verwendet, womit man befriedigende Ergebnisse erzielt hat. Ich bin der Meinung, daß dieser schöne, strauchartig wachsende, einer *Tamarix* nicht unähnliche Strauch sich auch für Anpflanzungen in anderen Gebieten, in welchen nichts anderes recht gedeihen will, sehr eignet. Hält doch der Strauch die größte Hitze und Kältegrade bis 25° C., ohne Schaden zu nehmen, aus. *Haloxylon* ersetzt in diesen Wüstengebieten zahllosen Tieren den Brunnen, denn unter seiner Rinde ist hinreichend Saft vorhanden, um den Millionen Wüstenratten und anderen Tieren wie Füchsen, Schakalen, Marderarten als Labsal zu dienen und sie vor dem Verdursten zu bewahren.

Im elften Jahrhundert unserer Zeitrechnung war Merw eine blühende Stadt und Sitz hoher Kultur. Es wurde aber von Seldschuckenscharen zerstört und seine Einwohner wurden zum Teil getötet, zum Teil gefangen und als Sklaven hinweggeführt. So sollen damals Tausende von Turkmenenjungfrauen von den wilden Bucharenhorden geraubt worden sein. Damit wurde eine blühende Industrie schwer geschädigt, nämlich die Teppichweberei, welche hauptsächlich in den Händen der Frauen liegt und sich von der Mutter auf die Tochter vererbt. Die mühevolle und einst auf so hoher Stufe stehende Kunst des Teppichwebens, die bei den Turkmenen schon seit vielen Jahrhunderten in hohem Ansehen steht, ist leider auch in unseren Zeiten sehr zurückgegangen. Teils sind die Leute durch den weniger mühevollen Anbau der Baumwolle, welche einen höheren Ertrag einbringt, als das Teppichweben, davon abgekommen, teils sind auch viele der besten und berühmtesten Muster, die sich Jahrhunderte von Generation zu Generation vererbt haben, vor drei Jahren durch das Dahinscheiden einiger Tausend Turkmenen am Malariafieber fast unwiederbringlich verloren gegangen, wie mir Eingeborene mit Wehmut versicherten. Die noch vorhandenen Muster sind nur für hohe Summen käuflich und es werden Jahrzehnte vergehen, bis sich die Technik wieder gehoben hat.

Delphinium hybr. „Albion".
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die vielen, vor 800 Jahren geraubten Turkmenenjungfrauen hätten anstatt nach Buchara nach Germania entführt werden sollen. Wenn diese dunklen und schön gewachsenen Kara-Turkmenen-Jungfrauen mit ihrem von ihren Müttern ererbten hochentwickelten Farbensinn, der der schon damals in hoher Blüte stehenden Teppichweberei zugute kam, an unsere deutschen Gärtner verteilt worden wären, die freilich damals noch dünn gesät waren, an jeden ledigen zwei bis drei und an jeden verheirateten vielleicht auch noch eine, so hätten diese Turkmenenmädchen viel für die Blumenbindekunst tun können. Weil dies aber leider nicht geschehen ist, so blieb wohl auch der Geschmack im Binden der Blumen zurück.

Ich gedenke bald wieder im alten Merw zu weilen und werde mir dann die Nachkommen der damals dem Verderben entronnenen Jungfrauen einmal näher ansehen und einen Bericht darüber einsenden, denn heute spielen diese Frauen und Mädchen, wie bereits oben erwähnt, in der rasch aufblühenden Baumwollkultur eine große Rolle.

*) Anmerkung der Redaktion. Dies bestätigt ein uns von Herrn Ryssel eingeschicktes Stammstück.

Pflanzenkunde.

Bemerkungen zu Ithyphallus impudicus L.

Vom Oberlehrer und Obstbauwanderlehrer **Michael**, Auerbach i. Vogtl.

In dem kleinen Artikel über die Giftmorchel, den Aas- oder Leichenpilz in Nr. 16, Seite 188, ist am Schlusse geraten worden, Petroleum oder Karbolineum als Vertilgungsmittel anzuwenden. Es mag sein, daß dieser höchst unangenehme Pilz danach radikal verschwinden dürfte, allein diese Mittel sind nur dort anzuwenden, wo absolut keine Wurzeln anderer Gewächse damit getroffen werden. Ganz besonders ist Karbolineum ein hochgradiges Gift für alle Pflanzen. Auf Grund meiner Erfahrungen muß ich deshalb aufs entschiedenste vor der Anwendung dieses Pflanzengiftes warnen. Fast alle Gewächse gehen auf mit Karbolineum begossenem Boden ein, es ist ganz gleich, ob dies Bäume, Sträucher, Stauden oder andere Gewächse sind. Mancher Gärtner hat ja sehr üble Erfahrungen bereits mit von Karbolineum getränkten Mistbeetbrettern machen müssen, zumal bei frischem Anstriche. Um den betreffenden Pilz zu vernichten, muß die meist fette Erde weggenommen werden, und zwar so weit, als die unterirdisch, aber ziemlich oberflächlich vorhandenen Pilzfäden sich erstrecken und durch etwas mageren Boden ersetzt werden. In einem mir bekannten Falle (in einem Garten eines Amtsgerichtsrates in Z. . . . .) trat dieser Pilz im Laufe mehrerer Jahre so massenhaft auf, daß zur Zeit der Entwicklung der eigentlichen Pilzkörper der Aufenthalt im Garten durch den Aasgeruch unmöglich war. Eine sehr starke Düngung mit Holzasche zur Ausrottung hatte nur den entgegengesetzten Erfolg, was ja natürlich war, denn die Kalisalze der Asche brachten neuen Nährstoff. Nur Wegnehmen der alten Erde und Ersatz durch anderen Boden brachte fast vollständige Beseitigung. Einige später dürftig erscheinende Fruchtkörper wurden in Eiform, der Vorstufe des Pilzes, konsequent mit dem Mycel herausgenommen, und das vollständige Verschwinden des Pilzes wurde damit herbeigeführt.

Gehölze.

Empfehlenswerte Blütensträucher.

Von **J. Weixlbaumer**, Graz.

Es gibt eine große Anzahl älterer und neuerer Blütensträucher, welche zur Ausschmückung und Belebung unserer Garten- und Parkanlagen viel beitragen. Ich beabsichtige nachstehend eine Anzahl schön blühender Gehölze, welche besonders empfehlenswert sind, anzuführen und in gedrängter Form zu beschreiben.

Berberis Thunbergii DC. ist ein kleiner Vorstrauch mit überhängendem Wuchse. Im Mai bis Juni ist der Strauch mit blaßgelben Blüten dicht bedeckt. Die schönen blutroten Beeren und die auffallend schöne braungelbe Herbstfärbung der Blätter machen den Strauch ganz besonders wertvoll.

Buddleia variabilis Hemsl. ist ein noch neuerer, von China eingeführter Halbstrauch von ausgebreitetem Wuchse. Die Blätter sind lanzettförmig, oberseits hellgrau, die Unterseite des Blattes ist weißfilzig. Die Blüten erscheinen im Juli bis August zahlreich auf einer schmal pyramidalen Rispe mit lilafarbigem Saum und grell abstechendem orangegelbem Schlund mit ockerfarbiger Röhre. *Buddleia variabilis* friert bei uns im Winter zurück, jedoch schadet dies der Blühbarkeit der Pflanze nichts. Es ist indessen gut, wenn man sie im Winter etwas schützt.

Ceanothus azureus Desf., himmelblaue Säckelblume in den Sorten „*Gloire de Plantières*“, „*Gloire de Versailles*“ und „*Marie Simon*“, ist einer unserer schönsten und dankbarsten Blütensträucher. Die *Ceanothus* verlangen einen tiefgründigen, lockeren und warmen Standort. Die Blüten erscheinen Ende Juli oder anfangs August und dauern bis in den Herbst hinein. In Gruppen gepflanzt sind die Sträucher zur Blütezeit von reizender Wirkung. *Ceanothus azureus* blüht in einer azurblauen, *C.* „*Gloire de Plantières*“ in einer mehr gedrungenen azurblauen Rispe. *C.* „*Gloire de Versailles*“ ist eine der schönsten *Ceanothus*-Arten mit längerer azurblauer Rispe. *C.* „*Marie Simon*“ ist rosablühend und ein würdiges Gegenstück zu *C.* „*Gloire de Versailles*“.

Den Winter über schützt man diese Sorten durch Anhäufeln von Erde. Noch ist zu erwähnen, daß die *Ceanothus* als Topfpflanzen willig blühen.

Cytisus leucanthus var. microphyllus syn. schipcaënsis ist eine noch neue, vom Balkan eingeführte Varietät. Die Blüten sind beim Erblühen weiß, später goldgelb. Dieser Geißklee, sowie *C. purpureus* blühen im Juni—Juli und sind besonders zur Einfassung von Gehölzgruppen empfehlenswert, da sie kaum 50 cm hoch werden.

Hemerocallis aurantiaca. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Deutzia Lemoinei ist eine Kreuzung zwischen *Deutzia parviflora* und *D. gracilis* und besitzt alle guten Eigenschaften ihrer Eltern. Die Zweige dieser *Deutzia* sind im Juni dicht mit reinweißen Blüten bedeckt. Sie nimmt mit jedem Gartenboden vorlieb und ist auch gegen Frost nicht empfindlich.

Hedysarum multijugum, vielpaariger Hahnenkopf, ist ein aus China eingeführter älterer Strauch und wird $^1/_2$ bis 1 Meter hoch. Die gefiederten Blätter sind graugrün und weiß behaart. Die hellrosaroten Blüten erscheinen von Mai bis August und sind sehr zierend. Zur Zeit der Blüte gewährt der Strauch einen großartig schönen Anblick. Diese Art hält den Winter über ohne jede Bedeckung aus.

Philadelphus Lemoinei, Lemoines Pfeifenstrauch ist

ein noch neuerer kleiner Zierstrauch mit angenehm fein nach Erdbeeren duftenden Blüten.

Eine besonders zierliche Pfeifenstrauchart ist *Philadelphus microphyllus A. Gray*, der an Zierlichkeit *Deutzia gracilis* weit übertrifft. Die überaus zierlichen Zweige lassen sich zur Binderei sehr gut verwenden, was dem Strauch einen besonderen Wert verleiht. *Philadelphus microphyllus* möchte ich besonders als Vorpflanzung von Gehölzgruppen anempfehlen; er blüht im Juni—Juli.

Ribes gordonianum Lem. wird oft verwechselt mit *Ribes sanguineum Pursh.* Es ist einer der am frühesten blühenden Sträucher, dessen Blüten, welche in Trauben zusammenstehen, außen rot, innen rötlich goldgelb sind. Die fünflappigen Blätter sind hellgrün, oberseits glatt, unterseits ganz schwach behaart. Blütezeit Ende April bis anfangs Mai.

Spiraea arguta Zab. ist ein bekannter Halbstrauch mit rutenförmigen, überhängenden Zweigen. Die Blätter sind sehr fein und gelblichgrün. Die schönen reinweißen Blumen erscheinen im Mai überaus reich. Zur Zeit der Blüte gewährt der Strauch einen reizenden Anblick.

Spiraea pumila Bumalda syn. „Antony Waterer“ ist von sehr gedrungenem Wuchs. Sie blüht auffallend leuchtend karmesinrot den ganzen Sommer hindurch. Wegen ihres gedrungenen Wuchses und der anhaltenden Blüte eignet sich der Strauch ganz besonders gut zur Gruppenbepflanzung.

Diervilla „Eva Rathke“ ist die schönste Sorte, die ich kennen gelernt habe. Sie ist überaus reichblühend mit karmesinroten Blüten, aber ziemlich schwachwüchsig, woran ihre Reichblütigkeit schuld sein mag, und läßt sich daher schwer vermehren.

Dahlien.

Drei meiner besten Dahlien-Neuheiten.

Von **H. Severin**,
Stauden- und Schnittblumenkulturen, Kremmen.

(Hierzu drei Abbildungen.)

„*Papst Pius X.*“ (Wertzeugnis d. D. Dahlien-Gesellschaft), Abbildung oben. Die Blume ist schneeweiß mit grünlicher Grundtönung, spitzstrahlig und sehr stark gefüllt. Dieser Sämling von „*Greens White*“ ist eine hervorragende aparte Bindesorte.

„*Schön Else*“ (Wertzeugnis d. D. Dahlien-Gesellschaft), Abb. Seite 234, blüht reinweiß. Beim Erblühen sind die Knospen an den Spitzen der Petalen zart angehaucht und haben einen silbrigen, seidenartigen Glanz, welcher sich beim Aufblühen der Blume aber verliert und in Schneeweiß übergeht. „*Schön Else*“ ist sehr reichblühend, langstielig, frei- und aufrechtstehend, und als Schnitt- und Bindesorte von großem Wert.

„*Fritz Severin*“. Diese herrliche Sorte, Abb. Seite 235, wurde von mir im Frühjahr 1903 dem Handel übergeben und hat sich bisher sehr gut bewährt, die großen Blumen fallen durch ihre strahlige Form, langen aufrechtstehenden Stiel und aparte Farbe schon von weitem auf. In der Farbe mehr an ein Chrysanthemum wie an eine Dahlie gemahnend (ähnlich „*Viviand Morel*“), mattrosa, rötlich karmin gestrichelt und abgetönt (ähnlich „*Zephyr*“), hat sie eine herrliche effektvolle Lichtfarbe. Im Bau, in der Form und Haltung der Blumen ist sie eine der schönsten aller Dahlien. Vergangenen Herbst kam eine langjährige Kundin zu mir und sah eine abgeschnittene Blume im Glase abends bei Licht, als sie in den Ausruf ausbrach: „Ach haben Sie dort aber eine herrliche rosa „*Königin der Nacht*“.“ Als ich nun bemerkte, daß es eine neue Dahlie eigener Züchtung sei, war die Dame noch mehr erstaunt über die edle strahlige Form und Haltung der Blume.

Herr Kotte, Südende, welchem die Sorte auffiel, war erstaunt über den tannenbaumähnlichen pyramidalen Wuchs, das auffallend kleine Laub und die langgestielten, sich gut aufrechttragenden großen strahligen Blumen. Alles in allem ist „*Fritz Severin*“ eine empfehlenswerte Schnittsorte.

Edeldahlie „Papst Pius X.“.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Gärten des Auslandes.

Der botanische Garten von Victoria und dessen Versuchspflanzungen.

Von einem deutschen Gärtner in Kamerun.

(Fortsetzung.)

In No. 17 und 18 unterzogen wir die Kulturen tropischer Nutzpflanzen einer näheren Betrachtung. Alle Wege, die wir durchschritten, waren beschattet von wertvollen Bäumen, die teils wegen ihres Holzes, wegen ihrer Früchte, teils wegen ihnen innewohnender Heilkraft dort angepflanzt sind. Nunmehr gelangen wir in die prächtigen gärtnerischen Anlagen und in eine Art Arboretum, wo sich Gelegenheit zu interessantem lehrreichem botanischem Studium bietet. Hier sind Bäume der Tropen aller Erdteile, Sträucher, Palmen und krautartige Pflanzen zu Nutzzwecken oder zur Zierde angepflanzt. In formvollendeten stattlichen Exemplaren, oft reich mit genießbaren Früchten behangen oder in leuchtend bunter Blütenpracht dastehend, erfreuen sie das Auge. Sie bieten ein lebendiges Bild des üppigen Wachstums der wunderbaren tropischen Pflanzenwelt dar.

Nachfolgende Beschreibung soll und kann keine umfassende

Edeldahlie „Schön Else“. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

sein, auch kein Katalog des artenreichen Pflanzenschatzes des botanischen Gartens, sondern es sollen hier nur Fruchtbäume, Ziersträucher und Palmen Erwähnung finden, die auch für den deutschen Gärtner von Interesse sind. Verschiedentlich sind den Lesern der Gartenwelt solche tropischen Vertreter aus Handelsgärtnereien oder botanischen Gärten in Wort und Bild vorgeführt worden. Indessen wird die Kultur dieser Pflanzen in den Warmhäusern des Nordens wohl immer eine schwierige Sache bleiben und der Gärtner, der sie mit aller Mühe, Aufmerksamkeit und Sorgfalt behandelt, wird diese oder jene von ihnen oft mit Ingrimm in das Land, wo der Pfeffer wächst gewünscht haben, wo es den Pflanzen in der Tat am wohlsten ist, während sie im Norden die aufgewandte Mühe oft schlecht lohnen. Es fehlt eben das ausgiebige Sonnenlicht.

Gleich am Eingang zum botanischen Garten, wo der von dem Orte Victoria kommende breite, zu beiden Seiten mit schattigen Mangobäumen bepflanzte Weg über eine steinerne Brücke des Limbeflusses in die Anlagen des Gartens führt, wird das Ufergebüsch des Flusses von einer langen Hecke begrenzt, welche aus einer der bekanntesten tropischen Zierpflanzen besteht, die sich gerade in reichster Blütenfülle zeigt. Es ist dies die Verbenacee *Lantana Camara L.* Bei dem verworrenen Wachstum der mit Widerhaken besetzten Zweige eignet sich diese *Lantana* gut als Heckenstrauch, muß aber, da sie ganz enorm wuchert, oft beschnitten werden. Sie ist dort, wo sie sich selbst aussät, ein lästiges Unkraut, da sie so schnell und buschig wächst. Ihr Blütenreichtum ist unerschöpflich. Der hiesige Garten hat einige Varietäten, von denen eine Zwergform den Vorzug verdient. Hübsch angelegte Rasenflächen gewähren dem Auge des Beschauers einen Ruhepunkt inmitten der tropischen Farbenpracht. Von den Gehölzen sind es vor allem die schönen *Hibiscus Rosa sinensis*-Gruppen, die in ihrer leuchtenden Blütenfülle auffallen. Die einfachen oder gefüllten, großen dunkelroten Blüten heben sich leuchtend von dem grünen, dichten Blätterschmuck ab. Außer den roten Varietäten schmückt noch eine andere rosafarbene gefüllte Varietät die Anlagen des Gartens. Auch in Hecken gepflanzt sind *Hibiscus Rosa sinensis*-Sträucher eine schöne, dankbare Zierde tropischer Gärten. Schön blühende Sträucher sind ferner die niedrig bleibenden, zur Familie der Apocynaceen gehörenden *Allamanda neriifolia Hook.* mit großen reingelben Glockenblumen, und *Thevetia neriifolia Juss.* aus Westindien. Letztere bildet auch kleine Bäume mit dunkelgrün glänzenden, ganz schmalen Blättern, aus denen die zahlreichen gelben Glockenblumen hervorragen. Goldig leuchten zur Blütezeit auch die zu den Leguminosen gehörenden *Bauhinia*-Sträucher, die später lange Schoten tragen. Sehr schön sind auch *Thunbergia erecta Benth.* mit großen blauen Blüten und verschiedene Brunfelsien, u. a. die blau blühende *Brunfelsia hopeana Benth.* Die üppigen Büsche von *Duranta Plumieri L.*, von welcher der botanische Garten zwei Varietäten kultiviert, nämlich eine blau und eine weißblühende, sind mit ihren hübschen, zierlichen Rispenblüten eine willkommene Zierde und wohl auch in deutschen Gärtnereien in Kultur. Die bekannte *Poinsettia pulcherrima* mit ihren strahlenförmigen, flammend roten Brakteen gedeiht hier vorzüglich, so auch die niedrige tiefgrüne *Russelia juncea Jucc.* mit den niedlichen röhrenförmigen roten Blüten. *Gardenia florida L.* und *G. Tabernae montana R. Br.* bringen zahlreiche, lieblich duftende, weiße Blüten. Zu vollen, buschigen Bäumen mit reichem Flor entwickeln sich *Oleander, Erythrina* und *Lagerstroemia.* Durch viele große Blütendolden rötlich weißer Blumen zeichnet sich die bekannte, Farbstoff (Annato) liefernde Zierpflanze *Bixa Orellana L.* aus. *Sesbania grandiflora Poir* und *Poinciana regia* blühen prächtig und reich, desgleichen *Tecoma stans (L.) Juss.* und *T. Smithii.* Eine der schönsten Zierden bilden die halbhohen Bäume von *Plumiera alba L.* und *Pl. alba var. rosea L.* mit umfangreichen Baumkronen. Die weit ausladenden Zweige tragen große Blütendolden sehr wohlriechender Blumen in Weiß bezüglich Rosa.

Schönblühende Schlingpflanzen ranken an hohen Baumstämmen empor oder sind an Zäunen entlang gepflanzt, wo man bekannte *Aristolochia*-Arten bemerkt, wie: *A. elegans, Mart., A. brasiliensis Mart. et Zucc., A. fimbriata* und die in Kamerun heimische *A. goldieana Hook.*, deren riesenhafte Blüten von den Ranken herniederhängen. Von Passifloren kultiviert der botanische Garten eine ganze Anzahl Arten. Es sind vorhanden *Passiflora coerulea L.*, sehr üppig wuchernd; *P. edulis Sims.* und *P. quadrangularis L.*, sehr großblättrig und großfrüchtig, in Kamerun vielfach angepflanzt, beide mit eßbaren Früchten; *P. laurifolia L.* und andere. Eine außerordentlich ansprechende Schlingpflanze ist *Antigonon leptopus Hook. et Arn.* aus Mexiko. Man kann sich kaum etwas Zierlicheres denken als die ganz rosafarbenen zarten Blütentrauben, welche diese kleinblättrige Schlingpflanze fast das ganze Jahr über hervorbringt. Aber auch *Clerodendron splendens G. Don* mit feuerroten Blüten und *Cl. Thomsonae Balf.* mit weißen Blütendolden sind schöne Schlingpflanzen. Beide Arten sind in Kamerun

heimisch. *Cl. fallax Lindl.* ist ein Strauch aus Java, mit auffallend rotem Blütenstand, der hier günstig gedeiht. Auch die kleine Paternostererbse von *Abrus praecatorius L.* und die verschiedensten *Strophanthus*-Arten mit meist prachtvollen Blumen mögen unter den Schlingpflanzen Erwähnung finden. Einige westafrikanische *Strophanthus*-Arten sind bei den Eingebornen offizinell, auch wird aus dem Saft ein gefürchtetes Pfeilgift hergestellt. Der hiesige Garten hat folgende Arten in Kultur: *Strophanthus regale, St. scandens R. Br., St. Kombe Oliv., St. hispidus DC.* und *St. gratus H. Baill.*

Groß ist auch die Zahl dekorativer, einfarbiger oder buntfarbiger Blattpflanzen, deren wichtigste die verschiedenen Bambusarten, Agaven, Pandaneen, buntblättrige Dracaenen, *Codiaeum (Croton* der Gärtner), und Caladien sind. *Bambusa* bildet meist riesige Dickichte. *B. arundinacea Retz.* ist wohl am mächtigsten und umfangreichsten; sie entwickelt beständig frische Triebe von 10—15 Meter Länge und darüber. Doch auch Bambusen von schwächerem Wuchs, mit feineren Blättern und zierlichen, regelmäßig gegliederten Halmen kultiviert der Garten. Letztere finden vielfach Verwendung zu allerlei Bambusmöbeln und den bekannten Spazierstöcken. Dracaenen, von denen mehrere Arten in Kamerun heimisch sind, schießen schlank und hoch empor, ihre hübsche Blätterkrone immer höher in die Lüfte erhebend. Buntblättrige, gärtnerische Zier-Varietäten, wie *D. Veitchii*, gedeihen hier außerordentlich üppig. In Gruppen vereinigt sind Dracaenen ein schöner Schmuck der Anlagen. Verschiedene grüne und bunte Agaven fallen auf, so besonders die riesenhafte *Fourcroya gigantea Vent.*, die in dem feuchtwarmen Klima Viktorias sich ganz außerordentlich entwickelt. Buntblättrige Caladien umgeben schön blühende *Canna Crozy*-Gruppen und die so überaus mannigfaltig gefärbten *Croton-* oder richtiger *Codiaeum*-Sträucher werden volle, große Büsche, die sich von der umgebenden grünen Pflanzenwelt wirkungsvoll abheben. Von Pandaneen sind zu erwähnen der an Flußufern Kameruns einheimische Candelaber Pandanus, *F. candelabrum P. Beauv.*, dessen Gruppen malerische Bilder tropischer Pflanzenpracht darbieten, sowie *Pandanus utilis Bory*, der bekannte Schraubenpandanus, riesengroße Exemplare mit sehr langen Blättern. (Fortsetzung folgt.)

Edeldahlie „Fritz Severin", Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Zeit- und Streitfragen.

Das Vorurteil gegen die Gartenbauschüler.

Wie entsteht es und wie läßt es sich wohl am besten bekämpfen?

Von **Ernst Richter**, Mariakerke-Ostende (Belgien).

In Nr. 15 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift erschien ein Aufsatz mit der Überschrift „Mehr Licht" von Herrn H. König, München-Gladbach, den wohl jeder vorwärtsstrebende Gärtner mit großem Interesse gelesen haben wird. Der Verfasser berührt einen wunden Punkt im Gärtnerleben, die soziale Stellung und die Bildung, und gibt dem jungen Gärtner einige beachtenswerte Winke, wie er sich eine gute Bildung erwerben kann. —

Nachdem ich die Ausführungen des Herrn König durchgelesen hatte, drängte sich mir die Frage auf: „Wodurch entsteht denn dieses Vorurteil gegen die Anstaltler*) und wodurch läßt es sich aus der Welt schaffen?" Im folgenden möchte ich auf einige Punkte aufmerksam machen, die meiner Ansicht nach sehr zu beachten sind, da sie einen großen Teil der Schuld an der Abneigung gegen alles, was von einer Anstalt kommt, tragen.

Herr König hebt in seinem Aufsatze den Besuch einer Fachschule hervor als bildend und fördernd für den jungen Berufsgärtner (es gibt nämlich auch „Salongärtner", wie man auf jeder Anstalt bemerken kann; doch sollte man diese Abart der Gärtner als „Schädlinge des Gartenbaues" betrachten und dementsprechend behandeln) und kommt dabei auf die traurige Tatsache zu sprechen, daß oft eine Abneigung gegen die Anstaltler besteht. Bekämpfen will er diese Abneigung durch entsprechende Artikel in Fachzeitschriften, damit die große Masse der nur praktisch ausgebildeten Gärtner überzeugt werde, welchen Vorteil ein praktisch und fachwissenschaftlich ausgebildeter Gärtner als Chef hat und damit die jüngeren Gärtner auf den Wert der Fachschule aufmerksam werden.

Über den Bildungsgang der Gärtner wurde schon sehr viel geschrieben. Als eine der ausführlichsten Abhandlungen empfehle ich einen Aufsatz des Herrn Th. Lange, derzeitigen Inspektors an der Gärtner-Lehranstalt Köstritz, der zuerst im III. und IV. Jahrgang der Gartenwelt und dann in Buchform erschien. Aber das Thema, welches ich mir gestellt habe, ist meines Wissens noch nicht so recht behandelt worden.

*) Anmerkung der Redaktion: Wir lassen der Kürze halber diesen Vulgärnamen stehen; die genaue Bezeichnung ehemaliger Schüler einer gärtnerischen Lehranstalt ist etwas langatmig, zudem wird jeder Leser wissen, was unter „Anstaltler" gemeint ist.

Ich hege die Vermutung, daß die Abneigung durch die Anstaltler selbst entstanden ist und entsteht, die ihre Lehrzeit in der Anstalt durchgemacht haben und durch diejenigen, welche eine Anstalt besuchen, um sich für einige Zeit von der Arbeit zu drücken. Da liegt meiner Ansicht nach der Hase im Pfeffer. Jeder Gehilfe, der eine Lehranstalt besucht hat, in welcher auch Lehrlinge (oft in Masse) ausgebildet werden, wird diese auch wohl bei der Arbeit beobachtet haben; wer hätte dabei wohl nicht den Wunsch gehegt, dereinst von so fabrizierten Gehilfen verschont zu werden?!

Hat sich solch ein junger Mensch nun seine 4—6 „Semester" oder 2—3 Lehrjahre auf der Anstalt herumgedrückt und tritt dann in einen gewerblichen gärtnerischen Betrieb als Gehilfe ein, so wird er bald gewahr werden, daß er wohl alles mögliche, nur nicht intensiv arbeiten gelernt hat. Sobald dieses von seinen Kollegen oder gar vom Prinzipal bemerkt wird, so heißt es: wo hat der nur gelernt? und das Vorurteil gegen die Gartenbauschüler erhält abermals neue Nahrung. Dieses ist ein Punkt, der beseitigt werden muß, damit es anders werden kann. Ein anderer Punkt betrifft die jungen Leute, welche von der Lehre aus gleich auf eine Anstalt kommen. Meistenteils werden sie recht wenig Nutzen von dem Besuch haben, da sie noch nicht das Maß von gärtnerischer Vorbildung haben, welches auf Anstalten meist vorausgesetzt wird. (Sehr richtig! Die Red.)

Würden die Anstalten also 1. möglichst gar keine Lehrlinge ausbilden, sondern diese wichtige Aufgabe in unserem Berufe den Handels- u. a. Gärtnern überlassen und 2. eine etwa zweijährige praktische Tätigkeit zwischen Ende der Lehrzeit und Eintritt in die Anstalt verlangen, so wären wir schon einen großen Schritt weiter. Werden diese Bedingungen gestellt und durchgeführt, so kann auch die sog. praktische Tätigkeit auf der Anstalt in Wegfall kommen, denn diese Praxis ist im großen ganzen doch für die Katze.

Diesen Weg hat z. B. die Kgl. Gärtner-Lehranstalt in Dahlem bei Steglitz (früher Wildpark) mit ihrem neuen Lehrplan betreten, wohl in der Erkenntnis, daß es für den Gehilfen besser ist, erst einmal die Praxis richtig kennen zu lernen, ehe er sich mit der Wissenschaft befaßt. Der ganze Lehrplan nebst Aufnahmebedingungen wurde vom Kuratorium der genannten Anstalt in Nr. 48 (29. August 1903) des VII. Jahrganges der Gartenwelt veröffentlicht.

Ein Umstand scheint mir noch geeignet, die Abneigung gegen die Gartenbauschüler zu vergrößern und das ist, gelinde ausgedrückt, eine große Unachtsamkeit in der Ausstellung der Zeugnisse. Ich will hier keine Namen nennen, um nicht persönlich zu werden, auch könnte es den jetzt abgehenden Schülern sehr schaden, wenn ich gerade jetzt die Anstalt, die das mir vorgelegte Zeugnis ausstellte, nennen würde. Der Inhaber dieses Zeugnisses (auch seinen Namen will ich verschweigen, um ihm nicht zu schaden, jedoch nur aus diesem und keinem anderen Grunde) hat in seinem Zeugnis in nicht weniger als 7, sage und schreibe sieben Hauptfächern (fachwissenschaftliche) teils sehr gut, teils gut, teils fast gut erhalten, obgleich er in keinem dieser Fächer weder eine schriftliche noch eine mündliche Prüfung abgelegt, einige Fächer überhaupt gar nicht belegt hatte. Damit er aber nicht zu viel bekam, hat er in einem Hauptfache, Gehölzkunde (Dendrologie), für ihn als Landschafter das wichtigste von allen, trotz Prüfung gar keine Note erhalten, ebenso auch in drei Nebenfächern trotz Prüfung, soweit eine verlangt wurde, keine Note. Da das ganze Zeugnis wohl Unterschriften, aber weder Datum noch sonst etwas trägt, so sage ich mir, welchen Zweck hat das Ding nun überhaupt; so vorteilhaft es ja für den betr. Gärtner ist, so unangenehm kann es für ihn und im weiteren Sinne für alle Gartenbauschüler werden.

Gesetzt den Fall, ein Chef verläßt sich auf die Noten, die zu viel da sind, und überträgt dem Gehilfen eine Arbeit in dem guten Glauben, daß der Gehilfe die Sache gut versteht, wie auf dem Abgangszeugnis vermerkt ist, so kann der Gehilfe doch nicht etwa sagen: „Hören Sie mal, die Noten auf dem Zeugnis stimmen nicht; ich habe keine Ahnung von der Sache", sondern er geht an die Arbeit und verläßt sich auf seinen Verstand und auf das Hörensagen. Macht er nun gröbere Fehler bei der Ausführung der Arbeit oder stellt er sich ein wenig ungeschickt an, so wird der Chef den jungen Mann zwar nicht gleich anfahren, daß er denkt Ostern und Pfingsten fallen auf einen Tag, aber auf die Gartenbauschüler wird er nicht mehr viel geben und sobald wird kein Anstaltler wieder in seinen Betrieb kommen.

Häufig liegt es aber auch am Gehilfen, daß mancher Chef drei Kreuze macht, wenn er etwas von Gartenbauschülern hört. Viele junge Leute nehmen es mit dem Besuch einer Anstalt nicht ernst, sondern sie gehen mit der Absicht hin, einen guten Tag zu leben. Diese Menschen verbummeln allerdings meist auf der Anstalt gänzlich und suchen sich später in der Praxis von jeder Arbeit zu drücken.

Gegen diese „Kollegen" ist allerdings am schwersten anzukämpfen, denn meist sind es ganz gerissene Brüder und wegzaubern kann man sie auch nicht, sondern man muß sie schon unter der Flagge als Gartenbauschüler, Absolvent einer höheren Fachschule usw. segeln lassen. Hat nun ein Chef einen solchen Menschen, der sich mit fremden Federn geschmückt hat, in seinem Betrieb gehabt, so hat er ein gewisses Gruseln vor Anstaltlern, besonders wenn sie von derselben Anstalt kommen. Viele Prinzipale nehmen daher nur Gartenbauschüler, die nach Verlassen der Anstalt schon wieder einige Zeit ununterbrochen praktisch tätig waren. Ob der betreffende junge Gärtner, der sich um eine Stelle bei einem solchen Chef beworben hat, nun eine Privat-Lehranstalt oder eine Königliche Anstalt besuchte, bleibt sich völlig gleich.

Durch solche „Herren" ist auch mir schon eine Stelle verloren gegangen. Der betreffende Chef, es war ein Stadtgärtner, dessen Anlagen als sauber und gut bekannt sind, schrieb mir, er hätte sich gelobt, nie wieder einen ehemaligen Gartenbauschüler einzustellen, der letzte hätte ihm zu viel Schaden gemacht. Auch meine jetzige Stellung habe ich in der Hauptsache nur deshalb erhalten, weil ich schon wieder einige Monate in der Praxis stand.

Jeder junge Gärtner, der von der Anstalt kommt, sollte erst recht tüchtig sein, nicht im Redenhalten, sondern im Arbeiten, denn tüchtig bei der Arbeit anfassen ist noch lange kein schuften; durch tüchtiges Arbeiten kann er am besten beweisen, daß das bestehende Vorurteil völlig ungerechtfertigt ist. Nur ein wenig guten Willen, dann geht es auch, denn der feste Wille bringt gar viel zustande.

Ein Dichter sagte:

„Ich will!" ein starkes Wort,
Spricht's jemand ernst und still;
Vom Himmel reißt die Sterne
Das eine Wort: „Ich will!"

Also sagen wir uns: Wir wollen das Vorurteil beiseite schaffen.

Herr König meint, es gäbe keine Stipendien für junge Gärtner. Es gibt Stipendien, meines Wissens aber nur an der Kgl. Gärtner-Lehranstalt in Dahlem.

Von Privat-Lehranstalten werden menschlicher Voraussicht nach sobald keine Stipendien verliehen werden, denn diese sind doch für die Anstalt eine kostspielige Sache und überreiche Leute, die zu solchen Zwecken Geld geben oder einer Gärtner-Lehranstalt große Summen hinterlassen mit der Bedingung, die Zinsen zu Stipendien zu verwenden, sind recht dünn gesät, und vom Staate ist hierin, da es den Geldbeutel anbelangt, auch nichts zu erwarten.

In einer Beziehung müßten Staat und Regierung helfen können. Allerdings stelle ich diese Forderung an den Staat nicht als Gärtner, sondern als Deutscher, denn die Hilfe käme nicht den Gärtnern allein, sondern dem ganzen Volke zugute. Wenn ich hier von Staat und Regierung spreche, so denke ich dabei an die Schule als Grundlage aller Bildung. Hier müßte der Staat helfen, besonders im Osten und auf dem flachen Lande, von wo doch die meisten Gärtner kommen. Die Schulbildung ist eben meist derartig mangelhaft, daß solch ein junger Mann z. B. ein gutes Schauspiel in einem guten Theater meist gar nicht versteht, weil ihm die Bildung dazu fehlt und er von der Schule auch nicht viel Sinn für solche Sachen mitgebracht hat. Hier liegt meiner Ansicht nach das Übel, gegen welches der Staat nicht nur helfen kann, sondern

helfen muß*), hier müßte der Hebel der Regierung eingesetzt werden. Haben wir hier eine Besserung erreicht, so haben wir auch einen festen Unterbau, auf dem sich weitere Bildung aufbauen kann.

Herr König schlug für den Gärtner, bes. den in der Großstadt, vor, gute Theater usw. zu besuchen. Ja, du lieber Gott, das ist auch eine so faule Sache, bei der man sich leicht die Finger verbrennt. Der Großstadtgärtner, wenn ich so sagen kann, ist zwar inbetreff der Mannigfaltigkeit des Gebotenen besser daran als sein Kollege in der kleinen Stadt, aber meist hapert es an der Zeit. Wenn einer mehrere Jahre in Berlin gearbeitet hat und so für das Theater schwärmt wie ich, so weiß er auch, daß der Besuch eines guten Theaters für den Handelsgärtnergehilfen nicht so leicht ist. Die Gärtnereien liegen in den äußersten Bezirken und in den Vororten, Feierabend ist um 7 Uhr, die guten Theater fangen um 7½ Uhr an und die halbe Stunde Zeit reicht nicht zum Umziehen, Abendbrotessen und zum Theater fahren. Da heißt es, den Chef um eine Stunde Urlaub bitten was oft riskant ist, da die gute Laune des Brotherrn hier mitspricht, und „was Laune bindet, löst auch Laune wieder". Der Landschafter ist etwas besser dran, denn er hat früher Feierabend und mitunter kommt ein Regentag zu Hilfe. Am Gelde liegt es durchaus nicht, denn die Variétés und sonstige „Bumse", wie der Berliner das Minderwertige nennt, kommen mindestens eben so teuer. Aber die Spezialitätentheater fangen meist erst um 8 Uhr an, auch kommt es auf eine kleine Störung durch Zuspätkommen nicht so sehr an und es braucht nicht der Sonntagnachmittagsausgeherock spendiert zu werden.

Ich will hiermit nun nicht etwa das Gehen in die Variétés, entschuldigen, im Gegenteil, ich verurteile es auf das allerschärfste, denn nur gute Bühnen halte ich für eine Bildungsstätte, und so läßt sich die Arbeit immer regeln, daß man mal eine Stunde früher weg kann, wenn „der Alte" auch ein saures Gesicht macht und etwas poltert, er wird gewiß wieder gut. Wenigstens ich habe es noch stets durchgesetzt bei meinem Chef, wenn ein Urlaub erforderlich war, und gibt man den Grund an, so wird kein Chef etwas dagegen haben. Für Spezialitätenbühnen Urlaub zu geben, das halte ich freilich für Sünde.

Indem ich in vorstehendem angegeben habe, welche Umstände ich für die Ursache des Vorurteils gegen die Gartenbauschüler halte, sollte es mich sehr freuen, wenn sich noch andere Herren, besonders Prinzipale, zu diesem Thema äußern würden. Wichtig genug ist es schon; denn wenn sich der Chef nur mit dem betr. Gehilfen auseinandersetzt, so wird nichts erreicht, nur ein offener, freier Meinungsaustausch kann hier zum Ziele führen. Möge dabei jeder an Siesmayers Wahlspruch denken: „Nur vorwärts, nicht verzagt, nicht viel nach rechts und links gefragt, mit Gott gewagt."

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 273. Wann und von wem wurde *Chrysanthemum indicum* entdeckt?

Das *Chrysanthemum indicum* blickt auf eine lange Geschichte zurück. Schon Konfuzius, der chinesiche Begründer einer philosophischen Weltanschauung, gedenkt in seinem Werke „Li-Ki" des Chrysanthemums. Nach Europa kam das Chrysanthemum aber erst vor etwa 105 Jahren. Über die Einführung in Frankreich und in Europa überhaupt die wichtigsten Quellen erforscht und das Material gesammelt zu haben ist das Verdienst des Engländers Harman-Payne.*) Seine gewissenhaften Studien brachte der genannte Herr vor dem Kongreß der französischen Gesellschaft der Chrysanthemisten im Jahre 1901 zum ersten Male zu Gehör. Später wurde die Arbeit im Organ dieser Gesellschaft veröffentlicht. Nach Harman-Payne beginnt die Geschichte des Chrysanthemum in Europa mit dem Jahre 1789. „Wenn es wahr ist, daß die Holländer es ein Jahrhundert früher kultivierten", so führt Harman-Payne aus, „so ist es gleicherweise wahr, daß die Pflanze wieder verschwand und daß sie, als sie im Jahre 1789 eingeführt wurde, von den Gärtnern und von den Botanikern als eine neue Pflanze angesehen wurde." Ein Kaufmann namens Blancard in Marseille brachte die Pflanze 1789 aus China mit; es waren drei Varietäten: eine weißblühende, eine mit violetten und eine mit purpurroten Blüten, von denen nur die letztere erhalten blieb, während die anderen eingingen. In Paris wurden die dahin gesandten Pflanzen von den Gelehrten als das *Chrysanthemum indicum L.* angesehen und unter diesem Namen wurde diese aus China stammende Pflanze nach England eingeführt. Eine andere Vermutung, daß ein Botaniker namens Blanchard aus Marseille das Chrysanthemum in Europa eingeführt habe, ist irrig. Die äußerst genauen Nachforschungen Harman-Paynes haben den Beweis erbracht, daß tatsächlich dem Kaufmann und Schiffseigner Blancard dieser Ruhm gebührt.

Das erwähnte purpurrote Chrysanthemum verbreitete sich in der Provence und kam auch, wie gesagt, nach Paris, von wo es durch einen Gärtner namens Cels, der sich speziell mit Neuheiten befaßte, in die Kewgärten bei London eingeführt wurde. 1795 blühte das Chrysanthemum zum ersten Male im Etablissement von Colville in Chelsea. Neue Importe aus China veranlaßte die Königliche Gartenbau-Gesellschaft in London (R. H. S.) in den Jahren 1798, 1808, 1816—1832, während welcher Zeit 23 Varietäten aus China eingeführt wurden. Durch diese Einführungen wurde das Chrysanthemum in England bald sehr beliebt und schon 1825 fand in Chiswick eine Ausstellung statt, auf welcher 700 Pflanzen vorgeführt wurden. Im folgenden Jahre besaß man bereits 48 Varietäten mit den sonderbarsten Namen, welche mehr beschreibend als zu Ehren von Personen, wie dies heute zumeist üblich ist, gewählt wurden. — Als man dann entdeckte, daß das Chrysanthemum auch aus Samen herangezogen werden kann (Kapitän Bernet in Toulouse machte diese Beobachtung), hörten die Pflanzenimporte aus China auf, umsomehr als die Sportbildung sich damals schon zeigte. Nun vermehrten sich die Ausgangspunkte für neue Sorten wesentlich. In Frankreich und England waren es eine ganze Reihe Züchter, die sich mit Samenzucht befaßten. 1836 erzielte ein Amateur in Jersey eine Anzahl Sämlinge, die in London Aufsehen erregten. Durch die Niederlassung eines englischen Chrysanthemumzüchters, John Salter, in Versailles wurden die Beziehungen zwischen englischen und französischen Züchtern sehr nahe. Salter brachte die besten französischen Neuheiten nach England. Er züchtete unter anderen die Sorte „*Queen of England*", die noch heute, nach 62 Jahren, in England als Ausstellungsblume geschätzt ist. 1848 mußte Salter Versailles verlassen; er ließ sich in Hammersmith nieder, wo er die Versailles Nursery gründete.

Eine neue und zwar die wichtigste Epoche für die Chrysanthemum begann 1861 mit den Importen Robert Fortunes aus Japan, dem Heimatlande der großblumigen Edel-Chrysanthemum. Die Fortuneschen Einführungen *Japonicum*, *Laciniatum*, *Roseum punctatum*, *Striatum*, *Yellow Dragon* nannte man seinerzeit *rogged Jacks* wegen ihres gekrausten und zerzausten Aussehens. Die weiteren immensen Fortschritte in der Zucht neuer Sorten verdanken wir dem Wirken einer Anzahl Männer, deren Namen auch in Deutschland in den Kreisen der Chrysanthemumkultivateure nicht unbekannt sind, wie Simon Deloux (Toulouse), Marouch, Louis Lacroix (Züchter von „*Viviand Morel*"), Boucharlat, Calvat, Godfrey u. a. m.

W. Tscheuke, Berlin.

Beantwortung der Frage No. 274. Welches sind die besten

*) Anmerkung der Redaktion. Das „Muß" haben schon gar viele Volksfreunde und Volksvertreter ausgesprochen. Der Herr Verfasser vergißt aber, daß es auch heute noch eine Mehrheit gibt, besonders in Preußen, welche sagt: „es muß nicht". Die preußische Volkschule von heute basiert in ihren Grundprinzipien noch auf dem allgemeinen Landrecht von 1794. Das Zedlitzsche Volksschulgesetz, der letzte Versuch einer Neugestaltung des Volksschulwesens, ist 1892 verabschiedet worden und auch dessen Vorläufer hatten das gleiche Schicksal.

*) Harman Payne, Historique de l'Introduction du Chrysanthème en France et à l'Etranger, veröffentlicht in Le Chrysanthème, Journal de la société françaises des Chrysanthémistes 1902, No. 48. Lyon 1902.

Rosen-Sorten für Hochstämme unter Berücksichtigung aller Klassen? Welche Hochstammsorten sind z. B. in einem mittelgroßen Rosengarten aufzunehmen, um das Beste darin zu haben?

Wenn auch in meiner Beantwortung noch mehrere der besten Rosensorten fehlen mögen, so liegt das daran, daß mir die besten neueren Sorten noch nicht genügend bekannt sind. Ich hoffe aber dem Fragesteller und auch manch anderem Mitleser sehr zu dienen, wenn ich in meiner Auslese nur solche Sorten anführe, die ich nach eigener Erfahrung und meistens langjähriger Prüfung auch wirklich zu den besten Rosen zählen kann.

Es sind folgende Sorten:

I. Teerosen.

1. „*Maréchal Niel*“, 2. „*Maman Cochet*“, 3. „*The Bride*“, 4. „*Catherine Mermet*“, 5. „*Niphetos*“, 6. „*Grace Darling*“, 7. „*Honourable Edith Gifford*“, 8. „*Perle des Jardins*“, 9. „*Mme. Honoré Défrêsne*“, 10. „*Etoile de Lyon*“, 11. „*Mme. Louis Laurans*“, 12. „*Belle Lyonnaise*“, 13. „*White Maman Cochet*“, 14. „*Gloire de Dijon*“, 15. „*Mme. Welche*“, 16. „*Sunset*“, 17. „*Souvenir de Catherine Guillot*“, 18. „*Marie van Houtte*“, 19. „*Franziska Krüger*“, 20. „*Papa Gontier*“, 21. „*Bridesmaid*“, 22. „*Mme. Chédane Guinoisseau*“, 23. „*Princesse de Sagan*“, 24. „*The Queen*“, 25. „*Lady Mary Fitzwilliam*“, 26. „*Homer*“, 27. „*Francis Dubreuil*“.

II. Öfterblühende Hybriden.

1. „*Kaiserin Auguste Victoria*“, 2. „*Merveille de Lyon*“, 3. „*Mme. Jules Grolez*“, 4. „*Captain Christy*“, 5. „*Mme. Caroline Testout*“, 6. „*La France*“, 7. „*Belle Siebrecht*“, 8. „*Palmengartendirektor Siebert*“, 9. „*Baronne A. de Rothschild*“, 10. „*Gruß an Teplitz*“, 11. „*Eugenie Verdier*“, 12. „*L'Innocence*“, 13. „*Paul Neyron*“, 14. „*Viscountess Folkestone*“, 15. „*John Hopper*“, 16. „*Général Jacqueminot*“, 17. „*Helene Gambier*“, 18. „*Jules Margottin*“, 19. „*Gloire Lyonnaise*“, 20. „*Jules Finger*“, 21. „*Marie Baumann*“, 22. „*Reine Marie Henriette*“, 23. „*Mme. Victor Verdier*“, 24. „*The Meteor*“, 25. „*Mme. Abel Chatenay*“, 26. „*Ulrich Brunner fils*“, 27. „*Marquise Litta*“, 28. „*Fisher & Holmes*“, 29. „*Mrs. Theodore Roosevelt*“, 30. „*Duke of Teck*“, 31. „*Gustav Regis*“, 32. „*Duke of Edinburgh*“, 33. „*Mrs. John Laing*“, 34. „*Van Houtte*“, 35. „*Prince Camille de Rohan*“, 36. „*Jean Rosenkranz*“, 37. „*Her Majesty*“.

III. Bourbonrosen.

1. „*Souvenir de la Malmaison*“, 2. „*Mme. Pierre Oger*“, 3. „*Louise Odier*“.

IV. Noisettrosen.

1. „*William Allen Richardson*“, 2. „*Céline Forestier*“, 3. „*Rève d'or*“.

V. Moosrosen.

1. „*Communis*“, 2. „*Blanche Moreau*“, 3. „*Cristata*“.

VI. Polyantharosen.

1. „*Perle des Rouges*“, 2. „*Leoni Lamesch*“, 3. „*Clotilde Soupert*“, 4. „*Mignonette*“.

VII. Schlingrosen.

1. „*Turners Crimson Rambler*“, 2. „*Mme. Sancy de Parabère*“, 3. „*Belle de Baltimore*“.

VIII. Rosa rugosa.

1. „*Conrad Ferdinand Meyer*“, 2. „*Mme. Georges Bruant*“.

H. Lindner, Obergärtner Wannsee.

I. Teerosen.

1. „*Archiduchesse Marie Immaculata*“, 2. „*Baronne Henriette de Loew*“, 3. „*Bridesmaid*“, 4. „*Catherine Mermet*“, 5. „*Comte Chandon*“, 6. „*Comtesse de Frigneuse*“, 7. „*Dr. Grill*“, 8. „*Francis Dubreuil*“, 9. „*Golden Gate*“, 10. „*Luciole*“, 11. „*Mme. Honoré Défrêsne*“, 12. „*Mme. Hoste*“, 13. „*Mme. Lombard*“, 14. „*Mme. Réné de St. Marceau*“, 15. „*Mlle. Christine de Noué*“, 16. „*Maman Cochet*“, 17. „*Marie van Houtte*“, 18. „*Perle des Jardins*“, 19. „*Sunset*“, 20. „*The Bride*“, 21. „*The Queen*“, 22. „*White Maman Cochet*“, 23. „*Georges Schwartz*“, 24. „*Sunrise*“, 25. „*Corallina*“, 26. „*Undine*“, 27. „*Mme. Jean Dupuy*“, 28. „*Souvenir de Pierre Notting*“, 29. „*Comte Amédé de Foras*“, 30. „*Freiherr von Schilling*“ (*1904*).

II. Teehybrid-Rosen.

1. „*Augustine Guinoisseau*“, 2. „*Belle Siebrecht*“, 3. „*Charlotte Gillemot*“, 4. „*Clara Watson*“, 5. „*Duchesse of Albany*“, 6. „*Großherzog Adolf von Luxemburg*“, 7. „*Gruß an Teplitz*“, 8. „*Kaiserin Auguste Victoria*“, 9. „*La France*“, 10. „*Lady Mary Fitzwilliam*“, 11. „*Mme. Abel Chatenay*“, 12. „*Mme. Cadeau-Ramey*“, 13. „*Mme. Caroline Testout*“, 14. „*Mme. Jules Grolez*“, 15. „*Marquise Litta*“, 16. „*Palmengartendirektor Siebert*“, 17. „*Papa Lambert*“, 18. „*Souvenir du Président Carnot*“, 19. „*Viscountess Folkestone*“, 20. „*Johanna Sebus*“, 21. „*Liberty*“, 22. „*Mme. Ravary*“, 23. „*Farbenkönigin*“, 24. „*Franz Deegen*“, 25. „*Goldelse*“, 26. „*Mme. Edmé Metz*“, 27. „*Pharisäer*“, 28. „*Pribislav*“, 29. „*Marianne Pfitzer*“, 30. „*Max Hesdörffer*“, 31. „*Mildred Grant*“, 32. „*Frau Lilla Rautenstrauch*“, 33. „*Jacobs Perle*“, 34. „*Königin Carola*“, 35. „*Edelstein*“ (*1904*), 36. „*Ruhm der Gartenwelt*“ (*1904*).

III. Remontant-Rosen.

1. „*Americain Beauty*“, 2. „*Alfred Colomb*“, 3. „*A.K. Williams*“, 4. „*Alsace-Lorraine*“, 5. „*Captain Christy*“, 6. „*Crown Prince*“, 7. „*Earl of Dufferin*“, 8. „*Elisa Boelle*“, 9. „*Germania*“, 10. „*Jean Liabaud*“, 11. „*Marschall Paul Wilder*“, 12. „*Merveille de Lyon*“, 13. „*Mrs. R. G. Sharman Crawford*“, 14. „*Prince Camille de Rohan*“, 15. „*Princesse de Béarn*“, 16. „*Principessa di Napoli*“, 17. „*Ulrich Brunner fils*“, 18. „*Van Houtte*“, 19. „*Victor Hugo*“, 20. „*Schneerose*“, 21. „*Souvenir de Mme. Chédane Guinoisseau*“, 22. „*Andenken an J. Diering*“.

Um das Beste an Hochstammrosen in einem mittelgroßen Garten zu haben, schlage ich vor, nur Teehybriden zu pflanzen die schon in allen Farbentönen vertreten, sehr reichblühend sind und im Freilande meistens gut überwintern.

O. Jacobs, Weitendorf.

Beantwortung der Frage No. 275. Welches ist der beste künstliche Dünger für alte Obstbäume? Genügt es, wenn man den Dünger auf die umgegrabene Baumscheibe streut und einhackt oder muß man einen Graben auswerfen?

Vor allem ist bei alten Obstbäumen eine Verbesserung oder Auffrischung des Bodens von großer Bedeutung und damit Hand in Hand gehend eine richtig angebrachte Düngung. Die Bodenverbesserung besteht im Ausheben des Bodens in der nächsten Umgebung des Stammes und im Ersetzen desselben durch kräftige, frische Erde, womöglich mit altem Bauschutt oder Pflanzenkompost und Kalk gemischt.

Die Düngung geschieht am besten, indem man im Juni — August, je nach der Größe des Baumes, 1—3 m vom Stamm entfernt 40 cm tiefe Löcher gräbt und in diese Kloakendünger mit Asche vermischt, ungefähr zur Hälfte mit Wasser verdünnt, eingießt. Wenn die Flüssigkeit versickert ist, werden die Löcher wieder zugefüllt. Sehr einfach und zweckmäßig ist auch das Anfertigen der Löcher zum Düngen mittels des A. Sutterschen Locheisens. Mit demselben werden sehr leicht zahlreiche Löcher unter der Kronentraufe des Baumes angebracht. In diese Löcher wird Asche oder Thomasphosphatmehl eingestreut und darauf der ganze Boden mit flüssigem Dünger begossen.

Walther Sembdner, Westhofen i. Westfalen.

Beantwortung der Frage No. 276. Welches sind die besten und einträglichsten Remontant-Nelken-Sorten für Schnittkultur? Bevorzugt werden besonders Sorten in Weiß, Zartrosa und Gelb, pro Farbe höchstens fünf Sorten.

Ich kultiviere nur wenige Sorten zum Schnitt und zwar von jeder Farbe nur eine, dagegen keine gelbe Sorte. In letzterer Farbe gibt es meines Wissens überhaupt noch keine Sorte, die genug remontierte, um einträglich zu sein. Meine Sorten sind die folgenden: „*Président Carnot*“, dunkelrot, vorzüglich; „*Alphonse Karr*“, rot; „*Antoine Guillaume*“, dunkelgelb, rosa gestreift; ferner „*Lizzie Mc. Gowan*“ weiß und „*Walter Scott*“, rosa. Die beiden letzteren sind amerikanische Züchtungen, langstielig und reichblühend; sie gedeihen am besten auf dem Bankbeet, während die ersteren, sämtlich französischen Ursprungs, sich wohler im Grundbeet befinden.

Die deutsche Schnittnelkenkultur für den Winterflor, die einen erfolgverheißenden Anlauf genommen hat, ist durch die massenhafte

Einfuhr der italienischen Ware sehr geschädigt worden, so daß man nur auf Absatz bei der feineren Kundschaft rechnen kann. Sobald im November die ersten Nelken aus dem Süden eintreffen, ist der deutsche Züchter aufs Trockene gesetzt.

Max Türpe, Handelsgärtner, Wiederau.

— Die meines Erachtens besten und einträglichsten Remontant-Nelken sind „*Hamburger Unermüdliche*“, „*Therese Franco*“, „*Irma*“, „*Rosa*“ (Thalacker), „*Princesse Alice de Monaco*“, sämtlich rosa, „*Mme. Mathieu*“, „*Soleil de Nice*“, „*Comte de Paris*“ in Gelb, „*Miss Moore*“ und „*Princesse Marie*“ in Weiß.

Emil Mangold, Schlieben, Bez. Halle.

— Von Remontant-Nelken-Sorten für Schnittkultur, hauptsächlich aber auch zum Treiben, haben sich in meiner Praxis folgende Sorten bewährt:

1. In Weiß: „*Lizzi Mc. Gowan*“, sehr reichblühend, „*Flora Hill*“, reich- und frühblühend, „*Alaska*“, „*Miss Moore*“, vorzügliche Schnittsorte, „*Frank Waterer*“, niedrige reichblühende Sorte.

2. In Zartrosa: „*Mrs. Francis Jost*“, williger Blüher, „*Henry Bernard*“, reichblühend, „*Irma*“, „*Mrs. Thomas W. Lawson*“, großblumig.

3. In Gelb: „*La Fontaine*“, „*Frau F. Tamms*“, sehr gut, „*Mm. Mathieu*“, niedrig, „*Buttercup*“, mit ganz wenig roten Strichen. Allerdings gibt es noch zahlreiche gute Sorten, die mir vielleicht nicht bekannt sind. Die vorgenannten haben ihren Zweck zu meiner vollen Zufriedenheit erfüllt, ich kann sie daher dem Herrn Fragesteller mit gutem Gewissen empfehlen.

Hans Heitmar,
Obergehilfe der Arthur Kruppschen Gartenverwaltung, Berndorf.

Beantwortung der Frage No. 277. Gibt es eine weiße Gurkensorte, die zum Wintertreiben besser oder eben so gut geeignet ist, wie grüne Sorten?

Eine weiße Gurkensorte, die zum Wintertreiben, ich will nicht gerade behaupten besser, aber eben so gut geeignet ist wie grüne Sorten, ist die „*Arnstädter weiße Riesen-Schlangengurke*“, die sich in der hiesigen Gartenverwaltung vorzüglich bewährt hat. Es wäre allerdings sehr kühn zu behaupten, daß es nur diese eine Sorte gibt. Hier hat sich eben speziell diese Sorte sehr bewährt, weshalb sie auch anempfohlen werden kann. Es spielen wie bei manch anderer Pflanze verschiedene Umstände mit, die ja jedem Fachmann zur Genüge bekannt sind. Es trifft sich sehr oft, daß der eine mit der Sorte, die der andere verwirft, vorzügliche Resultate erzielt und umgekehrt. Es wäre daher unklug, eine Sorte mit voller Bestimmtheit in den Vordergrund zu stellen. Hat sich eine Sorte in der Kultur bewährt, so soll man ruhig dabeibleiben und nicht eher eine andere Sorte nehmen als bis man sich davon überzeugt hat, daß sie wirklich besser ist. Man gebe nicht viel auf Reklame, sondern halte sich mehr an Tatsachen; so wird man sich das zu häufige „In den Säckel greifen“ ersparen. **Hans Heitmar,**

Obergehilfe der Arthur Kruppschen Gartenverwaltung, Berndorf.

Neue Frage No. 278. Welche Pflanzen eignen sich zur Anpflanzung in einem Hausgarten, dessen Boden sehr sandig und trocken ist und wo außerdem eine Bewässerung nicht stattfinden kann?

Neue Frage No. 279. Welches Verfahren ist das beste zur rationellen Stecklingsvermehrung der Edeldahlien?

Neue Frage No. 280. Gibt es ein Mittel um Packleinwand zu imprägnieren, damit dieselbe dichter und haltbarer werde und den blühenden Spalierwänden mehr Schutz gegen Spätfrost bietet?

Neue Frage No. 281. Wie halten sich abgeschnittene Poinsettien-Blumen am besten? Die Pflanzen wurden im Warmhause kultiviert, dann als blühende Exemplare im Kalthause abgehärtet, mit ca. 1 m langen Stielen abgeschnitten, in große Gläser in Wasser gesteckt und in einer Halle bei 10—12° R. zur Dekoration verwendet. Trotzdem waren die Blumen am nächsten Tage ganz welk, nur einzelne hielten sich einige Tage.

Neue Frage No. 282. Wie werden *Chrysanthemum indicum* behandelt, um sie recht spät zum Blühen zu bringen, im besonderen die Sorte „*Winterkönigin*“?

Neue Frage No. 283. Wie ist die Behandlung von Remontant-Nelken, um einblumige Triebe zu erzielen, oder sind es nur bestimmte Sorten, welche solche Triebe entwickeln?

Neue Frage No. 284. Wie läßt sich das Wachstum von Hängebäumen physiologisch erklären?

Neue Frage No. 285. Wer kann die chemische Zusammensetzung von Mistbeet-, Laub- und Moorerde, sowie von Kuhmist und Holzasche und von lehmigen und sandigen Gartenerden angeben?

Neue Frage No. 286. Welches Nagetier benagt die Rinde von *Thuja occidentalis*?

Neue Frage No. 287. Ist es ratsam, Wollstaub zur Anlage von Treibbeeten für Gurken- und Salattreiberei zu verwenden? Wie hoch würde der Wollstaub aufzuschütten sein und wie würde sich der Preis für ein Fenster von 1,14 × 1,44 cm stellen?

Neue Frage No. 288. Welche Leser können mir aus eigener Erfahrung näheres über Reife, Tragbarkeit, Qualität etc. folgender Pfirsich-Sorten mitteilen: „*Earliest of All*“, „*Greensboro*“, „*Superbe de Choisy*“, „*Tardive de Mont d'or*“, „*Baltet*“, „*Opoise*“, „*Lorenz*“.

Die erstgenannte wird als bedeutend früher als „*Amsden*“ beschrieben, die zweite soll zusammen mit „*Amsden*“ reifen, aber viel größer werden.

Beantwortung aus dem Leserkreise freundlichst erbeten.

Aus den Vereinen.

Dem **VI. Geschäftsbericht der Deutschen Dahlien-Gesellschaft (1903)** entnehmen wir folgendes: Die Gesellschaft sucht ihre Aufgaben in der Hauptsache in stiller ernster Arbeit zu vollbringen. Die Erfurter Gartenbau-Ausstellung 1902 war auch für die Dahlien-Gesellschaft an Erfolgen reich. Besonders die lebhafte Beteiligung des Publikums läßt auf ein wachsendes Interesse in diesen Kreisen schließen. Allerdings hatte diese Ausstellung der Gesellschaft Opfer auferlegt, welche sie zwangen von Ausstellungsunternehmungen im vergangenen Jahre und auf der Weltausstellung in St.-Louis abzusehen. Dagegen wurde im vergangenen Herbst, einem Antrage Kotte zufolge, in Köstritz eine Zusammenkunft der Gesellschaft veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit wurden folgende neue Sorten vorgeführt:*)

1. von H. Kohlmannslehner-Britz: „*Toni*“, „*Monna Vanna*“, „*Kanarienvogel*“, „*Hungaria*“ (Tölkhaussche Züchtungen);

2. von Georg Bornemann-Blankenburg: „*Erika Bornemann*“ und „*Solfatara*“, „*Bernstein*“, „*Prunella*“, „*Princesse Ilse*“, „*Raubgraf*“, „*Ritter Bodo*“;

3. von Tölkhaus-Broxten: „*Mikado*“ (Chrysanthemum-Dahlie), „*Alt-Heidelberg*“, „*Zarte Rose*“;

4. von Deegen-Köstritz: „*Flagge*“, „*Flamme*“, „*Schneewittchen*“;

5. von Knopf-Roßdorf bei Genthin: Deutsche wie englische Züchtungen, unter ersteren namentlich „*Fritz Severin*“, unter letzteren „*Spotless Queen*“, „*Ringdove*“, „*General Buller*“, „*J. B. Clarke*“ (in Deutschland noch nicht ausgestellt);

6. von Pape & Bergmann-Quedlinburg und Ansorge-Klein-Flottbek eine besonders niedrige Rasse, unter der näheren Klassenbezeichnung „*Thom Thumb*“. Diese Rasse läßt hinsichtlich des Blumen-Baues noch zu wünschen übrig, berechtigt indessen, bezüglich ihrer Verwendbarkeit zur Gartenausschmückung, zu den besten Hoffnungen;

7. von Nonne & Höpker-Ahrensburg: „*Hans Sachs*“.

Außerdem hatten noch die Herren Paul Berthold-Zwickau, Ed. Craß-Mariendorf, H. Severin-Kremmen ihre Züchtungen vorgeführt, deren in nachstehendem näher gedacht wird.

Von dem Rechte der Anmeldung zum Wertzeugnis wurde nur von den Herren Kohlmannslehner-Britz, Ed. Craß-Mariendorf, H. Severin-Kremmen, Tölkhaus-Broxten Gebrauch gemacht. Die beiden Züchtungen von H. Severin-Kremmen „*Schön Else*“, und „*Pius X.*“, letztere ursprünglich mit „*Leo XIII.*“ bezeichnet, sowie die Sorten „*Alt-Heidelberg*“ und „*Mikado*“ von Tölkhaus-Broxten er-

*) Anmerkung der Redaktion: In No. 3 und 4 der Gartenwelt wurde über die vorgeführten Sorten berichtet.

hielten je ein Wertzeugnis. Die von Herrn Ed. Craß-Mariendorf angemeldeten Sorten „*Alexander von Humboldt*“, „*Gretchen*“, „*Else*“, „*Mienchen*“, „*Sabine*“, „*Flora*“, sowie die Sorten „*Zarte Rose*“, „*Toni*“, „*Kanarienvogel*“ und „*Monna Vanna*“ von Tölkhaus-Broxten erhielten je ein Anerkennungszeugnis.

Es ist auf diesem Gebiete nicht nur eine größere Anteilnahme, sondern auch vor allem eine Förderung in dieser Angelegenheit selbst zu wünschen, welche am besten geschieht durch eine systematisch geübte Befruchtungsweise im Gegensatz zu dem Sichverlassen auf zufällige Befruchtung, als Entstehungsursache neuer Sorten. Diese anscheinend unerfüllbare, hohe Forderung wird dem Wertzeugnis selbst einen viel höheren Wert verleihen. Für die Gesellschaft muß dies, wie es auch die Köstritzer Verhandlungen deutlich bewiesen, als eine der wichtigsten Aufgaben in kommender Zeit gelten. Ein Fingerzeig ist bereits in der Absicht der beiden Firmen Pape & Bergmann-Quedlinburg und Ansorge-Klein-Flottbeck in der Heranzucht einer besonders niedrigen als „*Thom Thumb*“ bezeichneten Klasse. Dies ist gleichsam ein Schritt auf dem Wege bewußter Züchtung.

Zurüstungen besonderer Art erfordern die Vorarbeiten zur Düsseldorfer Ausstellung im Herbst 1904. Die in Köstritz gewählte Kommission, bestehend aus den Herren Kohlmannslehner-Britz, Gleitsmann-Genthin und Bergmann-Quedlinburg, hatte am 9. und 10. November v. J. eine eingehende Beratung mit der Ausstellungsleitung in Düsseldorf. Dem Verein sind an Hallenfläche 500 qm und an Freiland 2000 qm frei überwiesen worden. Es ist nun Sache der Mitglieder sich angesichts der Wichtigkeit der Ausstellung in möglichst würdiger Form zu beteiligen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues, Berlin. Die Januarversammlung, welche am 28. vor. Monats stattfand, war von vielen Gästen besucht. Darbietungen von gärtnerischer Seite waren leider nur zwei zu verzeichnen. Viele Mühe hatte sich Herr Handelsgärtner H. Wendt, Niederschönhausen, gemacht, der ein ganzes Sortiment *Amaryllis vittata*-Hybriden vorführte. Die Amaryllis-Kultur gewinnt hier an Ausdehnung, da die Blumengeschäfte diese schönen Blumen gern kaufen. Herr Wendt sprach von fünfjähriger Kultur seiner Zwiebeln. Dieser Zeitraum dürfte zu hoch bemessen sein, denn ich habe schon prachtvolle vierjährige Amaryllis in Blüte gesehen. Überhaupt scheint im vierten Jahre der Höhepunkt der Entwicklung erreicht zu sein. Abgeschnitten halten sich die Blumen 10—14 Tage sehr gut; sie sind in größeren Arrangements, allein oder mit anderen Blumen zusammen verarbeitet, sehr wirkungsvoll. Bemerkt sei noch, daß herrliche Hybriden von R. P. Ker & Sons in Liverpool gezüchtet wurden, die leider enorm teuer sind, so daß es nur wenigen Sterblichen vergönnt ist, sich davon Zwiebeln von 40—80 Mark pro Stück zuzulegen.

Einen neuen, dankbaren Treibflieder führte Herr De Coene, i. Fa. Spielberg & De Coene, Franz. Buchholz bei Berlin, vor. Die Sorte heißt „*C. B. van Nes*“ und stammt aus der Baumschule gleichen Namens in Boskoop, Holland. Der Flieder ist ein Findling aus einem großen Import roten Marlyflieders aus Frankreich. Der Aussteller vermutet, daß er ein natürlicher Sämling zwischen „*Marly*“ und *S. persica* sei und hebt weiter hervor, daß er sich vorzüglich als Topfflieder eigne und sich mit Leichtigkeit treiben lasse. Wenn das bei im vorigen Jahre von anderer Seite eingeführten nicht zugetroffen sei, so sei dies, so bemerkte Herr De Coene, auf den Umstand zurückzuführen, daß die anhaltende Nässe des Sommers zu Wurzelerkrankungen geführt habe. Wurzelkranke Flieder bleiben natürlich beim Treiben sitzen. Ohne Voreingenommenheit kann ich erklären, daß es auch inbezug auf andere Gehölze mit Importen aus Holland seine Bewandtnis hat. Der Marschboden Boskoops ist in normalen Sommern den Gehölzen sehr dienlich, in nassen Jahren aber wird er zum Sumpf und die Gehölze werden wurzelkrank und kommen krank zu uns.

Im Anschluß hieran hielt Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Wittmack einen Vortrag über seine gärtnerischen Beobachtungen gelegentlich seiner Reise nach Rom zur Teilnahme an dem Internationalen Landwirtschaftlichen Kongreß. Der Vortrag wird fortgesetzt. Geheimrat Wittmack begibt sich im März im Auftrage des preuß. Ministeriums für Landwirtschaft etc. nach St. Louis zur Weltausstellung.

Ein Referat über die Dezemberversammlung konnte ich mir um so eher versagen, als diese nichts von allgemeiner Bedeutung zutage förderte. Der Etat 1904 des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues sieht 62666 Mark Einnahmen und 62220 Mark Ausgaben vor. Aus dieser Summe saldieren 45000 Mark in Einnahme und Ausgabe für die Frühjahrs-Ausstellung.

W. Tscheuke, Berlin.

Mainzer Gartenbauverein. Unter dem Vorsitz des Herrn von Reichenau fand am 25. Januar die diesjährige Generalversammlung des Mainzer Gartenbauvereins statt. Die Einnahmen betrugen 4368 Mark 3 Pfg. und die Ausgaben 3789 Mark 33 Pfg. Die Zahl der Mitglieder ist im Laufe des Jahres von 412 auf 383 zurückgegangen. Nach den Statuten hatten aus dem Vorstande die Herren Oberdhan, Rothmüller, und Seyfried auszuscheiden, für die die Herren Hermann Baunack und Gärtner Diehl gewählt wurden.

Mannigfaltiges.

Eine merkwürdige neue Firma ist am 21. v. M. in das Handelsregister eingetragen worden; sie lautet Gartenbaugesellschaft und Versandhaus „Sorgenfrei“ B. Winkler & Co. in Frauendorf (Sachsen). Als Geschäftszweig wird angegeben: Verwertung gärtnerischer Erzeugnisse und — Handel mit hygienischen Waren (!). Teilhaber dieser sonderbaren Gesellschaft sind: 1. der Buchbindermeister Hermann Döring, 2. der Reformbäcker Josef Wenisch, 3. der Uhrmacher Theodor Schmelz, 4. der Verlagsbuchhändler Bernhard Winkler, sämtlich in Frauendorf, als persönlich haftende Gesellschafter, und ein Kommanditist.

Wir hoffen, daß auch der Kommanditist kein Gärtner, sondern Hygieniker ist.

Wir haben jetzt also im Deutschen Reich zwei „Frauendörfer“ mit „Gartenbaugesellschaften“, Frauendorf, Post Vilshofen in Niederbayern, und Frauendorf bei Geithain i. S. **H. M.**

Personal-Nachrichten.

Sommerfeld, A., ist im 76. Lebensjahre in Rostock, wo er 40 Jahre lang Stadtgärtner war, gestorben.

Teschendorff, Victor, früher Obergärtner der Victoriabaumschule in Brünn, hat die Baum- und Rosenschule von **Bernhard Hähnel** in **Dresden-Strehlen** käuflich übernommen und wird das Geschäft unter der alten Firma fortführen.

Briefkasten der Redaktion.

In meinem **IV. Bericht von der Winterblumen-, Obst-, Gemüse- etc. Ausstellung in der Flora zu Köln** in No. 10, Seite 116 der Gartenwelt kritisierte ich ein Obstsortiment, das in einem riesigen Jardinièrenkorb untergebracht, und worin jede der darin aufgestapelten Sorten mit einem Nummernetikett versehen war. Ich erklärte damals nicht mit Unrecht, daß ein derartiges Ausstellen auf Spielerei hinausliefe. Durch eine Schilderverwechslung auf der Ausstellung irre geführt, notierte ich mir als Aussteller dieses Sortiments Herrn Albert Appel-Euskirchen. Herr Appel fühlte sich aber durch die ihm irrtümlich zugeschriebene Leistung nicht sonderlich geehrt und fürchtete eine Schädigung seines Renommees. Nachdem mir Herr Appel eine schriftliche Erklärung seitens der Ausstellungsleitung übermittelte, nach welcher Herr F. Pilgram in Mülheim a. Rh. Aussteller des fraglichen Obstkorbes war, stehe ich nicht an, die Sache an dieser Stelle zu berichtigen. **M. H.**

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 20. Februar 1904. No. 21.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Dahlien.

Meine diesjährigen Edeldahlien-Neuheiten.

Von **Heinrich Kohlmannslehner,** Handelsgärtner, Britz-Berlin.

(Hierzu vier Abbildungen.)

„*Mikado*“, die Chrysanthemum-Dahlie, ist ohne Zweifel eine der interessantesten und auffälligsten Erscheinungen, welche unsere deutschen Dahlien-Zuchterfolge bisher zu verzeichnen haben. Sie verdient den Namen Chrysanthemum-Dahlie in der Tat; denn was Ausbau der Blüte und edle, vornehme Form anbelangt, gibt es bis heute noch keine Dahlie, die so einer Chrysanthemum-Schaublume ähnelt wie diese Züchtung. Sie wird dabei von einem prächtigen Stiele getragen, und wenn ich „*Red-Rover*“ als Vergleichssorte heranziehe, so übertrifft sie jene in der Blütengröße noch ganz bedeutend, während der Blütenbau ein ungleich feinerer und edlerer ist. Die Petalen sind, wie die beistehende Abbildung zeigt, außerordentlich feinröhrig gedreht. Die Blütenfärbung ist ein prächtiges Lichtrot (lackrot), die Haltung der Blumen ist gut zu nennen, wie auch der Flor als reich zu bezeichnen ist. Ich habe auf der Köstritzer Neuheitenschau dieser Züchtung erst den Namen „*Chrysanthemum*“ gegeben, mußte aber zu meinem Bedauern einsehen, daß dieser Name schon vor Jahren vergeben war, und um den Eigenartigkeiten und dem Anklang an eine Chrysanthemum-Schaublume Rechnung tragen zu können, gab ich ihr dann den Namen „*Mikado*“. Wenn man die Preßstimmen der Köstritzer Ausstellung verfolgt, wird man „*Mikado*“, die das Wertz. d. D. D.-G. erhielt, besonders gelobt und hervorgehoben finden.

Neue Edeldahlie „Mikado“.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

„*Alt Heidelberg*“, Abbildung Seite 243 (Wertzeugnis der D. D.-G.), welche ebenso wie vorgenannte in Köstritz Aufsehen erregte, ist von allen Fachzeitungen als eine zukunftsreiche Züchtung hingestellt worden. Sie ist ganz hervorragend im Stiel und in der Haltung, auch ist die Pflanze gesundwüchsig. Die Farbe der Blume ist ein unvergleichlich leuchtendes Scharlachorange. Der Bau der Blüten ist langpetalig und feinstrahlig. Die inneren feinen zusammengedrehten Petalen sind leicht nach einwärts gebogen, während sich die äußeren bis zum Stiele leicht zurückneigen. In den Spitzen lassen die Blütenblätter die violett rosige Rückseite, ebenso auch im Zentrum leicht durchschimmern. Die Form ist vom vollendetsten Ausbau, groß und edel, und neben unbedingtem Bindewerte wird sich „*Alt Heidelberg*“ auch als eine Dekorationszüchtung ersten Ranges bewähren.

„*Monna Vanna*“ (Anerkennungszeugnis der D. D.-G.). Abbildung Seite 242, läßt zwar die Blüten etwas hängen, ist also weniger eine Dekorations-Dahlie, aber sie ist doch einzig wertvoll als Bindeblume, in ihrem ganz aparten, mit feinem Blauschimmer übergossenen, zart lachsrosaen Farbtone, welcher

nach der Mitte zu leicht und allmählich in ein leichtes Schwefelgelb verläuft. Wie die Abbildung zeigt, ist die Form außerordentlich zierlich, und die feinen und leicht gedrehten Blütenblättchen sind krallig einwärts gebogen. Flor befriedigend reich.

Die nächste Abbildung Seite 243 zeigt drei Sorten. Die unteren beiden Blumen gehören der Sorte „*Kanarienvogel*“ (Anerkennungszeugnis der D. D.-G.) an, einer Zwerg-Edeldahlie, welche ihrem Wuchse entsprechend reizende kleine wohlgeformte Blüten hat. In ihrem spitzstrahligen Ausbau ist sie ähnlich, aber noch kleiner als die anerkannte gute Züchtung „*Rakete*“. Sie blüht außerordentlich reich und ist für Dekorationszwecke infolge vorzüglichen Stieles besonders geeignet. Von allen bisher existierenden gelben Edeldahlien ist „*Kanarienvogel*“ durch Pflanzen- und Blütengröße wesentlich verschieden. Die Farbe ist ein goldiges Kanariengelb.

„*Hungaria*“ ist auf demselben Bilde rechts dargestellt. Diese Züchtung ist für Gartenausschmückung wärmstens zu empfehlen, weil die rein orangefarbenen, in der Mitte tiefer gefärbten Blüten geradezu aus der Pflanze herausleuchten. Form, Farbe und Stiele der Blumen sind in jeder Beziehung gut zu nennen, so daß „*Hungaria*“ neben ihrem dekorativen Bindewerte auch eine gern genommene Bindeblume sein wird.

„*Toni*“ (Anerkennungszeugnis der D. D.-G.), die oberste Blume auf dem Bilde, hat eine aparte feine Aprikosenfärbung auf zitronengelbem Grunde. Der Stiel ist nur halblang aber dünn und drahtig, die Blume in guter Haltung tragend. Die reichblühende Pflanze wird nur halbhoch, und wirkt auch ziemlich dekorativ. In dem regelmäßigen Ausbau und in der Farbe erinnert diese Züchtung einesteils an „*Britannia*“, während sie in der Form der Sorte „*Jugend*“ nahe kommt. Die Petalen sind halblang, nach hinten zusammen gebogen und in eine feine dreikantige Spitze auslaufend.

Die vorstehenden Beschreibungen meiner Neueinführungen glaube ich sachlich so erteilt zu haben, wie sie der Wirklichkeit durchaus entsprechen. Ich gebe diese Züchtungen, sämtlich von Tölkhaus erzielt, Anfang Mai in jungen Pflanzen in den Handel.

Neue Edeldahlie „Monna Vanna“.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Schlingpflanzen.

Plumbago capensis Thb. Obwohl die Kultur dieser schönen Blütenpflanze nicht schwierig ist, so ist sie doch nur vereinzelt anzutreffen. Es ist empfehlenswert, diese Pflanze wegen ihres Blütenreichtums, welcher von langer Dauer ist, mehr zu kultivieren.

Plumbago capensis, auch kapische Bleiwurz genannt, eine Plumbaginacee, vermehrt man durch krautartige Stecklinge, welche man im Frühjahr oder im Laufe des Sommers in Schalen mit einer Mischung von Lauberde und scharfem Sand steckt. Die Schalen stellt man geschlossen. Nach der Bewurzelung werden die Pflänzchen in Töpfe, in Laub- und Mistbeeterde mit Sand gepflanzt, wieder bis zur Durchwurzelung geschlossen und schattig gehalten und dann nach und nach an Luft und Sonne gewöhnt. Später, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, können die *Plumbago* ganz ins Freie gestellt werden.

Die porzellanblauen Blüten erscheinen schon an jungen Pflanzen zahlreich. Die Blütezeit dauert vom Frühjahr bis zum Herbst. Man überwintert *Plumbago* im Kalthause, ja, man kann sie auch darin auspflanzen und Wände mit ihr bekleiden. Im Sommer kann man die Bleiwurz ins freie Land auspflanzen. Im Herbst hebt man dann die Pflanze wieder aus, pflanzt sie in Töpfe oder schlägt sie ein. Öfteres Düngen und reichliches Bewässern befördern besonders den reichen Blütenflor. **P. Werner,** Obergärtner, Benrath.

Nochmals Paullinien. *Paullinia Hoibrenkii*, welche auf Seite 183 abgebildet ist, ist wesentlich verschieden von *P. polyphylla Radelk.* Im Text zur Abbildung heißt es irrtümlich, daß *P. Hoibrenkii* im botanischen Garten zu Genua unter dem Namen *P. polyphylla* gehe. Veranlassung zu dieser Unrichtigkeit gab eine Notiz des Herrn Jahn, welche an anderer Stelle hätte eingefügt werden sollen, da sie sich auf ein Bild von *P. polyphylla* bezog, das wir leider nicht zur Reproduktion verwenden konnten.

Sommerblumen.

Nemesia strumosa Suttoni.

Von **Carl Karstädt,** Staudengärtnerei, Tzschetzschnow bei Frankfurt a. O.

In seinem Bericht über die große Londoner Frühjahrsausstellung im VII. Jahrgang, Seite 510 der Gartenwelt, er-

wähnt Herr Heinrich Kohlmannslehner *Nemesia strumosa Suttoni* als reizende Neuheit, die seinen Beifall fand. Ich kultiviere diese Neuheit schon im vierten Jahre als eine der wenigen Sommerblumen, welche ich in meiner Staudengärtnerei, aus Liebhaberei, stets wieder aussäe.

Die Nemesien nenne ich auf deutsch kurz Gauklerblümchen (die Gauklerblume ist *Mimulus*. Die Red.), da ihre zierlichen, auf schlanken Stielen sitzenden Blüten Schmetterlingen gleichen. Sie haben ihre Heimat in Südafrika. Geheimrat Engler erwähnt ihrer öfter in seinem trefflichen Reisebericht über die großartige Flora des Tafelberges bei Kapstadt, wo unter all den schönen Blumen auch diese seine Aufmerksamkeit erregt hatten. Und mit Recht, denn ihre Blüten sind so zierlich und apart, wie sie kaum ihresgleichen noch haben. Etwas ähnliches in der Zierlichkeit bietet wohl nur noch der hübsche, rote Staudenrittersporn *Delphinium nudicaule,* vor dem sie jedoch den Vorteil der mannigfaltigsten Farbenpracht voraus hat. Auf schlanken, beblätterten Stielen sitzen zahlreiche kleine Blüten in Schmetterlingsform, in den verschiedensten Farben, die man sich denken kann. Kaum eine Pflanze ist der anderen gleich. Die eine hat Blüten mit weißlichen Flügeln und gelben Fahnen, die andere chamois mit rosa, wieder andere dunkelorange mit gelb, dabei gestrichelt und gestreift, kurz eine mannigfaltige Farbenpracht und Zusammenstellung, wie sie schwer zu beschreiben ist. Großen Effekt macht eine ganze Gruppe dieser Nemesien in voller Sonne, da sich dann die Blumen weit öffnen, während sie sich bei trübem Wetter etwas schließen.

Neue Edeldahlie „Alt Heidelberg“.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Neue Edeldahlie „Toni“ (oben), „Kanarienvogel“ (links) und „Hungaria“ (rechts).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Die Kultur dieser Sommerblume ist folgende. Der Same wird wie der vieler anderer Sommerblumen im halbwarmen Frühbeet ausgesät. Bald nach dem Aufgehen müssen die jungen Pflänzchen verpflanzt werden, da sie, gleich ihren nahen Verwandten, den *Mimulus*-Arten, bald in die Höhe schießen und Knospen und Blumen bringen. Sobald es die Witterung erlaubt, kann man sie auf ein Beet von guter, lockerer Beschaffenheit, welches sonnige Lage hat, auspflanzen. Um mit den kleinen Gauklerblümchen vollen Effekt zu erzielen, muß man sie ziemlich dicht pflanzen. Ich setze sie in Reihen, welche 10 cm von einander entfernt sind, in den Reihen kommen sie höchstens 5 cm auseinander. Um recht buschige Pflanzen zu erzielen, kann man sie bald nach dem Auspflanzen einmal pinzieren. Ihre zahlreichen Stengel wachsen nun wirr durcheinander und in ihrer Blütezeit bietet dann das ganze Beet ein prächtiges buntes Bild, namentlich wenn die Blüten von einem leisen Windhauch hin und her bewegt werden.

Die Nemesien werden bis höchstens 25 cm hoch, doch gibt es schon Zwergvarietäten, welche gedrungen wachsen und nur bis 15 cm hoch werden. Die Blüten erscheinen in reicher Anzahl Ende Mai bis Juli; nach dem Verblühen schneidet man die Triebe kurz am Boden ab, wo sie alsdann wieder kräftig austreiben und zum Herbst eine zweite Blüte bringen, bis sie durch die Nachtfröste vernichtet werden. Die abgeschnittenen Blüten sind ziemlich haltbar und lassen sich in Sträußen gut verwerten. Der feine weiße Samen, welcher in ziemlicher Menge erzeugt wird, ist sehr leicht und seidenweich.

Die entzückenden Gauklerblümchen, *Nemesia strumosa Suttoni,* welche gewiß viele der geehrten Leser der „Garten-

welt“ noch nicht kennen, verdienen, daß sie in Zukunft mehr gepflanzt und beachtet werden. Ich hoffe, daß die vorstehenden Zeilen viele Kollegen veranlassen werden, sie in den diesjährigen Gartenetat mit aufzunehmen.

Lunaria biennis, die Mondviole.

Von **Georg Blau,** Münchenbernsdorf.

Lunaria biennis gehört zur Familie der Kreuzblütler und ist, wie der Artname sagt, zweijährig. Die Aussaat erfolgt Mitte April im kalten Kasten. Die Sämlinge verstopft man oder pflanzt sie, wenn kräftig genug, gleich an Ort und Stelle*). Die Mondviole nimmt mit jedem Gartenboden fürlieb.

Da diese Lunaria im ersten Jahre nicht blüht und daher in dieser Zeit den Garten wenig schmückt, obgleich die herzförmigen dunkelgrünen Blätter ganz hübsch aussehen, so wird es sich empfehlen, sie an Gesträuchränder zwischen niedrigen Rosen oder ähnlichem auszupflanzen. Sie ist vollkommen winterhart und bedarf deshalb keiner Deckung.

Im zeitigen Frühjahr des zweiten Jahres kommen dann die traubenständigen Blütenstengel zum Vorschein, welche Anfang Mai in voller Blüte stehen, also zu einer Zeit, wo unsere Gärten noch arm an blühenden Pflanzen sind. Die Blumen sind von schöner purpurvioletter Farbe. Obgleich sie sich zur Binderei nicht sonderlich gut eignen, so sind sie doch eine Zierde für den Garten. Nach der Blüte erscheinen die grünen, flachen Schoten von ovaler Form auf den zirka 50 bis 60 cm hohen Stengeln, welche im Laufe des Sommers zur Reife gelangen. Bis zu dieser Zeit ist auch die Pflanze vollständig abgestorben.

Die durchscheinenden seidenartig glänzenden Scheidewände der Schoten, von der Form und Größe der Brillengläser, sind ein recht schöner Dauerzimmerschmuck; sie haben der Pflanze den Namen Silberblatt eingetragen. In einer Zusammenstellung mit *Physalis Franchetti* oder auch in Gräserbuketts sehen die „Silberlinge“ wirklich reizend aus. *Lunaria biennis* verdient deshalb mehr angepflanzt zu werden, als dies gegenwärtig der Fall ist.

Obstbau.

Obstversandgefäße.

Von **R. Adam,** Obergärtner, Karlshof b. Neulewin.

Dieses Thema ist schon wiederholt in dieser Zeitung erörtert worden und es sind ja auch verschiedene Verpackungsmethoden, zum Teil mit Abbildung der Gefäße, erklärt worden. Ich will in nachstehendem eine Verpackungsart angeben, wie solche von mir in letzter Zeit angewandt worden ist. Es ist die Verpackung in runden Weidenkörben, sogenannten Scheffelkörben, wie sie im Oderbruch in den landwirtschaftlichen Betrieben allenthalben im Gebrauch sind. Die Korbmacher liefern diese Körbe hier zu 70—80 Pfg. bei größeren Bezügen.

Zu 1 Ztr. Obst sind von diesen Körben ungefähr 3 Stück nötig. Größere Körbe zu verwenden kann ich nicht empfehlen, denn erstens liegt das Obst dann in zu großen Mengen aufeinander, wodurch zu leicht Druckstellen entstehen, und zum anderen sind solche Körbe auch nicht so widerstandsfähig gegen äußeren Druck und auch nicht so bequem zu handhaben. Eine bestimmte Korbgröße anzugeben für ein gewisses Quantum Obst ist nicht möglich; denn wenn von der einen Sorte Äpfel, zum Beispiel „*Gravensteiner*“, genau 25 kg mit Verpackungsmaterial den Korb füllen, werden von anderen Sorten, die noch nicht lagerreif und hart sind und dementsprechend auch weniger Verpackungsmaterial gebrauchen, weit mehr hineingehen.

Das Verpacken selbst geschieht in der Weise, daß zunächst weiches Stroh auf den Boden, sowie an die Seitenwände des Korbes gebracht wird. An Stelle des Strohes kann auch Holzwolle genommen werden. Dann wird das Obst ohne jede Zwischenpackung hineingelegt, wobei besonders darauf zu achten ist, daß das Obst an den Seiten gut anliegt. Die Körbe werden nur bis ungefähr 2 cm unter die Oberkante des Korbes gefüllt, wobei die obere Schicht so ausgeglichen wird, daß das Obst möglichst glatt zu liegen kommt. Zunächst kommt nun auf das Obst eine Lage Papier, dann ein Quantum Stroh, und zwar letzteres hügelförmig. Dann nimmt man stärkere Weiden- oder Haselruten, versieht dieselben am dickeren Ende mit einer stumpfen Spitze und steckt sie zwischen das Korbgeflecht an einer Seite des Korbes, legt dann die Rute in leichtem Bogen, ohne das Obst zu drücken, quer über das hügelförmig aufgelegte Stroh nach dem anderen Rande des Korbes und steckt sie dann nach entsprechendem Zuschneiden fest. Drei solcher bügelförmig angebrachter Ruten genügen in einer Richtung. Über diese drei Ruten kann noch eine vierte schwächere in kreuzender Richtung angebracht werden, wodurch noch mehr Haltbarkeit erzielt wird. An Stelle der vierten Rute kann auch Bindfaden genommen werden, in welchem Falle die drei Ruten in ihrer Lage festgemacht werden. Zu beachten ist besonders, daß die ersteren drei Ruten das Stroh fest auf das Obst drücken. Nun wird noch ein wenig Stroh aufgelegt, dann ein Stück Sackleinewand von entsprechender Größe über das Ganze am Korbrande festgenäht und die Körbe sind transportfertig.

Viereckige Körbe eignen sich für diese Art Verpackung nicht, da die Seitenwände zu sehr unter dem Druck durch die Weiden nachgeben. Richtig ausgeführte Packung in oben angegebener Weise sichert vor jeder Beschädigung des Obstes. Ich darf hier bemerken, daß mir von meinen Abnehmern, Obsthandlungen sowohl als Private, wiederholt versichert wurde, daß das Obst tadellos angekommen sei.

Beim Zurücksenden der Körbe werden dieselben, zu mehreren ineinander gesteckt, zu einem Kolli vereinigt. Ein leerer Korb wiegt 2—3 Kilo.

Nachschrift der Redaktion. Der Versand in Körben, wie sie der Verfasser beschreibt, ist im Großhandel für Kirschen, Pflaumen, Birnen, Äpfel etc. wohl allgemein üblich. Sie sind in der Tat ein haltbares, preiswertes und den Inhalt leidlich schützendes Verpackungsmaterial. Zum Versand wirklichen Tafelobstes, besonders von Äpfeln und Birnen, sind aber die Körbe wegen ihrer mehr oder minder elastischen Wandungen ungeeignet. Uns erscheinen, wir müssen dies ohne jede Parteilichkeit wiederholen, die Obstversandfässer der Obstplantage Feldbrunnen wegen ihrer Leichtigkeit und der trotzdem außerordentlich großen Festigkeit und der Preiswürdigkeit am praktischsten. Tafelobst, das wir in diesen Fässern bezogen, kam stets in tadelloser Verfassung an. Diese Fässer werden in der deutschen Faßfabrik in Gittelde am Harz angefertigt.

Gemüsebau.

Gurkentreiberei im Hause mit Kanalheizung.

Von **P. Werner,** Obergärtner, Benrath.

Seit mehreren Jahren treibe ich mit Vorliebe die ersten Gurken im Warmhause, so daß ich Mitte März, spätestens Anfang April die ersten Früchte ernten kann. Das Haus ist einseitig; der Kanal besteht aus verzinkten Eisenblechröhren von 35 cm Durchmesser. Auf diesen Röhren stehen mehrere ebenfalls verzinkte Wasserbehälter zur Verdunstung; über dem Kanal befindet sich das Vermehrungsbeet. Auf einen Teil desselben bringe ich zuerst eine 5 cm hohe Schicht Mistbeeterde, dann eine gute Lage Kuh- oder Hühnerdünger und auf diese 25 cm Mistbeeterde. Auf dieses Beet pflanze ich die Gurkenpflanzen, welche ich vorher in Töpfen mehrmals verpflanzt habe. Sollte nun kein Platz für Gurken mehr auf dem Vermehrungsbeet sein, so habe ich auch schon auf der Stellage Bretterkästen angebracht und in diesen meine Gurkentreiberei durchgeführt. Die Temperatur des Hauses halte ich auf 18—25° C., bei Sonnenschein steigt das Thermometer bisweilen auf 38° C., was die Gurken gut vertragen können, wenn die Luft hinreichend feucht ist. Dagegen darf die Temperatur nicht unter 12° C. sinken, da sich

*) Anmerkung der Redaktion. Wir säen im September gleich an Ort und Stelle.

sonst leicht Läuse einfinden. An besonders heißen Tagen beschatte man in den Mittagsstunden mit Packleinen. Sollten sich bei trockener Luft Läuse einstellen und überhand nehmen, dann ists vorbei mit der Gurkentreiberei, denn Räuchern nützt dann nichts mehr, sondern schadet eher den Gurken als den Läusen. Aufgepaßt muß werden, denn ohne Mühe ist nichts zu erreichen.

Von Gurkensorten habe ich getrieben „*Prescot Wonder*", die aber wenig ansetzt, nachher „*Hampels Treibgurke*", welche zwar besser ansetzt, aber oft ausartet. In einem Jahre habe ich auch einmal eine Kreuzung von „*Prescot Wonder*" mit „*Noas Treibgurke*" getrieben, bei welcher der Fruchtansatz besonders gut war, die aber auch ausartete. Jetzt treibe ich besonders „*Löhrs Perfecta*", eine Sorte, welche sehr gut ansetzt und schöne schlanke bis 50 cm lange Früchte liefert. Ich habe von drei Pflanzen dieser Sorte vergangenes Jahr 68 gut ausgebildete Früchte geerntet, gewiß ein günstiges Ergebnis.

Gehölze.

Rhododendron ciliicalyx Franch.

(Hierzu eine Abbildung.)

Unter den zahlreichen Arten der chinesischen Rhododendron nimmt diese Art mit den ersten Rang ein. Die edelgeformten weißen Blumen sind rosa bis violett angehaucht und strömen einen feinen Duft aus. Es stehen ihrer 3—5 zu einem Blütenstand vereinigt. Der Kelch ist besonders am Rande mit ziemlich langen Wimperhaaren besetzt, ebenso der Blattstiel und Blattrand. Die Blätter sind rauh, oberseits lebhaft grün, unterseits blauweiß. Trotzdem diese Art auf dem Teechapo-Gebirge in Yunnan in einer Höhe von 2400 m vorkommen soll, hält sie unsere Winter, selbst bei guter Bedeckung, nicht aus, wie mehrmalige von mir angestellte Versuche dargetan haben. Für das Kalthaus ist sie aber eine der besten, da sie sich hier als sehr blühwillig gezeigt hat.

Rhododendron ciliicalyx. Originalabbildung für die „Gartenwelt".

Die auf der Abbildung wiedergegebene Pflanze stammt von den seinerzeit vom Abbé Delavay nach dem Jardin des Plantes zu Paris gesandten Samen, von wo sie auch der Göttinger Garten im Jahre 1883 erhalten hat.

C. Bonstedt.

Daphne, der Seidelbast.

Von **Richard Bartsch,** Obergärtner im Jardin alpin d'acclimatation „Floraire" von H. Correvon, Chêne-Bourg bei Genf.

Daphne, diese herrlichen Pflanzen, wie wenig sind sie zu finden. In Gärten, in denen alles Mögliche gezogen wird, wird man *Daphne* vergebens suchen, obwohl ihre Verwendung sehr vielseitig ist. *D. Mezereum L.* mit ihren kleinen rosa Blütenröschen ist in Gehölzgruppen von ausgezeichneter Wirkung. Da wir zur Zeit ihrer Blüte noch nicht von der Flora verwöhnt sind, ruht unser Auge mit Wohlgefallen auf ihr. *D. Laureola L.* ist nicht durch ihre Blüten augenfällig, sondern durch den Schmuck ihrer schönen Belaubung. Die Königin unter ihnen ist unstreitig *D. Cneorum L.* Ihre zierliche immergrüne Belaubung ist im Mai mit köstlich duftenden Blüten bedeckt; in dieser Gestalt ist sie das Kleinod eines Gartens.

D. alpina L. Blüten sitzend, in Dolden, weiß, wohlriechend, Blütezeit Mai, Juni; Blätter graugrün, in der Jugend leicht behaart, hinfällig. Reich verzweigter, bis 60 cm hoher Strauch, der in der Schweiz, in Südtirol, Steiermark etc. in Ritzen der Kalkfelsen vorkommt.

D. altaica Pall. blüht weiß, klein, geruchlos, in sitzenden Dolden, die an *D. alpina* erinnern; Blätter verkehrt eiförmig, etwas lanzettlich, graugrün, in der Jugend gelblich, hinfällig. Der Strauch wird bis 1 m hoch und ist in Sibirien und im Altaigebirge heimisch.

D. blagayana Frey mit großen, gelblich-weißen, wohlriechenden, kurz gestielten Blüten mit abgerundeten Blütenzipfeln. Blütezeit im März, April; Blätter lederartig, dunkelgrün, verkehrt eiförmig, glatt, ziemlich groß bleibend. Ein kriechender, bis 30 cm hoher, in Montenegro, Serbien, Transsylvanien, Kärnthen etc. einheimischer Strauch.

D. caucasica Pall. (D. salicifolia Lam.). Blüten weiß, zu 5 und 10 in Dolden vereinigt; Blätter verkehrt eiförmig, stumpf, glatt, graugrün, hinfällig. Schön verzweigter Strauch aus dem nördlichen Kaukasus.

D. Cneorum L. Die Blüten stehen in Dolden, sind dunkel- bis hellrosa, kurzgestielt, sehr stark duftend. Blütezeit April bis Mai; Blätter schmal, lanzettlich, glatt. Kriechender, 30 cm hoher Strauch aus dem Jura, auf kalkhaltigen Bergen in Österreich, Norditalien, Baiern etc. Außerdem gibt es folgende Varietäten: *D. C. album, D. C. major* und *D. C. foliis variegatis.* Ihr sehr nahe steht *D. Verloti Gren.* u. *Godr.*, welche sich von *D. Cneorum* nur durch die Blätter, welche lineal-elliptisch, am oberen Teil ausgerundet, in der Ausrundung mit einer kleinen Spitze versehen sind, unterscheidet. Alpen der Dauphiné.

D. collina Smith. Blüten blaßviolett, wohlriechend, doldenförmig, Kelch an der Außenseite wollig. 60 cm bis meterhoher, immergrüner Strauch aus Süditalien; in Genf kaum winterhart.

D. Genkwa Sieb. u. *Zucc.* Blüten hellila, in großen Rispen, erinnern an *Syringa*, vor den Blättern erscheinend. März, April. Blätter gegenständig, lanzettlich. 60 cm bis 1 m hoher Strauch, aus Japan stammend, winterhart und sehr schön. Vor einigen Jahren in den Gärten ziemlich verbreitet, ist sie gegenwärtig so selten geworden, daß wir nicht wissen, von wo wir sie erhalten können, da uns diese Art ausgegangen ist. Wenn einer unserer Leser darüber Auskunft geben kann, sind wir ihm sehr verbunden.

D. Gnidium L. Blüten weiß, wohlriechend, in Rispen; Blütezeit Juni, August; Blätter schmal, lanzettlich; Strauch immergrün bis 80 cm hoch. Mittelmeergebiet in Gehölzen und kleinen Wäldern. Sehr schöne Belaubung.

D. Laureola L. Blüten gelblichgrün, in blattwinkelständigen, kurzen meist 5 Blüten tragenden Trauben, etwas wohlriechend; Blütezeit März, April; Blätter lanzettlich, dunkelgrün, glänzend. Immergrüner, 1 m bis 1,5 m hoher Strauch aus der Schweiz, Südtirol, den Voralpen in kalkhaltigem Boden. Wahrscheinlich eine Form von dieser ist

D. Philippi Gren. u. *Godr.* Blüten gelblichgrün; sie unterscheidet sich von *D. Laureola* durch die Hüllblätter, welche länger sind als die Blumen (bei *D. Laureola* kürzer); auch sind die Zweige stärker belaubt. Zentral-Pyrenäen.

D. Mezereum L. Die rosa bis dunkelrosaen Blüten bedecken $^3/_4$ der Zweige und erscheinen von März bis April vor den Blättern; Blätter hellgrün, lanzettlich zugespitzt und gegen den Grund lang verschmälert. Verbreitungsgebiet Gebirge und Wälder Mitteleuropas. Varietäten: *obtusifolia Beck; album fl. pl.* Die im Handel befindliche *D. M. alpina* ist keine Varietät. Ihren etwas niedrigeren Wuchs, der einzige Unterschied von *D. Mezereum*, verliert sie im Garten sofort, wonach sie sich in nichts mehr von der Stammform unterscheidet.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

D. odora Thunb. Blüten purpurrot, wohlriechend, doldenförmig, kurzgestielt; Blütezeit März; Blätter unregelmäßig verteilt schmal, lanzettförmig, glatt; Höhe 1 m, immergrün; Heimat China. Im Kalthaus zu kultivieren.

D. oleoides L. (Schreb.) (D. buxifolia Vahl) Blüten weiß, kurz gestielt, in unansehnlichen Knäulen, welche von den Blättern verdeckt werden. Blütezeit April. Blätter schmal, lanzettlich, oben abgerundet, oft stachelspitzig, glatt. Immergrüner, bis 60 cm hoher Strauch aus dem Orient.

D. pontica L. Blüten gelb, wohlriechend, von Hüllblättern entblößt, zu zweien auf langen Stielen, zahlreich. Blätter oval, lanzettlich, glatt und glänzend. Immergrüner, 1,20 m bis 1,50 m hoher Strauch aus dem Orient.

D. petraea Leyb. (rupestris Facchini). Blüten rosenrot, an der Spitze der Zweige in kurz gestielten Dolden. Blütezeit Mai, Juni auf den Bergen, April im Garten; Blätter starr, dickwulstig, an der Spitze abgerundet, dichtsitzend, bleibend. Zweige sind knorrig, zerbrechlich, tief in Erde und Kalksteingeröll eingebettet. Seltene Pflanzen aus den Dolomiten, in 1000 bis 1400 m Höhe.

D. Sophiae Koleniez (D. altaica f. Sophiae). Blüten schneeweiß, wohlriechend, in flachen Dolden; sie erscheinen im Juni an den Sommertrieben. Die Blätter gleichen denen von *D. Mezereum.* Dieser schöne Strauch ist sehr selten. Auch in seiner Heimat, Südrußland, hat er nur ein kleines Verbreitungsgebiet und es ist nicht ausgeschlossen, dass er bei der Abholzung der dortigen Wälder gänzlich verschwindet.

D. striata Tratt. ist dem *D. Cneorum* ähnlich, unterscheidet sich aber durch die Blüten, welche kahl sind (bei *Cneorum* flaumig). Blütenblätter eiförmig, kurzstachelspitzig, ein Drittel so lang als die Röhren der Blüte (bei *Cneorum* viel kürzer). Auf Felsen der südlichen Ostalpen.

Ein Hauptgrund der geringen Verbreitung der verschiedenen Seidelbastarten in den Gärten scheint die zum Teil schwierige Vermehrung und Kultur zu sein. Nach unseren Erfahrungen ist indessen beides nicht so schwierig, als man glaubt. Wie wir gesehen haben, sind die Daphne - Arten mit wenigen Ausnahmen in Gebirgsländern heimisch, woselbst der Boden gut durchlässig ist. Das Hauptgewicht ist demnach auf guten Abzug bei Topf- wie Freilandkultur zu legen. Man fülle die Töpfe ein reichliches Drittel mit Scherben und bedecke diese mit Wurzeln der Heideerde, welche verhindern, dass die Erde sich in den Scherben festsetzt und so den freien Abzug des Wassers hindert. Für die Topfkultur verwende man zur Hälfte gutzersetzte Lehmerde, den übrigen Teil je $^1/_4$ Laub und Heideerde und reichlich Sand. Nach dem Einpflanzen bringt man die Pflanzen unter Glas, doch lasse man die Temperatur nie zu hoch steigen, sondern gebe bei Sonne, Luft und Schatten; geschlossene warme Luft bringt wohl allen sicheren Tod. Bei der Freilandkultur ist es nicht unbedingt nötig, daß man eine besondere Erdmischung verwendet, vorausgesetzt, daß der Boden nicht zu schlecht ist. Auf jeden Fall hat man für guten Abzug der Niederschlagswässer Sorge zu tragen. Am besten ist eine Unterlage von Kalk- oder sonstigen porösen Steinen. Das Verpflanzen nehme man im Frühjahr vor Beginn des Triebes vor. Die Sträucher bilden zu dieser Zeit willig Wurzeln und man wird wenig über Verlust zu klagen haben. Da Samen selten und auch dann nur in geringer Menge zu haben sind, ist man zwecks ihrer Vermehrung auf Veredlung, Stecklinge und Senker angewiesen. Der Veredlung ist der Vorzug zu geben, da die so vermehrten Pflanzen kräftiger wachsen und schönere Blumen entwickeln. Dies ist besonders bei *D. Cneorum* der Fall, da man auf diese Art gleichzeitig Hochstämmchen erziehen kann, die zur Zeit ihrer Blüte gern gekauft werden. Das Vermehren durch Senker kommt besonders für *D. blagayana* in Anwendung. Die Vermehrung durch Stecklinge geschieht im August im kalten Kasten. Man wähle gut ausgereifte, einjährige Triebe mit Astring. Auch die Stecklinge sind vor übermäßiger Wärme zu schützen, weshalb man bei Sonnenschein auf der dem Wind entgegengesetzten Seite ein wenig Luft gibt. Die meisten werden vor Beginn des Winters bewurzelt sein. Man kann sie im Kalthaus oder frostfreien Kasten überwintern; wir geben

dem letzteren den Vorzug, da man so die Regelung einer nicht zu hohen Temperatur besser in der Hand hat. Als Unterlage kommt für die immergrünen Arten *D. Laureola* und für die laubabwerfenden *D. Mezereum* in Anwendung. Alle im Topf gezogenen Pflanzen müßen im Sommer Halbschatten haben. Sonnigen Standort liebende Arten sind *D. Cneorum*, *alpina*, *collina*, *Genkwa*, *striata* und *Verloti*.

Winterhärte des Acer monspessulanum.

In No. 17 dieser Fachschrift bespricht C. K. S. (= Camillo Karl Schneider in Wien) die obengenannte Ahornart, wobei Herr Schneider die Richtigkeit meiner Winterhärteangabe im „Handbuch der Laubholzbenennung“ über besagten Baum in Zweifel zieht.

Acer monspessulanum, dieser Gebirgsbaum Mittel- und Südeuropas, ist nach allen Mitteilungen, welche ich seit etwa 23 Jahren sammle, ein weniger empfindlicher Baum, als man seinem weiter südlich, bis nach Persien und Turkestan reichenden Verbreitungsbezirk nach zu urteilen geneigt ist. Hierbei schließe ich aber, als Anhänger derjenigen, welche der Samenprovenienz gewisse Eigenschaften zuschreiben, nicht aus, daß die Nachzucht der im südlichen Klima gewachsenen Bäume auch um etwas empfindlicher ist, als jene des Nordens. Der einheimische, deutsche Baum, von dem auch hier im botanischen Garten ein ca. 8 m hoher, etwas knorriger Geselle von etwa 35 Jahren steht, ist nach den vorliegenden Mitteilungen in den nahezu kältesten Regionen Deutschlands, wenn auch meist im Schutze stehend, ganz gut ausdauernd, so daß es also durchaus nicht zu verwundern ist, daß z. B. der hiesige Baum unter anderen Kältezeiten auch die berüchtigte Nacht vom 16. auf 17. Januar 1893 mit —29° C. ohne den geringsten Schaden überstanden hat. Aus diesen Gründen glaubte ich auch die Bezeichnung II (I) feststellen zu dürfen.

Der im Wiener botanisch. Garten stehende *Acer monspessulanum* hat bis jetzt allerdings nur im Maximum —22,2 ° C. ausgehalten und zwar auch in vorhin genannter Zeit, welche für Wien in den letzten 40 Jahren überhaupt die kälteste Zeit war, denn selbst die Winter von 1870, 1871 und 1879 brachten nur —20°, bezw. —18° und —20,2 ° C., wodurch also Wien weit hinter verschiedenen Gegenden Deutschlands zurückblieb. Gerade der Dezember 1879 mit seiner äußerst scharfen Kälte und seinem dann so rasch eintretenden Tauwetter, das den Gehölzen so eminenten Schaden zufügte, ist wohl jedem schon damals tätigen Gärtner noch sehr in Erinnerung.

Bei der Feststellung meiner Winterhärte-Notizen im „Handbuch der Laubholzbenennung“ nahm ich fast durchweg eine etwas geringere Widerstandskraft des jeweiligen Gehölzes an, als die entsprechenden Angaben aussagten. Für Berichtigung irriger Angaben bin ich jederzeit nur dankbar, besonders aber dann, wenn diese Berichtigung den Erfahrungen an verschiedenen und örtlich möglichst weit getrennten Exemplaren entsprungen sind. **Schelle**, Tübingen.

Rosen.

Die neue Teehybridrose „Princesse Marie Mestchersky“ (1903).

Von **Herm. A. Sandhack**, Dugino (Rußland).

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Diese von A. Schwartz-Lyon gezüchtete und im Frühling 1903 in den Handel gebrachte Rose ist das Resultat einer Kreuzung zwischen „*Mm. Caroline Testout*“ und „*Reine Emma de Pays-Bas*“; sie wurde vom Züchter zu Ehren der großen Rosenliebhaberin Fürstin M. Mestchersky (Dugino) benannt.

Obgleich diese Rose ohne den üblichen Tam-Tam in den Handel gegeben wurde, dürfte sie doch, dank ihrer vorzüglichen Eigenschaften, bald eine große Verbreitung finden. Sowohl als Knospe als auch voll erblüht ist „*Princesse Marie Mestchersky*“ von vollendet edlem Bau. Die Blume öffnet stets sehr gut und ist voll gefüllt. Die Farbe ist ein prachtvolles lebhaftes Rosa wie „*Mm. Caroline Testout*“. Die Blumen kommen fast immer einzeln auf 50—100 cm langen Stielen. Dieser Umstand, sowie das dankbare Blühen, machen diese Rose zu einer Schnittsorte I. Ranges. Angetriebene Mutterpflanzen, sowie junge Winterveredlungen blühten bei mir von März an ohne Unterbrechung. Auch ist diese Neuheit sehr starkwüchsig und schön belaubt.

Neue Teehybridrose „Princesse Marie Mestchersky“. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Gärten des Auslandes.

Der botanische Garten von Victoria und dessen Versuchspflanzungen.

Von einem deutschen Gärtner in Kamerun.

(Fortsetzung.)

(*Hierzu zwei Abbildungen.*)

Außer der im ganzen tropischen Afrika heimischen Ölpalme, *Elaeis guineensis L.*, den Arten der *Raphia*-Palme, dem *Calamus niger*, *Hyphaene guineense* und der an der Küste bekanten Cocospalme, *Cocos nucifera L.*, kultiviert der Garten die folgenden Palmen: *Areca Catechu L*, die Betelnußpalme; *A. Baueri Hook. fil.*; *Arenga saccharifera Labill.*, die Zuckerpalme; *Corypha Gebanga Bl.* und *Livistona chinensis Mart.* (*Latania borbonica Hort.*). In vollkommener Schönheit stehen namentlich die letzteren da, denn die Wedel sind von tadellosem Wuchse und gesunder Farbe. Auch *Cycas revoluta L.* wird kultiviert, gedeiht jedoch in dem tropischen Klima nicht sonderlich.

Eine andere Fächerpalme von riesigem, kraftstrotzendem Wuchs ist die hier kultivierte *Sabal umbraculifera Mart.* Im Vergleich zu der zierlichen *Latania*-Palme ist diese ein gewaltiger Pflanzenriese, dessen ungeschlachte, große Fächer an starken Stielen dem Stamme entspringen. Aber *Sabal* bringt bei weitem nicht so zahlreiche, elegante Wedel hervor wie *Latania borbonica.* Auch *Seaforthia elegans* ist in gesunden Exemplaren vorhanden, desgleichen *Thrinax argentea Lodd.* Von *Phoenix* sieht man die Spezies *reclinata Jacq.*, *silvestris Roxb.* und *paludosa Roxb.*

Prächtige, tropische Bäume, die zumeist als Wege- oder Plantagenbäume Verwendung finden, sind jedoch sowohl zu Gruppen vereint, als auch als Solitärbäume auf den grünen Rasenplätzen, oder als Mittelpflanzen in Strauchgruppen in den gärtnerischen Anlagen angepflanzt. Es sind zumeist Nutzbäume, welche Kautschuk und Gummi, wertvolles Bau- und Möbelholz liefern, oder deren Produkte in der Heilkunde verwendet werden. Viele sind Schattenbäume und den größten Teil bilden Obstbäume. Die letzteren geben erfrischendes Obst von angenehmem Wohlgeschmack, das für den in den Tropen weilenden Europäer von hohem Werte ist.

Das überall in den Tropen verbreitete und bekannteste Obst ist die Mangopflaume, die Frucht der *Mangifera indica L.*, eine Anacardiacee. Es sind schöne, gedrungene, vollkronige Bäume, die sich in wenig Jahren rasch und üppig entwickeln. Der kurze Stamm trägt eine wohlgeformte, umfangreiche, ungemein dicht belaubte Krone. Man findet Mangos wohl in jedem Negerdorf, wo sie oft inmitten breiter Dorfstraßen angepflanzt sind. Unter ihrem tiefen Schatten baut der Neger primitive Bänke. An diesen Ruheplätzen finden sich Eingeborne zum Plaudern ein. Der Mango ist unter den Negern ein allbeliebter Baum, und der Kultus, welchen die Neger mit demselben treiben, erinnert recht an die deutsche Linde auf dem Dorfanger. Wie es von den Äpfeln zum Beispiel zahlreiche Sorten gibt, so haben auch die Tropenländer eine ganze Anzahl Kultursorten der Mangopflaume erzeugt, die natürlich edlere Früchte von feinem Wohlgeschmack oder größerer Form haben. Der botanische Garten läßt es sich angelegen sein, solche edlen Sorten, die je nach der Herkunft englische, französische oder portugiesische Bezeichnungen tragen, einzuführen. Die pflaumenartige, in der Reife gelbe Frucht ist faustgroß, bei edleren Sorten oft weit größer. Das ein wenig terpentinhaltige, saftige Fruchtfleisch umschließt einen ziemlich großen Kern. Die Frucht eignet sich zum Einmachen, zur Bereitung von Suppen und Kompots und wirkt, roh genossen, erfrischend und angenehm. Gleich beliebt und wohl auch ebenso verbreitet ist die Avocatobirne von *Persea gratissima Gaertn.*, eine Lauracee. Die *Persea* ist ein hoher, vollkommen pyramidenförmiger Baum mit zahlreichen, großen Birnenfrüchten, deren in der Reife weiches, breiiges Fruchtfleisch mit Pfeffer und Salz oder mit Rotwein und Zucker, je nach Geschmack, genossen wird. Auch hier gibt es verschiedene edle Sorten, die sich sowohl im Wuchs des Baumes als auch in der Form der Früchte unterscheiden.

Desgleichen sind *Anona*-Arten sehr verbreitete und bekannte tropische Obstbäume. Man nennt deren Früchte: Creamapples, Rahmäpfel, Sour Sop, Sweet Sop und ähnlich, je nach den Arten. Die großen Früchte sämtlicher Arten haben ein wohlschmeckendes weiches Fruchtfleisch. Im botanischen Garten sind folgende Anonen in Kultur: *Anona Cherimolia Mill.*, *A. squamosa L.*, *A. muricata L.* und *A. reticulata L.*

Auch die Guayawefrüchte der *Psidium*-Arten sind in den Tropen weit verbreitet. Runde oder seitlich gedrückte kleine Früchte von angenehmem Wohlgeschmack, erinnern dieselben mit den zahlreichem Samen im Innern sehr an Feigenfrüchte. Es sind in Kultur: *Psidium aromaticum Aubl.*, *Ps. cattleyanum Sabine*, *Ps. Guayava Raddi*, *Ps. pyriferum Raddi*, *Ps. Araca Raddi.*

Orangen und Zitronen sind mit sehr gutem Erfolg im botanischen Garten, in den Plantagen und Negerfarmen angepflanzt. Von den verschiedenen Citrusarten seien genannt: *C. Aurantium*, Unterart *amara L.*, die Pomeranze und *C. medica*, Unterart *Limonum Riss.*, die Zitrone, welche überall in Kamerun von den Eingeborenen kultiviert wird oder schon halb verwildert ist. An Markttagen bringen Negerfrauen die kleinen runden grünlich gelben Früchte der hier kultivierten Sorte zahlreich zum Verkauf. Der Fruchtsaft dient wie bei uns zur Bereitung erfrischender Getränke und wird besonders Fieberkranken sehr empfohlen. Auch zur Bereitung der Speisen findet der Saft mancherlei Verwendung und man hält sich immer einige der Früchte vorrätig. Die gewaltigen Früchte von *Citrus medica* ziehen die Zweige tief hernieder. Eine Abart dieser Zitrone ist *C. Limonum var. lumia Engl.* *C. nobilis Lour.* ist die echte Mandarine aus China.

Citrus Aurantium L. wird in einigen Varietäten kultiviert. Ein Export von Apfelsinen hat bisher aus Kamerun nicht stattgefunden, die Früchte würden während der langen Seereise faulen. Die Apfelsinen werden hier zum Teil sehr groß, ihr saftiges, ungemein erfrischendes Fruchtfleisch schmeckt sehr süß, besonders in der Vollreife. Dieses Obst ist natürlich von allen Europäern sehr begehrt. Es sind auch grünschalige Varietäten vorhanden. Die Bäume wachsen langsam, werden jedoch sehr hoch mit mächtiger voller Krone. Das Holz des Stammes ist steinhart. Meist sind die Bäume überreich mit Früchten beladen.

Der Melonenbaum, *Carica Papaya L.*, ist in sämtlichen Tropenländern in Kultur und halb verwildert, so auch in Kamerun. Er sät sich meist von selbst wieder aus und erfordert nur Schonung, keine Kultur. Das Fruchtfleisch der gelben Melonenfrüchte ist geschätzt von Eingeborenen und

Europäern. Immerhin kultiviert man auch einige veredelte Sorten.

Artocarpus incisa Forst. und *Art. integrifolia Forst.*, zwei Arten des Brodfruchtbaumes, werden beide hohe, schöne Bäume, die man auch als Schattenbäume in den Plantagen verwendet.

Von Herrn Direktor Graebener, dem es im Großherz. Hofgarten zu Karlsruhe gelungen war, an einer *Garcinia Mangostana L.* einige Früchte zu erzielen, wurde diese

Landschaftsbild aus dem Botanischen Garten in Victoria (Kamerun).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Pflanze im III. Jahrgang Seite 8 in Wort und Bild vorgeführt. In Victoria sind außer eben genannter noch *G. xanthochymus Hook.*, *G. cochinchinensis Choisy* und die in Westafrika heimische *G. Cola Heckel*, welche die Bitter-Kola liefert, in Kultur.

Averrhoa Carambola L., ein buschiger Baum mit Fiederblättern, bringt gelbe, längliche, kantige Früchte, die ein saftreiches säuerliches Fruchtfleisch besitzen; seine Heimat ist Ostindien. Von Fruchtbäumen seien noch erwähnt: *Eryobotria japonica L.*, die japanische Mispel, *Achras Sapota L.*, *Chrysophyllum Cainito L.*, *Eugenia uniflora L.*, *E. Michelii*, *E. Pitanga Berg*, *Jambosa vulgaris DC.*, den Eugenien sehr ähnelnd, zur gleichen Familie, *Myrtaceae*, gehörend, mit weißer, strahlenförmiger Blüte, *Morus alba L.* und *M. nigra L.*, Maulbeerbaum, *Tamarindus indica L.*, *Ochrocarpus siamensis T. Anders.*, *Spondias dulcis Forst.* und *Sp. lutea L.* und viele andere mehr.

Eines der wichtigsten tropischen Frucht- und Nahrungsmittel sind die gewaltigen Fruchtstände der Banane. In allen Subtropen- und Tropenländern der Welt verbreitet, sind deren Arten auch in Kamerun zahlreich. Die Eingeborenen legen große Farmen hiervon an und pflanzen die Bananen um ihre Hütten. Auch im Busch, auf verlassenen Eingeborenenfarmen findet man Bananenstauden zahlreich im verwilderten Zustande. In der Hanptsache pflanzen die Eingeborenen die sogenannte Pisang, englisch Plantain, *Musa paradisiaca L.*, an. Die sehr zahlreichen, dicht und regelmäßig geordneten Früchte dieser enorm großen schweren Riesenähren sind kantig und sehr lang. Alle Bananen werden in grünem Zustande geschlagen und im gekochten oder am Feuer gerösteten Zustande genossen. Neben Yams, Cassave und Koko sind Bananen das Hauptnahrungsmittel der Eingeborenen und dem Europäer bieten sie Ersatz für Kartoffeln.

Zahlreich sind die Varietäten von *Musa sapientum L.*, der süßen Banane, wovon die Silberbanane von den Eingeborenen Kameruns am meisten kultiviert wird. Der hiesige botanische Garten hat ein ganzes Sortiment süßer Bananen in Kultur, die sich hier immer zu kolossalen Stauden mit Riesenblättern entwickeln. Die verschiedenen Varietäten erzeugen Fruchtstände von verschiedener Farbe und Größe und unterschiedlichem Geschmack, der oft an Äpfel und Feigen erinnnert. Wie Bananen, so sind auch *Ananas* (*Ananas sativus Lindl*) zahlreich von Eingeborenen angepflanzt und gedeihen hier außerordentlich üppig, während der botanische Garten ältere edle Kultursorten der Tropenländer züchtet, die schöne große, wohlschmeckende Früchte tragen.

Außer diesen hauptsächlichen Fruchtbäumen und Sträuchern ist noch eine reiche Artenzahl von Fruchtpflanzen vorhanden, zu welchen auch eine ganze Anzahl im tropischen Afrika und besonders in Kamerun heimischer zählt, die hier natürlich nicht alle aufgezählt werden können.

Von andern Bäumen und Sträuchern, deren Produkte nutzbar gemacht werden und die im botanischen Garten angepflanzt sind, mögen noch die bekannteren folgen. Zunächst Nutzhölzer zur Bau- und Möbeltischlerei:

Dalbergia latifolia Roxb., eine Leguminose aus Vorderindien, gibt ein schwarzes, festes Möbelholz.

Dalbergia Lissoa Roxb. aus Vorderindien.

Jacaranda ovalifolia R. Br. und *J. mimosifolia D. Don*,

Landschaftsbild aus Victoria (Kamerun).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Leguminosen aus Brasilien, hohe, ungemein feinblättrige Bäume mit interessanten Blüten. Das Holz derselben ist bekannt unter dem Namen Palisander-Holz. (Schluß folgt.)

Aus den Vereinen.

Bestimmungen für die Erteilung von Wertzeugnissen der Deutschen Dahlien-Gesellschaft.

Die D. D.-G. erteilt auf Verlangen Wertzeugnisse für im deutschen Besitz und noch nicht im Handel befindliche Züchtungen von Dahlien oder sobald die Anmeldung auf das Wertzeugnis vor Einführung der betreffenden Sorte im Handel rechtzeitig erfolgt.

§ 1.

a) Um das Wertzeugnis kann sich jeder deutsche Fachmann oder Liebhaber bewerben.
b) Die Anmeldung hat möglichst bis zum 1. September, spätestens bis zum 15. September zu erfolgen, und sind dabei dem Vorstande resp. der Geschäftsstelle Blumen der zu bewertenden Züchtungen einzusenden.

§ 2.

Das Wertzeugnis darf nur verliehen werden:
a) für Dahlien, welche eine neue Form oder Farbe darstellen;
b) für Blumen schon vorhandener Formen und Farben, sofern solche eine verbesserte oder besonders bevorzugte Haltung resp. Blütenentwickelung aufweisen;
c) für Pflanzen mit einem erstrebenswerten Habitus, als da sind: fester, die Stengel freitragender Bau, sehr gedrungener, niedriger Wuchs und dekorative Belaubung.

§ 3.

Die jeweilige Moderichtung darf bei der Bewertung nicht als alleiniger Faktor maßgebend sein; es müssen besonders neue Formen und Farben von Blumen eingehend geprüft und berücksichtigt werden.

§ 4.

Zur Zeit der Beurteilung müssen sich die Pflanzen resp. Blumen in vollendetster Entwickelung befinden. Die Beurteilung kann nur am Standorte, d. h. im freien Lande, und muß an mindestens 3 Pflanzen erfolgen.

Auf Standort, Witterungsverhältnisse etc. darf nicht Rücksicht genommen werden.

§ 5.

Die Beurteilung wird von mindestens 3 Mitgliedern der D. D.-G., welche vom Vorstande ernannt werden, gemäß dem Vereins-Punktier-System vorgenommen. Jeder Beurteiler muß allein und unbeeinflußt von des Züchters — oder der Mitbewerter Meinung — seine Punktierung feststellen und hat diese genau und scharf präzisiert, wenn möglich unter Mitbekanntgabe eines Allgemein-Urteiles über die Züchtung, sofort der Geschäftsstelle bezw. dem betreffenden Preisrichter-Ausschusse durch Brief zu übermitteln.

Lehnt Bewerber einzelne Kommissions-Mitglieder ab, so bleibt es dem Vorstande überlassen, die begründete Ablehnung anzuerkennen und eventuell neue Beurteiler zu bestimmen. Gegen das Urteil der hiernach erwählten Kommission ist kein Einspruch zu erheben.

§ 6.

Für die Mitglieder der D. D.-G. erfolgt die Beurteilung kostenlos, ausgenommen ist Erstattung etwaiger Fahrvergütung.

Für Nichtmitglieder kommen außer den Fahrvergütungen noch M. 10,— Versäumniskosten für jeden Beurteiler in Anrechnung, welche vorher vom Bewerber einzusenden sind. Dieselben werden nicht zurückerstattet.

§ 7.

Bei Bewerbung ist der Name der Neuheit, die Abstammung resp. Herkunft derselben, wenn möglich genau anzugeben und auch im Urteil aufzuführen; ebenso sind darin ausdrücklich die Eigenschaften der Neuheit (bes. ob die Züchtung dekorativ oder bindewertig ist) hervorzuheben und für welche Anzahl Pflanzen die Bewertung erfolgt ist, sowie Name des Züchters zu bemerken.

§ 8.

Abschrift des Bewertungs-Resultates wird dem Bewerber vom Vorstande zugestellt, ferner in verschiedenen Fachzeitungen veröffentlicht und kann von seiten des Empfängers als Reklame benutzt sowie als „höchste Auszeichnung“ besonders erwähnt werden.

§ 9.

Über etwaigen Widerspruch gegen die erfolgte Beurteilung entscheidet allein der Vorstand.

Erklärungen
über das Bewertungs- (Punktier-) System.

Das Wertzeugnis wird erteilt bei mindestens 75 Punkten.

Bei einer Dahlien-Neuheit werden nachstehende 6 Eigenschaften geprüft und die dahinter stehenden Punkte im Höchstfalle, d. h. wenn das Ideal des Erreichbaren zutrifft, vergeben.

Diese Eigenschaften sind:

Form	im Höchstfalle sind zu vergeben					20	Punkte
Farbe	„	„	„	„	„	20	„
Haltung	„	„	„	„	„	15	„
Blühwilligkeit	„	„	„	„	„	15	„
Dekorationswert	„	„	„	„	„	15	„
Schnittwert	„	„	„	„	„	15	„
					in Sa.	100	Punkte

Zur besseren Orientierung lassen wir nachstehend im Schema das Ergebnis einer im Jahre 1903 stattgefundenen Bewertung folgen:

Name der Züchtung: **„Pius X.“**, Abstammung von **„Greens white“.**

	Form	Farbe	Haltung	Blühwilligkeit	Gebrauchswert: Dek. Wert	Gebrauchswert: Bindewert	
Beurteilung erfolgte an 4 Pflanzen	Punkte	Punkte	Punkte	Punkte	Punkte	Punkte	Punkte
Beurteiler A	17	18	9	14	9	14	= 81
„ B	18	18	10	10	8	14	= 78
„ C	19	18	12	12	11	14	= 87

Allgemein-Urteil: Ziemlich weiss, grosser Wuchs, ähnlich „Greens white“. Haltung lässt zu wünschen übrig. Blumen langstielig. Reicher Blüher.

Weil 3 Beurteiler, geteilt durch . . 3 (246 : 3) = 82

Name des Züchters: H. Severin-Kremmen

Pius X. erhielt in der ursprünglichen, nach bisherigen Bestimmungen zurecht bestehenden Abschätzung 85 Punkte; nach der jetzigen jedoch nur 82 Punkte.

Jahresversammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in Halle am 7. Februar 1904. Die auswärtigen Teilnehmer, die vorzugsweise aus Berlin gekommen waren, versammelten sich um ½2 im Restaurant Schultheiß zum gemeinsamen Mittagessen, das sich bis gegen 3 Uhr hinzog. Zu dieser Stunde begannen die Verhandlungen, zu welchen sich noch verschiedene Nachzügler einstellten, so daß sich schließlich gegen 40 Fachgenossen zusammengefunden hatten, wovon die Hälfte Mitglieder der Gesellschaft waren. Der erste Vorsitzende, Herr Hofgärtner Hoffmann, begrüßte die Anwesenden im Namen der Gesellschaft, deren Mitglieder auf 122 angewachsen sind. Das Vereinsvermögen beträgt zurzeit 574 Mark 33 Pfg. Der von uns in No. 20 abgedruckte Jahresbericht der Gesellschaft wurde vom Geschäftsführer, Herrn Kohlmannslehner, verlesen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Wertzeugnisbestimmungen, zu welchen die Herren Ortmann-Nürnberg und Koenemann-Nieder-Walluf schriftlich Vorschläge eingereicht hatten, die indessen nicht zur Annahme gelangten. Die Leser finden oben diese Bestimmungen. Sie wurden schließlich nach lebhafter Debatte mit Ausnahme von § 4 unverändert angenommen. Bei § 4 wird noch ergänzend eingefügt, daß die Beurteilung möglichst im Vergleich mit anderen bekannten Sorten vor sich gehen soll. Die Annahme der Wertzeugnisbestimmungen erfolgte mit 14 gegen 3 Stimmen. Hiernach wurde über eine Statutenänderung beraten,

durch welche die jährlichen Generalversammlungen vom Frühjahr nach dem Herbst verlegt werden sollen, damit sie mit den jährlichen Ausstellungen der Gesellschaft zusammenfallen. Dieser Antrag wurde mit 12 Stimmen gegen 4 angenommen.

Eine sehr lebhafte Debatte riefen die Beratungen über eine Kollektivbeteiligung der D. D.-G. an der diesjährigen Großen Gartenbau-Ausstellung in Düsseldorf hervor. Wenn das, was in dieser Debatte vorgebracht wurde, den Tatsachen entspricht, so scheint in Düsseldorf nicht alles in Ordnung zu sein. Es wurde u. a. vorgebracht, daß die Ausstellungsleitung einem italienischen Palmenzüchter Ersatz seiner Frachtspesen angeboten habe, falls er sich in Düsseldorf als Aussteller beteilige und daß ferner in Düsseldorf nicht nur die Vertreter der Presse, sondern auch die Aussteller selbst Eintrittsgeld bezahlen sollen.*) Die Debatte über die Beteiligung in Düsseldorf hatte folgendes Ergebnis: Die D. D.-G. verlangt als Entschädigung für die Eintrittsgelder, die ihre ausstellenden Mitglieder in Düsseldorf berappen sollen, eine Barzahlung von 500 Mark, ferner verlangt sie von der Ausstellungsleitung eine Garantie, dahin gehend, daß kein anderer Verein oder Unternehmer auf dem Ausstellungsterrain Dahlien auspflanzen darf und daß niemand weder während der Ausstellung der D. D.-G. noch acht Tage vor- oder nachher außerhalb dieser Kollektivausstellung Dahlien ausstellen darf. Die geforderte Barzahlung halten wir den Umständen entsprechend für durchaus gerechtfertigt, die Konkurrenzklausel dagegen für kleinlich und einer Gesellschaft, die nicht zusammengetreten ist, um Geschäfte zu machen, sondern um die Dahlienliebhaberei zu fördern, unwürdig. Zum dritten verlangt man noch von der Düsseldorfer Ausstellungsleitung freie Eilfracht für die seitens der Gesellschaft aufgegebenen Ausstellungsgüter.

Falls die Kollektivbeteiligung in Düsseldorf ins Wasser fällt, was sehr wahrscheinlich ist, so dürfte wohl die diesjährige Schau der Gesellschaft, einem Vorschlage des Herrn Handelsgärtner Rosenberg entsprechend, in Halle stattfinden.

Nachdem der bisherige Vorsitzende, Herr Hofgärtner Hoffmann, erklärt hatte, dieses Amt nicht mehr annehmen zu können, wurde Herr Handelsgärtner Georg Bornemann, Blankenburg a. H., an dessen Stelle gewählt. Nach anfänglichem heftigem Sträuben nahm er die Wahl an. Wiedergewählt wurden die Herren Kotte-Südende als II. Vorsitzender, Kohlmannslehner-Britz als Geschäftsführer, Craß-Mariendorf als Schatzmeister und Pabst-Britz als Schriftführer. **M. H.**

Bücherschau.

Die praktischen Kultureinrichtungen der Neuzeit. Von Otto Schnurbusch. Teil III. Gewächshausbau. Mit 103 Abbildungen. Leipzig 1904. Verlag von Hugo Voigt. 8°, 176 S. Preis geb. Mk. 7.—, brosch. Mk. 6.—.

Beim Erscheinen des I. Teiles dieses Werkes, welcher unter dem Titel „Der praktische Schnittblumenzüchter der Neuzeit“ erschienen ist und große Verbreitung gefunden hat, haben wohl weder der Verfasser noch der Verleger an das Erscheinen weiterer Bände gedacht. Erst der Erfolg des ersten Bandes scheint den Plan, weitere Bände folgen zu lassen, gereift zu haben, denn logischerweise müßte eigentlich der jüngst erschienene Teil III, der sich mit dem Gewächshausbau befaßt, der erste sein. Man baut nämlich zuerst die Häuser, dann richtet man sich die Heizung ein (Teil II) und wenn das alles geschehen ist, so kann man erst daran denken Schnittblumen zu kultivieren (Band I), so daß eigentlich der letzte Band zuerst und der erste zuletzt hätte erscheinen müssen.

Aber wie der erste Band, so sind auch die beiden weiteren Bände, mit welchen dieses Werk nunmehr abgeschlossen ist, für jeden strebsamen Gärtner von hohem praktischem Nutzen. Speziell über Gewächshausbau ist seit den Zeiten des seligen Bouché ein derartiges Spezialwerk nicht mehr erschienen, und wer Gelegenheit hat die Arbeit von Bouché mit der vorliegenden von Schnurbusch zu vergleichen, der wird erstaunt sein über die gewaltigen Fortschritte, die uns die letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete des Gewächshausbaues gebracht haben. Schnurbusch, der als Handelsgärtner mitten im praktischen Leben steht und aus eigener Anschauung weiß, wie wichtig es für jeden Handelsgärtner ist, praktisch und zugleich billig zu bauen, trägt in seinem Buche den verschiedensten Verhältnissen Rechnung. Nicht nur der reiche Gartenbesitzer, der 20000 Mark und mehr für ein einzelnes Glashaus anwenden kann, sondern auch der kleine, unbemittelte Handelsgärtner findet in den vorgeführten und eingehend beschriebenen und mit Kostenanschlägen versehenen Modellen dasjenige was er braucht. Wenn es auch in vielen Fällen nicht angezeigt ist, das im Bilde Vorgeführte genau zu kopieren, weil örtliche und andere Verhältnisse zu berücksichtigen sind, und wenn man auch die Kostenberechnungen nicht als unumstößlich ansehen kann, da Arbeitslöhne und Preise für die Baumaterialien an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Verhältnissen verschieden sind, so bietet doch das vorliegende Werk jedem, der es in die Hand nimmt, gewissermaßen eine Richtschnur, die namentlich dem Anfänger, der noch nie gebaut hat, hochwillkommen sein muß. So empfehlen wir auch diesen hübsch ausgestatteten und reich illustrierten Band der Beachtung der Kollegen. **M. H.**

*) Anmerkung des Herausgebers. Nach inzwischen direkt eingeholter Information zahlen nur die Aussteller Eintrittsgeld. Wir berichten hierüber noch.

Tagesgeschichte.

Berlin. Auch die östlichen Vororte sind bestrebt, durch gärtnerische Ausschmückung großer Straßenzüge freundliche Bilder zu schaffen. So hat jüngst die Gemeinde Lichtenberg beschlossen, die Frankfurter Allee, die jetzt nur bis an die Grenze Lichtenbergs als breite Promenadenstraße läuft, bis zum Bahnhof Frankfurter Allee auszubauen. Auch die Fortsetzung dieser Straße, die Frankfurter Chaussee, soll Schmuckstreifen erhalten. Zu diesem Zwecke sind 25000 Mk. vom Lichtenberger Gemeindevorstand ausgeworfen worden.

Guben. Der Buchdruckereibesitzer Albert König hat die gesamten Ländereien an der Unterneiße erworben und sich erboten, eine Parkanlage daraus herstellen zu lassen und diese der Stadt als Eigentum zu überweisen. Das Gelände ist 22 Morgen groß, zum großen Teil mit Bäumen bestanden und bietet große landschaftliche Schönheiten.

Hamburg. In No. 50, S. 600 des VII. Jahrganges haben wir das neue Alpinum des Hamburger Botanischen Gartens, das aus einem wüsten Haufen gewaltiger Felsblöcke besteht, deren Beschaffung und Transport 15000 M. verschlungen haben, einer kritischen Betrachtung unterzogen. Jetzt ist es endlich auch den guten Hamburgern klar geworden, daß diese Anlage durchaus verfehlt ist. In einer uns vorliegenden Kritik einer Hamburger Tageszeitung wird u. a. ausgeführt: „Der Geologe wird in erster Linie von der Anlage wenig befriedigt sein, da sie Verhältnisse veranschaulicht, wie sie die Wirklichkeit nie bieten dürfte. Linker Hand, woselbst sich die mächtigsten Felsen erheben, befinden sich nämlich chaotisch gemengt zwei Felsarten, d. h. roter, kantig zerklüfteter Granit vom Harz und mächtige erratische nordische Blöcke, bestehend aus grauem, feinkörnigem Granit. Beide Felsarten sind aber, und zwar in gewaltigen Massen, vor fast endlosen Zeiträumen in glühendflüssigem Zustande aus dem Erdinnern hervorgebrochen, sind also sogenannte plutonische Gesteine. Beide Arten treten in der freien Natur als gewaltige Massive auf und man wird daher in der Natur ein derartiges Felskonglomerat wie im Garten nie finden, denn in letzterem sehen wir zuvörderst roten Granit, dann folgt grauer, dann roter und hierauf wieder grauer. Man hätte beide Sorten gern verwerten können, aber nicht zwischeneinander, sondern nebeneinander, hätte also beispielsweise unten die sämtlichen Blöcke roten Granits zu Gruppen vereinigen können und, diesen sich angliedernd, dann die Höhe durch grauen Granit krönen lassen. Völlig unnatürlich ist denn auch rechter Hand die große Gruppe mächtiger Sandsteinblöcke (Deistersandstein?). Die Blöcke gleichen dort infolge ihrer Aufstellung Leichensteinen, nicht aber einer Felsgruppe, wie sie die Natur uns bietet. Gewaltiges Kopfschütteln dürfte bei Geologen und Topographen aber der an sich

recht hübsch arrangierte Wasserlauf hervorrufen, der geradezu ein Unikum darstellt. Er hat nämlich etwas ganz Besonderes fertig gebracht, gewissermaßen die Aufgabe gelöst, Wasser bergan fliessen zu lassen. Während nämlich das Wasser in der ganzen Natur stets die tiefsten Stellen aufsucht, hat es hier die höchsten Punkte okkupiert, denn das durch felsige Ufer begrenzte Bett des Baches liegt höher, als das nebenliegende Terrain. Der Bach hätte, um ein naturwahres Bild zu bieten, die tiefliegende Mitte der Böschung einnehmen müssen oder sein Bett hätte doch mindestens so tief in die Felsen einschneiden müssen, daß sein Niveau unter dem nebenliegenden Terrain läge. Ferner ist bei der Gesamtanlage zu monieren, daß nur ein breiter Weg sich hindurchschlängelt, da hierdurch die Randpartien so fern vom Beschauer gerückt werden, daß es absolut unmöglich sein wird, die dortigen Anpflanzungen zu erkennen. Hoffentlich wird die Direktion des Gartens diesen Fehler durch spätere Anlage einiger Nebenwege so weit als tunlich ausgleichen."

Die Urheber dieser total verpfuschten Anlage, dieses erbärmlichen Trümmerhaufens, sind natürlich Baumeister gewesen. Daß man in Hamburg dem Stadtgärtner die Bauleitung eines Staatsgebäudes überträgt, hat man gewiß noch nicht gehört, das würde man auch unerhört finden, dagegen findet es der dortige Senat ganz selbstverständlich, die Stadtgärtnerei und den Botanischen Garten dem Bauingenieur zu überantworten. Der Hamburger Botanische Garten hat einen Direktor, einen Inspektor und zwei Obergärtner. Mit gebundenen Händen haben alle diese Herren zusehen müssen, wie man ihnen ein Alpinum baute, das sich vielleicht zum Nistplatz für Murmeltiere, Wanderratten und sonst noch zu allem möglichen — nur nicht zur Kultur von Alpenpflanzen eignet, für die es bestimmt ist. **M. H.**

London. Zur Feier des 100jährigen Bestehens der Königl. Gartenbau-Gesellschaft (Royal Horticultural Society) zu London findet am 3. März d. Js. im Hotel Metropole zu London ein Festessen statt. Die R. H. S. wurde am 7. März 1804 begründet. **Hortus.**

Oerlikon (Schweiz). Die Gemeindevertretung hat beschlossen, einen Park anzulegen. Die Kosten sollen teils aus öffentlichen Mitteln, teils durch gemeinnützige Zuwendungen bestritten werden. Das erforderliche Terrain, die Laubwaldung im sog. Allenmoos, etwa zwei Hektar groß, mit schönen Eichen-, Buchen- und Tannenbeständen, ist bereits in den Besitz der Gemeinde übergegangen. Ein in Gründung begriffener Park- oder Verschönerungsverein wird nun Weganlagen und Ruheplätze schaffen.

Sechtem (Bez. Cöln). In großen Mengen werden auch in diesem Winter junge Gemüse, Spinat und Feldsalat von hier aus versandt. Am 14. Januar z. B. wurden 481 Körbe im Gewichte von 13970 Kilogramm auf der Station ausgeliefert, welche mit dem Eilgutzuge 4,40 Uhr nachmittags abgingen. Dieselben wurden nach den Städten Elberfeld, Barmen, Essen, Gelsenkirchen, Dortmund, Berlin geliefert. Der Preis betrug für das Kilo Spinat 20, für Feldsalat 10 Pfg.

Riga. Das Stadtamt beschloß die Herstellung einer Gartenanlage im natürlichen Landschaftsstile nach den Plänen des Stadtgartendirektors G. Kuphaldt. Mit dieser Anlage sollen die Gebäude des Kunstmuseums, der Handelsschule und des Börsenkomitees umgeben werden. Die Kosten in Höhe von 11 200 Rubeln (24 192 Mk.) wurden bewilligt.

Weißenfels a. S. In letzter Zeit macht sich auch bei den kleineren Städten ein reges Interesse für die Anlage von Volks- und Stadtparks überall bemerkbar. Auch das anmutig an der schönen Saale gelegene Weißenfels soll einen Stadtpark erhalten. Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer Sitzung vom 13. Januar d. Js. die Summe von 12 000 Mark für den Erwerb eines Stadtparkgeländes, sowie weitere 12 000 Mark zu den Erdarbeiten, Schaffung von Wegen, Rasen, Gehölzpflanzungen usw. Damit wird Weißenfels eine hocherfreuliche Neuanlage bekommen, die es in ihrer Zukunftsentwicklung wohl mit dem schönen Bürgergarten des Nachbarstädtchens Naumburg aufnehmen kann, ja diesen hinsichtlich ihrer Lage bei weitem übertreffen wird.

Der neue Stadtpark soll im Anschluß an die schon bestehenden Anlagen des Weißenfelser Verschönerungsvereins auf dem Klemmberg, einer historisch bekannten, die Stadt und das herrliche Saaletal beherrschenden Anhöhe, geschaffen werden. Das Gelände umfaßt ein Areal von 26 Morgen.

Inmitten des Stadtparkes soll eine Bismarcksäule, von der aus man einen herrlichen Rundblick genießen wird, ihren Platz finden. Für diese Säule sind bereits namhafte Mittel durch opferwillige Bürger aufgebracht. Der Stadtpark soll vornehmlich große Rasenflächen und Spielplätze erhalten, auf denen später Vereine und Schulen ihre Feste abhalten sollen.

So wird das industriell hochentwickelte Weißenfels mit dieser neuen Schöpfung eine Ergänzung seiner Anlagen erhalten, die für die weitere Entwicklung der Stadt, sowie für die Hebung des Fremdenverkehrs von größter Bedeutung sein wird und zu der man der Stadt Glück wünschen kann.

Für die Projektierung und Ausführung der Stadtparkanlage ist der Garteningenieur C. Röthe, ein geborener Weißenfelser, zurzeit bei der städtischen Gartenverwaltung in Köln a. Rh., in Aussicht genommen worden.

Personal-Nachrichten.

Bedmar, Jak., gräflich Kinsky'scher Schloßgärtner in Bürgstein (Böhmen), beging am 8. Februar sein 25jähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar wurde von seiten seiner Herrschaft durch Auszeichnungen geehrt.

Koopmann, Karl, Kgl. Gartenbaudirektor, der Schöpfer und Leiter der ausgedehnten Anlagen der großartigen Heilstätten zu Beelitz in der Mark, liegt bekanntlich mit dem regierenden Fürsten zu Stolberg-Wernigerode im Prozeß. Während Herr Koopmann aus der ersten Instanz siegreich hervorging, ist er jetzt in zweiter Instanz vom Oberlandesgericht in Naumburg a. S. mit seiner Klage abgewiesen worden. Da es aber in Deutschland noch ein Reichsgericht gibt, so wird auch dieses noch zu entscheiden haben.

Der Fall Koopmann ist außerordentlich lehrreich und möge allen Kollegen bei Vertragsschlüssen zur Warnung dienen. Nachdem Herr Koopmann zehn Jahre im Staatsdienst als Inspektor der Kgl. Lehranstalt zu Wildpark tätig war, trat er als Leiter der fürstlichen Hofgartenverwaltung in den Dienst des verstorbenen Fürsten zu Stolberg-Wernigerode. Nach dem Tode des Fürsten wurde von seinem Erben der Gartenetat derartig beschnitten, daß es an den notwendigsten Mitteln fehlte und mit den Erzeugnissen der fürstlichen Hofgärtnerei sogar Hausierhandel getrieben werden mußte! Schließlich kündigte man Herrn Koopmann, der in weitesten Kreisen als liebenswürdiger und tüchtiger Fachmann bekannt ist, seine Stellung. Nun ist zwar in dem Vertrage, den Herr Koopmann mit dem verstorbenen Fürsten schloß, eine Kündigungsklausel enthalten, an welcher Herr Koopmann vor Abschluß des Vertrages Anstoß nahm. Der Vertreter des Fürsten beruhigte ihn aber damals, indem er ihm die Versicherung gab, daß von dieser Klausel ohne die schwerwiegendsten Gründe Gebrauch nicht gemacht werden würde. Was man auf derartige Versprechungen zu geben hat, lehrt der Fall Koopmann. Durch diese Kündigungsklausel sucht man sich nun der moralischen Verpflichtung, dem Entlassenen die ordnungsgemäße Pension zu zahlen, zu entziehen. Die in dieser Prozessache vernommenen Ärzte und gärtnerischen Sachverständigen haben ausnahmslos zugunsten des Herrn Koopmann ausgesagt. Auch der Herausgeber der Gartenwelt ist in dieser Sache eidlich vernommen worden. Wir wünschen im Interesse von Recht und Gerechtigkeit, daß Herr Koopmann aus der letzten Instanz als Sieger hervorgehe. Alle, die ihn persönlich kennen gelernt haben, werden sich sicher diesem Wunsche anschließen. Nachdem die höchste Instanz gesprochen hat, wird Herr Koopmann seine Sache der Öffentlichkeit unterbreiten.

Neumann, Robert, Herrschaftsgärtner in Zessel im Kreise Oels, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Sickel, Alfred, hat sich in Frankfurt a. M., Koselstraße 38, als Gartenarchitekt niedergelassen.

Siebert, August, Direktor des Palmengartens und Königl. Gartenbaudirektor in Frankfurt a. M., wurde vom König von Belgien zum Ritter des Leopold-Ordens ernannt.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 27. Februar 1904. No. 22.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Farne.

Pteris umbrosa „Berliner Marktsorte", ein empfehlenswerter Handelsfarn.

Von **O. Bernstiel,** Farnspezialist, Bornstedt-Potsdam.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Unter den im Handel befindlichen Farnen nimmt die allgemein bekannte und beliebte *Pteris cretica major*, kurzweg *Pteris major* genannt, eine hervorragende Stelle ein. Nicht mit Unrecht wird dieser Farn den meisten anderen grünen *Pteris*-Arten und -Sorten vorgezogen, da er sich durch sein breitgefiedertes, dunkelgrünes und glänzendes Blatt vorteilhaft auszeichnet. Bei guter Kultur ist *Pteris major* eine hübsche und gern gekaufte Blattpflanze, welche für Zimmerdekoration mit Vorteil verwendet werden kann, sehr haltbar und anspruchslos ist.

Leider aber wird in vielen Gärtnereien der Kultur der Farne im allgemeinen nur sehr geringe Aufmerksamkeit gewidmet. Die jungen Pflanzen werden eingepflanzt und allenfalls noch einmal umgetopft, dann in ein leerstehendes, meistens stark schattiertes und wenig gelüftetes Gewächshaus gebracht und reichlich gegossen.

Bei der großen Anspruchslosigkeit der meisten Handelsfarne genügt eine solche Behandlung, um leidliche Handelsware heranzuziehen. Eine Ausnahme hiervon macht aber unter anderen auch *Pteris major*, denn dieser Farn verlangt eine aufmerksame Kultur, besondere Aufmerksamkeit beim Gießen, Lüften und Schattieren, damit schöne und buschige Pflanzen erzielt werden. Wenn *Pteris major* nicht so behandelt wird, wird sie stets lang und sparrig.

Aus diesen Gründen und weil sich außerdem ein Ersatz, dem diese Mängel nicht anhaften, gefunden hat, wird *Pteris major* sehr wenig in den Berliner Handelsgärtnereien kultiviert.

Dieser Ersatzfarn heißt *Pteris umbrosa „Berliner Marktsorte"*. Er ist eine Form oder Varietät der *Pteris major* sehr ähnlichen Stammform, zeichnet sich jedoch vor beiden sehr vorteilhaft aus. Die Pflanze hat straffen, mehr kompakten und doch gefälligen Wuchs und gleichmäßig geformte dunkelgrüne, stark glänzende, von starken Stielen getragene Blätter. Sie ist in der Kultur anspruchsloser als viele andere Farne, außerdem wird sie weder lang noch sparrig.

Pteris cretica major (links) und Pteris umbrosa „Berliner Marktsorte" (rechts).
In der Handelsgärtnerei von O. Bernstiel, Bornstedt, für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Seit etwa zehn Jahren wird dieser schöne und am Platz sehr beliebte Farn von einigen Handelsgärtnereien sozusagen nur für den Lokalverbrauch kultiviert, denn die Sorte ist in größeren Mengen nie aus den Grenzen Groß-Berlins herausgekommen, auch ist es verwunderlich, daß die Neuheitenhändler, welche oft minderwertige Sachen vertreiben, sich diese Pflanze nicht nutzbar machten. Ich machte nun durch Sporenabgabe usw. diesen Farn verschiedenen Kollegen, welche Farnspezialisten sind, zugänglich

Pteris cretica major.
In der Handelsgärtnerei von O. Bernstiel, Bornstedt, für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

und er taucht schon in einigen Pflanzen- und Samenverzeichnissen auf. Da jedoch die Anzucht aus Sporen etwas schwieriger als bei *Pteris major* ist, so wird der Nachfrage in diesem Jahre wohl kaum genügt werden können.

Ganz bestimmt aber wird dieser Berliner Marktfarn, wo einmal kultiviert, durch seine Vorzüge und Verwendbarkeit einen bleibenden Platz behaupten.

Obenstehende Abbildung zeigt eine dreijährige *Pteris major*, — nebenstehende Abbildung eine kalt kultivierte *Pteris umbrosa* „*Berliner Marktsorte*"; es ist hierbei noch zu bemerken, daß diese Pflanze bei wärmerem Standort einen gefälligeren Wuchs annimmt.

Abbildung Titelseite zeigt eine schlecht kultivierte *Pteris major* und eine in demselben Hause unter denselben Verhältnissen herangezogene *Pteris „Berliner Marktsorte"*.

Nachschrift der Redaktion. Es ist ein unbestrittenes Verdienst des Herrn Bernstiel, daß er diesen außerordentlich schmuckvollen, dabei harten, in der Kultur anspruchslosen Farn weiteren Kreisen zugänglich macht. In etwas engherziger Weise wurde der Farn bisher dem gärtnerischen Handel außerhalb Berlins vorenthalten, und in Berlin selbst waren es nur wenige, die um ihr Existenz dieser besonderen Sorte genau Bescheid wußten.

Herr Bernstiel unterhält in Bornstedt eine mittlere Spezialgärtnerei für Farne. Er leistet in der Farnkultur vortreffliches und seine Erzeugnisse finden schlanken Absatz bei mehreren Berliner großen Firmen, für die er in der Hauptsache kultiviert.

Herr Bernstiel will auch das *Adiantum farleyense*, diese schöne Hybride, über deren Abstammung man im unklaren ist, wieder zu Ehren bringen.

Stauden.

Reseda alba, weiße Reseda.

Von **Carl Karstädt,** Staudengärtnerei und Samenkulturen, Tzschetzschnow b. Frankfurt a. Oder.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Vor einigen Jahren durchwanderte ich den alten botanischen Garten am Ende der Potsdamer Straße, was ich nie versäume, wenn ich in Berlin geschäftlich zu tun habe. Es war einige Tage vor Weihnachten. Wir hatten bis dahin nur mildes, regnerisches Wetter gehabt, so daß noch harte, unempfindliche Gewächse blühten. So auch hier im botanischen Garten, wo ich eine Gruppe blühender Pflanzen mit langen weißen Rispen erblickte. Erst dachte ich an *Actaea* oder *Cimicifuga,* als ich näher herankam, sah ich sie auf dem Etikett mit *Reseda alba L.,* aus dem Mittelmeergebiet stammend, bezeichnet. Da mir die Pflanzen ausgezeichnet gefielen, erstens wegen ihrer späten Blütezeit im Freien, dann auch wegen ihrer enorm langen Blütenrispen, welche zur Verwendung in modernen Sträußen vorzüglich geeignet erschienen, so besorgte ich mir beim nächsten Sameneinkauf ein kleines Quantum von dem sehr wohlfeilen Samen.

Diesen behandelte ich nun wie denjenigen der uns allen wohlbekannten wohlriechenden Reseda, indem ich ihn im März gleich an Ort und Stelle säte. Der Same ging gut auf und die Pflanzen entwickelten sich sehr üppig. Von Mitte Juni an erschienen ihre Blütenrispen, die in fortwährender Entwicklung bis spät in den Oktober hinein dauerten, wo stärker auftretende Fröste überhaupt allem Blütenflor ein Ende bereiteten.

Ein paar Pflanzen, welche unter einer Birnpyramide standen und daher den folgenden, ziemlich strengen Winter über mit Laub bedeckt waren, trieben im Frühjahr wieder aus und entfalteten einige Monate früher, als die im März ausgesäten, ihre Blüten. Von diesen überwinterten Pflanzen

Pteris umbrosa „Berliner Marktsorte".
In der Handelsgärtnerei von O. Bernstiel, Bornstedt, für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

stammt die beistehend widergegebene photographische Aufnahme. Dieses wohlgelungene Bild zeigt besser als jede Beschreibung die Schönheit und den hohen Zierwert dieser Reseda.

Ich will nun hiermit keineswegs sagen, daß ihre Blüten zu den feinsten und vornehmen gehören, man vermißt auch unwillkürlich den prachtvollen Duft unserer alten Gartenreseda, aber ich kann die weiße Reseda hauptsächlich denjenigen Kollegen empfehlen, welche viel Bedarf in billigen Marktsträußen haben. Zu diesem Zwecke wird sie ihnen unentbehrlich werden, denn je mehr Blumen geschnitten werden, desto mehr treibt sie aus, ferner blüht sie noch zu einer Zeit, wo durch Nachtfröste außer Skabiosen, Herbstastern und einigen anderen, aller Blumenflor im Garten zerstört ist, und bietet daher im Verein mit diesen eine willkommene Abwechselung dar. Und was schließlich die Hauptsache ist, das ist der Umstand, daß ihre Kultur ganz einfach ist. Sie sät sich meist von selbst aus und überwintert in milden Wintern unter leichter Schutzdecke sehr gut. Man kann sie auch wie Astern und andere Sommerblumen in Kästen aussäen und verpflanzen, wodurch sie zu früherer Entwicklung gebracht wird, was ja bekanntlich bei ihren wohlriechenden Verwandten mit Schwierigkeit verknüpft ist.

Reseda alba. In der Handelsgärtnerei von Carl Karstädt, Tzchetzschnow, für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Aus deutschen Gärten.

Ein Spaziergang in den Nerotal-Anlagen zu Wiesbaden.

Von **Benno Schultz**, Schlachtensee.

Während meines Aufenthaltes in Wiesbaden, der lieblichen Bäderstadt am Taunus, machte ich an einem Spätherbsttage frühzeitig einen Spaziergang in die neugeschaffenen, wohlgepflegten Nerotal-Anlagen, denen auch Kaiser Wilhelm II. sein lebhaftes Interesse zuwendet.

Taufrisch und kühl war der Morgen, an den Hängen des Taunus und in den Talgründen wallten noch leichte weiße Nebel, bald aber brachen die Sonnenstrahlen siegreich durch und beleuchteten ein prächtiges Landschaftsbild, — es wurde ein herrlicher Tag; klar und mild war die Luft.

Wie unzählige Diamanten funkelten die Tautröpfchen auf den Grasspitzen des lichtdurchfluteten Rasengrundes. In satten kräftigen Farbentönen, wie sie der Maler liebt und sie nur der Herbst hervorbringt, kontrastierten wunderbar die verschiedenen Laubgehölze zu einander und mit dem dunklen Grün der Nadelbäume.

Ich betrat die Anlagen, welche auch „Neropark“ genannt werden, im Zuge der schönen breiten Taunusstraße, wo auch der berühmte Kochbrunnen liegt, an welche sich die Elisabethenstraße schließt und bis zu den Anlagen führt. Am Eingange derselben begrüßt den Besucher ein Denkmal zur Erinnerung an Deutschlands glorreichen Krieg 1870/71.

Die Nerotal-Anlagen wurden nach mancherlei Fehlschlägen im Jahre 1898 nach einem mustergültigen Entwurfe des städtischen Garten-Direktors Schröder in Mainz ausgeführt. Sie erstrecken sich von Süden nach Norden in einer Länge von fast 800 Meter, die Breite beträgt durchschnittlich 100 Meter, nach Norden hin verschmälern sie sich allmählich ansteigend und endigen in Beausite, einer in bewaldeter Talmulde gelegenen, sehr beliebten und viel besuchten Restauration, gegenüber der Drahtseilbahnstation zum Neroberge. Südlich laufen sie in einer Spitze aus, fast gleichbreit bleibend. Das früher öde Talgelände ist in einen prächtigen Rasengrund umgewandelt worden, der von einem Bache durchflossen ist, dessen Ufer stellenweise bepflanzt sind. Der Bach entspringt dem Neroberge und fließt dann unterirdisch nach dem Rheine zu ab. Die Anlagen sind im Norden hinreichend gegen kalte Luftströmungen geschützt durch die bewaldeten Höhen des Taunusgebirges, insonderheit durch den 245 m hohen Neroberg, nach der Stadtseite hin, nach Süden, sind sie offen, so daß die feuchten Winde vom Rheine her, sowie die wärmenden Sonnenstrahlen ungehinderten Zutritt haben. Dank dieser günstigen Lage haben sich die Anpflanzungen in der kurzen Zeit ihres Bestehens so außerordentlich rasch entwickelt, daß die Anlagen bereits älter erscheinen, als sie wirklich sind. Für das prächtige Gedeihen, besonders der fremdländischen Nadelhölzer, tragen auch wesentlich die milden Winter im gesegneten Rheingau bei, sowie die nur selten plötzlich eintretenden Temperatur-Übergänge. Auffallend ist die große, die Laubbäume überwiegende Anzahl der Nadelbäume und deren geringer Artenreichtum, aber es befinden sich Prachtexemplare unter denselben, die mit ihren Brüdern und Vettern in Weinheim a. d. Bergstraße, in Baden-Baden, Heidelberg, auf der Insel Mainau, Schloß Eisenberg i. Böhmen u. m. a. O. getrost wetteifern können.

Ohne ausführlich sein zu wollen, greife ich hier und da heraus, was mir interessant und wissenswert erschien.

Zunächst fallen die vielen aus Hondo (Hauptinsel Japans, ein Gebirgsland mit Gipfeln über 3000 m Höhe) stammenden dünnschuppigen oder Hondolärchen *(Larix leptolepis)* auf, die in verschiedenen Größen einzeln oder zu mehreren in Trupps angepflanzt sind. Ich sah tadellos gleichmäßig gewachsene Hondolärchen in stattlichen Exemplaren von 5—6, 8 bis 9 und 15 bis 18 m Höhe, die mit ihren rotbraunen abstehenden, leicht hängenden Zweigen und ihrer langen blaugrünen Benadelung, welche anfing sich leuchtend goldgelb zu färben, einen wunderbar schönen Anblick gewährten. Da *Larix leptolepis* schneller wächst als unsere einheimische *Larix europaea,* dazu winterhart und gegen Insektenfraß widerstandsfähig ist, auch von der gefährlichen Lärchenmotte verschont bleibt, außerdem hinsichtlich ihres Standortes anspruchslos ist, obwohl sie freie bergige Lagen bevorzugt, so verdient sie recht häufig angepflanzt zu werden. L. Beißner bezeichnet sie als die schönste Lärche, die wir besitzen. Vermißt habe ich die nicht minder prächtige Kurilenlärche *(Larix kurilensis)* von den Kurilen-Inseln im nordöstlichen Japan.*) Die Triebe sind blaurot, die Nadeln dunkelblaugrün, die runden bleibenden Zapfen dunkelrot, die Tracht des Baumes ist eine schirmförmige, den Cedern ähnliche. *Larix kurilensis* ist eine der besten Lärchen für Deutschland; sie ist winterhart und anspruchslos, ergrünt von allen Lärchen am frühesten und hält Spätfröste ohne Schaden aus. Sie verdient als Zier- und Parkbaum die weiteste Verbreitung. Es ist noch nicht lange her, daß man glaubte die japanischen Lärchenbäume würden bei uns nicht gedeihen. Die Erfahrung aber hat gelehrt und gezeigt, daß wir an diesen Lärchen eine wertvolle Bereicherung für unsere Gärten und Parkanlagen besitzen.

In großer Menge war angepflanzt die gleichfarbene oder Koloradotanne (*Abies concolor*) mit ihren Spielarten *glauca, violacea* und *lasiocarpa.* Die typische Art ist *A. concolor* mit langen breiten, hellgrünen Nadeln; *glauca* hat auf recht sonnigen Standorten die silbergraue Benadelung, *violacea* zeigt sie bläulich je nach Beschaffenheit des Bodens. *Abies concolor var. lasiocarpa* wächst pyramidenförmig, die Zapfen sind rauh; sie verlangt windgeschützte Lage. Die Koloradotanne ist eine edle üppige Erscheinung, raschwüchsig und winterhart, sie liebt einen kräftigen, feuchten, warmgründigen Boden und halbschattigen Standort. Sonnenhitze ist ihr nicht zuträglich und auf trockenem Kiefernboden gedeiht sie nur kümmerlich; da sie spät austreibt, leidet sie nicht unter den Spätfrösten. Im Koloradogebirge im westlichen Nordamerika wird die Koloradotanne in großen Beständen noch bei 2700 m Seehöhe angetroffen.

In den Anlagen sah ich die Koloradotanne in allen Größen und Formen, einzeln oder zu Gruppen vereinigt. Bäume von 4 bis 5, 8 bis 12 m Höhe fesselten mit ihren langen hellgrünen, silbergrauen und bläulichen Nadeln den Blick. Auf Rasenflächen freistehend ist diese Tanne ein Schau- und Schmuckstück ersten Ranges.

Zahlreiche Douglastannen (*Abies Douglasi syn. Pseudotsuga Douglasi*), die nicht bloß einen Zierwert haben, sondern auch in der Forstkultur eine führende Rolle spielen, waren in stattlichen Exemplaren vorhanden. In ihrer Heimat sind 70 bis 80 m hohe Bäume keine Seltenheit. Die Douglastanne gedeiht bei uns vortrefflich an luftfeuchten Standorten und im lehmigen Sandboden; magerer Kiefernboden sagt ihr nicht zu, da geht sie im Wachstum zurück, im übrigen ist sie sehr raschwüchsig und vollkommen winterhart. Bei dieser Tanne ist noch bemerkenswert, daß sie im lockeren Erdreich eine kräftige Pfahlwurzel bildet, während sich auf festem tonigem Boden ihre Wurzeln flach ausbreiten. Die Samen beider hier erwähnten Tannen sind an den natürlichen Standorten verschieden. Während *Abies concolor* und *A. Douglasi* vom Kaskadengebirge und von der Pacificküste größere und schwerere Samenkörner liefern, sind die vom Koloradogebirge stammenden Samen kleiner und härter, aber der keimfähige Prozentsatz keimfähiger Samen ist ein höherer. Es wäre wohl wichtig zu erfahren, ob in Deutschland etwa gereifte Samen eine Verschiedenheit aufweisen. Auch die vielgepriesenen Blau- und Silberfichten (*Picea Engelmanni, Picea pungens*) mit ihren Spielarten waren freistehend in recht stattlichen Exemplaren vorhanden und harmonierten sehr wirkungsvoll mit der ganzen Anlage. *Picea Engelmanni* hat feine blaue Nadeln, die braunen Knospenschuppen sind fast anliegend; da sie früh austreibt, muß sie vor Sonnenstrahlen geschützt oder in nördlicher Lage angepflanzt werden. Diese Fichte wächst zwar langsam, ist aber im höheren Alter ein prächtiger Parkbaum. *Picea pungens,* auch Stechfichte genannt, wächst schneller, ist aber nur in der Jugend schön; sie hat derbe abstehende Nadeln und hellbraune zurückgerollte Knospen. Sie bevorzugt einen lehmigen Sandboden, gedeiht sonst in den rauhesten Lagen und widersteht wie vorgenannte Art der größten Winterkälte, ohne Schaden zu leiden. Auf recht sonnigen Standorten wird die Benadelung beider Arten glänzend silbergrau.

Einen eigenartig schönen Anblick gewährten die bei uns noch seltenen Omorika-Fichten (*Picea Omorika*) aus den serbischen Bergen mit ihrem charakteristischen säulenförmigen Wuchs, mit der hängenden Tracht und den blauschwarzen Zapfen. Sie wächst schneller als *Picea excelsa* und ist vollkommen frosthart.

Schließlich will ich noch einiger Halbsträucher gedenken, die man nicht alle Tage in solcher Üppigkeit und Blütenfülle zu sehen bekommt.

Da breiteten mächtige aufrechte Kaimasträucher (*Rhodotypus kerrioides*) aus Japan ihre braunen abstehenden Zweige aus. An den Enden der Sommertriebe saßen noch ansehnliche, rosenähnliche weiße Blumen und gleichzeitig in fortschreitender Entwickelung glänzend schwarze Steinbeeren. Diese Erscheinung im Spätherbst ist eine sehr eindrucksvolle und kontrastiert anmutig mit *Desmodium penduliflorum,* welches in breiten, über meterhohen Exemplaren, deren bis zur Erde herabreichende Zweige über und über mit purpurroten Blüten bedeckt waren, als Einzel- oder Vorstrauch zahlreich vertreten war. Zu diesen Herbstblühern gesellten sich ansehnliche, prächtig azurblau blühende Büsche von *Ceanothus azureus „Gloire de Versailles“,* welcher unsere Winter nur in milden Lagen unter Decke aushält und in recht warmen Sommer- und Herbsttagen zu voller Blüte gelangt, und das in der Gartenwelt VIII, Nr. 15, S. 173 schon erwähnte *Pyrethrum uliginosum.*

Sehr befriedigt verließ ich die schönen Nerotal-Anlagen. Sie zeigen so recht ersichtlich, was Ausdauer, Fleiß und sachgemäße geschickte Leitung zu schaffen vermögen, wobei allerdings nicht vergessen werden darf, daß die natürliche günstige Lage derselben einen wesentlichen Anteil hatte und an ihrer weiteren Entwickelung fernerhin haben wird.

*) Anmerkung der Redaktion. Abbildung und Beschreibung von *L. kurilensis* finden die Leser im VI. Jahrgang, Seite 499.

Wasserpflanzen.

Pistia Stratiotes L. var. spathulata Engl.

Von **Otto Brand**, Wilhelmshöhe.

(Hierzu eine Abbildung.)

In ein in voller Vegetation befindliches Wasserpflanzenbassin des tropischen Wasserpflanzenhauses gehört auch die niedliche, auf dem Wasser schwimmende *Pistia*.

Pistia Stratiotes L. als einzige Art der Gattung, ist in Ostindien heimisch. Sie ist in ihrer gefälligen Rosettenform eine beliebte Wasserpflanze geworden. Die Blätter sind meistens rundlich, behaart, ziemlich tief genervt und von lebhaft grüner Farbe. Die Blüten sind gelb, klein und unscheinbar. Die Pistien vermehren sich den Sommer über ziemlich schnell durch die Stolonen, welche strahlenförmig nach allen Seiten ausgehen. Aber so leicht die Pflanze den Sommer über wächst, so schwer ist sie auch durch den Winter zu bringen. Das beste Verfahren Pistien zu überwintern ist das folgende. „Mitte September suche man sich nicht gerade die größten Pflanzen heraus, pflanze diese in eine Wasserpflanzenschale, die bis zur Hälfte mit sandiger Schlammerde angefüllt ist und gieße vorläufig die Schale voll Wasser. Diese erhält nun in einem Gewächshause bei 15 — 17 ° C. einen Platz dicht unter Glas. Nach einigen Wochen entziehe man den Pflanzen das Wasser ganz, so daß sie nur in der Schlammerde überwintern. Gegossen wird nur noch soviel, daß die Erde stets feucht ist.“ Sollte dennoch die Überwinterung fehlschlagen, so kann man auch im Frühjahr Pistia aus Samen ziehen. Zu diesem Zwecke sammelt man den Sommer über Samen, bewahrt sie bis zum Frühjahr feucht auf, um sie dann in erwärmtem Wasser zur Keimung zu bringen. Bei einer Wassertemperatur von 25—30 ° C. keimt der Same ziemlich schnell und sicher.

Pistia Stratiotes var. spathulata.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Eine noch ziemlich selten in Kultur befindliche Abart von *Pistia Stratiotes L.* ist die oben abgebildete *var. spathulata Engl.*, eine herrliche, starkwachsende und sehr zu empfehlende Varietät, die, wenn sie erst genügend bekannt sein wird, sicher weite Verbreitung erlangt. Die Blätter sind, wie der Name schon sagt, spatelförmig und von samtig grüner Farbe; sie sind ebenfalls behaart und noch tiefer genervt als diejenigen der Stammform.

Erwähnen möchte ich noch, daß sich diese Varietät wegen ihres raschen und starken Wuchses wenigstens weit besser als die Stammform als schwimmende Aquarienpflanze bewährt hat, allerdings auch nur während der Sommermonate. Die Pflanze wird jedoch in den Zimmeraquarien nie eine so vollkommene Entwickelung erlangen wie in dem geheizten Bassin eines Viktoriahauses.

Obstbau.

Eine empfehlenswerte Spalierform.

Von **F. N. Gaucher**, Direktor der Lehranstalt für Obst- u. Gartenbau, Stuttgart-Feuerbach.

(Hierzu eine Abbildung.)

Seit jeher war es das Bestreben der Baumzüchter, Spalierformen zu erziehen, welche mit schönem Aussehen auch die größtmögliche Zweckmäßigkeit verbanden. So kam es, daß die von Gressent empfohlenen diversen Zierpalmetten und sonstigen Spielereien, welche keineswegs als zweckmäßig, sondern vielmehr als höchst unpraktisch zu bezeichnen sind, allmählich der Vergessenheit anheimfielen. Das gleiche Schicksal teilten auch die früher allgemein anzutreffenden Armleuchterpalmetten in ihren verschiedenen Abweichungen, welche zwar schon wesentlich praktischer waren, deren Erziehung jedoch eine zu langwierige und umständliche ist, als daß man ihnen auch heute noch das Wort reden dürfte.

Abgesehen von den kleinen Formen, wie senkrechter Cordon, U-Formen und doppelten U-Formen, sind es daher schon seit Jahrzehnten hauptsächlich die Verrier-Palmetten, welche sich einer allgemeinen Beliebtheit erfreuen. Dies auch mit vollem Rechte, denn man kann sagen, daß die letztere alle anderen Palmettenformen nahezu überflüssig macht. Sie ist sowohl für hohe, als auch für niedrige Spaliere, für stark- und für schwachwachsende Sorten, für ebenes und ansteigendes Gelände gleich gut verwendbar und außerdem ist auch ihre Erziehung eine überaus einfache.

Schon bei den Armleuchterpalmetten war die Möglichkeit gegeben, von 3 bis zu 16 Ästen zu ziehen; jedoch traten die Nachteile dieser Form auch um so schärfer zutage, je mehr man die Anzahl der Äste vermehrte. Dieser Umstand fiel bei den Verrier-Palmetten weg, denn die Äste lassen sich — da sie um so kürzer werden, je mehr sie sich dem Stamme nähern — bei dieser Form mit Leichtigkeit im Gleichgewicht erhalten, ganz gleichgültig, ob man nur 3 oder 12 oder 16 Äste erziehen will.

Mehr als 16 Äste zu erziehen, wird wohl nie notwendig sein; es muß hierbei auch in Betracht gezogen werden, daß die Anzucht der Form um so länger dauert, je größer die Zahl der Äste ist. Für jedermann, der nicht willens ist, sich der Form zuliebe lange Jahre zu plagen und auf einen vollen Ertrag der dem Baum zubemessenen Fläche zu verzichten, sind daher die Verrier-Palmetten mit 4 bis 8 Ästen die empfehlenswertesten; die großen Formen sollten dagegen nur Anwendung finden, wo es das Wachstum der Bäume erfordert.

Im Laufe der Zeit hat sich jedoch auch bei den Verrier-

Palmetten ein Umstand unliebsam bemerkbar gemacht. Es sind bei dieser Form nämlich sehr viel wagrechte Teile vorhanden und jeder Fachmann wird zugeben, daß es sehr schwer fällt, die Fruchtzweige an diesen Teilen soweit zu bändigen, daß sie Blütenknospen ansetzen und ebenso willig tragen wie diejenigen an den senkrechten Astteilen.

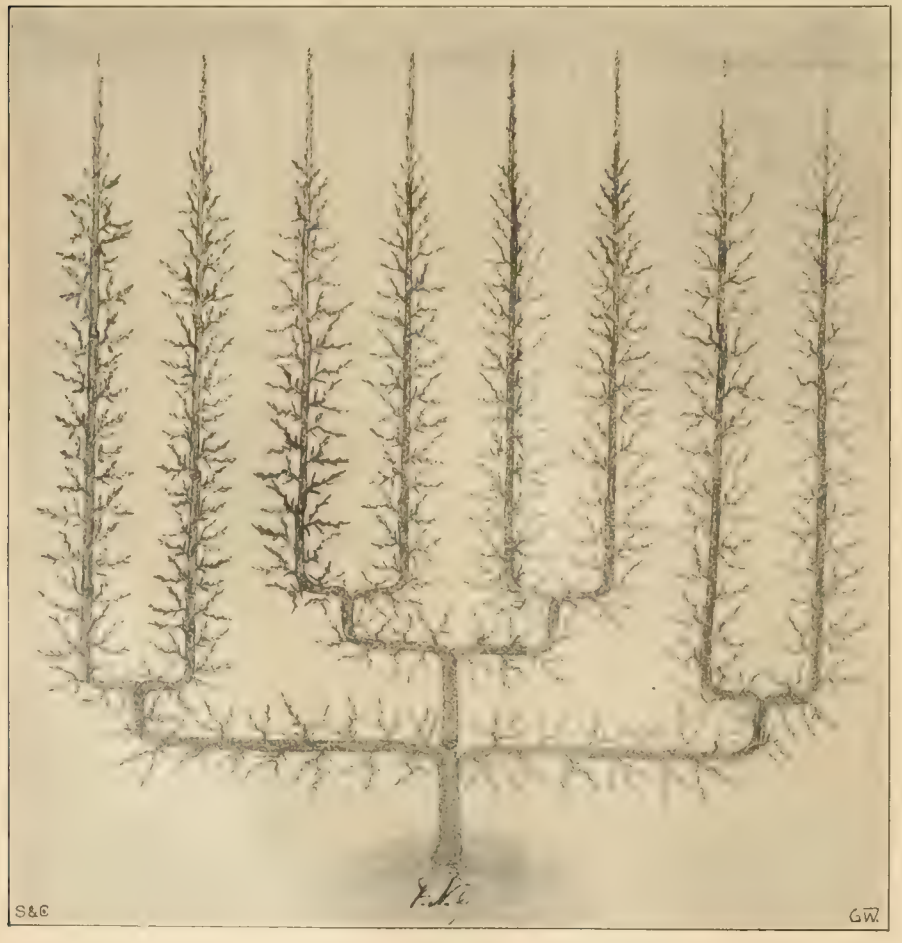
Um nun diesen Übelstand zu heben, wurden Versuche in der verschiedenartigsten Weise gemacht; lange schien es, als ob dieselben erfolglos bleiben sollten und doch lag das Gute so nahe, daß es nur einer Anregung bedurfte, um das Richtige zu treffen.

In den Jahren 1894/95 hatte ich während meines Aufenthalts in Bourg-la-Reine des öfteren Gelegenheit, den bekannten Formobstgarten der Firma F. Jamin daselbst zu besuchen und mit dem damaligen Leiter desselben, dem rühmlichst bekannten, nunmehr verstorbenen Baumzüchter Lépine, regen Gedankenaustausch über die verschiedensten fachlichen Fragen zu pflegen. Mit Vorliebe zeigte mir Herr Lépine seine neuen Formen, die allerdings manche Verbesserungen aufwiesen, aber immer noch nicht das Wünschenswerte waren. Veranlaßt durch die mir von Herrn Lépine gewordenen Anregungen habe ich mich nach meiner Rückkehr in die Heimat immer wieder mit der Verbesserung der Spalierformen befaßt und so entstand zunächst im Sommer 1895 eine Veränderung der alten vierfachen U-Form. Letztere ist zwar auch als gute Form zu bezeichnen, doch ist ihre Anzucht zu langwierig. Die Verbesserung bestand hauptsächlich in der Abkürzung der Anzuchtsdauer, indem ich die vier U nicht mehr in einer Höhe, sondern in zwei übereinander gelegenen Etagen bildete, was außerdem noch eine erhebliche Verminderung der wagerechten Teile mit sich brachte. Auch der früher kahl zu haltende Träger aller vier U fiel hierdurch weg, so daß sämtliche Astteile mit Fruchtholz garniert werden können, da der untere wagerechte Astteil nunmehr ca. 30 cm über Boden gezogen wird, wie dies die Abb. zeigt.

Diese vierfache U-Form — der es anfangs an Anfeindungen nicht mangelte — sollte gleichzeitig die Grundlage für das Ersehnte bilden, denn gar bald mußte man sich sagen, daß es, genau so wie hier, bei allen Ästen möglich sei, jeden derselben in ein U endigen zu lassen und dort, wo die Zahl der U eine ungerade ist, die Stammverlängerung U-förmig zu ziehen. Daß diese Folgerung durchaus richtig war, bewiesen die vor nun nahezu 9 Jahren gezogenen Exemplare dieser Form in der Zwischenzeit, denn sie haben sich prächtig entwickelt und verbinden mit schönem Aussehen eine große Ertragsfähigkeit.

In Gauchers Handbuch der Obstkultur (III. Auflage) wurde diese Form zum erstenmal beschrieben und Gaucher-Palmette benannt, mit welchem Namen ich sie nun auch bezeichnen will.

Die Gaucher-Palmette beruht auf denselben Grundsätzen, wie die Verrier-Palmette; die Äste werden um so kürzer, je mehr sie sich dem Stamme nähern, und das Gleichgewicht zwischen den einzelnen Ästen läßt sich also bei ihr ebenso leicht erhalten, wie bei dieser. Auch die Anzuchtsdauer verkürzt sich bei der Gaucher-Palmette ganz wesentlich, da zur Bildung der gewünschten U nur die Hälfte der Etagen erforderlich ist, welche die Verrier-Palmette mit ebensoviel Ästen benötigt. In der Verkürzung der Anzuchtsdauer liegt aber ein sehr gewichtiger Vorteil; der Baum verursacht viel weniger Arbeit und die Normalerträge treten früher ein.



Gaucher-Palmette. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

Aus der Verringerung der notwendigen Etagenzahl geht die Verkürzung des Stammes unmittelbar hervor, worin ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Vorteil liegt, denn hierdurch gewinnen die inneren Äste an Länge und sind imstande, größere Erträge zu liefern. Zu diesen bedeutenden Vorteilen kommt noch hinzu, daß auch die Gesamtlänge der wagrechten Astteile bei der Gaucher-Palmette wesentlich kleiner (genau die Hälfte) ist, als bei der Verrier-Palmette, womit zwar der bei letzterer gerügte Übelstand nicht ganz behoben, — was nie möglich sein wird — aber doch auf das Mindestmaß zurückgeführt ist.

Die Anzucht der Gaucher-Palmette geschieht auf dieselbe Weise, wie die der Verrier-Palmette; am geeignetsten zu ihrer Formierung haben sich die gewöhnlichen Palmetten mit einer, bezw. zwei Etagen erwiesen. Aus der beigegebenen Zeichnung

ist die Form genau ersichtlich, weshalb es überflüssig erscheint, die Art der Formierung noch näher zu beschreiben.

Auf jeden Fall ist die Gaucher-Palmette in jeder Hinsicht würdig, der Verrier an die Seite gestellt zu werden und es wäre im Interesse des Formobstbaues zu wünschen, daß sie sich bald derselben Verbreitung und Beliebtheit bei Baumzüchtern und Obstbaufreunden erfreut, wie diese.

Nachschrift der Redaktion. Wir haben den vorstehenden Ausführungen gern Raum gegeben. Wem es auf recht viel Arbeit nicht ankommt und wer daneben noch in der angenehmen Lage ist, auf die Quantität der Erträge nicht sehen zu brauchen, der mag sich in künstlichen Obstbaumformen und, wenn er will, neben den einfacher zu ziehenden auch in recht komplizierten versuchen. Wer dagegen wirkliche Erträge erzielen und urwüchsige Bäume, wenn auch noch so unnatürlich geformten und gestutzten Krüppelbäumen vorzieht, der nehme Hoch- und Halbstämme, Buschbäume und formlose Spaliere in Kultur. In Geisenheim ist man neuerdings zur Kultur formloser Pfirsichspaliere mit Erfolg übergegangen. Auf diesem Wege baue man weiter. Spaliere haben ihre Berechtigung, aber je ungeformter, je ungezirkelter und ungeschnörkelter sie sind, um so besser werden sie den Raum verzinsen, den wir ihnen bieten können.

Arecapalme im Botanischen Garten zu Victoria.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Gärten des Auslandes.

Der botanische Garten von Victoria und dessen Versuchspflanzungen.

Von einem deutschen Gärtner in Kamerun.

(Schluß.)

(*Hierzu drei Abbildungen.*)

Im Anschluß an die in No. 21 namhaft gemachten Nutzholz liefernden Gewächse nenne ich noch folgende:

Switenia Mahagoni Jacq., Meliaceae, aus Süd-Amerika, das Mahagoniholz liefernd; *Tectona grandis L.*, ein schöner schlanker, hoher Baum, welcher das berühmte indische Teakholz liefert, das u. a. zu Schiffsbauten viel gebraucht wird; *Mesua ferrea L.*, Indien, das Eisenholz liefernd; *Pterocarpus santalinus L. fil.*, von den Philippinen, dessen Holz dem geschätzten Sandelholz nahe kommt und *Santalum album L.*, das echte Sandelholz und das Sandelöl, welches medizinisch verwertet wird, liefernd; verschiedene *Eucalyptus*-Arten; *Calophyllum Inophyllum L.* von den Südsee-Inseln und Cochinchina, ein sehr schöner, schlanker Baum. Das Holz desselben kommt als Rosenholz in den Handel. *Casuarina muricata Roxb.*, deren schlanke pyramidenförmige Bäume sehr an Koniferen erinnern, liefert ein festes Bauholz und ist ein Zierbaum und *Cedrela odorata L. (Meliaceae)*, ein ungemein schnellwüchsiger und sehr hoch werdender Baum aus Südamerika und Westindien, liefert das unechte Zedern- oder Zigarrenkistenholz.

Medizinische Verwendung finden Produkte von *Cordia Sebestena L.* und *C. subcordata Lam.*; sie liefern das als Sebestenae, Myxae- oder schwarze Brustbeeren bekannte Heilmittel; *Dillenia indica L.*; *Hura crepitans L.* mit giftigem Milchsaft; *Toluifera Pereirae Baill.* liefert den Perubalsam, *Balsamum peruvianum*, das aus der Rinde gewonnen wird; *Michelia Champacca L. (Magnoliaceae)* liefert ätherisches Öl aus den Blüten; *Cinnamomum Camphora Nees & Eberm.*, der Kampferbaum; *Erythroxylon Coca Lam.*, ein Strauch aus Peru mit kleinen, ganz hellgrünen Blättchen, aus denen Cocain gewonnen wird; *Croton Tiglium L.*, ein Strauch, dessen Samen das Crotonöl enthalten.

Verschiedentliche, technische Verwertung erleiden die Hölzer, Blüten oder Säfte von: *Haematoxylon Campechianum L.* aus Zentralamerika, das bekannte Quebrachogerbholz liefernd; *Illipe latifolia Roxb.*, Heimat Indien, ein Baum, aus dessen Früchten Öl gewonnen wird; die Früchte von *Myristica fragrans Houtt.*, von den Molukken, sind als Muskatnüsse bekannt. Dieser vollkronige Baum mit glänzend grüner Belaubung wird mehr

plantagenmäßig angepflanzt. Kameruns *Monodora Myristica Dun.*, die häufig in den Urwäldern auftritt, liefert ein der Muskatnuß ähnliches Gewürz, die sogenannte falsche Muskatnuß. Diese *Monodora* ist ein Urwaldbaum mit dunkelgrünen langen Blättern und sehr interessanten, bunt gefleckten Blüten. Die bekannten Gewürznelken liefert *Caryophyllus aromaticus L.*, wie der Muskatnußbaum von den Molukken stammend.

Von nutzbaren *Cassia*-Bäumen sind vorhanden: *Cassia Tora L.*, *C. siamea Lam.*, *C. occidentalis L.*, *C. fistula L.* und *C. alata L.*

Unter den Akazien sind verschiedene nützlich, so: *Acacia alata R. Br.*, Nutzholz liefernd und *A. arabica Willd.*, von welcher das Gummi arabicum gewonnen wird; *Acacia farnesiana Willd.*, Gerb- und Farbstoff liefernd.

Nahe Verwandte sind die Albizzien. *Albizzia Julibrissin Boiv.*, *A. molluccana Willd.* und *A. stipulata Boiv.* liefern Nutzholz, während *A. Lebbek Benth.* Gerberrinde und Gummi abwirft. *Amyris balsamifera L. (Rutaceae)* liefert Rosenholz, welches als Räuchermittel dient, ätherisches Öl, Harz und ein festes Bauholz. Endlich sei noch *Berrya Amomilla Roxb.* genannt, deren festes Holz als Bauholz geschätzt ist.

Mit der vorstehenden Aufzählung tropischer Nutzpflanzen ist deren Arten-Reichtum keineswegs erschöpft; ich habe nur die wichtigsten aus der großen Anzahl genannt. Nachstehend möchte ich schließlich noch einige interessante einheimische Pflanzen, die hier in Kultur sind, nennen. Zierpflanzen: *Anchomanes difformis Engl.* (*Araceae*); die schon erwähnten *Clerodendron splendens G. Don* und *Cl. Thomsonae Balf.*; *Dracaena arborea* und *D. phrynoides*; verschiedene Arten *Erythrina*; *Gloriosa superba L.* (*Liliaceae*); *Haemanthus*, überall in den Urwäldern häufig, wo er in leuchtend roter Blütenfülle, besonders in der Trockenzeit, prangt; *Acanthus montanus F. And.*; *Pandanus candelabrum P. Beauv*; *Newbouldia laevis Seem.* und *Spathodea campanulata Beauv.* (*Bignoniaceae*).

In den Urwäldern, an buschigen, freieren Plätzen ist dieser Tulpenbaum *(Spathodea)* ungemein häufig. Während der Blütezeit ist der Baum entzückend schön. Die volle Krone ist dann über und über mit den großen hellroten Leguminosenblüten bedeckt, die flammend, farbenprächtig aus dem umgebenden Waldesgrün hervorleuchten.

In den Urwäldern sind ferner Begonien und *Impatiens-Costus-* und *Maranta*-Arten heimisch. Bauhölzer liefern, *Chlorophora excelsa Benth. et Hook.*; *Lonchocarpus sericeus H. B. K.* (*Leguminosae*); *Musanga Smithii R. Br.* (*Moraceae*), leichtes Korkholz; *Oldfieldia africana Hook.* (*Euphorbiaceae*).

Cola acuminata R. Br. (*Sterculiaceae*) erzeugt die im ganzen tropischen Afrika ungemein wichtige Kolanuß, die auch nach Europa ausgeführt wird, wo dieselbe in der Likörfabrikation Verwendung findet und aus welcher allerlei Präparate, wie Kolaschokolade, Kolabiskuits und ähnliches hergestellt werden. (Nicht zu verwechseln mit *Coula edulis Baill.*)

Fruchtbäume sind: *Myrianthus arborea P. Beauv.* (*Moraceae*); *Pachylobus edulis Don* und *P. Saphu Engl.* (*Burseraceae*); *Synsepalum dulcificum Baill.* (*Sapotaceae*); *Treculia africana Desne.* (*Moraceae*), ein Urwaldriese, mit sehr großen Kegelkugelfrüchten, die dicht mit Stacheln bewehrt sind. Fruchtfleisch und Samen werden von den Eingeborenen gegessen. —

Als Quellen bei Benennung der Pflanzen und der hieraus gewonnenen Produkte dienten Aufzeichnungen aus dem Studium des Herbars von Kamerun und der im Berliner botanischen Museum vorhandenen Objekte, sowie Ausarbeitungen der Vorlesungen über tropische Kolonialbotanik am Berliner botanischen Museum, in der Hauptsache jedoch eine mehrjährige gärtnerische Tätigkeit in Kamerun.

Wundervoll ist das Bild, welches sich dem Schauenden vom Direktions- und Assistentenhaus darbietet, welche beide ganz nahe am Strande etwas erhöht liegen. Um diese Gebäude breiten sich die gärtnerischen Schmuckanlagen aus, in denen schöne Palmen und dichtbelaubte Bäume aufstreben, untermischt mit blühenden Sträuchern und anderen Pflanzen, die in bunter, leuchtender Blütenpracht das Auge entzücken. Aus den weiten, dichten Kakaopflanzungen steigen schlanke Palmen und die Wipfel hoher Bäume hoch empor, aber sie alle werden noch von Urwaldwiesen von gewaltigen Dimensionen überragt. Unser Blick schweift weiter über dunkle Wälder, Bergesgipfel im üppigsten Grün, fern hin bis hoch hinauf, wo in majestätischer Einsamkeit sich in der Ferne der zerklüftete, gewaltige Kamm des Kamerungebirges vom Horizont plastisch abhebt. Nach vorn aber liegt das unendliche Meer, das bald in der brütenden Tropensonne spiegelglatt, schweigend ruht, bald von der scharfen Seebrise in bewegte Wellen sich verwandelt. Steil, felsig zerklüftet steigen die der Bucht von Victoria vorgelagerten Inseln aus den umgebenden Wässern empor und in der Ferne, am Horizont verschwindend, erkennt man die dunklen Umrisse des hohen Pic von Fernando Po, der spanischen Insel gleichen Namens. Am felsigen Strande aber rauschen und

Dracaena arborea im Botanischen Garten zu Victoria.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

brausen die Wogen des Meeres in ewiger, gleichmäßig dumpf und hohl klingender Brandung, an den Felsen mit dumpfem Donner anprallend, daß die Wellen hoch aufspritzen in weißer, schäumender Gischt.

Mannigfaltiges.

Welchen Wert hat die Haftpflichtversicherung für den Gärtner?

Die gewaltige Zunahme der Verkehrsmittel, die immer mehr ins einzelne gehende Arbeitsteilung und die fortschreitende Kultur hat die Menschen in den großen Kulturstaaten und speziell in Deutschland in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht in engste Beziehungen zu einander gebracht. Jede Störung in dem großen Räderwerke des Handels, der Industrie und des damit Hand in Hand gehenden Kapitalumlaufs macht sich heute weiten Kreisen fühlbar, weshalb von Staatswegen, sowie von Gemeinden, Korporationen und Einzelnen Vorkehrungen getroffen sind, um Störungen in Handel und Industrie zu vermeiden, oder, falls solche eingetreten sind, sie weniger fühlbar zu machen. Eine Einrichtung, die aus diesem Bestreben hervorging, ist das Versicherungswesen, welches den Zweck hat, Zerstörung oder Abnutzung der dem Handel und der Industrie dienenden Arbeitsgrundlagen zu verhüten und entstandenen Schaden zu ersetzen. Von diesem Gesichtspunkte aus sind die Versicherungen gegen Sachbeschädigung zu betrachten und schon bei einigem Nachdenken kommen uns die großen Aufgaben zum Bewußtsein, welcher dieser Versicherungsart zufallen. Ich erinnere nur an die Versicherung gegen Feuer, Einbruch, gegen meteorologische Schäden u. a., deren wirtschaftlicher Wert unermeßlich ist.

Andere Zweige des Versicherungswesens befassen sich mit Personen in Gestalt von Lebens-, Unfall- und ähnlichen Versicherungen, von denen wohl jeder schon gehört hat und deren Wesen wohl allgemein bekannt ist, so daß ich mit Stillschweigen darüber hinweggehen kann. Nur darauf möchte ich aufmerksam machen, daß es sich bei allen diesen Versicherungen stets nur um eine Ursache handelt, welche den Schaden und daraus folgend den Ersatzanspruch des Geschädigten herbeiführt.

Der Allgemeinheit in ihrem Wesen weniger bekannt ist die unter dem Namen Haftpflichtversicherung bestehende Einrichtung. Die Haftpflichtversicherung hat den Zweck, die Menschen gegen künftige wirtschaftliche und zufällige Gefahren durch Bereitstellung einer Geldsumme zu schützen, sofern die Gefahren aus einer rechtlichen Nötigung, einem andern einen Schaden zu ersetzen, entstehen. Eine derartige rechtliche Nötigung spricht § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches aus, welcher lautet:

„Wer vorsätzlich oder fahrlässig das Leben, den Körper, die Gesundheit, die Freiheit, das Eigentum oder ein sonstiges Recht eines anderen widerrechtlich verletzt, ist dem anderen zum Ersatze des daraus entstandenen Schadens verpflichtet."

§ 831 desselben Gesetzes lautet:

„Wer einen anderen zu einer Verrichtung bestellt, ist zum Ersatze des Schadens verpflichtet, den der andere in Ausführung der Verrichtung einem Dritten widerrechtlich zufügt."

Auch § 278 des Bürgerlichen Gesetzbuches enthält eine rechtliche Nötigung, da es dort heißt:

„Der Schuldner (d. h. jeder, der sich einem anderen zu einer Leistung oder Verrichtung vertraglich verpflichtet hat) hat ein Verschulden seines gesetzlichen Vertreters oder der Personen, deren er sich zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten bedient, in gleichem Umfange zu vertreten, wie eigenes Verschulden."

Auf die rechtlichen Folgen aus diesen und noch anderen gesetzlichen Bestimmungen komme ich später zurück. Aus den erwähnten Beispielen ging die rechtliche Nötigung aus einer Rechtsvorschrift, aus einem Gesetz, dem Haftpflichtgesetz, hervor. Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit, nämlich ein Rechtsgeschäft, aus welchem eine rechtliche Nötigung erwachsen kann.

Unser Haftpflichtversicherungswesen begann mit Inkrafttreten des Reichshaftpflichtgesetzes im Juni 1871. Damals wurde als erste die Allgemeine Unfallversicherungsbank auf Gegenseitigkeit in Leipzig gegründet, welche allerdings nur gegen die Folgen gewerblicher Haftpflicht versicherte. Im Jahre 1875 wurde dann der Allgemeine Deutsche Versicherungsverein in Stuttgart gegründet, welcher heute das bedeutendste Unternehmen auf dem Gebiete der Haftpflichtversicherung darstellt und der in seinen Einrichtungen vorbildlich ist. Es bestehen zurzeit wohl 17 Gesellschaften, die sich mit Haftpflichtversicherung befassen.

Bei Erwähnung der Versicherungen gegen Sachbeschädigung und der Lebens- und Unfallversicherungen betonte ich, daß es sich bei diesen Versicherungen stets nur um eine Ursache handelt, welche den Schaden und den daraus folgenden Ersatzanspruch des Geschädigten herbeiführt. Wesentlich anders ist es bei der Haftpflichtversicherung. Hier müssen stets zwei Ursachen in die Erscheinung treten, damit man von einem Haftschaden sprechen kann. Ein Beispiel soll dies erläutern.

Saccharum officinale (Zuckerrohr) im Botanischen Garten zu Victoria Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Ein Handelsgärtner erhält den Besuch eines Geschäftsfreundes N. Bei dem Durchschreiten des Vorraumes eines Gewächshauses bricht N. durch die Dielen, welche den darunter liegenden Heizraum abdecken, plötzlich durch und nimmt erheblichen Schaden. Die erste tatsächliche Ursache ist der Unglücksfall und die andere Ursache ist rechtlicher Natur, indem der Besitzer der Gärtnerei auf Grund des Gesetzes (§ 823) haftpflichtig ist.

Ein weiterer, sehr wesentlicher Umstand der Haftpflicht ist der, daß auch der gänzlich Mittellose im Betrage gewaltiger Summen haftpflichtig werden kann, je nach der Höhe des anderen zugefügten Schadens. Die Leistung des Schadenersatzes ist eine andere Frage, denn wo nichts ist, hat auch der Kaiser sein Recht verloren. Ein rechtskräftiges Urteil bleibt aber auf unbegrenzte Zeit bestehen. Jeder von uns kann beruflich und auch im Privatleben haftpflichtig werden. Im Privatleben liegt die Gefahr nicht so nahe und das Bewußtsein, haftpflichtig zu sein, lastet nicht zentnerschwer auf dem Gewissen. Bedeutend ist aber die Gefahr im Berufsleben und da wieder bei einigen Berufsarten mehr, bei anderen weniger. Damit sich nun der Einzelne gegen Haftpflichtschaden sichern kann, sind Institute vorhanden, welche gegen zu zahlende Prämien, deren Höhe verschieden sein kann, die Zahlung des Schadens teilweise oder bis zum vollen Umfange übernehmen und so den Versicherungsnehmer unter Umständen von Verpflichtungen befreien, deren Erfüllung ihn wirtschaftlich mehr oder weniger empfindlich schädigen, oder ihn, was in manchen Fällen vorkommt, ganz zugrunde richten kann. Denn wie ich schon weiter oben betonte, kann jeder einzelne für ungemessene Beträge haftpflichtig gemacht werden.

Aus diesem Grunde ist die Haftpflichtversicherung eine überaus segensreiche Einrichtung und eine würdige Ergänzung des zum Schutze aller, auch der wirtschaftlich Schwachen erlassenen Haftpflichtgesetzes. Das Gesetz erscheint zwar hart, in Wahrheit ist es von größtem Nutzen. Wir leben heute in so engen Beziehungen zu einander, daß wir alles vermeiden müssen, was das Leben, die Gesundheit oder den Besitz unserer Mitmenschen in Gefahr bringen kann. Wer diese Vorsicht außer acht läßt und wegen dieser Außerachtlassung einen anderen zu Schaden bringt, ist eben haftpflichtig für den entstandenen Schaden und das Gesetz gibt die Grundlage für die Ansprüche Geschädigter. Die Haftpflichtversicherung ihrerseits verteilt nicht nur die Lasten der Haftpflicht auf eine große Anzahl Versicherungsnehmer in Gestalt von Prämien, sie tritt nicht nur für den Versicherten bei Befriedigung begründeter Schadenersatzansprüche ein, indem sie die Barmittel hierzu zur Verfügung stellt, sondern sie dient auch zur Abwehr unbegründeter Ansprüche.

Dieser letztere Punkt ist ein sehr wesentlicher. Er gibt uns die Möglichkeit an die Hand, uns böswilliger Menschen zu erwehren, Simulanten, die vorgeben, durch uns geschädigt zu sein und die alle möglichen Ansprüche daraus erheben, mit Hilfe des Rechtsweges zurückzuweisen. Dabei steht uns der Versicherungsgeber mit seinem Gelde, seinen Erfahrungen und mit seinen juristischen Kräften zur Seite. Dies ist auch der Grund, weshalb man nicht täglich die furchtbarsten Haftpflichtgeschichten zu hören bekommt. Der Nachweis des ihnen zugefügten Schadens gelingt vielen nicht, viele andere wieder erheben aus Unkenntnis des Gesetzes keinen Anspruch und so gibt es der Fälle mehr, welche die Härten des Gesetzes mildern.

Aus dem Vorhergesagten wird es jedem Kollegen klar geworden sein, daß die Haftpflichtversicherung auch für den Gärtner von Wert ist, ganz besonders für Handels- und Landschaftsgärtner.

Einige weitere Beispiele für Schadenersatzpflicht mögen folgen. Ein Landschaftsgärtner hat in einem feinen Privathause eine Dekoration auszuführen. Seine Leute stoßen beim Tragen eines Kübels eine Marmorsäule mit wertvoller Statue um. Der Landschaftsgärtner war schadenersatzpflichtig. Da er versichert war, blieb ihm der Verlust erspart.

Ein Handelsgärtner hat ein Fuhrwerk, das er selbst kutschiert. Bei der Ablieferung von Waren in einem Blumenladen bleibt das Pferd ohne Aufsicht. Durch irgend welche Ursache wird es scheu, macht einen Seitensprung und verletzt einen Passanten lebensgefährlich. Der Handelsgärtner ist schadenersatzpflichtig. Auch wer Radfahrer oder Automobilist ist und jemandem Schaden zufügt, ist haftpflichtig.

So könnte ich der Beispiele noch viele anführen. Jeder selbständige Gärtner, sei er nun Handels- oder Landschaftsgärtner, kann in Umstände kommen, wo er haftpflichtig werden kann. Die Folgen können für ihn schwerwiegende sein, wenn er nicht durch eine Haftpflichtversicherung gedeckt ist. In diesem Punkte ist Vorsicht immer besser als Nachsicht; es wäre töricht sich auf seinen guten Stern zu verlassen. So gut wie heute wohl jeder Gärtner in der Feuerversicherung, in der Versicherung gegen Hagelschäden etc. ist, so gut kann er auch an der Haftpflichtversicherung teilnehmen. Diese Haftpflichtversicherung soll sich aber nicht nur auf seine Person, sondern auch auf seine Vertreter (Obergärtner, Gehilfen, Arbeiter) erstrecken, die wohl in vielen Fällen die Veranlassung sind, daß ein selbständiger Gärtner haftpflichtig wird. (§ 831 B. G. B.)

Für Gärtner ist der Allgemeine Deutsche Versicherungsverein (auf Gegenseitigkeit) in Stuttgart die geeignetste Versicherungsanstalt. Verträge über Haftpflichtversicherung ihrer Mitglieder haben folgende gärtnerische Vereinigungen mit dem Allgemeinen Deutschen Versicherungsverein in Stuttgart abgeschlossen:

Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands, die Handelsgärtnerverbindung in Frankfurt a. M., der Provinzial-Gartenbauverein in Hannover, der Königsberger Gartenbauverein in Königsberg i. P., die Gartenbau-Gesellschaft Flora in Stuttgart, der Gärtnerverein in Kiel, der Verein selbständiger Handelsgärtner in Stettin, der Gärtnerverein „Flora“ in Cleve, der Verein der Gemüsegärtner in Lübeck und endlich der Gartenbau-Verein in Thorn.

Die Mitglieder des Vereins werden ihrem Berufe nach Sektionen zugeteilt. Gärtner gehören zur Sektion VII, Land- und Forstwirtschaft. Der Verein unterhält in Berlin SW. eine Filial-Direktion und in 22 deutschen Städten Subdirektionen, an allen übrigen größeren Orten Vertretungen. **W. Tscheuke,** Berlin.

Bevorstehende Ausstellungen.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung Darmstadt 1905 unter dem Protektorat Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Hessen.

Die Generalversammlung des Gartenbauvereins beschloß, aus Anlaß des 70jährigen Vereinsbestehens, zusammen mit der Handelsgärtner-Verbindung Ende August 1905 eine zehntägige Ausstellung zu veranstalten. Als Ausstellungsgelände dient der Großherzogliche Orangeriegarten. Es bildet sich ein Ausschuß, bestehend aus je sechs Mitgliedern genannter Vereine, der durch eine Reihe von Spezial-Kommissionen unterstützt wird. Die Ausstellung wird alle Zweige des Gartenbaues umfassen und auch ausländische Bewerber zulassen. Im Hinblick auf die günstige Lage des Ausstellungsortes dürfte sich die Hoffnung auf eine rege Beteiligung erfüllen. **W. L.**

Erzgebirgische Gartenbau-Ausstellung Chemnitz 1905. Wie wir in No. 10, Seite 120 bereits mitteilten, beschloß der Erzgebirgische Gartenbauverein im August oder September 1905 eine Gartenbau-Ausstellung zu veranstalten. Der vorbereitende Ausschuß besteht aus den Herren: Gartendirektor Werner, 1. Vorsitzender; Dehne, 2. Vorsitzender; Schmidt, Schriftführer; Seyderhelm, Kassierer; Herren Albert, Dörfel, Döring, Haucke, Höppner, Knoch, Rentsch, Schneider, Vogelsang und Zimmermann als Beisitzer. Zur Beschickung der Ausstellung sind zugelassen alle Gärtner und Gartenbauinteressenten der Städte und Ortschaften, die zur Gruppe „Sächsisches Erzgebirge“ des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands gehören, nämlich die Städte: Annaberg, Augustusburg, Buchholz, Burgstädt, Chemnitz, Ehrenfriedersdorf, Frankenberg, Freiberg, Hainichen, Hohenstein-E, Lengefeld i. Erzgeb., Limbach, Lößnitz i. E., Marienberg, Mittweida, Oederan, Olbernhau, Rochlitz, Stollberg, Schwarzenberg, Thum, Wechselburg, Wolkenstein, Zöblitz, Zwönitz und alle dazwischen liegenden Ortschaften. Alle Handelsgärtner und Interessenten dieses Bezirkes erhalten ein Zirkular, durch welches sie aufgefordert werden, dem Ausschuß mitzuteilen, ob sie gewillt sind, die Ausstellung zu beschicken und zwar ohne jede Verbindlichkeit. Als Ausstellungs-Terrain wurde wieder Meyers „Feldschlößchen“, Bernsdorfer Straße, in Vorschlag gebracht und dieses Projekt fand auch einstimmige Annahme. Der verfügbare Raum kann auf 20000 Quadratmeter bemessen werden und gestattet durch seine günstigen Terrainverhältnisse eine vorteilhafte Gruppierung aller Ausstellungsgegenstände, namentlich auch der aufzuführenden Bauten.

Der von Gartendirektor Werner ausgearbeitete Plan wurde angenommen. Nach Aufstellung eines vorläufigen Kostenanschlages sind zu diesem Ausstellungsprojekt ungefähr 20000 Mark notwendig; es soll ein Garantiefonds in gleicher Höhe geschaffen werden. Das günstige finanzielle Ergebnis der 1. Erzgebirgischen Gartenbau-Ausstellung 1895, bei welcher ein Überschuß erzielt wurde, läßt erwarten, daß wohl die Garantiefondszeichner vom Jahre 1905 in dieser Beziehung auch für die bevorstehende Austellung bereit sein werden, ihre Unterstützung zuzusagen.

Rosenschau am 14. und 15. August 1904 in Aussig (Böhmen). Der Verband deutschen Gartenbaues, Blumenbinder, Samen- und Pflanzenhandel in Böhmen*) veranstaltet am 14. und 15. August 1904, in Aussig a. E. eine Rosenschau. Sie soll vor allem den Bewohnern der Stadt Aussig als auch jenen, die diese an der Elbe prächtig gelegene Stadt besuchen, Gelegenheit bieten, die Rose in ihrer schönsten Entwicklung und Züchtung zu sehen. Des weiteren soll diese Veranstaltung mehr Liebe und Interesse zur Rosen- und Blumenzucht wecken und dem Gartenbau mehr Freunde gewinnen. Neben abgeschnittenen Rosen in den schönsten altbewährten und neuesten Sorten und noch Blumen aller Art im abgeschnittenen Zustande, die in einem Ausstellungssaale zur Schau gebracht werden, soll der zur Verfügung stehende Garten in eine Rosenanlage umgestaltet werden, wo wiederum blühende Topfrosen, ausgepflanzt, vorgeführt werden sollen. Die Berechtigung, die Rosenschau zu beschicken, haben die Mitglieder des Verbandes und alle Gärtner des Kronlandes Böhmen.

Sitzung des größeren Gartenbau-Ausschusses am 25. Januar im Park-Hôtel zu Düsseldorf.

Die Sitzung war von 38 Herren besucht, darunter die Herren Esch-Wickrath, R. Seidel-Grüngräbchen, Otto Beyrodt-Marienfelde-Berlin, P. Lambert-Trier, Hoemann-Düsseldorf, Königl. Gartenbaudirektor Siebert-Frankfurt am Main.

Herr Esch-Wickrath wünscht im Namen des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, daß zwei Drittel der Preisrichter aus Handelsgärtnern bestehen sollen. Die Ausstellungsleitung kann aber eine derartige Verpflichtung nicht eingehen, da sie bis zum letzten Augenblick in der Lage sein muß, für verhinderte Preisrichter Ersatz zu schaffen; sie glaubt, daß alle Garantie für das Preisgericht dadurch gegeben wird. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden, wenn in der Versammlung eine große Anzahl ausgezeichneter Beurteiler für die einzelnen Kulturen bezeichnet werden. Die Liste der Preisrichter wird darauf festgestellt. Die Liste der aus Belgien gewählten soll mit dem Vorsitzenden des dortigen Komitees, Herrn Graf von Kerkhove durchgegangen werden. Für Dänemark, Skandinavien, sowie für Nordamerika sollen der Ausstellungsleitung von den Komiteemitgliedern Vorschläge unterbreitet werden.

Die Versammlung beschließt einstimmig, während der Ausstellung die gesamte deutsche Gärtnerschaft zu einer Tagung einzuladen und sowohl die deutschen Gärtnervereine direkt aufzufordern, als auch durch Inserate zur Beteiligung einzuladen. Es sollen nur solche Fragen behandelt werden, die für die gesamte deutsche Gärtnerschaft von besonderem Interesse sind. Herr Esch spricht den Wunsch der deutschen Handelsgärtner aus, daß dieser Gärtnertag im Anschluß an den Verbandstag der deutschen Handelsgärtner anberaumt werden möge. Es erscheint aber richtiger, die beiden Tagungen möglichst weit auseinander zu legen, um ihren Verhandlungen und Beschlüssen eine größere Tragweite und mehr Bedeutung zu geben, da einmal die Ausstellungsleitung in der Lage ist, die Allgemeinheit durch Heranziehen der größeren Zeitungen und der Berichterstatter für politische Blätter in weit höherem Maße zu interessieren und es auch wünschenswert sein muß, das, was auf der einen Tagung verhandelt, und bei den Behörden beantragt wird, durch entsprechende Beschlüsse auf der später folgenden Tagung mit größerem Nachdruck zu vertreten. An den Verband der Handelsgärtner Deutschlands soll demzufolge die Bitte gerichtet werden, seinen Verbandstag Ende Juni, womöglich zwischen dem 25. und 28., im Anschluß an die große Rosenausstellung abzuhalten. Der allgemeine Gärtnertag soll dann auf den Anfang September berufen werden, wo zugleich die große Herbstausstellung stattfindet. Die Vorsitzenden der Zweigverbände, Herr Esch-Wickrath, Herr Stoffregen-Dortmund, Herr Lambert-Trier, Herr Seidel-Dresden erklären sich bereit, diesen Beschluß bei dem Hauptvorstand des Verbandes der Handelsgärtner zu befürworten. Als Programm für den deutschen Gärtnertag wird bestimmt:

1. Die Stellung und Bedeutung des Gärtnerstandes im Kulturleben eines modernen Staates. Als Referent wird vorgeschlagen Gartendirektor Trip-Hannover und Siebert, Direktor des Palmengartens Frankfurt a. M.
2. Das gärtnerische Schulwesen. Das Referat darüber übernimmt Direktor Professor Wortmann von der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim.
3. Die Tariffragen. Als Referent ist in Aussicht genommen Ökonomierat Späth-Rixdorf.
4. Einrichtung von Gartenbaukammern. C. F. Krause-Neuhaldensleben und Redakteur Joh. Beckmann-Steglitz.
5. Die soziale Bedeutung der Blumenpflege für Haus und Garten. Als Referenten werden vorgeschlagen von Reichenau-Mainz und Dr. Lichtwark-Hamburg.

Für die vom 20. bis 31. Mai d. J. stattfindende **Internationale Gartenbau-Ausstellung zu Turin** hat der König von Italien eine große Ehrenmedaille für die beste und schönste Darbietung und zwei andere goldene Medaillen als Ehrenpreise für Zierpflanzen des freien Landes bezw. des Warmhauses gestiftet. Die Königin-Witwe von Italien, Protektorin der Ausstellung, hat eine Ehrenmedaille für die Abteilungen Schnittblumen, Pflanzen, Sträuße und Bindearbeiten für Zimmerschmuck gespendet. Außerdem ist noch eine reiche Fülle von Medaillen, aber wenig Geld für die Ausstellung gezeichnet worden. Da sind wir in Düsseldorf doch besser daran, wo bald 200000 Mark für Preise zur Verfügung stehen. Oder gilt bei unseren Bundesgenossen jenseits der Alpen eine Medaille, und sei sie noch so klein, mehr als bei uns, wo man nachgerade von Medaillen nichts mehr wissen will, denn sie sind wohlfeil wie schöne Reden.

W. T.

Bücherschau.

Thalackers Adreßbuch für den deutschen Gartenbau und Kalender 1904. Verlag von Bernhard Thalacker, Leipzig-Gohlis. Preis Mk. 2.50, geb. klein 8°, 349 Seiten.

In wesentlicher Verbesserung liegt dieses Adreßbuch vor mir. Während die erste, im Jahre 1902 erschienene Ausgabe noch 4 Mk. kostete, ist der Preis für die Ausgabe 1904 auf Mk. 2.50 herabgesetzt worden. Der Kardinalfehler der ersten Ausgabe lag darin, daß ein alphabetisches Ortsverzeichnis zum Adreßbuch fehlte. Es war sehr schwer auf Grund der sonst gerechtfertigten politischen Einteilung des Inhalts einen Ort zu finden, besonders für jene, die in der Heimatkunde nicht bewandert sind. Die zweite Ausgabe enthält nun dieses alphabetische Ortsverzeichnis und ist dadurch außerordentlich im Gebrauchswerte gestiegen. Auf Grund einer Anzahl

*) Anmerkung der Redaktion. Wir möchten bei dieser Gelegenheit dem Verbande den Rat geben, seinen Titel umzugestalten, denn der lange Name des Verbandes kann von einem Deutschen, der seine Muttersprache liebt, nur mit Schaudern ausgesprochen werden, die Zunge lehnt sich ordentlich auf gegen eine solche Sprachverderbnis. Wenn es hieße Deutscher Gartenbau-Verband in Böhmen für Gärtner, Blumenbinder, Samen- und Pflanzenhändler, so wäre das richtiges Deutsch.

Stichproben, die ich nach von mir bewirkten handschriftlichen Ergänzungen der ersten Ausgabe vorgenommen habe, kann ich das Adressenverzeichnis als zuverlässig und auf der Höhe stehend bezeichnen.

Aus dem Inhalt verdient das Folgende noch erwähnt zu werden. Das Buch ist um eine Eisenbahnkarte von Deutschland vermehrt worden. Die erste Abhandlung betrifft den deutschen Gartenbauhandel im Jahre 1903. (Produktionsverhältnisse, Preisbemessung, Kapital- und Kreditverhältnisse, Konkurrenz des Auslandes, Schutzzoll und Gehilfenbewegung.) Die zweite Abhandlung beschäftigt sich mit Kultur und Handel (Samenbau, Gemüsebau, Schnittblumen, Baumschulenbranche, Maiblumen, Landschaftsgärtnerei, Detailhandel). Des weiteren folgt eine Kleine Rechtskunde für den deutschen Handelsgärtner von Syndikus Hermann Pilz. Diese Rechtskunde enthält I. Vorschriften für den Betrieb im allgemeinen. (Pachtverhältnisse, Störungen und Schädigungen im Betrieb, Selbsthilfe, Verhältnisse zum Nachbargrundstücke, Zwangsenteignung, Sonntagsruhe, Feilbieten von Gartenbauerzeugnissen, die Firma des Handelsgärtners, Kreditschädigung, unlauterer Wettbewerb.) II. Vorschriften im Verkehr mit Gehilfen und sonstigen Angestellten, III. Vorschriften im Verkehr mit der Kundschaft. Dann folgen ein Abschnitt über Postwesen, welcher das wichtigste aus den Versendungsbedingungen für Briefe etc. enthält, ein weiterer Abschnitt über die wichtigsten Bestimmungen des Eisenbahnverkehrs und die wichtigsten Linien des Seeschiffahrtsverkehrs, die Bestimmungen der internationalen Reblauskonvention und schließlich statistische Erhebungen über den deutschen Außenhandel in Blumen, Blättern, Pflanzen, Blumenzwiebeln, frischen Gemüsen, frischem Obst, Sämereien in den Jahren 1899 bis 1903. Das Buch zeigt, daß es aus der Praxis hervorging und wird deshalb in der Praxis stets gute Dienste leisten und kann daher allen Interessenten zur Anschaffung und fleißigen Benutzung warm empfohlen werden.

W. Tscheuke, Berlin.

Tagesgeschichte.

Belgien. Im Jahre 1902 wurden für 2 303 000 Francs gegen 1 772 000 Francs im Jahre 1901 lebende Pflanzen und Blumen nach Deutschland ausgeführt. Die Gesamtausfuhr betrug 1902 379 011 000 Francs. Der gärtnerische Handel Belgiens umfaßt also 0,607 % seines Gesamtaußenhandels mit Deutschland im Jahre 1902. Die Höhe des gärtnerischen Handels Belgiens mit Deutschland wird vielfach überschätzt.

Beuthen. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte weitere 500 M. zu den am 8. Oktober 1903 bereits bewilligten 1500 M. zur Herstellung eines Schmuckplatzes vor der Reichsbank.

England. Trotzdem die Anbaufläche für Kartoffeln bedeutend größer war als je zuvor, steht der Ertrag an Kartoffeln im Jahre 1903 wesentlich hinter demjenigen des Jahres 1902 und des Durchschnittsertrags der letzten 10 Jahre zurück. **Hortus.**

Hannover. Die städtischen Kollegien erklärten sich auf Antrag des Magistrats mit der Anstellung eines Stadtgärtners (neben dem Stadtgarten-Direktor) und Einstellung eines Ausgabepostens von 3500 M. (bisher 1700 M.) für die Unterhaltung der städtischen Anlagen in den Haushaltsplan einverstanden.

Jena. Das deutsche Schriftstellerheim, das hier errichtet werden soll, ist seiner Verwirklichung wieder einen bedeutsamen Schritt näher gerückt. Man hofft mit Hilfe einer zum 1. April d. J. zu begründenden Gesellschaft m. b. H. unter der Firma „Garten- und Parkbeschaffung für das deutsche Schriftstellerheim“ zu seinem bisherigen Besitz noch weitere 2 Hektare zu erwerben. Auf dem ins Auge gefaßten Gelände befindet sich auch ein ansehnlicher Baumbestand. Damit ist dann für das Erholungs- und Altersheim verdienter deutscher Dichter, Schriftsteller und Journalisten für alle Zeit der nötige Raum vorhanden, nicht allein für Wohn- und Wirtschaftsgebäude, sondern auch für Garten und Park. Die Gesamtkosten für das neue Grundstück dürften sich einschließlich Einfriedigung und Parkanlagen usw. auf ca. 100 000 Mark belaufen.

Königshütte. Unter dem Vorsitze des Garteningenieurs Fritz Hanisch-Kattowitz wurde eine Sitzung des Komitees für die Abhaltung einer Bezirks-Gartenbau-Ausstellung für den Regierungsbezirk Oppeln in den Tagen vom 17. bis 21. September d. J. auf dem hiesigen Redenberge abgehalten.

Lohnbewegung.

In **Berlin** und **Liegnitz** erheben die städtischen Gärtner und Parkarbeiter Lohnforderungen. In Berlin werden folgende Lohnsätze gefordert: Für Gärtner Anfangslohn 4 Mark pro Tag, steigend alle zwei Jahre um 25 Pfennig bis zum Höchstbetrage von 5,50 Mark; für Parkarbeiter Anfangslohn 3 Mark, steigend alle zwei Jahre um 25 Pfennig bis 4,20 Mark; für Arbeiterinnen Anfangslohn 1,75 Mark, steigend nach zwei Jahren bis 2 Mark, sowie Dienstschluß abends 6 Uhr; soweit aus technischen Gründen länger gearbeitet werden muß, ist die Zeit als Überstunden zu bezahlen.

In Liegnitz fordern die Gärtner und Parkarbeiter Arbeitsschluß um 6 Uhr abends, Anfangslohn von 4 Mark für Gärtner und 3 Mark für Parkarbeiter und Bezahlung der Überstunden. Außerdem wurde in den Versammlungen in Berlin und Liegnitz entschieden gegen die Behauptung Protest erhoben, als sei die Beschäftigung in den städtischen Parks ein Gnadenbrot und als seien die Arbeiter von der Armendirektion überwiesen.

Personal-Nachrichten.

Garcke, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Aug., dessen Hinscheiden in No. 17 bekannt gegeben wurde, hat ein Vermögen von ca. 200 000 Mk. hinterlassen und verschiedene Legate ausgesetzt. Sein Geburtsort Bräunrode im Mansfelder Gebirgskreis soll rund 20 000 Mk. zur Unterstützung Armer und Bedürftiger erhalten. Das Gymnasium in Halle, dessen Schüler der Verstorbene gewesen ist, erhält wertvolle Sammlungen und außerdem eine größere Summe, so daß der Gesamtwert mindestens 50 000 bis 60 000 Mk. beträgt. Außerdem ist das Botanische Museum zu Berlin mit einem Legate bedacht worden.

Jaeckel, Gustav, bisher Gärtner in Rokoschütz, gab seine Stelle auf und machte sich in Rochus bei Neiße, wo er die Stephansche Handelsgärtnerei käuflich übernahm, selbständig.

Lehmann, F. C., deutscher Konsul in Popayan, welcher sich um die Erforschung der Flora von Guatemala, Costa Rica, Columbien Ecuador große Verdienste erworben hat, ertrank im Timbique-Flusse (Columbien). Der so jäh aus dem Leben Geschiedene hat nur ein Alter von 53 Jahren erreicht. Gard. Chron. widmete ihm einen ehrenvollen Nachruf.

Schwendener, Geh. Regierungsrat, Prof. Dr., Direktor des botanischen Instituts an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, beging am 10. Februar in voller Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag.

Briefkasten der Redaktion.

Abonnent in Beetzendorf. Die Sonnenblumenkultur großen Stiles, welche Herr Oberstleutnant a. D. Weißenborn in Gemeinschaft mit Herrn A. Renne auf einem 12 Morgen großen Felde in Seehof bei Teltow im Jahre 1900 zur Markgewinnung versuchsweise unternommen hatte, wurde nicht fortgesetzt, da die Verwertung des Markes leider nicht gelungen ist. Einen Anbau von Sonnenblumen zur Samengewinnung halten wir für sehr aussichtslos. Das Ausland, besonders Klein-Asien, liefert Sonnenblumenkerne in großer Masse zu niedrigen Preisen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 5. März 1904. No. 23.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Neue Pflanzen.

Ein Besuch in Gesellschaft von Freunden in der Gärtnerei der Herren Gebr. Neubronner in Neu-Ulm, während der Blütezeit der englischen Pelargonien.

Von **Th. Schweizer,** Obergärtner, Zürich.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Wenn ich mir erlaube an dieser Stelle einige Zeilen über den Eindruck, welchen die Neubronnerschen Pelargonien-Neuheiten auf mich machten, zu schreiben, so geschieht dies infolge eines gewissen Pflichtgefühles, das schon über ein halbes Jahr auf meinem Gewissen lastete.

Die vielen Kataloge und Neuheitenlisten, welche jetzt alle Tage eintreffen, haben mich an diese Pflicht ernstlich erinnert. Jedermann interessieren zuerst die Neuheiten. Was wird diese Saison bringen? so fragt man sich im stillen. Selten wird man aber die Kataloge befriedigt beiseite legen, denn man hat meist nicht das Erhoffte gefunden und ist mehr oder weniger im unklaren. Viel würde man darum geben, wenn man das eben Angebotene sehen und mit eigenen Augen prüfen könnte. Leider ist aber nicht jeder Gärtner in der Lage, Zeit und Geld für solche Reisen zu opfern, obgleich beides in vielen Fällen am besten zu diesem wichtigen Zwecke angewendet wäre. Solche Reisen machen sich, insofern man richtig rechnet, gewöhnlich am besten bezahlt.

Glücklicherweise gibt es immer noch Firmen, welche in ihrer Reklame bescheiden und gewissenhaft sind, die ihre Neuheiten vorsichtig prüfen und von dem Guten nur das Beste in den Handel bringen. Davon haben wir uns auch letzten Sommer überzeugen können in bezug auf die Firma Gebr. Neubronner, Neu-Ulm. Obgleich wir, meine Freunde aus der Bodenseegegend und ich, mit nicht geringen Hoffnungen unserem Ziel entgegen gingen und jedem von uns viele von den früheren Züchtungen der Firma als wertvoll bekannt waren, war die Überraschung doch ganz gewaltig.

Englische Pelargonie „Hermann Ernst".
Nach einer photographischen Aufnahme für die „Gartenwelt" gefertigt.

Welche Pracht und welch' imposanten Anblick boten die zwei großen Schauhäuser mit den in voller Blüte stehenden engl. Pelargonien dar! Es herrschte bei uns beim ersten Anblick nur eine Stimme der Bewunderung. Die prächtigen Farben und reinen Zeichnungen, die Vollkommenheit und Größe der Blumen, die Reichblütigkeit der Pflanzen, welche nur mit der voll-

blühender, großblumiger *Azalea indica* verglichen werden kann, wirkten lebhaft auf uns ein.

Allerdings war es keine leichte Aufgabe, unter den vielen Perlen eine kleine Kollektion, wie ich es mir, gleich einigen meiner Kollegen vorgenommen hatte, auszuwählen. Nach dem ersten Rundgang, unter liebenswürdiger Führung der Herren C. Neubronner jr. und Obergärtner Gerstlauer, hatte ich die mir vorgenommene Anzahl mindestens dreimal überschritten und so wurde mir die engere Wahl, zu der ich mich entschließen mußte, nicht wenig erschwert.

Was ich noch besonders lobend erwähnen muß, das ist die geschmackvolle und geschickte Aufstellung der Pflanzen; in Farben geordnet, passend zusammengefügt, kam jede einzelne Sorte zur vollen Geltung und erleichterte so deren Beurteilung bedeutend.

Eine Aufzählung der vielen Sorten der Reihe nach, halte ich an dieser Stelle für überflüssig, dazu ist ein Katalog mit ausführlichen, gewissenhaften Beschreibungen ausgestattet, vorhanden. Immerhin sind die Geschmacksrichtungen und die Ansichten in einer Gesellschaft verschieden, das habe ich damals erfahren. Aber es gibt ja eine so große Auswahl des Schönen, daß wohl jeder Geschmacksrichtung Rechnung getragen wird; darum kann ich es mir nicht versagen, wenigstens diejenigen Sorten zu nennen, welche mir am besten gefallen haben.

Ich möchte vorausschicken, daß ich mein Augenmerk hauptsächlich auf reine, ganz besonders aber auf rote und rosa, d. h. leuchtende Färbungen, richtete. Lilaviolett und violettrote Abtönungen sind nicht mein Geschmack; diese Farbentöne sind auch schon in älteren Sorten vorwiegend und vollkommen vorhanden, während die leuchtenden Farben in Rot und Rosa von der Vollkommenheit, wie ich sie hier fand, bis jetzt anderwärts kaum erreicht wurden. Von diesen Sorten gefielen mir besonders „*Christian Dewet*“ mit sehr großen feurigroten, braungefleckten Blumen; ferner die auf der Titelseite abgebildete „*Hermann Ernst*“, lebhaft karminrot mit zwei schwarzen Flecken und hellem Zentrum; „*Emil Frank*“, prachtvoll dunkelrot mit fünf kleinen Flecken. „*Frau Berta Bofinger*“, hellrot mit schwarzroten, feurig umsäumten Flecken in den oberen Blumenblättern; „*Felix Mennet*“, dunkelsalmrot mit zwei großen braunroten Flecken; „*Oberst von Röder*“, hellrosa mit fünf großen dunklen, feurig umsäumten Fleken; „*Dr. Werminghausen*“, karminrot mit violettem Zentrum; „*Ernst Jack*“, prachtvoll feurig salmrot mit kleinen Flecken, eine der schönsten Sorten in dieser Farbe; „*Stadtschultheiß Drechsler*“, prächtig rot, eine der schönsten anziehenden Farben; „*Königin Charlotte*“, eine der feinsten Sorten, frischrosa mit feiner weißer Zeichnung in den oberen Blumenblättern.

In Lila gefielen mir „*Frau Oberst v. Werder*“, Abbildung Seite 267, prachtvoll, helllila mit weißem Schlund und purpurnen, feurigkarmin umsäumten Flecken; „*Königin Luise*“, Abbildung Seite 267, lilarosa mit weißem Schlund, dunkeln in Lila und Weiß auslaufenden Flecken. „*Frau Hauptmann Hannappel*“ ist zartlila mit fünf purpurnen Flecken; „*Frau Justizrat Ertel*“, lila mit fünf ganz kleinen Flecken. — Von den violetten Farben sind mir besonders „*Andenken an Kommandant Scheeper*“, dunkellila-violett mit kleinem weißen Schlund und kleinen schwarzpurpurnen Flecken; „*Hofgarten-Inspektor Weckerle*“, hellviolett mit dunkeln Adern und großen schwarzbraunen Flecken, und „*Frau Stadtgartendirektor Heiler*“, dunkelkarminviolett mit fünf großen schwarzen Flecken, aufgefallen.

Von den hellen Sorten muß ich besonders „*Luise Neubronner*“ hervorheben. Die ganz niedrigen kompakten Pflanzen waren von den riesigen Blumen so überdeckt, daß kaum noch Blätter zum Vorschein kamen. Die stark gewellten und tief gekrausten Blumen sind glänzend weiß mit zartem Rosaschimmer übergossen, in den oberen Petalen blutrot gezeichnet. Ferner sind die Sorten „*Frau Berta Ernst*“, weiß mit rosa Schimmer und dunkelkarminroten Flecken; „*Frau Rektor Weizel*“, weiß, rosa angehaucht, der letzteren sehr ähnlich; „*Frau Generalin v. Salmuth*“, weiß mit rosa Flecken; „*Frau Leutnant v. Kuepach*“, reinweiß mit rosa Flecken, nach meiner Ansicht mit die besten weißen Odier-Pelargonien.

Außer einer Anzahl Nummern, von denen zweifellos dieses Jahr die besten nach gewisserhafter Auswahl dem Handel übergeben werden, sind die vorstehend genannten Sorten jene, welche ich in meinen Notizen besonders berücksichtigt finde. Ich gäbe viel darum, wenn ich die Notizen meiner Kollegen den meinigen gegenüberstellen könnte, denn ich bin überzeugt, daß noch viele Perlen zum Vorschein kommen würden, welche ich zwischen dem großen Reichtum Neubronnerscher Pelargonium übersehen habe. — Jedenfalls ist nicht der kleinste Teil von den großen Erfolgen, welche die Firma Neubronner mit ihren Engl. Pelargonien errungen, der vorzüglichen Kultur zuzuschreiben; ohne diese wäre es kaum möglich Vollkommenes und Außergewöhnliches zu schaffen.

Es sind aber nicht nur englische oder Odier-Pelargonienzüchtungen, worin diese Firma einen verdienten Ruf hat, sondern auch eine Anzahl sehr geschätzter Züchtungen von Zonal-Pelargonien, einfache und gefüllte, von denen ich kurz nur einige neuere erwähnen will, die in kurzer Zeit eine große Verbreitung erfahren haben. Es sind dies die Sorten „*Gartendirektor Dreher*“ mit leuchtend zinnoberroten, großen, halbgefüllten Blumen, riesige Dolden bringend, sowie die mit den gleichen Eigenschaften ausgestattete „*Franz Graf von Fugger*“ mit dunkelkarminroter Färbung. Eine ganz eigenartige, auffallende neue Färbung haben die Züchter aber in der einfachblühenden „*Perle von Neu-Ulm*“ gebracht, welche ungeteilten Anklang, besonders bei Liebhabern und Gärtnern mit feinerem Geschmack gefunden hat. Die warme hellmennigrote Färbung hat

so viel liebliches an sich, daß jeder, der dieses Pelargonium in voller Blüte zu Gesicht bekommt, davon entzückt ist. Die Eigenschaften, welche heute von einem Zonal-Pelargonium verlangt werden, sind in erster Linie gedrungener, robuster Wuchs, große Reichblütigkeit mit lange anhaltendem Blütenflor, Widerstandsfähigkeit gegen Regen und Sonnenbrand.

Dies sind allerdings keine geringen Ansprüche, denen gerecht zu werden die Herren Neubronner sich aber redlich bemühen. Das beweisen die verschiedenen Ergebnisse der letzten Züchtungen von Zonal-Pelargonien, aus denen in den nächsten Jahren, nachdem sie alle gewissenhaft geprüft, noch verschiedene Überraschungen hervorgehen werden. Schon letzten Sommer hat einer dieser Sämlinge, von welchem bereits eine große Gruppe in den wohlbekannten anziehenden Schauanlagen ausgepflanzt war, unsere Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Die Reichblütigkeit, der gedrungene Wuchs, sowie die weithin leuchtende ziegelrote Färbung ist jedem unserer Gesellschaft sofort aufgefallen. — Dieses vielversprechende Kind war damals noch nicht getauft, doch bin ich jetzt in der Lage, darüber näheren Bericht aus der Feder des Züchters zu geben. — Herr Neubronner schreibt mir über diese hervorragende Züchtung, welche den vielversprechenden Namen „*Reformator*“ erhalten hat, folgendes:

Englische Pelargonie „Königin Luise“.
Nach einer photographischen Aufnahme für die „Gartenwelt“ gefertigt.

Englische Pelargonie „Frau Oberst v. Werder“.
Nach einer photographischen Aufnahme für die „Gartenwelt“ gefertigt.

„Mit einer ganz hervorragenden neu gezüchteten Rasse von Geranium, wie der Name „*Reformator*“ schon andeutet, können wir die Welt der Gärtner- und Blumenfreunde überraschen. „*Reformator*“ besitzt alle guten Eigenschaften, welche bis jetzt nur gewünscht und nur einseitig vorhanden waren, und zwar einen kräftigen Wuchs mit schöner Belaubung und Zeichnung. Sie ist weder zwergartig noch hochwachsend, sondern bildet ohne Zutun an und für sich eine schöne fertige Verkaufs- oder Gruppenpflanze.

Die Blumen sind von edlem Bau, schön rund und groß, von ziegelroter Farbe. Die ungewöhnlich lange Haltbarkeit der einzelnen Blumen und Dolden beweist, daß dieselben sich nicht befruchten, folglich keinen Samen ansetzen. — Die sehr großen Dolden werden von sehr kräftigen Stielen getragen und an einer nur etwas kultivierten Pflanze bilden sich oft 8—12 vollkommene Blumendolden, welche sich fast in einer gleichen Höhe halten, somit das Aussehen eines schönen Azaleen-Bäumchens haben. — Als Gruppenpflanze ist die Sorte „*Reformator*“ unübertrefflich, indem sie mit ihren verhältnismäßig kleinen Blättern schön geformte Gruppen mit unzähligen aufrechtstehenden Blumendolden bildet und bei Sonnenschein und Regenwetter immer reich mit weithinleuchtenden Blüten bedeckt ist. — Der Blütenreichtum ist außerordentlich groß, denn es bilden sich

an den kleinsten Triebchen sofort wieder Knospen, was eigentlich fast das ganze Jahr hindurch dauert. (Z. B. jetzt im November sind die Pflanzen mit Blüten bedeckt.)

„*Reformator*“ wird sich in kurzer Zeit als Liebling aller Gärtner und Blumenfreunde einführen und als Grundlage zu anderen Farben benutzt werden. — Wir selbst befassen und befleißigen uns schon drei Jahre mit dieser Sorte, um durch fortwährende fleißige und sorgfältige Befruchtung andere Farben mit den gleich guten Eigenschaften zu erzielen, was uns auch schon teilweise gelungen ist.“ —

Während der Besichtigung der übrigen Teile der Gärtnerei hat sich noch manches neue und interessante Bild vor unsern Augen entrollt. Die prächtigen neuen *Begonia Rex*-Hybriden, die besonders beachtenswerte neue *Beg. Erfordia grandiflora superba* in vollem Flor, sowie die großen Kulturen des *Asparagus plumosus nanus* etc. haben uns stets von neuem gefesselt.

Leider hatte ein fürchterlicher Gewitterregen unserem vorgenommenen Besuche der weitgehenden übrigen Kulturen ein jähes Ende gemacht. Jupiter Pluvius hatte uns Rache geschworen und die liebliche Sonne, welche uns bei der Ankunft in Ulm so freundlich begrüßte, ließ sich beim Abschiede nicht mehr blicken.

Wir genossen inzwischen noch einige herrliche Stunden der Gastfreundschaft in der liebenswürdigen Familie Gerstlauer, bis das schnaubende Dampfroß uns mit den besten Erinnerungen und in vollkommener Befriedigung der Heimat zuführte.

Gemüsebau.

Die Champignonkultur als Nebenbetrieb in der Gärtnerei.

Von **Friedr. Sittinger**, Plauen i. V.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Obwohl „Die Gartenwelt“ Abhandlungen über Champignonkultur gebracht hat, glaube ich doch, daß die nachfolgenden Aufzeichnungen dazu beitragen, dieser ebenso eigenartigen wie nutzbringenden Kultur etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Trotzdem der Champignon annähernd das eigensinnigste Kulturgewächs ist, das man sich denken kann, so ist es doch an und für sich unschwer, solche Pilze zu ziehen, was ihr natürliches Vorkommen im Mistbeet, auf Komposthaufen, an Wegerändern, auf verlassenen Kavallerie-Exerzierplätzen usw. beweist. Dies sind jedoch Zufälligkeiten, und soll der Erfolg kein Zufall, sondern unbedingt sicher sein, so beachte man nachstehendes.

Der Edel-Champignon, *Psalliota campestris L. Syn. Agaricus edulis* ist ein Blätterpilz. Sein Äußeres ist meist weiß, auch weißgrau oder bräunlich gefärbt. Das Fleisch ist weiß und fest und hat roh gegessen einen feinen nußartigen Geschmack. Die Blätter (Lamellen), welche sich an der Unterseite des Hutes befinden, sind bei geschlossenem Hut schwach rötlich, bei offenem rotbraun und im reifen Zustand schwarz gefärbt. Diese Lamellen sind die „Sporenträger“ und ein einziger Hut gibt oft Millionen Sporen in Form sehr feinen Staubes ab, die vom Wind überall hingetragen werden. In trockener Luft halten sich die Sporen sehr lange keimfähig. Kommt nun ein solches Sporenkörnchen an einen geeigneten Ort, so belebt es sich sofort und entwickelt einen Schlauch, der, sobald er Nahrung findet, sich schnell verzweigt und so zu dem deutlich sichtbaren Gebilde heranwächst, welches der Züchter Champignonbrut nennt. Die Champignonbrut (Mycelium) spielt in der praktischen Zucht die Hauptrolle, denn durch sie geschieht die Vermehrung und Fortpflanzung. Lose Brut ist den sogenannten Brutsteinen vorzuziehen, da sie leichter anwächst. Die Anzucht aus Sporen ist umständlich und deshalb nicht anwendbar. Was die Zucht selbst betrifft, so ist sie im ganzen genommen sehr einfach.

Verfasser dieses hatte schon oft Gelegenheit, in Handels- und Privatgärtnereien die Beobachtung zu machen, daß trotz aller vorhandenen Hilfsmittel und passenden Räumlichkeiten auf die Kultur des edelsten aller Pilze bedauerlicherweise fast gar kein Wert gelegt wird. Wenn man den Besitzer oder Leiter solcher Betriebe fragt, ob denn kein Bedarf an frischen Champignons vorhanden sei und warum deren Kultur bei ihm nicht eingeführt wäre, so muß man gewöhnlich hören: „Ja, Nachfrage ist wohl da, aber ich interessiere mich zu wenig für die Kultur“, oder: „Ja, der starken Nachfrage wegen habe ich auch schon Kulturversuche gemacht, aber stets ohne Erfolg“, oder: „Ach, verkaufen könnte ich Champignons leicht und viel, aber ich kenne die Kultur nicht, habe mich auch noch niemals damit befaßt“ usw. In allen Fällen ist die Nachfrage schon vorhanden; diese würde sich sofort steigern, sobald eben wirklich frische Champignons geboten werden können. Der Verfasser ist aus eigener Erfahrung fest davon überzeugt, daß da, wo einmal der Anfang gemacht ist, regelmäßig wieder Champignonbeete angelegt werden. In so manchem Gewächshaus findet man unter den Stellagen den denkbar schönsten Raum hierfür, während er sonst unbenutzt liegen bleibt. Um so leichter ist es dortselbst Champignonbeete anzulegen, da die erforderliche Wärme gewöhnlich schon vorhanden ist.

Dem Tropfenfall kann man leicht abhelfen, indem man die Stellagen mit Dachpappe belegt und diese wieder mit Sand oder Asche abdeckt. Auf diese Weise sind die Beete stets frei und man kann ungehindert daran arbeiten. Laufen etwa Heizrohre so, daß diese in die nächste Nähe der Oberfläche der fertiggestellten Beete zu liegen kommen, so ist es ratsam, diese Stellen mit grober Sackleinwand, Moos oder Stroh zu belegen, um dadurch das zu starke Austrocknen zu verhüten. Will man keine Beetanlagen machen, so genügen auch leere Fässer, Kisten u. dergl. Sogar im Freien an schattigen Stellen lassen sich Beete anlegen, jedoch müssen diese vor Regen und trockenen Winden geschützt werden. In Deutschland sind bisher Züchtereien in größerem Umfang nur sehr vereinzelt zu finden, doch hat die Anzucht im kleinen sowie zum Privatgebrauch erfreulicherweise zugenommen, aber das Angebot deckt nur einen Teil der Nachfrage.

Anders ist es in Frankreich. In Paris und dessen Umgebung werden täglich 24000—26000 kg Champignons aus den großartigen unterirdischen Züchtereien, worin Verfasser selbst eine Zeitlang arbeitete, geliefert, die eine jährliche Einnahme von über 10 Millionen Franken ausmachen. Diese Tatsache erklärt sich daraus, daß der Edel-Champignon dort

nicht als Leckerbissen, sondern mit Recht als ein vortreffliches Nahrungsmittel angesehen wird, enthält er doch im frischen Zustand laut Analyse 24% Eiweiß, 51% Kohlehydrate, 2% Fette und nur 23% Wasser und Abfallstoffe, was von keinem vegetabilischen oder animalischen Nährstoff in dieser Zusammensetzung erreicht wird. Da nun der Champignon vollständig chlorophyllfrei ist, kann seine Kultur in fast ganz dunkeln Räumen vorgenommen werden, auch gegen Licht ist er nicht empfindlich. Ein Champignonbeet besteht nicht wie andere Pflanzenbeete aus Erde, sondern, weil der Pilz ein Fäulnisbewohner ist, aus möglichst stickstoffreichen, in Verwesung befindlichen Pflanzenbestandteilen, wie Stroh und Spreu von allen Hülsenfrüchten, trockenes Kartoffelkraut und endlich Halmstroh und Laub. Das beste Beetmaterial ist und bleibt jedoch Pferdedünger wie er aus dem Stall kommt, auch solcher von Eseln und Schafen wird mit Vorteil verwendet. Laub von Kastanien und Walnüssen ist nicht zu brauchen, ebenso nicht der Torfmull, denn dieser enthält Raseneisenstein, welcher die Champignonkultur nachteilig beeinflußt. Mit Gips hat der Verfasser noch keine besonderen Vorteile erzielt, er bindet nur das im Dünger vorhandene Ammoniak.

An die Beschaffenheit des zur Anlage bestimmten Beetmaterials werden besondere Anforderungen gestellt. Der Dünger muß dazu vorbereitet werden und zwar wird er mit der ihm anhaftenden Streu zu einem Haufen in Höhe und Breite von 1 m und beliebiger Länge zusammengesetzt, jedoch möglichst an einem Ort, der vor voller Sonne und Regen geschützt ist, jedoch nicht im Zuchtraum selbst. Sollte er trocken sein, so muß er, damit er ins Brennen kommt, tüchtig gegossen werden. Nach 4—5 Tagen ist der Haufen erhitzt. Um nun ein Verbrennen zu vermeiden, muß der Dünger mit der Dunggabel umgesetzt und dabei gut durchgeschüttelt werden, so daß das Äußere nach innen und das Obere nach unten kommt. Dieses Umsetzen und erforderliche Durchgießen muß in Zwischenräumen von 3—4 Tagen etwa 4—5 mal geschehen, bis der Dünger eine feuchtwarme Temperatur hat und nicht mehr ins Brennen kommt. Läßt sich der Dünger in der Hand ballen und läuft kein Wasser mehr heraus, wenn man fest drückt, dann ist er gebrauchsfertig. Ist er aber schmierig und kalt, dann mische man ihn zur Hälfte mit frischem Dung und setze ihn noch einmal um.

Nun kann man zu dem Anlegen der Beete schreiten, deren Größe ganz vom Bedürfnis und von der Größe des Kulturraums abhängt. Man mache die Beete jedoch nicht breiter als 1 m, damit man leicht überall hinlangen kann. Der Dünger wird noch einmal gut aufgeschüttelt, etwa 30—40 cm hoch gepackt und gut angedrückt oder getreten. 24—30 Stunden nach Fertigstellung der Beete steckt man an verschiedenen Stellen ein Thermometer hinein. Zeigt dieses nun eine Wärme von 25—38° C und diese Wärme ist im Sinken begriffen, dann kann man mit dem Legen der Brut beginnen. Höher als 38° C soll die Wärme nicht steigen, da dann die gelegte Brut verbrennt. Getrocknete Brut wächst schwerer an und verlangt die vorgeschriebene Wärme, während frische Brut schon bei 15—18° C sofort weiter wächst.

Champignonbeet im vollen Ertrag. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Das Legen der Brut geschieht derart, daß man in Abständen von 25 cm 10 cm tiefe Löcher in die Oberfläche gräbt, in jedes Loch ein Stück Brut in der Größe eines Hühnereies drückt, die Löcher wieder zudeckt und schließlich die Oberfläche mittels einer Schaufel oder eines Brettes glättet. Der Zuchtraum soll von nun an eine möglichst gleichbleibende Temperatur von etwa 15—20° C haben. Im Verlaufe von etwa 8—10 Tagen ist wirklich gute Brut angewachsen, was man am besten sieht, wenn man an einigen markierten Stellen die Brut untersucht, ob sie in den sie umgebenden Dünger hinübergegriffen hat. Ist dies der Fall, dann bringt man 1—2 cm hoch, gleichmäßig verteilt, gewöhnliche aber möglichst schwere Gartenerde auf die Beete, die weder zu naß noch zu trocken sein darf, ihre natürliche Frische haben und in diesem Zustande erhalten werden muß. Wird die Erde stellenweise trocken, so begießt man die

trocknen Stellen mit lauwarmem Wasser. Bis zum Fruchtansatz bedarf das Beet keiner weiteren Behandlung. Nach Verlauf von 5—6 Wochen zeigen sich auf der Oberfläche kleine Gespinste, die sich alsbald in Champignons verwandeln. Sind die ersten Pilze vorhanden, so ist es ratsam, den bis jetzt auf 15—20° C gehaltenen Raum nur auf 10—15° C zu halten und fleißig, jedoch unter Vermeidung von Zugluft zu lüften. Da sich die jungen Pilze schnell entwickeln, so können die im Tragen begriffenen Beete täglich abgeerntet werden. Die Tragfähigkeit eines Beetes hängt von Temperaturunterschieden ab, gewöhnlich hält sie 2—3 Monate an. Beim Ernten der Pilze werden diese nicht herausgeschnitten, sondern herausgedreht und die dadurch entstandenen Löcher mit Erde zugefüllt. Gepflückte Champignons halten sich in kühlen Räumen 2—3 Tage. Abgetragene Beete sollen möglichst bald aus dem Zuchtraum entfernt werden, und bevor eine Neuanlage gemacht wird, muß der Raum sorgfältig gereinigt und durchgelüftet werden. Besonders möchte ich hervorheben, um Krankheiten von den Kulturen fern zu halten, in den Räumen auf die peinlichste Reinlichkeit zu achten. Der Dünger von abgetragenen Beeten eignet sich vorzüglich für Gemüseland und Rasenflächen.

Wegen des feinen nußartigen Geschmackes hat der Champignon auch viele Liebhaber im Tierreich, wie: Mäuse, Ratten, Schnecken, Asseln usw. Erstere fängt man in Fallen, Schnecken sucht man des Nachts mit einem Licht ab und Asseln fängt man in ausgehöhlten Kartoffeln oder Möhren, aus welchen man sie am Tage herausschüttelt und tötet.

Die Champignonkultur, die ich in vorstehendem kurz geschildert habe, ist nicht nur lohnend und anregend, sondern sie macht auch dem Züchter im Laufe der Zeit recht viele Freude. Wem etwa noch einzelnes unklar geblieben ist, dem gebe ich gern schriftlich, womöglich auch mündlich jede gewünschte Auskunft. Auch ist es jedem Interessenten gestattet, die in Plauen i. V. an der Straßbergerstraße 73 belegene, Herrn M. Härtel gehörige und von mir geleitete Pilz- und Pilzbrutzüchterei zu besichtigen. Hauptaugenmerk wird dortselbst auf die Anzucht unbedingt keimfähiger Brut gelegt, die in großen und kleinen Posten überall hin versandt wird; denn von einer guten und gesunden Brut aus eigens dazu angelegten Brutbeeten hängt der Erfolg der Champignonzucht wesentlich ab. Hin und wieder wird Brut von „abgetragenen Beeten“ für billigen Preis angeboten. Solche Brut ist müde und nicht mehr keimfähig, daher völlig wertlos. Überhaupt ist allergrößte Vorsicht beim Ankauf von Brut anzuempfehlen, da nur der erfahrene Züchter unterscheiden kann, ob eine Brut keimfähig ist oder nicht.

Es würde mich aufrichtig freuen, wenn meine schlichten Zeilen dazu beitragen würden, das Interesse und das Verständnis für die Champignonkultur zu heben und zu fördern.

Edeldahlie „Countess of Lonsdale“.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Dahlien.

„Countess of Lonsdale“, eine wertvolle Edeldahlie.

Von **Georg Blau**, Münchenbernsdorf.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Unter den Edeldahlienzüchtungen der letzten fünf Jahre gehört die abgebildete „*Countess of Lonsdale*“ zweifellos mit zu den besten. Die Sorte erreicht eine Höhe von etwa 100 cm, hat schönen, kompakten Wuchs und saftig-dunkel-grünes Laubwerk, über welches sich an langen, drahtigen Stielen die ausnahmslos edelgeformten Blüten frei erheben. Bau und Haltung der Blume gibt ja die Abbildung gut wieder. Die in überreicher Fülle erscheinenden Blumen sind im Durchmesser 12—15 cm groß, aber die zuerst erscheinenden sind noch bedeutend größer. Ihre Farbe ist schwer zu beschreiben, man könnte sie am zutreffendsten ein köstliches Bernstein-Aprikosenfarben nennen. Infolge ungeeigneten Standorts war es leider unmöglich, eine Pflanze zu photographieren, weshalb ich mich mit der Wiedergabe einer Anzahl Blumen begnügen mußte. Zu Bindezwecken ist „*Countess of Lonsdale*“ unschätzbar, aber auch zur Dekoration ist diese Sorte infolge ihrer freistehenden, massenhaften Blüten äußerst wertvoll. Vom Publikum wird „*Countess of Lonsdale*“, welche man eine Idealsorte nennen kann, ganz besonders bevorzugt. Sie kann jedem Handelsgärtner und Liebhaber aufs wärmste empfohlen werden.

An dieser Stelle möchte ich nicht verfehlen, gleichzeitig noch auf die prachtvolle Sorte „*J. E. Frewer*“ aufmerksam zu machen, welche gleichfalls für Binderei und Dekoration

gut geeignet ist. Die leuchtend karmesin-zinnoberroten Blüten stehen auf langen straffen Stielen zahlreich über den Blättern und sind von edlem Bau. Die Pflanze wird ungefähr 1,50 m hoch.

Die Kultur der Edeldahlien ist ja hinreichend bekannt; man kann im allgemeinen den Ausführungen des Herrn Paul Berthold, Zwickau, in No. 8, Seite 86 des VII. Jahrganges der Gartenwelt beipflichten. Bei trockenem, heißem Wetter ist zeitweiliges, durchdringendes Gießen der Dahlien, um gut entwickelte Blumen zu erzielen, von Vorteil.

Topfpflanzen.

Clivien.

Von **G. Bornemann,**
Florist, Blankenburg a. Harz.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Wohl bei keiner anderen Pflanzengattung sind im Laufe des letzten Viertel-Jahrhunderts so überraschende Verbesserungen erzielt worden, wie bei den Clivien (Imantophyllen). Die ersten größeren Erfolge zeigten sich in den Wandsbeker Gärtnereien, dann befaßten sich belgische Züchter mit der Veredlung der Clivien und schließlich blieben auch die Engländer hierbei nicht zurück. Einige Züchter behaupten, ihre großen Erfolge durch Kreuzungen der *Clivia* mit *Hippeastrum* und *Vallota* erzielt zu haben. Diesen Behauptungen muß ich entschieden widersprechen. Versuche, die ich jahrelang in dieser Art machte, sind ergebnislos gewesen und die Clivie steht dem *Hippeastrum* und der *Vallota* in morphologischer Beziehung, namentlich in der Frucht- und Samenbildung so weit entfernt, daß eine Kreuzung zwischen diesen Amaryllideen meiner Ansicht nach unmöglich ist.

Vergleicht man die edelsten neuen Clivien mit den älteren Formen, ein Vergleich, der leicht anzustellen ist, da unverbesserte Abkömmlinge der letzteren leider heute noch vielfach kultiviert werden, so möchte man allerdings fast versucht werden, an solch' ein wunderbares Züchtungsergebnis zu glauben. Die Blumen sind jetzt nicht nur bedeutend größer, sondern sie haben auch durch die viel breiteren, oft stark zurückgebogenen Blumenblätter eine ganz andere Gestalt erhalten. Auch die Färbung, die sonst in einem unveränderlichen harten Mennigorange bestand, weist jetzt sehr abweichende, oft recht feine Tönungen auf, die sich vom zarten Chamois zum dunklen, bräunlichen Scharlach abstufen.

In beistehender Abbildung, die nach einer photographischen Aufnahme angefertigt ist, sind rechts zwei meiner dreijährigen Clivien-Sämlinge dargestellt, während links eine etwa vierjährige Clivie steht, die mir mit einer größeren Anzahl ganz gleicher Schönheiten im vergangenen Jahre von einer bekannten Firma aus Gent, welche die Clivienzucht als Spezialität betreibt, als etwas besonders Gutes geliefert wurde. Diese Clivie zeigt ganz den Typus, der mir aus meiner Lehrzeit her, die ich vor gerade 25 Jahren beendete, noch in der Erinnerung ist.

Clivien sind ein dankbarer Handelsartikel. Das Publikum

Clivien. (Rechts Hybriden von Georg Bornemann, links belgische Pflanze.)
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

weiß, daß sie sich im Zimmer gut halten und leicht wieder blühen und kauft sie deshalb gern. Der Besitzer des Blumenladens nimmt aus diesem Grunde leicht auch eine größere Anzahl, weil er wegen der langen Haltbarkeit der Blumen Verluste nicht zu befürchten hat. Die Kultur der Clivien ist somit immer noch eine der lohnendsten und zugleich eine der allereinfachsten.

Sommerblumen.

Zwei wertvolle Astern.

(*Hierzu die Tondrucktafel.*)

Unsere heutige Tafel stellt nach vorzüglicher photographischer Aufnahme zwei wertvolle Astern, die *Hohenzollern-Aster* und die *Japan-Aster* dar, die beide nicht nur

herrliche Sommerblumen zur Gruppenbepflanzung sind, sondern in letzter Zeit auch in der Bindekunst mit Vorliebe verarbeitet werden. Beide werden in den Gärtnereien in verschiedenen Farben kultiviert. Die *Hohenzollern-Aster*, von Gericke in Nienburg gezüchtet, ist bis in die neueste Zeit vielfach mit der *Straußenfeder-Aster* verwechselt worden und in der Tat haben die Blüten beider Astern eine außerordentliche Ähnlichkeit. Dagegen unterscheiden sich beide Sorten in der Farbe und in der Blütezeit. Nur die *Hohenzollern-Aster* trägt ihre Blüten auf langen festen Stielen und blüht zwei bis drei Wochen später als die *Straußenfeder-Aster*. Die *Japan-Aster* zeichnet sich durch feinstrahlige, geröhrte Petalen aus. Ihre Blüten werden groß und die Blütezeit erstreckt sich über einen sehr langen Zeitraum; bei nicht zu früher Aussaat bis zum Oktober. Die weißblühende Varietät dieser Aster bringt die größten Blüten.

Beide Astern seien neben anderen Sorten auch zur Vorpflanzung vor Gehölzegruppen empfohlen, wo sie in zwangloser Anordnung von vorzüglicher Wirkung sein werden. Mit gleichem Vorteil kann man sie aber auch auf Rabatten und Blumenbeeten verwenden, wohin sie zur geeigneten Zeit gepflanzt werden.

Mannigfaltiges.

Welche Wege hat der junge Gärtner einzuschlagen, um sich die zur Führung einer modernen Gärtnerei nötigen technischen und kaufmännischen Kenntnisse anzueignen und wie gründet er sich eine sichere Lebensstellung?

Mit dem ersten Preise, 150 Mark und goldene Medaille, ausgezeichnete Arbeit von **W. Friedländer,** Berlin.
(Preisausschreiben für Gehilfen der Flora A.-G. zu Cöln.)

Vorwort.

Ein Weiser des Altertums hat einmal den zutreffenden Ausspruch getan: „Ein angenehmes und heiteres Leben kommt nicht von äußeren Dingen, sondern der Mensch bringt aus seinem Innern, wie aus einer Quelle, Lust und Freude in sein Leben."

Die Bedeutung dieses beherzigenswerten Wortes kennzeichnet auch im heutigen Leben das Schicksal vieler Menschen, denen es in die eigene Hand gelegt ist, den Kurs ihres Lebensweges zum großen Teile selbst zu bestimmen. Jedem ernsthaft denkenden und strebenden Menschen wurde die gnadenvolle Befähigung zuteil, aus eigener Förderung heraus in die Geschicke seines Wandels einzugreifen und selbstgestaltend auf seine Zukunft einwirken zu können.

Der Deutsche hat hierfür das bezeichnende Sprichwort: „Jeder ist seines Glückes eigener Schmied."

Glück! In ihm hören wir das eigenartige, berauschende Wort, welches in jedem Herzen den lebhaftesten Widerhall findet und den Wünschenden so manche verführerischen Bilder vorgaukelt, welche berechtigte Hoffnungen und eitle Träumereien nur zu erwecken vermögen.

Aber wie schon das erwähnte Wort besagt, das Glück kommt nicht ungerufen, jedenfalls aber nur in ganz seltenen Einzelfällen. Um ein solches aus eigener Kraft erhoffen zu dürfen, bedarf es eines festen Bodens, auf welchem der Mensch seine ferneren Bestrebungen und Ziele aufbaut. Und dieser Boden für das zu erwartende Glück, für die gesicherte Zukunft, heißt Arbeit und Bildung. Jene erwirbt — diese macht frei.

Ein tiefer Sinn liegt in den Worten, die ich einst aus dem Munde eines Freundes vernahm: „So recht arbeitend leben wir ja nur!" — Ja, die stete, recht angewandte Tätigkeit darf als einzige Bürgschaft dafür gelten, den Menschen zu einem nützlichen Mitglied der Gesellschaft zu erheben und ihn in jene Stufen einzureihen, zu welchen ihn eigener Geist und eigenes Geschick emporführten.

* * *

Die im Titel unseres Aufsatzes gestellte Frage dürfte kaum eine derartige Auslegung finden, daß sie Anspruch auf eine als unbedingte Richtschnur geltende Erörterung erheben könnte für die Sicherung einer späteren Lebensstellung.

Im Vorwort haben wir in großen Umrissen die Faktoren angedeutet, die ausschlaggebend auf das spätere Leben einzuwirken berufen sind. Die Zeit der Lehrjahre ist es zunächst, in welcher der junge Gärtner den Grund zu seiner einstigen Lebensstellung legt.

Die notwendige Erkenntnis vor allem, daß man niemals auslernen kann, daß jeder Tag neue Aufgaben bringt, sollte jeden Strebsamen dahin bringen, nicht achtlos an dem Guten, was uns das Leben bietet, vorüberzuschreiten. Es ist keine Arbeit so gering, daß sie nicht der Beachtung wert erschiene.

Wer sich berufen fühlt, dereinst eine leitende Stelle einzunehmen, muß bedingungslos jede Sache selbst recht zu tun gelernt haben. Aber das Arbeiten allein genügt nicht. Der denkende Mensch soll sich auch über Zweck und Ziel der Arbeit stets bewußt sein und sich immer vor Augen halten, warum es gerade so und nicht so sein müsse. Theorie und Praxis sollen miteinander Hand in Hand gehen, die eine ohne die andere bedeutet nur unvollkommene Ausbildung.

Zunächst ist es für den jungen Gärtner natürlich die Berufstätigkeit, die ihm eine genaue Befolgung und Beobachtung alles dessen auferlegt, was zu seiner unbedingten Kenntnisnahme erforderlich ist. Wohl dem Lehrling, dessen Lehrherr das volle Verständnis für die eingegangene Verpflichtung einer gediegenen Ausbildung seines Schutzbefohlenen besitzt.

Es ist leider nur zu oft, oder besser gesagt, allermeist der Fall, daß der junge Gärtner lediglich dazu ausersehen wird, seine rohe Arbeitskraft herzugeben und unter solchen Umständen nichts weiter bleibt, als ein gewöhnlicher Gartenarbeiter. Aus dieser äußerst mißlichen und beklagenswerten Tatsache heraus resultieren die zahlreich vorhandenen Krebsschäden im Gärtnereigewerbe, welches heutzutage unbestritten zu jenen Berufsarten zählt, welche die ungünstigsten Erwerbsverhältnisse aufweisen.

Zu beglückwünschen ist der junge Gärtner, der in eine Umgebung gerät, welche immer vorwärts strebend ihren Beruf ausfüllt und das immer mehr beanspruchende Zeitalter wahrhaft zu erkennen und zu ergründen bestrebt ist.

Wer, beeinflußt von leicht- und stumpfsinnigen Führern und Mitarbeitern seine Lehrjahre mechanisch ableiert, verfällt nur zu leicht einem lottrigen Tun, das ihn geistig versumpfen läßt und einer schiefen Ebene zuführt. Von ablenkenden oder niederzerrenden Elementen soll sich der junge Gärtner daher notgedrungen frei machen und Anschluß suchen an gute Gesellschaft, die fördernd und hebend auf ihn einzuwirken vermag. Er sei in jeder Beziehung bestrebt, seine Kenntnisse in aller nur möglichen Art und Weise zu erweitern.

Das Lesen guter Bücher und Zeitschriften, der Besuch von Museen und öffentlichen Bildungsanstalten, kurz, alles Sehens- und Wissenswerte soll ihm Interesse abgewinnen; im ganz besonderen Maße natürlich, soweit es mit dem Berufe in Beziehung steht.

Man tritt damit heraus aus dem Gesichtskreis einseitiger Kenntnisse und erweitert sein Wissen und Können nach dieser und jener Richtung, was schließlich dem Gesamten zum Nutzen gereicht. Man sei ja nicht zurückhaltend und von falscher Scham befangen, wenn irgend eine Sache unklar erscheint. Man frage und frage immer wieder, um sich Aufklärung und Belehrung zu verschaffen und sei von einem unbezähmbaren Wissensdrang erfüllt, dem gegenüber alle übrigen Wünsche und Neigungen in den Hintergrund treten. Je höher die Bildung, desto größer natürlich das Ansehen im gesellschaftlichen Umgang, welches jedem Kenntnisreichen entgegengebracht wird.

Die außerordentliche Vielseitigkeit des Gartenbaus bedingt ein

ohnehin schon weitausgreifendes Verlangen nach vielseitiger Kenntnis. Sei es durch den regen Besuch von Fortbildungsschulen oder belehrenden Vereinen und Vorträgen, oder in sonstiger Weise, stets sollte der junge Gärtner jede sich nur bietende Gelegenheit wahrnehmen, sich die Aufnahme der gebotenen Belehrungen zu ermöglichen und diese immer weiter auszubauen.

Bei der vielseitigen Gestaltung der Gärtnerei erscheint es nur natürlich, ja notwendig, wenn der junge Gärtner nach Beendigung seiner Lehrzeit sich für ein Spezialfach entscheidet, in welchem er sich vorzugsweise auszubilden gedenkt. Es ist aus diesem Grunde ratsam, in einer möglichst vielseitig gestalteten Gärtnerei die Lehrjahre zu verbringen, um jeden Zweig der Gärtnerei kennen zu lernen und dann, seinen Neigungen entsprechend, sich für ein Spezialfach zu entscheiden.

Auf allen Gebieten durchaus sattelfest sein zu wollen, ist einfach unmöglich und kann nur von dünkelhafter Selbstüberhebung behauptet werden.

Wer besondere Neigungen und Talente besitzt, sollte hierin die höchste Stufe des Erreichbaren zu erlangen streben. Wer beispielsweise hervorragendes Talent zur Landschaftsgärtnerei besitzt oder zeichnerisch tüchtig ist, wird diesem erfreuenden Umstand im ausgedehntesten Sinne Rechnung tragen müssen.

Sprachkundige hingegen werden ihre Fähigkeiten möglichst im Auslande zu vervollkommnen suchen. Sie sind, falls sie in abhängiger Stellung verbleiben, vorzüglich als Buchhalter und Korrespondenten für große Geschäfte geeignet.

Gute Botaniker wiederum fühlen sich am wohlsten in botanischen Gärten. Hervorragend talentierte Bindekünstler finden gut bezahlte Plätze in Blumengeschäften, wenngleich die Binderei wohl bald ausschließlich in weiblichen Händen ruhen dürfte und das männliche Geschlecht hier schon seit langem mehr und mehr verdrängt wird. Aber im übrigen heißt es: Jeder an seinen Platz, wohin Neigung, Talent und Befähigung ihn führen.

Die Beendigung der Lehrzeit wird den jungen Gärtner veranlassen, gut geleitete Betriebe aufzusuchen, welche von vornherein eine sichere Bürgschaft reicher Kenntniserweiterung sichern. Soll der junge Gärtner nun auch nicht allzu oft und zwecklos seine Stellen wechseln, so erscheint es doch geraten, nicht allzu lange an alten Stellen kleben zu bleiben, sondern neue Einrichtungen zu studieren, Land, Leute und Betriebsverfahren unter den verschiedensten Himmelsstrichen kennen und beurteilen zu lernen.

Nichts bildet so sehr, als Reisen und nichts ist unzweckmäßiger, als wenn der Sohn im väterlichen Geschäft lernt und dort immer nistet, ohne aus dem heimischen Bau herauszukommen. Sein Gesichtskreis, seine Anschauungen werden nur beengt und einseitig bleiben.

Wer alles, was seinen Lebensweg berührt, mit offenen Augen verfolgt, nicht engherzig auf einem Standpunkt verharrt, wird sich weit über den Ideenkreis der Durchschnittsmenschen erheben und es bedarf natürlich einer unablässigen Unterstützung durch fortgesetztes Studium. Darum sollte auch jeder junge Gärtner eine gut geleitete Gartenbauschule besuchen, wo seine selbst gesammelten Kenntnisse eine größere Festigung erfahren und er zugleich im kaufmännischen Wesen eingehendere Ausbildung genießt. Aber auch sonst sollte er eine tüchtige kaufmännische Durchbildung erstreben und diese Richtung nicht als bloße willkommene Nebenbildung betrachten, als vielmehr eine unbedingt erforderliche Kenntnis in ihr erblicken.

Jeder Mensch, der auf Gelderwerb angewiesen ist, bedarf auch der kaufmännischen Erfahrungen durchaus. Wer diesen Punkt außer acht läßt, wird später nur schlecht, zum mindesten nur unvorteilhaft wirtschaften. Aber vorteilhaft wirtschaften ist doch gerade der springende Punkt im späteren Erwerbsleben.

Sind wir uns auch klar darüber, was die allgemeine Vorbildung im wesentlichen anlangt, so entsteht späterhin die große Kardinalfrage, wie wir uns zur Selbständigkeit verhelfen. Es wird nur wenige geben, die sich zeitlebens als Gehilfe bescheiden mögen. Da fragen wir uns dann, wie gründe ich mir am sichersten eine Lebensstellung?

Hier sehen wir uns plötzlich an den entscheidenden und bedeutungsvollen Wendepunkt versetzt, wo jeder sich auf die ersehnte Ernte seiner Kenntnisse und bisherigen Erfahrungen vorzubereiten beginnt.

Wer seine Zeit nicht ausnutzte, nicht selbständig zu urteilen und zu kalkulieren versteht, werfe jeden Gedanken an Selbständigkeit fort. Es wird nichts werden, auch dann nicht, wenn reichliches Kapital zur Hand liegt; es wird verzettelt und vorzeitig in alle Winde zerstoben, wo die nötige Einsicht fehlt. Wer nichts lernen wollte oder nur halb bei der Sache war, dem ist nicht zu helfen, er wird sehen müssen, wie er weiter vegetiert.

Uns interessieren nur die Fälle, wo wir als selbstverständlich voraussetzen dürfen, daß die Grundlage der nötigen Kenntnisse gegeben ist.

Wo zunächst derjenige in Frage kommt, welcher über keine oder nur geringe Mittel verfügt, so ist dieser in erster Linie auf die Beamtenlaufbahn oder Stellung als Herrschaftsgärtner angewiesen.

Der Mann mit gediegenem Wissen, der außerdem persönlich einnehmende Eigenschaften besitzt und, wie das bei jedem gesitteten Menschen selbstverständlich sein sollte, sich tadellosen Rufes erfreut, wird in vielen Fällen eine annehmbare, oft sehr gut besoldete Stelle im Staats- oder Privatdienst finden. Hierher rechnen u. a. die Stadtgärtner bezw. Direktoren, die gärtnerischen Leiter botanischer Institute und an Versuchsanstalten. Ferner kommen in Betracht die staatlicherseits angestellten Obstbauwanderlehrer, die Leiter größerer anspruchsvoller Herrschaftsgärtnereien usw.

Ein gewisses sorgenloses Leben gewährt die staatliche Laufbahn im Hinblick auf die Pensionsgewährungen und festen Einnahmen. Es empfiehlt sich eine derartige Stellung vorzugsweise für solche, die wohl tüchtig, denen aber mitunter doch eigentlicher geschäftlicher Unternehmungsgeist ferner liegt und deren Hauptstärke außerdem auf dem Gebiete treuer Pflichterfüllung liegt.

Guter Besoldung erfreuen sich zuweilen auch die in Lebensstellung befindlichen Obergärtner, Obergehilfen in Handelsgärtnereien, wie auch die Herrschaftsgärtner städtischer Villen usw.

Die Stellung eines Gutsgärtners wird sich meistens für solche eignen, welche hohen Anforderungen nicht entsprechen, oder auch da, wo die Betreffenden ihr Hauptaugenmerk auf die häufig üblichen Gewinnanteile bezüglich des Verkaufs gärtnerischer Produkte richten. Derartige Tantièmen betragen neben dem allerdings bescheidenen Gehalt 10—15 %, doch kommen auch 25—33⅓ % vor. Es leuchtet ein, daß ein tüchtiger Fachmann unter günstigen Verhältnissen hier oft in die Lage versetzt wird, sehr guten Gewinn zu erzielen und dies umsomehr, als er kein Anlagekapital zu verzinsen braucht. Derartige Stellen werden häufig auch nur als eine goldene Brücke angesehen, die zur einstigen Selbständigkeit hinüberführt. Ausschlaggebend zur Annahme derartiger Stellen ist auch zuweilen die Liebhaberei zur Jagd, welche vom Gärtner zugleich mitbesorgt wird. Auch hier präsentieren sich bei gutem Jagdgebiet erhebliche Nebeneinnahmen durch das sogenannte Schußgeld für erlegtes Wild.

Sehr selbständige Naturen und unbeugsame Charaktere werden sich in diesen kleineren Herrschaftsstellen, sofern ihnen nicht ganz freie Hand eingeräumt ist, zuweilen nicht sonderlich glücklich fühlen, wenn ihre eigenen Anschauungen mit denen der Herrschaft in lebhaften Widerstreit geraten. Dies umsomehr, wenn es sich um Brotherren handelt, die unbedingt auf ihrer Autorität beharren. Hier wird dem Gärtner oft ein drückendes, demütigendes Gefühl zum Bewußtsein gelangen. Er hat sich vor Annahme derartiger Stellen also im voraus zu vergewissern, wie weit sein Charakter sich einiger Beugsamkeit fähig zeigt.

Ein anderes Gebiet, welches sehr tüchtige Kräfte beansprucht, ist jenes der Gartenbauliteratur. Erfahrene, federgewandte und vielseitig gebildete Gärtner finden anregendes Arbeitsfeld bei gärtnerischen Zeitungsredaktionen und in verwandten Arbeiten. Freilich bleibt zu beachten, daß diese Stellen naturgemäß nur dünn gesät und der Bedarf an Kräften daher nur seltener einzutreten pflegt.

Schließlich sind kaufmännisch und sprachlich gut geschulte Fachleute im Kontordienst und für Reisen sehr genehm. —

Die vorstehend behandelten Lebensstellungen dürften als Bei-

spiele hinreichend genügen. Jeder wird wissen, welche Pflichten und Obliegenheiten er zu erfüllen befähigt und geneigt ist. So ist er in dieser Beziehung im klaren. Und auch bezüglich seines Auskommens bestehen für ihn keine Zweifel. Er bezieht sein Gehalt — und sei es nun eine bescheiden oder höher besoldete Stelle — er weiß, wie er sich nach der Decke zu strecken hat. Wer notgedrungen, entgegen seinen eigenen Wünschen, genügsamer sein muß, als es mit seinen Bestrebungen in Einklang zu bringen ist, auch dem steht es ja immerhin noch frei, sich durch Ausdauer in bessere Lebenslagen hinüberzuschwingen.

Und nun die Selbständigmachung mit eigenen Mitteln, mit eigener Intelligenz und auf eigenes Risiko! Unseres Erachtens liegt hierin der Schwerpunkt der eingangs gestellten großen Kardinalfrage.

Ein wesentlicher, hochbedeutungsvoller Faktor, welcher in den vorhergehenden Ausführungen gar keine oder keine entscheidende Rolle spielte, schiebt sich hier mit einem Male gebieterisch in den Vordergrund: Das Kapital!

Es ist bekannt, wie die heutige Gärtnerei im allgemeinen sehr im argen liegt. Bekannt sind ferner die unsicheren, schlechten Zeiten und die Unbeständigkeit der politischen Lage. Jawohl, die politische Lage. Mancher wird hierüber lächeln und diese Bemerkung als nicht hierher gehörend verwerfen. Begegnet man doch nur zu oft der törichten Antwort, „was haben wir damit zu schaffen, wir ändern doch nichts daran“. Wer derartigen Ansichten huldigt, wird sich selber das Zeugnis höchst bedauerlicher Kurzsichtigkeit ausstellen. Es soll und kann hier nicht der Zweck sein, politische Einflüsse in den Kreis unserer Betrachtungen zu ziehen. Wer aber im Sinne der bisher niedergeschriebenen Zeilen bemüht war, auch aus den Regungen des öffentlichen Lebens Belehrungen zu ziehen, dem kann nicht verborgen bleiben, wie einschneidend die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse auch auf die Gärtnerei einzuwirken geeignet sind, sei es nun im guten oder schlechten Sinne.

Wir erinnern beispielsweise nur an den erregten Kampf der Meinungen in Gärtnerkreisen, wo es auch heißt: Hie Schutzzoll — hie Zollfreiheit! Zwei diametral entgegengesetzte Strömungen, von denen jede Partei ihre Fahne hochhält und die andere niederzuzwingen sucht.

Alle Kämpfenden sind hier Vertreter des Gartenbaus, haben dasselbe Ziel der Herbeiführung besserer Lebenslage und dennoch bedeutet nach Ansicht der einen vollständiger Ruin des Gärtnereigewerbes, was für die anderen als einziges Heil zur Gesundung des Gartenbaus gilt.

Es erscheint uns unverständlich, wie Fachleute (jüngere, unerfahrene ausgenommen), die solche Artikel von einem „Für“ und „Wider“ oft zu Gesicht bekommen, keine Urteilsfähigkeit besitzen und müde und interesselos gähnen: „Das geht uns nichts an!“ Leider ist uns solches aber recht häufig begegnet. Wir müssen gestehen, daß uns in solchen Fällen ein beschämendes Gefühl beschleicht ob der zum Ausdruck gebrachten Interesselosigkeit und des damit bekundeten großen Mangels an Urteilskraft und Gedankenschärfe.

Also die Erkenntnis, ob und inwiefern die Maßnahmen bezw. Unterlassungen der Staatsregierungen hemmend oder fördernd auf den Gartenbau einzuwirken geeignet sind, rechnet gleichfalls zu den Faktoren, über welche sich der Gärtner eine eigene Überzeugung zu bilden hat. Er muß bei dieser oder jener Gruppe der Fachgenossen Anschluß suchen und vereint mit Gesinnungsgenossen in gefahrdrohenden, kritischen Zeitläufen widrige Verhältnisse abzuwenden bez. abzuschwächen suchen.

Die ganz außerordentlich erschwerenden Zeitverhältnisse sollten jeden veranlassen, die Frage der Selbständigmachung nach allen Richtungen hin eingehender Untersuchung zu unterwerfen. Der Gartenbau hat das Mißgeschick, daß er auch alle Verteuerungen von Rohmaterialien, als da sind Glas, Eisen, Kohlen usw., zu tragen hat, während die Verkaufspreise der Erzeugnisse der Gärtnerei nicht so nennenswert steigen, als es im Verhältnis zu den stets steigenden Unkosten der Fall sein müßte. (Fortsetzung folgt.)

Kongresse, Versammlungen.

Versammlung der Obstbau-Fachleute in Berlin am 13. Februar 1904. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz, deren Vorsitzender Herr Freiherr von Schorlemer ist, hatte aus Anlaß der diesjährigen Düsseldorfer Ausstellung Vertreter des deutschen Obstbaues zu einer Besprechung nach Berlin eingeladen. Diesem Rufe waren an 40 Herren aus allen Teilen Preußens, aus Sachsen und Württemberg gefolgt und es sind Verhandlungen gepflogen worden, welche sich auf praktischer Grundlage aufbauten und die für die Praxis des Obstbaues von großer Bedeutung werden können, falls man die in der Versammlung vorgeschriebenen Bahnen zur Vereinheitlichung des deutschen Obstbaues und des Obstabsatzes auch wirklich betritt. Es ist hoch anzuerkennen, daß diese Anregungen von einer Landwirtschaftskammer ausgingen, die ihren Sitz im Mittelpunkte deutscher Obstkultur hat und die dartun, daß eine lebende Brücke vom praktischen Obstbau zur Wirtschaftspolitik geschlagen werden soll. Den Hauptteil der Verhandlungen nahm die Erörterung über die Beschickung der internationalen Gartenbau-Ausstellung Düsseldorf 1904 mit Obst und Gemüse ein. Das am Tage zuvor erschienene Programm der Obst- und Gemüse-Ausstellungen in Düsseldorf sieht die Beteiligung der Landwirtschaftskammern und ähnlicher Verbände unter Abteilung A, Position 6, 7 und 8 vor. Die Aufgaben lauten nur für Äpfel, da ja der Apfel die Hauptrolle im heimischen Obstbau spielt. Es wurde bemängelt, daß die Aufgaben auf 10 Kilo einer Anzahl Sorten lauten mit dem Zusatze, daß von jeder Sorte mindestens 1000 Kilo geliefert werden können. Es dürfte sich die Erfüllung dieser Aufgaben für Landwirtschaftkammern sehr schwierig gestalten, da die Kammern nicht selbst Produzenten sind, sondern auch auf die zweite Hand zurückgreifen müßten. Übrigens spielen 1000 Kilo Äpfel im Obsthandel doch eine sehr untergeordnete Rolle und entsprechen auch nicht der Aufgabe der Landwirtschaftskammern, die sich die Förderung des ländlichen Obstbaues angelegen sein lassen. Immerhin ist mit den nun einmal bestehenden Programmbestimmungen zu rechnen und man kam darin überein, daß eine Beteiligung der Kammern als wünschenswert und zweckdienlich anzusehen sei. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz wird die weiteren Verhandlungen mit ihren Schwesterinstituten in die Hand nehmen. Herr Freiherr von Solemacher, dem die Abteilungen Obst und Gemüse der Düsseldorfer Ausstellung unterstehen, konnte noch die Versicherung abgeben, daß die Bestimmungen des Programms auch dem Auslande gegenüber strikte gewahrt werden sollen. Das ist sehr wesentlich. Denn wenn den Ausländern gestattet wird, außerhalb des Programms auszustellen, so könnte das für den heimischen Aussteller, der auf das Programm verpflichtet ist, unangenehme Folgen haben. Es wurde hervorgehoben, daß das Programm der Düsseldorfer Ausstellung zwar einen Fortschritt erkennen lasse, daß es aber wesentlich Neues nicht bringe. Es seien vielmehr noch viele Aufgaben in bezug auf die Art Obst-Ausstellungen zu arrangieren, zu lösen.

Der dritte Punkt der Tagesordnung hatte zum Gegenstande eine Besprechung darüber, ob die Herausgabe eines Werkes „Deutschlands Obstsorten“ einem Bedürfnisse entspräche oder nicht. Die Idee zu diesem Werke geht von Herrn Müller, dem Leiter des Provinzialobstgartens in Diemitz bei Halle, einem erfahrenen Fachmann in Sachen des Obstbaues, aus. Herr Müller hegt den Wunsch, durch Herausgabe eines wohlfeilen Lieferungswerkes zum Bekanntwerden der besten Obstsorten in weiteren Kreisen der ländlichen Bevölkerung beizutragen. Alle zwei Monate soll eine Lieferung à 1 Mark erscheinen. Jede Lieferung wird drei Tafeln mit begleitendem Text und Habitusbildern enthalten. Herr Müller erwartet die tatkräftige Förderung seines Unternehmens von seiten der Landwirtschaftskammern, denen ein Vorzugspreis für die Lieferungen eingeräumt werden soll. Beim Bezuge durch eine der Kammern ermäßigt sich der Preis der Lieferung auf 75 Pfg. Der Plan findet in der Versammlung beifällige Aufnahme, obwohl sich auch Widerspruch zeigte. Die Gegenpartei vertrat die Ansicht, daß der „kolorierte Obstbau“ nicht förderlich sei. Viele glauben, daß ein Werk, wie es Herr Müller plant und von welchem bereits ausgeführte Originale der

Versammlung vorgelegt wurden, seine Berechtigung hat, um so mehr, wenn es von einem Fachmann herausgegeben wird, der in seinem Fache Meister ist und der den Bedürfnissen der Zeit in weitem Umfange Rechnung tragen will. Ob das Unternehmen Erfolg hat oder nicht, wird davon abhängig sein, wie es die Verlagsanstalt versteht, das Werk in weiten Kreisen bekannt zu machen. Wenn nun einmal die Sortenkenntnis durch Illustrationen in weite Kreise der ländlichen Bevölkerung hineingetragen werden soll, so ist es im Interesse der Förderung des Obstbaues wohl das beste, wenn die Normalsortimente der einzelnen Distrikte möglichste Berücksichtigung finden.

Die Frage, ob für die Gründung einer Obstbauzeitung, speziell für die preußischen Landwirtschaftskammern, ein Bedürfnis vorliege (Punkt vier der Tagesordnung), wird in bezug auf die gegenwärtigen Verhältnisse verneint. Zurzeit gibt es eine Unzahl kleiner Blättchen, zum Teil von den Kammern herausgegeben, die den lokalen Verhältnissen Rechnung tragen wollen. In der Regel werden diese Organe nicht gelesen. Ein Zentralblatt würde sich zwar für den Nachrichtendienst, Statistik, Ernteberichte etc. wohl eignen, indessen sind für diese Zwecke die Obstverkaufvermittelungsstellen wohl mehr geeignet. Die praktische Förderung des landwirtschaftlichen Obstbaues durch tüchtige Kreisobstbautechniker, Baumwärter überwiegt den Wert einer derartigen Zeitung um das Vielfache.

Punkt fünf der Tagesordnung befaßt sich mit der Zentralisierung der Obstverkaufvermittelungsstellen. Solche Vermittelungsstellen bestehen zurzeit in Berlin, Frankfurt a. M., Dortmund, Dresden, Stuttgart, Stettin, Oldenburg, Neubrandenburg, Bühl, Halle a. S., Freiburg i. B. und Weimar. Das erfolgreichste Wirken weist die Zentralstelle für Obstverwertung in Frankfurt a. M. auf, die den größten Teil des süddeutschen und rheinländischen Obsthandels konzentriert hat. Eine weitere Zentralisation ist nur in bezug auf den Nachrichtendienst und in bezug auf die Erreichung von Vergünstigungen bei der Eisenbahn und in bezug auf die ausgleichende Tätigkeit zwischen Gegenden mit reicher Ernte und Gegenden mit Mißernte erwünscht. Der Vorschlag, daß Frankfurt a. M. die Anbahnung des Nachrichtendienstes in die Hand nehmen will, findet beifällige Aufnahme. Es würden dann die dort zusammenlaufenden Nachrichten gegen Abonnement zu beziehen sein. Der große wirtschaftliche Wert der Obstverkaufvermittelungsstellen steht heute außer allem Zweifel, eine weitere Zentralisation erscheint aber nicht angebracht, denn ein Austausch des Nachrichtendienstes ist auch ohne eine weitere Zentralisation möglich.

Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf die Einrichtung weiterer, etwa jährlich einmal stattfindender Zusammenkünfte der Obstbau-Fachleute unter Beteiligung der Vertreter der Landwirtschaftskammern. Man steht dieser Absicht sehr sympathisch gegenüber und der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz, Herr Freiherr von Schorlemer, wird durch Umfrage bei den maßgebenden Obstbaufachleuten und Korporationen von ganz Deutschland die Verwirklichung dieses Planes, jährliche Wanderversammlungen zu veranstalten, in die Wege leiten.

Die in den Debatten bewirkte sachliche Aussprache darf als ein vielverheißender Anfang angesehen werden, die stetige Weiterentwicklung des deutschen Obstbaues auf dem Boden vernünftiger wirtschaftlicher Maßnahmen unter Ausschluß aller Dogmen, aller Wissenschaftelei zu betreiben. Deutschland ist nach Amerika das an Obstbäumen reichste Land, und wenn es heute in seinen Obst-Erträgen noch auf niedriger Stufe steht, so ist der Hauptgrund dieser betrübenden Erscheinung darin zu suchen, daß man immer und immer wieder am Obstbau herumdokterte, wie an einem kranken Manne. Wenn erst die ländliche obstbautreibende Bevölkerung weiß, daß ein richtig behandelter Obstbaum ohne Kunstschnitt die besten Erträge bringt, wenn man den Wert der Obstverkaufvermittelungsstellen in weiten Kreisen erkennt und sich derselben in weitgehender Weise bedient, dann wird der Obstkonsum in erster Linie dem heimischen Obstbau zugute kommen und die Konkurrenz des Auslandes wird auch ohne Schutzzölle auf ein erträgliches Maß herabgedrückt werden.

W. Tscheuke, Berlin.

Bevorstehende Ausstellungen.

INTERNATIONALE KUNST-AUSSTELLUNG
U. GROSSE GARTENBAU-AUSSTELLUNG
DÜSSELDORF 1904
VOM 1. MAI – 29. OKTOBER

Eintrittsgeld von Ausstellern.

Gelegentlich der Jahresversammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in Halle wurde die Ausstellung einer etwas engherzigen Kritik unterzogen. Es wurde unter anderem behauptet, daß nicht nur die Aussteller, sondern sogar die Vertreter der Fachpresse Eintrittsgeld bezahlen müßten. Dies veranlaßte uns, an maßgebender Stelle Erkundigungen einzuziehen, auf welche uns der Bescheid wurde, daß man niemals daran gedacht hätte, von den Vertretern der Fachpresse, von deren Berichten das Gelingen der Ausstellung wesentlich abhinge, Eintrittsgelder zu fordern. Dagegen hat man beschlossen, von den Ausstellern Eintrittsgelder zu erheben. Das Unternehmen ist, abgesehen von den Einnahmen aus den Wirtschaften und der Platzmiete, lediglich auf die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern angewiesen. Gerechterweise bezahlen aber nicht nur die Gärtner, sondern auch die Künstler, die sich an der Kunstausstellung beteiligen, Eintrittsgelder und selbst die im Ehrenamte tätigen Herren zahlen ihre Abonnements. Um aber den Besuch der Sonderausstellungen zu erleichtern, sind speziell und ausschließlich für die gärtnerischen Aussteller billige Monatsabonnements vorgesehen, in welche der Zutritt zu den Kunstausstellungen und zu bestimmten Festlichkeiten eingeschlossen ist.

Frachtvergütung für Aussteller.

Daß ein Zweifel am Entgegenkommen seitens der Ausstellungsleitung ungerechtfertigt ist, beweist auch der Umstand, daß den Bestimmungen für die Gärtnerische Abteilung (§ 5A, welcher folgende Einteilung hat:

I. Lebende Pflanzen und Blumen jeglicher Art, Obst, Gemüse und botanisch wissenschaftliche-Gegenstände,
II. Gartenanlagen, Grotten, Felsbauten und Wasseranlagen,
III. Pläne und Modelle)

zufolge die Ausstellung die Kosten der gewöhnlichen Fracht der Einsendung bei Eisenbahn- und Schiffstransport übernimmt (§ 9).

Wer Eilgutsendungen aufgibt, bekommt die Hälfte der Fracht vergütet. Da außerdem für lebende Pflanzen und Blumen frische Gemüse, Obst und Früchte Platzmiete nicht erhoben wird, so wäre es ungerecht, wenn man der Ausstellung einen Strick dreht, weil sie von den Ausstellern Eintrittsgelder erhebt.

Die Gelegenheit, gärtnerische Erzeugnisse den besitzenden Kreisen der reichsten Provinzen der preußischen Monarchie unter so günstigen und erfolgverheißenden Bedingungen vorführen zu können, wird sich so bald nicht wieder finden. Die Größe des Unternehmens steht heute außer allem Zweifel, daran werden selbst die Gegner der Ausstellung nichts ändern. Wie sehr die Gartenbauausstellung gegenüber der Kunstausstellung im Vordergrunde steht, das beweist allein der Umstand, daß die Gartenbauausstellung mit einem Kostenaufwand von $3^1/_2$ Millionen Mark in Szene gesetzt wird, während die internationale Kunstausstellung nur einen Kostenaufwand von 150000 Mk. erfordert. Für die Gartenbauausstellung hat allein ein Garantiefond von über 600000 Mk. aufgebracht werden müssen und an Preisen ist schon mehr gezeichnet, als der Betrieb einer internationalen Kunstausstellung kostet.

Aus den einzelnen Abteilungen berichten wir das folgende:

Wasserpflanzenabteilung.

Die Warmwasser-Pflanzenabteilung steht unter der Leitung von Prof. Zacharias in Hamburg. Sie erhält zwei Victoriahäuser mit daran anschließenden Treibhäusern mit Bassins für verschiedene Arten und Kulturen. Diese Abteilung wird die größte Wasserpflanzenkollektion zeigen, die je in Deutschland zusammengebracht worden ist

Orchideenabteilung.

Diese Abteilung steht unter der Leitung des Herrn Otto Beyrodt in Marienfelde-Berlin. Es sind Anmeldungen aus Deutschland, England, Belgien und Frankreich von seiten erster Firmen eingelaufen. Herr Beyrodt wird selbst ein Kulturhaus erbauen, das den ganzen Sommer über im Betrieb bleibt.

Rosenausstellung.

Zufolge der bisher bewirkten Anmeldungen werden auf einem besonderen Teile des Geländes über 70000 Rosen vereinigt sein.

Kakteenabteilung.

Die Kakteenabteilung steht unter Leitung des Prof. Schumann-Berlin und soll gleichfalls ein lückenloses Bild von dem hohen Stande der Kakteenkultur bieten. —

Anmeldungen für Koniferen, welche den Hintergrund für Blumenbeete bilden sollen, sind in solcher Anzahl eingelaufen, daß der Bedarf vollständig gedeckt ist, ebenso verhält es sich mit Anmeldungen von Blumen.

Die Düsseldorfer und Frankfurter Gärtner unterhalten während des ganzen Sommers auf einem Teile des Geländes Kollektiv-Ausstellungen. Anlagen von kleinen Hausgärten, Mustergärten für Minderbemittelte, Formobstgärten etc. werden geschaffen.

Die Gartenkunst, die Bindekunst, das gärtnerische Unterrichtswesen werden in großartiger Weise vertreten sein.

So ist es zu hoffen, daß das so groß angelegte und wohldurchdachte Unternehmen in einer Weise zur Durchführung gelangt, die dem deutschen Gartenbau zur Ehre gereichen wird. Allen Großkultivateuren und Versandgärtnereien, die in der Lage sind mit besonderen Leistungen an die Öffentlichkeit zu treten, die sich über den Rahmen des Alltäglichen erheben, können wir in ihrem eigenen Interesse nur den Rat geben, die Düsseldorfer Ausstellung zu benutzen, um ihre Erzeugnisse dem kaufkräftigen rheinischen Publikum vor Augen zu führen. Die diesjährige Düsseldorfer Ausstellung wird zweifellos gerade durch ihre Verbindung mit einer im großen Stile durchgeführten Gartenbauausstellung eine große Anziehungskraft ausüben, vielleicht eine größere als die letzte große Industrie- und Kunstausstellung, und es dürfte sich für Gärtner nicht so bald wieder eine so günstige Gelegenheit bieten, ihre Erzeugnisse in gleich wirkungsvoller Weise in weitesten Kreisen bekannt zu machen.

M. H.

Gotha. Der Thüringer Gartenbauverein in Verbindung mit einer Sektion für Bienenzucht mit dem Sitze in Gotha vollendet im nächsten Jahre das 75jährige Bestehen. Eine hauptsächlich in dieser Angelegenheit abgehaltene Generalversammlung beschäftigte sich mit der Frage einer öffentlichen Feier dieses Jubiläums. Nachdem mit dem Landesverein für Obst- und Gartenbau im Herzogtum Gotha und mit dem Gothaer Gärtnerverein Fühlung genommen worden war und beide zugesagt hatten, sich korporativ an den Veranstaltungen des Jubiläumsvereins zu beteiligen, wurde beschlossen, im Juli 1905 eine größere **Ausstellung von Produkten des Obst- und Gartenbaues, sowie verwandter Zweige** zu veranstalten und besondere Jubiläumsfestlichkeiten abzuhalten. Da im Juli 1905 der junge Herzog Karl Eduard großjährig wird und jedenfalls um diese Zeit seinen Einzug in Gotha halten wird, soll derselbe zur Annahme des Protektorats über die Ausstellung gebeten werden. Ein vorbereitendes Komitee wurde heute gewählt, auch ein namhafter Geldbetrag bewilligt.

Mannheim. Der „Verein selbständiger Handelsgärtner Badens" beabsichtigt im Jahre 1906 anläßlich des 300jährigen Stadtjubiläums der Stadt Mannheim eine **„Deutsche Gartenbau-Ausstellung"** größeren Stils zu veranstalten. Die von den Verbänden des Großherzogtums bereits eingeleiteten Verhandlungen haben eine erfreuliche Übereinstimmung aller das Unternehmen fördernden Maßnahmen ergeben.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Elfter Bericht über die Gartenbauschule des Gartenbauverbandes für das Königreich Sachsen zu Dresden für das Jahr 1903/04. Der Bericht über das nunmehr zwölfte Schuljahr läßt es sich angelegen sein gegen den Zustrom junger Leute zum Gärtnerberuf, welche wenig begabt oder gebrechlich sind, Stellung zu nehmen. Dieser Appell richtet sich mit Recht an die Lehrherren, denen es am ersten möglich ist darauf einzuwirken, daß nur brauchbare junge Leute dem Berufe zugeführt werden. Je ernster jeder Lehrherr die seinen Lehrlingen gegenüber übernommene Pflicht nimmt, desto besser ist es für unseren Beruf. Die vielen verfehlten Existenzen, auf die wir heute stoßen, sind nicht nur damit zu erklären, daß schwächliche und unbegabte junge Leute sich dem Berufe zuwenden, sondern vor allem damit, daß mit Lehrlingen in unverantwortlicher Weise gewirtschaftet wird. Lehrjahre sind keine Herrenjahre, es sind aber die Jahre der Grundsteinlegung für das berufliche Gebäude.

Die Vermehrung des Unterrichts in der Landschaftsgärtnerei hat gute Erfolge gehabt. Es ist nur zu verwundern, daß die Schulleitung nicht gleich von Anfang an der Landschaftsgärtnerei diese gebührende Stellung im Lehrplan eingeräumt hat. Es bedurfte erst einer Anregung von seiten des Vereins ehemaliger Dresdener Gartenbauschüler, um diese dankenswerte Neuerung ins Leben zu rufen. Man schien sich der Hoffnung hinzugeben, daß sich ein größerer Teil der abgehenden Schüler der Handelsgärtnerei zuwenden würde. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt, denn prozentual die meisten der ehemaligen Schüler sind Landschaftsgärtner geworden und bewähren sich, wie man allgemein hört, sehr gut.

Sehr zu verwundern ist es, daß die Schulnachrichten rein gar nichts darüber verlauten lassen, was seitens der Schulleitung getan worden ist, um die Einrichtung des Obergärtnerexamens in die Wege zu leiten. Die Einrichtung des Obergärtnerexamens wurde vom Landeskulturrat bereits im November 1902 bewilligt, worauf die vorläufig festgestellte Prüfungsordnung dem Kultusministerium eingereicht wurde. Das sächsische Ministerium hat sich auf die Eingabe der Schulleitung vielleicht noch nicht geäußert, obwohl die betreffende Eingabe nun bald $1^1/_4$ Jahr dort ruhen dürfte. Wohlwollende Erwägungen dauern oft lange. Das Examen wäre, wenn es wirksam sein soll, selbstverständlich gleichwertig mit dem an anderen Lehranstalten üblichen einzurichten, indem man dieselben Anforderungen an Wissen und Können stellt. Es wäre im Interesse der Schule und der weiteren Entwickelung derselben auf das tiefste zu beklagen, wenn einst der kgl. sächs. geprüfte Obergärtner dem kgl. preuß. geprüften Obergärtner nicht als ebenbürtig erachtet würde, und die Bewertung wird wohl davon abhängen, wie man in Dresden die Regelung des Examens in die Hand nehmen wird. Der einsichtige Auftraggeber oder Vorgesetzte wird freilich stets den Gartenkünstler nicht nur nach den etwa bestandenen Prüfungen, sondern nach seinen in der praktischen Tätigkeit bewiesenen künstlerischen und organisatorischen Fähigkeiten einschätzen und ihm danach seinen Platz anweisen.

Der neue Lehrkursus beginnt Donnerstag, den 14. April 1904. Anmeldungen nimmt der Direktor der Gartenbauschule, Herr Königl. Gartenbaudirektor M. Bertram, Dresden-Blasewitz, entgegen.

W. Tscheuke, Berlin.

Personal-Nachrichten.

Samson & Floren haben die Firma Albert J. Samson, Spezialgeschäft für gärtnerische Bedarfsartikel und Geräte in Krefeld übernommen.

Sommer, Carl, langjähriger Leiter der Pfisterschen Privatgärtnerei in Neapel, hat sich als Samenzüchter in Angris bei Neapel etabliert.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 12. März 1904. No. 24.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Kritische Betrachtungen zum vorjährigen Preisausschreiben in Halle a. S.*)

Von städt. Garteninspektor **F. Hartrath**, M.-Gladbach.

Es wird manchen, gleichviel ob Konkurrent oder Nichtkonkurrent des Halleschen Preisausschreibens, interessieren zu erfahren, wie unerbaulich der Ausgang der Preisrichterei für Bewerber oft werden kann.

Es ist erklärlich, daß die Hoffnungen, die viele Bewerber an ihre Arbeiten knüpfen, nicht alle in Erfüllung gehen, und es ist ferner sehr möglich, daß die mit dem I. Preis prämiierte Aufgabe, die vom Preisrichterkollegium zur Ausführung empfohlen wird, bei der schließlichen Ausführung nur wenig berücksichtigt wird. Aber höchst tadelnswert erscheint es, wenn bei der Ausführung Teile aus anderen, aber nicht prämiierten Entwürfen verwendet werden, wenn also eine Zusammenwürfelung des geistigen Eigentums einer Anzahl Bewerber stattfindet, die füglich als Plagiat bezeichnet werden kann. Dies scheint in Halle der Fall gewesen zu sein.

Nachdem nunmehr die Anlagen auf dem Kaiserplatz in Halle ausgeführt sind, wurde ich darauf aufmerksam, daß dieselben nur noch wenig Ähnlichkeit mit dem Projekt, welchem der erste Preis zuerkannt wurde, aufweisen. Andererseits

Hemerocallis flava. (Text Seite 281.) Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

*) **Anmerkung der Redaktion.** Das Preisausschreiben zur Erlangung von Plänen für die gärtnerische Ausgestaltung des Kaiserplatzes in Halle a. S. war vom Verschönerungsverein in Halle erlassen worden. Es waren zwei Preise ausgesetzt, ein erster im Betrage von 800 Mark und ein zweiter Preis im Betrage von 400 Mark. Sieger wurde s. Z. Herr Stadtobergärtner Günther, Köln-Lindental (Kennwort Scotoplanes). Den zweiten Preis erhielten die Herren Bertram und Schütze-Erfurt (Kennwort Eintracht). Angekauft wurde ferner ein Plan des Herrn Ed. Bauer-Düsseldorf. Insgesamt gingen an 50 Entwürfe ein. Wir müssen dem Herrn Verfasser die Verantwortung für seine Ausführungen überlassen.

Arbeitsplan zum Konkurrenzplan Seite 279. Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

kann auch nicht von einer Kombinierung des mit dem ersten und des mit dem zweiten Preise gekrönten Projektes die Rede sein, da bekanntlich beide Projekte grundverschieden voneinander waren.

Zum Vergleich mit den veröffentlichten, preisgekrönten Projekten diene der Seite 280 wiedergegebene Lageplan der nunmehr ausgeführten Anlage. Dieser Plan zeigt auf den ersten Blick jene für das imposante Bauwerk, die Kirche, bedeutungsvolle, axiale Avenue in der Richtung der Kaiserstraße, die Betonung der Abhängigkeit und wirkungsvollen Vermittlung der gewaltigen Höhenunterschiede durch monumentale Treppenanlagen zum Bauwerk.

Diese eine Idee mußte für die Prämiierung ausschlaggebend sein!

Daß im Zusammenhang mit dieser Regelmäßigkeit die Weiterentwicklung der freien Landschaft nach Art des mit dem ersten Preise prämiierten Projektes nicht befriedigen kann, muß der zu krassen Übergriffe wegen einleuchten.

Solche freie Anlagen können sehr leicht den Charakter des Kleinlichen in so großzügigen Verhältnissen, wie sie durch die Mächtigkeit des Bauwerkes, durch die radiale Zuführung der geraden Straßenzüge gegeben sind, herbeiführen, und so erdrückend ausfallen. Es war übrigens ausdrücklich im Programm die Rede von unmittelbaren Zuführungen von allen Straßen zur Kirche, eine Andeutung, die schon als ungefährer Hinweis der gewünschten Großzügigkeit und möglichst direkten, geradlinigen und sich dem Bauwerk und der Höhenlage anpassenden Regelmäßigkeit gelten durfte.

Durch die beliebte Abweichung von den Vorschriften des Programms entstand nun ein Plagiat, ein recht bedauerlicher Eingriff in das künstlerische Eigentum anderer, ein Vorfall, der uns wieder beweist, wie mit den Werken der Gartenkunst verfahren wird.

Stilleschweigen hieße hier Untergraben; es muß daher auf die freie Ausbeutung mehrerer Entwürfe und deren unglückliche Kombinierung mit Nachdruck hingewiesen werden. Es liegt nicht nur die Absicht vor, solche Verhältnisse zu kritisieren, sondern es soll dieses Konglomerat, welches einer rein gartenkünstlerischen Fassung zuwiderläuft und geeignet ist, im Volke das Ansehen der Gartenkunst herabzudrücken, vor der Öffentlichkeit als solches gekennzeichnet werden. Allzusehr ist in dieser Richtung bisher schon gesündigt worden. Die Entwicklung der Gartenkunst wird dadurch behindert. Warum wird nur immer so viel auf die Einzelnen, die großen Bahnbrecher unseres Faches hingewiesen, in welch' anderen Berufsarten finden wir das derart ausgeprägt, und warum arbeiten so viele mit ihren Talenten im Verborgenen?

Es mangelt andererseits im Volke das Verständnis für die Leistungen unserer heutigen Gartenkünster vielfach sehr, und man macht diesen bedauerlichen Gang der Dinge, ich möchte sagen bis zur Unselbständigkeit mit, statt daß mit freiem Selbstbewußtsein operiert wird und so die Gartenkunst in bessere Bahnen geleitet, ihr zu einem höhern Ansehen verholfen würde. Wie wäre es sonst möglich, daß es heute noch Großstädte gibt, die ohne selbständige Gartenverwaltung sind? Doch wohl nur aus dem Grunde, weil die städtischen Verwaltungen das Können und die Leistungen des einzelnen Gartenkünstlers bezweifeln, wie dies das Hallesche Konglomerat getreulich veranschaulicht; aber auch nicht zu vergessen, weil die so wichtige Schaffung und Pflege der öffentlichen Anlagen nicht im vollen Umfange ihres Wertes richtig erkannt wird.

Doch zurück zur Anlage des Kaiserplatzes. Wir entdecken weiter die Vorfahrt, eine Lösung, die, von der unglücklichen Höhenlage benachteiligt, wohl als die schwächste gelten darf. (Man vergleiche Plan Seite 280.)

Durch diese verschiedenen Zutaten ist der durch ganz besonders günstige Lage ausgezeichnete Kaiserplatz zerstückelt worden, was selbst durch die geschickteste Bodenbewegung und -Bepflanzung etc. nicht mehr auszumerzen ist, und das

ist das Ende vom Liede, ein bedauernswertes Resultat jener so viel besprochenen Plankonkurrenz.

Nachstehendes Konkurrenzprojekt nebst Erläuterung und Kostenberechnung diene zur weiteren Auslegung.

Erläuterungsbericht und Kostenanschlag zum Entwurfe einer Neuanlage des Kaiserplatzes in Halle a. S.

Motto: „Lenz."

Hauptgesichtspunkte.

Der Verfasser war bestrebt eine der erhöhten Lage des Platzes entsprechende, einheitliche, große und würdige Umgebung unter möglichst geringem Kostenaufwand zu entfalten, unter besonderer Rücksichtnahme auf den Verkehr, derart, daß man von und zu allen acht einmündenden Straßen und besonders zur Kirche bequem gelangen kann.

Hauptportal.

In der Richtung der Kaiserstraße ist ein direkter Zugang zum Hauptportal geschaffen, vermittelst 3 Treppen mit je 10 Stufen.

Diese Anordnung ist geeignet die Mittelaxe des mächtigen Bauwerkes zu betonen und dieses in den Vordergrund treten zu lassen.

Fuß-Wege.

Vor dem Betreten dieser Treppe, zu beiden Seiten bepflanzt mit *Thuja gigantea*, führen zwei Wege in noch bequemer Steigung und schließlich parallel zu den Seitenflügeln der Kirche unterhalb der acht Meter breiten Böschung, welche angenehme Rundgänge, gute Verbindungen zu den übrigen Straßen und schließlich Zugang zur Kirche ohne Überwindung von Treppen gestatten.

Zwei direkte Verbindungen erfolgen zu den seitlichen Eingängen der Kirche.

Zufahrt.

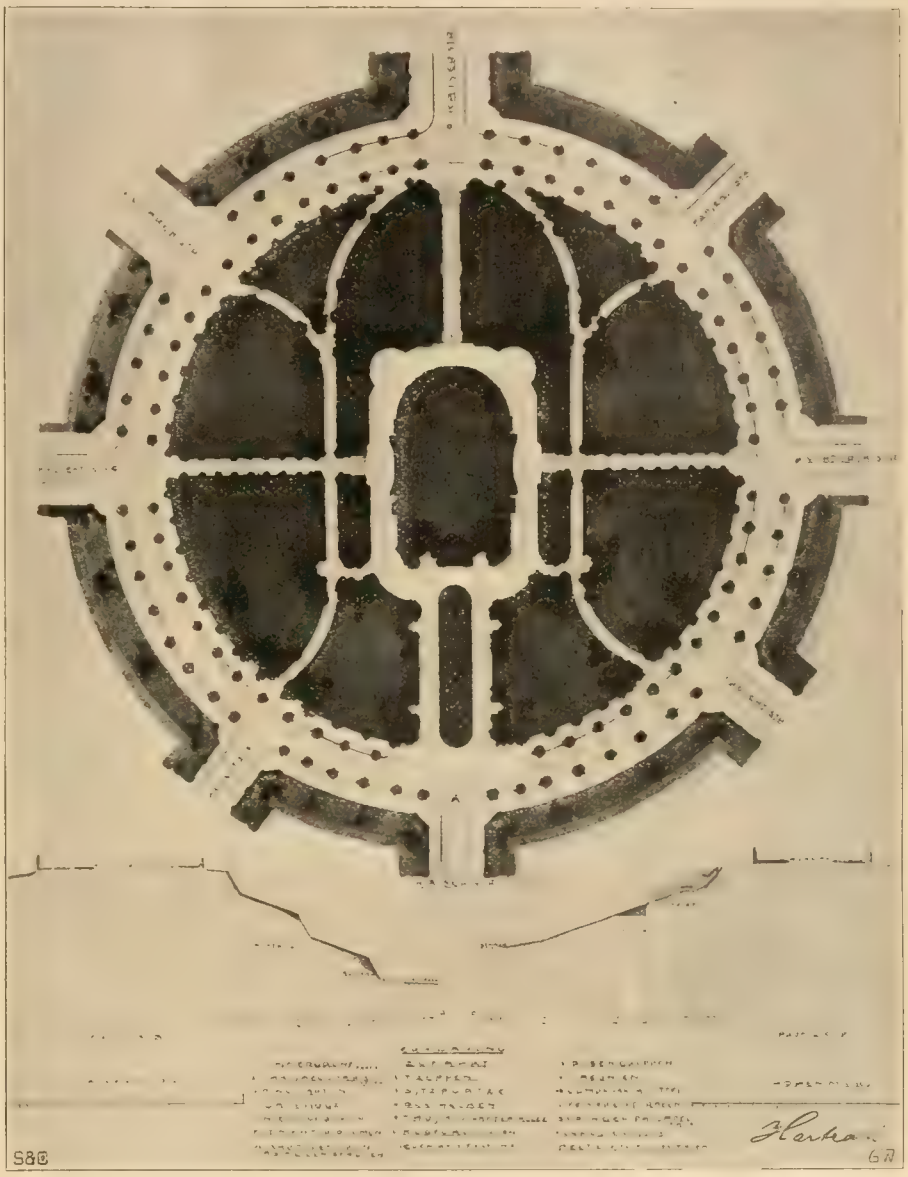
Diese erfolgt unter günstigster Steigung von der Nordseite her und führt rings um den Kirchenbau in Erweiterungen ein Plateau bildend, von welcher Höhe sich das Gelände gen Süden, Osten und Westen anfangs stark böschungsartig, dann allmählich in mannigfachster Ausbildung bis zur Ringstraße anlehnt.

Pflanzung.

Die Pflanzung soll zum größten Teil aus immergrünen Pflanzen zusammengestellt werden, so daß die Anlagen auch zur Winterzeit nicht allzusehr des Schmuckes entbehren.

Immergrüne Hecken umschließen das Plateau, dunkellaubige Koniferen wie: *Pinus austriaca, Abies nordmanniana, Pinus excelsa Chamaecyparis*-Arten, *Juniperus*-Arten, *Pinus montana* schließen sich an, schöne Blütensträucher wie Azaleen, Rhododendron, Hydrangea, Stauden aller Art, Gräserarten etc. lagern sich ihnen vor oder verbinden die Pflanzen in niedriger Form dort, wo ein freier Blick auf die Kirche oder ein Ausblick angenommen ist.

Die besseren Laubhölzer folgen in besonderen Gruppen zur Unterbrechung, sei es im Habitus oder der Form und Farbe ihres Laubes usw.



Konkurrenzplan von F. Hartrath, städt. Garteninspektor, M.-Gladbach.
Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

Kostenanschlag.

Flächeninhalt: 15386 qm. Davon entfallen auf:

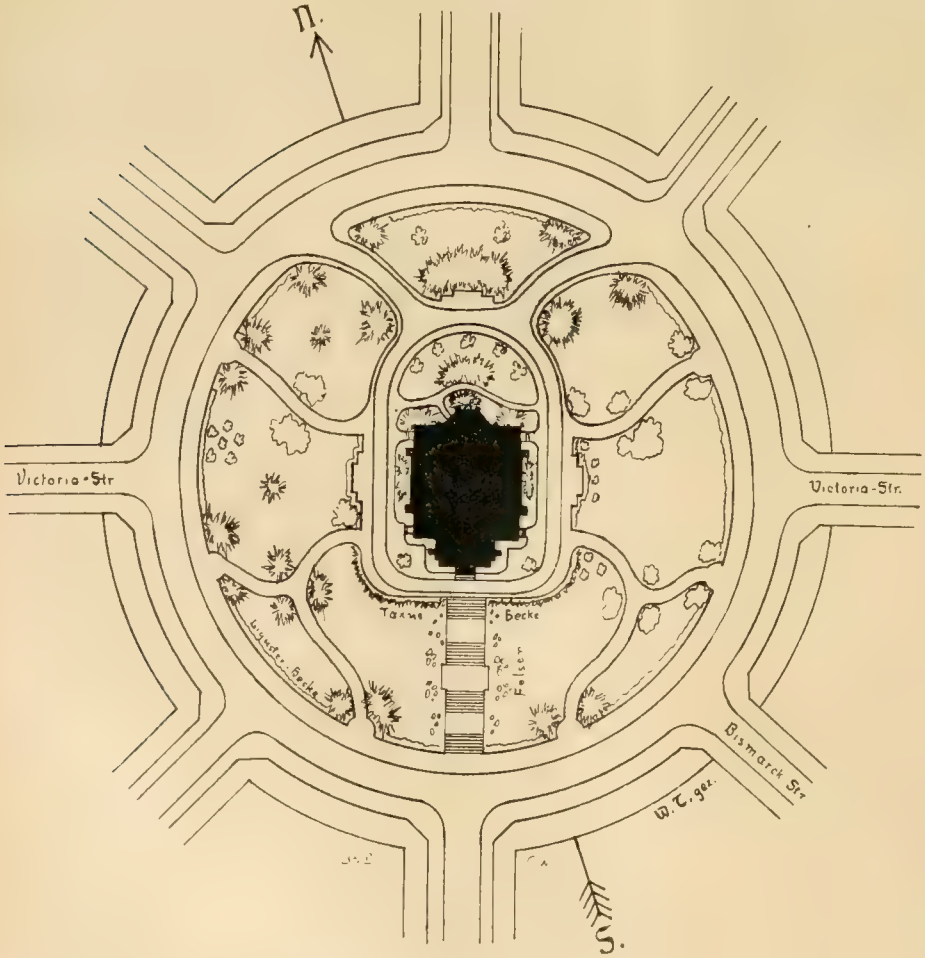
Die Kirche	967.50	qm
„ Zufahrt	1455.—	„
„ Treppen	68.—	„
„ Fußwege	1452.—	„
„ Pflanzung	2070.—	„
„ Schmuckplatz	300.—	„
„ Rasen	9073.50	„
Zusammen	15386.—	qm.

I. Erdarbeiten.

Der Abtrag beträgt nach dem Nivellementsplan = 4149.75 cbm.
der Erdauftrag = 3427.— „
Es werden somit abgefahren 722.75 cbm.

1. Rd. 500 Fuhren Bodenmasse zu lösen, abzufahren und in der Nähe abzulagern		ℳ 1.50	ℳ 750.—
Übertrag:		—	750.—

			M	M
		Übertrag:	—	750.—
2.	3427 cbm Boden zu lösen, zu verkarren und profilmäßig einzubauen		1.—	3427.—
3.	2070 qm Pflanzungsfläche 40 bis 50 cm tief zu rigolen und in Höhe von durchschnittlich 0.40 m zu überfahren . . .		0.75	1552.50
4.	Rd. 2000 cbm Mutterbodenanfuhr zur Verb. der Rasenpartien einschl. Einebnung . .		1.—	2000.—
	II. Wegearbeiten.			
5.	1452 qm Fußwege herzustellen		1.20	1742.40
6.	400 lfd. m unbehauene Bordsteineinfassung zum Abschluß der Anlagen von der sich rings anschließenden Promenade; erstere wird in 20 cm Höhe angeordnet und ersetzt gleichzeitig eine weitere Einfriedigung .		3.—	1200.—
	III. Pflanzarbeiten.			
7.	2070 qm Gruppenpflanzungen auszuführen, einschl. Beschaffung der Pflanzen. . . .		0.80	1656.—
8.	350 lfd. m Buxbaumhecken		1.50	525.—
9.	200 Stück Allee- und Solitärpflanzen . .		3.—	600.—
	IV. Bauliche Arbeiten.			
10.	68 qm Treppen aus behauenem Granit mit niedrigen Seitenteilen, der Stilart der . . Kirche entsprechend		100.—	6800.—
		Übertrag:	—	20252.90



Ausgeführte Anlage auf dem Kaiserplatz in Halle a. S.
Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

			M	M
		Übertrag:	—	20252.90
	V. Berasung.			
11.	9073,50 qm zu berasen, einschl. Beschaffung des Samens		0.25	2268.38
	VI. Insgemein.			
12.	Für die Bauleitung und zur Abrundung . .			2478.72
		Summa		**25000.—**

Wiederholung.

Tit.	I.	Erdarbeiten	7729.50 Mk.
„	II.	Wegearbeiten . . .	2942.40 „
„	III.	Pflanzarbeiten . . .	2781.— „
„	IV.	Bauliche Arbeiten . .	6800.— „
„	V.	Berasung	2268.38 „
„	VI.	Insgemein	2478.72 „
		Gesamtsumme	**25000.—** Mk.

Künstliche Teiche nach dem System Hennebique.

Von **E. H. Hermes**, Garten-Inspektor, Berlin.

Nicht bei jeder Teich- oder Seeanlage ist der Untergrund ein günstiger, d. h. viele Teiche können nicht so liegen, daß das Grundwasser den gewünschten Wasserspiegel bildet, sobald die Ufer hergestellt sind. Vielmehr sind solche Fälle, wo wir uns an Grundwasser halten können und dürfen, als Ausnahmen zu betrachten, denn in der Regel muß ein künstlicher Wasserzufluß geschaffen werden.

Ich darf als bekannt voraussetzen, daß eine Wasserfläche stets an dem tiefsten Punkte eines Grundstückes liegen muß, und daß wir Landschaftsgärtner durch Terrainbewegung uns diese tiefste Stelle eventuell schaffen müssen, um die Lage unseres Teiches oder Sees natürlich erscheinen zu lassen.

Die Form der Wasseranlage ist bedingt durch das umgebende Terrain und wir finden die richtigste Anordnung, wenn wir im Grundplan die gleichen Höhenpunkte durch Linien, sogenannte Höhenkurven, verbinden. Wir erfahren dadurch, wie hoch das Wasser stehen würde bei diesem oder jenem Wasserstande, und den Formen der Höhenkurven wird sich der Teich oder See eng anschließen müssen, wenn er nicht unnatürlich aussehen soll.

Es fragt sich nun, wie können wir in jedem Terrain den Wasserstand auf einer bestimmten Höhe erhalten, also das Versickern verhindern?

In Ton- oder Mergelboden, auch bei rotem Schieferboden kann man die Teichsohle mit einer Schicht überziehen, aus welcher alle festen Stücke sorgfältig entfernt sind. Es wird alsdann der Überzug angefeuchtet und festgestampft und dann glatt gestrichen, ein paar Tage der Luft ausgesetzt und durch

Überbrausen an der Bildung von Rissen gehindert. Das ist, wenn sorgfältig gemacht, eine billige und dauerhafte Teichsohle. Liegen aber die Verhältnisse nicht so günstig, so muß man wohl zu Zement greifen, und das war bisher ein kostspieliges und insofern riskantes Material, weil sehr leicht aus Sparsamkeitsrücksichten die Schicht zu dünn genommen wurde, wodurch Risse entstanden, durch welche das Wasser in den Untergrund versickert.

Gelegentlich einer Gartenbau-Ausstellung sollte in der Haupthalle eine Grotte mit größerem Bassin aufgestellt werden, unglücklicherweise an einer Stelle, wo kurz vorher ein drei Meter tiefes Loch gewesen und zugeschüttet worden war.

Die Ausstellungsleitung übertrug die Herstellung des Bassins einem Baumeister, sie gab ihm nur die Form und die gewünschte Wasserhöhe von 40 cm an. Der Unternehmer berechnete sich aber nicht das Gewicht dieser Wassermenge, sondern machte seine Arbeit mit möglichster Sparsamkeit an Material. Das Bassin wurde, wie das bei Ausstellungen meist der Fall ist, wenige Stunden vor Eröffnung fertig. Es kamen nun schnell noch die Ausstellungspflanzen, Nymphaeen usw., in Körben hinein und bei der Rede des Vorsitzenden begannen die Fontäne und der Wasserfall zu rauschen. Leider gab es eine unangenehme Unterbrechung der Eröffnungsfeierlichkeit. Denn kaum hatte sich das Bassin ganz gefüllt, so gab es einen gurgelnden, schluchzenden Laut. Alles schaute nach dem herrlichen Teich, der nun ohne einen Tropfen Wasser dalag. Er war an mehreren Stellen geborsten und das Wasser hatte sich verlaufen.

Ich führe dieses Beispiel hier an, weil es sich eigentlich in seinen Vorbedingungen mit unsern landschaftsgärtnerischen Teichanlagen deckt.

Wir haben in der Regel mit nachgebendem, wenn nicht aufgefülltem Untergrund zu rechnen, wollen auch möglichst sparen und müssen meist unsere Teichanlagen zu zeitig mit Wasser füllen, weil das Publikum sich von der Wirkung überzeugen will.

Die Folgen sind gewöhnlich die ähnlichen, wie in meinem Beispiel, nur daß in dem einen Fall der Unternehmer, in dem anderen wir selber den Schaden zu tragen haben.

Für unsere kleinen Teichanlagen mit Springstrahl ist eine Wasserhöhe von 40 cm völlig ausreichend, um Nymphaeen ein freudiges Gedeihen zu bieten. Über 80 bis 100 cm sollte die Tiefe nie angenommen werden, weil sonst das Wasser leicht dunkel erscheint und nicht als lachender Lichteffekt in Erscheinung tritt. Nach der Höhe des Wasserspiegels muß sich aber die Teichsohle richten, denn jedes Liter Wasser übt auf die Teichsohle einen Druck von einem Kilogramm aus.

Bei dem bisher üblichen Verfahren mischte man Kiesel- oder zerschlagene Kieselsteine mit Zement im Verhältnis 5 : 3 zu einer breiigen Masse, Beton genannt, und man mußte bei geplanten 40 cm Wassertiefe schon eine 17 cm hohe Betonschicht feststampfen und nachher sauber verputzen, wenn man vor Bruch sicher sein wollte. Dieses Betonieren kostet sehr viel Material, Zeit und Geld.

Da jede Sparsamkeit an Zement oder an Stärke der Masse die doppelten Kosten verursachen könnte und müßte, habe ich einen Versuch mit einem Verfahren gemacht, das bei den Stukkateuren System Hennebique genannt wird.

Bei dem Betonieren muß die Teichsohle möglichst in einem Guß gemacht werden, um die Bruchgefahr auszuschließen. Das ist bei größeren Anlagen ohnehin schon ein Kunststück und fällt bei meiner Hennebique-Nachahmung fort.

Ich arbeite die Teichsohle recht sorgfältig aus, wie sie später liegen soll, nur um 15 cm vertieft, dann lege ich Steinstücke senkrecht nebeneinander in einer 10 cm hohen Schicht, sogenannte Steinpackung. Etwaige Ungenauigkeiten werden mit kleingeschlagenen Steinen ausgeglichen. Über diese Steinpackung kommt nun ein leichtes Zinkdrahtgeflecht allerbilligster Art in meterbreiten Streifen ausgerollt, überall gut angedrückt und die einzelnen Bahnen, um zwei Maschen übereinanderfassend, aneinandergeheftet.

Das ist z. B. die Arbeit des einen Tages. Am andern Tage wird nun eine Betonmasse (d. h. drei Teile Zement, fünf Teile nicht zu grobe Kiesel oder Steinschlag und Wasser) angemacht und zwar ziemlich flüssig und 5 cm hoch über das Drahtgeflecht aufgetragen, fest angeschlagen und mit der Reibeplatte oder der Maurerkelle schön glatt gestrichen.

Jede glattgestrichene Stelle bekommt so oft einen leichten Bewurf mit trockenem Zement, bis kein Verlaufen nach den tieferen Stellen hin mehr stattfindet.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß ein ganz billiges Drahtgeflecht sovielmehr Halt gibt. Es ist mir aber, seit ich dieses Verfahren anwende, noch kein Teich gerissen. Aber auch im Winter hat diese Teichsohle den großen Vorzug, daß man ganz getrost das Wasser im Teich einfrieren lassen kann, ohne daß irgendwelche Schäden entstehen.

Ein einziger Versuch wird von der bedeutenden Ersparnis an Arbeit und teurem Material den Beweis erbringen zum Nutzen für alle Landschaftsgärtner!

Stauden.

Die gelbe Taglilie. (Abb. auf der Titelseite.) Viel weniger häufig als die in fast allen Gärten, besonders aber in solchen aus alter Zeit stammenden und in Bauerngärten anzutreffende *Hemerocallis fulva*, die rotbraune Taglilie, finden wir die schöne, reingelb blühende *H. flava L.* Diese in verschiedenen Teilen des mittlern und südlichen Europas, sowie auch im nördlichen Asien heimische Art bildet, in größeren Gruppen angepflanzt, mit ihren ansehnlichen trichterförmigen, wohlriechenden Blumen, die im Juni auf etwa 1 m hohem Schafte in bedeutender Anzahl erscheinen, einen Hauptschmuck jeder Anlage. Sehr effektvoll ist eine Zusammenstellung mit dem zur selben Zeit seine großen, blendendroten oder orangeroten Blumen entfaltenden orientalischen Mohn (*Papaver orientale* und *P. bracteatum*), besonders wenn man beide vor eine dunklere Gehölzpartie als Einfassung setzt. Da die gelbe Taglilie auf ihren natürlichen Standorten feuchte Stellen liebt, so ist diesem Verlangen auch Rechnung zu tragen, daher eine Anpflanzung rings um ein Wasserbassin, am Ufer eines Teiches, eines Wasserlaufes in landschaftlichen Anlagen usw. besonders zu empfehlen.

Wie bei *H. fulva* sterben die langen, riemenförmigen Blätter, die im zeitigen Frühjahr dem knolligen Wurzelstocke entsprossen, im Herbste ab; während des Winters ist keine Bedeckung nötig. Vermehrung durch Teilung älterer, sehr stark gewordener Exemplare im Frühjahr.

Eug. Jos. Peters.

Topfpflanzen.

Clianthus puniceus Banks et Soland. als Kronenbäumchen. Unsere Abbildung stellt eine zweijährige Pflanze des alten und allgemein bekannten neuseeländischen Schmetterlingsblütlers dar, dessen hängende korallenrote Blüten bei dieser Erziehungsform besser zur Geltung kommen als bei der gewöhnlichen Strauchform. Auch blühen solche Hochstämmchen reichlicher und bilden im Frühjahr eine auffällige Zierde des Kalthauses, zumal sie sich überall leicht placieren lassen, da ihre graziösen Kronen andere niedrige Pflanzen überragen

können; dies um so mehr als die leichte Belaubung den andern nicht viel Licht raubt.

Die Anzucht ist überaus einfach. Aus kräftigen Frühjahrsstecklingen oder Samen werden junge Pflänzchen erzogen. Man bindet den Haupttrieb an einen Stab und entfernt alle Nebentriebe, bis man die gewünschte Kronenhöhe erreicht hat, in der man dann die Seitentriebe sich frei entwickeln läßt. Bei mehrmaligem Verpflanzen in Laub- und Rasenerde kann man schon im ersten Jahre blühbare Pflanzen erzielen. Während des Sommers ist ein sonniger Standort im Freien nötig. So empfindlich und anspruchsvoll in bezug auf Behandlung und Standort der vielgepriesene *Cl. Dampieri* ist, so genügsam ist der gewöhnliche *C. puniceus*, von dem es auch eine weiße Form gibt, wie vor einiger Zeit in „Gard. Chronicle" berichtet wurde. Auch ich habe hier eine Form mit matter gefärbten Blumen unter der Bezeichnung *C. australis*.

C. Bonstedt.

Kakteen und Sukkulenten.

Echeveria retusa floribunda, eine empfehlenswerte, im Winter blühende Fettpflanze.

Von **H. Lindner**, Obergärtner, Wannsee.

Um in das langweilige Einerlei von blühenden Hyazinthen, Tulpen, Maiblumen, Azaleen, Primeln etc., womit wir im Winter unsere Blumentische und Blumenfenster schmücken, etwas Abwechselung zu bringen, kultiviere ich schon seit längeren Jahren immer einige, meist ältere, wenig bekannte schönblühende Pflanzenarten. Solch ein dankbarer Winterblüher, den ich den Kollegen zum Versuch empfehle ist die neuerdings sehr in Vergessenheit geratene *Echeveria (syn. Cotyledon) retusa floribunda*. Die Blütezeit dieses Nabelkrautes beginnt Ende Dezember und währt bis in den Februar, bei kühlem Stand sogar bis März. Die leuchtend gelbroten, porzellanartigen und sehr haltbaren Blumen, die sich an kräftigen Pflanzen besonders gut entwickeln, sind sehr schön. Man vermehrt diese *Echeveria* im Frühjahr gewöhnlich durch Stecklinge von Seitensprossen, die warm gesteckt leicht Wurzeln bilden. Sind die jungen Pflanzen in Töpfen angewurzelt, so stellt man sie in einen lauwarmen Mistbeetkasten nahe dem Glase und gibt ihnen reichlich Luft ohne Schatten. In einer recht nahrhaften, etwas lehmhaltigen Erde, der man eine Portion von kleingestampftem Kalkmörtel von alten Wänden und etwas Sand beimischt, gedeihen die Pflanzen am besten. Man kann *Echeveria retusa floribunda* von Ende Mai ab im Freien, an recht sonniger Stelle, aufstellen. Sie verlangt den Sommer über, außer einigen leichten Dunggüssen, weiter keine besondere Behandlung. Jeder Steckling, auch der allerkleinste, blüht im ersten Winter. Natürlich bringen die am stärksten entwickelten Pflanzen die meisten Blütenstiele. Die Überwinterung geschieht im Kalthause dicht unter Glas.

Clianthus puniceus als Kronenbäumchen.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Rosen.

Rosa pernetiana „Soleil d'or".

Von **Herm. A. Sandhack**, fürstl. Obergärtner, Dugino, Rußland.

(Hierzu eine Abbildung.)

„*Soleil d'or*" (Pernet-Ducher 1900) ist ein Kreuzungsprodukt von „*Persian Yellow*" (*R. lutea* × „*Antoine Ducher*"). Selten wohl hat eine Rosenneuheit so berechtigtes Aufsehen erregt, als diese Züchtung Pernet-Duchers.

Viel lobendes wurde über diese Rose geschrieben, doch fehlte es auch nicht an Tadlern; diesen gefällt die Form der Blume nicht, jenen ist „*Soleil d'or*" nicht dankbar genug usw. Den Vorwurf des „trägen Blühens" von dieser Rose zu nehmen, soll der Zweck dieser Zeilen sein.

Als ich im Winter 1901 mit anderen Neuheiten auch ein kräftiges Exemplar von „*Soleil d'or*" bekam, pflanzte ich es an einen guten Platz im Rosenhaus aus. Im Januar 1902 wurden einige *R. canina* mit dieser Sorte veredelt, wie dies gewöhnlich auch mit anderen Sorten geschieht, von denen man zwei Monate nach der Veredlung Blumen wünscht. Den Gefallen tat mir „*Soleil d'or*" nicht; die Veredlungen gediehen zwar prächtig, aber von Blumen zeigte sich nicht eine Spur. Ähnlich, oder richtiger gesagt, ebenso ging es mit der im Rosenhaus ausgepflanzten Mutterpflanze, sie wuchs und wuchs, aber weder im Frühjahr noch im Sommer erfreute sie mich mit einer Blume! Ja, so gehts mit den Neuheiten, sagte ein schadenfroher „Kollege". Obendrein schrieb mir ein französischer Rosist: „*Soleil d'or*" ist ein sehr träger Blüher"! Trotz dieser Entmutigung behielt ich die Rose doch im Auge, denn ähnliche Urteile hörte ich

früher auch über unsere herrliche *Crimson Rambler*. Ich verlegte mich also auf das Warten. Vergangenes Jahr brachten alle Winterveredlungen bereits im Februar 1 bis 3 Blumen, einige vorjährige Veredlungen brachten 5 bis 10 Blumen.

Dieses Ergebnis wurde noch von der ausgepflanzten Mutterpflanze überflügelt; letztere hatte im Vorjahre einige kräftige, fast meterlange Triebe gemacht, welche ich, als das Rosenhaus für die Treiberei vorbereitet wurde, nicht zurückschnitt, sondern horizontal niederbog. Zu Ostern begann dann ein Knospen und Blühen, daß es eine Freude war; aus jedem Auge kam eine Blume. Ein Trieb trug 20 Knospen resp. Blumen, von welchen ich eine Photographie aufnahm. Die nebenstehende Abbildung wurde nach diesem Bilde gefertigt und ist der beste Beweis für die Blühwilligkeit der „*Soleil d'or*". Leider kommt das schöne gelb-orange Farbenspiel der Blumen durch die Abbildung nicht zum Ausdruck. Die Form der Blumen ist leider nicht ideal und die Stiele sind in der Regel kurz, daher dürfte diese Neuheit in erster Linie nicht als Schnittrose in Betracht kommen; jedoch als Topf- und Dekorationspflanze gibt es kaum etwas besseres, zumal die Blumen einen schönen Duft verbreiten.

Rosa pernetiana „Soleil d'or".
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Sollte „*Soleil d'or*" hier auch winterhart sein, was erst die Zukunft lehren wird, denn hier sinkt in strengen Wintern das Thermometer auf 38 bis 44° C., so wird den Centifolien ein sehr überlegener Konkurrent entstehen.

Die Teerose „François Crousse" wird in „The Garden" als besonders empfehlenswerte Sorte gerühmt. Sie wurde von P. Guillot 1900 gezüchtet und hat wohlriechende, lebhaft scharlachrote, schöngeformte Blumen. Da die Sorte starkwüchsig ist, kann sie mit Vorteil als rankende Rose Verwendung finden, aber ihren vollen Blütenreichtum entfaltet sie einzeln gepflanzt als Hochstamm und als Buschrose. Im Lambertschen Rosenverzeichnis wird die Sorte als herrliche Rose empfohlen.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Die Caladien.

Von **A. Spranger,** gräfl. Schloßgärtner, Pfoerten.

Unter den buntblättrigen Warmhauspflanzen nehmen die Caladen in bezug auf die verschiedenartige herrliche Blattfärbung unstreitig einen bevorzugten Platz ein. Sie sind ein hervorragender Schmuck unserer warmen und temperierten Häuser während der Sommermonate. Es ist schade, daß diese so herrlichen Pflanzen so sehr durch Zugluft und Transport leiden, was sich durch das Hängen und Welken der Blätter äußert. Die Caladien werden meistens viel zu warm und zu abgeschlossen kultiviert. Das Lüften vertragen die Pflanzen gut, werden dadurch hart, und lassen sich auch zur Dekoration verwenden.

Die Vermehrung der Caladien geschieht durch Knollenteilung, Stecklinge und Blattstecklinge. Will man die Caladien durch Teilung vermehren, so nimmt man die Knollen Mitte Februar bis Mitte März aus den Überwinterungstöpfen, putzt die noch anhaftenden Wurzelteile sauber ab und legt die Knollen in ein Vermehrungsbeet von 20 °C. Bodenwärme in sandige Laub- oder Heideerde, oder sandigen Torf. Beim Legen ist darauf zu achten, daß die obere Seite der Knolle mit der Beetoberfläche gleich hoch liegt. Man läßt die Knollenoberfläche unbedeckt, denn durch die Einwirkung des Lichtes werden die Augen zu recht zahlreichem und baldigem Austreiben angeregt.

Wenn die jungen Triebe die Länge von 10 cm erreicht haben, so nimmt man die Knollen heraus und schneidet sie je nach Stärke, indem man eine oder zwei Triebspitzen zusammen läßt, von oben nach unten durch. Auf die schon gebildeten Wurzeln ist Rücksicht zu nehmen. Die entstandenen Schnittflächen reibt man alsdann mit Holzkohle ein, um Fäulnis zu vermeiden. — Die geteilten Knollen pflanzt man wieder in das Vermehrungsbeet aus. Hierbei ist darauf zu achten, daß die Knollen 1 cm tief unter die Erde kommen, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß die *Caladium* am leichtesten an der Basis der Austriebe Wurzeln bilden. Nach gehöriger Bewurzelung, deren Eintritt man am Triebe der Pflanzen sieht, pflanze man sie in Stecklingstöpfe, in $^2/_3$ Laub- und $^1/_3$ Komposterde ein.

Die Vermehrung durch Stecklinge wird in neuerer Zeit nicht mehr angewendet, weil die Vermehrung durch Knollenteilung annähernd ebenso rasch zum Ziele führt und nebenbei auch sicherer ist. Man legt zum Zwecke der Stecklingsvermehrung die *Caladium*-Knollen Anfang Februar in der oben beschriebenen Weise in ein Vermehrungsbeet. Wenn die Triebe etwa die Länge von 10—15 cm erreicht haben, so nimmt man die Knolle behutsam heraus und schneidet die Triebe vorsichtig aus, um den jungen Nachwuchs oder die in der Nähe befindlichen Augen nicht zu zerstören. Die Schnittfläche am Stecklinge wird alsdann mit feiner Holzkohle eingerieben. Es ist ferner darauf zu achten, daß man die Stecklinge womöglich gleich nach dem Schneiden in fein gesiebten Sand, vermischt mit Holzkohle, steckt, um ein Welken der jungen Triebe zu verhüten. Diese Vermehrungsart kann man den ganzen Sommer über durchführen. Im Sommer steckt man die Stecklinge in kleine Töpfe mit sandiger Laub- oder Heideerde, bringt jedoch in die unmittelbare Nähe der Schnittfläche Sand mit feiner Holzkohle vermischt. Auf einen warmen Kasten gebracht und geschlossen gehalten, dicht schattiert, bewurzeln sie sich schnell.

Zur Vermehrung der Caladien durch Blattstecklinge nimmt man nur ganz gesunde, tadellose Blätter. Diese Vermehrungsart erheischt die größte Vorsicht und Geschicklichkeit. Die Blätter werden an der Stelle abgetrennt, wo sich Blattstiel und Knolle verbinden. Es ist darauf zu achten, daß nichts von der Knolle mit abgetrennt wird. Man steckt nun 6—10 Blätter, je nach der Größe, in einen 4zöller Topf in die vorhin angegebene sandige Heide- und Lauberde, und zwar 5—6 cm tief, so tief, daß die Blattscheiden ganz mit Erde bedeckt sind. Für guten Wasserabzug ist Sorge zu tragen. Die Töpfe werden alsdann ins Vermehrungsbeet gebracht, wo sie bei

mäßiger Bodenwärme und bei aufmerksamem Gießen und Spritzen sehr schnell Knöllchen bilden.

Sobald die jungen Caladien in den Stecklingstöpfen durchwurzelt haben, verpflanzt man sie in eine Erdmischung von ½ Teil Laub- und ½ Teil Kompost- oder Mistbeeterde und fügt der Erde etwas Hornmehl oder Hornspäne zu. Ebenso gut ist es, wenn man unten in den Topf eine Prise fein geriebenen Taubendung gibt. Diese Manipulationen kann man bei jedesmaligem Verpflanzen wiederholen, wonach man die Caladien auf einen lauwarmen Kasten bringt. Sobald die Pflanzen gut durchgewurzelt sind, trägt ein flüssiger Dunggu ß von aufgelösten Kuhfladen oder Hornspänen etc. im Juli, August zur üppigsten Ausbildung der Blätter, in bezug auf Größe und Farbe, außerordentlich viel bei.

Will man nun die Caladien zur Dekoration oder zu Ausstellungszwecken verwenden, so gewöhnt man die Pflanzen, von Anfang Juli an, an Luft. Je nach der Witterung gibt man den Pflanzen 1—2 Kerbe Luft; bei milden, feuchtwarmen Abenden kann man etwas mehr geben, aber auf keinen Fall darf man die Fenster abheben.

Von Mitte September ab entzieht man den Caladien langsam das Wasser. Wenn die Blätter zu welken anfangen, nehme ich die Pflanzen aus den Kästen heraus und stelle sie unter die Stellage des Warm- oder Vermehrungshauses, wo sie gegen Tropfenfall und Nässe geschützt sein müssen. Es ist darauf zu achten, daß die Knollen niemals durch Kälte leiden, denn sonst überwintern sie sehr schlecht. Wenn die Knollen völlig eingezogen sind, so nehme ich sie aus den Töpfen heraus, schüttele die Erde vollständig ab und schlage sie in trocknen Sand, vermischt mit Holzkohle, in Schalen oder Töpfe ein. Das Abtrennen der während der Kulturzeit gebildeten kleinen Knöllchen geschieht erst im Frühjahr. Das Herausnehmen aus den Töpfen und das Einschlagen der Knollen hat recht vorsichtig zu geschehen, um jedes Verletzen zu vermeiden und somit dem Verfaulen vorzubeugen. Der Winter ist und bleibt für die Caladien die kritischste Zeit.

Einige empfehlenswerte Caladien sind:

Caladium argyrites Lam., für die Binderei, sowie zum Bepflanzen von Jardinieren gleich wertvoll, weil die Blätter nicht welken. Weiße und karminrote Flecken auf hellgrünem Grunde. „*Adolphe Adam*“, rosa Mittelrippe, dicht weiß gesprenkelt auf glänzend grünem Grunde. „*Barillet*“, dunkelgrün, mit sehr großer durchsichtiger rosakarminfarbiger, von Mattgrün umgebener Mitte. Sehr schön.

„*Duc de Ratibor*“, grüner Grund, zahlreich weiß punktiert und gefleckt, Rippen rot; „*Duchartre*“, rosa angehauchter weißer Grund, grün geadert, rot gefleckt. „*Euterpe*“, Zentrum und Rippen glänzend rot, dunkelgrüner Rand, reichlich weiß gefleckt. Sehr schön. „*Laingii*“, karmin Zentrum, hellgrün umgeben, rein weiß gefleckt. „*Louis Duplessis*“, weißer Grund, tiefrot geadert und marmoriert, Rand dunkelgrün. „*Prince Albert-Edward*“, smaragdgrün, glänzend kermesin, Mittelrippe elfenbeinweiß und rosa gefleckt; sehr schön. „*Pictum*“, große unregelmäßige gelbweißliche Flecke auf grünem Grunde. Bei guter Kultur erreicht diese Sorte oft die Höhe von 1,40—1,60 m. „*Pyrrhus*“, Zentrum und Rippen dunkelkermesinrot, erbsgrüner Rand; sehr schön. „*Souvenir de Louis van Houtte*“, großes durchsichtiges, gelblichweißes Zentrum, dunkelgrüner weißgeaderter Rand, sehr prächtig. „*Splendidum*“, leuchtend dunkelkermesinrotes Zentrum, glänzend bronzegrüner Rand; vorzüglich. „*Mrs. Laing*“, Blätter breit, schildförmig, rosa Zentrum, mit großen weißen Flecken. „*Alice Flemming*“, durchsichtig, zartrosa, dunkelgrün eingefaßt; ausgezeichnet. „*Sanchoniaton*“, Zentrum leuchtend lackrot hellgrün eingefaßt, dunkelgrüner Rand; „*Virgile*“, Zentrum und Rippen weiß, grünlich getuscht, auch rosa gefleckt, dunkelgrüner Rand, große Blätter; prachtvoll. „*Monsieur J. Linden*“, großes, gut geformtes Blatt, perlmutterweiß, fein korallenrot geadert, grün genetzt; auffallend schön; „*Comtesse Ferd. de Lesseps*“, Blätter groß, von lebhaft rosenroter Farbe, die aufliegenden Adern karminrot; schön. „*Mad. T de Vigier*“, Blatt groß, von schöner Form, der mattweiße Untergrund frisch rosa überdeckt, Rippen rein karmin; vorzüglich.

Mannigfaltiges.

Welche Wege hat der junge Gärtner einzuschlagen, um sich die zur Führung einer modernen Gärtnerei nötigen technischen und kaufmännischen Kenntnisse anzueignen und wie gründet er sich eine sichere Lebensstellung?

Mit dem ersten Preise, 150 Mark und goldene Medaille, ausgezeichnete Arbeit von **W. Friedländer,** Berlin.

(Preisausschreiben für Gehilfen der Flora A.-G. zu Cöln.)

(Fortsetzung.)

Für Personen, die sich den Schwierigkeiten eigener Geschäftsübernahme, resp. Gründung nicht unbedingt gewachsen fühlen, würde es sich empfehlen, lieber eine Stelle im öffentlichen oder Privatdienst anzunehmen oder sich an einer Pachtung zu versuchen.

Selbst jene, die mit allen hervorragenden Anlagen zum tüchtigen Geschäftsmann ausgestattet sind, bleiben oft nicht davor gesichert, widerwärtigen Schicksalsschlägen zu unterliegen. Die Zahl derer, denen ein großes Geschäftstalent innewohnt, die technisch wie kaufmännisch durchaus geschult sind, aber trotzdem nicht dem Kampf ums Dasein die Spitze zu bieten vermögen, ist nicht gering.

Ein neues Unternehmen ist schon an sich ein bedeutendes Wagnis. Abgesehen von den bereits geforderten Kenntnissen und dem Kapital gelangen verschiedene Eigenschaften zur Geltung, die dem Geschäftsinhaber keinesfalls abgehen dürfen. Sehr wird es dem Unternehmer zustatten kommen, wenn er sich vor dem Ankauf eines bereits bestehenden Geschäfts dort erst einarbeiten kann. Wenn der Anfänger in die Lage versetzt ist, ein Grundstück kaufen zu müssen, so gehe er mit aller nur erdenklichen Vorsicht zuwerke. Am besten fährt er schon, eine Gegend zu wählen, welche ihm aus eigener Anschauung bereits bekannt ist. Es hat auch sehr viel für sich, wenn er nicht als Fremder erscheint, sondern Gelegenheit hatte, sich am Ort seiner dauernden Niederlassung bereits seit längerem eingeführt zu haben. Das Vertrauen zu ihm ist rascher erworben und dieser Umstand erleichtert die Einführung ungemein.

Beabsichtigen wir nun von Grund aus die ganz neue Anlage einer Gärtnerei, ohne daß etwas davon vorhanden, so heißt es doppelt aufmerksam zu operieren. Da fragt man sich zunächst, wie ist der Boden, taugt er für meine beabsichtigten Kulturen? Kann möglicherweise der Umstand eintreten, daß durch unabwendbare nachbarliche Verbauungen oder schädliche Fabrikanlagen später der Betrieb gestört wird? Wie sind die Wasser- bezw. Feuchtigkeitsverhältnisse? Diese und ähnliche Fragen sind der ersten eingehenden Prüfung zu unterwerfen. —

Eine fernere Beachtung verdient dann natürlich die Preislage. Ein anscheinend billiger Kauf ist oft noch viel zu teuer. Ein zu teurer Kauf kann bei ungenügender Kenntnis der örtlichen Verhältnisse stattfinden. Man erkundige sich also bei beabsichtigten Käufen auf vorsichtige Weise bei verschiedenen Dritten, ohne seine Absichten auf Kauf zu verraten.

Bei jedem Kauf gebe man sich den Anschein, als wäre an dem Objekt nichts sonderliches gelegen, lasse gegebenenfalls einige Zeit verstreichen, wenn man annehmen darf, den Verkäufer dadurch zur Nachgiebigkeit zu zwingen.

Es ist natürlich auch zu beachten, ob die Konkurrenz-, Platz- oder Versandverhältnisse günstig genannt werden dürfen, desgleichen wie die Arbeiterverhältnisse in die Wage fallen.

Kaufen wir eine im Gang befindliche Gärtnerei, auch dann ist wohl aufzupassen! Vielleicht ist manches baufällig und erfordert zuviel Reparaturen, was oft viel kostspieliger wird, als Neubau. In die Häuser dringt im Winter vielleicht Wasser. Die Heizung ist schadhaft und unzweckmässig angelegt, verschwenderisch im Kohlenverbrauch, so daß viel Geld zum Schornstein hinauszieht.

Die Heizungstechnik und das Vertrautsein mit ihr ist für den Gärtner ein äußerst wichtiges Kapitel. Im Wohnhause sitzt vielleicht der feuchte Schwamm und so fort. Vor allem dringe man auf genaueste Berechnung der Rentabilität und rechne selbst nach. Grund-, Gebäudesteuer, Versicherungsgelder, Abgaben, Reparaturen und Abnutzung sind dann in Abzug zu bringen. Erst der verbleibende Rest kommt als Zinsertrag der Anlagekosten zur Geltung.

Sind so alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, die vernünftigerweise bei einem Kauf beachtet werden sollen, so ist es wieder der Besitzer und Leiter, dessen Eigenschaften dann das Unternehmen hoch bringen und im Gange halten sollen.

Wer recht überlegt, bevor er kauft, wird sich sagen müssen daß es keine noch so unscheinbare Sache gibt, die nicht in intelligenter Weise zuweilen ausgenützt werden könnte. Mannigfach sind die Eigenschaften, deren Fehlen sehr verhängnisvolle Folgen nach sich zu ziehen vermag und deren rechte Anwendung hinwieder als ausschlaggebende Faktoren zutage treten.

Im weiteren soll nun der Unternehmer vor allem selber in den Vordergrund treten.

Er zeige zunächst ein unbesiegbares Selbstvertrauen. Vertrauen muß er zu seiner Sache, eine felsenfeste Zuversicht auf sich selbst und sein Können besitzen und diese auch nach außen hin zum Ausdruck bringen. Er gebe seinen Angestellten bestimmte und klare Weisungen, stelle jeden an seinen rechten Platz, sei gerecht und gehe im privaten wie geschäftlichen Leben mit bestem Beispiel voran.

Selbstvertrauen schließt die Sicherheit für eine richtige Beurteilung der Sachlage in sich. Das Selbstvertrauen soll jedoch nicht in Selbstüberhebung ausschlagen und etwaige Fehler sollen nicht, nur weil sie einmal angeordnet waren, auch nach der Erkenntnis beibehalten werden. Irren ist menschlich und keine Schande; das soll sich auch der Herr vor Augen halten, wenn ihm Fehler in gutgemeinter Absicht vor Augen geführt werden.

Das Selbstvertrauen paare sich daher mit Selbsterkenntnis. Stets auf dem Posten zu sein, ziemt sich auch für den Herrn. „Wers im Haus will haben recht, der muß selber sein der Knecht“ sagt ein Sprichwort sehr richtig. Auch im flottesten Geschäftsgang ist stete Regsamkeit erstes Gebot. Jede Nachlässigkeit führt zu Schäden und schließlich zum allmählichen Rückschritt, wenn nicht zum Ruin.

Dauernde Erfolge sind nur möglich durch unablässige, angestrengte Tätigkeit. Letztere soll aber auch nicht in Überhastung ausarten, sonst wirkt diese ebenso schädigend, wie das Gegenteil.

Eine ruhige, beständige Arbeit, die strikte Innehaltung eines klar vorgezeichneten Weges ist das empfehlenswerteste. Für den Herrn, wie für den Untergebenen gilt das Gleiche: Arbeit und Ruhe in vernünftiger Folge zu beachten.

Eine weitere gute Eigenschaft ist die ruhige Auffassung. Ein leicht möglicher Fehlschlag darf nicht das Selbstvertrauen erschüttern. Man lasse sich nicht zur sinnlosen Begeisterung hinreißen durch übertrieben gehaltene Zeitungsnachrichten bezüglich der Neuheiten und angeblich besonders gewinnreicher Kulturverfahren. Auf diesem Gebiet ist manches faul. Wer von etwas Neuem erfährt, was besonderen Gewinn verspricht, mache geneigtenfalls eine Probe, ohne sich in gewagte Unkosten und Ungewißheiten zu stürzen. Denn: „Probieren geht über Studieren.“

Das weitere ist Ausdauer, d. h. eine als gut erkannte Sache auch beharrlich zu Ende führen und nicht unruhig von einer Ansicht zur andern pendeln. Auch hier heißt es: „Mut und Beharrlichkeit führen zum Ziel.“

Das einmal Angebahnte soll auch in zweckentsprechender Weise verfolgt und ausgenutzt werden.

Umsicht ist ein weiterer Umstand, der das Ganze erhalten und vermehren hilft. Man suche das, was man anderen Orts als hervorragend kennen gelernt, bei sich einzuführen. Gute Ideen, mit besonderer Einsicht und Fähigkeit ausgenutzt, haben schon große Vermögen zutage gefördert. Die Idee braucht nicht immer unbedingt neu zu sein. Ausschlaggebend ist der Umstand, ob sie sich hier oder dort bewährt.

Gerade das ist ein hervorstechendes Merkmal, das Gute, das wir in der Fremde kennen gelernt, uns nun zunutze zu machen. Ähnliches zeigt sich beispielsweise bei andern Völkern. Fremde Staaten, die bis vor gar nicht so langer Zeit im Bezuge industrieller Artikel noch gänzlich von Europa abhängig waren, schickten ihre Leute in die Fremde, um Kenntnisse an Ort und Stelle zu sammeln und sie dann in der Heimat auszuführen. Heute fabrizieren sie infolgedessen zum großen Teile das selber, worin sie früher vom Auslande völlig abhängig waren und sind nun dessen gefährlich werdende Konkurrenten. In hervorragender Weise gilt dies von China und Japan.

Ein anderes Beispiel: Früher hatte das Chrysanthemum für uns Europäer fast gar keine Bedeutung. Von japanischer Seite lernten wir deren großartige Kulturen kennen und heute bilden diese herrlichen Vertreter der Blumenwelt hochwichtige, nicht mehr zu entbehrende Kulturzweige, die manchen Gärtnereien zur Blüte und zu hohem Aufschwung verhalfen. Freilich: Was gut für Rom, paßt nicht für Berlin; eine weise Auswahl ist auch in solchen Fragen am Platze. —

Der Unternehmer sei auch nicht zu zaghaft. Gut ausgenutzte Schlagfertigkeit und treffendes Erkennen des Richtigen hat schon viele Wege geebnet. Aber trotz alledem heißt es immer wieder: vorsichtig! Das Gewinnbringende gegen die Unkosten zehnmal abwägend, eine geplante neue Handlung kühl überlegen, und doch wieder unternehmungslustig sein, unter Zugrundelegung der genauesten gegenseitigen Abschätzung.

Wer so die geschäftlichen Seiten auszunutzen, seinen eigenen Haushalt in anspruchsloser Weise zu führen versteht, wird sich nicht über schlechte Ernten seines Unternehmens zu beklagen brauchen. Die Anspruchslosigkeit ist aber nicht nur aus Sparsamkeitsrücksichten geboten. Auch dem Wohlhabenden ist sie dienlich. Der Geist (bleibt frisch und regsam zum ständigen Erwerb. Bequemlichkeit und üppige Lebensweise rauben die Energie und Willenskraft, lassen den Geist erlahmen und töten die Kraft der Fähigkeiten.

Zum guten Geschäftsgang gehört ferner, wie wir bereits betonten, der kaufmännisch geschulte Geist und es bedarf unbedingt der genauesten, sachgemäßen Buchführung. Sie ist notwendig, um zu sehen, wie Einnahmen und Ausgaben sich zu einander verhalten, an welcher Stelle künftighin gespart werden kann und muß und schließlich, an welcher Stelle die größte Rentabilität hervortritt.

Aus dem Jahresvoranschlag (Etat) für die zu erwartenden Einnahmen und die bestimmten und voraussichtlichen Ausgaben läßt sich schon im voraus ein gewisser Überblick gewinnen, der außerordentlich die sachgemäße Verteilung des Geldes erleichtert.

Die Vorteile, die durch den gewonnenen Überblick entstehen, kommen dem nächstjährigen Geschäftsgang in mancher Beziehung zugute.

Ohne genaue Buchführung wäre, ganz besonders bei getrennten Geschäften, auch nicht die richtige Verteilung zu beurteilen. Angenommen, ein Besitzer hat eine Schnittblumentreiberei, ein Blumengeschäft, Landschaftsgärtnerei und Baumschule. Blütensträucher, aus der Baumschule herrührend, werden in der Treiberei verwandt, Topfpflanzen aus den Kulturhäusern kommen zur Landschaftsgärtnerei oder in den Blumenladen. Es wären ohne gesonderte Buchführung die für die einzelnen Branchen geltenden Ein- und Ausgaben, mithin der auf die Einzelbranchen entfallende Gewinn nicht exakt festzustellen, was aber unumgänglich notwendig erscheint. Denn wir müssen wissen, wieweit sich jede Branche für sich allein rentiert.

Häufig stehen Geschäfte auch in Gegenrechnung. Hier kann der empfindlich schädigende Fall eintreten, daß bei etwaigem Konkurse das Guthaben des Gläubigers ganz oder teilweise verloren geht. Das Guthaben kann unter Umständen der Konkursmasse zugerechnet werden; es kommt ganz auf die Art der Buchung an. Eine gegenseitige Abrechnung und regelmäßiger Abschluß kann vor Schaden bewahren. Dieses kann hier aber nur flüchtig als Beispiel

der Wichtigkeit der Buchführung angedeutet werden und erläutert zugleich deren große Bedeutung. —

Auch das beste Geschäft bleibt vor den Folgen schlechter Jahre nicht verschont. Ein Widersinn wäre es daher, das gesamte verfügbare Kapital ins Geschäft zu stecken. Ein gewisser Fond muß für alle Fälle zurückgestellt bleiben, um gewappnet zu sein und nicht Gefahr zu laufen, durch etwa eintretende Widerwärtigkeiten niedergeworfen zu werden.

Als gutes Vorbeugungsmittel hiergegen gilt auch der geregelte Geldverkehr im Geschäftsleben. Unvorteilhaft ist jedes Kreditgeben und -nehmen. Barzahlung erleichtert den Verkehr und bar Geld bedeutet für jeden Geschäftsmann schnelleren Verdienst, daher auch die üblichen 2% Skonto bei Bareinkäufen. Stundung gestattet häufig nur einmaligen Umsatz des Geldes, Kassageschäft dagegen 4-, 6-, 8- und mehrfachen jährlich. „Das Geld muß rollen", heißt ein kaufmännischer Satz. —

Um allen Gefahren im vorweg besser zu begegnen, ist es daher, selbst wenn es auch nicht die Rücksicht auf das vorhandene Kapital so sehr erfordert, entschieden vorteilhaft, klein anzufangen. Selbst dem weitest Ausgebildeten wird allemal irgend eine Erfahrung mangeln, die er im eigenen Geschäft erst erproben muß. Schon die sich stets verändernden Zeitverhältnisse und Konjunkturen bedingen dies.

Aber auch die Übersicht ist bei kleinem Anfang leichter, man erkennt, was hier und dort fehlt, vorteilhaft verändert oder hinzugefügt wird usw. Man hat es auf diese Weise in der Hand, die Geschäftsleitung danach einzurichten, erspart dadurch Geld und verwendet es an richtiger Stelle.

Bei großen Anfängen kann es niemals ausbleiben, daß hier und da falsche Verteilungen stattfinden und somit Verluste hervorrufen. Mögen diese auch nur geringfügiger Natur sein, sie schädigen doch das Ganze. Denn wie auch das Personal nach Fähigkeit und Leistung an seinem rechten Platz stehen soll, so darf auch das Kapital bis ins kleinste in nur zutreffender Weise Verwendung finden.

Geht der kleine Anfang zur Zufriedenheit, so läßt sich die Vergrößerung mit neu verdienten Mitteln nach und nach vornehmen und bei diesen Erweiterungen kommen die im eigenen Geschäft gesammelten Erfahrungen dem Ganzen zugute. Unrichtigkeiten werden vermieden und das Geschäft bildet ein aus fester Grundlage hervorgegangener Bau von zweckmäßigem und den Verhältnissen angepaßtem Gefüge. Im großen Anfange geht nur zu leicht der rechte Überblick verloren und es kann niemals die gründliche Einsicht obwalten wie bei kleinem Vorwärtsgehen Schritt für Schritt.

Der Verdienst, der sich stets heben soll, findet hier auch seine passende Unterlage. Auf Grund eigener Erfahrungen zeigen sich mancherlei Gelegenheiten, die Geschäftsunkosten zu verringern und die Einnahmen zu vermehren. Manche Mittel sind geeignet, ein Geschäft in die Höhe zu bringen und demselben einen achtunggebietenden Umfang zu verleihen.

Da ist nun auch die ganze soziale Stellung des Leiters von wesentlicher Bedeutung. Ein kenntnisreicher Mann, dessen Fähigkeiten und Ansehen ihm im gesellschaftlichen Leben eine größere Rolle zuweisen, erwirbt schon durch diese Beziehungen einen weitverzweigten Anhang, dessen Vorhandensein auf den Geschäftsgang einen großen Einfluß ausübt.

Den Absatz der Produkte erweitern zu helfen, unterhält man geeignetenfalls Reisende, welche die Waren persönlich unter das Publikum bringen.

Auch der Großeinkauf gärtnerischer Produkte und des Rohmaterials, im rechten Verhältnis und zur gelegenen Zeit ausgeführt, verschafft Ersparungen und somit gewonnenen Verdienst. Desgleichen soll auch die Rücksicht auf das Personal heutigentags soweit gehen, daß seine Intelligenz und sein erwiesenes Interesse für das Geschäft ausschlaggebend wirkt und nicht nur die rohe Arbeitskraft.

Ein vorzügliches Mittel, eine Geschäftshebung zu veranlassen, besteht im Anzeigenwesen, wenn es zur zweckmäßigen Ausübung gelangt. Freilich, hierbei, wie auch bei anderen Maßnahmen, wird man immer erst versuchsweise vorgehen dürfen. Man hat im Auge zu behalten, ob die gleichzeitig vermehrten Unkosten auch dem sich zeigenden Nutzen entsprechen. (Schluß folgt in No. 26.)

Zeit- und Streitfragen.

Der architektonische Garten in der Auffassung eines Königlichen Landbauinspektors.

Mehr als bisher begegnet man gegenwärtig in Tageszeitungen und Zeitschriften von Malern und Architekten verfaßten Abhandlungen über Gartenkunst, in welchen unsere deutschen Landschaftsgärtner schlecht wegkommen. Der Fachmann lacht über die oft sehr verschrobenen Ansichten dieser Herrn, die sich einbilden, gleich den Juristen in alles hineinreden zu können, der Laie nimmt sie aber ernst und das ist das Traurige an der Sache. Als in Berlin die Nordparkfrage auf der Tagesordnung erschien, nahm Prof. Liebermann, ein sehr fähiger sezessionistischer Maler, in einer hiesigen Tageszeitung in einer Weise das Wort zu dieser Frage, die erkennen ließ, daß er trotz seiner angeblichen landschaftsgärtnerischen Studien alles andere, nur kein Landschaftsgärtner ist. Etwas gesundere Ansichten hat schon hier und da der bekannte Schultze-Naumburg, während der Hamburger Prof. Lichtwark durch eine Abhandlung, die eben in der neuen, wenig bekannten Zeitschrift „Kunst und Künstler" erscheint, den Beweis liefert, daß er von Gartenkunst aber auch gar keine Ahnung hat. Die Gehölzgruppen bezeichnen nach ihm den größten Tiefstand der deutschen Gartenkunst und der malerischste und schönste Strauch seiner Phantasie ist — der Hollunder. Die Landschaftsgärtner sind nach Lichtwark samt und sonders natürlich unfähig, eine Gartenanlage anzulegen, dagegen hält er sich selbst zum mindesten für einen der ersten Gartenkünstler aller Zeiten und produziert sich als solcher auch in seiner Abhandlung, indem er einem guten Freund, der sich in der Heide anbauen will, seine sonderbaren Ratschläge erteilt.

Neuerdings macht auch der Landbauinspektor Dr. ing. Muthesius stark in Landschaftsgärtnerei. In einem Vortrag, den er in Breslau hielt, brach er den Stab über die deutsche Gartenkunst. Sein Schlachtruf lautet: fort mit den landschaftlichen Gärten, da nur der regelmäßige, architektonische Gartenstil seine Berechtigung hat.

Nach der sehr einseitigen Ansicht des Herrn Landbauinspektors kann selbstverständlich nur der Architekt die Gartenkunst reformieren. Unsere meist auf staatlichen Gartenbauschulen ausgebildeten Gartenkünstler sollen ihm aber Handlanger sein, denn der Architekt kann ja, Gott seis geklagt, leider nicht daran denken, den Garten allein zu „machen", „dazu fehlen ihm die allernotwendigsten gärtnerischen, besonders pflanzlichen Kenntnisse". Na also, aber hinein reden muß er, nach dem Grundsatze, daß nur der Theoretiker die Sache versteht, sie aber nicht ausführen kann, während sie der Praktiker ausführen kann, aber nicht versteht. —

Ich gebe nun hier zunächst dem Herrn Landbauinspektor das Wort und lasse ihn nach der „Schlesischen Zeitung" seinen englischen Idealgarten beschreiben:

„Der Garten am englischen Landhaus ist gegenwärtig durchaus architektonisch, d. h. regelmäßig aufgeteilt und abgegrenzt. Der englische Landschaftsgarten ist ganz aufgegeben. Der heutige Garten bildet vielmehr eine Aneinanderreihung von regelmäßigen Einzelteilen, die sich etwa mit dem Grundriß eines Hauses vergleichen läßt, nur daß die Räume (Terrasse, Blumenziergarten, Rasenplatz, Küchengarten mit Gewächshäusern) oben offen sind. Bei großer Mannigfaltigkeit im einzelnen ist immer wesentlich die regelmäßig geschlossene Form, die wagerechte Gestaltung jedes Einzelteiles und die sichtbare Abgrenzung der Einzelteile von einander. Der moderne englische Garten ist daher recht eigentlich ein Terrassengarten, dessen Höhenunterschiede durch Futtermauern oder Böschungen ausgeglichen sind, während in der Ebene die einzelnen Abschnitte durch beschnittene Hecken abgegrenzt werden. Das Beschneiden der Hecken ist wieder in breitem Umfange aufgenommen, trotz des bekannten abfälligen Urteils der Landschaftsgärtner. Denn, wenn er es Unnatur nennt, einen Baum zu beschneiden, so ist es doch jedenfalls auch Unnatur, den Rasen zu scheren, was auch der Landschaftsgärtner im breitesten Umfange tut. Die Argumente des letzteren, bis zum Überdruß gehört

und in Deutschland noch heute als vollgültig hingenommen, verhallen seit zwanzig Jahren in England wirkungslos.

Das natürliche menschliche Bilden ist das geordnete Bilden, das heißt für uns das Bilden in rechtwinkligen Dimensionen. Ebenso wenig wie wir unsere Zimmer in der Form von Höhlen, sondern rechtwinklig bauen, ebenso wenig sollen wir einen Gartenweg in einer willkürlichen Schlängelung anlegen oder ein künstliches Wasserbecken in die Form einer mit Zement ausgekleideten Pfütze bringen. Der natürliche menschliche Garten ist zu allen Zeiten der regelmäßige gewesen, und nur das plötzliche Entgleisen des Kunstempfindens, das im 18. Jahrhundert eintrat und im 19. seine so schweren Folgen zog, konnte die Idee des Landschaftsgartens heraufbringen. In England sind die Schlängelwege, die spielerischen Szenerieen, die sinnlosen Steinansammlungen, die Zementfelsen, die Miniaturseen, die Ruinen und Grotten, deren sich der deutsche Villenbesitzer unter der Obhut der Landschaftsgärtner noch erfreut, von der Bildfläche verschwunden, ganz zu geschweigen von den glasierten Gnomen und den tönernen Hasen und Rehen, mit denen in Deutschland ein schwunghafter Handel getrieben wird und die für das Kunstniveau unseres sogenannten gebildeten Publikums so außerordentlich bezeichnend sind."

Bei solcher Bücherweisheit hält es schwer, die Sache ernst zu nehmen. Herr Obergärtner Richard Kirchner vom Zoologischen Garten in Breslau ist aber ernst geblieben und hat dem Herrn Landbauinspektor in der „Schles. Zeitung" die nachstehende Antwort zuteil werden lassen:

„In dem hochinteressanten Vortrage, den im Kunstgewerbemuseum am 19. d. M. Herr Dr. ing. Muthesius uns über das englische Haus zu hören gab, warf er auch der deutschen Landschaftsgärtnerei den Fehdehandschuh hin. Er sagte: „In Deutschland steht uns noch der Kampf bevor, den in England der Architekt gegen den Landschaftsgärtner schon lange beendet hat, dort werden die Gärten nicht mehr vom Landschaftsgärtner, sondern nur vom Architekten, der allein dazu berufen ist, angelegt." Die hierin aufgestellte Behauptung bezüglich der englischen Verhältnisse stimmt mit meinen Erfahrungen nicht überein. Auch ich war zwei Jahre in England tätig und zwar in einer der ersten landschaftsgärtnerischen Firmen, glaube daher, ebenfalls zur Beurteilung dieser Frage berechtigt und befähigt zu sein. Außer dem erwähnten Betriebe bestehen in England noch mehrere, ganz bedeutende gleiche, die vorläufig noch lange nicht daran denken, den Architekten das Feld zu räumen.

Wenn Herr Dr. Muthesius ferner sagt: „Der sogenannte englische Garten existiert nur noch außerhalb Englands", so liegt auch hier ein Irrtum zugrunde. Während meiner Tätigkeit in England, die etwa zehn Jahre zurückliegt, und bei einigen späteren Besuchen ist mir kein Überwiegen des architektonischen Gartenstils über den frei landschaftlichen, geschweige denn ein Verdrängen des letzteren durch den ersteren aufgefallen. Ich will nicht bestreiten, daß vielleicht in England eine Richtung existieren mag, die den alten französischen oder holländischen Gartenstil wieder zum alleinherrschenden machen möchte, gelungen ist ihr das vorläufig aber auch dort noch lange nicht.

Zur Orientierung sei folgendes eingefügt: der französische Gartenstil des 17. und 18. Jahrhunderts, dessen Wiederbelebung, wie aus den während des Vortrages gezeigten Photographien und Plänen ersichtlich war, Herr Dr. Muthesius anstrebt, kennzeichnet sich dadurch, daß er auf wagerecht planiertem oder terrassenförmigem Terrain in regelmäßigen, geometrischen Formen seine Rasenflächen anlegt, diese mit streng architektonisch geschnittenen, hohen Hecken umgibt und auf ihnen an einander genau entsprechenden Punkten Bäume setzt, welche wiederum mit Unterdrückung jedes natürlichen Wuchses zu geometrischen Körpern verstutzt sind.

Solchen Gartenanlagen stellt Herr Dr. Muthesius unsere heutigen Gärten entgegen, welche er charakterisiert durch die Anlage unmotivierter Schlängelwege und teichartiger Zementpfützen in nächster Nähe des Wohnhauses, Tuffsteingrotten, das Aufstellen von glasierten Gnomen, tönernen Hasen usw. . . . Das sind aber alles Geschmacksverirrungen, die mit dem deutschen Gartenstil durchaus nichts zu tun haben, in deren Verurteilung jeder Landschaftsgärtner, der wirklich das Recht hat, sich so zu nennen, mit Herrn Dr. Muthesius übereinstimmen wird, und die in den weitaus meisten Fällen nicht dem Landschaftsgärtner, sondern dem Gartenbesitzer zur Last fallen. Während es nämlich niemand einfallen wird, sich sein Haus selbst zu bauen, glauben recht viele, hierzu beim Garten vollständig befähigt zu sein. Übrigens möge auch der Architekt bedenken, daß für die Ausführung jeder Kunst ein vollständiges Beherrschen des für dieselbe notwendigen Materials eine unerläßliche Bedingung ist und daß bei der Verwendung des lebenden, stets Form und Farbe wechselnden Materiales des Gartenkünstlers denn doch noch ganz andere Gesichtspunkte in Betracht kommen, als beim Bauen mit dem toten Stein.

In seinem Dresdener Vortrag, über den die „Schlesische Zeitung" ein ausführliches Referat brachte, nannte Herr Dr. Muthesius unseren jetzigen Gartenstil „ein Entgleisen des Kunstempfindens, das im 18. Jahrhundert eintrat und im 19. seine schweren Folgen zog". Die ästhetische Bewertung eines der oben geschilderten architektonischen Gärten ist Sache des Geschmackes der Zeit und der einzelnen Person, ich meine aber, daß es zu weit gegangen ist, eine andere, ebenfalls über hundert Jahre bestehende und auf klaren Grundideen beruhende Kunstrichtung mit dem Worte „Entgleisung" abzutun. Sie war kein Entgleisen, sondern es hat im Gegenteil wie auf den meisten anderen Gebieten so auch hier in jener großen Zeitepoche das deutsche Volk sich selbst wiedergefunden. Der Anstoß zur Befreiung vom streng architektonischen Garten ging zwar von England aus, aber der eigentlich englische Gartenstil mit seinen weiten Rasenflächen und einzeln oder in Gruppen darauf verstreuten Bäumen bei fast vollständigem Fehlen der Sträucher, mit seinen schattenlosen Wegen und dem nach allen Seiten möglichst ungedeckten Hause hat bei uns nie festen Fuß gefaßt. Das, was wir jetzt besitzen, ist der spezifisch deutsche Gartenstil, der allein dem deutschen Empfinden entspricht, das wohl jetzt stark genug sein wird, um sich seinen Garten nicht wieder in eine internationale, architektonische Schablone einzwängen zu lassen. Hoffen wir, daß wir noch recht lange in dem Gleise weiterfahren, in das uns ein Fürst Pückler-Muskau geführt hat, und das Alexander von Humboldt und andere große Ästhetiker als das allein natürliche, schöne und deutsche anerkennen.

In seinen ägyptischen Reiseschilderungen sagt Fürst Pückler: „Wie die Natur in jedem Himmelsstriche verschieden ist und den unter diesem liegenden Ländern einen eigentümlichen Charakter aufdrückt, so muß auch die Gartenkunst überall verschiedenen Prinzipien folgen. Für das nördliche Europa paßt das Prinzip der englischen Landschaftsgärtnerei, meiner Überzeugung nach, besser als jedes andere, mit wenigen einzelnen Lokalausnahmen." Gemeint ist hier das freie landschaftliche, nicht das architektonische Prinzip. Der hierin aufgestellte Grundsatz wird stets einer der maßgebendsten in der Gartenkunst bleiben. Der Landschaftsgärtner muß sich in jeder Gegend dem vorhandenen Vegetationscharakter anschließen, er ist durchaus von seinem Material abhängig, dem er nicht wie der Architekt mit Lineal und Zirkel bestimmte Grenzen vorschreiben kann. Es ist deshalb vollständig verfehlt, den Garten von England und den von Deutschland von denselben Gesichtspunkten aus beurteilen zu wollen, da das Klima, das überall, wo das Pflanzenleben in Betracht kommt, die größte Rolle spielt, und auch die durch das Klima hervorgerufenen Bedürfnisse der Bevölkerung in beiden Ländern außerordentlich verschiedene sind. Die Anlage mauerartig beschnittener Hecken wäre durchzuführen in dem feuchten englischen Seeklima, in dem der Wuchs der Pflanzen ein so außerordentlicher ist, daß sich auch der stärkste Eingriff in das Wachstum des Baumes sofort ausreichend ersetzt; in Deutschland würden wir stets mit dem Kahlwerden der unteren Baumpartien zu kämpfen haben und nur Pflanzenkrüppel erziehen, wie es sich in einzelnen aus früherer Zeitepoche stammenden Parks beobachten läßt.

Etwas sehr gesucht ist der Vergleich, den Herr Dr. Muthesius zwischen dem Schneiden von Bäumen und dem von Rasen zieht; denn von einem Eingriff in die Form des Grases, und um Formverhältnisse handelt es sich hier doch nur, kann man beim Rasenmähen wohl kaum sprechen. Das, was wir an einer Rasenfläche allein schätzen, ist die durch die Masse erzielte Farbenwirkung, das

wohltuende, satte Grün, das nur in der Nähe der Wege, wo sie allein zur Geltung kommen, mit Blumen durchsetzt ist, und dieses Grün ist in unserem verhältnismäßig trockenen Klima nur durch stetes Kurzhalten zu erreichen.

Die Notwendigkeit der Berücksichtigung des Klimas erkennt Herr Dr. Muthesius an bei der Wahl der Lage des Hauses im Garten; hierfür wird in England stets der wärmste, sonnigste Platz ausgesucht, um die kurze Zeit, in der sich dort die Sonne zeigt, voll ausnützen zu können. Das ist aber bei uns etwas anderes. Wir suchen im heißen, trockenen Sommer unseres Himmelsstriches zur Erholung den Schatten auf, und deshalb ist für Deutschland nicht das freiliegende Haus, umgeben von einigen Hecken und kahlen Rasenflächen, die als Sonnenfang wirken, das charakteristische, sondern das Haus, welches im Schatten und Schutze mächtiger, ihre Äste frei ausbreitender Bäume steht, ohne die ein deutsches Dorf, ein deutsches Landhaus sich wohl kaum denken läßt.

„Herr Dr. Muthesius kritisiert ferner die spielerischen Szenerien und sinnlosen Steinansammlungen unserer deutschen Gärten, zeigt uns aber dann den Plan eines seiner englischen Idealgärten, in dem sich durch Hecken von einander getrennte Einzelabteilungen für Rosen, Alpenpflanzen, Azaleen, amerikanische Pflanzen, Pflanzen des shakespearischen Zeitalters usw. befinden. Eine derartige, Sammelkästen entsprechende Einschachtelung der Pflanzen in einzelne, hofähnliche Abteilungen darf wohl mit mindestens demselben Recht als Spielerei bezeichnet werden. Worin der ästhetische Wert eines solchen Prinzipes besteht, ist mir unklar. Außerdem fehlt gerade die bemängelte künstliche Steingruppe (rockery), und wenn sie auch noch so klein sein sollte, in keinem englischen Garten; es erklärt sich das daraus, daß die herrlichen, farbenprächtigen Alpenpflanzen, die bei uns nur mit großer Mühe am Leben zu erhalten sind, in dem feuchten Klima Englands vorzüglich gedeihen und deshalb mit Recht bevorzugt werden. Am richtigen Platze und mit richtigem, künstlerischem Verständnis angelegt und bepflanzt, erzielen Felsgruppen einen wunderbaren Effekt. So besitzen wir z. B. eine mustergültige Anlage dieser Art in unserem Schießwerdergarten. Viele mögen schon achtlos an ihr vorübergegangen sein, aber manch einer wird schon, wenn auch unbewußt, ihren Zauber empfunden haben, und niemand wird sich wohl finden, der dieses Idyll aus unseren Vorbergen ersetzen möchte durch einige von architektonischen Heckenanlagen eingefaßte kahle Rasenflächen und Blumenbeete, es müßte ihm denn das deutsche Naturempfinden vollständig abhanden gehommen sein.

Dieses innige Gefühl für die Schönheit der Natur, ja das direkte Bedürfnis danach und das Verständnis für ihre Individualitäten und freie Entfaltung, das so tief im deutschen Charakter liegt, ist es, was den architektonischen Garten in Deutschland niemals zur Herrschaft kommen lassen wird, ihn als Modesache an einzelnen Fürstenhöfen in früherer Zeit wohl mitgemacht hat, aber von seiner Unnatur bald wieder abgekommen ist. Nicht, wie Herr Dr. Muthesius sagt, „um natürlich menschlich, d. h. rechtwinklig zu bilden", sondern um sich von der Natur, die ihm durch die immer weiter um sich greifende Kultur verloren geht, so viel wie irgend möglich zu retten, und sei es auch nur auf einem beschränkten Raume, legt sich der Deutsche seinen Garten an und nur in einem nach diesen Grundsätzen angelegten Garten wird er sich wohl fühlen. Gerade das, was Herr Dr. Muthesius in seinen Ausführungen über das Haus mit Recht bekämpft, das Überhandnehmen der Anforderungen an die Repräsentation, will er unbewußt in den deutschen Gärten einführen. Nicht zum gemütlichen Aufenthalt, nur zum Repräsentieren ist der architektonische französische Garten geschaffen, in ihm will der Mensch zeigen, wie weit es ihm möglich geworden ist, die Natur sich unterzuordnen. Deshalb gehört er auch nur in große Verhältnisse, als Vordergrund für mächtige Schloßbauten, nur dort wirkt er und dort wurde und wird er auch vom deutschen Landschaftsgärtner angewendet. Ich erinnere an die Terrassenanlagen von Kamenz, Neudeck, die Parterreanlagen von Sibyllenort und andere ähnliche Schloßgärten unserer nächsten Nähe. Am deutschen Landhause würden große Heckenanlagen widersinnig sein, ihm würden sie seinen gemütlichen Charakter nehmen. Nicht außer Betracht gelassen werden darf, daß die Unterhaltungskosten bei der unausgesetzt notwendigen, sorgfältigen Pflege, die der architektonische Garten beansprucht, ganz enorm sind, und aus diesem, meist unbeachtet gelassenen Grunde bald zu einer Verwahrlosung des Gartens führen würden.

Daß nach den Prinzipien der deutschen Landschaftsgärtnerei die allernächste Umgebung des Hauses regelmäßig angelegt und aus ihr, sofern es sich um einen größeren Garten handelt, allmählich in die freie Anlage übergegangen wird, daß sie unmotivierte Schlängelwege usw. verwirft, davon wird sich jeder leicht überzeugen können, der sich nur einigermaßen mit dem Studium derselben befassen will, wozu eine ganze Anzahl ausgezeichneter Werke zur Verfügung steht."

Diese Ausführungen, die uns Herr Kirchner zum Abdruck zur Verfügung stellte, hat Herr Dr. Muthesius zu widerlegen versucht, aber auch nur versucht, denn eine Widerlegung ist ihm in keinem Punkte gelungen. Ein Dr. ing. will sich nun einmal nicht von einem Gärtner belehren lassen. Er läßt sich nicht überzeugen, ist aber auch im übrigen weit davon entfernt, sich zu schmeicheln, daß er seinen Gegner überzeugen könnte.

Die Reform des Gartens im Muthesiusschen Sinne wird, seiner Ansicht nach, kommen und wie jede künstlerische Reform von Künstlern ausgehen, aber beileibe nicht von Gartenkünstlern, die ja nach Ansicht der meisten Architekten gar keine Künstler, sondern höchstens Erdarbeiter sind. **M. H.**

Rechtspflege.

Eine Handelsgärtnersgattin hatte ihre Lehrlinge mit dem als Hundefutter verkauften Abfall der Berliner Speisewagen-Gesellschaft „beköstigt". Nur einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß keiner der jungen Leute durch diese „Fütterungsmethode" Schaden genommen hat, da nach ärztlichem Gutachten reichlich verdorbene und verfaulte Bestandteile in diesem „Futter" vorhanden waren. Und diese Gärtnersgattin, die in solcher Weise mit ihren bedauernswerten Lehrlingen umging, mußte freigesprochen werden, — weil es im Deutschen Reich keinen Gesetzparagraphen gibt, nach welchem solch niederträchtiges Verfahren geahndet werden kann! **M. H.**

Aus den Vereinen.

Der **Verein Hamburger Chrysanthemum-Freunde** in Hamburg hat auf Anregung seines Vorsitzenden beschlossen, sich an der vom 20. bis 23. Oktober d. J. in Düsseldorf stattfindenden Chrysanthemum-Ausstellung zu beteiligen. Der Verein Hamburger Chrysanthemum-Freunde ist weiteren Kreisen dadurch bekannt, daß er alljährlich Chrysanthemum-Ausstellungen abhält. Alle deutschen Chrysanthemum-Züchter werden gebeten, sich möglichst rege an der Ausstellung in Düsseldorf zu beteiligen. Der Vorsitzende, Herr Karl G. A. Schumacher, Hamburg, Hermannstraße 10/12, beantwortet Anfragen und ist für Anregungen dankbar.

Die **Deutsche Dahlien-Gesellschaft** hat sich nunmehr bereit erklärt, im vollen Umfange des früheren Abkommens in Düsseldorf auszustellen. Wie die Ausstellungsleitung mitteilt, sind von Dahlienzüchtern so zahlreiche Angebote eingelaufen, daß der der Dahlien-Gesellschaft zugebilligte Raum vier- bis fünfmal hätte gefüllt werden können.

An die Leser.

Abonnementsbeträge, Adressenveränderungen der Abonnenten, Insertionsaufträge sind ausschließlich an den Verlag der „Gartenwelt", Leipzig, Lindenstraße 2, zu richten.

Die Redaktion der „Gartenwelt" in Berlin ist für die Mitarbeiter und diejenigen Kollegen, die sich in beruflichen Angelegenheiten an die „Gartenwelt" wenden, zuständig.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 19. März 1904. No. 25.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Gärten.

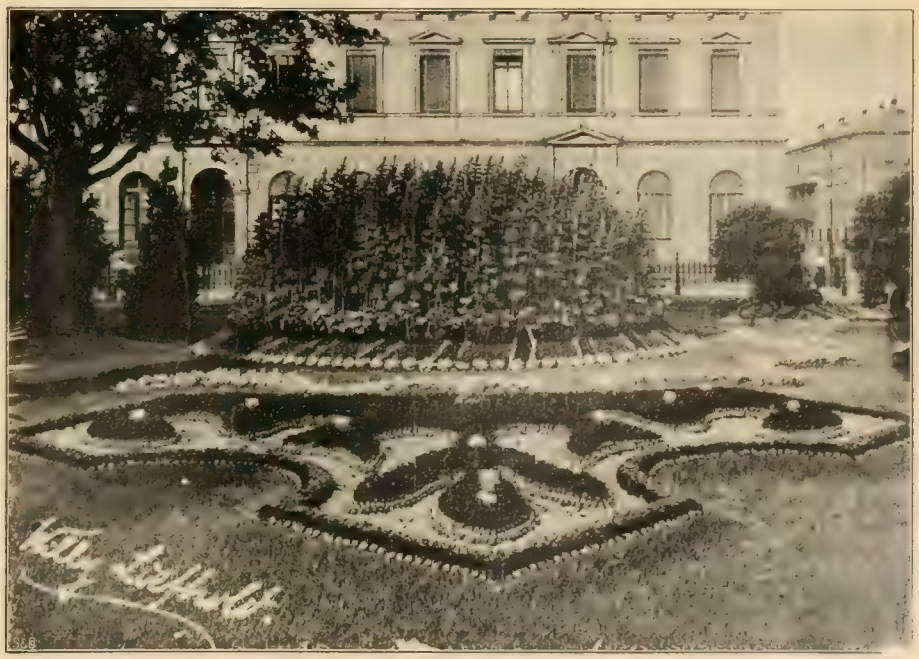
Bilder aus den städtischen Anlagen Ludwigshafens.*)

Von **Willy Liefhold.**

(Hierzu vier Abbildungen.)

Die Stadt Ludwigshafen gehört zur bayerischen Pfalz und liegt am linken Rheinufer gegenüber von Mannheim. Mannheim als Industriestadt hat sich in den letzten Jahren mächtig entwickelt. Vielerlei ungünstige Verhältnisse bewirken es aber, daß sich in Ludwigshafen viele Bemittelte ansiedeln, da es sich dort besser lebt wie im unruhigen Mannheim. Ludwigshafen nahm daher an dem Aufschwunge Mannheims entsprechenden Anteil und es stand auch nicht hinter jener Stadt in der Schaffung von Anlagen zurück. So wurde im Jahre 1900 durch den Stadtgärtner Brehm in Ludwigshafen die Schaffung eines Stadtparks in Angriff genommen. Es galt einen etwa 44 Hektare großen, verwilderten Waldbestand, der sich in einer Länge von etwa drei Kilometern am Rheine entlang zieht, parkähnlich umzugestalten. Das ist keine leichte Arbeit, erfordert das eingehende Studium der örtlichen Verhältnisse und führt nicht immer zu dem gewünschten Ergebnisse, da das Baummaterial in vielen Fällen durch Zudichtstehen gelitten hat. Im Stadtpark zu Ludwigshafen sind bis jetzt nur die Wegeanlagen fertig. Die Wege sind in der Hauptsache geradlinig, da zu ihrer Ausgestaltung die bereits bestehenden Schneisen, aus den Zeiten der Aufforstung, mit Vorteil verwendet werden konnten. Es macht auf den Spaziergänger stets einen erhebenden Eindruck, wenn ihm am Ende des geraden Waldweges irgend ein schönes Landschaftsbild, sei es nun eine Wiese, ein Teich, ein Fluß, wie hier der Rhein, entgegenlacht. Das Bild Seite 291 zeigt einen solchen geraden Waldweg und in der Mitte einen Pavillon aus ungeschältem Fichtenholz. Es gibt neun derartiger Pavillons in den ausgedehnten Anlagen, die den Spaziergängern Schutz gegen plötzlich eintretende Unbilden der Witterung bieten sollen. Sie bewirken außerdem eine angenehme Unterbrechung der geradlinigen Wegezüge.

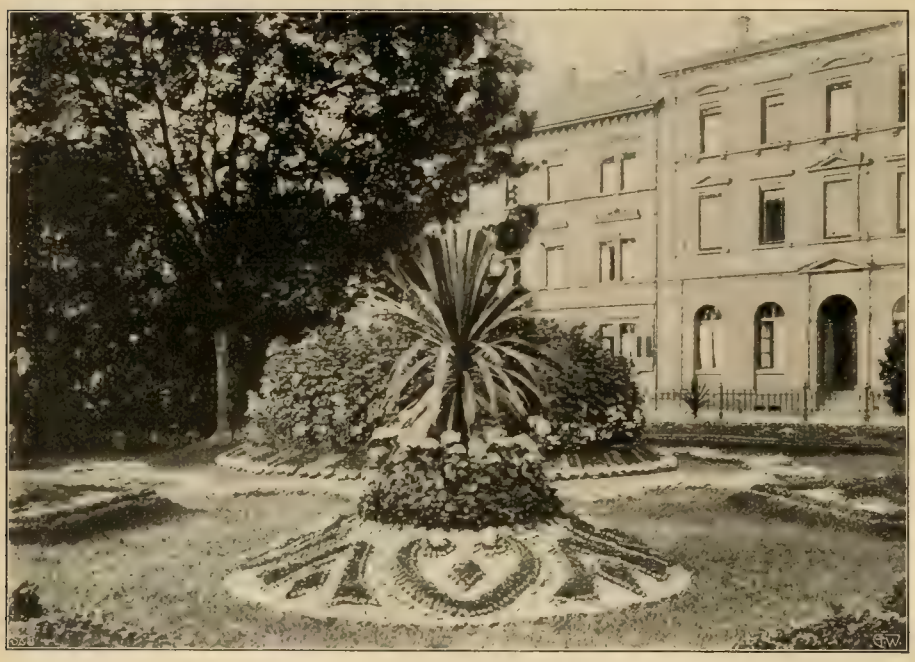
Zwei weitere Abbildungen zeigen Blumen- und Teppichbeete der Anlagen am Bahnhofe in Ludwigshafen. Das Teppichbeet im Vordergrunde der oberen Abbildung Seite 290 trägt in der Mitte eine *Dracaena latifolia*. Daran schließen sich Hortensien, *Coleus „Hero“* und *Begonia semperflorens Erfordia*; den Abschluß dieser Mittelpartie bildet ein Kranz von Echeverien. Den Grund des Teppichbeetes selbst bilden *Antennaria tomentosa* mit einer Einfassung von *Alternanthera paronychioides aurea*. Die Figuren sind aus Alternantheren gebildet, welche mit *Sempervivum tectorum glaucum* und *arachnoideum* eingefaßt sind. Auf den herzförmigen Teilen



Teppichbeet am Bahnhofe zu Ludwigshafen, ausgeführt vom Stadtgärtner Brehm.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

*) Anmerkung der Redaktion. Prämiiert auf unserem Preisausschreiben vom Jahre 1902.

wurden *A. amoena rosea,* auf den übrigen *A. p. aurea* verwendet. Als Mittelpunkte und Endpunkte der Arabesken wurden *Echeveria agavoides* und *desmetiana* verwendet. Das dahinterliegende Beet besteht aus Malven und hat eine Einfassung von Alternantheren und Echeverien.



Teppichbeet am Bahnhofe zu Ludwigshafen, ausgeführt vom Stadtgärtner Brehm.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Die Abbildung der Titelseite zeigt ein Teppichbeet, das in Form und Bepflanzung dreimal wiederkehrt, wie auch das vorige, das mit diesem abwechselt, zweimal vorhanden ist. Den Grundton für die Arabesken bilden auch hier *Antennaria tomentosa.* Während aber bei einem Beete für die Füllung der Arabesken *Alternanthera amabilis* verwendet wurde, wurde bei den beiden anderen *A. amoena* zu gleichem Zwecke verwendet. Die Konturen bestehen aus einer Mittelreihe *Sempervivum arachnoideum* und je einer Reihe innen und außen von *S. tectorum glaucum.* Die Kontur des ganzen Beetes bildet ein Band, bestehend aus *Alternanthera par. aurea,* innen, *A. versicolor,* Mitte und *Sempervivum arachnoideum,* Abschluß. Aus dem Teppich heben sich als Rosetten *Echeveria metallica* und *desmetiana* heraus. Aus den beiden Bildern kann man die Aufteilung der ganzen Anlage erkennen, denn der gemeinsame Mittelpunkt ist die Malvengruppe.

Zum Schluß sei die Abbildung eines eigenartigen Blumenbeetes, das in lebhaften Farben prangte, vorgeführt. Dieses ovale Beet ist eingefaßt mit *Cineraria maritima.* Die Mitte besteht aus Zonal-Pelargonien der Sorte „*Orbiculation*", zwischen welchen blaue und weiße *Campanula pyramidalis* gepflanzt sind. Diese Gruppe ist entschieden originell.

Mit Pelargonien und Campanula pyramidalis bepflanzte und mit Cineraria maritima eingefaßte Gruppe in der Promenade am Rheinufer zu Ludwigshafen. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Obstbau.

Die Grünveredlung der Pfirsiche.

Von **Felix N. Gaucher,** Direktor der Lehranstalt für Obst- und Gartenbau, Stuttgart-Feuerbach.

Bekanntlich lassen die mit der Okulation der Pfirsiche und Aprikosen zu erzielenden Resultate sehr häufig viel zu wünschen übrig, was um so schwerwiegender ist, als die Schäden nicht durch Pfropfen ausgeglichen werden können. Lange Zeit war man der Ansicht, es komme dies hauptsächlich daher, daß die einjährigen Triebe der Pfirsiche und Aprikosen nicht genügend ausreifen und somit ein Weitergedeihen ausgeschlossen sei. Doch ist dem nicht so, denn selbst in solchen Jahren, wo gut ausgereifte Reiser zur Verfügung standen, sind die bei der Pfropfung erzielten Erfolge sehr minimal gewesen. So konnte ich z. B. im Jahre 1894 unter 100 Veredlungen mit gut ausgereiften Reisern nur zehn und im Jahre 1898 ebenfalls unter den günstigsten Bedingungen und bei gleicher Anzahl sogar nur zwei als gelungen verzeichnen, während die Versuche bei den Aprikosen noch schlechter ausfielen. Gerade der Umstand, daß einige der Pfröpflinge wuchsen, weist darauf hin, daß

die Ausführung möglich ist; weshalb jedoch immer nur wenige Exemplare wachsen, ist mir bis heute noch nicht klar.

Damit nun durch das Nichtanwachsen der bei der Okulation eingesetzten Augen nicht ein ganzes Jahr verloren geht, hat man dazu gegriffen, Pfirsiche und Aprikosen indirekt zu pfropfen, indem man im Sommer zuvor Augen dieser Obstgattungen auf solche Zweige von Pflaumen oder Zwetschen, welche ohne Nachteil für die betreffenden Bäume abgenommen werden können, okuliert und diese Zweige im folgenden Frühjahr auf Pflaumen pfropft. Diese Veredlungen erfordern jedoch eine sehr sorgfältige Pflege, da sonst die eingesetzten Augen leicht durch die Pflaumentriebe unterdrückt werden können. Im Großbetrieb kommt diese Art der Veredlung äußerst selten zur Anwendung, weil sie ziemlich umständlich und somit auch kostspielig ist.

Die großartigen Erfolge, welche sich mit der krautartigen Veredlung der Reben erzielen lassen, haben in den letzten Jahren Veranlassung gegeben, die Grünveredlung auch bei den Pfirsichen zu versuchen.

Der erste derartige Versuch wurde im Jahre 1902 von einem unserer Gehilfen, der früher schon viel krautartige Rebveredlungen gemacht hatte, an wenigen (10) Exemplaren ausgeführt, die — mit einer Ausnahme — alle gut wuchsen und im selben Jahre noch Triebe bis 1 m Höhe lieferten. Dieses gute Resultat hat mich im vergangenen Jahr veranlaßt, den Versuch in ausgedehnterem Maße zu wiederholen und etwa 100 solcher Veredlungen auszuführen, die ebenfalls beinahe alle (ca. 95 %) gut gediehen sind. Auch meine Befürchtung, daß diese, wie die holzigen Veredlungen, vom Gummifluß befallen werden könnten, ist — wenigstens bis jetzt — an keinem der so veredelten Exemplare eingetroffen. Ich glaube daher, daß diese Befürchtung unnötig war.

Die Veredlung selbst muß ausgeführt werden, sobald die notwendigen Edelspitzen zu bekommen sind, also etwa Mitte Mai, zu welcher Zeit auch Edelreis und Unterlage in einem vollkommen krautartigen Zustande sind. In der Baumschule werden bekanntlich alle okulierten Quartiere während des Winters auf Zapfen geschnitten, aus welchen sich eine Menge junger Triebe entwickeln, so daß es nicht schwer fällt passende Edeltriebe zu finden. Die zur Verwendung kommenden Edelspitzen werden auf die Länge von ca. 4—5 Blätter unter der eigentlichen Spitze geschnitten, sofort durch gewöhnliche Kopulation oder Spaltpfropfen auf die Unterlage aufgesetzt und verbunden. Will man mehrere Spitzen auf einmal schneiden, so tut man gut, die Blätter gleich auf $^2/_3$ ihrer Länge einzukürzen, um das Welkwerden zu verhüten.

Das Bindematerial soll möglichst weich und glatt, jedoch genügend stark und dehnungsfähig sein; ich habe zu diesen Veredlungen bis jetzt nur Gummibänder von etwa $^1/_2$ cm Breite verwendet, glaube jedoch, daß Bast oder Wolle dieselben Dienste tun werden.

Ein Verstreichen mit Baumwachs ist überflüssig. Der Verband muß, um ein zu starkes Einschneiden zu verhindern, sorgfältig nachgesehen, je nach Bedarf abgelöst und wieder erneuert werden.

Die Hauptsache bei der Ausführung dieser Grünveredlung ist, daß:

1. ein vollständig scharfes Messer verwendet wird, da sich sonst bei der weichen Beschaffenheit von Edelreis und Unterlage ein scharfer Schnitt nicht ausführen läßt, vielmehr die Gewebe zerrissen werden;

2. die Veredlung so rasch als möglich ausgeführt wird, um einerseits das Welken des Edelreises zu verhüten und andererseits den durch den Schnitt sich zeigenden Saft beider Wunden möglichst frisch aufeinander zu bringen;

3. die Arbeit nur an sonnigen Tagen vorgenommen wird und die Veredlungen auch in den ersten Tagen nicht vom Regen getroffen werden. Durch die Feuchtigkeit wird die rasche Verbindung von Edelreis und Unterlage schädlich beeinflußt, während das Verwachsen um so rascher vor sich geht, je stärker die Sonne brennt; selbst beim stärksten Sonnenbrand konnte ich ein Welken, wie es bei den Reben zuweilen vorkommt, nicht wahrnehmen.

Im kommenden Frühjahr werde ich den Versuch noch weiter, insbesondere auch auf Aprikosen ausdehnen und hoffe zuversichtlich, auch hier gute Resultate erzielen zu können. Sollten an anderer Stelle schon ähnliche Versuche gemacht worden sein, so würde es mich freuen, wenn die dort erzielten Erfolge ebenfalls bekannt gegeben würden.

Von einem Naturpavillon unterbrochener Waldweg im Stadtpark zu Ludwigshafen a. Rh.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Zur Hebung des Obstbaues in Württemberg.

Der Württembergische Obstbauverein hat zum 1. Juni d. Js. zu vergeben: A) für vermehrte, richtig behandelte, in Württemberg gelegene, mindestens drei Jahre alte Zwergobst- oder größere Hochstamm- oder Halbhochstamm-Anlagen in für die betreffende Gegend geeigneten Sorten, je eine große silberne Vereinsmedaille samt Diplom an Gemeinden, Vereine und Private. B) An Lehrer und Baumwärter in Württemberg, welche sich um die Zwergobstbaumzucht auf dem Lande besonders verdient gemacht haben: 1. Die Zinsen aus der Kohlhammer-Stiftung, und zwar einen Preis von 20 Mk. nebst Diplom an Lehrer, zwei Preise von je 10 Mk. nebst Diplom an Baumwärter. 2. Vom Verein je ein Diplom an Lehrer und Baumwärter.

Für die Beurteilung der unter A zur Prämiierung angemeldeten Obstbaumpflanzungen kommt hauptsächlich in Betracht: 1. Bei Zwerg- und Formobstbäumen: Die Bäume müssen, neben zweckentsprechenden Formen, Gleichmäßigkeit und richtige Behandlung des Fruchtholzes aufweisen, ferner sind richtige Pflanzweite und passende Unterlagen, sowie gute Gesundheit der Bäume maßgebend. 2. Bei jüngeren Hoch- und Halbstämmen: richtig gezogene Baumkronen mit nicht mehr Ästen, als zur Bildung einer vollkommenen Krone notwendig sind, mit stets nach außen gerichteten Verlängerungen und möglichst geradem Mittelast. Die Stämme müssen in den ersten Jahren an geschälte, bis etwa 10 cm unter die Krone gehende Baumpfähle gebunden und die Baumscheiben auf 1 m im Durchmesser offen, sowie von Unkraut frei sein. Die Entfernung der Bäume von einander sollte in geschlossenem Baumgut bei Hochstämmen nicht unter 8—10 m, bei Halbhochstämmen nicht unter 6—8 m betragen. 3. Bei älteren Hoch- und Halbhochstämmen: Die Bäume müssen rein von Moos und Flechten, die Kronen richtig gelichtet und frei von Aststumpen, dürrem Holz und Wasserschossen sein, so daß sich eine gute Baumpflege erkennen läßt. Richtige Anbringung von Nistkästen ist erwünscht.

Bei B: für Lehrer und Baumwärter, kommt außer den eigenen Bäumen noch besonders in Betracht, in welchem Maße durch ihre Bemühungen und ihr gutes Beispiel andere Gartenbesitzer Anpflanzungen von Zwergbäumen vorgenommen haben, sowie der Zustand der Bäume. Jüngere als dreijährige Baumpflanzungen werden bei der Prämiierung nicht berücksichtigt. Diejenigen, welche schon Prämien erhalten haben, können vor Ablauf von 5 Jahren nicht wieder an der Preiswerbung teilnehmen. Gewerbsmäßige Baumzüchter und Baumhändler sind von der Konkurrenz ausgeschlossen. **Ph. H.**

Topfpflanzen.

Acocanthera spectabilis Benth., syn. Toxicophloea spectabilis Harv.

Von **Otto Brand**, Wilhelmshöhe.

Ob diese herrliche Pflanze durch die vielen Neuheiten, die in den letzten Jahren gezüchtet und dem Handel übergeben sind, verdrängt worden ist, oder ob sie auch in früheren Jahren keinen Eingang in die Kulturen gefunden hat, kann ich nicht angeben, wahr aber ist und bleibt es, daß *Acocanthera spectabilis* eine herrliche Blütenpflanze ist, die mehr in Kultur genommen werden sollte. Ihr Hauptwert liegt vor allen Dingen darin, daß sie schon als kleine Pflanze in Höhe von 10—15 cm blüht und einen reichen und langen Flor entwickelt, der auch noch in die Wintermonate fällt, wo blühende Pflanzen stets gesucht sind. Die reinweißen Blütenbüschel erscheinen aus den Blattwinkeln und kommen in Form und Größe den Ixora gleich, außerdem sind sie von köstlichem Wohlgeruch. Die Blätter sind dunkelgrün, lederartig.

Diese vom Kap stammende Apocynacee vermehrt man nach der Blüte durch Stecklinge, die, in ein Vermehrungsbeet gesteckt, ziemlich schnell Wurzeln machen. Die jungen Pflanzen werden einzeln in kleine Töpfe gepflanzt und zwar in eine Erdmischung von einem Teile Heide- und einem Teile Lauberde mit genügendem Sand vermengt. Zwecks besseren Anwachsens bleiben die kleinen Pflänzchen noch einige Zeit im Vermehrungshause stehen, später bringe man sie, wenn es die Witterung gestattet, auf einen lauwarmen Kasten. Wenn die jungen Pflanzen wieder durchgewurzelt sind, so verpflanze man sie in angemessene Töpfe in vorher angegebene Erdmischung, nur setze man der Erde ein wenig gute Rasenerde, oder alten Baulehm zu. Nach dem Verpflanzen bringt man sie wieder auf lauwarmen Fuß und hält die Fenster vorläufig etwas geschlossen; späterhin lüftet man mehr und mehr, bis man endlich die Fenster ganz abheben kann, denn die Acocantheren (Toxicophloeen) lieben den Sommer über einen sonnigen Standort im Freien. Sollte ein nochmaliges Verpflanzen notwendig sein, so muß dies aber so früh geschehen, daß die Pflanzen noch vor dem Einräumen durchwurzeln können. Im Winter erhalten sie einen hellen Standort, wenn möglich dicht unter Glas in einem Gewächshause von 10—14° C. Wärme. Kleine niedrige Sattelhäuser haben sich zur Überwinterung der Acocantheren besonders gut geeignet. Vor allen Dingen muß das Gießen jetzt vorsichtig geschehen, denn gegen allzugroße Nässe sind sie sehr empfindlich. Derartig behandelte Pflanzen werden vom Januar bis März ihren Blütenflor entfalten und unsere geringe Mühe reichlich vergelten. Zweijährige und noch ältere Pflanzen werden ebenso kultiviert wie die Stecklinge, erhalten aber gleich im Frühling beim Ausräumen einen sonnigen Standort im Freien.*)

Cheiranthus kewensis ist ein neuer Goldlack, den die Firma James Veitch & Sons jüngst in der Gartenbaugesellschaft in London ausgestellt hat. Der Hauptwert dieser Neuheit liegt darin, daß sie bereits im Winter blüht. Die Sorte ist eine Kreuzung zwischen *Cheiranthus mutabilis L'Hér.* und *Ch. Cheiri L.*, dem gewöhnlichen Goldlack. Die Blumen ändern in der Färbung ab, am meisten vertreten ist ein blasses Purpurfarben; sie duften. Wenn die Sorte hält, was sie verspricht, so wird sie bald weite Verbreitung finden, denn auch in Deutschland gehört der Goldlack noch immer zu den beliebtesten Frühjahrspflanzen und wird von allen Kreisen gern gekauft. **(Nach The Garden.)**

Gehölze.

Der Schneeflockenbaum. (Chionanthus.)

(Hierzu eine Abbildung.)

Der Schneeflockenbaum wurde so benannt wegen der wirklich ganz überraschenden Ähnlichkeit seiner reinweißen, in lockeren Achseltrauben herabhängenden Blüten mit den zur Winterszeit an den Bäumen und Sträuchern unserer Anlagen und Wälder sich anhängenden Schneeflocken. Dieser Name kann als sehr zutreffend bezeichnet werden. Wie die Abbildung Seite 293 zeigt, sieht ein mit zahlreichen schneeigen Blüten bedecktes Bäumchen in der Tat reizend aus, gereicht jeder Anlage zur Zierde und wird gewiß jeden, wenn er nur Schönheitssinn besitzt, sehr befriedigen.

Der aus dem Griechischen abgeleitete Gattungsname (von *chios* = Schnee und *anthos* = Blume) besagt dasselbe wie die deutsche Bezeichnung, und auch die Franzosen, bei denen er die Benennung Arbre de neige führt, haben diese Ähnlichkeit herausgefunden, während die Engländer mit dem Namen Fringe tree (Fransenbaum) ebenfalls den Vergleich mit etwas leichtem, lockerem, einem feinen Gewebe etwa, durch diese Bezeichnung betonen wollen.

Dieser nordamerikanische (Virginien, Pensylvanien) Strauch, sowie ein später zu uns gekommener Verwandter, den der durch zahlreiche Einführungen schöner Zier- und vieler Nutzpflanzen bekannte Forscher Rob. Fortune aus China herüberbrachte (*Chionanthus retusa Lindl.* u. *Paxt.*, 1886 in der „Gartenflora“ beschrieben

*) Anmerkung der Redaktion. Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß die Acocantheren oder Toxicophloeen (Toxikon heißt Gift) giftigen Milchsaft führen, weshalb sie nicht für alle Zwecke, am wenigsten wohl für den Handel, geeignet sind.

und abgebildet), gleichfalls mit überaus zierlichen, angenehm duftenden weißen Blüten geschmückt, gehören zu den schönsten unserer Ziersträucher. Leider sind beide viel zu wenig bekannt und werden demzufolge auch nur selten in Gärten und Parkanlagen gepflanzt. Die zuerst eingeführte Art *Ch. virginica L.* ist vollkommen hart und gegen unsere gewöhnliche Winterkälte unempfindlich, bei der zweiten Art ist dieses nicht so gewiß, obwohl es behauptet wird.

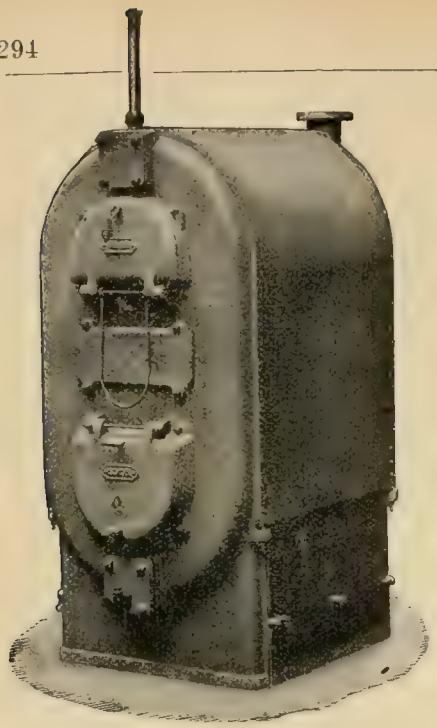
Auch außer der Blütezeit (Juni, Juli) sind beide Arten ausnehmend zierend; so hat besonders *Ch. virginica* eine sehr große, glänzende, dunkelgrüne Belaubung. Die Blätter erreichen eine Länge von etwa 10 cm und kommen denen mancher Magnolien an Schönheit gleich.

Die Vermehrung dieser sehr zur Kultur zu empfehlenden Gewächse ist etwas schwieriger und langwieriger Natur. Durch eine Aussaat im lauwarmen Mistbeete erhält man erst nach sehr langer Zeit junge Pflanzen, da der bei uns überhaupt niemals zur Reife gelangende Same 1—2 Jahre liegt, bevor er keimt; ebenso nehmen Ableger bis zur Bewurzelung einen sehr langen Zeitraum in Anspruch. Vorzuziehen ist eine Veredlung auf Sämlinge der gewöhnlichen Esche (*Fraxinus excelsior*) oder der Mannaesche (*Fr. Ornus*), die als Unterlage dienen, da diese, ebenso wie die beiden Arten der Gattung *Chionanthus*, zur Familie der *Oleaceae* gehören, eine solche Veredlung daher alle Aussicht auf gutes Gelingen hat.

Eug. Jos. Peters.

Chionanthus virginica.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Das Verpflanzen während der Nacht von Bäumen und Sträuchern, die sich in voller Vegetation befinden, hat sich als ein gutes Hilfsmittel in allen Fällen bewährt, wo eine verspätete Pflanzung nicht zu umgehen war. Herr Albert Maumené macht über diese Neuerung in „Le Jardin" einige bemerkenswerte Mitteilungen, die sich auf Versuche beziehen, die ein Landschaftsgärtner und Baumschulenbesitzer Rouault in Rennes in dieser Hinsicht vorgenommen hat. Immergrüne Gewächse und Koniferen kann man im April bezw. August am besten verpflanzen. Will man dies aber zu anderen Zeiten tun, so bedarf es gewisser Vorbereitungen, indem man sie vorher in Weidenkörbe etc. pflanzt, die Stämme umwickelt, später ausreichend gießt etc. Es ereignet sich aber oft, daß bei der Anlage von Gärten die vorbereitenden Arbeiten nicht rechtzeitig fertig werden, so daß sich die Pflanzungen bis spät in das Frühjahr hinziehen, was bewirkt, daß die Pflanzen schon im vollen Triebe sind, wenn sie verpflanzt werden sollen. In solchen Fällen ist ein Verpflanzen während der Nacht nicht nur vorteilhaft, sondern wohl unbedingt nötig. In der Tat ist es vielen nicht unbekannt, daß des Abends verpflanzte, in vollem Wachstum begriffene Bäume ohne merkliche Störung weiterwachsen, wenn sie sorgfältig gepflanzt und gleich angegossen wurden. Es liegt dies daran, daß nach dem Untergang der Sonne die Safttätigkeit im Baume nachläßt und damit die lebhafte Transpiration, die tagsüber herrscht. Herr Rouault hat auf diese Weise eine Pflanzung in den Nächten vom 21. Mai bis 5. Juni 1902 mit bestem Erfolge ausgeführt. Von sämtlichen verpflanzten Gehölzen gingen nur zwei ein, auf deren Anwachsen man infolge ihrer schlechten Wurzeln schon von vornherein nicht rechnete. Auch andere Versuche mit Obstarten, Ziersträuchern und Bäumen haben die besten Erfolge gehabt. Ein Ahorn wurde sogar innerhalb von vierzehn Tagen zweimal auf diese nächtliche Weise ohne Schaden verpflanzt. Daß das Verpflanzen mit der gleichen Vorsicht geschehen muß, wie es die Regel ist, ist klar. Man soll es auch nicht vornehmen, wenn die Triebe noch vollkommen krautartig sind, sondern lieber warten, bis sie anfangen zu verholzen. Tannen sollen erst einen Monat nach Abschluß des Triebes verpflanzt werden. Die übrigen Koniferen und immergrünen Gehölze kann man aber während der ganzen Vegetationszeit verpflanzen, nur achte man darauf, daß die Triebe nicht mehr ganz krautartig sind. Man nimmt die Pflanzung gewöhnlicher Gehölze und Obstbäume nachts zwischen 10 und 2 Uhr vor. Bei bereits verschulten Gehölzen kann man schon um 9 Uhr beginnen und bis 4 Uhr morgens pflanzen. Es ist vorteilhaft, die Wurzeln mit solcher Erde zu bedecken, die man vorher gut lüften und sonnen ließ, anstatt diejenige Erde zu verwenden, welche man beim Ausheben des Pflanzloches erhält. Außerdem sind nach der Pflanzung eine Zeitlang reichliches Begießen und Bespritzen während der Nacht für das Weitergedeihen sehr förderlich. Herr Maumené, der selbst eine ausgedehnte landschaftsgärtnerische Praxis hat, hält diese Methode in allen den Fällen für sehr angebracht, wo aus Mangel an Zeit über die passende Periode hinaus Verpflanzungen vorgenommen werden müssen. Es kommen hier die Fälle in Betracht, wo man Gehölze im Einschlag hat, oder wo solche von einem Standort auf einen anderen verpflanzt werden sollen. Bei Pflanzen, die von auswärts bezogen werden müssen, verliert das Verfahren naturgemäß an



Kessel „Knappe“.

Wert, da die Gehölze auf dem Transport sehr leiden würden. Für solche ist die Pflanzung im Herbst oder Frühjahr unerläßlich.

W. T.

Heizungsanlagen.

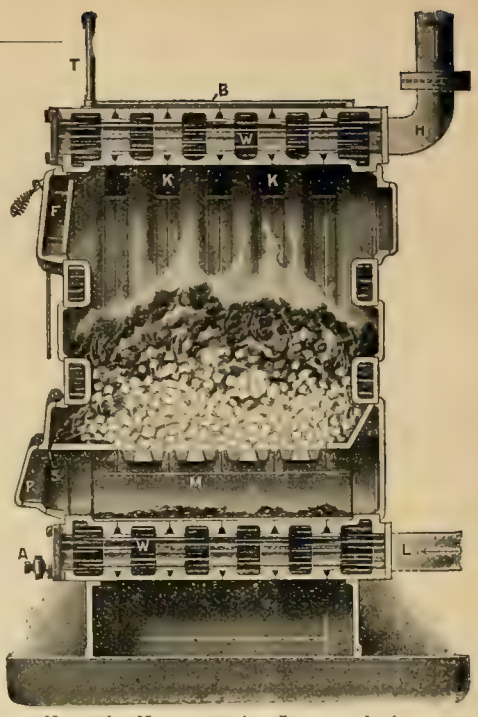
Strebels Original-Gegenstrom-Gliederkessel.

(Hierzu sechs Abbildungen.)

Mit dem Beginn des Frühjahres wird sich mancher Handels- oder Herrschaftsgärtner die Frage vorlegen, in wieweit seine vorhandenen Gewächshäuser den Anforderungen der Winterkulturen entsprochen haben, oder ob an Neuanlagen gedacht werden muß. Die Durchführung einer bestimmten Pflanzenkultur würde vielleicht einträglicher gewesen sein, wenn sie intensiver hätte betrieben werden können, denn auch hier, wie auf den meisten Gebieten des heutigen Erwerbslebens gilt der Grundsatz, daß dem Massenangebot und den entsprechend billigeren Preisen eine verstärkte Produktionsweise vorausgehen bezw. folgen muß. Einer solchen Erkenntnis kann sich der Gärtner vielfach nicht verschließen und er muß daran denken, seinen Betrieb durch Errichten neuer Gewächshäuser leistungsfähiger zu machen oder die Einrichtung seiner bisherigen Treibhäuser zu vervollkommnen. Es lohnt sich deshalb, einen kurzen Ausflug auf das technische Gebiet zu unternehmen und auf einige wichtige Punkte besonders hinzuweisen.

Ein Bauplan wird entworfen oder ein Entwurf für Neueinrichtung, der bei geringsten Aufwendungen den meisten Vorteil zu erreichen verspricht. Über den Aufbau von Gewächshäusern selbst ist der Gärtner zumeist durch seine eigene Erfahrung, durch Abhandlungen in Zeitschriften und Versammlungen oder auch durch Kataloge und Bilder der Spezialfirmen unterrichtet. Im großen und ganzen kehrt das gleiche Schema eines Hauses bei gleichen Anforderungen wieder, höchstens daß in den Ventilationseinrichtungen, in der Bedachung oder in sonstigen wichtigen Details praktische Neuerungen Berücksichtigung finden müssen.

Schwieriger wird es dem Gärtner, wenn er vor der Frage der Beschaffung einer zweckmäßigen Heizungsanlage steht, um hier das Richtige und Zeitgemäße zu finden und gute Auswahl zu treffen. Die Lösung dieser Frage ist aber für ihn höchst wichtig, denn die Heizung belastet sein Unkostenkonto während langer Wintermonate erheblich und jede Ersparnis kann den Kulturen nutzbringend zugewendet werden. In den meisten Fällen wird es sich bezahlt machen, wenn eine Spezialfirma zu Rate gezogen wird, damit grundsätzliche Fehler vermieden werden. Aber der Erbauer des Gewächshauses hat ein Interesse daran, von vornherein zu wissen, mit welchen Apparaten er später umzugehen hat und ob sie sich, was Sparsamkeit im Betrieb und einfache und sichere Bedienungsweise anlangt, bewährt haben; er muß von dem vielen Angebotenen das Beste wählen.

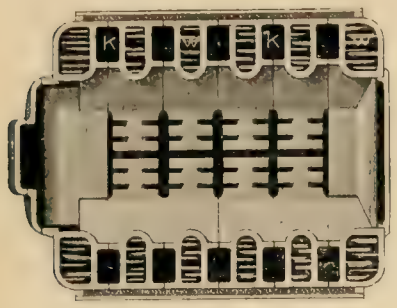


Kessel „Knappe“ im Längsschnitt.

Die für das Pflanzenwachstum gedeihlichste Wärme entwickelt die Warmwasserheizung; ihre Wärmewirkung ist mild und innerhalb großer Temperaturgrenzen regelungs- und anpassungsfähig. Die früheren Kanalheizungen sind veraltet und so gut wie aufgegeben; die Niederdruck-Dampfheizungen sind nur in Sonderfällen verwendbar. Die Hauptorgane einer Warmwasserheizung sind das Röhrensystem als Heizfläche und der Kessel als Wärmeerzeuger.

Kessel „Knappe“ im Querschnitt.

Als Heizungsröhren sind die gußeisernen Rohre mit Gummidichtungen oder in einzelnen Fällen mit Stemmuffen allgemein als die haltbarsten und zweckmäßigsten anerkannt und zwar die mit drei- oder vierzölliger Weite. Kupferrohre sind ebenfalls einwandfrei, aber für den Betrieb von Handelsgärtnereien zu teuer. Das Verlegen der Heizrohre in langen Zügen durch die Häuser ergibt die gewünschte gleichmäßige Erwärmung und eine energische Beheizung der am meisten abkühlenden Außenmauern und Fensterflächen, mithin eine gute Gegenwirkung gegen den abfallenden kalten Luftzug. Nach dieser Richtung unterstützen die Abtaurohre unter



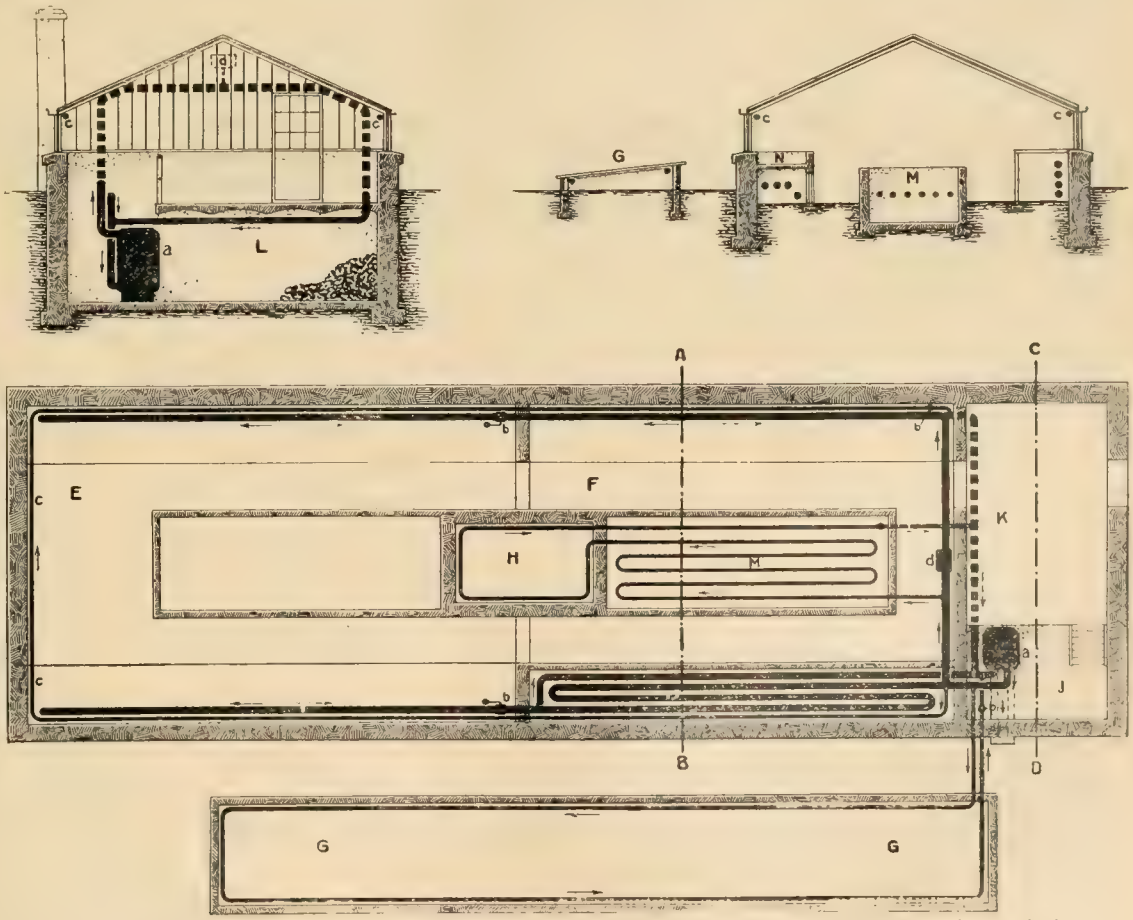
Kessel „Knappe“ im Grundriß.

dem Glasdach wirksam den beabsichtigten Heizeffekt. Natürlich muß die Anzahl und Verteilung der Rohrzüge rechnerisch nach Maßgabe der zu erzielenden Innentemperaturen durchdacht und die Montage sachkundig ausgeführt werden. Auch darf für die richtige Bemessung der Heizflächen mancher andere Faktor, so die Art des Baumateriales, die Konstruktion der Glasflächen, die Anforderung der künstlichen Lüftung, die Art der zeitweisen Schutzbedeckung der Dächer, der beabsichtigte unterbrochene oder Dauerbetrieb der Feuerungsanlage nicht außer acht gelassen werden.

Nicht so einfach und allgemein richtig erkannt ist es, die zweckdienlichste Auswahl unter den Kesselkonstruktionen zu treffen, die ja zum Teil unter volltönenden Namen angepriesen werden. Der Kessel aber bildet das Herz und die treibende Kraft der ganzen Heizanlage und muß sorgfältig erwogen werden, wenn nicht die Anlage unter krankhaften Zuständen dauernd leiden soll.

Die Erfordernisse, die an einen guten Kessel gestellt werden müssen, kann man in kurzen Sätzen zusammenfassen. Wir legen Dauerbrand und Koks als Brennmaterial zugrunde. In einzelnen Gegenden kann wohl auch die Holz-, Torf- und Braunkohlenfeuerung in Frage kommen; für diese Brennstoffe müssen dann die speziellen Konstruktionsteile der Kessel besonders erwogen werden.

Die Frage, ob schmiedeeiserne oder gußeiserne Kessel zu wählen sind, hat die Neuzeit zugunsten der letzteren entschieden, denn das Gußeisen leidet weniger unter der meist vorhandenen Erdfeuchtigkeit und läßt eine Formgebung des Kessels zu, die bei der denkbar kleinsten Raumbeanspruchung eine möglichst große Heizfläche und großes Füllmagazin in sich birgt. Die gußeisernen Kessel werden aus Fabrikationsgründen als Gliederkessel ausgebildet, d. h. aus einzelnen Sektionen zusammengesetzt, die aneinander gereiht und miteinander verbunden werden. Diese Herstellungsweise bietet den weiteren großen Vorzug, daß man die Heizflächen mit der geforderten Wärmeleistung in die zweckmäßigste Übereinstimmung bringen kann und daß alle wesentlichen Teile des Kessels, eine Kontakt- und Rauchzugheizfläche, Rostgröße und Rauchzugwege in einem festgegliederten Verhältnis zur Kesselgröße wachsen oder abnehmen. Das Ganze ergibt ein Gefüge, bei dem alle Einzelteile als gut abgemessene Organe zu einander stimmen. Diese Anpassungsfähigkeit ist bei schmiedeeisernen Kesseln schwer durchführbar, weil ihre Fabrikation aus größeren Blechtafeln die kompaktere Form der stehenden oder liegenden Walzenkessel bedingt. Bei Dauerbrandkesseln verlangt man einen großen Füllraum, damit das Feuer bei richtiger Einstellung über Nacht durchbrennt. Diese Füllfeuerung wieder ergibt eine große Berührungsheizfläche des glühenden Koksstockes mit den Kesselwänden und somit die beste Ausnutzung des Brennstoffes. Wie bei jeder Füllfeuerung ist gasarmes Brennmaterial, also Koks oder Anthracit, oder ein Gemisch von beiden in richtiger Korngröße zu verwenden. Das Prinzip der Gegenstromfeuerung muß gewahrt sein, d. h. die kältesten Gase sollen mit dem kältesten Rücklaufwasser und die heißesten mit dem heißesten Vorlaufwasser



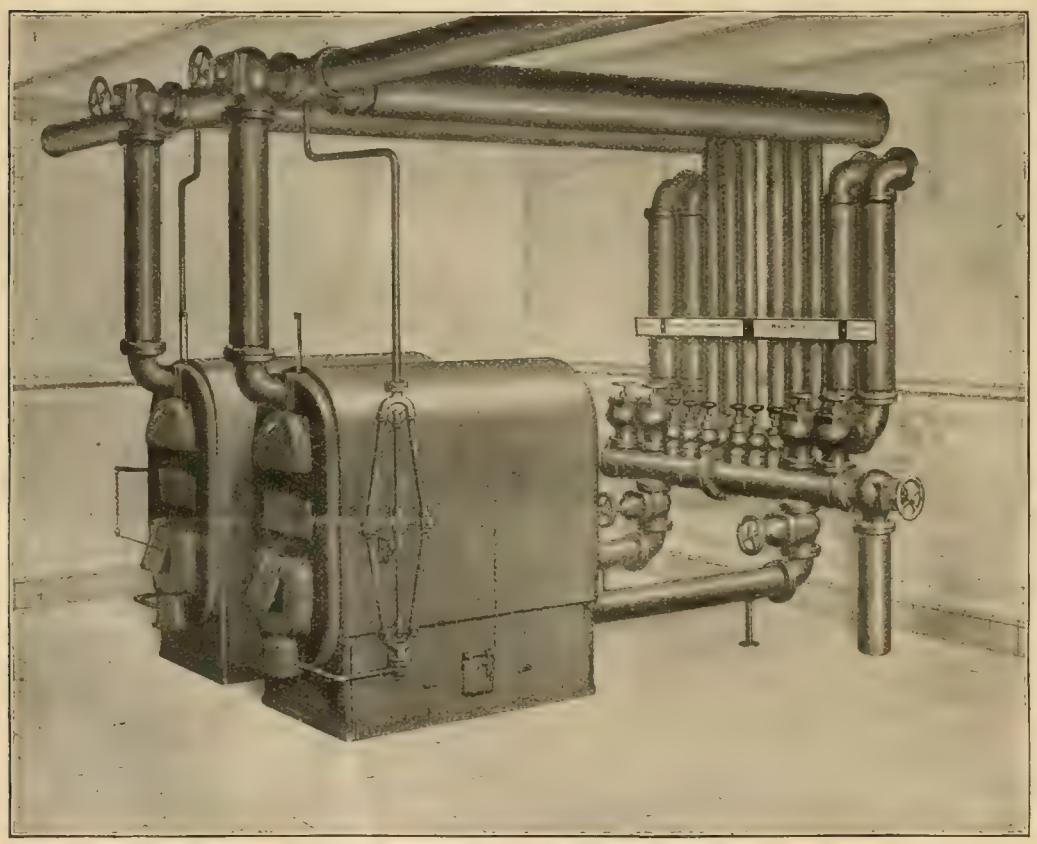
Gewächshausanlage mit Strebels Original-Gegenstrom-Gliederkessel. Grundriß und Querschnitte.

Buchstaben-Erklärung.

E Kalthaus. F Warmhaus. N Vermehrung. M Treibbeet. G Treibbeet. H Wasserbehälter. K Arbeitsraum. J Kesselraum. L Kokslager. a Kessel. b Absperrventile. c Dachheizung. d Ausdehnungsgefäß.

vermittelst der Übertragung durch die Kesselwände in Berührung kommen.

Die Form des Kessels ist in Länge und Breite möglichst knapp, in der Höhe möglichst niedrig zu halten, damit Kesselgruben, die oft auf Grundwasser treffen, vermieden werden. Eine Einmauerung ist gänzlich zu verwerfen, denn sie bringt nur unnötige Kosten in der Anschaffung und bei ihren immer wiederkehrenden Reparaturen. Daß durch praktische Anordnung der Feuerungs- und Reinigungstüren und Verschlüsse eine recht einfache Bedienung erzielt werde, ist selbstverständlich.



Kesselhaus mit zwei Stück von Strebels Original-Gegenstrom-Gliederkesseln.

Ein nach dieser Richtung typischer und allen Anforderungen bis in jede Einzelheit genügender Kessel ist Strebels Original-Gegenstrom-Gliederkessel der Firma Rud. Otto Meyer, G. m. b. H., Eisenwerk-Mannheim, der in seiner äußeren und inneren Formgebung von einer geradezu klassischen Einfachheit ist. Ein Blick auf die beistehenden Abbildungen des Strebelkessels, der für Warmwasser- und Niederdruck-Dampfheizungen gebaut wird, läßt unschwer erkennen, daß der Kessel die vorbezeichneten Leitsätze bis ins kleinste erfüllt. Wir erkennen die überraschend einfache Bauart, die gedrängte, in sich abgeschlossene Form, das große Füllmagazin, die ausgedehnte Kontaktheizfläche, die sinnreiche, gleichmäßige Wiederkehr von Rauchzug und Heizglied, die Führung der Rauchgase im Gegenstrom zum Wasserlauf, die ungemein günstige Anpassung der Heizflächen an die geforderte Wärmeleistung von Glied zu Glied. Kann der Kessel nicht als Ganzes in den Kesselraum eingebracht werden, so werden die einzelnen Glieder an Ort und Stelle ohne Schwierigkeit zusammengebaut.

Eine besondere Eigentümlichkeit des Strebelkessels ist der angegossene wasserdurchspülte und gekühlte Rost, dessen erprobte Unverwüstlichkeit einen unentbehrlichen Vorzug dieses Kessels ausmacht. Einen schlagenderen Beweis für die Güte des angegossenen Rostes gibt es wohl nicht als die Tatsache, daß in den 11 Jahren, seit die Strebelkessel in Tausenden von Exemplaren in Betrieb stehen, auch noch nicht ein Fall des Durchbrennens der Roste eingetreten ist.

Für kleine Gewächshäuser bietet der sogenannte Kleinkessel, Abbildungen S. 297, des genannten Eisenwerkes eine sehr brauchbare und ausnutzungsfähige Kesselkonstruktion. Wer in der beginnenden Bauperiode an die Neueinrichtung von Gewächshäusern herantritt, möge dem Strebelkessel Aufmerksamkeit schenken, denn er hat sich in der Praxis bestens bewährt.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

An der **Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Stuttgart-Feuerbach** beginnt das Sommersemester am 14. April 1904. Die Lehrgänge zerfallen in einen allgemeinen Lehrgang und in gesonderte Lehrgänge für Obstbau, gärtnerischen Pflanzenbau und Gartenkunst. Der allgemeine Lehrgang ist für alle Besucher der höheren Lehranstalt obligatorisch und von einjähriger Dauer. Am Schlusse desselben findet ein Examen statt, dessen Bestehen die Vorbedingung für den Besuch eines der übrigen Lehrgänge ist. Der Lehrplan dieses einjährigen Lehrganges ist jedoch so eingeteilt, daß der Abgang nach Absolvierung desselben erfolgen kann.

Besucher, welche gleich in einen der Lehrgänge II, III und IV eintreten wollen, haben durch Zeugnisse den Nachweis zu erbringen, daß sie im Besitz der in Lehrgang I zu erwerbenden Kenntnisse sind oder beim Eintritt ein entsprechendes Examen abzulegen.

Für die Lehrgänge II, III und IV herrscht Lernfreiheit. Die Besucher können nach eigener Wahl an den verschiedenen Fächern dieser drei Lehrgänge teilnehmen, jedoch haben sie bei Beginn des Semesters der Direktion ein Verzeichnis der gewählten Lehrstunden einzureichen.

Die drei oberen Lehrgänge sind halbjährig; nach Ablauf derselben findet ein Schlußexamen statt, über dessen Bestehen ein Zeugnis ausgestellt wird. Es bleibt jedoch den Besuchern unbenommen, das Studium zu verlängern, wie es ihnen auch gestattet ist, einzelne Vorlesungen an der Technischen Hochschule in Stuttgart als Hospitanten zu hören.

Außer diesen vier Lehrgängen wurde auf vielseitigen Wunsch noch ein niederer Obstbaukursus eingerichtet, der ebenfalls halbjährig ist und bereits am 16. März 1904 begann. Die Besucher dieses Kursus werden ausschließlich im Obstbau ausgebildet. Der Unterricht ist von dem der höheren Lehrgänge vollständig getrennt.

Durch verschiedene in der letzten Zeit erfolgte Zuwendungen hat die Lehranstalt eine sehr reichhaltige Lehrmittelsammlung erhalten; auch besitzt sie in den weltbekannten Gaucherschen Formobstgärten und sonstigen Anlagen Demonstrationsobjekte, wie sie wohl keine zweite Gärtnerlehranstalt Deutschlands aufweisen kann.

Die Aufnahme findet für die höheren Lehrgänge alljährlich im April und Oktober, für den niederen Obstbaukursus dagegen nur im März statt.

Die Gesuche um Aufnahme sind an den Direktor der Lehranstalt zu richten, welcher jederzeit zu weiteren Auskünften bereit ist.

Zeit- und Streitfragen.

Zum Vorurteil gegen die „Anstalter".

Von **Willy Lange-Dietharz,**

Lehrer an der Kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem.

Was will man eigentlich? Gründliches Wissen, eine vollständige Übersicht über alle Teile der Gartenkunde oder Tagelöhner?

Es gibt Fälle, in denen die Körperkraft — das hieße in diesem Falle „Arbeitskraft" — eines Tagelöhners wichtiger ist als Kunst und Wissen; es gibt Fälle, in denen als Hilfe in Gestalt der „Gehilfen" nur auf die Arbeitskraft gerechnet wird, die außerdem weniger kosten soll als die Körperkraft eines Tagelöhners, der mit ihr eine Familie ernähren muß. Gärtnereiinhaber, die auf die größte Ausnutzung der Körperkraft ihrer Gehilfen angewiesen sind, die für deren Wissen gar keine Verwendung haben, sollten nicht „Anstalter" in ihren „Dienst" nehmen. Wenn sie es tun, so haben sie eben ihre Hilfskraft falsch gewählt, und haben sich, nicht den „Anstaltern" einen Vorwurf zu machen. Wenn diese Herren sagen: „Nie wieder einen »Anstalter«", so ist das nur zu billigen. Sie werden sich und andere vor Enttäuschungen bewahren — aber sie haben nicht das Recht über die „Rasse der Anstalter" abfällig zu urteilen. Wer verlangt von einem Renner die Leistung des Brauerpferdes? Nur in der Gattung „Mensch" soll sich immer alles vereinigt finden!

Eine Gartenschule besuchen die, welche sich in kurzer Zeit einen raschen Gesamtüberblick über die Gartenkunde verschaffen wollen, um als verantwortliche Beamte oder Besitzer in den besten Lebensjahren selbständig zu wirken. Ihr Ziel ist die Verwertung und Leitung aller nutzbaren Mittel durch Wissen — nicht durch Körperkraft. Meistens sind sie von Hause aus nicht übermäßig kräftig, weil sie von Eltern stammen, die ihren Lebenserwerb in geistiger, nicht in körperlicher Arbeit finden und infolge des unglücklichen Rates der Ärzte: „Was nicht gesund ist, soll Gärtner werden". Hierzu kommt z. B. für die Kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem die Forderung des einjährigen Zeugnisses, das durch angestrengte Schularbeit, nicht Körperarbeit erlangt wird. Durch diese geistige Schulung wird aber dem Gedankengang eine Richtung gegeben, die in einseitig mechanischer Handarbeit keine Befriedigung findet. Das ist kein Fehler, sondern die berechtigte und gewollte Folge der geistigen Ausbildung. Soll man den Geist erst ausbilden und dann fordern, daß er sich wohl fühle, wenn er sich nicht betätigen kann?

Kleinkessel (Längschnitt).

So lange man die Notwendigkeit gründlichster theoretischer Ausbildung für bestimmte verantwortliche Stellungen oder eigene größere Betriebe anerkannt — und kein Verständiger bekämpft heute mehr die Wichtigkeit der Theorie für die Praxis — so lange sollte man die Theoretiker nicht schelten. Wenn man sie in Vergleich setzt mit den Nur-Praktikern, so begeht man einen Denkfehler.

Arrogant, d. h. wohl „anmaßend", sollen die Anstalter sein? Bescheidenere — im wahren Wortsinn — sich selbst und einander gegenseitig besser erziehende Schüler als jetzt die Königliche Gärtnerlehranstalt in Dahlem besitzt, sind nicht denkbar! Darüber sind alle Lehrer dieser Anstalt nur einer Meinung. Wird diese Behauptung in Zukunft durch die einzelnen im Leben, in der „Praxis" bestätigt werden? Das wird davon abhängen, ob man sie so behandelt, wie es ihrer Eigenart, ihrer Entwicklung entspricht. Wenn man ihnen immer dort, wo man von ihrem Wissen keinen Gebrauch machen kann, dieses Wissen, diese allgemeine und Fachbildung tadelnd vorwirft in dem Sinne, daß allgemeines Wissen gegenüber der einseitigen praktischen Erfahrung im Einzelfalle wertlos sei — so werden sie mit Recht ihren Standpunkt wahren — nicht anmaßend, aber bescheiden, fest fordernd ihr Recht auf Anerkennung ihrer Eigenart.

Zur Besoldung der Gartentechniker.

In dem letzten Jahrzehnt, wo gärtnerische Fachschulen rasch wie die Pilze entstanden sind, wo alte längst bestehende zu umfangreichen Reorganisationen greifen mußten, um nicht hinter den jüngeren zurückzubleiben, haben sich bei der nicht leichten Wahl eines zu ergreifenden Berufes viele junge Leute bewegen lassen Gärtner zu werden, in dem Glauben, daß sie bei einer entsprechenden Vorbildung auf den Fachschulen später bessere Stellen einnehmen könnten. Groß ist die Zahl der Besucher, die alljährlich aus diesen Fachschulen entlassen werden, und immer größer wird der Andrang, da von mancher Seite nicht nur in fachlichen, sondern auch in Tageszeitungen um neue Schüler geworben wird.

Mit dem mehr oder weniger berechtigten Titel „Gartentechniker" treten die Absolventen der Fachschulen dann in das Leben, das nur zu oft gehegte Illusionen zerstört. Gar bald erkennen sie die Übelstände in dem Berufe, manch einer geht noch schnell zu einem anderen Berufe über. Wer das aber nicht kann oder wer aus Liebe an dem Fache hängt, dem bleibt für viele Jahre nur zu oft ein wenig beneidenswertes Los.

Kleinkessel nach dem System von Strebels Gliederkessel.

Die Frage, ob bei diesem Andrange eine Überfüllung des Standes vorhanden oder zu befürchten ist, soll für heute nicht erörtert werden, wohl aber halte ich es für zweckdienlich hier eine Maßnahme zu erwähnen, mit der andere Berufe sich und dem Publikum offen und ohne Scheu die Kalamitäten ihres Berufes vor Augen führen. In den Tageszeitungen Sachsens wurde folgende Bekanntmachung veröffentlicht:

Der „Verein Sächs. Feldmesser", Dresden macht hierdurch Eltern und Vormünder, anläßlich der bevorstehenden Berufswahlen, der Ostern die Schule verlassenden Söhne und Pflegebefohlenen darauf aufmerksam, daß der Stand der Vermessungstechniker, welcher eine 3jährige Lehrzeit erfordert, so überfüllt ist, daß vor weiterem Zudrang gewarnt werden muß, um für die Zukunft in bezug auf Stellung und Gehalt bitteren Enttäuschungen auszuweichen.

Der Vorstand des Vereins Sächs. Feldmesser.

Nun ist die Gartenkunst allerdings erst im Aufblühen begriffen. Mit dem Wachsen der Großstädte ist ihr ein weites Feld der Tätigkeit erschlossen. Die Gartenkunst hat aufgehört als nur dem Luxus dienend angesehen zu werden, ihr Wirken ist eine in seinem hygienischen Werte vom Staate und von den Behörden anerkannte Notwendigkeit geworden. In vielen Städten sind die Gartenverwaltungen selbständige Verwaltungen. An sie treten wichtige Aufgaben mit technischen Schwierigkeiten heran. Das angestellte ständige Beamtenpersonal ist zum größten Teile mit der Unterhaltung der bestehenden Anlagen und der Aufsicht über die Neuanlagen vollauf beschäftigt, so daß zu ihrer Unterstützung bei der Ausarbeitung neuer Projekte etc. jüngere Techniker angestellt werden, wie das ja bei allen anderen technischen Verwaltungen der Fall ist. Zweifellos ist also in solchen Fällen der Gartentechniker ein erwünschter und gebrauchter Hilfsarbeiter. Es ist mir nun keine andere technische Verwaltung, sei es in behördlichen oder in privaten Betrieben, bekannt, wo diese technischen Hilfsarbeiter so gering entschädigt werden, wie bei der Gartentechnik, wiewohl in vielen Fällen die Gartentechniker bedeutend größere Kosten für ihre Ausbildung anwenden müssen, als die Techniker anderer Betriebe, z. B. der Tiefbauten.

Dies ist ein Zustand, der wohl endlich einmal einer Abhilfe bedarf. Die Entschuldigung, daß die Gartentechnik finanzieller Schwierigkeiten wegen mit den anderen Techniken sich nicht vergleichen läßt, ist nicht mehr von Wert, seitdem wir Verwaltungen haben, die eine viertel, eine halbe, ja eine Million Mark pro Jahr ausgeben.

Nach außen hin geben sich die Verwaltungen Mühe ein großartiges Gepräge zu zeigen und es ist ihnen in vielen Fällen auch gelungen den anderen technischen Verwaltungen als gleichberechtigt an die Seite gestellt zu werden. So müssen sie auch mittun mit den anderen. Sie sind gezwungen für ihre Arbeiter zu sorgen. Über diese werden Listen geführt, sie werden in Pensionskassen aufgenommen und ihre soziale Stellung wird gehoben und gefördert. Um den Gartentechniker kümmert sich niemand. Es wird von ihm verlangt nach außen hin das Ansehen der Verwaltung zu mehren, aber das Äquivalent dafür bleibt aus. Er prangt als erster auf der Liste der Arbeiter im Tage- oder im Stundenlohn, der oft geringer ist, als der der Arbeiter.

Verkehrt der Gartentechniker in Gesellschaftskreisen und kommt zufällig das Gespräch auf den Beruf und die Besoldung, so ist er gezwungen in der Beantwortung letzterer Frage zu lügen, sonst müßte man annehmen, daß seine Angaben über seine Tätigkeit auf Wichtigtuerei hinauslaufen, denn Arbeitsleistung und Gehalt stehen in einem Mißverhältnis zu einander. Man sollte sich doch endlich entschließen, dem Gartentechniker die monatliche Auszahlung eines angemessenen Gehaltes zu gewähren und diesen Zuständen ein Ende zu machen. Es ist übrigens merkwürdig, daß die kleineren Verwaltungen, die wenig Techniker beschäftigen, bereits eine entsprechende Besoldung eingeführt haben, während sich die großen Verwaltungen, die zahlreiche Techniker beschäftigen, hartnäckig dagegen wehren, jedenfalls aus den nicht gerade edlen Beweggründen, daß genügend Arbeitsangebote vorhanden sind.

Von Privatbetrieben will ich hier nicht reden, jeder Geschäftsmann wird wohl eine tüchtige Hilfskraft zu schätzen wissen und auch entsprechend honorieren. Diejenigen, die es nicht tun, handeln eben dann auch nur aus denselben Gründen, wie die Verwaltungen.

Es liegt mir völlig fern, hier wühlerisch aufzutreten, oder eine Diskussion, in der aus Gartentechnikerkreisen gewiß gern eingetreten würde, veranlassen zu wollen. Ich möchte nur bemerken, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo auch die Gartentechniker sich vereinigen und zur Selbsthilfe greifen. Daß hierbei die Lohnverhältnisse genau durchgesprochen werden müssen und an die Öffentlichkeit dringen, wird unvermeidlich sein. Gewiß werden deswegen die Verwaltungen nicht über Mangel an Arbeitsangeboten zu klagen haben, aber manche bessere Kraft wird sich bedenken in den Orten, die als bescheidenen Ansprüchen wenig entgegenkommend bekannt sind, sich zu verpflichten.

Der „Verein Deutscher Gartenkünstler" hat sich große Mühe gegeben, bei der Verlegung der Wildparker Anstalt nach Dahlem deren Ausbauung zur Hochschule zu erreichen. Diesem Vorgehen konnte aus Technikerkreisen nur zaghafte Zustimmung zuteil werden. Denn hätte der V. D. G. seine Absicht erreicht, so wäre das Kuriosum passiert, daß der abgehende Hochschüler später in den Verwaltungen als erster auf der langen Liste der Arbeiter mit Tage- oder Stundenlohn prangte. Diese Zustände hätten dem Vereine doch in erster Linie zu denken geben müssen. Vielleicht nimmt er Veranlassung in seiner diesjährigen Hauptversammlung zu der Frage der Besoldung der Techniker Stellung zu nehmen, wie er es dem Publikum gegenüber nach außen hin in seiner Gebührenordnung getan hat. Meine Anregung von heute geht dahin: „Dem Gartentechniker das Gehalt in Tagessätzen, aber in monatlicher Auszahlung festzusetzen".

Es muß erwogen werden, daß die jungen Leute bei dem mehr und mehr überhandnehmenden Andrange angewiesen sind, länger als Techniker zu arbeiten, und es tritt häufig der Umstand ein, daß bei dem heutigen Stand der Sache mancher veranlaßt wird, frühzeitig sich auf eigene Füße zustellen, was dann für ihn und für den ganzen Stand mitunter nicht die besten Früchte zeitigt. **W. K.**

Nachschrift der Redaktion. Mit der bloßen Beseitigung des Tage- und Stundenlohnes für die Gartentechniker nach den Vorschlägen des Verfassers ist diesen noch nicht gedient, sie müssen auch wesentliche Gehaltsverbesserungen erstreben. Die Gehälter für Gartentechniker sind nach unseren Wahrnehmungen in den letzten Jahren ständig zurückgegangen, so daß heute nur noch erste Firmen Gehälter von 150 Mark und darüber monatlich zahlen. Und woher kommt das? Der Beruf ist überfüllt. Die Absolventen der Lehranstalten wollen in der Hauptsache Gartentechniker werden, weil sie angenehmere Tätigkeit bei besserem Verdienst erhoffen, während sie im Baumschulen- und Topfpflanzenfach noch einige Jahre kräftig mit zufassen müßten, bis jene praktischen Erfahrungen gesammelt sind, die zur Gründung eines eigenen Betriebes oder zur Übernahme einer verantwortlichen Stellung befähigen. Wir können z. Z. den Absolventen der Gartenbauschulen nur den Rat geben, das überfüllte und deshalb undankbare landschaftsgärtnerische Gebiet möglichst zu meiden und sich mehr anderen Spezialfächern, in welchen noch Raum für gebildete Arbeitskräfte vorhanden ist, zuzuwenden.

Bevorstehende Ausstellungen.

Die Programme der Obst- und Gemüse-Ausstellungen, welche während der Dauer der großen Gartenbau-Ausstellung stattfinden, sind erschienen. Es finden fünf internationale Ausstellungen statt und zwar:

1. Ausstellung von Früh- und Treibgemüse, sowie Treibobst vom 12. bis 15. Mai,
2. Ausstellung von Frühobst und Frühgemüse aus dem freien Lande vom 9. bis 12. Juli,
3. Ausstellung von Steinobst und Frühkernobst vom 20. bis 25. August,
4. Gemüse-Ausstellung vom 24. September bis 2. Oktober,
5. Obst-Ausstellung, verbunden mit einer Deutschen Ausstellung von Handelsobst und Baumschulwaren vom 8. bis 16. Oktober.

Die Konkurrenzen für diese verschiedenen Ausstellungen sind von Herrn Freiherrn von Solemacher mit großem Fleiß zusammengestellt worden, lassen aber doch manches zu wünschen übrig.

Die Gemüsekonkurrenzen sind leider in zu zahlreiche kleine Aufgaben zersplittert, die eine Massenverteilung von kleinen Preisen von 50 Mark bis herunter zu 5 Mark zur Folge haben werden. In den meisten Fällen sind Preise von 10 und 5 Mark vorgesehen und zwar, um einiges herauszugreifen, für Spargel, Tomaten, Blumenkohl, Radies, Rettiche usw. Die großen Aufgaben mit ersten Preisen von 150 und 100 Mark beschränken sich auf Sammlungen und Gesamtleistungen ohne bestimmte nähere Angaben. Ich vermisse große Konkurrenzaufgaben, welche die deutschen Gemüsegärtner zu großen Leistungen herausfordern, Aufgaben, die im Publikum weitgehendes Interesse finden würden, Aufgaben, die auch dazu beitragen könnten, den Gemüsebau in rationellere Bahnen zu lenken. Es erfordert keine besonderen Fähigkeiten und Anstrengungen für ein Bund Radies oder Rettich (Aufgabe 20 bezw. 22 der ersten Ausstellung) den ersten Preis zu erlangen, abgesehen davon, daß es für den Preisrichter mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, aus einer Unmasse Radies- oder Rettichbunden die besten herauszusuchen. Es gehört aber eine gründliche Sachkenntnis dazu, eine Kollektion der besten rheinischen, Frankfurter oder anderer Lokalsorten in bester Kultur, eine Kollektion nachweisbar bewährter Treibgemüse, eine Kollektion der besten Neuheiten und verbesserter Gemüse-Sorten der letzten zehn Jahre, die nicht alte Sorten mit neuen Namen sind, sowie ein bestes Normal-Sortiment von Früh- und Spätgemüse für die Rheinprovinz zu kultivieren und vorzuführen. Wir hatten seinerzeit Herrn Freiherrn von Solemacher, der für die Düsseldorfer Ausstellung unermüdlich tätig ist, auf solche Preisaufgaben aufmerksam gemacht und bedauern sehr, daß unseren Anregungen keine Folge gegeben wurde oder vielleicht nicht gegeben werden konnte.

Hofgärtner Anton Bayer, Wien.

Bei den Obstaufgaben liegt die Sache nicht viel besser. Aufgaben, wie solche für ein Sortiment Erdbeeren, Erdbeeren in Töpfen, Weintrauben, Pfirsiche, ein Sortiment Kirschen, besagen gar nichts. Es ist zu wenig spezialisiert worden. Was nutzt das schönste Sortiment Erdbeeren, wenn sich minderwertige Sorten darunter befinden? Außerdem hat man noch bei Erdbeeren zwischen Liebhaber- und Handelssorten zu unterscheiden. Erstere müssen gesondert vorgeführt werden und bei Handelssorten hätten die Aufgaben etwa wie folgt lauten müssen: Für das beste Sortiment Erdbeeren in Sorten, welche sich durch Qualität und Ergiebigkeit auszeichnen und für den Versand geeignet sind, oder für ein Sortiment Erdbeeren in den besten, für den Versand geeigneten deutschen Sorten der letzten Jahre, oder für ein Sortiment Erdbeeren in fremden, aber für deutsche Verhältnisse geeigneten Züchtungen der letzten Jahre. Nun ist zwar die Düsseldorfer Ausstellung keine deutschnationale, sondern eine internationale Ausstellung, aber man hätte deshalb doch im Programm in einer Anzahl von Aufgaben speziell unseren heimischen Verhältnisse Rechnung tragen können und sollen, wie man auch den Ausländern das Einstecken der besten Preise nicht gar zu leicht machen sollte.

Während bei den Gemüsekonkurrenzen für jede Gemüsegattung besondere Preise ausgesetzt sind, ist bei den Obstkonkurrenzen zu tadeln, daß die Bestrebungen der Landwirtschaftskammern und anderer Vereine, soweit sie die Einbürgerung beschränkter Normalsortimente betreiben, in diesen Konkurrenzen gar keine Stütze finden. Konkurrenzen für die besten, von den verschiedenen Landwirtschaftskammern etc. aufgestellten, begrenzten Normal-Sortimente hätten wesentlich dazu beigetragen diesen Sorten in weiten Kreisen der Obstliebhaber Eingang zu verschaffen. Ferner vermissen wir Aufgaben für die Vorführung des schönsten Korbes z. B. von Winter-Goldparmänen, Ananas-Reinetten, Pariser-Rambour oder wie die anbauwürdigen besten Sorten sonst heißen mögen. Damit wären dem Publikum die besten und zum Anbau in Deutschland geeigneten Sorten in mustergültigen Schaufrüchten vor Augen geführt worden. Die Konkurrenzen lauten statt dessen immer auf 10 Kilo einer Apfelsorte, von welcher so und so viel abzugeben ist, worüber dem Preisrichter wie dem Besucher jede Kontrolle fehlt. Und wenn sich bei einer solchen Konkurrenz um 10 Kilo einer beliebigen Sorte 50 Aussteller mit vielleicht ebensoviel Sorten beteiligen, wie sollen dann die Preisrichter feststellen, welche 10 Kilo die beste Kulturleistung darstellen? Oder können vielleicht 10 Kilo graue franz. Reinetten mit ebensovielen Pariser Rambour oder Bismarckäpfeln konkurrieren?

Sehr anerkennenswert sind dagegen die Wettbewerbe für Handelsobst in Verpackung von Besitzern und Pächtern größerer Obstplantagen, ferner für Obstsorten, welche in den Anlagen des Ausstellers frei von *Fusicladium* waren, für Besitzer von Straßenpflanzungen etc.

Das Programm ist alles in allem sehr reichhaltig, aber es fehlen ihm die großen Aufgaben, welche dem rationellen Gemüse- und Obstbau neue Gesichtspunkte eröffnen können. Das Programm für die Ausstellung vom 12. bis 15. Mai ist endgültig, die übrigen Programme sind provisorisch. Es wäre zu wünschen, daß diese Programme noch eine zeitgemäße Umgestaltung erfahren.

M. H.

Verkehrswesen.

Beförderung von Grünwaren und frischem Gemüse auf Eisenbahnen. Die Bestimmungen über die Frachtberechnung für frisches Gemüse sind den Versendern vielfach nicht ausreichend bekannt. Nach dem Spezialtarife für bestimmte Eilgüter sind bestimmte frische Gemüse, und zwar grüne Bohnen, grüne Erbsen (Schoten), Salat, Gurken und Spinat bei Aufgabe als Eilgut — gleichviel ob als Stückgut oder in Wagenladungen — zur gewöhnlichen Fracht abzufertigen. Dies gilt nach den Bestimmungen des Binnentarifs für alle frischen Gemüse und Grünwaren aber nur dann, wenn sie verpackt sind und als Eilstückgut aufgegeben werden. Wenn frische Gemüse, die nicht zu den oben verzeichneten Arten gehören, unverpackt oder in Wagenladungen mit Eilfrachtbrief aufgegeben werden, so ist die volle Eilgutfracht zu berechnen.

Tagesgeschichte.

Bremen. Die Bürgerschaft beschloß die Ausschreibung einer neuen beschränkten Konkurrenz für Entwürfe zur architektonischen Ausschmückung des Kaiser Wilhelm-Platzes und genehmigte für Preise die Summe von 10000 Mark.

Charlottenburg. Die Stadtgemeinde erwirbt vom Staate einen Teil der Jungfernheide, welcher in einen Volkspark umgewandelt werden soll. Der Kaufpreis soll $3^1/_2$ Millionen Mark betragen. Die Stadtgemeinde Charlottenburg muß sich verpflichten, dieses Areal lediglich als Volkspark zu benutzen und zu erhalten. Falls die Stadt beabsichtigt, in späteren Jahren Parzellierungen vorzunehmen, ist sie verpflichtet, die jedesmalige Genehmigung der Staatsforstverwaltung einzuholen; ferner muß sie die Hälfte des Kaufpreises, der jetzt auf 2 Mk. pro Quadratmeter festgesetzt ist, sofern er diese 2 Mk. überschreitet, an die Staatskasse herauszahlen.

Hannover. Wie uns Herr Stadtgartendirektor Trip mitteilt, beruht die uns aus dem Abonnentenkreise zugegangene und in Nr. 22 veröffentlichte Notiz, die Anstellung eines Stadtgärtners in Hannover betreffend, auf einem Irrtum. Dagegen sollte in Celle bei Hannover auf Vorschlag des Herrn Stadtgartendirektor Trip die Schaffung einer Stadtgärtnerstelle ins Auge gefaßt werden, doch ist ein bestimmter diesbezüglicher Beschluß noch nicht gefaßt worden. **M. H.**

Mainz. Der Stadtgärtnerei wurden für die Beteiligung an der Düsseldorfer-Gartenbauausstellung mit Plänen und Photographien der Mainzer städt. Gartenanlagen, sowie für textliche und bildliche Vertretung dieser öffentlichen Anlagen in dem geplanten Sammelwerk der Ausstellungsleitung der Betrag von 500 Mark bewilligt. **T.**

— Die Kommission für Ausschmückung der Vorgärten, Balkone und Fenster trat am 26. Februar zu ihrer ersten diesjährigen Sitzung unter dem Vorsitz des Herrn Konsul B. Felmer (Vorsitz. des „Mainzer Verschönerungsvereins") zusammen. Es wurde beschlossen für besonders geschmackvolle Ausschmückungen Prämien zu stiften; ferner soll ein diesbezügl. Aufruf an die Bevölkerung in der Tagespresse ergehen, dem ein Zirkular des Mainzer Gärtner-Vereins folgen wird. **T.**

M.-Gladbach. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß die Anlage eines botanischen Gartens, der für Unterrichtszwecke am Gymnasium, an der Oberrealschule und an der höheren Mädchenschule dienen soll. An Sonntagen soll der Garten auch dem Publikum zugänglich sein. Nach einer für später in Aussicht genommenen Erweiterung soll der Garten auch für die Volksschulen nutzbar gemacht werden. **H. H.**

Ürdingen (Rhld.) Für die gärtnerische Anlage des neuen Friedhofes bewilligte die Stadtverordnetenversammlung 10000 Mk. **H. H.**

Ulm. In den städtischen Etat wurden weitere 2500 Mark für die Umgestaltung der Friedrichsau in einen Park eingestellt.

Zaborze. Der Königliche Bergfiskus plant die Errichtung eines Volksparks von 40—50 Morgen Größe auf dem Gelände in Kolonie A Zaborze. Der Plan zu dem Park ist bereits von dem städt. Garteninspektor Kynast aus Gleiwitz entworfen worden. Außer den gärtnerischen Anlagen werden auch zwei große Spielplätze geschaffen werden, so daß es alsdann möglich sein wird, dem Jugend- und Volksspiele größere Sorgfalt zu widmen.

Samenhandel.

Von **unlauterem Geschäftsgebahren** zeugt folgender Vorfall: Die Osnabrücker Zentralsaatstelle L. Stahn & Finke hat auf die Titelseite ihres diesjährigen Preisverzeichnisses für Wiederverkäufer folgenden Vermerk gedruckt: Wir bemerken hierdurch jedoch ausdrücklich, daß wir die Resultate der Versuchsstation Münster i. W. als für uns maßgebend nicht anerkennen! Der Grund dieser Erklärung liegt darin, daß die Versuchsstation der Firma nachweisen konnte, daß sie im Winter 1902/03 böhmischen Rotklee massenhaft in den Handel gebracht hat, der amerikanische Saat (bis 40%) und Gelbklee (bis 25%) enthielt. Sie hat ferner Luzerne verkauft, die zu einem Viertel aus Gelbklee bestand.

Dieser Fall ist typisch für zahlreiche andere. Wer Klee und andere landwirtschaftliche Samen kauft, tut gut daran sich die Reinheit schriftlich garantieren zu lassen, bei Klee verlange man ferner Garantie, daß er frei von Kleeseide, Cuscuta, ist. Der beste Schutz gegen Übervorteilung ist der Einkauf in anerkannt soliden Geschäften.

Verdiente Fachgenossen.

Am 8. März beging Herr **Anton Bayer,** fürstlich Schwarzenbergscher Hofgärtner in Wien, sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. Herr Bayer steht im besten Mannesalter, er ist 45 Jahre alt, und erfreut sich wegen seiner Fachtüchtigkeit und seines biederen Charakters großer Beliebtheit. Er wurde am 12. Juni 1859 in Frischau an der Staatsbahn geboren und erlernte die Gärtnerei im fürstlich Lobkowitzschen Hofgarten in Groß-Meseritsch, der damals unter der Leitung seines Vaters stand. Später war er dann im Schloßgarten in Krischenau in der Gärtnerei des Barons Teuber, dann noch einmal im Schloßgarten von Groß-Meseritsch unter Schloßgärtner Burger, danach im gräflich Harrachschen Schloßgarten in Prugg tätig. Seit 1879 steht er im Dienste des Fürsten Schwarzenberg, der ihn im Jahre 1892 zum Hofgärtner ernannte. Hofgärtner Bayer begründete den Fortbildungsverein der Gärtnergehilfen in Wien. Seine Berufsgenossen sind stolz auf ihn, weil er unermüdlich bestrebt ist, das Ansehen der Gärtner zu heben. Am 1. April werden es auch fünfundzwanzig Jahre, daß Herr Bayer Mitglied des Vereins der Gärtner und Gartenfreunde in Hietzing ist. Der Erfolg, den die Reichsgartenbau-Ausstellung des Jahres 1901, veranstaltet vom Hietzinger Verein, erzielte, ist zum großen Teile auf die eifrige Tätigkeit Bayers zurückzuführen. Damals fiel ihm der Kaiserpreis zu. Seit drei Jahren ist er Vorsitzender dieses Vereins. Wir wünschen dem Jubilar, dessen Porträt wir umstehend den Lesern bieten, auch weiterhin eine an Erfolgen reiche Tätigkeit und Freude an seinem Berufe bis in ein hohes Alter.

Briefkasten der Redaktion.

Chr. H. in Neuhausen. Um einen Ertrag von 5000 kg (50 dz) grüner Bohnen der Sorte *„Hinrichs Riesen"* zu erzielen benötigen Sie 50 bis 60 kg Saatgut. Die Samen werden auf zwei Morgen in Reihen von 40 cm Abstand mittels Drillmaschine gedrillt. Der Ertrag an grünen Bohnen wird je nach Boden, Düngung und Witterung zwischen 40 und 90 dz = 4000 bis 9000 kg schwanken. Wir verweisen Sie auf den im nächsten Heft erscheinenden Artikel von A. Haindl: »Buschbohne *„Hinrichs Riesen"*«, aus dem Sie weitere Belehrung schöpfen können. Es ist nicht möglich Ihnen genaue Zahlen anzugeben, da Umstände verschiedener Art die Ernte günstig oder ungünstig beeinflussen können.

G. Peukert, Niederbreisig. Sie wünschen zu wissen, nach welchem Verfahren die Eichämter den Rauminhalt von Hohlmaßen, insbesondere von Fässern ermitteln. Wir erhielten vom königlichen Eichungsinspektor für die Provinz Brandenburg und den Stadtkreis Berlin auf unsere diesbezügliche Anfrage folgenden Bescheid: „. . . die eichamtliche Ermittelung des Raumgehaltes von Fässern erfolgt entweder durch Übermessung aus einem graduierten Normalgefäß (Faßkubizierapparat) oder durch das Wassernettogewicht des voll- und leergewogenen Fasses. Während sich im ersteren Falle der Inhalt direkt in Litern ausdrückt, kommt zur Verwandlung des Wassergewichtes in Liter noch ein von der Wassertemperatur und der Größe des ersteren abhängiger Zuschlag in Frage". Dazu ist zu bemerken, daß Wasser von $+4^\circ$ C seine größte Dichtigkeit und Schwere hat. Ein Kubikdezimeter solchen Wassers ist ein Liter und gilt als Gewichtseinheit, d. h. ein Kilo. Eine mathematische Berechnung des Faßinhalts ist sehr schwierig und wird in den meisten Fällen ungenau, was Sie ja durch Ihre Versuche mit der Lampertschen und Grunertschen Regel etc. selbst erfahren haben.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 26. März 1904. No. 26.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Gehölze.

Schöne Gehölze in Oliva.

Von **E. Wocke,** kgl. Garteninspektor in Oliva.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Ein schöngewachsener alter Baum, freistehend und allseitig tadellos entwickelt, bis zur Erde hinab seine breiten Zweige senkend, ist doch immer das schönste und erhabenste Schmuckstück eines Parkes. Diesen Vorzug haben alte Parks vor den neu angelegten schattenlosen voraus, wenn sie auch auf der andern Seite manche schwer zu beseitigende Nachteile besitzen. Da sind z. B. oft überständige, ehedem zu eng gepflanzte Baumriesen in dichten Gruppen zusammengepfercht. Man möchte sie lockern und verjüngen; schlägt man aber auch nur einen heraus, so gibt es unangenehme Lücken, die noch böser wirken als jene dichten kränkelnden Gruppen. So ist auch unser ehrwürdiger Schloßpark mit den Vorteilen und den Nachteilen alter Parks behaftet. Zu eng gepflanzte, mit Misteln beladene Bäume, zwar dem Laien oft recht malerisch erscheinend, für den Fachmann aber Trauergestalten, weil Todeskandidaten, bilden auch hier die Schattenseiten neben manchem anderen; aber daneben strahlen auch wieder Lichtseiten: Die alte prächtige *Ulmus montana With.* (*U. scabra Mill.*), die im Hintergrunde unseres beistehenden Eiben-Bildes auftaucht, ist eine Kraft- und Idealgestalt in unserem armseligen Sandboden. Vier starke Schwesterstämme, die je fast einen Meter im Durchmesser haben, sind einem Wurzelstock entsprossen, verzweigen sich zu einer köstlich ebenmäßig sich ausbreitenden Laubkrone und zeigen in ihrer herrlich gleichmäßigen Gestaltung den Segen freier Einzelpflanzung. Zu jeder Jahres- und Tageszeit bildet dieser wundervolle, über 25 Meter hohe Baum einen Hauptschmuck unseres alten Parks, im Frühjahr, wenn das junge Grün ihn umwebt, im Sommer, wenn seine üppige Laubmasse kühlenden Schatten spendet, im Herbst, wenn seine Laubfärbung in leuchtendes Gelbbraun übergeht und im Winter, wenn das kraftvolle Skelett seine edle Gestaltung zeigt, zumal im Schnee- oder Rauhreifschmuck. Und ebenso im Sonnenglanz, wie in jenen köstlichen stillen Abenden, an denen der klare Mond sein Silberlicht über die alte Abtei und ihren Park breitet; — immer ragt jener alte Ulmenbaum über

Taxus baccata f. fastigiata, im Hintergrunde eine 25 m hohe Ulmus montana. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Spiraea ariifolia (5 m hoch, 6 m breit).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

seine vielen Nachbarn majestätisch heraus. Und dabei hält sich dieses edle Holz frei von jedem Makel: Keine Mistel (*Viscum album*), die ein in Oliva in unheimlicher Weise in Obstgärten, auf Linden, Pappeln usw. verbreiteter Schmarotzerstrauch ist, verunziert seine hohe Gestalt, alles ist ohne Fehl und Tadel. —

Und der im Vordergrunde des Bildes sichtbare Eibenstrauch ist nicht minder ein Parade- und Prachtstück unseres alten Gartens. Wo findet man im Nordosten des Reiches ein gleich hohes und gleich schönes Stück dieses sonst empfindlichen Nadelbaumes? Bis zu $7^1/_2$ Meter Höhe, bei einer Breite von 5 Metern hat sich dieser Doppelbusch der Säulen-Eibe, *Taxus baccata f. fastigiata Loudon* (*T. hibernica Mackay*), in unserem ärmlichen Boden ausgebreitet und in unseren rauhesten Wintern als eine zuverlässige, standhafte Zier bewährt, trotzdem er keinen Winterschutz kennt; Einpackungen und Umhüllungen, wie man sie ihm im mittleren Deutschland zuteil werden lassen muß, sind ihm völlig fremd. Allem Wind und Wetter preisgegeben, trotzt er den stärksten Kältegraden, die unsere Küste kennt, ohne den geringsten Schaden zu nehmen und neigt nur dann und wann widerwillig seine elastischen Zweige tief herab, wenn ein wässriger Schneeschlag ihn überfiel. Der wohltätige Einfluß der nahen Ostsee auf das Klima hilft dieser Eibe, wie auch anderen zarteren Nadelhölzern strenge Kälte überdauern. Dieses schöne alte *Taxus*-Paar steht etwa seit 60 Jahren an seinem jetzigen Platz und bildet einen der interessantesten Bestandteile unserer Gehölzesammlung; gleichzeitig mit ihm wurde auch der alte Sadebaum, *Juniperus Sabina*, gepflanzt, der, auf dem Bilde ein wenig sichtbar, an seiner Seite Platz fand und bei seinem dichten, niederliegenden Wuchs als 8 Meter breiter Zwergbusch einen prächtigen Kontrast zu seinem steifen Nachbar bildet. Und noch ein Stück weiter nach rechts: da prangt ein ebenfalls selten schönes Einzelexemplar der bekannten Mehlbeerspiere, *Spiraea ariifolia Smith* (*Syn. Holodiscus discolor var. ariifolia Wats.* und *Schizonotus discolor Raf. var. ariifolius Greene*), Abb. hierneben, zur Blütezeit einem riesigen Blumenstrauß vergleichbar; wenn sie ihre Hunderte von Blütenrispen entfaltet, ist sie bei ihrer ansehnlichen Höhe von $4^1/_2$ Meter bei $6^1/_2$ Meter Breite neben dem ernsten Grün der benachbarten Nadelbäume eine so anziehende Erscheinung, daß niemand achtlos an ihr vorübergeht. Aber sie will frei und einzeln stehen, vom Zwang aller Scheren und Messer geschützt sein und freie, selbständige Entfaltung genießen, dann zeigt sie was sie ist.

Die japanischen Zwergbäumchen, Koniferen und Ahorn, die wir heute im Bilde vorführen, verdanken wir der Frau Baurat Philipp Holzmann, einer begeisterten und kenntnisreichen Blumenfreundin in Frankfurt a. M. Frau Baurat Holzmann erhielt diese Bäumchen von einem Neffen direkt aus Japan. Durch die Fürsorge, die ein befreundeter Kapitän den Pflanzen angedeihen ließ, überstanden sie die lange Seefahrt gut, so daß bis zu ihrer Ankunft in Hamburg nur geringe Verluste zu verzeichnen waren.

Es gehört freilich ein besonderer Geschmack dazu, an solchen Kümmerlingen Gefallen zu finden. Pflanzen, die unter natürlichen Verhältnissen 30 und mehr Meter Höhe erreichen, werden von unseren japanischen Kollegen auf eine Art, die sie geheim halten, mit solcher Virtuosität verkrüppelt, daß sie als alte Gesellen, denen man vielfach das ehrwürdige, aber wenig glaubhafte Alter von einigen hundert Jahren zuschreibt — auf hundert mehr oder weniger kommt es dabei nicht an — kaum 30—50 cm Höhe erreicht haben.

In neuerer Zeit hat die nicht immer ganz einwandfreie englische Blumenmode diese Kümmerlinge auf ihren Schild erhoben und wir haben schon früher einige in London gezeigte „Bäume" dieser Art den Lesern im Bilde vorgeführt. Da auch der deutsche Gärtner oft gegen seine Überzeugung mit den Modelaunen gehen muß, wenn er Geschäfte machen will, so sind die japanischen Zwerge neuerdings auch zahlreich bei uns eingeführt worden und nicht nur in Blumengeschäften, sondern in Berlin auch in kunstgewerblichen Geschäftshäusern ausgestellt und — verkauft worden.

Die Zwerge, die unsere Abbildungen darstellen, stehen teils in absonderlich gestalteten Gefäßen, teils wurzeln sie in imitierten Festungsbauten und Tempeln. Jeder „Bau" besteht aus einem einzigen behauenen Stein. Frau Baurat Holzmann hat diese Burgen noch anderweit mit Jardinierenpflänzchen bepflanzt, so daß sie einen sehr friedfertigen Eindruck machen. Wären Schießscharten und Kanonenrohre vorhanden, so hätte man auch diese bepflanzen können. Als „Nährboden" bieten die Japaner ihren Zwergbäumchen meist grauen Kies, in dem sie zum Hungern verurteilt sind. Der wunde Punkt ist im Sommer das Gießen der bepflanzten Burgen, die dann gelegentlich ganz außer Gefecht und unter Wasser gesetzt werden müssen. **M. H.**

Prunus pendula Maxim. (1), P. triloba Lindl. flore pleno hort. (2), P. Pseudo-Cerasus Lindl. f. Watereri hort. (3).

Verlag von Paul Parey in Berlin

Lith. u. Druck v. Emil Hochdanz, art. Anst., Stuttgart.

Verlag von Paul Parey in Berlin SW., Hedemannstrasse 10.

Soeben beginnt zu erscheinen:

Die schönsten Blütensträucher

für

Gartenausschmückung und Treiberei.

Herausgegeben von

Max Hesdörffer.

Mit 24 Farbendrucktafeln

nach Originalen von **Johanna Beckmann,**

beschreibendem Text und zahlreichen Habitusbildern.

Vollständig in 8 Lieferungen zu je 1 Mark.

(Mit der letzten Lieferung erscheint eine künstlerische Einbanddecke zum Preise von 1.25 Mark).

In unserer Zeit, in der auf der Höhe der Gartenkunst stehende Landschaftsgärtner mit immer größerem Erfolge für die Verbreitung der schönblühenden, winterharten Ziergehölze eintreten, die allenthalben den Hauptschmuck der Gärten und Parks bilden, in der viele Blütensträucher als Treibpflanzen eine so große Rolle spielen, wird man ein Prachtwerk, wie **Die schönsten Blütensträucher** zu würdigen wissen.

In den **schönsten Blütensträuchern** wird Gärtnern und Gartenliebhabern das erste dendrologische Werk in die Hand gegeben, das auf meisterhaft ausgeführten Farbentafeln eine grosse Zahl der hervorragendsten schönblühenden Sträucher, fast ausnahmslos in natürlicher Größe, vorführt. Eine willkommene Ergänzung der malerisch angeordneten Blütenzweige auf den Tafeln bilden die Habitusbilder im Text. Diese vortrefflichen, naturgetreuen Darstellungen der Tafeln und Textbilder geben dem Beschauer sofort ein klares Bild über Aussehen und gärtnerischen Wert der dargestellten Arten und Sorten.

Die schönsten Blütensträucher bieten auf 24 Tafeln mehr als neunzig verschiedene Gehölze im Schmucke ihrer Blüten und zwar ausschließlich Gehölze von gärtnerischem Werte, unter Berücksichtigung bewährter Neuzüchtungen.

Zu jeder Tafel gehört ein Textblatt mit Habitusbildern und den nötigen Erläuterungen über Höhe, Winterhärte, Blütezeit, Verwendbarkeit, Vermehrung und die ev. Treibfähigkeit der dargestellten Arten und Sorten.

Sowohl in der Hand des strebsamen Gärtners als auch des Gartenbesitzers wird das Werk das Interesse für schönblühende Gehölze fördern, aber auch den Baumschulen- und Landschaftsgärtnern wird es vorzügliche Dienste leisten, und sie sollten es in ihrem eigenen Interesse ihrem Kundenkreise vorlegen, um dessen Verständnis für unsere herrlichen Blütengehölze zu erwecken und die Kauflust anzuregen.

Probe der farbigen Darstellung umstehend.

Lieferung 1 ist in jeder Buchhandlung zur Ansicht erhältlich.

Berlin, Druck von W. Buxenstein.

Obstbau.

Die Verpackung verschiedener Obstarten.

Von **L. Schnackenberg,** Obstgutsbesitzer, Nußdorf b. Überlingen am See, Baden.

In Nummer 21, Seite 244 der „Gartenwelt“ befindet sich ein kurzer Artikel über Obstversandgefäße. Der Verfasser empfiehlt darin Körbe für 25 Kilo-Packung für Äpfel und Birnen. Es ist schon außerordentlich viel über dieses anscheinend geringfügige Thema geschrieben worden, jedoch ist wiederum aus dem Inhalt des Artikels in No. 21 ersichtlich, daß es noch nicht oft genug geschehen ist. Ich habe nun Gelegenheit gehabt, in den letzten zwei Jahren fast alle Gefäße, welche für Obstversand in Betracht kommen, zu versuchen und ich teile den Lesern der „Gartenwelt“ meine Erfahrungen gern mit.

Ich will bei den Früchten beginnen, die zuerst im Jahre zum Versand kommen, das sind die **Erdbeeren.** Für Erdbeeren empfiehlt es sich ausnahmslos kleine Spankörbchen zu nehmen, wie solche in vorzüglicher Form und in bester Qualität von den Holz- und Korbwarenfabriken in den Handel gebracht werden. (J. M. Krannich in Mellenbach in Thüringen, Witwe Swenson in Torgelow in Pommern, Korbwarenfabrik Karlshuld in Bayern u. a.) Diese Körbchen fassen 1 bis 2 Pfund (0,5—1 kg). Bei derartiger Packung und nachstehend näher beschriebener Versandeinrichtung ist es möglich Früchte auf weite Entfernungen versenden zu können, ohne daß Marmelade ankommt. Ich ziehe den Versand in Körbchen mit 0,5—1 kg Inhalt dem Versand in Schalen und Kartons bei weitem vor, und zwar aus folgenden Gründen: Die Früchte schwitzen auf dem Versand mehr oder weniger, zumal in den heißen Frühjahrstagen, wenn sie, was häufig vorkommt, längere Zeit auf den Bahnhöfen in der Sonne stehen müssen. Wenn nun Kartons oder Schalen aus Pappkarton zum Versand genommen werden, so kommen die Erdbeeren im vollständig zerdrückten Zustande an, da durch die ausdünstende Feuchtigkeit der Pappkarton weich wird und somit die Widerstandsfähigkeit verliert. Eine Verteuerung der Früchte findet durch Versand in Körben nicht statt, da die Körbchen nicht wesentlich teurer sind als Kartons und weil sich zum andern bei schönem Aussehen der Früchte ein viel besserer Preis erreichen läßt als von gedrückten Früchten in Kartonpackung.

Japanische Zwergkiefer.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Japanischer Zwergahorn.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Japanische Zwergbäumchen.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Abnehmer in München und Frankfurt a. M., die im vergangenen Jahr von mir Erdbeeren bezogen, haben sich nur anerkennend über die Packungsweise geäußert und haben mir die Versicherung gegeben, daß auch nicht eine einzige Beere gedrückt war; darin liegt der außergewöhnliche Vorteil, den die Körbchen vor den Kartons voraus haben. Die Packung geschieht nun in folgender Weise: Man fertigt sich eine Lattenkiste an, die je nach Bedarf 20—30 solcher Körbchen mit einem Pfund Beeren Inhalt in sich aufnehmen kann, dann stellt man eine Lage Körbchen auf den Boden, legt dazwischen Laub, das unbedingt trocken sein muß, und legt über diese Lage ein Gittergestell von Spalierlatten, die man an vorher im Innern angebrachte Leisten befestigt. Auf dieses Lattengestell kommt nun die zweite Lage Körbchen, worauf man wieder so verfährt, bis die Lattenkiste voll ist. Vor dem Auflegen des Deckels ist so lange trockenes, grünes Laub auf die obersten Körbchen zu legen, bis man bestimmt annehmen kann.

daß der Deckel das Laub sanft auf diese Körbchen drückt. — Zur Bequemlichkeit für das Bahnpersonal empfiehlt es sich, an den Deckeln eiserne Handgriffe anzubringen; dadurch wird den Beamten, welche auf den Übergangsstationen den Transport zu besorgen haben, das Tragen der Kisten wesentlich erleichtert, was naturgemäß eine bessere Behandlung der Kolli zur Folge hat. Es empfiehlt sich außerdem als Höchstpackung 24 Pfund = 12 kg anzunehmen, da schwerere Kolli unhandlicher sind. Derartige Kisten können von mir preiswert bezogen werden.

Auf ähnliche Weise ist bei dem Versand von reifen **Johannis-** und **Stachelbeeren** zu verfahren. Hierzu möchte ich aber bemerken, daß die Früchte auf keinen Fall überreif sein dürfen. — Auch für **Himbeeren** empfehle ich diese Packung, da es meines Wissens keine bessere gibt. Mängel hat die Korbpackung bei Himbeeren insofern, als die Früchte infolge der zu dichten Lagerung sehr leicht schimmeln und an Aroma verlieren. Ich will dieses Jahr eine neue Packungsmethode einführen und werde mir erlauben, wenn dieselbe glückt, in dieser geschätzten Zeitschrift wieder darüber zu berichten.

Für die andern Früchte, wie z. B. **Kirschen, Pflaumen, Reineclauden** und **Mirabellen,** empfehle ich in Übereinstimmung mit dem Verfasser des erwähnten Artikels die leichten Weidenkörbe, rate aber jedem ernstlich, niemals höher als 20 cm zu packen, weil das Obst, vor allen Dingen Kirschen und Reineclauden, wenn es dicht übereinander liegt, schwitzt. Infolge der Feuchtigkeit platzen die Früchte und werden daher vollständig untauglich zum Verkauf. Ganz entschieden rate ich jedem von der Korbpackung bei Versand von **Äpfeln** und **Birnen, Pfirsichen** und **Aprikosen** abzusehen, da das Obst darin vollständig ungenießbar wird. Selbst bei vorsichtiger Packung, wie ich sie hier angewendet habe, indem ich nicht wie der Verfasser des erwähnten Artikels nur den Boden und die Wandung mit Stroh belegte, dann die Äpfel ohne Zwischenlage hinein packte, sondern indem ich den Boden und die Wandungen dick mit Holzwolle ausgelegt und lagenweise Holzwolle zwischen das Obst gepackt, auch zum Schließen des Korbes nicht nur Holzwolle und Stroh verwendet, sondern ihn mit Packleinwand noch fest zugenäht habe, sind doch die Früchte in den Körben fast durchgängig gedrückt und unansehnlich angekommen.

Japanische Zwergbäumchen.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Für **Tafelobst** und überhaupt für sämtliche Obstarten für Speisezwecke, speziell Äpfel und Birnen, kann ich nur empfehlen, zur Verpackung Fässer oder Kisten zu wählen. Ich gebe für meinen Teil den von der Deutschen Faßfabrik Gittelde angefertigten **Obstfässern** in jeder Hinsicht den Vorzug und zwar aus folgenden Gründen: Erstens sind die Fässer solid gearbeitet, verhältnismäßig leicht und sehr dauerhaft, zweitens lassen sie sich besonders in der 50 Pfund = (25 kg) Packung sehr leicht fortbewegen und machen den Bahnangestellten daher keine Schwierigkeiten, wie das bei Körben und Kisten der Fall ist. Ist ein Korb oder eine Kiste zu schwer, so werden sie vom Bahnpersonal nicht getragen, sondern einfach gerollt, geschleift oder über Eck gekippt. Beim Rollen gibt nun die Korbwandung nach, das Obst legt sich nach einer Seite und schlägt gegeneinander. Das gleiche ist bei Kistenpackung der Fall, wenn auch nicht in so ausgedehntem Maße. Alles beides wird bei der Faßpackung vermieden. Die Fässer sind, das unterliegt keinem Zweifel mehr, sehr leicht zu transportieren und lassen sich bequem vom Platze schaffen. Außerdem liegen in den Fässern nie mehr als 25 Pfund = $12^1/_2$ kg Früchte übereinander, weil die Fässer einen Zwischenboden haben, demnach also von zwei Seiten zu packen sind. Wenn nun gegen diese Packung etwa der Preis ins Feld geführt werden sollte, so bemerke ich hierzu, daß sich Kisten keineswegs billiger stellen, zumal eine Kiste wohl nur dreimal benutzt werden kann. Anders ist es bei den Fässern; diese sind, wenn von seiten der Abnehmer vorschriftsmäßig behandelt, gut 10mal zum Versand zu benutzen und bieten vor allen Dingen den großen Vorteil dar, daß das Obst in tadelloser Verfassung an Ort und Stelle eintrifft.*) Ich habe wenigstens von Abnehmern, die nur Fässer erhielten, niemals Reklamationen erhalten, während bei Korbpackung fast jede Sendung zu Reklamationen Anlaß gab, trotz größter Sorgfalt beim Packen. Will man nun auserlesene Äpfel und feinste Tafelbirnen versenden, so empfehle ich Packung in leichten Kisten, die mit Fächereinsatz versehen sind, so daß jede Frucht ein Fach für sich erhält. Man wende mir nicht ein, daß diese Packungsweise zu teuer wäre. Im Gegenteil, man wird für derartig gepacktes prima Tafelobst, das man in schöner Aufmachung anbieten kann, einen wesentlich höheren Preis erzielen, als für dieselbe Qualität in geringerer Packung; wenigstens habe ich gefunden, daß durch die solidere Packung sehr oft höhere Preise erzielt werden, wodurch die darauf verwendete Mühe und Arbeit wohl belohnt wurde.

Pflanzenkunde.

Fleischfressende Pflanzen.

Von **E. Dittmann,**
Baumschulenweg bei Berlin.

Zu den interessantesten Erscheinungen unter den Vegetationsgebilden zählen die sogenannten „fleischfressenden" — richtiger insektenfangenden — Pflanzen. Unter dieser Bezeichnung können eine ganze Anzahl von Pflanzen verschiedener Gattungen und Familien zusammengefaßt werden, denen durch die eigenartige Bildung ihrer Organe die Fähigkeit gegeben ist, Insekten und andere kleine Tiere, welche sich auf ihnen niedergelassen, festzuhalten, diese mittels einer sich ausscheidenden Verdauungsflüssigkeit aufzulösen und das Zersetzungsprodukt zu absorbieren.

Die insektenfangenden Pflanzen haben auf dem Erdball eine weite Verbreitung, sowohl in den Tropen, als auch in den gemäßigten Zonen.

Die Namen der in Betracht kommenden und unten näher beschriebenen, bisher bekannten Gattungen sind: *Nepenthes L., Sarracenia L., Darlingtonia Torr., Cephalothus Labill., Dionaea L., Drosera L., Drosophyllum Lk., Pinguicula L.* und *Utricularia L.*

*) Anmerkung der Redaktion. Das Obst braucht auch nicht ausgepackt zu werden, es kann ruhig in den Fässern bleiben und diesen nach Bedarf entnommen werden.

Die *Nepenthes* oder Kannenträger, für sich die Familie der *Nepenthaceae* bildend, sind ausschließlich tropische Gewächse, die besonders im tropischen Asien, in Madagaskar, auf den Seyscheilen-Inseln, im tropischen Australien, in Neu-Kaledonien und im Malayischen Archipel ihre Heimat haben. Sie sind mehr oder weniger kletternde Halbsträucher, die schon durch ihre eigenartige Erscheinung das lebhafteste Interesse eines jeden Pflanzenfreundes erwecken. Die *Nepenthes*-Pflanze bildet meist einige schlank-aufrechtwachsende, etwas windende, bei Gewächshauskulturen bis zu 2 bis 3 m hoch werdende Stengel, mit wechselständigen, meist länglich-lanzettlichen bis länglich-elliptischen, am Rande oft welligen und kurz behaarten Blättern. Der Mittelnerv der Blätter ist rankenartig verlängert, die Spitze desselben nach unten gebogen und trägt ein aufrechtstehendes schlauch- resp. kannenartiges Gebilde. Größer wird die Ähnlichkeit dieses Gebildes mit einer Kanne noch durch einen Deckel, welcher die mit einem umgestülpten, bei manchen Arten noch gerippten Rande versehene Öffnung verschließt, später aber, wenn die Kanne ausgewachsen, sich etwas öffnet und in dieser Lage unverändert bestehen bleibt. Diese Kannen enthalten eine klare, sich ziehende, etwas klebrige Flüßigkeit, welche sich aus einem eigenartigen, drüsigen Gewebe, mit dem der untere Teil der Kanne bedeckt ist, ausscheidet und diese oft fast zur Hälfte anfüllt. Durch diese Flüssigkeit werden allerlei Insekten angelockt, die dann „in die Kanne steigen“ und dort, da sie sich aus dem beengten, halbbedeckten Raume schwer hinausfinden, zugrunde gehen müssen. Die Größe, Form und Färbung dieser kannenartigen Behälter ist je nach der Art verschieden. Manche *Nepenthes*-Arten tragen kaum mehr als fingergliedlange Kannen, andere dagegen solche von 30 cm Länge und darüber, die gut bis $^1/_2$ Liter Wasser fassen können; bei einigen ist die Form fast schlauchartig-länglich resp. zylindrisch, andere sind kurz, gedrungen und mehr bauchig; meist ist der untere Teil mehr ausgedehnt als der obere und das Gefäß gleicht dadurch einem hängenden Sacke. Die Kannen einzelner Arten tragen an der Rückseite in der Längsrichtung zwei nebeneinander laufende, mehr oder weniger breite und gefranste, flügelartige Kämme, die dem Gefäße ein besonders zierendes Aussehen geben. Die Färbung der Kannen steht meist in auffallendem Gegensatze zu den grünen Blättern der Pflanze. Bei einzelnen Arten, wie z. B. der von allen zuerst eingeführten *Nepenthes destillatoria*, ist Kannen- und Blattfarbe die gleiche, die meisten aber zeigen je nach Art oder Varietät mannigfaltige Färbungen und Marmorierungen in grünlichgelben, rosa, bräunlichen oder blaßroten Abtönungen.

Die Blüten sind im Gegensatze zu der sonstigen ganzen Pflanzenerscheinung wenig bedeutend. Dieselben zeigen sich in den Blattachseln als eine aufrechtstehende zylindrische Traube von schmutzigroter Färbung. Sie sind diözisch, müssen also zum Zwecke der Samengewinnung künstlich befruchtet werden.

Zurzeit sind ca. 30 *Nepenthes*-Arten bekannt, wovon sich als ganz besonders schön resp. interessant die folgenden auszeichnen: *N. destillatoria L.*, *N. Phyllamphora Willd.*, *N. villosa Hook. fil.*, *N. gracilis Korth*, *N. rafflesiana Jacq.*, *N. ampullaria Jacq.* Außer diesen gibt es noch viele hervorragend schöne Hybriden in Kultur. Sämtliche *Nepenthes* sind natürlich Pfleglinge des Warmhauses, wo sie nur bei hoher, möglichst feuchter Temperatur unter ganz besonderen Kulturbedingungen gedeihen.

Eine unter ganz anderen klimatischen Verhältnissen lebende Pflanzengattung als die vorstehende ist die *Sarracenia* (Schlauchpflanze), die Hauptgattung der Familie der *Sarraceniaceae*. Alle bisher entdeckten Arten — es sind deren bis jetzt sechs — haben ihre Heimat in Nordamerika, wo sie in dem Moorboden Kanadas bis Florida gedeihen, jede Art für sich in ziemlich streng begrenzten Verbreitungsgebieten. Auch sie sind durch ihre ganz eigenartige Erscheinung auffallend.

Die Sarracenien sind stengellose Pflanzen, d. h. ihre Blätter treiben unmittelbar aus der Erde, sie stehen aufrecht und büschelweise zusammengedrängt. Die Form des Blattes ist die eines unten ganz engen, nach oben sich erweiternden Schlauches resp. einer langen, spitzen Düte, bisweilen in der Mitte mehr oder weniger ausgebaucht. Oben ist dasselbe völlig offen und die eine Seite läuft in eine, häufig etwas breitere, blatt- oder deckelartig geformte Verlängerung aus, welche sich meist nur wenig über die Öffnung neigt.

Einige Arten, besonders *Sarracenia purpurea L.*, haben längs der kürzeren Seite des Schlauches einen mehr oder weniger ausgeschweiften Flügel. Die vorwiegend grüne oder gelbliche Grundfarbe der Schläuche ist bei einzelnen Arten braunrot oder purpurn marmoriert oder netzartig überzogen und die Färbung nimmt nach oben oft einen lebhafteren Ton an. Diese Blattschläuche scheiden,

Japanische Zwergbäumchen.
Originalaufnahmen für die „Gartenwelt“.

ebenso wie die Kannen der *Nepenthes*, in ihrer Höhlung eine etwas süßliche Verdauungsflüssigkeit aus, welche vielen Insekten als Lockmittel dient. Den Weg zur Freiheit findet selten eines derselben zurück, da die Schläuche innen auch noch mit kleinen, abwärts gerichteten Borsten besetzt sind, die den gefangenen Tierchen ein Entrinnen unmöglich machen und sie unfehlbar dem nassen Element überliefern.

Die nicht besonders interessanten Blüten stehen, zu einer gelblichen, grünlichen oder purpurnen Dolde vereint, auf schlankem, die Blätter überragendem Blütenschafte. (Schluss folgt.)

Topfpflanzen.

Anthurium Veitchii.

Vom Kgl. Gartenbaudirektor **A. Siebert,** Direktor des Palmengartens in Frankfurt a. M.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Dem leider zu früh verstorbenen Pflanzensammler Gustav Wallis verdanken wir die Einführung des *Anthurium Veitchii Mast.*, wohl des herrlichsten aller Anthurien. Dieses *Anthurium* wurde anfangs der siebziger Jahre entdeckt und von James Veitch & Sons, Chelsea, in den Handel gebracht. Die Pflanze wurde in Gardeners Chronicle im Dezember 1876 das erstemal abgebildet und beschrieben, und ist ferner auf Tafel 406 der Illustr. hort. abgebildet. Im Jahre 1881 fand in dem bekannten Auktionslokal in der Junghofstraße zu Frankfurt a. M. eine Pflanzenauktion irgend einer ausländischen Firma statt. Obgleich ich kein Freund derartiger Pflanzenauktionen bin, lockte mich doch das herausgegebene Pflanzenverzeichnis dahin zu gehen. Unter den angebotenen Pflanzen befand sich nämlich auch ein kleines *Anthurium Veitchii*, worauf ich es abgesehen hatte. Von dem Wert dieser Neueinführung als Schau- und Dekorationspflanze hatte ich gehört und gelesen, und da niemand Interesse dafür hatte, erstand ich die kleine Pflanze für fünf Mark. Sorgfältig in Papier verpackt brachte ich meine neue Erwerbung in den Palmengarten, wo ich ihr eine sorgfältige Pflege angedeihen ließ. Was aus diesem Pflanzenkinde geworden ist, können die freundlichen Leser aus der beigegebenen Abbildung ersehen, die diese Pflanze veranschaulicht. Seit Jahren schon bildet diese *Anthurium Veitchii*-Pflanze den Gegenstand der Bewunderung der zahlreichen Besucher unserer Schauhäuser. Sie steht im Warmhause Nr. 5 auf dem Mittelbeete auf einem besonderen Postamente in einem Kübel von 60 cm Durchmesser und 65 cm Höhe. An diesem Standorte hat sich die Pflanze zu einem Prachtexemplar entwickelt, das zurzeit 68 Blätter hat; davon sind etliche bis 160 cm lang. Eine zweimalige, erfolgreiche Befruchtung mit Pollen von *A. scherzerianum* brachte weiße Samen, aus denen etwa hundert Pflanzen hervorgingen. Durch Tausch und Abgabe an eine Anzahl in- und ausländischer Gärten halfen diese Sämlingspflanzen im Laufe der Jahre auch *A. Veitchii* verbreiten, das man jetzt häufig antrifft, ohne aber sagen zu können, daß es überall schöne Exemplare sind, etwa in gleicher Vollkommenheit, wie das abgebildete, die man zu sehen bekommt. Bemerken möchte ich, daß Sämlingspflanzen häufig variieren und daß solche nicht immer die charakteristischen, richtigen Blätter besitzen, die dem echten *A. Veitchii* eigen sind. Die Blattflächen zwischen den Seitennerven der oft über meterlangen, dabei schmalen Blätter von *A. Veitchii* sind nämlich leicht gewölbt, wodurch die

Prachtpflanze von Anthurium Veitchii.

Im Palmengarten zu Frankfurt a. M. für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

ganze Blattfläche ein welliges Aussehen erhält. Kenner finden das sofort heraus und ich vergesse nicht den Eindruck herzlicher Freude, den unser *A. Veitchii* auf den Leiter der Rothschildschen Gärten in Ferrieres-Paris vor einigen Jahren gemacht hat, als er die Pflanze sah, die er sofort als echte Art erkannte.

Die Anthurien lieben bekanntlich eine sandige, poröse Wald- und Lauberde, die gleichzeitig mit Hornspänen und getrocknetem Kuhdünger vermischt ist. Der Wurzelstamm ist des öftern mit frischem Kuhdung zu belegen, der dann wieder mit Sphagnum abgedeckt wird. Zur Zeit der stärksten Blattentwicklung vertragen die Pflanzen reichliche Dunggüsse mit Hornspänewasser.

Gemüsebau.

Buschbohne „Hinrichs Riesen".

Von **A. Haindl,** Obergärtner, Feldbrunnen bei Osterode a. H.

Die beste Buschbohne für Konservenzwecke ist die Sorte *„Hinrichs Riesen."* Grüne Bohnen dieser Sorte finden daher auch jederzeit flotten Absatz. Wer in diesem Jahre Saatgut abzugeben hat, kann ein gutes Geschäft machen. Vor drei Jahren mußte ich diese Bohne wegen kolossaler Ernte und weil ich sie nicht los werden konnte, zum Preise von acht Mark per Zentner an die Ökonomie zum Verfüttern verkaufen und in diesem Jahre kostet der Zentner 130 Mk., denn der Markt erfährt geringes Angebot. Eine Konservenfabrik teilte mir z. B. mit, daß die Samenfirma (eine der größten Deutschlands), bei der sie seit 25 Jahren ihren Bedarf deckt, dieses Jahr schrieb: „Saatbohnen *„Hinrichs Riesen"* können Sie nur dann erhalten, wenn Sie zu jedem zu liefernden Zentner Bohnen 10 Zentner Erbsen bestellen! So läßt sich wohl noch etwas dabei verdienen."

Durch den kolossalen Preis des Saatgutes werden wohl in den nächsten Jahren sowohl die Saat als auch die grünen Bohnen hoch im Preise stehen und der Anbau wird daher lohnend bleiben.

Die Bohne verlangt einen nicht frisch gedüngten Boden, welcher in guter Verfassung sein muß. In den freiherrlich von Oldershausenschen Obstplantagen wird der Anbau von Bohnen zur Samengewinnung und zu Konservenzwecken feldmäßig betrieben. Zu diesem Zwecke erhält das Land ein Jahr vor der Bestellung eine kräftige Stallmistdüngung und wird im Herbste ganz grobschalig umgepflügt und so über Winter liegen gelassen. Im Frühjahr wird das Land mittels Eggen, Schleifen etc. sauber hergerichtet und auch gleich künstlicher Dünger gestreut, welcher gut untergeeggt wird.

Im Mai werden die Bohnen mittels einer großen Drillmaschine wegen der großen Flächen in Reihen von 40 cm gedrillt und hierauf festgewalzt. (Saatmenge etwa 25—30 kg pro Morgen, pro Horst etwa 60—80 g.) Das Walzen ist eine Hauptsache, denn dadurch hält die Feuchtigkeit in der Erde besser an und die Bohnen gehen recht gleichmäßig auf. Die Reihen werden dann mittels Pferdehacke „Planet jr." gehackt, später angehäufelt.

Die grünen Bohnen zur Konservenbereitung müssen bei trockenem Wetter lufttrocken geerntet und dann auch so schnell als möglich zur Fabrik gebracht werden. Wenn größere Mengen Bohnen längere Zeit auf Haufen liegen, so erhitzen sie sich sehr schnell und sind dann zur Konservenbereitung unbrauchbar.

Ebenso ist es ganz falsch von den Bohnenpflanzen zuerst grüne Bohnen zu pflücken und die noch an den Pflanzen hängenden unfertigen Schoten bis zur Samenreife hängen zu lassen. Diese Schoten reifen nicht mehr richtig aus, ergeben also kein tadelloses Saatgut. Die Saatbohnen selbst sind klein und eingeschrumpft. Man muß von Anfang an ein bestimmtes Quartier für Samengewinnung stehen lassen.

Auch mit der Sorte *„Weißgrundige Hinrichs Riesen"* wurden hier eingehende Düngungsversuche gemacht. Diese Versuche lehrten, daß beim Anbau zum Zwecke der Samengewinnung nach ganz anderen Grundsätzen verfahren werden muß als beim Anbau für Konservenzwecke. Nachstehende Aufstellung lehrt deutlich, welche Düngung auf den Ertrag an grünen Bohnen und welche auf das zu erzielende Saatquantum am günstigsten einwirkte:

Parzelle Nr.	Düngung für 1 ar in kg	Gesamtgewicht von 10 Horsten à 2,2 qm gr	Anzahl der Hülsen	Gewicht*) der Hülsen gr	Ertrag an grünen Bohnen von 1 ar kg
1	1,7 kg salpeters. Kali	1650	350	1150	147
2	1,6 kg phosphors. Kali	1200	317	700	135
3	3,33 kg Superphosphat	1840	379	1330	153
4	2,0 kg Chlorkalium	1050	280	610	132
5	Ungedüngt (d. h. nur Stallmistdüngung)	937	254	580	126
6	1,6 kg phosphors. Kali + 1,9 kg Chilisalpeter	1900	390	1380	155
7	3,33 kg Superphosphat + 1,9 kg Chilisalpeter	1957	398	1395	158
8	2,0 kg Chlorkalium + 1,9 kg Chilisalpeter	1460	343	1010	140
9	1,7 kg salpeters. Kali + 1,6 kg phosphors. Kali + 2,0 kg Chlorkalium	1050	279	590	130
10	3,33 kg Superphosphat + 1,9 kg Chilisalpeter	1860	384	1240	156

Das Ergebnis der an den Versuchen gemachten Beobachtungen kann man zusammenfassen wie folgt: Die Krup- oder Buschbohnen zeigen nach einer Düngung mit Stickstoff, auch auf einem humosen, stickstoffreichen Gartenboden, folgende Erscheinungen:

a) ein lebhafteres Wachstum,
b) eine kräftigere dunklere Belaubung,
c) eine längere Vegetationsdauer,
d) einen durch letzteren Umstand bedingten höheren Ertrag.

Die von mir schon seit langer Zeit geübte Praxis hat sich hier wiederum bestätigt, daß die zum Grünernten bestimmten Bohnen entschieden einer Düngung mit Stickstoff bedürfen. Die mit Stickstoff gedüngten Parzellen waren noch ertragsfähig, als die nicht mit Chilisalpeter gedüngten abgetragen hatten. Will man dagegen Saatbohnen anbauen, so wäre es ganz verkehrt, hier eine Stickstoffdüngung zu geben. Es hat sich bei den Versuchen herausgestellt, und zwar ausnahmslos, daß überall da, wo Chlorkalium allein oder in Verbindung mit Phosphorsäure angewendet wurde, das Kali einen ganz entschiedenen Einfluß auf die frühe Reife ausgeübt hat. Eine

*) Bemerkung. Leider ist es unterblieben, die Körnergewichte der trocknen Bohnen festzustellen, welche etwa 70 % des Gewichtes von Bohnen in Hülsen ausmachen dürften.

Zudüngung von Chlorkalium, und zwar 2—3 kg für 100 qm, sollte daher stets bei Saatbohnen in Anwendung kommen, da man angesichts des frühen Reifezustandes, bei einer größeren Garantie durchaus tadellose ausgereifte Saat zu ernten, wohl auf einen kleinen Ausfall an der Menge der Saat verzichten kann. Die Chlorkaliumparzellen waren gut 14 Tage früher in Schoten und Blättern gelb und konnten in demselben Verhältnis früher geerntet werden.

Es hat sich nun weiter, durch genaue Untersuchungen der Wurzelteile, in ausgesprochener Weise ergeben, daß in demselben Maße, in welchem die Stickstoffgaben verstärkt wurden, die Stickstoffknöllchenbildung an den Wurzeln abnahm, und zwar dermaßen, daß bei einer Stickstoffgabe von ca. 1 kg für 100 qm eine geringe Knöllchenbildung, desgleichen von ca. 2 kg für 100 qm eine kaum merkliche und desgleichen von ca. 3 kg für 100 qm gar keine stattfand.

Saatmenge im Verhältnisse zur gewünschten Anbaufläche.

Im Frühjahr und im Herbst werden die Gärtner mit einer Fülle von Katalogen, Offerten und Offertenblättern, teils guten teils schlechten, überschüttet. Da ist es oft recht schwer, eine Auswahl zu treffen. Dies gilt besonders für den Bedarf von Gemüsesamen wegen der vielen Sorten, die obendrein oft noch in willkürlicher Weise umgetauft werden. Es wäre an der Zeit, daß wenigstens die größeren Samenhandlungen darin Wandel schaffen, indem sie in die Kataloge nur kleine, aber auserlesene Sortimente aufnehmen und alles minderwertige fortlassen. In vielen Katalogen wirkt die große Reklame mit Bildern, Strichen und Rändern, um jede einzelne Spezialität recht deutlich vor Augen zu führen, nur verwirrend und so ein Katalog bietet nur das traurige Bild einer Reklame machenden Offertenzeitung. Ein Umschwung zum Besseren würde sowohl für den Käufer als für den Verkäufer vorteilhaft sein. Wenn man sich denkt, welche Unmasse Papier man in Form von Katalogen Jahr für Jahr erhält und wenn man sich sagt, daß das alles von den Konsumenten mit bezahlt werden muß, so kann einem förmlich die Lust zum Kaufen vergehen. Ebenso verhält es sich mit der großen Anzahl von Gratis-Offertenblättern, in denen man größtenteils die gleichen Firmen vertreten findet.

Ich habe in einigen Katalogen die Beobachtung gemacht, daß Samenmengen, die man auf eine Anzahl von Quadratmetern benötigt, ganz falsch angegeben sind, wahrscheinlich um Unwissende zum Bezuge größerer Mengen von Samen zu veranlassen. Möglich ist es auch, daß diese Kataloge deshalb auch Kulturanweisungen bieten, um als zweifelhafte Nachschlagbücher gelten zu können.

So steht zum Beispiel in einem Katalog bei Blumenkohl, Carviol: „20 g Samen genügen zur Bepflanzung einer Fläche von 4 Quadratmetern.“ Bei der Kulturanweisung heißt es dann, daß man „die Pflanzen Anfang April (!) ins Freie pflanzt, die einzelnen Pflanzen auf 60 cm Entfernung“. Demnach würde man auf 4 Quadratmeter nur 12 Pflanzen benötigen. Nun enthalten aber 20 Gramm Blumenkohlsamen ca. 10000 Korn und es muß sehr schlechter Samen sein, wenn man davon nicht mehr als 12 Pflanzen erhalten sollte. Es ist allerdings möglich, daß man noch 30mal nachpflanzen kann, wenn man den Blumenkohl Anfang April ins Freie pflanzt, da er doch gegen stärkeren Frost empfindlich ist.

Bei Broccoli werden 20 g Samen auf 5 qm bei 70—75 cm Abstand, bei Kraut 20 g auf 5 qm bei 60—65 cm Abstand vorgeschrieben. In diesen Fällen geht die vorgeschriebene Samenmenge auf Schwindel hinaus. Ein gebildeter und erfahrener Gärtner wird solche Angaben nicht beachten. Ich lasse hier eine Liste folgen, aus der man ersehen kann, welches Samenquantum man für eine bestimmte Anbaufläche benötigt. Ich habe hierbei noch mit großem Ausfall gerechnet, außerdem bezieht sich die Aufstellung nur auf Freilandkulturen.

Benennung	Aussaat	10 g Samen liefern ungefähr Pflanzen	Ernte	Pflanzweite in cm	Auf ein 10 m langes und 1·25 m breites Beet gehen Pflanzen
Blumenkohl, Carviol	März-April	800-1000	Ende Juni an	60—70	35-45
Spargelkohl oder Broccoli	Juni	800-1000	März Juni	70—80	28-30
Krautarten	März-April	800-1000	Juli-Winter	50—60	50-60
Wirsingkohl	„ „	800-1000	Juni-Winter	50—60	50-60
Sprossen- oder Rosenkohl	„ „	800-1000	Herbst-Winter	60	45-50
Blätterkohl	April-Mai	800-1000	Winter	50	60
Kohlrabi	„ „	800-1000	Juni-Winter	30—40	120-140
Rote Rüben oder Bete	„ „	150-200	Herbst	25—30	180-200
Carotten, gelbe Rüben od. Möhren	*April	1000	Juli-Winter	10—15	800-1000
Sellerie od. Zeller	†Febr.-März	5000-6000	Aug.-Winter	40—50	60-80
Petersilien-Wurz.	*„ „	500-800	„ „	15—20	700-1000
Haferwurzel	*März-April	400-500	„ „	20—30	230-250
Kerbelrübe	*Aug.-Sept.	400-600	„ „	8—10	1000-1200
Pastinak od. Moorwurzel	*Febr.-März	80-100	„ „	20	300-400
Schwarzwurzel	*März-April	300-400	„ „	15—20	300-400
Zuckerwurzel	*„ „	800-1000	„ „	20	300
Radies od. Monatsrettig	*März-Sept.	500-600	April-Herbst	5	6000
Rettig	März-Juni	400-500	Mai-Winter	10—15	800-1000
Zwiebel	März-April	500-600	Juni-Winter	20	300
Porree od. Lauch	„ „	1000	Juli-Winter	25—30	200
Spinat	*stets	200-300	stets	4—6	5000-8000
Artischocken	†Febr.	100	Herbst	100	10
Tomate oder Paradiesapfel	†Febr.-März	500	April-Herbst	15—20	700-900
Salat	Febr.-März	5000	April-Herbst	15—20	700-900
Gurken	*Mai	200-300 kg	Juli-Herbst	40—60	45-70
Erbsen	*März-Juli	1000-2000	Mai-Herbst	10—20	600-1000
Bohnen kleine	*Mai-Juli	1000-2000	Juli-Herbst	15—30	350-500
„ große	*„ „	300-600	„ „	20—35	150-200
Kartoffelknollen	April-Mai	10-30	Juni-Winter	30—40	100-140

Bei aufmerksamer Kultur kann man fast noch das Doppelte an Pflanzen von 10 g erhalten, guten keimfähigen Samen vorausgesetzt. Wer von jeder Art nicht zu viel Pflanzen braucht, tut besser daran, junge Pflanzen von einem Handelsgärtner zu kaufen.

Gust. Stecker.

Die mit * bezeichneten sind gleich ins Freie an Ort und Stelle zu säen. Die übrigen in ein Mistbeet oder an geschützter Stelle auf ein Saatbeet. Die mit † benötigen etwas Wärme bei der Aussaat.

Mannigfaltiges.

Welche Wege hat der junge Gärtner einzuschlagen, um sich die zur Führung einer modernen Gärtnerei nötigen technischen und kaufmännischen Kenntnisse anzueignen und wie gründet er sich eine sichere Lebensstellung?

Mit dem ersten Preise, 150 Mark und goldene Medaille, ausgezeichnete Arbeit von **W. Friedländer,** Berlin.

(Preisausschreiben für Gehilfen der Flora A.-G. zu Cöln.)

(Schluß.)

Was die Anzeigen betrifft, so können wir wohl mit Bestimmtheit sagen, daß diese im gärtnerischen Leben gewaltige Unsummen zwecklos verschlingen.

Man besehe die Ankündigungen einzelner Firmen, die fortgesetzt in mehreren Fachblättern zugleich ihre großen Anpreisungen erscheinen lassen. Nach dem Zeilenpreis berechne man sich einmal die Unkosten. Kommen in diesen Fällen auch wesentliche Rabattsätze in Abzug, so finden wir doch, daß ein ganz kolossales Kapital zur Ausstreuung gelangt. Es erübrigt, zu erwägen, daß die Käufer doch nur auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet beschränkt bleiben, da die genannten Blätter nur im Gartenbau gelesen werden oder auch nicht. Die Gärtner produzieren und konsumieren so zur Hauptsache für sich selbst. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Gewinn, wenn dieser nicht oft gänzlich ausbleiben wird, kein wesentlicher sein wird, aber die Konkurrenz nötigt eine Firma zum kostspieligen Vorgehen und die übrigen zum Folgen.

Dagegen finden wir in im weiten Publikum verbreiteten Blättern mit vielerlei Anzeigen, auch gärtnerische, die zweifellos riesige Erfolge zeitigen.

Das geschickte, richtig angewandte und aufs entsprechende Publikum verteilte Anzeigenwesen wird sich häufig empfehlen, um eine Firma in weiteren Kreisen bekannt zu machen. Man treffe aber die entsprechende Auswahl, je nachdem man an Wiederverkäufer oder Liebhaber absetzen will. Was in einem Blatte gänzlich wirkungslos vorübergeht, hat in einem andern Glanzerfolge.

Man denke nur an einzelne Ankündigungen wie „Odol", „Javol", „Rich. Brandts Schweizerpillen", „Haematogen" usw. Jeder Mensch kennt diese Erzeugnisse dem Namen nach. Diese Anzeigen sind derart abgefaßt, daß jeder, möge er dafür Interesse haben oder nicht, auf sie aufmerksam werden muß. Und man wird sich vorkommendenfalls in erster Linie jener Firmen, die einem durch fortwährendes Vor-die-Augen-kommen im Gedächtnis leben, erinnern.

Dies sind Beispiele kostspieligen, aber auch gewiß zweckmäßigen Anzeigenwesens. Aber auch manchen kurz und unscheinbar gehaltenen Anpreisungen sieht man den Erfolg an.

Das Inserieren ist jedenfalls eine Kunst, aber richtig ausgeübt, eine gewinnbringende, und dieser Weg kann für viele große Bedeutung erhalten. Selbstredend darf die Reklame aber nicht in jene Manier ausarten, die ins Gebiet des unlauteren Wettbewerbs fällt.

Zu weiteren Geschäftsempfehlungen geben die alljährlich stattfindenden verschiedensten Ausstellungen Gelegenheit. Aber auch hier gilt das gleiche wie beim Anzeigenwesen. Manche Firmen, die früher viel ausstellten, sehen jetzt gänzlich davon ab, weil Unkosten und Beschädigungen der Ausstellungsobjekte oft enorme Verluste brachten. Doch kann die Beteiligung an Ausstellungen gleichfalls höchst bedeutungsvoll im besten Sinne des Wortes werden.

Erfahrungen, örtliche und zeitliche Verhältnisse erscheinen hier ausschlaggebend. Es ist eigene Angelegenheit, diese Mittel selbstgewonnener Beurteilung zu unterbreiten.

Jeder Gärtner sollte sich auch entschieden vor einem Fehler hüten, den viele begehen, nämlich die Preise zu unterbieten. Es liegt in der Natur der Sache, daß jeder die billigsten Preise machen will, um den Konkurrenten zu unterbieten. Doch es fragt sich, ob ihm dabei auf die Dauer ein Bestehen gesichert bleibt.

Der eben erwähnte Fehler ist überhaupt ein großer Übelstand im allgemeinen Geschäftsleben, der seine Hauptwurzeln in übergroßer Konkurrenz treibt und schon für manche großen und sonst gut geleiteten Firmen verhängnisvoll wurde.

Wie in diesem oder jenem Berufe, so treten auch bei der Gärtnerei manche unerwünschte Faktoren zutage, deren Mißlichkeiten in Übelständen der Gesetzgebung haften. Hier wird nun oft auf Staat und Polizei zu wirken gesucht, um Besserungen herbeizuführen. Doch ist dies Unterfangen häufig weniger zweckmäßig als rasch und energisch betriebene Selbsthilfe. Zu diesem Zwecke sind Vereinigungen von Interessenten angebracht. Vereinten Kräften gelingt vieles leichter, was der Einzelne nur mit großen Opfern auszurichten vermag. Die gemeinsamen Beratungen und geschlossenes Vorgehen gereichen der Ausführung mancher Wünsche sicherer zum Vorteil als der Ruf nach Schutz des Gesetzes. Ein solcher Anschluß an ersprießlich wirkende Vereine ist namentlich für wirtschaftlich Unselbständige sehr bedeutungsvoll. Es werden durch Vereinsarbeiten manche Übelstände, welche die Entwicklung des Geschäftes hindern, beseitigt und die Erfüllung mancher Wünsche leichter zum Abschluß gebracht. Der Anschluß an entsprechende Vereine, gleichviel ob es sich nun um fachwissenschaftliche, wirtschaftliche, politische Verbände oder Genossenschaften handelt, darf aber nie zur Vereinsmeierei ausarten. Diese blüht und wuchert auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Es kann nicht genug betont werden, daß die ganze Kraft des Besitzers, sein ganzes Tun und Denken, sofern er vorwärts schreiten will, seinem Geschäfte gewidmet sein muß. Und was er auch außergeschäftlich vornimmt, immer soll er in dem Sinne handeln, daß seine Maßnahmen mit den Interessen seines Geschäftes in engster wohltuender Fühlung verbleiben.

Es gibt Männer, die ohne Kapital, ohne wesentliche Bildung sich beides nach und nach aneigneten und eigene Geschäfte aus dem Boden stampften, die zur ungeahnten Blüte sich entfalteten. Sie besaßen eben Geschäftstalent — die Kunst zu verdienen und zu erhalten.

Und viele, deren machtvoll klingende Namen heute der ganzen Welt geläufig sind, waren in ihrer Jugend armselige, unbeachtete, ganz mittellose Menschen. Ein klassisches Beispiel hierfür ist Amerika, „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten". Aus ehemaligen Zeitungsjungen und Laufburschen oder gering besoldeten Handlungsgehilfen sind Männer hervorgegangen, deren Namen heute jedermann kennt: den großen Elektriker und Erfinder Edison; die Milliardäre Carnegie, Gould, Rockefeller und andere. Zwar sind die Milliardäre keine musterhaften Beispiele, ihr Ruf läßt sich zuweilen mit dem „Ehrlich währt am längsten" nicht in Einklang bringen, aber auch der gewissenhafteste Mensch kann es zu Reichtum und Ansehen bringen. —

Einige Zeitungen brachten vor längerer Zeit das Ergebnis einiger Rundfragen, welche Amerikaner an erfolgreichste Geschäftsleute erlassen hatten. Die leitenden Grundsätze, welche jenen Reichen zu Erfolgen verhalfen, mögen nachstehend aufgeführt werden. Sie nehmen sich einfach genug aus:

„Willst du Erfolg haben, so sei ein Charakter, sei Herr über alle deine Begierden, übe Selbstverleugnung; hüte dich vor zu langem Schlaf, vor zu viel Zerstreuung und Vergnügen, vor jeder unnötigen Ausgabe; siehe zu, daß du eine gute Gesundheit behältst. Sei im kleinen und kleinsten sorgfältig; was überhaupt wert ist, getan zu werden, ist auch wert, gut getan zu werden. Habe eine genaue Kenntnis aller Kleinigkeiten deines Geschäftes und überwache auch das Geringfügigste. Erledige rasch und genau alle Geschäfte. Suche deine Erholung in der Abwechslung deiner Arbeit. Am Sonntage ruhe von deiner Arbeit. Habe Ausdauer; was dir heute nicht gelingt, gelingt dir vielleicht übers Jahr oder in 5 oder in 10 oder in 50 Jahren. Sei sehr vorsichtig in der Wahl aller deiner Leute. Zeige ihnen Festigkeit und Freundlichkeit. Verhalte dich gegen jedermann so, als könnte er dir noch einmal nützlich werden; tue es aber nicht aus Berechnung, sondern aus uneigennützigem Wohlwollen. Halte dich nicht mit Nebendingen auf; habe immer dein Ziel vor Augen, meide unnützes Geschwätz usw. —

Möchten diese Worte auch hier Anklang finden und gute Erfolge zeitigen.

Jedem Fachgenossen, der gesonnen ist, ein eigenes Unternehmen zu begründen, möge mit Bezug hierauf der alte, wohlgemeinte Wunsch entgegenklingen:

Vivat, floreat, crescat!
Es lebe, blühe und gedeihe! —

Eine Akademie für Blumenmalerei hat der bekannte Maler Cesbron in Paris gegründet. Er hat sie an den passendsten Ort verlegt: in die Gewächshäuser der Stadt Paris in Auteuil, in denen ihm die Stadtverwaltung einen Raum zur Verfügung gestellt hat. Inmitten der blühenden Pflanzenwelt, der herrlichsten Blütenfülle unterrichtet Professor Cesbron, dem Künstler wie Oinost, Rivoire Lalique, Grasset, Dr. Heim zur Seite stehen, die zahlreichen Schülerinnen. Der gesamte Unterricht ist frei.

Zeit- und Streitfragen.

Eine Mahnung an alle Gärtner.

Von **Fritz Reuter,** Obergärtner, Budapest.

Einigkeit macht stark! Wie lange schon streben wir mit allen möglichen Mitteln und Anstrengungen danach, unsere soziale Lage zu verbessern und uns jenen Platz in der Gesellschaft zu erobern, der uns von Rechtswegen gebührt. Sind wir nun im Verhältnis zu früheren Zuständen auch schon um manchen Punkt weitergekommen und haben manches erreicht, so stehen wir im Vergleich zu den raschen und günstigen Fortschritten in den verschiedenen Zweigen unseres Berufes, welche in den letzten Jahrzehnten gemacht wurden, in bezug auf Verbesserung und Regelung der sozialen Lage des Gärtnerstandes noch weit zurück. Bei allen Veranstaltungen, wo Gärtner zusammen kommen, mag es nun eine Ausstellung, Versammlung oder sonst etwas sein, wird immer Uneinigkeit zu finden sein, und das in so großem Maßstabe, daß oft selbst die kleinsten, alltäglichen und gewöhnlichen Interessen nicht, wie es sein sollte, sofort einstimmig durchgeführt und erledigt werden können. Einigkeit führt zum Ziel und Sieg, weil sie stark macht. Der Gärtnerstand wird so lange im sozialen Rückstand bleiben, als nicht alle Gärtner in jeder Beziehung einig sind, und die innere Unzufriedenheit und — Unverträglichkeit fortbesteht. Was soll ein Verein oder eine berufene und gewählte Person erreichen können, wenn sie von den eigenen Berufskollegen bekämpft werden? — Gerade unter den Gärtnern findet man es am häufigsten, daß sie einem zu fassenden Beschluß, welcher ihrer eigenen inneren Überzeugung entspricht, entgegentreten, ihn bekämpfen, nur weil ihr Konkurrent dafür eintritt! Ist das nicht lächerlich? und doch kommen solche Fälle vor, worin mir jeder beipflichten wird, der sich mit unseren heutigen brennenden Zeitfragen etwas eingehender befaßt. Vorurteile von seiten der gebildeteren und intelligenteren Gärtner, Trotz und Starrköpfigkeit von der anderen Seite, das sind die größten Feinde. Die Chefs klagen die Gehilfen als störenden und deshalb schuldigen Teil an und die Gehilfen machen es umgekehrt. Wer ist denn nun da eigentlich der schuldige Teil? Jeder möge selbst urteilen und bedenken, daß sowohl die Chefs als auch die Gehilfen unter sich nicht einig sind. Daß die sozialen Verhältnisse des Gärtners noch sehr traurige sind, darin sind sich alle einig, das ist der einzige Punkt worin die Meinungen aller übereinstimmen, daß aber ein jeder dazu mithelfen muß, um die allgemeine Lage zu verbessern, davon will die Mehrzahl der Gärtner nichts wissen! „Dafür sind ja Vereine, Deputationen, Versammlungen etc. da!" und damit ist die Sache erledigt. Auf diese Art und Weise erzielen wir keine Einigkeit in unserem Stand und kein ersprießliches Zusammenwirken. Worin liegt nun eigentlich der Grundfehler? Einzig und allein in dem Übel, daß wir mit uns selbst nicht zufrieden und einig sind! Liebe und Lust zum Berufe wird jeden jungen Gärtner bilden, der nicht so glücklich war, eine höhere Ausbildung auf einer Fachschule genießen zu können, und dem gebildeten und erfahrenen Fachmann wird es dann nicht mehr schwer fallen, seinen Weg zu finden und mit sich selbst im Reinen zu sein. Ich habe noch nie von einem tüchtigen Fachmann gehört, noch einen gesehen, der nicht auf das Wort „Bildung" gerechten Anspruch gehabt hätte, und ein tüchtiger Fachmann kann jeder Gärtner werden, der Lust und Liebe zum Beruf hat. In der Gewißheit allein schon, etwas Tüchtiges leisten zu können, liegt eine gewisse geistige Kraft, die jeden die Mittel leicht erkennen läßt, die er einem unlauteren Gebahren gegenüber anzuwenden hat. Ein gebildeter, tüchtiger Gärtner wird auch immer mit sich selber einig und einer Verbesserung der allgemeinen Lage kein Hemmschuh sein. Ein untüchtiger Gärtner aber, ob Chef oder Gehilfe, ist dagegen nur ein Tagelöhner und man muß ihn als solchen ansehen und seinen eigenen Weg gehen lassen. Ich glaube ein Tagelöhner kann einem Gärtner den Beruf weder verleiden noch verschlechtern, aber auch nicht verbessern helfen. Heute haben wir in den Fachzeitungen so starke Verbündete, daß, wenn jeder Gärtner mit sich selbst einig ist, es ein leichtes sein wird, unsere allgemeine Lage zu verbessern. Ich selbst habe die Erfahrung gemacht, daß ein Abonnent der „Gartenwelt" auf Grund der in dieser geschätzten Zeitschrift erörterten Zeit- und Streitfragen doch zu der Erkenntnis kam, daß ein tüchtiger Gärtner etwas anderes ist als ein Tagelöhner und daraufhin einen Gärtner anstellte, den er sehr gut bezahlt und achtet. Dieser Fälle gibt es Hunderte, die auf das gute Wirken der „Gartenwelt" und anderer Zeitschriften zurückzuführen sind. Darum trachten wir zuerst danach mit uns selber einig zu sein und dann werden wir erreichen, was unser Recht ist und unsere Lage verbessern, denn „Einigkeit macht stark!"

Aus den Vereinen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues, Berlin. Die Februarversammlung konnte sich trotz der damals herrschenden Kälte an zahlreichen herrlichen Orchideen erfreuen, die Herr Otto Beyrodt-Marienfelde und Herr Obergärtner Bartsch-Wannsee vorgeführt hatten. Herr Beyrodt zeigte unter anderen eine prächtige *Cattleya Trianae*, die überreich blühte. Seine Darbietung wurde mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. In letzter Zeit hat die Versammlung wiederholt ihre Zustimmung zur Verteilung goldener Medaillen gegeben, obwohl verschiedene der Ansicht sind, daß eine allzuhäufige Verteilung goldener Medaillen nicht angebracht ist. Mindestens sollte der Verein sich entschließen, eine kleine goldene Medaille einzuführen oder zu bestimmen, daß goldene Medaillen an einen Aussteller nur einmal für gleiche Kulturleistungen verliehen werden dürfen. Herr Bartsch zeigte unter anderen *Phalaenopsis schilleriana* in vorzüglicher Kultur, *Maxillaria lutea alba* mit zahlreichen Blüten u. a.; er erfreut sich als Orchideenkultivateur eines guten Rufes und hat mit seinen Aussaaten schon schöne Erfolge erzielt.

Herr Heinrich Kohlmannslehner-Britz führte die winterblühende Begonie *„Gloire de Sceaux"* vor, deren schon in der Gartenwelt, Seite 351, Jahrgang VII, in Wort und Bild gedacht wurde. Die Begonie darf nicht zu warm kultiviert werden. Man behandelt sie am besten wie Cyclamen. Herr Kohlmannslehner zeigte auch ein paar Pflanzen der von Bartsch gezüchteten *Begonia Reichenheimi*, die in magerer Erde kultiviert werden muß, weil sie sonst zu große Blätter erzeugt, die die Pflanze entstellen würden.

Herr Otto Bernstiel-Bornstedt bei Potsdam kultiviert besonders großblumige *Primula obconica* in hellen Farben, die er durch Zuchtwahl erhielt. Die Blumen der vorgeführten Pflanzen hatten durchschnittlich 4 cm im Durchmesser. Außerdem zeigte Herr Bernstiel einen Blütenstand einer *Pr. obconica*, dessen Blumen durch ihre rote Färbung ähnlich wie rouge vif bei *Primula chinensis* bemerkenswert sind. Obwohl die Größe der Blumen anscheinend mit der zunehmenden Intensität der Farbe nachläßt, darf die von Bernstiel erzielte rote Färbung als ein wesentlicher Fortschritt angesehen werden und es steht zu hoffen, daß sich weitere Vervollkommnungen darin erzielen lassen.

Eine Schale Veilchen der Sorte „*Princesse de Galle*" („*Kaiser Wilhelm II.*"), die Herr Dietze-Steglitz vorführte, rief einen lebhaften Meinungsaustausch zwischen Schutzzöllnern und Freihändlern hervor. Herr Dietze besitzt langjährige Erfahrungen in der Veilchenkultur und erzielt von Januar ab gute Erträge. Von einer Treiberei ist bei großblumigen Veilchen nicht die Rede, da sie sich nicht treiben lassen. In einem von Niederschlägen möglichst freien Erdhause, auf Stellagenbeete ausgepflanzt, blühen sie bei 4 bis 7 ° C. reichlich.

Während Herr Dietze die Veilchenkultur als rentabel bezeichnete, bestritt dies Herr Koschel, indem er sagte, daß die Blumenhändler am französischen Veilchen weit mehr verdienen. Herr Kohlmannslehner machte die Blumenhändler dafür verantwortlich, daß die deutsche Veilchenkultur auf den Hund gekommen ist. Die Blumenhändler würden lieber die importierten Mumienblumen verkaufen, als die kleinen Sträußchen unserer herrlich duftenden Veilchen. Es sei moralische Pflicht der Blumenhändler auch den deutschen Gärtner zu unterstützen und sie brauchten sich nicht zu wundern

wenn die Gärtner Schutzzöllner geworden sind. Herr Bernstiel bedauerte die Gedankenlosigkeit des Publikums, das allen Schund kaufe, weil er „billig" ist. Die Herren haben natürlich alle recht und man tut am besten sich in diesen Streit nicht hineinzumischen. Der energische, national denkende Blumenhändler ist sehr wohl in der Lage in seinem Kundenkreise erzieherisch zu wirken und der intelligente, leistungsfähige Gärtner wird auch wissen „wie mans macht". Den anderen ist kaum zu helfen.

Zur zweiten Lesung des Etats für 1904 nahm Herr städt. Obergärtner Weiß das Wort zu einer Erklärung, die anscheinend das Ergebnis von Beratungen war, die im Verein Deutscher Gartenkünstler gepflogen wurden. Herr Weiß bemängelte die unverhältnismäßig hohen Ausgaben für Besoldungen (4200 Mk.), denen nur 10650 Mk. an Mitgliederbeiträgen gegenüber stehen. Danach kam er auf das Versammlungslokal und auf den Bibliotheksraum (in der Hochschule) zu sprechen, die dem Verein jederzeit entzogen werden können, und knüpft daran den Wunsch an ein eigenes Heim. Der Generalsekretär, Herr Geheimrat Wittmack, hielt diesen Wunsch für undurchführbar. Herr Hofgärtner Habermann trat für den Erwerb eines Vereinshauses ein. Dieser Gedanke ist sehr schön, er kommt nur leider den meisten Mitgliedern nicht zu Gehör und nicht zu Gesicht, da das Vereinsorgan anscheinend dem Meinungsaustausch seiner Mitglieder nicht offen steht. Ein Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten, dessen Mitglieder an den verschiedensten Orten sitzen, müßte vor allem das Organ so ausgestalten, daß es das Bindeglied zwischen den auswärtigen Mitgliedern ist. Da auch der Nachwuchs an jungen Mitgliedern fehlt, so ist der Verein auf dem Standpunkte eines würdigen Greises angekommen, vor dessen achtzig Jahren man den Hut zieht; sein Altenteil ist Berlin geworden. Wenn der Gartenbau im übrigen Preußen auf die Förderung durch den Verein gewartet hätte, stände er wohl nicht auf der heutigen Stufe.

Auch die Vorbereitungen für die diesjährige Frühjahrs-Ausstellung scheinen etwas zu sehr in der Stille ausgeführt zu werden. Die breite Öffentlichkeit und die Fachkreise müßten weit mehr für die Sache interessiert werden. Der Vorwurf, daß noch vor Schluß der Anmeldungen (der 15. März) bereits Plätze vergeben seien, konnte vom Vorstand nicht überzeugend entkräftet werden. Daß Herr Koschel als Mitglied des Ausschusses es so eilig hatte seine Dienste für eine große Dekoration anzubieten, wirft nicht das beste Licht auf seine Objektivität, deren er sich als einflußreicher Geschäftsmann, der viele Neider hat, um so mehr befleißigen müßte. Auch anderen Firmen scheint man vorzeitige Konzessionen gemacht zu haben, wenigstens ging das aus den leider schwer verständlichen, Ausführungen des Herrn Garteninspektor Perring hervor, obwohl er bemüht war, gerade den Vorwurf zu entkräften. Es ist aber eine ungerechtfertigte Forderung an die Ausstellungsleitung, zu verlangen, daß sie nicht schon jetzt über die Plätze vorläufig verfügt, nur sollte das in gerechter Weise geschehen. Ein altes Sprichwort sagt: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst", das sollten sich auch diejenigen gesagt sein lassen, die mit der Anmeldung bis zum letzten Augenblick warten. Der Magistrat von Berlin bewilligte 3000 Mk. für sechs Ehrenpreise.

W. Tscheuke, Berlin.

Halbjahresbericht des Vereins ausländischer Gärtner in Chatenay bei Paris und Umgebung.*) Der Verein wurde im Jahre 1900 gegründet und gilt als Sammelpunkt ausländischer Gärtner, die in dortiger Gegend Stellung nehmen. Durch Pflege der Geselligkeit, durch Abhaltung von Vorträgen seitens der Mitglieder über gesammelte praktische Erfahrungen, sowie durch gemeinsamen Besuch gärtnerischer Betriebe soll den Kollegen Gelegenheit geboten werden ihren Gesichtskreis zu erweitern. Der Verein unternahm Exkursionen nach der Obst- und Chrysanthemum-Ausstellung Herbst 1903 in Paris, nach den Vilmorinschen Baumschulen in Verrières und in die Stadtgärtnerei von Paris. An Fachzeitschriften werden neben der Gartenwelt die Allg. Deutsche Gärtner-Zeitung, der Schweizerische Gartenbau und La Revue horiticole gehalten. In der am 6. Februar stattgehabten Hauptversammlung wurde der Vorstand neu gewählt. Er besteht nunmehr aus den Herren: E. Nilsson, erster Vorsitzender, H. Hrdlin, stellvertr. Vors., A. Soldan, erster Schriftführer, A. Plastokat, zweiter Schriftführer, T. Degen, Kassenführer, H. Huwzler, Bücherwart, G. Plotkoviak und A. Zellmer, Rechnungsrevisoren. Dem früheren Vorsitzenden, Herrn Georg Volkart aus Niederglatt (Schweiz), wurde vom Verein ein Diplom zuerkannt.

Der Verein erteilt auswärtigen Kollegen, die die Absicht haben nach Paris zu kommen, bereitwillig Auskunft. Zugereiste sind als Gäste jederzeit willkommen. Die Versammlungen finden allwöchentlich Sonnabend abends 9 Uhr statt.

I. A. des Vereinsvorstandes gez. Alois Soldan, erster Schriftf.

*) Vgl. Halbjahresbericht in No. 4, Seite 47.

Der **Gartenbauverband für das Königreich Sachsen** hielt anfangs März in Dresden seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der sächsische Landeskulturrat war durch seinen Sekretär Dr. Raubold vertreten. Das Ministerium des Innern hat dem Verband ein unverzinsliches Darlehn von 8000 Mk. für die sächsische Gartenbauschule gewährt, das von 1909 ab jährlich mit 1000 Mk. zurückzuzahlen ist. Außerdem sind dem Verbande wie im letzten Jahre zur Unterhaltung der Gartenbauschule in Dresden 4000 Mk. zur Verfügung gestellt worden. Die Stadt Dresden bewilligte 1000 Mk., Chemnitz 200 Mk. usw., während Leipzig die Unterstützung der Schule abgelehnt hat. Herr Dr. Raubold teilte mit, daß der Anschluß des Gartenbaues an den Landeskulturrat zweckmäßig erst mit der bevorstehenden Reorganisation des Landeskulturrates bewirkt würde. Voraussichtlich können darüber noch zwei bis drei Jahre vergehen. Herr Rudolf Seidel-Grüngräbchen wünschte demgegenüber, daß ein Provisorium geschaffen werde, da die heutigen Zustände unhaltbar seien, und eine Hinausschiebung nicht zum Segen des Gartenbaues gereichen werde. Herr Seidel wurde beauftragt, die Angelegenheit weiter zu verfolgen. Der Direktor der Gartenbauschule, Herr Gartenbaudirektor M. Bertram, berichtete, daß diese sich günstig entwickelt hat und daß die Einrichtung der staatlichen Obergärtnerprüfung erstrebt werden soll. Zur Prüfung zugelassen sollen nur solche Schüler werden, die für ihre Gesamtleistungen mindestens die Bewertung „Gut" erworben haben. Erneut sprach man sich dafür aus, daß nicht nur Bäume und Sträucher, sondern auch alle blühenden Pflanzen als „Eilgut" zum einfachen Frachtsatz befördert werden möchten. Schließlich trat man auf Anregung von Hermann Schmidt-Wahren in die Beratung der Frage ein, wie sich die Prinzipale verhalten sollten, wenn etwa im Frühjahr die Gehilfenbewegung zu einem Streik führen sollte, wodurch vor allem die kleinen Betriebe in eine mißliche Lage kommen könnten. Es wurde für diesen Fall ein enger Zusammenschluß aller Arbeitgeber Sachsens und eine tatkräftige Unterstützung der bedrohten Betriebe ins Auge gefaßt. Damit hatte die Tagesordnung ihr Ende erreicht.

Bevorstehende Ausstellungen.

III. Internationale Gartenbau-Ausstellung in Dresden im Jahre 1907. Die Kgl. Gartenbaugesellschaft „Flora" verhandelte am 4. d. Mts. über die Vorarbeiten zu dieser Ausstellung. Die ersten beiden derartigen Unternehmungen im Jahre 1887 und im Jahre 1897 hatten nicht nur gut abgeschlossen, sondern sogar einen recht erheblichen Überschuß gebracht. Dieser wurde von dem die Ausstellungen ins Leben rufenden Ausschusse der „Flora" überantwortet mit der Bedingung, alle zehn Jahre eine derartige Internationale Ausstellung zu veranstalten. Dies ist notwendig, um die Spezialkulturen Dresdens respektive Sachsens, nämlich die hauptsächlich für den Winterbedarf an blühenden Gewächsen, Azaleen, Kamelien, Flieder, Maiblumen, Rosen, Alpenveilchen usw. in Betracht kommenden Großkulturen mit den gleichartigen Erzeugnissen der ausländischen Konkurrenten in Belgien, Frankreich und Holland vergleichen zu können. Solche Gelegenheiten zu vergleichen sind wichtig, speziell für die Hauptkunden der Dresdener Handelsgärtner in Süd- und Osteuropa, denen Dresden günstiger liegt als Gent in Belgien, das alle 5 Jahre

internationale Unternehmungen derselben Art ausführt. Man schritt zur Wahl der Ausschüsse für die verschiedenen Gruppen des notwendigen Geschäftskomitees. Die oberste Leitung wurde Herrn Königlichen Obergartendirektor F. Bouché übertragen; die allgemeine Leitung liegt dann in den Händen der Herren Rudolf Seidel, Otto Olberg, L. R. Richter, Theodor Simmgen und Schroen, sämtlich Handelsgärtner in oder bei Dresden. In dieser Zusammensetzung des Komiteevorstandes kommt schon zum Ausdruck, daß die ganze Ausstellung nicht etwa ein Privatunternehmen der Königlichen Gartenbaugesellschaft „Flora“ zu Dresden ist, sondern daß auch die anderen Gesellschaften, die „Feronia“ und der „Gärtnerverein für Dresden und Umgegend“, vertreten durch ihre Herren Vorsitzenden und verschiedene Vorstandsmitglieder, darin zur Mitwirkung kommen. Der Ausstellungsfonds in Höhe von rund 35000 Mk. ist diesem Verwaltungskomitee übergeben worden. Die Kosten sind auf 162500 Mk. veranschlagt worden. Man hofft das städtische Ausstellungsgebäude und das dazu gehörige Gelände für die acht Tage (3. bis 11. Mai) dauernde Ausstellung erhalten zu können. Die bildenden Künste, besonders die Plastik und das Kunstgewerbe, wird man zum Ausstellen heranzuziehen suchen. Neu wird auch eine botanisch-wissenschaftliche Abteilung sein, deren Leitung Herr Geheimer Hofrat Professor Drude übernommen hat.

Friedrich Pollmer.

Verdiente Fachgenossen.

Friedrich Pollmer.

Der Stadtgärtner Friedrich Pollmer in Großenhain in Sachsen feierte am 17. Februar sein 50jähriges Gärtnerjubiläum. Bei dieser Gelegenheit wurden dem allgemein beliebten Jubilar herzliche Glückwünsche und Zeichen wärmster Verehrung entgegengebracht.

Sein verdienstvolles Wirken auf dem Gebiete des Gartenbaues, besonders in Großenhain, gibt Veranlassung, eines geschätzten Mitarbeiters dieser Zeitschrift zu gedenken. Friedrich Pollmer wurde am 6. Juni 1839 in Sitzenroda bei Torgau geboren, verbrachte seine Lehrzeit in der Schloßgärtnerei zu Hof in Sachsen und war danach in verschiedenen Gärtnereien Leipzigs und Dresdens als Gehilfe tätig. Nach seiner Militärdienstzeit in Torgau übernahm er selbständige Schloßgärtnerstellen in Marschwitz a. d. E. und in Perla bei Dahlen in Sachsen.

Am 13. März 1875 wurde ihm sodann die Stadtgärtnerstellung in Großenhain übertragen, wo ihm ein überaus reiches Arbeitsfeld geboten wurde. Während seiner nunmehr bald 30jährigen Tätigkeit in Großenhain hat sich Herr Pollmer durch seine für das Allgemeinwohl Großenhains wertvolle Schöpfung der heute ca. 55 ha umfassenden Stadtparkanlagen ein ehrenvolles Verdienst erworben. Die von ihm geschaffenen Anlagen bezeugen seine große gartenkünstlerische Begabung, die er durch eingehendes Studium der Werke des Fürsten Pückler und anderer Gartenkünstler und durch wiederholten Besuch der besten deutschen Gärten und Parks zur schönsten Reife gebracht hat. Unter oft recht schwierigen Verhältnissen arbeitete er an der Erweiterung und dem Ausbau des Stadtparks. So schuf er ein Arboretum, richtete einen Versuchsgarten ein, legte ein Rosarium an und gründete das Stadtparkrestaurant.

Was Herr Pollmer als Kultivateur leistet, davon legen am besten die mustergültig bewirtschafteten städtischen Baumschulen Zeugnis ab, und in weiten Kreisen ist er als tüchtiger Rosist und Pomologe bekannt. Zu den Landesobstbauausstellungen wird er regelmäßig als Preisrichter hinzugezogen und Obstzüchter folgen gern seinen Ratschlägen. Die letzte große Jubiläumsausstellung, die im Jahre 1900 in Großenhain zur Feier des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft für Gartenbau und Naturwissenschaften, deren Vorsitzender er seit Beginn war, abgehalten wurde, hat er sowohl mit großem fachmännischen als auch kaufmännischen Geschick geleitet und zu Ende geführt. Viele größere Gartenbauvereine ernannten ihn zu ihrem korrespondierenden Mitgliede und der König verlieh ihm das Albrechtskreuz. Im Kreise seiner Kollegen und Freunde, sowie im Verkehr mit dem Publikum versteht er sich stets in ausgezeichnet liebenswürdiger sowie humorvoller Weise zu unterhalten.

Dem herzlichen Danke, den ihm besonders die Bevölkerung Großenhains entgegenbringt, wollen wir den nicht minder herzlichen Wunsch anfügen, daß es dem Jubilar vergönnt sein möge, noch recht lange zum Nutzen des deutschen Gartenbaues und sich zur Ehre in seinem Amte wirken zu können. **F. K.**

Personal-Nachrichten.

Bedinghaus, Emile Joseph, ein verdienstvoller Förderer und Liebhaber des Gartenbaues in Belgien, starb am 7. März im Alter von 64 Jahren in Gent.

Rivoire, Maurice, der Gründer des hochangesehenen Samenhauses Rivoire Père et Fils in Lyon, starb daselbst im Alter von 75 Jahren. Der Verstorbene war ein hervorragend tüchtiger Fachmann, der sein Geschäft zu großer Blüte brachte. Seit zehn Jahren wird die Firma von den Söhnen des Verstorbenen, den Herren Antoine und Maurice Rivoire, geleitet.

Stolp, Karl, Städtischer Garteninspektor und Stadtgärtner in Bautzen, feierte jüngst sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Tagesgeschichte.

Bonn. Der Provinziallandtag genehmigte in seiner Sitzung vom 9. ds. Mts., daß dem Verschönerungsverein für das Siebengebirge zum Zwecke der Erhaltung und des Schutzes des letzteren gegen Zerstörung und Schädigung der Betrag von 120000 Mk. aus bereiten Mitteln gezahlt werde unter der Voraussetzung, daß die Stadt Cöln einen Zuschuß von 60000 Mk. und die Stadt Bonn einen solchen von 30000 Mk. gewähren und seitens der Kgl. Staatsregierung dem genannten Verein weitere Lotterien mit einem Reinertrag von insgesamt 900000 Mk. bewilligt werden.

Celle. Der Oberbürgermeister teilte in einer Sitzung des Kirchenvorstandes mit, daß Regierung und Konsistorium zur Anlage des neuen Friedhofes innerhalb des neuen Stadtgebietes ihre Zustimmung erteilt hätten. Wie folgenschwer diese Zustimmung für die Stadt sein wird, erhellt aus dem Umstande, daß Celle, eine Mittelstadt von etwa 20000 Einwohnern, innerhalb des Stadtgebietes bereits vierzehn (!) Friedhöfe hat. Obwohl diese Verhältnisse schon wiederholt Epidemien verursacht haben, scheint man doch keine Lehre daraus gezogen zu haben, da man nun einen fünfzehnten Friedhof anzulegen gedenkt.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

Medeola asparagoides myrtifolia.

Ganze Pflanze (stark verkleinert) und einzelnes Zweigstück (nat. Gr.), rechts Zweigstück der Stammart (nat. Gr.)

Einführung von Heinr. Kohlmannslehner, Britz bei Berlin.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 2. April 1904. No. 27.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Topfpflanzen.

Kalthauspflanzen als Halbstämme.

Von **K. Krone**, Hannover.

(Hierzu sieben Abbildungen.)

Die Zeiten sind vorüber, in denen große Orangen und Granaten sowie Neuholländer in Riesenexemplaren und artenreichen Sammlungen den Stolz und das Entzücken der Gärtner ausmachten. Die Fortschritte der Gewächshaustechnik ermöglichten eine ungeahnte Entwickelung der Warmhauskulturen, und der dem Neuen folgende Geschmack vergaß die alten Schätze. Herrliche Kulturen sind dann durch Vernachlässigung zugrunde gegangen, und vergebens würde man jetzt suchen nach jüngeren Gärtnern mit einigermaßen umfassender Kenntnis der Kalthausgehölze.

Heutzutage dürften wesentliche Verbesserungen der Gewächshauskonstruktion nicht mehr bevorstehen, es sei denn die Verbilligung, die nur dazu beitragen könnte, Palmen und Orchideen noch mehr zum Gemeingut zu machen, den Vorzug ihres Besitzes minder blendend erscheinen zu lassen. Sollte da nicht der Zeitpunkt gekommen sein, für die Lieblinge der Gärtner aus alter Schule eine Lanze zu brechen? — Zeiget doch dem Gartenliebhaber einmal Kulturexemplare, nicht die dünnen, einseitig gezogenen Gruppenpflanzen der botanischen Gärten, die ihn nur abzuschrecken vermögen; zeigt sie ihm unter einer Form, die seines Beifalles sicher ist, und er wird gewißlich nicht zögern, ihre Schönheit anzuerkennen, wird sie für seinen Garten erwerben und damit anderen ein Beispiel geben. Mit den Riesenexemplaren der Orangerien ist ihm freilich nicht gedient, denn jede Liebhaberei beginnt im kleinen. Erst wenn schöne Kalthauspflanzen wirkliche Verbreitung gefunden hätten, dann würde der eine Besitzer den anderen durch Größe der Exemplare zu übertreffen suchen.

Eine Form, die, so unnatürlich sie sein mag, bislang immer noch ihre Liebhaber fand, ist die Bäumchenform — bei der Rose Hochstamm genannt. Sie hat den Vorteil, Blätter, Blüten und Früchte in Augenhöhe zu bringen, so daß man mühelos die Schönheit der Pflanzen genießt. Außerdem beansprucht sie wenig Grundfläche, die also durch niedere Gewächse sich ausnutzen läßt. — In Verbindung mit anderen Formen geben solche Halbstämme, zumal wenn sie in Blüte stehen, recht hübsche Dekorationen. Ihre Naturwidrigkeit mag dem Botaniker anstößig erscheinen, dem Gärtner ist sie unwichtig; Lorbeeren und Rosen wachsen ja auch nicht in der typisch gewordenen Formierung. Schließlich aber wird der Verbreitung botanischer Kenntnisse wesentlich Vorschub geleistet durch die Förderung der Kultur von Kalthauspflanzen unbeschadet der Form, unter der sie sich darbieten.

Dais cotinifolia.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgen.

Da ist beispielsweise die *Dais cotinifolia L.* (*D. laurifolia Jacq.*), ein hübsches Kapgewächs mit verkehrteiförmigen Blättern und zu Büscheln vereinten hellpurpurnen Blumen aus der Familie der Thymelaeaceen, zu der unser Kellerhals gehört; in wie vielen Sammlungen mag sie wohl anzutreffen sein und wo in wirklichen Kulturexemplaren? — Dabei stellt sie

Eriobotrya japonica.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

keine höheren Anforderungen als andere feine Kalthaussachen. Nur in der Vermehrung ist sie schwierig.

Daß aber der Halbstamm nicht notwendig der Blüten bedarf, um schön zu erscheinen, das zeigt das als zweites Beispiel willkürlich herausgegriffene Bild der *Eriobotrya japonica Lindl.* (*Mespilus jap. Thb.*), zu den Apfelgewächsen gehörig. Das große, glänzend dunkelgrüne Blatt mit der leichten Runzelung ruft den Eindruck strotzender Gesundheit hervor. Mit dem ewig-langweiligen Lorbeer, der doch lediglich Figur macht, vermag diese Pflanze es recht wohl aufzunehmen.

Doch auch der Lorbeer, der viel zu oft gesehene, ist nicht unter allen Umständen langweilig. Es braucht nur auf die Schönheit des einzelnen Blattes Wert gelegt zu werden, dann vermag auch er in Ehren zu bestehen in unserer Sammlung von Halbstämmen. Unter den schönen Abarten ist die hierneben dargestellte *Laurus salicifolia Hort.* (*L. nobilis L. var. angustifolia Nees*) vielleicht die zierlichste. Das Blatt ist von schöner, gestreckter Form mit hübsch gewelltem Rand; der Wuchs leicht, zum „Heckenschnitt" wenig geeignet.

Den Vorteil immerwährender Schönheit, der diesen Laubgehölzen zustatten kommt, machen die Blüher wett durch ihren oft wunderbaren Flor. Das zeigt uns recht deutlich die zu den Sperrkrautgewächsen (Polemoniaceen) gehörige *Cantua dependens Pers.* aus Peru (Abb. Seite 315). Ihre langen Ruten mit dem dünnen Laube lassen sie gewiss nicht hervortreten, wenn aber die schlanken Blütentrichter mit ihren karminroten, innen rosigen Öffnungen und den gelben, rot gestrichelten Röhren in reicher Zahl sie schmücken, wer vermöchte sich dann für sie nicht zu erwärmen?

Der *Cantua* in der Blütenform ähnlich sind manche Fuchsien, wie beispielsweise die Seite 316 abgebildete *Fuchsia boliviana Carr.*, deren korallenrote Blumen mit dem hellgrünen, weichen Laube lebhaft kontrastieren. Doch auch die übrigen Fuchsienarten sind schön und verdienten aus der Vergessenheit hervorgezogen zu werden. Die Halbstammform wäre zweifellos geeignet, ihnen wieder Eingang zu verschaffen, wie sie ja auch für die Hybriden durchaus beliebt ist.

Die mit den Fuchsien meist in einem Atem genannten Pelargonien sind gleichfalls wegen ihrer langen Blütezeit und ihrer leuchtenden Farben zur Abwechselung und Belebung in der Kollektion von Halbstämmen gut zu verwenden. Besonders geeignet dürften die Odier-Pelargonien sein, doch muß ich gestehen, daß ich sie als hohe Stämme mit dazu passender großer Krone noch nicht sah. Die Scharlach-Pelargonien bilden fehlerhafte Stämme; die Efeu-Pelargonien aber geben, wie die Abbildung Seite 316 zeigt, ganz hervorragende Schaustücke. Mögen auch die aus Draht gebildeten Schirm- und Kugelformen recht gekünstelt aussehen, des Laien Auge ziehen sie auf sich. Dem einmal angeregten Interesse werden dann auch die andern, minder prahlerischen Pflanzen nicht entgehen.

Solch ein reizendes Stämmchen führt uns unser letztes Bild, Seite 316, von *Polygala dalmaisiana Hort.* vor, ein

Laurus salicifolia. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen

Ranunkelgewächs vom Kap. Die hellpurpurnen, eigenartig geformten Blumen verführen den Unkundigen leicht, die Pflanze den Schmetterlingsblütlern zuzurechnen. Sie bietet der Kultur keine Schwierigkeiten.

Myrten und Verwandte, Granaten, bunte *Evonymus*, *Rhododendron* usw. könnte man dieser Auswahl noch anfügen ohne ihr das Gepräge der Willkür zu benehmen. Es schadet das auch gar nicht, wird doch der zu gewinnende Liebhaber auch nur immer das auswählen, was ihn anspricht und nach seiner Meinung seinem Garten und dessen besonderen Verhältnissen zur Zierde gereicht. Erst wenn diese Pflanzen ihm mit der Zeit mehr geworden sind als bloße Dekorationsstücke, erst dann wird er nach Ordnung und System seinen Besitz und seine Pflanzenkenntnis zu erweitern sich bemühen. Bis dahin ist es aber noch recht weit, — leider!

Cantua dependens.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Die Erdmischungen und ihre Verwendung.

Von **R. Metzner,** Mainz.

In jeder Nummer dieser geschätzten Fachzeitschrift wird bei den verschiedenen Kulturen die geeignetste Erdmischung angegeben, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß die Erde neben entsprechender Wärme-, Licht- und Luftzufuhr die Heranzucht der Pflanzen erfolgreich gestaltet. Es ist aber für angehende Gärtner oft schwierig die passende Zusammensetzung der Erde anzuwenden, und so möchte ich hier ein kleines Schema anführen, wonach ich in meiner langjährigen Praxis die besten Erfolge erzielte, das aber auf Vollständigkeit keinen Anspruch zu erheben vermag.

Vor allem sei bemerkt, daß in den verschiedenen Gegenden die gleiche Erde verschiedene Bestandteile aufweist und deshalb soll an dieser Stelle nur eine Anleitung gegeben werden, welche Erde im allgemeinen und in welchem Verhältnisse sie im besonderen bei den gebräuchlichsten Pflanzen anzunehmen ist.

Es kommen folgende Erdarten in Betracht:

1. Die Heideerde ist geeignet für Heidepflanzen wie *Erica, Epacris, Azalea*, außerdem für Gesneriaceen und Blattbegonien. Die Erde darf niemals zu sehr austrocknen, da sie sonst keine Feuchtigkeit annimmt. Man setzt der Erde, um diesem Übelstande vorzubeugen, etwas Komposterde oder Lehm hinzu.
2. Die Moorerde findet besonders bei Kamelien Anwendung. Dieser Erdart muß entsprechend Sand beigefügt werden, da sie sonst sehr leicht versauert; sie hält sich lange Zeit feucht.
3. Die Komposterde ist unerläßlich für alle krautartigen und schnellwachsenden Pflanzen. Sie wird mit entsprechendem Dungzusatz, meist in Gestalt von Hornspänen, Hornmehl oder zerriebenem trockenen Kuhdünger verbraucht.
4. Die Lauberde wird bei empfindlicheren Sommergewächsen der Komposterde zugesetzt. Sie düngt und macht den Boden leichter.
5. Der Lehm. Alle Pflanzen mit Pfahlwurzeln, wie *Centaurea, Cineraria, Reseda* etc. verlangen mehr oder weniger lehmhaltige Erde, außerdem die verschiedenen Gräser. Statt Lehm findet auch Rasenerde Verwendung.

Bei allen Erdmischungen muß auch die gehörige Menge Sand vorhanden sein, besonders aber in den für buntblättrige Gewächse und Pflanzen mit weißer Blattfarbe bestimmten Mischungen. Im anderen Falle erhält das Weiß einen mehr oder weniger starken Schein ins Grüne. Ich erinnere nur an *Leontopodium alpinum*.

Locker sind zu pflanzen: die Gesneriaceen, Lycopodien und Selaginellen, die Blattbegonien und alle Pflanzen mit weichen Stengeln und weicher Belaubung. Fest dagegen die Azaleen, Kamelien, Neuholländer etc.

Selbstverständlich verlangen junge Pflanzen eine etwas leichtere Erde als nachstehend für ausgewachsene angegeben ist. Entweder läßt man in solchem Falle den Lehm weg, oder man setzt mehr Heide- oder Lauberde zu.

Nach diesen kurzen Bemerkungen soll das schon eingangs erwähnte Schema seinen Platz finden. Ich hoffe damit dem einen oder anderen Gelegenheit geboten zu haben, sich bei der Wahl der Erde leichter orientieren zu können.

	Heideerde	Moorerde	Komposterde	Lauberde	Lehm	Sand	Dung
1. Blatt-Begonien, Farne, *Erica*, *Epacris*, Gesneriaceen, Lycopodien, Selaginellen, Azaleen.	"		etwas			etwas	teilweise
2. Kamelien.		"				etwas	etwas
3. Dracaenen.	1/4			3/4	etwas	etwas	etwas
4. Primel, Torenien, Impatiens, *Cineraria hybrida*, Strauchbegon.			1/3	2/3		etwas	etwas
5. Heliotrop, die übrigen Begonien-Arten (vgl. 1 u. 4) Browallien u. a.			1/2	1/2		etwas	etwas

	Heideerde	Moorerde	Kompost-erde	Lauberde	Lehm	Sand	Dung
6. Fuchsien, Petunien.			1/2	1/2	etwas	etwas	etwas
7. *Coleus* u. andere bunte Sommerpflanzen.			1/2	1/2		viel	
8. Sukkulenten.			1/2	1/1	1/4	viel	
9. Reseda, Lack, Levkoyen, Nelken, *Cineraria maritima*, *Centaurea candidissima*, Gräser.			1/1	1/1	1/2	viel	
10. Neuholländer:							
a) Feinlaubige	1/4			3/8	1/8	viel	etwas
b) Großlaubige.	1/4		1/2	1/2	1/8	viel	etwas
11. Engl. Pelargonien.			1/4	3/4	etwas	viel	etwas
12. Zonal-Pelarg. etc.			3/4	1/1	etwas	viel	wenig
13. *Leontopodium alpin.*				1/8	1/8	3/4	

Fuchsia boliviana.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Streptocarpus hybridus „Mme. Henry Say“ wird in „Le Jardin“ als eine wertvolle Verbesserung der bis jetzt bekannten *Streptocarpus*-Hybriden bezeichnet. Der Züchter, Herr Duveau, Schloß Lormoy in Frankreich, hat diese Sorte als Produkte einer Kreuzung zwischen Elitesorten erhalten. Sie fällt sofort durch die Größe der Blumen auf und ist außerdem samenbeständig. Herr Duveau sät im Januar aus, pikiert zwei bis dreimal in der Zeit von Anfang März bis Ende Mai. Dann werden die jungen Pflanzen ausgepflanzt in ein altes offenes Mistbeet. Wenn die Blütenknospen erscheinen, werden sie eingetopft, einige Tage schattig gehalten und allmählich in das Haus gebracht. Im August hat man bereits verkaufsfähige Pflanzen in 12 cm Töpfen.

Tabakstaub, ein wohlfeiles Räuchermittel für Gewächshäuser.

Von **R. Adam**, Carlshof.

Obgleich wir an Räuchermitteln keinen Mangel haben, so glaube ich doch auf ein zwar bekanntes, aber als Räuchermittel zu wenig beachtetes Abfallprodukt aus Cigarrenfabriken aufmerkam machen zu müssen. Es ist dies der Tabakstaub in der Form, wie er in der Fabrik zusammengekehrt wird. In meiner früheren Stellung in der Lausitz habe ich diesen Staub stets mit den besten Erfolgen angewandt. Dabei ist er äußerst wohlfeil und kostet weniger als irgend ein anderes Produkt. Ich zahlte in der Fabrik für 1/2 Zentner eine Mark.

Das Räuchern geschieht auf Eisenplatten, die in die Heizkanäle nicht weit von der Feuerstelle entfernt eingelegt werden. Es ist dann nur erforderlich, nach Bedarf die Eisenplatten mit Tabakstaub zu beschütten. Der Rauch ist nur ein wenig sichtbarer Dunst, der aber intensiv nach Tabak bzw. Nikotin riecht.

Ja, wir haben aber doch Wasserheizung, wird wohl die Mehrzahl der Leser dieser Zeitung zu äußern Veranlassung haben, und die Geschichte mit der eingelegten Eisenplatte kann uns daher nichts nützen. Da müssen allerdings besondere Vorrichtungen geschaffen werden. Eine kleine Feuerungsanlage von Mauersteinen mit Eisenplatte darüber, unter der Stellage angebracht, bekommt jeder Gärtner selbst fertig. Das Abzugsrohr für die Feuergase führe man, wenn angängig, in den Schornstein der Wasserheizung. Sonst kann das Rohr auch einfach durch die Seitenwand oder auch durch das Glasdach selbst geleitet werden; in letzterem Falle muß an Stelle der Glasscheibe ein Stück Blech in das Glasdach eingelegt werden.

Efeu-Pelargonie.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgen.

Polygala dalmaisiana.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Das Räuchern auf glühenden Kohlen kann ich nicht empfehlen, da der Tabakstaub die Kohlen alsbald erstickt und nur zum Teil ausgenutzt wird.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß ein Abfallprodukt, welches, wie mir die Fabrikbesitzer mitteilten, einfach auf den Kehrichthaufen wanderte, allgemeine Verwendung finde. Es wird jeder, der in oben angegebener Weise verfährt, von dem Versuch befriedigt sein und dieses Mittel den teueren, zum Teil mit großer Reklame vertriebenen Räuchermitteln vorziehen.

In meiner jetzigen Stellung habe ich Gelegenheit, die Abfälle, wie solche beim Tabakbau vorkommen, zu verwenden. Die Wirkung dieses Tabaks ist zufriedenstellend. Der

Nachwuchs des Tabaks nach der Ernte, der bei günstigem Herbstwetter sich noch zu ansehnlichen Blättern entwickelt, ist auch sehr gut zu verwenden. Doch ist das Brechen der Blätter von der Steuerbehörde verboten und diese müssen daher, weil sie die Steuer nicht wert sind, untergeackert werden.

Azalea indica „Rose de Noël" (Weihnachtsrose) ist in den Kulturen der Firma De Smet-Duvivier, Mont-St.-Amand, Gent entstanden. Die Sorte soll bei wenig Wärme schon von Anfang Dezember ab blühen. Das wäre eine außerordentlich frühe Blütezeit. Die Farbe der Blume erinnert an die bekannte Treibsorte *„Simon Mardner"*, ein schönes zartes Rosa. Die Blumen sind gefüllt und haben etwa 9 cm im Durchmesser. Die gesuchtesten Sorten in Belgien sind *„Deutsche Perle"*, *Azalea verraeneana*, *„Simon Mardner"* *„Mme. Van der Cruyssen"*, welch' letztere zwar nicht so früh ist, sich dafür aber sehr regelmäßig baut und schöne runde Büsche bildet. Diese Sorte soll besonders stark von den Vereinigten Staaten verlangt werden. *„Rose de Noël"* ist farbig dargestellt im 1. Februarheft der Revue de l'Horticulture Belge et étrangère.

(Nach Rev. de l'Hort. Belge.)

Neue Pflanzen.

Medeola asparagoides myrtifolia.

(Hierzu die Farbentafel.)

Bereits in No. 14 vom 2. Januar d. J. wurde der myrtenblättrigen Brautmedeola ein illustrierter Artikel gewidmet, den wir heute noch durch die einliegende Tafel ergänzen. Die Tafel zeigt neben einer ganzen Pflanze dieser neuen *Medeola* je einen Zweig der Stammart und der neuen Varietät in natürlicher Größe. Die myrtenblättrige Brautmedeola ist eine Einführung des Handelsgärtners Heinrich Kohlmannslehner in Britz bei Berlin. Durch ihre Eleganz, ihre zierliche, täuschend an Myrten erinnernde Belaubung ist diese neue Varietät für Tafeldekorationen von hohem Wert und verspricht in dieser Hinsicht eine nicht zu unterschätzende Rivalin der bekannten *Asparagus*-Arten zu werden. Aber nicht nur die ganzen Ranken dieser Neuheit werden in der Blumendekoration eine Rolle spielen, auch die einzelnen Zweiglein werden bald ein gesuchtes, gut bezahltes Grün für Brautsträuße und sonstige feine Bindereien liefern. Die Nachfrage nach *Medeola asparagoides myrtifolia* ist sehr lebhaft. Diese Pflanze dürfte in absehbarer Zeit zu den lohnenden Hauptkulturen der Schnittgrünzüchter zählen.

Pflanzenkunde.

Die Waldvegetation der Geest.

Von **Harry Maaß**, Gartentechniker.

Im Gegensatz zu anderen Gegenden, wo Bergland und Ebene vorherrschend sind, tritt in Nordwestdeutschland der Unterschied zwischen Geest und Marsch sehr bedeutend hervor.

Die Geest und Marsch bildet hier mit dem Moor einen stets wiederkehrenden Wechsel.

Die Geest ist der alte Erdboden, aus Tertiärablagerungen gebildet, der von einem Diluvialmantel überzogen wurde. Zwischen den Tertiär- und Diluvialschichten findet sich in geringeren und größeren Mengen der präglaziale, feine, glimmerhaltige Sand.

Die in drei Formationen zerfallende Vegetation der Geest sind: Wald, Heide und Wiese.

Ich möchte hier in kurzen Zügen auf die Waldvegetation zurückkommen, die in bezug auf Bäume, Sträucher und Stauden einen ausgeprägten mitteleuropäischen, ja deutschen Charakter annimmt.

Der Wald der nordwestdeutschen Geest besteht vorzugsweise aus Eichen und Buchen, die teils gemischt, teils rein auftreten. Nicht selten vorhanden sind in den Buchenbeständen die Hainbuchen. Während die Buchenwaldungen auf ebener Fläche, in den Tälern sich ausbreiten, besonders dort, wo leichter Lehm der Geschiebeformation zutage tritt, gelangt die Eiche (*Quercus pedunculata*) in den tieferen Lagen, da wo die Feuchtigkeit vorherrscht, zur Alleinherrschaft, verträgt sogar den Moor- und Marschboden. Die *Quercus sessiliflora* dagegen bewohnt nur die höheren Heiderücken.

Die Kiefer war in der früheren Zeit weit verbreitet, worauf die Funde alter Stammstücke und Zapfen in den Mooren hindeuten. Sie bedeckt in ihrer Genügsamkeit und Gleichgültigkeit gegen Bodenfeuchtigkeit nicht nur arme sandige Höhenzüge, sondern auch die Moore. Die Vegetation der Kiefer verschwand mehr und mehr als der englische Kanal durchbrochen war, wodurch die Nordsee stark nach Osten und Süden vorrückte und mit großer Kraft an den Küsten nagte. Die Kiefer zog sich von da ab, die Nähe des Meeres meidend, mehr nach Süden zurück.

Die Fichte tritt selten auf, da sie eigentlich kein Baum der Ebene ist. Erst südlich von Nienburg findet man sie im guten Gedeihen.

Ein echter Baum des Moores, die Birke, bildet an verschiedenen Stellen lichte Haine von ganz bedeutendem Umfang, während die Erle hochstämmig vereinzelt in Eichenwäldern auftritt. Gemein ist sie als Unterholz und bildet so auf sumpfigen Wiesen ausgedehnte Bruchwaldungen.

In den Mischwaldungen der Geest finden wir vereinzelt die Esche. Ihr Vorhandensein deutet stets auf fruchtbaren, tiefgründigen Boden hin.

An immergrünen Sträuchern finden wir in den Wäldern der nordwestdeutschen Ebene zwei Vertreter, die Stechpalme (*Ilex Aquifolium*) und den Efeu. Die Stechpalme bildet mit ihrer glänzenden, frischgrünen Belaubung und den leuchtend roten Beeren den schönsten Schmuck der Wälder. In Hecken, Knicks und lichtem Schutz von Eichen erreichen diese *Ilex* oft eine Höhe von annähernd zehn Metern. Prächtige *Ilex*-Exemplare finden sich in der Gegend von Münster. Auch bei dem Dorfe Buchholz in der Nähe von Bremen befindet sich ein großer Bestand. In irgend einem benachbarten Dorfe von Bremen soll in alter Zeit eine Scheune gestanden haben, deren Dachgerüst aus Ilex-Stämmen bestand.

Der Efeu gedeiht überall in den Wäldern, steigt hoch in die Bäume und kommt häufig zum Blühen, auch seine dunklen Früchte nehmen sich gut aus.

Hier und da tritt auch der Stachelginster (*Ulex europaeus*) auf. Er ist aber wohl in diesen Gegenden als verwildert anzusehen. Er lehnt sich gern an die Waldränder an und bedeckt lehmige, sandige Abhänge.

Außer den genannten immergrünen Sträuchern treffen wir eine ganze Reihe laubabwerfender Gehölze an, meistens als Unterholz.

Der wilde Apfel ist an den Waldrändern nicht selten. Schlehen und Weißdorn bilden einen reizenden Schmuck der Wälder, besonders der Eichenwaldungen.

Im Schutze von Brombeeren und Rosensträuchern gedeihen der wilde Schneeball und das Pfaffenhütchen. Eberesche, Haselnuß, Feldahorn und Bergahorn bilden große Unterholzbestände in denen sich das Geißblatt, herrlich blühend, in die Höhe schlingt. Besonders in Erlengebüschen zeigt das Geißblatt ein sehr üppiges Gedeihen. An den Waldbächen steht in schönen Exemplaren die Traubenkirsche; mit Früchten reich behangen siedelt sich auch hier die rote und schwarze Johannisbeere an.

In den buschigen Grenzgebieten des Waldes und der Heide, wo die Zitterpappel, der Faulbaum und Weiden vorherrschen, trifft man nicht selten die Kronsbeere (*Vaccinium uliginosum*) an, zusammen mit der nordischen *Cornus suecica*.

Einen überaus großen Staudenreichtum weisen die Wälder der Geest nicht auf. Genannt seien einige wie: *Hepatica triloba, Corydalis fabacea, Stellaria nemorum, Impatiens noli tangere, Geum rivale, Geum intermedia, Asperula odorata, Wahlenbergia hederacea, Pirola rotundifolia, minor, secunda, Veronica montana, Lysimachia nemorum, Primula elatior, Gymnadenia conopea, Convallaria majalis, Gagea lutea, Phegopteris Dryopteris, Polystichum montanum, undulatum* und *sylvaticum*.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß ausgedehnte Strecken in früherer Zeit bewaldet waren, die jetzt verheidet sind. Als die Küste der Nordsee noch weiter nach Norden lag, sind viele weite Strecken mit Kiefern bestanden gewesen, die beim Näherrücken der See abstarben; auch weisen historische Angaben auf ausgedehnte Strecken von Eichenwaldungen hin. Zahlreiche Eichenbüsche in der Heide lassen deutlich früheren großen Waldbestand erkennen.

Eine besondere Erwähnung verdient der Wacholder. Auch er muß wie die Kiefer einst in größeren Beständen nördlich aufgetreten sein. Die Vegetationslinie des Wacholders zieht sich parallel der Nordseeküste hin. Nördlich der Linie Wildeshausen, Achim, Rotenburg verschwindet der Wacholder und tritt nur noch zerstreut auf. Südlich von diesen Orten gedeiht er in größter Üppigkeit. Die schlanken männlichen Büsche sind umgeben von den bedeutend kleineren weiblichen. In ganz besonderer Entwicklung treffen wir den Wacholder in den sogenannten „schwarzen Bergen“ an der Nordseite des Steinhuder Meeres. Hier vereinigt sich die Säulenform des Wacholders mit der flachkronigen Kiefer und der schlanken Birke zu wahrer Parklandschaft.

Fleischfressende Pflanzen.

Von **E. Dittmann,** Baumschulenweg bei Berlin.

(Schluß.)

Eine den Sarracenien sehr ähnliche Pflanzengattung ist die ebenfalls zu der gleichen Familie gehörende *Darlingtonia*, von der es nur eine bekannte Art gibt und zwar *D. californica Torr*, (nach dem amerikanischen Botaniker Darlington benannt), welche in den Sümpfen Kaliforniens ihre Heimat hat.

Gleich denen der Sarracenien bilden ihre stengellosen, dicht zusammenstehenden, meist halb aufrecht gerichteten Blätter einen ca. 1 bis 1½ Fuß hohen Busch. Auch hier dienen die schlauchartigen Blattgebilde als Fangapparate für alle möglichen Insekten und Würmer. Die Schläuche sind an ihrem unteren Teile ganz dünn, nach oben aber bedeutend erweitert und schließlich zu einer Kappe gekrümmt, welche nach unten geöffnet ist und zu beiden Seiten der Öffnung je ein fast wagrecht oder mehr gesenkt hervorstehendes Flügelchen hat. Der ganze Schlauch ist etwas gedreht, wodurch ihm vermittelst der dadurch gebildeten Spannung eine große Widerstandskraft gegen ein Umknicken gegeben ist.

In dem oberen Teil der Kappe sind eine ganze Anzahl dicht beieinander stehender, kleiner, kaum linsengroßer, kreisrunder, hell durchscheinender Stellen im Blattgewebe, welche dem mit abwärts gerichteten Borsten versehenen Innern des Schlauches eine dämmerige Beleuchtung geben und unwillkürlich zu der Annahme anregen, dazu geschaffen zu sein, um den kleinen Opfern den Weg ins Verderben zu beleuchten. Die Darlingtonia ermangelt der lebhafteren Färbung, wie sie zum Teil die Sarracenien haben, nur die beiden unter der Kappe hervorstehenden Flügelchen sind lebhaft purpurn gefärbt und dienen hierdurch den Insekten, von denen sie für Blüten gehalten werden, gewissermaßen als Aushängeschild. Darlingtonien und Sarracenien, beides ausdauernde Pflanzen, erfordern hier als Fremdlinge eine ihren heimatlichen Lebensbedingungen angemessene Kultur im Kalthause, resp. im Mistbeetkasten.

Eine von den vorigen ganz abweichende Erscheinung ist der *Cephalothus follicularis Labill.* (das Kopfkölbchen), der einzige Vertreter der Cephalotaceen.

Er ist ein Sumpfbewohner des östlichen Teiles von Westaustralien und bei uns nur selten als Kulturpflanze in temperierten Gewächshäusern botanischer Gärten zu finden. Die kleine, ausdauernde, kaum einige Zentimeter aus dem Moose hervorstehende Pflanze bildet eine Rosette von wurzelständigen Blättern, deren einige eine elliptische Form haben und am Rande gewimpert, andere dagegen zu kleinen ovalen, bis Fingerhutgröße erreichenden Fangbehältern umgebildet sind, mit einer wulstigen Mündung und einem obenauf sitzenden Deckelchen, welches anfangs geschlossen ist, im ausgewachsenen Zustande aber sich dauernd geöffnet hält. Außen herab laufen drei gefranste Kämme, das Innere dagegen ist mit abwärts gerichteten Borsten besetzt, welche die hineingelaufenen Insekten am Entrinnen hindern. Der ganze Behälter ist braunrot marmoriert und gestreift.

Aus der Mitte der Pflanze entwickelt sich ein ca. 15 bis 20 cm hoher Schaft mit kleinen, unscheinbaren, traubenförmig stehenden weißen Blüten.

Ein äußerst interessantes Gewächs in bezug auf seine Eigenschaft als Insektenfänger ist die *Dionaea muscipula L.*, die Venus-Fliegenfalle, eine zu den Droseraceen zählende Pflanze, welche in den Sümpfen Süd-Carolinas und Floridas ihre Heimat hat. Ihre Fangapparate sind mit einer gewissen Reizbarkeit ausgestattet, die ihr die Fähigkeit gibt, alle möglichen Arten von kleinen Tierchen, die sich darauf setzen, durch selbsttätige Bewegungen festzuhalten.

Die *Dionaea* ist ein kleines, ausdauerndes, ca. 10 bis 15 cm im Durchmesser erreichendes Gewächs, dessen grundständige, zu einer Rosette angeordnete, rundliche Blättchen von keilförmigen, nach unten spitz zulaufenden, blattartig verbreiterten Stielen getragen werden. Diese Blättchen sind an ihrem Rande mit dichtstehenden, steifen, leicht nach oben gekrümmten Wimpern besetzt. Auf der Oberfläche des Blattes stehen zu beiden Seiten des Hauptblattnervs je drei kaum sichtbare, kurze Härchen. Setzt sich nun ein Insekt auf das Blatt, so werden diese Härchen sehr bald von dem Tierchen berührt und sofort beginnen die beiden Blatthälften sich langsam nach oben zusammenzulegen; die überstehenden Wimpern greifen dabei in einander, wie gefaltete Hände, und das gefangene Insekt ist zu langsamem Tode verurteilt, da die Umklammerung sich erst wieder löst, wenn jede Bewegung des Tieres aufgehört hat. Ebenso, wie die vorher beschriebenen Pflanzen, scheidet auch die *Dionaea* in ihren Blättern eine auflösende Verdauungsflüssigkeit aus, welche die kleinen Leichenreste für die Mit-Ernährung der Pflanze verarbeitet.

Der sich entwickelnde, ca. 18 bis 20 cm hohe Blütenschaft trägt eine kleine weiße Doldentraube, deren Blütezeit von Mai bis Juli dauert.

In den Hochmooren des Brockens sind in neuerer Zeit interessante Versuche gemacht worden, die *Dionaea* zu akklimatisieren.

Aber nicht alle insektenfangenden Pflanzen sind mit so komplizierten Fangapparaten ausgestattet, wie die bereits beschriebenen es gibt auch eine Anzahl solcher, denen die Natur einfachere Mittel

für jenen Zweck gegeben hat. Zu diesen gehören die *Drosera*- oder Sonnentau-Arten (ebenfalls aus der Familie der Droseraceen), deren etwa hundert verschiedene Arten über die gemäßigten Zonen des Erdkreises zerstreut sind. In Deutschland sind deren drei bekannt: *Drosera rotundifolia L.*, *D. intermedia L.* und *D. longifolia Heyne*. Die *Drosera* wachsen nur auf Mooren, an Torfgraben und moosigen, feuchten Waldrändern usw., wo sie dem sie umgebenden Moose den Platz streitig machen.

Diese ausdauernden, zwergartigen Pflänzchen haben grundständige und rosettenartig geordnete, runde resp. lanzettliche Blättchen, welche mit kurzen rötlichen Wimperhärchen dicht besetzt sind. Die Spitzen der Härchen sind mit einer klebrigen, wasserklaren Drüse besetzt, wodurch das Pflänzchen, namentlich im Sonnenschein, über und über betaut erscheint. Diese klebrige Drüsensubstanz ist es, welche dem auf dem Blatte ruhenden Insekt gefährlich wird, — wie dem Vogel die Leimrute. Sobald es mit dem Klebestoff in Berührung gekommen, ist es verloren, denn nun schmiegen sich nach und nach immer mehr der näher stehenden Härchen mit ihren Drüsen dem Opfer an, bis es allmählich seine Bewegungsfähigkeit verliert und langsam dahin stirbt.

Die kleinen, unansehnlichen, weißen resp. rosafarbigen Blüten stehen in Form einer Traube oder auch einzeln auf schlankem, blattlosem, ca. 10 bis 20 cm hohem Schafte.

Eine weitere, zu den Droseraceen zählende Pflanze ist das in Spanien, Portugal und auf der Insel Mauritius heimische *Drosophyllum lusitanicum Spr.* Diese Pflanze gleicht in ihrem Aufbau sehr den schmalblättrigen Drosera-Arten. Ihre Blätter stehen an einem, sich allmählich bildenden kleinen Stämmchen dicht über einander gedrängt, wechselständig, und sind, nachdem sie sich aus ihrem spiralförmigen Zustande aufgerollt haben, von verlängert linearischer Form. In den dichtstehenden, mit klebrigen, wasserhellen Drüsen besetzten Haaren der Blätter besitzt das *Drosophyllum* das gleiche Mittel, wie die *Drosera*, sich seine tierische Nahrung selbst zu besorgen.

Die Pflanze ist einige Jahre dauernd und erreicht bei guter Kultur, wie auch an ihrem natürlichen Standorte, eine Höhe von etwa einem Fuß.

Teilansichten des 26jährigen formlosen Pfirsichspaliers in der Handelsgärtnerei von E. Thiel, Plötzensee. (Text Seite 324.) Originalaufnahmen für die „Gartenwelt".

Ähnlich wie *Drosera* und *Drosophyllum* verhält sich betreffs ihrer Eigenschaft als insektenfangende Pflanze die *Pinguicula* (Fettkraut), aus der Familie der *Lentibulariaceae*. Sie ist ein Bewohner der gemäßigten Zone, wo sie in einigen Arten weit verbreitet ist, jede jedoch für sich in beschränkten Wohngebieten. Die *Pinguicula*-Arten gleichen in ihrem Habitus und der Blattform etwas der bekannten Garten-Aurikel, doch sind die *Pinguicula* viel kleiner, als jene, etwa nur bis zu 5 cm hoch. Es sind ausdauernde, stengellose Gewächse mit grundständigen, zu einer Rosette vereinten, länglich eiförmigen, ganzrandigen Blättern. Zwischen ihnen stehen im Mai und Juni auf aufrechten, blattlosen, 5 bis 15 cm hohen Schäften einzelne gespornte, rachenförmige Blüten von violetter, purpurner oder gelber Färbung, die der sonst wenig ansprechenden Pflanze zur Zierde gereichen.

Die meist flach aufliegenden Blätter sind fleischig-dick und fühlen sich fettig an, da die Blattflächen eine Menge kleiner Drüsen enthalten, welche beständig eine klebrige Feuchtigkeit absondern. Diese Ausschwitz-

ungen bilden ein Lockmittel für eine Menge kleiner Insekten, die ahnungslos auf den Blättern Freiheit und Leben verlieren. Die feuchte Drüsensubstanz sorgt für die schnelle Zersetzung der toten Körper und für die Aufnahme der zur Ernährung geeigneten Stoffe.

In Deutschland kennen wir nur eine Art, *Pinguicula vulgaris L.*, welche vereinzelt in sumpfigen, moorigen Wiesen vorkommt; ein kleines bescheidenes Pflänzchen mit violetter Blüte. Gegen den Winter hin trocknen die meisten Blätter dieser *Pinguicula* ein und es bleibt für den Fortbestand meist nur die kleine Herzspitze bestehen.

Einige Arten wie z. B. die hübsche *Pinguicula caudata* findet man zuweilen als Kulturpflanzen im Gewächshause.

Nach den Beobachtungen neuerer Zeit werden auch einige Arten der *Utricularia* (Wasserschlauch oder Wasserhelm), gleichfalls zu den Lentibulariaceen zählend, zu den fleischfressenden Pflanzen gerechnet. Die meisten Utricularien-Arten sind Tropenpflanzen; nur wenige Arten leben in der gemäßigten Zone und zwar sind diese letzteren ausschließlich Wasserpflanzen. Die fadenförmigen Stengel mit den Blättern dieser in Gräben, Sümpfen und Teichen ohne eigentliche Wurzeln wachsenden Pflanzen befinden sich ganz unter Wasser und nur die rachenförmigen, kurzgespornten gelben Blüten ragen auf ca. 15 bis 30 cm hohen dünnen Schäften daraus hervor. Die sehr zierlichen Blätter sind haarförmig-vielspaltig und haben meist zwischen den Verästelungen halbmondförmige Bläschen oder Schläuche (daher der Name) von der Größe einer kleinen Linse. Zur Zeit der Blüte (Juli bis August) füllen sich diese Bläschen mit Luft, wodurch die Pflanze an die Oberfläche des Wassers gehoben wird; nach beendeter Blüte entströmt die Luft den Bläschen wieder und die Pflanze sinkt wieder hinab. Es ist nun in neuerer Zeit beobachtet worden, daß diese kleinen Schläuche auch noch die Eigenschaft besitzen, sobald eines der zahlreichen kleinen Wassertierchen sich darin fängt, sich sofort nach innen zusammenzustülpen und so, indem sie dem Eindringling den Rückweg unmöglich machen, gewissermaßen einen Magen bilden, in dem sich der Verdauungsprozeß vollzieht.

Zu der deutschen Flora zählen: *Utricularia vulgaris L.*, *U. neglecta Lehm.*, *U. intermedia Hayne*, *U. minor L.* und *U. Bremii Heer.*, alle in bezug auf Größe, Gestalt, wie auch auf Blütenfärbung wenig von einander verschieden. (Die Utricularien finden auch mit Vorliebe in Zimmeraquarien Verwendung.)

Die gründlichsten Studien hat wohl Darwin über die insektenfangenden Pflanzen gemacht. Die Ergebnisse dieser Studien hat er in seinem Werke: „Insektenfressende Pflanzen" niedergelegt.

Noch ist zu bemerken, daß diese Gewächse keinesfalls ausschließlich von tierischer Nahrung leben, doch nimmt man von einigen bestimmten Arten an, daß ihre Fruchtbarkeit und besonders die Samenbildung durch die Fleischnahrung wesentlich gefördert wird.

Internationale Benennung von Neuheiten.

Obgleich es schon verwerflich ist, wenn ausländische Originalnamen von Pflanzen durch Übersetzung in eine andere Sprache umgetauft werden, so ist es geradezu unverzeihlich, wenn Züchter ihre Neuheiten aus Geschäftsinteresse mit einem ausländischen Namen belegen, oder gleichzeitig in verschiedenen Sprachen taufen.

Für die letztere Gepflogenheit finde ich keine Entschuldigung, während ich die erstere nicht immer verdammen kann, denn oftmals geben Züchter ihren Neuheiten so eigenartige und schwerfällige Namen, daß ohne Umtaufe in Frage kommende Neuheit im Inlande keinen Absatz finden würde.

In allem genommen bleibt stets der Täufer der Schuldige.

Im Interesse des internationalen Handelsverkehres ist es unbedingt erforderlich, daß Neuheitenzüchter Namen von gutem internationalem Klang wählen.

In erster Linie ziehe man eine gute botanische (lateinische) Benennung vor, doch sei damit nicht gesagt, daß es nicht noch andere schön klingende Namen gäbe, und einer Firma, welche den Weltmarkt mit Neuheiten versorgt, darf es nicht schwer fallen, etwas passendes zu finden.

Je kürzer der Name, um so besser. Solange deutsche Firmen ihre Neuheiten mit vollem Namen, Titel und Ehrenauszeichnungen ihrer Kunden belegen, dürfen sie auf Auslandshandel nicht rechnen.

Nicht der schönklingende lange Name der Pflanze, sondern die Eigenschaft der letzteren soll empfehlen. (Vergl. auch Jahrgang VII, Seite 405.) Einfach und kurz! Zeit und Raum sind teuer!

Sowohl in ihrem eigenen als auch im allgemeinen Interesse sollten in- und ausländische Züchter auf die Benennung ihrer Neuheiten mit einem kurzen, für den internationalen Handel brauchbaren Namen den größten Wert legen! **Hortus.**

Pflanzenvermehrung.

Das Augenaustauschen, eine neue Veredlungsmethode.

Von **Gustav Stecker,** Schloßgärtner in Morawetz in Mähren.

Wenn ich nachstehend ein neues Veredlungsverfahren beschreibe und dieses Verfahren zur allgemeinen Anwendung wärmstens empfehle, so geschieht dies in der Überzeugung der Praxis damit einen guten Dienst zu leisten. Es erscheint vielleicht gewagt an den bisher gebräuchlichen einfachen und zweckmäßigen Veredlungsarten noch etwas verbessern zu wollen, viele werden eine solche Möglichkeit sogar kopfschüttelnd verneinen. Trotzdem glaube ich etwas Neues und Brauchbares bieten zu können. Es handelt sich nicht um eine Reiserveredlung, sondern um eine Augenveredlung, also um eine Okulation. Meine Versuche erstreckten sich bisher nur auf Rosen und Obstbäume, aber stets erzielte ich außerordentlich gute Erfolge.

Meine Methode kommt in der Art der Ausführung dem Anplatten am nächsten. Aber während man beim bisher gebräuchlichen Anplatten allgemein das Auge an einer glatten Stelle der Unterlage einsetzt, setze ich das Edelauge stets dahin, wo bereits am Wildling ein Auge sitzt, das zu diesem Zwecke ausgeschnitten wird. Dies ist das wesentliche meiner Methode.

Das Edelauge wird zu diesem Zwecke so geschnitten wie zur Okulation, d. h. man schneidet ein sogenanntes Schildchen, indem man ein Stück unterhalb des Edelauges das Messer einsetzt und nun einen sicheren Schnitt nach der Spitze zu führt. Durch einen Querschnitt über dem Auge wird dann daß Schildchen gelöst. Es wird mit Holz verwendet.

Auf der Unterlage wird nun in gleicher Weise ein Auge losgelöst und zwar derart, daß das losgelöste Auge möglichst gleich groß wie das Edelauge ist, damit das letztere gut auf die Stelle paßt. Wenn nun das Edelauge sitzt, wird mit Bast oder Wollfaden verbunden. Falls die Veredlungen bei trockenem Wetter im Freien ausgeführt werden, so ist das Verstreichen mit Baumwachs anzuraten. Bei Handveredlungen und bei Veredlungen im Hause, wo einigermaßen feuchte Luft ist, ist die Verwendung von Baumwachs nicht nötig.

Die Vorteile meiner Veredlungsart sind folgende:

1. Man braucht wie bei der Okulation relativ wenig Edelreiser, was bei der Vermehrung von Neuheiten sehr wesentlich ist.
2. Durch das Veredeln auf eine Stelle, wo bereits ein Auge saß, erfolgt die Vereinigung von Edelreis und

Unterlage überraschend schnell, sicher und fest, was sich morphologisch leicht erklären läßt.

3. Das bei der Reiserveredlung nötige Anbinden an Stäbe fällt fort. Man kann einen Zapfen stehen lassen und später den Edeltrieb daran anheften.
4. Das Veredeln selbst erfordert weniger Arbeit und kann auch von weniger geübten Händen erfolgreich ausgeführt werden, außerdem erfordern die Handgriffe weniger Zeit, da sie höchst einfach sind.
5. Aus den so veredelten aufgesetzten Augen kommen kräftigere und stärkere Triebe, die deshalb auch widerstandsfähiger sind.
6. Die Nachteile der Winterveredlung sind vermieden, da ein Antreiben nicht nötig ist.
7. Man ist in der Lage dieses Anäugeln fast zu jeder Zeit ausführen zu können, zu der man Augen zur Verfügung hat. Man kann auch dann noch veredeln, wenn die Unterlage schon im Trieb ist, braucht aber andererseits nicht zu warten bis sich die Rinde löst, wie dies die bekannte Okulation erfordert. Dagegen ist es gut, wenn sich die Augen der Unterlage und des Edelreises in dem gleichen Zustand der Reife befinden.
8. Zwischen der Unterlage und dem Edelauge wird die denkbar größte Berührungsfläche geschaffen, die Saftzirkulation bleibt natürlich und wird durch das Veredeln nur sehr wenig unterbrochen, daher das vorzügliche Anwachsen.

Einzelner Ast des formlosen Pfirsichspaliers in der Handelsgärtnerei von E. Thiel, Plötzensee.
Originalaufnahmen für die „Gartenwelt".

Ich richte nun an die Kollegen die Bitte, meine Methode, die ich das Augenaustauschen im Hinblick auf die Art der Ausführung nennen möchte, einmal zu versuchen. Es werden vielleicht manche die eben angeführten Vorteile meiner Methode bezweifeln, ja vielleicht zu tadeln suchen. Diese möchte ich bitten, sich die Mühe eines Versuches nicht verdrießen zu lassen und erst dann ihre Ansicht zu äußern, wenn die Zeit gekommen ist. Besser wissen wollen ist leichter als besser machen. Ich werde selbst in dieser Hinsicht noch weitere Versuche anstellen, um festzustellen, ob das Verfahren auch bei Gehölzen ebenso erfolgreich ist.

Mannigfaltiges.

„Welche Wege hat der junge Gärtner einzuschlagen, um sich die zur Führung einer modernen Gärtnerei nötigen technischen und kaufmännischen Kenntnisse anzueignen und wie gründet er sich am besten eine sichere Lebensstellung?"

Mit dem zweiten Preise, 100 Mark und silberne Medaille, ausgezeichnete Arbeit von **W. Jensch,** Steglitz.
(Preisausschreiben für Gehilfen der Flora A.-G. zu Cöln.)

Motto: „Wär halb so leicht die Tat wie der Gedanke,
Wir hätten eine ganze Welt voll Meisterstücke!"

In erster Linie soll der Bildungsgang des künftigen Handelsgärtners berücksichtigt werden; dies soll der Hauptzweck meiner Arbeit sein, aber es sei mir auch gestattet andere gärtnerische Berufszweige zu streifen, denn es finden sich in allen Laufbahnen gegenseitige Beziehungen. Die Frage ist so gefaßt, daß eigentlich nur der ausgelernte Gärtner in Betracht kommt, ihm soll Anregung und Anleitung gegeben werden, wie er seine Kenntnisse und Erfahrungen vermehrt, um in reiferen Jahren einen entsprechenden Wirkungskreis zu finden.

Es sei mir aber gestattet, einmal einen Blick auf unser Lehrlingsmaterial, also auf die zukünftige Gärtnerschaft zu werfen. Der Krebsschaden der deutschen Gärtnerei liegt darin, daß sich ihr viele, sich nicht für den Beruf eignende Kräfte zuwenden. Es wird von vielen Gärtnern, besonders von Privatgärtnern dadurch gesündigt, daß sie, um nur Lehrlinge zu bekommen, in deren Auswahl nicht wählerisch genug sind. Auch sind viele Privatgärtnereien meist nicht so bedeutend, um mehreren Lehrlingen die ihnen nötige Ausbildung angedeihen lassen zu können. Leider sind eben viele Gärtner nicht gewissenhaft genug, die Zahl der Lehrlinge zur Größe der Gärtnerei in entsprechendes Verhältnis zu bringen. Ihr Streben besteht darin, ihren Herrschaften wohlfeile Arbeitskräfte und sich eine Einnahme aus den Lehrgeldern zu verschaffen. Größere Handelsgärtnereien halten fast gar keine Lehrlinge, weil für eine Gärtnerei in der jede Disposition bares Geld ist, kein Nutzen entspringt, wenn darin ungeübtes Personal beschäftigt wird. Wenn dem Gärtnerstande zu viel junger Nachwuchs zugeführt wird, muß der ganze Beruf darunter leiden. Für den jungen Gehilfen wird es schwierig Stellung zu finden, und der ältere Gärtner, der darauf angewiesen ist Privatstellung anzunehmen, kann keine erlangen. Viele Kollegen, und meist die fähigen, schwenken vom Beruf ab, versuchen ihr Heil bei andrer Tätigkeit, je nach Begabung, Bildungsgrad und Glücksumständen in höhern oder niedern Sphären.

Wer aber über etwas Vermögen, und sei es noch so unbedeutend, verfügt, läßt sich irgendwo als Handelsgärtner nieder. Verfügt er über Geschäftskenntnis und Tüchtigkeit, so wird er vorwärts kommen. Oft aber fehlen diese Eigenschaften, dann werden die Erzeugnisse weit unter ihrem Werte verkauft und so entsteht die Schleuderkonkurrenz.

Um den gesamten Gärtnerstand zu heben, die Schleuderkonkurrenz zu beseitigen, und die teilweise noch sehr geringen Löhne der Gärtnergehilfen zu verbessern, bedarf es folgender Maßnahmen: Jeder selbständige Gärtner, sei er Handels- oder Herrschaftsgärtner oder Leiter fürstlicher oder städtischer Gärtnereien, sollte möglichst wenig Lehrlinge halten, nur körperlich und geistig gut veranlagte junge Leute mit guter Schulbildung einstellen und ihnen eine gute Ausbildung angedeihen lassen. Handelsgärtner oder größere Betriebe sollten, wenn irgend möglich, ältere, auch verheiratete Leute einstellen und sie so bezahlen, daß sie in der Lage sind eine Familie zu ernähren. Diesen letzteren Punkt begründe ich damit, daß ältere Leute längere Jahre, unter Umständen Zeit ihres Lebens, auf einer Stelle bleiben und mittels ihrer Erfahrungen und größeren Geschäftsinteresses doppelt so viel als junge Leute leisten. Es wird mir natürlich entgegen gehalten werden: „Junge Leute lassen sich besser leiten, als ältere!" Meiner Meinung nach ist das Gegenteil der Fall.

Wer menschlich denkt und fühlt, muß sich sagen: „Warum soll ich Jahr für Jahr einige junge Leute einer ungewissen Zukunft entgegen gehen lassen, indem ich sie zu Gärtnern ausbilde, lieber unterdrücke ich meinen Egoismus und verzichte auf Lehrlinge!" Sind erst alle Gärtner zu dieser Einsicht gelangt, so wird der deutschen Gärtnerei mehr geholfen sein als durch Schutzzollbestrebungen usw. Nach all' diesen Abschweifungen gelange ich zum Kern dieses Aufsatzes, nämlich zur Beantwortung der in der Ueberschrift gestellten Frage.

„Die Gärtnerei ist nicht mehr lohnend!" heißt es oft in Handelsgärtnerkreisen. Dem widerspreche ich entschieden. Die Handelsgärtnerei wirft noch sehr guten Gewinn ab, wenn der Besitzer es versteht neben Tüchtigkeit, Fleiß und Strebsamkeit die bestehenden günstigen Verhältnisse auszunützen.

Sobald ein Lehrling in die Lehre tritt, können weder er, noch seine Angehörigen wissen, welche Wege er später gehen wird. Der am besten geeignete Platz, wo einer in die Elementarkenntnisse der Gärtnerei eingeweiht werden kann, ist eine gute mittlere Handelsgärtnerei mit flottem Geschäftsgang und vielseitigen Kulturen. Hier lernt der Lehrling tüchtig arbeiten, die Arbeiten praktisch ausführen und die Kulturen rationell betreiben. Ich will nun damit nicht sagen, daß ein junger Mann in einer Privatgärtnerei nichts lernen kann, jedoch das flotte Arbeiten wird ihm da nicht beigebracht werden können. „Wie man sich gewöhnt, so bleibt man!" Dieses Sprichwort bewahrheitet sich auch hier. Ein fleißiger, an rege Arbeit gewöhnter Mensch findet stets Beschäftigung und behauptet sich auch in seinen Stellungen.

Bevorzugen müßte man als Lehrstätten solche Gärtnereien, die möglichst vielerlei Kulturen betreiben und deren Kulturerzeugnisse von vorzüglichster Beschaffenheit sind. Wie nun die Ausbildung des Lehrlings gehandhabt werden soll, darüber kann ich mich im Rahmen dieser Arbeit nicht auslassen.

Ich nehme vielmehr an, daß der Lehrling seine Lehrzeit beendet hat und im Begriffe ist sich in der Welt umzusehen. Der junge Gehilfe muß sich eine bestimmte Laufbahn erwählen und ich setze den Fall, daß ihm später hinreichende Geldmittel zur Verfügung stehen werden, mit denen man wohl eine Gärtnerei begründen könnte. Jetzt schon zu sagen, eine Baum- oder Rosenschule, Gemüsegärtnerei, Gärtnerei zur Anzucht von Schnittblumen oder Topfpflanzen, Orchideenkultur etc. später einrichten zu wollen, würden verfrühte Illusionen sein, dies entscheiden später die näheren Umstände. Eine Vorliebe für diese oder jene Branche wird sich schon beim Lehrling eingewurzelt haben. Ein junger, strebsamer Gehilfe ist jedenfalls nun darauf bedacht, sich durch Tätigkeit in verschiedenen Branchen Kenntnisse zu sammeln. Dies wird erreicht, indem er die ersten drei bis vier Jahre nach Beendigung der Lehre alljährlich seine Stellung wechselt, und seine Kenntnisse, wo sie Lücken aufweisen, ergänzt. Wenn ein Lehrling seine Lehrzeit in einer Baumschule genossen hat, so arbeite er dann in einer bedeutenderen Topfpflanzenkultur, dann in Gemüsegärtnerei, Schnittblumengärtnerei sowie bei einem hervorragenden Landschaftsgärtner.

Welche Plätze, resp. Orte können dem jungen Gehilfen empfohlen werden? Den meisten Andrang haben wohl die Gärtnereizentren Berlin, Leipzig, Dresden, Hamburg usw. Da ist wohl etwas zu lernen, aber für jüngere, eben ausgelernte Leute hat es wenig Zweck, sich in ein größeres Spezialgeschäft zu begeben, denn die verantwortlicheren Posten haben ältere erfahrene Leute inne, und den jungen Gärtnern werden die gröbern Arbeiten übertragen, bei denen sie in den meisten Fällen auch bleiben. Zu schwierigeren Arbeiten werden sie fast gar nicht zugezogen. Kommen junge Leute nun wirklich in eine Spezialabteilung, z. B. *Cyclamen*, da kann es ihnen passieren, daß sie in diesem Ressort so lange arbeiten, als sie in dem betreffenden Geschäft tätig sind. Ich möchte also derartige große Etablissements nicht als Plätze für eben ausgelernte Gehilfen empfehlen; mittlere Geschäfte, in denen die Kulturen rationell betrieben werden und wo ein flotter Geschäftsgang ist, sind die geeignetsten. Hier nehme der aufmerksame Gehilfe alles wissenswerte in sich auf und suche durch Strebsamkeit das Vertrauen seiner Vorgesetzten zu erlangen. Nicht allein durch Tätigkeit in dem Geschäft, wo er gerade in Stellung ist, suche er seine Kenntnisse zu erweitern, sondern auch durch Besuch andrer Gärtnereien, um sich über die daselbst betriebenen Kulturen zu orientieren. Wenn sich Gelegenheit bietet Ausstellungen oder sehenswerte Parks und Anlagen zu sehen, so versäume er das nicht. Nebenher benutze der junge Gärtner seine Mußestunden dazu, sich theoretische Kenntnisse zu sammeln. Die Mittel hierzu sind: Lesen einer guten gärtnerischen Zeitschrift und Beschaffung guter Fachliteratur. Die wichtigsten Gebiete, worin sich der Gärtner Kenntnisse sammeln soll, sind: Botanik, Pflanzenphysiologie, Pflanzengeographie, Dendrologie, Obst- und Weinbau, Gemüsezucht, Frucht- und Gemüsetreiberei, Vermehrung und Pflanzenkulturen, Agrikulturchemie, Pflanzenbenennung und -bestimmung, Landschaftsgärtnerei, Nivellieren, Geometrie, Buchführung. Falls ein Gärtnerverein am Orte ist, so trete ihm der junge Gehilfe bei. Wenn der Verein eine gute Leitung hat, so wird dem jungen Gärtner viel Belehrung geboten, sei es durch wissenschaftliche Vorträge, gemeinschaftliche Exkursionen oder Benutzung der vorhandenen Bibliothek. In vielen Städten sind gärtnerische Fachschulen vorhanden; deren Besuch ist ratsam und kein Gehilfe sollte eine solche Gelegenheit, sein Wissen zu bereichern, unbenützt lassen.

Um sich auch in kaufmännischen Fächern ausbilden zu können, empfiehlt es sich, falls man sich in einer Stadt befindet, eine von den daselbst befindlichen Privathandelslehranstalten zu besuchen, wo in den Abendstunden Unterricht in kaufmännischen Wissenschaften erteilt wird, wie: Buchführung, Korrespondenz, Deutsch, Rechnen, Geschäftsführung, Gesetzeskunde. Sich darin ausbilden zu können, ist für den angehenden Handelsgärtner von großem Wert. Er lernt seine Bücher ordnungsmäßig führen, er lernt gute Geschäftsbriefe abfassen, lernt den Wert seiner Arbeit und seiner Produkte berechnen, und hierauf fußend, die Preise so zu stellen, daß er nicht mit Schaden zu verkaufen braucht.

Es gehört aber zu diesen Studien Energie und rastloser Fleiß und wegen der Kosten Sparsamkeit in anderen Dingen. Die Erfolge werden auch nicht ausbleiben. Die aufgewandte Zeit ist für das weitere Fortkommen eines jungen Menschen segenbringender als der Aufenthalt in Gasthäusern während der Mußestunden oder als sogen. Liebesabenteuer. Ich will damit nicht behaupten, daß ein junger Mann sich jegliches Vergnügen versagen soll, nur soll er darin Maß halten und es in anständiger Weise betreiben, um sich Gesundheit und reinen, frohen Sinn zu erhalten.

Durch die in vielen Geschäften übliche übermäßig lange Arbeitszeit wird es leider vielen jungen Gärtnern unmöglich gemacht, nach Beendigung ihrer Arbeit sich noch Fachstudien zu widmen. Es sollte, ohne von den Herren Prinzipalen zu viel zu verlangen, von ihnen abgeschafft werden, in ihren Geschäften eine Dienstzeit

von dreizehn und mehr Stunden einzuhalten. Ich behaupte, daß ein fleißiger, arbeitsamer Mensch während elfstündiger Tätigkeit mehr leisten kann, als in vierzehn Stunden. Ausnahmen könnte ich nur da gelten lassen, wo Blumen- resp. Pflanzenlieferungen zur rechten Zeit am Markt sein sollen; da muß natürlich ein früherer Beginn der Arbeiten stattfinden. In Geschäften, wo Binderei betrieben wird, kann unter Umständen und bei Bedarf keine bestimmt geregelte Arbeitszeit innegehalten werden. Jeder einsichtige und strebsame Gehilfe wird dies ohne weiteres einsehen und sich gern nach den Verhältnissen richten. Aber ganz entschieden bin ich gegen eine Arbeitszeit, die, selbst im Sommer, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang währt. Solches Arbeiten ermüdet ungemein, die Arbeitskräfte werden schlaff und können nach einiger Zeit gar nichts mehr leisten. Unter solchen Verhältnissen habe ich auch gearbeitet und kann es selbst beurteilen. Ein so geplagter junger Mensch verliert seine Denkkraft und arbeitet als Maschine. Der Handelsgärtner hat wohl den größten Nutzen, wenn er fleißige, denkende Menschen beschäftigt. Eine Arbeitszeit von elf Stunden erkenne ich als lange genug an, damit die jungen Leute auch noch Zeit haben, sich etwas theoretisch auszubilden.

Um die Kulturen einer Gärtnerei gründlich kennen zu lernen, bedarf es wohl des Zeitraumes von mindestens einem Jahre, und ein aufmerksamer Gärtner wird sie dann wohl begriffen haben. Ein längeres Verweilen hat selten Wert. Dann sei man darauf bedacht, eine Stellung in einer größeren Baumschule zu erhalten, denn eine Kenntnis des Baumschulbetriebes ist stets zu gebrauchen. Dann arbeite man bei einer Firma, die Landschaftsgärtnerei betreibt, und sei bei Neuanlage, Unterhaltung und Ausschmückung von Gärten tätig.

Die gärtnerische Laufbahn wird durch die Militärzeit unterbrochen, falls der junge Mann tauglich ist. Nach der Dienstzeit sollte sich der junge Gärtner entscheiden, ob er Handels- oder Privatgärtner werden will. Falls er eine eigene Gärtnerei gründen will, muß er sich schlüssig werden, welche Branche er ergreifen will. Wenn seine Wahl gefallen ist, dann bleibe er dabei, um gewissermaßen Spezialist zu werden.

In vielen Kulturen ist uns das Ausland überlegen; deshalb strebe ein Gehilfe auch danach in Belgien, Holland, Frankreich oder England einige Jahre zu arbeiten. Die meisten Gärtnereien der genannten vier Länder können mit ihren Kulturen vorbildlich wirken, wenn auch bei uns in Deutschland, besonders im Binnenlande nicht so günstige klimatische Verhältnisse herrschen. Um Vorteil vom Aufenthalt im Ausland zu haben, ist die Zeit nach dem Militärdienst am geeignetsten; ein Mensch in reiferem Alter hat schon geläuterte Ansichten und kann das Gesehene besser verwerten wie ein junger Mensch. Man versäume auch nicht, die theoretischen Kenntnisse zu erweitern.

Um nun die erworbenen Kenntnisse anzuwenden, bemühe man sich, Stellung als erster Gehilfe in einer mittleren Gärtnerei zu erlangen, um durch selbständige mehrjährige Leitung einer Gärtnerei zu beweisen, daß man fähig ist, eine eigne Gärtnerei zu begründen, resp. zu betreiben.

Es ist natürlich unmöglich bezüglich Gründung oder Kauf einer Gärtnerei bestimmte Angaben zu machen. Einige Fingerzeige will ich aber doch geben. Man beachte folgende wichtige Punkte: 1. das Kapital, 2. den Ort, 3. die Kulturen.

Der Hauptpunkt ist das Kapital. Wenn man die Hälfte der Kaufsumme oder ungünstigen Falles ein Drittel anzahlen kann, so kann man das Unternehmen wagen. Eine Gärtnerei von 30000 Mk. Wert wirft stets die Zinsen für 15000 Mk. ab, d. h. wenn der Inhaber rührig ist. Wenn irgend angängig, suche man das Geld als eine einzige Hypothek zu erlangen. Natürlich erhalte man sich einige Tausend Mark als Betriebskapital, um die ersten Jahre nicht mit Schulden arbeiten zu müssen. Wer weniger als ein Drittel der Kaufsumme der in Frage stehenden Gärtnerei bezw. des Grundstückes besitzt, der lasse lieber seine Hände davon. Liegt das Grundstück in günstiger Baulage, so ist bestimmt Geld zu erhalten, aber nur von Spekulanten, die mit einem Fallissement der Gärtnerei rechnen. In solchem Fall quält sich ein Gärtner mehrere Jahre umsonst und muß am Ende das Geschäft doch aufgeben,

Eben so wichtig als die Kapitalsfrage ist die Wahl des Ortes. Darüber etwas zu sagen, ist nicht so leicht, aber einige Winke vermag ich doch zu geben. Großgärtnereien und vielleicht mittlere Geschäfte, besonders der Schnittblumen- und Topfpflanzenbranche, gehören nach bedeutenderen Städten oder an Bahnlinien, womit größere Städte schnell zu erreichen sind. Kleinere Gärtnereien finden in der Provinz, in Kreis- und Landstädten und größern Dörfern ihren Platz. Den Grund werde ich gleich erklären. Die Grundstücke in der Umgebung größerer Städte sind bekanntlich sehr teuer und können nur mittels größerer Geldsummen erworben werden. Diese großen Geschäfte werden sich größtenteils Spezialkulturen von Schnittblumen und Topfpflanzen widmen. Derartige Unternehmungen kann sich nur der sehr bemittelte Gärtner leisten, unter Umständen mit Hilfe eines Kapitalisten als stillem Teilhaber. Auf teurem Grund und Boden werfen die Produkte den Gewinn nicht ab, wie auf billigeren, nicht in unmittelbarer Nähe einer größeren Stadt gelegenen Ländereien. Dies klingt ja unwahrscheinlich, aber es ist so; denn der Grund und Boden muß mehr Zinsen bringen, da er höher bewertet ist; auch sind Abgaben und Steuern, Arbeitslöhne usw. viel beträchtlicher als auf dem Lande. Solche Gärtnereien dienen oftmals Spekulationszwecken. Nach einem Zeitraum von 10 Jahren hat das Land oft mehr an Grundwert zugenommen, als durch Betrieb einer Gärtnerei in 50 Jahren gewonnen würde.

Ein Gärtner wird sich auch nie da etablieren, wo schon übergroße Konkurrenz vorhanden ist. Ein Übermaß von Gärtnereien ist stets in Gärtnereizentren und größeren Städten vorhanden, dagegen fehlen in vielen großen wohlhabenden Bauerndörfern, von denen aus auch Städte zu erreichen sind, oftmals Gärtnereien. Es wird mir entgegnet: „Dort ist kein Bedarf!“ Der Bedarf wird aber hervorgerufen durch Kaufgelegenheit, d. h. wenn erst eine Gärtnerei am Orte ist, so finden sich Bedürfnisse der Einwohner, die sonst nicht befriedigt würden, wenn keine Gärtnerei am Platze wäre. Natürlich müssen solche Gärtnereien neben einigen Spezialkulturen möglichst vielerlei Artikel, wie Samen, Obstbäume, Gemüse, Binderei usw. führen, um allen Ansprüchen gerecht zu werden. Ehe man eine schon bestehende Gärtnerei käuflich übernimmt, arbeite man darin, wenn angängig, mindestens ein Jahr als Gehilfe, resp. Obergärtner, um in Geschäftsgang und Umsatz Einblick zu gewinnen. Bei Neugründung einer Gärtnerei suche man sich nicht zu schlechtes Land aus, damit auch Erfolge mit etwaigen Freilandkulturen zu erzielen sind und die Betriebskosten durch Ankauf von Dünger nicht unnötig verteuert werden. Wer sich etablieren will, sei nochmals daran erinnert, daß unser Beruf eigentlich fast nur Luxusartikel, ausgenommen Obst und Gemüse, erzeugt. Daraus folgert, daß man sich nur in Gegenden niederläßt, wo Wohlstand herrscht. Bei Ankauf eines Grundstückes suche man Land zu erwerben, das so liegt, daß man noch Ländereien hinzukaufen kann, falls man seine Gärtnerei zu erweitern wünscht.

„Was sollen wir kultivieren?“ Häufig muß sich ein Gärtner solchen Kulturen, in denen er gar nicht Spezialist ist, widmen. Das kann aber nichts helfen, er muß sich den Verhältnissen anpassen. Wenn am Platz in einigen Artikeln über den Bedarf produziert wird, so ist der einsichtige Handelsgärtner verpflichtet, um vorwärts zu kommen, Artikel zu führen, nach denen Nachfrage vorhanden ist. Es gehört Routine und kaufmännischer Scharfblick dazu, um zu ergründen, woran es fehlt. Ein gedankenloses Arbeiten innerhalb der Gärtnerei kann nicht zum Ziel führen, und wenn der Mann noch so fleißig ist. Öftere Besichtigung anderer Gärtnereien, Besuch der Märkte und Blumengeschäfte öffnen einem die Augen. Stets wird der Fall eintreten, daß, sobald irgend eine Kultur lohnend ist, sie auch von andern Firmen aufgenommen wird. Durch diese Mehrerzeugung sinkt der Preis der Ware. Selbstredend wird man in einer Gegend, in der sich schon mehrere Baumschulen vorfinden, keine Baumschule anlegen, oder auf dem Lande nur Gemüse betreiben. In der Nähe von Industriebezirken wird sich Gemüsebau neben anderen Kulturen als lohnend erweisen. Eine Baumschule lege man in der Nähe größerer Dörfer an, wo geeigneter Boden, gute Bahnverbindung und verhältnismäßig billige Arbeitskräfte zu haben sind. Topfpflanzen- resp.

Schnittblumenkulturen sind in der Nähe größerer Städte oder an guten Verbindungswegen anzulegen. (Schluß folgt.)

Gemüsebau.

Ein Wink zum Treiben der Kartoffeln.

Bei der Kartoffel-Treiberei ist es gut die Kartoffeln vorher stark eintrocknen zu lassen. Sie können ohne daß es ihnen schadet eine hohe trockene Wärme aushalten, so daß sie ziemlich stark einschrumpfen. Danach legt man sie in feuchtes Moos bis sie Wurzeln bilden. Wenn das geschehen ist, so pflanzt man sie auf einen mäßig warmen Mistbeetkasten aus und lüftet bei günstiger frostfreier Witterung stets ausgiebig. Öfteres Spritzen mit lauwarmem Wasser, jedoch so, daß die Erde nicht zu naß wird, ist sehr vorteilhaft. Auch kann man die Kartoffeln auf diese Weise für das freie Land vortreiben. Zu diesem Zwecke setzt man sie jedoch vom Moos aus in Töpfe und dann gegen Mitte Mai ins freie Land. Bereits Anfang oder Mitte Juni kann man Kartoffeln ernten je nach der Witterung. **Gust. Stecker.**

Obstbau.

Formloses Pfirsichspalier in der Handelsgärtnerei von E. Thiel in Plötzensee.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Herr E. Thiel ist der Senior der Berliner Rosentreiber. Wir haben ihn und seine großartigen Treibereien den Lesern im Jahrg. V, Seite 469 u. f. in Wort und Bild vorgeführt. Bei Vater Thiel, der sich seines aufrichtigen Charakters und seiner Liebenswürdigkeit halber in weitesten Kreisen hohen Ansehens erfreut, gibt es aber außer Treibrosen noch viel zu schauen. Seine Erdbeerkulturen waren in früheren Jahren die bedeutendsten der Provinz Brandenburg, und wenn er sie auch, nachdem sich Erdbeermüdigkeit des Bodens geltend machte, einstellen mußte, so sind doch seine rationellen Obstkulturen noch heute sehenswert.

In dem ältesten einseitigen Gewächshause der Thielschen Gärtnerei befindet sich eine Rarität, die das Interesse jedes Obstzüchters beanspruchen kann, ein 26jähriges Pfirsichspalier der Sorte „Rote Magdalena“ *(Madeleine rouge)*. Diese Pflanze, deren Tage jetzt leider gezählt zu sein scheinen, bedeckt einen Flächenraum von reichlich 40 qm. Unsere Kunstschneider oder Formobstschnitzer sollten es nicht versäumen, sich dieses formlose Spalier recht genau anzusehen; es bringt in guten Jahren bis zu 500 prächtige Früchte, die von Wiederverkäufern dem Züchter je nach Größe und Jahreszeit mit 20—50 Pfg. pro Stück bezahlt werden. Die Abbildung Seite 319 oben zeigt einen Teil dieses Spaliers zur Blütezeit, die untere Abbildung auf der gleichen Seite einen Teil während der Fruchtreife und die Abbildung Seite 321 einen einzelnen mit Blüten besetzten Ast. Auf der erstgenannten Abbildung präsentiert sich auch Herr W. Thiel, der einzige Sprößling Vater Thiels, unseren Lesern. Herr W. Thiel ist gleichfalls Gärtner mit Leib und Seele und hat sich bereits als Züchter neuer Pelargonien einen Namen gemacht; er berichtete in Heft 3 des laufenden Jahrganges selbst über seine Züchtungen. **M. H.**

Bücherschau.

Die schönsten Blütensträucher für Gartenausschmückung und Treiberei. Vierundzwanzig Farbendrucktafeln nach Originalen von Johanna Beckmann mit beschreibendem Text und Habitusbildern. Von Max Hesdörffer. Berlin, Verlag von Paul Parey. Vollständig in acht Lieferungen zum Preise von je einer Mark.

Dieses Werk wird ein Gegenstück zu dem von mir in Verbindung mit Ernst Köhler und Reinh. Rudel herausgegebenen Werke „Die schönsten Stauden“ sein, das inzwischen in sieben fremdsprachlichen Ausgaben erschienen ist. Die Habitusbilder, die den „Schönsten Stauden“ fehlten, bilden eine wesentliche Beigabe der „Schönsten Blütensträucher“.

„Die schönsten Blütensträucher“ dürften das erste dendrologische Werk sein, das die wertvollsten Blütensträucher in farbiger Darstellung bringt und sich in der Nomenklatur streng nach dem „Handbuch der Laubholzbenennungen“ richtet, das einer einheitlichen Gehölzenomenklatur die Wege geebnet hat. Die Farbentafeln, die die dargestellten Blüten meist in natürlicher Größe und nur in einigen Fällen in ganz minimaler Verkleinerung zeigen, sind nach meiner Angabe und unter meiner Kontrolle von Fräulein Johanna Beckmann, einer unserer talentvollsten Blumenmalerinnen, malerisch schön und zugleich naturwahr ausgeführt worden.

Die Verlagsbuchhandlung hat keine Opfer gescheut, das Werk „Die schönsten Blütensträucher“ in glänzender Weise auszustatten. Das Werk ist dazu bestimmt, die Kenntnis unserer schön blühenden Gehölze, das Verständnis für ihre zweckmässige Anpflanzung, für ihre Pflege und Treiberei in weitesten Kreisen zu verbreiten. Lieferung 1 ist soeben erschienen. Mit der Schlußlieferung gelangt eine prächtige, vielfarbige Einbanddecke zur Ausgabe. **Max Hesdörffer.**

Botanisches Vademecum. Kurzgefaßter Leitfaden zur Einführung in das Studium der Botanik für Studierende, Lehrer und Freunde der Pflanzenkunde. Von Prof. Dr. W. Migula. Wiesbaden 1904. Verlag von Otto Nemnich. Kl. 8°, 314 Seiten. Preis geb. 7 Mark.

Dieser Leitfaden könnte auch Gärtnern, besonders solchen an Gartenbauschulen und in botanischen Gärten, zum Selbststudium warm empfohlen werden, denn seine Einteilung ist praktisch und der Text bei aller Kürze sehr belehrend und auf der Höhe der Zeit stehend. Leider steht der Anschaffung der ungewöhnlich hohe Preis hindernd im Wege. Wie mir der geschätzte Verfasser mitteilte, sind dessen Korrekturen in der Druckerei nicht ausgeführt worden, so daß eine Anzahl recht störender Druckfehler stehen geblieben sind, die bei einer Neuauflage ausgemerzt werden. Das Buch zerfällt in VII Abschnitte: Morphologie, Anatomie, Physiologie, Systematik, die Entwicklung der Pflanzenwelt, Pflanzengeographie, Biologie, in denen alles wissenswerte behandelt ist, ohne sich in Einzelheiten zu verlieren. **W. T.**

Personal-Nachrichten.

Blutner, Oskar, ein seit Jahren in Schiras (Persien) lebender deutscher Gärtner, ist vom Schah von Persien zur Umgestaltung der kaiserlichen Gärten nach europäischem Vorbilde nach Teheran berufen und zum Kaiserlichen Garteningenieur ernannt worden.

Jung, Carl, Grossh. hessischer Hoflieferant, Blumengeschäftsinhaber in München, wurde zum Kgl. bayerischen Hoflieferanten ernannt.

Karkos, Gärtner und Kastellan in Oberkassel, wurde die fürstlich lippische goldene Verdienstmedaille verliehen.

Müller, städtischem Gartengehilfen in Cöln, wurde das Verdienstkreuz des Großherzoglich badischen Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

Siesmayer, Philipp, Kgl. Gartenbaudirektor und Großherzogl. hessischer Hofgarten-Ingenieur, Mitinhaber der Firma Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M.-Bockenheim, wurde in Anbetracht seiner Verdienste um den Kurpark in Bad Nauheim das Ritterkreuz des Verdienstordens Philipps des Grossmütigen verliehen.

Sommermeyer, Gebhard, Gutsobergärtner in Dönhofstedt in Ostpreußen, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 9. April 1904. No. 28.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Palmen.

Erythea armata S. Wats.

Von **Heinr. Wulle,** Handelsgärtner in Neapel.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Die Palme *Erythea armata**) ist den Gärtnern meist nur unter dem Namen *Brahea Roezlii Lind.* bekannt. Sie ist im südlichen Kalifornien zu Hause, wo sie in der Landessprache „Blue Palm" genannt wird. Diese Bezeichnung „blaue Palme" ist recht passend, denn diese noch sehr wenig verbreitete Art tritt durch die graublaue oder weißlich-blaue Färbung der Wedel unter allen anderen auffallend hervor. *E. armata* gehört zu den schönsten Fächerpalmen. Die Abbildungen geben von dem Wuchse dieser Palme und ihrer Wirkung bei verschiedenartiger Beleuchtung und an verschiedenen Standorten ein anschauliches Bild. Für die Gartenlandschaft ist *E. armata* von großartiger Wirkung, besonders als Einzelpflanze vor einem Hintergrunde dunkler Palmen, wie auf unserer Abbildung Seite 327 oder vor dunkelgrünen Gehölzegruppen, wo die bläuliche, fast weiße Pflanze sich ungemein großartig darbietet.

Daß *E. armata* so wenig verbreitet ist, mag hauptsächlich daran liegen, daß Samen schwer zu beschaffen ist und daß er oft schon so abgelagert zu uns gelangt, daß er nicht mehr keimt. Ich erhalte von Zeit zu Zeit von einem Freunde aus dem Heimatlande ein Quantum Samen, das er selbst erntet. Ich habe auch schon einen hübschen Vorrat junger Pflanzen erzogen. Ein weiteres Hindernis ist der Umstand, daß der Samen verhältnismäßig teuer ist, denn der Preis für 1000 Korn stellt sich immer noch auf 60 bis 80 Franken (48—64 Mark), wohingegen man 1000 Samen aller übrigen Handelspalmen, wie *Chamaerops, Latania, Phoenix* und anderer, schon für 1—3 Franken erstehen kann, auch Kentien kann man in England schon für 8 Schilling pro tausend Samen haben.

Leider wächst *E. armata* etwas langsam und man muß, um rasch starke, wirkungsvolle Pflanzen zu erzielen, die Freilandkultur anwenden. Deshalb bezieht man diese Palmen am besten aus dem Süden.

E. armata gehört zu den härtesten Palmen und verträgt mehrere Grad Frost, ohne Schaden zu erleiden.

Erythea armata in voller Sonne. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

*) Anmerkung der Redaktion. Das Wort *Erythea* ist nicht zu verwechseln mit *Erythraea*, dem lateinischen Gattungsnamen für das Tausendgüldenkraut.

Vielleicht kann man sie auch in den milderen Gegenden Deutschlands an sehr geschützten Stellen, mit entsprechender Deckvorrichtung ausgepflanzt, gut überwintern. Ich will aber damit niemand verleiten, eine kostbare Pflanze für einen Versuch zu opfern, der unter Umständen mißglücken kann. Mir sind die deutschen klimatischen Verhältnisse während des Winters durch meinen langen Aufenthalt im Süden etwas unklar geworden. Auch *Erythea edulis S. Wats. syn. Brahea dulcis Mart.* ist eine harte, sehr dekorative Palme gleicher Heimat, mit elegantem Wuchs und hellgrüner Belaubung.

Erythea armata mit Seitenbeleuchtung. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Neue Pflanzen.

Nochmals Tritoma Tuckii.

Von **Rob. Herold**, Obergärtner, Ronsdorf.

Die „Gartenwelt" brachte in No. 20 unter „Neue Pflanzen" einen Artikel «Wertvolle Stauden-Neuheiten der letzten Jahre», der mich veranlaßt, über *Tritoma Tuckii* einige Worte zu bringen und zugleich eine Hybride von *Tritoma Tuckii* zu besprechen.

Tritoma Tuckii ist eine Art für sich und hat mit *T. Uvaria grandiflora* und deren Varietäten nichts gemein; sie ist aber keineswegs eine Neuheit der letzten 5 Jahre. Schon vor ungefähr 8 bis 10 Jahren wurde diese *Tritoma* meines Wissens in den Katalogen des Herrn M. Leichtlin, Baden-Baden, angeboten*). Von da aus verbreitete sie sich dann auch, aber nur spärlich, denn sie wird nur vereinzelt in Stauden- und sonstigen Sortimentsgärtnereien kultiviert und zwar namentlich wegen ihrer frühen Blütezeit, die in die Monate Juni und Juli fällt. Sie ist eine sehr rasch wachsende Art mit straffen, breiten, blaugrünen Blättern, aber ihre Blütenkolben sind recht kurz, wie es ja auch die Abbildung auf Seite 230 wiedergibt. Sie blüht willig, indessen ist die Färbung der Blumen recht matt und mißfarben und erreicht bei weitem nicht die schönen leuchtenden Farbentöne von *Tritoma corallina*-, *T. floribunda*- und *T. Uvaria grandiflora*-Varietäten.

Zur Anpflanzung in Parks und Gärten wird *T. Tuckii* daher weniger von Bedeutung sein, da eben die Färbung der Kolben nicht genug wirkt. Deshalb glaube ich, wird sie auch als Topfpflanze wenig begehrt sein. Daß sich die Blütenrispe bei den Blumenbindern einbürgern wird, bezweifle ich ebenso; sie ist nicht leuchtend genug, wie ich seit Jahren beobachten konnte.

Was die Winterhärte anbelangt, so kann ich mich vollständig an das von Herrn Rudel gesagte anschließen; ich konnte feststellen, daß *Tritoma Tuckii*, nebst der weiter unten zu besprechenden Hybride, selbst strenge Winter in einem Mistbeetkasten, der lediglich mit Fenstern belegt war und keinen Mistumschlag hatte, sehr gut überstand. Dagegen kann ich das von den neueren Hybriden von *Tritoma Uvaria grdfl.* nicht behaupten; diesen erfroren trotz sorgfältiger Deckung die Köpfe. Es ist daher anzunehmen, daß *Tritoma Tuckii* und ihre Hybriden den Winter im Freien aushalten werden, wenn man ihnen einigen Schutz gewährt.

Tritoma Tuckii wird schon seit etwa sieben Jahren in der Staudengärtnerei des Herrn Georg Arends, Ronsdorf, kultiviert und zwar zu Versuchs- und Kreuzungszwecken. Infolge der außerordentlich frühen

*) Anmerkung der Redaktion. Herr Max Leichtlin in Baden-Baden hat uns auf unsere Anfrage freundlichst mitgeteilt, daß *Tritoma* (*Kniphofia*) *Tuckii Baker* 1892 durch H. W. Tuck für seinen Garten gesammelt wurde. Der Fundort liegt bei Colesberg inmitten der Kapkolonie, 4000 Fuß (1220 m) über dem Meeresspiegel. 1895 blühte *T. Tuckii* zum ersten Male. Herr Leichtlin hält sie ebenfalls zur Hybridisation wertvoll.

Blütezeit dieser Art war jedoch die Blüte immer schon vorüber, wenn die andern anfingen, so daß Hybridisationsversuche ausgeschlossen waren. Da kamen vor etwa sechs Jahren einige Stengel von *Tritoma corallina*-Hybriden, die wohl schon im Herbst vorgebildet waren, so zeitig zur Entfaltung, daß sie zusammen mit *Tritoma Tuckii* blühten. Die vorgenommene Kreuzung hatte den erhofften Erfolg.

Nach weiterer sorgfältiger Zuchtwahl und Entfernung alles Minderwertigen wurde endlich die neue Rasse unter den Namen *Tritoma hybrida „Expreß"* im vorigen Jahre in den Handel gegeben.

In *Tritoma hybr. „Expreß"* haben wir nun eine Hybride, die uns schon Anfang Juni ihre Blütenstände bringt, ihren Flor jedoch bis Mitte August ausdehnt, wenn die andern frühblühenden Sorten beginnen; dabei hat sie noch den Vorteil, daß sie etwas remontiert, was bei der echten *Tritoma Tuckii* nicht der Fall ist. Die Blütenfarbe ist leuchtend und variiert von hell- bis dunkel-orange bis lachs- und karminrot. Die Blütenkolben sind bedeutend größer als bei *Tr. Tuckii*, jedoch nicht so groß, als bei *Uraria grandiflora*-Varietäten.

Erythea armata links von Cycas revoluta halb verdeckt. Im Hintergrunde Washingtonia robusta, darunter Latania borbonica und Chamaerops excelsa, rechts Dasylirion longifolium.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Tritoma hybrida „Expreß" ist eine schnell wachsende Rasse mit saftig-grünen, breiten Blättern und wird für den Landschaftsgärtner eine schätzbare Neuheit sein, da sie die guten Eigenschaften der Winterhärte der *Tritoma Tuckii* hat. In Parks und Gärten, sei es nun an Teichpartien oder als Einzelpflanze im Rasen, wird sich die neue Pflanze bald einbürgern, wegen ihres willigen und reichen Blühens und der guten, leuchtenden Farbentöne ihrer Blume.

Auch in Schnittblumenkulturen wird sie bald Eingang finden, da ihr Flor ein so bedeutend früherer ist und man eben den ganzen Sommer hindurch die Blumengeschäfte mit *Tritoma*-Blüten versorgen kann. Für kältere rauhe Lagen und nordische Gegenden wird die Sorte besonders wertvoll sein, da wegen der kurzen Vegetationszeit die älteren spätblühenden Sorten dort fast nicht zur Blüte kommen. So haben wir in *Tritoma hybr. „Expreß"* eine Neuheit, die für den Handels- wie Landschaftsgärtner als auch Schnittblumenzüchter und Blumenbinder von Nutzen ist und sicherlich bald weiteste Verbreitung finden wird.

Dahlien.

Die besten und bewährten Edeldahlien für bestimmte Verwendungsarten.

Von **R. Stavenhagen**, Gothenburg.

I.

Ein Vorwort.

In den Nummern 3 und 4 des laufenden Jahrganges ist eingehend über das Ergebnis der Dahlienneuheiten-Schau in Köstritz berichtet und einige der jüngsten Neuheiten sind bereits an anderer Stelle beschrieben worden. Ähnlichen Artikeln werden wir zweifellos jetzt, wo das Dahliengeschäft sich zu regen beginnt, in der Fachpresse noch häufig begegnen. Jeder Unbefangene wird aber zugeben, daß ein endgültiges Urteil über den Wert von Neuheiten und nicht zum mindesten über den Wert neuer Dahlien sich erst dann gewinnen läßt, wenn diese Neuheiten ein bis zwei Sommer an verschiedenen Orten beobachtet wurden und also nicht mehr zu den „neuesten" zählen. Gerade von den wertvollsten Neuheiten erhält man gewöhnlich im ersten Jahre so schwache Pflanzen, daß diese Monate brauchen, bis sie soweit gekräftigt sind, um ihren Sortencharakter zur Geltung zu bringen; oft werden sie vom Frost überrascht, gerade wenn der eigentliche Hauptflor eingetreten ist.

Wenn ich daher die mir bekannten neuen und älteren Sorten Revue passieren lasse, enthalte ich mich absichtlich eines bestimmten Urteils über die letzten Errungenschaften auf dem Gebiete der Dahlienneuheitenzucht. Es wird im Gegenteil mein Bestreben sein, auf ältere Sorten aufmerksam zu machen, die nach meiner Ansicht in keinem größeren Sortimente fehlen sollten und die, menschlicher Voraussicht nach, „sich noch einige Jahre halten werden".

Die Neuheiten der Jahre 1903 und 1904 werde ich, soweit sie mir bekannt sind, nur kurz streifen und nur eine Anzahl deutscher Züchtungen, deren hoher Wert sich schon nach den in Erfurt ausgestellten Blumen erkennen ließ, werde ich ausführlicher behandeln, da ich ihren Sortencharakter an einer größeren Zahl Pflanzen, die ich mir in möglichst starken Exemplaren zeitig beschafft hatte, im vorigen Sommer beobachten konnte. In den Kulturen der Firma Chr. Bertram, Stendal, dessen Inhaber den Dahlien selbst grosses Interesse entgegenbringt, bot sich mir zu diesen vergleichenden Beobachtungen beste Gelegenheit, da ich das

ganze Sortiment Edeldahlien, jede Sorte in größerer Anzahl, nicht wie gewöhnlich bunt durcheinander, sondern genau nach Farben gruppiert, auspflanzen konnte. Diese Farbeneinteilung, die die Beurteilung ähnlicher Sorten besonders erleichtert, habe ich auch den nachfolgenden Beschreibungen zugrunde gelegt.

Bei einer Pflanzengattung, die dermaßen zur Veränderlichkeit neigt, wie die Dahlie und wo gute Neuheiten in so schneller Folge eingeführt werden wie beispielsweise in den letzten 5—6 Jahren, ist damit zu rechnen, daß unbedingt vorzügliche, relativ neue Sorten zugunsten neuester vernachlässigt werden, noch ehe sie auf ihren wahren Wert erkannt sind. Tatsächlich konnten wir beobachten, daß einzelne Sorten sich erst nach langen Jahren Geltung verschafften, nachdem bereits andere, annähernd gleichwertige oder bessere Sorten auf der Bildfläche erschienen waren; es sei hier nur an die beiden vorzüglichen Hybriden „*Perle du parc de la tête d'or*“ und „*Prinzessin Victoria Luise*“ erinnert.

Aber noch ein anderer Umstand tritt hinzu, der uns veranlaßt, etwas länger bei dem „guten alten“ zu verweilen als vielleicht nötig wäre, und das ist der Preis einer Sorte. Im heutigen Geschäftsleben in Deutschland ist nun einmal billig (wohlfeil) Trumpf und die Qualität muß nur zu oft hinter der Quantität zurücktreten. Der für den Schnitt kultivierende Handelsgärtner wird sich daher nur dann entschließen, eine Sorte in größerer Menge anzupflanzen, wenn sie bereits zu einem mäßigen Preise angeboten wird, und der Liebhaber, der sich aus einem Versandgeschäft einige Sorten kauft, greift in den weitaus meisten Fällen nach den billigsten Sachen, wenn er nicht die Wahl dem Verkäufer ganz überläßt.

Noch ist die Zahl der Sorten bei den Edeldahlien nicht dermaßen angewachsen, daß es für den Spezialisten unmöglich wäre, sich auf dem Laufenden zu halten. Aber es ist dies nur dann möglich, wenn man eine strenge Gruppierung nach Farbentönen oder nach Art der Verwendung vornimmt. Die bisher meist beliebte Katalogeinteilung nach Jahrgängen ist in dieser Beziehung wenig glücklich gewählt, denn dem Käufer wird dadurch die Auswahl nicht im geringsten erleichtert.

Bei der Sortenwahl wird man, je nachdem man die Dahlien für den Blumenschnitt oder für Zwecke der Gartenausschmückung kultiviert, zu verschiedenen Schlüssen kommen. Aus diesem Grunde werden auch beide Verwendungsarten hier völlig getrennt gehalten. Noch vor wenigen Jahren war die Zahl der in den Verzeichnissen geführten Kaktusdahlien-Hybriden fast ebensogroß wie die der echten feinstrahligen Edeldahlien; heute besitzen wir allerdings in jedem Farbenkreise eine ganze Reihe von Sorten, die nicht nur in der Form befriedigen, sondern auch solche, die auf „festen Stielen“, „frei über dem Laube“ ihre Blüten entwickeln. Namentlich in bezug auf die Form ist der Fortschritt in dieser Richtung ein ganz unglaublich schneller gewesen. Leider sind andere gute Eigenschaften, wie man sie beispielsweise bei den alten deutschen Liliput-Georginen fast als selbstverständlich hinnahm, bei den meisten neuen und neuesten Sorten immer nur vereinzelt und oft unvollkommen zu finden, d. h. alles in allem genommen, ist die Zahl wirklicher Idealsorten noch recht beschränkt.

Zu diesen Eigenschaften rechne ich frühes und andauerndes Blühen, gute Haltung der Blumen, schöne Belaubung und mäßig hohen, gefälligen Wuchs der ganzen Pflanze. Für den Blumenschnitt kommt noch in Betracht die Stellung der Einzelblüte zum Stiel und die Art und Weise, wie die Blüten an der Pflanze entwickelt werden. Es gibt zum Beispiel Sorten, wie die sonst vorzügliche „*Thuringia*“, deren vollkommenste Blumen immer an ganz kurzen Stielen zwischen von zwei neuen Stielen gebildeten Gabeln sitzen und wovon man nicht eine Blume schneiden kann, ohne gleichzeitig mehrere Knospen zu entfernen, während andere, wie beispielsweise „*Hildegard Weimar*“, ihre Blumen ausnahmslos einzelnstehend tragen. Bezüglich der Belaubung muß ich bemerken, daß gerade einige neuere, sonst recht gute Sorten in dieser Beziehung einen Rückschritt erkennen lassen, indem sie durch plump geformtes, oder wie welk erscheinendes Blattwerk unangenehm auffallen.

II.

Die besten Dahlien für Schnittzwecke.

Beginnen wir mit den für den Blumenschnitt geeigneten Sorten, so ist hier zunächst zu bemerken, daß die Zahl brauchbarer Schnittsorten unter den Edeldahlien bereits größer ist als die Zahl von Dekorationssorten, die tatsächlich nach jeder Richtung hin befriedigen. Nur bei den beiden Hauptfarben, in Weiß und Gelb, läßt die Auswahl noch immer zu wünschen übrig, d. h. das bis jetzt Vorhandene kann meist nur als mittelmäßig gelten.

Weißblühende Edeldahlien.

In Weiß warten wir noch immer auf eine Idealsorte! „Hoffentlich“ befindet sich unter den letzten englischen Züchtungen wie „*Winsome*“, „*Peace*“ und „*Spotless Queen*“ und unter den nicht minder gepriesenen deutschen Neuheiten „*Schneewittchen*“ und „*Hanna Drawiel*“ wenigstens eine, die als Schnittsorte eine entschiedene Verbesserung darstellt. Bis dahin werden wir uns mit Lückenbüßern wie „*Greens White*“ und „*Keynes White*“ behelfen müssen, bis dahin wird sich mit einer gewissen Berechtigung selbst die alte „*Mrs. A. Peart*“ in den Kulturen behaupten und bis dahin wird mit noch weit größerer Berechtigung „*Perle du parc de la tête d'or*“, in Berlin kurzweg „*Perle*“ genannt, als beste weiße Sorte für den Massenschnitt gelten. Während „*Greens White*“ und „*Lotte Kohlmannslehner*“ im Zentrum der Blumen eine ausgesprochen grünliche Tönung zeigen, die auch bei „*Siegfried*“ und „*Keynes White*“ in geringerem Maße vorhanden ist, läßt sich „*Perle du parc de la tête d'or*“ als rein milchweiß bezeichnen. Der Form nach allerdings nur eine Hybride, hat diese Sorte dennoch infolge ihrer sonstigen guten Eigenschaften, wenn auch spät, die Anerkennung des Publikums gefunden, und ein Berliner Handelsgärtner versicherte mir, daß die „*Perle*“ die in den Berliner Geschäften begehrteste weiße Sorte sei. Jedenfalls ist sie die für den Züchter einträglichste, denn es gibt keine andere weiße Sorte, die einen solchen anhaltenden Blütenreichtum entwickelt, ohne dabei in den Kulturansprüchen allzu wählerisch zu sein. Zwar verdienen für feinere Arrangements die zweifellos im Bau viel edleren Blumen der bereits mehrfach genannten anderen weißen Sorten den Vorzug, aber eine jede der genannten besitzt eine oder mehrere große Untugenden, so daß sie immer nur bedingungsweise empfohlen werden kann.

„*Siegfried*“, die im Bau edelste, blüht leider so undankbar, daß ihre Blumen schon nach Art der Maréchal-Niel-Rosen bewertet werden müßten, wenn der Züchter bei ihrer Kultur auf die Kosten kommen sollte. „*Greens White*“ ist mitunter, d. h. in gutem feuchtem Boden von idealer Schönheit; ihre Blumen zeigen dann eine durchaus edle Haltung auf sehr

langen und festen Stielen und es ist ungerecht, deren Form als „schwer“ zu bezeichnen, wie dies in dem Kataloge einer bekannten Dahlienfirma geschieht. „*Keynes White*“ ist kleinblumiger und im Stiel meist schwächer, aber für kleinere Arrangements immerhin noch recht brauchbar. „*Lotte Kohlmannslehner*“ wird als verbesserte „*Mrs. A. Peart*“ bezeichnet, entwickelt aber leider noch recht viele knopfige Blumen und befriedigt im Stiel durchaus nicht. Noch schlechter in Stiel und Blumenhaltung zeigt sich die englische Züchtung „*Lord Roberts*“, die überhaupt in Deutschland wenig Verbreitung gefunden hat. Die sonst recht gute „*Mrs. Webster*“, die ich der Vollständigkeit halber noch mit aufführe, ist meiner Ansicht nach entbehrlich, wenn man „*Perle du parc de la tête d'or*“ besitzt, obgleich sie in der Form schon als echte Edeldahlie gelten kann.

Die vorjährige Neuheit „*Spotless Queen*“ (spotless heißt fleckenlos) verdient ihren Namen insofern, als ihre Blüten frei sind von jeder grünlichen oder gelblichgrünen Nuancierung; man könnte das Weiß „Elfenbeinweiß“ nennen. Aber soweit ich bis jetzt beobachten konnte, scheint auch diese Sorte nur ein mäßiger und vor allem ein sehr später Blüher zu sein. Eine ausgesprochen früh blühende weiße Sorte gibt es bisher wohl überhaupt nicht, ebenso wie nach meinen Beobachtungen auch alle reingelb blühenden Sorten zu den späten Blühern zählen.

Eine eigentümliche weiße Sorte ist die als Pompondahlie angebotene englische Züchtung „*Venus*“, nicht zu verwechseln mit einer deutschen Sorte gleichen Namens. „*Venus*“ ist in der Tat eine äußerst zierliche Miniaturdahlie, die die größte Beachtung verdiente, wenn sie längere Stiele besitzen würde. Aber nicht allein, daß die Stiele so kurz sind, daß sie sich kaum schneiden lassen, sitzen sie auch dermaßen in den Stengelgabeln eingeklemmt, daß man an großen Pflanzen, die vielleicht 20 offene Blumen haben können, keine einzige sieht. In Deutschland würde es wohl kein Züchter gewagt haben, eine derartig im Laube versteckt blühende Dahlie in den Handel zu bringen. Die deutsche Züchtung „*Schneewittchen*“ ist nach dem Urteil von Spezialisten in Bau und Stiel vorzüglich; in der Form soll sie der alten „*Beatrice*“ ähneln, während sie in der Färbung, wie die meisten weißen Sorten, sich ebenfalls durch grünlichgelbe Tönung der Mitte kennzeichnet.

Eine Ausnahmestellung unter den weißen Dahlien nimmt die deutsche Züchtung „*Jugend*“ ein. Sie zeigt eine ganz eigenartige, krallenartige Form, wie sie zuerst bei der Dahlie „*Aegir*“, einer nun schon wieder vernachlässigten deutschen Sorte, beobachtet wurde und wie wir sie auch bei der allgemein bekannten und wertvollen „*Captain Broad*“ wiederfinden. So willkommen diese sogenannte „Aegir-Form“ nun auch für eine weiße Schnittdahlie ist, so werden dennoch die Fehler der „*Jugend*“ durch diesen Vorzug nicht ausgeglichen; das Weiß der Blumen ist nämlich nur selten rein, sondern zeigt gewöhnlich einen trüben, nach Rosa hinneigenden Ton, für eine Schnittblume ein großer Fehler, und überdies blüht auch diese Sorte nicht reich genug. Da wir nun einmal bei den rosa getönten weißen Sorten sind, sei auch der alten Sorten „*Octopus*“ kurz gedacht. Wie die meisten ihrer älteren Schwestern besitzt „*Octopus*“ einen ziemlich hohen, etwas ungeschlachten Wuchs, so daß sie als Dekorationssorte unbrauchbar ist. Sie liefert aber eine Fülle ziemlich großer, recht gut geformter Blumen, deren milchweiße Petalen am Rande kräftig purpurrosa oder braunrosa schattiert sind. Diese Tönung tritt reiner und bestimmter als bei der eben beschriebenen „*Jugend*“ hervor und tatsächlich werden die Blumen dieser Sorte von den Blumengeschäften und Händlern ganz gern genommen.

Reingelb und in gelben Tönen blühende Edeldahlien.

Wenden wir uns nun zu den reingelben Tönungen, so vermissen wir auch hier noch eine Sorte, die mit gutem Gewissen als unbedingt beste Massenschnittsorte empfohlen werden könnte. Zwar besitzen wir in „*Mrs. J. J. Crowe*“, „*Mrs. Sanders*“ und „*Prince of Yellows*“ drei recht gute reingelbe Sorten englischer Herkunft, aber alle drei sind nicht frei von Fehlern.

Den Ansprüchen der modernen Binderei dürfte „*Mrs. J. J. Crowe*“, als die in Form und Färbung feinste, am meisten entsprechen; leider ist sie aber auch nur von mäßiger Blühwilligkeit, tritt erst spät in Flor und ist auch in Stiel und Haltung noch verbesserungsbedürftig. Von älteren Sorten befriedigt „*Ethel*“ durch schöne feste Stiele und gute Haltung ihrer leicht grünlich schimmernden, gelben Blumen; nur schade, daß auch diese Sorte viel zu wenig Blumen bringt. Die deutsche Züchtung „*Volker*“ ist in der Färbung kräftiger als „*Mrs. J. J. Crowe*“ und in der Form recht gut, ihre Stiele sind aber fast stets mehr oder weniger gewunden und knopfige Blumen kommen noch häufiger vor als bei „*Mrs. J. J. Crowe*“. Den Fehler, unvollkommen gefüllte Blumen zu entwickeln, finden wir bei unpassenden Bodenverhältnissen und trockener Witterung übrigens bei allen gelben Sorten. „*Professor Zacharias*“, ebenfalls eine deutsche Züchtung, ähnelt in Form und Tönung der „*Mrs. J. J. Crowe*“, nur sind die Blumen weit kleiner und dadurch zierlicher. Die Pflanze bleibt niedriger und tritt etwas früher in Blüte als die vorige Sorte, Vorzüge, die unter Umständen bei der Sortenwahl entscheidend sein können. Im übrigen erscheint es aber zweifelhaft, ob auch diese Sorte sich unter den Schnittsorten einen dauernden Platz erobern wird.

Weil eine nach jeder Richtung hin befriedigende Sorte noch fehlt, haben sich ältere Sorten wie die riesenblumige, aber plumpe „*Mrs. Turner*“ bei den für den Schnitt arbeitenden Züchtern in Gunst erhalten. Viel Beachtung von seiten der Schnittblumenzüchter wird auch den Sorten geschenkt, die bei gelber Grundfärbung an den Spitzen oder Rändern der Petalen weiß abgetönt sind. Hier behauptet „*Sonnenstrahlen*“ noch immer einen Ehrenplatz. Sie kann zwar wegen ihres unschönen Habitus als Dekorationssorte nicht in Betracht kommen, ist aber doch entschieden eine sehr reich und anhaltend blühende Massenschnittsorte. Die neuere englische „*Mrs. J. J. Perkins*“ ist in bezug auf Form und Haltung zweifellos eine bedeutende Verbesserung, denn sie entwickelt große, wahrhaft edle Blumen. Leider muß man aber zu sehr danach suchen, und sie erscheinen nicht nur spät, sondern auch recht spärlich. (Fortsetzung folgt.)

Sommerblumen.

Stiefmütterchen „Mettes Triumph der Riesen“.

Von **Matthias Gebhardt**, Stendal.

(*Hierzu vier Abbildungen.*)

Einer der bedeutendsten Pflanzenzüchter der Gegenwart, der Amerikaner Luther Burbank in Santa Rosa, Cal. (Vereinigte Staaten), betrachtet die heute vorhandenen

Organismen der Natur nicht als etwas Feststehendes, Unveränderliches, sondern als stetem Wechsel, steter Veränderung und Umbildung unterworfen, — eine Umbildung, die sich im Schoße der Natur allerdings nur sehr langsam, in Jahrtausende währenden Prozessen vollzieht, die jedoch durch den zielbewußten Eingriff des Menschen in erstaunlichem Maße beschleunigt werden kann. Die durch Botaniker in einem übersichtlichen System klassifizierten Pflanzenarten, nach deren Ansicht fester bestimmt und unveränderlicher als sonst etwas in der Welt, sind, wie Burbank sich ausdrückt, in den Händen des kundigen Gärtners und Züchters plastischer wie Ton in der Hand des Töpfers oder Farbe auf der Leinwand des Künstlers, und können mit Leichtigkeit zu schöneren Formen und Farben umgebildet werden, als der Maler oder Bildhauer je zu erzeugen hoffen darf! —

Einen sprechenden Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung bietet das zur Ausschmückung der Gärten viel verwendete Stiefmütterchen oder Pensée. Durch die mit dem wilden Stiefmütterchen jahrzehntelang fortgesetzten Züchtungen ist aus dessen ursprünglich violetten, mit Weiß oder Gelb gezeichneten unscheinbaren Blümchen eine außerordentliche Mannigfaltigkeit von Formen entstanden, die sich sowohl durch Größe der Blumen, als auch durch Farbenreichtum auszeichnen. In jüngster Zeit ist es vor allem gelungen, die Klasse der großblumigen Stiefmütterchen *(Viola tricolor maxima)* in ungeahnter Weise weiter zu vervollkommnen und die von der Firma Heinr. Mette in Quedlinburg in den Handel gebrachte Sorte *„Mettes Triumph der Riesen“* stellt zweifellos das beste des bisher erreichten dar. In erster Linie fallen die auf äußerst kräftigen Stielen getragenen Blumen durch ihre überraschende Größe auf, sodann aber sind sie von ganz eigenartiger Form. Während bei dem gewöhnlichen Stiefmütterchen jede Blume, einzeln betrachtet, eine mehr oder weniger ebene Scheibe darstellt, bei der die Ränder der unteren Petalen nur ebenhin einander berühren, wird bei *„Mettes Triumph der Riesen“* daraufhin gearbeitet, daß die Petalen, vor allem die beiden unteren Seitenpetalen möglichst weit nach der Mitte zu übereinander, sowie über die oberen beiden Petalen überschlagen, was schon bis zu einem großen Prozentsatz erreicht ist, sodaß nur noch der Stempel sichtbar bleibt, wie das an mehreren der hier abgebildeten Einzelblumen sich deutlich erkennen läßt. Auch ist bei *„Mettes Triumph der Riesen“* der Rand einzelner Blumenblätter teilweise etwas wellig

Stiefmütterchen „Mettes Triumph der Riesen“ in $^1/_2$—$^1/_3$ natürlicher Grösse.
In der Handelsgärtnerei von Heinr. Mette, Quedlinburg, für die „Gartenwelt“ photogr. aufgen.

Teilansicht eines Feldes mit Stiefmütterchen „Mettes Triumph der Riesen“.
In der Handelsgärtnerei von Heinr. Mette, Quedlinburg, für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

und zierlich gekräuselt, obgleich gerade auf die weitere Ausbildung dieser Eigenschaft kein besonderer Wert gelegt wird. Zu alledem kommt nun noch ein Farbenreichtum, wie ihn nur wenige andere Blütenpflanzen aufzuweisen haben, denn fast alle nur denkbaren Töne und Schattierungen sind vertreten, und ich möchte besonders auf die herrlichen bronzeartigen Farben, sowie auf die höchst wirkungsvollen purpurfarbigen Blumen hinweisen. Übrigens ist die Firma Heinr. Mette bemüht, für die Folge auch einige sehr schöne Farben aus der Masse herauszuziehen und gesondert weiterzubauen. Bei dem äußerst kräftigen gedrungenen Wuchs, dem runden Bau der Pflanzen und der auffallend großen gesunden Belaubung, über die sich die wohlgeformten, meist gut ausgeprägt fünffleckigen Blumen in zierlichster Weise erheben, eignet sich Stiefmütterchen *„Mettes Triumph der Riesen“* noch weit mehr als alle übrigen Pensées zur Bepflanzung von Blumenbeeten, für welche Verwendungsart es sich außerdem als besonders widerstandsfähig erwiesen hat.

Einzelblume vom Stiefmütterchen „Mettes Triumph der Riesen“. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Stauden.

Die Leberblümchen, *Hepatica*, sind reizende Frühjahrsblüher, die auch in unseren Wäldern zwar nicht häufig, aber doch in bestimmten Gebieten zu finden sind. Jung und Alt erfreut sich an ihren hübschen blauen Blüten, die zeitig im März und April in Fülle erscheinen. Da man jetzt auch unsere einheimischen Stauden mehr beachtet, so kann auch das Leberblümchen zur Anpflanzung in den Gärten warm empfohlen werden, um so mehr, als es nicht nur einen reichen Flor entwickelt, sondern auch durch seine dichte Belaubung zierend wirkt, da diese Stauden kahle Stellen in geeigneter Weise bald mit einem satten Grün überziehen. Man pflanzt sie nicht einzeln, sondern in Trupps vor Gehölze oder zwischen solche, oder in Verbindung mit anderen Stauden an. Sie sind bezüglich des Bodens äußerst anspruchslos und gedeihen sowohl in sonnigen, als auch in schattigen Lagen. Sie müssen aber, um sich freudig entwickeln zu können, mehrere Jahre ungestört stehen bleiben. Es gibt auch einige Gartenformen von der Stammart *H. nobilis Schreb.*, die blaue, weiße oder rosenrote, einfache oder gefüllte Blumen haben. Solche Leberblümchen geben unter Umständen hübsche Topfpflanzen ab, wenn man sie im Herbste einpflanzt und im Januar in ein Kalthaus bringt, wo sie bald blühen. **E. Huck,** Handelsgärtner, Kranichfeld b. Erfurt.

Stiefmütterchen „Mettes Triumph der Riesen“. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Obstbau.

Himbeere „Goliath“ und „Immertragende von Feldbrunnen“.

Von **A. Haindl,** Obergärtner, Feldbrunnen.

Es scheint ein förmlicher Aufruhr in Gärtnerkreisen über den Ursprung und die Abstammung der verschiedenen Sorten zu herrschen. So ergehen auch an mich eine Menge Anfragen über die beiden Himbeersorten *„Goliath“* und *„Immertragende von Feldbrunnen“* betreffs ihrer Abstammung.

Die Himbeere *„Goliath“* ist ein im Jahre 1899 hier gefundener Sämling. Nachzucht vom Sämling wurde an verschiedene Autoritäten und an einige größere Firmen zur Probeanpflanzung und Begutachtung eingesandt. Nach vielen Vergleichen und Gutachten brachte eine Firma heraus, daß die Früchte große Ähnlichkeit mit der ganz abhanden gekommenen, nur in Erfurt noch in einigen Exemplaren vorhandenen Sorte *„Goliath“* habe. Die alte Sorte *„Goliath“* ist aber

im Wuchs bedeutend schwächer, macht keine starken Nebenverzweigungen und ist nicht so reichtragend. Dieser einzige Umstand, die Ähnlichkeit der Frucht, bot natürlich den Firmen, welche das Alleinverkaufsrecht dieser Neuzüchtung erwerben wollten, erwünschte Gelegenheit, den Preis zu drücken.

Da nun aber einmal eine Fruchtähnlichkeit vorhanden sein soll, und um die Namenkollektion unserer Himbeersorten nicht noch zu bereichern, hat sich der Züchter, Plantage Feldbrunnen, dann entschlossen, der Sorte den alten Namen „*Goliath*“ zu geben.

„*Goliath*“ ist also keine alte Himbeere, sondern ein vollständig neu entstandener Sämling.

Dasselbe gilt von der Sorte „*Immertragende von Feldbrunnen*“. Diese Sorte ist ein Sämling aus dem Jahre 1894 und einigen der vielen anderen Sorten vielleicht etwas ähnlich. Wer aber die Sorten genau ansieht, besonders den Wuchs und wie die Sorte die Ausläufer austreibt, wird wohl den Unterschied erkennen. Sie ist aber doch leicht zu unterscheiden von „*Belle de Fontenay*“ und „*Wunder der vier Jahreszeiten*“.

Beide Sorten, „*Goliath*“ und „*Immertragende von Feldbrunnen*“, sind echte deutsche Züchtungen. Daß bei Beerenobst eine kleine Ähnlichkeit, sei es in Gestalt der Beeren, bei einer anderen im Holze etc. vorkommt, ist bei jeder Neuzüchtung zu konstatieren, besonders da auch oft der Gedanke der Vater des Wunsches bei vielen Urteilgebern ist.

Landschaftsgärtnerei.

Das Alte im Garten.

Von **Willy Lange-Dietharz**, Lehrer an der Gärtnerlehranstalt in Dahlem.

(Hierzu eine Abbildung.)

Hätten frühere Jahrhunderte das Alte so geschätzt, wie wir, so wäre uns mehr davon erhalten geblieben. Unsere Bewertung des Alten hängt innig zusammen mit der alles Denken beherrschenden entwickelungsgeschichtlichen Forschungsweise unserer Zeit. Wenigstens bedarf für uns die Forderung, unsere Gärten mit allen künstlerischen (also vor allem vernünftigen) Mitteln so alt als möglich erscheinen zu lassen, keiner weiteren Begründung. Sprechen wir von der Waldnatur als Vorbild für unseren deutschen Garten, so empfinden wir dabei auch den Reiz, den ihr Alter für uns hat, aber Alter in beständiger Verjüngung. Nicht der mit uns oder nach uns geborene junge Wald „wiegt unser Herz in Kindesruh'“, gibt unserm Sehnen Frieden! Über uns soll Waldgrün sich wölben als ein Tempel voll Empfindungen, die über unser kleines Zeitendasein hinweg vor und nach uns Ewigkeitswert haben. Der belebende Sonnenstrahl findet am schnellsten den Weg zu unserem Herzen, wenn er durch das hoffnungsvolle grüne Blätterdach erzittert.

Erblicken wir auch hierin eine Mahnung zum Pflanzen hoher Bäume in unserer Garten-Natur! Auf umbuschter Wiese ist keine Einkehr, keine innere Sammlung zu erlangen, allenfalls noch in der Natur, hingelagert aufschauend zum unendlichen Himmelsblau: — denn das (scheinbar) unendlich Leere und das eng Begrenzte berühren sich in der Wirkung auf unser Empfinden — aber nicht im Garten, wenn über niedrigen Büschen hinschweifend das Auge auf fernen undeutlichen Gegenständen Ruhe sucht. Die Blickgrenze muß im deutschen Garten enger gezogen werden, als im englischen, ohne daß er sich dadurch mit dumpf-schattiger Moderluft erfülle. Für Luft und Licht müssen die lauschigen Waldwiesen-Lichtungen sorgen, einladend, daß man sich auf ihnen lagere, Blumen suche, die nicht am Wege wachsen, wohl aber von ihm ablocken, zu ihm herübergrüßen. Ein großer Garten wird nicht dumpf werden, wenn Wald und Lichtung, Hain und Wasser in ihm wechseln; ein kleiner, ringsum freier Garten wird auch durch dichte Pflanzung nicht modrig werden.

Die im vorigen Abschnitte in No. 12 erwähnten Baumstümpfe, die durch veränderte Bepflanzung ein häufig wechselndes Bild geben, sind, weil überall naturwahr, ein rechtes Mittel, einen jungen Garten alt erscheinen zu lassen. Natürlich soll das nicht übertrieben werden und ein junger Garten nicht etwa wie ein Holzschlag aussehen! Nur ein besonderes Gepräge, gewisse markige Züge sollen sie dem jungen Gartenbilde geben. Während ein Baumstumpf den Höhepunkt eines kleinsten Gärtchens bilden kann, wird er in größten Gärten einzelnen Stellen innigen („intimen“) Reiz verleihen, vor allem aber naturgemäße Gelegenheit zur Pflege zahlreicher Pflanzen, die wir sonst nur als harmonische Farbenkringel genießen durften, weil sie zum „Pleasuregrund“ gehörten und im „Naturgarten“ keinen Platz fanden.

Alte Gartenmauer. Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgen.

Das Alter mutet uns ehrwürdig an, es hat seine Geschichte, Erlebnisse, und die Erinnerung ist die Gefühlspatina unseres Herzens, die wir unwillkürlich auf leblose Dinge, sie gleichsam beseelend, übertragen. Ein bemooster Stein sagt uns mehr als ein frisch behauener, eine knorrige Eiche, eine hohle Weide sprechen eindringlicher zu uns, als ein schlanker Erlenjüngling; altersgraue Dächer haben oft schon Freude und Leid über die Schwelle des Hauses ziehen sehen — könnten sie reden, so würden sie uns Geschichten von Liebe und Treue in alter Zeit erzählen! Was würden sie von der Neuen sagen? Die Gefühlspatina hat ja die Wunden, die

man einander auch in alter Zeit schlug, überwuchert! Nicht weil die früheren Zeiten besser waren, denn sie waren wohl im Gegenteil schlechter, sondern weil ihre Spuren uns den Boden zeigen, aus dem die neue erwuchs, haben wir ein Dankbarkeits- und Ehrfurchtsgefühl für das Alte.

Wer könnte sagen, ob der Mörtel jener Mauer auf unserem Bilde schon trocken ist, oder ob sie der Ur-Großvater des jetzigen Dorfmaurers erbaute, wenn nicht ein stattlicher Fichtenbaum aus der mageren Steinkost erwachsen wäre? In fruchtbarem Boden würde er bei gleichem Alter wohl 10 mal so hoch sein! — Ein Beispiel, wie wir im neuen Garten (durch Nachbildung dieses Naturspiels) Urkunden für sein scheinbares Alter schaffen können. Ist's Urkunden-Fälschung? Bestraft wird sie nicht, von sinnigen Gemütern vielleicht belobt — immer aber tröste ich mich bei derartigen Anregungen mit Fritz Reuter: „Wer't mag, de mag't; wer't nich mag — de mag't jo wol nich mägen!"

Mannigfaltiges.

„Welche Wege hat der junge Gärtner einzuschlagen, um sich die zur Führung einer modernen Gärtnerei nötigen technischen und kaufmännischen Kenntnisse anzueignen und wie gründet er sich am besten eine sichere Lebensstellung?"

Mit dem zweiten Preise, 100 Mark und silberne Medaille, ausgezeichnete Arbeit von **W. Jensch,** Steglitz.

(Preisausschreiben für Gehilfen der Flora A.-G. zu Cöln.)

(Schluß.)

Bezüglich dessen, was man kultivieren soll, möchte ich einige Winke geben. Denn diese Frage muß man sich vor allen Dingen beantworten, ehe man weitere Schritte tut. In folgenden Artikeln herrscht beinahe auf allen Märkten Überfluß: Cyclamen, einfachen Primeln, Cinerarien, Fuchsien, Pelargonien, blühenden Zwiebelgewächsen, Blattpflanzen. Für diese Artikel sind die Preise auf den Märkten so niedrig gestellt, daß nach Abzug der Unkosten sehr wenig Verdienst übrig bleibt. Der Kultivateur von Schnittblumen wähle sich einige gute Spezialitäten: z. B. im Sommer: Dahlien, Gladiolen, Montbretien, Tritoma, schöne Levkoyen und Astersorten, *Scabiosa*, *Canna*, bessere Stauden zum Schnitt, Lilien, Rosen usw; im Winter: Rosen, Chrysanthemum, Flieder, Remontantnelken, *Canna*, Veilchen, Lilien, Zwiebeln für den Schnitt (Narzissen, *Freesia*, *Chionodoxa* usw.), Treibsträucher (*Prunus*, *Deutzia*, *Forsythia*, *Ribes*, *Viburnum* u. a.), dann Orchideen, Vergißmeinnicht, Reseda, Goldlack, *Calla*, Schnittgrün (*Adiantum* und sonstige Farne, *Medeola*, *Lygodium*, *Asparagus*). Sehr lohnend ist es oft auch, im Herbst, ehe der Frost alles zerstört hat, Schnittsachen wie Dahlien, Astern, Levkoyen, Nelken usw. in geeigneter Form zu schützen. Ich möchte dies hier nur erwähnen, um ein Beispiel zu geben, wie Geld verdient werden kann; der findige Gärtner sucht eben alle Vorteile heraus. Dies sind wohl die lohnendsten Artikel. Der Züchter strebe danach, wirklich schöne Ware zu erzielen; für diese wird er wohl stets Abnehmer finden und sie angemessen bezahlt bekommen. Um Prachtware ziehen zu können, befasse man sich nur mit einigen Spezialitäten und mache seine Gärtnerei nicht zum botanischen Garten. Gute, geräumige, Licht und Luft spendende Kulturräume müssen vorhanden sein, um schöne üppige Pflanzen zu kultivieren. Jeder strebsame Gärtner hat die Pflicht, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben, alle erschienenen wertvollen Neuheiten an Schnittblumen und Topfpflanzen kennen zu lernen und sie, falls sie zur Kultur geeignet und gewinnbringend erscheinen, seinen Kulturen einzuverleiben. Die Blumengeschäfte, die als Abnehmer für den Schnittblumen- und Topfpflanzenzüchter hauptsächlich in Frage kommen, müssen stets wissen, in welchen Gärtnereien sie gewisse Artikel bestimmt erhalten können. Man kultiviere deshalb stets größere Bestände, um auch bedeutendere Aufträge ausführen zu können. — Topfpflanzenkulturen rentieren sich ebenfalls, wenn Sachen gezogen werden, die der augenblicklichen Geschmacksrichtung des Publikums entsprechen. Den größten Vorzug genießen jetzt schöne, blühende Pflanzen, denen augenblicklich vom Publikum mehr Vorliebe entgegengebracht wird, als Blattgewächsen. Alle Artikel, deren Kultur schöne Rente abwirft, anzuführen, liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit.

Als eine Branche, die unter Umständen guten Verdienst abwirft, möchte ich die Landschaftsgärtnerei nennen. Leider findet gerade in dieser Branche wohl die größte Konkurrenz statt, da fast gar kein Anlagekapital dazu gehört, wenn die Landschaftsgärtnerei in kleinem Maßstabe betrieben wird. Unzählige solcher Kleinbetriebe gibt es in verschiedenen Städten, deren gärtnerische Verhältnisse ich sehr gut kenne. Den Titel Landschaftsgärtner verdienen diese Herren aber nicht, denn die Arbeit der meisten erstreckt sich nur auf Sauberhalten von Gärten, Anbinden von Wein etc., eigentlich Arbeiten, die sehr gut von einem Arbeiter ausgeführt werden könnten. Neuanlagen kommen bei so kleinen Landschaftsgärtnern selten oder gar nicht vor. An Plätzen, wie aufblühenden Villenkolonien, Badeorten, Vororten von größeren Städten, wo von diesen kleinen Landschaftern keine Konkurrenz zu befürchten ist, da kann ein „echter" Landschaftsgärtner es schon riskieren, sich niederzulassen. Leistet er bei normalen Preisen etwas Vorzügliches, so fallen ihm auch Aufträge zu. Er bemühe sich auch, die vorhandenen Gärten und Anlagen zur Umänderung und dauernden Pflege von den Besitzern zu bekommen. Wer hauptsächlich Neuanlagen übernehmen will, muß ein theoretisch und technisch gebildeter Landschaftsgärtner sein, um bei Kostenanschlägen etc. über anzulegende Gärten usw. nicht zu seinem Schaden zu arbeiten. Diese Befähigung wird erreicht durch mehrjährige, praktische und theoretische Tätigkeit bei hervorragenden Firmen der Landschaftsgärtnerei und den Besuch einer Gärtnerlehranstalt.

Bei Neugründung einer Gärtnerei heißt es hauptsächlich rechnen. Da sind bald hier, bald da hundert Mark ausgegeben. Viele Arbeiten, besonders Zimmererarbeiten können vom geschickten Handelsgärtner selbst ausgeführt werden, die Installation von Heizungen und einfache Maurerarbeiten sind auch nicht so schwierig, als daß es nicht selbst gemacht werden könnte. Die billigsten Quellen, die auch gute Arbeit liefern, müssen gewählt werden. Auch verzichte man auf Überflüssiges, und bürde sich in den ersten Jahren nicht zu viel Arbeit auf, indem man alle Kulturen, die man einführen möchte, gleich von Anfang an betreiben will. Lieber bepflanze man einen Teil seines Grundstücks die ersten Jahre mit Kartoffeln und Gemüse, um das Land auszunützen. Nach und nach richte man sich seine Kulturen ein. Die beste Zeit zur Gründung einer Gärtnerei ist der Herbst, denn viele Vorarbeiten sind während des Winters auszuführen. Der passende Termin zur Übernahme einer bestehenden Gärtnerei ist Neujahr.

Nun noch einige Worte über einzelne Punkte des Geschäftsbetriebes, deren Berücksichtigung für das Wohlergehen eines Geschäftes sehr wertvoll sind, wenigstens nach meinem Dafürhalten. Vor allen Dingen muß sich der Handelsgärtner eine regelrechte Buchführung einrichten, um über Einnahmen und Ausgaben genaue Übersicht zu haben. Ein anderes Haupterfordernis ist, stets die Produktionskosten seiner Artikel berechnen zu können. Dazu gehören nicht nur die direkten Unkosten, wie Arbeitslöhne, Beschaffung von Samen, Pflanzen, Töpfen, Dünger, Heizung, Glas usw., sondern auch Verzinsung des Grundstückes und der darauf lastenden Hypotheken, Abnutzung der Kultureinrichtungen und der Hilfsmittel. Dies alles wird leider noch nicht genug gewürdigt und viele Konkurse sind die Folge solchen leichtsinnigen Geschäftsbetriebes.

Dann noch eins: Reklame ist ja heute Prinzip jedes Geschäftsmannes, sei es durch Annoncen oder Versendung von Katalogen, Reklame muß aber auf reeller Grundlage beruhen. Oftmals

werden Artikel als in mehreren Tausenden vorhanden angeboten, aber einige Hundert sind nur zu haben und viele Bestellungen müssen durch diese Unsitte unausgeführt bleiben. Stets führe man die einlaufenden Bestellungen und Aufträge der Reihenfolge nach möglichst sofort aus, daran gewöhne man sich vom ersten Tage der Eröffnung des Geschäfts. Dieses Verfahren schafft Kundschaft und erhält sie. Hier sei auch dem angehenden Gärtner der gute Rat erteilt, sich schon bei Beginn seiner Laufbahn anzugewöhnen, alle ihm erteilten Befehle und Aufträge seiner Vorgesetzten, sowie die notwendigen Arbeiten möglichst sofort auszuführen und stets das Sprüchwort zu beherzigen: „Verschiebe nichts, selbst in geringen Sachen, so wirst du ganz gewiß das Blei zu Golde machen!“ Diesem Grundsatze huldige auch der Handelsgärtner. Keine Arbeit, und sei sie noch so geringfügig, hebe man sich auf. Der Gärtner muß stets Herr über seine Arbeiten sein, nie dürfen die Arbeiten ihn beherrschen. Diese Methode schärfe man auch seinen Leuten ein und fordere von ihnen strenge Pflichterfüllung und flottes exaktes Arbeiten.

Mit dem alten Brauch, dem noch sehr viele Handelsgärtner huldigen, den größten Teil ihrer Erzeugnisse nur wieder an Handelsgärtnereien oder Blumengeschäfte zu veräußern, müßte man behufs guter Entwicklung der deutschen Handelsgärtnerei brechen. Einzelne Artikel werden ja vom Publikum direkt in der Gärtnerei gekauft, doch im großen und ganzen gelangen die gärtnerischen Erzeugnisse erst durch Zwischenhändler in den Besitz des Publikums. „Verkehre direkt mit dem Publikum!“ sei die Losung an den Plätzen, wo kaufkräftiges Publikum vorhanden ist. Der Handelsgärtner wende sich mit Katalogen und Annoncen direkt an das Publikum. Er halte sein Etablissement zur Besichtigung offen, um Interesse an Pflanzen und Blumen beim Publikum zu wecken. Dieses Verfahren wird reichlich Zinsen bringen.

Meine Ansichten über den Werdegang eines Handelsgärtners habe ich nun klar gelegt. Ich habe mich bemüht, dem jungen Gärtner einige Winke und Fingerzeige zu geben, denen er als angehender Handelsgärtner Beachtung schenken möge.

Trotzdem ich weit übers Ziel hinausschieße, so kann ich doch nicht meine Arbeit beenden, ohne noch den anderen Karrieren der Gärtner einige Worte gewürdigt zu haben, um darauf aufmerksam zu machen, wie ein zukünftiger Beamter resp. Privatgärtner sein Wissen vervollkommnen kann und welche Bildungsstätten ihm offen stehen.

Für den künftigen Beamten gilt eben dasselbe, was ich vom Handelsgärtner sagte, nämlich daß man sich nicht schon am Beginn seiner gärtnerischen Laufbahn entscheiden kann, welcher Branche man sich später widmen wird. Dies ergibt sich aus den Fähigkeiten, Kenntnissen und Glücksumständen. Ein Gärtner, der Absicht hat, bei einer städtischen Verwaltung oder als Leiter fürstlicher etc. Gärtnereien zu fungieren, strebe danach, neben gründlichem praktischen Können sein theoretisches Wissen auf eine möglichst hohe Stufe zu bringen. Die praktische Ausbildung denke ich mir bei dieser Laufbahn auch nicht anders, als wie ich sie beim zukünftigen Handelsgärtner für nötig halte und in dieser Arbeit angedeutet habe. Das Selbststudium wird für derartige Posten nicht genügen, der junge Gärtner suche vielmehr die nötige theoretische Bildung durch den Besuch einer höheren Gärtnerlehranstalt zu erringen. Nach beendeter Lehre und mehrjähriger praktischer Tätigkeit besuche er eine der bestehenden Schulen. In der Gartenkunst muß ein solcher Gärtner hauptsächlich beschlagen sein. Um neue Anlagen künstlerisch herzustellen und ältere nach künstlerischem Empfinden verbessern zu können, muß man aber angeborenes Talent, besitzen und deshalb kann keine, selbst nicht die beste Lehranstalt einen Gärtner, der keine Talente dazu hat, zum Gartenkünstler erziehen. Man verlangt ferner Kenntnisse der Dendrologie, der Kultur der zur Ausschmückung der Gärten verwendbaren Gewächse, dann die Fähigkeit, sich der Hilfswissenschaften, als Geometrie, Körperberechnung, Nivellieren, Zeichnen usw., bedienen zu können. Bei Behörden ist die Gabe, etwaige Pläne durch verständlichen klaren Vortrag zu erläutern, Hauptbedingung.

Der Privatgärtner muß ein möglichst vielseitiger Gärtner sein, da in jeder Herrschaftsgärtnerei sozusagen alle Branchen der Gärtnerei vertreten sind, Landschaftsgärtnerei, Obst- und Weinbau, Gemüse-, Topfpflanzen-, Schnittblumenkultur, Frucht- und Gemüsetreiberei, Binderei, Dekoration. Es sind behufs Übernahme solcher Stellungen Kenntnisse, praktische wie theoretische, unbedingt erforderlich. Die Ausbildung muß das erstreben, damit man allen Anforderungen gerecht werden kann. Notwendig ist ebenfalls das Talent, mit Herrschaften umzugehen und sich den Wünschen, manchmal auch Launen seiner Arbeitgeber unterzuordnen. Indem ich mich dem Schluß nähere, fasse ich noch kurz den Entwicklungsgang des Gärtners in folgendem zusammen: Er sei strebsam in Praxis und Theorie, er nehme jede Gelegenheit wahr, seine Kenntnisse zu bereichern, sei gewissenhaft und schreite mit der Zeit fort, um alle Neuheiten kennen zu lernen und zu erproben. Wenn meine jungen Kollegen dies alles beherzigen werden, so werden wir eine tüchtige deutsche Gärtnerschaft erziehen!

Kartoffelpreis-Rekord in England.

Die Inhaber der bekannten Firma E. W. King, Coggeshall (Essex) teilten mir mit, daß sie vom Züchter Findlay in Markinch einige Pfund der Kartoffel-Neuheit „*Eldorado*“ für £ 150,— = Mk. 3000,— pro english pound = 453,593 g kauften und ein Teil an andere Spezialgeschäfte für £ 200,— = Mk. 4000,— abgegeben haben. Es ist dieses unstreitig der höchste Preis, der je für Kartoffeln gezahlt wurde.

Die Neuheit soll nicht vor Frühjahr 1905 in den Handel kommen. Der Preis wird dann pro engl. pound Mk. 60,— bis 100,— sein.

„*Eldorado*“ soll äußerst ertragreich, wohlschmeckend und widerstandsfähig gegen die Kartoffelkrankheiten sein. Ich habe die Kartoffel selbst nicht gesehen, darf mir daher auch kein Urteil darüber erlauben.

Auffallend erscheint mir nur die geschickte Reklame, die man mit dieser Kartoffel macht. Durch den enorm hohen Kaufpreis wird die Sorte interessant; alle einschlägigen, selbst die politischen Zeitungen bringen Notizen und die Käufer haben erreicht was sie wollten: Sie brauchen wenig für Reklamekosten zu bezahlen, die auf einem anderen Wege die Kosten für den Kauf bei weitem überwogen hätten. Annoncieren kostet Geld — besonders in England und Amerika. Sir Thomas Lipton, der Teekönig, hat im New-Yorker Wettsegeln jedenfalls in erster Linie für seinen Tee gesegelt.

In Deutschland sind in den letzten Jahren gute Kartoffel-Neuheiten in den Handel gekommen, so daß der deutsche Züchter wohl weniger auf englische Neuheiten wartet, um so mehr, als er im voraus nicht weiß ob die englischen Sorten für deutsche Bodenverhältnisse und Festlands-Klima geeignet sind.

Eine Kartoffel der Zukunft wird in England „*Northern Star*“ werden, die in diesem Frühjahre im Großhandel noch Mk. 3,— bis 5,— pro engl. pound (453,593 g) kostete. Ferner werden noch folgende Sorten mit Vorliebe angebaut. „*Sir John Lewellyn*“, „*Royal Kidney*“, „*Evergood*“, „*British Queen*“, „*Snowdrop*“, „*Up-to-date*“, „*Magnum bonum*“, „*Bruce*“. **Hortus.**

Ausstellungsberichte.

Die Ausstellung des Gartenbauvereins für Steglitz und Umgebung vom 25. bis 28. März 1904.

Vom Herausgeber.

Unter den Gartenbauvereinen in der Umgebung Berlins ist der Steglitzer unbedingt der rührigste. Er tut außerordentlich viel zur Verbreitung der Blumenliebhaberei und veranstaltet in eng begrenzten Zwischenräumen örtliche Ausstellungen, die immer berechtigten Anforderungen entsprochen haben. Die Ausstellung, die wir nachfolgend kurz besprechen

wollen, ist als Vorläuferin der großen Frühjahrsausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues zu betrachten. Sie fand wieder, wie frühere Ausstellungen, im Logenhause statt, das mit seinen großen Sälen, mit seiner hübschen Gartenanlage sich sehr für derartige Veranstaltungen eignet. Beschickt war die Ausstellung in der Hauptsache von Handelsgärtnern aus Steglitz und verschiedenen anderen westlichen Vororten. Die Gemeinden dieser Vororte und benachbarte Vereine haben das Unternehmen durch Stiftung wertvoller Ehrenpreise wesentlich gefördert. Privatliebhaber hatten nur vereinzelt ausgestellt. Sämtliche Aussteller hatten sich bemüht nur vollkommene Kulturpflanzen zu bringen, weshalb sich alle Gruppen in einem tadellosen Zustande darboten. Zahlreiche Kulturleistungen können als hervorragend bezeichnet werden.

In den Sälen des Logenhauses führten die bekannten Steglitzer Blumengeschäfte ihre Bindereien vor. Ferner waren hier einige sehr beachtenswerte Gruppen aus Treib- und Warmhauspflanzen. Eine Riesengruppe hatten die liierten Firmen I. C. Schmidt-Steglitz und Otto Beyrodt-Marienfelde zusammengestellt. Die erstgenannte Firma, die auch prächtige Schaupflanzen von *Anthurium scherzerianum* vorführte, zeigte in dieser Gruppe prächtige Dracaenen und tadellose *Lilium Harrisii*, deren Treiberei eine ihrer Spezialitäten bildet. Die Einfassung dieser Riesengruppe bildeten die Orchideen von Otto Beyrodt. Es war unter diesen so ziemlich alles vertreten, was zur gegenwärtigen Jahreszeit blüht. Besonders hervorzuheben sind wirkliche Prachtvarietäten von *Odontoglossum crispum* und über und über mit Blüten bedeckte *Dendrobium crassinode*. Links von dieser Mittelgruppe hatte Franz Bluth-Steglitz, eine große Gruppe Treibgewächse aufgestellt, worin sich Riesenfliederbüsche befanden, deren Blüten, da die Pflanzen wahrscheinlich zum Treiben aus dem freien Lande genommen wurden, etwas zu wünschen übrig ließen, ferner prächtige getriebene hochstämmige *Glycine (Wistaria) chinensis, Cytisus laburnum,* Freilandazaleen und andere. Die rechtsseitige Gruppe bestand aus unvergleichlich schönem und zugleich auch vollblühendem Topfflieder von Gottfried Reinicke-Lankwitz.

Zahlreiche Treib- und Handelspflanzen waren im Garten in einem weiten zeltartigen Bau untergebracht. Hier dominierte als Aussteller E. Dietze-Steglitz. Besondere Erwähnung verdienen seine tadellosen Topfrosen, unter denen sich auch die schöne weiße Remontantrose *„Frau Karl Druschki“* befand. Sie ist, wie unseren Lesern aus früheren Abbildungen bekannt sein wird, von edlem Bau und enormer Größe, hart und starkwüchsig und eignet sich als Strauchrose zur Einzelpflanzung, aber nicht als Gruppenrose. Originell waren Ampeln dieses Ausstellers von *Asparagus Sprengeri*, die zugleich mit getriebenen *Clematis* bepflanzt waren, deren vollblühende Ranken aus dem frischen Spargelgrün wirkungsvoll herausleuchteten. Die Schnittblumenzüchter sollten sich der edlen *Clematis*-Sorten als Treibpflanzen für die späte Treiberei annehmen, denn die langgeschnittenen, reich mit Blüten garnierten *Clematis* dürften in einiger Zeit zu den begehrtesten Kranzblumen zählen. Als Veilchentreiber erfreut sich Herr Dietze eines guten Rufes. Das in neuerer Zeit vielfach empfohlene kleinblumige Treibveilchen *„Königin Charlotte“* führte er in einigen hundert vollblühenden Töpfen vor, deren Blüten nach tausenden zählten. Im Gegensatz zu anderen eignet sich diese Sorte speziell zum Topfverkauf, da bei ihr die Blüten nicht hängen und fast oder ganz von den Blättern verdeckt werden, sondern auf festen steifen Stielen über dem Laube stehen. Auch die Dietzeschen Cinerarien zeigten sich als vorzügliche Kulturpflanzen. Mit sehr großblumigen Cinerarien von gleichfalls tadelloser Kultur war ferner Heinrich Möller-Wilmersdorf vertreten. Die Maiblumen von H. Voesch aus Neuendorf zeichneten sich durch lange kräftige Schäfte und große Glocken aus. Von sonstigen Treibgewächsen verdienen noch die Schneeballsträucher von O. Petri aus Zehlendorf besonders hervorgehoben zu werden. Diese reich verzweigten Topfschneebälle waren mit Blüten völlig überdeckt.

Die bekannte landschaftsgärtnerische Firma Körner & Brodersen-Steglitz scheint neuerdings die Massenkultur von Gruppenpflanzen aller Art für den Großhandel in ihren Betrieb aufgenommen zu haben und führte deshalb neben tadellosen Plänen ausgeführter Anlagen in größeren Gruppen Goldlack zur Frühjahrsbepflanzung der Beete, *Phlox divaricata*, *Primula cortusoides*, *Pelargonium zonale „Meteor“*, Zwerg Zonalpelargonien, *Begonia floribunda*, ferner noch prächtige Koniferen vor. Aussteller der schönsten indischen Azaleen war Franz Bluth. Seit dem Eingehen der Weimarschen Azaleenkulturen sind wohl die Bluthschen noch die einzigen dieser Art in der Umgebung von Berlin.

In Neuheiten tat sich Heinrich Kohlmannslehner aus Britz hervor. Er zeigte seine Brautmedeola, *Begonia Reichenheimii*, die wir bereits vor langer Zeit im Bilde vorgeführt haben und Frankenfeldsche englische Pelargonien, die sich durch besondere Wüchsigkeit hervorzutun scheinen. Von Handelspflanzen sind schließlich noch die von wirklich vorzüglicher Kultur zeugenden *Primula obconica*-Schaupflanzen von Alex. Rover aus Britz zu erwähnen.

Landschaftsgärtner J. Moldt-Steglitz hatte das auf modernen Ausstellungen stets wiederkehrende Diorama, eine tropische Sumpflandschaft darstellend, komponiert und außerdem schöne Abies in Körben ausgestellt. Aussteller eines modernen Kulturhauses war die Firma C. Wehner & Co. aus Britz.

Obstbäume und Rosen waren in bescheidenem Umfange, aber in ganz vorzüglicher Qualität vertreten. Die hochstämmigen Stachelbeeren von F. Palmier aus Zossen sind das beste, was ich bisher gesehen habe, mit prächtigen Stämmen und üppig entwickelten Kronen. Einige der Wildlinge waren oben gabelförmig geteilt und zweimal veredelt, so daß sich die Krone auf zwei Haupttrieben aufbaute. Volle Anerkennung verdienen auch die Erzeugnisse von Johs. Wulff aus Lankwitz, bestehend aus hochstämmigen Rosen, hochstämmigem und Formobst in gesunder wüchsiger Ware. C. Kokulinsky aus Tempelhof zeigte stachellose dreijährige Sämlinge der *Rosa canina*, die schlank und kräftig gewachsen, sowie überaus reich und kräftig bewurzelt waren. Die im Gegensatz zu dieser stachellosen Varietät vorgeführten Wildlinge der alten Sorten ließen erkennen um wieviel leichter und angenehmer sich das Veredeln der neuen stachellosen Wildrosen gestaltet.

Alles in allem war die Ausstellung des Steglitzer Gartenbauvereins eine wohlgelungene sehenswerte Veranstaltung, zu deren vorzüglichen Verlauf wir dem Steglitzer Verein aufrichtig Glück wünschen.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 278. Welche Pflanzen eignen sich zur Anpflanzung in einem Hausgarten, dessen Boden sehr sandig und trocken ist und wo außerdem eine Bewässerung nicht stattfinden kann?

Eine genaue Beantwortung der Frage ist ohne genaue Kenntnis der Lage des betreffenden Grundstücks und der physikalischen Beschaffenheit des Bodens nicht möglich.

Nachstehend nenne ich eine Anzahl Sträucher, die nach meinen in dieser Hinsicht gemachten Beobachtungen in sandigem, trockenem Boden mehr oder weniger gut gedeihen.

Acer campestre, *A. Negundo* und Varietät mit weißbunten Blättern und *A. palmatum* und Formen, *Alnus incana*, *Amelanchier rulgaris* und *A. canadensis*, *Amorpha fruticosa*, *Berberis rulgaris* und Formen, *Betula alba*, *Caragana arborescens*, *Colutea*, *Crataegus oxyacantha* und Formen, *Elaeagnus angustifolia*, *Hydrangea paniculata*, *Kerria japonica*, *Ligustrum rulgare*, *Lycium europaeum*, *Potentilla fruticosa*, *Prunus serotina*, *Ribes aureum*, *R. sanguineum* und *R. alpinum*, *R. glutinosa*, *R. hispida* und *R. neomexicana*, *Rosa rugosa*, *Rubus odoratus*, *Sorbus aucuparia*, *Spiraea sorbifolia*, *S. opulifolia*, *S. salicifolia* und *S. prunifolia*, *Symphoricarpus racemosus*, *Ulex europaeus* u. a.

Ich habe hiermit nur eine kleine Auswahl der für diesen Zweck verwendbaren Sträucher gegeben; die nähere Beschreibung habe ich weggelassen, weil hierüber jeder gute Baumschulkatalog Auskunft gibt.

E. Eipper, Obergärtner,
Schloß Marbach am Bodensee.

Ein Hausgarten, dessen Boden sandig und sehr trocken ist, kann schon dadurch für Zierpflanzen tauglicher gemacht werden, daß man ihm eine starke Kuhmistdüngung gibt. Kuhmist hält sehr lange die Feuchtigkeit zurück und ist, da er kalt ist, für Sandboden der beste Dünger. Außerdem wird noch Kalk untergegraben, falls es daran fehlen sollte. Der so vorbereitete Sandboden ist nun für zahlreiche Gehölze und Stauden und für Obstbäume tauglich. Rosen gedeihen in Sandboden sehr gut, wenn sie Dünger haben, desgl. eine Anzahl der herrlichen Astern, wie *Aster laevis*, *A. cordifolius*, *A. Novi-Belgii* u. a., sowie *Eryngium*-Arten, *Harpalium rigidum* u. a. Dagegen ist die Anpflanzung von Erdbeeren, Johannis- und Stachelbeeren weniger ratsam, während Brombeeren und Himbeeren noch gut gedeihen, auch die Hasel ist für Sandboden sehr geeignet, sowie die noch neuere *Medicago arborea*. Von Gehölzen seien *Betula alba*, *Sarothamnus scoparius*, *Lycium europaeum*, *Pinus silvestris* genannt.

Neue Frage No. 289. Wie weit sind Düngungsversuche mit Freilandrosen gediehen und welche Ergebnisse hat man erzielt?

Neue Frage No. 290. Sind *Tsuga canadensis* und *Abies concolor* im nördlichen Mittelrußland winterhart?

Neue Frage No. 291. Welches ist das sicherste Mittel zur Vertreibung der Maulwurfsgrille, *Gryllotalpa vulgaris*, aus Mistbeetkästen und aus dem freien Lande?

Neue Frage No. 292. Wie vermehrt man *Cantua dependens* zweckmäßig und wie ist die erfolgreiche Kultur dieser Pflanze?

Neue Frage No. 292. Welches ist der beste künstliche Dünger für Weinberge und woher kann man ihn beziehen?

Neue Frage No. 293. Ist es ratsam, einen Weinberg niederzulegen und das Land mit Zwergobst, halbstämmigen Obstbäumen und Erdbeeren zu bepflanzen? Welche Obstsorten eignen sich am besten dazu?

Beantwortung aus dem Leserkreise freundlichst erbeten.

Tagesgeschichte.

Kattowitz. In der Stadtverordnetensitzung wurden für die Verschönerung der gärtnerischen Anlagen des Wilhelmsplatzes 12 000 Mark bewilligt.

Ürdingen. Die Stadtverordneten bewilligten 18 000 Mark für die gärtnerische Ausgestaltung des Friedhofes und nicht 10 000 Mark wie in No. 25 mitgeteilt wurde. Außerdem wird beabsichtigt, neben dem Friedhofe eine Stadt- und Friedhofsgärtnerei zu errichten.

E. R.

Preisausschreiben.

Der Magistrat der Stadt Dessau hat folgendes Preisausschreiben erlassen:

Zur Erlangung von Entwürfen für eine Parkanlage auf dem städtischen Gänseanger werden in Deutschland ansässige Gartentechniker eingeladen.

Die Bedingungen und der Lageplan können von unserem Stadtbauamt gegen Einsendung von einer Mark bezogen werden.

Das Preisrichteramt haben übernommen die Herren:

Oberbürgermeister Dr. Ebeling in Dessau, Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Döring in Dessau, Stadtrat und Stadtbaurat Engel in Dessau, Stadtverordneter, Baumschulenbesitzer Robert Weiser in Dessau, Stadtverordneter, Vorsteher des Gartenbauvereins Franz Paufler in Dessau, Stadtgärtner Paul Kirchner in Dessau, Hofgärtner Konrad Herre in Dessau, Handelsgärtner Bernhard Bertram in Dessau.

Für die von den Preisrichtern als beste Lösung erkannten beiden Entwürfe sind Preise von 500 Mark und 250 Mark ausgesetzt.

Die Entwürfe sind bis zum 15. August 1904 abends 6 Uhr beim Magistrat in Dessau gegen Bescheinigung abzugeben.

Personal-Nachrichten.

Schumann, Prof. Dr. Karl, Kustos am botanischen Museum in Berlin, starb am 22. März. Professor Schumann war einer der besten Kenner der Kakteen und langjähriger Vorsitzender der Gesellschaft der Kakteenfreunde Deutschlands. Er erfreute sich auch in gärtnerischen Kreisen großen Ansehens und war wegen seines biederen und zuvorkommenden Wesens beliebt. Das Hinscheiden Professor Schumanns ist für die Kakteenfreunde ein schwerer Schlag. Schumann konnte sein großes Werk „Blühende Kakteen“ (Iconographia Cactacearum), das bei Neumann-Neudamm erscheint, nicht vollenden. Als ein Mann der Wissenschaft, der auch mit der Praxis freundschaftliche Beziehungen unterhielt, wird man ihm auch in gärtnerischen Kreisen ein ehrenvolles Angedenken bewahren.

Bücherschau.

Illustriertes Verzeichnis von vorrätigen Diplomen und Plakaten in Farbendruck. Als Spezialität hergestellt in der Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.

Dieses reichhaltige illustrierte Verzeichnis verdient die Beachtung seitens gärtnerischer Vereine und Ausstellungsleitungen, da es eine reiche Fülle brauchbarer Entwürfe von Plakaten, Prämiierungs- und Ehrendiplomen, von Zeugnissen und anderem enthält, deren Beschaffung schon vielen Vereinen Kopfzerbrechen verursacht hat. Wir heben aus dem Inhalt hervor: Landwirtschaftliche Diplome, Diplome für Pferdezucht, Bienenzucht-, Obstbau-, Obst- und Gemüsebau-, Gartenbau-, Obst- und Gartenbau-, Feldbau-, Fischerei-, Hunde-, Geflügel-, Tauben-, Brieftauben-, Kanarien- und Ziervögel-, Kaninchen-, Tierschutz-, allgemeine und Gewerbediplome, ferner Urkunden für Meisterprüfungen für alle Handwerker, Urkunden für Gesellenprüfungen, Hufbeschlag-, Kochkunst-, Fleischer-, Feuerwehr-, Krieger-, Sänger-, Turner-, Schützen-, Radfahrer-, Athleten-, Kegler-Diplome. Endlich Plakate für alle Art Ausstellungen, wie Gartenbau-, Obst- und Gemüsebau- und landwirtschaftliche Ausstellungen, sowie Postkarten für Ausstellungen zu Reklamezwecken sowie für Liebhaber und Verpackungsrollen für Diplome.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 16. April 1904. No. 29.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Kakteen und Sukkulenten.

Zwei verwechselte Agaven.

Von **Alwin Berger,** La Mortola.

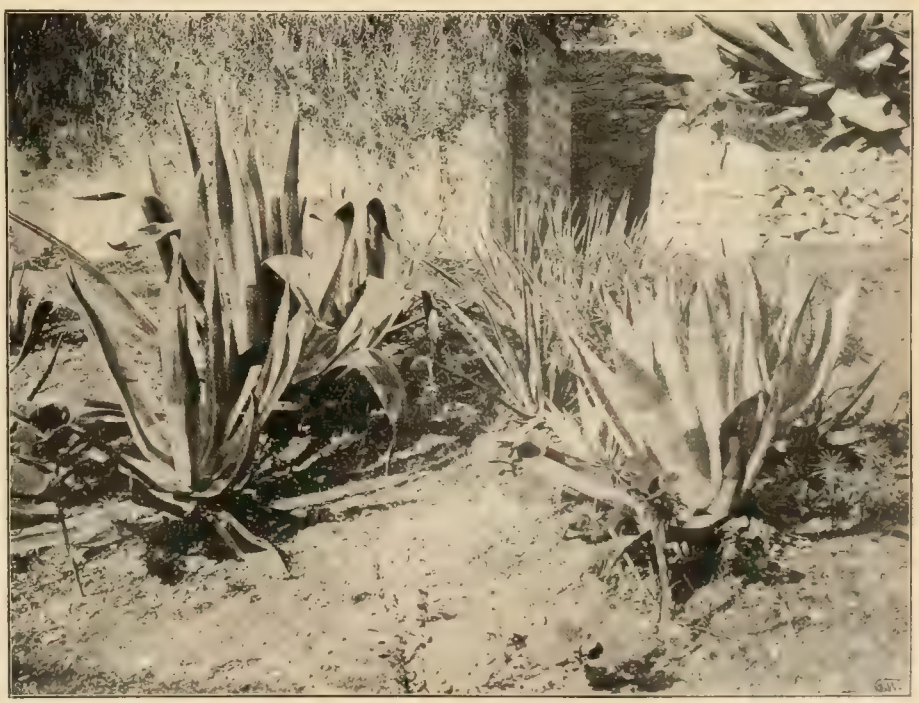
(Hierzu drei Abbildungen.)

Als *Agave americana fol. var.* wird in den deutschen Gärten meist eine Pflanze mit gelb panaschierten Blatträndern bezeichnet und auch in der bestehenden Literatur für diese Art ausgegeben. Nebenher hat man freilich auch graue Pflanzen, die weniger elegant sind und die man einfach für die graue Form derselben Art hält. In diesem Glauben befand auch ich mich, so lange ich mich nicht eingehender mit diesen Pflanzen befaßte, für die ich in früheren Jahren außerdem keine besondere Sympathie hegte. Jedermann weiß nun, daß die *Agave americana* heutzutage über viele warme Länder der Erde sich verbreitet hat und daß sie auch hier an der Riviera eingebürgert ist.

Es fiel mir nun doch auf, daß die Pflanzen, die hier stellenweise in Unmengen längs der Straßenränder, z. B. von La Mortola nach Ventimiglia stehen, alle recht verschieden sind von der oben besprochenen panaschierten Form, die wir auch hier überall in den Gärten als Zierpflanze vorfinden. Anfänglich zweifelte ich nun, ob das nicht vielleicht *Agave mexicana* sei, die in ähnlicher Weise verwildert sein soll. Ich überzeugte mich jedoch bald, daß diese eine grundverschiedene Art ist und daß die grauen Pflanzen unserer Wegränder die typische *Agave americana* seien.

Was ist nun aber die panaschierte *Agave?* Obgleich z. B. Baker in seinem Handbook of Amaryllidaceae und eine zweifellos hierher gehörige Abbildung einer gelbgeränderten Form im Botanical Magazine t. 3654 dieselbe einfach zu *Ag. americana* ziehen, überzeugte ich mich mehr und mehr von den weitgehenden Unterschieden, die beide Pflanzen trennen. Ich mußte also noch die Blüten vergleichen, aber wie es oft geht, fehlt einem gerade, was man sucht, obgleich es vorher zur Hand gewesen wäre. Zudem fragte ich mich, wo eigentlich die einfache typische grüne Pflanze der panaschierten Form sei, und als ich diese nicht auftreiben konnte, zweifelte ich wieder an der Richtigkeit meiner bisherigen Vermutung.

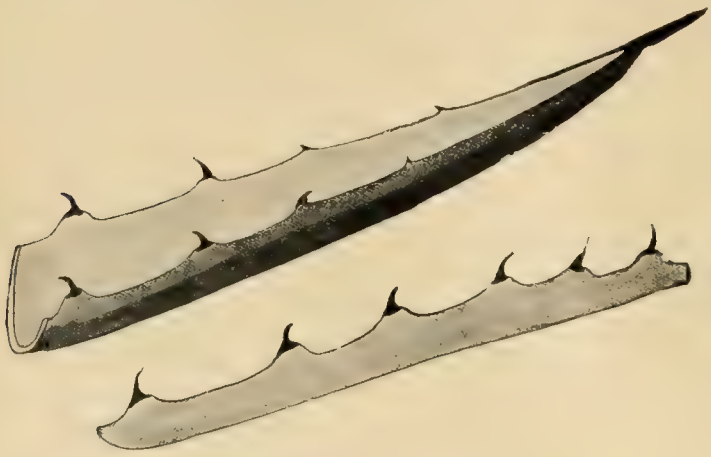
Eines Tages nun stieß ich außerhalb des hiesigen Gartens, auf einer einsamen Stelle auf Felsen über dem Meer, weitab von allen anderen, auf eine verwilderte *Agave,* die mir gänzlich unbekannt schien. Ich schnitt ein Blatt ab und verglich es mit allen mir zu Gebote stehenden Beschreibungen, ohne Ergebnis. Ich sandte das Blatt nach Paris zu Dr. Weber, dem leider für die Kenntnis sukkulenter Pflanzen zu früh ver-



Agave picta (links), A. americana (rechts), dahinter A. lophanta.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

storbenen Generalstabsarzt der französischen Armee; aber auch er stand ratlos davor.

Endlich gelang es mir, wenig später, an einer verwilderten Stelle eine ganze Kolonie von Agaven zu finden, wo die gelb panaschierte Pflanze im Verein mit einer grünen wuchs, und meine Unbekannte war identifiziert als die grüne, so lange gesuchte Urform der vermeintlichen gelbgeränderten *Agave americana*. So war mir mit einem Male das wahre Verhältnis von drei Pflanzen zueinander klar geworden. Und nun fand ich auch eine gute und zweifellos sich auf



Agave americana L.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

meine Pflanze beziehende Beschreibung Salm-Dycks in der Bonplandia VII (1859) p. 88 unter dem Namen *A. picta*.

Der Fürst Salm-Dyck gibt dort ausdrücklich an, daß er nur die gelbgeränderte, aber nicht die grüne Urform kenne, und hebt ihre Merkmale sehr zutreffend hervor. Da diese Pflanzen zahlreiche Wurzelschößlinge bilden und aus diesen leicht vermehrt werden können, und wahrscheinlich ursprünglich nur die bunte Form eingeführt worden war, so mußte diese auch weit häufiger sein. Die grüne Urform konnte erst da entstehen, wo, wie hier, alte Pflanzen geblüht und Samen gebracht haben, von denen ein Prozentsatz eben zum grünen Urtyp zurückschlagen konnte. Ich war späterhin sehr erfreut, von Herrn L. Winter in Bordighera zu erfahren, daß er die panaschierte Form stets unter der einzig richtigen Bezeichnung *A. picta* als von der *A. americana* verschieden gehalten habe.

Hat man einmal die Unterscheidungsmerkmale erfaßt, so ist man über den weit verbreiteten Irrtum sehr verwundert. Ich vermute, daß er durch besagte Abbildung im Botanical Magazine entstand und genährt wurde.

Agave americana hat kürzere, plumpere und steif aufrecht abstehende Blätter, die nach oben hin gefaltet sind und eine Art Rinne bilden; sie enden in einen plumpen, kegelförmigen, kräftigen Endstachel. Die Randstacheln stehen ziemlich entfernt von einander und sind einfach, groß und hakenförmig. Die Farbe ist ein stumpfes Grau, das hier im Hochsommer oft auch recht hell wird. An der Riviera, überhaupt in starker Besonnung, färben sich die Pflanzen viel intensiver.

Agave picta Salm ist dagegen eine viel elegantere Pflanze. Die Blätter sind schon an der Basis anders eingefügt; sie sind länger, dabei etwas schlaff und in verschiedener Weise zurückgebogen. Sie gehen nach oben in eine viel längere Spitze aus und besonders ist der Endstachel graziöser, feiner und länger; ja dieser Endstachel weist sie viel mehr in die Verwandtschaft mit *Agave palmiana*, als mit *Agave americana*. Sodann ist das Blatt stets rein dunkelgrün gefärbt, abgesehen von den gelben Rändern.

Auch die Gestalt und Anzahl der Randstacheln ist bei beiden verschieden. Bei *Agave picta* erscheinen die Ränder etwa wie das Blatt einer groben Schrotsäge; meist befindet sich zwischen zwei größeren Stacheln ein kleinerer.

Am deutlichsten werden die Unterschiede wohl durch beistehende Skizzen erklärt. Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß auch von der *Agave americana* gelb panaschierte Formen vorhanden sind, die auch der Fürst Salm-Dyck bereits unterschied. Die eine Form hat grüne Blätter mit gelben Rändern, die zweite hat Blätter mit grünen Rändern und gelber Mitte und die dritte hat unregelmäßig gelbgestreifte grüne Blätter. Außer diesen haben wir noch in den italienischen Gärten unter dem falschen Namen *Agave celsiana* eine Form mit sehr schwach gelblichgrün markierten Blatträndern.

Die Unterschiede, die in Blüte und Frucht zwischen beiden Arten bestehen, sind nicht gerade sehr auffällig. *Agave picta* macht einen weit höheren und reicher verzweigten Schaft und bringt auch mit größerer Leichtigkeit Samen hervor, während sonderbarerweise *Agave americana* sehr viele sterilbleibende Kapseln bringt. Wenigstens verhält sich das so in La Mortola.

Agave picta Salm.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

Farne.

Pteris cretica major und Pteris umbrosa.

Zu dem in No. 22 der Gartenwelt enthaltenen Artikel bemerke ich, daß es sehr zweifelhaft ist, ob die schon 1854 im Schnizlein beschriebene Art *Pteris umbrosa* eine Varietät der *Pteris cretica major* ist, da *Pteris cretica major* meines Wissens erst Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von Herrn Emil Neubert in Wandsbek aus Belgien eingeführt wurde und man in dieser Zeit in allen Hansastädten große Kulturpflanzen von *Pteris umbrosa* schon vorfand, so z. B. bei Ph. Paulig in Lübeck, bei C. Deike in Bremen, bei Wätjen in Hamburg und bei anderen Handelsgärtnern; außerdem in der Jenischschen Privatgärtnerei. *Pteris umbrosa* wurde aber verdrängt durch die gut wachsende, einen gefälligeren, nicht so steifen Habitus zeigende *Pteris cretica major*. Das dürfte auch der Grund sein, daß sich die „Neuheiten-Händler" nicht diesen alten Farn nutzbar gemacht haben.

Daß *Pteris cretica major* einer aufmerksamen Kultur bedarf, ist mir in den zwanzig Jahren, seit ich die Sorte ziehe, nicht aufgefallen. **A. Herbst,** Handelsgärtner, Wandsbek-Marienthal.

Nachschrift der Redaktion. In Ergänzung unserer Abbildungen in No. 22 führen wir beistehend nochmals *Pteris umbrosa „Berliner Marktsorte“* in einigen besonders schönen Pflanzen aus den Kulturen von H. Kiausch im Bilde vor.

Landschaftsgärtnerei.

Menschenwerke im Garten.

Von **Willy Lange-Dietharz,** Lehrer an der kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem bei Berlin.

Das höchste Lob, welches das deutsche Volk erteilt, ist das der Echtheit. Paul de Lagarde.

In dem Bewußtsein, daß menschliches Tun ebenso „natürlich“ ist, wie die Schöpfungen der außermenschlichen Natur, haben wir nur der leichteren Übersicht wegen (in No. 37, IV. Jahrgang der Gartenwelt) im Garten Natur- und Menschenwerke unterschieden.

Für die Werke der Natur stellten wir den Leitsatz auf: „die Pflanzen müssen im Garten in natürlicher Verbindung ihren naturgemäßen Nährboden finden, dessen Grundzug in der jeweiligen Lage des Gartens innerhalb einer Charakterlandschaft gegeben ist, welch' letztere im Garten innerhalb der ihr eigentümlichen Einzelerscheinungen in naturwahrer Wechselbeziehung von Ursache und Wirkung zur höchsten, künstlerischen Vollendung (naturwahrer) Mannigfaltigkeit gebracht werden soll.“

Pteris umbrosa „Berliner Marktsorte“.
In der Handelsgärtnerei von H. Kiausch, Zehlendorf b. Berlin für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Ein inhaltreicher Satz, der alles umfaßt, was wir im Anschluß an zahlreiche Bilder aus der Natur für den Garten im einzelnen ausgeführt haben. Welchen Gestaltungsgesetzen sind nun Menschenwerke im Garten unterworfen? Oberflächlichem Blick scheinen sie heute in Deutschland überall gleichartig; der begüterte Hausbesitzer baut am Starnberger See, am Fuße der Alpen nicht anders als am Wannsee bei Potsdam oder am Alsterbassin Hamburgs. Die Eisenbahnen ermöglichen einen vollkommenen Austausch aller technischen Hilfsmittel, um die Wohnung an jedem Orte gleichmäßig mit den höchsten, bisher erreichten Annehmlichkeiten des Lebens auszustatten. Wenn wir uns für die Gestaltung der Menschenwerke im Garten an die Bauform des jeweiligen Hauses anschließen, wie dies bisher aus „ästhetischen Gründen“ als höchste „Stileinheit“ galt, so ist vom „ästhetischen Standpunkt“ dagegen nichts zu sagen. Es ist also eine Möglichkeit, deren Begründung aber recht oberflächlich und äußerlich ist. Sollte es nicht für die Gestaltung der Menschenwerke im Garten tiefere Beziehungen geben, die uns nicht zwingen, dem Architekten nachzugehen, ihm in die Hauspläne zu gucken und seine Formen im kleinen nachzubilden?

Prüfen wir zunächst einmal den Standpunkt der „modernen Architektur“. Liest man davon, so stößt man überall auf das Sehnen nach einem „modernen, deutschen Stil“. Will man sehen, wie weit man damit gekommen ist, so geht man am besten in die nächste Villenkolonie. Ob dies nun die Ludwigshöhe bei München oder die Grunewaldkolonie bei Berlin ist, ist gleich. Beide genannten bieten wohl in ihrem Reichtum das beste in der Umgebung der genannten Städte, während ihre Schwesterkolonieen mehr mit dem zweiten und dritten Aufguß „moderner Kunst“ sich begnügen: Das Aroma des Originals fehlt ihnen.

Wer naiv betrachtet, wird staunen! Sind doch Teufelskerle, diese Architekten. Früher gab es bloß romanische, gotische, Renaissance- und Rokoko-Muster; sah man das Erdgeschoß eines Hauses entstehen, so wußte man ganz genau, wie es weiter ging. Wie ließ sichs da so schön über „Stile“ sprechen! Und heute? Alle Hölzer, Steine und Metalle, alle Formen, alle Unsymmetrieen, Erker, Giebel, Altane, Loggien, Kirchentüren, Vorhallen (Lauben), alle Farben, keck gemischt, geben zusammen an einem Hause „modernen Baustil“. Man wundert sich über die Bemalung eines Hauses z. B. mit Jagdstücken und über den „Hausspruch“ eines Berliner Lebemannes: „Alte Taler und junge Weiber sind die besten Zeitvertreiber“ an bunt bemalter Hauswand. Kommt man aber an die Südgrenze unseres

Vaterlandes, soweit nicht auch hier schon Überkultur eingedrungen ist, z. B. nach Mittenwald an der Tiroler Grenze, so findet man jedes Älplers Haus so schön als möglich bemalt; freilich die Haussprüche sind anders: „Maria, bitt für uns," steht unter dem Muttergottesbild. Und wie dort der Geldbeutel des großsprecherischen Bonvivant, so spricht hier das Herz des Alplers, der sich in der erhabenen Natur zu klein fühlt und sich Gott-Vater selbst nicht zu nahen wagt, vielmehr wie ein Kind die Mutter zur versöhnenden Vermittlerin beim strengen Vater anruft. Ja, in der Alpennatur kann man im poetisch religiösen, im Roseggerschen Sinne „katholisch" empfinden lernen. —

„Das höchste Lob, welches das deutsche Volk erteilt, ist das der Echtheit." Ist es nun „echt", den festgegründeten Alpenstil der Wohnhäuser auf den leichten Flugsand der Mark zu versetzen? Nur dies eine Beispiel will ich hier als äußersten Gegensatz andeuten. Wir sehen an den genannten Haussprüchen, wohin eine derartige Verpflanzung führt. Bei genauer Prüfung ist das, was uns moderne Durchschnitt-Architekten als neu vorsetzen, ein wieder aufgewärmtes Gericht von Resten aller Zeiten, ein aus „Motiven" zahlreicher Volksstamm- und Landesstile zusammengeflicktes Kleid; dies wird nun nie Volksstil, wie die Gotik einer war. Damals arbeiteten die Städte für die Bedürfnisse des Landvolkes, und das Landvolk sah seinen geistigen Mittelpunkt in der Stadt verkörpert, deren Bewohner nicht anders dachten und lebten als der Bauer; heute nimmt die Stadt zum Landvolk eine andere Stellung ein. Es ist widersinnig, wenn z. B. der Inhaber eines glänzenden, städtischen Kaufhauses, das jedes moderne Bedürfnis befriedigt, nach des Tages Arbeit „elektrisch" in sein Wohnhaus in „echtem" Alpenstil fährt. Das ist eben unecht! Jedes Charaktertier trägt den „Stil" — hier sei einmal ausnahmsweise das Wort in dem fälschlichen Sinne von bloßer „Form" gebraucht — seines natürlichen Wohnortes, seiner Lebensweise. Was sich auf ebener Fläche nur durch Flucht erhalten kann, hat gleichmäßig kräftige Beinmuskeln; dem Fisch machen wir das Rudern in nach ihm geformten Schiffen nach; was auf Bäumen lebt, kann klettern, usw. Nur der Mensch — denkt zu viel und darum so viel Falsches, „Unechtes". Nun lassen wir die Architekten den neuen Stil suchen. Ich glaube, diesen werden sie auf diesem Wege der Aneignung aller möglichen Formen verlieren. Waren die alten Baustile die Ausdruckformen eines Ackerbaustaates, so müßte der neue Stil aus dem Geiste eines „Industriestaates", wie es unser Vaterland immer mehr wird, geboren werden und unter der Herrschaft des Eisens und der Technik stehen. Doch das ist hier nicht unsere Sorge.

Wenn mir der Raum für dies scheinbar außerhalb der „Gartenwelt" liegende Gebiet freundlich gewährt wird, so werde ich dankbar sein, weil ich zeigen konnte, wie sehr wir Gärtner uns hüten müssen, der Architektur auf einem Wege zu folgen, der nicht deswegen „richtig" ist, weil er neu zu sein „scheint"; — und andererseits dankbar in der Hoffnung, daß wir unsere Gärten immer unabhängiger von architektonischen Gesetzen auch in bezug auf die Menschenwerke in ihnen auf eigenem festen Grund ausbauen werden.

Welcher Grund könnte das nach unseren früheren Ausführungen anders sein als der: die Menschenwerke müssen sich im deutschen Naturgarten nach dem Charakter der Volksbauten richten, welche der jeweiligen landschaftlichen Lage des Gartens eigentümlich sind. Ist diese Forderung berechtigt? Zunächst philosophisch-logisch betrachtet, ist sie eine Erweiterung unseres oben wiederholten Leitsatzes über die Gestaltung des Gartens aus seinem Wesen, der Pflanzen „Zucht" in bezug auf die im Garten waltende Hand des „Menschen". (Vergl. m. Aufs.: „der Ursprung des Gartens" IV. Jahrgang, No. 29.) Demnach ruht unsere natürliche „Theorie" auf einem einheitlichen Grundsatz, auf den alle Erweiterungen zurückzuführen sind. Wer diesen Grundsatz anerkennt, ist gezwungen, seine vernünftig entwickelten Folgerungen anzuerkennen; quod erat demonstrandum: die Logik in der Gartengestaltung muß immer zu „richtigen" Gartenanlagen führen, weil sie naturwahr sind. Über das Wahre den Zauber des Schönen zu breiten, ist „Kunst", Aufgabe der Persönlichkeit und läßt sich nicht lehren. Doch jeder formalen Logik haftet eine gewisse Äußerlichkeit an:

„Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten."

„Der Philosoph, der tritt herein
Und beweist euch, es müßte so sein:
Das Erste wär so, das Zweite so,
Und darum das Dritte und Vierte so.
Und wenn das Erst' und Zweite nicht wär',
Das Dritt' und Vierte wär' nimmermehr."

„Grau, edler Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldener Baum."

Ist es nun auch im natürlichen Leben des Menschen so, daß er seinem Tun die Formen gibt, welche seinem Wohnort natürlich zweckmäßig angepaßt sind? daß er, ähnlich wie das Tier und die Pflanze den Stil seiner Heimatlandschaft vollendet? — Unterscheiden wir die deutsche Landschaft nach Ebene und Gebirge, so ergibt sich zunächst für den Bau der Häuser, großer und kleiner, ein grundlegender Unterschied: Im Gebirge verarbeitet man den gewachsenen Haustein, in der Ebene den künstlichen Backstein, daneben spielt in ersterem das Holz eine größere Rolle als in letzterer. Es ergibt also der Baustoff einen grundlegenden Unterschied, je nach der leichtesten Art, in welcher er zu erlangen ist. Der Baustoff bedingt aber im Zusammenhang mit Klima und Lebensunterhalt wiederum verschiedene Formen der Bauten. Aus dem Backstein gehen gleichmäßige Wände hervor, größere Fenster, weite Türen. Allgemein geht in der Ebene die Bauart der Dorfhäuser im einzelnen ins breite und hohe, im ganzen ins lockere, weite, verteilte. Dieser grundlegende Charakterzug kehrt in der weiten Ebene Nord- und Süddeutschlands überall wieder. Unterschiede bilden sich hier nur in breit gruppierten, mehr historischen, als natürlichen Stammesunterschieden in den Einzelheiten, besonders in der Verzierung, Anordnung der Eingangstür usw. Anders im Gebirge: die Bodenunterschiede sind so groß, so wechselvoll, daß nicht überall Häuser stehen können, die gesamte Wohnlage eines Tales ist oft räumlich eng begrenzt. Daher finden sich hier engere, dicht gedrängte, jeder Bodenforderung nachgebende Gebäude unregelmäßiger Form. Oft kann man von der Bergseite her das Dach erklettern, während das Haus auf der Talseite auf steinernen Stelzen steht. Der größte Gegensatz zum Hause der Ebene ist das

Fig. 2. Chermes piceae auf der Nordmannstanne nach der Behandlung mit Schmierseifelösung

der Alpen: unten Steinbau, oben Balkenblockbau, vorn Wohnung, hinten Stall, darüber die verhältnismäßig kleine Scheune, durch eine schräge Rampe zugänglich. Das rauhe Klima, der orkanartige Föhn verbieten hohe Häuser, spitze Dächer. Diese flachen Dächer lassen keinen ausgiebigen Trockenboden zu; daher umziehen das Haus die „Trücken“ (von trocknen), jene malerischen Altane, zum Trocknen von Wäsche und Früchten bestimmt. Diese ihrerseits, sollen sie ihrem Zweck dienen, sind breit überdacht. Daß der Regen aus der Dachtraufe nicht doch auf sie niederfalle, ist diese wieder mehrere Meter vorspringend. Das Dach ist mit Schindeln gedeckt und, weil Nägel zu teuer sind, werden die Schindeln mit Steinen beschwert, die durch Querstangen am Herunterrollen gehindert sind.

Vom heiteren Italien her kamen über die Alpenpässe wandernde Kunstjünger und bemalten, vielleicht für ein gutes Zehrgeld und Obdach, die Häuser, schnitzten Giebel, bis diese Kunstfreude beim benachbarten Tiroler Alpenvolke selbst heimisch wurde und sich auf die Südbayern übertrug. So wächst das Alpenhaus „organisch naturgemäß“ aus seiner landschaftlichen Lage, der sich die Bewohner in ihrem Charakter und Tun bis in alle Einzelheiten angepaßt haben. In Einzelheiten heute nicht eingehend, glaube ich, an beiden Gegensätzen, Gebirge und Ebene, gezeigt zu haben, wie ohne jede voreingenommene Theorie die Forderung berechtigt ist: Menschenwerke im Landes- und Landschaftsstil zu gestalten, zunächst im Garten, als einer künstlerisch naturwahr geschaffenen Landschaft; — andererseits aber auch in der höheren Baukunst, nicht einen deutschen Universalstil zu suchen, sondern die einzelnen Landesstile wieder zu erobern und folgerichtig am Orte ihrer Entstehung weiter zu entwickeln. Wir haben hier nur von menschlichem Tun im Garten zu reden und wollen im folgenden sehen, wie wir Zweckmäßiges und Naturwahres künstlerisch verwerten.

Pflanzenkrankheiten.

Die Tannenrindenlaus, Chermes piceae Ratz.

(Hierzu drei Abbildungen.)

In letzter Zeit wurden allerorts Klagen laut über einen Schmarotzer, der auf verschiedenen Tannen, besonders aber auf der allgemein beliebten Nordmannstanne namhaften Schaden anrichtet.

Dieses Insekt, um dessen Erforschung sich Prof. Nüsslin-Karlsruhe sehr verdient gemacht hat, ist die schon länger bekannte, aber erst in neuerer Zeit infolge ihres immer häufigeren Auftretens eingehend studierte *Chermes piceae*, die Tannenrindenlaus.

Die beistehende Abbildung Fig. 1 ist mir von Prof. Nüsslin freundlichst zur Verfügung gestellt worden; sie zeigt das erste Stadium des Befalls auf Weißtanne, eine Anzahl Wollhäufchen, die eine reichliche Eiablage des überwinterten Tieres bergen. Mitte Mai gehen daraus die sog. Jungläuse hervor, die an dem Maitrieb saugen und um so größeren Schaden verursachen, je jünger und zarter die unterdessen entwickelten Läuse den Trieb vorfinden. Der dadurch deformierte Trieb besitzt äußerst charakteristische Merkmale. Infolge des Saftverlustes entwickelt sich derselbe unvollkommen; die Nadeln sind dürftig, ungleichmäßig nach rückwärts gerollt (Fig. 2) und zeigen ein gelbgrünes Aussehen. Später treten Wollhäufchen, welche die wachsartige Ausscheidung zahlreicher Läuse darstellen, in dichten Kolonien auch an Zweig- und älterer Stammrinde auf, bis die Pflanze nach jahrelangem Siechtum gleichsam von einem bläulichweißen Schimmel überzogen scheint und abstirbt.

Fig. 1. Chermes piceae auf der Weißtanne im Frühjahr.

Fig. 3. Gallen der Chermes viridis auf der Fichte.

Was den Grad der Schädlichkeit anlangt, welcher *Ch. piceae* beizumessen ist, so darf wohl behauptet werden, daß sie als die schädlichste *Chermes*-Art bezeichnet werden muß, insofern als sie

völlig primär auftritt und sowohl jüngere als auch ältere Tannen zum Absterben bringt.

Als Bekämpfungsmaßregel scheint nach den vorjährigen Erfahrungen des Kgl. Forstgarteninspektors Büttner eine fünfprozentige Schmierseifenlösung gute Dienste zu leisten. Die arg befallenen Bestände der Nordmannstanne, auch der Weiß- und Kanadischen-Tanne, wurden im Forstgarten zu Tharand Anfang Juni, nachdem der Trieb ein wenig erhärtet war, bei trübem Wetter mit dieser Lösung in drei aufeinander folgenden Intervallen von je drei Tagen mit einer Brause unterseits scharf bespritzt, wodurch die Laus scheinbar völlig zugrunde ging. Es steht zu hoffen, daß sich die durch das Insekt geschädigten Pflanzen unter einiger Fürsorge in diesem Frühjahre wieder normal entwickeln werden (vgl. Fig. 2).

Im Anschluß an die Nüsslinsche Arbeit sei es mir an dieser Stelle gestattet eine häufig angeregte Frage zu erörtern und, um obige Spezies zu ergänzen, eine kurze Notiz über die Fichtenwollaus (*Chermes*) im allgemeinen zu geben.

Treibgurke „Weigels beste von allen". Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die Gattung Chermes macht einen höchst komplizierten Entwicklungsgang durch, der von den verschiedenen Spezies mehr oder weniger regelrecht eingehalten wird. Normalerweise entwickeln sich in einem Zeitraume von zwei Jahren auf zwei verschiedenen Koniferen fünf Generationen: Die erste lebt auf der Fichte, ist ungeflügelt und legt zahlreiche Eier in einem Wollhäufchen an die Basis der Knospe ab; die daraus hervorgehende zweite Generation begibt sich in frühester Jugend in die Nadelachse der sprossenden Knospe, vervollständigt deren Umbildung zur Galle, verläßt diese als Nymphe und wandert geflügelt auf die Zwischenkonifere aus. Hier bildet sich im Laufe desselben Sommers die dritte Generation heran und überwintert. Deren Nachkommen sind wieder geflügelt und kehren im Frühjahre des zweiten Jahres auf die Fichte zurück. Bald darauf erscheinen die Geschlechtstiere der fünften Generation, aus deren wenigen, aber befruchteten Eiern von Juli bis September das überwinternde Tier, die Stammmutter, hervorgeht und als erste Generation im folgenden Jahre den Reigen von neuem beginnt. Die *Chermes*, welche im Frühjahre vor dem Austreiben auf der Fichte die häufigen ananasähnlichen Gallbildungen erzeugt (Fig. 3), wird nach den neueren Forschungen nicht allein durch die allgemein bekannte *Ch. abietis Kalt.* verursacht, sondern noch durch drei weitere Arten: *Ch. viridis Ratz.*, *Ch. strobilobius Kalt.* und *Ch. coccineus Chol.*

Treibgurke „Verbesserte Telegraph". Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die Unterscheidungsmerkmale der Läuse selbst sind minimal und können nur den Zoologen interessieren, für den Praktiker dient die Größe der Gallen und die von ihnen befallene Zwischenkonifere zur Orientierung. *Ch. viridis* durchlebt den Cyklus am vollkommensten, bildet die größten Gallen und wandert wie auch *Ch. strobilobius* auf die Lerche aus, wo sie ebenso wie *Ch. strobilobius* namentlich jüngere Bestände schädigt. *Ch. abietis* weist heute nur noch die erste und zweite Generation auf und wandert nicht mehr auf eine Zwischenkonifere aus. Die auf die Tanne übergehende Spezies ist *Ch. coccineus*. Wie in der Regel die dritte Generation nur auf der Zwischenkonifere verbleibt, die vierte aber zur Fichte zurückkehrt, so ist dies auch bei letzterer der Fall, nur mit dem Unterschiede, daß diese, da sie auf der Zwischenkonifere anscheinend gedeihlichere Lebensbedingungen gefunden, zum Teil auf der Tanne zurückgeblieben ist. Diese dadurch aus dem Generationscyklus ausgeschiedenen Individuen haben sich ihrer Zwischenkonifere so angepaßt, daß sie als eine gesonderte Tannenspezies — die eingangs beschriebene *Ch. piceae* — mit drei Generationen und je nach ihrem Vorkommen an der Pflanze, verschiedenen Variationen, aufzufassen sind, die keine Gallen erzeugen. Eine indirekte An-

steckung der *Ch. piceae* durch *Ch. coccineus* ist jedoch nicht zu befürchten, da letztere nur in Rußland und den Alpen vorkommt.

Es ist bekannt, daß sich *Ch. abietis* auf ein und derselben Pflanze vermehrt, und im folgenden Jahre die Gallen zahlreicher beobachtet werden. Die dadurch geschwächten Pflanzen finden aber auch die von der Zwischenkonifere zurückkehrenden *Chermes*-Arten für ihre Niederlassung geeignet, und es ist somit erklärlich, daß einzelne Fichten unter vielen vorzugsweise befallen und verunstaltet werden.

In Anlagen und Baumschulen empfiehlt es sich, stark befallene Exemplare, die bald auch der Herd für Krankheiten werden, ganz zu entfernen und zu verbrennen. Ein Gleiches gilt von den Mitte Juni, bevor die Laus ihr Domizil verläßt, auszuschneidenden Gallen an den übrigen Pflanzen, solange keine besseren Bekämpfungsmittel zur Verfügung stehen. **Curt Gebhardt.**

Gemüsebau.

Beitrag zur Gurkenkultur in Häusern.

Von **O. Kuhrig,** Schloßgärtner, Ahrensburg in Holstein.

(*Hierzu zwei Abbildungen.*)

Es ist nicht meine Absicht, die Gurkentreiberei an dieser Stelle eingehend zu beschreiben, sondern ich will nur zeigen, daß sich auch mit primitiven Einrichtungen gute Erfolge erzielen lassen. Noch ist vorauszuschicken, daß hier die Frühjahrs- und Herbstmonate, durch die Nähe des Meeres beeinflußt, meist trübe und feucht sind und ein Hauptfaktor bei der Treiberei, die Sonne, wenig zum Vorschein kommt. Die Abteilung des Hauses, die zur Gurkentreiberei benutzt wird, liegt mehr nach Westen, ist sechs Meter breit, vier Meter hoch, hat zwei Seitentabletten und eine Mitteltablette und wird im Herbst und Winter zur Aufstellung von *Chrysanthemum, Cyclamen,* Begonien und anderen Pflanzen benutzt. Auf der mittleren Tablette werden gleichzeitig mit den Gurken Farne kultiviert.

Die obere Abbildung Seite 342 zeigt die Vorderseite, mit der Sorte *„Weigels beste von allen“,* die andere Abbildung die Rückseite, mit der Sorte *„Telegraph improved“ („Verbesserte Telegraph“).* Die Gurken werden Anfang Januar gesät und Mitte März auf Erdhügel, auf die Tabletten des Hauses, in welchem die Temperatur auf 15 bis 20° C. gehalten wird, gepflanzt. Ende Mai schneide ich die ersten Gurken, die hier mit 40 bis 60 Pfennig das Stück bezahlt werden.

Welche Gemüse-Sorten sollen wir zum Anbau wählen?

Von **Gottfr. Oertel,** Handelsgärtner, Hopfgarten bei Erfurt.

In No. 19 der Gartenwelt steht ein Artikel „Betrachtungen über gärtnerische Preisverzeichnisse“. Man muß dem Herrn Verfasser in allem darin gesagten zustimmen. Aber nicht nur die Auswahl der Blumen muß dem Laien und dem kleinen Handelsgärtner, der noch nicht genügend Erfahrung gesammelt hat, schwer werden, sondern auch die Auswahl der für ihn passenden Gemüse. Infolge der stetig zunehmenden Konkurrenz, auch des Auslandes, und der damit verbundenen Preisdrückung ist es den heimischen Züchtern häufig nicht möglich, die Kultur der Gemüse mit der wünschenswerten Sorgfalt zu handhaben, um den Charakter und die guten Eigenschaften der verschiedenen Sorten fest und rein zu erhalten. Die Folge davon ist, daß wirklich gute, sorgsam gezogene Sachen, um angemessene Preise zu erzielen, zumeist als Neuheiten in den Handel gegeben werden. Dadurch werden aber die Sortenregister immer umfangreicher, trotzdem viele Sorten mit einander identisch sind. Allerdings enthalten alle Gemüsegattungen feststehende Sorten, die, wenn sie echt sind, die bestimmten Eigenschaften wie früh, spät, groß oder klein, ertragreich etc. haben und so jeden Konsumenten zufrieden zu stellen geeignet sind. Aber diese auszuwählen ist nur dem erfahrenen Gärtner möglich, und so will ich im nachstehenden eine Zusammenstellung nebst Beschreibung von Gemüsesorten machen, die nach meiner langjährigen Erfahrung im Samenfach geeignet sind, jedem Gartenbautreibenden Erfolg und Freude an seinen Kulturen zu sichern.

Blumenkohl:

„Erfurter Zwerg“, echt. Zum Treiben in unserem Klima kann nur diese Sorte verwendet werden, aber auch bei Freilandkultur liefert Erfurter Zwerg die sichersten und höchsten Erträge. Die Staude bleibt niedrig und die großen, schneeweißen, tellerförmigen Blumenkäse entwickeln sich sehr früh.

„Erfurter Zwerg“, nachgebaut, wird größtenteils in Dänemark gezogen und steht unter Umständen dem echten Erfurter Zwerg an Güte nicht nach.

„Erfurter großer früher“, eine sich für Freilandkultur noch gut eignende, vom Erfurter Zwerg abstammende Sorte.

Alle anderen wohlfeilen Blumenkohlsorten sind für die Kultur in Mittel- und Norddeutschland nicht zu empfehlen. Sie machen alle riesiges Kraut und bilden zu spät Köpfe.

Rotkraut:

Erfurter frühes, schwarzrotes. Die Blätter sind dunkelrot und die sich sehr früh bildenden kleinen, runden Köpfe schwarzrot. Zur Frühkultur verwende man nur diese Sorte. Da die Köpfe nicht groß werden, kann diese Sorte ziemlich dicht (30 cm) gepflanzt werden.

Erfurter Schwarzkopf ist nur eine Verbesserung der vorstehenden Sorte.

Blutrotes Riesen, sehr zur Spätkultur geeignet. Erreicht, wenn früh in tüchtig gedüngtem, tiefgründigem Boden gepflanzt, riesige Dimensionen. Die Blätter sind bläulichrot, der runde Kopf dunkelblutrot, hat aber den Fehler, wie fast alle großen Gemüse, daß der Strunk und die Rippen grob sind.

Zittauer Riesen, ebenfalls nur zur Spätkultur zu verwenden; die großen ovalen Köpfe erhalten erst im Herbst ihre dunkelrote Färbung bis in das Innerste. Die Rippen sind fein.

Weißkraut oder Kopfkohl:

Braunschweiger. Diese alte bekannte mittelfrühe Sorte ist die beste für Massenanbau. Die großen, plattrunden und festen Köpfe bilden sich auf ganz kurzem Strunke und halten sich während des Winters im Einschlag ausgezeichnet.

Casseler stumpfspitziges kann sowohl zur Frühkultur, als auch für Herbsternte verwendet werden. Die Köpfe sind oval, oben zugespitzt und überwintern leicht und gut.

Erfurter kleines frühes ist besonders zur Frühkultur zu empfehlen. Die Köpfe bilden sich sehr früh, sind klein, fest und von grünlicher Farbe. Dieses Weißkraut kann ebenfalls eng gepflanzt werden und ist eine bei Marktgärtnern sehr beliebte Sorte.

Erfurter rundes Zucker eignet sich besonders zum Einmachen, wegen der schönen goldgelben Farbe des Kopfes. Aber auch sonst ist diese Sorte höchst empfehlenswert, denn sie ist mittelfrüh, mehr niedrig und die Köpfe sind rund, fest und groß und haben nur wenige Außenblätter.

Schweinfurter ist die allergrößte Sorte. Die Köpfe erreichen eine enorme Größe. Wegen der großen Strunke und Rippen eignet er sich nur als Viehfutter.

Wirsing- oder Savoyerkohl:

„Eisenkopf", allerfrühester niedriger mit gelblichgrünen, mehr plattrunden Köpfen. Am empfehlenswertesten zur Frühkultur, aber nicht zur Überwinterung, da „Eisenkopf" während des Winters zu leicht fault.

Kitzinger ist ebenfalls sehr früh. Die gelblichgrünen spitzigen Köpfe haben fast keine Außenblätter.

Erfurter großer gelber Winter mit krausen Blättern, spät und sich im Winter sehr gut haltend, die ovalen Köpfe erhalten erst im Winter die schöne gelbe Farbe.

Kölner Markt, nicht sehr bekannt, obwohl sehr empfehlenswert, weil der beste Wirsing für alle Zwecke. Die Köpfe werden sehr groß; sie sind gewölbt und anfänglich von grüner, später gelber Färbung. Die Rippen sind, im Gegensatz zu sonstigen großen Gemüsen, ganz fein.

Rosen- oder Sprossenkohl:

Erfurter mittelhoher. Nur diese Sorte brauche ich zu empfehlen, da sie, wenn von einer zuverlässigen Firma bezogen, also echt ist, alle wünschenswerten Eigenschaften besitzt. Der halbhohe Strunk ist mit großen, festen Rosen dicht besetzt und bildet so eine schöne Pyramide.

Blätter-, Winter- oder Krauskohl:

Erfurter Dreienbrunnen, niedrig, von schöner gelbgrüner Farbe und sehr fein gekraust. Hält sich ausgezeichnet im Winter unter dem Schnee und leidet deshalb nicht so leicht durch Hasenfraß.

Niedriger schwarzbrauner ist eine Liebhabersorte und erfüllt auch ihren Zweck sehr gut.

Halbhoher grüner mooskrauser bildet sehr große halbhohe, dunkelgrüne Büsche, wird aber im Winter leicht vom Wilde geschädigt, da die Pflanzen aus dem Schnee hervorragen.

Pflückkohl, ein Blätterkohl, der jahrelang und fast das ganze Jahr hindurch vegetiert. Es werden davon nur die am Strunke sich immer wieder von neuem bildenden Sprossen verbraucht, die namentlich im Frühjahr, wo es fast ganz an frischem Gemüse mangelt, einen vortrefflichen Grünkohl für die Küche liefern.

Schnittkohl:

Gelber zarter Butter, schließt sich freiwillig und bildet große, zarte, buttergelbe Stauden. Die Plumage- oder Federkohlsorten dienen nur zur Zierde und werden als Gemüse wenig verbraucht.

Kohlrabi:

Weißer Dreienbrunnen oder feiner weißer Treib setzt sehr früh Knollen an, die sehr zart und fein sind und sich sehr lange halten ohne holzig zu werden. Macht große, aber wenig Blätter auf langen Stielen. Die allerbeste Sorte zum Treiben.

Wiener weißer Glas. Alte bekannte frühe Sorte mit großer, plattrunder, fast auf der Erde liegender Knolle, die mit wenig kurzen, feingefiederten Blättern besetzt ist.

Wiener blauer Glas unterscheidet sich von vorgenannter Sorte nur in der Farbe. Das Fleisch ist jedoch noch zarter und erhält sich so auch länger, als bei der weißen Sorte.

Riesen-Goliath, weißer und blauer, erreicht auf fettem Boden unglaubliche Größe, kann aber, da das Fleisch grob ist, nur als Viehfutter verbraucht werden.

Kohlrübe, Steckrübe oder Kohlrabi in der Erde:

Gelbe, glatte Schmalz. Rüben rund und glatt mit gelbem, zartem Fleische. Blätter zierlich und ohne einen Strunk zu bilden. Zum Verspeisen ist nur diese Sorte zu empfehlen.

Weiße Schmalz hat dieselben Eigenschaften wie vorstehende; jedoch werden weißfleischige nicht gern gegessen.

Pommersche weiße Kannen, große ovale Rübe mit starker Belaubung; sehr ergiebige Futtersorte.

Hoffmanns gelbe Riesen ist ebenfalls eine vorzügliche Futterrübe mit großem Blätterkopfe und gelbem, zartem Fleische.

Carotte:

Amsterdamer, halblange ganz glatte; bildet sich sehr früh und gleichmäßig. Sie ist eine leuchtend rote Sorte von größter Feinheit, hat feines kurzes Kraut und eignet sich sehr gut zum Treiben.

Frankfurter verbesserte mittellange hat fast dieselben Eigenschaften wie die vorige, wird jedoch etwas größer und ist ganz dunkelrot.

Nantaise, verbesserte, die beliebteste fürs freie Land, ist zylinderförmig, halblang und stumpfspitz, sehr fein im Geschmack, von leuchtend roter Farbe und sehr früh.

Pariser Treib. Ganz kurz und zum Treiben im Mistbeet am besten geeignet, weil sie sich äußerst schnell entwickelt und das Kraut klein ist.

Möhre:

Braunschweiger, lange feine dunkelrote, wertvollste Speisemöhre für Massenanbau.

Altringham, wird nicht ganz so lang wie die Braunschweiger Möhre, aber dicker, mit grünem Kopfe und ist eine vorzügliche Speisemöhre.

Weiße grünköpfige Riesen, die beste zu Futterzwecken, besonders gutes Pferdefutter.

Petersilie:

Mooskrause entspricht allen Anforderungen und ist die beste Sorte für den häuslichen Bedarf, da leicht von der giftigen Hundspetersilie zu unterscheiden, was bei der gewöhnlichen Petersilie, die keine krausen Blätter hat, oft schwer ist.

Zwerg-Perfektion ist die am meisten krause starkwüchsigste Petersilie, sehr gedungen und kräftig im Wuchse.

Petersilienwurzel:

Erfurter verbesserte, halblange, empfehlenswerte Sorte mit glatten, gleichmäßigen Wurzeln.

„Ruhm von Erfurt" bildet Wurzeln wie die vorstehende, das Kraut ist jedoch krausblättrig und liefert, wenn im Kalthaus eingeschlagen, im Winter fortwährend frische Petersilie.

Sellerie:

Erfurter kurzlaubiger liefert bei geringer Wurzelbildung und ganz kurzer Belaubung die größten glatten Knollen mit schneeweißem, zartem Fleische. Diese Sorte ist allen anderen vorzuziehen. Ist auch unter dem Namen Erfurter Markt im Handel.

Bleichsellerie („White Plume") mit fein gefiedertem Laube und weißen Rippen. Der schönste Bleichsellerie.

Mai-Rübe:

„Goldball", bildet früh eine runde goldgelbe Rübe.

Münchener Treib ist die beste und früheste Mairübe; plattrund, halb über der Erde und hier violettrot, während die andere in der Erde steckende Hälfte der Rübe weiß ist.

Salatrübe oder Bete:

Erfurter lange schwarzrote, ist entschieden die beste Salatrübe von dunkelster Farbe und feinster Qualität, obwohl die Blätter teils hell und teils dunkel sind.

Ägyptische plattrunde, dunkle Sorte mit dunklen Blättern.

Straßburger, halblange, schwarzrote, gleichmäßige Rübe mit schwarzroter Belaubung.

Mangold:

Silber, mit grünen, krausen Blättern und silberweißen Rippen.

Schweizer, der ergiebigste mit krausen gelbgrünen Blättern: Treibsorte.

Kopfsalat:

a) Zum Treiben:

Goldgelber Eier, eine alte Sorte, bleibt aber nach meiner Ueberzeugung der beste Treibsalat. Ich ziehe ihn allen anderen Sorten vor. Er bildet schnell feste, zarte goldgelbe Köpfe und zwar in warmen, wie in kalten Kästen, mehr verlangt man von keinem Treibsalat. Diesem zunächst kommt noch in Betracht

„Erstling", gelb mit brauner Kante, auch ein guter Treibsalat.

b) Fürs freie Land:

Gelber rotkantiger Prinzenkopf, der früheste Salat fürs freie Land, bildet zarte, große, gelblichgrüne Köpfe mit brauner Kante.

Deutscher Unvergleichlicher mit plattrunden, auf der Erde liegenden, gelb und rot gerandeten Köpfen. Sehr zarter ausgezeichneter Landsalat, der sich auch in der Hitze gut hält ohne in die Höhe zu schießen.

Asiatischer, großer grünlichgelber, sehr ergiebiger aber später Salat mit abgerundeten fast glatten Blättern und festen Köpfen.

Erfurter Dickkopf, ausgezeichnet für Freilandkultur. Köpfe groß, gekraust, hellgelb und zart.

Bunter Forellen, später Salat mit rot gesprenkelten äußeren Blättern; die Köpfe sind dagegen buttergelb und sehr zart.

Brauner Trotzkopf, besonders geeignet für den Herbstbedarf und auf schwerem Boden. Ist spät, liefert aber, wenn fertig, große feste dunkelbraune Köpfe, deren Inneres zart und gelb ist.

Gelber Wintersalat ist der beste von allen Wintersalaten, der im Frühjahr am schnellsten und sichersten große feste Köpfe bildet. Wer ein Freund von grünem Salat ist, dem kann noch empfohlen werden:

Nansens Nordpol, der äußerst widerstandsfähig ist und auch feste Köpfe bildet.

Amerikanischer Pflücksalat bildet keine Köpfe; die zarten Blätter werden abgepflückt, wachsen stets wieder nach und liefern lange Zeit einen sehr guten Salat.

Krausblättriger, gelber Schnittsalat liefert die zartesten und meisten Blätter zum Abschneiden.

Winter-Endivie.

Mooskrause, außen dunkelgrün und feingekraust, innen goldgelb und zart.

Gelber Escariol, } die ergiebigsten und widerstands-
Grüner Escariol, } fähigsten Winterendivien mit glatten, breiten Blättern, aber wenn gebunden und gebleicht, von größter Zartheit.

Sommerendivie:

Sachsenhäuser und „Trianon" beide zart und selbstschließend.

Rabinschen oder Feldsalat *(Valerianella olitoria)*:

In manchen Orten wird nur der kleine, gewöhnliche begehrt, während die verbesserten Sorten mit großen üppigen Blättern nicht gekauft werden; wo dies jedoch nicht der Fall ist, empfehle ich den dunkelgrünen vollherzigen, der dicke Nester bildet und daher sehr ertragreich ist.

(Schluß folgt.)

Dahlien.

Die besten und bewährten Edeldahlien für bestimmte Verwendungsarten.

Von **R. Stavenhagen**, Gothenburg.

II.

Rosenrot blühende Edeldahlien.

Überspringen wir alle sonstigen gelben Nebenfarben und wenden wir uns sofort einer weiteren Hauptbindefarbe, dem Rosenrot, zu, so treffen wir hier zweifellos auf die Farbenklasse, an deren Verbesserung in den letzten Jahren am erfolgreichsten gearbeitet worden ist. Noch vor 3—4 Jahren gab es keine gute Edeldahlie dieser Färbung, während wir heute tatsächlich deren mehrere besitzen, so daß schon eine strenge Sichtung nach den verschiedenen Nuancen geboten erscheint, um einen Überblick zu gewinnen.

Der Begriff „Rosa" ist, genau wie die Bezeichnung „Rot", bei Gärtnern wie Liebhabern bekanntlich sehr dehnbar und unbestimmt, und die verschiedenen Bezeichnungen, wie violettrosa, lilarosa, purpurrosa, nelkenrosa, brillantrosa etc., deuten die mannigfachen Varianten dieses Farbentones an. Um verstanden zu werden, tun wir daher am besten, wenn wir die heute vorhandenen Sorten an ältere, allgemein bekannte anschließend gruppieren.

Beginnen wir mit den stark nach blau neigenden, kräftig rosenroten Tönungen, so ist hierfür typisch die wohl ziemlich verbreitete „*Mrs. Dickson*", eine bereits alte, ziemlich reich, aber spätblühende Sorte mit mittelgroßen, leidlich geformten Blumen, die durch ein ausgesprochen gelbes Zentrum auffallen. In diese Farbenklasse gehört „*Zephyr*", in Färbung und Form eine wahrhaft edle Dahlie. Leider blüht sie aber gänzlich im Laube versteckt, so daß sie nur geringe Verbreitung fand und heute in den meisten Sortimenten nicht mehr geführt wird. Als annehmbare Verbesserung kann daher „*Herzogin Agnes*" gelten, die am besten als aufrecht blühende „*Zephyr*" beschrieben wird. Die hierher gehörende englische Neuheit „*Rosine*" blüht so ungemein spät und spärlich, daß sie wohl schwerlich Verbreitung finden wird. Als dieser Farbenklasse am nächsten stehend sei hier die alte „*Beatrice*" genannt, die in rein lilarosa auch wohl heute noch nicht

durch eine gleichwertige ersetzt und als Schnittsorte noch mit Recht beliebt ist.

Zu einer zweiten Gruppe seien die Sorten vereinigt, die in der Farbenzusammenstellung an die lange Zeit geschätzte „*Delicata*“ („*Jubelbraut*“) erinnern, die also ein mehr oder weniger reines, immer noch schwach bläulich nuanciertes Rosa mit rahmfarbener Mitte besitzen. Nachdem „*Lorelei*“ mit ihrer Parallelsorte „*Wwe. Haake*“ sich mehrere Jahre behauptet hatte, brachten die Züchter der Lorelei in „*Kriemhilde*“ eine weitere prächtige Bindesorte, die an Reinheit und Farbenschmelz die ältere „*Lorelei*“ übertrifft und in denen namentlich die mehr oder weniger gelblich grundierte helle Mitte auffällt. Wenn auch „*Kriemhilde*“, wie die meisten Sorten desselben Züchters, nicht zu den reich- und frühblühenden Dahlien gehört, wird sie dennoch infolge der feinen Färbung für die nächsten Jahre mit zu den vornehmsten Schnittsorten zählen. Die englische Neuheit „*Miss Grace Cook*“ gleicht zu sehr der Sorte „*Kriemhilde*“, ist aber ein weit schlechterer Blüher, so daß sie trotz ihrer Schönheit kaum auf Verbreitung in Deutschland rechnen kann. Ähnlich in der Farbe, aber durchaus verschieden in der Form von „*Lorelei*“ ist „*Sindold*“, deren Blumenblätter, anstatt frei nach außen strahlend, ausgesprochen nach innen gebogen und an den Spitzen abgestumpft sind. Sie ist, wo Abwechslung gewünscht wird, als Schnittsorte annehmbar.

Ein reines silbriges Zentifolienrosa, also das eigentliche echte Rosenrot, finden wir bei der deutschen Züchtung „*Olinde*“, die außerdem durch die eigenartige geschweifte Form der Petalen charakteristisch ist. Erscheint auch der Bau der ganzen Blume, besonders im Vergleich mit englischen Züchtungen etwas schwer, so muß doch „*Olinde*“ entschieden als eine der besten Massenschnittsorten gelten. Ganz abgesehen von der nur dieser Sorte eigenen frischen Färbung, zeichnet sie sich durch frühes Blühen und enorme Reichblütigkeit aus. Ein mattes La France-Rosa finden wir bei „*Nobel*“, einer vorjährigen Neuheit deutschen Ursprungs, die aber noch weiterer Beobachtung bedarf. Sie scheint auch nicht zu den früh- und reichblühenden Sorten zu gehören, verdient aber wegen der eigenartigen Form und der langen festen Stiele entschieden Beachtung. Ihre Form könnte man „Paeonienform“ nennen und in der Tat müßte ein großes Arrangement, aus Blumen dieser Sorte gearbeitet, einem Paeonienstrauße gleichen. Eine ähnliche, aber schon wieder weniger reine Tönung zeigt „*Die Fee*“, eine Neuheit, die als Gartenschmuckpflanze nicht in Betracht kommen kann, da die Blumen zu sehr unter dem Laube versteckt blühen, die aber als Schnittsorte immerhin nicht zu unterschätzen ist. Etwas spät entwickelt sich ein reicher Flor edel gebauter, frei ausstrahlender Blumen, an denen besonders der lange und feste Stiel imponiert. „*Die Fee*“ ist übrigens auch eine der wenigen Sorten, deren Blumen ausgesprochen rechtwinklig zum Stiel gestellt sind; die Blumen können also ohne Nachhilfe von Draht für Vasensträuße Verwendung finden, da sie sich nicht nickend, sondern frei nach oben gerichtet tragen.

Wieder ein anderes Genre in Bau und Färbung der Blumen repräsentieren die zwei Sorten „*Bornemanns Liebling*“ und „*Victor von Scheffel*“, beide pfirsichrosa mit heller Mitte, eine Abstufung, die wir auch an den einzelnen Blütenblättern deutlich ausgeprägt finden, indem diese fein dunkelrosa umsäumt sind. Beide Sorten sind in der Blume auf den ersten Blick nicht zu unterscheiden, bei näherer Betrachtung erscheinen die Blumen der „*Victor von Scheffel*“ aber noch zarter in der Abstufung der beiden Grundfarben, silberweiß und pfirsichrosa. Dennoch gebührt der Sorte „*Bornemanns Liebling*“ entschieden der Vorzug, denn sie blüht wie alle Sorten desselben Züchters außerordentlich früh und willig. Als Massenschnittsorte ist „*Bornemanns Liebling*“ daher sowohl über „*Victor von Scheffel*“ als auch über „*Kriemhilde*“ zu stellen, denn sie kann auch in den feinsten Arrangements Verwendung finden. Nur wenn besonders große Blumen gewünscht werden, wird man „*Kriemhilde*“ oder noch mehr „*Die Fee*“ vorziehen, denn sowohl „*Bornemanns Liebling*“ als auch „*Victor von Scheffel*“ entwickeln nur mittelgroße Blumen.

Soweit es sich um Reinrosa handelt, ist hiermit das Material erschöpft, denn die zweifellos hierher gehörenden Sorten „*Frau Hermine Marx*“, „*F. Severin*“ und „*Hofgärtner Glatt*“ bedürfen noch einer weiteren Prüfung. Aber auch die Abtönungen Kupferrosa und Fliederfarben gehören hierher und sind in der Binderei mindestens ebenso geschätzt wie die reinrosenroten Sorten. Ein ganz bestimmtes, für die Sorte charakteristisches Kupferrosa, das Rosa der Anemone „*Königin Charlotte*“, finden wir bei „*Graf Waldersee.*“ Wer die Blumen dieser Sorte auf der Hamburger Dahlien-Ausstellung von 1901 gesehen hat, wird sofort den Wert dieser Neuheit erkannt haben. Schaublumen von jener Größe und mit solchen Riesenstielen wie die vom Züchter in Hamburg gezeigten, wird man allerdings nur bei entsprechender Kultur und zusagenden Bodenverhältnissen erzielen; ich habe aber nicht gefunden, daß „*Graf Waldersee*“ besonders hohe Ansprüche an den Boden stellt. Sie ist überdies sehr reichblühend und blüht ziemlich früh.

In Fliederfarben hat die kleinblumige, leider etwas spätblühende, aber sonst relativ vorzügliche „*Island Queen*“ sich große Gunst in den Kreisen der Bindekünstler erworben. Die holländische Züchtung „*Rozenhagen*“ wurde als eine Verbesserung der „*Island Queen*“ eingeführt, was sie keineswegs ist. Die Färbung der „*Rozenhagen*“ ist nicht so zart und bestimmt wie bei „*Island Queen*“ und ich glaube nicht, daß sie jener vorgezogen werden wird. Etwas anderes ist es mit „*Hildegard Weimar*“, einer deutschen Züchtung, die in keinem Schnittsortiment fehlen sollte. In der Färbung ist „*Hildegard Weimar*“ allerdings auch kein unbedingter Ersatz für „*Island Queen*“, weil die Tönung mehr nach Rosa als nach Lila hinneigt, aber der matte Mauve-Ton oder das helle Fliederfarben, wie man es nun nennen will, wird jedem gefallen. Dazu kommt die außerordentliche Haltbarkeit der Blume in abgeschnittenem Zustande, die große Blühwilligkeit und schließlich die bemerkenswerte Eigenschaft, daß diese Sorte ihre Blumen ausnahmslos einzeln an sehr langen, mäßig starken, aber festen, schön dunkelbraun gefärbten Stielen entwickelt.

Das reinste und schönste Fliederfarben finden wir übrigens bei der noch wenig verbreiteten deutschen Züchtung „*Syringa*“. Die Blume der „*Syringa*“ wird größer als bei den bisher genannten „*Island Queen*“, „*Rozenhagen*“ und „*Hildegard Weimar*“ und in der Form vielleicht etwas weniger zierlich, dafür blüht aber diese Sorte ungemein reich und anhaltend, so daß sie als Massenschnittsorte zweifellos Beachtung verdient.

Nebenfarben.

Nachdem wir nun alles, was von den vornehmsten Bindefarben bei Dahlien zu finden ist, eingehend geschildert haben, seien noch kurz einige vorzügliche Schnittsorten in

schwarz, braun, karmin, scharlach, blutrot und lachsfarben genannt.

Die gute alte „*Matchless*“, die nur den Fehler hatte, viele knopfige Blumen zu entwickeln, hat in „*Night*“ und „*Uncle Tom*“ zwei entschiedene Konkurrenten erhalten. Beide sind von weit edlerer Form. Wer große Blumen liebt, wird der übrigens auch dunkleren „*Night*“ den Vorzug geben; „*Uncle Tom*“ dagegen hat weit zierlichere, mehr zu kastanienbraun neigende Blumen, ist aber etwas kurzstielig. Für den Schnitt, besonders für größere Arrangements, dürfte „*Empress of Austria*“ entschieden die beste dunkle Sorte sein, sie blüht reich und früh und trägt ihre recht haltbaren Blumen horizontal (nicht nickend!) auf langen festen Stielen. Wenn ich hier diesen Ausdruck gebrauche, so ist dies nicht nur eine Katalogphrase, sondern den Tatsachen voll und ganz entsprechend. Die 1903 eingeführte „*Aunt Chloe*“ kann mit den genannten schwarzbraunen Sorten nicht verglichen werden, denn sie zeigt in ihren Blumen eine ausgesprochene Purpurschattierung; im Bau gehört sie wie die in der Tönung verwandte „*J. Weir Fife*“ zu den edelsten.

Zwei einander sehr ähnliche dunkelbraune Sorten von edelstem Bau sind „*Floradora*“ und „*Erbprinzessin Reuß*“; erstere etwas bläulich schimmernd, letztere in der Farbe der Blumen lebhaft an *Calycanthus floridus*, den Gewürzstrauch, erinnernd.

In karminroten Nuancen sei vor allem „*Progenitor*“ als vorzügliche Schnittsorte für große Arrangements genannt; sie trägt mit Bezug auf ihre Form den Namen Hirschgeweihdahlie. Als in der Form verbesserte „*Ruby*“ kann die ebenfalls recht dankbar blühende „*J. W. Wilkinson*“ gelten. Dieser steht in der Färbung nahe die wegen ihres feinstrahligen Blütenbaues nicht zu umgehende kleinblumige „*Geiselher*“. Aus den blutroten Tönungen wollen wir die dunklere, fast bordeauxrote „*Cannells Crest*“ und die mehr zu scharlach neigende deutsche Züchtung „*Mars*“ herausgreifen. „*Mars*“ wird in den Katalogen oft als orangerot beschrieben, was aber ganz unberechtigt ist, denn die Färbung läßt sich wohl unter Scharlach einrangieren, aber das Rot ist nicht nach Orange, sondern nach Blutrot abgetönt. In reinscharlach besitzen wir leider noch keine Sorte, die ein gleich intensives Rot wie die ältere „*Starfish*“ aufweist. Leider befriedigt „*Starfish*“ in Stiel, Haltung und Blühwilligkeit keineswegs, dennoch ist sie in der Färbung noch immer unerreicht. Reich- und frühblühende scharlachrote Sorten sind „*Holsatia*“ und „*Captain Broad*“, die beide in der Form allen Ansprüchen genügen.

Als ein Juwel in Form und Färbung bezeichne ich „*Thuringia*“, orangescharlach mit zimtfarben abgetönt, deren enorm große Blumen von edelstem Bau in großen Arrangements von packender Wirkung sind. Sie blüht überdies reich und anhaltend und gehört zweifellos zu den rentabelsten Schnittsorten. Eine rein bernsteinfarbene Schattierung besitzt „*Mrs. Mac Kergow*“, die überdies zu den frühesten und blühwilligsten Sorten zählt.

Unter den lachsrosenroten und verwandten Tönungen ist „*Britannia*“ wohl auch heute noch als vornehmste für Bindezwecke zu nennen. Die Einführungen des Jahres 1903, „*Clara H. Stredwick*“ und „*Mrs. J. P. Clark*“, können wohl als verfeinerte Formen von „*Britannia*“ gelten, der sie in der Färbung unbedingt nahe kommen, an Reichblütigkeit und Wüchsigkeit stehen sie ihr jedenfalls nach.

Ich will diese Uebersicht nicht schließen, ohne noch einer Sorte zu gedenken, die nahezu zehn Jahre im Handel ist, denn sie wurde meines Wissens 1896 in England dem Handel übergeben; heute scheint sie aber aus allen Sortimenten verschwunden zu sein. Ich meine „*Leonora*“, deren Färbung sich als purpurkarmin oder amethystviolett bezeichnen läßt. Allerdings blüht sie nicht dankbar und frühzeitig genug, aber was sich aus dieser Sorte machen läßt, zeigte ein Hamburger Dahlienspezialist auf der dortigen Dahlienschau im Jahre 1901. Die dort vorgeführten Blumen hatten über meterlange, bleistiftstarke Stiele und die Blumen ließen sich an Größe mit Paeonien vergleichen. Nach meinen Versuchen entwickelt „*Leonora*“ auch unter gewöhnlichen Verhältnissen Stiele von über 50 cm Länge und entsprechender Stärke, an denen sich die Blumen in horizontaler Stellung tragen, für große Arrangements also eine wahre Idealsorte. Auf jeden Fall sollte diese Sorte zu Aussaaten und Züchtungsversuchen benutzt werden, denn sie könnte der Ausgangspunkt einer neuen Rasse werden. In „*Nobel*“ besitzen wir ja bereits eine weitere Sorte mit verwandten Eigenschaften.

Ich habe schon bei einigen Sorten auf die größere Haltbarkeit im abgeschnittenen Zustande hingewiesen; tatsächlich besteht in diesem Punkte zwischen den verschiedenen Sorten ein wesentlicher Unterschied. So sind „*Sonnenstrahlen*“, „*Countess of Lonsdale*“, „*Hildegard Weimar*“ von hervorragender Haltbarkeit, dagegen „*Graf Waldersee*“, „*Dr. Bolau*“ usw. und anscheinend besonders alle dunklen und violetten Sorten von auffallender Vergänglichkeit. Man sollte auf diesen Punkt bei allen Neuheiten mehr als bisher achten, denn die Verwendungsfähigkeit und der Konsum der Dahlienblumen ließe sich ganz wesentlich steigern, wenn es gelingen sollte, eine Anzahl besonders haltbarer Schnittsorten zu gewinnen. Wenn wir das gesagte nochmals kurz zusammenfassen, so können als besonders wertvolle, weitesten Ansprüchen genügende Schnittsorten empfohlen werden:

a) Für größere Arrangements, Vasensträuße usw. (langstielig geschnitten!):

„*Greens White*“, „*Die Fee*“, „*Hildegard Weimar*“, „*Graf Waldersee*“, „*Empress of Austria*“, „*Progenitor*“, „*Thuringia*“, „*Cannells Crest*“ und allenfalls „*Ethel*“ und „*Britannia*“.

b) Für kleinere, feine Arrangements (halblang geschnitten): „*Octopus*“, „*Mrs. J. J. Crowe*“, „*Bornemanns Liebling*“, „*Kriemhild*“, „*Uncle Tom*“, „*J. W. Wilkinson*“, „*Holsatia*“, „*Captain Broad*“, „*Erbprinzessin Reuß*“ und „*Mrs. Mac Kergow*“; allenfalls noch hinzuzufügen „*Keynes White*“ und „*Geiselher*“.

c) Für Massenschnitt (kurz geschnitten), zur Verwendung in billigen Kränzen, als Fond in Blumenarbeiten usw.: „*Perle du parc de la tête d'or*“, „*Sonnenstrahlen*“, „*Olinde*“; von noch nicht genannten älteren Sorten vielleicht noch „*Exquisite*“, „*Mary Service*“ und „*Brema*“.

(Schluß in No. 31.)

Aus den Vereinen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin. Herr Hofgärtner Hoffmann hat in der Versammlung vom 24. März das Amt eines Schriftführers für die Angelegenheiten der bevorstehenden großen Frühjahrsausstellung niedergelegt. Das Generalsekretariat des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, Sekretär Herr Siegfried Braun (in Abwesenheit des Geheimrats Wittmack), Berlin N. 4,

Invalidenstr. 42, hat die Gesamtleitung übernommen. Diese Vereinheitlichung wird, wenn auch etwas spät, so doch hoffentlich noch rechtzeitig einen etwas fröhlicheren, frischeren Zug in die noch zu erledigenden Vorarbeiten bringen, denn die Dezentralisation der Ausstellungsgeschäfte hat sich als großes Hemmnis erwiesen.

Auch über die Platzverteilung, die schon in der Februarversammlung Veranlassung zu peinlichen Auseinandersetzungen gegeben hatte, wurde seitens des Vorstandes in bündiger und offener Form die Erklärung abgegeben, daß bis zum Tage der Versammlung (der 24. März) keine Platzverteilung irgend welcher Art stattgefunden habe.

Für den großen Orchesterraum in der Philharmonie war anfangs ein Diorama vorgesehen. Die Ausführung scheiterte an den außerordentlich hohen Kosten. Deshalb wurde der ganze Orchesterraum für eine Separatleistung bestimmt, deren Ausführung außerhalb des Programms Herr Adolph Koschel, Charlottenburg, übernommen hat. Über die Platzverteilung wird allen Ausstellern nach Schluß (des bis 31. März verlängerten) Anmeldetermins nähere Mitteilung zugehen. Alle diese der Versammlung gemachten Mitteilungen hätten allerdings weit früher erfolgen sollen und es scheint somit, daß die Geschäftsstelle bestrebt ist, die leider begangenen schweren Unterlassungssünden nach Kräften wieder gut zu machen, was ihr hoffentlich gelingen wird. Die vorher beliebte Geheimniskrämerei und der Zickzackkurs eignen sich nicht zur Förderung eines Ausstellungsunternehmens.

Verkehrswesen.

Das Postblatt No. 2 vom 2. April 1904 veröffentlicht folgende eingetretene Neuerungen:

1. In Privatangelegenheiten der mobilen Truppen des Heeres, der Schutztruppe und der Marine in Deutsch-Südwestafrika, sowie der Besatzungen der in den deutsch-südwestafrikanischen Gewässern befindlichen Kriegsschiffe werden als Gegenstände der Feldpost befördert: gewöhnliche Briefe bis 250 g, gewöhnliche Postkarten, Postanweisungen und Pakete bis $2^1/_2$ kg. Briefe bis 50 g, Postkarten und Postanweisungen bis zum Betrage von 800 Mark letztere nur in der Richtung nach der Heimat) sind portofrei. Für Briefe über 50—250 g sind 20 Pf., für Pakete 1 Mark vom Absender zu entrichten. Feldpostanweisungen an die Truppen sind bis zum Betrage von 100 Mark zulässig; die Gebühr beträgt 10 Pfg. Wegen der Telegramme erteilen die Postanstalten Auskunft.

2. Vom **15. April** ab sind im Verkehr mit Rußland gewöhnliche Postanweisungen bis zum Höchstbetrag von 100 Rubel (= 216 Mark) zulässig.

Zu schriftlichen Mitteilungen an die Empfänger dürfen die Postanweisungsabschnitte nicht benutzt werden. Die Taxe beträgt 20 Pfg. für je 20 Mark des eingezahlten Betrags.

Telegraphische Postanweisungen sind im Verkehr mit Rußland nicht zulässig.

Im Verkehr mit Finnland tritt eine Änderung nicht ein; Postanweisungen nach Finnland sind vielmehr nach wie vor über Malmö durch Vermittelung der Schwedischen Postverwaltung zugelassen.

3. Für Briefsendungen nach den nördlichen Teilen von Ostasien mit Ausnahme der Mandschurei und Ostsibirien ist der Weg über Sibirien vorläufig gesperrt.

4. Die Beförderung von Postpaketen nach Port Arthur und Wladiwostock (über Shanghai) ist bis auf weiteres eingestellt worden.

5. Der Meistbetrag für Postanweisungen sowie für Nachnahmen auf Einschreibsendungen, Postpaketen und Postfrachtstücken bis 10 kg im Verkehr mit Deutsch-Neu-Guinea ist von 400 Mark auf 800 Mark erhöht worden.

6. Der Meistbetrag für Postanweisungen im Verkehr mit Großbritannien und Irland ist auf 40 Pfund Sterling erhöht worden. Im Verkehr mit den britischen Kolonien bleiben einstweilen die bisherigen Meistbeträge in Kraft.

7. Postanweisungen nach Österreich-Ungarn (einschließlich Bosnien-Herzegowina und Sandschak Novibazar) sind hinfort in Kronen und Hellern auszustellen. Der Einzahlungskurs ist bis auf weiteres 100 Kronen = 85,07 Mark.

Tagesgeschichte.

Breslau. Bei den Etatsberatungen der Stadtverordnetenversammlung wurden folgende Besoldungserhöhungen beschlossen: Das Diensteinkommen des städt. Gartendirektors beträgt vom 1. April dieses Jahres 6000 Mark und steigt in dreijährigen Perioden dreimal um je 400 Mark und einmal um 300 Mark bis auf 7500 Mark. Die Amtswohnung wird mit 600 Mark bewertet. Die nichtpensionsfähige Reisekostenentschädigung wird nach wie vor in Höhe von 300 Mark gewährt. Das Jahreseinkommen des ersten Gartentechnikers wird wie folgt fortgesetzt: Anfangsgehalt 1800 Mark, steigend seit dem 1. April 1901 von drei zu drei Jahren dreimal um je 300 Mark und dreimal um je 200 Mark bis 3300 Mark. Das Jahreseinkommen des Obergärtners im Südpark betrug anfangs 1500 Mark und steigt seit dem 1. April 1896 wie das Gehalt des ersten Gartentechnikers bis zum Endgehalt von 3000 Mark, außerdem Dienstwohnung im pensionsfähigen Werte von 300 Mark.

Für die Stelle des verstorbenen Promenadengärtners Hoffmann wird die Stelle eines Gartentechnikers mit 1500 Mark Anfangsgehalt geschaffen, steigend seit dem 1. April 1901 alle drei Jahre um je 200 Mark bis zum Endgehalt von 2700 Mark. Außerdem wird die Stelle eines ersten Zeichners mit gleichen Gehaltssätzen geschaffen. Der Etat der Promenadenverwaltung ist mit 62040 Mark Einnahmen und 270710 Mark dauernde und 19880 Mark einmalige Ausgaben festgesetzt.

Leipzig. Die Stadtverordneten beschlossen die Umwandlung des alten Johannisfriedhofes in Parkanlagen. Der Geheime Kirchenrat Dr. Heinrici und Genossen hatten die Belassung dieses Friedhofes in seinem jetzigen traurigen Zustande beantragt. Diesem Antrage wurde nicht zugestimmt.

Schöneberg. In dieser jungen Stadt ist das Bauen Trumpf und das Land wird nur als Bauplatz bewertet. Für gärtnerische Anlagen hat der Magistrat nicht viel übrig. Das beweist der Umstand, daß die geplante Anlage eines Stadtparkes noch nicht ausgeführt wird, trotzdem die Pläne und Zeichnungen fertig und die Kosten für Erwerb des Geländes und für die Anlage des Parkes in der Anleihe von 26 Millionen mit enthalten und bewilligt sind.

Personal-Nachrichten.

Eichhorn, bisher Gartenarchitekt in Weimar, wurde als Stadtfriedhofsvorsteher nach Frankfurt a. M. berufen. Seine Landschaftsgärtnerei mit Baumschule ist zu verkaufen.

Hinderlich, E., bisher in Breslau, hat die E. Yustsche Gärtnerei in Neumarkt in Schlesien, Promenade 8, erworben.

Loock, Friedrich, Kunst- und Handelsgärtner, Königlichem Hoflieferanten zu Berlin, wurde der Königliche Kronenorden vierter Klasse verliehen.

Thiel, Ernst, der Senior der Berliner Rosengärtner in Plötzensee bei Berlin, hat sich nach einem mühevollen, aber an Erfolgen reichen Berufsleben in den wohlverdienten Ruhestand zurückgezogen und seine Gärtnerei seinem einzigen Kinde, W. Thiel, übertragen. Wir wünschen dem alten Herrn von Herzen eine lange Reihe von Jahren stillen Glückes und wahrer Behaglichkeit und dem jungen Anfänger eine glückliche Hand in seinen Unternehmungen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 23. April 1904. No. 30.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Landesverschönerung.

H. Koenig, städt. Gartentechniker, M.-Gladbach.

In den letzten Jahrzehnten haben sich in Deutschland Industrie und Verkehr in ungeahnter Weise entfaltet. Wo früher stille Dörfer weit ab von dem Treiben der Welt lagen, jagt jetzt das Dampfroß als wichtigster Träger des Verkehrs und der Kultur dahin, und dort, wo noch vor wenig Jahren ein idyllisches Traumleben existierte, tönt heut der gellende Pfiff der Lokomotive, das laute „Töff, Töff“ des Autos, — ein Memorandum der fortlaufenden Zeit — ein Memento mori für die jungfräuliche Natur.

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen.“ Und dafür zu sorgen, soweit es in seinen Kräften steht, daß dieses neu erblühende Leben wenigstens einen Teil seiner Ursprünglichkeit bewahrt, ist Pflicht eines jeden, der ein offenes Auge für die Reize und Naturschönheiten seiner Heimat hat. In den meisten Fällen reicht hierzu die schwache Kraft des Einzelnen allerdings kaum aus. In diesem Falle sind es dann die Verschönerungs- und Touristenvereine etc., die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die heimatlichen Fluren zu verschönern (oft geschieht das Gegenteil. Die Red.) und die Schäden, die Gewerbe und Industrie unserer Landschaft beibrachte, zu heilen. Ferner dürften es sich die Verwaltungen und Behörden angelegen sein lassen, in landesverschönernder Weise zu wirken, soweit es die lokalen Verhältnisse und Mittel gestatten, und endlich wäre es hier der Staat, der es als seine Pflicht erachten sollte, seinen Bürgern die Schönheiten des Landes nach besten Kräften zu wahren und zu erschließen. Das würde am zweckmäßigsten einesteils durch pekuniäre und ideelle Unterstützung im Sinne der für Landesverschönerung wirkenden Korporationen, anderenteils durch Anstellung besonderer Provinzialbeamter, die landesverschönernde Projekte auszuarbeiten und deren spätere Ausführung zu leiten hätten, erreicht. Sein besonderes Augenmerk hätte der Staat auf die Erhaltung des Gebirgscharakters und der Naturdenkmäler zu richten, da auf diese Weise die traditionellen Über-

Südseite der Villa des Herrn Ed. Hoenes in Trier mit außergewöhnlich starker Wistaria chinensis. (Text Seite 352.)

Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

lieferungen und Volkssagen dem Volke erhalten bleiben. Mit Freuden ist es daher zu begrüßen, daß kürzlich in Düsseldorf der Provinziallandtag 120 000 Mk. zur Erhaltung des Siebengebirges bewilligte. —

Da durch die Ausdehnung unserer Industrie die mit Gebäuden bedeckte Fläche naturgemäß immer größer geworden ist, so läßt sich jetzt schon mit ziemlicher Genauigkeit der Zeitpunkt feststellen, wann wir unsere Wälder und unsere Landschaft nur noch als ein Schemen, als eine Karrikatur des einstigen, besitzen werden; ist es doch schon sehr schwer, in unserem schönen Deutschland ein Stückchen Land zu finden, welches

Im Jahre 1870 gepflanzte Castanea vesca im Garten des Herrn Ed. Hoenes in Trier.
(Text Seite 352.) Originalaufnahme für die „Gartenwelt“

noch nicht zu sehr von der Kultur beleckt ist und einen Teil seiner natürlichen Urwüchsigkeit bewahrt hat.

Unsere Flora und Fauna ist nach und nach in ein Rückgangsstadium getreten, das in rapider Weise zunimmt. Viele Arten ehemals weit verbreiteter Pflanzen und Tiere sind nur noch in einzelnen Exemplaren in botanischen und zoologischen Gärten, zum Teil überhaupt nicht mehr zu finden. Um nun wenigstens einen Teil des noch Bestehenden zu erhalten, regte seinerzeit Oberlehrer Wedekamp in Breslau die Schaffung eines Nationalparkes an, gedacht in der Weise, daß in verschiedenen Gegenden des Reiches mehrere Quadratkilometer Landes angekauft und als Nationaleigentum erklärt würden, um dem Volke auf diese Weise ein Stück der ursprünglichen Natur zu erhalten. Im preußischen Herrenhause trat dann Graf Tschirschky-Renard für die Idee ein, den Grunewald in einen Volkspark zu verwandeln. — Obgleich nun die Errichtung eines Volksparks nach dem Muster des amerikanischen, 168 deutsche Quadratmeilen großen Yellowstone-Nationalparks bei uns unausführbar ist, sollte es sich doch der Staat angelegen sein lassen, seinen Bürgern einen Ersatz dafür in der Weise zu bieten, daß er mit allen, ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Landesverschönerung fördert oder selbst in die Hand nimmt, sowie die schon bestehenden Gesetze gegen landschaftverunstaltende Unternehmungen verbessert oder verschärft.

Der ideelle Gedanke einer Landesverschönerung wurde seinerzeit vom Verein deutscher Gartenkünstler mit Begeisterung aufgenommen und eine Kommission ernannt, deren sich in allen Teilen Deutschlands befindende Mitglieder es sich zur Pflicht gemacht haben, im Sinne einer Landes- resp. Landschaftsverschönerung zu wirken, teils durch gemeinsame Tätigkeit in Form von entsprechenden, landesverschönernden Vorschlägen, teils durch persönliche Tätigkeit in Verschönerungsvereinen und anderen Vereinigungen, die ähnliche Ziele haben. Ferner sind in letzter Zeit viele Forstvereine der Frage näher getreten, so daß ein Hand in Hand arbeiten von Gartenkünstler, Forstmann, Architekt und Maler von größter Bedeutung für eine geschickte Landesverschönerung sein würde.

Noch ist der Gedanke einer Landesverschönerung der großen Menge wenig zugänglich gemacht worden! Um Mißverständnissen vorzubeugen, will ich eine Definition dafür geben, was Landesverschönerung ist: Der Begriff „Landesverschönerung“ hat den Grundgedanken einer Verschönerung weiterer Landstrecken unter Zuhilfenahme erlaubter Mittel, wie Anpflanzungen etc., zum Zwecke einer Idealisierung der Landschaft.

Die Verschönerung der Landschaft könnte sich zuerst naturgemäß auf vom Publikum stark besuchte Gegenden erstrecken; die dort schon meist bestehenden Verschönerungsvereine können bei einer guten Leitung, in Verbindung mit obengenannten Künstlern, vieles leisten. In einer, von der Natur schon verschwenderisch ausgestatteten Gegend hätte sich die Tätigkeit dieser Vereine darauf zu beschränken, zu veranlassen, daß das Bestehende nicht durch die das ästhetische Empfinden eines jeden Naturfreundes auf das gröblichste verletzende Reklame verunstaltet wird. Leider werden

meist die anmutigsten Landschaften in der rücksichtslosesten Weise ausgebeutet, man erinnere sich nur der Rheinufer, der Steinbrüche im Siebengebirge etc. Gegen derartigen Vandalismus zu kämpfen, ist Pflicht eines jeden, der seine Heimat liebt.

Doch nicht nur in besonders von der Natur bevorzugten Gegenden soll die Landesverschönerung sich bemerkbar machen, sondern in noch viel größerem Maße in den Heidegegenden und den weiten Flächen des Marschlandes. Wohl dürfte auch dieses Naturbild auf den Naturschwärmer seinen Reiz ausüben, eben so wie die grotesken Kronen einiger im märkischen Sande stehender Kiefern seinen Blick fesseln, während sich der Durchschnittsmensch, der von der Perspektive einer Waldschneise oder der Romantik einer Ruine ergriffen wird, — gelangweilt abwendet. — Und wie leicht ist es oft, die reizloseste Landschaft in das Gegenteil zu verwandeln; sei es auch nur durch geschickte Gruppierung einiger Baum- oder Strauchsolitärs oder Betonung eines etwa vorhandenen Steinblockes, wodurch in der ebenen Fläche ein erhöhter Punkt geschaffen wird, auf dem das Auge mit Interesse haftet. — Weiterhin sollte der größte Wert auf Verbergung unschöner Gebäude, Mauern etc. durch entsprechende Vorpflanzung gelegt werden. Die Verschönerung einer Landschaft läßt sich, wie schon erwähnt, mit geringen Mitteln, etwas Schönheitssinn und Naturempfinden bewerkstelligen. Ein wichtiger Faktor hierfür sind Schlösser, Landsitze und Villen mit großen Parkanlagen, die sich mit der Landschaft oft leicht verbinden und so die ganze Gegend als großen Park erscheinen lassen. Den ersten Versuch hierin unternahm seinerzeit einer unserer genialsten Gartenkünstler, Fürst Pückler, auf seinem Landsitz Muskau in der Lausitz. —

Als ein notwendiges Übel in unserer Landschaft könnte man die Chaussee bezeichnen, da die schlangenförmige, weiße Linie die Harmonie des Gesamteindrucks erheblich beeinträchtigt; diesem Übelstande läßt sich verhältnismäßig leicht durch die Bepflanzung der Chaussee mit Obstbäumen abhelfen, und während vordem die sich von dem übrigen Landschaftsbild wenig vorteilhaft abhebende Linie den Gesamteindruck störte, wird dann der im reizenden Blütenschmuck prangende, das Tal durchziehende Gürtel als landschaftlicher Reiz empfunden werden. — Auch vom nationalökonomischen Standpunkte aus ist die ja schon zum großen Teil übliche Chausseebepflanzung mit Obstbäumen warm zu empfehlen, da auf diese Weise dem Mangel an gutem Obste auf dem Markte abgeholfen und gleichzeitig die Einfuhr des amerikanischen Obstes reduziert würde.

Rosa Ruga als Trauerrose in der Handelsgärtnerei von J. Reiter & Söhne in Trier. (Text Seite 352.)
Originalaufnahme für die „Gartenwelt."

In gleicher Weise wie die Chaussee ist der Bahnkörper wenig geeignet den Reiz einer Landschaft zu erhöhen, und der Naturfreund erkennt ihm seine Daseinsberechtigung nur insofern zu, als er seinen praktischen Zweck erfüllt und doch kann man auch dem unschönen Eisenbahndamm ein freundlicheres Gepräge geben und ihm sein kahles Aussehen nehmen. Das Material dieser Dämme besteht nicht, wie in der Regel angenommen wird, nur aus reinem Kies, sondern nur die unterste Schicht setzt sich daraus zusammen, während obenauf in der Regel guter Lehmboden gebracht wird, zum Zwecke der Ansaat von Rasen, der dem oft hohen, steilen Damm einen guten Halt geben und dieses Konglomerat von Kies und Erde vor dem abrutschen bewahren soll. Jedenfalls kann durch Anpflanzung von Ginster, Lupinen, Waldplatterbsen, Nadelholz und bei etwas Bodenverbesserung sogar von Buschobstbäumen, dem Bahnkörper leicht ein freundliches Aussehen gegeben werden. Die Stationsgebäude und Wärterhäuschen nehmen sich in ihrem Schmuck von Weinlaub oft ganz allerliebst aus, auserdem besitzen ja viele Stationen noch größere Parkanlagen. Besonders hervorzuheben sind hier noch die von großem Fleiße und Liebe zur Natur zeugenden Leistungen vieler Streckenwärter, die die Umgebung ihrer Häuschen oft mit gutem Geschmack verschönern.

Der Gedanke einer Landesverschönerung ist bisher, wie schon erwähnt, wenig in die Öffentlichkeit gedrungen, aber ihre Notwendigkeit wird wohl selbst dem Optimisten einleuchten, läßt es sich doch schon heut mit ziemlicher Bestimmtheit voraussagen, daß das Interesse für die Idee steigen wird in dem Maße, als die Industrie der Landschaft ein Stück nach dem andern abringt und es vergewaltigt. Und vor allem verfolgen wir hierbei den idealen Zweck, den Heimatsinn des Volkes zu heben und zu pflegen. Erhalten wir uns unsere Landschaft und unsern herrlichen Wald, der einst Eichendorff zu den Worten begeisterte: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben"! — Und dieser Wald, er sei uns eine Zufluchtsstätte vor dem Jagen und Ringen des täglichen Lebens und dem Lärm der Verkehrszentren. Wohl wird auch hier bald das dumpfe Getose eines fernen Eisenhammers, die laute Sprache der Industrie und des Fortschritts zu uns sprechen, und der moderne Mensch als Produkt seiner Zeit wird diese Sprache verstehen und doch — bei allen Reizen und Genüssen, sowie inmitten seiner Tätigkeit, wird die leise Sehnsucht nach der Natur und ihrer Schönheit bleiben, so daß er immer, wie schon einst mit Horaz sagen wird:

Beatus ille qui procul [negotiis,
Ut prisca gens mortalium,
Paterna rura Cubus exer- [cet suis . . . .

Gehölze.

Stattliche Ziergehölze veranschaulichen die vier Bilder der ersten Seiten dieses Heftes. Sie sind nach Originalen gefertigt, die Herr A. Reiter in Firma J. Reiter & Söhne in Trier uns freundlichst zur Verfügung gestellt hat. Das Bild der Titelseite stellt eine selten schöne *Wistaria* (*Glycine*) *chinensis* an der Rückseite der Villa des Weingroßhändlers Ed. Hoenes in Trier dar. Diese Pflanze, die wohl schon über dreißig Jahre an ihrem Standorte steht, bekleidet nicht nur die zehn Meter lange Veranda, sondern außer dieser noch die vier Meter hohen Säulen eines Balkons und zwar alles eineinhalb bis zwei Meter breit. Die Gesamtlänge der von dieser einen *Wistaria* bekleideten Fläche beträgt annähernd fünfundzwanzig Meter.

Das zweite Bild, Seite 350, zeigt eine im Jahre 1870 gepflanzte *Castanea vesca* im Garten des oben genannten Herrn. Dieser Baum hat bei einer Höhe von zehn Metern einen Kronendurchmesser von neun Metern und bringt jährlich reife Früchte.

Auf Seite 351 sehen wir die alte, noch viel zu wenig verbreitete *Rosa ruga* als Trauerbäumchen, das vor dem Wohnhause der Handelsgärtnerei von J. Reiter & Söhne steht. Dieser prächtige Hochstamm hat einen Kronendurchmesser von drei Metern. Wir verweisen bei dieser Gelegenheit auf die Abbildung im VI. Jahrgang, Seite 41, die die gleiche Rose im vollen Blumenschmuk, an einem Gewächshause des botanischen Gartens in Jena gezogen, darstellt.

Die vierte Abbildung auf dieser Seite zeigt *Ulmus montana pendula*, deren Triebe bis zum Erdboden hinab reichen und die somit eine natürliche Laube bilden, worin bequem acht Personen Platz finden können. Auch dieser Baum steht in der vorgenannten Handelsgärtnerei. **M. H.**

Ulmus montana pendula als Laube in der Handelsgärtnerei von J. Reiter & Söhne in Trier.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Gemüsebau.

Welche Gemüse-Sorten sollen wir zum Anbau wählen?

Von **Gottfr. Oertel,** Handelsgärtner, Hopfgarten bei Erfurt.

(Schluß.)

Zwiebel:

Zittauer Riesen, die ergiebigste und zugleich haltbarste Zwiebel von runder Form und rötlich gelber Farbe.

Schwefelgelbe holländische, plattrund, sehr hart und von auffallend schöner hellgelber Farbe. Silberweiße holländische, plattrund, sehr hart und von silberweißer Farbe.

Braunschweiger, dunkelrot, plattrund, sehr hart und scharf im Geschmack.

„Magnum bonum", rötlich, von schöner ovaler Form, fein im Geschmack und sehr haltbar.

„Queen" (Königin), die früheste Zwiebel, reift schon im Juli und wird nicht viel größer als eine Haselnuß. Farbe silberweiß.

Porree:

Riese von Carentan wird sehr groß und dick und ist dabei winterhart.

Erfurter dicker Winter überwintert gut im Freien, hat aber den Fehler, daß er zu kurzschaftig ist und deshalb kein hübsches Aussehen hat.

Bulgarischer langschaftiger ist das ganze Gegenteil vom Erfurter. Der Schaft ist hier sehr lang, rund und schlank wie ein Peitschenstiel; dieser Porree ist bei vielen Gemüsegärtnern schon die einzige Kultursorte.

Radies:

Erfurter Dreienbrunnen, ist dunkelkar-

moisin, bildet früh große runde Knöllchen und eignet sich besonders fürs Freie, aber wegen des großen Laubes weniger zum Treiben.

„Non plus ultra", leuchtend scharlachrot, das beste früheste Treibradies mit ganz zierlichem kleinem Laube und runder Knolle. Weniger empfehlenswert fürs freie Land.

„Erste Ernte" ist eine Verbesserung von „Non plus ultra", jedoch oval. Das beste Treibradies.

Eiszapfen, ebenfalls sehr zum Treiben geeignet, sehr früh, von langer Form, fast durchsichtig, zart und von weißer Farbe.

Würzburger Riesen-Treibradies („Goliath"), karmoisinrot, erreicht auch getrieben eine rettigähnliche Größe, jedoch ist ein so großes Radies nicht jedermanns Geschmack.

Rettig:

Weißer Delikateß Mairettig, halblang und schneeweiß. Der beste, früheste und zarteste Frührettig auch zum Treiben.

Runder Sommerrettig, weißer und schwarzer sind für die Sommerernte besonders geeignet.

Winterrettig, Münchener Bier, mehr ein Halbrettig, d. h. wird auch schon im Spätsommer fertig, hält sich aber bis zum Herbst und Winter. Form oval und Farbe reinweiß.

Runder Winterrettig, weißer und schwarzer sind die besten zur Überwinterung.

Violetter von Gourney ist der schönste Winterrettig, den ich kenne. Er hat die zylindrische Form einer guten nantaiser Karotte und glatte violette Haut; ein ausgewachsener Rettig sieht tatsächlich aus wie gedrechselt.

Tomate oder Liebesapfel:

So viel neue Sorten auch alljährlich als früheste, ertragreichste etc. in den Handel gegeben werden, so habe ich doch noch keine gefunden, die für deutsche Kultur durch frühen Ertrag, denn dieser kommt für unser Klima hauptsächlich in Betracht, und Ertragfähigkeit besser wäre als

Ficarazzi. Sie ist und bleibt die ertragreichste Sorte, wovon ich im vorigen Sommer von 200 Pflanzen 30 Zentner geerntet habe. Sie wächst nicht so stark ins Kraut, weshalb nur wenig geschnitten wird.

Die Früchte sind plattrund, leicht gekerbt und scharlachrot.

„König Humbert", mit hellroten, birnförmigen, glatten Früchten, große Trauben bildend. Die Früchte sollen den aromatischsten Geschmack haben.

„Mikado", sehr großfrüchtig und dunkelrot mit großen tiefgeschlitzten Blättern.

Spanischer Pfeffer:

„Cardinal", mit langen scharlachroten Früchten.

Riese von Valencia, die Früchte erreichen eine erstaunliche Größe und sind zylinderförmig, oben und unten abgeplattet. Der Geschmack ist sehr mild.

Spinat:

De Gaudry, mit großen gelblichen runden Blättern, wächst sehr schnell und ist für Sommer wie Winter gleich gut geeignet. Man säe ihn in Reihen.

Viktoria (spätaufschießender dunkelgrüner). Muß breitwürfig gesät und herausgestochen werden, weil die dunkelgrünen, saftigen Blätter nicht in die Höhe gehen, sondern sich auf der Erde ausbreiten.

Langblättriger Winterspinat. Blätter lang und glatt. Nur für Reihensaat im Herbst und Frühjahr zu empfehlen. Kann unter günstigen Verhältnissen achtmal geschnitten werden, ist aber wegen der glatten, wenig saftigen Blätter nicht in jeder Küche beliebt.

Freiland-Gurke:

Längste verbesserte Schlangengurke. Früchte lang, schlank, außen dunkelgrün und rauh. Äußerst reichtragend und besonders als Salatgurke das beste.

„Unikum". Wenn echt, ist diese Sorte enorm ertragreich. Die Früchte sind halblang mit glatter hellgrüner Schale, zum Einmachen und als Salatgurke gleich gut verwendbar.

Russische Traubengurke. Die allerfrüheste Gurke. Die Früchte sind dunkelgrün, kurz und warzig.

Japanische Klettergurke ist wohl schon allgemein bekannt. Sie ist aber nicht nur als Klettergurke verwendbar, sondern auch zur Zucht am Erdboden. Diese Gurke hat noch den Vorzug, daß sie widerstandsfähig gegen die Einflüsse der Witterung ist, wie keine andere Sorte. Wenn im Spätsommer oder Herbst alle anderen Gurken längst abgestorben sind, so zeigt die japanische Klettergurke noch lange ihr saftig dunkelgrünes Kraut mit den großen Blättern.

Von den Treibgurken will ich absehen, da das Sortiment hiervon zu groß und das Gebiet der Treibgurken überhaupt zu vielseitig und umfangreich ist, als daß man es hier mit wenig Worten spezialisieren könnte.

Melone:

Amerikanische Zucker, in unserem Klima die allein geeignete fürs freie Land. Früchte rund, klein und gefurcht.

Berliner Netz, wird von keiner andern Sorte an Größe, Schmackhaftigkeit und Ertragfähigkeit übertroffen. Das Fleisch ist orangegelb, zart und süß. Form rund, Schale gleichmäßig dicht genetzt und ohne Furchen.

Wunder von Amerika, eine kleine, sehr frühe Melone. Der Geschmack des grünlichen Fleisches ist so honigsüß, daß man ihn noch lange nach dem Genusse auf der Zunge hat.

Zuckererbse:

Größte Riesen-Schwert, mit riesigen, breiten weißlichen Schoten, liefert die höchsten Erträge. Höhe 150 cm.

Erfurter allerfrüheste, höchst ertragreich und sehr früh. Schoten gerade und mehr rund, wie bei Pahlerbsen. Braucht oft nicht gestengelt zu werden, da sie höchstens 80 cm hoch wird.

Früheste niedrige volltragende, die früheste mit kleinen Schoten. Höhe zirka 30—40 cm, braucht also keine Reiser.

Pahl- oder Pflückerbse:

Allerfrüheste Mai („Maikönigin"), übertrifft an Frühzeitigkeit jede andere Sorte und liefert auch hohe Erträge. Höhe 50 cm. Braucht keine Reiser. Fast dieselben Eigenschaften, wie vorstehende besitzt

Laxtons Vorbote, mit grünbleibenden Erbsen, ebenso früh wie die „Maikönigin".

„Daniel O'Rourke", etwas später, aber sehr ertragreich. Da sie bis 120 cm hoch wird, muß sie gestengelt werden.

„Ruhm von Vietz", mehr Späterbse, aber außergewöhnlich ertragreich, etwa meterhoch.

Markerbse:

Die Markerbsen sind die Erbsen mit gerunzelten, meist hellgrünen, plattgedrückten Kernen.

„Wunder von Amerika" wird nur 20 cm hoch, früheste Sorte mit großen Schoten.

„Carters Daisy“, ganz besonders ertragreich mit langen Schoten, mittelfrüh, wird zirka 40 cm hoch und braucht keine Reiser.

„Gradus“ („Ideal“). Sehr früh, mit ebenfalls sehr langen Schoten und höchst ergiebig. Höhe 80—90 cm, muß also mit Reisern besteckt werden.

Carters Telephone, größtschotige und ertragreichste Markterbse, ist aber spät. Höhe etwa $1^1/_2$ Meter.

Stangenbohne, grünschotige:

Arabische oder Blumenbohne, nur zur Bekleidung von Mauern, Lauben, Spalieren etc. zu empfehlen.

Allergrößte Schlachtschwert. Bleibt die unübertrefflichste Stangenbohne mit langen, breiten, schwertähnlichen Schoten.

Korbfüller, eine Verbesserung der rheinischen Speckbohne. Der Behang und die Länge der Schoten ist erstaunlich, deshalb übertrifft sie an Ertragfähigkeit noch die Schwertbohne.

„Kaiser Friedrich“ ist zu meinem Bedauern schon wieder aus fast allen Verzeichnissen verschwunden, was seinen Grund wohl darin hat, daß sie sich nicht mit den bekannten Sorten in bezug auf Größe der Schoten und Ertrag messen kann. Wem aber an einer butterzarten, sich lange so haltenden, gänzlich faserlosen, runden Brechbohne gelegen ist, dem empfehle ich „Kaiser Friedrich“. Die Schoten sind gelblich grün und rot gesprenkelt.

„Früheste Zucker-Brech.“ Nächst der kleinen Julibohne, die früheste Stangenbohne mit fadenlosen, zarten Schoten.

Stangenbohne, gelbschotige:

Wachs-Flageolet, ergiebigste, früheste Stangenwachsbohne mit goldgelben Schoten.

Wachsbohne „Mont d'or“ besitzt dieselben Eigenschaften wie vorstehende, nur sind die Schoten hellgelb, fast weißlich.

Buschbohne, grünschotige:

Flageolet, rote Pariser, spät, aber sehr langschotig und ergiebig.

Flageolet Victoria, mit enorm großen weißen und dunkelrot gefleckten Bohnen. Schoten ebenfalls auffallend groß.

„Kaiser Wilhelm“, die beliebteste, ertragreichste und früheste Schwertbuschbohne mit schwertförmigen breiten Schoten. Eignet sich auch gut zum Treiben.

„Incomparable“ (Londoner Markt). Von allen Treibbohnen die hervorragendste. Bleibt auch beim Treiben niedrig und buschig; liefert zarte, gänzlich fadenlose, runde, lange Brechbohnen in großen Quantitäten. Remontiert ausgezeichnet, so daß länger geerntet werden kann, als von den anderen Treibbohnen. Diese vorzüglichen Eigenschaften entwickelt „Incomparable“ aber auch im Freien und ist auch hier sehr zu empfehlen. Die Bohne ist länglich, schmal, weiß mit an der Keimstelle befindlichem dunkelviolettem Fleck.

Unerschöpfliche, eine Bohne mit auffallend großen über dem Laube stehenden Blütentrauben, sehr früh, ausgezeichnet remontierend und umgemein reichtragend.

„Hinrichs Riesen“, bunte, ist, wenn von guter Qualität, eine der ertragreichsten Sorten; sie ist etwas spät.

„Hinrichs Riesen“, weißgrundige, ist die begehrteste Bohne für Konservezwecke.

Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.

Wachsbuschbohne:

Flageolet, früheste ertragreichste mit großen zarten goldgelben Schoten und dunkelroten Bohnen.

„Mont d'or“, ebenfalls vorzüglich mit weißlich gelben Schoten.

Neger, die ertragreichste Wachsbuchbohne, variiert aber leicht, geht also leicht in grünschotige über. Deshalb muß die Aussaat sorgfältig nur von gelben Schoten gesammelt werden, oder alle grünschotigen Pflanzen müssen beizeiten herausgezogen werden.

Puffbohne:

Erfurter große, die beste als Gemüse.

Obstbau.

Einige gute Erdbeersorten für Massenkultur und für den Liebhaber.

Von **L. Schnackenberg**,
Obstgutsbesitzer in Nußdorf bei Überlingen am See.

(*Hierzu drei Abbildungen.*)

Es gibt, so wird mir wohl so mancher Leser einwenden, schon genügend gute und brauchbare Erdbeersorten für fast alle Gegenden und Absatzverhältnisse, so daß es unnötig ist, weitere zu empfehlen. So haben wir die altbewährte Sorte „*Laxtons Noble*“, die allerdings in neuerer Zeit etwas zur Entartung neigen soll, weiterhin die alten guten Sorten „*Adam Koch*“, „*Kaisers Sämling*“, „*König Albert von Sachsen*“, „*Jucunda*“ und vor allen Dingen die herrliche „*La Constante*“, die leider nicht für alle Böden paßt, sondern einen schweren Lehmboden verlangt und auch nicht so reich trägt, wie manche andere Sorte. Aber dennoch ist „*La Constante*“ wert, der Vergessenheit, der sie an-

heim zu fallen droht, entrissen zu werden. Aus eigener Erfahrung kann ich „*La Constante*“ sehr empfehlen. Diese Sorte wächst gedrungen und hat sehr gesundes und vor allen Dingen verhältnißmäßig wenig Laub, was verhindert, daß die Früchte bei lang anhaltendem Regenwetter faulen. Die Frucht reift ziemlich spät, kurz vor „*Latest of All*“, ist also fast die letzte, wenn man von der neuen Sorte „*Trafalgar*“ absieht, die noch später als „*Latest of All*“ reift. Was nun „*La Constante*“ vor fast allen anderen auszeichnet, ist die Haltbarkeit der Früchte, welcher Umstand sie zu einer ganz vorzüglichen Versandfrucht macht. Doch dies nur nebenbei, um diese Sorte der unverdienten Vergessenheit zu entreißen.

Jedoch auch unter den neuen und neuesten Sorten finden wir manche Perle, sei es für Massenkultur, sei es für den Liebhaber. Ich will nur die Sorten „*Deutsch Evern*“ (ähnlich der „*La Constante*“, jedoch 8 Tage vor „*Laxtons Noble*“ reifend, also die früheste), „*Sieger*“, „*Aprikose*“, „*Monarch*“, „*Leader*“ erwähnen.

Nachstehend seien nun noch an der Hand naturwahrer Abbildungen eine Anzahl Sorten beschrieben, die ich jedermann bestens empfehlen kann.

1. „*Hohenzollern*“ (Goeschke 1897), zeichnet sich durch sehr gesunden Wuchs aus. Die Früchte sind tief ponceaurot und durch und durch gefärbt, mit prachtvollem ananasartigem Geschmack; sie stehen auf straffen Stielen, die über das Laub hinausragen, ein nicht zu unterschätzender Vorteil, wenn man bedenkt, wie lästig der den Früchten oft anhaftende Sand ist; die Früchte sind durch das Laub der eigenen Pflanze gegen Beschmutzen geschützt, brauchen

Originalzeichnungen für die „Gartenwelt“.

also nicht die sogen. Krinolinen, die für den Liebhaber sehr nett, aber für die Praxis im großen nicht anwendbar sind, weil viel zu teuer. Die Reifezeit der „*Hohenzollern*“ beginnt gegen Ende Juli. Die Sorte trägt dankbar.

2. „*Helgoland*“ (Goeschke 1890). Im Gegensatz zur vorhergehenden reift diese Sorte sehr früh, gleich nach der frühesten. Sie zeichnet sich durch gedrungenen Wuchs aus und ist sehr fruchtbar. Das Fleisch ist dunkelrosa, sehr saftreich, von aprikosenartigem Geschmack und bei voller Reife bräunlichrot, sonst dunkelkarmin. „*Helgoland*“ ist eine sehr empfehlenswerte Sorte für den Liebhaber und gegebenenfalls auch zu Massenkultur geeignet.

3. „*Jarles*“. Diese Sorte wächst gedrungen, hat sehr hartes, lederartiges Laub und die Fruchtstiele ragen stark über dasselbe hinaus. Die Frucht selbst ist dunkelkarminrot, ihr Fleisch hell, saftreich und sehr erfrischend. Man kann diese Sorte dem Liebhaber und auch für Massenkultur empfehlen; für letzteren Zweck besonders deshalb, weil die Frucht gut festfleischig und daher für den Transport sehr geeignet erscheint. Die ersten Früchte sind hahnenkammartig, die andern regelmäßiger. Auf meinem Lehmboden hat sie sich sehr gut bewährt. Auf der Abbildung sind spätere Früchte dargestellt, da die Zeichnung leider zu spät angefertigt wurde. Die Sorte reift etwas später als „*Apricose*“.

(Schluß folgt.)

Gärtnerische Reiseskizzen.

Gärtnerische Stimmungsbilder von einer Winterreise nach Genf, Lyon und dem „Midi“ von Frankreich.

Von **Ernst Oskar König.**

Dem Gärtner, Gartenfreund oder Botaniker, der nach dem Süden reist, fallen als erste Anzeichen eines milderen Klimas als das

unserer norddeutschen Tiefebene, die in immer schöneren Exemplaren und zarteren Sorten vertretenen Koniferen auf. Die Friedhöfe der kleinen Städte, die man berührt, verlieren allmählich den todestraurigen Charakter, den ihnen die düsteren und einförmigen *Thuya occidentalis* im Norden verleihen. Die gelbbunten Sorten, wie *Thuya occidentalis aurea*, die glänzend grünen wie *viridis* und *Lobbi* in starken Pflanzen, ferner *Chamaecyparis pisifera filifera* in ihren lockeren, graublauen, rotbraunen und gelben Varietäten bringen Farbe, Bewegung und Leben in das sonst so einförmige Bild der Gräberfelder. Die Höhenzüge um den Genfer See, besonders in der Nähe der großen Städte wie Genf, Lausanne, weisen prächtige Bestände von *Thuya occidentalis* in allen Formen, von *Biota orientalis* und *Chamaecyparis* auf. Besonders schön und auffallend wirken die charakteristischen Kronen der *Cedrus Libani*, die in stattlichen Exemplaren reichlich vertreten sind. Auch die Strauchgruppen und Bosketts gewinnen an Leben und Farbe; *Evonymus*. Mahonien, *Buxus* in ihren verschiedenen Abarten, *Viburnum Tinus* und *Prunus Laurocerasus* erscheinen nicht mehr ängstlich hinter schützende Mauern geduckt, sondern frei, stattlich und in ihren charakteristischen Wachstumsformen. Dazwischen tritt nun auch, völlig ohne Schutz den Winter überdauernd, *Bambusa Metake* auf, mit ihrem eleganten Habitus und ihrem lockeren Bau die kompakteren Massen angenehm unterbrechend.

Ampelopsis Veitchii, der ebenso wie Efeu und andere Kletter- und Schlingpflanzen gern und häufig angepflanzt wird, erscheint nicht mehr entblättert, sondern noch im Schmuck seiner Herbstfärbung, der bald der neue Frühling den neuen Austrieb folgen lassen wird, so einen Reiz in ununterbrochener Folge an den anderen reihend. Vor allem weist der Park des Eaux vives bei Genf diese Pflanzenwelt in zahlreichen Formen und schönen alten Beständen auf, außerdem geben die sich stundenweit an den Ufern des Sees hinziehenden Privatgärten Anlaß zu lehrreichen Studien und ästhetischem Vergnügen.

Lyon, der Mittelpunkt des südöstlichen Frankreichs, nicht nur durch seine Seidenindustrie, sondern auch durch bedeutende Handelsgärtnereien berühmt, bietet dem nur flüchtig diese Stadt berührenden Fachmann wohl in seinem Parc de la tête d'or einen Hauptanziehungspunkt. Dieser Park wurde im Jahre 1857 nach den Plänen von Bühler geschaffen und bedeckt eine Fläche von etwa 114 Hektar. Sein landschaftlicher Teil, den die große Wasserfläche des Lac de la tête d'or wesentlich charakterisiert, weist Partien von klassisch schöner landschaftlicher Wirkung auf. Das gilt besonders von den Punkten, von denen aus die nahen Höhenzüge, die den Rhônefluß begleiten, in das landschaftliche Bild hineingezogen erscheinen. Der Landschaftsgärtner, dem das gelang, konnte infolgedessen darauf verzichten mit Steintrümmern und Felsbauten einen „Gebirgspark" zu imitieren und sich darauf beschränken, seine schönen Baumbestände in schlichter natürlicher Gruppierung durch sich selbst wirken zu lassen. Ein zoologischer Teil schließt sich dem landschaftlichen an. Er ist mit seinem Bären- und Vogelhaus, mit seinen Ziegen, Gemsen und Hirschen, den schönen Schwänen, Enten und anderem Wasser- und Landgeflügel der Lieblingsaufenthalt der Kinder. Die ganze Parkanlage ist in allen ihren Teilen unentgeltlich geöffnet und bietet besonders in ihrem botanisch-wissenschaftlichen Teil soviel lehrreiches und wertvolles Anschauungsmaterial, wie es in Deutschland etwa die Palmengärten in Frankfurt und Leipzig und königliche Gärten aufweisen, die zum Teil selbst dem studierenden Fachmann nur gegen hohes Eintrittsgeld offen stehen. Eine nach dem neuesten System errichtete Gewächshausanlage enthält neben stattlichen Palmen und reichen Sortimenten von Warmhauspflanzen alle Blütenpflanzen der Saison. Ein besonderes Wasserpflanzenhaus ist der *Victoria regia* gewidmet, doch war von dieser damals noch nichts zu sehen. Einige Nymphaeen-Arten und *Pontederia crassipes* teilten sich einstweilen in die Wasserfläche. Die Kalthäuser sind besonders reichlich, was Sorten anlangt, besetzt. Manche dieser Pflanzen ist man in unseren deutschen Musterinstituten in besserer Kultur zu sehen gewöhnt. Immerhin erfreuten mich von den in Blüte stehenden Pflanzen durch reichlichen Flor und schönen Wuchs: *Fuchsia microphylla*, die in allen Teilen, nicht nur in den Blättern, winzig ist, *F. corymbiflora*, *Brassica insularis* und *Senecio platanifolius* mit schön geformten Blättern und braungelben Blumen mit bräunlicher Mitte. *Cestrum elegans* zeigte seine schönen karminroten Blütenbüschel und die bekannte *Genista candicans* stand in vollem Flor. *Eucalyptus resinifera* mit großen lederartig glänzenden Blättern, die sich lebhaft rotgelb entfalten und später dunkelgrün werden, unterscheidet sich dadurch bedeutend von *E. globulus* mit seiner bekannt stumpfblaugrauen Färbung.

Der „Jardin botanique" umfaßt ca. 5000 nach dem System Benthams geordnete Pflanzenarten. Seine Beete sind in Halbkreisform der alten Gewächshausanlage vorgelagert und von strahlenförmigen Hauptwegen durchschnitten. Es interessierte, besonders die damals schon im Freien zur Blüte gekommenen Pflanzen aufzusuchen. Deren waren es außer den bekannten *Galanthus*, *Crocus*, *Scilla* usw. eine ganze Anzahl: *Jasminum nudiflorum* mit seinen Varietäten stand im Schmucke seiner gelben Blütenfülle. *Viburnum Tinus* war im Aufblühen und eine kleine *Erica herbacea* blühte ebenfalls, und während es nun leise und allmählich dichter wie schon an den Tagen zuvor zu schneien begann, entdeckte ich noch einen Pfirsich *„David blanc"**) in vollem Flor, der unerschrocken seine zarten Blüten dem Februarschnee aussetzte. Und so mag Schnee und einbrechende Dunkelheit noch so manche frühe Blüte verborgen haben, die zu dieser Zeit in einer nördlicheren Gegend ungewöhnlich erscheinen würde. Eine zierliche im Freien aushaltende Rankpflanze mit lederartig grünen Blättern, *Smilax mauritanica*, verdient noch besondere Erwähnung. Ein sehr reichhaltiges Alpinum, das leider nur wenige Vormittagstunden der eingehenden Besichtigung geöffnet ist, vervollständigt diese botanischen Anlagen. Im Parke selbst nehmen dann noch starke schön geformte Exemplare von *Prunus Laurocerasus*, *Viburnum Tinus*, *Eryobotrya japonica*, sowie die reichhaltigen Koniferensammlungen das Interesse in Anspruch. Am Seeufer entlang stehen starke *Taxodium distichum*, die auch im unbelaubten Zustand ihre sommerliche Schönheit ahnen lassen. So bietet der Parc de la tête d'or in allen seinen Teilen selbst zu dieser frühen Jahreszeit ein interessantes, vollständiges und reizvoll gruppiertes Bild der Flora des vom Klima so außerordentlich begünstigten südlichen Frankreich, und kein Fachmann, der auch nur flüchtig Lyon berührt, sollte versäumen ihn aufzusuchen.

Je weiter die Fahrt dem eigentlichen „Midi" Frankreichs entgegenging, desto mehr verwandelte sich das Land in der Tat in einen blühenden Garten. Mandel- und Aprikosenbäume, Forsythien und *Chaenomeles* (*Cydonia japonica*) standen in voller Blüte, ebenso alle Ginster-Arten. Von immergrünen Gewächsen hatten *Viburnum Tinus*, *Mespilus* (*Eryobotrya*) *japonica*, *Buxus* und Mahonien ihre Blüten entfaltet und zu den im Freien im Winter ausdauernden in Park und Garten gehaltenen Pflanzen traten noch Palmen, wie *Chamaerops excelsa* und *humilis*, ferner *Yucca recurvata* mit langen vorjährigen Blütenständen, Agaven und *Ruscus aculeatus*. Man begreift, wie Frankreich das klassische Land der regelmäßigen Gartenkunst werden konnte. Diese immergrünen, glänzenden, dichten Hecken und Laubengänge geben dem kleinen Hausgarten jedenfalls ein charaktervolles, anheimelnderes Gepräge als diese süßlichen „landschaftlichen Bilder", die man jetzt auch auf dem kleinsten, begrenztesten und ungeeignetsten Raum glaubt schaffen zu müssen. Es liegt entschieden ein ästhetischer Reiz darin, dem auf und ab der grünen Linien, den Schattenrissen und den in Licht und Schatten veränderten und nüanzierten Farbenwirkungen zu folgen.

Im Garten des kleinen Mannes blühen Goldlack, *Veronica*, *Iberis* (*Thlaspi*), *Saxifraga* und Aubrietien. Hinter schützenden Klostermauern und immergrünen Hecken reihen sich Wildrosen an die ersten Frühjahrsblumen und die im Januar verblühten letzten Winterblüten. Zitternde Matronenhände pflegen auf gradlinigen Mauerrabatten Tausendschön, duftende Levkojen und *Hesperis matronalis*.

---

*) Anmerkung der Redaktion. Sollte das nicht *Amygdalus (Prunus) davidiana gewesen sein?* Als *Prunus davidiana* abgebildet und als Frühblüher empfohlen in No. 17 des dritten Jahrganges dieser Zeitschrift.

Kultureinrichtungen.

Die kleine Schnittblumengärtnerei.

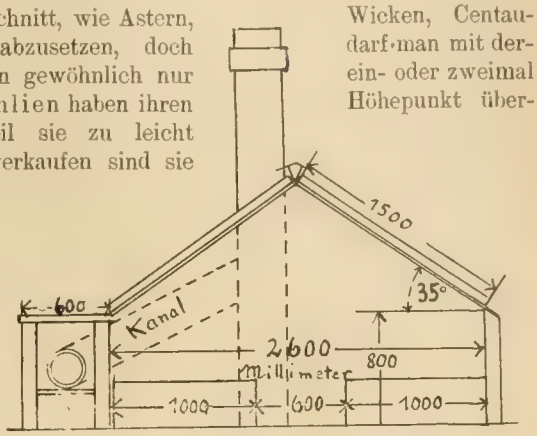
Von **M. Türpe**, Handelsgärtner, Wiederau.

(*Hierzu drei Abbildungen.*)

Unter Bezugnahme auf die im VII. Jahrgang der Gartenwelt in No. 50, Seite 598, erörterte Frage möchte ich nachfolgende Beschreibung einer Gewächshausanlage, sowie meine Erfahrungen als „kleiner“ Schnittblumengärtner folgen lassen, in der Annahme, daß der Fragesteller einigen Nutzen daraus ziehen kann.

Bei der Anlage einer kleinen Schnittblumengärtnerei ist es vor allen Dingen nötig, daß die Vorbedingungen zu ihrer gedeihlichen Entwicklung vorhanden sind, nämlich geeignete Absatzbedingungen. Auf den Versand kann sich heute ein kleiner Schnittblumengärtner in den wenigsten Fällen legen. Infolge vieler Angebote heißt es die Ware selbst an den Mann bringen, denn die guten Zeiten sind vorüber, wo jede Blume, die einen langen Stiel hatte, ihren Abnehmer fand. Wer aber andrerseits eine gute Ware liefert, wird auch Absatz finden. Dann zum Grundstück; der Preis für einen Acker (1 sächs. Acker ist gleich 2 preuß. Morgen oder ein halber Hektar) schwankt hier auf dem Lande zwischen 2—3000 Mark. Will man nahe an die Stadt heran, so erhöht sich diese Summe selbstverständlich bedeutend. Kann man es ermöglichen, so sehe man auf eine geschützte Lage, die für alle Kulturen, namentlich aber für Schnittblumen sehr vorteilhaft ist. Läßt sich dies nicht einrichten, so pflanze man sofort zum Schutz einen lebenden Zaun und um die Quartiere Blütensträucher, wie es Schnurbusch in seinem Werke empfiehlt. Wenn sehr wohlfeiles Land zur Verfügung steht und das Absatzgebiet groß genug ist, dann könnte man, da es mit wenigen Ausgaben verbunden ist, zur Anzucht von Freiland-Schnittblumen raten. Ich für meinen Teil ziehe mir Freilandschnittblumen- und Winterblumenkultur in Gewächshäusern vor. Selbstverständlich dürfen solche Häuser keine Schauhäuser sein, sondern müssen auf die einfachste Art, möglichst vom Besitzer selbst erbaut werden, wie ich es selbst auch immer gemacht habe. Allerdings darf man, auch wenn man einfach baut, nicht am falschen Platze sparen wollen. Am zweckmäßigsten ist die Anlage eines Häuserblocks. Bei diesem System spart man die Wände, durch den vermehrten Lichteinfall und die bessere Verteilung der Wärme sind diese Häuser besonders geeignet für Schnittblumenkulturen, namentlich auch deshalb, weil sie sich praktisch mit Kanalfeuerung versehen lassen. Wasserheizung ist jedenfalls die beste Heizung, hat man jedoch keine Mittel dazu, so muß es auch mit Kanalheizung gehen.

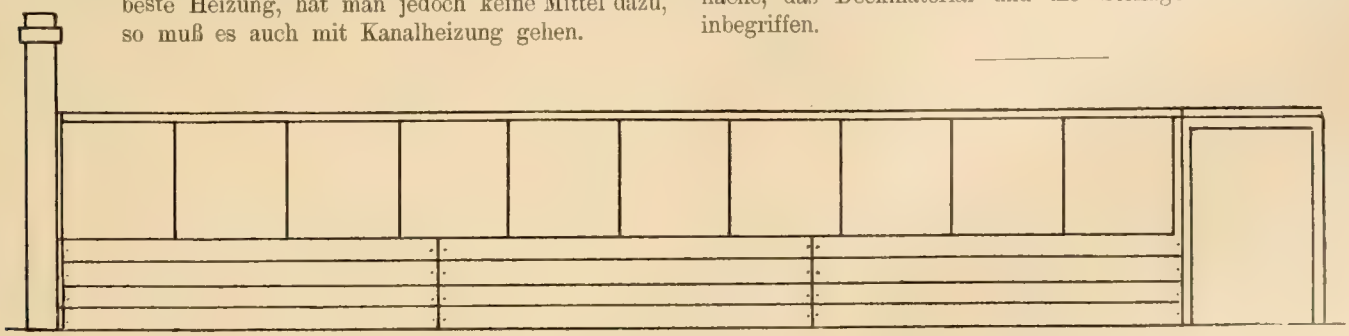
Welche Schnittblumen zu ziehen sind, das richtet sich viel nach der Örtlichkeit, denn es wird auf dem einen Platz etwas nicht gern gekauft, was anderwärts gesucht ist. Gute Staudenblumen sind hier immer zu verkaufen; wie bei allen Luxusgeschäften muß man natürlich auch hier auf Abwechslung bedacht sein. Ferner sind Sommerblumen zum Massenschnitt, wie Astern, Wicken, Centaureen usw., abzusetzen, doch darf man mit derartigen Sachen gewöhnlich nur ein- oder zweimal kommen. Dahlien haben ihren Höhepunkt überschritten, weil sie zu leicht welken; zu verkaufen sind sie aber auch noch. Sträucher sind, wie schon erwähnt, als Einfassung und Schutz um die Quartiere zu pflanzen in Sorten wie gefüllter und einfacher Flieder, Schneeball, Prunus u. s. w.



Querschnitt eines Hauses.
Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.

Von Gewächshauspflanzen empfehle ich nur solche, die bei geringer Wärme zur Blüte gelangen oder aber kalt behandelt werden können, da bei der Treiberei die Mehrkosten der Heizung gewöhnlich nicht zur Mehreinnahme im richtigen Verhältnis stehen. Ich nenne: *Chrysanthemum* mit großen Blumen für Schau- und Schnittblumenkultur; Remontantnelken für Herbst- und Frühjahrsschnitt; Wicken, Lack, Vergißmeinnicht und Rosen, sowohl „*Maréchal Niel*“ als auch andere für kalte Häuser. Wenn die Fenster der Gewächshänser abnehmbar sind, so kann man die Anlage auch doppelt machen, so daß man den einen Teil im Herbst mit Chrysanthemum bestellt und die Fenster nach dem Abblühen auf die anderen Kästen legt, die mit kalten Rosen oder Stauden bepflanzt sein können.

Das ist das wissenswerte über die damals gestellte Frage. Um angeben zu können, wieviel eine solche Anlage kostet, bedarf es eines Einblicks in die örtlichen Verhältnisse. Ein Häuserblock für sich allein, wie ihn die beigegebenen Skizzen veranschaulichen, 10 Meter lang und 4 Häuser breit, Fenster 1,50 Meter lang und 1 Meter breit mit 3 Kanälen und 2 Schornsteinen, 5 Türen und Pappeabdeckung, sowie außenseits doppelte Bretterwände, stellt sich, hiesige Preise zugrunde gelegt, auf ca. 1000 Mark. Die bebaute Bodenfläche, das Deckmaterial und die Stellagen sind nicht mit inbegriffen.



Vorderansicht eines Hauses zur Schnittblumenkultur. Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.

Eine praktische Neuerung an Pumpenmotoren.

Die Verwendung der Windkraft, die früher fast nur auf Wasserförderung beschränkt war, hat sich in neuerer Zeit auch für den Antrieb landwirtschaftlicher und gewerblicher Maschinen und für Elektrizitätserzeugung außerordentlich eingeführt und zwar hauptsächlich, indem man, wie bei der Stahlwindturbine „Herkules“ der Deutschen Windturbinen-Werke in Dresden, alle beweglichen Teile am Rade beseitigte und den ganzen Bau des Rades auf wissenschaftlicher Basis gründete.

Ein Übelstand lag bisher in der Schmierung. Diese bestand bei allen Windmotoren in kleinen Schmierbehältern, die sehr häufig einer Nachfüllung bedurften und doch nicht alle sich bewegenden Teile mit Öl ausreichend versorgten, da diese dem Regen, der Sonne, dem Staub etc. ausgesetzt sind und daher rasch die Schmierung illusorisch gemacht wird. Bei dem in diesem Frühjahr in den Handel gebrachten patentamtlich geschützten neuen Modell des „Herkules“ für Pumpenbetrieb ist nun der ganze, sich bewegende Apparat, also die Kurbelscheibe mitsamt dem Kurbelzapfen und dem Drehgelenk, in einem im Motorkörper angeordneten eisernen Gehäuse untergebracht; durch eine fest anschließende Tür sind diese Teile sofort zugängig, aber doch gegen alle atmosphärischen Einflüsse geschützt. Der Oberteil dieses Gehäuses ist zu einem großen geschlossenen Ölbehälter ausgebildet, von wo das Öl selbsttätig nach allen Schmierstellen des Motors fließt, danach sich vereinigend das ganze Gestänge des Motors schmiert und sich unten in einem Ölbehälter wieder sammelt. Eine solche Windturbine wird daher, da sie auch am Rade keinen beweglichen Teil besitzt, einen außerordentlich ruhigen und leichten Gang haben und, da stets gut in Schmierung, absolute Sicherheit gegen Verschleiß bieten, abgesehen von der Bequemlichkeit, daß man nur in großen Zwischenräumen den Motor behufs Nachfüllen der Ölbehälter zu besteigen braucht.

Zeit- und Streitfragen.

Zur Streitfrage, die „Anstalter“ betreffend.

Von **Karl Gehlhaar,** Baumschulenbesitzer in Lawsken b. Königsberg i. P.

„Einst fraßen zwei grimmige Leuen
Einander bis auf die Schwänz —
Dies geschieht jetzt alltäglich von neuen,
Man heißt es: Konkurrenz.“

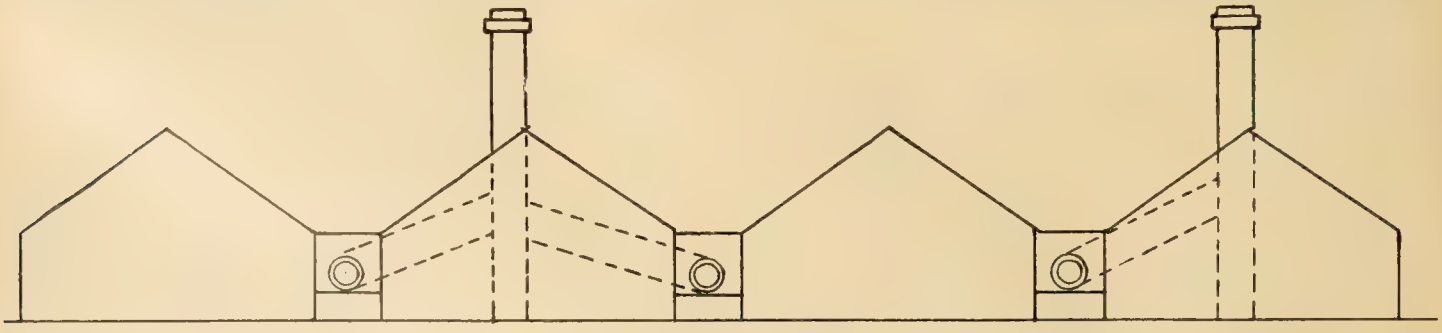
Unter diesem Fortschritts-, Belebungs- und Entleibungsprozeß steht zurzeit wohl auch alles, was zu Gartenkunst und Gartenhandwerk gehört, und wir selbständigen Gärtner werden, so lange wir keine Ausbunde von Allerweltswissen sind, für jeden praktischen Wink zur Verbesserung unserer Lage und damit des ganzen Standes dankbar sein müssen.

Über den Wert tüchtigen Wissens für unsern Gartenbau seitens der „Anstalter“ hat Herr W. Lange-Dietharz in No. 25 dieser geschätzten Zeitschrift sich besonders anerkennend ausgesprochen. Wie die Verwertung der so erworbenen Kenntnisse aber besser als bisher durchgeführt werden könnte, darüber wird Herr Lange sich vielleicht im allgemeinen Interesse noch in einem weiteren Artikel verbreiten. Dieser dürfte dann auch interessant sein für Prinzipale, die in der Hauptsache vorläufig nur in der Lage sind, von ihren Gehilfen gute Leistungen in mechanischen Arbeitsverrichtungen zu verlangen. Schreiber dieses fühlt sich hier nicht ausgeschlossen. —

Daß viele kränkliche und schwächliche Leute, die sonst eine gute Schulbildung genossen haben, Gärtner werden, — dieser Gedanke stört mich eigentlich wenig. Der Vorwurf, der in den Worten liegt: „Bei den Spartanern lief alles auf körperliche Kräfte hinaus, während wir mehr für Einjährig-Freiwilligen-Examen, schwache Brust und Kurzsichtigkeit sind“, den werden wir Gärtner als solche nicht aus der Welt schaffen. Nach Erlangung dieser „Reife“ ist man meist doch noch jung genug, um durch körperliche Anstrengungen, Abhärtung und Ausdauer vieles nachzuholen, was verkehrte Erziehung bis dahin verschuldet hat. Zu dieser Erkenntnis müßte geistige Schulung eigentlich befähigt haben. Welcher Beruf böte in bezug auf Gesundung günstigere Aussichten? Man kann doch nicht wünschen, daß die Leute irgendwo ad acta gelegt werden.

Herr Lange ist nun der Meinung, daß es eine gewollte Folge der geistigen Ausbildung ist, wenn man in der Verrichtung unserer mechanischen Handarbeit keine Befriedigung findet. Bin ich aber denn so ganz auf dem Holzwege, wenn ich mir einbilde, wahre Bildung und offener Sinn hätten die Aufgabe im Wettbewerb mit handwerksmäßig erlerntem mindestens nicht zurückzustehen? Jedenfalls möchte ich aus eigner Erfahrung doch entschieden bestreiten, daß der Geist bei derartigen Verrichtungen sich nicht betätigen kann. — Der reine Praktiker, Tagelöhner oder Gehilfe tut oft seine Arbeit, ohne sich über das „wozu, warum“ genügend im klaren zu sein. Da hat nun die Bildung und das Wissen einzusetzen. Und wenn die da nicht befähigt ist, tiefer einzudringen, mehr Eventualitäten vorauszusehen, sich mit mehr Interesse der Sache anzunehmen und darum auch besseres zu leisten, — dann hat sie eben in dem Falle Schiffbruch gelitten.

„Wer geringe Dinge wenig acht't, sich um geringere Mühe macht.“ Dies Sprüchlein könnte doch dann einmal seine bittere Wahrheit ins Leben senden. Wer mit der Meinung in einen Beruf eintritt, für gewisse Arbeitsleistungen zu schade zu sein, von dessen späteren Erfolg kann ich mir kein besonders erfreuliches Bild konstruieren. „Wer neue Stiefel an den Füßen hat, geht darum noch keinen neuen Weg.“ Der Vergleich mit dem Renner und Brauerpferd hinkt doch sehr. Angeborenes Temperament kann durch den



Querschnitt der Gewächshausanlage für Schnittblumenkultur. Maßstab 1 : 150. Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.

Besuch auch der besten Gärtnerlehranstalt auf die Dauer kaum wesentlich beeinflußt werden. —

So lange die Stellen noch sehr zu zählen sind, wo man durch reines gärtnerisches Wissen — ich halte mich absichtlich hier streng ans Wort — in die Lage kommt, seinen Lebensanker auf guten Grund zu werfen, so lange sollte man die Erfahrungen, die nur durch angestrengte gewissenhafte Praxis errungen werden können, mindestens nicht ins Hintertreffen gerückt wissen wollen.

Der Wert theoretischer Kenntnisse darf nicht bestritten werden. Doch so wenig man ein tüchtiger Maler ist, weil man fleißig Kunstgeschichte gehört und sich über Hilfsmittel etc. ein umfassendes Wissen angeeignet hat, so wenig hat man nach dem Verlassen einer Gärtnerlehranstalt schon ein Recht auf eine gewisse Sonderstellung. Den verdienten Wert wird sich jeder einzelne erst selber geben müssen, und der Erfolg wird weit weniger davon abhängen, daß man die Eigenart der „Anstalter" anerkennt, sondern davon, ob sich diese zur Schaffung neuer Kultur- oder Kunstwerke besonders geeignet erweisen, von der schnellen und sicheren Fähigkeit, ihr Wissen in Können umzusetzen, auch auf ihren Durchgangsposten zur einstigen Selbständigkeit.

Nachschrift des Herausgebers. Die Ausführungen des geschätzten Verfassers haben meinen vollen Beifall. Die meisten Eleven unserer höheren Gartenbauschulen absolvieren diese Anstalten in so jungen Jahren, daß ihre praktischen Kenntnisse und Fertigkeiten zu ihrem theoretischen Wissen noch in einem schreienden Mißverhältnis stehen. Arbeit schändet weder, noch tut sie dem theoretischen Wissen Abbruch und alle Theorie schafft dem späteren Vorgesetzten keinen Respekt vor seinen Untergebenen, wenn er nur Kommandeur und nicht zugleich Vorarbeiter ist, der auch die Leistungen seiner Leute zu beurteilen versteht. Ein rechter Vorgesetzter muß jederzeit fähig und bereit sein, dem ungeübten Arbeiter Messer, Spaten und Mistgabel aus der Hand zu nehmen, ihm deren richtige Handhabung zu zeigen, mit einem Wort ihm jede Arbeit, auch die gröbste, exakt vorzumachen. Eine lange Gehilfenpraxis ist für das spätere Leben von größtem Vorteil und meine acht Gehilfenjahre, denen eine gleich lange Obergärtnerpraxis folgte, waren trotz langer Arbeitszeit und oft harter körperlicher Arbeit die schönsten meines Lebens.

Bevorstehende Ausstellungen.

Programme der Bindekunst-Ausstellungen.

Es werden fünf zeitlich getrennte Bindekunst-Ausstellungen stattfinden und zwar 1. Die Frühjahrs-Bindekunst-Ausstellung vom 12. bis 15. Mai; 2. Die Sonderausstellung „Rosen" bei Gelegenheit der Rosenausstellung vom 25. bis 28. Juni; 3. Die Sonderausstellung „Brautschmuck" vom 30. Juli bis 1. August; 4. Die internationale Bindekunst-Ausstellung vom 17. bis 20. September und 5. Die Sonderausstellung „Chrysanthemum" vom 20. bis 23. Oktober. Anmeldungen und Anfragen für diese Ausstellungen sind zu richten an J. Olbertz, Erfurt. Express-Sendungen, Passagiergut-Sendungen, gewöhnliche und dringende Post-Pakete sind zu richten an die Speditions-Gesellschaft für die Ausstellung 1904 G. m. b. H., Düsseldorf, Schäferstraße 28. Aus den Bestimmungen für diese Ausstellungen geht hervor, daß für die Frühjahrs-Bindekunst-Ausstellung nur die Beteiligung von Rheinland und Westfalen erwünscht ist, wogegen die anderen Sonder-Ausstellungen international sind.

Bei den Preisbewerbungen fallen einem sofort die hohen Preise auf, während die Preise für die Obst- und Gemüse-Ausstellungen vielfach als minimale anzusehen sind, da dort Preise von 5 und 10 Mark leider in vielzugroßer Anzahl für seltsame Aufgaben vorgesehen sind. Aus den Preisen für die Frühjahrs-Ausstellung seien hervorgehoben die Preisbewerbungen für die beste Gesamtleistung einer Stadt in Blumenschmuck und Dekoration, wofür 500 Mark ausgesetzt sind. Es ist leider nicht näher bezeichnet, in welcher Art sich eine Stadt beteiligen soll, und es werden sich über diesen Punkt wohl manche Zweifel erheben. Für eine Hochzeitstafel von achtzehn Personen in T-Form sind 100 Mark, für einen Orchideenkorb und eine Zusammenstellung aus Orchideen sind je 100 Mark, für diverse Sträuße, Kränze, Arrangements, Preise von 50, 40, 30, 25 und 20 Mark ausgesetzt. Die erste Ausstellung umfaßt 43 Preisbewerbungen mit 3300 Mark in Geldpreisen, 9 silbervergoldeten, 35 silbernen, 42 bronzenen Medaillen und 44 Diplomen.

Die Sonderausstellung „Rosen" hat 48 Wettbewerbe mit 1260 Mark in Geldpreisen, 20 silbernen, 28 bronzenen Medaillen und 28 Diplomen.

Die Sonderausstellung „Brautschmuck" hat 7 Wettbewerbe, wofür 855 Mark in Geldpreisen, eine silbervergoldete, 6 silberne, 6 bronzene Medaillen und 7 Diplome ausgesetzt sind.

Die Internationale Bindekunst-Ausstellung unterscheidet Kollektiv-Ausstellungen von Städten und Ländern, wofür Preise von insgesamt 10000 Mark und Einzel-Wettbewerbe, wofür 7870 Mark in Geldpreisen, 16 silbervergoldete, 62 silberne, 54 bronzene Medaillen und 54 Diplome zur Verfügung stehen.

Die Kollektiv-Ausstellung umfaßt 14 Aufgaben, darunter eine für ein Hochzeitshaus im Blumenschmuck, d. h. Speisesaal mit Hochzeitstafel für 50 Personen, sechs kleinere Tafeln, ein großer Salon mit Traualtar und Hochzeitsblumenspenden, — eine weitere für ein Speisezimmer und Salon im Festschmuck, — sowie für einen Ballsaal mit Tafel und originellen Zusammenstellungen von Kotillonssträußen, — eine Trauschmuck-Ausstellung, — die Wohnung einer Künstlerin mit den zum Benefiz erhaltenen Blumenspenden geschmückt, — sechs Blumenwagen, sechs Blumenboote, — eine Ehrenpforte u. a. Die Aufgaben für Einzelwettbewerbe lauten für Brautsträuße, Orchideen-, Rosen-, Nelken-, Flieder- und andere Sträuße, Kränze, Phantasiestücke, Vasen, Tafelschmuck, Trauerkränze, Guirlanden und Jardinieren.

Für die Sonderausstellung „Chrysanthemum" werden nur Zusammenstellungen aus gelben Blumen, zugelassen, vorwiegend natürlich Chrysanthemum. Es findet keine Prämiierung der einzelnen Gegenstände statt, sondern die ausgesetzten Preise werden für die besten Gesamtleistungen vergeben, wobei der Umfang und der künstlerische Wert der ausgestellten Gegenstände in Betracht kommt. Vorgesehen sind Sträuße, Phantasie-Arbeiten, Körbe, Vasenfüllungen, Kränze, Kreuze, Tafel-Dekorationen, Pflanzkörbe, Jardinieren etc., wofür Preise von 400, 300, 250, 200, 200, 75, 60, 50, 40 und 25 Mark ausgesetzt sind.

Kreuznach. Im September d. J. findet hierselbst eine **Gartenbau- und Blumenausstellung** der Gärtner von Kreuznach, Münster am Stein, Langenlonsheim etc. statt.

Aus den Vereinen.

Die Niederländische Gesellschaft für Gartenbau und Botanik in Amsterdam hat in ihrer Sitzung vom 16. März 1904 im Zoologischen Garten in Amsterdam nachfolgende Auszeichnungen verliehen:

Ein Zeugnis erster Klasse:

1. für *Azalea japonica alba grandifolia „Van Noordt"*, ausgestellt von den Herren P. van Noordt & Söhne in Boskoop. Diese

immergrüne Freiland-Azalea ist ausgezeichnet zum Treiben. Sie gleicht ein wenig der *A. indica*. Die Blumen sind weiß, einfach und bilden schöne, sanft duftende Blumenbüschel. Gute Marktpflanze.

Ein Verdienstzeugnis:

2. für *Azalea japonica alba*, von denselben Ausstellern. Diese Pflanze gleicht der oben erwähnten, ist jedoch niedriger von Gestalt.

3. für *Selaginella Mariesii*, ausgestellt von den Herren Gebr. van Namen & Söhne in Zwyndrecht. Diese *Selaginella* ist eine schöne, gedrungene und schnellwachsende Art, als Marktpflanze zu empfehlen.

4. für *Cypripedium argus Lindenii*, eingesandt von Herrn H. C. Hache in Baarn. Die beiden seitlich gestellten Blumenblättchen sind groß und dunkel gefleckt.

Ein Zeugnis für Kultur:

5. für eine Gruppe von *Hippeastrum*, ausgestellt von der Reichs-Gartenbauschule in Wageningen.

Eine vergoldete silberne Medaille:

6. für eine Gruppe von getriebenen Blumensträuchern, ausgestellt von den Herren D. J. Tas & Söhne in Aalsmeer.

Eine ehrenvolle Erwähnung:

7. für eine Gruppe von 6 blühenden Cypripedien, von Herrn H. C. Hache in Baarn ausgestellt.

Jahresbericht der Gartenbau-Gesellschaft in Frankfurt a. Main über deren Tätigkeit im Jahre 1903. Unter dem Vorsitz des Kgl. Gartenbaudirektors Siebert war die Gesellschaft auch im Berichtsjahre mit gutem Erfolge tätig. Die Mitgliederzahl betrug am Anfang dieses Jahres 5 Ehrenmitglieder, 16 korrespondierende, 2 lebenslängliche und 408 aktive Mitglieder. Durch den Tod verlor die Gesellschaft 10 Mitglieder. Von Gärtnern starben Adam Witzel, A. Knöffel, E. Mussig, sämtlich Handelsgärtner, sowie Obergärtner Perlenfein vom botanischen Garten und der freiherrlich von Rotschildsche Obergärtner Veit. Auch der Inhaber der bekannten Samenhandlung L. C. Kahl, Kaufmann L. Forster, gehört zu den Toten. In den Hauptversammlungen und in den Fachausschußsitzungen wurden Vorträge gehalten, die im Auszuge im Berichte abgedruckt sind: So sprach Landesobstbaulehrer Schindler aus Geisenheim über Buschobstkultur, Gartenbaulehrer C. Pfeiffer aus Oppenheim über die Sommerbehandlung unserer Formobstbäume, Obergärtner Willig aus Offenbach über die Bewirtschaftung des Gemüsegartens im Frühjahr. Die Blumenpflege durch Schulkinder ist an acht Volksschulen ausgeübt worden und der Wettbewerb im Balkonschmuck hatte eine größere Beteiligung gefunden als im Jahre 1902 und gute Ergebnisse gehabt. Die Bibliothek ist von Dr. Gentsch geordnet und katalogisiert worden. **W. T.**

Bericht der Großh. Wein- und Obstbauschule in Oppenheim a. Rh. über ihre Tätigkeit von ihrer Gründung im Jahre 1895 bis zum Jahre 1903.

In guter typographischer Ausstattung liegt dieser interessante Bericht vor. Die Gebäude, die Rebpflanzungen, die Rebschule, der Schnittweingarten, die Rebspalieranlage, die Obstpflanzungen, die Bodenbearbeitung und Düngung, der Kellereibetrieb, die Erträge, die Tätigkeit, der Unterrichtsplan der Anstalt, die Schulordnung sind in speziellen Abschnitten beschrieben, beziehungsweise veröffentlicht, und Aufnahmen von Anstaltsgebäuden, Wein- und Obstgärten, wissenschaftlichen Laboratorien ermöglichen es, sich einen Begriff zu machen. Die Abbildungen zeigen deutlich nicht nur die herrliche Lage der Anstalt in blühender Landschaft, sondern auch die praktische Einrichtung und zweckmäßige Bauart der Gebäude, den vortrefflichen Stand der Kulturen und verschiedene wissenschaftliche und technische Einrichtungen. Man ersieht aus allem, daß die Schule nicht nur die jungen Leute, die als Schüler anwesend sind, ausbilden will, sondern daß sie bestrebt ist, auf die obst- und weinbautreibende Bevölkerung Rheinhessens einen nachhaltigen und wohltätigen Einfluß auszuüben. **W. T.**

Tagesgeschichte.

Leipzig. Die Aktiengesellschaft Leipziger Palmengarten hielt am 6. d. M. unter dem Vorsitz des Kommerzienrats Julius Favreau ihre ordentliche Generalversammlung ab. Der Geschäftsbericht und der Rechnungsabschluß für das Jahr 1903 wurde entgegengenommen und dem Aufsichtsrat und Vorstand der Gesellschaft einstimmige Entlastung erteilt. Es wurde beschlossen, den vorjährigen Betriebsverlust von 69 268,86 Mk. auf das neue Rechnungsjahr vorzutragen. Weiter wurde der vorliegende Antrag von Aktienübertragungen genehmigt. Der Gesellschaft ist von der Firma Schmidt & Johlige in Anbetracht ihrer alten Beziehungen zu dem Unternehmen die Summe von 17 004 Mk. zur Erneuerung des Konzertsaales übergeben worden, außerdem ist der Gesellschaft von der verstorbenen Frau Gröppler eine Schenkung zu gemeinnützigen Zwecken gemacht worden. Die Einnahmen des Palmengartens im ersten Quartal 1904 betrugen 59 797 Mk. gegen 51 853 Mk. im gleichen Zeitraum 1903 und die Gastwirtschaft erzielte eine Mehreinnahme von 10 704 Mk.

Metz. Zur Unterhaltung des botanischen Gartens, der Esplanade, verschiedener Spazierwege, Schmuckplätze und Gärten wurden im Jahre 1903 32 847 Mark verbraucht, einschließlich eines Zuschusses von 1000 Mk. an das Militär zwecks Instandhaltung der (jetzt größtenteils eingezogenen) Wege auf der Umwallung; die Umänderung der Anlagen vor der Garnisonkirche erforderte 500 Mk. städtische Beihilfe und die Herstellung der Spazierwege am Weidenwall 1822 Mk; die einzige Einnahme bildet eine Entschädigung von 350 Mk. seitens des Bezirks für die Besorgung des Gartens im Bezirkspräsidium, die jedoch meistens nicht ausreicht, sondern überschritten wird. Die Friedhöfe benötigten an laufenden Ausgaben 14 665 Mk. und an einmaligen 12 204 Mk.

Personal-Nachrichten.

Grunewald, Paul, bisher in Duisburg, trat am 1. April als städtischer Obergärtner in den Dienst der Stadt Metz.

Hoffmann, Ernst Robert, Kunst- und Handelsgärtner in Königsbrück, wurde die silberne Lebensrettungsmedaille mit der Befugnis zum Tragen am weißen Bande verliehen, weil er ein junges Mädchen vor dem Verbrennen mit eigener Lebensgefahr gerettet hat.

Mathieu, Charles L. G., königl. Gartenbaudirektor, starb am 12. April nach langem Leiden in Charlottenburg im sechsundsiebzigsten Lebensjahre. Mit dem Verstorbenen, der einer uralten französischen Gärtnerfamilie entstammt, welche nach dem Edikt von Nantes aus Frankreich auswandern mußte und sich in Berlin ansiedelte, ist einer der verdienten Berliner Handelsgärtnersenioren dahingegangen, über welche wir in Heft 44, Jahrg. 6 berichteten. Seit einer Reihe von Jahren lebte der Verstorbene in Charlottenburg als Privatier ausschließlich seiner pomologischen Studien und der Pflege seiner Obstkulturen. Solange es sein Gesundheitszustand gestattete, war Mathieu ein fleißiger allseits geschätzter Mitarbeiter der „Gartenwelt", daneben betätigte er sich bis vor einigen Jahren als Geschäftsführer des Märkischen Obstbauvereins und als Redakteur der früheren „Mitteilungen" dieses Vereins, für welche er zahlreiche vorzügliche Übersetzungen aus dem Französischen lieferte. Dem „Verein zur Beförderung des Gartenbaues" gehörte Mathieu als Ehrenmitglied und als Vorsitzender des Obst- und Redaktionsausschusses an. Ein schweres Blasenleiden zwang Mathieu in den letzten Jahren, sich mehr und mehr vom öffentlichen Leben zurückzuziehen, seinen stets heiteren Sinn und seine Lebensfreude konnte es ihm aber nicht verkümmern. Groß ist die Zahl derer die an der Bahre dieses trefflichen Mannes trauern. **M. H.**

Schultze, Fritz, wurde zum städt. Obergärtner in Berlin erwählt, wo er seit dem 1. Januar 1894 als etatsmäßiger Gärtner im Friedrichshain tätig war. Er wurde im Jahre 1868 in Wendemark, Kreis Osterburg, geboren und verbrachte seine Lehrzeit im Georgengarten in Hannover, besuchte von 1890 bis 1892 die Kgl. Gärtnerlehranstalt am Wildpark und bestand einige Jahre später die Obergärtnerprüfung.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 30. April 1904. No. 31.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Die Kleinbauten im Garten.

Von **Willy Lange-Dietharz**, Lehrer an der kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem bei Berlin.

(Hierzu zwei Abbildungen.)

Wir haben jüngst in No. 29 darauf hingewiesen, wie das Volk mit sicherem Sinn seine Häuser dem Charakter seiner Heimat anpaßt. Da auch alle anderen Zweckbauten von dem vorhandenen Baustoff abhängig sind, so ist es nur natürlich, daß diese Gebäude, die wir Kleinbauten nennen wollen, in jeder Charakterlandschaft ein besonderes an das Vorbild des Hauses und seine Verzierung sich anschließendes Gepräge haben. So kehrt das Alpenhaus in einfachster Form in den zahllosen Heustadeln wieder, die auf allen Almen verteilt sind und sich diesen reizvoll anschmiegen, daß selbst in fernen Hochtälern uns kein Einsamkeitsgefühl bedrückt. Wie gerne möchte man sie auch auf den weiten Flächen des Parkes der Ebene aber in einer der Bauart der Ebene angepaßten Form errichten, während sie in Gärten der Gebirgstäler unmittelbar vorbildlich in ihrer alpinen Form sein könnten. Nur natürlich ist es ferner, den kleinen Hütten des Gartens, die der Erholung und anderen Zwecken dienen, die Form zu geben, die dem Charakter der landschaftlichen Volksbauweise entspricht, z. B. am See der Mark die Form eines aus Kiefernstämmen gebildeten, mit Rohr (oder Stroh) gedeckten Blockhauses oder im Gebirge die Grundzüge der Sennhütte wiedergebend. Nicht überall findet sich heute eine rein und eigentümlich erhaltene Volksbauweise, wie nicht überall die Poesie des Volksliedes erklingt; beide sind oft von der Kultur verweht. Da gilt es denn, in rechter Schätzung des Alten, sie künstlerisch nach den verstreuten Resten wieder herzustellen. Manche muß man freilich schon in Museen, wie im Nationalmuseum in Nürnberg, aufsuchen. Durch die Volksbauweise können im Garten, besonders auch in den so inhaltlosen Volksgärten, tiefe geschichtliche und gemütvolle Beziehungen geschaffen und deutscher Sinn wieder belebt werden. Nicht das moderne Haus muß bäuerlich sein, sondern der Garten muß, nach dem Vorbild der Natur gestaltet, bäuerlich einfache Menschenwerke enthalten. Denn im Garten wollen wir Erholung von moderner Überkultur finden in einfach natürlicher Lebensweise und Umgebung, in stiller Selbstbeschäftigung Freude haben an einfachen Arbeiten eigener Hand. Der Gartenarchitekt, der diesen Titel mit Recht führen will, muß daher auch ein Kenner aller deutschen Volksbauarten und imstande sein, dem womöglich selbsttätigen Gartenfreund mit Rat zur Seite zu stehen. Auch bei dem Gartenkünstler werden solche Kenntnisse als selbstverständlich vorausgesetzt. In dem angedeuteten Sinne, daß sich die Charakterzüge des Wohnhauses in den Kleinbauten gleicher Heimat wiederholen, kann ich hier infolge des mir nur noch eng bemessenen Raumes nur das Selbststudium der einzelnen Landschaftsstile dringend empfehlen.

Dorfbrunnen.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Ganz allgemein aber haben wir in den Menschenwerken Mittel, um im Garten bestimmte Wünsche, die die „Natur“ uns nach Lage des Gartens vernünftigerweise versagen muß, dennoch zu erfüllen: statt des in solchem Falle unnatürlichen Naturwerkes schaffen wir ein naturgemäßes Menschenwerk. Wir wollen z. B.

Wasser plätschern lassen mit allen seinen Freuden, die uns ein Quellbach im Garten gewährt. Ein Springquell, Wasserfall, Bach erscheint uns nach Lage des Gartens widersinnig und ein Springbrunnen (Fontäne) ist nach unseren früheren Besprechungen im Naturgarten unkünstlerisch. Da fällt unser Blick auf das beistehende Bild des Dorfbrunnens, der uns als naturgemäßes Menschenwerk das Plätschern der Quelle, das Quellbecken selbst ersetzt und der Abfluß wird zum „Rinnsal", an dem sich Quell-, Bach- und Sumpfpflanzen ebenso „natürlich" ansiedeln, wie an einem Bach. Über den natürlichen Ursprung des Brunnenwassers brauchen wir im Garten hinsichtlich seiner Bodengestaltung keine Rechenschaft zu geben; das Wasser ist eben von

Köhlerhütte im Harz. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Menschenhand dahingeleitet. Und so ein ehrwürdiger Dorfbrunnen kann überall stehen, und ist selbst an der prächtigsten Villa, wenn sie ein Naturgarten unmittelbar umgibt, vernünftig denkbar. Er war eben vorhanden, ehe der Prachtbau entstand, ist in „Schätzung des Alten, im Sinne der alten deutschen Unverletzlichkeit der Quelle erhalten worden". Wie blumige Ranken das Brünnchen mit Poesie umschlingen, will ich hier nicht weiter ausführen, sollte es doch nur ein Beispiel sein, wie sich Unnatur durch Menschenwerk ersetzen läßt. — Die Form des Brunnens kann je nach dem Landesteil (Volksbaustil der engeren Landschaft) mannigfach verändert werden: auch viele alte Bräuche, die sich an die Verehrung des Wassers als Lebensquell knüpfen, lassen sich in der Form des Brunnens zum Ausdruck bringen.

Nach langer Wanderung auf den Höhen des Harzes fand ich in einer Köhlerhütte Schutz und Rast. Aus Dankbarkeit nahm ich sie im Bilde mit. Wie wundersam berührt uns oft ein Gruß unserer Mitmenschen in der Einsamkeit: Rauch in der Ferne, Feuerschein zwischen den Bäumen, dort eine Waldhütte — endlich nicht mehr allein! Brücken über wilde Bäche, Schutzhütten, gefaßte Quellen, ein Kreuz, ein Meilenstein, an sich wertlose Dinge, werden sie uns zu traulichen Boten menschlicher Nähe. Wie in der Natur unser Auge mit Wohlgefallen auf anmutigen Äußerungen des Menschenlebens ruht, so sind im Naturgarten alle Gegenstände berechtigt, die mit einfach natürlichem Leben des Menschen in der heimatlichen Charakterlandschaft in vernünftigen Beziehungen stehen und irgend einem Zweck des Gartengenusses dienen. Dies ist wohl zu beachten, denn ich will durchaus nicht hohle, „theatralische Staffage" empfehlen. — Diese Beziehungen bringen uns den Garten erst menschlich näher, knüpfen ein Band zwischen ihm und unserem Herzen, lassen den Fremden das Verhältnis zwischen dem Garten und seinem Besitzer nachempfinden, bringen eine Gefühlswirkung hervor, die sich durch nichts anderes andeuten läßt, als durch den unerklärbaren Begriff „Kunst". Das gilt nicht nur von solchen menschlich-inhaltreichen Gärten einzelner, sondern auch von öffentlichen Gärten der Städte. Ich kann hier nur an Nürnberg erinnern, dessen „Stadtpark" nur in Nürnberg so heimisch-heimlich, so „nürnbergisch" sein kann. Bei echter Kunstwirkung hört die Ausdrucksfähigkeit der Sprache eben auf, an ihre Stelle tritt — stille Empfindung.

Zurück zu unserer Köhlerhütte! Wie sie gebaut ist, sehen wir ja! Aber rasch fliegt der Gedanke von ihr zum Meeresstrand, wo sie zur Schifferhütte wird, oder an den stillen Landsee und Fluß, wo ein Kahn und aufgehängte Netze das malerische Bild der Fischerhütte am Ufer vollenden. Auf Bergeshöhen hat Heideboden die Deckung gegeben, auch Fichtenreisig hätte genügt; in der Ebene wird Rohr, Stroh, Strandhafer den gleichen Zweck erfüllen. Am feuchten Moor würde ein Torfgräber darin hausen, auf weiten Wiesensteppen ein Schäfer und Hirt — in Samoa vielleicht die gastliche Dorfschöne unter schattenspendenden Palmenblättern. Die Form ist so ursprünglich urwüchsig, daß sie Weltbürgertum besitzt, nur der Baustoff mache sie charakteristisch heimatlich. Der Baustoff muß sich streng an die Gartenlandschaft anschließen.

Was den Naturfreund uneigennützig erfreut, soll im Garten möglichst auch nützlich sein. Wie wir im Becken unseres Dorfbrunnens Zierfische und Schwimmpflanzen züchten oder Fische und Krebse für die Tafel aufbewahren können, so dient unsere Hütte mancherlei Zwecken, die hier nur angedeutet seien:

Champignonzucht in malerischer Form — Aufbewahrung von Gemüse im Winter — Verkleidung eines Eiskellers — Einstellung von Gerätschaften zu jeder Jahreszeit — Behausung von Bienenständen — Bedeckung einzelner Koniferen, Magnolien usw., was sicher malerischer wirkt als schwanke, krumme Strohumhüllungen. — Jagdfreunden sei die Köhlerhütte als leicht errichteter Treffpunkt, Vorrats- und Schutzraum empfohlen.

Neuzeitliche Friedhöfe.

Von **C. Heicke,** städt. Gartendirektor, Frankfurt a. M.

Die Erkenntnis, daß in bezug auf die Verschönerung der Friedhöfe unendlich mehr geleistet werden könnte, als es im allgemeinen der Fall zu sein pflegt, ist leider noch nicht so allgemein geworden, wie dies im Interesse der guten Sache erwünscht wäre. Deshalb möchte ich durch nachfolgende Zeilen dazu beitragen, im Leserkreise der Gartenwelt diese Erkenntnis zu fördern.

Ich muß zunächst kurz auf den Entwicklungsgang der Friedhöfe eingehen und darlegen, was an ihnen in künstlerischer Hinsicht verbesserungsbedürftig ist, um dann zu zeigen, mit welchen Mitteln den bestehenden Mißständen abgeholfen werden kann.

Während die Friedhöfe in südlichen Ländern, insbesondere im sonnigen Italien, Anlagen bilden, in denen Architektur und Plastik die Hauptrolle spielen und der weiße Marmor vorherrscht, hat das deutsche Volk seine Vorliebe für die Natur auch bei der Wahl der Ruhestätten der Abgeschiedenen bekundet und es war seit alten Zeiten Brauch, die Umgebung der Kirchen und Klöster zu Begräbnisplätzen zu benutzen.

Ohne daß bewußte Kunstbestrebungen einen Einfluß ausübten, entwickelten sich mit der Zeit auf diesen alten Friedhöfen, die man heute noch in entlegenen Dörfern und kleinen Orten antrifft, malerische Bilder. Da die Beerdigungen entsprechend den niedrigen Bevölkerungsziffern nicht sehr häufig stattfanden, so konnte sich über den Gräbern ein gleichmäßiger Rasenteppich entwickeln, unterbrochen nur durch den bescheidenen Grabschmuck der damaligen Zeit. Die Sträucher und Bäume, seien sie absichtlich angepflanzt oder durch Samenanflug angesiedelt, wurden nicht von der Schere des modernen Gärtners in der Entwicklung gehemmt, sondern konnten sich in ihren natürlichen Formen entfalten und ungestört ein hohes Alter erreichen. Aus dem Grün ihrer Krone lugt das altersgraue Dach der Kirche hervor und alles vereinigt sich zu einem idyllischen Bild des Friedens, dessen Hauptvorzug seine ungesuchte natürliche Anmut war. Auch in den stärker bevölkerten städtischen Gemeinwesen war es ebenso, nur daß an Stelle des einen Friedhofes je nach der Anzahl der Kirchen mehrere traten; aber im allgemeinen war das Bild überall das gleiche.

Anders wurde es, als die Bevölkerungszahl der Städte im vorigen Jahrhundert rascher anzuwachsen begann, als die Städte selbst unter günstigen Verhältnissen sich ausdehnten, als gesundheitliche und soziale Rücksichten das Fortbestehen der alten Friedhofsverhältnisse unmöglich machte. Man mußte die durch jahrhundertelange Benutzung überfüllten Friedhöfe schließen und an Stelle der Kirchengemeinden übernahm die politische Gemeinde die Sorge für das Beerdigungswesen.

Allenthalben entstanden außerhalb der Städte neue Friedhöfe, oft von beträchtlicher Ausdehnung. Sie genügten den Bedürfnissen der neuen Zeit mehr oder weniger lange, je nachdem man bei ihrer Anlage einen engen oder weiten Blick für die Erfordernisse der Zukunft gehabt und sie entweder von vornherein groß genug angelegt oder sich wenigstens die Möglichkeit der Vergrößerung offen gehalten hatte. In den meisten modernen Großstädten ist die Friedhofsfrage eine hochwichtige Gemeindeangelegenheit geworden und man kann ihre Bedeutung am besten daran ermessen, daß an die Stelle des patriarchalischen Totengräbers der alten Zeit inzwischen überall umfangreiche städtische Verwaltungsapparate getreten sind.

Mit dem alten Totengräber ist aber auch das vorhin geschilderte idyllische Friedhofsbild verschwunden und an seine Stelle ist in den wenigsten Fällen etwas besseres getreten. Die Entwicklung der neuen Friedhöfe ist zu rasch vor sich gegangen, man war, um nicht fortgesetzt kostspielige Erweiterungen vorzunehmen, genötigt, die Flächen auf das äußerste auszunutzen, sie in bestimmten Zeiträumen wiederholt zu belegen und rein praktische Erwägungen bei der Plangestaltung in den Vordergrund zu stellen. Was zur Verschönerung geschah, bewegte sich in sehr engen Grenzen, gewöhnlich beschränkte es sich in gärtnerischer Beziehung auf die Anpflanzung von Baumreihen an den Hauptwegen. Für eine großzügige künstlerische Behandlung der Friedhofsanlagen fehlte das Verständnis und Bedürfnis.

Es ging dabei geradeso wie bei den Stadterweiterungen, bei denen ja auch lange Zeit die Ästhetik eine sehr untergeordnete Rolle spielte und sich erst nach und nach gegen die Herrschaft des rechten Winkels und der geraden Linie, diese beiden Radikalmittel gründlichster Flächenausnutzung, durchzusetzen vermochte.

So bieten denn die meisten heutigen Friedhöfe mit ihren geraden Wegen, ihrer schachbrettartigen Flureinteilung, ihrem Mangel an deckenden Pflanzengruppen vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet ein recht unbefriedigendes Bild. Wie bei dem Mietskasernenstil zahlreicher Wohnviertel in den neuen Stadtteilen Fenster an Fenster sich reiht, so bilden die durch nichts unterbrochenen Reihen der Gräber eine scheinbar endlose Folge und zeigen unverhüllt den Charakter eines Massengrabes. Man kann sich nicht leicht etwas Öderes und Trostloseres denken als eine frisch belegte große Friedhofsflur. Daran ändern auch die eifrigsten Bestrebungen von privater Seite, die Einzelgräber zu schmücken, nichts; ich möchte sogar sagen, jemehr der einzelne sich bemüht, desto unerfreulicher wird der Gesamteindruck.

Denn es liegt einmal in der menschlichen Natur, daß immer einer dem andern nachahmt und ihn womöglich zu überbieten sucht. Es entsteht ein Wetteifer im Gräberschmuck, wie wir ähnliches bei der Behandlung der Fassaden in den neuzeitlichen Straßen beobachten können. Hat einer sich da einen Balkon geleistet, so muß der nächste natürlich deren zwei haben und der turmartige Aufbau des ersten Eckhauses an einer Straßenkreuzung wird unfehlbar an den drei andern in sich steigendem Umfange überboten werden. Gerade so geht es auf dem Friedhofe in bezug auf die Ausschmückung der Gräber. Die Plätze an den Wegen sind die begehrtesten, weil hier der mit erheblichen Mitteln entfaltete architektonische, bildnerische und gärtnerische Schmuck am meisten Beachtung findet und jeder glaubt sich etwas zu vergeben, wenn er nicht durch größeren Aufwand als der Nachbar dartut, daß er sich die Pietät gegen die verstorbenen Familienmitglieder etwas kosten lassen kann.

Es ist bezeichnend für den auf diesem Gebiete herrschenden Mangel an Geschmack und Gefühl, daß für etwaige Nachfrage nach stillen, von den Wegen abgekehrten Erbbegräbnisplätzen auf den meisten heutigen Friedhöfen fast gar nicht Bedacht genommen ist. Selbst wenn also jemand, was man als das natürlichste eigentlich allgemein erwarten sollte, einen Widerwillen gegen die öffentliche Schaustellung der Trauer und gegen solch protzenhaftes Prunken mit teurem Grabschmuck an den Hauptwegen empfindet und statt dessen sich einen Platz in stiller Abgeschiedenheit wünscht, so kann ihm in der Regel nicht geholfen werden, denn solche Plätze gibt es nicht. Man muß einfach mit in die Reihe.

Selbst wenn einer seine Empfindlichkeit gegen das Unwürdige dieser Empfindung unterdrückt oder diese Empfindung gar nicht besitzt und, wie es meistens der Fall ist, mit Stolz und Genugtuung auch diese Gelegenheit benutzt, um mit seinen Mitteln zu glänzen, kommt er nicht auf seine Rechnung. Denn da die Nachbarn sich gegenseitig zu überbieten suchen und diesen Eifer vorzugsweise in der Herstellung der Grabmonumente betätigen, so entsteht an den schnurgeraden Wegen eine lange Reihe von Grabsteinen und Monumenten, unter denen neben vielem mittelmäßigen auch einiges Gute sich befinden mag, von denen aber eines das andre nicht zur Geltung kommen läßt, weil alle unvermittelt nebeneinanderstehen und sich gegenseitig erdrücken. Es muß einer schon ganz hervorragendes bringen, wenn es Beachtung finden soll und zwar mehr der Masse als dem Kunstwert nach; denn ein wirkliches Kunstwerk bedarf, um gewürdigt und empfunden zu werden, einer gewissen, auf dem heutigen Friedhofe aber nicht möglichen Absonderung aus der Menge.

Es ist mir deshalb auch immer unverständlich geblieben, daß aus den Kreisen der Bildhauer und Architekten die auf eine anderweitige Gestaltung der Begräbnisplätze gerichteten Bestrebungen der Landschaftsgärtner nicht mit mehr Entschiedenheit und Nachdruck unterstützt werden. Es kann ihnen doch unmöglich gleichgültig sein, daß ihre Werke in einer solchen Massenaneinanderreihung geradezu verloren gehen.

Arkaden und Grüfte, die immerhin eine gewisse Absonderung der einzelnen Monumente gestatten, können wegen ihrer Kostspieligkeit nur in ganz beschränktem Maße errichtet werden außerdem legen sie dem Künster durch ihre Form und Abmessung eine empfindliche Beschränkung beim Entwerfen und Gestalten auf und lassen eigentlich nur reliefartige Schöpfungen zu. Für das beste und wirkungsvollste Mittel zum Herausheben einzelner Kunstwerke aus ihrer Umgebung, für einen Rahmen aus Baum- und Strauchwerk, fehlt aber auf den heutigen Friedhöfen, wo jedes Fleckchen ausschließlich für Beerdigungszwecke in Anspruch genommen ist, der Raum. Auf die erste Reihe der Kaufgräber folgt, gewöhnlich nur durch einen schmalen Fußsteig abgesondert, eine zweite Reihe, die als Kaufgräber zweiter Klasse etwas weniger kosten und ebenfalls mit Grabsteinen und Monumenten, wenn auch bescheideneren Charakters ausgestattet sind. An sie reihen sich unmittelbar die Gräber der Minderbemittelten und Armen an, von denen aber auch jeder danach trachtet, wenigstens ein bescheidenes Stein- oder Holzkreuz zu errichten. Wohin also das Auge schweift, überall und scheinbar endlos starrt ihm ein Wald von Kreuzen und Grabsteinen entgegen.

Daß die ganze Anordnung durch die in langweiliger Gradlinigkeit angepflanzten Baumreihen der Wege und die zahlreichen Säulen der Lebensbäume auf den Reihengräbern nicht gehoben wird, muß jeder ohne weiteres zugeben. Erst allmählich, wenn nach und nach die Pflege der Reihengräber nachläßt, wenn die gleichmäßig geformten und mit sogenannten Felssteinen eingefaßten häßlichen Grabhügel eingesunken, ein Teil der aus weniger dauerhaftem Material hergestellten Kreuze verwittert und verfallen ist, wenn spärlicher Baum- und Strauchwuchs über die weite Flur der Reihengräber einen leichten grünen Schleier zu spinnen beginnt, dann ist das Gesamtbild eines solchen Friedhofsteiles zwar noch lange nicht schön, aber doch etwas weniger kraß und abstoßend als im Anfang — aber dann pflegt auch gewöhnlich der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo die Flur für neue Belegung benötigt und bei der Herrichtung, weil sonst der Raum für einige Gräber verloren ginge, der kaum herangewachsene Baumwuchs wieder beseitigt wird. Als ein Fortschritt muß es schon begrüßt werden, wenn wenigstens einzelne besonders gut entwickelte Bäume oder Baumgruppen geschont werden. Die Regel bildet aber ein vollständiger Kahlhieb und dann beginnt der geschilderte Verlauf von neuem.

Daß unter solchen Umständen die Friedhöfe für die meisten Menschen Stätten geworden sind, deren sie nur mit einem gewissen Grauen, zum mindesten aber mit einer recht unbehaglichen Empfindung gedenken, deren Betreten sie tunlichst zu vermeiden suchen, das braucht uns nicht zu wundern. Dagegen muß es als höchst auffallend bezeichnet werden, daß das Gefühl und die Empfindung für den unwürdigen und unbefriedigenden Zustand vieler unserer heutigen Begräbnisplätze nicht längst allgemein geworden und in allen Kreisen die Notwendigkeit einer gründlichen Wandlung bereits zum Durchbruch gekommen ist.

Man muß sich darüber um so mehr wundern, weil doch auf zahlreichen andern Gebieten des öffentlichen Lebens in den letzten Jahrzehnten ein erfreulicher Umschwung eingetreten ist und, wenn auch manche Irrwege eingeschlagen wurden, doch im allgemeinen eine künstlerische Durchdringung unserer ganzen Lebensverhältnisse sich vorzubereiten scheint.

Und während für andere Verschönerungs- und Kunstzwecke Riesensummen verausgabt werden, tut man, als wenn jeder Quadratschuh Landes, der auf dem Friedhofe für die allgemeine Verschönerung beansprucht wird, ein unersetzlicher Verlust am Nationalwohlstand sei.

Bemüht man sich nun, jemandem die Überzeugung beizubringen, daß unsere Friedhöfe sehr viel zu wünschen übrig lassen, so ist der Betreffende schnell bei der Hand mit der Entgegnung: Wozu soll man große Mittel für diesen Zweck aufwenden; die draußen ruhen, haben ja doch nichts davon! Ja freilich! Denen, die wir der kühlen Erde des Friedhofs anvertraut haben, ist es einerlei, wie die Umgebung ihrer Ruhestätte gestaltet ist. Aber ist es denn für die Lebenden durchaus gleichgültig, ob der Ort, den sie im Gedenken an die Verstorbenen besuchen, einen freundlichen oder abstoßenden und schreckhaften Eindruck macht?

Nicht der Toten wegen, der Überlebenden wegen verlangen wir, daß der Friedhof aufhört lediglich ein großes Gräberfeld zu sein, auf dem auch der Gleichgültigste sich eines Schauderns nicht erwehren kann! Der Überlebenden wegen verlangen wir, daß er einen zugleich gefällig-heitern und doch durchaus würdigen Gesamteindruck erwecke und daß alle zu Gebote stehenden Mittel angewandt werden, um ihn zu einer wirklichen Stätte der Ruhe und des Friedens zu machen. (Schluß folgt.)

Natürliche Gruppierung der Pflanzen in Gartenanlagen.

Von **Friedr. Herkenrath,** Landschaftsgärtner, Barmen.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Welche Fortschritte in der Landschaftsgärtnerei, namentlich auch in bezug auf natürliche Gruppierung und Verwendung der Pflanzen, insbesondere der zu Beetpflanzungen zur Verwendung kommenden Pflanzen, gemacht worden sind, läßt sich leicht erkennen. Obwohl in Fachzeitschriften öfter auf die großartige Wirkung natürlich angelegter Pflanzungen hingewiesen wird, kann sich der Landschaftsgärtner schlecht dazu entschließen, Blumenbeete oder Pflanzengruppen kleinerer Pflanzen anders als in ornamentaler oder geradlinig begrenzter Form auszuführen. Jedoch wie anmutig würde sich in den meisten Fällen eine wie von der Natur geschaffene ungezwungene Pflanzung ausnehmen! Oft ist es wohl die Schuld des Auftraggebenden, daß neuen Gartenanlagen anmutige Reize fehlen, weil die Anordnung der Pflanzen so oder so gewünscht wurde; da ist es aber Sache des ausführenden Gärtners, eine bessere, ebenso wohlfeile, aber weit wirkungsvollere Anpflanzung anzuraten. Meistens ist man in diesen Stücken zu gleichgültig, man sagt sich eben: nun, es wird so verlangt, und diese oder jene Anlage, die der Auftraggeber gesehen, ist ebenso oder ähnlich angelegt, nun wohl, so machen wir es nach altem Brauche weiter: Hier auf weitem Rasen, in der Nähe einer schönen Gehölzegruppe wird ein kreisrundes, dort, bei dem angenehmen Ruheplätzchen ein ovales oder wohl gar ein verschnörkeltes, dort am Wasserbassin ein rechtwinkliges, an jener Wegteilung ein dreikantiges Beet angelegt. Ja, wenn man das so liest, möchte man lachen über solche Abgeschmacktheit, und doch, in den meisten Fällen kann der Beobachter solch „schöne Gartenanlagen“ sehen. Die Folge davon ist, daß man der naturwidrigen Pflanzungen überdrüssig wird und die Empfindung hat, daß der Anlage etwas fehlt.

Wie ganz anders würde sich eine natürliche Anordnung der Pflanzen ausnehmen, wo solcher Zwang nicht vorkommt. Es liegt in der Hand des Gärtners, der Natur das schönste nachzuahmen, und so aus einem Garten ein reizvolles Fleckchen Erde zu machen. Geradezu großartig ist die Wirkung, wenn nach dem Grundsatz, möglichst der Natur nachzuahmen, in großen Anlagen Anpflanzungen gemacht werden. Die Anordnung der Gehölzegruppen und die Wegeführung läßt ja in den meisten Fällen nichts zu wünschen übrig, aber bei Verwendung kleinerer Blüten- und Blattpflanzen oder Stauden, beliebt man fast ausnahmslos die Pflanzung in gezwungener Form auszuführen. Warum muß z. B. ein Blattpflanzenbeet in bestimmt begrenzter Form gehalten werden? Nun, es wurde doch von jeher so gemacht! Aber man versuche es doch mal auf andere Weise, da kann selbst die denkbar ein-

fältigste Art der Pflanzung auf unregelmäßig begrenztem Raum, in einer Anordnung, wobei jede Pflanze recht zur Entwicklung gelangt, mehr Bewunderung erregen. Da ist es nicht nötig, die höchsten Pflanzen in die Mitte zu pflanzen und die kleinsten als Einfassung der ganzen Gruppe zu verwenden. Eine nähere Angabe der Bepflanzung ist auch nicht nötig, würde sogar unter Umständen nachteilig sein. Man richte sich hauptsächlich nach der nächsten Umgebung und suche durch natürlichen Übergang eine Gruppe wirkungsvoll zu machen, oder man suche durch angenehm auffallenden Gegensatz die Pflanzung außerordentlich fesselnd zu gestalten.

Einige Beispiele möchte ich an dieser Stelle doch geben: Ein Blattpflanzenbeet nach altem Muster wurde etwa folgendermaßen angelegt: Auf einem gut angelegten, nach der Mitte zu erhöhten, kreisrunden oder ovalen Beete wurde als Mittelpflanzung Hanf und *Ricinus* verwendet, dann folgten im Umkreis Maispflanzen, wieder im Umkreise *Canna*, dann folgten Tabak mit einigen *Solanum*-Arten und rotblühenden Lobelien abwechselnd; als Einfassung dienten *Perilla* oder *Centaurea* bezw. *Cineraria* in doppelter Reihe. Gewiß eine wirkungsvolle Gruppe, aber man versuche dagegen folgende Pflanzung, und die Wirkung wird überraschend großartig sein. Man stecke auf dem Rasen nicht einen runden oder ovalen, sondern einen unbestimmt begrenzten Raum ab. Zur näheren Erklärung möge beistehende Zeichnung dienen, nach der ich eine Blattpflanzen-Gruppe angelegt hatte. Bei der Ausführung kann man natürlich auch eine beliebig andere Abgrenzung wählen. An dem oberen Teil des Beetes wurden etwa 30—35 cm hoch Grottensteine angebracht, jedoch nicht etwa der Platz damit gleichmäßig eingefaßt, vielmehr nahmen die Steine nach einer Seite hin allmählich ab, während sie an der anderen Seite ziemlich schroff aufhörten, an einer Stelle waren überhaupt keine Steine angebracht. Die Erde wurde nun so planiert, daß die Fläche von den höchsten Grottensteinen aus langsam abfiel und allmählich in den Rasen überging. Zur guten Entwickelung der Pflanzen wurde Stalldünger untergegraben. Die Bepflanzung war nach Angabe der Zeichnung folgende: H. = Hanf, R. = Ricinus, T. = Tabak, M. = Mais, L. = *Lobelia fulgens*, C. = *Centaurea*, P. = *Perilla*, sodann wurden an den Grottensteinen *Tropaeolum* und als Übergang zum Rasen buntblättrige Lonicera gepflanzt; diese sind auf der Zeichnung mit Lo. bezeichnet. Einige Male wurde im Sommer der Boden der Gruppe aufgelockert, damit das Wasser besser eindringen konnte. Beim Rasenschneiden legte man die Lonicera-Ranken etwas zurück. Es sei noch erwähnt, daß Perilla nicht gestutzt wurde, wie es sonst gewöhnlich geschieht. Auf diese oder ähnliche Art angelegt, könnten die sonst kreis- oder ovalförmigen Blattpflanzenbeete bedeutend wirkungsvoller werden. Den also angelegten Platz kann man natürlich im Herbst oder Frühjahr zur Bepflanzung mit *Azalea mollis* und *Rhododendron* oder andern Pflanzen benutzen. Ein noch natürlicheres Aussehen bekommt die Pflanzung, wenn man einige Pflanzen etwas abseits auf den Rasen pflanzt, etwa einige Tabakpflanzen oder *Solanum robustum* etc. Diese Stellen werden später beim Wechseln der Pflanzung ebenfalls wieder benutzt. Statt der beliebten runden oder ovalen Pelargonienbeete würde folgende Art der Verwendung sehr ansprechend sein: In der Nähe truppweis auf den Rasen gepflanzter Koniferen werden Pelargonien so ausgepflanzt, daß sie an einigen Stellen weiter in den Rasen hineinragen und an andern Stellen ziemlich zurücktreten. Natürlich wird die dazu bestimmte Fläche vorher gegraben und nötigenfalls die schlechte Erde durch gute ersetzt, genau so, als wenn man ein Beet anlegen wollte. Das feurige Kolorit der Geranien wird sich sehr wirkungsvoll von der Umgebung abheben und durch die unregelmäßige Begrenzung der Anpflanzung wird eine solche Gruppe anmutig und natürlich erscheinen. Selbstverständlich fällt hier jede Verwendung von Einfassungspflanzen weg.

Natürliche Pflanzengruppierung.
Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

Sehr schöne Pflanzungen lassen sich als Übergang von Felspartien zum Rasen machen. Die Bepflanzung von Felspartien ist von jeher immer der Natur angepaßt worden, weil es die Notwendigkeit gebot, und wie großartig kann hier die Wirkung sein! Ein wahres Meisterstück dieser Art findet man in der großen Stauden-Gärtnerei von Georg Arends in Ronsdorf b. Barmen. Die betreffende Anlage ist mit großem Geschick und gründlicher Kenntnis der verwendeten Pflanzen ausgeführt worden. Stets bietet sich dem Beschauer ein interessanter, reizvoller und lieblicher Anblick. Zu jeder Jahreszeit, wenn man nur etwas Vegetation erwarten kann, namentlich aber in der Hauptvegetationszeit, zeigt die Anlage eine bunte, aber wohl angepaßte Mannigfaltigkeit an Blüten und üppig saftigem Grün. Da ist so recht gezeigt, daß man zur Ausschmückung der Gärten eine Unsumme anderer Pflanzen hat, als nur Geranien und Fuchsien, Begonien und Heliotrop. An dieser Stelle möchte ich auch auf eine bessere Verwendung der Zwiebelgewächse hinweisen. Man ist gewohnt, Tulpen immer

in gedrängten Massen, auf bestimmt begrenzten Beeten beisammen zu sehen; geradezu reizend nehmen sich diese truppweise auf sauberem Rasen aus und zwar namentlich dann, wenn auf dem Rasen einige kleine Tannen ausgepflanzt sind. Eine derartige Anwendung der Tulpen sah ich in Niederlössnitz b. Dresden und fand diese wirklich entzückend. Wie schön lassen sich z. B. auf dem Rasen in der Nähe der Wegeränder Märzglöckchen unterbringen, gerade diese werden im Frühling den Spaziergänger ganz besonders erfreuen, wenn sie so aus frischem Grün hervorsprießen. In dieser Zeit wird der Rasen ja noch nicht geschnitten und später mag man ruhig darüber hin schneiden. Ferner möchte ich noch einige großartig wirkende Kombinationen von Pflanzen erwähnen, die sicher verdienen, öfter angewendet zu werden: Niedrig bleibende *Yucca* erhalten z. B. in Verbindung mit *Hyacinthus candicans* auf längere Zeit hin ein interessantes Aussehen. *Hyacinthus candicans* läßt sich auch recht wirkungsvoll mit rotblühenden *Gladiolus* verwenden. Die schönen japanischen Lilien würden in der Landschaftsgärtnerei weit besser zu verwenden sein, wenn sie ein üppigeres Laubwerk entwickelten, wodurch eine Lilien-Gruppe unstreitig ein besseres Aussehen gewähren würde. Diesem Übelstande ist sehr leicht abzuhelfen, wenn man japanische Lilien in Verbindung mit schönlaubigen Pflanzen verwendet, z. B. zwischen niedrige Rhododendron pflanzt oder mit *Gunnera* oder auch *Rheum palmatum* zusammenbringt. Bei den beiden letzteren Anwendungen ist die Wirkung außerordentlich großartig. Der weitere Vorzug einer solchen Verbindung wäre auch noch der, daß an einigen Stellen ein zweiter Flor im Jahre bewirkt würde. Es ließen sich wohl noch manche Beispiele anführen; mögen diese Zeilen dazu beitragen, weitere Kreise zu einer schöneren Verwendungsart der Pflanzen anzuregen.

Dekoratives Blumenbeet von J. P. M. Soer, Fontenay aux Roses.

Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

1. Frühjahrsbepflanzung: 1. Statue. 2. Callistemon speciosus. 3. Evonymus japonica (gelbbunt). 4. Phormium tenax. 5. Cineraria hybr. grandiflora, „Fin de siècle" 6. Cineraria hybr. azurea. 7. Hyacinthus „La virginité". 8. Hyac. „Hermann". 9. Rasen. 10. Hyac. „Amy". 11. Fritillaria imperialis fol. arg. var. 12. Hyac. „Sir William Mansfield". 13. Fritillaria imperialis fol. aur. var. 14. Arabis alpina fl. pl. fol. var. 15. Tulipa „Duc van Tholl, Orange". 16. Scilla sibirica. 17. Hyac. „Goldsmith". 18. Muscari botryoides. 19. Muscari botry. album. 20. Aubrietia deltoidea fol. var.

2. Sommerbepflanzung: 1. Statue. 2. Nerium Oleander splendens fl. pl. 3. Nerium Oleander album plenum. 4. Humea elegans. 5. Dahlia à collerette „Etendard de Lyon". 6. Dahlia à collerette „Duchesse J. Melzi d'Eril". 7. Erythrina Crista-galli. 8. Chrysanthemum frutescens „La Parisienne". 9. Rasen. 10. Artemisia argentea 11. Uhdea pinnatifida. 12. Coleus hybridus ornatus. 13. Salvia farinacea. 14. Sedum Lydium aureum. 15. Begonia semperflorens „Etienne Smith". 16. Begonia semperflorens nana compacta alba. 17. Begonia semperflorens „Abondance". 18. Alternanthera nana compacta aurea. 19. Ageratum mexicanum „Blausternchen". 20. Echeveria secunda rosacea.

J. P. M. Soer.

Gemüsebau.

Neuseeländischer Spinat, Tetragonia expansa Murr.

Der neuseeländische Spinat hat mit dem echten Spinat (*Spinacia oleracia*) nichts gemein und seine Benennung wohl nur daher, weil er ähnlich wie dieser zubereitet und genossen wird. Der Neuseeländische Spinat ist mehr eine kriechende Fettpflanze (Aizoacee-Ficoidee), wovon eine Pflanze im Sommer über einen Quadratmeter Bodenfläche bedeckt. Wenn es im heißen Sommer, zumal wenn dieser recht regenarm ist, oft sehr an frischem grünem Gemüse mangelt, kann hier der neuseeländische Spinat ausgezeichnete Abhilfe schaffen. Von ihm werden nur die Blätter und Rankenspitzen abgepflückt, die dick und saftig sind und um so üppiger wieder nachwuchern, je mehr man davon abrupft und je heißer und trockner die Witterung ist. Man lege den Samen im März—April einzeln in kleine Töpfchen, stelle diese in einen warmen Mistbeetkasten, oder, wenn solcher nicht zur Verfügung steht, ins warme Zimmer und halte sie regelmäßig feucht. Nachdem die Samen gekeimt und die Pflänzchen schon mehrere Blätter gebildet haben, härte man diese nach und nach ab, indem man die Töpfe immer mehr der Luft aussetzt. Sobald keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, werden die Pflanzen mit ganzen Topfballen auf gut gedüngtes und zubereitetes Land ausgepflanzt, in 2 Reihen auf ein Beet und hier ca. 60 cm auseinander. Bis die Spinatpflanzen den freien Raum ausgefüllt haben, kann man noch frühen Prinzenkopfsalat dazwischen pflanzen. Die Spinatpflanzen sind gehörig anzugießen und dann nur von Unkraut rein zu halten; sie wuchern dann in einem fort weiter, bis ihnen der erste Herbstfrost ein Ziel setzt. Solange liefern sie ein sehr schmackhaftes, feines Gemüse.

G. O.

Obstbau.

Einige gute Erdbeersorten für Massenkultur und für den Liebhaber.

Von **L. Schnackenberg,** Obstgutsbesitzer in Nußdorf bei Überlingen am See.

(*Hierzu drei Abbildungen.*)

(Schluß.)

4. „*Belle Alliance*“ ist trotz des fremdklingenden Namens eine deutsche Züchtung aus dem Westfalenlande stammend; Züchter ist Herr A. Hildebrandt in Lengerich am Westabhang des Teutoburger Waldes, und in den Handel gegeben wurde sie von Herrn Otto Meyer in Tecklenburg. Gerade diese Sorte, die eine Verbesserung der alten „*König Albert von Sachsen*“ sein soll, möchte ich jedem, der Erdbeeren pflanzt, sei es zum Vergnügen oder zum Gelderwerb, nur empfehlen. Die Pflanze ist sehr starkwüchsig, weshalb sie auf etwa 50 cm Abstand gepflanzt werden muß, und sehr reichtragend. Ich habe an hiesigen Pflanzen bis zwölf Fruchtstengel gezählt, und die Früchte sind die gesuchtesten von allen gewesen. Aber nicht nur die kolossale Tragbarkeit macht diese Sorte zu einer der besten, sondern auch die Widerstandsfähigkeit der Frucht auf dem Transport. „*Belle Alliance*“ reift mittelfrüh und ist sehr saftreich. Das Fleisch ist etwas fester als bei „*König Albert von Sachsen*“. An den Ausläufern erscheinen im Juli nochmals Blüten, jedoch nur wenn die Ausläufer an der Mutterpflanze gelassen werden. Der Geschmack ist sehr aromatisch. Ich kann die Sorte bestens empfehlen. Abbildung Seite 368.

Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.

Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.

Schließlich möchte ich noch empfehlen: 5. „*Ruhm von Machern*“ (Schmidt in Machern), eine Monatserdbeere.

Auf den ersten Blick hat die Pflanze in ihrem Habitus, haben die Früchte in ihrem Aussehen sehr viel Ähnlichkeit mit der alten Sorte „*Ruhm von Döbeltitz*“. Beide Sorten können sich nun sehr gut ergänzen, denn sie eignen sich gleich gut für Massenkultur wie für den Hausgarten.

„*Ruhm von Machern*“ hat eine etwas rundere abgestumpfte Frucht als die gleichfalls abgebildete „*Ruhm von Döbeltitz*“. Erstere Sorte ist nicht so gedrungen und auch nicht so fruchtbar wie „*Ruhm von Döbeltitz*“. Was sie aber vor „*Ruhm von Döbeltitz*“ entschieden voraus hat und was mir die Sorte am meisten wertvoll macht, ist das herrliche, an Walderdbeeren erinnernde Aroma. Schon eine Handvoll Beeren verbreiten herrlichen Duft, während „*Ruhm von Döbeltitz*“ darin sehr viel zu wünschen übrig läßt.

Dahlien.

Die besten und bewährten Edeldahlien für bestimmte Verwendungsarten.

Von **R. Stavenhagen,** Gothenburg.

III. (Schluß.)

Die besten Dahlien für Gartenausschmückung.

Schon seit Jahren beobachte ich die Dahlien auf ihren Wert als Gartenschmuckpflanzen. Die zwei Eigenschaften, „Blühwilligkeit“ und „freie Haltung der Blumen über dem Laube“ genügen noch nicht, um eine Sorte zu einer

Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

Dekorationsdahlie ersten Ranges zu stempeln, sondern die Wachstumsweise der ganzen Pflanze und der Gesamteindruck eines im vollen Flor stehenden Exemplares ist hierfür maßgebend. Der dekorative Wert einer Dahlie läßt sich daher am besten in solchen Anpflanzungen prüfen, die nicht für den Schnitt bestimmt sind und wo die Pflanzen sich ungestört entwickeln können. Überdies bedingt auch eine Dahlienpflanzung für den Schnitt eine andere Kultur, als eine solche, wo die dekorative Gesamtwirkung der Pflanzung der beabsichtigte Endzweck ist. Um vollkommene, große Blumen für den Schnitt zu erhalten, ist eine reichere Ernährung und eine ausgiebigere Bewässerung notwendig, eine allzu üppige Entwicklung der Pflanze ist aber ihrem gefälligen Aufbau hinderlich. Allerdings bleiben die einzelnen Blüten kleiner, aber die Verzweigung der ganzen Pflanze gestaltet sich natürlicher und gefälliger, und die Zweige vermögen die mittelgroßen Blumen leichter aufrecht zu tragen. Die Sorten, die nur mittelhohe Büsche bilden und ihre Blumen bereits unten am Stamme entwickeln und diese leicht nach außen geneigt tragen, werden naturgemäß weit eher eine dekorative Wirkung hervorbringen, als Sorten, die sich erst meterhoch über dem Boden verzweigen. Zu den ersteren gehören fast alle frühblühenden Sorten, vor allem die außerordentlich frühen Blüher, wie *„Oda"*, *„Exquisite"*, *„Geiselher"*, *„Mrs. Mac Kergow"*, *„Landrat Dr. Scheiff"*, *„Progenitor"*, *„Countess of Lonsdale"*, zu den letzteren dagegen die als Dekorationsdahlien gänzlich unbrauchbaren Sorten wie *„Sonnenstrahlen"*, *„Octopus"*, *„Lorelei"*, *„Hohenzollern"*, *„Starfish"* etc. In diese Klasse gehört auch die relativ neue gelbe Sorte *„Primrose Dame"*, die deshalb auch kaum Verbreitung erlangt hat.

Wollte man ein Sortiment von 12 der für dekorative Zwecke am besten geeigneten Dahlien zusammenstellen, worin alle Hauptfarben vertreten sind, so müßte man schon auf die Hybriden zurückgreifen, was nach meiner Ansicht unbeschadet des zu erreichenden Zwecks geschehen kann.

Ich würde folgende 12 Sorten vorschlagen, die zweifellos auch jene Dahlienliebhaber befriedigen dürften, die immer noch den alten steifen Georginen als Gartenschmuckpflanzen das Wort reden:

„Perle du parc de la tête d'or", weiß, *„Chrysanthemum"*, gelb, *„Landrat Dr. Scheiff"*, chamois, *„Exquisite"*, orange, *„Holsatia"*, hellscharlach, *„Rakete"*, dunkelscharlach, *„Progenitor"*, karmesin, *„Brunhilde"*, pflaumenfarben, *„Brema"*, rosa, *„Oda"*, violett, *„Graf Waldersee"*, kupferrosa, *„Countess of Lonsdale"*, lachsfarben.

Werden noch einige Nebenfarben gewünscht, so könnten noch die folgenden hinzutreten, die allerdings in ihren dekorativen Eigenschaften die 12 vorgenannten nicht ganz erreichen:

„Uncle Tom", schwarzbraun, *„Syringa"*, fliederfarben, *„Mrs. Mac Kergow"*, bernsteinfarben, *„Rückert"*, terrakottarot, *„Stern von Schöneberg"*, dunkelviolett, *„Olinde"*, leuchtend rosa.

Diese engeren Sortimente sind allerdings nur dort am Platze, wo es sich darum handelt, eine Auslese des allerbesten zu geben, womit ja dem Durchschnittskäufer auch jederzeit am meisten gedient ist. Dem kundigen Liebhaber und Fachmann aber, der die Mannigfaltigkeit der Formen und Farben bei den Edeldahlien kennt, ist freilich mit einer so eng begrenzten Sortenwahl nicht gedient. Ich habe mich daher bemüht, das vorhandene Sortenmaterial nach Farbentönungen zu sichten, und werde aus jeder Farbengruppe die für dekorative Zwecke empfehlenswertesten Sorten besonders herausgreifen.

Bei der Farbengruppierung macht die Unterbringung der verschiedenen roten Nuancen die meisten Schwierigkeiten; um klar zu sein und nicht ganz systemlos zu verfahren, habe ich daher im Anschluß an gelb zunächst alle die Töne von Rot und Scharlach aufgeführt, die zu gelb neigen; ein Übergang zu den braunroten Schattierungen erzielt sich von selbst und von braunrot kommt man ebenso naturgemäß auf die nach blau neigenden Töne von rot. Jedenfalls ist es leicht, die unzähligen roten Farbenabstufungen einer dieser drei Gruppen, nämlich gelbrot, braunrot oder blaurot einzuordnen.

Beginnen wir mit Weiß, so gibt es leider noch keine echte Edeldahlie, die der Hybride *„Perle du parc de la tête d'or"* als Gartenschmuckpflanze ebenbürtig ist. Namentlich in Nordwestdeutschland entwickelt sich die *„Perle"* prächtig, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß die Sorte nicht auch im Binnenklima und in weniger günstigen Bodenverhältnissen gedeiht. Nächstdem kann für den hier vorliegenden Zweck nur die bereits für den Schnitt empfohlene *„Greens White"* in Frage kommen; sie entwickelt sich vollkommen, aber nur in nicht zu trockenem, gut gedüngtem Boden. Das feuchte

Klima Norddeutschlands scheint dieser Dahlie ebenfalls ganz besonders zuzusagen.

In Reingelb ist „*Mrs. Sanders*“ der bekannteren „*Mrs. J. J. Crowe*“ als Dekorationsdahlie vorzuziehen; letztere ist allerdings im Blütenbau edler und in der Färbung zarter, „*Mrs. Sanders*“ blüht aber reicher und baut sich gefälliger. Die am reichsten blühende gelbe Dahlie ist jedoch die noch wenig verbreitete „*Chrysanthemum*“, eine Einführung des Jahres 1902. Sie bleibt niedrig und trägt ihre kräftig goldgelb gefärbten Blumen an sehr kräftigen Stielen in idealer Haltung; diese in so hohem Maße ausgeprägte dekorative Eigenschaft versöhnt uns leicht mit der etwas massiven Form der Einzelblüten. Wenn es sich darum handelt, mit einer Gruppe auf eine größere Entfernung zu wirken, wird man eine passendere Sorte als „*Chrysanthemum*“ nicht wählen können.

In den zwischen Gelb und Orange liegenden Schattierungen wie bernsteingelb, kanariengelb, chamois etc. habe ich „*Mrs. Mac Kergow*“ bereits als beste in bernsteingelb empfohlen. Ein scharfer Konkurrent erwächst dieser Sorte in der neuen deutschen Züchtung „*Bernstein*“, die für Gartenausschmückung wegen des niedrigen Wuchses und des noch früheren Blühens vorzuziehen ist. Ebenso hat die deutsche Züchtung „*Kapitän Lans*“ in der englischen Neuheit „*Mrs. de Luca*“ einen nicht zu unterschätzenden Konkurrenten erhalten. „*Kapitän Lans*“ blüht gut und reich bei bester Haltung, „*Mrs. de Luca*“ besitzt aber bei gleichen Eigenschaften eine edlere Form der Blüten und ist in der Färbung kaum verschieden. Etwas ganz vorzügliches in bezug auf Reichblütigkeit und Haltung ist „*Landrat Dr. Scheiff*“, bronzegelb mit rötlicher Abtönung bis reinchamois (gemsengelb); bei trockenem Standort geht die Färbung fast in reingelb über. „*Landrat Dr. Scheiff*“ wird nur etwa 80 cm hoch und tritt sehr früh in Blüte; die straffe Blütenhaltung läßt diese Sorte als etwas ganz besonderes erscheinen und es wäre nur zu wünschen, daß wir noch bald auch in anderen Farben gleichwertiges erhalten. Die ältere „*Magnificent*“ ist ein guter Blüher, in der Färbung aber etwas unbestimmt.

Reinere Farbentöne von Orange- oder Aprikosenfarben finden wir bei den Sorten „*Exquisite*“, „*Erlkönig*“ „*Lodestone*“, und „*Viscountess Sherbroke*“. Die beiden letztgenannten gleichen einander in der Färbung sehr; ich habe beide Sorten schon seit ihrer Einführung genau beobachtet und ziehe „*Lodestone*“ entschieden vor. Die Färbung ist wohl bei „*Viscountess Sherbroke*“ intensiver, im übrigen aber zeigt „*Lodestone*“ nicht nur einen edleren Blütenbau, sondern auch eine weit bessere Haltung und gefälligeren Wuchs als ihre Konkurrentin. „*Exquisite*“ wird ganz richtig als zimtfarben beschrieben, wenigstens neigt das ziemlich kräftige Orange dieser Sorte zu dieser Nuance. „*Exquisite*“ ist eine ältere Sorte und verdient ihren Namen; sie sollte auch in dem kleinsten Sortimente nicht fehlen, denn es gibt wenig Dahlien, die sich an Reichblütigkeit mit ihr messen können, und sie beginnt stets als eine der ersten mit ihrem Flor. „*Erlkönig*“ steht der ebengenannten in der Färbung wohl am nächsten, nur daß die Blüte mehr der Krallenform zuneigt und das Gelb einen etwas weicheren Ton zeigt, den man am besten mit Safrangelb bezeichnet. Ich konnte nur eine kleine Anzahl Pflanzen beobachten, die sich durch erstaunliche Reichblütigkeit bemerkbar machten, im Habitus aber zu wünschen übrig ließen.

Die schönste orangerote Sorte würde „*Thuringia*“ sein, wenn sie nicht im Aufbau der Pflanze etwas ungeschlacht erschiene; auch die übrigen Sorten, die der Färbung nach hierher gehören, sind nicht ohne Tadel. „*Flamme*“ wächst ungleichmäßig, „*Capstan*“ blüht ungemein reich, ist aber in der Form nicht „modern“ genug, „*Oporto Tait*“ gehört zu den niedrigsten Sorten und besitzt eine lebhaft orangerote Färbung, kann aber im übrigen auch nicht als Dekorationsdahlie ersten Ranges gelten. Die beste in orangerot ist daher bis auf weiteres die ebenfalls schon ältere „*Radiance*“, die außerordentlich reich blüht und nicht über einen Meter Höhe erreicht.

Mit „*Radiance*“ sind wir allmählich bei den scharlachroten Tönungen angelangt, denn man könnte diese Sorte ebensogut zu den scharlachroten, wie zu den orangeroten Sorten rechnen. In Wahrheit ist ihre Färbung ein ausgesprochenes Orangescharlach, weshalb ich sie dahin gestellt habe. Als drei gute Sorten in hellscharlachrot nenne ich „*Captain Broad*“, „*Holsatia*“ und „*Standard Bearer*“. Die letztgenannte, eine schon ältere Sorte, ist in den Blumen im Vergleich mit den zwei anderen Sorten weniger edel, wegen ihrer großen Reichblütigkeit verdient sie aber als wohlfeile ältere Sorte noch einen Platz in den Sortimenten. „*Captain Broad*“, mit Blumen in der bekannten „*Aegir*“-Form, gehört, was Reinheit der Färbung, Blühwilligkeit und Wüchsigkeit anbetrifft, zu den besten, wird aber an dekorativer Wirkung von „*Holsatia*“ übertroffen. Um vollständig zu sein, will ich noch die drei scharlachroten Sorten „*Stella*“, „*Meteor*“ und „*Strahlenkrone*“ erwähnen, die mir von anderer Seite als gute Dekorationsdahlien empfohlen wurden; ich habe mir aber über diese drei kein definitives Urteil bilden können, da die Versuchspflanzen zu spät in Blüte traten. Dasselbe gilt von „*Praetoria*“, die sich auch so spät entwickelte, daß es unmöglich war, ein maßgebendes Urteil über ihren Dekorationswert zu gewinnen.

Damit sind die scharlachroten Sorten erschöpft, die in der Blütenfärbung noch einen Stich ins Gelbe erkennen lassen, aber streng genommen die rein scharlachfarbenen. Was sonst noch in den Katalogen als scharlach geführt wird, neigt entweder zu braun oder zu blaurot.

Da wird zunächst „*Rakete*“, in den Katalogen als hellscharlach bezeichnet, aber sie ist dennoch in der Tönung von den eben beschriebenen Sorten, wie „*Holsatia*“ und „*Captain Broad*“, durchaus verschieden, eine deutsche Sorte, die ich als beste aller roten Schmuckdahlien bezeichnen möchte. Das Rot der Blumen ist stumpfer, weil Gelb darin fehlt und vielmehr ein leichter Stich ins Braune oder Blutrote vorhanden ist; die mittelgroßen Blumen erscheinen in reichster Fülle in ununterbrochener Folge und die ganze Pflanze bildet einen vollkommen regelmäßigen, nach allen Seiten gleichmäßig garnierten Busch, so daß diese Sorte als Gartenschmuckpflanze auch den anspruchvollsten Liebhaber befriedigen wird. Recht reich blüht auch „*Mars*“,*) die nur mittelhoch wird, aber im Habitus zu wünschen übrig läßt; das Rot dieser Sorte zeigt eine sehr feine, ansprechende Tönung, die aber alles andere, nur kein blitzendes Orangerot ist, als was es der Züchter beschreibt, vielmehr bildet diese Nuance schon den Übergang zu blutrot, wie ich bereits bei Empfehlung dieser Sorte für den Schnitt bemerkte.

In braunroten und blutroten Farbentönen, die wiederum den Übergang zu den schwärzlichen Schattierungen bilden,

*) Hier ist die deutsche Züchtung „Mars“ gemeint; inzwischen hat auch eine englische Neuheit des Jahrganges 1903 diesen Namen erhalten.

kommen wir nun, bei Einhaltung der allmählichen Farbenabstufung, zu „*Rückert*“, die in ihren dekorativen Eigenschaften fast so wertvoll ist als *Rakete*, dagegen in bezug auf Formenschönheit der Blumen diese übertrifft. Die Färbung ist ein zwischen blutrot und terrakotta liegendes Braunrot.

Ein der Farbe der „*Rückert*“ nahestehendes Braunrot zeigen die drei Sorten „*Mrs. Carter Page*“, „*Firebrand*“ und „*Leuchtfeuer*“. Im Bau der Blumen gehören die beiden letztgenannten zur Klasse der „*Gloriosa*“, mit breiten, lang ausstrahlenden, schließlich nach innen gekrümmten Petalen und großen, tief gebauten Blumen, während „*Mrs. Carter Page*“ nur mittelgroße Blumen von stärkerem Bau entwickelt, deren Petalen dennoch stark gedreht und gleichmäßig nach außen strahlend angeordnet sind. Keine dieser drei Sorten besitzt jedoch großen Wert für Gartenausschmückung. Ein recht guter Blüher ist dagegen die riesenblumige „*Red Rover*“, mit samtig blutroten, scharlachglänzenden Blumen; außerordentlich reichblühend ist ferner die ältere „*Mrs. John Goddard*“, die eine schwärzlich blutrote sienabraun getönte Färbung aufweist.

Die als Schnittblume hochwertige „*Erbprinzessin Reuß*“, die auch in bezug auf Reichblütigkeit nicht versagt, befriedigt leider im Habitus nicht in gleichem Maße. Mit dieser Sorte sind wir nun bei der dunkelsten Farbenklasse angekommen, wohin „*Matchless*“, „*Night*“, „*Uncle Tom*“, „*Empress of Austria*“, „*True Friend*“ und eine Reihe neuerer deutscher Sorten, wie „*König Humbert*“, „*Westfalia*“, „*Trauermantel*“ usw. gehören. Die beste hierunter für dekorative Zwecke ist unzweifelhaft „*Uncle Tom*“, annähernd brauchbar ist auch „*True Friend*“.

Zwei der neuesten dunkelbraunen Sorten, „*J. Wire Fife*“ und „*Aunt Chloe*“, zeichnen sich vor den eben genannten durch eine deutlich hervortretende bläuliche oder purpurbraune Schattierung aus; sie müssen im übrigen noch auf ihren dekorativen Wert näher geprüft werden. Wir sind somit bei den blauroten Farbentönen angelangt, unter denen die Farbenmannigfaltigkeit sehr groß ist und bei deren Gruppierung von den dunkleren zu den hellen Nuancen ein allmählicher Übergang zu Rosenrot sich von selbst ergibt.

Unter den dunklen Mischfarben von Karmin und Purpur ragt als ganz vorzüglich die Sorte „*Progenitor*“ hervor; ihr Wert als Schnittsorte wurde bereits hervorgehoben und man kann nur hinzufügen, daß ihr Wert für Gartenausstattung kein geringerer ist. Die Färbung ist dunkelkarmesin, die eigenartige Form der Petalen hat der Sorte den Namen „*Hirschhorndahlie*“ eingetragen. Reich- und frühblühend ist die granatrote „*Dr. Bolau*“; leider bringt diese aber neben den dunkeln auch ganz verschieden gefärbte hellviolette Blumen, was den Wert der Sorte sehr beeinträchtigt.

Ausgesprochen violette Färbungen finden wir bei den Sorten „*Viola*“, „*Libelle*“, „*Stern von Schöneberg*“ und „*Brunhilde*“. Alle vier sind dankbare Blüher, aber es wird nicht schwer, die beste dieser Sorten herauszufinden. „*Brunhilde*“ ist nicht nur die blühwilligste und dekorativste, sondern sie zeigt auch die ansprechendste Färbung, indem hier das Violett weniger düster wirkt, als bei den anderen Sorten dieser Tönung.

Die alte „*Ruby*“ übertrifft durch reiches Blühen und gefälligen Wuchs die ihr nahestehenden Sorten „*Cycle*“, „*Charles Woodbridge*“ und auch die neue, in der Form bessere „*J. W. Wilkinson*“. Die vorjährige englische Neuheit „*Mrs. A. H. Needs*“, die sich durch ein sehr reines, intensives Karminpurpur auszeichnet, wird sich auch wegen ihrer dekorativen Eigenschaften bald Freunde erwerben. Als eigenartig aus dieser Farbenreihe ist noch die zierliche „*Geiselher*“ zu nennen. In bezug auf Wuchs und Blühwilligkeit gehört sie zu den besten; sie ist außerdem sehr frühblühend. Die zuletztgenannten sechs Sorten stehen indes, was frühes Blühen und Blütenreichtum anbetrifft, ausnahmslos hinter der deutschen Züchtung „*Oda*“ zurück. Der Züchter bezeichnet sie mit Recht als die frühestblühende Edeldahlie, und ihre sonstigen guten Eigenschaften, nämlich niedriger, gedrungener Wuchs und straffe Blütenhaltung, tragen des weitern dazu bei, sie zu einer der wertvollsten Dekorationssorten zu stempeln; die Färbung ist amethystviolett, mit silbriger Nuancierung der Petalenrückseite.

In den lilarosenroten und reinrosenroten Färbungen wurden bei Erörterung ihres Wertes als Schnittsorten bereits einige Sorten warm empfohlen; für den hier vorliegen Zweck sind „*Syringa*“, reinfliederfarben, „*Olinde*“, zentifolienrosa, und ganz besonders „*Graf Waldersee*“, kupferrosa, zweifellos die wertvollsten. Hierzu tritt noch „*Brema*“, der Form nach noch halb Kaktusdahlien-Hybride, aber in bezug auf Reichblütigkeit und stämmigen Wuchs nicht minder wertvoll als die Hybride „*Perle du parc de la tête d'or*“.

Unter den vielen unbestimmten Mischfarben in Lachsrosa und verwandten Tönungen ragt noch immer „*Countess of Lonsdale*“ als beste hervor; ihr Abkömmling „*Lenau*“ ist wohl in der Färbung weicher, aber sonst nicht gleichwertig. Recht gut ist dagegen „*Mrs. Gretta Park*“, ebenfalls lachsfarben, im Wuchs noch etwas straffer als „*Countess of Lonsdale*“. Schließlich sind „*Alfred Vasey*“, „*Fearnought*“ und „*Laverstock Beauty*“ drei recht gute und reiche Blüher in verschiedenen zwischen rotbraun und lachsfarben liegenden Schattierungen. „*Fearnought*“ ist der sehr ähnlichen „*Cornucopia*“ vorzuziehen und erinnert im übrigen etwas an die unter den blutroten Sorten aufgeführte „*Rückert*“, da sie wie diese eine ausgesprochene terrakottafarbene Schattierung besitzt.

Nachdem vor einigen Jahren zuerst „*Arachne*“ als erste gute zweifarbige Sorte eingeführt wurde, hat sich namentlich im Jahre 1903 das Sortiment dieser mehrfarbig blühenden sehr vermehrt; leider scheint aber unter diesen bis jetzt keine einzige, für Gartenausschmückung brauchbare Sorte zu sein.

Abgesehen von den weißgescheckten und weißgebänderten Sorten gehören markante Farbenabstufungen in einer Blume bei den Edeldahlien bis jetzt zu den Seltenheiten. Unter den alten Georginen Köstritzer Herkunft befinden sich derartige bunte Gebilde um so zahlreicher; ich möchte nicht behaupten, daß es wünschenswert wäre, wenn die Edeldahlienzucht eine ähnliche Richtung einschlüge, denn ich ziehe mit wenigen Ausnahmen bei allen Florblumen die Farbenblumen, die der Engländer als „Selfs“ bezeichnet, unbedingt vor. Dennoch will ich zum Schluß noch auf zwei Dahliensorten, beide noch neueren Datums, hinweisen, die ebenfalls zwei scharf kontrastierende Farben in ihren Blumen zeigen, nämlich Rotbraun und Altgold. Es sind dies „*Augustus Hare*“ und „*Mrs. Winstanley*“; bei beiden kontrastiert das lebhafte, bräunliche Orange- oder Terrakottarot der Oberseite der Petalen angenehm mit der altgold gefärbten Unterseite der Blütenblätter, eine ähnliche Zusammenstellung, wie wir sie beispielsweise bei dem Chrysanthemum häufig finden. „*Augustus Hare*“ ist die schönere von beiden; „*Mrs. Winstanley*“ übertrifft sie jedoch bedeutend an Blühwilligkeit.

Zeit- und Streitfragen.

Aus was für Menschen besteht der größte Teil der Gärtnerlehrlinge?

Von **F. Reuter**, Obergärtner, Budapest.

„Nur guter Samen verbürgt eine gute Ernte!"

Der größte Teil der heutigen Gärtnerlehrlinge besteht aus Individuen, die sich zu allem anderen eignen mögen, nur nicht zu Gärtnern. Welche geistige und physische Kraft erforderlich ist, um ein tüchtiger Fachmann zu werden, das wissen nur die begabten und intelligenten Gärtner. In jedem anderen Beruf bemüht man sich nur intelligente und begabte Lehrlinge auszubilden und für unseren schönen Gärtnerberuf wird jeder Idiot, Taugenichts und Tagdieb für gut befunden! Jeder Junge, der es in der Schule zu nichts gebracht hat, jeder Taugenichts, der in keiner anderen Lehre aushielt, ja selbst der dümmste Bengel wird Gärtnerlehrling, außer den vielen Unglücklichen, die die Gärtnerei „aus Gesundheitsrücksichten" auf Anraten gewisser Ärzte hin erlernen! Ist es nun die Unkenntnis unseres Berufes, die den Laien und den Arzt zu der Meinung veranlaßt, daß noch der dümmste und schwächste Junge für die Gärtnerei gut genug sei, oder ist dieser Zustand von eigener Seite verschuldet? Daran sind einzig und allein diejenigen Schuld, die Lehrlinge zum Ausbilden aufnehmen! Gerade die Gärtner, die das Gros der Lehrlinge heutzutage ausbilden, haben am allerwenigsten das Zeug dazu. Ein gebildeter, tüchtiger Fachmann wird den Lehrling nicht ausnützen, sondern ihn ausbilden, und wohl selten mehr als zwei Lehrlinge beschäftigen, diese aber gründlich und gewissenhaft, praktisch und theoretisch in die Geheimnisse und Wissenschaften der Gärtnerei einweihen, soweit es während der Dauer der Lehrjahre geschehen kann. In erster Linie wird aber da von einem Lehrling Fleiß, Intelligenz, natürliche Begabung und physische und geistige Gesundheit verlangt, damit ist ihm aber auch die Gewähr für eine Existenz und gesundes Fortkommen in seinem Beruf gegeben. Wenn ein jeder Lehrherr an den Lehrling diese Forderung stellt, so werden wir bald andere Gärtner und Kollegen erhalten, Gärtner die durchweg unserem Berufe Ehre machen und unsere sozialen Fragen leichter lösen helfen werden. Denn in der jetzt üblichen Ausbildung untauglicher Lehrlinge liegt ein großer Hemmschuh in der Lösung sozialer Fragen unseres Berufes und der Verbesserung desselben, dessen Bedeutung wohl noch nicht genügend erkannt worden ist.

Wie kann uns ein Mensch in unserem Berufe nützen, der sich wohl auf Grund von „Zeugnissen" (! ?) Gärtner nennt, jedoch in seinem Wissen nur einen Taglöhner darstellt? Solcher Taglöhner haben wir aber sehr viele, alle hervorgegangen aus schlechten Lehrlingen.

Darum sollte es eine Hauptaufgabe aller gebildeten Gärtner sein, solche Elemente von ihrem Berufe fernzuhalten und mit allen Mitteln dagegen anzukämpfen, denn nur so werden wir vorwärts kommen und unseren Stand heben und verbessern. Ein gebildeter, tüchtiger Fachmann wird sich für alle seinen Beruf betreffenden Fragen erwärmen und dafür eintreten, ein interesseloser und stumpfsinniger Dickschädel dagegen wird sich gegen jede Belehrung sträuben und ein Hemmschuh sein.

In erster Linie sollten durch geeignete Artikel und Veröffentlichungen das Publikum, d. h. die Laien, darauf aufmerksam gemacht werden, welche Anforderungen, geistige und physische, an einen tüchtigen Gärtner gestellt werden, und in zweiter Linie sollen die gebildeten Chefs und Gehilfen fest zusammenhalten und dahin wirken, daß die „Lehrlingsfabriken" aufhören und nur tüchtige und intelligente Lehrlinge bei ebensolchen Lehrherren die Gärtnerei erlernen, um später mit Recht und Verdienst den Namen Gärtner führen zu können. Dann wird der sehr wahre Ausspruch und Wunsch des Herrn W. Friedländer, Berlin („Gartenwelt" No. 23, Seite 272): „Wohl dem Lehrling, dessen Lehrherr das volle Verständnis für die eingegangene Verpflichtung einer gediegenen Ausbildung seines Schutzbefohlenen besitzt!" in Erfüllung gegangen sein.

Nachschrift des Herausgebers. Der Herr Verfasser hat etwas zu schwarz aufgetragen, falls die geschilderten Verhältnisse in Österreich-Ungarn nicht etwa weit ungünstiger als in Deutschland liegen. Im allgemeinen wenden sich in neuerer Zeit entschieden mehr gebildete Menschen aus Liebe zur Natur dem Gartenbau zu als ehemals. Freilich befinden sich unter den Gebildeten auch manche, bei welchen die Geisteskräfte knapp bis zur Erlangung des Zeugnisses für den einjährig-freiwilligen Militärdienst ausreichten und die deshalb nach der Ansicht ihrer Angehörigen für „ein höheres Ziel", d. h. für die Vermehrung des Gelehrtenproletariats nicht mehr recht geeignet waren. Es gibt aber heute schon zahlreiche intelligente Handelsgärtner, die es verschmähen, den ersten besten hergelaufenen Tunichtgut in die Lehre zu nehmen und die stolz darauf sind, einen gebildeten Menschen aus achtbarem Hause als Lehrling zu erlangen. Solchen Handelsgärtnern, an welchen sich jeder ein Vorbild nehmen sollte, steht aber eine große Zahl anderer gegenüber, die oft gut daran tun würden, selbst noch einmal in die Lehre zu gehen, und die alles aufnehmen was Hände und Füße hat, tüchtig auszunutzen ist und daneben möglichst noch Lehrgeld herauszahlt. Verirrt sich ein gebildeter Mensch in die Lehrlingsfabrik eines derartigen Krauterers, so versuchen es in der Regel seine ungebildeten Kollegen, ihn mit ihren Gemeinheiten zum Besten zu haben und ihm auch auf andere Weise die Lehre zu verleiden. Ich habe in meiner Praxis selbst in sonst guten Gärtnereien Lehrlinge unter die Finger bekommen, welche die Volksschule in der dritten Klasse verlassen hatten und in einer Zwangserziehungsanstalt oder im Arbeitshause besser aufgehoben gewesen wären, Taugenichtse, die manchen ihrer gebildeten aber willensschwachen Kollegen moralisch vergiftet haben. Manche dieser hoffnungsvollen Jünglinge wird unser schöner Beruf glücklich wieder los, weil sie sich genötigt sehen Abdeckergehilfen, Sackträger, Rollkutscher und anderes zu werden, alles gewiß ehrenwerte Berufsarten, die noch für manchen Raum haben, der sich im modernen Gartenbau höchstens bis zum Tagelöhner oder Akkorderdarbeiter aufschwingen könnte.

Ausstellungsberichte.

Die Blumen-Ausstellung in Nizza.

Von **Otto Stoffregen** aus Dortmund, zurzeit in Cap d'Antibes.

In einer gärtnerischen Zeitschrift stand jüngst ein langer Bericht über die vom 2. bis 7. März in Cannes stattgehabte Ausstellung, von der gesagt wurde, sie wäre „als gelungen, als sehr schön, in manchen Teilen als prachtvoll zu bezeichnen". Alle hiesigen Gärtner, mit denen ich darüber sprach, sind der Meinung, daß die Ausstellung in Nizza, veranstaltet in der Zeit vom 24. bis 27. März von der Société d'Horticulture de Nice, ganz bedeutend schöner war und daß es nicht der Mühe wert gewesen wäre so viel Worte über die Ausstellung in Cannes zu verlieren.

Allerdings muß man sagen, daß die Beteiligung der Société des bains de mer in Monte-Carlo und des Fürsten von Monaco viel zum Gelingen der Nizzaer Ausstellung beigetragen haben. Beim Betreten des großen Zeltes für Warmhauspflanzen, das von hohen Phoenix, die es noch weit überragten, umgeben und drinnen mit Fahnen und Palmen hübsch dekoriert war, fielen gleich einige Gruppen von *Bougainvillea spectabilis*, *Wistaria chinensis* als vollblühende Halbstämmchen und *Viburnum Opulus sterile* auf, ausgestellt von der oben genannten Société des bains de mer. Von derselben Ausstellerin waren noch blühende *Rhododendron*, *Azalea*, in Töpfen kultivierte Rosen, Flieder und *Prunus chinensis* in schönen Exemplaren da. Der Flieder war im großen und ganzen in Nizza nicht so schön wie in Cannes, allerdings mit gewissen Ausnahmen. Sehr interessant war die Ausstellung wegen der vielen Schaupflanzen. So sah man riesige Exemplare von *Platycerium grande*, *Pl. alcicorne* und *Pl. Hillii*, von *Nepenthes paradisae*, etwa drei Meter hoch, *Pandanus Veitchii* und *Pandanus Baptistii* in Pflanzen von $2^1/_2$ Meter Durchmesser und drei Meter Höhe, ferner *Philodendron Lindenii*

mit der bekannten herrlichen Blattzeichnung und behaarten Stilen. Verschiedene *Croton*-Sortimente waren vertreten, worunter herrliche Schaustücke. Ein *Croton „Maurice Bouvier"* war über zwei Meter hoch; sehr schön war auch *Croton „Empereur Alexandre III". Dieffenbachia imperialis, Memoria Curtii, Bausei, Anthurium* waren in vielen Sorten und in tadellosen Pflanzen zu sehen. Hieran schlossen sich Cyclamen an, in den für hiesige Verhältnisse charakteristischen großen Töpfen. Die Pflanzen waren, was Blätter und Blumen anbetrifft, bedeutend schöner als die in Cannes gesehenen und der Obergärtner der Société des bains de mer verdient doppeltes Lob, weil es sehr schwierig ist, hier schöne Cyclamen zu kultivieren. Selbst bei „zweckentsprechender deutscher Kultur" würde ein deutscher Cyclamen-Züchter hier keinen besseren Erfolg erzielen.

Die Firma Bouteilly in Nizza hatte schöne Orchideen in vielen Sorten, sowie *Anthurium, Croton, Cocos flexuosa* und *Kentia* ausgestellt.

Unter den vom Prinzen von Essling in La Victorine ausgestellten Pflanzen befanden sich schöne *Caladium, Anthurium, Platycerium*, Gloxinien usw. Der Prinz stellte auch getriebene Äpfel, Kirschen, Feigen, Erdbeeren und Wein aus. Die Blumentreiberei war vertreten durch schönen Flieder, *Rhododendron* als Hochstamm, *Azalea* als Pyramide, Tulpen und Hyacinthen. Ein Rhododendron war etiquettiert: *„Prince Camille de Rohan"* und hatte weiße Blume, ähnlich wie *„Cunninghams White."* Da ich gerade von Etiketten sprach, möchte ich noch erwähnen, daß ich drei Namenschilder mit belgischer Firma fand, nicht nur an *Rhododendron* und *Azalea!*

Die Firma Arbost & Piedoye in Nizza hatte eine Gruppe von Hortensien, als Halbstämme gezogen, ausgestellt. Die Pflanzen waren herrlich und ganz mit rosa oder blauen Blumen bedeckt. Die Paeonien derselben Firma waren ebenfalls sehr schön, deren Blumen hatten 20 bis 25 cm Durchmesser. Die Nelken und Rosen dieser Firma waren prachtvoll.

Erwähnen möchte ich schließlich noch die von Ch. Brüggemann in Villefranche sur mer ausgestellten *Amaryllis vittata* Hybriden, worunter sich einige Sorten mit herrlicher Blütenzeichnung befanden.

Bevorstehende Ausstellungen.

Die Ausstellung der deutschen Städte mit über 50 000 Einwohnern, die sich in Düsseldorf mit Plänen, Modellen, Denkschriften über Parkanlagen, soziale Wohlfahrtseinrichtungen und allen für die Städte in Betracht kommenden Gebieten des Gartenbaues beteiligen sollen, wird außerordentlich reich beschickt werden. An der Spitze steht die Stadt Berlin. Es folgen die Städte Aachen, Altona, Augsburg, Barmen, Bielefeld, Bochum, Bonn, Bremen, Chemnitz, Danzig, Darmstadt, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld, Essen-Ruhr, Frankfurt a. M., Gleiwitz, Hagen i. W., Hannover, Karlsruhe, i. B., Kiel, Köln a. Rhein, Krefeld, Leipzig, Magdeburg, Mainz, Mannheim, Mühlhausen i. E., München, M.-Gladbach, Münster i. W., Posen, Remscheid, Zwickau. Diese Ausstellung faßt in lehrreicher Weise das zusammen, was in allen Fächern des Gartenbaues bisher von den großen Städten des deutschen Reiches geleistet wurde. Es können bei dieser Gelegenheit die wichtigen in neuerer Zeit an jede Stadt herantretenden Fragen des Verhältnisses der bebauten Fläche zur unbebauten, der Straßenanlagen und ihrer Bepflanzung, sowie der Einrichtung von Volks- und Spielgärten an der Hand von praktischem Vorlagen-Material eine ausgiebige Erörterung finden, die in der öffentlichen Wohlfahrtspflege manchen segensreichen Fortschritt herbeiführen wird.

Tagesgeschichte.

Bonn. Am 6. April fand in Bonn unter Vorsitz des Freiherrn A. von Solemacher zu Burg Namedy bei Andernach die Gründung eines Verbandes der Obst- und Gartenbauvereine im Bezirke der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz statt. Die vorgelegten Satzungen wurden ohne Änderung angenommen. Dem neugegründeten Verbande traten sofort 60 Obst- und Gartenbauvereine der Rheinprovinz bei und es steht zu erwarten, daß die 40 noch außerhalb stehenden Vereine ihren Anschluß erklären. Im Herbst dieses Jahres soll gelegentlich einer Obstausstellung die erste Wanderversammlung abgehalten werden. Der Zusammenschluß dieser Vereine und das einheitliche Arbeiten in der Förderung des Obstbaues wird für den rheinischen Obstbau von großem Nutzen sein.

Dresden. Der alte Annenfriedhof soll säkularisiert werden. Die Annenkirchengemeinde beabsichtigt, das wertvolle, nahezu mitten in der Stadt gelegene Areal zu verkaufen und es der Bauspekulation zu erschließen. Um dies zu verhüten haben sich 200 Bürger und Vereinsvorstände an den Rat mit einer Eingabe gewendet, in der darum gebeten wird, das Areal des Alten Annenfriedhofes zu einem Schmuckplatz zu verwenden und nicht der Bebauung preiszugeben. Weiter wird in der Eingabe vorgeschlagen, die alte Annenkirche, die ein großes Verkehrshindernis in der belebten Annenstraße bildet, abzubrechen und in die Mitte des durch den Friedhof zu gewinnenden Platzes zu setzen.

Leipzig. Die Stadtverordneten bewilligten 14 400 Mk. für die Schaffung einer Gartenanlage mit Spielplatz auf dem Meerveldtplatze an der Bornaischen Straße; 19 500 Mk. für Baumanpflanzungen an Straßen, auf Promenaden und Plätzen usw.; 5592 Mk. für die Anpflanzung und Rasenanlage auf der Böschungsfläche in der Riebeckstrasse vom Täubchenwege bis zur Nostizstraße; 1257 Mk. für die Einrichtung einer Gartenanlage mit Spielplatz auf dem Platze zwischen Lößniger-, Schenkendorf- und Kohlenstraße und endlich 11 000 Mk. für Umänderung der Gartenanlagen auf dem Nordplatze.

Paris. In Verbindung mit der Frühjahrs-Ausstellung der Société Nationale d'Horticulture de France findet hier am 27. Mai eine größere Versammlung dieses Vereins statt.

Samenhandel.

Syndikat der Samen-Produzenten. In Frankreich steht ein Zusammenschluß der hauptsächlichsten Samen-Produzenten zu einem Syndikat bevor. Dies ist ein bemerkenswertes Beispiel für unsere deutschen Handelsgärtner, die den Wert einer Einigkeit im allgemeinen nicht zu erkennen scheinen. Bedauerlicherweise können wir diesbezüglich von unseren ausländischen Kollegen beschämt werden. **Hortus.**

Personal-Nachrichten.

Dähler, Peter, Gärtner in Seckbach bei Frankfurt a. M., wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Gürke, Max, Dr. phil., seit 1895 Kustos am Botanischen Museum in Berlin, ist der Professortitel verliehen worden.

Heym, Karl Gustav, Privatus, früher Kunst- und Handelsgärtner in Dresden, starb am 8. April.

Hoppe, Eduard, Landschaftsgärtner in Zehlendorf, Mitglied des Vereins deutscher Gartenkünstler, starb am 15. April am Herzschlage.

Pfeif, August, Gutsgärtner in Arneburg, Kreis Stendal, und dem

Uhlig, Gottfried, herrschaftlichem Gärtner in Roitzsch, Kreis Torgau, wurde das allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Wittelsbach, Marie, Besitzerin eines Blumengeschäfts zu Baden-Baden, wurde das Prädikat einer Hoflieferantin der Königin von Preußen verliehen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

Gladiolus hybr. princeps

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 7. Mai 1904. No. 32.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Stauden.

Wertvolle, weißblühende Stauden für feinste Bindereien.

Von **Carl Karstädt,** Staudengärtnerei, Tzschetzschnow b. Frkft. a. O.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

In der Gegenwart bilden mannigfaltige abgeschnittene Blumen einen wesentlichen Bedarfsartikel im menschlichen Leben. Kein Tag vergeht, an dem nicht Blumen, sei es zu Hochzeiten, Geburtstagen, Kindtaufen oder anderen Familienfesten, zu allerhand Vergnügungen und Gesellschaften bei hoch und niedrig gebraucht werden. Besonders werden aber durch die schöne Sitte, die Ruhestätten Verstorbener mit Kränzen und Blumen zu schmücken, ungezählte Mengen Blumen nötig und Tausende und Abertausende von Menschen finden ihre Rechnung dabei. Viele Gärtner und Gartenbesitzer haben sich daher Schnittblumenkulturen als Erwerbszweig ausersehen. — Als Schnittblumen sind weiße Blumen die besten und es gibt vielerlei Sommerblumen, sowie die Blüten von Blumenzwiebeln und Ziersträuchern, wie z. B. Schneeglöckchen, Maiblumen, weißer Flieder, Deutzien, Lilien, Astern, Levkoyen und wie sie alle heißen, die seit altersher allgemein beliebt sind und daher viel angebaut werden. — Doch wie häufig kommt es vor, daß zu Zeiten, wenn gerade viel Blumen verlangt werden, die Sommerblumen versagen, wie z. B. in der Übergangszeit vom Frühling zum Sommer, oder durch Witterungseinflüsse. Hier sind es nun vielerlei Stauden, die so manche Lücke ausfüllen und deren Blumen, der heutigen Moderichtung entsprechend, sich durch feine Formen, lange Stiele und Blütenreichtum auszeichnen. — Ich will nun nachstehend versuchen, kurz einige Winke mitzuteilen über die wertvollen, weißblühenden Stauden, die sich bei mir bewährt haben, deren Anschaffung für den Anfänger nicht mit zu großen Kosten verknüpft ist, und die beim kaufenden Publikum Anklang fanden. Die Reihenfolge der Stauden habe ich ihrer Blütezeit entsprechend gewählt, vom Frühling bis zum Winter.

März bis Mai: *Erica carnea alba.*

Die weiße Abart der fleischfarbenen Glockenheide, ein in Gemeinschaft mit Stauden gern angepflanzter Halbstrauch, öffnet ihre entzückenden Blütenglöckchen,

Iberis sempervirens.

In der Staudengärtnerei von Carl Karstädt in Tzschetzschnow für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Achillea mongolica.
In der Staudengärtnerei von Carl Karstädt in Tzschetzschnow für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

wenn kaum der letzte Schnee verschwunden ist und die lieblichen Schneeglöckchen überall hervorsprießen, als wenn sie uns mitteilen wollte, daß es doch Frühling werden muß. Die Blüten müssen gegen Nachtfröste geschützt werden, da sie sonst unansehnlich werden. Abgeschnitten sind sie sehr haltbar und lassen sich zu den feinsten Bindereien verwenden. Die Glockenheide ist winterhart und bedarf zum guten Gedeihen leichte sandige Erde mit etwas Torfmull und Heideerde gemischt. Die Vermehrung geschieht durch Aussaat sowie durch Stecklinge nach dem Verblühen.

April bis Mai: *Arabis alpina flore pleno.*

Die gefüllt blühende Alpen-Frühlingskresse ist eine wertvolle Bereicherung unseres Schnittblumensortiments und eine Form der bekannten Stammart. Die einzelnen Blüten sind prachtvoll gefüllt; sie erinnern lebhaft an Levkoyen und sind in abgeschnittenem Zustande bedeutend haltbarer als die Blumen der Stammart. Sie läßt sich leicht durch Teilung vermehren.

Anemone silvestris „Else Fellmann". Diese prächtige gefüllt blühende Osterblume bedarf zum Gedeihen eine schattige Lage. Die abgeschnittenen Blüten werden gern gekauft. Die Vermehrung erfolgt durch Wurzelteilung.

Anfang bis Mitte Mai: *Iberis sempervirens.*

Die immergrüne Schleifenblume, Abbildung auf Titelseite, ist eine der reichblühendsten Frühjahrsstauden. Wie die Abbildung von zwei fünfjährigen Pflanzen zeigt, ist ihr Blütenreichtum enorm, weshalb sie für den Schnittblumenzüchter gewinnbringend ist, besonders weil um diese Zeit andere weiße Blumen knapp sind. Die Anzucht geschieht leicht durch Aussaat. Sie kommt in vielerlei Formen vor, worunter sich auch oft minderwertige befinden. Großblumige, reinweiß blühende Exemplare muß man daher durch Stecklinge vermehren.

Mitte bis Ende Mai: *Achillea mongolica.*

Die mongolische Edelgarbe ist von den Ende Mai blühenden Stauden eine der wertvollsten und gewinnbringendsten. Unmittelbar nachdem die Maiblumen und der weiße Flieder verblüht sind, entsteht oft ein empfindlicher Mangel an weißen Blumen. Diese Lücke wird nun durch die mongolische Garbe ausgefüllt. Erstaunlicher Blütenreichtum, schneeweiße Blütendolden von edelster Form, in Verbindung mit langen schlanken Stielen sind Vorteile, die das Ideal für jeden Blumenbinder sind. Die Anzucht erfolgt leicht durch Wurzeltriebe. Der Standort muß sonnig gelegen sein. Die Abbildung zeigt so recht den großen Wert der abgeschnittenen Blüten.

Ende Mai bis Herbst: *Centaurea montana alba.*

Die weiße Bergkornblume gehört ebenfalls zu den feinsten Schnittstauden, die in letzter Zeit beliebt

Centaurea montana alba.
In der Staudengärtnerei von Carl Karstädt in Tzschetzschnow für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

geworden sind. Ihre Hauptblütezeit ist Ende Mai bis Ende Juni, doch blüht sie fast ununterbrochen den Sommer hindurch bis zum Herbst und ist deshalb schon von großem Wert. Das Bild Seite 374 spricht für sich selbst. Die Vermehrung geschieht durch Teilung und Aussaat.

Ende Mai bis Anfang Juni: *Aquilegia vulgaris alba.*

Auch der Akeley oder die Adlerblume ist sehr beliebt. Namentlich ist es die weißblühende Form, die hier in Betracht kommt. Die Anzucht geschieht durch Aussaat.

Anfang Juni bis Mitte Juli: *Aquilegia chrysantha alba.*

Das langgespornte weißblühende Glockenröschen, Abbildung nebenstehend, ist eine prachtvolle dekorative Zierstaude und seine abgeschnittenen weißen Blüten zählen zu den feinsten Schnittblumen. Sie sind sehr haltbar und strömen einen köstlichen Wohlgeruch aus. Die Aquilegien gedeihen gut in halbschattiger Lage. Durch Aussaat lassen sie sich leicht vermehren.

Anfang Juni bis Mitte Juli: *Iris florentina.*

Auch die Schwertlilien sind begehrte Schnittblumen. Eine der schönsten hellfarbenen ist die alte *Iris florentina*, die große Blüten von zarter weißer Farbe mit einem leichten bläulichen Schimmer hat. Diese Art blüht viel früher als die *Iris germanica*-Sorten.

Aquilegia chrysantha alba.
In der Staudengärtnerei von Carl Karstädt in Tzschetzschnow für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Chrysanthemum maximum „Triumph".
In der Staudengärtnerei von Carl Karstädt in Tzschetzschnow für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Oft steht sie schon zu Pfingsten in vollem Flor, zu welcher Zeit ja die Blumen viel besser bezahlt werden als zu anderen Jahreszeiten.

Anfang Juni: *Dianthus plumarius.*

Von den Federnelken sind die Sorten am wertvollsten, die am frühesten blühen. Als frühestblühende ist immer noch die kleinblumige weiße Federnelke anzusehen. Obgleich ihre Blüten nur klein sind, findet sie doch stets guten Absatz, so daß infolge ihrer erstaunlichen Reichblütigkeit ihre Kultur doch rentabel ist. — Ungefähr acht Tage später beginnt die neuere Sorte „*Marktkönigin*" zu blühen; auch diese rentiert sich noch, wird aber dadurch noch besonders wertvoll, daß sich zum Herbst noch reichliche Blüten entwickeln, die im Verein mit den Blumen der Margareten- und Chabaudnelken sehr gut zu verwenden sind. Die späteren Sorten wie „*Mrs. Sinkins*", „*Her Majesty*" und „*Diamant*" werden hier in Unmenge angebaut und, obgleich sie bedeutend großblumiger und langstieliger als die beiden ersteren sind, sind sie oft wegen Überfüllung des Marktes kaum los zu werden.

Juni und Herbst: *Pyrethrum roseum hybridum.*

Die einfachen Pyrethrum oder Wucherblumen mit ihren langgestielten wohlgeformten Margueritenblüten sind überaus gern gekaufte Modeblumen. Dasselbe gilt von ihren gefüllt blühenden Formen, von denen namentlich die reinweiße „*Montblanc*" hier viel von Händlern auf-

gekauft und nach den Markthallen in Berlin gebracht wird. Vermehrung durch Teilung.

Juni: *Campanula persicifolia alba* und *alba gigantea flore pleno „Moerheimii“*.

Die pfirsichblättrigen Glockenblumen mit ihren zahlreichen Varietäten sind unschätzbare Stauden, die prachtvolles Material für feinste Bindereien in Menge liefern. Eine neuere Züchtung ist die Moerheimsche riesenblumige mit großen dichtgefüllten reinweißen Glocken, eine wirklich empfehlenswerte Sorte. Die Anzucht erfolgt durch Teilung und Aussaat.

Juni bis August: *Delphinium tatienense.*

Dieser neu eingeführte Rittersporn mit weißen Blüten ist als Zierstaude und als Schnittblume sehr brauchbar. Durch Aussaat ist er leicht heranzuziehen und die Sämlinge blühen schon im ersten Jahre.

Spiraea Aruncus var. Kneiffii.

Die Spierstauden sind allgemein bekannt und beliebt. Ich möchte hiermit auf eine reizende Neuheit hinweisen, die es verdient, daß sie mehr in Aufnahme käme. Es ist dies die Varietät *Kneiffii*, die vor einigen Jahren von dem verstorbenen Fabrikbesitzer Kneiff in Nordhausen in den Tiroler Bergen aufgefunden wurde. Dieselbe hat sehr feinzerteilte Blätter, welche aber sehr haltbar und als Schnittgrün gut zu verwenden sind. Die großen prächtigen weißen Blütenrispen sind ebenfalls abgeschnitten sehr verwendbar. Diese schöne dekorative Staude muß zum guten Gedeihen halbschattige Lage haben.

Juli und August: *Chrysanthemum maximum „Triumph“.*

Die Hauptblütezeit dieser prächtigen Staude fällt in den Monat Juli, zu einer Zeit, wo weiße Blumen knapp und gesucht sind. Weiße Sommerblumen sind im Juli meist sehr spärlich vertreten. Die erste Blütezeit der Levkoyen ist vorbei, während die Hauptblüte der Astern erst zu Beginn des nächsten Monats anfängt. Das Triumph-Chrysanthemum, Abbildung Seite 375, ist so recht eine gewinnbringende Staude für den Schnittblumenzüchter. Unendliche Mengen lassen sich von einem Quartier herunterschneiden und finden stets Abnehmer, da die großen edelgeformten weißen Margueritenblumen sich die Gunst aller, besonders der Damen, erworben haben. Sie lassen sich für alle Zwecke verwenden, namentlich sind sie auch den Kranzbindereien unentbehrlich geworden. Ihre Vermehrung geschieht am besten durch Stecklinge oder Teilung, da durch Aussaat leicht minderwertige, kleinblumige Formen entstehen.

Ende Juli bis Herbst: *Phlox suffruticosa „Snowdon“.*

Die Sorte „*Snowdon*“ ist ebenfalls eine wertvolle Bereicherung unseres Schnittblumensortiments. Die Hauptblüte fällt in den August, doch remontiert dieser schöne Phlox bis zum spätesten Herbst. Die großen Blütendolden sind sehr lang gestielt und von einer ungemein zarten, weißen Farbe. Vermehrung durch Stecklinge.

Ende Juli bis August: *Lathyrus latifolius albus.*

Auch die weißen Wicken sind zurzeit sehr in Mode gekommen. Die großen Schmetterlingsblüten sind lang gestielt und für feinere Bindearbeiten gesucht. Diese Stauden gehören zu den Kletterpflanzen und müssen daher an Reisig oder Spalier gezogen werden. Sie sind von enormer Reichblütigkeit. Im Winter ist es ratsam, ihnen eine gute Schutzdecke zu geben. Die Wicken müssen durch Aussaat herangezogen werden.

August: *Eryngium giganteum.*

Die Mannstreu-Arten, die in der Gärtnersprache besser als Edeldisteln bezeichnet werden, sind äußerst dekorativ. Die Riesen-Edeldistel mit ihren silberweißen Stielen und Blütendolden eignet sich in getrocknetem Zustande für Bindearbeiten von trockenem Material. Die Edeldisteln vermehrt man durch Aussaat. Der Same keimt meist erst im zweiten Jahre.

August und September: *Oenothera speciosa vera.*

Die schöne Nachtkerze gehört entschieden mit zu den feinsten Schnittblumen. Ihre großen schalenförmigen Blüten sind von einer zarten weißen, leicht rosa angehauchten Farbe. Die abgeschnittenen Blumen halten sich zwar höchstens zwei Tage, sie sind aber in feinen Bindereien von schöner Wirkung und daher für solche Zwecke, wo sie nur für eine kurze Zeit berechnet sind, zu empfehlen. Sie ist leicht durch Ausläufer zu vermehren, bedarf aber eines guten Schutzes im Winter.

Anfang September bis November: *Aster ptarmicoides, A. ericoides, A. cordifolius albus* und andere.

Anfang September ist endlich die Zeit der Herbstastern gekommen. Diese früher kaum beachteten Stauden finden, seitdem die neueren feinen Sorten in den Handel gebracht sind, vielen Anklang und werden daher stets begehrt. Die beiden ersteren sind wohl mit die frühesten weißen. *A. ptarmicoides* ist bedeutend großblumiger als *A. ericoides*, die nur ganz kleine Blüten hat und viel Ähnlichkeit mit einer Erika besitzt. Später, jedoch bedeutend schöner und eleganter im Wuchs, ist *A. cordifolius albus*, ebenfalls mit kleinen aber sehr zierenden Blüten. Eine großblumige prachtvolle Herbstaster mit reinweißen Blüten ist die neuere Einführung *A. hybridus „Schneeflocke“*. Diese ist wohl die späteste der weißen Sorten, sie blüht bis spät in den November hinein, wo stärkere Fröste überhaupt dem meisten Blumenflor im Freien ein Ende machen.

September und Oktober: *Pyrethrum uliginosum.*

Das Sumpf-Pyrethrum ist eine prächtige weiße Marguerite, die sehr wertvoll ist, weil sie sehr spät im Jahre, Ende September bis Ende Oktober, blüht. Da zu dieser Zeit feine langstielige Blumen stets begehrt sind, und ihre Blüten in großer Menge erscheinen, so ist ihre Kultur sehr rentabel. Zu ihrem Gedeihen bean-

sprucht das Sumpf-Pyrethrum, wie schon der Name besagt, viel Feuchtigkeit. Bei trockenem Standort leiden die Blüten und Blätter leicht, indem sie unansehnlich schwarz werden, wodurch sie dann einen schlechten Eindruck hervorbringen. Die Vermehrung geschieht im Frühjahr durch Stecklinge.

September bis Oktober: *Anemone japonica „Honorine Jobert“.*

Die Herbstanemonen sind sehr beliebte und dankbare Schnittblumen; sie sind leider bei uns nicht winterhart und müssen daher sehr gut zugedeckt oder ganz und gar herausgenommen und im Kalthause oder im trockenen Keller aufbewahrt werden. Die Vermehrung geschieht leicht, indem man im Frühling die Wurzel zerschneidet und die Schnittlinge mit Augen in Frühbeetkästen einlegt. Auch als Topfpflanzen sind die Herbstanemonen gut zu verwerten.

Calluna (Erica) vulgaris alba.

Die reinweiße Form des beliebten Heidekrautes ist von so entzückender und reizender Farbe, so zierlich und anmutig in Form und Haltung, daß es sehr bedauerlich ist, daß man sie so selten in den Kulturen antrifft, zumal sie ebenso anspruchslos in der Pflege ist, wie die übrigen winterharten Heidearten. Die Anzucht erfolgt am besten durch Aussaat, kann aber auch Anfang Sommers durch Stecklinge erfolgen.

Dezember bis März: *Helleborus niger.*

Zum Schluß möchte ich noch der Christ- oder Weihnachtsrosen gedenken, die dadurch wertvoll sind, daß sie ihre großen und schönen Blüten im Winter unter dem Schnee hervorbringen. Die abgeschnittenen reinweißen Blumen finden stets Liebhaber. Um jedoch tadellose Blüten zu erhalten, muß man sie in Kästen oder im Hause kultivieren.

In vorstehenden Zeilen habe ich versucht eine Zusammenstellung der wichtigsten und wertvollsten Schnittstauden mit weißen Blüten zu geben, sowie kurze Anleitungen über die Kultur im freien Lande beizufügen. Ich würde mich freuen, wenn die gemachten Notizen den Lesern der Gartenwelt, die sich mit der Kultur und dem Verkauf von Schnittblumen befassen wollen, gute Dienste leisten werden. Die Auswahl der Stauden ist so getroffen, daß während der ganzen Saison aus dem freien Lande Blumen geschnitten und geliefert werden können. Wenn nun noch nach Bedarf Blumenzwiebeln und weiße Blütensträucher, wie Schnee- und Maiglöckchen, Tulpen, Ranunkeln, weißer Flieder, Deutzien, Schneeball, falscher Jasmin, sowie die nötigen Sommerblumen wie Astern, Levkoyen, Kornblumen, *Chrysanthemum carinatum* und *coronarium*, weiße wohlriechende Wicken, *Iberis „Empress“*, *Reseda alba*, Skabiosen und weiße Edeldahlien kultiviert werden, so kann so leicht kein Mangel an weißen Blumen entstehen und der Züchter jeden Kunden befriedigen.

Viele der genannten Frühjahrsstauden kann man durch Auspflanzen in kalte Kästen sowie durch andere Schutzmittel dazu bringen, daß sie ihre Blüten einige Wochen früher entwickeln, auch kann man durch geeignete Schutzmittel viele Herbststauden gegen auftretende Nachtfröste schützen, so daß sie alle ihre Knospen zur Entfaltung bringen. Diese Methoden sind in früheren Jahrgängen der Gartenwelt eingehend besprochen, so daß ich nicht näher darauf einzugehen brauche.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Lilium colchicum Hort.

Von **Eduard Ryssel,** Handelsgärtner in Pjatigorsk.

Wenn man im Mai das Kuban- und Terekgebiet im nördlichen Kaukasus, etwa zwischen Patalpaschinsk und Wladikaukas, die Berghöhen von Bermamyt bis hinab zum Mittellauf des Malkaflusses und die niederen Bergketten bis zum Tschurekflusse durchstreift, so fallen einem zahlreiche Trupps prachtvoller Lilien auf, deren stattliche Blüten teils reingelb, teils gelb mit vielen oder spärlichen braunen Punkten sind. Das Verbreitungsgebiet dieser Lilie, die bei den Gärtnern als colchische Lilie, *Lilium colchicum*, bekannt ist, während sie der Botaniker *Lilium monadelphum Bieb. var. szovitzianum* nennt, war früher weit größer, aber die in diesen Gebieten mächtig voranschreitende Kultur verdrängt sie immer mehr, so daß sie in der Gegend von Wladikaukas schon fast verschwunden ist. So sehe ich denn zu meinem Bedauern die Sammelgebiete für diese schöne Lilie immer mehr zusammenschrumpfen und immer beschwerlicher wird die Arbeit des Sammelns. Es wird die Leser gewiß interessieren zu vernehmen, wie das Sammeln vor sich geht.

Zur Blütezeit, im Mai, besteige ich in Kislowotsk ein Pferd und streife nun das umliegende bergige Gebiet, soweit ich es für Sammelzwecke gepachtet habe, ab. Beim Pachten kommt es vor, daß einem von dem Eingeborenen eine Summe von zwei- bis dreitausend Rubeln abverlangt wird, die man dann nach hiesiger Sitte auf zehn- bis fünfzehn Rubel herunterhandeln muß. Man sucht nun nach Stellen, wo diese Lilien blühen und bezeichnet sich diese in geeigneter Form, damit man sie im August, wenn die Herrlichkeit vorüber ist und die Zwiebeln eingezogen haben, wiederfindet. Die stärksten Exemplare wachsen in Schluchten oder an steilen nach Norden oder Süden gerichteten Abhängen, wo die zahllosen Rinder und Pferde der Einwohner den Boden noch nicht zu fest gestampft haben, wie in den ebenen Steppengebieten.

Der Boden, worin die colchische Lilie am besten gedeiht, ist eine schwarze, schwere, oft dreiviertel Meter dicke Steppenerdschicht. An ihr zusagenden Standorten bringt die Lilie zehn ja fünfzehn Blumen am Stengel, der etwa einen Meter hoch wird; durchschnittlich haben die Stengel vier bis zehn Blumen. In günstigen trockenen Jahren kann man im August beginnen die Zwiebeln auszugraben, während in nassen Jahren damit bis Anfang September gewartet werden muß, da die Stengel dann erst spät absterben und die Zwiebeln spät reif werden. Nur einem geübten Auge ist es möglich, in dem von Pferde- und Rinderhufen zerstampften Grase die Stengel der Lilienzwiebeln herauszufinden, und es ist eine mühsame Arbeit, die zwanzig und mehr Zentimeter unter der Oberfläche sitzenden Zwiebeln aus dem harten Boden auszugraben. Die

Zwiebeln werden in Kisten gelegt und auf geliehenen zweirädrigen Ochsengespannen transportiert. Wenn die von mir und meinen Leuten gesammelten Zwiebeln in meiner Gärtnerei in Pjatigorsk angekommen sind, so werden sie sortiert und in Exportkisten verpackt. Die Zwischenräume zwischen den Zwiebeln werden mit Holzkohlenstaub ausgefüllt. Die gewöhnliche Handelsware hat 12 bis 20 cm Umfang und wird durchschnittlich mit 15 Rubeln (32,40 Mark) das Tausend Zwiebeln berechnet. Zwiebeln von 20 bis 25 cm Umfang kosten etwa 50 Rubel (108 Mark) und besonders starke Ausstellungsware wird stückweise berechnet, das Stück zu 50 Kopeken (1,08 Mk.).

Da *Lilium szovitzianum* vollkommen winterhart ist, verdiente es mehr als bisher in den Gärten verwendet zu werden, besonders weil die Lilie schon sehr früh blüht und weil die großen gelben Blüten in der passenden Umgebung von wahrhaft vornehmer Wirkung sind. Außerdem duften sie sehr angenehm. Als Topfpflanze ist diese Lilie auch sehr dankbar. Nach der Ankunft der Zwiebeln im Herbst pflanzt man sie einzeln in entsprechend große Töpfe in eine derbe, lehmig-sandige Gartenerde fest ein. Man stellt sie im Januar in ein Haus von 8 bis 10° C. auf, wo sie dann im Februar bereits blühen. Auf warmen Fuß darf man diese Lilie nicht bringen, da sie sonst fault. Wenn nicht grobe Fehler bei ihrer Behandlung gemacht werden, wird jeder seine Freude an *Lilium monadelphum var. szovitzianum* haben.

Gladiolus hybridus „Princeps".

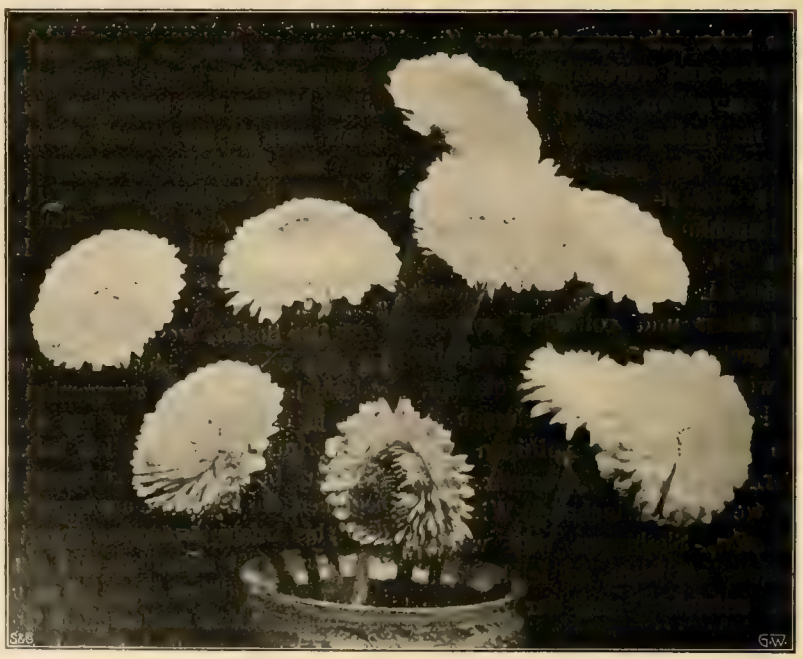
(Hierzu die Farbentafel.)

Dieser stattliche Gladiolus ist das Ergebnis einer Kreuzung zwischen *Gladiolus cruentus* und der Childsi-Rasse, die vor einigen Jahren in Nordamerika erzielt wurde.

Wie der gutgewählte Name andeutet, ist dieser Gladiolus eine stolze, fürstliche Erscheinung. Die blühende Pflanze wird etwa $1^1/_2$ m hoch. Aus den blaugrünen schilfartigen Blättern erhebt sich der schlanke Blütenschaft, der einen Blütenstand von 14 bis 17 weitgeöffneten Blumen trägt, deren jede bis zu 15 cm im Durchmesser hat. Die Farbe der Blumen ist ein sattes Zinnober, das orangescharlach erhellt ist. Die unteren Blumenblätter zeigen einen weißen, fiederig auslaufenden Fleck.

Obgleich meist nur drei Blumen gleichzeitig erblüht sind, so ist die Wirkung infolge der Größe der Blumen, die den Eindruck von Amaryllis-Blüten machen, eine ganz außergewöhnliche, namentlich wenn die Pflanzen in einer Gruppe beisammen stehen. Das allmähliche Aufblühen des Blütenstandes bedingt auch einen wochenlang anhaltenden Flor.

Gladiolus hybr. „Princeps" ist etwas spätblühend. Man tut daher gut, die Zwiebeln zeitig in geräumige Töpfe zu legen, sie unter Glas anzutreiben und bei Eintritt warmen Wetters mit den Töpfen bis über den Topfrand im freien Grunde einzusenken. Durch später in Töpfe gelegte Zwiebeln erhält man einen wundervollen Schmuck des Wintergartens für Oktober und November.



Bellis perennis „Non plus ultra" alba.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Neue Pflanzen.

Bellis perennis „Non plus ultra". Anfang November v. J. sandte uns Herr Handelsgärtner Gottfried Oertel in Hopfgarten bei Erfurt Blüten seiner beistehend abgebildeten Bellis-Züchtung. Diese neue Sorte ist durch langjährige sorgfältige Zuchtwahl entstanden, indem Herr Oertel immer die vollkommensten *B. perennis maxima* als Samenträger auswählte. Im Vorjahre gab der Züchter *B. perennis „Non plus ultra" alba* in den Handel, jetzt verbreitet er sie auch in hell- und dunkelrosa Farbensorten. Die Blüten sind dicht gefüllt und übertreffen an Umfang ein silbernes Fünfmarkstück. Die Blütenstiele sind lang und kräftig. Im Gegensatz zu anderen riesenblumigen dichtgefüllten Sorten, die, weil unfruchtbar, nur durch Teilung vermehrt werden können, läßt sich die Oertelsche Züchtung ziemlich konstant aus Samen vermehren. Es treten nur selten halbgefüllte Blumen unter den Sämlingen auf. Wir empfehlen diese schöne, kulturwürdige Züchtung als Garten- und Schnittblume.

M. H.

Gärtnerische Reiseskizzen.

Die Reisen des Sammlers C. A. Purpus in Mexiko im Jahre 1903.

C. A. Purpus, der Bruder unseres Mitarbeiters A. Purpus, des Inspektors des botanischen Gartens in Darmstadt, ist, wie unseren Lesern aus früheren Artikeln bekannt sein wird, bereits seit vielen Jahren als Botaniker und Pflanzensammler im westlichen Nordamerika tätig.

C. A. Purpus gehört zu den erfolgreichsten deutschen Pflanzensammlern unserer Tage. Ihm verdanken wir unter anderen die Einführung der herrlichen winterharten Kakteen in zahlreichen Arten, die von der Späthschen Baumschule in den Handel gebracht wurden, der wunderbaren Kork-

tanne *Abies arizonica*, der winterharten *Agave Parryi*, zahlreicher Gehölze, alpiner und subalpiner Stauden, Orchideen und anderer Gewächse. Die Bestrebungen dieses Sammlers werden von seinem Bruder in Darmstadt in aufopfernder Weise unterstützt und gefördert und seit einigen Jahren hat C. A. Purpus in dem bekannten Kakteen-Spezialisten und -Liebhaber Franz De Laet in Contich bei Antwerpen einen uneigennützigen und zuverlässigen Geschäftsfreund gefunden, der unermüdlich für die Verbreitung der Purpusschen Einführungen tätig ist. Im nächsten Monat wird C. A. Purpus nach langjähriger Abwesenheit von seinem Vaterlande besuchsweise nach Deutschland zurückkehren. Wir freuen uns, anläßlich seiner bevorstehenden Rückkehr nachstehend über seine letztjährigen Reisen und Erfolge zuverlässige und interessante, auf seinen Briefen fußende Schilderungen bieten zu können.*)

C. A. Purpus bereiste im vorigen Jahre verschiedene Gegenden Mexikos und hielt sich längere Zeit am Popocatepetl und Iztaccihuatl auf, hauptsächlich um dort die reizende *Waldenia candida* und *Pinguicula caudata* zu sammeln.

Die Ausbeute dieser Tour an neuen und seltenen Pflanzen war beträchtlich. Unter der Sammlung am Iztaccihuatl fanden sich allein 14 neue Arten, meist Pflanzen aus der hochalpinen Region. Von diesen seien besonders erwähnt: *Dalea erythrorhiza*, *D. scopulorum*, *Castilleia Purpusii*, *Cerastium lithophilum*, *C. micropetalum*, *C. nutans*, *C. Purpusii*, *Stevia vernicosa*, *Eupatorium rivale*, *Nama torynophylla* und *Placocarpa Purpusii*, ein reizender, zu den Rubiaceen gehörender Strauch.

Im Spätsommer 1903 ging C. A. Purpus zurück nach Arizona, um verschiedene Aufträge zu erledigen und trat von da aus mit seinem Freunde, Colonel Geo Hochdörffer, eine zweite Tour nach Mexiko an, um hauptsächlich Orchideen, Bromeliaceen und Kakteen zu sammeln, insbesondere aber um Riesenexemplare von Kakteen für die Düsseldorfer Ausstellung zu beschaffen.

Aus dem südlichen Arizona und dem nördlichen Mexiko gelangten 30 Kisten Schaustücke von Kakteen zur Versendung, u. a. *Echinocactus cylindraceus* von 1,50—2,50 m Höhe. *Cereus giganteus*, *Opuntia Bigelowi*, *Echinocactus Wislizenii*, ferner die prächtige *Yucca radiosa* und andere. Die Sendung traf bei Frantz De Laet in Contich bei Antwerpen Anfang Januar in vorzüglichster Verfassung ein. Diese Prachtexemplare werden eine Hauptzierde der De Laetschen Sammlung auf der Düsseldorfer Ausstellung sein, eine besondere Sehenswürdigkeit bilden und große Zugkraft ausüben.

Orchideenkorb (Text Seite 380).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Im südlichen Arizona, nahe der Grenze von Mexiko, wurden sehr interessante Pflanzen gefunden, u. a. *Arbutus arizonica*, *Ingenhousia triloba* (*Malvaceae*) *Agave Schottii*, *Dasylirion Wechlerii*, *Hesperaloë funifera*, div. seltene Kakteen und andere Fettpflanzen. Als besondere Seltenheit sei ferner die in der Gegend von Zacatecas in Mexiko gefundene *Eutetras Palmeri* erwähnt, eine hochinteressante, an Felsen wachsende sukkulente Komposite, ferner eine sukkulente, fleischige dicke Stämme bildende Senecio-Art, die bei Pachuca gefunden wurde. Unter den gesammelten Kakteen fanden sich mehrere seltene uud neue Mamillarien und Echinocacteen.

Ende Dezember langten die Reisenden in Orizaba an. In der Gegend von Orizaba, Cordoba, Vera Cruz wurde dann einige Zeit gesammelt und reichhaltige wertvolle Sendungen wurden nach Contich expediert.

Die Reise von der Hauptstadt Mexiko nach Orizaba war, wie C. A. Purpus berichtet, wunderbar und an Eindrücken überreich. Großartig ist die Gegend von Orizaba, desgleichen die Flora. Die Bäume, Felsen, kurz alles ist mit Epiphyten, mit Unmengen prachtvoller Bromeliaceen und Orchideen bedeckt. Die Stadt ist umgeben von Kaffee-, Zuckerrohr- und Bananenplantagen. Dort wurden zwei *Cereus* und *Phyllocactus* auf Bäumen und Felsen, ferner eine Miniaturpalme (*Chamaedorea*), kaum 20 cm hoch, und riesige Bromelien an Felsen gefunden. Eine einzige Bromeliacee in der Größe der dort gefundenen würde ein kleines Gewächshaus füllen. Zahllose Farne, Selaginellen, Lycopodien, Peperomien und Begonien auf Bäumen und Felsen in einer Fülle von Arten wurden gesehen. Man kann sich keinen größeren Gegensatz denken

*) Anmerkung der Redaktion. Wer im Besitz der früheren Jahrgänge ist, dem empfehlen wir die folgenden Artikel nachzulesen: Einige von C. A. Purpus aus den Hochgebirgen Colorados eingeführte Alpenpflanzen, im ersten Jahrgang, Seite 420 (Hesdörffers Monatshefte); Neue winterharte Kakteen, im vierten Jahrgang, Seite 157; Eupatorium Purpusii Brandeg., im fünften Jahrgang, Seite 75 und 370; Abies arizonica Merr, die Korktanne Arizonas, mit Farbentafel, im fünften Jahrgang, Seite 427; Agave Parryi Engelm., im achten Jahrgang, No. 5, Seite 49.

als zwischen den dürren Wüsten Nordmexikos und dieser üppigen paradiesischen Landschaft des Südens.

Auf dem Markte in Orizaba sieht man alle möglichen tropischen Früchte in Masse: Körbe voll Orangen, Bananen, Ananas, Kokosnüsse und viele dem Europäer unbekannte Sachen.

Außer einer Menge botanisch interessanter Orchideen u. a. Pflanzen wurden in den oben genannten Gebieten auch für den Handelsgärtner wertvolle Pflanzen gesammelt, wie *Odontoglossum Rossii majus*, *Lycaste aromatica*, *Laelia anceps*, *Sobralia macrantha*, *Epidendrum vitellinum majus*, verschiedene *Odontoglossum* und *Oncidium* und andere Gattungen und Arten.

Anfang Januar brachen die Reisenden nach dem Staate Puebla auf. C. A. Purpus schildert diese Gegend als das Dorado der Kakteen. Er fand dort vier verschiedene *Echinocactus*, einen *Echinocereus* in riesigen Klumpen, schneeweiße *Mamillaria elegans*, eine andere *Mamillaria* mit rötlichen Stacheln zu *M. Schmidtii* gehörend, den prachtvollen *Pilocereus chrysacanthus*, interessante Bromelien an Bäumen und Felsen, zwei reizende Hechtien (Bromeliacee), die eine rot gefleckt, die andere rot gestreift, sechs bis acht *Agave*-Arten, riesige *Nolina recurvata* und farbenprächtige Dahlien und Alstroemerien. Von hier ging es nach dem Staate Hidalgo. Dort wurden dreitausend Greisenhäupter, *Cephalocereus senilis*, *Laelia majalis*, diverse *Sedum* und Echeverien usw. gesammelt und abgesandt.

Wir machten eine wunderbare Tour, schreibt C. A. Purpus, nach dem Rio de Tolantango. Der Fluß entspringt als heiße Quelle am Fuße einer mächtigen Felswand aus unzähligen Löchern und Spalten einer riesigen Grotte. Ein mächtiger heißer Gießbach stürzt von der Decke der Grotte herab. Es ist ein Naturwunder, das kaum seinesgleichen findet. Die Quellen sind von einer tropischen Vegetation umgeben. Alle Bäume und Kakteen, meist *Cereus geometrizans*, sind mit Tillandsien bedeckt und an den Hängen wachsen Agaven, *Dasylirion*, *Nolina* und Hechtien.

Der nächste Abstecher wurde nach dem Staate Jalisco unternommen und zwar in die Gegend des Vulkans von Colima. C. A. Purpus schreibt u. a. von da: Wir fanden den Vulkan in voller Tätigkeit. Riesige Rauchsäulen entstiegen dem Krater und Ströme von Lava liefen an der Seite herab. Die Abhänge der beiden Piks, der eine ist erloschen, der andere tätig, sind mit Wäldern bedeckt, meist aus der langnadeligen, großzapfigen *Pinus Montezumae* bestehend. Vom Fuße des Piks ziehen sich riesige Spalten, welche sehr hohe steile Wände haben und an deren Ende Quellen entspringen, den Berg hinan. In den Spalten fanden wir eine hochinteressante epiphytische Flora, prächtige seltsame Tillandsien und Orchideen, epiphyt. Cereen u. a. mehr. Wir machten hier eine reiche und sehr interessante Beute.

Von hier ging es nach dem Staate Coahuila. Die Gebiete, die darin bereist wurden, sind reich an prächtigen und seltenen Kakteen. Gefunden wurde *Echinocactus longihamatus* in mächtigen Exemplaren, ferner ein *Echinocereus* in Klumpen mit sehr langen, teils braunen und violetten mit strohgelb gezeichneten Stacheln, die der Pflanze ein prachtvolles Äußere verliehen. Dieser Echinocereus ist noch nicht in Kultur und zweifellos neu. *Mamillaria micromeris* wächst hier in Menge, ferner *Echinocactus bicolor* in einer Menge von Formen, *E. myriostigma*, sowie eine prachtvolle hochinteressante Form von *Echinocereus pectinatus*, rosenrot bestachelt, auf dem Scheitel grau, eine entzückend schöne Pflanze. Ferner fand Purpus eine außerordentlich prachtvolle *Mamillaria* in Klumpen mit schneeweißen, seidenglänzenden Stacheln und purpurroten Blüten, etwas ganz außergewöhnliches und seltenes. Eine *Mamillaria*, ähnlich der *M. Scheerii*, mit Milchsaft und weißwolligem Scheitel sieht aus als ob Schnee darauf läge. Schließlich wurden noch eine prächtige *Yucca*, schöne Agaven und eine kleine Zwergfächerpalme gesammelt. Diese Palme bereitete die größte Überraschung. Wer sollte auch Palmen in einer so trockenen Gegend vermuten! Weiter wurde eine interessante Form von *Echinocactus capricornis*, grauweiß mit grau- bis schwarzbraunen breiten gewundenen Stacheln, dann eine andere Form, grün, nicht grauweiß, ganz in weiche braune Stacheln eingehüllt gefunden. Eine von diesen beiden ist zweifellos eine neue Art. Eine *Echeveria*, die hier gesammelt wurde, ist nach Dr. Rose in Washington *E. cuspidata*. Ein Teich war bedeckt mit der prachtvollen *Nymphaea ampla*, deren Blätter 50—100 cm breit, unterseits braunrot, oberseits rot genetzt sind. Die Blüten sind groß und weiß. Diese Wasserrose soll dort das ganze Jahr blühen. Es gelang Purpus, eine Menge Samen und Knollen zu sammeln. In demselben Teich entdeckte er mehrere Arten kleiner Fische. Eine Art, *Cyprinodon latifasciatus*, ist wunderbar schön. Diese Fische sind von märchenhaftem Farbenglanz und eine Zierde für das Aquarium, wie man sie sich nicht schöner wünschen kann. Die Fische sind intensiv gefärbt und braun und smaragdgrün gestreift. Das Grün geht bisweilen in Azurblau über; das Weibchen ist kleiner als das Männchen.

Unter den seither gesammelten Pflanzen befinden sich wieder eine Menge neuer Arten. Dr. Rose in Washington, der die Crassulaceen bearbeitet, fand darunter allein sechs neue Arten, darunter *Altamiranoa Hochdörfferii* und *Sedum Purpusii*.

C. A. Purpus ist von der deutschen Reichsregierung dem Schutze der mexikanischen Regierung warm empfohlen worden und erfreut sich von dieser Seite weitgehender und dankenswerter Unterstützung. Bei seiner Rückkehr im Juni wird er eine Anzahl Fische, insbesondere den prächtigen noch nicht eingeführten *Cryprinodon latifasciatus* mitbringen und an Liebhaber abgeben.

Blumenbindekunst.

Die Vorlage zu dem auf Seite 379 abgebildeten **Orchideenkorb** verdanken wir Herrn Direktor Uihlein in Chicago. Zur Zusammenstellung dieses Korbes haben folgende Orchideen Verwendung gefunden: *Cattleya labiata*, *Dendrobium*, *Phalaenopsis Schroederae*, *Laelia pumila*, *Odontoglossum grande*, *Oncidium Rogersii var.*, *Stanhopea oculata*, sowie *Cypripedium* und *Pholidota* in mehreren Arten. Herr Direktor Uihlein ist seit vielen Jahren eifriger Orchideenliebhaber und Sammler und unterhält ein großes Sortiment seltener Arten in den schönsten Exemplaren.

Landschaftsgärtnerei.

Neuzeitliche Friedhöfe.

Von **C. Heicke**, städt. Gartendirektor in Frankfurt a. M.

II.

Aber auch darauf wird der Einwand nicht ausbleiben, daß, wer einen teuren Angehörigen zur letzten Ruhestätte geleitet, so erfüllt von dem Schmerz über seinen Verlust ist, daß er der Umgebung so gut wie gar keine Aufmerksamkeit schenkt, mag sie noch so schön

und anmutig gestaltet sein. Auch das ist richtig! Es trifft jedoch höchstens auf die allernächsten Leidtragenden am Begräbnistage selbst zu. Später, wenn sie wiederkommen, um das Grab zu besuchen und zu schmücken, und das ist an vielen Tagen des Jahres der Fall, wenn die Zeit ihre heilende Wirkung geltend gemacht und den ersten Schmerz gemildert hat, dann werden sie ebenso wie viele andere Friedhofsbesucher empfänglich sein für die Eindrücke einer künstlerisch verschönerten Umgebung, und es wird sie in hohem Grade wohltuend berühren, wenn sie erkennen, daß die Anlage nicht nur nach nüchternen Zweckmäßigkeitserwägungen eingerichtet, sondern daß auch dem Schönheitsgefühl Rechnung dabei getragen ist. Es ist also eine wohlbegründete Forderung, wenn wir verlangen, daß die Friedhöfe mit einem ausreichenden Maße künstlerischen Aufwandes ausgestattet werden.

Und dazu steht uns ein einfaches und naheliegendes Mittel zu Gebote, das alle gerügten Mängel zu beseitigen vermag. Daß es die Bildhauerkunst nicht ist, haben wir gesehen; denn gerade die Anhäufung ihrer Werke ist mit ein Grund, daß unsere Friedhöfe so wenig stimmungsvoll sind. Die Architektur ist es auch nicht; denn wir haben erst aus allerneuster Zeit Friedhöfe, deren Portale und Bauwerke von genialen Baumeistern ersonnen und mit an die Millionen reichenden Mitteln errichtet sind, ohne daß damit eine wahrnehmbare Wirkung in bezug auf die Hebung des Gesamteindruckes der betreffenden Friedhöfe erreicht worden wäre. Es darf daraus durchaus nicht gefolgert werden, daß dem Architekten nicht ein ganz wesentlicher Anteil an der Lösung des Friedhofsproblems zufiele, es muß vielmehr als selbstverständlich gefordert werden, daß alle Friedhofsbauten in künstlerisch vollendeter Form gehalten werden, und es erwachsen auf diesem Gebiete Aufgaben, welche die höchsten Anforderungen an das Können des Architekten stellen. Allein weder die Bildhauerkunst und die Architektur, jede für sich allein, noch beide vereint, vermögen die Mängel unserer Friedhofsanlagen zu heben, wenn nicht die Gartenkunst als die dritte im Bunde auf dem Plane erscheint und ihre reichen Mittel zur Verfügung stellt.

Wenn diese drei vereint und jede am richtigen Platze das ihrige beitragen, dann werden wir imstande sein, idealschöne Friedhofsanlagen zu schaffen, die wenig mehr gemein haben mit den Anlagen, die wir heute als Friedhöfe kennen.

Daß die Gartenkunst, deren Mitwirkung ich aus naheliegendem Grunde hier in den Vordergrund stellen möchte, dazu in der Lage und berufen ist, hat sie bereits an einer Reihe von Beispielen praktisch betätigt und damit den Beweis ihres Könnens erbracht. Unabweisbare Voraussetzung für ihre erfolgreiche Mitwirkung bildet freilich die Forderung, daß man ihr die Lösung ihrer Aufgabe nicht verkümmert durch Versagung der erforderlichen Mittel und durch Beschneidung ihrer Bewegungsfreiheit. Wenn man verlangt, daß sie auf unzulänglichem Raume hervorragendes leisten soll, so verlangt man etwas Unmögliches; denn eine gewisse Geräumigkeit ist die erste Voraussetzung für ihren Erfolg.

Wenn ich vorhin anführte, es sei verwunderlich, daß die Erkenntnis von der Verbesserungsbedürftigkeit unserer Friedhöfe nicht bereits in die weitesten Kreise gedrungen sei, so muß dies dahin ergänzt werden, daß gerade die Nordamerikaner, die wir als die typischen Vertreter der nüchternsten und geschäftsmäßigsten Denkungsart anzusehen gewöhnt sind, längst die Pläne, die dem Landschaftsgärtner in bezug auf die Neugestaltung der Friedhöfe vorschwebten, in die Praxis umgesetzt haben. Auch in ihrem Lande wurden bis vor etwa 50 Jahren die Friedhöfe nach mitteleuropäischem Muster in Schachbrettform angelegt. Deutsche Gärtner, insbesondere Adolf Strauch in Cincinnati, ein Schlesier von Geburt, verstanden es, einen Umschwung zu bewirken und bahnbrechend vorzugehen. Die Wohlfeilheit von Grund und Boden erleichterten die Durchführung ihrer Ideen, und nachdem einmal an ein paar neuen Beispielen dargetan war, wie wenig die bisherige Friedhofsform dem Schönheitsbedürfnis entsprach, wurden überall in der Union derartige neue Friedhöfe angelegt. Heute besitzen die meisten amerikanischen Städte Friedhofsanlagen, die das Staunen und die Bewunderung der Europäer erregen, die Gelegenheit haben, sie kennen zu lernen. In den Werken von Jäger und Petzold, in Bodenstädts Reisewerk „Vom Atlantischen zum Stillen Ozean“ und in anderen Büchern finden wir sie beschrieben. Wohl in keinem anderen Lande werden so große Summen auf die Anlage, Einrichtung und Verschönerung der Friedhöfe verwandt. Weder London, noch Paris oder Berlin haben trotz ihrer sonstigen Parkanlagen Beerdigungsplätze, die sich auch nur entfernt mit denen der großen Unionstädte messen können.

Auf welligem Gelände gelegen, von Wald, Wiesenflächen und Bächen durchzogen oder von Waldungen umgeben, in ruhigem Charakter gehalten, mit zahlreichen durch das Grün der Baumgruppen wirkungsvoll gehobenen kostbaren Monumenten geschmückt, bilden sie förmliche Landschaften, deren Ausdehnung gestattet, die einzelnen Begräbnisflächen weit auseinander zu legen und durch Anlagen zu trennen, in denen nur hier und da an geeigneten Punkten die Grabstätten einzelner hervorragender Familien bemerkt werden. Alle diese Friedhöfe zeichnen sich durch freie Lage in schöner Umgebung aus.

Der größte und schönste, gewissermaßen das Ideal eines Friedhofs ist der von Cincinnati, eine Schöpfung des vorhin genannten Adolf Strauch, der auch zahlreiche andere solcher Anlagen geschaffen oder ihre Gestaltung beeinflußt hat. Etwa $4^1/_2$ Kilometer von der Stadt entfernt und mit dieser durch eine 20 Meter breite Allee verbunden, hat dieser Friedhof zahlreiche Erhöhungen und einen reichen Bestand uralter Bäume aufzuweisen. Aus dem sumpfigen Terrain der Niederungen hat Strauch großartige Wasserpartien geschaffen. Gut gebaute Fahr- und Fußwege durchziehen das ganze Terrain und führen in gefälligen Bogenlinien zu den im Schatten oder am Rande der Waldpartieen gelegenen Begräbnisplätzen. Dieser Friedhof, der in seiner Gesamtanordnung das Bild einer heitern Landschaft bietet, umfaßte Ende der 1880er Jahre bei einer Bevölkerungszahl der Stadt Cincinnati von rund 300000 Seelen $178^1/_2$ Hektar Land.

Man wird einwenden, daß wir das in Deutschland nicht nachmachen können; das will ich auch gar nicht vorschlagen, obwohl es an dem „Können“ nicht zu scheitern brauchte; denn es ist ausschließlich eine Geldfrage. Allein in gewissem Grade sind diese amerikanischen Friedhöfe doch für einige neuere deutsche Friedhofsanlagen vorbildlich geworden.

Es ist jedenfalls kein Zufall, sondern die engen Handels- und Verkehrsbeziehungen zwischen den nordamerikanischen Städten und den deutschen Seestädten, in erster Linie Bremen und Hamburg, dürften die Ursache sein, daß diese letzteren bei der Einrichtung ihrer neuen Friedhöfe das überseeische Beispiel in modifizierter Weise nachgeahmt haben.

In Bremen wurden im Jahre 1875 durch den Aachener Gartenarchitekten Jancke, einem meiner Lehrmeister, zwei Friedhöfe angelegt, die im ganzen $49^1/_2$ Hektar groß sind und landschaftlichen Charakter tragen. Sie sind bemerkenswert durch ausgedehnte Teichanlagen, welche ungemein zu ihrer Verschönerung beitragen.

Der Zentralfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf ist die größte landschaftliche Anlage dieser Art auf dem Kontinent. Er umfaßt rund 180 Hektar und steht also an Größe dem besprochenen Friedhofe in Cincinnati nicht nach, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß der Hamburger Friedhof für eine Stadt von 780000 Einwohnern berechnet ist.

Unter sorgfältiger Beobachtung der hygienischen, standesamtlichen und praktischen Bedürfnisse ist dieser Friedhof zu einem einheitlichen Ganzen ausgestaltet, das im vollsten Sinne des Wortes dem Ausdruck Friedhof entspricht. In echt künstlerischer Weise sind Gartenkunst, Architektur und Skulptur in Verbindung mit einander gebracht, um Eindrücke zu schaffen, die das Gemüt durch den Frieden und die Schönheit der Natur aus tiefer Trauer erheben vermögen.

Die Grabdenkmäler treten nur wenig in Erscheinung, denn sämtliche Gräberkomplexe sind durch malerische Pflanzungen umrahmt und den Blicken entzogen. Daher stellt sich dieser Friedhof dem Besucher, obschon bereits über 250000 Schläfer dort ihre Ruhestätte gefunden haben, mehr als ein weiter Waldpark, denn als einen Begräbnisplatz dar.

Der unerschöpfliche Formenreichtum der Bäume, Sträucher und Blumen ist überall zur Schaffung großer malerischer Effekte und zum Schmucke zahlloser schöner Einzelbilder verwendet worden, ohne daß man jemals in Kleinlichkeiten verfallen wäre. Weil Nadelhölzer sich ganz besonders zum Schmuck eines Friedhofes eignen, so finden wir in Ohlsdorf so ziemlich alles von Koniferen in hervorragenden Exemplaren vereinigt, was in den verschiedenen Erdteilen existiert.

Auch die Laubbäume, besonders Linden, Buchen, Eichen, Birken, sind zahlreich vertreten. Blumen gibt es zu jeder Jahreszeit, und zwar hat man es mit glücklicher Hand vermieden, sie in Beeten zu vereinigen, sondern in natürlichen Gruppen blühen sie auf dem Rasen und an den Rändern der Gehölzpartien. Azaleen und Rhododendron sind in reicher Fülle verwendet. Überall aber ist bei allen Pflanzungen die heimische Pflanzenwelt bevorzugt worden.

Wenn man den Friedhof betritt und einem der in langgestreckten Bogenlinien sich ausgezeichnet dem Gelände anpassenden Hauptwege folgt, die teilweise 25 und mehr Meter Breite aufweisen, so verdecken die malerischen Baumgruppen, die den Weg zu beiden Seiten einfassen, vollständig den dahinter liegenden Begräbnisplatz.

Kein düsterer Eindruck beeinträchtigt also das Wohlgefallen, mit dem das Auge auf den wechselnden Bildern ruht, die sich ihm bei jeder neuen Biegung des Weges bieten. Biegt man dann in einen der schmalen Seitenwege ein, die sich hier und da an dem Hauptwege abzweigen, so steht man nach wenigen Schritten überrascht inmitten einer reizenden Waldlichtung, die die Familiengrabstätte einer wohlhabenden Hamburger Familie bildet.

Man muß solche intimen Plätzchen gesehen haben, wo man in friedvoller Stille mit sich und den Gedanken an liebe Abgeschiedene allein sein kann, um das Streben der Hamburger Familien nach dem Besitz eines solchen Eigengrabes verstehen zu können. An solcher Stelle kommt natürlich auch bildnerischer Schmuck vollauf zur Geltung, denn nichts ist vorhanden, was seine Wirkung beeinträchtigen könnte. Der Hauptvorzug der Plätze ist aber ihre Abgeschiedenheit; man ist zwar dem Wege nahe, aber man sieht ihn nicht, man bemerkt nicht was vorübergeht und wird selbst nicht gesehen. Ich verzichte darauf eine Parallele zu ziehen zwischen der Schönheit solcher Familiengrabstätten und den Kaufgräbern auf den Friedhöfen, wie wir sie sonst gewohnt sind.

Ein gesonderter Teil des Friedhofs ist als sogenannter Ehrenfriedhof angelegt, d. h. er ist für hervorragende Bürger bestimmt, denen ihrer Verdienste wegen von seiten des Staats an bevorzugter Stelle die Grabstätte bereitet werden soll. Denn auch für solche Fälle muß vorgesorgt sein.

Aber auch in Hamburg sterben nicht nur reiche Leute und Ehrenbürger, sondern es muß, wie überall, auch dort für Minderbemittelte gesorgt werden, die sich in der großen Mehrzahl befinden. Da sind zunächst an den Nebenwegen verkäufliche Grabstellen für bescheidene Ansprüche eingerichtet, die zwar mit der Vorderseite an den Weg grenzen, im übrigen aber nischenartig in die Pflanzungen eingefügt sind, so daß sie sowohl an den Nachbarn rechts und links, als auch von den weiter zurückliegenden Reihengräbern durch Baum- und Strauchpartien getrennt sind.

Sie geben hinsichtlich der ganzen Anordnung jenen vorhin beschriebenen Waldlichtungen wenig nach, abgesehen davon, daß sie räumlich beschränkter sind und, wie schon gesagt, vorn an den Weg angrenzen. Auch hier bewirkt die Pflanzung, daß selbst künstlerisch bescheidene Monumente infolge der Isolierung, die ihnen der nischenartige Pflanzenhintergrund bietet, zu recht guter Wirkung kommen, wie ja überhaupt nach jeder Richtung hin die verschwenderische Verwendung von Baum- und Strauchwerk eine Hauptursache des Erfolgs des Hamburger Friedhofstypus ist.

Was dann die Anordnung der Reihengräber anbelangt, so sind diese durch die Pflanzungen, die an den Wegen entlang und im Hintergrunde der Kaufgräber angeordnet sind, vollständig eingeschlossen. Das macht nun durchaus nicht den Eindruck, als ob es vorzugsweise darauf angekommen sei, diese Gräber zu verbergen, etwa weil sie in ihrer Ausstattung zu wünschen übrig ließen und deshalb ihr Anblick eine Störung des harmonischen Gesamteindruckes bilden könne. Es könnte ja dann leicht bei den untern Volksklassen die Anschauung Platz greifen, als ob man diese hinter dem Gebüsch liegenden Flächen gerade für gut genug gehalten habe, um sie den Unbemittelten zur Begräbnisstätte anzuweisen. Das ist durchaus nicht der Fall, und wenn man auf einer solchen etwa 2—3 Morgen großen Fläche steht, die ringsum durch eine Pflanzung von waldartigem Charakter in malerischen Umrißlinien umschlossen ist, so hat man ganz den Eindruck, als sei die Lichtung eines Waldparkes für Beerdigungszwecke hergegeben und dann kommt einem erst so ganz die wohltuende Wirkung der Pflanzungen zum Bewußtsein. Jeder wird empfinden, daß ein großer Unterschied darin besteht, ob man beim Besuch einer Flur den Blick unbehindert über die scheinbar endlosen Gräberfelder der Nachbarfluren schweifen lassen kann und alle sich dort abspielenden Vorgänge, die Herstellung neuer Gräber, die Vornahme von Bestattungen etc. wahrnehmen muß, oder ob der freundliche grüne Rahmen dies alles verdeckt und die einzelne Flur zu kleinen Friedhöfen für sich absondert, wie es in Ohlsdorf der Fall ist. Diese reiche Ausstattung der ganzen großen Friedhofsanlage mit Baum- und Strauchpflanzungen kommt also nicht etwa nur den wohlhabenden Klassen bei der Anlage ihrer Eigengrabstellen, sondern ohne Unterschied allen Klassen der Bevölkerung zugute, und ich möchte nicht unterlassen nachdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß die Sache auch in sozialer Hinsicht nicht ohne Bedeutung ist.

Man spricht gern von der alles gleichmachenden Wirkung des Todes, allein auf unseren Friedhöfen merkt man nicht viel davon; im Gegenteil kaum irgend wo anders wird einem so konsequent auf Schritt und Tritt der Unterschied zwischen Arm und Reich in den verschiedensten Abstufungen vor Augen geführt, als es auf den Friedhöfen durch die Ausstattung der Grabstätten geschieht. Hier werden die Minderbegünstigten zu vergleichenden Betrachtungen über die ungleiche Verteilung der irdischen Güter geradezu gezwungen werden, wenn sie an den Prachtmonumenten der Reichen vorbeischreiten, um zu dem oft noch nicht mit einem bescheidenen Holzkreuze gekennzeichneten Grab eines ihrer Angehörigen zu gelangen. Es muß diese fortgesetzte Schaustellung prunkenden Reichtums unmittelbar neben der größten Bedürftigkeit stark erbitternd wirken, und das umsomehr, weil sie ganz unverhüllt gerade an dem Orte stattfindet, der wegen seiner besonderen Art ohnehin zu Reflexionen über Menschen und Menschenschicksal anregt.

Die Art der Anlage des Hamburger Friedhofs schafft freilich die Unterschiede in der Grabausstattung nicht einfach ab, aber sie verhindert doch diese unmittelbare Nebeneinanderstellung. Wie wir gesehen haben, sind gerade die bevorzugtesten Familiengrabstätten in das Innere von waldartigen Anpflanzungen verlegt; sie sind daher vom Wege aus wenig oder gar nicht bemerkbar und drängen sich den Blicken des Friedhofsbesuchers nicht auf. Der kleine Mann wird also nicht direkt zu vergleichenden Erwägungen der erwähnten Art gezwungen, wenn er das Grab eines der Seinigen besuchen will, und es bleibt ihm die bittere Empfindung, welche sich andernfalls unfehlbar einstellen würde, erspart.

Dazu kommt dann noch, daß der wohltuende Eindruck, welcher durch die Scheidung der Reihengrabplätze in kleinere Bezirke und ihre Umrahmung mit freundlichgrünem Baumwuchs hervorgerufen wird, nicht ohne Einfluß auf Stimmung und Gemüt der Beteiligten bleiben kann, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß durch die parkartige Anlage des Friedhofs, wie sie in Hamburg-Ohlsdorf durchgeführt ist, der Gesamteindruck dieser Begräbnisstätte an Harmonie und Einheitlichkeit weit über die sonst übliche Art der Friedhofsanlage hinausgehoben ist, und daß es bedeutungsvoll ist, daß durch die gleichen Mittel, nämlich durch die reichlichen Anpflanzungen, auf der einen Seite eine diskrete Zurückhaltung der wohlhabenden Klassen in der üblichen Schaustellung ihres reichen Grabschmuckes, auf der anderen Seite aber eine nicht hoch genug zu bewertende Verschönerung der Grabstätten der Unbemittelten erreicht worden ist.

Der wohltuende Eindruck dieser Reihenfluren wird dann noch weiter gehoben durch die Behandlung ihrer Flächen. Ganz natürlich ist in der ersten Zeit auch bei den Hinterbliebenen ärmerer Leute der Eifer für Unterhaltung der Grabstellen groß, er läßt aber bald

nach, und wenn einige Jahre verstrichen sind, pflegt für den weitaus größten Teil dieser Gräber seitens der Angehörigen gar nichts mehr zu geschehen. Es tritt dann leicht ein Zustand der Verwilderung und Vernachlässigung ein, der als höchst unerfreulich bezeichnet werden muß.

In Hamburg beugt man dem vor, indem zunächst nicht der gewohnte Hügel über den Gräbern geformt, sondern die Grabstätten durch flachgewölbte Beete gekennzeichnet werden, die mit Efeu, Buxus oder sonst geeigneten Pflanzenarten eingefaßt und nach Belieben von den Angehörigen mit Blumen und einem einfachen Kreuz oder Stein geschmückt werden können. Tritt dann die Zeit ein, wo die Vernachlässigung sich bemerkbar zu machen beginnt, dann werden unter sorgfältiger Schonung aller derjenigen Gräber, die seitens der Angehörigen weitergepflegt werden, die übrigen eingeebnet, die ganze Fläche gleichmäßig mit Rasen besät und mit Buschwerk bepflanzt. Es entwickeln sich dann innerhalb der Fluren außerordentlich reizvolle Bilder, und diejenigen, welche ihre Gräber pietätvoll unterhalten und ein dauerndes Interesse bekunden, haben schließlich eine Reihe von Jahren die Freude und Genugtuung, daß ihre Gräber gerade so wie die der Wohlhabenden und Reichen einzeln für sich inmitten freundlicher Anpflanzungen liegen.

Mancher mag sich wohl daran stoßen, daß diese Herrichtung der Fluren die Beibehaltung der Grabhügel ausschließt. Nun, ich glaube, daß die Vorliebe für Grabhügel auch nur Gewohnheitssache ist. Wenn man unbefangen prüft, so muß man zugeben, daß die Grabhügel gewiß nicht schön sind, zumal wenn sie immer höher aus dem Beete wachsen und schließlich nur noch mit Hilfe einer Einfassung von sogenannten Fels- oder Grottensteinen, wie es vielfach üblich ist, in ihren Formen gehalten werden können. Meinem Geschmack entspricht ein flaches Blumenbeet mit einer kurz gehaltenen grünen Einfassung doch erheblich mehr.

Ohne noch auf Einzelheiten einzugehen möchte ich nur noch hervorheben, daß der Hamburger Friedhof nicht nur theoretisch dem Bilde, das ich mir von einer wirklich schönen Friedhofsanlage mache, entspricht, sondern, daß er auch den Beifall weitester Kreise, insbesondere der Hamburger Bürgerschaft, gefunden hat und von ihr, deren Stolz er ist, gewürdigt wird. Seine weiten Wegezüge, welche zu stundenlangen Spaziergängen Gelegenheit bieten, werden sehr fleißig aufgesucht, und zumal im Frühjahre versäumt es wohl kein Hamburger, hinauszuwandern, um sich an dem reizvollen Bild der wiedererwachenden Natur zu erfreuen, das der Friedhof bietet.

Es ist einleuchtend, daß dieser Hamburger Friedhof, mit dessen planmäßiger Gestaltung im Jahre 1880 begonnen wurde, nachdem schon einige Jahre zuvor Beerdigungen auf dem Gelände stattgefunden hatten, bei einer Reihe neuer Friedhofsanlagen in den letzten zwei Jahrzehnten als Vorbild benutzt wurde. So hat man in Berlin-Friedrichsfelde, in Kiel, Breslau, Leipzig, Stettin, Düsseldorf, Köln, Remscheid und an anderen Orten mit mehr oder weniger Erfolg sich an das Ohlsdorfer Vorbild gehalten. Wenn man es nirgends ganz erreicht hat, so liegt das, abgesehen von den örtlichen Vorbedingungen und wahrscheinlich der Beschränktheit der Mittel, in der Hauptsache daran, daß man in den meisten Fällen bei der Bemessung der Flächen für die Anpflanzungen zu sehr gekargt und das Hauptgewicht, von nebensächlichen Dingen abgesehen, insbesondere auf die Anordnung von krummen Wegen gelegt hat. Das ist sehr falsch; denn nicht die krummen Wege, sondern die Anpflanzungen sind es, worauf es ankommt. Es ist eine Torheit, zu glauben, man habe einen parkartigen Friedhof geschaffen, wenn man lediglich an Stelle der bisher üblichen geraden Wege solche in Bogenlinien anordnet, einiges regellose Gebüsch dazwischen streut, im übrigen aber die Sache in der auf den alten Friedhöfen gebräuchlichen Weise einrichtet. Dadurch macht man die ganze Sache nur unschöner, denn der gerade Weg hat Sinn, solange er zwecks rationeller Terrainausnutzung gewählt wurde. Beim krummen Wege in offenem Gelände fehlt aber jede Begründung für seine Abweichung von der geraden Richtung, er macht einen unsicheren Eindruck und erschwert Betrieb und Übersichtlichkeit, ohne daß damit die erstrebte Verbesserung nach der ästhetischen Seite hin erreicht würde.

Gebogene Wege müssen durch reiche Baum- und Gehölzgruppierungen, noch besser durch die Oberflächengestaltung des Terrains begründet erscheinen, nur dann befriedigen sie und wirken gut. Sie sind an und für sich aber so wenig notwendig, daß man sich bei ausgiebiger Bemessung der Pflanzungen ganz gut einen parkartigen Friedhof auf ebenem Terrain mit vorzugsweise geraden Wegen denken kann.

Die Hauptsache ist und bleibt eine reichliche Pflanzung, und wenn daraus ein Einwand gegen die Schaffung parkartiger Friedhöfe hergeleitet wird, da ja nicht bestritten werden kann, daß das für die Pflanzungen benutzte Gelände für Beerdigungen verloren geht und mithin die parkartige Gestaltung Mehrkosten verursacht, so ist dem entgegen zu halten, daß in den meisten Fällen bei Anordnung der Wege in Bogenlinien, die sich der Bodengestaltung anpassen, sich so erhebliche Erträge an den Planierungsarbeiten ersparen lassen, daß die Mehrkosten für Anpflanzungen fast vollständig wieder herauskommen. Außerdem empfiehlt sich aber die Bogenlinie, weil durch sie die Schönheit der welligen Terrainformation in Verbindung mit natürlich gruppierten Pflanzungen wesentlich gehoben und zur Geltung gebracht wird.

Wenn nun der Ohlsdorfer Friedhof bei den Anlagen, für die er vorbildlich gewesen, bisher nirgends erreicht oder gar übertroffen wurde, so soll das nicht dahin verstanden werden, als ob nicht doch in einer Reihe von Fällen sehr befriedigende Resultate erzielt worden seien. Es muß vielmehr betont werden, daß bei mehreren Anlagen der Nachweis erbracht ist, daß die Beseitigung der dem bisherigen Friedhofstypus anhaftenden Mängel auch erfolgreich mit bescheideneren Mitteln erreicht werden kann, als es gerade in Ohlsdorf, der Musteranlage, geschehen ist.

Die neuen Kölner Friedhöfe sind dafür recht gute Beispiele, namentlich nachdem man dort erkannt hat, daß die Pflanzungen auf den Plänen ursprünglich zu spärlich bemessen waren, so daß man sie bei der Belegung der Fluren erheblich verstärkt hat. Es darf eben nicht aussehen, als wenn man wohl gerne möchte, aber nicht könnte, und wenn die Pflanzung zu spärlich ausfällt, macht es den Eindruck als bewegten sich die Wege zwischen breiten Hecken. Die Pflanzungen müssen immer den Charakter von regelrechten Baum- und Strauchgruppen besitzen.

Bei der fortgesetzten Betonung der Bedeutung starker Anpflanzungen für die Friedhofsgestaltung stellt sich von selbst die Frage ein, ob es denn nicht die einfachste Lösung sein würde, die Friedhöfe in vorhandene Waldungen zu verlegen bezw. Teile von solchen zu Begräbnisplätzen einzurichten. Unter gewissen Voraussetzungen kann diese Frage bejaht werden und in München ist man der Verwirklichung dieses Gedankens bereits nahe getreten, indem man ein großes Waldgelände für die Anlage eines solchen Waldfriedhofes bestimmt hat.

An anderen Orten, z. B. in Remscheid hat man zur Anlage von Friedhöfen kleineren Umfanges jene Gelände benutzt, die rings von schönem Hochwald umgeben sind, und hat Teile des Waldes hierzu genommen. Diese Remscheider Friedhöfe — sie sind entworfen von dem Kölner Gartenarchitekten Finken und ich hatte Gelegenheit bei der Beurteilung der Projekte mitzuwirken —, versprechen sehr interressante Anlagen zu werden.

Im allgemeinen muß bei der Verwertung von Waldgeländen für Friedhofszwecke vorausgesetzt werden, daß innerhalb des Waldes ausreichend große Lichtungen vorhanden sind zur Aufnahme der größeren Reihengräberfelder, oder wenigstens müssen geeignete Partien zur Schaffung solcher Lichtungen vorhanden sein; der Saum dieser Partien muß aus Mischwald bestehen, sowie überhaupt der ganze Bestand möglichst mannigfaltig sein. Einheitliche Bestände, namentlich solche der höhern Altersklassen, eignen sich schlecht. Auch Flächen, auf denen in lichtem Bestand sich schöne Einzelbäume ausgebildet haben, sind erwünscht.

Übrigens wird man sich wohl nur da zur Hergabe von Waldgelände für Friedhofszwecke entschließen, wo der Waldbesitz so groß ist, daß es auf die Abtrennung einiger hundert Hektar nicht anzukommen braucht; denn die Ausnutzbarkeit des Wald-Terrains für die Belegung mit Gräbern ist mit Rücksicht auf die Erhaltung der

Bestände gering und es sind erheblich größere Flächen erforderlich als beim Parkfriedhof. Auch verbietet sich die Benutzung von Wald ohne weiteres von selbst überall da, wo sanitäre Bedenken bestehen, wie sie sich in Frankfurt z. B. infolge der Trinkwasserentnahme aus dem Stadtwald ergeben würden.

Da nun auch für die umfangreichsten Friedhofsanlagen einmal der Zeitpunkt eintreten wird, wo sie den geänderten Verhältnissen und Bedürfnissen nicht mehr entsprechen und daher als Friedhöfe nicht weiter benutzt werden können, so wird die Frage auftauchen, was dann mit diesen ausgedehnten und mit altem Baumbestand bewachsenen Flächen geschehen soll. Sie zu parzellieren und als Baugelände zu verwerten, verbietet die Pietät. Man wird sie eben ähnlich, wie man auch die weniger umfangreichen Friedhöfe der früheren Zeit als öffentliche Erholungsplätze eingerichtet hat, bestehen lassen und sie zu einer öffentlichen Parkanlage umwandeln. Bei dem allgemein anerkannten Bedürfnis für solche Anlagen innerhalb der ausgedehnten Großstädte wird diese Verwendung als die einzig richtige anerkannt werden müssen.

War der seitherige Friedhof nun eine regelmäßige Anlage, deren Bepflanzung in der Hauptsache aus geraden Alleen zwischen annähernd gleich großen rechteckigen Feldern bestand, so wird selbst der geschickteste Gartenkünstler nicht viel daraus machen können, ohne einen großen Teil der gradlinigen Baumreihen zu opfern und vorwiegend nur die regellos und willkürlich auf den Begräbnisfluren angepflanzten und erhalten gebliebenen Bäume für die Neugestaltung in eine landschaftliche Parkanlage zu verwerten. Wieviel günstiger liegt aber die Sache, wenn es sich um die Umwandlung eines parkartigen Friedhofs in einen Volkspark handeln wird, dessen reicher und in natürlichen Gruppen geordneter Bestand eigentlich nur ganz geringer Abänderungen, hier einer Durchlichtung, dort einer kleinen Ergänzung bedarf, dessen Wegezüge kaum geändert, dessen Bodengestaltung einfach wie sie ist, belassen werden kann, um den schönsten Waldpark zu gewinnen. Mit geringen Kosten läßt sich dann ein schöner Park herstellen, dessen Vorzug es ist, daß seine Anpflanzungen bereits fertig sind und nicht erst noch ein halbes Jahrhundert zum Heranwachsen nötig haben.

Es soll keineswegs gesagt sein, daß die Rücksicht auf eine solche, möglicherweise noch im halben oder ganzen Jahrhundert eintretende Verwendung auf die Einrichtung neuer Friedhofsanlagen maßgebend sein soll. Es muß betont werden, daß die Benutzung als Friedhof auf die Einrichtung ausschließlich bestimmend sein darf, und daß man unsern Bestrebungen keinen schlechtern Dienst erweisen kann, als wenn man die Sache so hinstellt, als sollten Parkanlagen hergestellt werden und in ihnen so gut oder so schlecht als es sich machen läßt, eine Reihe von Jahren beerdigt werden. Der Zweck als Friedhof zu dienen, muß die Anlage in allen ihren Teilen bestimmen.

Man bedenke aber auch, daß auch wir heutzutage vorzugsweise an solchen Anlagen unsere größte Freude und den meisten Genuß haben, die vor hundert und mehr Jahren angelegt und angepflanzt sind. Die Parkanlagen, die zur Zeit unserer Urgroßväter angelegt wurden, kommen in ihrer Vollkommenheit der heutigen Generation erst wirklich zugute und auf dem Gebiete der heutigen Friedhofsanlagen ist weitsichtigen Städteverwaltungen Gelegenheit geboten, sich den Dank späterer Generationen zu verdienen.

Aus den Vereinen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues, Berlin. Zur Märzversammlung, der ich leider nicht beiwohnen konnte, ist nachzutragen, daß das „Eigene Heim“ wieder auf der Tagesordnung stand. Die Anregungen des Herrn Obergärtner Weiß, gegeben in der Februarversammlung, haben in den Kreisen der Mitglieder lebhaften Widerhall gefunden. Die damaligen Darlegungen des Herrn Weiß hatten aber, wie er mir mitteilte, ihren Ursprung nicht im Verein deutscher Gartenkünstler, sondern sie sind aus dem persönlichen Interesse des Herrn Weiß für den Verein, dessen Mitglied er ist, hervorgegangen. Herr Sekretär Braun teilte mit, daß Herr Grubenbesitzer W. Körner den Antrag gestellt hat eine Kommission zu ernennen, die die Aufgabe haben soll die Chancen für oder gegen ein eigenes Heim zu erörtern. Der Antrag wird angenommen und die Herren Amelung, Obergärtner am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, F. Brettschneider in Berlin, Kgl. Hofgärtner Habermann auf der Pfaueninsel bei Wannsee, Grubenbesitzer A. W. Körner in Rixdorf-Berlin und Stadtobergärtner Weiß in Berlin in die Kommission gewählt.

In der Aprilversammlung wurde das Werk „Die schönsten Blütensträucher“ von dem Unterzeichneten vorgeführt, das sehr beifällig beurteilt wurde. Von Prof. Dr. Thomas in Ohrdruf waren Präparate von Anemonenwurzeln, die mit *Pezixa tuberosa Fuck.* befallen waren, eingesandt worden. Diese Peziza ruft knollenförmige Verdickungen an den Wurzeln von *A. nemorosa*, *A. hortensis*, *A. coronaria* und *A. apennina* hervor und macht die Pflanzen verkümmern. Die Sclerotienform dieser Peziza lebt auf den Nadeln der Kiefer, weshalb man die Bedeckung der Anemonen mit Kiefernnadeln vermeiden sollte. Gebrannter Kalk mit dem Boden vermengt soll als Gegenmittel gut sein. Die Krankheit trat bisher in Deutschland nur vereinzelt auf, hat aber in England und Holland schon Schaden angerichtet. Der städtische Garteninspektor Herr Axel Fintelmann berichtete sodann an der Hand eines Planes über die Frühjahrs-Gartenbau-Ausstellung des Vereins in der Philharmonie.

W. Tscheuke, Berlin.

Tagesgeschichte.

Mülheim a. d. R. Die hiesige Stadt hat in den letzten Tagen den Ankauf von etwa 200 Morgen Waldgebiet in den früheren, jetzt mit Mülheim vereinigten Gemeinden Broich und Speldorf abgeschlossen. Das erworbene Gebiet soll zu einem Erholungspark der Bürgerschaft Speldorfs und Broichs ausgebaut werden und als solcher erhalten bleiben.

— Der Sanitätsrat Dr. Leonhard in Berlin vermachte seiner Vaterstadt Mülheim eine große öffentliche Lesehalle, ferner eine Parkfläche von 24 Morgen zur Anlage eines großen Parkes mit Aussichtsturm, sowie ein Erholungsheim. Die Geschenke repräsentieren einen Wert von mindestens 600 000 Mark.

Münster i. W. Hierselbst lebt hochbetagt der arme, sich durch Sammeln von Kresse, Maikräutern und Blumen kümmerlich ernährende ehemalige Reisebegleiter Alexander v. Humboldts, Friedrich Liedke. Liedke begleitete v. Humboldt auf seinen Reisen, um dem großen Naturforscher die ihm unerreichbaren Pflanzen von schroffen Felsen und steilen Hängen herabzuholen. Wer ein Scherflein für den guten Alten übrig hat, sende es an Herrn Zahnarzt C. Hartmann, Münster i. W., der für eine angemessene Verwendung der eingehenden Gaben Sorge tragen wird. **M. H.**

Triest. In den Kreisen der hier ansässigen Gärtner war schon seit längerer Zeit der Wunsch nach einem Zusammenschluß rege. Nunmehr haben sich die Interessenten zu einer Gesellschaft für Blumenzucht und Landwirtschaft vereinigt unter dem Namen einer Societa fra fioricoltori ed agricoltori. Der vornehmste Zweck der Vereinigung ist die Förderung der gärtnerischen und landwirtschaftlichen Standesinteressen. Dieser Verein ist der erste seiner Art in Istrien und zählte bei seiner Gründung 45 Mitglieder. Zum Vorsitzenden wurde in der Generalversammlung am 17. April Giuseppe Quenzatti gewählt, dem zehn Vorstandsmitglieder zur Seite stehen Die Einschreibegebühr beträgt 1 Krone (85 Pfg.) und der Beitrag 10 Kreuzer (8,5 Pfg.) pro Woche. **W. Jovantschewits.**

Worms. Von der städtischen Verwaltung wurden versuchsweise 25 Parzellen zu je $^1/_4$ Morgen Ackerland hergegeben, die zu niedrigem Pachtzins (5 Mk. für $^1/_4$ Morgen) an Minderbemittelte abgegeben werden sollen. Die Pächter sind verpflichtet, die Hälfte der gepachteten Grundstücke mit Gemüsen und Küchengewächsen zu bepflanzen. Falls die Einrichtung sich bewährt, sollen weitere städtische Grundstücke an städtische und andere Arbeiter billig verpachtet werden.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 14. Mai 1904. No. 33.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Landschaftsgärtnerei.

Teppichbeete im Palmengarten zu Frankfurt a. M.

Von Obergärtner **C. Krauß** in Frankfurt a. M.

(Hierzu zwei Abbildungen und zwei Pläne.)

Die Zeichnung der Teppichbeete im Jahre 1903 zeigt eine andere Richtung, als die der vorhergehenden Jahre. Sie war gegeben durch den in Frankfurt a. M. stattgehabten Gesangswettstreit, zu dem auch Se. Majestät der Kaiser erschienen war. So sehen wir in dem Mittelbeet die Kaiserkrone, flankiert von zwei Adlern, in leicht an die moderne Linienführung anklingender Umrahmung. Diese trat noch etwas schärfer hervor bei den Konturen der beiden Seitenbeete, die in der Mitte eine klassischen Formen nachgebildete Leier zeigen. Alle drei Beete waren von großer Wirkung, die sich nicht allein durch die Auswahl der Bepflanzung, sondern auch besonders durch die Art und Weise der Ausführung ergab.

Bei derartigen, an einer schiefen Fläche gelegenen Beeten muß durch geeignete Erhöhung einzelner Teile der Zeichnung die Wirkung verstärkt, es muß gewissermaßen reliefartig gearbeitet werden. So war es bei den in Frage kommenden Beeten keine leichte Aufgabe, die beiden Adler so zu modellieren, daß die charakteristische Bewegung des Körpers richtig hervortrat. Der hierbei gemachte Versuch durch die Pflanzung Licht und Schatten in den Tierkörper zu bringen, ist als gelungen zu bezeichnen und hat sich bewährt. Die Krone war plastisch aus Zinkblech gearbeitet; die so entstandene Schablone wurde mit Erde angefüllt und bepflanzt. Nur auf diese Weise war es bei den gewählten Dimensionen möglich, scharfe und exakte Linien zu erzielen.

Die den Plänen beigegebenen Bepflanzungstabellen geben über das verwendete Material Aufschluß. Ganz besonders gut hielt sich im vorigen Jahre die in ihrer intensiv goldgelben Färbung unübertroffene *Sagina subulata aurea*, die wir den ganzen Sommer hindurch halten konnten. Die Pflanzen waren in Töpfchen vorkultiviert. Von den kleinen weißen *Ageratum „Zwergkönigin“* muß man zwei Sätze haben, da sich bei der außerordentlichen Reichblütigkeit keine jungen Triebe bilden und die Pflanzen, wenn sie anfangen zu verblühen, unansehnlich werden. Die Vermehrung der Ersatzpflanzen erfolgt, wenn die ersten zu blühen beginnen, da die Stecklinge sich rasch bewurzeln und bei Topfkultur bald zu brauchbarer Ware heranwachsen.

Gehölze.

Castanea sativa Mill. in Oliva.

Von **E. Wocke,** Oliva.

(Hierzu eine Abbildung.)

Die im beigegebenen Bilde dargestellte *Castanea sativa* wird wohl das Interesse aller Baumfreunde auf sich lenken, weil sie ver-

Achtzehn Meter hohe Castanea sativa im Schloßpark zu Oliva.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

mutlich das mächtigste und schönste Exemplar ist, das der Nordosten des Reiches aufweist. Sie wurde im Anfange der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von dem um die Entwicklung unseres Gartens sowie des Gartenbaues in der ganzen Provinz hochverdienten Kgl. Garteninspektor Schondorff gepflanzt und zeigt heute bei einer Höhe von 18 Meter eine Breitenausdehnung von 20 Meter und einen Stammumfang dicht über dem Boden von 2,50 Meter. Da sie ziemlich frei und wenig beengt steht, so hat sich ihre Entwicklung auch ziemlich gleichmäßig vollzogen und ihr landschaftlicher Reiz ist nicht geringer als ihr wissenschaftlicher. Ihre Laubentfaltung beginnt meist erst Ende Mai, Anfang Juni, ihre Blütezeit im August, da wir hier immer ein sehr spätes Frühjahr haben. Daß infolgedessen die massenhaften Früchte nicht reif werden, liegt wohl auf der Hand. Aber der Zierwert dieser Kastanie bleibt bei ihrer köstlichen, glänzend grünen Belaubung ein ebenso unbestrittener, wie der Akklimatisationserfolg unter den rauhen Verhältnissen unserer Küste und dem spärlichen Sandboden unseres Gartens.

Schrägliegendes Teppichbeet vor dem Gesellschaftshause im Palmengarten zu Frankfurt a. M. (Mittelbeet.)
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Forsythia suspensa als Schlingpflanze behandelt.

Obschon *Forsythia suspensa* keine Schlingpflanze ist, so ist sie doch als Schling- oder wenn man so sagen will Bekleidungspflanze mit großem Vorteil zu verwenden und von vorzüglicher Wirkung. Alte, an etwa 5 m hohe Pfähle aufgebundene Pflanzen sind mit den über- und herabhängenden schnurenartigen dünnen Zweigen als freistehende Pyramiden im zeitigen Frühjahr, wenn sie in voller Blütenpracht stehen, von ganz vorzüglicher Wirkung, besonders vor dunklem Hintergrunde von Koniferen; dasselbe gilt von Flächen, an welche die Fadenzweige der Pflanze gleichmäßig angeheftet wurden und die sich im Frühjahr mit ihren zahllosen hellgelben Blüten bedecken. In dieser Verwendung dürfte man die Pflanze allerdings nur sehr selten antreffen. Mit sehr großem Erfolge verwendeten wir diese Forsythie als Solitärstrauch an größeren Hügelabhängen in der Nachbarschaft sehr großer Felssteinblöcke, wo sie nach allen Seiten frei ausladen, überhängen und von überall gesehen werden kann. Diese Sträucher wurden sich vollkommen ungestört überlassen. Sie bilden große Haufen und entzücken zur Blütezeit jedes Auge, werden auch von den Bienen fleißig besucht. In Gehölzpartien, in welchen man sie meistens verwendet sieht, ist sie sicher nicht am richtigen Platze und hat sozusagen keineswegs ihren rechten und wohlverdienten Wirkungskreis. Dagegen ist sie, außer an den erwähnten Stellen, als ältere Pflanze, wenn sie über und über blüht und in trockener, ihr sehr zusagender Lage in den Vorgärten der Städte an weitmaschigen, grün gestrichenen Drahtgittern innen an den eisernen Gartenzäunen, entlang der

Grundriß zu dem obigen Teppichbeete. Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

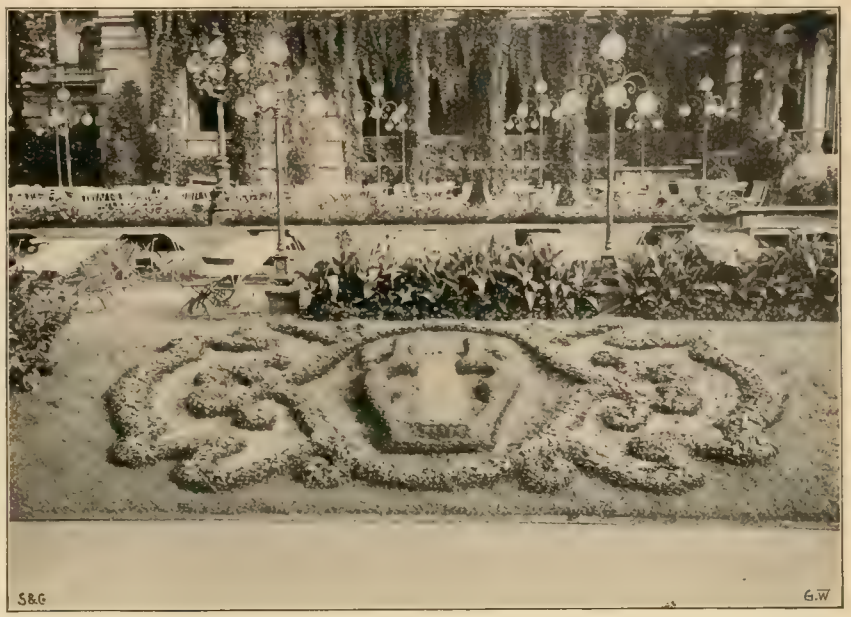
Bepflanzung: 1. *Coleus „Président Druez"*, Einfassung: *Alternanthera Hermsdorffii.* 2. *Achyranthes Comesi*, Einfassung: *Alternanthera Hermsdorffii.* 3. *Coleus Verschaffelti*, Einfassung: *Alternanthera amoena* und eine Reihe *Echeveria secunda* nach außen. 4. *Antennaria tomentosa.* 5. *Alternanthera atropurpurea*, Einfassung der Kontur der Adler *Alternanthera paronychioides amoena.* 6. *Antennaria tomentosa* (in schmalen Streifen den Linien folgend, etwas erhöht gepflanzt). 7. *Alternanthera Hermsdorffii.* Das Auge des Adlers *Sagina subulata aurea.* 8. *Alternanthera paronychioides amoena.* 9. *Sagina subulata aurea.* 10. *Echeveria desmetiana.* 11. *Lobelia Erinus „Schneeball".* 12. *Alternanthera „Souvenir de Strasbourg".* 13. *Alternanthera „Souvenir de Strasbourg"*, Einfassung von *Alternanthera paronychioides*, Striche in den Quasten *Sempervivum.* 14. *Pyrethrum parthenifolium selaginoides* und *Alternanthera aurea nana.*

Straße als Schling- oder Deckpflanze behandelt, von höchster Wirkung. Ist die Pflanze in dieser Verwendung zur Blütezeit besonders effektvoll, so wirkt sie nach derselben den ganzen Sommer über durch ihre feinblättrige Belaubung als geschlossene Wand nicht minder angenehm. Liegt der Vorgarten an sehr staubiger Strasse, so muß man hier während der staubigen Perioden durch öfteres Abspritzen diese Wände, die auch durch Kronenbäumchen von *Crataegus* unterbrochen werden können, rein und frischgrün erhalten. Sonst hat man nur durch Anheften der fadenartigen Zweige einer Unordnung oder Verwilderung vorzubeugen, worin die ganze Pflege besteht.

Schließen sich an diese Wände Rasenstücke an und laufen in diesen als Band im Rasen an den Wegen entlang breitere Streifen mit *Scilla sibirica*, während auf dem feinen Rasen, weil ja in den Vorgärten zumeist nur kleine Plätze sind, ein einziges Schauexemplar einer besseren Konifere steht, so hat man im Frühjahr zur Blütezeit der Wand, besonders wenn sie vollkommen geschlossen ist, in dem Gelb und Blau und Grün ein wunderbar kontrastierendes Bild auf kleinem Raum vor sich, welches die Passanten zum Stehenbleiben nötigt.

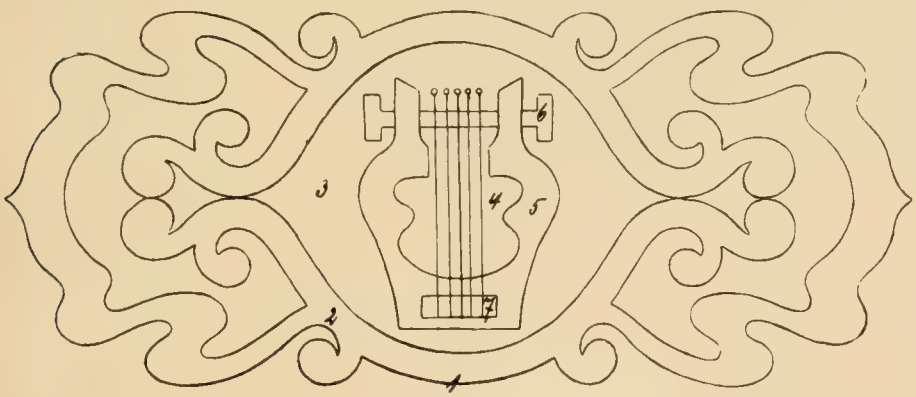
An sehr staubigen Straßen läßt man Koniferen besser weg und wählt anstatt dieser etwa besonders schöne Exemplare *Rhododendron catawbiense* oder pflanzt mehrere gleichfarbige zu einem starken Busch zusammen, welchen man mit dem weißbunten kriechenden oder liegenden *Evonymus jap. radicans* (oder *repens*) *fol. var.* umgibt, oder man pflanzt *Caragana arborescens pendula*, *Sophora jap. pendula* (etwas empfindlich), *Pirus spectab. fl. rubro pl.*, *Prunus triloba* (hochstämmig) etc. Den Streifen mit *Scilla*, der aber auch, je nach Raumverhältnis, durch schöne Arabesken ersetzt werden kann, bepflanzt man über Sommer mit *Alternanthera amoena* oder *paronychioides* und hat nun wieder eine andere Farbenwirkung bis zum Herbst. Hier macht sich das *Chlorophytum elatum* als Punkte in den Arabesken wunderschön.

Über Geschmack und Schönheit ist bekanntlich nicht zu streiten, weil hierin die Meinungen oft allzuweit auseinander gehen. Es muß zugegeben werden, daß manche ein Gemisch von gewöhnlichen Syringen und Schneebeeren auf so kleinem Raume und an der Straße entlang, wie man es häufig noch findet, als besonders schön und allein richtig finden. Ist Raum zu einem Mittelstück vorhanden, um welches der Weg zu beiden Seiten zum Hauseingang führt, so wird man dieses natürlich in seiner Weise



Schrägliegendes Teppichbeet vor dem Gesellschaftshause im Palmengarten zu Frankfurt a. M. (Seitenbeet.) Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

bezüglich der Anlage und Bepflanzung der hier besprochenen Anlage (welche sich ja im besonderen auf die vorderen Teile an der Straße, etwa zu beiden Seiten eines in der Mitte liegenden Toreinganges bezieht) halten. Ein kleiner und häufig auch schmaler Vorgarten mit sauber gehaltener, zwar einfacher, aber bestimmter, wirkungsvoller Bepflanzung ist nach unserer Meinung einem überladenen Durcheinander aus allerlei Zierpflanzen und Sträuchern, welches nie ein bestimmtes Bild bietet, vorzuziehen. Daß für die besprochene Forsythie zu dieser Verwendung auch mancherlei andere Plätze vorhanden sind, bedarf kaum der Erwähnung. Der Vorgarten ist gewissermaßen das Vorspiel zu dem hinter dem Hause folgenden Schauspiel, und dieses Vorspiel sollte immer so gehalten sein, daß man nicht ein Trauerspiel vermuten muß. **G. S.**



Grundplan zu dem obigen Teppichbeete. Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

Bepflanzung: 1. *Alternanthera sessilis.* 2. *Ageratum mexic. nanum „Zwergkönigin".* 3. *Sedum Lydium glaucum.* 4. *Arenaria caespitosa.* 5. *Alternanthera aurea nana* mit Einfassung von *Alternanthera paronychioides amoena* (zu beiden Seiten). 6. *Alternanthera „Souvenir de Strasbourg".* 7. *Alternanthera amoena rosea.* Die Saiten der Lyra: kleine *Echeveria secunda glauca* mit einem Knopf von *Sempervivum.*

Dahlien.

Die Bornemannschen Dahlienzüchtungen für 1903 und 1904.

Von **R. Stavenhagen** in Gothenburg.

(Hierzu eine Abbildung.)

In meinem Artikel „die besten und bewährtesten Edeldahlien für bestimmte Verwendungsarten" habe ich bereits dreier Züchtungen von Georg Bornemann in Blankenburg (Harz) lobend gedacht. Die bereits vor einigen Jahren eingeführte „*Oda*" habe ich in Anbetracht ihres frühen Blühens, ihrer Reichblütigkeit und ihres niedrigen Wuchses als eine

der besten Dahlien für Gartenausschmückung bezeichnet und unter die zwölf besten Sorten für diesen Zweck mit aufgenommen. Ebenso habe ich die für Schnittzwecke hochwertige Sorte „*Bornemanns Liebling*“ gebührend gewürdigt und versucht, die mit Unrecht nur vereinzelt verbreitete „*Syringa*“ populärer zu machen.

Es gibt in Deutschland etwa ein halbes Dutzend Spezialisten, die die Veredlung der Edeldahlien mit Erfolg betrieben haben und denen wir eine Anzahl hervorragender neuerer Sorten verdanken. Wer diese Sorten nur oberflächlich beobachtet, wird bald herausfinden, daß die Erzeugnisse eines jeden dieser Spezialisten untereinander verwandte Eigenschaften besitzen, d. h. wir haben gewöhnlich nicht nur die gleichen Vorzüge, sondern auch die gleichen Fehler. So finden wir auch in den Bornemannschen Züchtungen durchweg das Bestreben, eine niedrige und frühblühende Rasse von Dahlien zu erhalten. Diese Eigenschaften finden sich auch bei den jüngsten Bornemannschen Züchtungen in hohem Maße ausgeprägt und seine Sorten zeichnen sich überdies durch eine außerordentliche Blühwilligkeit aus. Es ist erfreulich, daß in jedem Jahrgange dieser Züchtungen auch ein bemerkenswerter Fortschritt in bezug auf edlen Blütenbau zu finden ist; die Haltung der Blumen war von vornherein bei allen Bornemannschen Neuheiten vorzüglich.

Dahlienzüchtungen von Georg Bornemann.

Solfatara Ritter Bodo
Erika Bornemann Prinzessin Ilse Bornemanns Liebling
Prunella

Die Vorzüge der für Gartenausstattung so wertvollen „*Oda*“ finden wir ganz besonders bei den diesjährigen Bornemannschen Züchtungen „*Bernstein*“, „*Prinzessin Ilse*“ und „*Rosel Klemm*“. Zu dieser Rasse gehört übrigens auch „*Sacuntala*“, eine Sorte, die gleich nach „*Oda*“ von Bornemann eingeführt wurde und entschieden nicht die Beachtung gefunden hat, die sie verdient. Wenn von anderer Seite darauf hingearbeitet wird, eine Tom Thumb-Rasse von Dahlien zu erzielen, die für Topfkultur und somit für Früher- oder Späterlegung des Flors von hohem Werte sein würde, so verdienen auch die orangegelbe „*Sacuntala*“ ebenso wie die neue aprikosengelbe „*Rosel Klemm*“ in allererster Linie dieser Rasse zugezählt zu werden.

Einen etwas höheren Wuchs zeigen die Sorten „*Bornemanns Liebling*“, „*Erika Bornemann*“, „*Prunella*, „*Solfatara*“, „*Ritter Bodo*“ und die vorjährige Neuheit „*Der Raubgraf*“; bei denen wir aber die gleiche Blühwilligkeit und die ausgesprochene Neigung, ihre Blüten früher als die Mehrzahl der ältern Sorten zu entwickeln, wiederfinden, wie bei den niedrigen Sorten. Einige, wie „*Der Raubgraf*“ und „*Ritter Bodo*“ sind außerdem durch besonders harte Stile und aufrechte Blütenhaltung bemerkenswert, so daß diese zweite Gruppe besonders der Beachtung der Schnittblumenzüchter zu empfehlen ist.

Nachdem ich nun, um dem Interessenten den Überblick zu erleichtern, die Sorten in ihrer Gesamtheit charakterisiert habe, will ich auf diese im einzelnen eingehen.

„*Bernstein*“ (1904) deutet schon durch ihren kurzen treffenden Namen an, zu welcher Farbenklasse sie gehört. Die hellere, bernsteingelbe Mitte der Blumen hebt sich deutlich von der dunkleren, mehr nach Braun getönten Bernsteinfarbe der äußeren Blumenblätter ab. Die breiten, spitz zulaufenden Blumenblätter formen eine volle, große Blume, die wegen der eigenartigen Farbentönung auch für feine Binderei einen brauchbaren Werkstoff abgeben wird. Den niedrigen Wuchs und die Reichblütigkeit der Sorte, sowie den dadurch bedingten Wert für Gartenausschmückung habe ich bereits an anderer Stelle hervorgehoben.

Prinzessin Ilse (1904), in Form und Färbung ebenso eigenartig wie ansprechend und von den bisher bekannten Sorten durchaus verschieden, ist schon von anderer Seite als wertvoll anerkannt und wird sowohl als Dekorationsdahlie wie als Schnittsorte schnell Verbreitung finden. Das leuchtende Karminrosa der Blüten geht nach den Spitzen zu in Weiß über, die leicht nach innen gebogenen Blumenblätter fallen durch die nach auswärts gerichtete dreieckige Spitze auf und vereinigen sich zu einer vollen, tief gebauten Blume. „*Prinzessin Ilse*“ ist eine durch niedrigen, geschlossenen Wuchs und äußerst dankbares Blühen ausgezeichnete Gartendekorationssorte, die auch als Schnittblume Beachtung finden wird.

„*Rosel Klemm*“ (1904) ist die niedrigst bleibende der Serie, die für Topfkultur wie geschaffen erscheint. Sie entwickelt ihre aprikosenfarbenen, lachsfarben abgetönten Blumen, die an den Spitzen rosa schimmern, in reichster Menge und wird bei größeren Gruppierungen im Freien vorteilhaft als Einfassungspflanze zu verwenden sein.

„*Ritter Bodo*“ (1904), mit lachsfarbenen, orange grundierten und karmin durchleuchteten, an den Spitzen der Petalen lila schimmernden Blumen, bildet in der eigenartigen Krallenform der Blüten und den drahtartig festen Stilen ein Pendant zu der Sorte „*Der Raubgraf*“, die ähnliche Eigenschaften besitzt. Wie bei jener, imponieren die Blumen durch die freie Haltung über dem üppigen, robusten Blattwerk; in bezug auf Blühwilligkeit und frühen Flor schließt sich die Sorte würdig den zuerst beschriebenen an.

„*Solfatara*“ (1904) bildet eine willkommene Ergänzung jener Farbenklasse, deren bekanntester Vertreter die Sorte „*Sonnenstrahlen*“ ist. Die zart schwefelgelben, nach den

Spitzen in Reinweiß übergehenden Blumen wirken besonders durch den edlen, spitz ausstrahlenden Bau und ein volles, tiefes Zentrum, was durch die am Grunde verhältnismäßig breiten Petalen gebildet wird.

„*Prunella*“ (1904), rosig pflaumenfarben, mit kupfrig getönter Mitte und violetten Spitzen, läßt sich als großblumige, in der Form veredelte „*Emperor*“ bezeichnen. Die einwärts gebogenen Blütenblätter sind an den Spitzen wirblig gedreht; die eigenartig geformte Blume gewinnt, außer durch ihre Größe und den tiefen, vollen Bau, noch besonders durch die gute Haltung auf langem festem Stiele. Für größere Arrangements wird „*Prunella*“ jedenfalls einen wirkungsvollen Werkstoff abgeben.

„*Erika Bornemann*“ (1904), in der Färbung von „*Bornemanns Liebling*“, pfirsichrosa mit weißer Mitte, übertrifft diese bereits vorzügliche Sorte noch im feinstrahligen Bau, durch zartere Tönung und längere und festere Blütenstiele, Für feinere Binderei wird „*Erika Bornemann*“ mit „*Bornemanns Liebling*“ in den rosenroten Farbentönen für die nächste Zeit den ersten Platz einnehmen; wegen der längeren Stiele wird sich die diesjährige Neuheit „*Erika Bornemann*“ auch für größere Arrangements vortrefflich eignen.

„*Bornemanns Liebling*“ (1903) habe ich bereits an anderer Stelle als Schnittsorte warm empfohlen und kann hier nur wiederholen, daß diese Sorte in bezug auf Reichblütigkeit, früh einsetzenden und andauernden Flor an erster Stelle steht. Die Färbung der Blumen zeigt ein reines Pfirsichrosa und ist frei von jener unbestimmten bläulichen oder purpurrötlichen Schattierung mancher anderer rosaroter Sorten, die dadurch in ihrem Schnittwerte herabgedrückt werden.

„*Der Raubgraf*“ (1903). In der modernen Binderei verwendet man soweit als möglich nur bestimmte, ausgesprochene Färbungen, von welchem Gesichtspunkte aus die hier behandelte Sorte kaum Anwartschaft hat, je eine populäre Schnittsorte zu werden. In Anbetracht der sonstigen vorzüglichen Eigenschaften dieser Sorte ist dies zu bedauern, denn sie gehört zu den wenigen Edeldahlien, die ihre Blumen rechtwinklig zum Stiel in aufrechter Haltung trägt und außerdem lassen die Stiele an Länge und Festigkeit nichts zu wünschen übrig. Die Grundfärbung der Blumen ist ein stumpfes Blutrot, welches im Zentrum zinnoberscharlach abgetönt ist, die Form erscheint durch die breiten, krallenartig einwärts gebogenen, oben plötzlich zugespitzten Petalen eine ganz aparte und charakteristische. Daß die Sorte gerade in Liebhaberkreisen vielen Beifall findet, konnte ich im vergangenen Herbst auf einer von der Firma Chr. Bertram in Stendal veranstalteten Dahlien-Schau so recht beobachten. „*Der Raubgraf*“, wovon eine gewisse Anzahl lang geschnittener Blumen zu lockeren Sträußen vereinigt war, fand, trotz der Nachbarschaft der edelsten und farbenglänzendsten Neuheiten deutscher und englischer Herkunft, dort aus dem Kreise des besuchenden Privatpublikums viel mehr Bewunderer als ich erwartet hatte, und so wünsche ich auch dieser Dahlie wie ihren eben geschilderten Schwestersorten die weiteste Verbreitung.

Topfpflanzen.

Begonia manicata foliis aureis.

Von **Otto Brand** in Wilhelmshöhe.

Daß *Begonia manicata fol. aur.* eine hübsche Blattpflanze ist, darin wird mir jeder beipflichten, aber auch als winterblühende Topf- und Dekorationspflanze ist sie wertvoll. Diese Begonie verlangt zu ihrem Gedeihen eine etwas feuchtere Atmosphäre wie die anderen krautartigen Blütenbegonien bei einer Temperatur von + 14—16° C. In einem niedrigen Sattelhause, wo stets eine mäßige Feuchtigkeit herrscht, fühlt sie sich am wohlsten. Die Pflanzen werden hier auch nicht so leicht vom Ungeziefer befallen. Die schief herzförmig gestalteten Blätter sind ziemlich groß, leicht gezähnt und oft rot umrandet, außerdem mit zahlreichen, kleinen, hellgefärbten Spitzen eingefaßt. Auf hellgrünem Grunde zeigen sich hier und da ziemlich große gelbe Zeichnungen, die mitunter das gelbe Blatt und noch mehr einnehmen. Die Blätter, sowie der Stamm sind fleischig, bei älteren Pflanzen wird der Stamm holzig.

In den Monaten Januar bis März erscheinen die Blütentriebe und die Pflanzen sind dann förmlich in ihrem Blütenschmuck eingehüllt. Die einzelnen Blüten sind klein und von weißer Farbe. Die vielen verästelten Rispen mit den zahlreichen Blüten wirken allerliebst und in diesem blühenden Zustand kann man die Pflanzen auch sehr gut in unseren Wohnräumen zur Dekoration verwenden. Selbstverständlich müssen diese Begonien in der Blütezeit einen etwas trockenen Platz bekommen, da die Blüten sonst leicht durch Fäulnis leiden würden.

Begonia manicata fol. aur. vermehrt man im Frühling leicht durch Stecklinge, die sicher wachsen. Später kultiviert man die Pflanzen in einer Erdmischung von 1 Teil Heide-, 1 Teil Laub- und 1 Teil Rasenerde, mit genügendem Sand vermengt, weiter. Auch für leichte Dunggüsse sind die Pflanzen sehr dankbar. Alte Pflanzen schneidet man nach der Blüte zurück, gibt denselben neue Erde und behandelt sie wie die Stecklinge.

Interessant ist bei diesem Schiefblatt die sogenannte Blattmanschette. Unterhalb des Blattes, am Blattstiel, befinden sich dicht beieinander drei dunkelrot gefärbte und in viele helle Spitzen auslaufende, schuppenartige Blattansätze. Auch wiederholen sich diese Blattansätze in Form spitzauslaufender kleiner Schuppen auf den Blattnerven der Unterseite, ebenso an den Blattstielen; diese erscheinen dadurch rot punktiert.

Cephalotus follicularis Labill. ist eine der wunderbarsten Pflanzengestalten West-Australiens, wo sie an der südlichsten Spitze unter dem 35° südlicher Breite am King Georges Sund und den benachbarten Inseln feuchtes Marschland bewohnt und gegen Ende Dezember ihre Blüten entfaltet. Zuerst von Labillardière entdeckt und beschrieben, wurde sie schon 1823 nach Kew eingeführt. Später sind wiederholt Pflanzen dieser niedlichen Insektivore nach Europa gebracht worden, die aber nur an wenigen Orten erfolgreich kultiviert wurden. Meist endeten sie nach kurzer Vegetationszeit. Häufig wurden sie zu warm gehalten, mitunter zu naß usw. Vor 3 Jahren erwarb ich für den botanischen Garten einige kleine Pflanzen, die, wie die Abbildung einer solchen zeigt, prächtige Kannen entwickelt haben, deren schöne intensive Farbe aber leider auf diese Weise nicht veranschaulicht werden kann. Da unsere Pflanzen immer von Kennern, die sie sahen, bewundert wurden, und ich oft um das Kulturrezept befragt worden bin, so gestatte ich mir Liebhabern dieses hübschesten aller Insektenfresser einige Winke zur erfolgreichen Behandlung zu geben.

Wie schon oben angedeutet, werden die Pflanzen vielfach zu naß gehalten. Es ist einmal eine Sumpfpflanze, und da ist es dann üblich, die mit Sphagnum durchsetzte und bedeckte Erde auch dementsprechend quatschnaß zu halten. In solcher Erde bilden sich dann bald Humussäuren, sie wird sauer, wie der landläufige Ausdruck lautet. Die Pflanzen bekommen gelbe Blätter und gehen zurück. Die feinen Faserwurzeln sind verfault, wie man beim Verpflanzen dann wahrnimmt. Das Ding muß dann wie ein Steckling behandelt werden und da ist häufig alle Liebesmüh umsonst. Erst im vorigen Sommer wurde in einer englischen Gärtnerei ein größerer Import Cephalotus in Sphagnum zu Tode getrieben.

Wenn diese Pflanze auch, wie oben gesagt, im feuchten Marschlande wächst, so findet doch dort eine bessere Durchlüftung des Bodens statt, als in einem übermäßig gegossenen Topf im ge-

schlossenen Raum. An den sauren Stellen der Wiesen kommen derartige Pflanzen aber gewiß auch nicht vor. Demgemäß soll man, wie bei den Sarracenien, alles tun, um die umgebende Luft entsprechend feucht zu halten, aber keineswegs die Erde im Topf stärker gießen, als man dies bei anderen Moor- und Heideerdepflanzen zu tun pflegt. Heideerde mit Torf und ziemlich viel Sand, womöglich Quarzsand, ist ein geeignetes Substrat, worin sie ausgezeichnet wachsen. Damit die verhältnismäßig kleinen Töpfe nicht direkt von der Sonne beschienen werden und ungleichmäßig austrocknen, sind sie in eine Schale mit Kies eingesenkt. Sphagnum hat sich auch hier als Zwischenfüllung nicht so gut bewährt. Unsere Pflanzen stehen in einem kleinen Gewächshause, worin im Sommer Sarracenien und Droseraceen kultiviert werden. Das Haus wird in dieser Zeit kühl und feucht gehalten, was ich besonders dadurch erreiche, daß auf den zementierten Tabletten eine 2 cm hohe Wasserschicht steht. Die Pflanzen stehen aber erhöht auf umgestülpten Töpfen, zwischen denen zahlreich Stücke porösen Sandsteines liegen, die durch Aufsaugen und Verdunsten des Wassers für feuchte und kühle Luft sorgen. Dabei wird nach Möglichkeit, besonders abends und morgens auch zeitweise während der Nacht, stark gelüftet. Die Temperatur entspricht also etwa der eines Odontoglossumhauses.

Während der Wintermonate, wo die Sarracenien in einem Mistbeetkasten der Ruhe pflegen, herrscht in dem Hause eine Temperatur von + 8—10° C. Da dann aber die Luftfeuchtigkeit nicht mehr so genau reguliert wird, werden über die Pflanzen Glasglocken gestellt, die oben eine Öffnung haben. Sie ruhen aber nicht direkt auf dem Erdboden, sondern auf drei kleinen Klötzchen, lassen also genügend Luftzirkulation zu und schützen die Pflanze trotzdem vor Austrocknung.

C. Bonstedt.

Cephalotus follicularis.

Im botanischen Garten zu Göttingen für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Begonia semperflorens magnifica. Zur Beetbepflanzung im Freien kann man die *semperflorens* Begonien sicherlich als höchst wertvoll, ja beinahe als unentbehrlich bezeichnen.

Als eine der wertvollsten ist die noch ziemlich neue *Beg. s. magnifica* zu bezeichnen; sie ersetzt die Sorte „*Vernon*" und ihre Abarten vollständig. Die Blüte ist karminrot, der Wuchs der Pflanze niedrig; die schwärzliche dunkelglänzende Belaubung trägt wesentlich dazu bei, den Wert dieser Begonie zu erhöhen. Sie fällt ziemlich treu aus Samen, den sie allerdings in nicht gerade reichem Maße ansetzt. Die Abbildung Seite 391 veranschaulicht ein Beet dieser Begonie, eingefaßt von *Lobelia „Schneeball"*.

C. Crusius, Plauen i. V.

Kakteen und Sukkulenten.

Die Fettpflanzen.

Von **E. Goeze** in Greifswald.

Unter dem Sammelnamen Sukkulenten werden zahlreiche Gattungen, auch ganze Familien zusammengefaßt, die A. von Humboldt in zwei physiognomische Typen, die Kakteenform und die Form der Aloe-Gewächse geschieden hat. Zu dem ersten Typus gehören außer den in Amerika heimischen Cactaceen, die blattlosen, kandelaberartigen, oft Bäume bildenden und mit derben Stacheln bewachsenen Euphorbien Ostindiens, Afrikas und der Kanarischen Inseln. Zu dem zweiten Typus gehören die Agaven, die Yuccas, die Bromeliaceen, die Aloes, die Bulbinen, die Stapelien, die Crassulaceen und viele andere. Etwas steifes, starres haftet all diesen Gewächsen im Habitus an und von vornherein lassen ihre fleischigen Blätter und Stengel darauf schließen, daß sie in Himmelsstrichen leben und gedeihen, wo die Luft nur wenig Feuchtigkeit enthält und wo sich ihr saftreiches Parenchym einer trockenen Atmosphäre anpaßt. Man könnte füglich ebensogut von Xerophyten d. h. Trockenpflanzen sprechen, die mit besonderen Vorrichtungen der Transpiration versehen und vorzugsweise in Wüsten und Steppengebieten der subtropischen Zone anzutreffen sind, wo trockne Luft, dürrer Boden, zeitweise große Hitze und intensive Beleuchtung besondere Vegetationsbilder geschaffen haben. Es ist nicht möglich, diese ganze große Sippe in einem kurzen Aufsatze zu beschreiben, weshalb wir vom ersten Typus der Kakteenform absehen und uns dem zweiten ausschließlich zuwenden wollen. Wir möchten den Leser zunächst in die 90 Meilen lange, 1800 — 2000 Fuß hoch über dem Meeresniveau liegende Karroo-Halbwüste des Kaplandes führen, wo auf ausgedörrtem, eisenhaltigem Boden die Schar der Sukkulenten in geradezu erstaunlicher Mannigfaltigkeit das Auge fesselt. Hier ist das Hauptquartier der echten Aloes, die häufig baumartige Gestalt annehmen, dann wieder in den Untergattungen *Gasteria* und *Haworthia* durch zierlichen, vielgestaltigen Wuchs auffallen. An der Spitze dickstengeliger Compositen, Kleinien, Othonnen, Senecien steht der gesellig wachsende Rhinozerosbusch, *Elytropappus Rhinocerotis*, eine höchst auffällige Erscheinung in der Szenerie, dem sich der nicht minder eigentümliche Speckbaum, *Portulacaria afra*, aus der Reihe der Portulacaceen anschließt. Es folgen zahllose niedrige Halbsträucher und Kräuter, so die Huernien und Stapelien mit prächtig gezeichneten, aber übelriechenden Blumen, die mit den 11 Zoll großen Blumen der *Stapelia gigantea* wohl die Grenze der Entwicklung erreichen, dann weiß, gelb und in allen Schattierungen des Rot blühende Kristallkräuter aus der Schar der Mesembrianthemen, ein ebenso buntes Gewimmel von hundertartigen Crassulaceen mit scharlachroten Rocheen, meergrünen oder weißbestäubten Cotyledons, zierlich verzweigten Crassulas und manchen mehr. Einem begeisterten Liebhaber würde die Wahl hier nur Qual werden; vielleicht gelingt es uns aber, ihn aus diesem Dilemma zu befreien und dem bunten Bilde dieses und jenes zu entlehnen, was des Mitnehmens wert erscheint.

Von Südafrika ausgehend, soll einmal über die gerade für gärtnerische Zwecke so ergiebigen Aizoaceen, Crassulaceen und Portulacaceen eine Heerschau abgehalten werden. Der Regel nach von niedrigem Wuchs, aus perennierenden, teilweise auch ein-

jährigen Kräutern oder Halbsträuchern bestehend, mit eigentümlich geformten oder symmetrisch angeordneten Blättern in oft ganz auserlesenen Farbentönen und häufig prangend im Schmucke verhältnismäßig großer Blumen verdienen viele Vertreter der genannten Ordnungen in unseren Kalthäusern, Wohnräumen und Gärten einen bevorzugten Platz, der ihnen aber leider, mit wenigen Ausnahmen, nicht eingeräumt wird. Es sei gleich bemerkt, daß diese Xerophilen und Mesothermen, d. h. Trockenheit und eine gemäßigte Wärme liebenden Pflanzen durchaus, nicht bodenwählerisch sind, daß ferner direktes Sonnenlicht für sie nie zuviel werden kann, allzugroße Feuchtigkeit oder ein schon geringes Sinken der Temperatur unter dem Gefrierpunkt zu verhüten ist. Von den in der tropischen und subtropischen Zone beider Hemisphären verbreiteten Aizoaceen mit etwa 400 Arten in 18 Gattungen kommt für uns nur die Gattung *Mesembrianthemum* in Betracht, die aber in vieler Beziehung eine Sonderstellung unter sämtlichen Sukkulenten einnimmt. Vor Jahren stellte Dr. Sonder für diese Mittagsblumen, so benannt, weil die Blüten nur bei vollem Sonnenlicht sich öffnen, bei herannahendem Regen sich aber wieder schließen, ein eigenes System von 64 Sektionen auf, das vorzugsweise auf Form, Gestalt, Stellung, Größe, Bekleidung und Farbe der Blätter und Stengel Bezug nimmt. Dieses System enthält ein ganzes botanisches Vokabularium, dessen fremdklingende Wörter für die meisten der 300 Arten sehr bezeichnend sind. Da gibt es bärtige Arten, deren zylindrische Blätter durch einen Stern weißer Haare gekrönt werden, wie *Mesembrianthemum barbatum* und *M. stelligerum* u. a. Davon sehr abweichend sind Arten, deren Stengel und Blätter mit Drüsen oder oxalsauren Ausschwitzungen bedeckt sind und dieserhalb große Ähnlichkeit mit kandierten Früchten haben, an deren Oberfläche farblose, wasserhelle Zuckerkristalle schimmern, wie *M. glaciale* und *M. cristallinum*. Die zuletztgenannte ist eine leicht zu ziehende annuelle Topfpflanze und gibt einen wunderschönen Tafelschmuck. Nun kommen andere an die Reihe, deren Blätter als hobelförmig, *M. dolabriforme*, als dolchförmig, *M. pugioniforme*, als säbelförmig, *M. acinaciforme*, als zangenförmig, *M. forficatum* und was dergleichen Formen noch mehr sind, beschrieben wurden. Dann wieder treten uns Pflanzen entgegen mit sehr kurzen, kaum über die Oberfläche des Topfes, worin die Pflanze steht, hervorragenden Stengeln; ihre mit starken Zähnen bewaffneten Blätter ähneln dem Kinnbacken eines Wolfes, eines Tigers und einer Katze, wie bei *M. lupinum*, *M. tigrinum* und *M. felinum*. Aus den Sektionen aloidea, einer kleinen Aloe gleichend, sphaeroidea, im Aussehen einem kegelförmigen Kieselsteine vergleichbar, und defoliata mit zeitweise abfallenden Blättern seien das weißgefleckte *M. albinatum*, *M. truncatellum* und *M. noctiflorum* genannt. Ferner kennt man Arten, deren Stengel gleichsam auf 4—10 große, konkave, sich ausbreitende Blätter verkürzt sind, welche aus ihrer Mitte eine einzige Blume hervortreiben wie bei *M. octophyllum* und *M. truncatum*. Noch seltsamer erscheinen die Arten, die als erbsengroße Kügelchen zunächst eine rote oder weiße Blume tragen und beim Vertrocknen junge fertige Pflänzchen hervortreiben, bei denen also das Lebendiggebären kein leerer Wahn ist; hierher gehören *M. moniliferum* und *M. pisiforme*. Doch wozu den Leser mit einer weiteren Aufzählung ermüden; alles hat seine Grenzen, und nur damit Zwerge und Riesen nicht fehlen, mögen noch drei Arten erwähnt werden. *Mesembrianthemum minimum* und *M. stellatum* stellen so kleine Gebilde dar, daß sie in der hohlen Hand leicht Platz finden können. Das Gegenstück ist *M. Barkleyi*, eine gigantische Eispflanze vom Namaqualand, wo viele Kuriositäten aus dem Pflanzenreiche vorkommen. Mit ihren an der Basis sich ausbreitenden Blättern erreicht sie einen Durchmesser von 2—2½ Meter. Bernadin de St. Pierre bezeichnet die Kakteen als die vegetabilischen Quellen der Wüste. Als eine solche bewährt sich auch dieses Eiskraut, dessen bis 40 cm lange und 15 cm breite Blätter so saftig sind, daß sie in jenem trocknen Lande nicht nur das Vieh zeitweise mit dem nötigen Naß versehen, sondern daß deren Saft auch von reisenden Europäern zum Waschen wie zum Trinken benutzt wird, da der Saft ganz geschmacklos ist. Das „utile dulci" weiter ausdehnend, mag noch ein ganz schmackhaftes Gemüse von einigen Arten, beispielsweise *M. cristallinum* hier aufgetischt werden, dem des neuseeländischen Spinats von *Tetragonia expansa* aus derselben Familie gleichzustellen. Als Hottentottenfeigen sind *M. acinaciforme* und *M. edule* bekannt, da der innere Teil ihrer ziemlich großen Früchte eine wohlschmeckende Nahrung für die dortigen Bewohner ausmacht. Gepriesen werden manche hierher gehörige Pflanzen wegen ihrer Eigenschaft, den Flugsand an Seeküsten zu binden, wie *M. capitatum*, *M. pugioniforme* und auf den Kanarischen Inseln baut man *M. crystallinum* zur Gewinnung von Soda im großen an, die in der Asche des verbrannten Krautes reichlich vorhanden ist. Für den Liebhaber sind die Mittagsblumen in dem was sie bieten, schier unerschöpflich, doch auch der Berufsgärtner weiß etliche gut zu verwerten. So ist die panachierte Varietät von *M. cordifolium* für Teppichbeete ein sehr beliebtes Gewächs und die niedliche Annuelle *M. tricolor* bildet mit dem gefüllten Portulak eine Zierde für jeden Hausgarten.

Hiermit abzuschließen und die zwei anderen Ordnungen für eine andere Gelegenheit aufzusparen, wäre am Ende das richtigste; doch da die beiden so gut zu der ersten passen und alle drei sich gegenseitig ergänzen können, mögen sie mit ins Schlepptau genommen werden. Was bieten uns denn die Crassulaceen, zunächst in den

Begonia semperflorens magnifica. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

vielen Arten der typischen Gattung *Crassula?* Als Kräuter oder Sträucher, seltener einjährige Gewächse weichen sie im Habitus sehr von einander ab, teils durch stattliche Formen oder in gar zierlichen Miniaturgebilden das Auge auf sich lenkend. Lassen sich auch manche den Sommer über im Freien ziehen, so ist doch ein dauernder Schutz gegen Regen und Winde mit möglichst sonnigem Standort für alle vorzuziehen, auch sind kleine Töpfe mit gutem Abzug für sie zu verwenden. Aus der großen Menge sollen wenigstens einige kurz erwähnt werden.

Die kaum 6 cm hohe *Crassula pyramidalis* gleicht einem kleinem viereckigen Turme oder einer an der Spitze abgerundeten Säule und aus der Mitte der dachziegelartig aufeinanderliegenden Blätter brechen die weißen Blumen kronenartig hervor. Ein ganz besonderes Aussehen erhält auch *Crassula recurva* durch die abwärts gekrümmten oder zurückgerollten purpurnen Blattrosetten. Höchst zierlich sind die rasenartig wachsenden *Crassula Bolusii* und *C. Cooperi* mit fleischfarbenen oder rosaroten Blüten, desgleichen *C. gracilis*, deren rote Blumen äußerst wohlriechend sind. Eine mit Unrecht sehr vernachlässigte Art ist *C. lactea;* trotz schlechter Behandlung erfreut sie im Winter durch reichen Flor verhältnismäßig großer, porzellanähnlicher weißer Blumen, die man in der Binderei verwenden kann. Als Ampelpflanze empfiehlt sich *C. spathulata* und überaus hübsch nehmen sich aus *C. ericoides*, *C. filicaulis*, *C. lycopodioides* und *C. pseudolycopodioides* in den feinen Verzweigungen, ihren Blättchen mit eigenartiger Stellung. Durch besonderen Wuchs, knolligen Wurzelstock weichen *C. globiflora* und *C. Saxifraga* von den übrigen sehr ab. Unter den fünf *Rochea*-Arten bleiben die längst bekannten *R. falcata* mit großen, weißfilzigen, dickfleischigen Blättern, scharlachroten dichten Blütenständen und *R. coccinea*, durch ebenso leuchtende Blumen ausgezeichnet, immer noch die besten. Früher waren sie sehr beliebte Marktpflanzen, die man für wenige Groschen erstehen konnte, jetzt sind sie seltener geworden. In einem Jahre lassen sich aus Stecklingen blühende Exemplare gewinnen; eine recht kräftige Erde, viel Sonne, reichliche Wasserzufuhr während der Vegetationszeit, fast absolute Trockenheit in der Ruheperiode sind Erfordernisse zu ihrer erfolgreichen Kultur. Ebenso haben *R. versicolor*, *R. odoratissima*, *R. jasminea* und die durch Kreuzung zwischen diesen und jenen gewonnenen Gartenhybriden ihre besonderen Vorzüge. Die 90 Arten der Gattung *Cotyledon* umfassen die *Umbilicus* Europas und Westasiens, die eigentlichen Cotyledons vom Kap, die Echeverien Amerikas. Diese drei Untergattungen liefern schon für sich allein einen Überfluß an stattlichen und doch recht eigenartigen Zierpflanzen. Vornehmlich bezieht sich das auf die vielen, vorzugsweise Mexiko angehörenden Echeveria-Arten und ihre zahlreicheren, durch die Hand des Gärtners erzielten Hybriden. Durch die vollen, nicht selten metallisch schimmernden oder fremdartig gefärbten Blattrosetten sind die Echeverien bekanntlich für Teppichbeete sehr wertvoll, als Solitärpflanzen gelten mit Recht *Echeveria agavoides*, *E. magnifica* und *E. pulverulenta*; andere machen sich in den Wintermonaten durch ihre in einseitigen Wickeln beisammenstehenden mennigroten Blumen mit gelben Spitzen beliebt. Von den *Umbilicus* wähle man unter anderen mehr *U. spinosus* und *U. Semenowii* für Topfkultur, auf den Steinpartien des Gartens hingegen *U. platyphyllus* und *U. turkestanicus*. Größeren Sammlungen muß man ebenfalls einige *Cotyledons*, beispielsweise *C. rhombifolia*, *C. decussata* und *C. tuberculata* hinzufügen. Bei botanischen Vorlesungen wird das in den tropischen und subtropischen Ländern beider Erdhälften verbreitete *Bryophyllum calycinum* häufig als Demonstrationspflanze benutzt, um die Entwicklung von Adventivknospen an den Rändern oder auf den Nerven der fleischigen Blätter zu zeigen. Selbst Teile dieser Pflanze, die längere Zeit im Herbar gelegen haben, besitzen noch dieses Vermögen, und wenn ein Blatt an einem Faden in der Stube aufgehängt wird, so tritt binnen kurzem dieselbe Erscheinung auf.

Gedenken wir noch, alles übrige unberücksichtigt lassend, der auch in Europa reich vertretenen bekannten Gattungen *Sedum* und *Sempervivum*. Eine weite Verbreitung in den gemäßigten und kalten Regionen der nördlichen Hemisphäre zeigen die 140 *Sedum*-Arten, worunter *Sedum acre*, der bei uns auf sonnigen, dürren, steinigen Hügeln und Äckern auftretende Mauerpfeffer, als gemeines Unkraut bekannt ist. Manche Arten, nur wenige Zoll hoch und stark verästelt, eignen sich vorzüglich zur Anlegung kleinerer Rasenflächen, wie *S. cyaneum*, *S. pulchellum*, *S. lehmannianum*, andere wieder schmücken Teppichbeete, wie *S. umbilicoides*, *S. spathulifolium*, *S. Stahlii*, namentlich auch das zierliche *S. Sieboldii medio-variegatum* und zur Bepflanzung von Steingruppen ist die Zahl fast eine unbegrenzte. Für Rabatten, zur Einfassung größerer Blumeebeete sollte *Sedum spectabile* in keinem Garten fehlen. Die Stengel sind von aufrechtem Wuchs, 30—40 cm hoch und tragen große ovale, bläulichweiß bereifte Blätter, die einen prächtigen Kontrast zu den dichten Doldentrauben der sternförmigen, rosenroten Blüten bilden. Und was zumeist ins Gewicht fällt, ist die erst im September beginnende, bis zum Eintreten der Nachtfröste unausgesetzt anhaltende Blütezeit. Als gefällige Ampelpflanzen bewähren sich *Sedum carneum fol. var.* und *S. Maximowiczii*. Das zweijährige *Sedum sempervivoides*, schon vor über 80 Jahren eingeführt und mit seinen lebhaft scharlachroten Blütenständen gleichsam eine verkleinerte *Rochea falcata* darstellend, möge als reizendes Topfgewächs den Reigen schließen. Von den 50 *Sempervivum*-Arten ist die Mehrzahl auf die Gebirge Mittel- und Südeuropas beschränkt. Das betreffende Vaterland gibt schon Winke für die richtige Verwendung der verschiedenen Hauslaucharten. Der gemeine Hauslauch, *Sempervivum tectorum* mit den Varietäten *glaucum* und *pyrenaicum* ist unübertrefflich bei Anlage immerwährender Teppichbeete, auch *S. arachnoideum*, wie mit einem Spinnengewebe dicht überzogen, das weißbesponnene *S. Moggridgei*, das in Katalogen fälschlich als *S. californicum* bezeichnete *S. calcareum* sind winterhart und *S. spinosum*, *S. fimbriatum*, *S. tomentosum* werden als ebenso unempfindlich bezeichnet. Zärtlicher sind *Sempervivum Reginae Amaliae* von Griechenland, eine der schönsten Hauslaucharten, *S. soboliferum*, „die Henne mit den Küchlein", so benannt wegen der zahlreichen kugeligen Ausläufer, welche an dünnen Fäden aus allen Teilen der Mutterpflanze hervorbrechen, und nicht zu vergessen das so symmetrisch gebaute *S. tabulaeforme*. Noch weit empfindlicher sind die Arten von Madeira und den Canaren, hier treten uns in der Untergattung *Aeonium* die baumartigen Semperviven entgegen. Aus ziemlich dicken, sich verholzenden, oft meterhohen Stengeln breiten sich die kolossalen, meist meergrünen Blattrosetten aus, deren Mitte die mächtige, aus Hunderten goldgelber Blumen zusammengesetzte Inflorescenz entsproßt. Unter anderen nennen wir *Aeonium canariense*, *A. Webbii*, die sich leicht aus Samen heranziehen lassen und in 2—3 Jahren ihre volle Entwicklung erreichen.

Noch einmal müssen wir zurück nach der südafrikanischen Karroo-Halbwüste, um hier auch unter den Portulacaceen einige winzige, aber vielleicht darum um so anziehendere Gestalten aufzufinden. Dies sind Arten der Gattung *Anacampseros*, wie *A. filamentosa* und *A. arachnoides*, echte Liliputaner mit ihren spinnwebig behaarten, fleischigen, dicht dachziegelartig geschichteten Blättchen, den roten oder weißen Blüten jedes Kennerauge befriedigend. Bei einer weiteren Umschau fallen aber die neuweltlichen Vertreter dieser Ordnung zumeist ins Gewicht. Ein Beet der brasilianischen *Portulaca grandiflora* in vielen Farbenvarietäten und mit gefüllten Blumen läßt sich mit wenig Mühe herstellen und erfreut jeden Sommer von neuem den Gartenfreund. Als Gemüse, Salat oder Suppenkraut wird der gemeine Portulak, *Portulaca oleracea*, gezogen, der als Unkraut in der alten und neuen Welt bekannt ist. Höchst zierende Annuelle sind auch die chilenischen *Calandrinia*-Arten, wie *C. discolor*, *C. speciosa* und *C. grandiflora*. Die rosafarbenen Blumen der *C. grandiflora* erreichen 3 cm und darüber im Durchmesser. Und nun zum Schluß noch eine — Auferstehungspflanze. Sie stammt aus Kalifornien und der botanische Artname *rediviva* bürgt für die Richtigkeit ihrer Benennung. Die Pflanze *Lewisia rediviva* ist außerordentlich widerstandsfähig gegen Austrocknung;

Herbarexemplare waren nach 2 Jahren noch lebensfähig, selbst wenn kurz mit kochendem Wasser gebrüht worden waren. Wenn in voller Blüte, ist diese ausdauernde Portulacacee eine liebliche Erscheinung. Der Gipfel oder die Krone der Pflanze ragt kaum aus dem Erdboden hervor und wird von zahlreichen runden, meergrünen, etwa 1 Zoll langen Blättern eingesäumt. Aus ihrer Mitte entspringen die 5 cm großen rosaroten Blumen, die 2—3 Tage anhalten. Die weißen, stärkereichen Wurzeln werden von den Indianern gesammelt und gegessen.

Es sei noch bemerkt, daß in mehreren botanischen Gärten Deutschlands die hier besprochenen Fettpflanzen und viele mehr kultiviert werden, doch auch die Kataloge von Handelsfirmen, z. B. von Haage & Schmidt in Erfurt, enthalten eine reiche Auswahl davon.

Ausstellungsberichte.

Die grosse allgemeine Gartenbau-Ausstellung zu Berlin vom 29. April bis 8. Mai 1904.

Vom Herausgeber.

I.

Als vor geraumer Zeit im Verein zur Förderung des Gartenbaues der Beschluß zur Abhaltung einer großen allgemeinen Frühjahrs-Ausstellung gefaßt wurde, wurden zahlreiche Stimmen laut, die berechtigte Zweifel in das Gelingen des geplanten Unternehmens setzten. Der Zeitpunkt war nicht günstig gewählt, fiel doch die Ausstellung mit der Eröffnung der Internationalen Kunst-Ausstellung und großen Gartenbau-Ausstellung in Düsseldorf zusammen und mußte man sich doch sagen, daß zahlreiche Interessenten der Beteiligung in Düsseldorf den Vorzug geben würden Auch die Wahl eines geeigneten Ausstellunglokals machte Schwierigkeiten. Der Reichshauptstadt fehlt noch ein Ausstellungspalast zur Veranstaltung würdiger Gartenbau-Ausstellungen. Die Ausführung eines derartigen, auf günstigem, zum Zoologischen Garten gehörigen Terrain geplanten ständigen Ausstellungsbaues scheiterte an der Widerspenstigkeit einer Gruppe von Aktionären, und die neuen großartigen Lokalitäten der Neuen Welt in der Hasenheide schienen manchem nicht annehmbar, da die Neue Welt leider nicht in Berlin W, sondern in Rixdorf liegt. So landete man schließlich auf der Suche nach einem geeigneten Ausstellungslokal in der Philharmonie, die sich nicht nur in Berlin W befindet, sondern, wie sich jetzt herausstellt, auch einen würdigen Rahmen für eine derartige Veranstaltung abgibt. Man wird in Berlin hoffentlich bei noch recht vielen Frühjahrs-Ausstellungen auf diese Lokalitäten zurückgreifen.

Die Ausstellung darf in allen Teilen als ein wohlgelungenes, berechtigten Anforderungen Rechnung tragendes Unternehmen bezeichnet werden. Die Zahl der Aussteller, die sich in größerem Umfange beteiligt haben, ist nicht sehr groß und, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ist in der Hauptsache auch nur die Handelsgärtnerei und der Privatgartenbau Berlins und seiner näheren Umgebung vertreten. Es kommt aber bei solcher Veranstaltung weder auf die Zahl der Aussteller noch auf die Masse des vorgeführten Materials, sondern in der Hauptsache auf die Qualität der gezeigten Leistungen an. In dieser Hinsicht ist an der Ausstellung absolut nichts auszusetzen. Das glänzende Arrangement der einzelnen Räumlichkeiten dürfte vorzugsweise ein Verdienst des Generalordners, Herrn Städtischen Garteninspektors Axel Fintelmann, sein, der mit Umsicht seines Amtes waltete, mit Ruhe und Liebenswürdigkeit den verschiedensten Wünschen der einzelnen Interessenten Rechnung tragend. Durch zwei Säulenhallen, die ebenso wie ein kleiner Vorgarten, den sie begrenzen, in den Rahmen der Veranstaltung hineinbezogen wurden, gelangt man in einen großen Oberlichtsaal, der als erster Hauptausstellungsraum sich durch die glänzenden Beleuchtungsverhältnisse auszeichnet. Diesem schließt sich, durch einen Gang getrennt, der größte Ausstellungsraum, der berühmte Konzertsaal der Philharmonie mit seinem riesigen Orchester an. Beide Hauptsäle weisen Galerien auf, die einen prächtigen Überblick gewähren. Unten an die Hauptsäle und oben an die Galerien schließen sich noch Nebenräume von beträchtlicher Ausdehnung an, die gleichfalls Ausstellungszwecken dienstbar gemacht wurden, trotzdem ihre Lichtverhältnisse ungünstige sind, was aber die auch am Tage wirksame elektrische Beleuchtung aufhebt. Auch beträchtliche Kellerräumlichkeiten, welche den größten Teil der gewerblichen Abteilung umfassen, sind mit in die Ausstellung hineinbezogen worden.

Neben den eigentlichen Kulturleistungen, hervorragende Gruppen von Schau- und Handelspflanzen umfassend, traten besonders dekorative Gruppen, aus Palmen, Blatt- und Blütenpflanzen zusammengestellt, in wirkungsvoller Weise hervor. Von solchen Gruppen umrahmt kamen die großen Blumenparterres der beiden Hauptsäle zu wirkungsvoller Geltung. Der Oberlichtsaal zeigte sich ganz mit Dekorationsgruppen eingefaßt. Zu erwähnen sind hier: Eine Jubiläums- und eine Trauungsdekoration von H. Fasbender, Berlin, zwei große gemischte Dekorationsgruppen von Theodor Schäfer, Berlin, Kaiser Friedrichs-Platz, in deren einer eine wahre Prachtpflanze von *Wistaria chinensis*, mit ihren duftigen Blütentrauben völlig bedeckt, auffiel. Geteilter Ansicht kann man in der Beurteilung einer großen Spiegeldekoration, welche die eine Längswand des Oberlichtsaales einnahm, sein. Diese im Jugendstil gehaltene Dekoration ist von W. Wendt, Berlin, Hasenheide, ausgeführt. Herr Wendt ist ein bekannter und fähiger Dekorateur. Ein gewaltiger Spiegel, mit einer Schnörkelei aus grellrot, gelb und blaugefärbten Strohblumen „verziert", von einer breiten, ebenen, mit Fichtenzweigen dicht bekleideten Fläche umgeben und umgrenzt mit einer Lorbeerguirlande, die völlig eingekalkt ist, bilden den Hintergrund des Hauptstückes, vor welchem eine Bronze, einen Jüngling darstellend, Aufstellung gefunden hat. Den Vordergrund bildet eine Blumendekoration, aus welcher Lorbeerpyramiden und Kronenbäume hervorragen. Das Merkwürdige an diesen Pyramiden und Kronen ist nun, daß ihr Laub vollständig mit Kalk bedeckt ist. An diese Hauptdekoration schließen sich zwei Seitendekorationen an, gleichfalls mit bekalkten Lorbeerbäumen. Die Erde in den Kübeln ist rot, die Stämme der Kronenbäume sind mit rotem Glanzpapier umwunden, das Ganze mutet eigenartig an. Wir bestreiten nicht, daß diese Dekoration für gewisse Menschen, für die jede Pflanze, jede Blume nur dann Wert hat, wenn sie sich in einer Verfassung präsentiert, die so unnatürlich wie möglich ist, recht eigenartig, apart und auch wirkungsvoll ist. Trotz allem stellt sie natürlich eine Geschmacksverirrung dar, was nicht ausschließt, daß sie einen vorteilhaften Rahmen für eine gewaltige Bronze- oder Marmorgruppe abgeben würde. Ob man aber solche Dekorationen auf einer Ausstellung vorführen und das große Publikum dadurch für derartige Sachen erwärmen

soll, ist eine andere Frage, die ich offen lassen möchte. An der gegenüberliegenden Längsseite des Oberlichtsaales befindet sich ein zweiter gewaltiger Wandspiegel, vor welchem die Firma Spielberg & de Coene in Französisch-Buchholz eine in vollem Flor prangende Gruppe von *Schizanthus wisetonensis* aufgestellt hat. Wir haben über diese herrliche Sommerblume, eine englische Züchtung, schon im sechsten Jahrgang, Seite 38 und 39 in Wort und Bild berichtet. Es ist das Verdienst der genannten Firma, diese Pflanze als Topf- und Marktpflanze auf dem Berliner Markt eingeführt zu haben. Die ausgestellten Töpfe stellen durchweg eigene Züchtungen, durch gegenseitige Befruchtung der schönsten aus englischer Originalsaat gewonnenen Pflanzen erzielt, dar. Die ausstellende Firma hat die so gewonnenen Samen im Herbst ausgesät und die Sämlinge den Winter über weiter kultiviert. Die Pflanzen haben auf dem Berliner Markt flotten Absatz gefunden und bei meiner letzten Anwesenheit in der Gärtnerei der Aussteller fand ich ein Gewächshaus von beträchtlicher Größe vollständig mit ihnen besetzt. Unter den Blüten findet man sehr aparte Färbungen und Zeichnungen und die einzelnen Pflanzen sind außerordentlich reichblütig. Die bunt gezeichneten Blumen sind noch wirkungsvoller als die einfarbigen, aber alle zeichnen sich durch ein zartes, nicht aufdringliches und dabei doch äußerst leuchtendes und wirkungsvolles Farbenspiel aus.

Die Firma Spielberg & de Coene, deren musterhafte Pflanzenkulturen ja weit über die Grenzen der Reichshauptstadt hinaus in gärtnerischen Kreisen bekannt sind, stand, zwar nicht in bezug auf die Masse ihrer Einsendungen, aber im Hinblick auf die Qualität derselben, mit an der Spitze der Ausstellung. Die Clivien dieser Aussteller, in einer kleinen Gruppe von Schaupflanzen gezeigt, sind nach Farbe, Größe und Form der einzelnen Blüten sowie nach Größe und Form der ganzen Dolden unerreicht. Bessere oder nur gleichwertige Clivien dürften schwer aufzutreiben sein. Gleich vollendet sind die *Anthurium scherzerianum*-Hybriden dieser Aussteller. Die rotblühenden Züchtungen weisen das Vollendetste auf diesem Gebiete auf. Ihre Hochblätter sind von ganz gewaltiger Länge und Breite, und auch die weißen rot gezeichneten Blüten stehen durchaus auf der Höhe, so daß sie den besten derartigen französischen Züchtungen, wie wir sie schon einmal im zweiten Jahrgang, Seite 114, der Gartenwelt in einer Farbentafel vorführten, mindestens ebenbürtig zur Seite stehen. Auch eine Bromeliaceengruppe der gleichen Aussteller, *Vriesea Rex*-Kreuzungen, aus blühenden Pflanzen, gleichfalls in durchweg eigenen Züchtungen bestehend, verdiente alle Anerkennung.

Auch das Gebiet der Blumentreiberei ist eine Spezialität der genannten Firma. Ihre Topfflieder, die schon auf der letzten Berliner Winterblumen-Ausstellung ungeteilte Anerkennung fanden, waren auch diesmal wieder in jeder Hinsicht tadellos. Die Firma zieht sich ihre Treibflieder selbst heran und legt Wert auf niedrige, gedrungene, aber reich verzweigte Pflanzen in komischer Form. Auch über die getriebenen Waldreben dieser Aussteller, in schmalen langen Terrinen kultiviert, herrschte nur eine Stimme des Lobes. Diese *Clematis*, aus einfachblühenden weißen und blauen Sorten bestehend, zeigten was für ein herrliches Treibgehölz die edle Waldrebe für die späte Treiberei ist. Als Topfpflanzen werden sie bei den Liebhabern Anklang finden, und abgeschnitten werden die Blütenranken für Dekorationszwecke und speziell auch für Trauerkränze ein gesuchtes Material liefern, so daß sich das Treiben der Waldreben tatsächlich lohnen dürfte. Sie sind Treibpflanzen der Zukunft. Auch prächtige vollblühende Pflanzen von *Bougainvillea sanderiana* und blühende *Canna* zeigten diese Aussteller.

Wir wenden uns nun wieder dem Oberlichtsaale zu, der mit seinen Dekorationsgruppen und seinem ausgedehnten Blumenparterre einem idealen Blütengarten glich. Die Mitte des Blumenparterres bildete eine gewaltige Gruppe von *Pandanus Veitchii* aus der Gärtnerei der Kommerzienrätin Spindler (Garteninspektor Weber), Spindlersfelde. Auch diese Gruppe stellt eine vorzügliche Kulturleistung dar, wie sie sich nur in einer Herrschaftsgärtnerei, worin ausgedehnte Gewächshäuser zur Verfügung stehen und der Kostenpunkt keine Rolle spielt, erreichen läßt. An diese Mittelgruppe schlossen sich Gruppen von Orchideen, *Croton* aus großen starken Pflanzen und *Dracaena schmidtiana* und *Lindeni* aus der gleichen Gärtnerei an, alle in Prachtpflanzen, doch hätten die Drazänen in der Färbung lebhafter sein können. Mit diesen Riesenpflanzen wechselten niedere Blütengruppen aus Hyazinthen, Azaleen und Maiblumen von Adolf Koschel, Charlottenburg, große Maiblumengruppen, sowie Riesengruppen der schönen vollblühenden rosa Hyazinthe „*Gertrude*“ von Franz von Mendelssohn (Obergärtner M. Hiller), Grunewald; diese Gärtnerei war auch mit einer hübschen gemischten Dekorationsgruppe vertreten.

Der vorerwähnten Firma Adolf Koschel ist in erster Linie das gute Gelingen der Ausstellung zu verdanken, da sie sich in denkbar umfassendster Weise an dieser Veranstaltung beteiligt hatte. Der Transport der Koschelschen Pflanzen bestand aus annähernd zwanzig großen Möbelwagenladungen. Für die Ausschmückung des gewaltigen Orchesterraumes im Hauptsaale war zunächst die Ausführung eines Dioramas geplant, doch wurde wegen der enormen Kosten, die dies erfordert hätte, davon abgesehen, zumal sich Herr Koschel bereit erklärt hatte, die dekorative Ausgestaltung dieses Riesenraumes zu übernehmen. Gruppen gewaltiger Dekorationspalmen, wie sie sich schöner das Herz eines Dekorationsgärtners nicht wünschen kann, flankierten das Orchester, während es im Hintergrunde durch ein großes Wandgemälde, die perspektivische Darstellung des Inneren eines Palmenhauses zeigend, abgeschlossen ward. Im Innenraum bildet eine Riesenbüste Kaiser Wilhelms II. den Mittelpunkt, an welchen sich hübsch gestaltete Blütenbeete anschlossen. Sie waren besetzt mit Hunderten blühender Azaleentöpfe in kleiner Handelsware und mit Maiblumen. Die Zusammenstellung der Blütenfarben ließ nichts zu wünschen übrig, so daß das Ganze einen vollendet schönen harmonischen Eindruck machte. Mit dieser großen Glanzleistung ist aber die Beteiligung der Firma Koschel noch nicht erschöpft. Die Treibhäuser ihrer eigenen Gärtnereien in Lichtenberg haben noch zahlreiche Gruppen von Flieder und Rosen aus nur vollendet schönen Pflanzen zusammengestellt, *Primula obconica* in den edelsten Sorten und in musterhafter Kultur, jede Pflanze mit Hunderten von Blumen, herrliche *Lilium longiflorum* u. a., zum Gelingen des Unternehmens beisteuern müssen. Unter den Koschelschen Rosen befand sich auch eine schöne Gruppe aus vollblühenden „*Crimson Rambler*“ und *Polyantha*-Sorten, die beide als Treibrosen mehr Beachtung finden sollten. Wenn auch Treibrosen nicht so zahlreich vertreten waren, wie zur Zeit, als die Firma Max Buntzel auf diesem Gebiete in Berlin

noch tonangebend war, so ließ doch die Ausstellung erkennen, daß die Rosentreiberei in Berlin nach wie vor auf der Höhe steht. Von Ausstellern vorzüglicher getriebener Topfrosen sind noch zu nennen: Otto Weber, Friedrichsfelde, Otto Dobé, Falkenberg bei Grünau, Mark, der prächtige Gruppen von Theehybriden vorführte, und F. C. Groth, Kiel, der mit mehreren Gruppen stattlicher Hochstämme der unvergleichlichen Lambertschen Züchtung *„Frau Karl Druschki“* vertreten war. Diese weiße Remontantrose ist, was Blütengröße, Bau und Füllung anbelangt, meinem persönlichen Geschmacke nach entschieden das beste, was uns die letzten zehn Jahre an neuen Rosen gebracht haben. Ich selbst habe sie zahlreich angepflanzt, aber sie hat den Fehler, daß die Blüte vollständig duftlos ist, was man ihr in Berücksichtigung ihrer sonstigen guten Eigenschaften indessen nachsehen kann, da auch manch anderer Schönheit ihres Geschlechts der Duft fehlt. Zur Hochstammkultur ist diese Rose aber nicht recht geeignet. Ein bis zwei Jahre mag die Sache gehen, dann verlieren die Hochstämme an Schönheit und geschlossener Form. Die Sorte ist für diesen Zweck zu wüchsig und ist nur als Strauchrose, aber auch als solche nur zur Einzelpflanzung im Rasenteppich zu empfehlen, da sie eine Höhe von $1^3/_4$—2 m erreicht. Als dankbare Treibrose hat sich *„Frau Karl Druschki“* in den letzten Jahren bestens bewährt. C. Kokulinsky, Tempelhof, zeigte einen Korb seines stachellosen Rosenwildlings. Er ist der beste stachellose, den ich bisher kenne, und ich habe ihn schon gelegentlich meiner Besprechung der Steglitzer Ausstellung in No. 28 rühmend erwähnt. Es waren noch einige bemerkenswerte Kollektionen abgeschnittener Treibrosen zu sehen. Tadellos wie immer waren die Rosen von W. Thiel, Plötzensee, dessen Vater einer der führenden und ältesten Berliner Rosentreiber ist. Seine Kollektion enthält die in Berlin vorzugsweise getriebenen Sorten, doch befand sich auch die viel umstrittene weiße *„Maréchal Niel“* darunter, deren Blüten bekanntlich nicht weiß, sondern ganz hellgelb gefärbt sind. Auch F. C. Groth, Kiel, zeigte Treibrosen von unerreichter Üppigkeit in den sechs Sorten *„Mme. Caroline Testout“*, *„Frau Karl Druschki“*, *„Kaiserin Auguste Victoria“*, *„Maman Cochet“*, *„Weiße Maman Cochet“* und *„Ulrich Brunner fils“*. Für eine ganz beschränkte Auswahl hervorragender Treibrosen dürften diese sechs Sorten genügen. Der gleiche Aussteller war auch mit einer Kollektion abgeschnittener Treibflieder vertreten, worunter neben den neueren gefüllt blühenden Sorten auch die dunkle *„Andenken an Ludwig Späth“* vorherrschte. Leider entfalten die getriebenen Blüten dieser wunderbaren Sorten nicht das schöne Kolorit und nicht die tiefe Farbe der im Freien erblühten. Als Freilandblüte wird sie immer eine der besten und auffallendsten bleiben. Für die gefüllt blühenden Flieder kann ich mich nicht allzu sehr erwärmen, sie stehen an Schönheit und Eleganz mehr oder weniger hinter den lockeren einfachblühenden Trauben zurück.

Von Ausstellern sonstiger Treibgehölze verdienen noch erwähnt zu werden: Otto Weber, Friedrichsfelde, der eine große Gruppe schöner strauchartig gezogener und vollblühender Schneebälle ausgestellt hatte, und R. Kiesewetter, Genthin, der sich wie immer auf Frühjahrsausstellungen mit seinen getriebenen hochstämmigen *Wistaria chinensis* einstellte. Wir können diesem Aussteller unser Kompliment machen, obwohl wir keineswegs für hochstämmige Lianen schwärmen, sondern nur für unverfälschte Natur, denn gleich schöne und gleich voll blühende Bäumchen dieses herrlich duftenden Frühlingsblühers haben wir nie zuvor von ihm gesehen. Dieser Fall beweist, daß auch der Spezialist, der sich seit Jahren mit besonderer Vorliebe einer bestimmten Kultur zugewendet hat, immer noch hinzu lernt, seine Erfolge immer noch steigern kann. Aus diesem Grunde sehe ich auf den Ausstellungen nicht zuerst nach den Neuheiten, die so viele durchaus in den Vordergrund stellen wollen. Es ist in vielen Fällen weit wichtiger, das Alte nicht fallen zu lassen, es in neuer Form, von neuen Gesichtspunkten aus, und in immer besserer Kultur vorzuführen. Und dafür, daß man im Gartenbau auf kulturellem Gebiete immer noch vorwärts schreiten kann, lieferte die Ausstellung so manchen Beweis. Aber auch diejenigen, die immer zuerst oder gar ausschließlich nach Neuheiten suchen, haben in Berlin ihre Rechnung gefunden. Man mußte sie aber suchen, sie waren über alle Ausstellungsräume verteilt und nur in bescheidener Zahl vertreten. Wir stießen beim Suchen nach Neuheiten in einem schlecht beleuchteten Nebenraum auf einige in eine Dekorationsgruppe eingestreute *Rhododendron*-Züchtungen des Obergärtners Schulz von der Königlichen Porzellan-Manufaktur in Berlin, Kreuzungen von *Rhododendron Aucklandi* mit einer *Arboreum*-Hybride. Aus dieser glücklichen Kreuzung hat Herr Schulz herrliche Sorten erzielt, mit fast durchweg einfarbigen Blumen von weißer, zart rosa und hellroter Farbe. In Größe und Bau der Blüten und in ihrem zarten Farbenspiele sind diese Züchtungen das vollendetste, was man sich in *Rhododendron* wünschen und vorstellen kann; sie gehören selbstverständlich nicht in die Gruppe der winterharten Alpenrosen, sondern sie müssen in Töpfen kultiviert und in gedecktem Raum überwintert werden.

Die *Begonia Reichenheimi* ist eine Züchtung des Obergärtners Bartsch, der dem Garten des Herrn Dr. M. Reichenheim, eines bekannten Orchideenliebhabers in Wannsee, vorsteht. Herr Bartsch zeigte eine kleine Gruppe dieser von Heinrich Kohlmannslehner dem Handel übergebenen Begonienhybride. Sie hat große tief ausgeschnittene Blätter und bringt im Winter und Frühling sehr stattliche Blütentrauben, überreich mit rosafarbigen, auch bei künstlicher Beleuchtung vorzüglich wirkenden Blüten besetzt. Man muß sie nur recht mager halten, weil bei fetter Kultur die Blätter gewaltige Dimensionen annehmen. Knollenbegonien waren in Rücksicht auf die frühe Jahreszeit nur in einigen wenigen kleinen Gruppen vorhanden, darunter befand sich als Neuheit die *Begonia hybr. „Frau Helene Harms“*, eine Züchtung von W. Harms, Falkenberg in der Mark. Sie hat gut gefüllte gelbe Blüten von mäßiger Größe, ein schönes, schmales, langspitzig auslaufendes, samtig grünes Blatt und scheint speziell als Gruppenbegonie empfehlenswert zu sein. Recht wenig habe ich für das sogenannte Rokoko-Cyclamen von J. C. Schmidt, Erfurt, übrig. Es scheint wohl so eine Art verbesserter Auflage des belgischen Papilio- oder Schmetterling-Cyclamens zu sein. Die Regellosigkeit in der Blütenform ist beim Rokoko noch weit größer, so daß die Blumen die Regelmäßigkeit im Bau, welche den Stoldtschen Züchtungen zu einem so großen Siegeslauf verholfen haben, vollständig vermissen lassen. In der Binderei mögen die breitpetaligen welligen Blüten hier und da mit Vorteil zu verwenden sein. Pelargonienneuheiten fehlen nirgends. Was von neuen englischen Pelargonien vorhanden war, konnte mir nicht besonders imponieren. Eine etwas krüppelige Miniatursorte, die der Aussteller als hervorragende Neu-

züchtung bezeichnete und, von Heinrich Kohlmannslehner ausgestellt, die Frankenfeldschen Odier-Pelargonien über deren Vorzüge ich mir noch nicht im klaren bin. Entschieden schönere Blüten sind zweifellos unter den hervorragenden Bürgerschen Züchtungen vorhanden; die ausgestellten Frankenfeldschen Sorten ließen als Eigenart nur einen anscheinend sehr kräftigen Wuchs erkennen. Herr Bürger legt bekanntlich ein Hauptaugenmerk, von den Blüten abgesehen, mit Recht auf gedrungenen Wuchs. W. Thiel, Plötzensee, hatte eine Anzahl seiner infolge ihrer reinen leuchtend roten Farben zur Gruppenbepflanzung hervorragend geeigneten neuen Zonalpelargoniensorten in voller Blüte ausgestellt. Vertreten waren die Sorten „*Bertha Thiel*“, „*Gertrud*“ und „*Gartenbaudirektor Brandt*“, die wir unsern Lesern schon in Nr. 10 dieses Jahrgangs in Wort und Bild vorgeführt haben. Die herrliche neue, von der Firma J. Lambert & Söhne, Trier, in Deutschland eingeführte rosablütige Hortensie, *Hydrangea hortensis rosea*, zeigte Otto Neumann, Zehlendorf, in zwei kleinen Gruppen, die in bezug auf Färbung der Blüten noch etwas zurück waren, da sich das herrliche Rosa erst bei den voll entwickelten Blütenbällen entfaltet. Diese schöne Hortensie scheint übrigens ziemlich winterhart zu sein. Sie hat wenigstens bei mir, nur mit einigen Blütenstengeln von Staudenastern umsteckt, den letzten Winter vorzüglich überstanden und befand sich bereits Mitte April in vollem Triebe. Als Neuheit, wenn auch als alte, mag noch *Malva capensis* gelten, die jetzt als „fleißiges Lieschen“ den Liebhabern empfohlen wird. W. Kliem, Gotha, war mit zwei kleinen Gruppen dieser Pflanze aus dem Thüringer Lande erschienen. Die Gruppen umfaßten in Hochstamm und Pyramidenform gezogene Pflanzen, die voll mit den an und für sich unscheinbaren rosigen Malvenblüten bedeckt waren. Auf alle Fälle ist dies „*Lieschen*“ eine Zimmerblütenpflanze für den kleinen Mann, die einfache Pflege durch dankbares Blühen lohnt, wenn sie auch, wie sich einmal ein Kollege äußerte, eine Hintertreppenpflanze bleiben wird, das heißt eine Pflanze, die man in der Hofwohnung des Arbeiters mit offenen Armen aufnehmen, im Salon des Geldfürsten vergeblich suchen wird.

Schöne Farne waren in zwei Neuzüchtungen vorhanden. H. Kohlmannslehner, Britz, zeigte eine ganze Gruppe *Nephrolepis Piersonii*, in der wir eine amerikanische Züchtung mit gekrausten Wedeln von sehr üppigem Wuchse vor uns haben. Sie wird sich jedenfalls als Dekorationsfarn einbürgern. Die zweite Neuheit war ein hochelegantes Adiantum von Otto Dobé, Falkenberg, Mark; es ist eine Kreuzung von *A. cuneatum* × *fragrantissimum*, wenigstens nach Ansicht des Züchters, und die Eleganz der *fragrantissimum*-Wedel scheint bei ihr noch in erhöhtem Maße vorhanden zu sein, so daß es als idealer Farn für moderne Binderei in Betracht kommen dürfte. Die beblätterten Teile der größten Wedel waren bis 50 cm lang. Leider zeigte der Aussteller nur abgeschnittene Wedel und keine vollständige Pflanzen. In der Kohlmannslehnerschen Farngruppe befand sich auch ein importierter kleiner Stamm von *Phoenix Roebeleni*. Solche Pflanzen gehören heute noch zu den Kostbarkeiten, die man bis zu 200 Mk. pro Stück bezahlt, bald wird aber aus dem reichlich importierten Samen genügende Nachzucht vorhanden sein, und dann dürfte auch diese Miniatur-Dattelpalme im Preise erheblich sinken.

Bevorstehende Ausstellungen.

Göttingen. Der hiesige Gartenbauverein beabsichtigt im November d. J. eine Chrysanthemum- und Herbstblumen-Ausstellung zu veranstalten.

Tagesgeschichte.

Düsseldorf. Über die Internationale Gartenbau-Ausstellung, die in allen Kreisen Anerkennung gefunden hat und auch im weiteren Verlauf hervorragende Leistungen zu bieten verspricht, berichten wir in den nächsten Nummern.

München. Nach dem Haushaltsplan für das Jahr 1904 der Stadt München sind die Ausgaben für öffentliche Anlagen wie folgt festgesetzt:

Für den gewöhnlichen Unterhalt der gesamten Anlagen und Alleen 166 886,50 Mk., wozu noch außergewöhnliche Ausgaben im Betrage von 18 600 Mk. und 900 Mk., welche von seiten der Stadt für Überwachung des kgl. botan. Gartens während der Besuchszeit geleistet werden, kommen. Unter den außergewöhnlichen Ausgaben befinden sich 6000 Mk. zur Herstellung von unterirdischen Bewässerungsanlagen für die Alleen im Innern der Stadt. Für Neuherstellungen von Alleen und Anlagen ist pro 1904 der Betrag von 101 579 Mk. vorgesehen. Der Unterhalt der öffentlichen Wasserkunstwerke erfordert 19 482 Mk., jener für Denkmäler und Gedenktafeln 995 Mk. und weitere 4 623,25 Mk. für Tore, Portale und Wetterhäuschen. Zur allgemeinen Verschönerung der Stadt durch Werke der bildenden Künste ist der Betrag von 27 000 Mk. wie alljährlich vorgesehen. Ferner obliegt der gärtnerische Unterhalt, wie Instandsetzung der Wege und Sektionen, Pflanzungen etc. sämtlicher städt. Friedhöfe der Stadtgärten-Direktion, wofür derselben hierfür ein Betrag von 60 500 Mk. zur Verfügung steht, wozu noch 10 000 Mark für Pflanzenschmuck in den Leichensälen kommen. Zur Erklärung letzterer Position sei bemerkt, daß in München das Begräbniswesen anders gehandhabt wird, als in Norddeutschland. Die Verbringung der Leichen nach den Friedhöfen erfolgt binnen 24 Stunden, wo die Toten in großartig angelegte hygienisch eingerichtete Leichenhäuser bis zur Beerdigung aufgebahrt und mit Pflanzenschmuck umgeben werden. Zum Ressort der Städt. Garten-Direktion gehört ferner der Unterhalt sämtlicher Schulgärten, gärtn. Anlagen in den städt. Krankenhäusern, Hospitälern und anderen städtischen Gebäuden, deren Kosten jedoch auf den Verwaltungskredit der jeweiligen städt. Anstalt verrechnet werden. **Georg Thiem.**

Personal-Nachrichten.

Christ, Dr. Karl, Oberlehrer an der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim, ist der Charakter als Professor verliehen worden.

Cordes, J. W., Friedhofsdirektor in Ohlsdorf-Hamburg, feierte am 29. vor. Mts. sein 25jähriges Amtsjubiläum; der hamburgische Gartenbauverein ernannte den Jubilar zum Ehrenmitglied.

Glindemann, Friedr., Obergärtner der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim, ist der Titel Kgl. Garteninspektor verliehen worden.

Neumann, Herzogl. Garteninspektor, Carlsruhe, O.-Schles., † Ende April.

Nonne & Hoepker, Handelsgärtner, Samenhändler und Baumschulenbesitzer in Ahrensburg, wurde das Prädikat Hoflieferanten Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Oldenburg verliehen.

Rossberg, Walter, ein ehemaliger Dresdener, hat sich in Chemnitz, Neefestraße No. 12, als selbständiger Landschaftsgärtner und Garteningenieur niedergelassen.

Wichartz, Jakob, Obergärtner in Brühl bei Cöln, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 21. Mai 1904. No. 34.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Ausstellungsberichte.

Vom Herausgeber.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Die Frühjahrs-Ausstellung.

I.

Am 28. April wurde die Berliner Ausstellung eröffnet und der Morgen des 1. Mai fand mich bereits in Düsseldorf. Es waren hier und dort arbeits- aber auch genußreiche Tage, soweit man unter Genuß die Freude am Beruf und an dem zur Ehre desselben Geschaffenen versteht. In Düsseldorf wie überall auf großen Ausstellungen gibt es herrliche Kneipen. Importierte Japanerinnen und echte Münchnerinnen kredenzen das Naß auch denen, die einen Hauptteil ihres Lebensberufes im Trinken erblicken. Über das, was hier dem Lebensgenuß geboten wurde, bedaure ich aus eigner Wissenschaft nichts berichten zu können, da meine Arbeitskraft und meine Zeit bei solchen Gelegenheiten ausschließlich im Dienste des Gartenbaues stehen. Mit großen Erwartungen habe ich die sorgfältig vorbereitete und gut durchgeführte Ausstellung betreten und meine Erwartungen sind nicht getäuscht worden. Mag

Rhododendron von T. J. Seidel, Laubegast. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

auch noch manches unfertig sein, mag auch der für die Eröffnung gewählte Zeitpunkt im Hinblick auf Tausende und Abertausende von Blütenpflanzen des freien Landes, die noch in der Entwicklung zurück sind, etwas verfrüht gewesen sein. Wer Düsseldorf besucht hat, wer die Orchideenschau sah, die einzig in ihrer Art war, wer mit offenem Auge und ohne Voreingenommenheit die weiten Blütenhallen durchwanderte, wird vollbefriedigt und bereichert an Wissen in die Heimat zurückgekehrt sein.

Die maßgebenden Gärtner des In- und Auslandes haben durch zahlreiche, teilweise geradezu glänzende Beteiligung an diesem Unternehmen den Beweis geliefert, daß ihr Vertrauen in die Ausstellungsleitung durch nichts erschüttert werden konnte. Die zahlreichen, an die Spitze der einzelnen Sonderunternehmungen berufenen deutschen Fachleute brachten ihrerseits ihren ganzen weittragenden Einfluß, ihre ganze Arbeitskraft und ihr Wissen zur Geltung, um dem schönen Unternehmen von vornherein den durchschlagenden Erfolg zu sichern. Zu tadeln habe er nur den Bureaukratismus, der zur Eröffnung der Ausstellung in der Leitung herrschte, die geradezu kindischen Maßregeln, die wohl auf die Vertreter der Tagespresse, deren Berichte durch keinerlei Sachkenntnis getrübt sind, ohne sichtbare Wirkung waren, die aber den Vertretern der Fachpresse das Arbeiten sichtlich erschwerten. Wenn dieser bureaukratische Geist aus der Leitung der Ausstellung mit starker Hand hinausgefegt wird, so wäre dies im Interesse des Unternehmens mit Freuden zu begrüßen. Die Tore der Ausstellung waren mir bis acht Uhr morgens verschlossen, eine böse Maßregel für den, der früh zu arbeiten gewohnt ist und die Ruhe bei seinen Arbeiten nicht vermissen mag, und selbst nach Öffnung der Ausstellung wurde mir und anderen Fachgenossen trotz aller Proteste in hartnäckigster Weise von einem untergeordneten, in eine bunte Jacke gesteckten Hausdiener der Eintritt in die Sonderausstellung verwehrt, so daß ich mich gezwungen sah, gegen ein derartiges Verfahren energisch zu protestieren. Die ausgestellte Photographieerlaubnis wurde von den niederen Größen der Ausstellung für ungültig erklärt, weil sie nicht gestempelt war und der Stempel fehlte, weil er angeblich noch nicht vorhanden war. Alle diese kleinlichen Scherereien, die mir während dreier Tage die besten Arbeitsstunden raubten, haben mir die Freude an dem groß durchgeführten Unternehmen wesentlich vergällt. Die Leitung wurde unter der Wucht der Ereignisse der ersten Tage erdrückt und wird hoffentlich aus dem Vorgefallenen die nötige Nutzanwendung ziehen, da andernfalls die Gunst und Opferwilligkeit der beteiligten Kreise sehr bald erschöpft sein könnte.

Trotz der schlechten Witterung der ersten Ausstellungstage war der Andrang der Bevölkerung gewaltig. Am ersten Ausstellungstage, an dem das Publikum erst von 12 Uhr ab Zutritt hatte, wurden nicht weniger als 14012 Einzelbillets verausgabt, daneben besuchten an diesem Tage 24122 Abonnenten, deren Zahl am 1. Mai bereits 31000 betrug, die Ausstellung. Die Kunstausstellung selbst hatte am ersten Tage nur 894, das Diorama gar nur 417 Besucher aufzuweisen. An den nächsten Tagen war das Verhältnis der Besucher der Gartenbauausstellung zu den Besuchern der Kunstausstellung ähnlich, was als Beweis dafür gelten kann, daß das Unternehmen in der Hauptsache vom Gartenbau abhängig ist. Ich habe auch die Kunstausstellung wiederholt und eingehend besichtigt und zolle ihr volle An-

Landschaftsbild mit Gemälde als Hintergrund in der Haupthalle. Im Vordergrunde Sukkulentengruppe, 12 m hohe Phoenix und dahinter Cupressus sempervirens von L. Winter in Bordighera. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

erkennung, obwohl es in diesen Hallen auch an Geschmacklosigkeiten und minderwertigen Kunstwerken nicht fehlt.

Das Ereignis der ersten Maitage bildete ohne Zweifel die Sonderausstellung für Orchideen, veranstaltet in dem schönen Kuppelbau für Sonderausstellungen. Herr Beyrodt, der Leiter dieser Abteilung, hat durch die Tat bewiesen, daß er auch ein Organisator ersten Ranges ist. Seinem Einfluß und seinem Vorbild gelang es auch, die führenden Züchter aus England, Frankreich, Belgien und Holland zur Beteiligung an dieser mit hohen Geldpreisen ausgestatteten Sonderschau heranzuziehen. Die Halle mag gegen fünftausend blühende Orchideen umfaßt haben und der Andrang des Publikums war so gewaltig, daß die oft zu Hunderten wartenden Schaulustigen nur truppweise eingelassen werden konnten. Vielfach wurden Menschen ohnmächtig und schließlich sah sich die Leitung veranlaßt, die Schau noch einen vierten Tag offen zu halten. Da aber auch in Düsseldorf verdienen groß geschrieben wird und sich auch alles um die Moneten drehen muß — selbst die auf der Ausstellung arbeitenden Gehilfen der Aussteller müssen drei Mark für eine Karte blechen — so knöpfte man am vierten Tage den Besuchern der Orchideenhalle je fünf Groschen ab. Trotz starker Regenschauer blieb der Zulauf enorm. Da man, wie bereits erwähnt, mir und anderen Fachgenossen ohne ersichtlichen Grund den Orchideentempel sperrte und da ich keine Lust hatte, mich in den späteren Tagesstunden drücken und quetschen zu lassen, so bedaure ich, über diese Abteilung nicht so berichten zu können, wie es im Interesse der Aussteller und des Berufs überhaupt wünschenswert gewesen wäre. Die Beteiligten mögen sich bei denen bedanken, die vom grünen Tisch aus entsprechend dekretiert hatten.

Das gewaltige, etwa 90 Hektar (360 Morgen) umfassende, sich in beträchtlicher Länge am rechten Rheinufer hinziehende Ausstellungsgelände ist unter Leitung des Hamburger Gartenarchitekten Jürgens in malerischer und zweckmäßiger Weise ausgestaltet worden. Der breite Rheinstrom gibt der Schöpfung Leben, der gewaltige Kunstpalast, malerische Tempel, Hallen und Gewächshäuser heben sich prächtig aus weiten Rasenflächen und dunklen Koniferengruppen hervor und breite, geradlinige Hauptwege ermöglichen eine ruhige und geregelte Abwicklung des Verkehrs.

Von den Orchideen abgesehen, auf die wir später noch zurückkommen, war das Hauptinteresse der Frühjahrsblumenausstellung zugewendet. Die hohe Hauptblumenhalle, die bei beträchtlicher Breite eine Länge von über 140 Metern aufweist, reichte bei weitem nicht aus für die Menge von Blütenpflanzen, und ausgedehnte Zelte und Gewächshäuser dienten dazu, die übrigen Gewächse aufzunehmen. Auffälligerweise fehlten Rosen fast vollständig, dafür waren Flieder, Rhododendron und Azaleen in einer Fülle zu sehen, wie man sie bisher, Dresden vielleicht ausgenommen, noch auf keiner Ausstellung zu sehen bekam. Im Reiche der Rhododendron und Azaleen trat die Firma T. J. Seidel, Laubegast, als Beherrscherin auf, wie sich denn auch die Brüder Heinrich und Rudolf Seidel um das Gelingen des Unternehmens große Verdienste erworben haben. Unsere Abbildung auf der Titelseite bietet einen Blick auf eine der zahlreichen Seidelschen Rhododendrongruppen. Das hier Vorgeführte erscheint um so wertvoller, wenn man erwägt, daß zahlreiche und gerade die besten Sorten der Seidelschen Kollektion eigene Züchtungen sind. Besonders verdient auch die tadellose Kultur anerkennend erwähnt zu werden. Im großen und ganzen reichen die holländischen und belgischen Rhododendronzüchtungen nicht entfernt an die deutschen Züchtungen heran. Das Erstaunen wird aber noch wachsen, wenn Herr Rudolf Seidel, Grüngräbchen, mit seinen neuen winterharten *Rh. katawbiense*-Hybriden auf dem Plane erscheint. Die größten Schaupflanzen, die aber erst in Knospen standen und späterhin die Front des großen Kunstpalastes schmücken werden, hatte Moser, Versailles, gebracht. Auch mit Azaleen war die Firma Seidel

Neun Monate alte Hortensien von J. F. Bauer, Bremen, dahinter Asparagus plumosus nanus von P. Becker, Weißenau bei Mainz. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

in glänzender Weise vertreten. Otto Olberg, Dresden, zeigte starke Schaupflanzen der Sorten *„Deutsche Perle“* und *„Sigismund Rucker“*, auch kleine *Rhododendron* in ganz vorzüglicher Kultur mit je zwölf Dolden und darüber. Hervorzuheben sind auch die Azaleen-Kulturpflanzen von Bernhard Haubold, Laubegast, der daneben der einzige Aussteller einer Kameliengruppe war. Außer ihm hatte nur Robert Weißbach, Laubegast, drei starke Kamelienstämme der alten *C. alba plena* gebracht.

Mit Treibflieder beherrschte F. R. Harms, Hamburg, soweit die Quantität in Frage kam, das Feld. Er hatte möglich auf den Tabletten eines kleinen Hauses getrieben werden. Mit den beiden genannten Ausstellern sind die bemerkenswerten Einsendungen an Treibgehölzen erschöpft. Als Aussteller von Treibmaiblumen trat nur E. Neubert, Wandsbek, auf, der ein großes Beet vorführte, worauf eine gewaltige fünfteilige Maiblumenkrone ruhte. Die Keime waren auf dem Gestell der Krone auf Moosunterlage befestigt und so getrieben worden. Beim Publikum fand diese Geschichte vielen Anklang, während der Fachmann in Rücksicht auf die Jahreszeit die Größe der Glocken bei nicht übermäßiger Belaubung bewunderte. Von sonstigen Blüten-

Blick in den Konzertsaal (Hauptausstellungsraum) der Philharmonie in Berlin. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

große Gruppen getriebenen Flieders der verschiedenen Sorten gebracht, die die Längsseiten der nördlichen Hälfte der Halle verdeckten. Die einzelnen Pflanzen des Ausstellers waren aber weit davon entfernt Kulturpflanzen zu sein und auch das Arrangement stellte keine dekorative Leistung dar. Wie wirkliche Schaupflanzen aussehen sollen, das zeigte H. Stackemann, Mitglied der Handelsgärtner-Verbindung in Frankfurt a. M., die vielfach mit guten Leistungen hervortrat. Dieser Aussteller hatte zwei Gruppen violetten und weißen Flieders in ganz niedrigen, reich verzweigten Topfpflanzen, an denen kein Trieb ohne Blütenrispen zu entdecken war. Durch gedrungenen Wuchs und unerreichte Blütenfülle überragten diese Pflanzen noch die von Spielberg & de Coene in Berlin gezeigten Flieder. So vorbereiteter Flieder kann wo-

pflanzen fielen in der Haupthalle Hortensien in bester Beschaffenheit in die Augen. In dieser Kultur schoß J. F. Bauer, Bremen, den Vogel ab. Seine großen Kulturpflanzen mit je sieben bis zwölf Blütenbällen konnten sich sehen lassen, mehr aber noch seine neun Monate alten eintriebigen Stecklinge, die wir im Bilde Seite 399 festgehalten haben. Die Blütenbälle dieser Zwergpflanzen stellten an Größe, auch an Größe der Einzelblumen, alles in den Schatten, was bisher gezeigt wurde. Jeder einzelne Ball hatte einen Durchmesser von dreißig bis fünfunddreißig Zentimetern. Hervozuheben ist noch die neue *Hydrangea hortensis rosea,* ausgestellt von J. Lambert & Söhne, Trier, in einer größeren Gruppe. Als neueste Errungenschaft wurde diese Züchtung mit blau gefärbten Blumen gezeigt. Wie die ausgestellten Pflanzen bewiesen, bringt

diese von Natur aus rosa blühende Varietät, in eisenhaltige Erde gepflanzt, Blütenbälle von so tiefblauer Farbe, wie man sie bisher wohl noch nie zu sehen bekam. Daß sich diese lebhaft blau blühenden Hortensien in Verbindung mit weißblühenden *Lilium longiflorum* und anderen weißen Blumen zur Erzielung wirkungsvoller Farbenkontraste ganz vorzüglich eignet, bewies die von der Firma J. C. Schmidt, Berlin, ausgeführte Dekoration der Empfangshalle des großen Kunstpalastes, worin die Eröffnungsfeierlichkeit vor sich ging. Gute Kulturleistungen stellten auch die halbstämmigen Hortensien der Firmen C. F. Buch und Anton Ruthe, beide aus Frankfurt a. M., dar, sowie die tadellosen blühenden Pflanzen der Düsseldorfer Ausstellung vertreten war. Neben hübschen Cattleyen waren hier hervorragende *Odontoglossum crispum*-Varietäten zu sehen. C. F. Karthaus, Potsdam, der Liebhaber, aber auch zugleich Handelsgärtner ist und mit Orchideen-Schnittblumen ein lebhaftes Geschäft betreibt, zeigte eine Anzahl vorzüglicher Kulturpflanzen von *Phalaenopsis amabilis rimestadiana* mit wie bei *Odontoglossum crispum* einseitswendigen Blütenrispen, welche die großen flachen rahmweißen Blüten tragen. Diese Orchidee wird in neuerer Zeit von den Blumenbindern sehr bevorzugt, doch ist der Preis von etwa 80 Pfennigen für die einzelne Blume im Großhandel in Hinsicht auf die Schönheit derselben sehr

Blick in den Oberlichtsaal der Philharmonie in Berlin. Im Vordergrunde Maiblumen und Hyazinthengruppen der v. Mendelssohnschen Gärtnerei. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

der *Hydrangea Otaksa monstrosa* von J. Lambert & Söhne in Trier.

Die grosse allgemeine Gartenbau-Ausstellung zu Berlin vom 29. April bis 8. Mai 1904.

Vom Herausgeber.

II.

Orchideen waren in verschiedenen Gruppen vertreten, die durchweg Pflanzen in guter, teilweise in vorzüglicher Kultur zeigten. Ein gewähltes Sortiment hatte Otto Beyrodt, Marienfelde bei Berlin, gebracht, der mit seiner Spezialität in noch viel großartigerer Weise gleichzeitig auf

mäßig. Inmitten dieser Phalaenopsis stand unter hoher Glasglocke eine *Odontoglossum crispum*-Varietät mit enormer Blütenrispe. Man erzählte sich, daß der Aussteller diese Varietät für die Kleinigkeit von zwanzigtausend Mark verkaufen möchte. Sie gehört jedenfalls zu dem Besten, was auf diesem Gebiete existiert. Die Blüten sind gleichmäßig rot gezeichnet und diese Farbe läßt das Weiß als ursprüngliche Grundfarbe nur wenig hervortreten. Diese Kostbarkeit wurde nur für den Eröffnungstag würdig befunden, die Ausstellung zu schmücken, denn am zweiten Ausstellungstage war sie bereits verschwunden, um in Düsseldorf wieder aufzutauchen. Der eigentliche nicht Handel treibende Privatgartenbau war durch zwei Aussteller mit Orchideen vertreten, durch die

Schizanthus wisetonensis von Spielberg & de Coene, Französisch Buchholz bei Berlin.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Spindlersche Gartenverwaltung, die einige wenige, aber schöne Orchideen vorführte, und durch den Garten des eifrigen Orchideenliebhabers Dr. M. Reichenheim (Obergärtner Bartsch), Wannsee. Die Reichenheimsche Gruppe enthielt schöne und seltene Vertreter verschiedener Gattungen in vollem Flor, daneben aber auch noch nicht blühbare Sämlinge eigener Züchtung in verschiedenen Entwicklungsstadien.

Eine Spezialliebhaberei, die in den Augen der meisten Fachgenossen etwas proletarischer als der Orchideensport sein dürfte, ist die Kakteenliebhaberei; sie wird sehr viel von Liebhabern und sehr wenig von Berufsgärtnern gepflegt. Für Berlin und Umgebung ist E. Heese gewissermaßen als Kakteenkönig zu betrachten. Seine früheren Geschäftsreisen in Mexiko haben ihn dieser Liebhaberei zugeführt, und er hat so manches seltene Stück von dort mitgebracht. Die beiden Gruppen, die er auf der Ausstellung zeigte, enthielten nur musterhafte, tadellos kultivierte Pflanzen, darunter fünfzig Prachtpflanzen in fünfzig verschiedenen mexikanischen Arten. Dieser Glanzleistung gegenüber mußte sich die zweite Einsendung des Lehrers H. Dames, Berlin, mit einem bescheideneren Plätzchen begnügen. Aber auch die kleine Sammlung dieses Ausstellers war gut gepflegt, und was er in natura nicht vorführen konnte, zeigte er auf großem Farbenbilde vereint. Während die Kakteen, der jetzigen Jahreszeit entsprechend, nur mit ihren nicht immer graziösen Körperformen und ihrer mitunter tollen Bestachelung paradieren konnten, zeigten sich die *Amaryllis* in vollendetem Hochzeitskleide. Zwei große Gruppen herrlicher Hybriden, von welchen wir eine im Bilde Seite 403 festgehalten haben, hatte die bekannte Späthsche Baumschule ausgestellt. Die Amaryllis-kultur ist eine Spezialliebhaberei Späths und mit Recht ist er stolz auf sein schönes Sortiment. Die Pflanzen dieser Gruppe waren nicht alle gleichwertig, aber es befanden sich Züchtungen darunter, die mit den besten englischen, belgischen und deutschen auf annähernd gleicher Höhe stehen. An zweiter Stelle wären die Amaryllis des Obergärtners R. Wetzel (Gärtnerei des Landrats von Treskow), Schloß Friedrichsfelde, und an dritter Stelle die schmächtigen mit kurzen Blütenstielen und verhältnismäßig kleinen Blumen der von Mendelssohnschen Gärtnerei, Grunewald, zu nennen.

Auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zeigten sich die Berliner Farnzüchter, die besonders für die hauptstädtischen Blumengeschäfte arbeiten. Mit großen Gruppen, die besten Schnittfarne des Berliner Marktes enthaltend, war Otto Bernstiel, Bornstedt, und H. Kiausch, Zehlendorf, vertreten; letzterer hatte auch verschiedene sehr starke Schaupflanzen ausgestellt. Albert Herzberg brachte seine vorzüglichen *Adiantum cuneatum*.

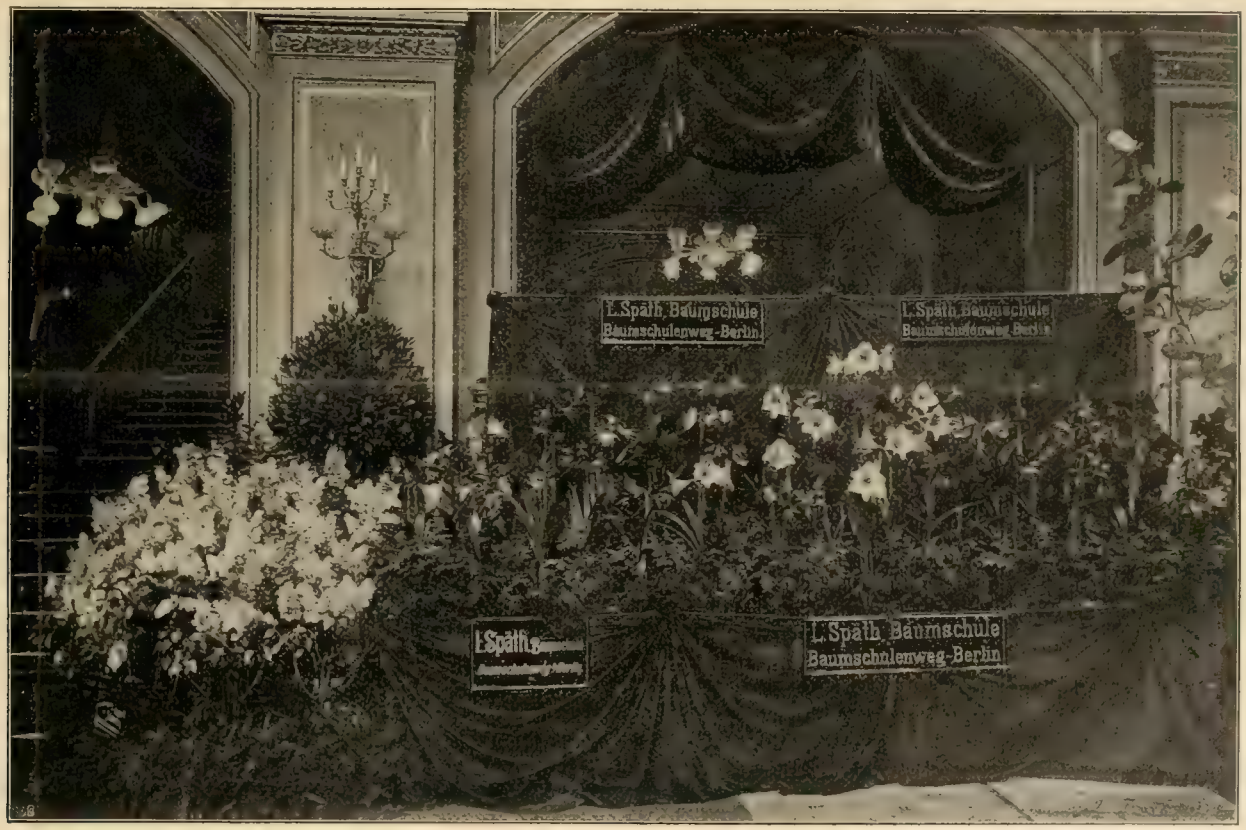
Verschiedenartige Palmen in meist starken Exemplaren kehrten wohl in fast allen Dekorationsgruppen wieder, aber als Handelspflanzen in marktgängiger Ware suchte man fast alle vergeblich. Nur eine Gruppe von Handelspalmen, ausschließlich *Cocos weddelliana* umfassend, hatte die Firma Karl Oser & Co., Diez an der Lahn, ausgestellt.

Unter den marktgängigen Blütenpflanzen fehlten Nelken merkwürdigerweise fast vollständig. Abgesehen von einer kleinen Gruppe kümmerlicher Zwergpflänzchen, die wohl etwas Neues darstellen sollten, hatte A. Schönfliess, Seehof, Kreis Teltow, einige mittelmäßige Remontantnelken mit kräftigen Blütenstielen gebracht.

Unter den Cinerarien dominierten die prächtigen wohlgestalteten Schaupflanzen von Ferd. Urban, Pankow. Weniger schön, aber sehr großblumig waren diejenigen von Benj. Niemetz, Rixdorf. *Boronia elatior*, einen immer beliebten neuholländischen Frühjahrsblüher, und *Erica* zeigte R. Dohrmann, Gröben bei Gaschwitz und Leipzig, sehr gute *Primula obconica* Obergärtner R. Wetzel, Friedrichsfelde. Von dieser *Primula* waren noch verschiedene Gruppen vorhanden, deren schönste unstreitig diejenige von A. Koschel gewesen ist. Th. Lattmann, Blankenburg am Harz, hatte seine langstieligen Hybriden in abgeschnittenen

Blumen gebracht. Dieselben waren leider in einem ungünstig beleuchteten Saal aufgestellt, wodurch speziell die bläuliche Färbung nicht zur Geltung gelangen konnte. Bemerkenswert waren mehrere Gruppen mit Hortensien. Diejenigen von Otto Weber, Friedrichsfelde, zeigten sich im Wuchse besonders gedrungen und in der Form verblüffend gleichmäßig. Beim näheren Hinsehen fand man aber, daß sowohl Gleichmäßigkeit als kompakter Wuchs durch einen Trick beim Aufbinden erreicht worden waren. Jeder Trieb hatte seinen besonderen Stab und wurde, mochte er sich auch schlangenartig dabei winden, so aufgebunden, daß die ihn krönenden Blütendolden nicht über die vom Züchter beabsichtigte Höhe hinausgingen. Die besten Hortensien der Ausstellung dürften diejenigen von J. F. Bauer, Bremen, kurz die *Streptocarpus-Hybriden* von O. Bernstiel, die tadellose Belaubung hatten und überreich mit Blüten bedeckt waren, die Efeupelargonien von F. Gabbert, Lichtenberg, die schönen bunten Caladien der Spindlerschen und Dr. Reichenheimschen Gärtnereien und die buntblättrigen Agaven von Fritz Karge, Neuendorf bei Potsdam. Diese Agaven waren natürlich wieder als *Agave americana fol. var. aurea* ausgestellt. In No. 29 der Gartenwelt hat Alwin Berger, La Mortola, nachgewiesen, daß diese bunte *Agave* nicht zu *A. americana*, sondern zu *A. picta* gehört, was auf den ersten Blick zu erkennen ist. Eine buntblättrige *A. americana* ist mir in deutschen Gärtnereien überhaupt noch nicht begegnet.

Von guten Kulturleistungen seien noch genannt:



Amaryllis-Hybriden von L. Späth, Baumschulenweg bei Berlin. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

gewesen sein, die mit naturgemäßer Höhe und normalem Wuchse enorme blaue Blütendolden vereinten. Auch die blühenden einjährigen Pflanzen von Obergärtner O. Lange, Steglitz-Birkbusch, welcher auch hübsche Margueriten ausgestellt hatte, waren beachtenswert. Unter den englischen Pelargonien zeigten sich diejenigen von R. Deutschendorf, Heinersdorf bei Berlin, durch vorzügliche Kultur aus. Winterlevkojen, die man nur noch selten zu sehen bekommt, hatte die von Mendelssohnsche Gärtnerei zahlreich und in verschiedenen Farben gebracht. Die verhältnismäßig schwachen Pflanzen waren gut gehalten und hatten reichen Blütenansatz. Man sollte der Kultur der Winterlevkojen größere Beachtung schenken, da sie im April und Mai ihrer schönen und angenehm duftenden Blüten halber gern gekaufte Marktpflanzen sind. Von sonstigen Handelspflanzen erwähnen wir noch *Lilium longiflorum* und *Calla* von H. Kiausch, Zehlendorf, Azaleen von Franz Bluth, Steglitz, sowie einjährige Kronenbäumchen der *Fuchsia hybrida „Charming"* von Otto Weber, Friedrichsfelde.

An der Abteilung Blumenbindekunst hatten sich alles in allem nur drei Firmen beteiligt, Adolf Koschel, dessen Schaustellung einen großen Spiegelsaal füllte, Th. Hübner, der gleichfalls bei fast sämtlichen Konkurrenzen beteiligt war, und Th. Schäfer. Eine ganz in Weiß gehaltene Tafeldekoration Koschels führen wir Seite 405 im Bilde vor. Eigenartig schön war von diesem Aussteller auch noch eine zweite runde Tafel, deren Blütenschmuck ausschließlich aus *Anthurium* bestand und eine Dornröschenmarmorgruppe umgeben von *Crimson Rambler-* und *Polyantha*-Rosen. Allgemein bewunderte man auch eine ganz in Rosa gehaltene

runde Tafel von Th. Hübner mit Blumenschmuck aus Rosen und *Prunus triloba*. Besonders anmutig nahm sich hier die Dekoration des Kandelabers mit den nach unten und nach den Seiten gerichteten mit Blüten garnierten Prunuszweigen aus. Unter den Einzelarrangements beider Aussteller fielen schöne Kränze auf, wie z. B. ein Fliederkranz mit *Adiantum* garniert und ein gelber Primelkranz mit gelben Rosen garniert, beide von Th. Hübner, sowie prächtige Blumenkörbe. Eine stilvolle Balkondekoration Hübners fand allseits großen Beifall. Es fehlt hier der Raum, um auf Einzelheiten eingehen zu können und sei deshalb nur noch ein herrliches Stilleben von Koschel erwähnt mit umgestülptem Korb, aus welchem sich die köstlichen Früchte verteilten. Nicht über das Alltägliche erhoben sich die Fruchtkörbe der Delikatessenhandlung von Gebrüder Judis.

Eine Glanzleistung der Ausstellung, die bei den Besuchern viel Beachtung fand, diese auch verdiente, war die Abteilung der Treibgemüse und -Früchte. Als Treibfrüchte kamen der Jahreszeit entsprechend nur Erdbeeren in Betracht. Prächtige mit roten Früchten bedeckte Topferdbeeren der Sorte *Laxtons Noble* hatte die Gärtnerei des Schlosses Biesdorf (Obergärtner Beuster) ausgestellt. Auch die Gärtnerei des Rittergutes Britz (Obergärtner W. Nahlop) war mit hübschen Topferdbeeren vertreten, daneben mit Bohnen und in Töpfen getriebenem Kopfsalat der Sorte *Montré*. Die schönsten Treibbohnen in Töpfen, in großer Zahl vorgeführt, waren diejenigen der oben erwähnten Schloßgärtnerei Biesdorf. Als Hauptaussteller der Gemüseabteilung trat Wilhelm Kaiser, Würzburg, auf. Seine Kollektionen bedeckten eine Tablette von beträchtlicher Ausdehnung. Da fanden wir Radies und Rettiche in allen erdenklichen Sorten, Kopfsalat, darunter den wenig bekannten fein gekrausten Stoinskircher Kristallkopf, Kohlrabi, Blumenkohl und Wirsing, ferner Treibkarotten, ein reiches Sortiment von Treibgurken, darunter in besonders schönen Schaustücken die Würzburger weiße, die Erfurter Ausstellungsgurke und eine als Dresdener Nachzucht bezeichnete Sorte. Natürlich zeigte Herr Kaiser auch die obligaten Neuheiten in Kopfsalat, Kohlrabi und Wirsing, die sich selbstverständlich von allbekannten Sorten auch nicht im geringsten unterschieden. Ich denke, daß unser Gemüsesortiment zurzeit groß genug ist, so daß man endlich einmal von der Einführung neuer Züchtungen, oder richtiger gesagt, von der Aufwärmung alter Sorten unter neuen Namen absehen könnte. Manche Züchter, die von irgend einer bekannten Gemüsesorte zwei- oder dreimal selbst Samen geerntet und ausgesät haben, fühlen sich dann berufen, sie dem Handel wieder als verbesserte Neuheit zu übergeben. Das Menschenmögliche wird bekanntlich auch in der Neueinführung von Kartoffeln geleistet, und manche Neuheit der letzten Jahre ist ja längst als altbekannte Sorte entlarvt worden. Kaiser führte an gut ausgebildeten Frühkartoffeln die Sorten Waldersee, Kaiserkrone, Perle von Erfurt, Frühe Rose, Frühe Helene, Edelstein und daneben als neueste Neuheit noch den Erstling vor. Chr. Jacobsen, Apenrade, hatte ein schönes Sortiment Treibgurken zur Schau gestellt, darunter befand sich Telegraph, natürlich in verbesserter Auflage, Rochefords Treibgurke, Ideal, Erfurter Ausstellungsgurke, Paulsens Treibgurke und die kurze dicke Riesennetzgurke, die wenigstens einmal ein verändertes Aussehen hat, während sich von den übrigen Sorten manche wie ein Ei dem anderen gleichen. Auch die Erfurter Ausstellungsgurke hatte eine Doppelgängerin, von welcher sie selbst mit Zuhilfenahme einer Lupe nicht zu unterscheiden gewesen ist. Na, vielleicht liegen die Unterscheidungsmerkmale im Blatt oder in den Wurzeln, was wenigstens etwas wäre. Auch W. Nahlop hatte die altbekannte und in Berlin als Treibhausgurke bevorzugte Rocheford in einzelnen Früchten und in einer ganz mit Früchten dekorierten Ranke ausgestellt. Wir haben diese Gurke schon früher in Jahrgang IV, Seite 463 in Wort und Bild vorgeführt. Landschaftsgärtner Robert Müller, Grunewald, produzierte sich mit den Erstlingsspargeln seiner großen Plantage und mit Rhabarberstielen, denen man ansieht, daß sie in märkischem Sande gewachsen sind; aber eine dreijährige Pflanze dieses Ausstellers flößte uns doch durch ihre üppige Blattvegetation Respekt ein. Als wirkliche Neuheit war der feine dunkelrote Rhabarber von J. Behrchen, Guben, anzusprechen. Die Blattstiele dieser Sorte sind außen und innen fleischrot und liefern demgemäß ein vollständig rotes Kompott. Man soll in letzter Zeit festgestellt haben, daß die Färbung des Futters auf Singvögel nicht ohne Einfluß ist, daß sie auffallend und lebhaft gefärbten Körnern vor den farblosen den Vorzug geben; möglich, daß ein ähnlicher Einfluß der Färbung der Speise auch bei dem Menschen zu konstatieren ist, und daß an Appetitmangel Leidende, die das wässerig gefärbte Kompott von gewöhnlichem Rharbarber nicht reizt, sich an rotem Rhabarberkompott den Magen überladen werden. Ein hübsches Sortiment Radieschen und Rettiche war von Liebau & Co., Erfurt, vorhanden. Das schönste und reichste Radieschensortiment hatte aber Obergärtner Balke (von Randowsche Gärtnerei), Kloxin in Pommern, gebracht. Es umfaßte über dreißig verschiedene Sorten, die je in mehreren Bündelchen auf sauberen Porzellantellern lagen. Alle diese Sorten hatten nur eine mäßige Größe, dafür waren sie zart und fleischig und von appetitlichem Aussehen. Für große Radies, und am allerwenigsten für die Würzburger Riesensorte, ist im besseren Publikum keine Meinung vorhanden, und die kleinen Sorten sind am feinsten in halber Entwicklung.

Sehr lehrreich war in der Gemüseabteilung die Darstellung der Champignonkultur von Obergärtner Amelung in Charlottenburg, der von den Besuchern großes Interesse entgegengebracht wurde.

In der wissenschaftlichen Abteilung hatte sich neben der landwirtschaftlichen Hochschule das königliche botanische Museum in hervorragender Weise beteiligt. Hier sahen wir die von Prof. Engler auf seiner letzten ostafrikanischen Reise entdeckten und neueingeführten Pflanzen, worunter sich verschiedene Begonien ohne gärtnerischen Wert befanden, sowie die aus den Kolonien überhaupt eingeführten Pflanzen, darunter zahlreiche Palmen, eine *Musa* und eine noch nicht bestimmte *Passiflora* mit silbergrau gezeichneten Blättern von so eigenartiger Gestalt, daß man glaubte sie seien in der Mitte zerschnitten und der Pflanze nur die untere Hälfte verblieben. Interessant war auch die Vorführung tropischer Nutzpflanzen in Wardschen Transportkästen, worin sie von der botanischen Zentralstelle in Berlin aus die Reise nach den Kolonien antreten. In diesen Kästen befanden sich eine Anzahl kautschukführende Pflanzen in verschiedenen Gattungen und Arten.

Mit Plänen hatten sich die Berliner Gartenarchitekten R. Köhler, Robert Müller und F. R. Glum, sowie die Düsseldorfer Firma M. Reinhardt (vorm. Fritz Gude) neben verschiedenen Gartentechnikern beteiligt. E. Schubert, der neue Parkmeister von Zehlendorf, hatte das Projekt zur Er-

weiterung des dortigen parkartig anzulegenden Friedhofes, für den auch ein Krematorium vorgesehen ist, ausgestellt Zu erwähnen sind aus dieser Abteilung noch die Pläne ausgeführter Gewächshausanlagen von M. G. Schott in Breslau, vorzügliche Modelle für den botanischen Unterricht der landwirtschaftlichen Hochschule und wahrhaft mustergültige photographische Aufnahmen von Werken der Blumenbindekunst von Hofphotograph Hermann Boll, Berlin, Unter den Linden. Diese Aufnahmen zeigten durchweg Kunstwerke der Berliner Firma J. C. Schmidt und hätten es neben manch anderem dieser Abteilung verdient, von den Preisrichtern gewürdigt zu werden.

Gewächshausbauten waren in Rücksicht auf die gewerblichen Abteilung vorhandenen wirklich Nützlichen geradezu unmöglich machten. Eine Geschmacklosigkeit sondergleichen stellten aber die von der hiesigen Firma Frank & Baumgarten vorgeführten Miniaturblumengefäße mit künstlichen Phantasieblumen im Biedermeierstil dar, erbärmliche Dinger, wofür geradezu unglaubliche Preise gefordert und von denen, die nicht alle werden, vielleicht auch bezahlt wurden. Wann sind wir endlich einmal so weit, daß die Anreißer, deren Standgelder man anscheinend nicht entbehren kann, und die Blumenfabrikanten, deren Machwerke nur auf modernen Damenhüten am richtigen Platze sind, von unseren Gartenbau-Ausstellungen ferngehalten werden?

Am zweiten Tage der Ausstellung gegen Abend, als ich

Tafeldekoration und Bindereien von Adolf Koschel, Charlottenburg. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Räumlichkeiten nicht vorhanden, dagegen hatte die Firma Rud. Otto Meyer, G. m. b. H., Mannheim, den rühmlichst bekannten, in der Gartenwelt bereits eingehend geschilderten Strebels Original-Gegenstrom-Gliederkessel und die Firma Bruno Schramm, Ilversgehofen, ihren Triumphkessel ausgestellt.

In der gewerblichen Abteilung sah man praktische Geräte, Schläuche, Spritzenmundstücke, Gartenmöbel, Blumentöpfe, Drahtgeflechte für Blumengeschäfte, wie Gestelle für Bindearbeiten und anderes. Die Beherrscher dieser Abteilung waren aber wieder die wohl auf keiner Ausstellung ähnlicher Art fehlenden Anreißer mit Kartoffelschälern, Rübenmessern, Reibeisen und dergleichen Kram, deren Zudringlichkeit so weit ging, daß sie ein eingehendes Studium des in der nach Düsseldorf abreisen mußte, waren verschiedene Gruppen noch nicht mit den Schildern der Aussteller versehen. Bei einem nachträglichen Besuch fand ich, daß eine der beiden herrlichen Fliedergruppen, die ich beide der Firma Spielberg & de Coene zugeschrieben hatte, von Benjamin Niemetz in Rixdorf herrührte. Diese beiden Gruppen und zwei weitere von Adolf Koschel, welche die vier Ecken des großen Parterres im Hauptsaal füllten, dürften annähernd gleichwertig gewesen sein.

Der Besuch der Ausstellung ließ wohl infolge des hohen Eintrittsgeldes leider sehr zu wünschen übrig, so daß diese Veranstaltung mit einem erheblichen Defizit abschloß. Zum Glück besitzt der Verein ein Vermögen, das ihm die Deckung dieses Fehlbetrages gestattet, und im übrigen sind

Gartenbauvereine nicht dazu da große Kapitalien aufzuhäufen, sondern sie haben die Aufgabe mit allen verfügbaren Mitteln den Gartenbau zu fördern und die Blumenliebhaberei anzuregen. Diesen Zwecken hat die Frühjahrsausstellung gedient, und wenn dadurch der Gartenbau eine erhebliche Förderung erfährt, so sind die aufgewendeten Opfer nicht vergeblich gewesen.

Dahlien.

Weiße und rosafarbene Dahlien für Schnittzwecke.

Von **Max Türpe,** Handelsgärtner in Wiederau.

Unter allen Bindefarben nimmt Weiß und Rosa die erste Stelle ein; die eine ist die bevorzugte Farbe für Trauerarbeiten, während die andere sich zu allen Gelegenheiten verwenden und sich außerdem mit fast allen anderen Farben zusammen gut verarbeiten läßt. Es ist daher begreiflich, daß sich seit einem Jahrzehnt die Züchter die größte Mühe geben, etwas wirklich Brauchbares, das allen Anforderungen entspricht, bei der in Rede stehenden Hauptbindeblume des Sommers, der Dahlie, zu erzielen. Während wir in Weiß schon länger eine immerhin annehmbare Sorte in „*Mrs. Peart*“ besaßen, waren die Züchter in Rosa nicht so glücklich; hier mußten bis vor nicht langer Zeit die Hybriden den Mangel ausgleichen. Unter diesen war die alte „*Jubelbraut*“ eine der besten. Dann erschien „*Loreley*“. Sie ist schön in der Farbe, welchen Platz ich ihr aber auch gab, mehr wie ein Dutzend Blumen habe ich, selbst von starken Pflanzen, nicht schneiden können. Bei anderen mag sie besser sein; ich gebe sie dieses Jahr endgültig auf. Auch „*Brema*“ und „*Mrs. Dickson*“ haben ihre großen Schattenseiten; erstere ist zu flattrig und knopfig, während letztere den Versand nicht gut verträgt. Die beste aus dieser Zeit ist die viel angefochtene „*Witwe Haacke*“. Sie ist wohl in der Form nicht ganz einwandfrei, als Massenblüher aber unübertrefflich und auch ihr zartes Rosenrot mit weißen Spitzen ist herrlich. Ich schnitt im vergangenen Jahre von ungefähr 25 Pflanzen von Anfang Juli an Woche für Woche gegen 200 Blüten und im September wurden es deren 3—400 Stück, eine immer schöner als die andere.

Zu den neueren Sorten gehört „*Angelika*“, die aber fast wertlos ist. Ihre Farbe ist etwas kräftiger als die der „*Wwe. Haacke*“, doch bringt sie selten gedrehte Blumen, häufig sogar knopfige. „*Großmama Sittel*“ ist eine Severinische Züchtung von herrlicher Testout-Rosen-Farbe; sie hat jedoch nur kurze Stiele und ist auch wenig haltbar. Schön in der Form ist „*Herzogin Agnes*“. Ihre Farbe ist ein kräftiges Dunkelpfirsichrosa, karmin durchleuchtet. Sie bringt jedoch zu wenig Blumen, um einträglich zu sein. Auch Veredlungen dieser Sorte waren nicht reich blühend.

Eine Edeldahlie ersten Ranges aber ist „*Kriemhilde*“. Ich war gespannt auf die ersten Blumen, die anfänglich wenig verheißungsvoll aussahen, doch voll erblüht waren sie von wunderbarer Schönheit. Von 3 Topfknollen, die ich mir beschaffte, hatte ich mir ungefähr 15 Veredlungen gemacht, die, zu ansehnlichen Büschen herangewachsen, von Ende August ab einen reichen Flor entwickelten, während die Knollenpflanzen nicht den vierten Teil der Blumen brachten. Es ergab sich somit ein bedeutend höherer Gewinn aus den Veredlungen. Ich möchte darauf besonders aufmerksam machen, umsomehr als die Veredlung leicht auszuführen ist. Ich wende sowohl das Anplatten, wie auch das Einsetzen der Augen an; Kopftriebe pfropfe ich in dem Spalt, alles wächst leicht und sicher. Einen Nachteil allerdings haben die Veredlungen: sie kommen schlecht durch den Winter. „*Kriemhilde*“ schätze ich bis heute als die beste Edeldahlie in Rosa, muß jedoch dabei bemerken, daß ich die Neuheiten „*Bornemanns Liebling*“ und „*Frau Hermine Marx*“ noch nicht kenne. Eine Sorte, die jedoch mit dem Flor früher einsetzen würde als „*Kriemhilde*“, wäre allerdings noch wertvoller, da die ersten Dahlienblumen immer die besten Preise erzielen.

Um nun auf die weißen Sorten zu kommen, die zahlreicher eingeführt worden sind als die rosaen, so muß ich gestehen, daß mich die alte „*Mrs. Peart*“ bis jetzt am meisten befriedigt hat. Ein reines Weiß ist außer bei „*Miss Webster*“ überhaupt noch nicht erzeugt worden. Diese Sorte aber blüht zu undankbar. „*Kheynes White*“, „*Lotte Kohlmannslehner*“ und „*Purity*“ sind sehr schön in der Form; während jedoch die erstere bei vorgeschrittener Jahreszeit oft unansehnlich wird, haben letztere bei den Sorten im vergangenen, hier sehr warmen Sommer nur wenige Blumen gezeitigt. Ein abschließendes Urteil kann man nach einem Jahre selbstverständlich nicht abgeben. Dagegen brachte „*Siegfried*“ eine große Menge Blumen hervor, die aber weder in Farbe noch in der Form etwas siegfriedartiges an sich hatten. Severins „*Weiße Perle*“ bildet einen niedrigen, schönen Busch, aus dem langgestielte, reinweiße, zartrosa behauchte Blumen in reicher Fülle hervorkommen, die jedoch in der Form zu wünschen übrig lassen. „*Greens White*“ bringt viel knopfige Blumen, die in ihrer grünlichen Tönung stumpf und abstossend wirken, während „*Jugend*“ reinweiße, zartrosa überhauchte Blumen entwickelte, die aber bei voller Entfaltung unschön wurden. Dabei hatten alle Dahlien im vergangenen Sommer bei mir eine so ausgeprägte, leuchtende Färbung, wie ich sie selten gesehen, so daß ich nicht annehmen kann, daß die letztgenannte Sorte bei mir eine Ausnahme gemacht hätte. Als beste weiße Sorten sind meines Erachtens demnach anzusehen: „*Mrs. Peart*“, „*Kheynes White*“, „*Weiße Perle*“, sowie „*Lotte Kohlmannslehner*“ und „*Purity*“. Die neue englische „*Winsome*“ soll sehr schön sein, ich kenne sie aber noch nicht.

Schließlich bemerke ich noch, daß meine Dahlien im verflossenen Jahre auf einem Stück standen, das einen Meter tief rigolt war und aus reinem, schwerem Lehm bestand. In diesem Boden entwickelten sie sich zu niedrigen, gedrungenen Büschen, die sehr früh und reich blühten und Blumen in tadelloser Form und Farbe hervorbrachten.

Zeit- und Streitfragen.

Zum Vorurteil gegen die Anstalter.
Eine Entgegnung auf den Artikel des Herrn Gartenbaulehrer Lange-Dietharz.

Von **Ernst Richter,** Obergärtner in Reval.

Zur inneren und äußeren Hebung des Gärtnerstandes wollten die Herren König und Richter mit ihren Artikeln in den Nummern 15 und 20 beitragen und ich wünschte nur, daß die darin enthaltenen Lehren auf guten Boden fallen zum Nutzen dieser und späterer Generationen. Das Vorurteil gegen die Anstalter verschulden die jungen Leute größtenteils selbst. Viele besuchen die Fachschulen leider nicht, um daselbst ihr theoretisches Wissen zu vervollkommnen,

sondern um ein Studentenleben in des Wortes schlechter Bedeutung zu führen, da ihnen der väterliche Geldbeutel solche Extravaganzen gestattet. Wenn diese Leute dann in die Praxis treten, zeigen sich die Früchte, indem sie nichts können und nichts leisten, aber trotzdem einen Kastengeist mitbringen, der sich den ärmeren Kollegen gegenüber äußert. Das ist der Grund, weshalb viele Prinzipale keine ehemaligen Gartenbauschüler in ihr Geschäft aufnehmen wollen, worunter wirkliche befähigte und tüchtige Leute mit leiden.

Was will man eigentlich? Gründliches theoretisches Wissen, eine vollständige Übersicht über alle Teile der Gartenkunde oder Tagelöhner? so schrieb Herr W. Lange-Dietharz in Nr. 25. Hat Herr Lange die Verfasser der oben erwähnten Artikel nicht verstanden oder will er sie nicht verstehen? Sind denn die Gärtnergehilfen, denen die Vorsehung keine bemittelten Eltern beschert hat, die ihrem Sohne nicht den Vorteil eines Fachschulbesuches bieten konnten, etwa Tagelöhner?

Ich glaube, daß zum Beweise des Gegenteiles nur die Besitzer der großen deutschen Gärtnereien angeführt zu werden brauchen, die sicher zum größten Teile keine Gartenbauschule besucht haben und doch ihren Mann stellen und sich sicher nicht zu den Tagelöhnern rechnen.

Wie gern würden wohl die meisten jungen Gärtner eine Fachschule besuchen, denn schon längst haben die Verständigen einsehen gelernt, welche Vorteile dem jungen Gärtner durch den Besuch einer Gartenbauschule erwachsen. Aber den meisten fehlt es an Zeit und Geld, um dies durchzuführen.

In dem Artikel des Herrn W. Lange über die Anstalter ist auch gesagt worden, daß eine Gartenschule nur die besuchen, welche sich in kurzer Zeit zum selbständigen Beamten oder auch Besitzer aufschwingen wollen. Sollte ein Unbemittelter nicht auch das Ziel haben dahinzukommen, wo er seine ganze körperliche und geistige Kraft einsetzen kann? Will ein Unbemittelter freiwillig der Tritt sein, worauf der Anstalter steigt, um sich an die Spitze stellen zu können?!

Ewig schade, daß in Deutschland so viele Gärtnervereine, die anfangs fördernd auf die fachwissenschaftliche Bildung ihrer Mitglieder einwirkten, neuerdings nur noch wenig Zeit dazu haben, da sie politische Ziele verfolgen. Jeder junge Gärtner sollte diesen Vereinen aus dem Wege gehen, da unser Fach durch einseitige politische Bestrebungen unbedingt den Krebsgang gehen muß.

Der Glückliche, der Anstalter, jedoch sollte nicht denken, er hätte beim Verlassen der Schule ausgelernt, sondern sollte versuchen, sein geistiges Wissen mit dem körperlichen Können zu vereinen, sich selbst und seinem Prinzipal zur Freude und zum Nutzen. Das abfällige Urteil wird dann von selbst verstummen.

Einige Schäden im Gärtnerberufe.

Von **Ernst Richter** in Ragaz (Schweiz).

Wer regelmäßig die vielen Stelleninserate in den verschiedenen Offertenblättern liest, der wird oft den Kopf schütteln über die Art der Anzeigen. Hier wird ein Gärtner gesucht, der Hausmannsarbeit mit übernimmt, dort einer, der Hofarbeiten mit verrichtet, oder Geschäftsgänge besorgen muß usw. In den meisten Fällen wird es sich ja um Herrschaftsgärtnerstellen handeln, jedoch findet man leider auch Anstaltsgärtnergesuche unter diesen zweifelhaften Inseraten. Ich wundere mich nur, daß sich noch immer Gärtner finden, denen es gleich ist, ob sie Gärtner sind oder Hausburschen, Kutscher oder sonst etwas.

Als besonders schön möchte ich hier zwei Annoncen anführen, die ich vor einigen Jahren las und mir des schönen Textes halber aufbewahrte; beide geben so recht klar wieder, wie manche Herrschaften den Gärtner abschätzen. Die eine Anzeige hatte folgenden Wortlaut: „Gärtner-Gesuch. Ein lediger Gärtner, der auch in Baum-, Rosen- und Blumenbehandlung bewandert ist und sich bei freier Zeit im Winter zu anderen Arbeiten verwenden läßt, zu sofortigem Eintritte gesucht. Brennerei Gr . . . ., Landau an der Isar". Ich möchte nur wissen, was sich der Herr, der diese Stelle ausschrieb, unter einem Gärtner vorstellt. Vielleicht sucht er überhaupt einen Hausdiener, doch wird dieser wohl nicht für den Lohn zu haben sein, für den der Gärtner arbeitet, auch kann ein Hausdiener den Garten nicht so sachgemäß behandeln, so daß hin und wieder doch ein Gärtner nötig sein würde. Um nun aber eine der beiden Ausgaben zu sparen, beide, Gärtner wie Hausdiener, aber nötig sind, wird einfach ein Gärtner eingestellt, denn der läßt sich ja zu allem verwenden. Eine Schande für den ganzen Beruf, daß sich für solche Stellen überhaupt noch Kollegen finden. Einen recht vielseitigen Menschen suchte ein Zahnarzt in Pommern, er ließ nämlich folgendes bekannt machen: „Ein gewandter Diener, zugleich Kutscher — ein Pferd — zum 1. April gesucht. Bevorzugt gewesener Offiziersbursche, der Gärtnerei erlernt hat. Wilhelm M . . . ., Königlich belgischer Zahnarzt, Stolp in Pommern." Zwar wird hier in erster Linie ein Diener gesucht, abgesehen ist es aber ohne Frage auf einen Gärtner, denn sonst brauchte der Herr Zahnarzt ja nicht in einer Gärtner-Zeitung zu inserieren. Hoffentlich hat der Gärtner besser servieren oder „bei der Widerspenstigen Zähmung" besser zur Hand gehen können als im Garten. Wenn es sich in beiden Fällen ja auch nur um kleine Herrschaften handelt, so habe ich doch leider die Beobachtung gemacht, daß größere Herrschaften des In- wie Auslandes ebenso gering vom Gärtnerstande denken. Was ist der Grund dieser Geringschätzung? Einesteils sind es die Gärtner selbst und zum Teil auch die Offertenblätter. Würden letztere alle Stellenangebote, in denen vom Gärtner ausdrücklich Haus- und Hofarbeiten usw. verlangt werden, zurückweisen, so würde mancher Kollege nicht in die Versuchung kommen, sich um solche Stellen zu bewerben.

Doch nicht nur bei den Herrschaften sieht es so böse aus, sondern auch manche Städte scheinen eine eigenartige Ansicht vom Gärtner zu haben. So wurde Ende vorigen Jahres von einer sächsischen Industriestadt die Stelle eines Stadtgärtners ausgeschrieben mit 1100 Mk. Gehalt, das macht pro Monat ganze 91 Mk. und 67 Pfg. Ich sollte meinen, für einen Stadtgärtner wären 100 Mk. pro Monat doch wohl das geringste Gehalt, einerlei ob Wohnung gestellt wird oder nicht, ob die Stadt klein ist oder ob es eine Mittelstadt ist. Doch es kommt noch schöner. Anfang dieses Jahres schrieb die Stadt Löwenberg in Schlesien die Stadtgärtnerstelle aus mit 2000 Mk. Jahresgehalt. Das wäre ja ganz schön, doch der Stadtgärtner ist verpflichtet, einen gelernten tüchtigen Gärtner als Gehilfen einzustellen und aus eigener Tasche zu bezahlen. Durch ein ganz einfaches Rechenexempel kann sich ein jeder leicht berechnen, wie hoch das Gehalt des Gehilfen sein kann und was der Herr Stadtgärtner für sich erübrigen kann; zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel.

Die Industriestadt in Sachsen war insofern anständig, als sie den Bewerbern die Zeugnisabschriften unversehrt und in einem gleichartigen Umschlag zurücksandte, wie sie eingeschickt waren. Die Rücksendung erfolgte als portopflichtige Dienstsache, was ja weiter nicht schlimm wäre, wenn man die Sachen nach dem Auslande nur richtig behandelt hätte. Aber in diesem Punkt waren die hellen Sachsen nicht helle genug, denn die ausländischen Postverwaltungen kehren sich an den Vermerk „Portopflichtige Dienstsache" herzlich wenig und belegen solche Sendungen einfach mit Strafporto. Ich habe es selbst erlebt, wie ein Briefträger einen solchen Brief mit den zurückgesandten Abschriften dem Adressaten mit den Worten: „Monsieur, trois francs pour la taxe" übergab, was für den betreffenden Herrn sehr wenig angenehm war; da ich zur selben Zeit für einen anderen Brief 50 Centimes Strafporto zahlen mußte, so konnte der Briefträger mit $3^1/_2$ Francs die Gewächshäuser wieder verlassen, uns in unserm Schmerz und berechtigten Unmut zurücklassend. Es wäre also gut, wenn die Behörden in diesem Punkte etwas mehr Obacht gäben. So viele Bewerbungen werden aus dem Auslande nicht eingesandt, als daß deren Rücksendung Unsummen verschlingen würden, eventuell würde auch eine briefliche Benachrichtigung genügen, dann wären doch immer nur 20 Pfg. Porto pro Brief zu zahlen.

Daß von einem Gärtner mitunter auch in der Musik Kenntnisse verlangt werden, zeigen hin und wieder Annoncen, in denen auf Gärtner reflektiert wird, die perfekt Geige oder Klavier spielen können.

Die Herren Chefs, die Lehrlinge ausbilden, tun also gut daran, den Lehrling auch mit einigen Musikinstrumenten bekannt zu machen. Bei Lehrlingszüchtereien, die es ja leider noch immer gibt, ließe sich vielleicht gar eine kleine Kapelle zusammenstellen, die dann den Gehilfen bei der Arbeit etwas vorspielen könnte, denn mit Musik geht alles noch einmal so gut. Hoffentlich bleibt die Lehrlingskapelle aber Zukunftsmusik.

Einen sehr großen Übelstand, der sich zwar nie beseitigen lassen wird, aber etwas weniger unangenehm gestalten ließe, möchte ich noch kurz erwähnen. Ich meine die Chiffre- oder, wie auch viele sagen, Zifferanzeigen. Da liest man immer Zeugnisabschriften mit Gehaltsforderung befördert unter O. L. 307 die oder die Expedition. Meiner Ansicht nach ließe sich bei diesen Anzeigen mit Leichtigkeit die Gegend, für die der Gärtner gesucht wird, angeben, z. B. statt O. L. 307: Provinz Sachsen 307 oder Brandenburg 307 oder Berlin 307 usw. Gerade mit der Gehaltsforderung muß man sehr vorsichtig sein, denn bei den gänzlich verschiedenen Lohnverhältnissen in den verschiedenen Gegenden kann man leicht zu viel fordern, ebenso wie man unabsichtlich die Löhne herunterdrücken kann. Daß ich natürlich in Berlin unmöglich für den gleichen Lohn arbeiten kann, wie in Ostpreußen oder Schlesien, wird wohl einem jeden ohne weiteres einleuchten. Doch auch in betreff des Reisegeldes wäre eine Andeutung der Gegend sehr erwünscht, es würde gewiß manche unnötige Schreiberei vermieden, und das Zeugnisabschreiben ist auch gerade keine sehr angenehme Arbeit, wozu also diese Arbeit, die viel Zeit, Papier und Porto kostet, machen, wenn sie sich verhindern läßt. Habe ich z. B. eine Stelle in Aachen oder Trier, so werde ich mich unter gewöhnlichen Umständen kaum um eine Stelle nach Eydkuhnen oder Tilsit melden, da zu solcher Reise einem Gehilfen meist das nötige Kleingeld fehlt.

Ist der Gehilfe gar verheiratet oder handelt es sich überhaupt um einen verheirateten Gärtner, so kommt die Entfernung der neuen Stelle von der alten erst recht in Betracht, denn dann handelt es sich doch nicht nur um die sieben Sachen, sondern um die ganze Hauswirtschaft nebst Familie. Ein solcher Umzug kann unter Umständen über die Verhältnisse eines Gärtners hinausgehen.

Bei einer Chiffreanzeige kann dieser Fall aber sehr leicht eintreten, während ein jeder weiß, was ihm bevorsteht, wenn in der Anzeige die Gegend angegeben ist. Wenn ich eine Chiffreanzeige lese, so kommt es mir immer so vor, als ob der, der die Anzeige einrücken ließ, seine guten Gründe hat, seinen Namen nicht zu nennen, um nicht allzubekannt zu werden. Also fort mit den so ungenügenden Chiffreanzeigen bei den Stellenausschreibungen. Etwas ganz anderes ist es, wenn ein Gehilfe oder Obergärtner eine Stelle sucht und sich irgend einer Chiffre bedient. Würde er seinen Namen unterschreiben, so könnte ihm seine Stelle früher verloren gehen als er eine neue hat, und wer das zu befürchten hat, der bleibe bei der Chiffre. Der letztere Fall kann aber immer nur bei einem Arbeitnehmer, nie bei einem Arbeitgeber eintreten.

Mannigfaltiges.

Die Blumenzucht an der französischen Riviera. Der Wert der versandten Schnittblumen beträgt 12 bis 16 Millionen Frank. Außerdem bietet die Verarbeitung der Blumen für die Zwecke der Parfümindustrie einen der einträglichsten lokalen Gewerbezweige. Der Hauptsitz der Parfümfabrikation ist Grasse, dessen Produkte außer im Inlande in England, Belgien, Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, dem Orient, Spanien, in Süd- und Zentralamerika, namentlich aber in den Vereinigten Staaten Absatz finden. Der Süden Frankreichs ist an den Gesamtzufuhren der Pariser Blumenmärkte in Höhe von 10 Millionen Frank mit über 5 Millionen beteiligt, wovon 1,150 000 Frank auf Rosen, 2,300 000 Frank auf Nelken, 500 000 Frank auf Veilchenbuketts und 300 000 Frank auf Mimosen entfallen.

Der Bund „Heimatschutz". Am 30. März ist der Bund Heimatschutz in Dresden gegründet worden. Paul Schultze-Naumburg ist Vorsitzender für das erste Jahr. Eugen Kalkschmidt hat sich in No. 158 der Täglichen Rundschau darüber geäussert, was der Bund will. Der Bund will das Angesicht des Heimatlandes in seiner Schönheit erhalten und will ankämpfen wider die bösen Folgen unserer industriellen Entwicklung, die mit ihren zumeist rein geldwirtschaftlichen Interessen weder vor unseren Wäldern, noch vor unseren Wassern, weder vor unseren altehrwürdigen Bauwerken, noch vor den Menschen selber Halt macht. Die Freude am Dasein wird durch die immer weiter greifende Verödung geschmälert und doch ist die Lebensfreude für die Menschen mit das höchste Gut. Wenn uns, so sagt Kalkschmidt, das heutige Leben so zugeschnitten wird, daß uns zugleich damit eine Gelegenheit zur Freude nach der andern abgeschnitten wird, so werden wir seelisch ärmer, werden wir stumpf. . . . Er sagt weiter: Das Land muß freilich älter werden, aber ist es nötig, daß es zugleich häßlicher werde? Daß man ihm Warzen auf die Nase, ein paar Reklamefenster vor die Augen baue und ausgerechnet quadratisch verlaufende Runzeln tief über die Stirn reiße? Ist es nötig, daß der Bauer sich einrichte wie der Städter, der Hochländer wie der Niederländer, daß der Fabrikant das Getöse und den Schmutz seiner Arbeit so sinnfällig wie möglich gerade in den schönsten Tälern verbreite? Der Bund will also von unseren Idealen noch retten was zu retten ist, damit nicht alles untergeht in dem Wettlaufe um das Geld, worin es für viele keine Hindernisse, weder moralische, noch ästhetische, noch ideale, noch menschliche gibt. In der Gründung des Bundes kommt dieselbe und anscheinend im Wachsen begriffene Zeitströmung wieder zum Ausdruck, die darauf hinausläuft uns der Natur zurückzugeben, von der wir uns allzuweit entfernt haben und die das Einzelindividuum wieder kräftigen und den Geknechteten zu persönlicher Freiheit und menschenwürdiger Existenz verhelfen wollen. Solche Bestrebungen kommen unter anderem in der Gartenstadt Gesellschaft, im Bunde deutscher Bodenreformer und auch im neuen Bunde Heimatschutz zum Ausdruck. Leider werden sich alle diese idealen Bestrebungen sehr schwer in die Praxis umsetzen lassen und man muß sich hüten mit dem Idealismus allzuhoch über die Wirklichkeit hinauszuschießen. Der Geschäftsführer des Bundes, Robert Mielke, wohnt in Charlottenburg, Rönnestrasse 18. **W. T.**

Tagesgeschichte.

Aachen. Der idyllische Garten am städtischen Elisenbrunnen hat eine völlige Umgestaltung erfahren. Die nur kleine, zwischen Häuserfronten eingezwängte, aber in der Kurzeit äußerst stark besuchte Anlage litt bisher unter der unzweckmäßigen und unschönen Verstückelung der Rasenflächen, wie unter dem Mangel eines rund um die Anlagen führenden Weges. Dieser ist jetzt neu geschaffen, und die verschiedenen Rasenstücke sind zu einem großen, vornehm wirkenden Parterre vereinigt worden, das einen besonderen Schmuck durch eine Springbrunnenanlage erhalten hat. **A.**

— Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz hatte sich an den Präsidenten des Kaiserlichen Reichs-Gesundheitsamtes gewendet und um Untersuchung der Ursache des Absterbens von Kirschbäumen am Vorgebirge gebeten. Daraufhin hat der Geheime Regierungsrat Dr. Aderhold die betreffenden Anpflanzungen (in Alfter, Bornheim, Cardorf, Boisdorf usw.) eingehend besichtigt. Das Ergebnis der Untersuchung wird in den beteiligten Kreisen mit Spannung erwartet.

Berlin. Der Besuch der Frühjahrsgartenbau-Ausstellung hat den gehegten Erwartungen nicht entsprochen. Die Ursachen dieser bedauerlichen Erscheinung sind in der Wahl eines für die Zwecke einer Gartenbau-Ausstellung ungeeigneten, dem Gros der Berliner Bevölkerung unbekannten Lokals und in dem in den ersten acht Tagen zu hohen Eintrittsgeld zu suchen. Eine am 7. Mai in der Neuen Welt, Hasenhaide, eröffnete Hundeausstellung erfreute sich eines außerordentlichen Zuspruchs aus den Kreisen der Durchschnittsbevölkerung. Dieses Lokal hat den Vorzug nicht nur eine helle, einheitliche Riesenhalle, sondern auch einen großen, für Ausstellungszwecke geeigneten Garten zu haben.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 28. Mai 1904. No. 35.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Ausstellungsberichte.

Vom Herausgeber.

(Hierzu acht Abbildungen.)

Die Frühjahrs-Ausstellung.

II.

Die sich in den modernen Züchtungen großer Beliebtheit erfreuenden englischen Pelargonien, die eigentlich Anwartschaft darauf hätten, deutsche Pelargonien genannt zu werden, da es deutsche Züchter waren und sind, die sie zur Vollendung gebracht haben, bekam man in zahlreichen Sorten zu schauen. Unter allen Einsendungen waren die Bürgerschen niedrigen Sorten (*Pelargonium hybridum grandiflorum nanum*) unbedingt die besten. Herr Bürger hatte verschiedene große Gruppen ausgestellt, worunter sich auch seine neuesten, schon früher von der Gartenwelt in farbiger Darstellung gebrachten Sorten befanden, doch waren die Pflanzen leider im Flor noch etwas zurück. Ohne Zwerge zu sein, zeichnen sich die Bürgerschen Züchtungen durch kompakten Wuchs aus. Ihre weiteren guten Eigenschaften sind reiches und andauerndes Blühen, denn manche blühen bis zum Eintritt des Winters, große Blüten von edler Form und schöne Farben. In einem Gewächshause bekam man die Neubronnerschen Züchtungen zu sehen, über die erst kürzlich in der Gartenwelt berichtet wurde. Einige der Sorten sind von großer Reichblütigkeit, im übrigen stehen sie, namentlich in bezug auf die edle Form und die Größe der Blüten, entschieden hinter den besten Bürgerschen Sorten zurück. P. Becker, Weisenau bei Mainz, führte als „*Johann Gutenberg*“ eine neue Odier-Pelargonie vor, die den Wuchs der Bürgerschen Sorten zeigt; die Blume ist rot, aber gewöhnlich in der Form. Auch eine Frau A. Dittmann, Handelsgärtnerin in Haiger, zeigte einige angeblich neue Sorten, die ein angebrachtes Plakat als „epochemachende Neuheiten mit in Azaleenform geprägten Blüten“ bezeichnete. Blüten prägt man nicht, und abgesehen davon stellen die azaleenblütigen Pelargonien keine epochemachende Neuheit

Orchideen von Theodore Pauwels, Meirelbecke bei Gent. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“

mehr dar, da sie schon seit langem als Bürgersche Errungenschaft bekannt sind. Mit einer gewissen Ironie meinte Herr Bürger, daß man das, was er auf den Komposthaufen befördere, anderwärts als Neuheiten herausgebe. Rein wörtlich ist dieser Ausspruch natürlich nicht zu nehmen, da denjenigen, die schlechte Neuheiten einführen, die Möglichkeit fehlt, die Bürgerschen Komposthaufen abzusuchen. Die schönsten Kulturpflanzen englischer Pelargonien der ganzen Ausstellung waren die der Gruppe von Anton Ruthe, Frankfurt a. M., die sich in der Hauptsache aus Bürgerschen Züchtungen zusammensetzte. Zonalpelargonien fehlten als bemerkenswerte Topfpflanzen vollständig. Die einzige erwähnenswerte Einsendung war ein Sortiment abgeschnittener Blüten von Sorten eigener Züchtung von Georg Bornemann in Blankenburg a. Harz.

Croton (Codiaeum) Schaupflanzen von J. L. Draps-Dom, Laeken bei Brüssel.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Diese herrlichen Blüten schienen aber keine Gnade vor den Augen der Preisrichter gefunden zu haben.

Die Firma Hugh Low & Co., Enfield bei London, führte eine kleine Gruppe verschiedener Neuheiten vor, die ebenso wie die Bornemannschen Einsendungen in einem sehr mangelhaft beleuchteten Leinwandzelt untergebracht waren, das sich an die große Haupthalle anlehnte. Darunter befanden sich *Schizanthus wisetonensis*, eine Züchtung dieser Firma. Die Pflanzen waren aber sehr blaß in der Blütenfarbe und konnten überhaupt in bezug auf Farbenreichtum und vielgestaltige Zeichnung in keiner Hinsicht den Vergleich mit den herrlichen Pflanzen von Spielberg & de Coene auf der gleichzeitigen Berliner Ausstellung aushalten. Die genannte Berliner Firma hat diesen schönen *Schizanthus* durch sorgfältig ausgeführte Kreuzbefruchtungen wesentlich verbessert. Die riesenblumigen Nelken von Hugh Low & Co. scheinen sehr undankbare Blüher zu sein, da die gezeigten kräftigen Pflanzen nur je eine Blume auf kurzem Stiele trugen. Die Blumen sind ebenso groß als plump und haben viel Ähnlichkeit mit Blumen der alten Malmaisonnelke. *Gerbera Jamesonii*, eine herrlich scharlachrot blühende Staude, die wir auch schon im zweiten Jahrgang, Seite 2, in Wort und Bild vorführten, hat ganz aparte, leuchtend scharlachrot gefärbte Blüten, ist aber ein zärtliches Ding aus Südafrika und scheint sich deshalb bei uns nicht einbürgern zu wollen. Außer diesen Sachen hatten Hugh Low & Co. noch eine *Chorizema* mit verhältnismäßig großen Blüten gebracht. Diese reizende neuholländische Leguminose mit ihrer in der Form lebhaft an Ilexblätter erinnernden Belaubung, zählt zu den anmutigsten Frühlingsblühern des Kalthauses, ist auch keinesfalls schwer zu behandeln, will jedoch nicht mehr recht in die gegenwärtige Moderichtung passen. Das Pflänzchen muß deshalb das Schicksal aller schönblühenden Neuholländerpflanzen teilen. Nur eine einzige Neuholländergruppe fanden wir auf der ganzen Ausstellung und diese erst in der letzten Stunde in einem Nebenraum der Industriehalle. Sie enthielt recht schöne, aber nicht besonders bemerkenswerte Pflanzen. Wir haben gleichartiges in Gent schon bedeutend besser gesehen.

In sehr reichhaltiger Weise werden die Stauden in Düsseldorf vertreten sein. Die auf diesem Gebiete rühmlichst bekannte Firma Goos & Koenemann, Nieder-Walluf, hat auf dem Ausstellungsterrain sehr umfangreiche Pflanzungen ausgeführt, deren Beurteilung einem späteren Berichte vorbehalten bleibe, da Anfang Mai, von einigen Frühblühern ab-

gesehen, noch nichts blühte. Auf dem großen Blumenparterre blühten die *Trollius* und Primeln dieser Firma und hier werden späterhin zwei gewaltige Irisgruppen zweifellos die Bewunderung der Besucher erregen. Die meisten Staudengruppen der genannten Aussteller haben aber sehr ungünstige Plätze erhalten, da sie zu weit vom Wege abliegen und große Nadelholzgruppen an den abseits der Wege liegenden Teilen umsäumen. Es wäre entschieden zweckmäßiger gewesen, die Nadelholzgruppen mehr in die Rasenflächen zu verlegen und durch Staudenvorpflanzungen nach den Wegen hin zu beleben. Georg Arends, Ronsdorf, hat gemeinsam mit dem Grottenbauer Peter Baum, Mülheim a. Rh., an einem dem Rheine zugeneigten Abhang ein prächtiges, von Wasserläufen belebtes Alpinum geschaffen, das zur Zeit der Ausstellungseröffnung die spätere Blütenpracht nur ahnen ließ. Man sollte die Herren Architekten, die in Hamburg das Alpinum, vulgo Trümmerhaufen, verbrochen haben, auf Kosten des Senats nach Düsseldorf schicken, damit sie einmal sehen, wie ein solcher Alpenpflanzengarten angelegt werden muß.

Gewächshausbau mit Kunstschmiedeverzierungen von Höntsch & Co., Dresden-Niedersedlitz.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Daß die großen holländischen Firmen mit ihren Tulpen und Hyazinthen nicht fehlten, ist selbstverständlich. Einige, so namentlich E. H. Krelage & Sohn, Haarlem, haben sich das Ausstellen viel kosten lassen. Anfang Mai blühten aber erst einige Gruppen und Bordüren. Auf dem großen Blumenparterre vor dem Kunstpalast war dagegen alles erst in der Entwicklung begriffen. Man konnte beobachten, daß die Herren auf das Zusammenstellen passender Farben wohl Gewicht legen, aber die Blütezeit der einzelnen Sorten nicht genügend beachten. Es trat dies namentlich bei den Tulpen hervor. Die Muster einzelner Gruppen wären sehr wirkungsvoll gewesen, wenn die verschiedenen Sorten auch wirklich gleichzeitig geblüht hätten. Wenn aber Sorten auf eine Gruppe kommen, die in der Blütezeit acht bis vierzehn Tage abweichen, so gehen Einheitlichkeit und Farbenharmonie in die Brüche. Was mit Tulpen in der Gruppenbepflanzung bei wohldurchdachter Anwendung geschaffen werden kann, zeigte der um die städtischen Anlagen hochverdiente Stadtgärtner Hillebrecht auf dem Corneliusplatz, dessen Blumenparterre man allseits bewunderte.

Das weite Ausstellungsterrain hätte den führenden Firmen Erfurts und Quedlinburgs Gelegenheit geboten, Tausenden und Abertausenden von Gartenfreunden ihren Sommerflor vorzuführen. Die Herren haben sich diese günstige Gelegenheit entgehen lassen, wenigstens sind vorläufig nur vier der hier in Frage kommenden Firmen als Aussteller hervorgetreten. Die Firma Ernst Benary, Erfurt, zeigte einfach gelbblühenden Goldlack, Heinr. Mette, Quedlinburg, Pensees und *Myosotis*.

Sehr umfangreich scheint die Beteiligung der Firma Friedr. Römer, Quedlinburg, zu werden, denn sie hat auch ein großes Feld mit Sommerblumen angesäet, das aber nach Plan und Katalog der Dahliengesellschaft zusteht. Die zweite an der Ausstellung beteiligte Erfurter Firma F. & O. Spittel

hat auf einem zwischen Sonderhalle und Gewächshäusern gelegenen Beet neue Stiefmütterchen und Vergißmeinnicht ausgepflanzt. Sehr beachtenswert fand ich die riesenblumigen, in der Entwicklung am weitesten vorgeschrittenen Stiefmütterchen von Peter Schley, Bergerhausen bei Essen (Ruhr), sowie die *Primula Auricula, veris* und *acaulis* von H. Wrede, Lüneburg.

Auf dem Ausstellungsterrain sind noch größere Komplexe für die Gesamtbeteiligung der Handelsgärtnerverbindung in Frankfurt a. M. und des Düsseldorfer Gärtnervereins vorgesehen, die zur Zeit der Eröffnung provisorisch mit Frühlingsflor bepflanzt waren. Für den Düsseldorfer Gärtnerverein hat Gartenarchitekt R. Hoemann eine schöne Anlage mit Teichpartie, Laubengängen und Blumenparterre geschaffen.

Die beträchtlichen Koniferenanpflanzungen deutscher und ausländischer Firmen enthalten in der Hauptsache schwache und starke Handelspflanzen, während große Schaupflanzen, deren Transport und Anflanzung enorme Kosten verursacht, gänzlich fehlen. Hier ist am umfangreichsten die Firma Jak. Beterams Söhne in Geldern beteiligt, die alle Koniferen mit ihrer patentierten Gloriapackung gepflanzt hat. Die nächsten Monate werden zeigen, ob diese Methode erhebliche Vorteile bietet. Einige der von Holländern gepflanzten Koniferen ließen bereits in den ersten Maitagen erkennen, daß sie Todeskandidaten seien. Auf der Hamburger Ausstellung im Jahre 1897 waren unter den holländischen Koniferen die meisten Verluste zu verzeichnen. Da man aber dort den Holländern umfangreiche Nachpflanzungen gestattete, konnten die Vorteile der deutschen Ware nicht zur Geltung kommen. Leider wird man auch in Düsseldorf aus ästhetischen Gründen gezwungen sein, das Abgestorbene durch Lebendes auszutauschen. Wir kommen in einem späteren Bericht auf die Koniferen und immergrünen Gehölze zurück und wollen heute nur noch die Riesenpyramiden von *Magnolia grandiflora,* ausgestellt von Louis Leroy, Angers, erwähnen. Wenn diese Pyramiden zu tadelloser Blüte gelangen, werden sie prächtige Schaustücke der Ausstellung bilden. Leider hat diese Magnolie für Mittel- und Norddeutschland nur Wert als Kalthauspflanze, während sie am Rhein am Mauerspalier unter dem Schutze von Stehfenstern erfolgreich kultiviert werden kann. Beachtenswerte derartige Spalieranpflanzungen sahen wir vor einigen Jahren in Schloß Friedrichshof bei Cronberg.

Sehr gute Einsendungen waren in Palmen erfolgt. Ludwig Winter in Bordighera war mit seinen bekannten Kulturpflanzen vertreten, die Hauptschaustücke der großen Haupthalle bildeten. Ich gehöre nicht zu denen, die statt dieser Palmen Blütenpflanzen in der Haupthalle lieber gesehen hätten. Ich bin sogar der Meinung, daß es besser gewesen wäre, wenn auch der beträchtliche Raum, den Harms, Hamburg, mit seiner Masseneinsendung minderwertiger Flieder bedeckt hatte, musterhaften Palmenkulturen eingeräumt worden wäre. Unter den Winterschen Palmen befanden sich Exemplare, die mit den Kübeln ein Gewicht von etwa fünftausend Kilo hatten. Es waren alles, mit Ausnahme einer zwölf Meter hohen *Phoenix*, stammlose Kulturpflanzen mit teilweise mächtigen Wedelkronen. Solch' staunenswerte Resultate vermag freilich nur die Freilandkultur im sonnigen Süden zu zeitigen, doch sei bemerkt, daß sämtliche von Winter ausgestellten Palmen bereits seit einem Jahre in Kübeln kultiviert worden sind. Außer diesen Palmen in zahlreichen Arten und auch in Pflanzen mittlerer Größe war Winter mit prächtigen starken, reich mit Früchten behangenen *Citrus* vertreten, sowie mit einer einzig in ihrer Art dastehenden Sukkulentengruppe. Sie enthielt wundervolle Agaven und *Dasylirion*, zahlreiche Exemplare der herrlichen *Aloë hanburyana* mit Hunderten roter Blüten auf strammen Stielen, die sich hoch über die dickfleischigen Blattrosetten erheben. Auch war die schönste und interessanteste aller mir bekannten Opuntien, *Opuntia armata argentea,* in selten schönen Pflanzen zahlreich vorhanden. Die langen weißen silberfarbigen Stacheln dieser Opuntie sind so reich entwickelt, daß von den Blattgliedern absolut nichts zu sehen ist; die Pflanze scheint in langhaarigen Pelz gehüllt zu sein. Eine sehr interessante Opuntie mit enorm großen, kreisrunden Stammgliedern ist auch *Opuntia consoleana.*

Kreuzung von Spiraea compacta × Astilbe chinensis von van Waveren & Kruyff, Sassenheim (Holland).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Ende Juni wird ja in Düsseldorf eine Kakteensonderausstellung stattfinden und in Rücksicht hierauf waren wohl auf der Frühjahrssonderausstellung, von der Winterschen Einsendung abgesehen, nur noch *Phyllocactus* vertreten und zwar in zwei Gruppen, die eine von Frantz de Laet in Contich, die andere von Georg Bornemann in Blankenburg am Harz stammend. Beide Gruppen fanden nicht die Beachtung, die sie verdient hätten, da sie in der schon erwähnten schlecht beleuchteten Zelthalle untergebracht waren. Beide enthielten nur riesenblumige Züchtungen. Diese großblumigen Phyllokakteen, die wohl fast durchweg Blut von *Cereus grandiflorus* bzw. *C. nycticalus* führen, werden meiner Überzeugung nach niemals wirkliche Handelspflanzen. Sie sind und bleiben die Steckenpferde begeisterter Liebhaber. Naturgemäß blühen diese riesenblütigen Sorten nicht entfernt so reich als die kleinblumigen. Dieser

Odontoglossum crispum-Gruppe von Otto Beyrodt, Marienfelde bei Berlin, unten Pavillon für Sonderausstellungen.
Originalaufnahmen für die „Gartenwelt".

Umstand und die rasche Vergänglichkeit der Blüten bilden den Hemmschuh für eine Massenverbreitung. Die herrlichste Sorte war wohl *„Isabell Watson"*, violettrot, an den Rändern durchscheinend ziegelrot. Ihr ähnlich war *„Etoile de Possy"*.

Wir wenden uns nun wieder den Palmen zu, die von zahlreichen Ausstellern in guten Handelspflanzen zur Schau gestellt waren. Von deutschen Firmen traten mit Palmen ganz besonders Jak. Beterams Söhne, Geldern, und Karl Oser & Co., Diez a. d. Lahn, hervor. Wenn diese beiden Firmen das, was sie ausstellten, selbst kultiviert haben, so verdienen ihre Leistungen alle Anerkennung, da ihre Kulturen in keiner Hinsicht hinter den belgischen zurückstanden. An den Einsendungen der Firma Beteram sprach besonders die geschmackvolle Etikettierung an. Die Firma hatte jede ihrer Palmen und Araukarien mit einem kleinen runden Porzellanschild mit eingebrannter Schrift versehen. Derartige schmuckvolle und dabei unverwüstliche Etiketten, die sich bei Massenbezug auf höchstens fünf Pfennig pro Stück stellen können, sind dazu berufen, die Pflanzenkenntnis und das Verständnis für wissenschaftliche Pflanzennamen in weite Liebhaberkreise zu tragen und erhöhen überhaupt das Ansehen einer zum Verkauf gestellten Pflanze, so daß sich die kleine Ausgabe für das Etikett reichlich bezahlt machen dürfte. Bei dieser Gelegenheit sei auf die vorschriftsmäßig einheitlichen Firmenschilder der Aussteller hingewiesen. Diese gleichgroßen Emailschilder mit weißer Schrift auf rotem Grund ordneten sich bescheiden den Gruppen an, während man da, wo sich jeder Aussteller seine Schilder selbst in beliebiger Größe, Farbe und Ausstattung anfertigen lassen kann, viel geschmackloses und störendes sehen muß. In der Einsendung der Firma Oser fielen einige Seltenheiten auf, wie *Kentia sanderiana*, *canterburyana*, *Lindeni* u. a. Die Firma Karl Oser & Co. war neben Palmen noch mit sehr hübschen *Cytisus racemosus*, Myrten, vollblühenden *Callistemon*, *Pandanus utilis* und *P. Veitchii*, Araukarien und *Croton*, letztere in kleinen, aber guten Handelspflanzen vertreten. Als deutsche Palmenaussteller wären noch Anton Holzem, Rheydt und W. Stoffregen, Dortmund zu nennen. Letzterer hatte die Ausstattung der Mittelabteilung des grossen Höntschschen Gewächshauses übernommen, das eines unserer Bilder, Seite 411, veranschaulicht.

Ein herrlicher Winter- und Frühlingsblüher, der aber als Handelspflanze niemals größere Bedeutung erlangen wird, ist *Franciscea calycina*. C. F. Zieger, Hamburg, zeigte diese Pflanze in gut kultivierten kleinen Exemplaren. Unter den schönblühenden Handelspflanzen waren *Calla* nur spärlich und minderwertig vertreten. Cinerarien waren auch nur in zwei Gruppen vorhanden. Die schwachen Pflanzen von Ernst Benary, Erfurt, konnten keinen Anspruch darauf erheben, Kulturpflanzen zu sein, dagegen waren es vollkommene Züchtungen mit sehr großen, reingefärbten, tadellos gezeichneten Blüten. In *Amaryllis* standen sich auch nur zwei Gruppen gegenüber, deren eine die Firma W. Warmenhoven & Zonen, Hillegom, deren andere Georg Bornemann, Blankenburg a. H. ausgestellt hatte. Die des ersteren Ausstellers waren besser in der Kultur, die Bornemannschen besser in der Blüte. Die Preisrichter haben mehr auf die Kultur und weniger auf die Blumen gegeben. Lilien hatte nur ein Aussteller,

Joseph Tourneur, Oberhausen, gebracht, der noch mit einer hübschen Gruppe *Grevillea robusta* vertreten war. Diese zu den Proteaceen gehörige Neuholländerpflanze dürfte sich zur Massenkultur eignen und einen geeigneten Ersatz für die nicht mehr beliebten *Ficus elastica* liefern.

Was von blühenden Stauden in den Hallen vorgeführt wurde, war fast ohne Ausnahme nicht von Belang. Die besten blühenden Staudenneuheiten der Ausstellung mögen die *Astilbe*-Kreuzungen von van Waveren & Kruyff, Sassenheim, gewesen sein. Die schönste dieser Sorten war die im Bilde Seite 412 dargestellte Kreuzung von *Spiraea compacta* × *Astilbe chinensis*, eine meterhohe Prachtstaude. Die zarten Blüten sind weiß gefärbt mit rosa Anflug. Zwei weitere schöne Züchtungen dieser Aussteller waren *Astilbe „Gladstone"* und eine gelblichweiß blühende Kreuzung von *Astilbe Lemoinei*

Industriehalle, rechts Halle der deutschen Gartenkünstler, im Mittelgrund Pergola mit Wasserschöpferin in der Anlage von M. Reinhardt, Düsseldorf.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

× *Spiraea compacta*. Die schönsten *Primula obconica*-Varietäten waren die intensiv gefärbten von Georg Arends, Ronsdorf. Auch die schon von der letzten Cölner Ausstellung her bekannten Pflanzen von W. Winkelmann, Rodenkirchen, sind beachtenswert. *Erica* sieht man neuerdings nur noch selten auf den Ausstellungen, da auch die Liebhaberei für die zierlichen Heidekräuter stark im Abnehmen begriffen ist. Um so anerkennenswerter war die Vorführung von Julius Kropff, Frankfurt a. M., dessen *Erica persoluta alba* den fähigen Kultivateur erkennen ließen.

Recht gut waren *Anthurium scherzerianum*-Hybriden vertreten; leider hatte man aber die Einsendungen der verschiedenen Aussteller auf weit auseinander liegende Räumlichkeiten verteilt, während man gleichartige Kulturen möglichst zusammenbringen sollte. Die wertvollsten hierher gehörigen Pflanzen hatte die Firma Duval et Fils, Versailles, gebracht, deren Stärke in weiß- und rosablütigen, rot gezeichneten Sorten besteht. Doch waren auch die wenigen Pflanzen mit scharlachroten Hochblättern tadellos. Die Anthurien der übrigen Aussteller bestanden ausschließlich aus *A. scherzerianum grandiflorum*. Hiervon hatte die Firma Adolf de Clercq van Gyseghem, Ledeberg bei Gent, fünfzig starke Prachtpflanzen vorgeführt, auch je eine Pflanze der Hybriden *A. carneum* und *ornatum* mit rosafarbenen Hochblättern. Die größten Schaupflanzen waren die der Société horticole gandoise; die in Körben stehenden Pflanzen gehörten zu den stärksten, die je auf Ausstellungen gezeigt wurden, doch waren die Blüten nicht erster Qualität. Auch die englische Firma Charlesworth & Co. in Bradford, die auch als Orchideenfirma einen großen Ruf hat, war mit schönen Anthurien vertreten. Von sonstigen Warmhauspflanzen wären noch die hübschen Bromeliaceenhybriden von Duval et fils, Versailles, sehr starke *Croton* (*Codiaeum*) in bis anderthalb und zwei Meter hohen Exemplaren von J. L. Draps-Dom, Laeken bei Brüssel, (Abbildung Seite 410) und starke *Asparagus plumosus nanus* von Bernhard Haubold in Laubegast bei Dresden und P. Becker, Weisenau bei Mainz, zu nennen. Letztere sind auf unserem Bilde in No. 34, Seite 399, sichtbar.

Ließ auch die Frühjahrsausstellung zur Zeit der Eröffnung noch manches zu wünschen übrig, waren auch manche wichtige Kulturen nur spärlich vertreten, so konnte man doch im großen und ganzen mit dem Gezeigten zufrieden sein. Den Brennpunkt der Frühjahrsausstellung bildete aber die

Orchideenschau,

die in der Halle für Sonderausstellungen, Abbildung Seite 413, veranstaltet wurde. Eine ähnlich vollständige Kollektion der besten Handelsorchideen und zugleich auch der größten Raritäten dürfte wohl noch niemals zuvor auf dem Kontinent, weder in Deutschland noch im Auslande, gezeigt worden sein. Die Gesamtzahl der ausgestellten Orchideen schätzte man auf fünftausend Stück. Neben deutschen Züchtern waren erste Züchter Frankreichs, Belgiens, Englands und Hollands mit bemerkenswerten Einsendungen vertreten. Darunter befanden sich hervorragende Hybriden von *Odontoglossum crispum*, *Cypripedium*, *Laelia* und *Cattleya*, deren Wert vielfach auf viele Tausende von Mark geschätzt wurde. Die gewaltigen Preise einiger Einsendungen, von welchen die Schmocks in der Tagespresse nicht genug berichten konnten, haben auf das große Publikum ihre Wirkung nicht verfehlt. Was es mit Riesensummen, wie die 250 000 Mark für zwölf *Odontoglossum crispum*-Hybriden von Charles Vuylsteke in Loochristy, auf sich hat, braucht man einem fachmännischen Leserkreise eigentlich nicht auseinander zu setzen.

Es handelt sich um Liebhaberpreise und Liebhaberwerte, die bisweilen von einem Schlaumeier gefordert und gelegentlich von einem Menschen, der nicht weiß, was er mit seinem Gelde anfangen soll, bezahlt werden. Und warum auch nicht? Wenn es Leute gibt, die Millionen für Edelsteine, eine Viertelmillion für ein Rennpferd, gelegentlich auch hunderttausend

Teilansicht der Orchideenkollektion von Theodor Francke, Groß-Ottersleben bei Magdeburg.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Mark für einen Schäferhund und tausend Mark für ein Paar Rassetauben oder eine seltene Briefmarke übrig haben, so hat man keine Veranlassung, die Liebhaber für verrückt zu erklären, die annähernd ähnliche Summen für eine aparte Schönheit aus dem Reiche der Orchideen aufwenden. Noble Passionen der mit Glücksgütern allzureich Bedachten tragen in dankenswerter Weise dazu bei, brachliegende Gelder wieder in Umlauf zu bringen. Wenn aber irgend ein Orchideenzüchter die Berechtigung hat, horrende Preise für seine Züchtungen zu fordern, so ist es Charles Vuylsteke. Seine zwölf wertvollsten Odontoglossum-Hybriden hatten in einem eleganten Glaskasten Platz gefunden. Da sie nun einmal getauft sein müssen, so führen sie wohlklingende Namen. Die wertvollsten dieser Odontoglossen sind: *O. ardentissimum jucundum*, *O. concinnum celsum*, *O. concinnum delectum*, *O. architypum amandum*, *O. Alexandrae spectatum*, *O. ardentissimum regale*, *O. Rolfeae „Prinz Friedrich Wilhelm"* und *O. ardentissimum „Kaiserin Auguste Viktoria"*. Der Aussteller ist einer der ersten, wenn nicht der erste, dem es gelang *Odontoglossum crispum*-Samen zum Keimen zu bringen. Seine Kreuzungen sind wohl bis heute die erfolgreichsten, denn die von ihm gezüchteten Hybriden stehen unerreicht da und übertreffen an Farbenpracht und Zeichnung der Blüten alle bisher eingeführten natürlichen Hybriden. Die Blüten sind meist auf weißem, oft rosa durchscheinendem

Orchideen von Firmin Lambeau, Orchideenliebhaber in Brüssel. Originalaufnahme für die „Gartenwelt"

Grunde, violett, rot oder bräunlich gezeichnet mit gelbem Schlund. Wohl die schönste Hybride von Vuylsteke war *Odontoglossum Alexandrae spectatum* mit sehr großen roten Flecken. Die schönste natürliche *Odontoglossum crispum*-Varietät war die bereits in meinem Berliner Bericht erwähnte von C. Karthaus, Potsdam. Die einzelnen Blüten waren von ganz beträchtlicher Größe, weit größer als die der Hybriden von Vuylsteke. Die tief dunkelroten Flecken bedeckten die Sepalen und Petalen derart, daß ihnen nur ein schmaler weißer Saum verblieb, was den Wert dieser Varietät außerordentlich erhöht.

Die am meisten und am längsten zu Hybridisation benutzte Gattung ist die Gattung *Cypripedium*. Fast allenthalben, wo Orchideensammlungen unterhalten werden, hat man Cypripedien mit Erfolg gekreuzt. Die Pflanzen forderten geradezu zu derartigen Kreuzungen heraus, da sie einmal leicht annehmen, lange blühen und da schließlich die Blütezeit der meisten Arten ziemlich zusammenfällt.

Leider hat man bisher von wirklich hervorragenden, in Deutschland entstandenen Hybriden nichts gehört, herrliche Hybriden sind aber die von Froebel in Zürich aus *chamberlainianum*-Kreuzungen erzielten. Um so vollkommener waren die Kreuzungen der Engländer und Belgier. Führer auf diesem Gebiete ist in Belgien zweifellos J. L. Draps-Dom in Laeken bei Brüssel. Seine in Düsseldorf vorgeführten Züchtungen, von denen einige ihrer Kostbarkeit halber mit Glasglocken bedeckt waren, verdienen Anerkennung. Darunter befanden sich Züchtungen, die an edler Gestalt der Blüten und an Farbenschmelz noch manche der schönsten bisher eingeführten echten Arten in den Schatten stellten. Es würde zu weit führen diese Hybriden alle zu beschreiben.

Charles Maron in Brunoy, Frankreich, zeigte neben vielen anderen Pflanzen seine herrlichen Laelio-Cattleyen. Die vielen Hybriden, die in den letzten Jahren gezüchtet worden sind, vereinigen meistenteils die gute Eigenschaft der Laelien (schöne Farben) mit den guten Eigenschaften der Cattleyen (große, stark gekräuselte und breite schöngefärbte Lippe). Man verwendet die Cattleyen meist als Mutterpflanzen, die Laelien als Vaterpflanzen, da sich der Habitus der Mutterpflanze gewöhnlich auf die Sämlinge überträgt, während die Färbung meistenteils von den Pollenpflanzen ausgeht. Mit die schönsten Kreuzungen zwischen *Laelia* und *Cattleya* entstehen durch *Laelia digbyana* (besser *Brassavola digbyana*) gekreuzt mit diversen Cattleyen, da sich *Laelia digbyana* durch eine außerordentlich große und prächtig gefranste Lippe auszeichnet. *Laelia digbyana* selbst ist in der Färbung unscheinbar, aber speziell ihre Kreuzungen mit Cattleyen liefern ungewöhnlich große Blumen mit großer gefranster Lippe und dem Farbenschmelz der Cattleyen. Die schönste dieser Hybriden war „*Mme. Charles Maron*“, eine Kreuzung zwischen *L. digbyana* und *Cattleya gigas imperialis*. Die Blume ist hellkarminrot mit gelbem Schlunde. Gleichfalls sehr schön ist *Laelio-Cattleya „Imperatrice de Russie“*, eine Kreuzung zwischen *L. digbyana* und *C. Mendeli*, in der Farbe ganz ähnlich wie vorige, nur etwas heller. Hübsche Cattleyen in großer Zahl, sowie *Odontoglossum cirrhosum* und *Masdevallia* zeigte Maurice Verdonck, Gentbrügge. Die Gräfin Louis de Hemptinne, Gent, hatte eine bemerkenswerte gemischte Gruppe gebracht. Ich notierte von besonders schönen Arten und Varietäten *Odontoglossum triumphans var. latisepalum* und *O. Adrianae*. Das gelbblühende prächtige *Dendrobium chrysotoxum* hatte zweiunddreißig vollentwickelte Blütenähren. Eine herrliche Riesenorchidee war *Cyrtopodium punctatissimum* mit gelben, rot getupften Blüten und daumendicken, über meterlangen Blütenstielen. Das Exemplar war eine prächtige Schaupflanze. Von Cattleyen fielen in dieser Gruppe *C. Schroederae alba* und *C. amethystoglossa* auf, sowie die *Cattleya schilleriana*. Auch das *Angraecum sesquipetale* mit seinen großen weißen, wachsartigen Blüten war ein hervorragendes Schaustück.

Als Vandeenaussteller zeichneten sich besonders Charles Smissaert, Apeldorn in Holland, und der weitbekannte belgische Orchideenzüchter Ch. Vincke-Dujardin in Brügge aus. In der Gruppe des erstgenannten fielen besonders *Vanda Batemanni (Syn. Stauropsis lissochiloides)* mit senkrecht wachsenden Blütenstielen und orangefarbigen, rot getupften Blüten, *Vanda suavis* und *V. tricolor* auf. Letztere erfüllte mit ihrem Mandarinenduft die ganze Halle. Auch *Odontoglossum*-Varietäten hatte Charles Smissaert ausgestellt. Vincke-Dujardin zeigte neben *Vanda tricolor* und *V. suavis* viele Cattleyen, besonders *C. Mossiae*, *C. Trianae* und *C. Schroederae*, sowie die prachtvolle *Cattleya intermedia alba*. Sehr hübsch waren auch die *Vanda suavis var. Veitchii* von Charles Beraneck, Paris. Dieser Aussteller zeigte auch einige prächtige Cypripedien, darunter *C. haynaldianum* mit langen, je vier herrlich gezeichnete Blüten tragenden Blütenstielen. Auch Georges Magne, Boulogne sur Seine, zeigte eine kleine Kollektion von Cypripedien und Cattleyen. Auch die Riesenexemplare von *Cymbidium lowianum* zu beiden Seiten des Eingangs, die zirka fünfzehn Blütentriebe mit vielfach bis dreißig Blüten hatten, stammten von dem gleichen Aussteller.

Vorzügliche Kulturleistungen zeigte auch die außerordentlich schöne Kollektion von Firmin Lambeau, ein Orchideenliebhaber in Brüssel, Abb. S. 415. Besonders hervorzuheben sind *Miltonia bleuana nobilor* mit ungemein großen Blüten, *Oncidium fuscatum* mit Blüten von neun Zentimeter Durchmesser, *O. ruckerianum purpureum* und *O. Adrianae*, eine natürliche Hybride zwischen *O. crispum* und *O. hunnewallianum*. Dieser Aussteller führte auch als einziger das schöne *Cypripedium rothschildianum* vor. Besonders bemerkenswert war auch seine große Kollektion von Cattleyen und Laelio-Cattleyen. Aus der großen Anzahl wirklich prächtiger, von guter Kultur zeugender Orchideen von Firmin Lambeau seien noch folgende genannt: *Zygopetalum Perrenoudii* mit zwei Blütenstielen mit je acht Blüten, die sich durch die tiefblaue Lippe auszeichneten, ferner *Oncidium fuscatum* (*Syn. Miltonia Warscewiczii*) mit braunroten Sepalen und Petalen mit welligen Rändern und rosapurpurfarbener, nach dem Rande zu weißlicher Lippe, sowie *Odontoglossum Reichenheimi* und *O. Edwardi* mit Riesenrispen. Die englische Firma Hugh Low & Co. in Enfield war mit einer großen Kollektion schöner Orchideen vertreten, worunter sich Cattleyen, Odontoglossen, Oncidien und Dendrobien befanden. Besonders sei erwähnt *Cattleya Skinneri*, die vielblütige Schäfte kleiner lilarosa Blüten hat und sich vorzüglich zur Kreuzung mit Laelien eignet, weil die Kreuzungsprodukte vielblütig werden.

Unsere Abb. auf der Titelseite zeigt hervorragend schöne *Phalaenopsis amabilis rimestadiana*, die im vorigen Jahrgang wiederholt beschrieben wurde. Die Kollektion stammt von Theodore Pauwels in Meirelbecke in Belgien.

Diese *Phalaenopsis* ist eine prächtige, auch in Deutschland beliebte Schnittblume, die, wie wir schon in No. 34 bemerkten, infolge größeren Angebots nur mäßige Preise erzielt. Von dem gleichen Aussteller war ein wahres Prachtexemplar von *Oncidium marshallianum* zu sehen, dessen Rispen schwefelgelber, rotbraun gefleckter Blumen auf unserer Abbildung leider nur undeutlich sichtbar sind.

Die deutsche Orchideenkultur war nur durch vier Aussteller vertreten, drei Handelsgärtner und einen Liebhaber. Die Kollektion des Freiherrn von Fürstenberg auf Schloß Hugenpoet war sehr reichhaltig, aber mehr von botanischem Interesse. Neben einer Anzahl schöner *Cattleya Mossiae* und *C. Trianae*, *Laelia purpurata*, Lycasten, Cypripedien, Dendrobien und *Phajus* notierte ich mir das hübsche *Oncidium caloglossum*, eine natürliche Hybride zwischen *Onc. marshallianum* und *Onc. Forbesi*, ersterer am meisten ähnelnd. Auffallend war ferner *Miltonia flavescens* mit langen, mit hellgelben Blüten besetzten Trauben, sowie *Phalaenopsis schilleriana*, *Ph. Aphrodite* und dann die hübsche *Ph. stuartiana*. Ganz besonders erwähnen möchte ich die prächtige *Cattleya lawrenceana*, deren Blütenstände bis sechs Blüten tragen. Die Blütenfarbe ist lilarosa, der Schlund nahezu weiß. Bulben und Blätter haben einen dunkelroten Anflug. Auch diese ist gleich der *C. Skinneri* wertvoll für Kreuzungen mit Laelien.

In umfassendster Weise hatte sich Otto Beyrodt in Marienfelde, der Leiter dieser Sonderabteilung beteiligt. Ihm ist in erster Linie das Gelingen dieses Unternehmens zu danken, da er allein durch seine Beziehungen zu den ersten Orchideenzüchtern Europas in der Lage war, die maßgebenden Persönlichkeiten heranzuziehen. Die Kollektionen Beyrodts waren die größten dieser Sonderausstellung. Wie dies so üblich ist, hatte Herr Beyrodt auch zur Feier des Tages zwei Orchideenkindtaufen vorgenommen. Den im Vordergrunde des Interesses stehenden Tagesgrößen Düsseldorfs mußte je eine Pflanze geweiht werden, und welche Orchideen hätten sich besser dazu geeignet als die von der Mode so bevorzugten Odontoglossen? Unter den Tausenden, die hiervon in den Beyrodtschen Kulturen eine sorgsame Pflegestätte gefunden haben, befinden sich auch prächtige Varietäten. Eine der wertvollsten dieser Abarten wird für alle Zeiten den Namen des immer liebenswürdigen Düsseldorfer Oberbürgermeisters Marx tragen, während die zweite dem weitbekannten Historienmaler Professor Fritz Roeber, dem hochverdienten Leiter des Ausstellungsunternehmens, zugeeignet wurde. Das Pflänzchen, das diesem Künstler gewidmet ist, hatte nur eine Blüte, die auf hellrotem Grunde eine rosafarbige Tuschzeichnung trug. Eine unserer Aufnahmen, S. 415, zeigt die große Odontoglossum-Kollektion Beyrodts, die aus mehreren hundert Exemplaren bestand. Diese *O. crispum (Alexandrae)* wurden von dem Aussteller importiert und es befanden sich darunter viele wertvolle Varietäten, die leider meist an das Ausland verkauft werden mußten, da in Deutschland für solche Kleinode kein Geld vorhanden zu sein scheint, trotzdem Herr Beyrodt nur mäßige Preise fordert. Neben *O. crispum* zeigte Herr Beyrodt noch *O. Adrianae* mit schön rotbraunen Tupfen, sowie *O. Hallii*, *O. triumphans* und das allerliebste *O. Pescatorei*, das nicht in Trauben, sondern wie ein *Oncidium* in großen Rispen seine Blüten trägt. Dabei ist die Größe der Blüten fast die eines normalen *Odontoglossum crispum* und ähnelt diesem in der Färbung. Die Beyrodtschen Pflanzen ließen durchweg eine gute Kultur erkennen. Es fielen besonders auf prächtige Schaupflanzen von *Dendrobium thyrsiflorum*, *D. wardianum* und *Laelia purpurata*. Die Bulben dieser Laelie mit den langen kräftigen Blättern hatten eine Länge von über siebzig Zentimetern. Darüber erheben sich frei die Blütenstände, die gewöhnlich drei bis vier Blüten tragen. Besondere Anerkennung verdient die sorgfältige Etikettierung der Beyrodtschen Sammlung, durchgeführt mittels bedruckter Etiketten. Als vorzügliche Kulturleistung sind noch die Beyrodtschen *Cypripedium lawrenceanum* zu nennen.

Der zweite deutsche Handelsgärtner, der die Orchideenausstellung beschickte, war Theodor Francke, Groß-Ottersleben bei Magdeburg. Dieser junge Spezialzüchter hatte eine große Kollektion schöner Cattleyen gebracht. Besondere Erwähnung verdienen seine *Cattleya Schroederae* nebst verschiedenen Varietäten, worunter besonders eine weiße auffiel. Bemerkenswert ist der auffallend starke Holiotropduft der *C. Schroederae*, der am Nachmittage die ganze Halle erfüllte. Die Franckeschen *C. Schroederae* trugen fast durchweg vier Blüten an einem Stiel, was als schöne Kulturleistung hervorgehoben zu werden verdient. *C. Schroederae* blüht rosa und hat eine auffallend tief orangefarbene Lippe. Neben Odontoglossen und Cypripedien fiel besonders das schöne *Oncidium cavendishianum* auf, das nicht allein wegen seiner großen Rispen gelber Blüten schön und interessant ist, sondern auch wegen seiner dicken fleischigen Blätter, die etwa 40 cm lang sind, dabei eine Breite von 15 cm haben.

Die deutschen Orchideenzüchter können sich bei den Herren Beyrodt und Francke bedanken, daß diese Herren keine Mühe und keine Kosten gescheut haben, der deutschen Orchideenkultur in Düsseldorf eine würdige Vertretung zu sichern. Es ist bedauerlich, daß sich keiner der rheinischen Spezialisten an dieser großartigen Veranstaltung beteiligt hatte. Auch eine größere Beteiligung des Privatgartenbaues mit Orchideen wäre wünschenswert gewesen. Auf alle Fälle ist es aber Herrn Beyrodt gelungen, den Herren, die durch ihre Abwesenheit glänzten, in einwandfreier Weise zu demonstrieren, daß man auch ohne ihre Beihilfe eine Ausstellung arrangieren kann, die in ihrer Vielseitigkeit auf dem Kontinent wohl unerreicht dasteht. So wurde auch die Firma F. Sander & Co., St. Albans und Brügge, auf der Ausstellung nicht vermißt; allerdings wäre es für diese Firma vorteilhafter gewesen sich zu beteiligen, denn viele glauben, sie habe sich gescheut in die schwere Konkurrenz einzutreten.

Ich habe bereits am Anfange meines Berichtes erwähnt, daß in Düsseldorf durch unzeitige Absperrungen, denen sich auch die Vertreter der Fachpresse fügen mußten, weil ein untergeordneter Werkmann das so wollte, die Berichterstattung außerordentlich erschwert worden ist. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte die Orchideenschau an dieser Stelle eine noch eingehendere Würdigung erfahren. Der Andrang zu dieser Schau war so gewaltig, daß ein starkes Polizeiaufgebot requiriert werden mußte. Wie mir Herr Professor Roeber schrieb, wurden sechs Personen ohnmächtig herausgeschafft; zwei hysterische Damen drangen sogar in das Bureau des Herrn Beyrodt ein, um von dort aus dem Fenster hinaus zu springen. Man verlängerte die Schau von drei auf vier Tage und erhob am letzten Tage ein besonderes Eintrittsgeld von fünfzig Pfennig.

Nichtsdestoweniger wurden trotz des während dieses ganzen vierten Tages anhaltenden strömenden Regens noch 8500 Eintrittskarten für die Orchideen-Sonderausstellung verausgabt.

(Ein Schlußbericht folgt.)

Mannigfaltiges.

Praktische und gefällige Behälter für Blumen und Pflanzen.

Von Obergärtner **C. Rimann**, Wien.

Wir sehen in den meisten Blumengeschäften heutzutage neben den eigentlichen Verkaufsartikeln, Blumen und Pflanzen, meist eine Menge Gefäße und Behälter, Körbe und Jardinièren für Blumen und Pflanzen, die aber derart hoch im Preise sind, daß sich nicht immer Käufer dafür finden, was namentlich von Porzellan- und Glasvasen zu sagen ist, die fast überall als Nebenartikel in den Blumengeschäften zu finden sind. Ich möchte daher auf einige Behälter hinweisen, die ihrer Wohlfeilheit, ihrer Natürlichkeit und ihres meist netten dekorativen Aussehens wegen sich für die Bindegeschäfte eignen und auch ihre Käufer finden werden. Zunächst sind die Rindentöpfe zum Hineinsetzen von Pflanzen in Töpfen sehr geschmackvoll und praktisch bei geringen Anschaffungskosten. Ich habe solche aus Fichten-, Tannen-, Birken- oder Korkeichenrinde im Sinn, die sich weit eher als zierende Topfhüllen eignen, weil die Pflanzen darin viel natürlicher aussehen als in elegant gearbeiteten Porzellanbehältern, die leicht zerbrechlich und im Vergleich zu jenen teuer sind. Bekanntlich wird an den wohlfeilen Artikeln das meiste Geld verdient, weil diese gewissermaßen in Massen abgehen und oft verlangt werden, während teure Porzellangegenstände nicht alle Tage an den Mann gebracht werden können. Aus Rinde lassen sich die reizendsten Jardinièren herstellen und namentlich Korkeichenrinde gibt ein immer dankbares Material. Wir haben neuerdings eine Korkrinde, welche sich ihrer geringen Dicke und ihres prächtigen Aussehens wegen sehr leicht verarbeiten läßt und wundervolle Behältnisse für Topfpflanzen liefert. Ich meine die Rinde der *Abies arizonica*, die seit etwa 3 Jahren im Handel und das beste Material zur Herstellung eleganter Topfhüllen ist, wenngleich diese Korktannenrinde noch teuer ist. Zur Aufnahme zierlicher Blumensträuße, zum Stecken von Blütenzweigen in Sand, sind die Zierkürbisse aus der Gattung *Lagenaria* und *Cucurbita*, wie der Warzenkürbis, der Türkenbund und die Bischofsmütze oder die Flaschenkürbisse von dekorativem Wert. Bisher haben diese Früchte nur für Liebhaber Interesse gehabt und man hatte keine rechte Verwertung dafür. Die merkwürdige Form, das eigenartige Aussehen, die an Porzellan erinnernde Glätte der Schale, die Härte und schöne Färbung der reifen Früchte bestimmten mich Versuche damit anzustellen. Ich trocknete den Kürbis, der nun eine prächtige gelbe Crêmefarbe annahm, schnitt da, wo der Stiel sitzt, ein kreisrundes Stück aus der Schale, nahm das Kerngehäuse heraus und füllte die Höhlung mit Sand. Nun wurde ein Büschel *Selaginella apoda minor* und nach Belieben Blumen mit etwas *Adiantum*- und *Asparagus*-Grün hineingesteckt, und eine vornehme, elegante Blumenvase war fertig, die jedermanns Bewunderung erregte. Der frische, noch gelbgrüne Kürbis hält allerdings nur etwa 14 Tage bis 3 Wochen und wird dann weich und faulig. Die getrocknete reife Frucht dagegen hält viel länger und kann wiederholt mit Blumen geschmückt werden. In den meisten Fällen werden die frisch dekorierten, in den Blumenläden gekauften Körbe nach dem Verblühen der Blumen unscheinbar, um allenfalls in der Rumpelkammer oder auf dem Speicher noch eine Zeitlang zu verstauben und schließlich doch in den Ofen oder in den Müllkasten zu wandern. Diese Körbe kosten aber viel Geld, während so ein Zierkürbis so gut wie nichts kostet und leichten Herzens fortgeworfen werden kann. Die Zierkürbisse haben alle erdenklichen Formen und Farben und bilden daher ein schätzenswertes Material zum Bestecken mit Blumen oder zum Bepflanzen. Vielleicht fallen meine Anregungen auf guten Boden und veranlassen den einen oder den anderen die Sache zu probieren. Von dem Erfolg wird jeder befriedigt sein.

Des Gärtners Stammbuch.

Recht häufig und gern nehme ich in einer Mußestunde ein altes verblichenes Buch zur Hand, ein Vermächtnis meines seligen Vaters, das Aufzeichnungen aus den Jugendjahren eines Gärtners enthält, erlebt in den Hofgärtnereien von Herrenhausen bei Hannover, Schönbrunn bei Wien und Darmstadt. Denkmal der Freundschaft nannte der Verstorbene dieses Poesiealbum, das er bei Lebzeiten in Ehren hielt und worin er recht oft blätterte, um mit Freude und Wehmut der entschwundenen Tage, der Freunde und Kollegen zu gedenken, die teils geachtete Stellungen inne haben, teils als Handelsgärtner eigene Geschäfte betreiben, teils gestorben oder verdorben sind. — Manch sinniger Spruch, so recht treffend unsern Beruf beleuchtend, manch ernste, aber auch viele Lebenslust und Frohsinn verratende Verse fallen da ins Auge; man macht sich unwillkürlich ein Bild von dem Schreiber und dessen Charakter.

Ich brauche wohl nicht besonders auszuführen, daß es sich hier um eine der Vergessenheit anheimgefallene und doch so schöne Sitte des gegenseitigen Einschreibens in das Stammbuch, welche außer der Erinnerung an uns lieb gewordene Kollegen doch zugleich eine Bildungsstätte für den jungen Gärtner ist, wo er sich in die Schönheit der Dichtkunst vertiefen, sich auf seinen ferneren Lebenswegen geistig erquicken und bei harten Schicksalsschlägen durch ein passendes Wort aufrichten kann zu neuem Schaffen und Streben im Kampf ums Dasein.

Das Stammbuch meines Vaters beginnt mit dem Jahre 1856 in Herrenhausen (kgl. Berggarten) und endigt 1862 in Pest (Ungarn). Einige sich besonders auf unsern Beruf beziehende von jungen Freunden meines Vaters niedergeschriebene Sprüche und Verse mögen zeigen, wie man damals in unseren Kreisen für alles Gute und Schöne empfänglich war. Ein Herr, der jetzt Director des Königl. Palmengartens in Kopenhagen ist, schrieb als junger Gehilfe in Herrenhausen folgenden Vers in dies Stammbuch, welchen er gelegentlich eines Besuches des dortigen Berggartens im Jahre 1898 von mir wieder vorgelegt bekam:

Durchläuft nach Jahren deine Hand
Dies Buch und findet dies,
So denk', den habe ich gekannt,
Er war mein Freund und hieß G. L.

Ein anderer Vers mit einem Anfluge von Bitterkeit lautet:

Möge der Stand, den du selbst dir gewählet,
Freude dir bringen; doch wund're dich nicht,
Wenn dir das Geld in den Taschen oft fehlet
Und dir die Zukunft nur Sorgen verspricht. —
Wohl ist es schön unter Blumen zu leben,
Flora's bevorzugter Liebling zu sein,
Möge denn Flora dich huldreich umschweben
Und dir die Wege mit Blumen bestreun.

Das folgende Gedicht ist in Hexametern verfaßt, einem einst sehr beliebten Versmaß:

Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde die goldenen Samen
Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat.
Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich Taten zu streuen.
Die von der Weisheit gesäet still für die Ewigkeit blühen.

Das bekannte Gedicht von Heinrich Heine zitiert ein anderer:

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh'
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.
Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

Sehr belebend mutet uns der Vers an:

Bleibe nicht am Boden heften,
Frisch gewagt und rasch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften,
Überall sind sie zu Haus. —
Wo wir uns der Sonne freun,
Sind wir jede Sorge los.
Daß wir uns an ihr zerstreun,
Darum ist die Welt so groß.

Zu mutigem Ausharren auch im Unglück ermahnen die Worte:

Kämpfend trage jede Lebensbürde
Jede Prüfung mit Geduld und Würde.

Der Drang nach Freiheit, der damals durch die deutschen Gaue zog und die Gemüter ergriff, hatte auch in der Gärtnerschaft flammenden Widerhall gefunden, der sich in folgendem Gedichte äußert:

O zöge doch wie Nordlandsstürme
Durch alle deutschen Herzen hin
Vom meerumbrausten Friesenlande
Bis zu der Alpen Abendglüh'n.
Und von den Alpen bis ans Meer
Erschalle donnernd wieder her,
Rings alles rüttelnd aus dem Schlaf
Das stolze Wort: „Lieber tot, als Sklav!"

(Herm. Allmers.)

Zum Schluß seien noch einige humorvolle Verse aus dem Stammbuche herausgegriffen:

— Ein kleines Denkmal soll ich dichten,
Un kann nischt:
Den Zoll der Freundschaft Dir entrichten,
Un weeß nischt;
Wirst Du dereinst dies Buch durchlesen,
Un findst nischt,
So denk, daß ich dein Freund gewesen!
Det schadt nischt.

Ob auch im Himmel Mädchen wohnen
Und jeden Kuß mit Küssen lohnen,
Ist ungewiß!
Daß aber Sie und ich auf Erden
Noch manches Mädchen küssen werden,
Das ist gewiß!

Mit diesen Stammbuchblättern mag es sein Bewenden haben, obgleich ein anderer Spruch in dem Buche lautet: „Schreiben Sie mich in ihrem Herzen ein, so wird kein Stammblatt nötig sein", so ist es doch wohl zu viel verlangt, wenn wir alle uns lieb und wert gewordenen Kollegen derartig ins Herz schließen sollten, denn wir lernen zu viele in den Gehilfenjahren kennen. Wenn wir aber in späteren Jahren beim Durchblättern des Stammbuches so manchen Freund im Geiste wiedersehen, wenn wir im heranrückenden Alter wieder darin blättern und unsere Jugendzeit vor unserm geistigen Auge vorüberziehen lassen, dann wissen wir es zu schätzen, was ein solches „Denkmal der Freundschaft" uns wert ist, wie es uns im Laufe der Jahre angeregt, aufgerichtet hat. In stiller Feierabendstunde werden wir oft das Stammbuch zur Hand nehmen und an die Jugendzeit zurückdenken, die uns durch dies „Denkmal der Freundschaft" so deutlich in Erinnerung gebracht wird.

F. Tutenberg in Mainz.

Der Herausgeber der Gartenwelt, der kein Stammbuch besitzt, hat den vorstehenden Anregungen gern Raum gegeben, gestattet sich aber, noch einen von seinem verstorbenen Vater gedichteten Stammbuchvers in Hexametern anzufügen, der ein anderes Licht auf die wohl heute noch, namentlich bei Kindern, beliebten Stammbücher wirft:

„Hoch sei gepriesen der Mann mir, der einst das Stammbuch erdacht,
Drinnen poetisch der Freunde Kreis sich unsterblich Dir macht!
Leidest im Leben Du Not, und sie dann einzeln verschwinden,
Kannst Du doch, himmlischer Trost, in Deinem Album sie finden."

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage No. 279. Welches Verfahren ist das beste zur rationellen Stecklingsvermehrung der Edeldahlien?

Bei der Stecklingsvermehrung der Edeldahlien verfahre man folgendermaßen: Wenn man kräftige Knollen hat, so schlägt man diese in ein Warmbeet ein, oder pflanzt die Knollen gleich in entsprechend große Töpfe oder Kästen ein, so daß man sie nach Belieben kühler oder wärmer stellen kann. Die Knollen beginnen bald zu treiben und wenn die Triebe hinreichend lang sind, kann mit dem Schneiden der Stecklinge begonnen werden. Diese schneidet man am unteren Ende nächst der Knolle ab und steckt sie in ein vorher zubereitetes Warmbeet oder gleich in kleine Töpfe. Man gießt nur mäßig an, überhaupt ist in der ersten Zeit sorgfältig zu gießen, damit sich keine Fäulnis bildet.

Gut ausgereifte Knollen liefern auch kräftige Stecklinge, die sich schnell bewurzeln. Bei den Sorten, die sich schwer vermehren lassen, tut man gut, den Trieb acht Tage bevor er abgeschnitten wird, quer einzuschneiden. Der Steckling härtet während dieser Zeit ab, auch trocknet die Schnittwunde an, und das Gedeihen des Stecklings ist ziemlich sicher. Sobald der erste Teil abgeschnitten ist, bilden sich rings um den gebliebenen Stumpf neue Triebe, die auch Stecklinge abgeben. Man kann nun solange Stecklinge abschneiden, als die Triebe kräftig sind. Werden diese schwach und ist keine Aussicht vorhanden, daß sich stärkere bilden, so höre man auf.

Hat einer bloß über schwache Knöllchen, sogenannte Sommervermehrung zu verfügen, so ist es am besten, diese gleich in Töpfe zu pflanzen. Hier heißt es vorsichtiger sein. Da möchte ich ganz besonders obiges Verfahren empfehlen, das heißt den Steckling erst einschneiden und erst dann ganz abzutrennen, wenn die unteren Augen neu anschwellen. Ich habe den Fall gehabt, daß ein schwacher Trieb kam, der als Steckling dienen mußte. Als er geschnitten war, kam aber kein zweiter Trieb. Auch hier möchte ich raten, gleich in kleine Töpfe zu stecken und diese sobald es geht in einen warmen Kasten zu bringen, da die Stecklinge sich hier viel kräftiger entwickeln. Wenn sie durchgewurzelt sind, so werden sie gestutzt und die Spitzen wiederum als Stecklinge weiter verwendet.

Friedr. Einfeldt, Dahlien- und Schnittblumenzüchter, Dresden.

Beantwortung der Frage No. 280. Gibt es ein Mittel um Packleinwand zu imprägnieren, damit diese dichter und haltbarer werde und den blühenden Spalierwänden mehr Schutz gegen Spätfrost bietet?

Um Packleinwand zu imprägnieren, bestreicht man sie mehreremal mit gekochtem Leinöl. Zum Schutze der Spaliere gegen Spätfröste sind die wetterfest geölten Schattenrahmenpapiere der Firma Benrath & Frank, Gelbe Mühle, Düren (Rheinland), zu empfehlen.

E. Eipper, Obergärtner,
Schloß Marbach am Bodensee.

Um Packleinwand zu imprägnieren, habe ich bei folgender Gelegenheit nachstehendes Mittel angewandt.

Bei der alljährlichen Vergrößerung einer Baumschule kam es wiederholt vor, daß der Winter eintrat, ehe die Umzäunung fertig war, so daß das Grundstück auf einer Seite in einer Länge von etwa 150 m offen war. Um dem einstweilen abzuhelfen, schlug ich einfach Pfähle ein und spannte Packleinwand auf. Diese hielt aber nur ein halbes Jahr und die Frühjahrsstürme rissen sie bald entzwei. Das veranlaßte mich, im nächsten Jahre die Packleinwand mit Firnis zu streichen. Die so behandelte Leinwand wurde nun viel härter und hielt einige Jahre lang. Durch öfter wiederholtes Streichen wurde sie so dicht, daß sie selbst leichte Regenschauer nicht durchließ.

A. Haindl, Feldbrunnen.

Beantwortung der Frage No. 281. Wie halten sich abgeschnittene Poinsettienblumen am besten? Die Pflanzen wurden im Warmhause kultiviert, dann als blühende Exemplare im Kalthause abgehärtet, mit ca. 1 m langen Stielen abgeschnitten, in große Gläser in Wasser gesteckt und in einer Halle bei 10—12° R. zur Dekoration verwendet. Trotzdem waren die Blumen am nächsten Tage ganz welk, nur einzelne hielten sich einige Tage.

Ihre Poinsettienblumen haben Sie anscheinend nach dem Schneiden nicht sofort ins Wasser gestellt. Es ist unbedingt nötig, jeden Trieb, nachdem er geschnitten ist, unverzüglich in ein bereit stehendes Gefäß mit Wasser zu stellen. Sowie die Schnittfläche antrocknet, ist die Haltbarkeit zweifelhaft. Die Poinsettien enthalten reichlich Milchsaft und wenn der Saft an der Schnittfläche eintrocknet, verschließt er die Gefäßbündel, die das in den Blättern verdunstende Wasser ersetzen sollen, so daß naturgemäß der Trieb

welkt, da eine Zufuhr von Wasser durch die verklebte Schnittfläche nicht möglich ist. Nachschneiden unter Wasser kann in Ihrem Falle vielleicht helfen.

Bücherschau.

Viehstands- und Obstbaumlexikon vom Jahre 1900 für den preußischen Staat, bearbeitet vom Königl. preuß. statistischen Bureau.

Das Lexikon erscheint gegen früher in verdoppeltem Umfange und ist auf Grund der Materialien der Vieh- und Obstbaumzählung vom 1. Dezember 1900 und anderer amtlicher Quellen bearbeitet.

Das Werk umfaßt 13 Provinzhefte; der Stadtkreis Berlin ist bei der Provinz Brandenburg mitberücksichtigt. Wie in einem Ortsschaftsverzeichnisse folgen in den Heften gemäß der amtlichen Verwaltungseinteilung bei den verschiedenen Regierungsbezirken die zu ihnen gehörenden Kreise aufeinander, sowie innerhalb dieser, alphabetisch geordnet und einzeln aufgeführt, zunächst die Städte, dann die Landgemeinden und zuletzt die Gutsbezirke. Es sind ferner alle bis zur Drucklegung bekannt gewordenen, besonders infolge der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 eingetretenen zahlreichen Veränderungen, welche die gemeinderechtliche Eigenschaft, die Umbenennung, die Teilung, Zusammenlegung oder Neubildung von Gemeindeeinheiten betrafen, in Betracht gezogen worden, wobei stets sämtliche Angaben die erforderlichen Berichtigungen erfuhren. Den Schluß jedes Heftes bildet eine Zusammenstellung für die Provinz, die Regierungsbezirke und die Kreise nach Gemeindearten, welche noch durch Spalten für die Zahl der Gemeindeeinheiten, der mit Obstbäumen bestandenen Gehöfte, Grundstücke, Wege und dergl., ferner für die Gesamtzahl der Obstbäume und anderes erweitert worden ist.

Um die Anschaffung des Viehstands- und Obstbaumlexikons zu erleichtern, wird jedes Provinzheft einzeln zu folgenden Preisen abgegeben: I. Ostpreußen, $19^1/_8$ Druckbogen, für 4.— Mk., II. Westpreußen, $9^1/_4$ Druckbogen, für 2.— Mk., III. Stadtkreis Berlin und Brandenburg, 14 Druckbogen, für 2.80 Mk., IV. Pommern, $12^1/_8$ Druckbogen, für 2.60 Mk., V. Posen, $13^7/_8$ Druckbogen, für 2.80 Mk.. VI. Schlesien, $23^1/_8$ Druckbogen, für 4.80 Mk., VII. Sachsen, $12^1/_8$ Druckbogen, für 2.60 Mk., VIII. Schleswig-Holstein, $6^1/_2$ Druckbogen, für 1.40 Mk., IX. Hannover, $12^7/_8$ Druckbogen, für 2.60 Mk., X. Westfalen, $5^3/_4$ Druckbogen, für 1.20 Mk., XI. Hessen-Nassau nebst Fürstentümern Waldeck und Pyrmont, $8^3/_4$ Druckbogen, für 1.80 Mk., XII. Rheinland, $10^1/_8$ Druckbogen, für 2.20 Mk., XIII. Hohenzollernsche Lande, $1^1/_4$ Druckbogen, für —.40 Mk.

Bei Entnahme des ganzen Werkes von zusammen $148^7/_8$ Druckbogen tritt, soweit bis zum 1. Juli d. J. die Bestellungen dem Kgl. pr. stat. Bureau in Berlin S. W. 68, Lindenstr. 28, direkt zugehen, eine Preisermäßigung von 31.20 auf 25.— Mk. ein.

Aus den Vereinen.

Die Niederländische Gesellschaft für Gartenbau und Botanik in Amsterdam hat in ihrer Sitzung vom 20. April 1904 im Zoologischen Garten in Amsterdam nachfolgende Auszeichnungen verliehen:

Ein Zeugnis erster Klasse:

1. Für *Odontoglossum cirrhosum Klabochorum*, ausgestellt von Herrn C. J. Kibbert in Haarlem, mit großen, leuchtend weißen Blumen mit dunklen Flecken.

Verdienstzeugnisse:

2. Für *Odontoglossum triumphans „Golden Queen"*. Großblumige Varietät, goldgelb, zart gefleckt.

3. Für *Odontoglossum Rückeri*, eine Varietät mit rosenfarbig angehauchten Blumen.

4. Für *Odontoglossum Coradinei* × *Rückeri*, Neuheit mit gelben Blumen, welche braun gefleckt sind. Sämtlich von C. J. Kibbert in Haarlem.

5. Für *Pteris Backeri*, Neuheit von Herrn D. Bas Backer in Apeldoorn. Die Wedel dieses Farnes sind schön gekraust und von zierlichem Wuchs. Gute Handelspflanze.

Eine ehrenvolle Erwähnung:

6. Für eine Gruppe Gloxinien von guter Kultur, ausgestellt von Herrn E. A. Lehman in Amsterdam.

Kultureinrichtungen.

Fenster „Gärtnerfreude". Die Firma L. Brandschwei in Jena ist die alleinige Fabrikantin des patentierten Mistbeet- und Glashausfensters „Gärtnerfreude", das eine Erfindung des Handelsgärtners G. Knochenhauer ist. Das Fenster ist ohne Zapfen und Scheren konstruiert, so daß jeder Schenkel, jede Sprosse, sobald ein Teil schadhaft geworden ist, ausgewechselt und erneuert werden kann, da die einzelnen Teile durch geeignete Schrauben und Schienen zusammengehalten werden. Die Scheiben werden nur eingeschoben und nicht eingekittet, so daß es auch dem Ungeübten möglich ist, neue Scheiben einzusetzen. Jede zerbrochene Scheibe wird durch Zusammenschieben der übrigen ausgewechselt und die neue Scheibe von oben eingeschoben, nachdem man den Verschluß entfernt hat. Durch aus verzinktem Metall hergestellte Häkchen werden die Scheiben auseinandergehalten, so daß sie sich nicht zusammenschieben können. Das Fenster wird durch seine dauerhafte, zweckmäßige Ausführung und leichte Handhabung bei eintretenden Reparaturen bald viele Freunde haben.

Tagesgeschichte.

Hilden (Rhl.). Auch in kleineren Städten zeigt sich in den letzten Jahren immer lebhafter das Bestreben, durch Schaffung kleiner Schmuck- und Erholungsplätze das Gesamtbild der Stadt zu verschönern. So hat auch Hilden jetzt eine derartige Anlage an der Kirchhofstraße erhalten. — Bedauerlicherweise wurde aber von der Stadtverordnetenversammlung letzthin der Ankauf bezw. die Einrichtung eines Jugendspielplatzes abgelehnt. Derartige Plätze sind doch fast wichtiger als bloße Schmuckanlagen! Dagegen soll ein Platz im Stadtwalde zum Spielplatz umgestaltet werden. W.

Riga. Die Samenhandlung Heinrich Goegginger in Riga, Hoflieferant des Kaisers von Rußland, hat mit Herrn Eduard Ryssel, Handelsgärtner in Pjatigorsk, ein Abkommen getroffen, wonach die Firma Goegginger den Alleinvertrieb der von Ryssel gesammelten Artikel übernimmt. So ist auch Ryssels gesamte Produktion an *Lilium colchicum* (vgl. No. 32, Seite 377), etwa 50 000 bis 60 000 Zwiebeln, durch Kauf in den Besitz der Firma Goegginger übergegangen. Herr Ryssel darf nach diesem Abkommen an keine andere in- oder ausländische Firma direkt liefern. Wir hoffen und wünschen, daß dieses Abkommen für beide beteiligte Firmen vorteilhaft werde.

Werden (Rhl.). Die Stadtverordneten bewilligten nach der „Ess. Volksztg." auf vorläufig zwei Jahre 5000 M. zur weiteren Verschönerung der fiskalischen Priminsel, davon für das laufende Jahr 2500 Mk. Der hiesige Verschönerungsverein soll die nötigen Arbeiten ausführen. Zugleich soll beim Fiskus eine Verlängerung der Pachtzeit um 25 Jahre beantragt werden. W.

Personal-Nachrichten.

Grote, H., ist zum Obstbautechniker des badischen Obstbauvereins, Zweigverein Reuchthal, mit dem Sitz in Oberkirch i. Baden, ernannt worden.

Huber, Carl, Leiter der Obstbauanstalt in Oberzwehren, wurde der Titel Garteninspektor verliehen.

Schmidt, Josef, fürstl. Schloßgärtner in Donaulauf b. Regensburg (Bayern), wurde zum fürstl. Thurn und Taxisschen Hofgärtner an gleicher Stelle ernannt.

Siebert, Aug., Königl. Gartenbaudirektor und Direktor des Palmengartens in Frankfurt a. M., wurde vom König von Schweden das Ritterkreuz erster Klasse des Wasaordens verliehen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer. Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 4. Juni 1904. No. 36.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Gärten.

Die Orangerie auf der Insel Mainau.

Von Hofgärtner **Nohl.**

(Hierzu vier Abbildungen.)

In manchem Reisebuch wird mit begeisterten Worten von der südländischen Pracht der Vegetation auf der Insel Mainau erzählt, wo Orangen und Zitronen im Freien gedeihen, wo durch Palmen und üppigen Lorbeer der blaue See glitzert und die Alpenfirnen Tirols und der Schweiz durch die schlanken dunkeln Zypressen herübergrüßen.

Der Gärtner wird sich bei diesen Übertreibungen des poetischen Laien eines ungläubigen Lächelns nicht erwehren können; er weiß, daß Zypressen und Kirschlorbeer eben doch noch nicht gleich anspruchsvoll an das Klima sind wie Orangen und Palmen, und wenn auch erstere sich sichtlich wohl und wie daheim fühlen auf der Mainau, so würden letztere ohne Schaden doch keinen einzigen Winter überleben.

Indessen darf man es dem Laien nicht zu schwer anrechnen, wenn er zu dem Glauben kommt, daß die großen Orangen und Zitronen, die vielen bis 8 Meter hohen *Chamaerops*, der über 10 Meter hohe *Eucalyptus* und die prächtige *Phoenix*, die dort bei dem Schlosse im freien Grunde ausgepflanzt stehen, auch den Winter hier ohne Schaden aushalten, denn wenn er auch, zuerst noch in halbem Zweifel an der Möglichkeit solcher Vegetation auf deutschem Boden, umherspäht, so findet er doch nicht den geringsten Anhalt für die Art des Winterschutzes dieser Pflanzen. Er kann ja nicht ahnen, daß dicht unter dem grünen mit Blumenbeeten geschmückten Rasen die Fundamente für den Überwinterungsbau liegen, — daß unter dem Weg, auf dem er geht, ein gemauerter Gang mit Röhren der Wasserheizung sich hinzieht; auf den Gedanken wird er wohl zuletzt kommen, daß alljährlich über den ganzen Platz ein mächtiges Haus mit vollständigem Glasdach und mit Wasserheizung aufgebaut und im Frühjahr wieder bis zum Erdboden abgetragen wird. Untenstehend ist die Orangerie im sommerlichen Kleide abgebildet, während die Abbildung Seite 423 den Überwinterungsbau zeigt.

Dieser Bau dürfte wohl in seiner Art unübertroffen sein. Der Gedanke ist ja nicht neu, aber die Praxis wird verhältnismäßig noch viel zu wenig geübt. Die große historische Kamelie im Pillnitzer Park wird auf ähnliche Art im Winter geschützt, und mancher Garten

Orangerie auf der Insel Mainau im Sommer. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

könnte sich den Luxus einer prächtigen im freien Grunde ausgepflanzten Palme oder dergleichen Raritäten erlauben, wenn von der bestehenden Heizungsanlage aus ein Rohrstrang in einem Kanal zu jener Pflanze hingeführt würde und das über dieselbe gebaute Schutzhaus erwärmte.

Blick in die Orangerie auf der Insel Mainau im Winter.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die Bauart des Überwinterungshauses auf der Insel Mainau ist sehr einfach und zweckmäßig wie die Abbildung Seite 423 oben zeigt, die einen Querschnitt darstellt. Das 28 Meter lange, 25 Meter breite und 11 Meter hohe Haus ist ganz aus Holz konstruiert. Die beiden Giebelwände sind mit doppelter Verschalung ausgestattet und mit Laub oder Streu ausgefüllt. Mit der hintern Wand lehnt sich der Bau an das Schloß an, während die vordere senkrechte, 5,5 Meter hohe Wand, sowie das ganze Dach aus Fenstern mit meistens zwei Meter Länge und einem Meter Breite (im ganzen 464 Stück) besteht.

Wie schon erwähnt, liegen unter dem Boden, und zwar ca. 20 cm tief, die Fundamente aus Beton; auf diese werden zweckentsprechende gußeiserne Sockel von ungefähr 100 Kilo Gewicht aufgestellt, die die senkrechten Pfosten halten.

Zur Erwärmung des Hauses dienen zwei im Keller des Schlosses aufgestellte Kessel (Kaiser-Kessel von Knappstein in Bochum), von denen in einem unterirdischen Gange die isolierten Zuleitungsröhren sich quer durch das Haus hinziehen. Diese Zuleitungsstränge bleiben immer liegen, während die oberirdischen Stränge (dreizöllige Gußröhren) mit zusammen über 400 Meter Länge jährlich auf- und abmontiert werden.

In diesem großen Raume werden zwischen die Orangen und Palmen alle möglichen schutzbedürftigen Pflanzen, vor allem die Dekorationspflanzen in Töpfen und Kübeln, gestellt; ein Teil der großen *Phormium* und Palmen, die im Garten den Sommer über im freien Grunde ausgepflanzt waren, werden mit Ballen herausgenommen und hier eingeschlagen; an den Wänden und auf dem Gebälk sind viele Stellagen und Hängebretter angebracht, auf denen Geranien und allerlei andere Beetpflanzen ihren Platz finden. Das nebenstehende Bild zeigt einen Blick in das Innere des Orangeriegebäudes.

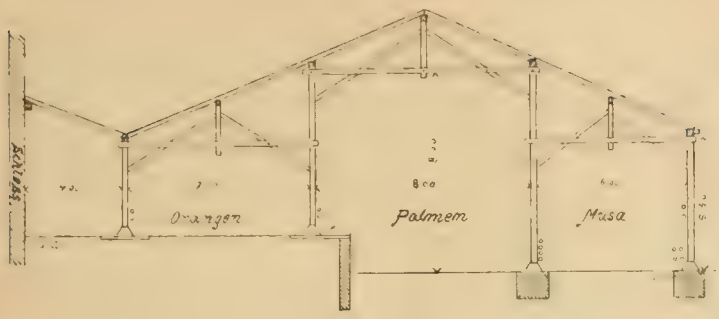
150 Quadratmeter Fläche sind durch eine mit Strohmatten belegte Bretterwand abgeteilt. Diese zur Überwinterung der vielen Musa und zarteren Kübelpalmen bestimmte Abteilung kann wärmer gehalten werden und hat für alle Fälle einen kleinen transportablen Reservekessel.

An diese große Orangerie anschließend und an die Kirche angebaut zieht sich ein einfacher Überwinterungsraum von nahezu 200 Quadratmetern Grundfläche hin, der durch einen Koksofen erwärmt wird, und in dem ausschließlich große *Chamaerops* eingeschlagen sind.

Diese teils über drei Meter hohen Palmen fühlen sich bei der ihnen hier zuteil werdenden Kultur recht wohl; sie wachsen, im Frühjahr ins Freie gepflanzt, schnell an,

Begonia hybrida „Gloire de Sceaux“
in der Hofgärtnerei Rosenhöhe zu Darmstadt.

Verlag von Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig.



Orangerie auf der Insel Mainau. (Querschnitt.)
Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

treiben stark und lassen sich gutmütig im Herbst beim Herausnehmen wieder ihren Wurzelschopf gehörig beschneiden; das ist auch nötig, da viele von ihnen schon mehr als vier Doppelzentner wiegen. Bei derselben Behandlung gedeihen Lorbeer, *Phormium* und noch manches andere sehr gut und verursachen weniger Kosten als in Kübeln kultivierte Exemplare.

Wie viel großartiger und schneller sich aber die Pflanzen entwickeln, wenn sie stehen bleiben und so recht fest einwurzeln können, wenn man ihnen mit Dach und Heizung durch den nordischen Winter hilft, und es auch sonst an der nötigen Pflege und „Aufmunterung" nicht fehlen läßt, — davon gibt die Orangerie auf der Mainau ein beredtes Zeugnis.

Orchideen.

Kulturanweisungen für einige wichtige Odontoglossum-Arten.

Von **Fr. Herkenrath** in Barmen, vormals Obergärtner der Firma Johs. Nicolai in Coswig i. Sachs.

Wie einfach! wird mancher ausrufen, der nachfolgende Kulturanweisungen für *Odontoglossum* liest. Das natürlichste ist eben immer das einfachste und das richtigste, und so wird man bei der Kultur der Odontoglossen eben auch am besten verfahren, wenn man den natürlichen Standort der Pflanzen in ihrer Heimat und was damit zusammenhängt, berücksichtigt.

Alle Odontoglossen sind Gebirgspflanzen und kommen in einer Höhe von 2500 m und sogar bis zu 3300 m vor. Daraus erhellt schon deutlich, daß sie in der Kultur sehr luftig und kühl gehalten werden müssen, und das ist auch in Wirklichkeit der ganze Witz bei der Sache: Die Kulturräume immer luftig halten, auch im Winter, und dieselben immer kühl und feucht halten und dies namentlich im Sommer. Die Wintertemperatur hält man am besten auf 10—13 ° C, keinesfalls aber heize man über 13 ° C.; einige Arten gedeihen auch bei 7 ° C. sehr gut. Zur lohnenden Kultur der Odontoglossen ist es geboten, ein besonderes Haus oder eine Abteilung desselben hierfür zu haben. Am besten eignet sich dafür ein Haus, das von Süden nach Norden liegt. Dies hat den Vorteil, daß im Sommer die Sonnenstrahlen die Glasfläche nicht so intensiv treffen können, aber auch den, daß die Pflanzen das frühe Morgenlicht ungehindert empfangen, was besonders im Winter von großem Nutzen ist. Im Winter schattiere man gar nicht, im Frühjahr und Mitte Herbst am besten nach Bedarf mit Brettern. Ende April oder Anfang Mai lege man Kokosfaserschattendecken, die auf Rahmen gespannt werden, als bleibenden Schatten auf und lasse diese bis Mitte Herbst oder etwas länger liegen. Kokosfaserdecken kann man in beliebiger Größe anfertigen lassen; es ist ein billiges und haltbares Material. Man verwende solche Decken, die einen Zentimeter breite Maschen haben. Vor dem Aufspannen auf Rahmen feuchte man die Decken tüchtig an, weil sich Kokosfaser in nassem Zustande zusammenzieht und also die Rahmen zerreißen könnte, wenn sie trocken aufgespannt werden. Die Schattierung mit diesen Decken hat gegenüber Kalk- oder Lehm-Schattierung den großen Vorteil, daß dadurch auch das Haus gegen die Wärmewirkung der Sonnenstrahlen geschützt wird, was durch Kalk- oder Lehmanstrich nicht erreicht werden kann. Schattieren mit Brettern ist zu umständlich und zeitraubend, weil diese Arbeit stets auf die richtige Stunde ausgefürt werden müßte. Im Hochsommer müßte man dann zum Beispiel in den heißen Mittagstunden das Haus fast ganz zudecken. Ein Odontoglossumhaus muß von unten und oben zu lüften sein und wird in den wärmeren Jahreszeiten namentlich des Nachts gelüftet, während in den heißeren Tagesstunden die oberen, nach Bedarf auch die unteren Luftklappen ziemlich abgestellt werden. Durch öfteres Spritzen der Wege und Wände, und wenn die Pflanzen nicht blühen, auch über dieselben hinweg durch die

Außenansicht der Orangerie auf der Insel Mainau im Winter. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Luft, wird die Luft und die ganze Umgebung der Pflanzen stets feucht gehalten, was gleichzeitig auch die Temperatur niedrig hält. Selbst im Winter spritzt man Wege und Wände, was stets sofort morgens geschehen sollte, damit wieder feuchte Luft entsteht; ebenso sollte man abends spät und während des Nachtdienstes nochmals spritzen, aber selbstverständlich nicht die Pflanzen selbst. Am besten werden unter den Stellagen Wasserbehälter angebracht, flache Zementbassins oder Zinkblechkästen. Dadurch wird in der Nähe der Pflanzen immer feuchte Luft entstehen, was ihnen außerordentlich zusagt. Wenn es im Winter im Hause zu feucht wird, läßt man das Wasser wieder ablaufen. Eine eigentliche Trockenperiode sagt den Odontoglossen nicht zu, *Od. grande* etwa ausgeschlossen. Mäßiges Feuchthalten, mäßiges Spritzen und Gießen im Winter, das ist die ihnen zu gewährende Ruheperiode.

Sobald die *Od. crispum (Syn. Alexandrae)* zu treiben beginnen, d. h. wenn die Triebe 3 cm Länge erreicht haben, ist die beste Zeit zum Verpflanzen gekommen. Man richte sich nur nicht nach der Jahreszeit und lasse sich nicht beirren. Sie zur anderen Zeit zu verpflanzen würde diesen Odontoglossen unbedingt schädlich sein. Beim Verpflanzen gehe man sehr vorsichtig zu Werke, damit weder Triebe noch Wurzeln leiden. Sollten die sich neu bildenden Wurzeln schon zu lang geworden sein, so verpflanze man lieber nicht, sondern fülle die Gefäße nur mit Orchideenerde auf und zwar so, daß einige Sphagnum-Köpfe nach oben stehen und weiter wachsen können*). Aus dem oben gesagten ergibt sich, daß man nicht, wie bei anderen Pflanzen, ohne weiteres eine ganze Abteilung verpflanzen kann, denn *Od. crispum* treiben sehr ungleichmäßig. Nebenbei bemerkt treiben die *Od. Rossii* regelmäßiger, weshalb man sie auch abteilungsweise verpflanzen kann. Für sie ist die beste Verpflanzzeit gekommen, wenn die neuen Triebe eben aus dem Sphagnum hervorbrechen. *Od. luteo-purpureum* und *Od. grande* hält man in bezug auf das Verpflanzen am besten wie *Od. crispum.* Sollten einige *Od. crispum* während der Blütezeit treiben, so verpflanzt man sie zu dieser Zeit. Die Kultur in flachen Töpfen ist am einfachsten. Die Gefäße müssen bis über die Hälfte mit Topfscherben oder Ziegelstücken angefüllt werden; beim Verpflanzen nehme man stets rein gewaschene Gefäße und Scherben; trockene, neue Töpfe oder Scherben lege man vorher in einen Kübel mit Wasser, damit sie sich vollsaugen. Die Beachtung solcher Kleinigkeiten ist von großer Wichtigkeit. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß Orchideen, die Luftwurzeln bilden, etwas erhöht zu pflanzen sind. Nach dem Verpflanzen wird mäßig gegossen. Man verwende zum Gießen am besten Regenwasser; kalkhaltiges Wasser ist den meisten Orchideen (mit Ausnahme weniger Arten) sehr nachteilig und vereitelt zuweilen ihre Kultur. Die eigentliche Blütezeit von *Od. crispum* sind die Monate Februar bis Mai. Kurz vor Beginn und während dieser Zeit hat man die Pflanzen besonders gegen Ungeziefer zu schützen. Läuse und Thrips werden bei richtiger Behandlung wohl kaum entstehen; sie müssen durch Räuchern mit Nikotin oder Tabak-Räucherpulver vertilgt werden. Schnecken muß man ablesen; sie zeigen sich bei eintretender Dunkelheit, namentlich wenn die Pflanzen vorher gespritzt worden sind.

*) Anmerkung der Redaktion. Es ist ein Zeichen von guter und verständiger Kultur, wenn das Sphagnum auf den Töpfen üppig gedeiht und ein Beweis, daß die Erde im Topfe frisch ist.

Mit *Odontoglossum crispum* zusammen lassen sich sehr gut *Od. luteo-purpureum*, *Od. Rossii*, *Od. grande*, sowie noch einige andere Arten kultivieren*). *Od. grande* stammt aus Guatemala; seine Blütezeit fällt in die Monate September bis November, läßt sich aber beschleunigen und verzögern. *Od. Rossii* blüht von März bis Juli, also eine ziemlich lange Zeit; seine Heimat ist Mexiko. *Od. luteo-purpureum* wurde aus Kolumbia und Neu-Granada eingeführt, wo es bis zu 2700 m Höhe vorkommt. Blütezeit: April bis Juli**). Alle vier genannten Arten sind wohl hinlänglich bekannt, so daß mir eine genaue Beschreibung derselben überflüssig erscheint. *Od. crispum* variiert ungemein in Farbe und Form der Blüten; die vielen Varietäten sind kaum zu beschreiben. Am wertvollsten sind Pflanzen, die große volle Blumen liefern, auch sind rosafarbene besonders geschätzt. Durch die außerordentliche Haltbarkeit der Odontoglossum-Blumen ist der Züchter nicht gezwungen, sich viel Mühe um den Verkauf der Blüten zu geben, da dieselben ja bei Gelegenheit zu guten Preisen verkauft werden. Als die beliebtesten Orchideen-Schnittblumen sind diese Odontoglossen auch bekannt, weshalb deren Kultur auf jeden Fall sehr lohnend ist, wenn man nur richtig dabei zu Werke geht.

*) Für Handelsgärtner ist es schon besser, nicht zu viele Arten in einem Hause zu kultivieren. In Orchideen-Sammlungen und Botanischen Gärten kultiviert man eben solche Arten mit Erfolg in einem Raume, deren natürlicher Standort und Vegetationsbedingungen übereinstimmen.

**) *Od. crispum (Alexandrae*, zu Ehren der Prinzessin von Wales genannt) wird in den Kordilleren von Bogota in Neu-Granada bei 2500 bis 3000 m Höhe gefunden. Blütezeit ist, wie schon erwähnt, Februar bis Mai—Juni.

Dahlien.

Meine vorjährigen Dahlien-Neuheiten.

Von **Heinrich Kohlmannslehner,** Handelsgärtner, Britz bei Berlin.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Der geschätzte Herausgeber dieser Zeitschrift ließ zugleich mit meinen diesjährigen Dahlien-Neuheiten auch eine Anzahl der vorjährigen mit photographieren und forderte mich auf, einige Worte über die in dieser Nummer abgebildeten Sorten zu äußern. Ich beginne mit der nach meinem Dafürhalten besten Züchtung *„Serpentina“*, die ich bereits im siebenten Jahrgang Seite 320 an der Hand zweier Textbilder und einer schönen Farbentafel vorführte. *„Serpentina“* ist eine Züchtung von hohem Liebhaberwerte, die nebenher auch für handelsgärtnerische Zwecke Beachtung verdient. Wir besaßen früher Köstritzer Sorten, welche die Neigung hatten, verschiedenfarbige Blumen hervorzubringen, aber die Edeldahlienzüchter richteten ihr Augenmerk auf die Erzielung reinfarbiger Sorten. Züchtungen wie *„Arachne“*, *„Innovation“*, wie die älteren Sorten *„Goldelse“* und *„Badenia“*, die indirekte Sports von *„Gloriosa“* waren, hatten mehr oder weniger die Neigung, verschiedenartig gefärbte Blumen hervorzubringen, boten aber an Farbenschönheiten nichts besonderes. Dagegen ist meine *„Serpentina“* die erste Edeldahlie mit wirklich schönen vielfarbigen Blumen. In der Hauptsache sind die sehr feinstrahligen und edelgeformten, gut mittellang gestielten Blüten in der Mitte angenehm karminrosa gefärbt, welche Färbung nach den Spitzen der Petalen zu zart verläuft. Man findet aber auch Blumen, deren Färbung von einem zarten fleischfarbigen Rosa bis zu einem tiefen

Purpurrot abweicht. Stets sind die Färbungen ansprechend und schön. Die Veränderlichkeit der Blütenfärbung bei „*Serpentina*“ ist erstaunlich. So schrieb mir Herr Severin aus Kremmen, daß er reinweiße Blumen gehabt hat, und ich selbst sah an einer Pflanze prächtig rahmweiß gefärbte Blumen, während eine andere bräunliche Mitte hatte, die nach den Spitzen in Chamois überging. Nun bin ich zwar bestrebt, einige besonders schöne Färbungen festzuhalten, aber ich mache mir keine allzugroßen Hoffnungen, daß mir das gelingen wird, weil ja die Dahlie ihren Artnamen „*variabilis*“ sehr mit Recht führt. Für den Liebhaber gibt es, das ist unbestritten anerkannt, keine schönere Züchtung als die „*Serpentina*“, und auch der Handelsgärtner findet an einer größeren Menge Pflanzen stets genügende Anzahl gleich gefärbter Blumen, um solche mit Vorteil und Wirkung verwenden zu können. Ja, ich bin sogar der Ansicht, daß der Bindekünstler prächtige Zusammenstellungen mit Blüten der „*Serpentina*“ machen kann, wenn er die Farben harmonisch zusammenfließen läßt. Kurz sei noch gesagt, daß „*Serpentina*“ leicht und fein belaubt und gut verzweigt ist; sie wird nur einen Meter hoch, blüht früh und außerordentlich dankbar bis zum Eintritt des Frostes.

Edeldahlie „Serpentina“. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

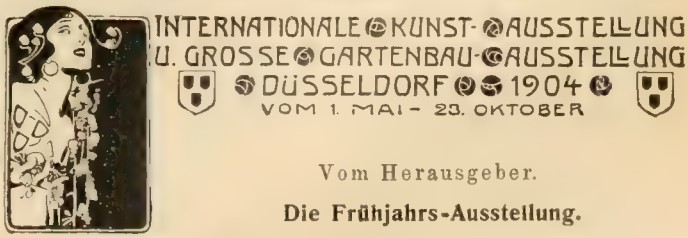
Die nächste Sorte, „*Deutscher Gartenkünstler*“, untere Blumen auf dem Bilde Seite 426, macht insofern ihrem Namen Ehre, weil ihre Blumen frei über dem Laube blühen. Die Blumen sind langpetalig, spitzstrahlig und haben eine schöne, orangeerhellte Bronzefärbung. Sie ist für Gartenschmuckzwecke unbedingt zu empfehlen, wird etwa einen bis eineinviertel Meter hoch und ist ein prächtiger gesund belaubter Wachser und dabei auch ein recht dankbarer Blüher.

„*Alexander Immer*“, obere Blume auf der Abbildung Seite 426, ist eine Schwestersorte von „*König Humbert*“, aber noch viel dunkler gefärbt, so daß es wohl die schwärzeste Edeldahlie ist, die es bis jetzt gibt. Form, Blütenhaltung, Langstieligkeit und gesunder Wuchs lassen nichts zu wünschen übrig. Die Belaubung und die Stengel sind hellgrün, welche Färbung mit jener der Blüten vorteilhaft kontrastiert.

Die linke Blume auf dem Bilde Seite 427 ist von der Sorte „*Hanna Drawiel*“, die trotz ihres Fehlers, daß sie etwas spät blüht, weil sie sehr starkwüchsig ist, obwohl sie nicht sehr hoch wird, eine der besten reinweißen Edeldahlien ist, die wir bis jetzt besitzen. Bemerkenswert ist an dieser Züchtung der große, lange und ideale Stiel, den man auch auf dem Bilde deutlich erkennt, die schöne Haltung der Blumen und deren edle Form. Wer aber von „*Hanna Drawiel*“ Ertrag für den Schnitt haben will, der muß, was ich ausdrücklich betone, sie vorkultiviert auspflanzen und vor allen Dingen die Pflanzen nur in einem Triebe hoch gehen lassen.

„*Frau Hermine Marx*“ zeigt sich uns auf dem zuletzt erwähnten Bilde rechts. Ihren Fehler will ich gleich zu Anfang verraten. Sie hat die Untugend, daß die voll erblühten Blumen eine lockere Mitte haben. Deshalb ist es ratsam, die Blumen möglichst bald nach dem Aufblühen zu schneiden, und ich glaube auch, daß ein halbschattiger Standort der wunderbaren rosaen Färbung mehr Frische und Tiefe verleiht. Es gibt noch keine Edeldahlie, die diesen an die Farbe der Rose „*La France*“ erinnernden Farbenton schöner wiedergibt. Die Pflanze wird etwa eineinviertel Meter hoch und hat einen geschlossenen schlanken Wuchs, weshalb man sie ziemlich eng pflanzen kann. Ein maßgebendes Urteil, besser als ich es selbst über diese Züchtung hinsichtlich ihres Bindewertes fällen konnte, ist das von dem Verein der Berliner Blumengeschäfts-Inhaber ihr verliehene Wertzeugnis. Von sämtlichen in der damaligen Sitzung anwesenden Mitgliedern wurde sie des Wertzeugnisses würdig befunden.

Ausstellungsberichte.



Vom Herausgeber.

Die Frühjahrs-Ausstellung.

III.

Kuriositäten findet man auf fast allen Gartenbauausstellungen, wo sie häufig dazu berufen sind, eine gewisse Anziehungskraft auf das große Publikum auszuüben; auch

die Düsseldorfer Ausstellung ist reich an solchen. Die größte und eigenartigste Kuriosität ist unbedingt der altrömische Garten. Professor Peter Behrens, Düsseldorf, hat diesen Garten entworfen, ein rheinischer Landschaftsgärtner ihn ausgeführt. Wenn die Gärten, wie sie sich die Herren Lichtwark, Schultze-Naumburg und Landbauinspektor Muthesius vorstellen, ähnlich ausfallen wie das Machwerk in Düsseldorf, dann haben wir freilich nicht zu befürchten, daß die neue Richtung auf Kosten des deutschen Landschaftsgartens festen Fuß faßt. In einer Zeit, in der man allgemein gegen die Verunstaltung der Landschaft Stellung nimmt, wird sich so leicht kein Gartenbesitzer bereit finden, sich sein Stückchen Landschaft durch einen solchen römischen Garten nehmen zu lassen. An ein „alkoholfreies" (?!), also fades Restaurant, schließt sich der noch fadere Garten im gleichen Baustile an; es ist, um mit Landbauinspektor Muthesius zu reden, alles in rechtwinkligen Dimensionen gehalten. Ein Rechteck schließt sich an das andere an, streng abgegrenzt durch steif geschnittene Hecken. In jeder so hergestellten Heckenkiste steht eine tönerne Vase mit langem Halse. Dann folgen rechtwinklige Beete mit höchst komischer Bepflanzung. So stehen auf solchem Beete in je mehreren Querreihen dicht nebeneinander: *Funkia, Papaver orientalis, Phlox divaricata, Paeonia chinensis, Heuchera sanguinea, Iris germanica*, rasenartige *Saxifraga, Campanula persicifolia, Coreopsis* und so fort. Man glaubt, die Pflanzen des Systems eines botanischen Gartens hätten sich gegenseitig Visite gemacht und seien nebeneinander hängen geblieben. Die ganze Anlage macht einen furchtbar mageren, vertrockneten Eindruck, welchem auch ein dürrer, scheinbar halbverhungerter Bronzejüngling, der darin aufgestellt ist, entspricht. Der rechtwinklige Teich liegt einige Meter unter der Erdoberfläche, von einer pergolaartigen Säulenhalle überbaut. Die ganze Anlage ist vollständig schattenlos; kein Baum, kein Strauch ist da, der sich so präsentiert wie ihn die Natur geschaffen hat, alles ist in unerhörter Weise verstümmelt. Einem solchen Vorbild wird kein Gartenbesitzer mit gesunden Sinnen folgen. Annehmbar ist an der ganzen Sache meines Erachtens nur die geradlinige Wegeführung, die man in Gärten geringster Größe, die sich dem Hause unmittelbar anschließen und es umgeben, mehr als bisher zur Anwendung bringen sollte. Im übrigen halten wir es für unsere Pflicht, gegen Unnatur im Garten, unter welcher Form sie auch auftrete, anzukämpfen, und es wird wahrlich auch ohne den römischen Garten, mit Messer und Schere genug in unseren landschaftlichen Anlagen gesündigt. Gegenüber dieser Leistung, von der man meinen sollte, daß sie einer Fastnachtstimmung entsprossen sei, mutet eine zweite kleine Anlage, der japanische Garten, sehr an. Ein kleiner Berggarten, an seinem Fuße ein malerisch schönes, zierliches, japanisches Teehaus. Ein murmelndes Bächlein, das im Tale durch eine Bambusbrücke überbrückt ist, speist eine kleine Wasserfläche. Auf dem Rasen liegen platte Findlingssteine, auch auf dem Wege, wohin sie nicht recht passen. Der Garten ist ausschließlich bepflanzt mit Stauden und Gehölzen der japanischen Flora. Charakterpflanzen dieses Gartens sind *Cryptomeria japonica, Sciadopytis verticillata*, rotblättrige *Acer, Aucuba japonica*, Bambusen, von Stauden hauptsächlich Primeln. In diesem japanischen Garten haben unter einem Strohdach auch die von der Berliner Firma J. C. Schmidt importierten Zwergkoniferen ein Unterkommen gefunden. Diese Zwergbäumchen gehören den Gattungen *Thuya, Pinus* und *Juniperus* an. Es sind vertreten *Thuya obtusa, Pinus densiflora* und *pentaphylla* sowie *Juniperus procumbens*. Eine recht unschöne, aber für einen altrömischen Garten sicherlich höchst schätzenswerte Kuriosität sind die närrischen Figuren aus Buxus, Abies und Taxus dreier Baumschulen-Firmen in Aalsmeer (Holland), von denen eine als Baumschule Terra Nova firmiert. Hühner mit einem Bein auf je einer Kugel, die wohl ein Ei darstellen soll, stehend, Tische, Postamente, Grabmonumente, Spiralen und sonstigen Schnick-Schnack, haben diese, gewiß über viel freie Zeit verfügenden Herren in 10—15 Jahren sehr sauber zurechtgestutzt. Das Publikum amüsiert sich über diese Puppen und Vögel u. a., die in ihrer Gesamtheit ein lebendes Warenhaus darstellen. Die Sache ist so seltsam, daß man nicht recht weiß ob man darüber lachen oder weinen soll.

Edeldahlien „Alexander Immer" (oben) und „Deutscher Gartenkünstler" (unten). Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Verschiedene gärtnerische Firmen haben innerhalb des Terrains kleine Anlagen ausgeführt, bei denen regelmäßige Formen vorherrschen. Die Anlage von M. Reinhardt, Düsseldorf, wird an den Schmalseiten von Pergolas begrenzt, in deren einer sich eine Bronze, Wasserschöpferin am Brunnen, befindet, eine Arbeit des Bildhauers Gustav Rutz (Abbildung in No. 35, Seite 414), während in der anderen die Büsten von vier großen Männern unseres Berufs, von Meyer, Lenné, v. Skell und v. Effner sich befinden. Die Anlage von Hoemann, Düsseldorf, die hart an das Rheinufer stößt, ist malerisch gehalten und durch eine Teichpartie belebt. Diese Anlage wird auch die Kollektivausstellung der Mitglieder des Düsseldorfer Gärtnervereins aufnehmen.

Besondere Beachtung verdienen auch die von verschiedenen Firmen angelegten Obstgärten. Die sehr hübsch ausgeführte Anlage von Jul. Hönings, Baumschule Pomona, Neuß, enthält ein kleines, in Verblendsteinen ausgeführtes Landhaus mit anschließender Halle für Maschinen und Geräte. Dieses Landhaus ist umgeben von einem gut angelegten Formobstgarten. Auch die Andeutung eines landschaftlichen Gartens mit Anpflanzung von Obstbäumen befindet sich in seiner Umgebung. Da ich zu denen gehöre, die für Formobstzucht nicht schwärmen, sondern die der Ansicht sind, daß die rationelle Obstkultur durch Formobstspielereien und Künsteleien in Deutschland lange genug hintenan gehalten worden ist,. so war die gleichfalls von Hönings angelegte Obstplantage, worin Hoch- und Halbstämme mit Buschbäumen oder Niederstämmen und mit Beerenobst wechseln, für mich von größerem Interesse. Die Anlage zeigt denen, die sich dafür interessieren, in welcher Weise eine Plantage rationell anzulegen ist. Verblüfft hat es mich nur, in dem Höningschen Erdbeersortiment auch der Sorte *„Mammut“* zu begegnen. Dies ist die angebliche Züchtung des be—kannten Erdbeer-Vetters in Dresden, der seit nunmehr dreißig Jahren alljährlich in den Münchner Fliegenden Blättern der staunenden Mitwelt bekannt gibt, daß es ihm nach rastlosen Bemühungen gelungen sei, diese Mammuterdbeere zu «züchten». Neuerdings nennt aber Vetter seine Züchtung „Baumerdbeere“, was Herrn Hönings wohl noch nicht bekannt geworden ist.

Edeldahlien „Hanna Drawiel“ und „Frau Hermine Marx“.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Mit einer schönen Obstpflanzung ist auch Otto v. Gillhausen, Steckling bei Wesel, vertreten. Es handelt sich aber hier ausschließlich um Formbäume. Ganz vorzüglich sind die Obstbaumschulerzeugnisse von Amédée Lecointe, Louveciennes, Frankreich. Pyramiden und Hochstämme von gleich üppigem Wuchse hatte ich bisher überhaupt noch nicht gesehen. Die Jahrestriebe der Hochstämme haben eine Länge von eineinviertel bis eineinhalb Meter und sind einzeln an Bambusstäbe geheftet.

Sehr lehrreich ist in Düsseldorf die Abteilung für Gewächshausbauten. Eine ganze Reihe bekannter Firmen sind mit solchen vertreten. Ein wirkliches Prunkgewächshaus hat die Firma Höntsch & Co., Niedersedlitz bei Dresden, errichtet. Die Abbildung in No. 35, Seite 411, gibt die äußere Ansicht dieses dreiteiligen Baues. Der Mittelbau dient als Palmenhaus. Er ist 6,80 m hoch, 6,15 m tief. Die Seitenhäuser sind je 11,85 m lang, 5,50 m breit und etwa 3,80 m hoch. Sie haben 1,20 m hohe Stehfenster und Sattellüftung. Die Sprossen des Glasdaches sind aus Pitch pine-Holz gefertigt, die Stellagen verstellbare Treppenstellagen. Das Haus wird mit zwei Gliederkesseln geheizt. Abgesehen von der tadellosen Konstruktion ist dieser Prachtbau, dessen Preis nicht weniger als 36 000 Mark beträgt, interessant durch die reiche äußerliche Verzierung in Kunstschmiedearbeit.

Die *Victoria regia* und andere Wasserpflanzen bergenden Häuser haben die Firmen M. G. Schott, Breslau, und Oskar R. Melhorn, Schweinsburg bei Crimmitschau, errichtet. Die Firma C. R. Jahn, Neudamm, hat das Beyrodtsche Orchideenhaus nebst Vorhalle erbaut. Die Beschattung erfolgt hier durch eine mechanische Vorrichtung, die gesetzlich geschützt ist und auf besonderem Gestell in Eisenkonstruktion ziemlich entfernt vom Glasdach herabläuft. Ähnliche Vorrichtungen fand ich auch bei einigen anderen Häusern. Dieses System mildert den Schatten einerseits und andererseits schont es die Scheiben, die da, wo die Schattenrollen direkt über das Dach laufen, vielfach platzen oder eingeschlagen werden. Von den beiden Gewächshäusern für Weintreiberei ist das von der Firma Gustav Hamkens, Wandsbek eingerichtete, von der Firma Gerh. Rubruck, Köln-Ehrenfeld, erbaut. Ein zweites Weinhaus hat C. Vollmar, Frankfurt a. M., nach eigenem System erbauen lassen und eingerichtet. Das Unglück wollte es, daß durch dieses hübsche Haus nicht nur das Hauptgasrohr der Ausstellung führt, sondern auch platzte. Nach mehreren Tagen wurde erst der Bruch des tief im Boden liegenden Rohres festgestellt und nun war bereits das ganze Erdreich dieser Weintreiberei vergiftet, so daß die so hoffnungsvollen Vollmarschen Reben dem Untergange geweiht sind.

Wilhelm von der Way, Crefeld, zeigt ein kleines Sattelhaus, an dem wieder die Schattendecke von besonderem Interesse ist. Sie läuft auch über ein Gestell und wird durch Zahnradkurbel auf- und eingerollt. Zwei Gewächshäuser mit doppelten Stehfenstern, Satteldach und reicher Kunstschmiedeverzierung wurden von Bruno Schramm, Ilversgehofen bei Erfurt, errichtet. Die Röhren der Wasserheizung sind aus genietetem Zink verfertigt. Die Firma Rud. Otto Meyer, G. m. b. H., Eisenwerk, Mannheim, zeigt ihre Gegenstrom-Gliederkessel, die bereits in No. 25, Seite 294, eingehend in Wort und Bild beschrieben worden sind.

Originell ist die Art, wie diese Kessel hier ausgestellt werden, denn sie befinden sich in einem großen Raum, der eine in gigantischen Formen gehaltene Imitation des Kessels darstellt.

Zum Schlusse sei heute nur noch kurz auf die Kollektivausstellung der Gartenkunst und der deutschen Städte hingewiesen, deren Pavillon von außen und innen in sehr ansprechender Weise ausgestattet ist. Neben Plänen sind zahlreiche sorgfältig ausgeführte Modelle vertreten und durch die Beteiligung deutscher Groß- und Mittelstädte gewinnt diese Sonderausstellung, auf die wir vielleicht später noch zurückkommen werden, wesentlich an Interesse.

Die erste Schnittblumen-Ausstellung.

Von Obergärtner **Kraus.**

Anschließend an die ganz riesig besuchte Orchideen-Ausstellung wurde Freitag, den 6. Mai, die Schnittblumen-Sonderausstellung eröffnet. Obwohl man von vornherein eine vorzügliche Leistung erwartet hatte, war man doch ganz angenehm überrascht von der Fülle und Qualität des hier zur Schau gestellten Schnittblumenmaterials. Die bedeutendsten holländischen, französischen, italienischen und deutschen Firmen dieser Branche haben hier unbestreitbar das Beste geleistet, was zu dieser Zeit geleistet werden konnte. Ich beschränke mich deshalb auch nur darauf, die Hauptaussteller namhaft zu machen und nenne zuerst die ganz prachtvollen Rosen, worunter wieder *„Kaiserin Auguste Victoria“*, *„Mme Caroline Testout“* sowie die Neuheiten *„La Nouvelle“* und *„Jules Pernet“* hervorragen, dann ebensolche Nelken, Levkojen, Tulpen, Veilchen von der Firma Offermann, Köln a. Rh. Auffallend war die Riesenausstellung in Tulpen von J. H. M. Balvers, Hillegom bei Haarlem, Holland, die dem Beschauer in blendender Pracht entgegenleuchteten. Außerordentlich reichhaltig waren auch die Darbietungen von Guion Bessi, Nizza, in wunderbaren Rosen, Margeriten, Nelken, Lilien, Levkojen, Kornblumen, Calla und Mimosen bestehend. Herrliche Rosen *„Maréchal Niel“*, *Iris hispanica*, *Gladiolus Colvilli* und *Strelitzia reginae* hatte Carriat, Antibes bei Cannes ausgestellt. Fassen wir alle Einzelheiten zusammen, so muß anerkannt werden, daß es unter eifriger Mitwirkung des Herrn Olbertz, Erfurt, gelungen ist, eine glanzvolle Darbietung vorzuführen.

Zeit- und Streitfragen.

Wahrnehmungen über die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Canada.

Von **Ernst Richter** in Ragaz (Schweiz).

„Bleibe im Lande und nähre dich redlich.“

Die Germanen hatten eine große Wanderlust und dieser Hang zum Wandern hat sich bis auf den heutigen Tag bei uns Deutschen erhalten und wohl nicht zum wenigsten bei uns Gärtnern, ja, manche Gärtner führen ein wahres Nomadenleben. Solange der wandernde Gärtner in den zivilisierten Ländern Europas bleibt, geht es ja noch an, aber wenn er in überseeische Länder geht, so wird er sich, wenn er ein wenig vorsichtig ist, genau nach den Verhältnissen erkundigen, tut er das nicht, so kann es ihm leicht schlecht ergehen.

Vor allen Dingen sollte sich ein jeder junge Gärtner, bevor er nach Amerika geht, genau überlegen, welchen Wert es für ihn hat, denn nur zu leicht wird es einem später als Abenteurerlust angerechnet. Ich meine hier natürlich nur die, welche später wieder in die Heimat zurückzukehren gedenken und nur nach Amerika gehen, um Erfahrungen zu sammeln. Mit diesen Erfahrungen geht es einem später dann ebenso wie mit vielen „im Auslande gesammelten Erfahrungen“, man kann sie nämlich, wenn man selbständig ist, recht wenig verwerten. Was nützt es mir z. B., wenn ich genau weiß, wie der Belgier seine Lorbeeren oder Azaleen heranzieht oder der Holländer seine Nadelhölzer, ich kann es in Deutschland ja doch nicht ebenso machen, weil Boden, Klima und Arbeitsverhältnisse ja ganz andere sind. Für solche, denen genügende Mittel zur Verfügung stehen, um später einmal Großbetriebe zu unterhalten, oder für direkte Bureaugärtner bringen die angewandten Mittel ja auch ihre Zinsen, bei den ersteren durch die gemachten praktischen Erfahrungen, besonders in betreff von Kultureinrichtungen, bei den letzteren durch Sprachkenntnisse. Im großen ganzen ist das fürs Ausland verausgabte Geld, was durch Reisegeld und meist sehr geringen Verdienst recht viel ist, eine sehr zweifelhafte, ja ich möchte sogar behaupten eine sehr schlechte Kapitalanlage.

Wie sich der deutsche Gärtner in Amerika steht, darüber kann ich keine Auskunft geben, weil ich nur mit meinen Gedanken und mit dem Finger die Reise über den Ozean gemacht habe, während mein Corpus noch in Europa blieb. Es sollte mich aber freuen, wenn sich einmal ein Kollege, der drüben ist oder war, über die Stellung und die Chancen eines jungen deutschen Gärtners in dem „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten“ in dieser geschätzten Zeitschrift, die doch sicher auch den deutschen Kollegen dort drüben in die Finger kommt, äußern würde; des Dankes vieler junger Gärtner wäre er gewiß und die „Gartenwelt“ würde sicher ihre Spalten für einen derartigen Artikel öffnen. Ich will mich im folgenden darauf beschränken, darzutun, welche Papiere zur Auswanderung nötig sind, wer landungsfähig und wer landungsunfähig ist.

Da ich im vergangenen Jahre plötzlich europamüde wurde, trat ich mit einem Baumschulbesitzer und Handelsgärtner im Staate Pennsylvanien in Verbindung, der in einer deutschen Fachzeitschrift einen jungen deutschen Gärtner suchte. Da ich aber so leicht auf Versprechungen nicht mehr eingehe, denn hierin habe ich im Auslande schon bitterböse Erfahrungen gemacht und „ein gebranntes Kind scheut das Feuer“, so zog ich gleichzeitig Erkundigungen bei Privatleuten und bei Behörden ein, namentlich in betreff der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Was ich nun bei all diesen Erkundigungen erfahren habe, möchte ich im folgenden in dieser, bei den jungen und alten Gehilfen so weit verbreiteten Zeitschrift veröffentlichen, damit mancher junge Gärtner, der Arbeit in Amerika übernehmen will, einigermaßen weiß, was er alles zu beachten hat. Fangen wir also beim Bargeld, dem wichtigsten Bestandteil des menschlichen Lebens und der entscheidenden Waffe im Kampfe ums Dasein, um Herrschaft und Macht, an. Meistenteils wird 15 Dollar Anfangsgehalt, später 20 Dollar nebst freier Station pro Monat geboten. Diese Sätze wurden mir von Privatleuten und von den verschiedensten Gesandtschaften und Konsulaten, deutschen wie amerikanischen, als ausreichend für einen jungen, soliden Deutschen in den Vereinigten Staaten bezeichnet, so daß ich wohl annehmen kann, daß es auch wirklich so ist. Nach unserem Gelde wären das also, rund gerechnet, sechzig bis achtzig Mark nebst freier Station. Solche Gehaltssätze erscheinen auf den ersten Blick allerdings hoch, doch lasse

man sich dadurch ja nicht verblenden, denn der schlaue Yankee verschenkt auch sicherlich nichts. Die Arbeitszeit scheint durchschnittlich von 6 Uhr früh bis Sonnenuntergang zu dauern, in großen Geschäften herrscht aber auch geregelte Arbeitszeit. Um in diesen beiden Punkten eine möglichst genaue Übersicht zu erhalten, setzte ich mich mit verschiedenen Firmen in Amerika in Verbindung, anfangs um tatsächlich Stellung zu nehmen, später aus Neugierde und Wissensdrang, und dadurch bin ich zu obigem Resultat gekommen.

In betreff der Überfahrt würde ich raten, sich die Reisekosten sicherstellen zu lassen, denn die Einwanderungsgesetze sind scharf. Sendet der zukünftige Chef das Geld nicht ein, was man ja begreifen kann, denn er weiß ja auch wieder gar nicht, ob der, an den er das Geld schickt, dasselbe auch wirklich zur Überfahrt braucht, so lasse man es sich doch wenigstens sicherstellen, am besten wohl bei einer soliden Bank oder bei der Schiffahrtsgesellschaft, mit der man den Reisevertrag abschließt, ich halte dies für eine ganz einfache Sicherheitsmaßregel, die einem kein Mensch verübeln kann. Meint es der zukünftige Chef ehrlich, so wird er das Geld sicherstellen, tut er es nicht, so mag er sich Amerikaner nehmen.

Doch nun kommt der Punkt, der einen Riegel vorschiebt, ich möchte fast sagen, die Falle, in die so mancher hineingeht, nämlich das Einwanderungsgesetz der Vereinigten Staaten von Nordamerika und von Canada. Die Amerikaner huldigen hier dem Grundsatze „jeder ist sich selbst der Nächste, die guten Stellen für uns, die anderen für die Ausländer."

Wer darf in die Vereinigten Staaten und Canada einwandern und wer nicht? Einwanderungs- oder landungsfähig ist im allgemeinen jeder, der arbeitsfähig und gesund ist, von dem also angenommen werden muß, daß er dem Staate nicht zur Last fällt. Die Vorzeigung einer bestimmten Geldsumme wird zwar nicht verlangt, aber es soll meist danach gefragt werden; hat man weniger als 30 Dollar (120 Mk.), so ist die Sache schon etwas brenzlich. Der Auswanderer muß sich über seine Person ausweisen können. Wehrpflichtige Deutsche im Alter vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 25. Lebensjahre müssen eine Reiseerlaubnis (Reisepaß oder Heimatschein) beibringen, wenn sie nicht auswandern, sondern nur vorübergehend das Reichsgebiet verlassen wollen. Wandern sie jedoch aus, so bedürfen sie einer Entlassungsurkunde oder eines Zeugnisses der Ersatzkommission, welches besagt, daß der Auswanderung bezüglich der Wehrpflicht nichts entgegensteht. Deutsche Auswanderer, die zwischen dem 20. und 45. Lebensjahre stehen, müssen sich über ihre Militärverhältnisse ebenfalls genügend ausweisen können. Gehören sie dem Beurlaubtenstande an, so müssen sie sich über ihren Urlaub, Militär- oder Ersatzreservepaß wie Landsturm- und Ausmusterungsschein ausweisen. Deutsche, die der Reserve, Landwehr ersten Aufgebotes oder der Ersatzreserve angehören, müssen ebenfalls zu ihrer Auswanderung eine Entlassungsurkunde haben, während Angehörige der Landwehr zweiten Aufgebotes dieses nicht brauchen, von der bevorstehenden Auswanderung der Militärbehörde aber Meldung machen müssen. Ja, das liebe Militär; wer damit nichts zu tun hat, erspart sich viele Schreiberei und Lauferei. Wer nun das Glück hat, bayrischer oder mecklenburgischer Staatsangehöriger zu sein, der wird noch vorsichtiger behandelt. Diese Landsleute müssen sich nämlich noch eines nach Amerika bzw. dem Reiseziel überhaupt lautenden bezirksamtlichen Reisepasses oder einer Entlassungsurkunde aus dem Untertanenverbande versichern. Junge Leute, die noch minderjährig (unter 21 Jahre alt) sind, müssen, wenn sie allein reisen, die schriftliche Erlaubnis des Vaters oder Vormundes, die von der Ortsbehörde beglaubigt sein muß, vorzeigen können. Wie genau diese Vorschriften genommen und befolgt werden müssen, möge folgender kleine Vorfall beweisen. Als ich am 15. Februar dieses Jahres von Ostende in Belgien nach der Schweiz fuhr, stieg in Brüssel ein junger, siebzehnjähriger Mensch in mein Abteil, der sich mit einem unförmlichen Koffer vergeblich abmühte. Da ich ihm behilflich war, gewann er Zutrauen zu mir und erzählte mir seine Leidensgeschichte. Dieser junge Mensch wollte nach Amerika auswandern; Eltern hatte er nicht mehr, sondern nur eine Tante, die in der Nähe von Metz wohnte und ihren Neffen erzogen hatte. Er war eine Woche vorher von Metz nach Amsterdam gefahren und glaubte alles zu haben, was für die Auswanderung nötig ist; doch auf seinem Reisepaß war die Bemerkung „nach Amerika" ausgelassen und diese Unachtsamkeit veranlaßte die Dampfergesellschaft, den jungen Menschen von der Beförderung auszuschließen. Der Wirt, bei dem er wohnte, war zum Glück auch ein Deutscher und hatte versucht, durch Telegraph und Telephon die Sache von Amsterdam aus zu regeln. Doch es war alles vergeblich, es blieb nichts übrig, als die Reise nach der Heimat wieder anzutreten, denn die Barmittel waren verbraucht und einen Gast ohne Geld will niemand haben, auch ein deutscher Wirt in Amsterdam nicht. Wie ich den armen Menschen so mir gegenübersitzen sah, sein steinhartes Brot, welches er vor einer Woche aus Metz als Reiseproviant mitgenommen hatte, mit der ebenfalls noch von der Heimat stammenden Blutwurst verzehrend, dachte ich so bei mir: „Du wirst noch manches Lehrgeld zahlen müssen". Offenbar war der junge Mensch noch nicht mit der Bahn gefahren, denn er war derartig redselig, daß ich seine ganze Lebensgeschichte erfuhr, die mich sehr wenig interessierte. Ich hätte viel lieber geschlafen, denn von abends um 5 bis morgens um 6 Uhr im Schnellzug zu sitzen, ohne zu schlafen ist eine Sünde, zumal, wenn die Reise damit noch nicht erledigt ist. Wir sehen also, daß man gar nicht vorsichtig genug sein kann; oft haben kleine Ursachen gar große Wirkungen.

Doch nun wollen wir zu unserem Einwanderungsgesetze zurückkehren, denn die Hauptsache kommt erst. Bisher haben wir gesehen, wer landungsfähig ist und welche Papiere zur Beförderung und Auswanderung erforderlich sind. Nun ist noch die Frage zu beantworten: Wer ist landungsunfähig? Hier sei mir erlaubt, die Frage nur soweit zu beantworten, wie es für den Deutschen männlichen Geschlechts von Interesse ist. Landungsunfähig ist jeder, der sich nicht selbst ernähren kann, der mit einer ekelhaften oder gefährlichen ansteckenden Krankheit behaftet, schwachsinnig, blind, taubstumm, gebrechlich oder verkrüppelt oder wegen eines gemeinen Verbrechens verurteilt ist. Ferner wird nach Maßgabe der Einwanderungsgesetze der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Canada allen Personen die Einwanderung versagt, die vor ihrer Einwanderung einen in den Vereinigten Staaten zu erfüllenden Arbeitsvertrag abgeschlossen haben oder die in der Absicht, dort Arbeit zu verrichten, einwandern, nachdem sie durch das Versprechen einer Arbeitsstelle oder auf sonstige Weise zu der Reise veranlaßt

worden sind. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind nur solche Arbeiter, die ausschließlich als persönliche oder häusliche Diener Verwendung finden sollen. Wir sehen also, die Einwanderungsgesetze sind scharf und sollen zurzeit ziemlich strenge durchgeführt werden. Wer nun nicht sehr gewandt ist, auch kein Wort englisch kann, was wohl häufig der Fall ist, dem kann es leicht passieren, von dem Einwanderungskommissariat zurückgewiesen zu werden. Viele Kollegen werden mir nun entgegenhalten, daß man ja nicht zu sagen braucht, man hätte schon eine feste Stelle usw. Das ist allerdings richtig; ich brauche nicht jedem auf die Nase zu binden, daß ich einen in Amerika oder Canada zu erfüllenden Arbeitsvertrag abgeschlossen habe, aber das dicke Ende kommt nach. Wie will ich z. B. meinen Chef in Amerika zwingen, den Vertrag auch wirklich innezuhalten und mir alles das zu geben, wozu er sich durch den Arbeitsvertrag verpflichtet hat? Ich bin ganz und gar von seiner Gnade und Ehrlichkeit abhängig; gibt er mir statt fünfzehn Dollar nur zehn Dollar, so kann ich gar nichts machen, denn gehe ich gerichtlich gegen ihn vor, um ihn zum Innehalten des Vertrages zu zwingen, so kann ich noch obendrein bestraft werden, weil ich dem Einwanderungskommissariat verschwiegen habe, daß ich schon Arbeit habe, oder aber ich muß mich ausdrücklich und ausschließlich als persönlicher Diener oder als Hausknecht meinem Chef vermieten, dann ist es mir ja gestattet, einzuwandern. Ein Gärtner gilt aber nach amerikanischem Gesetze nicht als häuslicher oder persönlicher Diener und ist deshalb ein vor dem Betreten amerikanischen Bodens abgeschlossener Vertrag als Gärtner nach amerikanischem Gesetz nicht nur ungültig, sondern sogar ungesetzlich und strafbar.

Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich ist, liefern wir uns dem Amerikaner direkt aus, wenn wir einen Arbeitsvertrag vor der Auswanderung mit ihm abschließen, denn sobald wir das Einwanderungskommissariat glücklich passiert haben, was ja nur durch Verletzung des Gesetzes möglich wurde, hat uns der Amerikaner in Händen. Da es sich bei einer Amerikafahrt nicht nur um fünfzig oder hundert Mark, sondern um mehrere hundert Mark handelt, so ist es angebracht, sich die Sache erst dreimal zu überlegen, bevor man die Reise über den großen Teich antritt.

Wenn die Amerikaner von den Ausländern nur die Reichen und Bemittelten hereinlassen wollen und als gleichberechtigte Menschen ansehen, die weniger Bemittelten aber nur als persönliche und häusliche Diener in ihr Land lassen, so sollen sie auch dazu ihre eignen Leute nehmen, ich bin wenigstens dieser Ansicht. In einem Punkte konnte ich leider keine Klarheit erhalten, da die Gesandtschaften alle darum herum gingen, wie die Katze um den heißen Brei; sie erkannten wohl die Frage an, denn sonst würden sie gar nicht darauf eingehen, aber eine präzise Antwort blieben mir alle schuldig. Ich wollte nämlich einmal einen amtlichen Bescheid darüber haben, wie sich die Sache verhält, wenn ich von einem Deutschen, der in Amerika Besitzungen hat, in Deutschland engagiert werde und zur Arbeitsleistung auf seinen Besitzungen in Amerika nach dort geschickt werde. Ich frug erst kürzlich in dieser Sache bei der amerikanischen Gesandtschaft an, doch konnte mir diese so wenig eine zuverlässige Antwort geben, wie die deutsche Gesandtschaft in den Vereinigten Staaten, ob und wie weit in solchem Falle das Einwanderungsgesetz in Anwendung kommt. Sollte ich darüber noch näheres erfahren können, so werde ich es an dieser Stelle sicher bekannt geben, denn interessant ist die Antwort auf diese Frage doch immer, schon darum, weil selbst die zuständigen Gesandtschaften sie offen ließen.

Auf eins möchte ich hier noch gleichzeitig hinweisen, wenn es auch nicht unmittelbar mit der Sache zusammenhängt, nämlich auf die Korrespondenz, ich meine damit, ob sie in deutscher oder lateinischer Schrift geführt werden soll. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß man im Verkehr mit dem Auslande sich ausschließlich lateinischer Buchstaben bedienen sollte. Ich glaube sicher alle Menschen, die längere Zeit im Auslande tätig waren, werden mir hierin zustimmen. Sehr viele Ausländer können wohl deutsch lesen und schreiben, aber nur mit lateinischen Lettern, deutsche Lettern sind ihnen böhmische Dörfer, ebenso wie wir Deutsche nicht wissen, was wir mit russischen oder griechischen Buchstaben anfangen sollen. Wie schwer es einem Ausländer fällt, deutsche Buchstaben zu schreiben und zu lesen, kann man sehen, wenn man einen Brief eines deutschen Konsuls, der nicht immer Deutscher ist, sieht; da der Konsul aber Vertreter einer deutschen Behörde ist, ist er verpflichtet, auch, soweit es sich um amtliche Schriftstücke an Private handelt, sich der deutschen Buchstaben zu bedienen, während ihm die lateinischen viel geläufiger sind. Wie lange der Deutsche noch an seinen deutschen Lettern festhalten wird, sollte nur noch eine Frage der Zeit sein. Die Aufschrift auf den Briefumschlägen geschieht am praktischten in der Landessprache des Bestimmungsorts z. B. statt „Kaiserlich deutsche Gesandtschaft in New-York“ scheibt man besser „The Imperial German embassy“ oder „Consulat general of the German Empire, Post office Box 658, New-York“, zum mindesten sollte die Aufschrift aber in lateinischen Lettern erfolgen, denn wir Deutsche können nicht verlangen, daß sich die fremden Länder, die fast alle, mit Ausnahme von Rußland und Griechenland, vielleicht auch noch einiger orientalischer Völker, China und Japan, lateinische Buchstaben als Schriftzeichen benutzen, sich mit unseren deutschen Buchstaben abquälen sollen.

Darum möge jeder, der einmal ins Ausland zu gehen gedenkt, sich auch in lateinischer Schrift üben. Mancher mag diese Ausführungen als wenig ins Gewicht fallend und überflüssig betrachten, bis er einsieht, daß es vorteilhaft ist, sich wenigstens schriftlich in lateinischer Schrift mit dem Auslande verständigen zu können, was besonders bei Stellenbewerbungen wichtig ist, und so hoffe ich, manchem Kollegen einen kleinen Fingerzeig gegeben zu haben, nur zu seinem Nutzen.

Topfpflanzen.

Beitrag zur Kultur der Begonia hybrida „Gloire de Sceaux“.

Von **L. Dittmann**, Hofgärtner, Schloß Rosenhöhe bei Darmstadt.

(Hierzu die Tondrucktafel.)

Da Blütenbegonien zurzeit in der Schnittblumengärtnerei eine große Rolle spielen, namentlich die so beliebte *Begonia hybrida „Gloire de Lorraine“*, will ich an dieser Stelle einer Hybride gedenken, die zu den dankbarsten winterblühenden Begonien zählt. Es ist dies die von der französischen Firma Thibaut & Ketteler in Sceaux gezüchtete *Begonia hybrida „Gloire de Sceaux“*, eine Kreuzung der *Begonia*

socotrana mit *Begonia subpeltata* und in Deutschland eingeführt durch die Firma J. Lambert & Söhne in Trier, der wir schon manche schöne Einführung verdanken. Die beigegebene Tafel läßt deutlich den enormen Blütenreichtum der Sorte erkennen. Die Pflanzen wurden Anfang Februar dieses Jahres photographisch aufgenommen. Diese Begonie hat einen kräftigen Wuchs und wird 50—60 cm hoch. Die Blätter sind groß, dunkelbraunrot, etwas gezähnt. Die hellrosa Blüten, die sich wirkungsvoll von den dunkelbraunroten Blättern abheben, erscheinen an kräftigen, 50 cm hohen Stielen in großer Menge, und selbst die kleinsten Triebe bringen Blüten hervor. Die Behandlung ist ziemlich dieselbe wie bei *Begonia hybrida „Gloire de Lorraine"*. Die Vermehrung geschieht im Februar oder März im Vermehrungsbeet durch junge Schößlinge, die leicht wachsen und, wenn bewurzelt, auf einen warmen Kasten oder besser in einen Sattelkasten ausgepflanzt werden. Zurückgeschnitten brauchen die Pflanzen nicht zu werden, da sie sich von selbst verzweigen. Beim Einpflanzen bediene man sich mehr flacher als hoher Gefäße, da bekanntlich Begonien besser in flachen Töpfen gedeihen. Während des Wachstums muß man öfters mit flüssigem Dünger nachhelfen. Im Winter stellt man die Pflanzen in ein helles Haus bei einer Temperatur von 12—15° C. Ende November, bezw. nach völliger Durchwurzelung, helfe man wieder mit flüssigem Dünger nach, da diese Begonie viel Nährstoffe verbraucht. Der Flor beginnt schon Ende Oktober und bei richtiger Behandlung blühen die Pflanzen bis in das Frühjahr hinein. Hierbei möchte ich bemerken, daß durch die vielen jungen Triebe, die im Januar erscheinen, der Blütenreichtum ganz riesig erhöht wird. Um diesen Trieben aber Platz und Licht zu schaffen, müssen einige alte Blätter herausgeschnitten werden. Als Topfpflanze ist *Begonia „Gloire de Sceaux"* ganz vortrefflich zu gebrauchen und man erreicht mit dieser Begonie bei Salon-Dekorationen ganz ausgezeichnete Wirkungen durch den Kontrast zwischen Blättern und Blumen. Auch zum Schnitt für Vasen und Tafeldekorationen ist die Sorte geeignet, weshalb ich die Heranzucht jedem empfehle, von dem etwas Feines verlangt wird.

Bücherschau.

Wie soll der Landmann seinen Obstbaum behandeln? Fünfte Auflage, Boppard 1904. Druck und Verlag von Otto Maisel.

Der Verfasser dieses noch nicht 16 Druckseiten umfassenden Heftchens hüllt sich mit Recht in Dunkel. Wenn man dem Landmann eine billige Anleitung zum Obstbau in die Hand geben will, so soll man ihm wenigstens eine vernünftige geben. Wenn aber ein Mensch kommt, der auf 11 Seiten Text, denn die übrigen Seiten enthalten Sortenlisten, den Landmann auch noch auf das Pflanzen von Waldwildlingen hinweist, so hört denn doch die Gemütlichkeit auf. Mit den kümmerlichen Wildlingen, die man im Walde ausgraben kann, ist dem Obstbau wahrlich nicht auf die Beine zu helfen. Wer nicht das Geld zu sachgemäss herangezogenen Obstbäumen übrig hat, der mag die Finger vom Obstbau lassen. Von Halbstämmen ist in der ganzen Broschüre nicht die Rede, vielleicht weil sie dem anonymen Verfasser zu frühzeitig tragen: deshalb empfiehlt er auch nur Stämme von 6 bis 7 Fuß Höhe, jedenfalls mit Rücksicht auf den Erben desjenigen, der sie pflanzt. Die Frage: Wann soll man den Obstbaum pflanzen? beantwortet der Verfasser dahin, daß im allgemeinen die Frühjahrspflanzung bei allen Obstgattungen die sicherste bleibt. Das stimmt mit den Tatsachen nicht überein. Unter normalen Verhältnissen ist der Herbst die beste Pflanzzeit, speziell der Oktober. Je später man pflanzt, um so schlechter ist das Resultat. Bei Frühjahrspflanzung hat man trotz reichlicher Bewässerung stets beträchtlichen Ausfall. Meine Bäume werden grundsätzlich nicht bewässert. Von 450 Stämmen, die ich zwischen dem 10. und 15. Oktober pflanzte, ist auch nicht einer ausgeblieben. Im Interesse des Obstbaues ist zu wünschen, daß die 5. Auflage dieses Heftchens die letzte sein möge. **M. H.**

Balkongärtnerei und Vorgärten. Von Johannes Böttner. Frankfurt a. O. 1904. Verlag von Trowitzsch & Sohn. Oktav, 106 Seiten, Preis geh. 1,80 Mk.

Das Schriftchen gibt den kleinen Garten- und Balkonbesitzern manchen beherzigenswerten Ratschlag, ohne indessen vollständig zu sein. Die Abbildungen sind zum größten Teile gut, aber manche nichtssagenden Bilder, wie die von Seite 65, 75, 79, 80, gereichen der Schrift wahrlich nicht zur Empfehlung. Im Kapitel der Balkonkasten im Winter hätte mindestens die jetzt so moderne und weitverbreitete Winterbepflanzung der Balkonkästen mit kleinen Fichtenbäumchen erwähnt werden müssen. Auch wird mit keinem Worte auf die in der Anbringung der Blumenkästen bestehende Verschiedenartigkeit der Balkone hingewiesen. Nicht überall ist auf der Brüstung des Balkongitters eine Einrichtung zur Anbringung der Kästen vorhanden. In sehr vielen Fällen müssen die Kästen auf den Boden des Balkons gestellt werden und die Bepflanzung erfolgt dann entweder mit hochwachsenden Petunien oder mit Efeupelargonien- die beide spalierartig gezogen werden. Ich vermisse auch Angaben über Farbenharmonie, die für den Liebhaber in der Fällen von großer Wichtigkeit sind, in denen er eine gemischte Bepflanzung der Kästen wünscht, für die natürlich die Erzielung harmonischer Farbenkontraste von großer Wichtigkeit ist. Auch gegen die Bearbeitung des Abschnittes Vorgärten läßt sich manches einwenden. Ich will aber die Schrift damit keineswegs als minderwertig kennzeichnen; sie entspricht einem in weiten Kreisen vorhandenen Bedürfnis und die Liebhaber, die ihren Balkon in hübscher Verfassung erhalten oder sich gar an einem der jetzt in vielen Städten veranstalteten Wettbewerbe für Vorgarten- und Balkonausschmückung beteiligen wollen, werden sie nicht ohne Nutzen aus der Hand legen.

Vom gleichen Verfasser ist in 6. Auflage das 552 Seiten starke **Gartenbuch für Anfänger,** Preis 6 Mark, im gleichen Verlag erschienen, das keiner Empfehlung mehr bedarf. Wir befürworten nur eine Durchsicht des Abschnitts künstliche Düngemittel. Hier gibt Böttner z. B. den Kaligehalt des Kainits auf 24% an, während diesem Salz tatsächlich beim Ankauf nur 12,4% Kali Mindestgehalt garantiert werden. Der Gehalt des Thomasmehls an Phosphorsäure wird mit etwa 20% angegeben, während er in Wirklichkeit durchschnittlich nur 17,5%, im Minimum nur 11% enthält.

Im Verlage von Trowitzsch & Sohn erschien ferner: **Der praktische Gemüsesamenbau.** Von Emanuel Groß. Mit drei Abbildungen im Text und 135 Samenbildern auf Lichtdrucktafeln. Oktav, 182 Seiten, Preis geb. 4 Mark.

An einer zuverlässigen Schrift, wie die vorliegende es ist, hat es über Samenbau bisher sehr gefehlt. Das Buch enthält in seinen einleitenden Kapiteln alles was vom Samenbau zu wissen ist in gedrängter Form, aber ausreichend. Der umfangreichere zweite Teil geht auf die einzelnen Gemüsegattungen ein und gibt dabei spezielle Anleitung für die Samenzucht derselben. Als wertvolle Beigabe sind die Lichtdrucktafeln zu betrachten, worauf die wichtigsten Gemüsesamenarten in Form und Größe vorzüglich charakterisiert sind. Möge diesem Buche bald ein zweiter Band folgen, der den Anbau der Sommerblumen, Stauden, Gehölze und Topfpflanzen zur Samengewinnung behandelt. **M. H.**

Klassiker der Gartenkunst. I. Andeutungen über Landschaftsgärtnerei, verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau. Vom Fürsten von Pückler-Muskau. Mit 44 Ansichten und 4 Grundplänen. Vollständig in höchstens 15 Lieferungen. Preis pro Lieferung 50 Pfg. Berlin-Carlshorst, Verlag von Hans Friedrich.

Die Lieferung 1 wurde bereits im VII. Jahrgang, Seite 599, eingehend besprochen. Nunmehr sind die Lieferungen 2 und 3 erschienen. Das Tempo des Erscheinens ist sehr langsam; es wäre besser, wenn sich die Herausgabe in regelmäßigen Zeitabschnitten ermöglichen ließe.

Lieferung 2 enthält die Abschnitte Park und Gärten, über Anlegung von Park-, Wiesen- und Gartenrasen, Versetzung größerer Bäume und ihre Gruppierung, Pflanzungen überhaupt. Dieser letzte Abschnitt findet in der 3. Lieferung seinen Abschluß. Hieran reiht sich der achte Abschnitt Wege und der neunte Abschnitt Wasser. Die Tafel 11 in Lieferung 3 ist mit dem Klappbild reproduziert. Jeder Landschaftsgärtner, der das Pücklersche Werk noch nicht kennt, sollte sich die Lieferungen halten; es enthält die Grundlehren der Gartenkunst in einer schlichten, schönen und deshalb leichtverständlichen Schreibweise. **W. T.**

Rechtspflege.

Haftung für morsche Bäume. Obwohl im B. G.-B. keine spezielle Vorschrift vorhanden ist, die den Besitzern von Bäumen eine allgemeine Verantwortlichkeit für ihren ordentlichen Zustand aufbürdet, denn es ist nur von herüberhängenden Bäumen und Sträuchern und von schadhaften Gebäuden und Anlagen in gewissem Umfange die Rede — so hat doch das Reichsgericht in einem Urteil im Oktober 1902 eine solche Verantwortlichkeit nach den allgemeinen Grundsätzen des Schadenersatzrechtes bejaht und zwar aus inneren Gründen. Indessen zieht das Reichsgericht gewisse Grenzen, denn eine allzu strenge Auslegung und Ausdehnung dieser Haftung würde in manchen Fällen unbillig sein. Eine Haftung würde vorliegen, wenn z. B. der Besitzer auf die Gefährlichkeit eines bestimmten Baumes vorher aufmerksam gemacht worden wäre und das unbeobachtet gelassen hätte. Der sodann durch den Baum angerichtete Schaden wäre durch die Fahrlässigkeit des Besitzers verursacht. Es ist der einzelne Fall daraufhin zu prüfen, ob nach billigem Ermessen dem Besitzer des Baumes ein begründeter Vorwurf zu machen sei.

Tagesgeschichte.

Cöln-Rühl. Aus dem Geschäftsbericht der Aktiengesellschaft Flora für das Jahr 1903 geht hervor, daß die Gesellschaft im Berichtsjahre einen Betriebsgewinn von 4223 Mark erzielt hat, das erstemal seit 1889, welches Jahr einen kleinen Überschuß von 310 Mark brachte. Durch den vorjährigen Gewinn, wozu noch 5421,25 Mark für Zuzahlungen der Aktionäre kommen, hat sich das Defizit der Gesellschaft, das aus den Verlusten früherer Jahre auf 72 069 Mark gestiegen war, auf 62 425 Mark verringert. Die Flora wurde im Laufe des Berichtsjahres von 148 221 Personen besucht, wovon 9209 auf die Winterblumenausstellung vom 6. bis 13. November entfallen. Diese Ausstellung gereichte der Flora zur Zierde und brachte sogar einen geringen Überschuß. Die Zahl der Abonnenten ist in erfreulicher Zunahme begriffen. Sie betrug 4469 gegen 3925 im Jahre 1902. Wenn es die Gesellschaft versteht das Interesse des Publikums durch geeignete Maßnahmen in der gärtnerischen Ausgestaltung der Anlagen und in sonstigen Darbietungen andauernd zu erhalten und durch gelegentliche kleine, aber gut durchgeführte Ausstellungen anzufeuern, so wird sich der gute Geschäftsgang erhalten und statt der Betriebsverluste werden steigende Gewinne das Verlustsaldo abtragen helfen. Die diesjährige Düsseldorfer Ausstellung wird auch der Flora in Cöln zahlreiche Besucher zuführen.

München. Der Johannisplatz mit einem Flächenraum von 22600 qm, der seit vielen Jahren zur Abhaltung einer Sommerdult (Messe) diente, sollte nach Beschlüssen der städt. Kollegien, nach Aufhebung der Messe, in einen Schmuckplatz umgewandelt werden. Da hierbei auf die Architektur der Kirche Rücksicht genommen werden sollte, wurde auf Antrag des rechtk. Magistratsrats Herrn Schlicht im Einverständnis mit der Städt. Gartendirektion der Münchner Architekten-Verein zur Abgabe eines Gutachtens bezw. Einreichung von Plänen zur gärtnerischen Ausgestaltung von seiten des Stadtmagistrates ersucht. Die hierbei gestellte Aufgabe bestand darin, den durch die Kirche in zwei gleiche Teile getrennten Platz einerseits mit einem Jugendturnspielplatz und Rasenflächen zu versehen, und den andern Teil zu einer Schmuckanlage auszugestalten. Von seiten des Architekten-Vereins wurden, der Einladung des Magistrats entsprechend, von 4 hervorragenden Mitgliedern desselben Pläne hierzu eingereicht. Eine eigens für Beurteilung und Auswahl der eingesandten Entwürfe eingesetzte Kommission, bestehend aus Künstlern und Mitgliedern der beiden städt. Kollegien, entschied sich einstimmig für den vom Städt. Gartendirektor Herrn J. Heiler ausgearbeiteten Entwurf, der durch Beschlüsse beider städt. Kollegien zur Ausführung genehmigt wurde. Danach wird der südliche Teil zu einer Anlage im regelmäßigen Stil ausgestaltet, wobei auf bequeme Verkehrsgelegenheit Rücksicht genommen ist und durch ein vertieftes Parterre mit Fontänen, sowie reichen plastischen Schmuck eine stilgerechte, würdige Umgebung der Kirche gebildet wird. Der nördliche Teil der Anlage wird einen ausgedehnten Jugend-Turn- und -Spielplatz bilden, der mit einer lebenden Hecke so umfriedigt wird, daß die Spielenden von den Zuschauern getrennt, jedoch leicht übersehen werden können. Zur sofortigen Ausführung der gärtnerischen Anlagen wurden 20 000 Mark genehmigt, indes die Terassenbauten und Ballustraden mit einem Kostenaufwand von 39 500 Mk. zurückgestellt wurden. **Georg Thiem.**

Turin. Man schreibt uns: Für Italien ist die internationale Gartenbau-Ausstellung, die vom 20. bis 31. Mai im Parke Valentino zu Turin stattfand, eine ganz respektable Leistung. Die besten Darbietungen stammen freilich aus Frankreich, so von Rivoire père et fils, Lyon, von der Société des bains de mer, Monaco, und dem Fürsten von Monaco u. a. Arthur De Smet, Ledeberg, zeigte schöne Azaleen, Uberto Hillebrand, Pallanza, Schnittblumen und *Acer palmatum*. Prudente Besson Figlio, Turin, stellte eine sehr reichhaltige Gehölzekollektion in Töpfen aus, Pietro Tione e Figli, ebenfalls Turin, führten schöne Auracarien und Caladien vor. Der Park Valentino ist eine ausgedehnte schöne Anlage.

Bevorstehende Ausstellungen.

Der Verein der Berliner Blumengeschäftsinhaber beabsichtigt im nächsten Jahre eine große **Binderei-Ausstellung** zu veranstalten. An der verflossenen Gartenbau-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues hatte sich der Verein der Blumengeschäftsinhaber aus gewissen Gründen nicht beteiligt.

Personal-Nachrichten.

Clus, Karl, Gärtner und Vorarbeiter zu Deuna, Kreis Worbis, erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Engelhardt, Robert, Prokurist im Geschäftsamt für die deutsche Gärtnerei in Erfurt, ein weit bekannter und allseits geachteter Fachmann, † am 23. Mai an den Folgen eines Bruchleidens.

Helm, Rudolf, Holzsamenhändler, Mitinhaber der Firma J. M. Helms Söhne, Großtabarz, Herzogt. Gotha, wurde zum Kgl. preuß. Hoflieferant ernannt.

Wigmann, Jean, Oberinspektor des botan. Gartens in Buitenzorz auf Java, wurde der preuß. Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Briefkasten der Redaktion.

E. B. in L. Die Mitteilung des „Handelsgärtners“, daß die belgischen Handelsgärtner ihre Beteiligung an der Düsseldorfer Ausstellung zurückgezogen hätten und nur einige der hierhergehörigen Firmen an der Orchideenschau beteiligt gewesen seien, beruht auf einem Irrtum. Was Herr Gartenbaudirektor August Siebert bezüglich der Beteiligung der Ausländer an der Düsseldorfer Ausstellung in der Frankfurter Zeitung angegeben hat, entspricht durchaus den Tatsachen. Die großen belgischen Firmen, wie die Aktiengesellschaft Flandria, die Société anonyme horticole in Calmpthout und andere waren mit zahlreichen Einsendungen von Handelspalmen, aber auch mit vorzüglichen Anthurien, Neuholländer und Cappflanzen und anderen auf der Düsseldorfer Frühjahrsausstellung erschienen. Dem Berichterstatter des Handelsgärtners ist jedenfalls die große Halle entgangen, die sich an den Industriepalast anschloß und fast ausschließlich Einsendungen belgischer Handelsgärtner enthielt. Wir selbst haben diese Halle erst am Tage unserer Abreise von Düsseldorf entdeckt.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

Die Gartenwelt

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 11. Juni 1904. No. 37.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Wasserpflanzen.

Ein schöner Sumpf- und Wasserpflanzengarten.

Von **Theodor Schweizer,** Obergärtner in Zürich V.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Der wahre Naturfreund, der mit Vorliebe in früher Morgenstunde das Treiben und Leben der Tierwelt beobachtet und ihre Geheimnisse mit stiller Freude belauscht, dem jeder Schritt und Tritt im Garten, auf der Flur und im Walde neue Anregung bietet, verweilt besonders gern an Orten wo sich Wasser vorfindet, an Sümpfen und Teichpartien, weil daselbst die Vegetation weit üppiger und malerischer ist und auch das Tierleben sich am und im Wasser in erstaunlicher Vielgestaltigkeit zeigt.

Sind es nicht die See- und Flußufer, die Sumpfwiesen und Torfmoore, die von dem Botaniker wie vom Gärtner und Pflanzenfreunde mit Vorliebe aufgesucht

Teilansicht des Teiches. Im Vordergrund Nymphaea odorata var. rubra, rechts davon Eichhornia crassipes.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

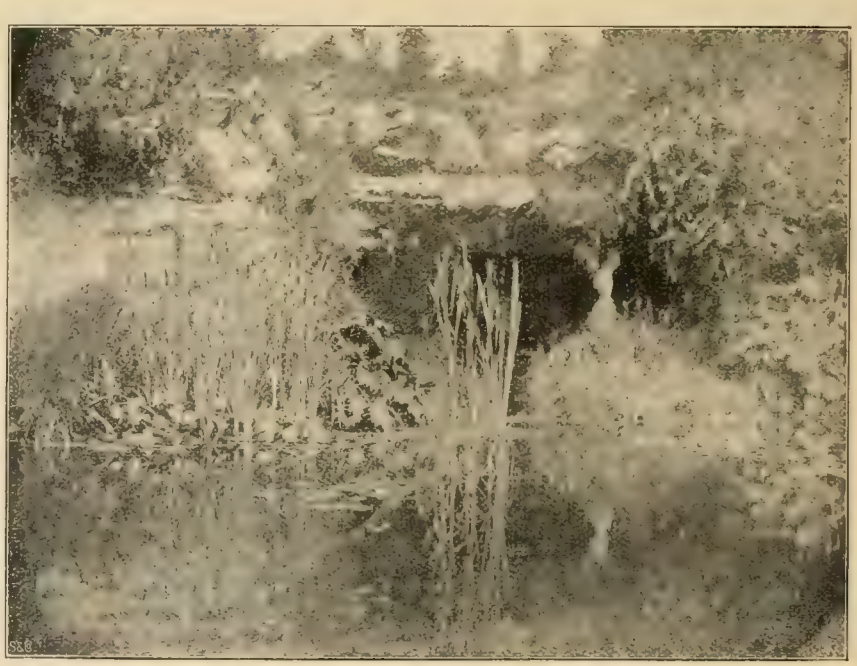
Teilansicht des Teiches mit Grotte vor dem Aufbau der Steinpartie.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

werden, weil sie vom Frühjahr bis spät in den Herbst hinein ein immer wechselndes, stets fesselndes Bild bieten? Wer könnte achtlos vorbeigehen, wenn prächtige *Primula farinosa* in Gesellschaft von *Pinguicula*, von *Orchis Morio, O. militaris, O. maculata, Gentiana verna* und andrer Arten mit ihrer Farbenpracht entgegenleuchten? Von der Zeit an, wo die *Caltha palustris*, die *Primula officinalis* und *elatior* sich entwickeln, bis zur Zeit, wo die Herbstzeitlose das Heranschleichen eines ungeladenen Gastes anzeigt, erfreut uns die Schar der Sumpf- und Wasserpflanzen mit farben- und formenreichen Gebilden.

Der Naturfreund wird aber auch, sofern er die Gelegenheit hat und die lokalen Verhältnisse es ihm erlauben, danach trachten, in seinem Garten eine Szenerie zu schaffen, die vom alltäglichen abweicht, eine Partie, an der er tagtäglich etwas Neues entdeckt, was ihn fesselt. Was würde sich in dieser Hinsicht besser eignen als eine Anlage von Sumpf- und Wasserpflanzen?

Bei der Einrichtung eines Wassergartens kommen natürlich zuerst die lokalen Verhältnisse in Betracht. Wo die Natur mithilft, lässt sich leichter etwas Geschmackvolles und Anheimelndes schaffen. Wo fließendes Wasser und vielleicht noch Felsen vorhanden sind, wie es im Garten bei meinem Freunde Dr. Vouga in St. Aubin (Neuchâtel) der Fall ist, kann wohl kein Gärtner den Fingerzeig der Natur übersehen und unbeachtet lassen. Die außergewöhnlich günstige Lage dieser Wasserpartie lässt sich gut auf den diesem Artikel beigegebenen Abbildungen erkennen.

Der Teich, der etwa 150 qm Flächeninhalt hat, liegt direkt vor einer drei Meter hohen senkrechten Felswand (Abbildung Titelseite, links) und wurde ursprünglich zur Zucht von Forellen gebaut. Als aber diese Fische darin nicht sonderlich gediehen, hatte Herr Dr. Vouga als passionierter Pflanzen- und Naturfreund verschiedene Sumpf- und Wasserpflanzen hineingepflanzt, um die Fläche etwas zu beleben. Dies geschah gerade in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die Seerosen und besonders die prächtigen neuen Hybriden aufkamen, die in Gärtner- und Liebhaberkreisen berechtigtes Aufsehen erregten und meinen Freund auch lebhaft interessierten. Der Entschluß, die Anlage noch weiter auszugestalten, war bald gefaßt. Zu diesem Zwecke wurde zuerst in die Felswand eine grottenartige Höhle gesprengt, die der Leser auf dem nebenstehenden Bilde sieht. Später wurde der Eingang mit Tropfsteinen in möglichst natürlicher Form verziert. In großen gemauerten Behältern fanden die verschiedenen Nymphaeen ihren Platz und *Iris Kaempferi, Typha latifolia, Thalia dealbata, Scirpus zebrinus, Butomus umbellatus, Iris*

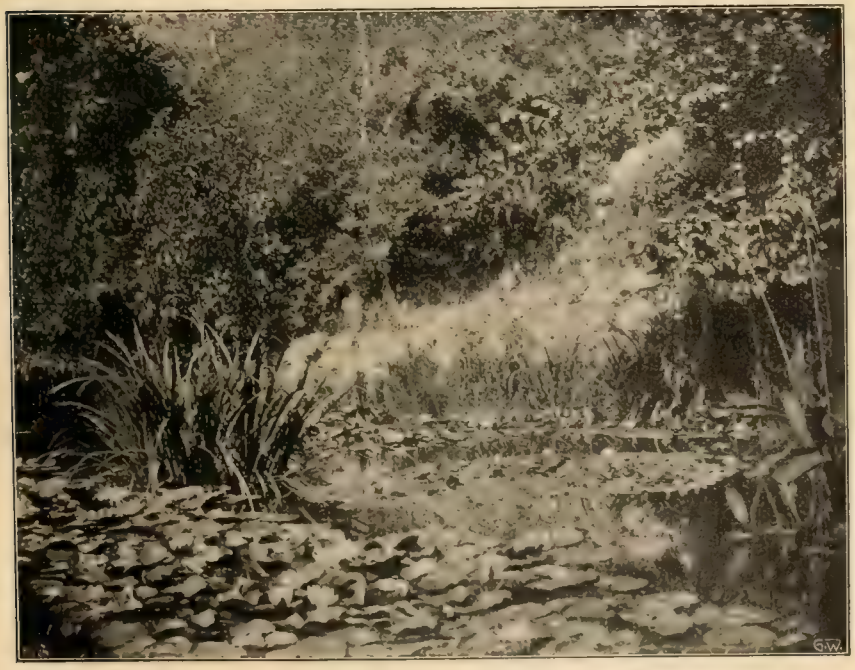


Teilansicht des Teiches mit Grotte. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Pseudacorus und viele andre schöne einheimische Wasser- und Sumpfpflanzen erhielten nach und nach ihre passenden Stellen und der Anfang war gemacht. Die Abbildung Seite 434 unten zeigt wie der Eingang zur Grotte nunmehr aussieht. Alljährlich wurden einige Tage während meines kurzen Sommeraufenthalts an diesem idyllischen Orte auf die Vervollkommnung dieses üppigen Wassergartens verwendet. Der Felsen wurde noch um einen Meter, aber zur Umgebung passend, erhöht und eine Steinpartie bezüglich Geröllhalde geschaffen. Verschiedene Jahre vergingen bis zur Vollendung der Anlage, d. h. bis die Partie so wurde wie sie heute ist. Die Bepflanzung ist so zusammengewachsen, daß kaum mehr zu erkennen ist, daß eine Menschenhand dabei tätig war.

Teilansicht des Teiches. Im Vordergrunde Nymphaea Marliacii var. albida. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Bei Vaumarcus, ungefähr eine Viertelstunde von dieser Stelle entfernt, befindet sich am Ufer des Neuenburger Sees eine kleine natürliche Grotte, welche jetzt trocken liegt. Früher aber, als der Seespiegel noch höher stand und die Grotte vom Wasser umspült wurde, wuchsen darin *Adiantum Cappillus Veneris* in üppiger Wildheit. Das Verschwinden dieses Farnes ging Herrn Dr. Vouga sehr zu Herzen und es war daher sein erster Gedanke, dem verlorenen Liebling in seiner neuerstellten Grotte eine neue Heimat zu geben und ihn den Winter über darin zu erhalten, was ihm auch vorzüglich gelang. Im Winter sind die Frauenhaarfarne vollständig im Eise eingefroren, so daß trockener Frost nicht dazu kann. So kommt es, daß sich nicht nur das gewöhnliche *Adiantum Capillus Veneris* vorzüglich hält, sondern auch die prächtige Abart *magnificum* mit ihren grossen Pinnen vorzüglich gedeiht. In der Umgebung der Grotte sind alle möglichen Erdorchideen, *Ophris, Orchis, Cypripedium* und andre schöne seltene Pflanzen an passender Stelle angesiedelt, zwischen den Steinen vegetieren schöne blühende Stauden und andre dekorative Zwerggehölze und in schattigen Felsenspalten gedeihen die prächtigen *Ramondia pyrenaica*, die während der Blütezeit jedermann entzücken.



Teilansicht des Teiches. Vorn links Nymphaea Marliacii var. chromatella, am Rande rechts blühende Thalia dealbata. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

An einem Punkte der Steinpartie entspringt eine künstliche Quelle, deren Wasser sich nach zwei Seiten hin verteilt und als kleine Bächlein dem Felsen zugeführt wird.

Im Hochsommer blühen im Teiche neben hunderten farbenprächtiger Nymphaeenblumen die wundervollen blauen Wasserhyazinthen, *Eichhornia azurea* und *E. crassipes*, mehrere Quadratmeter Fläche bedeckend. *Nymphaea odorata rubra* bedeckt über drei Geviertmeter Wasserfläche; nicht selten sind 20—30 offene Blumen zu zählen. Die Abbildung der Titelseite zeigt diese *Nymphaea* in Gesellschaft mit *Eichhornia crassipes*. Außer diesen birgt dieser Teich eine ganz ansehnliche Kollektion der besten winterharten Wasserrosen, welche alle in großen üppigen Exemplaren vorhanden sind. *N. Marliacii albida*, von

welcher ein Teil auf der Abbildung Seite 435 oben sichtbar ist, erreicht einen gewaltigen Umfang, nicht minder *N. Marl. carnea,* mit ihren prächtigen zartfleischfarbenen Blumen, ebenso die schöne gelbblühende *N. Marl. chromatella* mit ihren dekorativen braun marmorierten Blättern. Sie ist auf dem Bilde Seite 435 unten im Vordergrunde links sichtbar. Rechts sehen wir die graziöse *Thalia dealbata* ihre Blätter in die Lüfte erheben.

Des weiteren sind in sehr starken Pflanzen, deren jede durchschnittlich über zwei Geviertmeter Fläche bedeckt, vorhanden: die schöne, enorm großblumige kirschrosarotblühende *N. lucida; N. Robinsoni,* auf gelbem Grunde rot abgetönt, eine der schönsten auffallendsten Färbungen. *N. Laydekeri rosea,* die erste rosarote Hybride, die in Tausenden von Exemplaren dem Handel übergeben wurde, bevor die übrigen Hybriden volkstümlich wurden; *N. Laydekeri purpurata,* die erste dunkelrote, ist sehr effektvoll; *N. Layd. lilacea,* auf lila Grund karminrot berieselt; *N. odorata sulphurea,* mit enormen schwefelgelben Blüten, sich ca. 10 cm über den Wasserspiegel erhebend, blüht besonders gegen den Herbst zu ungemein reich, eine Eigenschaft, welche die *N. odorata*-Varietäten wertvoll macht; *N. odorata pumila,* weißblühend, sehr zierlich, ziemlich kleinblumig, für seichte Bassins besonders geeignet; *N. Froebeli,* sehr reichblühend, von mittlerer Größe, dunkelrot, die dunkelste von allen; *N. Marl. flammea,* die hervorragendste und größtblumige aller dunkelroten Nymphaeen; *N. alba rosea* (Caspari), die erste rosarote winterharte, natürliche Varietät, aus Schweden eingeführt, blüht zuerst im Frühjahr vor allen andern Sorten und schließt ihre Vegetation schon im Monat August ab; endlich *N. tetragona helvola,* die kleinste gelbblühende Seerose, sowie die kleinste weißblühende *N. pygmaea.*

Alle diese Seerosen, vereinigt mit den übrigen Wasserpflanzen, entwickeln eine unbeschreibliche Pracht und Blütenfülle, welche während des ganzen Sommers in dem großen Bekannten- und Freundeskreise des Besitzers dieser herrlichen Anlage viele Bewunderer findet.

Dahlien.

Die Edeldahlie „Lotte Kohlmannslehner".

Eine Berichtigung vom Einführer.

In No. 28, Seite 329 schreibt Herr R. Stavenhagen-Gothenburg in seinem sonst sehr sachlich gehaltenen Artikel über meine Einführung vom Jahre 1902, daß sie (offenbar von mir) als verbesserte *„Mrs. A. Peart"* bezeichnet wird, daß sie aber leider noch recht viel knopfige Blumen entwickelt und im Stiele durchaus nicht befriedigte. Nur mit der letzteren Anführung hat Herr Stavenhagen recht und das habe ich schon im Jahre 1902 bei Herausgabe dieser Züchtung offen und ehrlich bemerkt, indem ich in meiner Preisliste schrieb „reichblühend und sehr langstielig, wenngleich der Stiel die große volle Blume etwas hängend trägt". Damit habe ich die Wahrheit bekundet, obgleich sehr viele Blüten dieser Sorte die Blumen recht gut zu tragen vermögen, besonders wenn sie abgeschnitten sind. Ich kann aber nicht zugeben, daß man den großen Vorzug dieser Züchtung, nämlich das stets korrekte und vollkommene Blühen, ganz in das Gegenteil umkehrt und von vielen knopfigen Blumen redet. Ich habe in meinem leichten Britzer Boden im Vorjahre mehr als 1500 Stück *„Lotte Kohlmannslehner"* ausgepflanzt gehabt und nicht eine einzige knopfige Blume, wie das *„Mrs. Peart"* an sich hat, finden können. Deshalb und auch auf Grund früherer Beobachtungen nannte ich meine *„Lotte Kohlmannslehner"* eine höchste Verbesserung unserer alten *„Mrs. A. Peart"*. Auf der letzten Köstritzer Dahlien-Neuheiten-Schau erklärte ferner Herr W. Knopf aus Roßdorf-Genthin unter mehrfacher Bestätigung und ohne Widerspruch von anderer Seite, daß als crêmeweiße Massenschnittsorte bis heute *„Lotte Kohlmannslehner"* wohl die wertvollste Sorte sei und wenn man es von mir verlangte, wäre ich gerne bereit, eine ganze Anzahl meiner Berliner Kollegen zu nennen, die mir erklärten, daß sie *„Mrs. A. Peart"* zugunsten der *„Lotte Kohlmannslehner"* als Schnittblume nicht mehr anpflanzen wollen. Die meine Vorräte weit übersteigende Nachfrage nach Knollen dieser Sorte spricht doch deutlich für die zunehmende Erkenntnis, daß diese Züchtung etwas wirklich Gutes ist und man darf es mir als überlegendem Geschäftsmann schon glauben, daß ich einer Dahlie meinen Namen gewiß nicht gegeben hätte, wenn sie nicht wenigstens einen Vorzug besäße. Ich meine das sind doch alles beweiskräftigere Anführungen als wie sie Herr Stavenhagen in seinen wenigen verurteilenden Zeilen niederlegt. **Heinrich Kohlmannslehner.**

Pflanzenkunde.

Über Pflanzenbenennung im Gärtnerfach.

Von **Reinhold Metzner,** Mainz.

Wenn ein junger Mann sich die Gärtnerei als Lebensberuf erwählt hat und seine Laufbahn als Lehrling beginnt, so kommt es zuerst darauf an, daß er die vorkommenden Arbeiten, die ihm übertragen werden, auch nach bestem Können auszuführen bestrebt ist. Er kommt im Laufe der Zeit mit vielen Pflanzen in Berührung und es ergibt sich von selbst, daß er nach und nach deren Kultur, Eigenart und Namen lernen muß, um später selbständig seinen ihm angewiesenen Platz ausfüllen zu können. Die entsprechenden Kulturen hat deshalb der angehende Gärtner aufmerksam zu beobachten. Er macht sich auf diese Weise mit dem Wachstum der Pflanzen und deren Bedürfnissen in bezug auf Bodenart, Schatten, Wärme, Feuchtigkeit etc. leicht und mühelos bekannt. Aber nicht allein die Behandlungsweise der einzelnen Gewächse hat er sich anzueignen, er muß auch die Namen kennen und imstande sein, sich bei Nennung der Namen sofort die betreffenden Pflanzen im Geiste vorzustellen.

Wie lernt der Lehrling nun am leichtesten und sichersten die einzelnen Namen und deren Schreibweise?

Da kommt zuerst das Gehör in Betracht. Die Namen der Pflanzen, mit denen er zu arbeiten hat, werden ihm genannt und er hat sich diese einzuprägen. Hier ist aber wieder mit dem Übelstande zu rechnen, daß die verschiedenen Gärtner verschiedene Aussprachen dafür besitzen, außerdem, daß die Benennungen zum Teil Sprachen entnommen sind, deren Schreibweise dem Lernenden nicht oder nicht genügend bekannt ist. Er ist unter solchen Umständen auch nicht imstande, die Namen richtig schreiben zu können, und doch ist dies ein Hauptfaktor, um sie leicht im Gedächtnisse festzuhalten.

Ein geschriebenes Wort ist besser zu behalten, als ein nur gehörtes, denn das gesehene behält man leichter als das gehörte. Es ist deshalb eine genaue und gewissenhafte Etikettierung aller Pflanzen außerordentlich wichtig. Auch sind die Namen dem Lehrling zuerst wiederholt richtig vorzusprechen, damit er sie nicht nach eigenem Gutdünken ausspricht und verstümmelt.

Obwohl für einen Gärtner die botanischen Namen allein maßgebend sind und er sich selbst die deutschen Bedeutungen für verschiedene besonders bemerkenswerte oder sonst wie zu beachtende oder wichtige Pflanzen merken kann, so ist es in Gärtnereien, welche dem Publikum geöffnet sind, zu empfehlen, auch die deutschen

Bezeichnungen, soweit es solche gibt, auf den Schildern zu vermerken. Es fördert dies das Interesse und die Kauflust der Laien.

Aber noch einen anderen wichtigen Grund hat die Benamung der Pflanzen, und deren Nichtdurchführung veranlaßt zuweilen, daß Gärtner die Gelegenheit vorüber gehen lassen, ihre diesbezüglichen Kenntnisse zu vermehren und zu erweitern. Wie bekannt, gibt es in den verschiedenen Geschäften immer wieder neue Gewächse, die dem neu eintretenden Gehilfen in seinen früheren Stellungen noch nicht vorgekommen sind. Will er nun die Namen kennen lernen, so muß er darum fragen — falls die Etiketten fehlen — und dies führt öfters zur Geringschätzung der Gärtner, denen dann Unkenntnis oder Wissensmangel vorgeworfen wird. Um solches zu vermeiden, schweigen sie lieber und warten auf eine Gelegenheit, bei welcher sie das ihnen Fehlende nachholen können; dies kann aber mit der Zeit zur Gleichgültigkeit führen und dadurch versäumen sie in ihrer derzeitig innehabenden Stellung ihr Wissen weiter zu bereichern.

Wie es nun in den Gärtnereien sein sollte, so müßte es auch überall in den gärtnerischen Anlagen gehandhabt werden. Nicht nur sind hier die Bäume und Sträucher richtig und deutlich zu benennen, sondern auch die sommerlichen Gewächse verlangen eine genaue Etikettierung, die es dem Gärtner oder Laien ermöglicht, nach Augenscheinnahme sich die eine oder andere Pflanze anzuschaffen, die ihm besonders für seine Zwecke geeignet erscheint. Auf solche Weise dient eine Anlage sowohl zur Erholung, als auch zur Belehrung und kann auch zum Anfang geschäftlicher Verbindung werden.

An dieser Stelle sei noch eines Übelstandes gedacht, der noch vielfach im Geschäftsleben zu beobachten ist. Beim Pflanzenankauf findet man nämlich häufig nur Nummern als Etiketten, die mit denen des jeweiligen Katalogs korrespondieren. Es kann nun der Fall sein, daß dem Gärtner ein solches Verzeichnis nicht gerade zur Hand ist und so ist er gezwungen, entweder die Nummern vorerst zu belassen oder sie auf neue Etiketten zu übertragen. Auf diese Weise wird unnötig Zeit und Material vergeudet, wenn nicht gar die vollständige Benennung später unmöglich ist oder wird. Dem ist aber abzuhelfen, wenn wenigstens auf einem Etikett — falls mehrere gleiche Pflanzen bestellt waren — neben der Nummer auch der Name vermerkt ist.

Ebenso kommt es vor, daß bei Bestellungen die Namen und Anzahl der zugesandten Pflanzen nur auf der Rechnung stehen. Hierbei ist der Käufer genötigt, sich mit seinem Personal zu verständigen, was wiederum zuweilen Zeit in Anspruch nimmt und zu Weitläufigkeiten führen kann. Zum Teil sind es Gewächse, die sofort zu pflanzen sind und bei denen dann eine Namenanbringung zeitraubender wird, als es der Fall zu sein brauchte.

Zum Schlusse erinnere ich noch an meinen kleinen Artikel im ersten Jahrgang dieser Zeitschrift (Hesdörffers Monatshefte), Seite 280. Er handelt vom richtigen und deutlichen Etikettieren für den Pflanzenversand.

Lycaste Skinneri in einer Mischung von Farnwurzeln und Sumpfmoos kultiviert. Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

Orchideen.

Keine Lauberde für Orchideen bei Zimmerkultur.

Von **O. Jacobs**, Weitendorf.

(Hierzu eine Abbildung.)

Bei einem befreundeten Gärtner fand ich vor mehreren Jahren einige *Cattleya* in Töpfen mit Lauberde kümmerlich vegetierend. Man kultivierte zu jener Zeit noch allgemein Orchideen in Farnwurzeln und Sumpfmoos, und so war anzunehmen, daß diesen Tropenkindern aus Unkenntnis oder Versehen eine Kost gereicht ward, die ihnen nicht zusagte. Als ich zu Hause ein Exemplar, das mir für meine Versuche im Zimmer überlassen wurde, genau untersuchte, waren die meisten Wurzeln verfault, nur zwei junge, gesunde Wurzeltriebe waren sichtbar. Nachdem ich mit scharfem Messer alle erkrankten Teile beseitigt hatte, wurde die Pflanze nach Vorschrift in *Polypodium*, sehr wenig Lauberde, Holzkohle und *Sphagnum* gesetzt und die Oberfläche des Topfes mit lebendem Sumpfmoos belegt. Bald zeigte sich neues Leben in der Pflanze und der neue Trieb wurde fast doppelt so stark wie die alten. Die Wurzeln zogen sich nahe der Oberfläche zwischen dem Moose hin und waren größtenteils sichtbar. Man konnte wahrnehmen, daß die Pflanze jetzt in ihrem richtigen Lebenselement war; viel Luft

und ein wenig Feuchtigkeit war die beste Kost für ein üppiges Gedeihen. Bemerken will ich jedoch, daß mich die *Cattleya* als Zimmerpflanze nicht sonderlich befriedigte, es gibt viele andere Orchideen, die sich besser für das Zimmer eignen.

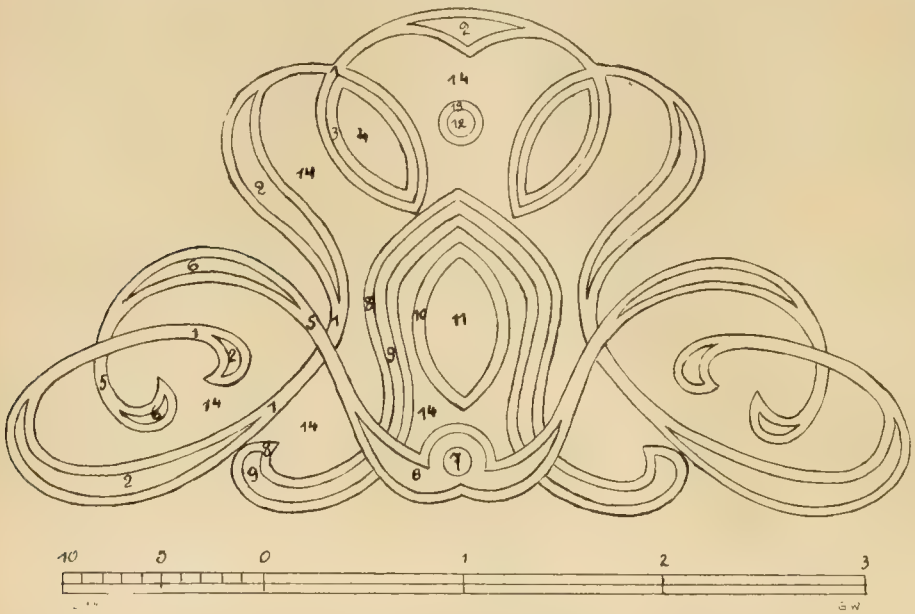
Als dann aus Belgien und England die Anregung erging, Orchideen in Lauberde zu kultivieren, wurden diese Versuche selbstredend auch in Deutschland mitgemacht, da ja in allen Gartenzeitschriften flandrische Lauberde als bestes Pflanzmaterial für Orchideen angeboten wurde.

Im Frühling 1902 sandte mir ein Freund aus Hamburg, der meine Liebhaberei kannte und Orchideen in größerem Umfange kultivierte, ein kräftiges Exemplar von *Lycaste Skinneri*, das schon seit einiger Zeit in flandrischer Lauberde stand. Da ich *Lycaste Skinneri* bisher nicht in Blüte sah, wurde die Pflege besonders sorgfältig ausgeführt, allein der ganze Wuchs erschien mir trotzdem nur mangelhaft. Im Spätherbst zeigten sich zwei schwache Blütentriebe, deren Entwicklung jedoch bald stockte und die dann nach mehreren Wochen wieder abstarben. Trocken und kühl gehalten, erlebte die Pflanze den Frühling 1903.

Sobald sich nun Leben in der Pflanze regte, machte ich kurzen Prozeß mit der gepriesenen flandrischen Lauberde und schüttete sie auf den Komposthaufen. Die *Lycaste* wurde nun in Farnwurzeln und Moos gesetzt und es wiederholte sich aufs neue der Vorgang, den ich schon bei der *Cattleya* beobachtet hatte. Auch die zahlreichen Wurzeln der *Lycaste* verteilten sich im feuchten, lebenden *Sphagnum* nahe der Oberfläche, als wollten sie recht tief Atem schöpfen, was ihnen früher in der Erde unmöglich war. Ein mächtiger Trieb, der die früheren weit überragte, kam zur Entwicklung und schon gegen Mitte August zeigten sich am Grunde der neuen Bulbe die ersten Blütentriebe. Einen Stillstand und ein Stocken gab es diesmal nicht, sondern es hat den Anschein, als wolle die Pflanze wieder gut machen, was sie 1902 durch menschliches Verschulden versäumte, denn bereits anfangs Oktober öffneten sich die ersten Blumen und die Zahl der Blütentriebe ist inzwischen bis auf elf gestiegen, so daß voraussichtlich dieses Exemplar mindestens ein Vierteljahr in Blüte stehen wird.

Die blühende Pflanze ist ein wahres Prunkstück für jedes Blumenfenster und übertrifft in dieser Hinsicht noch das herrliche *Odontoglossum grande,* das ohne sonderliche Mühe im Zimmer regelmäßig zur Blüte kommt. Die große dreilappige Blume der *Lycaste* mißt über 10 cm im Durchmesser und wird von einem kräftigen Stengel getragen. Die Kelchblätter haben weiße Grundfarbe und sind leicht rosa angehaucht. Die Blütenblätter sind hübsch rosa, die Lippe ist ebenfalls dreiteilig, der mittlere Lappen ist dunkelrot. Die Pflanze hat ihren Stand am Westfenster und hatte im letzten Sommer keine andere Pflege als regelmäßiges Gießen. Im Winter kommt *Lycaste* in das kühle Zimmer und wird dann wenig gegosssen.

So freudig ich jedem Liebhaber die prunkende *Lycaste Skinneri* für sein Blumenzimmer empfehle, so dringend rate ich nach meinen Erfahrungen jedoch vor Kultur in Lauberde ab. Man scheint auch in den Orchideengeschäften nicht mehr in flandrischer Lauberde zu kultivieren, denn bei einem großen Blumenfreunde in Schwerin sah ich kürzlich eine ganze Reihe neuer Orchideen, die eben von der bekannten Orchideengärtnerei John in Andernach bezogen waren und sämtlich in *Sphagnum* standen. Licht, Luft und Feuchtigkeit enthalten alle Stoffe, welche diese Tropenpflanzen zum freudigen Wachstum benötigen.



Teppichbeet vor der Gartenbauschule Elisabethinum zu Mödling bei Wien.
Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

Bepflanzung Sommer 1903. 1. *Alternanthera paronychioides rosea.* 2. *Pyrethrum parthenifolium selaginoides;* später *Alternanthera paronychioides aurea.* 3. *Alternanthera paronychioides aurea.* 4. *Begonia semperflorens „Mastodonte"; später Crassula Cooperi.* 5. *Alternanthera paronychioides aurea.* 6. *Alternanthera amoena spectabilis grandifolia.* 7. *Echeveria metallica,* eine Pflanze. 8. *Alternanthera paronychioides rosea.* 9. *Santolina Chamaecyparissus.* 10. *Centaurea candidissima.* 11. *Begonia semperflorens „Goliath"; später Begonia „Vesuve".* 12. *Cotyledon glauca,* eine Pflanze. 13. *Althernanthera versicolor grandis.* 14. *Spergula pilifera.*

Landschaftsgärtnerei.

Teppichbeet am Eingang zur Gartenbauschule „Elisabethinum" in Mödling bei Wien.

Von Obergärtner **Herm. Breitschwerdt.**

(*Hierzu ein Plan.*)

Das im vorigen Jahr von mir ausgeführte, am Eingang zur Gartenbauschule „Elisabethinum" befindliche Teppichbeet führe ich in nebenstehender Zeichnung und Bepflanzungsangabe dem Leser dieser Zeitschrift vor. In Nr. 33 Seite 391 des vorigen Jahrganges der Gartenwelt wurde neben ausführlichen Erläuterungen dasselbe Teppichbeet in seiner Form vom Jahre 1902 gebracht. Ich verweise daher auf jenen Artikel und bemerke nur, daß die Umgebung dieses Beetes im vorigen Frühjahr insofern eine Änderung erfahren mußte,

als die die Seitenteile begrenzenden Koniferengruppen infolge des außerordentlich windigen Standortes schon nach zweijährigem Aufenthalt entfernt werden mußten, um nicht zugrunde zu gehen. An die Stelle der Koniferen traten Staudengruppierungen, die derart zusammengestellt sind, daß der Blütenflor sich vom Juni bis in den Oktober hinein erstreckt. Da die Stauden bekanntlich alljährlich bis zum Wurzelstock einziehen, so schaden ihnen die vielen Stürme nicht dermaßen wie den immergrünen Koniferen. Mit den Staudengruppen hoffe ich alljährlich eine tadellose, gute Bekleidung der Seitenteile zu erzielen und überdies lassen sich ja von Zeit zu Zeit mit den Stauden neue Arrangierungen vornehmen, wodurch auch die Gruppenbilder einen öfteren Wechsel erfahren können.

Gotisches Blumenbeet.

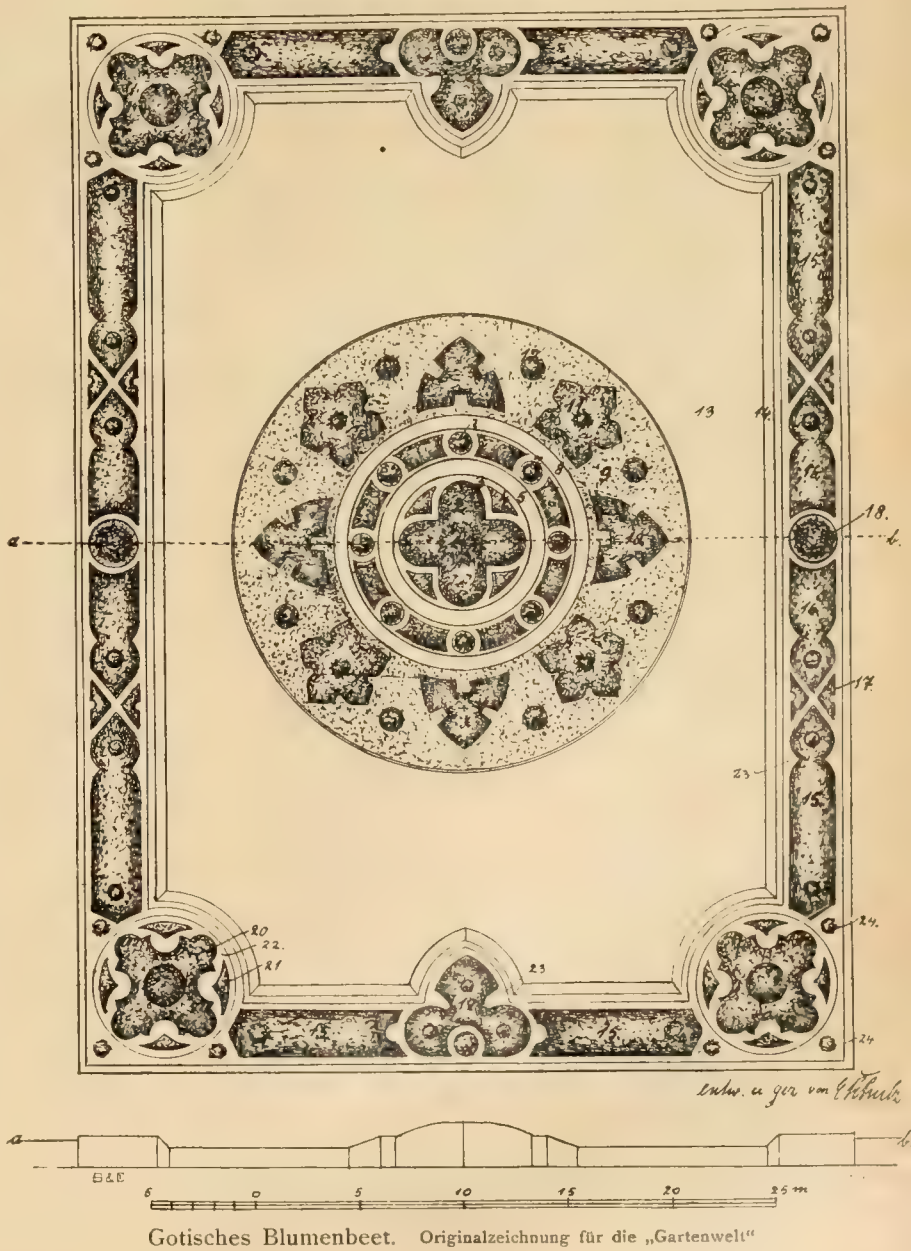
Von **E. Schulz,** Garteningenieur, Posen.

1. *Taxus baccata pyramidalis.*
2. *Begonia semperflorens „Vernon“* zwischen *Buxus* gepflanzt.
3. *Antennaria tomentosa.*
4. *Vinca minor* mit Einfassung von *Buxus suffruticosa.*
5. Farbiger Kies.
6. Form im Rasen ausgestochen, abwechselnd bepflanzt mit *Achyranthes Wallisii*, Einfassung von *Gnaphalium lanatum* und *Alternanthera paronych. aurea.*
7. Abwechselnd *Buxus myrtifolia* (kugelig) und *Thuja occid. globosa nana.*
8. Farbiger Kies.
9. Kleinblättriger Efeu.
10. Umrißlinien aus *Buxus,* Füllung von Heliotrop *„Madame Bussy“.*
11. *Pelargonium zonale „Meteor“,* Mittelpunkt *Chamaepeuce diacantha.* Umrißlinien aus Buxbaum.
12. *Yucca recurvata* mit einem Grunde weißblühender Petunien.
13. Rasen.
14. Böschung.
15. *Rosa semperflorens „Fellemberg“,* Umrißlinien aus *Buxus;* die festen Punkte sind weißblühende *Paeonia arborea.*
16. *Rosa Hermosa.*
17. *Verbena hybrida compacta,* weiß, zwischen *Buxus* gepflanzt.
18. *Buxus sempervirens* (kugelig), Grund *Matricaria nana fl. pl.,* Einfassung *Buxus.*
19. *Pelargonium zonale „Dekorator“* (orangerot), Einfassung Pelargonium *„Madame Salleray“.* Die drei festen Punkte sind *Coleus Hero,* der Mittelpunkt ist *Thuja occid. globosa nana.* Umrißlinien aus *Buxus.*
20. Mitte *Agave picta fol. varieg.,* Füllung *Begonia semperflorens „Erfordia“,* Einfassung von *Alternanthera grandis atropurpurea.*
21. *Pelargonium zonale „Cloth of Gold“,* Einfassung von *Alternanthera grandis atropurpurea.*
22. *Antennaria tomentosa.*
23. Farbiger Kies.
24. *Deutzia gracilis Lemoinei compacta.*

Koniferen.

Sciadopitys verticillata. S. et Z. Beim ersten Anblick dieser gewiß eigenartigen Konifere glaubt man gar nicht eine Tanne vor sich zu haben, weil ihre langen quirlständigen Nadelbüschel mehr einer Kiefer als einer Schmucktanne ähneln. Die Schirmtanne ist im östlichen Teile der Insel Nippon heimisch und wird dort vielfach in der Nähe von Tempeln angepflanzt. Sie ist mit ihren dicken, dunkelgrünen, schirmförmig ausgebreiteten und bis zwölf Zentimeter langen Nadeln eine ganz eigenartige und gewiß sehr selten anzutreffende interessante Erscheinung, weshalb sie in jeder besseren Koniferensammlung vertreten sein sollte. Ein schönes Exemplar sah ich bereits vor vielen Jahren in der herrlichen Koniferensammlung, die der Schloßgarten zu Pillnitz bei Dresden besitzt. So viel mir bekannt ist, hält die Schirmtanne, die in der Heimat ein mächtiger Baum wird, unsere normalen Winter aus. Ihr Wuchs ist bei uns mäßig rasch, etwa wie bei *Pinus Cembra L.,* der sie auch in Form und Gestalt ähnelt, obschon die Nadeln beider keineswegs miteinander verglichen werden können.

G. S.



Gotisches Blumenbeet. Originalzeichnung für die „Gartenwelt“

Mannigfaltiges.

„Welche Wege hat der junge Gärtner einzuschlagen, um sich die zur Führung einer modernen Gärtnerei nötigen technischen und kaufmännischen Kenntnisse anzueignen und wie gründet er sich am besten eine sichere Lebensstellung?“

Mit dem zweiten Preise, 100 Mark und silberne Medaille, ausgezeichnete Arbeit von **W. Jensch,** Steglitz.*)

(Preisausschreiben für Gehilfen der Flora A.-G. zu Cöln.)

Vorwort.

Ehe ich mich erkühne, der Beantwortung der vorstehenden inhaltsschweren Fragen näher zu treten, möge mir eine kurze Meinungsäußerung über den Gärtnerberuf im allgemeinen gestattet sein. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, diesem Berufe ungeeignete Elemente von vornherein fern zu halten, geeignete aber für die edle und veredelnde Gartenkunst zu interessieren und dieser zuzuführen.

Von allen Lebensberufen, die der nie rastende menschliche Erfindungsgeist geschaffen hat, ist unstreitig der idealste, der am meisten dem Menschen innere Befriedigung verschaffende, der Gärtnerberuf. Wohl rühmt der Bildhauer, der Maler, kurz der Künstler sich seiner Schöpfungen. Er sucht sein Denken und Fühlen in dem toten Stein, auf der Leinwand, aufgehend in seiner Kunst, seinen Mitmenschen vorzuführen. Und obwohl er ruhmbedeckt, an höchster Stelle gefeiert und dekoriert wird, so ist es doch eine feststehende Tatsache, daß die Künstler, wenn sie etwas leisten wollen, ihre Kunst mit der Gartenkunst in freundschaftliche Beziehungen treten lassen, sei es gelegentlich der Ausführung oder Aufstellung eines Standbildes, oder bei der Ausführung eines Gemäldes. Der Gärtner muß mit seinen pflanzlichen Lebewesen einspringen, um dem toten, von Menschenhand geformten Steinen zu dem gewünschten Effekt zu verhelfen.

Der Gärtner kann den Künstler entbehren, der Künstler jedoch nicht den Gärtner, und damit findet wohl meine Behauptung — der Gärtnerberuf sei der idealste Beruf — ihre Bestätigung.

Ob arm oder reich, fast jeder nicht gerade gemütsrohe Mensch, Mann oder Weib, sucht sich durch die Pflege einiger Pflänzchen sein Heim zu schmücken und wohnlicher zu machen. Der arme Mann in der dunklen Großstadtkellerwohnung widmet sich mit denselben Gefühlen der Blumenpflege wie der reiche Mann, der die Pflege von seinem Gärtner ausüben läßt. Besonders rührige Blumenfreunde haben sich zusammen geschlossen zu sogenannten Gartenbauvereinen, um Hand in Hand mit dem Berufsgärtner der edlen Gartenkunst zu dienen. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, das Interesse für unsere pflanzlichen Lebewesen in die weitesten Schichten der Bevölkerung, wo es noch nicht vorhanden, zu tragen, oder dasselbe, wo es nur keimhaft sein Dasein fristet, zu fördern und zwar hauptsächlich durch das Inpflegegeben von jungen Pflanzen an Schulkinder. Dieser humane Akt ist von nicht abzusehender vielseitiger Bedeutung.

Die Liebe zur Natur bezw. zur Pflanzenwelt muß beim Kinde geweckt werden, denn sie wirkt veredelnd auf das Gemüt des Kindes und bleibt mit wenigen Ausnahmen bis in das hohe Alter.

Man kann mit ruhigem Gewissen mit dem Dichter sagen:

Raste ruhig, wo der Garten wohlgepflegt,
Denn kein böser Mensch die Blumen hegt.

Die Anlage von Schulgärten wird in neuerer Zeit vielfach von Schulamtspersonen eingeführt und findet bereitwilligst Unterstützung der zuständigen Behörden. So lobenswert dies letztere wohl an und für sich ist, so geben diese Einrichtungen, und dies ist die Kehrseite der Medaille, doch zu denken. Ich meine: Solange man sich in bescheidenen Grenzen darauf beschränkt, die Liebe zur Natur und der Blumenpflege zu fördern, können die Berufsgärtner dergleichen Veranstaltungen ihre Sympathie entgegen bringen; ob es vom praktischen Standpunkt aus aber richtig ist, den Kindern in der Schule die Anzucht der Obstbäume, die Veredlungskunst und das Vermehren der Pflanzen zu lehren, lasse ich dahingestellt. Sicher birgt dieses Verfahren auch seine Nachteile für den Berufsgärtner. Denn wenn der Landmann seine Bäume selbst aus Samen zieht und diese veredelt, wie er es in der Schule gelernt, wird er sich hüten, einen Baum aus einer Baumschule zu kaufen, selbst wenn sein Baum der erdenklichste Krüppel und die darauf veredelte Sorte die miserabelste ist, — wenn sie ihm nur schmeckt —. Vielleicht findet man es in Zukunft auch noch für gut, die Schulkinder in der Obstverwertung, Konservierung der Früchte und Weinbereitung zu unterrichten. Neben vorstehendem Beispiel möchte ich noch einen Umstand anführen. Es ist als sicher anzunehmen, daß durch den in der Schule teilweise in übertriebener Form geübten Unterricht über die Anzucht und Veredlung der Obstbäume u. a. m. mehr junge Leute als nötig verleitet werden, sich dem Gärtnerberuf zuzuwenden. Anstatt den Kindern in der Schule praktische Handgriffe in der Gartenpflege beizubringen, wäre es wohl für das spätere praktische Leben von größerer Wichtigkeit, die Kinder mehr wie bisher im Rechnen und Schreiben, eventuell in Buchführung zu unterrichten.

Kein Beruf ist mit gelernten Arbeitskräften so überfüllt, wie gerade der Gärtnerberuf, und darunter leidet natürlicherweise der ganze Gärtnerstand. So lange die gewerbsmäßig betriebene Gärtnerei nicht dem Innungszwange unterworfen ist, nicht jeder junge Mann nach beendeter Lehrzeit eine Prüfung zu bestehen hat, solange noch jeder Gutsgärtner zur Besserung seiner pekuniären Lage Lehrlinge einstellen kann, soviel er zur Erreichung eines leidlichen Einkommens und zur Schonung des Geldbeutels seines Gebieters nötig hat, so lange noch gewissenlose Handelsgärtner ihre Lehrlinge als billige Arbeitskräfte betrachten, ohne selbst den Befähigungsnachweis, einem Lehrling etwas lehren zu können, zu erbringen, ist es nur zu natürlich, daß alljährlich unzählige Gärtner, meist wenn sie ihrer Militärpflicht genügt, den Gärtnerberuf an den Nagel hängen müssen, um entweder Straßenbahnbeamte oder auch Arbeiter zu werden, wo ihnen ein besserer Lohn und eine gesichertere Existenz in Aussicht steht. Diese ehemaligen Gärtner, welche ihren Beruf mehr von der materiellen als von der idealen Seite betrachteten, sind als Opfer der Gärtnerlernfreiheit anzusehen, und die jüngere Generation ist sich nicht mehr im unklaren darüber, welchen Mängeln diese traurige Erscheinung in der Hauptsache zuzuschreiben ist; — kurz: „Los“ mit der Gärtnerei von der Landwirtschaft, um diesen Mißständen ein Ende zu machen! Die heutige gewerbsmäßig betriebene Gärtnerei muß, was sie in Wirklichkeit ist, als ein selbständiges Gewerbe gesetzlich anerkannt werden. Selbst wenn sich unsere gewerbetreibenden Gärtner aus gewissen Gründen noch sehr sträuben und sich bei den Landwirten noch so wohl fühlen, so dürften unsere maßgebenden Behörden über kurz oder lang doch zu der Erkenntnis gelangen, daß die arbeitnehmende Gärtnerschaft in ihrem Recht ist, wenn sie diesen am Gärtnerberuf nagenden Krebsschaden für alle Zeiten zu beseitigen wünscht. Mehrere Gerichte haben bei Streitsachen zwischen Prinzipal und Gehilfen bereits dahin lautende Urteile gefällt, daß nicht jeder Gärtnereibetrieb als ein landwirtschaftlicher Betrieb anzusehen sei.

Es ist jungen Leuten, die Gärtner werden wollen, bezw. deren Angehörigen anzuraten, bei der Berufswahl nicht allein dem Idealismus zu huldigen, sondern dem Gärtnerberuf auch von der ernsteren praktischen Seite Beachtung zu schenken, um späteren Enttäuschungen vorzubeugen. Ehe der junge Mann sich entschließt, die Gärtnerei zu erlernen, möge er wohl daran denken, daß der Gärtnerberuf oftmals vieles Unangenehme mit sich bringt, was ihm in anderen Berufen vielleicht erspart bliebe, und was besonders junge Leute aus besseren Familien recht bald empfinden dürften. Wo aber trotz alledem ein fester Wille vorhanden, lasse man ihm freie Bahn; denn gerade aus solchem Holze werden die tüchtigsten Gärtner ge-

*) Anmerkung der Redaktion. Durch ein Versehen, verursacht durch das Fehlen der Autornamen auf den Preisarbeiten, war bei der in den Nummern 27 und 28 veröffentlichten Preisarbeit als Verfasser W. Jensch genannt. Es hat sich herausgestellt, daß diese Arbeit, die mit dem dritten Preise (50 Mark und bronzene Medaille) ausgezeichnete von Friedr. Pellegrini in Dahmen gewesen ist. Wir bitten die Leser, dies freundlichst zu berichtigen.

schnitzt. Neben einer recht kräftigen Körperkonstitution muß der junge Mann sich vor allem einer guten Gesundheit erfreuen; Lungenkranke sind von vornherein für den Gärtnerberuf untauglich. Es ist ein Irrtum, lungenkranken und schwächlichen Personen zur Kräftigung und Besserung ihres Zustandes die Erlernung des Gärtnerberufes zu empfehlen. Gewiß wirkt der ständige Aufenthalt im Freien wohltuend und möglicherweise heilend auf die kranken Organe dieser Bedauernswerten; der Aufenthalt in Gewächshäusern jedoch bewirkt gerade das Gegenteil. Ja, es ist erwiesen, daß durch den häufig unvermeidlichen schroffen Temperaturwechsel, dem die jungen Gärtner in den Gärtnereien ausgesetzt sind, selbst bei Gesunden Erkrankungen der Atmungsorgane erzeugt werden. Laut Statistik der deutschen Gärtner-Krankenkasse sind zwei Drittel aller Todesfälle unter den Gärtnern auf Lungenleiden zurückzuführen.

* * *

Jeder angehende Gärtner muß eine mindestens dreijährige praktische Lehrzeit entweder in einer flotten Handelsgärtnerei oder in einer besseren Herrschaftsgärtnerei zurücklegen. Drei Jahre sind unbedingt erforderlich, um den jungen Mann einigermaßen mit den Grundzügen der Gartenkunde vertraut zu machen. Pflicht eines jeden Lehrherrn ist es, dem jungen Mann während seiner Lehrzeit nicht nur praktische Handgriffe beizubringen, sondern ihm auch Unterricht in Botanik, im Planzeichnen, in der Buchführung, im Rechnen und Schreiben zu erteilen und dies namentlich dort, wo die Möglichkeit, eine Fachschule besuchen zu können, fehlt. Leider, und dies ist in den meisten Fällen zutreffend, liefern die Handelsgärtnereien der Kleinstädte und die Gutsgärtnereien alljährlich ein Gehilfenmaterial, das nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch so mangelhaft ausgebildet ist, daß diese jungen Leute, die besonders im Frühjahr mit ihrem Arbeitsangebot die Großstädte überfluten, nicht einmal die gewöhnlichsten Kulturpflanzen botanisch richtig zu bezeichnen wissen, von den übrigen hochwichtigen Fächern gar nicht zu reden. Daß aber fast jeder der Genannten ein Zeugnis vorzuzeigen in der Lage ist, worin ihm Kenntnisse und Erfahrungen und besondere Fertigkeiten nach allen Richtungen angedichtet werden, ist ganz sicher. Es ist diesen Lehrzeugnissen nur noch wenig Wert beizumessen; ihre einzige Bedeutung bleibt die, daß dem Inhaber eines solchen Schriftstücks bestätigt wird, daß er überhaupt irgendwo gelernt hat.

Wenn nun dieser junge Mann den Trieb nicht hat, das ihm Fehlende während seiner Gehilfenzeit nachzuholen, oder wenn ihm das Lernen zu unbequem ist, so bleibt er zeitlebens ein Stümper; er verdient nicht die Bezeichnung Gärtner, denn er ist in diesem Falle nur ein gärtnerischer Arbeiter und für eine bessere Stellung nicht geeignet.

Jedem jungen Mann ist, wenn es die Mittel seiner Angehörigen irgend gestatten, dringend anzuraten, nach beendeter Lehrzeit einen ein- bis zweijährigen Lehrgang auf einer Gartenbauschule zu absolvieren. Es ist dies für die ganze Zukunft des jungen Gärtners so hochwichtig, daß man sich wundern muß, wie es möglich ist, daß der Besuch einer solchen Anstalt in Fachkreisen häufig für überflüssig erachtet wird, ja der ehemalige Gartenbauschüler sogar von seinen Kollegen ob seines auf der Schule erlernten Wissens und Könnens verhöhnt und für überstudiert erklärt wird. Dem unbemittelten aber lernbegierigen und talentvollen jungen Gärtner, dem leider die Pforten einer Fachbildungsanstalt verschlossen sind, ist zu empfehlen, durch Selbstunterricht an seiner Ausbildung emsig weiter zu arbeiten. Der Besuch der in vielen größeren Städten bereits errichteten Fachschulen für Gärtner kommt vielen hierbei zu Hilfe und kann warm empfohlen werden. Hier lernt der junge Gärtnergehilfe für ein recht mäßig zu nennendes Honorar vieles Gute und Nützliche, was er gebrauchen kann.

Zufällig liegt der Stundenplan der von der Stadt Berlin ins Leben gerufenen Gärtnerfachschule vor mir, der an Vielseitigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Er umfaßt das, was jeder Gärtner können und wissen muß: Neben dem Unterricht im Planzeichnen, in der Buchführung und in der Botanik kann man diverse Vorträge über Pflanzenkulturen, Obst und Gemüsebau hören, seine Kenntnisse und Fertigkeiten im Schreiben und Rechnen erweitern, sowie von den Vorträgen über Chemie und Düngerlehre etc. vieles profitieren; auch in die Geheimnisse des Feldmessens einzudringen wird Gelegenheit geboten. Auch bringt es dem jungen Mann in jeder Beziehung Vorteile, wenn er sich durch Fragen bei seinen Vorgesetzten und Kollegen über dies und jenes Aufklärung zu verschaffen sucht. Fragen stellen ist nie eine Schande, wohl aber nichts lernen wollen.

Der Besuch von Gärtnervereins-Versammlungen, die der Pflege und Förderung der Fachwissenschaft dienen, ist dringend zu empfehlen; denn schon aus dem Anhören eines Vortrages und der darauffolgenden Diskussion über kulturtechnische Fragen etc. kann ein jeder vieles lernen. Auch wird es dem jungen Gärtner niemals schaden, wenn er seine freie Zeit zur Besichtigung gärtnerischer Etablissements, öffentlicher oder privater Gartenanlagen usw. benützt; sicher würde er, wo es nötig, nach Angabe des Zweckes seines Besuches überall freundliches Entgegenkommen finden und ungehindert seinen Studien obliegen dürfen. Es bietet sich demnach dem Vorwärtsstrebenden überall Gelegenheit, sein Wissen zu bereichern, wohingegen dem Trägen selbst mit Gewalt nichts beizubringen ist. Ein unbeugsamer Wille und ein eiserner Fleiß sind unbedingt erforderlich, wenn man das Ziel hat, ein tüchtiger Fachmann zu werden.

Während seiner Gehilfenjahre hat der junge Gärtner stets darauf zu achten, einer recht vielseitigen Ausbildung teilhaftig zu werden, um ev. später allen herantretenden Anforderungen gewachsen zu sein. Es ist durchaus kein Fehler, wenn ein junger Gärtnergehilfe zwecks gründlicher Durchbildung womöglich alljährlich seine Stellung wechselt. Ja es ist dies in Anbetracht unserer jetzt mit besonderer Vorliebe betriebenen Spezialkulturen sogar zu empfehlen. In Gärtnereien mit gemischten Kulturen wäre ein längeres Verweilen eher am Platze. Auch ist es von Vorteil, in den reiferen Gehilfenjahren nach beendeter Militärzeit, wenn möglich, auf einige Zeit ein Engagement im Auslande anzunehmen. Jedoch sei jeder Kollege hiermit eindringlichst gewarnt, ohne genügende Barmittel nach dem Auslande zu gehen, wenn er sich nicht bereits vorher eine Stellung verschafft hat.

Für den deutschen Gärtner kommen besonders England, Frankreich, die Schweiz, Belgien und Holland in Betracht. Weil der deutsche Gärtner auf das Ausland angewiesen ist, bleibt der Gang nach dem Auslande besonders jungen Leuten, die Handelsgärtner bezw. Leiter einer Handelsgärtnerei werden wollen, anzuraten; denn, abgesehen von den Kenntnissen, die man im Auslande sammelt, sind auf diesem Wege auch leicht Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

Es ist nicht zu leugnen, daß der englische Handelsgärtner nicht nur Pflanzenzüchter, sondern auch Kaufmann ist. Er bewirtschaftet seine Gärtnerei rationell, was man von dem deutschen Durchschnittshandelsgärtner nicht immer behaupten kann.

Gewiß hat jedes Ding auch seine Schattenseiten. Der belgische und holländische Baumschulengärtner kann sich mit seinen Massenkulturen und dem daraus wuchernden Schleudergeschäft mit dem deutschen Handelsgärtner betreffs reeller Geschäftsführung meistens nicht messen. Der angehende Privatgärtner kann, da im Auslande, namentlich in England und Frankreich, ein bedeutenderer Luxus mit Gartenerzeugnissen getrieben wird als in Deutschland, sein Wissen dort ganz besonders bereichern. Der englische Großkaufmann, der Lord, sowie der französische Baron opfern der Gartenkunst größere Summen als der erwägende und rechnende deutsche Großkapitalist.

Auch der Landschaftsgärtner bezw. künftige Gärtner einer Kommune kommt bei dem Besuch des Auslandes auf seine Rechnung. Ohne daß er den unnatürlichen englischen Modus oder den starren Stil französischer Gärten nach Deutschland zu verpflanzen nötig hat, befindet er sich in der Lage, alles zu prüfen und sich das beste, eventuell das verwendbare zu merken und heimatlichen Verhältnissen entsprechend gelegentlich zu verwerten. Für den zukünftigen Leiter oder Obergärtner einer privaten oder kommunalen Gärtnerei bezw. Anlage ist der Nachweis einer Tätigkeit im Auslande (besonders in England) bei Stellenbewerbungen oftmals allein ausschlaggebend.

Mit Vorstehendem glaube ich zur Genüge bewiesen zu haben, daß der junge Gärtner im Auslande in praktischer, technischer und kaufmännischer Hinsicht viel lernen kann. Neben diesem allen kann der junge Gärtner durch eifriges Studium unserer so vorzüglichen Fachliteratur recht viel für seinen Bildungsgang tun. Wo es an den Mitteln zur Beschaffung eines umfangreicheren gärtnerischen Werkes mangelt, empfehle ich ein Abonnement auf eine gute Fachzeitschrift.

Auch ist es nur von Nutzen, wenn der junge Gärtner in seiner freien Zeit Studien über Gewächshausbau und Heizungstechnik obliegt. Denn es ist eine bekannte Tatsache, daß der Gärtner die zweckdienlichsten Gewächshäuser und in neuerer Zeit auch Heizungsanlagen selbst konstruiert, selbst wenn er den Bau einem Fabrikanten zur Ausführung übergibt.

Dem jungen Gärtner, welcher das Glück hat, in einem botanischen Garten eine Gehilfenstellung zu finden, ist es ein leichtes, sich genügend botanische Kenntnisse anzueignen; allen übrigen jungen Gehilfen ist anzuraten, wo ihnen Gelegenheit geboten, botanische Gärten zwecks Studien so oft als möglich und zu jeder Jahreszeit zu besichtigen.

Unserer heutigen Zeit Rechnung tragend, ist es von großer Wichtigkeit, daß jeder Gärtner auch einige Kenntnisse unserer sozialen Gesetzgebung besitzt. Leider schenken fast alle unsere Gärtnerbildungsanstalten, ja sogar die Königliche Gärtnerlehranstalt in Dahlem diesem Punkt gar keine Beachtung, obwohl eine gründliche Unterweisung über Arbeits- und Werkvertrag, über die Arbeiterschutz- und Arbeiterversicherungsgesetze durchaus angebracht und sehr zweckentsprechend wäre.

Wenn ich mir erlaubte, in vorstehenden Zeilen den Werdegang eines sog. Durchschnittsgärtners zu beleuchten, der mit seiner meist geringen Schulbildung und mit beschränkten Mitteln ein tüchtiger Vertreter seines Faches zu werden bemüht ist, so kann ich, obwohl dieses in den vorgezeichneten Rahmen nicht mehr recht hineinpaßt, nicht umhin, unserer wissenschaftlich gebildeten Gärtner, ich meine die, welche mit dem Einjährigenzeugnis in der Tasche, im Bewußtsein, daß sie in pekuniärer Hinsicht zu ihrem Wohlbehagen in der Wahl ihrer Eltern eigentlich recht vorsichtig waren, ihre Laufbahn beginnen, mit einigen Worten zu gedenken.

Wie beim Durchschnittsgärtner, so ist auch unter den angehenden Gartenkünstlern das Angebot größer als die Nachfrage, so daß auch hier viele, wenn sie des Volontärlebens müde, nach einigen Jahren umsatteln und es vorziehen, entweder Kaufmann oder Bankbeamter zu werden. „Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt."

Nachdem diese jungen Leute eine mindestens vierjährige praktische Lehrzeit durchgemacht und die Königliche Gärtnerlehranstalt mit Erfolg besucht haben, schlagen sie meist die Gartenbeamtenkarriere ein. Es ist dies wohl sehr begreiflich, denn es sind doch größtenteils Söhne von Königlichen oder Fürstlichen Gartenautoritäten oder Söhne wohlhabender bürgerlicher oder Beamtenfamilien, bezw. solche, deren Väter hervorragende Lebensstellungen bekleiden. Selten wenden sich die Söhne von Handelsgärtnern dieser Berufsklasse zu, da diese bezw. deren Väter mehr Wert auf eine praktische als theoretische Ausbildung legen.

Daß auch hier ein unermüdlicher Fleiß und fester Wille von vornherein unbedingt erforderlich sind, um dem gesteckten Ziele, wenn auch langsam aber doch sicher näher zu rücken, ist wohl selbstverständlich. So verlockend die Karriere eines Gartenkünstlers an sich ist, so stellt sie doch oftmals harte und langwierige Anforderungen an die, welche es werden wollen. Die wenigen aber, die ihrem begonnenen Beruf treu blieben, das Examen als Obergärtner bestanden und das Glück haben eine Anstellung im Hofdienste, im staatlichen oder städtischen Dienste zu erhalten und zum Hofgärtner bezw. Garteninspektor mit der Aussicht auf lebenslängliche Versorgung aufzurücken, sind ebenso beneidenswert wie die, welche als Leiter einer größeren kommunalen Anlage Anstellung finden, sei es nun als Obergärtner, Garteninspektor oder Direktor. Einige vorgenannter Kategorie ziehen es auch vor, sich selbständig zu machen und wenden sich unter Berücksichtigung ihrer vorzüglichen technischen Ausbildung vornehmlich der Landschaftsgärtnerei zu, wo sie ihre Kenntnisse, vorausgesetzt, dass sie das nötige Talent zum Landschaftsgärtner besitzen, am besten verwerten können.

(Schluß folgt.)

Ausstellungsberichte.

INTERNATIONALE KUNST-AUSSTELLUNG
U. GROSSE GARTENBAU-AUSSTELLUNG
DÜSSELDORF 1904
VOM 1. MAI – 29. OKTOBER

Sonder-Ausstellung von Jac. Beterams Söhne, Geldern.

Von **Rudolf Röthe**, Garteningenieur, Düsseldorf.

Zum vierten Male seit Eröffnung der Ausstellung ist der Pavillon für Sonderausstellungen am Haupteingang einer Umwandlung unterzogen worden, und man muß sagen, daß diese letzte Umwandlung, die noch kurz vor Pfingsten bewältigt wurde, dem an und für sich imposanten Bau noch mehr Reiz verliehen hat, als es die bisherigen Sonderausstellungen der Orchideen, Bindereien und Schnittblumen vermochten.

Diesmal hatte sich die verhältnismäßig noch junge Firma Jac. Beterams Söhne aus Geldern am Niederrhein die große Aufgabe gestellt, die Riesenhalle in einen idyllischen Palmenhain zu verwandeln. Wir müssen gestehen, die Inhaber der Firma haben im Arrangement ihrer Palmen etwas los und sind ihrer Aufgabe vollkommen gerecht geworden, indem sie den Besuchern der Ausstellung ein Bild vor Augen führten, wie es schöner nicht gedacht werden konnte.

Ein imposanter Anblick bietet sich dem Eintretenden dar. Vor uns ein Blütenmeer von Rhododendron in den herrlichsten Farben von dunkelrot bis zartrosa, wofür vom Preisgericht die große goldene Medaille zuerkannt wurde. Im Hintergrund ist das Ganze gekrönt durch ein Arrangement weißer Rhododendron, umrahmt von leuchtenden *(Rh. chinense Azalea mollis)* vermischt mit buntblättrigen *Dracaena amabilis*, das Ganze überragt von einem Wald der schönsten Palmen.

Zunächst fallen uns ein paar Riesenexemplare von *Latania borbonica* auf, deren jedes einen Wert von Hunderten von Mark repräsentiert. Wir konstatierten einen Wedeldurchmesser bis 2,25 Meter! Selbst unter den wahrlich schönen Palmen von Ludwig Winter-Bordighera in der großen Blumenhalle fanden wir nicht derartig schön und üppig entwickelte Exemplare. Allerdings sind die Transportschwierigkeiten von Geldern nach Düsseldorf leichter zu überwinden, als von jenseits der Alpen. Die Firma Beterams Söhne zeigt uns in ihrer Palmenausstellung, was deutscher Fleiß zu leisten vermag, und kann mit den ausländischen Firmen vollkommen in Wettbewerb treten. Fast sollte man meinen, daß die Gewächshäuser in Geldern große Lücken aufweisen müßten, nachdem eine solch' ungeheure Menge Palmen hierhergebracht worden ist, jedoch nichts von alledem ist dort zu merken, wie wir bei unserem jüngsten Besuch feststellen konnten: Dort sieht man tatsächlich nicht, daß irgend eine Pflanze aus den 45 großen Palmenhäusern entführt worden ist.

Doch schweifen wir zurück zur Ausstellung und vertiefen wir uns in die verschiedenen Palmenarten. Wir sehen da eine Unmenge kleiner und großer Phoenix. Herrliche *Phoenix canariensis* in selten schönen Exemplaren

zwischen *Ph. reclinata, Ph. rupicola* und *Ph. tenuis*. Große *Areca sapida* und *A. Baueri* sind neben den leichtgebauten *Kentia forsteriana, K. belmoreana* und *K. sanderiana* zu anmutigen Gruppen unter den Riesen-Latanien vereinigt. Um den einzelnen Palmengruppen ein etwas gefälligeres und heiteres Aussehen zu geben, sind eine Menge schöner, leuchtender *Azalea mollis* in die Gruppen hineingesetzt worden.

Begeben wir uns nunmehr in einen der idyllischen Seitengänge. Hier fallen uns neben den herrlichen Phoenix verschiedene Palmen auf, die wohl einer Erwähnung wert sind. Wir finden da *Chamaedorea elegans, Sabal Adansoni,* die seltene *Erythaea edulis*, ferner die zwergartigen *Chamaerops humilis* neben der höher wachsenden *Ch. excelsa.* Große Exemplare von *Rhapis flabelliformis* und *Rh. humilis* stehen neben den verwandten Arten der *Corypha australis* und *C. elata.*

Wir gewahren ferner einige hübsche *Pandanus Veitchi.* Dann fallen uns die großen Kübelpflanzen der verschiedenen Dracaenenarten auf, wie: *Dracaena lineata* und die sehr seltene bunte *D. Doucetti*, die in zwei prächtigen Exemplaren vertreten ist. Große *Phormium tenax* und *Ph. Veitchi* sind geschickt in die Gruppen gestellt. Wir gewahren außerdem die auch bei uns jetzt sehr beliebt werdende *Bambusa aurea*, deren graziöser Bau sich dem an und für sich schweren Habitus der Palmen famos anpaßt.

Dem Kenner werden sicher die großen Exemplare von *Caryota insignis* ins Auge fallen, die bei uns noch ziemlich wenig kultiviert wird.

Einige hübsche *Cycas revoluta* sind ebenfalls vertreten. Ein idyllischer Durchblick ist von einem Flügel zum andern geschaffen worden, der die Halle in einer wunderbar wirkenden Tiefe erscheinen läßt. In dieser Fernsicht sehen wir die schön gefärbten *Dracaena Lindeni* und *D. massangeana*, dazwischen im Rasen versteckt *Maranta Kerchovei,* ferner ein Sortiment der schönen *Anthurium scherzerianum* in den mannigfachsten Farben.

Die Gebrüder Beteram führen uns außerdem eine hübsche Kollektion von *Cocos weddelliana*, *Cocos Yatai* und der zierlichen *Cocos flexuosa* vor.

Als Liebhaberei zeigen sie dann im Vordergrunde der Halle ein Arrangement von *Citrus chinensis* mit Früchten, die mit ihrem orangeroten Colorit dem Ganzen ein heiteres, wohltuendes Äußere verleihen. Die verlockenden Früchte werden es wohl so manchem Besucher antun und ihm das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen.

Als etwas ganz Hervorragendes möchten wir zum Schluß noch das Araucarien-Sortiment am Eingang zur Halle bezeichnen. Wir sehen hier eine herrlich schöne *Araucaria excelsa,* die einen Wert von ca. 300 Mark repräsentiert, und die in solcher Größe so mancher wohl kaum schon gesehen haben wird. Ferner *A. glauca robusta,* die seltene *excelsa elegans* und ein wundervolles Exemplar der ebenfalls ziemlich seltenen *A. excelsa Napoléon Baumann,* die eine Höhe bis 2,50 Meter erreicht.

Wir sind am Schlusse unserer Betrachtungen angelangt und können nicht umhin, der Firma Jac. Beterams Söhne volles Lob für ihre Ausstellung zu spenden; hinzufügen möchten wir noch, daß die Firma nicht nur in der Halle für Sonderausstellungen vertreten ist, sondern sich auch im Freien in ganz hervorragender Weise hervorgetan hat. Das gesunde Aussehen ihrer Koniferen-Sortimente am Musikpavillon, ihres Formobstgartens, sowie der Allee- und Ziergehölze und der prächtigen Lorbeerpyramiden vor dem Diorama zeigt uns, daß die Firma auch auf diesen Gebieten mit jedem anderen Aussteller in Konkurrenz treten kann.

Wie schon erwähnt, besitzen Beterams Söhne in Geldern 45 große Palmenhäuser und zirka 10 Morgen Freiland für Lorbeeren und Topfpflanzenkulturen, außerdem noch ca. 500 Morgen Grundbesitz für Baumschulen, die in der Umgegend von Geldern liegen.

Wir gehen jedenfalls nicht zu weit, wenn wir die Firma Jac. Beterams Söhne als das größte und bedeutendste gärtnerische Etablissement Rheinlands bezeichnen, und man kann die Inhaber nur dazu beglückwünschen, daß sie es verstanden haben, das Geschäft mit eiserner Energie und Strebsamkeit aus kleinen Anfängen heraus in so verhältnismäßig kurzer Zeit zu solcher Blüte zu bringen.

Bücherschau.

Die Anwendung der künstlichen Düngemittel im Gartenbau. Aus der Praxis für die Praxis. Von Berthold Trenkner. Handelsgärtner, Quedlinburg. Leipzig 1904. Verlag von Hugo Voigt. Oktav, 79 Seiten, brosch. 1 Mark.

Herr Trenkner ist den Lesern der Gartenwelt als langjähriger fleißiger Mitarbeiter bekannt. Er war seinerzeit Obergärtner der Plantage Feldbrunnen, wo er die Düngungsversuche des Kalisyndikats leitete. Als er dann als Obergärtner zur Firma Sattler & Bethge überging, übertrug ihm auch dort das Kalisyndikat die Düngungsversuche. So besitzt Herr Trenkner, der gegenwärtig Pächter der Obstplantage Leehof in Quedlinburg ist und sich auch mit der Zusammenstellung von Kunstdüngermischungen für den Handel befaßt hat, auf dem schwierigen Gebiete der rationellen Anwendung künstlicher Düngemittel für die verschiedenen Kulturen und in den verschiedenen Bodenarten eine reiche Erfahrung, die er in der vorliegenden Schrift verwertet hat. Die Brochüre behandelt ganz speziell die Anwendung künstlicher Düngemittel im Gartenbau, welcher die künstlichen Düngemittel noch lange nicht wie es der Landwirt tut zu würdigen versteht. Besondere Kapitel behandeln die für den Gartenbau in Betracht kommenden künstlichen Düngemittel, Stärke und Art der Düngemittel für Freilandkulturen, das Ausstreuen der Dünger und den Zeitpunkt der Anwendung der künstlichen Düngemittel usf. Den einzelnen Obstbaum-, Gemüse- und Blumengattungen sind besondere Kapitel gewidmet und zahlreiche Abbildungen veranschaulichen die Ergebnisse einseitiger und rationeller Düngung. Die Schrift ist dazu berufen, der Unkenntnis, die in weiten gärtnerischen Kreisen über die künstlichen Düngemittel noch herrscht, zu steuern. **M. H.**

Anlage und Bepflanzung von Wasserbehältern zur Verschönerung unserer Gärten. Von Heinrich Junge, Handelsgärtner in Hameln. Selbstverlag des Verfassers 1904. Groß-Oktav, 23 Seiten, Preis brosch. 40 Pfg.

Zu den wenigen gärtnerischen deutschen Firmen, die sich mit der rationellen Kultur von Wasserpflanzen befassen, ist in neuerer Zeit auch Herr Junge in Hameln getreten, der richtig erkannt hat, daß sich die Kultur der weitaus meisten Wasserpflanzen, zarteste Seerosen und einige andere Gewächse ausgenommen, mit der Staudenkultur sehr wohl vereinen läßt. In der oben genannten Broschüre, die zum Preise von 40 Pfg. abgegeben wird und reich illustriert ist, belehrt der Verfasser über alles, was bei Anlage und Bepflanzung der Teiche zu beachten ist. Der Leser wird mit einer großen Anzahl winterharter und solcher Arten und Varietäten bekannt gemacht, die wenigstens in der warmen Jahreszeit mit Erfolg im Freien kultiviert werden können. Es ist nicht nur auf die reichen Gartenbesitzer, die sich stattliche Teiche anlegen können, sondern auch auf die Verhältnisse des kleinen Mannes Rücksicht genommen, dem nur einige Bottiche für diese Kultur zur Verfügung stehen. Einige Bilder veranschaulichen, wie diese Bottiche zu arrangieren und dekorativ auszustatten sind. Zahlreiche Arten werden kurz be-

schrieben, besonders eingehend die winterharten Nymphaeen, deren Sortenzahl sich in den letzten Jahren durch erfolgreiche Neuzüchtungen sehr vermehrt hat. **M. H.**

Verkehrswesen.

Pflanzeneinfuhr über Cleve. Das „Reichsgesetzbl." veröffentlicht folgende Bekanntmachung des Reichskanzlers, betreffend die Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues: „Die Einfuhr aller zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien, welche aus Pflanzschulen, Gärten oder Gewächshäusern stammen, über die Grenzen des Reichs darf fortan auch über die Königlich preußische Zollabfertigungsstelle am Bahnhof zu Cleve erfolgen."

Postausweiskarten. Um dem Publikum den Ausweis beim Empfange von Postsendungen zu erleichtern, sind die Postämter versuchsweise ermächtigt worden, vom 1. Juni ab für den inneren deutschen Verkehr Postausweiskarten auszugeben, die als vollgültiger Ausweis nicht nur an den Postschaltern, sondern auch gegenüber dem Postbestellpersonal dienen sollen. Bei der Abtragung von Postanweisungen, sowie von Wert- und Einschreibsendungen an einen dem bestellenden Boten unbekannten Empfänger, der sich durch Vorlegung einer Postausweiskarte ausweisen kann, bedarf es daher der sonst vorgeschriebenen Bürgschaftsleistung durch den Gastwirt oder eine andere bekannte Person nicht.

Die Postausweiskarten haben eine Photographie, eine kurze Personalbeschreibung und die eigenhändige Unterschrift des Inhabers zu enthalten. Für ihre Ausstellung ist eine Schreibgebühr von 50 Pfg. zu entrichten. Anträge auf Ausstellung sind an die Postanstalt, der die Wohnung des Antragstellers zugeteilt ist, persönlich unter Vorlegung einer unaufgezogenen, nicht zu dunklen Photographie in Visitformat zu richten. Der Postanstalt unbekannte Personen haben sich durch eine andere Person, oder in sonst zuverlässiger Art auszuweisen. Postausweiskarten sind ein Jahr, vom Tage der Ausstellung ab gerechnet, gültig. Wenn während der Gültigkeitsdauer der Postausweiskarte im Aussehen des Inhabers solche Änderungen eintreten, daß die Photographie oder die Personalbeschreibung nicht mehr zutreffen, so muß sie schon vor Ablauf der Frist erneuert werden. Der Inhaber einer Postausweiskarte ist für alle Nachteile verantwortlich, die aus dem Verlust oder der mißbräuchlichen Benutzung der Karte entstehen.

Rechtspflege.

Pfandbruch. In einer Gärtnerei hatte der Gerichtsvollzieher unter anderem ein Beet mit etwa 400 Rosen gepfändet und den Versteigerungstermin 9 Tage später angesetzt. Die Frau des Gärtners hatte trotzdem von diesen Rosen eine Anzahl Blumen abgeschnitten und verkauft. Sie wurde wegen Pfandbruchs angeklagt, vom Schöffengericht aber freigesprochen, denn ihr Einwand wurde für richtig anerkannt, daß die Gläubiger keinen Schaden erlitten hätten, da die abgeschnittenen Rosen bis zum Versteigerungstage doch verblüht wären.

Tagesgeschichte.

Altona. Der Stadtpark, früher Wriedts Park, an der Elbchaussee, der wirklich eine Zierde unserer Stadt ist, sollte nach dem Vorschlag der Baukommission erheblich verkleinert werden. Von dem Terrain wollte der Bauunternehmer Göttsch 1000 □Meter zur Erbauung einer Villa kaufen und dafür 50000 Mk. zahlen. Die Baukommission hielt das Angebot für annehmbar und empfahl den städtischen Kollegien, den Verkauf zu genehmigen. In der jüngsten geheimen Sitzung genannter Körperschaften wurde über die Angelegenheit verhandelt. Die Stimme der Vernunft, die sich im Magistrat und auch bei den Stadtverordneten regte, blieb Siegerin und der Antrag wurde abgelehnt.

Bonn. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz hatte an die Reichspostverwaltung und die Eisenbahndirektionen Eingaben abgesandt mit der Bitte, für eine vorsichtige Behandlung von Obstsendungen seitens der Post- und Bahnbeamten Sorge tragen zu wollen. Aus der recht zuvorkommenden Antwort ist mitzuteilen, daß der Rat erteilt wird, sofort Anzeige zu erstatten, wenn Obstsendungen während der Beförderung mit der Post oder Eisenbahn beschädigt worden sind, damit festgestellt werden kann, wo und wie diese Beschädigungen entstanden sind. Daneben wird wiederholt empfohlen, das Obst recht sorgfältig zu verpacken, und zumal bei Sendungen auf weite Entfernungen nur genügend widerstandsfähige Schachteln, Körbe oder Kisten zu verwenden. **A. W.**

Gleiwitz. An der Wilhelmstraße unmittelbar am Klodnitzkanal befindet sich ein Platz, der dem Fiskus gehört und lange Jahre als Lagerplatz benutzt wurde. Der Fiskus hat dem Magistrat den Vorschlag gemacht, diesen Platz zu pachten und dort eine Gartenanlage zu schaffen. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte dem Magistratsantrage zu und der Platz wird bei sechsmonatlicher Kündigung für 30 Mk. jährlich bis zum Jahre 1910 gepachtet. Er ist bereits im Vorjahre vom Verschönerungsverein mit Gartenanlagen versehen worden, die nunmehr ausgestaltet werden.

Hamburg. Der Gartenbau-Verein von Hamburg-Altona und Umgegend wird auch in diesem Jahre zusammen mit der Vereinigung der Landschaftsgärtner einen Wettbewerb für Blumenschmuck der Häuser eintreten lassen. Es werden zu diesem Zwecke wieder Formulare zur Anmeldung an alle Gärtner von Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgegend verteilt werden. Die Prämiierung erfolgt voraussichtlich Mitte Juli.

Kempen. Die jährlichen Obstmärkte des Rheinischen Bauernvereins haben in den letzten Jahren einen derartigen Erfolg gehabt, daß sich der Vorstand genötigt sah, neben den beiden bisherigen Märkten in Aachen und Cöln noch einen dritten in Essen einzurichten. Der Markt zu Cöln findet am 4.—6. Oktober, wie gewöhnlich im „Fränkischen Hof", statt, derjenige zu Aachen voraussichtlich Mitte Oktober. Ihm soll unmittelbar darauf der Markt zu Essen folgen. Die genauen Daten werden noch festgesetzt. Zur Beschickung zugelassen sind: Frisches Obst, Obsterzeugnisse, Speisekartoffeln, Honig, Molkereierzeugnisse, naturreine Trauben-, Obst- und Beerenweine und endlich Obstbäume. Die näheren Bedingungen versendet die Abteilung für Obstbau des Rheinischen Bauernvereins zu Kempen (Rhl.).

Aller Voraussicht nach wird in diesem Jahr die Beschickung eine besonders reiche werden, da gerade in den westlichen Provinzen die Aussichten auf eine gute Obsternte sehr günstig sind. **A. W.**

Stahnsdorf bei Berlin. Für die Schaffung eines Einrichtungsplanes zum neuen Zentralfriedhof sind 20,000 Mk. bestimmt worden; schon in nächster Zeit wird ein Preisausschreiben erlassen. Die Arbeiten werden beschleunigt, da voraussichtlich als erste Gemeinde die Trinitatis-Gemeinde in Charlottenburg in Stahnsdorf wird beerdigen lassen. Als Mittelpunkt für den Einrichtungsplan ist eine Predigt- und Begräbniskirche in Aussicht genommen, die vorerst Einrichtungen für 7 Kirchengemeinden erhalten soll. Für die Bewässerungsanlage wird mit der Errichtung eines Wasserturmes gerechnet, der gleichzeitig als Aussichtsturm ausgebaut werden soll.

Personal-Nachrichten.

Aschersohn, Prof. Dr., bekannter Botaniker in Berlin, feierte am 4. Juni seinen 70. Geburtstag.

Hirlinger, Carl, Garteningenieur, feierte am 5. Juni das fünfzigjährige Jubiläum seiner Tätigkeit bei der Firma Gebr. Siesmayer in Frankfurt a. M.-Bockenheim. Der Jubilar ist Vertreter der genannten Firma in Wiesbaden und als solcher namentlich mit der Leitung der dortigen Kuranlage betraut. Ein solches Jubiläum gehört im Gartenbau zu den großen Seltenheiten und stellt dem Jubilar und seinen Chefs ein ehrendes Zeugnis aus.

Sittel, Landschaftsgärtner der Wladikaukaser Bahnverwaltung, ein geborener Deutscher und sehr verdienter Fachmann, wurde in Souchumkale von Unbekannten überfallen und so schwer verletzt, daß man an seinem Aufkommen zweifelt.

Weinberger, Franz, Privatier, ehemaliger Gärtnereibesitzer, † in München.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 18. Juni 1904. No. 38.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Schlingpflanzen.

Die Flaschenkürbisse.

Von **Alwin Berger,** La Mortola.

(*Hierzu vier Zeichnungen.*)

Auf keinem italienischen Grundstücke fehlt wohl zur Sommerszeit die *Lagenaria vulgaris*, der Flaschenkürbis.

Sie ist hier zu einer wichtigen Kulturpflanze geworden, wie wir im Norden nichts ähnliches haben.

Aus den länglichen weißen Samen keimen rasch die Pflanzen, die bald die angewiesenen Arundo-Donax-Stäbe bekleiden oder über luftigen Lauben für einen Sommer wohltuenden Schatten spenden.

Die kantigen, weichen Stengel und die herzförmigen stumpf gelappten Blätter sind von hellen samtigen Haaren weißgrau. Die Blüten entspringen den Blattachseln, die weiblichen erscheinen später als die männlichen. Die Blumenkrone ist sehr zart und weißgefärbt, die Zipfel sind stumpf. Die Blumen öffnen sich nur gegen Abend und schließen sich mit der aufgehenden Sonne am folgenden Morgen. Große Schwärmer sind sodann die warmen Sommerabende hindurch reichlich beschäftigt aus den Blütenröhren den Honig zu saugen und gleichzeitig die Bestäubung zu vollführen.

Das wichtigste an den Lagenarien wie an allen Cucurbitaceen sind die Früchte, für die die Italiener die verschiedensten Verwendungen haben. Ebenso vielseitig wie diese sind auch die durch Kultur im Laufe der Zeit entstandenen Formen. In Blatt und Blüte sind diese Formen kaum unterscheidbar, sehr auffällig aber ist die Verschiedenheit in den Früchten, die sie hervorbringen. Soweit geht diese Variation, daß es unmöglich ist zu sagen, was eigentlich für die Urform zu halten sei. Ebenso unmöglich ist es die genaue Heimat der Pflanze anzugeben. Sie wird jetzt überall auf dem ganzen Erdenrund kultiviert, wo das Klima warm genug ist.

Campanula latifolia. (Text Seite 448.)

Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Man unterscheidet nach den Früchten dreierlei Formen, keulenförmige, flaschenförmige und flachfrüchtige Sorten. Zu den ersteren zählt die mehr als Kuriosität denn als Nutzpflanze gebaute Form der Herkuleskeule *(Clava Herkulis)*. Ihre Früchte werden über meterlang bei etwa 10 cm Dicke. Man zieht die Pflanzen am besten über Lauben, derart, daß die langen Früchte frei in der Luft hängen und sich ungestört entwickeln können. Liegen sie dem Boden auf, oder werden sie sonstwie behindert, so nehmen sie oft die sonderbarsten Formen an. Eine solche trockene Frucht, die einer schweren Keule aus Holz täuschend ähnlich sieht, überrascht durch ihre große Leichtigkeit.

Kleinere Sorten mit kürzeren Früchten finden eine Verwendung, die sehr überraschend wirkt für den, der das erstemal davon hört.

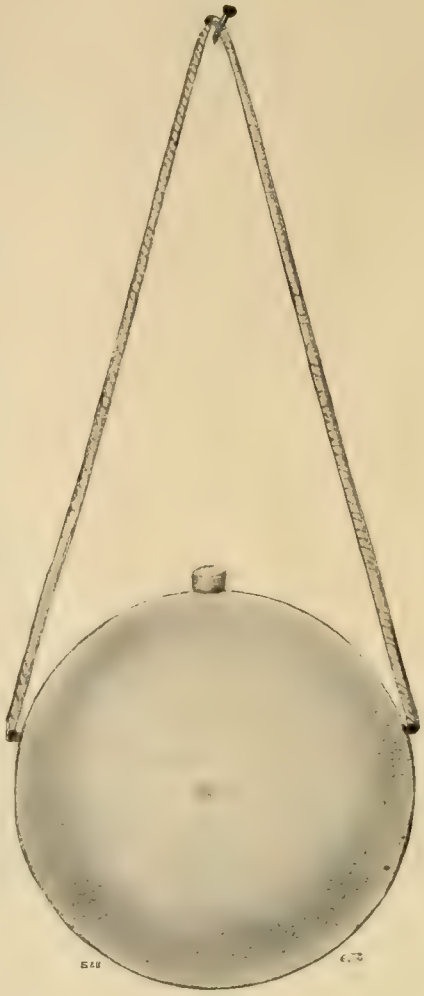
Man macht nämlich Tabakspfeifen aus ihnen, und zwar aus dem vorderen dünneren Teile. Man biegt zu dem Zwecke die ganze Frucht mit einem Bastfaden in die Form, die der spätere Pfeifenkopf erhalten soll. Wenn die Frucht reif und hart ist, wird sie an der geeigneten Stelle durchschnitten und vorn mit einem Mundstück versehen. Derartige Tabakspfeifen findet man z. B. in Nizza in allen Größen und aller Ausstattung in den Schaufenstern.

Auch von den flaschenförmigen gibt es Sorten in den verschiedensten Größen. Am größten ist eine Sorte, deren Früchte einem großen flachen Fiasco mit langem Halse nicht unähnlich sind. Es ist vielleicht die Urform der Art. Diese Früchte werden bis 50 cm lang und 25—30 cm breit. Man halbiert den bauchförmigen Teil und erhält somit eine Art Löffel, die in Garten, Feld und Haus zum Wasserschöpfen sehr viel gebraucht werden.

Andere Flaschenkürbisse sind in der Mitte eingeschnürt. Sie dienen als Flaschen besonders für Wein. Um die Einschnürung in der Mitte führt man eine Schnur, an der die Kürbisflasche sicher und gut hängt.

Weniger einfach aber bequemer zu tragen sind die ebenso verwendeten flachrunden Flaschenkürbisse. Die größten sind etwa 25 cm breit.

Die Verwendbarkeit der Lagenaria-Früchte zu all diesen Zwecken beruht auf der Härte, die die Fruchtwand mit der Reife erlangt. Man kann wohl die Lagenarien auch in Deutschland zum Blühen und zur Ausbildung keimfähiger Samen bringen, aber die Fruchtwand erhärtet nie bis zu diesem Grade.



Flache Kürbisflasche.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

Die als Weinflaschen zu benutzenden Früchte werden besonders ausgesucht und sorgfältig getrocknet. Durch ein kleines rundes Loch entfernt man die Samen. An die flachen Früchte bringt man sodann noch an beiden Seiten Ösen an, um daran Bindfaden befestigen zu können. Zu diesen Ösen verwendet man trockene Wurzelstücke von *Clematis Vitalba*, die man einfach wie eine Klammer durch zwei kleine Löcher einführt. Die nach innen vorstehenden Enden schwellen, wenn sie befeuchtet werden, stark an und bilden somit eine sehr feste und sichere Öse. Wenn dann die Frucht innen und außen gut gesäubert ist, so wird sie, bevor sie zu ihrer Bestimmung als Weinflasche dienen kann, im Herbst einige Tage zwischen die Trebern oder gepreßten Trauben gelegt. Hierdurch erlangt sie dann alle gewünschten Eigenschaften, eine größere Härte und einen braunroten, fast glasartigen Glanz. Mit derartigen „Zucche", wie sie auf italienisch heißen, geht der Arbeiter mit seinem Mundvorrat auf die Arbeitsstelle oder der Tourist ins Gebirge. Der Wein hält sich darin vorzüglich. Oft sieht man solche „Zucche" mit prächtig ausgearbeiteten Zeichnungen und Sinnsprüchen versehen oder, was schlechter ist, bunt bemalt, um einfältigen Fremden als Kuriosität verkauft zu werden.

Nachschrift des Herausgebers. Die sehr starkwüchsigen Lagenarien mit ihrer prächtigen graugrünen Belaubung und ihren großen, duftenden, weißen, hübsch gefransten Blüten, sind unstreitig unsere schönsten und starkwüchsigsten Kürbisgewächse. Zur Bekleidung großer Lauben, Loggien und Veranden gibt es keine bessere Sommerschlingpflanze. Leider sind aber die Lagenarien sehr wärmebedürftig und deshalb reifen sie in kühlen feuchten Sommern ihre Früchte nur schlecht oder gar nicht. Manche Sorten sind sehr kleinfrüchtig, andere reifen sehr stattliche Früchte in Form von Herkuleskeulen, Pulverhörnern, Flaschen u. a. Getrocknet sind diese phantastischen Früchte zu Atelier- und sonstigen Dauerdekorationen sehr gesucht, während Herr Rimann in No. 35 auf eine andere Verwendungsart hingewiesen hat. In früheren Jahren habe ich die übrigens auch genießbaren Lagenarien viel kultiviert und ich besitze noch präparierte, mit Ranken und Amoretten bemalte Früchte, die ich heute noch als aparten Zimmerschmuck schätze. Ich schneide am Boden ein sechseckiges Stück aus der völlig reifen Frucht, nehme dann Fleisch und Körner mit einem Kratzlöffel sorgfältig heraus, um gleich darauf den Ausschnitt mit starkem Fischleim wieder einzukleben. Danach wird die ausgehöhlte Frucht in der Nähe des Ofens ganz allmählich getrocknet. Ist sie nach 6–8 Wochen gut getrocknet, so wird sie mit Firnis gestrichen und kann darauf noch von kunstfertigen Händen in matten, unauffälligen Farben bemalt werden.

Gemüsebau.

Die Freilandkultur der Tomaten in rauhen Lagen.

Von **M. Türpe,** Handelsgärtner in Wiederau.

Die Tomate, die in hiesiger, nicht gerade rauher, aber doch infolge ihrer Lage am Nordabhang des Erzgebirges klimatisch weniger begünstigten Gegend, bis vor einem Jahrzehnt fast noch unbekannt war, wird jetzt in einigen Orten viel angebaut. Nachdem so die Frucht eingeführt worden ist, steigert sich die Nachfrage von Jahr zu Jahr. In warmen, sonnigen Jahren, wie es das vorige hier war, ist es keine besondere Kunst, bei einigermaßen früher Aussaat günstige Resultate zu erzielen. Die Sache ändert sich jedoch bei nassen oder kalten Jahrgängen; da muß schon die Vorkultur so gehandhabt werden, daß die im Mai ausgesetzten Pflanzen nicht lange auf Früchte warten lassen, denn vom Ansatz bis zur Reife der Frucht vergehen mindestens zehn Wochen.

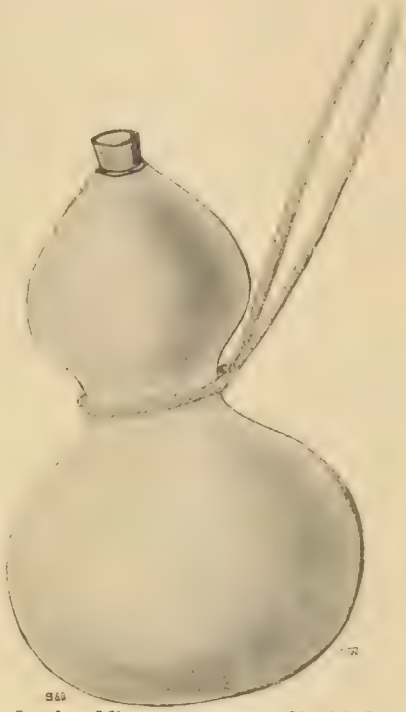
Von besonderem Einfluß ist auch der Boden. Ich habe beobachtet, daß magerer, nur wenig gedüngter Lehmboden viel früher reife Früchte zeitigte, wie schwarzer humusreicher Boden. Werden die Früchte in magerem Boden nicht so groß, so bleibt doch die Hauptsache, daß sie früh reifen.

Unter Beachtung des oben Gesagten betreibe ich die Kultur wie folgt:

Der Same wird in der Zeit von Ende Februar bis Anfang März warm ausgesät. Nachdem er aufgegangen ist, muß man besonders vorsichtig mit dem Gießen sein, da die jungen Pflänzchen sehr leicht abstocken. Wenn die jungen

Pflänzchen ein wenig hart geworden sind, so verstopft man sie auf einen warmen Kasten in allseitiger Entfernung von zehn Zentimetern. Hier bleiben sie, je nach der Witterung, 3—4 Wochen stehen, um dann, mit Bällchen ausgehoben, auf einen kalten Kasten zu kommen. Die Entfernung beträgt diesmal mindestens einen Fuß; diesen Platz füllen sie bis zur Auspflanzzeit vollständig aus. Der Raum zwischen Erde und Glas soll auch geräumig sein, andernfalls muß man später aufsetzen. So behandelt, fangen die Tomaten bereits anfangs Mai an zu blühen und haben beim Aussetzen ins freie Land schon kleine Früchtchen. Man kann die Tomaten ja auch in Töpfen und im Hause heranziehen, sie verfilzen jedoch darin bald, stocken im Wachstum und wachsen, endlich ausgepflanzt, lange nicht so gut an wie die im Mistbeet ausgepflanzten.

Wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, kommen die Pflanzen mit großen Ballen auf gut vorbereitete Beete von einem Meter Breite, wo sie sofort weiter wachsen. Auf jedes Beet kommen zwei Reihen in demselben Abstand zu stehen. Jede Pflanze erhält einen Pfahl, der zwei Fuß länger sein muß, woran die Triebe angeheftet werden. Später werden an diesen Pfählen zwei schwache Lättchen im Abstand übereinander befestigt und die erscheinenden Triebe nach beiden Seiten daran angebunden. Alle sich bildenden Triebe läßt man natürlich nicht stehen, höchstens sechs bis acht.



In der Mitte verengerte Kürbisflasche mit Bindfaden zum Tragen.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gezeichnet.

Auf diese Weise gezogen, habe ich in meiner sehr windigen Westlage in günstigen Jahren schon Mitte Juli, in ungünstigen aber spätestens im August die ersten reifen Früchte abnehmen können, die dann immer einen guten Preis erzielen.

Was nun die Sorten anbelangt, so gibt es deren ja eine Unmenge; ich habe jedoch bisher mit „*Ficcarazzi*“ immer die besten Erfolge erzielt. Im vergangenen Jahre baute ich versuchsweise die Neuheit „*Alice Roosevelt*“ an, deren erste Blütenrispen jedoch nicht ansetzten, so daß sie infolgedessen die ersten Früchte bedeutend später zur Reife brachte, wie „*Ficcarazzi*“. Sie wird von Süd-Rußland aus eingeführt, soll jedoch ein Kind Californiens sein. Da nun das südrussische Klima dem Californiens annähernd gleicht, also warm und trocken ist, so mag sich die genannte Sorte in Süd-Rußland wohl auch gut bewährt haben, ob sie das aber bei uns tut, ist noch sehr die Frage. Jedenfalls wäre es interessant, Stimmen aus dem Leserkreis dieser geschätzten Zeitschrift hierüber zu hören.

Gebogene Lagenariafrucht. Die punktierte Linie zeigt, wie die Frucht durchschnitten wird, um als Tabakspfeife zu dienen.
Vom Verf. für die „Gartenwelt“ gezeichnet.

Stauden.

Ein Wort für Gunnera manicata.

Die Preise von *Gunnera manicata* sind um das vier- bis fünffache höher als die der *G. scabra*, weil die erstere sich nicht so schnell und leicht vermehren läßt als *G. scabra*. *G. manicata* wird daher seltener bleiben; sie ist aber zweifellos schöner als *G. scabra Ruiz. & Pav.* (*Syn. chilensis Lam.*).

Wir Gärtner müssen es uns zur Pflicht machen, dem Gartenliebhaber mit gutem Beispiel voran zu gehen. Geschäftsinteressen dürfen uns nicht davon abbringen, für das Gute und Beste Propaganda zu machen. Wir haben kein Recht einer Pflanze deswegen ein lobendes Zeugnis auszustellen, weil wir einen größeren Posten lieferbar haben, oder über eine andere abfällig zu urteilen, weil wir nur wenig daran verdienen können.

Wir müssen dem Blumenliebhaber auch stets mit dem richtigen Namen zur Hand gehen. Ich kann es z. B. keinesfalls für statthaft finden, daß eine Staudenfirma einmal ein Kli *G. manicata* als *G. scabra* brachte. *cata* mit der Bezeichnung ber sind so in den Einige Gartenliebha kommen und glauben Besitz von *G. scabra* ge sie von dieser Sorte *G. manicata* zu haben, da Ob eine absichtliche Bestellung gemacht haben. sehen des Lieferanten Täuschung oder ein Ver gestellt sein lassen. vorlag, wollen wir dahin zwar warm empfohlen *Gunnera scabra* kann in gleichen Rang mit werden, ist jedoch nicht *G. manicata* zu stellen.

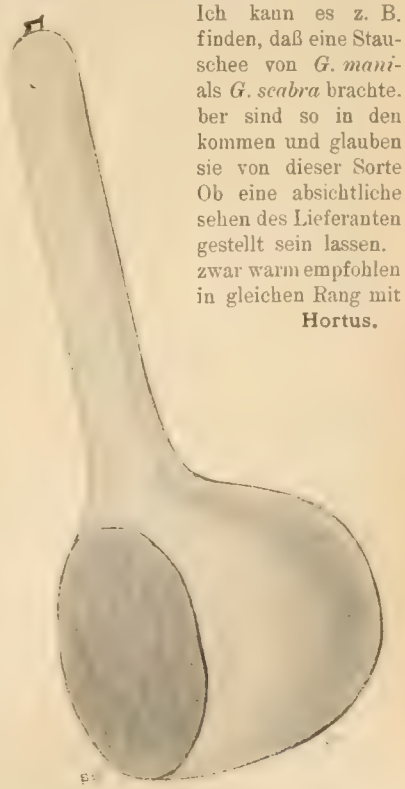
Hortus.

Campanula latifolia.

Von **Eug. Jos. Peters.**

(Hierzu eine Abbildung.)

Eine ganz bedeutende Anzahl von Glockenblumen ziert unsere Gärten und manche davon auch das Fenster oder den Blumentisch des bloß auf Zimmerkultur angewiesenen Blumenfreundes. Nicht nur reine Arten, auch nicht wenige von diesen abstammende Varietäten mit einfachen und gefüllten Blüten in allen Farbenschat-



Aus einem Flaschenkürbis hergestellter Schöpflöffel.
Vom Verf. für die „Gartenwelt“ gezeichnet.

tierungen, niedere und rasenartig wachsende und ganz hohe, wirkliche Dekorationspflanzen darstellend, sind unter dieser Anzahl vertreten.

Um nur einige Beispiele anzuführen, seien hier genannt: die so schöne, vormals aber viel häufiger als jetzt gezogene und auch besser kultivierte *Campanula pyramidalis, C. Medium* in blau, weiß und rosa, einfach und gefüllt blühend, mit der noch schöneren Varietät *calycanthema*, die seltenen *C. nobilis, C. persicifolia* und deren zahlreiche, wirklich prachtvolle Varietäten mit stark gefüllten, weißen und blauen Blumen, *C. Loreyi, C. Trachelium*, auch gefüllt vorkommend, *C. isophylla* mit der noch hervorragenderen Abart *Mayi* und *C. fragilis;* letztgenannte für den Blumentisch und hauptsächlich für Ampeln und Wandkörbchen wegen ihres hängenden Wuchses sehr zu empfehlen usw.

Die hier in der Abbildung wiedergegebene *C. latifolia*, die breitblättrige Glockenblume, ist in Deutschland, im nördlichen Europa und nördlichen Asien einheimisch. So mancher, der den Wert einer Zierpflanze nur nach ihrer Abstammung aus möglichst weiter Entfernung und demzufolge auch viel höherem Preise oder gar schwieriger Kultur abmißt, wird sie daher gering schätzen, obwohl sie sehr kulturwürdig ist, da ihre großen, an $^1/_2$—$^3/_4$ m hohen Stengeln überaus reichlich erscheinenden, aufrechtstehenden, dunkelblauen Blumen zurzeit wo sie in vollster Blüte steht — Juni, Juli — jeden Garten schmücken.

Diese ausdauernde, wenig Pflege beanspruchende und überall, auch in minder sonnigen Lagen gut gedeihende Pflanze, die bei etwas Raum zur Ausbreitung sich zu einem sehr umfangreichen Busche ausbildet und auch in einer weißblühenden Varietät vorkommt, braucht, da sie ganz hart ist, keine Decke während der kalten Jahreszeit; sie wird auf sehr leichte Weise durch eine Aussaat im zeitigen Frühjahr oder durch Teilung des Wurzelstocks vervielfältigt.

Die im Kaukasus aufgefundene *C. macrantha*, eine prachtvolle Glockenblume mit großen blauvioletten Blumen im Sommer, wird oft als bloße Varietät (*var. macrantha*) der *C. latifolia* betrachtet.

Sommerblumen.

Cynoglossum Wallichii G. Don.

Von Obergärtner **Wilhelm Mütze**, Dahlem bei Steglitz.

Vor zwei Jahren erhielt ich zufällig einige Samen des aus dem Himalaya-Gebirge eingeführten *Cynoglossum Wallichii*. Als annuelle Gebirgspflanze schien es mir nicht sonderlich wertvoll, besonders da ich einige Pflanzen flüchtig gesehen, die ca. 40 cm hoch und breit verästelt, auf einer Felspartie ziemlich viel Platz wegnahmen. Ich säte deshalb die wenigen Samen auf eine Rabatte zwischen Malven, *Echinops, Eryngium, Inula, Helenium* etc. als Lückenfüller aus. Dort sind die Samen aufgegangen, die Pflanzen haben reichlich geblüht und ihren Zweck erfüllt. — Im nächsten Jahre kamen sie wieder, ungerufen aus den ausgefallenen Samen, trotzdem der Boden gut gedüngt und zwischen den Stauden umgegraben war. Sie entfalteten einen herrlichen Flor tief enzianblauer Vergißmeinnichtblumen. Die abgeschnittenen Triebe gleichen vollkommen abgeschnittenen Vergißmeinnichttrieben, die Blätter, Wickel, die leicht rosa gefärbten Knospen und vor allem die schönen großen Blumen wie *Myosotis palustris „Nixenauge"*. Nur in einem Merkmal weichen sie ganz ab, nämlich in der enzianblauen Färbung der Blumenkronblätter; ein herrlich blaues Vergißmeinnicht dieses *Cynoglossum*, wie wir in gleicher Färbung keines mehr besitzen. Auch der Anblick der ganzen Pflanze stört wohl zunächst, da man eine solche Größe bei Vergißmeinnicht nicht gewöhnt ist, die Pflanze eignet sich deshalb auch weniger als Bepflanzungsmaterial für Beete. Aber als Lückenfüller zwischen höheren Stauden, sowie zum Schnitt ist diese Pflanze sehr wertvoll, namentlich da sie ihren Hauptflor vom Juli bis zum Frost entfaltet. Man kann sehr viel Triebe von einer Pflanze schneiden, immer wachsen aus den Blatt- und Stengelachsen neue Blütentriebe.

Cynoglossum Wallichii setzt reichlich seine kleinen rauhen Samen an. In der Heimat scheint die Pflanze durch Tiere verbreitet zu werden, denn die Samen hängen sich gleich an und werden so mitgenommen und verbreitet. Die hier geernteten Samen sind alle keimfähig und gut und überdauern sogar den Winter im Freien. Die Pflanzen lieben einen nahrhaften lockeren Boden. An solchem Standort gleichen sie dann den struppigen, sparrigen Krüppeln des Felshügels gar nicht mehr. Vollbelaubt, dunkelgrün und kraftstrotzend stehen sie da, überragt von den schönen, dunkelblauen Blütenwickeln. Halbsonniger Standort bis sonniger Standort zeitigt die besten Blumen, ganz im dunkeln Schatten, etwa im Gebüsch oder gar in einer Hecke werden die Blüten blaß wie bei *Myosotis palustris*.

Geschickte Kreuzungen wären vielleicht hier sehr am Platze, um diese für die Binderei gewiß sehr wertvolle Pflanze auch gestaltlich noch zu vervollkommnen. Vielleicht bietet das reizende kleine *Omphalodes (Cynoglossum) linifolia*, das bald ebensowenig bekannt sein wird wie *C. Wallichii*, hierzu die Hand.

O. linifolia mit seinen großen, weißen, festen Blüten ist auch so ein Juwel für feinere Binderei, das die vielen „Neuheiten" ganz verdrängt haben und welches doch den ganzen Sommer über ein wertvolles Material liefert, wenn man mehrere Mal aussät. Dieses *Omphalodes (Cynoglossum)* hat feste graugrüne Blätter und wird bis 20 cm hoch. Es eignet sich auch vorzüglich zu der neuerdings in Frankreich so sehr Mode gewordenen Spielerei, Blüten künstlich durch Aufsaugenlassen von schwachen Anilinfarbenlösungen willkürlich beliebige Farben zu geben. *O. linifolia* ist ebenfalls einjährig und aus Samen leicht zu ziehen; es ist eine alte bekannte Pflanze.

Farne.

Nochmals Pteris umbrosa „Berliner Marktsorte".

Von **Otto Bernstiel,** Handelsgärtner, Bornstedt-Potsdam.

Herr Herbst in Wandsbek bespricht in No. 29 dieser Zeitschrift in einer Notiz *Pteris umbrosa* und *Pteris major*. Er bezieht sich auf meinen Artikel in No. 22 und ich kann nicht umhin zur Klärung dieser Angelegenheit noch eine kurze Bemerkung zu machen.

Ich habe deutlich gesagt, daß *Pteris umbrosa „Berliner Marktsorte"* eine Form oder Varietät der, der *Pteris major* sehr ähnlichen Stammform sei. Diese Stammform ist aber *Pteris umbrosa* und nicht *major*, wie Herr Herbst meint. Die Stammform von *Pteris umbrosa* ist, wie genannter Herr sehr richtig bemerkt, sehr steif im Wuchs. Dieser Fehler ist aber bei der Varietät bedeutend verbessert. Leider geben die Abbildungen kein deutliches Bild von den Vorzügen dieses Farns.

Der beste Beweis seines Handelswertes ist der, daß in Berliner Handelsgärtnereien nur noch verschwindend wenig *Pteris major* kultiviert werden, und daß die Hamburger Farnzüchter fast sämtlich seit diesem Jahre, schon ihrer Berliner Abnehmer wegen, *Pteris umbrosa* vorführen. Jeder Gärtner, der diesen schönen Farn einmal kultiviert hat, wird ihn ungern wieder missen.

Obstbau.

Einige Erfahrungen mit dem Weinstock im Hause.

Von **O. Kuhrig,** Schloßgärtner, Ahrensburg (Holstein).

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Als ich im Frühjahr 1901 meine jetzige Stellung antrat, fand ich die Weinstöcke im Hause sehr verwahrlost, alte Reben mit schwachem Holze voller Ungeziefer und teilweise bis auf den Wurzelstock erfroren. Mein erster Gedanke war, die Stöcke zu entfernen und neue zu

pflanzen. Es wurde aber von meiner Herrschaft gewünscht, wenn möglich die alten Stöcke zu erhalten. Die noch stehenden Stümpfe schnitt ich nun bis dicht über der Erde zurück, brachte frische, kräftige, mit Kalk vermischte Erde auf und sorgte für peinliche Sauberkeit des Hauses. Die alten Pflanzen trieben auch kräftig wieder aus, so daß sie bis zum Herbst bis 3 m lange gesunde Reben erzeugten; allerdings hatte ich durch den starken Rückschnitt keine Trauben. Im folgenden Jahr war das Resultat schon zufriedenstellend und im vorigen Jahre waren die Trauben teilweise bis $1^1/_4$ Kilo schwer und die Stöcke trugen eine Fülle prächtiger Trauben, wie die Abbildung dies zeigt. Durch starken Rückschnitt sorge ich dafür, immer frisches Holz zu erzielen, um den Wechselschnitt anwenden zu können, man gewinnt dadurch wohl etwas weniger, dafür aber desto größere und schönere Trauben.

Weintreiberei im Schloßgarten zu Ahrensburg. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Pflanzendüngung.

Gedämpftes unentleimtes oder gedämpftes entleimtes Knochenmehl?

Von **Aug. Plantener,** Hamburg I.

Herr Andr. Voß druckt im „Gartenrat" meinen Artikel aus No. 17 der Gartenwelt „Eine Mahnung zur größeren Vorsicht beim Einkauf künstlicher Düngemittel" ab.*) Es ist ja ganz gut, daß eine solche Warnung von anderen Fachblättern abgedruckt wird (wenn sie vorher, wie es Gesetz und Anstand erfordert, die Genehmigung dazu eingeholt haben. Die Red.), denn Warnungen vor dem Überhandnehmen des Düngemittelschwindels können nicht weit genug verbreitet werden. Nun bemerkt aber Herr Voß zu meiner Äußerung: „Man kaufe kein entleimtes Knochenmehl, welches einen zu geringen Stickstoffgehalt hat" folgendes: „Dies ist aber doch für einen Phosphorsäuredünger kein Hindernis". Ich gab doch Herrn Voß schon in den nachfolgenden Sätzen meines Artikels Antwort, weshalb ich das unentleimte Knochenmehl dem entleimten vorziehe. Weil es eine schnellere (auch bessere) Wirkung hat; denn gerade die stickstoffhaltige Substanz im Knochenmehl bewirkt im Boden die bessere und schnellere Löslichkeit der Phosphorsäure. Beim entleimten Knochenmehl wird dies selbst durch nachträglichen Zusatz von Stickstoff nicht erreicht, weil der innige Zusammenhalt fehlt, und gerade der innige Zusammenhang der stickstoffhaltigen Substanz (Leimgehalt der Knochen) und des phosphorsauren Kalkes bedingt die Sicherheit der Wirkung des Knochenmehls. Dies haben mir auch meine praktischen Versuche, sowie auf meine Veranlassung von mehreren meiner Abnehmer angestellte Versuche bestätigt, und ich denke, auch Herr Voß wird dies nicht bestreiten. Ein weiterer Vorteil des unentleimten Knochenmehls ist das schnelle Eindringen seiner Phosphorsäure in die tieferen Bodenschichten, was für viele Kulturen, wie z. B. Obst etc., ein großer Vorteil und entschiedener Vorzug vor dem entleimten Knochenmehl und anderen Phosphorsäuredüngern ist, die alle mehr oder weniger langsam in die Tiefe gehen oder überhaupt in den oberen Bodenschichten festgehalten werden. Endlich nun noch der Preisunterschied zwischen unentleimtem und entleimtem Knochenmehl; dieser Unterschied ist nicht so groß, daß er ins Gewicht fällt gegenüber der nicht allein schnelleren, sondern überhaupt besseren Wirksamkeit des unentleimten Knochenmehls. Sofern man also unentleimtes Knochenmehl bekommen kann, sollte man ihm stets den Vorzug geben.

*) Anmerkung der Redaktion. Es handelt sich hier um eine der vielen gegen das Urheberschutz-Gesetz verstoßenden Übertretungen dieses Blattes. Nicht genug damit, daß Andreas Voß die „Gartenwelt" und andere Blätter permanent ausplündert, er gefällt sich auch darin, die Blätter, denen er auf ungesetzliche Weise Originalartikel entnimmt, in seiner berüchtigten versteckten Art anzurempeln. Dem Herrn Voß gebe ich hiermit den dringenden Rat, die Gartenwelt mit seiner Redaktionsschere für die Folge zu verschonen, da ich mich sonst veranlaßt sehe, ihm und seinem Verleger vor Gericht den Unterschied zwischen Mein und Dein plausibel machen zu lassen.

Landschaftsgärtnerei.

Zwei Blumenbeete im Renaissance-Stil.

Von **E. Schulz,** Garteningenieur, Posen.

Für diese Stilart ist eine zweckmäßige Raumeinteilung, reiche Gliederung sowie entsprechende gefällige Verzierung der Flächen und Linien bezeichnend. Wenngleich genannte Teppichbeete und Parterres einer sorgfältigen und kostspieligen Unterhaltung bedürfen, so wiegt jedoch bei vorhandenen Mitteln der Effekt die verwendete Mühe doppelt auf. Daß die sogenannten französischen Parterres vor Bauten im Renaissance-Stil mehr und mehr verschwunden sind, ist nur durch die Annahme eines allgemeinen Mißverständnisses erklärlich. Sie sind ebensowenig veraltet, wie die Meisterwerke des Renaissance-Stils es sind. Vor Gebäuden im Renaissance-Stil sind die französischen Parterres und Teppichbeete sehr am Platze und eine stilvolle Umgebung für Gebäude jener Art, vorausgesetzt, daß Gesetzmäßigkeit und maßvolle Formen vorherrschen. Man sollte aus diesen Gründen derartige Schmuckanlagen an solchen passenden Orten häufiger anwenden. Grundriß, sowie Bepflanzungsangabe eines ausgeführten Blumenbeetes mögen das gesagte ergänzen. Die Schmuckstücke liegen im Rasen. Das Mittelteil der Beete ist gewölbt anzulegen. Im Mittelpunkt ist eine Dekorationspflanze von

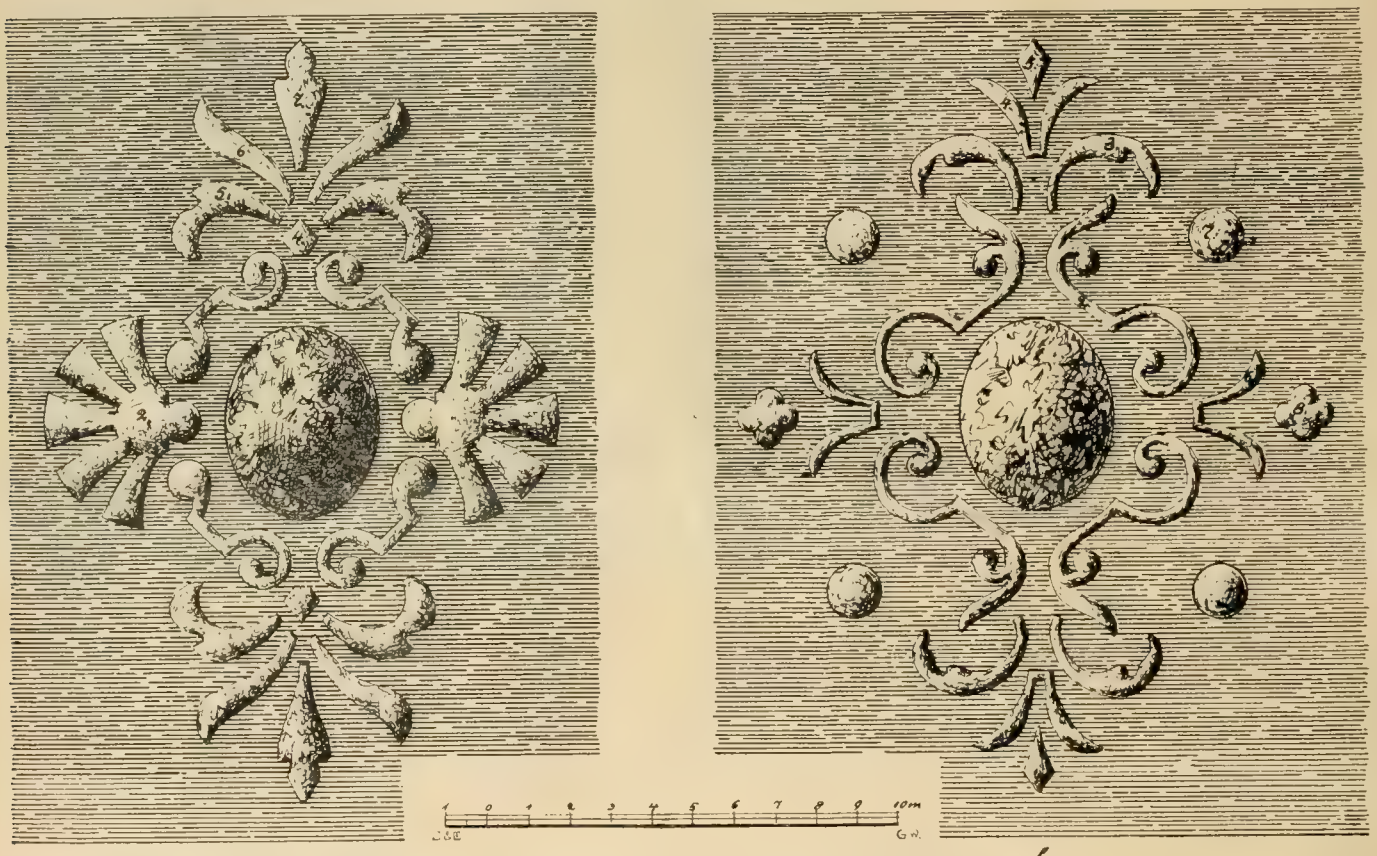
mittlerer Größe, wie *Chamaerops excelsa* oder *Dracaena linearis*, aufzustellen.

Topfpflanzen.

Coleus thyrsoideus.

Von **Otto Brand**, Wilhelmshöhe.

Den von der Firma F. Sander & Co. in St. Albans (England) vor einigen Jahren verbreiteten und vom Königlichen botanischen Garten in Kew bei London aus Zentralafrika eingeführten *Coleus thyrsoideus* möchte ich allen Herrschaftsgärtnern und Blumenliebhabern warm empfehlen. In *Coleus thyrsoideus* haben wir eine schön blau blühende Schmuckpflanze des Warmhauses mehr, deren Flor in die Wintermonate fällt. Da wir an Winterblühern und besonders an schön blau blühenden Topfpflanzen keinen Überfluß haben, so ist diese Einführung mit Freuden zu begrüßen. Schon im Dezember zeigen sich bei gut kultivierten Pflanzen die ersten, sich frei über das Laub erhebenden Blütenrispen. Durch zweckentsprechende Behandlung, indem man einen zweiten Satz dieser Coleus etwas kühler hält, kann der Blütenflor bis Ende Februar ausgedehnt werden. Ich habe aber beobachtet, daß sich die Blütenrispen bei den Pflanzen, die in einem Sattelhause dicht unter Glas bei einer Temperatur von +16—20° C. stehen, weit schöner entwickelten, als bei den kühler stehenden. Daher ist es zu empfehlen, wenn die ersten Exemplare abgeblüht sind, einige von den kühler stehenden in die wärmere Abteilung nachzurücken. *Coleus thyrsoideus* ist grünblättrig und meinen Erfahrungen nach ziemlich unempfindlich gegen Ungeziefer. Auch als Handelspflanze*) wird sich dieser Coleus mit der Zeit in unsere Kulturen einbürgern, denn die Pflanze hält sich im blühenden Zustande auch im Zimmer wochenlang schön. Zur Schnittblumengewinnung ist sie weniger wertvoll und wohl kaum zu empfehlen, denn die einzelnen kleinen Blüten fallen von den abgeschnittenen Zweigen leicht ab.



a. *b.*

Blumenbeete im Renaissance-Stil. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

Blumenbeet a.

1. *Begonia semperflorens „Erfordia"*, Einfassung von *Coleus Verschaffeltii*. 2. *Pelargonium zonale „Meteor"*, Rand *Gnaphalium lanatum*. 3. *Lobelia Erinus „Kaiser Wilhelm"*, Rand *Pyrethrum parthenifolium aureum*, in dem großen Knoten *Chamaepeuce diacantha*, im kleinen *Centaurea candidissima*. 4. *Lobelia Erinus „Kaiser Wilhelm"*, Rand *Pyrethrum parth. aureum*. 5. *Iresine Lindenii*, Einfassung *Gnaphalium lanatum*. 6. *Ageratum mexicanum „Kind von Dresden"*, Rand *Alternanthera paronychoides aurea*. 7. *Alternanthera amoena*, Rand *Santolina tomentosa*.

Blumenbeet b.

1. Mitte Heliotrop *„Mme. Bussy"* (niedrig, reichblühend), Rand *Gnaphalium lanatum*. 2. *Coleus Verschaffeltii* (dunkelkarmoisin), Einfassung *Pyrethrum parthenifol. aureum*. 3. *Ageratum mexicanum „Kind von Dresden"*, Einfassung *Alternanthera paronychoides aurea*. 4. *Iresine Lindenii*, Rand *Santolina tomentosa*. 5. *Gnaphalium lanatum*, Rand *Alternanthera atropurpurea*. 6. *Lobelia Erinus „Kaiser Wilhelm"*, Rand *Pyrethrum parthenif. aureum*. 7. *Pelargonium zonale „Meteor"*, Rand *Pelarg. „Mme. Salleray"*. 8. *Alternanthera paronychoides aurea*, Rand *Alternanthera atropurpurea*.

Die Kultur ist nicht schwieriger als die aller anderen *Coleus*-

*) Anmerkung der Redaktion. Die Firma Spielberg & de Coene hatte diesen Coleus in ihre Kulturen aufgenommen und auch schöne Resultate erzielt. Trotzdem wurde die Kultur dieser Pflanze wieder fallen gelassen, da die Pflanzen zu hinfällig waren. Bei dem geringsten Temperaturwechsel verlieren sie Blüten und Blätter, weshalb sie für den Laden- und Marktverkauf durchaus ungeeignet sind. Die Pflanze ist aber sehr schön.

Arten. Im Frühling durch Stecklinge vermehrt, wenn bewurzelt in Töpfe gepflanzt, kultiviert man *C. thyrsoideus* den Sommer über im luftigen Warmhause weiter. Steht ein solches Haus nicht zur Verfügung, so genügt auch ein entsprechender Mistbeetkasten hierzu. Die weitere Behandlung besteht nur noch in einem öfteren Verpflanzen und in aufmerksamem Gießen. Vor allen Dingen achte man darauf, daß es den Pflanzen in der Wachstumsperiode nie an Nahrung fehlt. Nahrungsmangel kennzeichnet sich am allerersten durch Gelbwerden der Pflanzen. Hat man das fernere Verpflanzen eingestellt, so muß wöchentlich einmal mit einem leichten Dungguß nachgeholfen werden; wird dies versäumt, so fallen die unteren Blätter ab und die Pflanzen werden dadurch unansehnlich.

Yucca gloriosa pendula (Y. recurvata pendula), deren beistehende prächtige Aufnahme wir W. Wagner, Herrschaftsgärtner in Gatersleben, verdanken, ist wohl die schönste *Yucca* der Gärten. Sie ist eine bei uns leider nicht winterharte Amerikanerin und wird deshalb nur im Topf oder Kübel kultiviert. Nur starke Pflanzen blühen; der reich mit weißen, hängenden Glocken garnierte Blütenstand kann $1^1/_2$—2 m Länge erreichen.

Yucca karlsruhensis, der von unserem langjährigen Mitarbeiter, Hofgartendirektor Graebener in Karlsruhe in Baden, gezüchtete winterharte Bastard zwischen *Y. filamentosa* × *glauca* scheint tatsächlich sehr hart zu sein. Drei kräftige Pflanzen, die mir Herr Graebener im November v. J. übermittelte, haben auf meiner völlig freiliegenden, den Westwinden stark ausgesetzten Plantage ohne jede Decke, nur mit einigen Stengeln von Staudenastern umsteckt, den letzten zwar nicht strengen, aber schneelosen Winter, ohne Schaden zu nehmen, überstanden. Auch die neue *Hydrangea hortensis rosea* hat bei gleicher Behandlung dem letzten Winter tapfer stand gehalten.

M. H.

Yucca gloriosa pendula, neunjährige Topfpflanze.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Einige bewährte ältere Chrysanthemumsorten für Schaublumenkultur.

Von **Max Türpe,** Handelsgärtner, Wiederau.

In seinem Artikel in No. 18 des laufenden Jahrgangs führt Herr Ziskoven in dankenswerter Weise die besten Sorten unter den neuesten Einführungen auf. Wenn ich als Schnittblumenzüchter selbstverständlich auf dem Standpunkte stehe, das Sortiment zu ergänzen, so lehrt die Erfahrung doch alle Jahre zur Genüge, daß die „Neuen" nicht immer die besten sind und man daher bei den Sorten, die man ausprobiert hat und die allen Anforderungen genügen, ruhig bleiben soll. Eine solche Sorte aber ist, darin werden wohl alle, die sie kennen, mit mir übereinstimmen, die schon ältere „*Western King*". Solange ich sie habe, bringt sie alle Jahre ihre herrlichen Blumen ohne viel Mühe in tadelloser Vollkommenheit hervor und ich habe ihr noch nichts von Degeneration angemerkt. Wetterwendisch sind ja, das weiß jeder Züchter, fast alle Chrysanthemum; während man manchmal trotz größter Mühe mit Undank belohnt wird, gedeihen sie das Jahr darauf ausgezeichnet. Viel liegt auch am Jahrgang. Umsomehr muß man eine Sorte schätzen, die sich einmal wie das andere gleich bleibt, wie es „*Western King*" tut.

Eine Sorte, die viel Sonne und schweren Boden braucht, ist die alte „*William Tricker*". Den letzteren kann man geben, mit der Sonne aber haperte es manchmal in den nassen neunziger Jahren, so daß sie öfter versagte. Ich zog sie früher viel als Schnittsorte, ließ sie aber, weil

Yucca filamentosa im Schloßgarten zu Weinheim in Baden. (Text Seite 452.)
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Schnittchrysanthemum kaum die Auslagen mehr bringen, fallen. Vergangenes Jahr erbat ich mir von einem Kollegen ein paar Vermehrungspflanzen, um sie einmal eintriebig zu ziehen. Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als sie Ende Oktober zur Blüte kam: Ein so sattes, fast lackartiges Rosa habe ich bei Chrysanthemum überhaupt noch nicht gesehen. Dabei hatten die Blumen eine Größe bis zu 22 cm. Von den neueren Sorten hat sich „*Mme. Jules Merman*“, die ich vergangenes Jahr in einem größeren Satz kultivierte, glänzend bewährt. Sie brachte durchschnittlich Blumen von 20—25 cm Durchmesser hervor, die schön gefärbt und gebaut waren und sich sehr gut verkaufen ließen.

Neben dieser frühblühenden Sorte schätze ich als Spätblüher „*Mons. Fatzer*“, von der ich am 5. Februar die letzten langstieligen Blumen schnitt. Sie ist mir zwar diesmal nicht besonders geraten, ist aber im großen und ganzen eine gute Sorte für Weihnacht und Neujahr und, wie ich oben hervorhob, auch für noch später. Ihre Farbe ist dunkelgelb, rot durchschossen. Die von mir früher viel kultivierten späteren Sorten „*Rheingold*“ und „*Winterkönigin*“ habe ich aufgegeben, da sie den Versand nicht gut vertragen.

Zum Schluß möchte ich noch mit einigen Worten des Polysu-Düngers gedenken, auf den ich in einer Fragebeantwortung empfehlend hinwies. Der Dünger hat meinen Erwartungen nicht entsprochen.

Ich habe vergleichende Kulturen ausgeführt, die mir bewiesen, daß die mit Jauche gedüngten Pflanzen größere und vollere Blumen brachten als wie die mit Polysu gedüngten Pflanzen; schönere und reinere Farben brachten dagegen die letzteren.

Yucca filamentosa als Zierpflanze im Park. Wer die Abbildung Seite 451 sieht, wird anerkennen müssen, daß die Wirkung dieser blühenden *Yucca*, die in einer stattlichen Gruppe zusammenstehen, eine außerordentlich prächtige sein muß. In der Tat kann man beim Anblick der abgebildeten Gruppe zum ersten Male sehen, wie man diese *Yucca* im Parke mit Vorteil verwenden soll. Nicht mit der Anpflanzung von zwei oder drei kleinen Pflanzen erreicht man die gewünschte Wirkung, sondern mit der Verwendung einer ganzen Anzahl, die man zu einer zwanglosen Gruppe vereinigt. Unsere Aufnahme verdanken wir Herrn Willy Liefhold in Ludwigshafen, der dieselbe im Schloßgarten zu Weinheim an der Bergstraße anfertigte. Da *Yucca filamentosa* vollkommen winterhart ist, steht ihrer Verwendung in unseren Gärten und Parks nichts im Wege, und unser Mitarbeiter, Herr Rudel, hat bereits vor längerer Zeit auf die gute Verwendbarkeit dieser *Yucca* hingewiesen (Jahrg. VII., Seite 459, 460). **W. T.**

Plaudereien.

Aus Paraguay.

Sehr verehrter Herr Redakteur!

Sie wünschen für Ihre sehr geschätzte Zeitung „Die Gartenwelt“ etwas von uns Auslanddeutschen zu hören und besonders über die gärtnerischen Verhältnisse von Paraguay und über das Leben und Treiben der hiesigen deutschen Gärtner. Leider gibt es hier nur sehr wenige von solchen „Gewächsen“, so daß sich hier sogar ein Nichtfachmann als Gärtner aufspielen kann; in Amerika ist eben vieles möglich, wie z. B. folgendes: Vor Jahren kamen zwei Brüder hierher, der eine war Gärtner und metamorphosierte sich zum Großkaufmann, der andere kam als Großkaufmann und setzte sich als Gärtner fest und ist augenblicklich angehender Stadtgärtner der Hauptstadt und einzigen Großstadt von 50000 Einwohnern der einst berühmten Republik Paraguay. Besagter Stadtgärtner bringt trotz aller Presupuestos (Kostenanschläge) und Informes (Pläne) etc. doch nichts fertig, denn wozu soll etwas ausgegeben werden für öffentliche Gärten etc.? Das Geld ist viel sicherer in den Taschen der Bürgermeister geborgen, und nebenbei, wozu gebraucht der Stadtgärtner überhaupt Geld? Dünger und Wasser sind barer Unsinn; es wächst ja auch so. Pflanz' nur zu. —

Im letzten Satz liegt Wahrheit, es wächst hier alles. Ich habe Pflanzereien gesehen, über die ein deutscher Gärtner entsetzt gewesen wäre. Nachfolgend ein Beispiel.

Vor etwa drei Jahren bekamen wir einen neuen Gefe Politico (eine Art Landrat). Dieser Herr hatte einen guten Vetter und dieser hatte gerade einige hundert Apfelsinenbäume zu verkaufen. Bueno, aber wohin damit? Es wäre doch ganz hübsch, wenn das Polizeigebäude zugleich Residenz des Gewaltigen, von Orangenbäumen beschattet wäre, denn außer Schatten spenden sie noch wohlschmeckende Früchte, die den armen Polizisten und anderen zugute kommen können. Gedacht, getan; es wurden rund um das Gebäude in Abständen von vier Metern anderthalb Meter tiefe Löcher in das Straßenpflaster, das auch hier nicht fehlt, wenn es auch etwas holprig ist, gerissen, aber nicht etwa um gute Erde hineinzutun, Gott bewahre, das ist nicht nötig und Verschwendung. — Die Orangenbäume waren schöne lange Stecken von etwa vier Meter Länge, 10—15 cm dick, etwas krumm, aber das machte nichts. Die Wurzeln waren schön rein von Erde und kurz abgestochen, Ausputzen kennt man hier nicht, ist auch nicht nötig, denn die Kronen wurden mit der Machete (dem Waldmesser) einfach abgehauen. In dieser Verfassung wurden die Bäume gepflanzt. Vier mit Rammen und zwei mit Schaufeln bewaffnete Gefangene, beaufsichtigt von sechs bewaffneten Polizisten, führten die Arbeit aus. Der Baum oder richtiger der Stecken wurde ins Loch gesteckt, so daß er mit der Wurzel auf dem Grund stand; dann wurde Erde hineingefüllt und die Viere stampften mit ihren Rammen was das Zeug halten wollte; die Polizisten guckten zu. Das Pflaster wurde wieder eingesetzt, aber recht schön bis an den Baum, denn die Munizipalität ist sehr streng trotz Polizei, wenn sie multa cobrieren (Strafgelder einziehen) kann — und die Bäume — wuchsen, wuchsen famos. Jetzt nach drei Jahren geben diese Bäume schon schönen Schatten; es fehlen nur noch die Früchte, um die Polizisten zu erlaben; sie kommen aber auch noch, nur Paciencia (Geduld).

C. K.

Mannigfaltiges.

„Welche Wege hat der junge Gärtner einzuschlagen, um sich die zur Führung einer modernen Gärtnerei nötigen technischen und kaufmännischen Kenntnisse anzueignen und wie gründet er sich am besten eine sichere Lebensstellung?“

Mit dem zweiten Preise, 100 Mark und silberne Medaille, ausgezeichnete Arbeit von **W. Jensch,** Steglitz.

(Preisausschreiben für Gehilfen der Flora A.-G. zu Cöln.)

(Schluß.)

Jeder Gärtner hat die Pflicht danach zu streben, neben einer ausgezeichneten praktischen und theoretischen Ausbildung dem Gärtnerberuf auch nach außen die ihm gebührende Achtung zu verschaffen. Mit der Fachbildung muß die allgemeine Bildung Hand in Hand gehen. Darum sorge jeder junge Mann, dem es ohne sein Verschulden von Hause aus an den verfeinerten gesellschaftlichen Umgangsformen fehlt, dafür, das Fehlende sich anzueignen, und dies kann man am leichtesten, wenn man seinen Verkehr danach einrichtet. „Sage mir mit wem du umgehst und ich werde dir sagen wer du bist.“

Im allgemeinen ist ja der Gärtner nicht zum Salonhelden geboren, und daß er dies in Zukunft werden soll, will ich in vorstehendem auch nicht gesagt haben. Immerhin stellt sich der Gärtner in ein recht günstiges Licht bei seinen Mitmenschen, wenn er in jeder Lage weiß, wie er sich zu benehmen hat. Auch wird es überall angenehm berühren, wenn der Gärtner nicht nur über Gärtnerei, sondern auch in anderen Angelegenheiten, sei es über Politik oder sonstige die Öffentlichkeit interessierende Tagesfragen mitreden kann.

Schon aus diesem Grunde wäre das Lesen von Zeitungen zu empfehlen. Ein Gärtner, der neben einer gediegenen Fachbildung einen auf entsprechender Stufe stehenden gesellschaftlichen Bildungsgrad besitzt, hat in erster Linie Anspruch und Aussicht auf eine bessere Stellung und ein gesichertes Fortkommen. Obwohl dieses Gebiet noch nicht erschöpft ist und man noch viel über dieses Thema schreiben könnte, so glaube ich doch zur Genüge dargetan zu haben, wie es einem jungen Gärtner möglich ist, sich die zur Leitung einer modernen Gärtnerei erforderlichen technischen und kaufmännischen Kenntnisse anzueignen. Ich komme nunmehr zur Beantwortung der Frage:

„Wie gründet sich der junge Gärtner am besten eine sichere Lebensstellung?“

Hat der junge Gärtner während seiner Lehrzeit wirklich etwas gelernt, sich während einer mehrjährigen Gehilfentätigkeit durch Fleiß und Umsicht ein gediegenes Können und Wissen angeeignet, so daß er allen Anforderungen gewachsen zu sein glaubt, so ist der Zeitpunkt gekommen, wo er sich nach einer seinen Fähigkeiten entsprechenden Stellung sehnt. Dieser natürliche Hang zur Selbständigkeit regt sich bei dem einen früher, bei dem anderen später, je nachdem die betreffende Person veranlagt ist. Viele junge Leute ziehen es vor, gebotenen Falles schon mit 18 Jahren eine Privatgärtner- oder Gutsgärtnerstellung anzunehmen, bedenken aber nicht, daß sie sich dadurch selbst in nie wieder gutzumachender Weise schädigen. Bekanntlich sind derartige Stellen, welche mit Vorliebe mit blutjungen Leuten besetzt werden, mit geringen Ausnahmen, die denkbar traurigsten und der junge Gärtnergehilfe ist dort nichts weiter als in der Hauptsache Hausknecht mit dem Unterschied, daß er nebenher der Ehre teilhaftig wird, den sogenannten Garten seines Herrn oder seiner Gebieterin instandhalten zu dürfen, und dies meist für einen ganz erbärmlichen Lohn. Ich warne jeden jungen Kollegen, welcher sich ein besseres Ziel gesteckt hat, eindringlichst, seine Gärtnerlaufbahn in dieser Weise fortzusetzen. Wer sich jedoch in dieser Rolle wohlfühlt, der möge, da diese Stellen leider auch besetzt werden müssen, und sie einer großen Zahl von Gärtnern einen Unterschlupf gewähren, einen derartigen Posten annehmen. Allen übrigen aber rate ich, recht lange Gehilfe zu bleiben.

Gern gebe ich zu, daß eine längere Tätigkeit als Gehilfe in pekuniärer Hinsicht recht viel zu wünschen übrig läßt, was eine natürliche Folge des Überangebots an gelernten Arbeitskräften ist. Der Handelsgärtner beschäftigt mit Vorliebe junge, unverheiratete Leute, weil sie im Überfluß vorhanden und billiger sind als ältere aber erfahrene Gehilfen.

In anderen Berufen ist der Gehilfe oder Geselle vielfach in der Lage, sich einen eignen Hausstand zu gründen, weil er mehr verdient. Dem älteren Gärtnergehilfen jedoch ist dies ob seines kärglichen Einkommens in einer Handelsgärtnerei nicht möglich; ihm bleibt nur der eine Ausweg, sich entweder vorzeitig in eine Gärtnerstelle auf einem Gute zu retten, oder als Gehilfe zur Landschaftsgärtnerei überzugehen. Bei dieser Tätigkeit sind die Löhne zwar besser, jedoch wird durch die häufig eintretende Arbeitslosigkeit dafür gesorgt, daß auch der Landschaftsgärtnergehilfe auf keinen grünen Zweig kommen kann, wenn er sich nicht durch andere, nicht in sein Fach schlagende Arbeiten über Wasser hält. In den großen Städten kann man zur Winterzeit die Beobachtung machen, daß viele Eisbahnarbeiter und Weihnachtsbaumhändler sich aus arbeitslosen Landschaftsgärtnergehilfen rekrutieren, welche notgedrungen ihre Berufsideale im Kampf ums Dasein an den Nagel gehängt haben. Wie viele Gärtner sind, wenn sie das fünfundzwanzigste oder dreißigste Lebensjahr erreicht haben, gegen ihren Willen gezwungen, sich entweder als sog. selbständige Landschaftsgärtner oder Handelsgärtner unter den erbärmlichsten Verhältnissen in irgend einem Winkel niederzulassen, was zum Vorteil des ganzen Gärtnerstandes vermieden würde, wenn dem Gehilfen durch angemessene Bezahlung die Möglichkeit gegeben würde, ein mehr menschenwürdiges Dasein zu führen.

Der Durchschnittsgärtner, der das Glück hatte, im besten Mannesalter eine Privatstellung, sei es nun auf einem Gute oder in einer Großstadt bezw. in deren Nähe, bei einem Großgrundbesitzer oder Geldaristokraten zu erhaschen, kann sich glücklich preisen; er ist geborgen. Die Gärtnerstellungen auf Landgütern sind nicht immer die schlechtesten; mitunter findet man wahre Mustergärtnereien und beneidenswerte Gärtner, welche sie zu leiten haben. Es hängt dies lediglich von der Wohlhabenheit und dem Verständnis der betreffenden Herrschaft für Gärtnerei, jedoch häufig auch von der Tüchtigkeit des Gärtners ab. Im allgemeinen gewähren die Stellungen auf Gütern dem Gärtner bei allerdings bescheidenen Ansprüchen und tüchtigen Leistungen eine dauernde Stellung, ja nicht selten eine Lebensstellung.

Jeder Gutsgärtner sollte dahin wirken, daß er für seine Tätigkeit einen festen Gehalt in bar, oder zum Teil in Naturalien bekommt. Auf zweifelhafte Tantièmen sollte er weniger Gewicht legen, sondern sich Mühe geben, eine derartige Entlohnung abzuschaffen wo sie noch üblich ist.

Bei weitem begehrter als die Gärtnerstellen auf Landgütern sind die auf Villen in größeren Städten oder deren Vororten. Obwohl es unter diesen Stellen auch recht minderwertige gibt, so ist doch die Bezahlung hier fast durchweg besser. Ja, das Einkommen einer großen Zahl von Villengärtnern ist beträchtlich zu nennen. Allerdings werden auch dementsprechende Leistungen dafür verlangt. Der Villengärtner in größeren Städten marschiert mit seinen Leistungen an der Spitze; seine Kulturen sind meist mustergültig, er ist und handelt modern, während die Gärtner auf Gütern mit geringen Ausnahmen mehr oder weniger nachhinken, allerdings ohne daß den Gärtnern persönlich ein Vorwurf deshalb gemacht werden könnte.

Sehr begehrt sind auch die Stellungen als Gärtner bei kleinen und mittleren Stadtgemeinden. Allerdings, und dies mit Recht, erhalten Bewerber um derartige Stellungen den Vorzug, welche in der Landschaftsgärtnerei nachweislich etwas tüchtiges leisten und eine Lehranstalt oder Gartenbauschule besucht haben. Inhaber derartiger Stellungen beziehen ein den örtlichen Verhältnissen angepaßtes Einkommen und werden nach einer kurzen Probedienstzeit auf Lebenszeit angestellt.

Die Friedhofsgärtnerstellen in mittleren Städten, wo der Gärtner die Gärtnerei, den Blumenverkauf, Binderei etc. noch auf eigene Rechnung betreibt, sind für die Inhaber oftmals reine Goldquellen. Zumeist haben diese Gärtner auch die Geschäfte eines Friedhofinspektors, -Aufsehers oder Totengräbers, alles in einer Person, mit zu versehen. In größeren Städten werden die Friedhofsgärtner in neuerer Zeit ausschließlich gegen ein festes, auskömmliches Gehalt angestellt und die Friedhofsgeschäfte von Inspektoren, welche sich aus Militäranwärtern rekrutieren, versehen.

Die Stellungen als Kurgärtner in unseren moderen Badeorten bleiben in den meisten Fällen tüchtigen, praktisch und theoretisch durchgebildeten Landschaftsgärtnern vorbehalten, und sind derartige Posten, gleichviel ob das Bad staatlich, Privatbesitz ist oder einem Konsortium gehört, ziemlich gut besoldet.

Eine Einführung neueren Datums, aber ein dringendes Bedürfnis unserer modernen Zeit, ist die von unseren Behörden ins Leben gerufene Anstellung von Kreisgärtnern oder Kreisobergärtnern. Bewerber um derartige Posten müssen eine gute Schulbildung genossen haben und ausgezeichnete Fachbildung besitzen. Besonders bevorzugt werden solche Bewerber, welche die Obst- und Weinbauschule in Geisenheim besucht haben. Auch müssen diese Gärtner ein gutes Redetalent besitzen, um hier und da den Kreiseingesessenen mit Vorträgen hauptsächlich über Obstbau aufwarten zu können. Daß diese Stellungen gut besoldet und recht abwechselungsreich und anregend sind, brauche ich wohl nicht besonders hervorzuheben. Hinzuzufügen wäre noch, daß der Kreisgärtner mit Beamtenqualifikation ausgestattet und pensionsberechtigt ist.

Die leitenden Stellungen in öffentlichen Anlagen größerer Städte sind in Preußen mit wenigen Ausnahmen ehemaligen Schülern der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Dahlem, früher am Wildpark, vorbehalten. Die Inhaber derartiger, hervorragender Posten sind auch meist Reserveoffiziere. Dasselbe trifft, wie bereits angeführt, bei Besetzung der Stellen in königlichen Gärten und königl. und staatlichen Instituten zu. Die leitenden Stellungen

(Obergärtner) in größeren Handelsgärtnereibetrieben und Baumschulen gewähren auch oftmals Aussicht auf eine Lebensstellung und sind, trotz der sonst in größeren Betrieben üblichen schlechten Bezahlung der Gehilfen, meist ausnahmsweise gut besoldet.

In Landschaftsgärtnereibetrieben sind die Verhältnisse fast dieselben. Doch erhalten nur solche Bewerber um leitende Stellungen in dieser Branche den Vorzug, welche im Entwerfen, Planzeichnen, Übertragen, Vermessen, Berechnen usw. nachweislich geübt sind.

Gärtner, welche sich als Handelsgärtner etablieren wollen, sei es nun durch Neugründung, Kauf oder Pachtung, müssen vor allen Dingen, wie bereits oben betont, auch Kaufmann sein. Sie müssen die Fähigkeiten besitzen, die zu allen Unternehmen nötigen Berechnungen aufstellen zu können, Einnahmen und Ausgaben mit einander vergleichen und gewissenhaft Buch führen zu können. Die gewerbsmäßig betriebene Gärtnerei ernährt noch recht gut ihren Mann, wenn sie rationell betrieben wird. Die von Handelsgärtnern so häufig aufgestellte Behauptung, die Gärtnerei rentiere sich nicht mehr, da die Zeiten andere wie vor so und soviel Jahren seien, ist eine leere Phrase.

Allerdings gehören zur Übernahme einer Handelsgärtnerei wie zum Kriegführen drei Dinge: Geld, Geld und nochmals Geld. Wer nichts von diesen drei Dingen, also kein Betriebskapital in den Händen hat, der lasse die Finger davon und werde lieber Privatgärtner.

Die von den Handelsgärtnern soviel verschrieene Konkurrenz des Auslandes scheint, das gebe ich zu, allerdings recht unangenehm zu sein. Wo, aber frage ich, sollten unsere Blumengeschäfte im Winter das viele Bindematerial hernehmen, wenn es uns das klimatisch so bevorzugte Italien nicht lieferte?! Die Behauptung, daß unsere produzierenden Handelsgärtner den Bedarf im Winter aus ihren eigenen Kulturen decken könnten, ist noch nicht bewiesen, es sei denn, die minderbegüterte Bevölkerung gewöhne sich das Kaufen von gärtnerischen Erzeugnissen während der Wintermonate ab. Denn daß nur der wohlhabende Mann für eine getriebene deutsche Rose 0,50 Mk. bis 3,00 Mk. bezahlen kann, ist wohl einleuchtend. Rosen aber z. B. in der Zeit von Dezember bis März billiger auf den Markt zu bringen, ist unseren Handelsgärtnern der klimatischen und anderer Schwierigkeiten halber vorläufig noch nicht möglich, Übrigens weiß ich aus eigener Erfahrung, daß unsere Handelsgärtner, welche ihre Waren direkt an das Publikum absetzen, die sog. italienische Konkurrenz sich recht gern gefallen lassen; denn gerade an dieser ausländischen Ware verdienen sie ihren schweren Mammon.

Unseren produzierenden Handelsgärtnern aber bietet sich hier ein weites Arbeitsfeld, die italienische Ware von unserem Markte zu verdrängen, wenn sie Mittel und Wege ersinnen, ihre Waren billiger abgeben zu können; denn gerade im Preise liegt der Schwerpunkt, und ich zweifele nicht daran, daß genialen Gärtnern dies in Zukunft noch gelingen wird. Der Handelsgärtner muß seine Kulturen und Einrichtungen technisch so zu vervollkommnen suchen, daß er selbst dem Publikum die Vorteile zu bieten imstande ist, welche es bisher aus dem Einkauf nur ausländischer Ware zog.

Noch vor fünfzehn Jahren mußten wir den teuren und schlechten Flieder zur Weihnachtszeit aus Paris beziehen. Seit einigen Jahren liefern tüchtige deutsche Handelsgärtner den Flieder in einer so prächtigen Qualität, wie es selbst französische Gärtner nicht vermögen. Darum: Rührt euch, Handelsgärtner, ein klingender Lohn ist euch sicher; was euch beim Flieder gelang, dürfte euch auch bei den Rosen und anderen Sachen gelingen; legt eure Hände nicht in den Schoß, sondern trachtet danach, den Lorbeer des Sieges zu erringen.

Auf eine von vielen Handelsgärtnern mangels kaufmännischer Routine geübte Unsitte möchte ich hier an dieser Stelle noch ganz besonders hinweisen. Kultiviert z. B. A. in diesem Jahre 2000 Chrysanthemum, so zieht sein Nachbar B. im nächsten Jahre mindestens das doppelte Quantum, gleichviel, ob er ein Geschäft damit macht oder nicht; es wird eben ohne jede Berechnung auch ferner lustig darauf los kultiviert. — Warum? Weil die Chrysanthemumkultur ziemlich einfach ist. Daß deshalb der Markt im Herbst mit Chrysanthemum-Blumen überschwemmt und gute Ware für einen Schundpreis häufig gar nicht los zu werden ist, diese Erscheinung wiederholt sich alljährlich, ohne daß unsere Handelsgärtner diesem Übel steuern. Dieselbe Überproduktion herrscht jahraus, jahrein in der Cyclamenkultur. Dagegen setzt der Handelsgärtner die Anzucht von beim kaufenden Publikum, und mit diesem muß man rechnen, recht beliebten Zimmerpflanzen hintenan, so daß viele wertvolle Pflanzen nach und nach verschwinden, bis sie ein spekulativer Kopf eines schönen Tages wieder ans Tageslicht zieht, fleißig vermehrt und tüchtig als etwas „Neues“ verkauft, und das Spiel mit der Massenanzucht beginnt von neuem. Unseren Handelsgärtnern kann ich den Vorwurf der Einseitigkeit nicht ersparen; denn was Hinz tut, macht auch Kunz, und wenn er sich selbst damit schadet; es ist eben weniger mühsam „das Nachäffen“.

Bei weitem weniger Kapital als zur Übernahme einer Handelsgärtnerei ist zur Einrichtung und Führung eines Blumengeschäftes erforderlich. Leider bleibt die Gründung derartiger Ladengeschäfte nicht den gelernten Gärtnern allein vorbehalten, sondern man findet unter den Inhabern dieser Geschäfte, und ganz besonders in größeren Städten, die verschiedensten und sonderbarsten Berufsarten vertreten. Schreiber dieses erlernte die Binderei in einem von einem ehemaligen Schneidermeister mit großem Geschick und Verständnis geleiteten flotten Bindegeschäft in Berlin; genannter Herr verstand zwar nichts von Binderei etc., denn dazu hatte er seine Leute; aber er war ein Geschäftsmann und Kaufmann wie man so sagt „aus dem ff“. Ebenso geschäftsgewandt war seine Gattin, eine ehemalige Krawattennäherin.

Ihr Gärtner, nehmt euch ein Beispiel an solchen Leuten. Was diese in ihrer Unkenntnis können, müßte euch mit Hilfe eurer Fachkenntnisse ein leichtes sein. Ein wirklich kaufmännisch betriebenes Blumengeschäft ist noch recht rentabel. Daß es dem Inhaber eines solchen zu besonderem Vorteil gereicht, wenn er selbst in Binderei, Ausführung diverser Arrangements, Dekorationen etc. bewandert ist, dürfte wohl jedem einleuchtend sein.

Selbstverständlich muß der gewandte und bewanderte Geschäftsleiter auch stets an der Spitze mitzumarschieren suchen und niemals nachhinken, sondern dem kaufenden Publikum stets etwas Neues und Interessantes vorführen, sei es an Pflanzen oder sonstigen Zusammenstellungen; kurz, der Blumengeschäfts-Inhaber muß modern denken, sein und handeln.

Außer diesen hier erwähnten Erwerbsquellen eines Gärtners gibt es deren noch manche; dieselben jedoch hier einzeln einer Besprechung zu unterziehen, würde zu weit führen. Mit Vorstehendem schließe ich daher meine Ausführungen und bitte entschuldigen zu wollen, wenn ich hie und da über den vorgezeichneten Rahmen ein wenig hinausging. Das Thema war aber so inhaltschwer, daß es mir, einem Gärtner mit nur Dorfschulbildung und einem ganz gewöhnlichen Fachbildungsgange, nicht gelang, es in kürzerer Form zu bearbeiten.

Zeit- und Streitfragen.

Berliner Ausstellungserfahrungen.

Man hat in weiten gärtnerischen Kreisen davon gemunkelt, daß die diesjährige große Gartenbau-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten unter eigentümlichen Umständen zustande gekommen und auch abgehalten worden ist. Vieles an diesen Gerüchten ist natürlich unwahr und durch mündliche Übertragung von einem zum andern entstellt worden, trotzdem sind gewisse Fehler bei der Inszenierung und während des Verlaufs begangen worden, die dem Renommee der Ausstellung und des Vereins nicht wenig geschadet haben und die den Verein vielleicht veranlassen wieder einige Zeit verstreichen zu lassen, bis eine erneute Ausstellung veranstaltet wird, bei der man hoffentlich die diesmal teuer erkauften Erfahrungen anzuwenden weiß und den treu gepflegten Traditionen ein fortschrittliches Mäntelchen umhängt. Daß es bisher noch kein Ausstellungsunternehmen gegeben hat, wobei nicht Fehler gemacht wurden, mag ein schwacher Trost sein. Wo menschliche Leidenschaften im Spiele sind, werden gewöhnlich Fehler gemacht.

Wie ich schon in meinem Berichte Seite 528 des siebenten Jahrgangs der Gartenwelt betonte, hielt ich den gewählten Zeitpunkt und das gewählte Lokal für sehr verfehlt. In beiden Behauptungen bin ich nicht Lügen gestraft worden, was ich im Interesse der guten Sache lebhaft bedaure. Der Kardinalfehler war eben der, daß man überhaupt eine Ausstellung veranstaltete, für die man, von einigen wenigen abgesehen, sehr wenig Neigung hatte. Es hatte den Anschein, als ob es ungeeignet sei, durch gewöhnlichen Versammlungsbeschluß eine so folgenschwere Entscheidung herbeizuführen. In einer solchen wichtigen Sache hätte es der Stimmen aller Vereinsmitglieder bedurft und nicht die eines kleinen Häufleins zufällig Anwesender. Was nun die einzelnen Ausschüsse zum Gelingen und teilweisen Mißlingen der Veranstaltung beigetragen haben, entzieht sich meiner persönlichen Beurteilung. Um Mißverständnissen vorzubeugen, betone ich, daran anschließend, daß dies die vorgeführten, teilweise großartigen Leistungen nicht berührt und daß Animosität gegen den Verein mir nicht die Feder führt. Der Stellvertretende des Generalsekretärs, Sekretär Herr Siegfried Braun, hat in einem am 26. Mai in der Monatsversammlung abgehaltenen Vortrage in ebenso sachlicher wie taktvoller und geschickter Weise, und ohne persönlich zu werden, die Erfahrungen mitgeteilt, die der Verein mit dieser Ausstellung gemacht hat. Ich fühle mich mit vielen anderen eins, wenn ich Herrn Braun in seinen Ausführungen, die nachstehend kurz gekennzeichnet werden sollen, voll und ganz beistimme. Die Ausstellungserfahrungen könnten auch bei künftigen Veranstaltungen vorteilhaft verwertet werden. Die offene Aussprache, die diesem Vortrage folgte, hat hoffentlich wie ein befruchtender und reinigender Regen gewirkt nach dumpfer Schwüle, wenigstens merkte man den Erschienenen eine gewisse Erleichterung an.

Mit Recht betonte Herr Braun in seinen einleitenden Worten, daß man nicht einwenden solle, daß man auf jeder Ausstellung Erfahrungen übler Art machen müsse. Das könne nur zutreffen, wenn man die Erfahrungen nicht wie guten Honig sammle und zur rechten Zeit verwerte.

Der Ausstellungsausschuß trat am 16. April 1903 in einer Gesamtsitzung der technischen Ausschüsse zusammen. Trotzdem die Arbeitsfreudigkeit der Ausschußmitglieder über alles Lob erhaben war, kamen die Geschäfte kurze Zeit vor der Eröffnung der Ausstellung auf einen toten Punkt, da der Ausschuß neben einem verantwortlichen Vorstand zu arbeiten hatte. Man hatte sich der Vorteile einer zentralen Geschäftsführung begeben. Der Ausschuß hätte engere Fühlung mit dem Vorstande und doch mehr Befugnisse haben müssen.

Bei der Preisrichterei hatten sich große Übelstände gezeigt, die hauptsächlich ihre Ursache darin haben, daß das Preisrichteramt ein Ehrenamt ist. Man kann es in unserer Zeit nicht verlangen, daß ein Preisrichter auch die ihm erwachsenden Unkosten trägt, und man sollte doch die Vorteile anerkennen, die darin liegen, wenn man die Preisrichter für ihre Bemühungen durch freie Fahrt zweiter Klasse und Tagegelder entschädigt. Man wäre somit in die Lage versetzt, Männer in das Preisgericht zu wählen, die unter anderen Umständen als Preisrichter nicht in Frage kommen könnten, oft sehr zum Schaden der guten Sache. Vielen erlauben es die Mittel und die Stellung nicht ein Preisrichterehrenamt anzunehmen, während einer Berufung nichts entgegenstünde, wenn Entschädigungen bezahlt würden. Das Ergebnis der Preisrichterei wurde in Berlin viel zu spät bekannt und Herr De Coene hält mit Recht die ganze Preisrichterei für überflüssig, wenn das Resultat erst nach Tagen bekannt wird, während es am Eröffnungstage bis mittags bekannt sein müßte, wie dies in Gent der Fall ist. Die Gewährung von Diäten an die Preisrichter hat sich bei anderen Ausstellungen bewährt und man wird sich schließlich auch in der Gärtnerei dazu bequemen müssen, wenn es auch noch zahlreiche Gegner dieses unbestreitbaren Fortschritts gibt. Die Gartenwelt ist von jeher für Diäten eingetreten.

Was die Beschickung der Ausstellung anlangt, so war diese befremdend. Von 187 Ausstellern, wovon 34 auf die Planabteilung u. a. entfallen, waren 84 gewerbliche Aussteller, der kleine Rest von 69 (!) waren die Gärtner, was unmöglich als angemessene Vertretung der Berliner Gärtnerwelt und der Umgegend, von dem übrigen Deutschland ganz zu geschweigen, angesehen werden kann. Die Anmeldungen liefen nur sehr spärlich ein, und am 15. März waren so wenig Anmeldungen vorhanden, daß dem Vorstand und dem Ausschusse ernstliche Besorgnisse aufkamen. Hierin liegt doch wohl ein deutlicher Beweis, wie wenig man sich in gärtnerischen Kreisen von der Ausstellung versprach. Einer der ersten, die sich zur Beteiligung meldeten, war Herr Adolf Koschel, Charlottenburg, der auf einen großen Flächenraum reflektierte. Die Leitung erklärte Herrn Koschel, daß eine so ausgiebige Beteiligung nicht im Interesse der anderen Aussteller läge, worauf dieser sich bereit zeigte, Schritt für Schritt zurückzutreten. Unbegreiflicherweise hat man diesen Entschluß des Herrn Koschel nicht zur Kenntnis der Interessenten gebracht, obwohl es auch dem Ausschuß bekannt sein mußte, daß man die Stimmung gegen Herrn Koschel dazu benutzte, um die Ausstellung zu diskreditieren. Als sich aber trotz des mehrfach hinausgeschobenen Schlusses des Anmeldetermins keine Anmeldungen in nennenswerter Zahl einstellten, war die Leitung froh, als Herr Koschel sich bereit erklärte, die großen Lücken auszufüllen. Dadurch wurde es möglich, daß die Ausstellung überhaupt stattfinden konnte. Die Erbitterung gegen Herrn Koschel loderte auch in der Versammlung auf. Besonders war es Herr Ernst, der große Handelsgärtner in Charlottenburg, der sich daran stieß, das Herr Koschel zugleich Ordner in der Ausstellung war. Man muß gewaltige Angst vor Herrn Koschel haben, daß man ihm dieses nicht gerade angenehme Amt so zum Vorwurf macht. Man muß es eben für unmöglich halten, daß ein Aussteller so unparteiisch sein kann, wie er es als Ordner sein muß. Der Verein hätte sich Herrn Koschel nicht zum Ordner wählen sollen, da Verwicklungen vorauszusehen waren. Verschiedene Firmen hatten ihre Anmeldungen widerrechtlich zurückgezogen, andere wieder erklärten, daß sie sich beteiligt haben würden, aber eine bindende Anmeldung hatten sie nicht bewirkt. Herr Braun verschwieg es nicht, daß ein so gewaltiges Überwiegen eines einzelnen Ausstellers ein ungesunder Zustand sei, der in Zukunft durchaus vermieden werden müsse. Dem Verein sei jeder Aussteller gleich lieb, und es müsse in Zukunft seine Sorge sein, daß der Starke den Schwachen nicht erdrücke. Das einfachste wäre m. E. wohl, wenn man für jede auszustellende Pflanzenart etc. eine bestimmte Fläche festsetzen würde, die z. B. für 50 Cyclamen weit geringer sein kann als für 50 Azaleenschaupflanzen. Eine Lösung der im Programm gestellten Aufgaben war bei dieser Ausstellung, die den Hauptwert auf dekorative Wirkungen legte, schlechterdings unmöglich, wenigstens in den Hauptsälen.

Die Eintrittsgelder betrugen am Eröffnungstage 3 Mark, am zweiten Tage 2 Mark, am dritten Tage, einem Sonntage, 1,50 Mark, die darauf folgenden fünf Tage eine Mark und erst an den beiden letzten Tagen fünfzig Pfennig. Das Eintrittsgeld war in allen Fällen zu hoch bemessen und ich füge hinzu, daß die Ausstellung viel zu lange gedauert hat. In den letzten Tagen roch es wie in einer Leichenhalle und die halbverfaulten Gemüse und die welken Blumen boten wirklich keinen herzerfrischenden Anblick mehr. Wollte man die Ausstellung nur einem gewählten Publikum, das nota bene in Berlin nicht mehr recht zu finden ist, zugänglich machen, so waren die hohen Eintrittspreise gerechtfertigt, rechnete man aber auf die große Masse, dann war das Eintrittsgeld zu hoch und, so füge ich hinzu, das Lokal ungeeignet. Am ersten Tage eine Mark, an den folgenden fünfzig Pfennig und von Nachmittag sechs Uhr ab 25 Pfennig wären die besten Sätze gewesen, ein Lokal vorausgesetzt, das unter Berücksichtigung des mit Ausstellungsgegenständen besetzten Raumes einem großen Andrang gewachsen gewesen wäre.

Im Annoncenwesen hat man sich viele Mühe gegeben, ohne große Wirkungen zu erzielen, da im Anfange die Inserate zu viel Text hatten, weil immer der „lange Namen“ und die Protektion mit aufgedruckt wurden. Ein schwerer Fehler war der, sich die Chancen der Inserataufträge entgehen zu lassen und eine große Firma (Rud. Mosse) damit zu betrauen. Die Folgen zeigten sich in der Berichterstattung der Tagespresse, die so gut wie alles zu wünschen übrig ließ. Der große Gegner Mosses, August Scherl, G. m. b. H., hat natürlich in seinen Organen nur kurz und nichtssagend berichtet. Man scheint auch die Presse nicht hinreichend mit sogenannten

Waschzetteln versorgt zu haben, was bei Gartenbauausstellungen ganz besonders angebracht ist, da man in den Redaktionen der Tagespresse nicht auf gärtnerische Kunstausdrücke eingerichtet ist und auch sonst nicht weiß „worauf es ankommt". Auch in Düsseldorf hat man sich in die Arme eines Zeitungsgewaltigen geworfen und sich die Hände gebunden, ein Fehler, der auch seine Folgen haben wird. Das Plakat war künstlerisch sehr wirkungsvoll und hätte leicht in größerer Auflage untergebracht werden können. Ein Fehler war es aber Postkarten mit einer verkleinerten Wiedergabe des Plakatbildes zu bedrucken. Diese Postkarten wurden nicht gekauft. Das Publikum wollte Ansichtskarten mit Blumen, umsomehr als sich ihm keine Gelegenheit bot, auf der Ausstellung auch nur ein Sträußchen zu erwerben.

Vertragsbrüchige Anmelder waren leider eine ganze Anzahl zu verzeichnen, was dem Unternehmen großen Schaden brachte. Ein Ausstellungslustiger, der einen Anmeldebogen ausfüllt und unterzeichnet, unterzeichnet einen Vertrag und könnte zur Erfüllung dieses Vertrags gerichtlich gezwungen werden die Platzmiete zu bezahlen und die Ausstellung in dem angemeldeten Umfange zu beschicken. Allerdings kann ein Schadenersatzanspruch nicht erhoben werden, wenn ein Aussteller wegbleibt, weil der Schaden nicht ziffernmäßig festgestellt werden kann.

Um sich gegen diese Schädigung zu sichern, schlägt Herr Braun vor, in die allgemeinen Bedingungen eine Klausel aufzunehmen, worin für Vertragsbrüchige eine Konventionalstrafe festgesetzt wird. Ausstellungslustige gewinnt man allerdings durch solche Maßnahmen nicht, aber schließlich ist es besser, wenn solche Elemente fern bleiben, die die Gebote von Treu und Glauben verletzen, gerade die ungeschriebenen Gesetze, die das Volk höher achten sollte als die geschriebenen.

Mit Recht betonte der städtische Obergärtner, Herr Weiß, daß man auf derartigen Ausstellungen einen Geschäftsmann als Ordner wählt, der auf der Höhe der Zeit steht, wenn man auch im Falle Koschel wohl eine geeignete Kraft, aber nicht die rechte Person erwählt hatte. Die Ausstellungen müssen vom ersten Tage vom rein geschäftlichen Standpunkte aufgefaßt werden. Man könnte heute nur noch mit dem Massenpublikum rechnen. Sehr beherzigenswert ist auch seine Mahnung, den Ausschuß an Kopfzahl möglichst klein zu gestalten, aber dafür nur tatkräftige Männer an solche Stellen zu berufen, und der Vorschlag des Herrn Koschel, mit dem Tage der Eröffnung der Ausstellung die Leitung aus der Hand des Ausschusses in eine Person zu legen, die imstande ist mit nötigem Scharfblick zu erkennen was zu tun oder zu unterlassen sei. Wie es jüngst der Fall war, getraute sich das einzelne Ausschußmitglied nicht auf eigene Hand zu disponieren, und bis die Beschlüsse gefaßt waren, ging wertvolle Zeit verloren.

Ebenso sachlich wie berechtigt waren auch die Beschwerden des Herrn De Coene. Seine Firma hatte sich mit wirklich hervorragenden Kulturleistungen beteiligt, hat aber trotz rechtzeitiger Anmeldung weder den geforderten Raum, noch die Auszeichnungen erhalten, die ihr zugefallen sein müßten, wenn man bei der Prämiierung die Wettbewerbe beachtet hätte. Wozu werden denn die Aufgaben gestellt, wenn bei der Prämiierung nicht streng darauf geachtet wird, daß sie erfüllt sind? Sollten diejenigen wirklich recht haben, die behaupten, daß die Aufgaben nicht so ernst genommen zu werden brauchen? Die Wettbewerbe für Liebhaber und Handelsgärtner müssen unter allen Umständen getrennt und demgemäß abgefaßt werden. Bei den Preistafeln müßte dann vermerkt sein, welcher Preis, für welchen Wettbewerb. Erst dann kann man sich ein Bild machen und den Leistungen der einzelnen Aussteller gerecht werden. Daß die einzelnen Wettbewerbe, falls sich mehrere an einer Aufgabe beteiligt haben, nicht auseinandergerissen und räumlich getrennt werden dürfen, ist eigentlich selbstverständlich. So schön die dekorative Wirkung des Mittelbeetes im Hauptsaale der Philharmie und im Oberlichtsaal war, so muß man dem Programm zufolge die Anlage als verfehlt erachten.

Herr Bernstiel aus Bornstedt meinte, daß das Programm aller Beschreibung spotte, da auf Dinge große Preise gesetzt seien, die handelsgärtnerisch fast wertlos seien, während die Haupthandelspflanzen, auf deren Vollendung es ankäme, leer ausgingen. So sei es ihm mit seinen Handelsfarnen gegangen. Tatsächlich enthält das Programm nicht eine Aufgabe für Farne, die daher unter die Position für Verschiedenes gefallen sind. Auch für Neuheiten habe man nicht einen Wettbewerb geschaffen. Sehr schade. Vielleicht hätte sich manche interessante Einsendung eingestellt. Es ist immer so. Die Herren, die solche Programme zusammenstellen, sind zu wenig von den Vorgängen in der Fachpresse orientiert. Sie wissen nicht, welch beachtenswerte Vorschläge darin zur Abstellung von Schäden gemacht werden und sind demzufolge auf die Überlieferung in den Kreisen der „Ausstellungsmacher" angewiesen, deren Praxis über eine Belehrung von außen erhaben ist. **W. T.**

Tagesgeschichte.

Düsseldorf. Die Stadtverordneten-Versammlung bewilligte einen Kredit von 10 000 Mark zum Zwecke des Erwerbs einer Auswahl Seidelscher winterharter Rhododendron und anderer Ausstellungspflanzen. Herr Rudolf Seidel-Grüngräbchen hatte eine große Sammlung von 1557 Stück seiner winterharten Züchtungen in Düsseldorf ausgestellt, worauf wir demnächst zurückkommen werden. Durch die Munifizenz der Behörden wird der Düsseldorfer Hofgarten einen Schmuck erhalten, wie ihn bisher noch keine Stadt in ähnlicher Gestalt hat.

Zaborze. In einer Sitzung der Bergwerksdirektion wurde die Anlage eines 84 Morgen großen Volksparkes bewilligt, wofür 200000 Mark zur Verfügung gestellt wurden.

Personal-Nachrichten.

Dengler, Josef, Gärtnereibesitzer in Trebnitz, † am 25. Mai in Prag. Dengler war ein tapferer Streiter für die deutsche Sache.

Samenhandel.

Aus Gründen der Billigkeit veröffentlichen wir nachstehend eine Erwiderung der Firma L. Stahn & Finke in Osnabrück. Für den Inhalt dieser Erklärung müssen wir aber die Verantwortung ablehnen, da uns eine Prüfung der Behauptungen unmöglich ist.

Erwiderung.

Auf die Notiz in No. 25 Seite 300 dieses Blattes erwidern wir, daß wir lediglich deshalb die Resultate der Versuchsstation Münster i. W. als nicht maßgebend anerkennen, weil diese Versuchsstation über Kleesaaten, welche von derselben Partie waren, oftmals Atteste ausstellte, die von denen anderer Versuchstationen, z. B. der Botanischen Samenkontrollstation in Halle a. S. und des Botanischen Staatsinstituts in Hamburg, sehr abwichen. Auch bei unsern Kunden, die Kleesaat von einem hiesigen Konkurrenz-Geschäft gekauft hatten, ist es vorgekommen, daß die Versuchsstation Münster die Saat für gut befand und die staatliche Kontrollstation in Hamburg eine Menge von dem gefährlichen Unkraut, der Kleeseide, fand. Wir bekommen für dasselbe Geld von obigen Kontrollstationen genauere und bessere Resultate. Der in obenerwähntem Artikel für unsere Ablehnung der Versuchsstation Münster angebene Grund ist unwahr; Veranlassung zu dessen Angabe hat ein unsererseits gegen das hiesige Konkurrenz-Geschäft H. A. Waldmann angestrengter Prozeß gegeben.

Wie übrigens die Nichtanerkennung der Atteste der Versuchsstation Münster „von unlauterem Geschäftsgebahren zeugen" kann, dürfte mit uns den Lesern unfaßlich sein.

Osnabrücker Zentral-Saatstelle L. Stahn & Finke.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 25. Juni 1904. No. 39.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Gehölze.

Bäume aus alter Zeit.

Von **F. Pollmer,** Stadtgärtner in Großenhain i. S.

(Hierzu zehn Abbildungen.)

„Die Natur ist unser aller mütterliche Heimat, in der ein Fremdling zu sein jedermann Schande und Schaden bringt. Roßmäßler."

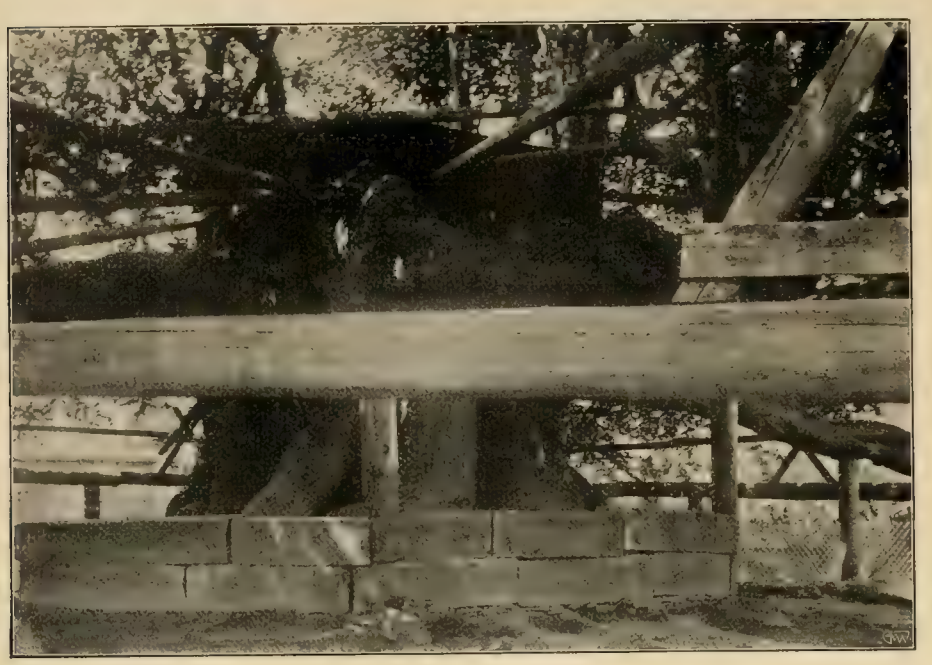
An der Hand einer Anzahl Abbildungen möchte ich den Lesern der Gartenwelt einige ehrwürdige alte Bäume vorführen, um beizutragen zu der Verehrung, die diesen Zeugen längstentschwundener Zeiten gebührt, und anzuregen, daß auch in unseren Tagen junger Nachwuchs entsteht, an dem unsere Nachkommen in zehn und noch mehr Generationen ihre Freude haben werden.

Den Anfang mache die Auferstehungslinde auf dem Friedhofe zu Annaberg im Erzgebirge. Folgende Sage hat sich an die Existenz dieses lieben Riesenbaumes geheftet: Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wanderten zwei Handwerksburschen in Annaberg ein, die sich über die Lehre von der Auferstehung stritten; der eine glaubt fest daran, der andere nicht. Der gläubige Bursche sucht und findet eine kleine Linde, steckt sie mit der Verästung in die Erde, den kleinen Wurzelstock nach oben gerichtet, und spricht: So wahr als diese verkehrt gepflanzte Linde wachsen werde, so sicher gebe es eine Auferstehung. Nach 5 Jahren trafen sich die Burschen verabredetermaßen an demselben Orte, um zu sehen was aus der verkehrt gepflanzten Linde geworden sei, und siehe, aus der kleinen Linde war ein ansehnliches nettes Bäumchen geworden, die Wurzeln hatten Äste getrieben, — aus dem Zweifler war ein gläubiger Christ geworden. *)

Die Linde, Abbildung nebenstehend, auf dem Friedhofe zu Annaberg ist ein gewaltiger Baum. Der untere weit ausladende Teil der Krone ist durch ein gewaltiges Balkengerüst gestützt, und bedeckt eine Fläche von mindestens 350 qm. Aus diesem Astgewirre erhebt sich ein ganz sonderbar verzweigter aufwärts strebender Stamm von ca. 30 Meter Höhe empor. Das Alter der Linde wird auf 400 Jahre geschätzt.

Auferstehungslinde auf dem Friedhofe zu Annaberg.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

*) Anmerkung der Redaktion. Solcher Sagen gibt es viele, die alle darauf hinauslaufen dem Volke den Segen wahren Glaubens recht anschaulich zu machen. Vorkommnisse der oben geschilderten Art, die schon vollzogen waren, boten dazu eine gute Gelegenheit.



Untermauerter Wurzelstamm einer Riesenlinde im Garten der Augustusburg im Erzgebirge. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Einen ebenso interessanten Baum stellt die zweifellos verkehrt gepflanzte Linde im Garten der Augustusburg im Erzgebirge dar. In der obigen Abbildung ist der untermauerte und mit riesigen Balken und Stützen befestigte Wurzelstamm sichtbar. Dieser neigt in knorrigen wurzelähnlichen Gestaltungen seine sämtlichen Verästungen nach unten. Aus diesem unförmlichen Kreuz und Quer ragt eine malerische, reich verästete und vollbelaubte Krone in die Lüfte. Die ganze Baumgestalt ist für jeden Baumfreund von großem Interesse. Diese Linde wird 1421 unter Friedrich dem Streitbaren schon erwähnt. Die nebenstehende Abbildung zeigt eine Gesamtansicht dieses herrlichen Baumes.

Unweit Station Leutzsch bei Leipzig im sog. Rosentalwalde steht die achthundertjährige Eiche, welche Abbildung Seite 459 darstellt; sie ist eine Ruine und hat nur noch einige grüne Zweige, welche von den noch vorhandenen Reservestoffen ihr elendes Dasein vielleicht noch 2—3 Jahre fristen werden. Die Eiche ist, wie das Bild zeigt, in einem großen Umkreise eingefriedigt, so daß eine Messung und genauere Stammbesichtigung ausgeschlossen ist; sie soll 38 Festmeter Holz enthalten.

Im Jahre 1809 scheint sie noch in üppigem Wachstum sich befunden zu haben, denn wie die zweite Abbildung, Seite 459 unten, zeigt, hat bereits in jenem Jahre am 18. Mai König Friedrich August der Gerechte im Schatten dieser Eiche verweilt.

An der Straße von Großenhain nach Dresden steht im Moritzburger Forstrevier die auf ein Alter von 1000 Jahren geschätzte Eiche, noch ziemlich gesund und frisch aussehend. Abbildung Seite 461. Sie hat einen Umfang von $7^1/_2$ Meter, einen Meter über der Erde gemessen. Wie die nächste Abbildung Seite 462 zeigt, ist der Stamm teilweise ausgemauert. Die Inschrift auf der angebrachten Tafel lautet:

Ich alte Eiche kann schon lange denken,
Hab manchen Sachsenfürst vorbei passieren [sehn,
Ein Baumfreund wird sichs nimmer schenken,
Hochachtungsvoll an meinem Fuße still zu stehn.

Im Garten des Seminars zu Elsterwerda, Provinz Sachsen, einem ehemaligen Jagdschloß Augusts des Starken, befinden sich ganze Alleen alter Linden, die laut Chronik im Jahre 1729 gepflanzt wurden. Sieben Schock junge Pflanzlinden wurden verwendet. Eine Teilansicht der Bäume nach 174 Jahren zeigt die Abbildung Seite 463.

Außerdem stehen in diesem Seminargarten zwei Riesenplatanen, die jedenfalls auch im Jahre 1729 gepflanzt worden sind. Die Abbildung Seite 464 zeigt das stärkste Exemplar, das einen Meter über der Erde

Gesamtansicht der Riesenlinde im Garten der Augustusburg im Erzgebirge. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

gemessen einen Umfang von 5,40 Meter hat. Beide sind hochinteressante Bäume von kolossalem Kronenumfang.

Birken erreichen bekanntlich kein hohes Alter, mit 30 Jahren hat meistens der Nutzwert aufgehört. Um so interessanter und merkwürdiger ist es daher, in einem hiesigen Fabriketablissement eine hundertfünfzigjährige Birke beobachten und betrachten zu können. Wie die Abbildung Seite 465 zeigt, hat dieser Baum einen schlanken Stamm von ziemlich 2 Meter Umfang mit tief herabhängenden reich beblätterten schwachen Zweigen.

Achthundertjährige Eiche im Rosentalwalde b. Leutzsch und Leipzig.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Pflanzendüngung.

Käfernburger Dünger „Vierblättrige Kleeblattmarke".

Von **Aug. Plantener,** Hamburg I.

Im Anschluß an meinen Artikel in No. 17 der Gartenwelt möchte ich heute vor einem seit kurzem in den Handel gebrachten Düngemittel (?) warnen, welches von der Gewerkschaft Käfernburg in Nassau a. d. Lahn unter dem stolzen Namen Käfernburger Dünger „Vierblättrige Kleeblattmarke" angeboten wird. Die Gewerkschaft stellt 4 Marken her.

No. 1 Kalium-Düngemittel pr. 100 kg 5,— Mk. ab Nassau.
No. 2 Stickstoff-Düngemittel pr. 100 kg 6,— Mk. ab Nassau.
No. 3 Phosphorsäure-Düngemittel pr. 100 kg 5,—Mk. ab Nassau.
No. 4 Phosphor- u. Stickstoff-Düngemittel pr. 100 kg **9,— Mk.** ab Nassau.

Es wird nun in den Offerten der Gewerkschaft mit keinem Wort von dem Gehalt an den genannten Nährstoffen geredet, geschweige denn eine Gehaltsgarantie gegeben. Es wird noch nicht einmal angegeben, woraus die Düngemittel überhaupt bestehen. Nun darf man aber stets mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß, wo diese Garantien fehlen oder vom Verkäufer stillschweigend übergangen werden, der Käufer fast ausnahmslos benachteiligt ist. Und so haben denn auch bei diesem Dünger die Untersuchungen der landwirtschaftlichen Versuchsstationen erwiesen, daß der geforderte Preis in keiner Weise mit dem Wert des Produkts im Einklang steht. Von Stickstoff fanden sich überall nur Spuren, auch von Kali nur sehr verschwindend wenig; Phosphorsäure 5, im Höchstfall 13%, aber nur unlösliche. Dann ein zwischen 12 und 24% schwankender Kalkgehalt, während organische Substanzen in dem Dünger(?) nicht enthalten sind. Danach ist anzunehmen, daß das Ganze weiter nichts als ein an kohlensaurem Kalk reiches Rohphosphat ist, gemischt mit wertlosen anderen Stoffen.

Gedenkstein am Fuße der achthundertjährigen Eiche im Rosentalwalde.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Bei Marke 1 wird dann noch etwas Kalisalz und in den Marken 2 und 4 etwas Salpeter beigemischt sein. Der Geld- und Düngewert aller 4 Marken ist mithin ganz minimal. Jeder hüte sich diese sogenannten Düngemittel zu kaufen. Ich warne schließlich nochmals ausdrücklich vor dem Ankauf jedes, wenn auch mit noch so schönklingendem Namen angebotenen Düngers, wenn dieser ohne Garantie eines Mindestgehalts der drei Hauptpflanzennährstoffe: Stickstoff, Phosphorsäure

und Kali verkauft wird; denn der einzige Maßstab für die Bewertung von Düngemitteln liegt neben der wichtigen Reinheit der Stoffe, d. i. möglichstes Fehlen nachteiliger Nebenbestandteile (Chlor etc.), einzig in der Höhe des Gehalts an genannten Nährstoffen und deren garantierter Löslichkeit.

Pflanzenkrankheiten.

Teerwasser soll nach „Journal of Horticulture“ ein gutes Abwehrmittel gegen allerlei Insekten sein, welche an den Blättern und oftmals in den Stamm verschiedener Topfpflanzen ihre Eier abzulegen bemüht sind. ½ Pfund Steinkohlenteer wird mit 9 l Wasser solange gekocht bis er gut mit dem Wasser vermischt erscheint, was gewöhnlich nach 2 Stunden der Fall sein wird. Diese Lösung wird dann mit ohngefähr 3 hl Wasser verdünnt. Besonders soll sich dieses Mittel bei Margueriten, die leicht von *Phytomyza affinis* befallen werden, bewährt haben; die Pflanzen wurden mit einer Spritze leicht, die Stellagen ausgiebig mit dem Teerwasser gespritzt. Der Teergeruch soll allerlei ähnliche Insekten verscheuchen. Markt-Gärtnern empfehle ich einen Versuch zu machen, um so mehr als sich das Mittel billig herstellen läßt. **Hortus.**

Zeit- und Streitfragen.

Zusätze zu „Neues und Altes vom gärtnerischen Wettbewerb“ in No. 3 dieses Jahrganges der „Gartenwelt“.

Der Verein der Handelsgärtner des oberen Kreises Solingen hat mit seiner Erklärung, veröffentlicht in No. 6 dieses Jahrgangs, einem häßlichen, ehrlicher Arbeit und solidem Handel schädlichen Treiben den Krieg erklärt. Wir hatten in No. 3 unter „Neues und Altes usw.“ bereits einige dieser Mißstände behandelt. Dieselbe Behandlungsart des unlauteren Wettbewerbs wollen wir in einigen Zusätzen zu jener Besprechung zur allgemeinen Anwendung empfehlen und zugleich an der Hand von Tatsachen beweisen, daß man, sobald die richtige Form getroffen wurde, doch nicht an jedem Erfolge zweifeln darf. Aufklärung und Richtigstellung unwahrer Behauptungen, die bei Unkundigen falsche Vorstellungen über eine Sache erzeugen können, an allen Orten und in denselben Zeitungen, worin solche Angebote erscheinen und unverzüglich nach deren Erscheinen, das ist das einzige aber auch wirksame Mittel gegen diesen Krebsschaden. Diese Aufklärung hat in positiver, wenn auch durchaus anständiger Form, aber nicht von einzelnen Personen oder Firmen, sondern immer nur von fachmännischen Vereinigungen auszugehen und muß bei jedem neuen Ausbruch des Übels zielbewußt und ausdauernd durchgeführt werden. Die Fachpresse kann hierzu nur die eben so oft wiederholte Anregung geben.

In Amerika, dessen Überlegenheit auf industriellen Gebieten nicht lediglich die unermeßlichen Schätze des Landes bedingen, sondern wo die konkurrenzlose Warenerzeugung auch wesentlich auf der stark entwickelten Zuversicht in die eigene Kraft, auf der Zähigkeit, auf praktischem Sinn und hoher Achtung vor der Arbeit beruht, wird z. B. der Kreditschwindler der öffentlichen Verachtung preisgegeben, um große und kleine Geschäftsleute vor weiteren Verlusten zu schützen. Sollte sich die ehrliche deutsche Arbeit nicht auch vor solchen Krankheiten, wie sie in diesen Sätzen nur kurz behandelt werden können, die eine Schädigung ehrlicher Arbeit sind und sie entwürdigen, auf entsprechende Weise zu schützen suchen?

Weil bei der Vielseitigkeit ihrer Interessen beinahe die gesamte Gärtnerei unter solchen Auswüchsen des geschäftlichen Wettbewerbs, sei es direkt oder indirekt, leidet, hat sie ein gutes Recht, über Erscheinungen solcher Art öffentlich aufzuklären. Auch das Publikum, für das solche Ankündigungen bestimmt sind, hat ein gleiches Recht, von der für den Handel produzierenden Gärtnerei diese Aufklärung zu fordern.

Das letztere geschieht auch in so manchen Fällen der Enttäuschung, wie wir aus eigner Erfahrung wissen, wenn es auch nicht an die Öffentlichkeit gelangt. Gewiss aber werden alle Enttäuschten damit einverstanden sein, nicht minder auch wer vor der Täuschung aufgeklärt wird. Es möge hier nur ein einziger Fall als Beweis für die Notwendigkeit wie für den Erfolg solcher Aufklärungen Platz finden.

Auf die in No. 3, Seite 30 erwähnte Schwindelfirma komme ich hier noch einmal zurück. Denn diesem mit großer Dreistigkeit in Szene gesetzten Schwindel ist damals durch einmaliges Vorgehen einer nur aus Fachleuten bestehenden Gartenbaugesellschaft ein Ziel gesetzt worden. Seitens der Gesellschaft wurden in denselben Zeitungen, worin die Herren Schwindler inserierten, aufklärende Anzeigen erlassen, die sofort die gewünschte Wirkung hatten, indem die beiden Industrieritter ihren Laden sofort schlossen und ungesehen verdufteten. Man hat nie wieder etwas von ihnen gehört. Der Erfolg war also prompt. Auch die Erklärung der Solinger Handelsgärtner wird erfolgreich sein, wenn auch vorerst nur das Publikum den Nutzen dieses Vorgehens hat, das sich aber nötigenfalls dieser Belehrung dankbar erinnern wird.

Das Gesagte gilt zunächst solchen Fällen, wie den Wunderpflanzen der beiden reisenden Kunstgärtner und der im Laufe der Zeit zum „baumartigen Knollengewächs“ ausgebildeten Mammutbeere, womit wenig Federlesens zu machen ist. Den Fällen, wo Fachleute und große Versandgeschäfte in ihren Reklamen und Geschäftsusancen gefährlich für Treu und Glauben in Handel und Wandel werden, ist eine ganz besondere, ihrer Ausbreitung über fast alle Zweige der Gärtnerei und ihren Produkten entsprechende Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die produzierende Gärtnerei, die direkt mit dem Publikum verkehrt, bietet leider ein weites und günstiges Feld für Verschleierung und Entstellung des Wahren und Echten, weshalb sie sich der Reinhaltung ihres Gebietes von solchen schädlichen Giftpflanzen nach Möglichkeit befleißigen sollte. Die Tagespresse, die an ihrem ständigen Leserkreise wohl ein ebenso großes Interesse hat oder haben sollte wie an zeitweiligen Saison-Beilagen oder -Inseraten, hätte in Fällen, wo es not tut, die moralische Pflicht, eine gebührende anständige Aufklärung und Richtigstellung seitens der Fachleute aus ihrem Leserkreise, und zwar im redaktionellen Teile, aufzunehmen. Diese Jätearbeit sollte aber, ebenso wie Pflanzen- und Kulturbesprechungen, als ein bestimmter Teil gärtnerischer Vereinstätigkeit gelten und stets zu geeigneter Zeit ausgeführt werden. Geschieht es in der angedeuteten Weise im redaktionellen Teil der Tageszeitungen eventuell auch noch neben entsprechendem Inserat, so wird es auch weniger übersehen und kostet in diesem Falle wohl kaum etwas.

Bei der Eigenartigkeit vieler gärtnerischer Produkte ist selbst bei größter Gewissenhaftigkeit in der Erledigung von Aufträgen von auswärts in vielen Fällen eine Enttäuschung für den Besteller nicht ganz ausgeschlossen, wobei die Ursache zumeist in der Unkenntnis des Bestellers, keinesfalls aber beim Lieferanten zu suchen ist. Umsomehr sollte man aber von seiten solcher Firmen, die ihren Absatz durch die Tagespresse und Bilderreklame beim Lesepublikum suchen, auf diesen Umstand Rücksicht nehmen und nicht vergessen, daß z. B. zur Anzucht gewisser außergewöhnlicher Pflanzen aus Samen im Zimmer denn doch etwas mehr Kenntnis, Erfahrung und Geduld gehört, als beim Durchschnitts-Lesepublikum, an das man sich ja in solchen Fällen ausschließlich wendet, jemals vorausgesetzt werden kann, selbst wenn man eine „Anweisung“ beilegt. Besser läßt man freilich solche Pflanzen ganz weg, bei denen ein Mißlingen in Laienhänden und demzufolge Ärgernis, Unlust und Herabwürdigung der Leistungen des Gartenbaues, auf welchen solche ganz natürliche Enttäuschungen verallgemeinert werden, nur zu leicht vorauszusetzen ist.

Das kaufende Publikum müßte in geeigneter Form dahin belehrt werden, sich vor Anschaffung von Samen und Knollen und ähnlicher Artikel Rat von einem Fachmanne zu holen. Gewöhnlich denkt der Besteller an die fertige Pflanze, deren prächtiges Bild ihm der Reklamebogen vorgaukelt, und wie groß ist seine Enttäuschung, wenn er dann winzige, kümmerliche Pflänzchen erhält, die unter seiner Pflege allmählich hinsterben. Oder er erhält Samen von Pflanzen, deren Aufzucht dem Laien nur in den seltensten Fällen gelingt, wie

von Passionsblumen, Kakteen u. a. Es sollte nur fertige Ware angeboten werden, bei deren Weiterkultur der Liebhaber keine Enttäuschung, sondern Freude erlebt. Der vorgeschrittene Liebhaber, der Freude an der Anzucht solcher Pflanzen aus Samen hat, wird gewiß Mittel und Wege finden sich diesen aus guter Quelle zu verschaffen. Das breite große Publikum kann aber unmöglich solches Verständnis dafür haben und macht sich infolge der verlockenden Anpreisungen ganz falsche Vorstellungen.

Wenn man sich auch bereits des Warenhausstils bedient, darf doch niemals der große Unterschied zwischen lebenden Gartenbauprodukten und toten Warenhausartikeln vergessen werden, obschon auch erstere bereits teilweise von den Warenhäusern verkauft werden. Kommt man ins Warenhaus und sieht die von so und so viel Pfennigen an angekündigten Waren, so sieht man in vielen Fällen gleich ganz von selbst von deren Erwerb ab oder man zeigt uns gleich unter allerlei Erklärungen andere und veranlaßt uns etwas anderes zu kaufen als in der Reklame angepriesen wurde. Beim Bestellen von Samen, Zwiebeln, Pflanzen etc. von auswärts sieht aber niemand, was er kauft oder kaufen will, und selbst wenn er es sieht, hat der Laie in vielen Fällen und bei vielen Artikeln eben kein Urteil und kann es auch nicht haben, besonders in allen den Fällen, wo erst eine spätere Zeit die Bestätigung der Wahrheit der Empfehlung bringen kann. Es waltet also bei den Produkten der Gärtnerei ein stillschweigendes Vertrauen ob und dieses Moment — so sollte man doch meinen — dürfte niemals in frivoler oder leichtsinniger Weise außer acht gelassen werden.

Tausendjährige Eiche im Moritzburger Forstrevier an der Straße von Großenhain nach Dresden. (Gesamtansicht.)
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Es klang s. Z. nicht schön, als auf der Weltausstellung in Melbourne der deutsche Kommissar, Professor Reuleaux, sein Urteil über deutsche Waren in die drei Worte zusammenfaßte: „Billig und schlecht!“ Seitdem hat die deutsche Industrie solche Fortschritte gemacht, daß sie sich auf dem Weltmarkte allerorts ein dem obigen entgegengesetztes Urteil erringt und der deutsche Gartenbau ist hierbei gewiß nicht auf der untersten Stufe stehen geblieben. Allerdings können einige, wie die Knollenerdbeeren und andere Sachen, über die gegenwärtig so viel geklagt wird, wenn sie die Ursprungsbezeichnung „Made in Germany“ tragen, wohl kaum zu dem Urteil: „Gut und preiswert“ veranlassen, das man sonst im allgemeinen über die Produkte des deutschen Gartenbaues haben muß.

Die solchen Angeboten zuweilen beigegebene, eine vorahnende Unsicherheit verratende Anmerkung: „Nicht gefallende Waren werden bereitwilligst zurückgenommen“, ist wohl bei toten Warenhausartikeln angebracht, hat aber bei der Eigenart und Vielseitigkeit der Pflanzen, Samen, Knollen etc. blutwenig Wert und kann zunächst nur auf fertige Pflanzen und Bindereiartikel bezogen werden. Wenn selbst der geärgerte Kollege seine 25 unverkäuflichen Araukarien nicht zurückschickt, was sollte dann die Dame mit den erhaltenen 20—30 Fuchsien-Stecklingen, den mitempfangenen leeren Töpfchen und wohl auch der Erde dazu nach dem Auspacken der einmal angenommenen Nachnahmesendung machen? Sie erzählt es seufzend im Blumenladen und kauft sich einige blühende Fuchsien, die sie ursprünglich haben wollte. Oder was weiß der unkundige Laie, der ja hierbei immer besonders in Frage kommt, ob aus den empfangenen Kakteen-, Passionsblumen-, Oleanderbaum- und anderen Samen für „kinderleichte“ Stubenkultur das werden wird, was ihm gefällt und was er wollte? An den Samen sieht er nichts, und wenn er sich damit das Leben retten sollte, wird wohl kaum einer sagen können, ob ihm die Samen gefallende oder nicht gefallende Waren sind. Und wenn gar nichts daraus wird, was hat er denn dann noch für Beweise in den Händen? Im allergünstigsten Falle das Tütchen, worin die Samen ankamen, und die Anweisung, wie alles zu machen war. Aber was reden wir daher! Der Simplizissimus wird die Anweisung nicht kapiert haben, weiß vielleicht auch gar nicht was zu naß oder zu trocken ist und hat alles falsch gemacht, hat also ganz allein die Schuld. Wer kann dafür? Die andere beruhigende Notiz, daß bei Samen der volle Betrag zurückerstattet werde, dürfte ebenfalls nur geringe Bedeutung haben. Denn zunächst war es dem Besteller darum zu tun, das gewünschte, wozu er durch die Reklame angeregt wurde, zu erreichen, nicht um Wiedererlangung der wenigen Mark, da es sich ja in solchen Privatfällen doch immer nur um kleine Posten handelt. Man sagt sich ganz von selbst, daß man es nicht richtig gemacht haben wird und läßt die Sache auf sich beruhen, ehe man eine neue Korrespondenz beginnt. Und wie viele Leute werden es denn den Miniaturzwiebelchen, wie sie die Solinger Herren beschreiben, im voraus oder überhaupt ansehen, ob im nächsten Jahre die schöne Gruppe daraus werden wird, die sie sich gedacht haben? Sie kauften die Zwiebelchen laut Empfehlung als „Musterkollektion“ und leben der Hoffnung, daß es im nächsten Jahre „sprossen und blühen wird in lieblichster Abwechselung“ und noch viele Jahre — „immer“, wie eine Dame hoffnungsvoll und überlegen versicherte, „weil sie es so gelesen habe“. Und wer wird denn, wenns nicht so kommt, wie er es nach dem Wortlaut der Reklame auch wörtlich genommen und es sich nun erst herausstellt (d. h. für ihn), daß ihm dies eine nicht gefallende Ware ist, die armen Dinger etwa ausreißen und zurückschicken? — „So ein Unsinn! Die kleinen Pflänzchen herauszureißen!“, so rief ein Apotheker aus, der eine Villa mit Gärtnerei erworben hatte, als er den Gärtner sah Begoniensämlinge pikieren. So sehen die Vorstellungen gar vieler Leute über Pflanzenanzucht aus — alles Gründe, gewisse Artikel, deren Empfehlung an Unkundige Begriffsverwirrung, Ärger, Unlust und Mißtrauen im Gefolge haben muß, in solchen Ankündigungen für das große Zeitungspublikum besser wegzulassen.

An geringschätziger Beurteilung und oft recht unwürdiger Behandlung gegenüber anderen mehr als tausendfach einfacheren, leichteren und oft recht bequemen und mechanischen Berufsarten und Beschäftigungen steht die Gärtnerei bekanntlich einzig und ohne Leidensgefährten da. Mit ihrer unendlichen Vielseitigkeit, der notwendigen individuellen Intelligenz, Energie und unausgesetzten Aufmerksamkeit auf alle Vorgänge in der Natur und die Entwicklungsphasen und Lebensbedingungen der Pflanzenwelt neben dem notwendigen Wissen kann die Gärtnerei mit keiner anderen Berufsart verglichen werden. Wenn nun gewisse Leistungen der Kunstgärtnerei durch ihre eigenen Vertreter in den Zeitungen als „kinderleicht“ für den Unkundigen hingestellt werden, so würdigt man sie, deren Vertreter ja ohne diese Bemühung schon die denkbar geringste Achtung genießen und in zahllosen Fällen ganz selbstverständlich als Allerwelts-Aschenbrödel gelten, hierdurch gewiß nur noch mehr herab. Ist der Beweis sofort zu erbringen, daß ein intelligenter Gärtner viele angesehene Posten von heute auf morgen vollkommen ausfüllen würde, was für viele andere Fachleute eine absolute Unmöglichkeit ist, so sollte man doch auch fachmännischerseits dieses Moment in gewissen Augenblicken wenigstens ein ganz klein wenig berücksichtigen. — Es bleiben noch die geärgerten Kollegen. Man ärgert sich, wird mißtrauisch — beides aber auch und letzteres besonders bei Privatleuten — schimpft, grault sich aber vor der Schererei mit dem Wiedereinpacken und Absenden, läßt im Ärger die Sache auf sich beruhen und „kauft“ nicht wieder. In der nächsten Saison fallen hundert andere hinein. Das dürfte etwa der Wert der Anmerkung über bereitwilligste Zurücknahme der Waren sein. Oder ist diese Auffassung unzutreffend?

Es geschieht gewiß auch im Sinne jedes Gärtners, wenn wir die Autoren solcher Empfehlungen für Privatleute höflichst bitten, den Empfehlungen doch noch einige Zeilen, aber recht sichtbar, hinzuzufügen, worin die Empfänger gewarnt werden „die Sachen in Gärtnerhände zu geben, weil der Gärtner aus angelernter Beschränktheit nicht weiß, was er damit machen soll. Und wenn es dennoch geschehen sollte, könne man nicht für den versprochenen Erfolg verantwortlich gemacht werden“.

Sofern nämlich die Empfänger solcher Päckchen, deren Inhalt die Solinger Herren spezialisieren, das Empfangene selbst der Erde übergeben, haben diese die Freude oder den Ärger allein. Ganz anders aber gestaltet sichs, wenn Gärtner diese Spezialitäten, die sie selbst niemals bestellt hätten, ganz plötzlich zur Verwendung empfangen und nun aus den Wimmerln die in der Ankündigung verheißene jedes Jahr getreu wieder blühende Gruppe herstellen sollen, denn es ist eine „Musterkollektion“. Während für den Laien alle diese Aufgaben so „kinderleicht“ sind, wie man auch an dessen Arbeit sehen und lernen kann und man weiter gar nichts zu tun hat, als die „Zwiebelknollen“ in die Erde zu legen, steht der Gärtner dabei wie der Theoretiker vor der praktischen Arbeit, als ob es gelte, das Rätsel der Sphinx zu lösen: zählt, ordnet nach Wachstum, Blütezeit, Farbe und wer weiß was noch. Er will nicht einige Maiblumen zwischen einige weiße Lilien, Iris, Narzissen, Tazetten, Moschus-Hyazinthen, Krokus, Scilla etc. untereinander legen und fängt schließlich gar noch an zu tadeln, trotzdem man ihm eine Musterkollektion in die Hände gab. Darum ist es besser, er wird mit seinen Weitläufigkeiten, einfältigen Ansichten und Nörgeleien von solchen Sachen ferngehalten, als daß er alles verderbe. In den kommenden Jahren wird der Besitzer der Musterkollektion schon ganz allein sehen, wer recht hatte.

Nicht jeden von uns sogenannten Gärtnern führte das Glück an solche Lehrstätten, woselbst man sich die nötige Wissenschaft und Kunstgriffe aneignen konnte, mittels deren man auf kinderleichte Weise die Natur nach allen Richtungen beugt und zwingt wie man sie eben haben will, um aus allergewöhnlichsten Dingen außergewöhnliches herzustellen. Man will niemandem zu nahe treten, aber man weiß ja nicht zu antworten und blamiert sich, wenn die blumenliebende Dame in der Absicht, sich solche Hyazinthen kommen zu lassen, die vier gleich mächtige Stutzen aus einem Herzen bringen, wie das Bild zeigt, wissen will, ob denn nicht unter dem Übergewicht der vier kolossalen Stutzen aus einer Zwiebel das Glas umgerissen würde? Sie habe ja dann viermal soviel Hyazinthenstutzen zwischen den Doppelfenstern wie sonst. Das müsse doch eine ganz neue Art sein, sie habe solche „vierstutzige“ auch selbst in den holländ. „Verzeichnissen nicht gefunden“. — „Ich auch nicht!“ Das ist gewiß alles, was so ein Wurzelkrauter siebenter Klasse hervorbringen kann. Eine andere Dame fragt „wieviel eigentlich ein „Paket“ Rabinschensamen für 35 Pfg. und welcher Raum zur Aussaat dafür nötig sei?“ — „Das weiß ich nicht und außer dem Packer auch kein Mensch. Für mich ist in Samen dieser Art, welcher überall nach Gewicht geht, und von welchem in diesem Falle das Pfund 60 Pfg. kostet, ein „Paket“ ein völlig dunkler Begriff. Ein Paket kann sehr groß oder sehr klein sein, wie etwa ein Schuh, aber von diesem könnte ich wenigstens soviel sagen, daß er in jedem Falle einen Fuß lang ist.“ — „Ihr Gärtner müßt aber doch nicht wissen, was ihr wollt!“ ruft ein Rhabarberfreund aus, „hier lese ich „starke“, „wüchsige“ Rhabarberpflanzen zartfleischigster Sorten à Stck. 4 Pfg, 10 Stck. 39 Pfg. und bei den andern à Stck. 40 Pfg., also genau 10 mal so viel. Wie stark und wüchsig sind denn dann die Pflanzen bei den andern?“ — „Das weiß ich nicht! Vielleicht 10 mal so stark.“ — „Sagen Sie, wenn ich mir Kakteensamen schicken lasse, wann denken Sie denn, daß ich die „Königin der Nacht“ blühend

Tausendjährige Eiche im Moritzburger Forstrevier an der Straße von Großenhain nach Dresden. (Stammansicht.)
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

habe?“ — „Das weiß ich nicht!“ — Und so geht es stets eine Zeitlang nach dem Erscheinen des Bilderbogens fort, daß man bei viel Bekannten und wenig Zeit auf der Straße von rechts nach links überspringen muß, denn jeden Frager reitet der Teufel auf andere Weise und man möchte stets eine Sammlung von Spezialvorträgen bei sich in der Tasche führen. Darum ist die Bitte um Beifügung einer Warnung vor Gärtnern in solchen ausschließlich privaten Fällen wohl verständlich und angebracht, auch schon aus Mitleid mit den nichtswissenden Strohköpfen in so kinderleichten Dingen. Oder aber man stellt Bezirks-Vertrauensmänner an, welche jeden Augenblick zu Auskunft und Nachhilfe bereit sind, wenn man nicht gleich Monteurs herumreisen läßt, was sich besonders zu Anlagen der baumartigen Knollenerdbeere u. a. empfehlen würde, für welche den Gärtnern ja doch ganz selbstverständlich jeder Schimmer von Verständnis abgeht. Wo so viel Pulver im Interesse des Publikums verbraucht wird, kann es auf eine Prise für ein paar Zeilen Warnung doch auch nicht ankommen. Man hat viel Ärgernis beseitigt und es wickelt sich alles ruhiger ab. Gegenüber der Unzahl solcher unbeholfener sogenannter „Fachleute“ ist gewiß irgend welche Vorbeugungsmaßregel gegen deren Einmischung oder Hineinziehen in solche Angelegenheiten am Platze.

An den vielen Klagen über getäuschte Hoffnungen und deren Ursachen, die auch in der Fachpresse nicht gerade in schmeichelhafter aber zutreffender Weise besprochen werden, ändern auch jene Fälle nicht das mindeste, wonach laut Zeugnis und Zuschriften einzelne Personen vielleicht vorzüglich bedient wurden. Es ist jedenfalls nicht schwer, dem neuen Kaiser der Sahara ein Orangenblütenarrangement oder ein Pöstchen hochstämmiger Knollenerdbeeren, jedes Stück mit drei Litern Früchte behangen, zu präsentieren und dafür ein brauchbares und wirksames Zeugnis und eine aufmunternde Zuschrift zu erlangen, während man zur selben Stunde ein anderes Menschenkind ausräuchert. Beide Parteien stellen uns zwar Zeugnisse aus, aber es ist nur eins davon brauchbar. Solche anatomische Zerlegung einer Sendung, wie sie die Solinger Gärtner geleistet haben, ist ein unbrauchbares Zeugnis. Jedenfalls haben diese einen Augenblick vergessen, daß Irren menschlich ist und daß sich auch Gehilfen beim Packen und Expedieren vergreifen können, wie man auch bei den 25 Araukarien vermuten kann. Ohne auf den erfahrungsmäßig oft sehr zweifelhaften Wert eines Zeugnisses einzugehen, liegt es auf der Hand, besonders wenn man mit den intimeren Umständen, unter denen sie das Licht der Welt erblickten, auch auf anderen Gebieten vertraut ist, daß Zeugnisse auf fast allen Gebieten, besonders aber auf dem vielseitigen Gebiet der Gärtnerei, von Kundigen nur auf den betreffenden Fall bezogen werden können. Auf diese Weise hat man im Laufe der Zeit zuweilen Preise und Medaillen für vorzügliche Leistungen verliehen, an welchen der Empfänger so unschuldig war wie ein neugeborenes Kind und lediglich deren Herbeischaffung auf dem Gewissen hatte. Heute kommt so etwas aber wohl nicht mehr vor.

Trägt einerseits ein schamloser Preis für unmögliche Sachen wie bei den „baumartigen Knollenerdbeeren“, den „Vierpfundbirnen“, den „neuen kaukasischen Spargeln“ etc. (Siehe No. 3) die Schuld an dem vielfachen Ärgernis und Mißtrauen, so ist andererseits auch jener Umstand nicht minder gefährlich und kann den ehrlichen Wettbewerb ganz bedeutend erschweren, wenn einzelne Mitbewerber gewöhnliche Waren zu enormen Preisen zwischen minderwertige zu Schleuderpreisen ohne Angabe der Qualität einschieben und unter verheißungsvoller Reklame auf den Weltmarkt werfen, wodurch auch die Werte besserer und bester Qualitäten herabgedrückt werden. Ganz dieselben Urteile und Klagen über eine unwürdige Schleuderkonkurrenz wird man in den alljährlichen Handelskammerberichten lesen können.

Teilansicht der Lindenallee im Garten des Seminars zu Elsterwerda, 174 Jahre nach der Pflanzung.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Handel und Industrie, beide fühlen den Fortschritt in allen Gliedern, und niemand, der mit offenen Augen dessen Tempo beobachtet, kann es entgehen, welche Unzahl bei diesem Tempo die Kraft verliert, ermattet hinfällt und bei diesem Fall um alles Hab und Gut kommt. Hätten sie es nur auch so gemacht und etwa eine Apfelsine mit kürbisgroßen Früchten erfunden, die man bequem in der Stube oder auch am Nordpol „weiterziehen“ kann. Was einer kann, kann am Ende der andere auch und wenn alle in gleicher Weise die Lärmtrommel rühren, das gäbe zwar ein großartiges Konzert, aber es würde sehr bald ganz alle mit Treu und Glauben im Geschäftsleben, und diesem letzteren wird wohl jeder eine kräftige Weiterentwicklung wünschen, nicht „nur für die nächsten Tage gültig“.

Aber weil alles zwei Seiten hat, darf man gerechterweise das Gute an einer Sache nicht übergehen, wie es uns beinahe ergangen wäre, wenn uns nicht im Herbst vor. Jahres ein jovialer Herr darauf aufmerksam machte.

„Haben Sie sich denn auch die beiden Ochsen auf dem Gärtnerbilde aus der Blumenstadt angesehen?“ So frug der Herr mit einem gewissen versteckten Hohne.

Ochsen? Welche Ochsen? — Das war der Fingerzeig zur Nutzanwendung aus der bildlichen Darbietung. Man sehe sich das „Gärtnerbild“ an und man wird an dem spindeldürren Ochsen den Beweis von dem Elende der Ochsen finden, die nicht Gras von schottischer Wiesenmischung gefressen haben. Ein Blinder kann es mit dem Stocke greifen oder ausklopfen wie der Arzt mit dem Perkussionshammer — weil er es am Schalle hört — woran es liegt, daß es noch so klapperdürre Ochsen gibt, wie der stöckelbeinige Schnorrer auf der graslosen Wiese einer ist. Das haben jedenfalls die Samenhändler zu verantworten. Ein Ochse sagts dem andern und jeder kann nun lernen, wie leicht dieser abscheuliche

Riesenplatane im Garten des Seminars zu Elsterwerda.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Kontrast zwischen Überfluß und Elend unter den Ochsen zu beseitigen ist. Der bis an den Bauch im Grase stehende, gleich einer aufgelaufenen Dampfnudel feiste und protzige Ochse verrät im Zwiegespräch dem luftdünnen Rübezahl von Nachbar, den man ohne X-Strahlen durchschauen kann, daß er Gras aus schottischer Wiesenmischung gefressen habe, so lange er lebt. Das ist das ganze Geheimnis.

Die Nutzanwendung ist klar. Wenn die Samenhändler nicht in unverzeihlicher Verblendung diese handgreifliche und illustrierte Belehrung in den Wind schlagen und aus den Grasarten, aus welchen sie bisher ein Gemengsel für trockene und nasse Wiesen pro 50 Ko. für 22—26 Mk. herstellten, nunmehr „schottische Wiesenmischung" pro 50 Ko. für 36 Mk., laut Bild, machen, so sind beide Parteien glänzend im Vorteil, die Samenhändler und die Ochsen.

„Es war einmal" — so erzählte jüngst ein auswärtiger Gärtner — „ein Autor solcher Proklamationen von ihm gelöster Probleme, welcher gesagt haben soll: „Wenn ich von jedem „dummen" Deutschen nur eine Mark erlange, werde ich immer noch Millionär!" — Schade! Lebte der Mann noch, er würde auf dem Gebiet der dürren Ochsen sicher ungeahnte Triumphe feiern und — ohne indessen an die Richtigkeit seines Rechenexempels bezüglich der Nachkommen der Bärenhäuter, der Germanen und Teutonen, auch nur zu tippen — z. B. in der Sahara jedenfalls mit noch größerem Eklat und größerer Fixigkeit sein löbliches Vorhaben erreichen. Weder Druckerschwärze noch menschliche Beredsamkeit vermögen das Weltereignis zu beschreiben, wenn es gelänge, die heiße Öde der Sahara in eine grüne wogende Savanne aus Ochsengras schottischer Mischung zu verwandeln, in deren meterhohen Graswogen sich die Kamele der Karawanen, Schakale, Hyänen und die genudelten afrikanischen Ochsen in wohliger Behaglichkeit wälzten. Dann kann der Samum kommen! Ist auch der Samen um den dritten Teil teurer als anderer — die fetten Ochsen machen das zehnmal quitt. —

Es kann schließlich niemand einfallen, jemand, der wirklich Neues, Nützliches, Vorteilhaftes und Fortschrittliches entdeckte, erfand oder züchtete, gleichviel ob er Professor oder Hufschmied ist, bekämpfen zu wollen — das hieße den Menschengeist zu fesseln versuchen wie den Prometheus, der den Göttern das Feuer entwendete und es den Menschen brachte, und wäre ein kleinliches Beginnen. Nur um Untersuchung und, wenn nötig, Aufklärung und Richtigstellung kann es sich handeln in solchen Fällen, wo der Quellenfinder in der Erkenntnis seines höheren Wertes zu Bocksprüngen hingerissen wird, durch die das allgemeine und notwendige Vertrauen in Handel und Industrie, wozu wir wohl auch die für den Handel produzierende Gärtnerei rechnen dürfen, voraussichtlich Schaden leidet und verwundet wird. Nochmals: alle Interessenten haben ein gutes Recht darauf. Eine Aufklärung und Richtigstellung ist doch auch noch von einer „Bekämpfung" zu unterscheiden und entbehrt keineswegs der Moral, die sie vielmehr zur Grundlage hat. Ein Erfolg ist es doch auch schon, wenn solche Ankündigungen in richtige Bahnen geleitet werden. Dann werden die vielen Klagen über erlebte Enttäuschungen, wovon auch andere Fachschriften berichten, wenn auch nicht ganz verschwinden, aber doch auf ein unvermeidliches Maß herabgemindert werden.

Das ist der Zweck dieser Zeilen und nur im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt ehrlicher Arbeit und soliden Handels wurden sie geschrieben. Man biete dem auf dem Gebiete der Pflanzenzucht unkundigen Publikum lieber nicht zweifelhafte Möglichkeiten neben unzweifelhaften Unmöglichkeiten an. **G. S.**

Plaudereien.

Vergißmeinnicht.

Von **Fr. Reutter** in Porrentruy.

Vor einigen Jahren war ich zu Besuch bei meinem Studienfreund Dr. Nordmann, dem Besitzer der berühmten Irrenheilanstalt, der nicht nur viele seiner Kranken kuriert, sondern auch bestrebt ist, das traurige Los der Unheilbaren so erträglich und behaglich als nur möglich zu machen. Wohl gibt es unter den Unglücklichen solche, deren Wahnsinn sie gefühllos gegen jeden Komfort, gegen jede Freundlichkeit macht: aber es gibt deren auch andere — und sie sind an Zahl nicht gering — die äußerst empfänglich sind für jedes gute Wort, für jede wohlwollende Beachtung und Ermunterung; Männer, die nach Sympathie dürsten, nach Verständnis sich sehnen, Männer, in denen die verwirrte Intelligenz den Strom menschlicher Gefühle zwar ablenkt, aber nie vertrocknet, und die in ihrem Elend unaussprechliche Linderung erfahren, wenn diese menschlichen Rührungen nicht entmutigt, sondern genährt werden.

Mein Freund führte mich durch die Anstalt und zeigte mir alles, was er getan hatte, um seinen Kranken Ruhe und Behaglichkeit zu sichern, indem er auf ihre vielen Launen liebevoll einging, und durch dieses sorgsam und mit Überlegung durchgeführte System die günstigsten Heilresultate erzielte.

Es war im August an einem schönen Sommermorgen; die meisten Kranken waren draußen im weiten, zur Anstalt gehörigen Garten. Von früheren Besuchen her kannte ich einige; mehrere kamen auf mich zu und begrüßten mich mit überschwenglicher Herzlichkeit. Auch dem Arzt begegneten sie mit zutraulicher Wärme, und mir schien als betrachteten ihn sogar manche mit ganz liebevollem Auge. Ein deutliches Zeichen für den Erfolg seines Regimes. Der Geist der unglücklichen Männer wanderte ziellos hin und her. Einige marschierten im raschesten Tempo auf den wohlgepflegten Gartenwegen dahin, als hänge ihr Leben davon ab möglichst viele Kilometer in einer Stunde zurückzulegen; andere arbeiteten emsig im Garten, wieder andere saßen ruhig auf den Bänken herum. Ein

Patient besonders fesselte meine Aufmerksamkeit. Er machte sich ganz allein in einer abgelegenen Ecke des Gartens zu schaffen. Der Winkel aber, wohin er sich immer zurückzog, bildete die reizendste und malerischste Gartenecke, die ich je gesehen. In der Mitte des nach der Ecke führenden, altmodisch zugestutzten Gebüsches befand sich eine Öffnung, die von allen möglichen Blumen und Schlinggewächsen umrankt war. Dahinter erhoben sich hohe Stockrosen, Sonnenblumen, Goldruten und Nachtkerzen, während davor die niedrigen, aber nicht weniger schönen Lieblinge früherer Moden vergangener Zeiten sproßten. Ich selbst bin ein Pflanzenenthusiast, ein Blumenliebhaber, botanisch ein Konservativer, und ich bemerkte voll Entzücken alle meine Lieblinge einer herrlichen Jugendzeit im Garten meines Vaters: Aglei, Nelken und Phlox, Tausendgüldenkraut und Marienveilchen, Kaiserkrone und Jehovasteinbrech, brennende Liebe und Gelbweiderich, Salomonssiegel und Steinkraut, und all jene herrlich duftenden Kräuter, die die teuren Erinnerungen einer sonnigen Jugend zurückrufen: Majoran und Melisse, Rosmarin und Gelbveigelein, und auf besonders wohlgepflegten Beeten das Gedenkemein, Myosotis oder Vergißmeinnicht, wie esdie Mädchen des Dorfes lieber nennen.

Auf den Knieen erblickte ich auch den Gärtner dieses märchenhaft schönen Winkels. Er säuberte den Rand der Beete und warf von Zeit zu Zeit zärtlich stolze Blicke auf sein Arbeitsfeld. Wie hingen seine Augen an diesen Blumen! Wie entzückt lächelten seine Lippen! Erst als wir ihn schon geraume Zeit beobachtet hatten, bemerkte er unsere Gegenwart. Er sah auf.

„Ach, Herr Doktor", rief er, „wie gefällt Ihnen heute mein Garten?"

„Gut, sehr gut! Er ist wunderschön, mein lieber Herr!"

Die Augen des armen Mannes leuchteten vor Freude und Vergnügen.

„Das freut mich, daß Sie das sagen", versetzte er. „Sie wissen, sie kommt heute nachmittag."

„Ach so! Ja natürlich, sie kommt", erwiderte mein Begleiter gutherzig nickend.

„Und sicherlich wird auch sie von meinen Blumen erfreut sein — sie muß sich darüber freuen — nicht wahr, Herr Doktor?" fragte der Patient eifrig besorgt, fast ängstlich.

„Ohne Zweifel. Das steht fest. Sie wird sich freuen."

Der unglückliche Mann schöpfte tief aufseufzend Atem voll Befriedigung und Erleichterung.

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Ich habe die Blumen gerade so arrangiert, wie sie es gern hat — nicht wahr? Und hier habe ich besonders viele Vergißmeinnicht — finden Sie nicht? Sie liebte die Vergißmeinnicht immer ganz besonders. Und Sie wissen, Herr Doktor, das Vergißmeinnicht ist eine Pflanze, die alles überdauert."

„Ganz richtig, alles."

„Ja, nichts kann es vernichten, wenn es einmal Wurzel gefaßt hat. Die Hitze tötet es nicht. Kälte tötet es nicht Nässe tötet es nicht. Dürre tötet es nicht. Unkraut tötet es nicht. Vernachlässigung tötet es nicht. Wenn jede Pflanze hier durch einen harten Winter vernichtet worden ist, habe ich immer noch ein Vergißmeinnicht im nächsten Frühling entdeckt. Wie einsam, wie verlassen sah es allerdings aus! Aber es schien auch stolz auf seine Ausdauer. Eine echte Perennierende!"

Er seufzte, murmelte etwas, das ich nicht verstand, und wandte sich wieder seiner Arbeit, das Unkraut auszujäten, zu. Mein Freund und ich begaben uns nach einem anderen Teil des Gartens.

„Armer Kerl!" sprach mein Begleiter im Weitergehen. „Die alte Geschichte — unglückliche Liebe."

„Dacht' ich mirs doch. Was waren denn die besonderen Umstände?"

„Gar nichts Außergewöhnliches. Der Jüngling liebte ein Mädchen, die hat einen andern erwählt. Sie heiratet den andern. Er ist eine äußerst feinfühlige Natur und im ersten überwältigenden Schmerz verlor er den Verstand."

„Er scheint jetzt ziemlich glücklich zu sein."

„Jawohl. Ganz verschieden von dem, was er zuerst war als er hierher kam. Damals war er einer meiner widerspenstigsten Kranken. Von Zeit zu Zeit unruhig und gefährlich und dann wieder niedergeschlagen und sanft. Durch bloßen Zufall kam ich auf das Mittel, das ihn glücklich und zufrieden machte."

„Und wie ging das zu?"

„Eines Tages kam unser Gärtner zu mir und beklagte sich über den Mann. In einem Schuppen hatte er einen Spaten gefunden und sich ohne weiteres daran gemacht, den Rasen in jener Ecke, wo wir ihn eben gesehen, umzugraben. Ich begab mich selbst in den Garten, um seinem Zerstörungswerke Einhalt zu tun. Bereits versuchten zwei Wärter ihn mit Gewalt von dem Rasenplatz zu entfernen; der Kranke, ganz außer sich, kämpfte und wehrte sich, fluchte und protestierte. Ich befahl den Wärtern, ihn gehen zu lassen, und fragte ihn, was er eigentlich zu tun wünsche und weshalb er den Rasen umgrabe. In einem Strom hastiger, eifriger Worte setzte er mir auseinander, was er im Sinne gehabt. Voll beklommener Angst und Erregung bat er mich flehentlich um Erlaubnis, seinen Plan ausführen zu dürfen.

„Er behauptete, ihr Garten — der kleine Garten, den sie so sehr geliebt — sei in einen Grasplatz verwandelt und verdorben worden. Die altmodische Randeinfassung, die sie mit so viel Liebe gepflegt, sei ganz vernichtet worden. Und nun könnte sie jeden Tag zurückkehren — was würde sie dann von ihm denken? Was würde sie fühlen? Er wußte noch ganz genau, wie die Einfassung gelaufen, auf welche Weise sie gepflanzt worden war. Könnte man ihm nicht erlauben, sie wieder anzulegen? Die Ecke mit all den Blumen und Sträuchern zu bepflanzen, die sie einst gerne gehabt?

Hundertfünfzigjährige Birke in Großenhain.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Er bat so inständig, daß ich den Mut nicht hatte, ihm seinen Wunsch abzuschlagen. Ich gab ihm die erbetene Erlaubnis und befahl dem Gärtner, ihn mit den nötigen Werkzeugen, den Pflanzen und Samen zu versehen. Der arme Gesell ergriff meine Hand und küßte sie voll leidenschaftlicher Dankbarkeit. Dann ergriff er seine Hacke und machte sich sofort an die Arbeit. Das Resultat seiner Anstrengungen ist die Gartenecke, die Du eben gesehen hast."

„Armer Mann! Armes, treues Herz", murmelte ich.

„Jedenfalls hast Du auch das kleine Gartenhaus bemerkt", fuhr der Doktor fort. „Auch das baute er ganz allein — genau wie ihr eigenes Gartenhaus, das (so bildete er sich ein) niedergerissen worden war. Ist es schönes Wetter, so ist er glücklich, wenn er im Garten arbeitet; an regnerischen Tagen ist er glücklich, wenn er in jenem Gartenhaus sitzt und seine Blumen und Hecken betrachtet. Immer wartet er auf ihr Kommen. Natürlich kommt sie nie; aber er erwartet sie immer und ist deshalb immer glücklich. Tatsächlich habe ich manche geistig gesunden Leute gekannt, die in ihrem Leben weit weniger Vergnügen fanden, als er", fügte der gute Arzt mit einem leisen Seufzer hinzu. Dann schritten wir weiter und redeten von anderen Dingen.

* * *

Im Getriebe des alltäglichen Lebens mit seinen Pflichten und Arbeiten vergaß ich den armen Patienten und seinen kleinen Garten gar bald. Die Episode wäre meinem Gedächtnis wohl mit der Zeit ganz entschwunden, hätte sie nicht ein besonders auffallendes Ereignis mir wieder ein oder zwei Jahre später in Erinnerung gebracht.

Während meiner Sommerferien war ich zu kurzem Besuch bei lieben alten Freunden — die ich seit vielen Jahren nicht mehr gesehen — in ihrem Landhaus im Schwarzwald. Der Vater der Familie war ein Bundesbruder von mir gewesen, und zu seinen Lebzeiten war ich öfters mit ihm zusammengetroffen. Nach seinem Tode aber wurden meine Besuche in seiner Familie weniger häufig und hörten zuletzt ganz auf, nicht aus irgend welcher gegenseitigen Kälte oder Gleichgültigkeit, sondern einfach aus dem Grunde, weil mich meine häuslichen und geschäftlichen Verbindungen nach entgegengesetzten Richtungen führten.

Wie durch Zufall weilte ich während der Ferien nur wenige Stunden von dem Ort, wohin sich die Witwe und die Töchter meines alten Freundes zurückgezogen hatten; und ich ergriff die erste Gelegenheit, die sich mir bot, sie aufzusuchen und unsere frühere Freundschaft zu erneuern. Mein Besuch freute sie, und sie luden mich ein, einige Tage unter ihrem Dach zu verweilen — eine Einladung, die ich gerne annahm. Bloß zwei der Töchter waren zu Hause, Grete, die Jüngere, ein hübsches und lebhaftes Mädchen von achtzehn Jahren, und die Älteste, Helene, eine Witwe seit sechs Monaten, die nach dem Tod ihres Mannes ins elterliche Haus zurückgekehrt war. Damals, als ich Helene zum letzten Mal sah, stand sie im Alter ihrer Schwester und war mindestens ebenso heiter und lebhaft wie diese. So kam es mir sehr sonderbar und traurig vor, sie jetzt im Witwenschleier zu erblicken und auf ihrem einst so fröhlichen Gesicht einen tiefen, melancholischen Kummer zu lesen. Ich schrieb diese Melancholie natürlich dem Schmerz um ihren verstorbenen Mann zu, da ich damals nicht wußte, daß ihre Ehe unglücklich gewesen und daß ihr sein Tod wie eine willkommene Befreiung erschien. Indessen wurden mir im Laufe meines Besuches die Augen geöffnet und ich erfuhr das wirkliche Geheimnis ihres Leides.

Noch gut entsinne ich mich des Vorfalls. Am ersten Morgen meines Aufenthalts im gastfreundlichen Hause stand ich frühe auf, um im Garten spazieren zu gehen solange der Tau des Sommermorgens noch feucht auf dem Grase lag. Zu solcher Stunde meinte ich niemand im Garten zu treffen, außer vielleicht den Gärtner, und so war ich etwas überrascht, als ich in dem entlegensten Teil des Gartens Helene erblickte. Sie trug eine Hausschürze und Handschuhe für Gartenarbeiten und war eifrig damit beschäftigt, die verwelkten Blumen an einer langen Rabatte zu köpfen.

Beim Geräusch meiner Schritte auf dem Gartenkies blickte sie empor.

Sie kam auf mich zu und reichte mir die Hand.

„Schon so frühe an der Arbeit?" bemerkte ich.

„Ja", antwortete sie. „Ich kann nicht schlafen, und etwas Gärtnerei ist die Beschäftigung, die mir am besten zusagt. Oft bin ich noch viel früher hier. Dies hier ist mein ganz besonderer Lieblingsort. Hier darf niemand etwas anrühren oder arbeiten. Wie gefällt er Ihnen?"

„Es ist wie ein Garten im Märchenlande", sagte ich um mich blickend. Plötzlich schien mir etwas aufzufallen. Mir war als hätte ich dieses kleine Paradies von Blumen schon zuvor gesehen. Ja, ja! Da war das ländliche Gartenhaus, jene altmodische Hecke voll Schlingpflanzen, da sproßten Aglei, Nelken und Phlox, Rosmarin und Gelbveigelein, Gedenkemein und Vergißmeinnicht — ja! Ich hatte das zuvor schon gesehen! Und plötzlich erinnerte ich mich. Voll Interesse und Erregung und Neugier schlug mein Herz.

„Sie — Sie — haben diese altmodischen Blumen gern?" fragte ich sie, ihr in die Augen blickend.

„Ich liebe sie. Andere will ich nicht."

Ihre Worte klangen fast leidenschaftlich.

„Auch ich liebe sie", sagte ich, sie noch immer aufmerksam betrachtend. „Teilweise um ihrer selbst willen, teilweise um einer Erinnerung, einer Ideenassoziation wegen."

Sie zitterte und wandte das Gesicht ab.

„Ach Gott!" murmelte sie leise. „Was sagen Sie?"

Und plötzlich rief sie mit energischem Entschluß:

„Herr Reutter, Sie haben's gehört? Sie wissen es? Man hat es Ihnen erzählt?"

„Nein", antwortete ich, „niemand hat mir etwas erzählt. Aber ich glaube, ich kann es erraten. Soll ichs versuchen?"

„Wenn Sie wollen", erwiderte sie und ihre Stimme klang wie ein Flüstern.

„Ich glaube, es handelt sich um die Ausdauer des Vergißmeinnichts", antwortete ich.

Eine Blutwelle schoß ihr ins Gesicht. Ein heftiges Schaudern schüttelte ihre Gestalt. Sie rang in wild erregter Gebärde die Hände.

„Sie — Sie — haben es gehört!" stieß sie hervor. „Das können Sie nicht — nicht — erraten."

„Ich habe nichts gehört", wiederholte ich. „Aber gesehen habe ich etwas und meine Schlüsse daraus gezogen."

„Etwas gesehen? Was? Wo? Ich verstehe nicht. Erklären Sie mirs!"

„Einen kleinen Garten, genau das Gegenbild von diesem. Das gleiche Gartenhaus füllte die Ecke. Die Rosen bildeten genau diese Form, und auf einer Seite befand sich die gleiche Hecke — dieselbe Größe, dieselbe altmodische Form — dieselben lieben, altmodischen Pflanzen: Aglei und Nelken und Phlox und Geißblatt und Rosmarin und Gelbveigelein. Des Gärtners Liebling aber, die Blume, die er unter allen am meisten liebte, war — das Vergißmeinnicht."

Sie starrte mich verwirrt, bestürzt an. Aber sie sprach nicht.

„Jeden Tag bei schönem Wetter", fuhr ich fort, „pflegte er seine Pflanzen; und war es regnerisch, so saß er in seinem Gartenhaus und betrachtete sie. Sein einziger Gedanke war, sie für die Ankunft von — jemand zu hegen und hübsch in Ordnung zu halten — für jemand, die er immer erwartete, für jemand, die nie kam."

Sie drückte die Hände gegen das Gesicht und stieß einen leisen Seufzer aus.

„Sie — haben — ihn — gesehen?"

Sie wankte, fiel vorwärts und wäre, hätte ich sie nicht in meinen Armen aufgefangen, bewußtlos zur Erde gesunken.

* * *

Die letzte Szene meiner Geschichte spielt eine Woche später. Mit Doktor Nordmanns Erlaubnis, mit seiner vollen Billigung führte ich Helene nach der Heilanstalt, damit sie ihren treuen Gärtner, der so lange auf sie gewartet hatte, sehen möchte. Ich war bei dem Zusammentreffen zugegen. Ich werde es nicht so leicht vergessen.

Als er Helene sah, zuckte er zusammen. Er erbleichte. Er zitterte am ganzen Leibe. Wie jemand, der aus der Dunkelheit in

allzu grelles Licht tritt, hielt er die Hand über die Augen und schloß sie einen Augenblick.

„Wie finden Sie Ihren Garten?“ fragte er sie, und seine Stimme klang unsicher und zitternd.

„Georg, Georg!“ war alles, was sie hervorbrachte; aber in diesem Namen bebte eine Welt voll Mitleid und Liebe.

„Nachdem Sie fort waren“, fuhr er leise fort und wie im Traume, „verwüsteten ruchlose Hände Ihren Garten. Aber ich legte ihn frisch an, genau so, wie er gewesen — genau so — wie Sie — ihn liebten. Die Hecke und die Rabatten erneuerte ich selbst. Ich pflanzte alle Ihre Lieblinge wieder, so wie sie zuvor gestanden. Und bei mir selbst sprach ich immer, daß Sie bei Ihrer Rückkehr keinen Unterschied bemerken sollten. Und nun, Helene, tat ich recht? Siehst — Du — irgendwelchen — Unterschied?“

Anstatt einer Antwort streckte sie ihm beide Hände entgegen. Er faßte sie hastig, doch zärtlich. Mir schien, als wären seine Augen weniger trübe und verwirrt, als hätten sie sich jetzt mehr ans helle Licht gewöhnt.

Er ließ eine ihrer Hände los, hielt aber die andere fest, bückte sich und pflückte ein Vergißmeinnicht und reichte es ihr. Sie nahm es und steckte es an ihren Busen. Er stieß einen Freudenschrei aus, neigte sich vorwärts und schloß sie in seine Arme. In diesem Augenblick höchsten Glückes fiel mein Auge auf seine Züge. Ich bedurfte keiner anderen Versicherung. Ich sah in diesem Moment, daß das, worauf ich kaum zu hoffen gewagt hatte, eingetroffen war, — daß ihm Helene und das Tageslicht mit einem zurückgegeben waren.

Fragen und Antworten.

Beantwortung der Frage Nr. 282. Wie werden *Chrysanthemum indicum* behandelt, um sie recht spät zum Blühen zu bringen, im besonderen die Sorte „*Winterkönigin*“?

Um Chrysanthemum recht spät in Blüte zu haben, muß man das letzte Stutzen spät, etwa Ende August, vornehmen. Das Experiment gelingt jedoch nicht immer. Namentlich ist die erwähnte Sorte „*Winterkönigin*“ darin heikel und versagt, auf obige Weise behandelt, meistens vollständig. Ich machte früher einmal einen Versuch mit Juli-Stecklingen, die wohl eine Höhe von 60 bis 70 cm erreichten und dabei kräftig im Wuchs und im Laube waren, aber nur krüppelige Blumen brachten. Auch größere Buschpflanzen, die ich wegen Krankheit einmal erst Mitte August stutzen konnte, versagten.

Für „*Winterkönigin*“ ist der richtige Zeitpunkt zum letztmaligen Stutzen Anfang bis Mitte Juli. **M. T.**

Beantwortung der Frage Nr. 283. Wie ist die Behandlung von Remontantnelken, um einblumige Triebe zu erzielen, oder sind es nur bestimmte Sorten, welche solche Triebe entwickeln?

In trockenen Böden entwickeln die meisten kurztriebigen, für den Topfverkauf geeigneten Nelkensorten, nur klusterartig zusammensitzende Knospen. Um lange Triebe zu bekommen, ist es nötig, die passenden Sorten unter Glas zu bringen, dergestalt, daß zwischen Pflanzen und Glas sich ein Zwischenraum von wenigstens 50 cm befindet. Hier bekommen sie erstens keinen Niederschlag und andererseits werden die Knospen in die Länge gezogen. Man nimmt den Blütentrieben außerdem noch die Seitenknospen, wie das bekanntlich längst bei Chrysanthemum geschieht. Geeignet dazu sind namentlich alle amerikanischen Sorten, ferner: „*Président Carnot*“ „*Alégatière*“, „*Alphonse Karr*“, „*Miss Jaliffe*“, „*Mme. Steppmann*“ u. a. m. **Max Türpe.**

Beantwortung der Frage Nr. 284. Wie läßt sich das Wachstum von Hängebäumen physiologisch erklären?

Da die Wissenschaft über diese eigentümliche Wachstumserscheinung noch keine genügende Erklärung abgeben kann, bedauern wir, diese Frage offen lassen zu müssen. Unter allem Vorbehalt sind wir geneigt die Ursache im Geotropismus zu suchen, und zwar in einem positiven Geotropismus, wie er der Wurzel eigen ist, während der nach aufwärts wachsende Stengel gewöhnlich negativ geotropisch ist, d. h. der Schwerkraft entgegengesetzt nach oben wächst. Da Hängeformen häufig durch Variation entstehen, so können innere Ursachen das Dicken- und Längenwachstum verändern. Je geringer das Dickenwachstum und je schneller das Längenwachstum, um so größer ist die hängende Erscheinung der Zweige. Wir raten dem Fragesteller, sein Interesse an dieser wissenschaftlich hochinteressanten Frage dadurch zu betätigen, daß er ein fleißiger Beobachter des Wachstums von Hängepflanzen wird. Je eingehender man sich mit solchen Erscheinungen befaßt, je mehr man befähigt wird die kleinsten Veränderungen wahrzunehmen, desto eher wird man in der Lage sein, Schlüsse auf die Ursachen einer Erscheinung zu ziehen, wie sie im Hängewachstum als ungelöstes Rätsel der Natur vor unseren Augen liegt. **W. T.**

Beantwortung der Frage No. 285. Wer kann die chemische Zusammensetzung von Mistbeet-, Laub- und Moorerde, sowie von Kuhmist und Holzasche und von lehmigen und sandigen Gartenerden angeben?

Die Zusammensetzung der Mistbeet-, Laub- und Moorerde kann nur von Fall zu Fall festgestellt werden, da die chemischen und physikalischen Bestandteile in verschiedenen Gegenden sehr verschieden sind. Es kommt viel darauf an, wie die Erde bereitet wird. Nachstehende Tabelle nach Prof. Wolff gibt die chemischen Bestandteile von frischem Kuhmist und der Asche von Laub- und Nadelholz an.

	Wasser	Organische Substanz	**Stickstoff**	**Phosphorsäure**	**Kali**	Natron	**Kalk**	Magnesia	Schwefelsäure	Chlor u. Fluor	Kieselsäure u. Sand	Eisenoxyd	Tonerde
Frischer Kuhmist	775	203	3,4	1,6	4,0	1,4	3,1	1,1	0,6	1,0	8,5	0,5	0,5
Laubholzasche	5,0	5,0	—	3,5	10,0	2,5	30,0	5,0	1,6	0,3	18,0	—	—
Nadelholzasche	5,0	5,0	—	2,5	6,0	2,0	35,0	6,0	1,6	0,3	18,0	—	—

A. Haindl, Feldbrunnen.

Beantwortung der Frage No. 286. Welches Nagetier benagt die Rinde von *Thuya occidentalis?*

Ich hatte Gelegenheit zu beobachten, wie ein Eichhörnchen (Eichkätzchen) die Rinde von *Thuya occidentalis* in langen Streifen abzog und sie in den Gipfel einer Tanne trug und damit ein Nest baute. Jedenfalls wird der Fragesteller solches auch beobachten können, wenn er sich morgens, solange es im Garten noch ruhig ist, in der Nähe seiner *Thuya* aufstellt. Ich machte dem Treiben des Missetäters ein Ende, indem ich ihn mit einer Kistenfalle fing und in einem Käfig hielt.

Adolf Deker, Handelsgärtner, Wangen b. Stuttgart.

Beantwortung der Frage No. 287. Ist es ratsam, Wollstaub zur Anlage von Treibbeeten für Gurken- und Salattreiberei zu verwenden? Wie hoch würde der Wollstaub aufzuschütten sein und wie würde sich der Preis für ein Fenster von 1,14×1,44 m stellen?

Wollstaub kann für Gemüsetreiberei in Kästen geradezu empfohlen werden. Der Wollstaub entwickelt sehr rasch große Hitze, weshalb bei seiner Verwendung Obacht zu geben ist, damit der Kasten nicht zu warm wird.

Eine fest gepackte Schicht von 40—50 cm Stärke genügt; es kommt jedoch immer darauf an, zu welcher Zeit man die Kästen anlegt; bis Februar würde eine Schicht von 40—60 cm Stärke zu nehmen sein.

Wollstaub ist im Preise an den verschiedenen Orten ungemein verschieden. Ist der Abfall am Platze selbst zu haben, so ist er immer billiger als Pferdemist, wenn man genug Komposterde hat, um dann den Wollstaub nach dem Ausleeren der Kästen 10 Jahre

kompostieren zu lassen, denn so lange dauert es, bis er eine brauchbare Erde liefert. **A. Haindl**, Feldbrunnen.

Wir bezahlen hier für eine zweispännige Fuhre Wollstaub durchschnittlich 5 Mark (ohne Fuhrlohn). Davon kann man einen 24—30 Fenster großen Kasten packen, der sich im günstigsten Falle auf 30—35°C erwärmt. Mist ist natürlich besser, da er die Wärme länger hält. Im Handel, also bei Ballen-Versand, stellt sich natürlich Wollstaub bedeutend höher, wenn ich nicht irre auf das acht- bis zehnfache des obenangegebenen Preises. Verwenden läßt sich im übrigen Wollstaub ebenso gut wie Mist, nur tritt manchmal ein gelber Schmierpilz auf, der aber keinen großen Schaden verursacht. **M. T.**

Aus den Vereinen.

Der Verband ehemaliger Bautzener Gartenbauschüler hielt während der Pfingstfeiertage seine diesjährige Generalversammlung in Bautzen ab. Nach den Berichten der einzelnen Vorstandsmitglieder war das verflossene Vereinsjahr sehr günstig. Es wurde unter anderem einstimmig beschlossen, dem Verwaltungsrat der Obst- und Gartenbauschule in Bautzen ein Gesuch betr. Einführung des Obergärtner-Examens an genannter Anstalt zur Befürwortung beim Landeskulturrat für das Königreich Sachsen zu unterbreiten. Desgleichen fand ein Antrag, aus den Verbandsmitteln alljährlich eine bestimmte Summe als Preis für eine von den jeweiligen Schülern der Anstalt zu fertigende, wissenschaftliche Arbeit auszuwerfen, einstimmige Annahme. Man hofft dadurch den Eifer und die Strebsamkeit der Zöglinge noch mehr anzuspornen. Für die Verbandsbibliothek sollen bis auf weiteres nur größere fachmännische Werke beschafft werden, um so den Mitgliedern vor allem den Einblick in solche auf die denkbar billigste Weise zu ermöglichen. Den geschäftlichen Beratungen folgten Besichtigungen der Schule, ihrer Einrichtungen und ihrer gärtnerischen Kulturen, sowie der Sehenswürdigkeiten der Stadt und deren Umgebung. **B.**

Bevorstehende Ausstellungen.

Bernburg. Der hiesige Gartenbauverein veranstaltet im Oktober d. Js. eine Kreis-Obstausstellung in größerem Umfange. Außer Obst sollen auch Blumen, Gemüse etc. ausgestellt werden. Auch der Bienenzüchter-Verein wird sich beteiligen.

Eberswalde. Das Programm für die vom 3. bis 12. Sept. 1904 stattfindende **Garten- und Obstbau-Ausstellung,** die der Gartenbauverein „Feronia" anläßlich seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens veranstalten wird, ist erschienen. Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Dr. von Bethmann-Hollweg, ist Ehren-Präsident der Ausstellung. Der Ehrenausschuß besteht aus 61 (!) Mitgliedern. Die Preise bestehen aus Medaillen, Geldpreisen und Diplomen. Die Preisaufgaben sind so gestellt, daß Handelsgärtner sich erfolgreich beteiligen können. So gibt es u. a. Aufgaben für Palmen, für Palmen zur Zimmerkultur geeignet, für Farne, für Orchideen zu Handels- und Bindezwecken, für eine Sammlung Pflanzen, die sich zur Bepflanzung von Jardinièren eignen, für wertvolle Pflanzen-Neuheiten, für Gruppen verschiedener Topfgewächse, wie Araucarien, Begonien, Succulenten, Coleus, Cyclamen, Fuchsien, Camelien, Treibrosen, Citrus u. a. Auch in den Abteilungen: Abgeschnittene Blumen, Blätter, Zweige und Landschaftsgärtnerei und Gartenkunst sind dankenswerte Aufgaben gestellt. In der V. Abteilung Gemüse und Gemüse-Verwertung ist eine Aufgabe für hervorragende Leistung in Arzneipflanzen. Die Anmeldungen haben bis zum 1. August zu erfolgen und sind an den Lehrer Herrn Klaass in Eberswalde, Pfeilstraße 21, zu richten.

Leipzig. Jubiläums-Ausstellung des Leipziger Gärtnervereins zur Feier des sechzigjährigen Bestehens vom 12. bis 20. November 1904 im Kristallpalast unter dem Protektorate des Kronprinzen Friedrich August von Sachsen. Ehren-Vorsitzender ist der Oberbürgermeister Dr. Tröndlin. Das Ehren-Komitee zählt 17 Mitglieder. Bei vielen Aufgaben sind Unterabteilungen für Schaupflanzen und Handelspflanzen, bei Croton für Dekorations- und Schnittsorten, bei Farnen für den Handel und für den Liebhaber, bei Begonien für die Sorten „*Gloire de Lorraine*", „*Perle Lorraine*", „*Gloire de Sceaux*", „*Mad. Charrat*", „*Vesuv*", und „*Schmidti*", bei Kakteen Handels- und Liebhaber-Sortimente vorgesehen.

Als Aussteller können sich außer den Mitgliedern des Leipz. G.-V. noch die im Leipziger Kreise ansässigen gärtnerischen Firmen beteiligen, sowie in- und ausländische Firmen, diese jedoch nur mit Neuheiten.

Wandsbek. Handelspflanzen-Ausstellung vom 31. August bis 3. September 1904 im alten Posthause, nach Art der im vorigen Jahre veranstalteten Ausstellung, die einen günstigen Verlauf hatte und den beteiligten Firmen zum Teil große Aufträge einbrachte. Vgl. Gartenwelt VII. Jahrgang, Seite 584, 615.

Weissensee bei Berlin. **Ausstellung des Vereins der Gärtner und Gartenfreunde** vom 1. bis 14. September 1904 zur Feier seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens.

Tagesgeschichte.

Aachen. Folgende, dem Juniheft des „Städtebau" entnommene Notiz dürfte besondere Beachtung in Gärtnerkreisen verdienen, insofern als hier endlich auch der Gartendirektor der Stadt bei der Aufstellung der Bebauungspläne hinzugezogen wird und dessen Vorschläge auch durchaus berücksichtigt werden. „Infolge der Verlegung des Bahnhofes Aachen-Templerbend in das Süsterfeld sind vom Stadtbauamt zu Aachen Bebauungspläne für den Königshügel und das Gelände des früheren Templerbendbahnhofes nebst Sonderplänen für die Fortsetzung der Anlagen vom Ponttor ab über die Turm- und die Junkerstraße bis zum Jakobstor aufgestellt worden. Die Wichtigkeit dieser Pläne für die zweckmäßige Ausnutzung und Aufschließung des Geländes hat die Stadtverordneten veranlaßt, einen besonderen Prüfungsausschuß zu berufen, der außer dem Tiefbaurat von Montigny aus dem Hochbaurat Laurent, dem Stadtgartendirektor Weßberge, ferner aus dem Oberbaurat Dr. ing. Stübben, Posen, und dem Prof. Pützer, Darmstadt, bestehen soll. Es hätte nahe gelegen, dazu auch den seit Jahrzehnten an der Aachener Hochschule wirkenden Professor Dr. ing. Heinrici zu berufen." **X.**

Barcelona. Ausständige Gärtnereiarbeiter drangen am 8. Juni in mehrere Gärtnereien ein, verwüsteten die Anlagen und griffen die Besitzer tätlich an. Von der Gendarmerie, die die Ordnung wiederherstellte, wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Berlin. Der alte botanische Garten geht mehr und mehr seiner Auflösung entgegen. Am 1. Juli wird auch der Inspektor W. Perring seine Dienstwohnung im botanischen Garten in Dahlem beziehen. Ebenso wird der langjährige Pförtner Pförmer am 15. desselben Monats übersiedeln. Die freiwerdenden Räumlichkeiten werden alsbald mit Herbarien belegt werden, für welche bisher Unterkünfte in Mietswohnungen erforderlich waren.

Buea. Ein Freund unseres Blattes teilt uns in einem Briefe mit, daß in Kamerun rüstig gearbeitet wird, und daß diese Kolonie, von der man so wenig spricht, auf dem Wege ist, eine bedeutende Pflanzerkolonie zu werden. Große Landflächen sind urbar gemacht und mit Kakao bepflanzt, der gut gedeiht und reiche Ernten bringt. Auch der *Kickxia elastica,* unserer einheimischen Kautschukpflanze, wird große Aufmerksamkeit geschenkt, und schon sind mehrere Hektare damit bepflanzt. Der Sitz der Regierung in Buea vergrößert sich zusehends, und wer noch die Urwaldidylle von früher kennt, wird sehr erstaunt sein, wenn er die veränderte Landschaft sieht. Die Versuchskulturen mit *Chinchona* (Chinin), *Erythroxylon Coca* (Cocain) und Kautschukpflanzen versprechen Erfolge. Freilich fordert das Klima noch immer viele Opfer. Von Kollegen starben Benno Dargatz am 24. Januar, kurz nach seiner Rückkehr nach Deutschland, und E. Müller, ebenfalls in Deutschland, am 6. Dezember v. J.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 2. Juli 1904. No. 40.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Stauden.

Helianthus giganteus, die Riesen-Sonnenblume.

Von **Carl Karstädt,** Staudengärtnerei, Tzschetzschnow bei Frankfurt a. d. Oder.

(Hierzu eine Abbildung.)

Von der artenreichen Gattung der Sonnenblumen, *Helianthus*, hat nicht nur die uns allen so wohlbekannte einjährige *H. annuus* einen großen Wert für unsere Gärten, sondern es gibt auch unter den winterharten Stauden sehr schöne Arten von Sonnenblumen, die für unsere Ziergärten beachtenswert sind.

Eine solche prachtvolle und dekorative Art ist die Riesen-Sonnenblume, *Helianthus giganteus*, von deren Schönheit die nebenstehende photographische Aufnahme ein naturgetreues Bild ergibt.

Den Namen hat sie wegen ihrer imposanten Höhe erhalten, da sie bei ihr zusagenden Verhältnissen $2^1/_2$ bis 3 Meter hoch wird, während ihre Blüten ziemlich klein bleiben. Diese haben ca. 10 cm Durchmesser, besitzen aber eine prachtvolle, zartgelbe Farbe. Die gegenständigen Blätter sind ziemlich lang, schmal lanzettlich, im unteren Teil etwas breiter als am oberen Teil der Stengel.

Die Wurzeln sind ähnlich wie bei dem bekannten Topinambur knollenförmig verdickt. An diesen Knollen bilden sich Augen, welche im nächsten Frühjahr austreiben. Die Vermehrung geschieht, indem man im Herbst, nach dem Verblühen der Pflanze, die Knollen in Stücke schneidet und die einzelnen Teile mit den Augen wieder einpflanzt. Auch durch Aussaat läßt sich diese Art vermehren, doch setzen die Stauden nur wenig Samen an. — Die Riesen-Sonnenblume verlangt guten, etwas lehmigen Boden und sonnige Lage; sie ist sehr dankbar für ausreichende Feuchtigkeit. Bei trockenem Standort leiden Blüten und Blätter, namentlich die ersteren werden recht unansehnlich, während sie bei guter Pflege und Kultur, zu drei und mehr zusammengepflanzt, wie die Abbildung zeigt, einen imposanten Anblick gewähren und jedem Garten zur Zierde gereichen.

Helianthus giganteus.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Aubrietia.

Fährt man im Frühling auf dem Genfer See entlang der Küste zwischen Montreux und Lausanne, der Riviera der Schweiz, so erblickt der Reisende saftige blaue Kissen von Aubrietien, hier und da einige weiße Polster von *Arabis*, die die Mauern der zahlreichen Weinberge verzieren und so einen herrlichen Schmuck der Gegend bilden. Imposanter noch ist das Bild, das ein Blumenfreund, Herr Cornu in Vevey, an den Mauern der Zahnradbahn des Mont Pélerin geschaffen hat. Auf seine Veranlassung und Kosten wurden Mengen von *Aubrietia*, *Arabis*, *Antirrhinum* in die Spalten der Mauern gepflanzt, die sich nun zu gewaltigen Polstern entwickelt haben und alljährlich die Bewunderung der zahlreichen, den Mont Pélerin besuchenden Touristen hervorrufen. Häufig nur wird diesen lieblichen Frühjahrsblühern ein zu bescheidenes Plätzchen angewiesen; am richtigen Fleck und in auffallender Weise angepflanzt, wie an Felswänden, alten Gartenmauern, an Treppen und in vielen Pflanzungen, lohnen sie die aufgewandte Mühe reichlich. Wer sie in Massen haben will, erzieht sie am einfachsten aus Samen, aber die bessern Sorten lieber durch Teilung und Stecklinge, da Sämlinge sehr variieren. Auch im Topf kultiviert und im kalten Kasten überwintert, blühen die Aubrietien recht zeitig und sind stets gern gekaufte Pflanzen.

Aubrietia deltoidea „Dr. Mules" ist wohl bis jetzt die schönste Sorte, die gezüchtet wurde; ich sah sie zuerst in den Kew Gardens vor mehreren Jahren, wo sie viel im Alpinum bewundert wurde. Die Blumen sind sehr groß, von auffallend dunkelvioletter Färbung und außer-

ordentlich reichblühend. Gezüchtet wurde *Aubrietia „Dr. Mules“* von Wm. Clibran in Altrincham bei Manchester.

A. Leichtlini ist auch sehr empfehlenswert und besitzt leuchtend karminrote Blüten.

A. Hendersoni ist dunkel-purpurrot; *A. graeca* ist heller in Färbung und sehr üppig wachsend.

A. purpurea und *A. purpurea fol. aureo marg.* blühen purpurrötlich; die letztere besitzt Blätter mit goldgelbem Rand, ein angenehmer Kontrast zu den purpurroten Blüten.

A. hyb. Moerheimi ist zart rosa und eine neuere Züchtung.

J. Baum, Vevey.

Aubrietia deltoidea DC. „Dr. Mules“, eine neuere und unstreitig die wertvollste unserer Aubrietien-Sorten, kann nicht warm genug empfohlen werden. Schon ihr zwergiger dichter Wuchs und die feste dunkelgrüne Belaubung machen sie wertvoll. Die im Verhältnis großen, dunkelblau-violetten Blüten erscheinen fast das ganze Jahr hindurch. In Reichblütigkeit übertrifft sie alle bisher bekannten Sorten. **Hortus.**

Obstbau.

Zum Artikel „Wranjska Dunja“.*)

Bereits vor mehreren Jahren habe ich Früchte und Edelreiser dieser Sorte unter dem Namen *„Quitte von Vranja“*, was dasselbe heißt wie *„Wranjska Dunja“* an die ersten Pomologen und Baumschulen in Deutschland, Frankreich und Ungarn versandt, so auch 1898 an Herrn W. F. Niemetz in Temesvár und Herrn Späth in Baumschulenweg. Im letzten Jahre ist nun von den beiden Herren und auch von mir selbst festgestellt worden, daß diese Sorte mit der von Herrn Niemetz verbreiteten *„Bereczki“*-Quitte identisch ist. Da Herrn Niemetz das Verdienst zufällt, diese Sorte zuerst verbreitet zu haben, so gebührt ihr umsomehr der Name *„Bereczki“*-Quitte, als diese in Serbien, Bulgarien und Macedonien häufiger anzutreffende Sorte allenthalben unter verschiedenen Namen auftritt. Die *„Bereczki“*-Quitte verdient im vollsten Maße das ihr zuerkannte Lob und wird sich sicher überall Freunde erwerben. **Oscar Bierbach,** Belgrad.

Die **Früherdbeere „Deutsch Evern“** hat sich auch in diesem Jahre vorzüglich bei mir bewährt. Die Ernte begann am 2. Juni gleichzeitig mit der Ernte der Kirsche *„Früheste der Mark“* und war am 16. ziemlich beendet. Die Stauden tragen sehr reich, die Früchte sind groß und, wenn im Zustand völliger Reife geerntet, sehr aromatisch. *„Laxtons Noble“* konnte vom 10. Juni ab geerntet werden. Im Kleinverkauf lassen sich hier in Berlin in der ersten Juniwoche für das Kilo *„Deutsch Evern“* 2,40—2,80 M. erzielen. Neben dieser Sorte hatte sich von den Böttnerschen Züchtungen noch *„Vielfrucht“* gut bei mir bewährt, deren runde Früchte weniger qualitätsvoll sind; ihre Reife begann am 12. Juni, während *„König Albert“* erst vom 16. Juni ab reifte. **M. H.**

Pflanzendüngung.

Heureka.

Von **Aug. Plantener,** Hamburg I.

Mit Recht brachten fast alle Fachblätter, die die Vertretung der Interessen des Gartenbaues ernst nehmen, Artikel gegen die Verbreitung des Heurekadüngers, genannt Heurekapflanzennährsalze; ob der Ausdruck „Nährsalz“ für einen (nach Angabe der Fabrik) 40 bis 50 Prozent organische Substanz enthaltenden Dünger richtig ist, will ich dahingestellt sein lassen, dagegen mich heute noch einmal etwas ausführlicher über diesen Dünger auslassen.

*) Vgl. No. 19, Seite 218.

Bald nach Veröffentlichung meines Artikels „Eine Mahnung zur größeren Vorsicht beim Einkauf von künstlichen Düngemitteln“, worin ich auch den Heurekadünger mit einigen Worten unter die im Verhältnis zu ihrem wirklichen Wert viel zu teuren Düngemittel einreihte, erschien im Inseratenteil dieser Zeitschrift*) ein Inserat in auffallender Fassung folgenden Inhalts: „Heurekapflanzennährsalze sind teurer als andere landwirtschaftliche Düngemittel, weil die Herstellung derselben aus zumeist chlorfreier Melasseschlempe große Fabrikationskosten verursacht. Nur bei größeren Posten können wir billiger sein als zu Prospektpreisen. Es erübrigt sich aber, die unsachgemäßen Veröffentlichungen von Herren, welche die Heureka nicht einmal aus eigener Anschauung kennen, zu widerlegen.“ etc.

Den Vorwurf einer unsachgemäßen Veröffentlichung, wie auch den Ausspruch, den Heurekadünger nicht einmal aus eigener Anschauung zu kennen, beziehe ich nun freilich nicht auf meine Ausführungen, da diese weder unsachgemäß sind, noch habe ich über etwas geschrieben, was ich nicht aus eigener Anschauung kannte. Ich hatte sogar in meiner Praxis reichlich Gelegenheit, mich über den Wert des Heurekadüngers zu unterrichten.

Damit nun aber infolge dieser Annonce sich nicht doch noch einzelne Leser bestimmen lassen, Heureka zu kaufen, was allerdings ja bald geschehen müßte, da die diesjährige Produktion, wie die Gesellschaft in der Anzeige noch bemerkt, infolge der großen Nachfrage demnächst verkauft sein wird, so will ich mich noch deutlicher äußern.

Zunächst behaupte ich, daß ein Dünger, dessen Herstellungskosten so teuer sind, daß man für dasselbe Geld reichlich das doppelte Quantum anerkannt guten Düngers bekommen kann, keine Berechtigung hat auf den Markt gebracht zu werden. Wenigstens solange nicht als wir preiswerte vorzügliche Düngemittel in Hülle und Fülle haben, die obendrein nicht nur zumeist chlorfrei, sondern völlig chlorfrei sind und in Wirklichkeit auch den garantierten Gehalt an Nährstoffen haben; zum wenigsten halte ich es für meine Pflicht, jeden auf den unverhältnismäßig hohen Preis des Heureka aufmerksam zu machen, denn wer solche Preise in Handelsgärtnereien für Dünger mit so geringem Gehalt zahlen soll, kann um so weniger bei den gedrückten Preisen konkurrieren. Im Inserat wird ferner gesagt, eine Widerlegung der Angriffe erübrigt sich. Eine tatsächliche Widerlegung wird der Gesellschaft auch nicht möglich sein.

Um nun aber alle Zweifel über den Wert des Heureka zu beseitigen, freut es mich, nachstehend ein Urteil der agrikulturchemischen Versuchsstation Kiel bekanntgeben zu können. Diese Versuchsstation beschäftigte sich eingehend mit dem Heureka; die dabei zutage getretenen Resultate sind sicher keine Empfehlung des Heureka. denn an Stelle der angegebenen Gehalte ergab die chemische Analyse statt 7—10% Stickstoff**) nur einen Gesamtgehalt von knapp 5½%, statt 7—10% Phosphorsäure nur 6½% Gesamtphosphorsäure, davon nur löslich 5,09%, statt 7—10% Kali nur 5,17%. Der angegebenen Gehaltsgarantie wird also nicht entfernt entsprochen. Über den Wert des Heureka nach dieser Analyse schreibt die agrikulturchemische Versuchsstation: „Die Geldwertberechnung des Düngemittels stellt sich, wenn wir die für die Frühjahrssaison 1904 gültigen Wertsätze der einzelnen in Betracht kommenden Pflanzennährstoffe der Tabelle „Konsumentenpreise für Schleswig-Holstein, Lauenburg, Hamburg, Lübeck und Fürstentum Eutin-Lübeck“ zugrunde legen, auf nur 6,17 Mk.

*) Anmerkung der Redaktion. Wir müssen an dieser Stelle ausdrücklich bemerken, daß die Redaktion für den Inhalt des Inseratenteiles nicht verantwortlich ist und billigerweise auch nicht verantwortlich gemacht werden kann. Das Inserieren ist eine geschäftliche Angelegenheit und die Inseratenabteilung der Zeitungen und Zeitschriften bildet einen von der Redaktion völlig getrennten Ressort. Im textlichen Teile der Gartenwelt ist aber Raum zur kritischen Würdigung von gärtnerischen Handelsartikeln, und wir können unseren Lesern stets den guten Rat geben, daraus die Nutzanwendung zu ziehen. Der Verlag ist redlich bestrebt, unwürdigen Inserenten die Inseratspalten der Gartenwelt zu verschließen.

**) Anmerkung des Verfassers. Warum wird in den Prospekten überhaupt eine Gehaltsdifferenz von 3% (drei Prozent), wie 7—10% angegeben? Dies ist doch gegen jede Usance, man läßt einen Spielraum von ½ bis 1%; aber 3%!

bis höchstens 6.70 Mk. pro 50 Kilo, während für den Dünger nach der Preisliste 15—18 Mk. pro 50 Kilo gefordert werden, also **8,30 Mk.** über den Wert. Unter diesen Umständen bedarf es einer weiteren Bemerkung kaum; auch selbst die schönsten Prospekte mit Empfehlungen und Zeugnissen über erzielte Erfolge können an den vorstehenden Angaben nichts ändern, auch alle sonstigen Entschuldigungen etc., weshalb der Preis des Heureka teurer sein muß, rechtfertigen keinen solchen Preisunterschied.

Gehölze.

Die Cotoneaster.

Die Gattung *Cotoneaster*, zu der Familie der Pomaceen gehörig, umfaßt Sträucher, deren Vertreter alle durch ihre intensiv gefärbten Früchte als Zierden des herbstlichen Gartens gelten müssen. Alle sind als niedrige Sträucher zur Vorpflanzung und Einzelstellung geeignet, zumal ihr Wuchs meist elegant oder bizarr ist. Der Blütenreichtum einiger Arten ist außerordentlich groß, und da sie meist im Frühjahr blühen, sind einige als Frühlingsblüher geschätzt. In bezug auf Bodenverhältnisse sind die *Cotoneaster* sehr genügsam, nehmen auch mit halbschattigem Standort vorlieb und gedeihen am besten, wo der Boden kalkreich ist.

C. vulgaris Lindl. wird nahezu zwei Meter hoch und hat einen ausladenden Wuchs. Die Belaubung ist bläulich grün. Die im Mai erscheinenden Blüten sind rosa, die Früchte dagegen intensiv rot.

Die gleiche Höhe erreicht *C. acuminata Lindl.*, die eine der wenigen ihrer Gattung ist, die nicht glänzende Blätter haben. Die Blätter sind elliptisch und zugespitzt. Diese Art stammt vom Himalaya-Gebirge. Ihre Blüten sind hellrot, die Früchte rot.

C. frigida Wall. hat lanzettliche Blätter, von saftgrüner Farbe, die der Strauch meist auch zur Winterszeit behält. Sein Wuchs ist niedrig, etwa meterhoch. Die Blüten sind rosig, die Früchte rot-violett.

C. microphylla Wall. ist auch meist immergrün und bleibt niedrig. Die Blumen, die Anfang Juni erscheinen, sind weiß, die Früchte hellrot. Dieser Art ähnlich sind *C. microph. buxifolia Wenz.* und *thymifolia hort.*

Das Laub von *C. tomentosa Lindl.* ist weißfilzig; die Blätter sind graugrün. *C. tomentosa* erreicht eine Höhe von über zwei Meter. Die Blumen sind weiß, die Früchte leuchtend rot.

C. multiflora Bge ist der stattlichste Strauch der Gattung; er wird zweieinhalb Meter hoch und höher. Seine Zweige haben einen eleganten, leicht überhängenden Wuchs. Zur Blütezeit, im Mai, ist der Strauch wie überschüttet mit weißen Blüten. Die Früchte sind rot. Im Habitus sich ähnelnd sind *C. affinis Lindl.* und *C. bacillaris Wall.*, deren Laub halbimmergrün ist. Die Blätter sind oval, die Blüten hellrot und die Früchte dunkelrot-violett.

Schwarze Früchte besitzen *C. nigra Wahlb.* und *C. arborescens Zab.* (*C. nummularia*). Beide werden etwas über einen Meter hoch. Die Blüten erscheinen im Monat Mai und sind weiß. Bei *C. arborescens* sind die jungen Triebe graufilzig, dagegen die Blätter unterseits nur wenig behaart, wogegen die ovalen Blätter bei *C. nigra* graufilzig sind. Reizend im Bau, in der Haltung, in Blüte, Blatt und Frucht ist *C. horizontalis Dene*, der kaum meterhoch wird. Die viel verästelten Zweige mit dem kleinen glänzend grünen, halbimmergrünen Blattwerk besitzen die Eleganz von Adiantumblättern. Die rosa Blüten und später die korallenroten Früchte kommen in großer Anzahl hervor und verleihen dem kleinen aus China stammenden Zwergstrauch einen besonderen Reiz. Auf Felspartien ist er sehr dekorativ, ebenso in Einzelstellung.

Die Cotoneastern sind samt und sonders für Garten und Park wertvolle Sträucher und größerer Verbreitung und der Empfehlung öfterer Anpflanzung in den Gärten würdig. **R. C. W.**

Neue Pflanzen.

Neueinführungen des botanischen Gartens zu Berlin.

Von **Hans Conrad**, Berlin.

Auf der diesjährigen Frühjahrs-Ausstellung zu Berlin stellte der Berliner botanische Garten eine Reihe von neu eingeführten Pflanzen aus, unter anderen solche, welche von dem Direktor A. Engler auf seiner Reise selbst gesammelt wurden. Wir beabsichtigen diese Neu-Einführungen mit kurzen Notizen in mehreren Fortsetzungen zu bringen und machen darauf aufmerksam, daß es sich nicht nur um neue interessante Arten handelt, sondern auch um gärtnerisch wichtige, die bereits zum Teil dem Handel (Haage & Schmidt) übergeben sind.

I.

Musa Holstii K. Schum.

Unter dekorativen und nützlichen Pflanzen nimmt die Gattung *Musa* einen hervorragenden Rang ein. In den letzten Jahren sind aus West-Afrika eine ganze Anzahl Arten eingeführt worden, vorzugsweise aus dem Kongo-Gebiet. Unter diesen ist die wertvollste jedenfalls *M. religiosa Dybowski.* Aus dem Osten Afrikas sind ebenfalls eine Reihe neuer Arten bekannt, durch die Beschwerlichkeit aber, die der Präparation des Herbar-Materials eigen ist, sind diese noch nicht beschrieben. Eingeführt ist von ihnen bis jetzt *Musa Holstii K. Schum.*, die der *M. religiosa* nicht nur würdig zur Seite steht, sondern sie jedenfalls an Pracht übertreffen wird.

Nur kleinere Exemplare fanden für die Ausstellung Verwendung; ein richtiges Bild von dieser wirklich schönen Art erlangt man erst im Spätsommer, wenn sich der volle Jahrestrieb entfaltet hat. Man hatte hierzu die Gelegenheit im alten botanischen Garten, als vor 2 und 3 Jahren eine Gruppe in der Nähe des Braun-Denkmals Aufstellung fand. Der gärtnerische Wert dieser Art wird jedoch bei uns nur im temperiertwarmen Hause voll zu würdigen sein, wenn sie ausgepflanzt ist und mehr ihrer natürlichen Größe entgegengeht. Man hat diese Pflanze immer mit *M. Ensete Gmel.* als verwandt betrachtet. Botanisch hatte diese Annahme auch ihre Berechtigung, und zwar durch die großen Früchte und deren Samen, für den Gärtner und Interessenten boten sich aber auffällige Unterschiede genug, um sie von *M. Ensete* gut zu unterscheiden. Die graziöse Haltung, mehr an *M. religiosa Dybowski* erinnernd, ist weit entfernt von dem sparrigen Wuchs der *M. Ensete.* Dann möchte ich noch hervorheben, daß der Mittelnerv der Blätter von *M. Holstii* nicht rot wie bei *M. Ensete,* sondern grün ist und daß die Unterseite des Blattes einen feinen Wachsüberzug aufweist.

Nachrichten aus ihrer Heimat beschreiben die Pflanze als 5—6 m hoch, von riesigem Umfang. Die Blätter erreichen eine Länge von 5 m. Der Blütenstand ist ebenfalls sehr kräftig und ca. 1 m lang. Sie würde daher die *M. Ensete* noch an Größe übertreffen. Geheimrat Engler fand die Pflanze auf seiner ostafrikanischen Reise in West-Usambara bei Sakaré 1200—1300 m ü. M. — Eine Abbildung findet sich im Notizblatt des Botanischen Gartens zu Berlin Seite 124 und 125 mit einer Beschreibung der Art von dem verstorbenen Prof. Schumann.

Landschaftsgärtnerei.

Blumen- und Teppichbeete, entworfen und ausgeführt von der Firma Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M.-Bockenheim.

(Hierzu eine Tondrucktafel, vier Abbildungen und drei Grundpläne.)

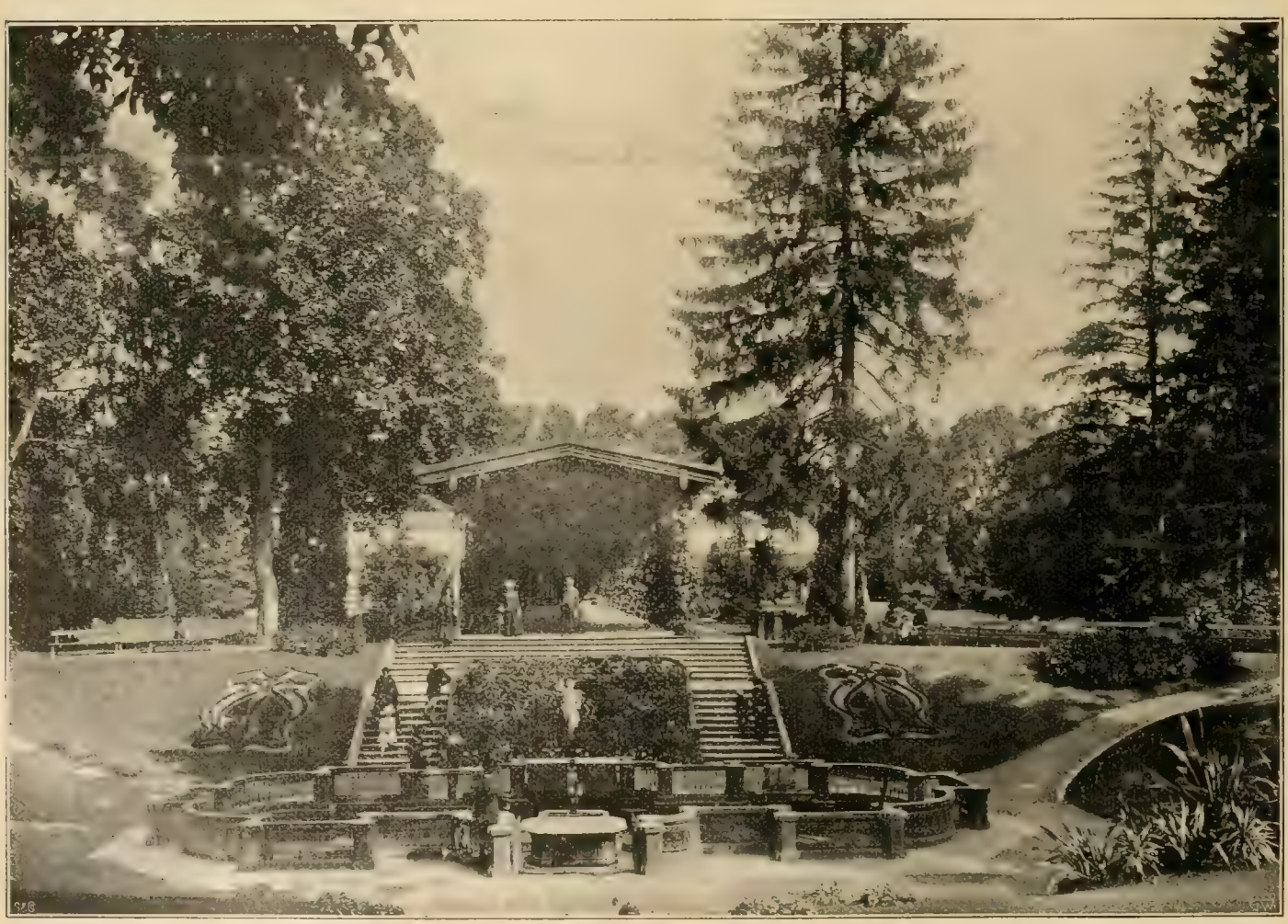
Die hier im Bilde zum Teil nebst den Grundplänen vorgeführten Blumenbeete sind Entwürfe und Ausführungen der Frankfurter Gartenarchitekten Gebr. Siesmayer. Herr Gartenbaudirektor und Garteningenieur Philipp Siesmayer hatte die Freundlichkeit, uns eine Anzahl Photographien und Grundpläne für die Gartenwelt zu überlassen, und wir wählten die in dieser Nummer abgebildeten als besonders interessante und schöne Vorbilder aus. Neben der Anlage neuer Parks und Gärten ist es eine der vornehmsten Aufgaben der Firma, die ihr vertragsmäßig unterstellten Kuranlagen in Bad Ems, in Homburg v. d. H., Bad Nauheim u. a. O. zu verwalten und für deren gärtnerischen Schmuck zu sorgen.

Wer je Bad Ems oder Homburg besucht hat, wird an den herrlichen Kuranlagen seine Freude gehabt haben. Die Landschaftsbilder des Homburger Kurparks sind einzig schön. Die Bestände großer alter Bäume sind in tadelloser Verfassung: breite Wege führen zu den Kureinrichtungen und über saftig grüne Wiesen schweift der Blick nach der Höhe oder nach den nahen Bergen des lieblichen Taunus oder in die Gefilde der üppigen Mainebene. Als Lichtpunkte in den Anlagen dürfen die an geeigneten Punkten angelegten Blumenbeete gelten.

Das auf dieser Seite abgebildete Beet liegt an einer Böschung. Hierbei wurde die dankbare *Sagina subulata aurea* reichlich verwendet, im übrigen aber in der Auswahl der Pflanzen weise Mäßigkeit beobachtet, was wesentlich zur harmonischen Wirkung beiträgt, da hier nur drei Farben: gelb, grau und rot vertreten sind.

Die Tondrucktafel zeigt das große Teppichbeet am Schmuckplatz. Hierzu gehört der Grundplan Seite 476. Hier sind *Begonia semperflorens*, Alternantheren, *Sagina*, Lobelien nebst einigen grünen Dekorationspflanzen als Kernpunkte zu einem prächtigen Beete vereint worden.

Das Mittelbeet vor dem Lesesaal des Kurhauses zeigt Bild und Grundplan Seite 473. Das Beet hat einen Durchmesser von $6^1/_2$ Metern. Neben *Antennaria*, *Sagina*, *Lobelia* und *Alternanthera* tritt hier die Fuchsia „*Frau Alice Hoffmann*“ in die Erscheinung, eine Sorte, die ganz niedrig

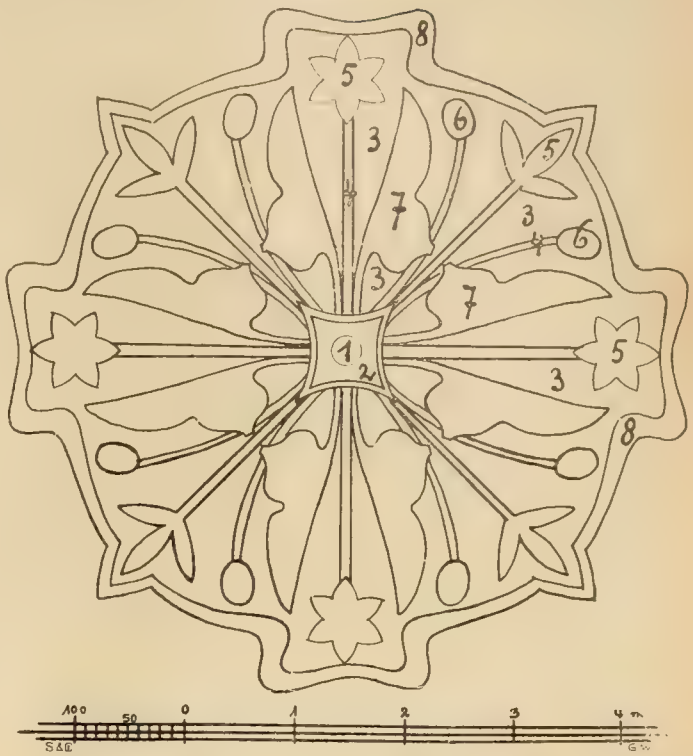


Zwei Beete an den Böschungen der Elisabethbrunnenanlage in Homburg v. d. H. Entworfen und ausgeführt von Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M.-Bockenheim. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

bleibt und zahllose leuchtend karminrote Blüten mit weißer Korolle hervorbringt.

Sehr stimmungsvoll ist auch die Schmuckanlage vor dem Denkmale Kaiser Friedrichs, dessen Umrahmung mit hohen Bäumen zum beschaulichen Betrachten einladet. An diesem Bilde (Seite 477) sieht man an der Wahl des Hintergrundes und an der Linienführung der Blumenbeete die geschickte Hand des fähigen Gartenkünstlers.

Das Bild Seite 474, nebst Grundplan, zeigt eine Anlage aus Bad Ems. Dieses in der Form eines Rechtecks angelegte Schmuckstück ist hier in dem Zustande wiedergegeben, wie es sich im Jahre 1902 dem Beschauer darbot. In der Bepflanzung überwiegen die *Pelargonium zonale*-Sorten, meist eingefaßt mit *Coleus* oder *Iresine*. Dann sind noch *Chrysanthemum frutescens*, *Ageratum compactum coeruleum* und Lobelien in größerer Anzahl verwendet worden.

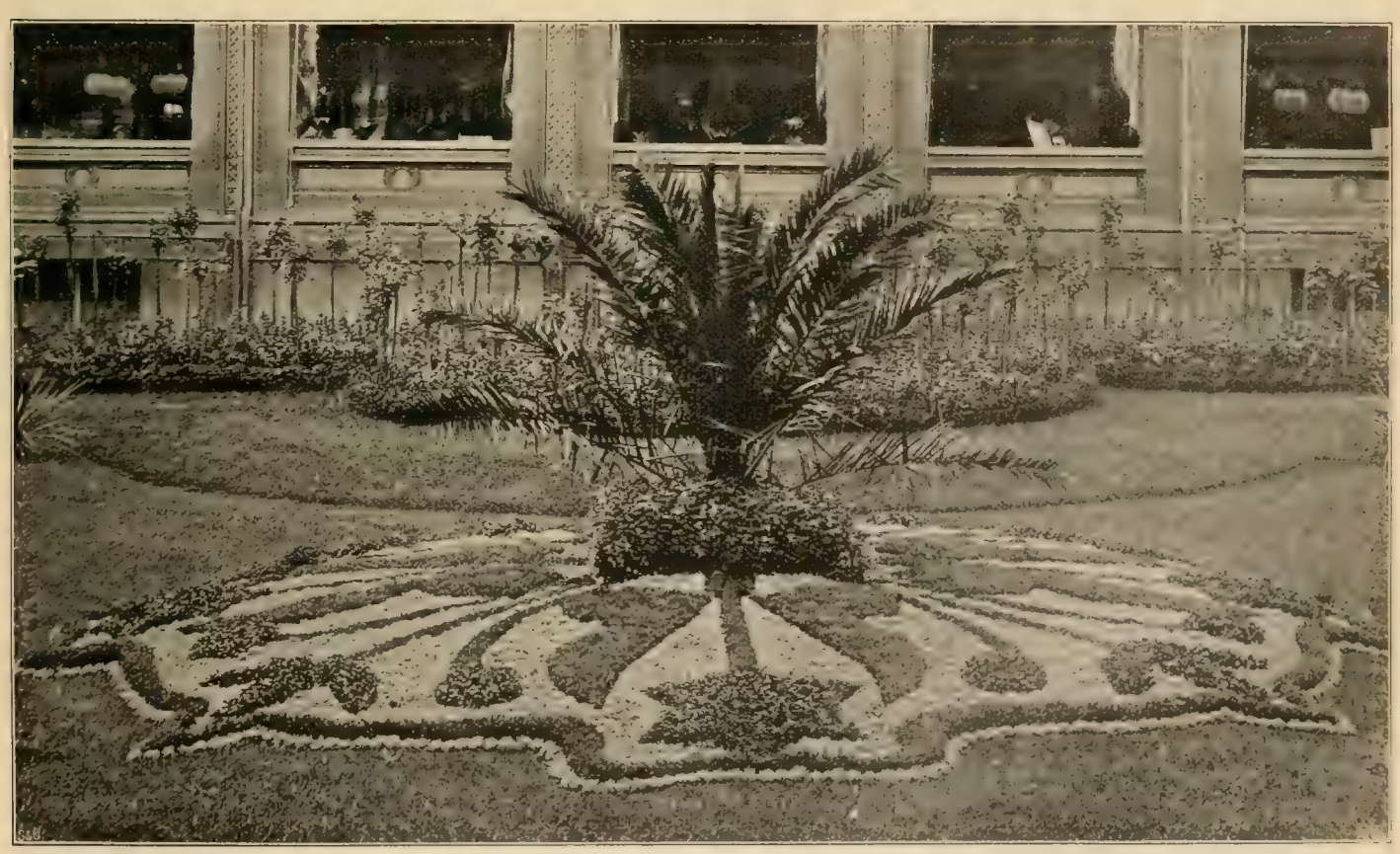


Pflanzenkrankheiten.

Der Malvenpilz.

Von **Josef Winkler,** Neuaigen.

Den Liebhabern der schönen *Althaea rosea* wird schon manchmal der diese Pflanze leider nur zu oft heimsuchende Parasit un-



Ansicht und Grundplan vom Mittelbeet am Lesesaal des Kurhauses in Homburg v. d. H.
Entworfen und ausgeführt von Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M.-Bockenheim. Originalaufnahme und Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

Bepflanzung: 1. *Phoenix*. 2. *Fuchsia „Alice Hoffmann"*. 3. *Antennaria tomentosa*. 4. *Sagina subulata*. 5. *Lobelia Erinus comparta coerulea*. 6. *Alternanthera versicolor*. 7. *Alternanthera paronychioides nana compacta*. 8. *Alternanthera paronychioides*.

angenehm gewesen sein, den die Botaniker *Puccinia malvaccarum* nennen.

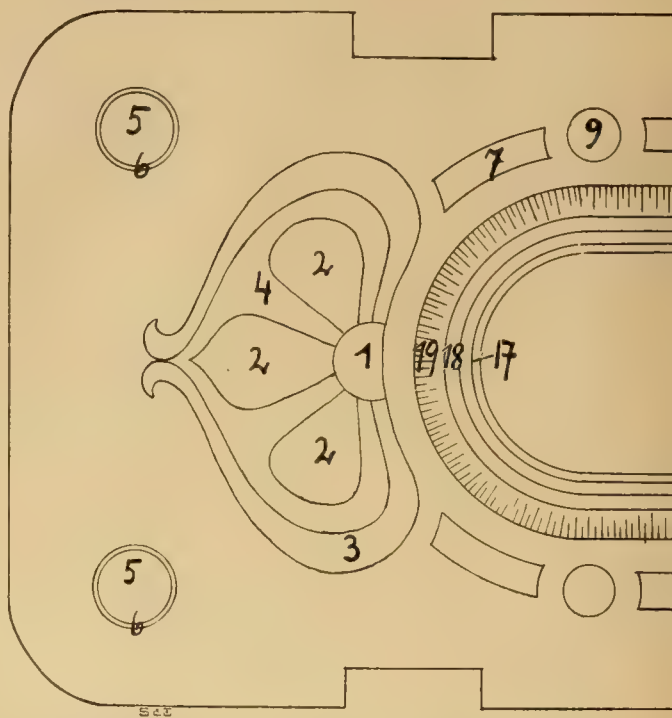
Ich will gegen diesen Schädling zu Felde ziehen. An seinem häuslichen Herd soll er geschlagen, aber nicht bloß mit Schwefelblüte und Bordelaisersauce überschüttet werden, sondern die Flammen sollen ihn und sein Lager verzehren.

„Du scheinst mir im Begriffe zu stehen", wird mancher Leser bei meiner Kriegserklärung denken, „das Kind mit dem Bade auszugießen".

Ich habe einmal in einem Werk der Naturheilkunde den befremdenden Satz gelesen: Nur der Kranke wird krank. Ich will nicht darüber streiten, ob dies wahr sei; nach meinen Beobachtungen scheint dies in bezug auf die Pappelrose der Fall zu sein.

Als ich einst im April die Malvenstöcke meines Gartens besichtigte, bemerkte ich an vielen, daß sie ihr schlimmster Feind arg in den Krallen hatte, nur an einige hatte er sich nicht herangewagt. Ich stand da vor einem Rätsel, das zu lösen war. Bei genauer Untersuchung kam nachstehende Auflösung zustande: der Pilz hatte nur solche Exemplare ergriffen, die im Jahre vorher geblüht hatten, während die noch nicht blühenden Exemplare frei waren vom Pilz. Geduld bringt Rosen, sagt ein altes Sprichwort, leider aber keine Pappelrosen. Ich ließ alle Stöcke stehen, behaftet und nicht behaftet; aber die ersteren verloren Blatt um Blatt, die Stengel wuchsen wohl empor wie Bohnenstangen, aber Knospe auf Knospe verdorrte, während die, die noch nicht geblüht hatten, trotz der Nähe des gefährlichen Feindes mit Blatt und Blumen sich schmückten.

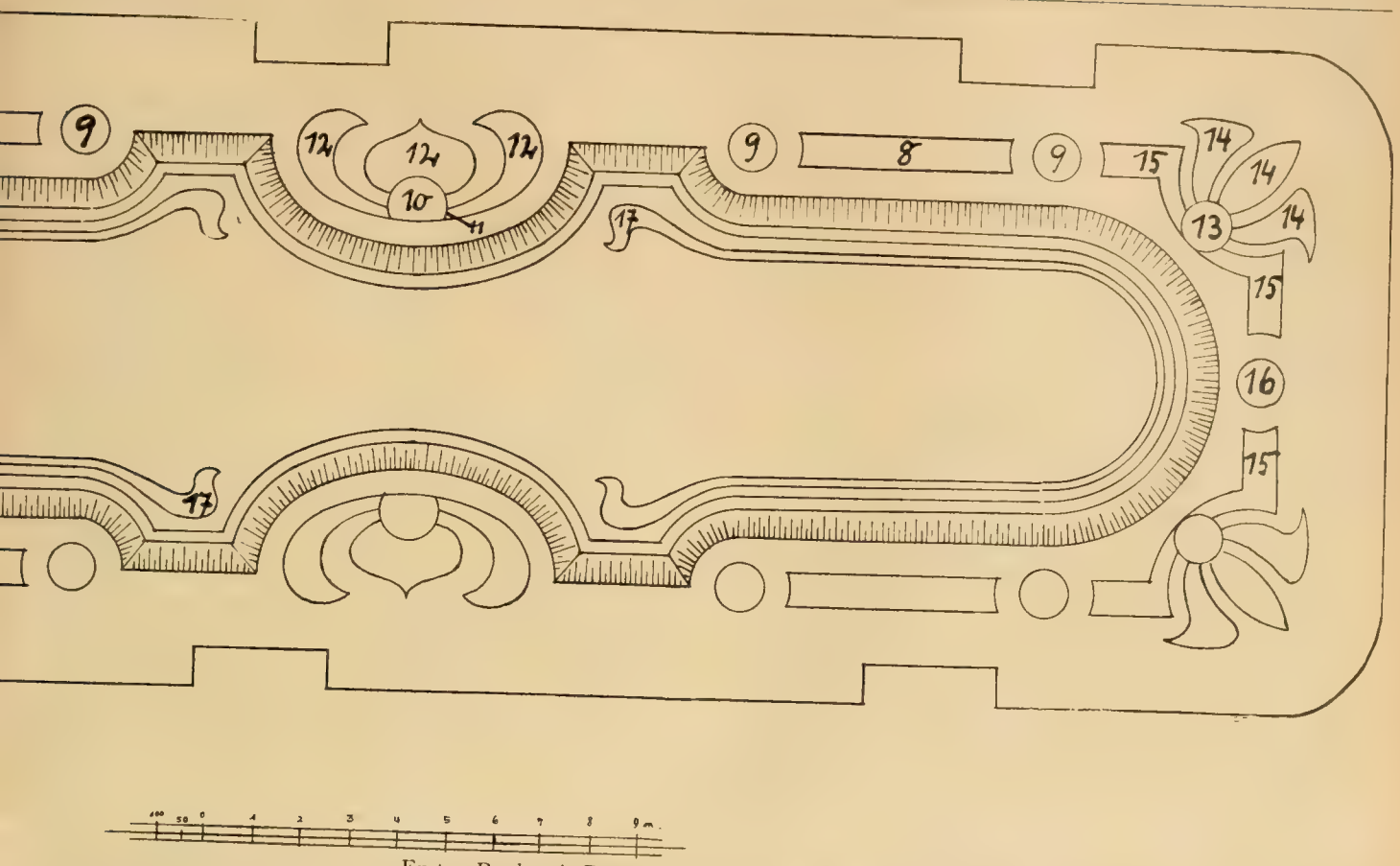
Aus dieser meiner Beobachtung möchte ich den Schluß ziehen, daß die abgeblühten Stöcke mit ihren faulenden, holzigen Stengelresten die Lagerstätten des Pilzes bilden. Die sich bildenden Seitensprossen sind zu schwächlich, um der Wucht des Feindes Widerstand zu leisten, während die kräftigen,



Verlag von Richard Carl Schmidt & Co. in Leipzig.

Grosses Teppichbeet am Schmuckplatz in Homburg v. d. H.

Entworfen und ausgeführt von Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M.-Bockenheim.



Erstes Rechteck Bad Ems. (Aufnahme und Grundplan.)
Entworfen und ausgeführt von Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M.-Bockenheim. Originalabbildungen für die „Gartenwelt".

Bepflanzung: 1. *Pelargonium zonale „Cardinal Lavigien"*, eingefaßt mit *Coleus „Hero"*. 2. *Pelargonium zonale „West Brighton Gem"*, eingefaßt mit *Coleus Verschaffeltii*. 3. *Lobelia Erinus pumila splendens*. 4. *Antennaria tomentosa*. 5. Phoenix, umgeben mit *Pelargonium zonale „Königin Olga v. Württemberg"*. 6. *Fuchsia „Meteor"*. 7. *Pelargonium zonale „Olchbauer"*, eingefaßt mit *Iresine Wallisii*. 8. *Pelargonium zonale „Mr. Poirier"*, eingefaßt mit *Coleus „Citrone"*. 9. *Chrysanthemum frutescens*, eingefaßt mit *Achyranthes Comesii*. 10. *Pelargonium zonale „Golden Papa"*, eingefaßt mit 11. *Iresine Lindenii*. 12. *Ageratum compactum coeruleum*. 13. *Pelargonium „Henry Jacoby"*, eingefaßt mit *Iresine Lindenii*. 14. *Pelargonium „Mr. Parker"*, eingefaßt mit *Alternanthera versicolor*. 15 *Pelargonium zonale „Mme. Geduldig"*, eingefaßt mit *Coleus Verschaffeltii*. 16. *Chrysanthemum frutescens „Etoile d'or"*, eingefaßt mit *Coleus „Präsident Ruiz"*. 17. *Lobelia Erinus pumila splendens*, eingefaßt mit *Pyrethrum parthenifolium aureum discoideum*. 18. Zierweg. 19. Rasenböschung.

nicht geblühten Stöcke den Anprall unbeschadet aushalten. Junges, frisches Blut widersteht der Ansteckung. Daher fort mit den alten Stöcken, weg mit der ewigen Teilung. Die Anzucht aus Samen liefert stets neue kräftige Exemplare, und diese pflanze man an durchlässigem Boden, damit sie nicht wurzelkrank werden, dann halten sie auch den Angriff des Malvenpilzes aus.

So wird der Feind an seinem Herd geschlagen, er und sein Lager werden verbrannt, doch der farbenreiche Schmuck unserer Gärten bleibt erhalten.

Pflanzenkunde.

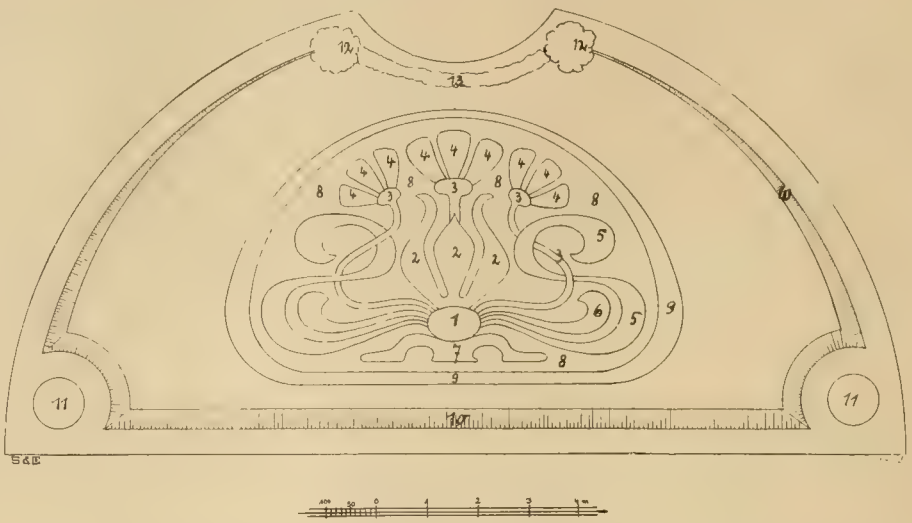
Mexiko und seine Vegetation.

Von **Carlos Uhden**, Acambaro (Mexiko).*)

Wer die Geologie von Mexiko kennt, der muß sich sofort sagen, daß es eines der ältesten Länder der Erde ist. Vom Devon bis zum Miocän fehlen alle Schichten, nur an der Grenze der Vereinigten Staaten tritt auch zuweilen der Trias auf. So alt wie seine geologischen Schichten, sind auch seine Vegetationen. Aus Farnkräutern und Cycadeen bestehen die bis jetzt gefundenen Reste der Devonformation; waren auch die Kakteen schon zu dieser Zeit da? Ich muß dieses bejahen, denn diese Pflanzen gehören ebensowenig in die jetzige Vegetation wie die Cycadeen. Wer die Kakteen im Schwefelgerölle der Vulkane, wo keine andere Pflanze mehr gedeiht, im reinen Kochsalz, im Jodnatrium, in bromhaltigen Gesteinen vegetieren sah, erkennt sofort, daß die Entstehung dieser Pflanzen in der Silurperiode zu suchen ist. Alle Tiere dieser Formation sind mit Stachelpanzer versehen. Kein Nagetier greift die bestachelten Kakteen an, wirft man aber die Pflanze um, so höhlen diese Tiere die Kakteen aus und lassen die Rinde mit den Stacheln stehen. Ferner erkennt man, daß die *Opuntia* die jüngsten sind; sie kommen in allen Schichten mehr oder weniger häufig vor, während der

*) Anmerkung der Redaktion. Herr Uhden ist Deutscher und seit fünfzig Jahren im Staate Mexiko ansässig. Genaue Kenntnis der einheimischen Orchideen und Kakteen und großer undurchforschter Gebiete setzen ihn in die Lage, Sammeltouren zu unternehmen und Exporte zu leiten, worauf wir Interessenten ganz besonders aufmerksam machen wollen.

Echinocactus nur da vorkommt, wo der Boden Haloide (Chlor, Jod, Brom) enthält. Je mehr Brom, desto länger die Stacheln, je mehr Jod, desto behaarter der Körper, wie bei *Pilocereus senilis*. Auf chlorhaltigen Schichten gedeihen kurz- und dickbestachelte *Mamillaria*, auf ausgelaugten dagegen ganz feinstachlige. Jede Kaktee kommt in einer ganz bestimmten Bodenschicht vor; verändert sich diese Schicht, so verändert sich auch die Kaktee. Nur die *Phyllocactus* weichen insofern ab, als sie nur auf Baumstämmen oder auch auf großen Farnkräutern vorkommen; auch ein großer Teil der *Echinocereus* vegetiert in derselben Weise. Auf meinen Reisen habe ich niemals auf Kalkboden schöne Kakteen angetroffen, nur *Opuntia* oder *Mamillaria*, die aber dann fast gar keine Stacheln mehr haben. Es ist daher zu raten, bei der Kultur nur Erde von alten Vulkanen zu verwenden; Kalkwasser muß ganz ausgeschlossen werden. Für den Gärtner aber ist diese Sache von großer Wichtigkeit. Besonders für diejenigen, welche künstliche Befruchtungen vornehmen. Die größte Abweichung ist immer da, wo eine in Kalkerde gezogene Pflanze mit einer in Vulkanerde gezogenen befruchtet wird. Den Beweis liefert *Echinocactus myriostigma*, der in Kalkschichten vorkommt und daher stachellos ist, von welchem die schönsten Hybriden stammen. Aber nicht allein die Form, sondern auch die Farben der Blüten und der Früchte verändern sich je nach dem Boden; das beweisen die natürlichen Befruchtungen von *Opuntia*. Mexiko hat ebensoviel Sorten von angebauten *Opuntia*, wie wir Deutsche Äpfel und Birnen haben. Die jetzigen Indianer aber sind es nicht gewesen, welche Nopal (*Opuntia*) anpflanzten und kultivierten, es ist ein Volk, was verschwunden ist, aber auf einer hohen Kulturstufe stand. Auf dem Mont Alban hat man Pyramiden, Sand-Obelisken und andere rein ägyptische Sachen gefunden. Auch muß eine sehr vorgeschrittene Gartenkultur vorhanden gewesen sein; die Hunderte von Arten der *Musa* ohne Samen deuten auf eine vieltausendjährige Kultur hin.



Großes Teppichbeet am Schmuckplatz der Kuranlagen in Homburg v. d. H. Entworfen und ausgeführt von Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M.-Bockenheim. (Hierzu die Tafel.) Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

Bepflanzung: 1. *Begonia „Triomphe de Lorraine"* mit *Echeveria secunda glauca* eingefaßt. 2. *Alternanthera amoena* mit *Echeveria desmetiana* eingefaßt. 3. *Sagina subulata*. 4. *Lobelia Erinus compacta coerulea*. 5. *Alternanthera paronychioides nana compacta*. 6. *Alternanthera paronychioides*. 7. *Alternanthera versicolor*. 8. *Sedum Lydium aureum*. 9. *Begonia semp. Vernon compacta*, eingefaßt mit *Kleinia repens*. 10. Rasenböschung. 11. Große *Chamaerops* mit Blüten-*Canna*. 12. *Aucuba*, niedere Pflanzen. 13. *Evonymus japonicus*, niedere Pflanzen.

Ein anderes Kulturgewächs ist die *Persea gratissima*, Ahuate der Indianer. Diese Avokatobirne ist in tausenden von Formen da, kugelrund, eiförmig, birnenförmig, von ganz schmal bis ganz dick, von Wallnuß- bis Apfelsinengröße, sehr lang bis sehr kurz, von hell bis dunkelgrün, von braun bis schwarz vorhanden. So verschieden wie die Formen und Farben sind, ist auch der Geschmack. Kein Leser dieses würde die *Zea Mays* in ihrem Urzustande wieder erkennen, eine Grasart, etwa 30—40 cm hoch mit drei bis vier kleinen Körnern. Was für unendliche Zeiträume müssen zwischen dieser Pflanze und der jetzigen liegen! Wo ist das Volk geblieben, das die Blumen der *Cattleya majalis* den Göttern opferte?!

Keiner gibt Antwort, alles was man sieht, ist stumm wie das Grab der Zeiten. Und doch wird einmal eine Zeit kommen, wo man die Kulturgeschichte Mexikos so klar sieht wie die von Babylon.

Topfpflanzen.

Einige Nachtschattenarten für Garten und Park.

Von **F. Tutenberg**, Gartentechniker in Mainz.

Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit, das sind die beiden nicht hoch genug einzuschätzenden Eigenschaften der Gattung *Solanum L.* oder Nachtschatten. Reichhaltig insofern, als diese Gattung in ihren verschiedenen Stammformen und deren Varietäten uns eine große Reihe wertvoller Nutz-, Blüten-, Blatt- und Schlingpflanzen zuführt, wovon außerdem mehrere Arten wegen ihrer vielfach prächtig gefärbten Früchte, obwohl diese giftig sind, beliebte Zimmerpflanzen sind, welche in dem Blütenflor und Blättergewirr durch ihre Früchte eine wirkungsvolle und angenehme Abwechselung schaffen.

Wenn ich von Nutzpflanzen zuerst sprach, so ist dieser Ausspruch als erster und wichtigster gewiß begründet, wenn ich an die Kartoffel *Solanum tuberosum L.* erinnere. Der Wert dieser uns von Amerika zugeführten Knolle, die als „das Brot der armen Leute" gilt, braucht nicht besonders

an dieser Stelle hervorgehoben zu werden; wir kennen sie alle und brauchen sie fast täglich, und mit uns bietet sie vielen Millionen Menschen eine willkommene Nahrung.

Der Zweck dieser Zeilen geht dahin, den verehrl. Lesern einige *Solanum*-Arten vorzuführen, welche als Blattpflanzen, sei's in gemischten Blattpflanzengruppen, sei's als Solitärs in Trupps oder einzeln wirksame Dienste in der Verschönerung

Schmuckplatz in den Kuranlagen von Homburg v. d. H. (im Mittelpunkt Kaiser Friedrich-Denkmal). Entworfen und ausgeführt von Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M.-Bockenheim. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

unserer Gärten und Schmuckanlagen leisten. Ich will indes auch hiervon nicht alle aufführen, denn dazu wären es gar zu viele, sondern will mich mit denen begnügen, die ich in meiner Praxis kennen lernte und mit Vorliebe verwendete.

Vorausschicken will ich noch, daß die Nachtschatten in bezug auf Bodenbeschaffenheit wenig Ansprüche machen; es sagt ihnen fast jede Bodenart zu, am besten jedoch entwickeln sie sich im lockeren sandigen Lehm- oder Humusboden, und will man noch ein übriges tun, so streue man beim Auspflanzen der jungen Pflänzchen im Frühjahr eine Handvoll konzentrierten Rinderdünger in das Pflanzloch und verarbeite den Dünger etwas mit der Erde.

Mit dieser Vorbereitung des Bodens erzielen wir erstens höher werdende Pflanzen, zweitens eine bedeutende Vergrößerung und intensivere Färbung der Blätter. Zu letzterer Eigenschaft hat jedoch auch Frau Sonne ihr Teil beizutragen.

1. *Solanum atropurpureum Schrank* wird als einjährige Pflanze 1—1½ m hoch und zeichnet sich durch dunkelrotes Laub, auf welchem sich die ungleichmäßig gelblichen Stacheln befinden, aus. Auch der Stamm und die Stengel sind mit diesen Stacheln besetzt.

2. *S. giganteum Jacq.* wird 4—7 m hoch. Das Blatt ist groß, länglich lanzettlich, oberseits von dunkelgrüner Färbung, unterseits weißgrünfilzig, ebenso der Stamm. Die jungen Triebe sind fast weißfilzig. Die Blätter dieser Art haben keine Stacheln.
3. *S. laciniatum Ait.*, Höhe 1—1½ m; kräftiger Wuchs, Blätter lanzettlich spitz, vielfach geschlitzt. Das dunkle Laub ist nicht mit Stacheln versehen.
4. *S. marginatum L.*, Höhe 1—1½ m; eine herrliche, fast silberblättrige Art; die Rückseite der Blätter und die Stengel, sowie die jungen Triebe sind weißfilzig, die Blätter oberhalb lederartig, mit steifen und harten Stacheln versehen.
5. *S. lasiophyllum Dun.* ist der vorstehenden ähnlich, indes erreicht es nur bis 80 cm Höhe und unterscheidet sich von *S. marginatum* durch die roten Blüten. Diese Art darf nicht zu dicht gepflanzt werden.
6. *Solanum robustum Wendl.*, eine robuste bis 1½ m hochwerdende Art mit eirund elliptisch ungespitztem Blatt von grüner Färbung und mit dunkelbraun gefärbten Stacheln, womit auch die Äste und Zweige besetzt sind.
7. *Solanum pyracanthum Lam.* wird bis 1½ m hoch und erzielt großen Effekt durch die hellgrün bis silbern schimmernden fiederteilig gespitzten und mit rotbraunen Stacheln versehenen Blätter.
8. *Solanum Warscewiczii hort.* wird ca. 100—125 cm hoch; sein Blatt ähnelt einem Feigenblatt. Auch diese Art ist mit braunen Stacheln besetzt und ist eine im Wuchs und Aufbau vorzügliche und gut geeignete Solitärpflanze im Rasen oder vor Gruppen.

Alle diese Arten werden am besten aus Samen gezogen, welcher zeitig im Frühjahr ausgesät wird. Später werden die kleinen Pflänzchen entweder einzeln oder zu dreien in kleine Töpfchen gepflanzt (sandige Lauberde) und in einen halbwarmen Kasten gebracht, um allmählich abgehärtet und nach mehrmaligem Verpflanzen, nachdem keine Nachtfröste zu befürchten sind, an ihren Standort im Freien ausgepflanzt zu werden. Reichliche Bewässerung und einige Dunggüsse während des Sommers werden alsdann das ihrige tun, die Pflanzen sich in ihrer ganzen Schönheit entfalten zu lassen.

Man kann allerdings die Solanum meistens als zweijährige Pflanzen im Gewächshaus überwintern, jedoch kommt dieses für unsere Zwecke weniger in Betracht, indem hier der Frost gewöhnlich die Pflanzen zerstört und die frisch herangezogenen nicht nur schöner sind, sondern uns auch der Arbeit des Überwinterns entheben.

Erwähnen möchte ich hieran anschließend noch eine Nachtschattenart, die sich, wenn einmal angepflanzt, im Freien selbst fortsät und uns an feuchten Stellen, an Bachläufen und sumpfigen wie schattigen Parkteilen, durch die hellen violetten Blüten den ganzen Sommer erfreut; es ist dies *S. Dulcamara L.*, der Bittersüß-Nachtschatten, mit seinen Varietäten. Allerdings ist auch diese Art sehr giftig.

Zum Schlusse sei mir noch gestattet, ein für unsern Landschaftsgarten sehr wertvolles kletterndes *Solanum* zu erwähnen, und zwar *Solanum Wendlandii Hook fil.* Ich habe das herrliche Solanum noch nie so schön gesehen als in meiner mehrjährigen Tätigkeit in Herrenhausen (Berggarten) bei Hannover. Hier bildete *S. Wendlandii* an dem sogenannten „Galgen" einen herrlichen Schmuck, indem die Ranken, welche im Sommer die herrlichen blauen Trauben in reicher Fülle hervorbringen, über ein dichtes Blättermeer von *Aristolochia Sipho L'Hérit.* gelegt, zur vollen Geltung kamen und ständig bewundert wurden. *S. Wendlandii* wurde im Kalthause überwintert. Sein Holz nimmt im Alter eine korkartige Beschaffenheit an.

Vielfach wird behauptet, diese Art lasse sich gut im Warmhause kultivieren. Ich kann diesem nicht beipflichten. Im großen Palmenhause des Herrenhäuser Gartens befand sich an der Südseite ausgepflanzt ein *S. Wendlandii*, das sich allerdings, bis zu einer Höhe von 15—20 m emporgerankt hatte, jedes Jahr austrieb, aber im Juni, Juli bereits wieder das Laub fallen ließ und nur wenig Blüten hervorbrachte. Für mich war s. Z. diese Pflanze im Palmenhause, das ich zu besorgen hatte, ein Greuel ob des ständigen Blätterfalles und der dadurch hervorgerufenen fortwährenden Verunreinigung der angrenzenden Tabletten. Der damalige Leiter des Herrenhäuser Gartens, der im vorigen Jahre verstorbene Hofgartendirektor Wendland, wollte Versuche anstellen, die Pflanze hier zur vollen Entfaltung ihres Blütenflors zu bringen, welche jedoch nicht den gewünschten Erwartungen entsprachen. Will man einen recht dankbaren Blütenflor erzielen, so muß man *S. Wendlandii* im Freien in recht nahrhaften Boden an sonniger und geschützter Stelle (Mauern etc.) auspflanzen und nicht im Topfe belassen; die Behandlung im Winter erfordert ein luftiges Kalthaus oder ein temperiertes Haus und weniges Gießen.

Es ließen sich noch viele herrliche Solanum-Arten anführen, aber es möge mit diesen genug sein. Auch für die Topfkulturen besitzen wir eine reichhaltige Auswahl von Nachtschattenarten, die uns durch ihre Blüten und ihre Früchte erfreuen und eigentlich mehr Verbreitung als Marktpflanzen haben müßten; Käufer würden sich sicher finden.

Zeit- und Streitfragen.

Schlußwort zum Vorurteil gegen die Anstalter.

Von **Willy Lange-Dietharz**, Lehrer der Gartenkunde an der Königl. Gärtnerlehranstalt Dahlem.

„Hat Herr Lange nicht verstanden oder will er nicht verstehen?" Diese Frage, deren unterstellter Inhalt nach meiner Auffassung schon die Grenze des im vornehmen Ton des Meinungsaustausches Erlaubten überschreitet, muß ich notgedrungen Herrn E. Richter, Ragaz, zurückgeben.*) Er bringt in die ursprüngliche Erörterung eine soziale Richtung und zieht dadurch den Meinungskampf auf eine „schiefe Ebene", auf die ich ihm nicht folge. —

Da mir von ihm eine Art Gegnerschaft gegen „unbemittelte" Gärtner unterstellt wird und weiteres, was hieraus folgen würde, so sehe ich mich zu folgender Erklärung veranlaßt, weil ich nicht Lust habe, von Leuten, die mich nicht kennen, meine soziale Weltanschauung, die man auch einfach „Menschenfreundlichkeit" nennen kann, in Frage ziehen zu lassen, umsomehr, als einem gerade die Menschenfreundlichkeit das Leben ohnehin schwer genug macht. Die, welche mich kennen, trauen mir schon eine solche — Dummheit, dergleichen gemeint zu haben, gar nicht zu. Also:

Ich habe nicht Anstaltsbesucher und praktische Gärtner in

*) Anmerkung der Redaktion. Diese Ansicht des Herrn Lange können wir nicht teilen. Wenn Herr Lange den Anstalter mit einem Renner und die übrigen Gärtner, die keine Anstalt besucht haben, mit Brauerpferden vergleicht, wie er dies in No. 25, S. 297 getan hat, so muß er sich eine Anfrage, wie sie Herr Richter an ihn richtet, wohl oder übel gefallen lassen. Unserer Ansicht nach wäre es besser gewesen, wenn Herr Lange von dem etwas gesuchten Vergleich und Herr Richter von seiner Fragestellung abgesehen hätte.

Gegensatz gebracht, sondern, Tüchtigkeit vorausgesetzt, die Daseinsberechtigung beider vertreten. Ich habe auch nicht praktische Gärtner ohne Anstaltsbildung „Tagelöhner" genannt oder mit solchen verglichen — welch letztere ich übrigens, Tüchtigkeit vorausgesetzt, gleichfalls hoch schätze. Unter einem Tagelöhner versteht man bekanntlich nichts geringschätzenswertes, sondern einen „ungelernten Handarbeiter". Und solche braucht man zu vielen Arbeiten in der Gärtnerei. Und an deren Stelle versucht man immer noch die billigeren, weil oft mit eigenen Existenzmitteln versehenen Anstalter zu verwenden. Dagegen habe ich mich gesträubt. Meine Erfahrungen in diesem Sinne wird mir niemand „weg-unterstellen". Und in diesem Sinne habe ich alle, die es angeht, gefragt: „Was will man eigentlich?" Gelernte Gärtner (zunächst gleich ob Anstalter oder nicht) oder Tagelöhner? Will man die letzteren, so soll man solche wählen und nicht an deren Stelle Leute mit Kenntnissen einstellen, die aus eigener Tasche leben — die dann zum Dank dafür noch herabgewürdigt werden, weil sie nicht so arbeiten können, wie der Tagelöhner oder wie die praktischen Gärtner, welche normal mit 14 Jahren in die Lehre getreten sind und nun ihren Körper im Beruf gestählt haben.

Daß auf der Kgl. Gärtnerlehranstalt Dahlem — nur von dieser rede ich — keine Zeit zum „„Studentenleben in des Wortes schlechter Bedeutung"" bleibt, werde ich, wenn es dem Herausgeber der Gartenwelt gefällt, durch Besprechung des Unterrichtsplanes in Kürze zu beweisen suchen.*) Ich hoffe dann allerdings vor „Mißverständnissen" anderer durch den Herrn Herausgeber bewahrt zu werden, da ich für Erwiderungen auf solche keine Zeit habe. Für alle Zukunft lehne ich jede Entgegnung auf mißliebige Unterstellungen ab. Getretener Quark wird breit, nicht stark!

Bücherschau.

Die schönsten Blütensträucher für Gartenausschmückung und Treiberei. Vierundzwanzig Farbendrucktafeln nach Originalen von Johanna Beckmann mit beschreibendem Text und Habitusbildern. Von Max Hesdörffer. Berlin, Verlag von Paul Parey. Vollständig in acht Lieferungen zum Preise von je einer Mark.

Von diesem so beifällig aufgenommenen praktischen Werke sind nunmehr Lieferung 2 und 3 erschienen. Die darin befindlichen Tafeln zeigen, daß das Werk das hält, was es im Anfang versprach: ein Buch zu werden, das an der Hand von meisterhaft ausgeführten und kunstvoll reproduzierten Aquarellen wertvolle praktische Anweisungen für die Behandlung und Verwendung schönblühender Ziersträucher gibt. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß das Werk sowohl den jungen Gärtnern zur Belehrung, als auch den Handels-, Landschafts- und Privatgärtnern bei praktischer Verwendung, sei es im eigenen Interesse oder der Kundschaft gegenüber oder um den Gartenbesitzer von der Schönheit des einen oder des anderen Strauches zu überzeugen, dienen wird. Die neuerschienenen Lieferungen enthalten folgende Tafeln mit Text und Habitusbildern: *Rhododendron flavum, chinense* und *hybridum;* — versch. *Prunus;* — *Staphylea, Halesia, Exochorda, Cytisus;* — *Paeonia arborea;* — *Chaenomeles (Cydonia);* — *Chionanthus, Stephanandra, Potentilla, Jasminum.*

W. T.

Landschaftliche Friedhöfe, ihre Anlage, Verwaltung und Unterhaltung. Von Hans Pietzner. Leipzig 1904. Verlag von Carl Scholtze (W. Junghans). Gr.-Okt. 110 Seiten. Preis brosch. 6 Mk., geb. 7,20 Mk.

Die Besprechung des Stoffes, von dem das Buch handelt, ist in unserer Zeit notwendig, ja sie ist eine Kulturaufgabe. Aus diesem Gesichtspunkte ist das Buch, das wohl das erste seiner Art ist, schon ein verdienstvolles Werk. Der Verfasser hat jedoch wohl zu oft das Gefühl gehabt, zu Fachleuten, zu berufsmäßigen Gartengestaltern zu sprechen. Diese werden ihn verstehen. Aber in Friedhofsfragen haben zu viel Leute mitzusprechen, die eben nicht Fachleute sind. Für diese kommt der Unterschied zwischen architektonischen und geometrischen Anlagen nicht hinreichend deutlich zum Ausdruck. Gerade wenn eine neue Aufgabe in der Menschheitsentwicklung begründet ist, wie eben die Gestaltung der Friedhöfe durch die Zunahme der Bevölkerung und das Zusammenwohnen der Massen in Städten, dann sollten die Grundlagen der verschiedenen Lösungen der Aufgabe deutlich umschrieben werden. Hierzu würde eine Kürzung der Sätze, eine Auflösung langer Satzbildungen in Einzelsätze wesentlich beitragen. Dann würde deutlicher zum Ausdruck kommen, was der Verfasser wohl meint: Die Begräbnisstätte ist ursprünglich architektonisch eine Vereinigung der letzten Wohnungen der Toten, eine Totenstadt. Armut, Gleichgültigkeit gegen den Leib schufen unter dem Einfluß kirchlicher Dogmen in Mittel- und Norddeutschland im Mittelalter statt der architektonischen Totenstädte regelmäßige Stätten, in denen die Pflanze (zum Teil christlich-symbolisch) die Aufgabe der Architektur übernahm. So ward aus der Todtenstadt ein „Gottesacker", mit schließlich gartenartiger Wirkung. Diese gartenartige Wirkung bildet die Brücke zu der heute erstrebten „landschaftlichen" Anlage, die nicht in der Grundbedeutung und dem Wesen der Begräbnisstätte, sondern in der Rücksicht auf das Wohl unserer Nachfahren (durch spätere Schaffung von parkartigen Gärten aus den heutigen Friedhöfen) ihre Berechtigung findet. „Die vielen sonstigen Vorteile der nach landschaftlichen Prinzipien gestalteten Anlagen aufzuzählen, würde zu weit führen, sie sind augenfällig" — sagt Verf. S. 24; ich meine, in einem Buch über ein Sondergebiet führt nichts zu weit, was zur Sache gehört.

Und noch einen Wunsch für die weitere Bearbeitung bei Neuauflage des Buches: Berücksichtigung der kleinen armen Verhältnisse auf dem Lande, geschrieben als praktisch-ästhetisch-pietätische Ratschläge für Pastoren, Kirchenälteste, Kirchenpatronen, Gemeindevorstände, Schultheißen, Gemeindeausschüsse. Hier liegt eine Kulturaufgabe. Wer unser Volk nach den Friedhöfen vieler Dorfgemeinden beurteilen wollte, müßte es für eins der kulturärmsten der Welt halten. Und auch in manchen Friedhöfen der Vorort-Gemeinden von Großstädten herrschen Zustände äußerlicher Verlotterung, Liederlichkeit, Unordnung, die widerwärtiger sind als ungeschmücktes Natur-Barbarentum — weil wir's doch viel besser wissen! Und dazu gehört ein Kapitel über die Pflege, Sauberkeit im kleinen und einzelnen; ferner eins über die taktvolle Zurichtung von Begräbnissen mit den dazu gehörigen Notwendigkeiten — für Pastoren, Lehrer, Friedhofsinspektoren kleiner oder auch sehr großer Dorfgemeinden.

Für die Ausstattung des Buches mit Bildern müßte beste Reproduktionstechnik und künstlerische Aufnahme der Originale Bedingung sein. Vielleicht sammelt der Verfasser zur Neuauflage in diesem Sinne.

So, nun kann ich schließen, beruhigt, denn ich hab's gut gemeint, und darum wünsche ich dem Buch bald eine Neuauflage. Stoff und Inhalt verdienen sie.

Willy Lange-Dietharz,
Lehrer der Gartenkunde an der Kgl. Gärtnerlehranstalt Dahlem.

Die Orchideen im Zimmer. Anleitung zur Pflege der Orchideen in Wohnräumen. Von K. W. Gütig. Verlag von Karl Wilh. John, Orchideengärtnerei, Andernach. Preis 1,50 M.

Das Klima in den Heimatländern der Orchideen und Liste der kulturwerten Arten. Von Karl Wilhelm John in Andernach. Selbstverlag des Verfassers. Oktav, 27 Seiten, Preis brosch. 2 Mk.

Demselben Zweck, den Herr Junge mit der in No. 37 besprochenen Broschüre verfolgt, verdanken auch die beiden von Karl Wilh. John in Andernach verlegten Orchideenbroschüren ihre Entstehung. Sie sollen das Interesse für die Orchideen in weiten Liebhaberkreisen fördern. Die Gartenfreunde lesen noch immer von den gewaltigen Preisen, die noch für diese oder jene Orchidee bezahlt werden und glauben infolgedessen häufig, man müßte Millionär sein, um solcher Liebhaberei zu huldigen. Was aber in Rußland möglich ist, wo zahlreiche Liebhaber umfangreiche Orchideensortimente unter ziemlich ungünstigen klimatischen Verhältnissen im Zimmer

*) Anmerkung des Herausgebers. Ich bitte darum.

pflegen, muß auch in Deutschland erreicht werden können. Hierzu wird die Broschüre: Die Orchideen im Zimmer, beitragen, die alles in gedrängter Form enthält, was der Zimmergärtner zu wissen nötig hat. Die prächtigen als schwarze Tafeln beigefügten Abbildungen sind der Gartenwelt entnommen. Besondere Anerkennung verdient die weise beschränkte Sortenauswahl, die der Verfasser dem Liebhaber an die Hand gibt. Er beschränkt sich u. a. auf je vier Cypripedien, Dendrobien, Laelien und Oncidien, auf je drei *Odontoglossum, Epidendrum* und *Lycaste*, bei vielen anderen geeigneten Gattungen auf je eine Art.

Die zweite von Herrn E. John selbst geschriebene Broschüre behandelt das Klima der Heimatländer der Orchideen, denen je ein besonderer Abschnitt gewidmet ist, der auch eine Liste der kulturwerten Arten eines jeden Landstriches enthält. Diese Broschüre ist ganz besonders auch dem Berufsgärtner zum Studium zu empfehlen. **M. H.**

„Der Professor aus Kalau auf der Düsseldorfer Ausstellung 1904". Neben den ernsten Führern durch die Düsseldorfer Ausstellung ist auch dieser humoristische in Knittelversen und dito Prosa von Graf Steno erschienen. Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich mein langjähriger Sportgenosse, Herr Zahnarzt C. Hartmann in Münster. Sein Führer kostet nur 50 Reichspfennige und kann allen Freunden guten Humors, die die Ausstellung besucht oder nicht besucht haben, empfohlen werden.

Köstlich sind darin die Vorträge des Professors der Akademie Kalau über Botanik. Der Kenner kann beim Lesen in förmliche Lachkrämpfe verfallen. Als kleine Probe geben wir nachstehend einen Abschnitt aus dem Kapitel „Gärtner-Latein" zum besten:

Auf der Erde gibt es viele Pflanzen,
Deren Namen nur der Kenner kennt,
Und die Augen ganz verwundert tanzen
In dem Kreis, wo man den Namen nennt.
So steht auf den Blumentischen häufig
Eine grüne Pflanze, Stengel lang,
Deren Name mir ist sehr geläufig,
Und dem ich schon manchen Spaß verdank.
Seh ich diese Pflanze einmal schmücken
Einen Tisch, sei's auch ein Fensterbrett,
So sag ich mit ganz verschämten Blicken:
„Ihre Aspidistra ist so nett!"
Da kein Mensch weiß, was ich sage,
Sehen alle ganz erstaunt sich um,
Und in ihren Augen liegt 'ne Frage
Oder auch ein testimonium!
Und ich wiederhole mit Vergnügen:
„Ihre Aspidistra ist so schön!
Gnädige Frau, ich müßt in Wahrheit lügen,
Wenn ich eine schönre je gesehn!"
Ein'ge schauen ganz erstaunt zur Decke,
Andre auf die bunten Stickerei'n,
Wieder andre gehen in die Ecke,
Nehmen irgend etwas von dem Schrein.
Wenn ich mich dann hab' genug geweidet
An der Allerweltsverlegenheit,
Dann hol' ich, weil es mich so gut kleidet,
Die Pflanze her — ganz in Bescheidenheit.
Nun sollt ihr erst die Gesichter sehen,
Die man schneidet des Erstaunens voll:
„Diese dummen Pflanzen, die dort stehen,
Aspidistras sind das? Das ist toll!" **M. H.**

Verdiente Fachgenossen.

Carl Hirlinger zu seinem Dienstjubiläum.

Wie bereits in No. 37 gemeldet wurde, feierte der Garteningenieur Carl Hirlinger am 5. Juni sein 50jähriges Dienstjubiläum in der bekannten Firma Gebrüder Siesmayer, Gartenarchitekten, Frankfurt a. M.

Herr Hirlinger trat als Lehrling in das von Vater und Onkel der jetzigen Inhaber gegründete Geschäft und war seitdem ununterbrochen darin tätig. Sein großer Fleiß, seine Gewissenhaftigkeit, sein lebhaftes Interesse für den erwählten Beruf machten ihn bald nach beendeter Lehre zu einer wertvollen Stütze. Der verstorbene Gartenbaudirektor Heinrich Siesmayer erkannte sehr schnell Hirlingers besondere Begabung für die Landschaftsgärtnerei und beschäftigte ihn bald ausschließlich in dieser Hauptbranche des Geschäftes. Alle einschlägigen Arbeiten auf dem Gebiete der Landschaftsgärtnerei und Gartentechnik beherrscht der Jubilar mit seltener Fachkenntnis und zeichnete sich besonders bei Anlagen mit schwieriger Terraingestaltung als genialer Gartenkünstler, gleichzeitig aber auch als ein rastloser Arbeiter von seltener Zuverlässigkeit aus. Von der so außerordentlich großen Anzahl von Gärten und Parks, die unter seiner tätigen Mitwirkung entstanden, seien nur einige wenige, nämlich: die Kuranlagen zu Bad-Nauheim, der Palmengarten zu Frankfurt a. M., der Zoologische Garten und die Hardtanlage zu Elberfeld, der Stadtpark zu Mannheim, der Stadtpark zu Hagen i. W., die Anlage der Heilanstalt Falkenstein i. T., der Garten des Garnisonlazaretts zu Mainz, besonders erwähnt. Der jetzige Abteilungschef für Landschaftsgärtnerei der genannten Firma, Herr Kgl. Gartenbaudirektor Ph. Siesmayer, verdankt ihm, neben seinem verstorbenen Vater, seine grundlegende fachmännische Ausbildung und verehrt ihn heute noch als seinen treuen Berater und Freund.

Am 15. April 1875 siedelte Hirlinger, der bis dahin in Bockenheim in der Nähe des Geschäfts wohnte, nach Wiesbaden über, besorgte von dort aus geschäftliche Reisen zur Kontrolle in Ausführung begriffener Neuanlagen und übernahm die Aufsicht und Pflege der der Firma unterstellten Kuranlagen dortselbst bis auf den heutigen Tag.

Bei aller Vielseitigkeit und seinen hervorragenden Eigenschaften war Hirlinger stets ein Mann von einfachem Wesen und großer Bescheidenheit, ein Mann von echtem Schrot und Korn. Was Wunder, daß er überall, sowohl von der vorgesetzten Behörde, der Kundschaft, seinen Chefs, als auch von seinen Mitarbeitern sowie Untergebenen geehrt und geachtet wird.

Von seiten der Firma wurden Herrn Hirlinger Ehrungen in einer dem seltenen Jubiläum würdigen Weise zuteil. Unter anderen hatten sich im Hause der alten Geschäftszentrale, die ebenfalls in Bälde dem unaufhaltsamen Vordringen des Häusermeeres weichen muß, um an anderer Stelle neu zu erblühen, die Chefs und sämtliche Oberbeamten zusammengefunden, um den Ehrentag des Jubilars durch ein Festmahl in ungezwungener Weise zu feiern. Von seinen Mitarbeitern durch ein prächtiges Geschenk überrascht, durch Glückwunschtelegramme seiner früheren Untergebenen und auch von vielen derjenigen geehrt, denen er eine Erholungsstätte geschaffen, konnte der Jubilar mit Freude auf die Liebe und Verehrung blicken, die ihn umgaben und von welchen er versichert sein kann, auch auf seinen ferneren Lebenswegen begleitet zu sein.

Möge dem heute noch völlig rüstigen Jubilar noch viele Jahre zur Ausübung des Berufes der schönen Gartenkunst, dem er sein ganzes Leben gewidmet, beschert sein!

Personal-Nachrichten.

Bechstädt, Louis, Hofgärtner auf Schloß Dornburg a. S., beging am 7. Juni in aller Stille sein fünfzigjähriges Gärtnerjubiläum. Von 1874 bis 1901 hat er den Prinzessinnengarten in Jena geleitet. Wie er bei den Jenensern noch in guter Erinnerung steht, so hat er sich auch in Dornburg die Achtung und Liebe aller zu erwerben gewusst, und der herrliche Schloßgarten legt beredtes Zeugnis von der unermüdlichen Tätigkeit Bechstädts ab. Das frohe Behagen, das jeder Besucher dieser Perle des Saaletales empfindet, ist nicht zum geringsten Teile seiner Hand zuzuschreiben, die es verstanden hat, so anheimelnde Bilder zu schaffen.

Deistel, Johannes, Stationsleiter auf Buëa, Kamerun, wird im August auf Urlaub nach Deutschland zurückkehren.

Kleinert, städt. Promenadenwärter zu Breslau, seit 30 Jahren als solcher beschäftigt, erhielt das Allgem. Ehrenzeichen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 9. Juli 1904. No. 41.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Gärten des Auslandes.

Zur Zeit der Rhododendronblüte im Hofgarten zu Eisgrub.

Von **H. Grote,** Obstbautechniker, Oberkirch i. B.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Der Hofgarten zu Eisgrub in Mähren, Sitz des Fürsten von und zu Lichtenstein, ist wegen seiner Rhododendron weit bekannt. Im Monat Mai hat man Gelegenheit, dort eine große Menge unserer lieblichsten Alpenrosen in Blüte zu sehen, welche, auf regelmäßige Rabatten ausgepflanzt, das stolze Schloß umrahmen und sich während der Blütezeit wie ein Teppich dem Auge des Beschauers präsentieren. Das prächtige Schloß, Abbild. Seite 483, sowie die ganzen herrlichen Parkanlagen sind, dank der Menschenfreundlichkeit des Fürsten, dem Publikum zugänglich.

Jeder Fachmann wird in Eisgrub seiner Bewunderung Ausdruck verleihen müssen, was Menschenhand imstande ist zu erschaffen. Inmitten von Wiesen, teils auch Sümpfen, Korn- und Rübenfeldern liegt der Eisgruber Hofgarten wie ein kleines Paradies. Das Wasser, welches ja immer das Auge einer Landschaft bildet, spielt auch dort eine große Rolle. Die Thaja, ein Nebenfluß der March, welche direkt durch den Park fließt, haben die Schöpfer der Anlagen wohl auszunützen verstanden; ihr Wasser wurde abgeleitet und damit große Wasserflächen geschaffen, die viele Inseln enthalten und das Entzücken der Besucher sind. In den Abbildungen Seite 482 geben wir zwei dieser herrlichen Wasserpartien wieder. Auf verschiedene Bauten im Park hat man vom Schlosse aus eine hübsche Aussicht; der orientalische Turm ist der höchste Aussichtspunkt. Von der Höhe des Turmes aus genießt man eine volle Uebersicht über den Umfang der Anlagen, und der Blick vom Schlosse nach dem Turm schweift über weite Wasserflächen mit malerischen Ufern.

Picea pungens argentea im Hofgarten zu Eisgrub.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die Bepflanzung der Partien ist gemischt, Laub- und Nadelholz ergänzen sich, ohne daß das eine oder das andere übermäßig hervortritt. So gewährt denn der Park auch im Winter einen hübschen Anblick. Nur im Parterre vor dem Schlosse haben mehr Koniferen Verwendung gefunden. Es sind große, prächtige Exemplare, die jeden Kenner erfreuen müssen, und ich konnte nicht umhin, zwei dieser herrlichen Pflanzen im Bilde festzuhalten. Den Mittelpunkt des Parterres nimmt eine mächtige und wunderschön gewachsene *Chamaecyparis nutkaënsis* ein, welche damals mit der schönen *Phlox divaricata* umpflanzt war (Abbildung Seiten 483 und 484). Da konnte man wieder einmal sehen, wie diese herrliche

Phlox, in größeren Massen angepflanzt, zu wirken vermag. Das dunkle Grün der Konifere war ein herrlicher Hintergrund für die Modefarbe dieser Pflanze; der Kontrast war einfach bezaubernd.

Den Durchmesser der *Chamaecyparis* habe ich auf fünf bis sechs Meter geschätzt. Eigentümlich und sehr charakteristisch ist bei dieser Konifere der zwiebelartige Wuchs, den die Abbildung ja auch prächtig wiedergibt.

In unmittelbarer Nähe am Palmenhause stehen einige prachtvolle Silberblaufichten. Eine davon, *Picea pungens argentea,* welche beinahe einen hängenden Habitus besitzt, gibt uns die Abbildung der Titelseite wieder; jammerschade ist es, daß das Bild nicht auch die Farbe dieser herrlichen Konifere wiederzugeben vermag.

Der sandige, im Untergrunde feuchte Lehmboden, wie ihn die Koniferen lieben, ist die Ursache, daß sie dort so prachtvoll gedeihen. So birgt denn auch noch das Aboretum eine Menge schöner und seltener Arten dieser Pflanzengattung, wenn auch einige darunter sind, die im Winter etwas geschützt werden müssen. Man sieht es den Bäumen aber an, daß ihnen in dieser Beziehung nichts abgeht.

Teichpartie im Hofgarten zu Eisgrub. Blick von einer Brücke auf den orientalischen Turm. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Vom Aboretum gelangt man in das Reich unserer Blumenkönigin, ins Rosarium, welches eine Menge teils hoher, teils niedriger Rosen enthält und zur Zeit der Blüte wieder eine große Anziehungskraft auf das Rosen liebende Publikum ausübt.

Herrliche Pflanzenschätze von Orchideen, Bromeliaceen, Palmen, Kakteen etc. bergen die Glashäuser. Allein das große Palmenhaus ist eine Sehenswürdigkeit. Die Fruchttreibereien von Ananas, Wein und Pfirsichen sorgen für die fürstliche Tafel, ebenso ein ausgedehnter Obst- und Gemüsegarten. Alle Kulturhäuser und Mistbeete, ausgenommen das große Palmenhaus, ferner der Gemüse- und Obstgarten und die große Baumschule sind so geschickt durch Gehölzpflanzungen gedeckt, daß ihre Anwesenheit vom Schlosse aus gar nicht wahrgenommen wird.

Teichpartie im Hofgarten zu Eisgrub. Blick auf den Teich von einem Wege, der nach dem orientalischen Turm führt. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten einer solchen umfangreichen An-

lage noch weiter zu erörtern; möge es recht vielen vergönnt sein, den Hofgarten zu Eisgrub in natura bewundern zu dürfen, jeder findet dort seitens der Direktion eine freundliche Aufnahme und Führung.

Neue Pflanzen.

Neueinführungen des botanischen Gartens zu Berlin.

Von **Hans Conrad,** Berlin.

II.

Callopsis Volkensii Engl.

Zweifellos ist *Callopsis Volkensii* (*Araceae*) eine der interessantesten Einführungen der letzten Jahre. Ihr überirdischer Bau erinnert an das in West-Afrika beheimatete

Ein Teil des Parterres vor dem Schlosse während der Rhododendronblüte.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Cyanastrum cordifolium Oliver, doch ist die Textur der Blätter anders. *C. Volkensii* wächst in der Natur teilweise epiphytisch und besitzt ein kriechendes Rhizom, auf dem die lederartigen herz-eiförmigen Blätter ziemlich dicht gedrängt stehen. Diese sind glänzend, etwa 12 cm lang und 10 cm breit, oberseits dunkel- und unterseits hellgrün. Der Blattstiel ist 5—6 cm lang. Die Blüten erscheinen zahlreich den ganzen Sommer hindurch, wie winzige Calla-Blütchen lugen sie zwischen dem Blattwerk hervor. Das Hüllblatt ist schneeweiß und der mit ihm teilweise verwachsene Kolben eigelb. Diese reinen Farben machen die kleinen Blüten recht wirkungsvoll. Die Spatha mißt nur 3 × 2,5 cm. Die Pflanze gedeiht im Topfe recht gut und verlangt einen schattigen, feuchtwarmen Standort. Sie wurde in West- und auch in Ost-Afrika gesammelt. Professor Volkens fand sie in den Urwäldern Usambaras; ihm zu Ehren wurde sie auch benannt.

III.

Calvoa orientalis Taub.

Die *Calvoa orientalis Taub. (Melastomataceae)* bildet einen vielstämmigen Busch von etwa einem Meter Höhe. Die Stämme sind schlank, vierkantig, etwa $^1/_2$ cm stark und reich mit Luftwurzeln besetzt. Die Erzeugung der vielen Stammwurzeln und die der Pflanze eigene überaus reichliche Samenbildung läßt erwarten, daß sie in der Heimat in ungeheuren Mengen auftritt und große Quartiere bildet. Die Blätter sind freudig glänzend grün und fast eiförmig; ca. 8 × 6 cm groß, an der Basis rot geadert und am Rande mit Haaren besetzt. Der Blattstiel ist ebenfalls gerötet und 5—6 cm lang. Wie die meisten Melastomataceen, entwickelt sie sich am schönsten in tiefstem Schatten. Die Blüte ist rot, ins Violette übergehend, etwa $1^1/_2$ cm im Durchmesser. Blüten fehlen der Pflanze kaum während des ganzen Jahres, doch erscheinen sie selten in größerer Menge auf einmal. Für Kreuzungsversuche könnte die Art von Wert sein. Ihre Heimat ist Ost-Afrika.

Kakteen.

Riesenkakteen, gesammelt von C. A. Purpus in Mexiko 1903.

Von **Frantz De Laet,** Contich.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

In Nr. 32 der Gartenwelt wurden unter der Rubrik gärtnerische Reiseskizzen, die Reisen des Sammlers C. A. Purpus in Mexiko geschildert und u. a. auch die Riesenkakteen erwähnt, die Herr Purpus in meinem Auftrage für die Düsseldorfer Ausstellung, wo ich sie zur Schau gestellt hatte, sammelte. — Eine ganz besondere Sehenswürdigkeit bilden diese Riesen-Exemplare zweifellos; gehört es doch zu den Seltenheiten, die Kinder einer tropischen Flora in unseren kälteren Regionen in einer solchen Größe vor sich zu sehen.

Zunächst möchte ich nun den geehrten Lesern Seite 485 eine Abbildung vor Augen führen, die einen *Cereus giganteus, Eng.* darstellt. Dieses stattliche Exemplar hat eine Höhe von 3 m und stammt aus dem südlichen Arizona. Der Stamm ist aufrecht und verjüngt sich allmählich nach oben. In seiner Heimat erreicht er eine Höhe bis zu 15 m und ist mit erst wagerechten, dann armleuchterähnlichen, senkrecht nach oben strebenden dunkelgrünen Ästen versehen. Die Bestachelung ist sehr dicht und stark, bis 10 cm lang, dolch-

artig, grau bis schwarz. Aus dem südlichen Arizona und nördlichen Mexiko ging mir noch eine ganze Anzahl weiterer Pracht-Exemplare zu, u. a. *Echinocactus Wislicenii*, *Echinocactus cylindraceus*, *Echinocactus polycephalus* und *Opuntia Bigelowii*, die ich sämtlich in Düsseldorf ausgestellt hatte.

Ich behalte mir vor, noch über die einzelnen ausgestellten Gruppen zu berichten, insbesondere aber über die Riesenkakteen. — Ich möchte noch bemerken, daß der Transport dieser Riesen viel Mühe und Unkosten verursacht hat, war doch der Standort der meisten in einem vollständig pfadlosen Gebiete, wo dichtes Gestrüpp den Fuß des Sammlers hemmte.

Mannigfaltiges.

„Welche Wege hat der junge Gärtner einzuschlagen, um sich die zur Führung einer modernen Gärtnerei nötigen technischen und kaufmännischen Kenntnisse anzueignen und wie gründet er sich am besten eine sichere Lebensstellung?“

Mit einem Extrapreise ausgezeichnete Arbeit von **Alfred Deubner,** Cöln.

(Preisausschreiben für Gehilfen der Flora A.-G. zu Cöln.)

Was willst Du werden? — ist die Frage, die mit zwingender Notwendigkeit an jeden herantritt, dessen Erzeuger nicht in die Klasse der Höchstbesteuerten gehört, die jeder, freiwillig oder gezwungen beantworten muß, auf welche Weise er sich mit seiner Hände Arbeit sein täglich Brot verdienen will; eine Frage, die unter den heutigen, so ungünstigen sozialen Verhältnissen so schwer zu beantworten ist und nur gar zu oft so leichtfertig beantwortet wird. Der Knabe, der eben noch auf der Schulbank gehockt, kann unmöglich eine glatte Antwort geben und gibt sie auch nur in den wenigsten Fällen. Die Antwort geben die Eltern, oft ohne der Individualität ihres Kindes die nötige Rechnung zu tragen. Ich bin überzeugt, daß alle Eltern nur das Wohl und nur das Beste ihres Sohnes wollen, aber sie täuschen sich oft oder lassen sich durch Äußerlichkeiten oder die guten Ratschläge anderer täuschen, und die Einsicht kommt ja leider immer erst, wenn es zu spät ist. — Großer Gott! Was studiert heut nicht alles!? Wenns einigermaßen geht, die Söhne von Subalternbeamten, unbekümmert darum, daß vor unseren überfüllten Universitäten die Statistik selbst mit bangem Grausen steht; jeder Junge, der einigermaßen geweckt ist, muß Kaufmann werden, unbekümmert um die letzte kaufmännische Statistik, daß jährlich fünfzigtausend stellenlose Kaufleute in Deutschland sind. Aber, wenn auf den Gesundheitszustand des Knaben Rücksicht genommen werden muß, wenn einem schwächlichen Körper Rechnung getragen werden soll oder sein geistiges Vermögen „etwas unternormal“ ist, dann gibt es nur noch ein Feld, von dem sich noch große Früchte versprochen werden, ein Beruf, der selbst für Idioten noch gut genug scheint, „die Gärtnerei“.

O, möchten doch die Eltern, die aus Gesundheitsrücksichten ihr Kind Gärtner werden lassen, anstatt den Rat ihres Hausarztes oder guter Freunde einzuholen, lieber die Berichte der Krankenkassen fordern und sich da überzeugen, wie gesund der Beruf ist; daß gerade in der Gärtnerei und Landwirtschaft Krankheit und Tod zahllose Opfer suchen. Bei der Gärtnerei gesund werden, das ist ein Kunststück; wer nicht ganz kapitelfest ist, wird krank dabei. Ja, wenn man sich ganz nach Belieben, ohne sich um den Vor- oder Nachteil seines Chefs oder seines Vorgesetzten zu kümmern, nach dem Wetter richten könnte, vor jedem Regen ausreißen und bei jedem rauhen Nordostwind in die Häuser gehen könnte, wenn man nachts nicht zu heizen brauchte! Rheumatismus und Gicht sind die charakteristischen Begleiterscheinungen dieses gesundesten aller Berufe. Und besteht die Tätigkeit des Gärtners nur aus einfachen Handgriffen, daß man wähnt, um Gärtner zu werden, könnte man nicht dumm genug sein? Kein Beruf wird so verkannt wie die Gärtnerei, und diese Unkenntnis rächt sich bitter. Ich behaupte ruhig, daß sich kein Berufszweig aus so verschiedenartigen Elementen zusammensetzt. Vom verabschiedeten Gardeleutnant bis hinunter zu den Söhnen schlesischer Bauernknechte sind alle Schichten der Gesellschaft vertreten; aber auch kein Fach weist mehr Enttäuschte und auch

Chamaecyparis nutkaënsis, umgeben von Phlox divaricata, als Mittelpunkt des Parterres vor dem Schlosse Lichtenstein. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Unzufriedene auf und in keiner Branche wird mehr „umgesattelt“ als in der Gärtnerei. Blicken wir nur in die Jahresberichte unserer Gärtnerlehranstalten — ich greife Wildpark-Potsdam (jetzt Dahlem) heraus, — nimmt nicht die Rubrik „zu anderen Berufsarten übergegangen“ den weitaus größten Raum für sich in Anspruch? Warum gingen die wieder? Waren sie enttäuscht oder sahen sie jetzt schon die Aussichtslosigkeit einer Existenz ein? War die klägliche Bezahlung, die noch unter dem Lohne eines ‚Arbeiters‘ steht, daran schuld oder stießen sie sich an der gesellschaftlichen Stellung? Das Wort „Gärtner“ hat auch einen eigenartig gewöhnlichen Klang, so nennt sich ja jeder Gartenarbeiter; vielleicht legen sich nur deshalb die Gartenbauschüler mit Vorliebe jene schwungvollen Titel zu, wie Gartenbau-Ingenieur, Architekt, Techniker, Gartenbaukünstler usw.; viele mit Recht, die meisten mit Unrecht. Darüber will ich aber nicht richten, obschon ich viele kennen gelernt habe, deren Leistungen von der Technik weit entfernt waren. Doch zur Sache!

Die erste Bedingung für den zukünftigen Gärtner ist nicht nur ein gesunder Körper, er muß auch die nötige Lust mitbringen; die Liebe zu der Natur und den Naturwissenschaften muß ihn dazu bewegen, und nur dann wird er die vielen Widerwärtigkeiten und die profanen Arbeiten, die er in der Lehre schon zur Genüge kennen lernt, verdauen können. Wieviel Lehrlinge, die meiner Obhut schon anvertraut waren, haben nicht ausgelernt, mindestens 50 Prozent. Aber vorausgesetzt, daß er die erwähnten Bedingungen mitbringt, dann macht er seine ersten Studien am besten in einer nicht zu großen, flotten Handelsgärtnerei mit möglichst gemischten Kulturen. Jede Lehre, auch die beste, ist nur das Fundament, auf dem weiter gebaut werden soll und muß. Nur keine einseitige Ausbildung während der Lehrzeit. Sehr viele der Herren Chefs bekümmern sich ja so wie so nicht darum, ob ihre Lehrlinge etwas lernen, für sie sind die Lehrlinge billige Arbeitskräfte, Laufjungen, denen jede Arbeit zugemutet wird. Die Zahl der Chefs, die das Wohl und die Zukunft ihrer Lehrlinge im Auge haben, wird mit vierzig Prozent reichlich hochgegriffen sein. Der angehende Gärtner ist von Anfang an auf sich selbst angewiesen, wenn er etwas lernen will; er muß es den Gehilfen quasi absehen, und fragen und immer wieder fragen. Vielleicht hat er Glück, wenn er Vorgesetzte hat, die seinen Fragen die Antworten nicht schuldig bleiben; Pflanzennamen lernen, in Katalogen herumblättern, und das, was man sieht, hört und lernt, möglichst niederschreiben. Und wenn diese schweren Jahre vorüber sind und der junge Gehülfe mit einem, selbstredend tadellosen Zeugnis in die Welt tritt, dessen stereotyper Schluß in der Regel lautet, „den Herrn Kollegen aufs wärmste empfohlen“ — einerlei ob Wahrheit oder Dichtung — wo und wie baut er dann weiter?

Vielfach wird der Besuch einer Gartenbauschule gleich nach der Lehre empfohlen; ich halte das nicht für das richtige. Es wird hier so sein wie mit der Toussaint-Langenscheidtschen Sprachlehrmethode. Wenn man eine Sprache erlernen will, soll man nicht mit der Grammatik anfangen, die kommt von selbst, wenn man erst sprechen kann, und das Verständnis für Theorie kommt erst während der Praxis. Hier darf ich wohl gleich eine Frage aufwerfen — die zwar etwas vom Thema abweicht, aber ich halte es für nötig auch diesen Punkt zu berühren — ob der Besuch einer Lehranstalt für den Betreffenden nennenswerte Vorteile jenen gegenüber hat, die nicht in der glücklichen Lage waren? Ich möchte nicht mißverstanden werden; ich für meinen Teil bin mir des hohen Wertes unserer Gärtnerlehranstalten vollauf bewußt und es würde mit der deutschen Gärtnergehilfenschaft wesentlich besser stehen, wenn unsere Fachschulen staatliche Obligatorien wären. Ich schätze den Wert der Theorie höher vielleicht als mancher andere, aber solange sich die gewerbliche Gärtnerei dieser Ansicht verschließt — und die gewerbliche Gärtnerei ist doch in allen Ländern ausschlaggebend, — solange die meisten der Handelsgärtner den Gartenbauschülern mit diesem unbegründeten, nicht zu verstehenden Vorurteil begegnen, solange man in diesen Kreisen nicht einsieht, daß die Theorie zur Praxis gehört, wie die Butter zum Brot, solange haben die Eleven auf dem Arbeitsmarkt nicht den geringsten Vorteil. Ich könnte zahlreiche Fälle an den Fingern abzählen, wo es ihnen hinderlich war, und nicht nur in der gewerblichen Gärtnerei. Ich habe vor Jahren in zwei großen staatlichen Betrieben gearbeitet, wo die leitenden Herren, die selber „Potsdamer“ waren, prinzipiell keine Gartenbauschüler einstellten, und ich will hier die Worte nicht wiederholen, womit einer der Herren sein Verhalten begründen wollte. Es ist nicht wegzuleugnen, daß viele unter ihnen einen gewissen Dünkel mitbringen und dieses „Besserseinwollen“ zu deutlich merken lassen. Ich habe Kollegen gekannt, die bei der Arbeit „Kouleur“ trugen. Der Handelsgärtner, der mitten im Kampf des nüchternen Daseins steht, will „Arbeitsknochen“ sehen; der bezahlt nur die körperliche, praktische Kraft und da sind ihm die Finger eines derben Bauernjungen lieber als die Hände, die sich im Terzenschlagen und Salamanderreiben geübt haben, und da er nicht gelernt hat Unterschiede zu machen, muß der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden. Bei der Besetzung staatlicher und städtischer Stellen haben die Abiturienten einer Lehranstalt ganz entschieden den Vorzug, aber wie wenige sind hier von den vielen Berufenen auserwählt. Wenn nun das angeführte wirklich den Tatsachen entspricht, wo sammle ich mir dann die erforderlichen, praktischen Kenntnisse?

Das Wandern ist nicht nur des Müllers Lust, es ist auch des Gärtners Notwendigkeit. Es ist ein Fehler, der vielfach begangen wird, sich in jungen Jahren zu lange in ein und derselben Stellung aufzuhalten; wechseln, öfters wechseln, freilich alles mit Maß und Ziel, das „gar zu oft“ würde eher schädlich als vorteilhaft sein. Man kann z. B. in einer Dresdener Azaleengärtnerei in 10 Wochen dasselbe lernen, als in einem Jahr; in einer Rosenschule genügt die Zeit der Veredlungssaison, um sich im Okulieren zu üben und Sorten kennen zu lernen; dasselbe ist in der Baumschule der Fall, vorausgesetzt, daß man es nicht als Spezialität betreiben will und für die Zukunft schon einen diesbezüglichen Plan im Auge hat; wer das allgemeine Wissen erweitern will, darf nicht auf Spezialitäten verfallen. Aber in der Wahl der Geschäfte, denen man seine Dienste anbietet, soll man Vorsicht walten lassen. Wir haben in Deutschland viele tadellose Firmen, aber viel mehr minderwertige; und nicht nur innerhalb der schwarz-weiß-roten Landesgrenzen soll man

Cereus giganteus, drei Meter hoch.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

seinen Studien obliegen, auch mal ins Ausland raus, die belgischen, französischen und englischen Kollegen bei der Arbeit besuchen und mit ihnen arbeiten. — Bei den italienischen Gärtnern können wir nichts lernen; ich wenigstens habe nichts dort gelernt. Da heißt der große Gärtner „Natur" und die, welche sich so nennen, sind nur seine Handlanger. — Wenn auch draußen in der Fremde nicht alles so ist wie bei Muttern, und manches anders und vieles besser sein könnte, es ist alles nur ein Übergang und der Erfolg ist schon der Mühe wert und für die Charakterbildung ist es jedenfalls auch nicht nachteilig, wenns einem auf staubiger Landstraße da draußen einmal so recht, recht dreckig ging. Aber die Augen auf und nicht blind gelebt, seine Erfahrungen möglichst niedergeschrieben, Tagebücher sind kostbare Dinge. Mir sind sie schon oft Nachschlagewerke gewesen, und was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen. Nicht nur die Erfolge sollen verzeichnet werden, vor allen Dingen die Mißerfolge, aus ihnen lernen wir am allermeisten, und wenn es nur das wäre, daß man die Pflanzen als lebende Wesen zu behandeln lernt. Lebewesen sind es, empfindsame Kinder der Natur, die verstanden sein wollen. Wie manch' schöne Pflanze ist aus unseren Kulturen verschwunden, und fragt man nach dem Grund, so bekommt man fast immer die Antwort, „das Zeug wollte nicht wachsen".

O, das Zeug wollte schon wachsen, es konnte nur nicht, man kannte vielleicht seine heimischen Verhältnisse nicht, gab ihm zu wenig oder zu viel von dem, was zum Gedeihen notwendig war; es ist eben nicht verstanden worden. Hier ist ein Punkt, wo die Theorie einsetzen muß. Pflanzengeographie ist ein wichtiger Faktor, und wem das Interesse am Pflanzenleben nicht schwinden soll, muß Pflanzenpsychologie und -physiologie treiben.

Und wenn ich nun so mit den gesammelten Früchten meines Fleißes nach jahrelangem Streben heimgekehrt bin und der Wunsch, der jedem wohl im Busen wohnt, auch in mir rege wird, ein eigenes Heim zu besitzen, sein eigener Herr zu sein und sein eigener Sklave, unabhängig von der krankhaften Laune eines nervösen Vorgesetzten, sein Wissen und seine Kraft für sich verwerten und nicht mehr für die Wohlstandsbildung anderer, bieten mir dann meine Kenntnisse eine Gewähr für eine Existenz? Nein! Wie gründe ich mir nun eine Lebensstellung? Ich will diese Frage unter den jetzigen Verhältnissen von meinem Standpunkte aus zu beantworten versuchen.

Am einfachsten wäre diese soziale Frage ja durch eine „reiche Heirat" gelöst, aber diese Antwort kann wohl von vornherein als ausgeschlossen zu betrachten sein. Mit Kapitalien in der Hand kann ich auch ohne Kenntnisse eine Lebensstellung finden. Die sogenannte „höhere Karriere", d. h. die Besetzung besserer staatlicher oder städtischer Stellen kommt für mich, der ich leider nicht in der Lage war eine Schule besuchen zu können, gar nicht in Betracht. Auf diese Stellen haben nur diejenigen Anwartschaft, die das „staatliche Patent", das Abgangszeugnis einer Lehranstalt, in der Tasche haben, und von den vielen Bewerbern sind nur die berufen, die die nötigen Protektionen haben. Wer den Papst zum Vetter hat, braucht keine Kenntnisse, um Bischof zu werden. Mir fehlt diese Protektion, mir fehlt der alleinseligmachende Mammon. Ich bin lediglich angewiesen auf die Erfahrungen meiner Praxis und die theoretischen Kenntnisse, die ich mir durch Selbststudium in langen, einsamen Winternächten angeeignet habe, und die nützen mir hier nichts.

In der Privatgärtnerei sind wohl noch vereinzelte, bessere Stellungen vorhanden, aber die sind so dünn gesät, daß man Glück haben muß, sie zu finden. Wenn wir die Annoncen verfolgen, durch welche Herrschaftsgärtner gesucht werden, möchte einem die Schamröte ins Gesicht steigen; das sind Gesuche für „Mädchen für alles", aber keine Gärtnergesuche. Da soll man mit Pferden umzugehen verstehen, Zentralheizung besorgen, Korridore säubern, Teppiche klopfen, im Winter in der Fabrik, wenn eine solche vorhanden ist, mithelfen und was dergleichen Verlangen noch mehr sind. Ich kann mich eines Lächelns nicht erwehren, wenn ich des öfteren lese, daß der pp. Gärtner verheiratet sein soll, aber kinderlos sein muß; ein sonderbares Verlangen. Kürzlich wurden in einem Herrschaftsgärtnergesuch „Violinspieler" bevorzugt, ein Kommentar ist hierzu überflüssig. — Habe ich deshalb in meiner Jugend gestrebt, in meinem geliebten Beruf etwas Ganzes zu werden, um hier Lohndienerarbeiten zu verrichten? Ich müßte ja die Achtung vor meinem eigenen Wert verloren haben und keinen Funken Standesbewußtsein mehr besitzen; leider, leider haben dieses Standesbewußtsein die meisten Kollegen verloren. Hier sind wir an einem Punkte angelangt, wo in 70 von 100 Fällen der Gärtnerei Valet gesagt wird; wenn die Existenzfrage beantwortet werden soll, wird „umgesattelt". Wir haben im deutschen Reiche etwa 70000 Gärtnergehilfen, von denen nur 4 Prozent über 30 Jahre alt sind. Werden Gärtnergehilfen nicht älter? O, doch! Aber dann sind sie keine Gärtnergehilfen mehr, dann haben sich ihnen längst die Tore der Industrie geöffnet, in Fabriken, auf Straßenbahnen und anderen Unternehmungen haben sie Unterschlupf gefunden; von den Angestellten der elektrischen Straßenbahnen einer norddeutschen Großstadt sind 28 Prozent ehemalige Gärtner und unter ihnen ist vielleicht mancher, dem es leid tun wird, die erworbenen Kenntnisse im Zeichen des Zehnpfennigtarifs verkümmern zu sehen. Sie alle sind zu diesem Austritt gezwungen worden, denn die Gärtnerei braucht keine älteren Gehilfen mehr, es ist junge Ware genug da; nicht unter 19 und nicht über 25 Jahre, das ist die gesuchteste Ware.

Aber ich will meinem Motto treu bleiben; ich will mir das Glück suchen, nicht müßig warten bis es zu mir kommt, — vielleicht kommt's überhaupt nicht — und da bleibt mir nur das eine, ein allerdings kühner Entschluß, das wenige, was ich besitze und noch zu erhoffen habe, zu opfern für den Anfang einer kleinen modernen Gärtnerei oder die Übernahme einer schon bestehenden. Was heißt modern? Die Mode wird von Menschen gemacht und die, welche sie machen, hoffen erst, daß ihr Machwerk auch Mode werde. Alles Aparte ist heute modern. Es braucht nicht auffallend hübsch zu sein, wenn es nur „hübsch auffallend" ist. Gottlob ist die Gärtnerei keinen großen Modeumwälzungen unterworfen. Die Landschaftsgärtnerei begnügt sich mit kleinen Änderungen und in der Binderei kann man auch von epochemachenden Umwälzungen nicht reden. Es herrscht eben mal eine Vorliebe für diese oder jene Blume, diese oder jene Farbe, zurzeit alles möglichst langstielig, möglichst ohne Draht und möglichst bizarr. Manches moderne Bindewerk verdiente das Lob „einfach aber geschmacklos". Die Binderei hat in dem letzten Jahrzehnt einen Riesenaufschwung genommen, Blumen sind ein täglicher Konsumartikel geworden. Die Ehrfurcht vor unseren Toten, das Bekränzen ihrer Särge, das Schmücken ihrer Gräber wird wohl keiner Modewandlung unterworfen sein; diesen Bedarf würde ich bemüht sein, decken zu helfen. Schnittblumen und Schnittgrün und jene Pflanzen kultivieren, die keine Mode vom Markte verdrängt. Cyclamen, Primeln, Chrysanthemum, die üblichen Treibsachen und wenn möglich Nelkenkultur. Es ist ein ungeheuerer Bedarf an Nelkenblumen, gerade in Cöln ist die Nachfrage so groß, und kein Gärtner hat hier Nelkenkultur.

Kunst und Arbeit ernährt ihren Mann, auch die Gärtnerei, wenn man den lokalen Bedürfnissen Rechnung zu tragen versteht und kaufmännisch zu wirtschaften gelernt hat. Wenn in einem gesunden Körper ein eisenfester Wille wohnt, wenn man gelernt hat, daß Zufriedenheit in allen Lebenslagen der beste Begleiter ist, und wenn sich dazu ein bißchen Glück gesellt, sollte es dann nicht gehen? Wo ein Wille ist, da soll ja auch ein Weg sein! Finde ich den Weg nicht, nun dann war es nicht meine Schuld, ich habe ihn redlich gesucht; den breiten Weg aber, den 70 Prozent aller Kollegen wandern, die große Heerstraße, die zu anderen Berufen führt, kann ich ja immer noch betreten. Wenn alle Stricke reißen, kann ich immer noch Fahrkarten verkaufen, vielleicht auf der Strecke „Ubierring-Flora"; dann erinnert mich wenigstens noch die Endstation an das Ende meiner gärtnerischen Tätigkeit.

Nachschrift der Redaktion. Von den 43 Arbeiten des Flora-Preisausschreibens haben wir nunmehr die vier mit Preisen ausgezeichneten, in den Nummern 23, 24, 26; — 27, 28; — 37, 38 und in dieser Nummer, veröffentlicht. Den jungen Berufsgenossen wurden damit Arbeiten geboten, aus denen sie, wenn sie nur wollen, Belehrung und Zuversicht in reicher Fülle schöpfen können. Aus ihren eigenen Reihen heraus haben sie vernommen, welche Hoffnungen und Wünsche sich an die Berufslaufbahn knüpfen. Mögen viele Nutzen davon haben!

Ausstellungsberichte.

Rhododendron-Ausstellung der Firma T. J. Seidel, Rittergut Grüngräbchen bei Schwepnitz in Sachsen.

Von **Ernst Bohlmann**, St. Albans bei London.

(*Hierzu drei Abbildungen.*)

Die eine Hälfte der großen Haupthalle, die im Hintergrunde die prachtvolle Alpenlandschaft zeigt, bot in der Zeit vom 19. bis 31. Mai d. J. ein selten schönes Bild. Auf einem hügeligen Terrain, das sich gleichsam in die dahinterliegende Gebirgslandschaft fortsetzte, standen, untermischt mit Kiefern, Fichten und Birken, eine große Zahl prächtiger Schaupflanzen der schönsten Rhododendron in üppigster Blüte, die von der Firma T. J. Seidel ausgestellt und in außerordentlich künstlerischer Weise dem Publikum vor Augen geführt wurden. Die beigefügten Abbildungen*) zeigen das eben Gesagte der Form nach in sehr schöner Weise. Im Freien standen außerdem in mehreren einfarbigen wie gemischten Gruppen eine große Zahl blühender Rhododendron in der schönsten Handelsware, und in einer Nebenhalle befanden sich, was der Öffentlichkeit wohl zum ersten Male gezeigt wurde, ca. 400 blühende Sämlingspflanzen von *Rhododendron catawbiense*-Hybriden, die eine allgemeine Sensation hervorgerufen haben. Da ich für diese Zeitschrift einen Aufsatz über winterharte Rhododendron ausgearbeitet habe, der aber wegen der beigefügten Farbentafel erst später erscheinen wird, so werde ich nachstehenden Bericht nur kurz fassen.

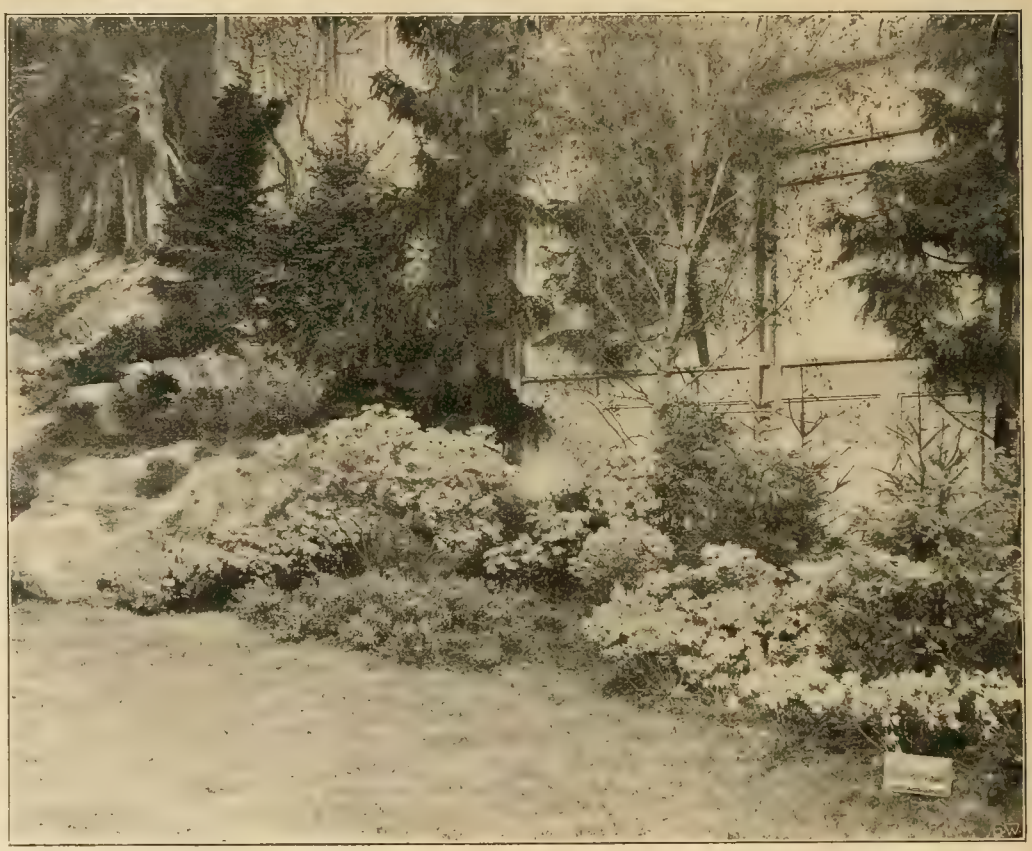
Es waren, da in Grüngräbchen nur winterharte Rhododendron gezogen werden, auch nur winterharte Pflanzen ausgestellt. Nach ihrer Härte sind sie in 3 Klassen geteilt: 1. in solche, die so hart sind, daß sie sich selbst für rauhe

*) Photographische Aufnahmen waren durch die hügelige Szenierung nur in beschränktem Umfange möglich. Die beigegebenen Bilder zeigen aber die großartige dekorative Wirkung; die Landschaftsgemälde stellen den deutschen Wald dar.

Teilansicht der Rhododendron-Ausstellung von T. J. Seidel, Grüngräbchen.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Lagen eignen und ungedeckt den Winter im Freien ertragen; 2. in solche, die geschütztere Lagen verlangen, und 3. in solche, die sich im Winter ungedeckt nur für Südwest-Deutschland und die Küstenstriche der Nord- und Ostsee eignen. Von zur ersten Klasse gehörenden Pflanzen standen im Freien große Gruppen prächtiger „*Cunninghams White*“, die allerdings zu dieser Zeit bereits verblüht waren. Dies wegen seiner Härte, seines schönen Habitus und seiner reichen Blüte so wertvolle Rhododendron eignet sich ganz besonders als Solitärpflanze. Zwei große Gruppen zeigten je vier Sorten durcheinander gepflanzt, und zwar die ganz harte „*Mme. Carvalho*“, deren weiße Blüten mit gelber Zeichnung schön geformte, breite Stutze bilden, und drei andere Sorten, die zur Klasse 2 gehören, also etwas geschüztere Lagen verlangen, um im Winter ungedeckt bleiben zu können. Es sind dies die leuchtendrote, sehr auffallende Sorte „*James Marshall Brooks*“, „*Charles Vuylsteke*“, blaßlilarosa, wirkungsvoll durch seine außerordentlich kräftige dunkelrote Zeichnung, und „*Roquette de Buisson*“, hellkarmin mit dunklem Rande. Eine andere Gruppe zeigte das dunkelrote „*Michael Waterer*“, das wenn auch ziemlich hart, so doch besser zur dritten Klasse der harten Sorten zu zählen ist. Ferner waren von folgenden Sorten je eine vierte Gruppe vorhanden; „*Herkules*“, „*Viola*“, „*Jay Gould*“, „*Kate Waterer*“, „*Frau Rosalie Seidel*“, *catawbiense*, „*Lady Annette de Treffort*“, „*Mad. Linden*“ und „*Karl Mette*“. Von diesen gehören *catawbiense*, „*Viola*“, „*Herkules*“, „*Jay Gould*“ zu den härtesten. *Rhododendron catawbiense* ist überhaupt das härteste aller Arten und es ist gerade wegen seiner Härte und sonstigen guten Eigenschaften sehr viel zur Kreuzung benutzt worden. Die zur ersten Klasse, der härtesten, gehörenden Sorten enthalten sämtlich Blut dieser Art, desgl. die in der Nebenhalle ausgestellt gewesenen Sämlinge, die ja auch nach dieser Art summarisch *Catawbiense*-Hybriden genannt werden. *Rh. catawbiense* zeichnet sich aus durch schönen Wuchs und Bau, durch reiche Bewurzelung, prächtige mittlere, glatte Belaubung, schöngeformte geschlossene Stutze und schön gekräuselte Blüten. Die Farbe der charakteristischen Form ist ein kräftiges Lila mit orangefarbiger Zeichnung.

„*Viola*“ und „*Herkules*“ sind sich sehr ähnlich; beide sind vollkommen winterhart und gehören zu den schönsten und wertvollsten Sorten. Sie sind im Aufblühen zart violett, hernach reinweiß mit roter Zeichnung. „*Jay Gould*“ ist neben seiner Wetterfestigkeit und anderer guter Eigenschaften, besonders wegen seiner außerordentlich schönen, leuchtenden dunkelkarmoisinfarbigen Blüten berühmt. „*Kate Waterer*“ ist rosa mit auffallender gelber Zeichnung; „*Frau Rosalie Seidel*“ ist weiß und „*Viola*“ sehr ähnlich, „*Karl Mette*“ hat sicher von allen harten Sorten das schönste und leuchtendste Rot. „*Mad. Linden*“ ist im Wuchse sehr frei, hat sehr große Belaubung und zeichnet sich besonders durch seine großen, hellrosafarbigen Blüten aus, die eine äußerst kräftige Zeichnung haben und in riesigen Stutzen stehen. Diese Sorte ist eine der wirkungsvollsten. „*Lady Annette de Treffort*“ ist rosa und hat dunkle Zeichnung. Die Stutzen sind schön gebaut und breit. Prächtige Halbstämme in älteren Exemplaren in den Sorten „*Mrs. John Clutton*“, „*The Queen*“, „*James Marshall Brooks*“, „*Mad. Linden*“ und „*Roquette de Buisson*“ prangten in ihrer Blütenpracht entlang der Front der Haupthalle.



Rhododendron flavum und rusticum von T. J. Seidel, Grüngräbchen.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Während die meisten Pflanzen draußen in der gewöhnlichen Handelsstärke ausgestellt waren, befanden sich in der Halle zum größten Teil große Schaupflanzen und noch eine Reihe anderer Sorten. „*Karl Mette*“, eine Sorte, die in vielen Exemplaren zu sehen war, wirkte wunderbar mit ihrem Feuer; „*Mad. Linden*“ überragte an Wuchs alle andern und kam mit seinen Blüten vor den dunklen Koniferen prächtig zur Geltung. Ich notierte mir ferner „*Jacob Seidel*“, dessen Stutze von wunderbarer, geschlossener Form sind. Die purpurnen Blüten wirken durch die weißen Staubfäden sehr großartig. Die allerliebste Sorte „*Comte de Gomer*“, die in zahlreichen Exemplaren zu sehen war, wirkt besonders durch die hohen

Stutze; die weißen Blüten sind rosa gerandet. Auch ein großes Exemplar des prächtigen *Rh. Smirnowi* war vorhanden. Die großen, offenen Blüten dieser Art sind hellkarmin, haben rote Zeichnung und stehen in lockeren Stutzen. Auch winterharte Azaleen waren in ziemlicher Zahl vorhanden, ganz besonders fielen zwei Exemplare auf. *Rh. flavum* (*Azalea pontica*) „*Pallas*“, rosa mit gelbem Spiegel, und *Rh.* (*Azalea*) *rusticum* „*Byron*“, reinweiß. Berechtigtes Aufsehen erregten die großen stattlichen Exemplare des winterharten *Rh.* (*Azalea*) *amoenum*, die über und über mit kleinen karmoisinfarbigen Blüten bedeckt waren.

Von allergrößtem Interesse für den Fachmann und für den Liebhaber werden wohl die in einer Nebenhalle ausgestellten Sämlinge gewesen sein, die, da sie alle das Blut von *Rh. catawbiense* enthalten, kurz Catawbiense-Hybriden genannt werden. Dies sind Sämlinge, wie sie in Grüngräbchen seit einigen Jahren in großen Mengen gezogen werden, jährlich ca. 40—50000 Stück. Soviel ich weiß, wurden derartige Sämlinge von der Firma in Düsseldorf zum ersten Male öffentlich ausgestellt. Schade war es, daß sie in einer verhältnismäßig wenig besuchten Nebenhalle Platz gefunden hatten. Zur Geschichte dieser Sämlinge möchte ich folgendes bemerken: Als die Eigenschaften der zu Kreuzungszwecken verwendeten Rhododendron-Arten mehr bekannt wurden und es sich herausstellte, daß die drei Arten *Rh. catawbiense Mchx.*, *Rh. Smirnowi Trautvetter* und *Rh. Metternichii Sieb. et Zucc.* die härtesten Arten sind, die zur Hybridisation in Frage kommen, um vollkommen harte Sorten zu züchten, begann Herr Rud. Seidel in Grüngräbchen eine Massenzucht von Hybriden, die das Blut dieser Arten enthielten. Um einen größeren Farbenreichtum zu erzielen, wurden ferner einige harte Hybriden mit zu Kreuzungszwecken verwandt. Es werden jährlich dieselben ganz bestimmten Kreuzungen gemacht. Die Samen werden ins Freie gesät und die kleinen Sämlinge sind von frühester Jugend auf dem Wetter und dem außerordentlich rauhen Winter der Lausitz ausgesetzt, ohne durch eine Deckung irgendwie geschützt zu werden. Die Sämlinge sind zum größten Teil vollständig winterhart, wenn dennoch Sämlinge darunter sind, die durch das Blut empfindlicher Arten, das in den zur Kreuzung mitverwandten Hybriden steckt, gegen scharfen Frost empfindlich sind, so erfrieren sie oder leiden wenigstens vom Frost und werden dann von vornherein ausgeschieden. Von den verbleibenden aber kann man mit größter Bestimmtheit behaupten, daß sie jedem deutschen Winter in allen Lagen gewachsen sind. Man läßt die Sämlinge blühen, bestimmt ihre Farben und formiert sie hernach zu Handelspflanzen. Die Vorteile, die diese Sämlinge vor allen andern Rhododendron voraus haben, sind kurz folgende: durch sehr sorgfältige Zuchtwahl sind diese Hybriden vollkommen winterhart. Der Habitus ist sehr schön, der Wuchs kräftig, die Blühwilligkeit schon an ganz jungen Pflanzen ganz außergewöhnlich. Das Laub gleicht bei den meisten dem des *Rh. catawbiense* vollkommen, ist also mittelgroß, im Winde leicht beweglich, glänzend und glatt. Die Stutze sind durchweg schön und geschlossen, die Blüten meist prächtig gekräuselt und von schönen, reinen Farben mit oft prächtiger Zeichnung. Da die Arbeit des Veredelns wegfällt, so ist es möglich, diese Pflanzen wesentlich wohlfeiler zu liefern, was zur Verbreitung der Rhododendron ganz außerordentlich beitragen wird. Da ferner die Bezeichnung mit Namen wegfällt und die Pflanzen nur nach Farben in den Handel kommen, ist es dem Käufer sehr leicht gemacht, seine Wahl zu treffen. Die Blütezeit tritt bei fast allen sehr spät ein, wodurch ihnen die Spätfröste nichts schaden können, und, was sehr wesentlich ist, bei allen zur selben Zeit. Dadurch erhält man gleichmäßig blühende Gruppen. Wenn man bedenkt, daß bislang die Zahl der ganz harten

Teilansicht der Rhododendronausstellung von T. J. Seidel, Grüngräbchen, mit dem Gemälde „Der deutsche Wald“ als Hintergrund. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Sorten nur klein war, die Blütezeit noch dazu bei den verschiedenen verschieden ist, so muß man diese Neuheiten, die in jeder Hinsicht vollkommen und so überaus schön und mannigfaltig sind, mit Freuden begrüßen.

Von der Düsseldorfer Ausstellung.

Vom Herausgeber.

I.

Der gegenwärtige Stand der Ausstellung.

Am 21. Juni trat ich meine zweite Reise nach Düsseldorf an. Über die Eröffnung der Ausstellung am 1. Mai und über die damaligen Sonderausstellungen habe ich bereits vor einiger Zeit eingehend berichtet. In diesen Berichten habe ich mit sachlicher Kritik über verschiedenes, was mir nicht gefiel und speziell über die Anmaßungen eines untergeordneten Angestellten nicht zurückgehalten. Daß ich mich im übrigen durch diese oder ähnliche Vorkommnisse nie und nimmer herbeilasse, nach berüchtigtem Muster alles oder auch nur ein Jota von dem, was ich über die Ausstellung geschrieben, zu widerrufen oder dieses groß angelegte Unternehmen tot zu schweigen, wird jeder Urteilsfähige selbstverständlich finden. Die Ausstellungsleitung hat damals unverzüglich dafür gesorgt, daß die Aufseher den ihnen erteilten Weisungen strikt Folge leisten und speziell den Vertretern der Presse größtes Entgegenkommen zeigen. So ist auch in dieser Beziehung wenige Tage nach Eröffnung der Ausstellung in Düsseldorf alles in die richtigen Bahnen geleitet worden, und ich habe von der ersten bis zur letzten Stelle das Entgegenkommen gefunden, auf das ich als Vertreter der „Gartenwelt“ Anspruch erheben kann. Wenn man dem Vertreter eines Radauorganes dieses Entgegenkommen verweigert, so kann ich das nur in der Ordnung finden. Der „buntbejackte Hausdiener“, der sich die früher von mir gerügten Übergriffe zuschulden kommen ließ, ist inzwischen von der Ausstellung verschwunden. Dieser Mann würde eine schätzenswerte Hilfskraft für eine gewisse Fachredaktion sein, deren Anerkennung sein Verhalten begreiflicherweise gefunden hat.

Die Ausstellung erfreut sich nach wie vor der Beachtung der Kollegen und der rheinischen Bevölkerung. Auch die unbeeinflußte urteilsfähige Fachpresse schenkt dem Unternehmen ihre Aufmerksamkeit. In den Tagen der Kakteen- und Rosenausstellung waren wieder die Vertreter der verschiedensten deutschen Fachzeitschriften zur Berichterstattung in Düsseldorf anwesend. Der Besuch der Ausstellung ist andauernd, trotz ungünstiger Witterung, glänzend gewesen, so daß im letzten Drittel des Juni bereits für Abonnements und Tagesbillets die Summe gelöst war, die man an derartigen Einnahmen für die ganze Dauer der Ausstellung veranschlagt hatte.

Da in Rheinland und Westfalen der größte Prozentsatz reichster und opferfreudigster Gartenbesitzer ansäßig ist, so brauchen sich die Kollegen, die musterhafte Erzeugnisse in Düsseldorf vorführen, nicht mit dem Ruhm und den Preisen zu begnügen. Sie können dort, wenn sie auf dem Posten sind, auch glänzende Geschäftsabschlüsse machen, was nicht wenige Aussteller zu ihrem Nutzen bereits erfahren haben. Auf der Kakteenausstellung, die bis 2. Juli verlängert wurde, wickelte sich ein flottes Geschäft ab. Die Aussteller hatten unseren langjährigen Mitarbeiter, Herrn Cuno Becker aus Berlin, einen als tüchtigen Kakteenkenner bekannten Fachmann, zu ihrem Vertreter bestellt und damit einen glücklichen Griff gemacht. Auch die Stadt Düsseldorf hat umfangreiche Ankäufe auf der Ausstellung bewirkt, und da das Terrain in den nächsten Jahren in den Kaiser Wilhelmpark verwandelt werden soll, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die wunderbaren Rosensortimente und die Gruppen der Koniferen- und Gehölze-Aussteller der Stadt dauernd erhalten bleiben.

Die glänzenden finanziellen Verhältnisse der Ausstellung ermöglichen es der Ausstellungsleitung, den gärtnerischen Leitern der verschiedenen Sonderschauen Preise in jeder Höhe zur Verfügung zu stellen. So sind in der Kakteenausstellung Geldpreise von 1000, 800, 500 Mark usw. vergeben worden, und Medaillen kommen, von den Bindereien-Ausstellungen abgesehen, eigentlich nur als Liebhaberpreise in Betracht. Aber bei hohen Geldpreisen hat es noch nicht sein Bewenden. Die Ausstellungsleitung trägt auch die gesamten Transportkosten für die Aussteller, die einen oder mehrere Waggons Pflanzen bringen, und leistet anderen, die sich in umfangreicher Weise beteiligen, beträchtliche finanzielle Unterstützung. So etwas ist tatsächlich auf deutschen Gartenbau-Ausstellungen noch nicht geleistet worden. Herr Professor Roeber hat mir persönlich die Versicherung gegeben, daß man in Düsseldorf die Gärtner als vollständig gleichberechtigt mit Malern und Bildhauern betrachtet, und daß es sein ehrlicher Wille sei, dem deutschen Gartenbau zu dienen und die Gärtner in jeder Weise zufrieden zu stellen. Unter solchen Verhältnissen kann nur ein Verleumder behaupten, daß der Gartenbau in Düsseldorf nur eine Staffage der Kunst-Ausstellung sein soll. Den Männern, die in Düsseldorf ihr umfangreiches Wissen und ihre ganze Arbeitskraft im Interesse des Gartenbaues in den Dienst der Ausstellung gestellt haben, ohne Gärtner zu sein, wie Professor Fritz Roeber, Amtsgerichtsrat a. D. Dr. Marcus, Direktor Frauberger und vielen anderen, sollte der gesamte deutsche Gartenbau Dank abstatten.

Ich bin weit davon entfernt zu behaupten, daß auf der Düsseldorfer Ausstellung in puncto Gartenbau alles musterhaft und tadellos sei. Diejenigen, die eine große internationale Ausstellung so durchführen können, daß alles am Schnürchen geht, jeder Aussteller und Besucher nur des Lobes voll ist, sollen noch geboren werden. Auch in Düsseldorf werden Fehler gemacht, die man wenigstens teilweise bei einer späteren Ausstellung vermeiden kann. Das wissen die Herren dort selbst zu genau, und sie haben gegen eine gesunde Kritik absolut nichts einzuwenden. Aber neben gesunder gibt es auch noch eine ungesunde, eine böswillige Kritik, über die man in Düsseldorf mit vollem Recht zur Tagesordnung übergeht! —

Seit Anfang Mai hat sich auf der Ausstellung vieles verändert. Unter der Oberleitung des Hamburger Garteningenieurs Jürgens, der auf ödem Gelände in kurzer Zeit den herrlichen Lust- und Schaugarten schuf und der durch einen Garteninspektor und eine zahlreiche Gehilfenschar unterstützt wird, haben sich die Anlagen inzwischen in tadelloser Weise entwickelt. Die Ausstellungsleitung hat zahlreiche jüngere intelligente Gehilfen herangezogen, die, soweit sie ein Revier zu verwalten haben, zurzeit 120 Mark Monatsgehalt beziehen. Diese Gehilfen erfüllen ihre Verpflichtungen mit Lust und Liebe, da sie sich wohl bewußt sind, daß ihnen Düsseldorf während der Ausstellungsdauer eine seltene Gelegenheit zur umfassenden Bereicherung ihres gärtnerischen Wissens und speziell ihrer Pflanzenkenntnis bieten kann. Durch diese Arbeitskräfte ist für die Verpflegung der in den Hallen, in

den Gewächshäusern und im Freien untergebrachten Pflanzen in bester Weise gesorgt. Was in dieser Beziehung geschehen konnte, ist geschehen. Die Sauberkeit auf dem Gelände ist musterhaft. Verfehlt ist das große Blumenparterre vor dem Kunstpalast. Als die Tulpen, Goldlack, Rhododendron und Freilandazaleengruppen hier abgeblüht hatten, wäre es vielleicht angebracht gewesen, große Blumengruppen nur an den Böschungen und den Rändern der gewaltigen Rasenfläche zu belassen. Der ausgedehnte regelmäßige Rasenplatz, der sich in bester Verfassung befindet, hätte, durch einige Blumentuffs belebt, besser als gegenwärtig gewirkt. Man hat die Riesenbeete mit roten Zonalpelargonien, *Pelargonium „Mme. Salleray“* und Lobelien bepflanzt, ohne ihnen besondere Einfassungen zu geben, und ein Teppichbeet ist überhaupt nicht vorhanden. Wenn wir persönlich auch für solche Beete nicht schwärmen, so liebt sie doch das Publikum, und die Firma Gebr. Siesmayer könnte sich ein Verdienst erwerben, wenn sie auf dem Ausstellungsterrain ein modernes Teppichbeet anlegen würde. In vier bis sechs Wochen werden aber auf diesem großen Blumenparterre die schönblühenden Canna, welche die Firma Goos & Koenemann, Nieder-Walluf, in über 2000 Stück der edelsten Sorten angepflanzt hat, und die von der gleichen Firma stammenden Knollenbegonien diesem Riesenschmuckplatze ein vorteilhaft verändertes Aussehen geben.

Unter den rheinischen Firmen, die sich durch geradezu universelle Beteiligung an der Düsseldorfer Gartenbau-Ausstellung ein nicht genug anzuerkennendes Verdienst erworben haben, steht die Firma Goos & Koenemann an erster Stelle. Ihr zur Seite ist die Firma Jac. Beterams Söhne, Geldern, zu stellen, deren Beteiligung aber auf anderen Spezialgebieten liegt. Die Staudenanpflanzungen von Goos & Koenemann umfassen ungezählte Tausende von Pflanzen. Mit diesen gewaltigen Massen war es möglich, dem großen Publikum in nicht zu verkennender Weise die Wirkung zu zeigen, die man mit Stauden-Vorpflanzungen vor Gehölze- und Koniferengruppen erreichen kann. Die vorteilhafte Wirkung ist natürlich wesentlich von der Blütenfarbenzusammenstellung abhängig und wird aufgehoben, wo man, wie dies an einer Stelle zu sehen war, die blaublumige Rittersporn-Vorpflanzung noch durch von anderer Seite in den Rasenteppich eingestreute knallrote Pelargonien „beleben“ will. Alles was zurzeit an Elitestauden blühend zu haben ist, haben Goos & Koenemann in musterhaften Pflanzen und in den besten Sorten vorgeführt. Zahlreiche der ausgestellten Stauden haben in der Gärtnerei der Aussteller durch sachgemässe Vorkultur die bestmögliche Vorbereitung erhalten. So wurden die jetzt in vollem Flor stehenden *Delphinium*, worunter sich die hellblaue *„Belladonna“* besonders hervortut, in Niederwalluf in Körben vorkultiviert und in Düsseldorf damit ausgepflanzt. In den Tagen meiner Anwesenheit wurden dann noch u. a. über tausend in Töpfen kultivierte Penstemon ausgepflanzt. Eine prächtige Wirkung erzielen unter anderen die *Campanula Medium*-Varietäten. Liegen auch die meisten Gruppen und Trupps dieser Aussteller im Innern der Rasenflächen, so verfehlen doch die groß und leuchtend blühenden Arten ihre Wirkung nicht, und einer Besichtigung aus nächster Nähe steht nichts mehr im Wege, da die Ausstellungsleitung in liberaler Weise sämtliche Rasenplätze zum Betreten frei gegeben hat, von welcher Erlaubnis, wie der Augenschein lehrte, nur jene Besucher Gebrauch machten, die ein tieferes Interesse für diese Pflanzen hatten.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die Victoria Regia im botanischen Garten entfaltete die erste Blute in diesem Jahre am 16. Juni. Man darf daher mit einer hohen Blütenzahl bis zum Herbst rechnen. Das Wetter war während des ganzen Frühjahrs durchaus nicht günstig, doch hat sich das Exemplar gut entwickelt und verspricht allen Erwartungen nachzukommen. C.

— Im Verein zur Beförderung des Gartenbaues war am 30. Juni Vorstandswahl. Gewählt wurden Freiherr v. Cramm zum Direktor (wiedergew.), Landschaftsgärtner A. Brodersen zum ersten Stellvertreter (bisher Kgl. Garteninspektor Perring) und Garteninspektor Weidlich zum zweiten Stellvertreter (bisher F. Bluth), zum Schatzmeister J. F. Loock (wiedergew.) und zum General-Sekretär Prof. Dr. L. Wittmack, Geheimer Regierungsrat (wiedergew.). Ausführlicher Bericht folgt. W. T.

Bonn. Wie der Rheinische Bauernverein, veranstaltet auch die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz wiederum im Herbst Obstmärkte, und zwar in Verbindung mit den zuständigen Lokalabteilungen vom 4.—6. Oktober in Barmen und vom 18.—20. Oktober in Düsseldorf. Die Geschäftsstelle der Kammer in Bonn erteilt nähere Auskunft. W.

Dortmund. Das Westerholz macht den Stadtvätern immer noch zu schaffen. Das Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen war im Jahre 1899 erlassen worden. (Die Ergebnisse des Wettbewerbs wurden im IV. Jahrgang Seite 18—21 veröffentlicht.) Der vom Magistrat zur endgültigen Ausführungen vorgeschlagene Plan stammt aber nach Ansicht des Baurats Bovermann in der Hauptsache vom Kgl. Tiergartendirektor Geitner, während Justizrat Raude dies bestreitet. Die guten Dortmunder wollen eine großartige Waldparkanlage schaffen und scheinen noch nicht einmal mit den Plänen im reinen zu sein. Deshalb wurde auch die ganze Angelegenheit von der Stadtverordnetenversammlung am 10. Juni vertagt, damit der Magistrat eine ausreichende Begründung der Vorlage veranlasse, wonach es sich um ein Objekt von 400000 Mk. handelt. Von dieser Summe sollten für 1904 270000 Mk. bereitgestellt werden, und zwar:

1.	für die Herrichtung eines 16 Morgen großen Teiches, sowie die Wasser-, Zu- und Ableitung	123000 Mk.
2.	für die Herrichtung des Volksspielplatzes nebst Einfriedigungen, Bau eines Wärterhauses, der Schutzhalle und der Entwässerungsanlagen	37000 „
3.	für die Anlage der Fahr-, Reit- und Fußwege innerhalb der rot umgrenzten Fläche des Planes, Durchforstungsarbeiten, Anpflanzungen und Anlage von Rasenplätzen	97750 „
4.	für den Ausbau des Fahr- und Reitweges von der verlängerten Schützenstr. bis zur Münsterstr.	12250 „
	im ganzen also	270000 Mk.

Da bereits 70000 Mk. verfügbar, bez. im Haushaltsplane vorgesehen sind, so blieben 200000 Mk. zu beschaffen.

Was die horrende Summe für die Teichanlage mit dem Waldpark zu tun hat, ist uns unverständlich. Wie leicht sind da tausende von Mark verbuddelt, wenn es ans Teiche machen geht! Man sollte doch mehr Mittel für die gärtnerische Ausgestaltung bewilligen und sich auf eine kleine Teichanlage beschränken. Man kann sich denken was bei Punkt 3 für Anpflanzungen und Anlage von Rasenplätzen übrig bleibt, nachdem Fahr-, Reit- und Fußwege fertiggestellt sind. Mit der Abholzung scheint man es ziemlich eilig gehabt zu haben, wenigstens verlautet, daß schon 30 Morgen guter Baumbestand niedergelegt wurden. Die Angelegenheit scheint sich von Anbeginn an in schlechten Händen zu befinden, denn sonst wäre innerhalb der 5 Jahre schon mehr geleistet worden. Hoffentlich können die Stadtverordneten die nächste ausführliche Magistratsvorlage bewilligen. Ein Jahr ist aber wieder verloren.

Düsseldorf. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte am 14. Juni dem „Verein Deutscher Gartenkünstler“ als Beitrag zu den Kosten seiner diesjährigen Hauptversammlung vom 3.—7. August

die Summe von 1200 Mk. und stellte ihm die städtische Tonhalle gegen die übliche Miete zur Verfügung.

Ursprünglich war eine Bewilligung von 1000 Mk. vorgesehen und die mietfreie Überlassung der Tonhalle, schon weil nach den Worten des Oberbürgermeisters „etwas Vornehmes darin gelegen hätte, die Räume unentgeltlich zur Verfügung zu stellen". Auf eine Entgegnung aus der Mitte der Versammlung, daß der Tonhallenausschuß auf dem Standpunkte stände, niemandem die Tonhalle unentgeltlich zu überlassen, und daß demgemäß schon verschiedene diesbezügliche Gesuche abgelehnt worden wären, wurde die Angelegenheit im obigen Sinne erledigt. A. W.

— Die Ausstellungsleitung hat den Eintrittspreis an allen Wochentagen von 7 Uhr abends auf eine halbe Mark, ferner auch die Dauerkarten ermäßigt. Das Betreten des Rasens zwecks näherer Besichtigung der Blumenarrangements ist bis abends 7 Uhr gestattet. Dadurch wird es besonders den Fachleuten möglich, die ziemlich weit ab von den Wegen liegenden Staudenanpflanzungen näher zu besichtigen.

Jena. Ein Denkmal für den Botaniker Schleiden wurde im botanischen Garten der Universität Jena enthüllt. Vorher fand in der Kollegienkirche eine Schleiden-Gedächtnisfeier statt, wobei Prof. Dr. Stahl-Jena die Gedächtnisrede hielt.

Kempen. In No. 37 (S. 444) berichteten wir, daß der Rheinische Bauernverein einen neuen (dritten) Obstmarkt einrichten wollte. Es hat sich nun in der Zwischenzeit das Bedürfnis herausgestellt, noch einen vierten Markt abzuhalten und zwar zu Krefeld. Dieser soll den Aachener Markt nach Möglichkeit entlasten. Der letztere soll nur für die engere Umgebung Aachens dienen, dagegen werden die drei anderen Märkte „provinzial", sein, das heißt, sie können aus der ganzen Provinz beschickt werden. Voraussichtlich findet der Markt in Krefeld vom 24.—26. September, der Markt in Essen vom 30. September bis 2. Oktober, der in Köln, wie schon erwähnt, vom 4.—6. Oktober und als letzter der in Aachen vom 22.—25. Oktober statt. Herbstobst, wie *„Gravensteiner"*, *„Kaiser Alexander"*, *„Charlamowsky"*, *„Winter-Gold-Parmäne"* usw., gelangt in Körben verpackt direkt zum Verkauf. Winterobst (Dauerware), wie *„Königlicher Kurzstiel"*, *„Graue französische Reinette"*, *„Schöner von Boskoop"* usw., wird nur nach Proben verkauft. A. W.

Kiel. Im Auftrage des Kaisers hatte die bekannte Firma J. Gottfried Mehler, Hamburg, Rotherbaum-Chaussee 63, auf dem Promenadendeck der kaiserlichen Yacht Hohenzollern eine prächtige Springbrunnenanlage, sowie eine Höhle aus Thüringer Tuffsteinen und eine Hütte aus Birkenholz errichtet. Diese Anlage wurde für die Kieler Woche zu Ehren des Königs von England geschaffen und soll die Zufriedenheit der Majestäten gefunden haben.

Königsberg i. Pr. Die königliche Genehmigung zur Annahme des Kaufmann Max Aschmannschen Vermächtnisses von 100000 Mark und der Zuwendung des Dr. Kesselschen Verschönerungsvereins von 50000 Mark ist nunmehr der Stadtgemeinde erteilt worden. Nunmehr wird also die Auflassung des von der Terrainaktiengesellschaft Oberteich-Maraunenhof für Zwecke des anzulegenden „Max Aschmann-Parks" erworbenen Maraunenhöfer Terrains (vergl. No. 15, Seite 180) bis zum 1. Oktober d. J. erfolgen können. Es soll alsdann sofort mit den Vorarbeiten für die Einrichtung des Parkes begonnen werden.

Metz. Die Weinberge stehen an der ganzen Obermosel vorzüglich und versprechen eine reichliche Ernte. Die Obstbäume dagegen, besonders die Mirabellen-, Apfel- und Zwetschenbäume, leiden sehr unter dem Ungeziefer. Die Früchte fallen ab, und der Ertrag wird ein geringer sein. Die Erdbeerernte ist eine sehr gute. Bekanntlich haben Woippy und einige andere Metzer Vororte Erdbeerfelder wie andere Ortschaften Kartoffelfelder. Früher haben die Käufer die Preise willkürlich festgelegt. Jetzt haben sich die Gärtner zusammengeschlossen und machen selbst die Preise. Im vorigen Jahre soll Woippy allein für 175000 Mk. Erdbeeren verkauft haben. Dieses Jahr werden sie voraussichtlich noch mehr einbringen. Hauptabnehmer sind die Konservenfabriken zu Metz und Straßburg. Auch die Spargelernte im Metzer Lande war recht ergiebig. Die Kirschenernte ist außergewöhnlich gut.

München-Gladbach. Eine sehr gelungene Rosenausstellung hat der hiesige Rosenliebhaber-Verein am 18. und 19. Juni in der Kaiser Friedrich-Halle veranstaltet. Sie hatte eine recht zahlreiche Beteiligung aufzuweisen, sowohl aus der Stadt nebst Umgebung, wie aus weiter Ferne. U. a. hatte der Verein deutscher Rosenfreunde eine Rosensammlung aus seinem Rosarium zu Sangerhausen ausgestellt.

Nürnberg. Der Stadtmagistrat gestattete dem städtischen Garteninspektor Herrn Elpel, die Oberleitung über die gärtnerischen Anlagen des Landesausstellungsparks anzunehmen.

Ragaz (Schweiz). Der Kur- und Verkehrsverein beschloß, längs des Rheines zwischen der Tamina und der Maienfelderstraße, im sogenannten Gießen, einen See mit entsprechenden Parkanlagen zu schaffen. Bereits im September soll mit der Ausführung begonnen werden. Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf etwa 34000 Fr.

Rastenburg. Der hiesige Gärtner-Verein veranstaltet im September eine Gartenbau-Ausstellung.

Rixdorf. Die Stadtverordnetenversammlung hat die Schaffung von zwei Schmuckplätzen auf dem Gelände der Köllnischen und Rixdorfer Wiesen beschlossen. Nach den Plänen des Stadtbaurats (!) sollen die Kosten für die Anlegung der beiden Plätze 28000 Mark betragen.

Worms. Um die Mittel für die Anlage eines neuen Rosengartens zu erlangen, wurde am 12. Juni in Festhause ein Rosenfest veranstaltet, das einen Erlös von 6700 Mark eingebracht hat, wovon 4000 Mark dem Rosengartenfonds zufließen. Der Freiherr Heyl von Hernsheim hat ein Denkmal gestiftet, das den Hagen verkörpern soll, im Begriffe, den Nibelungenschatz im Rheine zu versenken. Der Bildhauer Joh. Hirt, Karlsruhe, ist mit der Ausführung beauftragt worden.

Bücherschau.

Kew Hand-Lists. Nachdem vor zwei Jahren eine neue Bearbeitung der Handlisten der Bäume und Sträucher und der krautartigen Pflanzen (herbaceus plants) erschienen war, reiht sich in diesem Jahre ein neues Orchideen-Verzeichnis an. Die Kew Hand-List of Orchids enthält alle in den Kewgardens kultivierten Orchideen. Die letzte dieser Orchideenlisten ist 1896 herausgegeben worden. Die neue Liste ist um zahlreiche Gattungen und Arten vermehrt, auch waren einige Änderungen in der Nomenklatur nötig. Zu beziehen von Herrn W. Watson, Curator of Royal Botanic Gardens, Kew. Preis mit Porto 1 sh = 1 Mk.

Die Spalierrebe. Von G. Ph. Doerner, kgl. Festungs-Oberbauwart. Berlin 1904, Verlag Paul Paray. Preis 1 Mark.

Ein von einem Liebhaber und, was die Durchsicht erweist, von einem auf dem Gebiete der Spalierrebenzucht sehr kenntnisreichen Liebhaber geschriebenes Buch, dessen Ratschläge die Beachtung aller Freunde der Rebenkultur verdienen.

Personal-Nachrichten.

Beltz, Heinrich, Gartenarchitekt, betreibt ab 1. Juli d. J. in Cassel-Altenbauna ein Geschäft für Landschaftsgärtnerei.

Dreher, fürstl. hohenzollernscher Gartendirektor in Kranchenwies wurde das Komturkreuz zweiter Klasse des Kgl. sächs. Albrechtsordens verliehen.

Nobbe, Dr. phil., Kgl. sächs. Geh. Hofrat und Professor an der Forstakademie zu Tharand, wurde der Kgl. Kronenorden zweiter Klasse verliehen.

Lambrecht, Wilhelm, der Erfinder zahlreicher meteorologischer Instrumente, † in Göttingen im Alter von 71 Jahren. Seine Fabrikate genießen Weltruf.

Krug, Friedrich, Gärtnerei-Obergehilfe in Quedlinburg,

Stittner, Hermann, Herrschaftsgärtner in Kammerau, Kreis Schweidnitz, und

Westphal, Fritz, zu Pronstorf, Kreis Segeberg, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

Die Gartenwelt

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 16. Juli 1904. No. 42.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Gärten.

Die Wallanlagen der Stadt Bremen.

Von **Harry Maaß,** Gartentechniker, Magdeburg.

(*Hierzu elf Abbildungen.**)

Dort, wo ehemals Gräben und Wälle zur Befestigung von Städten vorhanden gewesen, entstanden durch gärtnerische Ausschmückung die Wallanlagen. Neben den Anlagen dieser Art in Cöln, Erfurt, Hamburg und anderen größeren Städten, zählt auch Bremens Wall mit Recht zu einer der bedeutendsten dieser öffentlichen Anlagen.

Der von Süd-Ost nach Nord-West sich erstreckende herrliche Park gereicht mit seinem prächtigen Baumbestand dem Gesamtbild der Stadt nicht nur zur größten Zierde, sondern er bildet auch der Bürgerschaft eine willkommene Erholungsstätte.

Um welche Zeit eigentlich die erste Hand zur Umgestaltung des Festungswalles in einen Schmuckplatz angelegt wurde, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben; den amtlichen Bekanntmachungen der „Bremer öffentlichen Nachrichten“ zufolge wurde bereits im Jahre 1802 mit der Umwandlung der Wälle in Promenaden begonnen.

Von Isaak Heinrich Albert Altmann (geboren im Jahre 1777, gestorben 1837) wurde zunächst der südliche Teil des Festungswerkes in Angriff genommen. Erst im

Contrescarpe in den Wallanlagen zu Bremen. Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

*) Anmerkung der Redaktion. Wegen Raummangel erscheinen die sechs fehlenden Aufnahmen n Heft 43.

Jahre 1819, als eine Verfügung erlassen wurde über die Abtragung der gesamten Befestigung, setzte er seine Arbeit energisch fort.

Unter Benutzung des alten Festungsgrabens schuf Altmann eine Parkanlage, die der Stolz eines jeden echten Bremers ist.

Zu seinem 100. Geburtstage, am 15. Aug. 1877, errichtete die Stadt dem Schöpfer an einem der schönsten Punkte der Anlagen ein Denkmal.

Den Rücken des Walles krönt eine breite, mit Linden bepflanzte Promenade, während an den Abhängen bis zu den Ufern des Grabens prächtige landschaftliche Szenerien sich ausbreiten.

Jenseits des Stadtgrabens liegt die Contrescarpe, eine langgestreckte, den Windungen des Grabens folgende Promenade mit dahinter liegenden Vorgärten wohlhabender Bremer. Die Contrescarpe ist durch geschickte Bepflanzung mit in die Wallanlagen hineingezogen, so daß beide Anlagen als einheitliches Ganzes wirken. Die Abbildungen der Titelseite und dieser Seite veranschaulichenTeile der Contrescarpe am Ufer des Stadtgrabens.

Contrescarpe in den Wallanlagen zu Bremen.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Durch die Ausgänge der Stadt, die ehemaligen Tore, wird der Wall in Abschnitte geteilt, die nach den Toren benannt sind. Oster-, Bischofs-, Heerden-, Ansgarii-, Doven- und Stephanitorswall.

Das nach dem Stadtgraben abfallende Gelände enthält, wie bereits erwähnt, die landschaftlichen Szenerien. Die Bodenform ist reich gegliedert in Hügel und Niederungen. Während sich üppige und sorgsam gepflegte Rasenbahnen größtenteils auf den tiefen Stellen ausbreiten, sind die Erhöhungen des Bodens mit schattigem Baum- und Strauchmaterial bestanden. Prächtige Solitärs von *Fagus sylv. atropurea,* die man selten schöner sieht, treten mit ihrer dunklen Belaubung in wirksamen Kontrast zu dem Grün ihrer Umgebung. Unsere Abbildung S. 495 zeigt eine Gruppe von *Larix europaea.* Diese Lärchen unterbrechen die Landschaft angenehm durch ihren schlanken und leichten Wuchs. Einen ganz ungewollten Effekt erzielt darunter die auf der Abbildung ersichtliche und Seite 496 besonders abgebildete *Larix leptolepis* mit ihrem an die Zeder gemahnenden Habitus.

Die alten Baumkolosse bieten den gefiederten Kindern Faunas gern aufgesuchte Nistgelegenheit, und so ist auch der Bremer Wall reich belebt mit Singvögeln aller Gattungen, die sich einer fürsorglichen Pflege von seiten der Bewohner erfreuen. An verschiedenen geschützten Stellen der Anlagen befinden sich Futterplätze, die der Bremer Tierschutzverein den hungrigen Gästen errichtet hat und an denen ein munteres Treiben herrscht.

Leider ist in den letzten Jahren eine große Anzahl mächtiger Baumriesen eine Beute der Stürme geworden.

Wirkungsvolle Bilder eröffnen sich dem Auge unmittelbar an den Ufern des Gewässers (Abb. S. 497 und in No. 43), das, von gewissen Punkten der Landschaft gesehen, eher den Anschein eines kleinen Sees hat, als den eines Grabens, welche Täuschung die Abbildungen gut wiedergeben. Bald bildet ein über das Ufer weit ausladender Baum, bald der Ast eines solchen den natürlichen Rahmen lieblicher Bilder. Großblättrige Stauden, wie *Petasites* und *Heracleum* erhöhen die Wirkung der ruhigen Uferlinien, die durch plastische Gehölzmassen angenehm unterbrochen werden. Auf der Wasserfläche tummelt sich eine muntere Gesellschaft von Schwänen, Tauchern und

anderen Sumpfvögeln mit ihren Jungen. Ein reges Leben herrscht an den Entenhäuschen, die kleinen Burgen gleichen. Ihr heller Anstrich hebt sich wirkungsvoll von der dunklen Färbung des Wasserspiegels ab.

Eine reizende Szenerie bildet die Blumenschule und ihre Umgebung mit einer im Hintergrund stehenden Mühle. Die Mühlen sind eine charakteristische Zugabe der Wallanlagen, Abbildung in No. 43. Mit Wohlbehagen ruht das Auge auf der Farbenpracht wohlgepflegter Blumenstücke. Blattpflanzengruppen aus selten schönen Musen und Caladien erheben sich aus dem saftig grünen Rasen; Rosenbeete erfreuen die Besucher mit ihrer Blütenpracht. Dieses Fleckchen, abgeschlossen durch anmutig durcheinander gewürfelte Gehölzmassen, ist einer der schönsten Punkte der herrlichen Anlagen.

An architektonischem Schmuck finden wir, außer dem bereits genannten Denkmal Altmanns, auf dem Heerdentorswall eine aus Marmor hergestellte Vase, auf welcher der sogenannte Klosterochsenzug idealisiert dargestellt ist; ein Umzug von aufgeputzten Ochsen durch die Stadt, die geschlachtet und zum Besten des Krankenhauses verspielt wurden. Wie alle althergekommenen Bräuche mehr und mehr verschwinden, so auch dieser. Das prächtige Kunstwerk zeigt uns eine Abbildung in No. 43.

Lärchengruppe in den Wallanlagen zu Bremen.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Auf dem Ansgariitorswall steht ein dem Andenken der im Kriege gefallenen Angehörigen Bremens gewidmetes Kriegerdenkmal. Auf einfach profiliertem Granitzylinder steht die Gestalt eines jugendlichen Kriegers. Hoch und weit sichtbar ragt dieses Denkmal aus seiner grünen Umgebung hervor.

Dem Arzt und späteren Astronomen Olbers, der durch die Entdeckung der „Pallas“ und der „Vesta“, sowie durch die von ihm gefundene Berechnung der Kometenbahnen in die Reihe der ersten Astronomen tritt, haben seine Mitbürger ein Denkmal auf dem Osterstorswall errichtet. Auf seine doppelte Berufstätigkeit deuten die Reliefs am Sockel hin.

Auch der Musentempel Bremens, das Stadttheater, hat seinen Platz inmitten der Anlagen gefunden.

Vor einigen Jahren schenkte ein wohlhabender Bremer Bürger der Stadt ein Bronzekunstwerk, einen Rosselenker darstellend. Ob das Kunstwerk in der grünen Umgebung besonders gut zur Wirkung kommt, bleibe dahingestellt.

In den Wallanlagen besitzt die Stadt Bremen ein Kleinod, das in seiner Art wenig große Städte aufweisen können. Inmitten des Großstadtgetriebes voll Anmut und Schönheit liegt er da, der herrliche Wall; dort das geschäftige Hasten und Jagen um die Existenz, hier die Ruhe, der Friede, abseits von allen Widerwärtigkeiten, von allem Alltäglichen.

Welch ein köstlicher Genuß für den Menschen, der, abgespannt und müde von der Tagesarbeit, auf dem Heimweg noch ein Stündchen die herrliche Natur genießen, den frischen Waldeshauch in vollen Zügen schlürfen und den melodischen Klängen der Nachtigall lauschen kann.

Nicht nur zur Sommerszeit sehen wir die Anlagen belebt von Ruhebedürftigen und Kindern, auch der Winter ruft sie heraus aus den dumpfen Stuben in die erstarrte köstliche Natur. Alt und Jung eilt hinaus zur Eisbahn, und weithin hört man das Leben der über die

Eisfläche des Stadtgrabens dahingleitenden fröhlichen Gesellschaft.

Wohnt nicht dort Ruhe und Frieden, wo unter der Last des Schnees die Bäume ihre Zweige regungslos zur Erde senken, oder wo über Nacht ein Rauhfrost alles umspann, selbst die kleinsten längst verlassenen Spinngewebe zu dicken Reiffäden werden ließ, wo alles ruhig, nur das leise Knistern, durch einen von Ast zu Ast hüpfenden Vogel verursacht, vernehmbar ist?

Es gibt wohl kaum etwas Anmutigeres als eine Winterlandschaft im Innern einer Großstadt. Unser letztes Bild möge davon ein beredtes Beispiel geben. (In No. 43.)

Lärche (Larix leptolepis) in den Wallanlagen zu Bremen.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Landschaftsgärtnerei.

Schwimmende Gärten.

Von **W. J. Goverts**,
Flensburg.

Wenn man die gärtnerische Literatur nach Daten über die geschichtliche Entwickelung der Gartenkunst durchforscht, so erzählen viele Seiten dieser kulturgeschichtlichen Werke von den hängenden Gärten der Semiramis, von den Anlagen bei den alten Römern (vgl. Wood, Histoires des jardins de l'Antiquité), von der Entwickelung des Gartenstils bis zur Neuzeit usw. Aber über sogenannte „schwimmende Gärten" gibt die mir zugängliche Literatur nur kurze Andeutungen. Selbst Jäger in seinem Buch „Gartenkunst und Gärten sonst und jetzt", sagt: „— Doch diese (die schwimmenden Gärten) sind mutmaßlich keine schwimmenden Gärten gewesen". Erst in einer Notiz in der Illustration horticole (Vol. III, 6. Ser.) wurde über den Gegenstand mehr gesagt. Es sollte mich sehr freuen, wenn diese gärtnerische Skizze Interesse erweckte.

Nach Clavigero*) wurde der Ackerbau in Mexiko seit undenklichen Zeiten betrieben und spätere Geschlechter dehnten ihre Tätigkeit auch auf den Gartenbau aus. Ihnen verdanken wir, daß die Hauptstadt Mexiko mit schönen Gartenanlagen und Fußwegen geschmückt ist. Zu nennen sind: die Alameida im Nordwesten der Stadt, welche durch die Avenida Juarez mit dem Pasco de la Reforma nach Chapultepec führt. Als dieses Land um Mexiko von zapotekanischen Völkern unterjocht und seine Bewohner auf die elenden kleinen Inseln des Sees Texcoco verdrängt wurden, wurden die Flüchtlinge durch Notwendigkeit und geringe räumliche Ausdehnung der Inseln veranlaßt, schwimmende Gärten oder Chinampas, mexikanisch: tlali ompaatl, das heißt Land auf Wasser, anzulegen. Diese Chinampas wurden aus Flechtwerk, Wasserpflanzen und Schlamm gebildet, und zwar dergestalt, daß ein solches Floß ungefähr 25–30 m lang und 10 m breit war.

Es gab zwei Arten von Chinampas; die eine war beweglich und ward vermöge von Segeln vom Winde hin- und hergetrieben, so daß der Eigentümer die Lage des Floßes verändern konnte. Diese verdienen den eigentlichen Namen „Chinampas". Hier zeigte sich die Natur dem Menschen als Lehrmeisterin, indem Stücke durch Wurzeln zusammengehaltenen Landes von den moorigen Küsten sich losrissen und im Wasser fortschwammen. Noch Humboldt, als er 1803 Mexiko besuchte, erzählt in seinen „Voyages aux régions équinoxiales du nouveau continent" (1789—1804) im III. Buche, 8. Kapitel*) darüber. Das vorhin von Jäger zitierte „mutmaßlich" wird also zur Tatsache, und wirklich, wie mir aus einem Gespräch mit einem mexikanischen Freunde bekannt ist, gibt es heute noch solche schwimmende Gärten.

Zu allen Zeiten war der Teil des salzhaltigen Sees zwischen den südlichen und westlichen Dämmen der weniger tiefe. Cortez beklagte sich, daß seine Flotte, die Brigantinen, welche er in Texcoco hatte erbauen lassen, trotz der Öffnungen in den Dämmen, nicht die ungeteilte Reise um die belagerte Stadt machen konnte. — Pfützen von weniger tiefem Wasser wurden zu morastigem Boden; diese, von

*) Clavigero (Franz Xavier), geboren 1720 zu Vera Cruz, gestorben in Cersena, südöstlich von Forli in Italien, 1793, schrieb: Dissertazione sopra i confini di Anahuac; Histoire de Mexique avant et après la conquête espagnole 1780–1781.

*) In der Ausgabe 1818 Stuttgart und Tübingen habe ich an obiger Stelle nichts über die Chinampas finden können. Dagegen bespricht Humboldt im VI. Teil, Buch X, Kap. 18, die sogenannten Gärten und Bosketts des Königs und der Königin (jardines y jardinallis und die Verdes-llenos de arbolades y graciosos). Es sind die mit tropischer Flora bedeckten Inseln gemeint, die zwischen der Pinos-Insel und dem Kap Cruz an der Südspitze Kubas liegen.

Rinnsalen oder kleinen Abflußkanälen unterbrochen, verwandelten sich in Chinampas und pflügbares Land.

Der See von Texcoco stand mit dem Ozean in Verbindung, wie Valmont annahm, obgleich sich nach neuen Messungen gezeigt hat, daß er bei einer Höhenlage von 2277 m keine besondere Zuflüsse hat, wie der See von Chalco.

Der Markt von Mexiko wird reich mit Nahrungsmitteln, besonders mit Gemüsen und Früchten aller Art, versehen. Die geschickte Erfindung der Chinampas erfolgte gegen Ende des 14. Jahrhunderts. Zur Zeit des Hochwassers erhoben sich bei steigendem Wasser von den morastigen Ufern der Seen Xochimilco und Chalco mit Kräutern und mit Wurzeln verflochtene Erdschollen. Diese einfachen, vom Ufer losgelösten Stücke Erde bildeten den Grund zur Erfindung der Chinampas; aber der Fleiß des aztekischen Volkes hat dieses Kultursystem nach und nach verbessert. Die „schwimmenden Gärten", welche die Spanier bei Eroberung Mexikos vorfanden, waren sehr zahlreich, und mehrere von ihnen schwammen auf dem See von Chalco. Sie bestanden aus Rohr, Wurzeln und Buschwerk, geflochtenen Flößen, bedeckt mit schlammiger Erde, in der die Pflanzen wuchsen.*)

Eine zweite Art Chinampa ähnlichen Baues lag dagegen am Ufer befestigt. Man zog anfangs auf diesen „schwimmenden Gärten" Küchengewächse: Bohnen, Artischocken, Blumenkohl, Mais etc.; später Blumen und wohlriechende Kräuter für den Götzendienst und zum Vergnügen. Gewöhnlich befindet sich eine Hütte oder ein Bäumchen auf größeren Flößen.

Hier soll noch von den schwimmenden Chinampas gesprochen werden. Besonders an Sonntagen ist der 1896 erbaute Kanal La Viga mit diesen schwimmenden Blumengärten, welche die verschiedensten Gartenprodukte tragen, bedeckt. Für gewöhnlich liegen diese schwimmenden Gärten bei den Dörfern Santa Anita und Ixtacalco. Nicht nur, daß die Bewohner der Stadt Mexiko auf diese Art mit Gemüsen versehen werden, auch Rosen, duftende Nelken, Pelargonien in allen Schattierungen, vom hellen bis zum dunkelsten Rot, und vor allem Mohn in allen Farben, auch sehr große Blumen von prächtigen Bauerrosen (*Paeonia*) in zarten Schattierungen finden bereitwillig Käufer. Je nach der Jahreszeit liegen daneben saftige Granadillas (*Passiflora quadrangularis L.*) neben Wassermelonen, Sapotillas (*Achras Sapota*) und Chayota (*Sechium edule Swarz* resp. *Cyclanthera pedata Schrad.*), auch die aromatische Ananas fehlt nicht. Von Gemüsen finden sich Fayoles und Garbanzos (*Phaseolus*-Arten, insbesondere *Phaseolus lunatus*) vor, die auf dem Tische des mexikanisch-spanischen Haushalts nie fehlen dürfen. Man schätzt den Verkauf der Blumen und Gemüse auf 12 000 Piaster (5300 Mark) jedes Jahr.

Der besagte Kanal geht vom See Texcoco westwärts, durchschneidet in nördlicher Richtung drei weitere Seen und ergießt sich endlich durch einen 9774 m langen Tunnel bei der Tlilaschlucht und dem Rio Tequis quiac, einem Zuflusse des Rio de Tula, und durch diesen und den Panuco in den Golf von Mexiko. Der Kanal selbst ist ca. 46½ km lang, 5½—6⅜₁₀ m breit und bis 20½ m tief. Ein anderer Kanal, der noch aus der Aztekenzeit stammt, verbindet die Hauptstadt mit dem See von Chalco.

Wie der Maler Hildebrand in seiner „Reise um die Erde" berichtet, gibt es auch in China und Siam schwimmende Gärten, aber es sind dies mehr Blumenboote, und den chinesischen dieser Art wird gerade kein besonderer Ruhm nachgesagt. Erwähnt mag noch sein, daß bei den oberelbischen Flößen schwache Anklänge der mexikanischen Chinampas vorhanden sind.

*) Aus Voyage de Humboldt et Bonpland III. Teil: Essai politique sur le Royaume de la Nouvelle-Espagne T. I. Paris 1811. Buch III, Kap. 8, Seite 167, 173, 200 bis 202.

Orchideen.

Cattleya walkeriana Gardn. var. nobilior Rchb. f. blüht im Juni. Sie unterscheidet sich bekanntlich von den übrigen Arten durch die Art der Entwickelung ihres Blütentriebes. Dieser erscheint nicht an der ausgebildeten Bulbe, auch nicht am fertigen jungen Trieb, sondern selbständig als Trieb vom Grunde der vorjährigen Bulbe, nur am Grunde von einigen (4) festumschließenden Hochblättern umgeben. Einige weniger häufige *Epidendrum* zeigen dieselbe Erscheinung. Die Varietät, die im Juni im botanischen Garten zu Berlin geblüht hat, ist ganz besonders prächtig in der Färbung. Der Blütenschaft ist 25 cm hoch und trägt drei Blumen von 10 bis 12 cm Durchmesser. Die Blumenblätter sind rosarot, dick und fleischig, ebenso das Labellum bis auf einen auf der Oberseite befindlichen großen primelgelben Fleck, der von karminfarbenen, violetten, feinen Adern durchlaufen ist. Die Pflanze ist selten; ihre Heimat ist Brasilien.

Hans Conrad, Berlin.

Wasserpartie in den Wallanlagen in Bremen. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Ausstellungsberichte.

Vom Herausgeber.

II.

Stauden und Sommerblumen.

(Hierzu eine Abbildung.)

Der vorzüglichen und umfassenden Beteiligung der Firma Goos & Koenemann habe ich bereits in voriger Nummer gedacht. Der Schwerpunkt der Kollektion von Goos & Koenemann liegt in den dekorativen Gartenstauden, die natürlich zum größeren Teil auch als Schnittstauden wertvoll sind. Eine zweite rheinische Staudenfirma, Georg Arends in Ronsdorf bei Barmen, hat ihre Beteiligung in der Hauptsache auf die Vorführung von Stauden alpinen und subalpinen Charakters beschränkt. An einem dem Rheine zugeneigten Abhang hat diese Firma, wie ich bereits in No. 35, Seite 411, erwähnte, in Verbindung mit dem Grottenbauer Peter Baum in Mülheim a. Rh. eine prächtige Alpenanlage geschaffen. Die Düsseldorfer Ausstellung kann mit imponierenden Zahlen aufwarten und man schätzt dort den Bestand des Arendsschen Alpengartens auf etwa 16000 Pflanzen in 500 bis 600 verschiedenen Arten. Ich wurde gleich beim Betreten der Ausstellung von Kollegen auf die Arendssche Partie aufmerksam gemacht, die zurzeit die größte Sehenswürdigkeit sei. Ob man sie dafür hält oder nicht, ist Geschmacksache, jedenfalls stand sie in der zweiten Hälfte des Juni im Vollflor. Es ist müßig, bei solchen Prachtsortimenten noch Namen zu nennen. Von den allerbescheidensten polsterartig wachsenden Pflänzchen bis zu stattlichen Arten ist alles vertreten was sich der Freund schöner Alpenblumen wünschen kann, und unter den vielen Pflanzen befinden sich schwer zu kultivierende Seltenheiten, womit sich außer Herrn Arends in Deutschland nicht viele Spezialisten abmühen. Der Aussteller hat sich aber nicht auf alpine Pflanzen allein beschränkt, sondern er hat auch Stauden zur Bepflanzung gewählt, die sich, ohne in höheren Gebirgsregionen heimisch zu sein, für solche Zwecke eignen. Unter anderen sind größere Flächen mit prächtigen Sorten des Hornveilchens, *Viola cornuta,* mit *Veronica incana* und mit *Campanula persicifolia* in verschiedenen Abarten bepflanzt. Leider ist die ganze Anlage permanent derartig den Winden ausgesetzt, daß an eine photographische Aufnahme nicht zu denken war; man müßte gerade die Windstille vor einem Gewitter benutzen, um rasch einige scharfe Aufnahmen zu erzielen. An den durch Teiche und Wasserfälle belebten Alpengarten dieses Ausstellers schließt sich eine kleinere alpine Anlage eines begeisterten und kenntnisreichen Liebhabers, des Herrn Albert Hochstrasser in Cronberg a. T., an. Nach einem mir von diesem Aussteller übergebenen Verzeichnis enthält diese Anlage, deren Abbildung wir Seite 499 bieten, über 100 verschiedene Arten, durchweg echte Alpinen. Darunter befinden sich u. a. 7 Arten *Dianthus* und über 20 verschiedene *Saxifraga.* Der Aussteller will den Liebhabern zeigen, daß es auch auf beschränktem Raume möglich sei, eine schöne alpine Anlage zu schaffen und so zu bepflanzen, daß sie vom zeitigsten Frühling bis in den Herbst hinein immer interessante blühende Pflanzen bietet, und daß der den Alpenpflanzen oft gemachte Vorwurf, sie würden im Tale weniger intensiv und weniger schön gefärbte Blüten bringen, hinfällig ist. Allerdings muß man dann jeder Pflanze das ihr zusagende Gestein und die ihr dienliche Erdmischung bieten. So bringt das Edelweiß im Tale stets reinweiße Blüten, wenn zur Aussaat Samen von tadellos gefärbten Blüten verwendet wurde und wenn die Pflanze kalkhaltiges Erdreich findet. Die Gruppe dieses Ausstellers hätte durch besondere Aufschrift als Liebhaberleistung bezeichnet werden müssen.

Neben den Stauden beherrschten unter den Blütenpflanzen der freien Anlagen die Sommerblumen das Feld. Als Sommerblumen-Aussteller sind in hervorragender Weise die Firmen Ernst Benary, Erfurt, Friedrich Roemer und Heinr. Mette in Quedlinburg beteiligt. Diese umfangreiche Beteiligung wird sicher bei diesen Firmen durch zahlreiche Aufträge noch lange nachwirken. Das für die Deutsche Dahliengesellschaft bestimmte Feld hatte Friedrich Roemer mit frühblühendsten Sommerblumen angesät, um den feldmäßigen Anbau dieser Blumen zur Samengewinnung in der Provinz Sachsen zu zeigen. Die Ungunst der Witterung verzögerte aber die Entwicklung der Blumen, und so kam es, daß sie ohne ihre Pracht entfalten zu können, vorzeitig untergegraben werden mußten, um den Dahlienkollektionen Platz zu machen. Letztere wurden von den auf diesem Gebiete maßgebenden Firmen erst gegen Mitte Juni ausgepflanzt, so daß der Vollflor wohl ziemlich spät eintreten wird. An einer hinter den Wasserpflanzenhäusern gelegenen Böschung befindet sich ein zweites ausgedehntes Blumenfeld der Firma Roemer, im oberen Teile bestanden mit *Centaurea,* im unteren mit *Delphinium Ajacis hyacinthiflorum* und eingefaßt mit *Nemophila atomaria.* Speziell der hyazinthenblütige Rittersporn erregt in seinen verschiedenfarbigen Varietäten die Bewunderung der Besucher, und Vorführungen solcher Art sind sehr geeignet, dem Liebhaber den Wert schönblühender Sommerblumen vor Augen zu führen und ihn zu deren Kultur anzuregen.

Sehr vielseitig und dankenswert ist auch die Beteiligung der altbewährten Firma Hch. Mette, Quedlinburg. Ihre „*Triumph der Riesen*"-Stiefmütterchen standen Ende Juni noch im vollen Flor, und wer da behauptet hat, sie seien minderwertig, konnte damit nur den Beweis liefern, daß er von der Sache nichts versteht. Die Stiefmütterchen von Roemer sind übrigens den Metteschen als gleichwertig zur Seite zu stellen. Die großen Firmen in Erfurt und Quedlinburg haben jede für sich, aber alle mit gleichem Erfolge an der Verbesserung der Pensees gearbeitet, und so kommt es, daß sich die Sorten der verschiedenen Züchter, trotzdem sie alle verschiedene Namen führen, fast wie ein Ei dem andern gleichen. Man geht leider im Taufen der Pflanzen zu weit, wodurch ein unentwirrbares Namenkunterbunt entstanden ist, worin sich kein Liebhaber, ja kein Fachmann mehr zurecht findet. Dies scheint auch Herr Rudolf Seidel eingesehen zu haben, und er ist auf diesem Gebiete als Bahnbrecher aufgetreten, indem er sich entschlossen hat, den herrlichen Farbensorten seiner winterharten Rhododendron keine speziellen Namen beizulegen, sondern sie alle unter der einfachen Bezeichnung Catawbiense-Hybriden in den Handel zu bringen mit der Unterscheidung von zehn Farbensorten wie *rubrum, violaceum, album* usw.

Die Fachgenossen, die nach Düsseldorf kommen, dürfen davon überzeugt sein, daß sie zu jeder Zeit, von den Frei-

landkulturen abgesehen, bemerkenswertes in den Ausstellungshallen finden werden. Die Sonderausstellungen wechseln ja von Woche zu Woche. In der letzten Juniwoche konnte man drei verschiedene gleichzeitig sehen, und dabei kann jeder, der etwas besonderes zu zeigen hat, dies jederzeit nach Düsseldorf schicken. Ein ständiges Preisrichterkollegium sorgt dafür, daß nichts in der Beurteilung übergangen wird. Als ich nach Düsseldorf kam, konnte ich noch eine Sonderausstellung abgeschnittener Blumen bewundern, und am 25. Juni war bereits eine neue derartige Ausstellung gleichzeitig mit der Schau von Rosenblumen und Rosenbindereien fertig.

In der Sonderausstellung der dritten Juniwoche war Georg Arends, Ronsdorf, durch ein selten reichhaltiges Sortiment abgeschnittener Staudenblüten vertreten. Es enthielt unter anderem die neuen Federnelken „*Rose de Mai*“ und „*Mme. Leguin*“, die gewaltigen Blütenrispen der *Crambe cordifolia*, *Hemerocallis flava*, *Iris germanica aurea* mit hellgelben Blumen, prächtige Sorten der *Paeonia chinensis*, *Tritoma „Expreß“*, die frühblühende, schöne Züchtung der Firma, deren eigene *Papaver nudicaule*-Züchtungen, die von Weiß bis Rot und Gelb variieren, und versch. andere mehr. Ernst Köhler, Windischleuba bei Altenburg, hatte das schöne, hellblau blühende *Delphinium coelestinum* gebracht, dessen Farbe durch die weiße Lippe gehoben wird, ferner *Campanula coronaria major*, eine der schönsten weißen Glockenblumen, und die bekannte *Scabiosa caucasica perfecta*. Von den übrigen Ausstellern waren die meisten vorwiegend mit Sommerblumen vertreten, nur Ernst Benary, Erfurt, trat noch als bemerkenswerter Staudenaussteller mit einigen Spezialitäten hervor. Diese Spezialitäten waren *Dianthus plumarius* und *D. barbatus*. *Dianthus plumarius* wurde in einer wesentlichen Verbesserung, nämlich in der Form *semperflorens* gezeigt, deren Blüten ein entzückendes Farbenspiel zeigen und durch eine dunkle Zone geschmückt sind. Die guten Eigenschaften dieser Verbesserung, besonders ihre langandauernde Blütezeit, wird die Augen der Gärtner und Liebhaber erneut auf diese dankbare Nelkenrasse lenken. Auch die einfachen und gefüllt blühenden *Dianthus barbatus* waren von unübertroffener Schönheit. Mit dem was die Firma Ernst Benary mit diesen beiden Arten vorführte, hat sie den Beweis geliefert, daß sich auch mit alten halbvergessenen, in den Gärtnereien oft nur noch geduldeten Pflanzen überraschende Erfolge erzielen lassen, wenn man sie ohne Rücksicht auf die herrschende Blumenmode in liebevolle Kultur nimmt. Bemerkenswert waren auch die *Papaver glaucum* der genannten Firma. Dieser einfach blühende, feurigscharlachrote Mohn, dessen Blüten größer als bei den besten *P. nudicaule*-Züchtungen sind, liefert nicht nur wie diese eine vorzügliche Bindeblume, sondern ist auch, wie Anpflanzungen von anderer Seite zeigten, eine prächtige Gruppenpflanze, die auch in Verbindung mit schönblühenden Stauden verwendet werden kann.

Alpenpflanzenpartie von Albert Hochstrasser, Haus Semperflorens, in Cronberg a. T., auf der Ausstellung in Düsseldorf. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Auch Heinrich Junge in Hameln, der sich den Ruf eines tüchtigen Staudenzüchters erworben hat, zeigte verschiedene seiner Spezialitäten. *Campanula persicifolia grandiflora* und *Moerheimii*, *Iris ochroleuca gigantea* mit langen Schäften und hellgelben Blumen, sowie Sorten der *Heuchera sanguinea* waren sehr schön.

Von Quedlinburger Firmen waren Friedrich Roemer und A. Keilholz (Inhaber Karl Fessel) mit schönen Sommerblumensortimenten vertreten. Die Firma Roemer zeigte brillante Levkoyen, *Phlox Drummondii* in besten Züchtungen, das schon erwähnte *Papaver glaucum*, vollendete Petunien und die schönsten, in der Kultur aber schwierigen Kornblumen, wie die duftenden *Centaurea suaveolens*, gelb,

C. odorata, purpur, *C. Margaritae*, weiß und *C. Chamaeleon*, blaßgelb. Diese riesenblumigen Kornblumen müssen unter Glas ausgesät und dann in recht sonniger warmer Lage in gut gedüngten Boden ausgepflanzt werden. Zur Schnittblumengewinnung würde die Kultur sicher lohnend sein. Die Firma A. Keilholz zeigte vorzugsweise hyazinthenblütigen Rittersporn, gute Levkoyen und farbenreine Pensees. Die Züchter der Provinz Sachsen hätten geschlossen eine Levkoyen-Ausstellung veranstalten sollen, die sicher den Ausstellern Nutzen gebracht haben würde. Die gefüllten Levkoyen haben bekanntlich für die Samenzucht keinen Wert, da nur einfach blühende Samen bringen.

Am meisten imponierte mir in der Schnittblumen-Ausstellung, von der eben die Rede ist, eine prächtige Kollektion von *Iris anglica* und *I. hispanica* von Van Meerbeek & Co., Hillegom. Sie bestand ausschließlich aus Elitesorten mit Namen. Neben diesen führte aber der genannte Aussteller auch noch Blüten von Knollengewächsen vor, wie man sie in gleicher Pracht und Vollendung in Deutschland wohl lange nicht mehr gesehen hat. *Gladiolus cuspidatus*, persische Ranunkeln, gefüllte Anemonen, *Hyacinthus plumosus*, eine Sommerhyazinthe mit federhaarigen, kleinen blauen Blumen zu prächtigen Blütenständen vereinigt, wechselten mit einem auserlesenen *Ixia*-Sortiment, das das Entzücken eines jeden Blumenfreundes bildete.

Verbesserter russischer Treiblack aus der Handelsgärtnerei von Max Türpe, Wiederau i. S. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Mein Erstaunen sollte noch wachsen, als ich am Morgen des 25. Juni die Sonderhalle für die Rosenbinderei betrat und hier eine neue Schnittblumen-Ausstellung fand. Diesmal hatte J. W. Beisenbusch, Dorsten i. W., ein Spezialzüchter von Zwiebel- und Knollenpflanzen, den Vogel abgeschossen. Er führte auf einer großen Fläche ein einzig in seiner Art dastehendes *Iris*- und *Ixia*-Sortiment vor (Abb. im nächsten Heft), das gewissermaßen die Glanzpartie der weiten Halle bildete. *Iris anglica*, die bekanntlich eine große Ähnlichkeit mit *Iris Kaempferi* hat, ihre Petalen sind schmäler, ihre Farben leuchtender, ihre Zeichnungen wechselvoller als bei *I. Kaempferi*, waren in wunderbaren Sorten mit Namen vertreten. Beim Anblick dieser Herrlichkeiten habe ich zum ersten Male so recht bedauert, nicht malen zu können, denn diese Blumen hätten es verdient, aquarelliert zu werden. Auch *Iris hispanica* und *Ixia* waren in wundervollen Farbensorten vorhanden. Georg Arends, Ronsdorf, hatte über Nacht ein neues großes Staudensortiment gebracht, darunter wieder manche neue Schönheit wie *Iris sanguinea, Phlox ovata* (*caroliniana*), schöne Federnelken, Hornveilchen u. a., während die Firma A. Keilholz (Karl Fessel) wieder mit neuen Levkoyen, mit Wiener Zwergnelken und *Linum flavum* zur Stelle war.

Zu den bedeutenden Firmen, welche die geschäftlichen Vorteile, die ein Ausstellen in Düsseldorf bietet, in richtiger Weise auszunutzen verstehen, gehört die Firma Ernst Benary, Erfurt, die auf dem Gebiete der Blumensamenkultur von jeher auf stolzer Höhe gestanden hat. Am 25. Juni war diese Firma auf der Ausstellung mit großen Massen *Campanula Medium* erschienen. Diese Glockenblumen wirkten nicht nur durch die Zahl, sondern auch durch einzig in ihrer Art dastehende Qualität. Es waren vorhanden *Campanula Medium calycanthema* in blau, sowie einfache und gefüllte *C. Medium* in weiß, rosa, lila und panaschiert. Von kräftigen Blütenstielen getragen, wirkten diese Glockenblumen im ganzen durch ihre Masse und Gleichmäßigkeit, im einzelnen durch den edlen Bau und die Größe ihrer Blüten, sowie durch die Reinheit der Blütenfarben. Diese *Campanula*, eine zweijährige Pflanze, wird in ihren verschiedenen Farbenvarietäten in Berlin schon lange als späte Treib- und moderne Schnittblume gewürdigt, aber auch als Gruppen- und staudenartige Gartenschmuckpflanze ist sie für Juni und Juli von hohem Werte. Zur gegenwärtigen Aussaatzeit dieser Glockenblume können wir den Handels- und Herrschaftsgärtnern, sowie den Liebhabern mit gutem Gewissen raten, eine Aussaat zu machen; sie wird die einfache Kultur dankbar lohnen.

Eine Staudenneuheit, die berechtigtes Aufsehen erregte, hat Emil Finger, Hamburg-Uhlenhorst, wohl fast zwei Wochen lang ständig in abgeschnittenen Blüten zur Schau gestellt. Sie ist eine Kreuzung zwischen *Papaver orientalis* und *P. bracteatum*, die mit Genehmigung des deutschen Kaisers den Namen „*Prinzessin Victoria Luise*" führen darf. Herr Finger hat diesen Mohn im Jahre 1897 gezüchtet und sich für die Einführung Zeit gelassen, denn die Pflanze kommt erst jetzt in den Handel, nachdem ein Bestand von 10 000 Stück vorhanden ist. Die Blume ist außergewöhnlich groß und von reiner, prächtig wirkender Lachsfarbe. Dabei hält sie sich abgeschnitten, im Gegensatz zu anderen ihrer Gattung, lange in voller Schönheit, so daß sie als Bindeblume eine große Zukunft hat, aber auch als Gartenstaude wird sie von hohem Werte sein. Nach Angabe des Züchters hat die Pflanze kräftigen, aber gedrungenen Wuchs und an Blühwilligkeit soll sie ihre Stammeltern weit übertreffen. Pflanzen mit 25 bis 30 Blumen sollen nicht selten sein. In Fach- und Liebhaberkreisen erregten die ausgestellten Blüten allseitige Bewunderung, so daß

der Aussteller mit zahlreichen Aufträgen nach Hause reisen konnte.

Obwohl bisher wöchentliche Sonderausstellungen für Schnittblumen stattgefunden haben und obwohl sich in Düsseldorf und seiner näheren Umgebung kaum ein Handelsgärtner befindet, der zum Zustandekommen einer solchen Ausstellung in wesentlicher Weise beitragen könnte, da nennenswerte Spezialgärtnereien in der rheinischen Kunststadt fehlen, soll die für diese Sonderausstellungen bestimmte Halle bisher stets gut gefüllt gewesen sein, so daß sie auf die Besucher ständig große Anziehungskraft ausübte. Und das alles zur Dekoration eines großen Konzert- und Biergartens, wie sich ein Herunterreißer einbildet!!!

Topfpflanzen.

Ein winterblühender niedriger Goldlack.

Von **Max Türpe,** Handelsgärtner, Wiederau.

Hierzu eine Abbildung.

Die Gartenwelt brachte in ihrer No. 25, Seite 292, eine Notiz über *Cheiranthus kewensis*, einen winterblühenden Goldlack, der in England gezüchtet worden ist, und knüpfte daran die Hoffnung, daß die Neuheit in Deutschland bald zu großer Verbreitung gelangen möge. Es scheint somit noch wenig bekannt zu sein, daß bereits seit einem Jahrzehnt sich ein Treiblack im Handel befindet, den man unschwer von Ende Januar ab in voller Blüte haben kann. Ich kultiviere diesen Lack, der ursprünglich aus Rußland stammt, seit ungefähr sieben Jahren. Da es aber eine hochwachsende, speziell für den Schnitt geeignete Sorte ist und Schnittlack hierorts fast nicht abzusetzen war, so habe ich mir alljährlich die niedrigsten, buschigsten und schönsten Pflanzen zur Samenzucht ausgesucht und bin so zu einem Topflack gekommen, wie man ihn sich nicht schöner wünschen kann. Die Abbildung Seite 500 veranschaulicht seinen schönen gedrungenen Wuchs. Der Lack wird nicht höher als 35—45 cm. Er gibt, wie schon erwähnt, außerordentlich schöne Topfpflanzen ab, zu einer Zeit, wo das Publikum durch Cyclamen, Hyazinthen etc. übersättigt ist, und ich kann sagen, daß meine Vorräte schon ehe sie zur Blüte kommen verkauft sind. Von diesem Lack, den ich mit dem Namen „Verbesserter russischer Treiblack" belege, konnte ich erst vergangenes Jahr eine größere Quantität Samen ernten, so daß es mir möglich ist, zu jetziger Pflanzzeit einige Tausend Pflanzen abzugeben. Ich mache Interessenten auf meine Anzeige in heutiger Nummer aufmerksam.

Neue Pflanzen.

Neueinführungen des botanischen Gartens zu Berlin.

Von **Hans Conrad,** Berlin.

III.

Arodendron Engleri Werth.*)

In Nummer 41 der Gartenwelt führten wir schon eine Aracee, nämlich *Callopis Volkensii* vor, und hielten sie für eine der interessantesten Neueinführungen der letzten Jahre. Die Pflanze, die wir heute besprechen wollen, übertrifft jene noch bei weitem an Wert für die botanische Wissenschaft. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn wir ihrer Einführung ebenso viel Bedeutung beimessen als seinerzeit der Überführung des *Amorphophallus Titanum*. Schon der Name *Arodendron* gibt Aufschluss, wenigstens zum Teil, von dem Eindruck, den sie auf den Beschauer ausübt. Manneshoch wird diese *Calla*-Art. Bis zur Hälfte der Blattstiele im Wasser stehend, gedeiht sie und treibt etwa 60 cm lange und 15 cm breite Blüten und kinderkopfgroße Fruchtstände.

Wir hatten kürzlich bei einem Besuche im botan. Garten Gelegenheit, uns folgende Notizen zu machen:

Die Pflanze ist auf Sansibar heimisch. Ihre Einführung ist eines der Resultate der Reise des Geheimrats Engler nach Süd- und Ost-Afrika. Die nach Berlin gelangten Samen keimten im botanischen Garten und sind heute schon zu 1,30 m hohen und kräftigen Pflanzen herangewachsen. Der Stamm war am unteren Teile 4 cm dick; die Blattspreiten waren ca. 40 × 18 cm, deren Stiele 50 cm lang und maßen 2 cm im Durchm. Die Pflanzen gedeihen im Wasser stehend, haben eine elegante Haltung und sind bis auf den unteren Stammstiel von frisch-grüner Farbe. Dieser untere Stammstiel, dessen Mantel durch die hoch hinaufreichenden stammumfassenden Blattstiele gebildet wird, erhält durch zahlreiche dunkle Längsstreifen eine fast schwarze unregelmäßige Zeichnung. Die über dem Wasser hinausragenden Pflanzenteile sind straff, sie sind ferner durch ganz feine, parallellaufende, fast durchscheinende, helle Adern geziert. Nur die Blätter besitzen die hervortretenden und von der Mittelrippe strahlenförmig ausgehenden Quernerven, die in 2 bis 3 dem Blattrande gleichlaufende Nerven übergehen.

IV.

Anthericum Hoffmannii Engl.

Dieses kleine liebliche *Anthericum* (*Liliaceae*) verdiente es längst, in die Kulturen aufgenommen zu werden, denn durch die kristallhelle und zarte, weiße Farbe seiner Blüten und deren Fülle gewinnt es auf der Stelle alle Herzen! Die Pflanze wächst willig und läßt sich leicht durch Teilung vermehren. Sie erreicht eine Höhe von 25 cm, baut sich fast kugelig und treibt aus der Mitte der Triebbasis Blütentriebe, die etwas länger als die Blätter sind und an ihrer oberen Hälfte eine Rispe dicht gedrängter, sternartiger Blüten entwickeln. Diese kommen ganz vorzüglich zur Geltung, weil die Blattriebe gerade locker genug stehen und einen Zwischenraum bieten, der von den Blütenständen vorteilhaft ausgefüllt wird. *A. Hoffmannii* bildet eine schöne Topfpflanze und ist schon ohne Blüten den Platz im Warmhaus wert. Ihre Heimat ist Ost-Afrika.

Wie schon erwähnt, bildet an einer gut entwickelten Pflanze das Laubwerk fast eine Kugel. Die Blätter, die ineinander gefaltet, sich zum Trieb ausbilden, sind ca. 25 cm lang und 4 cm breit. Sie sind frisch in der Farbe, fast glänzend grün, und wie sie sich allmählich dem Grunde zu verschmälern, gehen sie gleichzeitig in eine schokoladenbraune Färbung über.

V.

Streptocarpus Holstii Engl.

Von den Streptocarpus *(Gesneriaceae)*, welche man heutigen Tages häufiger sieht, stellen die *Rexii*-Hybriden das Gros dar. Die übrigen sind in ihrer Verbreitung fast nur

*) Dieses *Arodendron* war auf der Ausstellung zwar nicht ausgestellt, eine Notiz könnte jedoch von allgemeinem Interesse sein.

auf botanische Gärten beschränkt. *Streptocarpus Holstii* ist nun ein ganz verschiedener Typus. Wem *St. caulescens* bekannt ist, kann sich ein Bild von der Pflanze machen.

Die Pflanze wird fast 40 cm hoch. Zur Blütezeit ist sie über und über mit tief veilchenblauen $2 \times 2^1/_2$ cm großen Blüten besetzt. Die Infloreszenz entspringt aus dem Blattwinkel, ist 7 cm lang gestielt, rotbraun, und trägt 6—8 Blüten. Diese sind $2^1/_2$ cm lang gestielt; im unteren Teile sind ihre Blätter zu einer Röhre vereinigt, welche dunkler gefärbt ist; die große Lippe ist flach nach vorne gestreckt, dreilappig und in der Mitte weiß gefleckt, die oberen zwei Blumenblätter sind kleiner. Der Kelch ist reduziert auf 5 kleine Zipfel.

Die ganze Pflanze ist buschig, trägt zahlreiche aufgerichtete, mit gegenständigen Blättern besetzte Stengel. Sie ist entschieden eine anziehende Warmhauspflanze; ihre hübschen blauen Blüten erwerben ihr sicher manchen Freund. Die Heimat ist Usambara.

Zeit- und Streitfragen.

Kurze Bemerkungen über Gartenkünstler.

Von **Hans Horch.**

Wenn in einer Zeitschrift über Landschaftsgärtnerei geschrieben wird, so werden in neunundneunzig von hundert Fällen auch die „Gartenkünstler“ erwähnt. Nicht nur die „deutschen“, bewahre, die Gartenkünstler überhaupt. Der eine klagt über mangelnde Beachtung, die den Gartenkünstlern zuteil wird, der andere, daß sie sich noch nicht genug hervortun, noch nicht genügend leisten. In No. 24 der Gartenwelt sagt **M. H.**, sogar „ein Dr. ing. läßt sich nun mal nicht von einem Gärtner überzeugen“, und weiter, in den „Augen manches Architekten ist der Gartenkünstler nur ein Erdarbeiter“. — Damit bin ich bei meinem Thema angelangt. — Las ich da neulich eine Anmeldung zum Gartenkünstlerverein. Der Betreffende hat vor kurzem noch unter mir für 50 Mark monatlich und freie Wohnung gearbeitet. Von praktischer Landschaftsgärtnerei hatte er keine Ahnung, aber er war — mäßig guter Zeichner. Seit einigen Monaten bekleidet der junge Mann eine „seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung“, und die Qualifikation zum Gartenkünstler ist da. Die Anmeldung erfolgte; ob die Aufnahme auch erfolgt ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Kommt nun ein Architekt mit einem solchen Künstler zusammen, sieht dessen zeichnerische Arbeiten, die für ihn nur Mittelarbeiten sind, und muß merken, daß die gärtnerischen Kenntnisse dieses Gartenkünstlers auch nicht bedeutend sind, — ja — soll er ihn dann nicht über die Schultern ansehen?

Etwas anderes. Kürzlich kam mir ein Briefbogen zu Gesicht mit der stolzen Aufschrift: „Telegramm-Adresse: Gartenkünstler X in Z.“ Also schon als Adresse wird die kühne Bezeichnung benutzt. Der Brief selbst strotzte von orthographischen Fehlern: Wenn dieser Brief nun wieder anderen zu Gesicht gekommen wäre, welches Urteil würden sich die über die Gartenkünstler bilden? Leider wird ja immer von einem auf alle geschlossen.

Zum Schluß etwas erheiterndes. Der Pächter eines größeren Gärtnereigrundstückes klagt dem Besitzer am Jahresschluß, daß er leider nicht in der Lage sei, die Pacht pünktlich zu bezahlen. Das Land sei zu ausgesogen gewesen und voller Unkraut, die Erträge daher gleich Null. Was antwortet der Besitzer? „Ja, das haben mir Ihre drei Vorgänger auch schon gesagt, aber ich dachte jetzt, wo ich einen Gartenkünstler zum Pächter habe, wird sich die Sache schon machen?“ Also die Kunst, ausgesogene Gärten ohne Mittel ertragreich zu machen, das war für den Verpächter Gartenkunst. — Auch ein Gedanke!

Mannigfaltiges.

Die Alkoholbildung und die Unterhaltung des Lebensprozesses der Pflanzen stehen in inniger Wechselbeziehung — so kann man mit Rücksicht auf eine ganze Reihe neuerer Forschungsergebnisse behaupten! Den Botanikern ist schon seit langen Jahren bekannt, daß einer der wichtigsten Lebensvorgänge, die Atmung, darauf beruht, daß der Organismus mit Hilfe des in der atmosphärischen Luft dargebotenen Sauerstoffes imstande ist, den in den Körpersäften enthaltenen Zucker, insbesondere Traubenzucker, chemisch zu verbrennen. Die atmende Pflanze erzeugt aus dem „veratmeten“ Zucker Wasser und Kohlensäure, d. h. sie erzeugt damit schließlich wieder dieselben chemischen Körper, welche sie unter dem Einfluß des Sonnenlichtes durch die Arbeit ihrer grünen Blätter gewonnen hat. Zwischen dem Anfang ihrer Lebenstätigkeit, dem Aufbau des Zuckers aus Wasser und Kohlensäure, und dem letzten Ende des ununterbrochen fortschreitenden zerstörenden Prozesses der Atmung liegt natürlich eine äußerst verwickelte Kette von chemischen Vorgängen. Glieder jener Kette bezeichnen wir bald mit „Ernährung“, bald mit „Stoffwechsel“, bald als „chemische Lebenserscheinungen“ oder auch schlechthin als „Leben“ überhaupt.

Zu dieser Erkenntnis gesellt sich nun noch die bemerkenswerte Tatsache, daß sich — entgegen der in Laienkreisen immer noch vertretenen Meinung — die Atmung bei Pflanzen und Tieren und damit auch beim Menschen, chemisch gesprochen, in durchaus gleicher Weise vollzieht. Die Atmung der warmblütigen Geschöpfe ist eine chemische Verbrennung des auch im Blute enthaltenen Zuckers an den Stellen, wo von dem Körper eine Arbeitsleistung verlangt wird.

Man begnügt sich heute nun nicht mehr damit, Anfang und Ende der chemischen Kette — Zuckerbildung und Atmung — kennen gelernt zu haben, und damit kommen wir auf die „Alkoholfrage“!

Einer der einfachsten Zersetzungsvorgänge des Zuckers ist die Alkoholbildung aus demselben. Wir erzwingen sie durch die Arbeitsleistung der lebenden Hefe, die Gärung. Wie die Untersuchungen von Professor Buchner vor einigen Jahren erwiesen, erzeugt die lebende Hefe einen die Gärung bewirkenden Stoff, die Zymose, welche auch losgelöst von der lebenden Substanz der Hefe den Zucker „vergärt“, d. h. seinen Verfall in Alkohol und Wasser herbeiführt. Der Alkohol aber liefert bei der Verbrennung schließlich Wasser und Kohlensäure.

Die neueren Untersuchungen machen es nun fast bis zur Gewißheit wahrscheinlich, daß alle Atmungsvorgänge sich so abspielen, daß der zur Veratmung gelangende Zucker nicht unmittelbar in Wasser und Kohlensäure übergeführt wird, sondern daß sich vielmehr erst ein Zwischenprozeß, eben die Spaltung des Zuckers in Alkohol und Wasser, einschaltet. Der Alkohol bleibt dabei freilich nicht im lebenden Organismus unverändert erhalten, er wird nicht aufgespeichert, sondern er wird gleich nach seiner Bildung wie bei dem Vorgange der brennden Spiritusflamme*) unter Wärmeentwickelung chemisch, d. h. ohne Flammenbildung, verbrannt.

Ohne den Scherz zu weit zu treiben, sind alle Lebewesen bis zu einem gewissen Grade „Spiritusmotoren“ das will sagen, alle ihre Lebensäußerungen werden gekennzeichnet und sind abhängig von der unablässigen Erzeugung von Alkohol in kleinsten Mengen aus dem in den Säften enthaltenen Zucker und der mit der Bildung des Alkohols fast zusammenfallenden chemischen Verbrennung desselben.

Es wäre nun freilich ein arger menschlicher Fehlschluß, wollte man eine erhöhte Lebenstätigkeit dadurch erzielen, daß man einem lebenden Wesen die „Wohltat“ einer Alkoholzufuhr von außen zuteil werden läßt. Im gesunden Organismus walten die Kräfte wohl abgestimmt, genau so, daß ein Zuviel und ein Zuwenig vermieden wird — der Gelehrte sagt: selbstregulatorisch! Jede nicht von der Natur selbst verlangte Zufuhr stört die Harmonie der zusammenwirkenden Kräfte, d. h. die Natur rächt die unberufene Einmischung — tout comme chez nous!

(Mitteilung aus der pflanzenphysiologischen Abteilung der Kgl. Gärtner-Lehranstalt zu Dahlem bei Steglitz, Berlin.)

*) „Spiritus“ ist eine Lösung von Alkohol in Wasser.

Aus den Vereinen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin. Alljährlich im Juni ist Neuwahl des Vorstandes. Die diesjährige Neuwahl vollzog sich unter zahlreicher Beteiligung. Zuerst gelangte der Jahresbericht durch den Generalsekretär Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. L. Wittmack zur Verlesung, danach wurde dem Schatzmeister, Herrn Loock, Entlastung erteilt. Der Verein erzielte im Jahre 1903 einen Überschuß von 6037 M. Das Vereinsvermögen betrug am Schlusse des Jahres 114 037 M. Aus dem Jahresbericht sei erwähnt, daß die Mitgliederzahl sich nur um 6 vermehrt hat, davon sind 418 in Berlin und 243 Mitglieder auswärts ansässig, 271 Liebhaber, 337 Berufsgärtner und 53 Vereine sind Mitglieder. Der Vereinsbibliothek wurden im Laufe des ganzen Jahres nur 43 (!) Werke entnommen. Das ist eine Folge der schlechten Unterkunft der Bücherei auf dem Boden der landwirtschaftlichen Hochschule. Die Bibliothek eines so alten Vereins muß nicht nur reichhaltig, sondern den Mitgliedern auch leicht zugänglich sein. Der Wunsch nach einem eigenen Heim ist daher sehr berechtigt. Die hiesige Gesellschaft für Erdkunde hat 1300 Mitglieder und ein vornehmes Vereinshaus in der Wilhelmstraße, wo die Bibliothek in prächtigen Räumen untergebracht und Gelegenheit zum Studium geboten ist. Eine solche Einrichtung könnte als Vorbild dienen. Vielleicht findet auch der Verein eine andere Vereinigung, die den gleichen Wunsch nach einem eigenen Heim hat und geht gemeinsam mit ihr an die Schaffung eines solchen.

Als Herr Adolf Koschel das Wort ergriff, um über die bevorstehende Wahl zu sprechen, wurde ihm vom Direktor, Exzellenz v. Cramm bedeutet, daß es nicht üblich sei, in der Versammlung, in der die Wahl stattfindet, über die Wahl und die zu wählenden Personen zu sprechen. Daraufhin nahm Herr Koschel Stellung zu dem Jahresbericht, der ihm Anlaß zu berechtigter Kritik bot. Herr Koschel hatte Unangenehmes zu sagen und hat sich der schwierigen Aufgabe mit Ausnahme einiger unvermeidlicher Härten mit Geschick entledigt. Vor allem vermißte der Redner im Jahresbericht etwas über die Tätigkeit des Vorstandes zu hören, wofür die Mitglieder begreifliches Interesse haben. Der fünfgliedrige Ausschuß, der die Kandidaten zur Vorstandswahl auf die Liste gesetzt habe, habe es anscheinend versäumt, sich in den Reihen der Mitglieder über die Stimmung zu orientieren und die Kandidaten über deren Köpfe hinweg aufgestellt. Der Umstand, daß die Mitgliederzahl in den letzten sieben Jahren um 75 Mitglieder zurückgegangen ist, während doch die Liebhaberei große Ausdehnung erfahren habe, muß an einer Einbuße des äußeren Ansehens des Vereins liegen. Die letzten Ereignisse bei der Ausstellung haben gezeigt, daß der Verein bei der Presse nicht mehr bekannt ist, und auch der hohe Protektor zeige nicht mehr das Entgegenkommen. Allerdings war Exzellenz v. Cramm bestrebt, die Versammlung vom Gegenteil zu überzeugen. Es wäre sehr verkehrt, wenn der Verein sich auf seinen hohen Protektor verließe; im Gegenteil, er muß selbst für sein Gedeihen und sein Renommé sorgen, um sich auch weiterhin der königlichen Gunst würdig zu zeigen. Die für die einzelnen Vorstandsämter vorgeschlagenen Herren geben Herrn Koschel Anlaß zu einer Kritik, die den Betroffenen zum Teil sehr peinlich gewesen sein mag, die sich aber bei offener Aussprache nicht gut umgehen ließ. Sehr mit Recht betonte Herr Koschel, daß es ein großer Fehler sei, die Vereinsämter quasi zu monopolisieren, und er erhofft, daß dem Vorstande aus der Mitgliederschar einmal neues Blut zufließe, um in die allmählich erstarrenden Vereinsglieder neues Leben zu bringen. Ich versage es mir, die diesbezügliche Kritik des Herrn Koschel im einzelnen anzuführen. Die Wiederwahl des Herrn Kgl. Garteninspektor Perring, der seit zwölf Jahren der stellvertretende Direktor ist, läge nicht im Interesse des Vereins. Empfindsame werden daraus eine Undankbarkeit für in langen Jahren geleistete Dienste erkennen. Das ist aber wohl kaum zu befürchten. Das Interesse einer großen Vereinigung erheischt aber jüngere tatkräftigere Vorstandsmitglieder. Das zur rechten Zeit gehen, ist eine große Kunst, die leider weder von den meisten Staatsmännern, noch sonst im öffentlichen Leben allzuhäufig geübt wird. Mancher würde sich eine Enttäuschung ersparen, wenn er seinen Platz rechtzeitig einem Nachfolger einräumt, in der Erkenntnis, nun lange genug seine Kraft in den Dienst einer guten Sache gestellt zu haben. Ich glaube, im Verein befinden sich genug Männer, die dafür sorgen, daß treue Mitarbeiter nicht mit Undank und Vergessenheit belohnt werden. Von der Person des Herrn Bluth, des derzeitigen Vorsitzenden des Verbandes der Handelsgärtner, erwartet Herr Koschel keine Förderung des Gartenbaues und seine Wahl sei vor Jahresfrist erfolgt, weil er einmal für eine Änderung der Statutnn eingetreten sei. Herr Bluth wurde zwar gewählt, aber die Statuten sind heute noch die alten von 1822, revidiert 1857. Da die Statuten sehr veraltet sind, wird eine Neubearbeitung eine wichtige Angelegenheit des neuen Vorstandes sein. Da könnte über Vorstandswahl etc. mancher wertvolle Paragraph geschaffen werden. Die Kritik des Herrn Koschel über die schriftstellerische Leistung des Herrn Bluth (Seite 285 der Gartenflora) war eine bittere Pille. Herr Koschel fand auch die versteckten Angriffe in dem Artikel für einen Stellvertreter des Vorstandes durchaus unpassend. Der Posten des General-Sekretärs müsse ein Hauptamt werden und der General-Sekretär müsse jederzeit dem Vereine zur Verfügung stehen und mit aller Kraft für seine Entwicklung eintreten.

Der Bibliotheksraum in der Hochschule und die Ungewißheit des Verbleibs gaben Herrn Koschel Anlaß zu berechtigter Kritik. Es ist nur verwunderlich, daß sich nicht schon früher Stimmen gegen diese Zustände erhoben haben. Dem Vorstande war nahe gelegt worden, wegen des botanischen Museums zu petitionieren. Es sei aber nichts in dieser Angelegenheit getan worden.

Daß zu den Ausflügen der Ausschüsse nur Ausschußmitglieder eingeladen werden, findet Herr Koschel mit Recht ungerechtfertigt und unbegründet, da doch viele andere Mitglieder auch Interesse dafür haben könnten. Er verlangte, daß entweder alle Mitglieder eine Einladung bekommen oder daß im Vereinsorgan rechtzeitig bekannt gemacht wird, wann ein Ausflug stattfindet.

Betrübend sei es ferner, daß der schon lange bestehende Ausschuß für bildende Gartenkunst es nicht verstanden hätte, die Kräfte zusammenzuhalten. Die tatkräftigen Elemente haben sich dann im Verein deutscher Gartenkünstler zusammengefunden, der heute mehr Mitglieder zählt als der Verein z. B. d. G.

Über die großen Kosten der Gartenflora ist schon viel geklagt worden, noch mehr aber über den uninteressanten Inhalt. Beiträge, die den Gärtner und Blumenliebhaber befriedigen können, seien verschwindend wenig zu finden, und der Inhalt gehöre im wesentlichen der Botanik an, obwohl die Botaniker ihre eigenen Zeitschriften haben. Hier müsse dringend Abhilfe geschaffen werden. Das Vereinsorgan kostet pro Kopf und Mitglied 10 Mk. 28 Pf. bei 20 Mk. Jahresbeitrag, nicht 7 Mk. wie Herr Koschel annahm.

Die Mitgliederwerbung wünscht Herr Koschel in ganz neue Bahnen geleitet zu sehen. Es sei Sache des besoldeten Generalsekretärs, diese Propaganda zu gestalten und seine Zeit ausschließlich dem Verein zu widmen. Daß der Generalsekretär drei Monate im anderen Auftrag auf Reisen geht, wird so leicht nicht eine andere Vereinigung ohne Widerspruch hinnehmen. Wenn nicht Herr Braun, der derzeitige Sekretär, so ersprießliches geleistet hätte, hätte die Abwesenheit des Generalsekretärs für den Verein unangenehme Folgen haben können. Der Generalsekretär bezieht 4200 Mk., wovon der Sekretär mit besoldet wird.

Herr Koschel schlug als Ergebnis seiner Darlegungen die Neuwahl folgender Herren vor: Exz. von Cramm, Direktor (gewählt), Herr Albert Brodersen, erster Stellvertreter (gewählt), Herr Garteninspektor Weidlich, zweiter Stellvertreter (gewählt), Herr Emil Heese, Großlichterfelde, Schatzmeister, Herr Siegfried Braun, Generalsekretär. Für Herrn Braun trat Kerr Koschel ein, da er nach Abreise des Geheimrats Wittmack die Geschäfte mit Umsicht und Eifer besorgt und sich unter seiner Leitung alles glatt und ruhig abgewickelt habe. Von seiner rhetorischen und schriftstellerischen Befähigung habe sich die Versammlung überzeugen können. Die nachfolgende Wahl bestätigte, daß man mit der Tätigkeit des Herrn Braun zufrieden war, indem Herr Geheimrat Wittmack 37 Stimmen und Herr Braun 34 Stimmen erhielt. Nach einigen persönlichen

Bemerkungen wurde damit die Debatte zum Jahresbericht geschlossen. Die Stimmung im Verein war natürlich geteilt, teils zuversichtlich, teils verlegen und von „bangen Ahnungen“ erfüllt. Das Ergebnis der Wahl wurde bereits in No. 41 bekannt gegeben, so daß hier nur hinzuzufügen ist, daß Herr Geheimrat Wittmack die Wahl mit der Erklärung angenommen hat, daß er das dreißigste Jahr als Generalsekretär noch wirken wolle, eine Wiederwahl im nächsten Jahre nicht mehr annehmen könne, da er wegen Überbürdung und vorgerückten Alters zurücktreten müsse. Diese Ausführungen wurden beifällig aufgenommen. Nun lassen sich die Reorganisationen, die unbedingt nötig sind, mit der wünschenswerten Stetigkeit und ohne Übereilung vorbereiten. Es wäre dem Verein durchaus nicht dienlich, wollte man auf einmal von Grund aus reformieren. Im Gegenteil, gerade die geplante Mauserung muß mit aller erdenklichen Vorsicht und unter Wahrung des guten Einvernehmens unter den Mitgliedern und zwischen dem Vorstand und den Mitgliedern vor sich gehen, da andernfalls die Existenz des Vereins schwer gefährdet wird. Ein neuer Generalsekretär steht vor schweren Aufgaben, und es bedarf eines energischen, zielbewußten und über den Parteien stehenden Mannes, um dieses Amt zum Segen des Vereins und zum eigenen Ansehen zu verwalten. Vielleicht ist Herr Braun der Mann, der diesen Erwartungen entspricht. Die Verdienste des Herrn Geheimrats Wittmack in dem langen Zeitraum von dreißig Jahren werden immer gewürdigt werden. Wenn es galt Gegensätze zu überbrücken, war der Herr Geheimrat stets hilfsbereit. Vielleicht liegt in seinem Bestreben, es allen recht zu machen, eine Ursache, daß er es vielen nicht recht machte. **W. Tscheuke,** Berlin.

Tagesgeschichte.

Aachen. Auch hier machen sich endlich Bestrebungen geltend, die eine allgemeinere und bessere Ausschmückung der Balkone, Veranden, Fenster usw. mit Blumen, Blatt- und Schlingpflanzen herbeiführen wollen. Aachen ist an erster Stelle unter den Städten zu nennen, die einen Straßenschmuck obenbezeichneter Art fast gänzlich vermissen ließen. Man kann die geschmückten Balkone an den Fingern abzählen und gerade die sogenannten „vornehmen Straßen“ weisen die wenigsten auf. Die langen Reihen der typischen Dreifensterhäuser mit ihren steinernen, meist recht wenig schönen kahlen Balkonen gewähren in ihrer trostlosen Einförmigkeit einen geradezu kläglichen, zum mindesten aber unschönen, durch nichts gemilderten Anblick. Das empfindet namentlich der Beschauer, der sich in anderen Städten an schönen und geschmackvollen Balkonausschmückungen erfreuen konnte, worin unter allen Umständen z. B. Norddeutschland dem Westen überlegen ist. — Hier hat sich der Verschönerungsverein der Sache angenommen. Hand in Hand mit ihm arbeitet der Gartenbauverein. Es wird u. a. ein Wettbewerb beabsichtigt, wie er ja in so vielen Städten mit dem besten Erfolge ins Werk gesetzt wurde, der ihm hoffentlich auch hier erblühen wird. **A. W.**

Düsseldorf. Die Finanzlage der Ausstellung ist bei dem von Tag zu Tag zunehmenden Interesse sehr günstig; so hat das von der Städtischen Sparkasse zu Düsseldorf vor Beginn der Ausstellung entliehene Kapital von 100 000 Mark bereits zurückgezahlt werden können. Die Sparkasse hatte gegen Verpfändung der Garantiescheine damals 350 000 Mark zur Verfügung gestellt. Die Einnahmen der Ausstellung an Abonnements, Eintrittsgeldern und Zollabgaben betrugen im Monat Juni 224 749 Mark. Im Monat Juni wurden neue Abonnements gelöst für 12 007,90 Mark. Die Gesamtsumme der bis jetzt gelösten Abonnements beträgt 366 860,80 Mark.

Die Ausstellungsleitung hat beschlossen, den Schülern der Volksschulen, sobald die einzelnen Klassen unter Führung der Lehrer die Ausstellung besuchen, an Vormittagen in der Woche den Eintritt in die Gartenbau-Ausstellung und in das Diorama gegen Zahlung von 10 Pfg. zu gestatten.

— Bei der erneuten Festsetzung des Bebauungsplanes für den Stadtteil zwischen der Himmelgeisterstraße, dem Stoffeler Damm und der Fruchtstraße wurden verschiedene größere Straßenzüge mit Promenaden- und Schmuckanlagen vorgesehen. So soll u. a. eine große Verkehrsstraße, von Oberbilk aus nach dem im Bau befindlichen Krankenhaus führend, mit einer Promenade in öfter wechselnder Breite ausgebaut werden. Die Fortsetzung der Fruchtstraße wird 26—32 m breit und gleichfalls mit Promenaden versehen. Nach dem Stoffeler Friedhof zu ist eine 20 m breite Straße geplant. Die übrigen Straßen, welche einen geringeren Verkehr aufzunehmen haben, sollen 15 m breit werden, während die reinen „Wohnstraßen“ eine Breite von 10 m erhalten. Die Häuser dieser letztgenannten Straßen erhalten durchweg Vorgärten, die nur auf der Nordseite in Fortfall kommen sollen. **W.**

Flensburg. Hier ist die Stelle eines Stadtgärtners neu zu besetzen. Das Jahresgehalt beträgt 1500 Mark bei dreimonatiger Kündigung. Meldungen sind unter Beifügung von Zeugnisabschriften unverzüglich an den Magistrat der Stadt Flensburg zu richten.

Görbersdorf i. Schles. Die hiesige Dr. Brehmersche Heilanstalt blickt in diesem Monat auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurück. Dr. Hermann Brehmer hat es verstanden, aus kleinen Anfängen ein Weltruf genießendes Sanatorium für Lungenleidende zu schaffen. Groß ist die Zahl derer, die in der reinen Waldluft in Görbersdorf bei guter Verpflegung Genesung fanden. Die Parkanlagen sind sehr umfangreich, etwa 190 Morgen groß, der Gesamtgrundbesitz der Anstalt beträgt 562 Morgen. Der Park wurde von dem verstorbenen fürstlich Plessischen Hofgärtner Kuhns angelegt und enthält prachtvolle Gehölze und in den Gewächshäusern seltene Palmen u. a. Der jetzige Leiter der Anlage ist Herr Obergärtner Lemper; unter ihm sind 2—3 Gehilfen und 25—28 Arbeitsleute tätig.

Hannover. Der Provinzial-Gartenbau-Verein, dessen Vorsitzender Herr Stadtgartendirektor Trip ist, veranstaltet in diesem Jahre seinen vierten Wettbewerb in der Ausschmückung von Vorgärten und Balkonen.

— Nach einem Beschlusse der städtischen Kollegien hat die Stadt die Gärtnerei des Stadtfriedhofes bei Stöcken in eigene Verwaltung übernommen. Die Einnahme soll 36 000 Mk., die Ausgabe 25 800 Mk. betragen, so daß ein annehmbarer Gewinn bleiben wird, der ziemlich so hoch ist, wie der aus der Gärtnerei des Engesohder Friedhofs, bei der einer Einnahme von 50 000 Mk. eine Ausgabe von 39 517 Mk. gegenübersteht. **K.**

Lahr. Der Stadtrat und der Bürgerausschuß genehmigten die Anlage eines neuen Friedhofes mit einem Kostenaufwand von 230 000 Mark.

Vierlanden. Die Obsternteaussichten für dieses Jahr sind etwa folgende: Es ist eine sehr gute Apfelernte und eine gute Birnenernte zu erwarten; Zwetschen, Pflaumen und Süßkirschen sind geringer, während auf eine gute Mittelernte in Sauerkirschen zu rechnen ist. Ebenso werden Pfirsiche, Aprikosen und Brombeeren (großfrüchtige) eine gute Mittelernte liefern. Erdbeeren und Himbeeren sind zum Teil gut gewachsen, jedoch kam der Regen für die Erdbeeren etwa 14 Tage zu spät, die frühen Sorten sind deshalb im Wachstum zurückgeblieben. Johannisbeeren zeigen nicht die erwünschten vollen Trauben, dahingegen sitzen die Stachelbeeren voll großer Früchte.

Windischleuba bei Altenburg, S.-A. Das Anwesen der bekannten Staudenfirma Köhler & Rudel (Inh. Ernst Köhler) dahier ging im Wege der Zwangsversteigerung am 28. Juni in den Besitz der Altenburger Kreditbank über. Das ganze Grundstück mit den Pflanzenbeständen erzielte 25 500 Mark, welcher Summe 108 000 Mark Passiven gegenüberstanden.

Personal-Nachrichten.

Geitner, Hermann, Tiergarteninspektor und Gartendirektor zu Berlin, wurde die Königliche Krone zum Roten Adlerorden vierter Klasse verliehen.

Kniese, Louis, ein ehemaliger Dresdener Gartenbauschüler, hat sich in Coburg als selbständiger Landschaftsgärtner niedergelassen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 23. Juli 1904. No. 43.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Obstbau.

Wie bringen junge Erdbeerpflanzungen schon im ersten Frühjahr den höchsten Fruchtertrag?

Von **Karl Räde,** Staatsobergärtner in Budapest.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Nach alter Art und Weise gepflanzte junge Erdbeeranlagen pflegen in der Regel im ersten Frühjahr nach der Pflanzung eine minderwertige Ernte zu ergeben. Es gibt immer noch Gärtner, die kein anderes Verfahren anwenden oder vielleicht auch kein anderes kennen, als die vielen Ausläufer, welche die Erdbeer-Mutterpflanze den Sommer über getrieben hat — Ende August, anfangs September herauszunehmen, und die mit spärlichem Wurzelvermögen und spillrigen Blättern versehenen Pflanzen auf Beete zu bringen, wo sie im Herbst wohl noch anwachsen — jedoch so kümmerlich bleiben, daß ein Fruchtertrag im kommenden Frühjahr kaum zu erwarten ist.

Die jeden Herbst für wenig Geld angebotenen Erdbeerpflanzen pflegen in der Regel minderwertige Ware zu sein, wovon man allerdings einen Ertrag im kommenden Frühjahr nicht erwarten darf. Diese Pflanzen stehen gewöhnlich ein ganzes Jahr auf dem Beet, um sich für das zweite Jahr zu kräftigen. Man opfert bei diesem Verfahren Land und ein Jahr Zeit zwecklos, ohne zu bedenken, daß es möglich ist, schon im ersten Frühjahr nach der Pflanzung die höchste Stufe der Tragbarkeit zu erreichen.

Ist man allerdings angewiesen, seine zur Pflanzung benötigten Erdbeerpflanzen von auswärts zu kaufen, so wird man seinen Zweck niemals ganz erreichen, zumal man fast niemals kleine Erdballen haltende Pflanzen, die unbedingt nötig sind, käuflich erhält.

Anders verhält es sich, wenn man sich seine Erdbeerpflanzen selbst vorbereiten kann. Zu diesem Zweck sucht man möglichst frühzeitig zu kräftigen Ausläufern zu gelangen, die am ehesten auf einer jungen kräftigen Erdbeeranlage zu finden sind. Um das Wachstum der Erdbeerausläufer zu fördern und um sie zu kräftigen, ist ein öfteres Gießen sowie auch hin und wieder ein Dungguß mit Kuhjauche von guter Wirkung. Sobald sie anfangen Wurzeln zu schlagen, schneidet man die Ausläufer von den Mutterpflanzen ab und verstopft sie in ein abgetragenes Mistbeet oder in ein dazu vorbereitetes Beet, welches man nach Bedarf schattieren kann, im Freien in kräftige Erde. Das Verstopfen geschieht am besten in den Frühstunden oder aber bei trübem Wetter. Ferner ist zu beachten, daß die Pflanzen nicht zu dicht nebeneinander zu stehen kommen. Anfänglich spritzt man öfters und schattiert nach Bedarf, später jedoch gewöhnt man die Pflanzen nach und nach an die volle Sonne und spritzt auch seltener. Daß man etwa erscheinendes Unkraut sofort entfernen muß, ist selbstredend.

Bei derartiger Behandlung verfügt man im Monat August

Einjährige Erdbeerpflänzlinge bei sachgemäßer Behandlung.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

über das kräftigste Pflanzenmaterial, das mit kleinen Erdballen auf die dazu vorbereiteten Beete gepflanzt werden kann. Zur Pflanzung wartet man in der Regel trübe Zeit ab oder aber man pflanzt nach einem Regen.

Derart behandelte Erdbeerpflanzungen stehen im Herbst in voller Üppigkeit, überwintern sehr gut und ergeben im kommenden Frühjahr Erdbeerfrüchte, die an Größe und Masse nichts zu wünschen übrig lassen. Sollten die Erdbeerbeete nicht genügend kräftige Erde haben, so ist ein wöchentliches Begießen mit Kuhjauche nach dem Anwachsen sehr anzuempfehlen.

Gärtnern, welche sich mit Erdbeertreiberei befassen, ist dieses Verfahren nicht neu, zumal auch die zur Treiberei benötigenden Pflanzen derart vorkultiviert werden — nur mit dem Unterschied, daß die kräftigsten Pflanzen im Juli—August nicht ins Freie, sondern in Töpfe gepflanzt werden. Welche Erfolge mit einjährigen Pflanzen erzielt werden können, zeigt die auf der Titelseite befindliche Abbildung, die nach einer Photographie, welche der Verfasser in der Kgl. ung. Gartenbau-Lehranstalt zu Budapest Ende April d. J. aufgenommen hat, angefertigt wurde.

Neue Pflanzen.

Zephyranthes taubertiana Harms.

Von **Hans Conrad,** Berlin.

In *Zephyranthes taubertiana (Amaryllidaceae)* haben wir es mit einem erst kürzlich eingeführten und schön blühenden Zwiebelgewächs zu tun. Die Zwiebel ist zur Zeit der Blüte noch blattlos; sie treibt nur einen Blütenschaft, der wiederum nur einblütig ist. Trotzdem sind die Blüten von schöner Wirkung, namentlich wenn sie in größerer Anzahl vorhanden sind. Der Blütenschaft wird 35 cm hoch, steht straff aufrecht, trägt außer der Blüte noch ein Scheidenblatt 8 cm unter dem Fruchtknoten, das oben gespaltet ist, und mißt an seinem Grunde $^1/_2$ cm im Durchmesser. Die Blüte ist etwas vorn übergeneigt, zirka 8×8 cm groß und sehr zart gefärbt. Die drei äußeren Blumenblätter sind fast 2 cm breit, die inneren nur 1 cm. Sie sind am Grunde zu einer Röhre vereinigt und tragen innen auf dieser die Antheren, welche goldgelb sind. Die Blütenröhre ist am Grunde grün, die Farbe wird dann höher hinauf heller, bis sie zu Weiß und schließlich in den Spitzen der Perigonblätter zu einem sehr zarten Rosa übergeht. Letztere Farbe ist die hervortretendste. Die Blätter sind schmal, fleischig, grün und $25 \times {}^1/_2 - 1$ cm groß.

Die Zwiebeln stammen aus Blumenau in Brasilien, von wo Dr. Müller einige an den Berliner Garten sandte. Die Pflanzen verlangen daher auch Warmhaustemperatur. Sie blühen Mitte Juni, und zwar recht dankbar, so daß die Pflanze alle Aufmerksamkeit verdient. In der Gartenflora vom Jahre 1896 befindet sich eine kolorierte Tafel.

Neueinführungen des botanischen Gartens zu Berlin.

Von **Hans Conrad,** Berlin.

VI.

Macaranga kilimandscharica.

Ich kenne eine Macaranga (*Euphorbiaceae*) oder Mappa, deren Blätter unter den Laubhölzern wohl die größten sein mögen. Es ist *M. porteana André*. Sie stammt von den Philippinen und ist anscheinend heute noch in der Kew-Sammlung vertreten. Vor 10 Jahren sah man dort häufiger ein Exemplar in Blüte, ganz unscheinbare winzige Blümchen, kurz gestielt und dicht am Stamme. Die Herren dort würden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie einmal die Blüten bestäubten und für Früchte sorgten, um der Pflanze die ihr gebührende Verbreitung zu verschaffen. Das seiner

Wasserpartie des Walls in Bremen. (Text siehe No. 42.)
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Zeit im Viktoria-Hause in Kew untergebrachte Exemplar war aus Samen gezogen, und wenn ich nicht irre, war es monöcisch.

Die Blätter waren wohl gut einen Meter lang und $^3/_4$ Meter breit; getragen wurden sie wie ein Schild von einem Krieger, fast senkrecht, die Spitze etwas nach außen gerichtet, von einem dünnen aber harten Stengel von ca. $^3/_4$ m Länge. Die Pflanze erregte Aufsehen durch ihre Tracht und wurde viel bewundert.

Macar. kilimandscharica erreicht zwar nicht diese Dimensionen, trotzdem ist sie aber eine schöne Warmhauspflanze, die bald Aufmerksamkeit auf sich lenken wird. Diese Art ähnelt der oben erwähnten im Habitus. Auch ihre Blätter sind schildförmig, zurzeit ca. 35×25 cm groß. Die 3 mm starken Blattstiele sind unten grün, näher dem Blatte aber rot. Die Blätter sind dunkelgrün und hell geadert; die jungen Blätter bronzefarbig. Diese Macarangen wirken so wunderbar durch ihren leichten Bau, schlanken Stamm und durch die Riesenblätter, getragen von dünnen, zierlichen Stengeln. Die Art ist nach ihrer Heimat — dem Kilimandscharo — benannt.

Wasserpartie des Walls in Bremen. (Text siehe No. 42.)
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Aus deutschen Handelsgärtnereien.

Bei Chr. Bertram in Stendal.

Vom Herausgeber.

(Hierzu eine Abbildung Seite 513.)

Während der Blumen- und Gemüsesamenbau in der Provinz Sachsen schon seit langen Jahren Weltruf besitzt, den zahlreiche bedeutende Züchter, die getrennt arbeiten, aber gleiche Ziele verfolgen, gefestigt haben, sind andere deutsche Samenzüchter, die sich mehr oder weniger abseits vom Zentrum der Samenkultur niedergelassen haben und vielfach mit gleichem Erfolge arbeiten, weniger bekannt geworden. Wenn man den Gedanken gefaßt hat, einmal größere Blumenfelder zu besichtigen, so wird man fast immer Erfurt oder Quedlinburg aufsuchen und nur selten an die denken, die abseits der großen Verkehrsstraßen und entfernt von den Hauptlinien der Staatsbahnen wirken.

Als Anfang Oktober 1900 die große Provinzial-Obst-Ausstellung in Bremen stattfand, führte mich der Weg über Stendal. Ich faßte auf der Heimfahrt den raschen Entschluß, die Fahrt zu unterbrechen und den Kulturen der Firma Chr. Bertram, von denen ich schon viel gehört, aber noch nichts gesehen hatte, einen flüchtigen Besuch abzustatten. Die Samenernte war damals im vollen Gange, die große Dreschmaschine in Tätigkeit und das neue Geschäftshaus der Firma, ein schmucker Backsteinbau im altmärkischen Stiel, soeben fertiggestellt. Die Abbildung Seite 513 verdanke ich Herrn Bertram. Ich traf Herrn Bertram damals gerade bei der ersten Einrichtung des gewaltigen Samenlagers. Dieses Geschäftshaus, das, wie ich hörte, in absehbarer Zeit erheblich vergrößert werden soll, zeugt von dem praktischen Sinn des Erbauers. Das Gebäude ist luftig und weit, die einzelnen Abteilungen sind geräumig, und in den Abteilungen für Klein- und Großverkauf ist alles in übersichtlichster Weise angeordnet. Jede engere Abteilung hat ihr eigenes Pult für Erledigung der schriftlichen Arbeiten und besondere Wägestellen. Ein breiter Hauptweg durchzieht die ganzen Lagerräume, und auch die Wände sind durch hineingebaute Gefache ausgenutzt. Im Hinblick auf die vorgeschrittene Jahreszeit war damals bei meinem ersten Besuche, von den Baumschulen abgesehen, nicht mehr viel zu besichtigen, und ich mußte deshalb Herrn und Frau Bertram, die mich in liebenswürdigster Weise aufgenommen hatten, das Versprechen geben, meinen Besuch zu günstiger Jahreszeit zu wiederholen. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Die Arbeit mehrt sich ständig, im Handumdrehen vergeht die Zeit, und so sind fast vier Jahre verflossen, bevor ich mein Versprechen einlösen

konnte. Inzwischen ist unser langjähriger Mitarbeiter, Herr Matthias Gebhardt, in die kaufmännische Abteilung der Firma Bertram in leitende Stellung eingetreten. Er wurde nicht müde, mich immer und immer wieder zu einem Besuche aufzufordern, so daß ich mich endlich dazu entschloß und Ende Juni nach Stendal fuhr. Der Schnellzug legt die Strecke von Berlin nach Stendal in reichlich anderthalb Stunden zurück.

Die Firma Chr. Bertram wurde im Jahre 1860 vom Vater des gegenwärtigen Besitzers gegründet, der sie bis ins hohe Alter leitete. Aus der Schule des alten Herrn Bertram sind, wie die Unterschriften einer ihm zu seinem siebzigsten Geburtstag von seinen ehemaligen Schülern gewidmeten Ehrentafel, die über dem Privatpult des Sohnes einen Ehrenplatz gefunden hat, ausweisen, zahlreiche weitbekannte Fachleute hervorgegangen. Es seien von diesen nur Herr Ökonomierat Fritz v. Dippe, der gegenwärtige Chef der Firma Gebr. Dippe, Herr T. J. Rudolf Seidel in Grüngräbchen, der Züchter winterharter Rhododendron, Herr Adolf Schröter, Mitinhaber der Firma G. Schröter in Salzwedel, Herr Dr. Cavet, in Firma Weber & Co., Wiesbaden, und Herr Fritz Zahn, Lehrer für Landschaftsgärtnerei an der Kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem, genannt. Während sich die Firma unter der Leitung des Vaters damit begnügte, ein in weiter Umgebung bekanntes und geachtetes Stadt- und Provinzgeschäft zu sein, hat sie sich unter der Leitung des Sohnes und gegenwärtigen Inhabers, des Herrn Otto Bertram, der sie unter der alten Firma Chr. Bertram im Sinne des Vaters weiterführt, zu einer Weltfirma entwickelt. Herr Otto Bertram übernahm das väterliche Geschäft, nachdem sein Vater im Jahre 1893 im siebzigsten Lebensjahre verstorben war, zunächst gemeinschaftlich mit seinem Schwager, um es bald nachher allein weiter zu führen. Über den Lebensgang des Herrn Otto Bertram, der auch Oberleutnant a. D. ist, gibt die 1899 erschienene Festschrift der Kgl. Gärtnerlehranstalt am Wildpark folgende Auskunft: Geb. am 18. Oktober 1852 in Friedrichsfelde bei Berlin, lernte er 1868 im väterlichen Geschäft, 1869 in der Handelsgärtnerei von W. Lauche in Potsdam und war 1869 bis 1870 bei der Umwandlung der damaligen Palaisbaumschule zur Kgl. Gärtnerlehranstalt beschäftigt, die er von 1870 bis 1872 besuchte. Nach seiner Militärzeit arbeitete er bei Gebr. Dippe in Quedlinburg, dann bei John Laing & Co. in Forest Hill, England. Hierauf war er längere Zeit auf Reisen und trat dann in das väterliche Geschäft zurück.

Mühle in der Wallanlage zu Bremen. (Text siehe No. 42.)
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Zurzeit bedecken die Kulturen von Chr. Bertram eine Fläche von siebenhundert pr. Morgen, wovon über hundert Morgen auf die Baumschulen, in welchen die Obstbestände vorherrschen, entfallen. Alles übrige sind Samenkulturen. Wenige Wintermonate abgerechnet, beschäftigt die Firma dauernd ein Personal von etwa zweihundert Personen. Für die Leitung der einzelnen Spezialbetriebe sind ein Inspektor und drei Obergärtner tätig. Das Stammpersonal ist zum größten Teil seit vielen Jahren bei der Firma tätig und hat teilweise bereits unter dem Vater des jetzigen Inhabers gearbeitet. Zu dem Hauptgeschäftsgebäude gelangt man vom Bahnhofe aus in 10 bis 15 Minuten mit der städt. Straßenbahn, wenn nicht ein Wagen der Firma für Beförderung in kürzerer Zeit vorgezogen wird. Die geschmackvoll erbaute Villa des Besitzers liegt in einer kleinen sorgfältig gepflegten Schmuckanlage, die einige wahre Prachtexemplare von Koniferen enthält. Darunter befinden sich je eine etwa dreißigjährige *Sequoia gigantea Torr.*, die nur in jungen Jahren Winterschutz erhielt, *Abies nordmanniana Lk.* und ein kugelförmig gewachsenes, achtzig- bis hundertjähriges Exemplar von *Buxus sempervirens L. (arborescens hort.)*, wie es in gleicher Schönheit wohl nicht so leicht wieder aufzutreiben sein wird.

In nächster Nähe der Villa, noch im Stadtgebiete, befinden sich ausgedehnte Anlagen (Mistbeete, Stellagen usw.) für Blumen- und Gemüsesamenkultur. Petunien und Levkoyen werden in ziemlich großem Umfange angebaut, indes ist Herr Bertram davon abgekommen, die in Töpfen stehenden Samenträgerpflanzen ausschließlich auf Stellagen unterzubringen, wie es sonst anderwärts meist geschieht, sondern man zieht es vor, diese Kulturen freiliegend auf Beeten zu betreiben, die mit Deckvorrichtung für Bretter oder Fenster versehen sind. Celosien werden hier im freien Lande ohne weitere Umstände kultiviert, und zwar in beträchtlichem Umfang, Reseda in besseren Sorten in kleine Stecklingstöpfchen ausgesät und dann später mit Topfballen in 50 cm allseitigem Abstand ausgepflanzt. Dieses Verfahren ist entschieden zur Nachahmung zu empfehlen, weil reich verzweigte Pflanzen reichliches und vorzügliches Saatgut ergeben. In nächster Nähe dieser Reseda- und Celosienkulturen befanden sich auch die Kulturen feinerer Gemüse. Von neuen Salatsorten rühmt Herr Bertram besonders die Sorte „*Maikönig*“, die im freien Lande gleich früh mit dem „*Kaiser-Treibsalat*“ ist. Prächtig standen die Felder mit Erfurter Zwerg-Blumenkohl und Kohlrabi. Herr Bertram, der mir den ganzen Tag widmete und mich vom Morgen bis zum späten Abend durch die Kulturen führte, unterhielt sich mit mir eingehend über Neuheiten. Er glaubt im Salat „*Maikönig*“ eine alte, inzwischen verschwundene Sorte wiederzuerkennen, die er schon vor zwanzig Jahren in Kultur hatte. Wir erörterten, wie außerordentlich vorteilhaft es für den Züchter und für den Konsumenten sein würde, wenn ein gemeinschaftliches Übereinkommen sämtlicher maßgebender Samenzüchter dahin führen würde, daß alle überflüssigen Sorten, die sich oft nur durch die Namen unterscheiden, von der Bildfläche verschwänden. Das würde erstens dem Liebhaber die Auswahl und das Bestellen des Samens wesentlich erleichtern und zweitens den Samenbau, der durch die Konkurrenz des Auslandes ständig unrentabler geworden ist, vereinfachen und rentabler machen. Man bedenke nur, was die Firmen, die heute alljährlich dickleibige Kataloge herausgeben, die oft in Auflagen von 20 000 und mehr Exemplaren erscheinen, allein an Porti, Papier und Druckkosten sparen könnten. So genügt, um nur ein Beispiel anzuführen, neben dem frühen Erfurter Zwerg-Blumenkohl eine einzige große und späte Sorte, vielleicht der Frankfurter Riesen. Alle die verschiedenartigen Zwerg-Blumenkohlsorten, welche Namen sie auch führen mögen, unterscheiden sich so gut wie gar nicht vom Erfurter Zwerg-Blumenkohl. Bei den Kohlrabi liegt die Sache nicht anders, und Herr Bertram ist jetzt dahin gekommen, von Kohlrabi nur noch drei typische Sorten anzubauen, und zwar eine frühe klein- und spitzblättrige, eine etwas gröbere Sorte mit größeren und stumpfen Blättern und eine grobe Wirtschaftssorte. Zurzeit macht Herr Bertram Versuche, ob es nicht möglich sei, Kohlrabi der Frühjahrsaussaat im gleichen Jahre zur Blüte und Samenreife zu bringen, was er durch ein spätes zweites Verpflanzen zu erreichen hofft. Bisher pflegte man von Kohlrabi wie von allen anderen Kohlgewächsen nur überwinterte Pflänzlinge zur Samenzucht zu verwenden.

Ziervase auf dem Heerdentorswall in Bremen. (Text siehe No. 42.)
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Die Hauptsamenkulturen der Firma Bertram liegen außerhalb, aber doch noch in nächster Umgebung des Weichbildes der Stadt. Die von zahlreichen Fußwanderungen unterbrochene Rundfahrt durch die Samenkulturen und Baumschulen nahm über fünf Stunden in Anspruch. | Neben Blumen und Gemüse werden auch landwirtschaftliche Sämereien in kleinerem Umfange, namentlich Runkeln, Weizen und Roggen für den Handel angebaut. Mit Erbsen sind allein achtzig Morgen bestellt. Von Sommerblumen werden einzelne, von denen man glauben sollte, daß sie ganz nebensächlicher Art seien, wie *Alyssum Benthami, Iberis* und ähnliche in großen Massen angebaut. Mit Pensées sind sechs Morgen bestellt,

die im günstigen Falle eine Samenernte von 175 bis 200 Kilo erwarten lassen. Auf die Verbesserung der Pensées verwendet Herr Bertram eine ganz besondere Sorgfalt. Jede einzelne Pflanze, die sich durch Größe, edle Form oder aparte Färbung der Blumen auszeichnet, wird mit besonderem Etikett versehen, die von ihr geernteten Samen werden gesondert ausgesät und die Sämlinge auf getrennt liegende Versuchsfelder ausgepflanzt; sie erhalten provisorische Namen wie Kupferkönig, Feuerkönig usw. Die Ergebnisse dieser Sonderkulturen würden jeden anderen entmutigen, nur nicht einen zielbewußten Züchter, als welchen ich Herrn Bertram kennen gelernt habe. Unter hundert Nachkommen einer aparten Mutterpflanze befindet sich in zahlreichen Fällen auch nicht ein einziger, der der Mutter in Färbung und Zeichnung gleicht, ja wir finden auf solchem Versuchsbeete alle möglichen Rückschläge, auch nach Farben, die den Blumen der Mutterpflanze ganz fremd waren. Dies beweist, wie außerordentlich schwer es ist, von Pensées konstante Farbenvarietäten zu züchten, trotzdem wir solche in den Sorten *„Kaiser Wilhelm“*, *„Lord Beaconsfield“*, *„Mohrenkönig“*, *„Schneewittchen“* u. a. bereits seit Jahrzehnten besitzen.

Von den zahlreichen Sommerblumen, die in großem Maßstabe und mit größter Gewissenhaftigkeit angebaut werden, seien noch *Delphinium*, *Campanula Medium*, *Matricaria* und *Dianthus* genannt. Aber dabei sei bemerkt, daß so ziemlich alle Sommerblumen, die Handelswert haben, in umfangreicher Weise für den Großverkauf angebaut werden.

In den Gemüsefeldern imponieren die Großkulturen von Kohlgewächsen aller Art, sowie von Mohrrüben, Kohlrüben, Bohnen, Erbsen u. a. Ich habe bisher nicht allzuviel gärtnerische Großbetriebe gesehen, in welchen eine so musterhafte Ordnung und eine so große Sauberkeit herrscht. Wenn man stundenlang durch Felder wandern kann, die ohne Ausnahme die kundige Hand des Besitzers erkennen lassen, dem nichts fremd ist in diesen Kulturen, der, ohne erst das Etikett suchen zu müssen, eine jede der hunderterlei Sorten und ihren Standort kennt, so muß man die Ueberzeugung mit heim nehmen, daß hier alles so bestellt ist, wie es nicht besser bestellt sein kann.

In den Bertramschen Blumenfeldern findet auch der Staudenliebhaber viel schönes. Die Stauden werden in den bewährtesten Arten und Sorten, ausschließlich zur Samengewinnung, in großem Maßstabe angepflanzt. Neben den gleichen Kulturen von Haage & Schmidt in Erfurt mögen die Staudensamenkulturen von Chr. Bertram in Stendal wohl die größten im Reiche sein.

Blühende Magnolie in den Wallanlagen zu Bremen. (Text siehe No. 42.)
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Das gleiche Lob, das ich den Gemüse- und Blumensamenkulturen spenden muß, gebührt auch den Baumschulen. Die großen Samenkulturen ermöglichen es Herrn Bertram, die Baumschulenterrains in eng bemessenen Zeiträumen zu wechseln, so daß er für seinen Baumschulenbetrieb ständig jungfräuliches Terrain zur Verfügung hat, was in dem urwüchsigen Trieb der Obst- und Ziergehölze zum Ausdruck gelangt. Das Rigolen der Baumschulgelände wird meist mit dem Rigolpflug ausgeführt, der eine Bespannung mit bis zwölf Pferden erhält. Zum Rigolen und Beackern stehen der Firma sechzehn eigene Pferde zur Verfügung. In umfangreichster Weise wird die Obstkultur betrieben. Hoch- und Halbstämme finden vorzugsweise in der Provinz schlanken Absatz, aber auch der Formobst- speziell Spalierobstzucht wird größte Aufmerksamkeit geschenkt. Zur Nachahmung für andere hat Herr Bertram selbst auf einem geeigneten, acht Morgen großen Gelände eine Obstplantage angelegt. Sie ist bepflanzt mit 270 Halbstämmen des *„Aderslebener Calvill“*, einer neueren Sorte, für deren Verbreitung sich die Firma stark ins Zeug gelegt hat. Der Apfel ist früh- und reichtragend, trägt schon am einjährigen Holz, ist groß, von gutem Aussehen, hat vorzügliches Aroma und soll aus einer Kreuzung des weißen *„Winter Calvill“* mit dem

„*Gravensteiner*“ hervorgegangen sein. Die im dritten Jahre stehenden Bäume der Plantage zeigten ein vorzügliches Aussehen. Die Plantage soll mit einer unterirdischen Berieselung versehen werden, deren Kosten sich auf dreihundert Mark pro Morgen stellen. Für den Fall, daß diese Art der Bewässerung sich bewährt, beabsichtigt Herr Bertram noch weitere achtzig Morgen als Plantage mit gleicher Berieselung anzulegen. Herr Bertram formiert die Kronen in zwei, wo es geht in drei Etagen und pflanzt die Halbstämme des „*Aderslebener Calvill*“ in den Reihen in acht Meter Abstand, während die einzelnen Reihen zehn Meter Abstand voneinander erhalten; er pflanzt dann noch Buschbäume als Zwischenkultur und Erdbeeren als Unterkultur an. Absatz für die Erträgnisse ist in Stendal selbst vorhanden.

Bei Besichtigung der Koniferenpflanzungen wurde ich an den vielzitierten Ausspruch Ben Akibas erinnert, wonach es nichts Neues unter der Sonne gibt. In Düsseldorf hat bekanntlich die Firma Jac. Beterams Söhne, Geldern, ihre Koniferen mit der ihr patentierten Gloriapackung gepflanzt. Diese Gloriapackung besteht aus Drahtgeflecht, das um den Ballen gelegt, dessen Auseinanderfallen verhindert und am Bestimmungsort mit dem Ballen gepflanzt wird. Es mögen wohl zehn Jahre vergehen, bis das Drahtgeflecht im Erdreich durch Rost zerfallen ist. Dadurch ist es möglich, noch Jahre nach der Pflanzung die Koniferen mit guten festen Ballen herauszunehmen und erfolgreich weiter zu verpflanzen. Neuer Wurzelbildung ist das Geflecht nicht hinderlich, da die Maschen der Weiterverbreitung des Wurzelvermögens allen Spielraum lassen. Ein ähnliches, wie das den Herren Beteram patentierte Verfahren, befindet sich bei der Firma Bertram schon seit über zwanzig Jahren in Anwendung! Im Hinblick darauf, daß in Stendal die Koniferen z. T. auch in leichtem Sandboden kultiviert werden müssen, worin sie schlecht Ballen halten, läßt sich Herr Bertram Drahtkörbe in der Form von Pflanzenkübeln in verschiedenen Größen anfertigen. Diese Körbe stellen sich nur auf 20 bis 30 Pfg. pro Stück. Jede bessere Konifere wird nun in einen solchen Drahtkorb gesetzt und danach mit diesem Korbe eingeschult. Sind die so behandelten Pflanzen versandfähig geworden, so markiert der Drahtkorb den festen Wurzelballen. Bei derartig behandelten Koniferen kann der Züchter für das Anwachsen jede Garantie ohne Risiko übernehmen.

Es war später Abend geworden, als ich mit Herrn Bertram den Rundgang durch seine Kulturen beendet hatte. Nachdem das Abendbrot in seinem Hause eingenommen war, verabschiedete ich mich von ihm und seiner liebenswürdigen Gattin mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen und mit dem Bewußtsein, einen selten lehrreichen und interessanten Tag in Stendal verlebt zu haben. Zur nächsten Reise nach Stendal werde ich dann den photographischen Apparat als bewährten Begleiter mitnehmen, um interessante Kulturen für die Gartenwelt im Bilde festzuhalten.

Am Wall in Bremen zur Winterszeit. (Text siehe No. 42.)
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Ausstellungsberichte.

INTERNATIONALE KUNST-AUSSTELLUNG
U. GROSSE GARTENBAU-AUSSTELLUNG
DÜSSELDORF 1904
VOM 1. MAI – 29. OKTOBER

Vom Herausgeber.

III.

Die Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde.

In die Tage vom 25. bis 29. Juni fiel die Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde. Die Zelthalle hinter der Haupt-Ausstellungshalle, worin bis dahin die Schnittblumen-Wochenausstellungen stattgefunden hatten, war am

Abend vorher geräumt und für die Rosen hergerichtet worden. Gegen Mittag des 25. Juni hatten die Aussteller die Aufstellung ihrer Rosensortimente beendet, die zwar nicht die ganze Halle füllten, aber doch von großer Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit waren, so daß man dieser Veranstaltung, die in den Händen des Herrn Peter Lambert lag, einen vollen Erfolg nachrühmen kann. Leider haftet der mit Segeltuch überspannten Halle ein Übelstand an, worauf wir schon früher hingewiesen hatten: es fehlt ihr an Licht, da sie nur bei Sonnenschein ausreichend hell ist. Diesem Übelstande würde die Anbringung von Oberlichtfenstern abhelfen. Unter günstigeren Beleuchtungsverhältnissen hätten die umfangreichen Kollektionen ein farbenfreudigeres Bild ergeben.

Neben einigen ausländischen Züchtern aus Holland und Luxemburg hatten sich eine größere Zahl erster deutscher Spezialisten neben verschiedenen lokalen Rosenvereinen, die Hand in Hand mit dem Verein deutscher Rosenfreunde arbeiten, beteiligt. Im großen und ganzen enthielten die Sortimente vorwiegend tadellos entwickelte Blüten, was umsomehr anzuerkennen ist, als zur Zeit dieser Schau in Süd- und Westdeutschland der erste und bekanntlich vollkommenste Flor bereits vorüber war. Mit größeren Sortimenten waren u. a. vertreten: Peter Lambert, N. Welter und Josef Mock, sämtlich in Trier, Joh. Rennenberg-Godesberg, P. Müller-Platz-Erkelenz, Rosenliebhaber-Verein in München-Gladbach mit besonders reichhaltigem Sortimente, Wilh. Mehlem-Düsseldorf u. a. In den Sortimenten dieser und anderer Aussteller waren die besten alten und neueren Sorten vertreten, auf die ich hier selbstverständich nicht näher eingehen kann.

Iris anglica, im Hintergrund Iris hispanica von J. W. Beisenbusch, Dorsten i. Westf.
(Text siehe No. 42.) Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Wie immer auf den Ausstellungen des Vereins deutscher Rosenfreunde interessierten die Rosenleute in erster Linie die Neuheiten. Nun haben wir allerdings keinen Mangel an Rosensorten, sondern bereits ein erhebliches Zuviel, aber trotzalledem sind wir in der Vervollkommnung der Rose noch nicht bei jenem Punkt angelangt, wo die gemeisterte Natur dem Züchter ein energisches Halt gebietet. Die Zuchterfolge der letzten Jahre haben den Beweis geliefert, daß den zielbewußten Züchtern im Ausbau der Rank-, Polyantha- und Teehybridrosen, in der Vervollkommnung der Rugosa-Hybriden und überhaupt der winterharten Hybridrosen noch ein weites, Erfolg versprechendes Arbeitsfeld offen steht.

Von den Züchtern, die sich um die Verbesserung Verdienste erworben haben, sei Peter Lambert an erster Stelle genannt. Die Kataloge der Spezialisten geben Aufschluß über zahlreiche Sorten, die ihm ihre Entstehung verdanken. Seine erste Züchtung war die Ende der achtziger Jahre dem Handel übergebene *„Kaiserin Auguste Viktoria"*, eine Standardsorte unter den Teehybriden, wie sie etwa die *„Maréchal Niel"* unter den Teerosen ist. Von einem solchen Schlager bis zu einem zweiten von gleichem Werte muß auch der zielbewußte Züchter oft ein Jahrzehnt und länger vorüber streichen lassen. Der zweite Schlager ist *„Frau Karl Druschki"* gewesen, eine riesenblumige, edelgebaute, weiße Remontantrose, die ich, als einer der ersten, auf dem Sämling in Trier blühen sah und deren Abbildung ich, ihren Wert sofort erkennend, bereits im IV. Jahrg. (1900), S. 501, zu einer Zeit brachte, da sie noch ungetauft war. Die Sorte ist außerordentlich starkwüchsig; sie ist deshalb weder als Hochstamm noch als Wurzelhalsveredlung zur Gruppenbepflanzung geeignet, sondern sie ist eine Strauchrose zur Vorpflanzung vor Gehölzegruppen und zur Einzelpflanzung. Wie aber vollkommenes auf dieser Erde niemals keimt, so hat auch *„Frau Karl Druschki"* ihren Fehler. Ihre Blüten sind vollständig geruchlos, was einen schwer empfundenen Mangel bedeutet, den man einer Rose nicht leicht verzeiht. Eine sehr hübsche Züchtung ist die in diesem Jahre dem Handel übergebene Lambertsche Teehybride *„Edu Meyer"*, zart orangefarbig mit Bronzeschimmer. Auch auf dem Gebiete der kleinblumigen Rosen ist Lambert ein erfolgreicher Züchter gewesen. Sehr gefiel mir ein hierher

gehöriger Sämling Nummer 2093 mit weißen, gut gefüllten Blüten und die Zwerg-Tee-Bengalrose „*Unermüdliche*“, die in lockeren Büscheln blüht. Zu den besten neuen Züchtungen dieses Ausstellers gehört jedenfalls die remontierende Schlingrose „*Trier*“. Sie stammt von einer der drei Lambertschen Grazien, der „*Aglaia*“, ab. Wenn wir auch unter den ältesten Schlingrosen einige besitzen, die unter günstigen Verhältnissen remontieren, so dürfte doch „*Trier*“ von den auf der Höhe stehenden neueren Züchtungen die erste und einzige remontierende sein. Wenn man auf diesem Gebiete erfolgreich weiter arbeitet, so erhalten die dankbar blühenden *Clematis* in der öfterblühenden Rankrose eine ebenbürtige Rivalin. Von den Klasseneinteilung der Jacobsschen Züchtungen kann ich mich nicht einverstanden erklären. Die Sorte „*Ruhm der Gartenwelt*“ rechnet Jacobs zu den Teehybriden; sie ist aus der Kreuzung einer Remontantrose mit einer Teehybridrose hervorgegangen, hat aber alle Charaktereigenschaften der öfterblühenden Hybrid- oder Remontantrosen und muß, worüber alle Kenner in Düsseldorf einig waren, diesen zugerechnet werden; wir haben sie auch schon auf unserer Farbentafel, Jahrg. VII, Heft 36, als Remontantrose bezeichnet. Andererseits hatte Jacobs wieder in Düsseldorf einen von „*Merveille de Lyon*“ abstammenden Sämling als Remontantrose ausgestellt, der trotz seiner Abstammung nur als Teehybrid-

Das im Jahre 1900 erbaute Geschäftshaus der Firma Chr. Bertram. (Text Seite 507.)

sonstigen bemerkenswerten Neuheiten Lamberts notierte ich noch eine prächtige hellrosafarbige Teehybride, die im Erblühen gute Becherform zeigt und mit Nummer 6336, II bezeichnet war.

Unser langjähriger Mitarbeiter, der Lehrer Herr O. Jacobs, hat sich den Ruhm, einer der erfolgreichsten Neuheiten- und speziell Teehybriden-Züchter zu sein, erworben und versteht es, ihn fortdauernd zu behaupten. Die Blumen, die dieser Züchter auf den Ausstellungen vorführt, sind stets von so hervorragender Qualität, daß man fälschlicherweise geneigt ist, anzunehmen, sie seien für die Ausstellungszwecke unter Glas kultiviert. Das ist aber keineswegs der Fall. Das Geheimnis der Vollendung der Blüten dieses Ausstellers liegt, wie er mir gelegentlich schrieb, im guten Rosenboden seines Grundstücks und in sachgemäßer Behandlung. Nur mit der rose geführt werden kann; er führte die Nummer 201. Die Rose „*Ruhm der Gartenwelt*“, die auch im Lambertschen Rosarium in einer kleinen Gruppe vertreten war, zeichnet sich durch ganz aparte Form, durch Reichblütigkeit, Größe der Blumen und köstlichen Wohlgeruch aus. Eine prächtige neue Jacobssche Teehybride, die von Lambert dem Handel übergeben wurde, ist „*Freiherr von Schilling*“ mit rosafarbigen Blumen. Sie gehört zu den Sämlingen des Ausstellers, die ich jetzt im zweiten Jahre versuchsweise kultiviere und hat sich bei mir als reichblühend, wüchsig und hart erwiesen. Hoffnungsvolle noch ungetaufte Sämlinge Jacob's waren No. 98, eine angebliche Remontantrose, die unter die Teehybriden gehört — sie hat zylinderförmige Knospen und sehr große rahmgelbe Blüten — und No. 125,

der von „*Merveille de Lyon*“ abstammende Sämling mit kleineren, dichtgefüllten, ganz hellgelben Blüten, und No. 227, ein leichtgefüllter Teesämling, an „*Niphetos*“ erinnernd.

Von den Sämlingen der Firma J. C. Schmidt, Erfurt, gefiel mir besonders einer der beiden von „*Crimson Rambler*“ abstammenden; er ist pfirsichblütenfarbig, gut gefüllt, die äußeren Petalen sind hübsch gewellt, die Blüten von annähernd 7 cm Durchmesser. Sehr beachtenswert ist auch die vorjährige J. C. Schmidtsche Neuheit „*Rosalinde*“ mit vielblumigen, hell lachsfarbigen Dolden. Diese Sorten werden eine willkommene Bereicherung des Rankrosen-Sortiments bilden.

Ein bewährter Züchter hervorragend schöner Rankrosen ist Christoph Weigand, Soden a. Taunus. Er war mit seinen sämtlichen Rosen eigener Züchtung vertreten. Neben den bekannten, von uns in früheren Ausstellungsberichten bereits beschriebenen Sorten zeigte er in Düsseldorf seine diesjährige Züchtung „*Anna Rübsamen*“. Diese Sorte ist ein auch als Trauerrose zu empfehlender Schlinger und gehört zu den *wichuraiana*-Hybriden. Die Blume ist reichlich mittelgroß, gut gefüllt, erinnert völlig erblüht in der Form etwas an eine Edeldahlie, ist rosa gefärbt und duftend. Das Laub ist frischgrün und soll pilzfrei bleiben.

Seit langer Zeit begegneten wir in Düsseldorf zum ersten Mal wieder Herrn Dr. Müller, Weingarten, dem Altmeister der Züchter winterharter Rosen; er führte eine stattliche Sammlung winterharter Sämlinge vor, worunter mir besonders die Sorten interessant erschienen, die anscheinend „*Persian Yellow*“-Blut führen. Die Müllerschen Sämlinge trugen noch keine Namen. Man muß hier und überhaupt bei Neuheiten, die man nur in abgeschnittenen Blüten zu Gesicht bekommt, mit der Beurteilung außerordentlich vorsichtig sein. Ein feststehendes Urteil kann man sich erst bilden, nachdem man eine Neuheit mindestens zwei Jahre in Kultur gehabt und die vollkommen eingewurzelte Pflanze im vollen Flor beobachtet hat, wie dies mit der schönen „*Conrad Ferd. Meyer*“ dieses Züchters der Fall ist.

Zu den guten Züchtungen wird auch eine Teehybride von T. Boehm, Obercassel (Siegkreis), gehören. Sie stammt aus einer Kreuzung der Sorten „*Marquis of Salisbury*“ × „*The Meteor*“ × „*Van Houtte*“. Die Blütenfarbe ist leuchtend hellrot mit dunkler Schattierung. Im Wuchs und Laubwerk ist sie der Sorte „*Mme. Caroline Testout*“ ähnlich, jedoch schöner in der Form der Blüten; auch ist sie reichblühend und jeder Trieb endigt in eine Knospe. Als Treibrose soll sie vielversprechend, und als Topf- und Schnittrose, sowie als Gruppenrose vorzüglich sein. Die ausgestellten Blumen waren etwas klein, was nach Angaben des Ausstellers auf ungewöhnliche Trockenheit zurückzuführen ist. Der Züchter dieser Sorte ist N. Welter in Trier, von dem Herr Boehm das Verkaufsrecht erworben hat. Auch N. Welter führte unter eigener Firma verschiedene Neuheiten vor. Zu ihnen gehört die in diesem Jahre dem Handel übergebene Teehybride „*Edelstein*“, rahmweiß, gut gefüllt, mit schöner becherförmiger Knospe, ferner die im Jahre 1902 eingeführte „*Frau Peter Lambert*“, eine zart rosafarbige, gut gefüllte Teehybride mit zurückgerollten Petalen, und der Sämling 2131, aus einer Kreuzung von „*Souv. de Catherine Gouillot*“ × „*Weiße Maman Cochet*“ hervorgegangen, mit schön rahmgelber, gutgefüllter, flachgebauter Blüte. Einer Kreuzung von „*Princesse de Béarn*“ × „*Francis Dubreuil*“ verdankt eine prächtige blutigsamtrot gefärbte, in der Form tadellose Teehybride von Robert Türke, Meißen, ihre Entstehung.

Als ausländischer Aussteller neuer Rosen ist die Firma Soupert & Notting in Luxemburg zu nennen. Von ihren Sämlingen schien mir ein Kreuzungsprodukt von „*Kaiserin Auguste Viktoria*“ × „*G. Nabonnand*“ bemerkenswert. Diese Teehybride ist großblumig, gut gefüllt, tadellos in der Form, in der Farbe weiß mit rosa Anflug. Die Knospe ist lang und spitz.

Neben diesen vorstehend gekennzeichneten Neuheiten waren noch viele andere vertreten, die aber weder in Form und Farbe irgend etwas bemerkenswertes boten.

Den vollen Erfolg wie diese Ausstellung abgeschnittener Blüten hatten auch die im Freien ausgepflanzten, großartigen Rosensortimente zu verzeichnen. Man schätzt die Zahl der in den Rosarien ausgepflanzten Rosen auf etwa 70000. Wieweit diese Schätzung zutreffend oder übertrieben ist, vermag ich nicht festzustellen. Beim Durchschreiten der prächtigen Rosenpflanzungen muß der Fachmann lebhaft bedauern, daß sie alle vielleicht zum Herbst wieder verschwinden sollen. Dem Flor, den diese Rosen jetzt entfaltet haben, merkt man es nur zu gut an, daß sie alle erst vor kurzem dem bisherigen Standorte entrissen werden mußten. Fast überall sind die verschiedenen Sorten in der Blüte hinter der ihnen eigenen normalen Schönheit zurückgeblieben und erst im nächsten Jahre würden diese ausgedehnten Pflanzungen auf die Höhe der Kultur zu bringen sein. Unter allen Sorten findet sich nur eine, die sich trotz der mit dem Verpflanzen verbundenen Störung sofort in herrlicher Weise entwickelt hat. Es ist dies die neue Polyantha-Rose „*Mme. Norbert Lavavasseur*“, eine Züchtung des gleichnamigen Rosengärtners in Orléans. Diese hellrote Polyantharose führt unverkennbar „*Crimson Rambler*“-Blut; Form und Schattierung ihrer Blüten, sowie der Charakter des Laubes lassen darauf schließen. Fünf Gruppen sind von ihr in Düsseldorf vorhanden, vier große von J. C. Schmidt, eine kleinere von Peter Lambert ausgestellt. Jede dieser Gruppen gleicht einem Blütenmeer, gebildet aus den reichblütigen Doldentrauben dieser Sorte. In bezug auf Schönheit und Reichblütigkeit darf diese Sorte Anspruch auf den Beinamen „Königin der Polyantha“ machen. Sie wird ohne Zweifel in den nächsten Jahren einen Siegeszug als Gruppen-, Treib- und Topfrose durch die deutschen Gärten antreten, und es kann den Spezialisten nur geraten werden, sie in Massenvermehrung zu nehmen.

Noch zahlreicher als in der Abteilung für abgeschnittene Rosen sind namhafte Züchter in den Rosarien vertreten. Unter den deutschen Rosengärtnern beherrschen die rheinischen das Feld. Sie sind es ja auch in erster Linie, die die deutsche Rosenkultur auf die Höhe gebracht und die ausländische Konkurrenz langsam aber sicher zurückgedrängt haben. Man bedenke nur, welches ungeheure Absatzgebiet noch vor zwanzig Jahren in erster Linie die luxemburgischen, in zweiter Linie die französischen Züchter in Deutschland hatten. Dieses Absatzgebiet ist ihnen bis heute fast vollständig verloren gegangen. Von ausländischen Rosengärtnern waren in Düsseldorf neben einem französischen und einem luxemburgischen noch drei holländische vertreten. Die Franzosen, Luxemburger und Holländer sind wohl fast ausnahmslos dem alten Waldwildling treu geblieben, während in Deutschland alle Rosengärtner, die nicht zurückbleiben wollten, die Sämlingszucht der Wildlinge aufzunehmen gezwungen waren. Es stehen in Düsseldorf die tadellos schlanken, biegsamen, reichbewurzelten deutschen Wildlingssämlinge den klobigen wurzelarmen Waldwildlingen der ausländischen Konkurrenz gegenüber.

Jacs. Jurrissen & Sohn, Naarden, die Königl. Rosenschulen der Gebrüder Gratama & Co., Hogeveen, und van Lakerveld & Co., Oosterbeek-Gelderland, vertreten die holländische Rosenkultur. Die Firma Jurrissen ist in Deutschland als leistungsfähig und solide bekannt. Was die Rosenschulen der Gebr. Gratama vorführten, ist zu dicht und nicht in Verband, sondern in Reihen gepflanzt, auch machen die dicken Waldstämme einen schlechten Eindruck. Auch bei van Lakerveld & Co. sind die auf Waldwildlinge veredelten Hochstämme nicht schön, die Wurzelhalsveredlungen schwach. Die Firma Gemen & Bourg in Luxemburg hat jede Sorte in besonderer Gruppe zusammengestellt. Den Mittelpunkt der ganzen Kollektion bildet ein riesiges, mit Hoch- und Halbstämmen der *Rosa pernetiana „Soleil d'or"* bepflanztes Beet. Die Stämme wirken nur durch die Masse, denn die Sorte blüht, wie immer nach dem Verpflanzen, recht undankbar und würde sich überhaupt mehr als Strauch-, denn als Hochstammrose eignen. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß wurzelechte Rosen nirgends zu finden sind. Es wird wohl nur noch wenige kleine gärtnerische Betriebe geben, die, Monatsrosen natürlich ausgeschlossen, die edlen Gartenrosen noch durch Stecklinge vermehren. Für die Massenvermehrung guter niederer Rosen ist ja die Wurzelhalsveredlung das geeignetste Verfahren, aber starkwüchsige Hybrid- und Teehybridrosen haben als wurzelechte Pflanzen den Wurzelhalsveredlungen gegenüber manchen Vorzug. Sie verzweigen sich reicher aus dem Wurzelstock, sind reichblütiger und treiben, stark zurückgefroren, leichter wieder aus. Ich habe in einer Schnittblumengärtnerei wurzelechte Rosen gesehen, wovon einzelne in der Saison bis zu tausend tadellose Blüten lieferten. Frankreich, das Land der Rosen, ist in Düsseldorf durch einen Aussteller, G. Boucher, Paris, Avenue d'Italie 164, vertreten, dessen Sortiment eines der reichhaltigsten ist. Die einzelnen Sorten sind, verschiedene Ausnahmen abgerechnet, nur durch ein bis zwei Stück vertreten.

Die schwache Beteiligung der ausländischen Konkurrenz ist naturgemäß in der Leistungsfähigkeit der deutschen Rosenzucht begründet. Es ist heute für die alten Firmen des Auslandes, die eine ruhmreiche Geschichte hinter sich haben, keine leichte Aufgabe mehr, mit den führenden deutschen Firmen in Konkurrenz zu treten. Diese Überzeugung muß sich jedem beim Studium der Düsseldorfer Rosarien aufdrängen. Es überragen hier zunächst zwei Kollektionen alle übrigen zum Teil sehr anerkennenswerten Leistungen: die Kollektion des Altmeisters Fr. Harms in Hamburg und die von Peter Lambert in Trier. Das Harms'sche musterhaft kultivierte Sortiment ist unbedingt das größte der ganzen Ausstellung, wurde aber leider erst nachträglich mit Etiketten versehen. Das Rosarium von Peter Lambert gewinnt besonders an Interesse durch Verwendung der besten Neuheiten der letzten Jahre, die teilweise in größeren Gruppen angepflanzt sind, und durch den vorzüglichen Kulturzustand der Pflanzen. Wir finden da von interessanten Rosensorten: *„Freiherr von Marschall"*, starktriebig, Knospen purpurrot, Blüten rosa, ganz dunkles Laub, Teehybride; *„Hofgartendirektor Graebener"*, rahmfarbig, Blumenblätter gelbgrundig; *„Goldelse"*, hellgelb; *„Mildred Grant"*, ganz hellrosa, großblumig, schön im Erblühen; *„Frau Lila Rautenstrauch"*, Teehybride, prächtige rahmfarbige, aber vom Erblühen abhängende Blume; *„Mlle. Jean Philipp"*, gelb mit dunklem, glänzendem Laube; *„Frau Karl Druschki"*; *„Kaiserin Auguste Viktoria"*, zu großer wirkungsvoller Gruppe vereint; die wüchsige, dunkellaubige *„Gruss an Teplitz"*, feuerrot blühend, sowie die Polyantha-Rosen *„Katharine Zeimet"*, *„Gloire des Polyantha"*, *„Schneewittchen"* und die bereits rühmend genannte *„Mme Norbert Lavavasseur"*. Die Etikettierung ist musterhaft. Die Etiketten sind an starkem Draht so befestigt, daß sie wagerecht abstehen, so daß man sie beim Durchschreiten der Gruppen ohne weiteres lesen kann. Die Etikettierung ist überhaupt auf der ganzen Ausstellung musterhaft. Sämtliche Rosen dieses und der anderen Aussteller sind frei von Meltau und anderen Krankheiten. Wir nennen noch von sonstigen Rosenausstellern J. Reiter & Söhne, Felberg & Marx, sowie Josef Mock, sämtlich in Trier; Johann Rennenberg und Bernh. Schneider, beide in Godesberg, L. Lans, Loosen bei Wesel, Wilhelm Driever, Capellen bei Geldern, T. Boehm, Obercassel, Siegkreis, Gerh. Lohmann, Mehr bei Mehrhoog am Niederrhein, und Gebr. Rogmans, Kevelaer (Rheinland).

Rosenbindereien.

In den Tagen der Rosenschau fand auch eine Spezialausstellung von Bindereien statt, die ausschließlich oder vorwiegend aus Rosenblüten gefertigt waren. Die Beteiligung an dieser Ausstellung ließ viel zu wünschen übrig. Aus Düsseldorf selbst hatte sich nur eine Firma beteiligt. Verschiedene waren aus Elberfeld und Barmen gekommen, drei aus Hamburg, darunter Mortensen, der auf vielen Ausstellungen vertreten ist, und je eine aus Breslau und Salzburg. Der Salzburger Aussteller war Franz Strasser, dessen Ausstellungsobjekte allerdings mit Rosen, außer einer Namensverwandtschaft, nichts gemein hatten. Er zeigte Kreuze und Kränze aus Alpenrosen, *Rhododendron ferrugineum*, und einen Kranz aus rosa Seerosen (*Nymphaea alba var. rosea*). Die Bindereien dieses Ausstellers waren aber meisterhaft und hatten sich vollständige Frische bewahrt, trotzdem sie zweiundsiebzig Stunden vor Eröffnung der Ausstellung in Salzburg hergestellt und expediert werden mußten. Die Düsseldorfer Ausstellerin war die weitbekannte Firma Gebr. Marx. Ihre Kränze und Sträuße aus Rosen standen auf der Höhe der Bindekunst. Die lange, ganz mit Moosrosen dekorierte und garnierte Tafel von Mortensen-Hamburg wollte nicht recht wirken. Die bescheidenen Moosrosen sind ganz schätzenswert zu kleinen Handsträußchen zusammengestellt oder mit stattlicheren Rosen gemeinschaftlich verwendet, aber allein vermögen sie einer gedeckten Tafel weder Farbe noch Ansehen zu verleihen. Auch die ganz mit Bougainvilleas dekorierte runde Tafel von Mortensen war verfehlt. Im großen und ganzen genügten auch die Bindereien der übrigen Aussteller, worunter besonders Wilhelm Schiffer in Cöln, in dessen Kollektion mir eine große Rosenvase und ein Kranz aus der Sorte *„Mme. Abel Chatenay"* gefiel, und Franz Schnittker in Hamm hervorgehoben seien.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Die Kgl. Gärtner-Lehranstalt zu Dahlem bei Steglitz veranstaltet in der Zeit vom 22. bis 27. August einen **Obst- und Gemüseverwertungskursus** für Damen und Herren. Als Lehrer sind tätig die Herren Professor Dr. Müller, der Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, Grobben, W. Lange, Lehrer der Gartenkunde, und Oberlehrer Heine. Der Unterricht wird in der angegebenen Zeit täglich von 9—11 und von 3—6 Uhr stattfinden und kostet für Preußen 6 Mark, für Nichtpreußen 9 Mark. Anmeldungen sind an die Direktion der Kgl. Gärtnerlehranstalt zu richten.

Kongresse, Versammlungen.

Der Verein deutscher Gartenkünstler hält seine **XVII. Hauptversammlung** in den Tagen vom 3. bis 8. August 1904 in **Düsseldorf** ab. Aus dem Programm heben wir folgendes hervor:

Mittwoch, den 3. August, abends 8 Uhr: Zwanglose Zusammenkunft und Begrüßung der Teilnehmer durch den Ortsausschuß und Vertreter der Ausstellung im Parkhotel (am Korneliusplatz).

Donnerstag, den 4. August, vormittags 9 Uhr: Begrüßung des Vereins durch die Behörden und Beratung von Vereinsangelegenheiten in der Tonhalle (Schadowstraße).

Die Tagesordnung bringt u. a.:

Punkt 6. Änderung der Satzungen: Anderweitige Gestaltung des § 3 (alt § 4), betr. die Aufnahme neuer Mitglieder. Antrag der Gruppe Schlesien. Berichterstatter: Garteningenieur Hanisch-Kattowitz.

Punkt 8. Änderung der Satzungen: Anderweitige Festsetzung der §§ 1, 3, 7 und 11. Verlegung des Vereinssitzes, Veränderung des Vorstandes und Zwangsgliederung in Gruppen usw. Antragsteller: Kgl. Kurgärtner Singer-Kissingen.

Punkt 10. Besetzung behördlicher Stellen. Antrag der Gruppe Pommern. Berichterstatter: Städt. Friedhofinspektor Hannig-Stettin.

Punkt 12. Die Einrichtung von Arbeitergärten. Vortrag des Garteningenieurs Hanisch-Kattowitz.

Punkt 17. Architektonische Motive in der Gartenkunst. Vortrag des Städt. Gartendirektors Encke-Cöln.

Nachmittags 3 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Rittersaal der Tonhalle, hieran anschließend Besuch der Ausstellung. Abends 8 Uhr: Festversammlung in der Ausstellung, Restaurant Kunstpalast (Schievelbusch).

Freitag, den 5. August, vormittags 9 Uhr: Fortsetzung der Beratungen bezw. Vorträge in der Tonhalle etc.

Sonnabend, den 6. August, und die folgenden Tage: Gemeinschaftliche Ausflüge in die Eifel und das Siebengebirge oder nach Aachen mit Urfttal (Talsperre) oder in das Industriegebiet.

Der Preis der Teilnehmerkarten für alle gedachten Essen und Veranstaltungen ist auf 6 Mark festgesetzt worden. Diese Karten sind am Vorabend im Parkhotel, sonst in der Tonhalle, oder bei H. Caasmann, Düsseldorf, Ahnfeldstraße, zu haben.

Die Ausstellungsleitung gewährt den Teilnehmern des Kongresses gegen Vorzeigung der diesjährigen Mitgliedskarte ermäßigte Eintrittskarten mit 14tägiger Gültigkeitsdauer zum Preise von 3 Mark. Die Karten berechtigen zum Besuch der Gartenbau-, der Kunstausstellung und des Dioramas.

Alle näheren Auskünfte über die Zeiteinteilung, Ausflüge und Wohnungsverhältnisse erteilt bereitwilligst der Ortsausschuß, zu Händen des Städt. Obergärtners Buttenberg, Düsseldorf, Elisabethstraße 50.

Die Deutsche Dendrologische Gesellschaft hält ihre **XIII. Jahresversammlung** in den Tagen vom 9. bis 13. August in **Düsseldorf** ab. Meldungen zur Teilnahme sind spätestens bis zum 2. August an Herrn Garteninspektor Beißner in Poppelsdorf bei Bonn zu richten. Die Versammlungen werden im Hotel Artushof in Düsseldorf stattfinden. Neben der Gartenbau-Ausstellung werden die gärtnerischen Anlagen Düsseldorfs besichtigt und Ausflüge nach Lohhausen (Koniferenpark des Herrn Lantz), nach Schloß Dyk, der Besitzung des Fürsten zu Salm (Schloßpark), nach Schloß Benrath (Schloßpark) und nach Bonn zur Besichtigung des botanischen Gartens unternommen. Von Vorträgen sind bis jetzt gemeldet: Vortrag des Freiherrn von Fürstenberg, Gammertingen, über dendrologische Studien in den Ver. Staaten von Nord-Amerika und Canada, Vortrag von Garteninspektor Purpus, Darmstadt, über neue und seltene Gehölze, Vorträge von Garteninspektor Beißner und Gartenmeister a. D. Zabel, kleine dendrologische Mitteilungen u. a. Weitere Vorträge sind noch vor dem 1. August anzumelden. Die Vorträge werden stenographisch aufgenommen. Der Anzug ist zu allen Sitzungen, Mahlzeiten und Ausflügen Reiseanzug. Tischreden dürfen nicht gehalten werden. Die Ausflüge finden lediglich zu wissenschaftlichen Zwecken statt, womit keine gesellschaftlichen Anforderungen oder Verpflichtungen verbunden sind.

Bücherschau.

Die Obstbaumfeinde, ihre Erkennung und Bekämpfung. Von Prof. Dr. O. Kirchner. Stuttgart 1903. Verlag von Eugen Ulmer. Gr. Oktav, 37 Seiten mit zwei Farbendruck-Tafeln. Preis geb. 2 Mark.

An umfangreichen Büchern und kleinen Schriften, die das gleiche Thema behandeln, ist kein Mangel. Aber teils sind sie zu teuer, teils schlecht oder gar nicht illustriert. Der ähnlichen Schrift des Freiherrn von Schilling gegenüber hat die vorliegende den großen Vorteil, daß sie nicht nur die tierischen, sondern auch die pflanzlichen Feinde berücksichtigt; beiden Gruppen ist je eine Farbentafel gewidmet.

Tagesgeschichte.

Berlin. In seiner Sitzung vom 8. Juli stimmte der Magistrat dem Antrage der Park-Deputation, zur Beschaffung geigneter Pläne für die Anlage eines Nordparks auf den Rehbergen ein Ausschreiben zu erlassen, zu und beschloß hierfür 3 Preise in Höhe von 5000 Mk., 3000 Mk. und 2000 Mk. zu bewilligen. Der Stadtverordneten-Versammlung soll eine entsprechende Vorlage zugehen.

Kreuznach. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte einen Zuschuß von 1000 Mk. zugunsten der Gewerbe- und Gartenbau-Ausstellung, die vom 11. bis 25. September 1904 hier stattfindet.

Magdeburg. Für die Umwandlung des Friedhofs I in eine öffentliche Park-Anlage werden aus den Überschüssen der Stadtsparkasse 12 000 Mk. bewilligt.

Weißenfels. In der Stadtverordnetenversammlung vom 29. Jun wurden die Kosten für die Umwandlung des alten Friedhofes in einen Stadtpark mit gärtnerischen Schmuckanlagen und Spielplätzen in Höhe von etwa 12 000 Mk. genehmigt.

Personal-Nachrichten.

Hartrath, Felix, bisher städt. Garteninspektor in M.-Gladbach, wurde zum städt. Gartendirektor daselbst ernannt.

Pröschel, Louis, Dampfpflug-, Dreschmaschinen- und Gärtnereibesitzer in Teutschenthal, † am 4. Juli im Alter von 63 Jahren.

Briefkasten der Redaktion.

Washingtonia Sonorae. Im Interesse unserer Leser veröffentlichen wir nachstehende, uns von Herrn C. A. Purpus in Playstoff (Arizona), dem Bruder des großh. Garteninspektors Herrn A. Purpus in Darmstadt, übersandte Richtigstellung: „Aus einem Inserat in einer gärtnerischen Zeitschrift, das mir im Ausschnitt von meinem Bruder übersandt wurde, ersah ich, daß die Firma Heinrich Henkel in Darmstadt Samen einer *Washingtonia Sonorae var. montana* offeriert. Eine solche Varietät ist mir und meinem Freunde, dem Herrn F. S. Brandegee in San Diego, Californien, dem besten Kenner der Flora der Capregion von Baja-California, vollständig unbekannt. Wer diese Varietät aufstellte, weiß ich nicht, denn der Name des Autors fehlt. Auf alle Fälle ist die Benennung *montana* höchst willkürlich und auf nicht wissenschaftlicher Beobachtung basierend. Ich hatte auf meinen vielen Wanderungen in Baja-California die beste Gelegenheit, die dort wachsende *Washingtonia Sonorae* eingehend zu beobachten. Ich konnte aber zwischen der im Flachlande wachsenden *Washingtonia Sonorae* und der in der Sierra wachsenden absolut keine botanischen Unterschiede finden. Dasselbe sagt Herr Brandegee in No. 10 der bot. Zeitschr. Zoe, wo es u. a. heißt: Die Eingeborenen der Cap Region von Baja-California unterscheiden wohl eine Palma blanca der Ebene und eine Palma colorada des Gebirges. Diese Bezeichnungen beziehen sich jedoch einzig und allein auf das hellere bezw. dunklere und härtere Holz beider Palmen und sind ganz unwissenschaftlich."

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer. Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 30. Juli 1904. No. 44.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Ausstellungsberichte.

INTERNATIONALE KUNST-AUSSTELLUNG U. GROSSE GARTENBAU-AUSSTELLUNG DÜSSELDORF 1904 VOM 1. MAI - 23. OKTOBER

Vom Herausgeber.

(Hierzu sieben Abbildungen.)

IV.

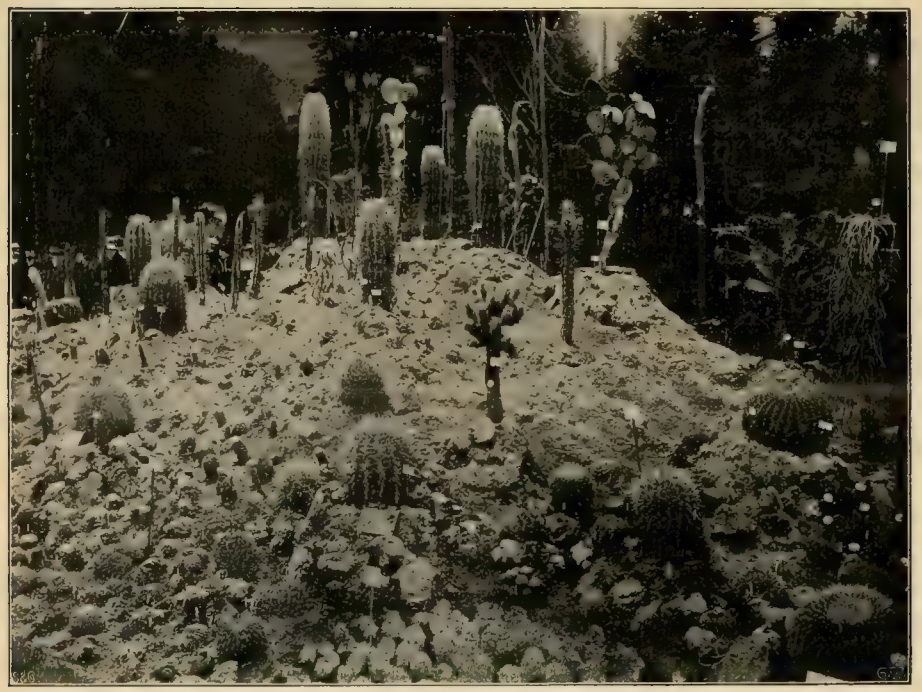
Die Kakteen- und Sukkulenten-Ausstellung.

In der Zeit vom 11. bis 23. Juni sollte die Ausstellung im Zeichen der Kakteen und sonstiger Dickblattgewächse stehen. Das war ein Ereignis für die Blumenfreunde, denn so unrentabel die Kakteen für den Handelsgärtner sind, auf den Liebhaber haben sie von jeher eine große Anziehungskraft ausgeübt. Verhältnismäßig langsames Wachstum, kurze Dauer der Blüten und im Gegensatz hierzu wieder Unverwüstlichkeit der Pflanzen lassen ihre Großkultur dem Handelsgärtner wenig begehrenswert erscheinen. Der Liebhaber, der einmal einen Kaktus erworben hat, welcher Art er auch sein mag, hat ihn oft fürs ganze Leben, und solch ein Kaktus in der Hand eines Liebhabers wird im Laufe der Zeit zu einer Stammutter von Hunderten anderer, die als „Ableger" in die Hände der Nachbarn, Vettern und Basen gewandert sind. Trotzalledem gibt es in Deutschland bedeutende Spezialisten auf diesem Gebiete; von ihnen waren in Düsseldorf Haage & Schmidt und Friedrich Adolph Haage jun., beide in Erfurt, in umfangreicher Weise vertreten. Die Ausstellung war groß angelegt und unter der Leitung des Hofgartendirektors Graebener, unseres langjährigen Mitarbeiters, in musterhafter Weise durchgeführt worden. Das Publikum brachte dieser Veranstaltung größtes Interesse entgegen, weshalb die Ausstellungsleitung diese Sonderausstellung bis zum 2. Juli verlängerte. In der großen Haupthalle war nur eine Anzahl Winterscher Palmen als Staffage geblieben, abgesehen davon stand sie ganz im Zeichen der Kaktusgewächse. Die alte, aber immer junge Firma Haage & Schmidt, Erfurt, war mit dem besten aus ihren berühmten umfangreichen Spezialkulturen erschienen. Eine gleich große Kollektion Agaven in vielen Arten und musterhafter Kultur vermag keine zweite Firma zu präsentieren. Das Arrangement der Gruppe war malerisch schön. Reichhaltig war auch die Sammlung verschiedenartiger Echeverien und Semperviven (Abbildung Seite 519 unten), worunter die silberbestäubte *Echeveria farinosa* und das eigenartige grüne, tellerförmige Rosetten bildende *Sempervivum tabulaeforme* hervorragten. Letzteres, das auch einen recht stattlichen Blütenstand treibt, nach der Blüte aber abstirbt, ist für sukkulente Teppichbeete von hohem Werte. Auch ein solches Teppichbeet hatten Haage & Schmidt ausgestellt. Eine kleine Spezialität der genannten Firma bildet *Mesembrianthemum truncatellum* aus dem südwestafrikanischen Deutschland, eine Miniatursukkulente von der Form eines ab-

Künstliche Felswand mit Agaven, Opuntien u. a. Kakteen von L. Winter, Bordighera. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

gestumpften Kegels, ein eigenartiges, in der Kultur etwas heikles Ding. Auch die Kakteen dieser Firma waren von prächtiger Beschaffenheit. *Pilocereus Dautwitzii cristatus* und *Cephalocereus senilis*, früher auch zur Gattung *Pilocereus* gerechnet, ließen neben anderen auf musterhafte Kultur schließen.

Nicht auf gleicher Höhe standen die durch ihre Körpergestalt ausgezeichneten Kakteen von Friedrich Adolph Haage jun., Erfurt. Die Glanzleistung dieses Ausstellers lag in einem großen Sortimente schönblühender *Phyllocactus*. Diese riesenblütigen Phyllocacteen, die alle *Cereus*-Blut führen, werden, so herrlich sie auch in der Blüte sind, niemals Handelspflanzen werden. Sie blühen nicht reich genug, um die Liebhaber für die kurze Dauer jeder Blüte zu entschädigen, und deshalb haben klein-, aber reichblumigere Kakteen, wie *Epi-*



Teilansicht der Kakteengruppe von Frantz de Laet, Contich (Belgien).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

phyllum, *Phyllocactus alatus* und *Cereus speciosissimus* größere Aussichten auf dem Blumenmarkte.

Unser Mitarbeiter Herr Frantz De Laet in Contich bei Antwerpen hatte eine mexikanische Miniaturkakteenlandschaft arrangiert. Eine mit farbiger Holzwolle überkleidete Bretterstellage imitierte das Felsengelände, worauf die Kakteen in geschickter Weise arrangiert waren. Die von C. A. Purpus, der seit mehreren Jahren erfolgreicher Sammler De Laets ist, gesammelten Riesenkakteen (Abbildung oben und Seite 519) beherrschten das Gelände. Daneben waren hochinteressante winterharte Arten Purpusscher Einführung und zahlreiche Seltenheiten des De Laetschen Sortiments, alles in vorzüglicher Beschaffenheit, vertreten. Der Aussteller hat in dieser Nummer selbst über seine Kollektion berichtet und weitere Beiträge in Aussicht gestellt. Es seien deshalb hier nur hervorgehoben der aufrecht schlangenförmig wachsende *Cereus Spegazzini*, eine gelbbuntblättrige Varietät von *Cereus triangularis*, prächtige *Rhipsalis* und *Mamillaria* mit reichstem Fruchtansatz. Botanisch interessant waren Holzskelette alter Riesenkakteen, die an Taugeflechte erinnern.

Viel Beachtung fand auch die Kollektion von Ludwig Winter, Bordighera; seine herrlichen Agaven bildeten ein Hauptzugstück der Ausstellung und eine von ihm errichtete künstliche schroffe Felswand führte prächtige Opuntien zu naturgemäßer Geltung. Abbildung auf der Titelseite und Seite 520.

Botanisch interessant war die sehr reiche Kollektion der Großherzogl. Hofgärtnerei in Karlsruhe; sie enthielt u. a. reiche Sammlungen von Rhipsalideen und Euphorbiaceen neben einer schönen Kollektion veredelter Kakteen. Unter den Liebhaberausstellern ist E. Hartmann, Hamburg, rühmend hervorzuheben. Neben schönen und ausnahmsweise starken Pflanzen enthielt seine Sammlung auch mehrere, mit Kakteensämlingen verschiedenen Alters bestandene Pikierkästen.

In Düsseldorf und in den Rheinlanden hat diese Ausstellung zweifellos viel neue Kakteenliebhaber zurückgelassen und zahlreiche der ausgestellten Prachtpflanzen sind in den Händen dortiger Liebhaber geblieben.

Wasserpflanzen und Gewächshäuser.

Die Ausstellung von Sumpf- und Wassergewächsen in Bassins im Freien, sowie in zwei kuppelförmigen und zwei Sattelhäusern bildet mit das eigenartigste Schaustück der Ausstellung. In jedem der Kuppelhäuser begann je eine *Victoria regia* ihre Riesenblüten zu entfalten. Die von dieser Königin der Wasserpflanzen beherrschten Mittelbassins lassen aber noch Raum für eine mannigfaltige Wasservegetation, welcher außerdem noch die Seitenbassins dienen. Zu seltener Üppigkeit haben sich die Wasserpflanzen in dem vom Hamburger botanischen Garten eingerichteten Hause entfaltet. Das zweite Kuppelhaus hat der botanische Garten zu Leyden, Inspektor Witte, bepflanzt. Hier blühen im Mittelbassin *Nymphaea dentata* mit weißen Riesenblumen, *N. rubra maxima* mit roten Riesenblumen und die herrliche Sorte „*Hofgartendirektor Graebener*". Von den Seitenbassins ist ein jedes für die Kultur einer anderen Wasserpflanzenart bestimmt. *Salvinia auriculata, Heteranthera reniformis* und *zosterifolia*, *Hydrocleïs nymphaeoides*, *Myriophyllum proserpinacoides* u. a. bedecken bereits die Wasserflächen als dichte Polster. Erwähnenswerte, üppig wachsende Pflanzen sind noch *Lasia spinosa*, mit dornigen Blattstielen, deren Blätter an gewisse *Philodendron* erinnern; die ebenso stattliche als seltene *Sagittaria latifolia; Ceratopteris thalictroides*, ein schöner Wasserfarn; *Saccharum officinarum*, das Zuckerrohr; *Oryza sativa*, der Reis; *Curcuma Zedoariae Roscoe*, ein imposantes cannaartiges Sumpfgewächs; *Desmanthus natans*, eine gleich wie *Mimosa pudica* sensitive Pflanze, deren Stämme über den Wasserspiegel laufen, und *Ipomoea* (*Batatas*) *paniculata*, eine tropische Winde mit prächtigen rosafarbigen Trichterblüten. Von den beiden Sattelhäusern ist eines mit

Teilansicht der Kakteengruppe v. Frantz De Laet, Contich (Belgien).
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

den unvergleichlichen *Nelumbium*-Züchtungen der Hofgärtnerei Rosenhöhe, Hofgärtner L. Dittmann, Darmstadt, bepflanzt. Sie stehen in einem großen Bassin und haben eine üppige Blattvegetation entfaltet, vereinzelte blühten bereits. Im nächsten Jahre würden diese Lotosblumen eine jeder Beschreibung spottende Blütenpracht entfalten. Das zweite Sattelhaus enthält die Sumpf- und Wasserpflanzenkollektion von Heinrich Henkel, Darmstadt. Es werden hier vorwiegend Wasserpflanzen vorgeführt, die für die Praxis der Aquarienliebhaberei von hohem Werte sind. Es erfreuen den Kenner verschiedenartige, hochinteressante, von der Firma neu eingeführte Gewächse. Darunter befindet sich ein sehr zierender, noch unbestimmter Wasserfarn; *Echinodermus (Alisma) subalatum*, ein hübsches Sumpfgewächs mit lanzettlichen Blättern und stark gerippten Blattstielen; ein neues untergetaucht wachsendes *Potamogeton* von Arizona mit sehr fein zerteilten Blättern; *Heteranthera graminifolia*, ein Sumpfgewächs mit grasartigen Blättern, hier aber als Unterwasserpflanze gezogen; der der *Sagittaria cordifolia* sehr ähnliche *Echinodorus macrophyllus* u. a.

In den freien Gartenbassins stehen vielfach leider die tropischen Seerosen mit den winterharten untermischt. Als Seerosen-Aussteller sind hier der botanische Garten in Hamburg, Heinrich Henkel, Darmstadt, Otto Froebel, Zürich, und Felix Bischoff, Duisburg, dessen Sortiment als Liebhaberleistung besondere Anerkennung verdient, vertreten.

Von den übrigen Gewächshäusern war Anfang Juni das Prunkgewächshaus der Firma Höntsch & Co. mit schönen Pflanzen besetzt. Im Gegensatz zu seinem schlechten Flieder der Frühjahrsausstellung hatte hier Fr. Harms, Hamburg, tadellos blühenden Eisflieder ausgestellt. Für die Praxis ist aber der Ende Juni und Anfang Juli blühende Eisflieder wertlos. Juni und Juli gehören den Rosen- und Schnittstauden. Fliederblumen sind dann für das konsumierende Publikum abgetan. Die Bürgerschen Pelargonien standen im Vollflor und bekundeten ihre Überlegenheit über die in der Nachbarabteilung stehenden Neubronnerschen Züchtungen.

Verunglückt sind die Weinhäuser: das Haus von C. Vollmar, das mit mustergültigen Tragreben bepflanzt war, weil es infolge des Platzens des hindurchführenden Gasrohres, durch das Gas vergiftet worden war, und das von Hamkens, weil es mit noch nicht tragfähigen Reben bepflanzt ist, die hier allerdings unter günstigen Bedingungen einen prächtigen Trieb entwickelt haben. Im nächsten Jahre könnte diese Pflanzung dem Publikum einen Begriff vom Fruchtsegen einer richtig bepflanzten und richtig behandelten Weintreiberei bieten.

Die Restaurationen und der Vergnügungspark.

Die Ausstellungen der letzten Jahrzehnte haben es gezeigt, daß groß angelegte Ausstellungsunternehmungen nur durchzuführen sind, wenn nicht nur für Unterhaltung und Belehrung, sondern auch für Zerstreuung und Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse gesorgt wird. Auf allen großen derartigen Unternehmungen der letzten Zeit fanden wir Musikpavillons, Restaurationen und meist auch Vergnügungsparks. Es sei hier nur an die Leipziger und Berliner Gewerbeausstellung, an die Hamburger Ausstellung, die Weltausstellungen in Paris und Chicago und an die gegenwärtige in St. Louis erinnert. Auch Düsseldorf macht keine Ausnahme, und dies mit vollem Recht. Man kann es dem großen Publikum nicht zumuten, die freien Stunden sechs langer Monate ausschließlich dem Studium der Kunst und des Gartenbaues zu widmen. Der Bürger sucht auf der Dauerausstellung auch Erholung und Zerstreuung nach der Arbeit des Tages, sowie körperliche Erfrischung. Für diese Bedürfnisse sorgen Restaurationen mannigfacher Art, die teils den speziellen Bedürfnissen derer, die ein Glas Wein, eine Tasse Kaffee, ein Glas Tee oder

Teilansicht der Kakteen- u. Sukkulentengruppe von Haage & Schmidt, Erfurt. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

einen Schnaps dem Biere vorziehen, ja sogar den Vegetariern und Temperenzlern Rechnung tragen. Wer kein Bedürfnis nach Speisen und Getränken hat, dem stehen die Restaurationen, so viele es auch sein mögen, absolut nicht im Wege, denn ein Trinkzwang in irgend welcher Form ist nicht an den Besuch der Ausstellung geknüpft. Über die Eigenartigkeit der einzelnen Restaurationen bedauere ich keine Auskunft geben zu können. Mich haben Kunst und Gartenbau gefesselt, und so sehr ich auch ein Glas Bier und ein gutes Glas Wein zu schätzen weiß, habe ich das eingehende Studium der Ausstellung dem von anderer Seite beliebten Studium der Kneipen vorgezogen. Ich gehöre nicht zu denen, die sich nach berühmtem Muster auf allen Gartenbau-Ausstellungen vom Morgen bis in die Nacht in den Ausstellungswirtshäusern aufhalten und bedaure deshalb meinen Lesern kein Verzeichnis sämtlicher Restaurationen mit und ohne Damenbedienung vorsetzen zu können. Auch der Vergnügungspark steht in Düsseldorf dem Studium der Ausstellung durchaus nicht im Wege. Denen, die hier in der Arena asiatischer Völkerschaften, auf der Wasserrutschbahn, in der Geflügelzuchtanstalt, im Hippodrom oder sonstwo Zerstreuungen suchen, gönne ich die Freude von Herzen. Der Park liegt abseits am Ende des langgestreckten Ausstellungsterrains, ist von diesem durch eine Schranke getrennt, und wer ihn nicht durchaus finden will, für den ist er nicht vorhanden. Er ist ein von der Kunst- und Gartenbau-Ausstellung vollständig getrenntes, von einer gesonderten Gesellschaft ins Leben gerufenes Unternehmen, das weder direkt noch indirekt den Wert und die Bedeutung der großen internationalen Kunst- und großen Gartenbau-Ausstellung herabzusetzen vermag. Den großen Kindern, die an keinem Karussell vorbeigehen können, ohne mitzufahren, den Trinkern, die sich in jeder Kneipe festsetzen und über den Durst hinaus trinken müssen, kann ich nur den Rat geben, nicht nach Düsseldorf zu reisen, sondern da zu bleiben, wo sie hingehören. Die übrigen werden in Düsseldorf ihre Rechnung finden.

Teilansicht einer Kakteen- und Agavengruppe von L. Winter, Bordighera. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Rosenbindereien von Gebr. Marx, Düsseldorf. (Text No. 43, Seite 515.)
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Meine Kakteen auf der Düsseldorfer Ausstellung.

Von **Frantz De Laet,** Contich.

(Abbildungen Seite 518 u. 519.)

Im Anschluß an meinen in No. 41 der Gartenwelt veröffentlichten Bericht über die von Herrn C. A. Purpus im vergangenen Jahre in Mexiko gesammelten Riesen-Kakteen, speziell *Cereus giganteus*, die ich auf der Spezial-Kakteen-Ausstellung in Düsseldorf zur Schau stellte, möchte ich die geehrten Leser nochmals besonders auf die außergewöhnlich interessante Sonderdarbietung aufmerksam machen.

Die Düsseldorfer Spezial-Kakteen-Ausstellung ist die erste gewesen, die die gewöhnlichen Grenzen überschritten hat und steht wohl einzig da. Noch nie ist dem Publikum eine solche Anzahl Kakteen, vom Sämling bis zum meterhohen Riesen-Kaktus, in einer solchen Auswahl vor Augen geführt

worden. Alle Erwartungen sind weit übertroffen, weshalb die Ausstellungsleitung diese Sonderdarbietung bis zum 2. Juli verlängert hatte, um dem Publikum so lange wie möglich Gelegenheit zur Besichtigung zu geben.

Kakteen und Sukkulenten, die Kinder Mexikos, der Tropen, sind wie geschaffen zur Dekoration von Felspartien, und aus diesem Grunde fanden sie eine solche Aufstellung, wie es die beigegebenen Abbildungen, Seite 518 und 519 oben, zeigen. Leider ist es nicht möglich mit einer Photographie das wiederzugeben, was die Natur uns in schönster Pracht veranschaulicht. Auf der Photographie nimmt sich der freie Raum zwischen den einzelnen Kakteen kahl und öde aus und gibt dem Ganzen einen einförmigen traurigen Charakter. In Wirklichkeit aber haben wir prächtige Gruppen vor Augen; wie reizvoll, wie anziehend wirkt es, aus den Steinen und Felsen sich Pflanzen hervordrängen zu sehen, die kraftvoll ihre Existenz behaupten und die durch ihre Form und Gestaltung dem Ganzen ein dem Auge wohlgefälliges, anziehendes Gepräge verleihen. Aus dem öden Steinhaufen, aus dem kahlen Felsgebilde ist ein uns nach dem fernen Westen, den Tropen versetzendes Gebilde geworden.

Im Hintergrunde der Abbildungen sehen wir die von Herrn C. A. Purpus im südlichen Arizona und nördlichen Mexiko gesammelten Riesen-Kakteen. Im Vordergrund der beiden Gruppen befinden sich die verschiedensten Arten von *Echinocactus, Echinocereus, Mamillaria, Cereus* etc., eine Partie Greisenhäupter, *Cephalocereus senilis*, ein 200-köpfiger *Echinocereus phoeniceus*, der vollständig winterhart ist und aus den Hochgebirgen des Staates Utah stammt, ferner eine 100-köpfige *Mamillaria cirrhifera* mit 10 cm langen Stacheln. *Echinocactus ingens* war in den verschiedensten Formen vorhanden, wie flach, zylindrisch etc., ferner eine oben reich verzweigte goldgelbstachelige *Opuntia Bigelowii*, einige bis zu 1 m hohe *Echinocactus Wislizenii*, alles außerordentlich wirkungsvolle, imponierende Riesen-Pflanzen, gegen welche sämtliche andere kleinere Kakteen wie Zwerge erscheinen und wogegen selbst eine 20köpfige *Mamillaria micromeris* nicht richtig zur Geltung kommen kann.

Eine ganze Anzahl bis jetzt noch unbeschriebener Neuheiten stellte ich zur Ansicht, und ich werde mich in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift über diese Neuheiten ausführlich äußern und den geehrten Lesern Abbildungen unterbreiten, die ich, sobald die Pflanzen wieder in meinem Besitz sind, mit größter Sorgfalt selbst aufnehmen werde.

Kakteen werden leider nur zu oft verkannt; doch verdient gerade diese Familie volle Beachtung. Darauf hinzuwirken ist der Zweck meines Berichtes.

Rosenvase von Wilh. Schiffer, Elberfeld. (Text No. 43, Seite 515.)
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Topfpflanzen.

Lavatera arborea L. fol. var., eine empfehlenswerte Dekorationspflanze für Gärten.

Von **Ernst Richter**, Ragaz (Schweiz).

Während meines Aufenthaltes in Ostende in Belgien lernte ich eine Dekorationspflanze, *Lavatera arborea fol. var.* (*Malvaceae*) kennen, von der man wohl sagen kann, daß es keine gegen jede Sommerwitterung unempfindlichere Pflanze gibt. Sogar den Orkan am 10. und 11. September 1903, der die ganze belgische Meeresküste, zum großen Teile ja auch Deutschland, heimsuchte und unsere ganzen Blumen- und Teppichbeete sowie einen großen Teil anderer Pflanzen wie *Chrysanthemum* u. a. in ein paar Stunden völlig vernichtete und alle Sträucher entlaubte resp. die Blätter schwarzbraun färbte, haben die *Lavatera arborea fol. var.* vortrefflich überstanden, obgleich sie teils entwurzelt teils abgedreht worden waren.

Die Pflanzen waren durch nichts geschützt, sondern dem vom Meere wehenden Orkan frei ausgesetzt, da der Garten direkt am Meere liegt, und ich glaube, eine Pflanze, die einen Sturm übersteht, der 400 bis 600 Kilogramm schwere, fest verankerte Bordsteine des sogenannten Digue de mer losreißt und einige Meter landeinwärts befördert (allerdings im

Verein mit dem gepeitschten Meere), ruhig als überall widerstandsfähig bezeichnen zu können.

In Ostende wurde die *Lavatera arb. fol. var.* freilich nur 1—1,25 m hoch, höher ließ sie der häufige Sturm nicht kommen, selbst Sträucher kamen über diese Höhe selten hinaus, und von Bäumen kann man da schon gar nicht reden, soweit es sich nicht gerade um ganz geschützte Stellen, wie hinter der Stadt, handelt. Ich sah jedoch in Brüssel Lavateren von über 2—3 m Höhe und ganz riesiger Blattentwickelung.

Die Lavateren gehören zur Familie der Malvengewächse und wurden benannt nach den beiden schweizer Ärzten Lavater, Freunden des berühmten französischen Naturforschers Tournefort (* 1656 Aix in der Provence, † 1708 Paris).

Bisher sind drei Arten in Kultur; *Lav. trimestris L.*, in Südeuropa heimisch, *Lav. Olbia L.* aus Südfrankreich und *Lav. arborea L.* aus Italien. *Lav. trimestris L.* hat für uns einen sehr geringen Wert, dagegen eignen sich *Lav. Olbia* und *arborea L.* gut für Gruppen und Rabatten. Während die Art *Olbia L.* durch ihre ziemlich großen purpurroten Blumen auffällt, liegt der Wert der *Lav. arborea* in der Blattentwickelung. Von der *Lav. arborea L.* gibt es eine panachierte Form, deren Blätter gefleckt sind.

Die Aussaat nimmt man am praktischsten im Februar-März vor und behandelt die Sämlinge ganz wie einjährige Gewächse. Viele säen auch im Juni-Juli aus und überwintern die jungen Pflanzen, jedoch halte ich dieses für weniger vorteilhaft, da man die jungen Pflanzen dann im ersten Jahre nirgends verwenden kann, während man bei der Frühjahrsaussaat schon gleich im ersten Jahre kräftige verwendbare Pflanzen erhält. Die Sämlinge müssen möglichst bald pikiert werden. Nach dem zweiten Pikieren setzt man die jungen Pflanzen in vierzöllige Töpfe, worin sie bis zum Auspflanzen bleiben.

Was die Verwendung anlangt, so nehmen sich die *Lavatera arb. fol. var.* als Mitte eines größeren Blumenbeetes oder in Einzelstellung in größeren Blumenanlagen besonders gut aus. Man kann sogar ganz niedrige Sachen, wie Echeverien oder Sempervivum usw. direkt an die Lavatere anschließend pflanzen, da ihre Blätter bis auf den Boden herabhängen, weshalb sie sich auch als Einzelpflanze (Solitär) verwenden läßt. Die Blätter sind, wie der Name ja schon sagt, weißlichgelb gefleckt und fühlen sich wie Sammet an. Die Kultur der Lavateren ist sehr einfach. Am besten wachsen sie in einer fetten, nahrhaften Erde (Chrysanthemumerde), denn zu dem Aufbau der vielen großen Blätter bedarf die Pflanze sehr viel Nahrung. Fügt man der Erde ein wenig Lehm zu, so beugt man dem allzu argen Austrocknen etwas vor, auch tut hin und wieder ein flüssiger Dungguß gute Dienste. Verzögert sich das Auspflanzen durch irgend welche Umstände, so achte man darauf, daß die Wurzeln nicht zu stark durch den Topf in den Grund gehen, da man dann die Wurzeln sehr beschädigen muß und die Pflanzen leicht schlappen, auch muß man dann die Töpfe opfern und zerschlagen, um den Ballen herauszubekommen. Dieses lästige Durchgehen der Wurzeln kann man leicht verhüten durch öfteres Umstellen oder Aufheben der Töpfe. Die Blüte der Lavateren fällt erst in das zweite Jahr und man muß zu diesem Zwecke die Pflanzen in Töpfen kultivieren. Die Überwinterung geschieht im Kalthause. Wenn es nicht auf die Blumen ankommt, sondern die Pflanzen nur zur Gartenausschmückung verwendet werden sollen, dann rate ich, alle Jahre eine neue Aussaat vorzunehmen.

Obgleich die *Lavatera arborea fol. var.* so anspruchslos und leicht heranzuziehen ist, dabei äußerst dekorativ wirkt und fast unverwüstlich ist, scheint sie in Deutschland sehr wenig bekannt zu sein, wenigstens habe ich sie noch nirgends gesehen. Daher möchte ich Herrschafts- und Landschaftsgärtner auf diese harte Pflanze aufmerksam machen und sie zur Verwendung empfehlen. Ich glaube sicher, daß jeder, der einmal diese *Lavatera* verwendet hat, mit ihr zufrieden sein wird.

Gehölze.

Unbeständigkeit bei buntlaubigen Holzgewächsen. Da alle buntlaubigen Spielarten durch irgend einen Zufall aus den grünblättrigen Stammformen entstanden sind, so ist es nicht gerade verwunderlich, daß sich bei vielen bunten Sorten die Färbung nach und nach wieder verliert.

Das Zurückgehen der bunten Färbung in die ursprünglich grüne ist wohl meist in dem Grunde zu suchen, daß das Blattgrün (Chlorophyll) im Laufe der Zeit wieder die Überhand gewinnt. Es tritt dies meist nach und nach ein, so daß bei älteren Bäumen von der bunten Laubfärbung nur sehr wenig oder gar nichts mehr übrig bleibt. Dieser Zustand tritt zum großen Teil bei fast allen baumartigen Gehölzen ein, z. B. bei Ulmen, Eichen, Buchen, Ahorn usw., während bei den mehr strauchartigen Gehölzen sich die bunte Blattfärbung mehr beständig hält, wie bei *Cornus, Diervilla.* Bei den nur einfarbigen Gehölzen kommt das Zurückgehen der Färbung weniger vor; die Färbung erscheint bei älteren Bäumen und Sträuchern nur weniger intensiv als bei jungen Exemplaren.

Daß solche einfarbige Baumarten als größere Bäume nicht mehr so schön in der Blattfärbung sind, hat seinen Grund mit darin, daß der Trieb im Alter nicht mehr so stark ist, wie in der Jugend, die Zweige früher aufhören zu wachsen, und infolgedessen die Blattfärbung sich im Sommer eher verliert, als bei jungen Pflanzen, die oft bis in den Herbst hinein wachsen; anderenteils wirkt auch die Unterlage, auf die die buntlaubigen Spielarten veredelt wurden, mit.

Nun gibt es auch Baumarten, deren buntblättrige Formen überhaupt nicht lebensfähig zu sein scheinen; solche bunte Zweige halten sich wohl einige Jahre, gehen aber sehr bald zugrunde, indem sie von den vorhandenen grünen Zweigen überwuchert werden, selbst ein Ausschneiden der grünblättrigen Zweige hilft nur ein oder zwei Jahre. Auch ein Veredeln der gut bunten Triebe ergibt keine ganz konstanten Pflanzen, in kurzer Zeit nehmen die grünen Triebe überhand und die bunten bleiben zurück.

Solche Baumarten sind Pappeln, Erlen, Kastanien.

Aus obigem geht hervor, daß bei Bäumen die einfarbig bunten Sorten wertvoller sind, als die buntblättrigen, doch gibt es auch hier Ausnahmen, wie das weißbunte und gelbbunte *Acer Negundo* und die weißbunte *Fraxinus americana.* X.

Neue Pflanzen.

Cyperus fertilis Boeckl.

Von **Hans Conrad,** Berlin.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Wenn wir nicht in der Lage wären, diese überaus graziöse Cyperacee bildlich darzustellen, so würde es uns wohl kaum gelingen, einen Begriff von ihrer Anmut zu geben. Der Leser muß sich, an der Hand des Bildes Seite 523, das lebende Exemplar vergegenwärtigen; er wird dann erkennen, welch ein entzückendes Ampel-Gewächs dieser Cyperus ist. Die Pflanze ist bereits mehrere Jahre in Kultur, der Berliner Botanische Garten hat auch schon zu ihrer Verbreitung beigetragen, man hat aber in den Fachzeitschriften bisher Näheres über die Pflanze nicht erfahren. Ich glaube, sie ist weder besprochen noch abgebildet worden. Wie kommt das? Ein jeder, der mit ihr erfolgreich ist, hat doch sicher seine Freude daran!

Dieser Cyperus verlangt allerdings unbedingt eine richtige Behandlung, wenn er sich zur vollen Schönheit entwickeln soll; ein Fehler in der Kultur kann die Mühen eines Jahres vernichten! Doch ist der Erfolg ganz leicht zu erzielen, wenn man auf einige Punkte streng achtet.

Eine kleine Beschreibung aber ist notwendig, bevor ich darauf eingehe. Betrachtet man das Bild, so gewahrt man zahlreiche Rosetten, die an langen und zierlichen Fäden hängen. Sie bilden den Ausgangspunkt der Entwicklung.

Man nimmt sie im Februar-März von der alten, überwinterten Pflanze, setzt sie auf ein Vermehrungsbeet oder in eine Schale und bringt sie zur Bewurzelung. Es dauert nicht sehr lange und die kleinen Pflänzchen fangen an zu wachsen. Neue Blättchen erscheinen aus dem Herzen dieser Rosette, und später auch die Blütenstiele, die erst kurz sind, nach und nach aber länger und länger werden. Um ein Schaustück zu erhalten, pflanzt man etwa 25 dieser Pflänzchen in eine Schale, hält sie mäßig feucht und schattiert bei Sonnenschein. Ist das Anwurzeln erfolgt, so beginnt die Entwicklung der Blütentriebe von neuem und dauert unaufhörlich fort bis zum Herbst. An diesen Trieben nun entspringen an der Endspitze abermals Rosetten und aus diesen wiederum Ausläufer, so daß die ganze Ampel ringsherum davon behangen ist.

Sind die Pflanzen einmal in die Ampel gebracht, so vertragen sie keine Störung, man wähle also gleich von vornherein das Gefäß groß genug. Auch gegen Ungeziefer schütze man sie; besonders die Wollaus setzt sich gerne in den Rosetten fest.

Was *C. fertilis* an sich noch betrifft, so sei noch bemerkt, daß die Rosetten 15, ja auch 20 cm Durchmesser erreichen. Die Blättchen sind dünn, fast häutig und der Länge nach etwas unregelmäßig, fächerartig gefaltet und $1^1/_2$—2 cm breit. Die Stengel sind dreikantig, auf allen Seiten mit einer Furche versehen und dunkelgrün wie die übrigen Teile. Das Ganze ist überaus zierlich und gefällig.

Die Heimat der Pflanze ist das tropische West-Afrika.

Cyperus fertilis. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Neueinführungen des botanischen Gartens zu Berlin.

Von **Hans Conrad**, Berlin.

VII.

Impatiens Holstii Engl. & Warb.

Ein Zuwachs an *Impatiens* (*Balsaminaceae*) ist an sich schon erfreulich, um so mehr wenn es eine schönblühende Art ist. Diese aus Ost-Afrika eingeführte Neuheit ist eine nahe Verwandte der seinerzeit zufällig von West-Afrika importierten *I. Sultani*. Letztere ging bekanntlich aus dem in einem Wardschen Transport-Kasten zurückgelassenen Unrat hervor.

I. Sultani kennen wir als eine weniger variabele Pflanze. Diese neue *I. Holstii* taucht schon jetzt mit nicht weniger als fünf Varietäten auf, deren Unterschiede teilweise allerdings nur in der Blütenfärbung zu suchen sind. Es sind jedoch drei Typen, die sich spezieller voneinander unterscheiden lassen.

Die Pflanze erreicht eine Höhe bis zu 50 cm. Sie ist buschig von unten auf und besitzt bei einer Varietät Stämme von dunkelroter Farbe mit tiefgrüner Belaubung und dunkelroten Mittelrippen auf den Blättern. An anderen Exemplaren sind die Stämme bis auf die Knoten grün, letztere sind dunkelrot und rotbraun, die Farbe verläuft jedoch etwas in Längsstreifen über den Stamm. Die Blüten haben größtenteils eine Fläche von $3^1/_2 \times 3$ cm, die der dunkeln Varietät sind jedoch etwas größer: $4^1/_2 \times 4$ cm; sie sind auch gleichzeitig die leuchtendsten. Die Färbung variiert, wie schon oben erwähnt; vertreten ist Karmin, hochrot, rosa und orangerot. *I. Holstii* wird von Haage & Schmidt in Erfurt dem Handel übergeben.

Mannigfaltiges.

Über den vielseitigen Nutzen der Studienfahrten.

An einem lachenden Junimorgen brachen die Hörer der Gartenkunde an der Kgl. Gärtner-Lehranstalt Dahlem-Berlin zu einer zweitägigen Belehrungsreise in den Spreewald auf. Sorgfaltig war vorher durch eine Erkundigungsfahrt des führenden Lehrers alles vorbereitet worden. So konnten bei voller Ausnutzung der Zeit die Verpflegungsbedürfnisse mit geringem Geldaufwand befriedigt werden; kostete doch die gesamte zweitägige Reise jedem Teilnehmer nur etwa sieben Mark, da die Kgl. Gärtner-Lehranstalt den Betrag für Eisenbahnfahrt ersetzt. War das Geldopfer also für den einzelnen gering, um so mehr, als ja die Kosten für den zweitägigen Lebensunterhalt „zu Hause" noch in Abzug zu bringen sind, so war die geistige Bereicherung unberechenbar groß. Geistige Bereicherung für Gärtner — im Spreewald? — Das wäre erst zu beweisen! War die Fahrt auch vor allem unternommen, um der Anschauung in „landschaftlicher Naturkunde" zu dienen, die ja die Grundlage bildet für künstlerisches Schaffen in der landschaftlichen Gestaltung von Gärten, so bot doch der Gemüsebau Lübbenaus Veranlassung zu mancherlei Betrachtungen praktischer Art:

Wie der Gemüsebau im großen — abgesehen vom Spargel — immer an die eigenartigen Boden- und Grundwasserzustände der „Aue"

gebunden ist, z. B. in Erfurt, Mombach, bei Frankfurt a. M., in den Vierlanden, in der Elsteraue Leipzigs, und hier in der Lübbenau, wie die Großstadt selbst noch in dieser beträchtlichen Entfernung wirksam ist, und zwar durch die Vermittlung der Großhändler. Diese Großhändler sind die Hauptgewinner, die in jedem Falle verdienen, selbst, wenn der Preis, den der Züchter erhält, noch so gering ist. Der Händler ist jedoch Notwendigkeit und Voraussetzung eines Gemüsebaues im großen. Denn dieser Großgemüsebau löst sich tatsächlich auf in ungezählte Teile, vertreten durch Kleinzüchter, welche die Gemüsezucht — und an anderen Orten die Obstzucht — als „Familienbetrieb“ durchführen. Frau, Kind und Großeltern helfen mit, und so betrieben, bringen Gemüse- und Obstbau auch heute, was uns vom Acker verheißen ist: „Brot im Schweiße des Angesichts“, d. h. mit tüchtiger eigener Arbeit. Und doch bringt der Pflanzenbau noch mehr: Gesundheit, Zufriedenheit, Kraft in Berührung mit Mutter Erde, klaren Blick unter dem Himmelsblau, hoffnungsvolle Ruhe — wenn der Winter sein Bahrtuch über alles Leben breitet. Diese ideellen Güter, alljährlich sicher eingeerntet vom Gartenbau, sind mehr wert als die materiellen. Und der Staat, als berufener Hüter der Volkswohlfahrt, tut wohl, den Gartenbau zu fördern, wie dies durch Neubegründung der Gärtner-Lehranstalt zu Dahlem in einem wichtigen Teil, der Ausbildung der jungen Gärtnergeneration, geschehen ist.

Wenn man vom Gartenbau die Gartengestaltung scheidet: das, was man gemeiniglich auch Landschaftsgärtnerei und Gartenkunst nennt, — so erscheint diese wohl weniger der Unterstützung wert? „Ist sie nicht Luxus für reiche Leute? Und „Kunst“? Na ja, manchmal vielleicht! Aber der Staat kann die Kunst nur in beschränktem Maße fördern, denn die Volkswohlfahrt ist ihm wichtiger.“ Dagegen soll hier nur daran erinnert werden, wie viel Gärtner in der Zierbaum- und Blumenzucht erwerbstätig sind; wie viel mehr Zierbäume, Ziersträucher, Straßenbäume und Blumenpflanzen alljährlich gepflanzt werden, als Obstbäume und Gemüse. Diese finden ihren Weg in die Blumenläden und Landschaftsgärtnereien der Städte, führen zu gewaltigem Umsatz, welcher Post, Telephon, Telegraphie, Eisenbahn und die Steuerkasse des Staates bereichert, aber schwer seufzt der Gartenbau — wie auch Obst- und Gemüsebau — unter dem Druck der zollfreien Einfuhr des klimatisch günstiger gestellten Auslandes. Also auch die andere Seite der Gärtnerei, nicht nur Gartenbau, sondern auch die sogenannte Gartenkunst verdient wegen ihres wichtigen, materiellen Nutzens für den Staat dessen Unterstützung.

Möchte daher nicht vom Standpunktes des Staatsinteresses die Gartengestaltung geringer geachtet werden als der Gartenbau.

Unter Betrachtungen über die eigenartigen Bedingungen der Gemüsekultur und des Betriebes Lübbenaus, seines Handels nach Berlin, der Verwertung seiner Erzeugnisse gelangte man zu den Kähnen. Da gabs keinen Aufenthalt und Streit um die Plätze: denn unter Berücksichtigung von Freundschaften, wissenschaftlichen und künstlerischen Neigungen waren Kahngenossenschaften zu allgemeiner Zufriedenheit gebildet worden, die während der zweitägigen Fahrt ohne Mißton in der vielköpfigen Gesellschaft zusammenhielten. Da gab es Genossenschaften der „Maler“, „Naturwissenschaftler“, „Botaniker“, der „Sänger“ und der „Dichter“. Ist's doch die Aufgabe des rechten Lehrers, alle in Herz und Sinn des Schülers schlummernden Keime zu wecken, damit sie heranwachsen zur Bereicherung des Lebens und Berufes, zur Bildung des Charakters. „Die Hochschuljahre sind des jungen Mannes Wanderjahre“, sagt Ludwig Jahn.

Dem Kahn des Führers folgten die anderen in bestimmter Ordnung, und wo es etwas zu erklären, zu zeigen gab, wo es galt, die Beziehungen zu knüpfen zwischen dem Geschauten und zum Beruf, zum Leben und zur Kunst — da hielt des Führers Kahn, und weithin hallend über die Wasser ward gesprochen von der Lebensgestaltung, der Bauweise, den Volkssitten, wie sie bodenständig herausgewachsen aus der Heimatlandschaft. Und weiter gleitet der Kahn auf der glitzernden Flut in Sonnenschein und Waldesschatten durch Bilder zu Bildern der Natur, die uns lebendige Lehrer sein sollen für die Gartengestaltung, aufgefaßt als Raumkunst.

In zahlreichen Photographien wurden die Eindrücke gebannt, um später beim Unterricht als Erinnerung zu dienen bei der Verwertung der Natur — und Menschenwerke der Heimatlandschaft zu Schmuckmotiven für den deutschen Garten. Durch Naturwahrheit zur Schönheit im Goetheschen Sinne, im echt modernen Sinne unserer Zeit. Und wie wertvoll in dieser Zeit ist der Blick in das Heim eines Spreewaldwenden, um zu bedenken, wie einfach unsere wirklichen Lebensbedürfnisse sind, wie sie doch trotzdem nicht arm zu sein brauchten an wahrer Poesie und Farbenfreude: „Poesie“. Ist's nicht rührend zu sehen, wie alt die Tochter des Hauses ist, an den blumigen Kränzen, von denen immer einer zum Abschluß eines Jahres wie ein Dankopfer an den guten Hausgeist zu Schmuck und Freude die Wand des einen Wohnraumes ziert? Das gab dann Veranlassung darzulegen, wie unsere gesamte Blumenschmuckkunst ihre Grundzüge im einfachen Volkstum, im ländlichen Erntefestputz findet. Und „Farbenfreude“: Spotten nicht die kühnen und doch stets harmonischen Farbenzusammenstellungen in der sonntäglichen Kirchgangstracht der deutschen Wendinnen jeder Pinselphantasie des Malers? Wie erfreulich am Ostertag in Fauststimmung:

„Wenn's noch fehlt an Blumen im Revier,
Nimmt Natur geputzte Menschen dafür!“

Oder im Junigrün des Sommers, wenn die Pracht der Mieder, Kopfzierden und Glockenröcke, Gebüsch und Wiesen durchleuchtet, im Wasserweg sich spiegelt, über die Brücken schwebt mit zierlichem Gang der Füße „wie zwei lütte Glockenswengel“ nach Reuters anmutigem Vergleich! Doch genug auch der Farbenstudien.

Möchte die kurze Schilderung nur andeuten, wie anregend, wie nützlich die Lehrfahrten sind unter der Leitung von Lehrern, die der Eigenart des Gärtnerberufes gerecht zu werden wissen: den unzähligen Beziehungen der Gartenkunde zu Handel und Kunst, Wissenschaft und Leben, Poesie und Wirklichkeit.

Möchten im Oktober, dem Beginn des neuen Lehrganges, viele vertrauensvoll ihre Söhne der Gärtner-Lehr-Anstalt zu Dahlem zuführen, möchten viele sich überzeugen, wie hier Arbeit mit Freude geleistet wird. Fehlte doch auch Scherz nicht dem Ernst der Studien: Eine „Schnepfenjagd“ führte ein humorvoll veranlagter Teilnehmer am Schluß des Spreewaldabschiedsmahles vor, zur Ausfüllung der Pausen bis zum Abgang des Zuges. Andere hat's zum Malen, andere zum Dichten angeregt, alle aber zur Verwertung des Geschauten für den schönen Beruf. Den Teilnehmern wird die arbeits- und lehrreiche Spreewaldfahrt noch lange in Erinnerung bleiben, lange.

Heimatschutz.

Carl Johannes Fuchs bringt im ersten Juniheft des Kunstwart einen kleinen Beitrag „Heimatschutz und Volkswirtschaft“, der um so beachtenswerter ist, als hier ein Mann sich äußert, der als Professor für Nationalökonomie an der Universität zu Freiburg lehrt. Hierin liegt wohl eine Gewähr, daß die Bestrebungen des Bundes nicht in der Luft liegen, sondern auf festem Boden fußen. Fuchs hat dies ja auch schon in seiner bekannten Rede auf dem Heimatschutz-Tage in Dresden klar gelegt. Nicht genug kann immer wieder auf den Bund hingewiesen und zur Mitarbeit aufgefordert werden. Ein jeder arbeitet hier doch zu seinem eigenen Besten und weiter zum Wohle der Allgemeinheit.

Fuchs schreibt: „Man ist heute sehr voreilig geneigt anzunehmen, daß ästhetische und wirtschaftliche Interessen notwendig in einem Gegensatz zu einander stehen, und daß die Berücksichtigung der ersteren nicht ohne Schädigung der letzteren möglich wäre. Vor allem gilt dies auch bei dem Schutz der Schönheiten unserer Heimat, dem „Heimatschutz“. Glücklicherweise ist nun aber, namentlich auf dem Gebiete des Bauwesens, in den letzten Jahren bereits der ziffermäßige Nachweis erbracht worden, daß in verständiger Benutzung der heimischen Bauweise nicht nur nicht teurer, sondern erheblich billiger, schöner und zugleich zweckmäßiger gebaut werden kann als bisher, und der Staat fängt in Preußen und Sachsen schon in erfreulicherweise an, die Sünden gut zu machen, die er selbst auf diesem Gebiet überall in Deutschland am schlimmsten begangen hat. Denn woher sonst stammt die ganze trostlose Architektur des „Zuchthausstils“, wie Schultze-Naumburg ihn nennt, die in den letzten

Jahrzehnten allenthalben unsere Heimat geschändet hat, als von den staatlichen Post-, Eisenbahn- und Schulbauten und von den staatlichen Baugewerkschulen?

Allein wie steht es nun in den anderen Fällen, wo die Erhaltung von historischen oder natürlichen Schönheiten unserer Heimat oder die Anpassung neuer Bauten und Unternehmungen an sie in der Tat wirtschaftliche Opfer erheischt, eine Einschränkung des Privateigentums oder der Erwerbsfreiheit notwendig macht, die eine Minderung des sonst möglichen höchsten Gewinnes bedeuten? Ist nicht hier jener Konflikt zwischen ästhetischen und wirtschaftlichen Interessen wirklich vorhanden? Oder ist vielleicht, von einer höheren Warte aus gesehen, was zunächst aus ästhetischen und allgemein kulturellen Gründen gefordert werden muß, schließlich doch auch das für die volkswirtschaftliche Entwicklung auf die Dauer Notwendigere und Segensreichere?

John Ruskin, der englische Ästhetiker und Prophet, der jetzt endlich auch in Deutschland bekannt zu werden anfängt, hat uns die Augen dafür geöffnet, daß es sich im Grunde auch hier um eminent wichtige wirtschaftliche Interessen — der Gesamtheit freilich, nicht einzelner Unternehmer, also um wahrhaft „volkswirtschaftliche" Interessen — handelt. „Die schönen Künste — sagt er in »Unto this last« — können nur von einem Volke hervorgebracht werden, das umringt ist von schönen Dingen und Muße hat, sie anzusehen. Wenn ihr eure Arbeiter nicht mit schönen Dingen umgeben wollt, so werden sie keine schönen Dinge ersinnen." „Für Menschen, die von der erdrückenden Einförmigkeit des (englischen) Fabriklebens umgeben werden, ist künstlerische Konzeption eine Unmöglichkeit. Der moderne Arbeiter ist im höchsten Grade intelligent und scharfsinnig — seine Finger sind gewandt, sein Auge klar: aber im großen und ganzen ist er bar jeder künstlerischen Erfindungsgabe. Wollt ihr ihm diese Kraft verleihen, so müßt ihr ihm die dazu notwendigen Dinge geben und ihn dazu instand setzen. Ohne Beobachtung und Erfahrung, ohne Friede und Freude, die unser Wirken begleiten, gibt es kein künstlerisches Schaffen — und alle Kunstvorlesungen, Kunstprämien, Kunsttheorien der Welt führen zu nichts, so lange nicht beglückende Einflüsse und schönheitsvolle Dinge das Alltagsleben dieser Menschen erheitern. Sie können unmöglich richtige Farbenbegriffe haben, wenn sie nicht die unverdorbenen lieblichen Naturfarben sehen, sie können unmöglich ihre Arbeiten mit schönen Begebenheiten schmücken, wenn sie diese nicht um sich sehen. „Wenn man die Kunst zu leben einmal gelernt hat, wird man finden, daß alle schönen Dinge auch notwendig sind: die wilde Blume am Wege ebenso wie das gepflegte Korn, die wilden Vögel und Tiere des Waldes ebenso wie das gepflegte Vieh; denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern auch vom Manna der Wüste, und von jedem wunderbaren Wort und unerforschlichen Werk Gottes."

Und ganz ähnlich heißt es im § 1 der Statuten der „Société pour la Protection des Paysages de France": „Die Gesellschaft zum Schutz der Landschaften Frankreichs hat den allgemeinen Zweck, die Anschauung zu verbreiten, daß jede Schönheit der Natur im ganzen oder im einzelnen ein Gegenstand allgemeiner Nützlichkeit sein soll, ebenso zur Ehre und zum Reichtum als zur Annehmlichkeit eines Landes dienend."

Diese Anschauung soll auch der neue Bund „Heimatschutz" verbreiten. Und darum ist, was wir anstreben, auch keineswegs rückschrittlich, reaktionär oder romantisch, wie man es vielleicht schelten wird — wir denken nicht daran, dem Rad der Entwicklung, auch der wirtschaftlichen, in die Speichen zu fallen, um es aufzuhalten oder gar zurückzudrehen, was wir doch nicht vermöchten —, aber wir können und wollen es lenken, daß es nicht unnötig die Schönheiten unserer Heimat zermalmt und uns nicht hinabführt in den Abgrund rohen Protzentums und verlogenen Prunks, sondern hinauf auf die Höhen wahrer Kultur. Daß diese Höhen, die früher nur von einer privilegierten Minderheit beschritten werden konnten, jetzt allen zugänglich gemacht werden, — das ist der einzige wahre Sinn der modernen technischen Fortschritte.

„O, ihr Meister der modernen Wissenschaft, gebt mir Atem zurück aus euren Phiolen, und versiegelt, wenn es noch einmal möglich ist, Asmodeus darinnen! Ihr habt die Elemente getrennt und verbunden, sie auf der Erde unterjocht und auf den Sternen entdeckt. Lehrt uns nun von ihnen nur das eine, was dem Menschen zu wissen not tut: daß die Luft ihm gegeben ist zum Leben und der Regen für seinen Durst und seine Taufe, das Feuer zur Erwärmung, die Sonne zum Sehen und die Erde zur Ernährung — und zur Ruhe!" (Ruskin, Vorwort zu Queen of the Airs.)

Kiehl-Aachen.

Schrebergärten und gewerbliche Gärtnerei.

In den letzten Jahren sind in vielen Städten Schreber-, Klein-, Laubengärten oder wie man sie sonst nennen will, entstanden, und es ist nicht zu leugnen, daß sie eine volkswirtschaftliche Bedeutung im besten Sinne des Wortes erlangt haben. Ihre Entstehung verdanken sie bekanntlich einem Leipziger Arzt, namens Dr. Schreber, der in den sechsziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Stadt Leipzig größere Geldsummen zum Ankauf von Gelände unter der Bestimmung vermachte, daß dieses in kleine Parzellen geteilt und den Einwohnern zur mäßigen Pacht überlassen werden sollte. Seitdem haben die Schrebergärten eine außerordentliche Verbreitung erhalten. Zum größten Teil sind es Vereine, die sich deren Einrichtung zum Ziel gesetzt haben. In erster Linie sei hier des „Vereins zur Beförderung des Kleingartenbaues in Frankfurt a. M." gedacht. Oft aber sind es große Baugesellschaften, die ihr bis zur Bebauung brach liegendes Gelände auf diese Weise zu verwerten suchen. Neuerdings haben sich im besonderen die städtischen Gartenverwaltungen der Sache angenommen, so in Erfurt, Breslau, Magdeburg, Kiel usw.

So befinden sich allerorten viele Tausende im Besitz eines eigenen, wenn auch noch so bescheidenen Gärtchens, und auch die nicht unmittelbar Beteiligten erfreuen sich gern an dem fröhlichen Leben und Treiben in derartigen Gartenkolonien. Nur einem Stand schien mit der Einführung von Schrebergärten nicht recht gedient zu sein, und zum Teil machte er auch heute noch ein böses Gesicht zu ihrer fortschreitenden Entwicklung, das sind die Handelsgärtner. Es soll ohne weiteres zugegeben werden, daß so manches Gericht Gemüse, so mancher Blumenstrauß nicht mehr wie bisher vom Gärtner gekauft, sondern dem eigenen Garten entnommen wird. Das kann aber nicht schwer ins Gewicht fallen gegenüber der Tatsache, daß derartige Gartenbesitzer sonst alles andere als „Konkurrenten" sind. Im Gegenteil, sie sind eher zu den besten Kunden zu rechnen, da ihr Bedarf an Sämereien, Stecklingen, Pflanzen, Sträuchern, Bäumen usw. meist sehr groß ist, namentlich bei den besser gestellten Gartenbesitzern, denen es weniger darauf ankommt, daß der Garten reiche Erträge bringt, als auf die Erholung in frischer Luft und die körperliche Arbeit. Dann aber ist es auch unzweifelhaft, daß durch die Schrebergärten der Sinn und das Verständnis für Pflanzenbehandlung und die Blumenliebhaberei in die weitesten Kreise getragen werden, vielleicht nutzen sie darin mehr als die so moderne Blumenpflege durch Schulkinder. Endlich ist es doch wohl als sicher anzunehmen, daß die Gartenbesitzer niemals so viel Gemüse und Blumen, als sie aus ihrem Garten ziehen, vom Gärtner gekauft haben würden. So manche Familie, die in der Saison fast tagtäglich jetzt Gemüse auf dem Tisch hat, setzte früher den Gemüsegärtner vielleicht einmal wöchentlich in Nahrung.

Man kann daher wohl den Schrebergärten die weitmöglichste Verbreitung gönnen, ohne befürchten zu müssen, daß die Handelsgärtnereien dadurch Schaden erleiden würden. Wenn aber ein Gewerbe wirklich benachteiligt wird, so sind es nicht die Handelsgärtnereien, sondern die Schankwirtschaften. Und das könnte jeden im Interesse des Volkes nur freuen. A. W.

Gartenarchitekten als Gewerbetreibende. Bei dem Magistrat in Wien wurde ein Gesuch um Ausstellung eines Gewerbescheines zum Betriebe der Gartenarchitektur zurückgewiesen, wogegen Einspruch bei der Statthalterei erhoben wurde. Die Statthalterei hat ein Gutachten der Wiener Handels- und Gewerbekammer

eingeholt, das sich über die Zulässigkeit des „Gartenarchitekten"-Gewerbes folgendermaßen äußert: In Wien existieren bereits mehrere Gartenbau- und Gartenarchitekten. Nach Anschauung der Genossenschaft der Ziergärtner ist ein solcher Gartenarchitekt für den Fall, daß er gleichzeitig das Gärtnergewerbe angemeldet hat, auch berechtigt, die entworfenen Anlagen selbst auszuführen, beziehungsweise Parks und Gärten anzupflanzen, welche Berechtigung ihm jedoch, wenn er nicht gleichzeitig Gärtner ist, abgesprochen werden muß. Nach Ansicht der Kammer ist die Herstellung von gartenkünstlerischen Entwürfen für Parks, Schmuckgärten und sonstige Gartenanlagen, die Vornahme von hiezu notwendigen Vermessungen, die Ausführung von Gartenanlagen, Konstruktion von Gewächshäusern und deren Erwärmungsvorrichtungen, Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen, Bildung von künstlichen Grotten, Felsen, Wasserfällen etc. mit der Bezeichnung „Gartenarchitektur" richtig umschrieben. Somit sei gegen die Ausstellung eines Gewerbescheines für das Gewerbe eines Gartenarchitekten nach Anschauung der Kammer keine Einwendung zu erheben.

Rechtspflege.

Das Recht der Anlieger, an Chausseen Bäume zu pflanzen. Zu dieser recht oft strittigen Frage teilt die „Landw. Ztschr." zu Münster eine interessante Verhandlung des Kgl. Landgerichts in Bielefeld mit: Ein Landwirt nahm nämlich das Recht für sich in Anspruch, in der Nähe seines Hofes an bestimmten Stellen der Straße Obstbäume zu pflanzen und die Nutzung davon ziehen zu dürfen. Dies wurde ihm von der Kreisregierung bestritten, welche ihn aufforderte, die Bäume zu entfernen. Auf Veranlassung der Kreisregierung wurden dann neue Bäume zwischen denen des Landwirtes angepflanzt. Dieser beschritt darauf den Klageweg und erlangte ein obsiegendes Urteil, nach welchem der Kreis zur Anerkennung des Rechts auf Pflanzung und Nutzung der Bäume, zur Entfernung der seinerseits gepflanzten Bäume und zur Tragung der Kosten des Rechtsstreites verpflichtet wurde.

Aus der Urteilsbegründung ist die Feststellung bemerkenswert, daß das beanspruchte Recht, wenn es nicht durch Vertrag, für den im vorliegenden Falle keine gültigen Unterlagen beigebracht werden konnten, dann sicherlich durch Ersitzung erworben worden sei. Es wurde nämlich nachgewiesen, daß die Pflanzung und Nutzung durch den Kläger bezw. dessen Rechtsvorgänger seit 1846 bezw. 1856 ungestört ausgeübt worden sei. Die Ersitzung des Rechts zur Nutzung der Bäume an den Chausseegräben ist gesetzlich nicht ausgeschlossen, denn diese Nutzungen gehören zu den niederen Regalien, welche nach § 26 des Allgemeinen Landrechts, Teil II, Titel 14, von Privatpersonen erworben und besessen werden können. **A. W.**

Verkehrswesen.

Das Postblatt No. 3 vom 1. Juli 1904 veröffentlicht folgende eingetretene Neuerungen:

1. Im Verkehr mit Niederländisch-Indien sind auf dem Wege über die Niederlande auf Postpaketen Wertangabe und Nachnahme, beides bis 400 Mark, zulässig.

2. Im Verkehr mit Transkaspien (Asiatisches Rußland) sind Postpakete unter denselben Bedingungen wie nach dem europäischen Rußland zugelassen.

3. Postfrachtstücke nach Keetmanshoop und Warmbad (Deutsch-Südwestafrika) sind im unmittelbaren Austausch zwischen den Postanstalten bis auf weiteres nicht zugelassen.

4. Nachdem die Teilstrecke Horta (Azoren) — New York des zweiten deutsch-atlantischen Kabels gelegt und in Betrieb genommen ist, stehen zwei vollständige Kabelverbindungen für den direkten Telegrammverkehr mit Nordamerika zur Verfügung.

5. Die von der vorjährigen Telegraphenkonferenz in London beschlossenen Änderungen im Telegraphenverkehr treten mit dem 1. Juli in Kraft.

Man unterscheidet jetzt: 1. Staatstelegramme, 2. Telegraphendiensttelegramme, 3. dringende und gewöhnliche Privattelegramme sowie Telegramme in offener und in geheimer (verabredeter und chiffrierter) Sprache.

Die besonderen Angaben bezüglich der bezahlten Antwort, der Empfangsanzeige, der Dringlichkeit, der Vergleichung etc. müssen vom Absender in der Urschrift vor die Adresse geschrieben werden. Für diese Vermerke gelten folgende zwischen Doppelstriche zu setzende Abkürzungen:

= D = für „dringend", = RP = für „Antwort bezahlt", = RPx = für „Antwort bezahlt x Wörter", = RPD = für „dringende Antwort bezahlt", = RPDx = für „dringende Antwort bezahlt x Wörter", = TC = für „Vergleichung", = PC = für „Telegramm mit telegraphischer Empfangsanzeige", = PCD = für „Telegramm mit dringender telegraphischer Empfangsanzeige", = PCP = für „Telegramm mit Empfangsanzeige durch die Post", = FS = für „nachsenden", = PR = für „Post eingeschrieben", = XP = für „Eilbote bezahlt", = RXP = für „Antwort und Bote bezahlt", = RO = für „offen bestellen", = MP = für „eigenhändig bestellen", = J = für „Tages- (von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens nicht zu bestellendes) Telegramm", = TR = für telegraphenlagernd", = GP = für „postlagernd", = GPR = für „postlagernd eingeschrieben", = TMx = für „x Adressen".

Zeit- und Streitfragen.

Berufsstolz und Berufsehre.

In England kennt man nur wenige Gehilfen, die, wie dies in Deutschland üblich ist, im Besitze von Lehrzeugnissen sind.

Noch schlimmer sieht es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus. Dort sind Leute heute Stiefelputzer oder Straßenreiniger, morgen Kellner oder Anstreicher und den folgenden Tag in einer Gärtnerei beschäftigt. Man kennt eben nur Arbeiter, die mechanisch ein und dieselbe Arbeit zu verrichten haben, und in mancher Hinsicht, besonders auch bei gröberen Arbeiten, geht die Sache ganz leidlich. Strenge Sonntagsruhe, kurze und geregelte (meistens achtstündige) Arbeitszeit und im Verhältnis ein gutes Gehalt helfen auch über manche Unebenheit hinweg.

Daß wir in unserem Berufe mit lebenden Pflanzen zu tun haben, die in vielen Fällen einen denkenden Kultivateur beanspruchen, kann jedoch auch in Amerika nicht abgeleugnet werden. Im übrigen hat man auch in dortigen Gärtnerkreisen ein gewisses Verlangen nach mehr gebildeten Arbeitskräften.

„Wir müssen mehr gebildete junge Leute für unseren Beruf heranziehen, resp. sie dafür zu interessieren suchen, die bessere Moral und größere Intelligenz besitzen, als wie es z. Z. der Fall ist", ist der Kernpunkt der Ausführungen eines amerikanischen Handelsgärtners in „Florists Exchange".

Der edle Berufsstolz, ein Überbleibsel aus der Zeit der Zünfte, ist ein treu deutscher Zug, der jedoch aus unseren Reihen zu verschwinden droht. Ein Zeichen dafür ist der Anschluß des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins an die sozialdemokratischen Gewerkschaften; nicht minder deuten die Ausführungen im Fachblatte „Der Handelsgärtner" betreffend Anschluß der Prinzipäle an den deutschen Arbeitgeberbund darauf hin.

Beide Wege werden nur die Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vergrößern.

Demgegenüber sind die Bestrebungen, welche darauf hinauslaufen, alle Berufsgenossen in einen einzigen Verein zu vereinigen, doch richtiger.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen gemeinsam zur Hebung unseres Berufes beitragen, wenn wir uns mit den Genossen anderer Berufe verbrüdern, zersplittern wir nur unsere Kraft.

Regelung der Arbeitszeit, eine im Verhältnis höhere Lohnzahlung, Pflege des Vereinswesens, Gewerbe-Schulzwang aller Lehrlinge, nach Möglichkeit Einrichtungen von gärtnerischen Fach-

abteilungen sind einige Punkte, die wir zum Segen unseres Berufes auf unsere Arbeitsliste zu setzen haben. Trachten wir danach unter unseren jungen Kollegen ein gewisses Standesbewußtsein zu erhalten, damit wir Männer erhalten, die mit Lust, Liebe und Interesse Gärtner sind, und damit wir nicht in amerikanisches oder englisches Fahrwasser kommen. **Hortus.**

Fragen und Antworten.

Neue Frage No. 294. In sumpfigem Gelände fand ich eine sehr gute Moorerde. Wie kann ich diese Erde am raschesten für gärtnerische Kulturen brauchbar machen. Ist Zusatz von Kalk zum Neutralisieren der Humussäuren zu empfehlen oder schadet der Kalkzusatz später beim Gebrauch der Erde für Topfpflanzen?

Neue Frage No. 295. Warum nennt man die Teerosen Teerosen und woher stammt der Name?

Neue Frage No. 296. Weiß jemand etwas über die neue Rose „*Miss Alice Roosevelt*“ und ihre Eigenschaften?

Neue Frage No. 297. Wie kultiviere ich am einfachsten *Primula obconica?* Kann ich sie im kalten Kasten auspflanzen?

Neue Frage No. 298. Hat schon jemand die Beobachtung gemacht, daß Himbeerfrüchte von Bienen angenagt und ausgefressen werden? Ich habe das nur von Wespen gesehen, aber niemals von Bienen. Einer meiner Kunden glaubt, daß eine Himbeeranlage da nicht möglich wäre, wo Bienenstände in der Nähe sind.

Neue Frage No. 299. An Ribes-Veredlungen im Hause zeigte sich folgende Erscheinung. Die Stämme bekamen am Schild der Edelaugen braune Flecke und am Auge direkt setze sich ein kleiner Pilz von grüner Farbe bis zur doppelten Größe einer Erbse an. Anfangs hatten es nur einige Stämme. Ich rieb jeden Stamm sauber ab und bestäubte sie mit Schwefelblüte. Trotzdem verbreitete sich die Krankheit rasch, so daß mir von 800 Veredlungen zirka 400 ausblieben. Stämme, deren Veredlung schon etwa 4 cm lang war, wurden auch befallen und gingen ein. Kann mir jemand mitteilen, um welche Krankheit es sich handelt und wie sie zu bekämpfen ist.

Neue Frage No. 300. Gibt es eine schön rosafarbene „wohlriechende“ Verbene?

Neue Frage No. 301. Bei Übernahme einer Rosenschule fand ich einen Posten Rosa canina vor. Diese Wildlinge waren anscheinend zur Hochstammzucht bestimmt, aber im Alter von vier Jahren noch krautartig, so daß die vorjährigen Schößlinge schwach waren und zurückblieben. Bisher hat man sie wachsen lassen. Wäre es vielleicht vorteilhafter die Rosen gänzlich zurückzuschneiden, um kräftige Triebe zu bekommen?

Neue Frage No. 302. Ich stehe vor der Frage der Wasserversorgung meiner kleinen in feinem Vororte belegenen Gärtnerei. Zur Aufstellung eines Windmotors auf Holzgerüst erhalte ich wegen des plumpen Aussehens einer solchen Anlage keine Genehmigung. Ein auf Eisen montierter Motor stellt sich für meine bescheidenen Verhältnisse zu teuer, auch in Rücksicht auf meinen geringen Wasserbedarf. Grundwasser steht bei vier Meter Tiefe an. Ich möchte mir einen ergiebigen Brunnen bauen. Wie wäre dieser Brunnen anzulegen und welches System hat sich am besten bewährt?

Neue Frage No. 303. Welche Methode der künstlichen Düngung ist für einen Obstgarten in reinem groben Sandboden zu empfehlen. Der Garten wurde vor zwei Jahren rigolt und dabei reichlich mit Rindermist gedüngt. Für die Folge möchte ich den teuren Rinderdung abwechselnd mit Kunstdünger geben.

Neue Frage No. 304. Welches sind die besten literarischen Hilfsmittel zum Studium der Botanik und anderer für den Gartenbau in Frage kommender Wissenschaften für einen jungen Gehilfen, der nicht in der Lage war eine Gartenbauschule zu besuchen?

Neue Frage No. 305. Hat das Tiefer- oder Höherlegen der Dahlienknollen einen merkbaren Einfluß auf den Blütenreichtum?

Neue Frage No. 306. Eignet sich eine *Thuja*-Hecke oder eine *Carpinus*-Hecke besser für dürftigen Sandboden und mit welcher von beiden erzielt man rascher eine schon geschlossene Hecke?

Beantwortung aus dem Leserkreise freundlichst erbeten.

Lohnbewegung.

Deutscher Gärtnertarif.

Der Vorstand des Deutschen Gärtner-Verbandes schickte uns in Bürstenabzügen einen von ihm neu aufgestellten Tarif, in dem alle Fragen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern, wie Arbeitszeit, Lohn, Lehrlingswesen, usw. geregelt werden sollen. Der genannte Verein, dem wohl nur Arbeitnehmer angehören, steht auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung und hat sich bekanntlich von dem unter Albrechts Führung ins sozialistische Fahrwasser abgeschwenkten Allgemeinen deutschen Gärtner-Verein abgezweigt.

Die Forderungen des vorliegenden Entwurfes müssen wir als sehr mäßige bezeichnen, so daß sich auch die Arbeitgeber damit einverstanden erklären könnten. Sie werden das aber voraussichtlich nicht tun. Solange wir in Deutschland keinen gärtnerischen Verein besitzen, der die Interessen der gesamten Arbeitnehmer, und nicht einen ebensolchen, der die Interessen sämtlicher Arbeitgeber offiziell vertritt und seinen Maßnahmen in allen gärtnerischen Kreisen Geltung verschaffen kann, werden diejenigen, die sich einer Tarifvereinbarung nicht anschließen, immer in der Mehrzahl sein.

Im Abschnitt von der Arbeitszeit sieht der Tarif elf Stunden als längste Dauer vor, als Entschädigung für Überstunden zehn Pfennig Aufschlag über den Stundenlohn. Im Abschnitt Arbeitslohn wird ein Barwochenlohn von mindestens 18 Mark gefordert, bei monatlicher Zahlung ein Mindestlohn von 73½ Mark; als Mindeststundenlohn bei elfstündiger Arbeitszeit 27½ Pfennig, bei zehnstündiger Arbeitszeit 30 Pfennig. Über die Berechnung der vom Prinzipal gegebenen Station gibt nachstehende Tabelle Aufschluss.

	Täglich	Wöchentlich	Monatlich
Wohnung	25 Pf.	1.75 M.	7,00 M.
1. Frühstück	10 „	0.70 „	2,80 „
2. Frühstück	30 „	2,10 „	8,40 „
Mittagessen	40 „	2,80 „	11,20 „
Vesper	10 „	0,70 „	2,80 „
Abendessen	30 „	2,10 „	8,40 „
Zusammen	1,45 M.	10,15 M.	40,60 M.

Diese Minimallöhne können nach Orten und Branchen durch Lokalzuschläge erhöht festgesetzt werden. Hier wäre zu befürworten, für Großstädte und besonders teure Orte Lokalzuschläge festzusetzen, wie sie z. B. die Buchdrucker eingeführt haben. In Berlin und Umgebung sind die Löhne für gewöhnliche Tagelöhner wesentlich höher als sie im vorliegenden Tarifentwurf für Berufsgärtner festgesetzt sind. In den kleinsten Dörfern, auch der östlichen und nördlichen Berliner Vororte bis zu einer Bahnstunde und darüber von der Reichshauptstadt entfernt, verlangt und erhält der Tagelöhner heute 3½ Mark Tagelohn, der Landschaftsgärtner 50 Pf. Stundenlohn.

Eine kleine Tabelle gibt Aufschluß über Durchschnittslohn, über Arbeitszeit und Lokalzuschlag für die einzelnen Branchen einiger deutscher Großstädte. Für den Privatgartenbau ist der Mindestlohn eines Herrschaftsgärtners oder Betriebsleiters auf mindestens 20 % über den für die Landschaftsgärtnerei des betreffenden Bezirks üblichen Lohn festgesetzt.

Das Lehrlingswesen soll durch nachstehenden § 22 in geordnete Bahnen geleitet werden.

§ 22. Über die Anzahl der in einer Gärtnerei zu haltenden Lehrlinge wird bestimmt, daß bis 2 Gehilfen 1 Lehrling, von 3—5

Gehilfen 2 Lehrlinge, von 6—9 Gehilfen 3 Lehrlinge, von 10—14 Gehilfen 4 Lehrlinge und auf je weitere 6 Gehilfen ein Lehrling mehr gehalten werden darf. Werden zwei Gehilfen regelmässig und dauernd beschäftigt, so kann im letzten Jahre der Lehrzeit noch ein zweiter Lehrling eingestellt werden. Die Lehrzeit beträgt 3 Jahre.

Der Deutsche Gärtner-Verband möchte den neuen Tarif schon vom 1. Januar nächsten Jahres auf vorläufig fünf Jahre zur Anwendung gebracht sehen. Als Organe zur Festsetzung des Tarifes ist ein aus neun Prinzipalen und neun Gehilfen bestehender Ausschuß in Aussicht genommen. Dessen Tätigkeit wird durch eine besondere Geschäftsordnung, die dreizehn Paragraphen umfaßt, geregelt. Auch für den Arbeitsnachweis und für das vorgesehene Schiedsgericht sind besondere Geschäftsordnungen ausgearbeitet worden. Das ganze Schriftstück ist wie gesagt ausschließlich von Arbeitnehmern bearbeitet und, was ich gern anerkenne, in sehr versöhnlichem Tone gehalten. Wenn eine Einigung sämtlicher Arbeitnehmer und Prinzipale zu erzielen wäre, so könnte ein derartiger Tarif zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer dauernden Frieden stiften, der auch der Schleuderkonkurrenz und dem Lehrlingsunwesen Einhalt bieten würde. Leider wird der ganze Tarifentwurf für absehbare Zeit ein frommer Wunsch bleiben. **M. H.**

Pflanzendüngung.

Heureka.

Die Gesellschaft m. b. H. „Heureka" Pflanzen-Nährsalze ersucht uns um Aufnahme folgender Berichtigung zu dem Artikel des Herrn Aug. Plantener.

„Die in Ihrer Zeitschrift No. 40 vom 2. Juli 1904 angegebenen Analysenzahlen der „Heureka" Pflanzen-Nährsalze, Marke M. G., können nicht als richtig anerkannt werden, da die der landwirtschaftlichen Versuchs-Station zu Kiel für die Untersuchung gegebenen Proben nicht vom vereidigten Probenehmer gezogen worden sind und deshalb gar nicht kontrolliert werden kann, ob dieselben wirklich „Heureka" Pflanzen-Nährsalze darstellen.

Nach Fertigstellung der „Heureka" Pflanzen-Nährsalze im Betriebe werden aus jeder Partie vom vereidigten Probenehmer Muster gezogen, welche versiegelt einer landwirtschaftlichen Versuchs-Station zugehen. Erst nach Eingang des Analysen-Attestes wird über den Versand disponiert.

Gemäß Bescheinigung der landwirtschaftlichen Versuchs-Station zu Halle a. S. vom 29. April 1904 enthalten die „Heureka" Pflanzen-Nährsalze" M. G. folgende Bestandteile: 7,25 % N., 8,35 % P_2O_5, 7,95 % K_2O. Daß die Pflanzen-Nährsalze, wenn sie offen der feuchten Luft ausgesetzt sind, Wasser anziehen und daß infolge der dadurch bedingten Gewichtszunahme der Prozentgehalt an Stickstoff, Kali und Phosphorsäure herabgesetzt wird, ist selbstverständlich und muß bei Analysen stets berücksichtigt werden."

Nachschrift der Redaktion. Unserem Grundsatz getreu, in streitigen Fragen auch den andern Teil zu Worte kommen zu lassen, gewähren wir dieser Berichtigung Aufnahme. Offen bleibt die Frage, warum die Fabrikanten in ihren Prospekten eine Gehaltsdifferenz von 3 % angeben und nicht ein unter allen Umständen gleichwertiges Fabrikat liefern. Daß kleine Gehaltsdifferenzen durch Luftfeuchtigkeit eintreten können, ist selbstverständlich, ebenso wie eine Nachprüfung des Gehaltes an Nährstoffen durch chemische Analyse nur an einem Fabrikat vorgenommen werden sollte, das aus erster Hand und nicht durch den Zwischenhandel bezogen wurde. Darüber, daß Heureka im Verhältnis zu seinem Düngewert mindestens beim Bezug kleinerer Quantitäten zu teuer bezahlt werden muß, besteht in gärtnerischen Kreisen kein Zweifel. Beim Bezug in grossen Posten macht die Gesellschaft, wie sie uns mitteilt, billigere Offerte, von welcher nach Lage der Sache wohl nur wenige Großkultivateure Nutzen ziehen können.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Obstbaukursus, II. Teil, an der kgl. Gartenbauschule in Weihenstephan bei Freising. Dieser Kursus für Verwaltungsbeamte, Geistliche, Lehrer usw. wird vom 19.—24. September abgehalten werden. Er umfaßt: die Krankheiten der Obstbäume, Sortenkunde, Ernte, Aufbewahrung, Verwertung des Obstes, praktische Übungen und Demonstrationen, sowie Bienenzucht.

Personal-Nachrichten.

Biok, Paul, Schloßgärtner.

Ring, Albert, Kunstgärtner zu Neudeck im Kreise Tarnowitz und **Sass, Karl,** Gutsobergärtner zu Chabrow im Kreise Lauenburg, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Rolland, Eduard Jacques, Samenhändler, † plötzlich am 29. Juni in Nimes (Südfrankreich) im Alter von 68 Jahren. Der Verstorbene war unverheiratet und hinterläßt niemand, der in das Geschäft eingeweiht ist. Die Firma soll dem Testament zufolge seinem Neffen Henry Letenneur, Ingenieur und Direktor eines Blechwalzwerkes in der Nähe von Paris, zukommen. Doch hat dieser seinem Vater A. Letenneur Vollmacht zur Übernahme derselben erteilt. Da Nimes ohnehin außerhalb der Kulturgegend liegt und vollständig von St. Remy de Provence, dem Zentralpunkt des Samengartens Frankreichs, abhängig ist, so hat der Platz Nimes vom samengärtnerischen Standpunkt seine ehemalige Bedeutung für Gemüse- und Blumensamen fast ganz eingebüßt. Ehedem war die Firma des Verstorbenen eine der größten Samenhandlungen Europas. Jacques Haßlach, Samenzüchter, den meisten europäischen und amerikanischen Samengroßhändlern wohlbekannt, war 15 Jahre lang alleiniger Geschäftsführer der Firma Jacques Rolland, Nimes, und ist jetzt seit einer Reihe von Jahren in Firma Haßlach & Roumanille in St. Remy de Provence etabliert. **E. K.**

Ruhe, Otto, hat in Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 42, eine Samenhandlung, verbunden mit einem Lager von Blumenzwiebeln und Gartengeräten, errichtet.

v. Uslar, bisher Garteningenieur und Leiter der städtischen Gartenverwaltung in Dresden, wurde am 1. Juli dortselbst zum Stadtgartendirektor mit dem Grundgehalte von 3600 Mark ernannt. Die bisher von ihm innegehabte Stelle eines städtischen Garteningenieurs wird eingezogen.

Schon bei Gelegenheit der Ausschreibung der Stelle im Dez. 1903 konnten wir auf Grund eingezogener Informationen in No. 11 mitteilen, daß Herr v. Uslar voraussichtlich diese Stelle erhalten würde, woraus zu entnehmen war, daß Bewerbungen wenig Aussicht auf Erfolg haben würden. Das Grundgehalt von 3600 Mark ist in Anbetracht der Größe und Schönheit der städtischen Anlagen Dresdens sehr gering und steht hinter den Grundgehältern für Stadtgartendirektoren anderer deutscher Großstädte auffallend und unrühmlich zurück. An anderen Orten werden nämlich 5400—6000 Mark Grundgehalt bezahlt und man sollte doch glauben, daß eine so große, reiche und gärtnerisch so bedeutsame Stadt wie Dresden ein ähnliches Gehalt bezahlen könnte.

Über den Werdegang des Herrn v. Uslar entnehmen wir der Festschrift der Kgl. Gärtnerlehranstalt am Wildpark das Folgende: Wilhelm v. Uslar wurde am 4. Mai 1867 zu Hildesheim geboren, wo er von 1884—1886 bei seinem Vater lernte. Er besuchte von 1886—1888 die Lehranstalt am Wildpark, genügte 1888 bis 1889 seiner Militärpflicht und war dann 1889—1890 in der städtischen Gartenverwaltung Berlin bei der Anlage des Treptower Parks, hierauf bis 1893 beim Kgl. Gartenbaudirekter Bertram in Dresden, 1893—1895 in der Stadtgärtnerei zu Hannover tätig. 1895—1896 leitete Herr v. Uslar die Anlagen der internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden und wurde hierauf als Garteningenieur von der Gemeinde Löbtau angestellt.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

Winterharte Rhododendron
Catawbiense-Hybriden.
Züchtungen von T. J. Seidel, Rittergut Grüngräbchen,
Post Schwepnitz i. Sa.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 6. August 1904. No. 45.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Gehölze.

Deutschland, eine neue Heimat für Rhododendron.

Von **Ernst Bohlmann,** z. Zt. St. Albans bei London.

(*Hierzu die Farbentafel und eine Abbildung.*)

Wer auf der diesjährigen Düsseldorfer Ausstellung in der Zeit vom 19. bis 31. Mai Gelegenheit gehabt hat, die Seidelsche Rhododendron-Ausstellung zu sehen, der wird den herrlichen Eindruck, den er empfangen hat, nicht so bald wieder vergessen. Wem wäre da der Wunsch nicht aufgestiegen, derartige herrliche Blütensträucher in unsern deutschen Gärten viel mehr angepflanzt zu sehen, als das bislang der Fall ist? Denn daß die Rhododendron in Deutschland nur wenig Verbreitung gefunden haben, unterliegt keinem Zweifel, auch ist es nicht übertrieben, wenn ich sage, daß es den breiten Schichten des Volkes noch so gut wie unbekannt geblieben ist, was Rhododendron sind. Nun, der Hauptgrund, der der Verbreitung hemmend entgegenstand, ist der, daß die meisten Rhododendron für unsern deutschen Winter zu empfindlich sind. Das Einpacken im Winter ist im allgemeinen zu umständlich, es unterbleibt auch vielleicht einmal und die Pflanzen erfrieren. Der Anschaffungspreis für in Deutschland gezogene winterharte Rhododendron, dessen Höhe vielfach die Schuld zugeschoben wird, kann es nicht sein; ich halte den Preis in Anbetracht der Schönheit dieser Pflanzen geradezu für mässig, und man braucht ja nicht alte Exemplare zu kaufen, wenn man die Kosten scheut. Nein, es muß noch etwas anderes sein, weshalb man so wenig Rhododendron [illegible] Ich glaube, es ist die g[illegible] Kenntnis dieser Pflanzen, die [illegible] kenntnis vom Vorhande[illegible] lich harter Sorten, ferner die Un[illegible] [illegible]igen Be[illegible]

Rhododendron catawbiense Hybride, junger Sämling
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

und der daraus entstehenden Mißerfolge. Wie häufig findet man z. B. in Baumschulkatalogen die Annoncen: Rhododendron, winterhart, in guten Sorten, rot, lila, rosa, weiß etc. Es steht meistens nicht dabei, ob für Belgien, Holland oder England winterhart oder für Deutschland. Der Laie sagt sich dann: Rhododendron ist Rhododendron, das eine ist rot, das andere weiß usw., auch mancher Landschaftsgärtner sagt sich so und pflanzt sie, ohne eine Sortenkenntnis zu besitzen. Und doch, welch' eine Mannigfaltigkeit herrscht gerade unter den Rhododendron, wie verschieden sind sie voneinander in Habitus, Belaubung, Form der Stutze und der Blüten, wie groß ist der Reichtum der verschiedenen Farben und Nuancen und wie groß ist auch der Grad ihrer Winterhärte!

Allerdings wird wohl bei Rhododendron mehr auf den Effekt gegeben, den sie als Pflanzen, über und über mit Blüten bedeckt, hervorbringen; dann verstehe ich es, wenn man nach Farben und nicht nach Namen kauft. Aber man betrachte sich die Blüten einmal näher, vergleiche sie und ihre Stutze miteinander, studiere die Verschiedenheit in Habitus und Belaubung, suche diejenigen Arten kennen zu lernen, durch deren Kreuzung die zahlreichen Hybriden entstanden sind, und man lerne ihre Abstammung erkennen. Ist auch die Zahl der Stammarten unserer Freilandhybriden nur klein, es sind ungefähr 12, so sind sie doch voneinander so verschieden, daß durch ihre Kreuzung, sowie durch die Kreuzung der vielen Hybriden untereinander eine derartige Mannigfaltigkeit entstanden ist, wie man sie sich reicher gar nicht wünschen kann. Durch Betrachtung und Studium dieser Pflanzen nimmt das Verständnis für sie bald zu, mit der zunehmenden Kenntnis steigert sich [illegible] Interesse, das dann schnell

zur Liebhaberei werden kann. Darum halte ich es in erster Linie förderlich für die Verbreitung der Rhododendron, daß sie mehr bekannt werden und daß ihre Schönheit nicht nur in der Massenwirkung der Blüten, sondern auch in den Blüten in ihrer Einzelheit und reichhaltigen Verschiedenheit erkannt wird. Etwas mehr zur Kenntnis dieser herrlichen Blütenpflanzen beizutragen, sollen auch meine Zeilen und die der Nummer beiliegende, nach einem naturwahren künstlerischen Original meisterhaft und technisch vollkommen reproduzierte Tafel dienen. Was aber die beiden anderen Ursachen anbetrifft, die der Verbreitung hinderlich sein könnten, hoher Preis und umständliches Decken im Winter, so ist für deren Beseitigung jetzt gesorgt. Für das Rhododendron ist in Deutschland eine neue Periode angebrochen, Deutschland wird in Kürze eine neue Heimat für Rhododendron geworden sein.

In Düsseldorf füllten mehrere hundert Schaupflanzen in freier Darstellung, vermischt mit Fichten und Kiefern, die eine Hälfte der großen Haupthalle mit der schönen Alpenlandschaft im Hintergrunde, wie das die Abbildung Seite 489 in No. 41 zeigte. Außer diesen waren im Freien zahlreiche Gruppen von Handelspflanzen solcher Sorten, die sich zu Freiland-Rhododendron als am besten geeignet erwiesen haben. Aber außerdem barg die Ausstellung in der Halle *D* einen Schatz, der der Öffentlichkeit wohl zum ersten Male gezeigt worden ist. Das waren einige hundert kleine Sämlingspflanzen von *Rhododendron catawbiense*-Hybriden, auf die ich hernach zu sprechen kommen werde. Ihnen ist es vorbehalten, in Zukunft unsere Gärten zu schmücken, denn diese Neuheiten sind nicht nur von außerordentlich edler Form und Färbung, sondern sie sind auch imstande, selbst den strengsten deutschen Winter ungedeckt im Freien auszuhalten. Ich möchte nun einiges über die Geschichte der Rhododendron berichten, sowie eine kurze Beschreibung der zur Hybridisation herangezogenen Arten vorangehen lassen und die charakteristischen Merkmale und Eigenschaften jener Arten und der älteren winterharten Hybriden andeuten.

Zuerst hatte man in England vor etwa achtzig Jahren Versuche gemacht, Rhododendron im Freien anzupflanzen. Begünstigt durch das milde Klima, entwickelten sie sich zu großer Schönheit. Am meisten wurden das lilafarbige *Rhododendron ponticum* und Hybriden davon verwendet. Versuche, in Deutschland Rhododendron im Freien auszupflanzen, wurden zuerst vor fünfzig Jahren verschiedentlich gemacht, doch erwiesen sich fast alle englischen Hybriden als unbrauchbar; sie erfroren im Winter, wenn sie nicht gut gedeckt waren. Erst durch Auswahl derjenigen Arten und Hybriden, die sich am besten bewährten, und durch Kreuzung solcher Arten untereinander hat man es zu einem Material gebracht, das sich für deutsche Verhältnisse im Freien eignet.

Die größten Verdienste um die Auswahl und Zucht von für Deutschland brauchbaren Sorten hat sich die Firma T. J. Seidel erworben. Aus dem reichen Material englischer, französischer, holländischer und belgischer Hybriden wurden die robustesten ausgewählt, doch auch von diesen ging ein großer Teil wieder ein. Erst als die Eigenschaften der verschiedenen Arten, die mit ihrem Blute in den Hybriden vertreten waren, näher bekannt wurden, konnte man bei der Sortenauswahl sicherer vorgehen. Hybriden, bei denen es nicht ohne weiteres sichtbar war, was für Blut sie enthielten, wurden mit dem eigenen Blütenstaub befruchtet. Unter den entstandenen Sämlingen fanden sich dann häufig die Stammeltern in reiner Form vor. *Rhododendron ponticum* und *arboreum* sind zu empfindlich, um unter sich gekreuzt winterharte Hybriden zu erzeugen, desgleichen war das ziemlich harte *Rhododendron caucasicum* nicht dazu fähig, wenn mit *ponticum* und *arboreum* gekreuzt. Die Eigenschaften der beiden harten Arten *Rhod. catawbiense Mchx.* und *Rhod. Metternichii Sieb. et Zucc. (= japonicum Metternichii)* waren wenig bekannt; beide Arten waren zur Kreuzung nur wenig benutzt worden. Die schöne Art vom Kaukasus, *Rhod. Smirnowi Trautv.*, und das ihr ähnliche *Rhod. Ungernii* sind überhaupt erst Anfang der achtziger Jahre bekannt geworden. Diese vier sind die härtesten der zu Kreuzungszwecken in Frage kommenden Arten, und nur solche Sorten, in denen das Blut dieser vier, natürlich neben dem Blut empfindlicherer Arten, gefunden wurde, konnten bei der Zuchtwahl berücksichtigt werden. Neben einigen weniger bedeutenden Arten hat dann noch das *Rhod. campanulatum D. Don* eine gewisse Rolle gespielt, denn mehrere unserer schönsten harten Sorten lassen deutlich charakteristische Eigenschaften von *Rhod. campanulatum* erkennen. Diese sieben angeführten Arten sind in der Hauptsache die Stammeltern unserer heutigen winterharten Hybriden.

In dem Garten der Firma T. J. Seidel in Dresden-Striesen wurden 106 Sorten, die alle Produkte von Kreuzungen dieser Arten waren, als hart befunden, doch haben sich nur 17 als vollkommen hart erwiesen, als die Firma das Rittergut Grüngräbchen bei Schwepnitz in Sachsen zum Zwecke der Zucht winterharter Rhododendron kaufte. Das bekanntlich außerordentlich kalte und rauhe Klima der Lausitz räumte erbarmungslos zwischen den früher für hart gehaltenen Sorten auf; was dann jedoch übrig blieb, konnte als vollkommen hart angesehen werden. Nur diese harten Sorten wurden von da ab noch zur Hybridisation benutzt, unter häufiger Verwendung von *Rhod. catawbiense*, dem härtesten aller, sowie von *Rhod. Smirnowi* und *Metternichii*. Jährlich werden jetzt in Grüngräbchen Kreuzungen zwischen diesen Arten und einzelner dieser Sorten in großer Zahl gemacht. Die entstehenden Sämlinge, *Catawbiense*-Hybriden genannt, da jeder Sämling mindestens einmal, meistens jedoch mehrmals das Blut von *Rhod. catawbiense* enthält, sind vollkommen hart — denn etwaige empfindliche Sämlinge würden in Grüngräbchen sicher erfrieren — und sind das Ergebnis langjähriger Kreuzungsversuche, einer äußerst sorgfältigen Zuchtwahl, nicht zum wenigsten unter Mithilfe des strengen Lausitzer Winters. Bevor ich auf diese *Catawbiense*-Hybriden näher eingehe, will ich kurz die Eigenschaften der in Frage kommenden Stammarten und älteren harten Hybriden besprechen, sowie die übrigen ziemlich harten Sorten anführen, die es ihrer Schönheit wegen verdienen, weitergezogen zu werden.

Rhod. ponticum L. ist eine empfindliche Art, die jedoch in günstigen Lagen und im norddeutschen Seeklima ungedeckt den Winter erträgt. Diese Art wurde früher allgemein zur Unterlage für Veredlungen benutzt, in Holland und Belgien auch heute noch, doch ist *Rhod. ponticum* als Unterlage selbstredend zu verwerfen, will man im deutschen Klima winterharte Pflanzen erzielen. An und für sich harte Sorten auf *Rhod. ponticum* veredelt, haben sich als nicht winterhart erwiesen. Heute benutzt man als Unterlage die Sorte *„Cunningham's White“*, eine Hybride von *Rhod. catawbiense* und *caucasicum*, weil diese Sorte viele gute Eigenschaften hat, vor allem vollkommen hart ist und schöne Wurzelballen macht. Der Habitus von *Rhod. ponticum* ist rund und leicht, die Belaubung

lang und glänzend. Die Stutze sind rund und nicht ganz geschlossen, die Blüten ist lila. Es kommen auch anders gefärbte Varietäten vor, die zur Kreuzung mit benutzt wurden. *Rhod. arboreum Smith*, das gleich dem vorigen früher sehr viel zur Kreuzung benutzt worden ist, ist, da vom Himalaya stammend, noch weit empfindlicher als *Rhod. ponticum*. Es hat das leuchtendste Rot unter allen Arten. Hybriden von *Rhod. arboreum* sind deswegen auch heute noch nicht ganz von der Kreuzung auszuschließen. Es existieren einige Hybriden, in denen Blut von *Rhod. arboreum* mit seiner leuchtenden Farbe enthalten ist und die weit härter als *Rhod. arboreum* sind, doch ganz hart hat sich das reine Rot dieser Art noch nicht machen lassen. *Rhod. arboreum* baut sich, wie schon der Name sagt, baumartig und ist hochstrebend. Das Laub ist lang und sehr schmal, die Stutze sind rund und schön geschlossen.

Ziemlich hart ist *Rhod. caucasicum Pall.*, eine Art von schönem geschlossenem, rundem Bau. Das Laub ist sehr charakteristisch und bei Hybriden leicht zu erkennen; es ist lang gestreckt und hat seine größte Breite nahe der Spitze. Die Oberfläche ist rauh und nicht glänzend. Leider sind die Stutze etwas auseinanderfallend, also weniger schön, wertvoll sind jedoch die cremegelben, fast weißen Blüten mit der schönen rotbraunen, später olivengrünen kräftigen Zeichnung. Auch gelblicher gefärbte und weiße Formen sind nicht selten. Der größte Nachteil, den diese Art besitzt, ist, daß sie zu früh treibt und blüht, oft schon gegen Mitte April. Blüten und Triebe werden dann zu häufig von Spätfrösten zerstört. Diese schlechte Eigenschaft vererbt sich auch häufig auf die Hybriden, die dadurch wenig brauchbar werden. Kreuzungen, die diesen Mangel nicht zeigen, dagegen die Vorzüge, wie guter Habitus und schön geformte offene weiße Blüten bewahrt haben, sind unentbehrlich geworden.

Rhod. catawbiense Mchx., dessen vollkommene Härte man sich früher wenig zunutze gemacht hat, ist für Deutschland das wertvollste aller Rhododendron. Es stammt aus Nordamerika, dessen Kontinentalklima unserm deutschen ganz ähnlich ist. Dieser Art verdanken wir in der Hauptsache unsere härtesten Sorten. Der Habitus ist leicht und rund, der Wuchs sehr kräftig, das Laub mittelgroß oval, glänzend und glatt. Der Stutz ist geschlossen und mehr halbpyramidal als rund, die Blüten sind dunkellila, etwas schmutzig in der Färbung, mit orangeroter Zeichnung und vor allem prächtig gekräuselt. Jede Eigenschaft, vielleicht mit Ausnahme der Farbe, ist für uns wertvoll, aber auch rot sowie weiß gefärbte Varietäten kommen vor. So ist das berühmte *Rhododendron Annedore* eine Varietät mit leuchtend dunkelkarmesinfarbenen Blüten.

Rhod. Smirnowi Trautv., vom Kaukasus, das, wie schon erwähnt, noch nicht lange bekannt ist, steht dem *Rhod. catawbiense* in Härte kaum nach. Es hat außerdem eine Reihe wertvoller Eigenschaften, so daß es zur Kreuzung sehr viel verwendet wird. Die Pflanze baut sich rund und schön geschlossen. Die Blätter sind dunkel und unterseits weißfilzig. Die langgestielten großen Blüten sind von wunderbarer Schönheit, sie sind prächtig hellkarmin und haben gelbe Zeichnung; Pistill und Staubfäden sind rosa und sehr effektvoll. Der Stutz ist allerdings ganz locker und auseinanderfallend, was aber bei dieser Art die Schönheit wenig beeinträchtigt. Ihm ähnlich ist *Rhod. Ungernii Trautv.*

Die dritte vollkommen harte Art, *Rhod. Metternichii Sieb. et. Zucc.*, wird, was Schönheit des Habitus anbelangt, von keinem andern Rhododendron erreicht. In seiner runden, geschlossenen und dabei so leicht und regelmäßig gebauten Form ist es wirklich das Ideal einer schönen Pflanze. Dazu sind die Blätter wirkungsvoll, hellgrün, glänzend und unterseits hellrostbraun. Die kleinen rosigen Blüten stehen in lockeren, pyramidalen Stutzen. Leider treibt auch diese Art gleich *Rh. caucasicum* sehr zeitig.

Zuletzt will ich dann noch das *Rh. campanulatum D. Don* erwähnen, eine harte Art vom Himalaya. Die Blüten sind glockig und lippenförmig, hellviolett mit dunkler Zeichnung. Die Blätter sind klein, oval und unterseits rostbraun.

Die Kreuzungsprodukte dieser eben beschriebenen Arten sind, je nachdem sie mehr zu den harten und mehr zu den empfindlicheren Sorten geartet sind, mehr oder weniger winterhart. Von den mehr als hundert, für hart gehaltenen Sorten im Seidelschen Versuchsgarten haben sich, wie schon gesagt, nur 17 als vollkommen hart bewährt. Von den andern eignet sich etwa die Hälfte für geschütztere Lagen, während die übrigen überhaupt eingegangen sind. Die Sorten, die sich als vollkommen hart erwiesen haben, sowie die andern, die in etwas geschützten Lagen den Winter ungedeckt ertragen, werden auch in Grüngräbchen noch gerade so wie früher durch Veredlung weiter vermehrt. Im übrigen aber ist dort jetzt eine ganz andere Methode der Vermehrung eingeschlagen, auf die ich zu sprechen komme, nachdem ich eine kurze Aufzählung der älteren winterharten Sorten habe voraufgehen lassen, mit einer Angabe ihrer charakteristischen Merkmale. Nach ihrer Härte sind diese Sorten, wie ich bereits in No. 41 ausführte, in drei Gruppen eingeteilt: 1. in solche, die absolut hart sind, sich daher auch für ganz rauhe Lagen eignen, 2. in solche für geschütztere Lagen, 3. in solche, die ungedeckt nur in Südwestdeutschland und in den Küstenstrichen der Nord- und Ostsee aushalten.

Zu der ersten Gruppe der vollkommen harten Rhododendron gehören etwa 15, darunter die drei Arten *Rhod. catawbiense*, *Rhod. Smirnowi* und *Rhod. Metternichii*, sowie deren Varietäten. Die übrigen 12 Sorten enthalten sämtlich Blut von *Rhod. catawbiense*.

Ich beginne mit *Rhod. hybr. everestianum*, einer der schönsten Sorten, einer Kreuzung zwischen *Rhod. catawbiense* und *ponticum*, der ersteren in den meisten Eigenschaften mehr ähnelnd, so in Habitus und Belaubung, in der geschlossenen Form der Stutze und in den schön gekräuselten Blüten. Die Farbe ist sehr zart lilarosa mit schöner gelber Zeichnung.

Rhod. hybr. Caractacus (*Rhod. cat.* × *ponticum*) ist eine Sorte von schönem Bau und großer breiter Belaubung. Die Stutze sind rund und geschlossen, die Blüten gekräuselt und mit ihrem leuchtenden Dunkelkarmoisin weithin sichtbar. Dieser in der Blüte sehr ähnlich ist „*Mrs. Milner*“ (*Rhod. cat.* × *pont.*), ein sehr wertvolles Rhododendron. Es ist kleiner in der Belaubung und von noch frischerem Rot als das vorhergehende.

Rhod. hybr. „*Mont Blanc*“ (*Rhod. cauc.* × *cat.*) ist ein sehr hübsches Rhododendron, dessen mittelgroße geschlossene Stutze im Aufblühen zart rosa sind und hernach allmählich weiß werden.

Rhod. hybr. „*Boule de neige*“ (*Rhod. cauc.* × *cat.*), eine Sorte von niederem, gedrungenem Wuchs und breiter, sehr hellgrüner Belaubung, hat reinweiße Blüten, die in geschlossenen Stutzen stehen. Die Sorten „*Viola*“, „*Herkules*“ und „*Frieda von Soden*“ enthalten alle drei das Blut von

Rhod. catawbiense, ponticum und *campanulatum* und sehen sich in Habitus, Belaubung und Blüte sehr ähnlich. Sie sind ebenso schön als sie wegen ihrer sonstigen Eigenschaften wertvoll sind. Man erkennt *Rhod. campanulatum* an der Belaubung und besonders in der Form und Farbe der Blüten wieder. Alle sind im Aufblühen mehr oder weniger zart lila, werden aber bald ganz weiß und haben eine kirschrote Zeichnung.

Wohl eines der wertvollsten Rhododendron ist das ziemlich bekannte, vorhin schon erwähnte *Rhod. hybr.* „*Cunningham's White*", eine Hybride zwischen *Rhod. caucasicum* und *catawbiense*. Es ähnelt *Rhod. caucasicum* in vielen Eigenschaften so sehr, daß man früher geneigt war, es als eine Varietät von *caucasicum* anzusehen, was es jedoch nicht ist. Drei gute Eigenschaften hat es von *Rhod. catawbiense* übernommen, seine absolute Wetterfestigkeit, seine Reichblütigkeit und die Eigenschaft, etwas, wenn auch nur einige Wochen, später zu blühen und zu treiben als *Rhod. caucasicum*. Der Wuchs ist rund und fest geschlossen wie bei keiner andern Sorte, so daß es sich besonders als Solitärpflanze eignet. Es wächst leicht aus Stecklingen, weshalb man es in Mengen auf diese Weise heranzieht, besonders auch, um es als Unterlage für Veredlungen zu verwerten. Die Blüte ist weiß mit ziemlich kräftiger Zeichnung.

Schön und wertvoll ist ferner *Rhod. hybr.* „*Jay Gould*", eine Kreuzung zwischen *Rhod. arboreum* und dem Produkt zweier Hybriden von *Rhod. pont.* × *cat.* und *pont.* × *arb.* Die runden geschlossenen Stutze sind von schöner leuchtender, dunkelkarmoisinroter Färbung, mit der die weißen Staubbeutel sehr auffallend kontrastieren. Es ist besonders wertvoll wegen seines sehr späten Blühens und Treibens.

Rhod. hybr. „*Mme Carvalho*" ist von großer Schönheit, hat breite, pyramidale Stutze und weiße Blüten mit gelber Zeichnung. Ihm ähnlich, aber im Habitus ganz verschieden ist „*Gloria gandavensis*". Der Stutz ist hoch und pyramidal, die Blüten offen und nicht gekräuselt, weiß, zart rosa angehaucht mit effektvoller gelber Zeichnung. Es ist von sehr starkem Wuchs und baut sich ganz außerordentlich leicht, um nicht zu sagen stakig. Es eignet sich daher wenig zur Pflanzung in eine Gruppe mit den meisten übrigen Sorten zusammen. Aber an Stellen, wo es sich ungestört auswachsen kann, zusammen mit anderen, ähnlich wachsenden Sorten, wie z. B. die nachher zu erwähnende „*Mad. Linden*", da gewähre man der „*Gloria gandavensis*", nebenbei gesagt einer meiner Lieblingssorten, gern einen Platz. Schließlich gehört „*Mira*" noch zu der Gruppe der härtesten. Die Blüten sind sehr auffallend dunkelpurpur und gekräuselt und stehen in halbpyramidalen Stutzen.

Zur zweiten Gruppe der in geschützten Lagen winterharten Rhododendron sind neben einer Zahl anderer besonders elf Sorten zu zählen. Der Reichtum der Färbung ist hier schon größer.

Da ist zunächst *Rhod. hybr.* „*Carl Mette*", eine Prachtsorte mit graugrüner Belaubung. Die Blüten stehen in geschlossenen Stutzen und sind von einem ganz eigentümlichen leuchtenden Rot, nicht mit Unrecht mit Geraniumrot bezeichnet. Ich möchte behaupten, es ist das schönste Rot, das es bei Rhododendron gibt.

Rhod. hybr. „*James Marshall Brooks*" ist leuchtendrot und hat eine hellbraune Zeichnung, was dieser Sorte ein ganz außerordentliches Feuer verleiht. Die Stutze sind groß, hochgewölbt, fast halbpyramidal.

Rhod. hybr. „*Charles Vuylsteke*" ist blaß-lilarosa, hat eine ganz außerordentlich kräftige, dunkelkirschrote Zeichnung und ist dadurch sehr wirkungsvoll.

Rhod. hybr. „*Kate Waterer*" ist von sehr lebhafter Farbe, rosa mit orangegelbem Spiegel.

Sehr schön ist „*Charles Baglay*"; es hat große, glänzende, etwas gewölbte Blätter und hohe, pyramidale Stutze. Die Färbung ist lebhaft hellkarmoisin, die Zeichnung auffallend gelb.

Rhod. hybr. „*Frau Rosalie Seidel*" ist weiß, sehr schön und „*Viola*" sowie „*Herkules*" sehr ähnlich. „*Helene Schiffner*" hat eine eigentümliche graugrüne, matte Belaubung; die reinweißen Blüten sind fast ohne jede Zeichnung und stehen in halbpyramidalen geschlossenen Stutzen. „*The Queen*" ist schön und weiß mit gelber Zeichnung, ganz ähnlich wie „*Mme Carvalho*".

Rhod. hybr. „*Mme Louis Van Houtte*" hat kleine pyramidale Stutze; die Blüten sind karmin mit weißen Streifen und roter Zeichnung. Die Blüte ist in Form und Färbung einer Apfelblüte ähnlich. „*Roquette de Buisson*" ist schön, hellkarmin, am Rande dunkler. „*Leo XIII.*" hat ein von allen andern Sorten abweichendes, ganz charakteristisches Aussehen. Es enthält Blut von *Rhod. catawbiense, ponticum* und *campanulatum* und hat vieles von letzterem übernommen. Die kleinen ovalen, hellgrünen Blätter sind rot gestielt. Die Blüten sind zart rosa und am Rande dunkler gefärbt.

Aus der dritten Gruppe der nur in Südwestdeutschland und an den Küstenstrichen der Nord- und Ostsee winterharten Rhododendron sind folgende vierzehn die schönsten: *Rhod. hybr.* „*Michael Waterer*" dunkelrot, „*Gabriele Liebig*" hellrosa mit rotbrauner Zeichnung, „*Jacob Seidel*" mit prächtig geformten Stutzen und großen offenen Blüten. Die Färbung ist ein helles Purpur, das mit dem Weiß der Antheren einen sehr lebhaften Kontrast hervorruft, die Zeichnung ist fast schwarz. „*Mad. Linden*", eine sehr leicht und stark wachsende Sorte mit großer Belaubung und mächtigen runden Stutzen. Die Blüten sind mattrosa und tragen eine starke, tief dunkelrote Zeichnung, die diese Sorte gleich „*Charles Vuylsteke*" so sehr auffallend macht. „*Comte de Gomer*" hat schöne hohe Stutze, die Blüten sind weiß mit rosaem Rande, das Laub prachtvoll. „*Prinzessin Louise*" ist weiß und hat gelbe Zeichnung. Die Blüten von „*Jewess*" sind glockenförmig, lilarosa und haben rote Zeichnung. „*Julius Rüppell*" ist rosa, „*L. L. Liebig*" lebhaft rot, „*John Walter*" karmoisin. Die Stutze letzterer Sorte sind schön groß. „*Julius Schäme*" hat blaßrosafarbene Blüten mit effektvoller dunkler Zeichnung. „*Cynthia*" hat Riesenstutze und große Blüten, die tief rosa sind. „*Ad. D'Haene*" ist rot, „*William Austin*" dunkelkarmoisin.

Noch manche andere Sorten ließen sich nennen, besonders solche, die zur letzten Gruppe gehören. Die hier angeführten sah ich alle in größerer Zahl in Grüngräbchen und auf der Ausstellung in Düsseldorf. Es sind das alles genau geprüfte Sorten, bei denen man am wenigsten Enttäuschungen ausgesetzt sein wird. Sorten, die wirklich schön sind, auch hart, sind z. B. viele *Caucasicum*-Hybriden, so die, welche unter dem Namen der neun Musen gehen. Dennoch darf ich sie nicht empfehlen, höchstens begeisterten Liebhabern, denn die zu früh entstehenden Blüten und Triebe werden zu leicht von Spätfrösten zerstört. Auch von *Rhod. hybr. nobleanum* gilt dasselbe, obwohl es in Habitus, Belaubung und herrlichen rosafarbigen Blüten eine wahre Prachtsorte ist.

Nunmehr komme ich zu dem Spezialgebiet der Rhododendronzucht in Grüngräbchen. Da bei den vielen Versuchen, die Herr Rud. Seidel gemacht hat, die Erfahrung lehrte, daß Sämlinge, die durch Kreuzung von *Rhod. catawbiense, Metternichii* und *Smirnowi* entstanden sind, absolut winterhart sind, so hat man in Grüngräbchen damit begonnen, in großen Mengen Sämlinge zu ziehen, die das Blut dieser drei Arten enthalten. Da aber der Farbenreichtum bei diesen Kreuzungen nicht sehr reich sein würde, so hat man sich nach Hybriden von *Rhod. catawbiense* und *Rhod. arboreum* umgesehen, die das leuchtende Rot des letzteren besitzen, ferner nach Hybriden von *Rhod. catawbiense* und *Rhod. caucasicum*, die das Weiß von *Rhod. caucasicum* haben und gleichzeitig möglichst hart sind. Solche Sorten standen zum Glück zur Verfügung, es sind dies die beiden roten „*Jay Gould*“ und „*Mrs. Milner*“ und die weißen „*Boule de neige*“ und „*Viola*“. Mit diesen wenigen Arten und Hybriden ist man imstande, fast alle Farben zu erzeugen, die bei Rhododendron vorkommen. Nachdem die Sämlinge zum ersten Male geblüht haben, werden sie ihrer Farbe nach in zehn Klassen untergebracht und mit der Nummer derjenigen Klasse versehen, zu der sie gehören. Die Klassen sind folgende: 1. *atrosanguineum*, 2. *purpureum*, 3. *rubrum*, 4. *violaceum*, 5. *roseum*, 6. *subrubens*, 7. *album*, 8. *maculatum*, 9. *marginatum*, 10. *versicolor*, wovon drei auf der Farbentafel dargestellt sind. Unter diesen Namen kommen die jungen Pflanzen, nachdem sie zurückgeschnitten und zu schönen runden Pflanzen formiert worden sind, in den Handel. Da die Arbeit des Veredelns wegfällt, so ist es möglich, diese Pflanzen wesentlich billiger zu liefern. Um ganz sicher zu sein, daß diese Sämlinge absolut hart sind, wird der Samen gleich ins Freie gesät, die kleinen Sämlinge sind dann von Jugend auf allen Witterungseinflüssen ausgesetzt. Was dann als kleiner Sämling zugrunde geht, tut dies in einem Alter, wo der Verlust dem Züchter keinen Schaden tut. Die Sämlinge, die die Jugend hindurch die strengen Winter ohne Schaden ungedeckt vertragen haben, sind bestimmt vollkommen hart und für das deutsche Klima überall geeignet. Von welcher Schönheit aber diese Sämlinge sind, das vermag die beigefügte Kunsttafel, die einige charakteristische Typen darstellt, besser zu sagen als die Feder.

Die Vorteile, die diese *Catawbiense*-Hybriden vor fast allen bisherigen Sorten haben, sind außerordentlich groß. Sie sind von einer staunenerregenden Blühwilligkeit. Der Wuchs ist kräftig und die Bewurzlung reich, die Belaubung bei den meisten die mittelgroße, glatte, glänzende von *Rhod. catawbiense*. Die Blüte fällt sehr spät und bei fast allen zur selben Zeit. Letzterer Umstand ist von großer Bedeutung. Denn pflanzte man die bislang als winterhart bekannten Sorten zusammen in eine Gruppe, so hatte man eine solche, die nie gleichmäßig in Blüte stand, da die Blütezeit bei den verschiedenen Sorten verschieden war. An Lebensdauer sind Sämlinge den Veredlungen ohne Zweifel weit überlegen. Dem Käufer ist es leicht gemacht, da die Namen wegfallen und er beim Kauf nur die gewünschten Farben anzugeben braucht. Bei der Unmenge von Sämlingen, die jährlich in Grüngräbchen gezogen werden, entstehen stets eine Reihe ganz hervorragender Neuheiten, die ausgelesen und durch Veredlung weiter vermehrt werden. Es befinden sich Schönheiten darunter — ich darf es verraten —, wie sie die Welt bislang noch nicht gesehen hat. Jedenfalls sah ich ähnliches weder in Frankreich noch in England, dem Lande der Rhododendron, wo, trotzdem das milde Klima manche schöne Sorte, die bei uns erfrieren würde, aufkommen lassen kann, doch das etwas langweilige *Rhod. ponticum* und dessen Hybriden entschieden vorherrschen. Die charakteristischsten und schönsten Sämlinge werden stets wieder zur Samengewinnung verwendet, und zwar werden stets die ähnlichsten unter sich gekreuzt, durch Generationen hindurch werden dann immer wieder die ähnlichsten Sämlinge miteinander befruchtet, bis man es erreicht haben wird, daß diese Hybriden, Arten gleich, samenbeständig werden. Wünscht jemand einfarbige Gruppen zu haben, so empfehle ich ihm selbstverständlich veredelte Pflanzen derselben Sorte zu kaufen, da zwei Sämlinge sich nie so sehr ähneln würden, um einer solchen Gruppe ein gleichmäßiges Aussehen zu verleihen.

Nun sei noch zum Schluß einiges über die Behandlung des Rhododendron gesagt. Nicht der Frost ist es, der in den meisten Fällen die Rhododendron zerstört, sondern die Morgensonne, wenn sie die gefrorenen Zweige plötzlich bescheint. Es ist daher ratsam, die Rhododendron als Vorpflanzen vor Gruppen zu setzen, oder als Unterholz anzupflanzen, wodurch sie einen leichten Schutz erhalten. Ferner ist die Gefahr des Vertrocknens häufig viel größer als die des Erfrierens. Bekanntlich verdunsten die Gehölze im Winter ebenso gut als im Sommer. Sind nun die Pflanzen im Sommer ballentrocken geworden und dringt im Winter der Frost in die Erde, so sind sie nicht imstande, die aus den Blättern verdunstende Feuchtigkeit zu ersetzen, sie vertrocknen, während es aussieht, als habe der Frost sie zerstört. Allerdings hat wohl der Frost auf solche dürstenden Pflanzen eine viel größere Einwirkung. Darum scheue man die kleine Mühe nicht und gieße bei Trockenheit dann und wann einmal durchdringend; auch vor dem Pflanzen lasse man die Ballen sich in einem Wasserkübel vollsaugen. Um zu verhindern, daß der Frost in die Ballen eindringt, bedecke man die Oberfläche des Bodens 20—30 cm hoch mit Laub oder Nadeln. Es ist durchaus nicht notwendig, Rhododendron in Moorerde zu pflanzen. Jeder lockere Gartenboden mit etwas Humus vermischt sagt ihnen zu.

Welch landschaftlich schöne Bilder sich mit harten Rhododendron erzielen lassen, brauche ich gar nicht zu erwähnen. Da das Decken im Winter wegfällt, so lassen sich leicht große Anpflanzungen ausführen. Wie prachtvoll sich diese harten Rhododendron bewähren, dafür mag folgendes tragikomische Beispiel dienen. Herr Stadtgartendirektor Werner in Chemnitz hatte winterharte Rhododendron von Grüngräbchen bezogen, sie öffentlich angepflanzt und natürlich im Winter nicht gedeckt. Viele Gartenbesitzer, die stets ihre Rhododendron im Winter gedeckt hatten, unterließen, da sie die Pflanzen in den städtischen Anlagen ungedeckt so prächtig durch den Winter kommen sahen, einfach das nach ihrem Dafürhalten ja ganz überflüssige Decken, was zur Folge hatte, daß ihnen ihre Pflanzen, die alle nicht hart waren, erfroren. Es ist dies ein doppeltes Beispiel, einmal für die Härte der Pflanzen, die von Grüngräbchen kommen, zweitens für die Unkenntnis, die in den weitesten Kreisen noch über das Wesen der Rhododendron herrscht.

Den Fortschritt, den die *Catawbiense*-Hybriden bedeuten, kann sich jeder denken. Früher war die Zahl der harten Hybriden nur klein, heute herrscht darin ein großer Reichtum. Was anderen auf dem Wege der Akklimatisation gänzlich mißglückt ist, ist Herrn Rud. Seidel

durch Zuchtwahl und viele Versuche, die große Kosten verursacht haben, bis die heutigen Resultate erreicht worden sind, aufs herrlichste geglückt. Sein hohes Ideal, die Rhododendron möchten ein Gemeingut der Nation werden, wird sich verwirklichen. Ich sehe die Zeit nicht mehr ferne, wo sie überall unsere Gärten zieren werden und Deutschland eine neue Heimat für Rhododendron geworden ist.

Kakteen und Sukkulenten.

Crassula cordata Ait.

Von **Alwin Berger,** La Mortola.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Mit dem zunehmenden Interesse für Kakteen und ähnliche Sukkulenten kommen auch zahlreiche Pflanzen wieder in Aufnahme, die einst häufig in den Pflanzensammlungen der Gärten zu finden waren, aber inzwischen wieder verloren gingen. In unseren Tagen, die dem „Modernen Stil" huldigen, kann es nicht fehlen, daß sich das Interesse diesen seltsamen Gestalten von neuem zuwendet und daß man an ihrem oft ebenso schönen als sonderbaren Bau den Gefallen findet, den sie reichlich verdienen.

Die beistehend dargestellte Pflanze, *Crassula cordata,* war mir zur Bestimmung von Herrn De Laet in Contich bei Antwerpen zugeschickt worden. Herr De Laet ist den Lesern der Gartenwelt bekannt und einer der rührigsten und erfolgreichsten Kultivateure und Importeure von Kakteen, der unsere Gärten mit so mancher Seltenheit bereichert hat.

Die *Crassula cordata* war mir eine alte liebe Bekannte, von der ich freilich nie geglaubt hätte, daß sie den Weg in den Handel finden würde. Aber gut gezogene Pflanzen sind stets hübsch und elegant, das zarte, fast weiße Grau und die wie gepickelte Form der Blätter geben der Pflanze ein ganz apartes Aussehen. Auch die kleinen Blüten, welche in endständigen Rispen stehen, sind recht hübsch. Noch vor dem Abblühen entwickeln sich sodann, wie aus der Abbildung ersichtlich, am Grunde der Blütenstielchen kleine Brutknospen, aus denen die Vermehrung leicht und sicher erfolgt. Ebenso macht die Kultur keine Schwierigkeiten für jeden, der einigermaßen mit Pflanzenkultur vertraut ist.

Crassula cordata. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Crassula cordata Aiton stammt vom Cap der guten Hoffnung. Sie ist eine „uralte" Pflanze und bereits von De Candolle in seinem Werke Plantes grasses t. 121 und von Jacquin abgebildet worden.

Ähnliche und ihr gleichwertige Arten sind *Crassula marginalis, spathulata* und *quadrifida.* Sie sind alle recht niedliche Pflanzen, die auch zu Ampeln und zur Auspflanzung auf Stein- und Felspartien während des Sommers im Freien verwendet werden können.

Orchideen.

Phalaenopsis amabilis var. rimestadiana.

Von Obergärtner **Michael Kraemer.**

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Die Abbildung Seite 537 zeigt eine Pflanze mit stattlicher Rispe von *Phalaenopsis amabilis rimestadiana,* einer aus Java stammenden Orchidee, aus den Kulturen des Herrn C.F. Karthaus, Potsdam, Neue Königstraße 40.

Die Rispe war 80 cm lang, von ganz besonders starkem Wuchs und verzweigt, was selten vorkommt, und trug 20 Blumen.

Die 10 cm großen Blumen sind reinweiß mit gelbem Schlundfleck; sie gelten in England wegen ihrer schönen Form und reinen Farbe als Königin der Orchideen, finden besonders gerne Verwendung bei Anfertigung von Hochzeitsbuketts, sowie für Trauer-Dekorationen.

In der Karthaus'schen Gärtnerei werden die Pflanzen in größerer Anzahl mit Erfolg gezogen; sie verlangen ein warmes, feuchtes Haus von gleichmäßiger Temperatur, etwa 18—22° C. Am besten pflanzt man die *Phalaenopsis* in niedrige, durchlöcherte Tonschalen in ein Gemisch von Lauberde, *Sphagnum*, oder *Polypodium* mit *Sphagnum.* — Die Pflanzen sind in fortgesetzter Vegetation. Vorsicht beim Gießen ist zum Gedeihen unerläßlich.

Ein Besuch in der Karthaus'schen Orchideengärtnerei in Potsdam.

Wir waren kürzlich in Potsdam zur Besichtigung der Karthausschen Orchideengärtnerei, deren Leiter der Verfasser des vorstehenden Artikels ist. Es lag uns daran, einmal die Bestände der *Phalaenopsis amabilis var. rimestadiana* zu besichtigen. Diese wundervolle Varietät befindet sich dort zu Hunderten in Kultur. Die Pflanzen werden in Schalen kultiviert. Auf den Tabletten des betreffenden Gewächshauses hat Herr Karthaus eigentümlich konstruierte Stellagen anbringen lassen, worauf die Schalen schräg stehen. Diese schräge Stellung entspricht der Haltung, die sie an den Bäumen ihrer Heimat einnehmen. Eine Anzahl hängen mit den Töpfen schräg in Drahtschlingen, unter denen noch *Cypripedium callosum* erfolgreich kultiviert werden. Ein Teil des wertvollen Bestandes dieser wundervollen Schnittorchideen fanden wir in musterhaften Exemplaren blühend vor. Wir müssen gestehen, daß der Flor außerordentlich schön war, hatten doch einzelne Blumen einen Durchmesser von 12 Zentimeter. Ein zweiter Satz von fünfzig Stück war noch in der Blüte zurück; er ist für die große September-Ausstellung in Düsseldorf bestimmt.

Die Karthaus'sche Orchideengärtnerei befindet sich inmitten eines wohlgepflegten Ziergartens mit reichen Anpflanzungen von Stauden und Sommerblumen und ist ein kleines Schmuckkästchen. Die Lage angesichts des Schlosses Babelsberg an der Havel ist malerisch schön und Haus und Garten sieht man es sofort an, daß hier ein Besitzer waltet, der Künstler und begeisterter Gartenfreund zugleich ist. In den Kulturen herrscht musterhafte Ordnung; sie bergen manches Kabinettstück. *Odontoglossum crispum var. C. F. Karthaus*, die auf der Berliner und Düsseldorfer Frühjahrs-Ausstellung viel bewunderte Varietät, für die Herr Karthaus ein Angebot von zehntausend Mark abgelehnt hat, hat ihren Pollen für andere schöne Varietäten hergeben müssen, so daß eine Nachzucht zu erwarten ist, die hoffentlich dazu berufen sein wird, Herrn Karthaus Züchterehren einzubringen. Ein kostbares Kleinod besitzt die Karthaus'sche Orchideengärtnerei auch in *Dendrobium Phalaenopsis Schroderae*, eine für Deutschland noch völlig neue Varietät, die ziemlich sonnig kultiviert werden muß. Auch dieses Dendrobium, das in ansehnlicher Menge vorhanden ist, wird für die Orchideenschau vom 3. bis 5. September in Düsseldorf, die, wie uns Herr Beyrodt mitteilt, noch die Frühjahrsorchideenschau an Pracht und Zahl der Ausstellungsobjekte übertreffen wird, kultiviert; es ist aber fraglich, ob es zur rechten Zeit blüht.

Alles in allem sind die C. F. Karthaus'schen Orchideenkulturen zwar nicht groß, aber hochinteressant und fein. Die ganze Besitzung ist ein wundervolles Schatzkästlein, um das ich den Besitzer ernstlich beneide. Wäre ich nicht Herausgeber der Gartenwelt, möchte ich Eigentümer des Karthaus'schen Gartens sein. **M. H.**

Pralaenopsis amabilis var. rimestadiana.
In der Orchideengärtnerei von C. F. Karthaus, Potsdam, für die „Gartenwelt" photogr. aufgen.

Landschaftsgärtnerei.

Die regelmäßigen Gärten auf der Düsseldorfer Ausstellung.

Von **K. Krone**, Hannover.

Vom Parkgarten ursprünglich völlig in den

Hintergrund gedrängt, hat der regelmäßige Garten langsam wieder Terrain gewonnen, und seine begeisterten Anhänger möchten heute schon wahr machen, was vor zehn Jahren Professor Albrecht Haupt in einer Arbeit über die Zukunft der Kunstgärtnerei in Deutschland voraussagte: „Je stärker der Widerstand heute noch, desto tiefer der doch dann unvermeidliche Sturz. Durch die Kraft der Reaktion könnte das Gefürchtete, das heute vermeidlich erscheint, eher eintreten."

In England und Amerika hat sich der Architekten-Garten inzwischen wirklich eine so beachtenswerte Stellung errungen, daß man in Düsseldorf eine derartige, im Dioramengebäude dargestellte Anlage mit der simplen Bezeichnung Englischer Garten zur Genüge glaubte charakterisiert zu haben. Es mag tatsächlich bedenklich erscheinen, die regelmäßigen Gärten der neuesten Zeit mit den als architektonisch bekannten unter einer Bezeichnung zusammenzuzwingen. Auf alle Fälle aber ist der Ausdruck Englischer Garten mit dem Begriffe des Parkgartens so eng verwachsen, daß er schwerlich einer neuen Auslegung fähig sein würde. Architekten-Garten würde deshalb die sicherste Benennung sein, denn von Architekten wird diese neue Gartenform geschaffen, nicht nach architektonischen Grundsätzen.

Wie die breiten Schichten des Publikums diese neue Richtung auffassen, möge daraus ersehen werden, daß die ausgeführte Behrens-Bartelssche Anlage als japanischer Garten angestaunt wurde. Mag auch die Nähe des japanischen Teehauses mitschuldig sein an dem Aufkommen dieser Ansicht, so bietet sie doch eine liebenswürdige Illustration zu dem heißen Bemühen der Architekten, jene Gärten als deutscheste, an die alten Guts- und Bauerngärten anklingende Kunst uns zur Verdrängung des fremden, chinesisch-englischen Gartengeschmackes zu offerieren. Die Düsseldorfer Anlage soll damit keineswegs in ihrem Werte herabgesetzt werden. Sie ist im Gegenteil der besten eine in ihrer Art, und das ist nicht in letzter Linie dem Umstand zuzuschreiben, daß das zugehörige Gebäude (Restaurant Jungbrunnen), wenn es auch längst nicht regelmäßig ist, so doch eine Achse besitzt, die mit der des Gartens zusammenfällt. Dieser Architekten-Garten streift eben die architektonische Kunst, und das erhöht für uns seine Bedeutung. Dadurch unterscheidet er sich vorteilhaft von den meisten seinesgleichen, so beispielsweise von dem in der Halle für Gartenkunst im Modell vertretenen Roecklschen Entwurf „Gelbes Haus", dessen Gartenachse ohne Rücksicht auf das in der Ecke des quadratischen Grundstückes gelegene Wohnhaus das Terrain in zwei Rechtecke halbiert. Ein zweiter Entwurf desselben Architekten ist zwar recht steif, doch fällt wenigstens die Gartenachse mit der des regelmäßigen Hauses zusammen. Über die Formen mag man besonders rechten. Großartig und von monumentaler Architektonik ist dagegen die gleichfalls im Modell vertretene Hoemannsche Terrassenanlage vor dem Kurhause zu Oeynhausen.

Beim Diorama des vorerwähnten Englischen Gartens von Kröner und Mühlig ist der Grundriß nicht klar zu übersehen, doch scheint er, wiewohl streng regelmäßig in den Einzelheiten, nicht in den Teilen sich wiederholend zu sein. Der Zusammenklang mit der wahrscheinlich unregelmäßig gebauten Villa wäre damit gegeben; denn gegen unsymmetrisch-regelmäßige Gärten vor Hausbauten von frei gruppierter Anlage läßt sich nicht räsonnieren. Das ist einzig Sache des Geschmackes und der Liebhaberei.

Wir haben freilich für Häuser mit fehlender oder verschobener Achse die landschaftliche Anlage bisher für die alleinberechtigte gehalten. Weshalb aber sollen wir neuen Vorschlägen uns verschließen? — Das eine nur muß verhindert werden, daß die vorwärts strebende Gartenkunst im Labyrint der Entwicklung auf eine bereits durchlaufene Bahn nutzlos gerät. Der regelmäßige Garten ohne Hauptachse und Symmetrie würde ein Novum darstellen, dessen Entwicklungsfähigkeit mit Ruhe abzuwarten wäre; der symmetrisch-regelmäßige Garten aber würde einen Rückschritt darstellen, sofern er vom Gebäude nicht gefordert und beherrscht wird, eine Eventualität, die für unsere modernen Eigenbauten immer seltener zutreffen dürfte.

Regelmäßig, aber ohne organische Achsen-Entwicklung aus dem beherrschenden Bauwerk heraus waren schon die Gärten der deutschen Renaissance, und auch die italienische konstruierte nicht selten mächtige Gartenachsen auf der Basis unbedeutender Bauten, während ragende Paläste abseits lagen; bis dann endlich der große Meister des regelmäßigen Gartens ihm seine Gesetze gab als untrennbares Eigentum. Können die Künstler, die sich neuerdings des Gartens angenommen haben, auf Lenôtres Werken weiterbauen, wohlan! Aber an die vor seinem Wirken liegende Gartenkunst anzuknüpfen, wäre anachronismisches Bemühen, künstliche Rückbildung.

Solch einen historischen Garten, wenn auch in moderner Behandlung, führt Stadtgartendirektor Trip in seinem riesigen Modelle der Restaurierung des Schlosses Landsberg bei Kettwig a. d. Ruhr vor. Man sieht da auf hoher Terrasse eine langgestreckte Gartenanlage, deren Achse hüben auf einem Laubenpavillon drüben auf dem Tore zur Gärtnerei steht, während eine direkte Verbindung mit dem Schlosse, unter dessen Fenstern sich die Anlage hinzieht, nicht vorhanden ist. Ein seitlicher Tunnelweg setzt den Garten mit dem ihm abgewendeten Schloßtore in Verbindung. Daß in dieser Rekonstruktion die Eigenart der Zeit gewahrt ist, der die Besitzung entstammt, ist gut und verdienstlich und hat nichts gemein mit dem Bestreben mancher Architekten, längst überwundene Unvollkommenheiten in die heutigen Gärten zu tragen.

Aber nicht nur die Architekten, auch die Gärtner sinnen auf neue Formen, und in der Teppichgärtnerei sind sezessionistische Anklänge längst schon keine Seltenheiten mehr, doch mußte man ausgeführte Beispiele auf der Ausstellung vermissen. Dafür macht sich in der Parterregestaltung ein Drang nach neuartiger Gestaltung geltend. So z. B. im Gärtchen der Frankfurter Handelsgärtner-Verbindung, wo in einem im wesentlichen rechteckigen Rasen die vertiefte Fläche ovalen Umriß zeigt, so daß die auf der ebenerdigen Umrahmung angeordneten Blumenbeete als füllende Zwickel auftreten.

Auch das Parterre vor dem Kunstpalast, das dadurch schon als Besonderheit erscheint, daß es kapriziös die Achse der Ausstellung unterbricht, dem Verkehr einen Engpaß bereitend, gefällt sich in zwar simpler aber ungewöhnlicher Zeichnung. Auffällig breite, durch runde und eckige Beete unterbrochene Rabatten sieht man da, die in schwerer Kurve dem äußeren Umriß annähernd folgen und vorn in Zwickelbeete auslaufen; Parallelrabatten sind dazu auf der nach hinten sich verbreiternden Böschung des vertieften Rasens angebracht. — Zukunftsparterregärtnerei.

Ein Parterre ohne abgegriffene Formen, aber auch ohne gewagte Spekulation auf neuzeitliches Formempfinden ist die Anlage von M. Reinhardt-Düsseldorf vor der Haupt-Blumen-

halle.*) Von einem breiten Verkehrswege durchquert, ist ihr auf den kurzen, abgerundeten Enden je ein kreisförmiges Wasserbecken eingeordnet, hinter welchem sich am einen Ende eine Felsenstufe mit dekorativem Aufbau und der Figur einer Wasserschöpferin erhebt, während sich am anderen Ende die Umgangwege zu einem Ausgange ins Freie vereinigen. Dieser Ausgang ist von architektonischen Sitzbänken flankiert, zwischen deren Pergolapfeilern Büsten der Koryphäen der Gartenkunst aufgestellt sind. Der Rasen ist vertieft und am Böschungsfuße zieht sich eine Allee kleiner Musen entlang. Bemerkenswert sind auch die modernen Formen der aufgestellten Kübel und Vasen.

Eigenartig, ohne eigentlich „modern“ zu sein, gibt sich das Parterre des Düsseldorfer Gärtner-Vereins Flora. Simpel sind die Beet- und Rasenformen, und das Ganze umgibt ein Laubengang aus ungeschälten Kiefernstangen mit weitem Ausblick auf den Rhein. Auf der Rückseite des Parterres ist der ansteigende Boden mit Felsen abgekleidet, in welchen breite Banksitze eingeschliffen sind. Und trotz der rustiken Zutaten ist die Anlage monumental. Macht's nach, Architekten.

Die Tripsche Ausstattung einer besonderen Halle für Gartenkunst ist der erste Versuch in dieser Art und verdient deshalb in hohem Maße unser Interesse. Bisher hatte man die Gartenkunst mit ihren Plänen und Modellen in Glashäusern untergebracht oder in Zimmern vorhandener Bauten. In Paris hatte nur Österreich in der Aufmachung etwas besonderes geleistet, das von hervorragender Wirkung war, wiewohl es stark an das Salonhafte streifte, und auf der letzten Düsseldorfer Ausstellung war das besondere Gebäude für Gartenkunst merkwürdigerweise auch wieder aus Glas gebaut. Die höchst zweckmäßige Einordnung der Ausstellung in Kojen um einen Schmuckplatz, wie sie die Tripsche Disposition zeigt, ist neu und verdient ausgebaut und fortentwickelt zu werden.

Einen Wintergarten in solchen Raum hineinzukomponieren, das ist die leichteste Aufgabe von der Welt. Kommt es aber darauf an, nicht die anpassungsfähige Kunstgärtnerei, sondern die mit großen Abmessungen arbeitende Landschaftskunst in einem in jeder Dimension beschränkten Raume würdig zu vertreten, dann ergeben sich erhebliche Schwierigkeiten. Stadtgartendirektor Trip hatte einen mit reichen Teppichmustern versehenen Rasengrund vorgesehen, gegen die Kojen abgegrenzt durch eine Hecke mit eingeschobenen Marmorbänken und in Grün geschnittenen Pyramiden an den Durchlässen. Am Ende der Anlage erhebt sich ein dekorativer Aufbau mit Figur- und Wasserkunst. In dem als Ausstellungsobjekt vertretenen Modell wirkt diese Idee bestechend, in der Verwirklichung aber treten störende Mängel hervor, deren bedeutendster das lastende Balkenwerk des Daches bildet, das auf dem zierlichen Aufbau zu ruhen scheint, der doch nur in freier Luft zur rechten Wirkung zu gelangen vermöchte. Ferner wurden statt der in Grün geschnittenen Pyramiden hohle unbekleidete Treillagegestelle verwendet in Anbetracht der selbstverständlich von vornherein erkannten Unmöglichkeit, derart beschnittene Pflanzen zu erlangen oder herzustellen. Diese offensichtige Differenz vom Gewollten und Vollbrachten läßt ein kritikfreies Gewissen nicht aufkommen. Im Freien würde selbst mit diesem Behelf die beabsichtigte Wirkung vielleicht noch erreicht sein, aber in der hölzernen Halle wirken die in Holz dargestellten Grünarchitektenformen doppelt störend. Daß das Heckenmaterial nur mäßig und die feine Teppichzeichnung durch simple Blumenbeete ersetzt ist — beides aus Sparsamkeitsrücksichten — trägt weiter dazu bei, der gelungenen Idee die verdiente allgemeine Anerkennung zu beeinträchtigen. Sollte man wieder einmal in die Lage kommen, für eine ähnlich große Ausstellung ein besonderes Gebäude herrichten zu können, dann würde ein ungedeckter Garten, wie ihn die Höfe des Kunstpalastes und des Dioramengebäudes aufweisen, die beste Auskunft sein, zumal das Ausfärben der eventuellen Teppichbeete damit gleichzeitig gewährleistet wäre. Eine bis auf zwei Meter vom Boden herabreichende, zwischen die Pfeiler eingespannte Verglasung müßte der umlaufenden Galerie Schutz gewähren, der durch Verglasen der einzelnen Objekte und Verteilung nach der Schutzbedürftigkeit erhöht werden könnte.

Die beiden oben erwähnten Innengärten im Kunstpalast und im Dioramagebäude sind nett und adrett eingerichtet, nur stößt dem Botaniker im Dioramagarten die Verwendung südafrikanischer und japanischer Blütenpflanzen auf, die im Innern des griechischen Tempels keine Berechtigung haben. Ebenso hätten sich im assyrischen Garten südamerikanische Anthurien, im arabischen neuseeländische Dracaenen, im pompejanischen moderne Clematishybriden etc. vermeiden lassen. Die Pflanzen gehören doch auch zum Garten, ihr Künstler, der Stil allein macht ihn nicht!

Die sehr hübsch eingerichteten Schrebergärten seien als regelmäßige Anlagen hier noch erwähnt. Sie sind wirkliche Muster und tragen verschiedenen Verwendungen und Liebhabereien Rechnung; auch stehen sie gut in Kultur. Selbst der Kinderspielplatz ist dabei nicht vergessen.

Im Vergnügungspark sei des Irrgartens gedacht, der äußerst geschickt angelegt ist und an verwickelter Wegeführung seinen Vorgängern zur Zeit des Barocks nichts nachgibt. In Volks- und Restaurationsgärten sind solche Scherze auch heute noch angebracht, und sei diese Anlage deshalb der Beachtung empfohlen.

Wenig bemerkt, weil sie so vieles wichtige an die Peripherie verlegt, wurden die Quedlinburger Blumenfelder, die an einer zum Rhein geneigten Böschung gelegen waren. An einer Stelle findet man solche Parallelrabatten allerdings auch mitten in der Anlage längs eines geraden Weges am Hauptrestaurant; und das sieht recht gut aus, wenigstens für eine Ausstellung. Wenn aber Stauden- und Sommerblumenrabatten in Form wirrer Parkwege die Anpflanzungen umgürten oder als Kommas, Fragezeichen, Halbmonde, Doppelklammern sich zwischen die Gruppen drängen, wenn längs der Wege eine gerade Pelargonienkante sich hinzieht, die, nach der Rasenseite in Kurven und Buckeln sich ausbauend, bald breiter, bald schmäler wird, dann weiß man nicht, was man von solcher regelmäßigen Landschaftlichkeit denken soll. Aber sie beherrscht die Ausstellungsanlage völlig und verleiht ihr ihren Stempel.

Wenn die Landschaftskunst in solche Mätzchen verfällt, dann ist es kein Wunder, wenn die Architekten ihr das Urteil sprechen zu müssen glauben und den Platz frei erachten für ihr „rechteckiges Denken“.

*) Anmerkung der Redaktion. Es sei hier auf die Abbildung der nördlichen Hälfte der Reinhardtschen Anlage in No. 35, Seite 414, hingewiesen. Die Aufnahme geschah von dem die Anlage durchschneidenden breiten Verkehrswege aus. Leider ist die Reproduktion etwas undeutlich, sodaß Einzelheiten schwer zu erkennen sind.

Neue Pflanzen.

Neueinführungen des botanischen Gartens zu Berlin.

Von **Hans Conrad**, Berlin.

VIII.

Chlorophytum amaniense Engl.

Unter allen Chlorophyten, die mir bekannt sind, ist *Chlorophytum amaniense Engl. (Liliaceae)* das schönste. Es ist eine etwa 25 cm hohe Pflanze mit etwas fleischigen Blättern, die sich nach dem Grunde zu verschmälern und gleichzeitig eine bronzene Färbung annehmen. Diese Farbe setzt sich auf dem Blattstiel fort und wird, je näher sie dem Stamme kommt, heller und heller. Es ist also hauptsächlich der Bronzierung zuzuschreiben, daß die Pflanze so anziehend wirkt.

Die Pflanze ist auch sonst so distinkt, daß sie sich mit keiner andern Art ihrer Gattung vergleichen läßt. Sie erinnert eher an bestimmte Bromelien: Die Blätter sind weiß gerandet, lanzettlich, lang zugespitzt, mit dem Stiel 40 cm lang und 6—8 cm breit. Es sind aber auch Typen darunter von einem abweichenden Habitus, mit schmälerer Belaubung.

Der Blütenstand wird bis 15 cm lang, ist gedrungen und mit grünlich weißen Blüten besetzt, die durch Selbstbestäubung leicht Früchte ansetzen.

Die Heimat von *Chlorophytum amaniense* ist um Amani in Usambara.

IX.

Begonia engleriana Gilg.

Ein auffälliger Typus, wenig vertreten unter den kultivierten Arten, ist die merkwürdige, groteske *Begonia engleriana Gilg.* Sie erreicht eine Höhe von $1^1/_2$ m, ist meist nur einstämmig, und nur die unteren Stammaugen brechen zeitweilig durch, kleine Nebentriebe entwickelnd. Stamm und Blattstiele sind hell, gelbweiß gefärbt; ersterer ist dicht, letztere sind zerstreut mit weinroten, schuppenartigen, fast einen Zentimeter langen Haaren besetzt. Die Stammknoten sind stark geschwollen.

Stamm und Blattstiele sind außerdem gefleckt, die Färbung ist dieselbe wie bei der Behaarung. Die Blattstiele sind gegen 15 cm lang und haben $^1/_2$ cm im Durchmesser. Die Blätter sind 30 × 15 cm groß, beiderseits rot gerippt und behaart.

Begonia engleriana ist eine wertvolle Warmhauspflanze. Sie wird auch in großen Sammlungen stets ein Prunkstück bilden und unter Begonien durch ihren eigenartigen Charakter sofort auffallen. Später werden wir noch einmal auf sie zurückkommen und dann noch näheres über ihre Blüte beifügen. Ihre Heimat ist Ost-Afrika.

X.

Bersama usambarensis Gürke.

Bersama usambarensis Gürke ist eine *Melianthaceae,* die sich schon, wenn Meter hoch, verzweigt und eine Krone bildet. Das ausgestellte Exemplar erreichte aber kaum einen Meter Höhe und trug einfach gefiederte ca. 66 × 40 cm große, dunkelgrüne Blätter. Sie baut sich als junge Pflanze recht hübsch, man könnte fast sagen, sie erinnert durch ihre Blätter an *Chamaedorea.* Die Fiedern sind etwas eingeschnitten und am Rande bestachelt. Die Mittelrippe ist breit geflügelt. Der ganze junge Trieb ist hellgrün.

B. usambarensis bildet einen Teil des ostafrikanischen Urwaldbestandes und wird als ein schöner, unserer Kastanie ähnlicher Baum bezeichnet. Auch seine Blüten, die gleich nach Vollendung des jungen Blattriebes erscheinen, sehen den Kastanienblüten ähnlich, bleiben jedoch kleiner. Immerhin sind sie so auffällig, daß der Baum weithin sichtbar ist.

Schlußbemerkung.

Von den übrigen auf der Berliner Frühjahrsausstellung ausgestellten Sachen seien noch erwähnt: *Dracaena papuha Engl., D. elliptica, D. spec.* mit weißgestreiften, größeren, etwas fleischigen Blättern, ein *Pandanus* mit dunkelgrüner, glänzender Belaubung und weißer Randbestachelung, die einen schönen Kontrast zu den (60 × 4 cm großen) dunkeln Blättern bildet. Ferner *Cylicomorpha parviflora Urb., Costus subiflorus K. Schum., Begonia Kummeriae Gilg* und *Palisota orientalis.*

Begonia „Gloire de Lorraine" alba grandiflora.

Von **O. Kuhrig**, Schloßgärtner, Ahrensburg i. Holstein.

Die Stammsorte ist wohl hinlänglich bekannt; ihre Schönheit und Verwendbarkeit als Topfpflanze und zum Schnitt stehen außer Zweifel. Begonia *„Gloire de Lorraine" alba grandiflora* ist ein Sport und fiel mir zuerst auf der letzten Frühjahrsausstellung in Gent auf. Der Wuchs ist kräftiger, die Blütenstiele straffer als bei der Stammsorte, die Blumen sind mehr Apfelblütenfarben, innen weiß, nach außen rosa angehaucht, auch bedeutend größer als bei der Stammsorte. Im übrigen ähnelt sie wohl der *„Turnfort Hall"*. An Widerstandsfähigkeit nimmt sie es mit der Stammsorte mindestens auf; sie hielt sich im Zimmer wochenlang sehr gut.

Die Kultur ist wie die der *„Gloire de Lorraine"* und ich kann *alba grandiflora* in jeder Hinsicht empfehlen.

Heliotropium hyb. grandiflorum „Regina d'Italia".

Von **Heinr. Wulle**, Neapel.

(Hierzu eine Abbildung.)

In No. 9 der Gartenwelt ist *H. „Madame Bussy"* als eine der schönsten und dankbarsten Gruppenpflanzen sehr warm empfohlen worden, und das mit vollem Recht. Ein Gegenstück zu dieser Sorte ist die bei mir vor mehreren Jahren aus Samen gefallene Sorte *„Regina d'Italia"*, die an Größe der Dolden und Blühwilligkeit unerreicht ist. Junge Stecklingspflanzen, frühzeitig ausgepflanzt, entwickeln auf 25—30 cm hohem Haupttriebe eine Riesendolde von nicht selten 40 cm Durchmesser, mit sehr großen fast himmelblauen Blüten von feinstem Vanilleduft. Nach Erblühen der Hauptdolde verzweigt sich die Pflanze von selbst und entwickelt an jeder Zweigspitze schnell neue Blumen. Im Spätsommer entsprießen dem Wurzelstock eine Anzahl neuer Triebe, die Pflanze gleichsam für den Herbstflor verjüngend, eine Eigentümlichkeit, welche ich an andern Sorten in dem Maße nicht beobachtete. Die große Blühwilligkeit ist aus der Abbildung ersichtlich. Die Seite 539 abgebildete Pflanze stammt aus meinen Samenkulturen und ist nie eingestutzt oder beschnitten worden. Meine im Oktober eingetopften Vermehrungspflanzen standen im Dezember und Januar schon wieder in voller Blüte.

Mannigfaltiges.

Elektrische Pflanzen?

Gibt es elektrische Pflanzen? — Außer der bekannten Reizbarkeit gewisser Pflanzen gegen Berührung, wie der *Mimosa pudica (Acacia sensitiva)*, der Lichtempfindlichkeit anderer, deren Blüten

sich der Sonne zuneigen und sich nach ihrem Stande drehen, ihr folgend oder aber sie meidend, die zu verschiedenen aber bestimmten Tages- oder Nachtzeiten blühen oder schlafen, kann man ein Fühlen der Pflanzen unter Einfluß des anästhetischen (empfindungslos machenden) Chloroforms beobachten.

Legt man Erbsen in ein flaches Gefäß in Wasser, worin sie bekanntlich sehr schnell keimen und setzt dem Wasser, nachdem — der besseren Beobachtung wegen — das Keimen bereits stattfindet, nicht aber schon vorher, etwas Chloroform zu, so hört das Keimen auf, es tritt ein Stillstand ein: die Erbsen befinden sich in der Chloroform-Narkose. Dieser Stillstand in der Keimung hält so lange an, wie die Narkose währt. Werden die jetzt betäubten Erbsen wieder in reines Wasser gelegt, so beginnt ihre Lebenstätigkeit wieder und der Keimungsprozeß setzt sich fort, würde aber bei wiederholter Chloroformierung abermals stillstehen. Dieses Fühlen ähnelt wohl dem menschlichen „Empfinden".

Beim Lesen des Artikels „Töne aus der Pflanzenwelt" in No. 6 der „Gartenwelt" erinnerte ich mich einer Behauptung, welche ein alter Botaniker aus Liebhaberei vor langen Jahren in einer Sitzung der „Gesellschaft für Botanik und Zoologie" in D., der ich damals als Mitglied angehörte, aufstellte, nach welcher der Diptam — *Dictamnus albus* und *D. roseus* — in der Tat elektrisch sei. Wer den in unsern Gegenden nur ganz selten als Zierpflanze (Staude) anzutreffenden Diptam kennt, weiß welchen starken Geruch diese Pflanze, namentlich bei Berührung, verbreitet. Jener alte Botaniker behauptete nun, daß diese Pflanzen, wenn man in nächtlichem Dunkel mit der Hand darüber streicht — ob nur während der Blüte und über die Blütenrispen, ist mir nicht mehr erinnerlich — kleine Funken, ganz deutlich sichtbar, von sich geben.*) Daß schwarze Katzen, wenn man sie im Dunkeln gegen das Haar streicht, Funken sprühen, wird man vielfach hören können; ebenso ist es Tatsache, daß es Menschen gibt, welche morgens hektisch und abends elektrisch sind, aber von elektrischen Pflanzen wird man wohl noch wenig gehört und gelesen haben. Immerhin aber würde es ebenso interessant sein wie das Knarren beim Durchbrechen der Luftwurzeln des *Philodendron pertusum*, der nebenbei auch schwitzt, daß ihm die hellen Tropfen an den Blättern hängen.

Scherzweise möge noch der Schilderung des Diptams seitens eines treuherzigen Kollegen aus Köpenik bei Berlin gedacht sein. Er erzählte, als ich längst nicht mehr an Diptam dachte, mit großem Ernst, „man habe dort eine Pflanze gehabt, die so und so blühte, winterhart sei und ganz außerordentlich stark „gerochen" habe — „un des nannten se Bimbam".

G. S.

Zur Hebung des Obstbaues als landwirtschaftlichem Betriebe im Kreise Teltow der Provinz Brandenburg beabsichtigt der Teltower Kreisausschuß für alle den fachmännischen Anforderungen entsprechende Neuanlagen, sofern sie nicht zur handelsgärtnerischen Ausnutzung bestimmt sind, Prämien in der Regel in Höhe von 50 Pfg. für jeden Baum bei kostspieligen Anlagen bis zur Hälfte des Wertes der ausgeführten Anlage zu gewähren unter nachstehenden Bedingungen: 1. Die Anlage muß mindestens aus 25 Bäumen, die auf mehrere Jahre verteilt angepflanzt werden können, als geschlossener Bestand bestehen. 2. Obst-Art, wie -Sorte sollen den lokalen Verhältnissen entsprechen; es sollen nur wenige Sorten gepflanzt werden. Die Verwendung zu vieler Sorten schließt die Prämiierung aus. 3. Äpfel-, Birnen-, Süßkirsch-Hochstämme sollen auf 8—10 m, Steinobst- und Sauerkirsch-Hochstämme auf 5—6 m Entfernung gepflanzt werden. 4. Die Bäume müssen gut entwickelt sein, einer guten Baumschule entstammen, auf 1 m Stammhöhe mindestens 8 cm Umfang und eine 1—2jährige Krone haben und als Hochstämme mit einem guten Pfahl versehen sein. Das Baumloch soll mit mindestens 1 cbm Größe gut vorbereitet, der Baum selbst richtig gepflanzt sein. 5. Halbstamm- und Buschform-Anpflanzungen müssen eingefriedigt werden. 6. Anträge sind an den Kreisausschuß oder an die Gemeindevorsteher zu richten. Auf Wunsch wird jedem Kreiseingesessenen über gute Bezugsquellen, Sorten und sonstige Fragen Auskunft gegeben und wird bei Ausführung größerer Anlagen sachverständiger Rat an Ort und Stelle kostenlos erteilt. — Zu empfehlen ist in erster Linie die Anpflanzung des Apfelbaumes sowie der Kirsche. Für tiefgründige Böden eignet sich der Birnbaum, während in feuchten Lagen die Zwetsche (Pflaume) zu verwenden ist.

Das Konservieren von Obst und Gemüse. Eine wichtige Verrichtung für Gärtnerei- und Obstplantagenbesitzer ist die Aufbewahrung von Obst und Gemüsen, damit sie sich lange Zeit frisch und genießbar erhalten. In wenigen Tagen werden Gemüse und Früchte oft welk, verlieren an Geschmack und verderben gänzlich und der Lohn für schwere Arbeit ist dahin. Entweder müssen Obst und Gemüse zu Schleuderpreisen losgeschlagen, oder aber, wenn dies nicht möglich ist, fortgeworfen werden. Ja, je besser die Ernte, um so größer ist die Gefahr des mangelnden Absatzes und des Verlustes. Der Segen wird allzuhäufig zum Kummer.

Heliotropium hybr. grandifl. „Regina d'Italia".

Vor hundert Jahren hat ein französischer Koch namens François Appert das Verfahren zur Konservierung von Früchten usw. erfunden und damit unendlich viel Nutzen geschaffen. Aber der immense Vorteil des Konservierens ist nur dem Großbetrieb zugute gekommen, weil die bekannte Art des Dosenverschließens und des Konservierens überhaupt bisher nur durch große, komplizierte Maschinen möglich war, die einen viel zu hohen Anschaffungspreis kosten. Die Konservierung setzte Massenherstellung voraus und der Aufkauf der Früchte geschah dementsprechend zu den alten niedrigen Preisen. Gärtner und Landwirte hatten von der Konservierung kaum einen Vorteil. Das ist jetzt anders geworden, nachdem es der Firma Busch & Co. in Charlottenburg gelungen ist, eine einfache und billige Vorrichtung zu konstruieren, welche geringe Anschaffungskosten macht. Mittels dieser Konservierungsmethode ist es möglich, auch die kleinste Menge seiner selbst geernteten Früchte, Gemüse, Pilze usw. zu konservieren und aufzubewahren und dann zu günstiger Zeit bei besten Preisen zu verkaufen. Von der Firma Busch & Co., Charlottenburg, werden die zugehörigen Dosen fertig zum Verschließen, ohne Löten, vermittels der Verschlußmaschine, und auch gratis alle Rezepte usw. geliefert. Wir

*) Anmerkung der Redaktion. Die Blumen von Dictamnus enthalten ein flüchtiges, ätherisches Öl in Bläschen, welches sich nach altem Volksglauben an gewitterschwülen Abenden entzünden soll, wenn eine Flamme an die blühende Pflanze gehalten wird. Man mache das Experiment — es gelingt niemals.

empfehlen den Interessenten, sich mit der Firma Busch & Co. in Verbindung zu setzen. Die Vorteile, die mit dem Selbstkonservieren von Obst und Gemüse verbunden sind, sind außerordentlich groß.

Aus den Vereinen.

Der Verband ehemaliger Reutlinger hielt am 16. und 17. Juli seine III. Generalversammlung in den festlich geschmückten Hortologia-Räumen des Restaurants „zur Sonne“ in Reutlingen ab. Der I. Vorsitzende, Herr Garteninspektor Görlich-Reutlingen, leitete die Versammlung. Außer den zahlreichen Anträgen seitens der Mitglieder war besonders der Vortrag des II. Vorsitzenden, Herrn Kgl. Obst- und Gartenbaulehrer Kindshoven-Bamberg, „über die Maßnahmen zur Förderung des Obstbaues in Bayern“ von Interesse. Die Generalversammlung beschloß, das Verbandsorgan nunmehr monatlich erscheinen zu lassen und als Beilage die äußerst reichhaltigen bayr. Monatsblätter für Obst- und Gartenbau beizufügen. Festgesetzt wurde ferner, daß gelegentlich der Düsseldorfer Ausstellung die „Ehemaligen Reutlinger“ zur Zeit der Binderei-Ausstellung und des Pomologen-Kongresses dortselbst zusammen kommen. Ort und Zeitangabe erfolgt im Verbandsorgan oder durch das vorbereitende Komitee, z. H. des Herrn Honnef, Burg Namedy a. Rh. Alle ehemaligen Reutlinger sind hierzu freundlichst eingeladen, ebenso wollen auch jene, die dem Verband noch nicht angehören, beitreten und ihre Adressen dem I. Vorsitzende, Herrn Garteninspektor Görlich-Reutlingen, mitteilen.

Am 17. Juli vormittags wurden unter Führung des Direktors, Herrn Ökonomierat Lucas, die ausgedehnten Baumschulen, Obstgüter und Obstmustergärten des pomologischen Instituts besichtigt, welche sich, wie immer, in einem peinlich sauberen Zustand befanden. Nach gemeinschaftlichem Frühschoppen und Mittagsmahl vereinigte der Nachmittag die Teilnehmer zu einem wohlgelungenen Ausflug nach Urach. G. Thiem-München.

Bevorstehende Ausstellungen.

Bindekunst-Ausstellung für Binder und Binderinnen vom 20. bis 23. August 1904 in Düsseldorf, veranstaltet, um auch den angestellten Bindern und Binderinnen der Blumengeschäfte Gelegenheit zu geben, ihr Können zu zeigen. Für diese eigenartige Ausstellung ist eine Anzahl Geldprämien ausgesetzt, die es den Prämiierten ermöglichen soll, die Internationale Bindekunst-Ausstellung vom 17. bis 20. September in Düsseldorf zu besuchen. Es stehen zur Verfügung zehn Prämien zu 100 Mark, zehn Prämien zu 50 Mark und zehn Prämien zu 25 Mark. Ausserdem hat der Bindekunst-Verlag eine Anzahl (27) Preise, darunter eine Goldvermeil-Bindekunst-Preismünze, ausgesetzt. Einen wertvollen Ehrenpreis hat die Vereinigung der Blumenbinder von Berlin gestiftet. Um die Prämien von 100 Mark können sich Binder und Binderinnen bewerben, die mindestens vier Blumenstücke, gleich welcher Art, einsenden. Wer sich um die 50 Mark-Prämien bewirbt, muß mindestens zwei Blumenspenden ausstellen. Für einzelne Blumenspenden stehen die Prämien von 25 Mark und die 27 vom Bindekunst-Verlag ausgesetzten Preise zur Verfügung. Alle Anfragen sind zu richten an J. Olbertz, Bindekunst-Verlag in Erfurt.

Tagesgeschichte.

Bonn. Die Rheinische Landwirtschaftskammer hat in ihrer letzten Tagung, die unter dem Vorsitze des Freiherrn von Schorlemer in Bonn stattfand, beschlossen, sich an den Obst- und Gemüseausstellungen der Düsseldorfer Gartenbau-Ausstellung zu beteiligen. Dieser Beschluß, der eine reichliche Beschickung der Düsseldorfer Ausstellung seitens der Rheinischen Obst- und Gemüsezüchter zur Folge haben wird, ist im Interesse unserer heimischen Landwirtschaft freudig zu begrüßen.

Dülken. Der hiesige Verschönerungsverein steht in Unterhandlung wegen Ankaufs eines Terrains zur Schaffung eines Stadtparks.

Herne. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß die Anlegung eines Stadtparks.

Quedlinburg. Die politischen Zeitungen beschäftigen sich noch immer mit der Art und Weise, wie der Oberhofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin, Freiherr von Mirbach, für Kirchenbauten und wohltätige Zwecke Gelder eingesammelt hat. Es kamen bei diesen Sammlungen nur Beträge von beträchtlicher Höhe in Frage und diejenigen, die sie spendeten, wurden durch Dankbriefe im Allerhöchsten Auftrage und durch die beliebteren Orden und Titel ausgezeichnet. Unter denen, die mit dem Freiherrn v. Mirbach in Geschäftsverbindung gestanden haben, wird neuerdings auch die Firma Gebr. Dippe in Quedlinburg genannt. Die Herren von Dippe haben s. Z. fünfundzwanzigtausend Mark für ein Kriegerdenkmal, jährlich sechstausend Mark für den Kriegerbund, fünfundzwanzigtausend Mark zur Kanzel und fünfzigtausend Mark zur Orgel für die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Charlottenburg, sowie eine beträchtlichere Summe für den Deutschen Flottenverein gestiftet. Mit diesen Stiftungen sollen, wenn man den Mitteilungen der Presse Glauben schenken darf, die großen Ehrungen, die den Gebrüdern Dippe widerfahren sind, zusammenhängen. Der am 7. Juni 1900 verstorbene Karl Dippe wurde zum Kommerzienrat und Fritz Dippe zum Ökonomierat ernannt. Dann wurden im Anfange des Jahres 1900 beide Brüder in den erblichen Adelstand erhoben und Frau Karl Dippe erhielt schließlich noch den Louisenorden am weißen Bande. Im Anschluß hieran gibt die sozialdemokratische Tagespresse die bei der Firma Gebr. Dippe üblichen Lohnsätze bekannt, für welche nicht weniger als zweitausend Arbeiter und Arbeiterinnen in Frage kommen. Danach erhalten gelernte Gärtner einen Anfangsgehalt von 45 Mark monatlich ohne Kost und Wohnung, steigend von Jahr zu Jahr um drei Mark monatlich. Gespannknechte sollen bei einer Arbeitszeit von 3—4 Uhr morgens bis 6—8 Uhr abends, die längste Dauer in der Sommersaison, 14 bis 15 Mark Wochenlohn erhalten. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß eine mit zweitausend Menschen arbeitende Weltfirma mit unbeschränktem Absatzgebiete für ihre Erzeugnisse bei billigen Arbeitskräften Reinerträge erzielt, die es den Inhabern gestatten, große Summen für patriotische und kirchliche Zwecke zu stiften.

Personal-Nachrichten.

Rohr, Gottfried, Amtsgärtner im Kloster Dobbertin i. Meckl., † am 13. Juli im 60. Lebensjahre am Gehirnschlag. Der Verstorbene hat sein Amt über 26 Jahre verwaltet und feierte am 1. Novbr. v. J. sein 25jähriges Dienstjubiläum. Otto Rohr, dem Sohne des Verstorbenen, wurde von der vorgesetzten Behörde die vom Vater innegehabte Stelle übertragen.

Rolland, Eduard Jacques. In voriger Nummer veröffentlichten wir einen uns aus St. Remy de Provence zugegangenen kurzen Nachruf für den verstorbenen bedeutenden Samenzüchter. Von geschätzter handelsgärtnerischer Seite wird uns nun ein Beleg dafür geliefert, daß französische Kollegen des Verstorbenen seinen Tod dazu benutzten, die altberühmte Firma zu diskreditieren, um so aus seinem Ableben Nutzen zu ziehen. Auch hier wird wie in dem uns zugegangenen Nekrolog darauf hingewiesen, daß Nimes außerhalb der Samenkulturgegend liege, als wenn gärtnerische Leistungen von einer speziellen Gegend abhängen würden! Wir haben einen Beweis dafür in Händen, daß die liebe Konkurrenz ihr unschönes Handwerk sofort nach dem Ableben Rollands eröffnete. Jeder ehrenwerte Geschäftsmann wird in der Verurteilung eines solchen, die Ehre des Verstorbenen herabsetzenden und seine Erben schädigenden Verfahrens einig sein. Der Feldzug gegen die hochangesehene Firma des Toten Rolland erinnert an das bei hungrigen Wölfen übliche Gebahren, über den toten Artgenossen herzufallen, und scheint uns ein Beweis dafür zu sein, daß die Firma auch heute noch eine der leistungsfähigsten ist.

Vandré, Julius, Obergärtner, konnte am 20. Juli auf eine vierzigjährige Tätigkeit in Späths Baumschule in Baumschulenweg bei Berlin zurückblicken. Er hat die Gründung der jetzt weltberühmten Baumschule bei Rixdorf vom ersten Spatenstich an bis heute mit durchlebt und hat so manchen jungen Gärtner hier aus- und eingehen sehen.

Aus Anlaß seiner langjährigen Tätigkeit und steten Pflichttreue wurde dem Jubilar bereits vor einiger Zeit von seiten der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg die silberne Verdienst-Medaille verliehen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 13. August 1904. No. 46.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Ausstellungsberichte.

Die Obst-Sonderausstellungen in Düsseldorf.

Von **Frhr. A. v. Solemacher,** Burg-Namedy.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Ist auch die große Gartenbau-Ausstellung in Düsseldorf ein einheitliches Unternehmen, so setzt sie sich doch aus mehreren, gärtnerische Spezialitäten umfassenden Sonderabteilungen zusammen. Jede dieser Abteilungen hat ihren besonderen Leiter, der als deren selbständiger Organisator gilt; über allen steht mein hochverehrter Freund, unser spiritus rector Herr Professor Fritz Roeber. So lag es mir ob, die Sonderausstellungen für Obst und Gemüse zu planen, zu organisieren und durchzuführen. Es handelt sich hier insgesamt um drei Gemüse- und fünf Obstausstellungen, welch' letztere sich in monatlichen Zeitabschnitten folgen. Von diesen Sonderausstellungen haben bereits drei Obst- und eine Gemüseausstellung stattgefunden, die durchweg als wohlgelungen bezeichnet werden konnten; sie boten schöne Bilder, reiche Belehrung, gute Absatzanknüpfungen und übten eine große Anziehungskraft aus. Es ist ja begreiflich, daß das große Publikum nicht ausschließlich Blumen sehen und beriechen will, es wünscht auch das zum Genuß bestimmte zu sehen. Gemüse und Obst üben eine besondere Anziehungskraft auf unsere Hausfrauen aus, und so konnte denn die Halle D am 19. Juni, dem zweiten Tage der Ausstellung von Frühkirschen, Erdbeeren, Obst in Verpackung und Treibobst, eine Besucherzahl von etwa 30000 Personen aufweisen.

Wer auf dieser Ausstellung sehen und bewundern wollte, konnte es in reichem Maße. Speziell in bezug auf Aufmachung und Anordnung konnte man viel lernen, namentlich von den ausländischen, insbesondere von den französischen Ausstellern. Bei dieser Ausstellung waren die bedeutendsten deutschen Produzenten und das Ausland vorzüglich vertreten. Von den Schwierigkeiten und der Arbeitslast, welche die Durchführung einer derartigen Ausstellung mit sich bringt, machen sich wohl die meisten nicht den rechten Begriff. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß bei der Juni-Ausstellung 700 Interessenten in Frage kamen, mit denen verhandelt werden mußte. Besondere Schwierigkeiten machte die Zeitbestimmung für jede Veranstaltung, da die

Erdbeeren auf der Obst-Sonderausstellung im Juni.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

in Frage kommenden Früchte in den verschiedenen Landesteilen zu verschiedenen Zeiten reifen. So ist z. B. in Süddeutschland die Kirschenernte längst vorüber, wenn sie in Holstein noch nicht einmal begonnen hat. Es galt also einen Zeitpunkt zu finden, der möglichst allen Interessenten gerecht zu werden vermochte. Die Beteiligung ließ darauf schließen, daß der Zeitpunkt gut gewählt war, denn es hatten sich insgesamt mehrere hundert Aussteller beteiligt. Aus dem Reiche waren alle Obstkulturstätten von Bedeutung vertreten. So Baden mit der berühmten Bergstraße, die Pfalz, Sachsen durch Aussteller aus der obstreichen Lößnitz, Brandenburg durch Werdersche und Gubensche Aussteller, Rheinland, Hessen-Nassau mit den Erzeugnissen der hessischen Bergstraße und des Taunus, der Mainzer Gegend des Rheingaues usw. Besonders bemerkenswert waren die Sammelausstellungen des hessischen Landwirtschaftsrates. Bei der Anordnung des ganzen wurde die wirtschaftliche Seite in den Vordergrund gestellt; es wurde wenig Wert auf die Zahl der Sorten gelegt und die Auswahl bewährter Sorten für die Gebiete des Ausstellers in den Vordergrund gestellt. So wurde das gute, von der rheinischen Obstzucht in den Vordergrund gestellte Prinzip zur Geltung gebracht, welches die Konzentrierung der gesamten Produktion auf wenige Arten anstrebt, die zu höchster Entwicklung zu bringen sind. Im Rheinland steht bekanntlich die Kirschzucht in hoher Blüte: man sieht vielfach ehemalige Weinberge in Kirschplantagen umgewandelt. Wie groß die ökonomische Bedeutung dieser Kultur für die wirtschaftliche Lage der Rheinlande ist, beweist die Tatsache, daß ein Ort wie Salzig allein jährlich durchschnittlich für 120000 Mk. Kirschen verkauft.

Sehr interessant war die Abteilung für Obst in Verpackung als Muster für Gärtner und Händler. Hier zeigte die Firma Jul. Hönings, Neuß, einen mit ihrer Stachelbeersorte *„Hönings Früheste“* marktmäßig bepackten Wagen, um ein Bild der Verwertung in Großbetrieben zu geben.

Noch nicht im Handel befindliche Neuheiten von Kirschen und Erdbeeren bildeten eine besondere Abteilung. In der Abteilung für Treibobst waren die Weintrauben aus Holland und Frankreich, sowie die französischen Pfirsiche von besonderem Interesse. Auch die Schloßverwaltung Friedrichshof bei Cronberg i. T. führte getriebene Pfirsiche aus den von der Kaiserin Friedrich erbauten Treibereien vor.

Bei Aufstellung des Programms leiteten mich folgende Gesichtspunkte: Man soll das Programm als einheitliches Ganzes ansehen, dem eine einheitliche Idee zugrunde liegt. Es gab bisher auf diesem Gebiete wohl noch keine so große zu bewältigende Aufgabe, wie sie mir hier vorliegt, wo in kurzer Zeit drei Gemüse- und fünf Obstausstellungen von internationalem Charakter von einem einzelnen durchzuführen sind. Die erforderliche Riesenkorrespondenz mußte in drei Sprachen geführt werden. Ich habe mir mit diesen Veranstaltungen eine schwere Arbeitslast aufgebunden, aber die Arbeit war trotz ihrer Schwere verlockend und ich habe große Freude und Befriedigung daran gefunden, denn die bisher veranstalteten Sonderausstellungen sind, was auch die „Revue horticole“ anerkannte, über alle Erwartungen gut ausgefallen. Jede Sonderschau soll eine Gesamtübersicht der zeitweiligen Obstproduktion bieten, also alles Obst der Jahreszeit in frischem Zustande und das noch nicht fällige, soweit es treibbar ist, in getriebenen Früchten vorführen. Jede

Teilansicht von der Obst-Sonderausstellung im Juni. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Obstart kehrt zwar in der Form, in der sie momentan auf dem Markt ist, in den einzelnen Sonderausstellungen wieder, erscheint aber nur einmal dominierend als Hauptfrucht der betreffenden Sonderausstellung. Man muß bei Aufstellung des Programms im Auge behalten, ob die Ausstellung nur für Fachleute oder für Fachleute und Liebhaber zugleich bestimmt ist. Die bisherigen Sonderausstellungen waren Fach- und Liebhaberausstellungen zugleich. Die große Oktober-Ausstellung dagegen wird in erster Linie eine fachmännische sein, denn gelegentlich dieser Ausstellung tagt der deutsche Pomologenverein in Düsseldorf. Es haben sich zur Oktoberausstellung Fachleute aus aller Herren Länder angemeldet, welchem Umstand das Programm natürlich Rechnung tragen muß. Ich werde mich aber auch hier vor der alten Gepflogenheit hüten, zu philisterhaft belehren zu wollen. Auch rein fachmännischen Kreisen soll die Belehrung in angenehmer Form und in hübschen Bildern geboten werden. Bei den Mai- bis September-Ausstellungen waren und werden die besuchenden Fachleute in der Minderheit sein. Auf ihnen dominiert das große Publikum, das teils schon Interesse am Obstbau hat, teils erst dafür gewonnen werden soll. Hier müssen, da solche Ausstellungen wegen ihrer sechs- bis achttägigen Dauer von achtzig- bis hunderttausend Personen besucht werden, auch hübsche Bilder von dekorativer Wirkung mit gediegenem Inhalt gezeigt werden, denn eine Anhäufung von Tellern, alle gleichmäßig mit Obst gefüllt, ohne dekorative Ausschmückung und Aufbau, würde solche Schau nur langweilig gestalten und das Publikum abstoßen, anstatt es zu begeistern und sein Interesse am Obstbau zu wecken und zu fördern. Die drei dieser Skizze beigegebenen Bilder von der Ende Juni veranstalteten Sonderschau veranschaulichen besser als es Worte vermögen, mit welch einfachen Mitteln bei Obstausstellungen oft eine hohe dekorative Wirkung zu erzielen ist.

Teilansicht von der Obst-Sonderausstellung im Juni. Rechts Freiherr A. v. Solemacher.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Vogelschutz.

Wie so mancher Naturfreund, interessiere auch ich mich für die Vogelwelt. — Allerdings kann ich für deren Schutz und Pflege keine Propaganda machen, da, wenn der Nutzen und Schaden der Vogelzucht in Betracht gezogen, der erstere nach meiner Ansicht nicht überwiegt.

Man beklagt in deutschen Gartenbau-Fachschriften, daß durch Wegfall der lebenden Hecken (speziell Weißdorn) und Strauchschonungen den gefiederten Sängern die Nistgelegenheit genommen wird, was eine Verminderung der Vögel bedeute. Man sagt sogar, daß, wenn wir den Vögeln mehr Schutz gewähren, die Insektenplage an Obstbäumen vermindert würde. Meine Beobachtungen haben mir jedoch bewiesen, daß, mit Ausnahme einiger kleinerer Insektenfresser, der Nutzen der Vögel ein kaum nennenswerter ist. Nicht Vögel, sondern Witterungseinflüsse sind für ein größeres oder geringeres Auftreten schädlicher Insekten maßgebend.

Ziehen wir z. B. die klimatischen Verhältnisse in England in Betracht, welche die Unterhaltung lebender Hecken notwendig machen. Vögel gibt es genügend hier, aber auch an Landplagen schädlicher Insekten fehlt es nicht. Strengen Wintern, die selten sind, fallen viele Vögel zum Opfer; der darauffolgende Sommer müßte dann ein beträchtliches Überhandnehmen der Insekten ergeben; dies ist jedoch keineswegs der Fall, sondern das Gegenteil, da der Frost gleichzeitig einen großen Teil der Insekten zerstörte.

„Wenn wir nur einmal wieder einen recht strengen Winter hätten, damit mit Amseln, Drosseln und anderen Beerenobst- und Samenfressern etwas aufgeräumt würde", klagt der englische Garten- und Ackerbau-Interessent — und ich kann seinen Wunsch wohl verstehen; der Schaden, den Vögel, besonders bei feldmäßigem Beerenobst-Anbau anrichten, ist sehr bedeutend. Der engliche Landwirt zerstört kein Schwalbennest, da er den Nutzen der Schwalben einsieht, und wenn er dem Sperling etwas auf den Pelz rückt, so tut er es aus Interesse für die Schwalbe.

Das Aussterben der Nachtigallen in England ist jedenfalls wohl auf das Überhandnehmen der Amseln zurückzuführen, die vielleicht aus Konkurrenzneid deren Nester zerstören. Nur wenigen Sterblichen in England ist es vergönnt, dem Gesange einer Nachtigall lauschen zu können.

Ich bin wiederholt aufgefordert worden, einem Vogelschutz-Verein als Mitglied beizutreten, habe mich hierfür jedoch nie be-

geistern können; wie es einige meiner Kollegen tun können, ist mir unbegreiflich.

Die Leitung solcher Vogelschutz-Vereine liegt meistens in Händen von Leuten, meist Lehrern, die von den Erzeugnissen des Obst-, Garten- und Feldbaues nicht zu leben brauchen. Solange solche Vereine auf Grund der bestehenden Vogelschutzgesetze arbeiten, habe ich wenig dagegen einzuwenden. Gefährlich kann jedoch solcher Vogelschutz-Sport werden, wenn er durch Erkämpfung strenger Schutzgesetze die Arme der Besitzer von Plantagen, Weinbergen, Samenkulturen etc. mehr zu binden sucht. Niemals darf jemandem das Recht genommen werden, einen Vogel da zu töten, wo er nachweislich mehr schädlich als nützlich ist.

In allem genommen sollen meine Zeilen nicht zum Kampfe gegen die Vogelwelt anregen, sie sollen nur zeigen, daß es nicht im Interesse des Gärtners liegen kann, für den Vogelschutz direkt einzutreten. Und die Gartenbaupresse sollte ein Propagandamachen für Vogelschutzvereine besser unterlassen, um so mehr deren Bestreben mehr auf sogenannte „Sportelei" hinausläuft. **Hortus.**

Nachschrift des Herausgebers. Die Ansichten des Verfassers treffen in mancher Hinsicht den Nagel auf den Kopf. Der Nutzen der Vögel in Bezug auf Insektenvertilgung wird in den meisten Fällen überschätzt. Reine Insektenfresser gibt es fast gar nicht. Sobald Beeren reifen, hängen auch die sogenannten Insektenvögel den Insektenfang an den Nagel, um die Beerensträucher zu plündern. Meisen, die nach landläufiger Ansicht ausschliesslich von Insekten leben sollen, plündern ölhaltige Sämereien, wovon die Erfurter und Quedlinburger Samenzüchter ein Liedchen singen können. Zur Brutzeit sind nicht nur die Insektenfresser, sondern auch die Körnerfresser eifrige Insektenvertilger. Sie füttern ihre Brut fast ausschließlich mit Insekten und deren Larven groß. Dann aber suchen sie sich einen müheloser zu erlangenden Lebensunterhalt. Selbstverständlich machen die Singvögel keinen Unterschied zwischen nützlichen und schädlichen Insekten: sie fressen beide wie sie ihnen vor den Schnabel kommen. Behaarte Raupen und die so verderblichen Blattläuse verschmähen fast alle. Großen Schaden verursachen die Körnerfresser in den Samenkulturen, Amseln und Stare in den Beerenobstkulturen. Ich habe es in diesem Jahre wieder beobachtet, wie nach beendigter Brutzeit die Stare in Schwärmen von vielen Hunderten Kirschbäume, Beerensträucher- und Erdbeerenkulturen derart plünderten, daß sich die Züchter das Einernten ersparen konnten. Ich selbst habe mir 500 qm Netze anschaffen müssen, um mein Beerenobst einigermaßen gegen diese Plünderer zu schützen. Nachdem alles geplündert war, sind die Stare verzogen. Zu den frechsten Räubern gehören die Spatzen; der Hausspatz und der Feldspatz bekunden beide die gleiche Frechheit und Unverschämtheit. Dabei sind sie beide gleich schlau und wissen nach den ersten Schüssen, welche Bewandtnis es mit einem Feuerrohr hat. Nur mit einer weittragenden, mit feinem Schrot geladenen Doppelflinte kann man ihnen gelegentlich auf den Leib rücken. Nistkästchen, die ich für kleinere Singvögel anbrachte, sind sämtlich von Feldspatzen in Beschlag genommen worden, die ich aber konsequent nach Vollendung der Gelege ausquartiert habe. Zu den vorwiegend nützlichen Singvögeln gehören alle Schwalben, Fliegenschnäpper, Grasmücken, die Vertreter der Gattung Sylvia, Meisen, Bachstelze, Goldhähnchen und Zaunkönig. Bestimmte Arten sind außerdem für die Forstwirtschaft nützlich, die meisten übrigen, namentlich alle Finkenvögel, wie Hänflinge, Edelfinken, Ammern, Stieglitze und andere, können in gärtnerischen Betrieben, wo sie in Schwärmen auftreten, unter Umständen schweren Schaden anrichten.

Pflanzenkrankheiten.

Ein neuer Gurkenschädling (Plasmopara cubensis).

Von Prof. **Hugo Zimmermann,** Eisgrub.

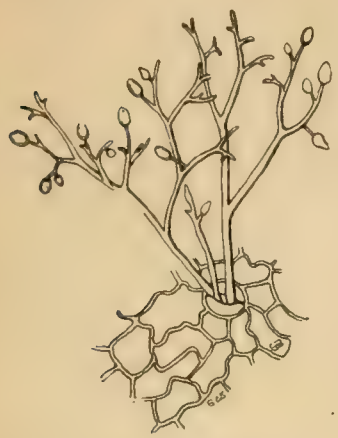
(Hierzu zwei Abbildungen.)

Immer mehr häufen sich in neuerer Zeit die Beobachtungen, daß auf alten, seit langer Zeit gebauten Kulturpflanzen plötzlich neue Schädiger auftauchen, die nach verhältnismäßig kurzer Zeit sich schnell verbreiten und ganz allgemein die betreffende Kultur bedrohen. Durch den lebhaften Handelsverkehr mit fremden Ländern werden immer häufiger Tiere und niedere Pflanzen verschleppt und diese zeigen, wenn ihnen die klimatischen Verhältnisse ihres neu erworbenen Heimatlandes überhaupt zusagen, namentlich in der ersten Zeit, eine außerordentliche Vermehrungsfähigkeit. Daß die meisten Schädlinge aus Nordamerika stammen, erklärt sich aus den intensiven Handelsbeziehungen und der relativ geringen Entfernung dieses Landes einerseits, aus den mit den unseren ähnlichen klimatischen Verhältnissen andererseits, während die aus den Tropengebieten eingeschleppten Organismen bei uns infolge der niederen Temperatur nicht oder nur vorübergehend zur Entwicklung gelangen. Zu den auf irgend eine Weise von Amerika nach Europa verschleppten Pilzen gehört auch der zu besprechende Gurkenschädling. Derselbe wurde zuerst jenseits des atlantischen Ozeans an wildwachsenden Cucurbitaceen beobachtet, machte sich aber schon 1871, und seit dieser Zeit fast jedes Jahr, in den Vereinigten Staaten an Gurken- und Melonenanpflanzungen als Schädling bemerkbar.

Seit zwei Jahren tritt er in den fürstlich Lichtensteinschen Gärten in Eisgrub (Mähren) an Treibgurken auf, an ebensolchen fand ihn Hecke in Wien; im Freien wurde er in Ungarn und in diesem Sommer in Eisgrub auch an Melonen, beobachtet, und manche der letztjährigen Angaben über Meltaubeschädigungen an Gurken mögen auf diesen Pilz zurückzuführen sein. Wenigstens würde die mehrfach hervorgehobene Unwirksamkeit des Schwefelns gegen den Gurkenmeltau darauf hinweisen, daß dieser Pilz und nicht der echte Meltau *(Sphaerotheca Castagnei)*, gegen den das Schwefeln immer von Erfolg begleitet ist, vorliegt. Der Pilz gehört in die Familie der Peronosporaceen, führt den Namen *Plasmopara cubensis Berk. et Brome,* ist ein naher Verwandter des ebenfalls aus Nordamerika eingeschleppten falschen Meltaus des Weines, *Plasmopara viticola.* Die Erkrankung der Gurken äußert sich im Gelbwerden einzelner, zuerst eng umschriebener Stellen der Blätter, meist am Rande oder zwischen und längs der Nerven; die Vergilbung dehnt sich immer mehr aus, so daß zum Schluß das ganze Blatt bis auf wenige Stellen davon ergriffen ist, worauf dasselbe nach und nach vertrocknet. An der Unterseite der erkrankten Stellen bildet sich ein anfänglich weißer, dann schwach bräunlich gefärbter Schimmelrasen, welcher von den Fruchtträgern des Pilzes gebildet wird. Diese sind einfach oder meist in zwei bis drei stärkere Äste geteilt, welche wieder einige feinere Verzweigungen und an der Spitze dieser die Sporen von rauchbrauner Farbe und eiförmiger Gestalt tragen.

Bei der Reife fallen diese ab und gelangen, durch den Luftzug vertragen, an die Oberfläche der Blätter, wo sie zwischen den Haaren hängen bleiben. Kommt beim Bespritzen oder im Freien bei Regen ein Wassertropfen auf dieselbe Stelle, so entwickeln sich nach einigen Stunden aus den Sporen mehrere ellipsoidische, mit zwei beweglichen Haaren versehene Zoosporen, welche mit Hilfe der erwähnten Haare, der Geißeln, lustig im Wassertropfen herumwimmeln. Nach einiger Zeit gelangen sie zur Ruhe und treiben einen Pilzfaden aus, der in das Innere des Blattes eindringt.

Es ist daher zur Entwicklung des Pilzes ein durch mehrere Stunden nicht verdunstender Wassertropfen auf der Blattoberfläche notwendig, ein Umstand, der in der dampfgesättigten Treibhausluft häufig, im Freien aber relativ selten



Oberhaut eines Gurkenblattes mit den Fruchtträgern von Plasmopara cubensis.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gezeichnet.

eintritt, weshalb die Sporen nur bei warmer feuchter Witterung zu keimen vermögen. Der in das Innere des Blattes eingedrungene Pilzfaden verzweigt sich hier, zerstört zuerst das Blattgrün der Zellen, dann das Protoplasma und treibt, nachdem er sich genug gekräftigt hat, auf der Unterseite des Blattes neue Fruchtträger. In dieser Weise vermehrt sich der Pilz während der warmen Jahreszeit. Die Dauer der Keimfähigkeit der Sommersporen konnte nicht festgestellt werden, da aber an den hier befallenen Pflanzen keine Oosporen, die überwinternden Sporen der Peronosporaceen, gefunden werden konnten, ist es wahrscheinlich, daß dieselbe einige Monate betragen muß.

Der Schaden, den der Pilz hervorruft, besteht darin, daß er die Pflanze des zur Bildung neuer Stoffe notwendigen Blattgrüns beraubt, wodurch die angesetzten Früchte in ihrer Entwicklung stark zurückbleiben, langsam wachsen und überhaupt klein bleiben. Auf die Früchte selbst scheint der Pilz nicht überzugehen.

Als Vorbeugungsmittel werden Kupferverbindungen angewendet, und zwar bewährten sich sowohl eine 1 % Kupferkalkbrühe (1 kg krist. Kupfervitriol, 1 kg gebrannten Kalk auf 100 l Wasser), als auch eine 0,6 % ammoniakalische Kupferkarbonatbrühe (dargestellt aus 600 gr krist. Kupfervitriol, 750 gr Kristallsoda auf 100 l Wasser und Zusatz von soviel Salmiakgeist, bis der anfänglich entstandene blaue Niederschlag sich mit dunkelazurblauer Farbe löst). Das Bespritzen muß öfter erfolgen, damit die rasch nachwachsenden Gurkenranken immer durch einen Überzug von Kupferverbindungen gegen das Eindringen des Pilzes geschützt sind.

Unterseite. Oberseite.
Von Plasmopara cubensis befallene Gurkenblätter.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Obstbau.

Zur Förderung der genossenschaftlichen Obstverwertung.

„Mehr und mehr bricht sich unter den Gebildeten der Nation die Überzeugung Bahn, daß im deutschen Obstbau und seinen Erzeugnissen höchst wertvolle Schätze zur Gesundheitspflege und Volkswirtschaft ruhen, welche gepflegt und gehoben werden müssen, und daß gerade Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern auf diesem wichtigen Gebiete noch rückständig ist“. So beginnt Landrat Sieger-Uslar, ein eifriger Förderer der genossenschaftlichen Obstverwertung, einen längeren Aufruf zur Unterstützung dieser Genossenschaften, der sich durch seinen stellenweise fast herzlichen Ton auszeichnet und hoffentlich auch genügend Verbreitung und Beachtung finden wird. Er beginnt zunächst mit der alten Klage, daß jährlich ungezählte Millionen (diesmal sind es 50) aus dem Volksvermögen für frisches wie verarbeitetes Obst ins Ausland gehen, um dann fortzufahren: „Leider fehlt in den breiten Volksschichten noch immer das nötige Verständnis für den gesundheitlichen Wert des Obstgenusses und mit diesem Mangel verbindet sich die Neigung zu einer in der Güte der Ware gänzlich unbegründeten Zurückstellung der deutschen Waren und Erzeugnisse hinter die des Auslandes. Die weitere Folge solcher Übelstände sind Absatzschwierigkeiten und Unlust zu Obstbau und Obstverwertung. Solchen Übelständen Abhilfe und dem deutschen Obst, Garten- wie Waldobst, sei es in rohem oder in verarbeitetem Zustande, weiteren Eingang in das Volk zu verschaffen, auch das Verständnis der Bevölkerung für den gesundheitlichen Wert des Obstes und der Obsterzeugnisse zu wecken, haben während der letzten 10 Jahre in Deutschland auf dem bewährten Boden der genossenschaftlichen Selbsthilfe an vielen Orten zahlreiche Obstzüchter und Volksfreunde sich zusammengeschlossen und Obstbau- und Obstverwertungsgenossenschaften gegründet. Diese Genossenschaften stehen in treuer, zäher genossenschaftlicher Arbeit hinter keinen anderen Genossenschaften zurück, ihre Waren und Erzeugnisse sind denen der Privatbetriebe zum mindesten ebenbürtig. Gleichwohl ist leider ihre Wirksamkeit nicht in dem wünschenswerten Umfange erfolgreich gewesen. Gerade diesem Zweige unseres landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens erwachsen infolge jenes mangelnden Verständnisses des Publikums für den gesundheitlichen und wirtschaftlichen Wert des deutschen Obstes und der deutschen Obsterzeugnisse Absatzschwierigkeiten; auch sind diese Genossenschaften durch das Erfordernis eines verhältnismäßig sehr hohen Anlage- und Betriebskapitals gegenüber der kapitalkräftigen Privatkonkurrenz des In- und Auslandes vielfach benachteiligt.“

Der Verfasser erwähnt dann den einstimmig gefaßten Münchener Beschluß des Reichsverbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften: „Den Obstbau- und Obstverwertungsgenossenschaften in Anerkennung ihres segensreichen Wirkens die Wege zu ebnen und ihnen im Bestreben zur Förderung ihres Absatzes hilfreiche Hand zu bieten.“

Er schildert schließlich die verschiedenen Erzeugnisse deutscher Obstverwertungsgenossenschaften und ihr Bestreben, nur beste Ware, beste Produkte zu liefern, und schließt mit folgenden Worten: „Möge die ehrliche, treue Genossenschaftsarbeit um die Einführung

und den Absatz guten, deutschen Obstes und guter deutscher Obsterzeugnisse die Unterstützung aller deutschen Volksfreunde finden. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß in einer jeden deutschen Krankenhausverwaltung und in einem jeden deutschen Arzte uns ein Förderer des Absatzes des Frischobstes und der Obsterzeugnisse unserer deutschen Genossenschaften und somit ein Mitarbeiter auf einem überaus wichtigen Gebiete des Gemeinwohls erwachsen wird."

Dem von eingehendem Verständnis und großer Liebe zur Sache zeugenden Aufruf ist zu wünschen, daß er an die richtigen Adressen kommen und dann recht schönen Erfolg haben möge.

A. Wittmütz.

Stauden.

Die Glockenblumen (Campanula).

Von **Henry Correvon**, übersetzt von Richard Bartsch, Obergärtner im Alpenpflanzen-Akklimatisationsgarten „Floraire" bei Genf.

Auf den Abhängen der Alpen, welche am meisten zerklüftet sind, findet der Bergsteiger die gedrängten Büsche der anmutigen Glockenblume, und selbst wer ohne Begeisterung ist, wird sich nicht enthalten können, ihre elegante Schönheit zu bewundern.

C. barbata L. verdient den ersten Platz, weniger aus dem Grunde, daß sie die schönste und glänzendste wäre, vielmehr weil sie unter den Blumen der Berge die häufigste ist. Sie erhebt ihre schönen Blütenstengel fast in allen Gegenden der Alpen und Voralpen. Man trifft sie auf allen Ketten der Alpen von 800 bis 2000 m Höhe und auch auf den Gebirgen Skandinaviens. Es ist eine schöne Art mit aufrecht stehendem Stengel von 10 bis 25 cm Höhe, der mit großen hängenden Glocken von blaßblauer Farbe geschmückt ist; der innere Teil der Blüten ist behaart. Die Blätter sind wollig und bilden eine mehr oder weniger breite Rosette. Die Blütezeit währt von Mai bis September, je nach der Höhenlage. Diese Art ist etwas schwer zu kultivieren. Sie liebt eine durchlässige Erde und wegen ihrer tief in die Erde gehenden Pfahlwurzel gute Drainage und einen halbschattigen Standort. Kalk und Granit sagen ihr gleicherweise zu, denn man trifft sie in den Alpen auf beiden Gesteinsarten. Sie ist im Frühjahre leicht durch Samen zu vermehren.

C. alpina Jacq. ist eine seltene Pflanze auf den kalkhaltigen, hochgelegenen Alpenwiesen des mittleren und südlichen Tirols und Siebenbürgens. Sie ist nahe verwandt mit *C. barbata*, doch unterscheidet sie sich merklich von dieser. Die Blüten sind bedeutend kleiner, azurblau, und schmücken einen Stengel von 5 bis 10 cm Höhe. Man gebe ihr in der Anlage einen Platz, der gut drainiert und reichlich mit Kalk gemischt ist. Die beste Erdmischung ist $^1/_3$ Laub, $^1/_3$ Komposterde und $^1/_3$ kalkhaltiger Sand. Vermehrung durch Samen im Frühjahr.

C. spicata L. ist eine zweijährige, sehr reichblühende Pflanze von mittlerer Größe. Die Blüten sind sitzend, neigen in der unteren Hälfte zur Straußbildung, während der obere Teil in eine violette Ähre ausläuft. Die Blätter sind behaart und von hellgrauer Färbung. In voller Sonne und tiefgründigem Boden gedeiht sie am besten. Anzucht durch Samen, deren Aussaat im Herbst und Frühjahr erfolgen kann.

Im allgemeinen sind die Glockenblumen von blauer oder violetter Farbe, auch zuweilen weiß. Indes beherbergen die Ketten der Alpen drei Arten von gelblicher bis gelber Färbung, die aber mehr interessant als schön sind. Die verbreitetste und bekannteste Form ist *C. thyrsoidea L.*, die man an den kalkhaltigen, sonnig gelegenen Abhängen der Alpen, des Juras und der Karpathen findet. Es ist eine stark behaarte monokarpische Pflanze, d. h. sie fruktifiziert nur einmal und stirbt dann ab. Die Blätter bilden eine Rosette; der Stengel ist hohl, aufrecht und 25 bis 50 cm hoch; er ist vollständig mit ziemlich großen Blumen bedeckt, eine dicht gegen die andre gepreßt, so daß das Ganze die Form einer Blütensäule hat. Die Blüten sind von blaßockergelber Farbe und wohlriechend. Diese hübsche Art kultiviert man, wie alle zweijährigen Gewächse, am besten in kalkhaltiger, steiniger Erde. Guter Abzug und sonniger Standort sind Hauptbedingungen.

C. petraea L. findet man in den Felsen der Südalpen und Tirols. Es ist eine Wurzelschosse treibende Pflanze mit filziger Belaubung. Die Blüten sind gelb, sitzend und vereinigen sich am oberen Ende des Stengels zu einem Köpfchen. Man gebe ihr im Alpengarten einen sonnigen trockenen Platz, außerdem ist sie sehr vorteilhaft in den Ritzen alter Mauern zu kultivieren. Vermehrung durch Ausläufer oder Samen.

C. lanata Friv. ist die dritte gelbblühende *Campanula*, die in den Gebirgen des Balkans und Transsylvaniens wächst. Sie blüht jetzt zum ersten Mal in unserem Garten in Genf.

Die *Campanula* der mittleren Gebirge und der Voralpen lassen sich am leichtesten im Garten kultivieren. Die bekannteste ist die auch allen Gärtnern wohlbekannte *C. persicifolia L.* Sie wird in den Gärten bereits seit 300 Jahren in ihrer Urform und ihren einfachen oder gefüllten Varietäten kultiviert. Die großen *Campanula* mit ihren Blütenstengeln sind ein reizender Schmuck unserer Rabatten. Japan hat uns das wunderschöne *Platycodon grandiflorum A. DC. (C. grandiflora Jacq.)* und ihre Varietäten gegeben Sibirien und China das vortreffliche *C. punctata Lam.* und *C. nobilis Lindl.* Alle diese Arten sind von sehr dekorativer Wirkung. Die Wurzel des *Platycodon* ist fleischig, dick und bildet Rhizome; der aufrechtstehende Stengel ist holzig. Die Blüten sind sehr groß, dick und weit geöffnet; sie sind von dunkelviolettblauer oder weißer Farbe und schmücken unsere Gärten von Juli bis zum Herbst. Die großen Blumen von *C. nobilis* und *C. punctata* sind hängend. Die Blumenkrone ist weiß, länglich-zusammengedrückt.

Der Kaukasus ist besonders reich an schönen Spezies, während der Himalaya keine wirklich ornamentale *Campanula* bietet. Außer den oben angeführten sind noch verschiedene Arten vom Kaukasus in Kultur, ich werde hier nur von den wertvollsten sprechen.

C. caucasica M. B. steht der *C. sibirica L.* sehr nahe; ihre veilchenblauen aufrechtstehenden Blütenzweige sind ein schöner Schmuck des Alpengartens. *C. collina M. B.* mit 20 bis 30 cm hohem Stengel und Blüten von dunkelvioletter Farbe, welche in einer einseitigen Rispe getragen werden. Sie ist eine der schönsten ihrer Art, blüht von Juli bis August und ist in dieser Zeit eine Zierde des Alpengartens wie der Rabatten, gedeiht auch im Halbschatten vortrefflich.

C. lactiflora M. B. Die 50 bis 60 cm hohen, zierlichen Stengel sind geneigt, mit kleinen gekerbten Blättern geschmückt, indes der obere Teil von lila oder weißen Blüten gekrönt ist.

C. lamiifolia M. B., eine sehr schöne Art, leider wenig verbreitet; die 60—80 cm hohen, zierlichen Stengel

sind rötlich, zu $^1/_4$ ihrer Länge mit schönen, weißen Blumen von langer Dauer geschmückt.

C. sarmatica Ker. ist sehr schön und ist im Kaukasus das, was bei uns *C. barbata* ist. Ihre 30—50 cm hohen Stengel sind mit schönen blauvioletten Blumen bedeckt, welche von Mai bis Juli erscheinen.

C. latifolia L. und ihre beiden kaukasischen Formen *C. eriocarpa M. B.* und *C. macrantha Fisch.* bilden große Büsche von 80—100 cm Höhe; ihre großen violetten Glocken sind von ausgezeichneter Wirkung. Alle diese kaukasischen Glockenblumen der hochalpinen und subalpinen Region sind in jeder guten Gartenerde, in der Sonne wie im Halbschatten mit Leichtigkeit zu kultivieren. Eine Ausnahme macht *C. lactiflora;* sie liebt nur mäßige Wärme und schweren Boden.

Die europäischen Gebirge geben uns *C. abietina Griseb.* (Karpathen und Transsylvanien); *C. betonicaefolia Smith* (sehr schöne Art mit verzweigten Stengeln, Blüten groß, blau, Grund gelb); *C. bononiensis L., C. carpathica Jacq.* und ihre Varietäten; *C. glomerata L.* und ihre Varietät *speciosa; C. Grossekii Heuffel; C. primulaefolia Brot.* (Portugal); *C. Rapunculus L.; C. rhomboidalis L.* und *C. Trachelium L.* Sie alle sind verschieden und würdig, unsere Gärten zu schmücken. Leichter, nicht zu trockener Boden mit gutem Abzug und Sonne sind ihre Lebensbedingungen. Vermehrung durch Samen oder Teilung.

In der großen Mehrzahl sind die Arten, wovon wir gesprochen haben, kulturwürdig, von starkem Wuchs und ausdauernd, so daß sie, einmal gepflanzt, jedes Jahr ohne weitere Mühe uns durch ihre zahlreichen Blumen erfreuen. Es gibt viele Varietäten mit gefüllten, weißen, kleineren und mehr oder weniger kompakten Blumen. Sie sind sehr für den Garten zu empfehlen, da sie durch ihre blauen und violetten Farben das dominierende Gelb und Weiß angenehm unterbrechen.

Im folgenden Abschnitt sind alle Arten zusammengefaßt, welche sich besonders für den Alpengarten und zur Bepflanzung von alten Mauern eignen; für den Liebhaber sind diese zierlichen Pflanzen von besonderem Interesse. Nichts ist interessanter als die alten piemontesischen Mauern mit ihrem zierlichen Blumen und Blätterschmuck; unter ihnen nimmt *C. Elatines L.* den ersten Rang ein. Ihre dunkelblauen Glocken heben sich wunderbar von der lebendigen Farbe der *Corydalis lutea* ab. Diese Campanula ist das Ideal einer für diesen Zweck geeigneten Pflanze, denn mit ihren zierlichen Zweigen schmiegt sie sich elegant an das alte Mauerwerk an. Die überaus schönen, tief dunkelblauen Blumen bekleiden Stengel von 10—15 cm Höhe, welche sie von August bis Oktober ununterbrochen hervorbringt. Man kann sie die piemontesische Campanula nennen, doch kommt sie auch in den Tälern der lombardischen und venetianischen Alpen vor. Sie ist in unserem Klima durchaus winterhart.

C. elatinoides Moretti unterscheidet sich auffallend von der vorhergehenden, obwohl sie eine Kreuzung von ihr ist. Sie hat einen holzigen Stengel, während der von *C. Elatines* sehr zart ist. Die Blätter sind filzig, gezähnt und langgestielt, die Blüten sind von hellblauer Farbe und schmücken dicht aneinander gedrängt einen Stengel von 10—20 cm Höhe; der Griffel erhebt sich bedeutend über die Blumenkrone.

Die ihr am nächsten stehende Art ist *C. garganica Ten.* Es ist eine Pflanze mit glatten Blättern, zahlreichen am Boden sich ausbreitenden Stengeln, die sich vom Juni bis September mit blaulila Blumen bedecken. Die weit geöffnete Blumenkrone ist elegant gezackt. Sie ist der schönsten eine für Steinmauern und Felsen und sollte in keinem Alpengarten fehlen. Im übrigen kann man sie mit ebenso großem Erfolg im freien Lande kultivieren, auch als Topfpflanze ist sie sehr geeignet und ist als solche das Schmuckstück eines Fensterbalkons. Die drei zuletztgenannten Arten besitzen eine breite radförmige Blumenkrone, die weder zylindrisch noch glockenförmig ist. Die Vermehrung geschieht leicht durch Samen oder Stecklinge im kalten Kasten.

Nunmehr gelangen wir zu der Gruppe der saxatilen Campanula, die durch Schönheit und Blütenreichtum unter den Alpenpflanzen den ersten Platz einnehmen. *C. fragilis* ist für diese Klasse typisch. Bei ihnen sind die Wurzeln fleischig, die Blumenkrone ist radförmig, auch zuweilen mehr oder weniger glockenförmig.

C. Raineri Perp., der die englischen Gärtnerzeitungen eine ganze Literatur gewidmet haben, ist die schönste dieser Gruppe. In den lombardischen, sowie in den südlichen Alpen Tirols findet man sie in den Spalten harter, steiler Felsen. Sie ist von sehr niederem Wuchs. Ihre Zweige tragen 1—3 Blüten. Die Blätter sind oval, an den Rändern gesägt, leicht behaart; die Blumenkrone ist sehr groß und erinnert an *C. carpathica;* sie ist aufrechtstehend, fünflappig, blauviolett. Blütezeit von Juni bis August. *C. Raineri* verlangt einen der vollen Sonne ausgesetzten Standort; sie ist senkrecht zu pflanzen und gedeiht am besten in den Ritzen einer Mauer. Die Vermehrung ist leicht durch Samen oder Stecklinge zu bewerkstelligen.

C. fragilis Cyrill. mit ihren zurückfallenden Zweigen wird seit langer Zeit als Ampelpflanze kultiviert; die zahllosen Blüten sind hellila. Die Stengel sind ästig und erreichen eine Länge von 20 cm. Unglücklicherweise ist sie nicht winterhart und darum für den Alpengarten nicht zu empfehlen, indessen ist sie für Balkon und Fenster ein ausgezeichneter Schmuck. Dasselbe gilt von der gleichschönen *C. isophylla Moretti* und ihrer Varietät mit weißen Blumen. (*C. isophylla Mayi* nicht zu vergessen. Die Red.) *C. muralis Port.* (*C. portenschlagiana R. S.*) wetteifert mit *C. garganica* im Hervorbringen zahlreicher, mit Blumen bedeckter Stengel. Die Blätter sind vollständig glatt, klein, abgerundet und ungezähnt. Die lebhaft hellgrünen, niedrigen Büsche bedecken sich von Juni bis Oktober mit schön violett gefärbten Blüten. Hier in Genf setzt sie keinen Samen an, aber sie ist leicht durch Stecklinge und Teilung zu vermehren. Diese in den Bergen Dalmatiens heimische Pflanze sollte in keinem Alpengarten fehlen, da sie in sonniger wie schattiger Lage gleich gut gedeiht.

In den Mauern der alten Städte, in der Umgebung Nizzas usw., findet man fast das ganze Jahr blühend die herrliche *C. macrorhiza Gay,* welche Tausende von schönen violetten Blumen trägt. Ganz anders ist die im südlichen Tirol vorkommende *C. morettiana Reich.*; deren nur eine Blume tragende Stengel sind wollig und fadenförmig; die Blätter sind behaart und haben einen etwas grauen Schein. Am besten gedeiht sie in Steinritzen und sonniger Lage; leicht aus Samen zu erziehen.

Zur dritten Gruppe gehören die Glockenblumen der Gletscherregion. Sie alle gedeihen am besten in Steinschotter. *C. cenisia L.* ist der Typus dieser Gattung. Es ist eine kleine Rasen bildende Pflanze mit spatel- bis scheibenförmigen glatten Blättern von hellgrüner Farbe, die

am oberen Ende der kurzen Stengel zu einer Rosette vereinigt sind. Die Farbe der Blumen ist ein in Blau übergehendes Lila; sie sind verhältnismäßig sehr groß und sehr zahlreich. Die Blumenkrone ist weit geöffnet und fünflappig. Blütezeit Mai bis Juli. Beim Pflanzen ist der wagerechten Lage der Vorzug zu geben. Man verwende eine sehr leichte Erde, zur Hälfte Sand, $^1/_4$ zerbrochene Kieselsteine und $^1/_4$ Heideerde. Ihre Vermehrung geschieht durch Teilung und durch Samen. Auf dem Grand-Combin findet man eine schöne reinweiße Varietät.

C. Zoysii Wulf. ist bedeutend kleiner und die kleinste aller *Campanula*. Die Blätter sind glatt, ganzrandig und klein. Die spärlich vorhandenen Blüten sind zylindrisch-bauchig, oben etwas eingekniffen; sie erinnern in ihrer Form ein wenig an *Clematis coccinea*. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich über Krain, Steiermark und Kärnthen. Die Kultur bietet Schwierigkeiten, besonders der Schutz vor Fäulnis im Winter; im übrigen gilt in bezug auf Erde dasselbe wie von *C. cenisia*. Vermehrung durch Samen und Teilung.

In den Gebirgen Skandinaviens und der arktischen Region trifft man eine schöne *Campanula*, welche kleine elegante Büsche von 5 bis 8 cm Höhe bildet. Ihre Blätter sind glatt, fast oval und gestielt. Die Blumen sind dunkelviolett, schön glockenförmig. Diese in den Kulturen selten vorkommende Art ist *C. uniflora L.*, nicht zu verwechseln mit *C. rotundifolia L. var. uniflora Schult.* Kultur wie bei *C. cenisia*.

C. Wanneri Roch. findet man in den Gebirgen Transsylvaniens; es ist eine gut charakterisierte Art, welche Schönland (in Engler-Prantl., Nat. Pflanzenfamilien IV, 5, 51) zur Gattung *Symphyandra* rechnet. Sie ist eine perennierende, einfrüchtige Pflanze, deren Hauptstengel nach der Blüte absterbt. Diese ausgezeichnet saxatile Art hat glänzend dunkelgrüne leichtbehaarte Blätter, die dicht am Boden eine Rosette bilden. Die Farbe der Blüten ist ein rötliches Lila, die Blumenkrone ist lang, röhrenförmig und eingeschnitten. Die Zweige bilden eine Pyramide und sind mit zahlreichen Blumen bedeckt. Sie bedarf geringer Pflege, gedeiht am besten in den Ritzen der Mauern, im Halbschatten wie in sonniger Lage. Vermehrung durch Samen.

C. pendula M. B. und *C. Hoffmanni* gehören gleichfalls zur Gruppe (Gattung) *Symphyandra;* sie zeichnen sich besonders durch ihre außerordentliche Blühwilligkeit und durch die Gestalt ihrer Blüten aus, welche hellgelblich gefärbt sind. Sie eignen sich vortrefflich für Mauern und sind jedem Pflanzenliebhaber warm zu empfehlen.

Die zierliche *C. pusilla Haenk.* unserer Kalkberge ist der Typus einer reizenden Gruppe, welche sich ganz besonders für die Ausschmückung unserer alpinen Anlagen eignet, jedoch auch in gleicher Weise für Mauer oder Rabatte verwendet werden kann. Es sind niedrige, Rasen bildende Pflanzen mit zahlreichen glatten hellgrünen Blättern, mit Blumen von mehr oder weniger reinblauer, zuweilen violetter Färbung mit glockenförmiger eingeschnittener Blumenkrone.

Außer *C. pusilla* sind folgende empfehlenswert:

C. caespitosa Scop. der österreichischen Alpen; ihre 6 bis 8 cm langen Stengel sind mit ein bis drei Blumen geschmückt. Die Blumenkrone ist länglich und von schön blauer Färbung. *C. carnica Schied.*, in Tirol und Kärnthen vorkommend, mit 5 bis 8 cm langem Stengel, der nur eine große, glockenförmige, blauviolette Blüte hervorbringt; außerdem ihre Varietät mit reinweißen Blumen.

C. excisa Schleich. ist die sonderbarste Art dieser Gruppe. Ihr Verbreitungsgebiet ist streng begrenzt, denn sie kommt nur auf den Alpen des Saas und Simplons vor. Die Blumenkrone ist auf das sonderbarste gezackt, einer zierlichen Spitzenarbeit vergleichbar. Sie liebt sonnigen Standort, im übrigen dieselben Bedingungen wie *C. cenisia*, nur muß die Erde frei von Kalk sein. Vermehrung durch Samen oder Teilung. In den österreichischen Alpen und Karpathen wächst die bekannte *C. pulla L.* mit dünnem, 6 bis 10 cm hohem Stengel. Sie bringt eine glockenförmige schwarzviolette Blume hervor. Kultur wie *C. cenisia*.

Die ausgezeichnete *C. Allionii Vill.* der Alpen des Mont Cenis und Piemonts gehört ebenfalls zu den saxatilen Arten. An ihrem natürlichen Standort trifft man sie im Steingeröll, aber auch in Anhäufungen von schwerer Erde, infolgedessen kann man sie auch zu denen zählen, die in gewöhnlicher Gartenerde gedeihen. Diese schönste Pflanze der piemontesischen Flora treibt Ausläufer. Die Blätter sind länglich, grau schimmernd, behaart und bilden dicht am Boden eine Rosette. Während der Sommermonate (Mai bis Juli bei uns), entwickeln sich die sehr großen hängenden violetten Glocken. Sie sind mit langen feinen krausen Haaren bedeckt. Ihre ganze Erscheinung ist ungefähr wie *C. Medium* im kleinen. Man pflanze sie in der Anlage zu mehreren dicht zusammen; auf diese Weise bildet sie einen wunderschönen Teppich. Sie ist leicht aus Samen zu erziehen, Teilung ist wenig empfehlenswert. Man kann sie im Garten, in steiniger Erde, in Mauer- und Felsenritzen mit gleich gutem Erfolg verwenden.

C. waldsteiniana Roem. et Schult. ist eine kleine zierliche Art mit dunkelvioletten Blumen, welche sich der Gruppe der *C. pusilla* nähert. Indessen unterscheidet sie sich von dieser Art durch ihren aufrechtstehenden ästigen Stengel, welchen kleine dunkelviolette Blumen schmücken. Kultur wie *C. cenisia*. Fügen wir dieser Liste, die bereits genügend lang geworden ist, noch *C. pyramidalis L.* hinzu, die mit ihren langen, von Blumen bedeckten Stengeln die Mauern des Südens schmückt und vollständig winterhart ist.

Endlich sei noch die sehr schöne *C. mirabilis, Alboff* erwähnt, die mein ehemaliger Freund, Nicolas Alboff, in einem Felsen der Abchasia (Kaukasus) in 2100 m Höhe den 2. September 1894 fand und von der schon sehr viel geschrieben und gesprochen worden ist.

Oft hört man den einen zum andern in Unbedachtsamkeit sagen, daß unsere Flora wenig Schönes biete. Nun, mögen diese Zeilen dazu beitragen, vom Gegenteil zu überzeugen und den reizenden Glockenblumen die ihnen in unseren Gärten zukommende Verbreitung verschaffen.

Gaillardia grandiflora.

Von **Carl Karstädt,** Staudengärtnerei, Tzschetzschnow bei Frankfurt a. Oder.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Die Anforderungen, welche in der jetzigen Zeit an Schnittblumen für den täglichen Bedarf gestellt werden, sind groß. Außer einer modernen Farbe ist die elegante Form der Blüte, nebst einem langen, schlanken, aber doch kräftigen Stiel die Hauptbedingung. Die abgeschnittenen Blüten sollen sich außerdem, in Wasser gestellt, einige Tage frisch er-

Scirpus Tabernaemontanus var. zebrinus und Juncus effusus var. spiralis.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

halten. Für den Schnittblumenzüchter spielt aber auch die Reichblütigkeit der betreffenden Pflanzen, um Gewinn zu erzielen, eine Hauptrolle. Alle diese Bedingungen finden sich jedoch selten beisammen. Der einen fehlt dieses, der anderen mangelt jenes.

Es gibt jedoch auch eine Anzahl schöner Stauden, die viele der genannten guten Eigenschaften in sich vereinigen. Zu diesen gehören auch die großblumigen Gaillardien. Diese bringen nicht nur, vom Juni bis zum Herbst, bis stärkere Fröste auftreten, ohne jede Unterbrechung eine Unmenge Blumen hervor, so daß ein Quartier dieser Stauden für den Züchter ziemlich gewinnbringend ist, sondern die langgestielten Blumen sind auch vorteilhaft zu verwerten und genügen auch in jeder Hinsicht den Ansprüchen der modernen Richtung.

Die Gaillardien gehören zu der großen Familie der Korb- oder Vereinsblütler, die für unsere Gärten eine Menge der schönsten und nützlichsten Gattungen und Arten geliefert hat. Die Blumen der Vereinsblütler bestehen, wie schon der Name besagt, aus einer Vereinigung vieler kleiner Blütchen, welche oft zwei verschiedene Formen haben, und von einem gemeinschaftlichen Hüllkelch umgeben sind. Die Gaillardienblüten besitzen zweierlei Formen. Die mittelständigen Blütchen sind röhren- oder trichterförmig, und besitzen Staubgefäße und Stempel. Sie sind daher fruchtbar und bringen den reifen Samen hervor. Die randständigen Blütchen sind meist zungenförmig, hin und wieder auch trichterförmig. Diese haben nur verkümmerte Stempel und Staubgefäße, sie sind daher unfruchtbar. Die mittelständigen Blüten sind bei allen Varietäten meist dunkelbraun. Die randständigen variieren dagegen in den verschiedensten gelben, orange und roten Farben. Am Rande der zungenförmigen Blüten befindet sich bei fast allen Sorten ein mehr oder weniger dunkles Band.

In den letzten Jahren sind entzückende Neuzüchtungen entstanden, die sich durch prächtige, leuchtende Farben auszeichnen, z. B. kirschrosa mit sandfarbenem Bande, blutrosa mit gelben Spitzen, orangegelb mit tiefgelbem, weinrot mit cremefarbenem Bande und viele andere schöne Färbungen. Die wohlgelungene Abbildung, welche für die Gartenwelt aufgenommen wurde, zeigt die Sorte *„Perfection"*. Diese hübsche Varietät ist zwar schon älterer Herkunft, doch sie ist sehr beliebt und von ungemein reicher Blühwilligkeit. Die Blüten sind etwas kleiner wie die der neueren Sorten, sie besitzen aber eine ansprechende dunkelgelbe Farbe mit breitem orangerotem Bande. — Ihre Blüten werden hier gern gekauft.

Sobald die Gaillardien verblüht sind, fallen die randständigen Blütenblätter zum Teil ab. Die mittelständigen Blüten verbleiben und wachsen kugelförmig aus. Diese behalten noch eine ganze Weile ihre hübsche braune Farbe und sind, wie es auch in der Abbildung erkenntlich ist, in Sträußen gut zu verwerten. Etwaige sitzen gebliebene, vertrocknete Randblumen müssen ausgezupft werden.

Die Vermehrung der Gaillardien ist in jeder Art leicht. Gute Varietäten vermehrt man am besten durch Teilung und durch Stecklinge. Diese machen zu jeder Zeit bald Wurzel. Auch die Aussaat ist spielend leicht. Doch, da die Gaillardien ungemein variieren, entstehen auch viele minderwertige Sorten. Diese muß man ausmerzen und nur die am schönsten gefärbten und großblumigsten behalten. Bei frühzeitiger Aussaat blühen die Sämlinge schon im ersten Jahre. Im Winter ist es ratsam den Stauden eine Schutzdecke von Tannenreisig zu geben, da sie bei trockenem Frostwetter leicht ausfrieren.

Sumpf- und Wasserpflanzen.

Zebra-Lauchsimse und Schrauben-Flatterbinse.

Von **K. Krone**, Hannover.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Die Simsen und Binsen sind des angehenden Botanikers Kreuz und Leid; sie haben aber auch ihre Verehrer und Kenner.

Gaillardia grandiflora „Perfection".
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Für Kultur und Liebhaberei sind die meisten Arten nur von geringem Interesse, dafür aber sind einige wenige desto brauchbarer, ja geradezu unentbehrlich. Zu den allgemein bekannten und verbreiteten Pflanzen gehören die Seite 549 dargestellten indessen nicht, wiewohl sie trotz ihres eigenartigen Aussehens weder Exoten noch Neuheiten, sondern alte Varietäten einheimischer „Unkräuter" sind.

Die Zebra-Lauchsimse, *Scirpus Tabernaemontanus Gmel. var. zebrinus*, ist eine Abart der wildwachsenden Lauchsimse. Sie wird bis 1 m hoch, doch sehen niedrigere Exemplare besser aus, zumal diese vom Winde nicht leiden. Ihre Zierde ist die gelblichweiße bandartige Querstreifung der Halme, die uns den Vergleich mit den Borsten des Stachelschweines unwillkürlich aufdrängt und diese Binse zu einer Effektpflanze im Sumpfpflanzenquartier und im größeren Aquarium stempelt. Zur charakteristischen Ausbildung der Färbung ist unbehindertes Sonnenlicht notwendig.

Die Schrauben-Flatterbinse, *Juncus effusus L. var. spiralis*, ist eine Abart der gemeinen Flatterbinse. Sie wird 50 cm hoch. Die Halme sind korkzieherähnlich gewunden und gewähren dadurch einen recht seltsamen Anblick. Starke Pflanzen setzen alljährlich Samen an, aus denen die Form indessen nur ausnahmsweise echt fällt.

Wiewohl nicht sehr empfindlich, gelangen beide besprochene Pflanzen doch zu besserer Ausbildung, wenn sie hell und frostfrei überwintert werden. Sie lieben nahrhafte Erde und brauchen nur selten verpflanzt zu werden. Die vorgeführten Exemplare sind 60 bezw. 50 cm hoch und stehen im Sommer in einem Fontainebecken, während sie den Winter im Orangeriehause zubringen.

Mannigfaltiges.

Ein Versuch.*)

Von **Carl Rimann**, Wien.

Die beistehende Abbildung veranschaulicht den Lesern dieser geschätzten Zeitschrift einen Versuch, der im ersten Augenblick vielleicht als Spielerei aufgefaßt wird, der aber nicht ohne Bedeutung und geeignet ist, zum Nachdenken und weiterem Versuchen und Probieren anzuregen. Die Abbildung stellt nämlich eine Tomatenpflanze dar, deren oberer Teil Tomatenfrüchte trägt, während sich an den Wurzeln eine Anzahl gut ausgebildeter Kartoffeln befindet. Das im ersten Augenblick sicher frappierende, aber durchaus nicht neue Experiment ist von mir gemacht worden, indem ich auf den Trieb einer Kartoffel ein Tomatenreis veredelte und den Erfolg hatte, einen doppelten Ertrag zu ernten, oberhalb und unterhalb des Erdreiches. Zwar war die Ernte nicht übermäßig reich, jedoch in Anbetracht des Umstandes, daß die Versuchspflanze im Topf kultiviert wurde, immerhin lohnend genug. Die Veredlungsstelle ist auf der Abbildung da, wo der Pfeil hinzeigt. Die Veredlung war sehr einfach; das keilförmige Reis wurde in die gespaltene Unterlage gesteckt und leicht mit Bast umwickelt. Die Veredlung wuchs in 14 Tagen an. Man kann also auf diese Art und Weise von ein und demselben Lande ohne besondere Mühe einen doppelten Ertrag haben. Es würde sich nur empfehlen, frühe Kartoffeln als Unterlage und späte Tomaten als Reis zu verwenden und die Samen der Tomaten und die Steckkartoffeln vorher eine Zeit im Mistbeet oder Haus anzubauen, um dort auch die Veredlung vornehmen zu können und dann erst Ende Mai auszupflanzen. Bekanntlich sind Veredlungen ertragreicher und blühfähiger, so auch bei der Tomate. Die Kartoffeln bleiben gut und gesund bis man die Tomatenpflanze abnimmt.

Auf einen Kartoffeltrieb veredelte Tomate.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Wenn ich die heutige Abbildung mehr als Kuriosum gebracht habe, so möchte ich doch noch eine weitere Betrachtung daran anschließen und auf andere Pflanzen hinweisen, die vielleicht auch durch Veredlung ertragreicher und widerstandsfähiger gemacht werden könnten. Oft hat der Gärtner bei der Heranzucht von Gurken oder Melonen seine liebe Not; Ungeziefer, mehr aber noch Pilze zerstörten oft in wenigen Stunden wochenlange Mühe und Plage. Vielleicht wäre durch Veredlung ein Mittel gefunden, um den Ertrag sicherer zu machen. Hat man doch z. B. beim Wein mit der amerikanischen Rebe bereits einen guten Erfolg zu verzeichnen, um ihn gegen den gefürchteten Feind, die Reblaus, widerstandsfähiger zu machen. Vielleicht wäre ein Versuch, Gurken und Melonen, auf den robusteren Kürbis oder die *Lagenaria* zu veredeln, von gutem Erfolg. Ob dabei die Zartheit, das Aroma, der Geschmack der Früchte leiden würde, wäre natürlich abzuwarten. Sicher ist, daß bei mir weder Tomaten noch Kartoffeln irgend etwas von ihrer bekannten Güte eingebüßt hatten. Immerhin wäre ein Versuch zu empfehlen, und es wäre angebracht, den Lesern dieser Zeitschrift über angestellte Versuche und ihre Ergebnisse Mitteilung zu machen.

Der Zentralschulgarten in Frankfurt a. M. Die Pflanzenbeschaffung ist in der modernen Großstadt mit solchen Unzuträglichkeiten und Schwierigkeiten verknüpft, daß die altherkömmliche Art der Versorgung durch Lehrer und Schüler ohne Schädigung des Lehrplanes nicht mehr durchzuführen war.

Ein Zentralschulgarten wie in anderen Großstädten, in dem die nötigen Wild- und Kulturpflanzen unter fachmännisch-gärtnerischer Leitung in Massen gezogen werden, wurde auch in Frankfurt so dringendes Bedürfnis, daß statt der endgültigen Anlage im Ostend-Volkspark, die erst gemeinschaftlich mit dem Ausbau der Ringstraßen und der Verlegung des Ostbahnhofs entstehen wird, an ein Provisorium gedacht werden mußte. Ein Stück Land von einen Hektar nördlich des Frankfurter Friedhofs ist während des Winters vorbereitet und dann bepflanzt worden. Die Anlagekosten einschließlich Utensilien belaufen sich auf 2800 Mark, die jährlichen Betriebskosten werden 7800 Mark erfordern. Der Plan ist vom Gartendirektor C. Heicke entworfen, zur Seite stand ihm beratend eine gemischte Kommission, in der auch die Lehrerschaft vertreten war.

*) Anmerkung der Redaktion. Man vergleiche hierzu den Artikel: „Aus dem Gebiete der Pflanzenpfropfung", Jahrg. 1, S. 173 mit Abbildung einer auf einer Eierpflanze veredelten Kartoffel.

Vorerst werden etwa 125 verschiedene Pflanzenarten angebaut, die genau nach den Anforderungen des botanischen Unterrichts ausgewählt sind: typische Vertreter der Klassen und Familien, wichtige Nähr-, Genuß-, Arznei-, Gift-, Farb- und Gespinstpflanzen. Charakterpflanzen der verschiedenen natürlichen Standorte, Unkräuter, Schmarotzer und Zierpflanzen, deren Betrachtung wertvoll erscheint. Alle sind einjährige, zweijährige und Staudengewächse; den Bedarf an blühenden Holzgewächsen — Bäumen und Sträuchern — gedenkt die Stadtgärtnerei vorerst nach Vermögen aus den städtischen Anlagen und Baumschulen zu decken. Die nicht ganz leichte Beschaffung des Anzuchtmaterials wurde glatt ermöglicht durch Schenkungen von Samen und Mutterpflanzen seitens der botanischen Gärten in Darmstadt, Karlsruhe, Straßburg, der Berliner und Kölner Zentralschulgärten und des mustergültigen Schulgartens der Liebig-Realschule.

Die Aufgabe des Zentralschulgartens ist trotz der geringen Artenzahl seiner Pfleglinge groß. Es gilt die Versorgung von 480 Klassen; schon jetzt sind 250000 Schulexemplare von jeder gezogenen Pflanzenspezies zu liefern. Zur Ablieferung an die Schulen werden die Pflanzen im Garten so früh geschnitten, daß der zum Transport bestimmte, vom städtischen Fuhrpark gestellte Pritschenwagen um 6 Uhr früh geladen werden und bis 9 Uhr seine Rundfahrt bei den Schulen vollendet haben kann. Jede Schule erhält ihren Bedarf an zwei bestimmten Tagen der Woche. Über die Art der Lieferung sollen in dieser ersten Saison Erfahrungen gesammelt und für etwaige Verbesserungen nutzbar gemacht werden.

Zeit- und Streitfragen.

Deutsche Buchstaben!

Von **Rettig**, Jena.

In letzter Zeit sind gewisse Rechtsverhältnisse in Nordamerika in Fachzeitschriften Gegenstand der Erörterung gewesen, so auch in No. 36 der Gartenwelt. Hierdurch werden so manchem wanderlustigem, heimatmüdem, jungem Gärtnergehilfen die Augen aufgegangen sein über die sonderbaren, jenseits des Ozeans herrschenden Rechtszustände.

Die gedachten Erörterungen sind nicht zu unterschätzende Dienste im Interesse des Deutschtums. In dieser Hinsicht aber recht bedenklich ist eine, Seite 430, im Anschluß an die Behandlung des schriftlichen Verkehrs Stellesuchender mit dem Auslande gegebene Äußerung: „Wie lange der Deutsche noch an seinen deutschen Lettern festhalten wird, sollte nur noch eine Frage der Zeit sein."

Ohne dem geschätzten Verfasser näher treten zu wollen — in diesen Worten liegt meines Erachtens eine jener tagesüblichen Verbeugungen vor dem Auslande, ein Zurückweichen von einem Platz, den zu behaupten wir stolz sein müßten. Die Auslandssucht oder vielmehr Auslandsseuche hat in unserem lieben Vaterlande leider schon genug um sich gegriffen und nicht zum mindesten verdanken wir diese zweifelhafte Errungenschaft leider höheren Gesellschaftskreisen. Beziehe man brauchbare Maschinen und andere Dinge unbedenklich aus dem Auslande, solange sie im Inlande nicht ebensogut hergestellt werden können, lerne man vom Auslande, wo es zu lernen gibt, denn sich gegen anderwärts errungene Fortschritte zu verschließen, wäre töricht. Möge auch der Kaufmann zur Eroberung und Erhaltung von Absatzgebieten für seine Waren fremde Sprachen anwenden, möge man lateinische Schriftzeichen gebrauchen, wo es unbedingtes Erfordernis ist. Im übrigen aber sollte doch jeder Deutsche auf seine deutschen Buchstaben, die auch außerhalb seines Vaterlandes Millionen und Abermillionen verstehen, stolz sein und daran festhalten, wie es der Altreichskanzler Fürst Bismarck tat. Im Interesse des Deutschtums wollen und müssen wir die deutsche Schrift beibehalten, die praktischen Gründe für das Aufgeben derselben fallen nicht in die Wagschale.

Aus den Vereinen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin. Der Verein wurde in der Juliversammlung noch einmal an die Ereignisse der Junisitzung erinnert, speziell an die Ausführungen des Herrn Adolf Koschel in No. 42, worüber ich, soweit es den Leserkreis interessieren konnte, berichtet habe, allerdings unter Vermeidung alles dessen, was nur dem Klatsch und der Spottsucht dienen konnte. Dem Vorstand des Vereins war nämlich ein Schreiben zugegangen, worin mit Entrüstung dagegen protestiert wurde, daß das amtliche Protokoll der Junisitzung Seite 361 der „Gartenflora" über die Vorkommnisse in dieser Versammlung hinwegginge und u. a. nur die Tatsache verzeichne, daß Herr Koschel zum Jahresbericht das Wort genommen habe. Für dieses, auch nach der Ansicht anderer unvollständige Protokoll wird Geheimrat Wittmack in dem Schreiben in schärfster Weise verantwortlich gemacht. Die Mitglieder des Vereins könnten fordern, im Vereinsorgan mit den Vorkommnissen in den Versammlungen ausführlich bekannt gemacht zu werden. Dieses Schreiben stammt von Herrn Koschel selbst. Das Ergebnis einer Anfang Juli gepflogenen vertraulichen Beratung bei Kempinsky, bei der Herr Koschel auch zugegen war, ist ja bereits als Bericht mit bissigen Randglossen versehen in M. D. G. Z. veröffentlicht worden und wird von jenen, die sich freuen, wenn ihrem lieben Nächsten etwas am Zeuge geflickt wird, mit Schmunzeln gelesen worden sein. Das Koschelsche Schreiben wurde damit erledigt, daß die Versammlung auf Antrag des Herrn Cordel sich mit der Fassung des Protokolls in der Gartenflora einverstanden erklärte und beschloß, über den Antrag Koschel, ein vollständiges Protokoll der Junisitzung erscheinen zu lassen, zur Tagesordnung überzugehen. Herr Koschel scheint die Diplomatie auf amerikanische Art zu treiben. Ob damit der guten Sache ein Dienst geleistet wird, ist sehr fraglich, auch werden sich nicht viele bereit finden, ihrer Unzufriedenheit in solcher Form Ausdruck zu verleihen. An schadenfrohen Außenstehenden wird es allerdings nicht fehlen, die diesem Sturm und Drang spöttisch zusehen und dem Verein schon das Grablied dichten. Aber die Ansicht bricht sich jetzt Bahn, daß von Herrn Koschel das Heil des Vereins wohl nicht ausgehen wird.

Erfreulich und gärtnerisch sehr interessant war der in dieser Versammlung abgestattete Reisebericht des Herrn Geheimrat Wittmack über seine Reise nach den Vereinigten Staaten, speziell St. Louis, und nach Mexiko. Wer diese Schilderung gehört hat, der wird es dem Herrn Generalsekretär leichter verziehen haben, daß er dem Verein „in kritischer Zeit den Rücken gekehrt hat und nach St. Louis gegangen ist".

Herr Wittmack hat in New-York die Blumenbörse, das Blumengeschäft von Fleischmann am Broadway bei der 25. Avenue und den botanischen Garten besucht. Dieser botanische Garten ist in der kurzen Zeit von fünf Jahren aus Privatmitteln etwa 100 Hektar groß geschaffen worden. Er besitzt prachtvolle geräumige Glashäuser, die alle dem Publikum geöffnet sind und selbst dem Riesenverkehr an Sonntagen, wo oft 50000 Menschen den Garten besuchen, standhalten. In dem Parke befindet sich eine Partie uralter Hemlockstannen, *Abies canadensis*, die für alle Zeiten geschont werden soll.

In Washington war Herr Wittmack im Departement of Agriculture, wo er großartige Einrichtungen für die Verteilung von Samen sah. Jährlich werden 35 Millionen Samenproben gratis abgegeben, da jedes Parlamentsmitglied das Recht hat, für sein Gebiet 12500 Proben zu fordern. Die Samen werden mit besonderen Maschinen gekapselt (vgl. Jahrgang VI, Seite 357, wo eine solche Maschine abgebildet ist), dann in besonderen Räumen gesammelt, in die einzelnen Beutel verpackt und die Beutel mit Draht zugeheftet. Die Beutel dienen als Briefumschlag und tragen außen den Aufdruck des Inhalts an Samenproben.

Die gärtnerischen Anlagen in der Ausstellung in St. Louis sind von Herrn Kessler, einem Deutschen ausgeführt, der in Cansas-City eine große landschaftsgärtnerische Praxis hat. Kesslers Schwester ist mittätige Landschaftsgärtnerin.

Als Geschenke sind in der Union die Topfpflanzen gebräuchlicher als Sträuße und Arrangements. Besonders zu Ostern werden

Lilium Harrisii in Töpfen stark begehrt und als Osterlilien verschenkt, auch die Altäre der Kirchen werden dann mit Lilien geschmückt. Ein großer Zweig der gärtnerischen Spezialkulturen sind die Rosen und Nelken, aber auch Hortensien, *Calla*, weiße *Antirrhinum*, *Lathyrus odoratus* und *Reseda* werden in Frühkultur, denn nur diese ist rentabel, genommen. Die Rosen werden teils für den Verkauf in Töpfen, teils zum Schnitt kultiviert. Der Yankee bevorzugt möglichst langstielige Rosen und bezahlt sie dementsprechend. Ein Stiel von Meterlänge der Sorte „*American Beauty*" kostet engros zu Weihnachten 6 Mark, im März etwa noch 1,25 Mark. (Die Sorte „*American Beauty*" ist 1886 von Henderson gezüchtet. Es stellte sich heraus, daß sie identisch ist mit der 1875 von Lédéchaux gezüchteten „*Madame Ferdinand Jamain*". Dies nebenbei.) Weitere beliebte Sorten sind die Teehybride „*Liberty*", eine Dicksonsche Züchtung vom Jahre 1897, die lebhaft rot ist. Sie ist eine spezifische Glashausrose und im Freien nicht zu verwenden. Form, Farbe und Geruch der Rose sind herrlich. Dann werden noch „*Ivory*", „*Bride*", „*Bridesmaid*" und „*Golden Gate*" vielfach getrieben. Diese Schnittrosen werden auf sogenannten Benches in langgestreckten, in der Längsachse von Ost nach West gehenden ungleichseitigen Sattelhäusern gezogen. Die Benches sind Erdbänke auf Pfählen, die eine etwa 15 cm hohe Schicht einer äußerst nahrhaften Erde tragen, die, wie Herr Wittmack angab, zu einem Teil aus Kuhdünger und zu zwei Teilen aus bester Rasenerde bestehen. Man zieht die Rosen im Februar aus Stecklingen, die mehrmals verpflanzt werden, bevor sie auf die Benches in Reihen gepflanzt und an Stäbe aus Bambus gebunden werden. Man unterdrückt die Blüten bis zum Herbst, damit sich dann ein mächtiger Trieb, der bis meterlang wird, bildet. Diese langstieligen Rosen werden in etwa fünf Größen gehandelt. Die kürzeren werden zu 60 bis 80 Stück in Pappkästen gepackt und bis zwanzig solcher Pappkästen werden in eine größere, sehr dick mit Zeitungspapier ausgelegte Holzkisten verpackt und so verschickt. Das Zeitungspapier hat sich als das beste Mittel gegen Frost erwiesen. Von den Nelken ist besonders die Sorte „*Enchantress*", die „Zauberin", beliebt und wird viel kultiviert.

Bei Springfield besichtigte Herr Wittmack die etwa 1500 Morgen großen Obstplantagen des Herrn Louis Erb in Cedar Gab. Herr Erb ist deutscher Abstammung und betreibt die Apfel- und Pfirsichkultur in größtem Maßstabe. Die Bordelaiserbrühe wird mit großen Spritzwagen ausgespritzt. Herr Erb hält den Zwischenhandel für die Großkultur unerläßlich. Weiterhin besichtigte Herr Wittmack die Obstanlage des Herrn Flournoi in Marionville bei Springfield, wo u. a. 7500 Morgen Erdbeeren kultiviert werden. Die Kulturarbeiten werden bei der gewaltigen Ausdehnung dieser Anlage mit Pferdegeräten besorgt.

Von den weiteren Schilderungen des Herrn Wittmack auf seiner weiteren Reise nach Phoenix, so genannt nach Dattelpalmenkulturen, die in dem nahen Kampville seit einiger Zeit bestehen und von da nach Tuxon, ist das Wüstenlaboratorium erwähnenswert, eine Stiftung des Milliardärs Carnegie. Diese Anstalt dient der Erforschung der Lebensfunktionen der Wüstenpflanzen und ist von hoher wissenschaftlicher Bedeutung. Sehr anschaulich war die Schilderung der Wüstenformation in diesem heißesten Gebiete der Union und von den Strapazen der tagelangen Eisenbahnfahrt in glühendster Sonnenhitze durch die gefürchteten Staubwüsten Arizonas. Die Wagenfenster dürfen nicht geöffnet werden wegen des Staubes; man kann sich denken, welche Qualen diese Fahrt mit sich bringt. Und Herr Wittmack ist kein Junger mehr! Bei der Stadt Mexiko sind gewaltige Agavefelder, wo die *Agave americana* feldmäßig gebaut wird, um ihr den Zuckersaft abzuzapfen, aus dem das Pulque, das Nationalgetränk der (ärmeren) Mexikaner, vergoren wird. Wie bei uns der Milchtransport mit der Eisenbahn nach der Großstadt genau geregelt ist, so in Mexiko-City die Pulquezufuhr. Auch die in No. 42 beschriebenen schwimmenden Gärten, Chinampas, hat Herr Wittmack gesehen. Die Tropenlandschaft um Orizaba und noch weiter dem Meere zu zu erblicken, war dem Vortragenden eine Herzensfreude. Mexiko liegt auf einem Hochplateau 2280 Meter über dem Meere (etwa $24^1/_2$ Grad nördlicher Breite) und hat daher nur ein subtropisches Klima, während das weit tiefer liegende Orizaba tropisches Klima hat, wo der Zuckerrohr-, Kaffee- und Kakaoplantagenbetrieb in hoher Blüte steht. Auf der Rückreise nach St. Louis war Geheimrat Wittmack vier Nächte und drei Tage im Eisenbahncoupé. Von St. Louis aus wurde noch Chicago und Worcester besucht. In Worcester sind die größten Baumschulen von Ellwanger & Barry. Ellwanger wird als der Vater der Buschobstkultur angesehen. Seine Obstkulturen sind riesengroß und sehenswert. Die interessanten Schilderungen des Geheimrats Wittmack fanden den verdienten reichen Beifall. **W. Tscheuke,** Berlin.

Pflanzenkunde.

Eine eigentümliche Digitalis-Blüte. Unter dieser Aufschrift wird in Moellers Deutscher Gärtner-Zeitung *Digitalis gloxiniaeflora* abgebildet und als eine eigenartige Abnormität beschrieben. Dies ist ja richtig, daß die an der Spitze des Blütenstandes stark nach aufwärts blühende große Blume, welche bald wie eine Gloxinia, bald wie eine Petunia aussieht, eigenartig ist und denjenigen, der solche noch niemals gesehen hat, in Erstaunen setzt und ihn glauben macht, es habe sich jemand den Spaß gemacht, eine hübsche Petunienblume auf den *Digitalis*-Blumenstand zu stecken; aber eine wunderbare Neuheit ist dies durchaus nicht mehr, es ist eben jedenfalls dem Artikelschreiber etwas Samen von *D. gloxiniaeflora*, der mit 40 Pf. die 20 gr in jeder größeren Samenhandlung zu haben ist, unter den Samen der *D. purpurea* gekommen, wie es einem andern Bekannten ergangen ist, der mir vor einigen Jahren eine ganze solche Wunderpflanze zusandte, zur Zeit, als in unserm Garten einige Hundert dieser selben Art in mehreren Farben blühten, worauf ich dessen Begeisterung dadurch dämpfte, daß ich ihm mit wendender Post einige verschiedenfarbige ähnliche Pflanzen schickte. Es ist auffallend, daß diese Abnormität, die schon recht alt ist und sich aus Samen leicht nachziehen läßt, da etwa 60 Proz. konstant bleiben, und in den Farben weiß, lila, rot und rosa zu haben ist, noch so wenig bekannt zu sein scheint; sie verdient wie alle Digitalis weiteste Verbreitung. **Graebener.**

Nachschrift der Redaktion. Jüngst brachte das gleiche Blatt in No. 15 eine Zusammenstellung neuer Rosen. Unter der fettgedruckten Überschrift Moosrosen wurde die Sorte „*Conrad Ferdinand Meyer*" aufgeführt und beschrieben. Auch damals ist dem „gesamten Redaktionstab" nicht zum Bewußtsein gekommen, daß zwischen *Rosa muscosa* und *Rosa rugosa* ein himmelweiter Unterschied besteht. „*Conrad Ferdinand Meyer*" ist eine Rugosahybride, hervorgegangen aus der Kreuzung einer Hybridrose („*Gloire de Dijon*" × „*Duc de Rohan*") mit der japanischen *Rosa rugosa*. Hätten wir eine öfterblühende Moosrose von der Schönheit der „*Conrad Ferdinand Meyer*", so würde ein weiteres Ideal tausender von Rosenfreunden erfüllt sein. Es sei mildernd bemerkt, daß die Nummer, in der dieser Lapsus dem verehrlichen Redaktionstab passierte, das Datum vom 9. April trug: die faden und geistlosen Aprilscherze des Herausgebers von M. D. G.-Z. mögen damals bei seinem „Redaktionstab" noch nachgewirkt haben. Sie ermöglichten vielleicht etwas später auch noch dem jeder Sachkenntnis hohnsprechenden, dafür aber sensationellen Artikel über den Obstbau in Böhmen die Aufnahme.

Tagesgeschichte.

Barmen. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte die Bewilligung von 4200 Mk. zur Herstellung unterirdischer Bewässerungsanlagen an den Straßenbäumen, wie sich solche schon in Düsseldorf bewährt haben.

Düsseldorf. Auf Antrag des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands genehmigte die Stadtverordnetenversammlung demselben eine Beihilfe von 1200 Mk. zu den Kosten seiner hier stattfindenden Hauptversammlung.

Guben. Am 29. Juli d. J. erfolgte die feierliche Übergabe des vom Verlagsbuchhändler Albert König der Stadt Guben geschenkten großen Parkes, der den Namen König-Park erhielt.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 20. August 1904. No. 47.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Neue Pflanzen.

Palisota Schweinfurthii C. B. Clarke, Commelinaceae (Syn. Dichorisandra thysiana Hort. Linden).

Von **Hans Conrad,** Berlin.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Als Charles Pynaert *Dichorisandra thysiana* im 28. Bande (1902) der Revue de l'Horticulture belge beschrieb, setzte er vorsichtshalber ein Fragezeichen hinter den Gattungsnamen. Ihm erschien also damals schon die Richtigkeit der Benennung zweifelhaft. Seine Annahme hat sich bestätigt. *D. thysiana* wurde von der Horticole Coloniale in Brüssel dem Handel übergeben und fand in unseren Gärten Verbreitung. Auch der Berliner botanische Garten erwarb ein Exemplar, das sich im Jahre darauf, Ende Mai 1903, zum Blühen anschickte. Wenn wir annehmen, daß diese Pflanze die erste gewesen ist, welche in der Kultur blühte, so geschieht es aus dem Grunde, weil die Literatur unserer Fachblätter bisher keine Meldung über die Blüte brachte. Auch unsere Zweifel über diese *Dichorisandra* waren bald gehoben. Gab die Pflanze schon ihrer Belaubung wegen Veranlassung, sie als eine *Palisota* anzusehen, so war es doch erst mit Hilfe der Blüte möglich, bestimmtes zu sagen. Der Revue de l'Hort. belg. und jedenfalls auch wohl Herrn Lucien Linden wird es interessant sein zu erfahren, daß nach dem Vergleich mit Herbarmaterial *D. thysiana* sich als *Palisota Schweinfurthii C. B. Clarke* entpuppte. — Was wird wohl einmal *Tradescantia elongata* und *T. Reginae* werden, wenn sie zur Blüte kommen? Etwa gar *Dichorisandra*?! —

Würden unsere großen Handelsgeschäfte nicht so ganz auf eigene Faust ihre Einführungen mit Namen belegen und lieber botanische Institute befragen, so würde mancher Fall unterbleiben, der in der Zukunft zu Konfusion Anlaß gibt.

Der Kolonel Thys, nach dem die Pflanze benannt wurde, ist ein eifriger Förderer der kolonialen Bewegung Belgiens. Sein Name wird fallen und ein deutscher an seine Stelle treten.

Wir wollen nun noch eine kurze Beschreibung der Pflanze geben und machen gleichzeitig auf untenstehende Abbildung aufmerksam, die nur die Blüte darstellen soll.

P. Schweinfurthii erreicht eine Höhe von mehreren Metern (sie trägt zurzeit Triebe von über 2 m) und ist daher von der bekannten *P. Barteri,* die stammlos ist, völlig verschieden. Von kultivierten Arten steht sie näher der *P. ambigua,* die aber, noch nicht ganz einen Meter hoch, schon blüht.

Gleich zu Anfang sei es gesagt, daß sie durch ihren grotesken, ungewöhnlichen Habitus eine unserer dekorativsten Warmhauspflanzen ist. Die kolorierte Tafel in

Palisota Schweinfurthii. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

der Revue de l'Hort. belg., Band 28, gibt hiervon ein anschauliches Bild.

Die Pflanze bildet einen vielstämmigen Busch. Die Stämme sind schlank, etwa 2 cm im Durchmesser und etwas zickzackartig von Knoten zu Knoten. An diesen Knoten entspringen die Blätter, bis zu zwölf etwa; sie bilden Etagen am Stamme und stehen quirlartig um ihn herum. Ihre Struktur ist, wenn auch etwas weich, so doch fest; sie sind ca. 45 × 12 cm groß, verschmälern

Steg über einen Gebirgsbach.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

sich nach dem Grunde zu und gehen in einen an seinen Rändern stark bräunlich behaarten und stengelumfassenden Blattstiel über. Die Länge des Blütenstandes betrug 22 cm, sein Stiel $4^1/_2$ cm und dasselbe der Durchmesser. Die Blüte ist reinweiß, durchscheinend und 1 cm im Durchmesser. Ihre Blätter sind gleich breit, 3 mm, der Stengel ist fein behaart, $^3/_4$ cm lang und auch weiß. Die Antheren sind gelb. Der ganze Blütenstand ist dicht gedrängt, wie man es auch an bekannten Arten kennt. Die Pflanze blühte ausgepflanzt im Palmenhause.

P. Schweinfurthii kann als Blattpflanze bestens empfohlen werden; sie verdient die größte Verbreitung.

Landschaftsgärtnerei.

Brücken im Garten und Einfriedigungen.

Von **Willy Lange**-Dietharz, Lehrer der Gartenkunde an der Kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Über das „Naturgemäße" in Menschenwerken herrschen immer noch falsche Ansichten bei den Menschen, die nicht in fortwährender inniger Berührung mit der Natur leben. Der Dörfler beachtet seine Natürlichkeit im Tun gar nicht; ihm ist das einfach Tüchtige, Zweckmäßige selbstverständlich. Der Städter kennt die Natur und die Denkweise des Dörflers nicht. Von der Sommerreise, wenn er zu den Glücklicheren gehört, zurückgekehrt, hat er von Natur und den Bauten des Dorfes eine verschwommene Vorstellung als etwas Malerischem, Ungeregeltem, Wildem im Gegensatz zur artigen Künstlichkeit städtischer Kultur. Ist nun im Garten eine Gelegenheit vorhanden, irgend einen ländlichen Zweckbau, z. B. Brücken, anzubringen, die doch auch „nach etwas" aussehen sollen, so wird eine Brücke mit verästelten und verschnörkeltem „Naturholzgeländer" gemacht und das Ding dann „künstlerisch" und „Naturbrücke" genannt. Und doch ist dergleichen, wie alle ähnlich hergestellten Stühle, Bänke, Tische, nebst deren entsetzlichen Nachahmungen aus Eisen etc., nur das Erzeugnis eines irre geleiteten, mit falscher Natürlichkeit spielenden Kunstgewerbes und gehört in den „Kunstgarten", aber nie in den künstlerisch gestalteten Naturgarten.

Keine Bauernfrau würde es wagen, ruhend an solchem wackeligen Geländer ihren Tragkorb zu stützen. „Naturgemäße" Brücken sehen ganz anders aus. Über flache, schmale Bodeneinschnitte bedarf es nur eines Steges ohne Geländer, aus Stangen und Klötzen, wie sie die nächste Umgebung liefern, etwa in der Art wie es die nebenstehende Abbildung zeigt, wo ein einfacher Knüppelsteg die grünen Ufer eines Gebirgsbaches schlicht und doch reizvoll verbindet. Längere, schmale Stege erhalten nur auf einer Seite ein Geländer, um die gelegentlich breite Traglast hinüber schaffen zu können. Breitere Wege, die befahren werden, führen über steinerne, feste Brücken, die in der Ebene aus Backsteinen, im Gebirge aus behauenen Natursteinen errichtet werden. Den uralten Gesetzen der Bogenstatik im Mauerwerk folgend, werden diese Brücken gewölbt gebaut, wie es die Abbildung Seite 555 zeigt. Also niemals sind Brücken aus bröckeligem Tuffstein „natürlich", während nach meinen Ausführungen in No. 29, Seite 339 u. f. (besonders Seite 340 rechts unten), eine Brücke aus Backstein (also einem künstlichen Stoff!) in dem Garten der Ebene „naturgemäß" heißen muß.

Der Dörfler baut noch fest (Abb. Seite 555), wie für die Ewigkeit, mindestens für Generationen. Weiß er doch dankbar zu schätzen, was seine Ahnen ihm in gleichem Sinne vererbten. Wie anders der Städter, der heute niederreißt, was gestern gebaut wurde, um neu zu bauen! Der Dörfler hat noch Überlieferung, Geschichte und macht Geschichte.

Im Gegensatz zu jener oben angedeuteten, dem Dörfler angedichteten unregelmäßigen Art, drückt sich sein Schmucksinn vielmehr in seiner ihn umgebenden Natur als Ordnung, Regelmäßigkeit und Sauberkeit aus. Ein Brückengeländer z. B., wenns „schön" sein soll, wird in regelmäßige

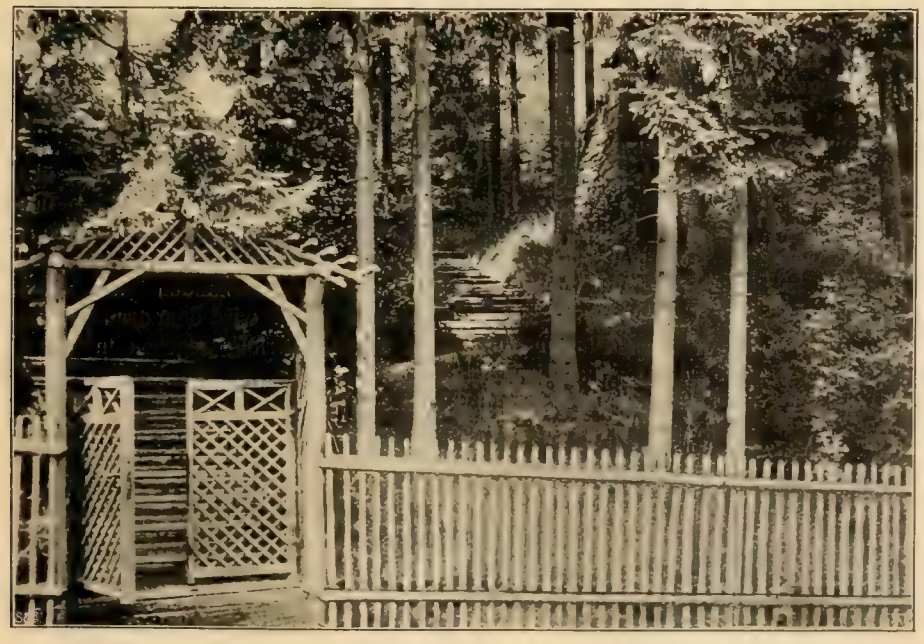
Felder geteilt durch gerade, saubere Hölzer, berindet oder bearbeitet, aber nie auf Kosten der Festigkeit verschnörkelt.*) Ähnlich geschmückt mit geraden Rindenhölzern ist die Einfriedigung im Gebirge, während sie in der waldlosen Ebene aus wohlbearbeiteten Hölzern gefügt und, teils um das kostbare Holz länger zu erhalten, teils einen Schmuck damit verbindend. in leuchtenden Formen bunt bemalt sind. Wie der Duft einer ländlichen Weihnachtskiste das ganze Zimmer erfüllt, weil Kuchen und Wurst so gewürzt sind, daß man doch auch weiß, wie Gutes man ißt — so sind die Farben in Haus und Garten auf dem Lande so grell; denn man soll doch sehen, welche „Kunst" man dem Werke im Gegensatz zur grau verwitterten Natur hat angedeihen lassen. So spricht im Kleinbau der Einfriedigung die gleiche ländliche Farbenfreude zu uns, wie in der Bemalung der Fensterläden, Blumenbretter, Thüren, Bänke usw., die uns alle auch im Garten an ländlich-naturgemäßen Bauten zu heiterem Schmuck verhelfen können. (Nur darf das alles nicht übertrieben werden, wie an manchen Orten, wo gewisse Zäune und Gärten nichts anderes sind als — Karikatur der Ländlichkeit.)

Im holzreichen Gebirge wird die Bemalung zum Teil durch die noch künstlichere, in langer Winterruhe geübte Schnitzerei ersetzt. Ein paar Sommersonntage werden auch wohl auf die Verzierung des Naturholzzaunes, wie ihn die untenstehende Abbildung zeigt, verwendet, welche aber immer auch die Festigkeit erhöhen soll. Daher sind alle Zierteile zugleich logische Erweiterungen der festigenden Verbindungen, Streben, Stutzen usw. Unsere Krummholzbauten sind Versündigungen gegen die ländliche Denk- und Arbeitsweise.

Um auch einmal „ästhetisch" zu reden: Der Zaun aus Holz ist der Pflanze am nächsten „verwandt". — Aus tieferen Gründen der Entwickelungsgeschichte des Gartens ist indessen die Einfriedigung aus Naturholz für den Naturgarten die richtigste, naturgemäßeste und darum die wirklich „künstlerische". Denn der „Garten" ist ursprünglich das durch „Gerten" (sprachlich verwandt!), d. h. durch abgeschnittene junge Bäumchen, geschützte Land; also „umgertet" sei auch der künstlerische Naturgarten, womit, für mich wenigstens, die Frage nach der richtigsten Umzäunungsart entschieden ist.

*) Anmerkung des Verfassers: Vergleiche die vorzüglichen Beispiele hierfür im fünften Jahrgang, Seite 171 u. 172 der Gartenwelt nebst dem gleichfalls dort dargestellten unkünstlerischen Gegensatz. Die genannten Beispiele sind künstlerisch beabsichtigt, während die Bilder zu diesen Darlegungen Muster unbewußt natürlicher (naiver) Bauweise bringen wollen.

Steinerne Brücke im Gebirge.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.



Naturholzzaun im Gebirge. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Plan zu einem Villengarten mit Bepflanzungsangabe.

Von **E. Schulz,** Garteningenieur in Posen.

Bei der Einrichtung des Villengartens ist auf die Architektur des Wohnhauses, italienische Renaissance, Rücksicht genommen worden. Der Garten ist, dem Wunsche des Besitzer gemäß, in vornehmer Weise mit Blumenschmuck, schönen Ge-

hölzen, ornamentalen Springbrunnen und Sitzplätzen ausgestattet. Die vor der Hauptfassade der Villa gelegene Terrasse ist mit immergrünen Topf- und Kübelpflanzen in Verbindung mit blühenden Gewächsen nach Maßgabe des Planes geschmückt. Vor der Terrasse liegt das Blumenparterre, dessen nähere Bepflanzung die nachstehende Beschreibung angibt. Der die Grenze des Grundstücks abschließende Pflanzstreifen ist in seinen Höhepunkten nur mit Gehölzen von mittlerer Höhenausdehnung wie *Syringa vulgaris, Lonicera tatarica* und *Crataegus*-Arten besetzt. Höher werdende Gehölze würden zu viel Schatten erzeugen und das bessere Vorpflanzmaterial ersticken.

Außer den ornamentalen Bänken und den Springbrunnen sind inmitten der sich kreisartig erweiternden Schnittpunkte der Wege Vasen, mit blühendem Pflanzenschmuck besetzt, plaziert. Diese 4 Vasen sollen zugleich das Gleichgewicht zu dem ornamentalen Springbrunnen bilden, um die gesamte Anordnung der Bauwerke zu einer harmonischen Wirkung zu gestalten.

Beschreibung des Vorgartens.

(Erläuterung der Zahlen auf dem Plan.)

1. Hecke aus *Taxus baccata.*
2. Dekorationspflanzen in Töpfen und Kübeln.
3. *Canna Crozy,* Rand rote Petunien.
4. Hochstämmige Rosen, verbunden durch *Clematis*-Festons.
5. *Buxus sempervirens subglobosa.*
6. *Thuja occid. wareana.*
8. Mitte *Spiraea Vanhouttei* (3 Stück), Rand *Astilbe japonica.*
9. Hochstämmige *Wistaria chinensis.*
10. *Malus spectabilis floribunda.*
11. Sandsteinbank mit Sonnenuhr.
12. *Berberis Aquifolium.*
13. Gartenvase mit Blumenschmuck.
14. Pergola, berankt mit Kletterrosen, *Lonicera Caprifolium* und *Clematis.*
15. *Paeonia arborea.*
16. *Agave picta fol. variegatis.*
17. *Thuja subglobosa nana.*
18. *Fraxinus willdenowiana (parvifolia) pendula.*
19. *Cratacgus Oxyacantha fl. rubro pl.,* verbunden durch Festons von *Vitis odoratissima.*
20. Ligusterhecke.
21. Ornamentaler Springbrunnen, das umgebende Beet mit Iris, Lilien, Funkien uud *Hemerocallis* in entsprechender Anordnung bepflanzt.
22. Der das Grundstück abgrenzende Gehölzstreifen.

Die höchsten Punkte (×) sind mit *Prunus Padus, P. serotina,* Loniceren, *Crataegus, Syringa vulg.* und *Cytisus* bepflanzt. Die Randpflanzung besteht aus Spiraeen, Schneebeeren, *Ribes alpinum, R. floridum, Diervilla, Philadelphus.*

Bepflanzung des Schmuckstückes.

Erste Bepflanzung.

I. hellblaue Hyazinthen, eingefaßt von weißen Scillas.
II. blaue Scillas, eingefaßt von weißen Scillas.
III. 1, 2 und 3. Dunkelrote Hyazinthen, eingefaßt von weißen Crocus.

Zweite Bepflanzung.

I. violette Stiefmütterchen, eingefaßt von *Antennaria tomentosa.*
II. dunkelrote Stiefmütterchen.
III. 1, 2 und 3. *Myosotis alpestris „Victoria".*

Dritte Bepflanzung.

I. *Alternanthera paronych. aurea,* Einfassung von *Lobelia Erinus „Kaiser Wilhelm".*
II. *Echeveria metallica,* Mitte große, seitlich und nach dem Rand zu kleinere, Einfassung von Lobelien.
III. 1. *Iresine Wallisii,* Einfassung von *Gnaphalium lanatum.*
III. 2. *Ageratum mexicanum coeruleum nanum,* Einfassung von *Gnaphalium lanatum.*
III. 3. *Coleus* (dunkelkarmin), Einfassung von *Gnaphalium lanatum.*

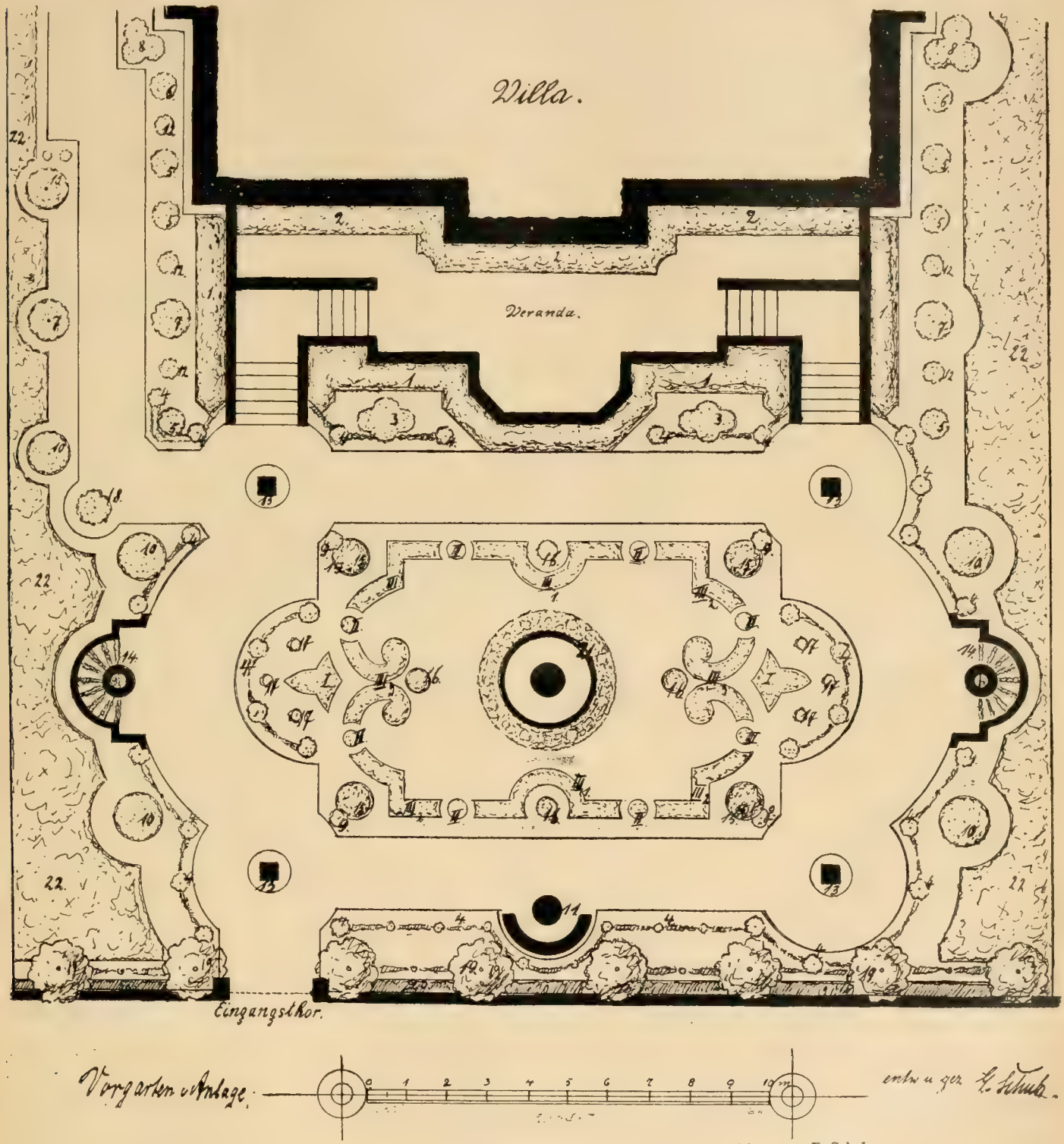
Pflanzendüngung.

Rasendüngung.

Von **August Plantener,** Hamburg I.

Trotz der weitgehenden Forschungen unserer Agrikulturchemiker sind unter den Berufsgärtnern die Ansichten über Düngung noch arg im Rückstand, speziell über alles was man unter Kunstdünger versteht, so auch die Kenntnisse einer rationellen Düngung des Rasens. Dem Rasen wird nur in den seltensten Fällen sein Recht, deshalb die vielen Klagen über schlechtes Wachsen, Klee- und Moosbildung. Jeder Rasen bedarf, wenn man Freude daran haben will, der sorgfältigsten Pflege, und da ist es denn mit Mähen und Sprengen lange nicht getan, sondern ein Hauptaugenmerk muß auf eine den Verhältnissen angepaßte Düngung gerichtet werden.

Als Kernregel allem voraus ist folgendes zu merken: „Je magerer und schlechter der Boden oder je häufiger der Sommer ein Schneiden notwendig macht, d. h. je mehr gesprengt werden mußte, resp. je nasser der Sommer war, desto reichlicher muß gedüngt werden. Weshalb? Weil durch das viele Wasser die Zersetzung im Boden rascher erfolgt und weil mehr Nährstoffe (Reservestoffe) verloren gehen. Nach normalen Jahren braucht man weniger reichlich zu düngen. Ein Rasen, der sehr kurz gehalten, also häufiger geschnitten wird, entzieht logischerweise dem Boden mehr Nährstoffe als der weniger geschnittene Parkrasen, folglich verlangt der Schmuckrasen eine reichlichere Düngung als der Parkrasen. Eine weitere sehr wichtige Regel ist hier wie bei jeder Düngung: „Niemals einseitig wirkende Düngemittel, das sind nur einen der drei Hauptpflanzennährstoffe enthaltenden, allein anzuwenden." Denn alle Pflanzen (also auch die Gräser des Rasens) verlangen zu ihrer Ernährung die Nährstoffe in richtiger Zusammensetzung, vor allem die drei Hauptnährstoffe: Stickstoff, Phosphorsäure und Kali. Wenn jetzt so häufig über Nicht- oder Mißerfolg der Düngung geklagt wird, so liegt der Grund meistens in der Anwendung einseitig wirkender Dünger oder darin, daß dem Boden wohl gar ein Stoff zugeführt wurde, der noch reichlich vorhanden war, wohingegen ein anderer fehlte; denn leider wird dem armen künstlichen Dünger alle Schuld am Nichterfolg gegeben und nicht der eigenen Unkenntnis. Wenn auch nur ein Nährstoff fehlt oder in ungenügender Menge vorhanden ist, bleibt eine Pflanze im Wachstum zurück. Wie ist nun eine rationelle Düngung vorzunehmen. In erster Linie ist die Bodenbeschaffenheit festzustellen ob der Boden lehmig, sandig, kalk- oder humusarm ist, ob schwerer Tonboden vorliegt, — danach richtet es sich, was für Düngemittel anzuwenden sind. Ein leichter sandiger Boden verlangt Humus oder humusbildende organische Dünger, ein schwerer Boden liebt schneller lösliche anorganische Dünger neben den freilich auch zu seiner Lockerung notwendigen organischen Stoffen und Bearbeitung bei der



Plan zu einem Villengarten. Entworfen und für die „Gartenwelt“ gezeichnet von E. Schulz.

Anlage des Rasens. Feuchter Boden ist oft kalkarm, und Kalkzufuhr verhütet in ihm die Säurebildung. Jeder Rasen, gleich auf welchem Boden, ist dankbar für reichliche Stickstoffdüngung in leicht löslicher Form, schon weil alle Gräser, Pflanzen von schnellem Wachstum sind. Dazu kommt dann noch das häufige Schneiden, wodurch in der ganzen Wachstumszeit fortgesetzt dem Boden Nährstoffe und vor allem Stickstoff entzogen wird. Wenn nun aber auch der Stickstoff der hauptsächlichste Nährstoff für den Rasen ist, so darf, wie bereits gesagt, nie einseitig gedüngt werden; es hat mit der Stickstoffdüngung eine Phosphorsäure- und Kalidüngung Hand in Hand zu gehen. Aus dem soeben Gesagten ist also deutlich zu ersehen, welch ein grober Fehler es ist, wenn, wie dies so sehr häufig geschieht, dem Rasen als einzige

Düngung außer dem meist geringwertigen Kompost nur Thomasmehl (Phosphors.) mit Kainit (Kali) gereicht wird; dieser Fehler ist die Hauptursache, daß in vielen Gärten die Rasen Kleefelder sind, weil ihnen der Stickstoff fehlt. Ein mooriger Boden oder wenigstens humusreicher Boden braucht reichlicher Phosphorsäure und Kali, doch auch hier darf die nötige Gabe Stickstoff nicht vergessen werden, will man kein Kleefeld aus seinem Rasen machen. Phosphorsäure und Kalidünger werden dem Rasen im Spätherbst oder Winter, der Stickstoff am besten im Frühjahr und auch noch im Sommer zugeführt, teils auch durch Jauche evtl. im Winter. Humusarmer alter Rasen muß wenigstens ein um das andere Jahr mit kurzem Mist, gutem verrottetem Kompost oder Bremer Poudrette ($7^1/_2$—$8\,\%$ St., $2^1/_2$—$3\,\%$ Ph., $2^1/_2$—$3\,\%$ Kali, $75\,\%$ org. Substanz) bedeckt und diese müssen gut eingeharkt werden; alle Steine und große Brocken werden wieder abgeharkt. In dem Jahr, wo man überschlägt, besser aber kommt jedes Jahr etwas Kompost auf den Rasen, gibt man Knochenmehl oder Tomasmehl, resp. Superphosphat als Phosphorsäuredünger. Bei sehr armem Boden ist Knochenmehl dem Thomasmehl vorzuziehen, auf sehr schwerem Lehm- oder Tonboden nimmt man am besten Superphosphat. Als Kalidüngung gibt man $40\,\%$ reines Kali oder Kainit, letzteres in Fällen wo Moos im Rasen, denn das im Kainit enthaltene Chlor zerstört das Moos, während es, in der Ruhezeit gegeben, den Gräsern nicht schadet.

Als Stickstoffdüngung wird im Frühjahr Hornmehl, mehlfeine Hornspäne, Blutmehl oder Chilisalpeter gegeben. Hat man es mit einem guten humusreichen Boden zu tun, oder wurde genügend Mist oder Kompost gestreut, aber unterblieb eine Phosphorsäure- und Kalidüngung im Winter, so ist eine Anwendung der sogenannten Pflanzennährsalze sehr zu empfehlen. (Man kaufe nicht alles was Nährsalz genannt wird, sondern bleibe bei den wirklich bewährten Mischungen der Albertschen Werke Biebrich a. Rh. oder einigen anderer Mischungen anerkannt reeller Fabriken, die eine bindende Garantie des Gehalts geben. (Siehe auch meine Artikel in No. 17 d. J., S. 195. No. 39, S. 459. No. 40, S. 470.) Die vorteilhafteste Anwendung der Nährsalze ist in der Vegetationszeit. Man streut bei trockenem Wetter vor zu erwartendem Regen 30—40 gr per qm, am besten bei kurzem Gras, bald nach einem Schneiden. Bleibt nach dem Streuen der Regen aus, so muß tüchtig gesprengt werden. Diese Düngung kann im Sommer häufiger wiederholt werden, dann gibt man aber jeweils nur zirka 20 gr per qm, vielleicht fünfmal im Laufe des Sommers. Bei anhaltender Trockenheit ist es vorteilhafter die Salze aufgelöst, flüssig in den Abendstunden zu geben, doch auch dann muß mit klarem Wasser nachgegossen werden. Ein so gedüngter Rasen widersteht besser dem Sonnenbrand als ein magerer, und ist sobald keine Neusaat, die mehr Arbeit verursacht und teurer kommt, erforderlich. Von großem Vorteil ist auch ein öfteres Kalken, denn dies befördert vor allem eine bessere Zersetzung der Dungstoffe, wie überhaupt der Kalk auch auf die mechanische Beschaffenheit des Bodens günstig wirkt, besonders in feuchten Lagen.

Als nähere Anhaltspunkte, in welchem Quantum man die verschiedenen obigen Düngemittel anwenden darf, nehme man folgende Durchschnitte an, die je nach den Verhältnissen natürlich überschritten oder verringert werden müssen.

1. Thomasmehl; gutes Thomasmehl enthält 17—$18\,\%$ Phosphorsäure, bestes $21\,\%$, wovon mindestens 70—$80\,\%$ zitratlöslich sein müssen, außerdem zirka $50\,\%$ Aetzkalk. Man gibt 6—10 kg pr. 100 qm (1 Ar).
2. Kainit enthält 12—14 % Kali, 14 % Magnesia, 34 % Kochsalz. 3—5 kg pr. Ar.
3. Kali 40 %tiges = 1—$1^1/_2$ kg pr. Ar.
4. Knochenmehl, aufgeschlossen, enthält 2 % Stickstoff, 11 % wasserl. Phos. = 10 kg pr. Ar. Knochenmehl, gedämpft und unentleimt, 4—5 % Stickstoff, 21 % Phos. = 10 kg pr. Ar.
5. Superphosphat, reines, 18—20 % wasserl. Phos. = 5 kg pr. Ar.
6. Chilisalpeter, 16 % Stickstoff, 35 % Natron = 2—3 kg pr. Ar oder besser häufiger und zurzeit weniger.
7. Hornmehl, gedämpftes, 14—15 % Stickstoff, 5 bis 6 % Phos. = 5—6 kg pr. Ar.
8. Blutmehl, reines, 14 % Stickstoff = 5—6 kg pr. Ar, beide letzteren auch bis zu 10 kg.

Bei der Frage, wann als Stickstoffdüngung Horn- oder Blutmehl, wann Chilisalpeter vorzuziehen ist, beachte man, daß auf weniger nahrhaften, leichten Böden dem organischen Dünger, also dem Hornmehl oder Blutmehl, der Vorzug zu geben ist, andernfalls dem Chilisalpeter, letzterem auch, wenn man eine notwendige schnelle Wirkung erzielen will. Horn- und Blutmehl müssen gut eingeharkt und hernach reichlich bewässert werden. Thomasmehl und Kainit streut man am besten nach einem Schneefall, bei trockenem Frost auf den Schnee, denn Schnee enthält Ammoniak, der durch die im Kainit enthaltene Magnesia gebunden wird; dadurch fängt man ohne Geldausgabe ein gutes Teil des notwendigsten aber teuersten Nährstoffes, des Stickstoffes. Später ist auch einzuharken.

Nun einige Worte über die Jauche, die häufig reichlich zur Verfügung steht. Unter Jauche ist sehr viel zu verstehen und ihr Dungwert eben so verschieden. Jauche von Mist aus Ställen ist natürlich die beste, wo diese zur Verfügung steht, wende man sie ausgiebig an; vielfach, ja wohl meistens, ist sie verdünnt durch Abwässer und ihr Wert ist je nachdem geringer, es lassen sich daher Anhaltpunkte nicht geben, sondern jeder Fachmann wird selbst beurteilen und fühlen müssen, in welchem Quantum er eventuell zu verdünnen hat. Vor allem kommt es darauf an, zu beachten, daß Rasen auf feuchtem Boden nie im Winter, sondern nur im Frühjahr gejaucht werden darf. Trockenen Rasen jaucht man im Winter. Ferner ist von Wichtigkeit, den Rasen vor Eintritt des Winters noch einmal zu schneiden, nur dann verträgt er das Jauchen und eine Mistbedeckung, andernfalls ist Ausfaulen zu befürchten.

Zum Schluß noch einiges über die Anlage des Rasens. Hierbei ist besonders zu beachten, daß vor dem Ansäen genügend Humus in den Boden kommt, d. h. organische Dungstoffe, als guter kurzer Mist oder kräftiger mit Kalk- und Dungstoffen durchsetzter Kompost, ganz besonders bei sandigem Boden. Später ist es stets schwer Humus in genügender Menge dem Boden zuzuführen. Beim Säen ist ein gleichzeitiges Einharken von Fischguano evtl. von Nährsalz sehr von Vorteil.

Zur Unterdrückung des unschönen Klees im Rasen ist das einzige Mittel reichliche Stickstoffdüngung. Zur Vertilgung von Moos, Kainit oder eine Eisenvitriollösung. Hierzu löse man 3—5 kg Vitriol in Wasser, was für eine Fläche von 1 Ar (1 Morgen = zirka 25 Ar) genügt.

Das Besprengen geschieht im Winter. Hoffend alles Wichtige gesagt zu haben, stehe ich mit weiteren Ratschlägen in Spezialfällen jedem gerne zu Diensten.

Sommerblumen.

Nicotiana Sanderae.

Von **Richard Anker**, Addison Nursery, Kensington bei London W.

(Hierzu eine Abbildung.)

Im vorigen Herbst wurde während einer Sitzung der englischen Gartenbau-Gesellschaft zu London diese neue Pflanze zum ersten Male gezeigt, welche eine Züchtung der Firma Sander & Sons, St. Albans, ist, der großen Orchideen-Firma, der wir viele wertvolle Neuheiten zu verdanken haben.

Die Pflanze hat im allgemeinen denselben Charakter, den die bekannte weiße *Nicotiana* zeigt, sie ist auch ebenso hart wie diese. Es ist in diesem Frühling zum ersten Male gelungen, eine Gruppe dieser herrlichen Züchtung zu zeigen, welche im Oktober gesät worden war. Ich sah die Gruppe Anfang Mai in Blüte; sie blühte jedoch schon seit März andauernd und entfaltet unermüdlich neue Blütenstengel bis November. Pflanzen, die man im Februar aussät und im kalten geschützten Kasten kultiviert, blühen im Mai und werden immer schöne buschige Exemplare liefern, die sich dadurch auszeichnen, den ganzen Sommer hindurch fortwährend mit Blüten beladen zu sein, während die Blätter sich nur unmittelbar an der Erde zeigen. Die Blüten, welche sich zu Hunderten entwickeln, tragen sich leicht und graziös, nicht sehr hängend und besitzen eine leuchtend karminrote Farbe. Ich kann diese Pflanze jedem Interessenten sehr empfehlen wegen der reichen Blühwilligkeit und ihrer geringen Ansprüche an die Bodenbeschaffenheit.

Nicotiana Sanderae.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

Koniferen.

Der Eibenbaum.

Von **Max Ton**, Gartentechniker, Weimar.

Unter den in Europa heimischen, jedoch leider am wenigsten beachteten Nadelholzgewächsen steht der gemeine Eibenbaum, *Taxus baccata L.* (*Synonyme Taxus nucifera, virgata, nepalensis, wallichiana*), obenan. Als Waldbaum wurde die Eibe ausgerottet, da sie infolge ihres langsamen Wuchses kein Nutzbaum ist.

Trotzdem man den Eibenbaum heute in den landschaftlichen Garten- und Parkanlagen nicht allzuhäufig antrifft, ist er doch allgemein bekannt und beliebt wegen seines schönen Wuchses und seines tiefgrünen, glänzenden Laubes. Der gärtnerischen Züchtungskunst ist es denn auch gelungen, neben der Stammart *baccata* neue *Taxus*-Varietäten einzuführen, auf die ich später noch zurückkomme.

Der gemeine Eibenbaum ist nicht nur in Europa und im Kaukasus, sondern auch im nördlichen Afrika und Amerika heimisch und erreicht etwa eine Höhe von 10 m. Bei uns trifft man ihn meist strauchartig an, im übrigen besitzt er aber einen geraden Stamm mit ablösender Rinde, zerstreut abstehenden Ästen mit etwas hängenden Zweigen und bildet entweder eine pyramidale oder auch rundliche Krone mit meist spitzigem Gipfel. Die 2 cm langen Blätter (Nadeln) stehen abwechselnd zweizeilig und sind oberseits tiefgrün glänzend, unterseits mattgrün.

Im allgemeinen hat der Baum, namentlich in der Belaubung, viel Ähnlichkeit mit der Tanne, er wächst äußerst langsam und ist von unten auf buschig verästelt. Die Blüten sind sehr klein und zweihäusig und sitzen in den Blattachseln vorjähriger Zweige. Im Hochsommer entwickeln sich nach den weiblichen Blüten prächtige hellscharlachrote Beeren, welche den eirunden, braunen Samen mit harter Schale bergen.

Schon im Altertum erfreute sich die Eibe einer großen Beliebtheit, wegen ihrer Zierde und ihres vielverwendbaren Holzes. Volkstümlich bekannt wurde die Eibe besonders durch die Giftigkeit ihres Laubes, nicht aber etwa der Beeren, wie vielfach heute irrtümlicherweise berichtet wird. Das Laub ist sogar ein tötliches Gift für Kühe und Schafe, die Beeren hingegen sind eßbar und werden medizinisch verwendet.

Während man in der Forstkultur der Eibe keine Beachtung mehr schenkt, hat die Landschaftsgärtnerei diesen Baum doch von jeher in Ehren gehalten. In unserer Zeit benutzt man die Eiben wieder zu geschorenen Hecken, besonders aber zu Einfassungen in Vorgärten größerer architektonischer Bauten. Diese Eibenhecken kannte man aber schon zur Zeit des Kaisers Trajan, wo man neben ihnen auch noch den Buchsbaum zu figürlichen Darstellungen in der Gartenkunst benutzte.

Jedoch mit der Einführung des natürlichen Gartenstiles wurden viele schöne architektonische Gartenanlagen leider gänzlich ruiniert. So kam es denn auch, daß die Eibe neben dem Buchsbaum und der Hainbuche *(Carpinus Betulus)* nach und nach verschwand; und nur noch einzelne ältere Garten- und Parkanlagen aus damaliger Zeit zeigen Überreste dieses einst so vortrefflich verwendeten Pflanzenmaterials.

Besonders schöne Exemplare von *Taxus baccata* weisen noch die königlichen Gärten bei Potsdam und die herzoglichen Schloßgärten zu Altenburg und Hummelshain auf.

Neuerdings schenkt man jedoch der landschaftsgärtnerischen Verwendung des Eibenbaumes wieder mit Recht die ihm gebührende Beachtung. Denn in der Landschaft ist die schöne Eibe doch geradezu unentbehrlich, namentlich in jugendlichem

Zustande bildet sie einen prächtigen Schmuck für Garten- und Parkanlagen. Da, wo es sich um Hervorbringung eines tiefdunkelgrünen Hintergrundes handelt oder auch um die Erzielung einer vollwirkenden Koniferengruppe, da ist die Eibe am Platze. Von der gemeinen Eibe gibt es eine Anzahl Varietäten, die besonderen Wert als sogenannte Solitärs besitzen. Die schönsten und dankbarsten lasse ich hier folgen:

Taxus baccata pyramidalis, ein sehr stark wachsender Baum von pyramidaler Form; *Taxus baccata fastigiata,* die sogenannte „Irländische Eibe", bildet an der Spitze verbreitete Gipfel; *Taxus baccata gracilis pendula,* mit zierlichen überhängenden Zweigen und aufstrebenden Mittelästen; *Taxus baccata monstrosa,* eine Zwergform mit ungleichen und unregelmäßig entwickelten Ästen; *Taxus baccata Washingtoni,* eine ebenfalls gedrungene Form von gelblicher Färbung; *Taxus baccata fastigiata aurea,* mit goldgelber Färbung; *Taxus baccata fastigiata argentea,* eine weißbunte Form, und endlich *Taxus baccata elegantissima,* mit in der Jugend goldgelben Trieben, die späterhin noch etwas hell bleiben.

Außer diesen Varietäten gibt es noch neben verschiedenen anderen eine besondere, in Kanada und Virginien heimische, bei uns selten vorkommende *Taxus*-Art, die *Taxus canadensis,* die kanadische Eibe, die sich nur als niedrig bleibender Strauch präsentiert.

Alle Eiben gedeihen in jedem ausreichend feuchten und nahrhaften Boden, ziehen jedoch Lehmboden vor. Mäßige Feuchtigkeit und schattiger Standort unterstützen besonders die Laubfärbung. Die Vermehrung geschieht durch Aussaat nach der Reife im Herbst, der Samen keimt alsdann nach 1—2 Jahren, während die Frühjahrsaussat 3—4 Jahre zur Keimung erfordert. Die Varietäten werden entweder durch Stecklinge aus ein- oder zweijährigem Holz im August bis September in sandiger Erde im Freien vermehrt, wo sie sich im zweiten Jahre bewurzeln, oder sie werden im Frühjahr oder Herbst unter Glas auf die gemeine Eibe veredelt.

Pflanzenkrankheiten.

Zur Blutlausplage.

Von **Aug. Plantener,** Hamburg 1.

Nicht mehr zu zählen sind die vielen Mittel gegen die Blutlaus, die Geheimmittel derer, die Geschäfte machen wollen, den Blutläusen aber im Stillen ein recht zähes Leben wünschen, sowie die Mittel und Rezepte von praktischen Fachleuten, die ihren Kollegen ihre Erfahrungen mitteilen. Die Blutläuse aber leben lustig weiter und nehmen in einzelnen Gegenden, speziell in kleineren Privatgärten, in erschreckender Weise überhand. Besonders in diesem Jahre ist die Plage erschreckend groß. Es ist zwecklos, in langen Artikeln über die Gleichgültigkeit der Besitzer von Obstbäumen zu zetern und falsche Maßnahmen der Behörden zu kritisieren; das ist genug geschehen und die Sache doch noch um kein Haar breit anders geworden. Ich möchte die Leser der Gartenwelt heute auf ein äußerst einfaches Mittel gegen diese Schmarotzer aufmerksam machen, dessen vorzügliche Wirksamkeit in hiesiger Stadtgärtnerei erprobt wurde. Herr Obergärtner Hügelmann stellte verschiedene Versuche in der Eilbeker Anlage an, ohne mit irgend einem Mittel rechten Erfolg zu haben. Im letzten Jahre wurden nun die befallenen Bäume gereinigt und mit folgender Lösung bestrichen: 12 Liter Holzteer wurden mäßig erwärmt und darin $^1/_2$ Liter Terpentin gleichmäßig verrührt. Der Erfolg war so vollständig, daß sich auch nicht eine Blutlaus wieder zeigte. Es ist entschieden zu wünschen, daß hiermit weitere Versuche gemacht und die Resultate bekannt gegeben werden.

Topfpflanzen.

Immergrüne Pflanzen des Kalthauses.

Von **Emil Jahn,** Obergärtner im botanischen Garten zu Genua.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Der Bedarf an Dekorationspflanzen ist in vielen Gärten beträchtlich. Jedes Plätzchen in den Häusern und Gängen ist ausgefüllt mit *Evonymus, Aucuba, Rhododendron, Buxus, Callistemon,* Cypressen und *Thuja.* Da stehen sie zusammengepfercht, um zu geeigneter Zeit Treppen und Veranden oder Terrassen zu schmücken, manchmal auch um Mauern zu decken und zur Bildung von Gruppen zu dienen. Der Wert der angeführten Pflanzen zu den erwähnten Zwecken ist unbestreitbar. Warum aber bleiben andere ebenso wertvolle immergrüne Sträucher unbeachtet? — Die stete Gleichförmigkeit der Dekorationsgruppen sollte mehr unterbrochen werden, nicht nur durch andere Genera, auch durch andere Blattformen.

Im folgenden will ich nun einige immergrüne Kalthauspflanzen in Vorschlag bringen.

Um sie systematisch aufzuzählen, sind aus der Familie der Lilienblütigen die Mäusedornarten zu nennen. *Ruscus aculeatus,* ein etwas starrer, buschiger, dunkelgrüner Strauch, *R. Hypophyllum* und *R. Hypoglossum,* niedrigere und breiterblättrige Arten, und *R. racemosus (Danaë),* die gefälligste aller. Die *Ruscus* zieren zudem noch durch ihre, den blattartigen Sprossen (Phyllodien) anhängenden roten Beeren.

Unter den Sauerdorn-Gewächsen zeichnet sich die *Nandina domestica* durch sehr gefälliges Laub aus. Sie trägt mehrfach gefiederte Blätter und alte Exemplare schmücken sich noch im Herbst mit ganzen Rispen korallenroter Beeren. Aus Japan stammend, ist sie etwas zart und wird in Deutschland zu den sommergrünen Gehölzen gerechnet. Hier dagegen ist sie immergrün, wie sie es auch bei Kalthauskultur ist, freilich nur an hellem, trocknem Standort. Für den angedeuteten Zweck muß man recht dichte Büsche heranziehen durch Zusammenpflanzen mehrerer Stöcke und durch Zurückschneiden bis zum Grund.

Die *Pittosporum* aus Australien und Neuseeland sind ihrem Herkommen gemäß etwas empfindlich, besitzen aber zu gute andere Eigenschaften, um hier übergangen zu werden. *Pittosporum Tobira* hat mit Recht schon eine gewisse Verbreitung gefunden.

Die immergrünen Zwergmispel-Arten, *Cotoneaster microphylla* und *C. buxifolia,* können als ganz nette Dekorationspflanzen gelten; ihnen reihen sich als Verwandte die ostasiatischen *Photinia* an. Besonders *Photinia glabra Maxim.* möchte ich hier empfehlen. Sie ist ein Schmuckstück hiesiger Anlagen, dichte geschlossene Kronen bildend und sehr schmuckes, oberseits glänzend dunkelgrünes Laub tragend. Durch Versuche habe ich die Möglichkeit der Topfkultur von *Photinia* festgestellt; dem Kahlwerden von unten muß man natürlich durch Schnitt entgegenwirken.

Unter den Zitronen sind einige, die uns recht brauchbar werden könnten, wenn nicht ihre gegen andere Pflanzen etwas schwierige Vermehrung hinderte. An die breitgeflügelte *Citrus Hystrix* und die kleinblättrige *C. australis* denke ich hier.

Der Buchsbaum gehört zu den besten unter den Dekorationspflanzen; er läßt sich in jeder Form halten und

bleibt gut geschlossen; neben der bekannten *Buxus sempervirens* will ich hier auf *B. longifolia* und *B. Fortunei* aufmerksam machen.

Eine asiatische Verwandte des Buchsbaums ist *Sarcococca pruniformis*; sie stellt etwas ganz vorzügliches für unsre Zwecke dar. Bei flüchtiger Betrachtung im blütenlosen Zustande kann man diese mit der bekannteren *Cocculus laurifolius* verwechseln. Zu Ende des Winters schmückt sie sich mit Blüten, die natürlich unscheinbar sind, jedoch (man würde das bei einer Buxacee nicht suchen) einen ganz vorzüglichen Duft, wie *Olea fragrans*, ausströmen. Die Pflanze ist fast noch nicht bekannt und ich möchte hiermit auch die deutschen Dendrologen auf sie aufmerksam machen. Fünf Grad unter Null hat sie unbedeckt ohne Schaden ausgehalten, und da sie Ausläufer treibt, würden auch höhere Kältegrade sie nicht zerstören.

Sarcococca pruniformis ist im Himalaya, in Afghanistan, Bengalen und Ceylon zu Hause. Es existieren davon mehrere Formen, die früher als Arten angesehen wurden. Die Varietät *hookeriana* (siehe nebenstehende Abbildung) ist die härteste; sie gedeiht im Sikkim bis zu 3000 Meter Höhe. (In Engler-Prantl, Nat. Pflanzenfamilien III, V, 132 eine Art).

Griselinia littoralis, zu den Hartriegeln gehörig, ist auch eine sehr empfehlenswerte Kalthauspflanze; sie baut sich breit und dicht und ihre Zweige hängen bis zum Boden herab.*)

Mit *Ardisia japonica* würde sich ein Versuch auch lohnen; weniger hart ist ihre Schwester aus derselben Familie (Myrsinaceen), *Myrsine africana*, ein Strauch mit langen geraden Ruten und dichten kleinen Blättern.

Die Lorbeerlinden, *Phillyrea*, sind, nur für sich betrachtet, nicht allzu sympathisch, in Gruppen zwischen andern Pflanzen sind sie dennoch recht brauchbar; sie sind hart und anspruchslos.

*) Anmerkung der Redaktion. Läßt sich auch leicht in Säulen- und Pyramidenform ziehen und übertrifft als schmuckvolle Dekorationspflanze noch *Eugenia australis* (= *Jambosa myrtifolia Sims.*), *Metrosideros robusta A. Cunn.* und ähnliche.

Sarcococca pruniformis var hookeriana.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Elvira-Narzisse.
Originalzeichnung für die „Gartenwelt“.

Halleria lucida, ein Rachenblütler vom Kap, ist eine recht gute Pflanze, jedoch erfordert sie einige Aufmerksamkeit; bei Mangel an Licht und ungenügenden Wassergaben bekommt sie bald Blattfall.

Neben dem *Viburnum Tinus* und verwandten immergrünen *Viburnum*-Arten weise ich nur noch auf *Coprosma* hin, aus der Rubiaceen-Familie. Sie stammt aus Neuseeland; die Art *C. baueriana* gleicht dem japanischen Perückenstrauch und wird wie dieser vermehrt und behandelt.

Die aufgeführten Pflanzen sind alle seit längerer Zeit bei uns in Kultur und nur zu sehr bei Seite gesetzt worden; manch andre könnte ich noch hinzufügen, doch wollte ich bloß die anspruchslosesten nennen.

Zwiebel- und Knollengewächse.

Die neue Elvira-Narzisse.

Ein besonderes Vergnügen bereitet dem Blumenfreunde in den Wintermonaten das Treiben der Blumenzwiebeln. Die Auswahl unter diesen dankbaren Blühern ist in den letzten Jahren durch recht gute Neueinführungen ansehnlich vermehrt, so daß auch der verwöhnteste Geschmack seine Befriedigung finden kann. Abgesehen von der sogenannten chinesischen Feen-Lilie, die bei mir verzweifelte Ähnlichkeit mit der Marseiller Tazette hatte*), sind *Tulipa Greigii*, *Galanthus cilicicus* und *G. Elwesi robustus*, *Scilla campanulata*, welch letztere bereits in den Farben blau, rosa und weiß angeboten wird, sowie verschiedene orientalische *Iris* ganz prächtige Erscheinungen unter den Zwiebelgewächsen, die weiteste Verbreitung verdienen.

*) Anmerkung der Redaktion. Diese Feenlilie ist nichts anderes als eine gemeine Tazette. Das einzige „botanische“ Unterscheidungsmerkmal bildet ihr bedeutend höherer Preis.

Unter dem Namen „Elvira-Narzisse“ führte die Firma F. C. Heinemann-Erfurt eine neue vielblumige Varietät in Deutschland ein, die nicht nur die Bewunderung des Liebhabers hervorruft, sondern auch für die Binderei und als Schnittblume hohe Bedeutung erlangen wird. Die von mir im Zimmer getriebenen Zwiebeln standen anfangs Februar in Blüte. Jeder Stengel bringt 3—4 reinweiße Blumen mit gelbem Auge, die 5—6 cm breit und von köstlichem Wohlgeruch sind. Da die Blütenblätter von fester Substanz sind, ist die Haltbarkeit der Blüte bedeutend länger als bei andern Sorten. Als Topfpflanze hält sich die Elvira-Narzisse in bescheidenen Grenzen und bleibt ziemlich niedrig, zugleich aber ist sie als feine Schnittblume des Freilandes sehr zu empfehlen, und werden die im Herbste ausgepflanzten Zwiebeln unter leichter Decke unsere Winter gut überstehen. **O. Jacobs.**

Gerätschaften.

Der Obstpflücker „Greif“. Das beste Pflücken des Obstes ist das Pflücken mit der Hand. Doch da man mit der Hand oft nicht in alle Teile der Baumkronen gelangen kann, hat man zu verschiedenen Hilfsmitteln greifen müssen. So wird von Unkundigen vielerorts das Obst noch mit Stangen von den Bäumen geschlagen, ein Verfahren, das nicht genug verurteilt werden kann. Diesem Übelstande sollen die Obstplücker abhelfen, wovon es heute zahllose Modelle gibt, deren Gebrauchswert aber in der Hauptsache gering ist, da sie zu schwer und klobig sind und ihre Handhabung meist große Geschicklichkeit voraussetzt, damit man beim Pflücken nicht in dem Gezweig hängen bleibt und Schaden anrichtet.

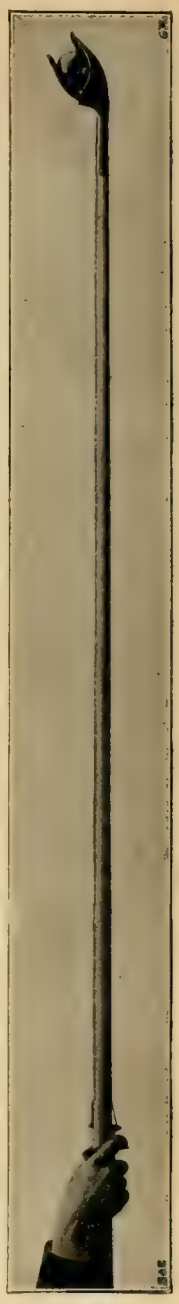
Obstpflücker „Greif“. Erfassen der Frucht.

Der erste wirklich brauchbare Obstpflücker, der mir in meiner Praxis bekannt geworden ist, ist der Obstpflücker „Greif“, dessen alleiniger Fabrikant E. v. Manstein in Würzburg i. Bayern ist. Beim ersten Anblick springen seine Vorteile in die Augen. Mit außerordentlicher Leichtigkeit verbindet er große Stabilität, und seine Konstruktion ist so einfach und zweckmäßig, daß mit ihm das Pflücken des Obstes außerordentlich leicht wird. An einer zwei Meter langen Stange sitzt ein aus Schwarzblech gearbeiteter Löffel in der Form einer halben hohlen Birne. Eine gewölbte, bewegliche Zunge, vermag diesen Hohlraum teilweise zu schließen, so daß eine dazwischen befindliche Frucht mit leisem Druck festgehalten wird. Am unteren Stielende befindet sich ein kleiner Hebel, der mit dem Zeigefinger bedient wird. Mittels eines in einer Rinne am Stiel laufenden Drahtes wird der Hebelzug auf die federnde Zunge übertragen. Die Pflückeröffnung beträgt 10 cm bei einer Breite von 9 cm. Die Zunge ist 11 cm lang, die Tiefe des Pflückers beträgt 3 cm (vgl. die Abbildungen). Da der Pflücker lauter stumpfe Teile hat, und übrigens auch mit Filz gefüttert geliefert wird, ist es ausgeschlossen, daß beim Pflücken Früchte beschädigt werden. Selbst da, wo mehrere Früchte zusammenstehen, kann man so vorsichtig pflücken, daß man eine Frucht nach der anderen herabholt.

Ich kann den Obstpflücker „Greif“ zum Gebrauch wärmstens empfehlen. Bei niedrigem Preise ist er dauerhaft, praktisch und wird sich dadurch den ungeteilten Beifall aller Obstzüchter und Liebhaber erwerben. **M. H.**

Aus den Vereinen.

The Royal Horticultural Society, London. Ein besonderes Ereignis im gärtnerischen Vereinsleben Englands war die am 22. Juli im Beisein des Königs und der Königin erfolgte feierliche Eröffnung der Horticultural Hall der Royal Horticultural Society in London. Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten hatte aus diesem Anlasse ein Glückwunschschreiben an die R. H. S. durch Vermittlung des Herrn Dr. Masters, Kew, der es dem Könige überreichte, gerichtet. In England, wo der Privatgartenbau, dank der außerordentlich großen Vorliebe der angesehensten Persönlichkeiten, auf hoher Stufe steht, nimmt die Horticultural Society eine achtunggebietende Stellung ein; wir haben in Deutschland leider keine Gartenbau-Gesellschaft, die dieser Englischen Vereinigung ebenbürtig wäre, weder an Alter, noch an Einfluß, noch in Bezug auf die Tätigkeit im Interesse des Gartenbaues. Die R. H. S. blickt in diesem Jahre auf ein hundertjähriges Bestehen zurück. Sie wurde am 7. März 1804 durch Thomas Andrew Knight in Gemeinschaft mit Sir Joseph Banks, R. A. Salisbury, Aiton und Forsyth und anderen gegründet. Der Zweck der Gesellschaft sollte es sein, alle Beobachtungen bezüglich der Kultur und der Behandlung aller Pflanzen und Bäume, gleichgültig ob Nutz- oder Zierpflanzen, zu sammeln. Ferner jeden Zweig des Gartenbaues und aller mit ihm verwandten Künste zu fördern und zu pflegen, sowie Prämien für Verbesserungen im Gartenbau zu geben, falls es angezeigt erscheine. Im Jahre 1809 erhielt die Gesellschaft die Royal Charter, etwa das gleiche, was bei uns die Übernahme des Protektorats seitens des Landesherrn bedeutet. Ein wichtiges Ereignis war die im Jahre 1818 erfolgte Inangriffnahme der Einrichtung eines Versuchsgartens in Kensington und Ealing. Diese Maßnahme war mit einer Erhöhung des Beitrags von 2 Lstrl. 2 Sh. auf 3 Lstrl. 3 Sh. verbunden. Im Jahre 1822 wurden die Gärten nach Chiswick verlegt, wo die Gesellschaft vom Herzog von Devonshire Pachtland erhalten hatte. Der Pachtvertrag wurde 1852 um weitere 33 Jahre verlängert. Leider hatte die Gesellschaft lange Jahre unter finanziellen Schwierigkeiten zu leiden, die einesteils durch die großen Aufgaben, die sie sich gestellt hatte, bedingt waren, andererseits aber durch die großen Außenstände an unbezahlten Eintrittsgeldern und Jahresbeiträgen von Mitgliedern, vielfach wohl auch durch ihre Höhe, denn die Beiträge wurden bald nachher auf 4 Lstrl. 4 Sh. gleich 84 Mark bei 126 Mk. Eintrittsgeld erhöht. Der Mitgliederbestand hob sich infolgedessen nur langsam. In den Jahren von 1824 bis 1855 mußten 13000 Lstrl., das sind 260000 Mark an uneinbringlichen rückständigen Beiträgen abgeschrieben werden.



Obstpflücker „Greif“.

Eine Zeitlang hatte die Gesellschaft große Überschüsse aus den von 1833 bis 1857 veranstalteten Chiswick Shows, aber diese Veranstaltungen, die sich erst großer Beliebtheit erfreuten oder, die besser gesagt, Mode waren, wie heute die Temple Show es ist, verloren in den vierziger Jahren an Bedeutung und wurden für die Gesellschaft immer kostspieliger. Im Jahre 1838 starb Knight. Sein Nachfolger war der Herzog von Devonshire, der bis zu seinem Tode im Jahre 1858 Präsident der Gesellschaft war. Trotzdem der Herzog sein ganzes persönliches Ansehen in die Wagschale legte, wurde die finanzielle Lage immer trüber. Die Gesellschaft war genötigt, ihre wertvolle Pflanzensammlung in Chiswick, das Herbarium und ihre einzig dastehende botanische Bibliothek zur Deckung der Schuldenlast zu opfern. Am 1. Mai 1858 trat der finanzielle Zusammenbruch ein bei einer Schuldenlast von 10000 Lstrl. gleich 200000 Mark. Die Gärten in Chiswick kamen aber wieder in den Besitz der Gesellschaft. Man hoffte, daß mit der Ernennung des Prinzgemahls Albert zum Präsidenten die Schwierigkeiten der Gesellschaft zu

Ende seien. Unter seiner Leitung wurden in South Kesington 20 Acker Landes vom Terrain der Ausstellung von 1851 gepachtet und ein Vertrag geschlossen, der die Ausgestaltung des Gartens der Gesellschaft zur Pflicht machte, die dann auch mit namhaften Spenden seitens der Königin und des Prinzgemahls und anderer Mitglieder des königlichen Hauses durchgeführt wurde. Am 5. Juni 1861 wurde der South Kensington Garten im Beisein der Königin, des Prinzgemahls und des Königs der Belgier eröffnet. Leider verstarb der beliebte Prinzgemahl bereits am 14. Dezember 1861. Damit begannen die Schwierigkeiten aufs neue. Den großen Verpflichtungen der Gesellschaft, zu denen nun noch die Erhaltung des Gartens in South Kensington hinzukam, standen nicht gleichwertige laufende Einnahmen gegenüber. Die Gesellschaft war zu sehr von der Opferwilligkeit des Königlichen Hauses und anderer Gönner abhängig geworden.

Auf den Prinzgemahl folgte der Herzog von Buccleuch, der bis 1884 Präsident war; seitdem ist Sir Trevor Lawrence der Präsident der Gesellschaft, und unter seiner Ägide, unterstützt von einer Anzahl tatkräftiger Männer, wie Baron Schröder, Veitch, Marshall, Wilks, hat die Gesellschaft einen erfreulichen Aufschwung genommen. Das Jahr 1887 brachte die bedeutsame Wendung zum Besseren. Man entschloß sich zu durchgreifenden Reformen, die auch den erhofften Erfolg hatten und es der Gesellschaft ermöglichten, alle Verbindlichkeiten früherer Jahre einzulösen. Der wichtigste Schritt war die bedeutende Ermäßigung des Jahresbeitrags auf 1 Lstrl. 1 Sh. im Jahre 1888, die eine große Vermehrung der Mitgliederzahl und damit steigende Einnahmen zur Folge hatte. Stieg doch die Mitgliederzahl auf 8000 gegen 2500 in den fünfziger Jahren! Die Gesellschaft würde viel früher in der Lage gewesen sein, sich ein eignes Heim zu errichten, wenn ihr die Zeiten finanzieller Schwierigkeiten erspart geblieben wären. Nunmehr ist aber das Ziel erreicht und der stattliche Neubau wurde seiner Bestimmung übergeben. Das Gebäude liegt in Westminster am Vincent Square, Ecke der Bell Street. Die englischen Fach-Zeitungen widmen diesem Ereignis größere Abhandlungen mit Illustrationen. Es seien noch die Namen einer Anzahl Männer genannt, die im Auftrage der Gesellschaft ferne und fremde Länder durchforschten und wertvolle Pflanzen an die Gesellschaft schickten. John Reeves, Don, Forbes, David Douglas, Mc. Rae, Potts, Theodor Hartweg, Robert Fortune und John Weir waren die Sammler der Gesellschaft, denen wir manche wertvolle Einführung verdanken. Besonders erfolgreich waren Fortune und Hartweg. Die Sekretäre Salisbury, Dr. Lindley, Joseph Sabine, George Bentham, Dr. Royle, W. Wilks haben sich große Verdienste um die Gesellschaft erworben. Herr Wilks, der derzeitige Sekretär der Gesellschaft, ist auch Herausgeber des „Journals of the R. H. S., dessen wertvolle fachwissenschaftliche Beiträge alle Beachtung verdienen und worin eine Übersicht über die gesamte gärtnerische Literatur gegeben wird, soweit sie von allgemeinem Interesse ist. Die erste Ausgabe des „Journals“ erschien 1846. Vorher hat die Gesellschaft die „Transactions“ herausgegeben, zu deren Mitarbeitern Sir William Hooker, John Lindley und andere Größen gehörten. Schließlich sei noch die bemerkenswerte Tatsache verzeichnet, daß die Gesellschaft im Verlaufe von 99 Jahren nicht weniger als 500000 Lstrl., das sind 10000000 Mark, im Interesse des Gartenbaues ausgegeben hat.

Zum Teil nach den Angaben in The Gardeners Magazine.

Verkehrswesen.

Von hohem nationalem Stolze getragen hält der Engländer am Alten fest und verzichtet auf alle praktischen Neuheiten von einheitlichem internationalem Verkehrsinteresse. So hat sich England an der Intern. Reblaus-Konvention nicht beteiligt, obgleich die Reblaus bis heute in England nicht ausgerottet ist. Die Folge ist Erschwerung der Pflanzen-Ausfuhr nach dem Festlande. Auch gegen die Einführung des metrischen Maßes und Gewichtes hat sich England bis jetzt verwahrt, und es bedurfte harter Arbeit und der Überzeugungskunst einsichtiger Politiker, um Englands Söhne auf die Mangelhaftigkeit der derzeitigen englischen Maße und Gewichte aufmerksam zu machen.

Vom 1. April 1909 ab gilt nach Parlamentsbeschluß das metrische Maß und Gewicht. — Da auch Deutschland mit England gute gegenseitige Beziehungen in gärtnerischen Erzeugnissen unterhält, ist dieser Beschluß auch für deutsche Export- und Import-Firmen von größter Wichtigkeit. **Hortus.**

Witterungskunde.

Heiteres von der Wetterprophezeiung.

Mit dem Wetterprophezeien und dem Wettermachen ist es seit des seligen Schäfers Thomas Zeiten eine eigene Sache. Auch über die Wettertheorie des seligen Falb ist die meteorologische Wissenschaft fast allenthalben mit Recht zur Tagesordnung übergegangen. Die alte Bauernregel: Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, so ändert sich das Wetter oder es bleibt wie es ist, ist auch heutigen Tages noch die zuverlässigste. Das hält aber einige Blätter nicht ab, auch heute noch nach Falb Wetterprognosen, nicht nur für einige Tage, sondern für das ganze Jahr zu veröffentlichen. Über die mit diesen Veröffentlichungen verbundenen Blamagen setzen sich die Herren Wetterpropheten mit bewundernswerter Eleganz hinweg. Das Organ des Herrn Andreas Voß, das zum erheblichen Teile anderen Blättern entnommene Artikel bringt und überall extrahiert, wo sich etwas Geeignetes findet, sei es nun aus einem Fachblatt oder aus dem Berliner Lokal-Anzeiger, den Münchener Neuesten Nachrichten, der Wormser Zeitung u. s. f., macht auch in sogen. Wettervorhersagen und Herr Voß veröffentlicht unentwegt seine allgemeine und spezielle Wettervoraussage. In der allgemeinen Voraussage wird das gegenwärtige Jahr als mehr feucht und kühl als trocken und warm, aber doch trockener und schon ruhiger als 1903 dargestellt. Wie viel Hintertüren läßt dieses Orakel offen! Trotzalledem ist der Prophet gründlich damit hineingefallen. Ein solch trockener und heißer Sommer als der gegenwärtige ist seit Jahrzehnten nicht mehr zu verzeichnen gewesen. Von fast allen Seiten kamen im Juni und Juli die Hiobsposten: In zahlreichen Gemeinden sind die Brunnen ausgetrocknet, allenthalben sind Quellen und Bäche versiegt, auf fast sämtlichen deutschen Flüssen und Strömen mußte die Schiffahrt eingestellt werden, im Flußbett der Elbe konnte man spazieren gehen und Hunderte erlagen dem Hitzschlag. Im Juni und Juli war von einem nennenswerten Regen in Deutschland überhaupt nicht die Rede; in der Provinz Brandenburg sind vielfach Äpfel und Birnen an den Bäumen gewelkt, in vielen Gegenden ist das Erdreich auf Metertiefe total ausgetrocknet. Hiermit vergleiche man nun die Regenzeiten des Herrn Andreas Voß. Für Juni wurde der **2., 15.,** 19., 27., für Juli der **2., 10., 17.,** 22. als große Regentage angegeben. Der Herr Wetterprophet hält sich natürlich Spielraum frei. Der Regen kann schon zwei Tage vor dem angegebenen Zeitpunkte beginnen und bis vier Tage fortdauern, macht zusammen für die je vier Regendaten von Juni und Juli 48 Tage, d. h. es kann so ziemlich an jedem Tage regnen. Konsequenz aus dieser Voraussage: Kräht der Hahn auf dem Mist, so ändert sich das Wetter oder es bleibt wie es ist. Nun hat aber die Wirklichkeit Herrn Andreas Voß einen bösen Schabernack gespielt. Wenn seine Prognosen überhaupt Zweck haben, müssen sie sich doch mindestens auf Mitteleuropa beziehen, d. h. also auf das deutsche Reich und nicht etwa auf die Mandschurei oder die Sahara! Und was ist geschehen? Es hat permanent nicht geregnet; Hitze und Dürre haben von Tag zu Tag zugenommen. Aber am 17. Juli war einer der prophezeiten Regentage, am 18. hat es bei uns etwas getröpfelt und triumphierend wird im Gartenrat mitgeteilt, daß im Departement Savoyen (!) infolge eines Unwetters ein Gebirgsbach über die Ufer getreten und zum rasenden Strom geworden ist. Welch süßer Trost für den deutschen Gartenbau! Und im Anschluß daran wird dann noch den vor Staunen starren Lesern erzählt, daß am 16. Juli in Berlin seit 1848 der zweitheißeste Tag gewesen sei, und das in einem Sommer, den Andreas Voß mehr feucht und kühl als trocken und warm vorausorakelt hat.

Wie sagt doch der Volksmund? Auch ein blindes Hühnchen findet mal ein Körnchen" und es hat schon geregnet, wenn der Laubfrosch im Wasser saß, also nach altem Volksglauben Regenwetter „anzeigte". Nun stelle man sich aber einmal vor, welches Wesen Herr Voß gemacht haben würde, wenn er den gegenwärtigen Sommer als ungewöhnlich trocken und ungewöhnlich heiß vorausprophezeit haben würde! Da wären an Stelle der aus allen möglichen Zeitungen zusammengesuchten Notizen Originalberichte der Voßischen Wetterwarte getreten: Unsere Voraussagen sind glänzend erfüllt, gestern war der zweitheißeste Tag seit 1848, in der Wasserpolackei sind die Rinder verschmachtet, die vertrockneten Fische der Elbe kommen als Stockfische auf den Markt u. s. f. Als Nomenklator und als Wetterprophet steht Herr Voß gewiß auf einsamer Höhe. Nach vorstehender Darlegung werden die Leser begreifen, daß ich mich mit Herrn Andreas Voß, dem ich den Nachdruck von Gartenwelt-Artikeln unter keinen Umständen weiterhin nachsehe, ohne zwingenden Grund nicht mehr beschäftige.

M. H., z. Zt. Düsseldorf.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Die Königliche Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. veranstaltet

1. einen Obstverwertungskursus für Männer in der Zeit vom 22. bis 27. August d. Js.;
2. einen Obstverwertungskursus für Frauen in der Zeit vom 29. August bis 3. September d. Js.

Die Kurse beginnen vormittags 9 Uhr. Der Unterricht wird theoretisch und praktisch erteilt, so daß die Teilnehmer Gelegenheit haben, die verschiedenen Verwertungsmethoden einzuüben.

Der Unterricht umfaßt: Obstweinbereitung und Behandlung des Weines im Keller, Bereitung von Essig, Branntwein und Beerenwein; Schaumweinbereitung, Untersuchung des Mostes auf Zucker und Säure. — Bereitung von Gelee, Marmelade und Herstellen von Konserven und Obstsäften; Dörren des Kern- und Steinobstes und des Gemüses. — Obsternte. Aufbewahrung und Verpackung des frischen Obstes. Das Honorar beträgt 6 Mk., für Nichtpreußen 9 Mk.

Tagesgeschichte.

Berlin. Als Ersatz der Schönholzer Heide hat der Landwirtschaftsminister, nachdem trotz aller Bemühungen der Anwohner die Abholzung der Heide beschlossen wurde, den Schloßpark in Nieder-Schönhausen bezeichnet. Dieser Park hat jetzt einen Massenbesuch aufzuweisen, wozu Verbesserung der Verkehrsverbindung mit Berlin und die Vermehrung der Einwohnerzahl von Pankow und Nieder-Schönhausen auf nahezu 35000 wesentlich beitragen. Die Verkehrswege im Schloßpark bedürfen aber dringend einer Verbesserung. Der Park wird zwar dem Publikum geöffnet bleiben, aber das Hofmarschallamt hat es bisher abgelehnt, einen neuen Zugang zu dem Park von der Siegfriedstrasse in Nieder-Schönhausen, der dringend not tut, zu schaffen.

Graudenz. Eine Obstausstellung ist für diesen Herbst hier geplant; viele westpreußische Obstzüchter haben bereits die Beschickung zugesagt. Mit der Ausstellung soll die Herbsthauptversammlung des Westpreußischen Provinzial-Obstbauvereins verbunden werden.

Hamburg. Am 5. d. Mts., mittags 2 Uhr, brach in den großen Anglo Kontinentalen (vorm. Ohlendorffschen) Guano-Werken am Reiherstieg-Hamburg ein großer Brand aus, entstanden durch den Funkenflug eines Schleppers, wodurch das bei der Hitze völlig trockene Gras am Rande der frisch geteerten Holzschuppen Feuer fing und dann die Holzwände entzündete. Die Werke, die einen Flächenraum von 2000 Quadratmeter bedecken und deren Schuppen zum größten Teil aus Holz gebaut sind, wären bei der herrschenden Dürre ohne Zweifel ein Raub der Flammen geworden, wenn nicht in so kurzer Zeit sechs Züge der vorzüglich organisierten Feuerwehr teils auf dem Landweg, teils auf Fährdampfern über die Elbe zur Stelle gewesen wären. Nach mehrstündiger harter Arbeit war das Feuer gelöscht. Es lagerten in den Schuppen zurzeit sehr große Quantitäten Guano und Superphosphat und der Materialschaden durch Feuer und Wasser ist ein ziemlich bedeutender. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen; nur ein Feuerwehrmann wurde schwer verletzt.

Herne. Die Stadtverordneten bewilligten die Anlage eines Stadtparkes. Mit der Ausführung der Anlage soll ohne Verzug begonnen werden. In beschränkter Ausschreibung sollen 5 Firmen um Einsendung von Skizzenentwürfen bis zum 15. Oktober aufgefordert werden. Jeder Entwurf wird mit 200 Mk. honoriert.

München-Gladbach. Die hiesige Handelskammer beschloß in ihrer letzten Sitzung einstimmig eine von der niederrheinischen Gruppe des Handelsgärtnerverbandes an die Eisenbahnbehörde gerichtete Eingabe zwecks Beförderung aller lebenden Pflanzen aus dem Zollinlande als Eilgut zu Frachtgutsätzen zu unterstützen. Der Antrag bezweckt eine Begünstigung der inländischen Gärtnerei gegenüber der ausländischen, namentlich der belgischen und holländischen.

Schöneberg. Der Regierungspräsident hat das Enteignungsverfahren des zum projektierten Schöneberger Stadtpark und der Straßen R und T benötigten Geländes genehmigt. Es kommen im ganzen etwa 209,04 Ar in Betracht, von denen der größte Teil der zur bebauungsmäßigen Anlegung des Stadtparkes und der genannten Straßen erforderlichen Terrains den bekannten Familien Willmann und Mette gehören. Für den Erwerb eines anderen, ungefähr gleich großen Geländes hatten die Stadtverordneten bereits im vorigen Jahre in nichtöffentlicher Sitzung eine Viertelmillion Mark bewilligt. Die mit den Eigentümern eingeleiteten Verhandlungen nähern sich ihrem Abschluß, so daß voraussichtlich im nächsten Jahre mit den ersten Vorarbeiten für die Parkanlage begonnen werden kann. Zur Errichtung des etwa 40 Morgen großen Parkes ist aus der neuen Schöneberger 26 Millionen-Anleihe ein Betrag von etwas mehr als eine Million Mark bestimmt. Der Stadtpark wird nach Westen über die verlängerte Bamberger Straße hinaus eine Verbindung mit dem von der Gemeinde Wilmersdorf geplanten Seepark durch eine 60 m breite Promenadenstraße erhalten.

Zwickau (Sachsen). Die Kollegien des Rates und der Stadtverordneten bewilligten für eine gärtnerische Anlage auf dem Schießanger in der Größe von 4,57 Hektar die Summe von 41000 Mk.

Der zur sofortigen Ausführung angenommene Entwurf zeigt neben einer mit 6 Reihen Alleebäumen und Schmuckrasenstreifen besetzten Verbindungsstraße eine Spielplatzfläche von 4400 qm und einen Reitweg von 500 m Länge.

Personal-Nachrichten.

Deistel, Johannes, Gouvernementsgärtner in Buea, Kamerun, kehrt in diesem Monat auf Urlaub nach Deutschland zurück.

Fritz, Kgl. Obergärtner in Potsdam, wurde zum Hofgärtner in Benrath ernannt.

Heinrici, Bruno, bisher Obergärtner in Späths Baumschule, wurde zum städt. Obergärtner in Düsseldorf ernannt.

Lade, Freiherr Ed. v., † hochbetagt in Geisenheim. Der Verstorbene war ein eifriger Förderer der Obstkultur und lebte seit Jahren der Pflege seines Formobstgartens.

Piel, städtischem Obergärtner in Düsseldorf, wurde das Ritterkreuz vierter Klasse des Fürstlich Schaumburg-Lippischen Hausordens verliehen.

Schmidt, Wilhelm, Gutsgärtner zu Girrehlischken im Kreise Pillkallen, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Weisskirchen, Albert, Gärtnereibesitzer in Bonn, wurde die Kgl. Großbritannische Viktoriamedaille in Silber verliehen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 27. August 1904. No. 48.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Handelsgärtnereien.

Heinr. Mettes Samenzüchtereien und Samenhandlung zu Quedlinburg.

Von **Matthias Gebhardt,** Stendal.

(Hierzu sieben Abbildungen.)

Quedlinburg, zur Zeit der Kreuzzüge eine von den damaligen deutschen Kaisern oft und gern besuchte Residenzstadt, erfreut sich heute eines Weltrufes als Mittelpunkt des deutschen Samenbaues. Handelsgärtnern und Laien sind die Namen jener Männer bekannt, denen die Stadt diesen Ruf verdankt, zumal deren Samen-Preisverzeichnisse alljährlich zu Hunderttausenden von Exemplaren über den ganzen Erdball verbreitet werden. Zu den hierbei am meisten mit beteiligten gärtnerischen Geschäften gehört die sich fast ausschließlich mit dem Anbau landwirtschaftlicher, Gemüse- und Blumensamen befassende Kunst- und Handelsgärtnerei von Heinrich Mette, eine von den nicht häufig anzutreffenden Firmen, die stolz auf eine mehr als hundertjährige Vergangenheit zurückblicken dürfen, denn die Anfänge dieses im größten Maßstabe unterhaltenen Betriebes reichen zurück bis in die Zeit Friedrichs des Großen. Bevor wir jedoch eine nähere Schilderung des Geschäftes geben, seien einige allgemeine Bemerkungen über den Samenbau vorausgeschickt, der seit Anfang vorigen Jahrhunderts ein Hauptnahrungszweig der Stadt wurde und ihre wirtschaftliche Entwicklung wesentlich beeinflußte.

Quedlinburgs weite, vom Frühling bis in den Herbst hinein in den buntesten Farben prangende Feldmark ist eine der größten im preußischen Staate. Ihr Gesamtflächeninhalt beträgt 7704,3 ha oder 30177 Morgen oder mehr als 77 Quadratkilometer und umfaßt den größten Teil der zum ehemaligen freiweltlichen Stift Quedlinburg gehörenden Ländereien. Dieser großen Feldmark verdankt die Stadt ihren ausgesprochen landwirtschaftlichen Charakter, den sie vom Mittelalter bis heute gehabt und bewahrt und nach bestimmter Richtung hin so eigenartig ausgebildet hat. Mitbestimmend für den Anbau von Land- und Gartenfrüchten waren selbstverständlich in erster Linie die für deren gutes Gedeihen vorhandenen Vorbedingungen, als da sind: Gegen widrige Winde geschützte Lage, denn die Strömungen der Luft bewegen sich zumeist von West nach Ost und bringen linde, feuchtwarme Winde mit, große Mannigfaltigkeit der Bodengestaltung, sowie des Feuchtigkeitsgrades in einem Boden, der alle Perioden der Schöpfungsgeschichte aufweist; sodann eine gesunde Höhenlage (die Stadt selbst liegt + 125 m über Normal-Nullpunkt an dem vom Brocken kommenden Bodefluß), die eine Verzärtelung der Pflanzen verhindert, während andererseits die Abdachung der Höhenzüge gegen Mittag auch reichliche Sonnenbestrahlung gestattet, wodurch trockene Lage und kräftiger Samenansatz bewirkt wird, sowie endlich die aus einem Gemisch von Kalk, Lehm, Sand, Ton und zerfallenem Granit bestehende und über warmen kiesigen Untergrund ausgebreitete Erdkrume, wodurch ein gesundes Wachstum hervorgerufen wird. Im Gegensatz zu älteren Zeiten, als um Quedlinburg herum viel Hopfen-, Korn- und später auch Flachsbau betrieben wurde, hat sich namentlich in den letzten 50 Jahren, wesentlich unterstützt durch die 1858 beendete Separation, durch die der Besitz zusammengelegt wurde, der Anbau und die Zucht von Zuckerrüben-, Gemüse- und Blumensamen zu einer solchen Höhe und Bedeutung entwickelt, daß er der alten Kaiserstadt zu neuem Ruhm verholfen hat.

Der Dom zu Quedlinburg.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Bis Ende des achtzehnten Jahrhunderts hatte der gärtnerische Kleinbetrieb vorgeherrscht, begünstigt durch den Umstand, daß der große Landbesitz des Stifts von diesem, da es nur ein Vorwerk hatte, nicht vollständig bewirtschaftet werden konnte und daher an die Ackerbürger und Gärtner verpachtet wurde. Seit 1835 vollzog sich aber mit dem raschen Aufblühen der Zuckerindustrie eine Umgestaltung zum Großbetriebe. Die erste Zuckerfabrik des Regierungsbezirkes Magdeburg ward in jenem Jahre zu Quedlinburg erbaut. Tätige, umsichtige und weitsichtige Männer — vor anderen sind hier die Namen Hanewald, Mette, Grashoff, Keilholz, Dippe zu nennen — nahmen den Anbau und die immer

Teilansicht eines Metteschen Lagergebäudes für Zuckerrübensamen.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Blick auf einen Teil des Metteschen Gersdorfer Burghofes zur Feierabendzeit.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

größere Pflege der Zuckerrübe in die Hand, und durch die Bodenverhältnisse begünstigt, dabei auch alle wissenschaftlichen Hilfsmittel ausnutzend, wurde mit der Zeit jenes zuckerreiche Produkt gezüchtet, das unter dem Namen „Quedlinburger Zuckerrüben" sich als Saatgut den Weltmarkt erobert hat. Heute steht der Absatz in Quedlinburger Rübensamen einzig da, denn in alle Zuckerrüben bauende Länder wird er in großen Mengen versandt. Desgleichen ist der Umsatz in Futterrübensamen, von denen nur die ertragreichsten Sorten angebaut werden, ganz bedeutend.

Daneben wurde nun der Anbau der übrigen Sämereien, namentlich auch des Blumensamens, von Jahr zu Jahr in immer größerem Maße betrieben, so daß Quedlinburg mit dem Umfange seiner hochentwickelten Kulturen an erster Stelle steht. Die verschiedenartige Bodenbeschaffenheit rings um Quedlinburg ermöglichte es, jeder Pflanzenart den ihr am besten zusagenden Platz anzuweisen; außerdem ist infolge der uralten Kultur eine fruchtbare warme Oberkrume geschaffen, während auch der Untergrund meist durchlässig und trocken ist. So ging die Entwicklung der anfänglich in bescheidenem Umfange betriebenen Samengeschäfte schnell vorwärts. Schon 1867 wurden gegen 8000 Morgen der Feldmark zum Zwecke des Samenbaues bewirtschaftet, wovon etwa 5000 Morgen auf den Zuckerrüben-, je 500 auf Mohrrüben- und Erbsen-, 300 auf den Bohnen-, 250 auf den Salat-, je 100 auf den Kohlrüben- und Zwiebel-, je 50 Morgen auf den Reseda- und Astersamenbau und das übrige Land auf den Anbau der feineren Sämereien entfielen.

Den großen Samenbau-Betrieben haben sich mit der Zeit auch mehrere Topfpflanzengärtnereien, Baumschulen, Rosengärtnereien und Bindegeschäfte angereiht, und während Ende der sechziger Jahre die Gesamtzahl der in den Gärtnerei-Betrieben beschäftigten Leute sich auf etwa 1800 bezifferte, erwerben jetzt mindestens dreimal soviel Menschen (das wäre also ungefähr der vierte Teil der 24000 Einwohner Quedlinburgs) ihren Lebensunterhalt durch gärtnerische, beziehungsweise landwirtschaftliche Arbeit.

Eine Wanderung durch die Kulturen der Firma Heinr. Mette möge nun dem Leser zeigen, in welcher Weise die Bewirtschaftung eines solchen Riesenbetriebes vor sich geht.

Lagergebäude nebst Trockenboden des Metteschen Hauptgeschäfts von Süden gesehen.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Aus einer im Jahre 1787 in bescheidenem Umfange begonnenen Gärtnerei entwickelte sich allmählich das Mettesche Geschäft, wie es heute ist und sich in drei Hauptabteilungen gliedert; es sind das: 1. der kaufmännische Teil, 2. der landwirtschaftliche Teil mit Gemüsesamenzucht, 3. die Gärtnerei zur Anzucht der feineren Blumensämereien.

Handelsgärtnereien von der heutigen Größe und Bedeutung gab es damals bekanntlich noch nicht. Der Betrieb war erheblich einfacher, schon aus dem Grunde, weil auch die Ansprüche, die an ihn gestellt wurden, bei weitem geringer waren. Erst mit dem wachsenden Verkehr nahm die Ausdehnung der Kulturen zu und sie haben sich bis zu dem gegenwärtigen gewaltigen Umfange entwickelt. Unter anderem erstand z. B. Burchard Hartewig Mette im Jahre 1811, als die nahe bei der Stadt gelegenen und kurz vorher Eigentum des Königreichs Westfalen gewordenen ehemaligen stiftischen Gärten in Privathände übergingen, von der Königlich westfälischen Domänen-Verwaltung für 1700 Taler Gold den 80 Morgen großen Dechaneigarten, in dem sein Vater Johann Peter Christian Mette im Jahre 1750 bereits die Gärtnerei erlernt hatte. Damit war der Anstoß zu größeren Kulturen gegeben, die nach und nach immer mehr erweitert wurden. Heute besteht das Mettesche Besitztum aus Mettes vormaliger Zuckerfabrik, Mettes Stumpfsburger Garten, dem Gute Schiffblek und der Westendorfer Wirtschaft, sämtlich in Quedlinburg belegen, und aus dem fünf Kilometer von Quedlinburg entfernten Gute Gersdorfer Burg. — In eigener Bewirtschaftung befinden sich 3800 Magdeburger Morgen, worunter 98 Morgen Gärten sind. Der Viehstand beläuft sich auf 74 Pferde, 90 Ochsen, 60 Kühe, 40 Haupt Mastvieh und 2000 Schafe. Die sonstigen auf festen Abschluß gebauten Kulturen belaufen sich jährlich auf etwa weitere 3000 Morgen.

(Schluß folgt in nächster Nummer.)

Niedriger Hyazinthen-Rittersporn in Mettes Westendorf-Gärten. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Zeit- und Streitfragen.

Die Protestresolution des Vereins Deutscher Gartenkünstler gegen die Gestaltung der Düsseldorfer Ausstellungsanlage.

Am 5. August dieses Jahres brachten hauptstädtische und große Provinzzeitungen ein aus Düsseldorf datiertes, sogenanntes Spezialtelegramm, worin bekannt gegeben wurde, daß der in Düsseldorf tagende Verein Deutscher Gartenkünstler am 4. August eine Protestresolution über die Gestaltung des Düsseldorfer Ausstellungsparks angenommen habe. In den Kreisen Eingeweihter erregte dieses Telegramm bedenkliches Kopfschütteln, da es über eine Sache berichtet, die noch gar nicht Tatsache geworden war. Tatsache war nur, daß der städtische Gartendirektor Encke in Cöln als Berichterstatter des Ausschusses für Landesverschönerung die Ausstellungsanlagen kritisierte, und daß im Anschluß an seinen Vortrag eine Resolution eingebracht wurde, als deren Autor Kurgärtner Singer, Bad Kissingen, figurierte. Gegen die Annahme der Resolution an diesem Tage wurden aber gewichtige Stimmen laut, da die größte Zahl der Anwesenden die Ausstellung überhaupt noch nicht gesehen hatte. Wer die Telegramme verschickt und wer die Gebühren dafür bezahlt hat, läßt sich nur vermuten. Der Verein Deutscher Gartenkünstler hat jedenfalls mit dieser unerhörten Irreführung der Tagespresse nichts zu schaffen. Erst am nächsten Tage, nachdem das lügenhafte Telegramm längst in die Welt hinausgeschickt war, beschäftigte sich der Verein mit der Resolution.

Nach einer lebhaften Erörterung, in der besonders darauf hingewiesen wurde, daß die Aussprache vollständig genügt habe, um die Ansicht des Vereins über die Gesamtanordnung der Gartenbau-Ausstellung wiederzuspiegeln, wurde die Resolution mit 50 gegen 47 Stimmen abgelehnt, dagegen auf Antrag des Friedhofsinspektors Beitz, Cöln, beschlossen, dem Protokoll über die Sitzung einen Passus einzufügen, in welchem die Versammlung „im Anschluß an das gestrige Referat des Herrn Encke, Cöln", es für bedauerlich erachtet, daß für die im einzelnen hochinteressante und hervorragende Ausstellung eine dem heutigen Stande der Gartenkunst entsprechende Gesamtanordnung nicht gewählt worden ist, um so mehr, als das vorhergegangene bezügliche Preisausschreiben ausgezeichnete Anregungen gegeben hatte. Gegen die Resolution stimmte neben dem alten Vorstand u. a. auch Herr Direktor Trip, der neugewählte Vorsitzende, der auch gegen dieselbe sprach.

Uns interessiert in dieser Erklärung speziell der Passus von der hochinteressanten und hervorragenden Ausstellung, der Ludwig Moellers Verunglimpfung der Aussteller ins richtige Licht rückt. Schon durch die Einbringung der Resolution war ein Keil in die Versammlung des Vereins Deutscher Gartenkünstler getrieben worden, der keine festliche Stimmung mehr aufkommen ließ. Wer die treibende Kraft war, ist leicht festzustellen. Der Verein war in den letzten Jahren zu mächtig geworden, sein Organ hatte unter guter Redaktion eine zu große Verbreitung gefunden, und da er sich nicht schnell so mausetot machen ließ wie der selige Deutsche Gärtnerverband, so mußte ihm wenigstens eine Wunde beigebracht werden. Im neugewählten Vorstand sitzen vier Herren, die man in den letzten zehn Jahren auf keiner Hauptversammlung sah. Bemerkenswert ist auch der Umstand, daß der neue Geschäftsführer in seiner Berufstätigkeit ein Untergebener des neuen Vorsitzenden ist.

Das Quedlinburger Schloss nebst Dom von Mettes Westendorf-Garten aus gesehen. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Blick in Mettes Stumpfsburger Garten. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Wie so viele andere gärtnerische Spezialvereine hatte auch der V. D. G. beschlossen, der an ihn ergangenen Einladung, seine diesjährige Versammlung in Düsseldorf abzuhalten, zu entsprechen. Die Herren wurden am 3. August vom Vorsitzenden der Ausstellung, Herrn Professor Fritz Roeber, und dem städtischen Beigeordneten, dem die öffentlichen Anlagen in Düsseldorf unterstellt sind, in herzlichster Weise begrüßt und willkommen geheißen. Sie waren Gäste der Stadt Düsseldorf und der Ausstellungsleitung, und da man sie nicht um ihre Ansicht über die Ausstellungsanlage gefragt hat, so wäre es vielleicht besser gewesen, wenn Herr Direktor Encke in seinem Bericht eine Kritik fortgelassen hätte, die der Unparteiische nicht als einwandfrei ansehen kann, weil man leicht zu der Ansicht gelangt, daß der Vortragende, der seinerzeit im Preisgericht zur Beurteilung der eingegangenen Konkurrenzpläne eine führende Stimme hatte, sich darüber gekränkt fühlt, daß erstens keiner der prämiierten Konkurrenzpläne zur Ausführung gelangte und daß man zweitens seinen fachmännischen Rat nicht einholte, sondern Herrn Rudolf Jürgens aus Hamburg-Altona heran-

zog. Herr Singer, der Gleichgesinnte hinter sich hatte, nahm die Gelegenheit beim Schopf, jene Resolution einzubringen, die zum Ausdruck bringen sollte, daß die Gestaltung der Anlage und die Gruppierung der Ausstellungsobjekte derart verfehlt sei, daß der V. D. G. dagegen Protest erheben müsse. Die Anlage soll nicht den Stand der heutigen Gartenkunst zeigen, während die fallen gelassenen Konkurrenzpläne die Anschauungen der heutigen Gartenkunst in treffender Weise zum Ausdruck gebracht hätten. Wer die von Ludwig Moeller, der sein Verhalten zur Ausstellung sofort änderte, als man ihn nicht mehr als alleinigen Ratgeber anerkannte, sondern bedeutende, inmitten der Praxis stehende Fachleute, wie R. Jürgens, Rudolf Seidel, Otto Beyrodt und andere, in die Leitung berief, jetzt vertretene Kampfstellung zur Ausstellung kennt, kann über die Beweggründe, aus welchen diese Resolution hervorgegangen sein wird, nicht im Unklaren sein. Es ist Zeit daran zu erinnern, daß der Verein D. G. vor Jahren Herrn Moeller aus seinem Verbande ausgeschlossen hat und daß Moeller den nicht satzungsgemäß erfolgten Ausschluß auf dem Klageweg nicht etwa rückgängig machte, um dem Verein zu beweisen, daß er nicht satzungsgemäß ausgeschlossen wurde und dann freiwillig auszutreten, sondern um einem Verein weiter anzugehören, dessen Mitglieder ihm gezeigt hatten, daß sie mit ihm nicht mehr an einem Tisch sitzen wollten. Genau so lag ja die Sache beim Verband der Handelsgärtner Deutschlands.

Die Eingeweihten wissen, daß der Garteningenieur Rudolf Jürgens, Altona, der schon die Anlagen der Hamburger Gartenbau-Ausstellung vom Jahre 1897 in musterhafter Weise durchführte, als ausübender Landschaftsgärtner eine Richtung verfolgt, die von der im Vereine herrschenden in wesentlicher Weise abweicht. Aus diesem Grunde hat Herr Jürgens seinerzeit auch eine an ihn ergangene Aufforderung, dem V. D. G. beizutreten, abgelehnt. Durch die Eigenart seiner persönlichen Auffassung in der Gruppierung der Pflanzen bei landschaftlichen Anlagen hat sich aber Herr Jürgens einen weit über die Grenzen des deutschen Reiches reichenden bedeutenden Ruf als begabter Landschafter erworben. Seine Praxis erstreckt sich selbst auf England, und er ist unter anderen der Schöpfer schöner Anlagen in und um Cöln. Seine gartenkünstlerische Auffassung hat Herr Jürgens von seinem verstorbenen Vater J. C. F. Jürgens, der zu den bedeutendsten und erfolgreichsten deutschen Landschaftsgärtnern gehörte, was auch in einem ihm in der Moellerschen Zeitung (No. 43 Jahrg. 1903) gewidmeten Nachruf anerkannt worden ist; man nannte ihn dort einen der bedeutendsten Landschaftsgärtner, die Deutschland je gehabt hat!

In jeder Kunst, auch in der Gartenkunst gibt es verschiedene Richtungen und Anschauungen und muß es geben. Bedauerlich ist es nur, daß es unter den Vertretern der einzelnen Richtungen untolerante gibt, die ihre Richtung als die allein wahre sanktioniert sehen möchten und über jeden herfallen, der künstlerische Eigenart bekundet. Man vergegenwärtige sich nun, daß seinerzeit das Preisgericht über die Konkurrenzpläne der Düsseldorfer Ausstellung ausschließlich von Mitgliedern des Gartenkünstlervereins ausgeübt wurde. Die Ausführung eines der prämiierten Entwürfe mußte seitens der Ausstellungsleitung abgelehnt werden, da sie ohne Ausnahme zu streng regelmäßigen Charakter trugen. Diesem Charakter der Entwürfe entsprechend hätte eine regelmäßige Anpflanzung der Ausstellungsobjekte stattfinden müssen. Eine solche Anpflanzung ist wohl bei dem gegebenen Terrain einer schloßartigen Anlage möglich, wofür auch das dieser Anordnung entsprechende Pflanzenmaterial beschafft werden kann, aber nicht bei einer Gartenbau-Ausstellung, die gar nicht voraussehen läßt, wie die eintreffenden Pflanzen beschaffen sind und in welcher Größe und Stückzahl sie schließlich zur Verfügung stehen. Die Düsseldorfer Ausstellung hat ja in der Hauptsache überhaupt kein feststehendes Programm. Für sie war die Parole ausgegeben worden, daß jeder Aussteller, ohne Rücksicht auf Zeit und Raum, jederzeit in beliebiger Zahl das einsenden könne, was ihm beliebte. Dadurch wurde den Ausstellern Gelegenheit gegeben, ihren speziellen Zwecken bestens zu dienen und ihre Spezialitäten so zu zeigen, wie es ihnen wünschenswert erschien. Die zweckentsprechende Einordnung dieser Einsendungen in das landschaftliche Ganze war die schwierige und den Verhältnissen entsprechend glücklich gelöste Aufgabe des Herrn Jürgens. Daß unter diesen Umständen von einer systematischen Bepflanzung des großen Geländes absolut abgesehen werden mußte, wird selbst dem Laien verständlich sein. Es mußte die sogenannte freie landschaftliche Gruppierung angewendet werden, die es ermöglichte, die zur Ausstellung gelangenden Objekte so unterzubringen, daß sie in wirkungsvoller Weise zur Vorführung gelangen, untereinander in harmonische Wechselwirkung treten und einen günstigen Gesamteindruck hervorrufen. Es war Aufgabe des Herrn Jürgens, alles neu eintreffende geschickt so anzugliedern, daß es den Gesamteindruck nicht beeinträchtigte sondern erhöhte. Das große Publikum hat dieser Anordnung seine Anerkennung nicht versagt. Daß diese freie Anordnung einem großen Teil der Mitglieder des V. D. G. nicht gefällt, kann man begreiflich finden, und Herr Jürgens ist weit davon entfernt zu glauben, es allen recht machen zu können. Das hindert uns aber nicht, die eingebrachte und abgelehnte Resolution unter den obwaltenden Umständen als unpassend zu bezeichnen.

Teilansicht aus dem Alpengarten der Firma Georg Arends, Ronsdorf, auf der Düsseldorfer Ausstellung.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Warum nimmt der V. D. G. gegen Jürgens als Kollegen Stellung? Weil Herr Jürgens nicht den im Vereine vorherrschenden Tendenzen huldigt. Warum läßt man nicht jeden Gartenkünstler, im schönsten Sinne des Wortes, nach seiner Fasson selig werden, seinen Ideen nachleben? Jürgens schwört nun einmal nicht auf die schematische, regelmäßige, sich aus der geraden Linie entwickelnde Gartengestaltung. Für ihn ist die Pflanzenwelt in ihrer wunderbaren Eigenart der Arten und deren Wechselwirkung das Maßgebende, diese Wechselwirkung zur schönsten Entfaltung zu bringen das Bestimmende, nicht aber die Zeichnung und Geradlinigkeit des Planes, der sich die Pflanzen unterordnen müssen. Und wieviel unter denen, die die Resolution eingebracht und für deren Annahme stimmten, haben die Berechtigung, sich Gartenkünstler zu nennen? Wieviel befinden sich unter ihnen, die auf eigene großzügige Schöpfungen blicken können, auf Schöpfungen, die sich denen von Jürgens, Vater und Sohn, gleichwertig an die Seite stellen können? Um Antwort wird gebeten.

Max Hesdörffer.

Stauden.

Asperula nitida S. et S. und andere Balkanpflanzen.

Von Obergärtner **Wilhelm Mütze,** Dahlem bei Berlin.

(Hierzu eine Abbildung.)

Die Hochgebirgsflora der Balkangebirge trägt einen ganz eigenartigen Charakter, ganz verschieden von demjenigen der mitteleuropäischen Gebirge. Die Alpenmatten mit ihrem kurzen blütenreichen Rasen, durchwirkt von herrlichen Gentianen, Primeln, Alpennelken, zierlichen Glockenblumen, fehlen; auch das Krummholz, das so charakteristisch ist für unsere Alpen, fehlt und unsere Alpenrosengebüsche werden vertreten durch *Daphne oleoides*. Gesteinshalden wechseln mit starren, schroffen Felswänden, deren Nacktheit durch dürftigen Pflanzenschmuck einen freudlosen Eindruck hinterläßt.

Marrubium velutinum, eine Umbellifere, überzieht hier und da Strecken der „Schutthalden", und zu ihr gesellt sich nicht selten unser allbekanntes Unkraut *Chenopodium Bonus Henricus* in der Nähe der Hütten.

Asperula nitida. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Charakteristisch sind Pflanzen mit starren, kompakten Polstern: *Acantholimon, Astragalus* in polsterbildenden Arten, *Silene auriculata, Alsine parnassi, Draba parnassi*, nicht zu vergessen die herrliche *Saxifraga sancta* und eine Pflanze, die geradezu bezaubernd schöne Polster auch in Kultur bildet, die abgebildete *Asperula nitida S. et S.* Diese Pflanzen schmiegen sich fest dem Gesteinsboden an, sie kriechen durch jede Ritze und fassen auf den zu überwuchernden Brocken selbst dort noch Wurzeln, wo nur winzige Algen- und Moosdecken ein kümmerliches Dasein fristen. An Gräsern finden sich vorwiegend *Bromus fibrosus*, sowie die *Stipa pinnata* der Pußta, aber meist zerstreut. Die Ziegen knabbern alles an und nur die starren stachelspitzigen Polster lassen diese Leckermäuler unberührt. — Vergessen möchte ich auch nicht das schöne *Cyclamen graecum*, welches Geheimrat Prof. Hildebrand, Freiburg, einst hier am klassischen Standort dieser gefürchteten Räubergegend, unter Deckung eines Soldaten sammelte. Nur dort, wo das Schmelzwasser des ewigen Schnees kleine Rinnsale bildet, finden sich idyllische Umrahmungen derselben. Dort findet sich die herrliche *Arenaria graveolens,* übersät mit hunderten von weißen Blüten, an nicht zu feuchten Stellen das liebliche *Geranium subcaulescens L'Hérit*, und die seltene, bescheidene *Arabis bryoides Boiss., Saxifraga Sprumeri, Campanula rupicola, Aquilegia Amaliae, Asperula suberosa S. et S.* und andere.

Ich habe diese kleine Schilderung mit Vorbedacht geschrieben. „Pflanzenbiologie" ist eine für den Kultivateur unbedingt nötige Wissenschaft. Der Kultivateur, welcher weiß, wo und wie eine Pflanze am natürlichen Standort wächst und „lebt", wird auch nicht verlegen sein um eine Kulturanweisung, und besonders angenehm wird es ihm auch sein, zu erfahren, welches ihre Genossinnen am natürlichen Standort sind. Wer pflanzenbiologische Studien im Verein mit pflanzengeographischen betreibt, wird auch bald einsehen, daß die chemische Zusammensetzung des Bodens im großen und ganzen von weitaus geringerer Bedeutung für das Vorkommen und die Verbreitung einer Pflanze sind als Licht und Wärme und atmosphärische Niederschläge. Schon Warming sagt, daß die Wärme ein in weit höherem Grade wichtiger ökologischer und geographischer Faktor sei als das Licht, „und eine fast noch größere ökonomische Bedeutung als Licht und Wärme hat das Wasser!"

„Die im Dienste dieser wichtigen Faktoren stehenden physikalischen Eigenschaften des Bodens haben offenbar einen größeren Einfluß auf das Gedeihen einer Pflanze als die chemische Zusammensetzung desselben" (Römer).

Diese Worte erklären uns manches, machen vieles verständlich und werfen so manches „Rezept" über den Haufen.

Asperula nitida S. et S. gedeiht überaus leicht in sonniger niederschlagsreicher Lage in einem durchlässigen steinigen (schuttartigen) Boden. Bei mir steht sie in Kalksteinbrocken mit sandiger Rasenerde und überwuchert förmlich die Kalksteinbrocken nun schon das fünfte Jahr. Die Pflanze ist sehr leicht durch Abtrennen kleiner Polster vom Rande zu vermehren; dieselben wachsen schnell weiter.

Wenn die Polster sich im Mai mit den fest aufsitzenden blaßrosenroten Blüten bedecken, bietet die Pflanze einen bezaubernden Anblick. Wer sie kennen und schätzen gelernt hat, wird sie nicht missen wollen.

Der Alpengarten der Firma Georg Arends, Ronsdorf, auf der Düsseldorfer Ausstellung.

Von **Josef Buerbaum,** Gartentechniker, Düsseldorf.

(Hierzu eine Abbildung.)

In No. 72 hat der Herausgeber dieser Zeitschrift den so meisterhaft angelegten und allgemein bewunderten Alpengarten schon kurz

besprochen. Die Anlage verdient, daß das verwendete, überaus reichhaltige und wertvolle Material zu Nutz und Frommen weiterer Kreise näher besprochen wird.

Herr Arends hat ohne Frage mit der Schaffung dieses Alpengartens eine glückliche Hand gehabt. Etwa Mitte Juni hatte der Blütenflor seinen Höhepunkt erreicht und bildete während dieser Zeit die größte Sehenswürdigkeit der Ausstellung. Diese Anlage stellte etwas Fertiges, ein in sich abgeschlossenes Ganzes vor. Das allein ist schon ein großer Vorteil. Denn mit der Betrachtung drängt sich dem Beschauer auch gleich die Verwendbarkeit des Materials auf. Diesem Faktor ist leider auf der Düsseldorfer Ausstellung viel zu wenig Rechnung getragen worden, denn vieles ist in Massen gezeigt, anstatt daß man versucht hat packende Einzelbilder zu schaffen. Ich erinnere nur an die Rosenausstellung. Wie ein Heer Soldaten stehen dort die Rosen nüchtern in Reih und Glied, fast ohne jegliche malerische Anordnung. Das Bild wirkt erdrückend, denn es ist keine Abwechslung darin. Kein einziges abgeschlossenes schönes Rosarium ist zu sehen, wo doch die Vielseitigkeit der Verwendung so schön gezeigt werden konnte. Nur Theodor Böhm aus Obercassel (Siegkreis) hat seiner Rosenausstellung durch Umpflanzung von schönen Koniferen einen Rahmen gegeben.

Mit dem Ausstellen der Erzeugnisse allein ist dem deutschen Gartenbau nicht genug gedient. Ist die Qualität des auszustellenden Objektes gut, so hängt der große Erfolg, zumal beim Publikum, einzig und allein vom guten Arrangement ab.

In dieser Hinsicht können wir Deutsche von den Franzosen und Engländern viel lernen, was zumal durch die Obstausstellungen hierselbst schon des öftern bewiesen wurde.

Doch zurück zum Alpengarten. Diese Anlage ist eine äußerst geschickte Reklame, die allen Staudenzüchtern zugute kommen wird Hier wird dem Publikum vor Augen geführt, wie man auf einem kleinen Raume etwas Großartiges und Prunkvolles schaffen kann und wie man unschöne Böschungen durch Anbringen von Felspartien mit geeignetem Staudenmaterial aufs schönste ausstatten kann.

Ununterbrochen dauert der Blütenflor, das eine vergeht, das andere kommt, und so bieten sich uns bis in den späten Herbst hinein liebliche Bilder. Und welche Unterhaltung und Anregung bietet doch eine solche Anlage. Diese Fülle von Formen, diese Mannigfaltigkeit in Blüte, Farbe, den Blättern. Die vielseitige Verwendbarkeit des Materials als Felspflanzen, im Rasenteppiche, als Wasserpflanzen, zu Einfassungen ist erstaunlich groß.

Wenngleich ich die Anlage des Herrn Arends als Alpengarten bezeichnet habe, so muß man nun doch nicht denken, daß einzig und allein alpine Pflanzen verwendet wurden, und auch diese sind meist in Kulturformen vertreten, sondern es sind auch die Bewohner der Steppe, der Ebene und der Sumpfgegenden verwendet, soweit sie sich für diese Anlage eigneten.

Die Felsenbauten sind nach den Angaben des Herrn Arends von dem im Rheinland sehr bekannten Grottenbauer Herrn Baum aus Mülheim a. Rhein geschickt ausgeführt. Ein kleines Bächlein, das sich in natürlichen Windungen durch die Anlage schlingt, wird von einem Wasserfall gespeist und endigt schließlich, unterwegs noch einige Tümpel bildend, in einen kleinen Teich.

Einige Tannen und *Juniperus communis var. hybernica* und *fragrans*, *Taxus baccata var. fastigiata*, *Pinus montana*, bringen Abwechslung in die Anlage, sorgen für einen passenden Hintergrund und kontrastieren sehr schön mit den Felspartien.

Größere Mulden und Flächen sind meist mit niedrigen oder polsterbildenden Pflanzen einer Art besetzt. Diese Partieen sind die Ruhepunkte der Anlage, die schon von weitem mit ihrem Blumenmeer oder dem freudigen Grün wie bei *Sagina Linnaei* dem Auge entgegenleuchten. Auch *Sagina subulata* war in der Anlage vertreten; sie eignet sich für Teppichbeete infolge des niedrigen, rasenartigen Wuchses. Die *Sagina* gehen auch unter dem Gattungsnamen *Spergula*. Sie sind wahre Miniaturpflanzen, die nur 3—6 cm hoch werden und einen feinen hellgrünen Rasen bilden. Die Varietät *Sagina subulata aurea* ist für Teppichbeete noch besser geeignet als die grüne Stammart.

Bei der Anlage solcher Alpengärten ist freilich mancherlei zu berücksichtigen, und vor allen Dingen ist die Kenntnis der Kulturbedingungen unbedingt erforderlich, wenn man auf einen vollen Erfolg rechnen will. Auch sind die Pflanzen im Winter mit Tannenreisig oder sonstigem Material zu schützen, da die Alpinen, obgleich sie vollkommen winterhart sind, dennoch nicht die fortwährenden Temperaturschwankungen der Ebene, zumal ohne Schnee, vertragen.*)

An die Arendssche Anlage reiht sich eine weitere Alpenpflanzenkollektion, die Herr Albert Hochstraßer aus Cronberg a. T. ausgestellt hat. Diese Kollektion hätte die größte Beachtung verdient, aber leider wurde diese Gruppe wenig beachtet, da die Pflanzen infolge des viel zu späten Pflanzens recht kümmerlich aussahen.

Außerordentlich reichhaltig sind in den Arendsschen Anpflanzungen die herrlichen Glockenblumen-Arten vertreten. Als Neuheit bemerkte ich *Campanula carpathica coelestina*, die überaus reich im Juni-Juli in prächtig himmelblauer Färbung blüht. Die Pflanze bildet lockere Polster und kann zu Felsen- und Grottenanlagen, sowie auch zu Gruppen sehr empfohlen werden. Eine andere Neuheit, *Campanula glomerata acaulis*, ist fast stengellos und bildet etwa 10—15 cm hohe dichte Büsche. Die Blumen sind sehr groß und von tiefblauer Farbe. Die Pflanze wird eine Zukunft haben und zumal für Beetbepflanzung begehrt werden.

Weiterhin habe ich mir noch notiert *C. Wilsoni*, wohl die beste für Felspartieen, denn sie ist rasenbildend. Die in überreicher Fülle im Juli und August erscheinenden dunkelblauen Blumen sind sehr groß. — Für Schnittzwecke erscheint mir sehr geeignet *Campanula glomerata dahurica*. Die etwa 40—50 cm hoch werdenden Blütenstiele sind mit schönen großen dunkelblauen Blumen besetzt. Sehr reichblühend.

Gymnolomia multiflora ist eine prächtige, neu eingeführte, gelbblühende Staude. Obgleich wir an gelben Blumen für alle Zwecke keinen Mangel leiden, so wird doch diese reizende Pflanze bald sehr beliebt werden, zumal sie von Anfang Juli bis Ende September erstaunlich viele kleine, prachtvoll reingelbe Blumen hervorbringt, die sich zum Schnitt eignen. Diese Staude ist zur Vorpflanzung an Gehölzgruppen sehr geeignet.

Alyssum saxatile fl. pl. ist etwas ganz Reizendes für Felspartieen, verlangt aber volle Sonne, um zur vollen Entwicklung zu kommen. Das Pflänzchen wird etwa 15 cm hoch und trägt herrlich goldgelbe und dichtgefüllte Blumen.

In *Heuchera gracillima* haben wir wirklich etwas Gutes zu Schnittzwecken, denn die Staude blüht ungemein reich in rosa Farbe in den Monaten Juni und Juli.

Dem fühlbaren Mangel einer Federnelke in kräftiger rosa Farbe wurde mit der Sorte *Dianthus plumarius* „*Rose de Mai*“ abgeholfen, die von außerordentlichem Wohlgeruch, dicht gefüllt und von leuchtender Farbe ist. Die Blumen sind etwas gefranst. Die Pflanze ist sehr zu empfehlen. Auch möchte ich noch *Dianthus caesius*, die auf der Ausstellung allgemein bewundert wurde, erwähnen. Die Pflanze ist rasenbildend und die leichten rosafarbenen Blumen erscheinen so zahlreich, daß die Belaubung darunter ganz verschwindet.

Eine prachtvolle Pflanze für Einzelstellung ist *Onopordon bracteatum*, eine noch seltene Art aus Klein-Asien. Die Blätter sind distelartig und silberweiß und bilden eine Rosette.

Als Felspflanzen und zu Einfassungen sehr geeignet sind die vielen *Aubrietia*-Arten, wie: *Aubrietia graeca*, lila, *Hendersonii*, violett, *Leichtlinii*, Blumen sehr groß, rosa, besonders aber *A. deltoidea var. Moerheimii*, von prachtvoll rosa-lila Farbe. Alle Aubrietien bilden schöne dichte Polster.

Als Schnittstaude ist eine neue Einführung aus Nord-Amerika, *Erigeron grandiflora elatior*, zu empfehlen, die 30—40 cm hoch wird. Die Blumen sind von mattlila Farbe und blühen im Mai.

*) Anmerkung des Verfassers. Über die Kultur und Verwendung der Alpinen hat Herr Friedhofsinspektor Kittel einen für Laien verständlichen, bemerkenswerten Aufsatz in No. 171 des General-Anzeigers für Düsseldorf und Umgegend veröffentlicht, auf den ich hiermit hinweise.

Eine gegen stauende Nässe etwas empfindliche und schwer zu kultivierende, nicht neue, aber seltene Staude ist der kalifornische Baummohn, *Romneya Coulteri*, der in seiner Heimat an den Flußufern wächst. Die Blume ist sehr groß (Durchmesser 10—15 cm), von rein weißer Farbe mit großen gelben Staubbeuteln. Die Pflanze wird am besten auf Steinpartieen ausgepflanzt und ist sehr effektvoll.

Die neue Züchtung von Arends, *Tritoma* (*Kniphofia*) *hybrida* „*Express*“ (vergl. Gartenwelt No. 28, Seite 326) hat schon viel von sich reden gemacht, und mit Recht, denn diese Pflanze ist für Landschaftsgärtner und Schnittblumenzüchter sehr geeignet. Die Blüte beginnt bereits Anfang Juni und währt etwa bis Anfang August. Teilweise in Karmin übergehend, ist die Farbe meist leuchtend hell bis dunkelorange. Da während der kurzen Vegetationszeit in rauhen Lagen und in den nordischen Ländern die älteren Sorten oft nicht zur Blüte kommen, so wird diese frühblühende Sorte ein recht willkommener Ersatz sein.

Von Steinbrecharten zeigte Herr Arends geradezu wundervolle Sachen. Als Neuheit sei erwähnt die frühblühende *Saxifraga Rhei superba*, eine Arendssche Züchtung, die ganz vorzüglich ist. Die Blumen sind schön rosa. Diese Sorte ist zu Felspartieen und Einfassungen sowie für den Topfverkauf geeignet.

Als Neuheit eigener Einführung zeigte Georg Arends einen rasenbildenden *Thymus Serpyllum splendens*. Diese Pflanze muß man hier gesehen haben, wo sie eine ganze Fläche bedeckte, um sich einen Begriff von der Schönheit dieser, dichte Polster bildenden Sorte zu machen. Die Blumen sind von herrlich leuchtendroter Farbe, auch unterscheidet sich diese Sorte von *Th. Serpyllum coccineus* durch viel größere Trauben. Die Quendel-Arten sind besonders für trockene und sandige Böden sehr zu empfehlen.

Über *Viola cornuta* ist schon manches Anerkennende und Absprechende geschrieben worden. Herr Arends aber zeigt hier, wie weit er es in der Vervollkommnung dieser Art gebracht hat. Die *V. cornuta*-Varietäten werden ohne Frage noch eine große Zukunft haben. *V. cornuta* „*Perle von Ronsdorf*“ ist eine Arendssche Züchtung von eigenartig schöner Färbung, lichtblau mit etwas dunkler Zeichnung in der Mitte und ziemlich großen Blumen. Geradezu entzückend und unermüdlich im Flor ist die prächtig malvenrosablühende Sorte „*Sylvia*“, die aus England stammt und seit Anfang Juni ununterbrochen blüht. Da sie zur Bepflanzung von Beeten sehr geeignet ist, empfehle ich sie allen Fachleuten zur Verwendung. Alle Besucher der Ausstellung werden sich gewiß noch des prächtigen Bildes erinnern, das mit *Viola cornuta* „*Papilio*“ in der Arendsschen Anlage erzielt wurde. Seit Eröffnung der Ausstellung blüht diese Pflanze mit einer staunenswerten Unermüdlichkeit. Die Blumen sind mittelgroß und dunkelblau. Zum Bepflanzen ganzer Beete und Böschungen sehr wertvoll. Sehr großblumig, wohl die größte der bisher bekannten, ist *V. odorata* „*La France*“, ein neues Riesenveilchen von dunkelblauer Färbung.

Für kleine Beete oder Böschungen ist *Viola heterophylla* sehr zu empfehlen, ein kleines, allerliebstes ausdauerndes Stiefmütterchen. Die schön dunkelblauen Blumen erscheinen fast den ganzen Sommer über in großer Fülle.

Den Mai über blühte ein sehr großes herrliches Veilchen, leider aber geruchlos: *Viola cucullata grandiflora*. Die Stiele der Blumen sind 15 bis 20 cm lang, und die herrliche tief dunkelblaue Blume ist außerordentlich groß. Wirklich schade, daß dieses Veilchen keinen Wohlgeruch besitzt; aber dennoch ist es ein ganz vorzügliches Gewächs, zumal für die Binderei. Die Blumengeschäfts-Inhaber werden bei dem geruchlosen Veilchen mittels geeigneter Parfümerien (Jonon) dem Übel leicht abzuhelfen verstehen.

Für die Binderei sehr zu empfehlen ist *Arabis albida fl. pl.*, ein prächtiger und dankbarer Frühlingsblüher. Die Blumen sind von reinweißer Farbe und gut gefüllt.

Die bekannte Bergwohlverleih, *Arnica montana*, sollte viel häufiger angepflanzt werden, denn es ist eine sehr schöne Blütenpflanze. Auf etwa 40 cm hohen Stielen sitzen leuchtend goldgelbe Strahlenblüten, die im Juni-Juli erscheinen. Aus der Blume wird bekanntlich die Arnika-Tinktur bereitet.

Ähnlich wie Scabiosen blüht *Cephalaria alpina*. Die Blumen sind in Farbe und Bau unserer in Deutschland wildwachsenden *Scabiosa ochroleuca* sehr ähnlich, von leicht schwefelgelber Farbe, aber viel größer. Diese Dipsacee würde sich wohl für Schnittzwecke eignen.

Die für den Schnitt so äußerst dankbare *Centaurea montana* sieht man leider auch viel zu wenig in unseren Gärten. Herr Arends zeigte hier auch eine rosenrote Varietät von *C. montana*, die von großartiger Wirkung war. Beide blühen im Mai-Anfang Juni.

Ein vorzüglicher Frühjahrsblüher ist auch *Anthericum Liliastrum major*, das vorzüglich zur Vorpflanzung geeignet ist.

In *Chrysanthemum maximum*-Varietäten war hier auch Schönes zu sehen. Für den Sommerflor und Schnitt sind die größten Wucherblumen zu empfehlen.

Beachtenswert ist auch *Wahlenbergia Mariesii*, die man auf den flüchtigen Blick leicht mit einer *Campanula* verwechseln kann. Die Pflanze hat schönen Wuchs und wird etwa 30 cm hoch. Die dunkelblauen großen schalenförmigen Blumen erscheinen im Juli. Als Gruppenpflanze und zum Schnitt gut.

Unter den vielen schönen *Veronica*-Arten hebe ich *V. incana* hervor, eine sehr gute Einfassungspflanze mit silberweißen Blättern und schönen dunkelblauen Blütenrispen, welche im Juni erscheinen.

Als herrliche Frühjahrsblüher will ich aber nicht unsere schönen Trollblumen (*Trollius*) vergessen. Es sind Hahnenfußgewächse mit geschlitzten Blättern, aus denen sich im April, Mai und Anfang Juni die prachtvollen, kugelig geformten Blüten herausheben. Die Farbe der Blume variiert von hellgoldgelb bis dunkelorange. Schöne Sorten sind *Trollius caucasicus* „*Orange Globe*“, *T. europaeus* „*Rheingold*“.

Als Solitärpflanze nenne ich *Telekia speciosa* (*Buphthalmum L.*), auch Rindsauge genannt. Sie stammt aus Ungarn und Galizien, kommt aber in Schlesien verwildert vor. Ihre Blätter sind sehr groß, herzförmig und gezähnt und von saftig grüner Farbe. Die Blütenstiele werden sehr lang, bis 2 m, es sitzen große orangegelbe Strahlenblüten an denselben. Blütezeit im Juli.

Rudbeckia Newmanni (*speciosa*). Prachtvoll, vorzüglich zum Schnitt. Strahlenblüten orangegelb, Röhrenblüten dunkelbraun. Blüht von Juli-September.

Rudbeckia purpurea. Die Strahlenblüten von leuchtend purpurroter Färbung. Etwas ganz Apartes.

Ligusticum (*Syn. Oreocome*) *Candollei*, eine herrliche meterhohe Pflanze, die mit ihrem hochdekorativen Bau und den zierlichen Blättern, die fast denen tropischer Farne gleichen, eine vorzügliche Solitärpflanze abgibt, sah ich hier zum ersten Male. Sie ist für Landschaftsgärtner sehr beachtenswert. Sie ist ein Doldengewächs mit weißen Blüten und blüht im Juli.

Für feuchte und schattige Lagen eignen sich die schönen Frauenschuh-Orchideen sehr. Ich nenne unser einheimisches *Cypripedium Calceolus*, den Frauenschuh, und die allerschönste, die man leider so selten in den Gärten antrifft, *C. spectabile*. Dieses wird etwa 60—70 cm hoch. Die weißen, mit lebhaft rosafarbenem Schuh versehenen Blumen sind ganz entzückend.

Dictamnus albus oder *Fraxinella* ist als kräftig entwickelte Pflanze von großem Zierwert. Die Blätter sehen dem Laube der Eschen sehr ähnlich, daher auch ihr Name. Er ist bei uns im Hochgebirge einheimisch. Blüten und Blätter haben einen würzigen Geruch. Wenn man die Blüten- oder halbreifen Fruchtstände abends mit einem Lichte berührt, so schlägt eine rasch aufleuchtende Flamme aus den Drüsenköpfen hervor.

Eryngium amethystinum, etwa 35 cm hoch, ist selten anzutreffen, aber sehr zu empfehlen. Prachtvolle blaue Art.

Die verschiedenen schönen Enziane wie *Gentiana acaulis* für Felspartien, *G. asclepiadea*, *G. lutea*, sehr groß und wohlriechend, und *G. Pneumonanthe* sieht man auch noch sehr wenig in unseren Gärten, obwohl es herrliche Pflanzen sind.

Helenium Bigelowii ist etwas sehr Schönes und von Herrn Arends aus Nordamerika wieder eingeführt. Die Büsche werden etwa 75 cm hoch und bringen sehr viele langstielige Blumen von

schöner goldgelber Farbe mit schwarzer Mitte. Vorzügliche Schnittstaude. Blüht im Juni und Juli.

Incarvillea Delavayi ist noch neu und vorteilhaft als Einzelpflanze zu verwenden. Die belaubte Pflanze wird 35 cm hoch, während die Blütenstiele 50—60 cm hoch werden; sie erscheinen im Mai und Juni. Die großen Lippenblumen erinnern an Gloxinien und sind von karminrosa Farbe. Diese Neuheit wird allenthalben sehr gelobt, doch scheint es, daß die Pflanze zu wenig Blumen bringt.

Für den Schnitt und für den Rasenschmuck möchte ich noch *Inula glandulosa* in Erinnerung bringen. Die orangegelben Strahlenblüten sind sehr fein und reizend und die ganze Blüte sehr groß.

Eine prachtvolle Staude zum Schnitt für Vasen, Binderei etc. ist *Malva moschata*. Sie bildet starke Büsche von etwa 50—60 cm Höhe, die mit leuchtend rosafarbenen Blumen von angenehmem Wohlgeruch über und über besetzt sind. Diese Malve sollte in keinem Ziergarten fehlen. Sie blüht im Juni-Juli. Es gibt jetzt auch eine schöne weiße Varietät hiervon.

Ebenso vorteilhaft zu verwenden sind die schönen Nachtkerzen-Arten wie *Oenothera fruticosa major*, *glabra* und vor allem *O. speciosa*, die schönste. Die ersteren blühen goldgelb, die letztere prachtvoll blendend weiß, im Verblühen leicht rosa. Als eine der dankbarsten Zierstauden sehr zu empfehlen. Blüht fast den ganzen Sommer hindurch.

Unter den vielen Vergißmeinnicht-Arten möchte ich ganz besonders aufmerksam machen auf *Myosotis rupicola*, eine reizende winterharte Art. Ich habe bisher unter den Vergißmeinnicht-Arten so etwas Schönes noch nicht gesehen. Das Pflänzchen wird nur 10 cm hoch und bildet kugelrunde Büsche. Die Blumen sind ultramarinblau von leuchtender Färbung. Wer mit dieser Pflanze einmal einen Versuch macht, wird ihr treu bleiben.

Polypodium Linnaei. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

In Stauden-Mohnarten war schönes Material zu sehen; ganz besonders wurden die reizenden *Papaver nudicaule*-Varietäten bewundert, deren Blumen in herrlichen Farben vom Frühjahr bis zum Herbst ununterbrochen blühen.

Die *Phlox*-Sorten sind wegen ihres oft herrlichen Duftes, ihrer schönen Blumen, ihrer verschiedenen Verwendbarkeit und sonstiger guter Eigenschaften Modeblumen ersten Ranges geworden. Nur *Phlox divaricata* (*canadensis*) sei unter den vielen hervorgehoben; sie ist etwas ganz Entzückendes, wenn in großen Gruppen angepflanzt. (Vergl. das Bild in No. 41 Seite 484. Die Red.) Die bläulichweißen Blumen erscheinen in großer Fülle auf 20 cm hohen festen Stielen von April bis Juni.

Unter den vielen schönen winterharten Gartenprimeln hebe ich *Primula Sieboldi* hervor. Für den Landschaftsgärtner und den Handelsgärtner ist sie gleich wertvoll und eine der herrlichsten Gruppenpflanzen. Die Farben der Blüten variieren vom reinsten Weiß bis zum dunkelsten Violett. Aber auch als Topfpflanze ist sie sehr schätzenswert, denn sie ist ein vorzüglicher Frühjahrsblüher.

Etwas Schönes und Seltenes zeigte Herr Arends in seinen Spiraeen. Ich will zwei Arten nennen, die hervorragend schön sind. Die 50 cm hohe *Spiraea palmata*, deren Blüten ein herrlich leuchtendes Karminrot zeigen, wie man es selten sieht, und die seltenere *Spiraea purpurea*, deren Blütenstände kräftig rosa sind. Die Pflanze wird 30 cm hoch und läßt sich treiben. Diese beiden Arten kann ich jedermann warm empfehlen.

Auch schöne Ziergräser waren vertreten, so beispielsweise *Eulalia gracillima*, *Eulalia jap. zebrina*, *Glyceria spectabilis fol. var.*, *Melica* und die schöne blaue *Festuca glauca*. Letztere ist auch für trockenen Sandboden noch sehr zu empfehlen.

Ganze Flächen waren ferner mit Heidekraut-Arten bepflanzt, die einen schönen Teppich bildeten, wie *Erica cinerea*, die etwa 10 cm hoch wird, dunkle Belaubung und prachtvoll rosenrote Blütenglocken hat, die im Juni und Juli erscheinen. Schön ist ferner *Bruckenthalia spiculiflora* mit einer sehr feinnadeligen, glänzend dunkelgrünen Belaubung; sie ist etwa 20—25 cm hoch. Die reizenden Blütenähren, die bereits im Juni erscheinen, tragen prachtvolle hellrosafarbige Glöckchen. Ich habe dieses schöne Heidegewächs meist nur in botanischen Gärten gefunden, doch verdient es weiteste Verbreitung.

Auch die isländische Glockenheide, *Menziesia* (*Daboecia*) *polifolia*, die mit ihren großen, frisch rosafarbigen Blütenglocken an Maiblumen erinnert, verdient Beachtung.

Einer der schönsten Moorsträucher neben *Rhododendron* ist *Kalmia glauca*, die hier mit ihrem reichen Flor, hellrosafarbiger Blumendolden das Entzücken aller Besucher hervorrief und von Mai bis Juni blühte.

Von den vielen schönen Wasserpflanzen möchte ich zum Schluß meiner Betrachtung zwei in unseren Gewässern wild wachsende nennen. Der Wasserliesch oder die Schwanenblume auch Blumenbinse genannt, *Butomus umbellatus*, ist eine der schönsten Wasserpflanzen, die man leider so wenig in den Gärten sieht. Von Juni bis August erscheinen auf 60—70 cm hohem Schafte Dolden langgestielter rosenroter Blumen. Eine andere, *Sagittaria sagittifolia*, das Pfeilkraut, ist auch etwas sehr Schönes zur Ausschmückung von Teichen.

Farne.

Polypodium Linnaei Borg.

Von **C. Bonstedt**, Göttingen.

(Hierzu eine Abbildung.)

Nicht nur das Interesse des Pteridologen, sondern das jedes Pflanzenfreundes wird wachgerufen, wenn er eins dieser sonderbaren Farne mit den zweigestaltigen Blättern erblickt, von denen besonders die auf der Abb. sichtbaren stengellosen „Nischenblätter" auffallen. Sie sind immer steril, bräunen sich meist bald und werden trockenhäutig, verbleiben aber in diesem

Zustande an der Pflanze, im Gegensatz zu den anderen, den Durchschnittsformen entsprechenden, meist sporentragenden Blättern, die sich ja bekanntlich bei Polypodiaceen beim Absterben glatt vom Rhizom lösen, dort eine Narbe hinterlassend. Diese Nischenblätter sind am ausgebildetsten bei *Platycerium*. Ihr Zweck ist, der Pflanze als Humusfänger zu dienen, da ihre Träger meist Baumbewohner sind, denen es in ihrer luftigen Höhe leicht an Nahrung mangeln könnte. Hinter diesen dichtgedrängten aufrechtstehenden Nischenblättern sammelt sich dann gar bald ein Lager allerhand verwesender Stoffe an, in das die Wurzeln gierig eindringen.

Polypodium Linnaei Borg. steht dem bekannteren *P. quercifolium L.* nahe, von dem es sich durch die weniger dichtgestellten, aber breiteren schwarzen Schuppen des Rhizoms und durch die unregelmässig gestellten Sori unterscheidet; letztere stehen bei *P. quercifolium* in zwei Reihen. Die Nischenblätter beider Arten wirken besonders dekorativ durch die schwarzen Rippen und netzförmigen Seitennerven, die auch noch hervortreten, wenn das Blatt schon gebräunt ist. Die fertilen Blätter sind steif, lederartig und glänzend grün. Diese Art findet sich von Nord-Indien nach Süd-China bis Ceylon und dem tropischen Australien.

Die Abbildung Seite 572 stellt eine zweijährige Pflanze dar.

Mistelkolonieen auf Populus tremula.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Der Adlerfarn, Pteris aquilina L., eine Nährpflanze.

Es wird noch wenig bekannt sein, daß unser gewöhnlicher Adlerfarn, wohl eine der verbreitetsten Landpflanzen der Erde, in manchen Ländern als wertvolle Nährpflanze dient. So erzählt Prof. Rein in seinem schönen, großen Werk: „Japan, nach Reisen und Studien". Leipzig, Engelmann 1886, im 2. Bde., Seite 80 von diesem Adlerfarn, der japanisch Warabi heißt: „Im April und Mai pflegt man seine jungen, noch eingerollten Wedel zu sammeln und teils frisch in Suppe oder als Gemüse zu essen, teils getrocknet zu gleichen Zwecken aufzubewahren. Wenn aber im Herbst die oberirdischen Teile absterben, werden die horizontal sich verzweigenden Rhizome ausgegraben und zur Darstellung von Farnstärke, japanisch Warabi-no-ko, d. h. Adlerfarnmehl, benutzt. Man trocknet, zerstückelt und pulverisiert die Rhizome, mengt mit Wasser, preßt durch grobe hanfleinene Beutel, um die Stärke von den Fasern zu trennen, und dekantiert weiter, bis das Mehl eine genügende Reinheit erlangt hat. In diesem Zustande ist es von lichtgrauer Farbe und überall käuflich zu haben. Man mischt es mit Hirse, Weizen- oder Reismehl und benutzt es vielfach im Haushalt, namenlich der Armen, z. B. im nördlichen Honshin und auf Yezo, wo Hirse und Adlerfarn Hauptnährpflanzen sind. Warabi-no-ko dient aber noch einem anderen Zweck. Der daraus bereitete Kleister, versetzt mit Shibu, dem scharfen Saft unreifer Kakifrüchte, widersteht nämlich dem Regen und wird zum Aneinanderkleben von Papier benutzt, das geölt und zu Regenmänteln und -Schirmen verwendet werden soll oder sonst dem Wetter ausgesetzt wird." Dies könnte vielleicht bei uns nachgeahmt werden, wobei man statt Shibu unseren Schlehensaft nimmt, um Papier zum Decken von Pflanzen und Pflanzenteilen im Winter herzustellen, z. B. für Rosen, für Rosenstämme, die man hier so leicht mit zuzudecken unterläßt, für *Biota, Gunnera* und *Gynerium*.

Doch nicht bloß in Japan dient der Adlerfarn zur Nahrung, sondern auch in Korea und anderen Gebieten des asiatischen Festlandes. A. v. Humboldt erwähnt das gleiche von den kanarischen Inseln. In Neuholland gab es zur Zeit der Entdeckung nur eine eßbare Wurzel, die von *Pteris esculenta*, einer nahen Verwandten des Adlerfarns.

Grube.

Gehölze.

Die Mistel, ein Vampyr der Baumwelt.

(Hierzu eine Abbildg.)

Die Mistel (*Viscum album*), auch Kreuzholz genannt, eine bekannte immergrüne Schmarotzerpflanze, die sich auf ca. 50 deutschen Laub- und Nadelhölzern vorfindet, soll in einigen Gegenden Deutschlands so verbreitet sein, daß es nötig ist, ihr, zunächst der Obstbäume wegen, einige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wie bei allen Übeln, ist ein sofortiges Bekämpfen geboten, da sie sich nur in den Anfängen leicht und erfolgreich bekämpfen und entfernen läßt. Unter den Obstbäumen liebt die Mistel besonders den Apfelbaum. Für ihre Verbreitung sorgen aus der Vogelwelt die Kernbeißer, besonders die Drosseln, welche die unverdaulichen Kerne der Beeren mit den Exkrementen wieder von sich geben. In den Spalten und Rissen älterer Bäume entwickeln sich dann aus den dorthin gekommenen Kernen sofort selbständige Pflanzen, welche auf Kosten der Lebenskraft des Baumes wuchern. Hat man kein aufmerksames Auge auf die Bäume, so wuchert die Pflanze derart, daß man sie nur durch gründliches Ausschneiden der Wurzeln aus den jungen Holzschichten entfernen kann. Hierbei kommt die dunkelgrüne Farbe der Wurzeln zustatten, wodurch das Ausschneiden erleichtert wird. Wenn nur ein wenig von diesen Wurzeln zurückbleibt, so bilden sich sofort wieder Knospen darauf, die sich zu neuen Pflanzen entwickeln. Deshalb muß eben das Ausschneiden ganz genau genommen werden, was freilich bei alten großen Bäumen mit sehr rauhen und rissigen Ästen nicht eben leicht und nicht immer ohne Lebensgefahr auszuführen ist. In gewissen Fällen ist es dann ratsamer, solche behaftete Äste lieber gleich ganz zu entfernen.

Die Mistel, von welcher es verschiedene Abarten gibt, blüht gelb und hat runde, durchsichtige Beeren, die eine schleimige und

klebrige Masse enthalten; aus dieser und aus den Stengeln wird der Vogelleim gemacht.

Unseres Wissens besteht in der Schweiz die Bestimmung, daß der Besitzer mit Misteln behafteter Bäume auf Verlangen seines Nachbars diese bei Strafe im Unterlassungsfalle von den Misteln befreien muß.

Wie die Blutläuse und anderes Ungeziefer sind auch, wo sie vorkommen, die Misteln als Mahner zu betrachten, nicht bloß auf die Frucht des Baumes, sondern auch auf seinen Körper, Stamm und Äste, besonders auf deren Rinde, dann und wann sein Augenmerk zu haben. Wie sehr würde mancher Baumbesitzer staunen, wenn er zur Winters- und Frühjahrszeit die Rinde seiner alten Bäume, an deren Reinigung er wohl niemals gedacht hat, mikroskopisch sehen würde. Die Mistel soll ein Alter von achtzig Jahren erreichen.

In der Abbildung ist eine mit Misteln behaftete alte Allee von *Populus tremula L.* wiedergegeben. Diese Allee bildet am linken Elbufer, oberhalb der Stadt, einen der verschiedenen Zugänge zu der weitbekannten Dresdener Vogelwiese, welche seit vielen Jahren wegen der Ausbreitung der Stadt mehr und mehr verdrängt, unmittelbar hinter dem alten Park, bekannt unter dem Namen „Antons", liegt. Hier findet seit mehr als dreihundert Jahren alljährlich während der Woche, in welche der erste August fällt, das bekannte große Vogelschießen der Bogenschützengilde nach großen hölzernen Vögeln mittels Armbrust (oder „Schnepper") statt. Allerdings hat dieses bis auf das Vogelabschießen seinen jahrhundertelang bewahrten originellen gemütlichen Charakter in der Neuzeit vollkommen abgelegt und erscheint gegenwärtig steif modernisiert. Die nachbarlichen Misteln aber haben ihren Charakter behalten und sind die alten geblieben.

In England erfreut sich die Mistel eines besonderen Kultus, insofern als sie dort unsern Christbaum vertritt und unter dem Mistelzweig Verlobungen gefeiert werden. Ob solche Bündnisse unter den hier abgebildeten Misteln während der langen Zeit ihrer Existenz auf den alten Bäumen heimlich und flüchtig, sozusagen im Vorbeigehen, ebenfalls schon stattgefunden haben — wer mag es wissen! Versprechungen verschiedener Art wenigstens, die nachher nicht gehalten wurden, mögen wohl bei den alljährlichen Völkerwanderungen nach und von dem Vogelschießen auch nicht ausgeschlossen sein.

Von vielen Leuten werden diese grünen Mistelhaufen anfangs für Vogelnester gehalten. **G. S.**

Seltene Bäume und Gehölze. Im alten botanischen Garten in Berlin mußte manches Seltene und Schöne verbleiben, weil es für die Versetzung in den neuen Garten zu alt und groß geworden war. Dazu gehören der prächtige Tulpenbaum beim Viktoriahause, die schöne Pavia, eine gelbblühende Roßkastanie mit glatten Früchten, die herrlichen Trauer- oder Tränenweiden an den früheren Teichen, der merkwürdige Judasbaum (*Cercis*), dessen Blumen wie rosenrote Schmetterlinge an den blattlosen Zweigen, wie auch an den Ästen und selbst am Stamme sitzen, eine selten hohe Gruppe des Besenpfriemens (*Cytisus*), in der jeder Ast mit den originell geformten Zweigen einen grünen Rutenbesen bildet, und verschiedene Stein- und Kernobstbäume. Da man sich gegen die ganze Hinterlassenschaft völlig gleichgültig verhält, die Beaufsichtigung der das Gelände Besuchenden mangelhaft ist und jedermann unbehindert Zutritt hat, kann es nicht wundernehmen, wenn an dem Bestande herumgerupft und geschnitten wird, Bäume erklettert und mutwillig Zweige abgerissen werden. Das jetzige unangenehme Bild der früheren Stätte botanischer Wissenschaft weckt unwillkürlich die Erinnerung an die schöne Zeit, wo der Berliner botanische Garten der pflanzenreichste des ganzen europäischen Festlandes war, die nur etwa 50 Jahre zurückliegt und die Tätigkeit des Inspektors Christoph Friedrich Otto umfaßte. Dem Fleiße und der Umsicht dieses Mannes verdankte der Garten seinen Weltruf, seine Berühmtheit. 1830 erhielt Otto den Auftrag, die großartige Fulchironsche Palmensammlung in Paris zu besehen, sie anzukaufen und die Verpackung der Palmen zur Spedition nach der Pfaueninsel zu leiten, wo der König das damals viel bewunderte Palmenhaus hatte bauen lassen. Otto hat sich ferner durch Gründung der Allgemeinen Gartenzeitung im Jahre 1833 verdient gemacht, in der er seinen reichen Schatz gärtnerischer Erfahrungen zu allgemeinem Nutzen niederlegte. Die Wissenschaft ehrte ihn dafür, indem sie zwei Pflanzengattungen nach ihm Ottoa und Ottonia benannte.

Topfpflanzen.

Veilchen als Winterblüher.

Die Sorte *„Königin Charlotte"* ist eines der reichblühendsten Veilchen mit aufrecht stehenden Blumen, welche größer als bei anderen Sorten, aber etwas hell sind. Sie ist ein vorzüglicher Herbstblüher im Lande, der sich aber nicht zeitig treiben läßt. Sie ist im Dezember nicht zu bewegen, auch nur eine Blume zu bringen, wogegen man sie vom Januar ab beliebig in einem Hause, welches nicht über 10 Grad C. haben darf, treiben kann, da sonst, wie bei allen Sorten, die Blätter früher kommen als die Blumen. Die Blätter sind sehr fest und werden nicht so leicht vom Pilz befallen als das Laub anderer Sorten.

Glücks verbessertes Hamburger Treibveilchen zeichnet sich besonders durch seine Blühwilligkeit im November und Dezember aus, darf aber beim Treiben keine 10 Grad C. haben, da es sonst überhaupt keine Blumen bringt.

„Otto Glagau" ist für den Herbst nichts, sondern entwickelt seinen vollen Flor im Januar-Februar. Die Sorte hat ein sehr großes schönes Blatt und üppigen Wuchs, sowie tief dunkelblaue Blumen.

Die Vermehrung der Veilchen ist nur durch Samen anzuempfehlen. In die geteilten Stöcke kommt zu leicht die Spinne, auch haben diese nicht die Blühwilligkeit wie Sämlingspflanzen. Es ist daher auch vor dem Ankauf von Pflanzen zu warnen, die im Hundert zu Spottpreisen angeboten werden; denn dies sind alte Stöcke, von denen man als Treibveilchen keine Verkaufs- oder Dekorationspflanzen ziehen kann. Außerdem kommt, wie schon gesagt, in alte Pflanzen die Spinne leichter als in Sämlinge. Die Samen werden im Herbst gesammelt und sofort nach der Ernte in einen kalten Kasten etc. ausgesät. Bei offenem Frost ist mit Laub zu decken, sonst genügt schon die Schneedecke, welche den Samen dienlicher ist, denn durch die Feuchtigkeit werden sie im Frühjahr eher keimen. Die jungen Pflanzen werden im Frühjahr nicht gleich an Ort und Stelle auf sonnige Beete gepflanzt, sondern auf schattige Beete pikiert und erst im Juni an den richtigen Stand gepflanzt. Gerade hierdurch wird dem Züchter der größte Vorteil erwachsen. Dadurch, daß die Pflanzen bis in den Juni auf schattigen Beeten stehen, werden sie von der Spinne verschont, welche bis dahin ihr Unwesen treibt, dann aber verschwindet. Die Pflanzen werden somit nicht geschwächt und können sich in voller Kraft entwickeln. Das Veilchen verlangt einen feuchten Boden oder reichlich Wasserzufuhr. Daß Pflanzen zum Treiben in Töpfen durchgewurzelt sein müssen, halte ich nicht für absolut notwendig; ich habe bei frisch eingetopften Stöcken ebenfalls vorzügliche Resultate gehabt, z. B. bei einem Topf *„Königin Charlotte"* 60—70 Blumen. **M. Diedler.**

Pflanzenkunde.

Mexiko und seine Vegetation.

Von **C. A. Purpus.**

Auf den in No. 40 der „Gartenwelt" veröffentlichten Artikel des Herrn Carlos Uhden aus Acámbaro erlaube ich mir einige richtigstellende Bemerkungen zu machen, um einer falschen Behandlung der Kakteen von seiten der Liebhaber und Züchter vorzubeugen und falsche Ansichten nicht aufkommen zu lassen.

Die Kakteen sind Kalkpflanzen und keine Pflanzen, die, wie die Meeresalgen oder Strandpflanzen, Kochsalz (Chlornatrium), Jodnatrium oder Brom aufnehmen. Wie Herr Uhden zu einer so falschen Ansicht kommt, ist mir unbegreiflich. Gerade in Kalk oder kalkhaltigem Boden trifft man die schönsten Kakteen, dagegen findet man keine oder nur vereinzelte Kakteen auf alkalischem Boden. Bis jetzt fand ich nur eine *Mamillaria*, und zwar *M. robustispina*, vereinzelt in alkalischem oder natronhaltigem Boden. Die Opuntien meiden bis auf wenige natronhaltige Erde. Ich rate also allen Kakteenzüchtern, ihre Kakteen nicht in Erde zu pflanzen, die Kochsalz, Jod oder Brom enthält, sondern in Kalkboden, andernfalls werden sie den Verlust ihrer Lieblinge zu beklagen haben.

Herr Uhden schreibt ferner, daß kein Nagetier Kakteen angreife, sie müßten denn zufällig umgeworfen worden sein. Auch diese höchst eigentümliche Ansicht muß ich widerlegen. Die Bergratte, *Neotoma cinerea*, Colorados nährt sich von Opuntien, die man nicht zuerst umzuwerfen braucht, und man findet die Glieder in kleinen Haufen um ihre Nester. Eine andere *Neotoma* Arizonas verzehrt die mit abscheulichen Stacheln bewehrte *Opuntia Bigelowii* und häuft die zurückgebliebenen Stacheln oder die stachelige Hülle um ihre Nester auf, um Schlangen abzuhalten.

Daß lang- oder schönbestachelte Kakteen sich nicht in Kalkboden finden sollen, ist ebenfalls eine sehr irrige Ansicht des Herrn Uhden. Ich habe gerade die schönsten und mit den längsten Stacheln versehenen Kakteen in Kalkboden gefunden, so z. B. *Echinocactus capricornis, E. bicolor, E. longihamatus*. Die prächtigen, sehr lang bestachelten Echinocereen, die in dem Aufsatz in No. 32, Seite 380 der Gartenwelt erwähnt sind, wachsen in reinem Kalkboden und auf Kalkfelsen.

Die schönbestachelten *Echinocactus cylindraceus, E. Wislizenii* wachsen in Granitboden, der stark kalkhaltig ist. Auch *Echinocactus ingens* wächst in Kalkerde oder kalkhaltigem Tonboden und hinterläßt nach dem Absterben und Verfaulen einen Haufen schneeweißen, oxalsauren Kalkes, der von den Mexikanern gebrannt wird und beim Weichkochen von Mais Verwendung findet, woraus sie ihre Tortillas backen. *Cephalocereus senilis* wächst in Tonschiefer mit Kalk oder in Basaltboden mit Kalk.

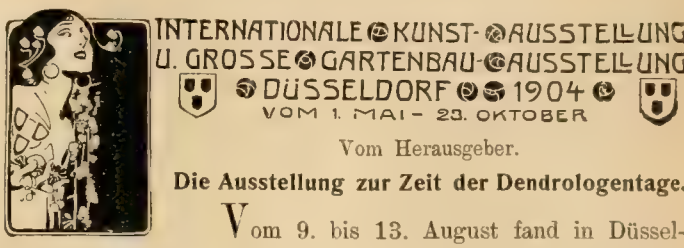
Nur eine beschränkte Anzahl Kakteen ist an bestimmte Bodenarten gebunden und nicht alle, wie Herr Uhden angibt. An eine bestimmte Bodenart gebunden sind z. B. *Echinocactus erectocentrus, Cereus pectinatus rigidissimus, Echinocactus horizonthalonius, E. polycephalus*. Deswegen sind auch diese Kakteen in Kultur sehr schwierig, was bekannt ist.

Viele Kakteen wachsen in Basaltboden, doch muß derselbe kalkhaltig sein. In Basalt und Trachytboden wachsen *Echinocereus Fendleri, E. phoeniceus*, beide finden sich jedoch auch in Kalkboden. *Phyllocactus* und *Rhipsalis* und zuweilen auch *Cereus speciosus* wachsen auf Bäumen, ebenso häufig findet man jedoch die beiden erstgenannten an Felsen; auf Farnkräutern sah ich in Mexiko keine.

Daß Echinocereen auf Bäumen wachsen sollen, wie Herr Uhden angibt, ist nicht zutreffend. Wohl trifft man sehr vereinzelte nicht epiph. Kakteen auf Bäumen wachsend, diese sind aber verkümmert, weil sie nicht dahin gehören, sondern aus Samen aufgingen, der zufällig durch Vögel dahin verschleppt worden ist, wie dies mit Samen von andern Pflanzen auch geschieht. Ich glaube, daß dies genügt, um die irrigen Ansichten des Herrn Uhden zu wiederlegen. Auf weitere Ausführungen dieses Herrn einzugehen, halte ich für überflüssig, so z. B., daß es in Mexiko tausende von Formen der *Persea gratissima* gäbe, daß *Cephalocereus senilis* auf chlorhaltigen Schichten gedeihe u. a. m.

Das Pflanzenleben im Schwarzwald. In den früheren Monatsblättern des Badischen Schwarzwald-Vereins gab vor einigen Jahren Herr Prof. Oltmanns in Freiburg die Anregung, der Schwarzwald-Verein sollte ein Werk herausgeben, worin die Schwarzwaldflora populär vorgeführt werde. Kurz nach dieser Aufforderung erhielt Herr Prof. Oltmanns von einem Heimatfreund 500 Mark, mit der Bitte, das Geld zu dem Buche zu verwenden. Als der Grundstock gelegt war, kamen von verschiedenen Seiten freiwillige Beiträge, so daß der Plan festere Gestalt annahm. Seit jener Zeit ist der Hauptvorstand auf die Förderung des literarischen Unternehmens ernstlich bedacht gewesen. Die Verträge mit dem Verfasser, Herrn Dr. P. Claußen, Assistent am pharmakognostischen Institut der Universität Freiburg und mit der lithographischen Kunstanstalt Ernst Kaufmann in Lahr, sind abgeschlossen, — die Arbeiten können also jetzt beginnen. Für das Werk liegen bis jetzt 4171 Mark bereit.

Ausstellungsberichte.



Vom Herausgeber.

Die Ausstellung zur Zeit der Dendrologentage.

Vom 9. bis 13. August fand in Düsseldorf die Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft unter dem Vorsitz des Herrn Grafen von Schwerin statt. Wie immer bei den Jahresversammlungen der Gesellschaft haben die Teilnehmer schöne, genuß- und lehrreiche Tage verlebt. Während die Vormittage durch interessante Vorträge und Vorzeigung wertvoller und seltener Gehölze ausgefüllt wurden, sind wohlgelungene Exkursionen nachmittags unternommen worden. Hervorgehoben sei hier nur der Besuch des Koniferenparkes des Herrn Lantz in Lohhausen, des Parks und der Forsten des Herrn Grafen Spee in Helldorf, der Schlösser Dyck und Benrath und des botanischen Gartens in Poppelsdorf. Wir hoffen über Verhandlungen und Exkursionen noch berichten zu können. Die Verhandlungen waren reich besucht und haben dem Verein wieder eine Reihe neuer Mitglieder zugeführt. Im Gegensatz zu dem mancherorts eingerissenen Radauton wird die D. D. G. durch Graf von Schwerin und L. Beißner in vornehmster Weise geleitet, was ihr die Sympathie immer weiterer Kreise sichert. Unter den Teilnehmern an den Verhandlungen seien unter anderen genannt: Gartenmeister Zabel, Gotha, der Senior der deutschen Dendrologen, die Gebrüder Purpus, Darmstadt, Hofgartendirektor Fintelmann, Potsdam, Hofrat Prof. Dr. Pfitzer, Heidelberg, Prof. Dr. Koehne, Groß-Lichterfelde, Parkinspektor Heins, Bremen, Forstgarteninspektor Büttner, Tharand, Freiherr von Berlepsch, der bekannte Vorkämpfer für den deutschen Vogelschutz, Oberamtmann Freiherr Max von Fuerstenberg auf Gammertingen, Stadtgartendirektor Weßberge, Aachen, Kreisobergärtner Hübner, Groß-Lichterfelde, Hofgärtner Herre und Stadtgärtner Kirchner, beide Dessau.

In die Tage der Dendrologenversammlung fiel auch ein zweimaliger Besuch der großen Gartenbau-Ausstellung, der gemeinschaftlich ausgeführt wurde. Innerhalb der Ausstellung löste sich die Versammlung in einzelne Gruppen auf, deren Bildung durch die verschiedenen gärtnerischen Interessen der Teilnehmer veranlaßt wurde. Über die vorzügliche Beschaffenheit des Ausstellungsgeländes und über den tadellosen Kulturzustand der Ausstellungsobjekte herrschte nur eine Stimme des Lobes. Der fast beispiellos dastehenden Dürre der letzten Monate wurde durch ausgiebige und unermüdliche Bewässerung in wirksamer Weise entgegengearbeitet. Auf dem Ausstellungsterrain ist ein vom städtischen Gartentechniker Schmidt

in Düsseldorf erfundener Sprengapparat in Tätigkeit, der verblüffend einfach und handlich ist. Dieser Apparat besteht aus einem Sprenghahn, dessen untere Verlängerung eine Eisenspitze ist, die an der zu bewässernden Stelle in die Grasnarbe eingestoßen wird, worauf man den Schlauch anschraubt und den Hydranten öffnet. Die Firma Thoenen & Wiedemann in Rheidt, Bezirk Düsseldorf, bringt diesen einfachen Rasensprenger in den Handel.

Das Ausstellungsgelände beherrschen, von den andauernd tadellose Beschaffenheit zeigenden Koniferen und Rosen abgesehen, noch immer die Stauden. Unter den Staudenausstellern dominiert die Firma Goos & Koenemann durch ihre Massenanpflanzungen. Die Anpflanzungen dieser Firma sind so geschickt ausgeführt, daß man kaum merkt, daß eine ganze Anzahl Stauden den Flor bereits beendet haben. Das Übergewicht haben zurzeit die *Phlox decussata*-Hybriden, die in riesigen Scheindolden blühen. Während anderwärts infolge der sengenden Dürre *Phlox* und andere Staudenarten nur zu unvollkommener Entwicklung gelangten, haben sich die Stauden von Goos & Koenemann unter den sachkundigen Händen eigener Angestellter der Firma in staunenswerter Weise entfaltet. Unter den durchweg in großen Gruppen vertretenen *Phlox decussata*-Sorten herrschen niedere und halbhohe vor. Koniferenpartien bilden den Hintergrund der geschlossenen Phloxanpflanzungen und diesen im Rasenteppich vorgesetzte Tuffs aus Einzelpflanzen der gleichen Sorte, durchbrochen von zierlichen Gräsern, wie *Arundo Donax fol. var.*, *Eulalia japonica fol. var.*, *Eulalia zebrina stricta*, deren junge Blätter schon beim Austreiben querstreifig sind, und *Eulalia gracillima univittata*; sie vermitteln in angenehmer Weise den Übergang der kompakten Blumenmassen in die weiten Rasenflächen. Von hervorragenden Sorten notierte ich mir *Phlox decussata „Jeanne d'Arc"*, reinweiß, niedrig, *„Henry Renauld"*, rosa, *„Lothar"*, rot, *„Boule de feu"*, feuerrot, *„Heroine"*, lila, ziemlich hoch, *„Belvedere"* und *„Champs Elysée"*, beide niedrig. Neben diesen Flammenblumen kommen die Rudbeckien zu vorzüglicher Geltung. Eine prächtige Gruppenpflanze ist die niedrige *R. Newmanni*. Unter den hohen Sorten treten die weitverbreitete *R. laciniata „Goldball"* mit gefüllten Blumen und die gelbe Sorte *„Autumn Glory"* wirkungsvoll hervor. Von den Staudenastern zeigte sich *Aster Amellus bessarabicus* als frühester Blüher, während *Chrysanthemum maximum „Edelweiß"* mit stark zerschlitzten Blumenblättern sich durch lang andauernden Flor auszeichnet. Die alte *Veronica Hendersonii* mit blauen Blütenähren lernten wir hier wieder in ihrem Werte als vorzügliche Gruppenpflanze kennen, als welche wir sie schon in unseren Lehrjahren bewundern konnten, und *Helenium pumilum magnificum* mit einfachen gelben Blumen dürfte an Reichblütigkeit und landschaftlicher Verwendbarkeit hinter dem viel früher blühenden *Helenium Hopesii* kaum zurückstehen. Die zahlreich ausgepflanzten *Penstemon*-Hybriden lassen noch einen reichen Herbstflor erwarten. Ganz einzig in ihrer Art sind die Darbietungen der Firma Goos & Koenemann in großblumigen Cannas. Sie bilden zurzeit entschieden den Glanzpunkt des dem Kunstpalast vorgelagerten Riesenparterres. Es frappiert die Gleichmäßigkeit in Höhe und Entwicklung bei sämtlichen ausgestellten Sorten. Alle sind großblumig und von ganz niederem, gedrungenem Wuchse. Die nach meinem Geschmack schönste Cannasorte in dieser Kollektion ist *„Elisabeth Hoß"* mit gelben rotgetupften Blumen. Andere schöne Sorten sind die rotblättrige *„Gruß an Mainz"*, Andenken an *„J. H. Krelage"*, gleichfalls rotblättrig, *„Direktor M. Holze"*, *„Wilhelm Bofinger"* und andere. Besondere Erwähnung verdient aber *„Undine"*, eine Neuzüchtung der Herren Goos & Koenemann, mit edelgebauten roten, gelb umsäumten Blüten.

Die Staudengruppen in der regelmäßigen Anlage von Prof. Behrens sind, wie ich nachträglich erfahre, von der Firma Köhler & Rudel, Windischleuba, wovon kein Schild Kunde gibt. Heinrich Junge, Hameln, zeigt an etwas abgelegener Stelle eine hübsche Staudenkollektion, die leider dort gar nicht zur Geltung kommt, da hohe und niedere Sorten wahllos durcheinander gepflanzt wurden. Reich ausgestattet mit schön blühenden Stauden ist die Anlage des Gartenarchitekten M. Reinhardt, Düsseldorf. Die Stauden dieser Anlage rühren von den Firmen Nonne & Hoepker, Ahrensburg und G. Schröter, Salzwedel her.

Als Ausstellerin prächtiger *Penstemon*-Hybriden ist noch die Firma Fr. Roemer, Quedlinburg, zu nennen. Verschiedene Stauden-Neuheiten, deren Wert aber noch nicht zu erkennen ist, zeigt G. Boucher, Paris, Avenue d'Italie 164. Daneben zeigt dieser Aussteller ein ausgewähltes Sortiment sehr großblumiger Waldreben *(Clematis)*, sowie zahlreiche neue Gehölze. Darunter befinden sich schöne buntblättrige Varietäten, wie *Prunus spinosa var. purpurea*, *Cornus alternifolia albo variegata* und *C. tatarica (syn. sibirica) Sallieri*, sowie *Evonymus japonica marginata alba*. — Ein Schlußartikel folgt.

Aus den Vereinen.

Die Deutsche Dahlien-Gesellschaft veranstaltet in den Tagen vom 7. bis 11. September im Rahmen der großen Düsseldorfer Gartenbau-Ausstellung ihre **VII. Deutsche Dahlien-Ausstellung** im großen Hoerdener Pavillon, worin auch die glanzvolle Orchideenschau im Mai stattgefunden hat. Dieser helle und schöne, 500 qm große Raum ermöglicht eine überaus günstige und vorteilhafte Aufstellung der Blumen, und es steht zu erwarten, daß auch diese Ausstellung der Gesellschaft sich ihrer Vorgänger würdig erweisen wird. Die Ungunst der Witterung wird es zwar vielen sehr schwer machen, tadellose Blumen zu liefern, aber der Zeitpunkt liegt so günstig, daß schon jetzt darauf hingearbeitet werden kann. Die Beschickung der Ausstellung steht nur Mitgliedern der Gesellschaft frei. In Verbindung mit der Ausstellung findet am 7. September in Düsseldorf im oberen Saale des Kunstpalast-Restaurants, rechts vom Haupteingange der Ausstellung, die zweite diesjährige **Jahresversammlung** statt, in der ein Vortrag über das Thema: „Die Dahlie in ihren hundertjährigen Kulturerfolgen" gehalten wird. Gleichzeitig findet Vorstandswahl statt und andere geschäftliche Angelegenheiten werden erledigt. Die Geschäftsstelle der D. D.-G. befindet sich in Britz bei Berlin, Rudowerstr. 31.

Personal-Nachrichten.

Berndt, O., Fürstl. Fürstenbergischer Garteninspektor in Donaueschingen, früher Hofgärtner in Heiligenberg, beging am 15. August in aller Stille die Feier des 25jährigen Jubiläums im Fürstl. Fürstenbergischen Dienste. Von Sr. Durchl. dem Fürsten von Fürstenberg wurde Berndt durch eine Gehaltserhöhung, ein Handschreiben und Überreichung einer kostbaren Nadel mit dem Namenszuge des Fürsten in Brillanten ausgezeichnet.

Weinmayr, Johann, Kunst- und Handelsgärtner in München-Neuhausen, † am 5. August.

Tagesgeschichte.

Düsseldorf. Bezüglich der Notiz in No. 46, Seite 552 erhalten wir vom Verband der Handelsgärtner Deutschlands folgende Richtigstellung: Nicht der Verband hat eine Beihilfe empfangen, sondern das Düsseldorfer Ortskomitee zu Empfangsvorbereitungen usw. zur Hauptversammlung des Verbandes.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 3. September 1904. No. 49.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Aus deutschen Handelsgärtnereien.

Heinr. Mettes Samenzüchtereien und Samenhandlung zu Quedlinburg.

Von **Matthias Gebhardt,** Stendal.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

(Schluß.)

Die in einer Hand ruhende Gesamtleitung der Firma Heinr. Mette erfolgt von dem in der ehemaligen Zuckerfabrik belegenen Hauptkontor aus, wo ein zumeist aus dem Gärtnerstande hervorgegangenes kaufmännisch gebildetes Personal von 15 Leuten zur Erledigung der laufenden Korrespondenz, Expedition und Buchführung tätig ist. — Die Aufsicht über die sachgemäße Ausführung der landwirtschaftlichen Arbeiten ruht in den Händen dreier Inspektoren, denen etwa 650 landwirtschaftliche Arbeiter und Arbeiterinnen unterstellt sind, die, da sie zumeist schon von Kindheit an, während der Ferien, sowie in der schulfreien Zeit, an den Feldarbeiten mit teilnehmen, ein für alle besonderen Arbeiten vorzüglich geschultes Personal bilden. Außer diesen menschlichen Arbeitskräften befinden sich dauernd im Betriebe zwei Dampfmaschinen zu 30 und 25 Pferdestärken, eine Dynamomaschine für Lichterzeugung, drei Gasmotore zu 8, 6 und $^1/_2$ PS, drei Dampfdreschmaschinen zu je 8 Pferdekräften. Weitere Dampfdreschmaschinen und ein Dampfpflug werden im Lohne beschäftigt. — Die Firma hat auch zwei eigene Schmieden, eine eigene Stellmacherei und eigene Schlosserei. Siehe Abbildung Seite 579.

Selbstverständlich ist der Samenbau und die Samenzucht sehr vielseitig. So werden z. B. zur Samenzucht in größeren Massen kultiviert Möhren, Zwiebeln, Salate, Stangen- und Krupbohnen, Erbsen, Kohlarten, Kohlrabi, Gurken, Radies und Rettiche, Sellerie, Herbst- und Kohlrüben, Salatrüben, Zichorien, Petersilie und Spinat, sowie die gangbarsten Küchenkräuter; manchem der eben genannten Artikel, wie z. B. den Radies, Rettichen, Roterüben usw., wird überdies beim Anbau ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Auch Futterrübensamen werden in verschiedenen Sorten in großen Mengen gezüchtet. Die Hauptkultur gilt dem Zuckerrüben- und Futterrübensamenbau und der Aufzucht von Saatgetreide.

Die Zuckerrübensamen-Zucht war es, wodurch Quedlinburg bald mit Recht zu dem Rufe gelangte, das Hauptzentrum des deutschen Samenbaues und -Handels zu sein. Im Archiv der Firma Heinr. Mette ist u. a. von einer bereits im Herbst 1836 herausgegebenen gedruckten Offerte ein Belegexemplar vorhanden, worin es wortgetreu folgendermaßen heißt:

„Mit Rücksicht auf den Stand der Rüben-Zucker-Fabrikation habe ich seit mehreren Jahren der Kultur des Samens von ächten weißen kurzen dicken, ganz in der Erde wachsenden Zucker-Runkelrüben (den vorzüglichsten für Zuckerfabrikation) besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und obgleich ich im vorigen Jahre eine nicht unbedeutende Quantität dieses Samens erntete, so war mirs doch nicht möglich, sämtliche bei mir eingelaufene Bestellungen zu effektuiren; viele konnten nur teilweise, mehrere gar nicht erledigt werden. Hierdurch habe ich mich veranlaßt gefunden, für dieses Jahr eine ungleich größere Fläche des geeignetsten Landes als im vorigen Jahre mit besonders dazu ausgewählten Samenrüben zu bepflanzen, um meine geehrten Abnehmer in Betreff der zu beordernden Quantitäten nach Wunsch befriedigen zu können. Ich habe keine Mühe gescheut, gute, reine und vollkommene Kerne zu erzielen und darf deshalb meinen Zucker-Runkelrüben-Samen den Herren Besitzern von Zuckerfabriken und Ökonomen mit Recht als ganz vorzüglich empfehlen, kann auch bei höchst soliden Preisen umsomehr für Echtheit und Zuverläßigkeit Garantie leisten, als ich nur Samen eigener Ernte verkaufe.

Teilansicht aus Mettes Blumensamenlager.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Recht angenehm würde es mir sein, wenn die auf diese meine ergebene Offerte reflektirenden Herren Consumenten Gelegenheit nehmen wollten, sich durch eigene Ansicht meiner Samenfelder von der Ächtheit des Samens bis zum Beginn der Ernte, Mitte September, zu überzeugen.

Diejenigen Herren Consumenten, die auf eine namhafte Quantität mit mir abzuschließen geneigt seyn möchten, ersuche ich höflichst, mir Ihren werten Willen möglichst bald in franco Briefen zugehen zu lassen.

Gleichzeitig empfehle ich meine Gemüse-, Holz-, Gras- und Blumen-Sämereien, mit ergebener Bitte, das reichhaltige Preisverzeichniß darüber nach beendigter Ernte im Monat Oktober gefälligst von mir abzufordern.

Quedlinburg, bei Magdeburg,*) im September 1836. Heinrich Mette, Kunst- und Handelsgärtner."

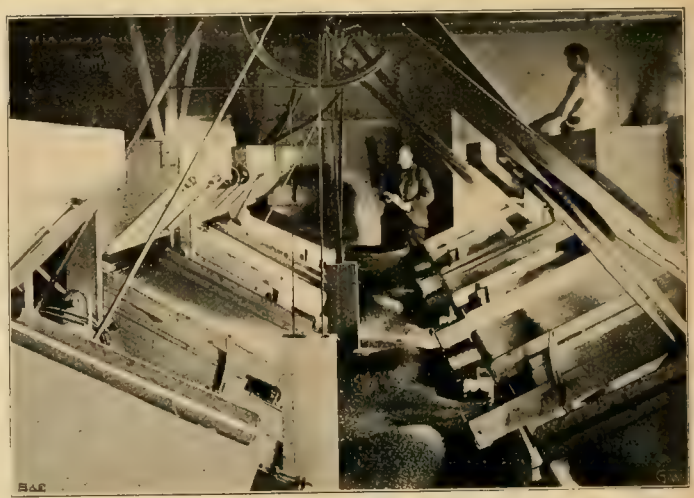
Blick in einen Teil von Mettes Gemüsesamen-Pack- und Verladeraum

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die Fortschritte auf dem Gebiete der Zuckerrübensamenzucht während der letztverflossenen 75 Jahre sind nun allbekannt. Heute liegt als Ergebnis der unermüdlich Jahrzehnte hindurch fortgesetzten Züchterarbeit die neueste Zuckerrüben-Edelzüchtung *„Mettes neueste auf höchsten Zucker"* vor, eine feinzellige Rübe, die die denkbar günstigsten Eigenschaften, d. s. festes dauerhaftes Fleisch und hohen Zuckergehalt, in sich vereinigt. Aus den Zuckerrüben Mettescher Aussaat wurden in den letzten Jahren im Durchschnitt 13—15 % erstes Produkt Zucker gezogen. — Die ungemein sorgfältigen Züchtungseinrichtungen, verbunden mit einem Laboratorium usw., im einzelnen zu besprechen, würde vielleicht nicht am Platze sein, da solches mehr den Landwirt und Zuckerinteressenten als den Gärtner interessiert.

Von Getreide werden neben anderen Körnerfrüchten hauptsächlich zwei Roggensorten *„Mettes verbesserter Probsteier"* und *„Mettes verbesserter Zeeländer"*, sowie vom Weizen *„Mettes Original-Squarehead"* angebaut. Besondere Merkmale des letzteren, die ich hier erwähnen will und die das Resultat jahrelang fortgesetzter Korn- und Ährenauswahl darstellen, sind folgende: Starker, mittellanger Halm bei reichlicher Bestockung. Verhältnismäßig lange und kolbige, am Scheitel besonders breite, nicht gespitzte, nach abwärts verjüngte, voll und dicht besetzte, unbegrannte Ähren mit vollem gelbem Korn. Die Widerstandsfähigkeit gegen Pflanzenkrankheiten, vor allem gegen das Lagern, ist eine besonders gute Eigenschaft. Daneben wird unter allen Squarehead-Züchtungen die Winterhärte von *„Mettes Original-Squarehead"* besonders lobend hervorgehoben. Im Ertrag ist *„Mettes Original-Squarehead"*-Weizen ganz hervorragend, und werden bei entsprechend intensiver Kultur bis zu 24 Ztr. auf den Morgen erzielt. Sowohl bei den einzelnen Landwirten, als auch öffentlich durch Zuerteilung vieler Preise und zahlreicher Anerkennungen, unter denen ich nur verschiedene erste, zweite und Ehrenpreise der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft besonders hervorheben will, hat *„Mettes Original-Squarehead"*-Weizen die ihm gebührende Würdigung gefunden. Unter anderem wird auf Grund mehrjähriger in der Rheinprovinz ermittelter Versuchsergebnisse für den Anbau in den Niederungen namentlich *„Mettes Original-Squarehead"*-Weizen empfohlen. Außerdem ist die hohe Leistungsfähigkeit von *„Mettes Original-Squarehead"*-Weizen durch zahlreiche exakte Anbauversuche der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft erwiesen.

Zum Schluß nun noch einige Worte über den Umfang des rein gärtnerischen Betriebes, mittels dessen von einjährigen (Sommerblumen), zweijährigen, ausdauernden (Stauden) und Gewächshauspflanzen insgesamt etwa rund 3800 Arten und Spielarten auf einer etwa 80 ha (= 320 Morgen) großen Fläche angebaut werden. Die Kulturen unter Glas haben zusammen einen Flächeninhalt von 4675 qm (wovon 1863 qm auf die Gewächshäuser und 2812 qm auf die Mistbeete entfallen). Die Stellagen (mit Bedachung), auf denen vornehmlich Levkojen, Goldlack, Petunien, Calceolarien, Cinerarien, Begonien und Pelargonien in Töpfen gebaut werden, fassen



Eine Abteilung von Mettes Rübensamenreinigung. Acht Stoppelmaschinen, sogen. Röbermaschinen, im Betrieb.

Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

rund 95000 Töpfe und haben einen Flächeninhalt von 3400 qm. Außerdem verdienen von Artikeln, die in größeren Mengen und z. T. viele Morgen bedeckend zum Anbau gelangen, besonders Astern, Phlox, Sommerlevkojen, Stiefmütterchen, Primeln, Land- und Chinesernelken, *Bellis*, *Tropaeolum*, *Tagetes*, *Helichrysum* erwähnt zu werden. Die beigegebenen Abbildungen mögen den Lesern einige Teile der weitläufigen Metteschen Anwesen und Baulichkeiten zeigen.

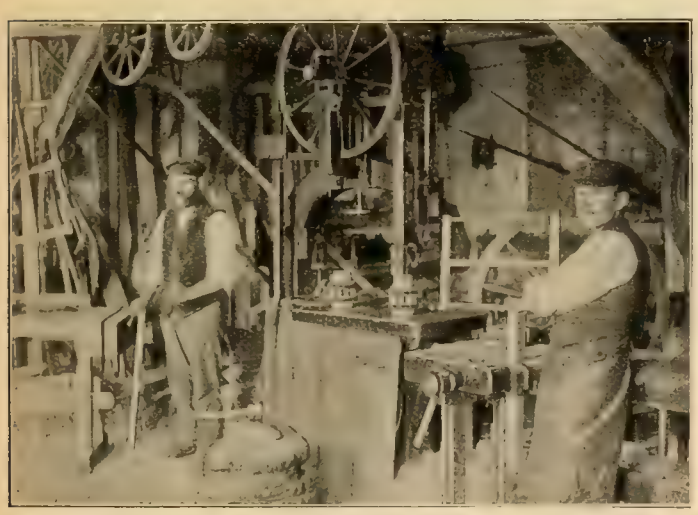
*) Quedlinburg hatte damals nur halb so viel Einwohner als jetzt, auch gab es noch keine Eisenbahnverbindungen. D. Verf.

Obstbau.

Der Obsthandel in Deutschland.

Von Obstbautechniker **H. Grote,** Oberkirch i. Baden.

Es ist schon wiederholt in der Gartenwelt und in anderen Fachblättern und auch in vielen Versammlungen von Obstproduzenten darauf hingewiesen worden, daß dem in den Handel gebrachten Obst nur selten die genügende Sorgfalt gewidmet wird, deren es im Grunde bedarf. Beim Einernten und beim Sortieren und hauptsächlich beim Verpacken des Obstes wird meist mit einer Sorglosigkeit vorgegangen, die sich früher oder später an den in Frage kommenden Interessenten rächt. Fast allgemein ist z. B. bei uns in Deutschland bei vielen Obstzüchtern die falsche Ansicht verbreitet, daß nur das für Ausstellungen und für die feinere Tafel bestimmte Obst sorgfältig geerntet und verpackt werden müsse, während alle zur Konservierung gelangenden Früchte, sei es nun zu Dörrobst, Konserven etc., einfach nur in Massen zu Boden geschüttelt werden können. Allerdings muß zugegeben werden, daß man immer mehr dahinter kommt, wie irrig eine solche Meinung ist und wie ihre Befolgung eine der Hauptursachen dafür bildet, daß die deutschen Fruchtkonserven auf dem Weltmarkte nicht zu Ansehen gelangen können. Eine kleine Besserung der Zustände läßt sich daher nicht mehr verkennen, es geschieht aber immer noch zu wenig nach dieser Richtung hin. Der Behandlung des Obstes muß noch viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, denn auch die sonst ansehnlichste Tafel- wie Konservenfrucht wird unansehnlich durch falsches Einernten, schlechte Verpackung usw.

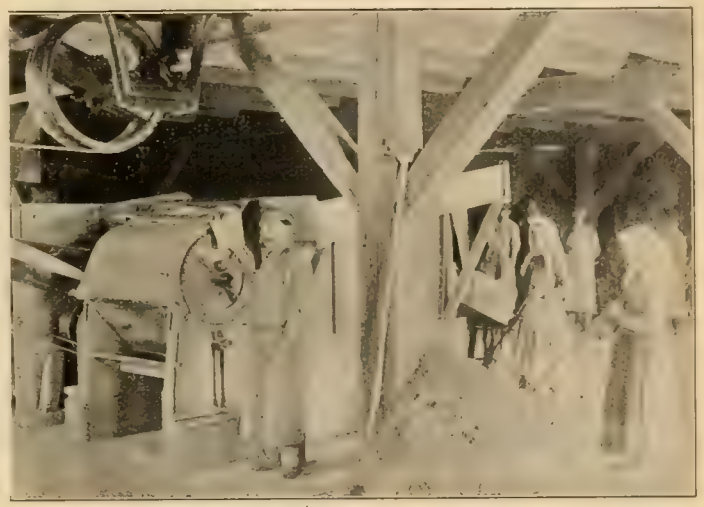


Blick in die Stellmacherei der Firma Heinr. Mette.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Die berechtigten Klagen in der angedeuteten Richtung sind bei uns keineswegs verstummt; das deutsche Obst kommt noch immer trotz aller Belehrung, die teils, wie gesagt, nicht ganz ohne Erfolg geblieben ist, sehr oft in einem Zustande auf den Markt, daß man sich darüber geradezu wundern muß, wie die Obstzüchter noch solche Ware anbieten können, was sich aber daraus erklärt, daß das im Inlande produzierte Obst gegen die Konkurrenz des aus dem Auslande eingeführten Obstes nicht anzukämpfen vermag.

Wenn derartig schlecht geerntete, schlecht sortierte und mangelhaft verpackte Ware keine guten Preise erzielt, so ist das eigentlich nur natürlich. Der Obsthandel leidet darunter, und dieses umsomehr, als solche Ware auch weit schneller dem Verderben ausgesetzt ist als Ware, die sorgfältig geerntet, verpackt und aus der auch alles Fleckobst aussortiert wurde.

Für weniger gutes Obst können hohe Preise natürlich nicht verlangt und erzielt werden; namentlich kleinere Händler, sowie Straßenhändler, durch die in den größeren Städten eine ganz erhebliche Menge Obst vertrieben wird, die auch gewöhnlich ein weniger kaufkräftiges Publikum zu ihren



Dreschen von Thymian mittels großer Dreschmaschinen auf einem Reinigungsboden der Firma Heinr. Mette.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Kunden zählen, sind darauf angewiesen, billig einzukaufen. Oft wird zu recht billigen Preisen allerdings auch ganz gutes Obst angeboten, noch häufiger ist aber das, was von solchen Händlern den kleineren Konsumenten zugeführt wird, von geradezu miserabler Beschaffenheit. Durch die Art und Weise, wie das deutsche Obst behandelt wird, ehe es in den Handelsverkehr kommt, wird solchen Mißständen Vorschub geleistet zum Schaden der Händler und der Produzenten; beide müßten in dieser Hinsicht erzieherisch auf das Publikum einwirken. Statt dessen kommt es bei der gegenwärtigen Sachlage nicht selten vor, daß die Händler die Ware schon in halbverdorbenem Zustande erhalten; besonders an heißen Tagen macht das Verderben schnelle Fortschritte und die daraus erwachsenden Verluste und Unannehmlichkeiten für Händler und Produzent kann man sich leicht denken.

Es muß, wie bereits betont, dem richtigen Einernten, dem sachgemäßen Sortieren und der sorgfältigen Verpackung des Obstes besondere Aufmerksamkeit seitens der Produzenten zugewendet werden; sie werden dann aus ihrem Produkte höhere Erträge erzielen und werden nicht nötig haben nach einem Zoll zu rufen, der ihnen wenig oder gar nichts helfen, aber die Konsumenten, d. h. die Allgemeinheit, schwer schädigen würde, denn Obst ist heute kein Luxusartikel mehr, den sich nur Reiche leisten können, sondern es ist zu einem unentbehrlichen Nahrungs- und Genußmittel geworden, das in der Ernährung und der Hygiene des

Volkes schon eine große Rolle spielt, dessen Einfuhr daher weder durch Zölle noch durch Zollplackereien erschwert werden darf.

Wie man es machen muß, um aus seinem Obste den größten Vorteil zu ziehen, das lehren uns Frankreich und besonders Amerika. Folgen die deutschen Obstzüchter diesen Beispielen, dann wird sich auch ihr Obst größere Sympathie erwerben. Nur dem tadellosen Zustande, der geschickten Sortierung und sorgfältigen Verpackung hatte es das amerikanische Obst, als es vor Jahren das erstemal in größeren Massen zu zivilen Preisen auf den deutschen Markt kam, zu verdanken, daß es sich überraschend schnell die Gunst des konsumierenden Publikums erwerben konnte, obwohl es sicherlich nicht besser ist, als ein großer Teil des deutschen Obstes. Deutschland kann mindestens ebenso gutes Obst produzieren wie Amerika, und die Obstzüchter haben dort ebenso mit allen möglichen Witterungseinflüssen, Schädlingen und Krankheiten zu kämpfen wie bei uns. Sie betrachten aber die notwendigen Arbeiten an den Bäumen, wie z. B. Pflege, Düngung, Bekämpfung der Schädlinge und Krankheiten usw., als wichtige Kulturarbeiten, die jede Pflanze bedarf, von der man einen Ertrag erwartet.

Wenn unsere Obstproduzenten sich etwas mehr anstrengen, ihrem Produkt größere Aufmerksamkeit widmen wollten und nur das auf den Markt brächten, was wirklich als verkäuflich bezeichnet werden kann, wenn sie dieses Obst sauber und gut verpackten und eine entsprechende Sortierung desselben vornähmen, dann würde sich der Konkurrenzkampf gegen das ausländische Obst leichter führen lassen, obgleich wir dieses nie ganz werden entbehren können, da Deutschland niemals in die Lage kommen wird, seinen ungeheuren Obstbedarf durch Eigenproduktion zu decken, weil eben die heimische Produktion dem Bedarf bei weitem nicht genügt. Aber es ist schon viel erreicht, wenn der inländischen Ware nicht mehr die ausländischen Obstprodukte vorgezogen werden.

Um dieses zu erreichen, ist eben eine sachgemäße Behandlung des Obstes absolut notwendig. Fallobst sollte niemals der guten Ware beigemischt werden, fleckiges oder wurmstichiges Obst, das leicht fault und dann gesunde Früchte auch ansteckt, muß auf das Sorgfältigste ausgesondert werden. Das gesunde Obst muß davor bewahrt bleiben, daß die einzelnen Früchte geworfen werden und dabei Druckstellen erhalten usw. Es ist dabei nicht ausgeschlossen, daß das minderwertige Obst nicht auch verwertet werden könnte; es kann zur Obstweinbereitung dienen oder auch als Fallobst oder Obst zweiter und dritter Qualität in den Handel gebracht werden. Wenn die deutschen Obstzüchter in dieser Weise verfahren wollten, dann würden sie keinen Grund haben, mißgünstig nach dem Auslande zu blicken und den längst veralteten Ausspruch „der Obstbau rentiert sich bei uns nicht“ nicht immer wieder aufwärmen.

Stauden.

Gypsophila petraea L.

Von **B. Othmer**, Kgl. Garteninspektor, München.

(Hierzu eine Abbildung.)

Gypsophila petraea L., Syn. Banffya petraea Baumgart ist eine kleine und feinblättrige Felsenpflanze Siebenbürgens, die gelegentlich auch in den Gärten kultiviert wird. Wie die Abbildung hierneben zeigt, gedeiht sie gut auf einem schrägen Felsblock in Gesellschaft von *Sempervivum*-Arten. Wenig Erde und Feuchtigkeit in einer kleinen Höhlung des porösen Gesteins genügen ihr zum Gedeihen; sie ist anspruchslos wie wenige.

Gypsophila petraea.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Der Wurzelstock des Pflänzchens ist fast holzig. Die lanzettlichen graugrünen trockenhäutigen Blätter von 3—4 cm Länge stehen in kleinen Schöpfen, die zu mehreren ein lockeres Polster bilden. Aus diesem heraus ragen etwa 12 cm hoch die Blütenstengel und tragen an ihrem Ende die kleinen weißlichen Blüten in gedrängten Köpfchen.

Die Anzucht der Pflanzen geschieht aus Samen. Man pflanzt zweckmäßig die kleinen, nur wenig erstarkten Sämlinge an Ort und Stelle. Anfangs muß man achtgeben, daß sie nicht vom Regen heruntergewaschen werden oder von sengenden Sonnenstrahlen verdorren. Bald aber, nachdem sie im Gestein festen Fuß gefaßt, helfen sie sich schon selbst und begnügen sich leicht mit der allgemeinen Pflege, die dem Alpinum zuteil wird.

Nochmals Dictamnus Fraxinella, der brennende Busch.

Zu der in No. 45 der Gartenwelt Seite 539 gemachten Fußnotiz sei mir folgende Bemerkung erlaubt: Der Diptam, *Dictamnus Fraxinella Syn. Dictamnus albus*, ist eine heimische Pflanze unseres Landes, kommt viel auf dem Kaiserstuhl und am Main vor und wird seiner schönen großen Blüten wegen auch oft in Gärten angetroffen. Daß Diptam brennt, ist keine Mär; er heißt hier allgemein der brennende Busch, und jedes Jahr wiederhole ich vor einer kleinen Zuschauergemeinde das Kunststückchen, das immer mit großer Freude und Bewunderung angestaunt wird und nicht ein einziges Mal versagt. Auf das Wetter nehme ich gar keine Rücksicht, ob es gewitterschwül oder sonnenklar, kühl oder warm ist. Doch ist es richtig, daß bei heißem Wetter die Flamme größer ist. Jeder einzelne Blütenstand wird einzeln entzündet, indem man ein brennendes Streichholz unten, wo die Blüten beginnen (nicht oben an der Spitze), an den

Blütenstiel hält. Sofort schlägt eine große knisternde Flamme nach oben; es ist das ausgeschwitzte ätherische Öl der Blüte, das sich bei Berührung mit einer Flamme entzündet, ohne der Blüte im geringsten zu schaden. Auch auf die Samenbildung hat das Anzünden der Blüte keinen nachteiligen Einfluß. Das Experiment kann nur einmal gemacht werden, auch nach Tagen hat sich kein Brennstoff mehr angesammelt. **Graebener.**

Orchideen.

Cypripedium Curtisii Rchb. f.

(Hierzu die Tondrucktafel.)

Neben dem gelbgrün blühenden *Cypripedium insigne* und neben *C. barbatum* mit hübsch gezeichneten und gefärbten Petalen und Sepalen werden neuerdings auch andere farbenschöne Arten für die Schnittblumengewinnung viel kultiviert. Zu diesen gehört auch *C. Curtisii*, welches das ihm nahestehende *C. ciliolare* an Schönheit und Größe der Blüten übertrifft. Das obere spitzeiförmige kleine Kelchblatt ist grasgrün, grün geadert und weiß umsäumt. Blumenblätter blaß purpurfarbig, purpurfleckig mit weißer Mitte. Auch die Lippe ist purpurfarbig. Die Blütezeit dieser sich auch durch hübsche Belaubung auszeichnenden Art, deren Heimat Sumatra ist, fällt in den Sommer. Unsere Tafel zeigt eine Pflanze aus den Kulturen von O. Beyrodt in Marienfelde bei Berlin.

Eriopsis rutidobulbon Hook.

(Hierzu eine Abbildung.)

In den Sammlungen trifft man die *Eriopsis* ziemlich selten an, und wenn man sie auch nicht als prächtige Orchidee bezeichnen kann, so darf sie doch im Habitus und in der Blüte als bemerkenswert bezeichnet werden.

Man kann die in Südamerika heimischen *Eriopsis* als Erdorchideen bezeichnen, denn in ihrer Heimat werden sie häufig an Flußniederungen und an Ufern gefunden, wo ihre Wurzeln oft ins Wasser eindringen.

E. rutidobulbon Hook. ist eine der besten, der nicht sehr artenreichen Gattung. Die Scheinknollen sind 12—18 cm lang, von konischer Form, dunkelbraun, geringelt mit 2—3 lanzettförmigen Blättern an der Spitze. Die überhängende Blumentraube wird 50 cm lang, die Blumen haben etwa 2,5 cm im Durchmesser. Die Sepalen und Petalen sind länglich, in der Farbe dunkelgelb, an den Rändern lebhaft braun schattiert. Die Lippe ist dreilappig, gelb, braun gesprenkelt; der kreisrunde Vorderlappen ist weiß, mit braunen Tupfen. Die *Eriopsis* begnügen sich mit mäßiger Temperatur und gedeihen gut in dem üblichen Orchideenmaterial; sie verlangen während der Vegetationszeit viel Wasser. Die Blüte ist sehr haltbar. Dieser Art ähnelt *E. biloba Ldl.* mit kürzerer Blütentraube. **Crusius.**

Eriopsis rutidobulbon.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Maxillaria venusta. Vom Verfasser für die „Gartenwelt" gezeichnet.

Maxillaria venusta Rchb. f. Die obenstehend abgebildete Blüte dieser Orchidee ist weiß, wohlriechend und erhebt sich aufrecht. Die Heimat ist Peru. Diese Art eignet sich zur Kultur im Topfe und liebt einen Platz im Kalthaus. *Maxillaria venusta* wird verhältnismäßig wenig kultiviert; sie verdient jedoch eine viel größere Verbreitung, da die Blumen sich leicht für Binderei verwenden lassen. Die Blütezeit fällt in die Wintermonate. **J. B.**

Gärtnerische Reiseskizzen.

Der Hortus botanicus vomerensis.

Von **C. Sommer,** Samenzüchter, Angri (Salerno), Italien.

Sobald mich Geschäfte nach Neapel führen, versäume ich nicht, den berühmten Garten des Herrn C. Sprenger auf dem Vomero zu besuchen, denn stets findet man etwas Interessantes und Neues in Blüte. Als ich den Garten Anfang Mai sah, hatte Herr Willy Müller, dessen Leiter, die Liebenswürdigkeit mich zu führen, und ich verdanke es ihm, daß er mich auf viele Neuheiten und Zukunftspflanzen, die vielleicht auch für unsere deutschen Gärten von großem Wert sind, aufmerksam machte.

Aus dem großen Gazanien-Sortiment fielen mir besonders auf: „*Sir Michael Foster*", niedrig, großblumig, dunkelorange mit dunkelbraunem Ring; „*Antinous*", eine niedrige, für Einfassungen am besten geeignete Sorte, feuriges Orange, mit heller Mitte, sehr reichblühend; „*Italia*", aufrechtwachsend, mit großen kanariengelben Blüten; die mit

einem schwarzen Fleck auf der Basis gezeichneten Petalen erheben sich auf schlanken Stielen aus den tiefgeschlitzten Blättern. „*Trinacria*“, Blumenblätter besonders breit zweireihig, lachsorange mit dunkelbrauner Zone, sehr schöne regelmäßige Blume; *G. messanensis*, mittelgroße Blumen, hellkanariengelb ohne jegliche Zeichnung; „*Parthenope*“, orange mit braunem Ring; „*Pompejana*“, zitronengelb mit schwarzem Ring, *gloriosa*, aufrechtwachsend mit schwarzen Flecken. Dies sind meiner Ansicht nach die schönsten Sorten, aber auch alle andern sind schön und erfreuen uns auch vor und nach dem Hauptflor mit ihren herrlichen Blumen. Als Einfassungen für trockene sonnige Lagen sind die Gazanien besonders geeignet und sehr blütenreich. In den Gärten Neapels sieht man nur die alte *Gazania splendens*.

Mit *Iris tectorum* in blauen und weißen Varietäten fand ich einen ganzen Abhang bepflanzt. Für Topfkultur sind diese Iris wie geschaffen, denn auch ohne Blüten sind sie das ganze Jahr hindurch mit saftig grünen Blättern geschmückt, namentlich die weiße *I. tectorum alba* gibt ein wertvolles Material für feine Binderei.

Hemerocallis, verschiedene Sorten, wie *aurantiaca major* mit großen *Amaryllis* ähnlichen Blüten, leuchtend orange, *helmensis* und *vomerensis*, neue Züchtungen von Sprenger, sind kleiner, mit kanariengelben Blüten auf schlanken Stielen.

Arctotis aspera robusta war mit Hunderten von großen orangefarbenen, Margueriten ähnlichen Blumen geschmückt. *Arctotis revoluta* hat kanariengelbe mit schwarzer Scheibe versehene Blüten. Beide sind als Gruppenpflanzen für größere Rasenpartien sehr zu empfehlen.

Auch sah ich in diesem Jahre herrliche Yucca-Blüten. Verschiedene *Y. filamentosa*-Hybriden hatten ihre prachtvollen hohen Schäfte entfaltet, die, mit Hunderten von weißen Glocken behangen, einen prachtvollen Anblick gewährten. Warum sieht man diese imposanten Hybriden so wenig? Sie sind alle winterhart dort, wo *Y. filamentosa* aushält, auch zur Topfkultur würden sie sehr geeignet sein, denn ich sah, wie kleine Pflanzen in 12 cm-Töpfen Blütenschäfte entwickelt hatten, und somit ihren Züchter und Kultivateur für alle ihre Mühe belohnten, und glaube annehmen zu dürfen, daß diese, so gezogen, auch beim kaufenden Publikum Anklang finden würden. Auch eine Hybride von *Yucca treculeana* × *recurvata pendula* blühte zum ersten Male; die Blütenrispe ist nicht so schlank, wie die der *Y. filamentosa*-Hybriden, sondern gedrungen und voller, eine Dekorationspflanze für Kübel par excellence.

Polygonum baldschuanicum sah ich an Mauern gezogen in prachtvollem Flor; auch diese, bereits im IV. Jahrgang Seite 253 abgebildete und Seite 256 beschriebene Pflanze kann nicht genug empfohlen werden, denn die Blütenrispen sind locker und zur Binderei geeignet.

Von Sträuchern fiel mir besonders *Sophora moorcroftiana* aus Nord-China auf. Schon kleine Pflanzen waren mit zierlichen hellblauen Blumen überreich bedeckt. Verschiedene *Rubus*-Arten, wie der immergrüne *R. trifidus* mit großen weißen Blüten und *R. incisus* mit zierlich geteiltem Blatt. Die Stengel von *Rubus ellipticus* waren ganz mit braunroten Stacheln besetzt, als ob mit Samt bekleidet. Auch diese werden ausdauernd sein und sind als Einzelpflanzen oder Vorpflanzen besserer Gehölzpartieen passend. Die neue japanische *Magnolia Watsonii* blühte im kleinen Topf; sie ist schöner als die bekannte *M. Youlan*, da letztere ohne Blätter blüht.

Auch die Orchideen-Liebhaber finden hier etwas, so die schöne goldgelbe *Calanthe discolor aurea*, und *C. discolor speciosa*. Beide hatten lange Rispen getrieben. *Lissochilus graniticus* waren in Knospen. *Blethia hyacinthina* rot und weiß sind als Schnittorchideen sehr dankbar, da sie schon bei der geringsten Pflege im kalten Kasten leicht und sicher blühen.

Kakteen sind auch vertreten, namentlich *Echinocactus* und *Melocactus* in großer Anzahl und schönen gesunden Pflanzen. Es blüten gerade *Echinocactus Mowillei;* die Körper waren nicht zu sehen, die großen Blüten bedeckten sie vollständig; ich zählte an einer 10 cm Durchm. haltenden Pflanze 6 offene Blüten und 5 Knospen, ein herrlicher Anblick, diese weißen, wie Atlas glänzenden Blumen. *Echinocactus submamillosus* ist noch dankbarer im Blühen; eine 10 cm Durchm. haltende Pflanze hatte 3 offene und 14 noch geschlossene Blumen, die hellgelb sind mit purpurrotem Pistill. Viele andere waren teils in Blüte, teils in Knospe.

Aus dem bedeutenden Sortiment von Zierspargel fiel mir besonders der schöne *A. filicinus*, winterhart in China, auf, der einen Wuchs wie der Adlerfarn hat.

Von Stauden notierte ich prachtvolle Sorten von *Papaver orientale* in großer Anzahl und allen Nuancen von rot und aschgrau bis lila, *Valeriana alliariaefolia* mit weißer Dolde, *Campanula michauxioides*, zart hellblau. Aber das schönste ist doch die prachtvolle *Gerbera Jamesonii*. Ganze Beete waren bepflanzt und in Blüte. Ich maß Blütenstiele von 50 cm Länge und Blüten von 10 cm Durchmesser. Wie man mir sagte, werden die Blumen im Sommer und Herbst noch größer; namentlich wenn die Pflanzen längere Zeit an Ort und Stelle stehen bleiben können, bilden sie kolossale Büsche, die uns hier im Süden das ganze Jahr mit ihren Blumen erfreuen.

Baum- und Strauchfreunde, welche ihr Sortiment vergrößern möchten, finden viele neue und seltene Sachen aus Japan und China. Vieles wurde mir gezeigt, was noch unbekannte Größen waren, die ihrer Bestimmung noch harren. Alpenpflanzen- und Staudenliebhaber finden ein reiches Sortiment seltener Alpinen aus Klein-Asien, Nord-Amerika usw.

Auch an Wasserpflanzen fehlt es nicht, denn ich fand ein schönes Sortiment seltener Nymphaeen vor. Es ist für mich stets eine Freude und Belehrung, wenn ich den Garten des Herrn C. Sprenger betreten kann.

Kakteen und Sukkulenten.

Meine Kakteen- und Sukkulentengruppe.

Von **Chr. Klinker**, Handelsgärtner, Schleswig.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Wie oft hört man von Fachleuten und von Laien, wenn sie in einer Gärtnerei einzelne Kakteen oder Sukkulenten vorfinden, die Worte: „Ach diese langweiligen Dinger“. Dieses abfällige Urteil ist oft gerechtfertigt, denn nur eine geschickte Zusammenstellung und Gruppierung kann die an Arten so zahlreichen, wie in Formen verschiedenen Fettpflanzen interessant machen.

Stets fesselnd wirkt eine Gruppierung für den Laien, der sonst ein Gegner dieser Pflanzen war, wenn sie dem Beschauer möglichst dicht vor Augen geführt wird.

Alljährlich wird ein Teil meiner Sammlung zu einem Ganzen, wie es die Abbildung zeigt, auf einem Tisch gruppiert und hat so stets neue Liebhaber gewonnen, wie auch mir immer neue Kunden zugeführt. Gruppierungen von Pflanzen auf kleinen Tischen und Stellagen, die gerne gekauft werden, bilden beim Käufer meistens die erste Grundlage zu einer Sammlung.

Möge dieses ein Beitrag zur Verbreitung der Liebhaberei der schönen und eigenartigen Kakteen sein.

Pflanzenkunde.

Zwergbildung der Pflanzen.

Über die Zwergbildung der Pflanzen liegen mir zwei interessante Berichte vor. Der erste ist von Sir George Staunton in dem Werke „Des Grafen Macartney Gesandschaftsreise nach China", Berlin 1798, enthalten. Darin heißt es von S. 348 an: „Was jedoch in diesem Audienzsaale in Ting-hai, Provinz Tsche-kiang, die Aufmerksamkeit unserer Reisenden weit mehr als die Laternen beschäftigte, das war eine Verzierung weit seltsamerer Art. Es standen nämlich auf Tischen, in Kübeln, die mit Erde angefüllt waren, Fichten, Eichen und Pomeranzen-Bäume, keiner mehr denn zwei Fuß (= 60 cm) hoch und gleichwohl in voller Frucht. Auf dem Erdreich, das diese Zwergbäumchen trug, lagen Haufen von Kieseln aufgeschüttet, die im Verhältnis zu den Stämmchen wie Felsklumpen erschienen, und beiden hatte die Kunst das Ansehen eines hohen Alters verschafft; die Bäumchen sahen abgestorben und die Miniatur-Felsen zum Teil verwittert aus und waren mit Moos überzogen. An diesen künstlichen Zwergen aus dem Pflanzenreiche schien man in China durchgehends sehr viel Geschmack zu finden, denn wir fanden sie in der Folge in jedem einigermaßen angesehenen Hause. Das Verfahren, wodurch Bäume in diese Form gezwängt werden, scheint der chinesischen Gartenkunst eigentümlich zuzugehören; indes ist dadurch, daß man der Natur einen neuen Zwang angetan hat, nichts anders gewonnen, als daß man jetzt einen liliputischen Baumgarten im Zimmer haben kann. Dem gewöhnlichen Laufe der Natur nach erfordern die verschiedenen Produkte des Pflanzenreiches zu ihrer vollendeten Ausbildung, dieses mehr, jenes weniger, Zeit und Ausdehnung. Jahre vergehen, bis die Zeder des Libanon zu einem hohen Stamm wird und an ihren gerade von sich gestreckten Ästen nach farbenloser Blüte in kleinen Zapfen reiche Samen trägt, indes der Ysop auf seinem kurzen, krautartigen Stiel schon im zweiten Jahre Blüten und Samen bringt. Zwar lassen manche Baumarten sich ohne den langsamen Weg des Säens durch Schnittlinge vermehren, aber diese Schnittlinge müssen doch selbst erst zu Stämmen werden und eine Anzahl Zweige treiben, ehe sie Früchte tragen; das künstliche chinesische Zwergbäumchen hingegen erbt vom Mutterstamm die Kraft, gleich einem Pfropfreise unmittelbar wiederum Früchte hervorzubringen. Soviel uns bekannt geworden, wird hierbei folgendermaßen verfahren. Oben auf den Baumstamm, da, wo die Krone angeht, legt man eine Schaufel voll Lehm oder Gartenerde um einen jungen Zweig, befestigt sie vermittelst eines Stückes Leinwand oder Matte an dem Stamm und Zweig und sorgt dafür, dieses Erdreich immer feucht zu erhalten. Nach Verlauf einiger Zeit, manchmal erst nach Jahr und Tag, sind durch die nasse Erde kleine Humuswurzeln aus dem Zweige gelockt worden. Nun wird das Stück des alten Stammes, auf dem das darauf festgebundene Erdreich ruht, abgeschnitten und der in jener Handvoll Erde schon angewurzelte Zweig behutsam in einen Kübel guten Erdreichs verpflanzt. Dieser Zweig ist echt und bringt sogleich dieselbe Frucht, die der Hauptstamm trug. Damit er nicht größer werde, dreht man die äußere Endknospe ab und nötigt ihn dadurch, seitwärts neue zarte Sprößlinge zu treiben, die der chinesische Gärtner durch Draht zu der Richtung zwingt, die sie nehmen sollen. Will man den Zwergbäumchen das Ansehen eines alten, bereits halb abgestorbenen Baumes verschaffen, so bestreicht man den Stamm oft mit Sirup; dadurch werden Ameisen herbeigelockt, die, indem sie die Süßigkeit aufzehren, zugleich die Rinde beschädigen und ihr dadurch ein bräunliches, halbverwittertes Ansehen geben. In Spielwerken dieser Art besteht zum Teil die

Kakteen- und Sukkulentengruppe in der Handelsgärtnerei von Chr. Klinker, Schleswig.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Wissenschaft und Kunst der chinesischen Gärtner, und wer es darin zu größerer Fertigkeit bringt als ein anderer, der hält seine Vorteile und Handgriffe geheim. In der Hauptsache läuft es indes auf das hier eben Angezeigte hinaus. Beobachtung der Natur und Geduld setzt dieses Verfahren allerdings voraus, sonst aber liegt weiter kein Verdienst darin. Wir sollen den Gang der Natur beobachten, um ihr auf demselben zu Hilfe zu kommen, aber nicht um sie zu stören und ihr entgegenzuarbeiten!" —

Ein etwas anderes Verfahren, aber mit dem gleichen Ziele, erzählt Prof. J. J. Rein in seinem lehrreichen Buche „Japan nach Reisen und Studien", Leipzig, Engelmann, 1886, von den Japanern. Da heißt es im 2. Bande S. 315:

„Mit Verzwergung oder Nanisation, jap. Tsukuri-mono, bezeichnen wir die verschiedenen Verfahrungsweisen, um Zwergformen zu schaffen, eine Kunst, in welcher die Chinesen und Japaner Meister sind, welche sie aber mehr auf Zierpflanzen als auf Obstbäume anwenden. Die chinesischen Mädchen verkümmern und verkrüppeln ihre Füße in engen Schuhen und die ostasiatischen Kunst- und Handelsgärtner manches Holzgewächs, indem sie dasselbe in einen kleinen Topf zwängen, öfters umsetzen und beschneiden, also durch ungenügende Ernährung und Zurückschneidung. Dabei richtet sich ihre Tätigkeit entweder nur auf Verjüngung im Sinne des Maßstabes, also bei Wahrung der Form, oder auf die Erzielung von Monstrositäten verschiedener Art.

Schon durch die Auswahl besonders kleiner Samen von wenig entwickelten Individuen sucht man auf ein langsames Wachstum hinzuwirken. Noch erfolgreicher erweist sich häufiges Beschneiden, sowie Verpflanzen in Töpfe von ungenügendem Raum, ferner das Drehen von Stamm und Ästen in horizontaler Richtung oder aufsteigender Spirale, sowie die Abkühlung des Bodens und der Wurzeln durch die Verdunstungskälte, welche mittels poröser Töpfe hervorgerufen wird. Auch das Veredeln ist vielfach ein Mittel zu diesem Zweck, d. h. es dient ebenfalls, um die natürliche Entwicklung zu hemmen. Es wird unter anderem besonders viel bei den mancherlei Spielarten des Mo-miji = *Acer palmatum* angewandt und besteht gewöhnlich in dem ältesten Veredlungsverfahren, welches die Gartenkunst kennt, dem Pfropfen durch Juxtapposition, einer Art „greffe par approche", wie die Franzosen es nennen, wobei das auf einer Seite etwas zugeschnittene Pfropfreis in eine schräg aufsteigende Furche des Wildlings gelegt oder nach Art der Kopulation dem Wildling angefügt und damit sorgfältig verbunden wird.

Die Resultate, welche die chinesisch-japanische Gärtnerei in der Zwergbildung zum Teil erzielt, sind teilweise höchst überraschend. So erwähnt Kämpfer, daß er einst in einem kleinen Kästchen von 4 Zoll Länge, $1^1/_2$ Zoll Breite und 6 Zoll Höhe = 0,10 : 0,039 : 0,1569 m nebeneinander wachsen sah: ein Bambusrohr, eine Kiefer und ein blühendes Bäumchen der Mumepflaume. Der Preis dieser seltenen Gruppe von Zwergen betrug 1200 holländische Gulden = 2040 Mark, ein Beweis, daß ihre Erzielung sehr schwierig und mühsam gewesen sein mußte, andererseits aber auch ein Zeichen für die hohe Wertschätzung solcher abnormer Gebilde; denn welchem Pflanzenliebhaber Europas würde es einfallen, für derartige Dinge auch nur den zehnten Teil einer solchen Summe zu zahlen!

Besonders beliebt ist die Anwendung dieser eigentümlichen Kunst der Nanisation auf verschiedene Koniferen, zumal auf Matsu = *Pinus massoniana* und *P. densiflora*, Nagi = *Podocarpus Nageia* und Koya-maki = *Sciadopitys verticillata S. et Z.*, aber auch auf Mume = *Prunus Mume S. et Z.*, Sakura = *Prunus Pseudocerasus Ldl.*, Kaki = *Diospyros Kaki L. f.*, Momo = *Amygdalus Persica L.*, Masaki = *Evonymus japonica Thbg.* und mehrere andere Zierpflanzen, unter denen auch Bambusrohr vorkommt. Besonders seltene Arten solcher Zwergbildung werden in prächtigen, blau verzierten Porzellantöpfen präsentiert und erlangen hohe Preise.

Wer im Frühjahr eine japanische Kunst- und Handelsgärtnerei besucht, kann neben solchen Zwergformen noch eine andere Art beliebter Verstümmelung wahrnehmen, welche vornehmlich bei *Prunus Mume S. et Z.* angewandt wird. Junge, blühende Triebe aus Stümpfen von 30—100 cm Höhe hat man nämlich um diese gewunden oder schirmförmig über sie weggebunden. Oft ist aber auch der alte Stamm bis zur Erde verkürzt, so daß das kleine, blühende Reis wie ein selbständiges Bäumchen erscheint." —

Abgesehen von dem allgemeinen Interesse, welches wir besonders jetzt an Ostasien nehmen, sind vorstehende Mitteilungen über chinesische und japanische Pflanzenkultur-Künsteleien lehrreich, weshalb ich sie gern zur Kenntnis der Pflanzenzüchter und -Liebhaber bringe. **Grube.**

Landschaftsgärtnerei.

Meine Erfahrungen über Anlagen und Pflanzungen an der Nordsee-Küste.

Von **H. Neuer**, Obergärtner des „Musée Stracké", Ostende-Mariakerke.

Über die Anlagen an der Mittelmeer-Küste, über Kulturen und Märkte in Cannes, Nizza und anderen Orten werden wir Nordländer genügend unterrichtet, ohne daß es für unsere nordischen Verhältnisse einen fachmännischen Zweck hat. Interessant ist es insofern, als das Verlangen eines jeden Fachmannes, die Schönheiten der dortigen Küste persönlich kennen zu lernen, gesteigert wird und, falls es ihm gelingt, dorthin zu kommen, daß das Gelesene ihm quasi als Wegweiser dienen kann.

Anders liegt die Sache aber für den Fachmann im Norden. Da sind Schwierigkeiten zu überwinden, die oftmals ans Unglaubliche grenzen, dem Fachmanne die Freude am Berufe fast gänzlich rauben und die unter allen Umständen tüchtige Praktiker, die über Ausdauer und Geduld verfügen, erfordern.

Dies sind Tatsachen, die vom Binnenländer entweder nicht gekannt oder nicht gewürdigt werden. Meine Stellung ist gerade dazu geeignet, tagtäglich die Meinungen der Fachleute aller Nationen zu hören. Der eine sagt: „Wie pauvre sieht es hier aus!", der andere gibt mir den Rat, doch dies oder jenes zu pflanzen usw. usw. Ein jeder weiß etwas zu sagen, ohne sich über den Wert oder Unwert des Gesagten klar zu sein. Ich nehme den Herren diese Äußerungen durchaus nicht übel, da sie ja damit nur beweisen, daß sie mit den Verhältnissen an der Küste absolut nicht vertraut sind und nur ihre gute Meinung kundgeben wollen. Meine Einwendungen werden stets zweifelnd aufgenommen, und meine deutschen Kollegen heben die Schulter, als wollten sie sagen: „Dir Esel ist nicht zu helfen." Zur Ehre der Franzosen muß ich erwähnen, daß nicht einer von hier fortgeht, ohne mir „bon courage et bonne chance" zu wünschen.

Es ist eben die angeborene Politesse, die den Franzosen veranlaßt, erst Erkundigungen über die Verhältnisse im allgemeinen, wie auch über die zur Verfügung stehenden Mittel einzuziehen. Diese lobenswerte Eigenschaft empfehle ich auch meinen deutschen Kollegen, und ich bitte die Leser dieser Zeitschrift, meinen späteren Ausführungen genau zu folgen, um bei ihrer Wiederkehr eine bessere Meinung mitbringen zu können und vor allen Dingen unsere Schwierigkeiten zu verstehen.

Dies gilt, mit einigen Abweichungen, für die Küste von Calais bis Kuxhaven. Daß man an der Ostsee bessere Pflanzungen vorfindet als hier, ist zwar Tatsache, liegt aber nicht an uns Fachleuten der Westküste, sondern hängt lediglich von der Lage der dortigen Küste ab.

Um zur Sache, d. h. zur Erläuterung der erwähnten Schwierigkeiten, zu kommen, bitte ich die verehrten Leser, es mir nicht übel zu nehmen, wenn ich das mir unterstehende Gelände als Richtschnur nehme und die übrige Küste nur beiläufig streifen werde. Ich tue dies erstens, weil die hiesige Anlage eine öffentliche ist und weil sie in ihrer freien Lage jedem Wind, ob er von Süden, Norden, Osten oder Westen kommt, ausgesetzt ist, wodurch meine Schilderung über geeignetes Pflanzenmaterial etc. sehr an Wert gewinnt. Übrigens sind die Verhältnisse an dem besagten Küstenstrich überall so ziemlich gleich, so daß ich also in der Lage bin, meine Erfahrungen zu begründen.

Die hiesige Anlage wurde vor etwa acht Jahren von dem Besitzer des „Hôtel d'Allemagne" in Ostende angelegt. Sie liegt zwar

noch auf Ostender Gebiet, ist aber eine Stunde von der Stadt entfernt und umfaßt ein Areal von 3 Hektar 58 Ar. Das Grundstück liegt von Osten nach Westen, wird von Norden durch den wundervollen „Digue de Mer“, nach Osten und Westen noch durch Dünen begrenzt, während die Lage nach Süden offen ist. Nach Norden steigt das Gelände an und wird bei einer Höhe von etwa 5 m durch einen Damm und Bretterzaun eingefaßt.

Viele Besucher des Etablissements meinen, daß Damm und Bretterzaun der Anlage sehr guten Schutz gewähren. Dies ist nicht unbedingt mit „Ja“ zu beantworten; im Gegenteil, nach den gemachten Erfahrungen wirkt die Einfassung geradezu schädlich. Den besten Beweis hierfür lieferte der — zwar außergewöhnlich starke — Sturm vom 10. September vorigen Jahres. Ich werde darauf später noch näher zurückkommen.

Die belgische Pflanzweise würde Veranlassung geben können, darüber zu streiten; ich selbst kann mich dafür nicht erwärmen, dagegen ist die belgische Wegeführung meistens elegant zu nennen. Die Pflanzweise hat für den deutschen Landschafter etwas Heckenartiges und ist für das Binnenland wenig gerechtfertigt, dagegen für die Küste höchst angebracht. Die Ausbuchtungen und Ecken, Einzelvorpflanzungen und Einzelpflanzen haben hier gar keinen Zweck. Nur geschlossene Pflanzung ist zu gebrauchen.

Um nun diese Pflanzungen ausführen zu können, war es eine Hauptschwierigkeit, den erforderlichen Boden heranzuschaffen. Da vor Jahrhunderten die See bedeutend mehr ins Land einschnitt, so waren die Bewohner der Küste damals gezwungen, sich vor Überschwemmungen zu schützen und führten zu diesem Zwecke Dämme auf. Durch die Stürme und mit der Zeit sammelte sich nun über diesen Dämmen soviel Sand an, daß wir nur noch von Düne sprechen und dann erst an die ursprüngliche Lage erinnert werden, wenn Fundamente etc. angelegt werden sollen. So auch bei der Anlage. Da wurde einfach diese Dammschicht bloßgelegt und soviel feste Erde herausgeholt, als erforderlich war, um die zur Anlage vorbereiteten Dünen einen halben Meter hoch zu bedecken. Natürlich boten diese Dämme keine nahrhafte Erde, sondern diese Tonmasse diente hauptsächlich zur Erhaltung der Feuchtigkeit. Heute ist diese Erdschicht vom Winde schon wieder stellenweise bis einen Meter hoch mit Sand überschüttet, so daß die noch vorhandenen, also vor acht Jahren gepflanzten Sträucher fast gänzlich verschüttet sind.

Glücklicherweise haben wir in der Silberpappel einen Strauch, der auch mit dem Sand vorlieb zu nehmen scheint, denn die hier vorhandenen trieben darin teilweise neue Wurzel und gedeihen ruhig weiter. Bei einer Pflanzung, wo Sträucher etc. oftmals in einem Jahre 2—3 mal und noch öfter austreiben müssen, kann man ja von freudigem Wachstum nicht sprechen. Der Ausdruck „Baum“ hat an offener Lage wie hier überhaupt keine Geltung.

Ich werde hier gleich Sträucher nennen, die für die hiesigen Verhältnisse am geeignetsten sind und als erprobt gelten können.

Ailanthus glandulosa Desf. wächst gut zwischen andere Sträucher gepflanzt, und wird vermöge ihres raschen Wiederaustreibens nicht so schwer getroffen. Ich meine damit, daß die Pflanze als solche nicht so rasch vom Winde zugrunde gerichtet wird.

Berberis Aquifolium Pursh, die natürlich nur im Schatten zu pflanzen ist.

Colutea arborescens L. Wächst hier sehr gut.

Cotoneaster buxifolia Wall. ist gleichfalls zu empfehlen.

Laburnum vulgare Griseb. ist auch gut.

Ligustrum vulgare L. ist sehr widerstandsfähig.

Physocarpus opulifolius Maxim. = *Spiraea opulifolia L.* wird höchstens 0,75 m hoch, wächst jedoch noch in vollkommen freier Lage.

Populus alba L. verzweigt sich, wie bereits erwähnt, gut in dem Sande. Eine große Zahl steht am höchsten Teile des Parkes zum Schutze der übrigen Pflanzung.

Populus nigra L. bildet die Hauptpflanzung, und ich habe von ihr Sträucher von über 2 m Höhe erlangt.

Rhus Cotinus L. steht einzeln zwischen anderen Sträuchern und gedeiht da noch gut.

Ribes sanguineum Pursh gedeiht sehr gut an einer nach Norden geschützten Seite und blüht jedes Jahr sehr reichlich.

Salix, in verschiedenen Sorten, wächst trotz des trockenen Bodens gut.

Sambucus nigra L. wird in geschützter Lage bis 1 m hoch und gedeiht gut.

Syringa vulgaris L. ist in einigen Exemplaren vorhanden, werde sie aber nicht vermehren.

Tamarix, in verschiedenen Sorten, wird hier überall um die einzelnen Gruppen gepflanzt, schützt die übrigen Sträucher durch ihren raschen Wuchs und ist hauptsächlich ihrer Härte wegen als Vorpflanzung zu gebrauchen.

Die Koniferen, gleichviel ob in Töpfen vorkultiviert oder nicht, sind für hiesige Lage absolut nicht zu verwenden, nicht allein wegen des Bodens, sondern hauptsächlich wegen des Windes.

Die belgische Regierung ließ bei Blankenberghe *Pinus* anpflanzen. Die Erde hierzu wurde durch die Ausgrabungen des neuen Ostender Hafens gewonnen und dahin gebracht. Die *Pinus* wurden seinerzeit sozusagen Stamm an Stamm gepflanzt und haben sich durch den eigenen Schutz auch glücklich bis auf 2—3 Meter durchgearbeitet. Höher wird die Pflanzung schwerlich werden, denn die Kronen bekommen eine bedenkliche Neigung landeinwärts. Diese Versuchspflanzung sieht kümmerlich aus und wird immer so aussehen.

Ich sandte an die Redaktion dieser Zeitschrift einige der Blätter und Blüten, die durch den am 25. Juni hier herrschenden Nord-West zerstört wurden. Es würde jeden Fachmann interessieren, zu sehen, in welchem Stadium sich solche Blätter und Blüten befinden. Die Zerstörung ist durchaus vollkommen. Nicht etwa einige schwarze Flecken finden sich auf Blatt und Blüte, sondern diese werden vollständig schwarz. Kein Atom von Leben bleibt mehr zurück, und ich wünschte, daß ich solchen Nörglern, denen unsere Pflanzung nicht genügt, den Anblick einer solchen Gehölzgruppe nach einem Sturme zeigen könnte. Man könnte glauben, daß es, um solches Werk zu vollbringen, eines tagelang anhaltenden Sturmes bedürfe. Weit gefehlt! Es ist das Werk nur weniger Stunden.

Wenn ich nach Feierabend noch einen Rundgang durch die Anlage mache und alles in Ordnung finde, so verlasse ich die Pflanzung wie jemand, der eine größere Reise unternimmt und sich sagt: „Wer weiß, ob wir uns wiedersehen.“ Der Morgen kann mir eine ganz unliebsame Überraschung bringen.

Nach diesen Angaben wird es keinen Fachmann mehr wundern können, daß es so „pauvre“ bei uns aussieht. An zuverlässigen Gruppenpflanzen ist die Auswahl für uns an der Küste auch verhältnismäßig gering.

Der Fachmann wird, wenn er zum ersten Male an die Küste kommt, erstaunt sein, überall und fast ausschließlich Pelargonien als Gruppenpflanzen verwendet zu finden. *Pelargonium zonale* und *peltatum* sind tatsächlich für die Küste am besten und zuverlässigsten. Die Stadtgartenverwaltung von Ostende pflanzt Ende Mai oder auch erst Ende Juni nur August-Stecklinge, und zwar sehen sie oft noch sehr kümmerlich aus. Durch die überaus nahrhafte Erde entwickeln sie sich zu ganz riesigen Büschen bei außerordentlichem Blütenreichtum.

In den städtischen Anlagen werden sämtliche Gruppenpflanzungen mit ganz kurzem, reinem Pferdedung überstreut, was im Binnenlande zur Folge hätte, daß z. B. die Pelargonien wohl starke, nur zu starke Büsche mit wenig Blumen würden. Ebenso bedeckt man hier den Grassamen nicht mit Erde, sondern mit Dung, und wer den Ostender Rasen gesehen hat, muß zugeben, daß man ihn anderswo auch nicht besser findet. Mir steht solch Dünger nicht zur Verfügung, und August-Stecklinge kann ich in dieser freien Lage nicht verwenden, sondern ich muß mit zweijährigen Pelargonien arbeiten.

Nach Pelargonien kommen Levkojen. Die Levkojen säe ich im Februar in Kistchen, pikiere sie zeitig und wiederhole dies so bald als möglich, damit sie im Hause gedrungen bleiben. Ende April pflanze ich die Levkojen in Stecklingstöpfe und bringe sie auf kalten Kasten zur Durchwurzlung, um sie Anfang Juni ins Freie zu pflanzen.

Sommer-Astern kultiviere ich wie in Deutschland, nur daß ich sie statt ins Freie in die leeren Pelargonienkästen pflanze, um sie bei Sturm schnell decken zu können.

Für uns ist als Sommerblume das *Chrysanthemum carinatum* nicht hoch genug zu schätzen. Es hält die Trockenheit aus und hat noch jedem Sturme standgehalten, ebenso gelbe und weiße Margueriten.

Zur Gruppeneinfassung sind *Pyrethrum* und *Lobelia „Crystall Palace“* hauptsächlich zu verwenden.

Innerhalb der Stadt können sämtliche Sommerblumen verwendet werden, wie dort überhaupt die Wahl der Pflanzung nicht beschränkt ist. Nur an Straßenkreuzungen kommen die gleichen Verhältnisse zur Geltung wie im Freien.

So würde ich z. B. mit Dahlien, *Abutilon*, *Ageratum*, *Begonia semperflorens* usw. sehr wenig erreichen.

Dagegen eignen sich *Centaurea candidissima*, *Cineraria maritima*, *Gnaphalium lanatum* sehr gut. *Mesembrianthemum cordifolium fol. var.* hat die Eigentümlichkeit zu „kränkeln“, wenn es ausgepflanzt wird und zwar so, daß ich es vor drei Jahren wegwarf und erst im vorigen Jahre die Erfahrung machte, daß das *Mesembrianthemum* nach 6—8 Wochen Draußenseins eine vorzügliche Pflanzung liefert. Ebenso geht es mit *Mesembrianthemum cristallinum* und *tricolor*.

Sehr geeignet sind ferner zu Gruppen *Petunia hybrida*, gleichviel ob gefüllte oder einfache, wie auch alle Gartennelken wie *Dianthus chinensis* gut aushalten und trotz des sandigen Bodens ansehnliche Büsche geben. Ferner werden *Papaver somniferum fl. pl.*, *Papaver glaucum* u. a., *Scabiosa*, hoch und niedrig, an den dem Winde am meisten ausgesetzten Stellen gepflanzt, ebenso *Verbena hybrida*. *Zinnia elegans* ist nicht zu gebrauchen, dagegen sind diverse Sonnenblumen einzeln und in Gruppen zu verwenden. Auch Malven sind ausgezeichnet. Vor Gehölzgruppen pflanze ich mit gutem Erfolge *Nicotiana silvestris* und *affinis* nicht der Blätter, sondern der Blüte, d. h. des angenehmen Duftes der *N. affinis* wegen. Würde ich versuchen, Tabak als Zierpflanze, d. h. die großblätterigen Sorten zu verwenden, so würde ich anstatt der Blätter nur kahle Stengel bekommen. Als Einzelpflanze kommt für mich eigentlich nur *Lavatera arborea fol. var.* (vergl. Nr. 44, Seite 521) in Betracht. Diese Lavatere besitzt sehr schöne Blattfärbung und ist trotz ihrer breiten Blätter ganz ungemein widerstandsfähig. Die Stürme vermögen die Pflanze wohl aus der Erde zu heben, sie aber nicht ihres Blattschmuckes zu berauben. Woran dies liegt ist mir unerklärlich. Wenn alle anderen Blätter, sei es an Gehölzen oder sonstigen Pflanzen beschädigt und abgeschlagen wurden, so zeigt *Lavatera* immer noch ihre guten Eigenschaften, weshalb ich sie ohne Bedenken selbst außerhalb, also an der dem vollen Nordwind ausgesetzten Seite, pflanzen würde. Sie wird zwar nicht sehr hoch, dagegen sehr breit und macht in bezug auf Kultur gar keine Schwierigkeiten. Ich habe in diesem Jahre noch *Lavatera trimestris* gepflanzt, die als Blattpflanze nicht annähernd mit der vorerwähnten bzgl. Dauerhaftigkeit zu vergleichen ist, dagegen wirken die malvenartigen, einfach rosafarbenen Blüten sehr gut und was hier dem Blatte fehlt, scheint die Blüte zu besitzen. Ich kann zur Einzelpflanzung allenfalls noch *Solanum albidum* empfehlen, wovon ich einzelne Exemplare gleichfalls den Stürmen in jeder Weise aussetzte.

Eine gemischte Blattpflanzengruppe ausfübren zu wollen hat gar keinen Zweck. Man würde die Pflanzen, selbst die härtesten, nicht über 1 m Höhe bekommen und bei der geringen Wahl an dazu geeigneten Pflanzen müßte eine einseitige Mischung entstehen.

Eigentliche Teppichbeete werden hier nicht ausgeführt. Für mich sind die Erfahrungen über die brauchbaren Teppichbeetpflanzen noch nicht abgeschlossen, und da man für solche Beete möglichst unter sich in Farbe stark auffallende Pflanzen verwenden soll und wir solche nicht genügend erprobt haben, so kommen solche Beete nicht in Betracht. So gedeiht z. B. *Alternanthera paronychioides rosea* absolut nicht, *Alth. amoena aurea* dagegen gut. Dann würde *Gnaphalium lanatum* zu verwenden sein. *Echeveria secunda glauca* und *metallica*, ebenso verschiedene *Sempervivum* sind ausgezeichnet; ich werde im nächsten Jahre ein größeres Beet davon anlegen.

Nun noch einige Stauden! Ich werde die in Frage kommenden nur nach ihren Eigenschaften für windige Lagen nennen:

Anemone versagt. *Aquilegia coerulea hybr.* ist im ersten Jahre nach der Pflanzung nicht gut, wird aber im zweiten Jahre schon bedeutend härter und widerstandsfähiger. *Arabis alpina fl. pl.* ist sehr zweifelhaft. *Aster perennis* und *alpinus* ist, etwas geschützt gepflanzt, sehr gut. *Bellis perennis fl. pl.* ist in jeder Lage zu verwenden. *Delphinium hybr.* ist geschützt stehend gut. *Funkia cucul. albo-marg.* ist nicht zu gebrauchen. *Gaillardia grandiflora hybr.* ist sehr gut. *Gentiana acaulis*, *Gnaphalium Leontopodium*, *Heuchera sanguinea* gleichfalls brauchbar. *Spiraea*-Sorten, selbst *Sp. japonica*, haben hier versagt. *Phlox* in Sorten ist sehr gut. *Primula veris* und *elatior* gut. *Rudbeckia laciniata* gut. *Saxifraga* diverse Sorten sehr gut, desgleichen *Sedum*-Arten. *Viola tricolor* in allen Lagen sehr gut. Freilandfarne nicht zu pflanzen.

Hiermit glaube ich die erforderlichen, für rauhe Lage geeigneten Pflanzen angeführt zu haben, ohne jedoch damit sagen zu wollen, daß sich andere Sorten nicht ebensogut bewähren würden, wie überhaupt meine Angaben in der Weise aufzunehmen sind, daß ich nur die von mir als zuverlässigste erprobten Pflanzen anführte. Ein vollkommen abschließendes Urteil würde man selbst nach Jahrzehnten des Hierseins nicht geben können. Ich stehe aber auf dem Standpunkt, daß uns hier an der Küste selbst der tüchtigste erfahrene Fachmann nicht raten kann, da ein jeder, und wenn er nur 500 m von hier entfernt ist, seine Erfahrungen selbst sammeln muß, denn das sonst unbedeutend Scheinende erhält nach hiesiger Lage einen Wert, den nur der Fachmann selbst an Ort und Stelle nach jahrelangem Studium herausfindet.

Es ist doch immerhin ein himmelweiter Unterschied, ob man in geschützter Lage arbeitet oder ob man von allen Seiten seine Windstöße erhält. Innerhalb der Stadt gedeihen schon Bäume; es kann wie bei uns im Binnenlande gepflanzt werden usw. Außerhalb des Stadtbezirks dagegen fallen Baumpflanzungen gänzlich fort. Die Sträucher müssen so dicht als möglich zu stehen kommen, man muß Rücksicht auf die geeignete Sortenwahl nehmen und vor allen Dingen nicht in den Fehler fallen, gleich eine fertige Anlage zu schaffen. So pflanzte z. B. seinerzeit ein Genter Landschafter die hiesigen Sträucher. Der Mann vergaß aber ganz und gar, wo er sich befand und pflanzte diverse Spiraeen, Koniferen und sonstiges Zeug in meterhoher Ware, wie dies bei ihm in Gent üblich. Der Erfolg blieb auch nicht aus. Von der ganzen Anpflanzung war nach einem Jahre nicht viel mehr übrig. Es wurde im darauf folgenden Jahre nochmals gepflanzt mit dem gleichen Resultat, bis dann die dritte Pflanzung einem ansässigen Ostender Gärtner anvertraut wurde, der die richtigen Arten und die Höhe der Sträucher berücksichtigte. Ich selbst war vor zwei Jahren gezwungen, eine Gehölzgruppe zu erneuern, und da es zu spät war, Sträucher kommen zu lassen, so entnahm ich das Material aus der hinteren Anlage. Man müßte nun glauben, daß diese Sträucher, welche nun bereits sechs Jahre in hiesigen Verhältnissen groß geworden sind, in gleichen Bodenverhältnissen weiter wachsen würden. Dies war einige Monate der Fall, die Sträucher trieben bis obenhin freudig aus, starben aber frühzeitig beim ersten Sturm ab und im darauf folgenden Jahre sind meine Sträucher zwar von unten wieder ausgetrieben, der obere Teil blieb aber abgestorben, so daß jetzt diese Gehölze nur 0,50 — 0,60 m hoch sind. Der Schnitt der Gehölze beschränkt sich nur auf das Entfernen der trockenen Äste. Ich schnitt im ersten Jahre meine Sträucher, wie wir es gewohnt sind, bin aber davon abgekommen und habe damit bedeutend bessere Resultate erzielt. Dies sind unliebsame Erfahrungen, die der Neuling machen muß. Wie gesagt, die Pflanzweise bleibt an der Küste überall gleich, nur das zu verwendende Material wird einige Änderungen erfahren, die eben der Fachmann selbst herausfinden muß.

Was die Stürme anbelangt, so ist nach meinen Erfahrungen der Südwind so schlecht als der Nordwind, der Ostwind so schlecht als der Westwind. Es ist nicht der Wind allein, der den Schaden

Cypripedium Curtisii, Sumatra.

verursacht, sondern auch der heiße fliegende Sand. Zum Beweise führe ich an, daß nach Regen, oder wenn Regen und Wind zusammenfällt, der Schaden bedeutend geringer ist. Bemerke ich, daß in der Nacht Sturm hochkommen wird, so gieße ich meine Pelargonien usw., ob es geregnet hat oder nicht, nochmals gründlich an. Die Pflanzen werden dadurch entschieden fester, wie überhaupt das Wasser unentbehrlich ist. Glücklicherweise habe ich jetzt Wasserleitung, was im ersten Jahre meines Hierseins nicht der Fall war weshalb ich mit dem Gießen höchst sparsam sein mußte. Dementsprechend war auch die Pflanzung.

In Blankenberghe sind vor den Villen und Hotels der Seeseite zu — also nach Norden — kleine Gärten angelegt, die vornehmlich mit *Pelargonium*, *Tropaeolum* „*Chamaeleon*“ etc. bepflanzt werden und obwohl die Pflanzen dem vollen Nordwind ausgesetzt sind, gedeihen sie doch sehr gut. Diese Gärtchen geben dem Badeort einen sehr netten Anstrich. Wie kommt es, daß man dort auf der Nordseite pflanzen kann und hier nicht? Nachdem müßte der Nordwest. der an der belg. Küste allerdings vorherrscht, bedeutend schädlicher sein als der Nordsturm. Zwischen Ostende und Blankenberghe liegt das Land etwas weiter in See, so daß zwar die beiden Badeorte so ziemlich in gleicher Linie stehen, letzterer jedoch durch die hohen Dünen gegen den Nordwest geschützt bleibt.

Wie gesagt, man steht als genauer Beobachter oft vor Rätseln, deren Lösung jahrelange Beobachtung erfordert.

Noch kurz ein Wort über Gewächshausbau. Daß ein Gewächshaus so niedrig als möglich gebaut werden soll, ist ja nach vorhergehenden Angaben über hiesige Stürme selbstverständlich. Gedeckt können die Häuser im Winter in solch freier Lage nicht werden, also hat die Heizungsanlage dementsprechende Berücksichtigung zu finden. Ob Holz- oder Eisenkonstruktion zu verwenden ist, ist für mich nun vollkommen klar. Ich besitze hier ein in drei Abteilungen geteiltes, 60 m langes, 10 m breites und 6 m hohes Gewächshaus, vollständig in Holzkonstruktion, dann ein 10 m langes, 8 m breites und 4 m hohes Haus, Holzunterbau mit Eisensprossen. Ersteres steht vollkommen frei, letzteres ist durch den Damm nach Norden geschützt und lehnt sich mit seiner Westseite an meine Wohnung. Am 10. September vorigen Jahres hatten diese Gewächshäuser einen harten Stand und ich war selbst begierig zu erfahren, ob das hohe, vom Winde voll gefaßte, aus Holz konstruierte, oder das kleine, im Schutze stehende, die Probe aushalten würde. Diese ergab, daß sich das große Haus kaum wesentlich rührte, dagegen mußte ich auf jeder Seite des kleinen Gewächshauses ca. 20 Scheiben einschlagen, sonst wäre mir von den ganzen Scheiben der Nordseite keine einzige übrig geblieben. Die Eisensprossen erwiesen sich zu schwach, bogen sich wegen des Druckes, so daß es für mich erwiesen ist, daß vollständige Holzkonstruktion entschieden das beste ist.

Diese meine hier niedergelegten Beobachtungen stützen sich auf fünfjährige Erfahrung und ich stehe vollkommen für die Angaben ein. Solchen Kollegen, welche geneigt sind, an der Küste Stellung anzunehmen, gebe ich den Rat, sich erst Erkundigungen zu holen, sich selbst zu fragen, ob sie die nötige Geduld und Ausdauer besitzen. Zuverläßlichkeit und Nüchternheit sind zur Ausübung des Berufes unbedingt erforderlich, da es oft genug vorkommen wird, daß man des Nachts nach diesem und jenem sehen muß, und in den ersten Jahren kann man sich eben nicht besser verlassen als auf sich selbst.

An der See ist es schön, wundervoll, im Sommer für den Vergnügen und Genesung Suchenden. Als festsitzender Fachmann, der seinen Mann in jeder Weise stellen muß, hat man aber Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, und das ist nicht jedermanns Sache. Ich selbst habe mir alles bedeutend leichter gedacht und bin dementsprechend gründlich getäuscht worden. Hat man sich aber durch den gröbsten Staub gearbeitet, so gibt man solche Position eben gerade der Schwierigkeiten halber nicht gerne wieder auf; es geht einem wie dem Edelweißsucher, der sich der steten Gefahr bewußt ist und doch von seiner gefährlichen Liebhaberei nicht lassen kann. Auch wird man mit der Zeit an solche Zerstörungswerke derartig gewöhnt, daß man sich wie der Küstenbewohner selbst durch nichts aus seiner Ruhe bringen läßt. Einer meiner früheren jungen Leute schrieb mir dieser Tage unter anderem: „Wenn jemand so kämpfen muß, wie Sie, dem muß man helfen.“ Ja, Kampf, ein ewiger Kampf ist es und ich wiederhole nochmals: Geduld und Ausdauer, viel Ausdauer muß man an der Küste haben.

Der genaue Beobachter wird die Merkmale, welche Witterungswechsel ankündigen, bald herausfinden. Auf Barometer verlassen wir uns an der Küste durchaus nicht. Falbsche Theorie kommt gleichfalls in Wegfall. Dagegen gilt es, wenn wir das Licht des Dünkerquer Leuchturms aufblitzen sehen (Entfernung 9 Stunden zu Fuß von Ostende), als sicheres Zeichen, daß innerhalb der nächsten 2 Tage anderes Wetter auftritt. Sturm kündigen uns die kleinen weißen Wellen der sonst ruhigen See, das Auftreten zahlreicher Delphine an der Küste, die landeinwärts ziehenden Möven usw. an, so daß wir unsere Pflanzungen gegen allzu großen Schaden schützen könnten, wenn die Stürme nicht gar zu oft ganz unerwartet des Nachts aufträten, wo ein Schützen gar keinen Zweck mehr hat.

Zudem treten hier noch so viel andere Mängel auf, und falls einer der Herren Kollegen darüber zu klagen Lust hat, daß seine Herrschaft für die Gärtnerei nichts übrig hat, wohl aber viel herausziehen will, der tröste sich mit mir und vergegenwärtige sich noch meine übrigen Schwierigkeiten.

Bücherschau.

Berichte des Missouri Botanical Garden in St. Louis. XIII. Bericht 1902 und XIV. Bericht 1903. Von William Trelease, Direktor.

Der dreizehnte Bericht ist s. Z. nicht in unsere Hände gelangt und auf das Ersuchen der Redaktion hin vom Direktor Herrn Wm. Trelease in freundlicher Weise na hgeliefert worden. Das Hauptgewicht dieses Berichtes liegt in einer Monographie der Gruppe *Yucceae* nach Engler. W. Trelease, der Verfasser, beschreibt folgende Gattungen: *Hesperaloe Engelmann* (in den Arten *H. parviflora (Torrey) Coulter* und *H. funifera Trelease*, *Hesperoyucca (Engelmann) Baker* (die einzige Art *H. Whipplei*, auch *Yucca Whipplei Torrey* genannt, wurde unter dem Namen *Yucca ortgiesiana* in Europa eingeführt), *Clistoyucca (Engelmann) Trelease*; die einzige Art *Clistoyucca arborescens (Torrey) Trelease*, weicht so wesentlich von *Yucca* ab, daß es gerechtfertigt ist sie einer besonderen Gattung zuzuteilen. Ihre Synonyma sind *Yucca brevifolia Engelmann* und *Y. arborescens Torrey*. Die Gattung *Yucca Linné* endlich erfährt die eingehendste Besprechung sämtlicher Spezies, Subspezies und Synonyma, deren es nicht wenige gibt. Das Verbreitungsgebiet der *Yucca*, einer spezifisch amerikanischen Pflanze, ist sehr groß und die Treleasesche Monographie wird am ersten in der Lage sein, Licht in das Dunkel zu bringen. Standen doch dem Verfasser ein umfangreiches Herbarmaterial und lebende Pflanzen in größter Auswahl zur Verfügung. Auf 82 Tafeln sind ganze Pflanzen und Teile von solchen von über fünfzig Arten und Abarten dargestellt. Besonders erwähnenswert sind die Abbildungen von *Hesperaloe parviflora*, die vergleichende Darstellung von Früchten der *Hesperaloe* und der *Hesperoyucca*, der *Hesperoyucca Whipplei*, ganze Pflanze am natürlichen Standort und Blüte. von *Clistoyucca arborescens*, von *Y. glauca*. Auf drei Tafeln sind die Samen von dreißig verschiedenen Arten dargestellt; den Schluß bilden Karten mit den Verbreitungsbezirken von *Y. Hesperoyucca* und *Hesperaloe*, *Clistoyucca* und *Yucca* in vielen Arten und Unterarten.

Der vierzehnte Bericht enthält eine Synopsis der Gattung *Lonicera* von Alfred Rehder, vom Arnold Arboretum in Boston. Rehder legt seiner umfassenden, auf das sorgfältige Studium der gesamten einschlägigen Literatur, großartigen lebenden Pflanzenmaterials und schöner. Herbarexemplare (zum Teil abgebildet) beruhende Arbeit folgende Einteilung der Gattung *Lonicera* zugrunde:

I. Subgenus *Chamaecerasus* 1. Sektion *Isoxylosteum*, 2. Sektion *Isika*, 3. Sektion *Coeloxylosteum*, 4. Sektion *Ninoota*. II. Subgenus *Peryclymenum*.

Auf zwanzig Tafeln sind zahlreiche Arten und Sorten abgebildet. Die Abbildungen sind teils nach Photographien, teils nach Zeichnungen des Autors angefertigt. Diese Arbeit ist für Dendrologen Botaniker, und Besitzer größerer Baumschulen sehr wertvoll, da sie die Gattung bis auf unsere Tage ergänzt, was not tut, da seit A. P. De Candolle keine übersichtliche Arbeit über die Gattung erschienen ist. Außerdem wird alles ausgeschieden, was nicht als zur Gattung gehörend angesehen werden kann.

Der Bericht enthält ferner einen Ergänzungskatalog der Sturtevand Praelinnéischen Bibliothek, ein Verzeichnis von solchen botanischen Werken, welche vor Linné erschienen sind. Das Verzeichnis hat natürlich rein wissenschaftlichen und historischen Wert. Es wird vielleicht den einen oder den anderen veranlassen, alte Bücher daraufhin durchzusehen, ob nicht etwas wertvolles darunter ist, das verdient der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Erwähnt sei noch die Abbildung eines Prachtexemplars der schönen Palme *Licuala grandis Bull.*, von der auch der Berliner botanische Garten zwei Exemplare besitzt, die aber weniger schön sind. **W. T.**

Die besten Kirschen, Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen nach Aquarellen von Felix Kunze, mit beschreibendem Text von C. Mathieu, Kgl. Gartenbaudirektor. Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O. Preis in Mappe 8 Mark.

Die Mappe ist ganz nach Art des Werkes „Die schönsten Stauden" eingerichtet, besteht aber aus losen Blättern. Zu jeder Farbentafel gehört ein Textblatt, welches das wichtigste über die dargestellten Sorten enthält. Die Pfirsich-, Aprikosen- und Pflaumentafeln sind durchweg vorzüglich ausgeführt, so daß man an ihnen die charakteristischen Eigenschaften der Sorten gut erkennen kann. Den Text hat Gartenbaudirektor Mathieu geschrieben, der sich bekanntlich in den letzten Jahren bis zu seinem Tode ausschließlich mit pomologischen Studien beschäftigte. **M. H.**

Aus den Vereinen.

Der erste **Kongreß deutscher Blumengeschäftsinhaber** findet am Sonntag, den 18. September 1904, nachmittags 5 Uhr in der Aula der Kunstakademie zu Düsseldorf statt.

Tagesgeschichte.

Königsberg i. Pr. Zur Anlage einer Stadtgärtnerei wurden in letzter Stadtverordnetensitzung 100000 Mk. bewilligt. **H. H.**

Krefeld. Der Verschönerungsverein beschloß in Gemeinschaft mit der städt. Kommission für gärtnerische Anlagen den Wald auf dem Hülserberg durch Anlage einer Reihe von neuen Fahr-, Reit- und Fußwegen weiter zu erschließen und auf der südlichen Kuppe, die den schönsten Blick über bewaldete Niederungen auf die Stadt Krefeld bietet, einen hölzernen Aussichtsturm zu errichten. Selbstverständlich! Da hat man nun einen reizvollen Aussichtspunkt, und flugs wird so ein fragwürdiges Holzgestell gebaut und so der ganze Zauber einer waldigen Bergeshöhe vernichtet. Wann werden unsere „Verschönerungsvereine" diesen „Verschönerungen der Natur ein Ende bereiten?"

Das ganze Gelände des Hülserberges ist im übrigen durch Ankauf allmählich in den Besitz der Stadt übergegangen, der somit auch die weitere Unterhaltung der Anlagen obliegt. Doch beschloß der Verein aus eigenen Mitteln noch 2000 Mk. zuzuschießen. **A. W.**

Mainz. Bei dem hierselbst veranstalteten ersten Wettbewerb in Vorgarten-, Balkon- und Fensterausschmückung sind der Kommission 90 Bewerbungen angemeldet, gewiß ein gutes Zeichen vom lebhaften Interesse des Publikums für diese Sache.

Bei der ersten Rundfahrt der Preisrichter wurde Lage, Kostenaufwand und Arrangement einzeln bewertet, während bei der in diesen Tagen stattfindenden Besichtigung speziell die Unterhaltung und Pflege der angemeldeten Objekte in der Preisbewertung den Ausschlag gibt; und gerade der letzte Punkt, als der wichtigste einer dauernden Straßenausschmückung, kommt in diesem heißen und regenarmen Sommer besonders in Betracht.

Als Preise stehen der Kommission Medaillen, Diplome und schöne Zimmerpflanzen zur Verfügung. **F. T.**

Mettmann. Aus Anlaß der Tausendjahrfeier des Bestehens der Stadt Mettmann übernahm die städtische Verwaltung einen aus freiwilligen Beiträgen gestifteten „Stadtpark" als Festgeschenk. Er besteht aus dem 13 Morgen großen Goldberger Walde und 3 Morgen Feldland, welch letztere angekauft wurden, um dem Park einen breiten Zugang zu sichern. Das ganze Gelände kostete 19000 Mk., wovon einen großen Teil der Ehrenbürger von Mettmann, Abgeordneter Dr. Böttinger, gestiftet hat.

Meiderich-Rhld. Wie die Ruhrorter Ztg. meldet, wird beabsichtigt, den großen freien Platz an dem Treffpunkt der Ruhrorter, Moltke- und Neustraße in Untermeiderich zu einer öffentlichen Schmuckanlage umzugestalten.

Neuß. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte zur Planierung des Neumarktes und dessen Bepflanzung mit Alleebäumen die Summe von 4500 Mk.

Vom Rhein. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz hatte zwecks Feststellung der Obsternteaussichten an ihre Vertrauensmänner Fragekarten versandt. Aus den370 Antworten wurde folgendes Ergebnis ermittelt: Äpfel: gut, Birnen: gut bis mittel, Zwetschen: gut, Pflaumen: gut bis mittel, Süß- und Sauerkirschen: gut, Pfirsiche: gut, Aprikosen: gut bis mittel, Stachel-, Johannis- und Himbeeren: sehr gut bis gut, Erdbeeren: sehr gut bis gut, Walnüsse: gut bis mittel, Haselnüsse: mittel.

Vom Taunus. Gelegentlich einer Vorstandssitzung des „Obst- und Gartenbauvereins für den Kreis Wetzlar" wurde dem Rh. Kour. zufolge die Frage gestellt: „Wie kann man dem Obstdiebstahl, der Hauptursache der verfrühten Obsternten, wirksamer als bisher entgegentreten?" — Bekanntlich bedarf nach den jetzt geltenden gesetzlichen Bestimmungen die Anzeige eines Obstdiebstahls durch den Flurhüter zur gerichtlichen Verfolgung des Antrags des durch den Diebstahl Geschädigten. Da dieser Antrag in den meisten Fällen ausbleibt (lächerliche Rücksichtnahme ist die Veranlassung dazu), kann auch keine Bestrafung eintreten. Hierdurch wird aber dem Obstdiebstahl geradezu Vorschub geleistet. Deshalb erscheint dem Vorstand des Obst- und Gartenbauvereins eine Aenderung der betreffenden Gesetzesparagraphen wünschenswert. Er beschließt, einen diesbezüglichen Antrag der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz zu überreichen mit der Bitte, auf eine Aenderung der betreffenden gesetzlichen Bestimmungen an maßgebender Stelle hinwirken zu wollen. **A. W.**

Briefkasten der Redaktion.

O. in St. Das Absterben der Montbretienblätter unter Pilzbesiedelung ist eine sekundäre Erscheinung, da das Gewebe schon erkrankt war, ehe die Pilze vorhanden waren. Die erste Ursache ist eine Bakterienkrankheit der Wurzeln, die wahrscheinlich durch Sauerstoffmangel begünstigt wird. Möglichst viel Zufuhr von Sand mit kleinen Kalkstückchen (Kalk von alten Mauern oder ungebrannter Kalkstein) und wenig Bewässerung dürften allmählich helfen.

Prof. Dr. Sorauer.

Plagiat. In No. 47, Seite 557, veröffentlichten wir den Plan zu einer Vorgarten-Anlage von Gartentechniker **E. Schultz** in **Posen.** Es hat sich herausgestellt, daß das Blumenparterre dieses Planes ein Plagiat aus Ernst Leoys „Neue Entwürfe zu Teppichgärten" III. Aufl., bearbeitet von Garteninspektor Halbritter (Verlag von Hugo Voigt, Leipzig), ist. Gegen derartige Plagiate ist leider keine Redaktion geschützt, deshalb ist es angebracht, die Abschreiber und Abzeichner, die das geistige Eigentum anderer nicht achten, sich mit fremden Federn schmücken, öffentlich an den Pranger zu stellen, was ihnen das unschöne Handwerk ein für allemal legen dürfte.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 10. September 1904. No. 50.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Ausstellungsberichte.

Die Ausstellung zur Zeit der Dendrologentage.

II.

(Hierzu sechs Abbildungen.)

Rosen und Dahlien.

Die Rosarien der Ausstellung, die leider in Rücksicht auf den beschränkten zur Verfügung stehenden Raum keine durch Rasenflächen unterbrochene landschaftliche Gestaltung zuließen, befinden sich trotz voraufgegangener Hitze und Dürre, dank sorgfältiger Kultur in vorzüglicher Verfassung. Von Blattläusen, Meltau und Rost ist auch nicht die Spur zu finden. Als unermüdliche Blüher erweisen sich auch hier wieder vor allen anderen die Teehybriden. Die *„Crimson Rambler“*-Blut führende Polyantha-Rose *„Mme Norbert Lavavasseur“* scheint unter allen Sorten ihrer Gruppe die bemerkenswerteste zu sein. Die zahlreichen Exemplare dieser Sorte auf der Ausstellung schickten sich zu einem zweiten reichen Flor an. Unter den Monatsrosen beherrscht die Geschwindtsche Züchtung *„Gruß an Teplitz“* das Feld. Sie ist starkwüchsig und blüht reich an vielfach etwas über meterhohen Trieben. Die Belaubung ist dunkelfarbig, die duftigen Blüten sind leuchtend purpurrot. Seitdem wir so viele reichblühende, bestens remontierende Teehybriden besitzen, sind die bescheidener, aber unermüdlich blühenden Bengalrosen mehr und mehr aus den Gärten verdrängt worden. In der seit 1897 im Handel befindlichen *„Gruß an Teplitz“* haben wir nunmehr eine auf der Höhe stehende Monatsrose, die als unermüdliche Blüherin in Rücksicht auf ihren kräftigen Wuchs sich speziell zur Bepflanzung größerer Gruppen in landschaftlichen Anlagen empfiehlt. Was *„Gruß an Teplitz“* unter den Monatsrosen, das ist *„Conrad Ferdinand Meyer“* unter den *rugosa*-Hybriden. Leider ist diese Prachtrose in Düsseldorf nirgends zu finden.

Die Dahlienanpflanzungen versprechen zur Zeit der Jahresversammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft (am 7. September) im Vollflor zu stehen. Leider liegt der Dahliengarten abseits der vom Publikum hauptsächlich benutzten großen Verkehrsstraße, und ein Dahliengarten, der in Wirklichkeit nur ein großes Dahlienfeld darstellt, entbehrt landschaftlicher Reize. Eine Gruppierung der Dahlien in Einzelstellung und als Vorpflanzung in den weiten Rasenteppichen wäre vorteilhafter gewesen, da dies die vielseitige Verwendbarkeit dieser Modeblumen im Garten veranschaulicht hätte. Zu einer derartigen Gruppierung fehlte es aber auf dem Gelände an Raum. Nur Goos & Koenemann haben ihre eigenen Dahlienzüchtungen, sorgfältig in Töpfen vorkultiviert, im Anschluß an Nadelholzgruppen und Stauden in wirkungsvoller Weise ausgepflanzt. Bereits Anfang August

Phlox-Gruppe mit Echinacea purpurea und Ziergräser-Vorpflanzung von Goos & Koenemann, Nieder-Walluf.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Delphinium Belladonna-Gruppe von Goos & Koenemann, Nieder-Walluf. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

prangten die Dahlien dieser Aussteller im Vollflor. Die Sorten, um die es sich hier handelt, sind aus mehrfachen früheren Abbildungen und Schilderungen in der Gartenwelt den Lesern bekannt.

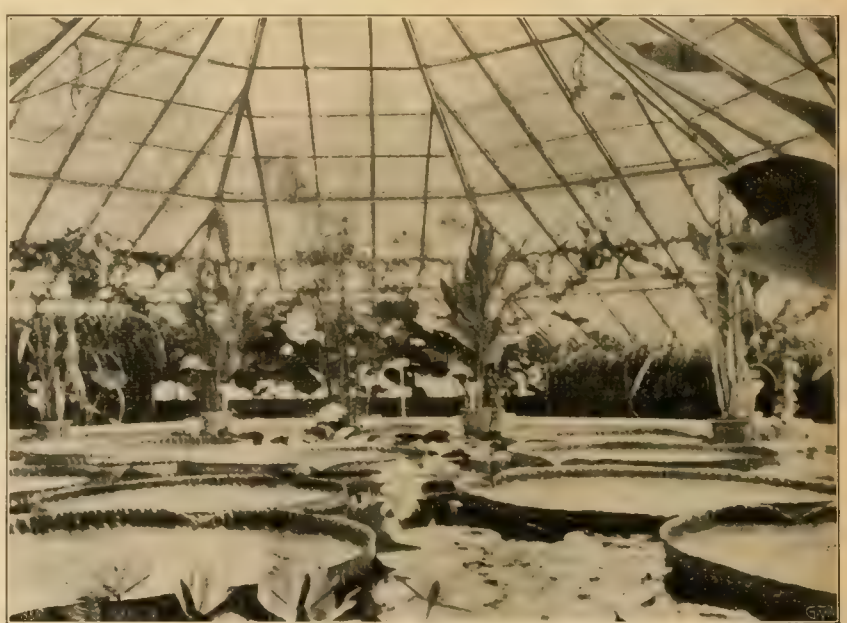
Unter den Pflanzen im Freien verdienen zurzeit noch ganz besondere Erwähnung eine Gruppe *Hydrangea paniculata* von Fritz Ohrts, Düsseldorf, und mehrere Gruppen *Lilium auratum* von Louis Böhmer & Co., Yokohama (Japan). Die Hydrangeen waren als Halbstämme im Frühling ausgepflanzt und sehr stark zurückgeschnitten worden. Dieser starke Rückschnitt beeinträchtigt zwar die Blütenzahl, fördert dafür aber die Entwicklung der Rispen zu stattlicher Größe. Die *Lilium auratum* stehen dicht vor der Fassade des Kunstpalastes. Die einzelnen Gruppen werden unterbrochen von den halbstämmigen Riesenrhododendron von Moser, Versailles. Die Entwicklung der Riesenlilien ist tadellos. Darunter befinden sich viele Exemplare mit verbänderten Trieben, die bekanntlich etwas kleinere Blüten in enormer Zahl hervorbringen. An den normalen Trieben stehen die Blüten weit spärlicher, zeichnen sich dagegen durch beträchtlichere Größe aus.

Wasserpflanzen.

Einen besonderen Glanzpunkt der Düsseldorfer Ausstellung bilden die einzig in ihrer Art dastehenden Wasserpflanzenkulturen. Die große Hitze, die für so viele andere Pflanzen verderblich geworden ist, hat die im Freien in Bassins und künstlichen Teichen ausgepflanzten, heimischen, subtropischen und selbst tropischen Wasserpflanzen zu üppigster Entfaltung gebracht. Das Sortiment winterharter Nymphaeen, das in Düsseldorf gezeigt wird, ist einzig in seiner Art. Ich müßte Spalten füllen, wollte ich auch nur die schönsten Sorten aufzählen. Der Liebhaber Konsul Felix Bischoff, Duisburg, ist allein mit 103 verschiedenen Arten und Sorten vertreten, denen er elf den Seerosen ähnliche andere Wasserpflanzen gegenüberstellt. Auf einer vorteilhaft angebrachten großen Tafel hat dieser Aussteller alle Arten und Sorten, nach Blütenfarben geordnet, zusammengestellt.

Als erster erfolgreicher Züchter winterharter Seerosen trat bekanntlich Latour Marliac in Temple sur Lot, Frankreich, hervor, aber auch noch verschiedene andere europäische und amerikanische Firmen waren als Züchter erfolgreich. Nicht nur zu malerischer Ausschmückung von Teichen, sondern auch zur Schnittblumenkultur sind die nur eine einfache Behandlung erfordernden winterharten Seerosensorten, worunter freilich das schöne Blau der *N. zanzibariensis* fehlt, von besonderem Wert. Von weiß zu gelb, rosa und rot sind alle Farben vertreten. Die einzelnen Arten und Sorten sind teils Tag-, teils Nachtblüher. Die Nachtblüher halten ihre Blüten noch bis neun Uhr morgens und länger geöffnet, so daß man bei einer Besichtigung am Morgen beide Gruppen zugleich in Blüte sehen kann. Leider sind in Düsseldorf nicht überall die winterharten von den tropischen Seerosen auseinandergehalten worden. Dank der heißen Witterung blühen aber jetzt auch die letzteren in den nicht mehr geheizten Bassins im Freien. Schöne Sortimente winterharter Seerosen haben auch der botanische Garten in Hamburg, Heinrich Henkel, Darmstadt, Goos & Koenemann, Nieder-Walluf, sowie Otto Froebel, Zürich, ausgestellt.

Unter den Ausstellern einheimischer Wasserpflanzen ist Heinrich Junge, Hameln, hervorzuheben. Es ist gewiß verdienstlich, neben Arten ferner Zonen dem Gärtner und Gartenfreund auch schöne Vertreter der heimischen Sumpf- und Wasserflora in guter Kultur vorzuführen. Die Jungesche Schaustellung zeigt, daß Pflanzen, die wir in jedem Teich und Tümpel sammeln können, gut kultiviert, auch als Gartenstauden für Teiche, Bachufer und sumpfiges Terrain



Blühende Victoria regia im Wasserpflanzenhaus des Leydener botanischen Gartens auf der Düsseldorfer Ausstellung. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

von großer dekorativer Wirkung sein können. Hier waren zu sehen *Butomus umbellatus*, die Schwanenblume; *Alisma Plantago*, der schön in Quirlen blühende Froschlöffel; *Menyanthes trifoliata*, der Fieberklee; *Iris Pseud-Acorus*, die Wasserschwertlilie; *Acorus Calamus*, der Kalmus; *Sagittaria sagittifolia*, das Pfeilkraut, welches ich ähnlich üppig entwickelt noch nie zuvor sah, und viele andere. Schön sind für Gartenteiche auch harte *Cyperus*-Arten, wie *Cyperus asper* und *C. pungens*, ferner *Acorus japonicus fol. var.*, *Juncus effusus var. spiralis*, eine Varietät der Flatterbinse und *Scirpus Tabernaemontanus var. zebrinus*, die Zebra-Lauchsimse; beide beschrieben und abgebildet Seite 549. Einzig in ihrer Art als dekorative Sumpfstauden sind auch die winterharte *Pontederia cordata L.* und ihre stolzere Schwester *P. montevidensis*, welche auch während des Sommers vorzüglich im Freien gedeiht. Jeder Schaft trägt ein Blatt und eine Ähre blauer Blüten zugleich. *P. montevidensis* ist vorzüglich in der Froebelschen Kollektion vertreten. Dort blüht auch als Miniaturseerose *Nymphaea tetragona var. helvola*, die ihre gelben Blumen reichlich entfaltet, sowie von im Habitus den Nymphaeen ähnlichen Pflanzen *Villarsia nymphaeoides* mit gefransten gelben Blüten und *Hydrocleis nymphaeoides*, die Froebel unter dem falschen Namen *Limnocharis Humboldtii* ausgestellt hat. Sie hat ziemlich stattliche Blüten mit je drei großen ganzrandigen Blumenblättern. Im warmen Bassin des Victoriahauses des leydener botanischen Gartens ist diese Pflanze unter dem richtigen Namen vorhanden und wir ersehen, daß sie sich sowohl zur Kultur in tropischer Atmosphäre als auch während des Sommers zur Kultur im Freien eignet. In den Wasserbassins im Freien der Firma Henkel und des hamburger botanischen

Farngruppe von A. Hartstein sen., Düsseldorf.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Gartens sind noch manch andere tropische Pflanzen in großer Üppigkeit zu schauen, darunter Lotosblumen, deren Blatt- und Blütenstiele hier aber kaum 50 cm hoch werden, während sie bei den unter Glas kultivierten Pflanzen 150 bis 200 cm Höhe erreichen, ferner *Euryale ferox*, die nächste Verwandte der *Victoria regia*, in etwas kümmerlicher Vegetation, *Sagittaria lancifolia, montevidensis* und *variegata*, sowie *Cyperus Papyrus*, während die Ränder dieser Bassins teilweise vollständig mit *Myriophyllum proserpinacoides*, der bekannten zierlichen, die Blätter abends zum Schlafen zusammenlegenden Sumpfpflanze, völlig überwuchert sind.

Winterharte Farne von Georg Arends, Ronsdorf.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Aus den Wasserpflanzenhäusern bieten wir die Abbildung desjenigen des leydener botanischen Gartens. Das Sattelhaus Henkels ist interessant durch viele Neuheiten, die ich schon in meinem Bericht in No. 44, Seite 519, erwähnte. Das unter der Leitung eines Angestellten des leydener botanischen Gartens (Inspektor Witte) stehende Victoriahaus dieses Institutes zeigt in deutlicher Weise, was durch musterhafte Kultur erreicht werden kann. Das Haus enthält die *Victoria regia* in einer Vollkommenheit, in der sie seit langen Jahren in Deutschland nicht mehr gesehen worden ist. Die Blüten sind von ungewöhnlicher Größe und die Blätter hatten im August den stattlichen Durchmesser von 240 cm bei 10 cm hohem Blattrande.

Neben den seltenen Sumpf- und Wasserpflanzen, die ich schon in meinem Bericht in No. 44 erwähnte, schmücken viele interessante Tropengewächse dieses Haus. Unter den Schlingpflanzen ist zurzeit *Aristolochia gigas* die interessanteste. Sie hat fast gleichzeitig mehrere ihrer so interessanten Riesenblüten entfaltet, die zwar aparte Form und auffallende Zeichnung und Farbe haben, aber leider einen unangenehmen

Gestank nach Aas verbreiten. Vom Glasdache herab hängen unter den hier gekalkten Fenstern *Nepenthes* verschiedener Arten, wie sie schöner überhaupt nicht kultiviert werden können. Auch im Gewächshaus des hamburger botanischen Gartens blüht die *Victoria regia*, die hier allerdings weniger üppig ist, und im Hause der Großherzoglichen Hofgärtnerei Rosenhöhe bei Darmstadt bilden die *Nelumbium*-Hybriden des Hofgärtners Dittmann einen dichten Blätterwald, über den sich die köstlich duftenden, stattlichen, sagenumwobenen Blüten erheben. In den einzig in ihrer Art dastehenden Wasserpflanzenkollektionen der Ausstellung vermisse ich die eigentlich nur in der Leydener Kollektion vorhandenen tropischen Schwimmpflanzen, sowie die heimischen Schwimmpflanzen, die nur durch einige Krebsscheren, *Stratiotes aloides*, vertreten sind. Es fehlen unsere prächtige heimische *Salvinia natans*, die verschiedenen *Riccia*, *Hydrocharis Morsus ranae*, der Froschbiß, und namentlich auch unsere verschiedenartigen Wasserlinsen. Es würde sich sehr empfehlen, die heimischen Schwimmpflanzen in der Umgebung Düsseldorfs sammeln zu lassen und dem Publikum, das für die Wasserpflanzen großes Interesse zeigt, in einer besonderen Abteilung richtig etikettiert vorzuführen.

Die Farn-Ausstellung.

Die Düsseldorfer Ausstellung hat schon so manche im Programm nicht vorgesehene Überraschung gezeitigt. Eine solche Überraschung war auch die Farnausstellung, zu welcher wohl noch eine Ausstellung heimischer Pilze kommen wird. In der Haupt-Ausstellungshalle fanden wir die Farne auf hügeligem Gelände vor dem oft erwähnten Gemälde „Der Deutsche Wald“ gruppiert. Zahlreiche hübsch verteilte Baumfarne in vorzüglicher Kultur von der Firma Vogel-Hartweg in Baden-Baden ausgestellt, belebten die ganze Schau in bester Weise. Der einheitliche Farbenton der in hunderten von Exemplaren vertretenen Farne wird unterbrochen von einer prächtigen Caladiengruppe. Diese buntblättrigen Caladien, die auch noch das Innere des völlig begrünten Weinhauses von Hamkens füllen, stammen von A. Lietze in Rio de Janeiro (Brasilien). Der Aussteller hatte im Frühjahr die Knollen eingeschickt, die man in der Ausstellung vorzüglich kultivierte. Von Ausstellern von Handelsfarnen sind besonders zu nennen: A. Ruthe, Frankfurt a. M., Fritz Marx, Wilhelm Mehlem, A. Tanner und A. Hartstein sen. (Abb. S. 591), sämtlich Düsseldorf. Mit ihren vorzüglichen Handelsfarnen haben diese Aussteller den Beweis geliefert, daß in Düsseldorf die Farnkultur zur Schnittgrüngewinnung auf hoher Stufe steht. In den Gruppen von Tanner und Hartstein befand sich manch seltene Art, doch verbietet es der knappe Raum auf Einzelheiten einzugehen. Hartstein unterbrach die Farngruppen durch schöne Ananasgewächse, worunter *Nidularium fulgens*, *Billbergia rhodocyanea superba* und *Tillandsia zebrina* vorherrschten. Mit einer selten schönen Kollektion Davallien war Joh. Reinarz, Düsseldorf, vertreten. Unser besonderes Interesse erregten aber musterhaft kultivierte Freilandfarne. In dieser Kultur hat Georg Arends, Ronsdorf, meisterhaftes geleistet (Abb. S. 591). Aus seiner Kultur seien genannt: *Aspidium aculeatum*, *A. Filix mas monstrosum*, *A. angulare grandidens*, *A. munitum*, *A. goldianum* und *A. acaule*, *Osmunda clailoniana* und *Scolopendrium vulgare*. Auch zwei Liebhaber, Regierungsrat Kuhlmann, Dortmund, und Rentier Wirtgen, Bonn, hatten auf Felspartien gemeinschaftlich ein großes Sortiment schöner Freilandfarne vereinigt.

Noch zwei besondere Zugstücke hat die Ausstellung zurzeit. Eines dieser Zugstücke ist das Gurkenhaus, ebenso wie das Leydener Victoriahaus, dem es sich anschließt, von Oskar R. Mehlhorn in Schweinsburg bei Crimmitschau erbaut, und das vor dem Diorama angelegte Riesenteppichbeet der Firma Gebrüder Siesmayer, Frankfurt a. M.-Bockenheim. Unsere Abb. hierneben bietet eine Teilansicht aus einem Gurkenhause. Peter Schley in Essen-Bergerhausen, der im Frühjahr so vollendete Pensées vorführte, hat dieses Haus mit einer noch unbenannten Treibhausgurke eigener Züchtung bepflanzt. Die Gurken sind auf nur flache Erdschicht tragende Tabletten ausgepflanzt. Der Ansatz schöner langgestreckter Früchte ist so üppig, daß sie fast das Innere des Hauses verdunkeln. Es handelt sich um eine Treibhaus- und Mistbeetgurke ersten Ranges von enormer Tragbarkeit.

Blick in das Gurkenhaus von Peter Schley, Essen-Bergerhausen.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Das Teppichbeet der Firma Gebr. Siesmayer, das allseitige Bewunderung und Anerkennung findet, zeigt ein W mit Krone darüber, umgeben von zwei Eichenzweigen. Bepflanzungsangabe. Abbildung und Grundriß bieten wir in nächster Nummer.

Rosen.

Die holländische Rosa rugosa als Hochstamm-Unterlage.

Von **O. Jacobs**, Weitendorf.

(Hierzu eine Abbildung.)

Im Sommer 1902 bestellte ich mir bei einem befreundeten Handelsgärtner 10 Wildstämme der neuen hol-

ländischen Rosen-Unterlage. Ich hatte vorher wiederholt Gelegenheit, aus Holland importierte Stammrosen zu sehen, die auf dieser Unterlage veredelt waren und sich sämtlich durch reiche Bewurzelung und kräftige Kronen auszeichneten. Die ganze Sendung des betreffenden Gärtners kam erst gegen Mitte November aus Holland an, mit ihr meine *Rosa rugosa*. Die Wurzeln nur in wenig Moos und Packleinen gehüllt, standen die Pflanzen nun 10 Tage frei auf dem Hofe und warteten auf passende Reisegelegenheit zu mir, die sie Ende November auch glücklich fanden. Somit waren die Stämme zirka 3—4 Wochen unterwegs und wurden besonders in den letzten Tagen hart mitgenommen. Die Wurzeln sahen somit recht trostlos aus, so daß ich auf wenig Erfolg hoffte. Nach der Pflanzung legte ich die Stämme sofort nieder, deckte sie in Erde ein und schon in der nächsten Nacht trat stärkerer Frost ein.

Die holländische Rosa rugosa.
Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

Der Austrieb im Frühling 1903 erfolgte nun allerdings ziemlich spät, aber es kamen dann auch alle 10 Stämme sehr gleichmäßig und schön. Alle Pflanzen brachten im Laufe des Sommers einfache, große rosenrote Blumen, denen im Herbste korallenrote Früchte folgten. Die im Sommer 1903 eingesetzten Edelaugen wuchsen recht gut an. Das Niederlegen im Herbste ging nun allerdings nicht mehr so glatt wie bei *Rosa canina*, denn die Stämme der *Rosa rugosa* sind etwas steif und spröde und es fehlt ihnen die nötige Biegsamkeit. Dies ist aber auch der einzige Fehler, den ich bisher feststellen konnte. Die Veredlungen trieben im Frühling 1904 gut durch und die Jungtriebe auf *Rosa rugosa* unterscheiden sich im wesentlichen nicht von denen auf *Rosa canina*.

Die Vermehrung dieser Unterlage läßt sich durch reife Holzstecklinge leicht ausführen. Das im Frühling 1903 gesteckte Holz machte in demselben Jahre teilweise noch einen Trieb bis auf 1 Meter Höhe. Im Frühling 1904 wurden die Triebe bis auf den Boden zurückgeschnitten und die neuen Triebe sind inzwischen zu kräftigen Stämmen herangewachsen. Auch die Vermehrung durch krautartige Stecklinge unter Glas gelang im Sommer vorzüglich und auch diese jungen Pflanzen haben den letzten Winter ohne jeglichen Schutz gut überstanden. Die Aussaat der wenigen geernteten Samenkörner war ohne Erfolg.

Die Zukunft wird nun zeigen, wie sich die Kronen auf den Stämmen in späterer Zeit machen und ob der Stamm nicht etwa nach wenigen Jahren gänzlich steif und unbiegsam wird. Sollte der letzte Fall eintreten, so wäre *Rosa rugosa* allerdings für Anzucht von Hochstämmen wenig geeignet, doch könnte sie für unsere neuen harten Sorten, die keines Schutzes im Winter bedürfen, noch immer gute Verwendung finden. Für die Treiberei müßte mit dieser Unterlage jedenfalls ein Versuch gemacht werden.

Topfpflanzen.

Roettlera hamosa Wall.

(Hierzu die Abbildung Seite 595.)

Roettlera hamosa Wall. (*Syn. Chirita hamosa R. Br.*) ist eine in der Gartenkultur neuere Art aus der Familie der *Gesneriaceae*. Es sei gleich eingangs darauf hingewiesen, daß sie dadurch ausgezeichnet ist, daß die Blüten an etwa 4 cm langen Stielen auf dem Blattstiele stehen. Selbst wenn die Pflanze nicht so schön wäre, als sie in Wirklichkeit ist, so wäre das schon ein Grund, sie in den Sammlungen seltener und interessanter Gewächse häufiger zu pflegen.

Die ganze Pflanze wird etwa 50 cm hoch. Der runde fleischige Stamm steht straff aufrecht. Die eiförmigen, zugespitzten Blätter sind gekreuzt gegenständig. Ähnlich wie bei einzelnen *Streptocarpus* entwickeln sich jedoch die beiden ersten Blätter verschieden stark, eines erlangt bedeutend das Übergewicht, und wird besonders stark ausgebildet. Die Blätter sind zahlreich, von der Konsistenz der Gloxinienblätter, an Farbe hellgrün mit deutlich hervortretender Aderung und zerstreut stehenden Haaren. Die Blumen sind mittelgroß, lichtblau mit etwas weißlichem Schlunde, ähnlich denen von *Scheeria mexicana*. Sie stehen einzeln wagerecht auf straffen Stielen hintereinander angeordnet, auf dem Blattstiele bis an die Basis der Blattfläche hinan. Das Aufblühen geschieht nur einzeln nacheinander, so daß jeweils nur eine Blüte geöffnet ist. Die Kelchkrone ist halb so lang als die hakenförmig gekrümmten (*hamosus* = hakenförmig) Fruchtkapseln, die den feinen Samen in Menge enthalten.

Die Anzucht der Pflanze geschieht ohne besondere Schwierigkeit aus Samen, welcher im Frühjahr auf sandige Heide- und Lauberde ausgesät wird. Die Keimung erfolgt etwa nach 14 Tagen und die Pflanzen entwickeln sich dann sehr schnell. Als Ostindier aus feuchten warmen Niederungen gehören sie ins Warmhaus; späterhin, nachdem die Entwicklung abgeschlossen ist, halten sie sich allenfalls im temperierten Hause. Auch aus einzelnen Blättern läßt sich die Pflanze vermehren wie fast alle Cyrtandroideen; die Blätter zeigen dann mit den entfalteten Blütenknospen im Aussehen eine gewisse Ähnlichkeit mit einblättrigen *Streptocarpus*.

Die Pflanze wurde etwa 1895 in den Gärten durch die Firma Sallier, Neuilly, bekannt und wurde schon 1896 in der Revue horticole farbig abgebildet. Ich habe mich seit 1898 jeden Sommer an ihr erfreut und vielen Dank geerntet für die geringe Pflege.

B. Othmer.

Kakteen und Sukkulenten.

Meine Kakteen und Sukkulenten im Freien.*)

Von **Frantz de Laet**, Contich, Belgien.

(Hierzu eine Abbildung.)

In meinem vorigen Berichte in No. 44 habe ich ausschließlich von den von Herrn C. A. Purpus importierten Riesen-

*) Anmerkung der Redaktion. Vgl. Jahrgang VII, Seite 277 und 289.

Kakteen, die ich auf der Düsseldorfer Ausstellung zur Schau gestellt hatte, gesprochen. Heute möchte ich den geehrten Lesern an der Hand einer weiteren Abbildung eine nähere Beschreibung meiner Kakteen geben.

Die höchsten Exemplare stehen im Hintergrund wie ein 3 Meter hoher *Cereus serpentinus*, ein ungefähr 2 Meter hoher und zwei zirka 1 Meter hohe *Cereus giganteus*, ein $1^1/_2$ Meter hoher *Cephalocereus senilis* (Greisenhaupt), sowie mehrere niedrige und hohe Opuntien. Diverse große bis kleinste *Cereus*, *Echinocactus*, *Echinocereus*, *Echinopsis*, *Opuntia*, *Cephalocereus* u. a., selbst die äußerst seltene *Mamillaria senilis* finden wir zum Teil auch auf der Abbildung vertreten, die allerdings nur den mittleren Teil der dreimal so langen Aufstellung veranschaulicht.

Teilansicht der Kakteen-Kollektion von Franz De Laet, Contich (Belgien).
Zu sehen sind u. a. *Echinocactus ingens* (flache Form), *E. ingens var. Visnaga* (zylindrische Form), *E. polycephalus, E. Grusonii*; *Cephalocereus senilis; Cereus Coryne, C. giganteus, C. serpentinus, C. Spegazzinii; Echinocereus phoeniceus; Mamillaria cirrhifera; Dyckia remontiflora; Agave Victoria Reginae.*
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Diese Gruppe befindet sich in meinem Garten im Freien ausgepflanzt, wo sie bis Ende September stehen bleibt. Im Sommer kann man zum größten Teile diese stacheligen Kerle im Freien auspflanzen, wo sie sich sehr wohl fühlen und durch ein freudiges Gedeihen und reichlichen Blütenflor danken. Durch eine dekorative Aufstellung bieten Kakteen einen großartigen, außergewöhnlichen Anblick. Vielfach vernimmt man, daß Kakteen und Sukkulenten sich nicht für die Landschaft eigneten, doch ist zu berücksichtigen, daß man eine mit Topfpflanzen und Palmen dekorierte Felspartie nicht in Vergleich ziehen darf mit einer Kakteen-Gruppe, die uns eine gänzlich ungewohnte Szenerie vor Augen führt, da ihr ein den meisten größtenteils nur aus Büchern bekannter Charakter innewohnt, der uns nach dem fernen Westen, den Cañons Mexikos, den Schluchten und heißen Landstrichen von Texas versetzt. Gerade dieser fremdartige Anblick wirkt anziehend und bietet dem Beschauer soviel des Interessanten, daß das Fehlen der allbekannten Palmen- und Blattpflanzen jedenfalls aufgewogen wird.

Form und Gestaltung der einzelnen Kakteen verleihen dem Ganzen ein wohlgefälliges, anziehendes Gepräge. Wie seltsam wirkt es, aus den Steinen und Felsen sich einen solchen Stacheligel hervordrängen zu sehen, der seine Stacheln gleich einer Waffe von sich gestreckt hält, zum Schutze gegen alle Unbill, kraftvoll seine Existenz behauptend.

Bereits in einem früheren Berichte in No. 41, Seite 483, dieser, den Kakteen ein so lebhaftes Interesse entgegenbringenden Fachzeitschrift, habe ich mich ausführlich über die von Herrn C. A. Purpus gesammelten Riesen-Kakteen ausgesprochen und ich will mich deshalb nur auf die Beschreibung einiger wirklich dekorativ wirkender und interessenter Kakteen beschränken.

Den weitesten Kreisen wird wohl das Greisenhaupt = *Chephalocereus senilis* bekannt sein, von dem wir ein Exemplar auf der Abb. sehen. Ein ganz besonderer Platz gebührt dem Greisenhaupt in der Familie der Kakteen, da es wohl der sich zur Dekoration am besten eignende Vertreter ist. Lange weiße Haare geben der Pflanze ein eigenartiges greisenhaftes Aussehen.

Mit ihrer kräftigen, hellgelben rötlich angehauchten Bestachelung nehmen sich die beiden ungefähr einen Meter hohen *Echinocactus polycephalus* äußerst vorteilhaft aus, gegen die *Cereus giganteus*-Riesen, die eine dunklere dolchartige Bewaffnung zeigen und gegen die schneeweiße Behaarung des Greisenhauptes. — Betrachtet man diese Gruppe im Sonnenschein nach gefallenem Regen oder nachdem die Pflanzen besprengt worden sind, so bietet sich dem Auge des Naturfreundes eine unbeschreibliche Pracht dar. Tausende und Abertausende von Wassertröpfchen, gleich Diamanten glitzernd, haften den Stacheln an. — Die *Echinocactus polycephalus* verwandelten ihre so interessante hellere Bestachelung in eine glänzend weinrote, die herrlichen *Echinocactus Grusonii*, die in keiner Sammlung fehlen sollten und von denen wir oben ein Riesen-Exemplar erblicken, zeigen auf saftigem Grün eine wunderbare bernsteingelbe Bewaffnung. Jede einzelne Pflanze bietet ihre ganz besonderen Reize dar.

Einer näheren Betrachtung möchte ich gern noch die beiden *Echinocactus ingens* und *E. ingens var. Visnaga K. Schum.* unterziehen, die in ihrer Heimat eine Höhe bis zu vier Metern erreichen. Körperbau und Bestachelung ist bei beiden ganz verschieden und doch sind sie so nahe verwandt. Der Körper des einen ist kugelförmig und der des anderen säulenartig, doch sind beide oben abgerundet und mit weißlichem Wollfilz besetzt, der mit dem Alter ergraut und so zunimmt, daß er wie eine langflockige Masse, zum Teil hoch gewölbt, den Scheitel der Pflanzen bedeckt. Die Rippen sind gerade verlaufend und können sich bis auf 55 vermehren. Die Farbe des Körpers ist saftig dunkelgrün, jedoch der obere Teil der Rippen nimmt eine bräunliche, mehr rostähnliche Färbung an, welche Erscheinung bei allen anderen Arten als Krankheit angesehen wird, hier aber vollständig natürlich ist und Zeugnis von der Gesundheit der Pflanze abgibt. Wie gesagt, ist auch die Bestachelung bei den einzelnen Arten gänzlich verschieden. Die 6—8 Randstacheln sind gerade oder etwas gekrümmt, kräftig pfriemlich, stielrund oder etwas gedrückt, doch stets geringelt. Die Mittelstacheln sind bedeutend stärker und länger, gerade vorgestreckt oder nach unten gedrückt. Die Farbe der Stacheln ist auch wieder den Varietäten nach verschieden, so weist eines meiner Exemplare eine hellbraune bis erdfarbene kurze Bestachelung auf, währenddem ein zweites eine lange gelbe Bewaffnung zur Schau trägt.

Der 200köpfige *Echinocereus phoeniceus*, der vollständig winterhart ist und aus den Hochgebirgen des Staates Utah stammt, sowie die 100köpfige *Mamillaria cirrhifera* mit 10 cm langen Stacheln fanden bereits in einem meiner letzten Berichte Erwähnung. Nun will ich noch einige kleine, jedoch um so interessantere Pflanzen erwähnen. Neben dem großen 200köpfigen *Echinocereus phoeniceus* erblicken wir die kleine unscheinbare *Dyckia remontiflora*, deren Blütenstengel über 1 Meter Länge aufweist; es erscheint wirklich wunderbar, daß eine so kleine Pflanze eine so mächtige Blüte zeitigen kann. — Gegenüber dieser Pflanze tritt eine *Agave Victoria reginae* hervor, deren weiße Berandung auf dunkelgrünem Grunde wirklich den Blick eines jeden fesselt; gerade durch ihre Einfachheit wirkt diese Art anziehend. Hinter dem *Echinocactus Grusonii* sehen wir noch einen *Cereus pectinatus arboriginum*, dessen gesternte Bestachelung unbedingt dazu beiträgt, das Gesamtbild zu verschönern. Verschiedene kleinere *Cereus Coryne* mit langer erdgrauer Bewaffnung bieten einen trutzigen Anblick. Fast hätte ich es übersehen, noch einer Seltenheit zu gedenken, die leider auf der Abbildung nicht deutlich ersichtlich ist. Es ist dies die kleine *Mamillaria senilis*, die auf den Bergen der Sierra Madre in Mexiko in einer Höhe ihre Heimat hat, daß sie während des Winters mit Schnee bedeckt ist. Der Körper ist halbkugelig und mit zahllosen weißen Stacheln bedeckt. Diese Mamillaria ist sehr interessant, da sie wegen ihrer reinweißen Bestachelung den Blick eines jeden auf sich zieht. Diverse Cereen, Agaven, Euphorbien etc., tragen dazu bei, das Gesamt-Arrangement zu vervollkommnen und zu verschönern.

Wie ich bereits erwähnte, ist es wohl nur den wenigsten von uns vergönnt, Kakteen in ihrer Heimat zu erblicken. Uns führt hier die Kunst vor Augen, was uns versagt ist in natura zu schauen. Ich gebe mich der Erwartung hin, daß diese Abbildung durch ihre Fremdartigkeit dazu dienen möchte, den Kakteen ein spezielleres Interesse zuzuwenden.

Stauden.

Phyteuma, die Teufelskrallen.

Von **Carl Karstädt**, Staudenkulturen, Tzschetzschnow.

(Hierzu eine Abbildung.)

Die Teufelskrallen sind trotz ihres so bösen Namens sehr hübsche und ganz eigenartige Stauden, welche zum größten Teil in den Gebirgen Europas ihre Heimat haben. Wer unsere Alpen in Tirol, in der Schweiz und in Bayern bereist hat, wird jedenfalls Gelegenheit gefunden haben, einige ihrer Vertreter zu bewundern. In den Alpenpflanzen-

Roettlera hamosa Wall.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt". Text Seite 593.

anlagen der botanischen Gärten und vieler Liebhaber finden sich die Teufelskrallen schon vielfach angepflanzt. Bieten sie doch mit Ausnahme einiger weniger Arten, welche von den felsigen Abhängen der höheren Alpen und den Schiefergebirgen stammen, wenig Schwierigkeit in der Kultur.

Nachstehend will ich einige der schönsten alpinen Arten anführen, welche mehr verdienten, Aufnahme in unseren Gärten zu finden. *Phyteuma orbiculare L.*, aus den Alpen, den Pyrenäen und Apenninen und den Kalkbergen Mitteldeutschlands, besitzt hübsche, runde Blütenköpfe von dunkelblauer Farbe. *Phyteuma hemisphaericum L.*, mit halbkugeligen Blüten von hellblauer Färbung, ist außer in den genannten Gebirgen noch in Siebenbürgen heimisch. *Phyteuma Hallerii* ist ebenfalls eine prächtige Art mit länglichen, dunkelvioletten Blütenköpfen, gleichfalls aus den Wiesen der genannten Gebirge stammend.

Diese drei sind die bekanntesten und empfehlenswertesten Arten der Alpenflora. Außer zur Anpflanzung in den Fels- und Steinpartien können sie zu jedem anderen Zwecke in unseren Gärten verwendet werden. *Ph. hemisphaericum* wird kaum 10 cm, *Ph. orbiculare* schon bis 50 cm hoch, dagegen erreicht *Ph. Hallerii* die stattliche Höhe von einem Meter.

Doch nicht nur die Wiesen der höheren Gebirge sind die eigentliche Heimat der Teufelskrallen, obgleich sie nur dort von dem reisenden Publikum beachtet werden. Nein, auch unsere engere Heimat birgt zwei sehr interessante Arten. In Waldwiesen, auf bewaldeten Anhöhen und Abhängen, in Schluchten und Tälern Nord- und Mitteldeutschlands treffen wir sie an. Nicht überall, aber dort, wo der Boden ihnen zusagt und den ihnen so nötigen Kalkgehalt besitzt, da befinden sie sich wohl und dort treffen wir die meterhohen Stauden zu Tausenden an, alles überziehend, vom Ufer des murmelnden Baches an bis hinauf an den höchsten Rand des waldumrauschten Abhanges, die Natur im Verein mit vielen anderen lieblichen Kindern Floras überaus freundlich und anziehend belebend.

Zwei Arten sind es; *Phyteuma nigrum Schmidt* tritt mehr im Süden unseres Vaterlandes hervor, mit dunkelvioletten, eiförmigen Blütenköpfen, welche schon im Mai zur Entfaltung gelangen, während die zweite *Ph. spicatum L.* mit langen, ährenförmigen Blüten, mehr in dem nördlichen Teil Deutschlands verbreitet ist. Diese hübsche Art kommt bei uns in zwei verschiedenen Farben vor: grünlichweiß und hellblau. Am häufigsten von diesen beiden Farben ist die erstere Form, von welcher auch einige abgeschnittene Blumen als Vorlage zu der beigegebenen Abbildung gedient haben. Selten findet man beide Farben in Gemeinschaft vor, sondern meist jede für sich allein. So ist hier in Tzschetzschnow die grünlichweiße Teufelskralle an den bewaldeten Abhängen, welche die ungemein idyllisch gelegene Hospitalmühle umgeben, zu ungezählten Tausenden vorhanden, während in meiner uckermärkischen Heimat, z. B. in dem herrlichen, majestätischen Laubwald, welcher Schloß Boitzenburg umgibt, die blaue Form, aber nur in kleinerer Menge, die Alleinherrscherin ist. Die Blütezeit von *Ph. spicatum* ist etwas später, Juni bis August.

Diese beiden Teufelskrallen sind prächtige Stauden für unsere Ziergärten. Besonders dort, wo es gilt, etwas schattig gelegene Stellen mit hübschen Blumen zu beleben. Überall, wo diese Bedingung vorhanden ist und lichtbedürftige Gewächse nicht mehr vorwärts kommen wollen, dort sind sie so recht am Platze.

Die Vermehrung der Teufelskrallen geschieht am vorteilhaftesten durch Aussaat. Der Same bedarf aber längere Zeit zum Keimen.

Die Blumen der Teufelskrallen sind aus lauter einzelnen kleinen Blütchen zusammengesetzt. Diese sind ganz eng zusammengedrängt, und zwar bei den meisten Arten in kopfförmiger Gestalt, während bei unserem *Ph. spicatum* der Blütenstand lang gezogen ist und das Aussehen einer Ähre hat. Im Verblühen nehmen die Blumen eine bogen- oder krallenförmige Form an. Doch auch die einzelnen kleinen Blütchen sind charakteristisch krallenförmig, und dieses ist auch wohl die Ursache der eigentümlichen Benennung.

Phyteuma spicatum.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Phyteuma comosum L.

Von **B. Othmer,** Kgl. Garteninspektor, München.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Phyteuma comosum L. ist eine bekannte und hervorragend schöne, jedoch selten angetroffene echte Felsenpflanze. Bei richtiger Behandlung auf zweckmäßig gewähltem Platze ist es nicht gerade schwierig sie zu erziehen und zu erhalten, und es sei darum auf sie einmal hingewiesen.

Die Pflanze bildet ein lockeres Polster mit kurz gestielten, oval lanzettlichen, gekerbten Blättern und an kurzem Blütenstiele schopfig gestellten, weißlich violetten Blüten.

Um sie im Garten zu haben, suche man Samen zu bekommen, denn ihre mit Hammer und Meißel aus Dolomitfelsen entnommenen Pfahlwurzeln sind gewöhnlich so beschädigt, daß sie ein Weiterwachsen nicht garantieren. Im Spätherbste noch in Töpfe ausgesät, keimt der Same im Frühjahre bald. Beim zweiten Pikieren setzt man dann im Sommer die Pflänzchen in eine schmale Spalte an senkrechter Felswand, so daß die lange Wurzel in der Tiefe stets noch einige Feuchtigkeit findet, das überschüssige Wasser aber rasch ablaufen kann. Im dritten oder vierten Jahre sind die Pflänzchen so erstarkt, daß die Blüte erwartet werden darf, und dann wird auch der Kultivateur für seine Mühe belohnt, denn sie gehört zu den schönsten und eigenartigsten der alpinen Flora. Die Abbildung Seite 597 zeigt eine blühende Pflanze von großer Vollkommenheit. In Töpfen erhält man diese Art in etwas mooriger, stark sandiger Lehmerde. Natürlich müssen die Töpfe recht schmal und tief, sowie mit Gestein gut drainiert sein. — Während des Winters schütze man die an den Felsen stehenden Pflanzen durch einige überhängende Tannen- oder Fichtenzweige vor aus-

dörrenden Winden und im Sommer mache man eifrig Jagd auf Schnecken, zu deren Lieblingsspeise diese schöne Pflanze gehört.

Bei einiger aufmerksamer Pflege hält sich die Pflanze lange Jahre, selbst unter so ungünstigen Verhältnissen, unter welchen sie bei uns in München wachsen muß.

Pflanzenkunde.

Japan und seine Flora.

Von **C. Rimann**, Wien.

Wenn wir auch in die Fachzeitschriften die politischen Wirren in Ostasien nicht hineinziehen wollen, die augenblicklich alle Gemüter in mehr oder weniger große Aufregung versetzen, ist es andererseits vielleicht doch interessant, Japan, das jetzt dank seines Kriegsglücks das Interesse der gesamten zivilisierten Welt auf sich lenkt, von gärtnerischer und botanischer Seite zu betrachten und uns zu vergegenwärtigen, in welch ausgiebiger und hervorragender Weise uns das kleine Inselland mit Pflanzen aller Art versorgt hat, die wir unter die schönsten und besten unter unseren Gewächsen in Garten und Haus zählen. — Wollten wir alles, was Japan uns an Gehölzen und Stauden, an Blatt- und Blütenpflanzen geliefert, aus der Liste unserer Kulturpflanzen streichen, so entstände eine Riesenlücke, die wir unter keinen Umständen durch Pflanzen anderer Länder ersetzen könnten und eine Menge der herrlichsten Florakinder würden wir missen. Deshalb ist auch für den nichtpolitisierenden Gärtner und für eine fachliche Presse Japan in den Vordergrund gerückt und das um so mehr, als wir bei einem langandauernden Kriege — ganz gleichgültig, ob auf der einen oder der andern Seite der streitenden Parteien das Kriegsglück einkehrt — leider nur gar zu bald die nachteiligen Folgen der Kriegsfurie auch in gärtnerischen Kreisen spüren werden, weil wir alljährlich eine große Menge Pflanzen und Knollen von Japan beziehen, deren Ernte, Preis, Transport usw. bereits durch den Krieg beeinflußt wurde.

Phyteuma comosum.

Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Betrachten wir uns die Pflanzen japanischer Herkunft, so finden wir, daß fast jede Familie Vertreter davon hat, ja einige haben sogar die japanischen Einwandrer zu ihren vornehmsten Vertretern und sogar als ihren Typ angenommen. Sprechen wir z. B. von Camelien, so denken wir doch immer nur an die japanischen und die daraus hervorgegangenen Züchtungen. Bei dem Namen *Chrysanthemum* wird es keinem Gärtner einfallen, zuerst an unsere einheimischen und deren Verwandte zu denken, die im Vergleich zu dem in der Größe und Farbe verschiedenen, prächtigen Vertreter Japans doch nur unscheinbare Blütenpflanzen sind. Auch die Azaleen besitzen eine große Anzahl der herrlichsten Blüher, deren Ursprung und Typ die japanische ist. In diesen drei Gattungen könnten wir heutzutage Japans Kinder nicht entbehren. Was bliebe uns aus der Familie der Liliaceen kulturwürdiges übrig, wenn wir *Lilium longiflorum*, *japonicum*, *speciosum*, *auratum*, *tigrinum*, *dauricum*, *elegans*, *Hansonii*, *avenaceum*, *Maximowiczii*, *Leichtlinii*, *Hemerocallis fulva* und *cordata* strichen, ganz abgesehen von den Liliaceen, die, wenn auch nicht japanischer Herkunft, doch alljährlich für uns in Japan herangezogen werden? Es ist vielleicht nicht zuviel behauptet, wenn wir aussprechen, daß in bezug auf unseren Zwiebelimport Japan für uns mindestens ebenso wichtig ist wie Holland. — Das ist aber immerhin erst ein kleiner Beweis von der Leistungsfähigkeit dieses Inselandes, denn nicht jeder Gärtner, nicht jeder Blumenliebhaber kultiviert und „zieht" Blumenzwiebeln. Aber das freie Land, der Garten, der Park, den haben viele und selbst der ihn nicht zu eigen besitzt, erfreut sich in öffentlichen Anlagen der Sträucher und Gehölze, deren schönste Vertreter in bezug auf Blüte und Blatt uns Japan geschickt hat. Sehen wir uns seine Sendlinge einmal näher an! — Hier blüht im zeitigsten Frühjahr *Prunus triloba* im herrlichsten Blütenkleide, *Prunus Mume* mit ihren Varietäten, *P. japonica* und *P. Pseudocerasus*; die großblütigen *Magnolia Yulan* und *obovata*, *Spiraea Thunbergii* mit ihren eleganten Zweigen, vollbesetzt mit weißen Blüten, *Sp. prunifolia* und ihre gefüllte Form, *Sp. japonica* und *albiflora* schließen sich ihnen an. Dort erfreut uns im zeitigsten Frühlingsschmuck *Forsythia suspensa* und *viridissima*. Weiter kommen die verschiedenen Malusarten und Formen wie *Malus spectabilis*, *M. Ringo*, *M. floribunda*, *M. halliana* und *M. risularis*, *Chaenomeles* (*Cydonia*) *Maulei*, *Deutzia gracilis*, *crenata* und *scabra* treten dazu. Ihnen folgen *Kerria japonica*, *Rosa multiflora*, *R. Banksiae*, *R. rugosa* u. a. Wir bewundern *Calycanthus praecox*, *Berberis Thunbergii*, *B. sinensis* und *B. japonica*, *Staphilea Bumalda*, *Cercis chinensis*, *Viburnum tomentosum* und *Lonicera flexuosa*. Die *Diervillea* in ihren Arten *D. grandiflora* (*coraeensis*), *floribunda*, *versicolor S. et Z.* (*Syn. japonica*) und *D. hortensis* mit allen ihren schönen Unterarten und Formen sandte uns Japan. Die mächtige *Paulownia tomentosa*, *Catalpa Kaempferi*, *Syringa japonica*, *Ligustrum ovalifolium* und *japonicum*, *Ailanthus glandulosa* stammen auch aus Japan. Außer *Acer Ginnala* gehören die *palmatum* (*Syn. polymorphum*)-Arten zu unseren herrlichsten, zierlichsten Ahorn in bezug auf den Formenreichtum und auch in bezug auf die Farbenmannigfaltigkeit der Blätter. Noch eine Menge seltener Gehölze verdanken wir dem ostasiatischen Insellande: *Lespedeza Sieboldii* (*Syn. formosa*), *Rhodotypus kerrioides*, *Aralia chinensis* (*Syn. japonica*) und *A. horrida*, *Ardisia japonica* und *crenata*, *Skimmia japonica*, *Clerodendron fragrans* u. a. Auch Schlingsträucher haben wir von dort erhalten, wie *Clematis japonica*, *C. heracleifolia*, *C. apiifolia* und die *C. Jackmanni*-Klasse, ferner *Schizandra chinensis*, *Akebia quinata*, *Ampelopsis tricuspidata* und *heterophylla*, die schöne, großblumige *Bignonia chinensis* mit ihren vielen Varietäten. Noch viele, viele könnten wir anführen, die, vom japanischen Mutterlande zu uns gebracht, heute eine hervorragende Rolle in unseren Gärten als Laubgehölze spielen.

Wie steht es nun mit den Koniferen? Allerdings nicht so ausgiebig, aber doch in bemerkenswerten Typen treffen wir sie bei uns an. *Juniperus rigida*, *Chamaecyparis obtusa* und *pisifera*, *Biota japonica* und *Cryptomeria japonica*, *Thuyopsis dolobrata* und *Cephalotaxus harringtoniana* neben der merkwürdigen *Gingko biloba*. Ferner die selteneren *Sciadopitys verticillata*, *Torreya nucifera*, *Cunninghamia chinensis*, *Abies Momi* und *Podocarpus macrophylla*.

Und damit noch nicht genug, kommen die Vorpflanzungen, die Stauden, von denen auch eine ganze Reihe japanischen Ursprungs sind. Wir nennen unter anderen die schöne Herbstanemone, *Anemone japonica*, die majestätische *Actaea japonica*, *Trollius chinensis*, *Aquilegia flabellata*, *Aconitum japonicum*, *Epimedium* in den Arten *diphyllum*, *macranthum*, *sagittatum*, die *Bocconia japonica*, *Sedum spectabile*, *Sieboldii* und *Aizoon*, ferner *Campanula barbata* und *gentianoides*, das *Polygonum virginianum* und *cuspidatum*, *Hemercallis fulva* und *cordata*, die schönen Ziergräser *Pennisetum japonicum*, *Eulalia japonica* und viele andere.

Daß *Pteris serrulata, Aspidium falcatum, Angiopteris erecta* von Japan stammen, mag mancher Kultivateur nicht wissen, wohl aber wird die neuerdings in Aufnahme gekommene *Davallia bullata* ihrem Ursprung nach bekannt sein. — Wir haben so manche Pflanze nicht aufgezählt, die noch besonderer Beachtung würdig ist. Denken wir an die *Paeonia arborea* und deren herrliche Varietäten, denken wir an die *Iris japonica, sibirica* und vor allen Dingen an die wundervollen Formen der *Iris laevigata f. Kaempferi*, die herrliche formen- und farbenreiche *Primula Sieboldii*, von denen allen wir noch so manche schöne Neuheit aus der Hand des Züchters erwarten, so können wir ermessen, was Japan als Exportland in bezug auf Pflanzen für uns bedeutet.

Zu erwähnen, wenn auch nicht rühmlich zu bemerken sind die aus diesem Lande bei uns eingeführten Zwerg-Koniferen, die in Tier- und sonstige Formen gepreßten Pflanzen, der Unfug mit den *Davallia*-Rhizomen u. a. m., was wir hier als minder schöne Spielereien betrachten, die in ihrem Heimatland aber einen ganzen Industriezweig ausmachen, namentlich die mehr als hundertjährigen kleinen Zwergnadelhölzer, von welchen manche im achtzöller Topfe den ganzen Charakter einer bei uns ausgewachsenen Konifere von 12 oder 15 Metern Höhe im verjüngten Maßstabe wiedergibt.

Alles in allem müssen wir bekennen, daß Japan, das Land wo sich die Blumenzucht und -Liebhaberei zur höchsten Stufe erhoben hat, wo sogar die Blumen dem religiösen Kultus dienen und wo die hohen Feste nach den jeweils erblühten Blumen genannt wurden, für uns eine ganz hervorragende Bedeutung hat, und wir als friedliebende Gartenbauer können nur wünschen, daß die Fehde, die Japan jetzt in allen seinen Gliedern anspannt, nicht zum Nachteil der herrlichen Flora dieses Insellandes ausgeht.

Anlegung und Unterhaltuug von Versuchsgärten in Kamerun. Nach dem Reichsanzeiger haben die Stationen Lolodorf, Jaunde, Ebolowa, Campo, Ossidinge, Fontemdorf sowie das Bezirksamt Edea mit der Anlegung von Versuchsgärten begonnen.

Die in erfreulichem Aufblühen befindlichen Anlagen in Ossidinge sind leider infolge des Aufstandes im Crossgebiete völlig zerstört. Lolodorf macht Versuche in Baumwolle, Ölpalmen und *Kickxia*, Jaunde mit Kola und *Kickxia*, Ebolowa mit Baumwolle und Kakao und will demnächst auch mit *Kickxia* beginnen. Fontemdorf hat gleichfalls einen kleinen Versuch mit Baumwolle gemacht, der indessen in dem feuchten Waldklima mit unregelmäßigen und zahlreichen Niederschlägen zweifellos verunglücken wird. Die Station will nunmehr vorzugsweise *Kickxia* (Kautschuckpfl.) und Kakao pflegen. Ölpalmen kommen so zahlreich vor, daß sie einer besonderen Pflege nicht bedürfen. Erwähnung verdient auch die von der Station bei Tinto angelegte Reisfarm, welche im vergangenen Jahre recht erfreuliche Erträgnisse erzielt hat. Campo endlich baut Teakholz, *Ficus elastica*, *Kickxia* und Kakao. Von Bamenda, Banjo, Johann-Albrechtshöhe und Kribi liegen Berichte nicht vor, doch ist bekannt, daß auch in Bamenda und Kribi Versuche begonnen haben. Edea hat sich zunächst darauf beschränkt, Planten- und Kokosfarmen zur Erleichterung der Verpflegung der farbigen Arbeiter des Bezirksamts anzulegen. Das Bezirksamt will indessen demnächst auch mit der Anlegung von Reiskulturen am unteren Sanaga vorgehen. Auch Jabassi hat neuerdings einen kleinen Versuchsgarten angelegt, in dem vorzugsweise Gummi- und Guttaperchapflanzen gepflegt werden sollen. In Buea werden vornehmlich Tee und Chinin kultiviert. Viktoria macht neben dem botanischen Garten keine besonderen Anbauversuche.

Nach Garua ist auf Antrag des Hauptmanns Thierry der Landwirt Lück entsandt. Berichte über dessen Tätigkeit stehen noch aus, können mit Rücksicht auf die weiten Entfernungen auch noch nicht hier sein. Abschließende Berichte liegen überhaupt noch von keiner der Stationen des Schutzgebiets vor. Es kann dies auch noch nicht verlangt werden, da sämtliche Anlagen noch zu jung sind, um abschließende Urteile zu gestatten.

Außer diesen tropischen Nutzpflanzen haben fast sämtliche Stationen auch Obstgärten angelegt, in denen vornehmlich Mango, Orangen und Ananas gezogen werden.

Bücherschau.

Handbuch der Laubholzkunde. Von Camillo Karl Schneider. Mit 95 Abbldg. Jena 1904. Verlag von Gustav Fischer. 1. Lieferung, 8°, IV und 160 Seiten. Preis brosch. 4 Mark.

Die Durchsicht und Besprechung dieses schönen Heftes macht einem, trotz kleiner Versehen, wirklich Freude. Der Verfasser will in seinem Werke alle in Mitteleuropa heimischen und angepflanzten Gehölze, leider mit Ausschluß der holzigen Gräser, systematisch so bestimmt charakterisiert vorführen, daß jede Art und Abart sicher erkannt und bestimmt werden kann; dies gelingt ihm in dieser Lieferung durch die vortrefflichen Bestimmungstabellen der Gattungen und die gute Beschreibung der Arten vollständig. Dabei sind Vaterland und Witterungsfestigkeit nach bestimmten Zonen angegeben; ebenso, soweit sicher bekannt, die für den Landschaftsgärtner wichtige Höhe und Stammstärke, naturgemäß dadurch auch die Bezeichnung ob Halbstrauch, Strauch, baumartiger Strauch (besser wäre Halbbaum) und Baum, dann die Blütezeit. Erwünscht wäre auch die Angabe der Fruchtreife gewesen und etwa noch Dauer der Keimkraft. Die Blätter finden eingehende Besprechung, und neu, aber sehr wertvoll, sind sichere Angaben über Knospen, Rinde und Borke. Überall, wo nötig, ist die Literatur nachgewiesen. Vorzügliche Holzschnitte schmücken das Werk, darunter auch die so sehr wertvollen Habitusbilder, wie z. B. Fig. 16, 51, 93, denen hoffentlich noch viele folgen werden.

Jedoch sind einige Holzstöcke zu groß, enthalten zu viel Arten und Einzelheiten und sind der Raumersparnis wegen so nach der Form ineinandergeschachtelt, daß die Deutlichkeit leidet, da die einzelne Figur und die angegebenen Buchstaben oft mühsam zu finden sind, z. B. Fig. 1—7 u. f.

Es wäre besser und brauchte die Kosten nicht zu erhöhen, wenn für jede Art auch 1 Holzstock wäre, und dieser jedesmal neben der betreffenden Stelle im Text stände, z. B. Fig. 3 a—d = 1.; e—g = 2.; h—i = 3.; k—m = 4. Holzstock usw.

Einige Figuren sind aus den „Winterstudien" desselben Verfassers übernommen, aber viel mehr neue, sehr schöne Tafeln zugefügt, wie z. B. Fig. 8, 13, 14, 21, 24, 28, 32, 33, 34, 41, 42, 44, 70, 74, 87, 92. Auch fanden vortreffliche Rinden- oder Borkenbilder, so Fig. 10, 17, 38, 45, 71 verdiente Aufnahme; sie sind für uns alle neu und sehr wertvoll.

Die systematische Einteilung schließt sich mit Recht an Engler an, so daß wir im Zusammenhang mit dessen „Natürliche Pflanzenfamilien" und „Syllabus" bleiben. Diese heute maßgebenden Werke verläßt der Autor leider bei den Namen, was bei der schon jetzt so verwirrenden Nomenklatur, besonders der Gehölze, sehr zu bedauern ist. Wozu sollen wir uns jetzt z. B. an Stelle des über hundert Jahre eingebürgerten Namens *Populus canadensis* Moench 1785 an den ganz ungebräuchlichen Namen *P. deltoides* Marsh. 1785 gewöhnen? Übersetzt doch der Verfasser selbst sein *deltoides* mit Kanada-Pappel! Wenn übrigens Schneider, wie er im Vorwort bemerkt, die Priorität gelten lassen will, dann muß seine (Gattung) Art No. 19 die *Populus tremuloides* Mchx. 1803 nach dem richtigen Vorgange von Koehne *Populus atheniensis* Ludwig 1753 heißen. Warum sollen wir den der Linnéschen Namengesetzgebung ganz widersprechenden Namen *Gale gale* C. K. Schn. 1903 führen statt des richtigen, überall angewandten *Myrica gale* L. 1753? Dabei ist auch der eingeklammerte Name des „Handbuchs" *palustris* Lam. 1778 falsch gegeben, da auch das „Handbuch von Beißner, Schelle, Zabel" *Myrica Gale L.* gebraucht; oder wozu *Castanea castanea* Karst. 1882, wo doch die ganze Welt *C. sativa* Mill. 1759 als den ältesten anerkannt, auch *C. vesca* Gaert. 1788 gegenüber? Warten wir doch mit weiterer Namenverwirrung ab bis zum nächstjährigen Botaniker-Kongreß in Wien, wo diese Frage auf der Tagesordnung steht und hoffentlich für lange Zeit geregelt werden wird. Außerdem sollten alle Doppelnamen vermieden werden, da sie nicht nach Linnés Gesetz und dabei unschön sind. Auch ist die Einteilung der *Myricaceae* in drei Gattungen unnötig. Selbst v. Post-Kuntze nennen *Gale* und *Comptonia* mit Recht nur als Abteilungsnamen für die einzige hier in Betracht kommende Gattung *Myrica L.* 1737 und nicht, wie bei Schneider steht, 1753.

Auch ist die Familie *Myricaceae* nicht von Lindley 1836, sondern von Richard 1808. Dabei darf ich wohl bemerken, daß ich es nicht für richtig halte, daß der Verfasser nur bis 1753 zurückgehen will, wie er im Vorwort sagt; mir scheint, daß er das Jahr 1737 nehmen muß, denn in diesem Jahre sind Linnés Genera plantarum und Hortus Cliffortianus erschienen.

Bei der mich erfreuenden Durchsicht mußte ich natürlich das Werk mit den gleichen Werken von Beißner, Schelle und Zabel, von E. Koehne und L. Dippel (Laubholzkunde) vergleichen. Ich werde diese hier nur mit H. (= Handbuch der Laubholzbenennung), K. und D. bezeichnen. Auch kann ich des Raumes wegen nur einen kleinen Teil durchgehen.

Zunächst erlaube ich mir, zu äußern, daß es bei *Populus*, *Salix*, *Myrica* u. s. f. 1737 statt 1753 heißen sollte.

Nach dem Vergleich mit diesen Werken führt von *Populus* Schn. 23, H. 40, K. 20, D. 22 numerierte Arten an; von *Salix* Schn. 62, H. 231, K. 65, D. 110 Arten; *Myrica* Schn. 5, H. 6, K. 3, D. 4 Arten. Die große Mehrheit im Handbuch hat z. T. ihren Grund, daß hier viele Bastarde und Formen mit numeriert sind, die hier botanisch richtig nur als zu der numerierten Art gehörig aufgeführt werden. Die Numerierung im Handbuch ist für die Praxis richtig, die auch die Bastarde und Formen nach selbständigen Namen zieht und verkauft.

Schneider führt bei *Populus* zunächst eine neue Abteilung auf. Sekt. 1. *Turanga* Bnge. 1848, mit *euphratica* und in Anmerkung die fragliche *P. pruinosa* Schrenk 1845. Die anderen Werke führen *euphratica* unter *Aigeiros*. Ganz neu bringt Schn. No. 6. *Wislizenii* Sarg. 1902 aus Nord-Am., den Bastard *charkowiensis* Schroc. 1902, 16. *lasiocarpa* Oliver 1891 aus China und 22. *tomentosa* Carr. 1867, *syn. alba f. denudata* Maxim. 1879 und *pekinensis* L. Henry 1903 aus China. An Namen werden noch neu genannt *P. thevestina* Dode = *italica*, und *vistulensis* Dode (vielleicht gleich *canadensis Vistulae hort.* im H.?). Gut ist Schn. Vorschlag S. 8, die Bastarde von *canadensis* und *monilifeva P. pseudocanadensis* zu nennen. Die eingeklammerten Namen sollen laut Vorwort die Namen des H. bedeuten. Das stimmt z. B. S. 74 nicht bei *Comptonia asplenifolia* (*peregrina*), da *C. peregrina* im H. gar nicht vorkommt. Zu begrüßen ist S. 76 die Richtigstellung von *Scoria* in *Hicoria*.

Diese wenigen Proben mögen zeigen, für wie wichtig ich das Studium dieses wertvollen Werkes halte, wie reichhaltig und wie sorgfältig gearbeitet dasselbe ist. Das Werk ist jedem, der mit Gehölzkunde irgendwie zu tun hat, nur bestens zu empfehlen. Kein Gehölzzüchter, kein Landschaftsgärtner, auch kein Botaniker kann dieses Buch entbehren, das auch durch seine vortrefflichen Bestimmungstabellen gleich wertvoll ist für den Meister wie für den Gesellen, besonders für den Lernenden.

Auf dem Umschlag fehlt leider jeder Hinweis auf den späteren Umfang des Buches. Nach dem in der ersten Lieferung Gebotenen, kann ich es nach dem gegebenen Material mit den in Aussicht gestellten Bestimmungstabellen auf 10 bis 12 Lieferungen schätzen.

Papier und Druck sind gut; der Preis von 40 Pfg. für 1 Bogen ist mäßig zu nennen. Möge daher das vortreffliche Buch weiteste Verbreitung finden. **Grube**, Aachen.

Zeit- und Streitfragen.

Zum „Untergang der Berufsehre".

Was für eigenartige Ansichten und Begriffe die Berufsangehörigen der Gärtnerei von der gesellschaftlichen Form ihrer Standes- oder Berufsinteressenvertretung haben, kann man auch in der „Gartenwelt" oft erfahren., so in No. 44, Seite 526 von Hortus.

Die Interessenvertretung der arbeitnehmenden Gärtner liegt in den Händen des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins. Seit der Zeit des Bestehens des genannten Vereins bis zum Oktober 1903 hat er alle Stadien, die innerhalb des Vereinslebens möglich sind, durchgemacht. Das Schmerzenskind der Prinzipalschaft war er immer, ganz gleich, in welcher Form er auch arbeitete, wenn es sich um Wahrung und Hebung der Berufsinteressen handelte.

Das ganze heutige Erwerbsleben und die ganze Volkswirtschaftspolitik ist so zugeschnitten, daß alles leider nur in der Machtfrage konzentriert ist. „Wer die Macht hat, hat das Recht", ist Tatsache geworden. Und man arbeitet im Sinne der bestehenden Gesellschaftsordnung, wenn man diesem Rechnung trägt.

Seit dem Anschlusse der A. D. G.-V. an die „Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands" wird in gewissen Kreisen mit absoluter Oberflächlichkeit und Verständnislosigkeit nur noch von dem „ins sozialdemokratische Lager übergegangenen" A. D. G.-V. geredet.

Es liegt mir natürlich fern über Tendenzfragen zu streiten, sondern ich möchte hier nur die Frage aufwerfen, welchen Grund und welches Recht ein Nichtkapitalist hat, die Gewerkschaften, und den A. D. G.-V. im besonderen, zu befeinden, selbst wenn der Verein sozialdemokratisch wäre?!

Die Gewerkschaftsbewegung wird in der Kulturgeschichte dermaleinst, das steht schon heute für jeden sozial vorurteilsfrei sich Umschauenden fest, den wichtigsten Kulturfaktor bilden. — Der Wunsch, von dem „alle in einem Verein sein", Prinzipale und Gehilfen zusammen, ist heute nicht mehr nur Utopie, sondern praktisch überhaupt unerfüllbar. Dazu ist die Menschheit viel zu egoistisch und Kapital und Arbeit ein viel zu krasser Gegensatz.

Eine abgeschlossene Bewegung der einzelnen Berufe zur Wahrung der Berufsehre ist heute Reaktion, diese Bewegung gehört in der Tat in die Epoche der Zünfte hinein. Heute gilt es, gemeinsam Menschenehre und Menschenrechte zu wahren.

Herm. Musielik, Gärtner, Wannsee (Berlin).

Tagesgeschichte.

Berlin. Der Staat als Eigentümer des Geländes des alten botanischen Gartens will dieses wertvolle Gelände preiswert an den Mann bringen, denn mit dem Erlös sollen zum Teil die Kosten des neuen Gartens gedeckt werden. Die Stadt Berlin hat eine Offerte ablehnen müssen, da ihr durch die Annahme schwere Opfer auferlegt würden. Das Schicksal des Gartens schwebt also noch immer. Es ist aber sicher, daß die finanzielle Seite vor der volkshygienischen den Ausschlag geben wird. Vom gärtnerischen Standpunkt ist es zu bedauern, daß ein wertvoller Bestand alter, zum Teil sehr seltener Bäume vernichtet werden wird und die Bevölkerung von Schöneberg und Berlin W. verliert eine „Lunge". Das Bauhandwerk lauert schon auf diese Fläche, denn da können kühne Pläne der Architektonik verwirklicht werden. Und stolze Bauwerke gelten vielen weit mehr als saftige Wiesen, Bäume und Sträucher in ihrer natürlichen Schönheit.

Budapest. Der Landes-Hortikulturverein richtete an den Minister des Innern eine Eingabe, worin gebeten wird, der Minister möge den von der Hauptstadt geplanten Sätzen des Mauttarifes (städt. Einfuhrzoll; in Deutschland nur noch in wenigen Städten auf Lebensmittel) die Bestätigung verweigern, weil durch diese Erhöhung der städtischen Maut den Küchengärtnern die Existenz unmöglich gemacht wird. Dieser Eingabe haben sich die Fachvereine der Provinz angeschlossen.

Flensburg. Für die Herstellung von gärtnerischen Anlagen am Burgfried an der Toosbuystraße werden 3300 Mk. erforderlich; die Summe wurde nach längerer Debatte genehmigt.

Jena. Der Gemeinderat in Jena beschloß 85 bis 95 Familiengärten auf dem früher Städtlerschen Grundstücke an der Schweizerhöhle einzurichten, die für 10 Pfg. für das Quadratmeter ausgeschrieben werden sollen. Die Kosten in Höhe von 16000 Mk. sollen durch Anleihe aufgebracht werden.

Prag. Heuer sind es hundert Jahre, daß der Baumgarten der Prager Bevölkerung eröffnet wurde. Er war vordem ein streng abgeschlossenes Gebiet, das als Kronbesitz dem großen Publikum nur bei seltenen Anlässen zugänglich gemacht wurde. Auch heute ist

der Baumgarten noch vollständig von Mauern umgeben, die lediglich in der Straßenfortsetzung und unter dem Eisenbahnviadukte Durchlaß bieten. Es war das Verdienst des Burggrafen Rudolf Chotek, daß diese für das Wohl einer an Gärten verhältnismäßig armen Stadt so wichtige Erlaubnis erfolgte. Allerdings blieb der Baumgarten lange Zeit auf den Besuch der Bemittelten beschränkt. Er lag noch weit außerhalb der Stadt in einer dörflichen Umgebung; die Verkehrsmittel waren spärlich und teuer und der Umstand, daß in erster Reihe der Adel den Saal und den Garten für seine Sommer- und Wintervergnügungen in reichem Maße benützte, trug nicht wenig dazu bei, das größere Publikum fernzuhalten. Eine völlige Umwandlung des herrlichen Parkes erfolgte vor zwanzig Jahren. Die große Weidefläche im westlichen Teile wurde bepflanzt und mit Wegen versehen und der Teich angelegt. Auch wurde der Tunnel, der vom Genußplatze auf die Wiese führt, gebaut, wodurch die Fußgänger einen ungefährdeten Übergang unter der für den Wagenverkehr verbreiterten Straße erhielten. Entscheidend wurde die Einführung des Straßenbahnverkehrs, wodurch es auch den breiteren Schichten der Bevölkerung aus entfernten Stadtteilen möglich war, den Baumgarten zu besuchen. Der Baumgarten ist nunmehr das besuchteste Gartenetablissement der Stadt geworden, wozu auch die Ausstellung des Jahres 1891 wesentlich beitrug.

Solingen. Die Stadtverordneten bewilligten ca. 4000 Mk. zur Schaffung gärtnerischer Anlagen auf den städtischen Grundstücken Ecke Schwerdt-, Dorger- und Zollernstraße nach den Plänen und Kostenanschlägen des Stadtgärtners. Diese drei Anlagen sollen den vom Stadtgärtner vorgeschlagenen Namen Zollern-Anlagen führen. Ferner wurde die Herstellung einer Gartenanlage auf dem Bismarckplatze nach dem Plane und Kostenanschlage der Firma Hardt & Nauen, Gartenarchitekten in Düsseldorf, beschlossen. Diese Anlage kostet ca. 12000 Mark wozu Herr Hugo Beckmann der Stadt 10000 Mark unter der Bedingung schenkte, daß dieselbe nach dem Plane der genannten Firma ausgeführt und sofort in Angriff genommen würde. Für einen kleinen Schmuckplatz vor der Schützenburg wurden auf Antrag des Stadtgärtners 308 Mark und für die Bearbeitung und Bepflanzung eines Anzuchtgartens weitere 600 Mark bewilligt.

St. Louis. Unlängst brannte auf der Weltausstellung ein dem Deutschen Hause benachbartes Gebäude. Das Feuer brach in der Nacht aus und nur der Entschlossenheit und Geistesgegenwart des aus Dorsten i. W. gebürtigen Gartenarchitekten Ludwig Baumann ist es zu danken, daß das Deutsche Haus nicht ein Raub der Flammen wurde. Als Anerkennung hierfür erhielt Herr Baumann vom Kaiserlich Deutschen Reichskommissar, Geheimrat Lewald, ein in warmen Worten gehaltenes Schreiben nebst einem größeren Geschenk.

Heiteres.

Die vergessenen Nieten! Eine tragikomische Szene spielte sich jüngst in einem bekannten Berliner Vergnügungsetablissement auf dem Gesundbrunnen, wo auch „Familien Kaffee kochen können", ab. Dort sind verschiedene Volksbelustigungen, wie Karussels, Würfelbuden, Schaukeln, Rutschbahnen etc., darunter auch ein „Blumenverlosungstempel", zur Kurzweil vorhanden. Der Besitzer des „Blumenverlosungstempels", Otto Kraftmeyer, der dort den ominösen Beinamen der „Nietenkönig" führt, stand wie gewöhnlich an der „Bierquelle", während seine bessere Hälfte das Geschäft versah. Nun wunderte sich der „Nietenkönig", daß, trotzdem das Konzert soeben erst begonnen hatte, schon eine große Zahl von Blumentöpfen überall auf den Tischen im Garten paradierte, und immer mehr überglückliche Gewinner mit Blumentöpfen vom „Blumenverlosungstempel" her durch den Garten kamen. Da, als soeben die Frau Schlächtermeister G. nun gar mit einem meterhohen blühenden Rosenstock — einem Hauptgewinn — an einem Tisch in seiner Nähe Platz nahm und dabei ausrief: „Ach Jott, wat ick heite vor Jlück habe, det is schonst hinterenander der siebenste Gewinnst!" horchte der „Nietenkönig" hoch auf und fuhr erschreckt mit beiden Händen in seine Hosentaschen. Dann wurde sein Gesicht aschfahl: er zog zwei umfangreiche Päckchen aus den Taschen und schrie darauf mit gellender Stimme durch den Garten, indem er im rasenden Lauf nach dem „Blumenverlosungstempel" stürmte: „Mutter! Mach schnell die Bude zu, ich habe ja vergessen, die Nieten in die Trommeln zu legen!" —

Verkehrswesen.

Nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 18. August 1904, betreffend die **Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues,** darf die Einfuhr aller zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien, welche aus Pflanzschulen, Gärten oder Gewächshäusern stammen, über die Grenzen des Reichs fortan auch über das preußische Hauptzollamt Mittelwalde (Schlesien) erfolgen.

Personal-Nachrichten.

Abel, J., Kgl. Garteninspektor a. D. (geb. 18. Januar 1834), ist im 71. Lebensjahre in Planegg bei München gestorben.

Wolf, Seminaroberlehrer in Pirna, der Gründer des botanischen Gartens des Gebirgsvereins für die sächsische Schweiz, † am 28. August infolge eines Herzschlages.

Briefkasten der Redaktion.

Kreisobstbautechniker. Bei Übernahme einer Stellung, die eine Lebensstellung sein soll, soll man auf schöne Versprechungen wenig oder besser rein gar nichts geben. Alle mündlichen Vereinbarungen müssen, um im gegebenen Falle bindend zu sein, in Vertragsform schriftlich zu Papier gebracht werden. Wohl hat auch die mündliche Vereinbarung vertragsrechtliche Gültigkeit, wenn es aber nach Jahren zum Prozeß kommen sollte, werden diese mündlichen Vereinbarungen vom Kläger und vom Beklagten von abweichenden Gesichtspunkten aus betrachtet und das Gericht wird dann vielfach geneigt sein, der Auslegung des Beklagten zuzuneigen und den Kläger mit allen Forderungen abzuweisen.

Als warnendes Beispiel kann ich Ihnen nur die Prozeßsache des Kgl. Gartenbaudirektors Herrn Koopmann gegen den regierenden Fürsten zu Stolberg-Wernigerode vor Augen führen. Das Landgericht hatte erkannt, daß neben dem schriftlichen Kontrakt auch die durch den fürstlichen Bevollmächtigten gepflogenen brieflichen Abmachungen und Versprechungen für die fürstliche Kammer bindend seien. Von diesem Gesichtspunkte aus wurde die Entlassung des Herrn Koopmann als nicht begründet aufgehoben. Das Oberlandgericht stellte sich auf den entgegengesetzten Standpunkt, hielt sich an den schriftlichen Kontrakt, welcher Kündigung vorsah, und wies auch die Pensionsansprüche nach siebzehn anrechnungsfähigen Dienstjahren zurück, da der Kläger nicht dienstunfähig sei. Daraus kann man die Nutzanwendung ziehen, daß der Vertrag lebenslängliche Anstellung nach Absolvierung einer Probedienstzeit vorsehen muß, andernfalls kann der Arbeitgeber, sobald ihm der Beamte durch Krankheit oder andere Fälle minderwertig geworden erscheint, um seine Privatschatulle, seine Pensions- oder Witwenkasse vor Inanspruchnahme zu schützen, den betreffenden ohne weiteres entlassen. Im Falle Koopmann wurde die letzte Instanz, das Reichsgericht, nicht angerufen. Herr Koopman hatte das Prozessieren nach dreijähriger Dauer satt und begnügte sich mit der ausdrücklichen gerichtlichen Feststellung, daß ihn trotz des Vorbringens des Fürsten keinerlei Vorwurf in seiner Dienstführung treffe. Da von fürstlicher Seite gegen diese Erkenntnis keine Berufung eingelegt wurde, ist Herr Koopmann aus dieser für ihn schwerwiegendsten Frage als Sieger hervorgegangen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 17. September 1904. No. 51.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Gärtnerische Reiseskizzen.

Bilder aus Los Angeles in Kalifornien.

(*Hierzu drei Abbildungen.*)

Kalifornien, das seinen beispiellosen Aufschwung weniger den berühmten Goldfunden als seinen klimatischen und geologischen Vorzügen verdankt, ist heute in dem Gebiete zwischen der Küste und der Sierra Nevada ein Paradies für die Obstkultur. Wer hätte noch nichts von kalifornischen Pfirsichen, Orangen, Pflaumen etc. gehört und von dem riesigen Obsthandel, der hier seinen Sitz hat? Trotzdem schlummern noch Millionenwerte im Schoße der fruchtbaren Erde, und es bedarf nur der starken Arme unternehmungsfreudiger Kolonisten, um noch manche fruchtbare Talstrecke in einen Obstgarten zu verwandeln. Ja, es werden geradezu von San Franzisko aus Anstrengungen gemacht, Leute, die gewillt sind, ordentlich zu arbeiten, und die eine tüchtige Praxis haben, zur Ansiedlung zu bewegen. In San Franzisko besteht nämlich das California Promotion Comittee, 25 new Montgomery, das jede gewünschte Auskunft über Kalifornien erteilt. Auch zahlreiche tatkräftige Deutsche haben schon eine neue Heimat und Existenz in Kalifornien gefunden, aber es gelingt nur energischen, arbeitssamen und zielbewußten Leuten, vorwärts zu kommen, weshalb weniger tüchtige Menschen Kalifornien nicht als Ziel ihrer Wünsche betrachten dürfen.

Los Angeles liegt etwa unter dem 34. Grad nördlicher Breite und dem 118. Grad westl. Länge von Greenwich, 25 km von den Gestaden der Südsee und etwa 460 km Luftlinie von der Hauptstadt Kaliforniens, San Franzisko, entfernt. Los Angeles ist die zweitgrößte Stadt des nordamerikanischen Unionstaates Kalifornien (California) und im raschen Aufblühen begriffen. Es

Allee von Washingtonia filamentosa in Los Angeles. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

liegt außerdem an der Süd-Pacific-Bahn, die von New Orleans kommt. Infolge seiner günstigen klimatischen Lage ist Los Angeles ein vielbesuchter Luftkurort geworden, der besonders im Winter von den reichen Yankees des Ostens der Vereinigten Staaten aufgesucht wird. Und gar manchen hat das milde Klima, die reizvolle Bodengestaltung und die einzig schöne Vegetation zum dauernden Aufenthalt und zur Ansiedlung bestimmt.

Die drei Abbildungen verdanken wir der Freundlichkeit des Herrn Adolf Schorff in South Pasadena, der sie uns vor einiger Zeit schickte. Die Abbildung der Titelseite veranschaulicht die Auffahrt (Palm Drive) zu einer Villa von der Adams Street aus. Diese Villa stand früher inmitten eines Orangenhains, der aber der rasch wachsenden Stadt weichen mußte. Jetzt stehen zahlreiche andere Villen in der Nähe, und der Besitzer des früheren Haines sah sich genötigt, seinem bescheidenen Häuschen ein schmuckeres Ansehen zu verleihen. Uns interessiert hauptsächlich die prachtvolle Allee von *Washingtonia filamentosa Wendl.*, auch *Pritchardia filifera Fenzl.* und *Washingtonia filifera Wendl.* genannt. Diese Palme Kaliforniens ist sehr raschwüchsig, was auch aus dem erwähnten Umstand hervorgeht, daß ehe die Palmen gepflanzt wurden an dieser Stelle ein Orangenhain gestanden hat, der vielleicht erst Mitte der achtziger Jahre verschwunden ist. Die *Washingtonia* ist bei uns eine beliebte Kulturpflanze des temperierten Hauses, die man im Sommer im Freien mit Erfolg aufstellen kann.

Das zweite Bild zeigt einen Teil der Figuerosa-Street, einer schönen breiten Straße mit geschmackvollen Privathäusern, die aber weit ab von der Straße liegen, so daß ein durchaus vornehmer Eindruck erzielt wird, noch erhöht durch die schönen Agaven, *Chamaerops* und *Phoenix*, die hier in herrlichster Entfaltung zu sehen sind. Rechts ist ein *Cyperus* und dahinter neben einer *Phoenix* ein prächtiger Kamphorbaum (*Cinnamomum Camphora Nees et Eberm.*) sichtbar. Der architektonisch ausgeführte schmale Kanal führt einem weiter abwärts liegenden Gemüsegarten Wasser zu. Die Allee wird von *Schinus molle*, abwechselnd mit *Washingtonia filamentosa*, gebildet.

Das dritte Bild entführt uns in eine kanadische Wildnis in der Diego County, etwa 180 km südlich von Los Angeles. Das Tal heißt wegen seiner Palmen das Palm valley und liegt hart am Rande der Colorado-Wüste. Wie das Bild zeigt, bleiben die alten, vertrockneten Blätter an den Pflanzen hängen und bilden so eine seltsame Bekleidung, wie sie manche Negerhaben. Erst nach langer Zeit fallen die Blätter von unten nach oben mit zunehmendem Längenwachstum ab, und der darunter befindliche schwarze Stamm wird sichtbar. An den mitabgebildeten Personen kann man die gewaltige Höhe der Palmen erkennen, die auf 20 m zu schätzen ist. **W. T.**

Teil der Figuerosa Street in Los Angeles. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Gemüsebau.

Lohnende Tomatenkultur.

Von **Hch. Beuß**, Schwetzingen.

Die Tomatenkultur im freien Lande kann nur dann lohnend und erfolgreich sein, wenn die Früchte frühzeitig und vollkommen reif und die geeigneten unter den vielen Sorten gewählt sind, die sich außer zum frischen Genuß auch gut zum Konservieren eignen. Die Sortenfrage ist auch hier, wie überall, höchst wichtig, und auch bei den Tomaten trifft es zu, wenn man sagt: „nur nicht zu viel Sorten". — Ich glaube, daß man mir Recht geben wird, wenn ich von Tomaten nur zwei Sorten empfehle: eine gelbe bezw. weiße und eine rote Sorte. Für Ausstellungszwecke meinetwegen noch die unvermeidliche Riesentomate *„Mikado"*. Als gelbfrüchtige empfehle ich *„Golden Queen"* und als rotfrüchtige *„König Humbert"*, die sich beide vorzüglich bewähren, reich tragen, zeitig reifen und ihren Zweck in der Küche, frisch oder kon-

serviert bereitet, vollauf erfüllen. *„Mikado“* fault sehr leicht und läßt sich nicht so gut einmachen wie *„König Humbert“*; erstere muß breiartig konserviert werden, während sich letztere in schöner haltbarer Form, einfach in Salzwasser in Steinkrüge gelegt, vorzüglich hält.

Um nun aus den frischen Tomaten möglichst noch einen guten Erlös herauszuschlagen, ist, wie bereits angedeutet, eine möglichst frühe Reife nötig, und zu letzterer gehört eben eine gute, aufmerksame Behandlung in Schnitt und Kultur.

Die Tomate liebt einen nahrhaften, nicht zu schweren Boden in warmer, sonniger Lage, so daß im Garten, wenn nicht günstig gelegene leere Mauern, Zäune oder Häuserwände vorhanden sind, die am wärmsten gelegenen Beete verwendet werden sollten.

Ende Februar bis Anfang März lege ich die Samen in Schalen mit Lauberde gefüllt und bedecke sie leicht. Der Platz bis zur Keimung ist ein warmes Mistbeet oder irgend ein freier Raum im Warmhaus.

Pikiert und in Töpfen auf dem Hängebrett oder im Mistbeet vorkultiviert, oder die Samen selbst gleich einzeln in Töpfe gelegt, sind die schnell und leicht wachsenden Tomaten bis Mitte Mai (zur Auspflanzzeit) mit wenig Mühe zu kräftigen Pflanzen mit Topfballen geworden.

Es ist von großem Vorteil, nicht zu lange mit dem Auspflanzen zu warten. Eine unnötig große Furcht vor den Spätfrösten hält manchen Kollegen zurück. Lieber bringe man die Pflanzen 8 Tage früher auf ein nahrhaftes Beet und decke an kritischen Abenden mit Töpfen etc., als die Pflanzen in den kleinen Töpfchen verhungern zu lassen. Zeit zum nochmaligen Verpflanzen bleibt doch selten im ohnehin arbeitsreichen Frühjahr.

Das Auspflanzen geschieht im Abstand von 80 cm bis 1 m in der Reihe und etwa im gleichen Reihenabstand. Jede Pflanze erhält zeitig einen kräftigen, 100 bis 120 cm hohen Pfahl. Häufiges Anbinden und Ausputzen ist unerläßlich. Die Pfähle verbinde ich nicht miteinander, wie es im VII. Jahrg. Seite 254 der „Gartenwelt“ empfohlen wurde, sondern lasse sie einzeln frei stehen, denn Licht und Luft hat mehr Zutritt, auch ist besseres Hantieren möglich. Starke Pfähle tragen genügend; ich habe über ein Umknicken der einzeln stehenden noch wenig zu klagen gehabt, obgleich sogar die Sorte *„Mikado“* mit 10—12 Früchten von je 1—$1^1/_2$ Pfd. Schwere die Pfähle belastete.

Die Tomate wächst „zusehends“ und erfordert demgemäß viel Arbeit. Alle Nebentriebe werden entspitzt, und nachdem die Pfähle völlig bewachsen, schneide man auch die Spitze des Haupttriebes aus.

Wenn die Früchte größer sind und sich bereits zu färben beginnen, schneide ich mit gutem Erfolg hier und dort die Blätter zurück, was zur frühen Reife sehr beiträgt.

Mitte Juli schneide ich die ersten reifen Früchte; die im Spätsommer reifenden Nachkömmlinge werden im Glashaus zum Nachreifen ausgelegt bezw. aufgehängt.

Das Konservieren ist sehr rentabel, da man während des ganzen Winters den frischen Früchten gleich wertvolle für Saucen und Suppen zur Verfügung hat, was diese ohnehin gesunde und bekömmliche Frucht ungemein wertvoll macht.

Palmen in der Diego County, 180 km südlich von Los Angeles. Originalaufnahme für die „Gartenwelt“.

Stauden.

Cimicifuga japonica Purs. und Francoa ramosa Don, zwei seltene, aber wertvolle Schnittstauden.

Es ist schade, daß *Cimicifuga japonica Purs.*, *Syn. Actaea japon. Thbg.*, *Ranunculaceae*, eine vollkommen winterharte Staude, noch so wenig in den Kulturen angetroffen wird, denn die Pflanze blüht bei einiger Pflege so dankbar, daß sie die weiteste Verbreitung verdient. Mitte September erscheinen die 50—80 cm langen, zierlichen, weißen Blütenrispen, die sich zu mancherlei Zwecken in der Binderei verwenden lassen. Die Blüten sind dabei sehr widerstandsfähig; sogar die ersten Nachtfröste können ihnen nichts anhaben. Nimmt man die Pflanzen dann mit Ballen heraus, schlägt sie in einen tiefen Kasten oder in ein Erdhaus wieder ein, so kann man den Flor bis Mitte November ausdehnen. Auch

kann *Cimicifuga japonica* vor der Knospenbildung in Töpfe gepflanzt und dann auf einem Beete wieder eingesenkt werden. Später ins Haus gebracht, blühen sie sehr lange. Die Heimat dieser schönen Staude ist Kanada und Florida. Sie gedeiht am besten in einem lockeren, feuchten, nicht zu schweren Boden und läßt sich nach dem Flor leicht durch Teilung vermehren.

*Francoa ramosa Don**), *Saxifragaceae,* nach dem spanischen Botaniker F. Franco in Valencia benannt, ist schon eine alte Pflanze, wurde aber erst in neuerer Zeit mehr und mehr bekannt, weil sie eine außergewöhnlich wertvolle Schnittblume ist. Der Blütenstiel dieser schönen Staude wird über 1 Meter hoch und ist mit ziemlich großen reinweißen Blüten in langen Trauben bedeckt. Man kultiviert *Francoa ramosa* zur Blumengewinnung am besten in Töpfen in einer Erde, bestehend aus Mistbeeterde, Kompost und Rasenerde mit Sand, und überwintert sie im Kalthause oder kalten Kasten, denn Frost verträgt sie nicht. *Francoa ramosa* kann den Winter über im kalten Kasten ganz gut einige Zeit ohne Licht sein, nur halte man sie in dieser Zeit nicht zu naß, damit die Pflanzen nicht stocken. Wenn es die Witterung erlaubt, muß der Kasten natürlich aufgedeckt, gelüftet und durchgeputzt werden. Aber nicht allein als Topfpflanze zur Schnittblumengewinnung, sondern auch als Gruppenstaude ist sie zu empfehlen. Im freien Grunde ausgepflanzt, blüht sie den ganzen Sommer über reich und dankbar. *Francoa ramosa* läßt sich durch Samen, Stecklinge und Teilung leicht vermehren.

O. B. W.

Polygonum amplexicaule var. oxyphyllum.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

gehende Wurzelstock dieser vom Himalaya stammenden Staude treibt ziemlich spät im Frühjahre eine Menge schlanker Triebe, die etwas über 1 Meter Höhe erreichen und mit zahlreichen großen Blättern besetzt sind. Diese sind langgestielt, am Grunde stengelumfassend, die Blattfläche selbst ist aus herzförmigem Grunde eirund und lang zugespitzt, am gekerbten Rande stark gewellt und auf der Oberseite glatt, während auf der Unterseite die Nerven merklich hervortreten. Der große, leicht überhängende Blütenstand besteht aus vielen Ährchen reinweißer Blütchen, deren Staubblätter schwarze Staubbeutel tragen. Die Pflanze bildet einen dichten grünen Busch und wird durch die späte Blütezeit im Oktober, wo Blumen schon seltener werden, ungemein wertvoll, umsomehr, als sich die abgeschnittenen Blütenstände längere Zeit frisch erhalten und auch für Bindezwecke gut verwendbar sind. Man vermehrt diese reichblühende Staude sehr leicht durch Teilung des Wurzelstockes oder durch Grundsprosse, die sie den Sommer über vielfach treibt. Man gebe ihr einen etwas geschützten, aber doch freien Standort, am besten einzeln auf dem Rasen oder in der Nähe des Wassers, und nahrhaften, feuchten Boden; im Sommer gieße man oft und durchdringend und dünge fleißig. Bei Spätfrösten im Frühjahr leiden die jungen, dann noch recht zarten Triebe oft sehr, doch erholt sich die Pflanze bald wieder. Im Winter ist ein Schutz dieser Staude durch eine gute Laubdecke, nachdem die Stengel abgeschnitten sind, besonders in Norddeutschland, sehr ratsam. Um das Auftreten der Grundsprosse im freien Rasen zu verhindern, kann man in etwa 1 Meter Entfernung von der Pflanze einen flachen Graben um dieselbe ziehen; da dies aber nicht immer schön aussieht, sie zudem lange nicht so lästig wird wie ihr naher Verwandter, das *Polygonum sachalinense F. Schmidt*, so genügt es schon, wenn man die zu weit gehenden Schosse von Zeit zu Zeit abmähen läßt.

Kurt Marquardt, Karlsruhe i. B.

Herbstblumen.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Der Herbst hat uns endlich noch einige schöne Tage beschert; nun ziehen seine Stürme durch das Land, vergilbte Blätter vor sich hertreibend, alles weist darauf hin, daß der erste Reif nicht mehr fern ist. Aber das Blühen in der Natur ist trotzdem noch nicht zu Ende. Dort im Vordergrunde einer großen Trauerrüster steht noch der sogenannte Staudenflieder, *Polygonum amplexicaule Don var. oxyphyllum Wall.*, in voller Pracht und verleiht der Landschaft, in der von allen Seiten die roten Blätter des wilden Weines herüberleuchten, einen eigenen Reiz. Der stark verzweigte, aber nur flach-

*) Anmerkung der Redaktion. Wir möchten bei dieser Gelegenheit erneut auf die noch stattlichere *Francoa ramosa hybrida* hinweisen, beschrieben und abgebildet im VII. Jahrg., Seite 231.

Gehölze.

Caesalpinia japonica S. et Z.

Von den Blütensträuchern, die in den letzten 30 Jahren aus Japan zu uns gekommen sind, ist die obengenannte *Caesalpinia* wohl eine der schönsten. Dieser Strauch bildet umfangreiche lockere, mit rückwärts gekrümmten Dornen bewehrte Büsche von 3—4 m Höhe. Die Pflanze blüht im Mai mit großen aufrechten Trauben hellkanariengelber Blüten, deren lange Staubfäden scharlachrot gefärbt sind, was eine wunderbare Farbenwirkung hervorbringt. In England ist die *Caesalpinia japonica* hart. Auch am Lago Maggiore, in der Gärtnerei von Hillebrand in Pallanza und auf Isola bella sah ich mächtig entwickelte Büsche, die reichlich blühten. Ob sie an geschützten Stellen für unser Klima in Frage kommen kann, müßte noch versucht werden. Jedenfalls ist sie härter und im

Wuchs bedeutend schöner als die verwandte, in der Blüte ähnliche *Poinciana Gilliesii* aus Süd-Amerika. Wegen der üppigen feingefiederten Belaubung, die an *Mimosa asperata* erinnert, wäre sie zum Auspflanzen über Sommer gewiß sehr wertvoll. **F. Rehnelt.**

Landschaftsgärtnerei.

Teppichbeet

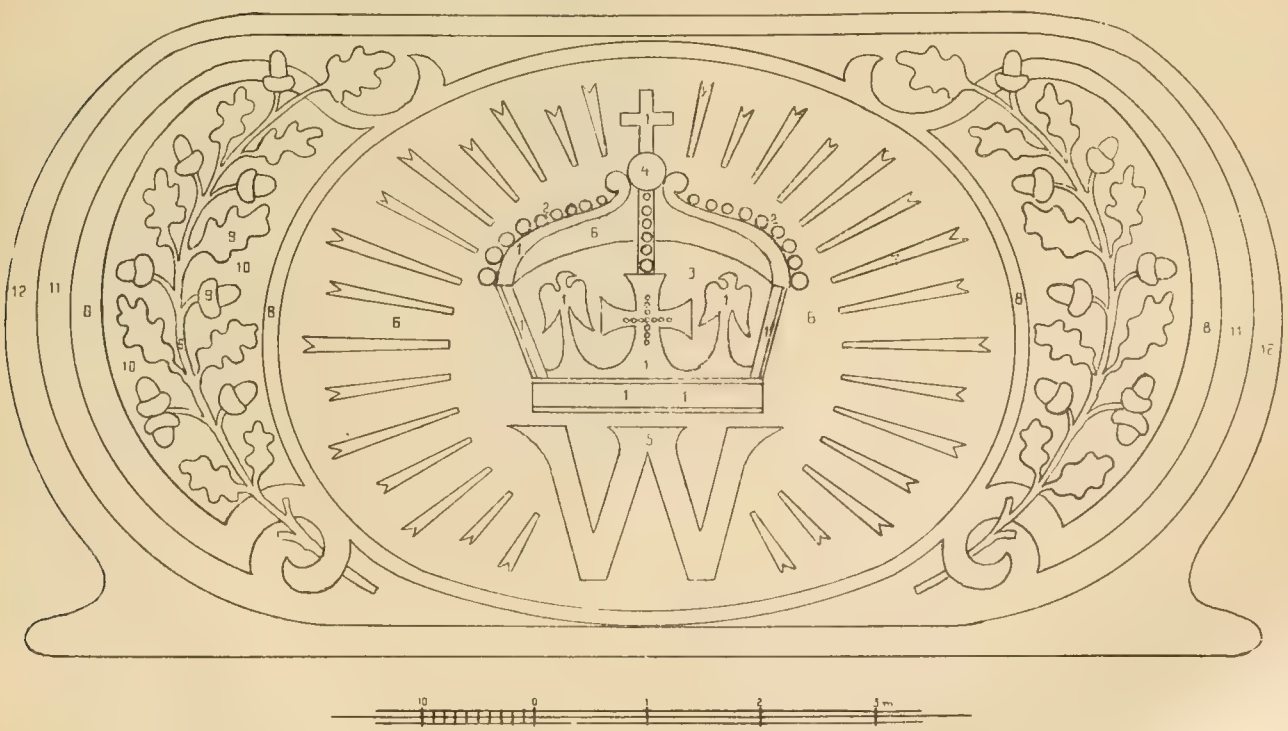
der Fa. Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M.-Bockenheim auf der Ausstellung in Düsseldorf.

(Hierzu 2 Abbildungen.)

Teppichbeet der Firma Gebr. Siesmayer auf der Ausstellung in Düsseldorf.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Wir bieten heute Aufnahme und Grundriß dieses hübschen Teppichbeetes, das wir schon in unserem letzten Ausstellungsbericht erwähnt hatten.

Bepflanzung: 1. *Sedum aureum.* 2. *Echeveria desmed.* 3. *Alternanthera rosea.* 4. *Lobelia*, blau. 5. *Sempervivum californic.* 6. *Spergula pilifera.* 7. *Altern. nana aurea.* 8 *Altern. paronych.* eingefaßt mit *Altern. rosea.* 9. *Spergula pilifera.* 10. *Sedum aureum.* 11. *Antennaria toment.* 12. *Beg. semperfl. Vernon compacta.*



Grundriß zum oben abgebildeten Teppichbeet. Originalzeichnung für die „Gartenwelt".

Obstbau.

Obstbau in Mecklenburg.

Von **Herm. Ruth,** Wismar.

Wie in den meisten größeren Städten, so geht es auch in Wismar: hübsche Gartenanlagen, stattliche, ertragreiche Obstanlagen mit Sorten, die nur im Alter tragbar sind, wie „*Gravensteiner*", „*Gelber Richard*" u. a., starke, gesunde Bäume, die unsere Väter angepflanzt haben, müssen fallen, Platz machen für Mietskasernen, Villen und Industrieanlagen. Wenn man bedenkt, daß solche Bäume mir nichts dir nichts abgehauen werden, die einen jährlichen Nutzungswert von durchschnittlich 20—25 Mk. haben, also ein Kapital von 500—600 Mk. repräsentieren, so empfindet man lebhaftes Bedauern. Die Folge ist, daß die Anlagen in der Nähe der Stadt verschwinden und draußen neue angelegt werden.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf die frühtragenden Sorten aufmerksam machen. Diese bringen meist vom zweiten Jahre ab Früchte, tragen alle Jahre reichlich und machen dem Besitzer viele Freude. Ich empfehle Buschform oder Halbstamm in folgenden Sorten:

Äpfel: „*Cellini*“, „*Bismarck*“, „*Manks Küchenapfel*“, „*Boikenapfel*“, „*Lord Suffield*“, „*Cox' Orangen Rtte.*“, „*Cox' Pomona*“, „*Charlamowski*“, „*Schöner von Boskoop*“, „*Engl. Winter-Goldparmäne*“.

Birnen: „*Williams Christbirne*“, „*Amanlis Butterbirne*“, „*Esperens Herrenbirne*“, „*Gute Louise von Arranches*“, „*Napoleons Bb.*“ „*Clairgeaus Bb.*“, „*Grumbkower Bb.*“, „*Neue Poiteau*“, „*Josephine von Mecheln*“ und „*Le Lectier*“.

Esel beim Abfahren von Heu.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Ferner empfehle ich noch besonders die Pflaume „*Anna Späth*“ und die Kirsche „*Schattenmorelle*“ („*Große lange Lotkirsche*“); beide liefern in Buschform bald reiche Erträge.

In Mecklenburg sind in diesem Jahre alle Obstbäume reich mit Früchten beladen. Oft hört man den Ausspruch, daß einzelne große Bäume, welche seit Jahren nicht mehr getragen, jetzt übervoll sitzen. Es scheint, als ob die viele Nässe im Vorjahre den kolossalen Fruchtansatz befördert hat. Leider bleibt das Obst der Dürre wegen nur klein, auch wird oft Notreife eintreten und daher beim nächsten Sturm schon viel Obst abfallen. Die Weinernte ist auch sehr gut zu nennen. Alle Stöcke, die im Schnitt gehalten, sitzen über und über voll, dabei haben sie sehr große Trauben und sind im Verhältniß zur Jahreszeit weit entwickelt. Hoffentlich bekommen wir einen guten Nachsommer, so daß die Trauben ihre vollständige Reife und feines Aroma erhalten.

Mannigfaltiges.

Eine wohlfeile Zugkraft für gärtnerische Betriebe.

Von **Wilh. Weßberge,** Städt. Gartendirektor, Aachen.

(*Hierzu fünf Abbildungen.*)

Ein Gespann jederzeit zur Verfügung zu haben, ist auch für den kleineren Gartenbetrieb eine Annehmlichkeit, die man nur ungern vermißt. Wenn trotzdem noch vielerorts ohne ein eigenes Gespann gearbeitet wird, so ist wohl meist die Geldfrage entscheidend gewesen. Aus diesem Grunde möchte ich auf eine wohlfeile Zugkraft, den Esel, aufmerksam machen, mit dessen Verwendung ich im Betriebe der hiesigen Stadtgärtnerei gute Erfahrungen gemacht habe*). Nun wird vielleicht mancher Leser denken, eine Stadt von fast 150 000 Einwohnern könnte sich wohl Pferdegespanne leisten. Ja, das tut sie auch, sie besitzt sogar einen eigenen Fuhrpark. Aber dieser ist für alle städtischen Betriebe da, weshalb die Bestellungen auf erforderliche Gespanne natürlich am Abend zuvor gemacht werden müssen, da sonst eine Dispositon über deren Verwendung unmöglich wäre. Bei plötzlich eintretendem Bedarf am Tage ist meist kein Gespann zu haben. — Ferner ist die Verwendung der Eselgespanne vorteilhaft, weil diese Tiere mit den kleinen Hufen auf den Parkwegen weit weniger Schaden anrichten als die schweren Hufe der Pferde. Diesen Unterschied habe ich bereits nach einem Jahre zum Vorteil unserer Parkwege feststellen können. Drittens aber ist es mir immer als große Verschwendung erschienen, wenn zum Transport von Laub, Abfallholz, Gras, kurzum von viel Raum einnehmenden, aber wenig wiegenden Materialien Pferde-Einspänner verwendet werden, welche 10 Mk. für den Tag mit Kutscher kosten, während ein Esel-Zweispänner, welcher bei Bewegung obiger leichter Materialien dasselbe leistet, für 5 Mk. zu haben ist. (3 Mk. für den Kutscher, 1 Mk. für Verzinsung und Reparaturen, 1 Mk. Futterkosten.)

In welcher Vielseitigkeit die Eselgespanne im hiesigen Betriebe Verwendung finden, zeigen zum Teil die Abbildungen. Die Verwendungsarten sind folgende:

1. Mähen der Jugendspielplätze mit der Mähmaschine. Leistung 4 Morgen den Tag.

2. Reinigen der Baumschule mit der Planet-Doppelradhacke. Leistung $3^1/_2$ Morgen den Tag.

Esel beim Reinigen der Baumschule mit Planet Doppelradhacke.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt“ photogr. aufgenommen.

Anmerkung der Redaktion. Im vierten Jahrgang Seite 67 haben wir eine Abbildung aus der Baumschule von Fr. Grunewald in Zossen gebracht. Herr Grunewald ist mit den Leistungen des Esels sehr zufrieden. Auch der botanische Garten in Darmstadt hat Eselgespanne, und Herr Garteninspektor Purpus äußerte sich gleichfalls sehr anerkennend darüber. In Berlin werden alljährlich mehrere Hunderte Esel aus Ungarn eingeführt. Wir sind bereit, uns um die Adressen von Lieferanten zu bemühen, falls sich Interessenten bei uns melden.

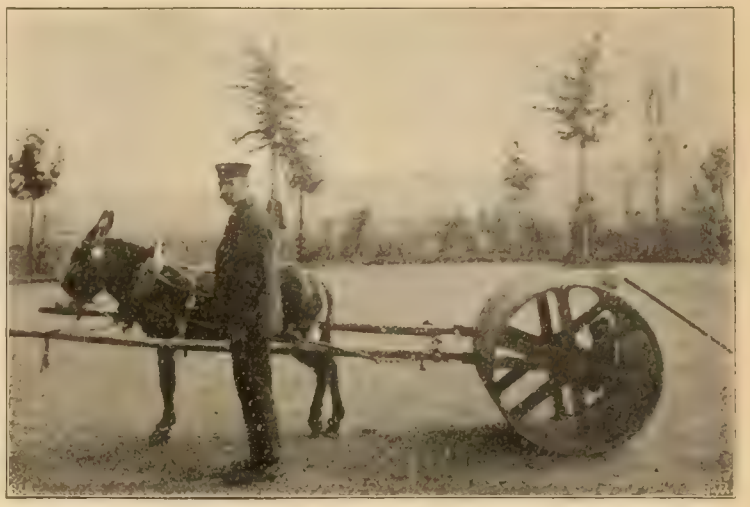
3. Befahren der Parkwege mit kleinen Sprengwagen.
4. Walzen von Rasen- und Kiesplätzen.
5. Anfuhr von Dünger, Laub, Heu, Kohlen. (Leistung 20—30 Zentner für den Zweispänner, je nach den Steigungsverhältnissen der Wege.) Pflanzentransport auf Federwagen zur Beetbepflanzung.
6. Reinigen der Wege von Schnee mit dem Schneepflug.

Als unrentabele Arbeit bleibt eigentlich nur der Transport schwerer Erdarten bei schlechten Wegen übrig. Hier ist das Pferd besser am Platze.

Nun wird der Leser, welcher der Sache vielleicht einiges Interesse abgewonnen hat, wissen wollen, wie hoch sind die Beschaffungskosten und wie hoch stellen sich die Futterkosten?

Die Esel, welche seitens der Tierschutzvereine eingeführt werden, stammen wohl meistens aus Ungarn. Man zahlt für gute Tiere selten mehr als 150 Mk. für das Stück. Es sind hier auch schon Tiere zu 80 Mk. verkauft worden, aber ich würde zum Ankauf minderwertiger Exemplare nicht raten, denn der Lohn für den Kutscher ist zu hoch, um ihm ein wenig leistendes Gespann mitgeben zu können. Hier zahlt man einem zuverlässigen Kutscher 3 Mk. Lohn den Tag. Die Futterkosten für 2 Esel betragen nur 1 Mk. den Tag. Es ergibt sich daraus, daß man möglichst immer zweispännig fahren und gute Tiere ankaufen soll, damit man den Lohn des Kutschers ausnutzen kann.

Vereinzelt findet man auch amerikanische Esel eingeführt. Diese Tiere sind nach meinen Erfahrungen schneller als die ungarischen, sie laufen etwa wie ein Pony, kosten aber auch



Esel beim Walzen der Wege.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Esel beim Sprengen der Wege.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen

2—300 Mk. Für Zwecke, wo es sich um ruhige Arbeit handelt, z. B. in der Baumschule, gebe ich dem Ungarn den Vorzug.

Die Futterration besteht aus $1^1/_2$ Ko. Hafer für den Tag und satt Heu und kostet, wie wiederholt angegeben, 1 Mk. für zwei Tiere. Kartoffelschalen, Disteln, Gemüseabfälle usw. können ebenfalls verfüttert werden. Man lasse sich aber nicht erzählen, daß ein Esel von diesen Abfallstoffen allein leben kann. Wenn man den Tieren keinen Hafer gibt, übt man schlechte Sparsamkeit, da die Leistungen bald bedenklich nachlassen. Kommisbrot ist für sie die größte Delikatesse. Im Sommer ist im Park Gras genug; außerdem pflege ich Teile der Baumschule, welche sich ausruhen sollen, mit Hafer und Wicke zur Grünfuttergewinnung zu bestellen.

In der Zeit der Elektrizität und der Automobile mutet es vielleicht komisch an, daß der Esel gewissermaßen wieder aus der Rumpelkammer herausgeholt werden soll. Aber wir sind leider noch nicht so weit, daß wir diese Kräfte im Kleinbetrieb verwerten können.

Esel beim Reinigen der Wege von Schnee mit dem Schneepflug
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Personal-Nachrichten.

Sperling, F., Kgl. Gartenbaudirektor und städt. Parkinspektor in Görlitz, Ritter des Albrechtsordens, tritt am 1. Oktober d. J. nach 38jähriger Dienstzeit in den Ruhestand. Der größte Teil der schönen städtischen Anlagen ist seine Schöpfung. Der Magistrat wünscht aber, daß Herr Sperling die Leitung der im Rahmen der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1905 stattfindenden Obst- und Gartenbau-Ausstellung bei den Ruhmeshallen übernehme. Herr Sperling zieht sich auf seine Besitzung Louisenhofchen zurück.

Rosen.

Die Biographie der weißen Maréchal Niel Rose.*)

Von **Georg Blau jr.**, Baden-Baden.

Motto: Was ist Wahrheit?

Vielleicht ist vielen Rosenliebhabern und Gärtnern, die im Jahre 1895 die Streitigkeiten, Erklärungen etc. über die Entstehung der weißen Maréchal Niel verfolgt haben, unwillkürlich vorstehendes Motto in den Sinn gekommen. Aus dem Chaos sich widersprechender Erklärungen jener Tage war es ja kaum möglich, die wahre Sachlage klar zu erkennen.

Daß ich nun jetzt Gelegenheit nehme, die Sache klarzustellen, bewirkt in erster Linie der Umstand, daß Herr Hesdörffer, der von mir hochgeschätzte Herausgeber dieser Zeitschrift, in seinem Bericht über die Berliner Ausstellung in No. 33, Seite 395, die „vielumstrittene weiße Maréchal Niel" beiläufig erwähnte und ferner noch, daß ich ganz zufällig in Meyers Konversationslexikon, Ergänzungsband 21, im Artikel „Rosen" folgende Notiz fand: „Ebenso hat Deegen in Köstritz auf einer im Freien stehenden Pflanze der Maréchal Niel, die sonst goldgelb blüht, 1896 einen Zweig mit nahezu weißen Blumen gefunden und als *„Deegens weiße Maréchal Niel"* in den Handel gebracht." Vorstehendes widerstreitet direkt den Tatsachen. — Ein derartiger Band ist doch gewissermaßen ein Dokument, und gegen die in dem angezogenen Artikel dokumentierten Unwahrheiten lehne ich mich auf.

Ich bin, wie die Leser später erkennen werden, wie kein zweiter berechtigt, mich gegen derartige Unwahrheiten aufzulehnen. Wenn man, wie ich, gewissermaßen mit dieser Rose aufgewachsen ist, kennt man doch wohl ihre Geschichte ganz genau. Mein Vater, der Kunst- und Handelsgärtner C. A. Blau in Münchenbernsdorf in Thüringen, hat sich vertraglich die Hände binden lassen; ich bin aber nicht durch Vertrag mundtot gemacht, und ich erkläre gleich von vornherein, daß ich diese Veröffentlichung ohne irgendwelche Aufforderung oder sonstige Unterstützung meines Vaters, das sei ganz besonders betont, mache. Was ich schildere, ist objektive Wahrheit, und ich werde meine Schilderungen durch Briefe und Schriftstücke, die in meinem Besitz sind, belegen.

Ähnlich wie in dem Lexikon schildert noch ein Pfarrer in No. 1, Jahrg. 1898, der Rosenzeitung die Entstehung der Rose, wo unter anderem zu lesen steht, daß der Handelsgärtner Blau die weiße *„Maréchal Niel"* als Hochstamm, der doch einen Wert von Tausenden repräsentierte, für wenige Mark versehentlich von Deegen erhalten habe. Mein Vater hat aber nie Rosenpflanzen, weder niedrige, noch hochstämmige, von Deegen erhalten, weshalb also die Erzählung von der Entwicklung der weißen Niel auf einem Hochstamm ganz und gar hinfällig ist.

In den Jahren 1883 und 1884 bezog mein Vater von dem bekannten Rosengärtner Franz Deegen jr. in Köstritz u. a. Rosenaugen, auch solche von der Sorte *„Maréchal Niel"*. Von der letzteren wurden später sechs Wurzelhalsveredlungen an der Rückwand eines zu diesem Zweck erbauten 25 m langen neuen Rosenhauses zur Schnittblumengewinnung angepflanzt. Unter diesen Exemplaren zeigte sich nun im Laufe der nächsten Jahre, daß eine Pflanze nicht die schönen goldgelben Blumen der Niel trug. Die Farbe war ganz unbestimmt, schmutzig gelb oder wie man sie sonst nennen wollte. Ein Kollege riet meinem Vater, er sollte doch das mißfarbene Ding heraushacken und dafür eine richtige gelbe Niel pflanzen. Doch da die Pflanze gesund und kräftig war, wurde der gute Rat nicht befolgt. Es wäre vielleicht richtiger gewesen, diesen wohlgemeinten Ratschlag zu befolgen, dann wäre allerdings die herrliche Rose verloren gegangen; sicher ist aber auch, daß meinem Vater dadurch viel Ärger und Aufregung erspart geblieben wären.

Ein Berliner Schnittblumenhändler namens Hildebrand, welcher Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre Schnittrosen bezog, bezeichnete die mißfarbene Niel, die Farbe hatte sich inzwischen auch verbessert, als *„Niphetos"*. Mein Vater, welcher nicht Rosenspezialist war, kannte nun unglücklicherweise die *„Niphetos"*-Rose noch nicht, und so führte er von dieser Zeit an die spätere weiße Niel unter dem Namen *„Niphetos"*. Von da an wurde auch, was bisher unterblieben war, von dieser Rose vermehrt, hauptsächlich wurzelechte. Die Pflanzen fanden guten Absatz, und u. a. bezog auch eine Trierer Firma hiervon. Bekanntlich haben aber die wurzelechten Niel nur eine kurze Lebensdauer und so werden sie jedenfalls, vielleicht außer den Pflanzen in Trier, bald das Zeitliche gesegnet haben. Mit der Vermehrung wurde nun allerdings nachgelassen, da die Rose doch zweifellos nicht das war, als was sie Hildebrand bezeichnet hatte. Als Schnittblume wurde sie ganz gern gekauft, und die anfänglich unbestimmte Farbe näherte sich im Laufe der Jahre mehr einem rahmweiß. Daß dies fast unmerklich im Laufe der Jahre geschah, sei hier ganz besonders hervorgehoben.

Da kam im Juni des Jahres 1893 Th. Westphal aus Plauen i. V., ein damaliger Geschäftsfreund meines Vaters, nach Münchenbernsdorf. Er wollte noch etwas Schnittrosen haben, und mein Vater machte ihn bei dieser Gelegenheit auf die vermeintliche *„Niphetos"* aufmerksam. Westphal ließ auch im Laufe des Gesprächs die Bemerkung fallen, daß man die Rose eigentlich eine weiße *„Maréchal Niel"* nennen könne, worauf aber mein Vater erwiderte, weiß sei ihre Farbe eigentlich noch nicht. Telegraphisch bestellte dann Westphal 150 oder auch mehr Augen hiervon. Nicht ahnend, daß Westphal die Augen zu großer Vermehrung benutzen würde, da er doch kein Rosenspezialist war, sandte ihm mein Vater das gewünschte Quantum. Mein Vater sah nun bald genug ein, daß man es tatsächlich mit einer neuen Nielvarietät zu tun hatte. Da er aber bereits wurzelechte Pflanzen und Augen davon abgegeben hatte, so beschloß er, sich an F. Deegen jr. in Köstritz zu wenden, da dieser als Spezialist bekannt war und es vielleicht eher vermochte, die Aufmerksamkeit weiter Kreise zu erregen. Aber wohl gemerkt, das war erst im Herbst 1893 und nicht, wie fälschlich in die Welt gesetzt wurde, bereits im Juni 1892. Mein Vater reiste im Herbst 1893 nach Köstritz und brachte Deegen eine Anzahl Rosen von dem weißlich blühenden Exemplar, das inzwischen zehn Quadratmeter Fläche bedeckte, um sein Urteil als das eines bedeutenden Rosenkenners zu hören. Deegen meinte zunächst, ob es nicht eine *„Belle Lyonnaise"* sei; ein Beweis, daß er diese Rose durchaus nicht kannte. Dieser Ansicht trat aber mein Vater entschieden entgegen. Ich will hier Auszüge aus Deegenschen Briefen folgen lassen, die auch erkennen lassen, daß Deegen diese Nielvarietät früher noch nicht kannte. Er erzählte allerdings, daß ein Pfarrer auf einem Nachbardorfe eine weiße Niel habe, doch hat man hiervon nie wieder etwas gehört. Bemerkt sei noch, daß Deegen aber doch 100 wurzelechte Pflanzen bei meinem Vater bestellte. Mein Vater teilte ihm auch mit, unter welchem Namen er die Rose bereits verkauft habe, auch daß Westphal im Juni 1893 Augen erhalten hatte.

Am 16. Oktober 1893 schrieb D. u. a. wörtlich folgendes:

„Ich will nur hoffen, daß die Nielrosen bei mir ebenfalls, nach gezeigter Probe blühen, denn sonst wäre die Sache für mich ganz wertlos, indem ich nie wurzelechte Niel kultiviere und anpflanze. Blühen die Niel nach der gesehenen Probe, dann könnte ich mich auch entschließen, Ihnen den ganzen Vorrat abzukaufen, damit ich sobald wie möglich konstatieren kann, wie sie auf Hochstämmen blüht, ob sie nämlich auf diesen konstant heller bleibt, oder nicht! Wenn Sie mir von Ihrer Original-Pflanze 4, 5 bis 6 starke Zweige gegen Bar überlassen wollten, wäre mir dies sehr angenehm, ich würde hiervon im zeitigen Frühjahr einige Freilandkopulationen auf Stämme ausführen lassen, und dann könnte man mit Sicherheit feststellen, ob die Färbung konstant (besonders bei heißem Sonnenschein, das ist die Hauptsache) bleibt."

Nach Empfang der bestellten Reiser schrieb D. am 14. Nov. 1893:

„Ich werde nun nächstes Frühjahr das zeitige Kopulieren auf Hochstämme versuchen, ob sie die blaßgelbe Farbe behält. Sollte dies der Fall sein, so nehme ich Ihnen den ganzen Vorrat zu guten Preisen ab."

Am 21. Nov. 1893:

„Ich werde die Sache, sobald ich mich überzeugt habe, daß die Farbe konstant ist, energisch in die Hand nehmen."

*) Anmerkung der Redaktion. Da uns Herr Blau alle hier zitierten Schriftstücke und Belege zur Durchsicht übersandt hat und wir uns überzeugt haben, daß seine Angaben auf objektiver Wahrheit beruhen, geben wir dieser wichtigen und hochinteressanten Biographie Raum mit dem Wunsche der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Wie wenig Beachtung Deegen der doch vielversprechenden Rose schenkte, zeigt folgender Brief vom 28. 2. 1894:

„Bei der eingetretenen milden Witterung deckte ich heute den Kasten auf, in welchem ich die mir gefl. überlassenen Niel-Reiser eingeschlagen hatte: zu meinem größten Leidwesen sind dieselben ganz von Mäusen zerfressen und benagt und kann man nicht mehr die Proben damit anstellen. Sind Sie vielleicht in der Lage mir noch einmal eine Partie Holz ablassen zu können. Es wäre mir doch ungemein fatal, wenn ich die Rose bei mir nicht richtig ausprobieren könnte! Der Versuch wäre für mich zu interessant gewesen."

Und am 2. März 1894:

„Besten Dank für die prompt gesandten Reiser — selbstredend meine ich nur die blaßgelbe Varietät v. Niel. Die Hauptsache für mich ist zunächst zu konstatieren, ob die blasse Färbung an Ihre dortigen Lokalitäten, Standort oder Bodenverhältnisse gebunden ist, oder ob sie sich auch unter anderen, ganz verschiedenen Verhältnissen bewährt, damit man sich nicht lächerlich macht. Ich werde die Stämme in meinem Garten anpflanzen und aus robieren. Einstweilen wollen Sie ja immerhin tüchtig vermehren usw."

Am 4. 5. 1894:

„Sobald Ihre Niel blühen, schreiben Sie mir, ich komme zu Ihnen, um sie an Ort und Stelle zu beobachten."

In den nächsten Tagen sollte der erste Besuch Deegens erfolgen, wovon er aber abgehalten wurde. Deshalb schrieb er am 18. 5. 1894:

„Sie können sich denken, wie große Freude es mir gemacht hätte, Ihren Niel blühen zu sehen und mich von dem bereits besprochenen zu überzeugen."

Am 24. 5. 1894:

„Geben Sie oder haben Sie von der weißgelben Nielrose auch Augen übrig, so bin ich bereit, dieselben allesamt von Ihnen zu kaufen."

Am 16. 6. 1894:

„Sobald die ersten schönen warmen Tage kommen, werde ich mir erlauben zu Ihnen zu kommen."

Der hier in Aussicht gestellte Besuch Deegens erfolgte nun und erst jetzt wurden die ersten Abmachungen getroffen. Das beweist folgender Brief.

„Köstritz, den 30. Juni 1894. Geehrter Herr Blau! Nachdem ich nochmals alles bei meinem Dortsein hinsichtlich der weißgelben Niel mit Ihnen besprochen, habe ich alles im beifolgenden Vertrage schriftlich niedergelegt. In demselben habe ich alles dasjenige, wie ich für beide Teile am zweckdienlichsten und passendsten halte, klar und deutlich niedergelegt und hoffe ich, daß Sie mir in der Weise, wie ich es aufgefaßt habe, beipflichten resp. zustimmen. Bei einem derartigen Geschäft, wie unser Vorhaben ist, ist es durchaus notwendig, daß die Sache in einem Vertrage, der für beide Teile bindend ist, zusammengefaßt ist, daß er die Interessen beider Teile genügend berücksichtigt, und da demselben wenig oder gar nichts hinzuzufügen ist, so habe ich denselben sogleich mit meiner Unterschrift versehen und wollen Sie nun, um nicht weitere Schreibereien und Umstände zu haben, den Vertrag doppelt ebenfalls unterschreiben in jedem Exemplar und mir ein Exemplar davon zurücksenden, während Sie den anderen zu Ihrer Verfügung zurückbehalten. Indem ich hoffe, daß ich alles in Ihrem Sinne bestens und wohlgeordnet habe, so verbleibe ich mit Gruß Ihr achtungsvoller und ergebener Franz Deegen jr."

Die Antwort meines Vaters auf diesen Brief kann ich hier auch wiedergeben, da die Kopie hiervon sich ebenfalls in meinem Besitz befindet. Sie lautet:

„Münchenbernsdorf, am 4. 7. 1894. Ihr wertes Schreiben mit Vertrag habe ich erhalten, von deren Inhalt Kenntnis genommen und mit meiner Unterschrift versehen erhalten Sie ein Exemplar zurück. Was ich unterzeichnet, werde ich treulich halten, doch hätte ich, wenn sich dies vor uns liegende Geschäft nach Wunsch gestalten sollte, die Abfindungssumme (dieselbe war auf 500 Mk. festgesetzt. G. B.) höher erwartet, es ist nun aber geschrieben und möchte keine Quäkeleien machen, hoffe vielmehr, daß Sie, wenn sich das Geschäft gut gestaltet, mich freiwillig in der Weise, wie mein erster Vorschlag war, (derselbe war 1000 Mk. G. B.) entschädigen werden, denn ich muß auf ein paar Jahre auf den Blumenertrag verzichten. Ich werde sehen zur Veredlung aufs schlafende Auge möglichst viel Reiser zu gewinnen, damit Sie vielleicht schon Frühjahr 1896 mit dem Verkauf der Rose beginnen können. C. A. Blau."

Hierauf entgegnete Deegen am 5. 7. 1894 u. a. folgendes:

„Selbstredend setze ich stets voraus, daß die gelbweiße Couleur auf meinen Unterlagen und Bodenverhältnissen konstant bleibt, sich so wie bei Ihnen zeigt. Sie scheinen von den Ihnen gestellten Bedingungen noch nicht ganz befriedigt zu sein und doch können Sie es vollkommen sein."

Deegen zählt dann die ihm entstehenden Unkosten auf und schließt mit den Worten, daß er „doch auch etwas erübrigen möchte".

Am 28. 7. 1894 schreibt Deegen folgendes:

„Von den mir gefl. überlassenen Kopulierreisern, die ich von Ihnen im Winter empfing, sind ca. 5 Exemplare, die jedoch jetzt noch schwach sind, fortgekommen und diese sind bis jetzt auch ohne Blumenansatz. Es ist mir somit noch nicht gelungen eine Blume auf einem kräftig treibenden Exemplare bei mir zu erzielen und zu sehen und kann mir daher noch kein Urteil über diese Rose bilden. Okulieraugen, die von Ihnen von der gelbweißen Niel erhielt, stehen soweit meist gut, ich habe sie auf kräftige Stämme okuliert, diese werden selbstredend nächsten Sommer zur Blüte kommen und werden mir dann ein bestimmtes Urteil gestatten. Aber es sind nur zu wenig Augen, ehe man da 2—3 Tausend Pflanzen und Exemplare machen kann, können noch 2, 3, 4 Jahre vergehen."

Die gesch. Leser werden bis jetzt wohl ersehen haben, daß D. diese Rose vollkommen unbekannt war, und ebenso, daß er es schlecht verstand, eine Neuheit intensiv zu vermehren, obwohl ihm ein so reiches Material zur Verfügung stand, wie wohl selten jemandem.

Während dieser Zeit hatte aber Westphal in Plauen als Nicht-Rosengärtner eine größere Tätigkeit entwickelt, denn Anfang April 1895 trat er mit der Bewerbung um ein Wertzeugnis für eine weiße *„Maréchal Niel"* im Handelsblatt an die Öffentlichkeit. Die Entstehung der Rose und den Hergang der ganzen Sache schilderte er allerdings wesentlich anders, d. h. mit der Wahrheit war das nicht in Einklang zu bringen. Am Himmelfahrtstage 1895 sollte die Bewertungskommission in Plauen zusammentreten und war auch die Anwesenheit meines Vaters gewünscht worden. Bei dieser Gelegenheit bekannte dann aber Westphal die volle Wahrheit, und gut wäre es gewesen, wenn mein Vater sich auch geäußert hätte, wie es die Kommissionsmitglieder haben wollten, dann hätte er ein Wertzeugnis für die weiße Niel erhalten. Aber er hielt treu und fest zu D., allerdings zu seinem Schaden.

Inzwischen begann nun der wohl vielen bekannte Federkrieg, in den mein Vater mit hineingezogen wurde. Wie er seinen ehrlichen Namen für Deegen hergab, werden einige Briefe zeigen:

„Köstritz, den 9. Mai 1895. Geehrter Herr Blau! Die Sache mit Herrn Westphal ist sehr unangenehm und sehr fatal. Es war Ihre Pflicht mir mitzuteilen, daß Sie einen anderen Handelsgärtner bereits vor mir in den Besitz der Rose gesetzt hatten. (Wie ich schon oben bemerkte, hat ihn mein Vater, trotzdem Deegen hier tut, als ob dies nicht der Fall gewesen, doch zur Zeit davon in Kenntnis gesetzt. G. B.) Nach § 9 unseres Kontraktes bin ich von allen unseren Abmachungen entbunden, was ich hiermit konstatiere. Ich will jedoch, um Ihnen mein Wohlwollen in dieser Sache nicht zu entziehen, in der Sache wenigstens noch dienlich sein, soweit es noch angeht. Ich habe mir die Sache überlegt; das Nächste, was gut und nützlich wäre ist, daß sofort auf Herrn Westphals Veröffentlichung eine Gegenerklärung von uns beiden erfolgte, und zwar in der Weise, wie ich sie in der Einlage niedergeschrieben habe. Es ist dies die einzige Art und Weise, wie wir uns gegen Herrn Westphal noch einigermaßen werden schützen können. Herr Westphal ist nun einmal in den Besitz der Rose gekommen und hat sie vermehrt und wird sie so gut zu verwerten suchen, als es ihm irgend möglich ist, und uns wird er damit das Geschäft zu ruinieren versuchen. Wir können ihm nur dadurch zuvorkommen und ihn brachlegen, wenn wir beide sofort öffentlich das erklären, was ich in der Beilage niedergeschrieben habe, das ist das einzige Mittel, welches wir gegen seine Anmaßungen anwenden können. Er wird sich wehren, so lange und so gut wie er kann, aber durch unsere beiderseitigen einmütigen Erklärungen wird er beim Publikum kaltgestellt und wird gewiß sein Verfahren, sich hinterrücks für die Rose als Eigentümer und Züchter aufzuwerfen, überall von allen rechtlich denkenden Fachgenossen verurteilt werden Also unterschreiben Sie sofort eigenhändig die Einlage mit, damit ich sie sofort nach Berlin zur Veröffentlichung senden kann. Sie selbst enthalten sich jeder weiteren Einmischung vorläufig und enthalten sich vorläufig irgend welcher Erklärungen gegen jedermann. Sie schweigen über unsere Abmachungen, über unseren Kontrakt usw. und tun in dieser Angelegenheit vorläufig gar nichts, ohne mich vorher davon in Kenntnis zu setzen und meinen Rat eingeholt zu haben. Die Sache selbst wird viel Staub aufwirbeln. Überlassen Sie mir jetzt vorläufig alle weiteren Schritte, seien Sie vorsichtig, sprechen Sie sich über nichts aus, ich werde versuchen, die Sache möglichst noch zum Guten zu wenden. Ich muß Herrn Westphal entschieden als Züchter und Käufer gegenübertreten, und zwar so rasch wie möglich, sonst sind wir verloren; denn wenn Herr Westphal mit seinen Absichten durchdringt, haben wir beide für unsere Bemühungen das leere Nachsehen. Sie haben eine große Unvorsichtigkeit begangen, indem Sie Blumen mit Zweigen an Herrn Westphal abgegeben haben. Wann Sie das getan haben und wann wir unseren Kontrakt abgeschlossen haben, darüber sprechen Sie sich auf jeden Fall gegen niemanden aus. Ich wünsche eben dieses ausdrücklich, später bei unserem nächsten Beisammensein werde ich mich dann weiter hierüber aussprechen. Indem ich sofort unsere Erklärung auch von Ihnen unterschrieben zurückerwarte, zeichne mit bestem Gruß Ihr achtungsvoll ergebener Franz Deegen jr."

Unvorsichtigerweise, vielleicht auch im Drange der Geschäfte und infolge der großen Anhänglichkeit an Deegen, unterzeichnete nun mein Vater die im vorstehenden Brief mehrmals erwähnte Einlage, welche im Handelsblatt und in Möllers Deutscher Gärtnerzeitung No. 17 Jahrg. 1895 zum Abdruck kam. Hätte mein Vater, anstatt so treu zu D. zu halten, den Vertrag fallen lassen, wieviel vorteilhafter wäre das für ihn gewesen! Vielleicht wundert sich auch mancher Leser über das fortwährend verlangte Schweigen, welches D. auf alle Fälle fordert. Wenn eine Sache einen wirklich soliden Hintergrund hat, warum das? In demselben Ton ist übrigens auch der nächste Brief gehalten vom 10. 5. 1895, worin es heißt:

„Es wäre mir sehr erwünscht, wenn Lorenz Sie besucht; er wird mit Ihnen verschiedenes besprechen wollen wegen des Kommissionsberichts. Betonen Sie demselben nochmals gegenüber, daß wir unsere Abmachungen im Jahre 1892 mündlich getroffen und durch Handschlag abgeschlossen haben,

welche dann im Jahre 1893 schriftlich mit rückwirkender Kraft bis zum Jahre 1892 niedergelegt worden sind, als dem Jahre, von welchem unsere ersten Abmachungen herrühren. Kommt Lorenz darauf zu sprechen, dass Sie Westphal Reiser abgegeben haben, so sagen Sie ihm ja auch, daß ich hiervon nichts gewußt und dass es eine Unvorsichtigkeit von Ihnen gewesen, die gegen unsere Abmachungen von Ihnen unvorsichtigerweise gemacht worden sei. Sie hätten nicht geglaubt, daß W. dies so ausnützen würde. Mit bestem Gruß Franz Deegen jr."

Am 11. 5. 1895:

„Gestern empfing das bewusste Schriftstück mit Ihrer Unterschrift zurück und sandte solches heute sogleich nach Steglitz zur Aufnahme in die nächste Nr."

Am 13. 5. 1895:

„Wie Sie sehen, wird die Sache nun losgehen. Damit ich nun gegen Westphal losgehen kann, ist es erforderlich, dass ich dessen Briefe, die er s. Zt. an Sie geschrieben, einmal durchsehen kann. — Diese Briefe muss ich haben, wenn W. nicht zugeben will, dass er die fragliche Rose von Ihnen erhalten, sondern selbst gezüchtet haben will."

Durch das Dazwischenkommen Westphals sah sich Deegen genötigt, einen neuen Vertrag anzufertigen, denn der erste war ja nicht mehr gültig. Deshalb schreibt er am 14. 5. 1895:

„Einliegend übersende Ihnen unserem Übereinkommen gemäss die Verträge und wollen Sie dieselben unterzeichnen und dann 1 Exemplar behalten, das andere Exemplar aber nebst dem früheren Kontrakt umgehend zurücksenden."

Gegen Westphal hätte mein Vater am liebsten einen Artikel losgelassen (dann wäre auch die von ihm unterzeichnete Erklärung nicht nötig gewesen), wodurch derselbe mit einem Male kaltgestellt worden wäre; aber auch Deegen hätte sich dann allerdings nicht mehr als Züchter aufspielen können. Auf einen Brief in diesem Sinne antwortet D. deshalb am 15. 5. 1895:

„Ihre freundl. Zeilen habe empfangen, aber auf die Manier, wie Sie sich die Sache denken, geht es durchaus nicht, dann haben Sie und ich keine Rechte mehr und alle Ansprüche wären verloren. Es ist nun auch zu spät zu einer Abänderung, da der Artikel bereits gedruckt ist. Bleiben Sie also fest bei unserer Verabredung, sonst hat alles andere keinen Zweck, und ich trete dann lieber von der ganzen Sache zurück. Auf keinen Fall treten Sie mit W. in schriftlichen oder mündlichen Verkehr, weisen Sie denselben nur an mich, ich selbst werde die Angelegenheit mit ihm ausgleichen. Es ist überhaupt das beste und klügste für Sie, was Sie tun können, wenn Sie sich nicht einmischen, sich jeder Äusserung über die Sache gegen W. und andere ganz enthalten und mir die Ordnung und Austragung der Angelegenheit ganz überlassen."

Obwohl D. die Rose schon seit Herbst 1893 in Vermehrung hatte, hatte er es gleichwohl bis Mai 1895 noch nicht zu blühenden Pflanzen gebracht. Deshalb mußte ihn mein Vater bei jeder Gelegenheit mit Blumen versehen. Am 17. 5. 1895 schreibt Deegen an ihn:

„Westphal hat Blumen bei der Redaktion eingeschickt, senden Sie mir daher sofort einige schöne möglichst weisse frische Blumen, nicht sehr aufgeblüht, damit sich sie ebenfalls nach Steglitz-Berlin senden kann, und zwar zum Vergleich."

(Schluß folgt.)

Verdiente Fachgenossen.

Oscar Berndt zu seinem Dienstjubiläum.

Am 15. August feierte Herr Oscar Berndt, Fürstlich Fürstenbergischer Garteninspektor in Donaueschingen, sein 25jähriges Dienstjubiläum und diese Feier gibt mir Veranlassung, des Jubilars an dieser Stelle zu gedenken und über seine gärtnerische Tätigkeit zu berichten.

Oscar Berndt wurde im Jahre 1853 als Sohn des v. Unverrichtschen Schloßgärtners Carl Berndt in Eisdorf bei Striegau in Schlesien geboren; er entstammt einer Gärtnerfamilie, denn schon sein Großvater hatte diese Stelle innegehabt.

Seine gärtnerische Tätigkeit begann nach Absolvierung der Realschule in Striegau mit einer zweijährigen Lehrzeit bei seinem Vater, woran sich zwei weitere hauptsächlich den gärtnerisch-theoretischen Fächern gewidmete Lehrjahre in der musterhaft gehaltenen Schloßgärtnerei des Fürsten von Pless in Fürstenstein (Schlesien) reihten. Hierauf trat Berndt als Gehilfe in den unter der bewährten Leitung des Ökonomierats Gireoud stehenden Herzoglichen Park zu Sagan ein und verblieb daselbst drei Jahre, nach deren Verlauf er seiner Militärpflicht genügte. Später war er längere Zeit in der damals gräflich Stolbergschen Gärtnerei in Wernigerode a. Harz unter Hofgärtner Lipsius tätig und erhielt dann Stellung in der Fürstl. Fürstenbergischen Hofgärtnerei in Donaueschingen als Kultivateur, wo er vier Jahre unter Hofgärtner Kirchhoff, dessen Namen durch die von ihm angelegten Sammlungen wertvoller Pflanzen, namentlich Orchideen, in Gärtnerkreisen wohl bekannt ist, arbeitete.

1883 wurde Berndt als Dienstverweser für den erkrankten Hofgärtner Kellermann nach Schloß Heiligenberg am Bodensee versetzt und 1885 von dem Fürsten Karl Egon zu Fürstenberg zum Hofgärtner daselbst ernannt. Diese Stelle bekleidete er zehn Jahre hindurch. Als Hofgärtner Kirchhoff 1893 nach 40jähriger Dienstzeit in den Ruhestand trat, wurde der Jubilar als Garteninspektor nach Donaueschingen zurückberufen; gleichzeitig wurde die Verwaltung der Fürstlichen Gärten in Heiligenberg mit der in Donaueschingen in seiner Hand vereinigt.

Der Jubilar hat es trefflich verstanden die ihm von seinem Vorgänger hinterlassenen Pflanzenschätze auf der Höhe zu erhalten, und noch heute sind die Orchideenkulturen in Donaueschingen eine Freude für den Fachmann. Allerdings wird kein bedeutendes Sortiment gepflegt, aber dafür eine erlesene Auswahl von Arten und Varietäten, die sich für den Schnitt und zur zeitweiligen Aufstellung in den Schloßräumen eignen. Ich hatte kürzlich Gelegenheit, die Kulturen in Donaueschingen zu sehen und habe mich mit dem Jubilar gefreut über die kräftige Entwicklung und das gesunde Aussehen seiner Orchideen, die eine hervorragende Kulturleistung darstellen. Die Gärtnerei ist dort vornehmlich dazu berufen, die Wünsche der fürstlichen Herrschaften, die lebhaftes Interesse für Blumen und Pflanzen haben, in bezug auf Ausschmückung der Räume im Schloß zu erfüllen. Neben diesen Kulturen schön und reich blühender Gewächse sind der ausgedehnte Gemüsebau und die bedeutende Ananastreiberei hervorzuheben.

Aber auch in Landschaftsgärtnerei und Parkpflege ist dem Jubilar ein weites Feld eröffnet. Der Blumengarten vor dem Schlosse ist vorzüglich unterhalten und gibt einen Beweis von dem gut entwickelten Geschmack des Leiters dieser Anlage. Der ausgedehnte alte Park mit seinen hübschen Fernsichten ist in musterhaftem Zustand, was in anbetracht des unwirtlichen Klimas und der ungünstigen Bodenverhältnisse um so höher anzuschlagen ist. Überall in dem Wirkungskreis des Jubilars tritt uns der Erfolg einer mit liebevollem Verständnis ausgeübten Leitung entgegen und man kann es deshalb verstehen, daß auch Se. Durchlaucht der Fürst von Fürstenberg den Jubilar ehrte, indem er ihm seinen Namenszug in Brillanten mit seinen Glückwünschen persönlich überreichte. Der Jubilar ist außerdem Inhaber des Ritterkreuzes vom Badischen Zähringer Löwen und des Preußischen Kronenordens IV. Klasse.

Die dem Einzelnen widerfahrene Ehrung ehrt den ganzen Beruf und so hielt ich es für meine Pflicht, das Wirken eines Mannes hier kurz zu schildern, der in gärtnerischen Kreisen viele Freunde hat, die ihm mit den Lesern der „Gartenwelt" nachträglich ihre besten Glückwünsche entbieten.

Krauß-Frankfurt a. M.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

Stundenplan

der Königlichen Gärtner-Lehranstalt zu Dahlem bei Steglitz.

Winter-Semester 1904/05.

			Stunden 8—9	9—10	10—11	11—12	2—3	3—4	4—5	5—6
Montag	I. Semester		Obstbau *Echtermeyer*		Physik u. Meteorologie *Heine*		Malen *Schnee*			
	III. und IV. Semester	Lehrgang für **Gartenkunst**	Grundlehren der Gartenkunst *Zahn*		Gewächshaus-Kulturen *Peters*			IV. Sem. Mathematik *Heine*		Gehölzzucht *Echtermeyer*
		Lehrgang für **Obstbau**	Handels-Pflanzen-Kulturen *Lange*					Obst- und Weintreiberei *Meermann*		
		Lehrgang für **Pflanzenbau**						Samenkunde *Wittmack*		
Dienstag	I. Semester		Grundlagen des Pflanzenbaues *Lange*		Mathematik *Heine*				Freihandzeichnen *Kiessling*	
	III. und IV. Semester	Lehrgang für **Gartenkunst**	Feldmessen und Nivellieren *Zahn*						Planzeichnen *Zahn*	
		Lehrgang für **Obstbau**	Feldmessen und Nivellieren *Kiessling*					Sortenkenntnis *Echtermeyer*		Gewächshäuser *Menzel*
		Lehrgang für **Pflanzenbau**								
Mittwoch	I. Semester		Botanik und Pflanzenkrankheiten *Müller*		Chemie *Heine*		Malen *Schnee*			Gärtnerische Exkursionen
	III. und IV. Semester	Lehrgang für **Gartenkunst**	Freihandzeichnen *Kiessling*		Ausschmückung und Bindekunst nebst Vorführungen im Pflanzenbau *Lange*					
		Lehrgang für **Obstbau**								
		Lehrgang für **Pflanzenban**								
Donnerstag	I. Semester		Botanik und Pflanzenkrankheiten *Müller*		Chemie *Heine*		Feldmessen und Nivellieren *Kiessling*			
	III. und IV. Semester	Lehrgang für **Gartenkunst**	Entwerfen von Plänen *Zahn*		Architektur und Gartenkunst *Stahn*		III. Sem. Mathematik *Heine*			Gehölzkunde *Graebner*
		Lehrgang für **Obstbau**	Spalierzucht *Echtermeyer*		Übungen im Obstbau *Echtermeyer*					
		Lehrgang für **Pflanzenbau**	Kolonialkultur *Volkens*		Pflanzenbau (wissenschaftl. Kulturen) *Peters*			Mistbeete *Meermann*		Gemüsetreiberei *Meermann*
Freitag	I. Semester		Botanik und Pflanzenkrankheiten *Müller*		Zoologie *Heine*		Planzeichnen *Zahn*			
	III. und IV. Semester	Lehrgang für **Gartenkunst**	Pflanzenphysiognomie Photographie. *Lange*		Landschaftl. Naturkunde. Geschichte d. Gartenkunst *Lange*		Projektionszeichnen. *Kiessling.*			Pflanzenkunde *Graebner*
		Lehrgang für **Obstbau**	Obstbaumzucht *Grobben*		Obst-Verwertung *Echtermeyer*		Obstbaumpflege *Grobben*			
		Lehrgang für **Pflanzenbau**								
Sonnabend	I. Semester		Grundlagen der Gartenkunst *Zahn*		Zeichnen *Kiessling*		Botanische und naturwissenschaftliche Exkursionen			
	III. und IV. Semester	Lehrgang für **Gartenkunst**			Gartentechnik *Zahn*					
		Lehrgang für **Obstbau**	Betriebslehre und Verwaltungskunde *Lange*		Handelsstauden und Blumenzucht *Lange*					
		Lehrgang für **Pflanzenbau**								

Erklärungen zum Stundenplan der Kgl. Gärtnerlehranstalt Dahlem.

Von **Willy Lange,** Lehrer der Gartenkunde und Abteilungsvorstand.

Der vorstehend abgedruckte Stundenplan bedarf einiger Erklärungen, um die Ziele der Anstalt und die Wege zu ihnen deutlich zu machen.

Der Stundenplan unterscheidet I. Semester, d. h. die neu eintretenden Hörer und III. und IV. Semester, d. h. die, welche bereits ein Jahr die Anstalt besuchen. Die ersteren werden im sogenannten „Allgemeinen Lehrgang" mit den grundlegenden Bedingungen des Gartenbaues und der Gartengestaltung bekannt gemacht. Hierzu ist nötig ein durchgearbeitetes Verständnis der Naturwissenschaften, soweit Gartenbau und Gartengestaltung auf ihnen beruht: vermittelt durch Prof. Dr. Karl Müller unter Assistenz von Dr. von Oven (die Einzelheiten siehe im Stundenplan!) und durch Oberlehrer Heine. Aber auch das in der Praxis bisher Geübte fordert, weil die Praxis uns eine Fülle von zusammenhanglosen Einzel-Geschicklichkeiten lehrt, eine allgemeine, zusammenfassende Begründung, ein Zurückführen vieler Wirkungen auf wenige Ursachen, und dadurch Verstehen von Aufgaben der Praxis, die im späteren Leben zum ersten Mal an den Gärtner herantreten. Also: Abkürzung der Fachlernzeit durch Theorie an Stelle langwieriger Beobachtung in der Praxis. Etwas anderes wollen die „Grundlagen des Pflanzenbaues" nicht erreichen (erteilt vom Verf.). Im Obstbau (Kgl. Gartenbaudirektor Echtermeyer) und in der Gartengestaltung (Abteilungsvorst. F. Zahn) wird im ersten Jahre eine den „allgemeinen Grundlagen des Pflanzenbaues" entsprechende abgerundete Ausbildung erstrebt, sodaß z. B. einer, der sich künftig der „Gartengestaltung" widmet, nicht Aufgaben des Obst- und Gartenbaues ahnungslos gegenübersteht und umgekehrt, ein Vertreter des Obstbaues und Pflanzenbaues einfache Gärten nach vernünftigen Grundsätzen gestalten kann. Feldmessen, Nivellieren, Freihandzeichnen (Zeichenlehrer Kießling) und Planzeichnen (F. Zahn) dienen im ersten Jahre gleichfalls einfachen, grundlegenden Aufgaben. Der Malunterricht, vertreten durch Kunstmaler Schnee, schließt sich an gärtnerische Objekte an.

Wer im Prospekt liest, daß eine vierjährige Praxis für die Aufnahme erwünscht ist — übrigens nicht Bedingung! — möchte meinen, daß derartige Praktiker den „Grundlagen" entwachsen seien. Ein Außenstehender kann ja eben nicht wissen, mit welchem Eifer, belohnt durch die Freude an gewonnener Verstandesklarheit, gerade diese grundlegenden gärtnerischen und wissenschaftlichen Belehrungen aufgenommen werden. Wer das nicht erlebt, weiß auch nicht, wie wenig Klarheit über das „Warum" der häufigsten gärtnerischen Tätigkeiten in Wirklichkeit besteht. Auch Bücher können lebensvolle Belehrungen nicht ersetzen, die unmittelbar an die Anschauung anknüpfen. Und die Anschauung wird vor allem gepflegt, damit die Theorie nicht tot bleibe: durch Lehrfahrten (vergl. Spreewaldfahrt in No. 44 der Gartenwelt), wissenschaftliche und gärtnerische Versuche, häufigen Besuch von Gärtnereien, dem sich im Winter mit dem älteren Jahrgang die Ausnutzung der wissenschaftlichen und künstlerischen Bildungsstätten Berlins anschließen wird, um überall den Zusammenhang des Faches mit Leben und Kunst, Handel und Industrie zu wahren, darzulegen und dadurch aus dem großen Lebensganzen Anregung zu empfangen für den eigenen Beruf.

Der botanische Garten ist für die Gärtnerlehranstalt in so vielseitiger Richtung belehrend, anregend, daß sein Wert für sie im wahren Wertsein unschätzbar ist. Sein Direktor, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Engler, gehört dem Lehrkörper und Kuratorium der Anstalt an. Daneben sind uns die Königlichen Gärten Potsdams und die städtischen Anlagen Berlins nicht entzogen, da die einen der Direktor der Anstalt, Hofgartendirektor Fintelmann, die anderen der Kurator Gartenbaudirektor, Städt. Garteninspektor Fintelmann uns öffnet.

Im zweiten Jahr des Besuches der Anstalt haben die Hörer das Recht, sich einem oder mehreren Sondergebieten zu widmen: der Gartengestaltung: Abteilungsvorstand F. Zahn, dem Obstbau: Abteilungsvorstand Gartenbaudirektor Th. Echtermeyer, dem Pflanzenbau: Abteilungsvorst. Willy Lange. Die seinerzeit vom Verfasser hier in der Gartenwelt (im IV. Jg. S. 595 u. 610) vertretene Gliederung in Gartengestaltung und Gartenbau ist also gewahrt, nur daß, entsprechend der fachlichen und volkswirtschaftlichen Wichtigkeit, der Gartenbau in die selbständigen Gruppen Obstbau und Pflanzenbau unter zwei Abteilungsvorstände verteilt ist. Nur so ist die nötige Spezialisierung im Einzelwissen möglich, damit durch beständiges Beobachten und Prüfen aller in der Fachwelt auftretenden neuen Erscheinungen der Unterricht sich auf einer Höhe hält, die in die Zukunft des Lernenden nutzbringend hinausweise, damit die von den Lehrern erworbenen Anschauungen nicht einrosten. Die Lehrer lernen ohn' Unterlaß. Und ein weiterer Umstand sichert vor Stillstand, Versumpfung: Jedes Fach hat mindestens zwei Sondervertreter, oft verschiedener Anschauung, aber stets einig zur Förderung der Lehrziele und bereit, in harmonisch-kollegialem Streben jeder sein Bestes zu geben. So vertreten Obstbau: Gartenbaudirektor Echtermeyer, Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer Grobben, und Hofgärtner Meermann (Obsttreiberei); Pflanzenbau: Willy Lange und Obergärtner Peters. Hierzu kommen Vorträge über Kolonial-Kultur durch Professor Volkens vom botan. Garten. Gartengestaltung lehren: Abteilungsvorst. F. Zahn und Willy Lange (Pflanzenphysiognomie und Landsch. Naturkunde als Grundlage für die Gestaltung des Naturgartens, Photographie und Kulturgeschichte des Gartens). Die Architektur des Gartens wird durch Regierungsbaumeister Stahn vertreten; nach Wissen des Verfassers der einzige Fall auf Erden, daß der Gartengestaltung eine derartige Vielseitigkeit durch Sondervertreter jeder Richtung gegeben ist. Zeichnen und Malen liegen in den Händen von F. Zahn, Zeichenlehrer Kießling und Kunstmaler Schnee. Botanik wird gleichfalls durch mehrere Autoritäten auf diesem Gebiet gelehrt: Prof. Dr. Müller und Kustos am botanischen Garten Dr. Graebner, ergänzt durch Sondervorträge von Geh. Rat Prof. Dr. Engler und Geh. Rat Prof. Dr. Wittmack. Gärtnerische Pflanzen- und Sortenkunde vermitteln Gartenbaudirektor Echtermeyer, Willy Lange und Obergärtner Peters. Gemüsebau lehren Hofgärtner Meermann (Treiben) und Willy Lange (Freiland-Gemüsebau), Architektur-Technik Baumeister Menzel und Regierungsbaumeister Stahn usw. usw. An dem Unterricht in der Betriebslehre und Verwaltungskunde (Lange) nehmen alle Hörer teil. Die Dekoration und Blumenbinderei (Lange) ist, wie auch Gehölzzucht (Echtermeyer), gleichfalls allen zugänglich. Aber nicht ein Doppeltes wird dadurch geboten, sondern ein Vielfach-Verschiedenes, so daß Einseitigkeit im Lehren und Lernen vermieden wird.

Man kann heute schon sagen, daß die seminaristische Lehrweise, d. h. eine solche, die sich mit der einzelnen Persönlichkeit des Schülers beschäftigt, sie zu interessieren sucht, seine eigensten Anlagen auszubilden, schlummernde zu wecken, überwuchernde und falsch gerichtete Zweige zu beschneiden sucht, eine Lehrweise, welche die ganze Persönlichkeit des Lehrers in den Dienst des Schülers stellt — die einzig richtige ist, wenn die hohen Ziele des Lehrplanes erreicht werden sollen. Seminaristisch zu lehren ist freilich eine Kunst im wahren Sinne des Wortes, eine Kunst abhängig von Eingebungen, wie jedes Kunstschaffen. Aber sie hat auch einen unschätzbaren Lohn: den Fleiß, die Erfolge des Schülers. Samen (semen) ausstreuen in junge Herzen heißt seminaristisch unterrichten, ihn aufgehen sehen ist die schönste Freude des Lehrers. Und wie geht er auf! Eine Freude ist's für die Lehrer, Zeugnis abzulegen für diesen Fleiß und dieses Streben der Schüler. Nicht alle Leistungen sind geeignet, vorgeführt zu werden. Aber einen Teil dessen, was dazu geeignet, werden die „Hörer der Gartenkunde" bei einer Ausstellung Mitte Oktober d. J. der Öffentlichkeit vorführen: ich glaube man wird sich wundern über das, was in etwa einem halben Jahre geleistet wurde. Man wird dann überzeugt sein, daß zu „studentischer Bummelei" hier keine Zeit ist. Das wollte ich durch Veröffentlichung des Lehrplanes beweisen.

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

DIE GARTENWELT

Illustriertes Wochenblatt für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang VIII. 24. September 1904. No. 52.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Stauden.

Das italienische Rohr.

Von **Kurt Marquardt**, Karlsruhe i. B.

(*Hierzu eine Abbildung.*)

Von den zur Ausschmückung unserer Parkanlagen geeigneten Gräsern ist das italienische Rohr, *Arundo Donax L.*, ohne Zweifel eins der interessantesten, ein Gras, das, an den richtigen Platz gestellt, seine Wirkung nie verfehlen wird. Diese dem Landschaftsgärtner nicht unbekannte, in Südeuropa heimische Staude treibt alljährlich im Laufe des Sommers aus einem kriechenden, in höherem Alter äußerst harten, holzigen Wurzelstocke mit sehr tiefgehenden Wurzeln zahlreiche, bis 4 m, ja zuweilen bis 5 m hohe Halme, die am Grunde knollig verdickt und oft 4 cm stark und bis an die Spitze beblättert sind. Die graugrünen, wechselständigen Blätter sind 40 bis 60 cm lang und bis 8 cm breit, beiderseits glatt, am Rande aber scharf wie die Blätter unseres deutschen Schilfes. Die Blüten stehen in zahlreichen Ährchen zu einer großen, bis 40 cm langen, anfangs rötlichen, später weißlichen Rispe vereinigt. Da die Pflanzen bei Beginn unseres Winters noch in vollem Trieb stehen, kommt der Blütenstand in Deutschland nicht mehr zur Entwicklung; aber auch ohne denselben ist dieses Riesengras, das mit zunehmendem Alter von Jahr zu Jahr immer schöner wird, eine imposante Erscheinung. Bei Einzelstellung auf dem Rasen, dicht am Ufer eines Gewässers, wird man mit dieser Pflanze stets eine vorzügliche Wirkung erzielen; dem verwöhnten Publikum ist etwas Fremdartiges geboten und es hält, wie ich es hier täglich beobachten kann, mit seiner Bewunderung nicht zurück. Man vermehrt dieses Gras im Frühjahr durch Teilung des Wurzelstockes, wozu man sich wegen dessen Härte schon einer kleinen Säge oder starken Schere bedienen muß. Bei der Anpflanzung sorge man an einem freien, sonnigen und luftigen Orte für tiefgründigen, sehr nahrhaften Boden; dort lasse man dieses Rohr jahrelang ungestört wachsen, spare aber den Sommer über nicht mit Wasser und kräftigen Dunggüssen, da beide, Feuchtigkeit und Nahrung, zur Ausbildung recht hoher Halme in reichlicher Menge vorhanden sein müssen. Die Halme lasse man bis zum nächsten Frühjahr an der Pflanze; bei Eintritt stärkeren Frostes deckt man den Wurzelstock mit trockenem Laub gut ein. Beim Aufdecken im Frühjahr werden die Halme entfernt; in der Heimat dienen sie zu allerhand Flechtarbeiten und können auch bei uns sehr gut zum Aufbinden von Stauden und dgl. benutzt werden.

Arundo Donax im Stadtgarten zu Karlsruhe i. B.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Die buntblättrige Abart *var. variegata*, der man in den Gärten hier und da begegnet, ist bedeutend empfindlicher als die Stammart und wird daher meist in Töpfen kultiviert; ausgepflanzt ist sie im Sommer mit ihren nur bis 2 m hohen Stengeln und den weißgestreiften Blättern ungemein zierend, muß aber im Herbst eingetopft und frostfrei überwintert werden.

Eulalia japonica Trin.*), das jap. Stielblütengras.

Von **J. Keim**, Mainz.

(Hierzu eine Abbildung.)

Eulalia japonica, das Stielblütengras, japanisch Susuki, eignet sich vorzüglich zur Einzelstellung im Rasen und zur truppweisen Anpflanzung an Teichränder und verdient eine weit größere Verbreitung als sie seither gefunden. Sie ist von ähnlicher Wirkung wie das Pampasgras,

Eulalia japonica in den städtischen Anlagen zu Mainz.
Vom Verfasser für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

aber weit weniger empfindlich, und es gibt einige Varietäten, die sich wieder sehr vorteilhaft von der Stammform abheben. Am eigenartigsten unter diesen ist wohl *E. j. var. zebrina hort.* mit im Sommer recht deutlich quergestreiften Blättern. Bei zusagender Behandlung kann die Pflanze auffallend groß werden. Zur Zeit der Aufnahme (Oktober) hatte das auf dem Bilde ersichtliche Exemplar eine Höhe von 2,30 m und einen Umfang von 10 m. Die im Nachsommer erscheinenden Blütenähren tragen wesentlich zur dekorativen Ausstattung der Pflanze bei.

E. j. fol. varieg. ähnelt in der Blattform der vorhergehenden, hat jedoch weiße Längsstreifen. Die zierlichste, doch nicht ganz so hoch werdend, ist *E. j. gracillima univittata hort.* Die schmalen, grünen Blätter ähneln denen des Pampasgrases, haben jedoch einen feinen weißen Mittelstreifen. Zur vollen Entwicklung der Eulalien gehört neben reichlicher Bewässerung ein tiefgründiger, humusreicher, jedoch sandhaltiger, nicht zu schwerer Boden in sonniger Lage und mindestens zweijähriger Stand. Als Winterschutz genügt eine leichte Laub- oder Tannenreisigdecke. Teilungen und Pflanzungen im freien Land nehme man nur im Frühjahr vor, da im Herbst gepflanzte Eulalien den Winter nur selten überdauern.

*) Anmerkung der Redaktion. Hierzu sei bemerkt, daß *Eulalia japonica* nach Engler & Prantl *Miscanthus chinensis Anders.* heißt. Beauvais nannte sie *Erianthus japonicus* und Thunberg brachte das Gras mit der Spezies *polydactylon* in der Gattung *Saccharum* unter. Der große Nomenklator Voss hat bei Anderson und Thunberg eine Anleihe gemacht und nennt das Gras *Miscanthus polydactylos Voss.*

Kongresse, Versammlungen.

Bericht über die XIII. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft in Düsseldorf vom 9. bis 13. August 1904.

Von **St. Olbrich** in Zürich V.

(Hierzu fünf Abbildungen.)

Die Jahresversammlungen der Dendrologischen Ges. nehmen immer mehr an innerem Gehalt und an Teilnehmerzahl zu, was beweist, daß diese Gesellschaft es, trotz ihres noch nicht zu langen Bestehens, durch ihre leitenden Personen verstanden hat, immer weitere Kreise für ihre Bestrebungen zu interessieren, aber auch alle jene Vorkommnisse fern zu halten, die, meistens persönlicher Natur sind, die Teilnehmer an den Versammlungen erstens wenig interessieren, zweitens aber, und was die Hauptsache ist, das Interesse an den sachlichen Bestrebungen bedeutend vermindern.

Düsseldorf selbst, als eine vornehme Gartenstadt des Rheins bekannt, ist auch ohne irgend welche Veranstaltungen ein gern aufgesuchter Ort, zumal der Charakter der rheinischen Bevölkerung im allgemeinen froh und ungezwungen ist.

Der Vorabend der Verhandlungen am 8. August vereinigte schon eine große Zahl eifriger Dendrologen im Versammlungslokal Artushof zur Auffrischung alter Bekanntschaften und zur Anknüpfung neuer. In ungezwungenem Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten stärkte man sich geistig wie körperlich von den Unannehmlichkeiten der oft langen und bei der herrschenden Hitze sehr anstrengenden, eben beendeten Reise für den ersten Verhandlungstag.

Wie schon in der Einladung bekannt gegeben wurde, daß alles pünktlich zu geschehen habe, so geschah es auch. Der tatkräftige Vorsitzende, Herr Graf Fritz von Schwerin, eröffnete die Versammlung am 9. August pünktlich um 9 Uhr mit der Begrüßung der zahlreich Anwesenden. Als Vertreter der Stadt Düsseldorf begrüßte der Beigeordnete Herr Feistel die Versammlung, und als Vertreter der internationalen Kunst- und Gartenbau-Ausstellung tat es in gleicher Weise Herr Direktor Frauberger. Beide Herren erwähnten auch besonders die großen Erfolge, welche die dendrologischen Bestrebungen zu verzeichnen haben und wie schnell dieselben in das gartenbauliebende Publikum gedrungen sind.

Es folgte darauf ein Vortrag des Herrn Freiherrn von Fuerstenberg über das Thema „Dendrologische Studien in den Vereinigten Staaten und in Canada". Die zweimaligen Reisen des Vortragenden in jene ausgedehnten Gebiete und die damit erworbenen, sehr scharfen Beobachtungen und Eindrücke konnte er in ausgezeichneter Weise wiedergeben, was auch die Zuhörer bis zum Schluß ungemein fesselte. Besonders interessant waren alle die Ausführungen, welche auf das Sammeln der Samen von der Douglas-Fichte oder Douglas-Tanne, *Pseudotsuga Douglasii Carr.*, in den höchsten Regionen ihres Fortkommens Bezug hatten, womit sich der Vortragende große Verdienste erworben hat. Es war dadurch der Dendrologischen Gesellschaft möglich, aus zuverlässiger Quelle frischen Samen der Douglas-Fichte zu erhalten und zu verbreiten. Es ist unmöglich, das reichhaltige vorgetragene

Cedrus Libani im Parke des Grafen Spee zu Heltorf.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Material auch nur annähernd zu erwähnen, doch möchte ich bemerken, daß in Canada *Thuja occidentalis* zu Hopfenstangen und *Thuja gigantea* zu Telegraphenstangen und Eisenbahnschwellen verarbeitet werden, was auf deren großes Vorkommen in ganzen Waldbeständen schließen läßt. *Cornus Nuttalii Aud.*, ein bei uns noch seltener Strauch, kommt in Oregon als Straßenbaum vor.

Daraufhin zeigte Prof. Coaz, eidgenössischer Oberforstinspektor in Bern, einen starken Fruchtzweig der *Picea excelsa medioxima* aus einer Höhenlage von 1900 m vor. Die großen dicken, aber kurzen Zapfen hängen nicht, sondern stehen aufrecht an den Zweigen. Die Zapfenschuppen sind vorn abgerundet, aber fein gezähnelt.

Herr Hesse, Baumschulbesitzer in Weener, zeigte eine größere Partie neuer oder seltenerer Gehölze in abgeschnittenen Zweigen vor, welche dank ihrer tadellosen Frische trotz der tropischen Hitze sehr belehrend waren.

Herr Hofgartendirektor Graebener von Karlsruhe, ein stets eifriges Mitglied seit Gründung der Gesellschaft, hatte, weil er dienstlich am Erscheinen verhindert war, eine große Kiste starker fruchttragender Zweige seiner so reichen dendrologischen Schätze eingesandt, welche der Geschäftsführer des Vereins, Herr Gartenin spektor Beißner, in seiner gewohnten trefflichen Weise erklärte. Diese Vorweisungen waren äußerst interessant. Wohl kennt man die Pflanzen, aber häufig nur im jugendlichen Zustande und nicht immer in Blüten- oder Fruchtbildung, weil manche Arten hierzu ein ziemlich hohes Alter erreichen müssen. Dann sind die fruchttragenden Zweige oft dem Auge soweit entfernt in der Krone der Bäume, daß man nichts genaueres beobachten kann. Hier hatte man Blüten und Früchte vor sich und in sehr reichhaltiger Auswahl.

Auch von Herrn Vollert aus Lübeck wurden interessante Gehölze in der Versammlung herumgereicht. Hierunter befand sich eine aus Samen entstandene äußerst feine gelbe *Thuja*-Form.

Herr Hofrat Professor Dr. Pfitzer in Heidelberg machte sehr belehrende Mitteilungen über Erfolge der Anpflanzungen von seltenen immergrünen Gehölzen beim Heidelberger Schlosse, dessen klimatisch günstige Lage besonders hierzu geeignet ist.

Daraufhin wurde das gemeinschaftliche Mittagessen mit minutiöser Pünktlichkeit eingenommen und dann die große internationale Kunst- und Gartenbau-Ausstellung unter fachkundiger Führung in diversen Gruppen besichtigt. Die enorme Fülle des daselbst Gebotenen konnte nur flüchtig in Augenschein genommen werden, und ich überlasse es Herrn Hesdörffer, welcher auch verschiedene photographische Aufnahmen machte, darüber ausführlich zu berichten. Alle anwesenden Dendrologen trafen sich abends im Restaurant Oberbayern auf der reservierten Terrasse, um den Abend bei angenehmem Geplauder zu verbringen.

Der zweite Tag, der 10. August, begann zunächst mit den geschäftlichen Verhandlungen, Jahresbericht, Kassenwesen etc. Es war daraus zu entnehmen, daß über 600 Mitglieder zu verzeichnen sind, daß ferner die Gesellschaft von wohlwollenden Freunden in aller Herren Länder sehr viel Samen von interessanten Gehölzen geschenkt erhielt, welche teilweise unter die Mitglieder verteilt, teilweise zur Selbstaussaat verwendet wurden, um nachher als Pflanzen verteilt zu werden. Angenehm berührte es auch die Mitglieder zu erfahren, daß der Landrat des Kreises Teltow, Herr von Stubenrauch, der D. D. G. ein Grundstück von fünf Morgen leihweise überlassen hat, um darauf selbstgewonnene oder geschenkt erhaltene Samen auszusäen und Pflanzen vergleichsweise heranzuziehen. Herr Kreisobergärtner Hübner, Gr.-Lichterfelde, hat sich dabei auch sehr verdient gemacht.

Nach den geschäftlichen Erledigungen erfreute die Teilnehmer ein Vortrag des Herrn Purpus, Großherzoglichen Garteninspektors in Darmstadt, begleitet von vielen Projektionsbildern, welche Vegetations- und Landschaftsbilder von den Gebirgen Colorados, Arizonas, Neu-Mexikos darstellten. Die photographischen Aufnahmen sind von dem bekannten Reisenden und Sammler Herrn C. A. Purpus, dem Bruder des Vortragenden, und Colonel Hochdörfer in den genannten Gebieten selbst gemacht und nach Europa gebracht worden. Beide Herren waren auch das erste Mal bei dieser dendrologischen Jahresversammlung anwesend und wurden häufig befragt. Welche prachtvolle, den meisten noch ganz unbekannte Vegetationsbilder da

Sophora japonica in Blüte im Parke des Grafen Spee zu Heltorf. Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

geboten wurden, läßt sich in dem Rahmen eines Berichtes gar nicht wiedergeben.

Danach besprach in einem ausführlichen Referate Herr Schüringer von Holland die Herkunft, Entstehung, Unterschiede usw. von *Rhododendron sinense (Azalea mollis)* und *Rh. flavum (Az. pontica)* an der Hand von sehr reichhaltigem Demonstrationsmaterial. Alle Ausführungen zeugten von gründlichen Studien. Diesem Vortrag schlossen sich dendrologische Mitteilungen des Gartenmeisters a. D. Herrn Zabel an. Reichhaltiges, selbst gesammeltes Herbarmaterial erläuterte seine Mitteilungen, die aber wegen der vorgerückten Zeit nicht ganz beendet werden konnten.

Nach dem eingenommenen Mittagsmahle begab sich die stattliche Anzahl Teilnehmer mittels reservierter Wagen per elektrischer Bahn nach Lohhausen, um den Koniferenpark des Herrn Lantz zu besichtigen. Man konnte dort sehr viele besonders starke und tadellos formierte Koniferen bewundern, welche vielen nur in kleinen Exemplaren bekannt sind und eine bewunderungswürdige Üppigkeit zeigten. Es fiel mir besonders eine wunderbar geformte, zehn Meter hohe kalifornische Flußzeder, *Libocedrus decurrens fastigiata*, auf, welche selbst die schönsten italienischen Cypressen in den Schatten zu stellen vermochte. Bemerkenswert waren ferner große *Abies lasiocarpa, Tsuga canadensis, Abies cilicica, Pseudotsuga Douglasii* und *Tsuga pattoniana glauca*. Obwohl die Laubhölzer dieses Parkes ersichtlich sehr von der herrschenden Trockenheit und Hitze litten und die vertrockneten Blätter fallen ließen, hatten die Koniferen keinen Schaden genommen.

Blick vom Parke über den Weiher auf Schloß Dyk.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Nach flüchtiger Besichtigung dieses Parkes fuhr man mit der elektrischen Straßenbahn nach Heltorf zur Besichtigung des Parkes des Grafen von Spee. Dieser an seltenen oder zu enormer Ausdehnung gelangten Gehölzen unendlich reiche Park würde einen vollen Tag in Anspruch nehmen, wollte man sich eingehend damit beschäftigen. Er ist ein großer englischer Park, darinnen man lieber spazieren fahren, statt laufen sollte. Hier sind eine prächtige Eichensammlung in ganz enormen Exemplaren, sowie *Liquidambar, Halesia, Hamamelis, Magnolia, Cornus florida, Sassafras officinale Th. Fr. N. v. E. (Laurus Sassafras L.)* in vielen Exemplaren von ungeahnter Größe zu sehen. Riesige *Rhododendron*-Gruppen oder andere immergrüne Pflanzen bilden die Verbindungen zwischen verschiedenen exotischen Gehölzen. Wir sahen ferner tadellose Pflanzen von beträchtlicher Größe von *Pseudolarix Kaempferii, Picea Morinda Lk., Abies grandis, A. amabilis, A. Veitchii, A. subalpina, A. magnifica* etc. Enormen Bäumen von *Taxodium distichum* und *sempervirens, Cedrus atlantica glauca, Cryptomeria japonica* und *Picea orientalis* begegnet man häufig in diesen ausgedehnten Parkanlagen, welche 56 Hektare groß sind. Auf den Forst, der sich daran anschließt und noch manches gute Gehölz enthält, entfallen weitere 2100 Hektare.

Trotz der großen Fülle von schönen und seltenen Bäumen mußten die Wanderungen eingestellt werden, da die älteren Herren, und diese sind bei den Dendrologen in der Mehrzahl vertreten, zu ermüden begannen. Die Rückreise nach Düsseldorf geschah noch bei Tage. Den weiteren Verhandlungstagen und Exkursionen konnte ich nicht mehr folgen, so gern ich es getan hätte, es galt auch noch andere Verpflichtungen zu erledigen.

Ich hatte einen Abstecher zu machen nach den ausgedehnten Staudenkulturen von Herrn Arends in Ronsdorf, da ich wußte, daß er verschiedene Samen perennierender Pflanzen von dem bekannten Reisenden C. A. Purpus erworben hatte und kultivierte. Der Zufall wollte es, daß ich mit diesem weitgereisten Manne zugleich die Reise machte. Ich sah da z. B. unter anderem sehr schöne Exemplare der winterharten *Agave Parryi*, die C. A. Purpus im nördlichen Arizona bei 7—8000 Fuß Höhe gefunden. Auch fiel mir eine sehr früh blühende *Tritoma hybrida „Express"* auf, welche besonders für rauhere Lagen große Zukunft hat. Ein reichhaltiges Sortiment prächtiger Freiland-*Erica* fesselte mich sehr, ebenso Hybriden von *Astilbe chinensis* mit rein rosa Blütenähren. Ich versäumte auch nicht, dem dortigen Obergärtner Herrn Herold, welcher mehrere Jahre mit mir in Zürich erfolgreich gearbeitet hat und jetzt seine Erfahrungen in Ronsdorf verwertet, die Hand zu schütteln. Im D-Zuge, auf der Fahrt nach Amsterdam begriffen, begegnete ich noch dem eifrigen Dendrologen Freiherrn von Fuerstenberg, der eben von der Exkursion der Dendrologischen Gesellschaft nach Schloß Dyk zurückkam, und konnte noch ausführlich vernehmen, daß auch dieser Fürstensitz sehr viel des Interessanten an dendrologischen Schätzen geboten, somit auch Donnerstag, der 11. August, der dritte Tag, ein genußreicher für die Teilnehmer der XIII. Jahresversammlung gewesen ist. Das Jahr 1905 führt die Mitglieder der Dendrologischen Gesellschaft an die schönen Gestade des schwäbischen Meeres, nach Konstanz.

Nachschrift des Herausgebers. Herr Olbrich hat auf meinen Wunsch hin in liebenswürdigster Weise den vorstehenden Bericht abgefaßt, da es mir durch das eingehendere Studium der Ausstellung nicht möglich war, regelmäßig an den dendrologischen Veranstaltungen teilzunehmen. Ich möchte nun noch einiges über den Besuch von Schloß Dyk nachtragen, an dem Herr Olbrich nicht mehr teilnehmen konnte. Seit der Pensionierung des Gartendirektors Hermes ist Gartendirektor Horàk, ein alter Freund und Mitarbeiter der Gartenwelt, mit der Leitung der dortigen Anlagen betraut. Schloß Dyk, ein alter vornehmer Fürstensitz, liegt weit ab von der großen Verkehrsstraße. Man fährt von Düsseldorf mit der Bahn nach Kleinenbruch, von wo aus man in dreiviertelstündiger Wagenfahrt zum Schlosse gelangt. Von der ehemals weltberühmten Kakteensammlung ist nichts mehr vorhanden. Auch die Topfpflanzenkulturen beschränken sich auf die Pflege einer Anzahl Dekorationspflanzen. Sehenswert ist das Schloß mit seinen Nebengebäuden, die alle mit prächtigen hochstämmigen Weinrebenspalieren bekleidet sind. Im Schlosse befindet sich die kostbarste Waffensammlung, die ich je gesehen. Sie enthält künstlerisch gearbeitete Waffen in reicher Zahl, wie man sie selbst im Berliner Zeughause vergeblich suchen würde, und zwar vom ältesten Steinschloßgewehr bis zum modernen Hinterlader. Der Park wird mit verhältnismäßig geringen Mitteln in gutem Zustande erhalten. Unsere tüchtigen Dendrologen haben

hier ihre Rechnung gefunden, denn es befinden sich seltene und alte Bäume und Gehölze in großer Zahl im Parke angepflanzt, die unter der Führung des liebenswürdigen Herrn Horàk eingehend besichtigt wurden. Außerdem wurde jedem Teilnehmer ein Nummernverzeichnis der sehenswerten seltenen Gehölze eingehändigt. In diesem Verzeichnis trug jedes Gehölz die Nummer, mit der es im Parke kenntlich gemacht war. Bei fast allen seltenen Bäumen war das Jahr der Pflanzung angegeben. Die meisten sind in den Jahren 1809 und 1811 gepflanzt. Ferner waren Höhe und Umfang verzeichnet. Manche noch unbestimmte oder falsch bestimmte Art konnte durch Herrn Beißner und andere Herren bestimmt werden. Es würde zu weit führen, hier auf Einzelheiten einzugehen.

Dem Wunsche des Herrn Olbrich, seinen Bericht mit einigen Aufnahmen zu schmücken, habe ich zu entsprechen versucht. Es war schwer, sich gelegentlich der verschiedenen Rundgänge auch noch als Amateurphotograph zu betätigen, da das Exkursionsprogramm förmlich abgelaufen wurde. Abbildung Seite 616 zeigt einen Blick vom Park aus auf den linken Flügel des prächtigen alten Schlosses Dyk und den davor liegenden Weiher; untenstehende Abbildung, eine Riesengruppe prächtiger Silberlinden, *Tilia tomentosa Moench* (*T. argentea DC.*). Der Kronenbau dieser Linde ist so charakteristisch, daß man diese Art, wie Herr Beißner richtig bemerkte, auch auf weite Entfernungen stets an ihrem eigenartigen Aufbau mit unfehlbarer Sicherheit erkennen kann. Die übrigen Aufnahmen sind am 10. August im Parke des Grafen Spee zu Heltorf gefertigt. Die Bilder Seite 615 zeigen von verschiedenen Punkten aus aufgenommen ein riesiges Exemplar der *Cedrus Libani* und eine gewaltige *Sophora japonica*, die gerade im reichsten Blütenschmuck prangte. Auf dem nebenstehenden Bilde sehen wir rechts das stärkste in Deutschland vorhandene Exemplar der Riesen- oder Zuckerkiefer, *Pinus lambertiana Dougl.*, links eine *Cedrus atlantica*.

Pinus lambertiana, stärkstes Exemplar Deutschlands im Parke des Grafen Spee zu Heltorf.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Tilia tomentosa Moench (T. argentea DC.) im Parke von Schloß Dyk.
Originalaufnahme für die „Gartenwelt".

Rosen.

Die Biographie der weißen Maréchal Niel Rose.

Von **Georg Blau jr.**, Baden-Baden.

(Schluß.)

Die Nielprüfungskommission war am 23. Mai 1895 nach Plauen einberufen, dazu, wie schon oben erwähnt, auch mein Vater. Am 21. 5. 1895 sandte D. noch einen Brief mit Instruktionen; selbstverständlich sollten die Erklärungen nicht die volle Wahrheit enthalten. Ich habe diesen Brief nicht in vollem Umfang wiedergegeben, er enthält, was D. an anderer Stelle bereits für gut fand zu äußern, vor allem die Mahnung, nur ängstlich darüber zu wachen, daß der wahre Sachverhalt nicht bekannt werde. So schreibt er u. a.:

„ . . . . . Weiter erklären Sie nichts. Nur dass ich diese Rose zum Alleinverkauf von Ihnen im Jahre 1892 kontraktlich erworben. Kontrakt vorzuzeigen (der gar nicht existierte. G. B.) sind Sie nicht verpflichtet. Ich hoffe, dass wenn Sie das den Herren alles ordentlich zeigen und sagen, dass wir noch Recht bekommen."

Am 22. 5. 1895 kam Deegen mit Familie zu meinem Vater. Die Mutterpflanze der weißen Niel stand damals im schönsten Flor, und die Familie Deegen war ganz entzückt. Deegens Liebenswürdigkeit vermochte es auch, daß mein Vater jedem seiner Wünsche willfahrte. Deegen sagte noch: „Morgen kommt es nur auf Sie an, daß die Sache für uns glücklich abläuft." Der Erfolg des anderen Tages war, daß Westphal das beanspruchte Wertzeugnis nicht erhielt. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß mein Vater während dieser Zeit den vier Stunden weiten Weg nach Köstritz öfter zu Fuß machte, da Bahnverbindung dorthin nicht vorhanden ist.

In der nächsten Zeit erhielt auch mein Vater von Rosenzüchtern größere Geldsummen mit gleichzeitiger Bestellung auf weiße Nielaugen. Selbstverständlich sandte er die Gelder wieder zurück.

Westphal hatte nun trotz alledem in Magdeburg und später auch in Dresden je einen I. Preis auf ausgestellte Blumen erhalten. Warum Deegen nicht ausgestellt hat, ist eigentlich unerklärlich, denn ihm standen doch viel mehr und schönere Blumen durch die Originalpflanze meines Vaters zur Verfügung. Auf der Darmstädter

Rosenausstellung hielt es Deegen aber doch für angezeigt, auszustellen, denn am 4. 6. 1895 schreibt er:

„Man legt mir wiederholt den Wunsch nahe, den 27. Juni zur Darmstädter Ausstellung einige schöne Blumen vom weissgelben Niel zu senden und frage an, ob Sie dies ermöglichen können. Es dürfen jedoch nur sehr schöne Blumen sein. Wir können sonst gewärtig sein, dieser . . . . . (Das Schimpfwort passt nicht in die Gartenwelt. Red.) kommt uns wieder zuvor und nimmt auch hier die Ehre, der Erste zu sein, für sich in Anspruch. Bitte schreiben Sie mir umgehend hierüber."

In den nächsten Briefen schimpft Deegen auf Westphal in allen Tonarten; denn dieser hatte die Sache doch intelligenter behandelt, als er.

Ich lasse jetzt einen der wichtigsten Deegenschen Briefe folgen:

„Köstritz, den 18. Juni 1895. Geehrter Herr Blau! Sie fragen in Ihrem letzten Schreiben an, ob Sie gegen Westphal etwas loslassen sollen, und bin ich da ganz Ihrer Meinung, dass von Ihrer Seite etwas geschehen kann, um den Streit in den Zeitungen entgültig zu beseitigen. Ich habe demnach auf der anderen Seite eine Erklärung für Sie aufgeschrieben, die Sie sauber auf einen halben Briefbogen abschreiben und mir zusenden wollen. Ich brauche dieselbe zur Erwiderung für die Möllersche Gartenzeitung. Beifolgend sende Ihnen das Handelsblatt No. 24. Sie finden auf Seite 161 das Protokoll über die weisse Maréchal Niel-Rose. Die Herren Lorenz und Hetschold haben darin den Westphal recht sanft mit Handschuhen angefasst und haben die Ursprungsfrage darin nur ganz nebensächlich behandelt, weshalb ich die von Ihnen umstehend geforderte Erklärung ebenfalls dem Protokoll noch anfügen lassen muss. Fernerhin wollen Sie mir sofort umgehend mitteilen, ob ich den 26. Juni Rosenblumen für die Rosenausstellung von Ihnen empfangen kann. Die Komiteemitglieder wollen dies nunmehr von mir bestimmt wissen. Indem ich der Beantwortung umgehend gewärtige, zeichne mit freundlichem Gruss Ihr achtungsvoll ergebener Fr. Deegen jr."

Die in diesem Brief erwähnte, von D. vorgeschriebene Erklärung lasse ich jetzt folgen:

„Um jeden Zweifel an dem Züchterrecht der neuen weissgelben Nielrose, die nunmehr von dem Züchter *„Deegens weisse Maréchal Niel"* getauft worden ist, zu beheben, erkläre ich hiermit nochmals ausdrücklich, dass dieselbe ursprünglich aus der Rosengärtnerei des Herrn Franz Deegen jr. in Köstritz stammt. Ich empfing dieselbe s. Z. unter mehreren anderen Niel aus dessen Etablissement. Nachdem dieselbe mehrere Jahre konstant weissgelb bei mir geblüht, machte ich Ende Juni des Jahres 1892 obengenannten Herrn hierauf aufmerksam. In der Voraussetzung, dass die Färbung der Rose auch unter veränderten Verhältnissen sich konstant erwiese und wertvoll sei, traf ich ferner sofort auf Wunsch des Herrn Deegen eine mündliche Abmachung mit demselben, und zwar bezüglich der Wiedererwerbung dieser Varietät, resp. der Abtretung des Eigentumsrechts, welche in verabredeter Art und Weise im Herbst 1893 auch schriftlich niedergelegt wurde. Es ist somit das Züchter- und Eigentumsrecht des Herrn Franz Deegen jr. nach jedor Richtung ohne Zweifel und vollkommen klargestellt. Münchenbernsdorf, im Juni 1895. C. A. Blau."

Deegens Wunsch gemäß schrieb nun mein Vater unglücklicherweise die vorgeschriebene Erklärung, welche in M. D. G.-Z., No. 23 Jahrg. 1895, zum Abdruck kam. Gleichzeitig erschien von Deegen eine Abhandlung „Zur Geschichte der weißen Maréchal Niel" mit dem Motto: „Der Wahrheit die Ehre!" Ob Herr Deegen beim Niederschreiben dieses Mottos kein Herzklopfen gehabt hat? Natürlich war diese Geschichte mindestens ebenso unwahr, wie die früher von Westphal in die Welt gesetzte, auf dessen Wahrheitsliebe und Geschäftsgrundsätze er sich übrigens noch erlaubt, recht bedenkliche Schlaglichter zu werfen; den Anschein der Wahrheit hatte diese unwahre Geschichte allerdings, da sie ja von meinem Vater sanktioniert war. Ein weiterer Artikel der betr. No. dieses Fachblattes bildete ein höchstwahrscheinlich auch von Deegen vorgeschriebenes, von seinem Obergärtner Wildensee unterzeichnetes Märchen. Es wäre interessant, wenn die Leser der Gartenwelt von dem genauen Inhalt Kenntnis hätten; um aber die Sache nicht zu weit auszudehnen, will ich bloß einige Stellen herausgreifen. Dem Artikel zufolge hat die Rose bereits im Jahre 1884 in Deegens Rosenplantagen gestanden, und zwar in der 38. Reihe hinter seinem Privatgarten. Sie hat damals das Interesse des jungen Gehilfen so gefesselt, daß derselbe noch 1895 schreiben konnte: „Ich bin heute nach 11 Jahren noch sehr wohl imstande, die Stelle ganz genau zu bezeichnen, wo diese Neuheit ihren Standort zum ersten Male hatte, wo sie also das Licht der Welt erblickte." Und dann fortfahrend: „Nachdem ich indessen seit 5 Jahren hier Obergärtner bin, hatte ich vergangenes Jahr wiederum Gelegenheit, bereits ganz vollkommen entwickelte Freilandexemplare dieser weißgelben Maréchal Niel in unsern Rosenplantagen zu sehen, und kann ich nur sagen, daß dieselbe in ihrer Entwicklung, ihrer Färbung, ihrem Charakter usw. genau so geblieben ist, wie ich im Jahre 1884 zum ersten Male zu beobachten das Glück hatte. Auch die mir von meinem Chef öfters zum Vergleiche gezeigten Blumen und Zweige, die von dem ihm gehörigen Originalexemplar in Münchenbernsdorf entnommen waren, sind aufs genaueste so, wie ich sie bereits seit dem Jahre 1884 kenne."

Dieser lächerliche, in überschwenglichen Tönen gehaltene Artikel schließt mit dem Satz, daß sein Urheber diese Tatsachen jederzeit eidlich erhärten will. Es ist an und für sich schon ausgeschlossen, daß eine Rose, der sogar ein Gehilfe so große Beachtung schenkte, daß derselbe noch nach elf (!) Jahren genau zu sagen weiß, in dieser Reihe, an dieser Stelle hat sie gestanden, spurlos verschwinden konnte. Dann hat aber mein Vater auch nie Rosenpflanzen, sondern nur Augen erhalten. Demnach müßte das damals angeblich verschwundene Exemplar in andere Hände gekommen sein. Ferner hat sich auch die Rose, wie ich schon eingangs betonte, erst im Laufe der Jahre an ihrem Standort von der unbestimmten Farbe in das Weißgelb verwandelt, so daß der derzeitige Obergärtner gar nicht sagen konnte, sie sei in ihrer Färbung etc. genau so geblieben. Muß man sich ferner nicht fragen, wenn D. bereits im Jahre 1894 voll entwickelte Freilandexemplare in Blüte hatte, warum er da in den Briefen von 1894 fortwährend Sorge trägt, daß die Rose bei ihm nicht konstant bleiben könnte, und er in diesem Jahre und noch 1895 fortgesetzt um abgeschnittene Blumen bittet, da bei ihm noch keine blühen. Warum sandte er dann überhaupt den Herrn Wildensee nicht direkt nach Münchenbernsdorf, um die fragl. Rose rekognoszieren zu lassen, falls er sich ihrer nicht mehr recht entsinnen sollte? Kurzum, in diesem Märchen jagt eine Unwahrscheinlichkeit die andere, und mit dem eidlichen Erhärten wäre es jedenfalls faul gewesen.

Nach der Darmstädter Rosenausstellung schrieb Deegen am 11. 7. 1895:

„Man scheint überall nicht recht klar zu sein, wem man die Ehre geben soll; die Meinungen sind sehr geteilt und die Sache hierdurch eine recht zerrissene!"

(Es handelte sich um die Vergebung eines Wertzeugnisses. G. B.)

Folgender Satz ist gleichzeitig ein Beleg für meine oben ausgesprochenen Ansichten:

„Wenn Sie schöne Blumen haben, so senden Sie mir vom weißen Niel stets solche."

Ebenfalls auf die Darmstädter Ausstellung bezieht sich der Brief vom 1. 8. 1895:

„In Darmstadt hat sich das Preisrichterkollegium nicht entschließen können, der weißen Niel einen Preis zu erteilen; erstens sagen sie, weiß man nicht wem, und zweitens soll sie erst noch weiter geprüft worden."

Am Schlusse des Briefes wünscht Deegen wieder die Zusendung von weißen Nielblumen für Geschäftsfreunde, Zeitungen etc. Denselben Wunsch enthält ein Brief vom 21. 8. 1895, da er selbst noch keine habe. Nach Empfang der gewünschten Rosen schreibt Deegen am 30. 8. 1895:

„Es war mir sehr angenehm, daß Sie Blumen sandten, denn Ihre Blumen waren weit schöner als die meinen."

Es folgten nun wieder zwei weitere Bestellungen auf weiße Nielblumen für den 3. und 8. September. Deegen klagt in fast sämtlichen Briefen, daß er nun kein Geschäft mehr machen könnte usw. Dies und das meinem Vater fortgesetzt aufgelegte Schweigen hatten letzteren doch etwas verstimmt.

Im Spätherbst desselben Jahres offerierte nun die Firma Nikolaus Welter in Trier eine weiße Maréchal Niel und deswegen sah sich auch Deegen genötigt, sich zum Verkauf zu entschließen. Er spricht dies in einigen Briefen aus, und will deswegen zu Winterveredlungen ein größeres Quantum Augen haben. Kurz vor Weihnachten wurde das Drängen danach richtig auffällig, denn vor den Feiertagen war es ja gar nicht möglich, das Material noch zu verarbeiten. So schreibt Deegen noch am 23. Dezember 1895:

„Die Reiser erwarte nunmehr umgehend per Post, da ich einen Versuch mit Winterveredlung machen will."

Am 24. 12. 1895:

„Hingegen brauche sofort die Edelreiser und nehmen Sie alles herunter, ich kann nur jetzt noch etwas machen."

In beiden Schreiben wollte er auch noch die Zusendung von wurzelechten Pflanzen haben. Mein Vater hatte nun bereits einen Posten Nielaugen, weit über 1000, fertig gemacht, aber die Absendung unterblieb, da Westphal, Welter und auch Deegen mit ihren Offerten an die Öffentlichkeit traten, und zwar mit ganz

exorbitanten Preisen, z. B. 1 Auge 2 Mark, 1 Hochstamm 30 Mark. Solchen Preisen gegenüber und der Tatsache, daß Deegen für $^0/_{00}$ Augen nur 12 Mark zahlte, war doch die meinem Vater gewährte Entschädigung für seine Mühen und Aufregungen viel zu gering, deswegen machte mein Vater am 26. 12. 1895 Deegen die Mitteilung, daß er durch die eingetretenen Zwischenfälle den Vertrag laut § 9 für gelöst ansehe und zum eigenen Verkauf seiner Vorräte schreiten werde. Hierauf antwortete Deegen am 27. 12. 1895:

„Der ganz unerwartete und mich ganz überraschende Inhalt Ihres w. Schreibens von gestern hat mich in das tiefste Erstaunen gesetzt."

Er will den § 9 nicht in diesem Sinne gelten lassen usw. Deegen versucht zwar noch in einem Schreiben vom 2. 1. 1896 meinen Vater durch Drohungen mit Prozessen einzuschüchtern. Da er aber wohl doch einsah, daß die Sache haltlos war (der Vertrag war übrigens auch nicht notariell beglaubigt), so gab er schließlich zu erkennen, daß der Lösung des Vertrags rechtlich nichts im Wege stehe. Nur will er haben, daß sich mein Vater zum Abschluß eines neuen Vertrages herbeilassen sollte und zwar bei einem Notar. Ich will einen Brief einschalten, welchen mein Vater in dieser Angelegenheit an Deegen am 20. 1. 1896 schrieb:

„Geehrter Herr Deegen! Ihr Schreiben vom 16. erhalten. Es freut mich, daß auch Sie für Aufhebung des Vertrages sind, dazu brauchen wir aber keinen Notar. Der Vertrag ist doch ohne solche Kraft gemacht worden, die Aufhebung ist doch viel leichter. Ich verzichte auf meine Ansprüche, trotzdem Sie doch nur zum Vorteil durch mich gekommen sind. Mit der Abschlagszahlung von 100 Mk. habe ich 120,60 Mk. für die ganze weiße Niel-Geschichte; was haben Sie dafür? Sie erwarten doch nicht, daß ich Ihnen noch etwas zulege? Ich glaube nicht, daß ich Ihnen noch etwas schulde. Wo tue ich die 100 Mk. hin, wenn ich die gehabten Unkosten, Versäumnisse und Unruhe rechne? Wenn Ihnen die Sache etwas unlieb erscheint, daß das vertrauliche Verhältnis schwinden soll, wer ist schuld daran? Sie, nicht ich! Meine Bereitwilligkeit und Treue haben Sie aufs höchste auszunutzen gesucht. Ich habe Ihnen keine Vorschläge zu machen, sondern will Ihnen nur mitteilen, daß ich mit nächstem Ersten mit dem Verkauf meiner abgebbaren Rosenpflanzen, sowie auch Reiser beginnen werde; auf länger kann ich mein Angebot nicht mehr verschieben. Daß ein Bruch zwischen uns entstehen könnte, habe ich nie geglaubt, trotzdem ich von Ihrem Charakter, welchen Sie in der letzten Zeit zum Ausfluß gegen mich haben kommen lassen, schon in Plauen Andeutungen wahrnehmen konnte. Ich habe mich in Ihnen getäuscht, wie ich mich selbst wohl noch nie in einem Manne getäuscht habe. Ich fühle mich daher auch nicht veranlaßt, den entstandenen Bruch zu heilen; wenn Sie eine Heilung wünschen, dann stehen Ihnen dazu Mittel und Wege offen. Ich bin mir jetzt der nächste und würde an mir selbst sündigen, wenn ich mein Angebot noch verschieben würde. Hochachtend C. A. Blau."

Aus vorstehendem sind die Ansichten meines Vaters ersichtlich. Obwohl mein Vater mit dem Abschluß eines neuen Vertrages nicht einverstanden war und auch auf den Rest der Entschädigungssumme von 400 Mark verzichten wollte, ließ er sich doch nochmals durch Deegen beschwatzen (der Große hat ja dem Kleineren gegenüber stets mehr Mittel zur Verfügung, wenn er etwas erzwingen will) und zum Abschluß eines neuen Vertrages bringen. Er erhielt die 400 Mark, durfte seine Vorräte selbständig verkaufen, mußte aber Deegen als Gegenleistung 20 wurzelechte weiße Niel liefern, (dieselben repräsentierten nach den damaligen Preisen einen Wert von 200 Mark) und sich ferner verpflichten, die Rose fortan nur noch „Deegens weiße Maréchal Niel" zu nennen. § 3 dieses aufgezwungenen Vertrages lautete: „Die mit Herrn Blaus eigener Unterschrift versehenen, in Möllers Gartenzeitung veröffentlichten Erklärungen werden hierdurch nochmals bestätigt und bleiben unabänderlich in Kraft, können daher nicht widerrufen werden". Dieser Paragraph war zweifellos für Deegen von größter Wichtigkeit. Wären die erwähnten Erklärungen wirklich wahr gewesen, warum ist dann überhaupt vom Widerruf die Rede? Vielleicht hätte dieser Paragraph meinen Vater vom Unterzeichnen des Vertrages abgehalten, aber der betreffende Notar bestürmte ihn so lange, bis er seine Unterschrift in der Tasche hatte. Außerdem war noch jeder Übertretungsfall mit 100 Mark Konventionalstrafe belegt. Dieser Vertrag nun band meinem Vater die Hände vollständig; er war mundtot gemacht, das sovielmal von Deegen geforderte Schweigen war nun notariell gesichert. Dieser Kontrakt kam im Januar 1896 zum Abschluß.

Mein Vater fügte sich in das Unvermeidliche und stand auch ferner mit Deegen auf freundlichem Fuße. Deegen unterhandelte mit ihm wegen Überlassung seiner wurzelechten Niel, natürlich aber zu möglichst niedrigen Preisen. Mein Vater bezog Baumschulartikel von Deegen, nannte in allen seinen Offerten die Rose *„Deegens weiße Maréchal Niel"*, kurzum, es herrschte zwischen beiden ein gutes Verhältnis, so daß sie vereinbarten, sich in Dresden zur Gartenbauausstellung 1896 zu treffen. In einer Anfrage Deegens vom 1. 5. 1896 will er den Preis von tausend Stück weißen Nielaugen für einen ausländischen Geschäftsfreund bestimmt wissen, mit der Bemerkung:

„Stellen Sie den Preis so, daß ich auch noch etwas daran verdienen kann."

Diese fortgesetzte Besorgnis um den eigenen Geldbeutel und noch eine geschäftliche Schäbigkeit Deegens veranlaßten meinen Vater Ende 1896 und Anfang 1897 in seinen Inseraten den Namen „Deegen" auffällig klein drucken zu lassen. Hierauf Bezug nimmt eine Karte Deegens:

„Köstritz, d. 14. 2. 1897. Soeben lese ich im Handelsblatt Ihre Anzeige. Ist der Name, den ich meiner Rosenneuheit gegeben, *„Deegens weisse Maréchal Niel"* mit Absicht „so klein" gedruckt, um unauffällig zu erscheinen? War Ihnen vielleicht nur mein Geld groß und mein Name klein? Es zeichnet höflichst Fr. Deegen jr."

Es ist einfach lächerlich, wenn Deegen von seinem großen Geld spricht, die Leser kennen ja die große Summe. Diese Karte wurde gar nicht beantwortet.

Ich muß nochmals auf das Jahr 1896 zurückgreifen. Im Mai des genannten Jahres, als die Mutterpflanze der weißen Niel im schönsten Flor stand, gab mein Vater in der Geraer Zeitung, einem Lokalblatt, folgendes Inserat auf:

„Die Mutterpflanze der weißen Maréchal Niel-Rose, ein Exemplar von 10 qm Ausdehnung, steht gegenwärtig mit einer Partie prachtvoller Blumen neben ihrer Vorgängerin, der gelben Niel, in Blüte. Interessenten ladet zum Besuch freundlichst ein. Münchenbernsdorf. C. A. Blau, Handelsgärtner."

Das Inserat erschien zweimal und hat meinem Vater nichts genützt und Deegen nichts geschadet.

Im Juli 1897, also nach über Jahresfrist, erhielt mein Vater plötzlich Klage auf Zahlung einer Konventionalstrafe von 200 Mark, bedingt durch das Weglassen des Wortes „Deegen" in obengenanntem Inserat. Nie hatte mein Vater den bestehenden Vertrag in irgend einer Weise verletzt, auch mit jenem Inserat nicht die geringste Absicht hierzu gehabt, und da Deegen nichts anderes zu finden wußte, so wurde das obendrein auch noch unauffällig gedruckte Inserat nach so langer Zeit zum Streitobjekt gemacht. Warum wurde das nicht gleich getan?

Mein Vater ließ es selbstverständlich auf richterliche Entscheidung ankommen. Bemerkt sei noch, daß die Klage von einem ganz anderen Rechtsanwalt und nicht von dem, der den Vertrag aufgesetzt hatte, angestrengt wurde. Nach einigen ergebnislosen Verhandlungen, in denen mein Vater unter anderem auch geltend machte, daß die Originalpflanze auch die Mutterpflanze der Westphalschen Niel sei, wurde das Urteil endlich im Dezember 1897 gefällt, und zwar verurteilte der Richter streng nach dem Buchstaben und nicht den Tatsachen und Verhältnissen entsprechend, meinen Vater zur Zahlung von 200 Mark nebst 5% Zinsen vom Tage der Klageerhebung an und der beiderseitigen Kosten in Höhe von über 100 Mark. Damit noch nicht genug, hatte der Gerichtsvollzieher, bevor das Urteil rechtskräftig wurde, bereits Auftrag, das Geld einzuziehen.

Bevor ich weitergehe, will ich noch zwei Briefe erwähnen. Am 9. 9. 1897 schrieb mein Vater an Deegen:

„Wenn Sie glauben, mit Ihren Maßnahmen einen glücklichen Schachzug für Ihre Ehre gegen mich zu vollziehen, so kann ich Sie nicht davon abhalten, wohl aber möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß ich die Entwicklung der Rose, noch ehe ich mit Ihnen in Verbindung trat oder ehe ich den letzten Vertrag mit Ihnen geschlossen, mit vielen Privaten wie mit manchen lieben Kollegen besprochen habe, die heute ganz entrüstet über Ihre Maßnahmen sind. Meine Mutterpflanze ist nicht Ihre Mutterpflanze — und wären Sie wirklich der Züchter dieser Rose, so würden Sie daran keinen Anstoß nehmen, so gut, wie es noch kein wirklicher Züchter verlangt hat, bei Nennung seinen Namen mit zu nennen usf."

Die Antwort Deegens war folgende:

„Köstritz, d. 14. 9. 1897. Herrn Blau, Münchenbernsdorf. Der Vertrag, den wir seinerzeit durch Herrn Justizrat Friedemann zusammen abgeschlossen, ist nicht in meinen Händen, sondern befindet sich bei meinem Stellvertreter Herrn Dr. Büttner in Gera. Sie haben seinerzeit, soviel ich weiß, von Herrn Justizrat Friedemann Abschrift empfangen und wollen Sie sich von diesem Abschrift besorgen, wenn Sie die Ihrige verlegt oder verloren haben sollten. Was Ihre Erzählung über die Entstehung meiner Rosenneuheit *„Deegens weisse Maréchal Niel"* anbetrifft so rate ich Ihnen, dieselbe der Wahrheit gemäß Ihren Kollegen Lorenz und Fontaine usw. mitzuteilen. Nachdem ich und meine Beamten genau und lange recherchiert haben, wie meine neue Rose *„Deegens weisse Maréchal Niel"* in Ihren Besitz gelangt sein könnte, sind wir allesamt in folgender Ansicht einig geworden: Ihr Schwager Albert Keil, der seinerzeit Obergärtner war in meinem Geschäft, hat mir die-

selbe seinerzeit entwendet und hat sie Ihnen gesandt, in der Absicht, um wahrscheinlich, nachdem er kurz darauf aus seiner Stellung schied, für sich auszubeuten. Nur durch diesen gemeinen Schurkenstreich, den dieser Mensch an meinem Eigentum absichtlich beging, war es möglich, daß diese edle Rose in einen anderen Besitz gelangte; auf andere Weise wäre dies nicht möglich gewesen, hierüber sind wir uns alle vollkommen einig. Dies ist die reine, ungeschminkte Wahrheit, diese können Sie jedermann erzählen und auch in den Zeitungen veröffentlichen. In über diese Sache eingeweihten Kreisen wurde die Sache gleich von vornherein so beurteilt, und ist es auch nicht nötig, gegen irgend jemanden ein Geheimnis daraus zu machen. Ergebenst Franz Deegen jr."

Es wäre schließlich gar nicht nötig, auf diesen in höchst anmaßendem Ton gehaltenen Brief mit seinen Verdächtigungen näher einzugehen, doch ich will dies der Vollständigkeit halber noch. Zunächst ist zu erwähnen, daß der Obergärtner Albert Keil gar nicht der Schwager meines Vaters ist, wie Deegen fabelt, sondern von dessen verstorbenem Bruder, zweitens war Keil zur Zeit, in der mein Vater Reiser von Deegen erhielt, bereits aus dem Deegenschen Geschäft ausgetreten, ferner liegt mir auch die briefliche Mitteilung eines ehemaligen Deegenschen Obergärtners vor, daß Deegen den Reiser- und Rosenversand in jenen Jahren noch selbst besorgt hat. Deegen schämt sich aber trotzdem nicht, seinen langjährigen Obergärtner einen Schurken zu nennen und des Diebstahls zu beschuldigen, was er jedenfalls nicht gewagt haben würde, wenn Keil damals (1897) noch gelebt hätte. Warum ist überhaupt so langes Recherchieren notwendig, wenn die Warheit so klipp und klar zu erkennen war? Würde es unter den Umständen, wie sie Deegen schildert, mein Vater auch nur versucht haben, Deegen die Rose zum Kauf anzebieten? Und würde nicht Deegen seine ihm angeblich gestohlene Rose sofort wieder erkannt haben? Daß dies nicht geschehen ist, ja, daß Deegen die Rose überhaupt nicht kannte, habe ich in No. 51, Seite 608, nachgewiesen.

Doch zurück. Die Konventionalstrafe mit den Kosten, zusammen über 300 Mark, wurde Anfang Januar 1898 bezahlt, wenn es meinem Vater auch nicht gerade leicht geworden war. Er sandte nun eine Sammlung Deegenscher Korrespondenz, Akten und eine Schilderung über den Hergang des verlorenen Prozesses an die Redaktion der Rosenzeitung zur Aufnahme ein, was ihm ja kontraktlich nicht verboten war. Vom Redakteur dieser Zeitung wurde nun aber dem Rosenzüchter Deegen in freundschaftlicher Weise Mitteilung gemacht. Aus Furcht vor dem Bekanntwerden der ganzen Geschichte und dem damit verbundenen Zusammenbruch seiner Züchterehre schrieb Deegen deshalb am 31. 1. 1898:

„Herrn C. A. Blau, Münchenbernsdorf. Sie haben den letzten Kontrakt wiederum nicht gehalten; ich war darüber sehr böse und aufgebracht und habe Sie, um Ihnen zu zeigen, welche unangenehmen Folgen man hat, wenn man sein Wort nicht hält, leider verklagen müssen. Sie werden nun wissen, daß es besser ist, wenn man das auch hält, was man verspricht. Sie sind, wie es sich denken läßt, über mein Vorgehen sehr ärgerlich gewesen, aber ich konnte nicht anders. Sie wollen nun, wie ich höre, einen Zeitungskrieg beginnen und sich mit mir herumstreiten. Das wünsche ich nicht und ist nicht mein Zweck, wir würden uns beide nur lächerlich und anderen ein Vergnügen damit machen; und das nützt weder Ihnen noch mir, sondern würde uns beiden höchstens weiter schaden. Ich will die Streitaxt begraben und will Ihnen das Versehen gegen unsern Kontrakt verzeihen und auch nicht nachtragen und will Ihnen Ihre 200 Mk. nebst dem halben Kostenanteil zurückgeben, und Sie unterlassen dagegen weiteres Kontraktvergehen und ziehen sofort telegraphisch und brieflich Ihre Zeitungsfehde zurück. Prüfen Sie meinen Vorschlag, er ist für Sie gut gemeint und besser, als uns weiter herumzuärgern. Gefl. Nachricht gewärtig, zeichnet ergebenst Fr. Deegen jr."

Wenn ein Unbefangener diesen Brief liest, wo von einem Vergehen und Verzeihen die Rede ist, muß er denken, dieser Deegen hat doch ein recht gutes Herz. War es aber dann notwendig, nachdem der Prozeß gewonnen war, das Geld zwangsweise beitreiben zu lassen? Nicht Menschenliebe, sondern Furcht vor der zu erwartenden Veröffentlichung war die Triebfeder zu diesem Schritt.

Mein Vater, den die Vorgänge, wie sich denken läßt, aufs höchste erbittert hatten, verlangte nun aber, anstatt der halben, die ganzen Kosten und Widerruf des beleidigenden Briefes vom 9. 9. 1897. Er schilderte Deegen in lebhaften Farben dessen Gebahren, wie er es ihm gegenüber gezeigt, seine durchaus nicht beabsichtigte, belanglose Vertragsverletzung usf.

„Ja was erwarten Sie denn eigentlich, was ich nun tun würde? — Still halten und mich von Ihnen nach Belieben beleidigen und malträtieren lassen? — — Sie wollen mich verderben, mich schädigen, wo Sie nur können! — — Sie schreiben, daß Sie Frieden wünschen! Ich will denselben gern halten, wie ich ihn stets gehalten, in loyaler Erfüllung dessen, was ich Ihnen einmal versprochen, alles dessen, was der Vertrag enthält. Ich will aber nicht den Frieden, den der Besiegte geben muß, denn der bin ich doch nicht. — — — Überlegen Sie sich einmal, wie ich mich Ihrer Ehre willen für Sie aufgeopfert habe, meine Ehre verletzt und mir dadurch Ehren verscherzt; richtiger wäre es gewesen, ich hätte zur Zeit in Plauen wie Westphal offenes Bekenntnis abgelegt, dann hätte ich freien Mund gehabt und mich frei bewegen können, konnte dann auch Westphal mit eigener Faust schlagen und wäre allen diesen schweren Kämpfen enthoben gewesen. Wenig war mir durch diese Verträge beschieden und durch Ihr Vorgehen gegen mich war mir das Wenige wieder genommen — — —."

Ich habe in vorstehendem nur einige Stellen aus dem Antwortschreiben meines Vaters herausgegriffen. Gleichzeitig mit diesem, es ist datiert vom 3. Februar 1898, hatte er aber auch in Trier den Abdruck seiner Einsendungen vorläufig abbestellt. Aber die Macht des Stärkeren zeigte sich auch hier wieder, denn am 8. 2. 1898 schrieb Deegen, daß er sein Anerbieten zurückziehe; höchstwahrscheinlich hatte er auf eine diesbezügliche Anfrage vom befreundeten Herausgeber die Antwort erhalten, daß die Sache nicht aufgenommen würde.

Seit jener Zeit ruht nun die ganze Geschichte, hätte vielleicht auch noch länger geruht, wenn mich nicht die eingangs erwähnten Mitteilungen veranlaßt hätten, die Wahrheit noch ans Licht zu bringen. Meine Schilderung wirft grelle Schlaglichter auf die Charakterzüge eines Mannes, der sich die Züchterehre einer so herrlichen Rose anmaßt. — Einer der erfolgreichsten deutschen Rosenzüchter hat eine wirklich schöne und wertvolle Rose *„Franz Deegen"* genannt, vielleicht wäre das unterblieben, wenn er ihn so gekannt hätte, wie ich ihn geschildert habe.

Der Züchter der weißen Maréchal Niel ist nur die alles erschaffende Natur, am wenigsten hat Deegen das Recht, sich die Züchterehre anzumaßen, was ich wohl zur Evidenz erwiesen habe. Unter dem Schutz und der Pflege meines Vaters konnte sich die weiße Niel allmählich zu ihrer Vollkommenheit entwickeln, die sie vielleicht erst im Jahre 1897 erreichte, wo auch ein Posten abgeschnittener Blumen auf der Hamburger Gartenbauausstellung, von meinem Vater ausgestellt, mit der silbernen Medaille ausgezeichnet wurde. Im Geruch ist die weiße Niel bekanntlich noch feiner als die gelbe. Die Entstehungsursachen der veränderten Färbung können mancherlei Art sein. Es können Unterlage, Düngung etc. als wichtige Faktoren mitgewirkt haben. Nicht unerwähnt sei noch, daß im Jahre 1898 im Grundstück meines Vaters auf einer weißen Niel, einem tadellos entwickelten Hochstamm mit herrlichen Rosen, ein Zweig mit einer goldgelben, schönen Blume blühte. Dieser Zweig existiert noch, hat aber bis heute noch nicht wieder geblüht; sollte dies wieder einmal der Fall sein, so werde ich nicht verfehlen, an dieser Stelle Mitteilung hierüber zu machen.

Personal-Nachrichten.

Fintelmann, städtischem Garteninspektor in Berlin, ist der Titel „Gartenbaudirektor" verliehen worden.

Grote, H. bisher Obstbautechniker des badischen Obstbauvereins in Oberkirch, ist zum Geschäftsführer der Zentral-Obstvermittlungsstelle in Bühl berufen worden.

Simmgen, Karl Theodor, Landschaftsgärtner in Blasewitz bei Dresden, † am 31. August nach längerem Leiden.

Briefkasten der Redaktion.

Plagiat. Zu unserer Notiz in No. 49 sandte uns Herr E. Schulz, Garteningenieur in Posen eine Rechtfertigung, die wir gerechterweise nachstehend veröffentlichen:

„Ich kann nur bestätigen, daß bei Herstellung des betr. Vorgartenplans eine absichtliche Nachahmung des Blumenbeetes meinerseits nicht vorgelegen hat. Den Plan des betr. Beetes entnahm ich einer Skizze meiner Sammelmappe, die, wie ich mich entsinne, von der Besichtigung eines Villengartens in Berlin SO. herrührt. Unter entsprechender Abänderung hatte ich den Grundplan dieses Beetes bei dem Entwurf der Vorgartenanlage benutzt. Nebenbei gesagt ist dieser Plan auf einer Gartenbau-Ausstellung in Hannover mit einem Preise ausgezeichnet worden und es lag bestimmt nicht in meiner Absicht, dort eine Kopie aus dem alten Buche von Levy zu zeigen."

Verantwortl. Redakteur: Max Hesdörffer, Berlin. — Verlag v. Richard Carl Schmidt & Co., Leipzig. — Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.

New York Botanical Garden Library
3 5185 00254 1074